This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Was 958.19.7

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Geſchichte der Cavallerie

ſeit den früheſten Zeiten

mit Betrachtungen über ihre Zukunft.

Von

George T. Deniſon,
Oberſtlieutenant und Commandeur der Leibgarde des Generalgouverneurs von Canada,
Verfaſſer der „Cavallerie der Neuzeit“ ꝛc.

Aus dem Engliſchen übertragen und mit Anmerkungen verſehen

von

Brix,
Oberſtlieutenant im Königl. Preuß. Kriegsminiſterium.

Berlin 1879.
Ernſt Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochſtraße 69. 70.

War 958.79.7

HARVARD
ANDREW
February 6, 1939

Mit Vorbehalt aller Rechte.

Seiner Majeſtät

dem

Kaiſer Alexander II.

von Rußland

Deſſen großmüthiger Anregung dieſes Buch ſeinen Urſprung verdankt

in tiefſter Verehrung gewidmet

von

dem Verfaſſer

George T. Denison.

Vorwort des Verfaſſers.

Der Umſtand, daß eine Spezial-Geſchichte der Cavallerie, ſoweit bekannt, bisher noch in keiner Sprache exiſtirte, hatte die Aufmerkſamkeit Seiner Kaiſerlichen Hoheit des Großfürſten Nikolaus, des General-inſpecteurs der Ruſſiſchen Cavallerie, auf ſich gezogen. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein ſo wichtiger Gegenſtand des eifrigſten Studiums werth ſei, ſuchte er auch Seine Majeſtät den Kaiſer von Rußland für dieſe Anſicht zu gewinnen, und der Erfolg war, daß er im Jahre 1874 eine Concurrenz mit drei Preiſen für die drei beſten Bücher über eine Geſchichte dieſer Waffe ausſchreiben konnte. Die Theilnahme an derſelben war auch den Offizieren aller fremden Armeen geſtattet.

Mit Genehmigung der zur Prüfung der eingegangenen Arbeiten niedergeſetzten Commiſſion und ohne eine Entſcheidung derſelben abwarten zu müſſen, veröffentliche ich hiermit mein auf Grund des Vorſtehenden verfaßtes Werk in Engliſcher Ausgabe.

Ich habe in demſelben aller hervor ragenden Momente aus der Geſchichte der Reiterei und ihres Dienſtes von den früheſten Zeiten bis auf die Gegenwart Erwähnung gethan. Anfangend mit dem erſten Gebrauch des Pferdes im Kriege, habe ich mich bemüht, dem Leſer die verſchiedenen Veränderungen, welche darin Platz gegriffen, und die Urſachen, welche zu ihnen geführt, während des ganzen langen Zeitraums, der ſeit der erſten Verwendung des Pferdes vor dem Streitwagen verſtrichen, darzuſtellen. Eine letzte (ſechste) Abtheilung iſt als Schlußfolgerung des Ganzen ausſchließlich der Betrachtung über den wahrſcheinlichen Gebrauch der Cavallerie in der Zukunft gewidmet.

Ich kann die Gelegenheit nicht vorüber gehen laſſen, ohne der großen Beihülfe zu gedenken, welche ich aus dem bewundernswürdigen Programm gewonnen habe, das als Anleitung für die an dem Preisausſchreiben ſich betheiligenden Perſonen von der Ruſſiſchen Regierung herausgegeben war. Ich muß ebenſo meinen Dank den Behörden in St. Petersburg

aussprechen für die mit großer Liebenswürdigkeit ertheilte Erlaubniß zur Benutzung von Büchern aus der reichhaltigen Bibliothek des Generalstabes in meiner Wohnung. Im Besondern fühle ich mich in dieser Richtung dem Grafen Heyden, Chef des Stabes, und dem Hauptmann Schemschin, Angehörigen desselben, aufs lebhafteste verpflichtet. In gleicher Weise bin ich dem Generalmajor Gorlow, Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers von Rußland und Militairbevollmächtigten bei der Russischen Gesandtschaft in London, für seine mir gütigst ertheilte Anleitung und Beihülfe zu tief empfundenem Dank verbunden.

Noch habe ich mit aufrichtiger Erkenntlichkeit den großen Nutzen zu erwähnen, welchen mir die Ansicht und das Studium der kostbaren Wappen- und Waffensammlung des Herrn B. Homer Dixon von Homewood in Toronto für die Darstellung der Art und Beschaffenheit der Rüstungen während der Ritterzeit gewährt hat; ebenso die freundliche Beihülfe, welche mir Herr Goldwin Smith hinsichtlich verschiedener Punkte der classischen Geschichte zu leisten so gütig war.

Endlich muß ich mich auch noch der Bibliothek der Royal United Service Institution und im Besondern dem Herrn T. D. Sullivan, früher im 56. Regiment, gegenwärtigem Bibliothekar derselben, als zu besonderem Dank verpflichtet bekennen.

Heydon Villa, Toronto.

George T. Denison.

Vorwort des Ueberſetzers.

Die Entſtehungsgeſchichte der vorliegenden Arbeit des als Militairſchriftſteller auf cavalleriſtiſchem Gebiet ſchon erfolgreich aufgetretenen Oberſtlieutenants Deniſon dürfte als bekannt vorauszuſetzen ſein. Ebenſo auch, daß ſein Werk die faſt einzige Antwort war, welche die Cavallerie der ganzen Erde auf das an ſie ergangene Preisausſchreiben des Großfürſten Nikolaus Nikolajewitſch des Aelteren für die beſte Geſchichte dieſer Waffe gegeben hat*). Das hieraus allein ſchon erklärliche Intereſſe, welches übrigens das Buch weiter auch an ſich ſelbſt im vollen Maße verdient, hat die vorliegende Ueberſetzung veranlaßt, zu deren Veröffentlichung der Verfaſſer wie der Verleger des Engliſchen Originals mit großer Uneigennützigkeit die Erlaubniß ertheilt haben.

Unter Berückſichtigung des Umſtandes, daß dieſes Werk vorwiegend auf Quellen der Engliſchen und Franzöſiſchen Litteratur beruht, den reichen Schatz der anderen Sprachen ſomit nur zum geringen Theil benutzen konnte, war es nahe liegend, dieſe Lücke durch Bemerkungen und Zuſätze zu ergänzen. Die liberale Bereitwilligkeit des Verlegers hat mir die Möglichkeit dazu im reichen Maße geboten, zugleich aber auch die moraliſche Verpflichtung zur möglichſten Beſchränkung auferlegt. Eine völlige Erſchöpfung des Gegenſtandes in allen ſeinen Details hat ſomit nach keiner Richtung ſtattfinden können. Für eine ſolche mit ihrem ganzen koſtbaren Zubehör an bildlichen Darſtellungen, zahlreichen Karten und Plänen, möchte auch wohl kaum irgend ein Verleger in der Welt ſich herbei zu laſſen in der Lage ſein; dieſelbe vielmehr nur durch ein erneutes Preisausſchreiben mit erweiterten zeitlichen Grenzen zur Ausführung gebracht werden können.

---

*) Vergleiche: Militair-Wochenblatt von 1875 Nr. 59, 1877 Nr. 18 u. 55, 1878 Nr. 2 u. 4.

Was die hier beigebrachten Anmerkungen und Zusätze betrifft, haben dieselben der Natur der Sache wie der stofflichen Eintheilung des Originalwerkes gemäß, eine zwiefältige Gliederung in eine erste, geschichtliche und eine zweite, betrachtende Abtheilung erhalten.

Bei den Anmerkungen der ersten Abtheilung habe ich überall von einem Eingehen in die Kriegsgeschichte, welches ohne bedeutende Anschwellung des Umfangs und ohne Beigabe von Karten und Plänen*) keine wesentliche Bereicherung des Originals versprach, Abstand genommen, nur da, wo die Angaben hier zugänglicher Quellen oder die eigene Auffassungen und Wahrnehmungen eine besondere Divergenz ergaben, hin und wieder durch ein Fragezeichen in Parenthese darauf hingedeutet worden. Dagegen ist der Organisationsgeschichte der Waffe ein erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die hierauf bezüglichen Anmerkunge ziehen vornehmlich solche Reiche und Völker in Betracht, die in de Gegenwart oder in der besprochenen Vergangenheit zu hervorragende Bedeutung gelangt oder welche aus Mangel an zugänglichen Quellen de allgemeinen Kenntniß ferner gerückt sind. Beide Momente, sowie di Rücksicht auf den Umstand, daß die Anregung zu der ganzen vorliegende Geschichte der Cavallerie von Rußland ausgegangen, haben die Veranlassung gegeben, daß der Cavallerie dieses Landes eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist. Die desfallsigen Aufsätze, auf Grund eigener nunmehr fast fünfundzwanzigjähriger Arbeiten über die Geschichte der Russischen Armee abgefaßt, bilden in ihrer Gesammtheit eine kurze aber ziemlich vollständige Organisationsgeschichte der Russischen Cavallerie in den wichtigsten Momenten ihrer Entwicklung, von den früheſten Zeiten bis auf die Gegenwart.

In der zweiten Abtheilung, welche im Anschluß an die sechste Periode des Englischen Originals Betrachtungen über die Organisation und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung enthält, habe ich den Versuch gemacht, auf Grund des während einer dreißigjährigen Dienstzeit theils praktisch Erfahrenen, theils durch theoretisches Studium Er-

*) Dem Englischen Original finden sich 5 Pläne der Schlachten von Cann Elinga (Jling), Zama, Höchstädt (Blindheim) und Marengo, sowie 6 Ueberſich kärtchen zu der Verfolgung der Preußen durch Murat i. J. 1806, zu den Partisan operationen Dembinski's in Litthauen 1831, zu den Streifzügen Morgan's Kentucky 1862, Stuart's in Pennsylvanien 1862, Grierson's in Mississippi 1863, endlich zu dem Rückzug des General Lee von Richmond nach Appomattox beigegeben. Dieſelben sind im Allgemeinen im Format des Buches selbst gehalte nur in den allgemeinſten Strichen ausgeführt und demzufolge in der Ueberſetzu ohne Bedenken weggelaſſen.

worbenen oder aus eigenem Nachdenken Gewonnenen Plan und Eintheilung eines Syſtems der Reiterei zu ſkizziren und Bauſteine für ein ſolches wie für ein allgemeines, durchgehendes Dienſtreglement der Waffe beizutragen. Dieſem Gedanken gemäß iſt im Allgemeinen von einer bloßen Wiederholung feſtſtehender und bekannter Dinge, wie ſie allerdings für die Herſtellung eines fertigen Ganzen erforderlich geweſen ſein würde, Abſtand genommen, und nur das, je nach Lage der Umſtände, in knapperer oder ausführlicherer Faſſung zur Darſtellung gebracht, worüber eine endgültige Klärung der Anſichten noch nicht ſtattgefunden hat oder neue Momente beibringen zu können vermeint wurde. In gleicher Weiſe iſt das Ziehen der letzten Conſequenzen, welches allein auf Grund factiſcher Verhältniſſe Sache der berufenen Perſonen oder Inſtanzen ſein kann, der Regel nach unterblieben, wenn auch naturgemäß nicht vermieden werden konnte noch ſollte, die eigenen Anſichten mehr oder minder deutlich hervor treten zu laſſen. Ich bin hier, unabhängig von dem Originalwerk, nur in allgemeiner Anlehnung an die ſtoffliche Eintheilung desſelben, ganz meinen eigenen Weg gegangen und habe daher Bemerkungen und Entgegnungen, zu denen der ſachliche Inhalt des letzteren aufforderte, unmittelbar an Ort und Stelle ihren Platz angewieſen.

Möchte das Buch viele Freunde finden.

Berlin, im Februar 1879.

Brix.

Inhalt.

Seite

Einleitendes Capitel 1

Urſprung der Kriege. Früheſte Waffen. Auch Schutzwaffen bald angenommen. Anwendung von Wagen zum Transport der Krieger ins Gefecht. Die Wagen im Trojaniſchen Kriege, in Aegypten, in Perſien. Verbeſſerung der Wagen durch Cyrus den Großen. Die alten Britten.

Erſte Periode.

Bis zum Untergang des Weſtrömiſchen Reichs.

I. Capitel.

Die Reiterei in der Urzeit 11

1. Abſchnitt. — Scythiſche und Aſſyriſche Reiterei 11

Scythiſche Reiter. Erſter Gebrauch von Reitern in Aſſyrien.

2. Abſchnitt. — Perſiſche Reiterei 16

Die Reiterei unter Cyrus dem Großen. Schlacht bei Thymbra. Die Reiterei des Xerxes. Die Reiterei bei dem Rückzug der Zehntauſend.

II. Capitel.

Die Griechiſche Reiterei 19

1. Abſchnitt. — Atheniſche und Theſſaliſche Reiterei 19

Geringe Neigung bei den Griechen zum Reiterdienſt. Der erſte Krieg gegen Theben. Der Trojaniſche Krieg. Theſſaliſche Reiterei. Organiſation der Reiterei durch Lycurgus. Meſſeniſcher Krieg. Characteriſtik der erſten Griechiſchen Reiterei. Schlacht bei Marathon. Vollſtändiger Mangel an Reiterei bei der Griechiſchen Armee in dieſer Schlacht. Operationen vor der Schlacht bei Plataeae. Schlacht bei Plataeae. Vermehrung der Griechiſchen Reiterei in der Folgezeit. Der Peloponneſiſche Krieg. Bau beſonderer Schiffe für den Transport von Reiterei. Schlacht bei Delium. Bewaffnung und Organiſation der Griechiſchen Reiterei. Atheniſche Reiterei. Spartaniſche Reiterei. Schlacht bei Leuctra. Schlacht bei Mantinea.

2. Abſchnitt. — Griechiſche Reiterei unter Philipp und Alexander 30

Organiſation der Macedoniſchen Armee. Bewaffnung und Taktik der Reiterei. Schlachten am Granicus, bei Iſſus und Arbela. Verbeſſerungen in der Organiſation durch Alexander. Gebrauch fliegender Colonnen.

Seite

3. Abſchnitt. — Ausbildung der Griechiſchen Reiterei . . . 36
Gymnaſtiſche Uebungen. Ageſilaus. Reitkunſt.

4. Abſchnitt. — Xenophon's Abhandlung von der Reiterei . . 38
Aelteſtes Werk dieſer Art. Auswahl der Pferde. Reiten im Terrain. Syſtem der Streifpatrouillen. Poſten und Feldwachen.

III. Capitel.

Die Römiſche Reiterei 41

1. Abſchnitt. — Früheſte Geſchichte 41
Das Fußvolk zuerſt der Hauptbeſtandtheil der Römiſchen Heere. Organiſation der Reiterei unter Romulus. Vermehrung der Reiterei durch Tarquinius Priſcus. Weiter durch Servius Tullius. Feſtſetzungen hinſichtlich der erſten Römiſchen Reiterei. Sociale Stellung der Reiterei. Schlacht am See Regillus Schlacht gegen die Volsker im Jahre 442 v. Chr. Sextus Tempanius. Schlacht bei Sentinum.

2. Abſchnitt. — Ausrüſtung, Bewaffnung und Taktik der älteſten Römiſchen Reiterei 47
Ausrüſtung. Bewaffnung. Taktik. Vorherrſchende Verwendung zum Recognosciren. Abſitzen zum Gefecht zu Fuß. Die Turma. Die Ala oder der Flügel.

3. Abſchnitt. — Die Reiterei in den Kriegen mit Hannibal . . 51
Hervorragende Bedeutung Hannibal's als Meiſter in der Kriegskunſt. Hoher Werth ſeiner Reiterei. Numidiſche Reiterei. Ihre Bewaffnung und Fechtweiſe. Schlacht am Ticinus, an der Trebia, bei Cannae. Scipio Africanus. Seine Anſtrengungen zur Verbeſſerung der Römiſchen Reiterei. Verbeſſerungen in der Ausbildung. Ausrüſtung der Römiſchen Reiterei in dieſer Periode. Beſchlag der Pferde.

4. Abſchnitt. — Feldzüge des Scipio Africanus. — Schlachten bei Elinga und Zama und Mithridatiſcher Krieg 66
Schlacht bei Elinga. Geſchickte Taktik des Scipio. Schlacht bei Zama. Sulla. Schlacht bei Orchomenos. Lucullus bei Tigranocerta. Schlacht bei Artagata.

5. Abſchnitt. — Die Reiterei unter Julius Cäſar. — Schlacht bei Pharſalus 76
Schlacht bei Pharſalus. Geſchickte Verwendung des Fußvolks gegen die Reiterei.

6. Abſchnitt. — Fremde Reiterei in den Römiſchen Heeren . . 79
Reiterei der Gallier. Ihre Bewaffnung. Taktik. Kriege gegen Cäſar. Vercingetorix. Sein Syſtem der Kriegführung. Belagerung von Aleſia. Niederlage des Vercingetorix. Geringe Zahl der Reiterei bei den Germanen. Ihre Bewaffnung und Taktik. Germaniſche Reiterei in der Cäſariſchen Armee. Die Gothen, Weſtgothen und Oſtgothen. Die Vandalen. Die Franken. Die Spaniſche Reiterei. Voltigeurs. Waffen und Taktik.

7. Abſchnitt. — Parthiſche Reiterei. 87
Feldzug des Craſſus. Ungeheure Ueberlegenheit der Parthiſchen Reiterei. Schwere Reiterei und berittene Bogenſchützen. Ihre Ausrüſtung und Kampfweiſe. Schlacht am Fluſſe Belik. Furchtbare Niederlage der Armee des Craſſus. Parthien der einzige Nebenbuhler von Rom. Feldzug des Ventidius. Expeditionen des Antonius, Trajan und Severus.

Seite

8. Abschnitt. — Taktik, Vorposten, Patrouillen u. s. w. zur Zeit der Römer 96

9. Abschnitt. — Die Reiterei in der Kaiserzeit 98

Verfall des militairischen Geistes. Große Vermehrung der barbarischen Soldtruppen. Entartung der Legionen. Erfolge der barbarischen Reiterei. Steigende Bedeutung der schwer bewaffneten Reiterei. Erhebliches Anwachsen der Reiterei in den Heeren. Schlacht bei Turin. Schlacht bei Mursa. Reiterei unter Belisar. Procopius. Seine Ansichten über Bogenschützen. Reiterei unter Attila. Schlacht auf den Catalaunischen Feldern i. J. 451 n. Chr. Untergang des Römischen Reichs.

Zweite Periode.

Vom Untergang des Weströmischen Reichs bis zur Erfindung der Feuerwaffen.

IV. Capitel.

Die Lehnsreiterei 107

1. Abschnitt. — Ursprung des Lehnssystems. — Schlacht bei Poitiers, 732 107

Folgen der Eroberung von Rom durch die Barbaren in socialer Hinsicht. Einfluß der Germanischen Sitten. Das Allodialsystem. Eintheilung der Königreiche in Hunderte, Provinzen und Herzogthümer. Die militairische Organisation. Die Einrichtung der Lehne und Ausdehnung des Lehnssystems. Entscheidung der Schlachten durch die geharnischten Reiter. Carl der Große. Bildung der Reiterei aus dem Adel. Geringe Kenntniß von der Kriegskunst in jener Zeit. Schlacht bei Casilinum. Schlacht bei Tours oder Poitiers i. J. 732. Taktisches System. Reiterei unter Carl dem Kahlen von Frankreich.

2. Abschnitt. — Die Reiterei der Türken, Franken und Griechen im 10. Jahrhundert. — Schlachten bei Merseburg und Augsburg 117

Türkische und Sarazenische Reiterei. Bewaffnung und Kampfweise. Die Franken. Ausrüstung und Bewaffnung ihrer Reiterei. Reiterei der Griechen. Bewaffnung und Taktik. Ungarn. Ihre Reiterei. Einfälle derselben in Mitteleuropa. Heinrich der Finkler. Außerordentliche Erfolge seines kriegerischen Genies. Befestigung der Städte. Reorganisation der Lehnsreiterei. Verbesserungen in der Ausbildung der Reiterei. Erste Einführung einer Art von Tournieren. Schlacht bei Merseburg. Otto I. Schlacht bei Augsburg.

V. Capitel.

Das Ritterthum 126

1. Abschnitt. — Einrichtung und Ordensregeln. 126

Ungewisser Ursprung des Ritterthums. Die Mitte des 10. Jahrhunderts. Enger Zusammenhang desselben mit dem Lehnssystem. Sein kosmopolitischer Character. Philipp der Kühne. Erziehung der Ritter. Ceremonien bei der Investitur. Knappen. Ihre Pflichten. Religion und Liebe die leitenden Triebfedern des Ordens.

2. Abſchnitt. — Ausrüſtung, Bewaffnung und Kampfweiſe der Ritter . . . . . .

Sehr ſchwere Bewaffnung der Ritter. Anfangs in Kettenpanzern, ſpäter in feſten Harniſchen. Ausrüſtung der Knappen. Beſchreibung der Rüſtung. Kampfweiſe der Ritter. Unbehülflichkeit ihrer Manövers. Fechtart in einer einzigen Linie. Die berittenen Bogenſchützen. Ausbildung der Ritter. Werthloſigkeit und geringer Gebrauch des Fußvolks in dieſer Zeit. Tourniere. Niedriger Standpunkt der Kriegskunſt während der Ritterzeit. Schlacht bei Haſtings. Schlacht bei Bouvines. Schweres Gewicht der Rüſtung. Außerordentliche Vorfälle in der Schlacht bei Bouvines. Die Sergeants d'armes.

VI. Capitel.

Die Zeit der Kreuzzüge . . . . . .

1. Abſchnitt. — Die Kreuzzüge . . . . . .

Peter der Einſiedler. Schlechte Leitung der erſten Kreuzheere. Zuſammenſetzung derſelben aus ungeregelten Schaaren. Erſter ordnungsmäßiger Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon und Anderen. Unermeßliche Zahl der Kreuzfahrer. Reiterei, die Hauptſtärke derſelben. Kampfweiſe der beiderſeitigen Heere. Bewaffnung der Sarazenen. Mangelnde Kriegskunſt auf Seiten der Kreuzfahrer. Ausſchließlicher Gebrauch der ſchweren Reiterei, auch für die Belagerung von Städten und die Beſetzung von Befeſtigungen. Belagerungen von Nicaea, von Antiochien, von Jeruſalem. Sultan Saladin. Richard Löwenherz von England. Schlacht bei Aſſur. Louis IX. von Frankreich. Schlacht bei Damiette. Kampf von abgeſeſſenen Rittern als Pikeniere zu Fuß.

2. Abſchnitt. — Die Reiterei der Ruſſen und Polen während der Periode der Kreuzzüge. — Einfall der Mongolen u. ſ. w. . .

Sarmatiſche Reiterei. Die Normänniſchen Seekönige. Rurik. Oleg. Seine Expedition gegen die Griechen. Zweite Expedition. Igor's Züge. Jaroslaw. Taktik und Bewaffnung der älteſten Ruſſen. Polniſche Reiterei. Allodialſyſtem. Organiſation der Truppen. Huſaren. Ihre Bewaffnung. Mongoliſcher Einfall. Dſchingis-Chan. Batu oder Peta. Bewaffnung und Kampfweiſe der Mongolen. Schlacht an der Kalka oder am Kalez. Schlacht bei Kolomna. Zerſtörung von Moskau. Invaſion von Mitteleuropa durch Batu. Schlacht bei Liegnitz (Wahlſtadt).

VII. Capitel.

Verfall des Lehnsweſens und Einführung der erſten regulairen Cavallerie, 1290—1445

1. Abſchnitt. — Folgen der Kreuzzüge . . . . . .

Wichtiger Einfluß derſelben auf das Lehnsweſen. Wachſende Macht der Städte. Erſtarkung der königlichen Macht. Anwendung beſoldeter Truppen. Verbeſſerung des Fußvolks. Vermehrtes Gewicht der Rüſtungen. Miethstruppen der Städte. Characteriſtik derſelben. Taktik.

2. Abſchnitt. — Die Söldnercompagnien . . . . . .

Beſoldete Truppen Kanut's. Wilhelm der Eroberer. Heinrich II. und Philipp Auguſt. Die Brabançons. Richard Löwenherz. Betrag des Soldes in der Armee Eduard's III. Genueſiſche Armbruſtſchützen. Die Freicompagnien. Die Condottieri. Ihre Raubzüge. Die großen Compagnien in Italien. Guarnieri. Die Compagnie des Monreale oder Moriale. Sir John Hawkwood. Alberich de Barbiano. Seine

Seite

Compagnie des heiligen Georg. Fechtart dieſer Compagnie. Geringe Verluſte in den Schlachten dieſer Periode. Schlacht bei Zagonara i. J. 1423. Schlacht bei Caſtracaro i. J. 1467.

3. Abſchnitt. — Die Engliſchen Bogenſchützen und das Schweizer Fußvolk 186

Hoher Ruf der Engliſchen Bogenſchützen. Ihre Waffen und ihre Geſchicklichkeit. Die Genueſiſchen Armbruſtſchützen. Sir William Wallace. Seine geſchickte Verwendung von Pikenieren. Schlacht bei Stirling. Schlacht bei Falkirk. Aufſtellung in Carrés oder Schlachthaufen en échiquier. Schlacht bei Bannockburn. Anwendung des gleichen taktiſchen Syſtems. Schlacht bei Halidon Hill. Schlacht bei Crecy. Wendepunkt zwiſchen zwei Epochen. Anwendung des Schießpulvers und Verbeſſerung des Fußvolks. Abſitzen der Gendarmen zum Gefecht zu Fuß. Die thatſächliche Wiedergeburt der Infanterie datirt von Crecy. Schlacht bei Courtray. Das Schweizer Fußvolk in dieſem Zeitraum. Schlacht bei Morgarten. Schlacht bei Sempach. Die Schlachten bei Granſon und Murten, 1476, ſtellen den Ruf des Schweizer Fußvolks endgültig feſt. Schlacht bei Poitiers. Geſchickte Führung des ſchwarzen Prinzen. Schlacht bei Homildon Hill. Schlacht bei Azincourt. Einflüſſe dieſer Kämpfe auf die Kriegskunſt.

4. Abſchnitt. — Einführung regelmäßiger Armeen 201

Die Hausknechte Knut's. Carl VII. von Frankreich. Bildung der Ordonnanzcompagnien. Zuſammenſetzung und Bewaffnung derſelben. Die Freiſchützen. Organiſation von Geſchwadern durch Carl den Kühnen.

Dritte Periode.

Von der Einführung der Feuerwaffen bis zu Friedrich dem Großen.

VIII. Capitel.

Einführung der Feuerwaffen 206

Erſte Erwähnung ſchwerer Geſchütze, 1301. Erfindung tragbarer Feuerwaffen. Gezogene Rohre. Das Radſchloß. Das Luntenſchloß. Das Schnappſchloß. Das Bajonett. Der eiſerne Ladeſtock. Gewehre von hinten zu laden.

IX. Capitel.

Gebrauch der Feuerwaffen bei der Cavallerie 208

Das Heer Carl's VIII. von Frankreich im Jahre 1494. Details über daſſelbe nach Paulus Jovius. Großes Uebergewicht ſeiner Artillerie. Machiavelli's Abhandlung über die Kriegskunſt. Gebrauch der Cavallerie durch den Grafen Carmignuola Ungeheure Schwere der Rüſtungen um das Ende des 15. Jahrhunderts. Anſichten des Machiavelli. Stätiges Anwachſen der Bedeutung der Infanterie. Gebrauch der Handſtücke (petronels) ſeitens der Ritter. Zunehmende Schwere der Harniſche, bedingt durch die erhöhte Wirkungskraft der Schußwaffen. Verſchwinden der Taſſeten, Schulterſtücke, Beinſchienen und Eiſenſchuhe. Verminderter Gebrauch der Speere. Allgemeine Einführung der Feuerwaffen bei der Cavallerie. Arkebuſen mit Radſchloß. Die Piſtole.

Seite

Häufiger Gebrauch derselben bei den Deutschen Reitern. Ihre Taktik und Bewaffnung. Formation der Französischen Cavallerie. Schlachten bei Pavia und Dreux. Schlachten bei Montcontour und Coutras. Cavalleriegefecht auf der Mooker Heide im Jahre 1574.

X. Capitel.

Die Europäische Cavallerie im 16. Jahrhundert 222

1. Abschnitt. — Organisation derselben nach Arten und Gattungen 222

Die Argoulets. Albanesen. Gineten. Arkebusiere zu Pferde. Carabins. Dragoner. Der Marschall von Brissac. Alexander von Parma. Cuirassiere. Moritz von Nassau. Cornetten. Husaren. Ihre Bewaffnung. Die Reiterei der Türken. Spahis. Ihre Bewaffnung. Schlacht bei Mohacz, 1526.

2. Abschnitt. — Spanische Cavallerie in Mexiko und Peru . . 230

Beschaffenheit der Cortez gegenüber stehenden Mexikanischen Truppen. Ihre Kampfweise. Schlacht bei Tabasco. Vorstellungen der Azteken von der Spanischen Cavallerie. Die Einwohner von Tlascala. Entscheidender Einfluß der kleinen Zahl Spanischer Reiter.

XI. Capitel.

Die Cavallerie im dreißigjährigen Kriege. Gustav Adolph, Tilly und Wallenstein . . 233

1. Abschnitt. — Gustav Adolph 233

Seine großen Reformen. Einführung einer gleichmäßigen Bekleidung. Veränderungen in der Taktik und Bewaffnung. Abschaffen des Caracolliren bei der Cavallerie. Combination des Feuergefechts und der Attacke im vollen Lauf. Seine Schlachtordnung. Waffen der Schwedischen Cavallerie.

2. Abschnitt. — Die Cavallerie der Kaiserlichen. — Schlachten bei Breitenfeld und Lützen 239

Formation der Cavallerie unter Tilly und Wallenstein. Bewaffnung und Ausrüstung. Gefecht bei Burgau. Schlacht bei Breitenfeld. Schlacht bei Lützen. Tod Gustav Adolph's. Vorpostensystem in dieser Periode.

XII. Capitel.

Die Cavallerie in den Englischen Revolutionskriegen zwischen Carl I. und dem Parlament 245

Große Befähigung Cromwell's als Cavalleriegeneral. Prinz Ruprecht. Gefecht mit Oberst Sandys. Schlacht bei Edgehill. Schlacht bei Gainsborough. Taktische Geschicklichkeit Cromwell's. Marston Moor. Außerordentliche Erfolge der Cavallerieschargen. Schlacht bei Naseby. Marquis von Montrose. „Bonnie Dundee".

XIII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in dieser Periode. — Die Kosaken 250

Erste Erwähnung der Kasaken. Der Woiwode Ploskina. Saporogische Kasaken. Steuerfreiheit der Kasaken. Ihre Bewaffnung. Großer Werth derselben für den Vorpostendienst.

XIV. Capitel.

Seite

Die Französische Cavallerie. — Feldzüge von Condé, Turenne und Luxemburg . . . 252

1. Abschnitt. — Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der Cavallerie unter Louis XIV. 252

Musketiere. Reitende Grenadiere. Gendarmen. Chevaulegers der Garde. Carabiniers. Dragoner. Husaren. Attacken im Trabe ausgeführt. Formation der Cavallerie in drei Gliedern. Condé. Seine großen Fähigkeiten. Schlacht bei Rocroy. Geschickter Gebrauch der Cavallerie. Schlacht bei Allerheim. Schlacht an den Dünen. Geschickte Benutzung des Terrains in derselben. Schlacht bei Sinsheim. Ein weiteres Beispiel. Der Marschall von Luxemburg. Schlacht bei Fleurus. Gefecht bei Leuze. Affaire bei Neerwinden.

XV. Capitel.

Montecuculi. — Die Deutsche Cavallerie. — Die Schlacht bei St. Gotthard 1664 . 263

Memoiren Montecuculi's. Formationsweise der Infanterie und Cavallerie in Deutschland. Eintheilung der Cavallerie in Cuirassiere und leichte Cavallerie. Ihre Bewaffnung. Montecuculi's Ansichten über die Lanze. Ueber Dragoner. Montecuculi kein Cavallerieoffizier. Geringe Wirksamkeit seiner Cavallerie im Vergleich zu der früheren Zeit. Schlacht bei St. Gotthard 1664. Schwerfällige und langsame Taktik Montecuculi's in dieser Schlacht.

XVI. Capitel.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts. — Feldzüge Marlborough's und des Prinzen Eugen von Savoyen 266

Schlacht bei Höchstädt oder Blindheim. Entscheidung derselben durch die Cavallerie. Geschickte Dispositionen Marlborough's. Bemerkungen über die Thätigkeit der Cavallerie. Schlacht bei Ramillies. Ebenfalls durch die Cavallerie gewonnen. Schlacht bei Malplaquet. Angriff der Cavallerie gegen Verschanzungen. Ueberschreitung der Linien an der Mehaigne im Jahre 1705. Gebrauch der Cavallerie bei dieser Gelegenheit. Ueberschreiten der Linien von Bouchain im Jahre 1711. Schlacht bei Almanza.

XVII. Capitel.

Carl XII. und seine Cavallerie. — Schlacht bei Pultawa 272

Außerordentlicher Charakter Carl's XII. Seine bewundernswürdige Energie. Seine Reformen hinsichtlich des Cavalleriedienstes. Seine Verfolgung der Sachsen unter Schulenburg. Rasches Manövriren der Cavallerie unter Carl XII. Schlacht bei Pultawa. Geschickte Maßregeln Peter's des Großen. Verstärkung seiner Schlachtlinie durch Redouten. Niederlage Carl's. Energische Verfolgung der Trümmer der Schwedischen Armee durch Cavallerie und hinter derselben aufgesessene Infanterie.

XVIII. Capitel.

Peter der Große. — Die regulaire Armee in Rußland 276

Vor Peter dem Großen bestand keine regulaire Armee. Bedeutende Vermehrung der Dragoner unter seiner Regierung. Bewaffnung und Formation derselben. Leichte Cavallerie. Schlacht bei Lessnoi. Wegnahme eines Schwedischen Convois unter Loewenhaupt.

XIX. Capitel.

Seite

Der Marschall von Sachsen. — Seine Gedanken über die Cavallerie 279

Reformen, welche derselbe einführte. Der gleichmäßige Tritt. Wiedereinführung der Lanze. Schwere Cavallerie und Dragoner. Bewaffnung und Ausrüstung. Taktik. Seine Ansichten über den Nutzen der Cuirasse. Die von hinten zu ladenden Carabiner seiner Erfindung. Die Attacke im vollen Lauf. Einfluß der Energie Carl's XII. und der Schriften des Marschall von Sachsen. Vermehrte Beweglichkeit der Cavallerie. Einfluß auf die Cavallerie zur Zeit Friedrichs des Großen.

Vierte Periode.

Von Friedrich dem Großen bis zur Einführung gezogener Feuerwaffen, 1740 bis 1854.

XX. Capitel.

Die Cavallerie unter Friedrich dem Großen 284

1. Abschnitt. — Organisation und Taktik seiner Cavallerie . 284

Die Preußische Cavallerie bei der Thronbesteigung Friedrich's des Großen. Taktik bei Mollwitz. Verbot des Gebrauchs der Feuerwaffen bei der Cavallerie. Ausschließliche Werthschätzung der Attacke im vollen Lauf. Sorgfältige Ausbildung der Cavallerie. Attacken auf große Entfernungen in geschlossener Ordnung. Manövriren in starken Gangarten. Lobrede Guiberts darüber. Die Cavallerie in ihrem höchsten Glanze. Wirkung des neuen Systems auf die feindliche Infanterie und Cavallerie. Die Ordres Friedrich's des Großen an seine Cavallerie. Vergleich seines Systems mit dem Französischen und Oesterreichischen. Formation seiner Cavallerie. Gefechtstaktik. Bewaffnung und Organisation. Verbesserungen in der Manövrirkunst. Gebrauch der Cavallerie in großen Massen. Einführung der reitenden Artillerie. General Warnery. Seine militairischen Schriften. General Seydlitz. Seine außerordentliche Energie. Anekdoten über ihn. General Zieten. Characteristik desselben. Bedeutende Veränderungen in der Art der Ausbildung des einzelnen Reiters unter Friedrich nach dem Frieden von Dresden. Gleiches System der Elementartaktik bei allen verschiedenen Arten der Cavallerie. Große Erfolge der sorgfältigen Organisation und Ausbildung der Cavallerie unter Friedrich.

2. Abschnitt. — Thaten der Preußischen Cavallerie. — Schlachten bei Hohenfriedberg, Sohr, Hochkirch, Prag, Leuthen und Zorndorf 296

XXI. Capitel.

Die Oesterreichische Cavallerie in den Kriegen Friedrich's des Großen 302

Bestand der Oesterreichischen Cavallerie aus Cuirassieren, Dragonern und Husaren. Unterschiede zwischen der Oesterreichischen und Preußischen

Seite

Cavallerie. Große Ueberlegenheit der Oesterreichischen Cavallerie im Vorpostendienst und bei Partisanenoperationen. Wesentliche Vortheile in Folge dieser Ueberlegenheit. Einzig ausgeglichen durch die Ueberlegenheit von Friedrich's Truppen im Kampf. Die Ulanen. Ihre Bewaffnung. Croaten. Ungarische reitende Büchsenschützen. Schwierige Lage Friedrich's, verursacht durch die Schwärme der Oesterreichischen leichten Reiterei, welche ihn von allen Seiten umgaben. Verlust der Garnisonen von Budweis, Tabor und Frauenberg. Erfolge der Oesterreichischen leichten Cavallerie in der Campagne von 1744. Bemerkungen Carlyle's hierüber. Scharmützel bei Teinitz, den 19. November 1744. Ueberfälle bei Sohr und Hochkirch. General Lloyd über Recognoscirungen. Streifzug des General Haddick nach Berlin, am 17. October 1757. Angriff und Wegnahme eines Preußischen Convois unter Oberst Mosel, 1758. Einfluß der Erfolge Friedrich's auf die Europäischen Armeen. Sclavische Nachahmung in den meisten Ländern. General Lloyd's Ansichten.

XXII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts 310

Folgen des Beispiels Friedrich's des Großen. Bewaffnung der Cavallerie. Instruction an die Obersten von der Cavallerie. Potemkin, Rumjanzow und Suworow. Schlacht bei Kagul.

XXIII. Capitel.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Revolutionskriege von Amerika und Frankreich 313

Veränderungen in den Europäischen Armeen. Vermehrung der leichten Cavallerie in der Französischen Armee. Veränderungen in der Ausbildung. Die Preußische Cavallerie. Die Oesterreichische Cavallerie. Beträchtliche Verminderung der Wirksamkeit der Cavallerie. Die Amerikanische Revolution von 1776. Gebrauch der Büchsen. Einrichtung besonderer Regimenter von Büchsenschützen. Die Französische Revolution. Die Aushebung vom März 1793. Aushebung von 1 200 000 Mann im Juli 1793. Nothwendige Aenderungen in der Heeresorganisation in Folge davon. Einführung von Divisionen und Armeecorps. Die Französische Cavallerie. Schlechtes System der Vertheilung derselben. Veränderungen durch Napoleon und General Hoche. Bedeutender Einfluß der großen numerischen Stärke der Heere auf die Taktik. Die Colonnenformation. Tirailleurs. Vermehrter Gebrauch der Artillerie. Bewaffnung der Cavallerie in dieser Periode. Operationen in den ersten Feldzügen. Wegnahme der Holländischen Flotte im Texel durch Französische Husaren. Niederlage von 10 000 Franzosen unter dem General Chazot durch 1500 Preußische Husaren. Gefecht bei Quesnoy, im November 1793. Villers-en-Couché. Die Oesterreichische Cavallerie bei Handschuhsheim und Mainz im Jahre 1795, bei Würzburg i. J. 1796. Die Französische Cavallerie in Italien 1796 und 1797. Schlacht bei Roveredo. Einfall in Aegypten. Die Mamelucken. Ihre Bewaffnung. Organisation und Taktik. Napoleon's Meinung von ihnen. Kämpfe der Franzosen mit den Mamelucken. Gefecht bei Ramanieh. Napoleon's Taktik gegen die Mamelucken. Schlachten an den Pyramiden, bei Sediman, am Berge Tabor und bei Heliopolis. Wiedereinführung der Piken von Azincourt durch Napoleon. Seine Dromedar-Dragoner.

XXIV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's 3

Hohe Meinung Napoleon's von der Cavallerie. Veränderungen in der Organisation der Französischen Cavallerie durch ihn. Das Lager von Boulogne. Napoleon's völliges Verständniß von dem Werthe der leichten Cavallerie für Recognoscirungen ꝛc. Wiedereinführung der Cuirassiere. Sein Guidencorps. Die Consulargarde. Die Carabiniers. Die Cuirassiere. Die Dragoner. Die Ulanen. Die Jäger zu Pferde. Die Husaren. Einrichtung von Cavallerieschulen. Napoleon's Gebrauch der Cavallerie. Gegenseitige Unterstützung aller drei Waffen. Schlacht bei Castiglione. Marengo. Attacke der Cavallerie unter Kellerman. Erfolg derselben. Gefecht bei Werlingen. Campagne von 1805 (Ulm). Verfolgung des Erzherzog Ferdinand und des General Werneck durch Murat im October 1805. Große Erfolge Murat's Schlacht bei Austerlitz. Campagne von 1806. Schlacht bei Jena. Verfolgung der Preußischen Truppen. Außerordentliche Resultate der Französischen Cavallerie bei derselben. Vollständige Vernichtung der Preußischen Armee. Schlacht bei Eylau. Große Cavallerieangriffe. Der spätere Operationsplan der Cavallerie. Ueberlegenheit der Kasaken Schlacht bei Friedland. Eroberung von Geschützen durch Cavallerie. Cavalleriegefecht bei Regensburg. Schlachten von Wagram und Dresden. General Stengel. Napoleon's Ansichten über das Einziehen von Nachrichten. Seine geschickte Verwendung der Cavallerie. Die Cavalleriegenerale Napoleon's: Murat, Kellerman, Bessières, Montbrun, Lasalle.

XXV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's (Fortsetzung) 3
1. Abschnitt. — Die Russische Cavallerie unter Alexander I. . 3

Hervortreten der Russischen Armee auf dem Europäischen Kriegstheater in Folge der Napoleonischen Kriege. Die Kasaken im Besondern. Russische Cavallerie in den Jahren 1810 und 1811. Kasaken. Bewaffnung derselben u. s. w. Schlachten bei Austerlitz, Heilsberg, Knasnoi. Tapfere Vertheidigung Neperowski's. Schlacht bei Borodino. Angriff der Cuirassiere unter Caulaincourt auf Verschanzungen. Katzbach. Culm. Leipzig. La Fère Champenoise. Glänzende Cavallerieangriffe unter persönlicher Führung des Zaren. Die Kasaken in den Operationen des kleinen Krieges. Der Feldzug von 1812. Vernichtung der französischen Cavallerie. Rückzug auf Mala Jaroslawez. Die Kasaken bei der Verfolgung auf Wilna. Bemerkungen über ihren Werth. Partisaneyoperationen im Jahre 1813. Einnahme von Hamburg, Lüneburg, Tscherapschem bei Halberstadt. Einnahme von Cassel. Kampfweise der Kasaken. Beispiele davon. Ansichten des General Brack, des General Morand und des Rittmeister Gansauge über die Kasaken.

2. Abschnitt. — Die Oesterreichische, Preußische und Englische Cavallerie in den Kriegen Napoleon's 3

Die Oesterreichische Cavallerie. Die Preußische Cavallerie. Schlachten bei Lützen, Hanau. Ueberfall bei Roequencourt. Die Englische Cavallerie. Schlacht bei Salamanca. Gefecht bei Garcia Hernandez. Schlacht bei Waterloo.

XXVI. Capitel.

Seite

Die Cavallerie und ihr Dienst seit den Zeiten Napoleon's bis 1854 381

Die Cavallerie in Rußland unter Nikolaus I. Schlacht bei Elisabethpol. Madatow bei Schumla. Der Polnische Insurrectionskrieg von 1830—31. Schlacht bei Dembe Welki. Partisanenkrieg in Litthauen. Die Cavallerie der Mahratten in Indien. Feldzug des Lord Lake. Krieg in Algerien.

Fünfte Periode.

Von der Einführung der gezogenen Feuerwaffen bis auf die Gegenwart.

XXVII. Capitel.

Einfluß der Einführung gezogener Feuerwaffen. — Der Krymkrieg. — Der Italienische Krieg von 1859 388

Wirkung der gezogenen Gewehre. Der Krymkrieg. Marsch nach Balaklawa. Schlacht bei Balaklawa. Schlacht bei Buschir. Italienischer Krieg von 1859. Schlacht bei Montebello. Betrachtungen über die Cavallerie in dieser Periode.

XXVIII. Capitel.

Der Amerikanische Bürgerkrieg von 1861—65 398

Character des Amerikanischen Volkes. Einfluß desselben auf den Krieg. Gebrauch der Revolver. Völlige Mißachtung der blanken Waffe. Partisanencorps berittener Büchsenschützen. Außerordentliche Erfolge derselben. Morgan's Streifzüge (raids). Stuart's Streifzüge. Forrest's Streifzüge. Allgemeine Vermehrung der Cavallerie in den Nordstaatlichen Heeren im Jahre 1863. Grierson's Streifzug durch Mississippi. Stoneman's Streifzug in Virginien, im Mai 1863. Wilson's Einfall in Alabama mit einem Cavalleriecorps im Jahre 1865. Einnahme von Selma, Montgomery, Columbus und West Point. Operationen der Cavallerie unter Sheridan. Gefecht bei Wainesboro im März 1865. Flankenmarsch der Cavallerie Sheridan's um den rechten Flügel der Conföderirten. Schlacht bei Five Forks. Werthvolle Dienste der berittenen Büchsenschützen. Ansichten Sir Henry Havelock's über die Verwendung derselben bei dieser Gelegenheit. Verfolgung der Armee Lee's. Gefecht am Namozine Creek. Gefecht am Sailor's Creek. Taktik Sheridan's in diesem Kampf. Großer Werth der Verwendung berittener Büchsenschützen. Endliche Uebergabe der Armee Lee's bei Appomattox Court House. Betrachtungen. Großer Werth der Erfahrungen dieses Krieges.

XXIX. Capitel.

Der Oesterreichisch-Preußische Krieg von 1866 446

Die Cavallerie der Preußischen Armee. Die Oesterreichische Cavallerie. Die Italienische Cavallerie. Geringe Bedeutung der Dienste der Reiterei in diesem Kriege. Schlacht bei Gitschin. Schlacht bei Nachod. Rückzug von Königgrätz. Gefecht bei Tobitschau. Angriff der 5. Cuirassiere unter

Seite

Bredow und Eroberung von 18 Geschützen. Angriff der Hannöverschen Cavallerie bei Langensalza. Vernichtung von 2 Preußischen Carrés. Schlechte Verrichtung des Vorpostendienstes durch die Cavallerie auf beiden Seiten. Die Oesterreichische Cavallerie besonders ungenügend im kleinen Kriege.

XXX. Capitel.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 453

Erster Krieg, in welchem eine Verwendung der verbesserten Feuerwaffen auf beiden Seiten stattfand. Die Cavallerie der beiderseitigen Armeen. Ihre Stärke, Ausrüstung und Organisation. Mangelnde Thätigkeit der Französischen Offiziere. Zu großes Vertrauen derselben auf ihre früheren Erfolge. Jämmerliche Vernachlässigung des Sicherheitsdienstes bei ihnen. Der gänzlichen Unfähigkeit ihrer Cavallerie in dieser Beziehung ist zum großen Theil der schlechte Ausgang dieses Krieges zuzuschreiben. Große Geschicklichkeit der Deutschen im Vorpostendienst. Bedeutende Resultate derselben. Die Ueberlegenheit ihrer leichten Cavallerie. Schlacht bei Weißenburg. Schlacht bei Woerth. Angriff der Cuirassierbrigade des General Michel; eine nutzlose Aufopferung ohne jeden Erfolg. Die Verfolgung Mac Mahon's nach Woerth. Glänzende Dienste der Deutschen Cavallerie in Deckung des Marsches ihrer Armeen. Schlachten bei Mars la Tour oder Vionville und bei Gravelotte. Cavallerieangriffe bei Vionville. Flankenmarsch Mac Mahon's nach Sedan. Schlechter Gebrauch der Französischen Cavallerie. Mangelhafte Deckung des Marsches durch dieselbe. Frappanter Gegensatz auf Seiten der Deutschen Cavallerie. Ueberfall bei Beaumont. Schlacht bei Sedan. Angriffe der Cavallerie. Brief über diesen Gegenstand. Betrachtungen. Schlachten von Amiens, Orleans und Loigny. Die Franctireurs. Unmöglichkeit der Bekämpfung derselben durch die Ulanen bei Mangel einer gezogenen Feuerwaffe. Zutheilung von Infanteriebataillons an die Ulanen von diesem Zeitpunkt ab. Wichtiger Beweis zu Gunsten des Prinzips berittener Büchsenschützen.

Der Serbische Krieg 465

Gebrauch des Revolvers.

Sechste Periode.

Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

XXXI. Capitel.

Characteristik der Cavallerie . . . . . 46[illegible]

Schnelligkeit eine Haupteigenschaft der Cavallerie. Uebersichtliche Darstellung des geschichtlichen Verlaufs der Veränderungen bei der Cavallerie. Von den Streitwagen bis zu Alexander und Hannibal und weiter bis zu Friedrich dem Großen. Nachtheilige Lage der Cavallerie gegenüber der jetzigen Kriegführung. Hierdurch bedingte Nothwendigkeit von Reformen. Characteristik der Cavallerie. Ihre Nothwendigkeit zur Deckung von Vormärschen, zur Ausführung von Verfolgungen, zur Deckung von Rückzügen.

XXXII. Capitel.

Seite

Organisation der Cavallerie und Eintheilung derselben in verschiedene Arten . . . 474

1. **Abschnitt.** — Die eigentliche, schwere oder Liniencavallerie 474

Nothwendigkeit von Veränderungen in der Organisation. Begründung derselben in mehreren Punkten durch die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges. Die neuen Gewehre verbieten Angriffe nach dem Fridericianischen System bei Strafe von Verlusten, welche der Vernichtung gleich kommen. Beispiele von Woerth, Vionville und Sedan. Trotzdem wird eine derartige Aufopferung bisweilen erforderlich sein. Man muß daher einen Theil der Cavallerie für solche Zwecke verwendbar halten. Ansichten über die Art der Bewaffnung desselben. Der Revolver. Der Carabiner. Der Säbel. Geringe Wirkung des letzteren. Beispiele dafür. Meinung des General Stephen D. Lee. Ansichten des Obersten Gilmor. Künftige Taktik der Infanterie gegen Cavallerie. Zweckmäßigste Art des Angriffs auf Infanterie. Beweisführung über diesen Punkt.

2. **Abschnitt.** — Die leichte Cavallerie, die berittenen Büchsenschützen 489

Bedeutung der leichten Cavallerie für den Sicherungs- und Beobachtungsdienst. Werth von berittenen Büchsenschützen. Geringe Wirksamkeit der Dragoner in den früheren Kriegen. Gründe dafür. Vollständige Veränderung aller hier zur Sprache kommenden Umstände in der Gegenwart. Wesentlicher Unterschied der Bewaffnung und Taktik der Infanterie sowohl als der Waffen der berittenen Büchsenschützen, jetzt gegen früher. Beweisführung über diesen Punkt. Ansichten des General S. D. Lee.

XXXIII. Capitel.

Bewaffnung und Ausrüstung 495

1. **Abschnitt.** — Die schwere oder Liniencavallerie 495

Zusammensetzung. Uniformirung. Ausrüstung. Bewaffnung.

2. **Abschnitt.** — Die leichten Dragoner oder berittenen Büchsenschützen 498

Bekleidung. Ausrüstung. Bewaffnung. Der Säbel. Er sollte am Sattel befestigt werden. Mitführung einiger Beile wünschenswerth.

XXXIV. Capitel.

Verwendung der Cavallerie im Kriege 500

Erhöhte Nothwendigkeit der Cavallerie für den Vorpostendienst, jetzt mehr als je. Einfluß der Eisenbahnen, Telegraphen u. s. w. Die Cavallerie sollte der Hauptarmee weit voraus gesendet werden. Sie sollte in ihren Bewegungen unabhängig von dieser sein und sich nur nach denen des Feindes richten. Sie sollte die feindlichen Vorposten unausgesetzt zurück drücken. Die berittenen Büchsenschützen können in der Schlachtlinie im Nothfall auch als Infanterie Verwendung finden. Vorzüglich in defensiven Kämpfen. Sie sollten benutzt werden zum Abschneiden des Rückzuges einer geschlagenen Armee.

XXXV. Capitel.

Das moralische Element 503

Großer Werth eines hohen moralischen Elements. Beispiele. Ursachen des moralischen Elements. Aufmerksamkeit auf die Erzeugung eines guten moralischen Elements bei den Truppen.

XXXVI. Capitel. Seite

Der General en chef der Cavallerie 507

Seltenes Vorkommen eines guten Cavalleriegenerals. Erforderniß einer besondern Vereinigung von Talenten und Fähigkeiten. Ungestüm ist eben sowohl nöthig als Vorsicht. Die Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen, muß als von besonderem Gewicht für einen Cavalleriegeneral bezeichnet werden. General Shelby. Nachtheile einer langen Friedensausbildung. Sie schläfert das Nachdenken ein und [illegible] die eigene Initiative. Beispiele aus dem Krymkriege. Ansichten Kinglake's über diesen Gegenstand. Bemühungen der Preußen zur Beseitigung dieser nachtheiligen Einflüsse. Interessantes Gespräch des Socrates. Die eigene Initiative ist das characteristische Kennzeichen eines großen Generals. So z. B. von Alexander, Hannibal, Heinrich dem Vogelsteller, dem schwarzen Prinzen, Gustav Adolph, Turenne, Friedrich, Napoleon. Kein großer Heerführer in der Geschichte war jemals ein blinder Nachfolger des Frühern. Alle großen Generale waren vielmehr Reformatoren.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß 513

Anmerkungen zu Denison's Geschichte der Cavallerie.

Erste Abtheilung.

Anmerkungen und Zusätze bezüglich der Organisation der Reiterwaffe zu verschiedenen Zeiten.

Seite

I. Ueber das Alter der Reiterei im Verhältniß zu den Wagenkämpfern 541

II. Einige allgemeine Vorbemerkungen über die Reiterei im Alterthum 548
1. Von den Elephanten. — 2. Von den Kameelen. — 3. Von den Streitwagen. — 4. Die eigentliche Reiterei. a. Die Centauren. b. Die Amazonen. c. Die Reiter ohne Zügel. d. Die Doppelkämpfer. e. Von berittener Infanterie. f. Vermischung von Reiterei mit Fußvolk. g. Zutheilung von Hunden an die Reiterei. h. Reiter mit je 2 Pferden. i. Scheinreiterei. — 5. Ueber die Sättel und das Besteigen der Pferde im Alterthum.

III. Ueber das Pferd und die Reiterei bei den Juden 562

IV. Ueber die Reiterei der Griechen 566

V. Die Reiterei Alexander's des Großen 570

VI. Die Stellung der Reiterei bei einem Consularischen Heere . . . 576

VII. Die Römische Reiterei in der späteren Kaiserzeit 578

VIII. Das Kriegswesen der Slawen und alten Russen mit besonderer Beziehung auf die Reiterei 580

IX. Ueber die Reiterei in Polen und Litthauen 584

X. Ritter- und Reiterwesen in Frankreich bis zur Französischen Revolution 590

XI. Die Reiterei Carl's des Kühnen von Burgund 618

XII. Die Spanische Reiterei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts . . 624

XIII. Die Savoyisch-Piemontesisch-Sardinische Reiterei bis zum Ende der Napoleonischen Kriege 633

XIV. Die Russische Reiterei im 16. und 17. Jahrhundert 610

XV. Die Organisation der Schwedischen Reiterei im dreißigjährigen Kriege 654

XVI. Die Cavallerie der Kaiserlichen im dreißigjährigen Kriege . . . 659

XVII. Die Englische Reiterei vor Errichtung der stehenden Heere, mit besonderer Rücksicht auf den Kampf zwischen Carl I. und dem Parlament 663

XVIII. Die Schwedische Cavallerie unter Carl XII. 672

XIX. Entstehung, Entwicklung und Bestand der Russischen regulairen Reiterei unter Peter dem Großen 681

XX. Organisation und Bestand der Preußischen Cavallerie unter Friedrich dem Großen 687

XXI. Die Oesterreichische Cavallerie unter Maria Theresia 695

Seite

XXII. Die Russische Cavallerie im 18. Jahrhundert seit Peter dem Großen 698

XXIII. Organisation und Bestand der Französischen Cavallerie unter der ersten Republik und Napoleon I. 726

XXIV. Die Preußische Cavallerie vom Tode Friedrich's des Großen bis zu ihrer Reorganisation nach den Befreiungskriegen 738

XXV. Die Oesterreichische Cavallerie am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1780—1815) 748

XXVI. Die Russische Cavallerie unter Alexander I. (1801—1825) . . . 752

XXVII. Ueber die Kasaken, ihre Bedeutung und Leistungen, mit besonderer Beziehung auf die Kriege von 1812 und 1813/14 774

XXVIII. Die Russische Cavallerie unter Nikolaus I. (1825—1855) . . . 776

XXIX. Die Reorganisation der Russischen Cavallerie nach dem Krymkriege unter Alexander II. 794

XXX. Die Oesterreichische Cavallerie in ihren neuesten Entwicklungsphasen 808

XXXI. Die Reorganisation der Preußischen Cavallerie von 1860 und 1866 811

XXXII. Die Franctireurs von 1870/71 und die Deutsche Cavallerie . . 816

XXXIII. Die Feuerwaffen in den Händen der Cavallerie mit besonderer Rücksicht auf die Ansichten und Vorschläge des Oberstlieutenant Denison und die Erfahrungen der Geschichte 818

Anmerkung. Vergleiche hierüber auch noch die Anmerkung**) auf pag. 910 u. 911.

XXXIV. Ueber die Thätigkeit der Russischen Cavallerie im letzten Türkenkriege von 1877/78 826

XXXV. Uebersicht der Organisation und des Bestandes der Cavallerie in den bekannten Reichen der Erde i. J. 1879 830

1. Afghanistan. — 2. Amerika. — 3. Argentinische Republik. — 4. Belgien. — 5. Brasilien. — 6. Chile. — 7. China. — 8. Dänemark. — 9. Deutsches Reich. — 10. Frankreich. — 11. Griechenland. — 12. Großbritannien. — 13. Hayti. — 14. Italien. — 15. Japan. — 16. Mexiko. — 17. Montenegro. — 18. Niederlande. — 19. Oesterreich-Ungarn. — 20. Paraguay. — 21. Persien. — 22. Peru. — 23. Portugal. — 24. Rumänien. — 25. Rußland. — 26. Schweden und Norwegen. — 27. Schweiz. — 28. Serbien. — 29. Spanien. — 30. Türkei. — 31. Uruguay.

Zweite Abtheilung.

Gedanken über die Organisation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

Einleitung 855

Ueber die Nothwendigkeit der Cavallerie und ihre Stellung zu den andern Waffen in der Jetztzeit. Geschichtlicher Rückblick auf den Entwicklungsgang der Cavallerie seit den frühesten Zeiten. Große Correctheit der Ansichten im Alterthum. Vorherrschende und später ausschließliche Bedeutung der Reiterei im Mittelalter. Die Einführung der Feuerwaffen und ihr Einfluß auf die Reiterei wie auf ihren Dienst. Gustav Adolph und seine Verbesserungen. Das 18. Jahrhundert. Napoleon und seine Zeit. Die Periode der gezogenen und später der Hinterladungsgewehre. — Plan der späteren Abhandlung.

I. Capitel.

Seite

Verhältniß der Cavallerie gegenüber den Bedingungen der modernen Kriegführung, ihre Eigenschaften und Aufgaben 858

1. Abschnitt. — Verhältnisse der Cavallerie an sich und in Beziehung zu den andern Waffen, wie sie sich historisch bis zur Gegenwart entwickelt haben 858

Nothwendigkeit einer Kenntniß der ganzen geschichtlichen Entwicklung der Waffe; die prüfende Vergleichung braucht jedoch nur bis zu Friedrich dem Großen zurück zu gehen. Bedingungen, unter denen die Cavallerie damals wirkte und heute zu wirken hat. 1. Die inneren Verhältnisse der Waffe, ihr Material. a. Das Menschenmaterial: die Masse der gemeinen Soldaten; die Unteroffiziere; die Offiziere. b. Die Pferde. c. Das todte Material. d. Die Organisation. e. Die Ausbildung. f. Schlüsse. — 2. Die äußeren Bedingungen der Reiterei, ihr Verhältniß zu den andern Waffen und zur Kriegskunst. — 3. Schlußfolgerungen über das heut zu Tage von der Reiterei mit Recht zu Erwartende und zu Verlangende.

2. Abschnitt. — Besondere Eigenschaften der Cavallerie . . . 863

Schnelligkeit und Beweglichkeit, die Haupteigenschaft, muß sich auf dem Operationsfelde mit Plötzlichkeit des Auftretens paaren. Ueberhöhende Stellung des Reiters und dadurch bedingte weitere Umsicht. Die Möglichkeit des Gefechts zu Fuß befähigt den Cavalleristen zum Doppelkämpfer. Die Abhängigkeit vom Pferde beeinträchtigt moralische Einwirkungen. Schlüsse aus dem Vorigen.

3. Abschnitt. — Die Aufgaben der Cavallerie 866

Die Aufgaben der Cavallerie, hergeleitet aus dem, was sie kann, und aus dem, was sie soll. Zwei Hauptrichtungen der Thätigkeit im Felde: 1. Beobachtungs- und Sicherungsdienst, 2. eigentlicher Kampf. Weitere Specialisirung der Aufgaben durch die verschiedenen Phasen der kriegerischen Thätigkeit während eines Feldzuges nach vier Hauptperioden: 1. Während der kriegerischen Vorbereitungen. 2. Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung in der Schlacht. 3. Während der Schlacht. 4. Nach der Schlacht.

II. Capitel.

Organisation der Cavallerie 868

Der Gesichtspunkt höchster Entwicklung der Leistungsfähigkeit im Kriege muß bei der gesammten Organisation in allen ihren einzelnen Theilen beständig im Auge behalten und bei den desfallsigen Einrichtungen im Rahmen des Ganzen überall klar und bewußt zum Ausdruck gebracht werden.

1. Abschnitt. — Stärke der Cavallerie und Eintheilung derselben in Gattungen und Arten 869

1. Die Zahl und Stärke der Cavallerie im Verhältniß zur Infanterie. — 2. Die Arten der Cavallerie. — Divisionscavallerie und Cavalleriedivisionen. Schwere, leichte und mittlere Cavallerie. Weitere Verschiedenheit nach Arten. Hiernach vorkommende Gattungen und Arten. — 3. Die Stärke und das Verhältniß der einzelnen Arten der Cavallerie.

2. Abschnitt. — Die taktische Eintheilung der Cavallerie. . . 873

Die Escadron, ihre Eintheilung und Stärke. Das Regiment: 4 oder 6 active Escadrons; die Ersatzescadron; Verhältniß des ausrückenden

Standes zur wirklichen Gesammtstärke. Die Divisionen von 6 Regimentern in 3 Brigaden, denen die zur Divisionscavallerie bestimmten Regimenter im Frieden anzuschließen sind; reitende Artillerie und reitende Pionniere. Cavalleriecorps nach den Ansichten des Grafen v. Bismark und Cavallerieinspectionen. Der Generaloberst oder Generalinspecteur und sein Stab.

III. Capitel.

Ergänzung der Cavallerie . . . . . .

1. Abschnitt. — Ergänzung der Mannschaften . . . . . .
Auswahl der Leute mit Rücksicht auf ihre frühere Beschäftigung und die pferdezüchtenden Landestheile; auf Größe und Gewicht; auf möglichste Intelligenz. Längere Dienstzeit oder mindestens unverkürzte dreijährige Präsenz. Die Ergänzung im Kriege nur durch Reservisten.

2. Abschnitt. — Ergänzung der Pferde . . . . . .
Möglichst ausschließliche Zuweisung des gesammten Ersatzes aus leichten Pferden excl. der für die Cuirassiere. Beschaffung der Pferde im Frieden wie zum Kriege. Ausrückestärke, Friedensstand und Augmentationspferde.

IV. Capitel.

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Cavallerie . . . . . .

1. Abschnitt. — Bekleidung der Cavallerie . . . . . .
1. Leibbekleidung. 2. Beinbekleidung. 3. Kopfbedeckung. 4. Mäntel. 5. Handschuhe.

2. Abschnitt. — Ausrüstung der Cavallerie . . . . . .
1. Schwarzes Lederzeug. 2. Leberne Säbel- und Pallaschscheiden mit sicherer Befestigung am Leibe des Reiters bezw. am Sattel. 3. Der Sattel: verschiedene Modelle, zweckmäßigste Einrichtung. 4. Das Gepäck: Hinter-, Vorder- und Mittelgepäck, die Schabracke, Schanzzeug und Material zum Zerstören von Telegraphen und Eisenbahnen. 5. Die Zäumung.

3. Abschnitt. — Bewaffnung der Cavallerie . . . . . .
Grundsätze für dieselbe. Anforderungen an die Cavalleriebüchse. Pistolen oder Revolver. Die blanken Waffen. Stich- und Hiebwaffen. Folgerungen für die Bewaffnung der Cavallerie.

V. Capitel.

Ausbildung der Cavallerie . . . . . .
Physische und moralische, praktische und theoretische Ausbildung. Nothwendigkeit der Beobachtung eines festen, logischen, durchgehenden Systems bei der Ausbildung, an der Hand eines allgemeinen Dienstreglements. Gesichtspunkte für die Abfassung eines solchen. Letzte Ziele für die Ausbildung und Erziehung. Zweckmäßige Verbindung von theoretischer Instruction und praktischer Anweisung. Wichtigkeit einer richtigen Grundlage. Alle Uebungen zu Pferde sind erst zu Fuß vorzunehmen. Richtiges Maß in den Befehlen und Anforderungen. Hohe Anforderungen an sich selbst. Bedeutung und Werth tüchtiger Instructoren und Lehrer. Das allgemeine Dienstreglement in seiner äußeren Form und in den Bedingungen für seinen stofflichen Inhalt.

Seite

1. Abschnitt. — Die Reitinstruction 898

Zielpunkte des militairischen Reitunterrichts mit Rücksicht auf die Anforderungen des Exercirdienstes. Mittel zur Erreichung derselben. Die Zügel-, Schenkel- und Gewichtshülfen; ihr Verhältniß zu einander; ihre Natur und die Art ihrer Aeußerung auf das Pferd. Folgerungen daraus für die Anwendung der Hülfen beim Reiten im Allgemeinen. Die bei der Ausbildung von Mann und Pferd zu Grunde zu legenden Prinzipien. Die militairische Reiterei in der Beschränkung ihrer Ziele gegenüber der stallmeisterlichen Bahnreiterei. — Ueber die Dressur der Cavalleriepferde im Speciellen. Zweck und Aufgaben derselben. Rücksichten auf Conservation der Pferde. Die verschiedenen Lectionen und ihre zweckmäßigste Reihenfolge. Umfang und Grenzen der Ausbildung in der Reitbahn. Beurtheilung des schließlichen Gesammtresultats. — Das Reiten im Freien nach Beendigung der eigentlichen Bahnreiterei. Einzelnreiten und Contrareiten. Reiten in geschlossenen Abtheilungen, in Abmärschen, Gliedern und Zügen.

2. Abschnitt. — Waffengebrauch und Fechten. Turnen, Voltigiren, Schwimmen ꝛc. 909

Rücksichten für den Waffengebrauch der Cavallerie. Gesichtspunkte für die Führung der blanken Waffen. Das Fechten und die Contraübungen in ihrer Bedeutung für den Ernstgebrauch. Wichtigkeit des Schießgewehrs und seiner Handhabung. Rücksichten bei der Ausbildung mit demselben und bei den Schießübungen. — Turnen, Voltigiren ꝛc. und ihre Bedeutung im Rahmen des Ganzen. Sonstige Leibesübungen im Anschluß an die Spiele der Kindheit und die aus ihnen leicht zu abstrahirenden Analogien.

3. Abschnitt. — Theoretischer Unterricht 912

1. Die militairische Instruction. Ihre Bedeutung. Graue und grüne Theorie. Theorie und Praxis. Zwecke und beste Art der Ertheilung der Instruction. — 2. Die Schule. Bedingter Werth des bloß schulmäßigen Wissens. Gefahren einer ausschließlichen Verstandesbildung. Die Halbbildung und ihre Nachtheile. Ehre und Pflicht. Nothwendigkeit von Erholungspausen in der Beschäftigung des Soldaten. Mangelhafte Lehrkräfte. Beschränkung der Truppenschulen auf die Heranbildung von Unteroffizieren. Das Heer eine Schule für das Volk im richtigen Sinne. — 3. Beschlag- und Gesangunterricht. — 4. Theoretische Ausbildung der Unteroffiziere und Offiziere.

4. Abschnitt. — Das Exercirreglement 918

Ueber den Inhalt und die Ausdehnung desselben im Rahmen eines allgemeinen Dienstreglements. Werth und Bedeutung der Formen. Form und Geist. Die Erfordernisse eines Exercirreglements, basirt auf dem richtigen Verhältniß zwischen Führer und Truppe. Eintheilung und Inhalt des Reglements.

Die Hauptgesichtspunkte für Abfassung eines Exercirreglements. 1. Das Exerciren zu Fuß, seine Bedeutung und seine Formen. — 2. Normalformation und Inversion. Nothwendigkeit der ersteren als Basis, Unentbehrlichkeit der letzteren als Theil jedes Reglements. Einfache, doppelte und unsichere Front. Doppelte Entwicklungssignale. Grenzen für die Anwendung der Inversion. Wechselbeziehung zwischen Führung und Exercitium gegenüber der Inversion. — 3. Eintheilung und Rangirung. Rücksichten bei der Eintheilung. Eintheilung der Es-

Seite

cadron; günstigste Zugstärke; blinde Rotten und Eclaireurs; Flügel- und schließende Unteroffiziere; Zugführer. Eintheilung der Regimenter. Wichtigkeit einer guten Rangirung. Gesichtspunkte dafür. Möglichst unverändertes Festhalten derselben. — 4. Richtung und Fühlung. Enger Zusammenhang beider. Seitenrichtung und Vorderrichtung, in der Linie und in der Colonne. Grundsätze dafür. Mittel für die Richtung. Directionspunkte. Berichtigung der verloren gegangenen Fühlung. — 5. Commandos, Commandiren, Führen. Avertissements und Ausführungscommandos. Richtiges Commandiren und seine Bedeutung über den Moment hinaus. Commando und Führung, Raum und Zeit in kleineren wie in größeren Verhältnissen. Anfang und Ende der Leistungen. Rücksichten bei Abgabe des Commandos. Gewissenhafte Führung. Commando und Führung, in den niederen Instanzen vereinigt, fallen in den höheren vielfach aus einander. — 6. Signale. Nothwendigkeit einer Systemisirung derselben. Gesichtspunkte dafür. Beispiele. Der Gesangunterricht und das Signalwesen. Signaltrompeter und Musiker. Signale und Commandos. — 7. Tempos. Wichtigkeit der Tempos für die Richtung und für die Schnelligkeit der Bewegung. Das „zu spät" und seine Gründe. Streit über die Tempos in neuerer Zeit. Der starke Trab. Beherrschung von Raum und Zeit im Frieden wie im Kriege. Art der Bestimmung der Tempos. Maß und äußerste Grenze derselben. — 8. Die Colonnen, ihre Bildung und Entwicklung. Colonne und Linie in ihrer Bedeutung bei der Cavallerie. Das Gefecht und die Art der Entwicklung zu demselben als Ausgangspunkt der Betrachtung. Eventailiren (Aufmarschiren) und Deployiren (Einschwenken) in ihren Vor- und Nachtheilen. Die Arten der Colonnen, ihrer Bildung und Entwicklung. Die Halbcolonne. — 9. Bewegungen in Linie und Attacken. Uebereinstimmung und Verschiedenheit beider. Die Attacke als Gipfelpunkt der eigentlichen Thätigkeit der Waffe und daher als Schluß- und Prüfstein der ganzen Ausbildung. Die verschiedenen Arten der Attacken, ihr Wesen und ihre Verwendbarkeit gegen die verschiedenen Waffen des Feindes. Räumliche Ausdehnung der Attacken. Art des Fortschreitens derselben. Ausführung der Attacken. Gesichtspunkte für das Attackiren. Ueber Flankenattacken; ihre Arten, Vortheile, Bedingungen und Ausführung. Bedenken gegen Flankenattacken. Flankendeckungen. — 10. Aufklären und Flankiren. Eclaireurs und Gefechtspatrouillen. Zweck, Bestimmung und Verhalten derselben. Das Flankiren und seine Bedeutung. Ueber die Waffenführung in diesen Verhältnissen. — 11. Das Gefecht zu Fuß. Die Nothwendigkeit und Berechtigung desselben. Seine Bedeutung im Allgemeinen mit Bezug auf die Aufgaben der Cavallerie. Grundsätze für die Führung des Fußgefechts bei der Cavallerie; sein eigenthümlicher Character. Formen und reglementarische Vorschriften für die Ausführung.

5. Abschnitt. — Das Manövrirreglement 955

Der allgemeine Inhalt des Manövrirreglements. Verhältniß zwischen Exerciren und Manövriren. Characteristischer Unterschied zwischen beiden. Allgemeine Gesichtspunkte für ein Manövrirreglement. Platz und Bedeutung desselben innerhalb des Rahmens eines allgemeinen Dienstreglements. Sein wesentlicher Inhalt. — Die Treffen und das Prinzip der Treffentaktik. Die Eintheilung in Treffen. Zweck und Bestimmung derselben. Normalgefechtsstellung einer Cavalleriedivision. Plätze der höheren Führer. Leitung der Bewegungen, Befehlsmechanismus. —

Seite

Die Uebungen der Cavallerie in mehreren Treffen und ihr Zweck im Allgemeinen. Die Kampfthätigkeit in ihren vier Hauptmomenten. Daneben auch Uebungen im Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Markiren des Feindes. Manöver zweier Abtheilungen gegen einander. Uebungen ohne sichtbaren Gegner. — Die einzelnen Uebungen im Besondern. Der Anmarsch zum Gefecht. Der eigentliche Kampf und seine Formen. Directions- und Frontveränderungen. Defileeübergänge. Attacken; der einzelnen Treffen oder zum entscheidenden Eingreifen in den Gang der Schlacht: Veranlassungen dazu, das Angriffsobject, die Chancen, Vorbereitung, Character der Massenangriffe, Formation, Ausführung. Verfolgung und Ralliiren. — Gebrauch der Artillerie. Aufgaben derselben. Ihre Eintheilung. Hauptgrundsätze für ihre Verwendung.

6. Abschnitt. — Die Feldienstinstruction 968

Die Felddienstinstruction und ihre Stelle in dem allgemeinen Dienstreglement. Allgemeine Gesichtspunkte. Recognosciren und Melden. Die Orientirung im Terrain und die Mittel dafür. Waffenführung im Aufklärungs- und Sicherungsdienst. Der Signalschuß und seine Bedeutung. Durchgehender Unterschied zwischen Beobachten und Fechten. — Stofflicher Inhalt einer Felddienstinstruction. Inhaltsverzeichniß. Einige kurze Bemerkungen über besondere Unternehmungen. Möglichst völlige Durchführung der erhaltenen Aufgaben. Klippen, die dabei zu vermeiden sind. — Gesichtspunkte für den bei der Ausbildung zu beobachtenden Stufengang. Der theoretische Unterricht als Grundlage; die Uebung des formalen Felddienstes zu Fuß; Herausreiten des Escadronschefs mit den Chargen ꝛc. in das Terrain; Uebungen zu Pferde. Allgemeines Verfahren in allen diesen Stadien. Die Uebungen der höchsten Einheiten im strategischen Beobachtungs- und Sicherungsdienst, die strategischen Cavalleriemanöver.

Die Feldmanöver mit gemischten Waffen als Schlußstein der gesammten kriegerischen Thätigkeit im Frieden.

VI. Capitel.

Verwendung der Cavallerie 977

Verschiedene Arten der Verwendung der Cavallerie im Allgemeinen und nach den Aufgaben der wechselnden Kriegslagen und Verhältnisse.

1. Abschnitt. — Während der kriegerischen Vorbereitungen bis zum Beginn der Heeresoperation 977

Deckung der Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches der eigenen Armee, Störung und Verhinderung des feindlichen. Art der Ausführung. Strategische Vorposten. Recognosciren und Beobachten, Kundschafts- und Spionirwesen. Operationen und Streifzüge in das strategische Vorterrain. Ueber Organisation des Meldewesens. Nothwendige höchste Wirkung und möglichste Schonung. Unterkunft der Truppen. Hauptgrundsätze bei der Ausführung.

2. Abschnitt. — Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung im Kampf 980

Fortsetzen der früheren Thätigkeit oder Vorgehen als strategische Avantgarde der Armee. Wahrscheinliches Zusammentreffen der beiderseitigen Cavallerien und größere Reiterkämpfe. Weiteres Benehmen. Fouragirungen und Requisitionen. Deckung der Verbindungen und Sicherung der Communicationen. — Beispiele.

3. Abschnitt. — Während der Berührung der beiderseitigen Massen im Kampfe . . . . . S.

Fortsetzung der Beobachtung zur zeitigen Erkennung des Heranreifens der Entscheidung, bezw. Verhinderung einer solchen. — Am Schlachttage selbst. Vorgehen als taktische Avantgarde der andern Waffen bis zur Berührung derselben; alsdann Zurückweichen hinter die Front derselben in ein abwartendes Reserveverhältniß, oder auf die Flügel zur Beobachtung wie zur Sicherung der Flanken. Ueberwachung des Kampfes und Eingreifen in denselben. Kurze Prellattacken zur Ausbeutung partieller Erfolge und Massenangriffe im großen Styl zur Herbeiführung oder Abwehr der Entscheidung. — Verfolgung bezw. Deckung des Rückzuges. Taktische und strategische Verfolgung. Character, Ausführung und Grenzen der einen wie der andern. Geschichtliche Beispiele energischer Verfolgungen beiderlei Art. Benehmen der Cavallerie zur Verhinderung einer Verfolgung und Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee.

4. Abschnitt. — In der Zeit von Schlacht zu Schlacht . . . . S.

Verfolgung oder Abwehr einer solchen wie oben. Sonstige Thätigkeit wie in der zweiten Periode beim Beginn der Heeresoperationen. Beispiele. — Verwendung der Cavallerie zum Besetzen vorgeschobener Punkte. Beispiele.

5. Abschnitt. — Die Verwendung der Cavallerie im Positionskriege . . . . . S.

Bedeutsames Hervortreten des stationairen Elements im Kampf um feste Punkte in den neusten Kriegen. — Thätigkeit der Cavallerie auf Seiten des Angreifers als Avantgarde des Berennungscorps. Theilnahme an der Cernirung als Contravallations- und Deckung derselben als Circumvallations-Vorposten. Begegnung von Entsatzversuchen. Absperren der Verbindung des Feindes. Beschaffung der Verpflegung und Sicherung der Zufuhren wie überhaupt der Verbindungen für die eigene Armee. — Auf Seiten des Vertheidigers hat die Masse der Cavallerie sich um jeden Preis der Einschließung zu entziehen und das freie Feld zu halten. Von hier aus Verhinderung, Störung oder gelegentliche Sprengung der Cernirung zur Unterhaltung bezw. Wiedergewinnung der Verbindung und Deckung von Zufuhren. Theilnahme an den Operationen eines Entsatzheeres. Beunruhigung der feindlichen Cernirungstruppen. Verhinderung von Requisitionen, Fouragirungen ꝛc. — Art der Ausführung dieser Aufgaben.

VII. Capitel.

Die Führung der Cavallerie und ihre Führer in höchster Instanz . . . . . S.

Hohe Bedeutung der Persönlichkeit bei der Führung der Cavallerie. Seltenes Vorkommen guter Cavalleriführer. Gründe dafür. Anlagen, Ausbildung und Erziehung. Bedeutung eines richtigen Systems an der Hand eines allgemeinen Dienstreglements. Eigene Thätigkeit und Arbeit an sich selbst. — Anforderungen an einen tüchtigen General. Körperliche Eigenschaften. Geistige Anlagen und Eigenschaften. Militairische bezw. cavalleristisch-technische Anforderungen. 1. Kenntniß des Materials und der eigenen Mittel. 2. Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen. 3. Die eigene Initiative. Höchste Anforderung an einen Führer plötzlich aus nächster Nähe herein brechenden Ueberraschungen gegenüber.

Seite

Die Führung unter gewöhnlichen Verhältniſſen. Die Aufgaben der Waffe und das Geheimniß der Truppenführung in letzter Inſtanz. Ideal eines Cavallerieführers und ſeiner Thätigkeit im Kampf. Das Gegenbild. — Ueber den Platz der höheren Führer im Kampf. Inſtruction Friedrich's des Großen und ihre Bedeutung für die gegenwärtigen Verhältniſſe.

VIII. Capitel.

Das moraliſche Element 1009

Character und Wichtigkeit der moraliſchen Factoren, beſonders bei der Cavallerie. Urſachen eines guten moraliſchen Elementes. Mittel zur Erzielung eines ſolchen. — Schlußwort.

Geſchichte der Cavallerie

von

George T. Deniſon.

Geſchichte der Cavallerie.

Einleitendes Capitel.

Aus der älteſten Quelle aller geſchichtlichen Kenntniß, die wir beſitzen, nämlich aus der Heiligen Schrift, ſcheint hervorzugehen, daß in den früheſten Zeiten des Beſtehens der irdiſchen Welt die geſammte menſchliche Geſellſchaft ſich auf einige wenige Familien beſchränkte, für deren Leitung eine patriarchaliſche Herrſchaft völlig ausreichend war, und daß es damals keine Kriege gab, weil bei der ſchwachen Bevölkerung gegenüber dem Reichthum an Weiden und jagdbaren Thieren eine Colliſion der Intereſſen jener um ſo weniger ſtattfand, als dieſelbe ja für eine beträchtliche Zeit durch das Band naher Verwandtſchaft in ihrer Geſammtheit umſchlungen war[1]).

Die erſte Veranlaſſung zum Streite entſprang aller Wahrſcheinlichkeit nach aus dem Verlangen nach dem beſten Weidegrund und nach dem Beſitz der vortheilhafteſten Quellen und Ströme*). Mit der ſteigenden Zahl und Dichtigkeit der Bevölkerung vermehrten ſich auch im gleichen Maße die Veranlaſſungen zu Streitigkeiten. In einer Zeit nämlich, wo faſt Alles gemeinſam war und die Begriffe vom Eigenthumsrecht noch keine allgemein anerkannte Feſtſtellung erhalten hatten, mochten die Jäger und Hirten in dem Beſtreben, das, was ihnen gerade fehlte, zu gewinnen, ſich leicht zu Eingriffen in die wirklichen oder vermeinten Rechte und Beſitzthümer ihrer Nachbarn verleiten laſſen. Ein ſolcher Angriff erzeugte naturgemäß die Abwehr und Wiedervergeltung, die einzelnen Familien riefen ihre Anverwandten zur Hülfsleiſtung an, und bald befanden ſich auf beiden Seiten größere Mengen in Mitleidenſchaft gezogen. Hiermit

[1]) Lord Arundel of Wardour, Tradition.

*) Die Beſtätigung für dieſe Anſicht findet ſich, von dem Brudermorde Kains abgeſehen, ebenfalls in der Heiligen Schrift im 1. Buch Moſis Cap. 13 V. 6—8; Cap. 21 V. 25; Cap. 26 V. 20, 21. Anmerk. d. Ueberſ.

war der Ursprung zu tödtlichen, durch Generationen fortdauernden Feindschaften gegeben.

Diese Feindschaften und Kämpfe führten naturgemäß in weiterer Entwicklung sehr bald zu der Vereinigung von Familien zu Geschlechtern für Zwecke der gegenseitigen Vertheidigung, und ebenso in fernerer Folge zu der Bildung großer Nationen. Aus den gemeinsamen Zwecken und der gleichen Gesinnung derselben erwuchs der Patriotismus, neben ihm keimte gar bald auch der Fanatismus empor, und ihnen gesellten sich allmälig noch die Lust an Aufregungen und der Ehrgeiz als weitere Ursachen von Kriegen bei.

Krieg und Waffen stehen in unmittelbarer Wechselbeziehung. Dennoch aber scheint es wahrscheinlich, daß die Erfindung und der Gebrauch der letzteren an sich bereits aus einer erheblich früheren Zeit datirt, als jener. Schon in den ersten Zeiten der erschaffenen Welt nämlich muß sich dem Menschen die Nothwendigkeit von Waffen zum Schutze gegen die wilden Thiere und zur Tödtung der zu seiner Nahrung benöthigten erwiesen haben. Die ersten Waffen bestanden muthmaßlich in Keulen oder Knütteln, bald nachher mag der zugespitzte Stock, benutzt als Pike oder Wurfspieß, erfunden sein, und dann reihten sich in allmäliger Folge die Verbesserungen in der Härtung der Spitze durch Feuer, in dem spitzigen Knochen, dem geschärften Stein oder der Feuersteinspitze, und endlich in den Spitzen von Erz, Eisen und Stahl, wie sie an den Lanzen der neueren Zeiten in Gebrauch sind, an[1]).

Das Messer muß, als einem der früheſten Bedürfnisse des Menschen entsprechend, ebenfalls früh erfunden sein. Seine Verlängerung und Zuspitzung machte es zum Dolch, und von diesem bis zum Schwert war nur ein kleiner Schritt[2]).

Was die Feuerwaffen anbetrifft, so bildeten die mit der freien Hand geworfenen Steine unzweifelhaft die ersten Waffen dieser Art, wie sie auch in beständigem Gebrauch bis zu dem Trojanischen Kriege verblieben. Dann kam möglicher Weise der einfache Knüttel, ebenfalls nur mit der Hand geworfen, und danach der an einem Ende zugespitzte und als Wurfspieß geschleuderte Stab auf. Das Bedürfniß einer Vermehrung der Tragweite der Wurfgeschosse und der natürlichen Kraft des menschlichen Armes durch mechanische Hülfsmittel fand wahrscheinlich zuerst in der Schleuder und später in den Bogen, den Ballisten und Katapulten seinen Ausdruck.

Der Gebrauch der Wurfwaffen bedingte naturgemäß in engem Zusammenhange die Erfindung von Schutzwaffen, zur Sicherung des Kriegers gegen die Geschosse, welche er nicht durch Nahwaffen abzuwehren vermochte. Der Schild von Holz oder Thierhäuten war muthmaßlich das erste Stück der defensiven Rüstung; danach kamen Cuiraſſe und Helme zunächst von Leder

---

[1]) De Galland 3, 4, 5. [2]) Ibid. 2, 3.

bald darauf fand auch die Verarbeitung von Kupfer oder Eisen zu
tellung statt.
Vereinigung einer Anzahl von Kämpfern für Zwecke eines gemein-
griffes auf den Feind oder zur Vertheidigung gegen denselben ließ
: Zeit die Wichtigkeit der Beobachtung einer gewissen Ordnung,
Sicherung und Erhaltung derselben die Nothwendigkeit eines oder
Anführer, denen strenger Gehorsam zu leisten war, erkennen. Mit
ehrung der Zahl trat das Bedürfniß von Unterabtheilungen im
o hervor, und in gleicher Weise wurden auch weiterhin Normen
irung der Disciplin und Fechtweise nothwendig.
ieser Periode der ersten kriegsgeschichtlichen Entwicklung waren
ulich nur Stärke, Rührigkeit und Ausdauer, verbunden mit Ge-
t in der Führung der Waffen, die großen, Ausschlag gebenden
für die Qualification eines Kriegers, und demgemäß konnte auch
der erfahrene Soldat, welcher gleichzeitig die höchste Ausdauer be-
sicherſten auf Erfolge rechnen. Andrer Seits befand sich dagegen
er, welcher unter der Last seiner Schutzwaffen erst eine große Strecke
mußte, ehe er mit dem Gegner handgemein werden konnte, im
chtheile gegen den Krieger, welcher ohne Ermüdung und mit völlig
aft auf den Platz gebracht werden konnte, wo er alle Energie und
ng im tödtlichen Kampf entfalten sollte. Dieser Umstand gab aller
ulichkeit nach die erste Veranlassung zur Verwendung der Pferde
und führte augenscheinlich zu der Erfindung der Streitwagen.
e Geschichtsschreiber haben dementgegen die Behauptung aufgestellt,
nführung der Streitwagen der Gedanke zum Grunde gelegen habe,
hnen fechtenden Kriegern den Vortheil einer erhöhten und domi-
Stellung über den Gegner zu verschaffen. Indessen beweisen die
Quellen deutlich, daß eine solche Absicht nicht vorgewaltet hat, in-
ie Wagen durchaus nicht zum eigentlichen Kampf, sondern einfach
ransportmittel benutzt finden, um die angesehensten Anführer an
zu bringen. War dies geschehen, und der zu bekämpfende Gegner
) sprang der Krieger, nachdem er seine Wurfwaffen geschleudert
Nahkampf Mann gegen Mann von dem Wagen herab, während
: desselben umwandte und, mit abgekehrter Front zum sofortigen
bereit, in der Nähe halten blieb. Sah sich der Krieger nun ver-
er hart bedrängt, so konnte er auf seinen Wagen zurückweichen,
inten offen und wenig über dem Boden erhaben, ihm das Auf-
it Leichtigkeit gestattete, und ihn dann im raschen Laufe der weiteren
tziehend, in Sicherheit in die eigenen Reihen zurückbrachte.
der Gedanke einer Ueberhöhung des Gegners bei der Einführung
Gebrauch der Streitwagen maßgebend gewesen, so hätte natür-
se die Construction derselben eine wesentlich andere sein müssen:
würde man sie dann höher gemacht und ringsum mit einer Schutz-

wehr verſehen haben, in welcher Form ſie dann nur für den Gebrauch Wurfwaffen benutzbar geweſen ſein würden, wie dies denn thatſächlich auch den Kriegswagen der Fall war, welche Cyrus für derartige Zwecke meh hundert Jahre ſpäter, nachdem die gewöhnlichen Streitwagen ſchon in ſtändigem Gebrauch waren, erfand. Ueberdies ſpricht ſich auch Homer dieſem Punkte ſehr klar aus, und führt mannichfache Beiſpiele von der e erwähnten Art der Benutzung der Streitwagen bei der Belagerung Troja an.

So ſagt er in dem 4. Buch der Iliade mit Beziehung auf Agamemn

„Denn dort ließ er die Roſſ' und den erzumfunkelten Wagen;
„Aber die ſchnaubenden hielt ſeitab ſein Waffengenoß ihm;
„Held Eurymedon, Sohn von Peiräos Sohn, Ptolemäos,
„Dem er mit Ernſt auftrug, das Geſpan t in der Nähe zu halten,
„Wann er das Heer durchſchaltend Ermattung fühlt in den Gliedern"

Ebenſo heißt es in demſelben Buche von Diomedes, nachdem er beim E tritt in den Kampf ſeinen Freund Sthenelos aufgefordert hatte, ſich ſtill halten und vor ſtürmiſcher Tapferkeit zu hüten:

„Sprach's und herab vom Geſpann mit der Rüſtung ſprang er zur Er
„Aber es klirrte das Erz furchtbar um die Bruſt des Gebieters
„Als er ſich ſchwang: . . . [2]).

Die Fechtweiſe bei der Belagerung von Troja ſcheint einen ſehr unbeſtimmt und regelloſen Character an ſich getragen zu haben. Die anführenden Krieg welche Wagen beſaßen, und mit Rückſicht hierauf als Reiterei oder Reiſ bezeichnet wurden, befanden ſich in der vorderſten Linie: die ſchlechteſten S daran, auf die man am wenigſten Vertrauen ſetzte, ſtanden in der zweiten Lin während die Phalanx der Fußgänger, der größeſte Theil und die Hauptgefech bildete die dritte Linie oder den Rückhalt [3]). I der Annäherung an den Feind verſuchten die Anführer zunächſt die ih entgegen ſtehenden Krieger durch Schleudern der Wurfſpieße mit eher Speeren zu tödten oder zu verwunden. Zu Nahekämpfen waren ſie gewöh ſich zuſammen mit den langen Speeren vom Wagen herab zu ſtechen. Da brauchten ſie zur Ehre und Sicherheit den eigentlichen Kampf zu Fuß aus.

Die im Gebrauch befindlichen Waffen waren hauptſächlich ergeſpi Lanzen oder Speere und Schwerter, die Schutzwaffen ebenfalls von [illegible] gehörig: und dem Schilde der Nahekämpfer. Eine Beſchreibung des Schil den Kopf im 7. Buch der Iliade [illegible] und es ſind einer nebenſach Züge von Nahekämpfen mit einer beſondern Bedeutung oder ſchönen Lage [illegible] Ehre betreibend. Die hauptſächlich gebrauchten Angriffswaffen waren der Spe während das Schwert nur als Nah- und Stichwaffe empfohlen wurd bei der Schlachtordnung am Ende des 4. Buches der Iliade iſt

[illegible]

Kampfweise deutlich dargestellt und ein Vorfall erwähnt, welcher die wechselseitige Beziehung im Gebrauch des Schwertes und des Speers klar bezeichnet:

„Aber den Stürmenden traf mit dem Speer der Aetolier Thoas
„Ueber der Warz' in die Bruſt; und das Erz durchbohrte die Lunge.
„Da ſprang Thoas herzu und riß den gewichtigen Speer ihm
„Wieder hervor aus der Bruſt; dann zog er das ſchneidige Schlachtſchwert,
„Hieb ihm damit quer über den Bauch und beraubt ihn des Lebens" [1]).

Ebenſo ergiebt ſich im 7. Buch aus der Erzählung des Kampfes zwiſchen Ajax und Hector, daß derſelbe mit den Speeren im Wurf und Stich begonnen, mit dem Schleudern mächtiger Steine gegen einander fortgeſetzt wurde, und endlich im Handgemenge mit den Schwertern durchgekämpft werden ſollte, als ihn die Herolde unterbrachen [2]).

Während in ſolcher Weiſe der Kampf tobte, hielten ſich die Wagenführer von beiden Seiten mit ihren Wagen in der Nähe, bereit diejenigen Krieger, welche ermüdet, verwundet oder ſchwer bedrängt waren, nach dem Lager oder hinter die Schlachtlinien in Sicherheit zu bringen. Der Kämpfer zog ſich dann fechtend nach dem Wagen zurück, ſprang auf denſelben und vertheidigte die hintere Seite, während der Führer die Pferde aus dem Kampf trieb. Hierbei war ein beſonders kritiſcher Moment, welcher oft verhängnißvoll endigte, der, wenn der Kämpfer auf den Wagen ſpringen wollte; denn es finden ſich mehrfach Beiſpiele im Homer, daß ihn gerade bei dieſer Gelegenheit der Tod ereilte. So z. B. im Anfange des 5. Buchs, wo Idomeneus den Phaeſtos erlegte.

„Aber den Phaeſtos erſchlug Idomeneus, ihn des Mäonen
„Boros Sohn: fern kam er daher von der ſcholligen Tarne.
„Den nun, als er den Wagen beſtieg, traf rechts in die Schulter
„Mit langragender Lanz' Idomeneus, rühmlich im Speerwurf:
„Und er entſank vom Wagen und ſchauriges Dunkel umfing ihn" [3]).

Aus allem vorſtehend Erwähnten möchte zur Genüge hervorgehen, daß die Wagen einfach als raſche Transportmittel benutzt wurden, wie ſich denn im Homer überhaupt keinerlei Andeutung darüber findet, daß ſie auch an ſich ſelbſt als eine Angriffswaffe Verwendung gefunden hätten. Ebenſo wenig wird irgendwo gerittener Pferde oder ihres Gebrauches unter dem Sattel gedacht. Nur in dem 15. Buch der Iliade erwähnt Homer, bei Gelegenheit eines Vergleiches, eines Mannes, welcher Pferde von der Weide reitet und ſich von einem auf das andere ſchwingt, als eines überraſchenden Kunſtſtücks; woraus hervorgehen möchte, daß das Reiten als eine Kunſt damals faſt unbekannt war [4]).

Nach der Verſicherung des Pater Amyot ſollen Wagen von einer ähnlichen Art wie die von Homer erwähnten ſchon 2600 Jahre v. Chr. in

---

[1]) Ilias IV. 527—531. [2]) Ibid. VII. 244—276. [3]) Ibid. V. 43—47. [4]) Ibid. XV. 679—684.

China im Gebrauch, und ebenſo in derſelben Zeit auch Reiter dort bekannt geweſen ſein[1]). Es iſt indeß ſchwer zu ſagen, ob dieſe Behauptungen auf irgend welche thatſächlichen Beweiſe geſtützt ſind. Die Chineſen ſind gewöhnt, ſich auf ihr Alter etwas zu Gute zu thun, und Vieles in ihrer Geſchichte erinnert an den Stammbaum jenes Walliſiſchen Edelmannes, der bei dem Namen des zehnten oder zwölften Mitgliedes ſeiner Familie eine Anmerkung enthielt, nach welcher zur Zeit deſſelben Adam in dem Paradieſe gelebt hätte.

Wie dem aber auch ſein mag, ſo ſcheint doch feſtzuſtehen, daß in Indien bereits lange vor der Belagerung von Troja Streitwagen in Gebrauch waren. Ebenſo fanden ſolche in Aegypten ſchon im 18. Jahrhundert vor der Chriſtlichen Zeitrechnung, oder mehr als 500 Jahre vor dem Trojaniſchen Kriege Verwendung. Als Joſeph bei Pharao in Gunſt kam, ließ ihn dieſer „auf ſeinem anderen Wagen fahren“[2]), woraus hervorgeht, daß es Wagen zu gewiſſen Zwecken ſchon in ſehr früher Zeit gab. Dies iſt gleichzeitig die früheſte Erwähnung von dem Gebrauch der Pferde in der Geſchichte.

Bei Gelegenheit des Auszugs der Kinder Israel aus Aegypten heißt es von Pharao: „Und er ſpannte ſeinen Wagen an, und nahm ſein Volk mit ſich; und nahm 600 auserleſene Wagen, und was ſonſt von Wagen in Aegypten war, und die Hauptleute über alles ſein Heer“[3]). Und er jagte den Israeliten nach „mit Roſſen und Wagen und Reitern und allem Heer“[4]).

Es iſt zweifelhaft, ob der vorſtehend in der Verbindung mit den Wagen gebrauchte Ausdruck von Reitern in der modernen Bedeutung des Wortes als Kämpfer auf Pferden ſitzend aufzufaſſen iſt, oder nicht vielmehr nur die Leute bezeichnen ſoll, welche auf jenen Wagen fochten und die Pferde zu verſehen hatten; womit auch die Frage offen bleibt, ob Pharao bereits eine Reiterei im heutigen Sinne beſeſſen habe. Es iſt jedoch hierbei zu berückſichtigen, daß auf den Aegyptiſchen Denkmälern auch aus der ſpäteren Zeit keine Darſtellungen von eigentlichen Reitern auf Pferden vorkommen, während ſich doch Wagen wiederholt auf ihnen vorfinden. Dies ſcheint zu beweiſen, daß zu der Zeit, aus welcher die älteſten Denkmäler und monumentalen Tafeln herſtammen, neben den Fußkriegern nur noch Wagen mit Kämpfern und deren Gefolge in den Armeen verwendet wurden, nicht aber eigentliche Reiterei; denn andernfalls würden bei der Darſtellung kriegeriſcher Scenen die Künſtler unzweifelhaft alle drei Arten der Streitmacht abgebildet haben, wenn es deren ſo viele gegeben hätte. Uebrigens iſt es auch wohl möglich, daß, nachdem erſt einmal mehrere Generationen hindurch die Kunſt ſich, dem thatſächlichen Sachverhalt gemäß, bei der Darſtellung der Armeen auf Wagen und Fußſoldaten zu beſchränken gehabt hatte, daraus gewiſſermaßen eine conventionsmäßige Kunſtregel für ſolche Abbildungen

[1]) Bardin, Artikel Cavalerie. [2]) 1. Buch Moſis Cap. 14 V. 43. [3]) 2. Buch Moſis Cap. 14 V. 6, 7. [4]) Ibid. V. 9.

entſtand, welche ſpäterhin die Darſtellung wirklicher Reiter noch manche Jahre, als ſolche ſchon thatſächlich allgemein vorhanden waren, verhinderte.

Wer aber trotzdem an einer derartigen Erklärung des Wortes Reiter als Bezeichnung für Wagenkämpfer Anſtoß nehmen ſollte, der möge erwägen, daß ein ſolcher Ausdruck, ehe überhaupt eigentliche Reiterei exiſtirte, ſehr leicht für die einzige mit Pferden in Verbindung ſtehende Gefechtskraft gebraucht werden konnte, namentlich wenn es ſich darum handelte, den Gegenſatz zwiſchen den Leuten, welche auf Wagen fochten, zu den einfachen Fußkämpfern zu betonen.

In gleicher Weiſe iſt es ſehr wohl denkbar, daß, als dann Reiter zu Pferde wirklich in Gebrauch kamen, man für ſie daſſelbe Wort anwendete, welches bis dahin zur Bezeichnung der Wagenkämpfer und Pferdepfleger gedient hatte. Jedenfalls hat das betreffende Hebräiſche Wort erſichtlich eine verſchiedene Bedeutung, indem es bisweilen auch bloß zur Bezeichnung der Pferde ſelbſt, ohne Rückſicht auf ihre zugehörigen Reiter gebraucht wird. Da es denn aber in der Folge, in den ſpäteren Büchern der Bibel, zu einer Zeit als wirkliche Reiterei bereits in großer Zahl vorhanden war, ganz unverändert auch auf dieſe übertragen wurde, ſo hat dies die Ueberſetzer um wieder rückwärts dazu geführt, es auch an den früheren Stellen mit demſelben, jetzt ausſchließlich für die neuere Bedeutung üblichen Wort zu bezeichnen. Thatſächlich aber deuten unzweifelhaft alle äußeren Umſtände darauf hin, daß es zur Zeit des Moſes noch keine eigentliche Reiterei im jetzigen Sinne gegeben hat.

In den Aſſyriſchen Sculpturen finden wir zuerſt Wagen, und als dann Reiter in Gebrauch kamen, auch dieſe dargeſtellt. Um ſo eigenthümlicher müßte es alſo erſcheinen, daß in Aegypten die Reiterei thatſächlich hätte exiſtiren können, ohne daß irgend eine poſitive Kenntniß davon aus den Inſchriften zu entnehmen wäre, beſonders wenn wir uns erinnern, wie vollſtändig die uns erhaltenen Sculpturen gerade dieſes Volkes ſind.

Es iſt unmöglich, mit irgend einiger Zuverläſſigkeit die Zeit der erſten Einführung der Streitwagen feſtzuſtellen, wenngleich es ſicher iſt, daß die Stelle im 1. Buch Moſis (Cap. 41 V. 43), welche ſich auf das Jahr 1715 v. Chr. bezieht, den erſten geſchichtlichen Erweis enthält, den wir über den Gebrauch von Wagen überhaupt beſitzen, wie ihn ebenſo das 2. Buch Moſis (Cap. 14 V. 9) für die erſte Verwendung derſelben zu kriegeriſchen Zwecken erbringt.

Die Erfindung der Wagen wird von Virgilius und Plinius übereinſtimmend dem 4. König von Athen, Erichthonius, welcher i. J. 1437 v. Chr. geſtorben ſein ſoll, zugeſchrieben. Dieſem widerſprechen die eben angeführten Angaben des Moſes, welche von ihrer Verwendung ſchon um 1715 und 1491 v. Chr. Zeugniß ablegen. Ebenſo finden ſich eiſerne Wagen bei den Cananitern bereits um 1444 v. Chr. in Gebrauch [1]). Auch die Syrier

[1]) Buch der Richter Cap. 1 V. 19: Joſua Cap. 17 V. 18.

benutzten ſolche gegen den König David i. J. 1037 [1]). Gleichermaßen hatten die Aſſyrier ſchon unter Tiglath Pileſar I., deſſen Regierung um das Jahr 1120 v. Chr. angeſetzt wird, Streitwagen [2]). Die früheſten Abbildungen derſelben belehren uns, daß ſie klein und wenig über den Boden aufragend waren und Räder mit 6 Speichen hatten. Sie wurden meiſt von 2 Pferden gezogen, bisweilen auch von 3, niemals aber von 4. Das dritte Pferd ſcheint mit einem Strange oder Seil an einer der Seiten befeſtigt geweſen und als ein Reſerve- oder Vorrathspferd zum Erſatz eines der anderen im Falle von Verwundung oder Tödtung oder eines ſonſtigen Ausfalls mitgeführt worden zu ſein [3]).

Die Aſſyrier bedienten ſich faſt ausſchließlich vom Wagen herab ihrer Bogen und Pfeile [4]); an der Außenſeite des Wagenkaſtens befanden ſich über Kreuz zwei Köcher befeſtigt, und die Wagen ſelbſt waren niedrig und nicht über etwa 3 Fuß hoch [5]). Der Wagenkämpfer oder Bogenſchütze hatte einen Wagenführer, der die Pferde leitete, und wenn es ein Chef von Auszeichnung war, noch einen anderen Mann, der ihm den Schild trug und ihn während ſeines Waffengebrauchs damit bedeckte. In einzelnen Fällen finden ſich bei der Darſtellung eines Königs oder eines Führers von ſehr hohem Range auch wohl 2 Garden angegeben, welche denſelben von beiden Seiten mit runden Schilden ſchützten [6]). Auf dem Wagen war noch in einem beſonderen röhrenartigen Schuh an der Seite ein Speer als eine Reſervewaffe angebracht. Die Krieger ſcheinen im Allgemeinen mit ihren Bogen vom Wagen herab gekämpft zu haben, bisweilen aber ſprangen ſie auch herunter und liefen bis vor die Pferde vor, um ihre Pfeile mit größerer Sicherheit abſchießen zu können [7]). In ſolchem Falle folgten auch die Knappen vom Wagen herunter, um ihre Herren mit den Schilden zu beſchützen.

Bei den ſpäteren Streitwagen waren die Räder erheblich höher und der Wagenkaſten noch etwa 1 Fuß über der Achſe erhoben, ſo daß der in ihm befindliche Krieger eine dominirende Stellung über dem Erdboden einnahm und dadurch gegen jeden Feind, der ihn zu Fuß angriff, im Vortheil war. Der Kämpfer hatte dann auch ein kleines Schwert, welches er, an einem Riemen umgehängt, an der linken Seite trug, jedoch findet man niemals dargeſtellt, daß er von demſelben oder auch von dem Speer, welcher ihm immer nahe zur Hand war, thatſächlich Gebrauch machte.

Im Propheten Jeſaias werden die Aſſyrier ſeiner Zeit (um 760 v. Chr.), wie folgt, geſchildert: „Ihre Pfeile ſind ſcharf, und alle ihre Bogen geſpannt. Seiner Roſſe Hufe ſind wie Felſen geachtet, und ihre Wagenräder wie ein Sturmwind“ [8]).

Hierbei iſt namentlich die Stelle über die Hufe beachtenswerth, da ſie auf den hohen Werth hinweiſt, den feſte und geſunde Hufe zu einer Zeit haben mußten, in welcher der Beſchlag noch nicht erfunden war.

---

[1]) 1. Chronica Cap. 19 V. 18. [2]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 423. [3]) Ibid. I. 409. [4]) Ibid. I. 421. [5]) Ibid. I. 413. [6]) Ibid. I. 412. [7]) Ibid. I. 421. [8]) Jeſaias Cap. 5 V. 28.

hon berichtet uns, daß die Aſſyrier ihre Wagen in der vorderſten
ähnlicher Weiſe alſo, wie es während des Trojaniſchen Krieges
, gebrauchten, und daß zum eigentlichen Gefecht die Kämpfer
n und als Plänkler zu Fuß vor der Armee augenſcheinlich mit
Pfeilen kämpften [1]). Bei der Annäherung des Feindes beſtiegen
die Wagen und zogen ſich in die Schlachtlinie zurück. Alsdann
e Bogenſchützen zu Fuß, die Speerwerfer und die Schleuderer
Fernwaffen den Kampf gegen den vorrückenden Feind auf, und
das ſchwer bewaffnete Fußvolk, der Haupttheil der Armee, in
mpf Mann gegen Mann ein.

s der Große, König von Perſien um 559 v. Chr., war einer der
täriſchen Reformatoren, und wenn irgend welcher Verlaß auf die
g ſeiner Lebensgeſchichte durch Xenophon zu legen iſt, ſo müſſen
n Verbeſſerungen, welche ſich auch auf die Streitwagen erſtreckten,
unſt erheblich gefördert haben. Bisher war nämlich der Gebrauch
wie in Ergänzung des vorher Geſagten noch hinzuzufügen ſein
Allgemeinen folgender geweſen: Die Cyrenäer kämpften gewöhnlich
Wagen herab und verblieben auch im Felde auf denſelben, wenn-
ſelbſt nur einfach zum Transport der Krieger beſtimmt und in
iſe als Angriffswaffe oder Kriegsmaſchine eingerichtet waren [2]).
r Art fand auch die Benutzung bei den Mediſchen, Syriſchen,
und anderen Aſiatiſchen Völkerſchaften ſtatt, und es ſpringt
die Augen, daß ſie einfach den Dienſt von Plänklern vor der
Armee zur Deckung ihres Anmarſches zu verſehen hatten, indem
r auf denſelben nur ihre Wurfwaffen gebrauchten, aber niemals
gemenge kamen, vielmehr ſich zurückzogen, wenn die Speerwerfer
ſchwer bewaffnete Infanterie in den Kampf eingriffen. Die
Weiſe der Verwendung der Wagen iſt bereits beſchrieben, und
Arten waren allein zur Zeit des Cyrus in Gebrauch.

s ſcheint in beiden Methoden eine große Verſchwendung von Kraft
haben, und der Erſte geweſen zu ſein, welcher den Verſuch machte,
ent der Schwere und der Schnelligkeit von Roſſen und Wagen
ffenſive, wir möchten faſt ſagen, Wurfwaffe zu verwerthen. Er
Inſicht, daß, wenn die tapferſten Leute, welche naturgemäß die
ytskraft der Armeen zu bilden hätten, auf den Wagen nur als
en Fernkampf führten, ſie für die eigentliche Entſcheidung des
rhältnißmäßig verloren gingen. Er überlegte, daß 300 Wagen
er und 1200 Pferde erforderten, und daß für die Führer derſelben,
die Kämpfer ein beſonderes Vertrauen ſetzen zu müſſen angewieſen
ne weitere Zahl von 300 ausgeſuchten Männern, ohne den
Schaden für den Feind, abginge [3]). Demgemäß ſchaffte er beide

—

ophon, Cyropaedie III. 3. 60. [2]) Ibid. VI. 1, 27, 28, 29. [3]) Ibid. VI.
29, 30.

bisher üblich gewesenen Arten der Wagenverwendung ab, und erfand eine neue Art Streitwagen mit stärkeren Rädern, um gegen das Zerbrechen, und längeren Achsen, um gegen das Umschlagen besser gesichert zu sein. Auf dem Wagen befand sich als Sitz für den Führer ein demselben bis zur Höhe des Ellbogens reichendes, thurmartiges Gerüst aus schweren Balken, über welches hinweg er, selbst bis zu den Augen mit einer vollständigen Rüstung versehen, die Pferde leiten konnte [1]). An den Achsschenkeln waren zu beiden Seiten der Räder stählerne Sicheln, etwa 3 Fuß lang, zur Seite herausragend befestigt und andere nach unten gegen den Erdboden gerichtet, ersichtlich, um es dem Feinde unmöglich zu machen, sich durch Niederwerfen auf die Erde der Wirkung der ersteren zu entziehen. Die Pferde waren ebenfalls ganz mit einer Rüstung bedeckt, bestehend aus Kopfstücken, Brust- und Seitenharnischen, und das Ganze bildete eine Maschine, deren Zweck war, mittelst ihrer Stoßkraft die Schlachtlinie des Feindes zu durchbrechen und Verluste und Unordnung in seinen Reihen hervorzubringen [2]). Cyrus selbst rüstete 100 Wagen in dieser Weise aus, sein Verbündeter, Abradatas von Susa, stellte ebenfalls 100, und auch Cyaxares ließ sich überreden, weitere 100 aus den alten Medischen von dem Trojanischen und Lybischen Muster, nach der neuen Art umzuändern, so daß in der Schlacht bei Thymbra Cyrus 300 derartige mit Sicheln armirte Streitwagen hatte [3]). Sie leisteten ihm gute Dienste, indem sie nach Xenophon mit unwiderstehlichem Ungestüm auf die schweren Massen des Feindes einbrachen, dicht gefolgt von dem Fußvolk, welches in die gemachten Lücken eindrang und Alles niederhieb, was durch die Wagen in Unordnung gebracht war [4]). Der Erfolg dieser Erfindung war so bedeutend, daß die Sichelwagen viele Generationen hindurch bei den nachfolgenden Persischen Königen in Gebrauch blieben [5]).

Auch die alten Britten benutzten Streitwagen in ihren Kämpfen mit den Römern. Sie trieben dieselben in die Feinde und schleuderten von ihnen Wurfspieße, bis sie die Reihen derselben durchbrochen hatten, worauf sie absprangen und den Fußkampf aufnahmen, während die Fahrer die Wagen dem Kampfgetümmel entzogen und sie im Bereich ihrer Herren so aufstellten, daß diese im Fall harter Bedrängniß sich auf dieselben zurückziehen konnten. Auf diese Art hatten nach Cäsar's Bezeichnung „diese Barbaren die Beweglichkeit der Reiterei und die Standhaftigkeit und Festigkeit des Fußvolks", wie denn auch derselbe Schriftsteller Zeugniß von ihrer Geschicklichkeit und Brauchbarkeit im Kriege ablegt [6]).

Noch wären die Zaveces, ein Afrikanischer Volksstamm an den Grenzen der Maxianischen Lybier zu erwähnen, bei denen es nach Herodot Gebrauch war, die Frauen zur Lenkung der Wagen zu verwenden [7]).

---

[1]) Xenophon, Cyropaedie VI. 1, 29; VI. 2, 17. [2]) Ibid. VI. 1, 50; VI. 4, 1. [3]) Ibid. VI. 2, 7, 8. [4]) Ibid. VII. 1, 31, 32. [5]) Ibid. VII. 1, 47. [6]) Caesar, Commentar. IV. 33. [7]) Herodotus IV. 193.

Erſte Periode.

Bis zum Untergang des Weſtrömiſchen Reiches.

I. Capitel.

Die Reiterei in der Urzeit.

1. Abſchnitt.

Scythiſche und Aſſyriſche Reiterei.

Es iſt unmöglich den Zeitpunkt feſtzuſtellen, wann die Reiterei im eigentlichen Sinne des Wortes zuerſt zur Verwendung kam. Sie war in Griechenland zur Zeit des Trojaniſchen Krieges oder als Homer ſchrieb, noch unbekannt, ſonſt würden ſich doch in ſeinen Schriften mindeſtens Anſpielungen darüber vorfinden. Ebenſo wenig geſchieht dieſer Waffenart in der Bibel in irgend zuverläſſiger Weiſe früher als nach David Erwähnung; dagegen war zu der Zeit Herodot's ihr Gebrauch bereits ganz allgemein und ſeit langer Zeit durch ganz Aſien verbreitet[1]). Man nimmt gewöhnlich an, daß die Verwendung von Reitern als ſolche, d. h. zu Pferde ſitzend und kämpfend, etwa 1200 Jahre nach dem Trojaniſchen Kriege in Aufnahme kam; allein dies kann nur als eine durchaus willkürliche Vermuthung angeſehen werden[2]).

Es iſt vielmehr im höchſten Grade wahrſcheinlich, wenngleich wir keine hiſtoriſche Evidenz dafür anzuführen vermögen, daß die Scythen der erſte Volksſtamm waren, welcher Pferde zum Reiten benutzt hat. Bei dem nomadiſirenden Leben, welches dieſes Volk auf weiten Ebenen in einem Lande, das einen großen Ueberfluß an Pferden hatte, deſſen Klima und Bodenverhältniſſe die Vermehrung und den Unterhalt derſelben außerordentlich begünſtigten, führte und bei der hohen, faſt ausſchließlichen Bedeutung, welche die Heerden für ihren Lebensunterhalt hatten, mußten die Scythen naturgemäß ſchon ſehr früh auf die große Geeigentheit und Nutzbarkeit des Pferdes für reiterliche Zwecke aufmerkſam werden. Einmal verſucht, konnte

[1]) Herodotus I. 79. [2]) Bardin 1097.

es unter solchen Verhältnissen nur kurze Zeit dauern, bis der Gebrauch allgemein wurde und bis das ganze Volk sich so an das Reiten gewöhnte, daß es fast nur noch zu Pferde lebte.

Thatsächlich scheinen denn auch die Scythen schon lange sehr vertraut mit Pferden und in der beständigen Gewohnheit des Reitens auf denselben gewesen zu sein, ehe den Griechen auch nur der Gedanke gekommen war, daß Menschen überhaupt Pferde besteigen könnten; denn unzweifelhaft muß der Ursprung der bei diesen letzteren entstandenen Fabel von den Centauren in dem Umstande gesucht werden, daß jene Reiter gesehen oder von solchen gehört hatten, welche sie bei ihrer völligen Unbekanntschaft mit der Sache irrthümlich für eigenartige Wesen, halb Mensch halb Pferd, ansahen. Da die Scythen ferner überhaupt niemals Kriegswagen benutzt zu haben scheinen, so wird man sie um so mehr mit höchster Wahrscheinlichkeit als das erste Reitervolk bezeichnen dürfen; wenn man nicht eben den Versicherungen des Pater Amyot bezüglich der Chinesen Glaubwürdigkeit beimessen will.

Die Waffen der Scythen waren Bogen und Pfeile. Die Spitzen der letzteren bestanden nach Herodot [1]) aus Erz oder Bronce, wogegen Ammianus Marcellinus [2]) in seiner Beschreibung desselben Volkes zu einer 800 Jahre späteren Zeit noch versichert, daß ihre Pfeilspitzen von Knochen gewesen wären. Außer den Bogen und Pfeilen hatten sie noch Lanzen, Messer und Streitäxte im Gebrauch. Sie trugen ferner broncene Brustharnische und waren gute Bogenschützen und vortreffliche Reiter [3]). Die Scythen fochten ungestüm, ohne eine feste Ordnung, in Haufen von dreieckiger Form, indem sie aus der Ferne ihre Pfeile abschossen, beim Angriff des Feindes zurückwichen und es selten oder nie zum Handgemenge kommen ließen [4]). Auf diese Art hielten sie einen in ihr Land einfallenden Gegner beständig in einer Art Einschließung, welche denselben fortwährend und von allen Seiten bedrängte, und ermüdeten ihn dadurch und durch ihre ununterbrochenen Neckereien, ohne ihm die Möglichkeit zu einem entscheidenden Schlage zu geben, allmälig bis zur endlichen vollständigen Erschöpfung. Im Uebrigen war bei ihnen aber nur wenig von Organisation und gar nicht von Kunst die Rede; vielmehr galt derjenige für den geschicktesten Heerführer, welcher bei der Führung in den Kampf ihnen am weitesten voran sprengte [5]).

Die neuesten Forschungen in den monumentalen Tafeln und Inschriften von Assyrien, sowie das genaue Studium welches in den letzten Jahren den erst kürzlich wieder aufgefundenen Basreliefs und andern Ueberresten der Sculptur zugewendet wurde, haben ein helles Licht auf die frühere Geschichte der Assyrer sowohl als auf ihre Sitten und Gebräuche geworfen. Diese Entdeckungen setzen uns in den Stand, mit großer Genauigkeit den

[1]) Herodotus IV. 81. [2]) Ammianus Marcellinus XXXI. 2. [3]) Rawlinson, Parthia 113. [4]) Carrion Nisas I. 79. [5]) Ibid. I. 79.

Urſprung und die weitere Entwicklung der Reiterei und ihres Dienſtes zu verfolgen, und die Betrachtung derſelben iſt von um ſo höherem Intereſſe, als ſie die einzigen Denkmäler ſind, welche wir von dem früheſten Zuſtande und dem ſpäteren Wachſen dieſer Waffe haben.

Wie es ſcheint war der Gebrauch der Reiterei in Aſſyrien vor oder während der Regierung des Tiglath Pileſar I., welcher im Jahre 1120 v. Chr., alſo kurz nach dem Trojaniſchen Krieg den Thron beſtieg, noch unbekannt. Dies möchte aus dem Umſtande zu ſchließen ſein, daß in einer langen Inſchrift deſſelben der Reiterei keinerlei Erwähnung geſchieht, während doch Wagen wiederholentlich angeführt werden. In den Sculpturen aus der Zeit des Aſſur-izir-pal (Sardanapal), welcher um 885 v. Chr. regierte, finden wir ebenfalls zahlreiche Darſtellungen von Wagen, daneben aber auch ſchon ſolche von Reitern, jedoch nur in geringer Zahl, woraus hervorzugehen ſcheint, daß dieſelben damals erſt neu eingeführt, noch wenig bekannt und gebraucht waren[1]). Späterhin, in den Jahren 722 bis 705 v. Chr., zur Zeit der Regierungen von Sargon (Salmanaſſar) und Sennacherib (Sanherib) haben die Darſtellungen von Reitern erheblich zugenommen, ſo zwar daß ſolche fortwährend in den Schlachtbildern vorkommen, während der König allein oder nur wenige der Edeln noch von Wagen Gebrauch gemacht zu haben ſcheinen.

Die Ausrüſtung der Reitpferde war urſprünglich eine ganz eigenthümliche: ſie tragen ein Kopfſtück, ein Halskummet und eine Schnur von Perlen; dazu ein Geſchirr faſt ganz ſo wie ſie heut zu Tage für die Zugpferde in Gebrauch ſind. Ebenſo haben ſie das gleiche Gebiß, nämlich eine Art ſchwerer Trenſe, mit den gleichen Riemen und Verzierungen. Das Kummet iſt reich ausgeputzt und auf eine ganz merkwürdige Art um den Hals, etwa in ſeiner Mitte befeſtigt[2]); es iſt ringsum mit Granatäpfeln und Troddeln behangen. Die Reiter ſitzen ohne Sättel zu Pferde.

Es iſt auffällig, daß dieſe Reiterei ihre Pferde genau in derſelben Weiſe ausgerüſtet haben ſollte, wie es die in den Wagen gehenden waren, ſelbſt bis auf das Kummet, welches doch für den Reiter ohne jeden Nutzen war. Man möchte daraus zu ſchließen berechtigt ſein, daß ſich im Anfange die Reiterei zu Roß aus der zu Wagen in der Art entwickelt habe, daß in Fällen, wo die Kriegsoperationen, wie z. B. bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes im coupirten Gelände, es wünſchenswerth machten, raſch ein Terrain zu paſſiren, welches für die Wagen nicht zugänglich war, die Wagenkämpfer die Gewohnheit angenommen hatten, die Pferde von ihnen abzuſpannen und ſie ſelbſt zu beſteigen.

Auch der Sitz der Reiter in den früheſten Darſtellungen iſt in dieſer Hinſicht ſehr bemerkenswerth: die Kniee ſind bis in die Höhe des Pferderückens hoch gezogen und feſt gegen den Hals und Widerriſt gedrückt, ſo

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 423. [2]) Ibid. I. 424.

daß die nackten Beine und Füße dicht an den Schultern herabhängen. Dies beweiſt, daß das Beſteigen der Pferde damals noch ein neuer Gedanke war, und daß die Reiter, an den gekauerten Sitz der Orientalen auf dem Boden gewöhnt, noch nicht die eigentliche und naturgemäße Haltung zu Pferde gefunden hatten. Dieſe Reiterei ſtellt die urſprünglichſte Verkörperung der Idee eines berittenen Kriegers dar, was des Weiteren auch noch daraus hervor geht, daß der Reiter, deſſen hauptſächliche Bewaffnung in einem Bogen beſteht, von einem ebenfalls berittenen Begleiter gefolgt iſt, welcher ohne jede Angriffswaffe nur mit einer Spitzkappe und einer Tunika verſehen iſt, und deſſen einzige Funktion darin beſtanden zu haben ſcheint, das Pferd jenes berittenen Bogenſchützen zu halten und zu führen, während derſelbe ſeine Pfeile abſchoß. Hierdurch ſcheint auch die oben ausgeſprochene Annahme, daß die Reitpferde zu jener Zeit von den Wagen entnommen worden ſeien, eine erhebliche Beſtätigung zu finden, indem dann der Kämpfer das eine, der mit ihrer Leitung vertraute Führer das andere beſtieg und letzterer auch in dieſem neuen Verhältniß die Leitung und Führung beider übernahm. In der That muß die Reiterei zu einer Zeit, wo eine derartige Praxis im Gebrauch war, noch tief in den Kinderſchuhen geſteckt haben. Der Bogenſchütze, welcher mit einer geſtickten Tunika und einem Helm mit Spitze bekleidet war, führte übrigens außer ſeinem Bogen noch ein Schwert und einen Schild, doch findet ſich kein Beiſpiel, wo er mit dieſen Waffen im wirklichen Gebrauch dargeſtellt wäre [1]).

An dem vorſtehend beſchriebenen Urtypus des Reiters finden ſich in der nächſten Periode mancherlei Veränderungen. Zunächſt zeigen ſich nämlich zwei beſondere Arten der Reiterei: Bogenſchützen und Speerführer, und weiter dann große Fortſchritte in der Reitkunſt. Ein Kiſſen oder eine Decke, entweder viereckig oder von der Form der jetzigen Schabracken, nimmt die Stelle eines Sattels ein. Es iſt gewöhnlich durch einen einfachen Gurt um den Leib befeſtigt, manchmal auch noch durch ein Vorderzeug und eine Art Schwanzriemen gehalten [2]). Das Kopfſtück und der Bruſtriemen ſind mit reicher Verzierung verſehen. Auch der Sitz des Reiters zeigt auf den ſpäteren Sculpturen eine auffällige Verbeſſerung; derſelbe iſt weſentlich correcter und graciöſer und daneben auch die Führung der Pferde ſeitens der Reiter ſoweit vorgeſchritten, daß dieſelbe nun von ihnen allein ohne fremde Hülfe bewirkt wird, und die Begleiter daher verſchwunden ſind. Die Speerführer halten ihre Zügel in der linken, den Speer in der rechten Hand, während die berittenen Bogenſchützen ihre Zügel dreiſt auf den Pferdehals liegen laſſen, während ſie ihre Pfeile abſchießen; ein deutliches Zeichen, daß die Pferde gewöhnt waren, ohne weiteren Gebrauch der Zügel ſtill zu ſtehen oder im Lauf zu verharren. Das Halskummet findet ſich zwar bisweilen noch vor, iſt aber mehrfach auch ſchon verſchwunden, woraus ſich eine immer weitere Beſtätigung unſerer vorherigen Annahme folgern

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 424. [2]) Ibid. 425.

laſſen möchte, daß nämlich ſein Vorkommen urſprünglich aus dem Gebrauch zeitweilig von den Wagen abgeſpannter Pferde für Reitzwecke reſultirte, daß es dann zuerſt aus Gewohnheit und ſpäter als Schmuckſtück beibehalten blieb, wie es denn in der That immer ſehr glänzend ausgeſtattet geweſen zu ſein ſcheint.

Ebenſo finden ſich auch in der Bekleidung der Reiter Verbeſſerungen. Dieſelbe beſtand dann aus einer um den Rand mit Franzen beſetzten Tunika, einem breiten Gürtel um den Leib und bisweilen noch einem andern über die Schultern, an dem ein kurzes Schwert hing; ferner eng anliegenden Beinkleidern mit verſchnürten Stiefeln und endlich einem Helm mit Spitze [1]). Die Arme waren vom Ellbogen an bloß. Späterhin, unter der Regierung des Sanherib um 705 v. Chr., war die Reiterei mit einem, den ganzen Körper bedeckenden Panzerhemd, ledernen Hoſen und Steifſtiefeln oder Beinſchienen ausgerüſtet; und zwar trugen die Speermänner und Bogenſchützen ganz das gleiche Coſtüm. Die letzteren führten als Waffen etwa 4 Fuß lange Bogen, welche Pfeile von ca. 3 Fuß Länge ſchoſſen, die in einem Köcher auf dem Rücken getragen wurden. Auch die Speermänner hatten bisweilen noch Bogen, welche ſie über die Schulter geſchlungen trugen, als eine Reſervewaffe für den Fall des Zerbrechens der Speere.

Unter der Regierung von Aſſarhaddon um 681 v. Chr. erhielten die reitenden Bogenſchützen noch einen weiteren Schutz für ihre Pferde durch große Satteltücher oder Decken, welche mit dem Bruſtſtück vereinigt und ſo weit nach hinten verlängert waren, daß ſie den größeſten Theil des Pferdekörpers bedeckten. Dieſelben waren aus Thierfell oder dickem Filz gemacht und müſſen einen großen Schutz gegen die gewöhnlichen Fernwaffen gewährt haben [2]).

Nach dem Berichte des Herodot [3]) ſoll Cyaxares von Medien der Erſte geweſen ſein, welcher in Aſien die Organiſation in Cohorten und die Eintheilung in Speermänner, Bogenſchützen und Reiterei einführte [4]). König Cyaxares ſtarb im Jahre 585 v. Chr. nach einer Regierung von 40 Jahren. Sanherib aber lebte etwa 100 Jahre vor ihm und ſchon zu ſeiner Zeit, wenn nicht gar noch früher, waren die Aſſyrer in beſtimmte Corps eingetheilt. In den Bildwerken aus ſeiner Regierung finden wir Reiterabtheilungen im Marſch ohne Begleitung von Fußvolk, Gefechtsſcenen, in welchen Reiterei allein den Feind bekämpft, lange Linien von Speermännern in doppelten Reihen marſchirend und bisweilen in Compagnien eingetheilt; ebenſo Bogenſchützen in eigenen Abtheilungen zuſammengezogen, und jede Waffenart durch eine beſondere Kleidung unterſchieden [5]). Auch die Schleuderer ſind zuſammen dargeſtellt und alle auf gleiche Weiſe bekleidet und bewaffnet.

[1]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 426. [2]) Ibid. 427. [3]) Herodotus I. 103. [4]) Lempriére, Classical Dictionary: Cyaxares. [5]) Rawlinson, Ancient Monarchies I. 462.

2. Abſchnitt.

Perſiſche Reiterei.

Cyrus der Große, welcher mehrfache Verbeſſerungen in der Perſiſchen Armee einführte, war auch, wenn man Xenophon glauben darf, der Gründer und erſte Errichter der Perſiſchen Reiterei. Sein Wunſch nach dem Beſitz einer Waffenart, mit welcher er einen geſchlagenen und ſich zurückziehenden Feind raſch verfolgen könnte, war der erſte Beweggrund, der ihn bei der Organiſation eines berittenen Corps leitete[1]). Seine urſprüngliche Idee war nicht ſowohl die, die Stoßkraft des Pferdes zum directen Angriff zu benutzen, als vielmehr den Feind unausgeſetzt zu beſchäftigen und ihm den Rückzug abzuſchneiden, wenn das Fußvolk ſeine Maſſen geſchlagen hatte. Er bewaffnete ſeine Reiterei und deren Pferde mit Bruſtharniſchen und die erſtere noch mit Lanzen, welche zum Wurf und Stoß geeignet waren. Dagegen ſchaffte er die Bogen und Wurfſpieße und das ganze Plänklergefecht mit Fernwaffen ab, und organiſirte thatſächlich ein ſchwer bewaffnetes Corps von Lanzenreitern, welche für das Nahgefecht Mann gegen Mann ausgebildet und in Geſchwadern von 100 Mann in Front und 4 in der Tiefe formirt waren[2]).

In der Schlacht bei Thymbra fürchtete Cyrus nichts deſto weniger, ſeine Reiter gegen die Lydiſche Cavallerie des Cröſus einzuſetzen, welche außerordentlich geſchickt im Gebrauch der Lanze war und ihre Pferde mit bewundernswürdiger Gewandtheit tummelte. Er zog deshalb alle Kameele, welche ſich behufs des Transportes der Mundvorräthe und des Gepäckes bei der Armee befanden, zuſammen und ſetzte Mannſchaften in reitermäßiger Ausrüſtung auf dieſelben. Dieſe ſtellte er in die erſte Linie, wies ſein Fußvolk an, ihnen zu folgen, und nahm ſeine ganze Reiterei in das Hintertreffen, woraus hervorgeht, daß er auf dieſe erſt eben neu organiſirte Truppe noch kein Vertrauen zu ſetzen gelernt hatte. Die Folge dieſer Liſt war, daß die Pferde der Lydiſchen Reiterei, durch den Anblick und Geruch der Kameele ſcheu gemacht, umkehrten, in Unordnung zurückprallten, und obgleich die Lydier abſtiegen und mit großer Tapferkeit das Fußvolk des Cyrus angriffen, ſo wurden ſie doch nach einem hart beſtrittenen Kampf geſchlagen[3]).

Xenophon theilt zwar in ſeinem Bericht über dieſe Schlacht einen großen Theil des Erfolges der Perſiſchen Reiterei zu[4]), indeß möchte die vorſtehende Erzählung, welche ſich genau dem Texte des Herodot anſchließt, wohl mit Wahrſcheinlichkeit als die richtigere anzuſehen ſein.

In den Zeiten nach Cyrus ſtieg die Reiterei in der Perſiſchen Armee zu dem Range des wichtigſten Theiles derſelben empor. Sie war in Lenten

[1]) Xenophon, Cyropaedie II. 1; IV. 3, 9—15. [2]) Bardin, Milice Perse. [3]) Herodotus I. 79, 80. [4]) Xenophon, Cyropaedie VII. 2, 46.

und Pferden sehr schwer bewaffnet und derartig mit Erz und Eisen überladen, daß sie nur mit Schwierigkeit gegen leichter gerüstete Reiter zu kämpfen vermochte [1]). Sie hatte übrigens wie die Assyrier den Gebrauch, ihre Pferde bei Nacht zu fesseln [2]), eine verderbliche Gewohnheit, welche sie im Falle eines Ueberfalles ganz unbrauchbar machte und zur beständigen Anlage von Verschanzungen rings um das Lager nöthigte [3]).

Als Xerxes in Griechenland einbrach, im Jahre 480 v. Chr., hatte er bei seiner Armee 80 000 Mann Reiterei, mit Ausnahme der Kameele und Wagen. Unter jenen befanden sich 8000 Sargatianer, ein nomadisches Volk von Persischer Abstammung, welche nur mit Fangschlingen und Dolchen bewaffnet waren. Ihre Kampfweise bestand darin, dem Gegner aus der Entfernung die Schlinge überzuwerfen, und wenn sie ihn darin gefangen hatten, ihn an sich zu reißen und mit dem Dolche den Garaus zu machen [4]). Die Medische Reiterei dagegen trug Brustharnische mit Aermeln von eisernen Schuppen wie ein Fisch; dazu Schilde aus Weiden, kurze Speere, lange Bogen mit Pfeilen und Dolche an der rechten Hüfte. Die Cissianer waren ähnlich ausgerüstet. Die Caspische Reiterei trug Mäntel von Ziegenfell und führte von Rohr gemachte Bogen und Säbel [5]). Die Lybier waren in lederne Kleidung gehüllt, mit im Feuer gehärteten Wurfspießen bewaffnet und durchweg mit Wagen versehen. Die Araber hingegen, in Mänteln, welche durch einen Gurt zusammengehalten wurden, gekleidet und mit langen Bogen, welche sie auf der rechten Seite trugen, bewaffnet, waren sämmtlich mit Kameelen beritten; sie wurden im Hintertreffen aufgestellt, entfernt von der übrigen Reiterei, damit die Pferde derselben nicht scheuten.

Der Gebrauch der Reiterei erfolgte in diesem Kriege schon ganz nach den Grundsätzen einer späteren Zeit. Es attackirte nämlich in dem Gefechte am Berge Cithaeron, welches unmittelbar der Schlacht bei Plataeae vorging, die Persische Reiterei in Geschwadern, ihren Anführer Masistius im goldenen Cuiraß an der Spitze [6]). Als derselbe fiel, feuerten sich die Reiter seines Gefolges, in dem Bestreben den Leichnam wieder zu gewinnen, gegenseitig mit lautem Zuruf an, und begannen, die Pferde zum Chok antreibend, einen lebhaften Kampf Mann gegen Mann.

Daneben verstand damals aber die Persische Reiterei auch gleich gut den Kampf in aufgelöster Ordnung, und wußte die Wurfwaffen mit großem Erfolge zur Beunruhigung und Ermüdung des Feindes anzuwenden [7]). So schickte Mardonius seine berittenen Bogenschützen kurz vor der Schlacht bei Plataeae zum Angriff des Griechischen Heeres vor. Sie ritten dicht an dasselbe heran, schossen ihre Pfeile ab und schleuderten ihre Wurfspeere, ohne es jedoch zum Nahkampf kommen zu lassen. Diese Kampfweise der Persischen

---

[1]) Duparcq 27. [2]) Xenophon, Cyropaedie III. 3, 24, 27. [3]) Xenophon, Anabasis 100, 101. [4]) Herodotus VII. 85. [5]) Ibid VII. 84—87. [6]) Ibid. IX. 20—24. [7]) Ibid. IX. 49. 50.

Reiterei verursachte den Griechen großen Schaden, veranlaßte sie, ihre Stellung aufzugeben und scheint auch die Schlacht bei Plataeae in Gang gebracht zu haben.

Etwa 100 Jahre später, als Xenophon unter dem jüngeren Cyrus in Persien diente, waren daselbst noch die Sichelwagen ebenso wie die schwere und leichte Reiterei in alter Weise in Gebrauch. Die Anführer oder Generale bedienten sich damals sowohl der Wagen als der Reitpferde. So befand sich Cyrus auf seinem Wagen, als ihm das Vorrücken des Feindes gemeldet wurde; er sprang sofort von demselben herab, legte seinen Brustharnisch an, stieg zu Pferde, nahm den Wurfspieß in die Hand und gab den Befehl zur Aufstellung seines Heeres[1]). Er hatte eine Leibgarde von 600 ausgewählten Reitern, welche sämmtlich mit Brustharnischen, Schenkelstücken und Helmen gerüstet und mit (Hellenischen) Schwertern bewaffnet waren; ihre Pferde hatten ebenso Schutzwaffen an der Stirn und Brust. In der Schlacht bei Cunaxa griff Cyrus mit diesen 600 Pferden die in der vordersten Linie des Königs Artaxerxes stehende, 6000 Mann starke Garde desselben an, trieb sie in die Flucht und tödtete ihren Anführer Artagerses mit eigner Hand; der hierbei stattfindende Kampf hatte augenscheinlich den Character eines Handgemenges. In ähnlicher Weise attackirte Tissaphernes, der Anführer der Reiterei des Artaxerxes, mit seinen Reitern durch die Griechischen Peltasten. Die Griechen öffneten ihre Reihen und machten die Reiter mit ihren Schwertern und Wurfspießen nieder, woraus hervorgeht, daß diese letzteren sehr kühn angeritten sein müssen.

Nach dem Tode des jüngeren Cyrus hatten die Griechen, wie Xenophon beschreibt, sehr viel von dem Mangel an Reiterei*) zu leiden, indem sie fortwährend von den Persischen Bogenschützen und Schleuderern beunruhigt wurden, welche aus sicherer Entfernung die schwer bewaffneten Griechen mit ihren Fernwaffen überschütteten, und, wenn sie angegriffen wurden, sich schnell zurückzogen, indem sie im Davonjagen, rückwärts gewendet, ihre Pfeile weiter abschossen[2]). In dieser Noth errichtete Xenophon eine kleine Reiterabtheilung von 50 Mann, welche er mit Packpferden beritten machte. Dieselbe war mit ledernen Kollern und Brustharnischen versehen, und leistete auf dem Rückzug die schätzenswerthesten Dienste.

Auch in dem Kriege zwischen Darius und Alexander dem Großen erhielten in der Persischen Armee noch immer die Streitwagen, welche aber

[1]) Xenophon. Anabasis I. 8. 4. [2]) Xenophon. Anabasis III. 3. 7.

*) Xenophon hatte zwar anfangs bei seinem Zuge nur 40 Reiter, meistens Thessalier, welche ihm Proxenos von Theben bei Cunaxa zu dem Heere des Cyrus hinzugeführt. (Xenophons sämtliche Werke. 6. Bändchen. Anabasis des Xenophon. Neue Ausgabe. Stuttgart 1828. pag. 145 [illegible] Anmerk. des Uebers.

i der Geſchicklichkeit, mit der die Krieger Alexander's des Großen ſie griffen oder ihnen auswichen, keine große Wirkung geäußert zu haben einen. Die Reiterei war ſehr zahlreich und beſtand theils aus ſchwer waffneten Kriegern, welche im Nahkampf mit Schwertern und Lanzen hten, theils aus leichten Reitern, welche Bogen mit Pfeilen und Wurfeße führten, und deren Kampfweiſe allein in Neckereien des Gegners ittelſt der Fernwaffen beſtand.

II. Capitel.

Die Griechiſche Reiterei.

1. Abſchnitt.

Atheniſche und Theſſaliſche Reiterei.

Die Griechen gehören durchaus nicht zu den erſten Völkern, welche Reiterei in den Kriegen anwendeten.. Der Mangel an Weiden, der felſige nd gebirgige Character des Landes, und ſeine allgemeine Ungeeignetheit ür den Gebrauch von Pferden, veranlaßten naturgemäß die Bewohner desſelben, urſprünglich allein und ausſchließlich dem Fußdienſt obzuliegen. Aus den gleichen Urſachen blieb auch in ſpäterer Zeit, nachdem die Reiterei ei ihnen thatſächlich eingeführt war, die Anwendung derſelben immer eine iel beſchränktere, als ſie ſchon erheblich früher bei den Scythen, Perſern nd Aſſyriern üblich war.

Der erſte Krieg, deſſen überhaupt in Griechenland Erwähnung geſchieht, er der Sieben gegen Theben, um 1225 v. Chr., iſt ſo augenſcheinlich eine loße dichteriſche Fiction, daß aus ſeiner Betrachtung keinerlei nützliche Belehrung gewonnen werden kann. Jedenfalls ſcheint aber, ſoweit man überhaupt davon reden kann, feſtzuſtehen, daß keine Reiterei bei demſelben n Gebrauch war. Der nächſte Krieg nach der Ordnung der Zeit, von dem wir eine gewiſſe geſchichtliche Kenntniß haben, iſt die Belagerung von Troja, welche 40 Jahre ſpäter, etwa um 1184 v. Chr. ſtattfand. Homer hat von dieſem Kriege eine ſehr ins Einzelne gehende Beſchreibung hinterlaſſen, welche uns in den Stand ſetzt, die Waffen und die Art der Kriegführung zu ſeiner Zeit ſehr genau kennen zu lernen. Es geht daraus ganz unzweifelhaft hervor, daß, wenngleich die Griechiſchen Anführer den Wagen als ein Kriegsgeräth angenommen hatten und in ganz derſelben Weiſe wie ihre Gegner benutzten, doch Reiterei im eigentlichen Sinne des Wortes auf beiden Seiten unbekannt war.

Es iſt freilich nur eine Annahme, welche indeſſen viel Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, daß der Kriegswagen eine Erfindung der Einwohner von Klein-

aſien oder Aegypten geweſen und von da im Wege der Nachahmung auf die Griechen übergegangen ſei. Auch Herodot ſpricht es ausdrücklich aus, daß die Griechen das Anſpannen von 4 Pferden neben einander von den Lybiern gelernt hätten[1]).

Die Theſſalier waren unzweifelhaft in Griechenland die Erſten, welche Reiterei gebrauchten, und zwar geſchah dies aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon lange vorher, ehe ſie in dem eigentlichen Griechenland auch nur bekannt war. Die mit üppigen Weiden bedeckten Ebenen des Landes, die außerordentliche Gunſt des Klimas und des Bodens waren die Veranlaſſung, daß in Theſſalien die Zahl der Pferde größer und ihre Beſchaffenheit beſſer war, als in den meiſten anderen Ländern. Nach Virgil wären die Lapithen, ein Volk dieſer Provinz, die Erſten geweſen, welche zu Pferde geſtiegen wären, die Zügel angelegt, die Pferde im Ringe getummelt und die Reiter gelehrt hätten, mit Waffen über die Ebene zu jagen[2]). Da bei den Theſſaliern zuerſt die Reiterei in Gebrauch kam, ſo war es natürlich, daß ſich die andern Völker an ſie wandten, wenn es darauf ankam, ſich die Beihülfe dieſer Waffengattung im Kriege zu verſchaffen. Dementſprechend ſehen wir denn auch, daß die Piſiſtratiden, welche ſich nach Vertreibung der Alkmäoniden der Herrſchaft in Athen bemächtigt hatten, auf die Nachricht von dem Anrücken der von den letzteren zur Hülfe gerufenen Lacedämonier nach Theſſalien ſchickten und ſich des Beiſtandes von 1000 Reitern verſicherten. Im beſondern Vertrauen auf dieſe Truppe ließen jene Atheniſchen Tyrannen die ganze Ebene der Phalereer raſiren und das Terrain überall für Reiterei zugänglich machen. Als nun die Lacedämonier die Ausſchiffung begannen, wurden jene Theſſaliſchen Söldner gegen ſie geſchickt. Sie attackirten mit großer Lebhaftigkeit, tödteten eine beträchtliche Anzahl, darunter den Anführer Anchimolius, trieben die übrigen in die Schiffe zurück und bereiteten ſo der erſten Expedition ein raſches und klägliches Ende. Bei dem zweiten, etwas ſpäter unternommenen Verſuch waren die Lacedämonier glücklicher und ſchlugen die Reiterei derartig zurück, daß dieſelbe mit einem Verluſt von einigen vierzig Mann das Feld räumte und völlig entmuthigt ſofort nach ihrer Heimath abzog[3]). Seit dieſer Zeit findet ſich bei den Kriegen in Griechenland beſtändig die Theſſaliſche und Thraciſche Reiterei erwähnt, bis zu den Zeiten Alexander's des Großen, in deſſen Heer ſie einige der beſten Reiterregimenter bildeten.

In Sparta war nach der Verſicherung des Plutarch, welche ſich auf die Autorität des Philoſtephanus gründet, Lycurgus der erſte Organiſator der Reiterei. Er ſoll dieſelbe in Abtheilungen von je 50 formirt haben, welche in einem Viereck aufgeſtellt waren. Dieſe Nachricht kann indeſſen nicht als zweifellos angeſehen werden, indem Plutarch ſelbſt an anderer

---

[1]) Herodotus IV. 189. [2]) Virgilius, Georgica III. 115. [3]) Herodotus V. 63, 64.

Stelle den Demetrius Phalereus ſagen läßt, daß Lycurgus keinerlei militäriſche Anordnungen getroffen hätte, da zu der Zeit, als er die Verfaſſung Sparta's einrichtete, der tiefſte Frieden geweſen wäre. Dem ſteht aber nicht nur jenes beſtätigende Behauptung des Xenophon in ſeiner „Abhandlung von der Lacedämoniſchen Regierung" entgegen, nach welcher Lycurgus das Heer in Reiterei und Fußvolk, jedes zu 6 Compagnien, eingetheilt haben ſoll. Wie dem aber auch ſein möge, ſo ſteht doch ſo viel feſt, daß nicht gar lange nachher, im erſten Meſſeniſchen Kriege, um 743 v. Chr., alſo etwa 60 Jahre nach Lycurgus, bereits Reiterei im Gebrauch war. Und zwar befanden ſich nach Pauſanias auf jeder von beiden Seiten, ſowohl bei den Spartanern als bei den Meſſeniern, je 500 Reiter und leicht bewaffnete Truppen[1]). In einer der Schlachten dieſes Krieges konnten die ſchwer bewaffneten Phalangen, durch einen Hohlweg getrennt, nicht an einander kommen, während die Reiterei und die Leichtbewaffneten allein im Gefecht waren. Von einem andern Gefecht ſagt der genannte Geſchichtsſchreiber, daß die beiderſeitige Cavallerie numeriſch ſehr ſchwach geweſen ſei und nichts Erwähnenswerthes gethan habe, wie denn überhaupt die Völkerſchaften des Peloponneſus zu jener Zeit nicht geſchickt im Gebrauch der Reiterei geweſen wären. In dieſem Umſtande dürfte wahrſcheinlich auch das Factum ſeine Erklärung finden, daß in dem letzten Engagement dieſes Krieges, welches am Fuß des Berges Ithome ſtattfand, auf beiden Seiten überhaupt keine Reiterei mehr geweſen zu ſein ſcheint.

Aus Alle dem geht hervor, und findet ſich auch anderweitig beſtätigt, daß bei den älteſten Griechen der Reiterdienſt nicht beliebt war; ſie legten nur geringen Werth auf die Reiterei und hatten daher auch nur ſehr wenig in ihren Heeren. Zwar waren diejenigen Bürger, welche reich und ſonſt in der Lage waren, Pferde zu liefern, zur Geſtellung der Reiterei verpflichtet, doch dienten ſie gewöhnlich nicht ſelbſt als ſolche, ſondern gaben ihre Pferde an Stellvertreter ab, welche dann auch in den Dienſtliſten als Reiter aufgezeichnet wurden, während jene perſönlich den Dienſt zu Fuß vorzogen. Ueberhaupt ſetzte man damals das ganze Vertrauen auf die Phalanx des ſchwer bewaffneten Fußvolks, und ließ ſich auch trotz mancher Niederlagen, welche allein dem Mangel an Reiterei zugeſchrieben werden müſſen, doch lange nicht dazu bringen, dieſem Mißſtande abzuhelfen[2]). Man verſuchte vielmehr der Phalanx die nöthige Unterſtützung durch leicht bewaffnetes Fußvolk, welches mit Wurfſpießen, Schleudern, Bogen und Pfeilen kämpfte, zu geben; und es läßt ſich auch allerdings nicht verkennen, daß die Bogenſchützen, obgleich niemals zahlreich, doch von großem Nutzen im Gefecht waren.

Dagegen konnte die Reiterei bei der geringen Zahl, in welcher ſie überhaupt nur gehalten wurde, natürlich keine große Wirkſamkeit entfalten.

---

[1]) Maizeroy 43, 44, 45. [2]) Ibid. 46.

Dazu kamen noch die andern bereits angedeuteten Uebelſtände, vornämlich der, daß die Leute, welche die Pferde ritten, nicht die Eigenthümer derſelben, daher auch nicht mit ihnen bekannt waren und, wie man als natürliche Folge davon dreiſt annehmen kann, alſo auch ſchlecht ausgebildet und im Einzelnen ungeſchickt in der Führung der Waffen zu Pferde geweſen ſein müſſen. Schwach an Zahl und mangelhaft in der Beſchaffenheit, wie die von den Griechen ins Feld geſtellte Reiterei ſonach war, konnte ſie alſo auch nicht auf beide Flügel der Schlachtſtellung vertheilt werden. Man hielt ſie daher gewöhnlich nur auf dem einen Flügel zuſammen, oder man zog ſie zur Eröffnung des Kampfes in die erſte Linie, oder endlich — und dies geſchah am häufigſten — man nahm ſie als Reſerve ins Hintertreffen. Ein derartiger Gebrauch der Reiterei blieb bei den Griechen vom Meſſeniſchen Kriege bis zu dem Einfall der Perſer unter Xerxes der gewöhnliche. Nur allein die Theſſalier machten hierin eine Ausnahme, indem ſie als die einzigen von allen Griechen den Reiterdienſt hoch hielten und ihn dem zu Fuß vorzogen.

In der Entſcheidungsſchlacht bei Marathon, welche das Schickſal der erſten Perſiſchen Invaſion beſiegelte, hatten die Athener ein Heer von 10 000 ſchwer bewaffneten Fußkämpfern, ſämmtlich Speerträger. Ihre Alliirten, die Plataeer 1000 Mann ſtark, waren ähnlich bewaffnet, aber weder bei dieſen noch bei jenen befanden ſich irgend welche Reiter oder Bogenſchützen. Die Perſer dagegen hatten eine große Anzahl von Reitern und waren ebenſo mit Bogenſchützen reichlich verſehen. Miltiades traf in doppelter Weiſe Vorkehrungen, um ſein Heer ſo viel als möglich gegen die Perſiſche Reiterei, deren Werth und drohende Gefahr er augenſcheinlich ſehr wohl begriff, zu ſchützen. Zuerſt dehnte er ſeine Linie ſo weit aus, daß ſeine Flanken, allerdings auf Koſten des hierdurch erheblich geſchwächten Centrums, gegen eine Umgehung durch die feindliche Reiterei, welche meiſt auf den beiden Flügeln vertheilt zu kämpfen pflegte, geſichert waren. Alsdann ließ er die Phalanx den ihr gewöhnlichen langſamen Schritt aufgeben und führte ſeine Mannſchaften im raſchen Anlauf vor, theils um die Perſer überhaupt zu überraſchen, hauptſächlich aber um zum Kampf zu kommen, ehe die Cavallerie aufſitzen, ſich formiren und gegen ihn manövriren könnte.

Der Gebrauch der Barbaren, ihre Pferde im Lager zu feſſeln, war ohne Zweifel dem Miltiades ſehr wohl bekannt, und hierauf hatte er im Beſondern ſeinen Plan in dem letzt erwähnten Theil gebaut. Wir finden denn auch wirklich im Herodot keinerlei Erwähnung einer Antheilnahme der Perſiſchen Reiterei an der Schlacht, obgleich er ausdrücklich anführt, daß die Landung gerade deshalb bei Marathon erfolgt wäre, weil dort das Terrain dem Gebrauch der Reiterei günſtig war. Durch die Ausdehnung ſeiner Schlachtlinie ſo weit, daß ſich die Flanken derſelben an Sümpfe anlehnten, welche zu der Jahreszeit, in der die Schlacht ſtattfand, für

eiterei durchaus unpaſſirbar waren, hatte ſich Miltiades gegen jede Ueber-
gelung oder Umgehung geſichert, und ſein raſcher ſtürmiſcher Angriff ließ
hrſcheinlich der Perſiſchen Reiterei keine Zeit, ſich und ihre Pferde fertig
machen oder ihre Reihen zu formiren, um Theil an dem Kampfe zu
hmen [1]).

Bei Thermopylae ſcheint ebenfalls auf Seite der Griechen durchaus
ine Reiterei anweſend geweſen zu ſein, wogegen im Heer des Xerxes ſich
)000 Reiter und 20 000 Lybier und Arabier auf Wagen und Kameelen
fanden. Herodot ſagt, daß die Griechen nach vorausgehender genauer
wägung aller Umſtände den Entſchluß gefaßt hätten, die Perſiſche Inva-
onsarmee bei Thermopylae zu erwarten, und daß dafür beſonders der
und Ausſchlag gebend geweſen wäre, daß die Barbaren in dieſer Stellung
eder von ihrer Zahl noch von ihrer Reiterei würden Gebrauch machen
nnen."

Als nach der Rückkehr des Xerxes nach Perſien die Griechen über den
thmus gegen Mardonius marſchierten, findet ſich ebenſo wenig in ihrem
eere Reiterei erwähnt. Die Perſer dagegen hatten nicht nur eine große
enge eigener Reiterei, ſondern auch noch eine von den mit ihnen ver-
indeten Thebanern geſtellte Abtheilung zu Pferde, welche ſich, wie es
heint, als ſehr wirkſam erwies und gute Dienſte ſowohl in den kleinen
efechten vor der Schlacht bei Plataeae als bei der Deckung des Rückzuges
ch derſelben leiſtete.

Es iſt ſchwer zu erklären, wie es kam, daß die Griechen in ihrer
genen Armee gar keine Reiterei hatten, während doch die mit den Perſern
rbündeten und auf deren Seite kämpfenden Volksſtämme derſelben, dieſen
re Hülfsreiterei lieferten, welche augenſcheinlich große Gewandtheit in der
ührung ihrer Pferde und Waffen beſaß. Es mag dies einmal in dem
berordentlichen Vertrauen, welches die Griechen auf ihr ſchwer bewaffnetes
ußvolk ſetzten, dann aber auch in dem Streben begründet geweſen ſein,
i einem Kampf von ſo entſcheidender Wichtigkeit auch ausnahmslos ihre
ſammte Kraft auf die Truppenart zu verwenden, welche ſie nun eben als
ie wirkſamſte anſahen. Noch eine andere, wahrſcheinlichere Erklärung,
elche zugleich auch gerade durch den Umſtand, daß die mit Mardonius
rbündeten Griechiſchen Staaten in den Reihen ihrer Hülfscontingente
ch Reiterei ſtellten, beſtätigt zu werden ſcheint, möchte vielleicht die ſein,
ß bei der großen Ueberlegenheit der Perſiſchen Reiterei in Zahl und Ge-
andtheit, die geringe Menge, welche die Griechen überhaupt in dieſer
affe hätten aufbringen können, doch keinerlei Möglichkeit des Erfolges
habt, vielmehr die Armee nur dazu gezwungen hätte, ſich in den Ebenen
d unter Verhältniſſen zu halten, in denen die Perſiſche Reiterei ihnen
icht ankommen konnte. Bei vollſtändigem Verzicht auf jede Reiterei und

[1]) Creasy, Marathon.

alleiniger Beschränkung ihrer Anstrengungen auf die Organisation eines mächtigen Fußvolks, kam dagegen das Griechische Heer in die Lage, für seine Operationen, ohne jede Rücksicht durchaus nur coupirtes Terrain wählen und dadurch gerade den Theil der Persischen Armee, welcher ihre Hauptstärke ausmachte, in seiner Wirksamkeit lahm legen zu können. Der Erfolg entsprach denn auch durchaus den Voraussetzungen. Mardonius räumte Attika, weil das bergige Terrain dort für seine Reiterei nicht geeignet war, und rückte nach Theben, dessen Umgegend den Gebrauch dieser Waffe mehr begünstigte [1]). Es ergiebt sich hieraus, welchen Werth er seiner Seits auf seine Reiter legte.

Die Griechen zogen von Eleusis nach dem Fuß des Cithaeron-Gebirges und nahmen dort unter Vermeidung der Ebene Stellung. Mardonius sandte seine Reiterei unter Masistius zum Angriff der Megaräer ab, welche in einer Stärke von 3000 Mann allein zur Besetzung eines vorgeschobenen Postens in der Ebene verblieben waren [2]), dort nun aber alsbald durch starke Abtheilungen des Griechischen Fußvolks verstärkt wurden. Nach der Erzählung des Herodot griffen die Perser in Geschwadern formirt die Griechen an und thaten ihnen vielen Schaden. Masistius wurde getödtet und der Kampf wogte über seinen Körper vorwärts und rückwärts; die Reiterei attackirte im vollen Lauf, wurde mit Festigkeit von dem schwer bewaffneten Fußvolk empfangen, darauf ihrer Seits angegriffen und endlich aus dem Felde geschlagen [3]). Nichts kann in der That die bewunderungswürdigen Eigenschaften der Griechischen Infanterie besser beweisen, als die unbezwingliche Festigkeit, mit welcher sie die vorzüglichsten Reiter jener Zeit bekämpfte [4]).

Die Persische Reiterei ihrer Seits scheint auch durchaus energisch und unternehmend gewesen zu sein und die der Cavallerie zufallenden Aufgaben mit großem Geschick und in erfolgreicher Weise erfüllt zu haben. Da den Griechen fortwährend beträchtliche Verstärkungen und Proviantsendungen durch die nach Plataeae führenden Pässe des Cithaeron zugingen [5]), so detachirte Mardonius einen Theil seiner Reiterei in der Nacht zu einer Umgehung, um einen Schlag gegen die Communicationen des Feindes zu führen. Beim Debouchiren in die Ebene trafen diese Reiter in der That auf einen Transport von 500 Lastthieren, welcher dem Griechischen Heere vom Peloponnes aus Proviant zuführte. Derselbe wurde sofort angegriffen und genommen, ein Theil der Bedeckung und der Packthiere getödtet und der Rest nach dem eigenen Lager geführt. Es ist dies wahrscheinlich das erste Beispiel einer derartigen Verwendung der Reiterei zu selbstständigen Operationen im Rücken des Feindes.

Die berittenen Bogenschützen der Persischen Armee waren den Griechen ganz besonders lästig. Sie neckten dieselben fortwährend durch Anprellen,

---

[1]) Herodotus IX. 13. [2]) Ibid. IX. 21. [3]) Plutarch Aristides. [4]) Herodotus IX. 23. [5]) Ibid. 38, 39.

Abſchießen ihrer Wurfſpieße und Pfeile, ohne es jedoch irgend wenn zum Nahgefecht kommen zu laſſen [1]). Ebenſo ſchnitten dieſe Reiter den Weg zum Fluſſe Aſopus ab, ſo daß bei den Griechen empfindlicher Waſſermangel eintrat. Auch die nach dem Peloponnes zur Beſorgung von Proviſionen geſendeten Mannſchaften wurden von der Reiterei eingeſchloſſen und an der Rückkehr in das Lager verhindert. Dieſelben befanden ſich eine Zeit lang in einer ſehr gefährlichen Lage, ſo daß ſie einen Uebergang nach einer Inſel des Aſopus, woſelbſt ſie gegen die Angriffe der Reiterei geſchützt zu ſein hofften, in Betracht ziehen mußten [2]). Um dieſen unbemerkt und von der feindlichen Reiterei unverfolgt und unbeläſtigt ausführen zu können, entſchloſſen ſie ſich zu einem Nachtmarſch. Hierdurch wurde die Schlacht bei Plataeae herbeigeführt, welche in einen vollſtändigen Sieg für die Griechen endlief [3]). Nach derſelben leiſtete die Böotiſche Reiterei den Perſern gute Dienſte bei der Deckung des Rückzuges [4]), während die Thebaniſche Reiterei die zur Vereinigung mit dem Griechiſchen Heer heranziehenden Megaräer und Phlienſer überfiel und attackirte [5]). Nach Herodot wurden dieſelben überritten, 600 Mann getödtet und der Reſt in wilder Flucht in das Cithaeron-Gebirge getrieben. Die ganze Erzählung von dem Vorfall läßt denſelben im Licht einer mit großer Lebhaftigkeit und äußerſter Energie durchgeführten Charge erſcheinen.

Der Mangel einer wirklich brauchbaren Reiterei hatte ſich in dieſem Kriege auf Griechiſcher Seite ſo fühlbar gemacht, daß bei der erſten allgemeinen Verſammlung der Athener nach dem Rückzug der Perſer, Ariſtides den Vorſchlag machte, in Griechenland 10 000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferde auszuheben, ſowie gleichzeitig 100 Schiffe zu halten, um den Krieg gegen die Barbaren mit Nachdruck weiter zu führen [6]). Demgemäß wurde auch wirklich in der folgenden Zeit die Griechiſche Reiterei auf einen leiſtungsfähigeren Fuß gebracht, ſo daß ſie in dem nächſten Kriege, von dem wir einen umſtändlichen und genauen Bericht beſitzen, dem Peloponneſiſchen, bereits einen wichtigen Einfluß zu üben vermochte. Bei der Eröffnung deſſelben verfügten die Athener über ein Heer von 13 000 ſchwer bewaffneten Fußgängern, außer den Garniſonen und 1600 Mann zur Bewachung der Stadt; ſie hatten mit Einſchluß der berittenen Bogenſchützen 1200 Reiter und 1600 Bogenſchützen, ſowie 300 Triremen für den Kampf zur See [7]). Die Reiterei ſcheint indeſſen von keiner guten Beſchaffenheit geweſen zu ſein, denn ſie wurde gleich im erſten Jahr in zwei Gefechten geſchlagen und in Athen eingeſchloſſen [8]). Ein Gleiches fand in der Schlacht unter den Mauern von Spartolus im dritten Jahr des Krieges ſtatt. Obgleich hier im Kampfe des ſchwer bewaffneten Fußvolks das Atheniſche den Sieg über das Chalci-

[1]) Herodotus IX. 49. [2]) Ibid. 51. [3]) Ibid. 62, 63. [4]) Ibid. 68. [5]) Ibid. 69. [6]) Plutarch, Aristides. [7]) Thucydides. Bch. II. 1. Jahr. [8]) Ibid. Bch. II. 1. Jahr.

denſiſche errang und dasſelbe in die Stadt trieb, ſo gewannen doch dagegen die Reiterei und leichtbewaffneten Truppen dieſer letzteren die Oberhand über die gleichen Waffen der erſteren, und bedrängten danach die Atheniſche Armee auf ihrem Rückzuge der Art mit den Fernwaffen, daß dieſelbe erhebliche Verluſte erlitt, ohne daß es ihr möglich war, mit dem Gegner handgemein zu werden[1]). Hieraus geht hervor, daß es der Atheniſchen Reiterei bis dahin noch nicht gelungen war, ſich Ruf zu erwerben und daß ſie ſich in keiner Weiſe mit der Macedoniſchen oder Theſſaliſchen meſſen konnte.

Im 7. Jahr des Peloponneſiſchen Krieges finden ſich bei den Athenern Transportſchiffe, ausdrücklich für Reiterei eingerichtet, erwähnt, auf welchen auch in der That 200 Reiter zu Waſſer nach Corinth für den damals beabſichtigten Angriff auf dieſe Stadt übergeführt wurden. Nach dem Bericht des Thucydides über die darauf folgende Schlacht, gab der Vortheil, welchen den Athenern dieſe kleine Abtheilung Reiterei über die einer ſolchen ganz entbehrenden Gegner gewährte, den Ausſchlag für den Sieg[2]).

Die Schlacht bei Delium, im Jahre 424 v. Chr., gewann Pagondas dadurch, daß er 2 Abtheilungen Reiterei um einen Hügel herum gegen den Rücken der bis dahin ſiegreichen Athener detachirte[3]). Die Athener, in dem Glauben, daß eine friſche Armee im Anzuge wäre, geriethen in Beſtürzung, wurden vollſtändig beſiegt und aus dem Felde geſchlagen. In dieſer Schlacht waren die Reiterei und die leichtbewaffneten Truppen auf beiden Seiten auf den Flügeln aufgeſtellt. In derſelben Weiſe befand ſich in der erſten Schlacht bei Mantinea, 418 v. Chr., die beiderſeitige Reiterei auf den Flügeln in gleicher Linie mit dem ſchwer bewaffneten Fußvolk rangirt, ſcheint aber keinerlei nennenswerthen Einfluß auf den Kampf geübt zu haben[4]).

In dieſer Periode finden wir auch zum erſten Mal den Gebrauch erwähnt, jedem Reiter einen Fußſoldaten beizugeben. Thucydides erzählt hierüber, daß kurz vor der Schlacht von Mantinea die bei Phlius verſammelte Böotiſche Armee aus 5000 Schwerbewaffneten, 5000 Leichtbewaffneten und 500 Reitern, deren jedem ein Fußkämpfer zugetheilt geweſen wäre, beſtanden habe. Dieſe letzteren waren ausdrücklich für den Kampf mit der Reiterei ausgebildet, und zwar in der Art, daß jeder derſelben ſich zu einem beſtimmten Reiter hielt, in deſſen Nähe er zu kämpfen und dem er im Nothfall Beihülfe und Unterſtützung zu leiſten hatte[5]). Eine gleiche Art der Verwendung untermiſchter Kämpfer war ſpäterhin auch bei den Germanen in Gebrauch, woſelbſt die Fußgänger die Reiter auch bei raſchen Bewegungen begleiteten, indem ſie, ſich an den Pferdemähnen haltend, neben ihnen herliefen.

Bei der Expedition gegen Syracus befanden ſich die Athener aus Mangel an Reiterei in großer Verlegenheit, und ſahen ſich daher in der erſten Schlacht zu der Annahme einer ganz neuen Formation gezwungen,

[1]) Thucydides Bch. II. 3. Jahr. [2]) Ibid. Bch. IV. 7. Jahr. [3]) Ibid. Bch. IV. 9. Jahr. [4]) Ibid. Bch. V. 14. Jahr. [5]) Maizerov 34

um dem Angriff der tüchtigen Reiterei der Syracuſaner Widerſtand leiſten zu können. Zu dieſem Zwecke ſtellte ſich die Atheniſche Armee mit der Hälfte ihrer Stärke in einer Linie von 8 Mann Tiefe auf, während der Reſt, ebenfalls 8 Mann hoch, ein hohles Viereck mit dem Train und der Bagage in der Mitte bildete[1]). Die Syracuſaner dagegen hatten die gewöhnliche Phanlanxſtellung von 16 Mann Tiefe. Nach einem harten Kampf behielten die Athener zwar die Oberhand, ſahen ſich aber durch die feindliche Reiterei, welche den Rückzug erfolgreich deckte, an einer Benutzung ihres Sieges gehindert.

Die großen Nachtheile, welche die Atheniſche Armee in Folge ihres Mangels an Reiterei erlitten hatte, gaben Veranlaſſung, daß man im folgenden Frühling 250 Reiter mit geſammter Ausrüſtung aber ohne Pferde aus der Heimath nach Catanea ſchickte, welche in der Folge durch Geſtellung ſeitens der verbündeten Egeſtaner und Catanenſer, ſowie durch Ankauf bei den benachbarten Völkern remontirt wurden[2]).

Während des Peloponneſiſchen Krieges organiſirten auch die Spartaner, die durch den auf der Inſel Sphakteria erlittenen Verluſt ihrer Edlen und die Einnahme von Cythera ſeitens der Athener ſehr niedergedrückt waren, entgegen ihren ſonſtigen Gewohnheiten, aus ihrer Mitte ein Corps von 400 Reitern und Bogenſchützen[3]), während ſie ſich bis dahin hinſichtlich der Geſtellung der Reiterei, deren ſie zu ihren Operationen außerhalb des Peloponnes benöthigten, auf ihre Bundesgenoſſen, namentlich die Thebaner und Phocäer verlaſſen hatten[4]).

Die Reiterei in den Griechiſchen Armeen beſtand aus dreierlei Arten, den Kataphrakten (κατάφρακτης), den Griechen und den Tarentinern. Die Kataphrakten oder Schwerbewaffneten waren noch vielfach im Gebrauch; ſie trugen einen Helm, welcher das halbe Geſicht bedeckte, den Nacken und die Ohren ſchützte[5]), einen Cuiraß von Eiſenplatten und Hornſchuppen, welcher den Oberkörper vorn und hinten umgab, während die Schenkel und der rechte Arm durch Häute, mit metallenen Platten belegt, geſchützt waren[6]). Ferner trugen die Reiter Stiefel und Sporen und als Offenſivwaffen Lanzen, lange Schwerter und bisweilen auch Wurfſpeere. Die Pferde waren ebenfalls mit Schutzwaffen verſehen.

Die taktiſche Einheit der Reiterei war die Ila (ἴλη), eine Abtheilung von 64 Reitern[7]). Die Formation derſelben variirte zu verſchiedenen Zeiten und bei den verſchiedenen Volksſtämmen. Die Thracier formirten ihre Ila in Form eines Keils mit der Spitze gegen den Feind; die Theſſalier ſtellten je 2 Ilen in der Form eines Rhombus zuſammen, deſſen eine Spitze dem Gegner zugekehrt war[8]); während die übrigen Griechen zwar

---

[1]) Thucydides Bch. VI. 16. Jahr. [2]) Ibid. Bch. VI. 18. Jahr. [3]) Ibid. Bch. IV. 8. Jahr. [4]) Maizeroy 58. [5]) Rocquancourt I. 54. [6]) Carrion Nisas I. 87. [7]) Rocquancourt I. 58, 59. [8]) Humbert 20, 21.

auch bisweilen den Rhombus anwendeten, gewöhnlich aber die einzelnen Ilen in einem Quarré oder Rechteck aufstellten, deſſen vier hinterſte Glieder die Beſtimmung als Reſerve hatten[1]). Unter Epaminondas wurde die Ila in 4 Sektionen, jede zu 16 Pferden, 4 in Front und 4 in der Tiefe eingetheilt[2]); am gewöhnlichſten aber war die Formation der Ila zu 16 Mann Front in 4 Gliedern. Zwei Ilen von je 64 Pferden bildeten eine Epilarchie, 2 Epilarchien eine Tarentinarchie zu 256 Pferden, 2 Tarentinarchien oder 512 Pferde eine Xenagie oder Hipparchie, 2 Hipparchien mit 1024 Pferden eine Ephipparchie, 2 Ephipparchien mit 2048 Pferden ein Telos und 2 Telos oder 4096 Pferde ein Epitagma.

Die zweite Art der Reiterei, welche bei den Griechen im Gebrauch war, hatte im Beſonderen den Namen der Griechiſchen. Sie war leichter bewaffnet als die vorige, führte nur Lanzen und Schwerter, und ihre Pferde hatten keine Schutzwaffen[3]). Die Reiter trugen Helme, ähnlich denen der Kataphrakten, Bruſtſtücke von gegerbtem Leder oder Panzerhemden, ferner Schilde, Stiefel und Sporen.

Dieſe mittlere oder Griechiſche Reiterei im engeren Sinne, ſo genannt, weil ſie am häufigſten in Griechenland gebraucht wurde, zerfiel wieder in drei verſchiedene Unterarten, die Doryforen (δορυφόροι), Kontoforen (κοντοφόροι) und die Longoforen (λογχοφόροι), welche Namen ſich auf die verſchiedene Länge und Form der Lanzen und die Art des Gebrauchs derſelben bei den verſchiedenen Corps bezogen. Im Allgemeinen waren dieſe Reiter zwar nur leicht bewaffnet, aber doch ausreichend, um es dem Feinde gegenüber auf das Handgemenge mit Lanze und Schwert ankommen laſſen zu können; einige von ihnen führten auch noch Schilde, jedoch nicht alle[4]). Die Doryforen hatten die längſten Lanzen, während die der Kontoforen und Longoforen kürzer waren und zum Stoß und Wurf benutzt wurden. An dem Schaft derſelben befand ſich eine Schnur, an welcher der Reiter ſie im letzteren Fall wieder zu weiterem Gebrauch an ſich ziehen konnte.

Die Tarentiner oder leichten Reiter hatten keine regelmäßige Organiſation. Sie waren bisweilen mit Wurfſpießen, bisweilen mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Ihr Angriff erfolgte mit dem Schwert oder der Streitaxt, ſie trugen als Schutzwaffe einen kleinen Schild und manchmal Bruſtkoller von gegerbtem Leder[5]). Die leichteſte Art der Reiterei führte mit Wurfpfeilen oder Wurfſpießen den Fernkampf; und manche derſelben waren ſogar geübt, ihre Geſchoſſe nach Art der Parther auf der Flucht nach rückwärts zu verſenden. Sie nahmen niemals das Handgemenge an, da ſie zu leicht bewaffnet waren, um den Choc aushalten zu können. Die berittenen Bogenſchützen wurden ebenfalls zu dieſer Claſſe gerechnet, und von ihnen übertrafen die Creter alle übrigen Griechiſchen Völkerſchaften im Gebrauch des Bogens

---

[1]) Carrion Nisas 80. 81. [2]) Bardin, Artikel Ila. [3]) Humbert 21. [4]) Maizeroy 69. [5]) Duparcq 48. 49. 51.

zu Pferde [1]). Im Allgemeinen bezeichnete man alle dieſe Krieger, welche in der angegebenen Weiſe mit Fernwaffen kämpften mit dem Geſammtnamen der ἀκροβόλιστοι.

Die Stelle, welche die Reiterei im Gefecht einnahm, war durch keinerlei zwingende Regeln feſtgeſtellt, ſondern richtete ſich in einer gewiſſen Weiſe nach der Art des Terrains. Die Tarentiner oder leichten Reiter wurden, untermiſcht mit leichtem Fußvolk, bisweilen vor der Griechiſchen oder mittleren Reiterei, bisweilen aber auch auf den Flügeln aufgeſtellt [2]). Die Kataphrakten, welche meiſtens bis zum völligen Engagement des Kampfes in Reſerve gehalten blieben, attackirten dann den Feind und brachen den anderen Waffen die Bahn, welche im Falle des Erfolges nachdrangen und den Sieg vervollſtändigten.

Die Reiterei der Griechen bediente ſich weder der Sättel noch der Steigbügel, auch waren ihre Pferde nicht beſchlagen. Die Reiter ſaßen entweder auf den blanken Pferden, oder ſie legten auf dieſelben eine leichte Decke oder Matte von Leder oder Tuch.

Die Athener verwendeten auf die Aufbringung und Unterhaltung ihrer Reiterei viel mehr Sorgfalt als die Spartaner. Sie hielten im Allgemeinen ein Corps von 1200 Reitern, indem jede der 10 Tribus 120 Reiter mit einem Phylarchen zu ſtellen hatte; der letztere, durch die Tribus gewählt, war der Führer des Contingents. Wenn vereinigt, wurde die ganze Reiterei unter die Befehle von 2 Hipparchen geſtellt, welche alljährlich zu dieſem Amt erwählt wurden.

Die Spartaner, welche keinen Werth auf die Reiterei legten, beſaßen auch nur eine geringe Zahl derſelben, und dieſe war noch dazu aus den wenigſt kräftigen Leuten des Volkes und ſolchen von dem niedrigſten moraliſchen Werth ausgeſucht. Xenophon ſagt, daß in der Schlacht bei Leuctra „die Lacedämoniſche Reiterei jener Zeit in einem ſehr ungenügenden Zuſtande war, denn die reichſten Leute unterhielten die Pferde, und wenn eine Expedition angeſagt war, ſo kamen die Leute, welche beſtimmt waren, ſie zu reiten, erſt zuſammen, und dann nahm Jeder ein Pferd und was ihm an Waffen gegeben wurde, und rückte urplötzlich ins Feld, und ſo wurden die ſchlechteſten und mindeſt muthigen Leute beritten gemacht“ [3]).

In der eben genannten Schlacht zählte die Thebaniſche Reiterei nur etwa 500 Mann, aber es waren alte Soldaten, gut organiſirt und ausgebildet und ſchnell in ihren Bewegungen. Sie fielen plötzlich über die Lacedämoniſche Reiterei her, ſchlugen ſie und trieben ſie in Unordnung auf die Reihen des eigenen Fußvolkes; ſo bereiteten ſie den Weg für die ſchwere Thebaniſche Phalanx, mit welcher Epaminondas den entſcheidenden Stoß auf den rechten Flügel des Spartaniſchen Heeres führte.

---

[1]) Maizeroy 68. [2]) Rocquancourt I. 54. [3]) Xenophon. Helleniſche Geſchichten. 496.

in der Schlacht bei Mantinea 363 v. Chr. stellte Epaminondas seine [illegible] nach einem ähnlichen Prinzip, wie bei Leuctra auf, nur daß hier [illegible] Flügel anstatt dort des rechten zurückgehalten wurde. Die Reiterei [illegible] auf diesem letzteren Flügel in einem starken keilförmigen Haufen aufgestellt, unterstützt durch Abtheilungen zu Fuß. In der Linken seines Heeres, auf einer kleinen Erhöhung, postirte er einen Theil seiner Reiterei, unterstützt durch Abtheilungen des Fußvolks, um die Athenische Reiterei, welche auf dem rechten Flügel der Lacedämonischen Armee stand, in Schach zu halten. Dem Plan wurde von dem vollkommensten Erfolg gekrönt; die [illegible] seines rechten Flügels überrannte die ihr entgegen stehende feindliche [illegible] sprengte sie völlig aus dem Felde. Die Masse der Phalanx, mit welcher [illegible] den linken Flügel des Feindes angriff, durchbrach die Reihen desselben [illegible] entschied den Sieg; während die Athenische Reiterei auf dem rechten Flügel, durch die Ueberlegenheit der Thebanischen Geschwader im Respect gehalten, keinen Antheil an dem Kampf nehmen konnte[1]).

---

2. Abschnitt.

Griechische Reiterei unter Philipp und Alexander.

Die Erfindung des Keils oder Stachels, jener dreieckigen mit der Spitze gegen den Feind gekehrten Form, in welcher sich die Geschwader der Scythen, [illegible] und Macedonier aufzustellen pflegten, wird dem König Philipp von Macedonien, dem Vater Alexander's des Großen zugeschrieben[2]); er stellte [illegible] in die Ecken und die gewandtesten Soldaten in die äußersten Flügel, während die Mitte mit den schwächeren und weniger ausgebildeten [illegible] wurde. Unter der Regierung der genannten beiden Fürsten [illegible] die militairische Macht Griechenlands den Höhepunkt ihres Glanzes, [illegible] in der Macedonischen Armee dieser Zeit das Musterbild ihrer [illegible] Entwickelung[3]); so zwar, daß man die Organisation derselben [illegible] in einem minderem Maße durchgearbeitet bezeichnen kann, wie dies [illegible] selbst unter den besten jetzigen Armeen Europas der Fall ist[4]). [illegible] auch Geschütz als Belagerungsartillerie, wie auch ein Transport- [illegible] von Pferden, Maulthieren und Karren, welche in ihrer [illegible] unter militairischem Commando standen. Die Phalanx des [illegible] hatte eine Masse von 256 Mann in Front und 16 in der Tiefe, [illegible] also zu 4096 Mann. Derselben waren 2048 leicht bewaffnete

[1]) Xenophon Hist. VII. Cap. V. 23, 24. 25. [2]) Mottin de la Balme 6. [illegible] [3]) Macdougal, Hannibal 14.

Fußkämpfer und 2 Regimenter oder Hipparchien von je 512 Reitern zugetheilt.

Die Reiterei bestand aus drei Arten, die schwere, welche mit Panzerhemden, Helmen und ehernen Beinschienen bewaffnet war und dazu Schwerter und kurze Stoßlanzen führte; die leichte Reiterei, welche hauptsächlich für den Vorpostendienst bestimmt, und mit etwa 16 Fuß langen Speeren bewaffnet war; und die Doppelkämpfer oder Dimachen (διμάχοι), welche von Alexander dem Großen errichtet, den modernen Dragonern insofern entsprachen, als sie sowohl für den Kampf zu Fuß, als auch für den zu Pferde bestimmt waren.

Diese Dimachen (διμάχοι) waren schwerer bewaffnet, als die übrige Reiterei, aber leichter als das schwer bewaffnete Fußvolk. Alexander theilte ihnen Knechte oder Diener zu, deren Amt es war, die Pferde zu halten, wenn die Reiter zum Fußgefecht absaßen. Es scheint dies das erste Beispiel eines Gebrauches von Doppelkämpfern in Art der Dragoner einer späteren Zeit gewesen zu sein, und wir sehen darin wieder denselben Gedanken verkörpert, welcher auch zu der Anwendung der ältesten Streitwagen geführt hatte, nämlich den, einen bewaffneten Soldaten rasch und ohne Ermüdung auf den Kampfplatz zu bringen. Die Kriegskunst war zu jener Zeit schon so weit fortgeschritten, daß die Wichtigkeit schneller Bewegungen, um dem Feinde in der Besetzung einer wichtigen Stellung zuvorzukommen, bereits völlig begriffen wurde, und Alexander, einer der größesten militairischen Reformatoren, erkannte sehr wohl den Vortheil, welchen eine wie vorstehend organisirte Truppe bei den Operationen in durchschnittenem Terrain, wo die Anwendung von Wagen nicht möglich war, gewähren konnte.

Ueberhaupt verbesserte Alexander die Reiterei sehr wesentlich; er verminderte die Tiefe der Aufstellung auf 8 Mann und ließ zwischen den einzelnen Abtheilungen Zwischenräume, in welche leicht bewaffnete Fußgänger zur Hülfe und Unterstützung der Reiter gestellt wurden. Die Ila oder Schwadron vermehrte er im Kriege von 64 bis auf 250 Pferde[1]). Die Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks bildete die Grundlage und Reserve seiner Armee. Mit der Reiterei und den Hypaspisten, einem ausgesuchten Korps von etwa 6000 leichten Fußgängern, welche ganz besonders für offensive Operationen ausgerüstet und bewaffnet waren und sich mit großer Schnelligkeit bewegten, eröffnete er gewöhnlich den Angriff auf den Feind, während die Phalanx den Erfolg desselben ausbeutete.

Alexander war der Erste unter den Griechen, welcher die Reiterei in großen Verhältnissen anwendete. Während vor ihm das Verhältniß derselben zu dem Fußvolk im Durchschnitt zwischen $1/12$ und $1/15$ geschwankt hatte, zählte seine Armee beim Beginn des Krieges gegen Persien auf 30000 Mann Fußvolk, 5000 Reiter oder $1/6$ desselben. Bei Arbela hatte

[1]) Lecomte 53, 54.

er 40 000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter. Uebrigens beſchränkte er ſich nicht allein auf eine Vermehrung der Zahl der Reiterei, ſondern er erhöhte auch die Geſchwindigkeit ihrer Bewegungen und die Manövrirfähigkeit ihrer Maſſen. Sein feuriger und lebhafter Character veranlaßte ihn naturgemäß zu einer Bevorzugung des Reiterdienſtes, und dementſprechend ſehen wir ihn denn auch in faſt allen Schlachten an der Spitze der Reiterei ſeines rechten Flügels, den Angriff mit einer Charge desſelben eröffnen und ſtets an dem entſcheidenden Punkt mit ſeinem ſiegreichen Reitercorps erſcheinen.

Er war anſcheinend der Erſte, welcher den Gedanken faßte, die Pferde und ihre Reiter ſo zu ſagen als Wurfwaffe zu verwenden. Er verſtand den Vortheil, welcher in dem Anſturm der Maſſen auf den Feind lag, und wußte die Stoßkraft jener zum Durchbrechen desſelben mit großem Erfolg zu verwerthen. Während ſo Alexander mit der Reiterei und dem leichteren Fußvolk ſeine zermalmenden Schläge ausführte, bildete die Phalanx im linken Centrum den Hauptrückhalt oder point d'appui der Schlachtlinie und hielt ſich mit verſagtem linken Flügel vorherrſchend in der Defenſive, bis ſie in der entſcheidenden Kriſis der Schlacht nun auch zum Angriff überging.

Die Hauptſtärke der Reiterei Alexander's bildeten zwei ausgeſuchte Regimenter, ein Macedoniſches und ein Theſſaliſches. Jedes derſelben beſtand aus etwa 1500 Mann; ſie waren als ſchwere Reiterei oder Kataphrakten wohl mit Schutzwaffen verſehen und mit langen Lanzen und Schwertern bewaffnet. Abgeſehen von der geſammten übrigen Reiterei hatte Alexander noch ein beſonderes Elitencorps zu Pferde, beſtehend aus jungen Macedoniern von ausgezeichneter Geburt, Tapferkeit und Gewandtheit. Dieſelben führten den Namen ſeiner Freunde und fochten in ſeiner nächſten Umgebung und Gemeinſchaft. Er ließ durch Lyſippus eherne Statuen von 25 Mitgliedern dieſes Corps, welche in der Schlacht am Granicus gefallen waren, gießen und in der Stadt Dium aufſtellen.

Die Schlacht am Granicus, die erſte in dem Kriege gegen Perſien, eröffnete Alexander, indem er an der Spitze der Reiterei ſeines rechten Flügels den genannten Fluß mittels einer Fuhrt überſchritt. Es begann nun ein Reiterkampf, wie er nach Arrian niemals hartnäckiger geſehen war. Die Perſer, welche den Angriff auf dem Ufferrande erwartet zu haben ſcheinen, fochten hauptſächlich mit Wurfſpießen, die mit Widerhaken verſehen waren, die Macedonier mit Stoßlanzen; gut disciplinirt, gut geführt und durch ihre für das Handgemenge berechneten Speere im Vortheil, gewannen letztere bald die Oberhand über ihre Gegner[1]). Alexander, welcher, im dichteſten Getümmel kämpfend, ſeine Anſtrengungen hauptſächlich dahin richtete, wo die Perſiſchen Anführer und Soldaten am hartnäckigſten widerſtanden, verlor den Helm, wurde ſelbſt leicht verwundet und hatte die

[1]) Arrian I. Cap. XVI.

Rettung seines Lebens nur seinem Freunde Clitus zu danken, welcher den ihn von hinten angreifenden Spithridates niederhieb. Das leicht bewaffnete Fußvolk kämpfte bei diesem Uebergang zwischen der Reiterei und that nach Arrian den Persern großen Schaden. In diesem ersten Eröffnungskampfe entfaltete Alexander alle Eigenschaften eines großen Reiterführers; er ließ sich nach Ueberwindung der Reiterei des Feindes und Verjagung derselben vom Kampfplatz auf keinerlei weitere Verfolgung ein, sondern machte sofort Kehrt und attackirte mit Energie auf die fremden Soldtruppen der Persischen Armee, welche noch fest ihre Stellung behaupteten. Zu gleicher Zeit erfolgte auch der Angriff der Macedonischen Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks auf dieselben, und da Arrian sagt, daß die gesammte Reiterei mit Lebhaftigkeit chargirt habe, so muß man annehmen, daß auch die von dem linken Flügel jene in ihrer rechten Flanke und im Rücken angegriffen habe, während Alexander ihnen von links her in die Flanke und den Rücken fiel. Das Resultat dieser combinirten Bewegungen war ein vollständiger Sieg; alle diese fremden Söldner wurden getödtet, mit Ausnahme von 2000, welche sich gefangen gaben. Unübertrefflich war das Benehmen Alexander's als Anführer der Reiterei in dieser Schlacht, die in ihren Hauptzügen viel Aehnlichkeit mit der Schlacht von Rocroy hat, in welcher der große Condé durch einen gleichen Gebrauch der Reiterei den Sieg gewann. Welcher Unterschied dagegen im Vergleich mit dem Prinzen Ruprecht bei Naseby und Marston Moor, oder mit Johann v. Wörth bei Nördlingen (Allerheim)!

In der Schlacht bei Issus focht Alexander wiederum auf dem rechten Flügel, und führte seinen Chok durch den Fluß hindurch trotz eines Hagels von Pfeilen mit solcher Energie und Vehemenz, daß der Feind in dem Augenblick wo es zum Handgemenge kam, Kehrt machte und entfloh[1]). Dagegen fochten die Griechischen Söldner im Heere des Darius auch in dieser Schlacht mit verzweifelter Tapferkeit und verursachten den Macedoniern große Verluste, ehe sie überwunden werden konnten. Erst als auch hier der Kampf entschieden war, nahm Alexander mit seiner Reiterei die Verfolgung auf und setzte dieselbe so lebhaft fort, daß Darius gezwungen wurde, seinen Wagen mit Mantel, Bogen und Schild im Stich zu lassen und sich unter dem Schutze der Nacht zu Pferde zu retten.

Auch in der Schlacht bei Arbela kämpfte Alexander wie gewöhnlich an der Spitze der Reiterei auf dem rechten Flügel, wo der entscheidende Kampf zur Begegnung des umfassenden Angriffs der Perser auf die rechte Flanke des Macedonischen Heeres stattfand. Die Persische Armee überflügelte nämlich die entgegenstehende weit, und ihre Umfassung würde wahrscheinlich Erfolg gehabt haben, wenn nicht Alexander in Voraussicht derselben eine Reserve oder ein zweites Treffen gebildet hätte, von welchem aus er die Hülfsreiterei unter Menidas zum Angriff des Feindes während der Aus-

[1]) Arrian II Cap. 10.

führung ſeiner Umgehungsbewegungen beorderte und denſelben zurücktrieb. Ein verzweifelter Kampf erfolgte dann, in dem ſich die Wichtigkeit von friſchen Reſerven in einem Reitergefecht evident erwies. Als nämlich Menidas überwältigt zurückzuweichen begann, erhielt Aretes mit den Paeoniern Befehl, ihm zur Hülfe zu eilen. Durch deſſen Eingreifen wurden die Barbaren zwar zurückgedrängt, aber nun kam ein anderes Corps Baktrier den weichenden Perſern zur Hülfe und ſtellte das Gefecht wieder her. Nach einem harten Kampfe machte Alexander mit dem unter ſeinem unmittelbaren Commando ſtehenden Theil der Reiterei, in einer Art von Keil- oder Colonnenformation, einen entſcheidenden Angriff auf die Perſiſche Schlachtlinie und durchbrach dieſelbe an einer Stelle, wo ſich eine kleine Lücke in ihr gebildet hatte[1]). Der Erfolg dieſer Charge wurde durch die Phalanx vervollſtändigt, welche mit unwiderſtehlicher Gewalt in die Reihen der Barbaren einbrach. Jetzt gab Darius Alles verloren und wandte ſich zur Flucht. Während deſſen war auch der Macedoniſche linke Flügel unter Parmenio mit dem Perſiſchen rechten handgemein geworden und hatte ſchwere Verluſte erlitten. Eine Abtheilung der feindlichen Reiterei war ſogar durch eine Lücke, welche in der Macedoniſchen Schlachtlinie zwiſchen Parmenio und Alexander entſtanden war, durchgebrochen und bis an das Lager vorgedrungen, in dem ſich das Gepäck und die Gefangenen unter dem Schutz des Thraciſchen Fußvolks befanden. Die Waage der Schlacht ſtand im Gleichgewicht, als Alexander, ſeine Reiterei von der Verfolgung auf dem rechten Flügel zurückrufend, mit großer Gewalt auf die leichte Reiterei des feindlichen rechten Flügels fiel, dieſelbe nach einem harten Kampf über den Haufen warf und ſich dann zur Unterſtützung des Parmenio wendete. Jedoch hatte auch hier ſchon die Theſſaliſche Reiterei ſeines linken Flügel mit ſolcher Tapferkeit attackirt, daß beim Erſcheinen Alexander's der ganze Perſiſche Flügel durchbrochen auseinander ſtob. Alexander machte daher nun abermals Kehrt und nahm die Verfolgung des Darius wieder auf, welche er bis zur Dunkelheit fortſetzte, während Parmenio auf ſeiner Seite ebenfalls die Früchte des Sieges einheimſte.

Die Perſer hatten in dieſer Schlacht eine große Menge von armirten Wagen, welche vor der Front der Schlachtlinie aufgeſtellt waren. Die Griechen hatten aber in jener Zeit ſchon die vortheilhafteſte Art ihnen zu begegnen, kennen gelernt; und zu dieſem Zweck die Agrianer, eine leicht bewaffnete Truppe, und die Pfeilwerfer unter Balaker vor die Front ihrer Aufſtellung vorgenommen. Dieſelben tödteten mit ihren Wurfwaffen viele der Wagenpferde und deren Führer; ſie fielen ebenſo den Pferden in die Zügel, hielten ſie auf, riſſen die Wagenführer von den Sitzen herab und erſchlugen ſie. Eine Anzahl brach freilich durch die Macedoniſche Armee hindurch, da dieſe nach Anweiſung des Alexander ihre Reihen überall, wo

[1]) Arrian III. Cap. 13, 14, 15.

die Wagen auf sie trafen, öffnete, aber dieselben schlossen sich nachher fest und ungebrochen wieder zusammen [1]). Die in der Reserve befindliche Reiterei fing danach die durchgelassenen Wagen in der Mehrzahl auf.

Alexander passirte auf der Verfolgung den Fluß Lycus und machte dort bis Mitternacht Halt, um den Leuten und Pferden etwas Erholung zu gönnen. Alsdann brach er aber wieder zur weiteren Verfolgung auf und erreichte schon am nächsten Tage die Stadt Arbela, 600 Feldwegs (etwa 18 Deutsche Meilen) vom Schlachtfelde entfernt.

Es mag kaum eine Schlacht geben, welche von einer richtigeren Erkenntniß des Wesens der Reiterei und von einer besseren Verwendung derselben, sowohl während des Kampfes als nachher auf der Verfolgung Zeugniß abzulegen geeignet erscheint.

Nach der Schlacht bei Arbela nahm Alexander Aenderungen in der Organisation seiner Reiterei vor, indem er jeder Abtheilung 2 Decurionen zutheilte, während es früher solche bei den berittenen Truppen überhaupt nicht gegeben hatte [2]). Die Maßregel scheint theilweise zu dem Zweck einer besseren Befehlsführung bei der Reiterei, theilweise aber wohl auch deshalb eingeführt zu sein, um Gelegenheit zu der Beförderung Einiger der Hülfsmannschaften, welche ihm mit besonderer Tapferkeit und Treue gedient hatten, zu gewinnen. Er richtete ferner danach eine Abtheilung Pfeilwerfer für den Kampf zu Pferde ein, und verwendete unausgesetzt fliegende Kolonnen, hauptsächlich aus Reiterei aller Art bestehend, zu Streifzügen und Einfällen bei den in der Nähe seiner Marschlinie lebenden Völkerstämmen [3]).

Mit einer eben solchen fliegenden Kolonne, welche vorherrschend Reiterei und einige ausgesuchte Fußgänger enthielt, verfolgte er auch rastlos den Darius nach der Schlacht bei Arbela, namentlich als er erfuhr, daß der Baktrische Satrap Bessus sich der Person des Persischen Königs bemächtigt hätte. Als hierbei nach einem fast ununterbrochenen Marsch von 3 Tagen und 3 Nächten, das aufs Aeußerste erschöpfte Fußvolk nicht mehr mitkommen konnte, ließ Alexander 500 seiner Reiter absitzen und deren Pferde durch die Anführer und besten Mannschaften des Fußvolkes, in ihrer schweren Bewaffnung, besteigen. Mit diesen Leuten und der gesammten übrigen Reiterei setzte er dann die Verfolgung die ganze Nacht hindurch fort, indem er das Fußvolk und die abgesessenen Reiter langsam nachkommen hieß. Auf diese Art gelang es ihm, am frühen Morgen die Barbaren einzuholen, welche unverzüglich in die Flucht getrieben wurden. Bessus entkam mit 600 Reitern, nachdem er den Darius so schwer verwundet hatte, daß er bald darauf, kurz vor der Ankunft des Alexander, starb.

Die Energie und Schnelligkeit dieser Verfolgung kann dem Besten, was die Geschichte in dieser Richtung zu erzählen weiß, kühnlich an die Seite gesetzt werden, und ebenso verdient das Faktum, daß Alexander einen

[1]) Arrian III. Cap. 13. [2]) Ibid. 16. [3]) Ibid. 24.

Theil ſeiner Reiterei abſitzen ließ, um mit deren Pferden Fußkämpfer beritten zu machen, die vollſte Aufmerkſamkeit, als Beweis davon, in wie hohem Grade dieſer große Meiſter der Kriegskunſt den Werth einer Dragonertruppe zu würdigen wußte, welche mit der Schnelligkeit der Reiterei die Feſtigkeit und Defenſivkraft, wie ſie nur gut organiſirte Fußſoldaten beſitzen können, vereinigte. Die weitere Entwicklung dieſes Gedankens wird ſich aus dem ferneren Inhalt dieſes Buches ergeben, wie dasſelbe auch aller der Verſuche gedenken wird, welche in den verſchiedenen Zeiten zur Verwirklichung dieſes Prinzips gemacht wurden, um daran mit voller Erkenntniß des Geweſenen eine Discuſſion der Frage anzuſchließen, ob die neueren Verbeſſerungen der Kriegswiſſenſchaften den Nutzen der Dragoner als Doppelkämpfer gegen früher erhöht oder vermindert haben.

Es mag hier ſchließlich noch erwähnt werden, daß in den Kriegen Alexander's ſowohl, als ſchon lange vorher, die leichte Reiterei zu den Aufgaben des Vorpoſtendienſtes Verwendung fand, daß Streifabtheilungen zu Recognoscirungen ausgeſendet, und Patrouillen, Poſten und Bedetten, wie es ſcheint, nach denſelben allgemeinen Prinzipien, wie ſie auch heut zu Tage noch im Gebrauch ſind, ſehr häufig benutzt wurden.

---

3. Abſchnitt.

Ausbildung der Griechiſchen Reiterei.

Die Griechen verwendeten eine große Aufmerkſamkeit auf die Ausbildung ihrer Soldaten. Faſt von ihrer Kindheit an wurden ſie an gymnaſtiſche Uebungen gewöhnt, welche auf die Vermehrung ihrer Kraft und Thätigkeit abzielten. Ring- und Fauſtkämpfe zwar überließ man den Athleten von Profeſſion, da man in ihnen nur Schauſtellungen körperlicher Stärke und Geſchicklichkeit ſah, und eine Ueberlegenheit darin als werthlos für den Soldaten betrachtete[1]); dagegen beſtanden die Uebungen der Griechiſchen Jugend in Laufen, Springen, Speerwerfen, Klettern u. ſ. w. Ebenſo wurden alle die Gegenſtände betrieben, welche möglicher Weiſe im Kampf Bedeutung gewinnen konnten, wie denn z. B. auch die Handhabung von Piken ohne Eiſenſpitzen zu den Uebungszweigen gehörte. Die der Reiterei angehörigen Krieger wurden ſorgfältig im Beſteigen der Pferde und im Abſitzen von denſelben ſowie im Voltigiren auf hölzernen Pferden geübt, um dadurch Gewandtheit in einem Ausbildungszweige zu gewinnen, welcher in einer Zeit, wo der Gebrauch der Steigbügel noch nicht erfunden war, eine beſondere Bedeutung hatte.

[1]) Duparoq 53.

Nach der Beſchreibung, welche Xenophon von den Maßregeln liefert, die Ageſilaus während ſeiner Anweſenheit in Phrygien hinſichtlich der Formation eines Reitercorps ergriff, ſcheint es, daß dieſer geſchickte Feldherr die größeſte Mühe darauf verwandte, Rekruten zu gewinnen, welchen die Vorbedingungen, gute Reiter zu werden, bereits inne wohnten. Demgemäß veranſtaltete er ſeine Aushebungen in den Pferde züchtenden Diſtricten, da er der Anſicht war, daß die aus ihnen genommenen Leute auch erfahrene Reiter ſein müßten. Nachdem er das Rohmaterial in Epheſus zuſammengebracht hatte, übte er daſſelbe unabläſſig ein, ſetzte, um den Wetteifer anzuregen, Preiſe für die beſten Reiter aus, und erreichte damit thatſächlich, daß die Exercirplätze beſtändig mit übenden Leuten, mit Speerwerfern und Bogenſchützen, die nach dem Ziel ſchoſſen, angefüllt, die Pferderennen mit wetteifernden Reitern voll beſetzt waren. Dieſe ſo ſorgfältig ausgebildete Reiterei hatte einen weſentlichen Antheil an den Erfolgen des nächſten Feldzuges.

In ſeiner „Abhandlung von der Reiterei" giebt Xenophon uns eine ſorgfältig ausgearbeitete Beſchreibung von der Reitmethode, welche zu ſeiner Zeit im Gebrauch war, aus welcher zunächſt hervorzugehen ſcheint, daß das Pferd auch damals ſchon von der linken Seite beſtiegen wurde. Er ſagt: der Reiter „muß den Zügel, welcher an dem unteren Theil des Gebiſſes oder an der Kette, die unter dem Kinn herum reicht, befeſtigt iſt, mit der linken Hand in einer angemeſſenen Weiſe, und ſo lang ergreifen, daß er, ob er ſich nun mittelſt der in der Nähe der Ohren ergriffenen Mähne erhebe oder auf den Rücken des Pferdes mit Hülfe des Speers aufſpringe, das Thier nicht zurück reißt." Das eben Geſagte ſcheint anzudeuten, daß es zwei Arten ſich auf das Pferd zu ſchwingen gab, von denen die erſte derjenigen Weiſe ziemlich ähnlich iſt, in welcher auch heute noch ein Stallknecht auf den Rücken eines blanken Pferdes zu gelangen pflegt, indem er nämlich die Hand auf den Widerriſt auffetzt, während die andere Art mit Hülfe des Speeres geſchah. Wie dies ausgeführt wurde, geht aus einer bezüglichen Darſtellung hervor, welche ſich nach Berenger in einer Sammlung alter Stiche des Brittiſchen Muſeums befindet, und auf der ein Soldat eben in dieſer Weiſe ſein Pferd mit Hülfe des Speers beſteigen will. Der Speer iſt hierbei an der Seite des Pferdes auf den Boden geſtemmt und an ſeinem Schaft befindet ſich ein Haken, auf den der Reiter mit dem einen Fuß tritt und dann den andern mit Leichtigkeit über den Pferderücken bringen kann[1]). Hierdurch möchte ſich die oben angeführte Stelle erklären. Derſelbe Autor fügt hinzu, daß dieſelbe Art auf das Pferd zu gelangen auch von Livius als bei den Römiſchen Soldaten in Gebrauch erwähnt wird.

Das Beſteigen von der rechten Seite empfiehlt Xenophon ſehr, ebenſo zu üben, wie das von der andern, da man hierbei nichts weiter zu lernen

---

[1]) Xenophon Anmerk. 284.

hat, als die Bewegungen mit der linken Hand und dem linken Fuß auszuführen, welche man ſonſt mit den rechten vollbrachte.

Der Reiter wurde gelehrt, gut aufrecht auf den Lenden und nicht wie auf einem Stuhl zu ſitzen, mit den Oberſchenkeln feſten Schluß zu nehmen und die Unterſchenkel vom Knie ab leicht herabhängen zu laſſen. Den Oberkörper hatte der Reiter gerade aufgerichtet zu tragen, ſo daß er vollſtändig freien Gebrauch ſeiner Waffen hatte. Die Zügel wurden in der linken Hand gehalten wie auch gegenwärtig, der Arm dicht an der Seite angelegt.

Die Reiter wurden auch im Contrafechten gegen einander mit Speeren und Wurfſpießen, deren Spitzen durch aufgeſchobene Kugeln unſchädlich gemacht waren, geübt; durch wechſelweiſes Angreifen und Zurückweichen gewannen ſie die nothwendige Geſchicklichkeit in der Führung ihrer Pferde und Waffen, welche der wirkliche Kampf erforderte.

---

4. Abſchnitt.

Xenophon's Abhandlung über die Reiterei.

Dieſes älteſte, ſpeciell von dem Cavalleriedienſt handelnde Werk, welches wir beſitzen, iſt von hohem Intereſſe als der Ausdruck der Anſichten eines erfahrenen Soldaten, welcher in allen ſeinen Schriften durchgehends nicht nur eine vollſtändige Kenntniß der Reiterei und ihres Dienſtes, ſondern auch ein volles Verſtändniß und eine aufrichtige Vorliebe für denſelben zeigt. Die Abhandlung iſt an eine beſtimmte Perſon, wie man annimmt an ſeinen Sohn Gryllus, welcher in der Atheniſchen Reiterei diente, gerichtet, und enthält eine detaillirte Aufzählung aller Pflichten eines Reiterführers in Atheniſchen Dienſten, wie die Waffe in einem angemeſſenen numeriſchen Stande zu halten, wie ſie zweckmäßig auszurüſten, und wie ſie im Frieden und Kriege einzuüben ſei. Das Buch beweiſt, daß in vielen weſentlichen Punkten die Griechen jener Zeit bereits eine große Geſchicklichkeit in der Behandlung ihrer Reiterei erworben hatten. Die Waffen und die Fechtweiſe, ſowohl des Fußvolks als der Reiterei waren damals allerdings ſo verſchieden von dem jetzt Ueblichen, daß die bloßen Details der Ausbildung heut zu Tage nur noch von geringem Intereſſe ſind, aber hinſichtlich der Hauptprinzipien über den Gebrauch und die Verwendung der Reiterei verdienen die Anſichten Xenophon's noch jetzt volle Aufmerkſamkeit.

In dem erſten Capitel prägt er dem Leſer die abſolute Nothwendigkeit einer großen Sorgfalt bei Auswahl der Pferde für den Cavalleriedienſt ein. Schlager und unlenkſame Pferde ſind zu vermeiden, und nur allein gut [illegible] in der Truppe zu verwenden. Eine weitere Aufmerkſamkeit [illegible] derſelben zuzuwenden, damit der Zuſtand derſelben auch das

Reiten auf unebenem Boden geſtatte; dabei räth er an, die Pferde auf glattem, runden Steinpflaſter ſtehen zu laſſen, um den Huf härter zu machen, was damals, wo der Gebrauch der Hufeiſen noch unbekannt war, eine ganz beſondere Wichtigkeit hatte.

Der nächſte Punkt, auf dem er mit Nachdruck beſteht, betrifft die vollſtändige Durchbildung der Mannſchaften, ſo daß ſie befähigt ſind, mit Leichtigkeit ihre Pferde zu beſteigen und dieſelben ebenſo in jedem Terrain zu reiten. Sobald der Reitunterricht in der Bahn beendigt war, und der Rekrut feſten Sitz gewonnen hatte, wurde er ſo viel als möglich im Werfen des Speeres zu Pferde unterwieſen und geübt. Wenn dann die Reiter und Pferde auch ihre Schutzwaffen erhalten hatten, ſo war die nächſte Pflicht des Commandeurs, jenen ſtrengen Gehorſam einzuprägen, „denn ohne Gehorſam würden ſowohl gute Pferde als feſtſitzende Reiter und ſchöne Waffen werthlos ſein.“

Xenophon räth ebenſo der Cavallerie an, das Reiten im Terrain auszubilden, die gebahnten Wege zu verlaſſen, die Pferde auf allerlei Boden zu galoppiren und Scheingefechte dort vorzunehmen. General Seydlitz, der beſte Cavalleriegeneral Friedrich's des Großen, pflegte ſein Regiment in dieſer Weiſe auf unebenem Terrain zu exerciren, mit ſolcher Gewaltſamkeit, daß der König ihn einſt wegen der Menge der in Folge deſſen zu Tode gekommenen Leute tadelte. Seydlitz antwortete ruhig: „Wenn Euer Majeſtät ſolch ein Weſen um ein Paar gebrochene Hälſe machen, ſo werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche im Felde ſo nöthig ſind.“

Die Phylarchen oder Commandeure der Geſchwader werden dringend angewieſen, den Einzelnheiten der Ausrüſtung alle Aufmerkſamkeit zuzuwenden, und die Uebungen der unter ihren unmittelbaren Befehlen ſtehenden Contingente ſorgfältig zu beaufſichtigen; ferner ſollen ſie ſich beſtreben, alle ihre Leute im Reiten und in den übrigen Functionen des Cavalleriedienſtes zu übertreffen, ihnen überall mit einem guten Beiſpiel voran zu gehen, und eben dadurch mehr Reſpect und ſchnelleren Gehorſam herbei zu führen.

Die Lanze ſoll nach ihm mit der Spitze nach vorn über dem Pferdekopf zwiſchen den beiden Ohren getragen werden. Die Bewegungen, welche er im Einzelnen aufführt, haben im Allgemeinen den Character von Paradeſchauſtellungen, welche dem Senat bei den Muſterungen der Truppen vorgemacht wurden, da es Geſetz in Athen war, daß kein Mann in der Reiterei dienen durfte, der nicht zuvor inſpicirt und gemuſtert worden war.

Bei Märſchen im wirklichen Dienſt erklärt er es für zweckmäßig, daß zur Schonung der Pferderücken ſowohl, wie zur Erholung der Reiter die letzteren bisweilen abſitzen und ihre Pferde zu Fuß führen ſollten. Es iſt dies eine Maßregel, die man bei allen forcirten Märſchen recht im Auge behalten müßte, denn ſie gewährt eine große Erleichterung für Mann und Roß und eine erhebliche Erholung mit ſehr geringem Zeitverluſt.

Die für das Abbrechen und Wiederaufmarſchiren der Front in der Colonne angegebene Methode ſtimmt im Ganzen mit dem in neuerer Zeit Gebräuchlichen überein. Er ſagt, daß man beim Paſſiren von engen Durchgängen ſeine Leute in einer einzigen Reihe durchführen, auf breiten Wegen jede Tribus in Front entwickeln, in der offenen Ebene aber alle Tribus in einem geſchloſſenen Körper formiren ſolle.

Er räth ferner an, im feindlichen Lande vor den gewöhnlichen Streifpatrouillen noch außerordentliche abzuſenden, um zeitig Nachrichten von der Nähe des Feindes zu erhalten, wobei ſein Gedanke augenſcheinlich der iſt, außer den gewöhnlichen Sicherheitstruppen und über dieſe hinaus noch kleine Recognoscirungspartheien vorzuſchieben; eine Vorſichtsmaßregel, welche zu allen Zeiten ihren Werth gehabt hat.

Es wird weiter dem Führer der Reiterei empfohlen, ſich bereits in Friedenszeiten eine genaue Kenntniß ſowohl des feindlichen als des eigenen Landes zu erwerben, und er hat vollſtändig Recht, wenn er ſagt, daß „ein Führer, welcher die Wege kennt, eine außerordentlich verſchiedene Perſon von einem ſolchen iſt, dem ſie vollkommen unbekannt ſind, und daß bei der Feſtſtellung von Plänen gegen den Feind derjenige, welcher eine Kenntniß des Landes beſitzt, ſich im großen Vortheil über den befindet, dem dieſelbe mangelt.“ Dieſen von Xenophon vor über 2200 Jahren ſeinem Sohn gegebenen Rath befolgte der General von Moltke, als er im Sommer 1868, in Vorausſicht des Krieges, welcher zwei Jahre ſpäter wirklich ausbrach, incognito die öſtlichen Theile Frankreichs bereiſte(?). Der Erfolg bewies, daß der gute Rath durch die inzwiſchen verfloſſenen, vielen Jahrhunderte Nichts von ſeinem Werth verloren hatte.

Die Inſtructionen für die Aufſtellung der Pikets und der Wachpoſten ſind bewundernswürdig. Vor Allem räth er ihnen Heimlichkeit an, damit ſie den Freunden eine Sicherung, dem Feinde ein Hinterhalt ſein möchten. Verdeckte Vorpoſten ſind weit weniger Ueberraſchungen ausgeſetzt und zwingen gleichzeitig den Feind zu größerer Vorſicht. Wenn man beim Angriff nicht weiß, wo man auf Widerſtand ſtoßen wird, ſo muß man jeden Punkt mit Argwohn überwachen und kann ſich daher nicht ſo frei noch ſo raſch bewegen.

Die ganze Abhandlung zeigt eine große Erfahrung im Reiterdienſt und eine vollſtändige Bekanntſchaft mit den Pflichten eines Commandeurs, wie ſie denn auch durch und durch von einer ſcharfen Würdigung der menſchlichen Natur und derjenigen moraliſchen Elemente, welche einen ſo weſentlichen Einfluß auf ſoldatiſche Formationen haben, durchdrungen iſt.

III. Kapitel.

Die Römiſche Reiterei.

1. Abſchnitt.

Früheſte Geſchichte.

Die Hauptſtärke der Römiſchen Heere hat zu allen Zeiten in ihrem Fußvolk beſtanden. Mit demſelben haben ſie die Welt erobert, und ihm wendeten ſie daher auch die größeſte Sorgfalt zu, um es fortdauernd auf dem Standpunkt der höchſten Wirkſamkeit zu erhalten. Das Römiſche Fußvolk war ſowohl mit Schutz- als mit Trutzwaffen aufs Beſte verſehen; es wurde beſtändig ausgebildet und geübt, und die Disciplin war immer ſo gut, als es die gewiſſenhafteſte Aufmerkſamkeit nur erzielen konnte. Die Aufſtellung fand in den älteſten Zeiten, wahrſcheinlich in Nachahmung der Griechen, in einer Art Phalanx, ſtatt [1]), ſehr bald aber wurde das Manipularſyſtem eingeführt, nach welchem die Legion in eine Anzahl kleiner Abtheilungen zerfiel, welche ihr eine größere Beweglichkeit verliehen. Unter Cäſar zog man mehrere Manipel zuſammen und es wurde dann die Cohorte die taktiſche Einheit. Dies blieb auch unter den Kaiſern im Gebrauch, und beſtanden die Cohorten dann im Allgemeinen aus je 555 Mann [2]).

Die Römer waren wie die Spartaner von Hauſe aus kein Reitervolk, wenngleich die höchſte Claſſe ihrer ſtaatlichen Organiſation zu Pferde diente. Es iſt in dieſer Hinſicht ein wohl der Erwähnung werthes Factum, daß in den Zeiten der Republik kein Offizier der Legion beritten Dienſte thun durfte. Selbſt wenn zu Zeiten der höchſten Gefahr ein Dictator ernannt wurde, ſo durfte auch dieſer, wenngleich ſonſt mit faſt unumſchränkter Gewalt bekleidet, kein Pferd beſteigen, ſo lange er dazu nicht ausdrückliche Erlaubniß vom Volk erhalten hatte [3]).

Wenn man den älteſten legendariſchen Ueberlieferungen, welche die Baſis der Römiſchen Geſchichte in ihrer früheſten Periode bilden, irgend welche Glaubwürdigkeit beimeſſen darf, ſo möchte es als ausgemacht anzuſehen ſein, daß der Dienſt zu Pferde bereits ſeit der erſten Gründung Roms bekannt und bis zu einer gewiſſen Ausdehnung in Anwendung war, wenngleich die Namen der Perſonen, welche in Verbindung mit ihm genannt werden, aller Wahrſcheinlichkeit nach in das Reich der Mythe zu verweiſen ſind.

Bis in die Zeit des 2. Puniſchen Krieges war indeſſen die Römiſche Reiterei ſchwach in ihrem numeriſchen Beſtande und obgleich brav und tapfer als Soldaten, doch ohne beſondere Wirkſamkeit als Reiter. Dementſprechend finden wir denn auch in den früheſten Kriegen den Ausgang faſt aller

[1]) Bardin 3075. [2]) Gibbon I. 14. [3]) Roman Antiquities 117.

Schlachten beinahe ausſchließlich durch die Anſtrengungen des Legionsfußvolks entſchieden, und nur wenige Beiſpiele von Erfolgen, welche durch die Thätigkeit der Reiterei als ſolche errungen worden ſind. Eins der bekannteſten derſelben war die Einnahme der Tusciſchen Stadt Troſſulum durch die Römiſchen Ritter ohne irgend welche andere Beihülfe[1]), eine That auf Grund welcher dieſelben, ſonſt allgemein Equites genannt, bisweilen auch als Troſſuli bezeichnet wurden[2]).

Als Romulus, der alten Tradition gemäß, die neue Gemeinſchaft organiſirte, theilte er ſie für bürgerliche und militairiſche Zwecke in Tribus und Curien, von welchen letzteren jede Tribus 10 zu 100 Mann enthielt; ſo zwar, daß alle 3 Tribus zuſammen eine Streitmacht von 3000 Mann Fußvolk ergaben, welche den Kern der militairiſchen Kraft des Staates bildeten[3]). Dazu errichtete Romulus noch ein Corps von Reitern unter dem Namen der Celeres oder Equites, welches in 3 Centurien von je 100 Mann, entnommen gleichmäßig den drei Tribus, formirt war. Dieſelben ſollen mit Schwertern und Wurfſpießen bewaffnet[4]), und gleichmäßig an das Gefecht zu Fuß wie zu Pferde gewöhnt geweſen ſein. Sie waren ſämmtlich von Patriciſchem Rang und ausgeſuchte junge Leute, welche bei der Perſon des Königs im Frieden wie im Kriege die Dienſte einer Leibwache verſahen[5]).

Tarquinius Priſcus ſcheint auf den Reiterdienſt einen höheren Werth gelegt und einen ausgedehnteren Gebrauch von dieſer Waffe gemacht zu haben, als ſeine Vorgänger, denn er verdoppelte ihre Zahl, indem er jede der 3 beſtehenden Centurien der Celeres ohne Vermehrung ihrer Anzahl um 100 Mann verſtärkte. Dieſe neuen Augmentationen erhielten im Gegenſatz zu den älteren Angehörigen, und mit Bezug auf die Namen der 3 Tribus die Bezeichnung als Ramnenses, Titienses und Luceres posteriores[6]). Nach den alten Ueberlieferungen ſoll Tarquinius dieſe Reiter in ſeinen Kriegen vielfach gebraucht und großen Nutzen von ihnen gezogen haben[7]).

Servius Tullius, welcher das Heer und den Staat reorganiſirte, theilte die 3 Doppelcenturien der Reiterei in 6; es waren dies die 6 Patriciſchen Rittercenturien, welche ſich oft unter dem Namen der sex suffragii[8]) erwähnt finden. Zu ihnen wurden noch 12 neue Centurien von Rittern gefügt, welche aus den reichſten Mitgliedern der Gemeinſchaft gebildet waren. Dieſe neuen Abtheilungen, bei denen ſomit dem ganzen Grundgedanken der Servianiſchen Staats- und Heeresverfaſſung gemäß nicht mehr die Geburt, ſondern der Beſitz maßgebend war[9]), enthielten unzweifelhaft manche Plebejer, es müſſen aber auch noch viele Patricier in ihnen geweſen ſein, da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß die ganze Menge dieſer letzteren in jenen 6 alten Centurien hätte Platz finden können. Uebrigens wurde in

---

[1]) Bardin 1118. [2]) Lemprière, Trossulum. [3]) Roman Antiquities 137. [4]) Bardin 1118. [5]) Lemprière, Celeres; — Livius I. 15. [6]) Roman Antiquities 137. [7]) Arnold, History of Rome 16. [8]) Roman Antiquities 137. [9]) Livius I. 43.

die ſämmtlichen Centurien der Equites zu den erſten Zeiten des Staates Niemand zugelaſſen, deſſen Character nicht tadellos, deſſen Eigenthum nicht ausreichend und deſſen Vater und Großvater nicht Freigeborene waren.

Die 18 durch die Reorganiſation des Servius Tullius eingerichteten Rittercenturien waren ſämmtlich mit Pferden auf Koſten des Staates (equi publici) verſehen und erhielten ebenſo für deren Unterhaltung eine jährliche Entſchädigung. Später aber, etwa um das Jahr 403 v. Chr., kam in Ergänzung derſelben noch eine andere Claſſe der Reiter auf, welche aus ſolchen Bürgern beſtand, die ein genügendes Vermögen für den Dienſt in den Reihen der Reiterei beſaßen, denen aber keine Pferde vom Staate zugetheilt waren [1]), die ſich vielmehr dieſelben aus eigenen Mitteln beſchafften und unterhielten. Dieſe Claſſe diente zwar auch unter der Reiterei im Vorzug zum Fußvolk, ſcheint aber doch nicht als im vollen Rang der Equites ſtehend angeſehen worden zu ſein.

Die Ritter, welche mit öffentlichen, d. h. vom Staat gelieferten Pferden dienten, wurden alljährlich von den Cenſoren einer Muſterung unterzogen. Sie mußten dabei, zu Einem abgebrochen, zu Fuß, ihre Pferde am Zügel führend, bei den Cenſoren vorbei marſchieren [2]). Wenn dieſe an dem Character des Ritters, an dem Ausſehen ſeines Pferdes oder ſeiner Equipirung Etwas auszuſetzen hatten, oder ihn ſonſt ſeiner Stellung unwürdig erachteten, ſo ſtrichen ſie ſeinen Namen in der Liſte, erklärte ihn ſeines Pferdes verluſtig, und zwangen ihn in manchen Fällen zum Dienſt zu Fuß. Eine derartige Beſtrafung wurde als eine große Schande angeſehen, und war es im Anfange auch wirklich, bis ſich in ſpäteren Zeiten auch hier politiſche Rückſichten und perſönliche Gehäſſigkeiten einmiſchten.

Im Jahre 251 v. Chr. hatten in Sicilien 400 Römiſche Ritter dem Befehle des Conſuls Aurelius Cotta, einige Befeſtigungen aufzuwerfen, den Gehorſam verweigert [3]). Auf die hiervon durch dieſen an die Cenſoren erſtattete Meldung wurden ſie ſämmtlich ihres Ranges verluſtig erklärt und auch des Stimmrechtes beraubt [4]).

Die Dienſtzeit in der Reiterei war auf 10 Jahre normirt, während das Fußvolk 16, und im Nothfall auch 20 Jahre zu dienen hatte [5]). Wenn aber ein Ritter nach Ableiſtung ſeiner Dienſtzeit das vom Staat gelieferte Pferd noch länger zu behalten und noch weiter in der Reiterei zu dienen wünſchte, ſo war ihm dies geſtattet, vorausgeſetzt daß er auch thatſächlich noch zu wirklichem Dienſt geeignet war [6]).

Die geſellſchaftlichen Claſſen, aus welchen ſich die Reiterei in Rom ergänzte, waren ſowohl ihrem Range als ihrem Reichthum nach die höchſten im Staat, wie dies überhaupt im Alterthum bei allen Nationen mit Ausnahme einiger Griechiſchen Staaten gemeinſamer Gebrauch geweſen zu

---

[1]) Roman Antiquities 138. [2]) Ibid. 73, 138. [3]) Frontin IV. 1. Z. 22. [4]) Arnold 437. [5]) Roman Antiquities 145. [6]) Bardin 3584.

ſein ſcheint. So fochten ſchon bei den Aſſyriern und Aegyptern die herrſchenden Stände oder Claſſen auf Wagen, ſpäter zu Pferde, und es wurde augenſcheinlich als eine ſociale Auszeichnung angeſehen, bei den berittenen Truppen zu dienen. Auch die Römiſchen Ritter hatten mancherlei ausſchließliche Privilegien, und wurden bald zu einem beſondern Stande. Der thätige Antheil, welchen die Ritterſchaft bei der Unterdrückung der Catilinariſchen Verſchwörung nahm, vermehrte ihre Macht und ihren Einfluß in ſolchem Maße, daß ſie, wie Plinius mittheilt, ſeit dieſer Zeit einen dritten Stand im Staate ausmachte, und man demgemäß dem alten Titel Senatus Populusque Romanus noch das: et Equestris Ordo hinzuzufügen begann. Die Ritter trugen, als unterſcheidendes Kennzeichen ihres Ranges und ihnen eigenthümlich einen goldenen Ring.

Auch in den Nachbarſtaaten war die Reiterei aus den Claſſen der Ariſtokratie gebildet, denn wir leſen z. B., daß nach dem Siege des L. Papirius über die Samniten im Jahre 293 v. Chr., die große Maſſe der geſchlagenen Armee theils nach ihrem Lager, theils nach der Stadt Aquilonia flüchtete, während die Reiterei, welche „alle Anführer und den Adel" enthielt, ſich nach Bovianum zurückzog [1]).

In Rom beſtanden die Ritter als Claſſe noch lange, nachdem ſie bereits aufgehört hatten als eine beſondere Waffe in den Heeren zu dienen. Schon in den ſpäteren Zeiten der Römiſchen Republik findet ſich die Reiterei faſt ausſchließlich aus den Contingenten verbündeter Staaten gebildet. So hatte namentlich Cäſar im Galliſchen Kriege keinerlei Römiſche Reiterei, denn wir ſehen, daß er ſich bei ſeiner Zuſammenkunft mit Arioviſt durch eine Anzahl ſeiner Legionsſoldaten begleiten ließ, welche er, dem Wortlaut der Verabredung gemäß, mit Pferden ſeiner Galliſchen Reiterei beritten gemacht hatte, da er es doch nicht für gerathen hielt, ſeine Sicherheit allein den von den Verbündeten geſtellten Reitern anzuvertrauen [2]).

Wenn übrigens auch die Ritter in den ſpäteren Kriegen nicht mehr als ein beſonderes Corps dienten, ſo finden ſie ſich doch noch häufig erwähnt und ſcheinen faſt überall zu Vertrauensſtellungen verwendet worden zu ſein [3]), theils als Offiziere bei der verbündeten Reiterei, zu den Commandoſtellen in den Legionen oder als Offiziere der Stäbe zur Unterſtützung des oberſten Anführers, theils als Singularii oder Volontairs in Verwendungen, wie ſie dieſelben mit beſonderem Nutzen auszufüllen vermochten [4]).

Eine beſonders wichtige Stellung nahmen die Ritter unter der Regierung des Auguſtus ein, indem nicht nur alle höheren Commandos im Heer, ſondern auch die oberſten Stellen in der Civilverwaltung aus ihnen beſetzt wurden, ſo zwar, daß es als ein großer Vorzug angeſehen wurde, zu ihrem Stande zugelaſſen zu werden [5]). Derſelbe machte zugleich den wirkſamſten

---

[1]) Arnold 345. [2]) Caesar I. Cap. 42. [3]) Roman Antiquieties, Equites. [4]) Bardin. 4887 [5]) Roman Antiquities, Equites.

mpfehlungsbrief bei dem Eintritt in das öffentliche Leben aus, mangels ſſen ein junger Mann von jedem militairiſchen Range aufwärts des enturio, wie von jedem irgend wichtigen Civilpoſten ausgeſchloſſen war.

Alle diejenigen Equites, welche ſich im activen Dienſt befanden, waren rpflichtet in Rom zu leben, und ſo behaupteten ſie denn auch noch unter m Kaiſerreich einen hohen Grad von geſellſchaftlicher Bedeutung. Noch i den Zeiten des Valentinian und des Valens nahmen ſie den zweiten ang in der Stadt ein, und waren von körperlicher Beſtrafung eximirt[1]).

Die Offiziere der Reiterei rangirten höher als die entſprechenden hargen des Fußvolks; ſo ſtand z. B. der Decurio der Reiterei dem enturio der Legion im Range gleich[2]).

Ueber die Art der Ausbildung und die Fechtweiſe, wie ſie unter den ömern in den früheſten Zeiten ihrer Geſchichte im Gebrauch waren, ſitzen wir nur wenig Kenntniß. In dem Bericht, welchen Livius von der chlacht zwiſchen den Römern unter Valerius und Brutus und den ejentern unter dem vertriebenen Tarquinius und ſeinen Söhnen giebt, zählt er, daß Valerius das in einem gevierten Schlachthaufen formirte ßvolk (augenſcheinlich die alte Phalanxformation) anführte, während rutus mit der Reiterei zum Recognosciren voran zog. Die Vejenter kten in derſelben Weiſe an, indem Aruns, Sohn des Tarquinius, ihre eiterei commandirte. Auf beiden Seiten muß dieſe Waffe in dem nun folgenden Zuſammenſtoß mit Lanzen chargirt haben, denn es ſteht feſt, ß Brutus und Aruns ſich gegenſeitig mit ihren Lanzen durchſtießen und eide todt vom Pferde ſanken[3]).

Ebenſo ſcheint in der Schlacht am See Regillus die Reiterei mit ßpeeren oder Lanzen gefochten zu haben. Nachdem der Kampf hier bereits ne Weile mit wechſelndem Erfolge gewüthet hatte, und die Römer ſchon m Siege zu verzweifeln begannen, kam der Dictator Poſtumius zu der in er Reſerve befindlichen Reiterei und forderte ſie auf, von ihren Pferden bzuſteigen und das durch den lang anhaltenden, harten Kampf erſchöpfte ßvolk zu unterſtützen[4]). Sie willigten ſofort ein, ſprangen von den Pferden, eilten in die vorderſte Schlachtreihe und nahmen den Kampf neben en ermüdeten Fußſoldaten auf, welche, begeiſtert durch dieſe That der dligen Jünglinge, ihre Anſtrengungen verdoppelten, nun die Latiner ald zurück drängten und in Unordnung brachten. Jetzt beſtiegen die Reiter hre inzwiſchen heran gebrachten Pferde wieder, brachen, gefolgt von dem ßvolk, zur Verfolgung vor, und bald war das feindliche Lager einge- ommen.

Livius erwähnt ferner, daß im Jahre 481 v. Chr. der Conſul Cäſo abius das Heer der Aequer bloß durch eine Charge ſeiner Reiterei in

---

[1]) Roman Antiquities. [2]) Bardin 4250. [3]) Livius II. 6. [4]) Ibid. 20.

Unordnung brachte, daß aber das Fußvolk aus Haß gegen den Consul die Verfolgung des geschlagenen Feindes verweigerte[1]).

Als in der Schlacht zwischen den Römern und Sabinern im Jahre 447 v. Chr. die letzteren plötzlich die Flanke der Römischen Schlachtlinie mit einer Umgehung bedrohten, sprangen etwa 600 Reiter von zwei Legionen von ihren Pferden und stellten, lebhaft vorwärts dringend, die Schlacht wieder her, dann saßen sie rasch wieder auf, galoppirten quer übers Feld zu dem andern Flügel, wo sie den eben errungenen Erfolg verkündigten und durch eine Attacke auch auf dieser Stelle des Schlachtfeldes zum Gewinn der Schlacht beitrugen[2]).

Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel von den guten Diensten der Römischen Ritter ereignete sich in der Schlacht, welche im Jahre 422 v. Chr. zwischen den Römern unter dem Consul Cajus Sempronius und den Volskern geschlagen wurde. Das Römische Fußvolk scheint hier in keinem besonders guten Zustande gewesen zu sein, da, wie der Geschichtsschreiber klagt, mehr Römische Disciplin in dem Volskischen als in dem Römischen Heer vorhanden war. Während die Volsker mit großer Kühnheit angriffen, geriethen die Römer ins Stutzen, ins Schwanken und begannen, ohne daß gerade eine völlige Flucht stattfand, doch auf allen Punkten zurück zu weichen. In dieser bedenklichen Situation forderte Sextus Tempanius, Anführer einer Reiterabtheilung, seine Leute auf, von den Pferden zu springen, seinem Speer als ihrem Feldzeichen zu folgen und zu beweisen, daß keine Reiterei ihnen als Reiter, kein Fußvolk als Fußgänger gleich komme. Ihr Anprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Kampf wieder hergestellt, die Volsker vor ihnen zum Weichen gebracht und die Reihen derselben durchbrochen wurden. Sie schlossen sich aber hinter ihnen wieder zusammen und schnitten somit die tapfere Schaar von dem übrigen Heere ab. Während nun die hintersten Abtheilungen der Volsker Kehrt und Front gegen Tempanius machten, setzten ihre vorderen Reihen den Kampf gegen die Römische Hauptmacht, welche verzweifelte Anstrengungen machte, um ihre Reiter zu befreien, fort. Tempanius, unfähig, sich wieder den Rückweg zu bahnen, zog sich auf eine Anhöhe zurück, wo diese jungen Römischen Ritter einen Ring formirten, wie dies in späteren Zeiten die Schottischen Ritter und Edeln bei Flodden thaten und den Kampf bis zur Nacht fortsetzten. Während derselben ergriff plötzlich ein panischer Schrecken beide Heere und trieb sie nach entgegengesetzten Seiten in die Flucht, der Art daß Tempanius im unbestrittenen und alleinigen Besitz des Schlachtfeldes verblieb[3]). Er hielt sich aber, in der Besorgniß eines Hinterhaltes, bis zum Anbruch des Tages still, und führte dann, als dieser ihm die ganze Umgegend verlassen zeigte, seine kleine Schaar nach Rom zurück, wo ein herzlicher Willkomm ihn empfing.

---

[1]) Livius II. 43. [2]) Ibid. III. 62. [3]) Ibid. IV. 38, 39.

Diese Gefechte, deren nähere Umstände im Livius genau angegeben sind, zeigen uns, daß die Römischen Ritter allerdings den Gebrauch hatten, manchmal zu Fuß zu kämpfen; es kann aber durchaus nicht in der Absicht gelegen haben, sie allgemein in dieser Weise zu verwenden, da man sie sonst wahrscheinlich schwerer mit Schutzwaffen versehen haben würde.

In der Schlacht bei Sentinum attackirten die Römische und die Campanische Reiterei die Gallischen Reiter zwei Mal mit Erfolg, als sie sich plötzlich ihrer Seits durch die feindlichen Streitwagen angegriffen sahen, welche ihnen durchaus neue und unbekannte Waffe ihre Pferde erschreckte, sie in Verwirrung brachte und in Unordnung auf ihr Fußvolk zurück trieb [1]). Demnach scheinen die Streitwagen bei dieser Gelegenheit wirklich reale Dienste gethan zu haben, aber augenscheinlich mehr in Folge der Neuheit der Sache und des moralischen Effectes den sie hervorbrachten, als durch irgend welche thatsächliche Wirkungen.

---

2. Abschnitt.

Ausrüstung, Bewaffnung und Taktik der ältesten Römischen Reiterei.

Die Ausrüstung der ersten Römischen Reiterei war sehr einfacher Art. Sie scheinen eine Art Tunika getragen zu haben, welche, um das Auf- und Absitzen zu erleichtern, die Arme und Beine bloß ließ [2]); Sättel und Bügel waren nicht im Gebrauch, sondern nur ein Kissen oder eine Decke, welche durch einen Gurt, ein Brustleder und einen Schwanzriemen in ihrer Lage auf dem Pferderücken gehalten wurde [3]). Der Reiter trug keinen Cuiraß, sondern als einzige Schutzwaffe einen runden Schild mit Ochsenhaut bezogen und einen Helm. Die Lanzen der Römischen Ritter waren nach Polybius aus zwiefachen Gründen unbrauchbar: zunächst waren sie so leicht und schwach, daß sie bei der geringsten Veranlassung zerbrachen; dann aber hatten sie nur an dem einen Ende eine eiserne Spitze, so daß, wenn sie, wie dies gewöhnlich der Fall war, bei der ersten Charge vor der Hand des Reiters abbrachen, das dann noch verbleibende Stück ohne eiserne Spitze zu keinem weiteren Gebrauch mehr tauglich war. In gleicher Weise spricht Polybius auch mit großer Verachtung von den Schilden, welche die Römer in den frühesten Zeiten führten, indem dieselben nach ihm überhaupt keinen Schutz verliehen, da sie nicht stark genug waren, um irgend welchen Widerstand zu leisten, und selbst bei ordentlicher Anfertigung das Leder der Bedeckung doch bei Regenwetter dermaßen aufgeweicht und ruinirt wurde, daß sie bald jeden Werth verloren. Uebrigens führte die älteste Römische

[1]) Arnold 340. [2]) Duparcq 117. [3]) Polybius Bch. VI. Cap. 4. — Humbert 27.

Reiterei ſowohl Schwerter als Lanzen und Wurfſpieße[1]). Da ſie aber nur ſehr leicht bewaffnet war und der Schutzwaffen thatſächlich faſt ganz entbehrte, ſo war ſie auch im Gefecht großen Gefahren ausgeſetzt.

Späterhin wurde die Reiterei bei den Römern durch Nachahmung des in Griechenland üblichen Syſtems verbeſſert. Sie nahm dann eine Lanze von größerer Länge und Stärke und mit eiſernen Spitzen an beiden Enden an, deren Handgriff ſich faſt auf ein Drittel von dem unteren Ende befand. Ebenſo wurden die Schilde verbeſſert, kleiner und feſter gemacht und ihnen eine quadratiſche oder längliche Form gegeben. Die Schwerter hatten eine breite Klinge von nur etwa 13 Zoll Länge mit ſehr ſcharfer Spitze. Sie wurden bis zu den Zeiten Veſpaſians an der rechten, danach aber an der linken Seite und dafür auf der rechten dann ein Dolch getragen[2]). Helme kamen ebenfalls in Gebrauch, anfänglich von Leder, nachher von Metall. Uebrigens war ſchon zu der Zeit, in welcher die Reiterei gar keine Schutzwaffen trug, das Fußvolk durchgehends mit Cuiraſſen verſehen. Obgleich in der bereits erwähnten Schlacht zwiſchen Brutus und den Tarquiniern die Reiterei den Kampf begann, ſo darf man doch daraus nicht folgern, daß es allgemein üblich geweſen wäre, in dieſer Weiſe die Schlacht zu eröffnen, im Gegentheil finden ſich viele Beiſpiele, wo die Reiterei hinter der Schlachtlinie in Reſerve gehalten und in der Kriſis des Gefechts zu Fuß zur Unterſtützung des Fußvolks herangezogen wurde. Ein derartiges Beiſpiel ereignete ſich am See Regillus, ein anderes in dem Gefecht zwiſchen den Römern und Sabinern im Jahre 447 v. Chr., und weiter in dem Falle des Sextus Tempanius, welche Aktionen alle bereits in dieſem Capitel erwähnt ſind. Der Grund, weshalb die Reiterei den Kampf zwiſchen Brutus und Tarquinius eröffnete, iſt aus der Darſtellung des Livius leicht zu entnehmen. Derſelbe erzählt, daß Brutus mit der Reiterei voranzog, „um zu recognosciren". Aruns Tarquinius rückte mit der feindlichen Reiterei zu gleichem Zwecke heran. Kaum nun erkannte er den Brutus, begleitet von den Lictoren des Conſuls, als er entflammt von Wuth ausrief: „Da iſt der Elende, welcher uns aus unſerer Heimath verbannt hat! ſeht wie er reitet, geſchmückt mit den Zeichen unſerer Würde. Jetzt helft mir, Götter, ihr Rächer der Könige!" Zugleich drückte er ſeinem Pferde die Sporen ein und trieb es in wilder Wuth auf Brutus los[3]). Dieſer kam ihm in gleichem Ungeſtüm entgegen, und ſo durchrannten ſie einander mit den Speeren und fielen Beide todt nieder. Ueber ihnen weg nahm der Reiterkampf ſeinen Anfang. Hieraus geht hervor, daß nur eine heftige perſönliche Gereiztheit dieſes Gefecht zwiſchen den beiderſeitigen Recognoscirungspartheien zu Wege brachte, und daß man daſſelbe alſo nicht als Beweis für einen Gebrauch anführen darf, gegen deſſen Exiſtenz ſonſt die hiſtoriſchen Thatſachen ziemlich augenſcheinlich ſprechen.

---

[1]) Bardin 1118. [2]) Roemer 279. [3]) Livius II. 6.

Es ſcheint wahrſcheinlich, daß man bei der Organiſation, Ausrüſtung und überhaupt der Unterhaltung der Reiterei hauptſächlich zwei Zwecke im Auge hatte: Erſtlich nämlich das Recognosciren; in dieſem Dienſte, welcher ſich ſehr wohl mit Vermeidung des Nahkampfes verſehen ließ, war die Reiterei einer ſchweren Bewaffnung alſo nicht nur nicht benöthigt, ſondern es war vielmehr für die Aufgaben desſelben, bei denen es ſehr weſentlich auf Schnelligkeit der Bewegungen ankam, viel vortheilhafter, die Mannſchaften ſo leicht als möglich zu bewaffnen. In zweiter Linie ſcheint es, daß man die Reiter während des Gefechts im Rückhalt hielt, nicht ſowohl als eine Reſerve, ſondern wahrſcheinlich viel mehr, um ſie im Fall des Sieges zur Verfolgung des fliehenden Feindes zu verwenden. Es wird einleuchten, daß auch für dieſen Zweck eine ſchwere Ausrüſtung mit Schutzwaffen nicht erforderlich war, da in der Panik eines Rückzuges kein ernſter Widerſtand ſeitens der Fliehenden zu befürchten war, während andererſeits eine leichte Bewaffnung die Möglichkeit einer viel raſcheren Verfolgung gewährte.

Hätte es von vorne herein in der Abſicht gelegen, die Reiterei deshalb in der Reſerve zu halten, um ſie, wie es thatſächlich mehrfach geſchah, im Falle eines Mißgeſchicks des Fußvolks abgeſeſſen in der Schlachtlinie zu verwenden, ſo iſt es klar, daß man ſie ſchwerer als ſelbſt die Fußgänger bewaffnet haben würde; denn man hätte ſie dann als den Haupthalt der Schlacht anſehen müſſen und würde ihnen auch, da ſie ihre Bewegungen zu Pferde zurücklegten, ohne Gefahr der Ermüdung eine ſchwerere Bewaffnung haben geben können, als den nicht berittenen Mannſchaften.

Im Uebrigen ſcheint die alte Art des Gebrauchs der Reiterei bei den Römern bis zu den Kriegen mit Hannibal beibehalten worden zu ſein, in welchen dann mehrfache Veränderungen in der Ausrüſtung und Verwendung der Römiſchen Reiterei Platz griffen. So ſprangen noch in der Schlacht bei Cannae die Römiſchen Ritter von ihren Pferden, um die Carthager zu bekämpfen[1]). Hannibal, welcher dies ſah, ſagte: „Das iſt mir lieber, als wenn man ſie mir mit gebundenen Händen und Füßen überliefert hätte!“[2])

Die taktiſche Einheit der Römiſchen Reiter war die Turma. Dieſelbe beſtand aus drei Decurien von je 10 Mann, unter dem Commando von 3 Decurionen; der älteſte Decurio oder im Fall ſeiner Abweſenheit der zweite führte zugleich die Turma. Außer dieſen Offizieren wurden noch drei andere von ihnen ausgewählt, welche als Rottenſchließer fungirten[3]), ſo daß alſo eine Turma normalmäßig aus 30 Mann mit 6 Offizieren beſtand. Die Gefechtsaufſtellung erfolgte in drei Gliedern mit 10 Mann in Front, manchmal aber auch 4 Mann hoch mit 8 Mann Front. Der Commandeur der Turma führte dieſelbe vor der Mitte der Front, der 2. und 3. Decurio

[1]) Plutarch, Fabius 135. [2]) Folard, Polybius IV. 392. [3]) Liskenne II. 30.

befanden ſich beziehentlich auf dem rechten und linken Flügel in der Reihe des erſten Gliedes; die drei Rottenſchließer waren hinter der Front, einer in der Mitte, die anderen auf den beiden Flanken eingetheilt. Jede Turma führte eine Flagge oder ein Zeichen.

Zu einer jeden Legion gehörten 10 Turmen, oder je eine auf jede Cohorte, ſo daß alſo die Legionsreiterei etwa $^1/_{11}$ der geſammten Stärke der Legion betrug[1]). Sie waren gewöhnlich auf die beiden Flügel vertheilt, obgleich ſie ſich manchmal auch vereint in der erſten Linie, manchmal hinter dem Fußvolk aufgeſtellt finden[2]). Die Legionen der Bundesgenoſſen hatten an Fußvolk dieſelbe Stärke, wie die Römiſchen, dagegen war die Zahl ihrer Reiter doppelt ſo groß, nämlich 640 für jede Legion, während die Römiſchen nur je 320 zählten. Die Formation der Turma geſchah mit ganzen Intervallen, d. h. mit Zwiſchenräumen gleich der Frontlänge, und jede Rotte nahm einen Raum von etwa 5 Fuß ein, um dem Reiter Platz für den freien Gebrauch ſeiner Wurfwaffen zu laſſen. Dieſe kleinen taktiſchen Einheiten hatten den Vortheil einer großen Leichtigkeit des Manövrirens und ſollten gleichzeitig nach Möglichkeit Verwirrung verhüten, welche bei großen Abtheilungen mangelhaft ausgebildeter Truppen nur zu leicht zu entſtehen pflegt.

Die Vereinigung von 16 Turma der Hülfstruppen bildete einen Flügel (ala), welcher von einem Präfecten commandirt wurde. Die Cavallerie auf den Flügeln war gewöhnlich durch leichtes Fußvolk unterſtützt, welches mit jener untermiſcht ſtand und während der Schlacht ſcharmutzirte; der Reſt der Reiterei, der ſich hinter der Infanterie befand, hatte den Sieg zu verfolgen. Die Reiterei der Bundesgenoſſen, welche, wie wir geſehen haben, erheblich zahlreicher war als die Römiſche, ſcheint die Dienſte der leichten Reiterei verſehen zu haben und hauptſächlich zu Recognoscirungen und Fouragirungen benutzt worden zu ſein. Sie wurde oft in dem Lande, welches der Schauplatz des Krieges war, ausgehoben und aus den Parteigängern Roms gebildet. Wenn zum Kampf herangezogen, fand ſie ihren Platz auf den Flügeln, und mit Bezug hierauf bezeichnete man ſie, im Unterſchied zu den Römiſchen oder eigentlichen Legionsreitern (Equites legionarii) als Flügelreiter (Equites alarii).

Vor den Puniſchen Kriegen hatten die Römer, obgleich ſie den Dienſt in der Reiterei als den ehrenvollſten anſahen, und die Reihen derſelben mit jungen Leuten von der höchſten Stellung im Staat completirten, doch niemals das eigentliche Weſen und den wahren Werth der Waffe richtig erkannt, noch die richtige Art der Ausbildung und Verwendung derſelben im Kriege begriffen. Es ſcheint in der That keinerlei bewußte Abſicht bei dem Gebrauch dieſer Waffe zu Grunde gelegen zu haben, mit Ausnahme der ſchon erwähnten Zwecke der Recognoscirung und Verfolgung. Nur für

[1]) Liskenne II. 30. [2]) Ibid.

dieſe immerhin doch nebenſächlichen Zwecke wurde die Schnelligkeit der Pferde benutzt, der Gedanke einer Verwendung der Reiterei in Maſſe als eine Stoßwaffe, im vollſten Lauf auf den Feind geſchleudert, um jeden Widerſtand durch ihr Gewicht und ihre Geſchwindigkeit niederzuwerfen, hat bei den älteren Römern niemals vollſtändige Würdigung gefunden.

Dagegen wurde oft von dem Fußgefecht Gebrauch gemacht, ſo zwar, daß es demgegenüber nur als ſeltſam bezeichnet werden kann, daß niemals eine Organiſation ſchwer bewaffneter Dragoner erfolgte, welche abgeſeſſen, ihren Platz in der Schlachtlinie neben den Triariern oder beſten Fußkämpfern einzunehmen geeignet geweſen wären. Aber, wie geſagt, dies geſchah nicht, ſondern man ließ es bei einer ſchlecht ausgerüſteten und bewaffneten Truppe bewenden, welche für die Erfüllung der großen Aufgaben, die ſich der Reiterei zu einer Zeit eröffneten, in der die Fernwaffen nur eine Tragweite von wenigen Ellen beſaßen, gänzlich ungeeignet war.

---

3. Abſchnitt.

Die Reiterei in den Kriegen mit Hannibal.

Hannibal, einer jener großen Meiſter in der Kriegskunſt, wie ſie nur in Zwiſchenräumen von Jahrhunderten erſcheinen, dann aber immer ihrer Zeit und den Ereigniſſen, wie der geſammten Kriegswiſſenſchaft den Stempel ihres Genies aufdrücken, war der Erſte im weſtlichen Europa, welcher den Dienſt der Reiterei nach ſeinem wahren Werth erkannte und die großen Vortheile begriff, die aus einem zweckmäßigen Gebrauch derſelben zu gewinnen waren. Wie Alexander im Oſten, ſo verdankte Hannibal im Weſten eine Reihe der glänzendſten Erfolge gegen das beſte Fußvolk ſeiner Zeit weſentlich ſeiner zahlreichen, wohlgeübten Reiterei und dem geſchickten Gebrauch derſelben.

Als Hannibal zum Zweck des Einfalls in Italien von den Pyrenäen aufbrach, zählte ſein Heer 50 000 Mann zu Fuß und 9000 Reiter, ſämmtlich ausgewählte Soldaten und alte verſuchte Veteranen aus den Kriegen in Spanien. Das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk war erheblich größer als bei den Römiſchen Heeren und faſt ein gleiches wie bei der Armee, welche Alexander der Große nach Kleinaſien überführte. In der Qualität aber übertraf die Reiterei der Carthager die der Römer noch unendlich mehr. Sie zerfiel in ſchwere und leichte. Die ſchwere Reiterei trug Panzerhemden, Helme und eherne Beinſchienen, als Trutzwaffen führte ſie Schwerter und kurze Stoßlanzen[1]). Sie war wie bei den Griechen in

[1]) Macdougall, Hannibal 11.

Abtheilungen von je 64 Mann formirt, welche 8 Mann in Front und 8 Mann tief ſtanden. Die Reiterei der verbündeten Gallier war ebenfalls ſchwer, mit großen Schlachtſchwertern bewaffnet und im Uebrigen in der Weiſe der Griechiſchen Kataphrakten ausgerüſtet, formirt und verwendet.

Die Numidier, welche die leichte Reiterei Hannibal's bildeten, galten für die beſten Repräſentanten dieſer Waffe in der damaligen Zeit. Hinſichtlich ihrer Bewaffnung und Ausrüſtung widerſprechen ſich jedoch die Berichte ebenſo ſehr wie über ihre Fechtweiſe. Ihre Pferde waren kleine unanſehnliche Thiere, welche wie bei allen übrigen Reitereien des Alterthums ohne Sattel geritten wurden[1]). Auch die Leute waren erbärmlich ausgerüſtet, thatſächlich faſt nackend; ſie lenkten ihre Pferde mit einer Gerte oder einem ledernen Riemen. Trotzdem waren die Dienſte, welche dieſe Reiter dem Hannibal leiſteten, ſo groß, daß man kaum glauben kann, daß ſie wirklich nur ſo mangelhaft ausgerüſtet geweſen ſein ſollten. Sie gebrauchten weder Zaum noch Zügel, wie denn Polybius in der Beſchreibung der Schlacht am Ticinus[2]) ausdrücklich ihrer als auf den Flügeln ſtehend, im Gegenſatz zu der ſchweren Reiterei „mit Zügeln", welche im Centrum aufgeſtellt war, Erwähnung thut. Aus dieſer Antitheſe würde ſich für jene der Mangel der Zügel ſchon mit logiſcher Nothwendigkeit ergeben, auch wenn nicht ſonſt noch von den alten Schriftſtellern die Numidier direkt als „gens inscia freni" und „Numidae infreni" bezeichnet wären[3]).

Auch auf der Trajansſäule finden ſich die Numidiſchen Reiter beinahe vollſtändig nackend dargeſtellt, als einzige Bekleidung mit einem kleinen Ueberwurf oder Mantel verſehen, welcher um die Schultern gehängt war und loſe in der Luft flatterte[4]). Montfaucon beſchreibt einen derartig bekleideten Numidier wie folgt: ein Römiſcher Krieger iſt bemüht, ihn bei ſeinem Haupthaar vom Pferde zu reißen; dieſes, ein kleines, erbärmliches Thier, hat weder Sattel noch Zaum, nicht Decke oder Reitkiſſen. Auch Strabo ſagt, daß die Numidier ihre Pferde mit einer kleinen Ruthe, wohin ſie wollten, lenkten und daß dieſe, ohne weitere Führung ihnen wie Hunde folgten. Angeſichts aller dieſer gehäuften Beweismittel kann man ſich dem Glauben nicht verſchließen, daß die Numidier wirklich die Fähigkeit beſeſſen haben müſſen, ihre Roſſe ohne Zügel zu leiten. Folard indeſſen mißt den betreffenden Darſtellungen der Trajansſäule keinerlei Glaubwürdigkeit bei, ſondern behandelt ſie einfach als „une pure rêverie de sculpture". Es möchte ſcheinen, als wenn Folard im Allgemeinen nicht ſo ganz Unrecht hätte, allerdings mit Ausnahme der Zügel, denn in Betreff dieſer laſſen die übereinſtimmenden Ausſagen des Polybius, Strabo, Silius Italicus, Herodianus und Virgilius keinen Zweifel übrig, daß die Numidier wirklich ſolche nicht im Gebrauch hatten. Dagegen mögen ſie allerdings in ihrer

---

[1]) Beamish 29, 30. [2]) Polybius III. Cap. 13. [3]) Silius Italicus in der Anführung bei Beamish 31. [4]) Lemprière, Numidia, Virgil.

Heimath wohl gewohnt geweſen ſein, faſt nackend zu dienen, es iſt aber durchaus unwahrſcheinlich, daß ſie, als ſie in Hannibals Heeren eingereiht in Spanien und Italien erſchienen, nicht irgend welche leichte Bekleidung erhalten haben ſollten. Als Waffen führten die Numidier Wurfſpieße und Schilde. Sie waren im Allgemeinen für den rangirten Kampf in Linie oder in Geſchwadern nicht geeignet, jedoch ſcheint ſie Hannibal auch hierin ſo weit gebracht zu haben, daß er ſie wenigſtens bei der erſten Aufſtellung in Geſchwadern von je 64 Mann formiren und ihnen ſo in der Schlachtlinie den Platz auf den Flügeln der Armee anweiſen konnte. Ihre hauptſächliche Verwendung fanden ſie aber zum Necken des Feindes, zu Recognoscirungen, Fouragirungen, zum Angriff auf Convois, Beläſtigung von Arrieregarden und zu Streifzügen gegen die Bagage des Feindes. Sie waren kühn und unternehmend, außerordentlich abgehärtet und ſehr ſchnell in ihren Bewegungen[1]); ihre Taktik beſtand wie die der Parther darin, in unregelmäßigen Haufen anzuprellen, ihre Wurfſpieße mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit zu verſenden, wenn angegriffen zurück zu weichen, aber wieder zu kommen, ſobald ſich die Gelegenheit darbot, und dieſes Manöver mit einer Schwindel erregenden Häufigkeit und Schnelligkeit, welche einen Beweis von der Flüchtigkeit, Stärke, Ausdauer und den ſicheren Beinen ihrer Pferde gab, zu wiederholen. — In Verſtecken, Ueberfällen und Plänkeleien excellirten ſie, und ihre Hauptbrauchbarkeit trat in ſchwierigem Terrain und bei Hinderniſſen, unter denen die Wirkſamkeit anderer Reitereien ganz aufhörte, zu Tage. Kein Wunder, daß Livius ſie als die beſte Reiterei in ganz Afrika bezeichnet.

Es läßt ſich einſehen, von welchen außerordentlichen Vortheilen eine ſolche Truppe für Hannibal ſein mußte. Ohne dieſe und ohne ſeine ſchwere Reiterei würde er ſich kaum während einer Campagne in Italien haben halten können; mit ihnen kämpfte er in einem feindlichen Lande, weit ab von ſeiner Operationsbaſis und eigentlich vollſtändig abgeſchnitten von derſelben, 16 lange Jahre hindurch faſt ſtets ſiegreich, wenn auch ſchließlich erfolglos. Hätten die Römer eine ebenſo gute, oder gar eine überlegene Reiterei gehabt, ſo würde er bald, allein durch den Mangel an Subſiſtenzmitteln, genöthigt geweſen ſein, ſich zu ergeben oder doch Italien zu räumen. So bietet er in der Geſchichte des weſtlichen Europas das erſte Beiſpiel von den außerordentlichen Vortheilen, welche eine Ueberlegenheit an Cavallerie verſchafft. Je weiter wir in dieſem Werke vorſchreiten, um ſo häufiger werden wir dieſe Wahrnehmung wiederkehren ſehen, bis Beiſpiel auf Beiſpiel gehäuft, den großen Werth einer zahlreichen, zweckmäßig ausgerüſteten und verwendeten Reiterei ſo deutlich und unwiderlegbar wie nur möglich erweiſen werden.

---

[1]) Lempriere, Numidia, Virgil.

Hannibal hatte aber nicht allein den Werth der Reiterei für alle Unternehmungen des kleinen Krieges vollständig begriffen, sondern er war auch der Erste im westlichen Theile der Welt, welcher die Reiterei auf dem Schlachtfelde in Uebereinstimmung mit dem wahren Geist der Waffe und im Sinne ihres Genius zu gebrauchen verstand, indem er sie in gewaltigen Massen mit unwiderstehlicher Wuth auf den Feind warf, und den Sieg durch den zermalmenden Stoß der chargirenden Geschwader gewann. Niemand wußte besser als er, durch klugen Gebrauch der Reiterei vor dem Kampf den Weg zum Siege zu bahnen, oder den Erfolg durch geschickte und energische Verwendung derselben auf dem Schlachtfelde sicher zu stellen.

Das erste Zusammentreffen, welches zwischen Hannibal und den Römern in Italien stattfand, erfolgte an den Ufern des Ticinus. Es war fast ausschließlich ein Reitergefecht, und stellte gleich von Anfang an die Ueberlegenheit der Carthagischen Reiterei an sich, wie auch die außerordentliche Geschicklichkeit Hannibal's in der Art ihrer Verwendung fest.

Publius Scipio, welcher die Römische Armee commandirte, befand sich mit seiner Reiterei und einigen leicht bewaffneten Truppen im Vormarsch, um den Feind, von dessen Annäherung er gehört hatte, zu recognosciren; er traf so auf Hannibal, welcher an der Spitze seiner Reiterei zu gleichem Zwecke ausgezogen war [1]). Dies führte zum Gefecht am Ticinus, welches nicht sowohl hinsichtlich der Zahl der beiderseits engagirten Truppen, als vielmehr wegen des moralischen Effectes, den es hervorbrachte, und der sich noch lange nachher fühlbar machte, wichtig und bemerkenswerth ist.

Scipio entwickelte seine Truppen in einer einzigen Linie, sehr wahrscheinlich in Turmen, mit Intervallen zwischen denselben; die Gallischen Bundesgenossen befanden sich im Centrum, die Römische Reiterei auf den Flügeln [2]). Das leicht bewaffnete Fußvolk war in die Zwischenräume zwischen den Turmen und im Centrum eingetheilt, um der Schlachtlinie größere Stärke zu geben. Auch Hannibal formirte seine schwere Reiterei in einer einzigen Linie, wahrscheinlich in Geschwadern oder Abtheilungen von je 64 Mann, ebenfalls mit Intervallen zwischen denselben. Da er aber numerisch dem Feinde überlegen war, so befand er sich in der Lage, mit seinen auf die Flügel genommenen Numidiern die Schlachtlinie seines Gegners überragen zu können.

Aus der Untermengung des leicht bewaffneten Fußvolks mit der Reiterei auf Seiten Scipio's geht sofort hervor, daß derselbe nicht sowohl eine lebhafte Offensive als vielmehr eine defensive Haltung beabsichtigte, jedoch waren seine leichten Truppen weder ausreichend genug bewaffnet noch hinlänglich standhaft in ihrer Formation, um der Reiterei einen irgend wirksamen Widerstand zu leisten, wie dies starke Abtheilungen schwer bewaffneten Fußvolks wohl vermocht hätten.

---

[1]) Polybius IV. 116. [2]) Ibid. 117.

Hannibal erkannte die Schwäche dieſer Formation auf den erſten Blick. Seine Anführer und Reiter, ungeduldig den Kampf zu eröffnen, verlangten zum Angriff geführt zu werden, und der Befehl zum Attackiren wurde ertheilt. Wie eine Windsbraut brauſte der Carthagiſche Reiterſturm heran, und ließ dem feindlichen leicht bewaffneten Fußvolk keine Zeit, ihnen viel Schaden zuzufügen [1]). Polybius erzählt darüber: „Sie hatten kaum ihre erſten Wurfpfeile geſchleudert, als ſie, in Schrecken geſetzt durch die auf ſie los kommende Carthagiſche Reiterei, in der Furcht unter die Füße der Pferde getreten zu werden, ſich rückwärts wandten und durch die Intervallen zwiſchen den Geſchwadern entflohen." Die Römiſche Reiterei ſetzte ſich alsdann zum Gegenſtoß in Bewegung und es erfolgte nun ein ſcharfes Handgemenge, in welchem übrigens ein großer Theil derſelben nach begonnenem Mêlée abſaß und zu Fuß kämpfte. Die Numidier brachen um die Flanken herum vor und fielen über die leicht bewaffneten Truppen her, welche ſich in das Hintertreffen zurück gezogen hatten und nun von den Füßen der Pferde zertreten wurden. Nach Vernichtung dieſer Mannſchaften ſchwenkten die Numidier Kehrt und warfen ſich dem noch im heißen Kampf mit der Carthagiſchen ſchweren Reiterei begriffenen Römiſchen Centrum in den Rücken. Dasſelbe wurde nun bald in die Flucht geſchlagen und ſo von Seiten Hannibal's ein glänzender Sieg errungen.

Die vorſtehende, dem Polybius entnommene Darſtellung zeigt deutlich, daß die Attacke der Carthagiſchen ſchweren Reiterei mit großer Lebhaftigkeit ausgeführt wurde, und die Römiſchen leicht bewaffneten Truppen, wie es ſcheint, ſehr überraſchte. Dieſes Gefecht ſtellte die Ueberlegenheit Hannibal's im freien Felde feſt, und ſein moraliſcher Erfolg war ein dauernder. Scipio trat unmittelbar danach den Rückzug an, paſſirte die ihn vom Po trennende Ebene in aller Eile, und überſchritt dieſen Fluß mit ſeiner Armee auf einer Brücke, „indem er ſich", wie Polybius ſagt, „in einem flachen Lande in der Nähe eines ihm an Reiterei ſo ſehr überlegenen Feindes nicht mehr in Sicherheit glaubte."

Das Benehmen des Römiſchen Anführers bei Eröffnung des Feldzuges war ein durchaus fehlerhaftes. Er mußte wiſſen, daß Hannibal ihm an Reiterei ſehr überlegen war, ſowohl der Zahl als auch der Beſchaffenheit nach. Er hätte ebenſo wiſſen können, daß dagegen ſein Fußvolk dem Carthagiſchen voranſtand, daß es beſſer disciplinirt und voller Vertrauen war. Die Römer hatten auch bisher das Hauptgewicht immer auf das Fußvolk gelegt und ſtets auf daſſelbe gerechnet, um den Sieg an ihre Fahnen zu feſſeln. Es iſt daher um ſo ſchwerer zu verſtehen, aus welchem Grunde Publius Scipio gerade die erſte Schlacht in dieſem Kriege mit dem ſchwächſten Theil ſeines Heeres gegen den ſtärkſten und beſten des Feindes annahm. Die moraliſche Wirkung des erſten Sieges in einem Kriege iſt geradezu

[1]) Folard, Polybius IV. 116, 117, 118.

unberechenbar. Es iſt nur ſelten der Fall, daß eine bei dem erſten Zuſammenſtoß geſchlagene Armee jenes Vertrauen und jene moraliſche Kraft wiedergewinnt, welche ſo weſentlich zu dem Erfolge erforderlich ſind.

Die nächſte große Schlacht, welche Hannibal lieferte, war die an der Trebbia, und auch in dieſer erwies ſich der Carthagiſche Heerführer wieder als ein Feldherr von der höchſten Begabung, während die Römer zahlloſe Fehler begingen. Hannibal hatte mit ſeiner Armee eine Stellung etwa 5 Meilen ſüdöſtlich von Placentia (Piacenza) bezogen, in welcher er die Verbindungen der Römiſchen Conſuln mit Rom und Ariminum unterbrach. Die Römer verließen in Folge deſſen Placentia in weſtlicher Richtung, überſchritten die Trebbia und ſchlugen ihr Lager auf dem linken Ufer derſelben auf, wahrſcheinlich um der Stadt, in welcher ſich ihre Magazine und Vorräthe befanden, nahe zu ſein.

Hannibal benutzte wiederum ſeine leichte Reiterei, um den Kampf auf ein von ihm ausgewähltes Terrain zu ziehen, welches ihm die Möglichkeit gewährte, einen Hinterhalt zu legen, von dem aus eine Abtheilung in der Kriſis der Schlacht dem Feinde in Flanke und Rücken fallen ſollte. Zu dieſem Zweck ſchickte er ſeine Numidier aus, um das Land in der Nachbarſchaft des Römiſchen Lagers zu verwüſten. Sempronius, welcher die Römer commandirte, führte demzufolge ſeine Reiterei und ein ſtarkes Corps Bogenſchützen ins Feld, und trieb jene in ihre Linien zurück; Hannibal zog nach einem heftigen Scharmützel mit ſeinen Truppen ab und ließ jenem die gehobene Stimmung eines ſcheinbaren Erfolges.

In der darauf folgenden Nacht legte er ſeinen Bruder Mago mit 2000 Mann ausgeſuchter Krieger, halb Reiterei halb Fußvolk, in dem Bette eines Waſſerlaufes, gegenüber ſeiner rechten Flanke in einen vollſtändig verdeckten Hinterhalt. Bei Anbruch des Tages, ehe die Römer noch ihre Morgenmahlzeit hatten einnehmen können, wurden die Numidier wieder über den Fluß geſendet, um das Lager jener zu bedrohen und zu verſuchen, ſie in einen allgemeinen Kampf zu ziehen. Sempronius fiel blindlings in die ihm gelegte Falle. Er ſchickte ſeine Reiterei zum Angriff der Numidier vor, beorderte 6000 Bogenſchützen zu Fuß, den Reitern zu folgen, und führte zuletzt perſönlich den Reſt ſeines Heeres aus den Verſchanzungen ins Feld. Der Erfolg des vorangegangenen Tages hatte ihn bis zur Thorheit ſelbſtvertrauend gemacht. Es war mitten im Winter, ſehr kalt, die Trebbia bis zur Bruſthöhe angeſchwollen, und die Römer noch nüchtern. Hannibal erwartete ſie ruhig auf ſeinem ausgewählten Terrain, ſeine Leute waren warm, friſch und muthig, völlig geſättigt und in guter Zuverſicht. Trotz alledem ließ Sempronius ſeine Leute den angeſchwollenen Strom durchwaten, und nahm mit ſeiner durch die Kälte geſchwächten Armee eine allgemeine Schlacht mit einem Fluß in ſeinem Rücken an.

Die nun erfolgende, nach dieſem Fluß benannte Schlacht an der Trebbia iſt ein überzeugender Beweis von dem Factum, daß Hannibal faſt alle ſeine

Erfolge ſeiner zahlreichen und wohl geführten Reiterei verdankte. Als die Römer den Numidiern durch den Fluß gefolgt waren, ſchickte Hannibal zur Unterſtützung der Reiterei ſein leicht bewaffnetes Fußvolk und die Schleuderer von den Baleariſchen Inſeln, im Ganzen etwa 8000 Mann vor, denen er ſelbſt an der Spitze des Hauptheeres dichtauf folgte. Er entwickelte ſein, aus Galliern, Spaniern und Afrikanern, in einer Stärke von etwa 20 000 Mann beſtehendes Fußvolk in einer einzigen Linie in einer Phalanxformation. Die Reiterei, welche einſchließlich der verbündeten Gallier ſich auf 10 000 Pferde belief, war gleichmäßig auf den Flügeln vertheilt, ebenſo die Elephanten.

Polybius, deſſen Bericht wir folgen, erzählt, daß „Sempronius ſeine Reiterei zurück rief, welche ſich völlig nutzlos gegen die Numidier ermüdete, die ſehr geſchickte Reiter waren, gewohnt, bei dem erſten Chok in Unordnung zu fliehen, aber im nächſten Augenblick ebenſo kühn wieder zu neuem Angriff zurück zu kehren.“ Sempronius formirte ſein Fußvolk in drei Treffen, die 4000 Pferde ſtarke Reiterei auf den Flügeln.

Die Römiſchen Veliten wurden von den Carthagiſchen leicht bewaffneten Truppen bald durch die Intervallen der Treffen zurück getrieben, da ſie ihre Wurfpfeile und Wurfſpieße faſt alle bereits in den Scharmützeln gegen die Numidier am frühen Morgen verſchoſſen hatten. Hierauf geriethen die beiderſeitigen Hauptkräfte ins Handgemenge, als die Carthagiſchen Reiter, zahlreicher und energiſcher wie die Römiſchen, dieſe mit ſolchem Ungeſtüm anfielen, daß ſie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und in vollſter Unordnung aus dem Felde geſchlagen wurden. Nun wandten ſich die Abtheilungen leicht bewaffneten Fußvolks und der Numidier, welche dem Angriff der ſchweren Reiterei gefolgt zu ſein und ihn unterſtützt zu haben ſcheinen, gegen die entblößten Flanken der Römiſchen Legionen, verhinderten dieſelben an einer wirkſamen Vertheidigung gegen den Angriff in Front, und brachten ſie bald in Unordnung. In dieſem ſchon gefährlichen Moment brach nun auch noch Mago aus ſeinem Hinterhalt hervor und fiel mit Wuth dem Centrum der Römiſchen Schlachtſtellung in den Rücken; zu gleicher Zeit erfolgte der Angriff der von der Verfolgung zurückkehrenden Reiterei, ſo daß die Flügel des Römiſchen Heeres, ihre Reiterei und ihre Veliten, vollſtändig über den Haufen geworfen und über den Fluß zurück getrieben wurden.

Das Römiſche ſchwer bewaffnete Fußvolk der Mitte indeſſen zeigte ſich des hohen Rufes, den es ſeit ſo langer Zeit genoß, würdig. Es hatte in dieſem kritiſchen Augenblick die Carthagiſche Phalanx in guter Ordnung in Front vor ſich (denn Hannibal hatte augenſcheinlich den Kampf des Centrums nicht beeilt), ſeine beiden Flügel waren überwunden und aus dem Felde geſchlagen, die Reſerven vernichtet, eine friſche Abtheilung brach aus einem Hinterhalt hervor in ſeinen Rücken, die ganze Ebene ſchwärmte von der ſiegreichen feindlichen Reiterei, ein angeſchwollener Fluß trennte es von

ſeinem Lager, und doch dachte Niemand an Ergebung. Die Entſcheidung des Römiſchen Conſuls erfolgte ohne Zögern, die Disciplin und der Gehorſam der Leute erwieſen ſich als vollkommen, und ſo ſchloſſen ſie ihre Reihen enger zuſammen, verſtärkten die Widerſtandsfähigkeit ihrer Formation, durchbrachen die feindliche Schlachtlinie, ſchlugen das ganze Centrum von Hannibal's Armee, warfen es auseinander und erzwangen ſich einen blutigen Durchgang durch daſſelbe nach Placentia. Hier traf auch ſpäter Scipio mit den Trümmern des Heeres ein, nachdem er in der Nacht an dem Carthagiſchen Lager vorbei gezogen war, und vereinigte ſich daſelbſt mit Sempronius.

Dieſe Schlacht iſt ein bemerkenswerther Beweis von den bewundernswürdigen Eigenſchaften des Römiſchen ſchwer bewaffneten Legionsfußvolks einer, von der hohen Bedeutung der Carthagiſchen Reiterei anderer Seits; es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Hannibal ſeinen Erfolg nur dieſer und ihren vorzüglichen Leiſtungen zu verdanken hatte. Hätte der Römiſche Conſul mehr Geſchicklichkeit bewieſen und den Kampf unter ungünſtigen Vorbedingungen vermieden, hätte er eine Poſition eingenommen, in welcher die Flügel ſeines Heeres gegen eine Umgehung durch die feindlichen Reiter geſchützt geweſen wären, und wo die bewundernswürdige Ausbildung, Tapferkeit und Standhaftigkeit des Römiſchen Fußvolks ſich in vortheilhafter Weiſe zur vollen Geltung hätten bringen können, ſo würde das Reſultat wahrſcheinlich ein ganz anderes geweſen ſein; denn an der Trebbia wurde es wider jeden Zweifel bewieſen, daß das Carthagiſche Fußvolk dem Angriff der ſchweren Römiſchen Legionsſoldaten nicht gewachſen war.

Eine Darſtellung der Schlacht bei Cannae, wo Hannibal ſeinen entſchiedenſten Sieg über die größeſte und mächtigſte Armee, welche Rom jemals gegen ihn in das Feld hatte ſtellen können, gewann, wird einen weiteren Beweis von den immenſen Vortheilen liefern, welche dieſer große General aus der Verwendung ſeiner Reiterei im Kampf zu ziehen verſtand.

Schon einige Tage vor dieſer Schlacht fand ein Gefecht zwiſchen Hannibal mit ſeiner Reiterei und dem leichten Fußvolk und den vorgeſchobenen Poſten der Römer unter dem Commando des Conſul Varro ſtatt. Bei dem erſten Angriff der Carthagiſchen Reiterei, welcher wie gewöhnlich mit großer Lebhaftigkeit erfolgte, wurden die Römer in beträchtliche Unordnung gebracht, und würden wahrſcheinlich vollſtändig deroutirt worden ſein, wenn nicht Varro einige Cohorten des ſchwer bewaffneten Legionsfußvolks in den Zwiſchenräumen der Reiterei aufgeſtellt gehabt hätte. Dieſe Vorſicht verſchaffte ihm nach Polybius in dieſem Kampfe den Vortheil.

In der Schlacht bei Cannae war die Armee Hannibal's in einem Bogen des Fluſſes Aufidus aufgeſtellt. Die ſchwere Galliſche und Spaniſche Reiterei, 8000 Pferde ſtark, befand ſich auf dem linken Flügel, mit ihrer äußeren Flanke an dem Fluß; ihr zunächſt ſtand die Hälfte des Afrikaniſchen Fußvolks. Im Centrum war das Galliſche und Spaniſche ſchwer

bewaffnete Fußvolk in gewaltigen Schlachthaufen (Chiliarchien) zu etwa je 1024 Mann entwickelt. Rechts von ihnen folgte die andere Hälfte des Afrikaniſchen Fußvolks und weiter hin bildeten 2000 Numidiſche Reiter den äußerſten rechten Flügel.

Das Römiſche Heer war ihnen gegenüber in folgender Art formirt: Die Römiſchen Equites in der Zahl von 2400 befanden ſich auf dem rechten Flügel, gegenüber den 8000 ſchweren Reitern Hannibal's; das Fußvolk ſtand im Centrum in der gewöhnlichen Manipularformation mit ganzen Intervallen in 3 Treffen der hastati, principes und triarii. Die Manipeln waren in ihrer Front verringert und dafür in der Tiefe vermehrt, der Art, daß ſie 16 Mann tief und nur 10 in der Front ſtanden. Dies war geſchehen, um den Vortheil der großen numeriſchen Ueberlegenheit auf Seiten der Römer völlig auszunutzen. Die Reiterei der Verbündeten hatte ihren Platz auf dem linken Flügel gegenüber den Numidiern.

Die Schleuderer und ſonſtigen leichten Truppen der Carthager ſowohl als die Leichtbewaffneten der Römer befanden ſich vor der Front der Hauptſtellung und eröffneten die Schlacht, indem ſie eine lange Zeit mit vieler Tapferkeit aber ohne ein entſcheidendes Reſultat gegen einander fochten.

Hannibal, welcher die große Ueberlegenheit des Römiſchen Fußvolks ſehr wohl erkannte und dieſelbe zum Theil ihrer Bewaffnung zuſchrieb, hatte ſeinen Afrikaniſchen Veteranen die den Römern abgenommenen Schutz- und Trutzwaffen gegeben. Das Galliſche und Spaniſche Fußvolk, welches mit Schilden und Schwertern bewaffnet war, hatte er haufenweiſe in einer Art doppeltem Echelon, vor dem Centrum vorgeſchoben, in einer Formation, welche Polybius als einen nach dem Feinde zu convexen Kreisbogen beſchreibt. Der Zweck derſelben war, mit dieſen Truppen den Kampf zu beginnen und ihn alsdann durch die Afrikaner fortzuſetzen, welche in ihrer Aufſtellung in dem Haupttreffen gleichzeitig zum Theil den Zweck einer Reſerve erfüllten.

Während dies in der Ausführung begriffen war, brachte Hannibal ſeine Reiterei ins Gefecht. Er ließ die 8000 ſchweren Reiter auf ſeiner Linken die ihnen gegenüber ſtehenden 2100 Römiſchen Ritter angreifen. Es läßt ſich annehmen, daß die letzteren ſofort über den Haufen geworfen und Hals über Kopf aus dem Felde geſchlagen wurden. Die Numidier waren inzwiſchen angewieſen, mit der Hauptſtärke der Römiſchen verbündeten Reiterei, die ſich unmittelbar ihnen gegenüber befand, nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, demonſtrativ gegen dieſe aufzutreten, aber ein ernſtes Engagement ſo lange als möglich zu vermeiden. Nachdem nun die ſiegreiche Carthagiſche Reiterei die Römiſche des rechten Flügels völlig vom Schlachtfelde weggefegt hatte, ſchwenkte ſie herum und griff, im Rücken des Römiſchen Heeres vorbei jagend, die verbündete Reiterei im Rücken an, während die Numidier gleichzeitig ernſtlich auf ihre Front einſetzten. Dieſer combinirte Angriff wirkte entſcheidend und auch die bundesgenöſſiſche Reiterei wurde in Stücke gehauen.

In der Zwiſchenzeit hatte das Römiſche Fußvolk den ausſpringenden Punkt von Hannibal's Hauptſtellung angegriffen, denſelben auf ſeinen urſprünglichen Platz und weiter zurück gedrängt, ſo daß das ganze Centrum je länger je mehr in einem eingehenden Winkel zurückgebogen wurde, in welchen das Römiſche Fußvolk, hingeriſſen von ſeinem Erfolg in gedrängten Maſſen und ſich von den Flügeln nach der Mitte zu zuſammen ſchiebend, nachrückte. In dieſem Moment ſchwenkten die beiden Abtheilungen des Afrikaniſchen Fußvolks nach Innen und griffen im gewaltigen Andrang die Römer in der Flanke an. Zu gleicher Zeit war auch die geſammte Reiterei Hannibal's nach Vernichtung der auf beiden Flügel geſtandenen feindlichen Reiterei für die Unterſtützung des Fußvolks disponibel geworden und fiel nun in Ausführung dieſes Zweckes den Römiſchen Legionen in den Rücken. Von dieſem Augenblicke an artete die Schlacht in eine bloße Metzelei aus, der Art, daß der Verluſt an Todten im Verhältniß zu der Zahl der kämpfenden Truppen größer wurde, als in irgend einer andern Schlacht des Alterthums oder überhaupt aller Zeiten.

Hannibal's Verwendung ſeiner Reiterei in dieſer Schlacht ſowohl wie an der Trebbia, erinnert in vielen Punkten an die Taktik Alexander's des Großen bei Iſſus und bei Arbela. Die ganzen Nebenumſtände der Schlacht bei Cannae, wie ſie uns durch die alten Geſchichtsſchreiber überliefert ſind, beweiſen, daß die Reiterei bereits einen ſehr hohen Grad von Disciplin erreicht haben muß, denn ſonſt würde es nicht möglich geweſen ſein, ſie nach einer ſiegreichen Charge ſo weit in der Hand zu behalten, um ſie ſofort von der Verfolgung abzurufen, ſie zu einer neuen Charge zu führen, ſie wieder zurück zu rufen, und zu einem dritten Angriff zu verwenden.

Die außerordentliche Geſchicklichkeit, welche Hannibal in der Vertheilung ſeiner Reiterei bewies, indem er auf der einen Seite 8000 gegen 2400 aufſtellte, auf der andern die Numidier zurück hielt, bis ſie durch die ſiegreiche Reiterei des linken Flügels unterſtützt werden konnten, iſt über jedes Lob erhaben und zeigt, wie vollſtändig er eins der nach allgemeiner Anerkennung beſten Prinzipien der modernen Kriegführung zu würdigen verſtand, nämlich das, Maſſen der eigenen Armee den Bruchtheilen der feindlichen entgegen zu ſtellen.

Die Kriege mit Hannibal und die zahlreichen Niederlagen, welche in ihnen die Römer in Folge des Mangels an einer guten Reiterei erlitten, veranlaßten ſie zu großen Anſtrengungen, um dieſen Mangel zu beſeitigen. Publius Scipio, der Sohn des Römiſchen Conſul, welcher in der Schlacht am Ticinus commandirt hatte, war nach dem Tode ſeines Vaters und Onkels zum Anführer der Römiſchen Heere in Spanien ernannt[1]). Dieſer große General, welcher ſpäter den Beinamen Africanus erhielt, der Sieger über Hannibal bei Zama, hatte nicht ſobald das Obercommando über-

[1]) Liskenne II. 31.

nommen, als er ſich auch mit voller Energie an die Verbeſſerung der Reiterei machte.

Er befolgte bei dieſer Umbildung das Griechiſche Syſtem, welches damals für das beſte galt. Die Reiter wurden demgemäß mit Helmen, Cuiraſſen, länglichen Schilden, Stiefeln, Lanzen mit Eiſenſpitzen an beiden Enden, Wurfſpießen und gekrümmten Säbeln verſehen[1]). Scipio ſcheute keinerlei Mühe noch Anſtrengung, um perſönlich ihre Ausbildung und ihre Exercitien zu überwachen. Wir erſehen aus Polybius (welcher in dem zweiten Capitel des zehnten Buches eine Beſchreibung der von jenem eingeführten Manöver giebt), daß jeder Reiter gelehrt wurde, für ſich allein rechts und links um, Kehrt und Front zu machen. Die Decurien und Turmen wurden geübt, rechts und links zu ſchwenken, dann rottenweiſe Kehrt zu machen und wieder zurück zu ſchwenken, ſo daß ſie denſelben Platz wie vor Ausführung der erſten Schwenkung wieder einnahmen. Sie waren ebenſo gewöhnt, mit Turmen um Kehrt und drei Viertel um Kehrt rechts und links zu ſchwenken. Bisweilen wurden auch eine oder zwei Rotten aus der Mitte oder von den Flanken eine gewiſſe Strecke vorgezogen und dann hatten die übrigen im vollen Galopp von der Stelle anſprengend ſich genau in den Intervallen zu rangiren. Dies Manöver, was übrigens in ſeiner Beſchreibung nicht ganz klar iſt, ſcheint mehr den Zweck, die Truppe gewandt zu machen, als irgend eine praktiſche Verwendung im Auge gehabt zu haben.

Scipio übte dann ferner noch die Frontveränderungen nach dem einen oder dem anderen Flügel durch den Flankenmarſch der Turmen oder mittelſt des Aufmarſches in der Diagonale, indem er der Anſicht war, daß das Abbrechen zur Colonne und das Einführen derſelben in die neue Direction (durch eine Tetenſchwenkung) mit nachherigem Einſchwenken zur Front, eigentlich nur dieſelbe Bewegung wie die einer Marſchcolonne und inſo fern fehlerhaft wäre, als die verſchiedenen Abtheilungen um ſo viel langſamer auf ihre bezüglichen Stellen gelangten.

Er übte weiter ſeine Krieger, ſcheinbar zum Angriff auf den Feind vorzurücken und dann zurück zu gehen, in der Art, daß auch bei der höchſten Schnelligkeit die Ordnung nicht gebrochen wurde und die Intervallen zwiſchen den Geſchwadern ſtets erhalten blieben; denn er hielt Nichts für nutzloſer und gefährlicher für die Reiterei, als ſie in ungeordneten Reihen zum Angriff zu führen.

Er inſpicirte und übte ſeine Reiter perſönlich, er ließ ſie aus der Stadt ins Feld rücken, woſelbſt er ſie dann zur Erlernung aller der Bewegungen, welche er für nöthig erachtete, anhielt und das ganze Exercitium mit ihr durchmachte. Um ihre Ausbildung beſſer überwachen zu können, hielt er ſich nicht, dem damaligen Gebrauch gemäß, an der Spitze der Truppen auf, wo Alle ihn ſehen konnten, er ſelbſt aber Niemanden, ſondern er ſicherte ſich

[1]) Liskenne II. 31.

seine Autorität bei den Soldaten, indem er überall so lange sie übten zwischen ihnen herum von Geschwader zu Geschwader ritt, Alles sorgfältig nachsah, denjenigen, welche ungewiß und schwankend erschienen, die klarsten und genauesten Erläuterungen gab, und Fehler abstellte, wo sie begangen wurden. In dieser Weise verwendete Scipio alle Sorgfalt darauf, jedem einzelnen Soldaten seine Pflicht zum Bewußtsein und zur klaren Anschauung zu bringen. Demetrius Phalereus sagt bei der Besprechung dieser Methode: „In einem Heere setzt sich die Stärke des Ganzen aus der Stärke und der Ausbildung der einzelnen Abtheilungen und jedes einzelnen Soldaten zusammen."

Scipio erntete übrigens im vollsten Maße die Früchte der Mühe, welche er auf die Ausbildung seiner Reiter verwendet hatte, zunächst bei seinen Feldzügen in Spanien, später aber in dem seinem ganzen Schaffen und Wirken die Krone aufsetzenden Erfolge bei Zama, woselbst er durch eine Schlacht sein Volk nicht nur vor dem Untergang errettete, sondern ihm auch die Herrschaft der Welt errang.

Die Römische Reiterei benutzte seit den ältesten Zeiten Zaum und Zügel, hatte aber damals weder Sättel noch Steigbügel in Gebrauch. An Stelle der Sättel, deren erste Verwendung man nicht vor dem Jahre 340 n. Chr.[1]) ansetzen kann, während ihre Vervollkommnung erst etwa 50 Jahre später unter Theodosius dem Großen erfolgte[2]), bedienten sich die Römischen Reiter einer doppelten Decke oder eines Kissens von Tuch, Thierhäuten oder Fellen[3]); die untere Decke war größer als die obere und manchmal glatt, manchmal aber auch mit einer Franze besetzt. Sie wurde durch einen Gurt, einen Schwanzriemen und ein Brustleder oder Vorderzeug an ihrer Stelle gehalten. Auf ihr befand sich ein kleineres Kissen, dessen unterer Rand festonirt und bisweilen mit Troddeln geschmückt war[4]). Ebenso waren das Vorderzeug und der Schwanzriemen mit Troddeln, Halbmonden und anderem Putz verziert. Die beiden Decken oder Kissen waren mit einander durch vier Knöpfe und Strippen, oder auch wohl durch Bänder verbunden[5]). Steigbügel kamen erst ungefähr 200 Jahre nach der Erfindung der Sättel, oder etwa gegen das Ende des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in Gebrauch.

Vegetius beschreibt, in welcher Weise die jungen Soldaten geübt wurden, mit einem bloßen Schwert oder dem Spieß in der Hand auf ein nacktes Pferd zu springen, und fügt hinzu, daß diese Uebung beständig von dem ältesten Veteranen wie von dem jüngsten Rekruten gefordert wurde. Die erste Anweisung dazu erfolgte auf hölzernen Voltigirpferden und ohne Waffen, bis erst eine gewisse Uebung darin gewonnen war, dann aber auch mit Waffen[6]) und schließlich am lebenden Pferde. Diese Uebungen wurden im

---

[1]) Bardin 4809. [2]) D'Aldeguier 32. [3]) Liskenne II. 34. [4]) Humbert. Atlas Plan II. [5]) Liskenne II. 34. [6]) Vegetius I. Cap. 18.

Winter in bedeckten Räumen, im Sommer auf den Exercirplätzen vorgenommen; und zwar wurde das Aufsteigen von beiden Seiten, rechts und links gleichmäßig geübt.

Zur Frage des Gebrauches von Zaum und Zügel ist noch eines außerordentlichen Vorfalles zu erwähnen, welchen Livius im 33. Capitel des IV. Buches bei der Beschreibung einer Schlacht, welchen zwischen den Römern unter dem Dictator Mamercus Aemilius und den Fidenaten stattfand, berichtet. Es soll nämlich damals der Magister equitum Aulus Cornelius bei der Reiterei eine neue Fechtweise dahin eingeführt haben, daß er seinen Leuten befahl, den Pferden die Zäume abzunehmen, und sie so mit ungezügelten Rossen zur Attacke führte, — eine Maßregel, welche, wie Livius versichert, vom vollsten Erfolg gekrönt war. Wenn diese Erzählung aber wirklich auf Wahrheit beruht, so möchte sie eben nur beweisen, daß Aulus Cornelius damit jedes Stutzen unmöglich machen und die Schnelligkeit des Anlaufs auf das Höchste steigern wollte. Demgegenüber möchten wir schon gleich hier vorweg auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam machen, daß auch General Hood von der Armee der Conföderirten Staaten während des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges in gleicher Weise immer für die Ansicht eintrat, daß wenn man im Augenblick des Chargirens der Reiterei plötzlich sämmtliche Zügel durchschneiden könnte, die Pferde den Widerstand jeder Infanterie niederwerfen und den Erfolg jeder Attacke außer Frage stellen würden [1]).

Hinsichtlich der Anwendung des Beschlages der Pferde bei den Römern sind die Meinungen getheilt. Gewiß ist indessen, daß ein mit Nägeln am Hufe befestigter Eisenbeschlag in der modernen Weise bei ihnen nicht gebräuchlich war [2]). Es ist nicht bekannt, wann derartige Hufeisen zuerst erfunden wurden, oder in welchem Lande sie zuerst in Gebrauch kamen, sicherlich aber war dies im Römischen Zeitalter nicht der Fall. In Griechenland war zur Zeit des Xenophon, nach dessen positivem Zeugniß, überhaupt keinerlei Art von Hufbeschlag bei der Reiterei üblich, denn seine Anweisungen über die beste Art des Hartmachens der Pferdehufe sprechen sich darüber in durchaus nicht mißzuverstehender Weise aus [3]). Dagegen ist es nicht minder gewiß, daß bei den Römern der Gedanke eines künstlichen Schutzes der Hufe bereits Eingang gefunden hatte, wie es denn ein durchaus feststehendes und wohl bewiesenes Factum ist, daß Maulthiere und überhaupt Lastthiere bisweilen mit einem metallenen oder hölzernen Schuh, solea genannt, versehen wurden, welcher durch lederne Riemen, die sich über dem Huf kreuzten, seine Befestigung erhielt [4]). Indessen scheint dies doch mehr Ausnahme als Regel gewesen zu sein. Suetonius erzählt, daß Nero, als er zur Mitbewerbung um den Preis zu den Olympischen Spielen zog, 2000 Maulthiere zum Ziehen seiner

[1]) Mündliche Unterhaltung. Cavallerie der Jetztzeit 166. [2]) Liskenne II. 35. [3]) Xenophon. Hipparchicus. [4]) Liskenne II. 35. — Bardin 1080.

Equipagen und ſeines Gepäckes verwendete und daß alle dieſe Maulthiere mit Schuhen verſehen geweſen wären, welche aus einer mit Riemen an dem Huf befeſtigten Silberplatte beſtanden hätten [1]). Ebenſo ſollen nach demſelben Autor die Maulthiere der Poppäa mit Gold beſchlagen geweſen ſein. Alle dieſe Anführungen beweiſen das Vorkommen einer Art von Hufbeſchlag während des Kaiſerreichs, und obgleich keinerlei directe Zeugniſſe für die Anwendung eines ſolchen auch bei den Pferden der Reiterei ſprechen, ſo haben deſſen ungeachtet und trotz des Schweigens der Medaillen und ſonſtigen Denkmäler über dieſen Punkt doch manche Commentatoren wohl mit Recht die Annahme aufgeſtellt, daß die Römer ſicherlich mindeſtens ebenſo aufmerkſam und beſorgt für die gute Erhaltung der Füße ihrer Streitroſſe geweſen ſein werden, als ſie es feſtſtehender Maßen rückſichtlich ihrer Laſtthiere waren.

Liskenne ſucht zu beweiſen, daß die weiten und ſchwierigen Märſche, welche in einem von Britannien bis zu den Ufern des Tigris ſich ausdehnenden Reiche nöthig waren, nicht ohne Beſchlag auszuführen geweſen wären, und nimmt daher an, daß ein ſolcher allerdings üblich war, daß derſelbe ſich aber ſo genau der Form des Hufes angepaßt hätte, daß man ihn auf den Monumenten oder Medaillen nicht unterſcheiden konnte [2]). Humbert iſt mit Vorſtehendem gleicher Anſicht und ſpricht es beſtimmt aus, daß die Pferde der Reiterei einen Beſchlag gehabt hätten [3]). Dagegen ſcheint Bardin mit den genannten Autoritäten nicht einverſtanden zu ſein, wenn er ſich allgemein dahin ausſpricht, daß Steigbügel und Pferdebeſchlag bei der Römiſchen Reiterei nicht gebräuchlich geweſen ſeien [4]). Dieſen verſchiedenen Anſichten gegenüber, möchte der vorliegende Gegenſtand als ein ſolcher anzuſehen ſein, deſſen vollſtändige Feſtſtellung nicht erfolgen kann und der daher unter allen Umſtänden in der Schwebe gelaſſen werden muß. Es mag Beiſpiele gegeben haben, und aller Wahrſcheinlichkeit nach war dies thatſächlich der Fall, in welchen Pferde der Reiterei mit einem gleichen Schutz an den Hufen verſehen wurden, wie ihn Zug- und Packthiere hatten, aber es iſt kaum anzunehmen, daß es ein allgemeiner Brauch geweſen wäre, ſämmtliche Reitpferde zu beſchlagen; denn anderen Falls würde ſicherlich irgend eine poſitive Ueberlieferung davon auf uns gekommen ſein.

Den erſten wirklichen und zuverläſſigen Beweis über den Gebrauch von Hufeiſen, welche mit Nägeln an dem Huf befeſtigt wurden, erbringt das in dem Grabmal Childerich's I. gefundene Pferdeſcelett, an dem ſich Eiſen in dieſer Weiſe befeſtigt vorfinden. Dieſes Grabmal wurde zufällig i. J. 1653 bei Tours entdeckt [5]); Childerich aber regierte in den Jahren 458 bis 481 n. Chr., und es iſt alſo durch jenen Fund die Anwendung von Hufeiſen mit Sicherheit mindeſtens bis auf das Jahr 480 zurück zu datiren.

---

[1]) Liskenne II. 34, 35. [2]) Ibid. 35. [3]) Humbert 27. [4]) Bardin 1080, 3076. [5]) Boutell 279.

Der hohe Standpunkt, welchen die Römiſche Reiterei unter Scipio reicht hatte, blieb auch nach ihm noch eine beträchtliche Weile erhalten. ie Eintheilung der Legion in Manipel und die gewöhnliche Art der Auf- llung derſelben mit ganzen Intervallen gab im Verein mit der damaligen rmation der Reiterei in ſo kleinen taktiſchen Einheiten, wie es die Turmen ren, der letzteren Gelegenheit, durch die Zwiſchenräume jener hindurch n Feind anzugreifen und ſo dem Fußvolk in der Kriſis der Schlacht ecte und unmittelbare Hülfe zu bringen. Für dieſen Fall wurde auch eiſentheils ein Theil der Reiterei hinter der Schlachtlinie in Reſerve halten.

Schon Scipio und Lentulus führten in Spanien und Afrika zeitweilig i ihren Legionen die Eintheilung in Cohorten ein, welche ſie durch ein- he Zuſammenſtellung von je 3 Manipeln formirten und dann als größere tiſche Einheiten benutzten [1]). Dieſe Neuerung wurde wahrſcheinlich dadurch ranlaßt, daß Scipio es mit einem Feinde, der eine ſtarke und wirkſame eiterei beſaß, zu thun und dabei die Erfahrung gemacht hatte, daß es für e Operationen gegen einen ſolchen Gegner nothwendig war, dem Fußvolk hr Widerſtandskraft zu verleihen, was er einer Seits durch Verminderung r Anzahl der Intervallen in der Schlachtlinie, andrer Seits durch gleich- itige Vergrößerung und Verſtärkung der taktiſchen Einheiten zu erreichen ffte. Im Uebrigen erfolgte die wirkliche Eintheilung der Legionen in ohorten als eine eigene und bleibende Organiſation nicht vor dem Conſulat s Marius, ſeit welchem ſie dann die regelmäßigen Unterabtheilungen in r Art bildeten, daß jede Legion nunmehr 10 Cohorten enthielt — eine intheilung, welche, abgeſehen von der wechſelnden Stärke im Einzelnen, ihrend des ganzen Kaiſerreichs beſtehen blieb [2]).

Unter dem Kaiſer Hadrian wurde die erſte Cohorte in ihrer Stärke rmehrt, aus den beſten Leuten der Legion gebildet und mit mancherlei orrechten ausgeſtattet, welche die übrigen Cohorten nicht beſaßen. Sie tte dann gewöhnlich die doppelte Stärke der anderen und enthielt ſomit 00, 1000 oder 1200 Mann, je nachdem die Geſammtſtärke der Legion 000, 5000 oder 6000 Mann betrug. Auch die Fahne oder der Adler rde dieſer Cohorte, welche den Namen der cohors milliaria erhielt, berwieſen, wie ſich denn auch die Bildniſſe der Kaiſer ihrem Schutz anver- aut befanden.

Die Reiterei war gewöhnlich auf den Flügeln aufgeſtellt, und zwar ie ſchwer bewaffnete zunächſt dem Fußvolk, während neben ihr auf den ßerſten Flanken die leicht bewaffnete Reiterei ihren Platz erhielt, um ntweder die Flanken der eigenen Armee zu decken, oder die des Feindes n umfaſſen und ihn dort oder im Rücken anzugreifen. Eine Cavallerie- ſerve wurde auch nach der Einführung der Cohortenſtellung meiſt noch

[1]) Bardin 1337. [2]) Roman Antiquities Exercitus. — Bardin 1337, 1338.

hinter der Schlachtlinie zurückbehalten, da auch diese Formation der Legionen der Reiterei noch erlaubte, dem Fußvolk im Falle ernster Bedrängniß unmittelbare Unterstützung zu leisten.

---

4. Abschnitt.

Feldzüge des Scipio Africanus. — Schlachten bei Elinga und Zama und Mithridatischer Krieg.

Die Schlacht bei Elinga in Spanien, zwischen Scipio Africanus und Hasdrubal, dem Sohn des Gisco, wird gewöhnlich als Beispiel der höchsten Entwicklung taktischer Kunst in der Römischen Heeresgeschichte angesehen, und verdient als solches ein eingehendes Studium, um so mehr, als der Reiterei in diesem Kampf eine ganz besonders wichtige Rolle zufiel.

Hasdrubal und Mago hatten in ihrem Heere 70 000 Mann Fußvolk, 4000 Reiter und 32 Elephanten; Scipio war an Zahl erheblich schwächer, da seine Armee nur 45 000 Fußgänger und 3000 Reiter zählte. Hasdrubal, welcher seine Streitkräfte im Frühling des Jahres 205 v. Chr. zusammen gezogen hatte, war mit ihnen nach der Stadt Elinga oder Iling marschirt und hatte in der Nachbarschaft derselben am Fuß des Gebirges ein befestigtes Lager bezogen, vor dem sich eine außerordentlich zum Schlachtfelde geeignete Ebene ausdehnte [1]).

Scipio befand sich in diesem Zeitpunkt in einer sehr kritischen Situation voller Verlegenheiten aller Art. Seine Römischen Legionen allein waren zu schwach, um mit ihnen einen allgemeinen Kampf gegen so überlegene Streitkräfte zu wagen, während ihm anderer Seits seine Spanischen Verbündeten nicht Vertrauen genug einflößten, um sie in einem entscheidenden Kampf mit Kühnheit zur Verwendung zu bringen. Trotzdem beschloß er, zur Täuschung des Feindes sein Mißtrauen zu verhehlen, im Augenblick des Kampfes aber seine eigenen versuchten Legionen an den entscheidenden Punkten zur Action zu bringen und die Verbündeten nur als Lückenbüßer in der Schlachtlinie zu verwenden.

Zu diesem Zwecke näherte er sich der Carthagischen Position bis auf die Entfernung einer halben Meile und begann dort sein Lager aufzuschlagen. In der Voraussicht, daß Hasdrubal dies nicht ohne Weiteres geschehen lassen, sondern die Römer während der Schanzarbeiten zu stören versuchen würde, hatte er jedoch seine Reiterei hinter einem Hügel in einen Versteck gelegt, aus dem heraus sie plötzlich auf Mago und Massinissa, die wirklich mit der Reiterei und den Numidiern einen Ausfall

---

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

gemacht hatten, chargirten[1]). Die List wurde mit Erfolg gekrönt, die Carthager mit großen Verlusten in Unordnung nach ihrem Lager zurück getrieben, und durch dieses Gefecht sowohl der Muth der Römer erhöht, als auch die Anhänglichkeit ihrer Alliirten befestigt.

Mehrere Tage standen sich nun die beiden Heere in Schlachtordnung auf der zwischen den beiderseitigen Lagern liegenden Ebene gegenüber, ohne jedoch einen allgemeinen Kampf zu engagiren[2]); nur die leichten Truppen führten zeitweise partielle Kämpfe und Plänkeleien.

Während dieser Tage hatte Scipio sorgfältig die Ordnung, in welcher Hasdrubal sein Heer formirt hatte, beobachtet und bemerkt, daß die besten Truppen desselben, das Afrikanische Fußvolk, das Centrum der Aufstellung einnahmen, während die Reiterei und die Elephanten sich auf den Flügeln befanden. Hasdrubal hatte bei dieser Formation ersichtlich die Absicht, den Kern seiner Truppen den Römischen Legionen, welche gewöhnlich gleichfalls in der Mitte der Schlachtstellung standen, und das bei weitem tapferste und best disciplinirte Fußvolk der Zeit ausmachten, entgegen zu setzen. Er hatte Tag für Tag das Heer des Scipio in seinen langen Linien auseinander gezogen, auf der Ebene in seiner gewohnten Ordnung gesehen, und bemerkt, daß die Spanier, Scipio's jüngste und mindest zuverlässige Verbündeten, immer auf den Flanken standen[3]). Dem entsprechend hatte er seine Maßregeln ergriffen, wie sie auch unter den gegebenen Verhältnissen thatsächlich die besten und durchaus zweckmäßig waren.

Scipio hatte aber diese täglichen Schaustellungen nur vorgenommen, um Hasdrubal gerade in diesem Punkt zu täuschen, indem seine Absicht dahin ging, im letzten Augenblick seine Formation in einer Weise zu verändern, welche den Feind überraschen und dadurch seinen eigenen Truppen einen wesentlichen Vortheil zuwenden sollte.

An dem zur Schlacht in Aussicht genommenen Tage traf Scipio mit dem Urtheil eines erfahrenen Kriegers alle Vorkehrungen zur möglichsten Sicherung des Erfolges. Es waren specielle Befehle an die Tribunen und alle Offiziere erlassen, dafür zu sorgen, daß alle Mannschaften zeitig mit Frühstück versehen und vollständig bewaffnet und gerüstet bereit wären, noch vor Anbruch des Tages auszurücken. Die Reiterei und die leichten Truppen brachen zuerst auf, gefolgt von der Hauptmacht, welche sich auf der Ebene in einer neuen, der früheren gerade entgegengesetzten Schlachtordnung in der Weise entwickelte, daß die Spanier die Mitte derselben einnahmen, während die Römischen Legionen, gleichmäßig vertheilt, auf beiden Flügeln standen. Die Reiterei rückte bis an das feindliche Lager vor und bedrohte dasselbe mit einem Angriff. Hasdrubal, welcher den Vormarsch bemerkte und die Römische Armee in der Entfernung in dem zweifelhaften Licht des grauenden Morgens auf der Ebene ihre Stellung einnehmen sah, schickte in

[1]) Polybius XI. Cap. 5. [2]) Ibid. [3]) Ibid.

aller Eile ſeine leichten Truppen und ſeine Reiterei, haſtig gerüſtet und ohne Futter vor, um die Römiſche Reiterei in Schach zu halten, während er ſelbſt mit dem Reſt ſeines Heeres, ebenfalls noch nüchtern, ins Feld rückte und ſeine gewohnte Schlachtſtellung mit den Elephanten auf den Flügeln vor der Front annahm.

Während dieſer Zeit war die Sonne aufgegangen; Scipio's leichte Truppen zogen ſich durch die Intervallen auf die Flügel in das Hintertreffen und zeigten nun dem Anblick Hasdrubal's das Römiſche Heer in ſeiner neuen und ungewöhnlichen Aufſtellung. Dieſer hatte keine Zeit mehr, irgend welche Aenderungen in ſeinen Dispoſitionen vorzunehmen. Er ſah, daß ſeine Spaniſchen Verbündeten den gewaltigen Anprall der beſten Truppen in den feindlichen Reihen auszuhalten haben würden, und daß das Geſchick des Tages von dem Ausgang dieſes Kampfes abhängig ſein möchte [1]). Er hatte indeſſen nicht viel Zeit zum Ueberlegen, denn Scipio rückte gegen ihn heran und die Manöver desſelben waren erſichtlich auf neue Ueberraſchungen berechnet.

Der Vormarſch Scipio's erfolgte, wie bereits erwähnt, in der Art, daß die alliirten Spanier in einer Art Phalanxformation das Centrum, die Römiſchen Legionen die Flügel bildeten. Dieſe letzteren waren durch Eindoublirung der Manipel der Principes in die Zwiſchenräume der Haſtaten in einer geſchloſſenen Linie formirt, hinter welchen ſich die Triarier als deren hinterſte Glieder aufgerückt befanden, ſo daß jede Cohorte in einer Art Maſſenformation von 32 Mann in Front mit 12 Mann Tiefe rangirt war. Dieſelben hatten ſich zuſammengeſchloſſen, nachdem die Veliten und die Reiterei durch die Intervallen abgezogen waren und hinter ihnen Aufſtellung genommen hatten, die Veliten unmittelbar hinter dem ſchweren Fußvolk und hinter ihnen in letzter Linie die Reiterei. Erſtere waren in Manipeln mit Zwiſchenräumen aufgeſtellt, während die Reiterei in der Zahl von 1500 Pferden auf jedem Flügel in Geſchwadern von 3 Turmen, ebenfalls mit Intervallen zwiſchen den einzelnen Geſchwadern, formirt war.

Die taktiſchen Arrangements für die Schlacht waren augenſcheinlich mit großer Sorgfalt im Voraus getroffen und den Offizieren mitgetheilt worden. Scipio ſelbſt übernahm das Commando des rechten, und Julius Silanus das des linken Flügels. Die ganze Römiſche Armee rückte nun in Linie an, die Carthager ihnen entgegen, als plötzlich in der Entfernung von wenig 100 Ellen die beiden Flügel der erſteren nach Außen abſchwenkten und der rechte nach der rechten, der linke nach der linken Flanke in Colonnen abmarſchirten, bis die Teten derſelben in gleicher Höhe mit den betreffenden Flanken der Aufſtellung des Carthagiſchen Fußvolks angelangt waren, worauf die Cohorten links und rechts zur Front einſchwenkten, die Schlachtlinie gegenüber den feindlichen Flügeln wieder herſtellten, und nun

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

im verstärkten Tempo zum Angriff übergingen[1]). Die Colonnen der Veliten und der Reiterei, welche jener Flankenbewegung gefolgt waren, machten bei dem darauf folgenden Einschwenken der Legionen nicht Halt, sondern blieben im Weitermarsch, und schwenkten, nach Maßgabe dessen, wie die Teten ihrer Colonnen die Flanken der Infanterie überschritten, successive mit den Manipeln der Veliten resp. den Geschwadern der Reiterei auf dem rechten Flügel links, auf dem linken Flügel rechts zur Front ein, so daß die Truppen beider Flügel sich nunmehr nach vollendeter Formation, im Verhältniß zu ihrer früheren Aufstellung in der Inversion befanden. Durch dieses Mittel verlängerte sich Scipio's Linie nach beiden Seiten, so daß sie nunmehr den Feind in beiden Flanken überflügelte und umfaßte.

Während der Ausführung dieser Bewegungen hatte Scipio die Spanier kurz treten lassen, wie er denn thatsächlich sein Centrum zurückhalten wollte. Demgemäß erhielt seine Schlachtordnung, indem die Flügel nunmehr zum Beginn der Action vorgezogen wurden, allmälig die Gestalt einer Offensivzange oder der doppelten schiefen Schlachtordnung, wie der alte Ausdruck lautet, d. h. einer Echelonformation von beiden Flügeln nach moderner Bezeichnung. Die Schlacht ward durch die Römische Reiterei eröffnet, welche die Carthagische in Front und Flanke angriff, während die Veliten, welche sich in den Intervallen derselben befanden, sich gegen die Elephanten wandten, und zwar mit solchem Erfolg, daß dieselben auf ihre eigenen Linien zurück getrieben wurden, wo sie vielfachen Schaden anrichteten. Hier erntete nun Scipio die Früchte seiner großen Sorgfalt hinsichtlich der Organisation und Ausbildung seiner Reiterei, denn diese warf im ersten Ansturm die Numidischen Reiter vollständig über den Haufen und schlug sie aus dem Felde. Die Römischen Legionen in ihrer massirten Formation und festen Disciplin waren ebenfalls den Spanischen Hülfstruppen weit überlegen, welche überhaupt nicht entfernt in der Lage sich mit ihnen zu messen, es an diesem Tage noch weniger vermochten, wo sie aus Mangel an Nahrung geschwächt waren. Sie wurden daher auch bald auf beiden Flanken mit schweren Verlusten aufs Haupt geschlagen.

Während dieser ganzen Zeit, in welcher die Schlacht eigentlich schon zur Entscheidung gebracht wurde, standen die ausgesuchtesten Truppen der Carthager in ihren Reihen als müßige Zuschauer eines Mißgeschicks, das sie nicht abzuwenden vermochten. Hasdrubal konnte sein Afrikanisches Fußvolk nicht zur Unterstützung der Flügel verwenden, da ihm die Phalanx der Spanischen Verbündeten im Centrum des Heeres Scipio's langsam in guter Ordnung entgegen rückte, bereit, von der ersten falschen Bewegung Nutzen zu ziehen, während sie doch gleichzeitig noch zu weit entfernt war, um eine Angriffsbewegung des Carthagischen Centrums auf sie wagen zu können.

---

[1]) Polybius XI. Cap. 5.

Das Afrikaniſche Fußvolk zeigte ſich indeſſen in dieſer kritiſchen und eigentlich hoffnungsloſen Lage ſeines hohen Rufes würdig, denn trotz der vollſtändigen Niederlage und Flucht ſeiner Flügel zog es in guter Ordnung ab, deckte mit ſeinen feſt geſchloſſenen Gliedern in vortrefflicher Haltung den Rückzug und rettete ſo die Trümmer des Heeres.

Dieſe Schlacht verdient das ernſteſte Studium, da ſie ohne Zweifel diejenige iſt, in welcher die Römer die größeſte taktiſche Geſchicklichkeit entfalteten. Sie beweiſt, daß das Römiſche Heer eine außerordentliche Sicherheit im Manövriren erworben und daß Scipio hinſichtlich derſelben ein vollſtändiges Vertrauen in dasſelbe geſetzt haben muß, denn ſonſt würde er es niemals gewagt haben, eine ſo complicirte Bewegung im Angeſicht eines thätigen, mit einer unternehmenden Reiterei wohl verſehenen Feindes auszuführen. Die Sorgfalt, welche von Scipio perſönlich auf die Ausbildung und Einübung ſeiner Reiterei verwendet war, hatte aber dieſelbe zu einer Truppe von hoher Schulung gemacht, und er war ſich genau bewußt, wie weit er in ſeinem Vertrauen und mit ſeinen Anforderungen an ſie gehen konnte. Eine gleiche Zuverſicht in die Manövrirfähigkeit ſeiner Armee war es, die Friedrich dem Großen erlaubte, die ſchiefe Schlachtordnung anzuwenden, denn er war überzeugt, daß er ungeſtraft das thun dürfe, was keine andere Armee zu ſeiner Zeit ohne die äußerſte Gefahr eines vollſtändigen Mißerfolges hätte wagen können.

Ein anderes intereſſantes Moment, welches ſich aus der Betrachtung dieſer Schlacht ergiebt, liegt in dem Vergleich derſelben mit einigen der von Hannibal geſchlagenen, und in der Darſtellung des Einfluſſes, welchen die Feldherrnkunſt dieſes letzteren auf die Erziehung ſeiner Gegner ausübte. Zwölf Jahre früher hatte Scipio als ein Jüngling von 17 Jahren ſeinen Vater, welcher damals als einer der Conſuln das Römiſche Heer in dem erſten Kampfe des Krieges an den Ufern des Ticinus commandirte, begleitet. Er war ebenfalls bei der kurz darauf erfolgenden Schlacht an der Trebbia anweſend geweſen, und hatte auch 2 Jahre ſpäter auf dem verhängnißvollen Felde von Cannae mit gefochten. Er hatte ſomit in dem erſten Kampf ſeines Lebens geſehen, wie die Römiſche Reiterei durch die des feindlichen Invaſionsheeres beſiegt, und ſein ſchwer verwundeter Vater (deſſen Leben er bei dieſer Gelegenheit durch die glänzendſte Tapferkeit gerettet haben ſoll) nur mit äußerſter Anſtrengung die Reſte ſeines zertrümmerten Heeres dem völligen Untergang zu entziehen vermochte. Dieſe bittere Erfahrung ſeiner erſten kriegeriſchen Thätigkeit hatte ihm augenſcheinlich über den Werth einer wohl ausgebildeten Reiterei die Augen geöffnet. An der Trebbia erlebte er eine andere zermalmende Niederlage ſeiner Landsleute, und ſah, daß dieſelbe wiederum durch die Reiterei, die ſchwächſte Waffe des Römiſchen Heeres, verurſacht wurde, welche auf den Flügeln unterlag, während das Centrum, in dem ſich die Hauptmacht der Römer befand, Nichts thun konnte, um das Schickſal der Schlacht abzuwenden.

Bei Cannae endlich hatte er abermals, durch die überlegene Reiterei und die höhere taktiſche Geſchicklichkeit des Carthagiſchen Anführers, Tod und Vernichtung über das Heer ſeines Volkes hereinbrechen ſehen. Die Wirkungen dieſer harten, praktiſchen Erfahrungen zeigten ſich bei Scipio mit dem erſten Moment ſeines Auftretens als General. Sein erſter Gedanke galt, wie wir bereits geſehen haben, einer Verbeſſerung ſeiner Reiterei; und als dann der Augenblick zu kämpfen gekommen war, da ſtieg vor ſeiner Erinnerung das Bild ſeiner kalten, geſchwächten und hungrigen Cameraden von der Trebbia auf, und veranlaßte ihn zur Nachahmung der Taktik des großen Gegners ſeines Vaters. Demzufolge zwang er ſeinen Feind nüchtern zum Kampf, hielt ſein aus den ſchlechteren Truppen gebildetes Centrum zurück, eröffnete die Schlacht durch Ueberflügelung des Gegners auf beiden Seiten mit ſeiner ſorgfältig ausgebildeten Reiterei, und gewann ſo einen glänzenden Sieg, welcher in ſeinen Hauptzügen eigentlich nur eine getreue Nachahmung der erſten allgemeinen Kämpfe ſeines Lebens iſt, jedoch mit verwechſelten Rollen und entgegengeſetztem Reſultat.

Die Folgen der Schlacht bei Elinga waren die Eroberung von Spanien und die Räumung des ganzen Landes ſeitens der Carthager. Innerhalb 4 Jahren hatte Scipio den Krieg nach Afrika getragen, und es wurde nun Hannibal nach einer langen Reihe von Kämpfen, die faſt ebenſo viele Siege geweſen waren, aus Italien zurück berufen. Beide ſtreitenden Theile zogen ihre geſammten Kräfte zu einem letzten und entſcheidenden Schlage zuſammen, von dem man beiderſeits wohl fühlte, daß er über den Beſitz der Herrſchaft in der damals bekannten Welt entſcheiden würde.

Dieſe Schlacht, eine der wichtigſten und entſcheidendſten in ihren Reſultaten, fand bei Zama, einem Dorfe etwa 5 Tagemärſche ſüdweſtlich von Carthago, im Jahre 202 v. Chr. ſtatt.

Scipio's Heer beſtand, wie man annimmt, obgleich die Nachrichten darüber unzuverläſſig und unbeſtimmt ſind, aus etwa 40 000 Mann, darunter 6000 Mann Fußvolk und 6000 Numidiſche Reiterei, welche Maſſiniſſa kurz vor dem Kampf ſeinen Fahnen zugeführt hatte [1]). Hannibal ſoll etwa 2700 neu ausgehobene, nicht ſehr brauchbare Carthagiſche Reiter, nur 2000 Numidier und etwa 50 000 Mann Fußvolk mit 80 Elephanten gehabt haben. Hier ſehen wir wiederum, daß die verfloſſenen 16 Jahre, ſeitdem Hannibal in der Kraft ſeines erſten Mannesalters den Römern zum erſten Male auf dem Schlachtfelde entgegen getreten war, mancherlei Wechſel zu Wege gebracht, und im Beſonderen das Stärkeverhältniß der Reiterei in dem Römiſchen wie in dem Carthagiſchen Heere gerade in das Gegentheil verkehrt hatten. Das letztere zählte zwar noch 24 000 Mann jenes alten verſuchten Veterancnfußvolkes, welches mit Hannibal ſo lange in Italien gedient und ſolche Feſtigkeit der Disciplin, ſolche Geſchicklichkeit im Gebrauch

[1]) Lecomte 109.

der Waffen erworben hatte, daß es ſich dreiſt den beſten Römiſchen Legionen an die Seite ſtellen konnte. Dagegen war die Reiterei ſchwach an Zahl, erſt eben ausgehoben, und mangelhaft ausgerüſtet, während von Numidiern nur 2000 Pferde vorhanden waren. Demgegenüber hatte Scipio eine mit der größeſten Sorgfalt ausgebildete, wohl bewaffnete und im höchſten Grade leiſtungsfähige Reiterei. Hannibal erkannte dies ſicherlich ſehr wohl, welches aber mögen erſt ſeine Gedanken geweſen ſein, als er ſich feindlich gegenüber 6000 Numidiſche Reiter aufgeſtellt ſah, jene Leute, deren Werth er ſowohl zu würdigen wußte, jene Truppe, auf welche er ſo viel Vertrauen in ſeinen früheren Kriegen geſetzt, die ihn niemals im Kampf in Stich gelaſſen, der er den Sieg in ſo vielen Schlachten, ſeine Armee Unterhalt und Sicherheit in ſo manchen Feldzügen zu danken gehabt hatte?

Hannibal formirte ſein Heer in drei Treffen oder Phalangen, indem er ſeine Mannſchaften unkluger Weiſe ohne Intervallen aufſtellte. Die 80 Elephanten wurden vor der ganzen Front vertheilt; 1200 Ligurier, Gallier und andere Söldner bildeten das erſte Treffen, die neu ausgehobenen Afrikaner und Carthager dicht dahinter das zweite, während die 24 000 alten Veteranen aus Italien, zur Reſerve beſtimmt, in einer Linie ohne Zwiſchenraum etwas weiter zurück im dritten Treffen ſtanden, ſo daß Flüchtige aus den vorderen Linien ſich um die Flanken derſelben zurückziehen konnten; die einheimiſche Reiterei wurde auf den rechten Flügel geſtellt, die 2000 Numidiſchen Reiter auf den linken [1]).

Scipio, welcher ein großer Meiſter in der Kriegskunſt war, und ſeine hohe Fähigkeit in Nichts mehr als in der Originalität bewies, mit welcher er ſeine Organiſation und Taktik ohne Rückſicht auf Gebrauch oder Routine allein den Forderungen des Augenblickes anzupaſſen verſtand, formirte ſein Fußvolk in drei Treffen wie gewöhnlich, jedoch mit dem Unterſchiede, daß er die Cohorten der Principes genau hinter denen der Haſtaten, und ebenſo in dritter Linie die Triarier hinter jenen mit Vordermann aufſtellte, ſo daß ſein Heer ſonach thatſächlich in einer Colonnenlinie mit Intervallen zwiſchen denſelben formirt war. Dieſe Intervallen waren in gleicher Höhe mit der vorderſten Reihe durch die Veliten ausgefüllt, ſo daß von Hannibal's Standpunkt aus das Römiſche Heer wie in einer Phalanx ohne Intervallen formirt erſcheinen mußte. Dieſe Dispoſitionen hatte Scipio deshalb ſo getroffen, um leicht Oeffnungen für die Elephanten herſtellen zu können, durch welche dieſelben hindurch gelaſſen, oder aber durch die Veliten und andere leichte Truppen, welche ſpeciell mit dieſem Dienſt beauftragt waren, nach der Queue der Schlachtſtellung getrieben werden ſollten [2]). Die Römiſche Reiterei unter Laelius befand ſich auf dem linken Flügel, während König Maſſiniſſa von Numidien mit ſeinen 6000 Pferden auf dem rechten ſtand.

---

[1]) Polybius XV. 1. [2]) Ibid.

Während die beiderseitigen Reitereien eine Weile mit einander plänkelten, blieb Scipio, welcher sich der Elephanten zu entledigen wünschte, ehe er sein Fußvolk antreten ließ, ruhig stehen, bis endlich Hannibal den Kampf durch das Loslassen jener zu eröffnen befahl. Der Lärm der Römischen Blase-Instrumente aber erschreckte und verwirrte diese Thiere, und als nun die Beliten sie mit ihren Wurfspießen angriffen und auch die Reiterei zum Theil auf sie ansetzte, ließen sich einige derselben ohne Widerstand durch die von Scipio in seiner Linie gelassenen Oeffnung hindurch, andere um die Flügel herum vom Schlachtfelde treiben, während ein Theil voll Schrecken Kehrt machte und durch die Reiterei auf Hannibal's linkem Flügel hindurch brechend, dieselbe in vollständige Unordnung brachte. Diesen Moment ersah Massinissa und benutzte ihn mit der Geschicklichkeit eines alten und erfahrenen Reiteroffiziers; er griff sofort mit Ungestüm an und trieb jene Reiterei beim ersten Anprall in vollständiger Auflösung vom Schlachtfelde. Auch Laelius auf dem anderen Flügel brachte seine Ueberlegenheit gegen die ihm gegenüber stehende Reiterei mit gleichem Erfolg zur Geltung und jagte die flüchtigen Schaaren derselben in wildester Unordnung vor sich her.

Zu gleicher Zeit war auch das Fußvolk handgemein geworden. Die Söldner im ersten Treffen der Carthagischen Schlachtlinie wurden bald hart bedrängt, und da sie sich von den dahinter stehenden Carthagern nicht gehörig unterstützt sahen, so glaubten sie sich verrathen, wichen zurück und wendeten sich zum Theil sogar gegen das eigene zweite Treffen. Es entstand dadurch eine große Verwirrung, in der der Tod reiche Ernte hielt, jedoch geriethen auch die Hastaten bei der Lebhaftigkeit des Kampfes in einige Unordnung. Sie wurden indessen durch die Principes unterstützt, und gewannen bald ihre Haltung wieder [1]). Hannibal, welcher die Flüchtlinge auf seine Reserven zukommen sah und fürchtete, daß dieselben dadurch auch in Unordnung gebracht werden möchten, ließ seine Veteranen die Speere fällen und zwang dadurch die über den Haufen geworfenen Mannschaften der vorderen Treffen, ihren Rückzug um seine Flanken herum zu nehmen.

Scipio rief seine Hastaten von der Verfolgung derselben zurück, formirte sie wieder, entwickelte seine Principes und Triarier auf den Flügeln in einer Linie mit ihnen, und dann begann eine neue Schlacht zwischen den Veteranen Hannibal's und dem gesammten Römischen Legionsfußvolk, über welche Polybius sich folgender Maßen ausspricht: „Die Zahl, die Entschlossenheit, die Waffen waren auf beiden Seiten gleich; sie fochten mit solcher Hartnäckigkeit, daß sie in ihren Gliedern starben, wo sie kämpften, und Niemand vermochte zu sagen, auf welcher Seite der Vortheil sein würde." In dieser entscheidenden Krisis der Schlacht, als das Schicksal derselben unsicher hin und her schwankte, kamen Laelius und Massinissa mit ihren siegreichen Reitern von der Verfolgung zurück und warfen sich der Phalanx des Hannibal in den Rücken.

[1]) Polybius XV. 1.

Dies gab den Ausschlag. Die Carthager erlitten eine vollständige Niederlage, da die Ebene, auf welcher der Kampf stattfand, sie vollständig in die Hände der Reiterei gab, die ihrer Seits die Verfolgung mit unermüdlichem Eifer fortsetzte. Selbst Hannibal entkam nur mit der äußersten Mühe, und so endigte dieser großartige Kampf, welcher, wie Polybius sagt, die Römer zu Herren der Welt machte.

Es unterliegt keinerlei Zweifel, daß der Gewinn dieser Schlacht der Reiterei zugeschrieben werden muß, welche mit großer Geschicklichkeit in den richtigen Momenten in den Kampf eingriff, sowie der außerordentlich zweckmäßigen Leitung derselben seitens ihrer beiden Oberanführer, welche durch ihre Rückkehr von der Verfolgung der geworfenen Reiterei, zum Zwecke der Theilnahme an dem Kampf auf dem entscheidenden Punkte, sich als Reiterführer vom höchsten Schlage erwiesen.

Ueberhaupt befand sich die Römische Reiterei am Schluß des zweiten Punischen Krieges in der bestmöglichen Verfassung und auch ihre Verwendung war damals eine einsichtigere und verständnißvollere als zu irgend einem anderen Zeitpunkt der Römischen Geschichte. In der späteren Zeit dagegen war ihre Zahl in den Heeren zwar manchmal stärker, auch ihr Verhältniß zu dem Fußvolk erheblich größer, aber ihre Beschaffenheit war lange nicht so gut, ihre Disciplin weitaus nicht so vollkommen, noch ihre Anführer so geschickt in der wirksamen Verwendung derselben.

Etwa 100 Jahre später finden wir Sulla im Kriege gegen die Heerführer des Mithridates in Böotien im Jahre 86 v. Chr. mit einem Heere von 15 000 Mann Fußvolk und nur 1500 Reitern, während das gegnerische Heer eine außerordentlich zahlreiche Reiterei hatte[1]). Demzufolge ließ jener in der Schlacht bei Orchomenos, um seine Flügel gegen diese Waffe zu beschützen, zwei Verschanzungen aufwerfen, welche sich auf seiner Rechten bis zu einem im Rücken des Archelaus liegenden Morast, auf der Linken bis zu dem Flusse Melas erstreckten, welcher letztere sich in Windungen um den rechten Flügel des Feindes herum zog und im Rücken desselben in jenen Morast ergoß. Durch diese Maßregel sicherte Sulla seine Flanken, machte die feindliche Reiterei unschädlich, und als es ihm dann im Gefecht gelang, den Gegner in sein Lager zurück zu treiben und dieses zu erstürmen, war das Heer desselben, eingeklemmt zwischen Fluß und Sumpf und abgeschnitten von jedem Rückzug, vollständig verloren. Das Benehmen des Archelaus bei dieser Gelegenheit, welches einem schwachen Feinde erlaubte, eine große Ebene zu überschreiten und ihn in einem Winkel derselben zwischen unpassirbaren Hindernissen zusammen zu drängen, während er doch so ungeheuer an Reiterei überlegen war, kann nicht strenge genug verdammt werden.

Lucullus, welcher das Römische Heer während einer gewissen Periode des Mithridatischen Krieges kommandirte, gebrauchte seine Reiterei mit großer

[1]) Liskenne II. 157.

Geſchicklichkeit, und verdankte ſeinen Erfolg in der Schlacht bei Tigranocerta über eine ungeheure Ueberlegenheit der verſtändigen Verwendung ſeiner Reiter [1]). Tigranes, deſſen Heer aus 150 000 Fußgängern, 20 000 Bogenſchützen und Schleuderern, 35 000 Arbeitern und Wegebauern und 55 000 Reitern, davon 17 000 in ſchweren Stahlrüſtungen, beſtand, lagerte auf einer weiten Ebene mit dem Fluſſe Tigris vor ſich. Lucullus rückte mit 10 000 Mann Fußvolk, 3000 Pferden und 1000 Schleuderern und Bogenſchützen zum Angriff auf jene ungeheure Streitmacht heran, und überſchritt den Fluß gegenüber dem rechten Flügel des Feindes. Tigranes verlachte beim Anblick dieſer geringen Anzahl ihre Kühnheit, und ſagte: „Wenn ſie als Geſandte kommen, ſo ſind es ihrer zu viel, wenn als Krieger, zu wenig" [2]). Lucullus, welcher bemerkte, daß ein auf dem Gipfel flacher, ſich allmälig nach dem rechten feindlichen Flügel zu ſenkender und denſelben beherrſchender Hügel in ſeiner Nähe von Tigranes unbeſetzt geblieben war, faßte alsbald den Plan, denſelben durch einen kühnen Vorſtoß mit ſeiner Reiterei in Beſitz zu nehmen, und von dort aus ſeinen Angriff direct auf die Flanke und den Rücken des feindlichen rechten Flügels, welcher aus deſſen ausgeſuchteſter Reiterei, eben jener vorſtehend erwähnten, ganz in ſtählernen Rüſtungen gehüllten beſtand, zu richten. Dementſprechend ließ er die Thraciſchen und Galliſchen Reiter in raſcher Gangart den Gipfel des Hügels gewinnen und von dort den Feind in der Flanke attackiren [3]). Sie waren dabei angewieſen, ohne von ihren Wurfſpießen Gebrauch zu machen, mit dem Schwert in der Hand los zu reiten, ſofort zum Handgemenge überzugehen und ihre Streiche auf Nichts als die Lanzenſchäfte ihrer Gegner zu richten, da, wenn dieſe gebrochen waren, die Reiter ohne andere Waffen trotz ihrer ſchweren Eiſenumhüllung hülflos wären. Sobald dies vollbracht, ſollten die weiteren Hiebe auf die Schenkel und Füße der Feinde gerichtet werden, als die einzigen Stellen, wo ihre Körper der Schutzwaffen entbehrten.

Die kühne Charge einer kleinen Reiterabtheilung, welche von Lucullus ſelbſt geführt und durch zwei Cohorten ausgeſuchten Fußvolks unterſtützt wurde, hatte einen vollſtändigen Erfolg. Die ſchwer gerüſteten Reiter, langſam und unbehülflich in ihren Bewegungen, wurden mit Lebhaftigkeit in der Flanke angegriffen, ſofort in Unordnung gebracht und von zwei Seiten gefaßt auf das eigene Fußvolk geworfen, ſo daß in wenigen Minuten das ganze Heer ſich zur Flucht wandte. Tigranes, vollſtändig betäubt und von Schrecken ergriffen, war einer der Erſten, welcher mit einigen wenigen Begleitern davon jagte. Es ſcheint kaum glaublich, wird aber von Plutarch ausdrücklich verſichert, daß der ganze Verluſt der Römer nur in 5 Todten und 100 Verwundeten beſtand, während von dem feindlichen Fußvolk allein, ungerechnet die zahlreichen Getödteten der Reiterei, 100 000 Mann erſchlagen wurden [4]).

[1]) Plutarch, Leben des Lucullus. [2]) Liskenne II. 171. [3]) Plutarch, Leben des Lucullus. [4]) Ibid.

Dieſes Gefecht beweiſt deutlich, daß Disciplin und Manövrirfähigkeit abſolut nothwendig ſind, um der Reiterei ihren wahren Werth zu verleihen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die zahlloſen Reiterſchaaren des Tigranes, obgleich aller Wahrſcheinlichkeit nach gut beritten, gut bewaffnet und geſchickte Reiter, doch nur eben ſo weit ausgebildet waren, um geradeaus zu attackiren oder ſich zurückzuziehen, im Uebrigen aber jeder Manövrirfähigkeit vollſtändig entbehrten, und daher durchaus unvermögend waren, bei einer plötzlichen Bedrohung ihrer Flanke ſchnell die Front dahin zu verändern, um dem Feinde die Stirn zu bieten und im Nothfall ſeiner Charge begegnen zu können. Unfähig zu manövriren und in der Flanke, wo ſie keinen Widerſtand leiſten konnten, angefallen, ließ die Neuheit der Gefahr und die Unkenntniß der Mittel ſie abzuwenden, ihnen freilich keine Wahl als die ſchnellſte Flucht.

In der Schlacht bei Artaxata (67 v. Chr.) in demſelben Mithridatiſchen Kriege, in welcher Lucullus wiederum gegen den König Tigranes focht, benutzte er ebenfalls ſeine Reiterei mit ſehr großer Geſchicklichkeit. Tigranes hatte vor der Front ſeines Heeres eine ſtarke Abtheilung ſeiner beſten Reiterei aufgeſtellt, unterſtützt durch einige leichte Geſchwader Mardiſcher Bogenſchützen und Iberiſcher Speerreiter, in deren Tapferkeit und Geſchicklichkeit er das meiſte Vertrauen ſetzte [1]). Lucullus ließ ſeine Reiterei den Arſanias-Fluß überſetzen, um zunächſt dieſe vorgeſchobenen Truppen anzugreifen und dadurch die Paſſage ſeines Fußvolks über den Fluß zu decken. Die Römiſche Reiterei ſchlug die feindliche bei dem erſten Anprall in die Flucht und verfolgte ſie in verſchiedenen Richtungen. Lucullus rief ſie jedoch vom Nachſetzen zurück, um ihm bei dem Kampf mit den übrigen Theilen des feindlichen Heeres Beihülfe zu leiſten. Er führte ſie dann in Perſon zu einer Charge gegen das Corps der Königlichen Garde, welches die unmittelbare Umgebung des Königs bildete, trieb auch dieſes augenblicklich in die Flucht, und erfocht einen vollſtändigen Sieg.

---

5. Abſchnitt.

Die Reiterei unter Julius Cäſar. — Schlacht bei Pharſalus.

Die Schlacht bei Pharſalus, im Jahre 48 v. Chr., iſt von beſonderem Intereſſe als ein Beweis gegen die abſolute Zuverläſſigkeit des Erfolges von Umgehungsbewegungen der Reiterei und als ein Zeugniß davon, wie Julius Cäſar, dieſer vollendete Meiſter in der Kriegskunſt, ſich durch die von ihm angewendeten Vorſichtsmaßregeln einen wirkſamen Schutz gegen den Flanken-

[1]) Plutarch, Leben des Lucullus.

angriff einer bedeutend überlegenen Reitermasse zu verschaffen wußte, ein Manöver, welches während eines Zeitraumes von 150 Jahren vor ihm, fast ohne Ausnahme dem General, der es geschickt anzuwenden verstand, einen gewissen Sieg verbürgt hatte.

Die beiden Heere trafen in der Ebene von Pharsalus, in der Nähe des Flusses Enipeus aufeinander. Pompejus entwickelte seine Truppen, indem er den rechten Flügel, auf dem sich nur 600 Reiter befanden, an den Fluß anlehnte, sein Fußvolk im Centrum der Schlachtlinie aufstellte, und den Rest seiner Reiterei, die große Masse derselben, auf seinen linken Flügel nahm, in der Absicht, mit diesem im Kampf den rechten Flügel des Cäsar zu umgehen und ihn rückwärts gegen den Fluß zu drängen. Seine Dispositionen waren im Allgemeinen geschickt, nur hätte er eine Cavalleriereserve in der Hand behalten müssen, was er um so leichter vermochte, als er in dieser Waffe seinem Gegner so sehr überlegen war, in der Erkenntniß und Anwendung des wichtigen Grundsatzes, daß in den Gefechten der Reiterei der Sieg sich gewöhnlich derjenigen Seite zuneigt, welche die letzten Reserven zur Verwendung bringen kann[1]).

Das Pompejanische Heer war überhaupt erheblich zahlreicher als das des Cäsar. Es bestand aus 7000 Reitern und 45 000 Fußgängern, während letzterer nur 1000 Römische Reiter und 22 000 Mann zu Fuß besaß; er formirte dieselben aber mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit[2]). Den linken Flügel, welcher aus der 8. und 9. Legion unter dem Commando des Antonius bestand[3]), lehnte er an den Fluß; die Cohorten des Centrums fanden unter Cnejus Domitius, während der rechte Flügel durch Cäsar's Lieblingstruppe, die 10. Legion, unter der Führung des P. Sulla gebildet war. Diese Abtheilungen waren, jede Legion für sich, in drei Treffen formirt, mit 40 Cohorten im ersten, 24 im zweiten und nur 16 im dritten Treffen. Die Reiterei, welche wie gesagt nur 1000 Pferde zählte, befand sich auf dem äußersten rechten Flügel in gleicher Höhe mit dem vordersten Gliede in einem geringen Abstande von demselben, gegenüber den 6000 Pompejanischen Reitern, welche, wie wir bereits gesehen haben, dort massirt fanden.

Cäsar, welcher aus der Aufstellung des feindlichen Heeres die Absicht des Pompejus, ihn in seiner rechten Flanke mit der Reiterei zu umfassen, erkannte, zog sechs seiner besten Cohorten in einer Stärke von 3000 Fußgängern aus dem dritten Treffen nach dem rechten Flügel und stellte sie hinter demselben auf[4]). Sie wurden angewiesen, sich bis zum Beginn des Kampfes ruhig zu verhalten, damit ihre Anwesenheit nicht vorzeitig entdeckt würde.

Beim ersten Angriff leistete die Reiterei Cäsar's nicht den mindesten Widerstand, sondern zog sich in eine Stellung rechtwinklig zur Frontlinie

---

[1]) Plutarch, Pompejus und Cäsar. [2]) Liskenne II. 301. [3]) Lecomte 156. [4]) Liskenne II. 301.

und rechts von den ſechs eben erwähnten Cohorten zurück, welche letztere eine Frontveränderung nach Rechts vornahm, um der vorrückenden feindlichen Reiterei zu begegnen [1]). Jene tapferen Fußkrieger ſcheinen dieſer mit großer Bravour entgegen gegangen zu ſein, indem ſie, anſtatt ihre Wurfſpieße als ſolche zu brauchen, ſich derſelben vielmehr nach Plutarch als Speere bedienten und mit ihnen, wie ſie von Cäſar angewieſen waren, hauptſächlich nach den Geſichtern der Pompejaniſchen Reiter ſtießen. Dieſelben wurden in Folge deſſen, ſeltſam aber wahr, von jenen Cohorten überwunden und in eine ordnungsloſe Flucht getrieben, wobei ſie eine große Anzahl Schleuderer und Bogenſchützen, welche mit ihnen gefochten hatten und nun ſchonungslos dem Schwerte verfielen, im Stiche ließen. Cäſar's Reiterei, welche ſich bisher auf der rechten Seite der Cohorten zurückgehalten hatte, in Erwartung deſſen, daß durch deren Anfall die feindliche Reiterei aufgehalten und in Unordnung gebracht würde, brach nun hervor, griff muthig ein, vervollſtändigte die Niederlage und verfolgte die Fliehenden.

Das ſiegreiche Fußvolk ſchwenkte links, rückte auf die durch die Flucht der Reiterei entblößte Flanke der Pompejaner los, überflügelte dieſelbe und griff ſie mit einer abermaligen Linksſchwenkung in demſelben Augenblick von der Seite und im Rücken an, als die 10. Legion auf die Front derſelben einbrach. Das Reſultat war nicht lange zweifelhaft. Pompejus gab den Tag ſofort verloren und wandte ſich zur Flucht in das Lager, und als dieſes von Cäſar, in Verfolgung der Trümmer des feindlichen Heeres bis in ihre Linien, mit ſtürmender Hand angegriffen wurde, von da aus weiter [2]). Der Verluſt des Pompejus in dieſem Gefecht betrug 15 000 Todte und 24 000 Gefangene; auf Seiten Cäſar's waren nur etwa 200 Soldaten und 30 Centurionen gefallen.

Cäſar's Dispoſitionen zur möglichſten Begegnung der umgehenden Bewegung, welche, wie er vorausſah, feindlicher Seits beabſichtigt war, und welche zu fürchten er alle Veranlaſſung hatte, waren zweckmäßig und zeugen von großem Genie. Er fühlte, daß Alles auf die Feſtigkeit und Standhaftigkeit der mehrerwähnten ſechs Cohorten ankommen würde, und ſein Zurückhalten der eigenen Reiterei aus dem Kampf bis nach dem Anprall der Pompejaniſchen Geſchwader auf jenes Fußvolk beweiſt eben ſowohl, daß er den Werth der letzten Reſerven in einem Reitergefecht vollſtändig zu würdigen verſtand, wie auch die Genialität ſeiner Erfindungsgabe, welche ihn in den Stand ſetzte, trotzdem daß ſeine Reiterei nur ein Sechstel der feindlichen betrug, dennoch thatſächlich 1000 friſche Reiter in der Hand zu behalten, um ſie in der Kriſis der Schlacht zur Herbeiführung einer für ihn günſtigen Entſcheidung einzuſetzen.

---

[1]) Plutarch, Cäſar und Pompejus. [2]) Ibid.

6. Abſchnitt.

Fremde Reiterei in den Römiſchen Heeren.

Bevor wir weiter in eine Darſtellung der Geſchichte der Römiſchen Reiterei eingehen, möchte es wünſchenswerth erſcheinen, an dieſer Stelle einen kurzen Seitenblick auf die Reiterei in Gallien, Spanien und Deutſchland zu werfen, da alle dieſe Völkerſchaften berittene Truppen ſtellten, welche theils in Verbindung mit den Römern, theils in den Reihen ihrer Feinde in manchem heißen Kampfe hohen Ruhm erwarben.

Die Gallier waren ſeit den früheſten Zeiten wegen ihrer guten Reiterei berühmt. Schon Strabo berichtet von ihnen, daß ihre Reiterei weſentlich beſſer ſei als ihr Fußvolk[1]). Auch benutzten ſie Streitwagen bereits zu einer ſehr frühen Zeit[2]). Als, nach Livius, Ambigatus ſeinen Neffen Bellovesus nach Italien ſandte, um dort, zur Zeit der Regierung des Tarquinius Priscus, eine Colonie zu gründen, hatte dieſer eine große Streitmacht an Roſſen und Fußgängern bei ſich, mit welchen er ſich in der Nachbarſchaft von Mailand niederließ[3]). Ebenſo hatte Brennus, als er etwa zwei Jahrhunderte ſpäter Rom einnahm, nach demſelben Schriftſteller eine große Menge von Reiterei, welche das ganze platte Land überſchwemmte und den Dienſt der Vorpoſten, Patrouillen und Recognoscirungsabtheilungen mit großem Erfolge verſah[4]). Bei dem Einfall der Gallier in Italien, welcher im Jahre 227 v. Chr. ſtatt fand, zählte ihr Heer 50 000 Fußgänger, 20 000 Reiter und eine große Menge Streitwagen.

Die Gallier legten auf ihre Reiterei einen erheblich höheren Werth als auf das Fußvolk. Sie benutzten jedes Mittel, um ſich gute Pferde zu verſchaffen und zahlten hohe Preiſe für dieſelben[5]). Ihre Bewaffnung beſtand in einem Wurfſpieß und einem langen Schwert ohne Spitze, manchmal auch noch Bogen und Pfeilen; dazu trugen ſie anfangs nur einen Helm und Schild, als Kleidung einen Ueberwurf oder eine Tunika von Leder, welche den Oberkörper bedeckte, während die Beine und die Füße nackend waren[6]). Später beſtand die Bekleidung aus weiten Beinkleidern, Hemden mit Aermeln und der Tunika darüber. Die große Maſſe des Volkes ließ den Bart voll ſtehen, während die Anführer und Edeln nur Schnurrbärte trugen[7]).

In noch ſpäterer Zeit nahmen die Gallier auch ſchwerere Schutzwaffen an, wie man ihnen denn im Beſonderen die Erfindung der eiſernen Cuiraſſe zuſchreibt, von welchen ſie in der Folge einen ausgedehnten Gebrauch machten[8]). Der Helm wurde dann mit Hirſchgeweihen oder einem metallenen Kamm mit großem Federbuſch geſchmückt, was dem Krieger ein grimmigeres Ausſehen verlieh[9]); auch der etwas kleine mit Deviſen ver-

[1]) Bardin 3499. [2]) Duparcq 201. [3]) Livius V. [4]) Ibid. V. 37. 39. [5]) Caesar IV. 2. [6]) Humbert 40. [7]) Duparcq 202. [8]) Ibid. — Bardin 1767. [9]) Duparcq. 202.

zierte Schild wurde dann eingeführt. Bald darauf nahmen die Gallier, in Nachahmung der Römer, auch die ſchwere Bewaffnung und Ausrüſtung der Griechiſchen Kataphrakten an[1]). Ebenſo gab es dann bei ihnen nach Tacitus auch eine Art Reiterei unter dem Namen der crupellarii, welches nach Roquefort Soldaten oder Gladiatoren in voller Waffenrüſtung von Kopf bis zu Fuß waren, und die ſonſt noch ſchwerer bewaffnet geweſen zu ſein ſcheinen, als ſelbſt die Kataphrakten. Indeſſen finden ſich dieſe crupellarii nur ſelten erwähnt[2]).

Die Gallier beſaßen nur ſehr wenig taktiſche Geſchicklichkeit. Der gewöhnliche Platz ihrer Reiterei war auf den Flügeln, wenngleich manchmal auch die Wagen auf den äußerſten Flanken aufgeſtellt wurden[3]). Sie formirten ſich der Regel nach in einem einzigen Treffen und ſcheinen den Gebrauch von Reſerven nicht gekannt zu haben. Bisweilen ſchloſſen ſie ihr ganzes Heer in einer gevierten Maſſe zuſammen, ſchoben die Schilde gegen und über einander, und bildeten ſo einen undurchdringlichen Haufen[4]).

Die Taktik der Reiterei dagegen gründete ſich auf durchaus richtigen Prinzipien. Sie ſuchten den Erfolg hauptſächlich in der Geſchwindigkeit und Gewalt des Anranns, welcher gewöhnlich von der ſchweren Reiterei in compacter Maſſe ausgeführt wurde, mit dem Zweck die feindlichen Linien zu durchbrechen und eine Oeffnung zu machen, durch welche die leichte Reiterei dann nachfolgen und den Gegner in Flanke und Rücken nehmen ſollte[5]).

Einige der Galliſchen Völkerſchaften hatten ihre Reiterei in der Art organiſirt, daß dieſelbe aus kleinen Trupps oder Banden von je 3 Mann, nämlich einem Ritter oder eigentlichen Kämpfer und zwei Aſſiſtenten oder Knappen, beſtand; wie dies nach Pauſanias ſchon bei der Reiterei des Brennus der Fall geweſen ſein ſoll. Der hierbei zu Grunde liegende Gedanke war der, daß der Hauptkämpfer, wenn ſein Pferd getödtet wurde, ſtatt deſſen eins der Pferde ſeiner Aſſiſtenten beſteigen, und wenn er ſelbſt fiel, an ſeiner Stelle ein Mann ſeines Gefolges eintreten könnte. In dieſer Organiſation ſehen wir die erſte Verkörperung des Gedankens der ſpäteren Lanze (lance oder lance fournie) bei der Reiterei des Mittelalters[6]). Dieſe kleinen Einheiten von je Drei nannte man „Trimacresie“*).

Hannibal hatte in ſeinem Heere eine große Menge Galliſcher Hülfstruppen, und ebenſo machten ſie auch einen erheblichen Beſtandtheil der Reiterei aus, welche ihm, wie wir geſehen haben, ſo gute Dienſte auf den Italieniſchen Feldzügen leiſtete[7]).

---

[1]) Humbert 41. [2]) Bardin 1765. [3]) Humbert 41. [4]) Duparcq 203. [5]) Humbert 41. [6]) Bardin 5124. [7]) Ambert 178.

---

*) Nach anderen Angaben Trimarcisia, von Marca, d. h. Pferd (Hugo, De militia equestri pag. 176, 177). Anmerk. d. Ueberſ.

Auch Cäsar machte, unmittelbar nach der Uebernahme des Commandos in Gallien, große Anstrengungen, um eine starke Reiterei zu organisiren, welche er allmälig bis auf die Zahl von 4000 Pferden zu bringen vermochte[1]). Dieselbe bestand ausschließlich aus verbündeten Galliern, denen er übrigens anfangs nur ein bedingtes Vertrauen schenkte, so zwar, daß er zu der Zusammenkunft mit Ariovistus, bei welcher er verabredeter Maßen nur von 500 Reitern begleitet sein sollte, diese Zahl aus den besten Mannschaften seiner 10. Legion aussuchte und sie, auf Pferden seiner Verbündeten beritten gemacht, mit sich nahm[2]).

Dagegen bediente er sich später in der Schlacht, in welcher er den Ariovist besiegte, dieser Reiterei mit großem Erfolg zu der Verfolgung, welche dieselbe 50 Meilen weit fortsetzte und dabei den fliehenden Germanen schwere Verluste beigebracht zu haben scheint[3]).

Während der Kriege in Gallien erhöhte Cäsar die Stärke seiner Reiterei bis auf 10 000 Pferde, von welchen ein Theil aus Germanischen, Spanischen und Numidischen Hülfstruppen bestand; die größere Zahl aber von den Galliern geliefert wurde, wie dies überhaupt lange Zeit hindurch bei allen Römischen Heeren der Fall war[4]). So hatte auch Lucullus, wie wir bereits gesehen haben, in der Schlacht bei Tigranocerta ein Corps Gallischer Reiter bei seinem Heere[5]).

Vercingetorix, der Gallische Heerführer, welcher das Haupt des großen gegen Cäsar gerichteten Aufstandes war, machte einen sehr ausgedehnten Gebrauch von seiner Reiterei und bewies ein bemerkenswerthes Verständniß für den Werth und Nutzen dieser Waffe. Cäsar berichtet selbst von ihm, daß er sich bei seiner Bestimmung zum Oberanführer des Gallischen Nationalheeres, vor allen Dingen die Schöpfung eines tüchtigen Reitercorps angelegen sein ließ[6]). Nach zwei oder drei leichten Erfolgen, welche Cäsar durch seine reißend schnellen Bewegungen errungen hatte, rief Vercingetorix seinen Kriegsrath zusammen, und legte diesem einen Plan vor, nach welchem sie ihre den Römern weit überlegene Reiterei nicht zu einem allgemeinen Kampf einsetzen, sondern einfach dazu verwenden wollten, das Land rings um Cäsar's Aufstellung zu verwüsten, seine Fouragircommandos abzuschneiden, alle Provisionen zu zerstören, die Dörfer niederzubrennen, überhaupt das Land in eine Wüste zu verwandeln, und so die Römische Armee, eingeschlossen in einen ungreifbaren Cordon von Reitern, dem Hungertode zu überliefern[7]). Dieser Vorschlag wurde angenommen und auch eine Zeit lang thatsächlich nach demselben verfahren. Zwanzig Dörfer und Städte gingen an einem Tage in Flammen auf, und wenn die Gallier auf ihrem Plane beharrt und ihn ebenso rücksichtslos und energisch ausgeführt hätten, als dies in jüngster Zeit von Seiten der Russen im Jahre 1812 gegen ihre Nachkömmlinge

---

[1]) Caesar I. 15. [2]) Liskenne II. 204. — Caesar I. 42. [3]) Caesar I. 53. [4]) Liskenne II. 209. [5]) Caesar VII. 13. [6]) Ibid. 4. [7]) Ibid. 14.

geſchehen iſt, ſo würde ohne allen Zweifel das Reſultat für Cäſar ebenſo verhängnißvoll geweſen ſein, wie die Campagne von 1812 für den großen Napoleon [1]).

Vercingetorix wurde jedoch ſehr gegen ſeinen Willen veranlaßt, Avaricum zu verſchonen und ſich wieder mehr den Operationen im Felde zuzuwenden [2]). Die Strafe folgte aber ſofort, Avaricum wurde erobert und 40 000 ſeiner Einwohner erſchlagen. Vercingetorix verlangte nun 15 000 Reiter und fuhr fort die Proviſionen zu vernichten, die Wohnungen nieder zu brennen und die Zufuhren abzuſchneiden [3]). Cäſar, welcher die ihm drohende Gefahr ſehr wohl erkannte, ſah ſich dadurch veranlaßt, ſich mehr gegen die Römiſchen Provinzen, welche ſeine Operationsbaſis bildeten, zurück zu ziehen. Vercingetorix, von Natur ungeduldig, glaubte daß ſich die Armee Cäſar's auf der Flucht befände, und wagte daher eine allgemeine Schlacht, in welcher er mit ungeheurem Verluſt geſchlagen wurde [4]). Er warf ſich darauf nach Aleſia, welches damals für uneinnehmbar angeſehen wurde, und erwartete dort den Angriff. Cäſar indeſſen beſchloß, ihn in dieſem Platz zu blockiren, durch ſtarke Contravallationslinien völlig nach Außen abzuſchließen und durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen [5]).

Auch jetzt noch wußte Vercingetorix einen geſchickten Gebrauch von ſeiner Reiterei zu machen. Noch ehe Cäſar die Einſchließung vollenden konnte, ließ er dieſelbe, 15 000 Pferde ſtark, die Römiſchen Linien durchbrechen, was auch ohne große Schwierigkeiten gelang, und wies ſie an, die Aushebung einer zahlreichen Armee zum Entſatz der in Aleſia Belagerten zu bewirken [6]). Cäſar hatte während dieſer Zeit bei den Germanen 10 000 Reiter geworben und auch ſein Fußvolk auf mehr als 70 000 oder 80 000 Mann gebracht. Mit dieſen Truppen ließ er nun zum Schutze gegen das zu erwartende Entſatzheer auch Circumvallationslinien anlegen, und als dies nun endlich zur Hülfsleiſtung heranrückte, waren dieſe Linien bereits ſo ſtark, daß ſie nicht forcirt werden konnten, und Aleſia, von aller Hülfe abgeſchnitten, mußte ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Hätte aber Vercingetorix ſeinen urſprünglichen Plan ausführen dürfen, oder auch nur einen anderen Gegner gehabt als den großen Cäſar ſelbſt, ſo würde der Ausgang des Galliſchen Aufſtandes wahrſcheinlich ein ganz anderer geweſen ſein.

Die Germanen waren ein beſonders kriegeriſches Volk. Ihre Hauptſtärke beſtand allerdings im Fußvolk, jedoch hatten ſie auch Reiterei im Gebrauch [7]). Ihre Ausrüſtung mit Schutzwaffen war nur ſehr mangelhaft, ihre Kleidung von Thierhäuten ohne jede gefällige Form gefertigt und nicht ausreichend, um den ganzen Körper zu bedecken, ſo daß ſie, obgleich in einem kalten Clima lebend, doch meiſtens halb nackend gingen [8]). Die Ausrüſtung des Fußvolks und der Reiterei war ziemlich dieſelbe. Sie trugen Schilde

---

[1]) Caesar 15. [2]) Ibid. 28. [3]) Ibid. VII. 68. [4]) Ibid. 66. [5]) Ibid. 68. [6]) Ibid. 71. [7]) Boutaric 46. [8]) Caesar IV. 1.

von Flechtwerk, mit schreienden Farben bemalt, manchmal rund, gewöhnlich aber von einer länglichen Form, und bei den Reitern von etwas geringerer Größe als bei den Fußsoldaten. Obgleich sie in ihren häufigen Kämpfen gegen die Römer manches Beutestück an Waffen und Rüstungen von den Erschlagenen oder Gefangenen gewonnen hatten, und obgleich Handelsleute aus Rom und den benachbarten Ländern bei ihnen häufige und gern gesehene Gäste waren, so thaten sie doch seltsamer Weise Nichts für die Verbesserung ihrer Schutzwaffen, wie denn Cuirasse und Helme nur selten oder nie bei ihnen in Gebrauch gewesen zu sein scheinen[1]).

Ihre Angriffswaffen bestanden einfach in einer Lanze oder kleinen Pike, Framea genannt, welche eine kurze geschliffene Eisenspitze hatte. Sie wurde meistens zum Stoß benutzt, bisweilen jedoch auch als Wurfspieß geschleudert. Das Recht diese Waffe zu führen, wurde Niemandem verliehen, dessen Würdigkeit und Fähigkeit zum Tragen der Waffen überhaupt nicht vorher anerkannt war, so zwar, daß wenn ein junger Mann das Alter erreichte, in dem man ihn geeignet erachtete, seinen Platz in den Reihen der Krieger einzunehmen, einer der Häuptlinge oder irgend einer seiner Verwandten ihm in öffentlicher Versammlung jene Framea und einen Schild einhändigte[2]). Diese öffentliche Ceremonie machte den Betreffenden zum Krieger, und scheint ihm ebenso auch eine Stimme in den Versammlungen verliehen zu haben, wenigstens fand die Discussion von öffentlichen Angelegenheiten stets unter den Waffen statt[3]).

Die Pferde der Germanen waren von keiner besondern Race, auch lag es nicht in ihrer Gewohnheit, werthvolle Thiere zu kaufen, wie dies namentlich bei den Galliern Brauch gewesen zu sein scheint. Man begnügte sich vielmehr mit den eigenen, einheimischen Pferden, welche trotz ihrer ziemlich erbärmlichen Beschaffenheit doch durch fortgesetzte Uebung recht abgehärtet und brauchbar zu machen waren[4]).

Die Germanischen Reiter sprangen oft im Kampf von ihren Pferden und setzten denselben dann nach Art der ältesten Römer zu Fuß fort; hierbei waren die Thiere gewöhnt, ruhig stehen zu bleiben, bis ihre Reiter wieder zu ihnen zurückkehrten. Diese ritten ohne irgend ein Kissen oder eine Decke, und verstanden mit erstaunlicher Schnelligkeit ab- und wieder aufzusitzen. Der Gebrauch von Kissen zum Reiten auf denselben wurde bei ihnen als ein großer Luxus und ein beschämendes Zeichen von Verweichlichung angesehen; der Art, daß ihrer auch noch so Wenige ohne Zaudern und ohne irgend welche Rücksicht auf die Zahl, auch die größeste Reiterabtheilung, welche mit Satteldecken oder Reitkissen versehen war, anzugreifen sich nicht scheuten[5]).

Ein Beispiel hiervon ereignete sich bei dem Kampfe Cäsar's gegen die Sueven, welche im Jahre 55 v. Chr. in großer Zahl in Gallien ein-

[1]) Duparcq 212. [2]) Boutaric 46. [3]) Bardin 2412. [4]) Caesar IV. 2. [5]) Ibid.

fielen. Es fand dabei ein Gefecht in der Nähe der Maas zwiſchen 800 Germaniſchen und 5000 Cäſariſchen Reitern ſtatt. Die weit überlegene Zahl machte nicht den geringſten Eindruck auf die Germanen, vielmehr begannen ſie ſofort den Angriff, brachten die Galliſche Reiterei in Unordnung, ſprangen dann von ihren Pferden und fochten zu Fuß mit ihren berittenen Gegnern, indem ſie die Pferde derſelben tödteten, die Reiter herunterriſſen und die ganze Schaar in die Flucht trieben[1]). Cäſar's Reiterei erlitt bei dieſer Gelegenheit trotz ihrer ungeheuren Ueberzahl eine vollſtändige Niederlage und ſchwere Verluſte. Sie war durch dieſes Gefecht in ſo hohem Grade demoraliſirt, daß Cäſar bei ſeinem Anmarſch gegen den Feind am nächſten Tage ſeine Reiterei in das Hintertreffen nehmen mußte.

Als im Jahre 58 v. Chr. Arioviſt mit den Römern unter Cäſar in Gallien Krieg führte, hatte er in ſeinem Heer ein Corps von 6000 Reitern, denen eine gleiche Zahl auserleſener Fußgänger zu gegenſeitiger Unterſtützung zugetheilt war. Wenn ein Reiter verwundet vom Pferde ſank, ſo umgaben ihn die Fußkämpfer und ſchützten ihn, und einer derſelben beſtieg das Pferd, falls daſſelbe noch unbeſchädigt war[2]). Dieſe Fußmannſchaften waren außerordentlich gewandt und geſchickt, und konnten, indem ſie ſich an den Pferdemähnen zur Beihülfe hielten, der Reiterei bei ihren raſcheſten Bewegungen folgen. Dieſe Waffengattung war daher von großem Nutzen in den Reiterkämpfen, da ihre Geſchicklichkeit und Ausdauer ſehr groß und die damaligen Waffen nur für das Nahgefecht paſſend waren.

Späterhin im Galliſchen Kriege, als Vercingetorix die meiſten der Galliſchen Völkerſchaften zum Aufſtande gegen die Römer veranlaßt hatte, wurde es für Cäſar nothwendig, ſich hinſichtlich der Beſchaffung von Reiterei nach anderen Verbündeten umzuſehen. Demgemäß finden wir im Jahre 52 v. Chr. in dem Gefecht vor Neuvy bei Cäſar 600 Germaniſche Reiter, welche ihm bereits ſeit dem Beginne des Krieges gedient hatten. Er erzählt in ſeinen Commentaren, daß die Reiterei des Vercingetorix denſelben nicht widerſtehen konnte, ſondern geſchlagen und auf ihr Hauptheer zurückgeworfen wurde[3]). Da indeſſen Cäſar jene Germanen als eine Reſerve verwandte und ſie erſt einſetzte, als der Kampf zwiſchen ſeiner übrigen Reiterei und der feindlichen bereits eine Weile im Gange geweſen war, ſo iſt es zweifelhaft, ob der Erfolg nicht vielleicht mehr dem Eingreifen derſelben als einer friſchen Truppe in den Kampf im Moment ſeiner Kriſis, als irgend welchen überlegenen Eigenſchaften auf Seiten der Germaniſchen Reiter zuzuſchreiben ſein möchte. Angeſichts der großen Ueberlegenheit der Gallier an Reiterei und leichten Truppen ſandte Cäſar, von einer feindlichen Bevölkerung umringt und unvermögend, irgend welche Unterſtützung an berittenen Mannſchaften aus Italien oder den Römiſchen

[1]) Caesar IV. 12, 13. [2]) Ibid. I. 48. [3]) Ibid. VII. 13.

Provinzen an sich zu ziehen, an die in den voran gegangenen Jahren von ihm pacificirten Germanischen Völkerschaften jenseits des Rheins die Aufforderung, ihn mit Reiterei und leichtem Fußvolk zu versehen [1]). Solches geschah auch, doch erwiesen sich die Truppen bei ihrer Ankunft in einem elenden Zustande, namentlich war ein großer Theil der Pferde völlig untauglich zum Dienst. Cäsar machte große Anstrengungen, um diesem Uebelstande abzuhelfen, und vertheilte alle Pferde, welche sich irgend bei seinen Truppen, als den Tribunen, andern Offizieren und Veteranen gehörig befanden, an jene Reiter. Außerdem schaffte er noch Pferde an, wo er sie irgend erlangen konnte, um dieselben damit ausreichend zu versehen. Der Erfolg war ihm so günstig, daß er in sehr kurzer Zeit ein zahlreiches und durchaus leistungsfähiges Corps Germanischer Reiterei besaß, dessen Stärke Appian von Alexandrien auf 10 000 Mann angiebt [2]).

In späterer Zeit, als die Römer ihre Angriffskriege gegen die Germanen führten, welche beinahe zwei Jahrhunderte dauerten, belehrte der beständige Kampf gegen einen weit geschickteren Feind diese letzteren über manche Gegenstände der Kriegskunst [3]). Sie nahmen dann allmälig vollkommenere Angriffs- und Vertheidigungswaffen an und verbesserten ihr taktisches System sehr erheblich, so daß der Krieg zeitweilig von ihrer Seite nicht mehr wie früher durch bloße Abwehr, sondern auch offensiv geführt wurde. Ihre kriegerische Thätigkeit und Leistungen entwickelten sich in Folge davon in einer so bedeutenden Weise, daß der Ausspruch durchaus berechtigt erscheint, die Germanen hätten mehr als irgend ein anderes Volk zur Schwächung und Zerstörung des Weströmischen Reichs beigetragen [4]).

Die Gothen waren ein Zweig des großen Germanischen Volksstammes, der sich eines hohen kriegerischen Rufes erfreute. Während die Westgothen nur wenig Reiterei hatten, unterhielten dagegen die Ostgothen ein zahlreiches Corps von dieser Waffe in ihren Heeren. Als Theodorich der Große, König der letzteren, im Jahre 489 einen Einfall in Italien machte, hatte er eine sehr leistungsfähige Reiterei bei sich, deren militairische Erziehung und Ausbildung er nach der Eroberung von Norditalien in seiner Hauptstadt Ravenna nach einem vollständig durchgebildeten System einrichtete. Er selbst gab hierbei seiner jungen Mannschaft das Beispiel und lehrte sie nicht nur im Gebrauch der Lanze und des Schwertes, sondern auch in der Verwendung der Wurfwaffen, die sie zu vernachlässigen geneigt schienen, sich auszuzeichnen. Unaufhörlich ließ er Uebungen vornehmen und von Zeit zu Zeit Musterungen abhalten, um sich von dem Stande ihrer Leistungen zu überzeugen [5]). Ursprünglich nur, wie die übrigen Germanen, in Thierhäute gehüllt und mit Schild und Lanze bewaffnet, führten die Gothen in späteren Zeiten auch verschiedene andere Waffen, wie Schwerter, Bogen und Streitäxte [6]).

[1]) Caesar VII. 65. [2]) Liskenne II. 250. [3]) Humbert 43. [4]) Duparcq 216. [5]) Gibbon IV. 15. [6]) Humbert 44.

Die Vandalen, eine andere Germanische Völkerschaft, gebrauchten nur Lanzen und Schwerter, und kämpften nach der Eroberung von Afrika ausschließlich zu Pferde, um schneller ein Land überziehen und verwüsten zu können. Sie verwendeten auch Maurische Bogenschützen als Söldner [1]), und führten seit Genserich auf ihren Seeräuberzügen beständig eine hinreichende Anzahl Pferde auf zahlreichen Schiffen mit sich. Im Falle einer Landung an irgend einer Küste schifften sie diese aus, bestiegen sie und ergossen sich nun über das Land, indem sie überall Bestürzung und Zerstörung verbreiteten. Nachdem sie Alles zusammengerafft hatten, was an Beute in der Geschwindigkeit zu erreichen war, zogen sie sich wieder auf ihre Schiffe zurück [2]).

Die Franken kämpften zuerst ausschließlich nur zu Fuß. Nachdem sie aber auf ihren Eroberungszügen den Werth der Reiterei kennen gelernt hatten, hoben sie von den Galliern ein Corps Hülfsreiterei aus [3]). Es ist nicht zu erweisen, ob sie in der Schlacht bei Soissons im Jahre 486 Reiterei bei sich hatten, dagegen wurde der Sieg über die Germanen bei Tolbiac (Zülpich) i. J. 496 von Chlodwig an der Spitze seiner Reiterei erfochten Auch in den späteren Jahren entschied die Gallische Reiterei das Schicksal mancher Schlachten seiner Nachfolger [4]).

Die Spanische Reiterei. Die Spanier führten in den frühesten Zeiten, wie dies überhaupt bei der Reiterei fast sämmtlicher Völker des Alterthums der Fall war, eine Lanze mit eiserner Spitze, welche eigentlich zum Stoß mit der Hand bestimmt, jedoch im Nothfall auch zum Wurfe zu verwenden war [5]). Außerdem trugen sie noch als besondere und ihnen eigenthümliche Waffe Schwerter zu Hieb und Stich, welche sogar von ihnen erfunden zu sein scheinen — wenigstens bezeichnet Polybius sie bei der Beschreibung der Bewaffnung der Römischen Legionen seiner Zeit ausdrücklich als Spanische Schwerter [6]). Daneben waren auch noch Dolche in Gebrauch. Als Schutzwaffen wurden Helme mit einem unter dem Kinn befestigten Visir und einem Kamm mit rothen Federn oder Pferdehaaren, dicke, gesteppte Wämmser von Linnen, lederne Koller und aus Sehnen und Thierhäuten gefertigte Schilde getragen.

Eine besondere Art der Spanischen Reiterei war ganz in derselben Art, wie dies bei den Germanen bereits beschrieben ist, im Kampf durch eine gleiche Zahl Fußgänger begleitet; doch war es hier Brauch, dieselben hinter den Reitern aufsitzen zu lassen und so mitzunehmen, wenn es darauf ankam, in Eile einen wichtigen Punkt zu erreichen. Alsdann sprangen die Fußgänger herunter und die beiden Waffen fochten nun als solche in wechselseitiger Unterstützung [7]). Um hierbei aber dem Fußvolk, wenn es hart bedrängt und einer Verstärkung dringend benöthigt wurde, eine solche sofort zuwenden zu können, waren die Reiter geübt, gleichfalls abzusitzen und zu

---

eq. 218. [2]) Humbert 45. [3]) Ibid. [4]) Mottin 215. [5]) Dupareq 195, 196. I. 4. [7]) Dupareq 197.

Fuß zu kämpfen; ihre Pferde wurden dann an einen dazu an den Zügeln befestigten, rasch in den Boden geschlagenen Pfahl angebunden [1]).

Es ist dies derselbe Gedanke, welcher in der Neuzeit seine Verkörperung in der Einführung von Voltigeurs fand, wie solche bei der Französischen Armee im Lager von Boulogne i. J. 1804 thatsächlich und mit der ausgesprochen Absicht, sie nach jenem Prinzip auszubilden und einzuüben, gebildet wurden. Der Versuch wurde aber bald wieder aufgegeben.

Hannibal nahm, als er Spanien verließ um nach Italien zu ziehen, in seinem Heere auch eine Anzahl Spanischer Reiter mit. Dieselben waren mit Cuiraſſen bewaffnet und ihre Pferde mit Stangenzäumen versehen, wie dies in der Schlacht am Ticinus ausdrücklich erwähnt wird [2]).

Es war Gebrauch bei den Spaniern, die Reiterei im Hintertreffen aufzustellen, um sie als eine Reserve zu verwenden, die, sobald das Fußvolk irgend einen Erfolg errungen hatte, entweder über den in Unordnung gerathenen Feind herzufallen, oder ihn zu verfolgen hatte, wenn er in die Flucht geschlagen war.

Livius versichert, daß die Spanische Reiterei sich öfters der Numidischen überlegen erwiesen hätte; demgegenüber muß aber constatirt werden, daß nach allgemeiner Ansicht die Spanische Reiterei weder der Carthagischen noch der Gallischen gleich kam. Dagegen muß ihr Fußvolk von einer sehr guten Beschaffenheit gewesen sein, wenigstens zog der Römische Feldherr Quintius Sertorius dasselbe sogar den Römischen Truppen vor, besonders für die Vertheidigung befestigter Punkte.

---

7. Abschnitt.

Parthische Reiterei.

Während der Zeit, daß Julius Cäsar seine Eroberungen in Gallien und Britannien fortsetzte und große Landesstriche in dieser Richtung dem Römischen Reich einverleibte, war auch an dem andern Ende der damals bekannten Welt ein Krieg im Gange, in welchem die Römer gleichfalls versuchten, ihre Macht bis zu den äußersten Grenzen derselben auszudehnen. Der Erfolg Cäsar's im Westen war jedoch nicht größer als der Fehlschlag des Crassus im Osten.

Diese Niederlage des Crassus war in der That der schwerste Schlag, den die Römischen Waffen seit dem furchtbaren Tage von Cannae je erlitten hatten, und es ist ein eigenthümlicher Umstand, daß auch dieses zweite Mißgeschick der Römer ganz und allein der Ueberlegenheit der feind-

[1]) Duparcq 195. [2]) Ibid. 197.

lichen Reiterei zuzuſchreiben iſt. In Parthien wurde derſelbe Gedanke einer ſteten Beunruhigung des Gegners durch Reiterei, welchen Vercingetorix ziemlich zu derſelben Zeit gefaßt hatte, aber unvermögend geweſen war zur Durchführung zu bringen, mit dem vollſten Erfolge in Scene geſetzt.

Craſſus rückte im Jahre 53 v. Chr. mit einem aus 7 Legionen beſtehenden Heer von etwa 35 000 Mann mit 4000 Reitern und faſt 4000 Mann leichter Truppen in Parthien ein[1]). Anſtatt durch die gebirgigen Theile von Armenien zu marſchiren, wo er ſich unter einem befreundeten Volke befunden und ſeine Truppen mit dem größeſten Erfolge hätte verwenden können, überſchritt er unkluger Weiſe den Euphrat bei Zeugma und nahm ſeinen Weg über die großen Ebenen von Meſopotamien, wo die Parthiſche Reiterei, welche die Hauptkraft ſeines Feindes ausmachte, alle Vortheile des Bodens für ſich hatte.

Orodes, König von Parthien ſandte ſeinen Lieutenant oder General Surena dem Craſſus entgegen, während er ſelbſt einen Einfall in Armenien machte, deſſen König, Artavasdes, im Begriff ſtand, in Verbindung mit Craſſus ins Feld zu ziehen[2]). Surena's Heer beſtand ausſchließlich aus Reiterei. Es war dies übrigens nicht etwa der gewöhnliche Gebrauch bei den Parthern, vielmehr enthielten ihre Heere oft 4 bis 5 Mal ſo viel Fußvolk als Reiterei; aber da der König ſelbſt einen Feldzug in die Gebirge von Armenien beabſichtigte, ſo nahm er naturgemäß ſein Fußvolk dahin mit, und überließ die Reiterei ſeinem bevorzugten Heerführer, welcher, wenn es überhaupt zum Kampfe kam, denſelben nur auf der offenen Ebene, alſo in einem für den Gebrauch dieſer Waffe ganz beſonders geeigneten Terrain zu führen haben würde[3]).

Surena's Heer beſtand aus zwei Arten Reiterei, der ſchweren und der leichten. Die ſchwer bewaffnete Reiterei war faſt ganz gepanzert; ſie trug Cuiraſſe und Schenkelſtücke von Leder mit broncenen oder eiſernen Schuppen auf denſelben und Helme von polirtem Eiſen, aber keine Schilde, da jene Rüſtung einen genügenden Schutz verlieh. Dazu führte ſie lange Lanzen oder Speere von einer wuchtigeren Art als ſie ſonſt bei den meiſten Völkern zu jener Zeit im Gebrauch waren, und daher weit den leichten Waffen, welche die Römiſche Reiterei hatte, überlegen. Außerdem hatten ſie Bogen und Pfeile von ungewöhnlicher Größe, welche letztere jede gewöhnliche Rüſtung durchdrangen, und ſo ſchnell in ihrem Fluge waren, daß man ſie nicht eher ſah als bis ſie getroffen hatten; endlich noch kurze Schwerter oder Meſſer für den Nahkampf im Gürtel[4]). Sie waren gewöhnt, ihre Attacken in feſt geſchloſſener Linie im vollen Lauf auszuführen, indem ſie den Hauptnachdruck auf ihre Lanzen und die Gewalt des Choks legten. Ihre Pferde waren gleichfalls ſchwer gerüſtet, mit Bruſt- und Kopfſtücken

---

[1]) Plutarch, Crassus. [2]) Ibid. [3]) Rawlinson, Parthia 160. [4]) Ibid. 404.

von derſelben Art lederner Schuppenpanzer, wie ſie die Reiter trugen, die Seiten und Flanken in gleicher Weiſe geſchützt.

Die leichte Reiterei, welche im Gefecht von beſonderer Wirkſamkeit war und auch den Haupttheil der berittenen Streitkräfte ausmachte, war das gerade Gegentheil der ſchweren. Sie beſtand aus vorzüglichen Reitern, welche ſeit ihrer früheſten Jugend der Art geübt waren, daß Mann und Roß ſich wie von einem Willen beherrſcht gleichſam als ein einziges Weſen bewegten. Die Pferde, lebhaft und flüchtig, trugen nur ein leichtes Kopfſtück und wurden mit einem einzigen Zügel gelenkt, im Uebrigen aber faſt ohne jede Ausrüſtung geritten. Die Reiter waren mit einfachen Tuniken und Hoſen bekleidet und ihre Hauptbewaffnung beſtand in einem Bogen von ungewöhnlicher Länge und einem Köcher voll Pfeile mit Widerhaken, welche ſie mit großer Leichtigkeit und doch mit großer Gewalt ſowohl von der Stelle im Halten als im Vorſprengen oder Zurückjagen abzuſchießen verſtanden. Dementſprechend war auch ihre Taktik. Ohne es je zum Handgemenge kommen zu laſſen, umſchwärmten ſie den Feind von allen Seiten, jagten zurück, wenn er zum Angriff anſetzte, ſprengten vor, wenn er zurückwich und ließen ihm nicht einen Augenblick Ruhe, wenn er Halt machte, indem ſie in allen dieſen Lagen ſtets gegenwärtig und nie erreichbar ihn ununterbrochen mit ihren Pfeilen überſchütteten, bis er unfähig, dieſer Taktik irgend mit Erfolg zu begegnen, zu Tode ermüdet und aus tauſend Wunden blutend endlich erliegen mußte[1]). Da dieſe Fechtweiſe eine ungeheure Menge von Pfeilen erforderte, ſo führten ſie von denſelben große Vorräthe bei der Bagage auf Kameelen mit ſich, ſo daß ſie im Gefecht leicht mit friſcher Munition verſehen werden konnten, wenn die alte verſchoſſen war. Außer den Bogen und Pfeilen ſcheinen die leichten Reiter noch ein Schwert und das übliche Meſſer im Gürtel getragen zu haben[2]).

Die Anzahl der unter dem Commando des Surena geſtandenen Reiterei wird durch keinen der alten Schriftſteller angegeben. Plutarch ſpricht von einer ungeheuren Menge; Vellejus Paterculus von einer unermeßlichen Anzahl. Rawlinſon bezieht ſich auf dieſe Autoren in ſeiner Geſchichte von Parthien, und erwähnt, daß kurz nachher die Parther gegen Antonius mit 50000 Pferden im Felde ſtanden, woraus ſich mit einer gewiſſen natürlichen Logik der Schluß ergeben möchte, daß auch die dem Craſſus entgegen ſtehenden Schaaren etwa 40 000 oder 50 000 Reiter gezählt haben dürften[3]).

Nach dem Ueberſchreiten des Euphrat erhielt Craſſus, welcher die Recognoscirungspartheien ſeiner Reiterei weit vorgeſchoben hatte, ſehr bald die Nachricht, daß ſie zwar keinen Mann wohl aber die Spuren zahlreicher Reiterabtheilungen, welche vor ihnen zurück zu weichen ſchienen, angetroffen hätten. Am dritten oder vierten Tage nach dem Paſſiren des Euphrat, als das Heer gerade über eine waſſerloſe Wüſtenei, unter den Strahlen einer

[1]) Plutarch, Crassus. [2]) Rawlinson 405. [3]) Ibid. 162, Anmerk.

brennenden Sonne dahin zog, kamen die Reste einer dieser Streif- oder Recognoscirungspatrouillen zurück, mit der Meldung, daß sie von Parthischer Reiterei angegriffen, ihre Cameraden getödtet worden und sie selbst nur unter den größesten Schwierigkeiten entkommen wären. Sie berichteten ferner, daß der Feind in großer Zahl und mit hohem Muthe aufgetreten sei. Auf diese Nachrichten hin formirte Crassus sofort sein Heer in Schlachtordnung in einer langen Linie, mit dem Fußvolk im Centrum und der Reiterei auf den Flügeln. Er dehnte anfangs seine Linie so weit als möglich aus, um sein Heer vor vollständiger Umzingelung zu bewahren, später jedoch änderte er, augenscheinlich in der Erkenntniß, daß keine Ausdehnung der Front ihm, einer so zahlreichen Reiterei gegenüber, dagegen Schutz verleihen könnte, kluger Weise diese Formation und zog seine Legionen in geschlossener Ordnung zusammen.

Plutarch ist in seiner Beschreibung von der Schlachtordnung, welche Crassus annahm, etwas unklar; jedoch erscheint es am wahrscheinlichsten, daß seine Truppen in drei Abtheilungen von je 24 Cohorten aufgestellt wurden, von welchen je 12 nach vorn und hinten Front machend, mit den Rücken gegen einander standen und so im Ganzen ein fest geschlossenes Rechteck bildeten. Zwischen diesen drei Massen und auf den Flanken waren die Reiterei und die leichten Truppen eingetheilt. Der jüngere Crassus, welcher mit großer Auszeichnung unter Cäsar in Gallien gedient und sich seinem Vater auf diesem Feldzuge angeschlossen hatte, commandirte den einen, Cassius, einer der späteren Mörder Cäsar's, den andern Flügel, Crassus selbst nahm seine Stellung im Centrum.

In dieser Ordnung wurde der Marsch bis an den Fluß Belik oder Belissus fortgesetzt, an dessen Ufern die ermüdeten Soldaten Wasser zum Löschen ihres Durstes, nach den Anstrengungen eines Marsches über die gluthheiße Wüste fanden. Die Mehrzahl der Offiziere rieth Crassus, an den Ufern bis zum nächsten Tage das Lager zu schlagen, aber Publius Crassus drängte, mit dem natürlichen Ungestüm eines jungen Cavallerieoffiziers und angeregt durch den Eifer der Reiter, welche er commandirte, seinen Vater mit Lebhaftigkeit zum sofortigen Beginn des Angriffes. Crassus, fortgerissen durch seinen Sohn, ließ sein Heer, wie es in seinen Reihen stand, nur eine kurze Erholung nehmen und trat dann, nachdem er nur mit Ungeduld das Ende der Pause abgewartet hatte, sofort den Weitermarsch mit vermehrter Eile an.

Surena erwartete ihn, indem er nur einen Theil der vorgeschobenen Posten seiner leichten Reiterei zeigte; seine schwere Reiterei aber, mit Kleidern und Fellen über die glänzenden Rüstungen gezogen, um durch das Blitzen derselben ihre Gegenwart nicht zu verrathen, hinter jenen verborgen hielt. Als die Heere innerhalb der Kampfdistanz gelangt waren, brachen auf einmal die Kesselpauken der Parther in ihren mißtönenden Klang aus, die in Stahl gehüllten Krieger entblößten ihre Rüstungen und erschienen

plötzlich wie Geschwader von Feuer in den auf ihren Brustharnischen und hell polirten Stahlhelmen glänzenden Strahlen der Sonne[1]).

Vor der Front derselben präsentirte sich Surena, auf seinem Schlachtroß, schlank, aufrecht, gut gewachsen und an Größe und Schönheit alle Männer Parthiens übertreffend. Obgleich erst 30 Jahre alt, hatte er doch schon durch seine ausgezeichnete Tapferkeit einen hohen Ruf im Felde erworben. Plutarch sagt, daß seine fast frauenhafte Schönheit nicht solchen Muth zu versprechen schien, als er in der That besaß. Aehnlich wie Murat, Dundee und manche andere berühmte Cavalleriegenerale, muß er ein großer Stutzer gewesen sein, denn er war aufs Glänzendste angezogen, im Gesicht geschminkt, sein Haar gelockt und in der Mitte getheilt.

Ursprünglich scheint er die Absicht gehabt zu haben, den Angriff mit einer Charge seiner schwer gerüsteten Lanzenreiter zu eröffnen, wahrscheinlich aber erachtete er, bei dem Anblick der bedeutenden Tiefe und großen Widerstandsfähigkeit der stolzen Massen des Römischen Fußvolks und der bewußten Festigkeit ihres Auftretens, es für klüger, nicht einen allgemeinen Angriff zu wagen. Seine Reiterei schwenkte demgemäß nach Außen ab und umzingelte die Römer von allen Seiten. Crassus beorderte nun seine Bogenschützen und leichten Fußtruppen zum Angriff. Sie wurden aber durch die berittenen Bogenschützen empfangen, welche sie mit einem solchen Hagel von Pfeilen überschütteten, daß sie im Augenblicke rückwärts auf ihr Gros geworfen wurden. Die Parther begannen nun die Römer rings zu umschwärmen und mit einem unaufhörlichen Schauer von Pfeilen zu beschießen, welche mittels ihrer langen Bogen mit solcher Sicherheit und Kraft geschleudert wurden, daß sie Schild, Brustharnisch und Beinschienen durchdrangen und entsetzliche Wunden verursachten.

Die Römer befanden sich hierbei in einer wahrhaft verzweifelten Lage. Wenn sie einen Angriff nach vorwärts machten, so wichen ihre Bedränger zurück, ohne jedoch auch nur einen Augenblick darum den furchtbaren Regen ihrer Tod bringenden Geschosse zu unterbrechen; wenn sie sich auf ihre ursprüngliche Schlachtstellung zurückzogen, so folgte der Reiterschwarm ihnen dicht nach, und der erbarmungslose Hagel der beschwingten Pfeile prasselte weiter auf sie los. Der einzige Hoffnungsstrahl, welcher ihnen leuchtete, bestand darin, daß allmälig die Geschosse sich erschöpfen würden und dann Ruhe kommen müßte. Auch diese Hoffnung schlug ihnen fehl, denn sie sahen die Reiter der vordersten Linien, welche den Inhalt ihrer Köcher verschossen hatten, Platz für andere machen, während sie sich selbst zurückzogen und ihre Munition aus den im Hintertreffen auf Kameelen bereit gehaltenen Reservevorräthen neu ergänzten.

Crassus in seiner Verzweiflung gab endlich seinem Sohne die Erlaubniß, mit einem Theil der Truppen den Versuch zu machen, durch einen kühnen

[1]) Plutarch, Crassus.

Vorſtoß etwas Luft zu ſchaffen. Der junge Publius nahm dazu 1000 Galliſche Reiter, welche Cäſar geſchickt hatte, und griff mit ihnen, ſowie mit 300 anderen Reitern, 500 Bogenſchützen und 8 Cohorten Fußvolk den Feind mit großer Kühnheit an. Derſelbe ergriff ſofort die Flucht, einmal weil es überhaupt nicht ſeine Art war, im Handgemenge zu kämpfen, dann aber auch um das Detachement von dem Hauptheer hinweg zu locken. Letzteres gelang nur zu gut. Der junge Römer verfolgte dichtauf in größeſter Eile, in dem Glauben einen glänzenden Sieg bereits in Händen zu haben, und wurde auf dieſe Weiſe in eine bedeutende Entfernung von ſeinem Vater und vollkommen aus dem Geſichtskreiſe des Hauptheeres hinweg gezogen. Dann machten die Parther plötzlich Kehrt, formirten ihre ſchwere Reiterei in Linie vor ſeiner Front, um damit ein weiteres Vorrücken zu verhindern und umringten ſeine Abtheilung mit der unregelmäßigen Reiterei. Die Römer ſchloſſen feſt zuſammen und vertheidigten ſich wie ſie konnten, aber ihre Lage war ſchlimmer als je. Der Pfeilregen begann wieder von allen Seiten auf ſie nieder zu praſſeln; ununterbrochen fielen die Krieger in ihren Reihen nieder und wälzten ſich mit den aus ihnen hervorragenden Pfeilen im Todeskampf im Sande herum. Als Publius Craſſus ſeine Leute aufforderte, die feindliche ſchwere Reiterei anzugreifen, zeigten ſie ihm zur Antwort ihre an den Schilden genagelten Hände, ihre an den Boden gehefteten Füße als Beweis, daß ſie weder fechten noch fliehen könnten. Er führte zwar ſeine Reiterei dennoch zur Attacke, aber dieſe vermochte mit ihren leichten kurzen Wurfſpießen und ihren mangelhaften Schutzwaffen keinen Eindruck auf die ſchwer gerüſteten Parther zu machen, deren Speere nur um ſo furchtbarer waren. Trotzdem fochten die Gallier mit großer Tapferkeit, ſie ergriffen die Piken der Barbaren und riſſen ſie von ihren Pferden zu Boden, wo ſie ſich dann allerdings unter dem Gewicht ihrer ſchweren Rüſtungen kaum zu rühren vermochten. Einige von ihnen, welche daran verzweifelten, durch gewöhnliche Mittel einen Erfolg zu erzielen, ſprangen auch von ihren Pferden, warfen ſich unter die der Parther, ſtachen dieſelben von unten her, wo ſie durch die Rüſtung nicht mehr geſchützt waren, in den Leib, und brachten ſo Roß und Reiter zugleich zu Fall, wobei ſie dann aber häufig auch ſelbſt erdrückt wurden. Sie verſuchten dann, ſich wieder auf das Hauptheer zurück zu ziehen, aber bald erkennend, daß dies nicht zu ermöglichen ſein würde, nahmen ſie Stellung auf einem Hügel, ihre Pferde in die Mitte und formirten um dieſelbe den Zirkel mit feſt zuſammen geſchloſſenen Schilden, in der Hoffnung, ſich in dieſer Weiſe retten zu können.

Es war aber Alles vergeblich. Der junge Anführer, welcher bereits ſchwer verwundet war, wurde durch einige ſeiner Offiziere aufgefordert, einen Verſuch, ſich durch die Flucht zu retten, zu machen, wobei ſie ſich ihm zur Begleitung anboten. Seine Antwort war, es gäbe keinen noch ſo ſchrecklichen Tod, der ihn veranlaſſen könnte, ſo viele brave Männer, welche wegen ſeiner Sicherheit ſtürben, in Stich zu laſſen. Er ſtellte ihnen übrigens

anheim, ſich ſelbſt zu retten und ertheilte ihnen dazu eine förmliche Entlaſſung; danach befahl er ſeinem Schildträger, ihn zu tödten, bot ſeine Seite dem Streich dar und ſtarb ſo. Der Ueberreſt ſeiner Mannſchaft fiel im tapferen Kampf, und von der geſammten etwa 6000 ausgeſuchte Krieger zählenden Abtheilung wurden nur 500 zu Gefangenen gemacht, während die übrigen erſchlagen auf dem Schlachtfelde lagen.

Dieſe ganze Kataſtrophe muß ſich innerhalb zweier oder dreier Stunden vollzogen haben, und bald ſah Craſſus die Parther zurück kehren mit lauten Jubelrufen und Siegsgeſängen, welche ſeine ſteigende Angſt um das Schickſal ſeines Sohnes nur noch vermehrten, bis alle Zweifel ſchwanden, als ſie näher kamen und das auf einer Pike hoch in der Luft getragene Haupt des jungen, tapferen Reiteroffiziers den erſchreckten und entmuthigten Römern entgegen hielten. Wiederum wurden die Legionen mit dergleichen Lebhaftigkeit angefallen. Dieſelben kämpften indeſſen in ihren Reihen weiter, indem ſie mit Entſchloſſenheit Widerſtand leiſteten und muthig den Regen der feindlichen Wurfwaffen und die Lanzenſtöße der gepanzerten Reiterei aushielten, allerdings ohne die Möglichkeit, ſich ſelbſt mit Erfolg zu vertheidigen, oder ihren Angreifern vielen Schaden zufügen zu können. So verging der Tag in einem gleichförmigen Morden und die Nacht brachte dem zerrütteten Heere eine zeitweilige Erleichterung. Die Parther zogen ſich, ihrem Gebrauch gemäß, weit ab das Bivouak zu nehmen auf eine große Diſtanz von den Römern zurück und gaben dieſen dadurch die ſofort ergriffene Gelegenheit, nach der benachbarten Stadt Carrhae zurück zu weichen. Von dort ſetzten ſie in der nächſten Nacht ihren Rückzug weiter fort, wurden aber beim Anbruch des Tages durch die Parther von Neuem angegriffen; jedoch gelang es ihnen, wenn auch mit Verluſt, den Schutz eines Hügels zu erreichen, worauf Surena Unterhandlungen über ihre Ergebung eröffnete. Bei der zu dieſem Zweck ſtattfindenden Zuſammenkunft kam es aber zu einem Kampf, in dem Craſſus getödtet wurde. So endigte die diesmalige Römiſche Invaſion in Parthien. Von den 40 000 Mann, welche den Euphrat überſchritten hatten, waren 20 000 erſchlagen und 10 000 gefangen, nur etwa der vierte Theil vermochte den Rückzug zu bewerkſtelligen.

Die Kriegsgeſchichte dürfte nicht leicht einen glänzenderen Beweis von dem großen Werthe der Reiterei, noch ein zweites Beiſpiel davon darbieten, daß ein ſo großes Reſultat ganz allein und ohne jede Unterſtützung durch die andern Waffen, nur durch die Anſtrengungen der Reiterei erreicht worden wäre. Es iſt bemerkenswerth, wie vollſtändig die Parther den wahren Werth und wirklichen Gebrauch der Reiterei für militairiſche Zwecke zu würdigen verſtanden, und wie geſchickt ſie zwei wichtige Vortheile im Kriege auszunutzen wußten, nämlich die überlegene Schnelligkeit in den Bewegungen und die größere Tragweite der Fernwaffen. Dieſe zwei Momente, wohl verſtanden und geſchickt angewendet, ſollten in der That wohl immer den Erfolg zu verbürgen geeignet erſcheinen.

Die Parther gewannen durch dieſen Krieg die Achtung der Römer, denn ſie bildeten thatſächlich den einzigen Halt, welcher der Macht des Römiſchen Reiches auf ihrem Fortſchreiten gegen Oſten geboten wurde. Das Mißgeſchick, welches das Heer des Craſſus betroffen hatte, brachte denn auch in Rom einen gewaltigen Eindruck hervor. Die Römiſchen Geſchichtsſchreiber jener Zeit erkannten die Parther grollend als ihre einzigen Nebenbuhler und die zweite Macht in der Welt an. Und in der That hatten die ſchwellenden Fluthen des Erfolges für eine Zeit eine rückwogende Bewegung erhalten, und die Schaaren der Parthiſchen Reiter trugen die Fahne ihres ſiegenden Reiches über Syrien und Kleinaſien, indem ſie die Römiſchen Legionen bis an das Aegäiſche Meer und bis zu den Küſten des Hellespont vor ſich hertrieben, ſo daß für ein volles Jahr Weſtaſien den Herrn wechſelte und Parthien in ihm die beherrſchende Macht wurde [1]).

Solches waren die außerordentlichen Erfolge einiger geringen Verſchiedenheiten in der Taktik und den Waffen zwiſchen den Heeren zweier großen Reiche. Die Römer erkannten ſofort ihren ſchwachen Punkt und ergriffen alsbald Maßregeln zu ſeiner Abſtellung. Ventidius, ein fähiger Anführer, welcher im Jahre 38 v. Chr. zuerſt der Parthiſchen Macht einen Stoß gab, hatte die Nothwendigkeit, den Pfeilen dieſes Feindes eine Wurfwaffe von gleicher, wenn nicht überlegener Tragfähigkeit gegenüber zu ſtellen, ſehr wohl erkannt und ſich daher vorſorglich mit einem ſtarken Corps von Schleuderern verſehen. Hierdurch und durch geſchickte Benutzung des höher gelegenen Terrains zur Anlage von Verſchanzungen, ſowie durch gewandtes Manövriren beim Verlaſſen ſeiner Linien gelang es ihm, einen Sieg zu erringen, theilweiſe durch die guten Dienſte ſeiner Schleuderer, welche die Parthiſchen Reiter mit gewaltiger Wirkung beſchoſſen, theilweiſe freilich auch durch den glücklichen Zufall, daß Pacorus, der Sohn des Königs von Parthien, welcher das feindliche Heer commandirte, in dem entſcheidenden Augenblick des Kampfes getödtet wurde [2]). Dieſer Erfolg bildete wieder einen Wendepunkt, er beſchränkte die Herrſchaft des Parthiſchen Monarchen auf die alten Grenzen ſeines Reiches und die Römiſchen Adler breiteten von Neuem ihre Schwingen vom Atlantiſchen Ocean bis zu den Ufern des Euphrat aus.

Dieſes Reſultat war, wie bereits angedeutet, durch Verbeſſerungen in der Organiſation, Bewaffnung und Taktik der Römiſchen Heerführer bewirkt worden. Dieſelben ſtellten der lockeren Ordnung und den Wurfwaffen der Parther eine vermehrte Reiterei und eine ſtarke irregulaire Abtheilung von Schleuderern entgegen, und verſahen dieſe letzteren, um ihnen jeden möglichen Vortheil zuzuwenden, und dem Projectil eine vermehrte Wurfweite und erhöhte Percuſſionskraft zu verleihen, mit Bleikugeln anſtatt der Steine [3]).

Als ſpäter Antonius ſeinen Einfall in Parthien machte, hatte er bei ſeinem Heere 10 000 Galliſche und Spaniſche Reiter, 30 000 leicht bewaff-

[1]) Rawlinson, Parthia 189. [2]) Rawlinson 192. [3]) Ibid. Parthia 194.

nete Truppen und Reiter von den Asiatischen Verbündeten, wozu Armenien noch 6000 weitere Reiter außer dem Fußvolk stellen sollte, so daß seine gesammte Reiterei aller Wahrscheinlichkeit nach sich auf 30 000 bis 35 000 Pferde belief, während sein ganzes Heer anfänglich aus etwa 113 000 Mann bestehen mochte. Trotz dieser bedeutenden Macht endete die Expedition doch mit einem Fehlschlag, indem einer der Unterführer, Statianus, mit einem Detachement des Heeres von 10 000 Mann umringt und vollständig vernichtet wurde, während Antonius nach vielen Verlusten und beständig umschwärmt von der feindlichen Reiterei einen kläglichen Rückzug antreten mußte, auf dem er kaum 70 000 Mann aus dem ungastlichen Lande wieder zurück zu bringen vermochte.

Nach dieser Zeit machten die Römer noch vier große Expeditionen gegen Parthien, von welchen die von Avidius Cassius geführte die einzige war, welche vollständig erfolgreich verlief. Die Römer vermochten freilich auch unter Trajan und Severus noch im steten Marsche das Land zu durchziehen und in einzelnen Fällen auch sogar die Hauptstadt einzunehmen, aber sie konnten sich doch daselbst nicht behaupten, und ein Rückzug nach mißglückter Occupation war fast immer gleichbedeutend mit einer Katastrophe [1]). Denn nun hingen sich die Schwärme der leichten Reiterei an die retirirenden Colonnen, schnitten die Streifpartheien ab, verhinderten sie an dem Einbringen von Provisionen und überschütteten das Heer unaufhörlich mit ihren Pfeilen.

Die Parther verwendeten übrigens weder Streitwagen noch Elephanten, ihre Vorräthe und Reservebedürfnisse an Munition und Provisionen wurden immer auf Kameelen nachgeführt, von denen sie für diesen Zweck eine große Menge bei ihren Heeren hielten.

Ein Punkt in ihrem militairischen System muß als eine wesentliche Schwäche bezeichnet werden. Sie hatten nämlich ein für alle Mal die Gewohnheit, bei Anbruch der Nacht jeden Kampf und jede Verfolgung einzustellen und sich zum Zwecke des Bivouakirens auf eine große Entfernung vom Feinde zurück zu ziehen; wie sie sich denn überhaupt während der Nacht aller militairischen Operationen enthielten. Sie waren dazu genöthigt, einmal durch den Gebrauch, die Pferde während der Nacht zu fesseln und dann, um ihnen Zeit zum Weiden zu geben, was allerdings nur mit Sicherheit in einer beträchtlichen Entfernung vom Feinde geschehen konnte, da eine ziemlich lange Zeit dazu erforderlich war, um die Pferde zu entfesseln, ihre Rüstung anzulegen, sich selbst zu waffnen und überhaupt in Gefechtsbereitschaft zu setzen [2]). Diese Gewohnheit gab einer retirirenden Armee immer Gelegenheit, während der Nacht die Richtung des Marsches nach Belieben zu ändern und überhaupt mancherlei Vortheile in dieser Weise zu erreichen. Da übrigens die Parther auch niemals ihre Lager mit Befestigungen ver-

[1]) Rawlinson. [2]) Ibid. Parthia.

ſahen, ſo war die Nothwendigkeit für ſie, ſich während der Nacht vollſtändig außer Verbindung mit dem Feinde zu ſetzen, nur um ſo größer.

In den vorſtehenden Blättern ſind einige Einzelnheiten über die Reiterei aller wichtigeren Völker des Alterthums gegeben, im Beſonderen über die, von welchen uns die Geſchichte irgend klare Berichte überliefert hat. Die wilden Stämme, welche außerhalb des Bereiches der Griechiſchen und Römiſchen Civiliſation lebten, haben keinerlei Zeugniſſe ihrer Exiſtenz hinterlaſſen, aus welchen man noch jetzt ihre Sitten und Gebräuche beurtheilen könnte; indeſſen darf man doch mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Waffen und die Kampfweiſe der in größerer Entfernung lebenden Völkerſchaften nicht erheblich von denjenigen abweichend geweſen ſein werden, welche bei den unmittelbar an das Römiſche Reich angrenzenden in Gebrauch waren, und über deren Fechtart uns die Römiſchen Geſchichtsſchreiber manche Angaben gemacht haben.

---

8. Abſchnitt.

Taktik, Vorpoſten, Patrouillen u. ſ. w. zur Zeit der Römer.

Wir ſind bei unſern Nachforſchungen nach dem erſten Urſprung des Gebrauchs von Pferden im Kriege bis in die nebelhaften Fernen des grauеſten Alterthums zurück gegangen, und haben geſehen, daß es ſich in der früheſten Zeit einfach nur um eine raſche Ueberführung der Krieger auf den Kampfplatz handelte und dieſer Gedanke in der Verwendung von Streitwagen ſeine erſte Verkörperung erhielt. Dann kam der Gebrauch des beſtiegenen Pferdes für den gleichen Zweck, darauf der Kampf vom Pferde herab und endlich als letzte Entwicklungsphaſe jenes urſprünglichen Gedankens die Charge in der Verwendung des Gewichts und der Schnelligkeit der Pferde als ein Kraftelement. Wir haben die Reiterei unter Hannibal auf dem Höhepunkt ihrer Wirkſamkeit geſehen, wahr genommen, wie ſie unter ſeiner genialen Führung von allen Kämpfen jener Zeit den Löwenantheil vorweg nahm, und den höchſten Gipfel taktiſcher Vollkommenheit erreichte; wir haben die Reiterwaffe zwei Jahrhunderte lang dieſe hohe Stellung behaupten geſehen, bis bei Pharſalus in der Hochfluth reiterlicher Erfolge eine rückgängige Bewegung eintrat und das Fußvolk ſeinen gebührenden Platz den Reitern gegenüber wieder klarer zur Geltung zu bringen anfing.

In Parthien erreichte das Prinzip der Vereinigung großer Tragweite der Wurfwaffen mit überlegener Beweglichkeit ſeine höchſte Entfaltung, und erzielte für eine lange Weile wunderbare Reſultate. Dieſes Syſtem iſt

thatsächlich niemals in der Geschichte der Welt besser verstanden und wirksamer zur Ausführung gebracht worden, als von den Parthern etwa um die Zeit des Beginnes der Christlichen Aera.

Die Verwendung der Reiterei für Vorposten, Patrouillen und Recognoscirungspartheien hatte in jenem Zeitabschnitt ein eingehendes Verständniß gefunden, wie sie denn schon damals auf ganz den gleichen Prinzipien, die auch heut zu Tage noch dafür in Gültigkeit sind, basirte. Die Erzählung, wie König Alexander von Macedonien kurz vor der Schlacht bei Plataeae zu den Vorposten des Griechischen Heeres reitet und den Athenischen Heerführer Aristides zu sehen verlangt, liest sich fast, als wenn der Vorfall erst gestern passirt wäre, denn die Griechischen Posten wollten ihn nicht durch ihre Linie hindurch lassen, sondern hielten ihn an, während Einige mit der Nachricht davon zu dem General zurück gesendet wurden, um seine Befehle einzuholen, worauf die Zusammenkunft bei den Vorposten stattfand [1]).

Crassus hatte Recognoscirungpartheien der Reiterei vor seiner Front beträchtlich weit vorgeschoben. Cyrus der Große stellte vorgeschobene Wachen und Außenposten rings um sein Lager auf und sendete ebenso kleine Patrouillen von 5 oder 10 Mann aus, welche während der Nacht beständig die Runde um dasselbe zu machen hatten, um eine Annäherung des Feindes rechtzeitig zu entdecken [2]). Ebenso wendete er auf dem Marsch Kundschafter oder Streifpatrouillen an, welche noch vor der Reiterei, die ihrer Seits immer vor dem Hauptheer zu marschiren hatte, voraus schwärmten [3]).

Ebenso hatte auch Hannibal seine Patrouillen und Recognoscirungspartheien Numidischer Reiter, welche unaufhörlich das Land in dem Umkreise seines Heeres durchstreiften; auch finden wir nirgends ein Beispiel, daß er jemals wegen Mangels geeigneter Vorposten überrascht worden wäre.

Die Römer endlich verstanden die Kunst des Lagerschlagens und des Verschanzens derselben besser als irgend ein anderes Volk, und ebenso war ihr System der Vorposten und Patrouillen von gleicher Güte. Sie hatten beständig eine Wache vor den Thoren des Lagers, besonders an der nach dem Feinde zugekehrten Seite [4]). Außerdem befanden sich auf der inneren Seite derselben Innenpikets, bereit zur Unterstützung jener Wachen, während weit vorgeschobene Außenposten, aus Fußvolk und Reiterei bestehend, bestimmt zur Bewachung der Zugänge zum Lager und zur Unterstützung der noch weiter in das Vorterrain vorgeschobenen Patrouillen und Recognoscirungspartheien das Sicherungssystem im Zustande der Ruhe vervollständigten.

Die am weitesten vorgeschobenen Posten wurden ausschließlich von der Reiterei gegeben und bildeten eine Kette von Vedetten und kleineren Posten.

[1]) Herodotus IX. 44. [2]) Xenophon, Cyropaedie III. 3. 28: IV. 5. 5. [3]) Ibid. VI. 3. 2, 6. [4]) Guischardt I. 146, 147.

Dies Vorpoſtenſyſtem war ſo vollkommen, das die Römiſchen Heerführer ſelten oder nie überraſcht werden konnten, jedenfalls nur dann, wenn einmal die gewöhnlichen Vorſichtsmaßregeln vernachläſſigt wurden[1]). Die genaueſte Wachſamkeit mußte von den vorgeſchobenen Truppen und Bedetten beobachtet werden, die geringſte Verſäumniß wurde ſtrenge beſtraft, und der Soldat, welcher ſeinen Poſten verließ, ohne Erbarmen dem Tode überliefert.

---

9. Abſchnitt.

Die Reiterei in der Kaiſerzeit.

In den früheren Zeiten der Republik waren die Heere, wie hier erinnernd bemerkt wird, aus ſolchen Bürgern gebildet, welche ein Vaterland zu lieben, ein Eigenthum zu vertheidigen und ein Intereſſe an der Aufrechterhaltung von Geſetzen hatten, die von ihnen ſelbſt gegeben waren. In ſpäterer Zeit dagegen, als die Herrſchaft der Römer eine immer größere Ausdehnung gewonnen hatte und dadurch ungeheure Mengen verbündeter Truppen ihren Heeren zugewachſen waren, wurde der Beſtand derſelben immer mehr aus Söldnern gebildet, welche an die Stelle traten, die einſt die bewaffneten Bürger des Freiſtaates, deſſen geſammte geſellſchaftliche und bürgerliche Einrichtung auf ſeiner militairiſchen Organiſation baſirt war, eingenommen hatten[2]).

Die Reiterei im Beſondern, welche urſprünglich aus Angehörigen der reichſten und beſten Familien der Nation gebildet worden war, beſtand während des Kaiſerreichs ganz und allein aus Leuten, welche in den Provinzen und von den ärmeren Claſſen der Gemeinſchaft ausgehoben waren. Die Ritter (equites), nicht länger zum Dienſt der Reiterei im Heer verwendet, nicht zahlreich genug, um ein abgeſondertes Corps zu bilden, und zu ausgezeichnet als Claſſe, um in einer Zeit, wo der Kriegsdienſt von einer patriotiſchen Pflicht zu einem Handelsartikel herabgewürdigt worden war, in Reihe und Glied zu kämpfen, fanden jetzt allgemein Anſtellung in der Rechtspflege und bei der Verwaltung der Einkünfte[3]). Ein Theil von ihnen beharrte allerdings noch im Waffendienſt, aber dieſer wurde nur noch in den Stäben der Heerführer oder unmittelbar als Commandeure von Reiterabtheilungen und Fußcohorten verwendet.

Die Reiterei in den Zeiten der erſten Kaiſer führte den Wurfſpieß, das lange Schlachtſchwert, und manchmal noch die Lanze und die Eiſenkeule[4]). Ihre Schutzwaffen beſtanden in einem Helm, einem Schild, leichten Stiefeln und einem Panzerhemd. Sie war in Regimenter von 726 Pferden eingetheilt, deren jedes aus 9 Abtheilungen von je 66 Mann und einer von

---

[1]) Guiſchardt II. 181, 182. [2]) Gibbon I. 10. [3]) Ibid. I. 16. [4]) Ibid. 17.

132 Mann bestand; die letztere gehörte zu der ersten oder Milliarcohorte der Legion. Ueberhaupt standen sie mit dieser naturgemäß in einer gewissen organischen Verbindung, doch wurde zu taktischen Zwecken meist die gesammte Reiterei eines Heeres vereinigt auf den Flügeln, oder in der Schlachtlinie, oder aber als Reserve aufgestellt.

Der Ueberfluß und Reichthum des Römischen Reichs, der Luxus und die Verschwendung, welche in Folge davon in den Sitten des Volkes Eingang fanden, untergruben mit der Zeit die Stärke des Staats und zeigten bald ihre schädlichen Einwirkungen auch bei dem Heere. Der Patriotismus, das Nationalgefühl, welche in früheren Zeiten die Römer vor allen andern Völkern ausgezeichnet hatten, begannen allmälig auszusterben. Der loyale Muth, welcher in einer Zeit, wo Jedermann Soldat war und Niemand den Anspruch auf ein hohes Amt erheben konnte, wenn er nicht seine bestimmte Zeit in Reih und Glied gedient hatte, die Bürger beseelt hatte, ging bald verloren, als Rom der Mittelpunkt eines weiten Reichs, den Gefahren und Beschwerden des Krieges völlig entrückt war. Seit dem Erscheinen Hannibal's vor den Thoren der Stadt im Jahre 211 v. Chr. bis zu dem Augenblick, wo Alarich mit seinen Gothen i. J. 408 des Heils ein Lager vor derselben bezog, waren 619 Jahre vergangen, in denen die Hauptstadt des Reichs niemals durch die Anwesenheit einer feindlichen Armee beleidigt worden war [1]).

Das Römische Fußvolk, welches zu der Zeit, als es die Welt erobert hatte, nur ein Volk in Waffen gewesen war, wurde ebenfalls bald aus barbarischen Söldnern und aus den Angehörigen der untersten Classen des Staates, welche durch hohe Bezahlung zum Dienst in den Reihen desselben sich anlocken ließen, ergänzt, während die besseren Classen der Bürger und die Leute von Reichthum und Ansehen ein müßiges Leben in dem Genuß des weibischen und verschwenderischen Luxus einer übergroß gewordenen Hauptstadt verträumten.

So groß war später die Abneigung der entarteten Römer gegen den Dienst der Waffen geworden, daß die Italienischen Jünglinge vielfach sich die Finger der rechten Hand abschnitten, um dem Kriegsdienst zu entgehen [2]). Diese Praxis war schließlich so gewöhnlich geworden, daß besondere Gesetze dagegen erlassen werden mußten, welche die Zuwiderhandlung mit strenger Strafe bedrohten.

Die Soldtruppen, welche in der Kaiserzeit allein die Heere bildeten, entrangen ihren schwächlichen und luxuriösen Herren bald eine Concession nach der andern. Sie wurden sich bald ihrer Macht bewußt und schritten sogar bis zur Besetzung des Thrones mit Kaisern ihrer Wahl vor, wie denn überhaupt die Kaiser sehr wohl fühlten, daß das Diadem nur mit Zustimmung des Heeres auf ihrem Haupt fest saß. Die naturgemäße Rückwirkung davon auf die Disciplin in der Armee war eine im höchsten Grade nachtheilige und machte sich rasch und empfindlich fühlbar.

[1]) Gibbon III. 244. [2]) Ibid. III. 130.

Septimius Severus, welcher von den Pannoniſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen war und ſeiner Stellung durch die Geneigtheit des Heeres die ihr ſonſt fehlende Sicherung zu geben ſtrebte, war der Erſte, welcher etwa um das Jahr 193 die üble Praxis eines Nachlaſſens der Disciplin in der Armee zu üben begann[1]). Er erhöhte nicht nur den Sold über das Maß, welches er je zuvor gehabt hatte, ſondern er führte auch den Gebrauch ein, den Soldaten noch außerdem bei Gelegenheit von öffentlichen Feſtlichkeiten ꝛc. beſondere Geſchenke zu machen, wie er ihnen denn auch ein müßiges Leben in ihren Quartieren nachſah. Den Offizieren wurde geſtattet, ein Beiſpiel im Luxus zu gegen, und die allgemeine Neigung der Zeit machte ſich denn natürlich auch ſehr bald in der Entnervung der Truppen, in ihrer Unfähigkeit zum Ertragen der Mühſeligkeiten des militairiſchen Lebens und in ihrer immer ſteigenden Ungeduld gegen eine richtige Subordination bemerkbar.

Caracalla brachte das Prinzip der Verſchacherung des Thrones und Staats an die Legionen zu noch größerer Ausdehnung, ſo daß der letztere erſchöpft wurde, um eine nutzloſe und ungehorſame Soldateska zu bereichern[2]). Der Kaiſer Alexander Severus erkannte die verderbliche Erſchlaffung aller Bande, welche in der Armee Platz gegriffen hatte, ſehr wohl, und gab ſich große Mühe, um in derſelben wenigſtens den Schatten jener Disciplin wieder herzuſtellen, welche ſo viel zu dem Wachsthum des Staates beigetragen hatte. So ſchlecht war aber ſchon der Stand der Angelegenheiten geworden, daß auch er ſich dem nicht entziehen konnte, den Kriegern einen ſehr hohen Sold zu zahlen, die alte Regel, nach welcher jeder derſelben Proviſionen für 17 Tage auf ſeinen Schultern zu tragen hatte, zu ermäßigen und dafür einen zahlreichen Train von Maulthieren und Kameelen einzurichten, um ihrer trotzigen Schlaffheit zu Hülfe zu kommen[3]). Er fand es ebenſo unmöglich, dem Luxus im Heere einen Halt zu gebieten, und daher verſuchte er mit großem Geſchick, denſelben in nützliche Bahnen zu lenken, und in dem Intereſſe für gute Waffen, ſchöne Beſchirrung, edel gezogene Pferde und Schildſchmuck von Gold und Silber zu verwerthen.

Die Schlaffheit und Entnervung der Truppen zeigte ſich weiter in ihrer Abneigung gegen das Tragen ſchwerer Schutzwaffen. Vegetius, welcher der allgemeinen Annahme nach unter Valentinian II. gegen das Ende des 4. Jahrhunderts ſein Werk über das Römiſche Heerweſen geſchrieben hat, liefert eine höchſt trübſelige Darſtellung der zu ſeiner Zeit beſtehenden Mißſtände hinſichtlich der Waffen der Legionsſoldaten. Er ſagt, daß von der Gründung Roms an bis zur Zeit des Kaiſers Gratian das Römiſche Fußvolk beſtändig den Helm und den Bruſtharniſch getragen hätte, daß aber ſpäter, als durch Faulheit und Nachläſſigkeit die Uebungen in Abnahme gekommen waren, die Soldaten jene nur noch ſelten anlegten, ſie dann bald überhaupt zu ſchwer zu tragen fanden und daher von dem

---

[1]) Gibbon I. 146. [2]) Ibid. 161. [3]) Ibid. 180.

Kaiser zuerst Entbindung von dem Cuiraß und dann auch von dem Helm verlangten. Zu derselben Zeit als die Römer die Waffenrüstung, welche sie bis dahin siegreich durch die ganze Welt getragen hatten, aufgaben, begannen die Barbaren sie anzunehmen, und es waren dann die Reitereien der Gothen, Hunnen und Alanen ganz in Schutzwaffen gehüllt. In natürlicher Folge hiervon fand sich das Römische Fußvolk mit schutzlosen Häuptern und Leibern nun in verdoppeltem Nachtheil den Gothen gegenüber, welche sie überdies noch durch die große Anzahl ihrer Bogenschützen mit Vernichtung bedrohten. Und ungeachtet zahlreicher Niederlagen, trotz des Unterganges herrlicher Städte, wagte doch kein Heerführer, seinen Soldaten die Wiederannahme der schweren Waffenrüstung anzubefehlen. Die Folge davon war, daß die Krieger mehr an Flucht als an Kampf dachten. Vegetius macht sich daher zum beredten Verfechter der Wiedereinführung der Schutzwaffen [1]). „Diejenigen, welche die alten Waffen so beschwerlich finden", sagt er, „müssen entweder Wunden auf ihrem entblößten Körper und den Tod empfangen, oder, was noch schlimmer ist, Gefahr laufen, gefangen zu werden, wenn nicht gar ihr Land durch Flucht zu verrathen. So lassen sie denn, um eine geringe Anstrengung zu vermeiden, sich lieber schmachvoll wie das Vieh abschlachten."

Man sollte kaum glauben, daß die vorstehende Beschreibung sich auf die Nachkommen jenes herrlichen Fußvolks bezieht, welches einst an der Trebbia gefochten, und in einem Zeitraum von 1000 Jahren des Sieges einen so hohen Ruf erworben hatte. Die Legionen, welche die Würde des Römischen Namens längs der ungeheuren Grenzen des Reiches aufrecht erhielten, hatten ihre militairischen Eigenschaften noch eine Zeit lang bewahrt, als die Saaten des Verfalles bereits das Leben des Staates im Herzen desselben überwachsen hatten. Bald aber wurden auch sie durch die Schlaffheit der Kaiser verderbt und erwiesen sich dann im immer schnelleren Abstieg einer Characteristik, wie sie Vegetius von ihnen entwirft, durchaus nicht unwürdig. Die Barbaren waren nicht saumselig, ihre Schwäche zu entdecken, und verloren keine Zeit, um sich dieselbe zu Nutze zu machen.

Die Römer selbst glaubten sich zu jener Zeit noch, im Vertrauen auf die große Entfernung der Grenzen von ihren heimischen Provinzen, in völliger Sicherheit gegen die Einfälle der Barbaren. Diese Täuschung wurde bald auf rauhe Weise unter der Regierung des Kaisers Philippus, um das Jahr 248 durch einen Einbruch der Gothen zerstört, welcher ihnen über die sie von allen Seiten umdrohenden Gefahren die Augen öffnete. Die Römischen Truppen, aus feigen Söldlingen bestehend, verriethen die wichtigsten Posten und nahmen selbst Dienste unter den Fahnen der Angreifer aus Furcht vor der verdienten Strafe für ihre Verrätherei. Den Einwohnern der Römischen Provinz Moesia blieb somit nichts Anderes

[1]) Vegetius I. Cap. 20.

übrig, als ſich Leben und Eigenthum durch Zahlung einer großen Geldſumme zu erkaufen [1]).

Ein oder zwei Jahre ſpäter griffen die Gothen dieſelbe Provinz von Neuem an, vernichteten das Römiſche Heer und erſchlugen den Kaiſer Decius; von dieſem Zeitpunkt an erlitt jene große Macht, deren Truppen ſo viele Jahre überall nur Siege zu verzeichnen gewohnt geweſen waren, beſtändig neue Niederlagen und Verluſte und lernte Jahr für Jahr ein immer geringeres Vertrauen auf das Fußvolk der Legionen ſetzen [2]). Dieſer Niedergang des Römiſchen Fußvolks gab den barbariſchen Reitern, welche allerwärts die Grenzen des Reiches umſchwärmten, häufig Gelegenheit zu billigen Erfolgen und verlieh mit der Zeit dem Reiterdienſt einen gewiſſen fictiven Ruf, indem er die Römer zu dem ihre Eigenliebe am wenigſten beſchämenden Glauben veranlaßte, daß ihre Niederlagen mehr der Ueberlegenheit der Reiterei als Waffe an ſich, denn der Zuchtloſigkeit und Entartung ihrer eigenen Truppen zugeſchrieben werden müßten.

In dem Maße als dieſe Vorſtellung an Boden gewann, wendete man natürlicher Weiſe eine immer ſteigende Aufmerkſamkeit der Reiterei zu, vermehrte die Zahl derſelben erheblich und ſetzte vor Allem auf dieſe ſein Vertrauen, um die Stellung im Felde noch weiter zu behaupten.

Bis zum Jahre 312 war demgemäß die Stärke der Reiterei ſehr bedeutend geſtiegen; ſo zwar, daß in der Schlacht, welche in dieſem Jahre in der Nähe von Turin zwiſchen Conſtantin und den Heerführern des Maxentius geſchlagen wurde, die Hauptkraft des Heeres der letzteren in der ſchweren Reiterei beſtand. Bei dieſer waren ſowohl die Reiter als auch die Pferde vollſtändig in Rüſtungen gehüllt, welche ſich allen Formen und Bewegungen des Körpers leicht und ſchmiegſam anpaßten [3]). Sie waren von großer Schwere und im directen Anſturm geradeaus faſt unwiderſtehlich. Ihr Angriff erfolgte bisweilen, ſo auch in der vorſtehenden Schlacht, in einer keilförmigen Maſſe, deren Spitze gegen den Feind gerichtet war. Sie müſſen indeſſen unlenkſam und nicht wendungsfähig geweſen ſein, denn Conſtantin gelang es, durch geſchickte Evolutionen und Manöver dieſes ſchwere Reitercorps zu theilen, ſo zu ſchwächen und durch ſeine überlegene taktiſche Geſchicklichkeit einen entſcheidenden Sieg zu erfechten.

Die eben beſchriebene Art der ſchwer bewaffneten Reiterei ſcheint den bei den Völkern des Orients in Gebrauch geweſenen Vorbildern entlehnt worden zu ſein. Im Jahre 351 gewann Conſtantius, der Sohn des Conſtantin, in der Schlacht bei Murſa einen bemerkenswerthen Sieg über den Magnentius weſentlich durch den Gebrauch ſeiner Reiterei [4]), welche aus ſchwer bewaffneten Cuiraſſieren in glänzenden Schuppenpanzern beſtand und mit ihren gewichtigen Speeren die feſte Haltung der Galliſchen Legionen im gewaltigen Anſturm ihrer Attacke durchbrach. Demgemäß

[1]) Gibbon I. 290. [2]) Ibid. 291. [3]) Ibid. 477. [4]) Ibid. II. 195.

machte denn auch ſeit der Zeit des Conſtantin die Reiterei den Hauptbeſtandtheil der Römiſchen Heere aus, und unter der Regierung des Juſtinian beſtand die Byzantiniſche Feldarmee faſt ausſchließlich aus ſchwerer Reiterei, wie denn auch bei den Barbaren, welche damals faſt ſämmtlich zu Pferde fochten, der Reiterdienſt in großem Anſehen ſtand. Der wichtigſte Theil des Heeres von Beliſar unter dem eben erwähnten Kaiſer beſtand in der Abtheilung ſeiner berittenen Leibwache, welche aus ausgewählten Soldaten gebildet war und in der That nach Stärke, Tapferkeit und Erfahrung derſelben, wie nach der guten Beſchaffenheit ihrer Pferde und Waffen ein wahres Elitecorps darſtellte. Das Fußvolk ſpielte in dieſem Heere nur eine ſehr ſecundaire Rolle, da man faſt alles Vertrauen auf die Reiterei ſetzte. Ein großer Theil derſelben war mit dem Scythiſchen Bogen bewaffnet. Procopius macht ſich bei dieſer Gelegenheit wie folgt zum Vertheidiger der Verwendung von Bogenſchützen [1]), welche Kritiker ſeiner Zeit zu verachten geneigt waren:

„Eine derartige Verachtung wäre vielleicht berechtigt geweſen gegenüber den nackten Jünglingen, welche zu Fuß in den Trojaniſchen Gefilden erſchienen und, hinter einem Grabſteine oder dem Schilde eines Freundes hervorlugend, die Bogenſehne an ihre Bruſt zogen und einen ſchwachen, faſt wirkungsloſen Pfeil abſchoſſen! Aber unſere Bogenſchützen ſind beritten auf Pferden, welche ſie mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit lenken. Ihr Kopf und ihre Schultern ſind durch einen Helm oder Schild geſchützt, ſie tragen Beinſchienen von Eiſen an den Schenkeln, und ihr Körper iſt durch ein Panzerhemd gedeckt. Auf ihrer rechten Seite hängt ein Köcher, an der linken ein Schwert, und ihre Hand iſt gewohnt, eine Lanze oder einen Wurfſpieß im Nahkampf zu ſchwingen. Ihre Bogen ſind feſt und wuchtig, ſie ſchießen ihre Pfeile nach jeder möglichen Richtung, im Vorrücken, im Zurückweichen, nach vorn, nach hinten, nach beiden Seiten, und da ſie gelehrt ſind, die Bogenſehne nicht gegen die Bruſt, ſondern nach dem rechten Ohr hin zurück zu ziehen, ſo muß allerdings die Rüſtung feſt ſein, welche der gewaltigen Schwungkraft ihrer Pfeile widerſtehen ſoll".

Der vorſtehende Auszug giebt eine ſehr gute Vorſtellung von der Bewaffnung und Ausrüſtung der Reiterei in jenem Zeitalter, und es iſt bemerkenswerth, wie vollſtändig die Römer jene Parthiſchen Bogenſchützen copirt hatten, deren Fechtart und Waffengebrauch ihnen in mancher Campagne ſo theuer zu ſtehen gekommen war.

Aber alle dieſe Umſtände, die große Vermehrung der Reiterei, das Gewicht ihrer Waffen und die Eigenſchaften ihrer Pferde erwieſen ſich als unzureichend und unvermögend, das wankende Kaiſerreich zu ſtützen. Waffen, Ausrüſtung und Taktik konnten ein Volk nicht retten, welches, der leitenden Prinzipien beraubt, ſteuerlos im Sturm daher ſchwankte, deſſen Gefühl für

[1]) Gibbon IV. 120.

Patriotismus erloſchen, deſſen nationales Leben im Abſterben begriffen, und bei dem die Duldung des ſelbſtſüchtigſten Luxus das beherrſchende Gefühl geworden war.

Die barbariſchen Völkerſchaften, abgehärtet und kriegeriſch, hauptſächlich zu Pferde fechtend, überflutheten bald die Provinzen und gewannen unermeßliche Beute in den reichen und civiliſirten Ländern des ſüdlichen Europas, bis endlich im Jahre 410, elf hundert und drei und ſechzig Jahre nach der Gründung der Stadt Rom die Gothen unter Alarich die ſtolze Kaiſerſtadt einnahmen, und die Beherrſcherin der Welt ſich der ſchrankenloſen Wuth jener wilden barbariſchen Volksſtämme überantwortet ſah [1]).

Einige Jahre ſpäter bedrohte der große Barbarenherrſcher Attila, König der Hunnen, das Römiſche Reich mit noch größeren Gefahren und zwang demſelben einen Vertrag zu den demüthigendſten Bedingungen auf. Dieſer Fürſt vereinigte Germanien und Scythien unter ſeiner Herrſchaft; ſein Heer war von ganz außerordentlicher Stärke [2]) und zählte 500 000 Mann von allen den verſchiedenen Völkerſchaften, die ihn als König anerkannten. Von den Hunnen, welche einen weſentlichen Beſtandtheil desſelben ausmachten, finden wir eine gute Beſchreibung bei Ammianus Marcellinus und erfahren aus derſelben, daß ſie niemals in feſten Wohnſitzen lebten, ſondern beſtändig auf ihren Pferden nomadiſirend umher zogen, gefolgt von ihrem Vieh, welches zum Theil die Wagen zog, in denen ſich die Frauen und Kinder befanden. An alle Beſchwerden gewöhnt und als einziger Schutz gegen das Wetter mit Thierfellen bekleidet, ritten ſie kleine, häßliche aber lebhafte Pferde von leichten und ſchnellen Gängen, auf welchen ſie im eigentlichen Sinne des Wortes gelebt zu haben ſcheinen, indem ſie Handel und Wandel, Eſſen und Trinken vom Sattel aus betrieben und manchmal ſelbſt zum Schlafen den Sitz in demſelben nicht verließen [3]). Ihr Angriff in der Schlacht erfolgte ohne jede Ordnung in getrennten Haufen und unter verſchiedenen Anführern, indem ſie mit lautem Geſchrei ihre Gegner anfielen. Im Falle eines ernſthaften Widerſtandes ſtäubten ſie in voller Auflöſung zurück, jedoch nur, um ſich bei der erſten Gelegenheit zu erneutem Angriff wieder zuſammen zu finden. Dagegen waren ihnen das Gefecht zu Fuß wie die Kunſt der Vertheidigung und des Angriffs von Befeſtigungen vollſtändig fremd und wurden nie von ihnen ausgeübt. Des Bogens bedienten ſie ſich mit bewundernswerther Geſchicklichkeit und ſchoſſen mit demſelben Pfeile, welche an Stelle der eiſernen Spitzen ſolche von Knochen hatten, auf außerordentliche Entfernungen. Für das Handgemenge führten ſie ein Schwert und eine Fangſchlinge oder ein Netz, welches ſie dem Feinde überwarfen, und ihn dann wehrlos niederhieben. Außer den Hunnen waren in Attila's Heere noch manche andere Nationen vertreten, von welchen einige Leibrüſtungen von

---

[1]) Gibbon III. 282. [2]) Jornandes Cap. 35. [3]) Ammianus Marcellinus XXXI. 2.

Hornpanzern trugen und dazu gewaltige Lanzen führten [1]). Es befanden ſich darunter Contingente aus allen Theilen von Germanien und Scythien.

An der Spitze dieſer Horden fiel Attila im Jahre 451 in Gallien ein und belagerte Orleans. Bei der Annäherung des Römiſchen Feldherrn Aëtius und deſſen Verbündeter, des Königs der Weſtgothen Theodorich I. und des Königs der Alanen Sangipan, hob jedoch Attila die Belagerung auf und zog ſich nach den Catalauniſchen Feldern in der Nähe von Chalons zurück. Dort erfolgte nun eine der größeſten und entſcheidendſten Schlachten der ganzen Weltgeſchichte.

Attila commandirte das Centrum ſeiner Armee, woſelbſt ſich die beſten Truppen aufgeſtellt befanden; ſein rechter Flügel wurde durch den König der Gepiden Ardarich, ſein linker von den Königen der Oſtgothen geführt. Auf der entgegengeſetzten Seite befehligte Aëtius den rechten Flügel der verbündeten Streitkräfte, König Theodorich den linken, während Sangipan, der König der Alanen, deſſen Treue verdächtig erſchien, in der vorderſten Linie des Centrums aufgeſtellt war.

Eine zwiſchen den beiden Heeren gelegene Höhe, welche eine vortheilhafte Poſition darbot, war von Thorismund, dem Sohne des Königs Theodorich, mit einiger Weſtgothiſchen Reiterei in Beſitz genommen worden. Dies gab Aëtius einen großen Vortheil in die Hand. Attila, welcher die Wichtigkeit des Poſtens ebenfalls erkannte, hatte ſeiner Seits gleichfalls einige Geſchwader abgeſendet, um ihn zu beſetzen. Jedoch war Thorismund ihnen bereits zuvorgekommen, führte von dem Gipfel herab eine lebhafte Charge auf die Hunnen aus und trieb ſie ohne große Schwierigkeiten zurück. Nun machte Attila ſelbſt einen wüthenden Angriff auf dieſen Theil der Römiſchen Schlachtlinie und unterſtützte denſelben durch einige ſeiner beſten Truppen, welche zu dieſem Zweck aus dem Centrum herangezogen waren. Die Römer aber, welche den Vortheil des Terrains für ſich hatten, behaupteten ihre Stellung und ſchlugen den Feind zurück. Theodorich, der tapfere alte König der Weſtgothen, führte mit dem linken Flügel des Heeres eine glänzende Attacke gegen die Oſtgothen auf dem feindlichen rechten Flügel aus [2]). Der Choc war im höchſten Maße vehement; der betagte Fürſt ſank, als er an der Spitze ſeiner Mannen daher geſprengt kam, von einem Wurfſpieß getroffen, vom Pferde und wurde von ſeinen eigenen über ihn hinwegbrauſenden Geſchwadern zu Tode getreten. Dieſelben brachen aber nun im unwiderſtehlichen Anſturm Alles vor ſich nieder, ſchwenkten dann rechts und fielen auf die Flanke des Hunniſchen Centrums, welches ſich bereits im Handgemenge mit den Alanen befand. Auf beiden Flügeln geſchlagen und im Centrum überflügelt, zog ſich nun Attila in den Schutz ſeines Lagers zurück, woſelbſt ſeine Bogenſchützen von den Pferden ſtiegen und, geſtützt durch die Barre der Wagenburg, mit ihren Pfeilen dem Anſturm der verfolgenden Reiter ein Halt geboten.

[1]) Thierry I. 133. [2]) Jornandes XI.

Attila blieb auch am nächſten Tage trotzig in ſeinem Lager, auf einen Angriff gefaßt und zur verzweifelten Gegenwehr entſchloſſen. Die Ebene war bedeckt mit Todten und Sterbenden, da das Gemetzel auf beiden Seiten entſetzlich geweſen war. Unter dem Eindruck dieſer gewaltigen Verluſte und im Anblick der entſchloſſenen Haltung des noch immer furchtbaren Feindes hielten die ſiegreichen Verbündeten es für klüger, einen Angriff auf das Lager desſelben nicht zu wagen, ſondern ihm den Rückzug offen zu laſſen, der denn auch ohne weitere Beläſtigung ausgeführt wurde.

Dieſer Sieg wurde durch die Reiterei gewonnen, und obgleich die Ueberlieferungen über denſelben ziemlich dunkel ſind, ſo läßt ſich doch nach ihnen in dem Plan des Aëtius eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der Taktik des Scipio bei Elinga nicht verkennen. Wie dieſer hatte Aëtius eine bedeutende Anzahl von Verbündeten, auf deren Treue er ſich nicht verlaſſen konnte, und er nahm dieſelbe Politik an, ſie in dem Centrum aufzuſtellen, während er mit ſeinen beſten Truppen die beiden Flügel des gegneriſchen Heeres angriff. Attila dagegen ſtellte, wie Hasdrubal, gerade umgekehrt den Kern ſeines Heeres in das Centrum, und als ſeine Flügel geſchlagen waren, deckten dieſe Truppen den Rückzug, retteten die Reſte des Heeres und verhinderten ſo, daß eine Niederlage nicht zu einer vollſtändigen Kataſtrophe wurde. Dieſer Sieg iſt übrigens auch noch dadurch intereſſant, daß er der letzte war, den das Römiſche Kaiſerthum überhaupt noch gewann.

Wir haben nun die Geſchichte der Reiterei von den früheſten Zeiten an bis zu dem Moment fortgeführt, wo das Römiſche Reich in Trümmer zu gehen begann, wo die alte Civiliſation der Vernichtung anheim fiel, und wo die Erſchütterungen und Verwirrungen, welche die nothwendigen Folgen eines ſolchen allgemeinen Zuſammenſturzes alles Beſtehenden waren, und die daraus ſich ergebende Zerſtörung von Kunſt, Wiſſenſchaft und Litteratur allmälig jene Jahrhunderte der Dunkelheit und der Finſterniß herbeiführten, welche den Anfang des Mittelalters bezeichnen. Wir müſſen an dieſem Punkte, wo ſich die Geſchichte faſt ganz wieder in Nebel zu verlieren ſcheint, wohl oder übel die Darſtellung des Gegenſtandes unſerer vorliegenden Arbeit abbrechen und werden in der nächſten Abtheilung den Faden derſelben taſtend und ſuchend an dem diesſeitigen Ende jener dunklen Periode von Neuem anzuknüpfen haben.

Zweite Periode.

Vom Untergang des Weströmiſchen Reiches bis zur Erfindung der Feuerwaffen.

IV. Capitel.

Die Lehnsreiterei.

1. Abſchnitt.

Urſprung des Lehnsſyſtems. — Schlacht bei Poitiers, 732.

In der vorher gegangenen Periode haben wir die Reiterei in ihrer Geſchichte bis zu der Zeit begleitet, wo die Römiſche Herrſchaft im Occident in Stücke gegangen war, und wir müſſen nun den Zuſtand und die weitere Entwicklung der Waffe und ihres Dienſtes bei den verſchiedenen Nationalitäten betrachten, welche ſich auf den Ruinen jener erhoben und aus den auseinander geriſſenen Bruchſtücken des zertrümmerten Reiches in neuer Gruppirung entſtanden.

Nach der Eroberung von Rom durch die verſchiedenen Germaniſchen Völkerſchaften übten naturgemäß die Gewohnheiten und Gebräuche des Germaniſchen Stammes zunächſt einen beſonders wichtigen und bedeutenden Einfluß auf die Civiliſation des Zeitalters aus, und der Erfolg davon läßt ſich durch mehrere Jahrhunderte in der Entwicklung eines Regiments verfolgen, welches ſowohl in bürgerlicher als in militairiſcher Hinſicht auf ganz anderen Geſichtspunkten beruhte, als ſie im alten Rom in Gültigkeit geweſen waren.

Eine wichtige Einrichtung Germaniſchen Urſprungs namentlich, das Lehnsſyſtem, war es, welches, nunmehr bald eingeführt, ſich in reißender Folge über ganz Europa verbreitete und ſeinen Einfluß auf die Art des ländlichen Beſitzes mehr oder weniger bis auf den heutigen Tag erſtreckt hat. Dieſe Einrichtung, welche viele Generationen hindurch die Grundlage des Militairſyſtems der Europäiſchen Nationen gebildet hat, verdient daher zunächſt eine eingehendere Betrachtung.

Es ist sicher, daß schon lange vor der Invasion des Römischen Reiches bei den Germanen gewisse edele oder bevorzugte Classen oder Familien existirt haben. Dies wird durch Tacitus bestätigt, welcher einen ausdrücklichen Unterschied zwischen den nobiles oder principes und den plebejischen Classen macht. Ebenso finden sich auch in anderen geschichtlichen Werken beständig Andeutungen auf das Vorhandensein einer Familienaristokratie, aus welcher die Vorsteher der Stämme erwählt wurden.

Ursprünglich, so lange die Germanischen Völkerschaften noch in weit ausgedehnten Waldcomplexen ein wanderndes Leben führten, wobei sie hauptsächlich von den Erträgen der Jagd lebten und beständig im Kriege mit den benachbarten Nationen verwickelt waren, hatte der Besitz von Land keinerlei Werth bei ihnen, und wurde dasselbe daher überall als Gemeingut angesehen. In dieser Zeitperiode pflegten die jungen Krieger sich nach eigener Wahl in Gefolgschaften oder Cameradschaften zusammen zu thun und Einen aus ihrer Zahl zum Anführer derselben zu erwählen. Dies geschah in der Weise, daß sie denjenigen, welchem sie den Muth und die kriegerische Erfahrung, wie sie für einen Heerführer erforderlich waren, im höchsten Maße zutrauten, auf einen Schild erhoben [1]). Manchmal mochte auch umgekehrt ein schon bekannter und in hohem Rufe stehender Führer um seine Person ein Heer junger, durch seinen Ruhm angezogener Leute versammeln, welche sich aus freien Stücken unter seinem Banner zu dienen und ihm unbedingten Gehorsam zu leisten verpflichteten. Solche Partheien zogen dann aus der Heimath fort, um anderswo Land zur Ansiedelung zu gewinnen. So war es z. B. bei den Sueven, welche ihre Nation in Zehnen, Hunderte und Tausende theilten und ihr Land als Gemeingut in den verschiedenen Districten und Cantonen hielten; dieselben sendeten alljährlich große Partheien aus der Heimath zum Aufsuchen neuer Ländereien aus, gleichwie Bienen schwärmen, wenn der Stock überfüllt ist.

Diese Schaaren setzten sich, wenn der Sieg ihre Bestrebungen gekrönt hatte, in dem neu gewonnenen Lande an und vertheilten dasselbe gleichmäßig unter die frei geborenen Krieger. Die so verliehenen Landparcellen waren erblich und führten den Namen der Allodien, von dem alten Germanischen Wort Od, das heißt Land; die Grenzen derselben wurden sorgfältig bezeichnet und jeder Besitzer wohnte innerhalb des Bereichs seines eigenthümlichen Landbesitzes [2]). Ein Allod konnte ohne die Einwilligung der Familie nicht verkauft werden, ebenso wenig konnte die Regierung es aus irgend einem Grunde, selbst nicht wegen einer unrechten Handlung dem gegenwärtigen Besitzer wegnehmen, da dieser dasselbe und die Freiheit, welche es ihm gab, als ein unveräußerliches Recht besaß. Diese frei geborenen Allodialeigenthümer einer Seits, und deren im Kriege gefangenen und zu ihrem Dienst verpflichteten Sclaven anderer Seits, waren ursprünglich die beiden einzigen

[1]) Menzel, Theil I. Abschn. IX. [2]) Ibid. XIII.

gesellschaftlichen Classen, welche bei den Germanen existirten[1]); und kann man daher nur annehmen, daß die sogenannten Edelen oder principes einfach die ältesten Söhne und die Erben des Landes waren, welche als solche einen höheren Rang besaßen als ihre jüngeren Brüder. Mit der Zeit erhielten auch einzelne Sclaven seitens ihrer Herren die Freiheit und ein Stück Land unter den Bedingungen gewisser Dienstleistungen und der Zahlung eines jährlichen Tributs. Bisweilen wurde auch bei der Eroberung größerer Landgebiete ein Theil des Landes in den Händen der früheren Besitzer belassen und dafür als Entgelt ihnen die Verpflichtung zu gewissen Diensten auferlegt[2]). Aus allen diesen verschiedenen Veranlassungen bildete sich allmälig eine Zwischenclasse von Leuten, welche zwar nicht Sclaven, aber auch nicht Freie waren, sondern als Vasallen von den Lehnsherren abhingen. Dieses Land, dessen im Uebrigen fester und genau geregelter Besitz von der Erfüllung der auf demselben ruhenden Lasten abhing, wurde im Gegensatz zu dem Allod oder Freigut als Fe-od oder Lehn, d. h. übertragbares Eigenthum bezeichnet. Dies war der Ausgangspunkt des Lehnssystems.

Bei der Stelle des obersten Anführers oder Königs griff bald die Erblichkeit Platz, und es entstanden dann ausgebreitete Königreiche, in denen Vieles von der alten Germanischen Einrichtung erhalten blieb. Nach der Einführung der monarchischen Regierungsform[3]) war die Größe des Königlichen Antheils an dem eroberten Lande stets erheblich bedeutender als die irgend eines frei geborenen Kriegers; derselbe bestand theils aus einer großen Domaine, auf welcher der König seinen Hof hielt, theils aus einer Anzahl anderer Allode in verschiedenen Theilen des Reichs. Diese außerordentlichen Zutheilungen an den König hatten den Zweck, den Unterhalt seiner Person und seines Hofes zu bestreiten, so daß die Nothwendigkeit einer directen Besteuerung vermieden ward.

Die Eintheilung der Allodialbesitzer in den Königreichen fand, in Nachahmung der alten Gebräuche, zu Zehn und Hundert statt. Die kleineren Unterabtheilungen jedoch verschwanden bald und aus den Hunderten bildeten sich die Cantons, deren mehrere einen Gau oder eine Provinz ausmachten[4]). Die Hunderte, in welche England vor etwa 1400 Jahren durch den Germanischen Volksstamm der Angel-Sachsen eingetheilt war, sind noch heutigen Tages als eine erkennbare Terrainscheidung vorhanden. Die Richter oder Vorsteher, welche früher für jede Provinz durch die Abstimmung des versammelten Volkes erwählt worden waren, wurden jetzt unter der Monarchie vom Könige bestimmt. Der oberste Beamte in der Provinz führte den Titel als Graf oder Comes; derselbe war zugleich im Kriege der Anführer des von dem Gau zu stellenden Heerescontingentes. Als die Ausdehnung der Königreiche immer größer wurde und dieselben dann ganze unterworfene

---

[1]) Menzel, Theil I. Abschn. XIV. [2]) Bontaric 103. [3]) Menzel, Theil I. Abschn. LXXIV. [4]) Ibid. LXXV.

Nationen in ſich aufnahmen, beließ man dieſen letzteren bisweilen ihre früheren Beherrſcher unter der Bedingung der Heerfolge ins Feld mit Hülfscontingenten. Dies gab Veranlaſſung zu der Entſtehung der herzoglichen Würde.

Somit wurde alſo dann der Staat in Herzogthümer, Provinzen und Hunderte (Cantons) eingetheilt. Die Kriegsmacht beſtand aus der geſammten Nation und wurde befehligt durch die Anführer der Hunderte, durch die Grafen oder Chefs der Provinzen, durch die Herzöge und in höchſter Inſtanz durch den König[1]). Uebrigens war das Heer eine einfache und reine Miliz und gab es keinerlei ſtehende Truppen. Wenn die Nation in Friedenszeiten behufs Beſprechung von Staatsangelegenheiten zu einer Verſammlung einberufen wurde, ſo nannte man das die Arimannia, von mannire, d. h. aufrufen; erfolgte die Zuſammenberufung aber für kriegeriſche Zwecke, ſo bezeichnete man das dafür vereinigte Volk als den Heerbann (von Heer und bannire, d. h. verſammeln). Der Befehl dazu erging von dem König an die Herzoge, von dieſen an die Grafen, und von dieſen weiter an die Centner oder Chefs der Hunderte, welche letztere ihn den unter ihnen ſtehenden Leuten mittheilten. Jeder Mann folgte im Kriege demſelben Chef, unter dem er auch in der Friedensverwaltung ſtand. Die Disciplin wurde ſtrenge aufrecht erhalten und alle Vergehen ſchwer geahndet.

Die Freimannen der Allode hatten mancherlei Privilegien. Sie waren eximirt von allen Auflagen und von den Frohnsarbeiten, welche von den tributpflichtigen Unterthanen gefordert wurden. Sie durften dem gerichtlichen Verfahren beiwohnen und hatten ihren Antheil an der geſetzgeberiſchen Gewalt in der allgemeinen Volksverſammlung[2]). Sie beſaßen ferner das Recht Waffen zu tragen und ſich derſelben zum Rächen von Beleidigungen zu bedienen; endlich brauchten ſie auch keine beſtändige Grundrente zu zahlen, wie dies den unterworfenen Römern, welche Land beſaßen, oblag. Für alle dieſe Vorzüge und Rechte waren dagegen die freien Landbeſitzer zum Dienſt in dem Herrbann verpflichtet, hatten dann aber während der ganzen Zeit dieſes Dienſtes wieder das unbeſtreitbare Recht der Theilnahme an der allgemeinen Beute. Außerdem mußten ſie im Kriege noch Pferde und Wagen liefern, und endlich erwartete man von ihnen im Nothfall noch Geſchenke und Beiträge für den König und ſeinen Hof.

Jeder freie Mann, welcher den Aufforderungen zum Heeresdienſt Folge zu leiſten verſäumte, verlor ſeine Privilegien; jedoch wurde bisweilen ein Lehngeld an Stelle des perſönlichen Kriegsdienſtes angenommen. Bei den Angel-Sachſen zogen die Könige die Allodialländereien von Deſerteuren ein und überwieſen ſie den Grafen der Provinzen. Ein großer Theil dieſer Freimannen diente in Kriegszeiten zu Fuß, während nur die höheren Claſſen unter denſelben und die Reicheren zu Pferde kämpften[3]). Das Anwachſen

---

[1]) Menzel, Theil I. Abſchn. LXXV. [2]) Löwy 4, 5. [3]) Ibid. 11.

der Reiterei und die Verbesserungen, die in ihr Platz griffen, leisteten der Verwandlung des Allodialsystems in das Lehnssystem sehr bedeutenden Vorschub.

Dieses letztere erreichte seinen vollständigen Abschluß, als nach Aufhören der Völkerwanderungen die Könige in ihren Reichen Seßhaftigkeit gewonnen hatten, und zwar geschah dies zuerst in Frankreich, wo die Könige das Land, welches sie gewonnen hatten, an ihre Freunde und Vertrauten (fideles oder antrustiones) als Lehn ausgaben, welche, da sie gleichzeitig gewöhnlich auch hohe Hofämter bekleideten, allmälig in der allgemeinen Versammlung eine höhere Stellung einnahmen, als die gewöhnlichen Allodialbesitzer. Dazu kam noch, daß die Könige ihren Lehnsträgern von Zeit zu Zeit besondere Vorrechte verliehen, und so bildete sich schließlich aus ihnen eine eigene Classe von Adligen, welche sich über den alten Adel der einfachen Freimannen erhob [1]). Durch alle diese Umstände wurden schließlich die Vortheile des Haltens Königlicher Lehne so groß, daß viele Allodialbesitzer ihr Land dem König überlieferten, um es von diesem, unter Anerkennung desselben als Lehnsherrn und Ableistung des Treueschwurs, wieder als Lehn zurück zu empfangen. In dieser Art vermehrte sich das Lehnssystem immer mehr, bis endlich fast alles Land als Lehn von der Krone gehalten wurde.

Die großen Lehnsträger ihrer Seits nahmen sehr bald die Gelegenheit wahr, ihre Macht und ihren Einfluß zu vermehren, indem sie erhebliche Theile ihres Landbesitzes entweder an andere Adlige oder an Freimannen verliehen, welche dadurch ihre Vasallen wurden. Dies Verfahren, welches man mit dem Ausdruck der After- oder Unterbelehnung bezeichnete, wurde bald so allgemein, daß fast alle Lehen von dieser Art waren.

Etwa um die Zeit Carl's des Großen fing der Einfluß der gerüsteten Reiter auf die Entscheidung der Schlachten an sich bemerkbar zu machen. Die Deutschen hatten den Gebrauch der Schutzrüstungen von den Römern übernommen und durch dieses Verfahren mancherlei Vortheile über ihre Gegner gewonnen. Auch die Franken unter Clodwig hatten eine gleiche Art der Bewaffnung adoptirt, wie denn in der Schlacht derselben gegen die Westgothen der König jener selbst sein Leben seiner Rüstung zu danken hatte.

Der Dienst in der Reiterei war zur Zeit Carl's des Großen, wo diese Waffengattung einen besonders wichtigen Theil des Heeres ausmachte, mit dem Besitz von Benefizien oder Lehen verknüpft. Die Reiter wurden besonders erwähnt, wenn ein Aufgebot der Truppen zum Kriege erfolgte [2]). Da kein regelmäßiger Sold den Mannschaften gezahlt wurde, so sollten eben die Lehen mit ihren Erträgen die Mittel gewähren, einen berittenen Ritter mit dem nöthigen Gefolge an Mannschaften und Pferden und mit der gesammten Ausrüstung zu versehen; die Kosten dafür waren ganz bedeutend und überstiegen weit die Mittel eines gewöhnlichen Freimanns.

---

[1]) Menzel, Theil I, Abschn. LXXVII. [2]) Löwy 13.

Demgemäß war die Reiterei ganz und gar aus Adligen, welche die Hauptkraft der Nation bildeten, zusammen gesetzt. Dies war in einer solchen Ausdehnung der Fall [1]), daß das Wort miles oder Krieger in seiner Bedeutung beschränkt und während des 11. Jahrhunderts nur auf die adligen Reiter oder Ritter angewendet, niemals aber zur Bezeichnung irgend eines der niederen Grade im Heere benutzt wurde. Ebenso nahmen auch die Worte chevalier, caballarius, caballero, welche ursprünglich nur einen Reiter bezeichnet hatten, mehr und mehr in der allgemeinen Auffassung die Bedeutung von Adelstiteln an.

In Spanien war jeder Bürger, welcher eine ausreichende Menge von Eigenthum besaß, verpflichtet, dem Könige im Kriege als Reiter (caballero) zu dienen, und zum Entgelt für diesen Dienst zu den gleichen Rechten und Privilegien, wie sie die Landaristokratie besaß, berufen [2]).

Nach England wurde das Lehnssystem durch Wilhelm den Eroberer gebracht, und zu diesem Zwecke der größere Theil des Landes zu großen Lehen für die Ritter und Herren seines Gefolges parzellirt. Die Privilegien der Adligen waren indessen hier viel mehr eingeschränkt als in andern Ländern, weil die Masse des Volks eine größere Freiheit genoß. Das Heerwesen aber basirte auf denselben Prinzipien, wie sie im übrigen Europa gebräuchlich waren, und die Ritter zu Pferde, welche unter dem Könige dienten, bildeten die höchste Classe im Staat.

Aus der Periode, während welcher diese Veränderungen in den militairischen und politischen Verhältnissen sich vollzogen, sind die Ueberlieferungen über den Zustand der Kriegskunst, wie die Berichte über die verschiedenen wichtigen Schlachten, welche in jener Zeit geschlagen wurden, so dunkel und unvollständig, daß man nur wenig darüber zu sagen vermag. Es scheint indessen ziemlich sicher, daß, auch wenn wir im Besitz zuverlässiger Detailangaben über den Gegenstand wären, wir doch nur wenig Nutzen daraus für die Kriegskunst würden gewinnen können. Der Niedergang der Civilisation und der Sieg des Barbarenthums berührten die Kriegskunst in ganz analoger Weise, wie alle übrigen Künste und Wissenschaften, und es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Barbaren sich großer Bekanntschaft mit Disciplin oder Taktik erfreuten. Von den beiden durch Chlodwig geschlagenen Schlachten bei Soissons und Tolbiac wissen wir so gut wie Nichts. Dagegen haben wir glücklicher Weise einige interessante Einzelnheiten über die i. J. 554 vorgefallene Schlacht bei Casilinum, in welcher der Eunuch Narses durch einen geschickten Gebrauch seiner Reiterei einen entscheidenden Sieg über die Franken (Allemannen) unter Buzelin erfocht.

Letzterer hatte ein Heer von 30 000 Mann guten Fußvolks, aber gar keine Reiterei; Narses hingegen, welcher die Truppen des Byzantinischen Kaiserreichs commandirte, hatte zwar nur 18 000 Mann, aber darunter eine

---

[1]) Löwy 14. [2]) Ibid. 21.

große Anzahl gerüsteter Reiter mit Bogen und Pfeilen[1]). Er entwickelte seine Truppen in Linie, das schwere Fußvolk im Centrum, die Reiterei auf den Flügeln, die Bogenschützen und Schleuderer im Hintertreffen. Während der Aufstellung des Heeres zur Schlacht[2]) wurde dem Narses berichtet, daß einer der Anführer der Heruler, welche einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte ausmachten, einen seiner eigenen Diener wegen einer unbedeutenden Beleidigung erschlagen hätte. Er stellte sofort eine Untersuchung über den Fall an und ließ jenen Offizier auf der Stelle hinrichten. Ueber diese Strenge aufgebracht, weigerten sich die Heruler am Kampf Theil zu nehmen. Narses sagte ihnen einfach, daß wenn sie auf ihrer Weigerung beharrten, sie auch des Antheils an der Ehre des Sieges verlustig gehen würden, und nahm seine weiteren Maßnahmen ohne Rücksicht auf sie, indem er jedoch die Vorsorge traf, daß wenn sie sich doch eines Bessern besinnen sollten, sie dann als ein zweites Treffen oder eine Reserve mitwirken könnten.

Buzelin formirte sein Heer in einer keilförmigen Ordnung, mit der Spitze gegen den Feind, und griff mit Ungestüm das Centrum der Römischen Linie an, welches bald durchbrochen und zum Weichen gebracht wurde. Narses ließ sich aber dadurch nicht entmuthigen, sondern schwenkte mit der Reiterei seiner beiden Flügel, welche theils mit Bogen und Pfeilen, theils mit Wurfspießen und theils mit Lanzen bewaffnet war, vorwärts nach innen und griff das Fränkische Fußvolk[3]), das ungeschützt durch Helme oder Cuiraſſe nur mit Schwertern, Streitäxten und Schilden ausgerüstet war, in Flanken und Rücken an[4]).

Die vorzüglich ausgebildeten Römischen Bogenschützen, in vollständige Rüstungen gehüllt, erzielten mit ihren Pfeilen in den dichten, unlenksamen Massen der ungeschützten Barbaren eine große Wirkung, brachten sie dadurch bald in Verwirrung und ihren siegreichen Stoß zum Stehen. In diesem entscheidenden Augenblick griffen die Heruler unter ihrem Herrscher Sindual, in der Aufregung des Kampfes ihrer Rachegefühle vergessend, mit Ungestüm die spitze Tete der Colonne, welche die Römische Schlachtlinie durchbrochen hatte, an. Dies gab die Entscheidung des Tages, die Barbaren, umringt und besiegt, wurden fast vollständig vernichtet. Nach des Geschichtsschreibers Agathias fast unglaublicher Versicherung sollen von 30000 Franken nur fünf übrig geblieben sein, während der Verlust der Römer nicht mehr als 80 Mann betragen hätte.

Eine der wichtigsten und interessantesten Schlachten aus der Zeit jener dunkeln Jahrhunderte ist diejenige, welche i. J. 732 bei Tours oder Poitiers zwischen Carl Martell und den Sarazenen unter Abderrahman geschlagen wurde, denn auf diesem Schlachtfelde fiel die Entscheidung über das Schicksal

---

[1]) Gibbon IV. 277. [2]) Daniel, Milice Française I. 19, 20. [3]) Ibid. 20, 21. [4]) Gibbon IV. 278, 279.

des ganzen Christlichen Europas. Der Sarazenische Chalif hatte nach der Eroberung Spaniens die Pyrenäen mit einem Heere überschritten, welches verschiedentlich auf 80 000 bis mehrere 100 000 Mann angegeben wird. Eine Mönchschronik setzt sogar den Verlust der Araber allein auf 375 000 Mann an, was man wohl dreist als eine grobe Uebertreibung bezeichnen kann, jedenfalls aber beweist, daß es sich um eine sehr bedeutende Zahl gehandelt haben muß. Die Berichte über diese Schlacht sind übrigens unvollständig und bezüglich der militairischen Details sehr mangelhaft.

Die nachstehende, den Arabischen Chronisten entnommene Beschreibung dürfte noch am besten eine Idee von dem Kampf geben. Nachdem vorausgeschickt ist, daß Krieg zwischen dem Fränkischen Grenzgrafen und den Moslems war, und beschrieben, wie der Graf ein Heer aushob und gegen sie zu Felde zog, fährt der Chronikenschreiber wie folgt fort:

„Aber Abderrahman trieb sie zurück, und die Leute Abderrahman's wurden in ihrer Stimmung durch die wiederholten Erfolge sehr gehoben und voll Vertrauens in die Tapferkeit und Kriegserfahrung ihres Emir. So schlugen die Moslems ihre Feinde und überschritten den Garonne-Fluß, und verwüsteten das Land und machten Gefangene ohne Zahl, und dieses Heer zog durch alle Plätze wie ein vernichtender Sturm. Erfolg machte diese Krieger unersättlich. Beim Passiren des Flusses überkam Abderrahman den Grafen, und der Graf zog sich in seine Festung zurück, aber die Moslems bestürmten dieselbe und drangen mit Gewalt ein und erschlugen den Grafen, denn Alles wich vor ihren Säbeln, welche die Räuber des Lebens waren, zurück. Alle Völkerschaften der Franken zitterten vor diesem furchtbaren Heere, und sie wendeten sich an ihren König Caldus (Carl Martell) und erzählten ihm von der Verwüstung, welche die Moslemitischen Reiter angerichtet hatten, und wie sie nach ihrem Belieben durch das ganze Land von Narbonne, Toulouse und Bordeaux ritten, und sie sagten dem Könige von dem Tode ihres Grafen. Darauf forderte der König sie auf, guten Muthes zu sein und versprach ihnen seine Hülfe. Und in dem 114ten Jahr (der Hedschira) bestieg er sein Roß und nahm mit sich eine Kriegsmacht, die nicht zu zählen war und zog gegen die Moslems. Und er traf auf dieselben bei der großen Stadt Tours; und Abderrahman und andere kluge Cavaliere sahen die Unordnung der Moslemitischen Truppen, welche mit Beute beladen waren, aber sie wagten es nicht den Kriegern mißfällig zu werden, wenn sie ihnen anbefohlen hätten, alles Andere außer ihren Waffen und Schlachtrossen aufzugeben. Und Abderrahman vertraute auf die Tapferkeit seiner Krieger und auf das gute Glück, welches ihn überall hin begleitet hatte. Aber solcher Mangel an Disciplin ist immer verhängnißvoll für ein Heer. So griffen denn Abderrahman und seine Schaaren Tours an, um noch mehr Beute zu gewinnen, und sie fochten dawider so gewaltig, daß sie die Stadt, fast vor den Augen des Heeres, das zu ihrer Rettung herbei gekommen war, erstürmten. Und die Grau-

mkeit und Wuth der Moslems gegen die Einwohner der Stadt waren
eich der Wuth und Grauſamkeit raſender Tiger." „Es war mit Händen
greifen" — fügt der Araber hinzu — „daß Gottes Züchtigung noth-
endig ſolchen Ausſchreitungen folgen mußte, und das Glück wendete des-
lb den Moslems den Rücken."

„Nahe dem Fluſſe Owar (Loire) wurden die beiden großen Kriegs-
ere von zwei Sprachen und zwei Glaubensbekenntniſſen gegen einander
Stellung gebracht. Die Herzen von Abderrahman, ſeiner Anführer und
ute waren erfüllt mit Muth und Stolz, und ſie waren die Erſten den
ampf zu beginnen. Die Moslemitiſchen Reiter ſtürmten wüthend und
iederholentlich gegen die Schlachthaufen der Franken heran, welche mann-
ft widerſtanden, und Viele ſanken auf beiden Seiten todt nieder, bevor
e Sonne unterging. Die Nacht trennte die beiden Heere, aber mit dem
rauen des Morgens kehrten die Moslems wieder zur Schlacht zurück.
hre Reiter hatten ſich bald ihren Weg in das Centrum des Chriſtlichen
eeres gebrochen. Aber Viele der Moslems waren beſorgt für die Sicher-
it der Beute, welche ſie in ihren Zelten aufgehäuft hatten, und ein
iſcher Lärm entſtand in ihren Reihen, daß Einige der Feinde das Lager
ünderten, worauf hin mehrere Geſchwader der Moslemitiſchen Reiterei
von ritten, um ihre Zelte zu beſchützen. Dies aber erweckte den Schein,
s ob ſie flöhen, und dadurch kam das ganze Heer in Aufregung. Und
ährend Abderrahman ſich bemühte, den Tumult zu ſtillen und ſie wieder
i die Schlacht zurück zu führen, umringten ihn die Krieger der Franken
n allen Seiten, und er wurde von vielen Speeren durchbohrt, ſo daß er
arb. Nun wandte ſich das ganze Heer zur Flucht vor dem Feinde und
iele wurden auf der Flucht getödtet. Dieſe mörderiſche Niederlage der
Roslems und der Verluſt des großen Anführers und guten Ritters
bderrahman fand ſtatt in dem hundert und funfzehnten Jahre" [1]).

Dieſe Auszüge geben zwar keine klare Vorſtellung von der Taktik der
egenüberſtehenden Partheien, aber man kann aus ihnen doch wenigſtens
viel entnehmen, daß die Sarazenen ſich auf ihre Säbel verließen und
aher zum Handgemenge drängten, während die Franken ſich ebenſo wohl
er Lanzen bedienten; wenigſtens ſcheint der Tod Abderrahman's durch
Speerſtöße herbeigeführt worden zu ſein. Nach den Arabiſchen Geſchichts-
chreibern ſoll die Schlacht zwei, nach den Chriſtlichen Chroniſten aber ſechs
der ſieben Tage gedauert haben. Dies möchte zu der Vermuthung führen,
aß der Kampf aus einer Reihe unzuſammenhängender Reiterſcharmützel,
elche ſich über die ganze Ebene mit wechſelndem Erfolge erſtreckten, be-
anden habe, wie es denn an ſich ſchon durchaus unwahrſcheinlich iſt, daß
it ſolchen unlenkſamen und undisciplinirten Schaaren, wie ſie auf beiden
eiten fochten, eine rangirte Schlacht in offener Ebene hätte gekämpft

[1]) Creasy, Decisive Battles: Tours.

werden können, ohne daß eine oder die andere Parthei im Laufe eine Tages einen entſcheidenden Sieg gewonnen hätte. Der Tod Abderrahman's in Folge der durch die wahre oder falſche Nachricht von einem Angriff au das Lager verurſachten Verwirrung, war völlig genügend, um die Schaal des Sieges zu Gunſten der Franken zu neigen, und der Verluſt, welche den Beſiegten auf der Verfolgung noch beigebracht wurde, machte das g wonnene Reſultat zu einem entſcheidenden.

„Dieſer Sieg Carl Martell's und die ſpäteren Erfolge ſeines Sohne Pipin trieben die Sarazenen über die Grenzen Frankreichs zurück, un durch Carl den Großen, ſeinen Enkel, wurde ihren Fortſchritten im weſ lichen Europa eine definitive Schranke dadurch geſetzt, daß derſelbe au einen Theil von Spanien eroberte, und dieſes zwiſchen den Pyrenäen un dem Ebro gelegene Territorium unter dem Namen der Spaniſchen Ma ſeinem Reich einverleibte“ [1]).

Schon wenige Jahre ſpäter, unter der Regierung Carl's des Kahle finden wir die Reiterei als den hauptſächlichſten Beſtandtheil der Heere. S machte dieſelbe z. B. in einer Schlacht, welche zwiſchen dieſem Könige un Robert le Fort, dem Anführer der Truppen des Herzogs der Bretagn geſchlagen wurde, auf beiden Seiten den wichtigſten Theil der Streitmac aus. Carl hatte in ſeinem Heer ein ſtarkes Corps Sächſiſcher Reite welches ihm von ſeinem Bruder Ludwig dem Deutſchen zum Beiſtande g ſendet war. Dieſes Corps ſtellte er in die vorderſte Linie ſeiner Schlach ſtellung, um den Angriffen der Bretoniſchen Cavallerie zu begegnen, welch aus ſehr erfahrenen Reitern beſtanden zu haben ſcheint. Die letzten He zöge der Bretagne hatten ihrem Heerweſen eine große Aufmerkſamkeit zu gewendet und namentlich eine Reiterei organiſirt, welche in einer gewiſſe Weiſe der alten Parthiſchen ähnlich war. Dieſelbe war mit Wurfſpieße bewaffnet und in kleinen Banden formirt, welche den Feind von alle Seiten umſchwärmten, unter ſorgfältiger Vermeidung eines unmittelbare Angriffs aus einer mäßigen Entfernung ihre Wurfſpieße auf ihn ſchle derten und ſich dann raſch wieder zurück zogen. Auch auf der Flucht wußten ſie ihre Geſchoſſe nach rückwärts mit einer ſolchen Geſchicklichkei gegen die Verfolger zu verſenden, daß ſie nur ſelten ihr Ziel verfehlten Dieſe Reiter zerſtreuten bald die ihnen gegenüber ſtehenden Sachſen un wendeten dann dieſelbe Taktik gegen das Fußvolk an, das bewaffnet mi Schwertern und Lanzen, welche nur in unmittelbarer Nähe Dienſte thate einem Feinde gegenüber, der es durchaus nicht zum Nahkampf kommen ließ ſehr bald den Kürzeren ziehen mußte [2]).

Carl der Große war der bedeutendſte Herrſcher in jenen Jahrhunderten der Dunkelheit; ſein Reich beſtand aus dem heutigen Frankreich, einem Theil von Spanien, faſt ganz Italien, Deutſchland und einem Theil von

[1]) Gibbon V. 49. [2]) Rocquan I. 214.

Ungarn. Von ſeinem Tode bis zu den Kreuzzügen wurde die Welt, wenn man ſo ſagen darf, von drei großen Reichen oder Nationen eingenommen und beſtritten: den Griechen, Franken und Sarazenen [1]).

Die Niederlage Abderrahman's und die Erfolge Carl's des Großen hatten thatſächlich dem Anwachſen der Sarazeniſchen Macht in Spanien einen Halt geboten, wohin dieſelbe gelangt war, nachdem ſie in der unglaublich kurzen Zeit von etwa einem Jahrhundert die ganze ſüdliche Küſte des Mittelländiſchen Meeres von Arabien her über Aegypten, Lybien, Mauretanien umzogen, danach die Straße von Gibraltar paſſirt und ſomit den weſtlichen Theil von Europa erreicht hatte. In dieſer Richtung war nun aber ihrer weiteren Verbreitung definitiv ein Riegel vorgeſchoben. Dagegen dauerte von Oſten her der Vormarſch des Sarazeniſchen oder Türkiſchen Eroberungszuges gegen das mittlere Europa noch ungebrochen fort, und die ſich aus demſelben ergebenden Kämpfe und Schlachten bilden in der Kette der geſchichtlichen Entwicklung der Reiterei ein Glied von großem Intereſſe für das militairiſche Studium.

---

2. Abſchnitt.

Die Reiterei der Türken, Franken und Griechen im 10. Jahrhundert. Schlachten bei Merſeburg und Augsburg.

Die Türkiſche und Sarazeniſche Reiterei war eine leichte Cavallerie von der größeſten Wirkſamkeit und Leiſtungsfähigkeit. Sie ritt mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit und wußte ihre außerordentlich lebhaften und ſchnellen Pferde mit der höchſten Geſchicklichkeit zu lenken. Ausgezeichnet in allen Operationen der unregelmäßigen Kriegführung, übte ſie ſich beſtändig zu Pferde und im Felde in dem Gebrauch des Bogens, des Wurfſpeers und des Säbels. Die Lanze ſcheint umgehängt auf dem Rücken getragen zu ſein, ſo lange der Reiter ſich des Bogens bediente; wenn aber die Gelegenheit ſich darbot, wurde ſie zum Nahkampf in die Hand genommen.

Die beſten Pferde waren bisweilen an der Bruſt mit einer Schutzrüſtung von Eiſen oder Leder verſehen, während die Reiter ſelbſt Cuiraſſe trugen. Die Lagerung erfolgte nicht innerhalb regelmäßiger Verſchanzungen, aber ſie ſicherten ihre Bivouaks oder Zelte durch einen dichten Cordon von Poſten und Wachen, welche auf eine ſo bedeutende Entfernung vorgeſchoben wurden, daß eine Ueberraſchung ſehr ſchwierig war.

Die Eintheilung der Heere geſchah in einer Anzahl großer Truppenabtheilungen oder Haufen, welche ſich mit geringen Intervallen zwiſchen

[1]) Gibbon V. 364.

einander aufſtellten. Die Fechtweiſe war durchaus unregelmäßig und beſtand in einem Anprellen und ſofortigen Zurückweichen bei ernſtem Widerſtande, wobei ſie aber beſtändig aufmerkſam und bereit blieben, in jede irgend wo entſtehende Oeffnung ſofort einzubrechen und jede in den Reihen des Feindes ſich zeigende Verwirrung zu benutzen. Wenn der Angriff Erfolg gehabt hatte, ſo verfolgten ſie die Fliehenden ohne Gnade und Erbarmen, indem ſie ihre ſcharfen Säbel mit tödtlicher Wirkſamkeit handhabten [1]).

Die eigentlichen Sarazenen Arabiſchen Urſprungs waren in ihren militairiſchen Gebräuchen den Türken ſehr ähnlich. Sie fochten hauptſächlich zu Pferde, während das Fußvolk ihrer Heere aus Aethiopiern beſtand, welche mit großen Bogen bewaffnet waren. Ihre Reiterei war im Allgemeinen etwas ſchwerer bewaffnet als die Türkiſche, indem ſie Helme, Cuiraſſe, Stiefeln, Panzerhandſchuhe und andere Defenſivwaffen trugen, wie ſie bei den Römern im Gebrauch geweſen waren. Sie legten auch großen Werth darauf, ihre Gürtel und die Gebiſſe ihrer Pferde mit ſilbernen Verzierungen auszuſchmücken.

Ihre Fechtweiſe war hartnäckiger und ausdauernder als die der Türken oder Hunnen; ſie bedienten ſich dabei der Lanze, des Schwertes, der Streitaxt und des Bogens. Bisweilen nahmen ſie bei Eilmärſchen ihr Fußvolk für eine kurze Strecke hinter ſich „en croupe“ auf die Pferde. Ihre Lager beſchützten ſie durch Vertheidigungswerke und ſetzten während der Nacht zahlreiche Wachen aus.

Die Formation zum Kampf geſchah in einer länglichen oder gevierten Schlachtordnung, in welcher der Angriff erwartet wurde. Nach dem erſten Anprall gingen ſie zum Handgemenge über und fochten dasſelbe mit großer Lebhaftigkeit durch. Ihre Märſche wurden oft in einer hohlen Carréformation ausgeführt, ſo daß ſie bei einem Angriff ſofort ihre gewöhnliche Schlachtlinie herſtellen konnten.

Die Türken dagegen hatten eine große Abneigung gegen das Handgemenge, namentlich mit einem ſtandhaften Fußvolk, welches ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf das Tödten ihrer Pferde richtete; ebenſo wenig ließen ſie ſich gern in ebenem Terrain mit einer gut ausgebildeten Reiterei ein, wenn dieſelbe ſich in geſchloſſener Formation befand und gute Ordnung beobachtete. Die Araber waren nicht an das Gefecht zu Fuß gewöhnt, und wenn ſie es dennoch einmal verſuchten, ſo erlitten ſie meiſt ſchwere Verluſte.

Die Franken, unter welchem Namen man damals ſämmtliche Einwohner des weſtlichen Europas zuſammenfaßte, waren ein tapferes und abgehärtetes Kriegervolk. Sowohl ihr Fußvolk als ihre Reiterei waren an den Nahkampf Mann gegen Mann gewöhnt. Die letztere führte als Waffen Schilde, Lanzen und ſehr lange Schwerter, welche an einem Wehrgehenk meiſtens über der Schulter, bisweilen aber auch um den Leib getragen

---

[1]) Leo, Inſtitutionen 18.

wurden. Ihre Aufstellung zum Kampf erfolgte nach Stämmen und Familien, nicht aber nach Turmen, wie dies bei den Römern gebräuchlich gewesen war. Manchmal wurden sie auch in Genossenschaften oder Verbrüderungen zusammen gestellt, obgleich in dieser Zeit schon das Lehnssystem mit seiner Rangirung der Truppen unter ihren Grafen in Uebung gekommen sein muß. In dem Zeitalter, welches unmittelbar der Einrichtung des Ritterthums voranging, waren die Franken in dem Gebrauch ihrer Reiterei noch roh und ungeschickt und diese selbst saß oft ab und focht zu Fuß.

Ob sie nun aber zu Fuß oder zu Pferde fochten, so stürmten sie doch mit Gewalt auf den Feind an und verließen sich für die Sicherung des Erfolgs hauptsächlich auf den vehementen Stoß des ersten Anranns und auf das danach folgende offene Handgemenge. Die Disciplin ließ bei ihnen immer zu wünschen übrig, wie dies nicht mehr als natürlich bei einem Heer ist, welches aus Adligen und Freimannen bestand, die in ihrem König einfach nur den Träger eines durch die Stimme des Volkes verliehenen Amtes sahen [1]). Zwar zogen sie gern und willig zum Kriege aus, wurden aber bald ungeduldig, wenn sich der Feldzug in die Länge zog, so zwar, daß sie bei lange andauernden Kriegen oft die Fahnen verließen und heim gingen Ihre Reiterei griff im schnellsten Lauf in geschlossener Ordnung mit der Lanze an, brauchte demzufolge aber ebenes Terrain, um ihre Operationen mit Vortheil auszuführen. Der Gebrauch von Reserven scheint ihnen unbekannt gewesen zu sein.

Der Kaiser Leo giebt manche Details hinsichtlich ihrer Gewohnheiten, und weist seine Truppen an, im Fall eines Kriegszuges gegen dieselben den Kampf in rangirter Feldschlacht zu vermeiden, dagegen sie unausgesetzt im schwierigen Terrain zu beunruhigen, ihnen Hinterhalte zu legen, ihre Läger bei Nacht mit berittenen Bogenschützen anzugreifen, und den Krieg auf jede mögliche Art in die Länge zu ziehen, um ihre Geduld zu ermüden und ihre Provisionen zu erschöpfen.

Ueber das Griechische Heerwesen jener Zeit sind wir aufs Vollständigste durch den Kaiser Leo unterrichtet und dadurch in den Stand gesetzt, mit verhältnißmäßiger Sicherheit den Zustand der Reiterei des Orientalischen Reiches während seiner Regierung zu beurtheilen.

Die berittenen Bogenschützen trugen Panzerhemden, welche den Leib bedeckten, und Helme von polirtem Eisen mit Büschen geschmückt. Ihre Hauptwaffe war der Bogen von mäßiger Stärke, welcher zu seiner Conservation in einem Futteral getragen wurde; daneben führten sie einen Köcher mit 30 oder 40 Pfeilen, eine Lanze von mittlerer Größe mit einem daran befestigten Wimpel, ein Schwert mit Schultergehenk und einen Dolch im Gürtel. Jeder Mann war außerdem noch mit einer Feile, einer Ahle und einem Reservevorrath an Bogensehnen versehen.

---

[1]) Gibbon IV. 373.

Die jungen Reiter, welche noch keine Gewandtheit in dem Gebrauch des Bogens hatten, führten große Schilde und je 2 Wurfspieße. Sie trugen eiserne Handschuhe und ihre Schlachtrosse waren mit reich verzierten Decken geschmückt. Außerdem hatten die Pferde, namentlich bei den Offizieren, noch Brustharnische und Stirnbleche von Eisen oder Filz, und bei den Reitern, welche in den vordersten Reihen fochten, auch noch Hals- und Seitenstücke, so daß sie fast vollständig mit Schutzwaffen bedeckt waren. Die Gebisse waren gut angepaßt und von großer Schärfe; die Sättel, welche damals bereits allgemeine Anwendung gefunden hatten, waren im Sitz geräumig, mit zwei Steigbügeln, einem Mantelsack und einer Satteltasche versehen, in welchen ein drei- oder viertägiger Proviant mitgeführt werden konnte. Auch Hufeisen, mit Nägeln an dem Huf befestigt, waren zu dieser Zeit bereits überall in Gebrauch. Das Reitzeug war mit einem Busch oder einer Feder auf dem Kopf, verschiedenen Troddeln an der Satteldecke und einer unter der Kinnlade des Pferdes hängenden Quaste geschmückt. An dem Sattel befand sich ein Futteral für eine Streitaxt mit einem Blatt an der einen und einer Spitze an der andern Seite.

Der Krieger war bekleidet mit einem weiten und leichten Ueberrock oder Mantel, welcher über der Rüstung und den Waffen getragen wurde, wie ein moderner Mantel den Träger bei schlechtem Wetter bedeckte, und ihn mit seinem Cuiraß, seinem Bogen und seinen gesammten Ausrüstungsstücken gegen Beschädigung durch den Regen schützte. Ebenso wurde dies Kleidungsstück auf Vedette und bei Streifpatrouillen getragen, theilweise zur Erwärmung, theilweise aber auch, um den Glanz der Waffen zu verbergen und damit ein Erkennen aus weiter Entfernung zu verhindern.

Die Reiterei wurde nur 4 Mann hoch gestellt, weil man die Erfahrung gemacht hatte, daß ein Mehr unnütz war. Natürlich, denn bei den Reitern ist ein Nachdrängen der hinteren Glieder zur Vermehrung des Druckes und Unterstützung der vorderen, wie dies bei dem Fußvolk in der Phalanxformation sehr wohl geschehen kann, nicht möglich, und somit können die hintersten Glieder, mögen es nun Bogenschützen oder Lanzenträger sein, den vorderen nicht viel Hülfe bringen.

Im Gefecht wurden die Flaggen von den Lanzen abgenommen, da sie wahrscheinlich dabei im Wege waren, und in besondere Futterale gesteckt. Kleine Reiterabtheilungen gingen bei jedem Geschwader der Hauptabtheilung voraus, um das Terrain zu recognosciren und namentlich jeden Hinterhalt zu entdecken, den der Feind etwa gewillt sein konnte zu legen.

Die Reiterei wurde gewöhnlich zu beiden Seiten des Fußvolks aufgestellt, mit den besten Truppen auf den äußersten Flügeln. Sie war gelehrt, im Fall des Sieges den fliehenden Reitern des Feindes nicht zu ungestüm zu folgen, sondern wohl in der Hand zu bleiben, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen, oder von dem eigenen Fußvolk zu weit getrennt zu werden. Ein Absitzen zum Gefecht zu Fuß fand nur in Fällen der äußersten Noth

ıtt. Die gewöhnliche Schlachtordnung wurde in zwei Treffen mit einer :eſerve gebildet. Im Falle eines Mißerfolges wich das erſte Treffen auf ıs zweite zurück. Ein beſonderer Werth wurde auf den Bogen gelegt und ; demgemäß als ein öffentliches Unglück angeſehen, daß der Gebrauch :ſelben damals mehr und mehr in Abnahme kam[1]). Der Kaiſer Leo rderte daher die militairiſche Jugend ſeines Reiches durch Rath und Befehl ıf, ſich eifrig mit der Handhabung des Bogens zu beſchäftigen und dies s zur Erreichung des vierzigſten Lebensjahres unaufhörlich fort zu ſetzen.

So war der Zuſtand der Reiterei und ihres Dienſtes in den genannten ıationen zu der Zeit beſchaffen, als die Ungarn oder Türken, wie ſie en den Griechiſchen Geſchichtsſchreibern genannt werden, zum erſten Mal ı Orient auftauchten und die Völker des mittleren und weſtlichen Europas it Unterjochung und Zerſtörung bedrohten. Ihre Kriegsmacht, von der ir bereits geſprochen haben, war ſehr zahlreich, und mit Einſchluß derer rer Verbündeten in 7 Corps oder Diviſionen eingetheilt, welche ſämmtlich ın gleicher Stärke aus etwa je 39 000 Kriegern beſtanden. Sieben erb- che Chefs oder Woiwoden commandirten dieſe Heeresabtheilungen und ldeten zuſammen einen Rath, über welchem ein oberſter Herrſcher zur ührung des Commandos erwählt wurde[2]).

Die Heerzüge der Ungarn geſchahen ſtets in Begleitung ihrer Weiber ıd Kinder, und mit einem Gefolge von unermeßlichen Vieh- und Schaf- :erden, welche ſich auf den Ebenen, über die ſie ihr Marſch führte, nährten. Dieſer Umſtand machte es nöthig, daß ihre leichte Reiterei auf eit hin das Land beſetzen und ihre Patrouillen auf ſehr bedeutende Ent- rnungen von dem Hauptcorps vorſchieben mußte. Allmälig hatte ſich der ;trom dieſes wandernden Volkes durch Scythien hindurch bis an die Grenzen s Byzantiniſchen und des Fränkiſchen Reiches gewälzt, dieſelben über- hritten und einen Einfall in Bayern gemacht. Hier kam es zur Schlacht i Augsburg, in welcher die von der Türkiſchen Reiterei angewendete alte arthiſche Taktik des Anſtürmens und Zurückweichens die anfänglich ſieg- ichen Chriſten in Verwirrung und Schrecken ſetzte und denſelben eine llſtändige Niederlage beibrachte.

Die wandernden Heerſchwärme der Ungariſchen leichten Reiterei ver- :eiteten ſich nun mit reißender Schnelligkeit über ganz Deutſchland, indem : einen Umkreis von 12 Meilen und mehr bisweilen in einem einzigen age verwüſteten. Sie erſchienen vor Bremen, verbrannten Pavia und :angen ſelbſt über die Pyrenäen vor. Nicht das von den Italieniſchen irchen ihrer Lithurgie hinzugefügte Stoßgebet: „O Gott! ſchütze und befreie ıs von den Pfeilen der Ungarn!“, nur die Waſſer der Straße von Meſſina ßten ihrem ſiegreichen Vordringen eine Grenze, und nur die Bezahlung ner gewiſſen Loskauffumme für jeden Kopf vermochte das Leben der Ein-

[1]) Gibbon V. 68. [2]) Ibid. 412.

wohner in den überflutheten Ländern zu retten. Auch das Deutsche Kaiserreich mußte dreißig Jahre lang diesen kriegerischen Reitern tributair bleiben. Die Schnelligkeit und Keckheit derselben war so groß, daß leichte Trupps von 300 oder 400 Pferden die verwegensten Streifzüge bis an die Thore von Thessalonichi oder selbst von Constantinopel zu unternehmen wagten [1]).

Solches war der traurige Zustand Europas im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als die gesammte Christenheit sich auf Gnade und Ungnade den räubischen Schaaren jener leichten Reiter, deren Taktik und moralisches Element ihnen dies Uebergewicht verschafft hatten, überantwortet sah. In diesem kritischen Augenblick aber erschien auf der Schaubühne einer jener großen militairischen Reformatoren, wie sie in der Weltgeschichte von Zeit zu Zeit auftreten, um durch Verbesserungen in der Taktik, Bewaffnung oder Kampfweise eines Volkes der ganzen geschichtlichen Entwicklung eine veränderte Direction zu geben und ganze Nationen mit wenigen erfolgreichen Schlägen zu erheben oder zu Boden zu werfen.

Heinrich I., mit dem Beinamen der Finkler oder der Vogelsteller, ein Fürst vom Sächsischen Stamme und seit 919 erwählter Kaiser von Deutschland, war dazu ersehen, den Fortschritten der Ungarn einen Damm entgegen zu setzen und das Reich von ihrem Joch zu befreien. Er erkannte sofort, daß der ganze Schwerpunkt der Angelegenheit in dem Mangel einer ordentlichen Militairorganisation lag, und daß es Zeit erfordern würde, dies abzustellen. Er nahm demzufolge die erste Gelegenheit wahr, gegen Zahlung eines gewissen jährlichen Tributs einen Waffenstillstand von 9 Jahren zu erkaufen, und wandte danach seine ganze Aufmerksamkeit den militairschen Vorbereitungen zu.

Als eine der ersten und wichtigsten Nothwendigkeiten erkannte er die Befestigung der Städte und die Anlage von Forts zum Schutz gegen plötzliche Einbrüche der barbarischen Reiterei. Er hatte dabei gleichzeitig den Hintergedanken, in den Besatzungen dieser Städte eine Truppenmacht heranzubilden, welche ihn in den Stand setzen sollte, unabhängig von den Feudalherren, deren Macht inzwischen rasch gewachsen und bereits übergroß geworden war, das Feld zu halten. Diese Besatzungen wurden daher aus alten Freimannen, welche ursprünglich zum Heerbann gehört hatten, dann aber Vasallen der obersten Lehnsträger geworden waren, zusammen gestellt. Dieselben erhielten durch diese neue Organisation eine Sicherung ihrer Freiheit und wurden dadurch mit einem Male zu einer starken Stütze des Thrones gemacht. Sie wurden sorgfältig für den Kampf in geschlossenen Reihen ausgebildet, und deren feste Massen in Sonderheit zur Begegnung des wüthenden Anpralls der Ungarischen Reiter bestimmt. In dieser Weise kamen die Städte bald dahin, ein wohl disciplinirtes Corps freigeborener Fußvölker ins Feld stellen zu können.

Hinsichtlich der Aufstellung von Reiterei nahm Heinrich natürlicher Weise seine Zuflucht zu der Lehnsaristokratie. Er war sich wohl des großen Kraftverlustes bewußt, welchen die ungeordnete und unregelmäßige Art, in der

[1]) Gibbon V. 17; — Menzel I. 307.

e Herzöge, Grafen und anderen Chefs, unter Entfaltung ihrer eigenen anner und gefolgt von den Schaaren ihrer Vaſallen, ohne Rückſicht auf s Ganze, in muthvollſtem aber zugleich auch tumultuariſchem Wetteifer zum ngriff ſtürmten, zur natürlichen Folge hatte. Angewieſen auf jene ſtolzen bligen, welche jede Beſchränkung mit Ungeduld ertrugen, denen Disciplin nd Gehorſam fremde und unbekannte Begriffe waren, mußte der Kaiſer rauf ſinnen, irgend eine ihrem Stolz ſchmeichelnde und auf ihre ritterlichen nſichten von Ehre wirkende Vorſtellung wach zu rufen, um ſie dadurch zu ranlaſſen, gern und willig die Zeit und Mühe aufzuwenden, welche nöthig aren, um ſie an den Kampf in geſchloſſenen Reihen zu gewöhnen. Denn ohl wußte der Kaiſer, daß er nur allein durch ſtrenge Disciplin und eſchicktes Manövriren die Ungariſchen Reiter zu überwinden hoffen durfte.

Dementſprechend ſoll Heinrich I. eine ritterliche Einrichtung getroffen aben, die neuen Gebräuchen und neuen Ideen zur Entſtehung verhalf und öchſt bemerkenswerthe Reſultate im Gefolge hatte. Es ſollen nämlich, nach n Angaben verſchiedener Deutſcher Schriftſteller, ihm die Tourniere ihre ſte Einführung verdanken, ritterliche Spiele, in welchen die Theilnehmer iegeriſche Uebungen und Exercitien aller Art vornahmen, indem ſie Wettampfe der Geſchicklichkeit paarweiſe und in Abtheilungen zur Ausführung rachten, in Gegenwart der Damen, deren Blicke, wie man vorausſetzte, die itter zu den höchſten Anſtrengungen antreiben würden. Banquets und änze, welche den ernſteren Beſchäftigungen des Tages folgten, machten eſe Uebungen bald zu den beliebteſten Volksvergnügungen jener Zeit.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß dieſe Wettkämpfe der Gewandtheit nfach zum Zwecke der Einübung der Ritter eingerichtet waren und daher r eine bedingte Aehnlichkeit mit den Tournieren der ſpäteren Zeit hatten, gleich ſie wohl als der erſte Urſprung derſelben anzuſehen ſein möchten [1]). ie eigentlichen Tourniere in der ſpäteren und gewöhnlicheren Bedeutung des ortes laſſen ſich nicht weiter als bis zur Mitte des elften Jahrhunderts ckwärts verfolgen.

Die erwähnten Maßregeln hatten das Entſtehen einer Waffengemeinſchaft er brüderlichen Vereinigung zur Folge, welche, an die Beobachtung beſonderer eſetze gebunden, den Kampf für Gott allein, die Enthaltung von allen nwürdigen Thaten und Handlungen, und das Leben und Sterben nur für e Ehre, zu den hohen Zielen ihres Strebens nahm [2]). Da jeder freie Mann e Ausſicht hatte, durch tapfere Thaten im Felde den Eintritt in dieſe Gemeinhaft zu gewinnen, ſo war die natürliche Folge davon eine verbeſſerte Stellung r Vaſallen, durch welche dieſelben ihren Herrn als deren Genoſſen in rſelben ritterlichen Verbrüderung näher gerückt wurden.

Die freien Bürger, welche den Vortheil des Dienſtes zu Pferde vor ngen hatten, bildeten, hingeriſſen durch den Wunſch auch ihrer Seits die

---

[1]) Hallam III. 406. [2]) Menzel.

Ritterwürde zu gewinnen, aus ihrer Mitte eine neue Reiterei, und erſetzten die dadurch in ihrem Fußvolk entſtehenden Lücken durch ihre Lehrlinge und Arbeiter.

Alle die erwähnten Umſtände in ihrer Geſammtheit beweiſen die große Aufmerkſamkeit, welche in Deutſchland während der 9 Jahre des erkauften Waffenſtillſtandes auf die Verbeſſerung der Kriegskunſt verwendet wurde. Als nun aber nach dem Ablauf dieſer Friſt im Jahre 933 die Ungariſchen Geſandten in gewohnter Weiſe kamen, um die Weiterzahlung des jährlichen Tributs zu begehren, ſoll Heinrich ihnen nach der Ueberlieferung einen verſtümmelten räudigen Hund vor die Füße und zugleich die Kriegserklärung ins Geſicht geſchleudert haben[1]). Die Ungarn überſchritten in Folge davon ſofort die Grenzen mit zwei großen Heeren, von welchen das kleinere in einer Stärke von 50 000 Mann bei Sondershauſen durch den Heerbann von Sachſen und Thüringen, welcher in den verfloſſenen 9 Friedensjahren eine ſorgfältige Ausbildung zur Abwehr der Invaſion erhalten hatte, geſchlagen wurde.

Die entſcheidende Schlacht gegen die Hauptmacht der Ungarn dagegen fand bei Merſeburg ſtatt, wo Heinrich I. ſelbſt an der Spitze ſeines ſorgfältig disciplinirten und gut ausgerüſteten Heeres jenen entgegen trat. Seine Ritter oder Reiter führten ſowohl Schilde als Lanzen. Der Kaiſer redete ſeine Truppen an dem Morgen des Schlachttages alſo an: „Meine Gefährten! haltet eure Reihen, fangt die erſten Pfeile der Heiden mit euren Schilden auf, und verbindert ſie an einer zweiten Salve durch den gleichmäßigen und mächtigen Rennlauf eurer Lanzen!“ Aus dieſen Worten heraus hören wir einmal wieder den Geiſt eines Alexander des Großen, eines Hannibal zu uns ſprechen: wir ſehen den von jenen großen Feldherren gepflegten Gedanken des ſtürmiſchen Draufgebens der chargirenden Reiter zum zerſchmetternden Niederwerfen des Feindes durch die bloße Stoßkraft, hier gegen die unregelmäßige und unentſchiedene Taktik der ſcharmuzirenden Ungarn zur klar bewußten und lange vorbereiteten Anwendung gebracht. Mit gleicher Schnelligkeit und Ausdauer durchgeführt konnte die Taktik Heinrich's ihres Erfolges nicht verfehlen.

Obgleich Heinrich dieſe Kampfweiſe für das Hauptcorps ſeiner Reiterei in Abſicht genommen hatte, ſo unterließ er daneben doch auch nicht, ſeine Feinde mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, zu welchem Zwecke er mit großer Sorgfalt eine Abtheilung mit Armbrüſten bewaffneter Reiter vorgebildet hatte, welche die Aufmerkſamkeit des Feindes während des ganzen Tages durch unabläſſiges Scharmützeln mit ſeiner Reiterei in Anſpruch nahm[2]). Ebenſo wenig verſäumte der Kaiſer, nach Möglichkeit auch jeden andern taktiſchen Vortheil ſich in der Schlacht zu ſichern, indem er die feindliche Schlachtlinie mit der Blüthe ſeiner Reiterei umging und dann ſelbſt in der Kriſis der Schlacht einen entſcheidenden Angriff voll auf die Flanke derſelben richtete, welcher dieſe gänzlich über den Haufen warf. Auch ſein Be-

[1]) Mencel I. 321. [2]) Nolan II.

ehmen nach gewonnenem Sieg beweiſt ſeine große Befähigung als Reiter-
ührer, denn die Verfolgung geſchah ſofort und mit größeſter Lebhaftigkeit [1]).
Den Fliehenden wurde nicht Raſt noch Ruhe gelaſſen, und alle die einge-
olt wurden, erlagen dem Schwert. Das Blutbad war fürchterlich und
örte nicht eher auf, als bis die verſprengten Reſte der aufs Haupt geſchla-
enen Barbaren über die Böhmiſche Grenze getrieben waren.

Der Sieg war entſcheidend, und zwar in dem Maße, daß das Verhält-
iß des moraliſchen Elementes zwiſchen beiden Nationen ſofort in das Ge-
entheil verkehrt wurde, und die Ungarn ſeit dieſer Zeit einen ſo großen
chrecken vor den Deutſchen hatten, wie es früher bei dieſen jenen gegen-
ber der Fall geweſen war.

Zwanzig Jahr ſpäter, als eine neue Generation herangewachſen war,
ochten die Türken in der Stärke von 100 000 Reitern einen neuen Einfall
i die Lande des Sohnes Kaiſer Heinrich's, Otto I., welcher gleichfalls mit
roßer Geſchicklichkeit die von ſeinem Vater organiſirte Reiterei zu handhaben
ußte. Die Barbaren prahlten, im Vertrauen auf ihre große numeriſche
tärke, damit, daß ihre Pferde jeden Fluß in Deutſchland austrinken würden.
ie belagerten Augsburg, welches ſich jedoch tapfer vertheidigte. Otto bot
n Heerbann des Reiches auf, zu welchem noch die Böhmiſchen Truppen
ießen [2]). Beide Heere trafen in der Nähe von Augsburg am 10. Auguſt
52 aufeinander [3]). Die Ungarn überſchritten heimlich den Lech, fielen dem
eutſchen Heere in den Rücken, ſchlugen die Böhmen und bedrängten die
chwaben hart [4]). Die Schlacht wogte hin und her mit wechſelndem Erfolge.
er Kaiſer kämpfte ſelbſt mit dem Schwert in der Fauſt an der Spitze
iner gepanzerten Reiter, mit welchen er ſo lange wiederholte Stöße auf
inen Punkt führte, bis ein Erfolg gewonnen war, welcher dann ſofort
rch die leichte Reiterei fortgeſetzt und vollendet wurde, während er die
hwere Reiterei vereinigt in der Hand behielt, um ſie wieder und immer
ieder im ungeſtümen Anprall dahin zu werfen, wo das Schickſal der Schlacht
i Zweifel ſtand. Das Reſultat blieb lange unentſchieden. Die Ungariſchen
eiter, als vorzügliche leichte Truppen, wie ſie es waren, zerſtreuten ſich
nd wichen zurück, wenn die ſchwere Reiterei auf ſie anſetzte, ſammelten ſich
ber bald wieder und griffen von Neuem an, indem ſie mit großem Geſchick
rmieden, es zum Handgemenge kommen zu laſſen, jedoch unaufhörlich ihre
egner bedrängten und ermüdeten [5]). Nur die gute Disciplin der Truppen
es Kaiſers Otto und ſeine eigene vorſichtige und gewandte Führung ver-
ochten ihm endlich den hart beſtrittenen Sieg zuzuwenden.

---

[1]) Nolan 11. [2]) Ibid. [3]) Menzel I. 334. [4]) Gibbon V. 420. [5]) Ibid.

V. Capitel.

Das Ritterthum.

1. Abſchnitt.

Einrichtung und Ordensregeln.

Ungefähr um dieſelbe Zeit, in welcher die Schlachten bei Merſeburg und Augsburg geſchlagen wurden, d. h. alſo um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, begann ſich in Europa eine Inſtitution zu entwickeln, welche viele Jahrhunderte hindurch in dieſem Erdtheile den allerentſcheidendſten Einfluß behauptete — das Ritterthum.

Unzweifelhaft muß man dieſes für eins der wichtigſten Momente für die Erhebung der Geſellſchaft aus der Barbarei zur Civiliſation anſehen. Es gab den Ton für die moraliſche Entwicklung des Volkes an, es ſtellte neue Regeln für die Beſtimmung der geſellſchaftlichen Unterſchiede auf, es bildete endlich die Grundlage und den Kern der kriegeriſchen Macht der Völker, wie denn ſeine Gebräuche und Feſtſetzungen den weſentlichen Inhalt der Kriegskunſt während der Dauer ſeines Beſtehens ausmachten.

Da jeder Ritter, d. h. jedes Mitglied des Ordens der Ritterſchaft, vor allen Dingen zunächſt ein Reiter ſein mußte, indem ſeine Berechtigung zu dieſem Range in erſter Linie auf ſeinem Ruf als berittener Krieger baſirte, ſo würde keine Geſchichte der Cavallerie und ihres Dienſtes vollſtändig ſein, welche nicht in ausgedehnteſter Weiſe auch die Zeit berückſichtigte, als dieſe Waffe in ihren Reihen alle Krieger, Staatsmänner, Adligen und Heerführer des Zeitalters enthielt, und als der höchſte Ehrgeiz des ſtolzeſten Feudalcheſs darin beſtand, als geſchickter Reiter in den Orden des Ritterthums eintreten zu können.

Der Urſprung des Ordens der Ritterſchaft iſt ziemlich ungewiß. Da mehrere der mit demſelben verbundenen Regeln bei der Inauguration der Ritter die Beobachtung von Förmlichkeiten vorſchrieben, welche eine gewiſſe Aehnlichkeit mit den Gebräuchen hatten, wie ſie bei den alten Germanen bei Verleihung der Waffen an die herangewachſenen Jünglinge, nach den Angaben des Tacitus, üblich waren, ſo hat dies einige Schriftſteller zu dem Irrthum veranlaßt, dieſe Einrichtung bis in jene entlegenen Zeiten zurück zu datiren. Andere dagegen ſind der Anſicht geweſen, daß ſie bereits unter der Regierung Carl's des Großen beſtanden hätte, da ſich einzelne, wenn auch ſeltene Beiſpiele aus dieſer Zeit und ſchon früher erwähnt finden, wonach die Ueberreichung von Waffen an die Söhne regierender Fürſten unter gewiſſen Inveſtitur-Ceremonien erfolgte. Es iſt indeſſen keinem Zweifel unterworfen, daß die Beobachtung derartiger beſtimmter Förmlichkeiten bei der Verleihung

r Waffen an die in das mannbare Alter getretenen jungen Leute, bei den eiſten Europäiſchen Völkern ſchon ſeit undenklichen Zeiten in Gebrauch war.

Die Ceremonie der Inveſtitur machte aber nur einen unbedeutenden heil von der eigenthümlichen Einrichtung des Ritterweſens und nur eine it demſelben in Verbindung ſtehende, an ſich leere Form aus. Die eigentlich itenden Prinzipien des Ordens waren den Vorſchriften desſelben gemäß n Geiſt hoher Ehrenhaftigkeit, Höflichkeit gegen Alle, Theilnahme für die nterdrückten und eine abſtracte Gerechtigkeitsliebe. Im Sinne dieſer igenthümlichkeiten, welche ſo wohlthätige und bewundernswürdige Reſultate r die Erhebung des Menſchengeſchlechts hatten, kann man das Ritterthum igentlich erſt ſeit der Mitte des zehnten Jahrhunderts als beſtehend anſehen.

Eine der beſten Autoritäten über dieſen Gegenſtand iſt unzweifelhaft a Curne de Ste. Palaye; in der Einleitung zu einer ſpäteren Ausgabe iner „Mémoires sur l'Ancienne Chevalerie“ von Ch. Nodier findet ſich olgende intereſſante Darſtellung der Inſtitution des Ritterthums: „Gegen ie Mitte des zehnten Jahrhunderts ließen einige arme Adlige, vereint urch die Nothwendigkeit einer berechtigten Vertheidigung und beunruhigt urch die Ausſchreitungen der vielköpfigen ſouverainen Gewalten, ſich die eiden und Thränen des Volkes zu Herzen gehen. Sie gaben ſich unter nrufung Gottes und des heiligen Georg als Zeugen die Hände darauf, aß ſie ſich der Vertheidigung der Unterdrückten weihen wollten, und nahmen ie Schwachen unter den Schutz ihrer Schwerter. Einfach in ihrer Kleidung, renge in ihren Sitten, demüthig bei Erfolgen, feſt und unentwegt im Mißgeſchick, erwarben ſie gar bald außerordentlichen Ruf. Die Dankbarkeit es Volks in ihrer einfachen und gläubigen Freude ſchmückte ihre Waffenaten mit wunderbaren Berichten aus, erhob ihre Tapferkeit und vereinigte n Gebet ihre großmüthigen Befreier mit den himmliſchen Mächten. So atürlich iſt es dem Unglück, diejenigen zu vergöttern, welche es tröſten.“

„In jenen alten Zeiten, wo nur das Geſetz der Stärke galt, mußte aturgemäß Muth an ſich ſchon als Tugend erſcheinen. Dieſe ſpäter mit em Namen der Ritter bezeichneten Leute brachten ihn aber zu einem eſonders hohen Grade der Entwicklung. Demgemäß wurde die Feigheit ei ihnen als ein unverzeihliches Verbrechen beſtraft, ebenſo wie die Verweigerung des Beiſtandes an Bedrängte. In gleicher Weiſe erachteten ſie ine Lüge für verabſcheuungswürdig, brandmarkten ſie Verrath und Treuruch mit unauslöſchlicher Schande und ſtellten mit einem Worte Statuten uf, wie ſie ähnlich auch die berühmteſten Geſetzgeber des Alterthums nie ervorgebracht haben.“

„Dieſe Vereinigung von Kriegern bewahrte mehr als ein Jahrhundert ng all ihre urſprüngliche Einfachheit, weil die Umſtände, unter deren influß ſie entſtanden war, nur langſam ihren Character änderten; ſpäter ber, als in einer großen politiſchen und religiöſen Bewegung die bevorehenden Umwälzungen in der Menſchheit ſich anzukündigen begannen, da

nahm auch das Ritterthum eine gesetzmäßige Gestalt und seinen Rang unter den anerkannten Institutionen an."

Wir haben schon früher gesehen, daß das Lehnssystem der ländlichen Aristokratie und den schwer bewaffneten Reitern ein gewisses Uebergewicht verlieh. Daneben war allerdings die Disciplin ziemlich zu kurz gekommen, und der Fußdienst war fast ganz außer Gebrauch gerathen oder doch auf eine sehr niedrige Stufe herab gedrückt worden. Der schwankende Zustand von Europa und die unaufhörlichen Kriege und Fehden zwischen den rivalisirenden Lehnsherren hatten die Kunst des Manövrirens in großen Massen vernichtet und dagegen beständige Gelegenheit für die Entfaltung persönlicher Tapferkeit gegeben. Dadurch war der Entstehung des Ritterthums der Boden bereitet, denn die Zuversicht dieser in Panzer gehüllten Reiter auf ihre persönliche Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen vermehrte noch ihren Muth und machte sie nur um so unternehmender und ehrgeiziger. Somit wurden die persönliche Ehr- und Ruhmbegierde die Haupttriebfedern des Ritterthums und seine erste Grundbedingung. Diese Momente treten mit besonderer Schärfe bei den sogenannten fahrenden oder irrenden Rittern hervor, welche nicht aus nationalem Gefühl oder religiösen Empfindungen den Kampf suchten, sondern nur um eine persönliche Begierde zu stillen oder einem abstracten Gerechtigkeitssinn Genüge zu leisten.

Obgleich das Ritterthum eine kosmopolitische Einrichtung war und überall durch ganz Europa auf den gleichen Grundlagen beruhte, so stand es doch nichts desto weniger in enger Verbindung mit dem Lehnssystem und wurde daher bis zu einem gewissen Grade auch von den Veränderungen, denen dieses in verschiedenen Ländern unterlag, mit betroffen. Da wo die Zahl der Aristokratie nur eine beschränkte war, da waren auch die Regeln für die Zulassung zu jener Gemeinschaft strenger und die Menge derer, welche der Würde der Ritterschaft theilhaftig wurden, eine kleinere. So fanden in Frankreich und Arragonien im Allgemeinen nur wenige Aufnahmen statt, während in England und Castilien die Zulassungen in großem Maßstabe erfolgten.

Die Regeln für die Entscheidung der Frage, ob irgend ein Candidat für die Ehre der Ritterschaft wählbar sei oder nicht, scheinen namentlich, insoweit als die Geburt dabei in Frage kam, variirt zu haben. So war z. B. in Frankreich die adlige Geburt unumgängliches Erforderniß, während dies in Spanien, England und Deutschland durchaus nicht unbedingt und immer der Fall war. Das Gesetzbuch des heiligen Louis enthielt in Bezug darauf die strenge Festsetzung, daß, „wenn ein Mann, dessen Vater ein Plebejer war, zum Ritter gemacht worden sein sollte, dann der König oder Baron, in dessen Landgebiet er wohnhaft war, anzuordnen hätte, daß einem solchen Prätendenten die Sporen auf einem Düngerhaufen abgeschlagen werden sollten" [1]).

[1]) Löwy 30.

Philipp der Kühne nahm im Jahre 1281 den Grafen von Nevers in eine Geldstrafe, weil er zwei tapfere Brüder, welche des erforderlichen Adelsgrades auf väterlicher Seite ermangelten, zu Rittern gemacht hatte, und belegte die beiden Brüder ebenfalls mit Strafe; als er aber späterhin in Erfahrung brachte, daß sie thatsächlich außerordentlich brave Krieger wären, erließ er ihnen das auferlegte Strafgeld zum größesten Theil und bestätigte sie in ihrem Range.

Das Ritterthum stellte die Edelen und Ritter aller Völker auf einen gleichen Fuß mit einander und gab den jüngeren Söhnen des Adels, welche ihre Stellung als Lehnsbarone nicht behaupten konnten, die Gelegenheit, durch ihr Schwert und ihre Tapferkeit einen Rang zu erwerben, welcher, obgleich er keinen Besitz von Reichthum oder Land repräsentirte, dennoch sie gesellschaftlich und in militairischer Hinsicht auf einen gleichen Standpunkt mit den älteren Mitgliedern ihrer Familien stellte.

Diese jungen Leute schlossen sich nämlich gewöhnlich dem Gefolge irgend eines reichen Herrn oder Fürsten an, in dessen Hofstaat sie auf dauernde Anstellung, Gelegenheit zum Vorwärtskommen, auf Unterhalt und Beihülfe rechnen konnten. Gewöhnlich erhielten sie auch in einer oder der andern Form Bezahlung für ihre Dienste, und waren also thatsächlich besoldete Krieger. Ihr größester Ehrgeiz ging dahin, sich in ihres Herrn Dienst die ritterlichen Sporen zu erwerben, ein Gegenstand des Strebens, der mit um so ernsterer Arbeit verfolgt und mit um so heißeren Wünschen ersehnt wurde, als er den Empfänger zu einer gewissen Gleichheit mit seinem Herrn erhob und ihn zu Privilegien berechtigte', wie sie Reichthum allein niemals verleihen konnte.

Der junge Bursche begann seine Erziehung für die Würde der Ritterschaft mit seinem 7. Jahre, bis zu welcher Zeit er der Sorge der weiblichen Mitglieder der Familie überlassen blieb [1]). In dem bezeichneten Alter wurde er entweder irgend einem befreundeten Ritter übergeben, um denselben in der Stellung und Eigenschaft eines Pagen zu bedienen, oder er verblieb in dem väterlichen Hause und hatte hier die gleichen Dienste seinen eigenen Eltern zu leisten. Bis zum 14. Lebensjahre dauerte dieses Verhältniß als Page, in welchem der junge Bursche wenig besser daran war als die Dienerschaft des Haushalts, und während dieser ganzen Zeit wurde er beständig mit körperlichen Uebungen beschäftigt und bis zu einem gewissen Grade auch im Reiten ausgebildet. Mit 14 Jahren erreichte er den Rang eines Knappen. Dies war schon eine Stellung von Wichtigkeit, und die Beförderung zu derselben geschah mit einer gewissen religiösen Weihe, um dem Jünglinge in nachdrücklicher Weise zum Bewußtsein zu bringen, welchen Gebrauch er von dem Schwerte, das ihm dabei zum ersten Male in die Hand gegeben wurde, zu machen hätte.

---

[1]) Löwy 30.

Der Page wurde demgemäß von seinem Vater und seiner Mutter, welche brennende Wachskerzen trugen, zum Altar geführt[1]). Der amtirende Priester nahm von dem Altar das dazu vorher auf denselben niedergelegte Schwert, segnete dasselbe ein und gürtete es dann dem jungen Adligen um, der damit und von dieser Zeit an das Recht, Waffen zu tragen, erhielt. Der Knappe hatte sich nun mit der Erlernung des Waffengebrauches und mit einer Anzahl verschiedener Exercitien zu beschäftigen, welche auf Vermehrung seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit berechnet waren, und in Gemeinschaft mit seinen Cameraden unaufhörlich die Führung der Lanze und des Schwertes auch zu Pferde zu üben.

Uebrigens war der große Unterschied, der noch zwischen den Knappen und den Rittern bestand, auch äußerlich in der Kleidung und Ausrüstung mehrfach zur Erscheinung gebracht. So durften die Knappen z. B. nur silberne Verzierungen tragen, während das Gold für den ausschließlichen Gebrauch der Ritter reservirt war. Ebenso waren die Schutzwaffen jener erheblich leichter als die ihrer Herren, sowohl im Kriege als bei Tournieren. Auch war ihnen das Tragen von Scharlach versagt, dagegen Kleidungsstücke von Pelzwerk oder Seide erlaubt. Ihre Dienstfunctionen waren von sehr verschiedener Art: Einige fungirten bei Tafel als Vorschneider, Andere schenkten den Wein ein, und noch Andere reichten das Wasser zum Waschen dar. Solche und andere Dienste, welche bei den Römern für gemein galten und auch heut zu Tage vielfach dem gewöhnlichen Gesinde überlassen werden, wurden damals durch Adlige von der höchsten Geburt versehen. Die Knappen konnten, während sie so bei der Tafel aufwarteten, zwar nicht an der Unterhaltung Theil nehmen, wohl aber bei dieser Gelegenheit durch fleißiges Aufmerken die gesellschaftlichen Gebräuche und die feinen Umgangsformen kennen lernen. In dieser Weise wartete z. B. der Graf von Artois, Bruder des Königs Louis IX., demselben zu Tische bei dem Hoflager auf, welches der genannte Fürst in Saumur hielt, und der Graf von Soissons leistete jenem dabei Beihülfe.

Im Kriege hingegen hatten die Knappen ihre Herren als Gehülfen und Assistenten zu begleiten. Sie trugen gemeinschaftlich seine Waffen, einer den Helm, ein anderer die Lanze, ein dritter das Schwert u. s. w. Einer führte auch das Schlachtroß, welches ein mächtiges und gewaltiges Thier war, das nur zum Kampf benutzt wurde. Auf dem Marsche dagegen ritt der Ritter einen Zelter oder ein Pferd von leichten Gängen, und erst bei Annäherung von Gefahr bestieg er sein Schlachtroß und ließ sich von seinen Knappen waffnen. Dies war eine Arbeit, welche große Sorgfalt und Geschicklichkeit erforderte, da die Sicherheit des Kämpfenden oft von der darauf verwendeten Aufmerksamkeit abhing. So soll nach der allgemeinen Annahme

---

[1]) Ste Palaye I. 9.

eine Nachläſſigkeit bei der Befeſtigung des Viſirs an dem Helme Heinrich's II. von Frankreich die Urſache ſeines Todes geweſen ſein.

Wenn die Ritter vollſtändig gewaffnet waren, ihre Schlachtroſſe beſtiegen hatten und der Kampf nun beginnen ſollte, ſo ſtellten ſie ſich in einer einzigen Linie neben einander auf, die Knappen in einer zweiten Linie dahinter, jeder hinter ſeinem Herrn. Die Ritter chargirten im vollſten Roſſeslauf mit gefällten Lanzen, während ihre Gefolge müßige Zuſchauer des Kampfes blieben. Wenn ein Ritter aus dem Sattel geworfen, oder ſonſt ſeines Pferdes verluſtig geworden war, ſo erhob er ſich, falls es ihm möglich war, vom Boden, ergriff ſeine Keule, ſein Schwert oder ſeine Streitaxt und ſetzte den Kampf zu Fuß fort. Jeder Knappe hatte während des Gefechts ſeinen Herrn mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu beobachten, und ihm im Falle harter Bedrängniß zu Hülfe zu kommen, entweder durch Heranführung eines friſchen Pferdes, wenn dies Noth that, oder durch Darreichung neuer Waffen. Ebenſo mußte er ihn im Falle ſeiner Verwundung gegen feindliche Streiche decken, und überhaupt zu ſeiner Unterſtützung jedes erdenkliche Mittel anwenden, wohl gemerkt aber, ohne dabei ſeiner Seits die Grenzen einer ſtrikten Defenſive überſchreiten zu dürfen. Wenn der Ritter ſiegreich war und Gefangene machte, ſo war es Sache der Knappen, dieſelben abzunehmen und zu bewachen.

In dieſer Weiſe nahe und intereſſirte Zuſchauer des Kampfes und der Art und Weiſe ſeiner Führung, lernten die Knappen durch das Beiſpiel, wie man ſich im Gefecht zu benehmen hätte. Sie machten dergeſtalt eine Art von Lehrlingscurſus durch und erwarben ſich dadurch die Befähigung für die Würde der Ritterſchaft.

Wenn der Knappe das Alter von 21 Jahren erreicht hatte, ſo wurde er für hinlänglich ausgebildet und für wählbar zu dem Orden der Ritterſchaft erachtet, die Zulaſſung zu demſelben ihm aber erſt dann gewährt, wenn er Beweiſe von Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Gebrauch der Waffen auf dem Schlachtfelde gegeben hatte. Er wurde indeſſen alsbald mit den ritterlichen Waffen bekleidet und erhielt auch die Berechtigung, ſich zum Kampf der erſten Schlachtreihe anzuſchließen, von welcher er bis dahin ausgeſchloſſen geweſen war.

Die Inveſtitur zum Ritter erfolgte unter Beobachtung größerer Förmlichkeiten, als die Verleihung der Waffen an den Knappen. Der junge Edelmann verbrachte die Nacht vor der betreffenden Cermonie im Gebet mit einem Prieſter und ſeinen Pathen in einer Kirche oder Capelle. Am Morgen nahm er ein Bad, legte ein weißes Kleid als Zeichen der Reinheit an, und hörte dann eine Predigt über die Pflichten, welche zu übernehmen er im Begriff ſtand. Alsdann näherte er ſich dem Altar mit einem um den Hals geſchlungenen Ritterſchwert, welches er dem Prieſter darreichte, der es einſegnete. Nun kniete der Neuling nieder und wurde mit einer vollſtändigen Ritterrüſtung bekleidet. Dieſe Cermonien waren übrigens in verſchiedenen

Ländern und zu verschiedenen Zeiten nicht ganz gleich, indessen wurde doch wenigstens die Accolade oder der Ritterschlag über die Schulter mit dem Schwert nie und nirgends ausgelassen, und gewöhnlich mit den Worten: „Im Namen Gottes, des heiligen Michael und des heiligen Georg, mache ich dich zum Ritter" ertheilt. Manchmal wurden dem auch noch die Worte hinzugefügt: „Sei tapfer, kühn und treu!" Auf dem Schlachtfelde wurden Ritter durch die einfache Accolade und die eben erwähnten Worte zu solchen gemacht.

Mit dem Ritterthum in innigster Verbindung standen zu verschiedenen Zeiten zwei Elemente, welche zwar vom militairischen Gesichtspunkte kein besonderes Interesse darbieten, aber doch nicht ganz unerwähnt gelassen werden können, nämlich Religion und Liebe. Die Kreuzzüge, theilweise der Ausfluß dieses religiösen Gefühls, hatten gleichzeitig auch wieder die Rückwirkung auf eine sehr erhebliche Steigerung desselben, so daß zur Zeit der höchsten und kräftigsten Entfaltung jener Institutionen, in den geistlichen Ritterorden, seine Verbindung mit der Kirche eine sehr enge war. Dies zeigt sich schon in dem religiosen Character aller der Investitur Cermonien, wie die Wacht in der Capelle, die Frühmesse, das Bad als Symbol der Taufe, die Einsegnung der Waffen, die Predigt u. s. w. Die Ritter lernten als eine ihrer ersten Pflichten die der Aufrechterhaltung des Evangeliums durch das Schwert erkennen, und eine Zeit lang war es Gebrauch bei ihnen, während des Theils des Gottesdienstes, in welchem das Evangelium verlesen wurde, ihre entblößten Waffen aufrecht vor sich zu halten, zum Zeichen der Bereitwilligkeit ihren Glauben mit der Schärfe des Schwertes zu vertheidigen. Die Veranlassung zu dieser seltsamen Verbindung zwischen der Religion und einem militairischen Orden ist augenscheinlich in dem Wunsche der Priesterschaft zu finden, eine verlässliche Hilfe von mächtigem Einfluß zum Vortheil der Kirche zu bewegen.

Das andere leitende Prinzip des Ritterthums, die Liebe, [illegible] seinen ersten Ursprung in den frühen Gebräuchen der Germanen gefunden haben, welche sie durch die außerordentliche Hochachtung, mit denen sie das weibliche Geschlecht in ihren Stämmen behandelten, auszeichneten. Die Verpflanzung des Rittertums in den Händen des Adels und die [illegible] und verfeinerten Gefühle des gesellschaftlichen Lebens [illegible] Folgen des Rittertums sind [illegible] großem Einfluß [illegible] Sitten, da die Mittel und Weisen [illegible] Empfindungen und Gewohnheiten auf der Verfeinerung [illegible] und Manieren gab, welche einen so bedeutenden Einfluß auf die Behandlung und Achtung des [illegible] Geschlechts ausgeübt zu haben scheint. [illegible] Turniere und [illegible] Adels die Ideen der Ritterschaft [illegible] Verwandlung [illegible] Der Einfluß der Liebe

wurde so natürlich bald ein ganz besonders vorherrschendes Moment in einem Orden, dessen belebendes Gefühl in dem Ehrgeiz bestand, durch hervorragende Waffenthaten im Kampf und kühne Abenteuer im Felde persönlichen Ruhm zu gewinnen.

Anfänglich war die Religion das vorwaltende Gefühl gewesen, dessen Wirkung sich bald in den Kreuzzügen bemerkbar machte und für eine lange Weile dem Orden den Stempel seines mächtigen Einflusses aufdrückte. Dagegen begannen die übertriebenen Ideen von Liebe, welche späterhin unter den Rittern so allgemein verbreitet waren, sich erst zu zeigen, als die Begeisterung für die Kreuzzüge im Aussterben begriffen war, und wenn daher auch eine ziemliche Zeit lang die beiden Gefühle der Religion und der Liebe gemeinschaftlich mit und neben einander bestanden haben, so war doch die eigentliche Sachlage, wie oben gezeigt, die, daß zuerst jenes das vorherrschende war und dann allmälig das letztere mehr und mehr, und theilweise in bizarren Formen an dessen Stelle trat. So thaten in der Zeit Eduard's III. bis fast zu Heinrich VIII. von England und Franz I. von Frankreich herab die Ritter die verwunderlichsten Gelübde zu Ehren ihrer Herrinnen. Wie dem aber auch sei, so müssen doch die beiden Momente — Gott und Liebe — lange als die leitenden Prinzipien des Ritterthums angesehen werden, wie denn auch die Verehrung und der Kampf für sie, nach den Lehren der damaligen Zeit, nur eine einzige Pflicht ausmachten.

So richtet Boccaccio seinen Dank an Gott und an die Liebe für die Hülfe, welche sie ihm bei der Abfassung des Decameron geleistet[1]). Ebenso kündigt Froissart, welcher eine Sammlung von Poesien veranstaltete, an, daß er seine Arbeit mit Beihülfe derselben beiden Mächte unternähme. Die Courtoisie gegen die Damen wurde überhaupt aufs Höchste beobachtet, die Beschützung der Wittwen und Waisen und der Unglücklichen als Erfüllung einer religiösen Pflicht angesehen, und die Schwachen und Unterdrückten brauchten nie zu fürchten, einen Ritter vergeblich um Hülfe zu bitten.

Die Wirkung solcher Gefühle zur allmäligen Beseitigung der lasterhaften und verrätherischen Neigungen, welche den barbarischen Volksstämmen in so hohem Grade gemeinsam gewesen waren, muß als eine geradezu außerordentliche bezeichnet werden; und die in Folge davon sich ergebende mildere und freundlichere Behandlung der Kriegsgefangenen, welche sich so wesentlich und vortheilhaft von den Grausamkeiten der früheren Zeiten unterschied, trug viel zur Verbreitung des Christenthums und der Civilisation in der Welt bei. Die wohlthätigen Folgen des Ritterthums in dieser Richtung können kaum überschätzt werden.

---

[1]) Löwy 41.

2. Abſchnitt.

Ausrüſtung, Bewaffnung und Kampfweiſe der Ritter.

Die Ritter kämpften immer in voller Rüſtung, welche anfänglich aus Panzerhemden, von Stahlringen oder Schuppen gefertigt, zum Schutz des Leibes, und eng anſchließenden Panzerkappen von gleicher Arbeit wie jene als Kopfbedeckung beſtanden. Die letzteren bedeckten das Geſicht bis zur Stirn, während der untere Theil frei blieb, und waren außerdem an dem hintern Theil mit einem Lappen oder Vorhang von gleichem Material verſehen, welcher über die Ohren und den Hinterkopf herabhing [1]). Ueber dieſer Panzerkappe wurde noch ein Helm getragen, jedoch erſt unmittelbar vor dem Beginn des Kampfes aufgeſetzt.

Zu der Zeit, als feſte Rüſtungen in allgemeinen Gebrauch kamen, erhielt der Helm eine koniſche Form mit einer Rundung an der Spitze, und wurde dann nur noch eine einfache gefütterte Kappe zum Schutz des Kopfes gegen den Druck desſelben darunter getragen [2]). Dazu kamen noch metallene Platten zur Sicherung des Nackens und Halſes und ein Viſir oder Geſichtsſchirm, deſſen Form und Anbringung ſehr verſchieden war. Bisweilen beſtand es aus Stäben, welche das eine Mal ſenkrecht geſtellt waren, das andere Mal über Kreuz ſich unter rechten Winkeln ſchnitten, dann aber wieder wurden zum intenſiveren Schutz des Geſichts durchlochte Platten mit kleinen Oeffnungen zum Durchſehen und Athemholen angewendet. Helmbüſche verſchiedenſter Art überragten den Helm.

Die Knappen, Fußgänger und Soldknechte trugen die Sturmhaube, eine leichtere Art der Kopfbedeckung, vorn und hinten mit Längenfortſätzen und bisweilen auch mit Ohrſtücken verſehen, welche letztere, mit Metallſchuppen bedeckt, unter dem Kinn zuſammengeſchnallt wurden. Auch die Ritter trugen bisweilen dieſes leichtere Kopfſtück, wenn ſie nicht gerade einen directen Angriff erwarteten, aber doch auch für den Fall einer plötzlich an ſie herantretenden Gefahr nicht ganz ſchutzlos ſein wollten [3]).

Was im Specielleren die Leibrüſtungen der Ritter betrifft, ſo waren dieſelben allgemein von einer außerordentlichen Schwere, welche wahrſcheinlich noch die der alten Kataphrakten überſtieg. In den älteſten Zeiten des Ritterthums beſtanden die Schutzwaffen für den Körper aus Ketten- und Schuppenpanzern, deren Haupttheil der Haubert oder die Hauberge, auch wohl die Brünne genannt, war, ein Bruſtſtück von verarbeiteten Eiſenringen, auf einem ledernen Rock aufgeſetzt, welches über einem büffelnen, ledernen oder geſteppten Untergewand getragen wurde. Dieſe Ringpanzer kamen in vier Arten vor; die einen waren aus flachen, Seite an Seite zuſammen gehefteten Ringen gefertigt, bei andern waren dieſe Ringe von einer läng-

[1]) Löwy 81. [2]) Ibid. [3]) Ibid. 82.

lichen Form und griffen übereinander weg, eine dritte Art bestand aus rautenförmig gestalteten Metallstücken, und eine vierte aus gleichen Schuppen [1]). Eine weitere Variante endlich noch zu den Waffenstücken dieser Art war der wirkliche Kettenpanzer.

Die Hauberge oder Panzerhemden reichten im 10. Jahrhundert nur bis zu den Hüften, wurden aber in dem darauf folgenden so weit verlängert, daß sie bis an das Knie gingen. In dieser Weise waren z. B. die Normännischen Ritter Wilhelm's des Eroberers bei seinem Einfall in England gerüstet, und so finden wir sie auch auf den Bayeux-Tapeten dargestellt. Ebenso scheinen auf dem ersten Kreuzzuge die Ritter derartige Panzer getragen zu haben. Im 12. Jahrhundert wurden die Ringe durchflochten und die Panzer öfters zur Erhöhung ihrer Stärke durchweg doppelt gefertigt. Die Panzerhemden waren, auch in dieser Form, sehr schmiegsam und wurden lose über dem Körper getragen. Dasselbe Material wurde zum Schutz der Beine und der Füße benutzt [2]).

Der Gambeson, das Wamms oder Untergewand war gewöhnlich mit Wolle gepolstert und durchsteppt; es diente eines Theils zum Schutz gegen die feindlichen Waffen, andrer Seits aber, und dies war sein Hauptzweck, zur Sicherung des Körpers gegen Beschädigungen durch den Druck und das Scheuern der schweren Rüstung.

Im Laufe der Zeit wurde der Kettenpanzer zuerst durch Hinzufügung von Plattenharnischen verstärkt und dann durch dieselben ganz verdrängt. Sie bestanden aus festen Stücken mit beweglichen Verbindungen, um den Formen und möglichst auch den Bewegungen des menschlichen Körpers folgen zu können. Dieselben wurden anfangs nur an den Armen und Beinen getragen, später verwendete man sie auch zum Schutz des Oberkörpers, jedoch blieb lange Zeit eine Art gemischter Harnisch- und Panzerrüstung bei den Rittern im bevorzugten Gebrauch. Der schwere Plattenharnisch wurde öfters über der Hauberge getragen, da man die polirten Platten, von welchen das Schwert und die Lanze leicht abglitten, für einen bessern Schutz erachtete als das Panzerhemd, welches sich nicht probehaltig gegen jede Beschädigung erwiesen hatte. Durch die Erfindung des Schießpulvers kam die feste Rüstung in noch größere Gunst als früher, da sie eine bessere Sicherung gegen die Feuerwaffen abgab. Diese Art der Schutzwaffen blieb nun bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in Gebrauch, und wurde dann bis auf die Brust- und Rückenstücke abgeschafft, welche letztere sich bis in die neueste Zeit erhalten haben und zum Theil auch heute noch bei den Cuirassieren einiger Europäischen Armeen in Gebrauch sind.

Mit den Plattenrüstungen kam auch der Haken oder die Lanzenruh in Aufnahme; dieselbe war an dem Brustharnisch befestigt und sollte den Ritter in der festen Führung seiner Lanze beim Chargiren unterstützen. Hierauf

---

[1]) Demmin 41. [2]) Löwy 85, 86.

bezieht sich die von dem Einlegen der Lanze handelnde Stelle in einem alten Gedicht:

„Ein tausend Sporen sind eingesetzt,
Ein tausend Speere in Ruh;
Ein tausend Ritter drängen dichtauf
Hinter dem schneeweißen Helmbusch herzu."

In der Zeit als die Kettenpanzer in Gebrauch waren, wurden auch die Pferde mit solchen bedeckt, wie sie ebenso später mit festen Plattenharnischen versehen wurden, als ihre Reiter diese Art der Schutzrüstung angenommen hatten. Vor der Einführung der Feuerwaffen waren die völlig gewappneten Ritter fast unverwundbar, und die Kunst der Anfertigung von Defensivwaffen weit in Vorsprung gegen die der Erzeugung von Zerstörungsmitteln. Dies verschaffte natürlich dem Adel, welcher allein fähig oder berechtigt war, sich mit der sorgfältig hergestellten Ausrüstung eines Ritters zu versehen, ein außerordentliches Uebergewicht. Indessen machte die große Schwere und immerhin nur beschränkte Bewegungsfreiheit der geharnischten Ritter dieselben anderer Seits doch auch sehr schwerfällig und unlenksam, so zwar, daß schnelle Evolutionen von denselben gar nicht ausgeführt werden konnten[1]; und manches Mal, wie z. B. bei Azincourt, schon jetzt die größere Beweglichkeit des leicht bewaffneten Fußvolks sich ihnen überlegen erwies. Aus gleichen Ursachen hatten die Französischen Ritter auch in den Kämpfen mit den Truppen der Flandrischen Städte schwere Verluste zu beklagen.

Ein weiterer Nachtheil der schweren Rüstung war, daß die Hitze im Sommer für den Träger einer solchen fast unausstehlich war, während gleichzeitig das geringste Hinderniß ihn aufhielt oder Verwirrung erzeugte.

Die verschiedenen Theile der Rüstung, außer dem Gambeson oder Untergewande, waren:

1) Der Haubert, die Hauberge, das Panzerhemd oder die Brünne.
2) Der Brust- und Rückenharnisch oder Cuiraß.
3) Der Helm oder das Kopfstück, in verschiedenen Benennungen, je nach seiner Größe und Gestalt.
4) Der Ringkragen oder die Halsberge zum Schutze des Halses und Nackens.
5) Die Schulterstücke mit den Achselschildern zur Sicherung der Schultern.
6) Die Armschienen mit den Ellbogenschildern oder Kacheln zur Bedeckung der Ober- und Unterarme.
7) Die Blechhandschuhe mit voller Faust oder einzelnen Fingern zum Schutz der Hände und Handgelenke.
8) Die Schenkelschienen oder Dielinge zum Schutz der Lenden.

[1] Löwy [illegible]

9) Die Taſſeten zum Schutz der Hüften (oder vielmehr der Taſchen, aus welchem Worte die Benennung dieſes Rüſtſtückes hergeleitet ſein möchte?).
10) Die Beinſtücke, Beinſchienen oder Greven zum Schutz der Beine.
11) Die Knieſchilder oder Knieſtücke zum Schutz der Knie.
12) Die Eiſenſchuhe zum Schutz der Füße.

Die Schilde wurden entweder gänzlich aus Metall oder manchmal auch aus Holz mit Fellen oder Metall bedeckt gefertigt und mit den Wappenbeviſen verſehen. Sie waren in ihrer Form ſehr verſchieden, und wurden im Falle des Nichtgebrauchs an einem Riemen über die Schulter gehängt getragen.

Die Sporen, welche urſprünglich nur die Form eines einfachen Stachels gehabt hatten, wurden im 14. Jahrhundert in der Art, wie ſie auch gegenwärtig noch üblich ſind, mit Rädern verſehen; dieſe letzteren aber waren erheblich größer, als ſie jetzt noch irgendwo, mit einziger Ausnahme vielleicht von Mexiko und Süd-Amerika, getragen werden mögen. Die Sporen der Ritter waren von Gold und das am beſten bekannte Zeichen ihres Ranges als ſolche, wie denn der Ausdruck „die Sporen gewinnen" gleich bedeutend war mit der Erwerbung der Ritterwürde überhaupt.

Ein Waffenrock von feinem Tuch oder Seide, geſchmückt mit den Farben und Wappen des Ritters, wurde über die Rüſtung gezogen.

Sättel ſollen zuerſt von Sidonius Apollinaris in Beziehung auf die Weſtgothen erwähnt ſein[1]). In dem 11. Jahrhundert wurden ihnen breite Anſätze vorn und hinten hinzugefügt, um die ſchwer bewaffneten Ritter zu unterſtützen und ihren Sitz gleichzeitig bequemer und ſicherer zu machen.

Die Hauptangriffswaffe war die Lanze, welche als die vornehmſte von allen Waffen angeſehen und deren Gebrauch daher den plebejiſchen Claſſen verboten war. Die Lanzen waren von bedeutender Größe und Stärke, aus dem Holz von Espen, Tannen, Sykomoren oder Eſchen gefertigt und mit einer ſchweren, ſtumpfen und breiten eiſernen Spitze verſehen. Unmittelbar unterhalb derſelben befanden ſich an ihnen Fähnchen angebracht, welche den Rang ihres Trägers bezeichneten[2]); denn wenn auch alle Ritter im Allgemeinen unter einander als gleich geachtet wurden, ſo beſtand doch natürlich ein Unterſchied zwiſchen denen, welche reich und befähigt waren, ein ganzes Contingent bewaffneter Männer auf eigene Koſten ins Feld zu ſtellen, und den Rittern, die nur mit ihrem unmittelbaren perſönlichem Gefolge zu Felde zogen. Die erſteren wurden als Banner führende Ritter oder Bannerherren bezeichnet, während die letzteren nur einfache oder Baccalaureats-Ritter hießen. Die Bannerherren führten einen kleinen Wimpel oder ein viereckiges Banner an ihren Lanzen befeſtigt[3]), während die gewöhnlichen Ritter nur eine kleine ausgezackte und in einer oder zwei Spitzen endigende Flagge hatten.

---

[1]) Löwy 93. [2]) Ibid. 62. [3]) Ibid. 38, 39.

Die Lanze hatte einen kleinen Schild oder eine Schutzplatte an dem Schaft, unmittelbar oberhalb des Griffes angeschraubt, welche zum Schutze der Hand diente. Manchmal befand sich in der Mitte derselben ein Loch, mittelst dessen sie über die Spitze gestreift und gegen den Handgriff zu auf den Schaft geschoben wurde, wo die zunehmende Stärke des Holzes ihre Feststellung bewirkte.

Neben der Lanze war der Ritter noch mit einem Schwert bewaffnet, dessen Form und Gestalt in den einzelnen Exemplaren sehr wechselte; manchmal war es zweischneidig, manchmal nur an einer Seite geschärft. Die Form war gewöhnlich gerade, doch kommen auch gekrümmte Säbel häufig vor. Ebenso war die Länge sehr verschieden, es gab solche bis zu einer Länge von 7 oder 8 Fuß, zum Gebrauch mit beiden Händen. Diese großen zweihändigen Schwerter wurden indessen von den Rittern niemals zu Pferde angewendet, vielmehr saßen sie jedesmal vorher ab, wenn sie sich derselben bedienen wollten. Manchmal wurde noch ein kleineres Schwert oder ein Dolch, an dem Gürtelriemen befestigt, seitens der Ritter mitgeführt, während das mächtige Schlachtschwert gewöhnlich an einem Wehrgehenk auf der linken Seite getragen wurde. Diese Waffen wurden in hohem Ansehen gehalten und mit großer Sorgfalt gefertigt, die Handgriffe waren oft mit Edelsteinen besetzt und die Klingen mit Inschriften und Zeichnungen versehen. Das Schwert durfte nur von Freimannen getragen werden, und die Ueberlieferung desselben war die gewöhnliche Form des Ergebens.

Der Dolch war ebenfalls ein regelmäßiger Bestandtheil der ritterlichen Bewaffnung; er wurde an der rechten Hüfte getragen und meist zur Führung des Gnadenstoßes benutzt, wenn der Ritter seinen Gegner zu Boden gebracht und ihn besiegt hatte.

Streithämmer waren schon lange vor den Zeiten des Rittertums im Gebrauch gewesen. Carl Martell hatte seinen Namen von dieser seiner Lieblingswaffe, welche er auch im Jahre 732 bei Tours führte. Die Construction dieser Waffe war der Art, daß sich an der einen Seite des Schaftes oder Stieles ein Hammer, an der andern aber eine Axt oder ein Spitzeisen befand. Ihr Gebrauch überdauerte das ganze Mittelalter bis in das 14. Jahrhundert hinein[1]; sie wurden stets als ritterliche Waffe angesehen. Dasselbe galt auch von den Streitäxten, welche in ihrer Größe und Gestalt sehr verschieden waren und in ziemlich allgemeinem Gebrauch standen. Die Schlagkolben oder Keulen von Eisen oder Holz, bisweilen auch mit Stacheln, waren eine andere Waffengattung, welche zwar gleichfalls manchmal von den Rittern gebraucht wurde, im Allgemeinen aber auch den niedrigeren Classen angehörte.

Die Taktik der Ritter war von der einfachsten Art, und eine Organisation in taktische Unterabtheilungen, wenn man diesen Ausdruck überhaupt nur

---

[1] Löwy 73. 76.

vergleichsweise brauchen will, bei ihnen vollständig unbekannt. Die einzige Spur einer gewissen taktischen Einheit könnte man möglicher Weise in der „vollen Lanze“ oder „lance fournie“ erkennen, welche aus dem Ritter, der die Lanze führte, und seinen Trabanten oder Gefolgsmannschaften bestand.

Bei der Besprechung der Gallischen Reiterei zur Zeit der Römerherrschaft haben wir bereits diesen Gedanken in seiner ursprünglichsten Form in der von Pausanias erwähnten Trimacresie verkörpert gefunden. Diese kleinen Abtheilungen hatten indessen immer nur aus dem Chef und zwei Assistenten bestanden, während die Lanze oder la lance fournie ein größeres Gefolge in sich begriff. Die Zahl desselben variirte in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten; überhaupt gehört die ganze Einrichtung in deutlicher erkennbaren Formen eigentlich erst der Zeit des späteren Ritterthums und im Besonderen der Formation der berittenen Gendarmerie an. Anfangs bestand die Lanze in ihrer einfachsten Art nur aus dem Ritter, seinem Knappen, einem Pagen, einem Diener und drei Bogenschützen, sämmtlich berittenen [1]). Diese kleine Abtheilung war die Einheit zunächst für alle administrativen Zwecke, da der Ritter augenscheinlich sein eigenes unmittelbares Gefolge verpflegte und mit allem Nöthigen versah. Die Bannerherren führten eine mehr oder minder große Anzahl solcher Lanzen, so zwar daß sich in den alten Chroniken die Stärke der Heere fast immer in Lanzen angegeben findet. Wie wir jetzt von 60 oder 70 Schwadronen sprechen, so sagte man damals 200 oder 300 Lanzen, wobei immer das Gefolge in dem Wort Lanze mit einbegriffen war.

Nach Bardin sollen die Capitularien noch von einer in den Feudalheeren einiger Länder vorkommenden weiteren Organisation der Lanzen in höheren Einheiten Zeugniß geben, nach welchen 10 Lanzen in einer Stärke von einigen 50 oder 60 Reitern eine Bacèle und 5 derselben in ihrer Vereinigung eine Art Regiment von 50 Lanzen oder etwa 300 Mann Reiterei unter dem Commando eines Banner führenden Ritters gebildet hätten [2]). Es ist ferner bekannt, daß die Heere jener Zeit im Allgemeinen in drei Theile getheilt wurden: die Mitte oder das Centrum und die beiden Flügel, welche sich gewöhnlich unter dem Commando des höchsten Anführers befanden. Die volle Lanze differirte in ihrer Stärke von 3 Trabanten bis zu 14, gewöhnlich aber bestand sind aus 6 oder 7 Mann.

Die Ritter fochten in der Schlacht in einer einzigen Linie und ihre Taktik bestand einfach in dem Anrann mit eingelegten Lanzen, wobei sie ihre Gegner vom Pferde zu werfen suchten. Nach dem Zusammenstoß nahm der Kampf den Charakter eines dichten Handgemenges Mann gegen Mann an, welches mit Schwertern, Streitäxten, Keulen und Hämmern durchgefochten wurde.

---

[1]) Bardin 3022, 3023. [2]) Ibid. 3022.

Die Knappen bildeten eine zweite Linie, hinter welcher sich die übrigen Gefolgsmannschaften rangirten. Dieselben waren nicht genügend bewaffnet, um in einer Schlachtlinie wie die Ritter zu attackiren, obgleich die Knappen dennoch bisweilen vorrückten und im Falle des Todes ihrer Herren deren Plätze einnahmen. Die eigentliche Aufgabe aber, sowohl der Knappen als des übrigen Gefolges, bestand darin, ihrem Ritter in seinem Kampfe Hülfe und Beistand zu leisten, ihn aufzuheben, wenn er verwundet oder aus dem Sattel geworfen war, ihn wieder beritten zu machen oder mit frischen Waffen zu versehen. Der Knappe trug einen Brustpanzer und einen leichten Helm und als Trutzwaffen ein Schwert, eine Streitaxt und einen Dolch.

Die Bogenschützen waren junge Edelleute, welche die Stellung von Knappen zu erreichen wünschten und sich zu diesem Zwecke dem Gefolge eines Ritters angeschlossen hatten. Sie waren nur leicht bewaffnet mit einer Sturmhaube und Panzerhandschuhen[1]) und saßen bisweilen zum Gefecht zu Roß ab, in welchem Falle ihre Pferde durch die Pagen gehalten wurden. Die Bogenschützen zu Pferde bildeten die leichte Reiterei, und obschon Bardin sagt, daß sie sich der Bogen bedienten, so spricht doch Bardin nicht minder bestimmt aus, daß sie, wenigstens in Frankreich, nicht mit diesem, sondern mit der Armbrust kämpften und daher eigentlich richtiger als Armbrustschützen zu Pferde (Arbalétriers-à-cheval) bezeichnet werden müßten. Ihr gewöhnlicher Platz war im Hintertreffen hinter den Knappen, wiewohl sie oft auch vor der Eröffnung des eigentlichen Kampfes vor der Front der Schlachtlinie umherschwärmten. Im Fall eines überlegenen feindlichen Angriffs, dem sie nicht Stand halten konnten, oder umgekehrt, wenn sie Zeichen des Stutzens bei ihren Gegnern bemerkten, zogen sie sich um die Flanken zurück und machten die Front für den Choc der schwer bewaffneten Ritter frei. Bisweilen schossen sie auch auf den Flanken dieser mit, wie sie denn auch im Falle des Sieges zur Verfolgung des geschlagenen Feindes verwendet wurden. Es scheint übrigens keinerlei System einer taktischen Formation, nach welchem Truppentheile gemeinschaftliche Manöver ausgeführt und sich gegenseitig in Waffen unterstützt hätten, Ueberhaupt war eine Kunst der Taktik fast gänzlich unbekannt, und der Gewinn einer Schlacht hing nicht von Manövern oder Geschicklichkeit, sondern einfach und allein von der rohen Kraft an. Das Schlachtfeld war somit auch Nichts als der Tummelplatz für eine mehr oder minder große Anzahl von Einzelkämpfen oder Duellen. Die einzige Idee von Taktik bestand darin, sich des Vortheils von Wind oder Sonne zu versichern, da der Umstand, den einen oder die andere im Gesicht zu haben, einen bedeutenden Einfluß auf Kämpfende ausüben mußte, welche nur mit Schwierigkeit durch enge Oeffnungen hindurch sehen konnten und deren Sehvermögen daher durch den Glanz der Sonne oder den geringsten Staub erheblich beeinträchtigt wurde.

---

[1]) Bardin 22.

Die große Verbreitung des Ritterthums und ſein univerſaler Character
i übrigens dieſen Mangel an taktiſcher Geſchicklichkeit nicht merkbar zu
treten, denn da alle Völker nach den gleichen Prinzipien fochten, ſo
e ſich die Nothwendigkeit oder der Vortheil des Manövrirens bei keinem
ar. Die Anführer ſelbſt waren alſo auch weder eigentliche Generale
auch Taktiker, ſondern einfach nur die in den Heeren wegen ihrer perſön-
Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Nahkampf gegen einander am meiſten
nten Krieger.

Die vorbereitende Ausbildung im Frieden war, wie bereits erwähnt,
ſehr ſtrenge und unabläſſige, die gymnaſtiſchen Uebungen waren von
chwierigſten und anſtrengendſten Art, ſo daß man mit voller Sicherheit
Behauptung aufſtellen kann, daß zu keiner Zeit vorher oder nachher die
nliche Tapferkeit des Einzelnen und die Vervollkommnung der individuellen
ildung auf einer ſo hohen Stufe geſtanden habe, als während der
eezeit des Ritterthums. In der That war es von der früheſten Jugend
er ſtets im Auge behaltene Lebenszweck, die körperliche Kraft und die
icklichkeit im Gebrauch der Waffen und im Reiten zu der höchſt mög-
Entwicklung zu bringen, deren der menſchliche Organismus nur fähig

Gegenſtand der Beſchäftigung des ganzen Lebens war die Vorbe-
ng auf den Krieg und die Vollbringung von Waffenthaten in demſelben;
inzigen Vergnügungen und Erholungen im Frieden beſtanden in der
und in den Scheinkämpfen der Tourniere.

Die Kriegskunſt aber war in jener Zeit vollſtändig verloren gegangen.
r Ritter focht, unterſtützt von ſeinen Knappen, eine kleine Schlacht auf
e Rechnung und Gefahr, und an Stelle von allgemeinen, nach wiſſen-
lichen Grundſätzen geregelten Kämpfen gab es nur Zuſammenhäufungen
deutlicher Gefechte zwiſchen Chefs, welche ſich ſämmtlich in einem unter-
ſtloſen Niveau der Gleichheit zu einander befanden.

Der außerordentlich große geſellſchaftliche Einfluß des Ritterthums, der
abſolute Schutz durch die Rüſtungen, die Vernachläſſigung des Fuß-
tes und die Mißachtung, welcher derſelbe naturgemäß dadurch anheim
daß er nur allein von den niedrigſten Claſſen verſehen wurde — Alles
führte dazu, bei den Rittern eine übertriebene Vorſtellung von der
rei und deren Bedeutung und im gleichen Maße eine ſachlich unge-
ertigte Verachtung für das Fußvolk zu erzeugen und zu erhalten. Ein
Fußvolk, zweckmäßig bewaffnet mit mächtigen Piken und ſorgfältig
plinirt, würde ſich immer mit Erfolg gegen die Angriffe der undiſci-
rten und ſchlecht geleiteten Abtheilungen ſchwer bewaffneter Reiter, deren
engungen einer feſten Ordnung und einheitlichen Richtung durchaus
ngelten, haben vertheidigen können. Aber wenn ganz Europa ſich aus-
ßlich auf die berittenen Ritter verließ, wenn kein Menſch von Stellung
Einfluß auch nur im Traume daran dachte, wo anders als in der
rei zu dienen, wer mochte da die Führung übernehmen, um ein Fuß-

volk aus den zu Soldaten geeigneten Classen zu organisiren und es mit den für seinen Dienst tauglichen Waffen zu versehen? Der Tag sollte indessen kommen, wie wir dies in der Folge sehen werden, wo das Volk der Schweizer, welches wegen der physikalischen Eigenthümlichkeiten seines Landes keine Reiterei unterhalten konnte und sich daher hauptsächlich auf das Fußvolk angewiesen sah, eine Truppe von Fußkämpfern organisirte, welche bei ihrem Zusammentreffen mit den stolzen Rittern diesen in blutigen Zügen die Lehre gab, daß Tapferkeit nicht Alles wäre, sondern daß Ordnung, feste Geschlossenheit und Kunst einen großen Einfluß im Kriege besäßen.

Die Organisation der feudalen Heere beruhte auch thatsächlich nicht auf einem Prinzip, welches eine Zunahme oder überhaupt auch nur eine Anwendung taktischer Geschicklichkeit erlaubt hätte. Sie bestanden vielmehr aus rohen Aufgeboten von Kriegern, welche allerdings im Einzelnen auf das Vollständigste im Gebrauch ihrer Waffen ausgebildet, gut ausgerüstet, und als Individuen betrachtet ein so vorzügliches Material waren, als nur jemals zum Kampfe in Verwendung gekommen ist, aber sonst fehlte ihnen als Gesammtheit auch so ziemlich Alles, was man jetzt mit dem Begriff einer Armee verbindet. Schon der Umstand, daß die Lehnspflicht ihnen gewöhnlich nur einen alljährlichen Dienst von 40 Tagen auferlegte, bedingte den schweren Nachtheil, daß man das Aufgebot möglichst bis unmittelbar vor den wirklichen Beginn des Feldzuges herausschob, so daß keine Zeit mehr war, sie zu einer übereinstimmenden Verwendung in vereinten Massen auszubilden. Hohe taktische Geschicklichkeit kann aber allein durch eine vollständige Durchbildung erworben werden, und Vollkommenheit kann sie nur in einem Militairsystem erreichen, welches auf der Basis eines stehenden Heeres beruht. Die hohe Entwicklung der Manövrirkunst und der Truppenführung in großen Massen, wie wir sie bei den Römern und besonders zur Zeit des Scipio gefunden haben, mag man dreist dem Umstande zuschreiben, daß die Dienstzeit im Römischen Heer eine zehn- bis zwanzigjährige war.

Die Tourniere, welche die einzigen militairischen Uebungen bei den Rittern des Mittelalters ausmachten, waren von keinem großen Nutzen als Schulen der Taktik, denn das Lanzenbrechen und überhaupt die Waffengänge, welche bei ihnen zur Ausführung kamen, lehrten doch nur Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen zum Einzelgefecht. Selbst in den Uebungen, bei welchen zwei Partheien auf verschiedenen Seiten gegen einander fochten, war keine Spur von Kunst in der Kampfweise zu erkennen. Diese Kämpfe waren eben auch nur einfach eine Reihe von Zweikämpfen, in welchen keinerlei andere Momente zur Geltung gebracht wurden als gewaltige Hiebe von oben herab, Geschicklichkeit im Waffengebrauch und Ausdauer. Daß übrigens die letztere hierbei jedesmal einer harten Probe unterzogen wurde, wird man leicht begreifen, wenn man sich erinnert, daß eine vollständige Tournierrüstung mit allem Zubehör reichlich 200 Pfund wog.

Die Tourniere wurden aber nicht allein zu dem Zwecke abgehalten, um e Geſchicklichkeit der Ritter zu erhöhen, wiewohl das allerdings ein Genſtand derſelben war; ſie machten vielmehr gleichzeitig auch faſt die einen Unterhaltungen und Vergnügungen jener Zeit aus. Als ſolche erauten ſie ſich auch einer außerordentlichen Popularität, inſofern als ſie die elegenheit zu gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften einer großen Anzahl von bligen gaben, bei welchen dieſelben ihre ritterlichen Künſte in der Führung rer Pferde und Waffen in Gegenwart der Damen zur Schau ſtellen nnten. Die Spiele oder Uebungen begannen gewöhnlich mit einem Gecht zweier Abtheilungen gegen einander unter zwei Führern, den ſogenannten élées. Es wurde dabei nur mit ſtumpfen Waffen gefochten, wie denn erhaupt die Feſtſetzungen, welche zum Zwecke der Verhütung ernſter Verundungen getroffen waren, ſich durch große Vollſtändigkeit und genaues etail auszeichneten. Die Knappen und ſonſtigen Leute des Gefolges forirten ſich hinter ihren Herren wie im Ernſtkampf, um ihnen beizuhen, wenn ſie aus dem Sattel geworfen werden ſollten. Die bei den urnieren benutzten Rüſtungen waren übrigens erheblich ſchwerer, als die i Kriege verwendeten, ſo zwar, daß Niemand eine Tournierrüſtung während nes ganzen Schlachttages zu tragen vermocht hätte. Und auch ſo kam es atſächlich bei den Tournieren gelegentlich vor, daß Ritter in ihren Rüſtungen ſtickten. Es mag hierbei vielleicht der Gedanke einer erhöhten Uebung in r Kraft und Ausdauer, möglicher Weiſe aber auch nur die Rückſicht auf e abſolute Sicherung durch die ſchwerere, weil ſtärkere und widerſtandsigere Rüſtung maßgebend geweſen ſein.

Scheinangriffe und Vertheidigungen von Feſtungen oder Verſchanzungen hörten ebenfalls zu den gewöhnlichen Darſtellungen bei den Tournieren; ber auch bei ihnen war Nichts von Manövrir- oder ſonſtiger Kunſt wahrnehmen, es waren eben Alles nur einfache Wiederholungen derſelben piſchen Vorführungen von bloßen Nahkämpfen Mann gegen Mann zwiſchen epaarten Rittern.

Während der ganzen Periode des Ritterthums befand ſich alſo, wie bereits geſagt, die Kriegskunſt auf einem ſehr niedrigen Standpunkt. Das Fußvolk war allmälig immer mehr in Verfall gerathen, bis endlich der Einfluß desſelben auf das Reſultat der Kämpfe buchſtäblich auf Null reducirt war, und vergeblich ſehen wir uns in den Schlachten jener Zeit nach Beiſpielen von taktiſcher Geſchicklichkeit um. Nur etwa in einem oder zwei Fällen finden wir eine geringe Spur davon, daß eine Schlacht durch die Anwendung einer Kriegsliſt oder von Manövern auf dem Kampfplatze gewonnen wurde.

Die Schlacht bei Haſtings, welche am 14. Oktober 1066 zwiſchen Wilhelm dem Eroberer an der Spitze ſeiner Normänniſchen Ritterſchaft und den Sachſen unter ihrem Könige Harald geſchlagen wurde, zeigt uns das treffendſte Beiſpiel von der Taktik der damaligen Zeit. König Harald

...ung eine Verschiedenheit genommen und die Treue derselben durch ...en aus Schilden und Fechtwerk gebildeten Zaun gedeckt. Sein Heer ...stand beinahe aus Fußgängern, während umgekehrt das Normännische ...st ausschließlich aus Reitern gebildet war. Wir haben glücklicher Weise ...ber diese Schlacht einen sehr umständlichen Bericht von Robert Wace, welchen derselbe unter der Regierung Heinrichs II. verfaßt hat, etwa 90 Jahre nach der Schlacht, als die Fama noch frisch in dem Gedächtniß des Volkes lebten.

Dieser Bericht giebt eine genaue Darstellung von der Fechtart jener Zeit, und da er die näheren Umstände der wichtigsten, entscheidendsten und am gefährlichsten geführten Schlacht jener Zeit enthält, so wird es dem Leser von großem Interesse sein, einige Auszüge aus demselben in seiner eigenthümlichen, naiven Darstellungsweise zu erhalten. Nach der Beschreibung der Landung und der gegenseitigen Annäherung der beiden Armeen fährt der Dichter also fort:

„Wilhelm befiehlt sein Schlachtroß und reitet auf Hastings, den sie nennen de Wimegmeth. „Ich stehe hier auf euch — sagte er —, führt eure Leute nach vorn und greift sie von einer Seite an; Wilhelm, der Sohn Osberns die Seneschalle, eine andere ganze Schaar, soll mit euch gehen und euch bei dem Angriff helfen, und ich will unter euch haben die Leute von Boulogne und von Pohi und auf meine Seitwarten Alain Fergant und Aimeri werden von der andern Seite angreifen. Sie sollen die Angehörigen von Poitou und St. Bertaume und auf Bretons von Maine führen, und ich mit meinen übrigen Truppen, meinen Freunden und Verwandten werde in dem mittelsten Haufen mit der Standarte sein, wo es am heißesten sein wird, kämpfen."

Die Bretons und Poitevins und Cenomanen waren nun alle bewaffnet; die Normannen zu Fuß gut ausgerüstet, jeder mit einem Bogen und Schwert; auf den Köpfen trugen sie Helmen und an ihren Füßen festgeschnürte Beinschienen. Einige hatten ganz kurze Hosen, die um ihre Körper gebunden, und manche waren mit enganliegenden Röcken bekleidet und hatten Köcher und Bogen an ihren Hälsen hängen. Die Reiter trugen Panzerhemden und Helmen, blanke Streitäxte und gute Schwerter. Schilde auf ihren Schultern und Lanzen in den Händen. Und als sie kein Erkennungszeichen, so daß jeder seine Leute unterscheiden konnte, und der Normanne nicht den Normannen treffen möchte, weil er ihn für einen Landsmann irrthümlich halten möchte. Die zu Fuß stellten sich in geschlossenen Reihen hinter Bogen knieend. Die Reiter sprengten vorüber um die Bogenschützen von rückwärts zu unterstützen. So standen Reiter und Fußgänger ihre Reihe und Ordnung im Marsch auf, so daß sie nicht in dicht geschlossenen Gliedern, in einem angemessenen Zwischenraum standen, damit die eine von dem andern nicht überritten oder gestoßen werden konnte. Sie standen fest und geschlossen in

*) Roman de Rou par Robert Wace, publié par Hugo. Paris 1827. Tome II. p. 177 ff.

kühner Haltung einher, und in jedem Haufen ſtanden Bogenſchützen bereit um Schüſſe auszutauſchen."

„Harald hatte ſeine Leute — Grafen, Barone und Lehnsvaſallen — von ihren Schlöſſern und aus den Städten, aus den Höfen, Dörfern und Flecken zuſammen berufen. Auch die Bauern waren aus ihren Dörfern herangezogen, mit Waffen, wie ſie ſie gerade fanden — Keulen und großen Picken, eiſernen Gabeln und Knütteln. Die Engländer hatten das Feld, wo ſich Harald mit ſeinen Freunden und den Baronen des Landes, welche er aufgeboten und zuſammen berufen hatte, befand, mit einer Einzäunung umgeben". . . .

„Harald wußte, daß die Normannen kommen und ihn Mann gegen Mann angreifen würden: demgemäß hatte er das Feld, in welchem er ſeine Mannen aufſtellte, vorzeitig mit einem Zaun umſchließen laſſen. Er ließ ſie frühzeitig die Waffen ergreifen und ſich zur Schlacht aufſtellen, nachdem er ſelbſt die Waffen und Ausrüſtung angelegt hatte, wie es ſolch einem Herren zukam. . . . Er befahl ſeinem Volke und rieth ſeinen Baronen an, ſich alleſammt feſt zuſammen geſchloſſen zu halten und in einer Maſſe Widerſtand zu leiſten, denn wenn ſie erſt einmal auseinander gekommen wären, ſo würden ſie nur ſchwer ſich wieder zuſammen finden können. Die Normannen ſind, ſo ſagte er, gute Vaſallen, tapfer zu Fuß und zu Pferde gute Ritter ſind ſie zu Pferde und wohl gewohnt des Kampfes; Alles iſt verloren, wenn ſie erſt einmal in eure Reihen eingedrungen ſind. Sie haben lange Lanzen und Schwerter mitgebracht, aber ihr habt ſpitzige Lanzen und ſcharf geſchliffene Streitäxte, und ich denke nicht, daß ihre Waffen wider die eurigen ſtehen werden. Haut nur zu, wo immer ihr könnt, es wäre übel gethan, wenn ihr irgend Etwas ſchontet."

„Die Engliſchen Bauern führten Beile und Meſſer mit ſcharfen Schneiden. Sie hatten vor ſich einen Zaun erbaut aus ihren Schilden und mit Eſchen und anderem Holz das Ganze wohl verbunden und mit einander verflochten, ſo daß nirgends auch nur eine Spalte war, und ſo hatten ſie vor ihrer Front eine Schranke hergeſtellt, die jeder Normanne, welcher ſie angreifen wollte, erſt paſſiren mußte. Solcher Geſtalt gedeckt durch ihre Schilde und ihre Barricaden, war ihre Abſicht, ſich einfach zu vertheidigen; und wenn ſie dieſem Plane treu geblieben wären, ſo würden ſie an dieſem Tage auch nicht überwunden worden ſein; denn jeder Normanne, welcher ſich einen Weg hinein brach, verlor ſchmählich ſein Leben, entweder durch das Beil oder das Meſſer, die Keule oder irgend eine andere Waffe. Sie trugen Helme und kurze enge Panzerhemden, welche über ihre Kleidung herabhingen. . . . . Sie ſtanden in dicht geſchloſſenen Reihen, bereit und eifrig zum Gefecht, und ſie hatten ferner noch einen Graben gezogen, welcher quer über das Feld lief und die eine Seite ihres Heeres bedeckte."

„Während deſſen zeigten ſich die Normannen, im Anmarſch über den Rücken eines anſteigenden Grundes, und die erſte Abtheilung ihrer Truppen

bewegte ſich vorwärts längs des Hügels und quer durch das Thal. Danach kam eine andere, noch größere Abtheilung in Sicht, dichtauf folgend der erſten, und dieſe ſchwenkte gegen einen anderen Theil des Schlachtfeldes, indem ſie ſich zuſammenſchloß, wie es das erſte Corps auch gethan hatte. Dann wurde wieder eine andere Cumpanei ſichtbar, welche die ganze Ebene bedeckte; und in der Mitte derſelben erhob ſich das Banner, welches von Rom gekommen war. In der Nähe desſelben befand ſich der Herzog und dort waren auch die beſten Mannen und die Hauptmacht des Heeres. Die guten Ritter, die guten Vaſallen, die tapferen Krieger befanden ſich daſelbſt, und dort waren auch verſammelt die vornehmen Barone, die guten Bogenſchützen und die Lanzenträger, deren Pflicht es war, den Herzog zu bewachen und ſich um ihn aufzuſtellen. Die Jungen und das gewöhnliche Lagervolk, deſſen Aufgabe nicht in der Theilnahme am Kampf, ſondern in der Beſorgung und Bewachung der Geſchirre und der Vorräthe beſtand, bewegten ſich abwärts gegen eine Anhöhe hin."

„Harald ſah Wilhelm kommen, er ſah das Feld bedeckt mit Waffen und wie die Normannen ſich in drei Abtheilungen ſonderten, um an drei Stellen den Angriff zu machen. Sein Bruder Gurth begab ſich zu ihm, und ſie ſtellten ſich neben der Fahne auf, und jeder bat Gott ſie zu beſchützen. Um ſie waren alle ihre Verwandten geſchaart und diejenigen Barone, welche ihre nächſten Freunde waren: und ſie forderten Alle dringend auf, ihr Beſtes zu thun, in der Erkenntniß, daß nun keiner den Kampf vermeiden könnte. Jeder Mann hatte ſeinen Panzer an, war mit ſeinem Schwert umgürtet und mit ſeinem Schild auf der Schulter. Große Beile waren ebenfalls um ihren Hals geſchlungen, mit welchen ſie mächtige Streiche zu führen gedachten. Sie waren zu Fuß in geſchloſſenen Reihen und trugen ſich aufrecht und kühn."

„Die Normannen rückten mit den drei Abtheilungen ihres Heeres heran, um an verſchiedenen Stellen anzugreifen. Sie rückten aus in drei Cumpanien und in drei Cumpanien kämpften ſie auch. Die erſte und die zweite waren heran gekommen und nun rückte auch die dritte an, welche die größeſte war; mit dieſer kam auch der Herzog mit ſeinen eigenen Leuten und alle bewegten ſich muthig vorwärts."

„Sobald wie die beiden Heere einander voll zu Geſicht bekamen, erhob ſich großer Lärm und Tumult. Man konnte den Ton vieler Trompeten, Hörner und anderer Blaſe-Inſtrumente hören; und dann konnte man Leute ſich in Linie ſtellen ſehen, ihre Schilde lüften, die Lanzen erheben, ihre Bogen ſpannen, ihre Pfeile handhaben, bereit zum Anſturm und zur Vertheidigung."

„Alſogleich erſcholl großer Lärm und Kriegsgeſchrei und auf beiden Seiten ſetzte das Volk ſich in Bewegung. Die Normannen rückten an zum Sturm und die Engländer vertheidigten ſich gut. Die Einen ſchoben, Andere

ingten vorwärts, und Alle waren muthig und warfen die Furcht bei Seite. ıd nun ſiehe! jene Schlacht im Gange, deren Gerücht noch jetzt ſo mächtig iſt."

„Von 9 Uhr Morgens an, wo der Kampf ſeinen Anfang nahm, bis um Uhr Nachmittags ſchwankte die Schlacht hier und dahin, auf und nieder, d Niemand wußte, wer ſiegen und das Feld behaupten würde. Beide ıiten ſtanden ſo feſt und fochten ſo wohl, daß Niemand vorher ſagen konnte, r die Oberhand gewinnen würde. Die Normänniſchen Bogenſchützen offen mit ihren Bogen dichte Wolken auf die Engländer; aber dieſe deckten) mit ihren Schilden, ſo daß die Pfeile ihre Körper nicht zu erreichen, ıch irgend Schaden zu thun vermochten. Demgemäß entſchloſſen ſich die ormannen ihre Pfeile aufwärts in die Luft abzuſchießen, ſo daß ſie von en her ihren Feinden auf die Köpfe fallen und ihre Geſichter treffen ıchten. Die Bogenſchützen nahmen dieſen Gedanken auf und ſchoſſen gegen : Engländer zu in die Luft, und die Pfeile trafen im Niederfallen deren ıupter und Geſichter und ſchoſſen Manchem die Augen aus, ſo daß Alle) fürchteten, die Augen zu öffnen oder ihre Geſichter unbeſchützt zu laſſen."

„Die Normannen ſahen, daß ſich die Engländer gut vertheidigten und ihren Stellungen ſo ſtark waren, daß dagegen wenig zu machen war.) hielten ſie denn zuſammen einen Rath ab und beſchloſſen, ſich zurück ziehen und ſcheinbar zu fliehen, um die Engländer zur Verfolgung und bei zur Zerſtreuung über das Feld zu verleiten; denn ſie erkannten wohl, ß, wenn ſie nur erſt ihre Feinde dahin bringen könnten, ihre Reihen zu echen, dieſelben dann mit viel größerer Leichtigkeit angegriffen und be- gt werden möchten. Wie gedacht, ſo gethan. Die Normannen fingen lmälig an zu fliehen und die Engliſchen folgten ihnen. Wie die Einen rückwichen, drängten die Andern nach, und als die Franzoſen retirirten, lachten und ſchrien die Engländer, daß die Männer von Frankreich lohen und nie zurück kehren würden. So wurden ſie getäuſcht durch die ſcheinbare Flucht und großes Unglück betraf ſie dadurch; denn wenn ſie ihre Stellung nicht verlaſſen hätten, ſo würden ſie wahrſcheinlich überhaupt nicht beſiegt worden ſein."

Dieſe Kriegsliſt aber verſchaffte Wilhelm den Sieg, denn nicht ſobald waren die Engländer in der Verfolgung auseinander gekommen, als er wieder Front machen ließ. Ein verzweifelter Kampf erfolgte nun, in welchem ihm der Sieg verblieb. Ein Angriff der Reiterei unter der Führung des Normanniſchen Herzogs wird mit den folgenden Worten beſchrieben:

„Dann kamen die, welche enge Wache bei ihm hielten und da ritten, wo er ritt, deren etwa tauſend bewaffnete Männer waren, und brauſten in geſchloſſenen Reihen auf die Engliſchen los; und mit dem Gewicht ihrer guten Pferde und den Streichen, welche die Ritter austheilten, brachen ſie den Drang der Feinde und verſprengten den Haufen vor ſich her, während der gute Herzog ſie in der vorderſten Linie führte. Manche verfolgten noch und manche flohen ſchon, manche der Engliſchen fielen rings um und

wurden von den Pferden zerretten, während sie sich an der Erde wanden und nicht erheben konnten. Manche der reichsten und edelsten Männer fielen in dem Getümmel, aber noch sammelten sich die Engländer stellenweise, warfen nieder, wen sie erreichten und hielten den Kampf so gut sie konnten, indem sie die Leute zu Boden schlugen und die Pferde tödteten."

Nichts kann eine lebendigere Vorstellung von der Fechtweise im 11. Jahrhundert geben als die vorstehende interessante Erzählung, welche daneben noch den großen Vortheil hat, daß sie kurz nach der Schlacht geschrieben ist und in manchen Einzelnheiten durch die Bayeux Tapeten bestätigt wird.

Die nächste Schlacht, hinsichtlich deren wir einige Details besitzen, ist die von Bouvines in Flandern, welche im Jahre 1214 zwischen Philipp August von Frankreich und dem Kaiser Otto IV. von Deutschland geschlagen wurde, und in welcher der erstere einen entscheidenden Sieg erfocht.

Philipp's Heer bestand hauptsächlich aus Reiterei, und seine Manöver gingen darauf hinaus, den Kaiser aus dem durchschnittenen Terrain, in dem er sich befand, in die Ebene zu locken, wo seine Reiter mit Vortheil agiren konnten. Zu diesem Zweck zog er Scheinbar ab, und als Otto dies hörte, glaubte er, daß der französische König den Kampf vermeiden wollte, und folgte ihm nach. Auf die Nachricht hiervon sandte Philipp August den Bischof von Meaux mit einiger leichten Reiterei und einer Abtheilung Armbrustschützen, um in der Richtung gegen den Feind eine Recognoscirung auszuführen. Derselbe traf bald auf das in guter Ordnung marschirende Heer des Kaisers, bei welchem die Ritter, dem Pferde mit Rüstungen versehen waren, im Hintertreffen des Fußvolks zurückblieben. Da dies die gewöhnliche Formation für den Angriff zu Schlacht war, so ersah der Bischof augenblicklich daß ein plötzlicher Kampf bevorstand und sendete den Schnellsten seiner mit der Nachricht davon an den König Philipp, während er selbst weiter ritt um die weiteren Bewegungen zu überwachen.

Die Deutschen hatten in ihrem Heere eine große Menge Fußvolk, welches mit Piken bewaffnet und nach den Berichten der Chroniken zum Gefecht im engen Terrain und stark gegen Reiter gut ausgebildet war. Der Kaiser commandirte sein Heer mit der Infanterie in erster Treffen und der Cavalerie Reserve dahinter. Die Engländer befanden waren auf dem rechten, die Flamländer auf dem linken Flügel. Die Franzosen nahmen eine ähnliche Aufstellung indem sie das Fußvolk im Vorder[illegible] Land und die Reiterei in [illegible] hatten. In der Nähe des Dorfes Bouvines, [illegible] Terrain von taktischer Anordnung kann es scheint, als wenn die schwere Reiterei in Geschwadern mit Intervallen zwischen denselben einige weit hinter dem Fußvolk,

nachdem es die Brücke von Bouvines paſſirt hatte, hindurch marſchirte, um ſeine Stellung in der vorderſten Linie einzunehmen. Dieſe Geſchwader beſtanden aller Wahrſcheinlichkeit nach aus den Gefolgen der verſchiedenen Banner führenden Ritter, welche zuſammen gezogen waren und ſo taktiſche Einheiten bildeten. Die leichten Reiter befanden ſich auf den Flügeln, unterſtützt durch die ſchwere Cavallerie.

Die Schlacht wurde durch den Chevalier Guerin eröffnet, welcher eine Abtheilung von 150 leichten Reitern zum Angriff gegen die Flämiſche Gendarmerie auf dem feindlichen linken Flügel vorſchickte. Er ſcheint mit dieſer Maßregel nicht ſowohl den Gedanken verbunden zu haben, daß dieſe kleine Abtheilung leicht bewaffneter Truppen irgend welches entſcheidende Reſultat erreichen könnte, ſondern vielmehr nur die Abſicht, die Reihen ſeines Gegners erſt in Unordnung zu bringen, bevor er das Hauptcorps ſeiner ſchwer bewaffneten Ritter zu dem entſcheidenden Stoß heran führte. Augenſcheinlich war er ſich des Werthes der letzten Reſerve in einem Cavalleriegefecht wohl bewußt, und es gelang ihm, ſich dieſes Vortheils in der eben beſchriebenen Weiſe zu verſichern. Seine Abſicht wurde denn auch thatſächlich mit Erfolg gekrönt.

Im Centrum begann die Schlacht mit einem Kampf zwiſchen dem beiderſeitigen Fußvolk, wobei das aus neu ausgehobenen, eilig zuſammengeſtellten und ſchlecht ausgebildeten Leuten beſtehende Franzöſiſche Fußvolk ſofort von den Deutſchen Schlachthaufen geſchlagen wurde, welche letzteren in ihrem weiteren Andrang ſogar die Franzöſiſchen Reiter in einige Unordnung brachten. Sie hätten ſogar beinahe ſich der Perſon des Franzöſiſchen Königs bemächtigt, welcher durch den Stoß eines Wurfſpeeres, der ſich in ſeiner Rüſtung verfing, vom Pferde geworfen war. Ein verzweifelter Kampf erhob ſich nun, welcher in dem gewöhnlichen Character eines engen Handgemenges Mann gegen Mann eine lange Zeit hin und her ſchwankte, bis zuletzt die überlegene Geſchicklichkeit der Franzöſiſchen Reiterei den Tag zu ihren Gunſten entſchied.

Auch ein Angriff in der Flanke findet ſich in dieſer Schlacht erwähnt, ebenſo wie ein Gegenſtoß gegen denſelben zur Begegnung ſeiner Wirkung, was den Beweis liefert, daß wenigſtens einige Anfänge taktiſcher Begriffe ſich zu entwickeln begannen. Ein anderer Umſtand aber, deſſen in der Beſchreibung dieſer Schlacht Erwähnung geſchieht, iſt von noch größerem Intereſſe, da er das erſte Anzeichen eines beginnenden Umſchwungs in der allgemeinen Anſicht über den relativen Werth der Reiterei und des Fußvolks iſt.

Die ſchweren Rüſtungen der Adligen, ihre Geſchicklichkeit in dem Gebrauch der Waffen, das Gewicht und die Stärke ihrer Roſſe, und die Verachtung, welcher der Fußdienſt anheim gefallen war, hatten, wie wir bereits geſehen haben, das Reſultat gehabt, die Cavallerie nicht bloß zu der wichtigſten, ſondern thatſächlich auch überhaupt zu der alleinigen Waffe in den

Heeren jener Zeit zu machen. Da nun kluge Vorstellungen sehr leicht in extreme Richtungen verfallen, so kamen auch die Ritter, im ausschließlichen Verlaß auf ihre Rüstungen und in dem vermeintlichen Vertrauen auf deren Schutz hinsichtlich des Erfolges, deren Gewicht erhöht und deren Bestandteile vervielfältigt, bis sie endlich eine selbst erdrückende Schwere bekommen hatten, daß die Krieger schon durch die bloße Anstrengung, welche das Tragen derselben erforderte, ermüdet und durch die Enge der Kopfbedeckung bald erstickt wurden. Es war damit soweit gekommen, daß, wenn ein Ritter einmal vom Pferde geworfen war, er häufig es nicht vermochte, ohne Beistand wieder auf die Füße zu kommen, und daß er nach einer geringen Anstrengung sich genöthigt sah, den Helm abzunehmen, um frische Luft zu schöpfen. Es muß etwa um diese Zeit gewesen sein, daß einer der Deutschen Kaiser die Bemerkung machte: Rüstungen schützen ihren Träger und verhindern ihn, andern Etwas zu Leide zu thun.

Die großen Unbequemlichkeiten, welche die übermäßig schwer gewordenen Rüstungen verursachten, fanden eine entsprechende Illustration durch einen Vorfall, welcher sich in diesem Kampfe ereignete. Der Graf von Boulogne, welcher den rechten Flügel des verbündeten Heeres kommandirte, sah mit der größten Bestürzung, daß sein Bruder, der Herzog von Lothringen, welcher den Kampf zu Fuß in einem dichten Schlachthaufen von Infanteristen führte, zum Boden niedergestürzt, in dessen Mitte er seine Stellung hatte. In der Form dieses Helmes, welcher in jeder Richtung den Soldaten hemmte, mußte eine Oeffnung gemacht werden, wenn er zu benutzen wünschte. Der Herzog, so sehr er sich auch bemühte, war nicht im Stande, sich in diesem Helme wieder zu erheben. Da kam sein Bruder, der Graf, zu Pferde herbei, und, indem er sich in diesen Helm hinein bückte, gab er seinem Bruder Luft, so daß er sich wieder erheben konnte. Dann ritt der Graf wieder an seinen Platz, um den Angriff der feindlichen Reiter zu erwarten.

Der nächste Vorfall ist der, daß zum Angriffe tapferer Ritter oder Fußvolk mitten in dem schwersten Kampf sich plötzlich mit der augenscheinlichsten Verwirrung verfallen mußten und sämmtlich die Helme abnehmen, um Luft zu schöpfen und sich etwas auszuruhen[1]).

Es kann nicht Wunder nehmen, daß bei solchen Verhältnissen das Fußvolk anfing, die Ritter geringschätzig zu behandeln, und daß es einige zum Verachten brachte. Besonders deutlich wurden in Flandern, wo die Grafen von Boulogne wiederholt erfolglos die Hülfsmittel und Schutz gegen die Angriffe der flandrischen Ritter suchten, indem sie ganze Bände zu vermiethen, um Fußvolk der Brandenburger und Deutschen Kaiser auszuheben suchten.

In den gewaltigen Schlachten, welche wir schon oben zu bemerken, daß Herzog Lothar von Sachsen auf seinem Zuge für weltlichen Frieden unter dem Namen des heiligen Lothar zum Ruhe der Christenheit,

[1] Diese Nachricht ist [illegible]

welche von den Communen ausgehoben wurden, führten dieſen auszeichnenden Namen der sergents. Dieſe Truppen waren von einer erheblich beſſeren Beſchaffenheit und von einem weſentlich höheren Range als der gewöhnliche Pöbel, welcher die Fußſoldaten der Lehnsheere gebildet hatte, und ſtanden unter der Anführung von Adligen. Der Name serviens oder sergents findet ſich übrigens manchmal zur alleinigen Bezeichnung einer Leibwache benutzt, oft aber auch auf die ganze, im Range unter den Rittern ſtehende militairiſche Wehrkraft, im Beſondern auf alle die, welche hinter den Rittern im zweiten Gliede fochten, angewendet.

VI. Capitel.

Die Zeit der Kreuzzüge.

1. Abſchnitt.

Die Kreuzzüge.

Gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, als das Ritterthum bereits eine feſtſtehende Einrichtung geworden war, ſah ſich Europa von einer Bewegung durchzuckt, welche der Geſchichte dieſes Welttheils und des benachbarten Aſiens für etwa 250 Jahre die Bahnen anwies.

Wie bereits in dem Vorhergehenden erwähnt, war die Religion ſehr bald in innige Verbindung mit dem Ritterthum getreten und von bedeutendem Einfluß auf die Mitglieder desſelben geworden. Der neben ihr emporwuchernde religiöſe Aberglaube, welcher zu jener Zeit in unbeſchränkter Weiſe alle geſellſchaftlichen Claſſen beherrſchte, der Drang nach militairiſchen Thaten, welche von dem Adel als der einzige Lebenszweck angeſehen wurden und die Einrichtung und Verbreitung des Ordens der Ritterſchaft durch die den kleinen Fehden und Kämpfen zwiſchen den Chriſtlichen Staaten Einhalt gethan war, hatte Europa damals mit einer Maſſe leicht entzündlicher Brennſtoffe angefüllt, welche der geringſte Funke in helle Flammen ſetzen konnte.

In dieſer Zeit war es, als Peter der Einſiedler, ein Schwarmgeiſt voller Enthuſiasmus für ſeine ſelbſt erwählte Aufgabe, die Chriſtenheit durchzog, um allenthalben den Kreuzzug zur Befreiung des Heiligen Grabes von der Herrſchaft der Ungläubigen zu predigen. Bald durchliefen die Erzählungen von den Gewaltthaten und Grauſamkeiten, welche die frommen Chriſtlichen Pilger, die in großer Anzahl beſtändig das Heilige Land zu beſuchen kamen, dort zu ertragen hatten, ganz Europa. Papſt Urban II. nahm ſofort die ſich ihm darbietende Gelegenheit wahr, und ſetzte ſeinen ganzen

Einfluß in Bewegung, um die Ritterschaft aller Völker und Länder unter dem Banner der Kirche zu vereinigen.

Angefeuert von religiöser Begeisterung kamen sehr bald unermeßliche Schaaren zusammen: die Streitigkeiten zwischen den großen Lehnsherren und den Souverainen hörten auf, während Alles sich in dem Zwecke vereinigte, den Heiligen Krieg gegen die Muselmänner zu führen. Die hieraus entstehenden Kreuzzüge sind die am meisten hervortretende und eigenthümlichste Erscheinung des Mittelalters, und die Geschichte derselben bietet dem militairischen Studium vielfache Belehrung dar, nicht so wohl deshalb, weil sie irgend einen directen Einfluß auf die Entwicklung der Kriegskunst an sich ausgeübt hätten, als vielmehr in Rücksicht auf das Licht, welches durch sie über die Art der Kriegführung jener Zeit verbreitet wird.

Die ersten Kreuzfahrer bestanden aus zusammen gelaufenem, gänzlich undisciplinirtem Gesindel, Fanatikern der niedrigsten Volksclassen, welche mehr Unheil den Christlichen Staaten, durch welche sie hindurchzogen, zufügten, als den Ungläubigen, welche zu besiegen sie geschworen hatten [1]). Ohne Organisation, ohne geordnete Verpflegung, ohne gesicherten Ersatz oder die Mittel solchen zu beschaffen, fingen sie ihren Zug mit Betteln an, setzten ihn raubend und plündernd fort und beschlossen ihn damit, daß sie schon in Ungarn von den aufs Aeußerste durch sie erbitterten Einwohnern angegriffen und in unermeßlicher Anzahl nieder gemacht wurden [2]). Nur verhältnißmäßig wenige von ihnen überschritten unter Walter von Habenichts und Peter dem Einsiedler den Bosporus, worauf sie, in Streitigkeiten mit einander gerathend, sich trennten und einzeln durch die Heere des Sultan Soliman vernichtet wurden [3]). Andere plündernde Banden, welche nach dem Heiligen Lande aufgebrochen waren und auf dem Wege dahin noch schlimmere Ausschreitungen als ihre Vorgänger sich zu Schulden kommen ließen, hatten kein besseres Schicksal und wurden ebenfalls vernichtet, ohne daß auch nur ein Mann von ihnen Palästina erreicht hätte [4]).

Nun aber betrat die Ritterschaft die Schaubühne und an ihrer Spitze schickten sich die erfahrensten Anführer der Zeit an, die große Bewegung der Christenheit gegen die Ungläubigen, der Franken gegen die Türken zu leiten und zu regeln. Gottfried von Bouillon, Raimund von Toulouse, Robert von der Normandie und der Graf von Flandern, sowie noch viele andere Adlige von großer Auszeichnung sammelten um sich die Blüthe des Adels von Frankreich und Italien nebst einigen wenigen Rittern aus England und Deutschland, und unternahmen mit einem unermeßlichen Heer den ersten militairisch organisirten Kreuzzug.

Dieser Zug ging auf verschiedenen Wegen behufs leichterer Verpflegung der Truppen während des Marsches, und die Bewegungen der einzelnen Abtheilungen waren derartig berechnet, daß sie zu gleicher Zeit bei Constan-

1. 2) Mackay. 3) Ibid. II. 12. 4) Ibid. 20.

tinopel eintrafen. Ihre desfallsigen Anordnungen stehen in einem schneidenden Gegensatz zu dem übel berathenen und jämmerlichen Verfahren der Pöbelschaaren, welche ihnen voran gegangen waren. Trotzdem hatten aber auch sie weder Kenntniß von der Kunst der Verforgung eines Heeres, noch von den Mitteln, um solches mit Vortheil bewirken zu können.

Bei dem damals in Europa üblichen System der Kriegführung waren die Feldzüge immer nur von kurzer Dauer, und die Heere konnten daher ihren Unterhalt fast vollständig aus dem Lande beziehen, in dem sie kämpften [1]); demgemäß bedurften sie also auch weder eines geregelten Zufuhrwesens, noch auch irgend welcher Magazineinrichtungen zur Sicherung ihrer Verpflegung. Eine natürliche Folge davon war, daß jedesmal, wenn eine Concentrirung der Kräfte, sei es für eine Schlacht, sei es zur Führung einer Belagerung, nothwendig wurde, sofort bei den Feudalheeren Mangel an Lebensmitteln entstand. Dies zeigte sich also auch bei den alle früheren Gepflogenheiten und Vorstellungen in ihrer Massenhaftigkeit weit übertreffenden Kreuzheeren in noch vielfach erhöhtem Maße, und die Folge war, daß dieselben, nachdem sie erst einmal in Kleinasien Feindes Land betreten hatten, größere Mühseligkeiten und erheblich mehr Verluste durch den Hunger als durch das Schwert der Sarazenen zu erleiden hatten.

Das Kreuzheer unter Gottfried und den andern Anführern bestand aus einer unermeßlichen Anzahl an Reiterei und Fußvolk, welche von den gleichzeitigen Geschichtsschreibern auf 100 000 Mann der ersteren und 500 000 des letzteren angegeben wird. Uebrigens waren nur die Reiter als Kämpfer zu rechnen, da die Fußgänger nichts weiter als einen völlig undisciplinirten Pöbelhaufen bildeten, unfähig zu irgend welchem Gebrauch oder Einfluß, sei es auf den Gang einer Schlacht im freien Felde, sei es auch nur für die Belagerung von befestigten Städten. Die gesammte Masse war nach den verschiedenen Nationen, aus denen sie zusammengesetzt war, eingetheilt, und jede Nation hatte im Lager ihr eigenes Quartier. Die Ritter waren mit Kettenpanzern, Helmen oder Sturmhauben gerüstet und führten Lanzen, Schwerter, Dolche, Streitkolben, Bogen und Armbrüste. Das Fußvolk hatte nur Schleudern und große Schilde.

Die Sarazenen fochten hauptsächlich zu Pferde und bedienten sich der Bogen mit großer Wirkung. Sie befolgten das taktische System der alten Parther, indem sie unter Vermeidung eines directen Angriffs unaufhörlich anprellten, zurückjagten und wiederkamen, stets neue Wolken von Pfeilen versendend, sowie die Kreuzfahrer von der Verfolgung abließen. Die größere Schnelligkeit ihrer Pferde setzte sie bei dieser Art des Kampfes in bedeutenden Vortheil gegen ihre Christlichen Gegner, welche durch die Schwere ihrer Rüstungen bei der großen Hitze des Klimas zu bedeutenden und anhaltenden Anstrengungen fast gänzlich unvermögend waren.

---

[1]) Hamley, Froissart.

Der große Unterſchied, welcher zwiſchen den beiden kämpfenden Heeren ſtattfand, läßt ſich kurz in die zwei Worte: „ſchwer“ und „leicht“ zuſammenfaſſen. Die Chriſtlichen Ritter waren in der vollſten und umfaſſendſten Bedeutung des Wortes eine ſchwere Reiterei. Sie formirten ſich für den Angriff in feſt geſchloſſenen Linien, deren Anprall mit den ſtarrenden Lanzen ein furchtbarer war, während in dem Handgemenge Mann gegen Mann Nichts den zermalmenden Streichen ihrer wuchtigen Schwerter, Keulen und Streitäxte widerſtehen konnte.

Die Sarazenen dagegen waren eine vortreffliche leichte Reiterei, und in ihrer Ausrüſtung, ſowie überhaupt in jeder Beziehung zu ſchnellen Bewegungen durchaus geeignet. Sie handhabten ihre ſcharfen Säbel mit bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit, und in dem Schleudern ihrer Wurfſpeere, ſowie in dem Abſchießen ihrer Pfeile war ihre Sicherheit und Geſchicklichkeit nicht minder bemerkenswerth. Ihre Rüſtungen, obgleich aus derſelben Art von Kettenpanzern beſtehend und von gleicher Widerſtandsfähigkeit wie die der Kreuzfahrer, waren dennoch in Folge der vorzüglichen Verarbeitung des Materials leichter und ſchmiegſamer und hierdurch in jeder Beziehung den plumpen und gewichtigen jener weit überlegen. In der That waren dieſe Orientaliſchen Kettenpanzer wahre Meiſterſtücke der Waffenſchmiedekunſt und mit Vergoldung wie ſonſtigem Schmuck prachtvoll verziert. Der Helm, welcher mit einem Naſenſtück verſehen war, das nach oben verlängert einen Feder- oder Haarbuſch trug, war leicht und ebenfalls mit Vergoldung und goldener Damascirung reich geſchmückt; der Schild klein, rund und in der Mitte mit einem Knopf oder einer Spitze verſehen. Die geringeren Krieger waren durchweg Bogenſchützen. Uebrigens nahmen die Sarazenen auch ſehr bald den Gebrauch der Lanzen an. Sie konnten zwar gegen die mächtigen und wuchtvollen Chargen der Occidentaliſchen Ritter keinen Widerſtand leiſten und wurden daher anfänglich beſtändig geſchlagen; mit der Zeit aber wurden ſie durch die Erfahrung gewitzigt und entzogen ſich dann dem directen Anprall. Thätiger und raſcher in ihren Bewegungen beſtürmten ſie bald die eine, bald die andere Flanke, jagten heran und wieder zurück, aber ſtets bereit von jeder ſich darbietenden Blöße Nutzen zu ziehen. Geſchickte und tapfere Reiter, wie ſie es waren, und vollſtändige Meiſter in der Führung ihrer Schwerter, verſtanden die Sarazenen die feindlichen Lanzen niederzuſchlagen, ihre Stöße zu pariren, und wo ſie eine ſchwache Stelle in der Rüſtung ihrer Gegner gewahr wurden, mit ihren vorzüglich gehärteten Klingen tödtliche Streiche dahin zu richten.

Obgleich alſo die numeriſche Anzahl der Kreuzfahrer ſo groß, der perſönliche Muth und die Ausbildung der Ritter eine ſo hohe, und das moraliſche Element der ganzen Maſſe bis zur vollſten Begeiſterung erhoben war, ſo blieben doch die Reſultate weit hinter jeder Erwartung zurück, wie die Erfolge einſeitig, vorübergehend und in keinem Verhältniß ſtehend zu den über alle Beſchreibung furchtbaren Leiden und Verluſten. Somit lehren die

Kreuzzüge, überzeugender als irgend ein anderer Beweis es vermöchte, die absolute Nothwendigkeit von Organisation, strenger Disciplin und ungetheiltem Commando im Kriege.

Das Ritterthum hatte indessen damals so vollständig von den Vorstellungen der Europäischen Völker Besitz ergriffen, daß die Ritter in der Fülle ihres Stolzes darauf, einem so ausgezeichneten Orden anzugehören, niemals auch nur den Gedanken an irgend eine Verwendbarkeit des Fußvolks aufkommen ließen, vielweniger irgend welche Aufmerksamkeit auf eine Organisation desselben zu Zwecken des Gebrauchs in seinem eigenthümlichen Wirkungskreise verwendeten. Das immerhin einseitige Resultat solcher befangenen und vorurtheilsvollen Auffassungen war ein ausschließlich aus schwerer Reiterei bestehendes, schwerfälliges und unlenksames Heer, zusammengesetzt aus vorzüglich ausgebildeten und tapferen Krieger, in deren Gefolge und Begleitung sich ein ordnungsloser Pöbel mitschleppte, dessen einzige Beschäftigung in dem Aufzehren der doch mit so unendlichen Schwierigkeiten zu beschaffenden Lebensmittel und sonst nur noch in dem Hemmen und Behindern der Bewegungen der eigentlichen Gefechtskraft des Heeres bestanden zu haben scheint.

So vollständig hatte der Dienst zu Pferde alle möglichen kriegerischen Verwendungen an sich gerissen und so absolut nutzlos erwies sich das sogenannte Fußvolk, daß die Ritter sich genöthigt sahen, selbst den Angriff und die Vertheidigung von Festungen, die Leitung und Ausführung der zu einer Belagerung nöthigen Arbeiten, den Bau und die Aufstellung von Maschinen und Thürmen zu diesem Zwecke, und die Bedienung derselben nach erfolgter Fertigstellung auf sich zu nehmen.

Anstatt für solche Zwecke Abtheilungen von Pikenträgern und Bogenschützen zu bilden, anstatt das nutzlos mitlaufende Fußvolk zur Besetzung und Vertheidigung der auf dem Marsche eroberten Städte und Festungen zu verwenden, schwächten die Ritter unablässig ihre Effectivstärke im freien Felde durch Detachirungen von schwer bewaffneten Reitern, um dieselben in die befestigten Städte zur Bewachung der Wälle derselben einzuschließen.

Es giebt wohl kaum einen Dienst, der weniger taktische Geschicklichkeit und weniger Vorbildung erfordert, als der eine Befestigung zu vertheidigen, namentlich im Mittelalter, wo die Artillerie theils überhaupt noch nicht existirte, theils in ihrem Material noch nicht so vervollkommnet und in ihrer Verwendung noch nicht so ausgebildet war, als dies heutigen Tages der Fall ist. Wenn nun trotzdem die Ritter alle hiermit verknüpften Functionen und selbst die untergeordnetsten selbst übernahmen, so zeigt dies besser als irgend etwas Anderes, wie vollständig der Gedanke vorwaltete, daß die Reiterei allein fähig oder geeignet wäre, irgend einen Dienst, welcher es auch immer sei, zu leisten.

Die Belagerung von Nicaea vereinigte das ganze Christliche Heer vor dieser Stadt und sämmtliche bereits den Römern bekannte Maschinen wurden zur Anwendung gebracht, wobei die Griechen, welche sich den Kreuz-

fahrern angeſchloſſen hatten, Hülfe und Unterſtützung leiſteten. Wir finden hier die Ritter und Edelen von ihren Roſſen geſtiegen und eifrigſt beſchäftigt mit allen für die Durchführung des Angriffs erforderlichen Arbeiten, bei welchen die Offiziere vom höchſten Range dieſelben Pflichten wie die einfachſten Soldaten erfüllten. Den Anfang machten mehrere Sturmverſuche, welche jedoch abgeſchlagen wurden trotz der glänzenden Tapferkeit der Stürmenden und trotz der erſtaunlichen Thaten eines Gottfried und eines Raimund, der beiden hervorragendſten Führer des Chriſtlichen Heeres, welche auf den Thürmen kämpften und perſönlich die Armbruſt und andere Schußwaffen handhabten. Ebenſo finden wir bei dieſer Belagerung den Gebrauch von Minen, und zwar mit dem entſcheidendſten Erfolg, indem Raimund mittelſt einer ſolchen einen der Hauptthürme der Stadt untergrub und dadurch zerſtörte[1]), was eine ſolche Beſtürzung zur Folge hatte, daß der Platz ſich am folgenden Tage dem Griechiſchen Kaiſer ergab, um ſich wenigſtens vor der Plünderung durch die Kreuzfahrer des Occidents zu ſchützen.

Die Belagerung von Antiochia zeichnet ſich durch dieſelben Eigenthümlichkeiten aus, wie die von Nicaea, mit Ausnahme deſſen, daß die Chriſten bei jener mehr auf den Erfolg der Blockade als auf directe Operationen gerechnet zu haben ſcheinen. Dementſprechend ſehen wir hier die Ritter unaufhörlich mit Fouragirungen zur Gewinnung der nöthigſten Lebensmittel mit der Abwehr von Verſuchen zur Aufhebung der Belagerung und zur Einführung von Vorräthen in die Stadt und mit Zurückweiſung der Ausfälle, welche die Garniſon unabläſſig machte, beſchäftigt.

Um dieſe Zeit war ihnen endlich der Mangel einer Fußwaffe und die Nutzloſigkeit des vagabondirenden Haufens, der ſich in ihrem Gefolge befand, zum Bewußtſein gekommen. Um dieſe Mißſtände ſo viel als möglich abzuſtellen, fing man an, aus demſelben eine militairiſche Truppe zu organiſiren, welche ſich den Sarazenen ſehr bald furchtbar zu machen verſtand. Die Bettler und Nachzügler, welche ſich dem Chriſtlichen Heer allenthalben angehängt hatten, wurden zur Ausführung der Belagerungsarbeiten herangezogen und unter die Befehle eines Offiziers geſtellt, welcher den Titel des Roi-truand oder des Vagabunden-Königs erhielt[2]). Sie bekamen für ihre Dienſte Bezahlung aus dem allgemeinen Schatz, und wenn ſie dadurch ſich die Mittel erworben hatten, um Waffen und Kleidungsſtücke zu kaufen, wurden ſie gezwungen, bei den regelmäßigen Truppen des Heeres einzutreten. In dieſer Weiſe wurden aus überall hinderlichen und Verlegenheiten bereitenden Herumſtreichern werthvolle Hülfstruppen gemacht.

Obgleich die Belagerung von Antiochia ſieben Monate dauerte, ſo würden die Kreuzfahrer dieſe Stadt möglicher Weiſe noch lange nicht in ihren Beſitz gebracht haben, wenn dies nicht durch die Verrätherei eines der Offiziere der Garniſon, Namens Phirus geſchehen wäre, welcher ſich bereit

[1]) Michaud I. 102. [2]) Ibid. 145.

finden ließ, einen des Thürme des Walles an den Fürſten Bohemund von Tarent zu übergeben. Als die verabredete Zeit gekommen war, wurde dieſer Thurm von 60 gerüſteten Rittern erſtiegen, denen eine große Anzahl anderer ebenfalls ſchwer Bewaffneter, vermuthlich ſämmtlich abgeſeſſene Ritter folgte. Sie ſcheinen bei dieſer Unternehmung, welche vom vollſten Erfolg gekrönt war und die Stadt in die Hände der Kreuzfahrer lieferte, auch mit Lanzen und Schwertern bewaffnet geweſen zu ſein.

Bei der Belagerung von Jeruſalem ſehen wir wiederum dieſelbe Gepflogenheit, alle wichtigen Aufgaben den Rittern zur Erfüllung zu überweiſen. Nach dem erſten enthuſiaſtiſchen, aber übel berathenen Verſuch, die Stadt zu erſtürmen, erwies es ſich als nothwendig, die Operationen mit mehr Ueberlegung zu leiten und den Bau der erforderlichen Kriegsmaſchinen, durch deren Benutzung allein eine ſo ſtarke Feſtung zum Fall gebracht werden konnte, in die Wege zu leiten.

Hier wiederum war der Mangel eines Syſtems hinſichtlich der Beſchaffung der Proviſionen für das Heer die Urſache, daß die Kreuzfahrer große Entbehrungen auszuſtehen und ſchwere Verluſte zu erleiden hatten. Eine Genueſiſche Flotte, welche mit bedeutenden Vorräthen an Proviſionen und Ausrüſtungsſtücken aller Art in Jaffa ankam, und auf der ſich auch eine große Anzahl Genueſiſcher Ingenieure und Zimmerleute befand [1]), beſeitigte endlich zwei der wichtigſten Mängel im Lager der Kreuzfahrer und belebte dadurch den Muth und die Zuverſicht des Heeres von Neuem.

Die Ritter und Barone ſelbſt machten ſich mit friſchen Kräften an die Arbeiten für die Belagerung und betheiligten ſich gleich den gewöhnlichen Handwerksleuten mit Energie an der Herſtellung der für die Ausführung des Angriffs nöthigen Kriegsmaſchinen und Thürme. Es wurden drei ſolcher Thürme gebaut, welche höher als die Stadtmauern waren und je drei Stockwerke hatten, eins, das unterſte für die Arbeitsleute, die die Bewegungen derſelben zu leiten hatten, und die beiden oberſten für die Krieger oder Ritter, welche von denſelben zu fechten und mittels einer Zugbrücke, die an jedem Thurme angebracht war, um einen leichten Zugang zu den Mauern zu gewinnen, dieſelben zu beſtürmen hatten.

Wurfwaffen aller Art wurden von den Thürmen und aus freier Hand geſchoſſen, während Schleuderer und Armbruſtſchützen ihre Geſchoſſe unaufhörlich gegen die Verſchanzungen ſandten. Die drei Thürme rückten gleichzeitig von drei Seiten gegen die Stadt, während Abtheilungen von Rittern mit Sturmleitern verſehen, an verſchiedenen Punkten des Walles eine Erſteigung desſelben verſuchten. Gottfried nahm ſeine Stellung auf der höchſten Plattform ſeiner hölzernen Feſtung, begleitet von ſeinem Bruder Euſtachius und Balduin du Bourg [2]) und umgeben von Rittern, welche Wolken von Wurfſpießen in die Stadt ſchleuderten. Auch alle übrigen Anführer, wie

[1]) Michaud I. 208, 211. [2]) Ibid. 218, 219.

Raimund, Tancred, der Herzog von der Normandie und der Graf von Flandern, fochten ſämmtlich in den vorderſten Reihen. Nachdem ſolcher Geſtalt der Kampf ohne Erfolg beinahe zwei Tage gedauert hatte, war endlich der Thurm Gottfried's von Bouillon der Mauer nahe genug gekommen, um die Zugbrücke niederlaſſen zu können; dann hatten die Ritter im dichten Andrange zum Nahkampfe herüber ſtürmend bald Beſitz von der Mauer ergriffen und trieben nun die Sarazenen durch die Straßen der Stadt vor ſich her. Von allen Seiten brachen jetzt die Kreuzfahrer im wüthenden Anſturm ein, metzelten ohne Schonung nieder, was ihnen unter die Hände kam, und es begann ein entſetzliches Blutbad, welches jeder Beſchreibung ſpottet. Wir werfen hier den Schleier darüber, da für unſern Gegenſtand dabei Nichts mehr zu lernen iſt.

Die vorſtehenden Darſtellungen der Einnahme von Nicaea, Antiochia und Jeruſalem beweiſen von Neuem die ſchon mehrfach ausgeſprochene Wahrnehmung, daß nämlich bei den militairiſchen Aufgaben jeder Art ohne alle Ausnahme faſt ausſchließlich auf die Ritter für Ausführung derſelben gerechnet wurde; ſie zeigen ebenſo in nicht mißzuverſtehender Weiſe, daß die Kriegskunſt der Zeit höchſt mangelhaft war und eine große Verſchwendung von nutzbarer Kraft im Gefolge hatte.

Bei den Sarazenen exiſtirte die gleiche Bevorzugung des Dienſtes zu Pferde, wie denn auch ihre Heere zum weit überwiegenden Theil aus Reitern beſtanden. In der Schlacht bei Dorylaeum in Phrygien ſoll die Armee Soliman's nach einer ungefähren Berechnung 200 000 bis 350 000 Reiter gezählt haben [1]). Dieſelben waren mit langen Tartariſchen Bogen, krummen Säbeln und Wurfſpießen bewaffnet und kämpften nicht ſowohl im directen Angriff, als vielmehr in unaufhörlichen, unregelmäßigen Bewegungen, während welcher ſie einen beſtändigen Regen von Pfeilen verſandten. Hierbei waren die Sarazenen, ſolange ihre Pferde friſch und ihre Köcher voll waren, im Vortheil, aber nach einem lang andauernden, verzweifelten Kampf, in welchem gegen 4000 Chriſten von den Türkiſchen Pfeilen durchbohrt erlagen, brachte ein Flankenangriff des Grafen Raimund von Toulouſe die Waage zum Umſchlagen und einen glänzenden Sieg für die Kreuzfahrer zuwege.

In der Schlacht vor Antiochia, in welcher die Sarazenen unter dem Sultan Kerboga von Moſul durch die Kreuzfahrer angegriffen wurden, ſoll das Türkiſche Heer gegen 100 000 Reiter und 300 000 Fußgänger gezählt haben [2]), eine Zahl, welche von manchen Schriftſtellern noch höher und ſelbſt bis zu 600 000 Mann aller Waffen angegeben wird. Die großen Anſtrengungen und Entbehrungen, welche die Chriſtlichen Ritter während der Belagerung von Antiochia, und die noch viel größeren Leiden und die directe Hungersnoth, welche ſie danach als ſie ſelbſt belagert wurden, durchzumachen

---

[1]) Gibbon V. 577. [2]) Michaud I. 158.

gehabt, hatten ihre Kräfte dermaßen geſchwächt, daß von den 60 000 gepanzerten Rittern, die einſt ſtolz gegen Antiochia heran gezogen waren, kaum noch 200 beritten und zum Kampf tauglich waren. Selbſt Gottfried von Bouillon, ihr großer Anführer, war ſo weit herunter gekommen, daß er ſich ein Pferd borgen mußte, um in die Schlacht reiten zu können [1]). Demzufolge ſahen ſich die Ritter durch den Drang der Umſtände genöthigt, in dieſem Falle zu Fuß zu kämpfen, aber mit den Rüſtungen und Waffen der Reiter. Sie rückten in 12 Abtheilungen aus und wurden alsbald von den Türken angegriffen, welche Wolken von Pfeilen gegen ſie verſendeten und dann im Anlauf gegen die Kreuzfahrer vorſtürmten, welche ſie jedoch mit Feſtigkeit empfingen, zurückwieſen und nun ihrer Seits in ihre Reihen einbrachen.

Die Sarazenen, welche für gewöhnlich keine ſchweren Rüſtungen trugen, hatten jedoch in dieſer Schlacht ein Corps von 3000 in Stahl gehüllten und mit Keulen bewaffneten Reitern [2]). Dieſes Corps*) erwies ſich als von ganz beſonderer Wirkſamkeit und trug Schrecken und Verwirrung in die Reihen der Chriſten. Nach einem hartnäckigen Handgemenge, in welchem die Verzweiflung und ein durch die Anführer mit beſonderer Geſchicklichkeit aufs Aeußerſte angeſtachelter religiöſer Enthuſiasmus die Kreuzfahrer zu den außerordentlichſten Anſtrengungen getrieben hatten, errangen ſie endlich den Sieg, warfen die Türken über den Haufen, eroberten ihr Lager mit allen ſeinen Vorräthen und Schätzen und erſchlugen etwa 100 000 ihrer Gegner.

Unter dem Sultan Saladin fanden ſich unter den Sarazeniſchen Reitern ſchwere und leichte vertreten; im Beſondern unterhielt er eine Leibwache von 1000 Mamelucken, welche vollſtändige Rüſtungen hatten und über denſelben ſaffranfarbige ſeidene Tuniken trugen [3]). Er ſelbſt hatte die gleiche Kleidung. Im Uebrigen aber war der weitaus größeſte Theil ſeiner Reiterei nur leicht bewaffnet und durchaus unfähig dem directen Angriff der in Eiſen gehüllten und durch den feurigen Richard Löwenherz geführten Kreuzfahrer zu widerſtehen. In den Gefechten zwiſchen dem ritterlichen Saladin und dem löwenherzigen Engliſchen Monarchen wendeten daher die Sarazenen genau die Parthiſche Taktik an, welche ſich einſt für Craſſus ſo verhängnißvoll erwieſen hatte; aber die Kreuzfahrer, hauptſächlich aus Reiterei beſtehend, waren andere Feinde, und ihre Panzerhemden feſt genug, um den Pfeilen Widerſtand zu leiſten. König Richard hielt mit großer Geſchicklichkeit ſein Heer in feſt geſchloſſenen Reihen beiſammen und vermied den Kampf, bis er in der Nähe von Aſſur die Türkiſchen Schaaren in eine von Bergen und Wäldern eingeſchloſſene Ebene gelockt hatte. Dann machte er plötzlich Front,

---

[1]) Michaud I. 172. [2]) Ibid. 173. [3]) James, Life of Richard I. Cap. II. 155. 156.

*) Die ſo genannten Agulanen des Sultan Kilidſch Arslan von Iconium oder Nicaea. Anmerk. d. Ueberſ.

griff an der Spitze seiner Englischen Edelen und des ganzen Christlichen Heeres an, zersprengte die Schlachtordnung der Sarazenen und hieb sich eine Bahn durch ihre dichtesten Reihen. So weit der Schwung seines mächtigen Schwertes reichte, sank Alles vor demselben nieder oder ergriff die Flucht. Eine große Menge Türken wurden erschlagen, und obgleich sie einen verzweifelten Widerstand leisteten, so erlitten sie doch eine vollständige Niederlage und ungeheure Verluste.

Das Ritterthum erreichte in dieser Periode den Gipfelpunkt seines Ruhmes, und niemals gab es in der langen Reihe der ihm angehörenden berühmten Krieger einen tapferern Ritter und überhaupt einen würdigeren Vertreter desselben als Richard Löwenherz.

Eine größere Anzahl von Kreuzzügen hatte bereits zu verschiedenen Zeiten stattgefunden, als im Jahre 1248 Louis IX. oder der Heilige von Frankreich ein starkes Heer nach Aegypten führte. Die näheren Umstände bei der Landung desselben, welche in der Nähe von Damiette erfolgte, sind von großem Interesse. Eine Anzahl Ritter unter Joinville, Balduin von Rheims und dem Grafen von Jaffa, welche die Küste zuerst erreicht hatten, formirten sich in Schlachtordnung, um die Ausschiffung der übrigen zu decken. Die Sarazenische Reiterei machte alsbald einen lebhaften Angriff auf dieselben, um sie in die See zu werfen. Die Taktik, welche jene, noch nicht mit Pferden versehenen schweren Ritter anwendeten, um sich dagegen zu schützen, war eine sehr zweckmäßige und warf den Schatten einer künftigen Wiederbelebung des Fußvolks in der Form der Pikenträger bereits voraus. Sie stellten sich nämlich in eng aneinander geschlossenen Reihen auf, setzten ihre Schilde aufrecht vor sich in den Sand, stemmten ihre langen Lanzen gegen den oberen Rand derselben, und bildeten so eine undurchdringliche Linie von Stahlspitzen, vor welchen die Muselmännische Reiterei in Unordnung Kehrt machte [1]). Unter dem Schutze dieses Schlachthaufens erfolgte nun ununterbrochen die weitere Ausschiffung der Truppen und ihre Formation, so daß die ganze Operation auf diese Weise ohne Verlust oder Behinderung von Statten ging.

Obgleich die Kreuzzüge über 250 Jahre dauerten, während welcher Zeit alle Nationen von Europa ihre Contingente zu den Christlichen Heeren stellten, und obgleich viele Millionen an Werth auf sie verwendet wurden, auch 2 000 000 Menschen dabei zu Grunde gingen, so möchten wir uns doch vergebens nach irgend einem bemerkenswerthen Resultat für die Kriegskunst bei ihnen umsehen. Trotzdem, daß die characteristischen Mängel des Systems derselben sich deutlich in jedem Stadium des Kampfes zeigten, so wurde doch kein systematischer Versuch gemacht, um sie abzustellen. Es ist vielmehr eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten der Kreuzzüge, daß während derselben kein einziger großer militairischer Reformator erstand, welcher die

[1]) Michaud II. 382. — Mackay II. 93.

Irrthümer der Zeit berichtigt und die Kreuzheere in einer Art reorganisirt hätte, die den Sieg an ihre Banner zu fesseln geeignet gewesen wäre. Niemals vielleicht war die Nothwendigkeit einer Reform des militairischen Systems größer und deutlicher in die Augen fallend, niemals hatten Heere Gelegenheit ihre Schwächen in directerer und bitterer Erfahrung kennen zu lernen, niemals endlich war die Bahn freier für ein großes Genie, um außerordentliche Resultate herbeizuführen. Aber trotz alledem und alledem kam der so dringend nöthige Reorganisator nicht, und dieser Umstand ist vielleicht der stärkste Beweis von der absoluten Macht, welche das Ritterthum über die Geister aller Classen gewonnen hatte.

Obgleich die Kreuzzüge in so frappanter Weise die Ungeeignetheit der Reiterei zum Manövriren in jedem Terrain erwiesen, obgleich sie so klar gezeigt hatten, daß die Reiterei allein weder alle die zahlreichen und verschiedenen Aufgaben, welche eine Armee im Felde zu leisten hat, ausführen kann, noch auch allen Wechselfällen des Krieges gewachsen ist, so verstrichen doch viele Jahre und manche Schlachten wurden noch geschlagen, ehe das Fußvolk und sein Dienst wieder die ihm gebührende, verhältnißmäßige Stellung in den Heeren zu gewinnen vermochte.

Ehe wir aber in die Darstellung der allmäligen Wiederbelebung des Fußdienstes weiter eingehen, möchte es am Platze erscheinen, zuvor noch einige Worte über die Reiterei der anderen Völker zu sagen, welche außer der Verbindung mit dem Ritterthum und den Kreuzzügen stehend, dennoch nicht vollständig übersehen werden dürften.

---

2. Abschnitt.

Die Reiterei der Russen und Polen während der Periode der Kreuzzüge. — Der Einfall der Mongolen u. s. w.

Das Land der alten Sarmaten war den Griechen und Römern nur wenig bekannt; wunderbare Erzählungen von Ländern, in welchen eine beständige Nacht herrschte und andere Fabeln ähnlicher Art sind die einzigen Mittheilungen, welche die früheste Geschichte über diesen Theil von Europa überliefert hat[1]). In späterer Zeit wird durch die immerhin nur dürftigen Nachrichten, welche wir hinsichtlich der Völkerschaften, die auf ihren Wanderungen die großen Ebenen dieses Landes durchzogen, besitzen, ein spärliches Licht auf dasselbe geworfen. Die unaufhörlichen Ortsveränderungen dieser Völker, die in beständigem Wechsel sich bald zu größeren Vereinigungen verschmolzen, bald wieder in ihre einzelnen Bestandtheile auseinander fielen,

[1]) Karamsin I. 2, 3.

machen es indeſſen außerordentlich ſchwer, mehr als eine nur ſchwache und unbeſtimmte Vorſtellung von den verſchiedenen Zuſtänden der Bevölkerung, der Regierung und den Sitten derſelben in der älteſten Zeit zu gewinnen.

Wir haben bereits von der Scythiſchen Reiterei im früheſten Alterthum berichtet, und können das dort Geſagte nunmehr auf Grund der Angaben des Ammianus Marcellinus durch einige Mittheilungen hinſichtlich der Sarmatiſchen Reiter im 4. Jahrhundert der Chriſtlichen Zeitrechnung ergänzen[1]). Auch bei ihnen beſtand die Stärke der Heere hauptſächlich in der Reiterei; dieſelbe hatte die Gewohnheit, auf dem Marſch je ein oder zwei Vorrathspferde mit ſich zu führen, um im Falle der Ermüdung des erſten Reitpferdes ſofort einen Wechſel eintreten laſſen zu können — ein Gebrauch, durch welchen naturgemäß eine große Schnelligkeit, verbunden mit erhöhter Ausdauer, erreicht und damit die Möglichkeit gegeben wurde, ganz ungewöhnlich raſche Vor- und Rückwärtsbewegungen auszuführen und die Feinde vielfach aufs Aeußerſte zu überraſchen.

Als Schutzwaffe bedienten ſich die Sarmaten eines bei ihnen erfundenen Schuppenpanzers, deſſen Schuppen aus Scheiben von Pferdehufen gebildet waren, die auf ein leinenes Gewand aufgeheftet wurden und einem Schwert oder Wurfſpieß Widerſtand leiſten konnten. Dazu führten ſie lange Lanzen, mächtige Bogen mit Köchern voller Pfeile und kurze Dolche. Der Mangel an Eiſen nöthigte ſie, ihre Waffen mit Spitzen von Fiſchgräten zu verſehen; um dieſelben aber dennoch tödtlich zu machen, wurden ſie vorne vergiftet.

Die Normänniſchen Seekönige, welche ihre Eroberungszüge über ſo viele Theile von Europa ausgedehnt hatten und ſiegreich in Frankreich, Neapel, Sicilien und Apulien erſchienen waren, hatten ſich auch von dem Baltiſchen Meere her über Rußland verbreitet, woſelbſt Rurik, ein Normänniſcher oder Warägiſcher Fürſt, im Jahre 862 den Grund zu der Slawiſchen oder Ruſſiſchen Monarchie legte.

Im Jahre 906 erklärte Oleg, der Regent des Reiches während der Minderjährigkeit Igor's, des Sohnes von Rurik, dem Griechiſchen Kaiſerreich den Krieg. Eine Anzahl der eingeborenen Völkerſchaften ſammelte ſich unter ſeinem Banner, in Gemeinſchaft mit den Warägern oder Normannen, und das Heer trat ſeinen Marſch an, indem das Fußvolk in 2000 kleinen Booten den Dniepr-Fluß hinabfuhr, während die Reiterei am Ufer desſelben entlang zog.

In dieſer Anordnung macht ſich unverkennbar bereits der Einfluß des Normänniſchen Charakters bemerklich, welchem das Waſſer das heimathliche Element war; wie denn die aus den urſprünglichen Sitzen im hohen Norden ſtets zu Waſſer unternommenen Expeditionen eben zu dem Namen der Seekönige die Veranlaſſung gegeben hatten. Demgemäß fuhren ſie alſo auch auf dem in Rede ſtehenden Kriegszuge gegen das Griechiſche Kaiſerthum

---

[1]) Ammianus Marcellinus XVII. 12.

den genannten Fluß abwärts, indem ſie bei den Waſſerfällen desſelben ihre Boote und Vorräthe zu Lande herum trugen, wie dies in ganz derſelben Weiſe in neueſter Zeit auch Seitens des Generals Wolſeley in Canada bei ſeiner Expedition auf dem Red River im Jahre 1870 geſchah. Hier wurde nämlich von 1200 Soldaten und faſt ebenſo vielen Voyageurs oder Bootsleuten zu Waſſer und zu Lande eine Entfernung von über 600 (Engliſchen, d. h. ca. 150 Deutſchen) Meilen zurückgelegt, wobei ſie noch einen Vorrath an Bedürfniſſen aller Art mit ſich zu führen und dieſen, ſowie ihre ſonſtige Bagage und die Boote allein mit ihren Händen an 47 verſchiedenen Stellen über das Land fortzuſchaffen hatten [1]). Indeſſen machte der wüſte, mit dichtem Urwald bedeckte Landſtrich ohne Wege irgend welcher Art, durch den General Wolſeley hindurch marſchiren mußte, es für ihn zur unabweislichen Nothwendigkeit, ſeinen Weg auf dem Fluß zu nehmen. Dieſelben Urſachen mögen damals auch Oleg auf den Strom als den leichteſten Communicationsweg hingewieſen und ihn dazu veranlaßt haben, dieſen für ſeinen Marſch zu benutzen.

Die Geſchichtsſchreiber ſchweigen darüber, ob es der Reiterei geſtattet war, friedlich durch Bulgarien bis nach Conſtantinopel zu marſchiren; es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß ſie an der Küſte des ſchwarzen Meeres entlang zog und ſich zu der Zeit, als Oleg dieſe Stadt belagerte, in der Nachbarſchaft derſelben befand. Es ſteht wenigſtens feſt, daß die ganze Umgegend auf weithin verwüſtet und verbrannt wurde, und vermuthlich war dies das Werk der Reiterei. Die Griechen erkauften dann den Frieden mit Geld, ohne daß eine rangirte Feldſchlacht geſchlagen worden wäre.

Oleg ſoll noch einen zweiten Heerzug gegen Conſtantinopel unternommen haben, aber das Schweigen der Griechiſchen Geſchichtſchreiber läßt das Factum als mindeſtens zweifelhaft erſcheinen. Jedenfalls ſind keinerlei nähere Umſtände über denſelben bekannt.

Im Jahre 941 führte Igor ſelbſt eine Landung an der Küſte des Orientaliſchen Reiches aus, erlitt aber eine ſchwere Niederlage und große Verluſte durch die Anwendung des furchtbaren Griechiſchen Feuers, welches aus zahlloſen Röhren und Höllenmaſchinen auf ſeine Truppen geſchleudert wurde [2]). Zwei Jahre ſpäter machte Igor ungeſchreckt mit einem gewaltigen Heere an Reiterei und Fußvolk einen neuen Verſuch gegen die Griechen, und dieſes Mal hielt es der Kaiſer für gerathener, den Frieden wieder durch Geſchenke und zahlreiche Conceſſionen zu erkaufen [3]).

Im Jahre 1043 brachte Jaroslaw, der Urenkel des Igor, eine weitere Expedition gegen Conſtantinopel zu Stande, welche jedoch gleichfalls erfolglos verlief, theils in Folge eines Sturmes, theils durch die Anwendung des Griechiſchen Feuers auf feindlicher Seite.

---

[1]) Huyssche, Red River Expedition. [2]) Gibbon V. 430. [3]) Karamsin I. 184.

machen es indeſſen außerordentlich ſchwer, mehr als eine nur ſchwache und unbeſtimmte Vorſtellung von den verſchiedenen Zuſtänden der Bevölkerung, der Regierung und den Sitten derſelben in der älteſten Zeit zu gewinnen.

Wir haben bereits von der Scythiſchen Reiterei im früheſten Alterthum berichtet, und können das dort Geſagte nunmehr auf Grund der Angaben des Ammianus Marcellinus durch einige Mittheilungen hinſichtlich der Sarmatiſchen Reiter im 4. Jahrhundert der Chriſtlichen Zeitrechnung ergänzen[1]). Auch bei ihnen beſtand die Stärke der Heere hauptſächlich in der Reiterei; dieſelbe hatte die Gewohnheit, auf dem Marſch je ein oder zwei Vorrathspferde mit ſich zu führen, um im Falle der Ermüdung des erſten Reitpferdes ſofort einen Wechſel eintreten laſſen zu können — ein Gebrauch, durch welchen naturgemäß eine große Schnelligkeit, verbunden mit erhöhter Ausdauer, erreicht und damit die Möglichkeit gegeben wurde, ganz ungewöhnlich raſche Vor- und Rückwärtsbewegungen auszuführen und die Feinde vielfach aufs Aeußerſte zu überraſchen.

Als Schutzwaffe bedienten ſich die Sarmaten eines bei ihnen erfundenen Schuppenpanzers, deſſen Schuppen aus Scheiben von Pferdehufen gebildet waren, die auf ein leinenes Gewand aufgeheftet wurden und einem Schwert oder Wurfſpieß Widerſtand leiſten konnten. Dazu führten ſie lange Lanzen, mächtige Bogen mit Köchern voller Pfeile und kurze Dolche. Der Mangel an Eiſen nöthigte ſie, ihre Waffen mit Spitzen von Fiſchgräten zu verſehen; um dieſelben aber dennoch tödtlich zu machen, wurden ſie vorne vergiftet.

Die Normänniſchen Seekönige, welche ihre Eroberungszüge über ſo viele Theile von Europa ausgedehnt hatten und ſiegreich in Frankreich, Neapel, Sicilien und Apulien erſchienen waren, hatten ſich auch von dem Baltiſchen Meere her über Rußland verbreitet, woſelbſt Rurik, ein Normänniſcher oder Waräginſcher Fürſt, im Jahre 862 den Grund zu der Slawiſchen oder Ruſſiſchen Monarchie legte.

Im Jahre 906 erklärte Oleg, der Regent des Reiches während der Minderjährigkeit Igor's, des Sohnes von Rurik, dem Griechiſchen Kaiſerreich den Krieg. Eine Anzahl der eingeborenen Völkerſchaften ſammelte ſich unter ſeinem Banner, in Gemeinſchaft mit den Waräger oder Normannen, und das Heer trat ſeinen Marſch an, indem das Fußvolk in 2000 kleinen Booten den Dniepr-Fluß hinabfuhr, während die Reiterei am Ufer desſelben entlang zog.

In dieſer Anordnung macht ſich unverkennbar bereits der Einfluß des Normänniſchen Charakters bemerklich, welchem das Waſſer das heimathliche Element war; wie denn die aus den urſprünglichen Sitzen im hohen Norden ſtets zu Waſſer unternommenen Expeditionen eben zu dem Namen der Seekönige die Veranlaſſung gegeben hatten. Demgemäß fuhren ſie alſo auch auf dem in Rede ſtehenden Kriegszuge gegen das Griechiſche Kaiſerthum

[1]) Ammianus Marcellinus XVII. 12.

den genannten Fluß abwärts, indem ſie bei den Waſſerfällen desſelben ihre Boote und Vorräthe zu Lande herum trugen, wie dies in ganz derſelben Weiſe in neueſter Zeit auch Seitens des Generals Wolſeley in Canada bei ſeiner Expedition auf dem Red River im Jahre 1870 geſchah. Hier wurde nämlich von 1200 Soldaten und faſt ebenſo vielen Voyageurs oder Bootsleuten zu Waſſer und zu Lande eine Entfernung von über 600 (Engliſchen, d. h. ca. 150 Deutſchen) Meilen zurückgelegt, wobei ſie noch einen Vorrath an Bedürfniſſen aller Art mit ſich zu führen und dieſen, ſowie ihre ſonſtige Bagage und die Boote allein mit ihren Händen an 47 verſchiedenen Stellen über das Land fortzuſchaffen hatten [1]). Indeſſen machte der wüſte, mit dichtem Urwald bedeckte Landſtrich ohne Wege irgend welcher Art, durch den General Wolſeley hindurch marſchiren mußte, es für ihn zur unabweislichen Nothwendigkeit, ſeinen Weg auf dem Fluß zu nehmen. Dieſelben Urſachen mögen damals auch Oleg auf den Strom als den leichteſten Communicationsweg hingewieſen und ihn dazu veranlaßt haben, dieſen für ſeinen Marſch zu benutzen.

Die Geſchichtsſchreiber ſchweigen darüber, ob es der Reiterei geſtattet war, friedlich durch Bulgarien bis nach Conſtantinopel zu marſchiren; es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß ſie an der Küſte des ſchwarzen Meeres entlang zog und ſich zu der Zeit, als Oleg dieſe Stadt belagerte, in der Nachbarſchaft derſelben befand. Es ſteht wenigſtens feſt, daß die ganze Umgegend auf weithin verwüſtet und verbrannt wurde, und vermuthlich war dies das Werk der Reiterei. Die Griechen erkauften dann den Frieden mit Geld, ohne daß eine rangirte Feldſchlacht geſchlagen worden wäre.

Oleg ſoll noch einen zweiten Heerzug gegen Conſtantinopel unternommen haben, aber das Schweigen der Griechiſchen Geſchichtſchreiber läßt das Factum als mindeſtens zweifelhaft erſcheinen. Jedenfalls ſind keinerlei nähere Umſtände über denſelben bekannt.

Im Jahre 941 führte Igor ſelbſt eine Landung an der Küſte des Orientaliſchen Reiches aus, erlitt aber eine ſchwere Niederlage und große Verluſte durch die Anwendung des furchtbaren Griechiſchen Feuers, welches aus zahlloſen Röhren und Höllenmaſchinen auf ſeine Truppen geſchleudert wurde [2]). Zwei Jahre ſpäter machte Igor ungeſchreckt mit einem gewaltigen Heere an Reiterei und Fußvolk einen neuen Verſuch gegen die Griechen, und dieſes Mal hielt es der Kaiſer für gerathener, den Frieden wieder durch Geſchenke und zahlreiche Conceſſionen zu erkaufen [3]).

Im Jahre 1043 brachte Jaroslaw, der Urenkel des Igor, eine weitere Expedition gegen Conſtantinopel zu Stande, welche jedoch gleichfalls erfolglos verlief, theils in Folge eines Sturmes, theils durch die Anwendung des Griechiſchen Feuers auf feindlicher Seite.

---

[1]) Huysshe, Red River Expedition. [2]) Gibbon V. 430. [3]) Karamsin I. 184.

Durch die Normannen waren wesentliche Verbesserungen in der Kriegskunst bei den Slawen oder Russen eingeführt worden. Während dieselben ursprünglich in unregelmäßigen Haufen wie die Scythen gekämpft hatten, kam unter der Einwirkung der Normännischen Einwanderung eine geregeltere taktische Eintheilung, eine ordnungsmäßige Aufstellung in Colonnen mit Fahnen oder Bannern für jede Abtheilung auf. Ebenso fand der Gebrauch von Trompeten zum Geben von Signalen für die Bewegungen und zur Ermuthigung beim Vormarsch Eingang. Die Angriffe erfolgten nunmehr in Schlachthaufen mit fest geschlossenen Reihen und Gliedern. Es gab dann auch im Heere eine leistungsfähige Reiterei, theils aus fremden Söldnern, theils aus Eingebornen des Landes bestehend. Der Gebrauch vorgeschobener Abtheilungen zur Sicherung des Heeres auf dem Marsche war wohl erkannt und in regelmäßigen Formen zur Anwendung gebracht, so daß die Heere sich, gegen jede Ueberraschung gesichert, zu bewegen vermochten[1]). Die Truppen wurden unablässig im freien Felde geübt und ausgebildet, sowohl in Scheinkämpfen als auch in den für eine Schlacht erforderlichen regulairen Manövers.

Die Schutzwaffen, welche sich zu jener Zeit bei den Russen in Gebrauch befanden, waren Cuirasse, Armstücke oder Schienen und große Helme; die Trutzwaffen bestanden in Lanzen oder Piken, Bogen mit Pfeilen und in zweischneidigen Schwertern.

Die taktischen Abtheilungen waren immer je 1000 Mann stark, unter dem Commando eines Tyssjatskij oder Tausender[2]). Die Schlachthaufen zerfielen in 10 Unterabtheilungen von je 100, welche durch Centurionen oder Hunderter geführt wurden und ihrer Seits weiter aus 10 Sectionen von je 10 Mann unter 1 Dessjatskij oder Zehner bestanden. Ein besonderes Corps ausgesuchter Krieger bildete die Leibwache des Fürsten und war mit dessen persönlichem Schutze betraut; es hatte zugleich dem gesammten übrigen Heer in Tapferkeit und jeder andern Hinsicht als mustergültiges Beispiel voran zu leuchten. Der Fürst commandirte das ganze Heer und unter ihm, jedoch noch über den Tausendern standen die Woiwoden als Führer der größeren Heeresabtheilungen, Brigaden oder Divisionen. Die Waräger bildeten ein besonderes Corps für sich und erhielten gewöhnlich, außer ihrem Antheil an der allen Truppen gemeinschaftlich angehörenden Beute, noch einen regelmäßigen Sold[3]).

Der Kampf wurde meistentheils durch die Bogenschützen eröffnet. Die Krieger pflegten die Rüstungen erst unmittelbar vor dem Augenblick, wenn sie zum Kampfe schreiten wollten, anzulegen; bis dahin wurden sie zur Erleichterung der Mannschaften auf Wagen nachgeführt. Diesen bedenklichen Umstand wußten die Feinde sich oft zu Nutze zu machen, um das Heer im wehrlosen Zustande zu überfallen.

---

[1]) Karamsin I. 298. [2]) Ibid. I. 299. [3]) Ibid. I. 300.

Die Polniſchen Heere beſtanden mehrere Jahrhunderte lang vorherrſchend aus Reiterei, in welcher Waffe ſie ſich ganz beſonders auszeichneten. Das alte Syſtem des Allodialbeſitzes blieb in Polen noch viele hundert Jahre in Gebrauch, nachdem es in den übrigen Theilen von Europa bereits längſt dem Lehnsſyſtem gewichen war. Die geſammte Nation beſtand, wie bis in die neueſte Zeit, aus einer großen Gemeinſchaft freier Landbeſitzer oder Adliger, welche das Recht perſönlich in den Verſammlungen zu erſcheinen und über die öffentlichen Angelegenheit mitzuſprechen ſich unverletzt zu bewahren wußten. Dieſe Adligen, welche in koſtbares Pelzwerk gekleidet und prachtvoll bewaffnet in den Verſammlungen ſtets zu Pferde erſchienen, bildeten in faſt völlig unverändertem Auftreten die Geſetz gebende Gewalt der Nation im Frieden und die Gefechtskraft derſelben im Kriege. Ihren Souverain wählten ſie durch freie Abſtimmung ſämmtlicher Allodialbeſitzer, und ſo argwöhniſch waren ſie gegen jede Einſchränkung, ſo hoch achteten ſie die Rechte des freien Mannes, daß für alle Entſcheidungen Einheit der Stimmen erforderlich war. Dieſe ſtolzen Reiter ſahen mit Verachtung auf Handel und Wandel als erniedrigende Handthierungen herab und erachteten nur den Waffendienſt als die würdige Beſchäftigung eines Edelmanns[1]). Dabei war aber ihre Liebe für Gleichheit eine ſo ſtarke, daß erbliche Aemter bei ihnen vollkommen unbekannt waren und jede Stellung oder Poſition von Bedeutung nur für die Lebensdauer galt[2]).

Die Waffen des Polniſchen Adels waren im höchſten Grade prachtvoll verziert. Sie beſtanden aus Dolchen und Säbeln, welche mit Brillanten beſetzt waren, Schilden von koſtbarer, künſtleriſcher Arbeit, Streitäxten mit Silber eingelegt und mit Smaragden und Sapphiren geſchmückt, Bogen und Pfeile. Die Pferde waren oft ganz in Eiſen gehüllt, und jeder Ritter trug in Nachahmung der alten Römiſchen Equites einen koſtbaren Siegelring zum Zeichen ſeines Ranges als Mitglied des ritterlichen Ordens[3]).

Das Heer ſetzte ſich aus verſchiedenen Elementen zuſammen: die nationalen Truppen, ein kleines Corps regulairer Soldaten, welche Ausrüſtung und Sold von der Republik empfingen, die Pospolita oder allgemeine Verſammlung aller freien Bürger oder Adligen zu Pferde, die bewaffneten Diener, und endlich die Söldner, welches gewöhnlich Deutſche waren[4]). Faſt alle dieſe Abtheilungen dienten zu Pferde. Die ſchwere Reiterei im Beſondern bildete die Hauptkraft des Heeres. Sie wurde in Cuiraſſiere und Huſaren eingetheilt und in ihrer Geſammtheit unter dem Namen der Towarczys[5]) oder Cameraden zuſammengefaßt, da ſie alle gleichen Rang hatten, auch dem Könige gegenüber, welcher nur der primus inter pares und daher auch gewöhnt war, ſie mit den Namen der Genoſſen

---

[1]) Salvandy I. 72. [2]) Ibid. I. 71. — Alison I. 351. [3]) Ibid. 352. — Salvandy II. 195. [4]) Alison I. 353. — Salvandy II. 125, 126. [5]) Salvandy II. 126.

in der Anrede zu bezeichnen [1]). Die Cuirassiere waren mit Harnischen und Helmen von Stahl gerüstet, und mit Lanzen, Säbeln und Bogen bewaffnet; auch ihre Rosse waren mit Schutzwaffen versehen. Die Husaren trugen Panzerhemden und als ihre hauptsächlichste Angriffswaffe einen Säbel [2]). In einer späteren Periode führten diese Reiter sogar zwei Säbel, von welchen der eine umgehängt an der Seite des Mannes getragen wurde, der andere unter seiner linken Lende an dem Sattel befestigt war. Beide Arten der schweren Reiterei zeichneten sich durch den Glanz ihrer Waffen und Ausrüstung, und durch die Menge und Beschaffenheit der berittenen Diener, welche ihnen in das Feld nachfolgten, aus. Pelzwerk und Thierfelle waren bei ihrer Kleidung in vielfachem Gebrauch [3]).

Die Polnische Kampfweise während des Mittelalters scheint eine gewisse Aehnlichkeit mit der der Ritter des westlichen Europas gehabt zu haben, indem die Adligen oder Towarczys in der vordersten Reihe fochten, und ihre Diener und Gefolgsmannschaften sich dahinter zu Hülfe und Beistand ihrer Herren aufstellten [4]). Späterhin formirten die Polnischen Husaren sich in Geschwadern von je 100 Husaren in Front, welche in vier Gliedern die zu einem jedem gehörigen Diener oder Assistenten hinter sich hatten. Diese Diener waren leicht bewaffnete Reiter. Nach Zeddler trugen die Husaren 19 Fuß lange Lanzen mit einem farbigen Fähnchen [5]).

Schon zu einer sehr frühen Zeit lesen wir in der Russischen Geschichte von soldatischen Abtheilungen unter dem Namen der Drushinen. Es scheint dies eine Art Leibwache oder Reserve gewesen zu sein, formirt aus den herrschenden Classen, welche in beständigem Unterhalt der Russischen Fürsten standen. Sie nahmen eine sehr angesehene Stellung ein, indem sie gewisser Maßen einen Adel oder eine Art Rath in Friedenszeiten, und ein besonderes Elitecorps im Kriege bildeten. Anfänglich waren die Drushinen ausschließlich aus Warägern gebildet, mit der Zeit aber wurden sie durch die Aufnahme solcher Landeseinwohner, welche sich durch Stärke und Tapferkeit besonders auszeichneten, vermehrt. In noch späterer Zeit gab es ihrer in zwei Arten, von welchen die erste nur aus Bojaren oder Adligen, die zweite aber aus Angehörigen aller Classen bestand. Diese letztere bildete in der Folgezeit den Dwor, woher das Wort Dworjani, d. h. Adlige oder Besitzer von Leibeigenen abgeleitet ist. Diese Drushinen sind eine Rußland ganz eigenthümliche Einrichtung, welche sich nirgends sonst wo in Europa vorfindet. Die Mitglieder derselben befanden sich fortwährend in unmittelbarer Beziehung zu dem Fürsten, und dieses Verhältniß hatte einen durchaus persönlichen Character, wenigstens scheinen sie nur geringe Anhänglichkeit an das Land, von welchem sie kamen, wie für das, in dem sie sich befanden, besessen zu haben. Es mag dies wohl seinen Grund in der

[1]) Salvandy II. 129. — Coyer, Hist. de Sobieski I. 62. [2]) Ibid. 64. [3]) Anson I. 333. [4]) Bardin 3538. [5]) Zeddler II. 285.

ſchwachen öconomiſchen Entwicklung, in der ſich die verſchiedenen Völker, welche die Ruſſiſche Nation bildeten, befanden, gehabt haben, da dieſelbe nur einen geringen Anreiz zur Erwerbung von Land oder dauernder Anſiedlung auf ſolchem ausüben konnte. Der Unterhalt dieſer Schaaren wurde daher im Wege der militairiſchen Requiſition und aus dem Beſitzthum des Fürſten beſtritten. Etwa gegen das Ende des 12. Jahrhunderts fingen die Fürſten an, ſich ſeßhaft zu machen, und es erhielt dann die Druſhina auch das Recht, Land zu erwerben. Zur Unterſtützung der Druſhina im Kriege wurden ſeitens der Fürſten häufig noch Waräger, Petſchenägen und Torken in Sold genommen; alles dies waren Reiter[1]).

Im Anfange des 13. Jahrhunderts brauſte ein furchtbarer Einfall der Mongoliſchen Reitervölker unter der Anführung des Sohnes von Dſchingis-Chan über Rußland und den ganzen Oſten von Europa dahin, welcher Alles, worauf er ſtieß, mit Verwüſtung und Zerſtörung bedeckte. Die wilden Horden dieſer Tartariſchen Reiter hatten bereits faſt ganz Aſien überſchwemmt, China mit ihren grauſamen Einbrüchen heimgeſucht, und von den Küſten des ſtillen Oceans bis zu denen des ſchwarzen Meeres Königreiche in den Staub geworfen und deren Einwohner ausgeplündert und unterjocht.

Der Grund zu dieſer gewaltigen, Alles mit der Unwiderſtehlichkeit eines elementaren Naturereigniſſes vor ſich niederwerfenden Macht war durch Dſchingis-Chan gelegt, durch die Einführung eines militairiſchen Syſtems, welches den Beweis für die große Befähigung dieſes berühmten Heerführers giebt. Seine Kriegsmacht, welche gänzlich aus Reiterei, bewaffnet mit Bogen, Säbeln und eiſernen Keulen, beſtand, war nach dem Decimalſyſtem ordnungsmäßig in Abtheilungen von 100, 1000 und 10 000 unter bezüglichen Anführern eingetheilt. Die Angaben über die numeriſche Stärke ſeiner Heere ſind faſt fabelhaft und ohne allen Zweifel ſehr bedeutend übertrieben. Die in Europa gefochtenen Schlachten erſcheinen nur als kleine Scharmützel, wenn man ſie mit den rieſenhaften Kämpfen vergleicht, welche auf den Ebenen von Aſien ſtatt gefunden haben[2]). 700 000 Mongolen ſollen unter Dſchingis-Chan und ſeinen vier Söhnen gegen ein 400 000 Mann ſtarkes Heer des Sultan Mohamed von Carismien gekämpft haben, welcher letztere ein Reich beherrſchte, das ſich von dem Perſiſchen Meerbuſen bis zu den Grenzen von Indien und Turkeſtan erſtreckte. In der Schlacht, die zwiſchen dieſen beiden gewaltigen Heeren in den nördlich des Jaxartes gelegenen Ebenen vorfiel, wurden 150 000 Carismier erſchlagen.

Nach dem Tode des Dſchingis-Chan beſchloß ſein Sohn Octai, welcher zuvor das nördliche Kaiſerreich von China zerſtört hatte, einen Einfall in die entfernteſten Gegenden des Occidents auszuführen. Die Liſte ſeiner militairiſchen Streitkräfte enthielt die Namen von 1 500 000 Kämpfern. Davon ſtellte er 500 000 unter den Befehl ſeines Neffen Batu oder Peta

[1]) Gudim Lewkowitsch 5. [2]) Gibbon VI. 210.

und schickte dieselben im Jahre 1235 der sinkenden Sonne nach [1]). In sechs Jahren hatte diese ungeheure Masse einen Marsch von der Länge eines Viertels des Erdumfangs ausgeführt, gefolgt von einem unermeßlichen Train an Wagen, welche ihre Bagage und ihre Artillerie transportirten und von großen Viehherden. Ebenso befanden sich in ihrem Gefolge ihre sämmtlichen Familien, welche in Zelten lebten, die an der Queue der Colonnen mitgeführt wurden. Die ihnen auf ihrem Zuge aufstoßenden Flüsse überschritten sie entweder auf dem Eise, oder sie durchschwammen sie, oder endlich sie übersetzten auf ledernen Booten, welche letzteren hauptsächlich für den Transport der Fahrzeuge und der Artillerie benutzt wurden. Die Krieger bedienten sich zum Kampf hauptsächlich der Pfeile und suchten, unter Vermeidung des Nahkampfes, ihre Feinde von weit her mit Wurfwaffen zu vernichten [2]). Die Chane und höheren Anführer nahmen ihre Aufstellung hinter der Front und lenkten von dort her die Bewegungen ihrer Leute vermittels verschiedener vorgeschriebener Signale. Die Pfeile der Tartaren waren lang und scharf gespitzt, sie führten ungeheure Säbel, mit Widerhaken versehene Lanzen und Schilde von Weidenruthen oder anderem Flechtwerk. Die Erträge der Jagd und das Fleisch ihrer Heerden machten die Hauptnahrung aus. Im Sommer zogen die nomadisirenden Schaaren nordwärts und lagerten sich in der Nachbarschaft von Flüssen oder Seen; im Winter wanderten sie wieder nach Süden zur Aufsuchung wärmerer Himmelsstriche und wählten dann ihren Aufenthalt mehr in bergigen Gegenden zum Schutz gegen die eisigen Nordwinde [3]).

Alljährlich fand eine Versammlung dieser Völkerschaften in ungeheurer Anzahl, Curaltai genannt, zum Zwecke der Vertheilung der Weideplätze und über sonstige Angelegenheiten des Krieges und Friedens statt [4]). Diese Versammlungen, welche immer zu Pferde abgehalten wurden, machten gleichzeitig die einzige legislative Gewalt des Volkes aus, und in ihnen wurden die Gesetze festgestellt, welche, ihren ursprünglichen Gebräuchen entsprechend, von außerordentlicher Einfachheit waren.

Die ganze Bevölkerung war durchaus militairisch gesinnt, ihre vornehmste Beschäftigung war der Krieg und ihr stärkstes Gefühl die Begierde nach Ruhm. Ihre Lagerplätze im Frieden, selbst ihre Jagdparthien, ähnelten kriegerischen Darstellungen [5]). Sie waren vorzüglich geschickte Reiter, beständig im Sattel, in welchem sie oft, ohne abzusteigen, aßen und schliefen. Ihre Bogen waren von bedeutender Größe und außerordentlicher Tragweite und ihre Pfeile trafen mit fürchterlicher Kraft. In der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, in der Gewandtheit und Raschheit ihrer Evolutionen übertrafen sie alle Nationen. Sie waren niemals gefährlicher, als wenn sie besiegt schienen, denn ihre hinterlistigen Rückzüge erwiesen sich oft als verderblicher,

---

[1]) Gibbon VI. 217. [2]) Karamsin IV. 19. [3]) **Michaud II. 313.** [4]) **Ibid.** [5]) Ibid. II. 315.

denn die kühnſten und tapferſten Chargen. Ueberhaupt excellirten ſie in Kriegsliſten aller Art, während ihre Grauſamkeit ohne jede Grenze war. Unbekannt mit der Kunſt der Vertheidigung von Städten oder der Befeſtigung von ſolchen, verſtanden ſie dagegen aufs Beſte den Bau der gewaltigſten Kriegsmaſchinen und wußten mit großer Geſchicklichkeit die allerverwickeltſten Belagerungsoperationen auszuführen. Ihre Kleidung war von der einfachſten Art, und die Felle ihrer Heerden lieferten ihnen dafür ein warmes und dauerhaftes Material. Ihr nomadiſirendes Leben machte ſie vertraut mit allen Schwierigkeiten eines Marſches, und daher boten weder die höchſten Berge, noch die breiteſten Flüſſe, noch die tiefſten Abgründe jemals ein wirkliches Hinderniß für ihre Bewegungen dar [1]).

Ihre Disciplin war ſtrenge, ihr Gehorſam gegen die Anführer blind, und obgleich ſie ſich in ſolchen ungeheuren Horden fort bewegten, ſo ſetzten doch die Ordnung und Regelmäßigkeit ihrer Märſche den Feind in demſelben Maße in Erſtaunen, wie ihre Grauſamkeit ihn mit Schrecken erfüllte. Sie ſchloſſen niemals Frieden außer mit einem beſiegten Gegner [2]), und derjenige von ihnen, welcher vom Schlachtfelde entfloh oder ſeine Gefährten in der Gefahr im Stich ließ, wurde mit dem Tode beſtraft.

Die Annäherung der erſten Mongoliſchen Horde wurde in dem Fürſtenthum Kiew durch die Ankunft großer Schaaren von Polowzern angekündigt, welche ſich vor den anrückenden Tartariſchen Reitern mit ihren Weibern, ihrem Vieh und ihren werthvollen Habſeligkeiten auf die Flucht begaben. In Folge deſſen verſammelten die Ruſſen unter ihren Fürſten ein großes Heer an den Ufern des Dniepr, und erlangte mit demſelben bei dem erſten Zuſammentreffen mit einer feindlichen Abtheilung einen vollſtändigen Sieg über dieſelbe. Dieſer Erfolg muß der großen Geſchicklichkeit und Tapferkeit zugeſchrieben werden, welche die Ruſſiſchen Bogenſchützen in dem Kampf bewieſen.

Ermuthigt durch dieſen Sieg überſchritten die Ruſſen den Fluß und rückten dem Feinde entgegen [3]). Nach Verlauf von neun Tagen trafen die beiden Heere an der Kalka oder dem Kalez, in der Nähe von Mariupol im Gouvernement Jekaterinoslaw auf einander, und am 31. Mai 1223 fand dort eine entſcheidende Schlacht ſtatt, welche mit einem vollſtändigen Siege der Mongolen endigte; theils in Folge der Verrätherei der Polowziſchen Flüchtlinge, welche während des Gefechts den Kampfplatz verließen und ſich ſogar gegen ihre Ruſſiſchen Verbündeten zum Zweck der Plünderung ihrer Pferde und Waffen wendeten, theils aber auch durch die große Zahl, die außerordentliche Geſchicklichkeit und Thätigkeit der Tartariſchen Reiterei. Nach den Tartariſchen Geſchichtsſchreibern ſollen die Mongolen die Ruſſen mit Abſicht eine Strecke weit in eine offene Wüſtenei gelockt haben, wo ſie den Angriffen der berittenen Bogenſchützen und Schwertträger vollſtändig

---

[1]) Michaud II. 315. [2]) Ibid. [3]) Karamsin III. 288, 289.

ausgesetzt waren, und wo sie mehrere Tage hinter einander fechten mußten [1]). Die Niederlage, welche die Russen hier erlitten, war wohl die furchtbarste, welche sie je betroffen, und ebenso war es auch das Unglück, welches mit und in Folge derselben über das Land kam. Die Sieger verfolgten ihren Vortheil mit der äußersten Lebhaftigkeit und Ausdauer, und der Verlust der Fliehenden war so groß, daß ein prachtvolles Heer, zahlreich und voll Muth, wie ein Schatten dahin schwand, und nur etwa der zehnte Theil desselben sich retten konnte [2]).

Nach diesem Siege verschwanden die Mongolen für einige Jahre wieder aus dem Gesichtskreis von Europa, bis sie i. J. 1237 von Neuem unter dem Commando des Batu, des Neffen von Octai, anrückten und nach einer Niederlage des Fürsten Georg von Rjäsan diese Stadt einnahmen; danach errangen sie einen weiteren Sieg über den Großfürsten Wsewolod bei Kolomna, verbrannten darauf Moskau und ließen die Einwohner über die Klinge springen.

Wladimir, Gorodez, Galitsch, Rostow und viele andere Städte erlagen bald gleichem Schicksal, und was von ihren Einwohnern dem Schwert entrann, wurde in die Sclaverei geschleppt; zuletzt, im Jahre 1240, wurde nach verzweifeltem Kampfe und heroischem Widerstande auch die prächtige Stadt Kiew durch die Barbaren erstürmt und zerstört, und damit verschwand dieser alte Platz, diese glänzende Hauptstadt, die Mutter aller Russischen Städte für immer von dem Erdboden, und lange dauerte es, bis eine neue Stadt auf derselben Stelle wieder erstand [3]).

Nach der Eroberung von Rußland führte Batu die Schaaren der Mongolen auf siegreicher Bahn weiter gegen Polen und Deutschland, indem er auf seiner Marschlinie Alles verwüstete und zerstörte, worauf er traf. Die Gräuel des barbarischen Einfalls wiederholten sich nun erneut auf den Ebenen des mittleren Europas. Die Städte Lublin, Warschau und Krakau wurden zerstört, und von den Karpathischen Gebirgen bis zu den Küsten der Ostsee die Ebenen von den Pferden der Tartarischen Reiter zerstampft, während brennende Dörfer und zerstörte Saaten überall ihren Durchzug bezeugten [4]). Der Herzog von Schlesien, die Polnischen Palatine und der Großmeister des Deutschen Ordens vereinigten vergeblich ihre Anstrengungen, um das Fortschreiten des vernichtenden Stromes aufzuhalten. Die große Schlacht, welche von ihnen auf den Ebenen von Liegnitz, in der Nähe von Wahlstadt am 9. April 1241 geschlagen wurde [5]), endigte wiederum mit einem Siege der Mongolen. Betrachten wir dieselbe in ihren Hauptzügen etwas näher.

Das Polnische Heer bestand hauptsächlich aus Reiterei, welche durchgehends schwer bewaffnet und zum Theil mit Rüstungen versehen war.

---

[1]) Karamsin III. 291. [2]) Ibid. III. 289. [3]) Ibid. IV. 13. [4]) Michaud II. 323. [5]) Ibid.

Sie ſcheint in der Art zum Kampf ausgebildet geweſen zu ſein, wie überhaupt die Reiterei eigentlich immer gegen Reiterei fechten ſollte, nämlich mit der Gewalt des Choks. Die Lehren und das Beiſpiel Heinrich's des Vogelſtellers, und die Siege, welche er und ſein Sohn Otto bei Merſeburg und bei Augsburg wider einen Feind, der dieſelbe Taktik wie die Mongolen befolgte, gewonnen hatten, konnten unmöglich ſchon (?) in Vergeſſenheit gerathen ſein, obgleich allerdings 300 Jahre ſeitdem verfloſſen waren. Herzog Heinrich der Gute und Fürſt Mizeslaw von Oberſchleſien commandirten die Polniſche Armee. Sie ſtellten dieſelbe in fünf Corps auf, von welchen ſie ſehr geſchickt einige im Rückhalt behielten; denn auf beiden Seiten ſcheint der Werth der letzten Reſerven in einem Reiterkampf vollauf gewürdigt zu ſein.

Die Schlacht wurde eröffnet durch einen lebhaften Angriff des rechten Flügels der Chriſtlichen Armee auf den linken der Mongolen. Dieſer Angriff war anfangs erfolgreich, da die leicht bewaffneten und gerüſteten Mongolen dem directen Angriff der ſchwer geharniſchten Polniſchen Ritter durchaus nicht zu widerſtehen vermochten[1]). Die Tartaren wichen daher für den Augenblick zurück, als aber die Gewalt des Choks nachgelaſſen hatte, ſammelten ſie ſich von Neuem und trieben die Polen auf ihre Reſerven zurück. Dieſe griffen nun ihrer Seits an, überwältigten die Barbaren und verfolgten ſie. Plötzlich fing nach den Polniſchen Geſchichtsſchreibern „ein Zauberſpruch, der Erfolg einer Zauberei" an zu wirken und ihre Landsleute zur Flucht zu veranlaſſen. Dieſer Zauberſpruch war aber einfach nur die Folge des unerwarteten Wiederſammelns der Mongolen und der ungewohnten Taktik eines zurück weichenden Feindes, welcher auf der Flucht gefährlicher war als beim Angriff. Die Neuheit dieſes taktiſchen Syſtems, die von einer erfolgreichen Attacke unzertrennliche Verwirrung und das Eingreifen friſcher Reſerven, brachten in ihrer Geſammtheit einen Eindruck hervor, welcher völlig hinreichend war, einen Umſchlag herbei zu führen und die unlenkſamen Ritter des Occidents in ihre alten Stellungen zurück zu werfen[2]).

Herzog Heinrich, augenſcheinlich ein geſchickter Heerführer, hatte noch eine Reſerve in der Hand, welche er nun in Perſon heranführte, um das Schickſal des Tages wieder herzuſtellen. Der Mongoliſche Anführer Batu rückte ihm entgegen, aber unfähig dem directen Stoß zu widerſtehen, wich er demſelben aus, kehrte jedoch wieder und immer wieder zum Angriff zurück. Zuletzt, als alle Chriſtlichen Corps in der Verfolgung und dem Angriff auf ihre leichten und unerreichbaren Gegner erſchöpft waren, brach Batu mit ſeiner letzten, bis dahin aufgeſparten Reſerve vor und fegte die ermüdeten Ueberreſte des Polniſchen Heeres von dem Schlachtfelde weg.

Dies war die große Schlacht, welche die Tartariſche Invaſion nach dem Weſten zum Stehen brachte; denn, obgleich ſiegreich, waren die Mongolen

[1]) Nolan 13. [2]) Ibid. 14.

doch auf einen mächtigeren Widerstand gestoßen, als sie je zuvor angetroffen hatten, und anstatt daher ihre Eroberungszüge in der bisherigen Richtung weiter fortzusetzen, wendeten sie sich nun nach Süden, überschritten die Karpathen und verwüsteten die Ebenen von Ungarn. Bei ihren Bewegungen in dieser Richtung aber finden wir keine interessanten Details mehr hinsichtlich der hier zur Besprechung stehenden Frage zu verzeichnen.

VII. Capitel.

Verfall des Lehnswesens und Einführung der ersten regulairen Cavallerie, 1290—1445.

---

1. Abschnitt.

Folgen der Kreuzzüge.

Es ist von einigen oberflächlichen Schriftstellern die Behauptung aufgestellt worden, daß die Kreuzzüge keinerlei bemerkbaren Einfluß auf die Kriegskunst gehabt hätten; aber obgleich diese großen Expeditionen allerdings nicht unmittelbar auffällige Veränderungen in der Art der Kriegführung hervorgebracht haben, so gaben sie doch indirect Veranlassung zu großen Umbildungen in dem gesellschaftlichen, politischen und militairischen System von Europa.

Die Kreuzzüge versetzten zunächst dem Feudalismus einen sehr ernsten Stoß. Die eigenthümliche Natur des Lehnswesens, welche dasselbe für die kleinen Zwistigkeiten zwischen benachbarten Herren oder kleinen Staaten so wohl geeignet machte, paßte doch eben darum durchaus nicht für die Kriege zwischen großen Königreichen. Die Dauer der Dienstpflicht, welche der Vasall seinem Lehnsherrn schuldig war, beschränkte sich im Allgemeinen auf nur 40 Tage und manchmal noch weniger. Heere, welche unter dieser Vorbedingung zusammen gezogen wurden, konnten allenfalls eine offene Stadt verbrennen und einen Raubzug machen, aber keine langwierige Belagerung unternehmen oder einen andauernden Feldzug führen [1]).

Der gleiche Grund schwächte die Macht der Fürsten beständig und machte ihnen ausgedehnte Eroberungen unmöglich. Sie waren ferner eben dadurch in einem sehr erheblichen Maße von ihren mächtigen Vasallen abhängig, die in Folge dessen lange Zeit hindurch einen überwiegenden Einfluß behaupten konnten. Die kleinen Streitigkeiten und unaufhörlichen Conflicte in den ältesten Zeiten des Feudalismus gaben indessen doch Ver-

[1]) Hallam, Middle Ages I. 260.

anlaſſung, daß das Band zwiſchen den Lehnsherren und ihren Vaſallen ſich zum Vortheil beider Theile immer enger knüpfte. Als dann ſpäter die Privatfehden aufhörten und die Autorität der Könige ein immer größeres Uebergewicht erhielt, fühlten die Lehnsleute auf der einen Seite die Laſt, welche ihnen ihr Lehnsbeſitz mit der darauf ruhenden Pflicht auferlegte, ſchwerer, während ſie anderer Seits des Schutzes des Lehnsherren, welcher früher ein ſo werthvolles Vorrecht geweſen war, nicht länger bedurften.

Wie wir bereits geſehen haben, hatte das Ritterthum von dem erſten Augenblick ſeines Entſtehens an die beſtimmte und ausgeſprochene Tendenz, jene kleinen Zwiſtigkeiten aus der Welt zu ſchaffen; in gleicher Weiſe wirkten die Kreuzzüge, welche ſich enge den Einrichtungen dieſes Ordens anſchloſſen, ein, indem ſie dem kriegeriſchen Drange des Zeitalters ein Ventil öffneten und alle Chriſtlichen Nationen gegen einen gemeinſamen Feind vereinigten. Die großen Adligen, welche ihre Vaſallen nach dem Heiligen Lande führten, waren von denſelben nicht mehr kraft einer aus dem Lehnsverhältniß hervorgehenden Verpflichtung gefolgt, ſondern ſie waren vielmehr faktiſch nur noch Anführer von Schaaren Freiwilliger oder Abenteurer[1]) und die reicheren Ritter ſorgten für die Ausrüſtung und Unterhaltung derjenigen ihrer Gefolgsmannſchaften, welche zu arm waren, um ſich ſelbſt zu verpflegen. Die mit dieſen Expeditionen verknüpften Koſten ließen viele der adligen Familien verarmen und richteten manche derſelben vollſtändig zu Grunde, indem ſie dieſe in die Nothwendigkeit verſetzten, ihre Beſitzungen zu verkaufen, entweder um ſich die Mittel zur Ausrüſtung ihrer Krieger vor dem Aufbruch zu verſchaffen, oder um nach der Rückkehr die in der Fremde eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Die Kreuzzüge dauerten etwa 250 Jahre, und während einer ſo langen Zeit konnte naturgemäß das Lehnsſyſtem von einem ſeinem ganzen Weſen ſo diametral entgegengeſetzten Stande der Angelegenheiten nicht unberührt bleiben. Die unteren Claſſen fingen allmälig an, ſich zu heben, in demſelben Maße als die mächtigen Familien an Reichthum und Einfluß zurückgingen, und das monarchiſche Prinzip gewann an Stärke und Conſolidation.

Die Städte, welche an Bevölkerung und Reichthum im ſteten Zunehmen begriffen waren, begannen bald ſich ihrer Macht gegenüber den Verlegenheiten und der Nothlage der Adligen bewußt zu werden[2]). Sie erwarben in kurzer Zeit große Freiheiten und Gerechtſame, theils durch allmälige Uſurpation, theils durch theuer verkaufte Conceſſionen von Seiten ihrer verarmten Lehnsherren. Freibriefe wurden ſowohl vom König als von den Baronen an manche dieſer Gemeinden verliehen, und gegen das Ende des 13. Jahrhunderts hatte ſich dieſer Brauch bereits über ganz Frankreich verbreitet. Die Italieniſchen Städte hatten ihre Freiheit ſchon zu einer weſentlich früheren Zeit erreicht.

---

[1]) Bardin 1751. [2]) Hallam I. 255.

Die Könige nahmen ferner, um sich in den fortwährend zwischen ihnen und den großen Baronen vorfallenden Streitigkeiten die Macht und den Einfluß der Städte zu sichern, jene freien Gemeinden unter ihren Schutz [1]) und vertheidigten sie gegen die Uebergriffe der Lehnsherren. So bewilligte in Frankreich König Philipp August Sauvegarden-Briefe an Gemeinden welche eigentlich von gewissen Baronen abhängig waren, während der nächste Regent, Louis VIII., die unmittelbare Souveränität über alle mit Freibriefen versehene Städte, unter Ausschluß der ursprünglichen Herren derselben, in Anspruch nahm.

Die Sicherheit dieser Städte und die Freiheit, welcher sich ihre Einwohner erfreuten, veranlaßten Viele, sich dieser großen Vortheile auch theilhaftig zu machen und Bürger zu werden. In Folge davon nahmen natürlich die Bevölkerungen solcher Freistädte fortwährend zu, bis sie endlich so mächtig wurden, daß sie eigene Heere ins Feld zu stellen und selbstständig Bündnisse mit fremden Staaten abzuschließen anfingen.

Obgleich diese Veränderungen zunächst mehr einen politischen als einen militairischen Character hatten, so übten sie dennoch auch einen sehr wichtigen Einfluß auf die Kriegskunst aus, und berührten zeitweilig auch sehr wesentlich die wechselseitigen Beziehungen des Fußvolks und der Reiterei sowie die Frage über den relativen Werth der beiden Waffen.

Wir haben gesehen, daß die Kreuzzüge, wie sie zunächst eine Veranlassung zur Schwächung des feudalen Prinzips an sich waren, so auch in weiterer Folge allmälig in den Vorstellungen der Zeit den Gedanken eines freiwilligen Dienstes gegen Sold an Stelle des früheren absolut obligatorischen entstehen und Boden gewinnen ließen. Die Umstände, unter welchen die Kreuzzüge stattfanden, mußten auf eine solche Entwicklung mit unabweisbarer Nothwendigkeit hindrängen. Dazu kam, daß die stets wachsende Macht der Krone die Könige in die Möglichkeit versetzte, an Stelle der früheren feudalen Aufgebote nunmehr geworbene Soldheere treten zu lassen. Dies thaten sie denn auch nicht mehr als gern, da ihnen natürlich der Gehorsam und die Disciplin der letzteren der Insubordination und dem Eigenwillen der ersteren gegenüber durchaus den Vorzug zu verdienen schienen.

Die Kriege, welche England in der Normandie und andern Theilen von Frankreich unter Heinrich II. und Richard I. führte, konnten ebenfalls nicht mit Heeren durchgekämpft werden, welche gemäß den Regeln des Lehnssystems nur für einen 40tägigen Dienst zusammen getreten waren. Demzufolge bildete sich auf der einen Seite sehr bald der Gebrauch heran, die Mannschaften auch über diese ursprünglich festgesetzte Zeit hinaus gegen Gewährung eines gewissen Soldes im Dienst zu behalten, während es anderer Seits den Lehnspflichtigen überhaupt gestattet wurde, sich um Geld

[1]) Hallam I. 258.

Befreiung vom Dienſt zu erkaufen. Die hierdurch ſich ergebenden Mittel wurden dann von den Königen eben zur Anwerbung ſolcher Leute benutzt, die bereit waren, dafür dauernd Dienſte zu nehmen.

Die Städte, welche ebenfalls bedeutender Truppenkräfte bedurften, fanden ſehr bald bei der Aushebung derſelben, daß ſie unvermögend waren, noch ferner ſo viele Reiter aufzubringen, als das alte Syſtem, nach welchem die Pflicht zum Kriegsdienſt faſt überall mit dem Beſitz und der Beſtellung von Land verbunden war, erlaubt hatte. Sie ſtellten daher in einfacher Folgerichtigkeit große Mengen von Fußvolk auf, welches, unähnlich dem gewöhnlichen Pöbel, den die feudalen Heere hinter ſich herſchleppten, aus freien Handwerkern und Arbeitern beſtand, die einen eigenen Beſitz und werth gehaltene Rechte zu vertheidigen hatten.

Mit dieſer Organiſation eines Fußvolks aus den beſſeren Ständen war der erſte Schritt zur Wiedererhebung dieſer Waffe geſchehen. Während der ruhmreichen Tage des Ritterthums hatte das Fußvolk nicht nur aus Leibeigenen der niedrigſten Claſſe beſtanden, ſondern es muß auch damals mit großen Schwierigkeiten verbunden geweſen ſein, Führer für dasſelbe zu gewinnen, da alle Krieger von irgend welchen Anſprüchen in der Reiterei fochten und den Fußdienſt wie jede Beziehung zu demſelben als eines Edelmannes unwürdig betrachteten. Demgemäß wurden auch die Fußgänger zu keinerlei Dienſt, welcher Art es auch ſein mochte, ausgebildet oder organiſirt, ſondern ſie bildeten nur einen völlig undisciplinirten Pöbelhaufen, gänzlich vernachläſſigt und ohne brauchbare Anführer.

Dementgegen iſt es leicht begreiflich, daß, als die frei geborenen Bürger der mit Freibriefen verſehenen Städte zu ihrer eigenen Vertheidigung zuſammen traten, eine ganz andere Aufmerkſamkeit auf die Organiſation, Bewaffnung und Disciplinirung dieſer Truppe verwendet wurde, und in natürlicher Folge davon auch das Fußvolk nunmehr in weſentlich abweichender Geſtalt gegen früher auf den Schlachtfeldern von Europa zu erſcheinen anfing.

Um die gleiche Zeit begannen indeſſen auch, in natürlicher Reaction gegen die eben geſchilderte allmälige Entwicklung der Dinge, ſich Aenderungen in der Bewaffnung der Ritter und Gendarmen zu vollziehen, welche darauf abzweckten, die Ueberlegenheit der Reiterei gegen das Fußvolk auch fernerhin feſtzuhalten. Eine Zeit lang hatten nämlich die Angriffswaffen in einem gewiſſen Grade die Oberhand über die Kunſt der Vertheidigung gewonnen. Der Kettenpanzer hatte ſich den Lanzenſtößen gegenüber oft als unzulänglich und nicht widerſtandsfähig genug erwieſen, denn ſelbſt wenn er nicht brach oder riß, ſo erlitt der Träger doch ſchwere und empfindliche Erſchütterungen durch den Stoß. Der Panzer bot ebenſo nur einen ſehr unvollkommenen Schutz gegen die von oben herab geführten Streiche der Keule oder Streitaxt, und auch der weſentlich verbeſſerten Anwendung des Bogens und namentlich der erheblich geſteigerten Kraft der

Armbruſt gegenüber erwies ſich der Kettenpanzer als eine nur ſehr mangelhafte Sicherung.

Dieſe Umſtände und Erfahrungen führten zu mannigfachen Aenderungen in den Rüſtungen. Zunächſt wurden geſchmiedete Platten nur zur Vertheidigung der am meiſten ausgeſetzten Theile des Körpers angewendet und anfänglich über dem Kettenpanzer angebracht. Bald aber kamen Arm- und Schenkelſchienen, Knie-, Ellbogen- und Schulterſtücke hinzu, und während eines großen Theils des 14. Jahrhunderts blieb eine derartig aus Plattenharniſchen und Panzerſtücken gemiſchte Rüſtung allgemein im Gebrauch, jedoch in der Weiſe, daß die erſteren mit der Zeit immer mehr das Uebergewicht erhielten, bis endlich gegen das Ende des genannten Jahrhunderts mit Einführung der vollſtändigen Schienenrüſtung die Panzer im Allgemeinen außer Anwendung kamen, obgleich im Einzelnen ſolche ſich unter und neben der ſchweren Rüſtung noch bis in das 16. Jahrhundert hinein benutzt finden[1]).

Mit der Einführung der Schienenrüſtungen hatten ſich die Schutzwaffen wieder in erheblichen Vortheil gegen die Zerſtörungsmittel verſetzt, bis kurze Zeit nachher die Erfindung des Schießpulvers das ganze Verhältniß ſofort wieder umkehrte, und die allmälige Verbeſſerung der Feuerwaffen die ſämmtlichen Defenſivwaffen als nutzlos in die Rumpelkammer verwies. Ehe dies aber geſchah, war unmittelbar nach der erſten Anwendung der ſchweren Harniſchrüſtungen die Reiterei durch dieſelben für eine Weile wieder die allein wichtige Waffe geworden, und dieſe hohe Stellung wußte ſie auch noch eine beträchtliche Zeit hindurch zu behaupten.

Nachdem wir ſo im Vorſtehenden die politiſchen und geſellſchaftlichen Momente berührt haben, welche gegen das Ende der Kreuzzüge einen Einfluß auf die damals im Heerweſen gebräuchlichen Syſteme ausübten, möchte es an der Stelle ſein, hier noch einen genaueren Blick auf die taktiſchen und techniſchen Bedingungen zu werfen, welche ebenfalls einen weſentlichen Antheil an der Wiederbelebung der Kriegskunſt und der Wiedereinführung des Fußvolks, als eines voll berechtigten wichtigen Factors der Heere, hatten.

Den Rittern und Heerführern, welche im Heiligen Lande geweſen waren, hatte ſich dort mit unwiderſtehlicher Gewalt die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es mancherlei Zufälligkeiten im Kriege gab, in welchen eine wohl organiſirte und ausgebildete Fußtruppe mit viel größerem Nutzen zu verwenden war, als die gepanzerten Ritter, wie denn auch ihre Unterhaltung erheblich weniger koſtete. Hierzu kam, daß viele Ritter, welche im Orient ihre Pferde verloren hatten, zu Fuß fechten mußten, und dabei aus eigener Wahrnehmung die Erfahrung machten, daß für alle Zwecke der Defenſive eine berittene Truppe nur eine geringe Gebrauchsfähigkeit beſaß. Im Beſonderen iſt hier in dieſer Beziehung an die Ausſchiffung des Kreuzheeres des heiligen Louis

[1]) Boutell 113.

bei Damiette zu erinnern, woselbst die zuerst noch ohne ihre Pferde gelandeten Ritter zu Fuß den Angriff der Muselmännischen Reiterei in fester Haltung und mit eingelegten Lanzen empfingen und abwiesen — ein Beispiel, in welchem sich das erste Aufdämmern des Gedankens einer Fußtruppe von Speerträgern zeigt.

Indessen wurde die Kriegskunst zu jener Zeit nicht wissenschaftlich studirt und die Vorurtheile des Ritterthums waren damals noch so tief und fest gewurzelt, daß alle Leute, welche nach kriegerischer Auszeichnung strebten, solche wie früher allein in dem Ritterthum finden zu können meinten, und daher, in den Reihen dieses Ordens kämpfend, die Prinzipien desselben und seine Fechtweise noch weit bis in das 16. Jahrhundert hinein zur Anwendung brachten; selbst dann noch, als die bereits lange geschehene Erfindung des Schießpulvers, wie man glauben sollte, einen großen Einfluß darauf hätte gewinnen müssen.

Allmälig jedoch brachen sich andere Ansichten und neue Verhältnisse Bahn, und wie so oft im militairischen und allgemeinen Leben, scheint es vor Allem der Kostenpunkt gewesen zu sein, welcher eine nicht mißzuverstehende und nicht zu überhörende Sprache führte. In der That waren die Unterhaltungskosten eines Ritters sehr groß, namentlich wenn man dabei, wie man doch muß, auch die für seinen Knappen und sein übriges Gefolge mit einrechnet; und es läßt sich daher leicht begreifen, daß als die Soldheere einmal erst zur Hauptwehrkraft der Monarchien geworden waren, die wirksamsten Anstrengungen sich auf die Organisation von Fußtruppen richteten, welche leichter aufzustellen und mit einem erheblich geringeren Aufwande zu unterhalten waren, als es erforderte, um sich des Dienstes von Rittern und Gendarmen zu versichern.

Die Italienischen Städte waren vermuthlich die ersten im Mittelalter, welche nach diesen Grundsätzen eigene Heere auszuheben und fremde Söldner anzuwerben begannen. Es geschah dies von Seiten Pavias und Mailands bereits im Jahre 1057 [1]). Namentlich war es die letztere Stadt, welche schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts eine sehr große Bevölkerung hatte, die weitaus die der Hauptstädte großer Königreiche überstieg. Die Stadt war dazu stark befestigt, und in Folge dessen die betriebsamen Einwohner gegen die Angriffe bewaffneter Räuber und die Bedrückungen der feudalen Tyrannen geschützt. Die Handwerker hatten das Recht, zu ihrer eigenen Vertheidigung Waffen zu tragen, und die militairische Organisation basirte auf der Eintheilung des Volks in Zünften und Innungen, welche unter ihren eigenen Bannern marschirten. Die Heeresmacht von Mailand bestand im Jahre 1288 aus 8000 Edelleuten oder schwerer Reiterei und 240 000 waffenfähigen Mannschaften, während ihr Territorium wahrscheinlich 40—45 Quadratmeilen überstieg [2]).

[1]) Hallam, Middle Ages I. 368. [2]) Hallam I. 392.

Auch die Macht der Deutschen Städte war damals schon eine sehr bedeutende. Die Bürger wetteiferten mit den Rittern an Tapferkeit und Geschicklichkeit und übertrafen sie bei Weitem in militairischer Kenntniß und taktischer Ausbildung, indem sie in geschlossenen Reihen und in besserer Ordnung zu kämpfen gewohnt waren [1]).

Obgleich sonach also das Fußvolk dieser Städte, sowohl in Deutschland, als in Frankreich und Italien erheblich besser war als die Fußsoldaten der feudalen Heere, so konnte doch auch dieses noch nicht daran denken, den schwer gerüsteten Reitern mit irgend welcher Aussicht auf Erfolg die Spitze zu bieten. Die Plattenrüstungen, welche in jener Zeit überall die Panzerhemden, die zur Zeit der ersten Kreuzzüge die Hauptschutzwaffen ausmachten, verdrängt hatten, waren vollständig undurchdringlich für die Stöße der Speere, wie gegen die Wurfspieße und Pfeile, so zwar, daß die schwer gerüsteten Cuirassiere, welche in dem letzten Theil des 13. und während des Anfangs des 14. Jahrhunderts überall bei den Heeren im Gebrauch waren, den Angriffen der städtischen Miliztruppen gegenüber für vollständig unverwundbar angesehen werden konnten.

Mehrfach fanden in den Italienischen Städten bei den verschiedenen in ihnen vorkommenden Revolutionen und Partheikämpfen Zusammenstöße zwischen den berittenen hommes d'armes oder Gendarmen und den Handwerkern und niedrigeren Classen des Volks statt. Hierbei erwiesen sich die ersteren durch das schwere Gewicht ihrer Rüstungen als sehr unbehülflich, und wenn es ihnen nicht gelang, durch Ueberraschung die Straßen in Besitz zu nehmen, so konnte die Volksmasse leicht durch Errichtung von Barricaden jeder Zahl der schwer bewaffneten Speerreiter die Spitze bieten. Wenn dagegen ein Fürst oder ein Usurpator durch plötzlichen Ueberfall einen Angriff ausführen konnte, so „beritt er die Stadt", wie man sich damals ausdrückte, das heißt, er ließ seine Reiterei durch die Straßen jagen, um das Volk an der Errichtung von Barricaden zu verhindern [2]). Jener eben erwähnte Ausdruck findet sich in beständigem Gebrauch bei den Geschichtsschreibern des 14. Jahrhunderts und kann eine Vorstellung von dem relativen Werth der verschiedenen Dienstzweige jener Zeit geben.

Die taktische Formation der Truppen der mit Freibriefen ausgestatteten Städte war ihrem Character nach ziemlich einfach und dennoch sehr zweckmäßig, insofern als die Organisation immer eine vollständige war. Die verschiedenen Zünfte oder Gilden bildeten zugleich die taktischen Unterabtheilungen, und eine jede derselben hatte ihr eigenes Banner und einen Hauptmann, der sie im Felde führte. Der Erzbischof Heribert von Mailand erfand im Jahre 1039 eine besondere Heerstandarte oder ein eigenes Stadtbanner unter dem Namen des Carroccio, welches einen allgemeinen Sammelpunkt bezeichnen und als Pivot für jede Bewegung dienen sollte. Es war dies ein mit Purpur-

[1]) Menzel Cap. 180. [2]) Hallam I. 428.

farben angemalter Karren oder Wagen, auf dem das Stadtbanner hoch aufgerichtet gefahren wurde [1]). Sein Zweck war einen weithin sichtbaren Concentrationspunkt für das Heer abzugeben, in welcher Beziehung er in einer allerdings noch ziemlich rohen Weise den Mangel einer besser geregelten Taktik ersetzte. Zu manchen Zeiten bestand die städtische Miliz vorherrschend aus Fußvolk, und variirte das Verhältniß desselben zur Reiterei von 6 bis 10 zu 1.

In späterer Zeit, als die Verpflichtung zum Ausmarsch ins Feld mit schwererem Gewicht auf die betriebsamen Bürger zu lasten anfing und dieselben in Zahl und Reichthum zugenommen hatten, vermehrte sich auch der Gebrauch fremder Soldtruppen; in Folge dessen wurden die Heere allmälig minder zahlreich, dagegen das Verhältniß zwischen den schwer bewaffneten Cuirassieren und dem Fußvolk wieder ein wesentlich größeres. Die Veranlassung dazu gab theils die außerordentliche Ueberlegenheit, welche die Schienenrüstungen den mit ihnen bewaffneten Reitern gegenüber dem leichter bewaffneten Fußvolk fast bis zu dem Grade absoluter Unverwundbarkeit jener verliehen, hauptsächlich aber, wie es scheint, die Verbesserungen, welche in der Taktik der Gendarmen von dem Augenblick an mit logischer Nothwendigkeit Platz greifen mußten, als die Organisation der Söldner in geregelten Banden erfolgte und eine dauernde Ausbildung und strenge Disciplin bei ihnen eingeführt wurden.

Diese Banden von freien Lanzen, gebildet aus Abenteurern, deren einzige Beschäftigung der Krieg war, und welche beständig bis zu einem gewissen Grade unter strenger Disciplin gehalten wurden, müssen bei ihren Manövern im Felde und bei ihren Angriffen im Gefecht nothwendiger Weise mit erheblich größerer Ordnung und Einheit der Direction verfahren haben, als dies bei dem unordentlichen und tumultuarischen Pöbel der feudalen Ritter der Fall gewesen, wenn derselbe überhaupt in den vorübergehenden Kämpfen der früheren Jahrhunderte zum Gefecht herangezogen worden war.

---

2. Abschnitt.

Die Söldnercompagnien.

Der Gebrauch von Soldtruppen zum Ersatz oder zur Unterstützung der feudalen Aufgebote war schon lange vorher bekannt, ehe es üblich wurde, Banden von Berufssoldaten anzuwenden, welche ihre Dienste einfach an den Meistbietenden vermietheten. Ursprünglich war es nämlich, wie bereits erwähnt, gebräuchlich gewesen, den Lehnsleuten nur für die Zeit, welche sie

[1]) Hallam I. 466.

über der durch ihre Lehnspflicht festgesetzten Anzahl von Tagen im Dienst behalten wurden, Bezahlung zu gewähren.

Jedoch kommt auch schon in sehr frühen Zeiten, sowohl in den Englischen und Französischen, als auch in den Deutschen, Italienischen und anderen Heeren, eine ständige Besoldung der Truppen für ihre Dienste vor. So hatte schon Kanut der Große von Dänemark im Anfange des 11. Jahrhunderts eine Garde, deren Soldaten einen fortlaufenden Sold empfingen. Ebenso soll auch Harald II. Dänische Krieger in seinem Solde gehabt haben. Ein ganz besonderes Beispiel von einem Soldheere, welches auf den Grundlagen des Feudalsystems basirte, stellt aber das Heer dar, mit welchem Wilhelm der Eroberer sich England unterwarf. Dasselbe bestand aus 60 000 Mann, von welchen ein Theil einen regelmäßigen Sold erhielt, ein anderer auf Grund seiner Lehnsverpflichtung diente und ein dritter durch das Versprechen eines Antheils an der Beute im Falle des Erfolges angezogen war. Nach dem Siege bei Hastings wurde zur Realisirung dessen England in einzelne Lehnsthümer zerschnitten und ein großer Theil derselben an die Krieger des siegreichen Heeres verliehen. Auch in der Folgezeit bediente sich Wilhelm I. der Miethstruppen, wie dies ebenfalls sein Sohn Wilhelm der Rothe that.

Auch in den Kriegen zwischen Heinrich II. von England und Philipp August von Frankreich bildeten die Soldtruppen einen erheblichen Theil der beiderseitigen Heere. Jeder von diesen beiden Monarchen hatte große Schaaren solcher Mannschaften in seinem Solde, welche, wenn man nach ihrem Namen der Brabançons urtheilen darf, aus Brabant und den Niederlanden rekrutirt waren. Diese Truppen, welche jedesmal nach Beendigung eines Krieges wieder entlassen wurden, gaben ihre militairische Stellung nur mit Bedauern auf, und ungeeignet für jede nutzbringende Beschäftigung im Frieden, wie sie es waren, blieben sie daher auch während desselben in gesetzlosen Banden zusammen, welche im Triebe der Selbsterhaltung das Landvolk und die Einwohner der kleinen Städte ohne Erbarmen bedrückten und ausplünderten [1]).

Nach dem Pater Daniel sollen unter Philipp dem Kühnen alle feudalen Lehnsbesitzer, auch für die Zeit ihres gesetzlich normirten Dienstes als solche, vom Könige Bezahlung erhalten haben. Dies muß wahrscheinlich durch die große Armuth der Lehnspflichtigen veranlaßt worden sein, in Folge deren es diesen unmöglich wurde, die Ausgaben des Dienstes zu erschwingen, besonders dann, wenn derselbe bei entfernten Expeditionen zu leisten war [2]).

Die Soldtruppen aus den Zeiten Ludwig's des Kindes und Philipp August's waren Soldaten im Kriege und Banditen im Frieden. Eine der ersten Expeditionen dieses letzteren war gegen diese Räuberbanden gerichtet, denen er in der Provinz Berry eine große Niederlage beibrachte, welche

---

[1]) Daniel I. 63. [2]) Daniel I. 63.

ihnen 7000 Todte kostete. Ihre Zahl muß indessen eine sehr bedeutende gewesen sein, denn trotz dieses Verlustes finden wir wenige Jahre später beträchtliche Schaaren derselben sowohl in seinem Solde als in dem des Königs Johann von England.

Der Anführer der im Solde Philipp August's stehenden Brabançons hieß Cadoc, und man kann sich eine ungefähre Vorstellung von der bedeutenden Macht, welche er unter dem König commandirte, machen, wenn man erfährt, daß der tägliche Sold für dieselbe 1000 Livres betrug, eine Summe, welche für die damalige Zeit eine ungeheure war[1]).

Auch Richard Löwenherz hatte in seinem letzten Kriege mit Frankreich eine erhebliche Anzahl von Brabançons unter der Anführung des berühmten Marchader oder Merchades in seinem Dienst; aber erst während der Kriege Eduard's III. mit Frankreich begannen die organisirten Soldtruppen eine so wichtige Stellung in dem Militairsystem von Europa einzunehmen[2]). Das gesammte Heer, welches dieser König in seinen Kriegen mit Frankreich verwendete, stand in Sold, und derselbe war meist durch Contracte bestimmt, welche der Regel nach mit Leuten von Rang und Einfluß abgeschlossen wurden, die auf Grund derselben bestimmte Truppenabtheilungen aushoben und commandirten, und für jeden von ihnen gestellten Soldaten eine gewisse nach Tagen normirte Bezahlung erhielten. Die Sätze waren ziemlich hoch, was zu dem Schluß berechtigen möchte, daß die gemeinen Lanzenträger und selbst die Bogenschützen sich aus den mittleren Volksclassen, dem niedrigen Adel oder den reichen Yeomans von England rekrutirt haben müssen[3]).

Die einzelnen Soldsätze betrugen im Jahre 1346: für einen Grafen 6 Sch. 8 D. täglich, für die Barone und Bannerherren je 4 Sch., für die Ritter je 2 Sch., für die Knappen je 1 Sch., für die Bogenschützen und leichten Reiter je 6 D., für die Bogenschützen zu Fuß je 3 D., und für die Wallisischen Fußsoldaten je 2 D. Diese Sätze etwa mit 25 multiplicirt würden ungefähr dem heutigen Werthe des Geldes entsprechen und dadurch eine Vorstellung von dem hohen Betrage des damaligen Soldes geben[4]).

Ein so hoher Sold war aber nöthig, um sich gute Soldaten aus den besseren Volksclassen zu verschaffen, und da dieselben hauptsächlich aus Nationaltruppen bestanden, so war auf sie auch mehr Verlaß als auf die fremden Söldner, welche sonst in großer Zahl in Europa verwendet wurden. So hatte in der Schlacht bei Crecy König Philipp von Frankreich in seinem Heere 15 000 Genuesische Armbrustschützen in seinem Solde. Der Ueberrest seines Fußvolks bestand dagegen nur aus der gewöhnlichen Lehnsmiliz, deren Beschaffenheit und Disciplin eine völlig ungenügende war.

Es war damals bei jenen Glücksfoldaten allgemeiner Brauch, sich unter die Befehle besonders beliebter Hauptleute zu stellen und durch diese ihre Dienste in organisirten Abtheilungen an Jeden zu vermiethen, der Lust und

[1]) Daniel I. 105. [2]) James, Life of Richard II. 445. [3]) Hallam I. 265. [4]) Ibid. Anmerk.

Mittel hatte, dieſelben zu bezahlen. Dieſe geſchloſſenen Banden oder Compagnien fanden eine beſonders häufige Verwendung bei den freien Städten und Republiken von Italien, und in Folge deſſen übten ſie auch einen erheblich größeren Einfluß auf die geſchichtliche Entwicklung dieſes als ſonſt irgend eines andern Landes, wenngleich ſie eine Zeit lang ſich auch in Frankreich und Deutſchland recht läſtig zu machen wußten. Sie ſind bekannt unter den Namen der Brabançons, Cotereaux, Routiers u. ſ. w., in Italien nannte man die Führer ſolcher Banden Condottieri, welche Bezeichnung übrigens manchmal, wenn auch durchaus uneigentlich auf die Compagnien ſelbſt angewendet wurde. Es war eine böſe Zeit ſowohl für das Volk als für die Fürſten, als an die Stelle der zwar unbrauchbaren aber doch durchaus loyalen Lehnsmiliz dieſe Haufen rebellirender und gewöhnlich ausländiſcher Miethlinge traten, deren Benehmen im Kampf, wenn auch meiſtens tapfer und kriegermäßig, doch nicht ihr Mißverhalten im Frieden und ihre gewaltſamen und räuberiſchen Bedrückungen auszugleichen vermochte.

Die großen Anſtrengungen, welche die Provinzen Frankreichs nach der Schlacht bei Poitiers machten, um das Land von der Engliſchen Unterjochung zu befreien, baſirten ebenfalls auf einem Syſtem von Miethsſoldaten, für deren Bezahlung die Städte und Provinzen ſich ſelbſt Steuern auferlegten. So warb und unterhielt Languedoc allein 10 000 Mann, von welchen 5000 ſchwer bewaffnete Gendarmen, 1000 Sergeanten zu Pferde (sergents-à-cheval) und 4000 Armbruſtſchützen und Schildträger. Es iſt bemerkenswerth, daß bei der Aufſtellung dieſer Truppen und bei der Bewilligung der Mittel zur Unterhaltung derſelben die Bürger ſich das Recht ausmachten, in die Abtheilungen der Reiterei eintreten zu dürfen, zu welchen bis dahin allein Adlige zugelaſſen worden waren; ſo zwar, daß nach dieſer Zeit die Heere aus den Adligen, den mittleren und den plebejiſchen Claſſen beſtanden[1]).

Die Freicompagnien der Abenteurer beſtanden aus ärmeren Adligen und Rittern, welche kein väterliches Erbe beſaßen und denen überhaupt keinerlei Beſchäftigung offen ſtand, als die mit den Waffen[2]). Sie waren im Allgemeinen ſämmtlich beritten und beſtanden aus Rittern, Knappen und Bogenſchützen. Dieſe Art der Banden ſcheinen in England ſelbſt keine große Verwendung gefunden zu haben, obgleich ſie fortwährend in den Heeren vorkommen, welche die Engliſchen Könige zu ihren Kriegen auf dem Continent benutzten. In Folge deſſen blieb England im Frieden von den Plünderungen dieſer entlaſſenen Söldner verſchont.

In Frankreich dagegen blieben, auch mitten im Frieden, dieſe großen Compagnien beiſammen und erhoben für ihren Unterhalt Contributionen wie in einem eroberten Lande[3]). Sie waren Banditen von der allerſchlimmſten Sorte, und Mord, Plünderung und Zerſtörung bezeichneten

---

[1]) Boutaric 254. [2]) Ibid. 257. [3]) Ibid.

ihren Marsch auf jedem Schritte. Es wurden viele Versuche gemacht, sie zu vernichten oder zu zerstreuen, aber lange Zeit vergeblich.

Vor Allen war es indessen Italien, wo die sogenannten großen Compagnien die bedeutendsten Verhältnisse annahmen und den wichtigsten Einfluß auf die Geschichte und die Geschicke des Landes gewannen. Sie bestanden hier hauptsächlich aus Deutschen und verhielten sich demnach durchaus gleichgültig gegen die Sache, für welche sie fochten; ihr einziges Interesse war das für die höchste Bezahlung und die reichste Beute. Sie wechselten daher Dienst und Herren ohne die geringsten Scrupel und anscheinend auch ohne Schaden an ihrem Ruf[1]), an dem allerdings nicht viel zu verlieren war.

In den freilich damals nicht gar häufigen Zeiten allgemeinen Friedens verlor diese abenteurende Soldateska ihre einzigen Existenzmittel und befand sich dann im fremden Lande in einer sehr ungemüthlichen Lage. Die natürliche Folge davon war, daß, wenn Frieden geschlossen wurde, diese auf ihre eigenen Hülfsmittel angewiesenen Compagnien, nach Beendigung ihrer Dienste, beim Aufhören ihres Soldes und ihrer Verpflegung, sowie der Aussichten auf Plünderung, im Angesichte des Nichts, sich zu gegenseitiger Beschützung fest zusammen schlossen und den Gedanken faßten und ausführten, daß, wenn Andere nicht mehr Krieg führen wollten, sie es thun und fortfahren würden, sich ihren Lebensunterhalt mit dem Schwert zu erwerben. Ein Partheigänger, Namens Guarnieri, war im Jahre 1343 der Erste, welcher eine solche verabschiedete und mißvergnügte Soldreiterei unter seinem Commando vereinigte. Sein Plan ging nicht sowohl dahin, einen wirklichen Krieg ohne Grund und Zweck zu eröffnen, sondern nur Contributionen zu erheben und seine Truppen auf eine Art zu bezahlen und zu unterhalten, welche ohne die Gefahren und Wechselfälle von Schlachten doch eine ebenso gute oder noch bessere Entschädigung gewähren möchte[2]).

Seit dieser Zeit waren viele Jahre hindurch die nach den gleichen Prinzipien organisirten Compagnien der Abenteurer der Schrecken und die Geißel Italiens. Ein Ritter von Rhodus, Namens Montreal oder Moriale, welcher sich mit dem Könige von Neapel überworfen hatte, versammelte i. J. 1353 unter seinem Befehle so viele von den verabschiedeten Soldaten und Deserteuren aus allen Theilen Italiens als möglich. Er schloß hierbei nicht mit Unrecht, daß wenn es ihm gelänge, alle diese schwachen Banden kleiner Diebe zu einem regelmäßigen Heer von Banditen zu vereinigen, dann ganz Italien seinen Forderungen unterworfen werden könnte[3]). Sein Heer erreichte bald eine Stärke von 1500 durch ihre Tapferkeit hoch berühmten Gendarmen und mehr als 20000 Mann aller übrigen Chargen. Seine Compagnie war eine wandernde Republik, verbunden durch die gemeinsame Gefahr und die gemeinschaftliche Lust am Raube. Ungeheure Summen wurden von den reichen Städten Toscanas und der Romagna

[1]) Hallam I. 470. [2]) Ibid. [3]) De Cerceau, Life of Rienzi 346, 347.

erpreßt, um ſich Schutz vor der Plünderung zu erkaufen. Montreal wurde zwar bald auf Befehl des Tribunen Rienzi hingerichtet[1]), in deſſen Gewalt er ſich unvorſichtiger Weiſe begeben hatte, aber mit ſeinem Tode war die Sache nicht zu Ende. An ſeiner Stelle übernahm Conrad Lando den Befehl über die „Große Compagnie", welche bis auf eine Stärke von 5000 Cuiraſſieren mit einem Total von 20 000 Mann angewachſen war.

Der größeſte von allen Partheigängerführern der Zeit und derjenige, welcher als ein hervorragender Heerführer größeren Ruhm und Ruf als alle Andern gewann, war ein Engländer, Namens Sir John Hawkwood, der bei den Geſchichtsſchreibern jener Zeit vielfach unter dem corrumpirten Namen Aucud oder Agutus vorkommt. Er führte eine Bande von Freicompagnien nach dem Frieden von Bretigny nach Italien und wurde ſpäter zum Obercommandeur aller Truppen des Papſtes Urban V. gemacht. Hawkwood iſt beſonders bemerkenswerth wegen des Umſtandes, daß er eigentlich als der erſte wirkliche General der neueren Zeit anzuſehen ſein möchte, und dies dient gleich zur Führung des Beweiſes, daß das Syſtem der Söldnerbanden aus Berufsſoldaten, welche ihr ganzes Leben der Kriegskunſt weihten, eines großen Einfluſſes auf die Wiedererweckung wiſſenſchaftlicher Prinzipien für die Leitung von Schlachten und Führung von Operationen nicht ermangelte. Alle Italieniſchen Geſchichtsſchreiber ſprechen einmüthig mit Bewunderung von der taktiſchen Geſchicklichkeit jenes Führers in der Schlacht, von ſeinen Kriegsliſten wie von ſeinen gut geführten Rückzügen. Vor dieſer Zeit jedoch ſcheinen die Hiſtoriker weder von Taktik noch Strategie Kenntniß oder Verſtändniß gehabt zu haben, und daher ergeben die Berichte von Schlachten auch nur geringe Details, mit Ausnahme von perſönlichen Kämpfen[2]).

Hawkwood war aber nicht nur der größeſte, ſondern gleichzeitig auch der letzte der fremden Condottieri oder Hauptleute von Söldnerbanden. Alberich di Barbiano führte nämlich in dieſer Zeit, d. h. um 1379, den Gebrauch eingeborener Soldtruppen ein, welche bald den Ausländern den Rang abliefen. Seine Compagnie des St. Georg wurde die Schule für eine ganze Reihe großer Heerführer, welche die Kriegskunſt in ſehr bedeutendem Maße verbeſſerten und die Grundlagen für die Wiſſenſchaft legten, welche in der Folgezeit durch Turenne, Friedrich den Großen und Napoleon ihre weitere Entwicklung und Vervollkommnung erhielt.

Wir können die Betrachtung über dieſe Söldner, welche ſo lange Zeit hindurch einen ſo großen Einfluß auf die Kriege in Europa ausübten, nicht verlaſſen, ohne ihrer Kampfweiſe wenigſtens mit einigen Worten zu gedenken. Da die Heere auf beiden Seiten aus Miethlingen beſtanden, welche wenig oder gar kein Intereſſe an dem Ausgang und den Reſultaten des Krieges hatten und deren Sympathien für einander oft größer waren als für die Parthei,

---

[1]) De Cerceau, Life of Rienzi 393. [2]) Hallam I. 472.

deren Sache zu vertheidigen sie bezahlt wurden, so kann man sich leicht vorstellen, daß der Kampf immer nur mit halbem Herzen und oft nur als ein bloßer Vorwand oder zum Schein geführt wurde. Die Folge davon war, daß zu keiner Zeit in der Geschichte der Welt die Kriege mit so geringer persönlicher Gefahr für die Kämpfer verbunden waren als damals. Es wurden entscheidende oder, nach dem Ausdruck der Italienischen Geschichtsschreiber, heiß bestrittene Schlachten geschlagen, in denen nur sehr wenige Menschenleben, selbst auf Seiten der Besiegten, verloren gingen. Die Ursachen dafür lagen theils in den vollständigen Rüstungen, theils in den anderen bereits erwähnten Umständen, theils aber auch noch in dem auf beiden Seiten vorwaltenden Bestreben, lieber möglichst viele Gefangene zu machen, in Aussicht auf das Lösegeld, welches man damals für die Entlassung aus der Gefangenschaft zu zahlen pflegte.

Die Verluste waren thatsächlich meistens so klein, daß sie nur Lachen erregen können. Machiavelli erzählt, daß, als die Florentinische Armee die Belagerung von Furli aufhob, um Zagonara zu Hülfe zu ziehen, im Jahre 1423 „sie bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde bald geschlagen wurde, nicht sowohl durch die Tapferkeit ihrer Gegner, als durch die Strenge der Jahreszeit; denn während jene viele Stunden durch tiefen Schmutz bei starkem Regen marschirt war, fand sie den Feind ganz frisch und wurde daher mit Leichtigkeit besiegt. Dessenungeachtet kam in dieser großen Niederlage, deren Gerücht durch ganz Italien erscholl, kein Todesfall vor, mit Ausnahme des Ludovico degli Obizi und zweier seiner Leute, welche von ihren Pferden fielen und im Morast ertranken“ [1]). — Seltene Pechvögel!

Ebenso berichtet derselbe Geschichtsschreiber von Castracaro aus dem Kriege zwischen den Venetianern und Florentinern i. J. 1467, daß „einige leichte Scharmützel zwischen den Heeren stattfanden; jedoch verfuhr im Einklang mit den Gebräuchen der Zeit keiner von beiden Theilen angriffsweise, belagerte etwa eine Stadt, oder gab irgend eine Gelegenheit zu einem allgemeinen Engagement; vielmehr hielten beide Partheien sich innerhalb ihrer Zelte und benahmen sich überhaupt mit der bemerkenswerthesten Feigheit.“ Nachdem eine angemessene Zeit auf diese Weise schulmäßig verbracht war, fand zuletzt ein regelmäßiges Zusammentreffen statt, welches vorschriftsmäßig einen halben Tag dauerte. „Einige Pferde wurden verwundet, einige Gefangene gemacht, aber kein Todesfall kam vor“ [2]).

Diese wenigen Beispiele, welche noch durch viele andere bekräftigt werden könnten, werden genügen, um zu beweisen, daß die Verluste in den Italienischen Feldzügen des 15. Jahrhunderts nur einen sehr unbedeutenden Character an sich trugen. Uebrigens vermochten auch die Lanzenspitzen die Brustharnische nicht zu durchdringen, die Schwerter glitten wirkungslos von den Helmen ab, und ebenso wenig konnten die Pfeile oder Armbrustbolzen

[1]) Machiavelli, History of Florence Buch IV. Cap. 1. [2]) Ibid. VII. Cap. 4.

ſich Durchgang durch die feſten Rüſtungen verſchaffen. Selbſt wenn ein Ritter vom Pferde geſunken war, ſo blieb es noch eine ſchwierige Arbeit, ihm ans Leben zu kommen, und jedenfalls machte es ſich beſſer bezahlt, ihn zur Gewinnung eines Löſegeldes zu verſchonen[1]).

Zur Bequemlichkeit des Leſers und Vereinfachung der Darſtellung haben wir die vorſtehende Skizze der Söldnertruppen und der Condottieri gleich bis zum 15. Jahrhundert fortgeführt, um damit den Gegenſtand auf einmal zu erledigen. Während derſelben Zeit hatten ſich aber auch ſchon in anderen Theilen von Europa geordnete Fußtruppen gebildet, welche bald einen ſolchen Einfluß auf die Schlachten errangen, daß von ihnen ein wirklicher Fortſchritt in der Kriegskunſt zu datiren iſt. Wir müſſen deshalb in der Zeitordnung wieder etwas zurück gehen, um die Engliſchen Bogenſchützen und die Schweizer Pikenträger der Betrachtung zu unterwerfen und die Einflüſſe ihrer Siege auf die Entwicklung der Kriegswiſſenſchaft wenigſtens in den Hauptzügen feſtzuſtellen.

---

3. Abſchnitt.

Die Engliſchen Bogenſchützen und das Schweizer Fußvolk.

Das beſte Fußvolk des 14. Jahrhunderts bildeten ohne allen Zweifel die Engliſchen Freiſaſſen oder die Yeomanry, welches hauptſächlich aus wohl organiſirten Bogenſchützen von wunderbarer Geſchicklichkeit in der Führung des Langbogens beſtand. Sie wurden von Edelleuten commandirt, die ſich dieſen Dienſt durchaus nicht zur Unehre anrechneten, und der König ſelbſt gab ſich die größeſte Mühe, die Einrichtung zu heben und zu verbeſſern. Dieſe Freiſaſſen, die ſtarken und thätigen Bearbeiter ihres Bodens, übten ſich auch im Frieden auf ihren Feldern beſtändig in der Handhabung des Bogens, was, anfangs ihnen als Pflicht auferlegt, bald eine der beliebteſten Beluſtigungen des Volks wurde. Faſt jedes Dorf hatte ſeine Schießſtände, und die Geſchicklichkeit, welche ſich die Engliſchen Bogenſchützen zu eigen gemacht hatten, erſcheint faſt unglaublich. Sie konnten in der Minute 12 Pfeile abſchießen, und manche von ihnen vermochten mit einem zweiten Pfeil genau den erſten, der ſchon in der Scheibe ſaß, zu treffen[2]).

Ihre hauptſächlichſte Waffe war der große, über fünf Fuß lange Bogen von Eibenholz, welcher ſeinen ſtarken, mit Widerhaken verſehenen Pfeil bis auf 240 Yards zu verſenden vermochte. Die Pfeile waren an der einen mit ſcharfen Spitze und an der entgegengeſetzten mit Federn [illegible] in einem Bündel zuſammengebunden und um den

[1]) Barbin 225.

Leib befeſtigt getragen, manchmal auch wohl in einem ledernen Beutel, niemals aber in einem Köcher[1]).

Unmittelbar vor Beginn des Kampfes lockerte der Bogenſchütze ſein Bündel, legte einige Pfeile unter ſeinen linken Fuß, mit den Spitzen nach außen und nahm ſie dann einen nach dem andern, wie er ſie brauchte, auf. Ueber ihre Geſchicklichkeit ſagt Kaiſer Napoleon III. in ſeinem Werk über die Artillerie, daß ein Engliſcher Bogenſchütze 1. Claſſe, welcher in einer einzigen Minute ſeinen Bogen nicht 12 Mal auf eine Entfernung von 200 Yards abzuſchießen vermochte, ohne unter dieſen 12 Schüſſen auch nur ein Mal ſeinen Mann zu verfehlen, ſehr wenig geſchätzt wurde[2]).

Die perſönliche Selbſtſtändigkeit und bürgerliche Freiheit, deren ſich dieſe Yeomen erfreuten, machten ſie furchtlos und ſelbſtvertrauend, Eigenſchaften, welche die Engliſchen Adligen eher ermuthigten als einzuſchränken ſuchten, indem ſie dieſe Leute mit großer Rückſichtnahme behandelten, das Commando über ihre Compagnien übernahmen, und im Kampf häufig abſaßen und zu Fuß an ihrer Seite fochten. Die Franzöſiſchen Adligen dagegen behandelten ihr Fußvolk mit der größeſten Barſchheit, bedrückten dasſelbe im Lager auf jede Art und überritten es ohne alle Rückſicht auf dem Schlachtfelde, wie z. B. bei Crecy, wo die Ritter des Franzöſiſchen Heeres über und durch ihre eigenen Verbündeten, die Genueſiſchen Armbruſtſchützen, zur Charge vorbrachen.

Die Anzahl der Bogenſchützen, welche England in das Feld zu ſtellen vermochte, war eine ſehr bedeutende. So ſollen im Jahre 1386, unter Hinzurechnung des Heeres, welches der Herzog von Lancaſter nach Caſtilien führte, die Engliſchen Streitkräfte nach Froiſſart aus 10 000 Gendarmen und 100 000 Bogenſchützen beſtanden haben[3]). Ebenſo erwähnt derſelbe, daß im Jahre 1394 der König von England einen Einfall nach Irland machte „mit 4000 Rittern und Knappen und 30 000 Bogenſchützen, ſämmtlich jede Woche regelmäßig bezahlt, und ſo waren ſie wohl befriedigt“[4]). Die Iriſche Reiterei beſtand zu jener Zeit aus leichten irregulairen Reitern, welche weder Sattel noch Bügel benutzten und mit Speeren und Wurfſpießen fochten.

Die Genueſiſchen Armbruſtſchützen machten gleichfalls eine Fußtruppe von hohem Rufe aus und große Abtheilungen derſelben fanden eine häufige Verwendung in den benachbarten Staaten. So hatte Philipp von Valois in der Schlacht bei Crecy ein Corps von faſt 15 000 ſolcher Genueſiſchen arbalétriers im Solde, und nach dem Pater Daniel ſollen ihm ſolche auch zur See Dienſte geleiſtet haben[5]), eine Behauptung, die mit Rückſicht darauf, daß Genua ein Seeſtaat war, durchaus nichts Ungewöhnliches an ſich hat.

Die Engliſchen Bogenſchützen ſcheinen beſtändig auch gegen die Gendarmen mit großer Tapferkeit gefochten zu haben, ohne ſich durch das überlegene Gewicht, den Glanz oder die Verzierungen der ſtolzen Ritter erſchrecken oder blenden zu laſſen. In den vielfachen Grenzkriegen, welche eine Zeit

[1]) Violet-le-Duc 173. [2]) Lacombe 135. — Bardin 225. [3]) Froissart. Buch III. Cap. 37. [4]) Ibid. Buch IV. Cap. 64. [5]) Daniel I. 109.

lang ununterbrochen zwiſchen England und Schottland fortdauerten, gewannen ſogar die Bogenſchützen zu Fuß wiederholentlich die Oberhand über die Schottiſchen Adligen, welcher Umſtand eine ganz beſondere Berückſichtigung verdient, weil es das erſte Beiſpiel davon iſt, daß der Fußdienſt der Reiterei gegenüber wieder einiger Maßen eine Art von Gleichberechtigung zu erwerben anfing.

Es iſt von großem Intereſſe, bei dieſen Zuſammenſtößen zwiſchen den Engliſchen und Schottiſchen Truppen die wachſende Wichtigkeit und Bedeutung des Fußvolks im Einzelnen zu verfolgen. Sir William Wallace, ein Mann von außerordentlicher natürlicher Begabung, verbeſſerte die Taktik ſeiner Zeit ſehr erheblich. In der Schlacht bei Stirling i. J. 1297 giebt die geſchickte Art, in welcher er einen Theil der Engliſchen Streitkräfte ruhig den Forth-Fluß überſchreiten ließ, ſie dann angriff und unter den Augen des übrigen Heeres, welches ihnen keine Hülfe zu leiſten vermochte, vernichtete, den beſten Beweis von ſeiner Befähigung als Feldherr.

In der Schlacht bei Falkirk im darauf folgenden Jahr, iſt es beſonders intereſſant zu ſehen, ein wie genaues Vorgefühl Wallace von der neueren Art des Widerſtandes gegen Reiterei bereits beſaß. Er hatte in ſeinem Heere nur 1000 berittene Krieger und nicht ganz 30 000 Bogenſchützen und Speerträger, während die Truppen des Königs Eduard I. aus 7500 Gendarmen und, wie es heißt, 80 000 Fußgängern beſtanden haben ſollen. Trotzdem ſah ſich Wallace gezwungen, gegen dieſe erdrückende Ueberlegenheit, welche beſonders in jenen 7500 Reitern, der Hauptſtärke des Engliſchen Heeres, wahrhaft überwältigend zu Tage trat, den Kampf anzunehmen. Der betreffende alte Chronikenſchreiber hat zum Glück ſeine Beſchreibung der Schottiſchen Schlachtordnung mit ſolcher Genauigkeit abgefaßt, daß wir das ganze Arrangement des Wallace mit einem Blick zu überſchauen vermögen. Er ſtellte ſein Heer auf einer leicht geneigten Ebene auf und formirte ſein Fußvolk in Kreiſen oder Klumpen oder, um es mit einem heutigen techniſchen Ausdruck zu bezeichnen, in Carrés, deren äußere Reihen aus Pikenträgern beſtanden, welche auf den Knien liegend ihre Piken als eine ſtarrende Wand den attackirenden Reitern entgegen ſtreckten, während hinter ihnen in der Mitte der Klumpen oder Carrés die Bogenſchützen ſtanden, welche die Feinde mit einem Pfeilregen zu empfangen hatten. Hinter dieſen Carrés ſtellte Wallace ſeine Reiterei in Reſerve auf, augenſcheinlich in der Abſicht, dieſelbe zur Vervollſtändigung des Sieges zu verwenden, wenn die feindlichen Schlachtreihen ſich einmal erſt an den Pikenträgern gebrochen haben würden.

Die große Uebermacht der Engländer, die bedeutende Erfahrung, welche ſie bereits in den Kriegen auf dem Continent erworben hatten, und vielleicht auch die Neuheit des Gedankens für das Schottiſche Fußvolk ſowie der Mangel an Standhaftigkeit und Kriegszucht bei demſelben, führten jedoch ein Unterliegen der Klumpen von Speerträgern und Bogenſchützen herbei und das ganze Schottiſche Heer erlitt eine furchtbare Niederlage[1]).

[1]) Burton, History of Scotland II. 301.

In der vorstehend beschriebenen taktischen Formation des Schottischen Fußvolks erkennen wir bereits das Urbild der aus Pikenieren und Musketieren gemischten Regimenter, welche in späterer Zeit so lange in den Europäischen Heeren bestanden haben. Wir sehen hier ferner die erste Verkörperung der Gedanken des Carrés, der schachbrettförmigen Aufstellung und der Reiterei in der Reserve, Grundanschauungen, deren Werth auch heut zu Tage noch vollständig anerkannt ist.

Etwas später, bei Bannockburn im Jahre 1314, finden wir von Seiten des Robert Bruce eine genaue Nachahmung der Taktik seines großen Landsmannes. Auch hier war das charakteristische Kennzeichen der Schlachtordnung die Formation der Speerträger in Klumpen mit der Reiterei in der Reserve. Ebenso war aber auch hier das Uebergewicht an Reiterei auf Seiten der Engländer ein erdrückendes, so daß die kleine Anzahl, welche Bruce von dieser Waffe besaß, auch nicht entfernt daran denken konnte, sich mit jener im freien Felde zu messen. Unmittelbar vor dem Beginn der Schlacht fand ein scharfes Gefecht zwischen einer Abtheilung Schottischer Speerträger unter Randolph und 800 Englischen Reitern unter Cliffort statt, in welchem nach einem harten Kampfe die ersteren Sieger blieben und die Engländer aus dem Felde schlugen[1]). Jetzt aber begannen die Englischen Bogenschützen durch ihre große Geschicklichkeit und Tapferkeit die volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, indem sie zum Beschäftigen und Durchbrechen der geschlossenen Reihen der Schottischen Speerträger vorrückten. Diese Bewegung von Seiten der Engländer würde ihnen bald den Sieg zugewendet haben, da den Speerträgern dagegen kein Vertheidigungsmittel zu Gebote stand, wenn nicht der Schottische König mit einem raschen Entschluß dazwischen gefahren wäre. Er führte nämlich sofort seine Reiterei aus der Reserve herbei, griff die Bogenschützen mit großer Gewalt an und trieb sie zurück. Die Englische Reiterei rückte nun ihrer Seits vor, worauf Bruce durch die Zwischenräume der Haufen seiner Speerträger zurück ging und diesen es überließ, dem Anprall der Englischen Ritterschaft Widerstand zu leisten. Das Schottische Fußvolk stand fest wie die Felsen seiner rauhen Heimath, und da die Pferde zu damaliger Zeit noch nicht mit schweren Rüstungen versehen waren, so wurde eine große Menge derselben verwundet und getödtet, wodurch die ganze Schaar in Unordnung gebracht und somit der Weg für einen Angriff der Schottischen Reiterei bereitet wurde, welche, von Bruce zum zweiten Mal herangeführt, den Sieg entschied. — Von dieser Zeit an beginnt sich der große Einfluß der Englischen Bogenschützen bemerkbar zu machen[2]).

In der Schlacht bei Halidon Hill, in der Nähe von Berwick im Jahre 1333 saß die Schottische Reiterei ab, um ihrem Angriff eine größere Stätigkeit zu geben; sie wurde aber von König Eduard mit solcher Tapferkeit empfangen und durch die Englischen Bogenschützen so wirksam beschossen, daß sie alsbald in Unordnung gerieth und eine vollständige Niederlage erlitt.

[1]) Barton, History of Scotland II. 380. [2]) Ibid. II. 383, 384.

Die Schlachten bei Crecy, Poitiers und Azincourt, drei der am heftigſten beſtrittenen und entſcheidendſten Siege jenes Zeitalters, wurden weder durch den Engliſchen Adel noch durch deſſen Lehnsgefolge gewonnen, denn dieſe ſelben Claſſen fanden in dem Franzöſiſchen Heere vollſtändig ebenbürtige Vertreter, ſondern der Erfolg in ihnen muß ganz und voll der beiſpielloſen Geſchicklichkeit und Tapferkeit der Engliſchen Bogener zugeſchrieben werden.

In der erſten dieſer Schlachten, der bei Crecy im Jahre 1346, beſtand das Heer Eduard's III. aus 4000 Gendarmen, 10 000 Bogenſchützen, 10 000 Walliſiſchen und 6000 Iriſchen Fußgängern. Die beiden letztgenannten Truppengattungen waren von leichtem, irregulairen Character, ungeeignet zum Gebrauch in der vorderſten Schlachtlinie, aber wohl nutzbar zum Nachhauen und zur Verfolgung. Außerdem kamen auch Kanonen in dieſer Schlacht bereits zur Anwendung, wie dieſelbe überhaupt gewöhnlich als das erſte Beiſpiel von dem Gebrauch ſolcher in rangirter Schlacht bei den civiliſirten Völkern angeſehen wird.

Somit iſt alſo die Schlacht bei Crecy aus verſchiedenen Gründen als Epoche machend in der Geſchichte der Kriegskunſt zu bezeichnen. Zunächſt eben mit Bezug auf die Einführung des Schießpulvers, eine Entdeckung, welche in der Kriegskunſt eine vollſtändige Revolution hervorbrachte, und welche ſeitdem in ununterbrochener Folge neuen Verbeſſerungen unterzogen wurde und noch heute unterliegt. Die mechaniſche Geſchicklichkeit jener Zeit war indeſſen noch nicht ausreichend, um dem Gebrauch des Schießpulvers gleich von Anfang an eine große Wirkſamkeit zu verſchaffen. Ueberhaupt ſcheint damals die Befähigung zum Erfinden der handwerksmäßigen Fertigkeit zur vollſtändigen Ausnützung der verſchiedenen Erfindungen weit voraus geweſen zu ſein. Demgemäß ließ auch bei dem vorliegenden Gegenſtand die plumpe und unzweckmäßige Art, in welcher die Anfertigung der verſchiedenen Kanonen und ſonſtigen Feuerwaffen betrieben wurde, nur ſehr langſam und allmälig den großen Werth des Schießpulvers und ſeinen unermeßlichen Einfluß zur Erſcheinung und Wahrnehmung kommen. Revolverpiſtolen, ähnlich den Tod bringenden Waffen, wie wir ſie von dieſer Art gegenwärtig beſitzen, von hinten zu ladende Büchſen nach einem gleichen Prinzip wie die heutigen Snider-Gewehre, ſelbſt Kanonen nach dem Syſtem der von hinten zu ladenden Armſtrong-Geſchütze waren ebenſo ſämmtlich ſchon vor hunderten von Jahren erfunden, und können in einzelnen bis auf unſere Zeit erhaltenen Exemplaren in dem Tower von London wie in den Waffenſammlungen anderer Zeughäuſer und Arſenale u. ſ. w. eingeſehen werden. Sie ſcheiterten aber alle an der mangelhaften techniſchen Ausführung und kamen daher bald wieder außer Gebrauch. Erſt den großen Verbeſſerungen, welche die mechaniſchen Geſchicklichkeiten und Handfertigkeiten in der neuern Zeit erfuhren, war es vorbehalten, jene ſchon in früheren Jahrhunderten gemachten Erfindungen ihrer Vernachläſſigung und Vergeſſenheit zu entreißen, und ſie neu aufgeputzt als die Produkte ſo genannter neuer Entdecker in wirkſamer Weiſe zur Ausführung und Anwendung zu bringen.

Dem vorstehend Gesagten entsprechend wird man es leicht begreiflich finden, daß anfangs das Schießpulver keine durchschlagende Wirkung zu erzielen vermochte, und sich demgemäß auch nicht verwundern, daß die alten Chronikenschreiber der Anwendung von Kanonen bei Crecy so wenig Bedeutung beigemessen und daher so geringe Beachtung in ihren Berichten geschenkt haben.

Eine weitere Eigenthümlichkeit, welche Crecy als einen bedeutsamen Wendepunkt in der Geschichte der Kriegskunst hervortreten läßt, ist der außerordentliche Einfluß, welchen dort die Englischen Bogenschützen in rangirter Feldschlacht gegen die stolzeste Ritterschaft Europas zu entscheidender Geltung zu bringen verstanden. Bei Crecy finden wir ebenso das erste Beispiel davon, daß die Gendarmen in einer großen Schlacht absichtlich und klar bewußt von den Pferden stiegen und zu Fuß mit ihren Lanzen als Pikenträger fochten. Wir haben ein ähnliches Beispiel zwar schon, wie in dem Vorigen dargestellt, von den Rittern des heiligen Ludwig bei Damiette in thatsächlicher Anwendung gesehen, aber damals geschah es ohne Wahl, im Drange der Noth, auf beschränktem Raume zur Deckung einer Landung von den Schiffen aus, und kann daher durchaus nicht als ein Beweis dafür angesehen werden, daß dies auch in einem regelmäßigen Kampf auf freiem Felde von jenem Heere in derselben Weise zur Ausführung gebracht sein würde.

Eduard III. hatte bei Crecy eine Vertheidigungsstellung genommen, in welcher er augenscheinlich den Angriff zu erwarten beabsichtigte; die Art, wie er sein Heer zur Schlacht entwickelte, beweist, daß er den bei den Kreuzfahrern noch völlig unbekannten Grundsatz, nach welchem die Reiterei keinen Angriff stehenden Fußes erwarten, noch sich auf der reinen Defensive halten darf, vollkommen erkannte und zur Anwendung zu bringen verstand. Demgemäß blieb ihm, um seiner Schlachtlinie größere Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen den Angriff der numerisch weit überlegenen feindlichen Reiterei zu verleihen, Nichts übrig, als die seinige absitzen und mit ihren Lanzen als schwer bewaffnete Pikeniere zu Fuß in der Schlachtlinie Aufstellung nehmen zu lassen.

Im Hintertreffen seines Heeres vereinigte er alle Fahrzeuge und Pferde desselben in einen großen Park oder einer Wagenburg, denn er war entschlossen, an diesem Tage seine gesammte Streitmacht zu Fuß kämpfen zu lassen. Seine Truppen waren in drei großen Abtheilungen oder Divisionen aufgestellt: das erste Treffen unter dem Commando seines Sohnes Eduard, des schwarzen Prinzen, das zweite unter dem Grafen von Northampton, und das dritte unter dem König selbst. Die Gendarmen befanden sich im Centrum, die Bogenschützen auf den Flügeln, doch scheinen diese letzteren im Anfange des Gefechts sich auch vor der ganzen Front der ersteren ausgebreitet gehabt zu haben. In dieser Ordnung erwarteten die Engländer mit Ruhe das Französische Heer, welches unter seinem Könige in einer mehrfach überlegenen Zahl gegen sie heranrückte[1]).

[1]) Froissart I. Cap. 127.

Die Franzoſen waren ebenfalls in drei Treffen formirt. Es iſt dies die erſte in Frankreich geſchlagene Schlacht, von welcher uns die Geſchichte die ſämmtlichen Details der beiderſeitigen Aufſtellungen überliefert hat. Die vorderſte Linie beſtand nach Froiſſart aus 15 000 Genueſiſchen Armbruſtſchützen, das zweite Treffen unter dem Commando des Grafen von Alençon zählte 4000 Gendarmen und eine beträchtliche Menge von Fußvolk, das dritte Treffen endlich unter dem König Philipp ſelbſt war hauptſächlich aus dem Franzöſiſchen Adel und der Ritterſchaft gebildet.

Die Genueſiſchen Armbruſtſchützen eröffneten den Kampf, indem ſie vorrückten und ihre Bolzen gegen die Engländer abſchoſſen. Ein Regenſchauer hatte indeſſen die Sehnen ihrer Armbrüſte erſchlafft, ſo daß die Geſchoſſe meiſt zu kurz gingen. Die Engliſchen Yeomen, welche ihre Bogenſehnen unter den Kleidern trocken zu halten gewußt hatten, antworteten ſofort mit furchtbaren Salven ihrer Pfeile, welche dicht wie ein Hagelwetter die Luft durchſchwirrten. Als die Genueſen dieſe Schüſſe empfingen, welche ihre Arme, Köpfe und Rüſtungen durchbohrten, ſchnitten einige ihre Bogenſehnen durch, während andere ihre Armbrüſte zu Boden warfen, und alle Kehrt machten und zurück wichen. Die Franzoſen hatten zu ihrer Unterſtützung ein ſtarkes Corps Gendarmen zu Pferde aufgeſtellt, welche der König, als er jene Söldner zurück weichen ſah, voll Zorns auf ſie attackiren ließ. Es begann nun ein Kampf zwiſchen dieſen zwei Abtheilungen des Franzöſiſchen Heeres, der naturgemäß eine große Verwirrung zur Folge hatte. Die Unordnung wurde noch vermehrt durch den unaufhörlichen Pfeilregen, mit dem die Engliſchen Bogenſchützen unabläſſig beide Theile überſchütteten. Das Walliſiſche und Iriſche Fußvolk betheiligte ſich gleichfalls mit langen Meſſern an dem Getümmel und tödtete viele mit ſeinen für einen nahen unregelmäßigen Kampf ſo ganz beſonders geeigneten Waffen [1]).

Im weiteren Verlauf des Gefechts ſcheinen nach Froiſſart die Franzöſiſchen Reiter ſich über die Front der Engliſchen Bogenſchützen ausgedehnt, dieſelbe umgangen und ſich auf die dahinter ſtehenden abgeſeſſenen Gendarmen geworfen zu haben. Dieſer Angriff wurde mit ſolcher Lebhaftigkeit ausgeführt, daß das zweite Engliſche Treffen dem ſchwarzen Prinzen zu Hülfe kommen mußte, und ſelbſt das dritte Treffen um Unterſtützung angerufen wurde. Dieſe Aufforderung aber lehnte König Eduard mit Entſchiedenheit ab, theils weil er ſehen konnte, daß der Erfolg auch ohnedem geſichert war, theils aber auch, um das Heer durch ſein zur Schau getragenes außerordentliches Vertrauen zu ermuthigen [2]).

Das Reſultat der Schlacht war ein vollſtändiger, entſcheidender Sieg der Engländer, und die Ehre des Tages gebührte vor Allen den Bogenſchützen. Die abgeſeſſenen Gendarmen ihrer Seits hatten, indem ſie ihre Lanzen als Piken benutzten, bewieſen, daß ſie auch auf dieſe Art dem Kampf mit den beſten Reitern der Zeit völlig gewachſen waren.

---

[1]) Froissart I. Cap. 129. [2]) Ibid.

Demgemäß kann man dreiſt die Behauptung aufſtellen, daß die wirkliche Wiederbelebung des Fußvolks als Waffe von dem Tage bei Crecy datirt. Die Schlacht bei Morgarten fand zwar einige Jahre früher ſtatt und iſt auch ohne Zweifel als von bedeutendem Einfluß in ihrer Weiſe zu bezeichnen, aber ſie war doch nicht ein ſo treffendes Beiſpiel wie Crecy und konnte auch nicht einen gleich großen Einfluß auf die Entwicklung der Kriegskunſt gewinnen.

Der Unterſchied in der Art, in welcher das Fußvolk auf der Engliſchen Seite behandelt wurde, gegenüber dem Benehmen des Franzöſiſchen Adels gegen die Genueſiſchen Söldner, iſt ein greller. Es war lange Zeit hindurch in Frankreich gebräuchlich geweſen, das feudale Fußvolk in die vorderſte Linie zu ſtellen, nicht als ob man ſich von demſelben dort irgend einen wirklichen Nutzen verſprochen hätte, ſondern nur um ſich an dieſem beinahe wehrloſen Geſindel die erſte Wuth der feindlichen Reiterei austoben und ihre erſte Friſche abnutzen zu laſſen. War dies geſchehen und das Fußvolk zum Rückzuge getrieben, ſo machten ſich die eigenen Ritter keinerlei Gewiſſen daraus, durch und über dasſelbe hinweg zum Angriff zu ſchreiten, wie ſie denn dasſelbe auch ſonſt mit großer Verachtung und noch größerer Grauſamkeit behandelten. Fochten die Fußgänger aber mit Tapferkeit und behaupteten ihre Stellung zu lange, ſo zog ihnen das nicht minder den ungeduldigen Aerger der hochmüthigen Adligen zu, welche ſie dann ebenſo ſtrenge für das Erringen von Erfolgen, welche man als das ausſchließliche Vorrecht der Ritterſchaft anſah, beſtraften, wie vorher für ihr Unterliegen im Kampf.

Die gegen die Genueſiſchen Bogenſchützen bei Crecy bewieſene Grauſamkeit war vielleicht noch etwas größer als gewöhnlich, inſofern ſie ſich nicht auf einfaches, rückſichtsloſes Niederreiten derſelben beſchränkte, ſondern zum wirklichen Niederhauen vorſchritt, aber dieſe Fußſoldaten waren auch außerdem, daß ſie jener verachteten Waffe angehörten, noch fremde Söldner, und ſomit konnte ihnen keinerlei Sympathie zu Gute kommen. Indeſſen beweiſt doch ſchon das bloße Vorhandenſein dieſer Armbruſtſchützen in dem Franzöſiſchen Heere, daß das Fußvolk allmälig eine gewiſſe anerkannte Stellung einzunehmen anfing. Der König von Frankreich würde ohne alle Frage niemals eine ſo zahlreiche Fußtruppe mit großen Koſten in Sold genommen haben, wenn man ſie nicht für nothwendig gehalten hätte, um ſie den Engliſchen Bogenſchützen, deren Ruf ſich bereits über ganz Europa verbreitet hatte, entgegen zu ſetzen. Ihre Aufſtellung im erſten Treffen der Franzöſiſchen Schlachtordnung zur Eröffnung des Kampfes möchte die Vermuthung erwecken, als wenn man von ihrer Fähigkeit, die Anſtrengungen der Engliſchen Bogenſchützen zu Nichte zu machen, große Erwartungen gehegt hätte. Um ſo erklärlicher wird der Zorn des Königs Philipp, als er ſich durch die Niederlage dieſer Söldner in ſeinen Berechnungen getäuſcht ſah.

Die Schlacht bei Courtray in Flandern i. J. 1302 iſt ebenfalls eins der früheſten Beiſpiele von der erfolgreichen Anwendung des Fußvolks

gegen die ſchwer gerüſtete Reiterei. Sie fand ſtatt zwiſchen der Franzöſiſchen Ritterſchaft unter dem Grafen Robert von Artois und den ſtarrköpfigen Bürgern der Flämiſchen Städte, welche durch ihre Betriebſamkeit und ihre Energie reich und unabhängig geworden waren. Dieſelben waren zur Abwehr der ſchwer geharniſchten Franzöſiſchen Reiter mit Piken bewaffnet, und ſie wußten dieſe Waffen mit ſolcher Stätigkeit und Tapferkeit zu handhaben, daß ſie den Rittern nach einem furchtbaren Gemetzel eine vollſtändige Niederlage beibrachten [1]). Es ſcheint dies der erſte allgemeine Kampf geweſen zu ſein, in welchen Pikeniere zu Fuß gegen die berittene Ritterſchaft Erfolge erzielten [2]). Die von dem Grafen von Boulogne bei Bouvines i. J. 1214 verwendeten Pikeniere ſtellen allerdings der Zeit nach ein früheres Beiſpiel von der Benutzung der Pike dar, aber es war dies nur ein Ausnahmefall geweſen, nicht eine allgemeine Annahme dieſer Waffe zu offenſiven und defenſiven Zwecken.

Das Schweizer Fußvalk, welches um dieſe Zeit gleichfalls die Aufmerkſamkeit auf ſich zu lenken anfing, gewann dann ſehr bald einen ſich über den ganzen Continent verbreitenden Ruf als Pikeniere zu Fuß. Die Schlacht bei Morgarten am 15. November 1315 war das Marathon der Schweiz, und von dieſem Zeitpunkt an datirt ſich der Beginn der Befreiung dieſes Landes.

Der Kampf fand zwiſchen 20 000 Oeſterreichern unter dem Herzog Leopold und 1300 Schweizern ſtatt. Uebrigens hatten auf den Ausgang desſelben mehr die eigenthümlichen Terrainverhältniſſe als irgend ein taktiſches Prinzip oder Syſtem Einfluß. Montfort von Tettnang, welcher die Oeſterreichiſche Reiterei commandirte, führte dieſelbe unvorſichtiger Weiſe in den engen Paß von Morgarten zwiſchen dem Sattel-Berge und dem See hinein. Plötzlich erhoben 50 Mann, auf einer das Defilee überſchauenden Höhe aufgeſtellt, ein lautes Schlachtgeſchrei und rollten auf das ſich in demſelben in ungeordneten Reihen drängende feindliche Heer gewaltige Steine und Felsblöcke nieder. Die verbündeten Schweizer, welche 1300 Mann ſtark die durch dieſen Ueberfall erzeugte Unordnung ſahen, ſtiegen von den das Defilee begrenzenden Bergen hernieder und griffen mit Wuth die Flanke der in Verwirrung gekommenen Colonne an. Mit ihren mächtigen Keulen und Schlägeln zerſchmetterten ſie die Rüſtungen der Feinde und theilten mit ihren langen Piken ſchreckliche Stöße aus. Die Enge des Paſſes ließ keinerlei Evolutionen zu, und da ein leichter Froſt die Wege verdorben hatte, ſo waren auch die Pferde in allen ihren Bewegungen behindert. Einige ſetzten in den See, Alle aber kamen in die äußerſte Unordnung, und endlich wich die ganze Maſſe der Reiterei rückwärts auf ihr Fußvolk zurück, welches aber auch, eingekeilt in dem Hohlweg, weder ausweichen noch ſeine Reihen öffnen konnte und ſo durch die Fliehenden

---

[1]) White, History of France. [2]) Bardin 4421.

überritten und zum Theil todt getreten wurde[1]). Eine allgemeine Flucht begann nun, in der eine große Menge erſchlagen wurde.

Dieſe Schlacht, ſehr verſchieden von Crecy, lehrt eigentlich nur, daß die Reiterei keine Felsabhänge erklettern oder ſteile Berge erſtürmen kann, und die Heerführer der Zeit hätten eines ſo blutigen Beiſpiels nicht bedürfen ſollen, um eine ſo einfache Lection zu begreifen.

Crecy, durchgefochten im freien Felde in einer gewiſſen offenen und ehrlichen Weiſe, war das reine unverfälſchte Reſultat eines taktiſchen Syſtems, welches keinerlei beſonderen Bodenconfigurationen oder einer beſonders ſtarken Stellung irgend welche zufällige Hülfe zu verdanken hatte, und daher vom taktiſchen Geſichtspunkt aus eine bei Weitem wichtigere Action, als irgend eine andere in den vorher gegangenen Jahrhunderten.

Die Schlacht bei Sempach, welche am 9. Juli 1386 geſchlagen wurde, war ein anderer Sieg des Schweizer Fußvolks, welches hier hauptſächlich mit ſtachligen Keulen oder ſo genannten Morgenſternen, Schwertern und Streitäxten bewaffnet war. Leopold III., Erzherzog von Oeſterreich, welcher die Oeſterreichiſche Ritterſchaft commandirte, hatte dieſelbe abſitzen und zu Fuß mit ihren Lanzen Stellung nehmen laſſen. Es wird geſagt, daß hierbei die Ritter, um in ihren Bewegungen zu Fuß weniger behindert zu ſein, die ſpitzen Schnäbel an ihren Stiefeln, welche der thörichten Mode der Zeit entſprechend von ganz unmäßiger Länge waren, abgehauen hätten.

Die abgeſeſſenen Ritter formirten ſich in einer feſt geſchloſſenen Phalanx, deren Front von Lanzenſpitzen ſtarrte, gegen welche ſich das Schweizer Fußvolk vergeblich abmühte. Die Schlacht wurde endlich nach einer auf den Berichten von Zeitgenoſſen beruhenden Tradition durch die Aufopferung des Arnold von Winkelried gewonnen, welcher mit der Aufforderung an ſeine Cameraden, für ſein Weib und ſeine Kinder zu ſorgen, ſich auf die feindlichen Speere warf, deren ſo viele als er erreichen konnte, zuſammenfaßte, und, ſie mit ſeinem Leibe niederdrückend, durch ſeinen Opfertod eine Oeffnung machte, durch welche ſeine Genoſſen nun endlich zum Handgemenge mit dem Feinde kommen konnten[2]).

Vier Lanzen ſplitternd an ſein Haupt,
Sechs bohrend in das Herz;
So warf er ſich auf ihre Reih'n
Und ſtarb im Todesſchmerz[3]).

Nun zerbrachen krachend die Helme und Rüſtungen unter den Streichen der Morgenſterne. Die Lanzen waren, nachdem die feſte Ordnung erſt einmal gebrochen war, in dem Gemenge von keinem Nutzen mehr und die leichter bewaffneten Schweizer gewannen unter großem Gemetzel bald die Oberhand.

---

[1]) Borthwick, Book of Battles 204. [2]) Book of Battle Songs 108. [3]) Schlacht bei Sempach. Ueberſetzt von Scott.

Die Schlachten bei Granſon und Murten i. J. 1476 wurden von den Schweizer Pikenieren gegen die Reiterei Carl's des Kühnen gewonnen. Sie vervollſtändigten den Ruf der erſteren als eines ſtandhaften Fußvolks und waren ſchwere Schläge für das verſcheidende Ritterthum.

Die Schlacht bei Poitiers am 19. September 1356 zeigt eine weitere Entwicklung der Kriegskunſt, und giebt einen ferneren Beleg für den großen Werth der Engliſchen Bogenſchützen und für die wachſende Bedeutung des Fußvolks als kämpfende Waffe. Das Franzöſiſche Heer beſtand aus etwa 60 000 Mann unter dem perſönlichen Befehl des Königs Johann. Das Engliſche Heer unter dem ſchwarzen Prinzen zählte zwar nur 8000 Mann, aber das Verſtändniß für eine geſchickte Heerführung hatte bei demſelben ſchon Eingang gefunden, und namentlich erwies ſich der Engliſche Prinz bei dieſer Gelegenheit, ſoweit man urtheilen kann, als der fähigſte Taktiker ſeines Zeitalters. Seine Maßregeln waren wohl erwogen, ſie wurden auf geſchickte Weiſe zur Ausführung gebracht, und geben einen größeren Beweis von wiſſenſchaftlicher Befähigung, als ſonſt in irgend einer der früheren Schlachten des Mittelalters zu finden ſein möchte.

Er entwickelte ſein Heer auf einem Hügel in einer ſtarken Poſition, welche von Hecken, Weinbergen und Büſchen durchſchnitten war und große Schwierigkeiten der Annäherung darbot, indem der einzige Zugang, welcher zu derſelben führte, in einem Defilee zwiſchen Hecken beſtand. Dieſes Defilee wurde ſeiner ganzen Länge nach dicht mit Bogenſchützen beſetzt, während die Gendarmen zu Fuß mit den übrigen Bogenſchützen auf den Flanken in dreieckigen Maſſen Aufſtellung nahmen. Die Pferde und das Gepäck wurden in einen Park zuſammengezogen und durch eine Verſchanzung im Rücken der Aufſtellung geſichert, ganz ſo wie dies zehn Jahre früher bei Crecy geſchehen war.

Das Franzöſiſche Heer ſtellte ſich ebenfalls in drei Treffen hinter einander auf. Den erſten Angriff machten 300 ſeiner beſten Reiter, denen eine Anzahl Gendarmen zu Fuß folgte. Die hierbei vorwaltende Abſicht war, das Defilee durch einen raſchen Anrann zu nehmen und unter dem Schutz der Reiter durch dasſelbe eine ſtarke Abtheilung ſchwer bewaffneter Truppen zu Fuß vordringen zu laſſen, um die abgeſeſſenen Engliſchen Gendarmen anzugreifen. Da der ſchwarze Prinz ſeine Stellung verſchanzt und mit Hindernißmitteln verſtärkt hatte, ſo möchte es faſt ſcheinen, als ob der Angriffsplan der Franzoſen allerdings faſt der einzige geweſen wäre, der ihnen frei ſtand, indem auf der ganzen übrigen Poſition das Terrain augenſcheinlich für Reiter völlig ungeeignet war[1]).

Trotzdem war das Reſultat für die Franzoſen ein ſehr verhängnißvolles, vornämlich durch die Anſtrengungen der Bogenſchützen, welche das Defilee beſetzt hielten. Sie ſchoſſen ihre Pfeile mit tödtlicher Sicherheit auf nächſte

[1]) Froissart Cap. 161.

Distanz und mit so schrecklicher Gewalt ab, daß der enge Weg bald mit todten und sterbenden Pferden und mit Leuten, welche haufenweise unter den erbarmungslosen Lagen der Englischen Pfeile fielen, bedeckt war. Einigen wenigen nur gelang es durch das Defilee durchzudringen, doch nur um beim Heraustreten aus demselben getödtet oder gefangen zu werden.

Die abgesessenen Gendarmen, unfähig das vor ihnen liegende enge und bereits ganz verstopfte Defilee zu passiren, nahmen, entmuthigt durch das furchtbare Gemetzel in demselben, eine Aufstellung in Front davor, mußten aber, als der Pfeilregen sich auch auf sie zu richten begann, bald Raum geben und in Unordnung auf das zweite Treffen zurückweichen, dem sie die niederdrückende Nachricht von dem erlittenen Echec überbrachten.

In diesem kritischen Augenblicke gab der schwarze Prinz Beweise von dem militairischen Genie, welches ihn zu dem größesten General seines Zeitalters machte. Trotz seiner numerischen Schwäche, welche ihn von Anfang an zu einer abwartenden Haltung und zur Annahme einer befestigten Position verurtheilt hatte, erkannte er doch jetzt mit raschem Ueberblick, daß der Augenblick gekommen war, um seinen Schlachtplan zu ändern und aus der bisher behaupteten zähen Defensive zu einer raschen und energischen Offensive überzugehen.

Der schnelle Entschluß dazu zeugt von Genie, aber die Art, wie er ihn zur Ausführung brachte, beweist eine der Zeit weit voraus geeilte taktische Befähigung. Er sandte ein Corps von 600 Reitern, unterstützt von einer starken Abtheilung von Bogenschützen auf einem Umwege um einen Hügel, außerhalb des Gesichtskreises des Feindes gegen die linke Flanke und den Rücken des zweiten Treffens des Französischen Heeres ab, welches bereits durch die aus der Front zurück weichenden Flüchtlinge in Etwas erschüttert war. Gleichzeitig ließ er seine gesammte Reiterei zu Pferde steigen und führte in Uebereinstimmung mit jenem wohl berechneten Flanken- und Rückenangriff einen wüthenden Anfall direct auf die Front des Feindes aus.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen demoralisirenden Eindruck in jenen Zeiten der unvollkommenen Taktik und der Unbekanntschaft mit Manövern ein Flankenangriff auf die undisciplinirten Aufgebote eines feudalen Heeres hervorbringen mußte. Die Französischen Gendarmen nahmen, in augenscheinlicher Nachahmung der Englischen bei Crecy, den Angriff an, indem sie abstiegen, wurden aber sofort von dem mächtigen Anprall der Englischen Ritter über den Haufen geworfen. Die Franzosen scheinen hierbei ganz außer Acht gelassen oder nicht verstanden zu haben, daß bei Crecy der eigentliche Hauptnachdruck seitens der Engländer bei ihrem ähnlichen Verfahren auf die Bogenschützen gelegt wurde, und daß die Gendarmen nur zu dem Zweck abgesessen waren, um jene zu unterstützen und der Schlachtlinie einen festeren Halt zu geben. Das Absteigen der Französischen Ritter dagegen auf einer weiten Ebene und ohne Unterstützung durch Bogenschützen von irgend welchem Werth, war nur eine Verschwendung an nutzbarer Kraft,

denn sie hatten Reiterei genug, um immer von Neuem frische Reserven in den Kampf eingreifen zu lassen, bis schließlich der Sieg ihnen hätte zufallen müssen.

Die Französische Führung war so schlecht wie nur irgend möglich. Der Französische König befand sich im eigenen Lande, seine Reiterei war unendlich überlegen, während der schwarze Prinz in einem feindlichen Lande stand, an Lebensmitteln Mangel litt, und an Zahl der Truppen seinen Gegner bei Weitem nicht erreichte. König Johann hätte demgemäß gar Nichts weiter zu thun brauchen, als die Engländer in ihren Fouragirungen zu behindern, ihre dazu ausgesandten Streifcommandos abzufangen, ihre Bewegungen zu bewachen, und im Uebrigen jeden Angriff auf sie, namentlich in so starker Stellung, zu vermeiden; wollte er aber dennoch einen Angriff wagen, so wäre es ein Leichtes gewesen, ihre Position auf dem einen oder dem anderen Flügel zu umgehen, ohne daß man nöthig gehabt hätte, ein so starkes Defilee in der Front anzugreifen. Der schwarze Prinz dagegen wußte sein Heer aus einer höchst gefährlichen Lage zu befreien, aber er wurde hierin allerdings sehr wesentlich durch die schlechten Maßnahmen seines Feindes unterstützt.

Alles zusammen genommen, zeigt Poitiers doch einen erheblichen Fortschritt in der Kriegskunst, denn wir sehen dort von Seiten des Englischen Anführers eine volle Würdigung des verhältnißmäßigen Werthes der beiden Waffen zu einander und eine geschickte Anwendung derselben in der ihnen eigenthümlichen Sphäre. Seine Maßregel, die Gendarmen zunächst im Anfange des Kampfes als Fußvolk zu verwenden, und sein blitzschneller Uebergang von der vorsichtigen Vertheidigung zu Fuß zu dem stürmischen Angriff der rasch wieder aufgesessenen Reiterei in dem entscheidenden Augenblick der Schlacht, bezeugen, wir wagen es ohne Furcht vor Widerspruch auszusprechen, eine Kenntniß der characteristischen Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Waffen, wie sie kein anderer Heerführer jener Zeit und viele Jahrhunderte hindurch vor ihm bewiesen hat.

Die Schlacht bei Homildon Hill, welche im Jahre 1402 zwischen den Schotten unter dem Grafen Douglas und den Engländern unter den Percys geschlagen wurde, ist ein anderes bemerkenswerthes Beispiel von der wachsenden Macht des Englischen Fußvolks gegenüber der Reiterei auch im freien Felde. Douglas formirte sein Heer in einem tiefen Viereck auf dem Homildon-Hügel in einer ausgezeichneten Position, um der Reiterei Widerstand zu leisten. Das Englische Heer entwickelte sich auf einer gegenüber liegenden Anhöhe, ohne darin von den Schotten behindert zu werden. Hätte dagegen Douglas sofort einen lebhaften Angriff mit seinen 1000 Schottischen Rittern und Gendarmen gemacht und den Kampf zu einem Handgemenge Mann gegen Mann gebracht, so würde dies jedenfalls ein besseres Verfahren gewesen sein, als daß er, wie er es that, den Angriff stehenden Fußes erwartete. Die Engländer ihrer Seits dachten klüglicher

Weiſe ebenſo wenig daran, ſofort ihre Reiterei zu einer Charge von zweifelhaftem Ausgang einzuſetzen, vielmehr ſchickten ſie ihre Bogenſchützen vor, welche, langſam avancirend, ihre Pfeilſchüſſe in hageldichten Lagen auf die Schotten abſandten, welche eng zuſammengekeilt, ohne jede Möglichkeit der Erwiderung, nieder geſtreckt wurden. Die Wirkung war eine gräßliche, denn die Engliſchen Pfeile durchbohrten mit Leichtigkeit die ſchwachen Rüſtungen der Schotten, welche ſo gut wie gar keine Widerſtandsfähigkeit gegen dieſe tödtlichen Geſchoſſe beſaßen. Auch die beſſer gehärteten Harniſche der Ritter erwieſen ſich als völlig unzulänglich dagegen, als die Phalanx derſelben bei ihrem ſtetigen Vorrücken in den näheren und darum flacheren Bereich der Bogenſchützen kam. Eine große Menge der Barone und Edelen wurde getödtet und verwundet. Die Pferde durch den Schmerz raſend gemacht, bäumten ſich, ſchlugen aus und wurden völlig unlenkſam. Nichts deſto weniger machten 100 Schotten unter Sir John Swinton mit verzweifeltem Muth eine Charge, aber ſie wurden zu Boden geſtreckt oder zerſtreut. Nun attackirte Douglas ſelbſt mit ſeiner Reiterei. Dieſem Angriff waren die Bogenſchützen nicht gewachſen; ſie wichen auf ihre Reiter zurück, indem ſie jedoch während ihres langſamen Retirirens noch Lage auf Lage von ihren Bogen abſchoſſen und damit den Schotten ſchwere Verluſte beibrachten. Walſingham verſichert, daß das Panzerhemd des Douglas, obgleich ein geſchickter Waffenſchmied drei Jahre auf die Fertigung desſelben verwendet hatte, doch, an fünf Stellen von den Pfeilen durchbohrt, ihn gegen die Verwundung und darauf folgende Gefangennahme nicht zu ſchützen vermochte. Der Kampf wurde ganz allein durch die Bogenſchützen gewonnen; ein Handgemenge fand überhaupt nicht ſtatt, und die Engliſche Reiterei wurde nur zur Verfolgung verwendet[1]).

Die nächſte Europäiſche Schlacht von Wichtigkeit war die von Azincourt, welche am 25. October 1415 zwiſchen Heinrich V. von England und dem Franzöſiſchen Heer unter dem Connetable von Frankreich ſtattfand. Die Engliſchen Streitkräfte beliefen ſich auf nicht ganz 10 000 Mann, während die Franzöſiſchen beinahe 100 000 Mann zählten. Die Schlacht bietet in ihren Hauptzügen große Aehnlichkeit mit denen von Crecy und Poitiers dar, namentlich inſofern, als die Bogenſchützen wiederum einen großen Einfluß auf den Erfolg des Kampfes hatten.

Heinrich bewies große Geſchicklichkeit bei der Aufſtellung ſeines Heeres zur Schlacht. Er nahm eine feſte Poſition auf einem engen Terrainabſchnitt zwiſchen zwei Gehölzen, welche ſeine Flanken deckten. Vorwärts ſeiner Flügel legte er zwei Abtheilungen in Hinterhalt, deren eine aus 200 Bogenſchützen, die andere aus 400 Gendarmen beſtand, welche beſtimmt waren, den Franzoſen, wenn das Gefecht erſt im vollen Gange ſein würde, in Flanken und Rücken zu fallen. Hierin folgte er dem Beiſpiel ſeines großen

[1]) Tytler, History of Scotland II. 430, 431, 432.

Onkels, des ſchwarzen Prinzen, welcher zuerſt in neuerer Zeit eine derartige taktiſche Verwendung eintreten ließ. Wir mögen uns indeſſen hierbei daran erinnern, daß ein ſolcher Gebrauch durchaus identiſch iſt mit dem Hinterhalt des Mago in der Schlacht an der Trebbia im zweiten Puniſchen Kriege.

Das Engliſche Heer war in drei Hauptabtheilungen formirt. Die Bogenſchützen ſtanden in der Front vor den Gendarmen, in der Form eines Keiles auf den Flügeln und längs der Front in Linie. Die Ausrüſtung derſelben hatte eine Vermehrung erhalten, welche in dieſer Schlacht zum erſten Mal zur Anwendung kam und augenſcheinlich eine Anwendung des Gedankens des Pike und ihres Nachfolgers, des Bajonetts der Jetztzeit war. Außer ihren bisherigen Waffen: dem Bogen mit Pfeilen, einem Hakenmeſſer, einem Beil oder einem Hammer, führten die Bogenſchützen nämlich noch einen langen, an beiden Seiten zugeſpitzten Stecken, welchen ſie ſchräg vor ſich in den Boden zu ſtoßen hatten, um ſomit, in Art der Schweinsfedern einer ſpäteren Zeit, als eine feſte Pike gegen den unmittelbaren Angriff der Reiterei Schutz zu gewähren; das obere Ende war mit Eiſen beſchlagen und bot demnach ein bedeutendes Hinderniß dem andrängenden Reiter dar. Es war dies eine neue Vorſichtsmaßregel, welche bis dahin noch niemals in den Kriegen der Chriſten zur Anwendung gekommen war. Dieſe Piken bildeten in ihrer Geſammtheit eine Bruſtwehr, welche im Augenblick aufgerichtet, weggenommen und wieder aufgeſtellt werden konnte, wie ein Wechſel der Stellung oder andere Umſtände dies bedingen mochten. Somit bildet Azincourt einen weiteren Abſchnitt in der Verbeſſerung des Fußdienſtes und in ſeiner vermehrten Befähigung zum Widerſtande gegen die Reiterei.

Die Engliſchen Gendarmen fochten wieder, wie in den beiden früheren Schlachten der Engliſch-Franzöſiſchen Kriege, zu Fuß. Die Franzöſiſche Ritterſchaft wurde bald durch den ununterbrochenen Pfeilregen, welchen die Bogenſchützen hinter ihrer Schutzwehr von Piken hervor auf ſie ſchleuderten und durch das in dem engen Raum zwiſchen den Gehölzen ſtattfindende Gedränge in Unordnung gebracht; und als nun zu gleicher Zeit auch der Flankenangriff der beiden Detachements aus ihren Hinterhalten erfolgte, wurde die Verwirrung eine vollſtändige. In dieſem Augenblick ertheilte der Engliſche König den Befehl zum allgemeinen Vorrücken, und Bogenſchützen wie Gendarmen warfen ſich nun auf den Feind. Leicht ausgerüſtet wie ſie waren, fielen die Erſteren mit ihren Streitäxten die Franzoſen an, welche in dieſer Zeit bereits ſo enge zuſammengekeilt waren, daß ſie weder fechten noch fliehen konnten, und hieben ſie faſt ohne Widerſtand nieder. Heinrich bewies in dieſem allgemeinen Uebergang von der Defenſive zur Offenſive gerade in dem entſcheidenden Moment große Fähigkeiten, und ein glänzender Sieg war das Reſultat. Die Verluſte des Franzöſiſchen Heeres an todten, verwundeten und gefangenen Rittern und Adligen waren ſehr bedeutend, ſo zwar, daß die Anzahl der Todten ſowohl als die der Gefangenen, jede für ſich, die geſammte Stärke des Engliſchen Heeres erheblich überſtieg. Die Engliſchen Verluſte dagegen waren verhältnißmäßig unbedeutend.

Der Krieg zwiſchen England und Frankreich hatte nun bereits mit geringen Unterbrechungen 70 Jahre gedauert, und während dieſer langen Zeit hatte ſich naturgemäß bei den Heeren das Lehnsſyſtem zum Soldſyſtem umbilden müſſen. Die Schlachten von Crecy, Poitiers und Azincourt hatten der Inſtitution des Ritterthums und der auf demſelben beruhenden Art der Kriegführung den Todesſtoß gegeben. Man hatte angefangen, den Truppen eine gewiſſe Organiſation in Banden unter regelmäßigen Führern zu verleihen; die Maſſe des Fußvolks hatte eine Wichtigkeit gewonnen, die nicht länger verkannt werden konnte, man begann die Eigenthümlichkeiten des Terrains zu berückſichtigen, die Erfindung der Piken war geſchehen und die Tage für den unregelmäßigen Kampf zwiſchen zwei Reihen von Rittern, welche nach perſönlicher Auszeichnung durch Waffenthaten dürſteten, waren für immer vorbei. Ein neues Syſtem war auf den Trümmern des Ritterthums und des Feudalismus im Entſtehen und die Zeit nahe herbei gekommen, wo die ſtehenden Heere der Fürſten die einzige Vertheidigung der Staaten zu bilden hatten.

---

4. Abſchnitt.

Einführung regelmäßiger Armeen.

Das erſte Beiſpiel, welches uns die Geſchichte von der Einrichtung und Unterhaltung einer Truppe darbietet, die man in einem gewiſſen Sinne als eine ſtehende bezeichnen könnte, finden wir in der Regierung Kanut's des Großen, Königs von England, Dänemark und Norwegen, um das Jahr 1025. Dieſer Monarch hatte nämlich permanent eine Leibwache von 6000 Mann unter dem Namen der „Hausknechte" (Huscarles) in ſeinem Solde, welche mit großer Sorgfalt in einheitlicher Disciplin und ſtrenger Abgeſchloſſenheit von dem Volke erhalten wurde. Sie zeichnete ſich durch ihren Anzug und goldene Verzierungen aus und entfaltete einen militairiſchen Sinn gegenſeitiger Cameradſchaft und Ordnung, der für jene Zeit alle Beachtung verdient.

Abgeſehen von dieſer durchaus ephemeren und ohne jede weitere Folge gebliebenen Einzelerſcheinung iſt es König Carl VII. von Frankreich, dem man das Verdienſt zuſprechen muß, der Erſte geweſen zu ſein, welcher ein ſtehendes Heer ſchuf und damit ſeinem Königreich die Ordnung im Innern und eine wirkſame Nationalvertheidigung nach Außen hin verlieh.

Carl VII. hatte es bis zum Jahre 1444 erreicht, die Engländer aus dem größeren Theil des Franzöſiſchen Reichs zu vertreiben und alsdann einen langen Waffenſtillſtand mit denſelben abgeſchloſſen. Derſelbe machte auf einmal die große Anzahl bezahlter Söldner, welche er in ſeinem Heere

hatte, überflüſſig, und die Furcht lag nahe, daß, wenn dieſe plötzlich verabſchiedet würden, ſie ſich in großen Compagnien zuſammen thun und ihren Lebensunterhalt im Wege der Beraubung und Ausplünderung des Volks in allen Theilen des Landes zu gewinnen ſuchen würden. Um dieſe Gefahr zu vermeiden, den innern Frieden im Königreich zu ſichern und gleichzeitig die Königliche Autorität feſt zu ſtellen, beſchloß Carl VII., die beſten Soldaten aus ſeinem Heer auszuwählen und aus ihnen eine ſtändig beſoldete Armee zu bilden. Dieſer Plan wurde im Jahre 1445 gefaßt, jedoch ſo lange geheim gehalten, bis die Organiſation der neuen Truppe zur Ausführung gebracht war. Die Profoßmarſchälle in allen Provinzen erhielten Befehl, ihre Bogenſchützen zum ſofortigen Ausrücken ins Feld bereit zu halten, dieſelben mit Beihülfe der ſtädtiſchen Behörden und der Adligen des Landes möglichſt zu verſtärken und ſämmtliche großen Heerſtraßen des Landes beſtändig abzupatrouilliren, um die entlaſſenen Söldner von Räubereien abzuhalten und ihre Vereinigung zu Banden gegen die Autorität des Königs zu verhindern. Nachdem dieſe Vorſichtsmaßregeln getroffen waren, wählte der König funfzehn Hauptleute, Männer von Rang, Anſehn, Erfahrung und Muth aus, theilte ihnen ſeine Abſicht mit und verlangte ihren Beiſtand zur Errichtung einer ſtehenden Truppenmacht. Er befahl ihnen, dazu aus dem geſammten Heeresbeſtande die beſten Leute, namentliche ſolche, auf welche man ſich am meiſten hinſichtlich der Beobachtung einer ſtrengen Disciplin verlaſſen könnte, auszuſuchen und dieſelben in Compagnien zu formiren.

Dieſe Befehle wurden ausgeführt, das Enrollement bewirkt und die Dienſtverzeichniſſe dem König überliefert, worauf derſelbe ein Edict erließ, in welchem die Errichtung von 15 Ordonnanzcompagnien angeordnet wurde. Eine Proclamation kündigte dieſe Maßregel dem Heere an und befahl zugleich, allen nicht in dieſem Corps eingeſchriebenen Soldaten auseinander zu gehen und ſich ſofort in ihre betreffenden Heimathsorte zurück zu begeben, ohne auf dem Marſch irgend welche Unordnungen zu verüben, die Hauptſtraßen zu verlaſſen oder ſich in Banden zuſammen zu ſchließen, — Alles bei Todesſtrafe [1]). Die Maßregeln waren überall mit ſolcher klugen Vorſicht getroffen und wurden ſo wohl ausgeführt, daß die ſämmtlichen entlaſſenen Soldaten ruhig zu friedlichen Beſchäftigungen zurück kehrten und nach vierzehn Tagen keine mehr auf den Straßen zu ſehen waren.

Die 15 Compagnien, welche Carl VII. auf dieſe Art formirte, beſtanden ſämmtlich aus Reiterei und enthielten nach den Angaben der meiſten Schriftſteller je 100 Lanzen. Eine Abweichung hiervon ergiebt ſich aus den Beſtimmungen einer Ordonnanz vom December 1445, welche bei der Fixirung der Garniſon von Poitou auf 200 Lanzen dieſelben in drei Compagnien eintheilt, nämlich eine von 110 Lanzen unter dem Seneſchall von Poitou, eine von 60 Lanzen unter dem Marſchall de Loheac und eine von nur 30 Lanzen unter dem Capitain Floquet [2]).

[1]) Daniel I. 153. [2]) Boutaric 312.

Demungeachtet muß es als wahrſcheinlich feſtgehalten werden, daß die geſammte Stärke der 15 Compagnien 1500 Lanzen betrug. Jede Lanze beſtand aus ſechs Mann, dem Gendarmen (homme d'armes), drei Schützen (archers), einem Knappen (coutillier) und einem Pagen (valet). Sie waren ſämmtlich beritten und machten ſomit normalmäßig ein Total von 9000 Reitern aus. Bei den meiſten Compagnien befand ſich jedoch noch eine Anzahl freiwilliger Adliger über dem Etat eingetheilt, welche ohne Sold, nur in der Hoffnung bei eintretenden Vacanzen in die etatsmäßigen Stellen einzurücken, dienten [1]).

Die volle Lanze (la lance fournie) beſtand zu jener Zeit aus 13 Pferden, indem die Gendarmen deren je 4, die Schützen je 2, die Knappen ebenſo je 2 und die Pagen je 1 Pferd hatten [2]). Der Stab einer jeden Compagnie zählte 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fahnenträger, (guidon), 1 Fähnrich (enseigne) und 1 Wacht- oder Quartiermeiſter (maréchal de logis) [3]). Dieſe Offiziere wurden aus den vornehmſten, reichſten und erfahrenſten Soldaten der Compagnie, welche ſämmtlich aus Edelleuten beſtanden, ausgeſucht.

Es wurde ſtrenge Mannszucht gehalten und die Capitains für alle Unordnungen oder Gewaltthaten, welche Leute ihrer Compagnien begingen, verantwortlich gemacht [4]). Dieſelben ſtanden in den verſchiedenen Städten des Reiches in Garniſonen zuſammen, um dadurch die Disciplin ſorgfältiger bewahren, die Leute in Unterwürfigkeit halten zu können und Gelegenheit für eine gemeinſchaftliche Ausbildung und Uebungen mit einander zu haben.

Die Bezahlung der Truppen erfolgte nicht direct durch den König, obgleich ſie unmittelbar und ausſchließlich unter ſeinen Befehlen ſtanden; vielmehr waren die verſchiedenen Municipalitäten gehalten, die Beſoldung und den Unterhalt der Truppen, welche bei ihnen einquartiert waren, zu beſtreiten. Die einzelnen Städte, Oerter, Dörfer und ländlichen Parochien hatten dazu ſämmtlich einen gewiſſen Beitrag zu leiſten [5]).

Die wohlthätigen Folgen dieſes Syſtems machten ſich ſofort fühlbar und keine Maßregel hätte zweckmäßiger und bei dem Volk populairer ſein können, als dieſe Einrichtung einer permanenten Vertheidigungsmacht. Vertrauen theilte ſich in Folge davon allen Ständen und Claſſen mit, die Autorität des Königs gewann die entſchiedenſte Oberhand im ganzen Reich, und unter dem Schutze derſelben konnten die Handwerker ihren Beſchäftigungen nachgehen, die Landleute und Gutsbeſitzer ihre Felder bebauen, ihr Vieh und ihre Schafe züchten, ohne Gefahr und in völliger Sicherheit gegen Räubereien und Kränkungen [6]). Auch die Induſtrie wurde in jeder möglichen Weiſe ermuthigt und konnte, ſolange nicht Krieg und etwa ein feindliches Heer in der Nähe war, wohl darauf rechnen, die Früchte ihrer Mühen und Anſtrengungen auch zu ernten [7]).

[1]) Daniel I. 154. [2]) Gay de Vernon 7. [3]) Humbert 64. [4]) Daniel I. 155. [5]) Ibid. [6]) Hallam I. 266. [7]) Daniel I. 155.

Die Ordonnanzcompagnien waren schwer bewaffnet. Die Gendarmen trugen von Kopf bis zu Fuß vollständige Schienenrüstungen wie die früheren Ritter, und als Trutzwaffen je eine kurze Lanze, ein zweihändiges Schwert und eine Streitaxt oder Keule [1]). Die Schützen und Knappen waren weniger schwer gerüstet und mit Armbrüsten, Lanzen, Schwertern, Dolchen und Keulen bewaffnet, welche letzteren an dem Sattelknopf befestigt waren; sie trugen Panzerhemden und darüber eiserne Brustharnische. Einige trugen auch den Haubert oder die Brigantine, d. h. ein leichtes Bruststück von Leder mit eisernen Schuppen dachziegelartig besetzt.

Gleichzeitig mit dieser Aufstellung einer permanenten regulairen Reiterei organisirte Carl VII. auch eine Fußtruppe von ähnlichem Character durch die Einrichtung der Freischützen. Dieselbe basirte auf dem Grundsatz, daß jedes Kirchspiel einen durch Königliche Offiziere ausgesuchten Schützen oder élu zu stellen und zu erhalten hatte. Es wurden dazu die geschicktesten Bogenschützen ausgewählt und mit Helmen, Schwertern, Dolchen und Brigantinen oder Schuppenpanzern ausgerüstet. Sie mußten alle Sonn- und Festtage zusammen kommen und in voller Waffenrüstung eine gewisse Zeit lang sich im Bogenschießen üben, um im Gebrauch dieser Waffe Geschicklichkeit zu erlangen [2]).

Diese Schützen waren von allen Steuern und Auflagen jeder Art frei und empfingen, solange sie überhaupt im Solde standen, monatlich je 4 Francs von ihrem Kirchspiel. Sie bildeten nicht im eigentlichen Sinne des Wortes eine stehende Truppe, sondern mehr eine Art organisirter Miliz. Louis XI. vermehrte die effective Stärke derselben bis auf 16 000 Mann, welche dann in 4 Corps von je 4000 Mann und jedes derselben weiter in 8 Compagnien von je 500 Mann eingetheilt waren [3]). Diese Truppe bestand somit zwar aus Leuten, welche im Einzelnen eine verhältnißmäßig recht gute Ausbildung, namentlich im Gebrauch des Bogens erhalten hatten; da ihnen aber keinerlei Gelegenheit gegeben wurde, um das gegenseitige Zutrauen und die Regelmäßigkeit der Bewegungen zu erwerben, welche nur beständige Uebung in geschlossenen Abtheilungen schon während des Friedens zu verleihen vermag, so erwiesen sie sich, wenn sie für einen Feldzug einmal zusammengezogen wurden, als Truppe von sehr geringem Nutzen und trugen nur dazu bei, die Beschaffenheit des Französischen Fußvolks in einem erheblichen Grade herabzudrücken, so zwar, daß die Könige sich veranlaßt sahen, an ihrer Stelle lieber andere Fußsoldaten durch Anwerbung fremder Söldner im Auslande zu beschaffen. Louis XI. war der Erste, welcher in dieser Art Schweizer in seinem Dienst verwendete, ein Gebrauch, der dann in Frankreich bis zur Revolution üblich blieb [4]). Der genannte Fürst hatte zeitweilig bis zu 10 000 Schweizer Fußsoldaten in seinem Solde, außer einer erheblichen Anzahl Deutscher Landsknechte.

---

[1]) Gay de Vernon 8. [2]) Dupareq II. 14. [3]) Ibid. 15. [4]) Ibid. 16.

In dieſer Zeit hatte die Reiterei den Gebrauch verlaſſen, ſich zum Gefecht in einem einzigen Gliede aufzuſtellen, wie dies unter dem Lehnsſyſtem und während des Beſtehens der Ritterſchaft üblich geweſen war. Die Schützen wurden bald mit den Gendarmen untermiſcht, und kurze Zeit nachher fing man an, dieſelben in Geſchwadern von drei Gliedern aufzuſtellen, indem jeder Gendarm von 2 Schützen gefolgt wurde. Es iſt unmöglich den Zeitpunkt dieſer Veränderungen mit Beſtimmtheit feſtzuſtellen. Nach La Noue ſoll die Franzöſiſche Gendarmerie bis zu der Regierung Heinrich's II. in einer einzigen Linie gefochten haben [1]).

Der Gebrauch, die Reiterei in Geſchwadern zu formiren, ſoll, wie man ſagt, zuerſt von Carl dem Kühnen, Herzog von Burgund, wohl begriffen und bei ſeinem Heere zur Einführung gebracht ſein [2]). Er veröffentlichte auch eine Art Reglement mit militairiſchen Anordnungen für ſeine Truppen, welches das erſte Buch über Taktik oder militairiſche Ausbildung aus der Zeit der Wiedergeburt der Kriegskunſt iſt [3]).

Im Uebrigen waren aber eigentliche cavalleriſtiſche Evolutionen nicht vor dem Jahre 1473 bekannt, wie es denn unmöglich war, daß der Reiterdienſt irgend welchen Grad von Vollkommenheit erlangen konnte, ehe nicht die Souveraine mächtig genug geworden waren, um ihren Adel einzuſchränken und unter eine ſtrenge Disciplin zu beugen.

[1]) Duparcq II. 24. [2]) Ibid. [3]) Humbert 66.

Dritte Periode.

Von der Einführung der Feuerwaffen bis zu Friedrich dem Großen.

VIII. Kapitel.

Einführung der Feuerwaffen.

Etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts, bis zu welchem ſich in der Kriegskunſt allmälig ein Uebergangsſtadium entwickelt hatte, fingen die verſchiedenen, daſſelbe bedingenden Einflüſſe an, ſich in einer Weiſe geltend zu machen, die ſehr bald eine vollſtändige Umwälzung in der Art der Kriegführung zur Folge hatte und dem gegenwärtig in Gebrauch befindlichen Syſtem den Weg bereitete.

Die Engliſchen Bogenſchützen und die Schweizer Pikeniere hatten dem Ritterthum ſchwere Stöße verſetzt, und es bedurfte nunmehr nur noch der Einführung einer Fernwaffe, deren Geſchoſſe eine genügende Percuſſionskraft zum Durchdringen der feſten Schutzwaffen der Gendarmen hatten, um dieſelben ihres hohen Uebergewichts zu berauben und ſie mehr auf ein Niveau mit den andern Truppen zu reduciren.

Dieſe Veränderungen vollzogen ſich indeſſen nur ſehr allmälig und es erforderte eine Reihe von Jahren, bis die Erfindung des Schießpulvers ſo nutzbar gemacht und die für deſſen Anwendung erforderlichen Waffen ſo weit verbeſſert waren, daß man mit ihnen eine höhere Wirkung zu erzielen vermochte, als ſie die alten, bis zur äußerſten Vollkommenheit gebrachten Fernwaffen beſeſſen hatten. Demgemäß finden wir denn auch eine erhebliche Zeit hindurch beide Arten der Fernwaffen bei den meiſten Heeren neben einander im gleichzeitigen Gebrauch [1]).

Schwere Geſchütze werden zum erſten Mal im Jahre 1301 erwähnt, wo die Stadt Amberg in Deutſchland einen großen Feuerſchlund angefertigt haben ſoll [2]). Gent hatte deren i. J. 1313, Florenz i. J. 1325, der Deutſche Ritterorden i. J. 1328. Eduard III. verwendete ſolche bereits i. J. 1339 bei der Belagerung von Cambray und 1346 in der Schlacht bei Crecy. In der Schweiz wurden ſie dagegen erſt in ſpäterer

[1]) Daniel I. 319. [2]) Demmin 52 (74 in der Deutſch. Ausgabe. Leipzig 1869.)

Zeit eingeführt; der erste Geschützguß in Basel fand i. J. 1371, in Bern i. J. 1413 statt. In Rußland wurden die Kanonen i. J. 1389 eingeführt und bei den Taboriten finden wir Haubitzen i. J. 1434 im Gebrauch[1]).

Tragbare Feuerwaffen sind eine etwas spätere Erfindung und finden sich zuerst bei den Flamländern etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Sie wurden dann in Perugia i. J. 1364, in Padua i. J. 1386, in der Schweiz i. J. 1392 eingeführt, waren ebenso in der Schlacht bei Rosebecque i. J. 1382 und bei der Belagerung von Trosky in Litthauen i. J. 1383 im Gebrauch[2]).

Uebrigens wurden an ihnen ununterbrochen Verbesserungen vorgenommen, bis wir i. J. 1420 bei der Belagerung von Bonifacio in Corsika das Factum erwähnt finden, daß Bleikugeln, aus kleinen Handstücken abgefeuert, selbst die festen Schienenrüstungen durchbohrten[3]). Es gab mehrerlei verschiedene Arten von Handfeuerwaffen. Die erste, ursprünglichste bestand aus einem schweren, plump gefertigten, eisernen Lauf, welcher auf einem fast ganz unbearbeiteten Stück Holz befestigt war; er wurde durch eine Lunte abgefeuert, welche man an das, an dem hintern Ende befindliche Zündloch halten mußte. Dieses Gewehr wurde häufig von zwei Mann bedient. Kleine Handstücke dieser Art waren bei der Reiterei im Gebrauch und wurden pétrinals oder petronels genannt, weil man sie beim Abfeuern gegen das Bruststück des Cuirasses stemmte. Dann kamen die Verbesserungen an dem Schaft, welche die Möglichkeit gewährten, das mit einem Zündloch an der rechten Seite versehene Gewehr beim Zielen und Abfeuern an der Schulter anzulegen[4]). Mehrfache Verbesserungen wurden auch in den Vorkehrungen für die Entzündung der Ladung vorgenommen. Ursprünglich war die Lunte an einem Hahn oder Drachen (serpentine) oder an einem kleinen Luntenstock befestigt, dann kam ein Luntenhalter mit einem Drücker ohne Feder in Gebrauch, und etwa in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die Arkebusen oder Hakenbüchsen eingeführt, welche mit einem Luntenhalter, einem Drücker und einer Feder versehen waren. Dies war schon eine verhältnißmäßig gute Waffe und das Urbild unserer heutigen Feuergewehre. Das Radschloß war die nächste, i. J. 1515 zu Nürnberg gemachte Erfindung, welches indessen das einfachere, sicherere und weniger leicht in Unordnung kommende Luntenschloß niemals ganz verdrängte[5]).

Der gezogene Lauf wurde in Deutschland erfunden, nach Einigen in Leipzig i. J. 1498, nach Andern in Wien. Die Kugel wurde in denselben mittelst eines Hammers eingetrieben. Derartige Gewehre fanden indessen damals und noch lange nachher wegen der Schwierigkeit ihres Ladens und der Zeit, die dasselbe erforderte, als Kriegswaffen keine Anwendung. Erst nach dem Amerikanischen Revolutionskriege nahmen die Franzosen i. J. 1793,

---

[1]) Demmin 63 (77). [2]) Ibid. 67 (80). [3]) Ibid. 67 (80, 81). [4]) Ibid. 68 (81). [5]) Ibid. 68 (82, 83).

also fast genau 300 Jahre später, solche unter dem Namen der carabines de Versailles in ihrem Heere an.

Der Schnapphahn war die nächste Erfindung im Bereich der Schloßconstruction und der unmittelbare Vorgänger des Steinschlosses. Derselbe findet sich zum ersten Mal i. J. 1588 erwähnt. Das Steinschloß soll, wie man allgemein annimmt, in Frankreich etwa um das Jahr 1640 erfunden sein, und bald nachher wurde auch das Bajonett mit Tülle durch Vauban bei der Französischen Armee eingeführt[1]). Uebrigens erfolgte die vollständige Verdrängung der alten Gewehre mit Luntenschlössern durch die neueren nicht vor dem Jahre 1700.

Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau führte i. J. 1698 den eisernen Ladestock bei der Preußischen Infanterie ein. Patronen wurden zum ersten Mal in Spanien i. J. 1569 angewendet, in Frankreich aber nicht vor 1644 in Gebrauch genommen. Von Gustav Adolph rührt die Erfindung der Patronentaschen um 1630 her. Die Percussionsmusketen sind die Erfindung eines Schottischen Waffenschmiedes, Namens Forsyth, welche aus dem Jahre 1807 datirt.

Feuerwaffen von hinten zu laden kommen, wie bereits erwähnt, schon zu Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts vor; sie waren sämmtlich Producte Deutschen Erfindungsgeistes. So erfand der Marschall von Sachsen einen derartigen Hinterlader und bewaffnete sein Regiment Ulanen mit demselben. Sie leisteten übrigens nur geringe Dienste, wahrscheinlich in Folge mangelhafter Anfertigung. Repetirgewehre und Revolver sind ebenfalls alte Erfindungen, aber die letzteren hatten nur geringen praktischen Werth, bis das Coltsche System zur Einführung kam, welches gegenwärtig das beste von allen und weiter verbreitet als irgend ein anderes ist.

Wir haben in diesem Capitel eine übersichtliche Zusammenstellung der Angaben über die hauptsächlichsten Veränderungen der Feuerwaffen im Ganzen wie in ihren einzelnen Theilen gegeben, als Einleitung zu der Betrachtung über den wichtigen Einfluß, welchen die Erfindung des Schießpulvers auf die Cavalleriewaffe und ihren Dienst ausgeübt hat.

IX. Capitel.

Gebrauch der Feuerwaffen bei der Cavallerie.

Es ist vielleicht Nichts besser geeignet, mit einem Male eine Vorstellung von der Zusammensetzung und Ausrüstung der Heere gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu geben, als eine Mittheilung der Details, welche wir bei dem Geschichtsschreiber Paulus Jovius über den Einzug König Carl's VIII.

[1]) Demmin 70 (84).

von Frankreich in Rom im Jahre 1494 mit seiner schönen, ersichtlich wohl organisirten und ausgerüsteten, und allen damaligen Heeren weit überlegenen Armee finden. Machiavelli constatirt, daß er Italien „mit einem Stück Kreide" erobert hätte, ein bildlicher Ausdruck, mit welchem jener bezeichnen will, daß der König bei seinem Einmarsch Nichts weiter zu thun hatte, als die Cantonnements für seine Truppen zu bestimmen und danach die Quartierbillets auszugeben.

Paulus Jovius beginnt seine Darstellung mit der Erwähnung des Umstandes als eines, der seiner Neuheit wegen wohl Beachtung verdient, daß die verschiedenen Abtheilungen der Cavallerie und Infanterie vollständig von einander geschieden und getrennt waren [1]). Die ersten Bataillone bestanden aus Schweizern und Deutschen Soldtruppen zu Fuß, welche im abgemessenen Tritt nach dem Klange der Musik marschirten, wobei der Geschichtsschreiber das gute Aussehen und die unglaubliche Ordnung, in welcher sie unter ihren Fahnen daher zogen, höchlich belobt. Ihre Waffen waren kurze Schwerter und zehn Fuß lange Piken von Holz mit eisernen Spitzen. Etwa der vierte Theil dieser Infanterie trug Hellebarden mit schweren Streitäxten an denselben, während je 100 von ihnen auf jedes Tausend mit Scopetten, einer Art Arkebuse, bewaffnet waren. Diese Details hinsichtlich der Infanterie sind von großem Interesse, denn sie zeigen uns den ersten Anfang des Systems der Vermischung von Pikenieren und Musketieren in denselben Regimentern, welches dann so lange Jahre hindurch regelmäßiger Brauch in Europa wurde.

Nach dieser Infanterie kamen 5000 Gascogner, fast durchweg Schleuderer und Armbrustschützen. Es waren dies leichte irregulaire Truppen aber von hoher Uebung in der Kunst des Schleuderns der Wurfspeere, Steine und Pfeile [2]).

Hierauf folgte die Reiterei, gebildet aus dem Adel von Frankreich. Dieses auszeichnende Moment in der Zusammensetzung der Cavallerie war ein natürliches Resultat des Ritterthums und, beruhend auf Gewohnheit und Herkommen, lange Zeit hindurch ein fest stehendes Prinzip. Selbst noch zwei Jahrhunderte später unter Louis XIII. finden wir dasselbe aufrecht erhalten, indem der Stock, welcher bei der Infanterie allgemein als Züchtigungsmittel angewendet wurde, bei der Cavallerie ausdrücklich verboten war, weil — wie die Reglements aussprechen — die Cavallerie fast gänzlich aus Edelleuten zusammengesetzt war. Bei ihr durfte für solche Bestrafungen nur der Säbel benutzt werden.

Die Reiterei Carl's VIII. war aufs Prächtigste mit schweren Harnischen gerüstet, welche mit seidenen Mänteln bedeckt waren und zu denen Halsbänder und Armringe von Gold getragen wurden. Ihre Rosse waren starke, mächtige Thiere mit verschnittenen Schwänzen und Ohren. Die Rüstungen zeigten

[1]) Carrion Nisas I. 452. [2]) Ibid. I. 454.

übrigens bei dieſen Franzöſiſchen Rittern inſofern eine geringe Tendenz zum Leichterwerden, als die Schutzrüſtungen aus Thierhäuten für die Pferde, welche bei den Italieniſchen Gendarmen noch im Gebrauch waren, bei ihnen bereits nicht mehr vorkamen. Die Cavallerie zerfiel in Lanziere oder Gendarmen und Schützen oder leichte Reiter. Die Lanzen waren feſte und wirkſame Waffen mit guten Eiſenbeſchlägen, und als Ergänzung zu denſelben wurden von den Rittern noch Streitkolben geführt.

Die Gendarmen bildeten mit ihren Knappen und Pagen zuſammen augenſcheinlich die ſchwere Reiterei, während die Schützen, aus dem Verbande mit ihnen in den Lanzen gelöſt und getrennt für ſich formirt, ein beſonderes Corps von leichten Reitern ausmachten [1]). Trotz dieſer ganz geſonderten taktiſchen Verwendung der Schützen blieben ſie indeſſen immer noch in directem Zuſammenhange mit den Rittern, indem ſie in allen adminiſtrativen Beziehungen auch jetzt noch beſtändig zu deren Lanzen gerechnet wurden. Sie waren mit dem Langbogen, wie er bei den Engländern im Gebrauch war, bewaffnet und ſchoſſen lange Pfeile. Ihre Rüſtung beſtand aus einem einfachen Bruſtharniſch und einem Helm. Einige von ihnen führten noch Wurfſpieße, deren ſie ſich bedienten, um die Gendarmen zu durchbohren, welche ſie von den Pferden gebracht hatten.

400 ausgeſuchte berittene Bogenſchützen von der Garde umgaben die Perſon des Königs, welcher ferner von 200 Franzöſiſchen Edelleuten in ſchweren Rüſtungen von glänzender Pracht und mit gewichtigen Schlagkeulen bewaffnet, unmittelbar gefolgt war.

Die Artillerie dieſes Heeres endlich war die ſchönſte, welche bis dahin in Europa erſehen war. Sie beſtand nach Mézéray aus 140 ſchweren Kanonen und einer großen Anzahl kleinerer Stücke. Dieſelben waren auf mit Pferden beſpannten Wagen verladen und wurden von Artilleriſten bedient, die zu ihrem Dienſt mit großer Kunſt ausgebildet waren. Nach allgemeiner Anſicht hatte Carl VIII. es weſentlich dieſer überlegenen Artillerie zu danken, daß er Italien faſt ohne jeden Widerſtand durchzog, denn die Italiener waren ihrer Seits nur ſchwach mit einer an ſich untergeordneten Artillerie, welche von Ochſen transportirt wurde, verſehen.

Kurze Zeit nach dieſer Epoche erſchien Machiavelli's Abhandlung von der Kriegskunſt, welche von einer ſehr klaren Einſicht in die Prinzipien der Kriegführung und von einer ſehr richtigen Erkenntniß der erforderlichen Reformen Zeugniß ablegt.

Machiavelli ſchrieb in einem außerordentlich intereſſanten Moment, gerade als die militairiſchen Einrichtungen des Mittelalters vor den Umänderungen und Verbeſſerungen der Waffen, welche zu dem neueren Syſtem der Kriegführung Veranlaſſung gaben, dahin zu ſchwinden begannen. Seine Anſichten bieten deshalb dem Leſer ein um ſo größeres Intereſſe dar, als

---

[1]) Carrion Nisas I. 456.

ſie die gleichzeitigen Gedanken jener Uebergangsperiode zum Ausdruck bringen.

Er bekämpfte mit Energie und Feſtigkeit das Syſtem der Anwendung von Söldnerbanden und verfocht dagegen den Gedanken der Ausbildung der Bürger zum Gebrauch der Waffen und zur Benutzung derſelben für die Vertheidigung der Staaten, indem er ſich darauf beruft, daß in den alten Zeiten von Griechenland und Rom die beſten Soldaten auch zugleich die beſten Bürger geweſen wären.

Obgleich ferner alle Vorurtheile des Zeitalters zu Gunſten der Cavallerie ſprachen, ſo ſah Machiavelli doch den zukünftigen Einfluß der Infanterie voraus, und ſprach ohne Zweifeln noch Zaudern rückhaltslos den Grundſatz aus, daß das Fußvolk die wirkliche und wahrhaftige Stärke der Heere und der Völker bildete.

Er erzählt weiter, daß die Infanterie ſeiner Tage den halben Cuiraß oder ein Bruſtſtück getragen und einen Speer oder eine Pike von 18 Fuß Länge, ſowie ein breites Schwert geführt habe. Nur einige Wenige hätten auch Rückenſtücke, Beinſchienen oder Handſchuhe und Keiner von Allen einen Helm oder eine Sturmhaube gehabt. Einige Leute trugen auch Hellebarden, deren Spitzen wie eine Streitaxt geſtaltet waren, und eine ganz geringe Anzahl war als Musketiere bewaffnet.

Machiavelli veröffentlichte ſeine Kriegskunſt etwa um das Jahr 1516 oder 22 Jahre nach dem Einfall Carl's VIII. in Italien; es geht ſomit aus derſelben hervor, daß der Gebrauch, Pikeniere, Hellebardiere und Musketiere in denſelben Regimentern unter einander zu miſchen, während dieſer verhältnißmäßig kurzen Zeit allgemein in Europa Eingang gefunden hatte.

Dieſe Art der gemiſchten Bewaffnung des Fußvolks war denn auch thatſächlich üblich bei den Deutſchen und Schweizern, urſprünglich aber bei den letzteren entſtanden. Denn arm wie ſie waren und doch feſt entſchloſſen, ihre Freiheit gegen die Eingriffe der Deutſchen Fürſten zu wahren, welche über eine zahlreiche und mächtige Cavallerie geboten, blieb ihnen, unvermögend ein Gleiches zu thun, in der That Nichts übrig, als ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den Kampf zu Fuß zu richten und die beſte Art der Führung desſelben ausfindig zu machen. Die wirkſamſte Waffe dafür fanden ſie in der Pike, und der Gebrauch derſelben befähigte ſie, wie Machiavelli ſagt, „nicht nur die Reiterei abzuwehren, ſondern auch ſehr häufig dieſelbe zu durchbrechen und zu beſiegen.“

Die Deutſchen, welche Waffe und Gebrauch derſelben von den Schweizern annahmen, ſetzten ein ſolches Vertrauen in eine derartige Infanterie, daß ſie mit 15 000 oder 20 000 derſelben unfehlbar jede Anzahl von Reiterei angegriffen hätten. Nach der Verſicherung Machiavelli's wären auch zu der Zeit, in welcher er ſchrieb, mehrfach Beiſpiele von einem ſolchen Verfahren vorgekommen und die öffentliche Meinung in Folge der günſtigen Reſultate

desselben von seiner Vortrefflichkeit so durchdrungen gewesen, daß seit der Expedition Carl's VIII. nach Italien, alle andern Nationen dieselben Waffen und die gleiche Kampfweise angenommen hätten. Besonders die Spanier erwarben sich darin einen großen Ruf [1]).

Ein Beispiel für viele. Philipp Visconti, Herzog von Mailand, sendete gegen einen Einfall von 18 000 Schweizern seinen General Grafen Carmignuola an der Spitze von 6000 Reitern und einer kleinen Abtheilung von Fußvolk ab, mit dem Befehl, jene unverzüglich anzugreifen. Der Erfolg war eine Niederlage und schwere Verluste auf Seiten der Mailänder. Carmignuola, der ersichtlich ein fähiger General war, hatte sogleich den Vortheil bemerkt, welchen Pikeniere gegen Reiter besaßen; er hob deshalb ein frisches Heer aus und griff die Schweizer von Neuem an. Dieses Mal ließ er seine Gendarmen beim Beginn des Kampfes absitzen und verwandelte sie dadurch, in sofortiger Anwendung der erhaltenen Lehre in Pikeniere zu Fuß. In dieser Eigenschaft fochten sie in ihrer vorzüglichen Bewaffnung und frisch wie sie waren, mit solchem Erfolge, daß sie die leicht bewaffneten und mit keinerlei Schutzwehren versehenen Schweizer mit ungeheurem Verluste besiegten; 15 000 derselben deckten erschlagen das Schlachtfeld und der Rest wurde gefangen genommen [2]).

Um sich die Unverwundbarkeit früherer Tage zu erhalten, hatte sich die Reiterei am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts derartig mit Schutzwaffen überladen, daß sie dadurch nicht allein die Schnelligkeit der Bewegungen in einem hohen Grade einbüßte, sondern auch beinahe unfähig war, ihren Gegnern irgend welchen Schaden zuzufügen. Machiavelli wußte die Mängel dieses Systems vollständig zu würdigen. Er sagt in dieser Beziehung Folgendes: „Ich bin indessen nicht der Meinung, daß wir im Allgemeinen uns noch irgend so auf die Reiterei verlassen sollten, wie es in früheren Zeiten geschehen ist, denn wir haben neuerlich dieselbe oft schmählich von der Infanterie besiegt gesehen." Und er führt dann weiter zur Unterstützung seiner Ansicht die Nutzlosigkeit der Kataphrakten in dem Heere des Tigranes in der Schlacht bei Tigranocerta an, welche dort ebenfalls so mit Schutzwaffen überladen waren, daß sie den Feind kaum zu sehen, viel weniger noch ihm Schaden zuzufügen vermochten, und wenn sie einmal vom Pferde gekommen waren, sich in der Unmöglichkeit befanden, dasselbe wieder zu besteigen oder ihre Waffen zu gebrauchen. In seiner Geschichte von Florenz erwähnt er mehrere Beispiele von einer Wiederholung derartiger Vorkommnisse, bei welchen auch in seinen Tagen Reiter, die von den Pferden gekommen waren, sich nicht hatten wieder aufrichten können und in Folge davon im Schmutz und Schlamm erstickt wären.

Er spricht dann seine Ideen über einen zweckmäßigen Gebrauch der Reiterei in den folgenden Worten aus: „Es ist indessen durchaus richtig,

[1]) Machiavelli, Art of War IV. p. 55, 56 in der Ausgabe von Farnesworth. London, 1775. [2]) Ibid. IV. 58.

einige Cavallerie zur Unterſtützung und Verſtärkung der Infanterie zu haben, man darf ſie aber nicht als die hauptſächlichſte Waffe eines Heeres anſehen. Sie hat ihre hohe und berechtigte Bedeutung zum Recognosciren, zum Abpatrouilliren der Straßen, zur Ausführung von Streifzügen, zur Verwüſtung des feindlichen Landes, zur Beunruhigung der Quartiere des Gegners, zum beſtändigen Allarmiren deſſelben und zum Abſchneiden ſeiner Zufuhren; in den Feldſchlachten aber, welche gewöhnlich über das Schickſal der Völker entſcheiden, und für welche die Heere hauptſächlich beſtimmt ſind, iſt ſie mehr geeignet, einen über den Haufen geworfenen und fliehenden Feind zu verfolgen, als zu irgend etwas Anderem“ [1]). Es iſt bemerkenswerth, daß ein Mann wie Machiavelli, welcher als Politiker und Schriftſteller von Bedeutung, aber nicht eigentlich ein Soldat war, ſo verſtändige und richtige Gedanken über die Kriegskunſt zu einer Zeit hatte, wo ihre Grundprinzipien ſelbſt von den Fachleuten ſo vollſtändig verkannt wurden. Wir haben uns deshalb auch etwas länger bei ſeinen Schriften aufgehalten, um ſo mehr, als er der erſte Schriftſteller der neueren Zeit geweſen zu ſein ſcheint, welcher die Kriegskunſt von einem wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus behandelte, und weil ſeine Anſichten ein beſonders hohes Intereſſe dadurch gewinnen, daß in ihnen die Morgendämmerung eines Wiedererſtehens der Kriegskunſt und der Kriegswiſſenſchaft in die Erſcheinung tritt.

Etwa zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte die Infanterie und ihr Dienſt erſichtlich angefangen, eine beſſere Stellung zu erringen, als ſie bis dahin beſeſſen hatte und mit der ſchwer bewaffneten Reiterei auch auf dem Schlachtfelde in Concurrenz zu treten. Dieſer Erfolg war durch zwei Umſtände hervorgebracht: einmal durch das große Gewicht und die dadurch bedingte Schwerfälligkeit und Unlenkſamkeit der Reiterei, welche eine Ausführung von Chargen in raſchen Gangarten zur Unmöglichkeit machte, und dann durch die überlegene Organiſation und Bewaffnung des Fußvolks. Die Piken, welche hauptſächlich zur Abwehr feindlicher Cavallerieangriffe dienen ſollten, waren ſo lang und mächtig, daß wenn die Infanterie feſtgeſchloſſen Stand hielt und ihre Piken mit Ruhe vorſtreckte, es für die Reiterei faſt unmöglich war, die Reihen derſelben zu durchbrechen. Auch die Arkebuſen und Musketen, welche mit denſelben zuſammen gebraucht wurden, befähigten das Fußvolk, den Reitern empfindlichen Schaden zuzufügen, ohne ſelbſt eine große Gefahr zu laufen, und wenn gar die Infanterie wirklich einmal Etwas erſchüttert war, ſo ſtellten die Hellebardiere mit ihren Streitäxten noch einen gefährlichen Feind dar, der bekämpft ſein wollte. In dem Augenblick, als die Verbeſſerungen in den Feuerwaffen die Musketiere und Arkebuſiere in die Lage verſetzten, auch den Gendarmen trotz der ſchweren Schutzwaffen, welche ſie trugen, Wunden beizubringen, war der Wendepunkt erreicht und der Infanterie auf einmal die Ueberlegenheit geſichert.

[1]) Machiavelli, Art of War IV. 62.

Es dauerte indessen ziemlich lange, bis die Feuerwaffen eine solche Percussionskraft erreichten, um die Rüstungen durchschießen zu können, und auch dann war es nur auf ganz geringe Schußweiten und bei völlig senkrechtem Aufschlag der Kugel möglich, die schweren Brustharnische zu durchbohren. Demgemäß wurden die Schutzrüstungen, welche nach der Einführung des Schießpulvers und der Feuerwaffen noch neuerdings verstärkt worden waren, von der Reiterei noch lange beibehalten und dieselbe machte sich gleichzeitig sofort daran, die neue Erfindung, in welcher sie alsbald die gefährlichste Waffe erkannte, die ihr nur je entgegen getreten war, im eigenen Interesse zu verwenden.

Die Ritter oder schweren Reiter bedienten sich demgemäß schon in sehr früher Zeit der Petronels, einer Art von Handstücken, welche, wie bereits erwähnt, ihren Namen davon hatten, daß sie beim Schießen mit dem Schaft gegen das Bruststück (poitrail) gestemmt wurden. Diese Petronels waren glatte Röhre in einem geraden hölzernen Schaft, welche mittelst einer an das am hintern Ende befindliche Zündloch gehaltenen Lunte abgefeuert wurden. Während also das Ende des Schaftstockes wie eben gesagt gegen die Brust gestemmt wurde, erhielt die Mündung einigen stäten Halt dadurch, daß man das Rohr nahe derselben in eine Gabel oder einen Haken legte, der aufrecht stehend an dem Sattelknopf angebracht war.

Anfangs ehe die Feuerwaffen genügende Durchschlagskraft erlangt hatten, um ihre Geschosse durch die massiven Brustharnische der Reiterei hindurch zu treiben, hatten die Reiter, welche heransprengten und ihre Petronels gegen die leicht bewaffnete Infanterie abschossen, ein gewisses Uebergewicht über dieselbe, da sie, selbst unverwundbar, doch ihren Gegnern Schaden zuzufügen in der Lage waren. Die Rüstungen, welche gerade um die Zeit der Einführung der Feuerwaffen eine größere Stärke erhalten hatten, wurden etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts allmälig etwas erleichtert; aber die Bewegung nach dieser Richtung kam sehr bald wieder zum Stehen und zum Rückgange, so zwar, daß gegen den Ausgang des Jahrhunderts die Rüstungen für eine kurze Zeitdauer schwerer waren als je zuvor[1]).

Die fortwährenden Verbesserungen in den Arkebusen bedingten sehr bald eine weitere Verstärkung der Cuirasse, und um das dadurch vermehrte Gewicht ertragen zu können, wurden andere unnöthigere Theile der Rüstung ganz aufgegeben. Der erste Schritt in dieser Richtung erfolgte etwa in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts, indem man zunächst die Beinschienen und Eisenschuhe ganz bei Seite zu legen begann. Die nächste Folge war das Verschwinden der Vorderschurze (braconnière) und Tasseten, welche durch lange bis zu den Knieen reichende Schenkelschienen oder Lendenstücke ersetzt wurden[2]). Die Schulterschilder oder erhöhten Achselstücke kamen etwa zu derselben Zeit in Wegfall und an ihre Stelle traten einfache und feste Schulterstücke;

[1]) Daniel I. 290. [2]) Boutell 156.

in gleicher Weiſe wurden die Beinſchienen und Eiſenſchuhe durch lange und ſchwere Lederſtiefeln erſetzt. Die in dieſer Art modificirte Rüſtung blieb dann lange Zeit unverändert und fand ſich faſt ganz in derſelben Art beinahe ein volles Jahrhundert hindurch im Gebrauch.

In dem Maße als die Verbeſſerung der Feuerwaffen fortſchritt, wurde auch das Verhältniß der Infanterie zur Reiterei ein günſtigeres. Theilweiſe aus dieſer Veranlaſſung, theilweiſe aber auch in Folge der Schwierigkeiten, welche die Beſchaffung der großen und mächtigen Pferde, die für den Gebrauch der Lanze erforderlich waren, machte, begann dieſe Waffe allmälig ihr altes Uebergewicht zu verlieren, und von der Cavallerie weniger ausſchließlich beachtet zu werden.

Je größer die Fortſchritte in der Verwendung des Schießpulvers für militairiſche Zwecke ſich herausſtellen, um ſo mehr bemühten ſich naturgemäß die Reiter, dieſelben ſich zu eigen zu machen und ſie für ihre Waffe und ihren Dienſt auszubeuten. Die Folge davon war ein raſches und immer weiteres Umſichgreifen des Gebrauchs der Feuerwaffen in den Reitereien des geſammten Europas.

Das Petronel war, wie wir bereits mehrfach geſagt haben, die erſte gebräuchliche Feuerwaffe geweſen; man bezeichnete dasſelbe auch manchmal als Hakenarkebuſe. Demgegenüber kam indeſſen bald danach die Radarkebuſe, d. h. eine ſolche mit Radſchloß, welches letztere im Jahre 1515 zu Nürnberg erfunden war, bei der Reiterei in beliebteren Gebrauch, weil die Handhabung derſelben zu Pferde eine leichtere war [1]).

Eine neue Waffe wurde bereits im erſten Anfange des 16. Jahrhunderts erfunden, welche den Namen der Piſtole führte, wie einige behaupten deshalb, weil ſie zuerſt zu Piſtoja in Italien gefertigt ſein ſoll, während Demmin, der als eine gute und zuverläſſige Autorität bezeichnet werden muß, dieſe Bezeichnung von pistallo, d. h. Knopf, Zierrath ableitet. Die Piſtolen ſollen zuerſt in England im Jahre 1521 und in Frankreich etwa um 1531 eingeführt ſein [2]). Sie finden ſich bei Ceriſolles im Jahre 1544 bei der Franzöſiſchen Infanterie erwähnt, welche ſich derſelben unter dem Schutz der Pikeniere bediente [3]). In gleicher Weiſe führten die Deutſchen Reiter in der Schlacht bei St. Quentin im Jahre 1557 Piſtolen [4]).

Die Erfindung der Piſtolen mit Radſchloß war ein großer Vortheil für die Reiterei, welche dadurch eine Waffe erhielt, die zu Pferde leicht gehandhabt werden konnte und doch geeignet war, tödtliche Wunden zuzufügen. Die Piken und die Arkebuſen des Fußvolks auf der einen Seite und die Schwerfälligkeit der Reiter, welche es ihnen unmöglich machte, ihre Chargen in einer ſtärkeren Gangart als in einem mäßigen Trabe auszuführen, auf der andern ließen es bei der Cavallerie bald in Vergeſſenheit gerathen, daß ſie ihren Hauptvortheil in dem ungeſtümen Anrann im vollen Laufe und in dem ge-

[1]) Humbert 77. — Demmin 519 (511). [2]) Webster. Das Wort „Pistol“. [3]) Vanderburch 175. [4]) Bardin 4430.

waltigen Stoß der Leute und Pferde zu ſuchen habe; führte ſie vielmehr dazu, entgegen dem Element ihrer Waffe, gegen die mit Feuergewehren verſehene Infanterie ebenfalls ſolche zur Anwendung zu bringen. Es iſt in der That erſtaunlich, in welchem Maße die Vorurtheile der Zeit unter Umſtänden Verbeſſerungen und Reformen beeinträchtigen können, welche doch in Folge der beſtändigen Veränderungen alles Beſtehenden in ununterbrochenem Wechſel nöthig werden. Der Geiſt der Ritterſchaft war noch nicht völlig ausgeſtorben und demzufolge war die allgemeine Meinung noch ſo ſehr zu Gunſten der Reiterei geſtimmt, daß man ſich dadurch ſogar zu dem Glauben verblenden ließ, daß Reiter, trotz der größeren Zielſcheibe, welche ſie den Geſchoſſen darboten, ihre ungeſtümen Attacken bei Seite laſſen und ſich hauptſächlich auf den Gebrauch der Schußwaffen, welche doch ein ſorgfältiges und ſtetiges Zielen erfordern, verlegen könnten; ſelbſt gegen die Infanterie, welche, ſicher und ruhig auf feſtem Boden ſtehend, eine wirkſamere Waffe gleicher Art mit allen Vortheilen auf ihrer Seite handhabte.

Die Deutſchen ſcheinen ſich zuerſt der Piſtolen mit großer Wirkung bedient zu haben. Sie nahmen dazu das Syſtem an, ihre Cavallerie in tiefen Geſchwadern, manchmal bis zu 16 Gliedern, zu formiren. Ihre Kampfweiſe beſtand dann darin, gegen den Feind ohne directen Angriff gliederweiſe heran zu ſprengen, innerhalb Schußweite herangekommen beide Piſtolen abzuſchießen, worauf dann das vorderſte Glied mit einer Rechts- oder Linksſchwenkung die Front des nächſten frei machte, welches nun ſeiner Seits in ganz gleicher Weiſe das Feuergefecht aufnahm, während das erſte Glied hinter die ganze Abtheilung zurück jagte, ſich dort als letztes Glied wieder formirte und ſeine Piſtolen von Neuem lud [1]). Alle übrigen Glieder verfuhren der Reihe nach ganz ebenſo, bis die geſammte Abtheilung ihre Gewehre abgeſchoſſen hatte, worauf im Nothfall das Spiel mit dem inzwiſchen wieder in die vorderſte Reihe gelangten urſprünglichen erſtem Gliede u. ſ. w. von Neuem beginnen konnte.

Dieſes Syſtem, welches eine Zeit lang in Folge des mächtigen Feuers, welches durch dasſelbe zur Geltung gebracht werden konnte, ſeine Schuldigkeit that, wurde jedoch ſehr bald zu Schanden gemacht durch den zunächſt bei der Franzöſiſchen Cavallerie aufkommenden, ächt reitermäßigen Gebrauch, auf jene Feueranbeter im vollen Laufe einzuſprengen, während ſie mit Abgabe ihrer Schüſſe mehr angenehm als nützlich beſchäftigt waren. Ein derartiger Anprall hatte faſt ausnahmslos ein vollſtändiges Ueberrennen derjenigen Reiter zur Folge, welche ſich ganz und allein auf ihre Piſtolen zu verlaſſen gelernt hatten [2]).

Mit dem allmäligen Verſchwinden des Gebrauchs der Lanze hatte die Piſtole eine beſſere Stellung erhalten, als ihr rechtmäßig zukam, und die hierbei mitſprechenden, verhältnißmäßig geringfügigen Urſachen gaben doch

---

[1]) Duparcq II. 68. [2]) Ibid. 69.

nichts deſto weniger die Veranlaſſung, die ganze Taktik der Cavallerie in eine im höchſten Grade fehlerhafte Bahn zu lenken. Die große in dieſer Waffe liegende Kraft war damit für eine Zeit verloren oder doch wenigſtens in Vergeſſenheit gerathen. Die Verminderung der Schnelligkeit ihrer Gangarten in der Attacke bis zum Trabe, und der Gebrauch der Feuerwaffen an Stelle von Lanze und Schwert waren die beiden Veranlaſſungen, welche zu einem ſo beklagenswerthen Reſultat führten und den Nutzen der Reiterei im Kriege für lange Zeit auf ein Minimum reducirten [1]).

Die Deutſchen Reiter, eine dieſer Nationalität ganz eigenthümliche Specialität der Cavallerie, welche in ihrer Art und mit ihrem Namen faſt bei allen Europäiſchen Heeren jener Zeit Eingang fand, waren weſentlich leichter bewaffnet und gerüſtet als die ſchwere Cavallerie. Auf ſchnelleren Pferden beritten, mit Schwertern und Piſtolen bewaffnet, brachten ſie oft durch ihre größere Beweglichkeit der Franzöſiſchen Gendarmerie Niederlagen bei. Sie trugen in vielen Beziehungen bereits den Typus der modernen Reiterei an ſich, legten jedoch auch einen zu großen Werth auf die Feuerwaffen, welche in damaliger Zeit ſicherlich den blanken Waffen in einem Cavalleriegefecht Mann gegen Mann nicht gewachſen waren.

Die Deutſchen waren die Erſten geweſen, welche den Gebrauch der tiefen Stellung bei ihrer Cavallerie annahmen, von ihnen aber ging derſelbe im Wege der blinden Nachahmung bald auf die Franzoſen ſchon unter Franz I. über. Zu den Zeiten des Kaiſers Carl V. ſtand die mit Piſtolen bewaffnete Deutſche Reiterei 15 und 16 Mann hoch, während bei den Franzoſen zu derſelben Zeit noch die alte Formation in einem einzigen Gliede wie in den Tagen des Ritterthums im Gebrauch war. Indeſſen nahmen ſie, wie bereits oben bemerkt, nachmals dieſelbe Formation wie jene an.

Nach den Angaben von La Noue ſoll Carl V. der Erſte geweſen ſein, welcher die Cavallerie in Geſchwadern formirte*), ein Gebrauch, welcher ſich bald über ganz Europa verbreitete und ſeitdem beſtändig in Geltung geblieben iſt. Der Kaiſer Napoleon III. ſtellt dagegen in ſeinem Werk über die Artillerie die Behauptung auf, daß die Formation der Geſchwader in tiefen Maſſen bei den Deutſchen ſchon früher üblich geweſen ſei, und daß Carl V. ſomit nur eine bereits vorgefundene Einrichtung regulirt habe.

Obgleich Franz I. die Tiefe ſeiner Geſchwader gleichfalls vermehrt hatte, ſo wurde doch bei den Franzoſen dieſe neue Formation bald wieder aufgegeben und ihre Gendarmerie kämpfte weiter in einem Gliede bis zu den Jahren 1557 und 1558, in welchen ſie durch die ſchweren Abtheilungen der Spaniſchen Lanziere in den Schlachten bei St. Quentin und Gravelingen vollſtändige Niederlagen erlitten. Ebenſo wurden in der Schlacht bei Dreux im Jahre 1562 die Franzöſiſchen Gendarmen durch die Geſchwader der

[1]) Duparcq II. 71.

*) Vergleiche jedoch Seite 205. Anmerk. d. Ueberſ.

Deutſchen Reiter übermannt, und nun erſt ſahen ſich die Erſteren veranlaßt, die Formation in einem Gliede definitiv aufzugeben, ſehr zum Mißvergnügen der Franzöſiſchen Edelleute, welche ſämmtlich im erſten Gliede zu kämpfen verlangten.

Uebrigens waren auch vor der Einführung der Geſchwader die Gendarmen ſowohl als die leichten Reiter nicht eigentlich wirklich nur in einem einzigen Gliede rangirt, ſondern es waren mehrere derartige Glieder mit Abſtänden von etwa 40 Schritten hinter einander aufgeſtellt geweſen [1]). Dieſe Formation kann man wohl nicht ohne Weiteres als eine ſchlechte bezeichnen, da ſie, indem jede Linie nur für ſich chargirte, die Möglichkeit gewährte, immer friſche Treffen oder Reſerven in den Kampf zu führen. Uebrigens nahm die leichte Reiterei die tiefe Stellung ſchon lange vor den ſchweren Gendarmen an.

Unter Heinrich II. von Frankreich wurde die Cavallerie in ſchwere Geſchwader von je 400 Mann mit 40 Mann in Front und 10 Gliedern Tiefe formirt [2]). Dieſelben wurden jedoch bald auf je 200 Mann unter Beibehaltung der früheren Tiefe reducirt. Späterhin unter Heinrich IV. wurde die letztere bis auf 6 Glieder verringert, und etwa um 1633 wurden die Geſchwader zu Regimentern zuſammengeſtellt und die Tiefe der Aufſtellung auf drei oder vier Glieder normirt [3]).

Nach den Angaben des Chevalier Melzo ſoll im Anfange des 16. Jahrhunderts der Brauch beſtanden haben, vor den Lanzieren Arkebuſiere zu Pferde aufzuſtellen. Dieſelben hatten gegen den Feind ein Feuergefecht zu eröffnen, und wenn ihre Ordnung durch das Schießen erſchüttert war, oder der Gegner zu nahe heran drängte, ſich durch die Intervallen in der Linie oder um die Flügel derſelben zurück zu ziehen und den Lanzieren die Bahn zum Chargiren frei zu machen; denſelben folgte hierbei eine Linie von Cuiraſſieren zur Unterſtützung und zum Verfolgen der Flüchtigen im Falle eines Erfolges [4]). Hinter dieſen wieder befand ſich eine andere Linie von Arkebuſieren zu Pferde.

Dieſer Verwendung der Reiterei in gemiſchten Arten folgte ſehr bald der Gebrauch der Untermiſchung der Reiterei mit kleinen Abtheilungen von Musketieren zu Fuß. Da zu dieſer Zeit die Reiter den Trab als Attackengangart angenommen hatten, ſo glaubte man (horribile dictu!) erwarten zu können, daß die Musketiere mit ihnen Schritt halten und durch ihr Feuer ihnen helfen würden, die feindlichen Reihen zu durchbrechen. Dieſe Maßregel führte aber, wie faſt alle Compromiſſe, nur dazu, die wirkliche und eigentliche Leiſtungsfähigkeit der Reiterei, welche allein durch einen Angriff im vollen Lauf zu ihrer höchſten Entfaltung kommen kann, noch mehr einzuſchränken, und vermochte dennoch jener unnatürlichen Miſchung weder die Intenſität des Feuers noch die Stätigkeit der Formation mitzu-

[1]) Daniel I. 232. [2]) Bardin 2155. [3]) Nolan 16. [4]) Bardin 2155.

theilen, welche eine gut organisirte Abtheilung Infanterie von derselben Stärke unter anderen Verhältnissen gehabt haben würde.

Alle diese Facta mögen dazu dienen, zu zeigen, wie vollständig die Militairs jener Zeit den wirklichen Werth und richtigen Gebrauch der Cavalleriewaffe verkannten, und wie ausschließlich die Erfindung der Feuerwaffen sich die gesammten Grundbedingungen der Kriegführung dienstbar gemacht hatte.

In der Schlacht bei Pavia im Jahre 1525 wurde jenes eben erwähnte System der Vermischung von Infanterie und Cavallerie durch den Marquis von Pescara zum ersten Mal zur Anwendung gebracht [1]). Der große Fehler, welchen Franz I. hier beging, bestand darin, daß er mit seinen schweren Gendarmen mitten in das Kaiserliche Heer hinein in einem Augenblick attackirte, als seine Artillerie den Vormarsch desselben bereits zum Stehen gebracht hatte und schon nahe daran war, sie in Unordnung zurück zu treiben. Durch den unzeitigen Angriff der Gendarmen wurde nun aber gerade in dem entscheidendsten Augenblick das Feuer der Artillerie maskirt und zum Schweigen gebracht. Die Kaiserlichen konnten sich in Folge dessen wieder sammeln; sie schritten nun ihrer Seits zum Angriff und umringten die Französischen Gendarmen und deren unklugen König von allen Seiten. Hierbei geschah es, daß Pescara 1500 Baskische Arkebusiere als Plänkler verwendete, um ein wirksames Feuer aus nächster Nähe auf die Französischen Reiter zu richten, welche durch dasselbe schwere Verluste erlitten und doch weder jene Musketiere attackiren noch sich gegen das Feuer derselben schützen konnten. Der Französische König befahl seinen Leuten sich zu öffnen, um durch dieses Mittel die tödtliche Wirkung der Kugeln zu vermindern; es war aber Alles vergebens, denn nun warf sich die Infanterie in ihre gelockerten Reihen und tödtete eine große Anzahl derselben [2]).

Der König selbst wurde, nachdem er Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, gefangen genommen, mit ihm viele seiner Generale und höchsten Offiziere. Kein Sieg konnte entscheidender sein, als der, welchen die Kaiserlichen hier gewannen, und man beeilte sich, denselben ohne Weiteres auf Rechnung jener hier zum ersten Mal versuchten Untermengung von Infanterie und Cavallerie zu setzen. In natürlicher Folge davon fand dieser Gedanke überall gläubige Nachbeter, so daß für eine Zeit der Gebrauch des Vermischens der beiden Waffen in den meisten Armeen angenommen wurde. Demgemäß finden wir denn auch beständig in den Schlachtberichten nach jener Zeit Beispiele von der Anwendung von Feuerwaffen zwischen der Reiterei und von der Aufstellung von Arbekusierabtheilungen zu Fuß in den Intervallen zwischen den Geschwadern jener.

Umgekehrt, aber doch in der Wirkung gleich, sehen wir bei Dreux i. J. 1562 Geschwader von Gendarmen und leichter Reiterei in den Inter-

[1]) Daniel I. 233. [2]) Liskenne IV. 353.

vallen der Infanteriebataillone aufgestellt [1]). In der Schlacht bei St. Denis i. J. 1567 hielten die Protestantischen Arkebusiere ihr Feuer zurück, bis die feindliche Cavallerie auf 50 Schritt heran gekommen war, worauf sie eine tödtliche Salve mit großer Wirkung abgaben [2]). Hierdurch erreichten sie einen solchen Erfolg, daß es Coligny möglich wurde, einen sichern Rückzug seines Heeres zu bewerkstelligen.

Die Schlacht von Montcontour i. J. 1569 ist als ein Beispiel von der Art der Kriegführung in jener Periode von besonderer Wichtigkeit. Es bediente sich nämlich damals die Deutsche und die Schweizer Infanterie allein der Piken; das Französische Fußvolk war dagegen hauptsächlich mit Arkebusen bewaffnet, obgleich auch einige Leute Hellebarden, jedoch nur sehr wenige Piken führten. Umgekehrt legte dagegen die Französische Cavallerie einen besonderen Werth auf ihre Lanzen, während die Deutschen Reiter sich fast ausschließlich auf ihre Pistolen verließen, indem sie aus ihrer tiefen Formation in der bereits beschriebenen Art, successive Glied nach Glied zur Abgabe des Feuers heran·sprengten. Coligny hatte seine Französischen und Deutschen Schwadronen paarweise zusammen gestellt, in der Meinung, daß, wenn die eine Abtheilung die Lanze und die andere abwechselnd die Pistole gebrauchte, sie sich damit gegenseitig unterstützen und jede von beiden der Vortheile beider Waffen theilhaftig werden würde. Die gesteigerte Vorliebe für den Gebrauch der Arkebuse zur Unterstützung der Reiterei tritt in den Anordnungen des Protestantischen Anführers für diesen Kampf besonders zu Tage; denn nachdem er seine Cavallerieabtheilungen erst in der eben beschriebenen Weise unter einander gemengt hatte, theilte er ihnen ferner noch Arkebusiere zu. Dieselben waren in ihrer Eigenschaft als ausgesuchte Soldaten nicht sowohl dazu bestimmt, sich nach ihrer gewöhnlichen Praxis an den Steigbügeln der einzelnen Reiter in der Bewegung zu halten, sondern sie sollten vielmehr etwas vor der Front derselben als Plänkler agiren.

Während des Kampfes gelang es den Königlichen Gendarmen durch das große Gewicht und die Lebhaftigkeit ihrer Pferde die Protestantische Cavallerie, welche wesentlich leichter beritten war, zu werfen. Coligny stellte jedoch den Kampf durch das Feuer von drei Regimentern Französischer Arkebusiere, die er allein auf die Pferde der Feinde zielen ließ, und deren Anstrengungen er durch einen Angriff von sechs Cornetten Deutscher Reiter unterstützte, wieder her. Er würde wahrscheinlich auch den Sieg errungen haben, ohne das für ihn nachtheilige, rechtzeitige Vorrücken der aus Schweizer Fußtruppen bestehenden Reserve, welche in fester Ordnung unter dem Befehl des Marschalls Cosse im entscheidenden Augenblick in den Kampf eingriff [3]).

In der Schlacht bei Coutras am 20. October 1587 wandte Heinrich IV. von Navarra eine neue Art der Formation an, welche ebenfalls auf den jene Zeit beherrschenden Ideen basirte. Er stellte die Infanterie auf die

---

[1]) Duparcq, Guerres de Religion 69. [2]) Ibid. 70. [3]) Carrion Nisas I. 510, 511.

Flügel, die Cavallerie in das Centrum und zwiſchen die verſchiedenen Schwadronen der letzteren kleine Abtheilungen von Arkebuſieren zu Fuß[1]). Dieſelben beſtanden aus je 20 Mann in vier Gliedern mit 5 Mann in Front; das erſte Glied legte ſich auf den Boden, das zweite kniete nieder, das dritte bückte ſich ein wenig und das vierte ſtand aufrecht, ſo daß ſie alle zu gleicher Zeit feuern konnten. Sie hatten jedoch Befehl, dies nicht eher zu thun, als bis die feindliche Reiterei auf 20 Klafter heran gekommen wäre, ſo daß die Schüſſe faſt mit Sicherheit treffen mußten. Es waren dies Leute, welche wegen ihrer Tapferkeit und Standhaftigkeit beſonders ausgewählt waren, und die große Wichtigkeit einer ruhigen Feſtigkeit wurde ihnen noch ganz beſonders eingeprägt.

Die Königliche Cavallerie begann ihren Angriff in einer Entfernung von 800 Metern und erlitt bereits ziemlich bedeutende Verluſte, ehe ſie zum Handgemenge zu kommen vermochte. König Heinrich wartete ruhig, bis ſie auf 20 Schritte heran waren, dann gab die Infanterie eine volle Salve ab, und die Cavallerie chargirte mit Lebhaftigkeit auf die in Unordnung gebrachten Reiter, welche ſofort über den Haufen geworfen wurden.

Ein beſonders intereſſantes Cavalleriegefecht fand in der Schlacht auf der Mooker Heide in Holland am 14. April 1574 zwiſchen den Holländiſchen Truppen unter dem Grafen Ludwig von Naſſau und dem Spaniſchen Heere unter Avila ſtatt. Die Spaniſche Cavallerie war mit den berittenen Carabiniers im vorderen, den Lanzieren und Deutſchen ſchwarzen Reitern im Hintertreffen entwickelt. Graf Ludwig attackirte mit ſeiner geſammten Cavallerie die feindliche und trieb alsbald die Carabiniers in Unordnung und Verwirrung vor ſich her. Indeſſen wurden ſeine Leute, welche nach Ausführung ihres Angriffes abgeſchwenkt hatten, um ihre Stücke wieder zu laden, unverzüglich von den Lanzieren und Cuiraſſieren, welche bis dahin feſt geſchloſſen in der Reſerve verblieben waren, im vollen Laufe angegriffen. Der Anſturm erfolgte mit hohem Muthe und gerade im geeignetſten Augenblick[2]). Nach einem kurzen Kampf wurden die Carabiniers des Grafen Ludwig mit beträchtlichen Verluſten überwunden und das Schickſal des Tages entſchieden.

---

[1]) Vanderburch 17. [2]) Motley, Rise of the Dutch Republic 558.

X. Capitel.

Die Europäiſche Cavallerie im 16. Jahrhundert.

1. Abſchnitt.

Organiſation derſelben nach Arten und Gattungen.

In dem vorher gehenden Capitel haben wir die wachſende Neigung der Cavallerie, einen hauptſächlichen Werth auf die Feuerwaffen zu legen und darüber die blanke Waffe zu vernachläſſigen, kennen gelernt. Dieſes Gefühl hatte bald beſondere Organiſationen in der Waffe zur Folge, welche faſt ausſchließlich auf dem Gedanken einer möglichſten Ausnutzung der Arkebuſe, der Piſtole oder des Carabiners baſirten.

Es hatte zwar auch früher ſchon ſeit geraumer Zeit verſchiedene Arten der Cavallerie gegeben, inſofern als die Gendarmen eine ſchwere und die Schützen eine leichte Reiterei ausmachten; aber ſie waren nicht organiſatoriſch auf Jahre hinaus von einander getrennt geweſen, indem die Schützen einfach nur Gefolgs- und Hülfsmannſchaften der Gendarmen waren und ſich den Lanzen derſelben zugetheilt befanden. Erſt bei dem Einzug Carl's VIII. von Frankreich in Rom i. J. 1494 ſehen wir einzelne Theile dieſer leichten Reiter für taktiſche Zwecke in beſondere Banden zuſammen gezogen.

Die Argoulets. Louis XII. ſoll ein Corps leichter Reiterei unter dem Namen der Argoulets errichtet haben, welches in zerſtreuter, flankirender Ordnung kämpfte. Sie waren nur leicht gerüſtet, mit einem leichten Cuiraß und einer Sturmhaube zum Schutz des Kopfes; als Angriffswaffen führten ſie ein Schwert, eine Keule und die Armbruſt, an Stelle der letzteren ſpäter die Arkebuſe mit Radſchloß, die bei ihnen zur erſten Verwendung kam und in einem an dem Sattel befeſtigten Ueberzug oder Futteral von ſteifem Leder getragen wurde[1]).

2000 Argoulets wurden im Jahre 1499 bei dem Franzöſiſchen Heere eingerichtet und nach Art der leichten Reiter in den Venetianiſchen Heeren aufgebracht. Die Albaneſiſche Reiterei war eine andere Art der leichten Cavallerie, welche ſich nur wenig von den Argoulets unterſchied[2]). Es ſcheint überhaupt, als wenn der Name der Argoulets zur durchgehenden Bezeichnung einer beſonderen Art der Reiterei angewendet geweſen wäre, und die Albaneſen dieſer Art angehört und ihre ſpecielle Benennung nur deshalb geführt hätten, weil ſie aus Albanien rekrutirt worden ſeien[3]). Hieraus würde ſich auch leicht das Factum erklären, daß die Albaneſen, Stradioten und Argoulets ſo häufig von den Geſchichtsſchreibern durcheinander gebracht werden.

Die Albaneſen. Carl VIII. nahm im Jahre 1496 eine Schaar von 8000 Albaneſen in ſeinen Sold[4]). Louis XII. ernannte kurze Zeit hernach

[1]) Gay de Vernon 12, 13. [2]) Daniel I. 167. [3]) Bardin 156. [4]) Ibid.

einen eigenen Generaloberſten für das Obercommando dieſer Truppen, welche den Kern und die Grundlage für die Franzöſiſche leichte Reiterei bildeten. Sie wurden in der Franzöſiſchen Armee bis zur Regierung Heinrich's III. beibehalten, während welcher ſich eine Schwadron derſelben in der Schlacht von Courtras unter dem Marſchall Joyeuſe im Dienſt befand.

Die Albaneſen waren in Compagnien von 300 oder 400 Mann formirt, und dienten durchweg als Soldtruppen auf eigenen Pferden. Sie trugen ſich in einer Art Türkiſchen Coſtümes, jedoch ohne Turbans, und fochten entweder zu Fuß oder zu Pferde. Ihre unterſcheidende Waffe war die Arzegaye, eine kurze, an beiden Enden mit Eiſen beſchlagene Lanze, welche ſie mit bewundernswürdiger Geſchicklichkeit handhabten [1]).

Die Genetarier oder Gineten. Derartige Truppen befanden ſich zu jener Zeit bei den meiſten Europäiſchen Heeren im Gebrauch. In Spanien waren ſie unter dem Namen der gênetaires oder ginetes bekannt, welche Benennung von dem Spaniſchen Worte gineta, d. i. eine kurze Lanze, abzuleiten iſt [2]). Sie hatten alle die Gewohnheiten und Alluren der Sarazenen oder Mauren und bildeten die leichte Reiterei der Spaniſchen Armee in der Art der modernen Huſaren. Aehnlich den Albaneſiſchen Reitern im Franzöſiſchen Heere waren ſie auf Türkiſche Weiſe gekleidet, ebenſo führten ſie wie dieſe als Waffe die Arzegaye und daneben noch einen Schild. Ihre Pferde waren kleine, wohl geſtaltete Thiere, wie ſie noch heute in Frankreich unter dem Namen der Genetten (genets) bekannt ſind, in Erinnerung an die Truppe, welche ſich einſtmals ihrer bediente. Sie ritten mit ganz kurz geſchnallten Steigbügeln und gebrauchten das Mauriſche Gebiß.

Mit der Einführung der Feuerwaffen nahmen die Argoulets ſehr bald den Gebrauch der Arkebuſe und ſpäterhin der Scopetten und Piſtolen an. Unter Carl IX. erhielt der Name der Argoulets eine gehäſſige Nebenbedeutung als Schimpfwort, und finden ſich demgemäß ſolche nach der Schlacht bei Dreux, i. J. 1562, nicht mehr erwähnt [3]). An ihre Stelle traten in der Franzöſiſchen Armee die Carabins und der alte Name wurde dann bald vergeſſen.

Die Arkebuſiere zu Pferde waren eine andere, der Franzöſiſchen Nation eigenthümliche Art der Reiterei, welche mit Arkebuſen bewaffnet als flankirende oder leichte Truppen zur Deckung der Flanken und ſonſtigen Unterſtützung der mit Lanzen bewaffneten ſchweren Reiterei benutzt wurden. Sie dienten hierin in ganz analoger Weiſe mit den Carabins und den Dragonern zuſammen, und unterſchieden ſich von denſelben nur dadurch, daß ſie fremde Truppen waren [4]).

Die Carabins (carabins) wurden in Frankreich zuerſt unter Heinrich II. eingerichtet, und hauptſächlich aus Gascognern, Basken und Spaniolen gebildet. Sie führten eine kurze Arkebuſe mit Radſchloß, eine Piſtole und

[1]) Daniel I. 168. [2]) Bardin 2569. [3]) Ibid. 232. [4]) Ibid. 340.

wahrscheinlich ein Schwert[1]). Sie bildeten den Ersatz für die Argoulets und Stradioten und waren demgemäß zu ihrer Zeit die leichte Reiterei der Heere. Ihre erste Formation in Regimenter fand unter der Regierung Louis XIII. statt.

Die Dragoner kamen gleichfalls etwa um diese Zeit in Gebrauch. Nach den Angaben des Pater Daniel war diese Waffe eine Schöpfung des Marschalls de Brissac, welcher dieselbe zuerst in Piemont zur Anwendung gebracht haben soll[2]). Duparcq hingegen will die Ehre der Einführung dieser Waffe dem Peter Strozzi zugetheilt wissen, welcher im Jahre 1543, d. h. bereits sieben Jahre vor den Feldzügen de Brissac's in Piemont, eine Abtheilung von 500 Arkebusieren, um sie vor Ermüdung zu bewahren, zu Pferde setzte, mit der ausgesprochenen Absicht, sie im Falle der Noth zum Gefecht zu Fuß zu verwenden[3]).

Wenn man sich indessen, wie in dem eben angeführten Fall, nicht an den Namen binden, sondern die Sache ins Auge fassen will, so ist die Einrichtung dieser Waffe schon eine wesentlich ältere. Bereits Carl der Kühne hatte den derselben zu Grunde liegenden Gedanken aufgefaßt, denn er übte seine Schützen im Absitzen, Zusammenkoppeln der Pferde und im ordnungsmäßigen schnellen Marschiren, wobei ihnen Pikeniere vorausgingen, welche im Fall eines feindlichen Angriffs mit vor sich in die Erde gestemmten Piken niederknieten und dadurch den Schützen die Möglichkeit gewährten, über ihre Köpfe hinweg zu schießen. Wenn dann der Feind durch den Pfeilregen in Unordnung gebracht war, so hatten die Pikeniere den Angriff mit der blanken Waffe auf ihn auszuführen[4]). Der Gebrauch, Infanterie gelegentlich hinter den Reitern en croupe mit auf die Pferde zu nehmen, war aber ein noch viel älterer und wurde mehr oder minder häufig in den meisten Ländern zur Anwendung gebracht. Ueberdies hatte, wie bereits zu Anfang erwähnt, Alexander der Große schon den Gedanken der Dragoner in seiner vollen modernen Bedeutung erfaßt und in der Errichtung seiner Doppelkämpfer oder Dimachen, welche einen wesentlichen Theil seiner Reiterei bildeten, zum deutlichen Ausdruck gebracht.

Dagegen scheinen allerdings die Franzosen die Ersten gewesen zu sein, welche den Gebrauch der Dragoner in neurer Zeit wieder ins Leben zurückriefen, wie sie ihnen denn auch den moderuen Namen gaben; die anderen Mächte ahmten ihnen denn bald darin nach und nahmen die neue Waffengattung in ihre Armeen auf.

Der Tod Heinrich's II. bei Gelegenheit eines Tourniers und die in Folge davon bewirkte Abschaffung dieser Uebungen, hatte auch eine sehr ernstliche Nachwirkung auf den Gebrauch der Lanze bei der Reiterei. Die Schwierigkeit, die für diese Waffe geeigneten Pferde zu finden, verbunden

---

[1]) Duparcq II. 72. [2]) Daniel II. 354. [3]) Duparcq II. 72. [4]) Ibid. 36.

mit dem ſchweren Gewicht der dazu gehörigen Rüſtung und die fortwährenden Verbeſſerungen der Feuerwaffen, führten bald zu ihrer gänzlichen Abſchaffung, und die Reiterei fing danach an, ſich faſt ausſchließlich der Feuerwaffen zu bedienen.

In den Jahren 1550 bis 1553 machte der Marſchall de Briſſac einzelne Compagnien von Arkebuſieren, in der beſtimmten Abſicht beritten, auf dieſe Weiſe einem gewiſſen Theil der Infanterie eine erhöhte Beweglichkeit zu verleihen, welche ſie befähigte, Poſitionen, in denen ihre Gegenwart erfordert wurde und wo ſie dann abzuſitzen und das Gefecht zu Fuß zu führen hatten, ſchneller zu erreichen. Dies war der eigentliche Gedanke und Zweck der Dragoner, und ſcheint jenes Beiſpiel ſomit thatſächlich der erſte ſyſtematiſche Gebrauch dieſer Waffengattung in neuerer Zeit geweſen zu ſein [1]). Späterhin, unter den Regierungen Karl's IX. und Heinrich's III. leiſteten die Dragoner gute Dienſte, ebenſo unter Heinrich IV.

In ähnlicher Weiſe ließ der Prinz Alexander von Parma ſchon im Jahre 1552, in der Abſicht den Herzog von Alençon zu überraſchen, einige Infanteriecompagnien auf Packpferden aufſitzen und rückte mit ihnen in raſcher Bewegung dem Feinde entgegen [2]).

Die Dragoner waren ſomit zunächſt und in erſter Reihe einfach berittene Infanterie, und die Pferde wurden bei ihnen nur als Transportmittel für beſchleunigte Bewegungen benutzt, der Kampf fand immer nur zu Fuß ſtatt. Allmälig aber trat hierin eine Aenderung ein, indem ſich der Leute mit der Zeit eine Abneigung gegen das Abſitzen bemächtigte, in Folge wovon ſie ſich mehr an das Gefecht zu Pferde als an das zu Fuß gewöhnten. Dieſer Umſtand ließ die ganze Waffe mit der Zeit in Mißcredit kommen.

Die Cuiraſſiere bildeten wieder eine andere Art der Reiterei, etwa in der Weiſe wie die Deutſchen Reiter. Ihre erſte Organiſation geſchah durch den Prinzen Moritz von Naſſau während der Kriege in den Niederlanden. Dieſer Fürſt, welcher einer der fähigſten Generale ſeiner Zeit war und als einer der Regeneratoren der Kriegskunſt bezeichnet werden muß, ſah ſich außer Stande, die für die Aufſtellung von Lanzieren nöthigen Pferde aufzutreiben, und da ferner dieſe Waffe für ihren Angriff eines offenen und feſten Bodens benöthigte, wie er ſich in dem meiſt durchſchnittenen und beengten Terrain der Niederlande, in welchem er den Krieg zu führen hatte, nicht fand, ſo erkannte er dieſe Waffe unter ſothanen Verhältniſſen als nutzlos und unzweckmäßig, und ſchaffte ſie daher in ſeinem Heere ganz ab [3]). An Stelle derſelben organiſirte er eine Cavallerietruppe, welche zwar eine etwas geringere Schwere hatte, aber doch noch mit Cuiraſſen verſehen, und dazu mit lang geſchäfteten Piſtolen und Schwertern zu Hieb und Stoß bewaffnet war. Dem Choc der feindlichen Lanziere hatte Moritz ſie gelehrt dadurch zu begegnen, daß ſie zunächſt eine Salve abgaben, und dann, ſich raſch von

[1]) Humbert 81. [2]) Beamish 330. [3]) Rocquancourt I. 313.

der Mitte her öffnend, mit dem Schwert in der Faust sich auf die Flanken des vorrückenden Feindes warfen. Erheblich leichter gerüstet und daher zu raschen Bewegungen mehr geeignet, wie sie es waren, hatte das vorstehende Manöver fast stets Erfolg [1]).

Es war dies eine Variation der Kampfweise der Deutschen Reiter, welche gewöhnlich nach Abgabe ihres Schusses zurück wichen, um von Neuem zu laden. Heinrich IV. soll die Schlacht bei Ivry im Jahre 1590 in dieser Weise durch die Reiter gewonnen haben, welche, als sie nach dem Abfeuern ihrer Schußwaffen durch die zweite Linie hindurch in das Hintertreffen abziehen wollten, in demselben keine Oeffnungen fanden, die ihnen dies erlaubt hätten. In Folge davon warfen sie sich in Unordnung auf das Hauptcorps der schweren Lanziere, welches der Herzog von Mayenne gerade in dem Augenblick zum Angriff heranführte, brachten dasselbe dadurch gleichfalls in Unordnung und störten die Wucht und Geschlossenheit ihres Anpralls.

Die neue, von dem Prinzen Moritz organisirte Cavallerietruppe erhielt nach dem Cuiraß, welcher ihre hauptsächlichste Schutzwaffe ausmachte, den Namen der Cuirassiere [2]). Sie bildeten eine sehr wirkungsreiche Waffe und trugen wesentlich zu den Siegen der Niederländer bei. Diese Gattung der Reiterei hat sich mit geringen Modificationen in den meisten Europäischen Heeren bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten, nur mit dem Unterschied, daß der Degen jetzt ihre Hauptwaffe geworden und die Pistole nur als Neben- oder Hülfswaffe beibehalten ist.

Unter der Regierung Heinrich's IV. von Frankreich kam der Gebrauch auf, jeder Compagnie der leichten Reiterei (zu welcher man damals die Pistoliere oder Cuirassiere auch rechnete) je 50 Carabins zuzutheilen. Dieselben formirten sich gewöhnlich auf dem linken Flügel der Schwadron unter dem Befehl des Capitains derselben, von welchem sie auch das Zeichen zum Vorrücken erhielten. Sie waren gewöhnt, bis auf 200 Schritt an eine Abtheilung Lanziere resp. bis auf 100 Schritt an eine Schwadron Cuirassiere heran zu rücken und dort successive Glied nach Glied ihre Carabiner abzufeuern, worauf jedes Glied, welches geschossen hatte, hinter die Schwadron, zu der sie gehörten, sich zurückzog. Wenn sich auf der feindlichen Seite ebenfalls Carabins in den Gliedern befanden, so engagirte sich meist mit diesen ein Flankengefecht in geöffneter Ordnung, in welchem beide Theile bemüht waren, das feindliche Feuer von den eigenen Cuirassieren abzulenken, wenn diese zur Attacke vorrückten [3]).

Es ist übrigens in der That fast unmöglich, alle die Combinationen aufzuzählen, welche von Zeit zu Zeit in der Vereinigung der verschiedenen Waffenarten und Gattungen, in der Art ihrer Verwendung zur gegenseitigen Unterstützung, in der Vertheilung der Waffen ꝛc. vorgenommen wurden. Fast jedes Jahr bietet Verschiedenheiten und neue Ideen dar, je nach den Ansichten

[1]) Beamish 328. [2]) Ibid. 329. [3]) Daniel I. 169.

der Generale und Offiziere, welche in den verschiedenen Ländern zum Commando der Armeen oder einzelner Corps derselben berufen waren. Es können demnach hier nur die wichtigsten und bedeutsamsten Combinationen Erwähnung finden.

Etwa ebenfalls zu der Zeit des Prinzen Moritz finden wir das Wort „Cornette" für eine taktische Unterabtheilung der Cavallerie angewendet. Die Stärke einer solchen scheint zwischen 100 und 300 Mann variirt zu haben. In den Instructionen des Prinzen Moritz spricht derselbe von einer Cornette, die 100 Reiter enthielt, und von einer andern zu 140, während D'Avila erwähnt, daß der Herzog von Mayenne in der Schlacht bei Ivry eine Cornette von 300 Mann Reiterei gehabt habe [1]). Diese Unterabtheilungen wurden eine Zeit lang als Einheiten zur Bezeichnung der Stärke von Cavallerie benutzt, an Stelle der alten Methode des Zählens nach Lanzen. Der Name ist übrigens von der Cornette oder Standarte, welche eine jede derartige Abtheilung führte, hergenommen.

In Stowe's Annalen lesen wir, daß in der Schlacht bei Zütphen im Jahre 1586 Sir William Russell mit großer Tapferkeit focht, und weiter: „Er attackirte mit seiner Cornette so furchtbar und spielte seine Parthie, nachdem seine Lanze gebrochen war, mit seiner Kurzaxt in solcher Weise, daß der Feind ihn für einen Teufel und nicht für einen Menschen ansah, denn wo er nur sechs oder sieben der Feinde bei einander erblickte, dahin wendete er sich und mischte sich mit seiner Kurzaxt in einer Weise ein, daß er ihre Freundschaft sehr bald auseinander sprengte" [2]).

In den Festsetzungen des Kaisers Carl V. wurden in einer Cornette 60 schwer bewaffnete Lanziere, 120 Cuirassiere, welche allein mit Bruststücken gerüstet waren (halbe Kyrisse mit Trabharnischen) und 60 leichte Reiter mit langen Arkebusen bewaffnet, gerechnet. Sie formirten in dieser Weise thatsächlich ein Regiment von drei Trupps oder Schwadronen verschiedener Gattungen der Cavallerie. Der genannte Fürst hatte auch den Vortheil, in seinen Heeren die bereits erwähnte nationale leichte Cavallerie Spanischen Ursprungs der Genetarier oder Gineten zu besitzen, welche, in einer gewissen Weise den Husaren der Könige von Ungarn ähnlich, als Mustertruppe für die Errichtung leichter Cavalleriecorps bei den andern Nationen dienten [3]). Sie waren in Escarres oder Schwadronen organisirt. Auch die Formation von Regimentern fand in Spanien früher Eingang als in andern Ländern.

In Ungarn erschienen schon erheblich vor dieser Zeit die Husaren, eine leichte Reiterei von sehr formidablem Character. Sie waren anfangs eine Art Miliz oder Landesaufgebot, und etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen Erlaß, welcher jeden zwanzigsten Mann zum Dienst im Felde verpflichtete, eingerichtet. Mit Bezug hierauf erhielten sie auch

[1]) Beamish 325. [2]) Stowe, Annals, Folio-Ausgabe von 1615 pag. 736. [3]) Bardin 3485.

ihren Namen Husaren, indem im Ungarischen huss der zwanzigste und ar Bezahlung, Sold bedeuten [1]). Der Pater Daniel beschreibt ihre Bewaffnung und von ihm erfahren wir, daß sie lange, gerade oder gekrümmte Schwerter, welche um den Leib getragen wurden, zum Theil auch lange, gerade dünne Stoßdegen führten. Ihre Bewegungen zu jener Zeit waren sehr unregelmäßig und bestanden hauptsächlich im Flankiren in lockeren Schwärmen rings um den Feind, wobei sie ihre Pferde mit großer Geschicklichkeit lenkten. Ihre Sättel waren von sehr leichtem Holz und auf zusammengefaltete Filzdecken aufgelegt, über den Sätteln wurden Felle mit der Haarseite nach Außen getragen, welche die Pistolen und die Unterdecken bedeckten. Die Pferde wurden mit Trensen an Stelle der Stangenzäume geritten, so daß sie bei dem kürzesten Halt, ohne abgezäumt zu werden, weiden konnten. Diese Truppe war ganz besonders für Fouragirungen, Recognoscirungen und zum Vorpostendienst geeignet. Leichte Reiterei, nach Art der Ungarischen Husaren bekleidet und bewaffnet, wurde wenige Jahre später in beinahe allen Europäischen Armeen eingeführt und unterhalten; sie hat mit sehr geringen Veränderungen in der Bekleidung und Bewaffnung ihre Stelle in denselben bis auf die Gegenwart behauptet.

Die Türkische Reiterei jener Zeit erfreute sich eines hohen Rufes; sie bestand hauptsächlich aus leichten Reitern und legte einen besondern Werth auf die krummen Säbel oder Cimetars. Sie kämpfte in aufgelöster Ordnung und bewegte sich in sehr unregelmäßigen Evolutionen. Ihre Bewaffnung bestand in Cuirassen und Helmen, dazu Bogen und Pfeile und Säbel [2]). Dem directen Angriff pflegten diese Reiter nicht Stand zu halten, vielmehr wichen sie, wie dies zu allen Zeiten ihr Gebrauch war, jeder energischen Attacke in Front aus, kehrten aber immer wieder, um die Flanken des Feindes zu beunruhigen und ihn durch beständiges Scharmutziren zu ermüden [3]). Lange Zeit galten sie für die beste Reiterei in Europa. Wenn sie einmal die Reihen der Feinde im directen Angriff durchbrechen wollten, so hatten sie die Gewohnheit, sich in Form eines Keils zu formiren; war es ihnen dann gelungen, die feindliche Ordnung zu sprengen, so zerstreuten und untermischten sie sich im Handgemenge, in welchem ihre bewundernswerthe Geschicklichkeit in der Führung ihrer haarscharfen Säbel ihnen stets ein großes Uebergewicht verlieh [4]).

Ihre Pferde waren nicht groß aber sehr lebhaft, gut ausgebildet und gezäumt. Mit Ausnahme des Sattels war ihre gesammte Ausrüstung eine leichte. Die Lanze wurde zwar manchmal angewendet, war aber keine bevorzugte Waffe bei ihnen, da sie zum Handgemenge nicht taugte [5]).

Die Türken trugen keine schweren Rüstungen und die Folge davon war, daß sie, leicht bewaffnet und mit lebendigen Pferden beritten, wie sie waren, eine bewundernswerthe Geschicklichkeit in dem Gebrauch ihrer Waffen

[1]) Beamish 323. [2]) Lamartine, History of Turkey II. 315. [3]) Humbert 70. [4]) Nolan 29. [5]) Ibid. 25.

im Handgemenge Mann gegen Mann zu entfalten vermochten. Es war dieſe Schnelligkeit, welche ſie zu einer ſo vorzüglichen leichten Reiterei, zugleich aber auch ungeeignet machte, den Choc ſchwer bewaffneter in geſchloſſenen Reihen und guter Ordnung attackirender Reiter auszuhalten[1]).

Die Türkiſche Reiterei beſtand aus Spahis oder regulairen Reitern und aus Freiwilligen, die Letzteren von ſehr verſchiedenen Arten. Die Spahis waren mit Lanzen, Wurfſpießen und Säbeln bewaffnet; einige hatten außerdem noch Carabiner, andere Bogen und Pfeile. Die Europäiſchen Türken bedienten ſich bereits der Feuerwaffen, ehe ſie noch bei den Aſiatiſchen recht im Gebrauch waren. Nach der Erfindung der Piſtolen nahmen ſie auch dieſe an und trugen ſie ſowohl in den Holſtern am Sattel als in dem Leibgurt oder Gürtel. Panzerhemden von leichter Conſtruction wurden bei ihnen während des 17. Jahrhunderts vielfach benutzt[2]).

Die Türken hatten beſtändig eine bedeutende Zahl vorgeſchobener Cavalleriepoſten vor der Front, im Rücken und auf den Flanken ihrer Poſitionen und ihr Vorpoſtendienſt wurde im Allgemeinen ſehr gut betrieben.

Am 29. Juli 1526 fand eine große Schlacht bei Mohacz oder Mogatſch zwiſchen dem Türkiſchen Sultan Soliman dem Prächtigen und dem Ungariſchen Heere unter König Ludwig II. ſtatt. Es war vorherrſchend ein Cavalleriekampf und ſeine Wichtigkeit für die Kriegskunſt beſtand darin, daß in demſelben das Reſultat des Zuſammentreffens zwiſchen den ſchwer bewaffneten Ungarn und den leichter gerüſteten Türken zu Tage tritt. Die Armee des Sultans Soliman beſtand aus 200 000 Mann, während der König von Ungarn nur 30 000 Mann hatte, darunter freilich eine ziemliche Menge ſchwer bewaffneter Ritter und Edelen, deren feſten und ungeſtümen Anprall Nichts in den Türkiſchen Reihen Widerſtand leiſten konnte.

Soliman's Plan zeugte von großem Geſchick. Er ſtellte ſein Heer in drei Treffen auf: die Armee von Aſien unter Ibrahim bildete das erſte, die Armee von Europa unter Kosrew Paſcha das zweite, während der Sultan ſelbſt mit ſeinen Janitſcharen oder Garden auf einer Anhöhe im Hintertreffen eine Reſerveſtellung einnahm.

Das vorderſte Treffen war angewieſen, vor der Charge der Ungariſchen Schwadronen ſich zu öffnen, ihren directen Anprall zu vermeiden und den Verſuch zu machen, wenn ſie durchbrachen, auf ihre Flanken und Rücken zu wirken. Die Ungariſche Reiterei führte in der That unter dem Commando eines Biſchofs, Namens Tomori, eine glänzende Attacke aus, durchfegte das vorderſte Treffen, welches ihr Platz machte, kam aber außer Athem und in Unordnung vor dem zweiten Treffen zum Stehen, während ſie zu gleicher Zeit in beiden Flanken und im Rücken von dem erſten angegriffen wurde; die Folge davon war ihre vollſtändige Vernichtung. Dem eben beſchriebenen Angriff folgte unmittelbar das Vorrücken des Königs mit ſeinen tapferſten

[1]) Montecuculi 221. [2]) Warnery. Remarques sur le Militaire des Turcs.

Rittern und ſchweren Reitern. Dieſelben durchbrachen unter einem Regen von Pfeilen beide Treffen und drangen bis zu dem Hügel vor, auf welchem Soliman mit ſeinen 30 000 Janitſcharen in abwartender Reſerveſtellung verharrte. Nun begannen die Geſchützbatterien ein Flankenfeuer auf die Ungarn, deren viele durch dasſelbe getödtet wurden. Die Ueberlebenden aber verloren darum nicht den Muth, ſondern ritten kühn weiter, erſtiegen die Anhöhe und griffen den Sultan ſelbſt an. Eine Anzahl von Dienern und Verſchnittenen verloren ihr Leben in ſeiner Vertheidigung, ſchon waren die Ungariſchen Ritter ihm nahe genug gekommen, um Speerſtöße gegen ſeinen Cuiraß zu führen, als ein Corps von Janitſcharen herbei eilte, mit gewaltigen Anſtrengungen den Fürſten befreite und ſeine Angreifer zu Boden ſtreckte. Das Ungariſche Heer war nun durch ſeine kühnen Attacken in die Mitte eines übermächtigen Feindes gerathen und durch die beiden Armeen von Europa und Aſien, die Geſchütze der Batterien und die ſchweren Maſſen der Janitſcharen vollſtändig eingeſchloſſen. Das Artilleriefeuer zerſchmetterte ihre Reihen, die leichten Reiter machten Alles nieder, was zu entfliehen verſuchte, und die Wenigen, die den Türkiſchen Säbeln entrannen, kamen in den Sümpfen um, in welchen ſie bei dem Verſuch ſich durch die Flucht zu retten, mit ſammt ihren Pferden erſtickten oder ertranken. Auf dieſe Weiſe verlor auch der unglückliche König Ludwig II. ſein Leben und ſeine Leiche wurde niemals aufgefunden[1]). Die Verluſte der Ungarn waren ungeheuer.

---

2. Abſchnitt.

Spaniſche Cavallerie in Mexiko und Peru.

Wir haben nun unſere Aufmerkſamkeit von dem Oſten nach dem Weſten zu richten und in Kürze von den Operationen des Cortez in Mexiko zu berichten, woſelbſt das Vorhandenſein einer bloßen Handvoll Reiterei einen ſo wichtigen Einfluß ausübte, als man ſich nur irgend vorſtellen kann. Die näheren Umſtände der Eroberung von Mexiko, namentlich aber die Dienſte, welche die wenigen im Gefolge des Cortez befindlichen Reiter leiſteten, ſind von ganz beſonderem Intereſſe dadurch, daß dort berittene Mannſchaften zum erſten Mal, ſoweit bekannt, gegen organiſirte Heere von Soldaten zur Verwendung gebracht wurden, welche bis dahin Nichts von Pferden geſehen oder gehört hatten.

Die Mexikaner waren durchaus nicht unerfahren in der Kriegskunſt. Sie beſaßen wohl organiſirte und gut ausgebildete Heere und, wie es ſcheint, auch eine Einrichtung, welche eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem

[1]) Lamartine, History of Turkey II. 315, 316.

Europäiſchen Ritterthum hatte. Die Zulaſſung zu dieſer ordensartigen Gemeinſchaft wurde von den Aztekiſchen Fürſten als Belohnung für kriegeriſche Tapferkeit verliehen und berechtigte den Empfänger, an ſeinen Waffen und ſeiner Perſon gewiſſe Ornamente zu tragen[1]).

Die Kleidung der Offiziere war außerordentlich prächtig. Den Hauptſchutz bildete eine leichte Tunika von geſteppтem Baumwollenzeug, ſo dick, um den leichten Wurfwaffen, über welche die Indianiſche Kriegführung gebot, widerſtehen zu können. An Stelle derſelben, bisweilen aber auch noch über ihr, trugen die reicheren Chefs Cuiraſſe aus dünnen Gold- oder Silberplatten, über welche noch Ueberwürfe aus prächtigem Federwerk gezogen wurden. Die Helme waren von Holz oder von Silber, geſchmackvoll mit prachtvollen Federn, goldenen Ornamenten und koſtbaren Steinen geſchmückt. Halsgeſchmeide, Armbänder und Ohrringe aus demſelben reichen Material wurden ebenfalls vielfach getragen[2]).

Das Heer wurde in Abtheilungen von je 8000 Mann eingetheilt, und dieſe wieder in kleinere Unterabtheilungen oder Compagnien von 300 oder 400 Mann, jede unter ihrem eigenen Führer. Jede Compagnie hatte ihr Banner, ebenſo auch jede Diviſion von 8000 Mann, während bei dem Obercommandeur des geſammten Heeres die Nationalfahne entfaltet wurde, welche in goldener Stickerei und Federwerk die Wappenzeichen des Staates enthielt[3]).

Die Mexikaniſche Taktik war ziemlich einfach, ſtand aber dennoch auf einem ziemlich vorgeſchrittenen Standpunkt. Sie zeichnete ſich beſonders durch Hinterhalte, Ueberfälle und all die Liſten und Ueberraſchungen des kleinen Krieges aus. In der Schlacht geſchah der Vormarſch in bewundernswerther Ordnung, unter Geſang und hallendem Kriegsgeſchrei. Die Disciplin wurde ſtrenge gehandhabt und Ungehorſam gegen die Befehle mit dem Tode beſtraft. Die Angriffswaffen beſtanden in Schleudern, Bogen, Wurfſpeeren und Wurfpfeilen[4]).

So waren die militairiſchen Einrichtungen der zahlreichen, wohlhabenden und kriegeriſchen Nation beſchaffen, als der Spaniſche Ritter Ferdinand Cortez zu ihrer Unterwerfung auszog. Die ihm zu dieſem Zweck zur Verfügung ſtehende Truppenmacht belief ſich auf 110 Seeleute, 553 Soldaten, einſchließlich 32 Armbruſtſchützen und 13 Arkebuſiere. Dazu führte er 10 ſchwere Geſchütze, 4 Falkonetten, einen gehörigen Vorrath an Munition und 16 Pferde mit ſich, deren Ueberſchiffung große Schwierigkeiten und enorme Koſten verurſacht hatte. Dies waren die geringfügigen, ihm zu Gebote ſtehenden Mittel, mit welchen er einen Eroberungszug antrat, der ſich mehr wie ein Abſchnitt aus einem phantaſtiſchen Roman als wie ein Blatt authentiſcher Geſchichte lieſt.

Die erſte große Schlacht fand bei Tabasco am 25. März 1519 ſtatt; Cortez errang in derſelben mit ſeinem kleinen Heer einen entſcheidenden

[1]) Prescott, Conquest of Mexico I. 24. [2]) Ibid. I. 25. [3]) Ibid. I. 25. [4]) Ibid. I. 241.

Sieg über die 40 000 Mann ſtarke Indianiſche Streitmacht, welche in 5 Diviſionen von je 8000 Mann formirt war. Er ließ die feindliche Stellung von dem Hauptheil ſeiner Mannſchaft, unterſtützt durch das Feuer der Artillerie, in der Front angreifen, während er ſelbſt mit den 16 Reitern, welche ſeine geſammte Cavallerie repräſentirten, eine Umgehung und einen Angriff im Rücken ausführte. Der Angriff in Front ſtieß auf hartnäckigen Widerſtand, die Schlacht dauerte bereits weit über eine Stunde und die Spanier wurden durch die ungeheuren, ſie von allen Seiten umſchwärmenden Horden der Indianer gewaltig in die Enge getrieben. Plötzlich jedoch entſtand Aufregung und Verwirrung im Rücken der feindlichen Linien, und über ihren Köpfen tauchten die Spaniſchen Ritter auf, deren Pferde rechts und links die dichteſten Reihen durchbrachen, deren Schlachtruf laut und deutlich erſcholl und deren Schwerter in der Morgenſonne blitzten, während ſie zerſchmetternde Hiebe nach allen Seiten austheilten [1]).

Dieſe plötzliche Charge von 16 Reitern entſchied thatſächlich die Niederlage eines Heeres von 40 000 tapferen Soldaten, welche bis dahin mit Muth und theilweiſe ſogar mit einigem Erfolge gekämpft hatten. Die Ueberraſchung, der Anfall im Rücken, die ungeheuerliche Erſcheinung berittener Männer, ein ſo neuer und darum ſo ſchrecklicher Anblick, gaben Veranlaſſung zu einer das geſammte Heer erfaſſenden Panik, und als nun auch die Hauptkräfte der Spanier mit erneuter Energie vordrangen, warf die ganze Maſſe der Mexikaner die Waffen fort und verließ in wilder Flucht das Schlachtfeld.

Es iſt ein bemerkenswerther Umſtand und eine Beſtätigung der gewöhnlichen Erklärung des Urſprunges der Fabel von den Centauren, daß jene armen Indianer bei dem Anblick der berittenen Männer in Roß und Reiter ein einziges, zuſammengehöriges Weſen zu ſehen glaubten [2]). Demgemäß mußte natürlich die Erſcheinung derſelben bei ihnen das äußerſte Entſetzen verbreiten.

Der nächſte Zuſammenſtoß erfolgte mit den Tlaskalanern, den Einwohnern einer kleinen Republik, welche zwiſchen Mexiko und dem Ocean gelegen war. Das Militairweſen derſelben war im Allgemeinen in ähnlicher Weiſe wie das der Azteken eingerichtet. Eine Art von feudalem Lehnsſyſtem ſoll bei ihnen beſtanden haben, ebenſo auch ein Ritterorden, in welchem der Neophyt vor ſeinem Eintritt eine 50 bis 60 Tage dauernde Waffenwacht in dem Tempel abzuhalten hatte, worauf ihm ein ernſter Vorhalt über ſeine neuen Pflichten gemacht wurde, ehe er ſeine Waffen zurück erhielt. Auch in den Kämpfen mit dieſem Volk trug die kleine Reiterabtheilung der Spanier hauptſächlich zu dem Erfolge derſelben bei; ebenſo hatten die Feuerwaffen und die Kanonen einen ſehr weſentlichen Einfluß darauf. In dem Kampf, welcher am 5. September 1519 ſtattfand, waren die Tlaskalaner beſonders ſtark, indem ihr Heer aus fünf Schlachthaufen, jeder von 10 000

[1]) Prescott, Conquest of Mexico I. 156. [2]) Ibid. I. 157.

Mann beſtand. Die gemeinen Krieger in den Reihen desſelben waren faſt nackend. Sie waren mit Bogen und Pfeilen, von welchen ſie zwei oder drei zu gleicher Zeit wohl gezielt abzuſchießen vermochten, ſowie mit Schleudern und Wurfſpießen bewaffnet; die letzteren bildeten ihre gefährlichſte Waffe, ſie waren mit einem Riemen zum Zurückziehen nach dem Wurf verſehen[1]). Die oberſten Anführer trugen geſteppte Baumwollenpanzer, welche auch von den Spaniern angenommen wurden. Dieſelben waren etwa 2 Zoll dick und boten einen ziemlichen Schutz gegen leichte Wurfgeſchoſſe. Ueber ihnen trugen die reicheren Offiziere noch Cuiraſſe von Gold oder Silber. Die Disciplin, die Tapferkeit und die Ausdauer der kleinen Schaar des Cortez, unterſtützt durch die Feuerwaffen, Reiter und Geſchütze, gewannen auch hier, jedoch erſt nach einem wahrhaft verzweifelten Kampf den Sieg.

Es würde zu viel Raum erforden, wenn wir die weiteren Operationen des Cortez, ſowie die ſpäteren des Pizarro in Südamerika verfolgen wollten. Wir haben überhaupt dieſer Kriege nur gedacht als einer intereſſanten Epiſode in der Geſchichte der Cavallerie, und nachdem wir im Vorſtehenden die Waffen, Rüſtungen und die Organiſation der Indianer zu jener Zeit beſchrieben haben, können wir mit der Bemerkung ſchließen, daß die Reiter vom Anfang bis zum Ende dieſer Kämpfe den werthvollſten Theil der Invaſionsheere bildeten.

XI. Capitel.

Die Cavallerie im dreißigjährigen Kriege. Guſtav Adolph, Tilly und Wallenſtein.

1. Abſchnitt.

Guſtav Adolph.

Während der langen Dauer des dreißigjährigen Krieges hatte die Kriegskunſt verſchiedene Entwicklungsphaſen zu durchlaufen. Im Mittelgrunde des ganzen Bildes, welches dieſer großartige Krieg darſtellt, ragt vor Allem die große Heldenfigur des Königs Guſtav Adolph von Schweden hervor, als eines der bekannteſten und berühmteſten militairiſchen Reformatoren der neueren Zeiten[2]). Durch ihn machte die Taktik und die Kriegskunſt im Allgemeinen erhebliche Fortſchritte als unter irgend einem anderen Führer vor oder nach ſeiner Zeit. Er war faktiſch der Schöpfer

[1]) Prescott. Conquest of Mexico I. 241. [2]) Beamish 334.

einer neuen Kriegskunst, welche in ihren wesentlichsten Momenten noch heut zu Tage in Geltung ist. Demgemäß bezeichnet sein Erscheinen auf der Bühne von Europa eine bestimmte und wichtige Epoche in der Geschichte der Kriegskunst[1]).

Gustav Adolph gehört zu jener besondern Art bevorzugter Naturen, wie sie sich nur selten auf den Blättern der Weltgeschichte verzeichnet finden. Er hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, war vollständig bekannt mit den militairischen Einrichtungen des Alterthums, und im Besondern durchaus vertraut mit den Prinzipien, durch welche ein Alexander, ein Hannibal, ein Cäsar ihren unvergänglichen Ruhm erworben hatten. Auf diesem Boden trat er den Militairsystemen seiner Zeit gegenüber als großer Regenerator auf; obgleich aber einzelne seiner Veränderungen thatsächlich wirkliche Neuerungen enthielten, so waren doch die meisten derselben mehr das Resultat eines verständigen Zurückgreifens auf die Ideen jener alten Meister, als im eigentlichen Sinne neue Erfindungen.

Zunächst verbesserte er die Disciplin im Heere sehr wesentlich, wie er denn überhaupt der Erste war, welcher die Ordnung und Regelmäßigkeit, so wichtige Grundbedingungen des Erfolges in militairischen Dingen, zur Einführung brachte. Seiner Initiative entsprang die Idee einer gleichmäßigen Uniformirung der Soldaten, entsprechend den Abtheilungen zu welchen sie gehörten. Bis zu seiner Zeit war nämlich die Bekleidung derselben so verschiedenartig gewesen, als es individueller Geschmack und persönliche unbeschränkte Willkür in der Wahl des Schnitts und der Farben bedingten; gewöhnlich hatten sich die früheren Söldnerheere durch eine ebenso zerlumpte Tracht als mangelhafte Disciplin ausgezeichnet. Tilly's Wahlspruch „ein zerlumpter Soldat und eine blanke Muskete" ist bezeichnend für die allgemeine Meinung der Zeit hinsichtlich dieses Punktes. Durch Einführung einer guten Bekleidung bei seinen Truppen machte Gustav Adolph dieselben geeigneter den Veränderungen des Klimas zu widerstehen, und verbesserte zugleich ihren esprit de corps sowie das allgemeine Aussehen seines Heeres.

Es war zu dieser Zeit gebräuchlich, die Infanterie in Schlachthaufen zu formiren, welche in vollen Carrés oder Rechtecken aufgestellt wurden, deren Mitte aus geharnischten Speerträgern oder Pikenieren bestand, welche in der Front und in den Flanken von Musketieren umgeben waren. Diese Formation hatte sich als naturgemäße Folge aus dem System der Untermischung von Musketieren und Pikenieren, wie wir dasselbe in dem letzten Capitel bereits kennen gelernt haben, ergeben. Der Gebrauch der Feuerwaffen war so allgemein geworden und ihr Einfluß auf die Entscheidung des Schicksals der Schlachten so durchgehend anerkannt, daß die Cavallerie sowohl wie die Infanterie den Hauptwerth auf diese Waffen legten. Die

[1]) Decker 36.

Erinnerungen an die frühere Tapferkeit der Reiter einer Seits, wie der noch unvollkommene Zustand der Musketen, deren Laden langsam ging und deren Treffsicherheit eine sehr geringe war, anderer Seits, machten aber eine Unterstützung der mit ihnen bewaffneten Fußsoldaten durch Pikeniere nöthig, welche mit Bruststücken zur Vertheidigung gegen die Pistolenschüsse der Cavallerie versehen, mit ihren Piken eine unüberschreitbare Barriere gegen die anrückenden Reiter zu bilden vermochten. Ebenso war es bei dem Angriff auf Positionen, wenn die Schlacht bis zum „Angriff mit den Piken" gediehen war, wiederum Sache der beiderseitigen Pikeniere in die vordersten Reihen zu treten und mit gefällten Speeren zu attackiren.

Dieses System basirte auf den Voraussetzungen der schweren und unlenksamen Phalanx der alten Griechischen Heere. Gustav Adolph erkannte mit dem klaren und weitsichtigen Blick des Genies, welcher seine characteristische Eigenthümlichkeit war, sofort, daß ein System, welches zu einer Zeit, als es noch keine Wurfwaffen von erheblicher Tragweite und Kraft gab, sehr wohl geeignet gewesen war, für seine Zeit, in der Fernwaffen von großer und weitreichender Wirkung erfunden waren und zum Theil die blanken Waffen zurückgedrängt hatten, in keiner Weise mehr paßte. Dazu kam noch, daß die Geschütze, deren Anwendung in der Feldschlacht eine immer allgemeinere und deren Bedeutung in den Heeren dadurch eine immer wichtigere wurde, in den gedrängten Massen des Fußvolks eine derartig mörderische Wirkung erzielten, daß auch dieser Umstand zu einer Veränderung jener Formation dringend aufforderte.

Diesen Rücksichten entsprechend formirte Gustav Adolph, durchdrungen von den militairischen Prinzipien des Alterthums, seine Truppen nach dem Muster der Römischen Legion, nicht in bloßer sclavischer Nachbildung, sondern unter zweckmäßiger Anwendung des derselben zu Grunde gelegenen Gedankens auf die Umstände seiner Zeit und die veränderten Bedingungen der Kriegführung [1]). Demgemäß verminderte er die frühere große Stärke der Regimenter von 2000 oder 3000 Mann auf 1200 und späterhin auf 1000 und verließ sich mehr auf Freiheit der Action und Schnelligkeit der Bewegung, als auf plumpe und unlenksame Stärke [2]). In gleicher Weise wurde die Tiefenstellung der Infanterie durch ihn von 12 auf 6 Mann verringert, eine Trennung der Pikeniere von den Musketieren durchgeführt und jede dieser Waffen in kleinen selbstständigen Abtheilungen formirt [3]), wodurch sie eine leichtere Beweglichkeit erhielten und auch zu gegenseitiger Unterstützung besser befähigt wurden. Durch die Verminderung der Tiefe oder der Zahl der Glieder des Fußvolks, erreichte er bei der gleichen Truppenzahl eine größere Frontentwicklung und damit ein kräftigeres Feuer derselben, während gleichzeitig die Wirkung der feindlichen Geschütze auf dieselbe erheblich vermindert wurde. Die einzelnen Abtheilungen der

[1]) Chapman 91. [2]) Beamish 335. [3]) Mitchell 153.

verschiedenen Waffen des Fußvolks waren derartig aufgestellt, daß die Musketiere durch die Intervallen der Pikeniere vorgehen und sich ebenso, ähnlich den Römischen Veliten, wieder durch dieselben zurückziehen konnten, wenn die Speerträger zur Aufnahme des Nahkampfes anrückten. Die Piken wurden von 18 auf 14 Fuß verkürzt und der lästigste Theil der Rüstungen abgeschafft.

Gustav Adolph darf in gleicher Weise das Verdienst der Erfindung der Colonne, sowie des Gebrauchs, das erste Glied beim Feuern niederknien zu lassen und des Pelotonfeuers für sich in Anspruch nehmen[1]). Ebenso führte er die leicht transportabeln ledernen Kanonen und den Gebrauch der Patronen ein, für deren Transport er seine Leute an Stelle der bisherigen Bandeliere mit Taschen versah. Ferner vermehrte er die Zahl der Offiziere im Verhältniß zu der der Mannschaften, in der Absicht, dadurch sowohl für die ganze Armee als für jeden einzelnen Theil derselben ein besseres und wirksameres Commando herzustellen[2]). Endlich erleichterte und verbesserte er die Musketen und schaffte die Schießgabeln, insoweit solche noch bestanden, ab.

Ein anderes wichtiges Prinzip, das wir zum ersten Mal durch den großen Schwedenkönig zur Anwendung gebracht sehen, war die Combination und gegenseitige Unterstützung der drei Waffen, unter Verwendung jeder einzelnen derselben in der ihrer Eigenthümlichkeit entsprechenden Weise, jedoch mit Rücksicht auf die übrigen und in Verbindung mit denselben zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zwecks[3]). Gewöhnlich formirte er seine Truppen in zwei oder drei Treffen, parallel hinter einander, oder en échiquier; die Cavallerie hinter der Infanterie zur Unterstützung derselben, oder auf den Flügeln zur selbstständigen Verwendung in Masse; die Artillerie auf den geeignetsten Stellen längs der ganzen Linie vertheilt, zur Unterstützung der Infanterie und der Cavallerie.

Die Erleichterung der Musketen datirt seit den Polnischen Kriegen. Sie waren meistens mit Luntenschlössern versehen, welche lange den Vorrang vor den Steinschlössern behaupteten, die eben damals in Gebrauch zu kommen anfingen, aber ursprünglich schlecht construirt und sehr plump waren. Die Musketiere führten in jener Zeit öfters zugespitzte Stäbe, die sogenannten Pinnen, Schweins- oder Schwedischen Federn mit sich. Dieselben wurden einige Schritte vor der Front der Infanterie in den Boden gesteckt, schräg nach vorwärts aufwärts, so daß sie eine Schutzwehr gegen den Angriff der Cavallerie bildeten, hinter welcher die Musketiere ihr Feuer mit größerer Ruhe und Sicherheit abgeben konnten[4]). Dies war, wie hier erinnernd bemerkt werden mag, übrigens nur einfach eine Erneuerung des bereits von den Englischen Bogenschützen bei Azincourt angewendeten gleichen Hülfsmittels. Diese Piken blieben indessen nur eine sehr kurze Zeit im Ge-

[1]) Beamish 335. [2]) Chapman 92. [3]) Decker I. 36, 37. [4]) Chapman 93.

brauch. Das Seitengewehr des Musketiers bestand in einem Degen, seine einzige Schutzwaffe in einem Helm. Die Pikeniere dagegen hatten noch Cuiraſſe und Lendenſtücke, ſowie ſie gleichfalls Degen oder Streitäxte führten.

Zur Begegnung des Angriffs der Cavallerie hielt der Pikenier ſeine Pike in ſchräger Lage in der linken Hand, mit dem untern Ende gegen ſeinen rechten Fuß geſtemmt, während die rechte Hand die Streitaxt oder den gezogenen Degen führte.

Es iſt ein intereſſanter, wohl der Erwähnung werther Umſtand, daß Guſtav Adolph im Jahre 1628 noch 3000 Bogenſchützen in ſeinem Heer hatte. Ebenſo befand ſich während des Polniſchen Krieges in der Schwediſchen Armee eine Abtheilung Schneeſchuhläufer, welche als Obſervationscorps verwendet wurde, wenn tiefer Schnee die regelmäßigen Operationen behinderte. In Verbindung damit mag es hier gleich vorweg Erwähnung finden, daß die im unteren Canada ſtationirten Truppen der Brittiſchen Armee beſtändig geübt worden ſind, in geſchloſſener Ordnung auf Schneeſchuhen zu marſchiren.

Auch für die Cavallerie und ihren Dienſt war Guſtav Adolph ein großer Reformator, ja man kann ihn ſogar den Erſten nennen, welcher den wahren Gebrauch dieſer Waffe in dem Verhältniß, welches ihr unter dem Syſtem der modernen Kriegführung zugewieſen iſt, zu würdigen verſtand. Seine Verbeſſerungen in dieſer Richtung waren von großer Wichtigkeit; ſie erſtreckten ſich übrigens nicht ſowohl auf die Waffen und die Ausrüſtung, als vielmehr auf die Art des taktiſchen Gebrauchs der Cavallerie.

Als Guſtav Adolph auf der Schaubühne erſchien, trug die damalige Taktik der Cavallerie vor Allem den Stempel der Schwerfälligkeit und der Langſamkeit an ſich. Die Schwadronen waren groß, die Leute ſchwer bewaffnet, ihre Bewegungen geſchahen in langſamen Gangarten und ihr Waffengebrauch beſchränkte ſich weſentlich auf die Musketen und Piſtolen. Die Attacke im vollen Lauf mit der blanken Waffe war unbekannt. Guſtav Adolph organiſirte ſeine Cavallerie in Regimenter, deren jedes aus 8 Trupps oder Compagnien von je 70 Mann etwa beſtand; ſo zwar daß das Regiment in ſeinem vollen Beſtande eine Stärke von etwa 560 Mann hatte[1]). Die Aufſtellung dieſer Regimenter erfolgte in 4 und ſpäterhin in 3 Gliedern, was eine erhebliche Verminderung gegen die in früherer Zeit üblichen großen Tiefen ergab. Auch das Gewicht der Ausrüſtung und des geſammten Zubehörs der Reiterei wurde ſo viel als möglich verringert, indem nur der Cuiraß und der Helm in der ſchweren Cavallerie beibehalten, in der leichten aber ſämmtliche Schutzwaffen ganz und völlig abgeſchafft wurden[2]).

Ebenſo wurden das Caracoliren, die halben Schwenkungen und halben Haltungen, welche in jener Zeit zur Ablockung des feindlichen Feuers vor dem Anreiten zum Nahkampf allgemein üblich waren, bei der Schwediſchen

[1]) Chapman 95. [2]) Fonscolombe 51.

Reiterei außer Verwendung gesetzt, und dieselbe dagegen angewiesen, kühn gegen die feindliche Linie anzureiten, wobei das erste Glied nur eine Salve aus ihren Pistolen abzugeben, alsdann die Degen zu ziehen und in die gegenüber stehenden Truppen einzubrechen hatte, während das zweite und dritte Glied im Allgemeinen ihr Feuer bis zu dem Augenblick aufsparten, wo die feindliche Linie gebrochen sein würde.

Gustav Adolph legte vor Allem Werth darauf, seiner Reiterei die Bedeutung des Nahkampfes Mann gegen Mann zum Bewußtsein zu bringen. Er wünschte, sie den Nachdruck auf die Schärfe des Schwertes und den Stoß der chargirenden Leute und Pferde legen zu sehen und er war deshalb der Erste, welcher die Ideen eines Alexander und eines Hannibal wieder ins Leben zurückzurufen und die richtigen Anschauungen derselben hinsichtlich der Taktik der Reiterei auf die modernen Verhältnisse Europas anzuwenden bestrebt war[1]).

Nach den gewöhnlichen Berichten soll Gustav Adolph auch die Infanterie und Cavallerie in der Art der alten Römer mit einander untermengt haben. So sagt Schiller, daß er seinem Mangel an Reiterei dadurch abzuhelfen gesucht habe, daß er Fußvolk unter dieselbe mischte und fügt hinzu, daß diese Art der Verwendung oft den Sieg entschieden habe. Es scheint indessen, als wenn hierin die Geschichtsschreiber seine taktischen Anordnungen mißverstanden und für eine Durcheinandermischung der verschiedenen Waffen das gehalten haben, was thatsächlich doch nur eine zweckmäßige Combination derselben zur Ermöglichung einer wechselseitigen Unterstützung war. Seine augenscheinlichen Bestrebungen, der Cavallerie eine größere Freiheit und erhöhte Beweglichkeit zu verleihen und sie hauptsächlich auf einen geschickten Gebrauch der blanken Waffen hinzuweisen, scheinen die Möglichkeit auszuschließen, daß er jemals daran gedacht haben sollte, den Bewegungen seiner Reiterei durch die Untermischung mit Infanterieabtheilungen Hemmnisse zu bereiten und Fesseln anzulegen. Man kann es dagegen leicht verstehen, wenn er sein Fußvolk und seine Reiterei abwechselnd oder „en échiquier“ in der Schlachtlinie aufstellte und die Artillerie längs der ganzen Front vertheilte, wie dies in der That sein gewöhnliches Verfahren war. Wenn dann nämlich ein vorrückender Feind durch das Geschütz- und Musketenfeuer gehörig erschüttert war, so ließ er seine Reiterei durch die Intervallen zum Angriff vorbrechen und über die in Unordnung gerathenen Massen des Feindes herfallen. Aber dies war eine wesentlich andere Art der Verwendung der Truppen als die frühere Methode, sie unmittelbar und theilweise sogar bis auf die einzelnen Individuen herunter durcheinander zu mischen und sie in directester Verbindung mit einander kämpfen und marschiren zu lassen. Gustav Adolph wußte augenscheinlich zu gut den Werth der Schnelligkeit und Stoßkraft des Pferdes zu würdigen, als daß er seine Reiterei ihres

[1]) Chapman 97.

Hauptvorzuges beraubt und ſie zu der Langſamkeit und Schwerfälligkeit einer Hülfstruppe von Infanterie degradirt haben ſollte[1]).

In der Schwediſchen Armee waren die Cuiraſſiere oder die ſchwere Cavallerie mit Helmen und Cuiraſſen, langen Schwertern und je zwei Piſtolen bewaffnet[2]). Die Dragoner oder die Liniencavallerie trugen als einzige Schutzwaffe den Helm, dazu eine lange Flinte oder Muskete und einen Degen; ſie wurden in dieſer Zeit mehr als Reiterei denn als berittene Infanterie, welches urſprünglich doch der eigentliche Zweck ihrer Organiſation geweſen war, benutzt. Die leichte Cavallerie trug keinerlei Schutzwaffen irgend welcher Art. Die ſchwere Reiterei wurde im Allgemeinen in der Reſerve gehalten, um der Armee zur Unterſtützung dienen zu können und im Beſondern war ihr drittes Glied zu dem gleichen Zweck für die beiden andern beſtimmt. — Guſtav Adolph ſoll endlich den Cavallerieregimentern noch kleine Stücke leichter Artillerie zugetheilt haben[3]).

---

2. Abſchnitt.

Die Cavallerie der Kaiſerlichen. — Schlachten bei Breitenfeld und Lützen.

Die Cavallerie in den Heeren Tilly's und Wallenſtein's beſtand aus Cuiraſſieren, Carabiniers, Dragonern, Huſaren und Croaten[4]).

Die Cuiraſſiere waren durchweg mit ſchweren Schutzrüſtungen bewaffnet und mit großen, mächtigen Schlachtroſſen beritten. Sie wurden bei Tilly in 10 und bei Wallenſtein in 8 Gliedern formirt, waren nur zu langſamen Bewegungen befähigt und verließen ſich hauptſächlich auf ihre Feuerwaffen.

Die Carabiniers fanden vielfach in derſelben Weiſe Verwendung, indem ſie gliederweiſe vorſprengten, ihre Gewehre abfeuerten und dann zurückjagten, um von Neuem zu laden. Die Dragoner, welche lange Musketen führten, fochten manchmal zu Fuß, gewöhnlich aber in ganz derſelben Art wie die ſchwere Cavallerie. Die leichte Cavallerie rangirte in einer geringeren Tiefenſtellung, bei Tilly in 6 und bei Wallenſtein in 5 Gliedern.

Die Huſaren trugen eine ſehr gefällige Kleidung, die Uniformen und geſammte Equipirung reich verziert. Den wichtigſten Theil der leichten Reiterei in der Kaiſerlichen Armee machten die Croaten aus, welche eine irregulaire Truppe von großem Werthe bildeten. Ihre hauptſächlichſte Verwendung fanden dieſelben bei Ueberfällen auf Convois und Bagagen, zum Abſchneiden der Verbindungen u. ſ. w. Sie wurden in ihrer Eigenſchaft als Irregulaire nicht gleich den andern Truppen angeſehen, ſondern

---

[1]) Mitchell 154. [2]) Fonscolombe 51. — Decker I. 37. — Humbert 8. [3]) Humbert 90. [4]) Beamish 336.

bei Capitulationen und Ergebungen gewöhnlich von den Wohlthaten derſelben ausgeſchloſſen und als heidniſche Barbaren ohne Pardon niedergehauen[1]). Wir wiſſen von einem ſcharfen Gefecht, welches bei Burgau zwiſchen 4000 Mann, hauptſächlich Croaten unter dem Oberſten Spar und einem Detachement unter der perſönlichen Führung Guſtav Adolph's ſtattfand, und in welchem die Kaiſerliche Cavallerie durch die Schwediſchen Truppen vollſtändig über den Haufen geworfen wurde[2]). Dieſes Gefecht übte eine ſehr demoraliſirende Wirkung auf jene irregulairen Reiter aus.

Die beiden wichtigſten Schlachten dieſes Zeitalters waren die bei Breitenfeld oder Leipzig im Jahre 1631 und die bei Lützen in dem darauf folgenden Jahre; in beiden tritt uns die Wahrnehmung entgegen, daß die Cavallerie und ihr Dienſt ſich wieder gehoben hatten und von Neuem einen wichtigen Einfluß auf den Ausgang der Schlachten zu gewinnen begannen.

Bei Breitenfeld hatte die Kaiſerliche Armee in einer Stärke von 35 000 Mann auf einem flach anſteigenden Terrain mitten in einer großen Ebene Stellung genommen. Tilly, der Obercommandeur derſelben, befehligte das Centrum, während Fürſtenberg den rechten und Pappenheim, der kühnſte Cavallerieführer der Kaiſerlichen Truppen, den linken Flügel unter ſich hatte. Die geſammte Armee ſtand in einem einzigen Treffen in großer Tiefe entwickelt, die Cavallerie auf den Flügeln, die Artillerie auf einem Hügel hinter der Aufſtellung.

Die vereinigte Schwediſch-Sächſiſche Armee rückte in zwei Colonnen vor, wobei ſie einen kleinen Bach, nahe bei Podelwitz, in Front von Tilly zu paſſiren hatte. Die Abſicht der Kaiſerlichen, dieſen Waſſerlauf zu vertheidigen, gab Veranlaſſung zum Beginn des Kampfes, welcher durch eine Charge von 2000 Cuiraſſieren unter dem feurigen Pappenheim auf die aus 3 Regimentern Schottiſcher Infanterie beſtehende Vorhut der Schwediſchen Armee eröffnet wurde. Die Schotten hatten hierbei den Vortheil des Terrains auf ihrer Seite, und da ſie rechtzeitig durch eine Abtheilung Dragoner unterſtützt wurden, ſo ſchlugen ſie den feindlichen Angriff ab[3]). Pappenheim ſammelte ſeine Truppen ſehr bald wieder und griff nun die Flanke der vorrückenden Schweden an. Sofort ließ General Banner die vorderſten Abtheilungen rechts ſchwenken und hielt damit die gegneriſche Cavallerie auf, während der König ſein Heer in Schlachtordnung entwickelte.

Die abgeſchlagenen Cuiraſſiere wichen ſo eilig auf ihre Hauptſtellung zurück, daß ſie das zu ihrer Unterſtützung vorgeſendete Infanterieregiment Holſtein allein auf der Ebene dem Anfall der verfolgenden Schwediſchen Reiter ausgeſetzt ließen. Die ſchwerfällige und unbewegliche Taktik desſelben erwies ſich hier als verhängnißvoll. Das Regiment formirte Carré mit den Pikenieren in Folge eines Irrthums oder Mißverſtändniſſes im Centrum

---

[1]) Mitchell 160. [2]) Ibid. 227. [3]) Ibid. 189.

und eingeschlossen rings um von den Musketieren*). Die letzteren wurden sofort durch einen Angriff der Finländischen Reiter vernichtet, während die Speerträger sich zwar der Cavallerie zu erwehren vermochten, dagegen einem gleichzeitigen Angriff von 2 Compagnien Schwedischer Musketiere erlagen und vollständig über den Haufen geworfen wurden; ihr Oberst, der Herzog von Holstein, wurde erschlagen [1]).

Nun entwickelte sich die Schwedische Armee, 20 000 Mann stark, zum Kampfe, ermuthigt durch das Resultat jener einleitenden Scharmützel. Sie formirte sich in zwei Treffen und einer Reserve. Gustav Adolph übernahm persönlich das Commando des rechten Flügels, General Horn befehligte den linken und Teuffel das Centrum.

Wie es heißt soll Gustav Adolph in dieser Schlacht eine Artilleriereserve gehabt haben, was das erste Beispiel einer solchen in der Geschichte sein würde. Der eigentliche Kampf begann mit einem verzweifelten Cavalleriegefecht auf dem rechten Flügel der Schwedischen Armee, wo Gustav Adolph und Pappenheim an der Spitze der gegenseitigen Cavalleriemassen einen wüthenden Angriff auf einander ausführten. Nach einem blutigen Handgemenge Mann gegen Mann wurden Pappenheim und seine schweren Cüraffiere in wilder Flucht aus dem Felde geschlagen. Gustav Adolph verfolgte sie eine Strecke, schwenkte dann aber ab, fiel auf die Kaiserliche Artillerie, bemächtigte sich derselben und ließ ihr Feuer auf die dichten Infanteriemassen im Centrum der Kaiserlichen richten.

Während dieser Zeit hatte Fürstenberg mit dem Kaiserlichen rechten Flügel die Sächsische alliirte Armee, welche den linken Flügel des Schwedischen Heeres bildete, überwunden und in vollster Unordnung vom Schlachtfelde vertrieben. Tilly vermochte der Verfolgung seiner siegreichen Truppen dort keinen Einhalt zu thun, und Gustav Adolph machte sich ihre Abwesenheit zu Nutze, um die entblößte Flanke des feindlichen Centrums anzugreifen, und dasselbe vollständig über den Haufen zu werfen. Jetzt kehrte Fürstenberg, der nun erst seine verfolgenden Truppen gesammelt hatte, mit etwa 8000 Mann zurück und warf sich auf die linke Flanke der Schweden. Das zweite Treffen derselben wurde zur Unterstützung der Flanke vorgezogen und en potence formirt, auch die Reserve ebenfalls dahin zur Hülfe dirigirt. Hierdurch wurde die Schlacht an dieser Stelle wieder hergestellt. Um diese Zeit, der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu, war das Kaiserliche Centrum durchbrochen, der linke Flügel vollständig aus dem Felde geschlagen und der Sieg für die Schweden fast entschieden. Dennoch setzte die Kaiserliche

[1]) Mitchell 190.

*) Das war wohl nicht ein bloßer Irrthum, sondern vielmehr die damals noch häufig angewendete, alte gevierte Schlachtordnung der Spanischen Schule und der Landsknechte. (Vergl. Hoyer, Gesch. d. Kriegsk. I. pag. 171, 309, 461; s. auch pag. 234 des vorliegenden Buchs.) Anmerk. d. Uebers.

Cavallerie den Kampf mit größester Tapferkeit fort. Vier Compagnien ihrer Cürassiere attackirten in diesem kritischen Moment bis unmittelbar an die Spitzen der Schwedischen Piken und zerfetzten mit ihren Pistolen sämmtliche Fahnen in Lumsden's Regiment; aber es war Alles umsonst. Die Schweden ließen ihre hintersten drei Glieder in die drei vordersten eindoubliren, so daß ihr Fußvolk nunmehr durchweg nur noch drei Mann hoch stand. Hierauf kniete das erste Glied nieder, das zweite bückte sich ein wenig, während das dritte aufrecht stehen blieb, und so unterhielten sie ein furchtbares, wohlgenährtes Feuer, während die Cavallerie die feindlichen Veteranentruppen, welche in ihrer Stellung den Kampf noch fortsetzten, in Flanken und Rücken angriff.

Der Sieg war ein entscheidender, der Verlust auf Seiten der Kaiserlichen Armee an Todten, Verwundeten und Gefangenen wahrhaft furchtbar.

Man kann die Details dieser Schlacht nicht lesen und sie mit den näheren Umständen der Schlachten von Pavia, Mohacz, Montcontour, Contras u. a. m. aus der vorher gegangenen Periode vergleichen, ohne von der großen Entwicklung der Kriegskunst während einer so kurzen Zeitdauer betroffen zu werden. Bei Breitenfeld sehen wir zum ersten Mal eine Schlacht nach denselben allgemeinen Prinzipien, wie sie noch heut zu Tage in Geltung sind, durchgefochten. Das Zusammenwirken der drei Waffen tritt mit Deutlichkeit zu Tage, die Wiederbelebung des Cavalleriedienstes wirft unverkennbar ihren Schatten voraus, und die taktischen Manöver Gustav Adolph's zum Schutz seiner Flügel übersteigen Alles, was die Kriegskunst Derartiges seit den ruhmreichen Tagen ihrer Blüthe bei den Römern gesehen hat.

Die Schlacht bei Lützen, welche kurze Zeit nachher, am 6. November 1632, zwischen Gustav Adolph und Wallenstein geschlagen wurde, bietet große Aehnlichkeiten mit der von Breitenfeld hinsichtlich der in beiden Heeren zur Anwendung kommenden taktischen Prinzipien. Die Kaiserliche Armee zählte beim Beginn des Kampfes etwa 17 000 Mann, welche während der Dauer desselben durch die Ankunft Pappenheim's an der Spitze von 10 000 Mann sich bis auf 27 000 Mann vermehrten. Sie war in zwei Treffen mit einer Reserve aufgestellt, und die von ihr eingenommene Position durch Besetzung und Crenelirung der Mauern einiger auf dem rechten Flügel gelegenen Gärten, sowie durch Vertiefung der Gräben an der vorbeiführenden Heerstraße und Besetzung derselben mit Musketieren verstärkt [1]). Die Schwedische Armee, 20 000 Mann stark, war ebenfalls in zwei Treffen rangirt; die Infanterie stand 6 Mann hoch, die Cavallerie nach einigen Geschichtsschreibern in 3 Gliedern, wobei indessen zu bemerken ist, daß Harte in seiner Geschichte Gustav Adolph's ausdrücklich angiebt, daß es zu dieser Zeit bei ihm gebräuchlich gewesen wäre, seine Reiterei in 4 Gliedern zu formiren [2]). Die Infanterie bildete das Centrum, die Cavallerie stand auf den Flügeln; eine besondere Infanteriereserve unter Oberst Henderson war in der Mitte zwischen

[1]) Chapman 372. [2]) Beamish 339.

den beiden Treffen aufgestellt, und ebenso hinter dem Centrum eine eigene Cavalleriereserve unter dem Commando des Obersten Oehm im Hintertreffen postirt.

Die Schlacht begann mit einem allgemeinen Angriff der Schweden auf die Position Wallenstein's, wobei die Infanteriebrigaden des Centrums der Königlichen Schlachtlinie die Chaussee erstürmten und die jenseits derselben gelegenen Batterien eroberten [1]). Aus Mangel an rechtzeitiger Unterstützung durch die Cavallerie, welche durch die Schwierigkeiten des Terrains aufgehalten worden war, mußten aber die errungenen Vortheile wieder aufgegeben werden.

Während dessen hatte der Schwedische Heldenkönig an der Spitze der Cavallerie seines rechten Flügels bereits die auf dem feindlichen linken Flügel aufgestellten, leicht berittenen Polen und Croaten angegriffen und zerstreut, und die ordnungslose Flucht derselben hatte die übrige Cavallerie in Verwirrung gebracht. In diesem Augenblick wurde der König von dem Mißerfolg der Infanterie seines Centrums benachrichtigt, worauf er, dem General Horn die Verfolgung der feindlichen Reiterei übertragend, sofort persönlich das Steenbock'sche Cuirassierregiment seinem hart bedrängtem Centrum und linken Flügel zur Unterstützung zuführte. Er eilte hierbei seinem Gefolge weit voraus und ritt, auf dem entscheidenden Punkte angekommen, noch weiter vor, um den besten Platz für die Attacke zu ermitteln. Unglücklicher Weise kam er hierbei den feindlichen Linien zu nahe und wurde im linken Arm verwundet. Kurze Zeit darauf warf ihn ein zweiter Schuß vom Pferde, und eine in der Attacke heranstürmende Croatenschaar tödtete ihn, der schon tödtlich verwundet auf dem Boden lag, vollends [2]).

Die Nachricht von dem Tode ihres hoch geliebten Fürsten durchlief mit Blitzesschnelle die Reihen der Schweden und entflammte sie mit Zorn und Wuth; sie griffen mit solcher todverachtenden Erbitterung an, daß die ganze Kaiserliche Armee auf allen Punkten zurückgedrängt und der Sieg fast gewonnen wurde. In diesem wichtigen Augenblick aber erschien Pappenheim, der feurige Reiterführer, der bravste Kämpe in Oesterreichs Diensten, mit seinen Cuirassieren und Dragonern auf dem Schlachtfelde. Er war den Abend vorher in Halle, ziemlich weit von dem Kampfplatz entfernt, angelangt, als er von Wallenstein den Befehl erhielt, so rasch wie möglich zurück zu kommen. Bei Empfang dieser Ordre waren seine Leute mit der Plünderung der Stadt beschäftigt. Er ließ sofort zum Aufsitzen blasen und brach eiligst an der Spitze seiner Cavallerie auf, während er der Infanterie und Artillerie den Befehl hinterließ, so rasch wie nur irgend möglich nach zu folgen.

Seine Ankunft auf dem Schlachtfelde veränderte sofort das Aussehen der Dinge. Er sammelte die Flüchtigen und führte sie im Verein mit seinen Reitern von Neuem zum Angriff. Seine ungestüme Tapferkeit trieb

[1]) Chapman 375. [2]) Schiller 238.

ihn blindlings in die dichteſten Reihen der Schweden; ſein Beiſpiel begeiſterte ſeine Leute und entflammte ihren Muth, ſo daß ſie Alles vor ſich niederwarfen. Wallenſtein ſeiner Seits ergriff ſofort den günſtigen Moment, formirte ſeine Linien wieder und führte ſie von Neuem zum Sturmangriff gegen die Schweden, welche mit furchtbaren Verluſten zurück getrieben wurden und die bereits zwei Mal eroberten Geſchütze wiederum aufgeben mußten. Piccolomini und Terzky unterſtützten mit Eifer und Fähigkeit die Anſtrengungen Pappenheim's, und das Schwediſche blaue Regiment wurde nach einem verzweifelten Kampf von den Cuiraſſieren des Erſteren faſt ganz niedergehauen. Sieben Mal erneut griff dieſer tapfere Reiterführer an, ſechs Mal wurde er verwundet und ſieben Pferde wurden unter ihm erſchoſſen, bis ihn die allgemeine Niederlage von dem Schlachtfelde mit ſich fort riß. Auch Wallenſtein erhielt mehrere Schüſſe, während Pappenheim, der einzige Cavallerieführer Deutſchlands, welcher mit Guſtav Adolph verglichen werden konnte, ſeinen tapferen Muth auf demſelben Felde, welches auch das Blut ſeines großen Gegners getrunken hatte, für immer zur Ruhe gebracht ſah.

Mit dem Tode Pappenheim's erloſch der noch einmal aufgeleuchtete Glücksſtern der Kaiſerlichen Armee. Wie ein flammendes Meteor war er durch den Kampf hindurch gezogen, hatte die Ausſichten desſelben erhellt und in ſeinem Blitzſchein den Sieg aufleuchten laſſen; mit ſeinem Fall ſchien die Sonne unterzugehen und ſeine entmuthigten Cuiraſſiere flohen in heller Verzweiflung von dem Schlachtfelde.

Die Schweden, noch ein Mal geſammelt, vereinigten die Reſte beider Treffen zu einer einzigen Linie und machten einen letzten und erfolgreichen Angriff, gerade als die einbrechende Nacht eine der blutigſten und am härteſten beſtrittenen Schlachten aller Zeiten beendigte.

Der Einfluß der Cavallerie in dieſer Schlacht iſt ein ſehr hervortretender und ein Beweis für den hohen Werth der von Guſtav Adolph in der Art ihrer Verwendung eingeführten Reformen. Eine der Haupturſachen für dieſen vermehrten Einfluß war aber augenſcheinlich die außerordentliche Befähigung des Schwediſchen Königs als Cavallerieführer. Auf der andern Seite beeinflußte auch der Ungeſtüm des Characters von Pappenheim ſehr weſentlich die Operationen der Kaiſerlichen Cavallerie.

Welcher Unterſchied zwiſchen der Schlacht bei Lützen und der Schlacht bei Bouvines mit ihrem prahleriſchen Ritterthum, ihrem Grafen von Boulogne und ihrem Kreiſe von Pikenieren! Welcher Unterſchied im Vergleich zu den blutloſen Kämpfen in Italien mit ihren in Eiſen geſchachtelten Soldaten, ihren plumpen Manövern und ihren im Schmutz erſtickten Todten! Ein gewiſſes Etwas war über die Führer dieſer Zeit gekommen und hatte ihnen einen kühneren und muthvolleren Geiſt eingehaucht.

Der Herzog Bernhard von Weimar übernahm nach dem Tode des Königs den Oberbefehl über das Schwediſche Heer, und ſein raſcher Entſchluß in einer ſolchen Kriſis hat ſeinen Namen tief und unauslöſchlich in

die Tafeln der Geschichte eingegraben. Als irgend Jemand von Rückzug sprach, erwiderte der feurige Herzog in edler Aufwallung, daß es sich um Rache, nicht um Rückzug handele. Demgemäß hieß er den Oberstlieutenant des Steenbock'schen Regiments sofort vorrücken, und als dieser zu gehorchen zögerte, wurde er augenblicklich von dem ungestümen Herzog Bernhard nieder gestoßen, welcher sich nun selbst an die Spitze des Regiments setzte und es zu einer siegreichen Attacke vorführte. —

Was den Vorposten- und Recognoscirungsdienst betrifft, so wurde derselbe in diesen Kriegen in einer durchaus angemessenen Weise versehen. Die Verwendung von Patrouillen geschah mit großer Freiheit und ihre Aussendung erfolgte nach allen Richtungen auf große Distanzen. Solange der Feind sich noch in bedeutender Entfernung befand, waren die Patrouillen schwächer und bestanden aus etwa 1 Unteroffizier mit 6 oder 7 Mann. Wenn aber die Heere bereits in engere Berührung getreten waren, so wurden die Patrouillen größer und zahlreicher gemacht und bestanden die Recognoscirungsabtheilungen dann ungefähr aus je 20 Mann unter einem Offizier [1]).

Nachrichten vom Feinde verschaffte man sich durch Spione und durch Gefangene, welche alle Male einem scharfen Verhör unterworfen wurden; ebenso lauerten kleine Cavallerieabtheilungen beständig den Courieren mit Depeschen auf, durch welche allerdings im Fall der Ergreifung die nützlichsten und zuverlässigsten Informationen zu gewinnen waren.

XII. Capitel.

Die Cavallerie in den Englischen Revolutionskriegen zwischen Carl I. und dem Parlament.

Der große Bürgerkrieg, welcher ganz England in den Jahren 1642 bis 1650 in zwei Lager theilte, brachte einige recht befähigte Cavallerieführer hervor, wie denn überhaupt die Reiterwaffe in demselben mit großer Geschicklichkeit verwendet wurde und einen besonders wichtigen Einfluß auf das Resultat der Schlachten gewann. Cromwell, der große Reitergeneral des Parlamentsheeres, besaß ebenso viel feste, geradedurch gehende Energie als Gustav Adolph, und ein ebenso großes Ungestüm in Führung einer Attacke als sein berühmter Gegner, der feurige Prinz Ruprecht, während seine überlegene Klugheit und sein eiserner Wille ihn zu einem der größesten Herrscher und Soldaten, die je gelebt haben, machte. Als ein einfacher Landedelmann, ohne irgend welche militairische Ausbildung oder Erfahrung

[1]) Duparcq II. 150, 151.

hob er im Alter vom 44 Jahren beim Beginn des Bürgerkrieges ein Regiment Cavallerie für den Dienſt des Parlaments aus, welches, ausgezeichnet vor allen andern im Heere durch Standhaftigkeit ſowohl als glänzende Tapferkeit, ſehr bald unter dem bezeichnenden Namen der Eiſenſeiten (The Ironsides) bekannt war. Innerhalb dreier Jahre ſchwang ſich dieſer Landedelmann zum Obercommandeur des Heeres auf, und in Zeit von zehn Jahren hatte er ſich zu dem abſoluteſten Herrſcher gemacht, welcher jemals die Geſchicke Englands lenkte.

Prinz Ruprecht, der Anführer der Königlichen Parthei, beſaß ein gleiches, vielleicht ſogar noch größeres Ungeſtüm als Cromwell, aber er entbehrte der für jedes wichtige Commando erforderlichen Klugheit und Vorſicht. Die Energie dieſer beiden Heerführer drückte den cavalleriſtiſchen Operationen des Krieges einen characteriſtiſchen Stempel auf, welcher ſie ſehr ſcharf von denen der früheren Zeiten unterſcheidet. Der Anſturm und die Lebhaftigkeit der Cavalleriechargen ſetzten ſie in ein Niveau mit den Thaten der Reiter eines Guſtav Adolph und eines Pappenheim.

Die Cavallerie zerfiel ihrer Organiſation nach in Cuiraſſiere und Dragoner; die Piſtole und der Degen waren die Hauptwaffen der Erſteren, während die letzteren Musketen führten.

Der erſte Zuſammenſtoß jenes denkwürdigen Krieges war ein Gefecht, welches zwiſchen einer kleinen Cavallerieabtheilung unter dem Prinzen Ruprecht und einer Schaar rebelliſcher Reiterei unter Oberſt Sandys ſtattfand. Der Prinz wurde nicht ſo bald des Feindes anſichtig, als er ihn auch unverzüglich im vollſten Laufe in dem Augenblick angriff, als er aus einem Engwege debouchiren wollte. Der plötzliche, energiſche Anprall verſchaffte ihm ſofort den Sieg. Dies übte einen großen moraliſchen Einfluß auf die ſpäteren Operationen aus und gab der Royaliſtiſchen Reiterei ein hohes Renommé, welches allein die Eiſenſeiten ihnen ſpäter wieder entringen konnten [1]).

In der Schlacht bei Edgehill im Jahre 1642 ſchlug die Royaliſtiſche Cavallerie auf beiden Flügeln die ihnen entgegen ſtehenden Reiter in die Flucht, verfolgte dann aber die Fliehenden ſo weit, daß, bevor ſie wieder zurückgerufen werden konnte, das Centrum des Königlichen Heeres bereits ſchlimm von der Infanterie der Rebellen zugerichtet worden war. Prinz Ruprecht ſcheint hier wie während des ganzen Krieges nicht zu der Erkenntniß haben gelangen zu können, von welcher Wichtigkeit es iſt, ſeine Truppen in der Hand zu behalten und immer deſſen eingedenk zu bleiben, daß nur an den entſcheidenden Punkten und in kritiſchen Momenten ein volles Einſetzen der ganzen und letzten Kraft einen Erfolg garantiren und vor verderblichen Rückſchlägen bewahren kann.

Die Gefechte von Grantham und Gainsborough wurden durch die Cavallerie entſchieden. In dem erſteren beſchoſſen die beiderſeitigen Dra-

[1]) Cl= II. Theil I. pag. 25.

goner ſich etwa eine halbe Stunde gegenſeitig, bis Cromwell ſeine Reiter mit dem Degen in der Fauſt zur Attacke führte. Die Royaliſten erwarteten thörichter Weiſe den Stoß ſtehenden Fußes und wurden in ſelbſtverſtändlicher Folge davon ſofort vollſtändig über den Haufen geworfen, in wilder Flucht aus dem Felde geſchlagen und Meilen weit mit ſchweren Verluſten verfolgt [1]).

In der Schlacht bei Gainsborough hatte Cromwell im Scharmutziren mit dem vorrückenden Feinde denſelben über einen Höhenrücken zurückgetrieben, als er ſich plötzlich einem ſehr zahlreichen Cavalleriecorps gegenüber befand, welches zu ſeiner Ueberraſchung heranrückte. Unter Zurückhaltung von drei Trupps unter Major Whalley als Reſerve attackirte Cromwell ſofort auf die Royaliſten und brachte ſie durch den ſtäten Druck ſeiner ihm nachdrängenden Reiter mit Degen und Piſtole bald zum Weichen. Hitzig verfolgend, wurden die Lincolner durch die Royaliſtiſche Reſerve unter General Cavendiſh angegriffen und über den Haufen geworfen, als Cromwell, deſſen raſche Entſchiedenheit Alles bemerkte, die drei Trupps der Reſerve unter Whalley heran führte und ſie den Reitern des Cavendiſh in den Rücken warf. Jetzt wurden dieſe geworfen und mit Verluſt ihres Anführers, der im Getümmel getödtet wurde, aus dem Felde geſchlagen [2]).

Die Schlacht bei Marſton Moor am 2. Juli 1644 war ein anderer berühmter Kampf, und das Reſultat desſelben wurde ebenfalls durch die Reiterei entſchieden. Die Königliche Armee ſtand unter den Befehlen des Prinzen Ruprecht und des Marquis von Newcaſtle; das Heer des Parlaments unter der Führung des Grafen von Mancheſter und von Cromwell. Das letztere hatte die Front nach Oſten, ſeine Gegner nach Weſten. Die Schlacht wurde eröffnet durch einen Angriff des linken Flüges der Parlamentsarmee, indem die Cavallerie unter Cromwell die ihr gegenüberſtehende Reiterei des Royaliſtiſchen linken Flügels unter dem Prinzen Ruprecht attackirte. Ein verzweifelter Kampf erfolgte zwiſchen dieſen beiden berühmten Generalen, das Geſchick desſelben wurde durch die Vorſicht Cromwell's, immer eine Reſerve in der Hand zu behalten, entſchieden. Dieſe friſche Abtheilung, auf die bereits in einem erbitterten Handgemenge begriffenen Royaliſten geworfen, brachte die Schaale zum Sinken und gab den Rebellen auf dieſem Theil des Schlachtfeldes einen vollſtändigen Sieg in die Hände. Der rechte Flügel der Königlichen Truppen wurde bis hinter den linken derſelben zurück geworfen.

Während dies auf der einen Seite vor ſich ging, hatte ſich auf den entgegengeſetzten Flügeln der beiderſeitigen Heere gerade das Gegentheil abgeſpielt. Der Royaliſtiſche linke Flügel war von dem Feinde unter Sir Thomas Fairfax angegriffen und anfangs auch in Unordnung gebracht worden [3]). Dieſelbe wurde aber durch Lucas, welcher dort die Königliche

---

[1]) Nolan 20. [2]) Ibid. 20. [3]) Ibid. 22.

Reiterei commandirte, bald wieder abgestellt, und nun von diesem ein lebhafter Angriff auf die Parlamentsreiterei des rechten Flügels ausgeführt, welcher dieselbe vollständig über den Haufen warf. Ein gleiches Schicksal erlitt auch die Infanterie dieses Flügels. Das Resultat dieser beiderseitigen theilweisen Erfolge war, daß beide Heere eine Achsschwenkung um ihre Centren ausführten, der Art, daß am Abend jeder Theil die Stellung einnahm, welche der Gegner zu Beginn des Kampfes besetzt gehalten hatte [1]). Eine entscheidende Attacke Cromwell's, welcher seine Reiterei von der Verfolgung abberufen und von Neuem gesammelt hatte, gab zuletzt den Ausschlag für das Geschick des Tages und den Rebellen einen Sieg von außerordentlicher Wichtigkeit in die Hände.

Die Schlacht bei Naseby, welche am 14. Juni 1645 gefochten wurde, bietet in ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten eine gewisse Aehnlichkeit mit Marston Moor, mehr aber noch mit der in der Folge zu erwähnenden Schlacht bei Nördlingen (Allerheim) dar. Wiederum errangen beide Heere auf den Flügeln einen einseitigen Erfolg, dieses Mal aber mit gewechselten Rollen, indem der rechte Königliche unter dem Prinzen Ruprecht in einer glänzenden Cavalleriecharge den linken des Parlamentsheeres überwand, während Cromwell gleichzeitig die Royalistische Linke unter Sir Marmaduke Langdale angegriffen und über den Haufen geworfen hatte. Während nun aber der Erstere sich durch seinen augenblicklichen Vortheil zu einer mit blindem Ungestüm auf weite Entfernung fortgesetzten Verfolgung hinreißen ließ, sammelte Cromwell, den sein ruhiges Urtheil, selbst in der heißesten Aufregung einer Cavalleriecharge niemals auch nur für einen Augenblick verließ, seine siegreichen Leute sofort wieder, formirte sie von Neuem und führte sie zum Angriff auf die Flanke und den Rücken der entblößten Infanterie des Königlichen linken Flügels, welche bereits in einem verzweifelten Kampf mit dem rebellischen Fußvolk begriffen war. Ruprecht kehrte von seiner wilden Verfolgung mit athemlosen und durcheinander gemischten Reitern erst zurück, als der Tag und mit ihm die Königliche Krone bereits verloren war.

Der Unterschied in dem Benehmen dieser beiden Cavallerieführer enthält eine große Belehrung hinsichtlich der Pflichten eines solchen und ist ein weiterer Beweis von der Nothwendigkeit der Vereinigung kluger Vorsicht mit Energie und Ungestüm. Cromwell besaß von diesen letzteren beiden Eigenschaften wohl sicherlich ebenso viel als der feurige Ruprecht, aber sein Ungestüm wurde immer durch kaltes und besonnenes Urtheil gelenkt, und während er auf der einen Seite Niemand in der Alles niederwerfenden Vehemenz, mit welcher er sich einen Weg durch die feindlichen Reihen brach, nachstand, konnte ihn auf der andern auch Keiner in dem raschen Entschluß und in der kühlen Ueberlegung, mit welcher er sich mitten in dem vollsten

[1]) Hume V. 276.

Rosseslauf anzuhalten und wenn nothwendig ein defensives Verfahren zu beobachten, verstand, übertreffen.

Wie es heißt, sollen einige der Offiziere, welche während des Bürgerkrieges in England fochten, vorher in Deutschland gedient und dort unter dem großen Gustav Adolph oder dem feurigen Pappenheim in mancher heißen Feldschlacht mitgestritten haben. Wenn dies wahr ist, so haben unzweifelhaft die Erfahrungen und Erinnerungen dieses Krieges ihres Einflusses auf die harten und zähen Englischen Landedelleute und Freisassen, welche die Reiterei jener Zeit bildeten und deren angeborene Energie sie zu durchaus geeigneten Nachahmern eines Systems der Kriegführung machte, welches kühnes Wagen, muthige Entschlossenheit und schwere Hiebe von oben herab erforderte, nicht verfehlt.

Ehe wir die Englische Reiterei dieser Zeit verlassen, hätten wir noch des Marquis von Montrose Erwähnung zu thun, welcher in den Kriegen mit Schottland Beweise von einer militairischen Befähigung höchsten Grades ablegte. Derselbe brachte ein eigenthümliches System der Untermischung von Infanterie und Cavallerie zur Anwendung, nicht sowohl in großen Massen, als vielmehr in kleinen Abtheilungen, die aus jenen harten Bergbewohnern der Hochlande bestanden, welche leichtfüßig wie die Hirsche mit den Reitern Schritt zu halten vermochten und mit ihren breiten Schlachtschwertern und Schilden bewaffnet, im Handgemenge mit wunderbarer Tapferkeit fochten. Die Feldzüge des Montrose in den Schottischen Hochlanden während des Jahres 1645 können in Kühnheit und Geschicklichkeit vortheilhaft mit Allem, was die Geschichte nur zu erzählen weiß, in Vergleich treten.

Die nächste Generation brachte auf dem gleichen Boden den Grahame of Claverhouse hervor, welcher besser als „Bonnie Dundee" bekannt, ein Cavallerieoffizier von der höchsten Befähigung, von unübertrefflichem Ungestüm und einer Energie und Entschlossenheit ohne Gleichen war, während seine Geschicklichkeit in taktischen und strategischen Bewegungen in schärfster Weise hervortrat. Ohne die Gelegenheit zur Entfaltung seiner Fähigkeiten, wie sie den meisten großen Generalen dargeboten war, zu haben, hat er doch Kenntniß genug von sich hinterlassen, um den Ausspruch zu rechtfertigen, daß mit der alleinigen Ausnahme von Cromwell die Brittischen Inseln niemals einen besseren Cavalleriеführer als ihn hervorgebracht haben.

XIII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in dieser Periode. — Die Kasaken.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts hören wir zum ersten Mal von der unter dem Namen der Kasaken bekannten Reiterei und da wir in der Folge öfter auf ihre Operationen zurückzukommen und von den außerordentlich wichtigen Resultaten ihrer Anstrengungen zu berichten haben werden, so mag es von Interesse sein, einige wenige Worte über ihre frühere Geschichte zu sagen.

Der Griechische Kaiser Constantinus Porphyrogennetus erwähnt bereits im 9. Jahrhundert einer Landschaft unter dem Namen Kasachia am Fuße des Kaukasus. Ebenso soll dort vor der Mongolischen Invasion ein Tartarisches Volk unter dem Namen der Kasaken existirt haben, welches an den Ufern des Don und der Wolga lebte. Im Jahre 1021 wurde dieses von dem Großfürsten Mstislaw unterworfen und bereits im Jahre 1023 in dessen Heer zum Kriege gegen seinen Bruder Jaroslaw verwendet. Während das Tartarische Joch auf Rußland lastete, gab es keine Russischen Kasaken; sowie dasselbe aber abgeschüttelt war, setzten sich sofort wieder zahlreiche Russische Ansiedler in jenen früheren Wohnplätzen der Kasaken an und nahmen, unter gleichen Existenzbedingungen lebend, naturgemäß auch denselben Namen wieder an [1]).

Die Russischen Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts thun häufig des Bestehens einer freien, kriegerischen Gemeinschaft in dem zwischen dem Schwarzen und dem Caspischen Meere liegenden Lande Erwähnung. Dieselbe war aus Emigranten aller Nationen, hauptsächlich aber aus Rußland, Polen und dem Kaukasus zusammengesetzt, welche wie es scheint nur vom Kriege und von der Plünderung lebten. Die Tartaren bezeichneten sie mit dem Namen von „Khasaken", d. h. Aufständische oder Freie. In späterer Zeit erhielten diese Banden eine durchgreifendere Organisation und nahmen dann, je nach ihrer Ansiedlung in gewissen besonderen Districten, die Namen dieser Territorien an, wie z. B. als Donsche Kasaken, Uralsche Kasaken, Saporogische Kasaken, Jaikische Kasaken u. s. w. [2]).

In dem Heere des Dschingis Chan sollen im Jahre 1224 ebenfalls Kasaken unter dem Commando eines Woiwoden Namens Ploskina gewesen sein. Dieser Kasakische Anführer wußte den Großfürsten Mstislaw Romanowitsch von Kiew zu veranlassen, aus seiner Festung herauszukommen, indem er ihm unter Küssung des Kreuzes als eidliches Zeichen seiner Zuverlässigkeit Sicherheit der Person versprach. Kaum aber hatte er auf diese

---

[1]) Haxthausen, La Force Militaire de la Russie p. 147. [2]) Ivanhoff (Iwanow).

Art jenen unglücklichen Fürſten in ſeine Gewalt bekommen, als er ihn der Tortur und dem Tode überlieferte. Dieſer Vorfall beweiſt deutlich den geſetzloſen und wilden Character der Kaſaken in jener Zeit. Gleiche Banden dienten übrigens auch in den Byzantiniſchen Heeren unter dem Namen der Alanen [1]).

Die Kaſaken finden ſich ferner unter der Regierung des Waſſilij Waſſiljewitſch erwähnt, in dem Kampfe, welchen die Moskauſche Streitmacht im Jahre 1444 gegen den Tartariſchen Sultan Muſtapha durchzufechten hatte [2]). Wir hören von ihnen ebenſo in Polen im Jahre 1516 und ſchon vor 1579 hatten die Saporogiſchen Kaſaken ſogar, im Verein mit den Heeren des Kaiſers Rudolph II., gegen die Türken gefochten.

Die Kaſaken zahlten keine Steuern noch Auflagen; ſie empfingen ein Stück Land und hatten dafür die Verpflichtung, in Kriegszeiten Dienſte zu leiſten, wie dies auch den Adligen und Bojarenkindern in ähnlicher Weiſe oblag [3]). Sie waren, ſo zu ſagen, freie Verbündete der Großfürſten, ſtanden aber zu gleicher Zeit auch unter ſeinem Schutz. Alle Krieger eines beſtimmten Bezirks bildeten ein Reiterregiment, welches entweder mit dem Namen einer Stadt oder nach dem Woiwoden derſelben bezeichnet wurde. Die Regimenter zerfielen in Abtheilungen von hundert, von funfzig und von zehn, welche unter dem Commando von „Sſotniks“ (Centurionen) und „Urjädniks“ (Unteroffizieren) ſtanden. Ihre Bewaffnung war ganz analog der der übrigen Ruſſiſchen Truppen, das heißt mit Säbeln, Lanzen, Bogen und Pfeilen und ſpäter mit Piſtolen und Carabinern [4]). Jedes Regiment hatte ſeine Fahne (Chorungwa), ſeine Pauken und ſonſtigen muſikaliſchen Inſtrumente. Die Donſchen Kaſaken waren die zahlreichſten und ſollen auch eine eigene Artillerie gehabt haben. Sie leiſteten im Allgemeinen den Aufgeboten der Zaren Folge, aber niemals durften ſich Steuerempfänger desſelben bei ihnen blicken laſſen. Unter der Regierung des Zaren Alexej Michailowitſch wurde im Jahre 1655 die Feſtſetzung getroffen, daß ein jeder für die Reiterei ausgehobene Mann auf einem guten Pferde mit Carabiner und zwei Piſtolen zu erſcheinen habe. Obgleich übrigens die Kaſaken vorherrſchend aus Reiterei beſtanden, ſo gab es doch auch Fußregimenter bei ihnen.

Dieſe irregulairen Reiterſchaaren bildeten höchſt werthvolle Hülfstruppen und haben ſeit jener Zeit beſtändig einen ſehr wichtigen Theil der Ruſſiſchen Heere ausgemacht. Sie waren von ganz beſonderer Geeignetheit für den Vorpoſtendienſt und für die Unternehmungen des kleinen Krieges; ſie haben in dieſen Richtungen bei den Kriegszügen der Ruſſen während des 18. und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die erheblichſten Dienſte geleiſtet und einen außerordentlichen Einfluß ausgeübt.

[1]) Zeddler II. 235. [2]) Ibid. [3]) Goudim Leffcovitch 10. [4]) Ibid.

XIV. Capitel.

Die Französische Cavallerie. — Feldzüge von Condé, Turenne und Luxemburg.

1. Abschnitt.

Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der Cavallerie unter Louis XIV.

In der vorliegenden Periode bestand die Cavallerie aller Europäischen Völker, mit Ausnahme der der Türken, theils aus Cuirassieren, theils aus solchen Reitern, welche, wenn auch in verschiedener Weise equipirt und uniformirt, doch thatsächlich einfache Dragoner waren. Nach den Zeiten Gustav Adolph's scheint bei der Cavallerie wieder ein allmäliger Rückgang in Bezug auf Taktik und Fechtart eingetreten zu sein, wie denn auch für eine lange Zeit das System der Ausrüstung der Cavallerie mit Feuerwaffen und die hauptsächliche Werthschätzung und Benutzung derselben seitens jener wieder mehr in den Vordergrund trat.

Louis XIV. vermehrte die Zahl seiner Garden oder Leibwachen (maison du roi) sehr erheblich und verwendete enorme Summen auf die Uniformirung und Equipirung derselben, so zwar daß sie wahrscheinlich das glänzendste und kostbarste Truppencorps bildeten, welches zu jener Zeit in Europa existirte[1]). Ein großer Theil derselben bestand aus Cavallerie, deren es 4 Compagnien Gardes du Corps, 1 Compagnie Gendarmen, 1 Chevaulegers und 2 Compagnien Musketiere gab[2]).

Die Compagnien der Gardes du Corps bestanden aus je 360 Mann, mit 1 Kapitain, 3 Lieutenants, 3 Fähnrichen, 12 Privilegirten (exempts), 12 Brigadiers, 12 Unterbrigadiers und 6 Standartenträgern. Jede Compagnie zerfiel in 6 Abtheilungen oder Brigaden, welche von den 3 Lieutenants und den 3 Fähnrichen in Gemäßheit ihres Dienstalters commandirt wurden[3]). Sie waren im activen Dienst mit Degen, Pistole und einem Musketon oder einer Art kurzen Muskete bewaffnet, bedienten sich indessen zum eigentlichen Kampf nur der beiden ersten Waffen, während die letztere nur bei der Besetzung von Defileen, bei der Verfolgung eines über den Haufen geworfenen Feindes oder andern Diensten ähnlicher Art zur Verwendung kam.

Im Jahre 1676 errichtete Louis XIV. noch eine Compagnie reitender Grenadiere als Theil seiner Garde. Dieselbe bestand aus 130 Mann, in einer Escadron von 3 Brigaden, mit 3 Lieutenants, 3 Unterlieutenants, 3 Wachtmeistern (maréchaux des logis), 6 Sergeanten und 6 Chargirten

[1]) Daniel II. 81. [2]) Ibid. II. 82. [3]) Ibid. II. 83.

(appointez) [1]). Sie führten Degen, Feuergewehr und je 2 Piſtolen und fochten ſowohl zu Fuß als zu Pferde, in welcher doppelten Eigenſchaft ſie ſich als Reiter bei Leuze und als Infanterie bei Valenciennes, woſelbſt ſie durch einen Handſtreich eine Feſtung der ſtärkſten Art ſtürmend einnahmen, auszeichneten.

Die Compagnie der Gendarmen enthielt etwa 200 Mann mit 2 Capitains, 3 Fähnrichen und 3 Guidons, außer einer Zahl von Unteroffizieren und andern Chargen niederen Ranges. Im Jahre 1657 beſtand ihre Bewaffnung aus Degen und Piſtolen, wozu für die Kriegszeit bei einem Theil derſelben noch gezogene Carabiner kamen. Die Uniform war von ſcharlachrother Grundfarbe, Schutzwaffen wurden nicht getragen.

Die Compagnie der Chevaulegers der Garde zählte 200 Mann mit 2 Lieutenants, 4 Cornets, 10 Wachtmeiſtern (maréchaux des logis), abgeſehen von den Unteroffizieren. Dieſer Compagnie war, wie allen übrigen der Chevaulegers, im Kriege eine Abtheilung von 50 Carabins unter dem Commando eines Offiziers der Compagnie zugetheilt, welche gewöhnlich das Gefecht mit einer Beſchießung des Feindes eröffneten. Dieſer Gebrauch findet ſich etwa um das Jahr 1620 in Geltung; ſpäterhin organiſirte Louis XIV. aus den einzelnen Abtheilungen von Carabinerſchützen ganze Carabinierregimenter. Dieſelben waren dann auch nicht länger dem Corps der Chevaulegers attachirt, ſondern ſtanden ganz ſelbſtſtändig für ſich, und die Compagnie, welche bis dahin unter dem Capitain der Chevaulegers der Garde geſtanden hatte, wurde nun in eine Compagnie Musketiere umgebildet [2]). Die Chevaulegers waren mit Degen oder Säbeln und Piſtolen bewaffnet; nachmals wurden ihnen im Ganzen noch 20 Carabiner überwieſen, welche die 20 Mann erhielten, die das Hintertreffen bildeten. Sie wurden nur in ſeltenen Fällen benutzt, ehe es zum Handgemenge kam. Auch dieſe Truppe war in Scharlach gekleidet und ganz ohne Schutzwaffen.

Die beiden Compagnien Musketiere, welche die Kavallerie der Garde vervollſtändigten, beſtanden aus je 250 Mann mit den üblichen Offizieren und Unteroffizieren. Sie dienten ſowohl zu Fuß als zu Pferde und waren ſomit wirkliche und wahrhaftige Dragoner. Ein beſonderes Beiſpiel ihrer Verwendung iſt dieſem Sinne bietet die Schlacht bei Caſſel dar. Die Armee war in der Formirung zum Kampf begriffen, als der Marſchall d'Humières hinter einigen Hecken drei feindliche Bataillone gewahr wurde. Er befahl ſofort den Musketieren abzuſitzen und dieſe Bataillone anzugreifen, was unverzüglich ausgeführt wurde, worauf ſie, unterſtützt durch ein Infanterieregiment, jene Feinde bald überwältigten und zurück trieben. Sie ſaßen dann wieder auf und rückten in die Schlachtlinie als Kavallerie ein. Ihre Bewaffnung beſtand in Musketen, Degen und Piſtolen [3]).

---

[1]) Daniel II. 126. [2]) Ibid. II. 143, 144. [3]) Ibid. II. 152.

Außer diesen Gardetruppen oder der so genannten maison du roi gab es in der Französischen Armee noch zahlreiche Corps schwerer Cavallerie unter dem Namen der Gendarmerie, ferner Carabiniers, leichte Cavallerie und Dragoner.

Die Carabiniers wurden zuerst i. J. 1693 von Louis XIV. in einem Regiment formirt. Dasselbe bestand aus 100 Compagnien von je 30 Mann oder im Ganzen aus 3000 Mann mit 411 Offizieren, welche in 20 Escadrons zu je 5 Compagnien eingetheilt waren[1]). Die Bewaffnung bestand aus langen Degen und gezogenen Carabinern, für welche letztere zwei Kugeln von verschiedenem Durchmesser mitgeführt wurden: eine größere, die mit einem Hammer beim Laden eingetrieben werden mußte, um die Einpressung des Geschosses in die Züge zu sichern, und eine kleinere zur Ermöglichung eines rascheren Ladens des Gewehrs im Nothfall. Außerdem waren die Carabiniers auch noch mit Pistolen versehen.

Die Dragoner, welche sowohl zu Fuß als auch zu Pferde kämpften, waren mit langen, geraden Degen und mit Bajonettmusketen an Stelle der Musketons oder Carabiner bewaffnet. Sie führten außerdem noch eine Axt oder noch ein anderes Schanzzeugstück an dem Sattelbogen mit. Die Linienregimenter dieser Waffe waren in 5 Escadrons à 150 Mann formirt und in drei Gliedern rangirt. Die Escadrons zerfielen in je 3 Compagnien, so daß das ganze Regiment einen Bestand von 750 Köpfen hatte[2]). Gerade in der vorliegenden Periode, das heißt in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts, fand der Gebrauch der Dragoner als Doppelkämpfer in weitester Ausdehnung Anwendung, so zwar daß thatsächlich, wie wir bereits bemerkt haben, fast die gesammte Cavallerie in diesem Sinne aus Dragonern bestand. Dennoch wurden diese letzteren besonders häufig abgesessen als Infanterie benutzt, wenn solche für den Zweck augenblicklich nicht zur Hand war. So fand namentlich i. J. 1624, sechs Tage vor der Schlacht bei St. Gotthard, eine derartige Verwendung von Dragonern zu Fuß für eine Recognoscirung statt[3]).

Louis XIV. fand bei seiner Thronbesteigung nur ein einziges Dragonerregiment in der Französischen Armee vor. Im J. 1659 errichtete er dazu ein zweites, und es wird eine ungefähre Vorstellung von dem System der Cavallerietaktik in jener Periode geben, wenn wir erwähnen, daß bis zum Jahre 1690 die Gesammtstärke dieser Waffengattung in Frankreich bis auf 43 Regimenter angewachsen war[4]). Als ein Grund für diese bedeutende Vermehrung wird der angeführt, daß sich die Dragoner für lange Kriege besonders geeignet erwiesen haben sollen, da sie eine größere Solidität als die andern Waffen besaßen und auch besser zum Ertragen von Anstrengungen geeignet waren. Napoleon I. ahmte diesen Gedanken, und zwar aus gleicher Ursache in Spanien nach.

---

[1]) Daniel II. 343. [2]) Carrion Nisas II. 110. [3]) Duparcq II. 210. [4]) Rocquancourt I. 378.

Die Husaren wurden in Frankreich ebenfalls um das Jahr 1691 eingeführt; man erwartete von ihnen eine besondere Anwendung der blanken Waffe im Kampf. Sie ritten mit kurzen Steigbügeln und manövrirten in einer sehr lockeren Formation.

Die Cuirassiere und die gesammte leichte Reiterei rangirten wie alle Uebrigen in drei Gliedern; sie feuerten nicht mehr wie früher gliederweise, indem jedes Glied nach dem Abgeben des Schusses zum Wiederladen hinter die Front zurück jagte, sondern vielmehr, wie es scheint, mit allen drei Gliedern gleichzeitig, worauf gewöhnlich die Attacke mit dem Degen in der Faust unmittelbar nachfolgte [1]). Die Attacke war indessen keine sehr vehemente, da sie meistens nur im Trabe ausgeführt wurde. Bisweilen erfolgte auch das Vorrücken sogar nur im langsamen Schritt, mit der Pistole in der Hand, worauf, nachdem der Schuß auf nahe Distanz abgegeben war, erst der Degen für das beginnende Handgemenge ergriffen wurde [2]). Es ergiebt sich hieraus ein entschiedener Rückgang der Cavallerie und ihres Dienstes. Der Anprall erfolgte nicht mehr mit derselben Lebhaftigkeit wie bei den Reitern unter der Führung eines Gustav Adolph, Cromwell oder Pappenheim, während die Attacke im vollen Lauf mit den blanken Waffen in der Faust, wie sie bei der Reiterei des Hannibal Brauch gewesen, überhaupt noch erst wieder ins Leben zurück zu rufen war.

Die Cavallerie formirte sich, wie bereits gesagt, in drei Gliedern, welche gewöhnlich mit einem Abstand von 12 Schritten hinter einander standen, Entfernungen, die unter Turenne bis auf 6 Schritte vermindert wurden. Turenne war auch durchaus kein Verehrer des Gebrauchs der Feuerwaffen bei der Cavallerie, wie er denn derselben in der Schlacht bei Sinzheim ausdrücklich die alleinige Verwendung des Degens anbefahl. Die Französischen Reiter besaßen keine besonders gute Ausbildung und daher auch nicht die Befähigung zum Manövriren im Galopp, wie denn auch aus der gleichen Veranlassung mangelnder Uebung ihre Chargen recht unregelmäßig ausgeführt wurden. Trotz alledem wußten sie aber doch unter guter Führung recht nützliche Dienste zu leisten, wie dies die Schlachten bei Rocroy, an den Dünen und bei Leuze beweisen.

Die Cavallerie wurde für das Gefecht auf die Flügel gestellt, während die Infanterie das Centrum einnahm. Turenne soll nach den Angaben de Quincy's häufig die Escadrons der ersteren mit den Bataillonen seines Fußvolks untermengt haben und ebenso soll Montecuculi nach derselben Autorität in seinen Schlachtordnungen eine gleiche Formation angewendet haben, um dadurch den verschiedenen Waffen die Möglichkeit einer gegenseitigen Unterstützung zu gewähren. De Quincy sagt ferner, daß es überhaupt damals allgemeiner Brauch in Europa war, die Infanterie in das Centrum und die Cavallerie auf die Flügel zu vertheilen.

---

[1]) Duparcq II. 211. [2]) Ibid.

Obgleich die Cavallerie nach einem kurzen Anlauf in entgegengesetzter Richtung wieder in die alte Gewohnheit verfallen war, die Feuerwaffen als ihre hauptsächlichsten Waffen anzusehen, und obgleich in den meisten Europäischen Ländern fast die gesammte Reiterei ihrer thatsächlichen Verwendung nach aus Dragonern bestand, so war doch das Beispiel Gustav Adolph's noch in zu frischer Erinnerung, als daß es nicht wenigstens eine Zeit lang noch Einfluß auf die Taktik der Cavallerie ausgeübt hätte. Und in der That bedurfte es nur des Erscheinens eines kühnen Reiterführers auf der Schaubühne der Welt, um sofort seine Gegenwart fühlbar zu machen und der Cavallerie wieder einen wichtigen Einfluß auf die Geschicke der Schlachten zurück zu geben. Es zeigte sich dies deutlich in den Englischen Bürgerkriegen, als die „Eisenseiten" Cromwell's mit den daher brausenden Cavalieren des tapfern Prinzen Ruprecht zusammen trafen. Und zu derselben Zeit als die Englischen Reiter unter ihren fähigen Anführern einen so entscheidenden Einfluß auf die Kämpfe jenes Krieges ausübten, trat auch in Frankreich ein anderer hervorragender Cavalleriegeneral mit einem glänzenden Debut hervor, indem er durch kühnen Ungestüm in der Verwendung seiner Reiterei einen Sieg gewann, wie er in dieser Hinsicht dreist den berühmtesten Schlachten Alexander's des Großen an die Seite gestellt werden kann.

Der große Condé, den wir hier meinen, war ein geborener Soldat und gab schon in seiner ersten Schlacht bei Rocroy, als er noch ein junger Mensch von kaum 21 Jahren war, Beweise von dem höchsten militairischen Genie. Es waren namentlich sein Ungestüm und sein schäumender Muth, welche ihn zum Commandeur einer Cavallerietruppe in erster Linie befähigten und durch diese Eigenschaften, unterstützt von einer ebenso energischen als wunderbar geschickten Verwendung seiner Reiter, wurde die Schlacht von Rocroy gewonnen und der Ruf jenes kühnen Führers als General durch das Werk eines Frühlingsmorgens für ewige Zeiten festgestellt.

Die Spanische Armee unter Don Francisco de Melo war im Mai 1643 in Frankreich eingefallen und in der Belagerung von Rocroy begriffen. Dieselbe bestand aus 26 000 ausgewählten Kriegern, ihre Infanterie galt damals für die tapferste und standhafteste in ganz Europa, während de Melo ein alter und erfahrener General von hohem Ruf war. Condé, welcher damals noch den Namen eines Herzogs von Enghien führte, hatte in seinem Heere nur 14 000 Mann Infanterie und 7000 Reiter [1]).

Als Condé den Befehl übernahm, befanden sich die beiden Heere durch ein zerrissenes und sumpfiges Terrain, voller Defileen und Gehölze getrennt, welches der Vertheidigung alle möglichen Chancen darbot, so zwar daß die Spanier dem Vormarsch der Franzosen mit vollster Aussicht auf Erfolg entgegentreten konnten. Dies versäumten sie indessen und erlaubten so Condé, ein Cavalleriecorps unter Gassion abzusenden, um Vorräthe und

[1]) Rocquancourt I. 440.

Lebensmittel nach Rocroy zu werfen und den Feind zu recognosciren [1]). Beides gelang und ebenso vermochte Condé auch unbehelligt jenes durchschnittene Terrain zu passiren und seine Armee in der Nähe der Stadt zur Schlacht zu formiren. Er stellte seine Truppen in zwei Linien auf, die Infanterie im Centrum, die Cavallerie auf den Flügeln mit einer Reserve im Hintertreffen, welche aus einigen Compagnien Gendarmen und leichter Reiterei bestand. Pelotons von je 50 Musketieren waren in den Intervallen zwischen den Escadrons placirt.

Die Spanier waren dem gegenüber in ähnlicher Art formirt, jedoch hatte de Melo in einem kleinen Gehölz vorwärts seines linken Flügels 1000 Musketiere aufgestellt, um den Französischen rechten Flügel bei seinem Vorrücken zu beschießen. Das Commando desselben übernahm Condé und unter ihm befehligte Gassion. Der Marschall de l'Hôpital führte den linken Flügel und diesem gegenüber commandirte de Melo selbst, während der Herzog von Albuquerque mit dem Spanischen linken Flügel Condé gegenüber stand.

Der Angriff wurde von Seiten des jungen Französischen Prinzen mit einem ungestümen Anfall auf die tausend Musketiere in dem Wäldchen begonnen, welche sofort in Stücke gehauen wurden [2]). Er wendete sich sodann nach links gegen Albuquerque, während er Gassion gleichzeitig zur Umgehung des Feindes in der Flanke absendete. Auch dieser Angriff wurde mit dem vollsten Erfolge gekrönt. In wenigen Minuten war die Spanische Cavallerie des linken Flügels zerstreut und in die Flucht geschlagen. Condé detachirte nun Gassion mit einer kleinen Abtheilung zur Verfolgung der Fliehenden und zur Verhütung ihres Wiedersammelns, während er selbst sich mit seinen Hauptkräften links gegen die entblößte Flanke der Deutschen, Wallonischen und Italienischen Infanterie, die sich auf diesem Flügel der Spanischen Armee befand, wendete [3]). Auch hier lächelte das Glück dem jungen General und wo er sich nur zeigte, begleitete der Erfolg seine Schritte. In kurzer Zeit war der ganze linke Spanische Flügel vollständig durchbrochen und über den Haufen geworfen.

Während so der Sieg Condé auf diesem Theil des Schlachtfeldes überall folgte, war umgekehrt auf der Seite des Marschall de l'Hôpital Alles schlecht gegangen. Es gelangten die Meldungen an Condé, daß de Melo mit den Spanischen Elitetruppen des rechten Flügels die Französische Linke mit größester Lebhaftigkeit angegriffen, Alles vor sich niedergeworfen, die Truppen de l'Hôpital's zurück getrieben, sein Geschütz genommen, seine Infanterie in Stücke gehauen und die Fliehenden in Unordnung auf die Reserven zurück gedrängt hätte.

Als diese schlimmen Zeitungen Condé erreichten, war er gerade im Rücken des Spanischen rechten Flügels mit der Verfolgung der von ihm

[1]) Rocquancourt I. 441. [2]) Life of Condé 19. [3]) Rocquancourt I. 441.

geſchlagenen feindlichen Truppen beſchäftigt. Sein außerordentliches Genie, ſein raſcher coup d'oeil verließen ihn indeſſen auch in dieſem kritiſchen Augenblick nicht, ſondern gaben ihm die Mittel an die Hand, ſeinen Entſchluß mit der Geſchwindigkeit des Blitzes zu faſſen. Er ſammelte ſofort die Cavallerie des unter ſeinem Befehl geſtandenen Flügels, führte ſie im donnernden Galopp längs des ganzen Hintertreffens der Spaniſchen Armee dahin und fiel mit Wuth der Cavallerie de Melo's, welche die flüchtigen Truppen de l'Hôpital's verfolgte, in den Rücken. In einem Augenblick wendete ſich nun das Schickſal des Tages. Alles wurde von dem ungeſtümen Anprall niedergeworfen, die eben noch im vollſten Siegen begriffene Spaniſche Abtheilung im Umſehen überwunden, das eroberte Geſchütz wieder genommen, die gemachten Gefangenen befreit und der geſchlagene Feind nach allen Richtungen verſprengt und in die Flucht getrieben.

Während deſſen ſtand die Spaniſche Infanterie des Centrums noch feſt und unbeweglich. Dieſe alte und berühmte Truppe, welche während eines Jahrhunderts und länger faſt für unüberwindlich gegolten hatte, wurde von dem tapferen Grafen de Fuentes commandirt und ſchien durch ihre Standhaftigkeit und ihren außerordentlichen Muth noch jetzt den Sieg in Händen zu halten. Drei Mal griff die Franzöſiſche Reiterei unter ihrem heldenmüthigen Führer die dicht geſchloſſenen Reihen jener mit der äußerſten Behemenz an, aber immer vergeblich. Die Spanier hatten ſich in hohle Vierecke, mit ihrer Artillerie in der Mitte, formirt. Mit der kühlen Ruhe eines Parademanövers unterhielten ſie ein mörderiſches Musketenfeuer, und wenn die Franzöſiſchen Reiter auf 60 Schritt heran waren, ſo öffneten ſie ihre Glieder und ſchleuderten aus ihren Geſchützen einen Hagel von Geſchoſſen auf die vorrückende Cavallerie, welcher entſetzliche Lücken in ihre Reihen riß. Drei Mal prallten in dieſer Weiſe die Truppen Condé's wie Wogen von einem Felſen zurück. Dann aber beorderte er ſeine geſammten noch disponibelen Kräfte zum Angriff, und nun erſt baten die von allen Seiten eingeſchloſſenen Spanier um Pardon. Condé begab ſich nach vorne, um ihnen denſelben zu bewilligen, als die Feinde, welche dieſe wohl von einer großen Suite begleitete Bewegung mißverſtanden und für einen neuen kommenden Angriff hielten, eine volle Salve abfeuerten und dadurch die Franzoſen, welche nun dies wieder als verrätheriſches Benehmen anſahen, ſo erbitterten, daß ſie von allen Seiten über die Spanier herfielen und faſt die ganze Maſſe nieder machten [1]). Eine Verſtärkung, welche den Spaniern gerade in dieſem Augenblick unter dem General Beck zur Hülfe heran rückte, traf nur noch Verſprengte und Flüchtige und wich bei der Annäherung Gaſſion's, welchen Condé zur Begegnung ihres Anmarſches abgeſchickt hatte, zurück, ſo daß der Sieg, welcher mit vollem Recht faſt ausſchließlich der Cavallerie zugeſchrieben werden muß, einen ganz beſonders entſcheidenden Character erhielt.

[1]) Life of Condé 20, 21.

Dieſer Kampf iſt von hervorragendem Intereſſe, weil er die außerordentliche Wirkung zeigt, welche die Gegenwart eines Mannes von Genie auf die Reſultate eines Cavalleriegefechts zu äußern vermag. Und in der That hat, wo nur immer ein bedeutender Cavallerieoffizier aufgetreten iſt, ſich ſein Einfluß mit beinahe unabänderlicher Sicherheit nicht nur auf die Taktik der Waffe, ſondern ſogar auf den Ausgang der Kriege mit großem Erfolge geltend zu machen gewußt.

Die Schlacht bei Rocroy belebte das Vertrauen in die Cavallerie und ihren Dienſt von Neuem und beeinträchtigte noch einmal für eine kurze Zeit den wachſenden Ruf des Fußvolks. Im Uebrigen aber hat ſie für die Kriegskunſt nicht eigentlich Neues beigebracht, denn das Verfahren Condé's bietet große Aehnlichkeit mit dem Benehmen Alexander's des Großen bei Arbela dar.

Zwei Jahre ſpäter, am 4. Auguſt 1645, fand bei Nördlingen (Allerheim) zwiſchen den Franzoſen und Baiern eine Schlacht ſtatt, an welcher die Cavallerie ebenfalls einen wichtigen Antheil hatte. Die Baieriſche Armee ſtand in einer ſtarken Poſition mit beiden Flügeln auf Höhen, während das Centrum durch das Dorf Allerheim gedeckt war, welches etwa auf 350 Schritt vor der Front desſelben lag und durch Verſchanzungen und Crenelirungen zu einem ſtarken Stützpunkt hergerichtet war. Der Feldmarſchall Mercy ſelbſt commandirte das Centrum der Baiern, General Glenn den rechten und der berühmte Reiterführer Johann von Werth den linken Flügel. Auf Franzöſiſcher Seite befehligte der Marſchall de Grammont den rechten, Turenne den linken Flügel und der Graf de Marſin das Centrum, während Condé das Obercommando führte.

Ein Angriff, welchen die Franzoſen auf das Dorf Allerheim unternahmen, hatte keinen Erfolg, doch wurde der Feldmarſchall Mercy bei der Abwehr desſelben getödtet. Zu gleicher Zeit hatte Johann von Werth den Franzöſiſchen rechten Flügel mit großer Lebhaftigkeit attackirt und geworfen. Der Marſchall de Grammont, welcher den Angriff ſtehenden Fußes erwartet und mit einem Carabiner- oder Musketenfeuer empfangen hatte, war naturgemäß und verdienter Maßen ſofort über den Haufen geworfen und ſelbſt gefangen genommen. Das zweite Treffen erlitt dasſelbe Schickſal und Johann von Werth ließ nun bei der Verfolgung der Fliehenden ſeine Reiter völlig aus der Hand kommen und ſich plündernd über das ganze Feld verbreiten, anſtatt ſie zu einem Anfall auf die entblößte Flanke der Franzöſiſchen Schlachtlinie zu verwenden. Während deſſen hatte Turenne nach einem ſehr hartnäckigen Kampf den Baieriſchen rechten Flügel überwunden, durch einen Flankenangriff die Truppen desſelben zurück getrieben und in dem Dorfe Allerheim eingeſchloſſen, woſelbſt ſie ſich in großer Zahl ergaben.

Johann von Werth kam mit ſeinem ſiegreichen Flügel endlich zurück, aber bereits zu ſpät; übrigens begab er ſich auch, anſtatt ſogleich Turenne in den Rücken zu fallen, erſt auf ſeinen urſprünglichen Platz in der Auf-

ſtellung und verlor dadurch noch mehr Zeit, ſo daß das Einzige, was er dann noch zu thun vermochte, darin beſtand, den Rückzug zu decken und die Trümmer der geſchlagenen Armee von dem Schlachtfelde zu führen[1]), an deſſen Verluſt er einen ſo ſchweren Antheil hatte. Dieſe Schlacht iſt für einen Cavallerieoffizier von beſonderer Bedeutung als ein neuer Beleg für die Wichtigkeit, ſiegreiche Reiter feſt in der Hand zu behalten.

Die Schlacht an den Dünen, welche am 14. Juni 1658 zur Deckung der Belagerung von Dünkirchen geſchlagen wurde, iſt eine ganz beſonders bemerkenswerthe Action, welche von großen Fortſchritten in der Kriegskunſt Zeugniß giebt. Die in derſelben zu Tage tretende Geſchicklichkeit Turenne's iſt wahrhaft überraſchend, und der Einfluß ſeiner Ueberlegung und ſeines Talents in Erwägung aller Umſtände, welche den Erfolg zu ſichern geeignet waren, übertrifft Alles, was bis dahin in dieſer Richtung geleiſtet worden war. Während der hohen Fluth machte er ſich das Feuer einer Engliſchen Hülfsflotte, welche von der Küſte abhielt, zu Nutze, und nach eingetretener Ebbe benutzte er das frei gewordene Geſtade zur Ausführung einer Umgehung der feindlichen Flanke. Alles ſcheint hier in Betracht gezogen und zum höchſten Vortheil ausgenutzt worden zu ſein.

Die Spaniſche Armee beſtand aus 6000 Mann Infanterie und 8000 Mann Cavallerie. Don Juan commandirte den rechten Flügel, welcher ſich an das Meer lehnte, der große Condé den linken. Das Franzöſiſche Heer zählte 6000 Reiter und 9000 Mann zu Fuß und war in zwei Treffen mit einer Reſerve aufgeſtellt; der Marquis de Créqui führte den rechten, Caſtelnau den linken Flügel, der Marquis von Gadagne und de Bellefond das Centrum. Als die Schlacht im vollſten Gange war, trat die Ebbe ein, und der Marquis von Caſtelnau ſah ſich dadurch in die Möglichkeit verſetzt, mit der Reiterei des Franzöſiſchen linken Flügels am Strande entlang zu rücken und die rechte Flanke der Spaniſchen Aufſtellung zu überflügeln. Er ſchwenkte dann gegen dieſelbe ein, drang in den Zwiſchenraum zwiſchen den beiden Treffen der feindlichen Armee vor und verbreitete Unordnung und Verwirrung auf dieſem Theil des Schlachtfeldes. Dagegen hatte auf dem andern Flügel Condé mit gewohnter Tapferkeit gefochten, durch einen von ihm geführten Cavallerieangriff gegen die Truppen des Marquis de Créqui dieſelben geworfen, und würde ſeine Abſicht, Verſtärkungen nach Dünkirchen hinein zu werfen, auch erreicht haben, wenn nicht der Marſchall Turenne mit einiger Reiterei vom rechten Flügel zur Unterſtützung de Créqui's herbeigeeilt wäre. Nach einem verzweifelten Kampfe, in welchem Condé das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen und er ſelbſt beinahe gefangen wurde, entſchied ſich der Sieg für Turenne und das ganze Spaniſche Heer wurde in völliger Auflöſung aus dem Felde geſchlagen.

---

[1]) Ramsay Histoire de Turenne I. 132, 133, 134. — Ebenſo Turenne's Memoiren.

In dieſer Schlacht iſt beſonders der Umſtand hervorzuheben, daß die Franzöſiſche Cavallerie den Strand nach eingetretener Ebbe benutzte, um eine Umgehung des Spaniſchen rechten Flügels zur Ausführung zu bringen, eine Liſt, welche der Spaniſche Anführer Don Juan weder erwartet, noch Vorkehrungen dagegen getroffen hatte. Es iſt dies ein beſonders treffendes Beiſpiel von einem auf die Benutzung der Eigenthümlichkeiten des Kampfplatzes aufgebauten Schlachtplan.

In der Schlacht bei Sinsheim am 16. Juni 1674 wurden die Dragoner des Franzöſiſchen Heeres, welche vor den feindlichen Poſitionen eingetroffen waren, ehe der Reſt der Truppen desſelben anzulangen vermocht hatte, durch Turenne ſofort zur Eröffnung des Kampfes durch einen Angriff auf die Stadt Sinsheim [1]), welche den Stützpunkt des rechten Flügels der Armee des Herzogs von Lothringen bildete und den Uebergang über den zwiſchen den beiden Armeen befindlichen Eltz (oder Elſenz)-Bach deckte, verwendet [2]).

Die Dragoner unter dem Commando des Chevalier d'Hocquincourt ſaßen ab, formirten ſich als Infanterie und machten einen lebhaften Angriff durch die Gärten, Weinberge und das der Stadt hier vorliegende durchſchnittene Terrain, welcher durch die inzwiſchen heran gekommene Infanterie ſofort unterſtützt wurde. Sie trieben den Feind bald in die Stadt ſelbſt hinein, folgten ihm dicht auf durch das Waſſer des Stadtgrabens, öffneten mit Gewalt ein Thor und bahnten ſich ſo den Eingang in die Stadt, woſelbſt ſie 400 Mann der Beſatzung gefangen nahmen und die übrigen tödteten oder zerſprengten.

Die Cavallerie und der Reſt der Armee Turenne's überſchritten nun den Bach und rückten zum Angriff gegen den Haupttheil der feindlichen Schlachtſtellung vor, welche ſich auf einer Terrainerhöhung befand und mit der einen Flanke an Weingärten und Hügel, mit der andern an eine lange Hecke angelehnt war. Der Gipfel des Hügelterrains war ziemlich offen und zu Bewegungen der Cavallerie geeignet, weshalb ſich auch die Kaiſerliche Armee, welche hauptſächlich aus dieſer Waffe beſtand, quer über denſelben aufgeſtellt hatte. Dieſen Umſtänden und den Eigenthümlichkeiten des Terrains gemäß, formirte Turenne ſofort ſeine Schlachtlinie, indem er, entgegen den Gebräuchen der Zeit, ſeine Cavallerie in das Centrum und ſeine Infanterie auf die Flügel nahm. Er that dies namentlich zu dem Zwecke, um dieſe letztere zu befähigen durch die Weinberge zu ſeiner Rechten und längs der Hecke auf ſeiner Linken zu avanciren, und da er in dieſer Waffe die Ueberlegenheit beſaß, ſo pouſſirte er dieſelbe unter beſtändiger Ueberflügelung und Umgehung der feindlichen Linie immer weiter vor und unterſtützte ſo das ſtäte Fortſchreiten ſeiner Reiter derartig, daß dieſelben endlich nach einem verzweifelten Kampf die feindliche Cavallerie zurück zu drängen und ſich

[1]) Ramsay, Turenne I. 503. [2]) Buisson, Vie de Turenne 432, 433.

Raum zur Entwicklung ihrer Linien auf der Höhe und zum Einsetzen ihrer sämmtlichen Kräfte in das Gefecht zu verschaffen vermochten, welches dadurch zu ihrem Vortheil entschieden wurde.

Diese Schlacht ist ein weiteres bemerkenswerthes Beispiel von einer geschickten Benutzung des Terrains. Da dasselbe auf den Flanken für die Operationen der Infanterie geeignet war, so wurde der Kampf nach dem Prinzip der doppelten schiefen Schlachtordnung oder des Echelonangriffs von beiden Flügeln durchgeführt, indem dieselben beständig im Vordringen verblieben und so den Rückzug des feindlichen Centrums erzwangen. — Von dieser Zeit an sehen wir die Eigenthümlichkeiten des Schlachtfeldes beständig einen gewissen Einfluß auf die Formation der Truppen zum Kampfe ausüben.

Der Marschall von Luxemburg trat ganz in die Fußtapfen Turenne's und wußte die Vertheilung seiner Truppen sehr wohl der natürlichen Beschaffenheit des Bodens anzupassen[1]). Er verstand ebenso durchaus das Prinzip und die Vortheile der schiefen Schlachtordnung. Die Schlacht von Fleurus, welche am 1. Juli 1690 stattfand, bietet eine sehr gute Darstellung einer derartigen Formation. Das Centrum und der linke Flügel der Französischen Armee waren so formirt, als wenn sie die Stellung des Prinzen von Waldeck in der Front angreifen sollten, während der rechte Flügel eine Umgehung ausführte und die linke Flanke der feindlichen Linie anfiel. Die Cavallerie des linken Flügels der Armee des Marschalls von Luxemburg war zu beiden Seiten des Dorfes Fleurus im freien Felde aufmarschirt, während die Infanterie den Ort selbst stark besetzt hielt. Die Umgehungsbewegung erwies sich als erfolgreich und entschied das Schicksal der Schlacht welches sonst zweifelhaft gewesen sein würde, indem die Französische Cavallerie des linken Flügels anfangs geschlagen und in Unordnung zurückgeworfen worden war, wie ebenso auch die Infanterie, die sie unterstützen sollte.

Das Gefecht bei Leuze im Jahre 1691 ist ein fernerer Beweis für die Befähigung des Marschalls von Luxemburg und von besonderem Interesse wegen der außerordentlich geschickten Verwendung der Cavallerie. Der Französische Anführer wußte, daß der Prinz von Oranien im Begriff stand, sich über den hinter seiner Aufstellung vorbeifließenden Fluß zurück zu ziehen, und er vermuthete, daß derselbe im Vertrauen auf den großen Abstand, der zwischen den beiderseitigen Armeen vorhanden war, zur Deckung seines Rückzuges eine Arrieregarde nur aus Cavallerie ohne Zutheilung von Infanterie zurücklassen würde[2]). Dementsprechend setzte sich der Marschall von Luxemburg, sowie er von dem Antritt jener Bewegung Meldung erhielt, sofort an die Spitze einer starken Cavallerieabtheilung, führte mit derselben einen raschen Nachtmarsch aus und erschien am frühen Morgen im Angesicht der Arrieregardencavallerie der Armee des Oraniers, welche eben im Begriff war, die Brücken zu überschreiten. Der Angriff erfolgte ungesäumt und so

[1]) Grahame 146. [2]) Feuquières in Liskenne IV. 648, 649.

plötzlich, daß die letztere sich weder in Linie formiren, noch auch nur irgend wie auf den Empfang desselben einrichten konnte. Sie wurde demgemäß sofort über den Haufen geworfen und übel zugerichtet. In diesem Kampf besiegte der Marschall von Luxemburg mit 28 Escadrons, welche fast ganz aus der Königlichen Garde zusammengesetzt waren, die 75 Escadrons der alliirten Armee und nahm ihnen 40 Standarten ab. Das Gerücht dieses Sieges erscholl durch ganz Europa, und Louis XIV. würdigte denselben so hoch, daß er zu seinem Gedächtniß eine besondere Medaille schlagen ließ [1]).

Die Cavallerie leistete ebenfalls gute Dienste bei Neerwinden im Jahre 1693, wo der Marschall von Luxemburg den Prinzen von Oranien besiegte. Die von den Franzosen längs der Front der feindlichen Stellung ausgeführten Angriffe waren dreimal abgeschlagen, als bei dem vierten Versuch die Cavallerie zwischen den Feldverschanzungen hindurch oder über dieselben hinweg chargirte und, Neerwinden im Rücken nehmend, so die Infanterie in der Entscheidung des Tages unterstützte. Es ist seltsam, daß auf diesem selben Terrain wenige Jahre später der berühmte Herzog von Marlborough in ähnlicher Art die Linien an der Mehaigne mit seiner Cavallerie eroberte, indem dieselbe den Graben mit ihren Heubündeln ausfüllte, über die Verschanzungen wegritt und die Stellung durch einen Handstreich einnahm.

XV. Capitel.

Montecuculi. — Die Deutsche Cavallerie. — Die Schlacht bei St. Gotthard 1664.

In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeichnete sich unter den Generalen auf Deutscher Seite Montecuculi, der große Gegner Turenne's und einer der fähigsten Militairs seiner Zeit aus. Seine Memoiren über die Kriegskunst, über das militairische System der Türken, und sein Bericht über die Campagne von 1664 sind höchst wichtige Beiträge zu der Militairlitteratur, wie sie andererseits auch Zeugniß von großer eigener Befähigung des Verfassers ablegen.

Aus dem Inhalt seiner Memoiren erhalten wir sehr werthvolle Aufschlüsse hinsichtlich der damaligen Cavallerie und ihres Dienstes in Deutschland, wie auch über die Kriege, an denen Montecuculi betheiligt war. Die Infanterie bestand zu seiner Zeit aus Pikenieren und Musketieren [2]), von welchen die ersteren die passive Defensivkraft derselben gegen die Chargen der Cavallerie darstellten. Die Reiterei war in Schwadronen von je 150 Mann organisirt, welche in drei Gliedern zu 50 Mann formirt waren [3]).

---

[1]) D'Aldeguier 53. [2]) Montecuculi 27. [3]) Ibid. 33.

Bisweilen wurden, wenn größere Massen erforderlich waren, je zwei Schwadronen zusammengezogen; für gewöhnlich jedoch standen die einzelnen Schwadronen mit Abständen von 18 Schritten, und Montecuculi erklärte es für zweckmäßig, in diesen Intervallen kleine Pelotons von Musketieren zu je 40 Mann mit 8 in Front und 5 in der Tiefe aufzustellen[1]). Er wußte ferner vollständig den Werth von Reserven zu würdigen und machte sich zum Fürsprecher einer Aufstellung des Heeres zum Kampf in zwei Treffen, bei welcher die Cavallerie jedes Treffens eine eigene Reserve zurück zu behalten hätte, so daß also nach seinen Ideen die Reiter in vier Treffen hinter einander zu formiren waren. Die Dragoner stellte er auf die Flügel.

Die Cavallerie zerfiel nach seiner Eintheilung in Cuirassiere und leichte Reiterei. Die Cuirassiere bewaffnete er mit Helmen, Brust- und Rückenstücken und eisernen Handschuhen, welche bis an die Ellbogen reichten. Ihre Offensivwaffen bestanden in langen Degen, Pistolen und für einen Theil noch in Musketons. Diese Truppe sollte vor allen Dingen sich durch Festigkeit, Standhaftigkeit und Geschlossenheit auszeichnen. Die leichte Cavallerie war für die Bedeckung von Transporten, zu Recognoscirungen, Fouragirungen u. dgl. m. bestimmt und mit Degen und Carabinern bewaffnet; sie wurde nur in kleiner Anzahl gehalten.

Von den Vertheidigern der Lanze wird Montecuculi häufig als eine große Autorität für die Bewaffnung der Cavallerie mit einer solchen angeführt. Er spricht seine Ansicht darüber allerdings dahin aus, daß von allen Waffen, welche zu Pferde gebraucht werden, die Lanze die beste sei, aber um sie mit Nutzen anwenden zu können, sei es nöthig, daß die Lanziere vom Kopf bis zu Fuß gerüstet, mit den besten Pferden beritten wären und ein festes, ebenes und undurchschnittenes Terrain für ihre Operationen hätten. Wenn alle diese Bedingungen erfüllt wären, und ein Corps Cuirassiere bereit gehalten würde, um einen etwaigen Erfolg zu unterstützen, so könnten nach seiner Ansicht wohl große Resultate erreicht werden. Wenn aber die Lanze nicht in dieser Weise unterstützt wird, wenn der Mann, das Pferd oder das Terrain nicht vollkommen passend und geeignet, oder keine Cuirassiere zur Ausbeutung der Attacke vorhanden sind, dann hält Montecuculi auch die Lanze für nutzlos und schädlich[2]). Hiernach möchte doch seine Autorität zu Gunsten der Lanze nicht so unbedingt angeführt werden dürfen, als dies meistens geschieht.

Montecuculi hatte auch volles Verständniß für den Gebrauch der Dragonerwaffe; er sagt darüber: „Dragoner sind nur Infanterie, welcher man Pferde gegeben hat, um sie zu rascheren Bewegungen zu befähigen“[3]). Die Infanterie sah er als die Hauptwaffe und den wesentlichsten Theil des Heeres an, und hinsichtlich des gegenseitigen, numerischen Verhältnisses der Waffen zu einander vertrat er die Ansicht, daß die schwere Cavallerie gleich

[1]) Montecuculi 37. [2]) Ibid. 225, 226. [3]) Ibid. 228.

der Hälfte des Fußvolks ſein und die leichte Cavallerie nur den vierten Theil der ſchweren betragen ſollte.

Uebrigens war Montecuculi trotz ſeines unläugbar großen, kriegeriſchen Genies, dennoch kein Cavallerieoffizier, wie denn auch ſeine vorſichtige, berechnende, methodiſche Art der Kriegführung zur Erzielung von Reſultaten durch bloße ſorgfältige Manöver und Märſche nicht dazu angethan war, die Cavallerie, ihren Dienſt und ihre Leiſtungen in erheblicher Weiſe vorwärts zu bringen. Und ſo hat ſich denn auch thatſächlich dieſe Waffe während ſeiner Zeit in keiner Weiſe durch glänzende oder auch nur irgendwie wichtige Thaten hervorgethan; vielmehr ließen die ſchwere Bewaffnung und die Unbehülflichkeit der Bewegungen, welche ſich bei ihr eingeſchlichen hatten, ſie in ihrer Wirkſamkeit weit hinter dem zurück bleiben, was ſie in der vorher gegangenen Generation geleiſtet hatte, als ſo feurige Geiſter wie ein Pappenheim, Piccolomini und Terzky ihren Schaaren Leben und Beweglichkeit einzuhauchen verſtanden.

Montecuculi gewann einen großen Sieg über die Türken bei St. Gotthard in Ungarn am 1. Auguſt 1664. Die Türken hatten eine ſehr überlegene Reiterei, deren Wirkſamkeit er indeſſen dadurch zu paralyſiren wußte, daß er ſie an der Ueberſchreitung des Fluſſes, der ihn von ihr trennte, mit Glück verhinderte, ſo zwar daß etwa 30 000 Türkiſche Reiter ſich in die Unmöglichkeit verſetzt ſahen, einen eigentlichen Antheil an dem Kampfe zu nehmen[1]). Die Dispoſitionen Montecuculi's waren augenſcheinlich hauptſächlich darauf berechnet, den überlegenen Kräften der feindlichen leichten Cavallerie Widerſtand leiſten zu können. Seine Infanterie war in 6 Gliedern rangirt, von denen die beiden vorderſten aus Musketieren, die 4 hinterſten aber aus Pikenieren beſtanden[2]). Zwiſchen den Cavallerieſchwadronen waren kleine Abtheilungen Musketiere von je 24 oder 30 Mann aufgeſtellt, welche für den Fall eines etwa nöthig werdenden Rückzuges angewieſen waren, ſich dem nächſten Infanteriebataillon anzuſchließen. Die Musketiere ſollten überhaupt mit abwechſelnden Gliedern feuern, ſo daß ein Theil immer geladen haben mußte.

Die ſchwere Cavallerie hatte — ſeltſam zu ſagen und mehr als ganze Bücher zum Ruhm der Türkiſchen Reiterei ſprechend — den Befehl erhalten, ſich nicht von der Infanterie zur Verfolgung des Feindes zu entfernen. Die ganze Armee endlich ſollte im Fall eines Erfolges langſam in dichten Maſſen ihren Vormarſch antreten, und nur allein der leichten Reiterei war es geſtattet, ſich auf eine Verfolgung der Fliehenden einzulaſſen. Dieſe Anordnung für den Kampf bezeichnen deutlich die ſchwerfällige, defenſive Art der Taktik, welche Montecuculi ſeinen Cuiraſſieren zugedacht hatte. Ein ſolches Syſtem mag allerdings gegen die leichten türkiſchen Reiter erforderlich geweſen ſein, welche in dem Handgemenge den unbeweglichen Cuiraſſieren des Weſtens mehr denn gewachſen waren. Dagegen vermochten jene in keiner Weiſe den

[1]) Montecuculi 457. [2]) Ibid. 442.

geſchloſſenen Maſſen dieſer, ſo lange ſie feſt zuſammen gehalten wurden, wirkſamen Widerſtand zu leiſten, und die einzige Hoffnung auf Erfolg gegen dieſelben beruhte daher für die Türken darauf, daß ſie die ſchwere Cavallerie durch Verfolgung oder Manövriren zu ermüden oder zum Aufgeben ihrer feſten Geſchloſſenheit zu verleiten ſuchten.

XVI. Capitel.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts. — Feldzüge Marlborough's und des Prinzen Eugen von Savoyen.

Der Herzog von Marlborough und ſein Freund und Verbündeter der Prinz Eugen von Savoyen ſind zwei der berühmteſten Heerführer in der Kriegsgeſchichte, und Beide zeichneten ſich durch einen beſonders wirkſamen Gebrauch ihrer Reiterei aus. Die wichtigſte und entſcheidendſte Schlacht in jener Zeit war die durch ihre vereinten Bemühungen gewonnene bei Höchſtädt oder Blindheim am 13. Auguſt 1704.

Dieſe Schlacht wurde faſt ganz allein durch die zweckmäßige Verwendung der Cavallerie auf Seiten der alliirten Armee, welche ſehr zahlreich und von einer ganz vorzüglichen Beſchaffenheit war, entſchieden. Es iſt berechnet, daß die combinirte Armee Marlborough's und Eugen's aus 32 000 Mann Infanterie und etwa 20 000 Mann Cavallerie beſtand, während das Franzöſiſch-Baieriſche Heer 82 Bataillone und 152 Escadrons mit zuſammen 56 000 Mann zählte. Marſchall Tallard, welcher die Franzöſiſchen Truppen commandirte, formirte ſeine Armee in einer ſtarken Stellung hinter dem Nebel-Bach, mit dem rechten Flügel bei dem ſtark beſetzten Dorfe Blindheim an die Donau gelehnt. Sein Centrum befand ſich auf einem nach dem Feinde zu ſanft abfallenden Terrain und war faſt ausſchließlich aus Reiterei gebildet, welche in einer Stärke von etwa 50 Escadrons den ganzen Raum zwiſchen den Dörfern Blindheim und Oberglau ausfüllte. Die Cavallerie der Armee des Kurfürſten von Baiern, welche ſich auf deſſen rechten Flügel befand, ſchloß ſich nördlich an jene an. So befand ſich thatſächlich faſt die ganze Reiterei des Franzöſiſch-Baieriſchen Heeres in dem Centrum der Aufſtellung desſelben vereinigt. Die Infanterie war in bedeutender Stärke in dem Dorfe Blindheim zuſammengekeilt, welches Tallard augenſcheinlich als den Schlüſſel der Stellung anſah. Das ganze Heer ſtand in zwei Treffen, und in der Mitte des zweiten Treffens der Reiterei waren 3 Brigaden Infanterie aufgeſtellt.

Marlborough überſchaute, während er zum Angriff heran zog, ſofort die Mängel der Dispoſitionen ſeines Gegners. Er entdeckte alsbald, daß

die zur Vertheidigung eines Fluſſes aufgeſtellten langen Cavallerielinien des Centrums den ſchwachen Punkt in der feindlichen Aufſtellung bildeten, welche dort durch einen lebhaften Angriff ſeiner überlegenen Cavallerie leicht durchbrochen werden könnte. Dadurch würden dann die beiden Flügel von einander getrennt werden und ſomit die Möglichkeit ſich ergeben, auf der einen Seite die in Blindheim dicht zuſammengedrängt ſtehenden Truppen völlig einzuſchließen, auf der andern aber den ganzen linken Flügel der Franzöſiſch-Baieriſchen Armee in der Flanke anzugreifen und aus dem Felde zu ſchlagen.

Demgemäß traf Marlborough ſofort ſeine Maßregeln, um den Uebergang über den Nebel-Bach zu forciren, wozu er ſein Heer in vier Linien formirte, von denen die erſte aus Infanterie, die zweite und dritte aus der Cavallerie und die vierte aus der Infanterie der Reſerve gebildet war. Es war dies eine Formation, welche in bewundernswürdiger Weiſe der natürlichen Beſchaffenheit des Terrains und den Erforderniſſen der feindlichen Aufſtellung angepaßt war. Die vorderſte, aus Infanterie beſtehende Linie ſollte den Uebergang über den Bach und die Herſtellung von Brücken über denſelben ſicher ſtellen und alsdann das Defiliren der Reiterei über dieſelben und ihren Aufmarſch decken, während die Infanterie der vierten Linie in Reſerve an den Ufern des Baches zu verbleiben hatte, um das ſich vorwärts von ihr vollziehende Manöver nach Möglichkeit zu unterſtützen und gegen Rückſchläge zu ſichern. Kaum waren dieſe Anordnungen getroffen, ſo wurden auch ſofort die Pontons herangeſchafft, ins Waſſer gelaſſen und aus ihnen fünf Brücken neu hergeſtellt, gleichzeitig auch die vorhandene ſteinerne wieder ausgebeſſert. Um Tallard in der Anſicht zu beſtärken, daß Blindheim wirklich der entſcheidende Punkt ſei, richtete Marlborough einen energiſchen Angriff auf dieſes Dorf, welcher eine Zeit lang mit großer Lebhaftigkeit aber ohne jeden Erfolg unterhalten wurde, während die dem Centrum ertheilten Dispoſitionen in der Ausführung begriffen waren. Die Infanterie jener Angriffscolonne wurde von 3 Escadrons Franzöſiſcher Gendarmen in der Flanke angegriffen, worauf Lord Coutts um eine Verſtärkung durch Cavallerie bitten ließ. Fünf Escadrons langten alsbald an und wurden ſofort durch eine gleiche Anzahl Franzöſiſcher Gendarmen angegriffen, welche ſie mit einer Salve aus ihren Musketons oder Carabinern begrüßten. Die alliirte Reiterei attackirte dagegen ſofort mit dem Degen in der Fauſt und trieb jene durch die Intervallen ihrer Infanterie zurück, welche ſie nun wieder mit einem heftigen Front und Flankenfeuer empfing und zum eiligen Rückzug nöthigte. Auch auf dem rechten Flügel der vereinigten Armee war der Prinz Eugen bei ſeinem Eintritt in den Kampf auf den entſchloſſenſten Widerſtand ſeitens des Kurfürſten von Baiern und ſeiner Armee geſtoßen. Der Kampf dauerte an dieſen Punkten mehrere Stunden mit wechſelndem Erfolge fort, während welcher ganzen Zeit Marlborough im Centrum die energiſchſten Anſtrengungen machte, die Maſſen ſeiner Cavallerie durch die Fuhrten und

ſumpfigen Niederungen des Nebel-Baches hindurchzuführen und feſten Fuß auf dem entgegengeſetzten Thalrande zu faſſen. Dies konnte nur mit großer Mühe und unter ſchweren Kämpfen erreicht werden, während welcher Marlborough's Cavallerie einmal ſogar auf den Bach zurückgeworfen und gezwungen wurde, Schutz bei ihrer Infanterie zu ſuchen. Das zweite Treffen der Cavallerie, welches danach vorrückte, drängte zwar die Franzöſiſchen Escadrons wieder zurück, wurde aber dann von einem heftigen Musketen- und Geſchützfeuer von Blindheim her beſchoſſen und in ſeinem weiteren Vorrücken aufgehalten.

Um 5 Uhr Nachmittags war endlich Marlborough mit der Vervollſtändigung ſeiner Anordnungen für den großen Angriff auf das Centrum der feindlichen Poſition zu Stande gekommen. Während der vorbereitenden Kämpfe, in denen er ſich bis dahin vergebens bemüht hatte, vorwärts Terrain zu gewinnen, hatte Tallard ſeine Cavallerie mit den 9 Bataillonen Infanterie, welche urſprünglich im zweiten Treffen derſelben vereinigt aufgeſtellt geweſen waren, untermiſcht. Um dem entgegen zu wirken, wurden 3 Bataillone Hannöverſcher Infanterie in ähnlicher Weiſe an einem entſprechenden Punkt der alliirten Schlachtordnung aufgeſtellt und durch einige Stücke Artillerie unterſtützt. Inmitten eines furchtbaren Feuers aus den Geſchützen und dem kleinen Gewehr ſetzte ſich nun die Reiterei Marlborough's, einſchließlich jener 3 Bataillone, langſam den Abhang aufwärts gegen die mehr als 10 000 Pferde zählende Franzöſiſche Reiterei in Bewegung, welche ſie mit Ruhe erwartete. So heiß war das Feuer, daß, als die Angreifer näher heran kamen, ihre Vorwärtsbewegung ins Stocken gerieth und ſie ſogar etwa 60 Schritt wieder zurück wichen. Das Feuer der Artillerie wurde nun eine kurze Zeit hindurch mit Lebhaftigkeit unterhalten. Bald fingen aber die Franzöſiſchen Salven an ſchwächer zu werden und ihr Fußvolk unter dem Donnerwetter von Kugeln, welche blutige Furchen in ihre Reihen riſſen, zuſammen zu ſchmelzen.

Nach einer kleinen Pauſe trat Marlborough ſeinen Vormarſch von Neuem an und die Franzöſiſchen Reiter wichen nun zurück. Die 9 Infanteriebataillone wurden niedergehauen oder gefangen genommen. Tallard ſammelte ſeine Cavallerie wieder, formirte eine zweite Linie in einiger Entfernung rückwärts, und machte einen neuen Verſuch das Schickſal des Tages zu wenden, jedoch vergebens. Marlborough, welcher erkannte, daß der entſcheidende Augenblick gekommen war, ließ ſämmtliche Trompeter zum Angriff blaſen und führte ſeine Cavallerie mit unwiderſtehlicher Gewalt vorwärts. Die Franzöſiſchen Reiter, welche durch die Mißerfolge der vorangegangenen Kämpfe bereits entmuthigt waren und durch den impoſanten Anblick der im vollen Roſſeslauf zur Attacke heranbrauſenden Schwadronen in Schrecken geſetzt wurden, feuerten nur eine ſchwache unregelmäßige Salve auf große Diſtanz aus ihren Carabinern ab, machten dann ſofort Kehrt und wandten ſich zur Flucht. Damit war der Sieg entſchieden. Die alliirte Cavallerie über-

ſchwemmte buchſtäblich die ganze Ebene im Centrum von Tallard's ehemaliger Aufſtellung, umſchwärmte Blindheim von allen Seiten und ſchloß die dichten Maſſen der Franzöſiſchen Infanterie dort ein, welche ſich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Danach rollte ſie die Trümmer des rechten Flügels von Tallard's Reiterei in dem Dorfe Sonderheim auf, nahm den Marſchall ſelbſt mit ſeinem Stabe und einem großen Theil ſeiner Reiterei gefangen, und brachte endlich auf der andern Seite durch einen Angriff auf die entblößte Flanke der Armee des Kurfürſten von Baiern auch dieſe zu einem beſchleunigten Rückzug, womit der entſcheidendſte Sieg beſiegelt wurde[1]).

Obgleich die durch die Cavallerie in dieſer Schlacht erreichten Erfolge ſo groß und die Rolle, welche ſie in ihr ſpielte, ſo entſcheidend und wichtig war, ſo beweiſen doch die geſammten näheren Umſtände, daß der Gebrauch der Waffe und ihre characteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten eigentlich nicht richtig verſtanden wurden, und daß Marlborough es nur dem Umſtande, daß das Syſtem auf beiden Seiten gleich fehlerhaft war, zu danken hatte, wenn ſeine Erfolge ſo groß waren. Wir finden in dieſer Schlacht nämlich noch immer den verderblichen Gebrauch, die Reiterei mit dem Fußvolk zu untermengen, ſelbſt bei einer allgemeinen Attacke, und ebenſo ſehen wir die Feuerwaffen ſeitens der Cavallerie in großer Ausdehnung angewendet. Marlborough's erſte ſo genannte Charge muß in einem ſehr langſamen Tempo ausgeführt worden ſein, denn die Infanterie und Artillerie vermochte in derſelben augenſcheinlich mit der Cavallerie Schritt zu halten. Tallard's taktiſches Syſtem war gleichmäßig mangelhaft, denn er beabſichtigte erſichtlich eine Poſition in offener Ebene mit der Cavallerie ſtehenden Fußes zu vertheidigen. Wer möchte bezweifeln, daß Tallard, wenn er in dem kritiſchen Augenblick, in welchem die Engliſche Reiterei jene bedenklichen 60 Schritt zurückwich, eine allgemeine Charge im vollen Lauf mit dem Degen in der Fauſt auf dieſelbe angeordnet und mit Energie durchgeführt hätte, die ganze Maſſe in Unordnung auf die Fuhrten und ſumpfigen Wieſen des in ihrem Rücken fließenden Nebel-Baches zurückgefegt haben würde?

Marlborough wiederum verfuhr gleicher Maßen fehlerhaft, daß er ſich in ſeiner erſten Attacke nicht mehr der Schnelligkeit befleißigte. Er bewies, daß er den Erfolg der Stoßkraft wohl zu würdigen verſtand, indem er ſo gewaltige Reitermaſſen auf einem Punkt vereinigte, aber er begab ſich des zweiten, ebenſo wichtigen Moments, indem er die Schnelligkeit ihrer Bewegungen vernachläſſigte. Es kann demgegenüber nur immer von Neuem wiederholt werden, daß der moraliſche Eindruck im Kriege eins der wichtigſten Elemente für den Erfolg iſt, und daß der imponirende Effect eines kühnen Vorgehens in ſchärfſter Gangart mindeſtens einen ebenſo wichtigen Einfluß auf regungslos haltende Reiterlinien auszuüben geeignet ſein möchte, als alle die Kugeln, welche man ihnen während dieſer Zeit in das Geſicht ſchleudern könnte.

---

[1]) Coxe, Life of Marlborough.

Uebrigens finden wir in den späteren Momenten der vorstehenden Schlacht auch wieder den Gedanken eines Gebrauchs der Cavallerie in Massen, des Loslassens derselben, so zu sagen, über einen ganzen großen Abschnitt des Schlachtfeldes, um durch den Donnergalopp der in enormen Linien attackirenden Reitersmänner wichtige Resultate zu erzielen, in richtigerer Weise zum Ausdruck gebracht. Ueberhaupt kann man in dieser Richtung die Schlachten Marlborough's als Grund legend für das System Friedrich's des Großen ansehen, welcher vor allen Feldherren der modernen Zeiten am klarsten die Wirkung des Choks eines ganzen Cavallerieflügels im vollen Galopp in geschlossener Ordnung und mit genauer Richtung zu würdigen verstand. Friedrich hatte eben nur nöthig, dem System Marlborough's noch den Factor der Geschwindigkeit hinzuzufügen[1]).

Die Schlacht von Ramillies, welche am 23. Mai 1706 stattfand, bietet in ihren Hauptzügen große Aehnlichkeit mit der von Blindheim dar, aber die Zahl der auf beiden Seiten engagirten Cavalleriemassen war noch wesentlich größer. Die verbündeten Streitkräfte bestanden aus 35 000 Mann Infanterie und 29 000 Mann Cavallerie, welchen die Franzosen 40 000 Fußgänger und 35 000 Reiter entgegenstellten. Marschall Villeroy, welcher das Französische Heer commandirte, hatte in einem gewissen Sinne die Dispositionen des Marschall Tallard bei Höchstädt nachgeahmt, indem er seinen rechten Flügel bei dem Dorfe Taviers an die Mehaigne anlehnte und seine Cavallerie in der Ebene zwischen diesem Punkt und Ramillies aufstellte. Nach einem verstellten Angriff auf Villeroy's rechten Flügel führte Marlborough den wirklichen Stoß gegen die feindlichen Cavallerielinien aus, wobei die Formation seiner eigenen Reiter in drei Treffen ihm den Vortheil gewährte, stets frische Reserven in den Kampf führen zu können. Eine Abtheilung von 14 Escadrons abgesessener Dragoner, welche im Verein mit 2 Infanteriebataillonen von Villeroy abgesendet war, um seine Position bei Taviers zu verstärken, wurde durch einen Angriff einiger Reiterei aus dem dritten Treffen der Alliirten aufgefangen und entweder nieder gehauen oder in den Fluß gejagt. Die Hauptmasse der Cavallerie chargirte dann wie bei Höchstädt und trieb die Franzosen auf ihr zweites Treffen zurück, welches seiner Seits unverzüglich die bis dahin siegreiche Reiterei der Alliirten angriff und sie in Verwirrung auf ihre Unterstützungen zurück jagte.

In diesem kritischen Augenblick kam Marlborough mit 17 Escadrons von der Rechten her an, während gleichzeitig die Schwadronen, welche die abgesessenen Dragoner vernichtet hatten, in der andern Flanke erschienen. Hierdurch wurde die Schlacht wieder hergestellt, der Vorstoß der Französischen Reiter zum Stehen gebracht, und den alliirten Truppen die Möglichkeit gegeben, sich wieder ordnungsmäßig zu formiren.

Marlborough, welcher erkannte, daß die Entscheidung des Kampfes zwischen den beiderseitigen Cavallerien zum Austrag gebracht werden müsse,

[1]) Grahame 170.

hatte von seinem rechten Flügel jeden verfügbaren Reiter heran beordert. 20 frische Schwadronen kamen demgemäß in vollster Eile an und formirten sich hinter der rechten Flanke in einem vierten Treffen. Dies brachte die Schaale des Sieges zum Sinken; der Französische rechte Flügel wurde rückwärts auf sein Centrum geworfen, die ganze Aufstellung durchbrochen und die Schlachtlinie überflügelt und enfilirt. Ein lebhafter Angriff auf allen Punkten des Schlachtfeldes vervollständigte den Sieg, und die Franzosen wichen in unordentlicher Eile mit dem Verlust vieler Gefangener zurück.

Aus dieser Schlacht ist besonders der entschiedenere Gebrauch der Reserven und der wichtige Erfolg derselben im Cavalleriegefecht hervor zu heben.

Bei Malplaquet am 11. September 1708 verwendete Marlborough wiederum seine Cavallerie zum Durchbrechen der feindlichen Schlachtlinie, und ebenso wiederholte sich auch der Angriff auf das Centrum. Dagegen bietet hier die Charge der Cavallerie noch die sehr bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit dar, daß sie gegen eine starke Verschanzungslinie zur Ausführung kam, welche die Franzosen zur besseren Vertheidigung ihrer Position aufgeworfen hatten. Marlborough's Cavallerie unter dem Prinzen d'Auvergne drang durch einige Lücken zwischen den Redans durch und vermochte, hinter denselben deployirend, die Vertheidiger derselben zurück zu treiben. Durch die rasche und tapfere Unterstützung einer starken Infanterieabtheilung gelang es den Engländern auch, die so genommenen Linien zu behaupten, obgleich die alliirten Reiter durch die Reserven der Französischen Cavallerie aufgehalten und zurück gejagt worden waren.

Um diese Zeit kam überhaupt die Sitte, die Schlachtlinien durch Feldverschanzungen zu verstärken, in sehr ausgedehnter Weise in Gebrauch, und eine Zeit lang drehte sich die Kriegführung wesentlich um die Einnahme starker Stellungen, die Vertheidigung und den Angriff derselben, oder um Manöver, welche den Zweck hatten, die Räumung solcher zu erzwingen. Marlborough wußte bei manchen Gelegenheiten seine Cavallerie sehr geschickt in dieser Weise zur Forcirung derartiger Verschanzungslinien zu verwenden. Ein besonders berühmtes Beispiel dafür bietet die Ueberschreitung der Linien an der Mehaigne i. J. 1705 dar. Diese Linien waren sehr stark und hatten eine Zeit von drei Jahren zu ihrer Errichtung in Anspruch genommen. Sie dehnten sich von Namur an der Maas bis nach Antwerpen aus. Der stärkste Theil der ganzen Linie befand sich zwischen Leuwe und Helisheim, wo die kleine Gheete mit ihren steilen und schlüpfrigen Ufern einen Graben vor der Front der Verschanzungen bildete, welche selbst aus einer Reihe von Redans bestanden, die durch eine Courtine verbunden waren. Marlborough wählte jedoch gerade diesen Punkt für den Angriff aus, da er vermuthete, daß derselbe wahrscheinlich weniger strenge bewacht sein würde, als die minder starken Theile der Linie.

Am 17. Juli führte Marlborough einen Scheinangriff an dem entgegen gesetzten äußersten Ende der Verschanzungen in der Nähe von Namur aus,

und machte mit ſeinen geſammten Kräften eine Bewegung nach links, als wenn er jenen Angriff unterſtützen wollte. Villeroy ließ ſich hierdurch täuſchen und ſchob die große Maſſe ſeiner Streitkräfte mehr rechts, während er die Linien bei Leuwe nur ſchwach beſetzt hielt. Nunmehr rückte Marlborough, nachdem er ſeine Cavallerie angewieſen hatte, ſich mit Heubündeln an Stelle von Faſchinen, durch welche leicht der beabſichtigte Angriff hätte verrathen werden können, zu verſehen, während der Nacht mittelſt eines Gewaltmarſches mit einer ſtarken Abtheilung Cavallerie und 20 Bataillonen Infanterie nach jenem ausgewählten Angriffspunkt. Dort angekommen, paſſirte die Reiterei die Gheete auf Fuhrten, füllte den Graben der Verſchanzungen durch die mitgebrachten Heubündel aus und bewirkte ſofort den Uebergang. Während ſie nun die Franzöſiſchen Truppen, welche zu ihrer Wiedervertreibung heranrückten, durch wiederholte Attacken aufhielt, wurde es möglich, genügende Kräfte in die gewonnenen Verſchanzungen heran zu ziehen und ein ſicheres Logement in denſelben herzuſtellen. Hierdurch ſah ſich die geſammte Franzöſiſche Armee zu einem eiligen Rückzuge gezwungen [1]).

Auch bei der Ueberſchreitung der Linien von Bouchain im Jahre 1711 leiſtete die Cavallerie die werthvollſten Dienſte, indem ſie den Uebergang der Hauptmacht und ihre Formation zur Schlachtordnung deckte.

Die Schlacht bei Almanza, welche im Jahre 1707 in Spanien gefochten wurde, war eine der hartnäckigſten und entſcheidendſten. Die Engliſche Infanterie focht mit der äußerſten Tapferkeit und durchbrach das Franzöſiſche Centrum. Der Herzog von Berwick beſaß jedoch eine ſehr überlegene Cavallerie, mit welcher er die beiden Flügel der alliirten Armee beſiegte und dann 13 Bataillone der Engliſchen Infanterie, welche ſich ihren Weg durch ein Gehölz gebahnt hatten, derartig verfolgte, daß ſie ſich endlich gezwungen ſahen, die Waffen zu ſtrecken. Die alliirten Truppen waren in dieſem Kampf gleich von Anfang an ſehr ſchlecht formirt, indem die verſchiedenen Waffen ſämmtlich durch einander gemengt ſtanden. Der Sieg, welchen die Franzoſen hier erfochten, war ein entſcheidender und beendigte thatſächlich den Krieg in Spanien.

XVII. Capitel.

Carl XII. und ſeine Cavallerie. — Schlacht bei Pultawa.

Bei der außerordentlichen Lebhaftigkeit des Temperaments und der ungewöhnlichen, faſt übernatürlichen Energie des Characters, welche König Carl XII. von Schweden auszeichneten, war es unmöglich, daß er ſich der

[1]) Coxe, Life of Marlborough.

Beſchäftigung mit militairiſchen Dingen hingeben konnte, ohne mit Vorliebe den Dienſt in der Reiterei zu ergreifen, und ebenſo wenig konnten ſein eiſerner Wille und ſein feuriges Ungeſtüm eines ſehr weſentlichen Einfluſſes auf die Taktik und die Verwendung dieſes Theiles ſeiner Armee im Felde verfehlen. Unglücklicher Weiſe aber beſaß er nicht die Vorſicht, welche ein ſo wichtiges Erforderniß für einen General ausmacht. Wäre ſein Urtheil ein ruhigeres geweſen, und hätte er ſich bei der Ergreifung und Ausführung ſeiner Maßregeln von größerer Weisheit leiten laſſen, ſo würde er unzweifelhaft einer der tüchtigſten Soldaten neuerer Zeiten geweſen ſein.

Wie bereits angedeutet, verwendete er die größeſte Aufmerkſamkeit auf ſeine Cavallerie und wußte ſie mit außerordentlichem Geſchick im Kampfe zu gebrauchen, ſo daß er darin thatſächlich den Verbeſſerungen Friedrich's des Großen den Weg bahnte und ein Vorbild für den General Seydlitz wurde, welcher durch vollſtändige Entwicklung ſeiner Ideen dahin gelangte, die Cavallerie jenes berühmten Preußiſchen Monarchen zu einer ſo vollendeten Reitertruppe zu machen, als je eine exiſtirt hat.

Carl's XII. energiſches Temperament ließ ihn ein perſönliches Wohlgefallen am Handgemenge Mann gegen Mann und an raſchen Gangarten finden. Seine faſt wilde Energie konnte eine zahme und träge Vorwärtsbewegung ſo wenig ertragen, als ein methodiſches Herumſchießen mit Piſtolen und Carabinern auf weite Entfernungen. Er liebte mehr den Bajonettangriff bei der Infanterie und die Charge mit dem Degen in der Fauſt für die Cavallerie. Demgemäß verbot er auch durchaus jede Art der Schutzwaffen bei ſeinen Reitern, um ſie dadurch zu dem höchſten Grade von Schnelligkeit und Ausdauer zu befähigen. Ebenſo beſtimmt war ihnen der Gebrauch von Feuerwaffen unterſagt und nur allein die Benutzung der blanken Waffen zum Nahkampf geſtattet.

Dieſes Syſtem der Cavallerietaktik war der naturgemäße Ausfluß eines kühnen und ritterlichen Sinnes, welcher ihn ſeine Reiter mit dem Degen in der Fauſt gegen Infanterie, Cavallerie oder Verſchanzungen und in jeder Art von Terrain zum Angriff führen ließ. Keine Schwierigkeiten vermochten ihn abzuſchrecken, er brach ſich ſeine Bahn durch jeden Widerſtand hindurch [1]).

In der Verfolgung eines geworfenen Feindes trat ſeine raſtloſe Lebendigkeit mit beſonderer Schärfe hervor. So folgte er den ſich unter dem Marſchall Schulenburg zurück ziehenden Sachſen neun Tage hinter einander ohne abzuſatteln, und als er ſie bei Sanitz in der Nähe von Punitz endlich einholte, ſchritt er ſofort mit nur 2 Cavallerieregimentern kühn zur Attacke gegen 10 000 Mann derſelben, überritt ihre Infanterie, welche ſich dem ungeſtümen Anfall nur durch Niederwerfen auf den Boden zu entziehen vermochte, ſchlug dann die Sächſiſche Cavallerie aus dem Felde, und kehrte nun zurück zum erneuten Angriff auf die Infanterie und die Geſchütze, welche ihm allein

[1]) Nolan 18.

durch den frühzeitigen Einbruch der Nacht, unter deren Schutz sie die Grenze überschritten, entkamen. Dagegen eroberte Carl XII. bei dieser Gelegenheit das gesammte Geschütz der Sachsen. Der Kampf fand auf seiner Seite allein mit dem Degen statt, welcher in seiner Armee eine lange gerade Waffe war, die hauptsächlich zum Stich benutzt wurde[1]).

Die Cavallerie Carl's XII. war gewöhnt, mit einer reißenden Schnelligkeit zu manövriren, wie sie vor seiner Zeit vollständig unbekannt gewesen war und wahrscheinlich für unmöglich angesehen sein würde. Er selbst gab darin persönlich das Beispiel und soll z. B. i. J. 1707 bei der Revue eines Regiments zwei Pferde todtgeritten haben[2]). Es war natürlich, daß ein solches Vorbild seitens des Fürsten nicht ohne großen Einfluß auf die Bewegungen seiner Reiterei bleiben konnte.

Die Schlacht bei Pultawa, welche im Jahre 1709 zwischen Peter dem Großen von Rußland und Carl XII. stattfand, resultirte in einem entscheidenden Siege der Russen, und beendigte thatsächlich die militairische Laufbahn des Schwedischen Königs.

Die Maßregeln, welche der Zar ergriffen hatte, waren in ihrer Conception ebenso zweckmäßig als in ihrer Ausführung geschickt. Er erkannte zwar durchaus die Wichtigkeit einer Verstärkung seiner Position durch Verschanzungen, aber zugleich auch, daß eine zusammenhängende Linie solcher ein Heer zu einem bloß defensiven System der Taktik verurtheilte und einen raschen Uebergang zur Offensive unmöglich machte. Demgemäß deckte er die Front seiner Stellung durch eine Linie von sieben einzelnen abgesonderten Redouten, welche durch große Zwischenräume von einander getrennt und mit je zwei Bataillonen besetzt waren. Durch ein derartiges Arrangement war es der Infanterie und Cavallerie leicht möglich, zwischen den Redouten hindurch zum Angriff oder zur Verfolgung des Feindes vorzubrechen, und ebenso sich wieder hinter die Werke zurück zu ziehen, falls sie abgeschlagen sein sollten.

Carl XII. machte, obgleich schwer verwundet und genöthigt sich in einer Sänfte tragen zu lassen, dennoch am Morgen des 27. Juni, gerade vor Tagesanbruch, einen Angriff mit einer starken Abtheilung Cavallerie, unterstützt von Infanterie. Die Russen leisteten tapferen Widerstand, und die Schweden vermochten sich nur zweier Redouten, welche noch nicht vollendet waren zu bemächtigen. 6 Bataillone Infanterie und 10 Eskadrons Cavallerie von dem rechten Schwedischen Flügel wurden zurück geschlagen, von dem übrigen Heer abgeschnitten und gezwungen, sich in den Schutz eines Waldes zurück zu ziehen[3]).

Während dessen schwankte das Cavalleriegefecht mit wechselndem Erfolge hin und her, wobei die Schweden in einer Weise durch ihre Infanterie unterstützt wurden, wie dies auf Seiten der Russen nicht möglich war, da

---

[1]) Nolan 18. [2]) Beamish 42. [3]) Journal de Pierre le Grand II. 12—25.

deren Fußvolk, welches ſich in den Verſchanzungen befand, in der Schnelligkeit ſeiner Bewegungen gehemmt und daher nicht in der Lage war, ſo raſch helfend eingreifen zu können. Demzufolge erhielt der Generallieutenant Bauer den Befehl, von der rechten Seite der Verſchanzungen her ſich rückwärts abzuziehen, um der ruſſiſchen Infanterie Gelegenheit zu geben, in Stellung zu kommen. Er ſollte ſich noch weiter zurück ziehen, wenn ein Angriff durch Infanterie erfolgte, gegen Cavallerie aber feſten Stand halten. Das Reſultat dieſer Bewegung war, daß die Schwediſche Cavallerie, nunmehr von dem Infanterie- und Geſchützfeuer der ruſſiſchen Verſchanzungen beſchoſſen, ſo ſchwere Verluſte erlitt, daß ſie ſich außerhalb der Schußweite der Artillerie zurück ziehen mußte. Nunmehr wendeten ſich die Ruſſen unter dem Fürſten Menſchikow und dem Generallieutenant Renzel mit 5 Regimentern Cavallerie und 5 Bataillonen Infanterie gegen die vorher abgeſchnittenen und in den Wald gedrängten Schwediſchen Truppen, griffen ſie an, brachten ihnen eine vollſtändige Niederlage bei und nahmen den größeſten Theil gefangen.

Der Zar ordnete darauf ſeine Armee zur Erneuerung des Kampfes. Er zog einen Theil ſeiner Infanterie aus den Verſchanzungen und ließ ſie vorwärts der Linie derſelben in der Flanke eine Stellung einnehmen, ſo daß, wenn die Schweden zum Angriff ſchritten, ſie in der Front auf einen entſchloſſenen Widerſtand ſtoßen und gleichzeitig den Flankenangriffen der vorgezogenen Flügel ausgeſetzt ſein würden. Auch Carl XII. formirte, unterſtützt von dem Feldmarſchall Rheinfeld (Rheinſchild) ſein Heer zu einer letzten Anſtrengung, mit der Infanterie im Centrum und der Cavallerie auf den Flügeln. Peter der Große nahm eine ähnliche Formation an, indem er ſeine ganze Linie aus den Verſchanzungen vorrücken ließ und 6 Cavallerieregimenter von dem rechten nach dem linken Flügel ſchickte. Alsdann begann um 9 Uhr Morgens der Kampf auf dem Ruſſiſchen linken Flügel von Neuem und verbreitete ſich bald längs der ganzen Front der beiden Heere. Nach einem verzweifelten Widerſtande erlagen die Schweden vollſtändig; eine große Anzahl derſelben wurde getödtet und noch mehr gefangen genommen.

Die Verfolgung der Schweden wurde mit Lebhaftigkeit aufgenommen. Die Trümmer der Armee unter dem General Loewenhaupt hatten ſich nach Perewolotſchna am Dniepr zurückgezogen, waren aber unvermögend dieſen Fluß zu überſchreiten, ehe der General Fürſt Menſchikow mit einer ſtarken Abtheilung Cavallerie, welche eine gleiche Anzahl von Infanteriſten hinter ſich aufgeſeſſen mitführte, dort anlangte und ſie zur Ergebung aufforderte. Nach einer kurzen Unterhandlung fand dieſelbe ſtatt, und 14 000 Mann ſtreckten die Waffen. Dem König von Schweden gelang es, mit einer Handvoll Leute nach der Türkei zu entkommen.

Der Sieg war einer der entſcheidendſten, welche die Weltgeſchichte kennt, und zeugt von großer militairiſcher Befähigung auf Seiten des Ruſſiſchen Herrſchers, ſowohl in der geſchickten Weiſe, in der er ſeine Redouten an-

ordnete, als auch in der Art, wie er seine Cavallerie mit Artillerie und Infanterie unterstützte. Und in der That finden wir in dieser Schlacht eine weitere Entwicklung des Gedankens einer gegenseitigen Unterstützung der berittenen und der zu Fuß kämpfenden Truppen deutlich ausgeprägt.

XVIII. Capitel.

Peter der Große. — Die regulaire Armee in Rußland.

Die Errichtung der modernen Russischen Armee und ihre Organisation auf einem bleibenden und leistungsfähigen Fuß datirt von Peter dem Großen und ist das unbestrittene Verdienst dieses berühmten Monarchen.

Dmitrij Donskoj war der Erste gewesen, welcher das Heer (woisko) in Regimenter (polki) eintheilte. Vor der Tartarischen Invasion hatte die Hauptstärke desselben aus Infanterie bestanden, nach derselben aber schwang sich die Reiterei dem Range und der Zahl nach zur Hauptwaffe auf [1]). Indessen gab es bis zur Regierung Peter's des Großen immer noch keine eigentlich organisirten regulairen Truppen. Erst dieser Fürst richtete solche, auf wirklich militairischen Grundlagen ruhend, ein und lehrte sie, den Kampf nicht mehr in der Art unregelmäßiger Aufgebote, sondern nach den richtigen Prinzipien der Kriegskunst führen.

Als Peter den Thron bestieg, bestand die Russische Armee aus 2 Dragoner- und 27 Infanterieregimentern. (?) Der große Zar erkannte sofort die außerordentliche Schwäche seiner Cavalleriewaffe und zugleich den Werth und die Bedeutung der Reiterei für seine Armee. Er schritt daher alsbald zur Vermehrung seiner Dragoner. Acht Regimenter wurden im Jahre 1701 organisirt [2]); im nächsten Jahre kam dazu ein weiteres, und im folgenden noch zwei neue. Das Jahr 1704 brachte eine fernere Vermehrung von vier, 1705 von sechs, 1706 und die folgenden Jahre von wiederum sechs und 1711 von noch einem Regiment. Dies ergab ein gesammtes Anwachsen der im Jahre 1700 bestandenen zwei Regimenter bis zum Jahre 1711 auf die Zahl von 30 Regimentern. Ebenso waren im Jahre 1709 noch 3 Regimenter Grenadierdragoner errichtet, welche keine Fahnen führten [3]).

Die Dragoner waren ausdrücklich für den Kampf zu Fuß und zu Pferde organisirt und ihre Waffen und Ausrüstungsstücke speciell für diesen Zweck berechnet. Sie hatten Musketen, mit welchen sie das Gefecht zu Fuß führten und lange, gerade Degen und Pistolen zur Verwendung in dem Kampf zu Pferde. Die Absicht, diese Waffe hauptsächlich als Dragoner im Sinne der

---

[1]) Ivanhoff 3. [2]) Ibid. 15. [3]) Ibid. 15.

Doppelkämpfer und alſo auch zu Fuß zu verwenden, ergiebt ſich deutlich ſchon aus dem Umſtande, daß ein Fünftel der Mannſchaften Beile, ein Zehntel derſelben große Schippen und ein weiteres Zehntel Spaten führte, welche ſämmtlich in gleicher Weiſe an dem Sattel befeſtigt waren. Dieſe reichliche Ausrüſtung mit Schanzzeug hatte augenſcheinlich den Zweck, die Dragoner in den Stand zu ſetzen, Verhaue anzulegen und Feldbefeſtigungen aufzuwerfen, wenn ſie in die Lage kamen, wichtige Punkte mit ihren Musketen zu Fuß vertheidigen zu müſſen [1]). In der Zeit von 1700 bis 1708 waren die Musketen mit einer Art Degenbajonett verſehen, welches gleichzeitig für beide Zwecke, als Seitengewehr und Bajonett zu benutzen war.

Die Dragoner trugen blaue Röcke mit weißen oder rothen Kragen, Aufſchlägen und Schooßfutter. Die Weſten und Beinkleider waren von Gemsleder; dazu Sporenſtiefel und dreieckige Hüte. Im Jahre 1802 trat an Stelle der letzteren ein Helm. Nach dem Jahre 1708 wurden die Musketen mit einem Bajonett ähnlich dem, wie es die Schweden führten, verſehen. Die Fähnriche, Zahlmeiſter, Standartenträger, Sergeanten und Corporale waren nicht mit Flinten bewaffnet, ſondern führten zu ihren Degen nur noch Piſtolen.

Die Formation der Dragoner war in drei Gliedern, ausgenommen wenn die Leute abgeſeſſen waren und ſich zum Fußgefecht formirten, in welchem Falle es gebräuchlich war, eine Rangirung in vier Gliedern anzunehmen.

Das Verhältniß der Cavallerie zu der Infanterie war unter Peter dem Großen ein ſehr ſtarkes. So belief ſich im Jahre 1720 die numeriſche Geſammtſtärke der letzteren nur auf 57 956 Mann, während die Reiterei 36 333 Pferde zählte [2]). Es dürfte hierin der Beweis für den hohen Werth zu erblicken ſein, welchen einer der größeſten Militairs, den die Weltgeſchichte kennt, auf die Reiterei und ihren Dienſt legte.

In demſelben Maße wie Peter der Große den Werth ſeiner Dragoner voll und ganz zu würdigen wußte, hatte er aber auch den großen Vortheil einer wirkſamen, leichten Reiterei erkannt. Er beſaß zwar eine große Menge irregulairer Reiter in ſeinen Kaſaken, hatte jedoch, in dem Verlangen nach einer regulairen leichten Reiterei ſchon im Jahre 1707 die Organiſation eines derartigen Corps von 300 Mann aus Ungarn, Serben, Moldauern und Wallachen angeordnet. Im Jahre 1711 vermehrte er dieſe Truppengattung bis auf 8 Regimenter. Indeſſen wurden ſie bald wieder reducirt, da ihre Unterhaltungskoſten ſehr groß waren.

Peter's des Großen Anſichten über den Werth dieſer leichten Reiter waren indeſſen ſo günſtig, daß er in der Folge auf den früheren Gedanken wieder zurück kam und im Jahre 1723 die Ermächtigung zur Formation eines Huſarencorps ertheilte, deſſen Angehörige, inſofern ſie Familien beſaßen, Land angewieſen und übrigens ſämmtlich den gleichen Sold, wie er

[1]) Ivanhoff 27. [2]) Ibid. 36.

damals in der Oesterreichischen Armee üblich war, erhalten sollten. Er hatte auch die Absicht, eine größere Anzahl regulairer Husarenregimenter aufzustellen, jedoch kam dies vor dem Jahre 1740 nicht zur Ausführung [1]).

Im Jahre 1741 wurde das Leibgarderegiment zu Pferde errichtet und ganz aus Adligen zusammengestellt, wobei der Gedanke zu Grunde lag, dieses Regiment als eine Art Pflanzschule zur Ausbildung und Vorbereitung von Offizieren für den Cavalleriedienst zu benutzen. Dieses System blieb auch wirklich [illegible] Jahre lang in Geltung.

Die leichte Reiterei wurde zum Vorpostendienst und für die Unternehmungen des kleinen Krieges benutzt, während die Dragoner mehr für den Gebrauch auf dem Schlachtfelde bestimmt waren. Die Cavallerie fand im Allgemeinen ihre Aufstellung auf den Flügeln des Heeres. Bei der Annäherung an den Feind führte die Cavallerie gewöhnlich den ersten Angriff [illegible] so zog sie sich auf die Infanterie [illegible] und im Fall einer Niederlage in [illegible] Die Russischen Truppen jener Zeit [illegible]

ließ Peter der Große die Dragoner abſitzen und neben der Infanterie ſich in Schlachtordnung formiren. Es erfolgte nun ein ſehr ſcharfes Gefecht, in welchem dieſe abgeſeſſenen Dragoner ihren Platz als Infanterie in der Schlachtlinie mit Ehren behaupteten, und zu dem vortheilhaften Ausgange des Kampfes für die Ruſſen beitrugen. Die Schwediſchen vorgeſchobenen Wachen wurden auf das Gros ihrer Streitkräfte zurückgedrängt. Unverzüglich wurde auch dieſes angegriffen, und es entſpann ſich ein heißer, mit äußerſter Tapferkeit von beiden Seiten geführter Kampf, welcher mit wechſelndem Erfolge hin und her wogte, bis die Nacht die Streitenden trennte. Unter dem Schutze derſelben zogen ſich die Schweden, mit Zurücklaſſung ihrer geſammten Bagage zurück. Am nächſten Tage wurde die Verfolgung dichtauf mit ſolchem Erfolge fortgeſetzt, daß Loewenhaupt Nichts übrig blieb, als ſeinen Convoi, nachdem er ihn ſo weit als möglich durch Feuer zerſtört hatte, im Stich zu laſſen. Aber auch auf ſeinem weiteren Rückzuge ſah er ſich in nächſter Nähe von einigen Regimentern Ruſſiſcher Dragoner und einer Anzahl von Kaſaken und Kalmücken unter dem General Pflug verfolgt, welche bei Propoiske ſeine Arrieregarde einholten und ihr eine abermalige Niederlage beibrachte.

Es iſt dies ein ſehr intereſſantes Beiſpiel von der Zerſtörung eines Convois, denn der Verluſt an Vorräthen war ein ungeheurer und der Schlag, den derſelbe der Schwediſchen Sache verſetzte, ein unerſetzlicher. Auch bei dieſer Affaire war die Theilnahme der Reiterei eine ſehr weſentliche.

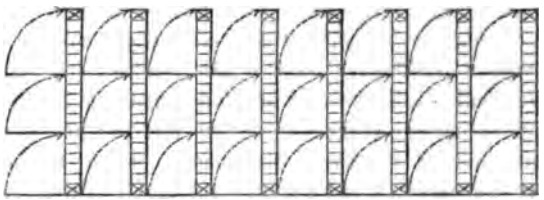
XIX. Capitel.

Der Marſchall von Sachſen. — Seine Gedanken über die Cavallerie.

Der Marſchall von Sachſen war ein General von großen Fähigkeiten, nnd in ſeiner Eigenſchaft als ſorgfältiger Beobachter ſowohl, wie als tiefer Denker beſonders geſchickt, nicht nur etwaige Fehler und Mißbräuche zu erkennen, ſondern auch ſofort die Mittel zu ihrer Abſtellung herauszufinden. Seine Schriften geben Zeugniß von einer ſcharfen Beurtheilung der Prinzipien der Kriegskunſt, wie ſie denn zugleich auch die beſten Werke über die Kriegswiſſenſchaft ſind, welche zu ſeiner Zeit veröffentlicht wurden.

Unter andern Reformen, welche der Marſchall von Sachſen bei der Franzöſiſchen Armee zur Einführung brachte, iſt auch der cadencirte Gleich-

durch welche Bewegung die Schwadron ſich in 8 Gliedern, mit dem Geſicht nach der rechten Flanke formirt befand:



Alsdann ſaßen die Reiter ab, koppelten ihre Pferde zuſammen und ſtellten ſich in der urſprünglichen Frontlinie der Escadron auf. Die beiden Flügelmänner in jeder der durch die Abſchwenkung formirten 8 Reihen blieben aufgeſeſſen und übernahmen die Sorge über die ſämmtlichen Pferde [1]). Den Dragonern waren alle kleineren Dienſte im Heere, die Escorten, Recognoscirungen und der Vorpoſtendienſt übertragen.

Der Marſchall giebt keine weitere Erklärung darüber, in welcher Weiſe ſeine Dragoner ſich der Muskete, der Lanze und des Degens zu Fuß bedienen ſollten; er kann ſicherlich nicht der Meinung geweſen ſein, daß ſie ſämmtlich abſitzen und mit dem ganzen Waffenarſenal, welches ſie nach dem Vorigen zu Pferde führten, beladen kämpfen ſollten. Seine Idee war vielmehr augenſcheinlich nur die, daß das vorderſte Glied mit Lanzen, die hinterſten mit Musketen bewaffnet ſein, und daß ſie nach dem Abſitzen ähnlich den Infanterieregimentern der früheren Zeiten eine aus Pikenieren und Musketieren gemiſchte Truppe darſtellen ſollten.

Wenn ſich der Marſchall von Sachſen nach dem Vorigen allerdings zu Gunſten einer Beibehaltnng der Rüſtungen ausſprach, ſo waren doch die Gründe, mit welchen er ſeine Anſichten unterſtützte, neu. Er meinte nämlich, daß wenn man ſeine Reiterei durch eine mäßig ſchwere Schutzrüſtung gegen Degen- und Lanzenſtiche ſichern könnte, alsdann die feindliche, nicht ebenſo bewaffnete Reiterei in die Nothwendigkeit verſetzt ſein würde, ihr Heil hauptſächlich in den Feuerwaffen zu ſuchen; und da er nun ferner der beſtimmten Anſicht war, daß eine Reiterei, welche ſich auf den Gebrauch von Feuerwaffen einließ, jedes Mal durch eine kühne Charge über den Haufen geworfen werden müſſe, ſo glaubte er durch Einführung jener Maßregel der ſchweren Reiterei, wenn ſie nur ohne Rückſicht auf das feindliche Feuer kühn darauf los ritte, die ſichere Gewähr zu verſchaffen, den Gegner ſehr bald und mit vergleichsmäßig geringem eigenem Verluſt in die Flucht jagen zu können. Er ſcheint aber in ſeinem Calcul den einen Umſtand überſehen zu haben, daß gerade in dem Maße, in welchem er die Schutzwaffen vermehrte und verſtärkte, die Beweglichkeit vermindert wurde, und daß er ſomit durch

---

[1]) Saxe's Reveries I. 136, 137.

seine Theorie dem leicht bewaffneten Reiter neben dem Vortheil einer Waffe von größerer Tragweite auch noch gerade den von ihm mit solchem Eifer angestrebten Vorzug der größeren Beweglichkeit einräumte. Es ist bereits bei der Besprechung der Parthischen Reiterei gezeigt, welches das Resultat einer zweckmäßigen Ausnutzung dieser beiden Vortheile sein kann.

Der Marschall von Sachsen erfand auch einen von hinten zu ladenden Carabiner und versah mit demselben das von ihm errichtete Ulanenregiment. Derselbe hatte indessen mancherlei Uebelstände, welche wahrscheinlich auf Rechnung der mangelhaften technischen Geschicklichkeit jener Zeit zu setzen sind [1]). Der Carabiner wurde an einem Bandoulier getragen. Die Lanzen welche 12 Fuß lang waren und etwa 6 Pfund wogen, hatten zugleich den Zweck als Zeltstangen zu dienen und machten dadurch die besondere Mitführung solcher unnöthig [2]).

Die Instructionen des Marschalls von Sachsen hinsichtlich der Führung der Cavallerie auf dem Marsche sind sehr empfehlenswerth. Es will vor Allem eine große Aufmerksamkeit auf die Erhaltung eines stäten und gleichmäßigen Tempos verwendet wissen. Er lehrte ferner die Reiter den Caracol und die gliederweisen Schwenkungen nach rechts und links mit halben Vierteln oder Achteln der Rottenzahl in Front, einmal um nach jeder Richtung Terrain gewinnen zu können, und dann, wie bereits erwähnt, speciell für die Dragoner zur Formation für das Absitzen zum Fußgefecht, wenn ein solches verlangt wurde.

Für die Attacke glaubte der Marschall seiner Reiterei die Wichtigkeit der Erhaltung fester Geschlossenheit nicht ernst genug einprägen und sie nicht dringend genug vor einer unordentlichen Verfolgung warnen zu können. Die Standarte sollte nach seinen Worten ihr beständiger Gedanke sein, und sie sollten sich immer bei derselben sammeln. Die Attacke wurde in einem mäßigen Trabe begonnen und das Tempo allmälig bis zum Galopp vermehrt. Auf 20 bis 30 Schritte vom Feinde wurde im festen Zusammenschluß an einander zum schärfsten Laufe übergegangen. Der Marschall verlangte, daß die Reiterei geübt sein sollte, große Distanzen in guter Ordnung im Galopp zurück zu legen, und sprach zuerst das Wort aus, daß eine Schwadron welche nicht eine Attacke von 2000 Schritten in schärfster Gangart ohne Anstrengung auszuführen vermöchte, für den activen Dienst nicht tauglich sei [3]). Er sah dies als eine absolute Nothwendigkeit, sowohl für die schwere Reiterei als für die Dragoner an, von welchen er noch besonders erwartete, daß sie mit Leichtigkeit ein Flankeurgefecht zu führen verständen, indem ihr drittes Glied hauptsächlich für den Kampf in geöffneter Ordnung, sowie für das rasche Zurückjagen und Formiren hinter den anderen ausgebildet war.

Er rieth ferner, die Pferde auch im Winter beständig zu üben, um sie in Athem, überhaupt in Condition zu erhalten und sie vollständig an das

[1]) Lloyd I. XI. [2]) Saxe I. 147. [3]) Ibid. I. 166.

Musketen- und Kanonenfeuer zu gewöhnen, ſo daß der Lärm, der Feuerſchein und der Dampf desſelben keinen Eindruck mehr auf ſie machten.

Die ungeſtüme Energie Carl's XII. und die Schriften des Marſchalls von Sachſen gaben der Cavallerie und ihrem Dienſt eine erheblich größere Beweglichkeit als früher, und müſſen ohne allen Zweifel auch einen ſehr bedeutenden Einfluß auf Friedrich den Großen ausgeübt haben, dem es vorbehalten war, der Cavallerie nach 2000 Jahren der Wechſelfälle und des Schwankens, ihren Werth und ihre Bedeutung in letzter Inſtanz ganz und völlig wieder zurück zu geben. Er warf mancherlei falſche Ideen, die ſich ihr noch angeklammert hielten, über Bord, und rief in gleichem, wenn nicht noch größerem Glanz die Ruhmesthaten der Waffe ins Leben zurück, mit welchen ſie in den Zeiten eines Alexander und eines Hannibal ſo wichtige Reſultate erreicht und ſo unvergänglichen Ruhm erworben hatte.

Die Verbeſſerungen in der Bewaffnung, in der Organiſation und Taktik erreichten unter Friedrich dem Großen ihren Höhenpunkt. Wir werden dies in der nächſten Periode genauer betrachten und gleichzeitig die Leiſtungen der Cavallerie unter dem Einfluß deſſen, was man das Preußiſche oder das Fridericianiſche Syſtem nennen könnte, verfolgen — ein Syſtem, welches ſo manche Jahre hindurch das leitende Prinzip für die Cavallerie und ihren Dienſt in den meiſten Armeen gebildet hat.

Vierte Periode.

Von Friedrich dem Großen bis zur Einführung gezogener Feuerwaffen 1740 bis 1854.

XX. Capitel.

Die Cavallerie unter Friedrich dem Großen.

1. Abſchnitt.

Organiſation und Taktik ſeiner Cavallerie.

Als Friedrich der Große den Preußiſchen Thron beſtieg, fand er eine Armee vor, welche außerordentlich gut disciplinirt war, die Fähigkeit zum Manövriren mit vorzüglicher Präciſion in einem hohen Grade beſaß, aber nach einem an ſich durchaus fehlerhaften taktiſchen Syſtem ausgebildet war. Die Cavallerie namentlich beſtand aus großen Leuten auf mächtigen Pferden und war mit höchſter Sorgfalt zum Feuern in Linie, ſowohl zu Fuß als zu Pferde ausgebildet. Die Waffe trug ſomit den Stempel äußerſter Schwere an ſich und war gänzlich unfähig zu raſchen Bewegungen. Uebrigens galt dies nicht allein von der Preußiſchen Cavallerie, vielmehr war dieſe Waffe thatſächlich in allen Europäiſchen Staaten zu ſchwerfälligen, unlenkſamen Maſſen von plumpen Reitern und Pferden entartet, welche, der Möglichkeit raſcher Bewegungen beraubt, ihre Attacken in einem langſamen Trabe ausführten und faſt ausſchließlich mit Piſtolen und Carabinern fochten.

Friedrich, welcher in ſeiner erſten Schlacht bei Mollwitz Infanteriebataillone mit gutem Erfolge unter ſeine Cavallerie miſchte (?), erkannte trotzdem ſofort das Fehlerhafte einer derartigen Kampfweiſe und ſchritt alsbald nach dem Vorbilde des kühnen Schwedenkönigs Carl's XII. dazu, diejenigen Reformen bei derſelben zur Einführung zu bringen, welche ſie ſehr bald zu der beſten und wirkungsreichſten Reiterei machten, die jemals beſtanden hat.

Seine erſte Maßregel war, den Gebrauch der Feuerwaffen zu Pferde abſolut zu verbieten und für die Erreichung von Erfolgen ausſchließlich auf

die Attacke im vollen Lauf mit dem Degen in der Faust hinzuweisen. Er lehrte seine Reiter, ohne dem Feuer der feindlichen Schwadronen die geringste Beachtung zu schenken, mit der äußersten Lebhaftigkeit einzubrechen. Um dieses Chargiren in schnellster Gangart so wirksam als möglich zu machen, erleichterte er die Ausrüstung und Bewaffnung seiner Soldaten, und traf überhaupt jede denkbare Vorkehrung, um sie zu raschen Bewegungen in guter Ordnung über jede Art von Terrain zu befähigen.

Seine hauptsächlichste Sorgfalt war darauf gerichtet, seine Schwadronen zur Bewahrung einer geschlossenen Ordnung und genauen Richtung während der Bewegung nach vorwärts auch auf bedeutende Entfernungen auszubilden. Durch beständige Aufmerksamkeit und unausgesetzte Uebung gelang es ihm denn auch, die Preußische Cavallerie bis zum Beginn des siebenjährigen Krieges dahin zu bringen, daß sie ihre sämmtlichen Manöver bei vollkommenster Ordnung in den schärfsten Gangarten durchmachen konnte.

Guibert beschreibt in seinem Lobgesang auf den König von Preußen die außerordentliche Vollkommenheit im Manövriren, welche sich die Cavallerie unter seiner sorgfältigen Instruction zu eigen gemacht hatte, mit folgenden Worten: „Nur allein in Preußen haben die Reiter und ihre Offiziere jenes Vertrauen, jene Kühnheit in der Lenkung ihrer Pferde, daß sie Eins mit denselben geworden zu sein und die alte Vorstellung von den Centauren wieder wach zu rufen scheinen. Nur dort kann man 60 oder 80 Schwadronen von je 130 oder 140 Mann wirklicher Stärke die Manöver durchmachen sehen, welche ein ganzer Kavallerieflügel unter guter Führung im Felde zur Ausführung zu bringen vermag. Nur dort kann man 8000 oder 10 000 Reiter allgemeine Attacken auf viele hundert Ellen in vollkommener Ordnung ausführen, nach der Ausführung halten, und unmittelbar darauf eine zweite Bewegung gegen eine neue feindliche Linie, welche man als plötzlich erscheinend voraussetzt, beginnen sehen. In allen seinen Lagern, bei allen seinen Revuen, wo nur immer Friedrich seine Cavallerie sieht, sind es gerade diese wichtigen Attacken in großen Massen, auf welche er die meiste Aufmerksamkeit verwendet, und denen er den höchsten Werth beimißt."

Schon der Marschall von Sachsen hatte, wie wir gesehen, den Grundsatz ausgesprochen, daß die Cavallerie, um brauchbar zu sein, die Fähigkeit besitzen müsse, in guter Ordnung eine Attacke von 2000 Schritten in schärfster Gangart auszuführen. Friedrich griff diesen Gedanken in seiner vollen Wichtigkeit auf und wendete jede mögliche Anstrengung an, um dieses Ziel zu erreichen. Seine älteren Generale glaubten zum Theil seinen Neuerungen Widerstand leisten zu sollen, dagegen fand er durch Seydlitz und Zieten eine eifrige und wirksame Unterstützung, und da ein solcher Fürst und solche Cavalleriegenerale mit ihren Bestrebungen in einer und derselben Armee zusammen trafen, so kann es nicht Wunder nehmen, daß der Ruhm dieser Reiter, welche von so glänzenden und so feurigen Führern organisirt, ausgebildet und commandirt wurden, bald durch die ganze Welt erscholl. Und in der That kann man

ſagen, daß von 22 großen Schlachten, welche Friedrich ſchlug, mindeſtens 15 durch ſeine Cavallerie gewonnen wurden [1]).

Ueberhaupt erreichte die Cavallerie um dieſe Zeit ihren Höhenpunkt. Alles hatte ihr den Weg dazu bereitet, und es bedurfte nur des Genies, welches die offenſtehenden Pforten erkannte und dieſelben benutzte, um die Reiterei auf die Bahnen des höchſten Ruhmes und der glänzendſten Erfolge zu leiten. Faſt funfzig Jahre lang hatten ſich Reiterei wie Fußvolk in allen Heeren faſt ausſchließlich auf die Feuerwaffen verlaſſen. Die Infanterie hatte die Piken fortgeworfen und das Bajonett angenommen, welches, wenn auch ein ausreichender Schutz gegen eine Cavallerie, die nur im langſamen Trabe attackirt, doch wenig Werth gegen eine Charge im vollen Lauf hat. Die langſamen und unlenkſamen Reiter, gegen welche ein Seydlitz und ein Zieten die bewegliche Reiterei des Großen Friedrich führten, vermochte natürlich mit ihren plumpen und nutzloſen Piſtolen und Carabinern nicht den Choc der im vollen Roſſeslauf heranbrauſenden Schwadronen aufzuhalten, welche hingeriſſen durch die Erregung ihrer blitzſchnellen Bewegungen mit unwiderſtehlicher Gewalt die feindlichen Reihen durchbrachen. Warnery ſagt darüber, und wir mögen es ihm getroſt aufs Wort glauben: „Erfahrung hat mich bei mehr als hundert Gelegenheiten überzeugt, denn ich habe niemals eine Schwadron ſich auf ihr Feuer verlaſſen ſehen, welche nicht von derjenigen, die im vollen Lauf ohne zu feuern ſie angriff, über den Haufen geworfen worden wäre.“

Auch die Infanterie, ungewohnt der neuen Kampfweiſe, ſah ſich anfangs überraſcht und beſiegt; das Blutbad, welches, wenn ſie erſt einmal durchbrochen war, unter ihr angerichtet wurde, war ein ſo fürchterliches, daß es eines ſehr ernſten moraliſchen Eindrucks auf das übrige Heer nicht zu verfehlen vermochte. Ein oder zwei derartige Erfolge mußten das moraliſche Element der Reiterei ſo heben und die Infanterie derartig entmuthigen, daß in jedem folgenden Kampf die Reiter nur um ſo leichter die Reihen des Fußvolks durchbrechen konnten, und durch das ſo geweckte und genährte Vertrauen auf den Erfolg wurde den Chargen eine ſolche Kühnheit und Gewalt verliehen, daß ſie Alles vor ſich niederwarfen. Dies war erſichtlich einer der Gründe für die unaufhörlichen und wahrhaft wunderbaren Erfolge der Preußiſchen Cavallerie unter dem großen Seydlitz und ihren andern Führern während des ſiebenjährigen Krieges.

Zu keiner Zeit, weder in der alten noch in der neuen Geſchichte, ja ſelbſt in den Kriegen Alexander's des Großen und Hannibal's nicht, ſind glänzendere Thaten von der Cavallerie verrichtet worden, als ſie die Reiter Friedrich's des Großen in den ſpäteren Kriegen desſelben vollbracht haben; und das Geheimniß dieſer Erfolge lag in der ſorgfältigen Ausbildung des einzelnen Soldaten, in dem beſtändigen Manövriren mit Maſſen, in der

[1]) Nolan.

ausschließlichen Verwendung der blanken Waffen und in der mit verständiger Ueberlegung gepaarten feurigen Energie der großen Generale, welche sie commandirten.

In der ersten Schlacht Friedrich's des Großen, der bei Mollwitz, in welcher seine Cavallerie sich noch ganz in dem schwerfälligen Zustande befand, in dem er sie bei seiner Thronbesteigung vorgefunden hatte, attackirte die Kaiserliche Reiterei, welche einige kriegerische Erfahrung in den Kämpfen gegen die Türken erworben hatte, die Preußischen Reiter mit dem Degen in der Faust und warf sie vollständig. Dies machte aller Wahrscheinlichkeit nach einen gewaltigen Eindruck auf den König Friedrich, und gab wohl die erste Veranlassung zu der Einführung so vielfacher Veränderungen in seiner Taktik.

Friedrich II. wies seine Cavallerie nicht nur überhaupt auf die Attacke mit dem Schwert in der Faust hin, sondern er empfahl seinen Offizieren noch ausdrücklich, immer zuerst anzugreifen[1]), in der festen Ueberzeugung, daß die Offensive nicht nur das eigentliche, sondern vielmehr das einzige Prinzip ausmache, nach welchem die Cavallerie handeln müsse. Er suchte den Muth seiner Reiter auf das Aeußerste zu heben, wie man dies aus den nachfolgenden Stellen seiner Reglements für die Cavallerie entnehmen kann: „Wann der Feind attaquiret wird, so soll solches geschehen, wie es in den Evolutions vorgeschrieben ist, nemlich erstlich in einem starken Trabe und zuletzt in vollem Galop, jedoch wohl geschlossen. Wann man solchergestalt attaquiret, so sind Se. Königliche Majestät versichert, daß der Feind allezeit geschmissen werden wird." In einer Anmerkung dazu findet sich noch die folgende anregende Notiz: „NB. — Wann ein Kerl seine Devoir nicht thun und ausreissen wolte, so soll ihm der erste Officier oder Unter-Officier den Degen in die Rippen stossen." Es kann aus diesen Auszügen[2]) leicht ersehen werden, daß Friedrich sich jedes möglichen Mittels bediente, um seine Cavallerie zu der Vollbringung großer Thaten zu ermuthigen.

Man wird es leicht begreiflich finden, daß unter einem solchen System die Preußische Cavallerie, fest geschlossen und mit Ungestüm chargirend, eine große Ueberlegenheit über die übrigen Deutschen Reitereien mit ihren langsamen Bewegungen wie über die Französische mit ihrer lockeren und verzettelten Formation gewinnen mußte. Die letztere hatte nämlich zu jener Zeit zwei Arten des Angriffs, eine geschlossene im Trabe, welche sie en muraille nannte, und eine geöffnete im vollen Laufe, welche mit dem Ausdruck en fourrageurs bezeichnet wurde. Die Ueberlegenheit der Preußischen Cavallerie war eine derartige, daß auch die Husaren und sonstigen leichten Truppen derselben sich nicht einen Augenblick besannen, die schwersten Oesterreichischen Cuirassiere und Dragoner anzugreifen, und sie thatsächlich auch oft über den Haufen warfen und besiegten.

---

[1]) Duparcq II. 295. [2]) Ibid. (Reglement Vor Die Königl. Preußische Dragoner-Regimenter. Gegeben und gedruckt Berlin d. I. Junii 1743. pag. 254, 255).

In Ergänzung und Vervollständigung der Aenderungen, welche Friedrich der Große in den allgemeinen Prinzipien für die Verwendung seiner Cavallerie zur Einführung brachte, nahm er auch noch mehrfache wesentliche Verbesserungen mit ihrer Organisation und der Art ihrer taktischen Formation vor. Die gesammte Preußische Reiterei unter ihm bestand aus Cuirassieren, Dragonern und Husaren. Ein Cuirassierregiment enthielt 5 Escadrons zu je 2 Compagnien à 70 Mann. Die gewöhnliche Formation war in drei Gliedern, von welchen das hinterste zur Ausfüllung von Lücken, welche in den beiden vordersten während der Attacke entstehen mochten, bestimmt war. Mit der Steigerung der Gangart in der Charge bis zum Galopp wurde die Beibehaltung dieser Formation in drei Gliedern sehr schwierig, indem namentlich das zweite Glied, zwischen den beiden andern eingeklemmt, viel zu leiden hatte und arg behindert war. Hieraus ergab sich sehr bald die Stellung in zwei Gliedern als eine nothwendige Folge der vermehrten Beweglichkeit der Cavallerie, und wurde dieselbe auch in der That sowohl seitens der Franzosen als von den Preußen in den letzten Theilen des siebenjährigen Krieges angenommen [1]).

Für die Verwendung der Cavallerie auf dem Schlachtfelde hatte Friedrich der Große die Formation zur Attacke in zwei Treffen vorgeschrieben, von welchen das erste nur sehr kleine Intervallen zwischen den Escadrons hatte, während das zweite in einer mehr geöffneten Ordnung formirt war, indem die Intervallen ungefähr gleich der Frontbreite der Escadrons waren. Das zweite Treffen bildete eine Reserve, durch welche sich das erste zurückziehen konnte und bewachte gleichzeitig die Flügel, um sofort einem Flankenangriff entgegen zu treten, falls ein solcher versucht werden sollte. Der Preußische König war sehr für Flankenangriffe eingenommen und wies seine Offiziere wiederholentlich an, den Feind in dieser Art, wenn irgend ausführbar, anzufallen, indem er ihnen die Versicherung gab, daß sowohl beim Halten als in der Bewegung ein Angriff auf die feindlichen Flanken immer von Erfolg begleitet sein würde.

Bei der Ausbildung seiner Cavallerie im Frieden, ließ Friedrich der Große auch öfters zur Uebung in geschlossenen Linien ohne jede Intervalle chargiren, indem er sehr richtig urtheilte, daß sie, wenn sie in dieser Weise ausgebildet wäre, vor dem Feinde mit kleinen Intervallen von fünf oder sechs Schritt zwischen den Escadrons um so leichter manövriren würde. Die Escadrons zerfielen in je zwei Divisionen zu je zwei Zügen à 12 Rotten und die Züge ihrer Seits wurden wieder in Geschwader oder Sectionen zu je sechs Rotten eingetheilt.

Die Cuirassiere trugen, wie dies ihr Name schon anzeigt, Cuirasse oder Bruststücke. Jedes Regiment derselben enthielt 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere und 12 Trompeter.

---

[1]) Duparcq II. 297.

Die meiſten Dragonerregimenter hatten dieſelbe Stärke, Zuſammenſetzung und Formation, wie die Cuiraſſiere. Ein Dragonerregiment indeſſen hatte nun 3 Escadrons*) und zwei andere je 10 Escadrons. Dies waren die einzigen Ausnahmen.

Die Huſaren waren in Regimenter von je 10 Escadrons organiſirt, aber die einzelnen Escadrons waren ſchwächer. Jedes Regiment beſtand aus 51 Offizieren, 110 Unteroffizieren und 1440 Pferden; eine verhältnißmäßig viel größere Anzahl von Chargen als bei den Oeſterreichern.

Obgleich Friedrich der Große ſeinen Reitern auf das Beſtimmteſte den Gebrauch der Feuerwaffen, ſolange ſie ſich in größeren Abtheilungen bei einander befanden, unterſagt hatte, ſo wußte er denn doch die Wichtigkeit einer Verwendung derſelben bei kleinen iſolirten Partheien, im Beſondern für den Dienſt als Flankeurs oder Vedetten, ſehr wohl zu würdigen; und damit ſie in ſolchen Fällen auch eine Wirkſamkeit zu äußern vermöchten, wurden die Leute im Schießen geübt und im raſchen Laden und ſorgfältigen Zielen ausgebildet.

Da die Preußiſche Cavallerie beſtändig zu Vorpoſten und detachirten Dienſten aller Art, in kleinen Abtheilungen zerſtreut, häufig auch einzeln als Vedetten benutzt wurde, ſo war es nothwendig, daß ſie aus Leuten beſtand, denen man, auch ganz ſich ſelbſt überlaſſen, volles Vertrauen ſchenken konnte. Sie hatten faſt täglich die beſte Gelegenheit zu deſertiren und waren beſtändig verpflichtet, Spione und Deſerteure zu arretiren. Sie wurden daher mit großer Sorgfalt aus den Söhnen der kleinen Landbeſitzer und Pächter ausgewählt und ihre Angehörigen im Falle einer Deſertion für Mann und Pferd verantwortlich gemacht(?). Alle dieſe Umſtände beweiſen, mit welcher Sorgfalt der große König jedes Detail erwogen hatte und wie ängſtlich beſorgt er war, ſich des Beſitzes einer guten Reiterei zu verſichern. Er ſah ſich aber für ſeine Bemühungen in dieſer Richtung auch reichlich belohnt, denn faſt alle ſeine großen Erfolge hatte er ſeiner Cavallerie zu danken.

Unter andern Verbeſſerungen, welche Friedrich der Große bei den taktiſchen Bewegungen ſeiner Reiterei zur Einführung brachte, ſoll er auch die Herſtellung der Linie aus den Colonnen in der Richtung der Front durch den Eventailaufmarſch der Züge oder Escadrons mit halbrechts oder halblinks auf dem geradeſten Wege nach dem Punkte, welchen jede Abtheilung in dem neuen Alignement einzunehmen hatte, eingeführt haben. Das früher zu dieſem Zweck in Anwendung gebrachte Verfahren hatte darin beſtanden, die Tete der Colonne rechts oder links ſchwenken und ſolange auf der Grundlinie fortgehen zu laſſen, bis die ganze Colonne die neue Marſchrichtnng angenommen hatte, worauf durch gleichzeitiges Einſchwenken der Abtheilungen

*) Das war kein Dragoner- ſondern ein Cuiraſſierregiment (die Garde du Corps). Anmerk. d. Ueberſ.

zur Front die Linie hergestellt wurde. Die mit dieser Evolution verbundenen vielfachen Schwenkungen und langen Exponirungen der Flanken gefielen dem Könige nicht. Er wünschte die Nothwendigkeit, seine Flanken dem Feinde darzubieten, ganz zu vermeiden und auf dem kürzesten Wege schräg gegen denselben vorzurücken. Als Friedrich dies einigen seiner älteren Offiziere vorschlug, meinten sie, das wäre eine Sache, die man früher nie gemacht oder auch nur in Ueberlegung gezogen hätte. „Sie ist überlegt worden", sagte der König, „und soll gemacht werden." Es wurde dann eingewendet, daß die Reiter vorher in die Bahn genommen und zu diesem Zwecke ausgebildet werden sollten. „Das sollen sie", erwiderte der König, „und ihre Pferde ebenfalls." Es wurde weiter bemerkt, daß Viele die Glieder zerbrechen möchten, ehe sie im Stande sein würden, dieses Manöver auszuführen. „Was thut das", sagte der König, „wenn dasselbe nur das Mittel darbietet, einen Sieg zu gewinnen!" Der Versuch wurde gemacht, zuerst mit einer geringeren und später mit einer größeren Anzahl und gelang bewundernswürdig. — Das Vorstehende, welches sich des Näheren in des Grafen Algarotti „Letters Military and Political" angegeben findet, zeigt aufs Klarste, mit welcher Energie Friedrich seine Reformen, trotz aller früheren Traditionen und eingewurzelten Vorurtheile, welche zu seiner Zeit sich in der Armee dagegen aufbäumen mochten, durchzuführen verstand.

Die Cuirassiere oder schwere Cavallerie wurden gewöhnlich in das erste Treffen gestellt, die Husaren auf den Flanken oder in der Reserve benutzt; ihre eigentliche Verwendung fanden letztere jedoch zu den Unternehmungen und Aufgaben des kleinen Krieges. Die Dragoner nahmen eine mittlere Stellung zwischen den Husaren und den Cuirassieren ein, und wurden in Verbindung mit beiden gebraucht. Ueberhaupt benutzte Friedrich mehr als jeder andere General seine Reiterei zu den verschiedenartigsten dienstlichen Verwendungen, indem er einer Seits die Cuirassiere oft zur Verrichtung des Dienstes leichter Reiter in Anspruch nahm, andrer Seits aber auch die Husaren häufig in geschlossenen Escadrons auf dem Schlachtfelde in derselben Weise kämpfen ließ, als wenn sie schwere Liniencavallerie gewesen wären.

Die Art und Weise, in welcher Friedrich der Große seine Cavallerie benutzte, namentlich die Verwendung derselben in großen Massen und das Verbot des Feuerns bei derselben, setzte sie mehr als je der mörderischen Wirkung des Artillerie- und des Infanteriefeuers aus. Er sah auch sehr bald ein, daß es Gelegenheiten geben könnte, in welchen diese beiden Waffen beständig in der Lage wären, ein vernichtendes Feuer auf seine Reiter zu eröffnen, ohne irgend sich Besorgnissen wegen einer Wiedervergeltung seitens derselben hingeben zu brauchen. Der König begriff daher die Nothwendigkeit, zur Abstellung dieses Mißverhältnisses irgend eine Hülfswaffe zu schaffen, welche seine Reiter gänzlich oder doch wenigstens zum Theil gegen diese Nachtheile zu schützen vermöchte. Dies führte zu der Erfindung und Organisation der reitenden Artillerie, welche vermöge ihrer Schnelligkeit

allen Bewegungen der Reiterei folgen konnte und, im Lager wie im Gefecht mit derſelben verbunden, fähig und geeignet war, die Batterien wie das Fußvolk des Feindes in reſpectvoller Entfernung zu halten und gleichzeitig durch ihr Feuer dem Angriff der Reiter den Weg zu bahnen. Durch dieſe Erfindung, welche einen der ſchlagendſten Beweiſe von dem Genie des großen Königs giebt, gewann die Cavallerie, ohne an ihrer Beweglichkeit Einbuße zu erleiden, ein neues und wichtiges Angriffs- und Vertheidigungsmittel. Friedrich II. theilte dieſe reitenden Batterien unter Umſtänden ſogar ſeinen Huſaren und leichten Truppen zu [1]).

Einer von den Cavallerieoffizieren des großen Königs, der Generalmajor Warnery, hat uns einige ausgezeichnete Werke über militairiſche Gegenſtände hinterlaſſen, namentlich ſeine „Remarques sur la cavalerie“ ſind eine der beſten Arbeiten jener Zeit hinſichtlich der Organiſation und Taktik der Reiterei, und von beſonderem Intereſſe dadurch, daß ſie die Ideen der vorzüglichſten Preußiſchen Cavallerieoffiziere über dieſen Gegenſtand wiedergeben. Es iſt nämlich allgemein anerkannt, daß die Anſichten Warnery's ſich auf die Meinungen Seydlitz's ſtützten, unter welchem er diente, und mit dem er durch die Bande einer engen perſönlichen Freundſchaft verbunden war. Auch ſeine andern Werke, wenngleich von minderem Intereſſe, ſind nicht ohne Werth. Seine „Remarques sur le militaire et la marine des Turcs et des Russes“ enthalten manche nützliche Nachrichten über die militairiſchen Kräfte und Mittel jener Länder zu ſeiner Zeit. Seine übrigen Werke ſind ſämmtlich gleichfalls militairiſchen Inhalts. Seine „Campagnes de Frédéric II. Roi de Prusse de 1756 à 1762“ haben eine ſehr ſtrenge Kritik erfahren, enthalten jedoch unbeſtreitbar eine große Menge belehrender und intereſſanter Details.

Warnery hatte eine ganz beſonders lebhafte Bewunderung für Seydlitz. Er nennt ihn „dieſen großen Mann“, wenn er von ihm ſpricht, und meint, daß es unmöglich ſei, die Cavallerie zu einer größeren Vollkommenheit zu bringen, als dies Seydlitz gethan habe. Mit Bezug auf Seydlitz's eigenes Regiment ſagt er, daß es als ein Muſter für die geſammte Cavallerie der ganzen Welt hätte dienen können. Friedrich der Große hatte eine beſonders glückliche Hand in der Auswahl ſeiner Offiziere, wie denn namentlich ſeine beiden Reitergenerale Seydlitz und Zieten Männer von ganz außerordentlicher Befähigung waren. Die Energie und raſche Entſchloſſenheit des Erſteren zeigte ſich ſchon in ebenſo überraſchender als unverkennbarer Weiſe bei einem Vorfall, der ſich ereignete, als er noch ein ganz junger Offizier war, und welcher eine beſonders glänzende Illuſtration des Geiſtes, welcher jeden Cavallerieführer beleben ſollte, darbietet. Er iſt den „Idées Pratiques sur la Cavalerie“ des Grafen de Rochfort entnommen, die ihn wie folgt berichten: „Seydlitz, welchem Friedrich den größeſten Theil ſeiner Erfolge

[1]) Rocquancourt II. 60.

verdankte, war ein so geschickter und energischer Reiter, daß er es nicht begreifen konnte, wie ein Cavallerieoffizier zum Gefangenen gemacht werden könne, wenn sein Pferd nicht getödtet sei."

„Diese Ansicht sprach er auch einmal aus, während er den König begleitete, in dessen Garde er Rittmeister war (?). Friedrich, dem Nichts entging, war von seinen Bemerkungen betroffen und beschloß, ihn sogleich auf die Probe zu stellen. Die Gelegenheit dazu bot sich bald dar."

„Die Escorte mußte eine Brücke passiren; in der Mitte derselben angekommen, machte der König plötzlich Halt, wandte sich gegen Seydlitz, welcher von vorne und von hinten eingeschlossen war, und sagte: Sie behaupten, Monsieur Seydlitz, daß ein Cavallerieoffizier niemals gefangen genommen werden könnte; sicherlich ist das der Gedanke eines tapferen Mannes, nichts desto weniger aber giebt es doch Gelegenheiten, wo man sich ohne Unehre ergeben dürfte. Nehmen wir einmal z. B. jetzt an, daß wir Feinde wären, so würden Sie doch wohl nicht den Versuch machen, mit Gewalt durchzubrechen. Was würden Sie denn nun thun?"

„Seydlitz, rasch wie der Gedanke, setzte die Sporen ein, warf sich mit seinem Pferde in den Strom und kehrte, ohne einen Unfall erlitten zu haben, wieder zu der Suite des Königs zurück, indem er vor demselben salutirend, nur sagte: Sire, hier ist meine Antwort!"

Seydlitz besaß das Geheimniß, den Augenblick zu erkennen, wann man kühn, ja selbst verwegen, und wann man vorsichtig sein müsse. Niemand wußte jemals besser kluges und sorgfältiges Erwägen mit so unbezähmbarer Energie und solchem Ungestüm zu vereinigen. Schon in seiner Knabenzeit zeichnete er sich durch seine kühnen und abenteuerlichen Streiche aus. Mit sieben Jahren ritt er durch die in voller Drehung begriffenen Flügel einer Windmühle hindurch. Mit 23 Jahren war er schon Major und hatte sich bereits in mehreren Schlachten ausgezeichnet. Mit 32 (34) Jahren war er Oberst und Commandeur eines Cuirassierregiments; mit 35 (36) wurde er Generallieutenant und Commandeur en chef*) der Cavallerie [1]). Seine glänzendste That war die Schlacht bei Roßbach im Jahre 1757, in welcher er mit seinen Reitern allein einen entscheidenden Sieg errang. Sein Streifzug gegen Gotha, wo er mit 1500 Mann die stark mit Infanterie und Artillerie besetzte Stadt einnahm, war eine andere seiner kühnen Thaten, und überall zeugten seine Dispositionen von der größesten Befähigung.

Zieten, der andere von den großen Koryphäen der Reiterei Friedrich's des Großen, war einer von den Lieblingsgeneralen dieses Königs. Er ver-

[1]) Beamish 42, 43.

*) General en chef der Cavallerie ist Seydlitz nie gewesen; seine höchste Stellung war die 1767 erhaltene als General der Cavallerie und Generalinspecteur der Cavallerie in Ober- und Niederschlesien, d. h. von 70 Escadrons. (Anmerk. d. Uebers.)

einigte, wie sein Biograph sagt, Weisheit mit Muth, Verachtung der Gefahr mit Beständigkeit, Geschicklichkeit mit Geistesgegenwart und Thätigkeit mit der vollendetsten Selbstbeherrschung. Er erfaßte seine Pläne mit der Allmäligkeit des aufsteigenden Gewitters und führte sie mit der Geschwindigkeit des einschlagenden Blitzes aus[1]). Er war eine Zeit lang Commandeur der seinen Namen tragenden berühmten Zieten-Husaren, oder der so genannten „Todtenkopf-Husaren"*). Er diente fast 70 Jahre lang und starb im Alter von 86 Jahren. Die Schnelligkeit seiner Entschließungen war besonders bemerkenswerth. Er sagte einmal zu dem Könige: „In dem Augenblicke, wo ich den Feind sehe, sind auch meine Dispositionen bereits gemacht." Dieser rasche Ueberblick war das Geheimniß seiner großen Erfolge als Reitergeneral.

In den Berichten von den Feldzügen und Schlachten Friedrich's des Großen tritt uns beständig der Name Zieten entgegen und immer mit besonderem Ruhm. Bei der Darstellung einiger dieser Kämpfe werden wir näher auf seine Thaten zurück zu kommen Gelegenheit haben.

Unter Friedrich dem Großen finden wir eine sehr bemerkbare Veränderung in der Art, die individuelle Ausbildung des einzelnen Mannes zu leiten und ebenso die taktischen Einheiten sorgfältig vorzubereiten, bevor man zur Zusammenstellung derselben in Massen und zu den Manövern mit solchen schritt. Friedrich scheint überhaupt der Erste gewesen zu sein, welcher eine große Aufmerksamkeit auf die Unterweisung des einzelnen Mannes im Reiten und in der Handhabung seiner Waffen verwendete. In den Zeiten des Ritterthums haben wir allerdings auch gesehen, daß die jungen Edelleute von ihrem 14. Jahre an mit unablässiger Sorgfalt im Reiten und in dem Gebrauch der Lanze, des Schwerts, der Keule und der Streitaxt ausgebildet und geübt wurden, und aller Wahrscheinlichkeit nach mögen sie wohl mindestens ebenso geschickt in der Lenkung ihrer Rosse und in der Führung ihrer Waffen gewesen sein, als die Reiter des großen Preußenkönigs; aber sie wurden ausschließlich und allein für den Einzelkampf geübt, und ihre Geschicklichkeit nur auf den Punkt hin gerichtet, sie in persönlichen und individuellen Leistungen zu vervollkommnen. Friedrich dagegen machte einen sehr erheblichen Schritt vorwärts, indem er die individuelle Ausbildung nur

---

[1]) Beamish 34.

*) Das ist ein kleiner Irrthum. Das Husarenregiment des General Zieten, welches noch heutigen Tages diesen Namen hat, war das Leib-Husarenregiment Nr. 2 und hat nie Todtenköpfe getragen. Letzteres war nur bei dem Husarenregiment Nr. 5, das nach der Farbe seiner Uniform auch das schwarze Husarenregiment genannt wurde, der Fall. Schwarze Uniformen trug auch noch das nur während der Dauer des siebenjährigen Krieges bestandene alte Husarenregiment Nr. 8 und dazu auf den Filzmützen den ganzen Tod mit der Devise: Vincere aut mori! (Anmerk. d. Uebers.).

als Grundlage und Vorbereitung für das rasche Manövriren und Fechten in großen Massen ansah und betreiben ließ.

Nach dem Dresdener Frieden wurde eine besondere Aufmerksamkeit der reitermäßigen Ausbildung der Cavallerie zugewendet. Bei jedem Regiment wurde eine Reitbahn eingerichtet und Bereiter und Stallmeister angestellt (?), durch welche die Leute und Pferde unaufhörlich geübt wurden [1]); die Soldaten wurden über jedes Detail in der Reitkunst belehrt und fortwährend in der Handhabung der Waffen zu Pferde ausgebildet. Durch diese Mittel erwarb sich jeder einzelne Reitersmann ein festes Vertrauen auf die eigenen Kräfte und Fähigkeiten, sowohl in der Beherrschung des Pferdes als in der Handhabung seiner Waffen. In der That wurde kein Soldat im Regiment zu den Feldmanövern zugelassen, ehe er nicht persönlich vollständig instruirt und in seinem Sitz zu Pferde wohl befestigt war.

Die große Sorgfalt, welche auf die Ausbildung der Pferde sowohl als der Reiter in der Bahn verwendet wurde, war das Geheimniß, welches der Preußischen Cavallerie die Befähigung zum Manövriren in großen Massen mit solcher bemerkenswerthen Schnelligkeit verlieh. Sie vermochte thatsächlich, wie bereits bemerkt ist, alle im Felde erforderlichen Evolutionen im Galopp in guter Ordnung und mit vollkommener Richtung auszuführen [2]).

Seydlitz und Zieten verwendeten beide eine große Aufmerksamkeit auf die Instruction der Cavallerie. Nachdem die Leute in der Reitbahn gut ausgebildet waren, wurden sie in großen Massen auf schwierigem Terrain im Manövriren geübt, um sie auf den Dienst vor dem Feinde vorzubereiten. Seydlitz im Besonderen war gewöhnt, sein Regiment in schärfster Gangart im durchschnittenen Terrain zu exerciren, so zwar, daß oft Leute dabei zu Schaden und selbst zu Tode kamen. Friedrich machte ihm in Folge dessen einmal Vorwürfe wegen der großen Menge derartiger Unglücksfälle. Seydlitz antwortete kühl: „Wenn Euer Majestät solch ein Wesen wegen ein Paar gebrochener Hälse machen, so werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche doch im Felde so nöthig sind.“ Diese Anekdote ist ein treffender Beleg für den Geist, in welchem die Cavallerie des großen Friedrich ausgebildet und verwendet wurde [3]).

Wie bereits erwähnt, attackirte die Cavallerie auf flachen Ebenen bisweilen in dicht gedrängter Linie ohne Intervallen, oder, wie es die Franzosen nennen, en muraille, wie dies z. B. Seydlitz bei Zorndorf im Jahre 1758 mit 70 Eskadrons in enggeschlossener Ordnung that, ein Factum, welches mehr als ganze Bände es vermöchten zum Lobe der Manövrirfähigkeit der Preußischen Reiter spricht [4]). Im Uebrigen war die Größe der Intervallen zwischen den einzelnen Escadrons verschieden, und wurde augenscheinlich nach der Beschaffenheit des Terrains und der Taktik des Feindes bemessen.

---

[1]) Beamish 358. [2]) Rocquancourt. — Humbert 105. [3]) Nolan 33. [4]) Humbert 105.

Die Rückzüge der Cavallerie wurden, wenn die Nothwendigkeit dazu eintrat, gewöhnlich in Echelons ausgeführt; das Sammeln fand stets nach vorwärts, niemals nach rückwärts statt, oder mit anderen Worten, die Ralliirung nach einem Chok mußte im Verfolgen geschehen; eine sehr wichtige Vorsichtsmaßregel, welche den Zweck hatte, einem rücksichtslosen und unordentlichen Nachjagen vorzubeugen und dem Führer die Möglichkeit zu gewähren, einen Sieg mit größerer Gewißheit verfolgen, einem Angriff der feindlichen Reserven mit mehr Aussicht auf Erfolg entgegentreten, oder endlich sich gegen die Flanke oder den Rücken einer beliebigen Abtheilung der feindlichen Truppen wenden zu können, welche durch ihr Vorrücken die Gelegenheit darbieten mochte, sie mit Vortheil anzugreifen.

Das System der Elementartaktik war in der Preußischen Cavallerie für alle Arten und Gattungen derselben das gleiche, indem der Cuirassier genau in derselben Weise ausgebildet wurde wie der Husar; Geschwindigkeit, ordnungsmäßiges Manövriren, Attacken in Linie oder en fourrageurs wurden in ganz gleicher Weise von beiden verlangt. Ebenso waren sie sämmtlich geübt über Gräben zu attackiren, Hecken zu überspringen, Hohlwege zu überschreiten, Dörfer und Defileen zu passiren, Wälder abzusuchen, Recognoscirungen auszuführen, mit einem Worte Alles zu thun und zu vollbringen, wozu die Aufforderung im Kriege und vor dem Feinde an sie herantreten konnte[1]).

Man kann sich leicht vorstellen, was für eine Kraft eine derartig ausgebildete Cavallerietruppe im Kampf zu äußern vermochte, wenn sie von energischen Führern geleitet und, nur auf die blanke Waffe und den Nahkampf im Handgemenge Mann gegen Mann vertrauend, in Thätigkeit gesetzt wurde. Diese Reiter lernten sehr bald den Gebrauch der Feuerwaffen verachten und sie in den Händen ihrer Gegner übersehen. —

Nachdem wir so die Eigenthümlichkeiten des Fridericianischen Systems der Vorbereitungen zum Kriege und die außerordentliche Sorgfalt, welche dieser große Fürst auf seine Truppen verwendete, kennen gelernt haben, werden wir nicht mehr über seine großartigen Erfolge erstaunen, sondern zugeben müssen, daß er nur herrlich erntete, was er so klug und sorgsam gesäet.

Wir haben in dem Vorstehenden eine Darstellung der Veränderungen gegeben, welche Friedrich der Große in der Kriegskunst und im Besondern in der Organisation, Bewaffnung und Taktik seiner Cavallerie zur Einführung brachte; es wird jetzt belehrend und unterhaltend sein, derselben in das Feld zu folgen und dort die Resultate jener Reformen im Allgemeinen kennen zu lernen, daneben aber auch einige der glänzendsten Erfolge seiner Reiterei im Einzelnen zu betrachten, welche sämmtlich werthvolle Lectionen für jeden Cavallerieoffizier enthalten.

[1]) Warnery 73.

2. Abſchnitt.

Thaten der Preußiſchen Cavallerie. — Schlachten bei Hohenfriedberg, Lohr, Hochkirch, Prag, Leuthen und Zorndorf.

Die Schlacht bei Hohenfriedberg, welche am 4. Juni 1745 ſtattfand, war ein Sieg Friedrich's des Großen, der hauptſächlich durch die Leiſtungen der Cavallerie gewonnen wurde. Zieten, welcher mit der Reiterei des linken Flügels das Strieganer Waſſer mittelſt einer Fuhrt paſſirt hatte, griff zuerſt die Oeſterreichiſche Rechte über ſchwieriges Terrain hinweg heftig an. Die Oeſterreicher, ſolcher gewaltſamen Behandlung ungewöhnt, wurden bald in Verwirrung gebracht und über den Haufen geworfen. Sie entſchuldigten ſich deswegen ſelbſt mit den eigenthümlichen Worten: „Wir konnten die Preußen nicht attackiren, theils wegen der Moräſte, die zwiſchen uns lagen, theils weil ſie ſelbſt durch dieſelben hindurch brachen und uns attackirten.“ Sie ließen ſich augenſcheinlich imponiren und thatſächlich entmuthigen durch die ſelbſtbewußte Art, in welcher die Preußen gleichſam wie des Erfolges gewiß herangeſtürmt kamen[1]). Auf einigen Punkten des Schlachtfeldes attackirten die Oeſterreichiſchen Regimenter überhaupt nicht, ſondern feuerten nur ihre Carabiner im Halten ab, machten dann Kehrt und wandten ſich zur Flucht[2]).

Dieſes Beiſpiel zeigt, daß die Preußiſchen Reiter durch ihre Ausbildung befähigt worden waren, über ein Terrain hinweg zur Attacke zu gehen, welches die Oeſterreichiſche Cavallerie überhaupt nicht zu betreten wagte, wodurch die letztere ſich in die Lage verſetzt ſah, die heranbrauſende Charge ſtehenden Fußes zu erwarten, und natürlich von derſelben hinweggefegt wurde wie Spreu vom Sturme. Auch im Centrum der Armee leiſtete die Cavallerie Friedrich's die weſentlichſten Dienſte und verrichtete noch glänzendere Thaten. Der Generallieutenant Geßler befand ſich dort mit dem Baireuthſchen Dragonerregiment im zweiten Treffen und zufällig gerade hinter einer Lücke, welche in der Preußiſchen Front während der die allgemeine Attacke einleitenden Manöver entſtanden war. Während er von hier aus das Reſultat des Kampfes überwachte, welcher in nächſter Nähe zwiſchen den beiderſeitigen Infanterielinien im Gange war, bemerkte er, daß die ihm gegenüber befindlichen Bataillone unter dem heftigen Feuer der Preußen und dem erſichtlich ſchwer auf ihnen laſtenden Druck der Schlacht die Haltung zu verlieren und in Unordnung zu kommen begannen. Der Augenblick zum Handeln war gekommen. Indem er die Infanterie erſuchen ließ, die beſprochene Lücke etwas weiter zu öffnen, um ihm Raum zum Vorbrechen zu geben, führte er ſeine Reiter in zwei Colonnen mit dem Säbel in der Fauſt, im wilden Ungeſtüm hindurch und ſchmetterte pêle-mêle in die wankenden Oeſterreicher

[1]) Carlyle IV. 118. [2]) Ibid.

hinein. Eine allgemeine Deroute war die sofortige Folge, 20 Bataillone wurden in einem Augenblick über den Haufen geworfen, Tausende von Gefangenen gemacht und eine große Anzahl von Fahnen, Pauken u. s. w. erbeutet. Diese einzige Charge entschied das Schicksal der Schlacht, und der Oesterreichische Heerführer zog sich mit den zersprengten Trümmern seiner Armee so gut er konnte zurück[1]).

Der Unterschied zwischen der Preußischen und der Oesterreichischen Cavallerie tritt in dieser Schlacht mit großer Schärfe und Deutlichkeit hervor und zeigt die bedeutende Ueberlegenheit der Reiter Friedrich's des Großen auf dem Schlachtfelde in Allem, was zu den Erfordernissen und Bedingungen einer guten Cavallerie gehört.

In der Schlacht bei Sohr am 30. September 1745 finden wir einen weiteren glänzenden Beweis von der Ueberlegenheit der Preußen im Felde. Die Oesterreichische Armee hatte sich während der Nacht in voller Stille, ohne eine Pfeife anzuzünden, unter der Deckung eines dichten Schleiers von Husaren vor der Front, durch die Wälder um den rechten Flügel der Aufstellung Friedrich's des Großen gezogen. Sie hatte auf einigen Höhen in der Preußischen rechten Flanke ein Logement hergestellt und dort alsbald 28 Geschütze in Position gebracht, gedeckt von 50 Escadrons Reiterei, welche sich in drei Treffen auf ihrem linken Flügel formirten. Somit sah sich Friedrich in die Nothwendigkeit versetzt, unter dem Feuer dieser Geschütze mit seiner ganzen Armee eine Frontveränderung nach rechts vorzunehmen. Während der beschleunigten Ausführung dieses schwierigen Manövers blieben die Oesterreichischen Reiter ruhig in ihren Sätteln als müßige Zuschauer. Nicht so die Preußischen. Der König befahl dem General Buddenbrock, jene mit seinen Cuirassieren bergan zu attackiren. Dies wurde von dem General und seinen Reitern in einem wüthenden Anfall ausgeführt. Die Oesterreicher machten keinen Gegenstoß, keinen Schritt vorwärts, sondern blieben unbeweglich in ihren Gliedern halten und eröffneten nur ein sprühendes Carabinerfeuer auf den rasch daher jagenden Feind. Buddenbrock's Leute beachteten dasselbe ganz und gar nicht, sondern durchbrachen jene in einem Augenblick, wirbelten sie rückwärts in wilder Verwirrung auf das zweite Treffen, warfen auch dieses zurück, beide zusammen auf das dritte Treffen und fegten die ganze Masse von den Höhen glatt weg in die Wälder, aus welchen sie während der Schlacht nicht mehr hervorkamen[2]). Diese eine einzige Charge gab hier den Ausschlag. Die Infanterie bemächtigte sich alsbald der Batterie, und der ganze Oesterreichische linke Flügel wurde aus dem Felde geschlagen. Buddenbrock's Reiterei aber hatte ihre Arbeit noch nicht vollendet. Da es auf dem rechten Preußischen Flügel Nichts mehr zu thun gab, so wurde sie rasch quer über das Schlachtfeld nach dem linken Flügel gezogen, welcher bis daher refüsirt gehalten war.

---

[1]) Carlyle IV. 119. [2]) Ibid. 145.

Nun aber durch die siegreichen Schwadronen Buddenbrock's verstärkt, brach auch hier die Preußische Cavallerie gegen die Oesterreichische Reiterei des rechten Flügels vor, welche dem stürmischen Anprall der Preußischen Reiter nicht zu widerstehen vermochte, sondern zu schwanken begann und sich in voller Flucht in die hinter ihnen befindlichen Wälder warf. Die Preußen folgten ihnen nicht nach, sondern wendeten sich nach rechts gegen die entblößte Flanke des Oesterreichischen Fußvolks, rollten dasselbe auf, schnitten einen Streifen von etwa 2000 Gefangenen ab und jagten den Rest in die Flucht[1]). Dies war der letzte Schlag, welcher den Sieg besiegelte, und ein so gutes Beispiel von geschickter Cavallerietaktik, als wir nur je eins in unsern Nachforschungen angetroffen haben.

Bei dem Ueberfall von Hochkirch am 14. October 1758 führte die Oesterreichische Armee wiederum eine Umgehung des rechten Flügels Friedrich's des Großen aus und trieb durch einen nächtlichen Angriff das Heer desselben zurück. Hier aber war es abermals die Preußische Cavallerie, welche die werthvollsten Dienste leistete, indem sie den Vormarsch der angreifenden Feinde sehr wesentlich aufhielt und dadurch einer völligen Katastrophe vorbeugte. Zieten hatte mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit und Vorsicht seine Husaren vollständig angekleidet und gerüstet, auch die Pferde gesattelt behalten und war bereit, bei dem ersten Allarm in den Kampf zu reiten. Dies hatte er denn auch nur zu bald zu thun, und er führte es in seiner gewohnten lebhaften Weise aus, indem er trotz der Nacht mit solch gewaltiger Vehemenz auf die Oesterreicher losbrach, daß sie an dieser Stelle des Schlachtfeldes keinerlei Fortschritte machen konnten und Friedrich dadurch die Möglichkeit gegeben wurde, seine Armee mit Tagesanbruch in guter Ordnung auf eine neue Position zurück zu ziehen[2]). Nur der unermüdlichen Wachsamkeit und der aufopfernden Tapferkeit Zieten's war es zu danken, daß dieser Rückzug ohne unersetzliche Verluste vor sich gehen konnte.

In der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757 fand ein sehr heftiges Reitergefecht auf dem linken Flügel der Preußischen Armee, welche die Oesterreicher durch einen am hellen Tage ausgeführten Flankenmarsch umgangen hatte, statt. Die letzteren hatten, angesichts der sich vollziehenden feindlichen Bewegungen und Manöver ihre Cavallerie in aller Eile nach ihrem bedrohten rechten Flügel geschickt, denselben nach rechts zurückgebogen und in einem rechten Winkel zu der ursprünglichen Aufstellung formirt. Die Reiterei in der Stärke von 104 Escadrons entwickelte sich in drei Treffen mit Intervallen von einer Schwadronsbreite. Die Preußische Cavallerie dieses Flügels unter dem Prinzen von Schönaich (Carolath) bestand nur aus 65 Escadrons, ritt aber trotzdem sofort in ihrer gewohnten energischen Weise in schärfster Gangart zur Attacke an. Die Oesterreicher blieben ruhig halten, bis die angreifenden Reiter auf etwa 50 Schritt heran waren, dann

[1]) Carlyle IV. 146. [2]) Ibid. V. 292.

ſchleuderten ſie ihnen aus ihren Carabinern eine volle Lage ins Geſicht und rückten darauf in gutem Tempo ihnen entgegen. Durch die überlegene Zahl auf beiden Seiten überflügelt, wurden die Preußen aufgehalten und zwei Mal zurück getrieben, beim dritten Male aber attackirte Zieten mit ſeinen Huſaren und einem Regiment Dragoner mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß die Oeſterreichiſche Cavallerie vollſtändig über den Haufen und auf ihre eigene Infanterie zurück geworfen wurde, in deren Reihen ſie die größeſte Verwirrung erzeugte. General Warnery theilt uns die Einzelnheiten einer ſehr intereſſanten Attacke mit, welche ſein Regiment gegen die Huſaren von Haddick ausführte, wobei er einen Teich zu umgehen hatte, an den er während der Ausführung dieſer Bewegung ſeinen rechten Flügel lehnte, um ſich gegen eine Ueberflügelung desſelben zu ſichern[1]). Das Eingreifen des Regiments Warnery trug weſentlich zu dem Erfolge der Preußiſchen Reiterei in dieſer Schlacht bei.

Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 iſt unzweifelhaft vor allen andern diejenige, in welcher die Cavallerie den wichtigſten Einfluß ausübte, denn ſie wurde faſt einzig und allein durch dieſe Waffe gewonnen, und nur einige wenige Infanterieregimenter vermochten noch zeitig genug anzulangen, um einen verſchwindend kleinen Antheil an dem Kampfe zu nehmen. Die alliirte Franzöſiſche und Reichsarmee waren nach ihrer rechten Flanke abmarſchirt, um den linken Flügel des Preußiſchen Heeres zu umgehen. König Friedrich erkannte nicht ſobald ihre Abſicht, als er auch unverzüglich ſeine Maßregeln traf, um dieſelbe zu vereiteln. Er ließ ſeine Cavallerie raſch hinter einigen Hügeln, welche ihren Marſch verbargen, herumgehen und formirte ſie dann in Linie gerade quer über den Weg, welchen die alliirten Truppen bei ihrem Vorrücken nahmen. Kaum waren dieſelben nahe genug heran gekommen, als die bis dahin unſichtbar gebliebene Preußiſche Cavallerie, geführt von Seydlitz, mit voller Gewalt auf die Teten ihrer Colonnen fiel, ehe dieſelben Zeit hatten ſich zu entwickeln, und ſie in Unordnung zurück trieb. Sie machten zwar einen Verſuch ſich wieder zu ſammeln, aber die Preußen erneuerten ihren Angriff mit ſolcher Schnelligkeit, daß alle Anſtrengungen vergeblich blieben. Während dieſes Geſchick die voranziehende Cavallerie ereilte, hatte die alliirte Infanterie alle möglichen Anſtrengungen gemacht, ſich zu formiren, aber Friedrich ließ ihr keine Zeit dazu, ſondern griff ſie unverzüglich mit den zuerſt herangekommenen 6 oder 8 Bataillonen an, brach unter Beihülfe der Cavallerie und Artillerie den ſchwachen Widerſtand, welchen die wenigen an der Tete der Colonnen befindlichen, während des Verſuchs zum Deployiren überraſchten Truppen entgegen zu ſetzen vermochten und trieb ſie bald in völliger Auflöſung zurück.

Der Prinz von Soubiſe, welcher die Alliirten commandirte, zog ſeine Cavallerieresерve vor, in der Hoffnung den Kampf wieder herzuſtellen und

[1]) Warnery 108, 109, 110.

ſeinen Truppen die Zeit zu verſchaffen ſich von Neuem zu ſammeln und in Linie zu entwickeln, aber die Preußiſche Reiterei ſchmetterte bald in dieſe hinein und jagte ſie Hals über Kopf in die Flucht. Damit war Alles vorbei, und nur der Eintritt der Nacht hemmte die ſofortige weitere Verfolgung.

Am nächſten Tage machte ſich der König mit dem grauenden Morgen mit den Huſaren und Dragonern zur Verfolgung des fliehenden Feindes auf. Er ſtieß bald auf die Franzöſiſche Arrieregarde, welche in einigen umfriedigten Gärten und einem Schloſſe Stellung genommen hatte. Friedrich, welcher den Gebrauch der Dragoner als Doppelkämpfer ſo wohl wie den aller übrigen Waffen kannte, ließ dieſelben unverzüglich abſitzen und zu Fuß die Feinde angreifen. Dieſelben wurden alsbald aus den Gärten vertrieben, und als die Dragoner nun auch auf das Schloß los rückten, räumten jene dasſelbe und flohen eilfertig über die Unſtrut, deren Brücken ſie hinter ſich verbrannten. Dieſes Beiſpiel von einer Verwendung der Dragoner zum Fußgefecht iſt von beſonderem Intereſſe, da es zeigt, daß die außerordentliche Meinung, welche Friedrich von dem Gebrauch der blanken Waffen hegte, ihn doch nicht verhinderte, ſich auch der Feuerwaffen in ſolchen Fällen, wo ihre Anwendung vorausſichtlich die vortheilhaftere war, zu bedienen.

Berenhorſt beſchreibt (pag. 97) bei der Erwähnung dieſes Gefechts den Geiſt des Preußiſchen Syſtems der Cavallerietaktik folgendermaßen: „Hier auf den Feldern von Reichardtswerben ſtand der Genius der Preußiſchen Reiterei auf und focht an ihrer Spitze. Wenn in einer Schlachtordnung die Reiterei wie eine ſtehende Fluth ſich bereit hält, auf den erſten Wink in langen Strömen daher rauſchet, dann ſich ergießt und alle Wehren zerreißt, ſo erreichet ſie jedes Ideal der Vollkommenheit, welches man ſich von Reiterei machen kann; und das that Seydlitz mit der Preußiſchen an dieſem Tage[1]). Soubiſe und Hildburghauſen wurden vom Erdboden weggeſpült."

Die Schlacht bei Leuthen am 5. December 1757 gewann Friedrich gegen die Oeſterreicher durch eine geſchickte Anwendung der ſchiefen Schlachtordnung. Die Preußiſche Cavallerie des rechten Flügels war hier durch vier Infanteriebataillone verſtärkt, welche der König hinter derſelben zum Schutz ihrer Flanke aufgeſtellt hatte. Dieſe Bataillone ſollen ſehr werthvolle Dienſte geleiſtet haben, indem ſie durch ihr Feuer einen Theil von Nadasdy's Cavallerie, welche die Preußiſche Reiterei in der Flanke angefallen und einige Regimenter in Unordnung gebracht hatte, zurück trieben. Auf dem linken Flügel hatte Friedrich den General Drieſen mit ſeiner Cavallerie umgekehrt zur Deckung der Flanke ſeines Fußvolks und mit dem gemeſſenen Befehl ſich um ſonſt Nichts zu kümmern aufgeſtellt.

Drieſen, in einem Hohlweg ganz verdeckt ſtehend, wartete ruhig, bis Lucheſi mit der zahlreichen Cavallerie des Oeſterreichiſchen rechten Flügels

[1]) Nolan 36.

die seiner Meinung nach gänzlich ungedeckte Flanke der Preußischen Infanterie angriff, wartete, bis er an ihm mit selbst völlig exponirter Flanke vorbei galoppirend den Wettersturm der Kugeln von der Preußischen Linie empfangen hatte; dann brach er plötzlich in vollkommenster Ordnung hervor und attackirte mit wuchtigem Stoß in die Flanke und in den Rücken der Oesterreichischen Reiter. Aufs Höchste überrascht, von dem Preußischen Blei in der Front empfangen und den Preußischen Stahl in der Seite und im Rücken fühlend, wendeten sie sich zur Flucht und zerstreuten sich nach allen Richtungen [1]).

Auch in dieser Schlacht, wie in allen übrigen des großen Königs, hatte die Cavallerie unter tapferer Führung und geschickter Leitung sehr wesentlich zum Siege beigetragen. Die Oesterreicher scheinen zu dieser Zeit bereits Etwas von dem Geiste, in welchem man Cavallerie verwenden muß, begriffen gehabt zu haben, denn wir sehen auf ihrem linken Flügel Nadasdy mit seinen Reitern über Zieten herfallen, bevor dieser sich hatte zur Attacke formiren können, und es war bei dieser Gelegenheit, wo die Preußische Reiterei sich bei ihrer Infanterie für den Beistand zu bedanken hatte, welchen jene vorher erwähnten in ihrem Rücken aufgestellten vier Bataillone ihr leisteten.

Die Schlacht bei Zorndorf den 25. August 1758 wurde im buchstäblichen Sinne durch Seydlitz und durch die Angriffe seiner Cavallerie gewonnen. Die Russen hatten einen verzweifelten Anfall auf die Preußischen Linien ausgeführt, und so gewaltig war der Stoß, daß die Infanterie des Königs zu einem unordentlichen Rückzug gezwungen wurde. Hierdurch entstand eine bedeutende Lücke in der Preußischen Schlachtordnung und ihre ganze linke Flanke war der Deckung beraubt [2]). Die Russen, von voreiliger Siegesgewißheit erfüllt, drangen wild mit lautem Triumphgeschrei nach, warfen Alles vor sich nieder und eroberten 26 Geschütze. Der Tag schien unwiederbringlich verloren, als Seydlitz, welcher mit etwa 5000 Reitern den sumpfigen Zabern-Grund passirt hatte, im gewaltigen Ansturm auf die Flanke der vorrückenden Russen einbrach, die in dem Taumel des Sieges ihre Ordnung verloren hatten und sich nur noch in verwirrten Massen vorwärts wälzten. In einem Augenblick sahen sie sich durch die unter der Führung des stürmischen Seydlitz in vollem Lauf heran sprengenden Schwadronen der äußersten Vernichtung Preis gegeben. Sie fochten indessen, Flucht und Pardon von sich weisend, mit der größesten Tapferkeit, bis sie, von den Preußischen Säbeln niedergemäht, in ihrem Blute dahin sanken. Nur die vollständigste Erschöpfung der Reiter vom Morden machte dem Blutbad ein Ende [3]).

Hierauf wurde das zweite Treffen oder die hintere Hälfte des ungeheuren Vierecks, in welchem sich die Russische Armee zur Schlacht formirt

---

[1]) Carlyle V. 204. [2]) Towers II. 116. [3]) Carlyle V. 267.

Die Oesterreichische Armee dagegen hatte zahlreiche Schaaren leichter irregulairer Reiter, welche vollständig unvermögend waren, im offenen Felde dem ungestümen Anrann der geschlossenen Schwadronen des Königs von Preußen zu widerstehen, welche dagegen auf Streifparthien, bei Recognoscirungen und zur Deckung der Front eines Heeres ihren Gegnern mehr wie gewachsen waren. Sie zeichneten sich besonders aus im Durchschwärmen von Wäldern und coupirtem Terrain, im Angreifen detachirter Abtheilungen, wo irgend die Gelegenheit sich darbot, wichen jedoch meistens sofort zurück, wenn sie mit Lebhaftigkeit bedrängt wurden, indem sie mit Ruhe jede Unebenheit des Bodens zur Deckung ihres Rückzuges zu benutzen verstanden.

Die ausgezeichnete Art, in welcher der Vorpostendienst auf Seiten der Oesterreicher versehen wurde, war für sie von unschätzbarem Werthe, während Friedrich bei der nachtheiligen Lage, in der er sich in dieser Hinsicht befand, beständig den schlimmsten Zufälligkeiten und Gefahren ausgesetzt war. Das vorzügliche Material seiner Cavallerie, ihre ausgezeichnete Ausbildung und das hohe moralische Element, was sie beseelte, verschaffte ihr indessen fast immer auf dem Schlachtfelde im heißen Kampfe jene Sicherheit des Erfolges, welche durch den arg vernachlässigten Vorpostendienst oftmals so ernstlich gefährdet erschien.

Friedrich beklagte sich unaufhörlich über die großen Schwierigkeiten, welche ihm, bei der außerordentlichen Wachsamkeit und Geschicklichkeit der Oesterreichischen Husaren, die Verheimlichung der Bewegungen seiner Armee bereitete. Im Jahre 1744 hatte nach seinen eigenen Angaben die Oesterreichische Armee mit ihren 10000 Ungarischen Husaren in einem mit Sümpfen, Wäldern, Hügeln und Defileen bedeckten Terrain seinem Heere alle Verbindungen abgeschnitten [1]). Dieselben konnten, wie er erzählt, Alles wahrnehmen, was in seinem Lager passirte, während er keine Patrouille aussenden konnte, ohne beinahe mit Sicherheit auf ihren Verlust rechnen zu müssen. Auf diese Art sah sich seine Armee thatsächlich auf den Raum ihres Lagers beschränkt und innerhalb der Grenzen desselben beständig eng blockirt. Dies vermehrte natürlich die Schwierigkeiten, sich Fourage und Provisionen zu verschaffen, sehr erheblich.

Die Oesterreicher besaßen in dem siebenjährigen Kriege auch eine Abtheilung Ulanen, welche unter den Einwohnern der Ukraine ausgehoben waren. In ihrer persönlichen Erscheinung, ihrem Anzug und ihrer Kampfweise ähnelten sie den Tartaren und Kalmücken. Sie waren mit einer etwa 15 Fuß langen Lanze, Pistolen, Säbeln, bisweilen auch mit Carabinern und theilweise sogar nach dem General Lloyd auch damals noch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Große Schaaren von Croaten, einer besonderen Art irregulairer leichter Reiterei, dienten ebenfalls während

[1]) Friedrich's Memoiren I. 244.

aller Kriege mit Friedrich dem Großen in dem Oesterreichischen Heere, so daß dasselbe in dieser Art der Reiterei sich dem König von Preußen gegenüber in großem Vortheil befand.

In diesem Kriege fand auch noch seitens der Ungarn die Organisation eines besonderen Corps berittener Büchsenschützen statt, welches die wesentlichsten Dienste leistete. Dasselbe führte gezogene Büchsen mit konischen Zündlöchern und bildete einen Theil der Armee unter dem Herzog von Braunschweig[1]).

Carlyle's Geschichte Friedrich's des Großen wimmelt von Beispielen bezüglich der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche es dem König machte, Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen. So wurde er namentlich im Jahre 1741 bei der Eröffnung des Feldzuges durch die Wolken von leichten Truppen, welche das ganze Land in seiner Umgebung bedeckten, in der vollkommensten Unkenntniß Alles dessen erhalten, was außerhalb seiner eigenen Linien verging. Seine Streifpatrouillen durften sich nicht aus dem Lager wagen und seine Recognoscirungsabtheilungen konnten den undurchdringlichen Schleier, welcher ihn von allen Seiten einhüllte und ihm den Feind sowie dessen Maßnahmen vollständig verbarg, nicht lüften[2]).

Im September und October 1744 befand sich Friedrich ebenfalls in Folge der Ueberlegenheit des Feindes an leichten Reitern in einer argen Verlegenheit. Dieselben lauerten überall in den dichten Wildnissen, den felsigen Thälern und in den unebenen Wäldern. Sie vertreiben oder besiegen zu wollen war ganz vergebliches Mühen denn sie flohen zwar rasch konnten aber ebenso schnell wieder kommen, sowie die Verfolgung aufhörte. Feuerwaffen waren beinahe unmöglich und nur durch Absendung ganzer geschlossener Regimenter zu diesem Zweck ins Feld zu setzen. Kein Brief und kein Befehl konnte abgeschickt werden ohne aufgefangen zu werden. Carlyle versichert, daß in jener Zeit die irregulären Reiter beinahe das Tageslicht abgerechnet hatten und daß manchmal sechs Ordonnanzen an einem außerhalb liegenden Punkte ankommen mußten ohne daß auch nur eine einzige bis zu ihm durchgedrungen vermocht hatte. Drei Briefschaften [illegible] für den König [illegible] bestimmt waren wurden weggenommen so daß [illegible] und [illegible] von den übrigen Corps abgeschnitten war und [illegible] mußte, was der Kaiser [illegible] der König von Preußen [illegible] nicht [illegible].

In dem Gefecht an der Zorndorf [illegible] Reiter [illegible] Armeekorps [illegible] und [illegible] für den Uebergang oder den Fall [illegible] [illegible] daß es zum Handgemenge [illegible] den [illegible] Linien [illegible]

[1]) [illegible]

durch ihre eiſerne Disciplin und ihre ſtäten Chargen, jene zurück zu ſchlagen und den Rückzug in guter Ordnung fortzuſetzen.

Im October 1744, als Friedrich ſeine Stellung in dem Lager von Konopiſcht aufgab, ſah er voraus, daß die Garniſonen von Budweis, Tabor und Frauenberg Gefahr laufen würden, gefangen zu werden. Er ſendete deshalb acht Boten nacheinander an ſie mit dem Befehl ab, ſich mit ihm zu vereinigen. Alle acht aber wurden durch die Streifpartheien der Oeſterreichiſchen leichten Reiterei aufgefangen, ſo daß, da kein Befehl ankam, alle drei Garniſonen in einer Stärke von 3000 Mann wirklich in Gefangenſchaft geriethen [1]).

Ueberhaupt war die ganze Campagne von 1744 für Friedrich eine ziemlich unglückliche, und ſeine Mißerfolge in derſelben ſcheinen mehr den vorzüglichen Leiſtungen der Oeſterreichiſchen Cavallerie im kleinen Kriege, als irgend einer andern Veranlaſſung zugeſchrieben werden zu müſſen. Carlyle ſagt darüber: „Während der alte Traun im Licht des vollen Mittags erhalten wird, iſt Friedrich von einer Alles verdunkelnden Panduren-Atmoſphäre umgeben, welche ihn mit beſtändigem Mitternachtsdunkel umhüllt. Er kann ſeine Lage nur gelegentlich, gleichſam beim Schein einzelner Blitzſtrahlen, erkennen — ein ſchwer beladener, krankhaft aufgeregter Mann" [2]).

Bei dem Uebergange der Oeſterreicher über die Elbe bei Teinitz, am 19. November 1744, durchſchwamm oder durchwatete die leichte Reiterei den Fluß ober- und unterhalb des Punktes, wo der eigentliche Uebergang ſtattfand, und warf ſich in die dahinter liegenden Wälder. Zieten und Wedell, welche den Uebergangspunkt tapfer vertheidigten, ſendeten Botſchaft auf Botſchaft um Hülfe herbei zu rufen, aber alle Boten wurden getödtet, ſo daß ſie, da keine Unterſtützung kommen konnte, ſchließlich genöthigt waren, ſich kämpfend zurück zu ziehen.

Die Schlacht bei Sohr war, wie wir bereits geſehen haben, eine Ueberraſchung. Friedrich's rechte Flanke wurde durch 30 000 Oeſterreicher unter der Bedeckung eines Schleiers von Huſaren, deren Vortruppen ſich in den Büſchen bis auf 600 Schritt an das Preußiſche Lager herangeſchlichen hatten, umgangen. Alles dies hatten die Oeſterreicher der vorzüglichen Eignung ihrer Cavallerie für den Vorpoſtendienſt zu danken. Friedrich war genöthigt, ſeine Linien unter einem heftigen Artilleriefeuer zu entwickeln und würde ſicherlich eine empfindliche Niederlage erlitten haben, wenn die Oeſterreichiſchen Cuiraſſiere und deren Infanterie nur einigermaßen den Preußen in ſoldatiſchem Geſchick auf dem Schlachtfelde gleich gekommen wären.

Die Schlacht von Hochkirch war in noch höherem Maße ein Ueberfall, und ſehr ähnlich der von Sohr(?), aber Zieten hatte die Kniffe ſeines Feindes

[1]) Carlyle IV. 35, 36. [2]) Ibid. IV. 37, 38.

zu durchſchauen gelernt, daher mit nie ſchlummernder Wachſamkeit ſeine Huſaren bereit gehalten und ſo das Heer gerettet.

General Lloyd, welcher in der Oeſterreichiſchen Armee diente, ſagt, daß er während der ganzen Campagne von 1760 ſich mit 200 Jägern und 100 Dragonern beſtändig ſo nahe an der Armee des Königs von Preußen gehalten habe, daß er dieſelbe niemals, auch nur für eine Stunde, aus dem Geſicht verlor, obgleich die Oeſterreichiſche Armee und das Corps, zu welchem er eigentlich gehörte, gewöhnlich zwei bis drei Märſche entfernt waren. Kaum ein Tag ſei ohne irgend ein Gefecht vergangen und doch hätte er während der ganzen Campagne nicht 20 Mann verloren [1]).

Die vorſtehenden Beiſpiele und Schilderungen werden einen Begriff von der bewundernswürdigen Geſchicklichkeit geben, mit welcher der Vorpoſtendienſt von den unregelmäßigen Reitern unter den Fahnen Oeſterreichs betrieben wurde. Wäre Friedrich ebenſo gut mit leichter Cavallerie verſehen geweſen, ſo würden ſeine Erfolge noch weſentlich größer geweſen ſein, und er würde ſich ſelten mit ſeiner Armee in ſo gefährlichen, theilweiſe ſogar verzweifelten Lagen befunden haben, wie dies nun thatſächlich ſo oft der Fall war.

Außer in dem Recognoscirungs- und Vorpoſtendienſt, in welchem ſich die Oeſterreichiſche Cavallerie ſo wirkſam erwies, zeigte ſie auch nicht minder Eignung in einem andern, ſehr wichtigen Zweige der cavalleriſtiſchen Thätigkeit im Felde, nämlich in dem Detachementsdienſt, zu Partheigängerſtreifzügen und zu den Operationen im Rücken des Feindes gegen die Communicationslinien deſſelben.

Die bemerkenswerthеſte von dieſen Unternehmungen war der Streifzug des General Haddick mit etwa 4000 Mann und 4 Geſchützen nach Berlin am 17. October 1757. Sein Detachement beſtand hauptſächlich aus Croaten. Indem er ſeine Bewegungen ſo viel als möglich verheimlichte und deshalb ſeinen Weg hauptſächlich durch Wälder nahm, gewann er einen großen Vorſprung, während er gleichzeitig übertriebene Gerüchte über die Stärke ſeiner Abtheilung zu verbreiten wußte. Der Commandant von Berlin, General Rochow, welcher thatſächlich eine gleich ſtarke Truppenzahl unter ſeinem Commando hatte und daher Haddick wohl hätte zurückſchlagen können, ließ ſich zunächſt durch dieſe Gerüchte, ſowie durch das vor Schon getroffene Lager Laudon's des Oeſterreichiſchen Partheigängers täuſchen, zog daher, als dieſer unmittelbar nach ſeiner Ankunft das Schloß Thor angriff und ſich ſofort in den Beſitz der benachbarten Vorſtadt ſetzte, mit der Königlichen Familie und den Behörden nach Spandau ab und überließ die Hauptſtadt Preußens ihrem Schickſal und den eigenen Unterhandlungen mit dem Oeſterreichiſchen Anführer.

[1]) Lloyd II. 55.

Nach langem Hin- und Herreden, Handeln und Feilſchen begnügte ich Haddick mit einem Löſegeld von 180 000 Thalern und zog nach einem Aufenthalt von 12 Stunden wieder ab, indem er mit Geſchicklichkeit jeden Verſuch ihn abzuſchneiden vereitelte und glücklich ſeinen Rückzug hinter die Spree bewerkſtelligte. Die ganze Unternehmung war mit großer Geſchicklichkeit geplant, mit ebenſolcher Kühnheit ausgeführt und brachte für einige Zeit einen ſehr großen moraliſchen Eindruck hervor. Sie giebt einen Beweis von der außerordentlichen Befähigung der Oeſterreichiſchen Cavallerie für dieſe Art von Dienſten.

Ein anderes, vielleicht nicht ſo in die Augen fallendes, aber in ſeinen Wirkungen um ſo wichtigeres Beiſpiel einer derartigen Unternehmung war der Angriff und die Wegnahme eines Preußiſchen Convois unter dem Oberſten Moſel während ſeines Marſches von Troppau nach Olmütz am 30. Juni 1758. Es iſt dies wohl unbedingt das wichtigſte derartige Ereigniß während des ganzen ſiebenjährigen Krieges und von einem entſcheidenden Einfluß auf das Reſultat des Feldzuges geweſen, inſofern als es zur unmittelbaren nothwendigen Folge die Aufhebung der Belagerung von Olmütz und den Rückzug Friedrich's des Großen nach Böhmen hatte.

Oberſt Moſel war am 26. Juni mit beinahe 4000 Wagen und einer Escorte von 8 Bataillonen, 3000 in 4 Marſchbataillonen formirten Rekruten und Reconvalescenten nebſt 1100 Reitern von Troppau abgeſchickt [1]). Feldmarſchall Daun, welcher die Oeſterreichiſche Armee commandirte, ergriff alle Maßregeln, um ihm den Marſch zu verlegen, indem er wohl fühlte, daß ihm, um Olmütz zu retten und die Aufhebung der Belagerung herbei zu führen, Nichts übrig bliebe, als entweder jenen Convoi abzuſchneiden, oder eine rangirte Feldſchlacht zu liefern. In der Abſicht Friedrich zu täuſchen, manövrirte er daher ſo, als wenn er das Letztere thun wollte und detachirte während deſſen den Generalmajor Laudon, den beſten Partheigänger ſeiner Armee, zum Angriff des Convois von Weſten, während Ziskowitz ihn gleichzeitig von Oſten her anfallen ſollte. Friedrich, welcher ſich durch die Manöverkünſte Daun's nicht täuſchen ließ, und ebenfalls ſehr wohl erkannte, daß Alles von der unbehinderten Ankunft des Convois abhing, ſchickte den General Zieten mit 10 Escadrons und 3 Bataillonen dem Oberſten Moſel zur Unterſtützung entgegen [2]).

General Laudon entledigte ſich ſeines Auftrages mit großer Geſchicklichkeit; er wußte ſeinen Marſch den Preußen mit Erfolg zu verbergen und griff den Oberſten Moſel gegen Ende des dritten Tages in der Nähe von Kunersdorf an. Laudon hatte die Höhen, welche das Defilee zwiſchen Bautſch und Alt-Liebe beherrſchen, beſetzt, ſeine Croaten und

[1]) Jomini, Grandes Operations II. 106. [2]) Friedrich's Memoiren II. 14.

Ungarn in den Wäldern vertheilt und seine Cavallerie rechts in der Ebene quer über den Weg aufgestellt, um sofort die Tete der Colonne, sowie sie aus dem Defilee debouchiren würde, von allen Seiten anzufallen. Gleichzeitig setzte er eine dichte Postenkette zwischen sich und Friedrich aus und schob dieselbe so nahe als möglich gegen Olmütz vor, um auf diese Weise zu verhindern, daß dem König von Preußen Nachrichten über die seinem Convoi drohende Gefahr zugehen könnten [1]). Diese Cavallerieposten versahen ihren Dienst auch so wirksam, daß Friedrich von dem Verlust des Convois erst den Tag, nachdem es geschehen war, Nachricht erhielt.

Mit dem ersten Angriff, in der Nähe von Bautsch, erzielte Laudon keinen Erfolg. Mosel's Dispositionen waren so wohl getroffen und seine Truppen fochten mit solcher Tapferkeit, daß die Oesterreicher mit einem Verlust von 500 und einigen Mann zurück gewiesen wurden. An demselben Abend traf der General Zieten mit seinen Verstärkungen ein und vereinigte sich mit Mosel. Am nächsten Tage machten Beide Halt, um zunächst den langen Wagentrain gut aufschließen zu lassen. Am Morgen des 30. Juni trat das Ganze wieder an und marschirte unbehelligt bis an das Defilee von Domstädtel. Auch bei dem Eintritt in dasselbe war noch keine Spur vom Feinde zu sehen, bis etwa 120 Wagen dasselbe passirt und die jenseits gelegene Ebene erreicht hatten. In diesem Augenblick erschienen die Oesterreicher auf den vorliegenden Höhen und eröffneten ein heftiges Geschützfeuer auf den Ausgang des Defilees. Zieten ordnete an, daß die Wagen, soweit sie das Defilee bereits hinterlegt hätten, vor demselben zu einem Park auffahren sollten und traf Maßregeln, um den feindlichen Angriff zurück zu treiben. Seine erste Attacke war erfolgreich, aber ein Flankenangriff Sächsischer Dragoner trieb seine Truppen gegen den Convoi hin zurück. Während nun Laudon seinen Angriff auf die Tete des Convois erneuerte, fiel gleichzeitig der General Ziskowitz denselben in der Mitte an. Nach einem hartnäckigen Kampf, in welchem die jungen Preußischen Rekruten in ihren Gliedern ohne zu wanken fochten und fielen, gewannen die überlegenen Kräfte der Oesterreicher die Oberhand und nöthigten Zieten zum Rückzug gegen Troppau. Der ganze Convoi gerieth in Feindes Hand, mit Ausnahme von ungefähr 250 Wagen, welche General Krockow, der Führer der Avantgarde, mit den Resten derjenigen Truppen, welche die vorderste Abtheilung der Escorte gebildet hatten, durch und in Sicherheit zu bringen vermochte [2]).

Man kann den Preußischen Generalen für diesen Mißerfolg keine Vorwürfe machen, denn die Bedeckung eines Convois in durchschnittenem Terrain ist vielleicht von allen Aufgaben, welche einem Cavallerieoffizier gestellt werden können, die weitaus schwierigste. Außerdem kam in diesem

---

[1]) Jomini, Grandes Operations II. 107, 108. [2]) Carlyle V. 241, 242, 244, 245.

Falle noch der Umstand hinzu, daß die Streitkräfte des Angreifers numerisch erheblich überlegen und völlig genügend waren, um den Erfolg zum Voraus unbedingt sicher zu stellen. Unter diesen Umständen war die Lösung der Aufgabe auf Preußischer Seite eben einfach unmöglich geworden.

Die Ereignisse, mit deren Darstellung wir uns im Vorstehenden beschäftigt haben, sind auf der einen Seite höchst belehrend als Beispiele für das Studium, anderer Seits aber auch sehr nützlich und wohl geeignet, um dem Leser eine ziemlich klare Vorstellung von der Art, in welcher die Cavallerie in den Kriegen jener Zeit verwendet wurde, zu gewähren; sie sind namentlich auch durchaus dazu angethan, den auffallenden Contrast zur Erscheinung zu bringen, welcher bezüglich dieser Waffe und ihres Dienstes in den beiden einander gegenüber stehenden Heeren bestand.

Die bedeutenden Erfolge, welche der große Preußenkönig in diesen Feldzügen gegen eine ungeheure Uebermacht errang, verschafften der Preußischen Armee einen hohen Ruhm und ihrem Könige den Ruf des geschicktesten Generals seines Zeitalters. Die von ihm in der Bekleidung und in der Organisation eingeführten Reformen wurden demgemäß von den anderen Europäischen Nationen getreulich copirt und sorgfältig nachgeahmt, bis das Preußische System zum Muster für die ganze civilisirte Welt geworden war.

Diese Umstände hatten natürlich auch einen wichtigen Einfluß auf die Cavallerie, so zwar daß viele Jahre hindurch, ja man könnte fast sagen bis auf den heutigen Tag, die Preußische Reiterei des großen Königs unter ihren berühmten Anführern Seydlitz und Zieten dem Cavalleriesystem der meisten Armeen in seinen Hauptzügen zur Grundlage gedient hat. Im Jahre 1749 besuchte der Graf de Melfort, einer der besten französischen Cavallerieoffiziere, die Preußischen Läger und besprach sich mehrfach mit den dortigen Reiterführern über die Taktik ihrer Waffe [1]). Ebenso hatte der Marschall von Sachsen den Hof Friedrich's des Großen besucht. Der hierdurch bedingte wechselseitige Austausch der Ideen führte natürlich zu einem mehr kosmopolitischen System der Behandlung der Cavallerie, und bald wurde dieselbe in England, Frankreich, Hannover und Oesterreich in ihrer Organisation, Ausbildung und bei ihren Manövers im Felde so enge als möglich dem von den Preußischen Reitern gegebenen Beispiel angeschlossen. Erst Napoleon war es vorbehalten, den methodischen Gebrauch der Cavallerie durch eine geschickte Verwendung derselben in allen Phasen ihrer Thätigkeit zu vervollkommnen, indem er sie sowohl zur Deckung der Bewegungen seiner Armee in der Campagne, als auch zur Ausführung entscheidender Angriffe in der Schlacht, zur Ausbeutung seiner

[1]) D'Aldeguier 69.

Erfolge wie zur Deckung eines Rückzuges mit gleicher Meisterschaft zu verwerthen wußte. Seine Cavallerie war indessen niemals so vollständig und durchgreifend für das Manöviren in raschen Gangarten ausgebildet und erzogen als die Preußischen Reiter. Die beständigen Kriege und die gewaltigen sonstigen Arbeiten Napoleon's machten es ihm unmöglich, seinen Reitern dieselbe sorgfältige und persönliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies Friedrich beständig und unablässig gethan hatte.

Eine ziemliche Zeit lang wurde die Preußische Armee von den andern Völkern mit einer wahrhaft lächerlichen Aengstlichkeit in dem geringsten und gleichgültigsten Detail ihrer sämmtlichen Einrichtungen nachgeahmt, so daß dies mehrfach kritische Bemerkungen und strengen Tadel von Seiten vorurtheilsfreierer Militärschriftsteller hervor rief. So spricht sich namentlich der General Lloyd, welcher in mehreren Feldzügen gegen Friedrich gedient hatte und einige Jahre später als militairischer Schriftsteller auftrat, mit bitterer Ironie und scharfem Tadel über die große Aufmerksamkeit aus, welche damals allgemein auf die zahllosen, unbedeutendsten Kleinigkeiten, mit denen die sämmtlichen Armeen Europas im verschwenderischsten Uebermaß gesegnet waren, verwendet wurde. Er sagt, daß ihre ganze Wissenschaft sich auf die richtige Anbringung eines Hutes oder eines Knopfes beschränkt hätte. „Sie möchten", sagt er, „die glorreichen Siege des Königs von Preußen solchen und ähnlichen Kindereien zuschreiben. Kurze Röcke, kleine Hüte, enge Hosen, Schuhe mit hohen Absätzen und eine unendliche Zahl nutzloser Bewegungen in den Exercitien und Evolutionen wurden eingeführt, ohne irgend einen andern Grund als deshalb, weil sie Preußisch waren" [1]). Dieser Auszug aus den Bemerkungen eines erfahrenen Generals und bedeutenden militairischen Schriftstellers mag eine Vorstellung von dem großen Einfluß geben, welchen das Preußische Militairsystem während des letzten Theils des 18. Jahrhunderts auf die Armeen Europas ausübte.

XXII. Capitel.

Die Russische Cavallerie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Peter der Große hatte seine Cavallerie auf einen recht achtungswerthen Fuß gebracht, aber nichts desto weniger wurden doch in der Folge von Zeit zu Zeit verschiedene Aenderungen mit ihr vorgenommen, um sie den gerade in Geltung befindlichen Ideen der Zeit anzupassen. So fand unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth die Einführung der Eintheilung in

[1]) Lloyd's History, Preface p. IX.

Escadrons und die Ausrüstung der Cuiraſſiere mit eiſernen Bruſtſtücken, langen geraden Degen, je 2 Piſtolen und Steifſtiefeln ſtatt[1]). Dieſelben waren übrigens mit ſchweren Deutſchen Pferden beritten. Bewegungen nach der Flanke zu Dreien wurden ebenfalls etwa um dieſe Zeit eingeführt und ſpäter das von Friedrich dem Großen gegebene Beiſpiel hinſichtlich der Behandlung und Verwendung der Reiterei auch ſeitens der Ruſſen wie von allen übrigen Europäiſchen Nationen ſclaviſch nachgeahmt.

Im Jahre 1763 erfolgte die Niederſetzung einer beſonderen Commiſſion ausdrücklich zu dem Zweck, um die Ruſſiſche Armee nach dem Preußiſchen Muſter zu reorganiſiren. Es wurde demgemäß beſtimmt, daß auf je 2 Infanterieregimenter ein ſchweres Cavallerieregiment, und auf je 2 Escadrons ſchwerer Cavallerie eine Escadron Huſaren und 100 Kaſaken gehalten werden ſollten. Die Cuiraſſiere wurden aufgehoben und durch Carabiniers erſetzt, welche letzteren mit Carabinern ohne Bajonetts nach dem in Frankreich unter Louis XIV. üblichen Gebrauch bewaffnet waren[2]).

Von 1763 bis 1775 war die ſchwere Cavallerie mit langen Degen, je zwei Piſtolen und eiſernen Bruſtſtücken bewaffnet. Die Carabiniers führten lange Carabiner und ſchwere Degen. Die Huſaren hatten je einen Säbel, ein Piſtol und einen kurzen Carabiner. Im Jahre 1786 trug die Cavallerie lederne Hoſen, Steifſtiefeln mit Sporen und Degen mit meſſingenen Gefäßen in ledernen Scheiden. Die Dragoner und Carabiniers führten ihre Carabiner an den Sätteln befeſtigt, welche letzteren nach Deutſchem Muſter gefertigt waren und auf eine zuſammengefaltete Wollendecke oder ein Kiſſen gelegt wurden. Der von der leichten Cavallerie gerittene Ungariſche Sattel lag dagegen auf einem Kiſſen von Filz mit Kuhhaaren geſtopft. Die geſammte Cavallerie hatte Holſter. Bei jeder Compagnie befanden ſich 20 Aexte und 4 Spaten. Die Rangirung war noch immer in drei Gliedern[3]).

Während der vorſtehenden Periode wurde im Jahre 1766 auch die „Inſtruction für den Oberſten eines Reiterregiments“ herausgegeben; in ihr finden wir den Details der Ausbildung des einzelnen Soldaten eine weſentlich größere Aufmerkſamkeit zugewendet. Ebenſo wurde im Jahre 1766 die Eintheilung der Escadrons in Trupps und Subdiviſionen eingeführt. Jeder Trupp ſollte der Annahme nach etwa 17 Rotten enthalten, aber in Wirklichkeit zählten die Escadrons oft nur je 60 oder 80 Mann. In der erwähnten Oberſten-Inſtruction iſt auch eine große Aufmerkſamkeit auf die Kunſt, die Pferde richtig zuzureiten und auf eine vollſtändige Trainirung derſelben gerichtet. Um das Reiten in der Truppe zu heben und zu verbeſſern, wurden bei jedem Regiment beſondere Stallmeiſter angeſtellt, welche ſämmtliche Offiziere deſſelben und je 2 Soldaten von jeder Diviſion zu unterrichten und auszubilden hatten. Ebenſo wurden noch 5 Soldaten in

[1]) Ivanoff 52. [2]) Ibid. 83. [3]) Ibid. 92, 93.

jedem Regiment zu dem speciellen Zweck ausgewählt, um für eine Verwendung als Bereiter ausgebildet zu werden, und Niemand konnte zum Unteroffizier oder Corporal befördert werden, der nicht auch mit den Pflichten eines Bereiters wohl bekannt war. In gleicher Weise war man auch allgemein der Ansicht, daß ein Offizier, welcher nicht ein durchgebildeter Reiter war, keinen Werth hätte, wie ebenso auch ein Soldat nur dann Etwas nützen könne, wenn er festen Sitz auf dem Pferde erworben habe. Diese Ansichten über die individuelle Ausbildung der einzelnen Reiter sind nur ein Spiegelbild der von Friedrich dem Großen angenommenen Prinzipien, über welche wir bereits im Einzelnen gesprochen haben [1]).

Durch Potemkin, Rumjanzow und Suworow wurden gegen das Ende des Jahrhunderts mehrfache Verbesserungen bei der Russischen Cavallerie eingeführt. Rumjanzow, welcher schon im siebenjährigen Kriege mitgekämpft und dort den Geist des Zeitalters eingesogen hatte, trat für den ausschließlichen Gebrauch der blanken Waffen ein. In der Campagne von 1774, in welcher er das Commando führte, ließ er seine Cavallerie die Formation in zwei Gliedern annehmen und stellte sie zwischen die Carrés der Infanterie, jedoch in gleicher Höhe mit den hintern Facen derselben und mit sehr geringen Intervallen auf. Der Gebrauch der Feuerwaffen war untersagt, mit der alleinigen Ausnahme, wenn der Oberst auf seine Verantwortung es anders befahl. Die höchste organisatorische Einheit der Cavallerie war die aus zwei Regimentern bestehende Brigade.

Suworow, welcher ebenfalls im siebenjährigen Kriege gedient und sich dort als Partisanenführer einen wohl bekannten und berühmten Namen gemacht hatte, war vom höchsten Ungestüm in seinen Bewegungen. Im Jahre 1768 legte er mit einem Infanterieregiment und 2 Escadrons Cavallerie in einem Monate eine Entfernung von 1000 Werften (ca. 143 Deutsche Meilen) zurück, und schlug seine Gegner überall, wo sie sich ihm nur entgegenstellten [2]). Bei der Einnahme von Turtukai verwendete er seine Cavallerie mit großer Klugheit. Er erachtete den Säbel oder Degen für die beste Waffe eines Reitersmanns.

Potemkin endlich wendete der Cavallerie eine ganz besondere Sorgfalt zu. Einen vornehmlich hohen Werth legte er auf die Dragoner und auf die leichte Reiterei. Er verdoppelte demzufolge die Zahl der Ersteren und schränkte dafür den Bestand der schweren Cavallerie ein. Ebenso verbesserte er die Bekleidung und Ausrüstung, ließ das Haar kurz schneiden und schaffte das Pudern desselben ab. Er organisirte ferner neue Husaren- und reitende Jägerregimenter und verbesserte die Kasaken. Er nahm überall den Ungarischen Sattel an, da derselbe leicht, wohlfeil und bequem für das Pferd war. Ebenso war er mit der äußersten Peinlichkeit besorgt um einen guten Sitz, einen geschickten Gebrauch des Seitengewehrs und um ein stätes Manövriren durch Schwenken mit Divisionen und Rotten [3]).

[1]) Ivanoff 96. [2]) Ibid. 97. [3]) Ibid. 121.

In der Schlacht bei Kagul am 21. Juli 1770 beſtand die zur Stelle befindliche Cavallerie aus 2 Cuiraſſier-, 3 Carabinier-, 2 Huſaren- und 6 Kaſakenregimentern außer einem proviſoriſchen Regiment von 5 Escadrons. Dieſe Cavallerie entſchied durch raſche und lebhafte Attacken unter dem Grafen Soltykow und dem Fürſten Dolgorukow am Ende der Schlacht den Sieg zu Gunſten der Ruſſen.

Obgleich übrigens der Gebrauch der Feuerwaffen der Cavallerie auf das Strengſte unterſagt war, ſo war doch die Gewohnheit ſo mächtig, daß es ſich als unmöglich erwies, dieſes Verbot in Gegenwart der Türkiſchen Reiterei (der Spahis), welche ſehr zahlreich und von großer Leiſtungsfähigkeit war, aufrecht zu erhalten. So finden wir denn auch in der vorſtehend erwähnten Schlacht bei Kagul, daß eine bedeutende Anzahl der Carabiniers, zwiſchen zwei große Carrés geſtellt, zu Pferde in einer ſehr unregelmäßigen Weiſe zu feuern begann.

XXIII. Capitel.

Das Ende des 18. Jahrhunderts. — Die Revolutionskriege von Amerika und Frankreich.

Nach dem Ende der Kriege Friedrich's des Großen trat auf dem Europäiſchen Continent ein bis zu dem Ausbruch der Franzöſiſchen Revolution währender Friedenszuſtand ein, welchen die verſchiedenen Regierungen dazu benutzten, ihre Armeen zu reorganiſiren und in der Taktik derſelben jene Aenderungen einzuführen, welche man durch Friedrich den Großen kennen gelernt hatte.

Wir finden während dieſes Zeitraums gleichfalls eine beſondere Sorgfalt dem Studium der Kriegskunſt und der Beſchäftigung mit den militairiſchen Wiſſenſchaften zugewendet, was in der Veröffentlichung einer großen Anzahl von Werken über die Taktik und in einer vollſtändigen Discutirung des geſammten Gegenſtandes in allen ſeinen verſchiedenen Theilen und Beziehungen an die Erſcheinung tritt. Es iſt characteriſtiſch, daß faſt alle Beiſpiele und Beläge dafür den Erfahrungen des ſiebenjährigen Krieges entnommen wurden.

In Frankreich kamen mannigfache Aenderungen zur Einführung, hauptſächlich in Bezug auf die Organiſation und Taktik der Cavallerie. So wurde am 1. Januar 1766 durch eine Königliche Ordonnanz die Rangirung in zwei Gliedern durchweg und ausſchließlich eingeführt und die Intervallen zwiſchen den Escadrons gleich einem Viertel der Frontbreite derſelben normirt. Für einige Zeit danach blieb noch ein Abſtand des hintern Gliedes von dem vordern von 12 Schritt beibehalten. Die Reiter

wurden zwar noch im gleichzeitigen Feuern unterwiesen, aber sie übten auch die Attacke mit dem Degen in der Faust im Trabe und im Galopp. Die Chargen in der letzteren Gangart waren aber aus Mangel einer gehörigen Sorgfalt in den vorbereitenden Uebungen unsicher und flatternd. Indessen trat doch immer schon ein erheblicher Fortschritt gegen das früher bei der Französischen Cavallerie im Gebrauch gewesene System zu Tage.

Eine weitere Verbesserung in der Französischen Armee, augenscheinlich das Resultat des von den Oesterreichern in der Ausübung ihrs vorzüglichen Vorpostendienstes gegebenen Beispiels, war die Organisation einer zahlreichen und leistungsfähigen leichten Reiterei, für welche zur Zeit ein wesentlich höherer Bedarf als je sich aus dem großen Anwachsen der Stärkeverhältnisse in den Armeen und aus der dadurch bedingten Nothwendigkeit eines ausgedehnteren und lebendigeren Vorpostensystems ergab [1]).

Diese leichten Reiter erhielten mit Rücksicht auf die Dienste, für welche sie organisirt waren, eine durchaus passende Ausrüstung und Bewaffnung. Die letztere bestand in einem Carabiner, einer Pistole und einem Säbel, von welchen Waffen sie gar bald auf die letztere einen vorzugsweisen Werth legen lernten. Indessen waren doch auch die Pferde dieser Reiter noch immer durch einen schweren Sattel, Mantel und Mantelsack, ganz abgesehen von Rationen und Portionen, sehr bedeutend belastet. Der Marschall von Sachsen hatte die hierin liegenden Uebelstände sehr wohl erkannt und sich mit großer Bestimmtheit gegen jedes unnöthige Gepäck ausgesprochen — ein wichtiger Punkt, welchen kein Cavallerieoffizier je aus den Augen verlieren sollte.

Unter Louis XVI. fanden weitere Verbesserungen bei der Cavalleriewaffe Eingang. Der Abstand des hinteren Gliedes von dem vorderen wurde auf 2 Schritt vermindert, die Bewegungen und Wendungen mit Abmärschen von je 3 Rotten, eine Folge der Einführung des den Deutschen nachgeahmten, sogenannten „Wiederzurück"-Manövers, vermittelst welches Frontveränderungen nach rückwärts ausgeführt wurden, wieder abgeschafft und dafür die Wendungen mit Sectionen von je 4 Rotten eingeführt; wie dies überhaupt damals in allen civilisirten Ländern allgemeine Regel für die Ausführung von Flankenbewegungen kleiner Cavallerieabtheilungen war [2]). Außerdem wurden noch Manegen und Reitschulen eingerichtet und überhaupt eine größere Sorgfalt auf die individuelle Ausbildung der Reiter verwendet.

Bei dem Ausbruch der Revolution bestand die Französische Cavallerie aus 30 Regimentern schwerer Reiter mit im Ganzen 12 960 Mann, 17 Dragonerregimentern mit 6528 Mann, 4 Husarenregimentern mit 1280 Mann und 3414 Mann der Gardecavallerie; im Ganzen mehr als 24 000 Reiter [3]).

---

[1]) Humbert 113. [2]) Ibid. 118. [3]) Carrion Nisas II. 389, 390.

Die Preußiſche Reiterei hatte ſchon in den letzten Jahren Friedrich's des Großen Rückſchritte gemacht. Die beſten Offiziere waren alt geworden oder geſtorben, die alten Soldaten waren aus den Reihen verſchwunden und hatten neuen Platz gemacht; und obgleich die guten Prinzipien, auf welchen die geſammte Organiſation beruhte, nach Möglichkeit feſt, und die Traditionen des Dienſtes und des Ruhmes hoch gehalten wurden, ſo trat doch namentlich in der Zeit nach des großen Königs Tode ein entſchiedener und ſehr bedeutender Verfall ein. So kam es, daß die Waffe beim Ausbruch der Franzöſiſchen Revolutionskriege nicht jene glänzenden Dienſte zu leiſten vermochte, welche man nach den früheren Erfahrungen von ihr erwarten zu können meinte. Allerdings ſcheint jener Verfall mehr die Führung als die Waffe ſelbſt heimgeſucht zu haben, denn in den erſten Jahren dieſer Kriege zeigte ſich die Preußiſche Cavallerie, in kleineren Abtheilungen auftretend, noch vielfach ihres alten Ruhmes würdig und den Franzöſiſchen Reitern weit überlegen; aber es erſtand ihr kein General, welcher ſie in großen Maſſen auf dem Schlachtfelde ſo zu verwenden verſtanden hätte, wie dies beſtändig unter Friedrich dem Großen geſchehen war.

Bei den Oeſterreichern war die Cavallerie ſo genau als möglich dem Preußiſchen Syſtem nachgebildet, und hatte in der That während der letzten Feldzüge in Böhmen und in der Türkei unter dem berühmten General Laudon einen hohen moraliſchen Werth erworben. Sie war ſehr zahlreich und beſtand z. B. i. J. 1792 aus 12 Escadrons Carabiniers, 54 Escadrons Cuiraſſieren, 42 Escadrons Dragonern, 36 Escadrons Chevaulegers, 74 Escadrons Huſaren und 8 Escadrons Ulanen; im Ganzen aus 226 Escadrons mit einem Geſammtbeſtande von 44 000 Mann [1]).

Die Revolution der 13 Amerikaniſchen Colonien gegen Großbritannien brach i. J. 1776 aus; der durch dieſelbe hervorgerufene Krieg dauerte ſieben Jahre und endete 1783 mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Dieſes Reſultat wurde indeſſen weſentlich durch die Unterſtützung erreicht, welche die Franzoſen mit Truppen, Schiffen, Waffen und Geld den Amerikanern leiſteten. Der Krieg, der hauptſächlich in einem faſt ganz mit undurchdringlichen Wäldern und pfadloſen Wildniſſen bedeckten Lande geführt wurde, ſchloß der Natur dieſes Terrains nach die Cavallerie beinahe ganz von der Theilnahme an den Operationen aus, ſo zwar daß dieſelbe thatſächlich auch faſt gar keinen Einfluß auf das Schickſal des Kampfes geäußert hat. Einige wenige Partheigängercorps wurden auf beiden Seiten organiſirt; dieſelben leiſteten auch recht gute Dienſte, aber doch nur in einem ſchmalen Rahmen und ohne daß eine Erwähnung ihrer Thaten irgend welche praktiſche Lehren und Fingerzeige dem Cavallerieoffizier zu geben vermöchte. Der unebene und durchſchnittene Character des Landes hatte naturgemäß zu einer Fechtweiſe aus

[1]) Jomini Grandes Operations V. 17.

gedeckten Stellungen mit weittragenden Büchsen von großer Treffsicherheit Veranlassung gegeben. Namentlich wurden solche Gewehre auf Seiten der Amerikanischen Truppen vielfach benutzt, da diese, jeder Disciplin vollständig entbehrend, nur für eine derartige unregelmäßige, auf Täuschungen und Neckereien berechnete Art der Kriegführung geeignet waren. Somit hatte dieser Krieg für Europäische Verhältnisse eigentlich nur die Folge, daß auch bei den dortigen Armeen besondere Corps von Büchsenschützen zur Einführung gelangten. Dieselben wurden eine lange Zeit hindurch ausschließlich für die Zwecke des zerstreuten Gefechts gehalten. Gegenwärtig sind indessen sämmtliche Fußtruppen in gleicher Weise mit Präcisionswaffen versehen.

Die Französische Revolution, welche fast unmittelbar der Amerikanischen nachfolgte, übte einen wesentlich größeren Einfluß auf die militairischen Angelegenheiten aus, und zwar erstreckte sich dieselbe nicht allein auf das System der Taktik, sondern auch auf die Methode der Aufbringung und Organisation der Heere. Der Aufstand eines Volks gegen seinen legitimen König und die Einführung der Republik verstießen in einem Welttheil, der so viele Jahrhunderte hindurch ohne jede Unterbrechung in fast allen seinen Theilen nach dem monarchischen Prinzip beherrscht worden war, so gewaltig gegen alle Ansichten und Empfindungen und schloß zugleich so ernste Gefahren und Drohungen in sich, daß sich naturgemäß fast alle Königreiche Europas zur Bekämpfung desselben und zur Unterstützung der niedergeworfenen Monarchie veranlaßt sehen mußten.

Die Vereinigung so vieler Länder und ihrer Kräfte gegen das Französische Volk mußte natürlicher Weise auf der andern Seite die Lenker der neuen Republik zu außerordentlichen Maßnahmen behufs erfolgreicher Begegnung des drohenden übermächtigen Angriffs drängen. Sie beschlossen demgemäß eine zwangsweise Betheiligung der Bevölkerung an dem Kampfe für die Vertheidigung des Landes herbeizuführen, und decretirten daher im März 1793 eine Conscription von 300 000 Mann in Ergänzung zu dem bereits unter den Waffen stehenden Heere. Mit den steigenden Anforderungen des Krieges wuchs aber auch der Bedarf an Truppen, und daher erfolgte bereits im folgenden Juli eine weitere Aushebung von 1 200 000 Mann. Diese ungeheuren Massen wurden unter die alten Regimenter vertheilt, um dort rasch militairisch zugestutzt zu werden, dadurch wurde aber für eine ziemliche Weile nicht nur die Disciplin sehr wesentlich geschädigt, sondern auch der Gesammtzahl des Heeres die Fähigkeit zum stäten Manövriren und überhaupt der Character regelmäßiger Truppen genommen.

Die großen Massen, welche an Zahl so bedeutend die Heere der früheren Zeiten übertrafen, erforderten naturgemäß auch eine veränderte Organisation, um eine rasche Ausführung der Befehle nach unten und ein zweckmäßiges System der Verantwortlichkeit nach oben hin zu sichern.

Dies führte zu der Formation der Truppen in Divisionen und Armeecorps, welche aus allen drei Waffen zusammen gestellt waren. Die Brigaden wurden nun durch Brigadegenerale, die Divisionen durch Divisionsgenerale, die Armeekorps durch Obergenerale commandirt, und an der Spitze der ganzen Armee stand ein General en chef[1]). Durch diese Mittel war allerdings eine leichtere Handhabung und Verwendung jener Massen ermöglicht. Drei Infanteriebataillone machten eine Halbbrigade, 6 Bataillone eine Brigade, 2 Brigaden eine Division und 2 oder mehr Divisionen ein Armeecorps aus. Jeder Division waren gewöhnlich 2 Regimenter leichter Cavallerie, Dragoner oder schwerer Cavallerie, ferner 1 Batterie Feld- und 1 Batterie reitender Artillerie zugetheilt[2]).

Die Cavallerie der Französischen Armee von 1793 war zwar an sich ziemlich zahlreich, jedoch im Verhältniß zu der ungeheuer angewachsenen Gesammtstärke des Heeres nur schwach. Sie bestand aus 2 Regimentern Carabiniers, 16 Regimentern schwerer Cavallerie, welche nur mit dem geraden Degen und der Pistole fochten, ferner aus 20 Dragon-, 25 reitenden Jäger- und 12 Husarenregimentern. Die Husaren waren mit dem Carabiner, einem gekrümmten Säbel und der Pistole bewaffnet und im Uebrigen wie die Dragoner organisirt. Die Gesammtzahl der leichten Reiterei mag sich in runder Zahl auf etwa 33 000 Mann belaufen haben, darunter ungefähr 22 000 Jäger und 11 000 Husaren. Die letzteren wurden selten und nur in Fällen äußerster Noth zu geschlossenen Attacken gebraucht, während die Jäger beständig zu solchen benutzt, daneben aber ebenso als leichte Truppen zum Vorpostendienst ꝛc. Verwendung fanden, so zwar daß sie sich thatsächlich von der gesammten Cavallerie als die nützlichste Gattung derselben erwiesen. Die Regimenter dieser Art bestanden gewöhnlich aus 4 Escadrons von ungefähr je 200 Mann[3]).

Das System, die Cavallerie an die einzelnen Divisionen zu vertheilen, wurde sehr bald als ein fehlerhaftes erkannt, da dieselbe, in solche kleine Abtheilungen zerstückelt, unfähig war, irgend welche Dienste von Wichtigkeit zu leisten. General Hoche war der Erste, welcher diesen Uebelstand erkannte, und als er daher im Jahre 1797 zum Commandeur der Sambre- und Maas-Armee ernannt wurde, war es eine seiner ersten Handlungen, die Husaren, Dragoner und Chasseurs zu besonderen Divisionen zusammen zu ziehen[4]), eine Maßregel, welche gegenüber der bisherigen Gepflogenheit als eine sehr wesentliche Verbesserung bezeichnet werden muß.

Napoleon fand in Italien bei seiner Armee denselben Mißstand, aber er schritt nicht zur Organisirung besonderer Divisionen, sondern erreichte dasselbe Resultat auf andere Weise, indem er nämlich die Cavallerieregimenter von den Infanteriedivisionen abtrennte und sie im Brigadeverbande der Reservecavallerie einverleibte.

---

[1]) Carrion Nisas II. 412, 413, 414. [2]) Rocquancourt II. 191. [3]) Carrion Nisas II. 414, 415. [4]) Rocquancourt II. 195.

Die bedeutende numeriſche Stärke der Franzöſiſchen Revolutionsheere hatte noch einen weiteren ſehr wichtigen Einfluß auf das im Kampfe zur Anwendung kommende taktiſche Syſtem. Die Armeen Friedrich's des Großen waren nämlich nur klein, von feſtem inneren Halt und bis zur höchſten Vollkommenheit ausgebildet geweſen. Er konnte mit ihnen Flankenmärſche unter den Augen des Feindes mit der Ruhe und Ordnung eines Parademanövers ausführen; er konnte ſeine Truppen unter dem Feuer der Artillerie deployiren oder Frontveränderungen vornehmen laſſen, wie wir dies z. B. bei Sohr geſehen haben; er konnte ſogar nach einem nächtlichen Ueberfall und erbitterten nachtheiligen Kampfe ſeine Linie mit vollkommenſter Regelmäßigkeit wieder formiren. Mit einem Worte, er beſaß in ſeinem Heere ein Werkzeug von äußerſter Vollkommenheit, mit welchem er Alles wagen, Alles vollbringen konnte. Dies hatte natürlich einen ſehr weſentlichen Einfluß auf ſeine Taktik. Da ferner ſeine Leute gewöhnt waren, ihr Feuer mit großer Präciſion abzugeben, ſo formirte er dieſelben, um ihre Ueberlegenheit darin möglichſt auszunützen, für den Kampf ſtets und allein in Linie; endlich ſetzte ihn die große Manövrirfähigkeit ſeiner Truppen in die günſtige Lage, an Stelle des parallelen Angriffs in Front faſt immer die ſchiefe Schlachtordnung gegen den einen oder den andern Flügel des Feindes in Anwendung zu bringen.

Die Franzöſiſchen Revolutionsgenerale dagegen hatten ungeheure Maſſen enthuſiaſtiſch begeiſterter Soldaten unter ſich, welche von Eifer und Ruhmbegierde erfüllt, aber ſchlecht ausgebildet waren, und zwar nicht nur in den Manövers, ſondern ſelbſt in der Handhabung der Musketen. Bereits viele Jahre vor dem Ausbruch der Revolutionskriege war von den Militairſchriftſtellern die große Frage über die vergleichsweiſen Vorzüge der Colonnen- und der Linienformation für den Angriff der Infanterie discutirt worden. Folard hatte dicke Bände zu Gunſten der erſteren geſchrieben, Menil-Durand und Andere waren ihm darin nachgefolgt, und eine ganze Schule hatte ſich gebildet, welche die Anſicht verfocht, daß der directe Angriff in maſſirten Colonnen das wahre Syſtem wäre, welches die Infanterie anzunehmen hätte.

Jetzt nun ließen die Umſtände den Franzoſen keine andere Wahl, als einfach dieſe Art der Formation zu acceptiren. Ihre undisciplinirten Maſſen von begeiſterten Rekruten konnten nicht mit genügender Stätigkeit manövriren, um hierin gegen die regulairen Truppen Preußens und Oeſterreichs in die Schranken zu treten. Sie nahmen daher ohne Wahl und Qual kurz entſchloſſen das Syſtem des directen Angriffs gegen die feindlichen Stellungen in großen Colonnen an, welche durch das Feuer großer Artilleriemaſſen gedeckt wurden und die Unterſtützung erhielten, deren ſie bedurften. Zur weiteren Beihülfe bei derartigen Angriffen und zum Bahnen des Weges für dieſelben führten die Franzoſen dann ferner

noch den Gebrauch ein, jenen Colonnen Wolken von Plänklern oder Tirailleurs, aus den beſten Schützen gebildet, voraus zu ſenden, welche gleich den Veliten der Römiſchen Legionen den Kampf durch ein gewaltiges Feuer gegen den Feind eröffnen und damit den Vormarſch der geſchloſſenen Colonnen decken mußten, welche ihrer Seits, im Hintertreffen folgend, als eine Art Wiederbelebung der alten Phalanx angeſehen werden können.

Dieſe Plänkler bedurften keines hohen Grades taktiſcher Geſchicklichkeit, um die von ihnen verlangten Dienſte zu leiſten, und gaben Gelegenheit zur vortheilhafteſten Verwendung eines Menſchenmaterials, welches andernfalls unfähig geweſen wäre, wirkſame Dienſte zu leiſten. Die ſchweren Colonnen, welche unter ſolcher Deckung zum Angriff vorrückten, beſtanden aus ganz ungeübten Mannſchaften, welche bloß durch das Gewicht der Zahl Vertrauen und Muth gewonnen hatten, während es eine hohe Ausbildung und Erfahrung fordert, um Truppen zu befähigen, tapfer in Linie zu kämpfen. Es iſt der natürliche Inſtinkt der Menſchen wie der Thiere, ſich angeſichts einer dräuenden Gefahr in Maſſen zuſammen zu ballen, und das Franzöſiſche Syſtem trug dieſem Inſtinkt Rechnung, indem es ſeine Infanterie in tiefen Maſſen zum Angriff ſandte. Sie wurden Colonnen genannt und waren es auch urſprünglich beim Antreten, aber im Kampf wurden ſie oft zu Nichts weiter als zu bloßen Haufen unordentlich zuſammengedrängter Menſchen.

Die Anwendung dieſes Syſtems bei der Infanterie mußte naturgemäß auch zu einem ausgedehnten Gebrauch der Artillerie führen, deren reitende Batterien gleichfalls in bedeutender Stärke mit der Cavallerie in Verbindung geſetzt wurden. Napoleon vermehrte dieſe Maſſe noch ſehr erheblich und gab jeder Cavalleriediviſion derartige Batterien bei.

Die Cavallerie war mit geraden Degen und Piſtolen bewaffnet; die Dragoner mit Flinten, Piſtolen und Degen; die Chaſſeurs mit Carabinern, Piſtolen und gekrümmten Säbeln; die Huſaren mit Piſtolen und Säbeln. Sie wurden zu Vorpoſten, Patrouillen und Recognoscirungspartheien benutzt. In den erſten Schlachten der Republik führte die Reiterei keine Attacken auf dem Schlachtfelde aus, ſondern wurde mehr zu partiellen Kämpfen verwendet, in welchen ihre individuelle Gewandtheit und Begeiſterung einen weſentlicheren Einfluß auf das Reſultat auszuüben vermochten. Die ſchwere Cavallerie war von ſehr geringer Bedeutung für den Kampf bis zum Erſcheinen Napoleon's auf der Schaubühne.

Eine der außerordentlichſten und merkwürdigſten Vorfälle in der Geſchichte der Reiterei und ihres Dienſtes ereignete ſich während des Feldzuges in Holland im Monat Januar 1795. Die Waſſerläufe und Canäle, welche dieſes Land nach allen Richtungen durchſchneiden, machen dasſelbe im Sommer für cavalleriſtiſche Operationen beinahe unzugänglich; in dem Winter des genannten Jahres hatte jedoch ein ſtrenger anhaltender

Frost alle Gräben und Wasserlinien mit Eis bedeckt und somit der Cavallerie und reitenden Artillerie eine ungehinderte Passage über dieselben gebahnt. Auf diese Weise war auch das Arsenal von Dortrecht genommen worden, indem die Truppen zum Zwecke des Angriffs auf dasselbe den gefrorenen Biesbosch-See passirt hatten. Zu der gleichen Zeit brachte der Französische General in Erfahrung, daß ein Theil der Holländischen Flotte in der Nähe des Texels im Eise festgefroren läge und schickte in der Besorgniß, daß sie sich flott machen und nach England, absegeln möchte, sofort eine starke Abtheilung Cavallerie mit reitender Artillerie gegen sie ab. Dieselbe passirte in Eilmärschen durch das nördliche Holland, überschritt die gefrorene Zuider-See und bot der Welt das seltene Schauspiel dar von Reitern und leichter Artillerie, welche Kriegsschiffe einschließen und zur Uebergabe auffordern. Ueberrascht von der Vorstellung eines Angriffs durch Kavallerie, eine Möglichkeit, auf die sie sich nie zuvor gefaßt gemacht hatten, willigten die Commandeure dieser Schiffe ohne Widerstand ein, die Flaggen zu streichen und verschafften somit den Französischen Husaren den Ruhm, die einzige Cavallerie zu sein, welche jemals eine Flotte von Kriegsschiffen in See eroberte [1]).

Auch die Preußische Cavallerie hat während der ersten Revolutionskriege keine irgend nennenswerthen Erfolge in der Feldschlacht aufzuweisen; dagegen leistete sie in kleineren Gefechten und isolirten Verwendungen gute Dienste. Eine der erfolgreichsten Affairen in der ersten Campagne war die Niederlage, welche am 17. September 1792 die Arrieregarde der Dumouriez'schen Armee in Stärke von 10 000 und einigen Mann unter dem General Chazot erlitt. Dieselbe wurde von 1500 Preußischen Husaren, welche 4 Geschütze reitender Artillerie bei sich führten, mit Lebhaftigkeit angegriffen, sofort über den Haufen geworfen, in wilder Unordnung flüchtend auf die Hauptarmee zurück getrieben und durch dieselbe hindurch bis weit auf dem Wege nach Paris versprengt [2]). Die ganze Französische Armee war nahe daran, durch diesen einzigen Angriff einer verhältnißmäßig kleinen Cavallerietruppe geschlagen zu werden — ein deutlicher Beweis von der moralischen Wirkung einer Reiterattacke auf rohe Aufgebote ungeübten Fußvolks.

Die Oesterreicher ihrer Seits schlugen im November 1793 eine 10 000 Mann starke Colonne, welche die Belagerung von Quesnoy aufzuheben beabsichtigte, bei welcher Gelegenheit ein Französisches Carré von 3000 Mann von der Kaiserlichen Cavallerie durchbrochen und vollständig vernichtet wurde [3]).

In allen Kriegen am Schlusse des vorigen Jahrhunderts war die Cavallerie der Oesterreicher und Preußen der Französischen in jeder Hinsicht weit überlegen, und obgleich keine Siege durch den Angriff großer Reitermassen

[1]) Rocquancourt II. 233, 234. — Alison I. 343, 344. [2]) Alison I. 188. [3]) Ibid. 278.

gewonnen wurden, wie dies so oft unter Friedrich dem Großen der Fall gewesen war, so bewies sich doch bei allen ihren Unternehmungen die Cavallerie der Alliirten als eine kühne und leistungsfähige Truppe. So attackirten bei Villers en Couché etwa 86 Oesterreicher und 200 Englische leichte Dragoner ein Französisches Corps von ungefähr 10 000 Mann Infanterie und Cavallerie. Die Charge erfolgte mit solcher Lebhaftigkeit und solchem Glück, daß die Französischen Reiter sofort auf ihre Infanterie zurück getrieben, auch diese über den Haufen geworfen und das ganze Corps, mit einem Verlust von 1200 Todten und Verwundeten und von 3 Geschützen, in Unordnung nach Cambray hineingejagt wurde. Es war dies ein sehr erheblicher Erfolg von noch nicht ganz 300 Reitern[1]). Der Kaiser von Oesterreich verlieh den sämmtlichen daran betheiligten Offizieren den Verdienstorden, und das Englische 15. Husarenregiment trägt von daher noch heute den Namen „Villers en Couché" als eines seiner Ehrenzeichen.

In ähnlicher Weise hatte bei Handschusheim im Jahre 1795 die Oesterreichische Cavallerie einen hauptsächlichen Antheil an der Niederlage der Franzosen, und ebenso bedeckte sie sich bei dem Angriff auf die verschanzten Linien vor Mainz wiederum mit hohem Ruhm. Einige wenige Escadrons waren hierbei jeder der drei Angriffscolonnen beigegeben, während eine starke Cavalleriereserve bereit gehalten wurde, einen etwaigen Erfolg sofort auszubeuten. Die Infanterie setzte sich sehr bald in den Besitz eines Theils der Verschanzungen und errichtete dort ein Logement, während die dichtauf folgenden Reiter durch dasselbe einbrachen und mit nur sehr geringen Verlusten den Sieg vollendeten[2]).

Bei Würzburg im Jahre 1796 trug die Oesterreichische Cavallerie ebenfalls sehr wesentlich zu dem Siege bei. Es war dies, wie es scheint, der erste allgemeine Kampf während der Revolutionskriege, in welchem die Cavallerie in größeren Abtheilungen zur Verwendung gelangte und einen entscheidenden Einfluß auf das allgemeine Resultat auszuüben vermochte. Die Oesterreicher errangen diesen Sieg durch den geschickten Gebrauch ihrer Reserven, welche allmälig eingesetzt wurden, bis das Schicksal des Gefechts entschieden war[3]).

In den Campagnen von 1796 und 1797 in Italien konnte die Cavallerie nur nebensächliche Dienste leisten. Nach der Schlacht von Roveredo sandte Napoleon seinen Adjutanten Lamarrois mit nur 50 Dragonern mitten durch die flüchtigen Oesterreicher zur Besetzung des Defilees von Caliano ab, durch welche Maßregel bedeutende Abtheilungen von Infanterie abgeschnitten und gefangen genommen wurden.

Die Ueberhebung der Revolution und der unternehmende Ehrgeiz Napoleon's führten unter andern bemerkenswerthen Ereignissen auch zu dem

---

[1]) Beamish 288. [2]) Nolan 45. [3]) Archduke Charles, Principes de la Stratégie, Cap. X.

Französischen Einfall in Aegypten, und damit zu einer Reihe von Schlachten zwischen den enthusiasmirten Soldaten Frankreichs und den glänzenden Reitern des Orients. Diese Kämpfe sind in der Eigenthümlichkeit ihres Characters von einem ganz besonderen Interesse für den Cavallerieoffizier, indem die Truppen der einen Seite fast ausschließlich aus irregulairen leichten Reitern von bewundernswürdiger Geschicklichkeit in dem Einzelgebrauch ihrer Pferde und Waffen, aber ohne jede geregelte Disciplin noch Befähigung zum Manövriren bestanden.

Die Aegyptischen Mamelucken, die eigentlichen Beherrscher des Landes, bildeten ein Gemisch von Circassiern, Albanesen, Serben und Bosniern, welche in ihrer Kindheit ihren Eltern entrissen und nach Aegypten zur Besetzung dieser Provinz gesendet worden waren. Sie waren Soldaten von Beruf, niemals zu irgend etwas anderem benutzt, und nur stolz auf ihre Pferde, ihre Waffen, ihre glänzende Ausstattung und auf ihre persönlichen militairischen Großthaten[1]). Ihre Stärke belief sich auf etwa 12 000 Mann, welche von 24 Beys commandirt wurden, deren jeder ungefähr 500 oder 600 Mamelucken auszurüsten und zu unterhalten hatte. Jeder Krieger war von 2 Assistenten gefolgt, etwa in ähnlicher Weise wie einst die volle Lanze des Mittelalters, oder noch früher die Trimacresie der alten Gallier. In ihrer Gesammtheit bildeten sie ein prächtiges Reitercorps, welches aber jeder Disciplin entbehrte und jeder Befähigung zu geordneten Manövern in raschen Gangarten bis auf die Kenntniß derselben vollständig ermangelte.

Ihre Diener scheinen zu einer Theilnahme an dem Kampf in der Schlacht durchaus nicht bestimmt gewesen zu sein; vielmehr hatte einer derselben das Gepäck und die Provisionen auf einem Packpferde mitzuführen, der andere den Carabiner zu tragen. Die Mamelucken selbst führten an Waffen ein Paar Pistolen und einen Dolch im Gürtel, ein anderes Paar Pistolen am Sattel, ferner einen Säbel und ein Musketon. Sie waren in Shawls und Turbans mit voluminösem Faltenwurf eingehüllt, welche dadurch beinahe den Zwecken einer Rüstung entsprachen; übrigens trugen sie nach Napoleon, also mindestens doch zum Theil, auch Panzerhemden und Sturmhauben. Des Weiteren aber verließen sie sich hinsichtlich der Abwehr feindlicher Säbelhiebe mehr auf ihre Geschicklichkeit in der Lenkung ihrer prächtigen Streitrosse als auf ihre fein gehärteten, dünnen Klingen, welche überhaupt mehr zum Schneiden als zum Hauen bestimmt und eingerichtet, einen kräftigen Hieb zu pariren nicht vermochten.

Napoleon theilt in seinen Memoiren einige interessante Einzelnheiten über die Mamelucken mit. Er sagt, daß zwei Mamelucken sich sehr wohl gegen drei Franzosen halten könnten, da sie besser bewaffnet, besser beritten und besser ausgebildet wären, indem sie nämlich (wie bereits oben ange-

[1]) Alison I. 506.

geben) je zwei Paar Piſtolen, ein Musketon, einen Carabiner, einen Helm mit Viſir, ein Panzerhemd und mehrere Pferde und Diener zu Fuß zu ihrer Unterſtützung hatten. Dagegen würden 100 Franzoſen ſich vor 100 Mamelucken nicht zu fürchten brauchen, 300 Franzoſen einer gleichen Anzahl überlegen ſein und 1000 Franzoſen unfehlbar 1500 Mamelucken beſiegen. So groß iſt der Einfluß von Taktik, Ordnung und Manövern[1]).

Nachdem die Franzöſiſchen Cavalleriegenerale einmal erſt mit der Kampfweiſe der Mamelucken bekannt geworden waren, pflegten ſie denſelben in mehreren Treffen entgegen zu treten. Wenn das erſte Treffen ſich in Bewegung ſetzte, ſo machten die Mamelucken meiſtens den Verſuch, dasſelbe zu überflügeln. Demgemäß hatte das nächſte Treffen mit halbrechts und halblinks vorzurücken, um das erſte Treffen durch Verlängerung der beiden Flügel zu unterſtützen. Angeſichts dieſes pflegten die Mamelucken meiſtens nach außen abzuſchwenken, um auch das zweite Treffen wiederum zu überflügeln. Dieſen Augenblick benutzten dann gewöhnlich die Franzöſiſchen Generale zu einer allgemeinen Charge, durch welche die Mamelucken jedesmal über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt wurden. Die erſten Kämpfe indeſſen wurden ſämmtlich, ohne Theilnahme der Cavallerie, durch die Infanterie und Artillerie allein gewonnen.

Die Pferdeausrüſtung der Mamelucken war ſehr maſſiv und mit ſchöner Ornamentik geſchmückt; die Gebiſſe waren mit langen Anzügen verſehen und ſo ſcharf, daß die feurigſten Hengſte in der vollſten Carriere ſofort zum Stehen gebracht werden konnten. Die Steigbügel waren ſehr kurz geſchnallt, und die Sättel vorn und hinten ſo hoch, daß der Reiter nur ſchwer aus dem Sitz gebracht werden konnte, ſelbſt wenn er verwundet war. Da die Reiter keinerlei Gepäck unmittelbar auf ihren eigenen Pferden bei ſich führten, ſo waren dieſelben auch nicht überlaſtet, obgleich die Beſchirrung ziemlich ſchwer war.

So waren die Feinde beſchaffen, welche die Franzöſiſche Armee in Aegypten zu bekämpfen hatte. Napoleon hatte überhaupt nur wenig Cavallerie bei ſich, welche übrigens auch vollſtändig unfähig war, ſich im Einzelnkampf mit den kühnen Reitern des Orients zu meſſen, ſo daß er ſich anfänglich ganz allein auf ſeine Infanterie und Artillerie verlaſſen mußte. Das erſte Scharmützel fand bei Ramanieh am Nil ſtatt. Deſaix, welcher die 2. Diviſion commandirte, ſah ſich dort plötzlich angegriffen. Er formirte ſeine Truppen in Carrés, mit der Artillerie in den Ecken und der Bagage in der Mitte, und wies die Angreifer durch eine einzige Kartätſchlage erfolgreich ab.

Napoleon's Dispoſitionen für die Bekämpfung der Mamelucken waren ſehr eigenthümlich und doch in bewundernswürdiger Weiſe auf den Feind, mit dem er es zu thun hatte, berechnet. Er formirte ſein Heer in 5 Divi-

[1]) Liskenne IV. 355.

sionen. Jede derselben bildete 6 Mann hoch ein Carré mit der Artillerie in den Ecken, während Grenadiercompagnien, pelotonweise vertheilt, bereit standen, jeden bedrohten Punkt sofort zu unterstützen. Die Cavallerie, damals nur 200 Pferde zählend, war in der Mitte zwischen den Carrés aufgestellt. Die Truppen marschirten auch in dieser Formation, indem die Vorderfront der Vierecke einen gewöhnlichen Marsch in Line ausführte, die hintere Front nach Ausführung einer Kehrtwendung sich ähnlich benahm, und die beiden Seitenfacen mit Rechts- resp. Linksum in Colonnen marschirten. Wenn ein Angriff kam, so machte das Ganze Halt, Front nach außen und erwartete ruhig festen Fußes die Attacke. Wollten dagegen die Franzosen ihrer Seits zum Angriff schreiten, so verwendeten sie dazu gewöhnlich eine Hälfte ihrer Truppen in der Weise, daß die drei vordersten resp. äußersten Reihen der Carrés sich in Colonnen formirten und so attackirten, während die Carrés selbst in ihrer früheren Formation, jedoch nur noch 3 Mann hoch, als Reserve zurück blieben.

In dieser Formation rückten die fünf Divisionen der Französischen Invasionsarmee nach glücklich bewirkter Landung gegen Cairo vor, beständig überwacht und umringt von den Mameluken, welche jeden Augenblick bereit waren, von der geringsten Sorglosigkeit Vortheil zu ziehen. Die erste große Schlacht erfolgte an den Pyramiden, oder eigentlicher bei dem Dorfe Embabeh in der Nähe von Cairo, woselbst Murad Bey mit 8000 der schönsten und glänzendsten Reiter und einer großen Masse schlecht ausgebildeten Fußvolks in einer vorbereiteten Stellung den Kampf zur Sicherung und Rettung der Hauptstadt erwartete. Er hatte eine Verschanzung mit einigen 40 Geschützen in der Nähe des Flußufers erbaut, an welche sich die Reiterei mit ihrem rechten Flügel lehnte, während der linke in die weite sandige Ebene hinein reichte, die sich bis zu den Pyramiden hinzog. Napoleon, welcher sofort bemerkte, daß die Geschütze in der Verschanzung auf keinen Laffeten lagen, sondern feststehend waren und nur nach einer einzigen Richtung feuern konnten, beschloß sich rechts zu ziehen, um das Feuer derselben zu vermeiden. Murad Bey, welcher dieses Manöver sah und den Zweck desselben augenblicklich erkannte, faßte mit der Schnelligkeit und Entschiedenheit eines geschickten Generals sofort den Entschluß, die Französischen Colonnen während der Ausführung dieses Flankenmarsches anzugreifen.

Die Attacke wurde von etwa 7000 Reitern in einem großen verwirrten Schwarm ausgeführt. Desaix hatte kaum Zeit seine Formation zu vollenden, als auch schon einige der vordersten Reiter heran waren. Seine Mannschaften wurden in Folge dessen an einigen Stellen durchbrochen, 30 oder 40 der bravsten Mameluken drangen in das Carré ein und wurden im Innern desselben nieder gemacht. Die übrigen Divisionen dagegen waren schon fertig und bereit den Chok zu empfangen. Es war ein imposanter Anblick für die Französischen Soldaten: Die zahllosen Haufen prachtvoller

Reiter, glänzend gerüſtet und mit den ſchnellſten Rennern beritten, kamen im vollen Galopp gegen ſie heran geſprengt, indem ihre ſchimmernden Waffen und Zierrathen zeitweilig aus den wirbelnden Staubwolken, welche ihr Vorſchreiten bezeichneten, jedoch auch zum Theil verhüllten, blitzartig hervor leuchteten. Die lauten Rufe, welche die Luft durchdröhnten, und das donnerähnliche Getöſe der zahlloſen Hufe, welche den Boden ſtampften, erfüllte die Franzöſiſche Infanterie mit banger Spannung, und ließ ſie, wenn auch frei von paniſchem Schrecken, doch mit einer gewiſſen ängſtlichen Beſorgniß das Reſultat erwarten. Bald begann die Artillerie ihre Feuerſaat von Kartätſchen auszuſtreuen, dann lief das Musketenfeuer rollend die Front jedes der maſſiven Vierecke entlang. Salve auf Salve krachte in raſcher Folge der verſchiedenen Glieder heraus, und jede derſelben brachte mit dem erbarmungsloſen Hagel ihrer Geſchoſſe hunderte von Reitern und Pferden in den Sand, welche ſich auf dem Boden überſchlagend und umher wälzend das Vorſchreiten der Ueberlebenden hemmten und ſie veranlaßten von dem weiteren Angriff auf die Fronten der Vierecke abzuſtehen.

Mit unvergleichlicher Tapferkeit aber brachen jene ſchimmernden Reiter nun in die Intervallen zwiſchen den Franzöſiſchen Diviſionen hinein, durch dieſelben hindurch, und attackirten mit der tollkühnſten Rückſichtsloſigkeit alle Facen und Flanken zugleich. Unfähig im directen Anſturm die feſte und geſchloſſene Formation der Franzöſiſchen Infanterie zu ſprengen, warfen ſie unmittelbar vor den Bajonetten derſelben ihre Pferde herum und riſſen ſie rückwärts auf dieſe, in der Hoffnung, auf dieſe Weiſe einen Einbruch in die dichten Maſſen des Fußvolks, ſei es auch um den Preis des Hintenüberſchlagens, zu erzwingen. Andere feuerten auf Entfernungen von wenigen Schritten ihre Piſtolen und Carabiner ab und ſchleuderten wüthend über ihren Mißerfolg ihre Waffen gegen die Köpfe ihrer Feinde. Nach einem verzweifelten Kampfe, in welchem diejenigen, welche ihre Roſſe verloren hatten, noch auf dem Boden entlang gegen die Carrés vorkrochen und die Soldaten der vorderſten Glieder mit ihren Handſcharen in die Beine zu hauen verſuchten, mußten die Mamelucken endlich, aufs Haupt geſchlagen, den Angriff aufgeben und in wilder Flucht den Kampfplatz räumen, auf welchem ſie jedoch rings um die unerſchütterten Carrés herum einen Wall von todten Reitern und Pferden zurück ließen, als furchtbare Beweiſe des Muthes und der Hartnäckigkeit, mit welcher ſie gefochten hatten. Die Verluſte der Mamelucken waren außerordentlich ſchwere, während die Franzoſen im Ganzen nur etwa 200 Mann verloren hatten [1]).

Dieſes Gefecht entſchied endgültig die Frage hinſichtlich der Fähigkeit des Franzöſiſchen Fußvolks, den Aegyptiſchen Reitern zu widerſtehen und giebt zugleich einen Beleg für die Nothwendigkeit einer vollſtändigen Disciplin bei der Cavallerie neben der individuellen Geſchicklichkeit im Gebrauch

[1]) Alison I. 509, 510. — Duc de Rovigo Mémoires I. 56, 57.

der Waffen. Wer möchte es bezweifeln, daß, wenn die Mameluken zum ordnungsmäßigen Angriff in großen Massen gut ausgebildet gewesen und durch eine hinlängliche Anzahl reitender Artillerie zweckmäßig unterstützt worden wären, sie die Französische Infanterie vor sich her gefegt haben würden wie Spreu im Sturm? Waren sie doch schon so mit ihrer unvollkommenen Taktik und bei gänzlicher Abwesenheit von Artillerie nahe genug daran gewesen, zu reussiren. Einige wenige Batterien reitender Artillerie würden in der dichten massirten Formation, welche die Franzosen gezwungener Weise annehmen mußten, schreckliche Verluste verursacht haben, und wenn sie hätten deployiren wollen, um die Wirkung des Artilleriefeuers zu vermindern, so würden sie sich dem Angriffe jener brillanten Reiter ausgesetzt haben und in solcher Formation unzweifelhaft rettungslos deren Schwertern verfallen sein.

In dem Gefecht bei Sediman, kurz nach der Schlacht an den Pyramiden, während der Expedition des General Desaix nach Oberägypten, ereignete sich ein Vorfall, welcher zum Beweise dafür dient, daß es nur allein das Feuer ist, welches einem Infanteriecarré gegen eine gute Cavallerie Rettung gewähren kann und nicht die Bajonette. In diesem Gefecht hatte sich nämlich die Division Desaix bei der Annäherung eines starken Corps Mameluken, deren Angriff man hatte kommen sehen, in einem großen und zwei kleineren Carrés formirt. Der Commandant des einen dieser letzteren, welches rechts stand, hatte im Uebermaß des Vertrauens, wahrscheinlich in Folge der Resultate in der Pyramidenschlacht, seinen Leuten den Befehl gegeben, ihr Feuer aufzusparen bis sie das Weiße im Auge ihrer Gegner sehen könnten[1]). Dies thaten dieselben auch und schmetterten dann eine Salve aus nächster Nähe gegen sie los. Es war jedoch zu spät. Zwar war die Wirkung eine entsetzliche, aber der Ansturm der heran sprengenden Pferde war doch zu gewaltig im Schuß, als daß irgend Etwas auf der Welt ihn innerhalb so geringer Entfernung hätte zum Stehen bringen können, selbst wenn die Reiter es gewollt hätten. Das Carré wurde daher gesprengt und eine Anzahl von Leuten getödtet, indem die verwundeten Rosse und Reiter nicht eher nieder gestürzt waren, als bis sie das Viereck durchbrochen hatten, und dann fielen sie verstreut auf verschiedene Distanzen, je nachdem die Kugeln, welche sie gerade in dem Augenblick unmittelbar vor dem Einbruch erhalten, ihrem Leben ein rascheres oder langsameres Ende machten. General Desaix tadelte jenen Commandeur sehr strenge wegen seines Fehlers, welcher beinahe die Niederlage seiner ganzen Abtheilung veranlaßt hätte[2]).

Während der Belagerung von St. Jean d'Acre im folgenden Jahre erhielt Napoleon Nachricht von der Annäherung einer großen Türkischen Armee, die aus den noch vorhandenen Ueberresten der Mameluken, aus

[1]) Humbert 155. [2]) Mémoires du Duc de Rovigo I. 7^

den Janitscharen von Damascus und Aleppo und aus einer unzählbaren Menge irregulairer Cavallerie bestehend, zum Angriff der Franzosen und Entsatz der Stadt heranzog. Zur Begegnung derselben und zur Vereinigung mit Junot, welcher einen vorgeschobenen Posten bei Nazareth besetzt hielt, wurde Kleber von Acre abgeschickt. Auf seinem Marsche traf er auf ein Corps von 4000 Reitern, das er durch dasselbe taktische System und dasselbe rollende Feuer, welches sich schon in Aegypten als so erfolgreich erwiesen hatte, besiegte. Am 16. April 1799 stieß Kleber, im Vorrücken zum Angriff auf ein Türkisches Lager in der Nähe des Berges Tabor begriffen, unversehens auf das gesammte Türkische Heer, welches sich zum Angriff auf ihn bereits in Bewegung gesetzt hatte. Sofort entwickelte er seine schwache Abtheilung in Vierecken mit der Artillerie an den Ecken derselben. Er hatte kaum seine Vorkehrungen beendigt, als die ganze Masse der feindlichen Streitkräfte, die aus 15 000 Reitern und ebenso viel Fußsoldaten bestanden, gegen seine kleine Armee herangedonnert kam, als wenn sie die Handvoll Leute mit einer einzigen ungestümen Charge vom Felde wegschwemmen wollte. Die standhaften und selbstvertrauenden Französischen Veteranen aber wankten keinen Augenblick. Sie eröffneten alsbald ein wohl gezieltes, heftiges Gewehr- und Geschützfeuer, dessen ununterbrochener Kugelhagel große Lücken in die feindlichen Reihen riß und bald einen Wall von todten Leuten und Pferden vor der Front der Vierecke aufhäufte, hinter welchem die Französische Infanterie mit großer Tapferkeit sechs Stunden lang den ungleichen Kampf aushielt[1]).

Napoleon, der sich zur Unterstützung Kleber's mit einer beträchtlichen Verstärkung in Marsch gesetzt hatte, langte nun auf den das Schlachtfeld überschauenden Höhen an und erkannte dessen Stellung inmitten des wimmelnden Schwarms der Orientalen nur an den regelmäßigen und unaufhörlichen Flammenströmen der Salven, welche die Französischen Carrés ausspieen und ihre Gegenwart schon von ferne kenntlich machten. Seine Entschlüsse waren rasch gefaßt. Ein Detachement von Cavallerie und leichter Artillerie unter dem General Lecourbe wurde gegen die in der Reserve befindlichen Mamelucken abgeschickt, während Napoleon selbst mit der in zwei Vierecken formirten Division Bon zum Angriff gegen die Flanke und den Rücken der Türken, die sich bereits mit Kleber im Kampf befanden, vorrückte. Diese Maßregeln, verbunden mit der weit überlegenen Disciplin und Taktik der Franzosen, gaben den Ausschlag und wendete ihnen bald unter schweren Verlusten der Türken den Sieg zu. Dieser glänzende Erfolg über ein Heer von 30 000 Mann, welches zur Hälfte aus Reiterei bestand, wurde durch nur 6000 Französische Veteranen errungen.

Die letzte große Schlacht, welche in Aegypten zwischen den Franzosen und Mamelucken geschlagen wurde, fand bei Heliopolis am 20. März 1800

[1]) Alison I. 522.

ſtatt und endigte, wie alle die übrigen Kämpfe zwiſchen denſelben, mit einem ruhmvollen Siege der Erſteren. Kleber, welcher ſeine Armee aus allen Theilen Aegyptens zuſammen gezogen hatte, beſaß dennoch nur 12000 Mann, welche er in vier Carrés mit der Artillerie an den Ecken und der Cavallerie in den Intervallen zwiſchen denſelben formirte. Grenadiercompagnien waren wieder zur Verſtärkung der Ecken ſowie zur Ausführung etwa nothwendig werdender offenſiver Bewegungen beſtimmt. Ein Angriff auf das weit vor der Front der übrigen Türkiſchen Armee vorgeſchobene Janitſcharenlager in dem Dorfe Matarieh brachte dasſelbe bald in die Hände der Franzoſen und eine große Anzahl der Vertheidiger wurde getödtet. Nun rückte die Türkiſche Hauptmacht vor, um die Franzoſen anzugreifen. Dieſe letzteren formirten ihre Infanterie wie gewöhnlich in eine Linie von Vierecken, jedoch mit der Artillerie in den Intervallen, während die Cavallerie, bereit im gegebenen Moment durch dieſelben hindurch zu chargiren, hinter der Mitte ſtand. Dieſe Aufſtellung der Armee Kleber's muß als eine ſehr wohl berechnete bezeichnet werden, wie ſie ſich denn auch in dem Kampfe als eine ganz beſonders vortheilhafte erwies. Die Schlacht begann von beiden Seiten mit einem Artilleriefeuer, welches jedoch von Seiten der Franzoſen ſehr bedeutend wirkſamer war, als von Seiten ihrer Gegner. Dasſelbe wurde denn auch den Türken ſo läſtig, daß ſie ſich alsbald zu einem allgemeinen Angriff entſchloſſen. Die Zuſammenziehung ihrer Maſſen machte die Franzoſen auf den beabſichtigten Vorſtoß aufmerkſam. Plötzlich brachen 20000 Reiter im vollſten Laufe der Roſſe, welche die Erde unter ihren Huftritten erdröhnen machten, hervor — ein Anblick, welcher auch das tapferſte Herz erſchüttern mochte. Die Franzoſen indeſſen ſtanden nichts deſto weniger feſt, während ihre Artillerie, Lage auf Lage, ihre Kartätſchen mit beſchleunigter Geſchwindigkeit in die vorrückenden Maſſen ſchleuderte. Die vorderſten Reihen wurden beinahe ſämmtlich durch den Hagel der Geſchoſſe nieder geſchmettert, und die hinteren Reihen, entſetzt über das Blutbad, ſchwenkten Kehrt und flohen, ehe auch nur ein einziger Musketenſchuß abgefeuert worden war [1]).

Der Großweſir ſammelte ſeine Truppen wieder und erneute den Angriff. Dieſes Mal kamen auch die Franzöſiſchen Vierecke zum Wort; es war aber unmöglich, den Donnerſalven derſelben zu widerſtehen, welche in der Nähe und in der Ferne Tod und Vernichtung unter dem ungeheuren Schwarm, der ſie umgab, verbreiteten. In kurzer Zeit wandte ſich die ganze Ottomaniſche Heeresmacht in äußerſter Auflöſung zur Flucht und ließ Kleber im unbeſtrittenen Beſitz des Schlachtfeldes und ihres Lagers.

In dieſen Feldzügen hatten die Franzoſen allmälig das Syſtem angenommen, die Pänkler ihrer Infanterie in kleinen Vierecken oder

[1]) Alison II. 165.

Gruppen von je vier Mann zu formiren, um den Angriffen der Beduinen oder Mamelucken beſſer widerſtehen zu können. Ebenſo hatte Bonaparte auch ſeine Infanterie mit Piken verſehen, welche an beiden Enden eiſerne Spitzen hatten und dazu beſtimmt waren, vor den Soldaten zum Schutz derſelben gegen einen Angriff der Reiterei in den Boden geſteckt, oder in gleicher Weiſe zur Vertheidigung des Lagers längs der Peripherie desſelben aufgeſtellt zu werden. Die große Hitze des Klimas erwies ſich indeſſen ſo beläſtigend für die Franzöſiſchen Truppen, daß Napoleon es doch nicht für räthlich hielt, die Mannſchaften durch das Tragen derſelben noch mit einem Extragewicht zu belaſten, und in Folge deſſen wurden jene Piken nie gebraucht. Es mag hierbei, nochmals wiederholt, daran erinnert werden, daß ganz dieſelbe Vorkehrung bereits in der Schlacht von Azincourt von den Engliſchen Bogenſchützen gegen die Attacken der Franzöſiſchen Gendarmen zur Anwendung gebracht worden war.

Eine andere intereſſante und eigenthümliche Einrichtung bei dieſer Expedition, welche noch directer den vorliegenden Gegenſtand berührt, war die durch Napoleon bewirkte Organiſation eines auf Dromedaren berittenen Regiments, welches eine Specialität der Dragonerwaffe darſtellte, die ſich in der Wüſte, in welcher ſich Pferde nur mit großer Schwierigkeit bewegen konnten, als ſehr wirkſam erwies[1]). Dieſes Corps beſtand aus beſonders ſorgfältig ausgeſuchten Mannſchaften der Infanterie, welche mit ihren Bajonettgewehren bewaffnet auf einer Art Türkiſchen Sattel ritten, der den Höcker des Thieres bedeckte. Sie vermochten auf dieſe Weiſe einen zehntägigen Proviant bei ſich zu führen. Wenn es zum Kampf ging, wurde Halt gemacht, die Dromedare knieten, ohne ſich weiter zu bewegen, nieder, während die Reiter abſtiegen, ſich als Infanterie formirten und jenachdem es die Gelegenheit erforderte, entweder in der Linie oder im Carré fochten. Anfangs hatte jedes Thier zwei Soldaten zu tragen gehabt, ſpäter aber fand man es beſſer, nur je einen Mann darauf zu ſetzen und an Stelle des andern lieber einen erhöhten Vorrath an Proviſionen mitzunehmen.

XXIV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's.

Napoleon hatte eine ſehr hohe Meinung von der Cavallerie und ein vollendetes Verſtändniß für alle verſchiedenen Zweige ihres Dienſtes. Niemand wußte beſſer die Wichtigkeit einer guten leichten Reiterei, ſowohl zur Deckung der Bewegungen einer Armee als für die Erkundung und

[1]) Humbert 165.

Ueberwachung der Märſche und Abſichten des Feindes zu würdigen. In gleichem Maße war er von dem Werth einer Verwendung der Cavallerie in Maſſen zur Ausführung großer Angriffe auf dem Schlachtfelde überzeugt, und wußte ſehr wohl die Schaale des Sieges durch das zerſchmetternde Vorbrechen gut ausgebildeter Reiterſchaaren gegen einen ganzen Flügel der feindlichen Armee, um denſelben durch das bloße Gewicht der Zahl und des Ungeſtüms zu erdrücken, auf ſeiner Seite zum Sinken zu bringen.

Er nahm bald Aenderungen in dem Syſtem der Franzöſiſchen Heeresorganiſation vor, indem er die bis dahin überall verzettelten Reiterregimenter zuſammen zog und ſie nach den verſchiedenen Waffengattungen in geſonderten Brigaden und Diviſionen formirte. Seine Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer Verwendung der ſchweren Cavallerie in großen Maſſen war eine ſo feſte, daß er ſelbſt dazu vorſchritt, die Diviſionen auch noch zu Corps zu vereinigen. Dies geſchah z. B. ſchon im Jahre 1805, in welchem das unter Murat's Befehlen ſtehende Cavalleriecorps die bedeutende Stärke von 22 000 Mann Cuiraſſieren und Dragonern mit 1000 Mann reitender Artillerie erreichte. In dem Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 gab es ſogar, außer den bei den einzelnen Armeecorps eingetheilten leichten Cavalleridiviſionen, noch vier Reservecavalleriecorps, welche unter dem einheitlichen Oberbefehl Murat's von den Generalen Nanſouty, Montbrun, Grouchy und Latour-Maubourg commandirt wurden und im Ganzen 208 Escadrons mit 38 200 Mann enthielten [1]).

Kurz nach der Beſteigung des Kaiſerthrones errichtete Napoleon ein großes Lager bei Boulogne, wo ſeine Armee mit der größeſten Sorgfalt in dem Manövriren mit großen Maſſen geübt wurde. Das taktiſche Syſtem der Cavallerie wurde auf den Grundſätzen und Gedanken Friedrich's des Großen baſirt, und kamen dieſelben auch bei den Manövern vollſtändig unverändert zur Annahme. Napoleon ſelbſt war bekanntlich von Hauſe aus Artillerieoffizier und daher mit den kleinen Details der cavalleriſtiſchen Ausbildung nur in beſchränktem Maße bekannt. Friedrich dagegen, welcher mit ſeinem Wiſſen ſämmtliche Details der taktiſchen Manöver aller drei Waffen ganz und vollſtändig umfaßte, vermochte in Folge deſſen durch ſeine directe Einwirkung eine Vervollkommnung der Ausbildung jedes einzelnen Reiters in ſeiner Armee herbei zu führen, wie ſie der Cavallerie Napoleon's ſelbſt dem Namen nach unbekannt war.

Indeſſen wußte dieſer letztere immerhin doch den Werth der Cavallerie und ihres Dienſtes in jedem Zweige des Berufs derſelben ſehr wohl zu ſchätzen. Er würdigte vollſtändig die Bedeutung der leichten Cavallerie für die Aufgaben des Sicherungs- und Beobachtungsdienſtes und war ſogar in dieſem wichtigen Theil der einem General en chef nothwendigen

[1]) Boutourlin, Campagne de 1812.

Eigenschaften — in der Fähigkeit die Stellung, die Absichten und die Bewegungen des Feindes zu erkunden — Friedrich dem Großen bei Weitem überlegen. Dieser hatte, wie wir bereits dargestellt haben, durch sein Unvermögen, die Pläne seiner Gegner zu erkennen, fortwährend Gefahren und Nachtheile zu erleiden gehabt. Napoleon dagegen war fast immer wohl orientirt. Nur ein Mal kam ihm diese auszeichnende Eigenthümlichkeit abhanden, nämlich nach der verhängnißvollen Campagne gegen Rußland, in welcher seine gesammte Cavallerie auf dem langen und entsetzlichen Rückzug entweder unter dem Schnee begraben oder in Gefangenschaft gerathen war. Die geringe Leistungsfähigkeit, welche seine Cavallerie zu Anfang des Jahres 1813, sowohl hinsichtlich ihrer Erfahrung als auch schon ihrer Zahl nach besaß, ließ ihn damals unmittelbar vor der Schlacht bei Lützen in Unkenntniß über die Nähe der Alliirten und war die Veranlassung, daß er sich plötzlich und überraschend in einen allgemeinen Kampf verwickelt sah. Es ist dies aber fast das einzige Beispiel in seiner Geschichte, wo ihm Derartiges passirte.

Napoleon, welcher wohl fühlte, daß seiner Cavallerie die Manövrirfähigkeit abging, welche die Preußischen Reiter Friedrich's des Großen in so hohem Grade besessen und zu so glänzenden Erfolgen verwerthet hatten, versuchte die gleichen Resultate durch gewaltige Massen zu erreichen, welche aus dem Gefühl der Stärke, das eine solche Ueberlegenheit verleiht, die Zuversicht und die Befähigung zur Ausführung erfolgreicher Chargen im Trabe, in welcher Gangart allein sie bei den Bewegungen in Masse die Ordnung zu bewahren vermochten, schöpfen sollten.

Diese langsamere Gangart steigerte jedoch die durch das Feuer der gegnerischen Infanterie verursachten Verluste in einem so erheblichen Grade, daß Napoleon sich genöthigt sah, Maßregeln zu ergreifen, um seine Cavallerie soviel als möglich vor dieser Gefahr zu schützen. Demgemäß schritt er zur Wiedereinführung der Cuirasse, und versah eine Anzahl Regimenter der schweren Cavallerie mit solchen wie auch mit Helmen zum Schutze des Kopfes. Die gleichen Schutzwaffen erhielten später auch die Carabinierregimenter.

Die neu gebildeten Cuirassiere erwarben sich denn auch sehr bald einen außerordentlich hohen Ruf und vollbrachten auf manchem Schlachtfelde Thaten, welche wieder einen glänzenden Schimmer auf die Cavallerie warfen und großen Einfluß auf das Resultat der Feldzüge äußerten.

Napoleon hatte in seiner Armee eine große Mannigfaltigkeit von Arten und Gattungen der Cavallerie. Nach dem Gefecht bei Borghetto i. J. 1796 organisirte er ein Corps Guiden, dessen hauptsächliche Aufgabe darin bestand, über seine persönliche Sicherheit zu wachen[1]). Es waren lauter Veteranen, welche bereits 10 Jahre gedient hatten und mit ganz besonderer Sorgfalt

[1]) Humbert 126.

ausgesucht wurden. Dieses Corps bildete die Grundlage und den Kern der Consulargarde, welche späterhin vermehrt wurde und schließlich in der Kaiserlichen Garde fast bis zu dem Bestande einer eigenen Armee heran wuchs.

Die Carabiniers waren in der Französischen Armee durch zwei Regimenter vertreten. Im Jahre 1791 hatte ihre Bewaffnung in einem Carabiner mit Bajonett, einer Pistole und einem geraden Degen bestanden. Im Jahre 1794 gaben sie die ersteren bei Landau an einige Tirailleurbataillone ab, welche sich noch ohne Waffen befanden. Späterhin erbeuteten sie in einem Oesterreichischen Schloß ein Magazin mit Englischen Waffen und versahen sich aus demselben neuerdings mit Musketons, welche sie noch in der Schlacht bei Austerlitz führten [1]). In den Kriegen von 1809 und bis zu ihrer Verwandlung in Cuirassiere hatten sie dann kurze Musketen ohne Bajonett.

Die bereits erwähnte Wiedereinführung der Cuirassiere erfolgte zuerst im December 1802, indem 3 Regimenter solcher aus dem bisherigen 5., 6. und 7. Cavallerieregiment gebildet wurden. Diese Waffengattung erwies sich als so nützlich, daß im Jahre 1804 weitere 9 Regimenter mit Cuirassen und gleichzeitig sämmtliche Cuirassierregimenter mit Helmen an Stelle der Czacos versehen wurden [2]). Die später erfolgende Umbildung der beiden Carabinierregimenter zu Cuirassieren brachte die Gesammtzahl derselben bis zum Jahre 1812 auf 14 Regimenter.

Die Dragoner machten einen sehr wichtigen Theil der Napoleonischen Cavallerie aus. Im Jahre 1802 gab es ihrer 21 Regimenter in grünen Uniformen mit verschiedenartigen Abzeichen und mit Helmen als Kopfbedeckung. Sie waren damals Fußsoldaten zu Pferde, wurden aber bald zu wirklicher Cavallerie umgestaltet, obgleich immer noch mit einer größeren Befähigung für das Gefecht zu Fuß, als sie die übrigen Reiter besaßen. Die Dragoner, welche sich in den Campagnen am Rhein nicht sehr ausgezeichnet hatten, wurden später beim Ausbruch des Spanischen Krieges nach jenem Lande geschickt, und erwarben sich dort unter Soult, Suchet und St. Cyr bald einen sehr hohen Ruf. Namentlich für den Guerrillakrieg, welcher bald auf der Halbinsel in Gang kam, erwiesen sie sich als die geeignetste Waffe, welche man zur Anwendung zu bringen vermochte. Im Jahre 1812 hatte Napoleon denn auch die Zahl der Dragoner bis auf 30 Regimenter vermehrt [3]).

Die Ulanen erschienen zum ersten Mal in der damaligen Französischen Armee im Jahre 1807, in welchem Napoleon zu Warschau ein Regiment Polnischer Lanciers im Bestande von etwa 1000 Mann formirte, das unter dem Namen von leichten Lanzenreitern (chevau-legers lanciers) der Kaiserlichen Garde zugetheilt wurde. Dasselbe war mit Lanzen mit Fähnchen

---

[1]) 131. [2]) Ibid. 146. [3]) General Foy I. 112. — Ambert 156.

Husarensäbeln und je einem Paar Pistolen bewaffnet. Im Jahre 1810 kam dazu ein zweites Regiment, welches von seinen scharlachenen Uniformen den Namen der rothen Lanciers führte; und im Juli 1812 wurde noch ein drittes im Bestande von fünf Eskadrons aus Polen errichtet. Alle diese drei Regimenter gehörten zur Kaiserlichen Garde[1]). Ein Dekret vom 25. November 1811 ordnete die Zutheilung eines Regiments leichter Lanzenreiter zu jeder Cuirassierdivision an. Das erste derartige Regiment, welches im Jahre 1812 errichtet wurde, war mit Carabinern, die auf der linken Seite getragen wurden, das zweite mit Musketons bewaffnet, und beide führten Bajonette. Uebrigens waren bereits i. J. 1811 neun Dragonerregimenter in Ulanen umgewandelt worden, indem Napoleon, der bei seinen Kriegen in Deutschland vielfach mit den Oesterreichischen und Russischen Ulanen und Kasaken zu thun gehabt, sehr bald die Nothwendigkeit empfunden hatte, denselben eine ähnliche Waffe entgegen zu setzen. Die zu diesem Zwecke organisirten Lanzenreiter leisteten auch thatsächlich bei vielen Gelegenheiten sehr nützliche Dienste.

Die reitenden Jäger (chasseurs-à-cheval) bildeten eine andere Gattung der Französischen Cavallerie, von welcher sie einen erheblichen Theil ausmachten. Im Jahre 1799 hatte es 25 Regimenter derselben gegeben, 1804 waren es 24, 1812 und 1813 gar 31 Regimenter[2]). Sie waren mit Säbeln, Pistolen und Musketons bewaffnet.

Die Husaren bestanden bei der Thronbesteigung Napoleon's in einer Zahl von 10 Regimentern, welche in den Jahren 1812 und 1813 bis auf 13 Regimenter vermehrt wurden. Von dieser Waffengattung, welche bei den meisten Europäischen Armeen in gewöhnlicher Weise verwendet wurde, ist bereits früher die Rede gewesen.

Napoleon richtete auch noch eine Anzahl von Cavallerieschulen ein, in welchen Offiziere und Instructoren für diese Waffe mit großer Sorgfalt ausgebildet wurden.

Nachdem wir im Vorstehenden die Zusammensetzung und Stärke der Reiterei in der Armee des großen Napoleon geschildert haben, wird es an der Stelle sein, nun die Art und Weise einer Betrachtung zu unterziehen, in welcher jener außerordentliche Heerführer dieselbe in seinen Kriegen verwendete, sowie die Resultate, welche durch die Anstrengungen derselben auf den wichtigsten Schlachtfeldern jener Zeit erreicht wurden.

Wie wir bereits bemerkt haben, erkannte Napoleon im vollsten Maße die Wichtigkeit der Cavallerie sowohl bei den Maßnahmen zur Vorbereitung und Einleitung einer Schlacht, für die Deckung der Bewegungen der Infanterie und der Artillerie während ihrer Concentration und Besetzung der Kampfstellungen, als auch zur Unterstützung dieser Waffen während des Gefechts durch lebhafte Chargen, sei es zur Begleitung eines Angriffs

[1]) Ambert 171, 172. [2]) Ibid. 184, 187.

jener, sei es zur Abwehr der avancirenden Colonnen des Feindes. Ebenso wohl wußte er sie im richtigen Augenblick auf einen erschütterten oder besiegten Feind zu werfen, um den gewonnen Erfolg auszubeuten und ein Wiedersammeln zu verhindern. Ganz besonders verstand Napoleon aber die Vortheile einer beständigen engen Verbindung der verschiedenen Waffen mit einander zu würdigen und auszunutzen. Sein erstes Treffen stand gewöhnlich in deployirten Linien zur Schlacht entwickelt, das zweite Treffen befand sich in Bataillonsvierecken, die schwere Cavallerie in der Reserve, die leichte und die Artillerie vor der Front und auf den Flanken. Brach nun ein feindlicher Cavallerieangriff wirklich durch das erste Treffen hindurch, so mochte er immerhin in gestörter Ordnung durch die Intervallen zwischen den Vierecken des zweiten unter dem heftigen Feuer derselben hindurchstürmen, dann aber trieb er athem- und lenkungslos der Reservecavallerie entgegen, welche mit frischen Kräften über ihn her fiel und niemals verfehlte, die nun gänzlich aus und durch einander gekommenen Massen in vollster Verwirrung zurück zu werfen und sie ein zweites Mal zum Spießruthenlaufen durch das Feuer der Vierecke zu zwingen.

In den Kriegen des Kaiserreichs kam das Prinzip von der Nothwendigkeit einer gegenseitigen Unterstützung der drei Waffen zu einem gemeinschaftlichen Zweck allmälig auch in der allgemeinen Erkenntniß zum vollständigen Durchbruch, und Napoleon vermochte es dann um so leichter, die Angriffe seiner Infanterie und Cavallerie durch die Artillerie zu unterstützen und jene ersteren Waffen stets bereit zu halten, sich jeden Augenblick gegenseitig Hülfe und Unterstützung zu leisten.

Während er aber von dem Gedanken einer solchen Verwendung durchaus erfüllt war, verfiel er niemals in die von den vorangegangenen Generationen so oft geübte thörichte Uebertreibung desselben, die verschiedenen Waffen ihrer selbstständigen Eigenwirkung durch eine weitgehende Verzettelung und enge Durcheinandermengung gänzlich zu berauben. Im Gegentheil war gerade der Gebrauch in Massen ein durchgehendes und besonders kennzeichnendes Axiom seiner Taktik. So vereinigte er häufig die Artillerie in einer bedeutenden Anzahl von Geschützen in diesem Sinne zu einer großen Batterie behufs Erzielung eines massenhaften Feuers gegen irgend einen bestimmten, besonders wichtigen oder gefährlichen Punkt, wie dies z. B. bei Wagram der Fall war, wo er eine sehr erhebliche Menge Feldartillerie zu einer furchtbaren Batterie zusammen zog, welche durch die vernichtende Gewalt ihres concentrirten Feuers das Centrum der Oesterreichischen Schlachtlinie zu Boden schmetterte und dadurch Macdonald's berühmten Angriff den Weg bahnte. Ebenso war seine Cavallerie, wie wir bereits erwähnt haben, obgleich zu einem Theil den verschiedenen Infanteriecorps überwiesen, doch zum andern in Massen von genügender Stärke zusammen gehalten, um zu überwältigenden Angriffen auf dem Schlachtfelde

gegen die entscheidenden Punkte verwendet zu werden, wie dies z. B. bei Eylau geschah.

Napoleon hielt gewöhnlich an den Schlachttagen seine Cavallerie nahe an der Front, um sie im richtigen Moment sofort zur Hand zu haben; aber allerdings erlitt sie in Folge davon häufig schon vorher beträchtliche Verluste durch das feindliche Artilleriefeuer, dem sie sie sich, bis in die Schußweite desselben vorgezogen, nicht immer durch geschickte Benutzung des Terrains entziehen konnte.

Eine Darstellung einiger der bemerkenswerthesten Beispiele von der Verwendung der Cavallerie in den Kriegen Napoleon's wird am Besten geeignet sein, das zu jener Zeit bei der Reiterei übliche System der Taktik und Kampfweise zu veranschaulichen.

In der Schlacht bei Castiglione hatten die Oesterreicher, in dem Bestreben ihre Flügel zu weit auszudehnen, das Centrum sehr bedeutend geschwächt, ein Fehler, welcher dem Adlerblicke Napoleon's nicht entging. Sofort massirte dieser eine formidable Infanteriecolonne, unterstützt von der Cavallerie, zu einem energischen Angriff gegen diesen Punkt. Der gewaltige Stoß derselben durchbrach sehr bald die geschwächte Linie und sprengte das Oesterreichische Heer auseinander. Ein Theil zog sich über den Mincio zurück, während der andere, welcher sich mit Quosdanovich vereinigen wollte, von den Französischen Dragonern unter Junot dichtauf verfolgt wurde. Bei Salo durch ein Französisches Detachement, welches diesen Ort bereits besetzt hatte, aufgehalten, und eng bedrängt im Rücken durch die verfolgende Cavallerie, wurde die ganze Abtheilung mit einem Verlust von 3000 Gefangenen und 20 Kanonen völlig auseinander geworfen.

Seit dieser Zeit benutzte Napoleon wo dies nur irgend möglich war seine Reiter stets zur lebhaften Verfolgung eines geschlagenen und fliehenden Feindes.

Von den Operationen in Aegypten in den Jahren 1798, 1799 und 1800 ist bereits die Rede gewesen, und wir brauchen daher bei der nächsten Schlacht, in welcher die Cavallerie einen wichtigen Antheil an dem Erfolge hatte, uns nicht gar weit von dem Schauplatz der vorigen zu entfernen. Es war dies die Schlacht bei Marengo, welche durch einen einzigen Angriff der Französischen Reiter in weniger denn 10 Minuten aus einer Niederlage in einen glorreichen Sieg verwandelt wurde, welcher zugleich das Schicksal des ganzen Feldzuges entschied.

Napoleon hatte sich durch seinen berühmten Uebergang über die Alpen auf die Verbindungen des Oesterreichischen Heeres geworfen, welches in Folge dessen gezwungen war, eine Schlacht mit verkehrter Front anzunehmen, von deren Ausgang Rettung oder Untergang abhing. Melas, der Oesterreichische Obercommandeur, war noch einige Tage nach der Schlacht von Montebello mit seinem Heere in Alessandria, einer sehr stark befestigten

Stadt, verblieben, und hatte durch dieſe ganz unbegreifliche Sorgloſigkeit Napoleon getäuſcht, welcher zu fürchten begann, daß jener ihm durch eine Umgehung der einen oder der andern Flanke ſeiner Armee entſchlüpfen möchte. Dem zu begegnen, hatten die Franzöſiſchen Diviſionen ziemlich weit auseinander gezogen werden müſſen, als plötzlich Melas am frühen Morgen des 14. Juni 1800, aus Aleſſandria debouchirend, über den am weiteſten vorgeſchobenen Theil des Franzöſiſchen Heeres unter Victor und Gardanne her fiel. Die bedeutende Ueberlegenheit der Oeſterreicher ſetzte ſie in den Stand, nach einem verzweifelten Kampfe den Franzöſiſchen rechten Flügel über die weite offene Ebene, welche ſich zwiſchen Marengo und St. Juliano erſtreckt, zurück zu drängen. Bei dieſer rückgängigen Bewegung bot ſich eine glänzende Gelegenheit für eine Verwendung der überlegenen Oeſterreichiſchen Cavallerie dar, als die Franzoſen, erſchöpft von den furchtbaren Anſtrengungen, welche ſie vier Stunden hindurch aufgewendet hatten, um ihre Stellung zu behaupten, endlich zu einem raſchen Weichen gezwungen wurden, dichtauf gefolgt von ihren Gegnern, welche mit 50 Geſchützen vor der Tete ein fürchterliches Blutbad unter den retirirenden Maſſen anrichteten.

Anfangs war der Rückzug in Vierecken begonnen, welche echelonweiſe eine Zeit lang mit bewundernswürdiger Ordnung und Standhaftigkeit zurück gingen. Indeſſen wußten die Oeſterreicher bei der Verfolgung die Wirkung aller drei Waffen in der geſchickteſten Weiſe zu combiniren. Ihre Reiterei umſchwärmte die retirirenden Colonnen von allen Seiten und konnte nur durch die energiſchſten Anſtrengungen der Franzöſiſchen Reiter unter Kellerman und Champeaux einigermaßen im Zaume gehalten werden [1]).

Hiermit indeſſen eigentlich ſchon weit über ihre Kräfte beſchäftigt, vermochten dieſe letzteren nicht noch gleichzeitig den Vormarſch der Ungariſchen Infanterie zu verhindern, welche, im ſtäten Avanciren verbleibend, ein unaufhörliches vernichtendes Feuer unterhielt; ebenſo wenig konnte ſie die Artillerie zum Schweigen bringen, welche in den Intervallen zwiſchen den Bataillonen befindlich ebenfalls unter einem ununterbrochenen Kartätſchfeuer vorrückte.

Dieſe combinirten Angriffe erwieſen ſich bald als wirkſam. Die ganze Ebene fing an, ſich mit Flüchtlingen zu bedecken und der Tag ſchien unwiederbringlich für die Franzoſen verloren. Die Ankunft Napoleon's ſelbſt mit einer Abtheilung friſcher Truppen hob zwar für einen Augenblick den Muth ſeiner Leute wieder und brachte ihren Rückzug momentan zum Stehen, aber es ſchien doch Alles vergebens. Der Glücksſtern der Oeſterreicher ſtrahlte noch ungetrübt. Melas, welcher den Sieg für gewonnen hielt, war nach dem Hintertreffen geritten und hatte den Chef ſeines Stabes an der Tete gelaſſen, um den Erfolg weiter auszubeuten, als Deſaix, mit

[1]) Alison II. 105.

den Französischen Reserven herbei eilend, anlangte und in den Kampf eingriff.

In diesem kritischen Augenblick, wo das Schicksal eines der entscheidendsten Kämpfe in der Waage schwankte, erfolgte jener berühmte Cavallerieangriff, welcher unzweifelhaft die Schaale des Sieges zum Sinken brachte. Die Oesterreicher drängten in mächtigen Colonnen wie zu einem sicheren Siege heran, und der furchtbare Anblick jener Masse von 6000 siegreichen Ungarn brachte die Truppen Desaix's zum Halten und Wanken [1]). Kellerman hatte sich mit 800 Reitern hinter einem Weinberge aufgestellt, dessen von Baum zu Baum guirlandenartig sich rankenden Reben und hohe Lage ihn völlig verdeckte und dem feindlichen Einblick entzog. Von hier aus den Gang des Kampfes überwachend, sah Kellerman das Wanken seiner Cameraden von der Infanterie, den Andrang der Oesterreicher und begriff die ganze Gefahr der Situation. Rasch entschlossen brach er aus seinem Versteck hervor und fiel plötzlich die furchtbare Oesterreichische Colonne in ihrer entblößten Flanke an, sprengte sie auseinander, machte 2000 Gefangene, darunter den Chef des Stabes General Zach, und trieb die übrigen in vollständiger Auflösung auf die hinter ihnen heran rückenden Verstärkungen zurück. Kellerman's eigener Bericht drückt sich hierüber sehr concise folgendermaßen aus: „Ich sah es. Ich bin mitten unter ihnen. Sie legen ihre Waffen nieder. Die ganze Sache nahm nicht soviel Zeit in Anspruch, als es erforderte, um diese sechs Zeilen niederzuschreiben" [2]).

Diese heldenmüthige That entschied den Sieg für die Franzosen. Die Oesterreicher zogen sich nach Alessandria zurück. Am nächsten Tage wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher ganz Piemont und das Mailändische den Franzosen überlieferte und der Oesterreichischen Armee gestattete, sich hinter den Mincio zurück zu ziehen. Somit hatte diese Schlacht Napoleon den Besitz von 12 Festungen mit 1500 Kanonen eingebracht, und Alles dieses war das unmittelbare Resultat des hartnäckigen Widerstandes von Desaix's Infanterie und der wirksamen Unterstützung derselben durch die glänzende Attacke Kellerman's mit einer Handvoll Reiter.

Die denkwürdige Campagne von 1805 wurde durch das Gefecht bei Wertingen eröffnet, welches am 8. October zwischen 8000 Mann Französischer Cavallerie unter Murat und 12 Bataillonen Oesterreichischer Grenadiere mit 4 Escadrons Cuirassieren unter dem General Auffemberg stattfand.

Die Oesterreicher, welche in vermeintlicher Sicherheit marschirten, sahen sich plötzlich von einer bedeutenden Zahl Französischer Reiter eingeschlossen. Auffemberg formirte sofort seine Division in einem großen Viereck mit den Cuirassieren an den Ecken und erwartete den Angriff [3]). Die Französischen Dragoner stürmten mit Ungestüm heran und schwemmten sehr bald die geringe Oesterreichische Cavallerie hinweg, waren aber unvermögend sich einen

[1]) Alison II. 106. [2]) Ibid. II. 106. [3]) Ibid. II. 348.

Eingang in das Viereck, welches nach allen vier Seiten ein ſtätiges Feuer unterhielt, zu bahnen. Auch die ſchwere Cavallerie unter Nanſouty machte unter empfindlichen Verluſten mehrfalls wiederholte vergebliche Chargen. Der Ausgang blieb lange zweifelhaft, bis endlich Oudinot mit einem Theil ſeiner Grenadiere anlangte und unterſtützt von der Artillerie die Oeſterreicher bald derartig erſchütterte und zum Schwanken brachte, daß den Franzöſiſchen Reitern ein Eingang eröffnet wurde, durch welchen einbrechend dieſelben das Carré auseinander ſprengten und einen vollſtändigen Sieg errangen. 3000 Gefangene wurden gemacht und die geſammte Oeſterreichiſche Artillerie erbeutet.

Dieſes Gefecht verlieh, als das erſte in dieſer Campagne, der Franzöſiſchen Cavallerie ein großes Selbſtvertrauen, und bahnte damit manchem ſpäteren Erfolge den Weg. In dem ferneren Verlauf dieſes Feldzuges, welcher ſich bekanntlich in ſeinem erſten Theil weſentlich um den Waffenplatz Ulm drehte, ſehen wir eine weitere Entwicklung des Gebrauchs der Cavallerie bei der Verfolgung eines entmuthigt zurückweichenden Feindes. Durch verſchiedene Kämpfe und außerordentlich glänzende ſtrategiſche Manöver war es Napoleon gelungen, die Oeſterreichiſche Armee von ihrer Communicationslinie abzudrängen und in Ulm einzuſchließen. Die Umzingelung war bereits faſt ganz vollendet, als Mack, der Obercommandeur der Oeſterreichiſchen Truppen, noch den Entſchluß faßte, den Erzherzog Ferdinand mit der geſammten Cavallerie und allen leichten Truppen abzuſenden, um den Verſuch zu machen, ſich durch die Franzöſiſchen Linien durchzuſchlagen und nach Böhmen zu entkommen.

Die Colonnen brachen am 15. October auf zwei Straßen auf, während das wüthend beſtrittene Gefecht bei Elchingen im vollſten Gange war. Der Erzherzog commandirte die eine und der General Werneck die andere Colonne. Murat erhielt ſofort den Befehl zur lebhaften Verfolgung [1]). Er erreichte die feindliche Arrieregarde am Abend des nächſten Tages bei Nerenſtetten und machte 2000 Gefangene. Am folgenden Tage griff er ſie von Neuem bei Neresheim an und nahm ihr eine noch größere Anzahl Gefangener ab [2]). Den nächſten Tag holte der unermüdliche Murat zum dritten Male die erſchöpften Oeſterreicher ein und umzingelte ſie, worauf 8000 Mann unter dem General Werneck, an jeder Rettung verzweifelnd, ſich der Franzöſiſchen Cavallerie auf Gnade und Ungnade ergaben.

Murat ſetzte nun die Verfolgung auf der Straße nach Gundhauſen und Nürnberg gegen die in dieſer Richtung fliehende Cavallerie des Erzherzogs fort. In derſelben Nacht, in welcher Werneck ſich ergab, wurde auch der große Munitions- und Vorrathspark mit der geſammten Artillerie und allen Caſſen genommen. Den 19. October hindurch dauerte die Verfolgung unermüdlich fort, und am 20. October zwang Murat die Oeſter-

[1]) Alison II. 350. [2]) Humbert 179, 180.

reicher zu einem neuen Gefecht. Nach verſchiedenen Attacken von beiden Seiten wurden die Oeſterreicher zerſtreut und eine große Menge gefangen genommen. Der Erzherzog Ferdinand vermochte endlich nur noch mit 3000 und einigen Pferden, als den einzigen und letzten Reſten der ſtarken Abtheilung, welche wenige Tage vorher von Ulm aufgebrochen war, ſein Entkommen zu bewerkſtelligen.

Murat hatte in den vier Tagen, während welcher er die Verfolgung ohne Raſt und Ruhe täglich etwa 7—8 Meilen weit fortgeſetzt hatte, im Ganzen 12 000 Mann mit 200 Offizieren und 17 Generalen gefangen genommen und dazu 120 Geſchütze, 500 Wagen und 11 Fahnen erbeutet. In der That, die Cavallerie hatte einen ruhmreichen Theil an den Erfolgen des Feldzuges, und ihre unermüdliche Verwendung auf der Verfolgung kann ſie dreiſt Allem zur Seite ſtellen, was die Weltgeſchichte ſeit der Zeit geſehen hat, wo Carl XII. mit ſeiner Cavallerie neun Tage lang ohne abzuſatteln die fliehenden Sachſen verfolgte.

Dieſes war das erſte derartige Beiſpiel in den Kriegen Napoleon's, aber wir finden in ſeiner weiteren Geſchichte eine mehrfache Wiederholung desſelben Syſtems. Schon bei dem ferneren Vormarſch gegen Wien, nach der Capitulation von Ulm, ſehen wir die Cavallerie Murat's in ganz gleicher Weiſe gebraucht und die werthvollſten Dienſte leiſtend, indem ſie den zurückweichenden Feind mit der äußerſten Hartnäckigkeit auf jedem ſeiner Schritte und Tritte unabläſſig hinderte und bedrängte.

In der nächſten großen Schlacht dieſes Feldzuges, der bei Auſterlitz, verwendete Napoleon ſeine Cavallerie auf demjenigen Theile der Ebene, auf welchem ſie am beſten zu operiren vermochte, und wo die Beſchaffenheit des Terrains ihrer Verwendung am günſtigſten war. In der Schlacht ſelbſt kam eine ganze Reihe auf einander folgender Chargen der beiderſeitigen Cavallerien vor, in welchen der Erfolg von einer Seite nach der andern ſchwankte, jenachdem hier oder dort friſche Reſerven eingeſetzt wurden. In einer dieſer Attacken wurde Kellerman's Cavallerie von den Öſterreichiſchen Cuiraſſieren unter dem Fürſten Lichtenſtein angegriffen und augenblicklich geworfen. Die Oeſterreicher durchbrachen in der Verfolgung des errungenen Erfolges das ganze erſte Franzöſiſche Treffen und jagten auch noch durch die Intervallen des zweiten hindurch, als ſie plötzlich von Murat mit der Reſervecavallerie angegriffen, nun ihrerſeits über den Haufen geworfen und zurück getrieben wurden, wobei ſie ein fürchterliches Feuer, welches von den Flanken der Vierecke und Colonnen der Franzöſiſchen Infanterie auf ſie eröffnet wurde und faſt die Hälfte ihrer Zahl zu Boden ſtreckte, paſſiren mußten [1]).

Da unmittelbar nach der Schlacht ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wurde, ſo hatte die Cavallerie keine Gelegenheit, auf der Verfolgung noch irgend welche beſonderen Dienſte zu leiſten.

[1]) Alison II. 370.

Dagegen zeigt die folgende Campagne, die von Jena 1806, eine weitere Entwicklung des Gebrauchs der Cavallerie, sowohl in der Schlacht als nachher auf der Verfolgung zur Ausbeutung des Sieges.

Napoleon hatte mit seiner gewöhnlichen bewundernswürdigen, strategischen Geschicklichkeit seine Armee derartig auf den Schauplatz der Operationen geworfen, daß sich die Preußen gänzlich unerwartet bereits in der Flanke und im Rücken gefaßt sahen, ehe sie nur Zeit gehabt hatten, sich zu concentriren und zur Abwehr vorzubereiten. Die entscheidende Schlacht fand am 14. October 1806 bei Jena statt. Sie wurde durch Ney eröffnet, dessen feurige Energie ihn dazu hinriß den Kampf zu beginnen, ehe noch gehörige Unterstützungen für seine Truppen zur Hand waren. Seine Cuirassiere nahmen im ersten Anlauf durch eine kühne Charge eine Batterie von 13 Geschützen, welche auf einer Anhöhe aufgestellt war. Die Preußischen Reiter ihrer Seits attackirten mit großer Bravour die Infanterie von Ney, welche in Vierecken formirt, alle Angriffe standhaft aushielt, bis Napoleon einige Cavallerie abzusenden vermochte, um sie zu degagiren.

Nach einem hart bestrittenen Kampf längs der ganzen Linie, in welchem die überlegene Zahl der Franzosen es ihnen ermöglichte, ihre Gegner auf allen Punkten zurück zu drängen, wurden die Dörfer, welche die Preußen besetzt gehalten hatten, sämmtlich genommen und ihre entmuthigten Truppen zum Rückzug gezwungen, welchen sie langsam und widerstrebend in guter Ordnung bewerkstelligten. Napoleon sah jetzt den Augenblick gekommen, die Cavallerie zur Vervollständigung des Sieges einzusetzen. Murat brach an der Spitze von 12000 Reitern, frisch und voll hohen Muthes, in vollkommenster Ordnung vor und attackirte unter lautem Jubelrufen auf den retirirenden Feind. Der Erfolg war ein augenblicklicher. Nichts vermochte dem hoch gehenden Strome der Reiter, welcher im Nu die ganze Ebene überfluthete und Alles vor sich hinweg schwemmte, zu widerstehen. Vergeblich versuchte die bereits ermüdete und entmuthigte Preußische Cavallerie sich dem Vordringen der Franzosen entgegen zu werfen und den Rückzug ihrer Infanterie und Artillerie zu decken. Die überlegene Anzahl und das größere Gewicht der schweren Französischen Cuirassierescadrons überwältigte jeden Widerstand; die Preußischen Reiter wurden aus dem Felde geschlagen, die Geschütze genommen und das Fußvolk nieder gesäbelt. Der Fürst Hohenlohe, welcher die Preußische Armee commandirte, giebt in der Ordre, welche er in diesem Augenblick an den mit den Reserven heran rückenden General Rüchel absandte, ein drastisches Bild von dem Erfolge dieser Charge Murat's und seiner gewichtigen Reiter. Nachdem er ihn nämlich angewiesen hat, in seinen Linien Oeffnungen zu machen, um die Fliehenden durch dieselben hindurch zu lassen, fährt er fort: „Halten Sie sich bereit, die Attacke der feindlichen Cavallerie zu empfangen, welche in der wüthendsten Weise angeritten kommt, die Flüchtigen bedrängt und nieder säbelt, und bereits die gesammte

Infanterie, Cavallerie und Artillerie in eine verwirrte Maſſe zuſammen getrieben hat“ [1]).

Der Sieg war ein um ſo vollſtändigerer, als Davouſt an demſelben Tage dem andern Theil der Preußiſchen Armee bei Auerſtädt eine nicht minder ſchwere Niederlage beigebracht hatte. Die Flüchtlinge von beiden Schlachtfeldern wälzten ſich in gänzlich aufgelöſten Maſſen in der Richtung nach Weimar fort, und Napoleon machte ſich nun daran, ſeine Dispoſitionen für die Ausführnng der Verfolgung zu treffen. Die Lebhaftigkeit, mit welcher dieſer große Heerführer den geſchlagenen Feind bis aufs Aeußerſte zu verfolgen pflegte, war in der That mit eine der weſentlichſten Urſachen für ſeine großen Erfolge.

Dementſprechend leiſtete denn auch die Franzöſiſche Cavallerie bei den Operationen nach der Schlacht bei Jena die allerwerthvollſten und geradezu muſtergültige Dienſte. Murat erreichte zunächſt Weimar unmittelbar auf den Ferſen der Fliehenden. Während ein Theil ſeiner Reiter in die Stadt eindrang, umging er mit den übrigen dieſelbe und ſchnitt den noch darin befindlichen Feinden den Rückzug ab, ſo daß in wenigen Minuten 15 000 Preußen und 200 Geſchütze den Franzoſen in die Hände fielen.

Am nächſten Tage langte Murat, mit unermüdlicher Energie vorwärts drängend und dicht gefolgt von der Infanterie des Marſchall Ney, vor Erfurt an, welches ſich ſofort ergab und damit 14 000 Gefangene, 120 Kanonen und unermeßliche Kriegsvorräthe den Franzoſen in die Hände lieferte [2]). Die verſprengten Reſte der Preußiſchen Truppen ſetzten nun ihren Rückzug in der Richtung auf Magdeburg fort, und Murat dirigirte ſich unter den Befehlen Napoleon's von Erfurt gegen dieſen Punkt, indem er alle Flüchtigen auf dem Wege dahin vor ſich her trieb, wohl wiſſend, daß ſie binnen Kurzem ſeine Gefangenen werden würden.

Von Magdeburg rückte Murat in eiligen Märſchen vor Spandau, welches ſich auf ſeine erſte Aufforderung an demſelben Tage, an welchem Davouſt in Berlin einrückte, ergab. Fürſt Hohenlohe, auf ſeinem Marſche nach der Hauptſtadt alſo überholt, nahm ſeine Richtung über Granſee und Zehdenick auf Stettin; aber auch hier war der unermüdliche Murat durch forcirte Märſche ſelbſt der Cavallerie der Preußiſchen Avantgarde zuvorgekommen, ſo daß ſich Hohenlohe bei ſeiner Ankunft vor Zehdenick am 26. October von Laſalle's Huſaren und Grouchy's Dragonern mit Vehemenz angefallen und mit einem Verluſt von 1000 Mann geſchlagen ſah.

Am folgenden Tage fanden weitere Gefechte ſtatt, in welchen die Preußiſchen Gendarmen der Garde von den Franzöſiſchen Reitern umzingelt und im offenen Felde zur Ergebung genöthigt wurden.

---

[1]) Alison II. 455. [2]) Ibid. II. 449.

Hohenlohe, von dem directen Wege nach Stettin abgeschnitten, hoffte noch auf dem Umwege über Prenzlau dahin gelangen zu können, aber Murat, welcher bei der Nachricht von der veränderten Marschdirection seines Gegners sofort dessen Absicht errieth, ließ seine Reiter die ganze Nacht quer durch das Land von der einen Straße nach der andern marschiren, kam ihm dadurch wiederum zuvor und griff am Morgen des 28. October seine Truppen zwei Stunden jenseits Prenzlau in Front und Flanke an. Die ermüdete und gänzlich demoralisirte Preußische Cavallerie wurde sofort überwältigt und auf ihr Hauptcorps zurück geworfen, als in diesem kritischen Moment auch die Infanterie des Marschall Lannes, welche ebenfalls die ganze Nacht hindurch mit unermüdlicher Ausdauer marschirt war, in bedeutender Stärke in der rechten Flanke erschien. Nach einem kurzen aber scharfen Gefecht sah sich der Preußische Anführer zur Capitulation gezwungen, und 16 000 Mann Infanterie, 6 Regimenter Cavallerie mit 64 Kanonen und 45 Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Franzosen [1]). Ungefähr zu derselben Zeit nahm Milhaud mit einem Detachement leichter Cavallerie bei Pasewalk 6000 Preußen und darunter 2000 Mann Cavallerie mit ihren Pferden und ihrer gesammten Ausrüstung gefangen [2]).

Am folgenden Tage, den 29. October, rückte General Lasalle mit einer Brigade Husaren vor Stettin und forderte den Platz zur Ergebung auf. Bei der zweiten Aufforderung wurde die Capitulation angenommen und eine Festung mit 160 Geschützen und einer Garnison von 6000 Mann übergeben, ohne daß auch nur ein Schuß abgefeuert worden wäre.

Nachdem es in dieser Richtung Nichts mehr zu thun gab, wendete sich Murat unverzüglich gegen Westen und verfolgte unablässig die Truppen, welche sich unter Blücher dorthin gegen Lübeck abgezogen hatten. Am 30. October wurde der General Bila mit 4000 Preußen bei Anclam angegriffen und die ganze Abtheilung gefangen genommen. Am 1. November erlitt Blücher's Arrieregarde eine Niederlage bei Nossentin, wobei sie 500 Gefangene verlor. Am 4. November wurde sie bei Wismar neuerdings geschlagen; am 6. November Lübeck mit Sturm genommen, die Preußische Infanterie gefangen oder getödtet, und nach einem weiteren Echek bei Schwartau sah sich Blücher endlich am 7. November bei Ratkau zur Capitulation genöthigt, durch welche wiederum 4000 Mann Infanterie, 3700 Mann Cavallerie und 40 Geschütze in die Hände der Französischen Reiter fielen.

Die ganze Campagne hatte kaum einen Monat gedauert. Zwei Cavalleriegefechte, das eine bei Schleiz am 9. October, das andere bei Saalfeld am folgenden Tage, hatten den Weg zu der großen Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt am 14. desselben Monats gebahnt.

---

[1]) Alison II. 452. [2]) Humbert 196.

Der dort gewonnene Sieg war, Dank der Alles überwältigenden Attacke von Murat's Reitern, ein so entscheidender, und die Ausbeutung desselben durch eine an Lebhaftigkeit und hartnäckige Dauer unübertroffene Verfolgung seitens dieses ungestümen Reiterkönigs eine so vollständige gewesen, daß seine unmittelbare Folge eine vollständige Zertrümmerung des ganzen Preußischen Heerwesens war.

Wir haben in dem Vorstehenden eine vollständige Skizze von der Verfolgung der Trümmer der Preußischen Armee gegeben, als ein besonders gutes Beispiel für die Rolle, welche die Cavallerie in der Ausbeutung eines Sieges und in der Vervollständigung seiner Erfolge bis zur Grenze der äußersten Möglichkeit spielen kann und immer sollte.

Napoleon's nächste Campagne, welche eine Fortsetzung der vorigen war, fand in Polen und in Ostpreußen statt, wohin er sofort aufgebrochen war, um einer gewaltigen Russischen Armee, welche den Preußen zu Hülfe rückte, entgegen zu treten. Die Campagne begann mit der Occupation von Warschau durch die Franzosen am 30. November. Hierauf folgten der Vormarsch von Napoleon's Armee und die Schlachten von Pultusk und Golymin am 26. December 1806. In der ersten dieser Schlachten benutzte Bennigsen seine Kasaken zur Bildung eines Schleiers, hinter welchem er mit großer Geschicklichkeit seine Dispositionen für die Schlacht traf.

Die Schlacht bei Eylau, welche am 8. Februar 1807 stattfand, war eine der am hartnäckigsten bestrittenen und der blutigsten, welche die Geschichte kennt, und beide Armeen schrieben sich den Sieg zu. In derselben leistete die Cavallerie auf beiden Seiten die werthvollsten Dienste. Die Schlacht wurde von Napoleon durch einen heftigen Angriff der Corps von Augereau und Soult, denen 150 Geschütze voran zogen, auf den Russischen rechten Flügel und das Centrum eröffnet. Sobald als die Truppen Augereau's ihren Vormarsch auf wenige 100 Schritt angetreten hatten, eröffneten die Russischen Batterien gegen sie ein vernichtendes Feuer aus 200 Geschützen, welches in den dicht geschlossenen und massirten Colonnen entsetzliche Verluste verursachte. Während dieses furchtbaren Feuers erhob sich ein gewaltiger Schneesturm, welcher die Atmosphäre verfinsterte und alle Aussicht benahm. Die Russen benutzten diese Gelegenheit und ließen ein starkes Corps Infanterie unter Tutschkow einen Angriff gegen die eine Flanke der Französischen Divisionen ausführen, während gleichzeitig die andere von einer gewaltigen Reitermasse angefallen wurde.

Der Schneesturm war so dicht, daß die Attacke die Franzosen auf das Vollkommenste überraschte und die Kasaken an die wankenden Colonnen heran waren, ehe sie auch nur gesehen, geschweige denn Maßregeln zur Abwehr des Choks getroffen werden konnten. Das Resultat war unter solchen Umständen kaum zweifelhaft und bald entschieden. Augereau's Corps, auf beiden Flanken von Infanterie und Cavallerie angefallen und

mit der äußerſten Lebhaftigkeit angegriffen, wurde, beſonders da die durch die Feuchtigkeit und den Schnee verdorbenen und faſt ganz unbrauchbar gemachten Musketen nicht losgingen, ſofort durchbrochen und ſeine zertrümmerten Colonnen unter einem ſolchen entſetzlichen Gemetzel auf die Reſerven zurück getrieben, daß von 16 000 Mann kaum 1500 der Vernichtung entgingen. Dieſes Mißgeſchick brachte beinahe Napoleon's ganze Armee ins Verderben; der Ruſſiſche rechte Flügel und das Centrum drängten vorwärts, ihre leichten Truppen beſetzten Eylau und eine ſtarke Colonne näherte ſich unmittelbar der Anhöhe, auf welcher der Kaiſer ſtand, und hätte ihn beinahe gefangen genommen.

Napoleon jedoch traf ſofort mit bewundernswürdiger Ruhe und Beſtimmtheit ſeine Maßregeln. Er befehligte ſeine alte Garde zum Angriff auf die eine, und eine Brigade von Murat's Cavallerie gegen die andere Flanke der avancirenden Ruſſen, welche, hingeriſſen von ihrem Erfolge, in ungeordneten Reihen heran drängten. Ehe ſie ſich in die Verfaſſung ſetzen konnten, den auf ſie losbrechenden Stoß zu empfangen, waren die Franzoſen bereits an ihnen und über ihnen her. Jetzt ereilte ſie die Rache in gleich ſchrecklicher Geſtalt, und faſt die geſammte vorgedrungene Abtheilung wurde auf dem Flecke in Stücke gehauen[1]). Dieſer Erfolg rettete zwar das Franzöſiſche Centrum, aber die durch das Vorangegangene bereits eingeriſſene Unordnung war doch ſo groß, daß es des energiſchen Eingreifens Napoleon's bedurfte, um die Schlacht durch einen verzweifelten Angriff mit ſeinem rechten Flügel gegen den Ruſſiſchen linken wieder herzuſtellen.

Dieſer Angriff wurde durch das Corps von Davouſt ausgeführt und durch eine allgemeine Attacke der geſammten Cavallerie unterſtützt. Die Menge der für dieſen Zweck in Maſſen zuſammengezogenen Reiter belief ſich auf die enorme Zahl von 14 000 Mann, welche durch 25 000 Mann Infanterie und 200 Geſchütze unterſtützt wurden. Wiederum kam ein Schneeſturm der Reiterei zu Hülfe, aber dieſes Mal zum Vortheil der Franzoſen. Murat war an der Spitze ſeiner 70 Escadrons bereits dicht an den Ruſſiſchen Linien, ehe ſeine Annäherung auch nur geahnt wurde. Der Choc war unwiderſtehlich. Das vorderſte Treffen wurde in Unordnung gebracht, die Cavallerie zurückgetrieben und es begann nun ein außerordentlich hartnäckiger Kampf. Die Ruſſiſchen Bataillone, obzwar durchbrochen, dachten dennoch weder an Flucht noch an Ergebung, ſondern ſetzten, in kleinen Haufen zuſammengeballt, den Kampf mit ſtörriſcher Hartnäckigkeit fort. Ein Theil der Franzöſiſchen Reiterei, welcher ſich durch die Ruſſiſchen Linien durchgehauen hatte, drang weit bis zu ihren Reſerven vor, wurde aber dort in völlig aufgelöſtem Zuſtande durch die Donſchen Kaſaken Platow's angegriffen und vollſtändig vernichtet. Die langen Lanzen dieſer Reiter, ihre außerordentliche Geſchicklichkeit im Ge-

[1]) Alison II. 484.

brauch derſelben und die Lebendigkeit ihrer noch friſchen Pferde, gaben ihnen in dem Mêlée einen großen Vortheil gegen die ſchweren, unlenkſamen und jetzt auch athemloſen und ermüdeten Cuiraſſiere.

Bennigſen ſendete nun bei dem auf dieſem Theile des Schlachtfeldes liegenden Dorfe Serpallen ſeine Cavallerie zum Angriff auf die Flanke der Infanterie Morand's vor, welche hierdurch auch wirklich gegen 400 Schritt zurück gedrängt wurde. Nach einem furchtbar hartnäckigen Gefechte und einem entſetzlichen Gemetzel endete der Kampf gegen 10 Uhr Abends, ohne daß ſich der Sieg für die eine oder die andere Seite definitiv entſchieden hätte. Vielmehr möchte in der That ein unpartheiiſcher Beurtheiler ſagen, daß beide Theile beſiegt geweſen wären, denn Bennigſen zog ſich zurück und Napoleon bemerkte es eben nur noch zeitig genug, um nicht ſeiner Seits dasſelbe zu thun, wie er ſich denn doch wenige Tage ſpäter dazu genöthigt ſah.

Die Schlacht bei Eylau wird häufig von den Schriftſtellern über die Taktik der Cavallerie citirt, und namentlich der Umſtand, daß die Musketen der Infanterie durch den Schneeſturm unbrauchbar geworden waren, zur Begründung des Satzes angeführt, daß bei heftigem Regen und Schnee die Infanterie oft in die Lage kommen könne, der Cavallerie auf Gnade und Ungnade überliefert zu ſein, indem dieſe letztere, welche faſt ausſchließlich auf den Gebrauch der blanken Waffen angewieſen iſt, dann das ſeines hauptſächlichen Vertheidigungsmittels, des Musketenfeuers, beraubte Fußvolk mit beinahe zuverſichtlichem Erfolge attackiren könnte. In gegenwärtiger Zeit aber ſeit der Einführung der Hinterlader und ſelbſt ſchon der Percuſſionsgewehre kann ſolches nicht wohl mehr vorkommen, und daher wird dieſer Punkt für den Cavallerieoffizier ein Intereſſe künftighin nicht mehr beanſpruchen können. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieſer Schlacht beſteht darin, daß nach der Verſicherung von Thiers die Ruſſiſche Infanterie, als ſie ſah, daß ſie dem überwältigenden Anrann der Franzöſiſchen Reiter nicht würde widerſtehen können, ſich niederwarf, um dieſelben über ſich hinweg gehen zu laſſen und dann, nachdem der Sturm vorüber gebrauſt war, wieder aufſtand und jenen in den Rücken feuerte.

Nach der Schlacht bei Eylau leiſtere die Ruſſiſche Cavallerie die allerwirkſamſten Dienſte. Murat verſuchte nämlich mit 12 Cuiraſſierregimentern Bennigſen gegen Königsberg hin zu verfolgen. Nach einem heftigen Gefecht wurde er jedoch mit einem Verluſt von 400 Todten und 300 Gefangenen geſchlagen und zurück getrieben.

Dieſer Feldzug war es auch, in welchem ſich zum erſten Male bei Napoleon die Schwierigkeit der Kriegführung gegen ein Volk, deſſen Heere durch eine ſo wirkſame und leiſtungsfähige Reiterei wie die Kaſaken gedeckt wurden, bemerkbar machte. In den folgenden Kriegen, namentlich auf dem verhängnißvollen Rückzuge von 1812 und ebenſo in den Feldzügen von 1813 und 1814 auf den Ebenen von Deutſchland und F

Frankreichs, kam dieſe Ueberlegenheit der Ruſſiſchen irregulairen leichten Reiter noch mehr zur Geltung, und zahlloſe Nachtheile und Verluſte wurden ihm dann durch dieſelben zugefügt.

Nach der oben erwähnten Niederlage von Murat's Cuiraſſieren wurden die Kaſaken immer kühner und unternehmender. Ihre Anfälle dauerten unaufhörlich fort, Tag und Nacht machten ihrer unermüdlichen Wachſamkeit und Thätigkeit gegenüber keinen Unterſchied. Die Franzöſiſchen Fouragircommandos wurden abgeſchnitten, alle Boten und Ordonnanzen aufgefangen, und die Stellungen unaufhörlich angegriffen. Die Kaſaken erwieſen ſich ſo wirkſam in der Verſehung des Dienſtes der leichten Reiterei, daß die Franzoſen keine Contributionen erheben und ihre Armee nur mit den äußerſten Schwierigkeiten ernähren konnten. Innerhalb 10 Tagen ſah ſich Napoleon genöthigt, rückwärts die Winterquartiere zu beziehen, nachdem er in dieſer kurzen Zeit 1500 Mann Cavallerie an Gefangenen durch die unermüdlichen Reiter des Ruſſiſchen Kaiſers verloren hatte.

Es iſt ein der beſondern Erwähnung wohl werthes Factum, daß dies der erſte von allen Napoleoniſchen Feldzügen war, in welchem die errungenen Erfolge nicht mit Lebhaftigkeit und Entſchiedenheit ausgebeutet werden konnten. Dieſe große Veränderung muß man weſentlich der Ruſſiſchen Cavallerie zuſchreiben, und wir werden bald ſehen, wie die Leiſtungen dieſer irregulairen und undisciplinirten Reiter ſchließlich eines der wichtigſten Momente zur Zerſtörung der gigantiſchen Macht waren, welche das bewundernswürdige militairiſche Genie des großen Napoleon geſchaffen hatte.

In der Campagne von 1809 fanden zunächſt einige ſcharfe Cavalleriekämpfe in der Schlacht bei Eckmühl am 22. April ſtatt, in welcher eine Batterie von 16 Oeſterreichiſchen Geſchützen durch eine Charge Baieriſcher Reiter genommen wurde. Bei dem Rückzug der Oeſterreichiſchen Armee gegen Regensburg am Ende der Schlacht entwickelte dieſelbe ihre Cuiraſſiere und Huſaren in Front von Egloffsheim, um den Abzug ihrer Infanterie und Artillerie zu decken. Die Franzöſiſchen Colonnen ſahen ſich hierdurch genöthigt Halt zu machen, bis ihre Cavallerie heran wäre und in das Gefecht unterſtützend eingreifen konnte. Die Oeſterreicher attackirten zuerſt, und wir finden hier wiederum die mißbräuchliche Anwendung der Feuerwaffen ſeitens aufgeſeſſener Reiter, indem nämlich die Franzöſiſchen Cuiraſſiere Nanſouty's und St. Sulpice's den Feind erſt mit einer Salve aus ihren Carabinern begrüßten, dann unmittelbar darauf im Galopp zur Attacke übergingen und die Oeſterreicher auf ihre Reſerven zurück warfen. Dieſe gingen nun ihrerſeits zum Angriff vor und es begann ein wildes Durcheinander der ganzen Maſſe, welches in einem verzweifelten Handgemenge Mann gegen Mann hin und her wogte. Wuchtig durchſauſten die Klingen die Luft und fielen mit dröhnendem Geklirr auf die Helme und Cuiraſſe nieder und der helle Klang von Stahl gegen Stahl übertönte für den Augenblick jedes andere Geräuſch der Schlacht. Die Sonne

war gesunken und der Mond herauf gekommen, ehe der schrille Lärm dieses Getümmels verstummte. Die Oesterreichischen Cuirassiere, welche nur mit Bruststücken versehen waren, befanden sich bei diesem Gefecht im entschiedenen Nachtheil gegen die Französischen Reiter dieser Waffe, welche durch volle Cuirasse ringsum geschützt waren. Nach entsetzlichen Verlusten sahen die ersteren sich zum Rückzuge genöthigt und die Ueberlegenheit der Napoleonischen Reiterei war durch den Ausgang des Kampfes von Neuem bestätigt [1]).

Bei Wagram wurden von der Cavallerie auf beiden Seiten mehrfache Chargen ausgeführt. So trieben die Oesterreichischen Cuirassiere die Infanterie Massena's durch eine Attacke in die Flanke derselben gerade in dem Augenblicke, als sie durch einen erfolgreichen Angriff auf das Dorf Aderklau in Unordnung gekommen war, zurück und brachten fast das gesammte Corps Massena's in Verwirrung, welche nur durch die verzweifelten Anstrengungen Napoleon's selbst und das Anlangen bedeutender Verstärkungen wieder beseitigt werden konnte. Dagegen brachten auf Französischer Seite die Cuirassiere von St. Sulpice durch wiederholte Chargen den Vormarsch einer dräuenden Colonne des feindlichen Fußvolks zum Stehen, so daß sich unter dem Schutz der Cavallerie und Artillerie die Französischen Linien bald wieder zu formiren vermochten.

Heftige Cavalleriegefechte fanden auch auf dem Französischen rechten Flügel statt, mit welchem Davoust den Oesterreichischen linken umging, aber diese Kämpfe bieten keine Momente von besonderem Interesse dar. Sie verdienen nur als ein weiterer Beleg von der Bedeutung frischer, in den Kampf der Cavallerie geworfener Reserven angeführt zu werden. Die Französischen Reiter unter Grouchy waren nämlich anfangs siegreich und trieben die Cavallerie Rosenberg's unter großem Gemetzel vor sich her. Da wurden Hohenlohe's Cuirassiere vorgezogen und nun Grouchy's Reiter überwältigt und zurück getrieben, bis Montbrun, mit einem frischen Corps zur Unterstützung herbei eilend, die durch ihren Erfolg in Unordnung und außer Athem gekommenen Oesterreicher anfiel und das Geschick des Kampfes definitiv zu Gunsten der Franzosen entschied.

Auf dem linken Flügel des Schlachtfeldes erlitt dagegen die Französische Cavallerie so schwere Verluste durch das Artilleriefeuer, daß sie außer Stande gesetzt wurde, irgend Etwas zu leisten, und das gesammte Endresultat von Alledem war, daß die Französischen Reiter, abgenutzt durch die Anstrengungen eines langen heißen Kampftages und geschwächt durch ihre schweren Verluste, keine große Lebhaftigkeit mehr in der Verfolgung zu entfalten vermochten, so daß fast gar keine Gefangene gemacht und kein einziges Geschütz erbeutet wurde. Napoleon war darüber höchst unzufrieden und machte seinen Cavalleriegeneralen lebhafte Vorwürfe:

[1]) Alison III. 189.

„Hat man je etwas Aehnliches gesehen", sagte er zu ihnen, „weder Gefangene noch Geschütze. Dieser Tag wird ohne Resultat bleiben" [1]).

In der Schlacht bei Dresden i. J. 1813 vermochte Murat, welcher die Französischen Reiter commandirte, unter der Deckung eines nebeligen und regnerischen Wetters, welches seine Bewegungen verbarg, die linke Flanke der Alliirten zu umgehen und seine gesammte Macht in unmittelbarer Nähe der feindlichen Linien senkrecht zu denselben zu formiren, ohne entdeckt zu werden. Während diese nun im heißen Kampfe von der Französischen Infanterie in der Front bedrängt wurden, brachen 12 000 ausgesuchte Reiter, plötzlich aus dem Nebel auftauchend, gegen ihre Flanke und ihren Rücken los. In einem Augenblicke waren ihre Linien gesprengt und nieder geritten und drei Viertel des ganzen Corps, welches den linken Flügel gebildet hatte, getödtet oder gefangen. Diese glänzende Attacke verschaffte Napoleon den Sieg [2]).

Auch in den nun noch folgenden letzten Campagnen Napoleon's finden sich mehrfache Beispiele von einer außerordentlich wirkungsvollen Art der Verwendung der Cavallerie, so z. B. bei Leipzig, Fère Champenoise und endlich bei Waterloo; aber da in dieser Zeit auch die anderen Europäischen Nationen anfingen, ihre Cavallerie einiger Maßen in der Weise Napoleon's zu benutzen und wir bei der Betrachtung der Cavallerie in den andern Ländern Gelegenheit zu nehmen beabsichtigen, auf diese Schlachten zurück zu kommen, so wollen wir hier an dieser Stelle nicht weiter auf dieselben eingehen.

Die angeführten Beispiele werden indessen schon jetzt genügen, dem Leser eine klare Vorstellung von der Art zu geben, in welcher Napoleon seine Cavallerie zu benutzen pflegte und von den Erfolgen, welche dieselbe in seinen Feldzügen errang. Er schätzte die Bedeutung und die Dienste der leichten Reiterei zur Verschaffung von Nachrichten über die Bewegungen und Absichten des Feindes sehr hoch. Seiner großen Befähigung für das Durchschauen der Absichten seiner Gegner haben wir bereits gedacht, und seine Schriften geben an zahlreichen Stellen Kunde von der außerordentlichen Sorgfalt, welche er auf diesen Punkt verwendete.

In gleich hohem Maße schätzte er dieselbe Eigenschaft bei seinen Cavallerieoffizieren. Seine Bemerkungen über den General Stengel, welcher während der ersten Feldzüge in Italien getödtet wurde, zeigen die hohe Werthschätzung, welche er diesem Offizier zollte, und seine Gedanken darüber, wie ein General der leichten Cavallerie beschaffen sein sollte. Er sagt: „General Stengel, ein Elsässer, war ein ausgezeichneter Husarenoffizier; er hatte unter Dumouriez in den Campagnen im Norden gedient, war geschickt, intelligent und wachsam. Er vereinigte die Eigenschaften der Jugend mit denen eines vorgerückten Alters; er war ein zuverlässiger Vor-

[1]) Duc de Rovigo IV. 114. — Alison III. 253. [2]) Alison IV. 138.

poſtenführer. Zwei oder drei Tage vor ſeinem Tode drang er als Erſter in Lezegno ein. Der Franzöſiſche General kam einige Stunden ſpäter dort an und fand bereits Alles, was er verlangte, gethan. Die Defileen und Fuhrten waren recognoscirt, Führer bereit geſtellt, der Pfarrer, der Poſtmeiſter ausgefragt, Verbindungen mit den Einwohnern angeknüpft, Spione nach verſchiedenen Richtungen ausgeſchickt, die Briefe auf der Poſt mit Beſchlag belegt und diejenigen, welche Auskunft über militairiſch wichtige Gegenſtände geben konnten, überſetzt und analyſirt, endlich auch Maßregeln für die Errichtung von Vorrathsmagazinen für die Unterhaltung der Truppen getroffen" [1]).

Napoleon's Anſichten über die verſchiedenen Arten, ſich Nachrichten zu verſchaffen, ſind ſo belehrend und überzeugend, daß jeder Cavallerieoffizier eigentlich mit ihnen vollſtändig bekannt ſein müßte. Sie finden ſich in einem Brief an ſeinen Bruder Joſeph, König von Spanien, umſtändlich und genau detailirt wie folgt: „Wir haben keinerlei Nachrichten über das, was der Feind thut, — es heißt, Nachrichten könnten nicht beſchafft werden; als wenn dies ein außerordentlicher, in noch keiner Armee erhörter Fall wäre, als wenn Spione von ſelber kämen. Ihr müßt in Spanien ebenſo handeln, wie man dies anderwärts auch thut. Schickt Streifpartheien aus. Laßt ſie die Alcalden, die Vorſteher der Klöſter, die Poſtmeiſter oder deren Gehülfen und vor Allem die Briefe aufgreifen. Sperrt dieſe Leute ein bis ſie reden, fragt ſie täglich zwei Mal aus oder behandelt ſie als Geißeln. Beauftragt ſie, Fußboten auszuſchicken und um jeden Preis Nachrichten zu verſchaffen. Wenn wir energiſche und nöthigen Falls gewaltſame Maßregeln anwenden, ſo werden wir auch mit Leichtigkeit Nachrichten erhalten können. Alle Poſten, alle Briefe müſſen mit Beſchlag belegt werden; der bloße Zweck, ſich Nachrichten zu verſchaffen, iſt ein vollſtändig genügender Grund für die Abſendung eines Detachements von 4000 oder 5000 Mann, welches eine große Stadt zu beſetzen, die Briefe von der Poſt zu entnehmen, die reichſten Einwohner mit ihren Briefen, Papieren, Zeitungen u. ſ. w. zu ergreifen hat. Es iſt außer allem Zweifel, daß ſelbſt innerhalb der Franzöſiſchen Linien die Einwohner ſämmtlich ſehr wohl von dem unterrichtet ſind, was vorgeht; allerdings werden ſie außerhalb derſelben noch mehr wiſſen; was denn in aller Welt ſollte Euch verhinden, die angeſehenſten Leute zu arretiren? Laßt ſie nachher wieder zurück ſchicken, ohne ſie ſchlecht zu behandeln. Es iſt als ein feſtſtehendes Factum anzuſehen, daß ſolange man ſich nicht in der Wüſte, ſondern in einem bevölkerten Lande befindet, ein General, welcher ſich nicht wohl zu informiren weiß, dadurch nur beweiſt, daß er ſein Handwerk nicht verſteht. Die Dienſte, welche die Einwohner einem feindlichen General zu leiſten vermögen, werden niemals

[1]) Brack, Avant-postes de Cavalerie Légère.

aus gutem Willen, ja nicht einmal für Geld gewährt werden; das sicherste Mittel solche zu erhalten besteht darin, durch Sauvegarden und sonstige Schutzmittel ihr Leben, ihre Güter, Städte oder Klöster sicher zu stellen."

Napoleon verwendete auf der andern Seite aber auch seine Cavallerie mit großem Geschick, um die eigenen Bewegungen zu verdecken, und das Resultat davon war, daß seine glänzenden strategischen Pläne durch die vollkommene Art, in welcher die Cavallerie ihn in der Verschleierung seiner Absichten vor dem Feinde unterstützte, fast immer erfolgreich ausgeführt wurden. Seine Fähigkeit, die Absichten seiner Gegner zu erkennen, war nicht größer als seine Geschicklichkeit, die eigenen zu verbergen.

Die Expedition nach Aegypten war beinahe einem Ueberfall zu vergleichen. Ebenso würde seine Heimkehr von da unzweifelhaft mißglückt sein ohne das Geheimniß, mit welchem sie zur Ausführung gebracht wurde. Sein Feldzug von Marengo gelang in erster Linie nur durch die Geschicklichkeit, mit welcher er alle Welt über den Weg, den er einzuschlagen beabsichtigte, zu täuschen wußte. Ebenso blieb sein Marsch nach Ulm i. J. 1805, gedeckt durch die bewundernswürdigen Reiter unter der Führung des heldenmüthigen Königs von Neapel, dem Oesterreichischen Heerführer vollkommen verborgen, bis dessen rechter Flügel umgangen, seine Communicationen abgeschnitten, seine Armee in der Festung eingeschlossen und keine Möglichkeit mehr offen gelassen war, als die Waffen zu strecken. In dieser Campagne bildete die Cavallerie Napoleon's thatsächlich einen Schleier, durch welchen hindurch Mack Nichts wahr zu nehmen vermochte, und somit konnte eine vorzügliche strategische Combination mit vollkommenem Erfolge zur Ausführung gebracht werden.

In dem Feldzuge von Jena i. J. 1806 haben wir bereits gesehen, wie vollständig Napoleon die Preußen überraschte, was wiederum zu einem sehr erheblichen Theile der klugen Weise zu verdanken war, in welcher er die Cavallerie zur Deckung seiner Bewegungen zu verwenden wußte. Ebenso benutzten in Spanien seine Marschälle ihre Dragoner durchaus nach dem Beispiele, welches ihnen ihr großer Kaiser gegeben hatte. Hier aber hatten die Franzosen allerdings unter ganz besonders nachtheiligen Verhältnissen zu kämpfen, indem die gesammte Bevölkerung von der bittersten Feindschaft erfüllt und der Volkskrieg überall entfesselt war. Dennoch erwarben sich die Dragoner in Spanien hohen Ruhm und erwiesen sich als die nützlichste Truppengattung für die Verwendung zu dem Guerrillakriege, welcher so lange Zeit in diesem Lande geführt wurde.

Napier erzählt in seiner Geschichte des Halbinselkrieges, daß während der Operationen in Portugal, welche der Schlacht von Vimiera im Jahre 1808 voran gingen, die Zahl und Thätigkeit der Cavallerie Junot's die Stellungen desselben vollständig dem Englischen Obergeneral verbargen und die Brittischen Truppen so dicht einschlossen, daß sie keinerlei Kenntniß

von dem zu erlangen vermochten, was außerhalb ihrer Linien vorging [1]). Nach der Schlacht von Valencia ſehen wir den Marſchall Suchet zur Verfolgung der fliehenden Spanier Detachements von Dragonern, deren jeder einen Infanteriſten hinter ſich auf dem Pferde hatte, ausſenden. Dieſe Abtheilungen verhinderten durch die Raſchheit ihrer Bewegungen jedes Sammeln der Feinde und bewirkten dadurch ihre vollſtändige Zerſtreuung [2]). In dieſem Kriege ſaßen auch die Franzöſiſchen Dragoner häufig ab, um ihre Carabiner zu Fuß zu gebrauchen.

Napoleon's unaufhörliche Kriege brachten auch mehrere gute Cavalleriegenerale hervor, obgleich keinen, welcher einem Seydlitz oder Zieten an die Seite geſtellt werden könnte. Manche von ihnen beſaßen wohl das hinreißende Ungeſtüm, den Elan, aber ſie ermangelten daneben der klugen Vorſicht, welche eine faſt ebenſo nothwendige Bedingung für einen Cavallerieführer iſt. Napoleon beſaß ebenſo wenig einen einzigen Reitergeneral, welcher mit einem Genie wie Oliver Cromwell verglichen werden dürfte.

Von der ganzen Tafelrunde berühmter Krieger, die den großen Napoleon umgaben, ragt unzweifelhaft als die glänzendſte und impoſanteſte Erſcheinung der König Murat hervor. Seine kühne Unerſchrockenheit war ohne Gleichen, ſeine Energie unübertrefflich, während ſein ritterliches Benehmen, ſein männlich ſchönes Antlitz und ſeine vornehme Haltung ihn zum allgemeinen Abgott ſeiner Reiter machten. Seine prachtvolle Uniform, ſeine hohe Figur, der unvergleichliche Sitz, mit welchem er auf ſeinen reich und glänzend ausgerüſteten Streitroſſen mehr thronte als ſaß, lenkten die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ihn. Seine durch Nichts zu ermüdende Energie und ſeine außerordentliche Tapferkeit waren die beiden Eigenſchaften, welchen er ſeinen hohen Ruhm verdankte, aber ſeine Klugheit und ſein Urtheil ſtanden damit nicht auf gleicher Stufe. Niemand wußte dies beſſer als Napoleon, welcher von ihm ſagte: „Er war ein Paladin im Felde, aber im Rathe ohne Entſcheidung und Urtheil; er liebte, ich möchte faſt ſagen, er vergötterte mich; er war mein rechter Arm, aber ohne mich ein Nichts. In der Schlacht war er vielleicht der tapferſte Mann in der Welt, ſich ſelbſt überlaſſen ein Dummkopf ohne Urtheil" [3]).

Ein Vorfall in Murat's Laufbahn beweiſt überzeugender als irgend ein anderer die außerordentliche Energie und das Ungeſtüm ſeines Charakters. Bei dem Einfall in Rußland im Jahre 1812 commandirte Murat die Cavallerie der Avantgarde. Von dem 24. Juni, dem Tage, an welchem die Franzöſiſche Armee den Niemen überſchritt, an, bis zum 14. September hatte dieſelbe Tag für Tag ſich weiter gearbeitet, unter beſtändigen Gefechten mit der Ruſſiſchen Arrieregarde. Murat mit ſeinen Reitern bildete auf der Verfolgung die Spitze. Vom Morgen bis in die

[1]) Napier, History of the Peninsular War 55. [2]) Ibid. 421. [3]) Alison IV. 101.

Nacht bewegten sich die Französischen Escadrons unter einer sengenden Sonne, eingehüllt in Wolken von Staub, stät und ausdauernd vorwärts, obgleich unaufhörlich Pferde vor Ermüdung zusammen brachen. Alle Anstrengungen, alle Mühen aber wurden überstanden im Hinblick auf Moskau. Es war diese Stadt das der Seele der Soldaten allezeit gegenwärtige Ziel ihres Marsches, der ersehnte Erholungsort von den Anstrengungen und der vermeintliche Preis aller Arbeiten und Mühen. Nach 60 durchkämpften Schlachten und Gefechten, und nach dreimonatlichem, ununterbrochenem Marsche langte Murat endlich vor Moskau an, welches die Russen geräumt hatten. Er rückte mit seinen Reitern in die Stadt ein und fand sie verlassen. Ganz im Sinne eines ungestümen Cavallerieoffiziers zauderte er nicht einen Augenblick, sondern passirte die Stadt, ritt aus den jenseitigen Thoren wieder heraus und nahm mit vollster Ruhe die weitere Verfolgung der Russen, mit dem Gesicht nach Asien und mit der Aussicht auf die unbegrenzten Ebenen des Ostens wieder auf[1]). Dies eine einzige, von rastloser, durch keine Täuschung zu ermüdender Energie zeugende Factum muß sich dem Geist des Schreibers wie des Lesers als ein sprechenderes Zeugniß von dem Character Murat's in seiner Eignung für einen Reiterführer aufdrängen, wie irgend ein anderes Ereigniß auf seinem langen, bunt bewegten Lebenswege.

Von den anderen Napoleonischen Cavalleriegeneralen bewies Kellerman große Geschicklichkeit in der, wie bereits erwähnt von ihm bei Marengo ausgeführten Charge, und zeigte auch in mehreren anderen Schlachten, daß er die Eigenschaften eines guten Reiterführers besaß. Nach der Ansicht des Marschall Marmont waren überhaupt Kellerman, Montbrun und Lasalle die drei einzigen guten Reitergenerale, welche die Französische Armee in den 20 Jahren der Napoleonischen Kriege hervorgebracht hätte. Bessières, welcher die Cavallerie der Kaiserlichen Garde commandirte, war ebenfalls ein leistungsfähiger Offizier; Stengel hatte gleicher Maßen die Eigenschaften, welche erforderlich sind, um einen guten Cavallerieoffizier auszumachen, aber er wurde unglücklicher Weise im jugendlichen Alter getödtet, ehe er Gelegenheit gefunden hatte, einen großen Ruf zu erwerben. Napoleon hat indessen seinen Fähigkeiten ein Gedächtniß gesetzt, welches wir bereits früher erwähnt haben.

[1]) Ségur II. 37.

XXV. Capitel.

Die Cavallerie zur Zeit Napoleon's.

(Fortſetzung.)

1. Abſchnitt.

Die Ruſſiſche Cavallerie unter Alexander I.

Wie die Napoleoniſchen Kriege in den Franzöſiſchen Heeren eine ſehr leiſtungsfähige Cavallerie hervor gebracht hatten, welche ſich von gleichem Nutzen ſowohl auf dem Schlachtfelde als in den Unternehmungen des kleinen Krieges erwies, ſo trugen ſie auch mächtig dazu bei, die zahlloſen Schaaren irregulairer Reiterei, welche unter den Fahnen Rußlands dienten, in ihrer Bedeutung und in ihren Leiſtungen zu fördern.

Der hochſtrebende Ehrgeiz, die raſtloſe Energie und der kriegeriſche Character Napoleon's führten ihn zu Kriegen in allen Zonen und Klimaten, von den brennenden Sandwüſten Aegyptens bis zu den ſchneebedeckten Eisfeldern Rußlands. In der That, kaum ein General hat je gelebt, welcher eine ſo umfaſſende und ſo vielſeitige Erfahrung beſeſſen hätte, wie er. Er hatte gegen die vorzüglich ausgebildeten Berufsſoldaten von Preußen und Oeſterreich und gegen die tumultuariſchen Volksaufgebote, welche der Nationalkrieg in Spanien gegen ihn entfeſſelte, gefochten. Und um nun ſeine Erfahrungen noch nach einer andern Seite hin abzuſchließen, ſo trat ihm in dem Feldzuge nach Rußland von 1812 ein Feind entgegen, deſſen Hauptſtärke (?) in den Schwärmen irregulairer Reiter von den Ebenen des alten Scythenlandes beſtand, ein Feind ähnlich dem, welcher ſich einſt dem Craſſus und ſeinen Legionen ſo verhängnißvoll erwieſen, und Parthien als einzigen Rivalen neben die weltbeherrſchende Roma geſtellt hatte.

Die Operationen der Ruſſiſchen Reiterei und im Beſondern der Kaſaken in den Jahren 1812 und 1813 verdienen eine ſorgfältige Betrachtung in einer Geſchichte der Cavallerie; denn die Dienſte, welche dieſe Waffe leiſtete, waren der rollende Stein, welcher die gewaltigſte Militairmacht ſeit den Tagen des alten Rom zu Falle brachte und ihr Reich in Stücke ſchlug.

Die Armee des Kaiſers Alexander beſtand im Jahre 1810, mit Ausnahme der übrigen Waffen, aus 6 Cuiraſſier-, 36 Dragoner-, 11 Huſaren- und 5 Ulanenregimentern; ſämmtlich regelmäßige Truppen. Außerdem enthielt die Garde noch 2 Cuiraſſierregimenter, 1 Dragoner-, 1 Huſaren-, 1 Ulanen-, 1 Kaſakenregiment und ein Corps von 100 Uralſchen Kaſaken. Die Regimenter beſtanden aus je 5 Escadrons, einſchließlich der Huſaren und Ulanen der Garde, während die Armeeregimenter dieſer Arten je

10 Escadrons hatten; ausgenommen das Gardekaſakenregiment, welches nur 3 Escadrons ſtark war[1]). Jede Escadron zählte bei der Linie 151, in der Garde 159 Pferde. — Im Jahre 1811 wurden 2 neue Cuiraſſierregimenter organiſirt und gleichzeitig die Cavallerie für ſich in beſonderen Diviſionen formirt, deren es zwei von den Cuiraſſieren, acht von der übrigen Cavallerie und eine von der Gardecavallerie gab. Jede Cuiraſſierdiviſion hatte 5 Regimenter, einſchließlich der beiden Gardecuiraſſierregimenter, welche ſich bei der erſten befanden. Die übrigen Cavalleriediviſionen beſtanden aus je 4 Dragoner- und 2 Huſaren- oder Ulanenregimentern; die 4. Diviſion hatte außerdem noch ein weiteres Huſarenregiment, während die 8. Diviſion nur aus 3 Dragonerregimentern und 1 Huſarenregiment gebildet wurde.

Die große Stärke der Ruſſiſchen Cavallerie beſtand indeſſen nicht ſowohl in den regulairen Regimentern derſelben, als vielmehr in den Kaſaken, welche beim Ausbruch des Krieges in ungeheuren Schwärmen zu den Fahnen eilten und in der Campagne Dienſte von geradezu unberechenbarem Werthe leiſteten.

Faſt die geſammte Stärke der Donſchen Kaſaken ſammelte ſich unter dem Banner Platow's und trug durch ihre unermüdliche Thätigkeit als leichte Reiterei weſentlich zu den außerordentlichen Erfolgen bei, welche die Ruſſen in dem letzten Theil des Krieges von 1812 erreichten[2]). Dieſe Kaſaken, welche, beſtändig mit dem Ackerbau und der Zucht ihrer großen Viehheerden beſchäftigt, von Kindheit auf an die Pferde und das Reiten gewohnt ſind, bilden eine abgehärtete und unermüdliche Art von Reitern, wie ſie in keinem andren Lande Europas zu finden ſind.

Die Kaſaken waren urſprünglich mit Lanzen, Säbeln und Piſtolen bewaffnet, namentlich aber war die erſtere ihre Hauptwehr und ihr eigentlicher Verlaß im Kampfe. Ihre Pferde waren klein aber ſchnell, gut gezogen und zur Ertragung großer Anſtrengungen und weiter Märſche bei dem ſpärlichſten Futter geeignet. Die Befähigung derſelben zu raſchem Ausſchreiten (nach Sir Robert William vermochten ſie in der Stunde 5 Engliſche Meilen in dieſer Weiſe zurück zu legen) ſetzte ſie in den Stand, forcirte Märſche mit großer Leichtigkeit zurück zu legen, während ihre Geſchwindigkeit in raſchen Bewegungen, wenn zum Aeußerſten aufgefordert, derjenigen der ſchnellſten Renner in Europa gleich kam (?). Die Piſtolen wurden vom Reiter in dem Leibgurt und nicht am Pferde getragen. Die Kaſaken hatten keine Sporen, ſondern führten eine kurze Peitſche am Handgelenk, und ihr vollkommenes Vertrauen auf ihre Pferde, ihre Geſchicklichkeit im Reiten und in dem Gebrauch der Waffen ließ ſie nie und nirgend einen Zuſammenſtoß mit dem Feinde im Einzelkampf fürchten oder vermeiden[3]).

Dagegen wußten ſie im Anfange des Krieges Attacken in geordneten Schwadronen gleich der übrigen Cavallerie nicht auszuführen, vielmehr

[1]) Boutourlin I. 95. [2]) Alison II. IV. 15. [3]) Ibid. II. 465. — Wilson 27, 28.

machten ſie ihre Angriffe in der allen Orientaliſchen Reitern gewöhnlichen Weiſe in geöffneter Ordnung oder im Schwarm, wobei jeder Mann ſich ſeinen Gegner ſelbſt ausſuchte und alle insgeſammt mit lautem Geſchrei auf den Feind ſtürzten. Späterhin, während des weiteren Verlaufs des Krieges, erwarben ſie mehr Disciplin und Ordnung und lernten dann auch gegen die beſte regulaire Cavallerie der Franzöſiſchen Heere wie auch gegen die in feſt geſchloſſenen Vierecken formirte Infanterie derſelben mit Kühnheit und oft auch mit Erfolg chargiren.

Die Zahl der von den Ruſſiſchen Truppen unter dem Kaiſer Alexander gegen die Heere Napoleon's geſchlagenen Schlachten iſt eine ſehr große, und in den bei Weitem meiſten derſelben vermochte die Ruſſiſche Cavallerie ſich ihren Aufgaben gewachſen zu erweiſen. So fielen in der bereits im Vorigen beſprochenen Schlacht bei Auſterlitz im Jahre 1805, während ein verzweifelter Kampf im Centrum der feindlichen Stellung zwiſchen den Ruſſiſchen Infanterieſerven unter dem Großfürſten Conſtantin und einer Franzöſiſchen Diviſion unter dem General Vandamme wüthete, 2000 Cuiraſſiere der Ruſſiſchen Garde unter der perſönlichen Führung des Großfürſten plötzlich auf die Flanke der Franzöſiſchen Infanterie. Die Attacke wurde in der vollkommenſten Ordnung und mit unwiderſtehlicher Wucht ausgeführt. In einem Augenblick war die Franzöſiſche Colonne durchbrochen, ein großer Theil derſelben zu Boden getreten und ein Adler genommen. Napoleon, welcher dieſe glänzende Charge mit eigenen Augen ſah, warf ſofort die Cavallerie ſeiner Garde unter Beſſières und Rapp den feindlichen Reitern entgegen. Der plötzliche Anprall dieſer friſchen Escadrons, ehe die Ruſſen Zeit gefunden hatten, ſich nach ihrer ruhmvollen Attacke wieder zu formiren, überwältigte augenblicklich die ſiegreichen Cuiraſſiere, nahm ihnen ihre Artillerie, und trieb ſie über die Leichname der von ihnen nieder gerittenen Vierecke wieder zurück. Sie ſammelten ſich indeſſen bald wieder, erneuerten ihren Angriff und nun ſtürzten die Reitergarden beider Kaiſer in der vollſten Carriere auf einander los. Ein donnernder Zuſammenſtoß erfolgte und dann eines der verzweifeltſten Cavalleriegefechte des ganzen Krieges. Die Tapferkeit auf beiden Seiten war gleich und das Gemetzel ein fürchterliches. Endlich wurden die Ruſſen gezwungen nach Auſterlitz hin zurück zu weichen. — Der Einfluß dieſes Gefechts auf den Ausgang der Schlacht war ein ſehr bedeutender[1]).

Der glänzenden Thaten der Ruſſiſchen Cavallerie auf den Gefilden von Eylau, woſelbſt die Kaſaken unter Platow in dem berühmten Reiterkampf, welcher während dieſer Schlacht auf dem Ruſſiſchen linken Flügel ſtattfand, mit Erfolg die ſiegreichen Reiter Murat's attackirten, iſt bereits früher gedacht.

---

[1]) Alison II. 371.

In demſelben Feldzuge von 1807 ſah Bennigſen im Juni, nachdem er von ſeiner Stellung bei Heilsberg aufgebrochen war, um Ney anzugreifen, durch die raſch erfolgte Concentration des Franzöſiſchen Heeres ſich genöthigt, wieder auf ſein verſchanztes Lager bei dieſer Stadt zurück zu weichen. Die Arrieregarde unter Bagration mußte während der Deckung dieſes Rückzuges vor der Alle Halt machen, um den vor ihr befindlichen Fahrzeugen und Geſchützen Zeit zur Paſſirung des dortigen Defilees und der daſelbſt über den Fluß geſchlagenen vier Brücken zu verſchaffen. Bagration formirte ſeine Truppen, welche nur aus 5000 Mann Infanterie und 2000 Reitern beſtanden, bei Glottau und ſendete ſeine Reiterei den nachdrängenden Verfolgern entgegen, um dieſelben nach Möglichkeit aufzuhalten. Die Infanterie formirte ſich in Vierecke zum Widerſtand gegen Murat, welcher an der Spitze von 12 000 Reitern heftig gegen ſie heran drängte. Bei dieſer Gelegenheit bewies die Ruſſiſche Cavallerie eine wahrhaft ſtaunenswerthe Tapferkeit. Die Ueberlegenheit des Feindes war eine erdrückende, aber trotzdem fochten die Ruſſiſchen Truppen mit ſolcher Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit, daß nicht ein Viereck geſprengt, nicht eine Reiterescadron durchbrochen oder über den Haufen geworfen wurde. Nach einem blutigen Gefecht von ziemlich langer Dauer und ohne entſcheidenden Erfolg, während welches die geſammte Artillerie und Bagage in ſeinem Rücken Zeit gefunden hatte, den Uebergang über den Fluß zu bewerkſtelligen, zog ſich der Ruſſiſche Heerführer endlich langſam ab und in guter Ordnung ohne ernſtlichen Verluſt über die Brücken zurück. Dieſes Gefecht macht der Ruſſiſchen Cavallerie im vollſten Sinne des Wortes alle Ehre [1]).

Bei dem Vormarſch Napoleon's gegen Moskau während der Campagne von 1812 ſäumten die Ruſſiſchen Reiter nicht, ſich ihres alten Ruhmes würdig zu erzeigen und neuen zu erwerben. Die erſten Zuſammenſtöße während dieſes Feldzuges erfolgten am 9. und 10. Juli, in beiden Fällen ſtanden die Kaſaken Polniſcher Cavallerie gegenüber und bei beiden Gelegenheiten waren ſie vollkommen ſiegreich [2]).

Wir dürfen hier weiter nicht das Gefecht übergehen, welches bei Krasnoi zwiſchen der 6000 Mann und 1200 Pferde ſtarken Ruſſiſchen Arrieregarde (27. Infanteriediviſion) unter dem General Newerowskij und den vorderſten Abtheilungen der Franzöſiſchen Armee unter Ney und Murat ſtattfand. Newerowskij, welcher ſich plötzlich von 18 000 Reitern umringt und aufs Lebhafteſte angegriffen ſah, wies jeden Gedanken an Ergebung mit Beſtimmtheit von ſich und entſchloß ſich vielmehr muthvoll zum äußerſten Widerſtande. In zwei Vierecken formirt, welche er ſpäterhin in eins vereinigte, zog er ſich langſam und ſtandhaft über die weite offene Ebene, durch welche ihn ſein Weg führte, zurück, indem er beſtändig die

[1]) Alison II. 531. [2]) Ibid. III. 547.

immer wiederholten Angriffe der zahlloſen Franzöſiſchen Escadrons, welche ihn während dieſes Tages mehr als vierzig Male attackirten, abwies. Mehrfach gelang es zwar den Franzoſen in die Ruſſiſchen Reihen einzubrechen und ſelbſt Offiziere derſelben inmitten ihrer Vierecke niederzuhauen; aber immer von Neuem ſchloſſen ſich die Ruſſiſchen Truppen wieder zuſammen, boten in feſter Haltung unter einem wohl genährten Feuer den ſie umgebenden Maſſen die Stirn, hielten ſie auf und ſetzten den ganzen Tag ihren Rückzug bis Korytnia fort, welches ſie erſt in der Nacht mit ungebrochenen Reihen, aber mit einem Verluſt von 1000 Mann und 5 Geſchützen erreichten. Dies iſt eins der merkwürdigſten Beiſpiele von dem erfolgreichen Widerſtande von Infanterie gegen eine überwältigende Uebermacht von Reitern auf der freien Ebene*).

In der Schlacht bei Borodino wurde eine außerordentlich glänzende Cavallerieattacke auf Ruſſiſcher Seite durch den General Uwarow an der Spitze des 1. Cavalleriecorps und einiger Kaſakenregimenter gegen die linke Flanke des Corps des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, ausgeführt. Jener General überſchritt die Kolotſcha und überwältigte zuerſt die Cavalleriebrigade Ornano, welche ſich auf dieſem Flügel befand. Eine Italieniſche Diviſion unter dem General Delzons vermochte ſich dem gleichen Schickſal nur durch ſchleunige Formation in Vierecken zu entziehen. Die Bagage und die Artilleriecolonnen flohen in voller Verwirrung und der Vicekönig Eugen ſelbſt entrann nur mit genauer Noth der Gefangenſchaft, indem er ſich eiligſt in eins der Infanteriecarrés begab. Napoleon, durch die immer weiter ſich verbreitende Unordnung erſchreckt, hielt den Angriff für einen ernſt gemeinten und begab ſich ſelber im Galopp zur Stelle, gefolgt von der Cavallerie und Artillerie ſeiner Garde. Uwarow indeſſen zog ſich angeſichts der bedeutend überlegenen Kräfte, welche ihn bedrohten, wieder über den Fluß zurück, nachdem ſeine glänzende Charge den Zweck einer wichtigen Diverſion zur Abziehung eines Theils der feindlichen Reſerven von dem entſcheidenden Punkte des Schlachtfeldes vollſtändig erreicht hatte. Dieſer Angriff hatte ſomit eine merkbare Verzögerung des ſchließlichen Erfolges der Franzoſen zum Reſultat [1]).

[1]) Boutourlin I. 341.

*) Um ſo überraſchender als die Diviſion Newerowskij ausſchließlich aus ganz neuen, eben erſt errichteten Truppen beſtand. Dagegen iſt andrer Seits zu bemerken, daß der Rückzug derſelben zwar im ebenen Terrain, aber auf einer von Gräben und vier Reihen Bäumen eingefaßten Straße ſtattfand und daß endlich Murat in tollköpfigem Kampfesmuth ſeine ganze Reiterei in einzelnen Escadrons zum Angriff hetzte, ohne von ſeiner zahlreich anweſenden reitenden Artillerie trotz der dringenden Bitten derſelben und trotz aller Vorſtellungen anderer Corpschefs, namentlich des Marſchall Ney Gebrauch zu machen. Vergleiche über die heilloſe Verwirrung und Auflöſung der Franzöſiſchen Cavallerie in dieſem Gefecht die farbenprächtige Schilderung in des Grafen v. Bismarck Ideen-Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1829, pag. 266—278. Anmerk. d. Ueberſ.

Die Schlacht von Borodino ist vom cavalleristischen Standpunkte aus noch in einer andern Beziehung von hohem Interesse, nämlich hinsichtlich der berühmten Einnahme der großen Redoute durch eine Charge der Französischen Cavallerie. Während nämlich Napoleon mit den Vorbereitungen für einen erschütternden Angriff beschäftigt war, welcher durch eine gewaltige, von 200 Geschützen unterstützte Infanteriemasse ausgeführt werden sollte, dirigirte er eine Cavalleriecharge gegen die Russischen Linien, um dieselben nach Möglichkeit zu durchbrechen, und alsdann kehrt schwenkend von der Kehle her in die Redoute einzudringen. Caulaincourt wurde mit den Cuirassieren von Montbrun zu diesem Gewaltritt ersehen. Alison beschreibt denselben wie folgt: „Sie werden mich gleich sehen, todt oder lebend, war die Antwort des tapferen Generals, als er im Galopp an der Spitze seiner Reiter losbrach, deren blitzende Massen bald in den Rauchwolken verschwanden, die sich von den Schanzen ihnen entgegen wälzten. Die Russen versäumten Nichts, den angegriffenen Punkt auf jede mögliche Art zu unterstützen. Das Corps von Ostermann formirte sich in der Front, mit den Garderegimentern von Preobraschensk und Ssemenowsk als Reserve dahinter. Caulaincourt, welcher mit der äußersten Schnelligkeit vorrückte, überrannte die Russischen Reiterregimenter, die Kutusow ihm entgegen gesendet hatte, während die große Redoute ein ununterbrochenes Feuer auf die Angreifer ausspie. Eugen rückte mit seiner Infanterie zum Angriff nach, und die Bajonette seiner Truppen erglänzten bereits auf den Böschungen jener Schanze, als plötzlich die Cuirassiercolonnen aus den Rauchmassen, welche dieselbe einhüllten, auftauchten. Ihre Seiten erschienen wie mit blitzendem Stahl bekleidet, und das Feuer von ihrem Gipfel, welches einige Secunden hindurch mit verdoppelter Wuth gebrüllt hatte, hörte plötzlich auf. Die Flammen des Vulkans waren im Blut erloschen, und als der Rauch sich verzog, sah man die schimmernden Helme der Französischen Cuirassiere auf den höchsten Wällen der Verschanzung“ [1]).

Grouchy, welcher mit seiner Cavallerie dieser Attacke gefolgt war, wendete sich gegen die inzwischen auf den dahinter liegenden Höhen entwickelten Truppen Ostermann's; aber ein Angriff von zwei der Russischen Gardecavallerieregimenter trieb ihn mit großem Verlust auf seine Infanterie zurück.

An der Katzbach am 26. August 1813 war der Sieg hauptsächlich den ausgezeichneten Diensten zuzuschreiben, welche die Russische Cavallerie des Sacken'schen Corps, unter dem Commando Wassiltschikow's und einige Kasaken unter Karpow leisteten (?). Diese tapferen Reiter attackirten Sebastiani's Cuirassiere, als sie aus dem Defilee von Kroitsch debouchirten, bei Nieder-Crain mit Kühnheit in Front und Flanke und warfen sie wieder in das Defilee hinein. Hierdurch wurde der ganze Französische linke Flügel in Verwirrung gebracht und zum Rückzug genöthigt. Dies veranlaßte

[1]) Alison III. 564, 565.

Macdonald, mit ſeiner ganzen Armee zurück zu gehen, und auf der Verfolgung fielen den Alliirten noch viele Trophäen und Gefangene in die Hände [1]).

In der Schlacht bei Culm am 30. Auguſt desſelben Jahres hatten die Alliirten bei ihrem Heere 10 000 Mann vorzüglicher Reiterei für den Kampf bereit, während Vandamme ſeiner Seits ihnen nur 3000 Reiter entgegen ſtellen konnte. Die Alliirten maſſirten ihre Cavallerie auf dem eigenen rechten Flügel gegenüber dem Franzöſiſchen linken, wo eine offene Ebene der Verwendung dieſer Waffe vortheilhaft war. Die Schlacht begann mit einem lebhaften Angriff der Ruſſiſchen Cavallerie auf die linke Flanke der Franzöſiſchen Aufſtellung, welche ohne jede Unterſtützung einen wirkſamen Widerſtand zu leiſten nicht vermochte. Dieſer ganze Theil der Linie Vandamme's wurde ſomit durch jene Attacke auf das Centrum und den rechten Flügel geworfen und dadurch ſeine Verbindungen mit Pirna auf das Ernſtlichſte bedroht. Er ſchickte deshalb eine friſche Brigade ab, um ſich dem Strom der vordringenden Reiter entgegen zu ſtemmen, aber vergebens; ſofort von der ſiegreichen Cavallerie über den Haufen geworfen, trug ſie nur zur Vermehrung der Verwirrung bei. Hierdurch wurden die Franzoſen zu einem Rückzug genöthigt, welcher durch ein Preußiſches Corps unter Kleiſt abgeſchnitten, die Niederlage der Franzöſiſchen Armee zu einer vollſtändigen Kataſtrophe ſteigerte. Vandamme und ein großer Theil ſeiner Armee wurden zu Gefangenen gemacht. Die Franzöſiſche Cavallerie unter Corbineau dagegen gab ein Beiſpiel davon, wie ſich Reiter unter ſolchen Umſtänden zu benehmen haben. Den Rückzug abgeſchnitten und ſeine Truppen durch die unermeßlich überlegenen Zahlen der ſiegreichen Feinde umringt ſehend, faßte Corbineau den kühnen Plan, ſich trotzdem durchzuſchlagen. An der Spitze ſeiner Reiter ſprengte er das ſteile und faſt unzugängliche, mit den Schaaren der anrückenden Preußen ganz angefüllte Defilee mit ſolcher Gewalt hinan, daß er wirklich die Colonne derſelben durchbrach, ihre Kanoniere nieder hieb, die Geſchütze nahm, die er allerdings nicht mit fortbringen konnte, und thatſächlich ſeinen Rückzug zu bewerkſtelligen vermochte. Es iſt dies ein guter Belag für die Maxime, daß Cavallerie ſich im Felde niemals ergeben ſollte, und ein überzeugender Beweis ad oculos für die Richtigkeit dieſes Prinzips.

Am 16. Oktober 1813 begann bei Leipzig die größeſte Schlacht der neueren Zeiten, und gleich beim erſten Anfang derſelben erfolgte eine außerordentlich glänzende Charge ſeitens zweier Ruſſiſcher Cuiraſſierregimenter unter der Führung von Lewaſchew gegen den Franzöſiſchen rechten Flügel. Bald nachher ordnete Napoleon eine Attacke im großen Style gegen die Mitte und den linken Flügel der Alliirten an. Kellerman rückte an der Spitze von 6000 Reitern kühn vor, überwältigte Lewaſchew

[1]) Boutourlin I. 344.

und trieb Alles vor ſich her, als die Oeſterreichiſchen Cuiraſſiere, welche in der Stärke von 6 Regimentern unter dem Grafen Noſtiz eiligſt die Pleiße überſchritten hatten, gerade in dem kritiſchen Augenblick anlangten und ſofort mit Vehemenz und unter lautem Schlachtruf zur Attacke auf die Flanke von Kellerman's Eskadrons übergingen, welche mit ihren, durch den Erfolg in Unordnung gerathenen Reihen heftig vorſtürmten. Dieſer Flankenangriff friſcher Reſerven wendete ſofort das Schickſal des Kampfes. Kellerman wurde augenblicklich über den Haufen geworfen und auf die Infanterie und Artillerie der Franzöſiſchen Linien zurück getrieben, unter deren Schutz er ſich jedoch bald wieder formirte. Dieſe entſchloſſene Attacke der Oeſterreichiſchen Cuiraſſiere rettete die Alliirten vor einer ernſten Niederlage in dem linken Centrum ihrer Stellung.

Faſt gleichzeitig mit dieſem Kampfe oder doch nur wenig ſpäter wurde eine andere verzweifelte Anſtrengung ſeitens der Franzöſiſchen Cavallerie unter Latour Maubourg und Murat gemacht, die Linien der Alliirten in ihrem rechten Centrum, in der Gegend von Wachau zu durchbrechen. Dieſe tapferen Reiterführer ſetzten ſich an der Spitze einer Maſſe von 4000 oder 5000 Cuiraſſieren, ohne ein zweites Treffen oder eine Reſerve, in bewundernswürdiger Ordnung in Bewegung, fielen der Infanterie des Prinzen Eugen von Württemberg in die Flanke, brachten dieſelbe in Unordnung, überwältigten dann 10 Escadrons der Ruſſiſchen Garde, welche ſie aufzuhalten verſuchten, und nahmen eine bedeutende Anzahl Geſchütze. Die Charge war erfolgreich und von ſo furchtbaren Reſultaten, daß das ganze Centrum gebrochen ſchien. Selbſt der Kaiſer Alexander und der König von Preußen mußten ſich zurück ziehen, um nicht gefangen zu werden, und eine Kataſtrophe auf Seiten der Alliirten ſchien unvermeidlich. Der Kaiſer von Rußland beorderte indeſſen mit bewundernswerther Kaltblütigkeit die rothen Kaſaken der Garde unter Orlow Deniſſow zum Angriff in die Flanke der ſiegreichen Reiter, während gleichzeitig Barklay den Befehl erhielt, mit der Reſervecavallerie zu ihrer Unterſtützung vorzurücken. Dieſe Dispoſitionen des Kaiſers Alexander retteten die Schlacht. Die Kaſaken unter Deniſſow warfen ſich auf die Flanke der Franzoſen, als dieſelben, durch die ſchwere Verwundung Latour-Maubourg's ihres Führers beraubt, mit von der langen Attacke athemloſen Pferden und durch die Eroberung der Geſchütze gebrochenen Reihen zu einem ernſtlichen Widerſtande gänzlich unfähig waren. In einem Augenblick war die ganze Maſſe durchbrochen und über den Haufen geworfen, 24 Geſchütze zurück erobert und die Franzöſiſchen Cuiraſſiere mit großen Verluſten auf ihre eigenen Linien zurück getrieben. In dieſer einen Schlacht finden wir ſomit im Verlaufe weniger Minuten zwei ſiegreiche Cavalleriechargen durch die Vernachläſſigung der wichtigen Regel, ſtets Reſerven in der Hand zu behalten in Niederlagen verwandelt.

Noch viele andere Cavalleriekämpfe kamen in den ſpäteren Schlachten dieſes Krieges vor, aber es würde eine bloße langweilige Wiederholung ſein und den Umfang dieſes Werkes ohne Nutzen weit über ſeine nothwendigen Grenzen ausdehnen, wenn wir aus ihnen noch weitere Beiſpiele anführen wollten. Eine Schlacht befindet ſich indeſſen unter der Zahl jener, welche durchaus nicht übergangen werden darf, da ſie von 22 000 Mann alliirter Reiterei mit 128 Geſchützen gegen eine Franzöſiſche Heeresabtheilung von etwa den gleichen Zahlen, jedoch in weſentlich anderer Zuſammenſetzung, nämlich zu 17 000 Mann Infanterie und 5000 Mann Cavallerie mit 84 Geſchützen gefochten wurde.

Dieſe Schlacht, welche bei la Fère Champenoiſe am 25. März 1814 ſtattfand, wurde durch die aus den Ruſſiſchen Chevaliergarden und Cuiraſſieren beſtehende Avantgarde eröffnet. Dieſelbe griff mit Lebhaftigkeit die retirirenden Franzoſen an, welche mit ihrer in Vierecken formirten Infanterie unter dem Schutze ihrer Artillerie und Cavallerie unaufhaltſam ihren Rückzug fortſetzten. Die alliirte Cavallerie, welche nun allmälig in bedeutender Anzahl unter dem Großfürſten Conſtantin und dem General Noſtitz heran kam, überwältigte die Franzöſiſchen Dragoner bald und eroberte 44 Geſchütze. Ein Regenſturm hatte die Musketen naß und unbrauchbar gemacht und der Franzöſiſchen Infanterie, welche ſich hierdurch der Möglichkeit einer eigenen Vertheidigung und gleichzeitig des Schutzes ihrer Artillerie beraubt ſah, bemächtigte ſich ein paniſcher Schrecken, ſo daß ſie alsbald in Unordnung durch la Fère Champenoiſe hindurch floh. Nur die heldenmüthige Aufopferung eines Regiments ſchwerer Cavallerie, welches unter dem tapferen General Le Clerc mit der äußerſten Lebhaftigkeit eine Attacke zur Deckung dieſer rückgängigen Bewegung ausführte und der Einbruch der Nacht ſetzten die Franzöſiſchen Marſchälle in den Stand, die Ordnung bei den Reſten ihrer Truppen wieder herzuſtellen.

Während dies auf dem einen Theile des Schlachtfeldes vor ſich ging, war der Kaiſer Alexander in Perſon, begleitet von dem Könige von Preußen und einem ſtarken Cavalleriecorps auf eine Franzöſiſche Diviſion unter dem General Pacthod geſtoßen, welche mit der Escortirung eines großen Artillerieparks und eines Convois mit Proviſionen aller Art beſchäftigt war und bereits mehrere Attacken der Generale Korff und Waſſiltſchikow, welche dieſelben mit einigen der beſten Regimenter der Ruſſiſchen Cavallerie gegen ſie ausgeführt hatten, mit großer Tapferkeit abgewieſen hatte.

Sir Archibald Aliſon giebt in ſeiner Geſchichte von Europa eine außerordentlich lebendige Beſchreibung von dem glänzenden Gefecht, welches nun nach der Ankunft des Ruſſiſchen Kaiſers auf dem Schlachtfelde erfolgte.

„Sobald der Kaiſer Alexander gewahr wurde, daß jenes Corps aus Feinden beſtand, ergriff er die ſchleunigſten Maßregeln, um daſſelbe

von allen Seiten einzuſchließen und zu vernichten. Die Ruſſiſchen und die Preußiſchen Gardecuiraſſiere wurden zur Rechten, Korff's Huſaren, welche jene auf ihrem Marſch unausgeſetzt in gleichlaufender Richtung begleitet hatten, in der Front und Waſſiltſchikow's Dragoner zur Linken hinter ihnen formirt. So bereiteten ſich etwa 9000 ausgeſuchte Reiter, unterſtützt von 70 Kanonen, zum Angriff auf etwa 6000 Mann Infanterie ohne Cavallerie und mit nur 16 Geſchützen vor. Nachdem der Feind von allen Seiten umſtellt war, ließ Alexander, um nutzloſes Blutvergießen zu vermeiden, den Franzöſiſchen General zur Ergebung auffordern. Pacthod, obgleich ſich wohl bewußt, daß keine Hoffnung zum Entkommen war, verweigerte dieſe dennoch heldenmüthig und ermahnte ſeine Soldaten in einer kurzen Anrede, als tapfere Männer in der Vertheidigung ihres Vaterlandes zu ſterben. Laute Zurufe antworteten ſeiner Rede und unverzüglich begann das Feuer. In Vierecken formirt, mit der Ammunition und den Wagen in der Mitte, eröffneten ſie ein rollendes Feuer und ſetzten ihren Rückzug auf la Fère Champenoiſe fort, indem ſie eine Zeit lang wirklich alle Angriffe der Ruſſiſchen Reiterei abwieſen. Endlich aber wurden die Geſchütze, von welchen eine Batterie unter dem unmittelbaren Commando des Lord Cathcart ſtand, dem der zur Stelle befindliche Kaiſer die Dirigirung derſelben übertragen hatte, ganz nahe heran gebracht, um auf jene zu feuern. Die mörderiſche Wirkung ihres Feuers war eine derartige, daß bald blutige Furchen in dem einen Viereck geriſſen wurden, worauf die Cavallerie durch die entſtandenen Lücken einbrach und Alles nieder hieb oder gefangen nahm. Während deſſen verbreitete ſich einem Flugfeuer gleich das Gerücht durch die Ruſſiſchen Colonnen, daß der Kaiſer in Gefahr wäre. Nun brachen die Truppen mit ungleichlichem Eifer vor: Huſaren, leichte Dragoner, Ulanen und Cuiraſſiere ſtürzten im ſchärfſten Laufe oder im vollen Trabe herbei und dunkle Staubwolken verfinſterten die Luft über dem Schlachtfelde, auf welchem ſich zuletzt 13 000 Reiter herum tummelten. Trotzdem verweigerte das zweite Franzöſiſche Carré auch jetzt noch die Uebergabe; ja es feuerte ſogar auf den Adjutanten des Kaiſers, Rapatel, welchen dieſer als ein Vermächtniß des bei Dresden gefallenen General Moreau übernommen hatte. Alexander, welcher einſah, daß nichts weiter zu machen ſei, gab endlich das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff. An der Spitze ſeiner Chevaliergarden warf ſich dieſer tapfere Fürſt ſelbſt auf die Vierecke und brach durch eine der von den Kanonen gemachten Lücken ein. Die Garden, durch die Gegenwart und die Gefahr ihres geliebten Zaren aufs Aeußerſte entflammt, folgten ihm mit unwiderſtehlicher Wuth und durchbrachen das Carré von allen Seiten. Doch auch jetzt verweigerten die Franzoſen mit heroiſcher Entſchloſſenheit die Waffen nieder zu legen, ſondern ſetzten, die einen in Thränen ausbrechend, die andern beinahe raſend vor Wuth, das Feuer fort, bis ihre letzte Patrone verſchoſſen war. Pacthod, in der Mitte des

Carrés, übergab seinen Degen nur dem Kaiser persönlich. 3000 Franzosen, darunter viele Nationalgarden fielen nach tapferem Widerstande bei dieser verhängnißvollen Gelegenheit" [1]).

Die in dem Vorstehenden angeführten Beispiele werden genügen, um dem Leser einen Begriff von der Art zu verschaffen, in welcher die Cavallerie während der Napoleonischen Kriege seitens der verschiedenen, an denselben betheiligten Mächte im Kampf auf dem Schlachtfelde verwendet wurde. Daneben war jedoch der Einfluß der leichten Reiterei in den verbündeten Heeren und im Besondern der Kasaken auf die kleineren Operationen des Krieges ein so bedeutender, daß er in einer Geschichte der Cavallerie durchaus nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf.

Wir haben früher bereits des außerordentlichen Einflusses gedacht, welchen die irregulairen und undisciplinirten Reiter in Oesterreichischen Diensten auf die Operationen Friedrich's des Großen ausübten, indem sie, obgleich vollständig unvermögend der im hohen Grade ausgebildeten Reiterei des Preußischen Königs direct entgegen zu treten, dennoch derselben in dem Detachements- und Vorpostendienst weit überlegen waren. Napoleon erlitt in gleicher Weise und aus den nämlichen Veranlassungen seinen ersten Echek, nämlich durch die Ueberlegenheit seines Gegners an leichter, für die Führung des Partheigängerkrieges vorzüglich geeigneter Reiterei. Schon in dem vorher gehenden Capitel haben wir die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Punkt gelenkt, als wir von den Diensten sprachen, welche die Kasaken unter Bennigsen nach der Schlacht bei Eylau leisteten. Es war dies in dem Leben Napoleon's das erste Beispiel, wo er genöthigt war nach einer rangirten Schlacht den Rückzug anzutreten. Obgleich aus technischen und taktischen Gründen ein Sieg für die Franzosen, war Eylau doch thatsächlich eine unentschiedene Schlacht, aber eine solche, welche ohne die Kasacken sehr rasch zu einem großen Erfolge für die Franzosen hätte ausgebeutet werden können.

Von diesem Zeitpunkt an können wir Schritt vor Schritt den steigenden Einfluß verfolgen, welchen diese irregulairen Reiter auf die Geschicke Napoleon's ausübten, bis derselbe endlich, in der Campagne von 1814 gegen die Wand gedrängt, zur Abdankung gezwungen wurde. Von ganz besonderer Bedeutung war der Einfluß der Kasaken in der Campagne von 1812; namentlich aber machte sich derselbe in den gegen die Französische Invasionsarmee gerichteten Operationen von dem Zeitpunkte ihres Eintreffens in Moskau an geltend. Es war damals für eine gewisse Zeit eine Art faktischen Waffenstillstandes zwischen den beiderseitigen Hauptarmeen eingetreten, welcher ohne weitere Verabredung stillschweigender Weise beobachtet wurde; und gerade in dieser Zeit begannen die irregulairen Reiter einen Partheigängerkrieg des allerschlimmsten und zerstörendsten

[1]) Alison IV. 382, 383.

Characters auf den Flanken und im Rücken der Französischen Aufstellung. Diese leicht beweglichen, überall gegenwärtigen und nirgends erreichbaren Reiter schnitten alle Fouragircommandos ab und bildeten bald einen vollständigen Cordon um Moskau, indem sie alle Wege besetzten, die Zufuhren auffingen und thatsächlich die Armee Napoleon's in einen Zustand völligen Blockirtseins versetzten. Der hierdurch verursachte Mangel an Lebensmitteln machte sich bald sehr ernstlich fühlbar; die Fourage für die Cavalleriepferde war so schwer zu beschaffen, daß die Dragoner zu weiten Streifzügen auf große Entfernungen genöthigt waren, um nur das nöthigste Futter aufzutreiben. Bei der hierdurch bedingten erheblichen Entfernung von ihren Linien wurden sie dann oft von den das ganze Land durchschwärmenden Kasaken abgeschnitten und gefangen genommen. In dieser Weise gingen innerhalb dreier Wochen während des Monats October durch diese leichten Truppen in der Umgegend von Moskau, ohne daß eine einzige Schlacht vorgefallen wäre, thatsächlich 4180 Soldaten der Französischen Armee verloren. Ebenso berichtet Murat über dieselbe Zeit, daß die eine Hälfte der gesammten Französischen Cavallerie, welche den Zug nach Moskau noch überlebt und diese Stadt erreicht hatte, in den entscheidungslosen aber unaufhörlichen Scharmützeln, welche sich täglich und stündlich bei den Vorposten abspielten, zu Grunde gegangen sei[1]).

Diese Verminderung der Französischen Cavallerie schwächte ihre Armee sehr empfindlich und machte die späteren Operationen der Kasaken während des Rückzuges jener, mit Rücksicht auf die große Ueberlegenheit, welche sie dadurch gewonnen hatten, nur um so entscheidender. Am 18. October wurden die ernstlichen Operationen seitens der Russen wieder aufgenommen und durch einen Angriff auf die Truppen unter Murat bei Winkowo eröffnet. Dieser Angriff, in dem Rücken seines linken Flügels durch die Cavallerie des Grafen Orlow ausgeführt, brachte Murat's Truppen bald in Verwirrung, und zwang ihn mit einem Verlust von 1500 Gefangenen, 38 Kanonen und seiner gesammten Bagage zum Rückzuge.

Napoleon brach darauf sofort gegen Kaluga auf, sah sich aber auf seinem Marsche dahin durch die Schlacht bei Malo-Jaroslawez zum Stehen gebracht. Hier war es, wo der Kaiser in die größeste Gefahr gerieth gefangen zu werden. Er war nämlich (am 25. Morgens früh) vorgeritten, um den Kampfplatz des vorigen Tages zu besichtigen, anscheinend in voller Sicherheit, inmitten seiner Armee, als plötzlich das Kampfgeschrei der Kasaken erscholl. „Es ist Platow! es sind ihrer 10 000", ertönte es von allen Seiten. Anfangs mochte Napoleon es nicht glauben und gerieth dadurch in die dringendste Gefahr. Sein Adjutant, General Rapp, wurde vom Pferde geworfen, und nur die außerordentliche Anstrengung seiner mit der größesten Tapferkeit fechtenden Escorte, sowie das Herbeieilen der Grenadiere zu Pferde und der Dragoner seiner Garde retteten den Kaiser vor der Gefangenschaft[2]).

[1]) Alison III. 575, 576. [2]) Boutourlin II. 165. — Alison III. 580.

Dieſe Attacke war von Platow mit 10 Regimentern Kaſaken und dem 20. Jägerregiment zum Zwecke der Wegnahme eines Artillerieparkes ausgeführt worden. Die Geſchütze wurden auch genommen, jedoch konnten aus Mangel an Pferden und wegen der eiligen Annäherung der Cavallerie der Kaiſerlichen Garde nur elf fortgebracht werden [1]).

Dieſer Kampf hatte die wichtigſten Folgen und gewann einen ſehr weſentlichen Einfluß auf das ſchließliche Reſultat des Krieges. Er entmuthigte Napoleon, überzeugte ihn von der Ueberlegenheit der leichten Truppen des Feindes, wie von der Schwäche und Unzulänglichkeit ſeiner eigenen Cavallerie, und dies gerade in einem Augenblick, wo Alles von ſeinem kühnen und entſcheidenden Auftreten abhing. Ein Kriegsrath wurde noch in derſelben Nacht abgehalten und die große Frage, ob ein Verſuch, ſich den Durchweg über Medyn zu erzwingen, gewagt oder der Rückzug auf der alten Straße von Smolensk nach Moskau angetreten werden ſollte, mit großer Hitze discutirt [2]). Murat drang mit der äußerſten Entſchiedenheit auf den kühneren und engeriſcheren Plan, aber die andern Offiziere waren nicht ſeiner Meinung, und, wie man ſagt, ſoll die Meldung von einem neuen, ſehr heftigen Gefecht mit den Kaſaken bei Borowsk, einige Meilen im Rücken der Armee, den Ausſchlag gegeben und Napoleon zu dem Rückzuge veranlaßt haben; ein Entſchluß, welcher in ſeinem ſchließlichen Endreſultat ihm ſo verhängnißvoll werden ſollte [3]). In demſelben Augenblick als er ſeinen Rückzug antrat, war auch Kutuſow eben dabei, ſich nach Kaluga abzuziehen, ein Beweis, daß dieſes Mal Murat's Rath der beſſere und ſein Plan wahrſcheinlich von Erfolg begleitet geweſen wäre. — So hatten alſo die Operationen der Kaſaken den Ruſſen dieſen großen Vortheil verſchafft.

Es begann nun alſo jener berühmte Rückzug, welcher vom 26. October 1812 bis zum 13. December dauerte. Während dieſer ganzen langen Zeit verging kaum ein Tag, an welchem die Kaſaken nicht werthvolle Dienſte geleiſtet hätten, indem Platow mit denſelben unaufhörlich die Franzöſiſche Arrieregarde bedrängte. Bald begann ſich bei der retirirenden Armee ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einzuſtellen, und die ſchrecklichſten Unordnungen waren die Folgen der hierdurch verurſachten Leiden und Entbehrungen. Auf jedem Schritt faſt blieben Bagagewagen ſtehen, deren Pferde vor Hunger umgefallen waren. Die Truppen fingen in weiterer Folge davon an, ſich zur Aufſuchung von Subſiſtenzmitteln über das Land zu zerſtreuen, und Pferde, welche für andere Zwecke nöthig waren, wurden in großer Anzahl getödtet, um den verhungernden Soldaten zur Speiſe zu dienen.

Am 2. November fand bei Wjasma ein heftiger Kampf ſtatt, in welchem die von dem General Waſſiltſchikow bereits abgeſchnittene Fran-

---

[1]) Boutourlin II. 165. [2]) Ségur II. 114. [3]) Ibid. II. 117, 118.

zösische Arrieregarde nur unter großen Schwierigkeiten und mit einem Verluſt von 6000 Mann ihren weiteren Rückzug zu bewerkſtelligen vermochte. Die Kaſaken umſchwärmten unabläſſig die retirirenden Maſſen, und die Truppen ſtarben entweder Hungers in ihren Reihen, oder ſie wurden, wenn ſie dieſelben verließen und in ungeregelten Schaaren auf die Suche nach Lebensmitteln ausgingen, theils von den Bauern erſchlagen, theils von den Kaſaken gefangen genommen. Der ſtrenge Froſt fügte dieſen Leiden noch neue Schrecken hinzu, und Alles traf zuſammen, um dieſen Rückzug zu einer der entſetzlichſten Kataſtrophen zu machen, welche die Kriegsgeſchichte kennt.

Es iſt die gewöhnliche Annahme, daß die große Strenge des Winters die hauptſächliche Urſache für das Mißlingen der Expedition Napoleon's gegen Rußland geweſen wäre; aber je genauer die Details dieſer außerordentlichen Campagne ſtudirt werden, um ſo deutlicher wird es ſich zeigen, daß die wahre Veranlaſſung zu der Vernichtung der Franzöſiſchen Armee in der großen Ueberlegenheit der Ruſſen an leichten Truppen beſtand [1]). Die ungeheure Entfernung, bis zu welcher Napoleon von ſeinen Magazinen und von ſeiner Verpflegungsbaſis vorgedrungen war, machten eine regelrechte Unterhaltung ſeiner Truppen außerordentlich ſchwierig, und dieſe Schwierigkeit wurde durch die großen Maſſen, welche unter ſeinen Fahnen zuſammengeſtrömt waren, nur noch vermehrt.

Als ſich die Ueberlegenheit der Kaſaken im Vorpoſten- und Detachementsdienſt erſt einmal zur vollen Geltung gebracht hatte, war den Fouragirungen ein Riegel vorgeſchoben, und bald wurde unter den Einwirkungen des Hungers und der Entbehrungen die Disciplin der Franzöſiſchen Truppen geſchwächt und ihre Energie gebrochen. Dieſe Verhältniſſe haben mehr zum Ruin der Franzöſiſchen Armee beigetragen als die Kälte. Aliſon ſagt, daß „die Campagne ihnen gleichmäßig verhängnißvoll geweſen ſein würde, auch wenn Moskau nicht verbrannt oder die Kälte des Winters nicht eingetreten wäre."

„Wenn eine Armee ſich blindlings in die Mitte der Scythiſchen Reiterei ſtürzt, ohne die Mittel zu haben, ſich aus Eigenem mit Unterhalt und Fourage zu verſehen, ſo wird ſie mit Sicherheit zu Grunde gehen müſſen. Alexander der Große vermied klüglich eine derartige Gefahr, begnügte ſich mit einem unfruchtbaren Siege über die Scythen an den Ufern des Oxus und kehrte dann ihrem ungaſtlichen Lande den Rücken. Darius dagegen, welcher mit der geſammten Kraft Perſiens in dasſelbe eingedrungen war, hatte dort ſeinen Untergang gefunden. Die Legionen des Marcus Antonius und des Craſſus ſanken unter den unaufhörlichen Angriffen der Parthiſchen Reiter dahin; das Genie eines Julianus erwies ſich einem gleichen Kampfe ebenſo wenig gewachſen, und auch der Helden-

[1]) Alison III. 599.

muth eines Richard Löwenherz zersplitterte gegen die zahllosen Geschwader Saladin's. Schon die große Menge der Fuhrwerke, welche eine Europäische Armee bei einer Invasion in Asiatisches Land mit sich führen muß, erweist sich als die unmittelbare Veranlassung ihres Unterganges, indem sie ihre Belastung vermehrt und den Moment beschleunigt, wo sie, von den leichten Reitern des Feindes umringt, aus Mangel zu Grunde gehen muß. Die Unternehmung Napoleon's gegen Rußland erwies sich somit als eine Fehlgeburt, aus denselben Gründen, aus welchen zu allen Zeiten die Versuche der civilisirten Nationen in die Wildnisse des Orients einzudringen gescheitert sind; und es ist ein treffender Beweis für den dauernden Einfluß allgemeiner Ursachen auf die größesten der menschlichen Unternehmungen, daß die Ueberwältigung der gewaltigsten Kriegsmacht, welche die Reiche der civilisirten Welt jemals gegen die Kräfte des Ostens in Bewegung gesetzt haben, in Wirklichkeit denselben Ursachen zuzuschreiben ist, die zu allen Zeiten den Waffen der dortigen Hirtenkönige den Sieg verschafft haben" [1]).

Diese Campagne gab Veranlassung zu der Einführung des Partheigängerkrieges. Oberst Dawydow, welcher eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben hat, empfahl dieses System der Verwendung der leichten Truppen und brachte es gleichzeitig selbst zur Ausführung, indem er den Franzosen während der Dauer ihres unglückseligen Rückzuges vielfache Verluste durch Angriffe auf mangelhaft gesicherte Punkte längs ihrer ganzen Communicationslinien zufügte. Viele detachirte Abtheilungen der Franzosen wurden durch solche kühne und unermüdliche Partheigänger gefangen genommen. So gerieth die Avantgarde des General Baraguay d'Hilliers unter Augereau in einer Stärke von 2000 Mann bei Ljachowo in die Gefangenschaft des Grafen Orlow Denissow, welcher bei dieser Unternehmung von Dawydow, Seslawin und Figner unterstützt wurde [2]). In gleicher Weise wurde ein Depot von 1300 Franzosen bei Klemenstiewo durch den Obersten Bistrom an der Spitze eines detachirten Corps von 2 Bataillonen Jäger der Garde, 1 Escadron Cuirassiere und 100 Kasaken überfallen und die ganze Abtheilung gefangen genommen [3]).

Die Russische Cavallerie brachte zu jener Zeit mehrere Reiterführer ersten Ranges hervor, von welchen Platow in der vordersten Linie steht. Neben diesem leisteten ferner Uwarow, Pahlen, Orlow-Denissow, Dawydow, Tschernyschew, Figner und Seslawin ebenfalls die ausgezeichnetsten Dienste, während in der Campagne von 1813 und 1814 der Großfürst Constantin sich als einer der tapfersten und glänzendsten Cavalleriegenerale erwies.

In der Campagne von 1813 waren die Partisanen-Operationen gegen den Rücken der Französischen Armee noch viel zahlreicher und ihre Ausführung erheblich kühner, als in irgend einer der früheren Campagnen

---

[1]) Alison III. 599. [2]) Boutourlin II. 201. [3]) Ibid. II. 203.

jener Zeit; bei dieſen Unternehmungen zeigten ſich die Ruſſiſchen Reiter und deren Generale in einem ganz beſonders glänzendem Lichte.

So war gleich das erſte wichtige Gefecht der Campagne von 1813, die Einnahme von Hamburg, das Werk eines Streifcorps von 3000 Mann zu Fuß und 3000 Kaſaken unter Tettenborn, einem thätigen und energiſchen Offizier. Kurz darauf machten Tſchernyſchew, Benkendorf und Dörnberg, unter Vereinigung ihrer Kaſaken und leichten Truppen einen forcirten Marſch von 50 Engliſchen Meilen innerhalb 24 Stunden, um die Einwohnerſchaft von Lüneburg zu befreien, und brachten daſelbſt dem General Morand eine Niederlage bei, in welcher dieſer 1000 Mann an Todten und Verwundeten und den Reſt ſeiner Truppen im Beſtande von 2000 Mann an Gefangenen verlor. Dieſe Erfolge waren von großer Wichtigkeit, indem ſie die Bevölkerung zur Erhebung und zur Abwerfung des Franzöſiſchen Joches ermuthigten. Der Aufſtand wurde in Folge davon in Deutſchland bald allgemein.

Späterhin, in den Feldzügen nach den Siegen Napoleon's bei Lützen und Bautzen, beunruhigten die Partiſanenoperationen in ſeinem Rücken ihn ſehr bedeutend und übten einen ſichtlichen Eindruck auf ſeinen Geiſt aus. Die Erlebniſſe des Rückzugs von Moskau ſtanden noch in voller Lebhaftigkeit vor ſeiner Erinnerung und ſeine Beſorgniſſe wegen der Kaſaken und ſonſtigen leichten Cavallerie der Verbündeten können daher nicht verwunderlich erſcheinen. Am 27. Mai, wenige Tage nach der Schlacht bei Bautzen, wurde ein beträchtlicher Artilleriepark durch ein derartiges Streifcorps weggenommen, während gleichzeitig die Cavallerie Woronzow's ein ſtarkes Corps Franzöſiſcher Reiterei bei Deſſau angefallen und mit einem Verluſt von 500 Gefangenen geſchlagen hatte.

Zwei Tage ſpäter, am 29. Mai erhielt der in der Nähe von Magdeburg befindliche General Tſchernyſchew die Nachricht von der Anweſenheit des Weſtphäliſchen Generals Ochs mit einem Artillerietrain in Halberſtadt und beſchloß, denſelben dort zu überfallen. Er brach dazu am 29. mit einer ſtarken Abtheilung von Huſaren und Kaſaken auf, marſchirte ununterbrochen den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch und kam, nachdem er auf dieſe Weiſe 12—13 Deutſche Meilen zurück gelegt hatte, am folgenden Tage Morgens um 5 Uhr in dem Bereich des Feindes an. Der General Ochs wurde vollſtändig überraſcht, unter Verluſt ſeiner ſämmtlichen Geſchütze geſchlagen und ſeine geſammte 1200 Mann zählende Abtheilung gefangen oder vernichtet[1]).

Von Halberſtadt aus ging Tſchernyſchew wieder über die Elbe zurück und nahm eine Stellung bei Bernburg, von wo aus er die Vorbereitungen zu einer combinirten Bewegung mit Woronzow behufs Ueberraſchung des Generals Arrighi traf, welcher ſich mit 5000 Mann und beträchtlichen

[1]) Alison IV. 81.

Magazinen in Leipzig befand. Tschernyschew vereinigte sich durch einen forcirten Marsch von 8 Meilen innerhalb eines Tages mit Woronzow, worauf beide gemeinschaftlich Arrighi angriffen, welcher auf ihren Empfang durchaus nicht vorbereitet war. Gerade als der Sieg sich für die kühnen Partheigänger zu entscheiden anfing, wurde jedoch der Kampf durch die Nachricht von dem zwischen Napoleon und den verbündeten Heerführern abgeschlossenen Waffenstillstand unterbrochen.

Mit dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten bewies auch Tschernyschew von Neuem den großen Werth eines gut verwendeten Partisanen-Reitercorps. Nachdem er einen hervorragenden Antheil an der mit schweren Verlusten für die Franzosen verknüpften Zurückdrängung Oudinot's nach Magdeburg in Folge der Schlacht von Großbeeren genommen hatte, trug dieser unternehmende Führer seine Operationen kühn und mit dem ausgezeichnetsten Erfolge weit in dem Rücken der Franzosen in das Herz des Westphälischen Königreichs [1]). An der Spitze von 3000 Reitern mit 4 leichten Geschützen überschritt er die Elbe bei Dessau und marschirte mit der Schnelligkeit des Blitzes quer durch Deutschland bis nach Cassel, der Hauptstadt des Westphälischen Reiches, welches er am 30. September erreichte. Sein kühner Vormarsch und sein festes Auftreten verbreiteten große Bestürzung unter den Französischen Machthabern. Jerome Bonaparte, der König von Westphalen, sah sich genöthigt, seine Hauptstadt ohne einen Schuß im Stich zu lassen, worauf der kühne Partisanenführer an der Spitze seiner Kasaken unter dem lauten Jubelrufen der Bevölkerung einrückte und die Auflösung des Königreichs Westphalen proclamirte. Eine volle Woche hindurch blieb Tschernyschew im Besitz von Cassel und bewerkstelligte dann seinen Rückzug ohne den Verlust eines Mannes, indem er als Trophäen die Vorräthe des Arsenals, die Königlichen Pferde und Wagen und eine ungeheure Beute mit sich fortführte.

Der moralische Erfolg dieses Streifzuges der Cavallerie war größer als der einer gewonnenen Schlacht. Er bewies die Hohlheit der Stellung, welche Napoleon in den von ihm errichteten militairischen Königreichen einnahm, und der Einfluß davon machte sich mit zwingender Gewalt durch ganz Deutschland fühlbar.

Die Kasaken, welche ursprünglich in einer lockeren Formation gefochten hatten, erwarben bald eine beträchtliche Geschicklichkeit im Manövriren und erwiesen sich dann durch ihre Schnelligkeit und Thätigkeit im Allgemeinen den Französischen Cuirassieren überlegen, welche von dem Gewicht ihrer Ausrüstung nieder gedrückt, durch die unaufhörlichen Scharmützel bald ermüdet wurden.

Ein oder zwei Beispiele, welche wir der Geschichte und Taktik der Cavallerie des Capitain Nolan entnehmen, mögen dazu dienen, sich eine klare

[1]) Alison IV. 159.

Vorstellung von der Fechtweise der Kasaken und ihrer Ueberlegenheit im Partheigängerkriege zu machen.

„Am 19. August 1813, nach dem Ablauf des Waffenstillstandes, begannen die Französischen Truppen die Verbündeten gegen Berlin und Potsdam zurück zu drängen. Oberst Bychalow erhielt Befehl, mit einem Regiment Donscher Kasaken eine Recognoscirung in der Richtung auf Luckenwalde auszuführen. Seine Leute hatten an der Trebbiner Straße bivouakirt und rückte nun über Scharfenbrück und Waltersdorf vor. Die Französischen Pikets zogen sich bei ihrer Annäherung zurück und verstatteten uns einen vollen Einblick in die im Norden und Osten von Luckenwalde liegenden Gefilde. Gerade kam ein starkes Corps Cavallerie in Eile aus der Stadt heraus und formirte sich in Front von uns in geschlossener Escadronscolonne; die Plänkler zogen sich auf die Flanken desselben zurück, und wir hatten nunmehr allein diese gewaltige Colonne vor uns. Die Kasaken vermochten gegen eine so starke Macht nur wenig auszurichten, da aber andererseits auch von einem Angriff keine große Gefahr zu besorgen war, so wurden sie vorbeordert. Die Franzosen rückten im Trabe heran, indem sie, um die Russen an einem Eindringen zwischen die Escadrons zu verhindern, dicht aufschlossen und ritten gerade auf das Centrum unserer Linie los, welche sich natürlich dort öffnete; die Kasaken griffen nun die Flanke und den Rücken der Colonne an. Die Franzosen, welche in der Front keinen Widerstand fanden, machten Halt, während ihre Quälgeister ihre Flügelrotten anspießten und in die dichte Masse hinein feuerten, welche dadurch bald in vollständige Verwirrung gerieth und keine Evolution irgend welcher Art mehr zu unternehmen vermochte. Die Kasaken machten zwar keinen Versuch, die Masse durch einen Ansturm auf dieselbe zu zerstreuen, setzten aber, ihrer Ueberlegenheit im Reiten sich wohl bewußt, ihr Schießen und Stechen auf dieselbe fort, indem sie gleichzeitig partielle Chargen ausführten, wo sich die Gelegenheit dazu darbot. Während dessen machten die Flügelrotten der Franzosen Front nach außen, nahmen ihre Carabiner zur Hand und bildeten so ein Carré, aus welchem sie etwa eine halbe Stunde lang ein unregelmäßis Feuer unterhielten*). Nun kamen aber auch die Teten Französischer Infanteriecolonnen in Sicht, welche von Luckenwalde gegen den Schauplatz des Kampfes heranrückten, und sobald die Artillerie derselben ihr Feuer eröffnete, wurde die Colonne der schweren Cavallerie aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Oberst Bychalow

*) Ein kläglicher Moment in der Geschichte der Reiterei dieses Carré hülfloser Cuirassiere. Vergleiche jedoch über eine ähnliche Formation der Escadron v. Bismarck des Württembergischen Leib-Chevaulegers-Regiments gegen weit überlegene Schwärme irregulairer Reiterei in dem Gefecht bei Rudnia am 8. August 1812, des Grafen v. Bismarck Ideen-Taktik der Reiterei, pag. 261—263. Anmerk. d. Uebers.

zog mit ſeinen Truppen auf dem Wege nach Scharfenbrück ab, ohne von einem einzigen Franzoſen verfolgt zu werden“ [1]).

Am 18. September 1813 fand ein anderes Gefecht in der Nähe von Mühlberg zwiſchen 1200 Kaſaken unter dem General Ilowaiskij und einer Abtheilung von 2000 Franzöſiſchen Dragonern ſtatt. Nolan giebt von demſelben nach den Angaben des Capitain Ganzauge die nachſtehenden Details.

„Die Franzoſen vollendeten ihre Bewegungen, während die Kaſaken ſich entwickelten. Sie formirten ſich in einer einzigen Linie en muraille, mit einer kleinen Reſerve dahinter.“

„Die Kaſaken prallten heran und wurden mit einem Carabinerfeuer empfangen. Die Franzoſen zogen die Säbel gar nicht erſt. Ihr Feuer ließ die Ruſſen zuerſt Rechts um kehrt machen, und während ſie ſich wieder formirten, ſchwenkte der Feind zur Colonne ab und öffnete ſich zur Gewinnung der richtigen Intervallen, worauf er durch Einſchwenken die Linie wieder herſtellte. Wir erwarteten nun jeden Augenblick die Charge, aber ihre Abſicht ſcheint einfach nur die geweſen zu ſein, ihre Linie auszudehnen und ſich gegen eine Ueberflügelung, die gewöhnliche Angriffsart der Kaſaken, zu ſichern.“

„Nachdem nun von beiden Seiten die Anordnungen ziemlich zu gleicher Zeit beendigt waren, wurden die Kaſaken ſtrengſtens ermahnt, vor dem feindlichen Feuer nicht zurück zu ſchrecken und ihren Offizieren der Befehl ertheilt, den erſten Mann, welcher Kehrt machen würde, nieder zu hauen.“

„Einige Schwadronen erhielten die Beſtimmung dem Feinde während des Kampfes in die Flanke und den Rücken zu fallen. Alle dieſe Befehle wurden genau befolgt; ſo ſtürmten ſie auf die Franzoſen los und umzingelten die Escadrons derſelben; hier ſah ich denn auch mit eigenen Augen viele Franzöſiſche Dragoner nach dem Abfeuern ihrer Carabiner nieder gehauen oder geſtochen, ehe ſie ihre Säbel ziehen konnten. Die Franzoſen vertheidigten ſich zuerſt ſtandhaft, ſo gut wie dies ſtehende Cavallerie gegen ſolche thätigen Gegner, welche ſie von allen Seiten umſchwärmten, zu thun vermag; indeſſen machten doch bald Einige Kehrt und dieſes Beiſpiel wurde von den übrigen Escadrons befolgt. Die Reſerve, anſtatt zur Wiederherſtellung des Gefechts vorzurücken, ſchloß ſich der Flucht an; in kurzer Zeit galoppirte Alles nach Jacobsthal zurück und die ganze Ebene war mit verſprengten Reitern bedeckt. Nicht ein Zug hielt mehr in geſchloſſener Ordnung zuſammen; es war eine richtige Jagd, und Viele von denen, welche auf derſelben in Gefangenſchaft geriethen, waren vorher erſt von ihren Pferden gefallen. Zuletzt ſtießen wir auf eine Cuiraſſierlinie, welche aus dem Walde herauskam, und die feſte und imponirende Haltung derſelben brachte uns plötzlich zum Stehen, ohne daß ein Com-

[1]) Nolan 81, 82.

mandowort ertheilt worden wäre. Wir waren auch völlig zufrieden mit unſerm Siege und kehrten wieder nach Mühlberg zurück“ [1]).

General Brack theilt uns das nachſtehende, wichtige Zeugniß über den Einfluß der Kaſaken als leichte Truppe mit. Er ſagt: „Die Kaſaken waren eine Waffe, welche den Krieg im hohen Grade gefährlich machte, beſonders für diejenigen unſerer Offiziere, welche mit der Ausführung von Recognoscirungen beauftragt wurden. Viele derſelben, und beſonders aus dem Generalſtabe, welche durch den Chef desſelben dazu ausgeſucht wurden, zogen es vor, einfach die Nachrichten, welche ſie von dem Landvolk erhielten, weiter zu geben, anſtatt ſich ſelbſt auf einige Entfernung nach vorwärts zu begeben und den Angriffen der Kaſaken auszuſetzen. Der Kaiſer vermochte dann nicht länger den Stand der Angelegenheiten zu erfahren.“ Es kann in der That der Wirkſamkeit jener irregulairen Reiter kaum ein beſſeres Zeugniß ausgeſtellt werden, als es durch die vorſtehenden Worte geſchieht.

Ebenſo iſt die Meinung eines anderen Franzöſiſchen Offiziers, des General Morand, über den Werth der Kaſaken und ihrer Dienſte in dem Kriege von 1812 durchaus deutlich und den eigentlichen Punkt treffend. Er ſpricht ſich darüber folgendermaßen aus: „Aber dieſen rohen Reitern ſind unſere Eintheilungen, unſere regelmäßigen Richtungen und die geſammte Ordnung, auf welche wir ſolchen dünkelhaften Werth legen, völlig unbekannt. Ihr Gebrauch iſt, ihre Pferde feſt zwiſchen den Schenkeln zu halten und ihre Füße in die breiten Bügel zu ſtemmen, welche ihnen ſo einen Stützpunkt geben, wenn ſie ihre Waffen gebrauchen. Sie wiſſen aus dem Zuſtande vollſter Ruhe ſofort im ſcharfen Galopp anzuſprengen, und aus dieſem Galopp plötzlich wieder zu bewegungsloſem Halt zu pariren; ihre Pferde unterſtützen ſie in ihrer Geſchicklichkeit und ſcheinen nur Theile von ihnen ſelbſt zu ſein; dieſe Leute ſind immer alerte, ſie bewegen ſich mit außerordentlicher Geſchwindigkeit, haben wenig Bedürfniſſe und ſind voll kriegeriſchen Eifers. Was für ein prachtvolles Schauſpiel war es, welches die Franzöſiſche Cavallerie darbot, als ſie ſchimmernd in Gold und Stahl ihre Linien unter den Strahlen der Juniſonne auf den Hügelhängen des Niemens ausdehnte, brennend von Eifer und Muth! Welche bittere Betrachtungen rufen die Erinnerungen an die nutzloſen Manöver wach, in welchen ſich dieſelbe gegen die Kaſaken erſchöpfte, jene bis dahin ſo ſehr verachteten irregulairen Truppen, welche doch mehr für Rußland gethan haben, als die ſämmtlichen regelmäßigen Heere dieſes Reichs! Jeden Tag waren ſie am Horizont ſichtbar, in einer unermeßlichen Linie ausgedehnt, während ihre kühnen Flankeurs heran kamen und uns ſelbſt in unſern Reihen trotzten. Wir formirten uns und rückten dieſer Linie entgegen, welche in dem Augenblick, wo wir ſie erreichten, verſchwand, und

[1]) Ganzauge, angeführt bei Nolan 83, 84.

der Horizont zeigte uns dann Nichts weiter als Birken oder Fichten; aber eine Stunde ſpäter, während unſere Pferde fraßen, wurde der Angriff wieder aufgenommen, und abermals erſchien jene ſchwarze Linie; dieſelben Manöver erfolgten wieder mit dem gleichen Reſultat. In dieſer Weiſe erſchöpfte und verbrauchte ſich die ſchönſte und tapferſte Cavallerie gegen Leute, welche ſie kaum ihres Muthes für werth hielt, und welche nichts deſto weniger das Reich zu retten wußten, deſſen wirkliche Stütze und alleinige Befreier ſie waren. Und um unſere Bekümmerniß auf den höchſten Grad zu ſteigern, müſſen wir auch noch hinzufügen, daß unſere Cavallerie zahlreicher als die Kaſaken, und daß ſie von einer Artillerie unterſtützt war, der leichteſten, tapferſten, furchtbarſten, welche jemals zu Tode gehetzt wurde! Es muß weiter hervorgehoben werden, daß ihr Führer, der Gegenſtand der Bewunderung von Helden, ſtets die Vorſicht beobachtete, ſich bei ſeinen Manövers durch die unerſchrockenſte Infanterie unterſtützen zu laſſen(?); und trotzdem kehrten die Kaſaken mit Beute und Ruhm bedeckt an die fruchtbaren Geſtade des Donacz zurück, während der Boden Rußlands mit den Leichnamen und den Waffen unſerer ſo kühnen, ſo unvergleichlichen für den Ruhm ihres Landes ſo begeiſterten Krieger beſäet war“ [1]).

Es iſt ein intereſſantes und belehrendes Factum, daß dieſe Reiter in den Jahren 1813 und 1814 in einer ganz ähnlichen Weiſe bewaffnet und zu operiren gewohnt waren, wie wir dies in unſerer ſpäteren Darſtellung in noch ausgedehnterer und erfolgreicherer Weiſe von der Cavallerie während des Amerikaniſchen Bürgerkrieges zur Anwendung gebracht ſehen werden. In den Campagnen an der Elbe und am Rhein fochten die Kaſaken thatſächlich oft als berittene Infanterie.

Nachdem wir ſolcher Geſtalt von den großen Dienſten dieſer Krieger berichtet haben, möchten wir zum Schluß noch den nachſtehenden Brief des Rittmeiſters von Ganzauge von den Preußiſchen Gardeulanen an den Capitain Nolan mittheilen:

„Während eines großen Theils des letzten Krieges gegen die Franzoſen war ich den Donſchen Kaſaken attachirt. Dieſe Leute waren in der damaligen Zeit nur wenig an den Gebrauch von Feuerwaffen gewöhnt. Während ihres Vorrückens im weſtlichen Europa machten ſich indeſſen die Vortheile der Feuerwaffen, beſonders bei den Kämpfen im durchſchnittenen Terrain bemerklich, und die Kaſaken ſchritten demgemäß dazu, ſich mit Franzöſiſchen Infanteriemusketen, welche ſie auf dem Felde aufgeleſen hatten, zu bewaffnen. Hierauf nahmen ſie den Gebrauch an, abwechſelnd abzuſitzen, wenn das Terrain günſtig war, und ſo den Feind in plänkelnder Ordnung zu bekämpfen. Ich habe ſelbſt ſie in dieſer Weiſe numeriſch ſehr überlegene Cavallerie und ſogar auch Infanterie ſchlagen ſehen, wenn dieſe Infanterie oder Cavallerie ſie einzeln anzugreifen verſuchte. In

[1]) In Nolan 86, 87.

ſolchen Fällen wurde die feindliche Infanterie ſtets durch den Anblick der zu Pferde verbliebenen Mannſchaften, welche ſich mit den unter ihrem Schutz ſtehenden Handpferden dicht zu ihren abgeſeſſenen Cameraden hielten, in Reſpect geſetzt, während dieſe letzteren wieder in der Lage und völlig bereit waren, jeden Augenblick in den Sattel zu ſpringen und ſich auf den Feind zu ſtürzen, wenn derſelbe zurück wich oder aus ſeiner Deckung getrieben wurde."

„Dieſer Art des Scharmutzirens ſchreibe ich ausſchließlich den Erfolg dieſer Kaſaken während der Campagnen an der Elbe und am Rhein und die entſchiedene Ueberlegenheit zu, welche ſie in allen Vorpoſtendienſten und in dem Detachementskriege über die feindliche Cavallerie erworben hatten."

---

2. Abſchnitt.

Die Oeſterreichiſche, Preußiſche und Engliſche Cavallerie in den Kriegen Napoleon's.

Die Oeſterreichiſche Cavallerie, welche bei dem Ausbruch der Revolutionskriege jedenfalls der Franzöſiſchen überlegen geweſen war, kam jedoch bald von ihrer hohen Stellung herab und erlitt dann vielfache Niederlagen durch die Napoleoniſchen Cuiraſſiere. Bei Auſterlitz indeſſen fochten die Oeſterreichiſchen Reiter, welche den Rückzug der Verbündeten deckten, mit der größeſten Tapferkeit, um der retirirenden Infanterie die Möglichkeit zu verſchaffen, das Schlachtfeld zu räumen. Auch in vielen anderen Schlachten bewies die Oeſterreichiſche Cavallerie die ausgezeichnetſte Tapferkeit, wie ſie denn auch häufig die wichtigſten Dienſte in der Deckung des Rückzuges ihrer geſchlagenen Armeen leiſtete; ſo z. B. bei Eckmühl, Egloffsheim und Regensburg, worüber die Details zum Theil bereits in einem früheren Capitel beigebracht ſind. Ebenſo hielten bei letzterem Orte 40 Escadrons Oeſterreichiſcher Cuiraſſiere die geſammte Franzöſiſche Cavallerie länger als drei Stunden auf, und verſchafften dadurch der Armee die Zeit, ſich über die Donau zurück zu ziehen.

Die Preußiſche Cavallerie hatte ſich in der Campagne von 1806, obgleich vortrefflich ausgerüſtet und organiſirt, doch den Franzöſiſchen Reitern nicht gewachſen gezeigt, welche, des Sieges gewohnt, ſie ohne Schwierigkeit bei Jena und Auerſtädt überwanden, und danach während des Rückzuges, wie wir bereits geſehen haben, ſo dicht und ſo lebhaft verfolgten, daß die Preußiſche Armee definitiv aus dem Felde verſchwand und nicht wieder zu erſcheinen vermochte.

In den Jahren 1813 und 1814 beſaßen die Verbündeten eine ſehr bedeutende Menge Reiterei, aber es war der fehlerhafte Gebrauch aufgekommen, ſie in der Schlachtlinie mit der Infanterie in einer Weiſe zu vermengen, wie dies die Franzöſiſchen Marſchälle Louis XIV. einſt bei Blindheim und Ramillies gethan hatten. Napoleon, welcher, mit in Folge davon, ſeine Artillerie mit großer Freiheit gegen dieſelben benutzte, kam bald dahin, ihren Einfluß ganz aufzuheben und ſie ſo zu demoraliſiren und zu entmuthigen, daß ſelbſt ſeine Reiter, obgleich damals aus ganz neu ausgehobenen Rekruten beſtehend, häufig im Stande waren, ſie zu beſiegen.

Bei Lützen hatten die Alliirten eine ganz außerordentliche Ueberlegenheit an Cavallerie, mit welcher ſie aber, wie es ſcheint, in der Schlacht ganz und gar Nichts anzufangen wußten, wenigſtens blieb ſie faſt vollſtändig müßiger Zuſchauer des Kampfes, in welchem ihre Infanterie eine empfindliche Niederlage erlitt. Napoleon, welcher die Schwäche ſeiner eigenen Reiter und die große Stärke ſeiner Feinde gerade in dieſer Waffe ſehr wohl kannte, erwartete mit Gewißheit, daß dieſelbe mit Entſchiedenheit gegen ihn in Verwendung gebracht werden würde, und traf demgemäß ſeine Vorbereitungen, um ihr zu begegnen, indem er ſeine Infanterie in großen Vierecken formirte und dieſe durch die Artillerie unterſtützte, während er ſeine Cavallerie rückwärts in der Reſerve behielt. Da indeſſen die verbündete Reiterei nicht zur Verwendung kam, ſo gewann Napoleon trotz derſelben und ihrer Ueberlegenheit einen Sieg.

Nach der Schlacht bei Leipzig erreichte die alliirte Cavallerie eine ganz enorme Stärke, welche ſich im Ganzen auf etwa 60 000 Pferde belief, und damit bei der Verfolgung von Napoleon's geſchlagener Armee wohl größere Reſultate hätte erreichen können, als ſie es wirklich that. Tſchernyſchew, Orlow Deniſſow und die Kaſaken beunruhigten zwar unaufhörlich die Franzoſen und ſchnitten alle Nachzügler ab; aber eine Verfolgung, wie ſie Murat nach Jena zur Ausführung gebracht hatte, fand auch nicht annähernd ſtatt.

Erwähnenswerth möchte hier noch der entſchiedene Erfolg ſein, den 20 Escadrons Preußiſcher Cavallerie unter dem Oberſt Dolffs am 26. Mai 1813 in der Nähe von Haynau gegen die Franzöſiſche Diviſion des General Maiſon errangen. Die letztere, welche in acht Vierecken formirt und durch 18 Geſchütze unterſtützt war, wurde im Sturm angegriffen und innerhalb 15 Minuten vollſtändig geſchlagen, ſo daß faſt die geſammte Maſſe todt oder verwundet das Schlachtfeld bedeckte oder in Gefangenſchaft gerieth; nur eine kleine Abtheilung Cavallerie entkam [1]).

Nach der Schlacht von Waterloo wurde ſeitens der Preußiſchen Armee eine ſehr lebhafte Verfolgung der geſchlagenen Franzoſen zur Ausführung

[1]) Nolan 55.

gebracht, welche hohe Anerkennung verdient; obgleich 1500 Mann derſelben unter dem Oberſten Sohr, welche unvorſichtig vorgerückt waren, bei Rocquencourt in der Nähe von Verſailles am 1. Juli 1815 überfallen und gefangen genommen wurden, ein Gefecht, welches auch dadurch noch ganz beſonders merkwürdig iſt, daß es das letzte in den langen und hart beſtrittenen Kriegen Napoleon's war [1]).

Das taktiſche Syſtem der Reiterei war während dieſes Zeitraumes ſo ziemlich in allen Europäiſchen Ländern das gleiche, und nur die Kaſaken boten in ihrer irregulären Fechtweiſe beſondere Eigenthümlichkeiten dar.

Die Engliſche Cavallerie zeichnete ſich während der Kriege in Spanien ſehr aus und behauptete dort den hohen Ruf, welchen ſie in den Feldzügen in den Niederlanden von 1793—94 erworben hatte. In der Schlacht bei Salamanca wurde das Schickſal des Tages hauptſächlich durch die glänzenden Chargen der Brittiſchen Cavallerie von Le Marchant und Anſon unter der Führung von Sir Stapleton Cotton entſchieden. Der Erfolg war ein augenblicklicher; in wenigen Minuten war der ganze Franzöſiſche linke Flügel in Verwirrung gebracht, 2000 Gefangene gemacht, 5 Geſchütze genommen, die zertrümmerten Reſte der Franzöſiſchen Diviſionen in einen Wald getrieben und im militairiſchen Sinne vernichtet [2]).

In der Engliſchen Armee diente damals eine Anzahl Hannoveraner und anderer Deutſcher, welche ein beſonderes Corps unter dem Namen des Königs Deutſcher Legion bildeten. Bei dieſer Legion befanden ſich als integrirende Theile derſelben 2 Regimenter ſchwere Dragoner und 3 Regimenter Huſaren eingetheilt. Dieſe Reiter erwarben ſich den höchſten Ruf. Namentlich galt das 1. Huſarenregiment unter dem Oberſten von Arentſchildt allgemein für das beſte leichte Cavalleriecorps in der Armee hinſichtlich des Vorpoſtendienſtes, während die glänzendſte Cavalleriecharge in dem ganzen Halbinſelkriege durch die ſchwere Dragonerbrigade derſelben Legion unter dem General Bock bei Garcia Hernandez am Tage nach der Schlacht bei Salamanca ausgeführt wurde. Ueber die Einzelheiten derſelben, welche von hohem Intereſſe ſind und reiche Belehrungen enthalten, ſagt die Geſchichte der genannten Legion von Beamiſh Folgendes:

„Da die Franzöſiſche Infanterie und Artillerie anfangs durch die Unebenheiten des Bodens dem Anblick entzogen waren, ſo wurden die Brigaden durch Lord Wellington zum Angriff auf die Cavallerie beordert und ihre Gangart demgemäß bis zum Galopp geſteigert. Durch die Enge des Thales behindert, waren die Deutſchen Regimenter während ihres Durchganges durch daſſelbe unvermögend geweſen, ſich in einer breiteren Front als in Abmärſche zu Dreien zu formiren, und verſuchten nun, in Escadronsechelons formirt, die Linie auf die erſten Escadrons ohne zu halten herzuſtellen. Die vorderſte Eskadron des erſten Regiments war indeſſen,

[1]) Humbert 237. [2]) Napier, Buch 18, Cap. III.

vorwärts getrieben durch die Erregung des Moments, unter der Führung des Rittmeisters von Hattorf und mit dem General Bock, den Stabsoffizieren des Regiments, und dem Oberstlieutenant May von der Englischen Artillerie, welcher den Befehl des Lord Wellington überbracht hatte, vor ihrer Front, ohne auf die übrigen Escadrons zu warten, im Vorstürmen gerades Weges auf die feindliche Cavallerie los verblieben.

Der linke Flügel der Französischen Reiter zog sich vor der Charge von Anson's Brigade zurück und die in Front machten bei der Annäherung von Hattorf's Escadron Kehrt. Bei der Verfolgung jedoch kam die Flanke der Escadron in das Feuer der Infanterie auf den Höhen, durch welches der Oberst May, sowie mehrere Leute und Pferde verwundet und die Verfolgung unterbrochen wurde.

Rittmeister Gustav von der Decken, welcher die dritte oder linke Flügelescadron des Regiments commandirte, bemerkte, daß wenn er in Gemäßheit der empfangenen Ordre vorrücken wollte, seine Flanke dem Feuer eines dicht geschlossenen Infanterievierecks ausgesetzt sein würde, und faßte daher den kühnen Entschluß, dasselbe mit seiner einzigen Escadron zu attackiren.

Dieses Viereck stand auf dem niedrigeren Abhange der Höhen, und dem Befehl ihres Führes gehorsam, rückten die Deutschen Krieger mit Ordnung und Entschlossenheit auf dasselbe los, während das betäubende Krachen des feindlichen Musketenfeuers ihre Annäherung begrüßte. Innerhalb 120 Schritt von dem Angriffsobject angelangt, fiel der tapfere Escadronschef, von einer Kugel in das Knie getroffen, tödtlich verwundet nieder, und Lieutenant von Voß sowie mehrere Leute und Pferde wurden getödtet. Sofort aber sprengte der Rittmeister von Uslar-Gleichen, welcher die linke Halbescadron führte, vor, setzte sich an die Spitze der Escadron, ermuthigte seine Leute mit Wort und Beispiel, während ein neuer Hagel von Kugeln mit Tod und Vernichtung in ihre Reihen schlug, und führte die unerschrockenen Soldaten vorwärts, welche, die rechte Schulter vornehmend, auf zwei Seiten des Carrés vor den feindlichen Bajonetten erschienen.

„Die beiden vordersten Reihen desselben streckten, auf den Knien liegend, eine doppelte Reihe tödtlichen Stahles vor, während hinter ihnen die starrenden Musketen von vier stehenden Gliedern auf diese hingebenden Reiter im Anschlag lagen. In diesem kritischen Moment, in welchem das Schwert mit dem Feuergewehr und die ritterlichen Reiter mit den feststehenden Fußsoldaten einen Gang zu wagen bereit waren und der Sieg noch in gleicher Waage hing, gab ein zufälliger Schuß aus den knieenden Gliedern, welcher ein Pferd tödtete und dasselbe mit seinem Reiter zum Fallen auf die Bajonette brachte, den Dragonern den Sieg in die Hand."

„Denn nun war ein Weg gebahnt, durch welchen die ungeduldigen Soldaten inmitten des flammenden Feuers einbrachen, und wenn auch Leute und Pferde zahlreich vor den Musketen der Französischen Infanterie

niederfielen, so war doch die feste Formation derselben gebrochen und das ganze Bataillon wurde entweder nieder gehauen oder gefangen."

„Rittmeister von Reitzenstein, welcher die 2. Escadron commandirte, sah den Erfolg, welchen der kühne Anfall seiner Cameraden von der Linken gehabt hatte, und da er sich ebenfalls in seiner directen Vorwärtsbewegung durch die Schwierigkeiten des Terrains behindert sah, so beschloß er, die Niederlage der Infanterie auszubeuten und einen Versuch auf das zweite Carré zu machen, welches an dem Rande der Höhen stand. Er wurde mit einem stäten, vernichtenden Feuer empfangen, durch welches der Lieutenant Huegel getödtet und der Lieutenant Tappe schwer verwundet wurde; aber das moralische Element der Französischen Infanterie war durch die schreckliche Niederlage, von der sie soeben Zeuge gewesen waren, erschüttert, und indem einzelne feige Leute ihre Reihen verließen, brach Reitzenstein mit seinem wuchtigen Gefolge ein, sprengte das Carré und hieb den größeren Theil des Bataillons zusammen oder machte ihn zu Gefangenen."

„Ein drittes Carré wurde sofort durch die Wenigen, welche der Vernichtung entgangen waren, formirt, und einige Cavallerie kam zur Unterstützung desselben heran. Gegen diese wendete sich der Rittmeister Baron Marschalck mit der 3. Escadron des 2. Regiments, welcher sich die linke Hälfte der 2. Escadron unter dem Lieutenant Fumetty angeschlossen hatte; er griff die feindliche Cavallerie an und zerstreute sie, ritt dann kühn auf die Infanterie los, brach in dieselbe ein und überwältigte auch sie vollständig" [1]).

Diese Attacke hat auf allen Seiten die höchste Anerkennung gefunden. General Foy spricht in seiner Geschichte des Halbinselkrieges es ausdrücklich aus, daß es die kühnste und glänzendste Cavalleriecharge während des ganzen Spanischen Krieges war. Ebenso sagte der Herzog von Wellington in seinen Berichten, daß er niemals Zeuge einer glänzenderen Attacke gewesen wäre.

Waterloo, die entscheidende und letzte Schlacht der aus der Französischen Revolution hervor gegangenen Kriege, war der höchste Triumph der Brittischen Armee. In dieser Schlacht benahm sich die Englische Cavallerie mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit, wie dies ebenso auch von Seiten ihrer heldenmüthigen Gegner, der Dragoner und Cuirassiere des Französischen Kaisers mit nicht minderer Anerkennung zugegeben werden muß.

Die Schlacht bei Waterloo wurde mit einem gewaltigen Angriff auf das Centrum und den linken Flügel der Britten zu beiden Seiten des Pachthofes von La Haye Sainte begonnen. Es waren dazu 20 000 Mann unter Ney und d'Erlon in Bewegung gesetzt, welche in vier mächtigen Colonnen, durch Artillerie und Cavallerie kräftig unterstützt, vorrückten.

---

[1]) Beamish, History of King's German Legion II. 81—84.

Dieſe enorme Maſſe drang, begleitet von dem Feuer aus 74 Kanonen, in vollkommenſter Ordnung vor und trieb alsbald das erſte Treffen der Verbündeten zurück, welches in Unordnung durch die Intervallen des zweiten hindurch floh. Aber in dieſem zweiten Treffen ſtand der feurige General Picton, jener heldenmüthige Veteran, welcher ſeine Truppen bereits auf ſo manchen Schlachtfeldern zum Siege geführt hatte. Er hatte zwar nur zwei ſchwache Brigaden mit etwa 3000 Mann unter ſich, die in einer einzigen dünnen Linie nur zwei Mann hoch entwickelt ſtanden, während die in ſeiner Front heranrückenden Colonnen mindeſtens vier Mal ſo ſtark waren. Trotzdem erwartete er ruhig und feſt den Angriff. Die Franzoſen rückten nahe heran und begannen zu deployiren. Picton nahm dieſen Moment wahr, ließ eine mörderiſche Salve abgeben und führte dann ſeine Engländer mit wildem Hurrah zum Bajonettangriff vor. Mit dem Degen in der Hand ſeinen Leuten voran ſtürmend, wurde der brave alte Soldat durch den Kopf geſchoſſen und augenblicklich getödtet. Die Franzoſen jedoch wichen in Unordnung zurück, und nun brach die Engliſche Cavalleriebrigade Ponſonby durch die Intervallen der Infanterie hervor und mit einer Wuth, der Nichts widerſtehen konnte, auf die Franzöſiſchen Colonnen ein. Die ganze Maſſe wurde durchbrochen, zerſtreut und über den Haufen geworfen, 2000 Gefangene und 2 Adler in wenigen Minuten genommen, während die ſiegreichen Reiter, hingeriſſen von ihrem Erfolge und auf ihrer Linken durch die Brigade Vandeleur unterſtützt, gegen die weiter zurück ſtehenden Geſchütze chargirten, 24 Kanonen eroberten und dieſelben durch Durchſchneidung der Halsriemen und Zugſtränge für den Reſt der Schlacht bewegungsunfähig machten.

Immer weiter vorſtürmend griffen die Engliſchen Reiter eine dritte Linie von Geſchützen und Lanzenreitern an und trieben dieſelben in vollſtändiger Auflöſung zurück. Nun aber ließ Napoleon, welcher die Verwirrung ſah, ſofort Milhaud's Cuiraſſiere aus dem zweiten Treffen vorrücken, und dieſe friſchen, in Stahl gehüllten Reiter überwältigten die in ihrer Ordnung gebrochenen und gänzlich durch einander gekommenen Schwadronen Ponſonby's leicht und brachten ihnen furchtbare Verluſte bei. Ponſonby ſelbſt wurde getödtet, und kaum ein Fünftel ſeiner Leute kehrten wieder in ihre Linien zurück.

Trotz des ſchließlichen unglücklichen Ausganges dieſer Charge für die Engliſchen Reiter hatte ſie doch, wenn man die Reſultate in Betracht zieht, einen großen Erfolg, denn außer der Vernichtung einer Colonne von 5000 Mann, der Gefangennahme von 2000 Mann und der Unbrauchbarmachung von etwa 80 Geſchützen für den Reſt des Tages, hatte ſie einen gewaltigen und gefährlichen Offenſivſtoß zum Stehen gebracht und für den Augenblick das Gefecht auf dieſem Theil des Schlachtfeldes zum Vortheil der Brittiſchen Armee wieder hergeſtellt.

Während dieſer Zeit ſetzte Napoleon den Angriff auf La Haye Sainte mit dem äußerſten Nachdruck fort, nahm dieſes Gehöft und rückte weiter gegen die jenſeits desſelben ſtehenden Linien Wellington's vor. Milhaud's Cuiraſſiere attackirten ein Hannoverſches Bataillon und vernichteten es, als ſie ihrer Seits durch die Cavallerie der Engliſchen Leibgarde angegriffen und mit großem Verluſt über den Haufen geworfen wurden. Aber die Engliſchen Reiter drängten mit rückſichtsloſem Ungeſtüm nach und auch die Reſerven miſchten ſich, fortgeriſſen von kriegeriſcher Begeiſterung in das Getümmel, als plötzlich Franzöſiſche Ulanen gegen die durch ihren Erfolg in Unordnung gerathenen Engländer anſtürmten und ſie ſofort in Verwirrung auf ihre Linien zurück trieben. Hier aber kamen das 12. und 16. Engliſche Cavallerieregiment ihren fliehenden Cameraden zu Hülfe, griffen die Franzöſiſchen Ulanen an und warfen ſie nun ihrer Seits wieder in das Thal zurück [1]).

Napoleon beſchloß jetzt einen verzweifelten Verſuch zu machen, mit ſeinen Cuiraſſieren den linken Flügel der verbündeten Armee zu durchbrechen und aus dem Felde zu ſchlagen. Wellington's Dispoſitionen zur Begegnung dieſes Angriffs waren ſehr geſchickt und wohl berechnet. Er ſtellte ſeine Infanterie in Vierecken ſchachbrettförmig auf, mit der Artillerie in den Intervallen, und erwartete ſo den Angriff. Die Franzoſen eröffneten denſelben mit einem Hagel von Kugeln und Granaten, dem ſich die Engländer durch Niederlegen nach Möglichkeit zu entziehen ſuchten. Als hierauf die Cavallerie vorrückte, ſtanden ſie wieder auf und wetterten ihr von den Facen ihrer Carrés Salve auf Salve entgegen. Ebenſo ſchleuderten die in Front derſelben aufgeſtellten Geſchütze ihre Büchſen- und Beutelkartätſchen den angreifenden Reitern bis zum letzten Augenblick entgegen, worauf die Artilleriſten ſich dann innerhalb der Carrés zurück zogen. Wiederholentlich fielen auf dieſe Weiſe die geſammten Geſchütze den Franzöſiſchen Cuiraſſieren in die Hände, welche mit dem größeſten Muthe wieder und immer wieder über dieſelben hinweg gegen die Britiſchen Vierecke heran ſtürmten, in der ſtets vergeblichen Hoffnung dieſelben zu ſprengen oder zurück zu treiben. Nach jedem abgeſchlagenen Angriffe aber liefen die Artilleriſten von Neuem an ihre ſtehen gebliebenen Geſchütze und ſendeten den zurück jagenden Escadrons vernichtende Lagen nach.

Faſt die ganze Maſſe der ſchönen Cavallerie Napoleon's wurde in dieſen glänzenden aber fruchtloſen Attacken gegen den Engliſchen linken Flügel hin geopfert. Nach den verzweifeltſten Anſtrengungen und wiederholten Chargen mußte ſie ſich dennoch in zuſammen geſchmolzener Stärke und mit völlig in Unordnung gekommenen Gliedern zurück ziehen, ein bloßes Schattenbild nur noch von den glänzenden Schwadronen, welche am Morgen dieſes Tages ſich in ſo imponirender Ordnung auf den Ge-

[1]) Beamish 74.

filden um La Belle Alliance zur Schlacht formirt hatten. Der unverſtändige Gebrauch der geſammten Reſervecavallerie in den erſten Phaſen dieſes Kampfes und die Vernichtung der Kaiſergarde in den letzten Momenten desſelben waren die beiden Hauptурſachen zu dem faſt vollſtändigen Untergange der Franzöſiſchen Armee. Eine friſche Cavalleriereſerve von dem Schlage jener braven Reiter, welche todt oder verwundet auf den Abhängen der Hügel bei Mont St. Jean lagen, würde den Rückzug der Armee zu decken und es zu verhindern vermocht haben, daß ſich ein Mißerfolg zu einer Kataſtrophe ſteigern konnte.

Die Engliſche Cavallerie hatte während dieſer Kriege im Allgemeinen in derſelben Art wie die der übrigen Europäiſchen Nationen aus der Leibgarde, den Dragonergarden oder ſchweren Dragonern und aus leichten Dragonern und Huſaren beſtanden, welche in der überall üblichen Weiſe mit Seitengewehren, Piſtolen und Carabinern bewaffnet waren. Ulanen hatte es dagegen in der Engliſchen Armee bis nach Waterloo nicht gegeben.

XXVI. Capitel.

Die Cavallerie und ihr Dienſt ſeit den Zeiten Napoleon's bis 1854.

Während des Zeitabſchnittes von dem Schluſſe der großen Revolutionskriege bis zur Einführung der gezogenen Feuerwaffen, d. h. von Waterloo bis zum Krymkriege, fanden keine großen Kriegsereigniſſe und keine hervortretenden Verbeſſerungen in der Kriegskunſt ſtatt.

Die wichtigſten Kämpfe während dieſer Periode waren die Kriege von 1828 und 1829 zwiſchen Rußland und der Türkei, der Polniſche Inſurrectionskrieg von 1830—1831, die Kriege der Franzoſen in Algier und der Engländer in Indien*). Bei der Betrachtung der Details dieſer Kriege finden ſich jedoch nur wenige Veränderungen in der Art und Weiſe des Auftretens der Cavallerie; indeſſen ſind doch immerhin einige Punkte darin, welche in der Kürze berührt werden mögen.

In Rußland zeichnete ſich der erſte Theil der Regierung des Kaiſers Nikolaus durch eine gewiſſe Thätigkeit hinſichtlich der Organiſation der Cavallerie aus, wie denn überhaupt in dieſer Beziehung unter dem genannten

*) Neben welchen der Krieg im Kaukaſus und die durch die politiſchen Bewegungen von 1848 und 1849 hervorgerufenen Kämpfe in Dänemark, Poſen, Baden, Italien und Ungarn, auch in Bezug auf die Thaten und Leiſtungen der Cavallerie, einer gleichen Erwähnung nicht unwerth ſind. Anmerk. d. Ueberſ.

Kaiser anscheinend zwei Epochen unterschieden werden müssen. Zwei Dragonerdivisionen wurden in eine Husaren- und eine Ulanendivision verwandelt, und die Gesammtmasse der Cavallerie aus ökonomischen Gründen vermindert. Nach dem Polnischen Kriege von 1831 fing man dagegen an, den Werth der Cavallerie wieder mehr zu schätzen, und die Zahl derselben zu vermehren, indem sämmtliche Regimenter auf den Bestand von 8 Escadrons erhöht und Reserven vorgesehen wurden [1]).

In dem i. J. 1826 ausgebrochenen Kriege zwischen Rußland und Persien ist besonders das Gefecht bei Elisabethpol bemerkenswerth. Die Perser, welche daselbst eine sehr zahlreiche Reiterei versammelt hatten, entwickelten ihr Heer mit dem Fußvolk im Centrum und mit großen Reitermassen auf den Flügeln, und versuchten die Russischen Truppen zu überflügeln und zu umzingeln. Das Russische Artilleriefeuer brachte ihr Vorrücken zum Stehen und zwang sie von dem directen Angriff Abstand zu nehmen. Der hartnäckige Widerstand der Russischen Armee trieb die gegen beide Flügel derselben gerichteten Cavallerieattacken zurück, während ein glänzender Angriff des Centrums gegen die Linien des Persischen Fußvolks die Reihen desselben durchbrach. Der Sieg wurde durch die Cavallerie vervollständigt, welche mit Lebhaftigkeit verfolgte und viele Gefangene einbrachte.

Während des Russisch-Türkischen Krieges von 1828 und 1829 wurde am 29. August des letzteren Jahres bei den Operationen um Schumla der General Madatow mit der 2. Brigade der 3. Husarendivision, dem 1. Ulanenregiment und 6 leichten Geschützen ausgesendet, um im Rücken der Türkischen Armee Recognoscirungen auszuführen und dieselbe an dem Hereinbringen von Provisionen nach Schumla zu verhindern. Der genannte General machte einen erfolgreichen Streifzug und nahm auf demselben 97 Mann, 50 Pferde, eine Anzahl Vieh und 106 Wagen mit Provisionen fort.

In dem Polnischen Insurrectionskriege waren die abgesonderten Detachements der Generale Kreuz und Rüdiger zum großen Theil aus Cavallerie zusammen gesetzt und dadurch besonders geeignet zur Bekämpfung detachirter Abtheilungen des Feindes und zur Verhinderung von Aufständen seitens der feindlich gesinnten Bevölkerung. Das Commando des General Kreuz bestand im Jahre 1831 aus 9043 Mann Infanterie, 5137 Reitern, einschließlich der Kasaken und 71 Kanonen; während in dem Commando des General Rüdiger um dieselbe Zeit das Verhältniß der Cavallerie ein noch bedeutenderes war, indem dieselbe auf 6686 Mann Infanterie, 6762 Reitern incl. Kasaken zählte, wozu noch 24 Geschütze kamen [2]).

Die Polnische Cavallerie erwies sich in diesem Kriege ebenfalls als sehr wirksam und leistungsfähig, wie denn auch in den Reihen der Insurgenten sich mehrere recht begabte und geschickte Cavallerieführer hervor gethan

[1]) Ivanhoff 228, 229. [2]) Okounef Campaign of 1831. Appendix.

haben. So machte in der Schlacht bei Dembe Welki am 31. März 1831 der General Sknrziaski mit einer Cavalleriebrigade einen lebhaften Angriff auf das Centrum der Ruſſiſchen Linien, welcher thatſächlich den Sieg entſchied und neun Geſchütze ſowie eine Anzahl Gefangener in die Hände der Polen lieferte. Auch in der Verfolgung nach dem Siege leiſtete die Cavallerie ſehr wirkſame Dienſte.

Einer der beſten Polniſchen Cavallerieoffiziere war der General Dwernicki. Bei ſeiner Expedition nach Wolynien i. J. 1831 beſtand ſeine Abtheilung aus 2700 Mann Cavallerie, 1300 Mann Infanterie und einigen wenigen Geſchützen. Nach einem glänzenden Gefechte bei Boreml wurde er gegen die Oeſterreichiſche Grenze gedrängt und dort gezwungen, ſich den Oeſterreichiſchen Truppen zu ergeben[1]).

Der belehrendſte und intereſſanteſte Theil der Polniſchen Campagne für den Cavallerieofficier iſt aber unzweifelhaft der vortrefflich durchgeführte Partiſanenzug des Polniſchen Generals Dembinski durch Litthauen im Juli 1831. Dieſe Unternehmung hatte in ihrer Art eine große Aehnlichkeit mit den Cavallerieſtreifzügen des neueſten Amerikaniſchen Bürgerkrieges, welche wir hernach in etwas größerer Ausführlichkeit betrachten werden. Sie hat eine beſondere Bedeutung für den Cavallerieoffizier deshalb, weil ſie zeigt, was ein Reiterführer von tapferem und unbezwingbarem Geiſte zu leiſten vermag. Im Anfang des Juli 1831 befand ſich die Polniſche Armee bei Kurszany, wo man überein kam, dieſelbe in drei Abtheilungen zu theilen, deren eine Dembinski mittelſt eines weiten Umweges durch das Herz von Litthauen, welches von Ruſſiſchen Truppen wimmelte, nach Warſchau zurück zu führen übernahm. Sein Detachement beſtand aus 3800 Mann mit 6 Kanonen. Dembinski verließ Kuszany am 9. Juli, marſchirte über Mieszkucie und Pokroje auf Poniewieſch und von da auf Owanta, wo ſeine Arrieregarde einen harten Kampf mit der verfolgenden Colonne des General Sawoiny zu beſtehen hatte. Mit Anbruch der Nacht wurde wieder aufgebrochen und der Marſch über Okmina, Malata und Intarki auf Podbrodzie fortgeſetzt, wo ſeine auf Pferde geſetzte Infanterie im Galopp vorrückte, abſaß und mit großer Tapferkeit die feindliche Stellung erſtürmte. Von dort wandte ſich der Polniſche General nordwärts und marſchirte eine Zeit lang zur Täuſchung ſeiner Gegner in dieſer Richtung fort, machte dann eine ſcharfe Biegung nach Südoſten und rückte in Eilmärſchen auf Daniszew, woſelbſt er die Wilia überſchritt[2]). Indem er mit großem Geſchicke alle die verſchiedenen Colonnen, welche ihn aufzufangen ſuchten, vermied, marſchirte er nun anfangs in ſüdlicher und dann in ſüdweſtlicher Richtung über Smorgony, Krewy, Borny, Olzany nach Zboiska am Niemen, überſchritt daſelbſt dieſen Fluß und dirigirte ſich dann über Dzienciol, Wola an der Szczara,

[1]) Soltyk II. 98. [2]) Ibid. II. 330—336.

Podorosh, Porosow, Marewka am Narew, Bielsk, Nur am Bug und Jadow auf Warschau, welches er am 3. August erreichte [1]). Auf diesem Zuge hatte Dembinski einen großen und sechs kleine Flüsse überschritten und durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und die Geschicklichkeit seiner Anordnungen seine Gegner derartig zu täuschen verstanden, daß er sein Corps nach Zurücklegung eines Marsches von 130 Polnischen Meilen (etwa 149 Deutsche) innerhalb 25 Tagen heil und unbeschädigt nach Warschau brachte. Er hatte auf diesem Zuge große Mengen von Vorräthen aller Art und bedeutende Geldsummen fort genommen und während desselben noch Zeit und Gelegenheit gefunden, zwei seiner Geschütze als reitende Artillerie zu organisiren. Seine Gewaltmärsche wurden auf Grund eines von ihm angenommenen ingenieusen Planes zur Ausführung gebracht, indem er nämlich eine Anzahl Pferde requirirte und jedem Infanteriebataillon 50 derselben zum Transport der am meisten ermüdeten Leute überwies. Wie er selbst sagt, hätte er hauptsächlich dieser Maßregel, welche ihm die Möglichkeit gewährte, seinen erschöpften Infanteristen ohne Unterbrechung des Marsches eine gelegentliche Erholung zu gewähren, seine Rettung und seinen Erfolg zu verdanken gehabt [2]). Außerdem hatte er auch noch eine besondere Abtheilung berittener Infanterie organisirt, indem er einen Theil derselben bleibend mit Pferden versah. Diese Waffe erwies sich ihm als besonders nützlich, namentlich dadurch, daß sie, ohne den Marsch der Hauptcolonne aufzuhalten, vorausſprengend kleine Posten, welche ihr den Weg versperren wollten, angriff und vertrieb [3]).

In Indien haben die Engländer während der letzten hundert Jahre eine große Anzahl von Kriegen zu führen gehabt, in deren meisten die Cavallerie von beiden Seiten eine vielfache Anwendung fand. Die eingeborenen Truppen in manchen der dortigen Staaten enthielten zahlreiche Reitermassen, von welchen wohl die Reiterei der Mahratten am meisten bekannt sein dürfte; dieselbe bestand in einer bedeutenden Stärke auf dem allen Orientalen gemeinsamen Fuß. Als Hyder Ali den Angriff auf die Engländer im Jahre 1780 begann, zählten seine Streitkräfte 28000 Mann Reiterei und 15000 Mann regulairer Infanterie, außer einer gewissen Anzahl von Pionieren, Arbeitern u. dgl. Jene Reiter chargirten in unregelmäßigen Haufen, waren aber unfähig die feste Ordnung der Brittischen Truppen zu sprengen [4]).

Die große Beweglichkeit der eingeborenen Heere gab ihnen immer einen gewissen Vortheil über die Engländer, welche in Folge dessen niemals in der Lage waren, einen über dieselben erfochtenen Sieg durch eine energische Verfolgung ausbeuten zu können. Die Operationen des Lord Lake in den Jahren 1803—1806 sind die ersten der dortigen Feldzüge,

[1]) Dembinski's Mémoires 316. [2]) Ibid. 334. [3]) Ibid. [4]) Dr. E. H. Nolan. History of British India II. 378.

welche uns an dieſer Stelle intereſſiren, inſofern als der genannte Heerführer eine volle Erkenntniß des Werthes der Reiterei und eine große Geſchicklichkeit in der Verwendung derſelben beſaß.

Lord Lake hatte ſeine erſte Ausbildung während ſeiner früheſten Jugend in den Kriegen Friedrich's des Großen genoſſen und daſelbſt den Werth einer Reiterei von der Ausbildung und Organiſation, wie ſie die jenes berühmten Heerführers beſaß, kennen gelernt. Friedrich hatte damals ſchon ſeine reitende Artillerie errichtet, und gerade dieſen Gedanken griff Lake zunächſt mit beſonderem Eifer auf, indem er jedem Cavallerieregiment zwei leichte ſechspfündige Kanonen zutheilte, welche von Leuten, die aus den Reihen desſelben ausgeſucht waren, bedient wurden. Dieſe Geſchütze waren auch mit Vorrathspferden verſehen, um in ihren raſchen Bewegungen durch Nichts behindert und ſtets im Stande zu ſein, der Cavallerie folgen zu können.

Während des Winters von 1802 und des Frühjahrs von 1803 beſchäftigte ſich der genannte General aufs Sorgfältigſte mit der Ausbildung und Einübung ſeiner Truppen, welche aus 3 Engliſchen Dragonerregimentern und 5 Regimentern leichter Hülfscavallerie mit 16 Geſchützen beſtanden, welche letzteren in der eben erwähnten Weiſe für die Begleitung der Cavallerie ausgerüſtet und mit Pferden verſehen waren. Das Reſultat davon war, daß Lake ſich eine leiſtungsfähige Truppe verſchafft hatte, welche mit der Geſchwindigkeit der Bewegungen ein wirkſames Feuer vereinigte.

Eine derartige Truppe war aber auch nöthig, um dem Feinde, den man bekämpfen wollte, mit Ausſicht auf Erfolg entgegen treten zu können. Die Mahratten beſaßen, wie wir bereits bemerkt haben, in ihren Heeren große Abtheilungen leichter Cavallerie, die, von raubſüchtigen Inſtincten und Gewohnheiten erfüllt, in der Art der Parther oder Kaſaken focht, ſich mit einer den Engliſchen Truppen weit überlegenen Schnelligkeit bewegte und dadurch befähigt war, unbewachte Punkte überraſchend anzufallen und ſich ebenſo raſch wieder jeder Niederlage oder Verfolgung zu entziehen.

Holkar, welcher nach der Beſiegung des Scindiah und des Berar Rajah in den Schlachten von Aſſaye, Argoum, Delhi und Laswarie die Operationen gegen die Engländer aufnahm, hatte unter ſeinem Befehl 60000 leichte Reiter des wahren Mahrattenſchlages und etwa 130 Kanonen [1]).

Die Campagne begann im Jahre 1804. Anfangs war der Mahrattenführer erfolgreich, indem er eine combinirte Bewegung der Oberſten Murray und Monſon vereitelte. Bei der Annäherung der Hauptarmee unter Lord Lake theilte jedoch Holkar ſein Heer, indem er die regulaire Infanterie und die Geſchütze ſüdwärts ſandte, während er ſelbſt mit der

[1]) Havelock 129.

ungeheuren Maſſe ſeiner Reiter zu einem Streifzug nach dem Norden zu aufbrach.

Lake's Maßregeln waren raſch getroffen. Unter Zurücklaſſung ſeiner eigenen Infanterie und ſchweren Geſchütze unter dem General Fraſer zur Beobachtung der feindlichen Fußtruppen, ſetzte er ſich mit ſechs der von ihm mit ſo großer Sorgfalt ausgebildeten Cavallerieregimenter, einiger reitenden Artillerie und den den Regimentern zugetheilten „Galoppirgeſchützen", ſowie mit einer Brigade eingeborener Infanterie, welche mit beſonderer Rückſicht auf ihre Marſchfähigkeit ſorgfältigſt ausgeſucht war, in Bewegung. Die Bagage wurde auf das äußerſte Minimum beſchränkt und jede Vorſichtsmaßregel getroffen, um die größeſte Beweglichkeit zu ermöglichen.

Mit dieſen Truppen begann die Hetzjagd am 31. October und wurde Tag für Tag bis zum 16. November fortgeſetzt, ohne daß ſich der von Holkar gehaltene Vorſprung von 25—30 Engliſchen Meilen verändert hätte. Am 16. November, als Lord Lake für den Tag Halt machte, war Holkar ſogar 36 Meilen voraus; trotzdem faßte der Engliſche Heerführer den Plan, jenen durch einen Nachtmarſch zu überfallen. Die Ueberraſchung gelang vollſtändig, indem die Engliſchen Reiter mit Tagesanbruch das feindliche Lager erreichten. Die Mahrattenpferde waren mit den Köpfen und an den Feſſeln durch Stricke feſtgebunden, die Reiter ſchliefen in Decken gewickelt, als die Artillerie ihr Feuer auf ſie eröffnete und die Brittiſchen leichten Dragoner im Sturme durch das Lager fegten und nach allen Richtungen die Fliehenden nieder hieben. Bald war die Ebene mit den Leichen der Erſchlagenen bedeckt, und Holkar ſelbſt entkam nur mit Mühe[1]).

Die Verfolgung wurde über 10 Meilen weit fortgeſetzt, was unter Hinzurechnung der Märſche der vorigen Tage und während der Nacht eine Geſammtleiſtung von 70 Meilen (Engliſch oder beinahe 18 Deutſche Meilen) innerhalb 24 Stunden ergab; eine Anſtrengung ohne Gleichen, wenn man in Betracht zieht, daß ſie zu einer Zeit ausgeführt wurde, als die Truppe bereits einen langen und mühſeligen Gewaltmarſch von 350 Meilen in etwa 15 Tagen zurück gelegt hatte.

Lord Lake's Verluſt beſtand nur in 2 todten und etwa 20 verwundeten Dragonern und in 75 Pferden; der Feind dagegen ließ allein 3000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen. Es war dies ein faſt wunderbar zu nennender Erfolg von 3500 Mann über 60 000, welcher zu einem großen Theile der geſchickten Combination von ſchnellen Bewegungen mit wirkſamem Feuer zugeſchrieben werden dürfte.

Eine andere Operation von ähnlichem Character war die Verfolgung des Ameer Chan durch den General Smith mit derſelben Cavallerie, welche Lord Lake unter ſeine Befehle geſtellt hatte. Dieſes Mal marſchirte

[1]) Havelock 135.

die Cavallerie über 700 Meilen (ca. 175 Deutſche Meilen) in 43 Tagen und vermochte trotzdem den Ameer Chan nur einmal, am 2. März 1805 bei Zulgark, dicht am Fuße des Himalaya zum Schlagen zu bringen. Nach einem harten Kampfe errangen die Engländer einen vollſtändigen Sieg, aber ſelbſt jetzt noch gelang es den feindlichen Reitern vermöge ihrer großen Schnelligkeit in beträchtlicher Menge zu entkommen.

Am 2. April 1805 dagegen überraſchte Lake, wieder durch einen Nachtmarſch, nochmals die Ueberreſte von Holkar's Reiterei, fiel plötzlich über ſie her, ehe ſie ihre Pferde beſteigen konnte, tödtete etwa 1000 derſelben und verfolgte ſie über 15 Meilen weit, mit einem eigenen Verluſt von weniger als 20 Mann.

Die vorſtehenden Beiſpiele ſind wohl geeignet, zu zeigen, welchen Werth die Cavallerie durch eine Organiſation und Ausrüſtung erhalten kann, die ihr neben der Befähigung zu ſchnellen Bewegungen auch noch die Möglichkeit der Abgabe eines wirkſamen Feuers in den Fällen verleiht, wo ſie zur Thätigkeit berufen wird. Die Brittiſchen Truppen haben den Mangel einer derartigen Reiterei bei dem großen Seapoy-Aufſtande von 1857 ſchwer zu empfinden gehabt, als ſie zwar überall die Aufſtändiſchen zu ſchlagen, aber ſelten dieſelben zu ergreifen vermochten.

Die Franzöſiſche Cavallerie in Algier hatte eine große Erfahrung in den Kämpfen gegen überlegene Maſſen leichter Reiter, welche ähnlich den Mamelucken beſſer für den Einzelkampf als für combinirte Bewegungen in Maſſen geeignet waren. Eine ganze Reihenfolge von Schlachten fanden an verſchiedenen Punkten ſtatt, ſo bei Bouffaric i. J. 1832, bei Zig und Chiffa i. J. 1835, bei Tafna in demſelben Jahre und bei Isly i. J. 1844, welche ſämmtlich für die Franzoſen ſiegreich verliefen. Da alle dieſe Schlachten in ihren hauptſächlichen Zügen eine große Aehnlichkeit mit den bereits beſchriebenen Kämpfen gegen die Mamelucken haben, ſo möchte ein Eingehen in die Details derſelben nicht geboten erſcheinen.

Fünfte Periode.

Von der Einführung der gezogenen Feuerwaffen bis auf die Gegenwart.

XXVII. Capitel.

Einfluß der Einführung gezogener Feuerwaffen. — Der Krymkrieg. — Der Italienische Krieg von 1859.

Das Prinzip der gezogenen Gewehre und die Bedeutung desselben für eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Treffens war bereits im 17. Jahrhundert wohl bekannt gewesen; da aber damals die Feuerwaffen noch von vorne geladen wurden, so mußte man die Kugeln mit großer Gewalt in den Lauf zwängen, um sie zu veranlassen die Züge desselben dicht auszufüllen und dadurch beim Abfeuern die durch die Windung derselben bedingte Rotation zu erhalten. Dies machte die Procedur des Ladens umständlich und zeitraubend, und daher derartige Gewehre völlig ungeeignet für Truppen, welche in der Schlachtlinie in geschlossenen Gliedern kämpfen sollten.

Obgleich nun zwar das Prinzip der von hinten zu ladenden Waffen noch länger bekannt war (dasselbe kann thatsächlich bis zum Jahre 1540 rückwärts verfolgt werden[1]), so war doch die mechanische Kunstfertigkeit in jener Zeit noch so weit zurück, daß jeder Versuch einer Nutzbarmachung des Gedankens mißglückte, und somit die von der Mündung zu ladenden Büchsen die einzigen Waffen dieser Art und ohne Nebenbuhler verblieben.

Der Amerikanische Revolutionskrieg verschaffte, wie wir gesehen haben, diesen Waffen eine ausgedehntere Anwendung, besonders in der Hand von Plänklern, und in Folge dessen entstanden auch in den meisten Armeen besondere Specialcorps leichter Infanterie, welche mit Büchsen bewaffnet und für den Gebrauch als Tirailleurs bestimmt waren.

[1]) Humbert 320.

Die Zeit war indeſſen heran gekommen, wo eine neue Erfindung, welche die bisher mit dem Laden der gezogenen Gewehre verbunden geweſenen Schwierigkeiten vermied, ins Leben treten und dadurch einen allgemeinen Gebrauch der gezogenen Feuerwaffen in allen Heeren und bei ſämmtlichen Waffengattungen ermöglichen und herbeiführen ſollte. Schon im Jahre 1823 hatte der Capitain John Norton von dem 34. Regiment der Engliſchen Armee das cylindro-koniſche Geſchoß oder die Spitzkugel erfunden, welche die Grundlage für ſämmtliche Verbeſſerungen der Neuzeit an den Handwaffen bildete [1]). Er fand indeſſen keine Ermuthigung in ſeinen Beſtrebungen, und es dauerte noch bis zum Jahre 1853, ehe das auf demſelben Syſtem beruhende und von dem Franzöſiſchen Capitain Minié erfundene Langgeſchoß bei den Europäiſchen Armeen in Anwendung zu kommen begann.

Dieſe Kugel, welche ſich nach dem Einbringen in den Lauf, in Folge der Exploſion des Pulvers ausdehnte und ſomit die Geſtalt der Züge annahm, ſchaffte auf einmal die bisherige Schwierigkeit des Ladens aus der Welt, und gab damit der Infanterie eine Waffe in die Hand, welche mit vermehrter Schußweite und Percuſſionskraft namentlich noch eine weſentlich erhöhte Trefſicherheit verband.

Dies war der zweite ſchwere Schlag, welcher der Cavallerie ſeit der Einführung des Schießpulvers zugefügt wurde. In erſter Linie war es die große, durch den Gebrauch der Feuerwaffen gewonnene Percuſſionskraft der Geſchoſſe geweſen, welche bald die Abſchaffung der Rüſtungen und die Wiederbelebung des Fußvolks als kämpfende Waffe im Gefolge gehabt hatte. Die jetzt auftretende zweite Erfindung aber mußte, indem ſie die Schußweite verdreifachte und die Wahrſcheinlichkeit des Treffens in noch höherem Maße vermehrte, in noch viel bedeutenderem Umfange das Verhältniß zwiſchen der Cavallerie und der Infanterie verändern. Durch die bald danach folgende Einführung zweckmäßiger und praktiſcher Syſteme des Ladens der Gewehre von hinten, wurde weiter auch noch die Geſchwindigkeit des Feuerns auf das Vierfache erhöht, ſo daß eine gegen Infanterie attackirende Cavallerietruppe ſich jetzt mindeſtens auf zehn gut gezielte Salven gefaßt zu machen hat, während ſie in den Zeiten Friedrich's des Großen oder Napoleon's meiſtens nur eine Decharge auszuhalten brauchte.

Es kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß dieſe wichtigen Erfindungen einen ſehr weſentlichen Einfluß auf die Taktik der Cavallerie und ihre Verwendung in den neueren Kriegen ausüben müſſen, und es möchte hiernach nur als geboten erſcheinen, mit Sorgfalt zu erwägen, welche Veränderungen in der Organiſation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie zur Einführung gebracht werden ſollten, um ſie in den Stand zu ſetzen, die Tag für Tag ſich höher um ſie aufthürmenden Hinderniſſe zu überwinden.

[1]) Beamish 145.

Die beſte Art ſich dieſer Aufgabe zu entledigen, möchte, wie es ſcheint, darin beſtehen, zunächſt die Wirkung, welche die gezogenen und von hinten zu ladenden Gewehre auf die Reiterei und ihren Dienſt in den ſeit der Einführung jener ſtattgehabten neueren Kriegen geäußert haben, einer genauen Betrachtung resp. eingehenden Darſtellung zu unterziehen, und dann an der Hand der hierdurch praktiſch erworbenen Erfahrung unſere Anſichten und Wünſche hinſichtlich der künftigen Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie im Kriege zu formiren und zur Ausſprache zu bringen.

Der erſte Krieg, in welchem das gezogene Minié-Gewehr praktiſch zur Verwerthung kam, war derjenige, welcher zwiſchen Rußland und den alliirten Mächten des weſtlichen Europas i. J. 1854 auf dem Boden der Krym ausgefochten wurde. Die Operationen dieſes Kampfes beſchränkten ſich faſt ausſchließlich auf eine langwierige, hart beſtrittene Belagerung, und gewährten daher der Cavallerie nur ſehr wenig Gelegenheit, ihren Werth und ihre Bedeutung gegenüber der Infanterie zu erproben und zu erweiſen.

In der Schlacht an der Alma hatten die Alliirten überhaupt nur etwa 1000 Mann Reiterei bei ſich, eine Zahl, welche vollſtändig unvermögend war, ſich der weit überlegenen Menge der Ruſſiſchen Cavallerie gegenüber auch nur irgend wie zur Geltung oder ſelbſt nur zur Erſcheinung zu bringen. Es fanden demgemäß während der Schlacht auch keine Cavalleriechargen ſtatt, und ſelbſt nach derſelben wollte der Engliſche Obercommandeur Lord Raglan ſeinen Reitern nicht geſtatten, die errungenen Erfolge weiter auszubeuten, aus Furcht, ſie von der Ruſſiſchen Cavallerie und Artillerie in die Pfanne gehauen zu ſehen.

In den Operationen, welche der Schlacht an der Alma voraus gingen und ihr nachfolgten, im Beſonderen bei dem Flankenmarſch nach Balaklawa gab die Cavallerie auf beiden Seiten nur ſehr geringe Beweiſe von ihrer Befähigung für den Sicherungs- und Beobachtungsdienſt. Vierzig Friedensjahre hatten in den Heeren eine durchweg neue Generation erſtehen laſſen, und trotz bewundernswürdiger Ausbildung im Manövriren war doch praktiſche Kriegserfahrung nur wenig verbreitet und bekannt.

So unzulänglich wurde der Vorpoſtendienſt auf beiden Seiten betrieben, daß die Engliſch-Franzöſiſche Armee auf ihrem Marſch nach Balaklawa, bei ihrer Ankunft an dem Mackenzie-Pachthof auf der Straße von Sewaſtopol nach Baktſchi-Serai plötzlich und beiden Theilen ganz unerwartet auf die Queue der Ruſſiſchen Armee ſtieß, welche eben die große Straße überſchritt. Lord Raglan, der Brittiſche Obercommandeur, wurde aufs Höchſte überraſcht und bei einem Haare gefangen genommen, während die Ruſſen ihrer Seits, nicht wieder unvorbereitet, ſich überfallen wähnten und eiligſt das Weite ſuchten. Die Engliſche Cavallerie unter Lord Lucan war irrthümlich auf einen falſchen Weg gerathen und hatte ſich, in genauer Beobachtung der in ihren Inſtructionsbüchern enthaltenen

Regeln und in der Beſchränkung auf dieſen einen Weg, auf demſelben in einer normalen Avantgardenformation auseinander gereckt; daneben aber die übrigen Wege und das ganze Terrain in der Umgebung ihrer Marſchlinie völlig unbeobachtet und unerforſcht gelaſſen [1]). So fehlerhaft war der Marſchſicherheitsdienſt verſehen, daß zwei große Armeen mit ihrer geſammten Bagage kreuzweiſe an einander vorbei marſchirten und thatſächlich an einem Punkt auf einander geriethen, ohne daß ſie gegenſeitig ihre Abſichten erriethen, oder daß auch nur ein Zuſammenſtoß der beiden Cavallerien erfolgt wäre. Dieſes eine einzige Factum ſpricht über die Unwiſſenheit der Cavallerieoffiziere beider Heere in einem der wichtigſten Theile ihrer kriegeriſchen Obliegenheiten eine deutlichere Sprache, als dies dicke Bücher vermöchten.

Nach dieſem Flankenmarſch fanden vorläufig keine weiteren cavalleriſtiſchen Operationen ſtatt, bis zum 25. October 1854, an welchem Tage die Schlacht bei Balaklawa geſchlagen wurde, in der der Löwenantheil an dem Kampfe der Cavallerie zufiel. Am frühen Morgen rückte die Ruſſiſche Armee unter dem General Liprandi gegen die Stellung der Alliirten bei Balaklawa heran, in der Hoffnung, die Truppen derſelben aus dieſem wichtigen Punkte, welcher der Engliſchen Armee als Baſis für ihre Operationen in der Krym diente, zu vertreiben.

Der Vorpoſtendienſt war auch jetzt noch in der verbündeten Armee nur dem Namen nach bekannt, und wurde nur als ein eintöniges Frage- und Antwortſpiel nach dem Schema: „Halt! Werda?“ „„Ronde.““ „Was für Ronde?“ „„Viſitir-Ronde.““ „Viſitir Ronde kann paſſiren! Nichts Neues auf Poſten“, geübt, ohne daß für eine praktiſche Bedeutung jener Formeln und überhaupt des Felddienſtes im Zuſtande der Ruhe auch nur irgend welches Verſtändniß vorhanden geweſen wäre. Kinglake ſagt ganz richtig: „Wenn dieſe Worte von denſelben Leuten ein Paar tauſend Mal wiederholt ſind, ſo üben ſie eine ebenſo einſchläfernde Wirkung aus, als der monotone Wellenſchlag, welcher wieder und immer wieder gegen die Küſte plätſchert.“ „Eines Menſchen Geiſt kann durch eine Formel leicht ertödtet, ſchwerlich aber durch eine ſolche geſchärft werden“ [2]).

Das Reſultat in dem vorliegenden Falle beſtand darin, daß erſt der Stabsoffizier du jour die Feldwachen von der Annäherung des Feindes in Kenntniß ſetzte und ſie dadurch vor der Gefangenſchaft bewahrte, während doch umgekehrt der Allarm von ihnen hätte ausgehen müſſen. Dieſer Vorfall zeigt die große Schwierigkeit, dieſen Dienſt richtig und in wirkſamer Weiſe zu organiſiren, und die Wichtigkeit einer völligen Durchbildung in dieſem Zweige der militairiſchen Functionen.

Die Ruſſen langten alſo plötzlich und überraſchend vor der Linie der vorgeſchobenen Redouten an, erſtürmten dieſelben eine nach der andern, machten die Türkiſchen Truppen, welche die Beſatzung derſelben bildeten,

[1]) Kinglake, Invasion of the Crimea II. 77, 79, 80. [2]) Ibid. II. 407.

theils nieder, theils zu Gefangenen und drängten dann weiter gegen Balaklawa vor. Eine bedeutende Cavallerie in der Stärke von mehreren tausend Pferden deckte diesen Vormarsch, von welcher 4 Escadrons, die sich auf Kadikoi dirigirten, auf das 93 Hochländerregiment unter Sir Colin Campbell stießen, welches sie in deployirter Linie nur 2 Mann tief stehend, mit einer Salve empfing. Hierdurch sahen sich die Russischen Reiter veranlaßt, links abzuschwenken und sich auf ihre Linien zurück zu ziehen.

Dieses Gefecht ist viel besprochen worden, und namentlich haben Englische Schriftsteller sich bemüht, es zu einem großen Triumph der Infanterie über die Cavallerie aufzubauschen, aber thatsächlich beweist es gar Nichts. Ein Englischer Cavallerieoffizier von großem Ruf, welcher bei dieser Gelegenheit zugegen war, hat seine Ansicht gegen den Schreiber dieses mit voller Bestimmtheit dahin ausgesprochen, daß die Russischen Escadrons überhaupt nicht im Entferntesten die Absicht einer Attacke hatten, sondern in dem Augenblicke nur mit Demonstrationen beschäftigt waren, um die verbündeten Truppen zu einer Entwicklung ihrer Kräfte zu veranlassen, und daß, als das 93. Regiment seine Linie auf dem Hügel zeigte, der Zweck des Manövers erreicht war und daher die Russische Cavallerie nun abzog. Sir Colin Campbell, welcher ein erfahrener Soldat war, wußte ganz genau, was jene Reiter im Sinne hatten, und hatte demgemäß seine Anordnungen getroffen. Er erkannte auch durchaus die von dem Russischen Führer bewiesene Geschicklichkeit an, denn sich zu seinem Adjutanten wendend, sagte er: „Shadwell, der Mann versteht sein Geschäft“ [1]).

Bald nach diesem Vorfall entdeckte der General Scarlett, welcher sich mit einem Theil der Englischen schweren Cavalleriebrigade im Marsch nach dem südlichen Thal befand, plötzlich eine große Masse Russischer Reiterei auf einem ansteigenden Terrain in seiner Flanke, welche anscheinend gerades Weges auf ihn los kam. Als jedoch die Russischen Colonnen die vor ihrer Front befindlichen Truppen gewahr wurden, machten sie einen Augenblick Halt. Scarlett zauderte nicht einen Moment, sondern schwenkte links zur Front ein und führte eine ungestüme Attacke direct auf das Centrum der feindlichen Colonne aus. Diese Charge, welche im vollen Lauf auf einen haltenden Feind stieß, mußte natürlich von Erfolg begleitet sein, um so mehr als die Russischen Soutiens so weit vorgerückt waren, daß sie thatsächlich dicht hinter der vordersten Linie standen und daher ihres Werthes als Unterstützungen factisch beraubt waren. Scarlett dagegen wurde rasch und wirksam durch die Attacken unterstützt, welche die übrigen Escadrons seiner Brigade in diesem kritischen Gefechtsmoment auf die beiden Flanken der Russischen Reiter zur Ausführung brachten.

Das Resultat war, daß die Russen zum Rückzuge genöthigt wurden, welchen sie ungefährdet und ohne von den Englischen Reitern verfolgt zu

[1]) Kinglake, Invasion of the Crimea II. 425.

werden bewerkſtelligten. Das Benehmen des Lord Cardigan, welcher mit der unter ſeinem Commando ſtehenden leichten Brigade ein müßiger Zuſchauer des Gefechts blieb, anſtatt einen Angriff auf die Flanke der gegenüber ſtehenden Reiter auszuführen, muß als durchaus fehlerhaft bezeichnet und kann nur als ein Beweis von der niederdrückenden Wirkung der Routine und Gleichförmigkeit eines lebenslänglichen Friedensdienſtes erklärt werden.

Etwa eine oder zwei Stunden nach dem eben beſchriebenen Gefecht erfolgte die berühmte Charge „der Sechshundert". Sie entſprang aus einer mißverſtändlichen Auffaſſung des nur ein Vorrücken anordnenden Befehls, und in Folge deren führte Lord Cardigan eine Attacke von 1¼ Meilen (über 3000 Schritt) einen offenen Thalgang hinab, auf welchem ſich ſeine Truppen während des ganzen Rittes einem mörderiſchen Artillerie- und Büchſenfeuer in der Front und in den Flanken ausgeſetzt befanden, aus. Die Charge wurde übrigens in der glänzendſten Weiſe geritten und von allen Theilen der attackirenden Truppe die ſtaunenswertheſte Bravour bewieſen, aber Alles war vergeblich. Das Kanonen- und Kleingewehrfeuer vernichtete beinahe die ganze Brigade, welche nur mit 195 Mann von dieſem verhängnißvollen Todesritt zurück kehrte.

Auch dieſes Gefecht enthält wenig Belehrendes für den Reiteroffizier, und verdient überhaupt nur Erwähnung wegen der ſtürmiſchen und glänzenden Art, in welcher jene Engliſchen Reiter den erhaltenen Befehlen nachkamen und einem augenſcheinlich ſicheren Untergange entgegen ſtürzten.

Zur Deckung ihres Rückzuges attackirten die eben auf dem Schlachtfelde eintreffenden Franzöſiſchen 4. Afrikaniſchen Jäger zu Pferde unter dem General d'Allonville gegen einige auf den Fedjuchin-Höhen ſtehende Ruſſiſche Artillerie. Dieſer Angriff wurde in aufgelöſter Ordnung oder, wie die Franzoſen es nennen, en fourrageurs ausgeführt und war inſofern erfolgreich, als er einige Ruſſiſche Batterien, die bis dahin mit auf die Engliſchen Reiter gefeuert hatten, zum Abfahren zwang. Im Uebrigen erfolgte der Angriff zur rechten Zeit, wie er auch mit Kühnheit und Geſchick ausgeführt wurde.

Die Verluſte der Engliſchen leichten Brigade ſollen, wie man ſagt, beſonders durch das Feuer von Büchſenſchützen, welche auf den das nördliche Thal umſäumenden Hügelrändern aufgeſtellt waren, ſehr erheblich geſteigert worden ſein Es wäre dies übrigens das einzige Beiſpiel von einer Anwendung der Büchſe bei dieſer Gelegenheit. Dagegen ſehen wir hier zum erſten Mal in den Europäiſchen Kriegen die Revolverpiſtole erſcheinen, eine Waffe von ſo mörderiſcher Wirkung wie nur irgend je Etwas erfunden worden iſt. Viele Engliſche Offiziere hatten ſich nämlich mit derartigen Piſtolen verſehen und bedienten ſich derſelben bei der Charge der „Sechshundert" mit außerordentlichem Erfolge, namentlich auf dem in großer Unordnung ausgeführten Rückzuge. Von vielen Beiſpielen eins.

Dem jetzt verstorbenen Oberst Jenyns, von den 13. Husaren der Englischen Armee, welcher bei denselben als Rittmeister die Schlacht bei Balaklawa mit machte, war bei jener eben erwähnten Attacke sein Pferd tödtlich verwundet, als er sich während seiner Retraite nach den Englischen Linien plötzlich durch drei Russische Reiter, einen Offizier und zwei Mann, eingeholt sah. Sein Pferd war bereits durch den Blutverlust so geschwächt, daß er sich seines Säbels nicht mehr mit Erfolg bedienen zu können meinte. So zog er denn seinen Revolver und hielt sich damit eine Zeit lang alle drei Verfolger vom Leibe. Endlich sprengte der Offizier mit seinem Säbel auf ihn los, aber der Oberst schoß denselben nieder, ehe er ihn zu erreichen vermochte. Die beiden andern Gegner ließen hierauf von ihm ab, und so gelang es ihm, unbeschädigt davon zu kommen. Noch viele andere Beispiele von dem Nutzen der Revolver finden sich gerade aus diesem Kriege erwähnt.

In der Schlacht bei Basch-Kadyklar, welche am 19. November 1853 auf dem Asiatischen Kriegsschauplatze zwischen der Russischen Armee unter dem Fürsten Bebutow und den Türken unter Reiß Achmet Pascha stattfand, wurde eine glänzende Charge von der Flanke des Russischen Heeres aus durch die Dragoner und Linienkasaken gegen den Türkischen rechten Flügel ausgeführt. Diese Attacke war vom vollsten Erfolge gekrönt; die Türkischen Carrés wurden gesprengt, ihre ganze rechte Flanke und ein Theil des Centrums aufgerollt, 20 Geschütze genommen und der Sieg entschieden. Unterdessen hielt auf dem Russischen rechten Flügel der Fürst Tschawtschawadze mit 3 Divisionen Nishegorodscher Dragoner, 10[0] berittenen Milizen und 4 Geschützen, 5000 Baschi-Bozuks und Kurden während des ganzen Kampfes im Schach, überwältigte dann gegen das Ende der Schlacht in einem glänzenden Gefecht ein Türkisches Cavallerieregiment, welches von 8 Geschützen und 8 Bataillonen Infanterie unterstützt wurde, und trieb diese sämmtlichen Truppen mit dem Verlust von 2 Geschützen vom Schlachtfelde [1]).

In der Schlacht bei Kjuruk-Dara, welche ebenfalls in Kleinasien am 24. Juli 1854 stattfand, attackirte das Twersche Dragonerregiment der Russischen Armee unter dem Generalmajor Grafen Nieroth II. und dem Obersten Kukolewskij mit großer Hartnäckigkeit unter dem heftigsten Front- und Flankenfeuer eine Türkische Batterie. Nachdem die feindlichen Reiter überwältigt waren, wurden die Geschütze genommen und vier derselben weggebracht. Unmittelbar darauf erfolgte eine andere Charge seitens der Nishegorodschen Dragoner unter dem schon vorher genannten Fürsten Tschawtschawadze, durch welche mehrere Türkische Carrés gesprengt und ein Bataillon zusammen gehauen wurde. Die Russischen Dragoner erlitten übrigens hierbei sehr schwere Verluste, indem von 33 Offizieren nicht weniger als 23 getödtet und verwundet und ebenso die Hälfte der Soldaten kampf-

[1]) Bogdanowitch. The War in the East Band I. 247, 248.

unfähig gemacht wurden. Trotzdem führten die Nishegorodschen Dragoner nachher noch eine andere Charge aus, in welcher sie zwei verloren gewesene Geschütze wieder und dazu noch weitere vier Türkische nahmen[1])*).

In dem kurz nach dem Krymkriege stattfindenden Kriege zwischen Großbritannien und Persien i. J. 1857 wurde eine prachtvolle Attacke durch das 3. leichte Cavallerieregiment von Bombay gegen ein Persisches Carré von 500 Mann ausgeführt, welches fest geschlossen und in voller Bereitschaft zum Empfang des Angriffs dastand. Der Adjutant Moore von dem genannten Cavallerieregiment war der Erste in dem Viereck. Er ließ seinen Säbel am Faustriemen hängen, nahm die Zügel in beide Hände und sprengte sein Pferd auf die Bajonette los. Das Pferd wurde getödtet, aber das Carré gesprengt und vernichtet, und Moore selbst kam ohne jede Verwundung davon.

In dem Italienischen Feldzuge von 1859 vermochte die Cavallerie keine hervorragende Rolle zu spielen, hauptsächlich wegen der schwierigen Beschaffenheit des Terrains, welches vielfach mit Weingärten und Bäumen bedeckt und von Gräben durchzogen war. Bei Magenta kamen zwar einige Cavalleriechargen zur Ausführung**), aber beiderseitig nur in geringen Zahlen; die Franzosen nahmen bei denselben den Erfolg für sich in Anspruch. Ebenso wurden bei Solferino verschiedene Attacken in einem größeren Style, sowohl von den Oesterreichern als von den Franzosen auf den Ebenen in der Umgegend von Medole gemacht. Die hierbei stattfindenden Gefechte erfolgten fast ausschließlich zwischen den beiderseitigen Cavallerien und schwankten abwechselnd von einer Seite zur andern, jenachdem hier oder dort frische Reserven eingesetzt wurden; der schließliche Erfolg entschied sich jedoch zu Gunsten der Franzosen. In einer dieser Chargen nahm der General Desvaux 600 Mann Oesterreichischer Infanterie gefangen, während die reitenden Afrikanischen Jäger ein Carré, welches mit seiner Formation noch nicht ganz zu Stande gekommen war, gesprengt haben sollen. Ab-

[1]) Bogdanowitch. The War in the East Band II. 188, 189, 190.

*) Auch bei den Kämpfen an der Donau kamen mehrfache Cavalleriegefechte vor, ein ganz besonders interessantes aber fand am 29. September 1855 bei Eupatoria zwischen der Französischen Cavalleriedivision d'Allonville und der Russischen Ulanendivision von Korff statt. Anmerk. d. Ueberl.

**) Namentlich die berühmte Attacke von vier Escadrons des k. k. Oesterreichischen Husarenregiments König von Preußen unter seinem tapfern Obersten Baron Edelsheim gegen die Französischen Zuaven und Fremdenlegionaire in dem durch dichte Culturen, Maulbeerbäume und Weinranken höchst ungünstigen Terrain der Umgebung von Ponte Vecchio di Magenta. Genanntes Regiment gewann überhaupt unter seinem heldenmüthigen Führer in diesem der Cavallerie so wenig günstigen Kriege wie schon vorher bei la Cava, Valenza, Olengo, so auch nachher bei Solferino den meisten Ruhm. Anmerk. d. Uebers.

geſehen von dieſen immerhin nicht bedeutenden Kämpfen kann man aber in der That und Wahrheit nur ſagen, daß die Cavallerie in dieſem Feldzuge keine beſonders wichtigen Dienſte leiſtete. Es ſchien, als wenn auf beiden Seiten eine gewiſſe Furcht von dem Gebrauch derſelben in großen Maſſen gegen Theile der feindlichen Linie abgehalten hätte, und aller Wahrſcheinlichkeit nach war es die beiderſeitige Erkenntniß von der mörderiſchen Wirkung der weittragenden, gezogenen Gewehre, welche dazu führte, von einer Verwendung der Reiter gegen Infanterieabtheilungen, welche mit den neuen Feuerwaffen ausgerüſtet waren, Umgang zu nehmen.

Bei Montebello attackirte der Oberſt Morelli, Commandeur des Piemonteſiſchen Regiments von Montferrat, an der Spitze von 22 Ulanen ein Oeſterreichiſches Infanteriecarré. Dasſelbe wurde von der Kavallerie zwar durchbrochen, aber 11 Mann derſelben getödtet und alle übrigen verwundet. Oberſt Morelli attackirte darauf noch drei Mal, nachdem er ſchon eine tödtliche Wunde erhalten hatte.

Die mörderiſche Wirkung, welche die neuen gezogenen Waffen, in Folge ihrer großen Schußweite äußerten, erzeugte auf Seiten der Cavallerie eine Art paniſchen Schreckens, und viele Soldaten von Beruf neigten, in Berückſichtigung des großen Einfluſſes, welchen die neue Erfindung auf die Reiterei und deren Dienſt nothwendig äußern müßte, der Anſicht zu, daß nun die Sphäre ihrer nützlichen Verwendbarkeit erheblich eingeſchränkt ſei. Ja ſelbſt die Auffaſſung fand ziemlich allgemeine Vertretung und wenig Widerſpruch, daß die Tage der Cavallerie überhaupt gezählt wären und dieſe Waffe entweder ganz abgeſchafft oder doch erheblich reducirt werden müſſe.

Dem Leſer, welcher uns durch die vorausgehenden Seiten dieſes Werkes treulich gefolgt iſt, kann es indeſſen kaum entgangen ſein, in welcher eigenthümlichen Weiſe im Laufe der Jahrhunderte Ideen entſtehen und dann leicht bis in das Extrem getrieben werden, und wie vielfach die Meinungen in der einen Zeit zu Gunſten der Cavallerie, in der andern dann wieder mehr für die Infanterie hin und her geſchwankt haben und in beiden Richtungen vielfach bis zu den äußerſten Conſequenzen verfolgt worden ſind.

In der vorliegenden Periode nun war in der allgemeinen Stimmung die Waage plötzlich zum Nachtheile der Cavallerie umgeſchlagen, und es ſchien, als ob die gegen dieſelben erregten Gefühle ſich blindlings bis zu den letzten Extremen verirren würden. Aber wie zu der Zeit, als das Ritterthum zuerſt den Einfluß des ſich wieder als kämpfende Waffe erhebenden Fußvolks, repräſentirt durch die Schweizer Pikeniere und die Engliſchen Bogenſchützen, zu empfinden begann, wie ferner, als die Erfindung und Anwendung des Schießpulvers der vorherrſchenden Stellung desſelben einen neuen Schlag verſetzte, die beſtehenden Intereſſen, die berufsmäßigen

Vorurtheile, der esprit de corps der Ritter noch lange Zeit die Standarte des Ritter- und Reiterthums hoch zu halten gewußt hatten, ſo kamen auch jetzt dieſelben Gefühle und Empfindungen der Waffe gegenüber den eifrigen Verfechtern der Anſicht von ihrer ferneren Nutzloſigkeit und der Nothwendigkeit ihrer Abſchaffung zu Statten. Der hohe Stolz der Cavallerie und ihres Dienſtes, ihr geſchloſſener Corpsgeiſt und mächtiger Einfluß wurden zu ihren Gunſten in die Schranken gerufen und die Anſicht mit äußerſter Lebhaftigkeit verfochten, daß, wenngleich die Cavallerie künftighin nicht mehr in genau derſelben Weiſe als früher benutzt werden dürfte, dennoch ihre Zeit nicht vorbei und noch ein weites Feld für ihre Verwendung vorhanden ſei und offen vor ihr da läge.

Allerdings konnte aber auch nicht in Abrede geſtellt werden, daß die Grenzen ihrer Thätigkeit auf dem Schlachtfelde weſentlich eingeſchränkt ſeien, daß die Gelegenheiten zur Ausführung erfolgreicher Attacken hinſichtlich der Zahl der Fälle ſich erheblich vermindert haben, und dagegen die Verluſte der Reiter während der Charge, namentlich beim nicht Reuſſiren enorm geſteigert ſein würden. Dieſe Umſtände mußten naturgemäß zu manchen Aenderungen bei der Cavallerie der Europäiſchen Heere Veranlaſſung geben.

In Rußland wurden ſchon im Jahre 1856, unmittelbar nach der Beendigung des Krymkrieges wichtige Modificationen in dem Heerweſen vorgenommen.. Die Liniencuiraſſiere wurden abgeſchafft, ebenſo die Zahl der Dragonerregimenter um einige vermindert und an der Stelle derſelben 14 andere Cavallerieregimenter von leichterer Ausrüſtung organiſirt(?). Die Abſchaffung der Cuiraſſe war augenſcheinlich das Reſultat der vermehrten Percuſſionskraft der gezogenen Minié-Gewehre, welche eine derartige Schutzwaffe gegenüber dem Feuer der Infanterie faſt vollſtändig nutzlos gemacht hatten.

In Oeſterreich wurde ebenfalls nach dem Jahre 1859 die Cavallerie weſentlich reducirt. Sie beſtand damals aus 8 Cuiraſſier-, 8 Dragoner-, 12 Ulanen- und 12 Huſarenregimentern. Jedes ſchwere Regiment hatte 6, die leichten Regimenter je 8 Escadrons mit Ausnahme des 6. und des 11. Ulanenregiments, welche nur je 4 Escadrons enthielten. Außerdem gab es noch 2 Regimenter freiwilliger Huſaren von je 4 Escadrons. Im Ganzen alſo 96 Escadrons ſchwerer und 192 Escadrons leichter Cavallerie [1]). — Im März 1860 fand nun eine neue Organiſation der Cavallerie ſtatt, durch welche dieſelbe um 2 Regimenter vermindert wurde, indem von den beſtehenden 8 Dragonerregimentern das 1., 2., 3. und 6. Regiment zu Cuiraſſieren umgeſtaltet und nur 2 Regimenter — das bisherige 5. und 7. — als Dragoner beibehalten, die übrigen 2 — Nr. 4 und 8 — aber aufgelöſt wurden. Die leichte Cavallerie erfuhr gleichzeitig eine Reduction auf den

[1]) Renard 33.

Beſtand von 24 Escadrons*). Nach General Renard hätten übrigens die Cuiraſſiere, obgleich ſie ihren Namen als ſolche beibehielten, doch die Cuiraſſe abgelegt.

In Preußen dagegen wurde die Reiterei, welche vor dem Italieniſchen Kriege ſich auf 80 Escadrons ſchwerer und 72 Escadrons leichter Cavallerie belaufen hatte, in jeder dieſer Arten auf einen Beſtand von 100 Escadrons erhöht. Dies geſchah, um in Etwas den numeriſchen Ausfall zu decken, welcher ſich auf dem Kriegsfuße aus der Abſchaffung der Landwehrcavallerie ergab, welche nur noch für die Zwecke einer Reſerve beibehalten wurde und nicht mehr in erſter Linie mit der Armee an die Grenzen zu rücken hatte.

XXVIII. Capitel.

Der Amerikaniſche Bürgerkrieg von 1861—65.

Um dieſe Zeit und ehe noch die gezogenen Feuerwaffen in völliger und genügender Weiſe ihre Probe beſtanden hatten, brach in den Vereinigten Staaten von Amerika jener großartige Bürgerkrieg aus, in welchem die ſüdlichen oder Sclaven haltenden Staaten ſich von den nördlichen und weſtlichen loszureißen und einen ſelbſtſtändigen Staat, frei von der Controle der Union, zu bilden verſuchten. Dieſer mit der größeſten Hartnäckigkeit und ſteigender Erbitterung von beiden Seiten geführte Krieg dauerte im großartigſten Maßſtabe vier Jahre hindurch, erſtreckte den Schauplatz ſeiner Operationen faſt über den ganzen Continent, und führte Maſſen in den Kampf, wie ſie in dieſen enormen Zahlen noch auf keinem Kriegstheater der civiliſirten Welt figurirt hatten.

Die Details dieſes Krieges ſind von hohem Intereſſe und bieten des Belehrenden ſehr viel dar, denn ſowohl die Umſtände, unter welchen derſelbe ausbrach, als auch die Art, in welcher er geführt wurde, tragen ein ganz beſonderes, dem Lande durchaus eigenthümliches Gepräge an ſich. In der Zeit von 1812 bis 1861 hatten die Vereinigten Staaten nur wenig Kriege erlebt, von welchen die Mexikaniſchen Feldzüge, obgleich an ſich immer noch ziemlich unbedeutend, die wichtigſten geweſen waren, die anderen aber bloße Grenzſtreitigkeiten mit den Indianern der Ebenen zum Austrag gebracht hatten.

In Folge davon war das ſtehende Heer nur ſehr ſchwach an Zahl und nicht genügend, um das Volk mit den ſtrengen Regeln und berechtigten

*) Soll wohl Regimenter heißen, bedeutet dann aber keine Reduction. Siehe übrigens pag. 447. Anmerk. d. Ueberſ.

Vorurtheilen des berufsmäßigen Soldatenthums zu durchdringen. Die Neuheit des Landes, der Kampf, welchen die gesammte Bevölkerung eine oder zwei Generationen hindurch mit der wilden Natur hatte führen müssen, um ihr nur erst Wohnsitze abzuringen, die Erfahrung, welche sie dabei in der Einrichtung von Heimathstätten, mitten unter wilden Thieren, feindseligen Indianern und gesetzlosen Abenteurern erworben, alle diese Umstände in ihrer einzelnen und gesammten Wirkung waren nicht ohne merkbaren Einfluß auf die Bildung des Volkscharacters geblieben.

Die Büchse war in den Grenzdistricten ein so nothwendiges Werkzeug wie die Axt. Fast Jedermann verstand mit derselben umzugehen, und Viele zeichneten sich durch die nie fehlende Sicherheit aus, mit welcher sie ihr Ziel zu treffen wußten. Schon in den Unabhängigkeitskriegen der Colonien gegen das Mutterland hatten die Englischen regulairen Heere die furchtbare Wirksamkeit der Amerikanischen unregelmäßigen Truppen in dem Gebrauch dieser Waffen zu empfinden gehabt. Ebenso hatten auf der anderen Seite während des Krieges von 1812 die Canadischen Freiwilligen, Leute desselben Schlages, aufgewachsen unter den gleichen Einflüssen, umgeben von denselben Gefahren und Prüfungen, aber in Folge des gesunderen und rauheren Klimas ihres Landes noch abgehärteter und ausdauernder, die Englischen regulairen Truppen durch ihre Beihülfe befähigt, den Amerikanischen Heeren kühn entgegen zu treten und ihnen häufig Niederlagen beizubringen.

Eins der bemerkenswerthesten Beispiele von der Befähigung der Canadischen Miliz für diese Art der Kriegführung war die Schlacht von Chateauguay im Jahre 1813. Hier hatten sich 400 und einige Canadier mit ihren Aexten und Büchsen einem Amerikanischen Heere von über 7000 Mann unter dem Commando des General Hampton in den Weg gestellt. Ebenso geschickt in der Handhabung ihrer Aexte als tödtliche Schützen mit ihren Büchsen, bedienten sich diese Canadier mit großem Erfolge beider Waffen, und während sie mit den ersteren die Bäume in langen Linien zur Bildung von Verhauen niederlegten und dadurch den Marsch der Amerikanischen Colonne aufs Aeußerste behinderten, schmetterten sie aus ihren Büchsen ein wohl gerichtetes Feuer ihren Feinden in der Front und in den Flanken entgegen. In den Wäldern verwickelt, unfähig die gewaltigen Massen der gefällten Baumriesen, welche sie umgaben, zu durchdringen, vermochten die Amerikaner dem unaufhörlich in ihre Reihen einschlagenden Feuer nicht zu widerstehen, sondern zogen sich eiligst zurück, verfolgt und bedrängt von den siegreichen Canadiern. Jeder Einfall in Canada wurde in ähnlicher Weise durch die Tapferkeit und Entschlossenheit des Canadischen Volkes zurückgeschlagen, und als der Krieg sein Ende erreichte, besaßen die Vereinigten Staaten nicht einen Zoll Canadischen Landes, während die Brittischen Truppen einen großen Theil des Staates Michigan besetzt hielten.

Die Ueberlieferungen dieſes Krieges und die Erfahrungen der Grenzkämpfe mit den Indianern hatten der Bevölkerung der Vereinigten Staaten eine hohe Meinung von den Feuerwaffen eingeflößt. Demzufolge hatte man dort auch ſchon im Jahre 1812 den Gedanken berittener Büchſenſchützen erfaßt und durch die Organiſation eines Regiments aus Kentuckyſchen Grenzbewohnern, welche ſämmtlich beritten und mit Büchſen und Piſtolen bewaffnet waren, zur Ausführung gebracht. Der einzige wirkliche Sieg, welchen die Amerikaniſchen Truppen während dieſes Krieges in offener Feldſchlacht erfochten, muß direct den Dienſten dieſer berittenen Büchſenſchützen zugeſchrieben werden. Es war dies die Schlacht bei Moravian Town im weſtlichen Canada am 5. October 1813. Oberſt Johnſon, welcher die Kentuckier commandirte, chargirte gegen die Brittiſche Infanterie, durchbrach dieſelbe und machte eine Anzahl Gefangener. Er wendete ſich dann links und verſuchte eine ſtarke Schaar Indianer, welche in der Ecke einer jungen Holzung aufgeſtellt war, zu attackiren, fand jedoch, daß der Boden ſumpfig war und ſeine Pferde einzuſinken begannen. Darauf hin befahl er ſeinen Leuten abzuſitzen und den Angriff zu Fuß auszuführen. Nun wurde der Indianiſche Anführer Tecumſeth getödtet und ſeine Tapfern in die Flucht geſchlagen. Man kann ſich kaum ein treffenderes Beiſpiel von dem Nutzen eines Corps berittener Büchſenſchützen, welches ſeiner Ausrüſtung und Einübung nach im Nothfall auch für den Kampf zu Fuß verwendet werden kann, vorſtellen, als ihn dieſes Regiment gab, welches in ſeinen zwei Eigenſchaften in wenig mehr als der gleichen Minutenzahl focht und ſiegte.

Auch der Coltſche Revolver, welcher nach unſerer Anſicht ein gewichtiges Wort bei den künftigen Cavalleriekämpfen mit zu ſprechen haben wird, wurde ſchon vor dem Jahre 1838 in Amerika erfunden, und Verſuche ſeitens des Oberſten Colt gemacht, denſelben während des Seminolenkrieges in Florida bei dem Heere zur Einführung zu bringen. Eine mit der Berichterſtattung beauftragte Militairbehörde ſprach ſich indeſſen nicht günſtig für die Annahme desſelben aus, und in Folge davon ging eine ſehr große Anzahl dieſer Piſtolen, welche parthieweiſe zu ſehr billigen Preiſen verkauft wurden, allmälig in die Hände der Texaner über, welche damals in einem Raub- und Plünderungskrieg mit den Comanche-Indianern verwickelt waren.

Dort erwarben ſich dieſe Revolver ſehr bald einen hohen Ruf und wurden daher in dem darauf folgenden Mexikaniſchen Kriege eifrig geſucht und mit hohen Preiſen bezahlt. Ein mit dieſen Waffen verſehenes Regiment berittener Texaniſcher Scharfſchützen, welches ſich während des genannten Krieges bei der Amerikaniſchen Armee eingetheilt befand, brachte den Werth dieſer Piſtole für den Nahkampf der Cavallerie im Handgemenge Mann gegen Mann ſofort zur allgemeinen Anerkennung. Bei jedem Zuſammentreffen erwies der Revolver ſeine Tod bringende Wirkung, und

bald erhob ſich das Geſchrei nach der Wiederaufnahme der Fabrikation desſelben. Dieſelbe erfolgte dann auch in der That und in ſo maſſenhafter Weiſe, daß die Revolver ſich ſehr raſch verbreiteten, und namentlich in allen Grenzſtaaten bald die Mehrzahl der Bewohner mit ſolchen verſehen und in dem Gebrauch derſelben ſehr geſchickt war.

Die geſetzloſen und wenig geordneten Zuſtände in den neuen Anſiedlungen, woſelbſt in Folge davon jeder Menſch ſein Leben in der eigenen Hand trug, machten den beſtändigen Gebrauch von Revolvern oder Bowiemeſſern faſt zu einer allgemeinen Nothwendigkeit.

Die Erforderniſſe eines neuen Landes, der vollſtändige Mangel an Ordnung und Regelmäßigkeit, die Nothwendigkeit Alles und Jedes nach Maßgabe der Umſtände anzunehmen und zu verwenden, die beſtändige Gewohnheit in der Erfindung und Ueberlegung von Mitteln zur Begegnung der Hinderniſſe, welche in den verſchiedenſten Arten und in den ſchwierigſten Formen beinahe unabläſſig, auf Schritt und Tritt ſich den „im Buſch" Lebenden oder eine neue Heimath Suchenden entgegen ſtellten, hatten das natürliche Reſultat gehabt, das Amerikaniſche Volk auf eine möglichſt ſtarke Entwicklung und die rückſichtsloſeſte Verwendung der Verſtandeskräfte hin zu führen. Hierdurch wurde ſeine unzweifelhafte Beanlagung für Erfindungen in allen Gebieten des menſchlichen Scharfſinnes im äußerſten Maße geſteigert und durch dies Alles in letzter Inſtanz ein Volkscharacter geſchaffen, wie er verſchmitzter und ſelbſtgenügſamer in der ganzen Welt nicht exiſtirt. Die erfinderiſche Begabung des eingeborenen Yankee iſt ſprichwörtlich.

Dies waren die Zuſtände der Bevölkerung, die Beſchaffenheit ihrer Waffen und ihre Anſichten über dieſelben, als der Krieg ausbrach, welcher ſehr bald die ſchwache regulaire Armee in den endloſen Schaaren der Freiwilligen, welche ſich auf beiden Seiten zu den Fahnen der rivaliſirenden Partheien drängten, verſchwinden und untergehen ließ. Es wird von Intereſſe ſein, den Verlauf dieſes Krieges zu verfolgen und zu ſehen, wie der ſchlaue praktiſche Mutterwitz, die Abweſenheit von Vorurtheilen jeder Art und im Beſondern des Einfluſſes von eingewurzelter militairiſcher Routine und erſtarrtem Schematismus dieſes Volk dahin brachten, ein Syſtem der Taktik zu adoptiren, welches zwar einigermaßen neu und ihnen eigenthümlich, daneben aber auch zugleich in wunderbarer Weiſe den damaligen Umſtänden und dem Zuſtande ihrer Kriegskunſt angepaßt war.

Die Erziehung und die Gewohnheiten des Volks hatten einen großen Erfolg auf die Reſultate des Krieges, und dementſprechend machte ſich auch bald ein ſehr weſentlicher Unterſchied bei den in den verſchiedenen Theilen des Landes ausgehobenen Truppen bemerkbar.

Die Neu-Engländer waren vorherrſchend ein Volk von Fabrikanten und die Truppen der nordöſtlichen Staaten daher hauptſächlich aus den arbeitenden Claſſen rekrutirt. Die Bewohner der Südſtaaten dagegen waren

faſt ſämmtlich Ackerbauer und mit dem Gebrauch der Waffen wohl vertraut; während die nordweſtlichen Staaten wieder einen abgehärteten Stamm von Grenzbewohnern und Farmern zu den Heeren der Union ſtellten.

Wenngleich nun alſo auch die Südſtaatlichen in ihrer Bevölkerung ein Soldatenmaterial von der beſten Beſchaffenheit beſaßen, ſo ſtanden ſie doch in numeriſcher Hinſicht weit zurück. Auf dem öſtlichen Kriegstheater, d. h. in Virginien, wo ſie Truppen ſich gegenüber hatten, die in den Manufacturdiſtricten und den großen Städten der Neu-Engliſchen Staaten ausgehoben worden waren, kam ſehr bald die bedeutende Ueberlegenheit der Erſteren zum Ausdruck, wie denn überhaupt in allen Schlachten des Krieges, welche auf dieſem Theil des Amerikaniſchen Continents ſtattfanden, das Uebergewicht der Armee von Nordvirginien ein ausgeſprochenes und unbeſtreitbares war.

Auf dem weſtlichen Schauplatz der Operationen dagegen befanden ſich die Heere der Föderirten in einer vortheilhafteren Lage. Die abgehärteten Anſiedler des Weſtens übertrafen die Südländer in dem Thal des Miſſiſſippi erheblich an Zahl, waren ihnen aber an Güte des ſoldatiſchen Materials durchaus gleich, und die daraus für die Erſteren reſultirende ſchließliche Ueberlegenheit verſchaffte der Union dort den erſten wichtigeren Erfolg in der Eroberung des Forts Donelſon. Von dieſem Zeitpunkt an neigte ſich die Waageſchaale langſam aber ſicher zum Vortheile der Föderirten Truppen, welche Schritt vor Schritt zu der Eroberung dieſes ganzen Theils der Conföderation vorrückten, trotz des lebhaften Widerſtandes der Südſtaatlichen Truppen, die ihnen in heißem Kampfe jeden Zoll breit vorwärts ſtreitig machten.

Die erſte Eröffnung des Krieges war eine ſehr laue und langſame, da beide Theile auf Feindſeligkeiten völlig unvorbereitet waren und ihre Heere erſt ausheben, organiſiren, bewaffnen und ausbilden mußten, ehe an Operationen im Felde gedacht werden konnte. Es war unter ſolchen Umſtänden ſehr wohl erklärlich, daß die Organiſation der Cavallerie anfänglich nur in einem ſehr kleinen Rahmen erfolgte. In der erſten größeren Schlacht, der von Bull's Run am 21. Juli 1861, hatte ſomit auch die aus über 40 000 Mann beſtehende Armee der Föderirten nur 7 Compagnien Cavallerie bei ſich, kaum ein ſchwaches Regiment, während auf Südſtaatlicher Seite das Verhältniß nicht viel größer war. Indeſſen kam dieſes geriebene Volk, welches bei der Eröffnung des Krieges ſeine erſten desfallſigen Maßnahmen auf Grund der allgemein vorherrſchenden Anſichten der Zeit über die Nutzloſigkeit und Unbrauchbarkeit der Cavallerie gegenüber den neuen Feuerwaffen der Infanterie getroffen hatte, ſehr bald zur Erkenntniß ſeines Mißgriffes, und dann wurde dieſe Waffe in fortwährend ſteigendem Verhältniſſe vermehrt, ſo zwar daß in dem letzten Theile des Krieges die nördlichen Staaten allein nicht weniger als 80 000 Mann Reiterei, faſt ſämmtlich berittene Büchſenſchützen unterhielten.

In Virginien zeichnete ſich die Kriegführung gleich vom erſten Anfange an durch mehr Kunſt und Geſchicklichkeit aus, als dies im Thale des Miſſiſſippi der Fall war, indem die dort commandirenden Generale Lee, Joſeph E. Johnſton, „Stonewall" Jackſon und deren Unterführer ſämmtlich Offiziere von der höchſten Befähigung und durchweg militairiſcher Schulung waren. Im Weſten dagegen nahm der Krieg während der erſten 2 Jahre mehr den Character der Partiſanenoperationen an, und gerade in dieſer Zeit und unter ſolchen Verhältniſſen war es, daß die Corps der berittenen Büchſenſchützen ſich ihren hohen Ruf erwarben.

Generalmajor John H. Morgan, ein Kentuckier, welcher jeder techniſchen Vorbildung als Soldat entbehrte, ſoll trotzdem der Erſte geweſen ſein, welcher den Werth einer Truppe berittener Büchſenſchützen erkannte, und damit einem neuen Syſtem der Verwendung der Cavallerie die Bahn brach, durch welches dieſelbe in den Stand geſetzt wurde, ſich die Verbeſſerungen der Feuerwaffen auch ihrer Seits zu Nutzen zu machen.

Die Ritter des Mittelalters hatten, als die erſte Ueberraſchung in Folge der Erfindung des Schießpulvers, welche der Infanterie einen ſo erheblichen Vortheil über ſie verlieh, vorüber war, ſich nicht lange beſonnen, die neue Waffe ihrem eigenen Gebrauch anzubequemen, und daher auf der einen Seite das Petronel als Angriffswaffe angenommen, auf der andern aber ihre Defenſivrüſtungen noch ſtärker und ſchwerer gemacht, und es dadurch allerdings erreicht, ihre Ueberlegenheit über die Infanterie noch eine Zeit lang feſt zu halten.

Derſelbe Gedanke ſtieg Morgan auf und er begriff ſofort, daß eine Schußwaffe von großer Tragweite den Dragoner oder berittenen Büchſenſchützen in einen ſehr bedeutenden Vortheil verſetzen müßte, wie ihn der alte unſichere und nur auf geringe Entfernung wirkſame Carabiner nicht zu verleihen vermöchte. Er organiſirte demgemäß eine Cavallerietruppe, welche die Befähigung zu raſchen Bewegungen und daneben die Möglichkeit beſaß, je nachdem es die Umſtände erforderten, entweder zu Fuß oder zu Pferde zu kämpfen.

Noch ein anderer Grund kam bei der Einführung berittener Büchſenſchützen zur Sprache, welcher allerdings dem Europäiſchen Leſer und im Beſondern dem Europäiſchen Cavallerieoffizier ſeltſam genug erſcheinen mag. Es giebt nämlich für dieſe letzteren — und alle militairiſchen Schriftſteller, welche in dieſem Welttheil über die Cavallerie und deren Taktik geſchrieben, geben ihnen darin Recht — keinen feſtſtehenderen und unumſtößlicheren Grundſatz, als den, daß das Schwert in ſeinen verſchiedenen neueren Namen und Conſtructionen die tödtlichſte und wirkſamſte Waffe ſei, welche man dem Reitersmann in die Hand geben könne. Demzufolge iſt auch der moraliſche Eindruck einer mit dem Schwert in der Fauſt attackirenden Cavallerie in allen Europäiſchen Heeren ein ſehr großer, und kein Prinzip erſcheint bei ihnen feſter begründet und unbeſtreitbarer

als das, daß jede Cavallerie, welche ihr Heil in der Feuerwaffe zu suchen geneigt sein möchte, unfehlbar geworfen werden würde.

In Amerika dagegen herrscht wunderbarer Weise gerade die entgegen gesetzte Ansicht. Dort hat das gesammte Volk die allerprononcirteste Verachtung für die blanke Waffe, und die kleine Anzahl ihrer auf Europäischem Fuß formirten regulairen Cavallerie ist demgemäß allein in der Stimmung auf diese ein unbedingtes Vertrauen zu setzen. Die Gewohnheit des einzelnen bürgerlichen Individuums, sich häufig mit einem Revolver zu bewaffnen und fast ausnahmslos eine Büchse zu Eignem zu besitzen sowohl, als auch die außerordentliche Geschicklichkeit, welche dort zu Lande fast Jedermann in dem Gebrauch derselben besitzt, gaben die natürliche Veranlassung zu der hohen Meinung von jener dort am meisten begünstigten Lieblingswaffe. So entstand auf einmal in den Südstaatlichen Heeren ein Gefühl von Verachtung für die blanke Waffe, und wenngleich im Anfange des Krieges die Nordstaatliche Cavallerie und besonders der regulaire Theil derselben nach alter Tradition den Säbel im Gebrauch hatte, so verachteten dagegen die Truppen der Südstaaten, ob sie nun zu Pferde saßen oder abgesessen zu Fuß fochten, diese Waffe so gründlich, daß Nichts in der Welt sie veranlassen konnte, einer mit dem Säbel in der Faust attackirenden Reiterei das Feld zu räumen.

Ein hervorragender Südstaatlicher General theilte dem Verfasser dieses mit, daß die Mißachtung der dortigen Infanterie gegen den Säbel geradezu ans Wunderbare gegränzt habe. Er sagte, daß er Ketten von Plänklern und entwickelte Schlachtlinien der Infanterie von Nordstaatlicher regulairer Cavallerie hätte attackiren sehen, und daß wenn seine Leute die Annäherung derselben bemerkten, sich durch ihre Linien der Ruf fortgepflanzt hätte: „Seht, Jungens! da kommen jene Narren wieder mit ihren Säbeln; gebt es ihnen ordentlich!“ Und dabei hätten sie gelacht und gescherzt, als wenn jener Gebrauch die vollendetste Tollheit gewesen wäre.

Der Verfasser hat ebenso Offiziere des General Morgan sich ganz in demselben Sinne aussprechen hören. Dieselben pflegten bei der Erwähnung von Gefechten mit der Föderirten Cavallerie zu sagen: „Sie attackirten uns mit ihren Säbeln, aber wenn wir das sahen, so wußten wir schon im Voraus, daß wir den Sieg völlig in den Händen hatten, und es war einfach albern von ihnen, zu denken, daß sie uns auf diese Art auch nur das Mindeste anhaben könnten.“

So stark war dieses Gefühl schon beim Ausbruch dieses Krieges im ganzen Westen verbreitet, daß die eiligst ausgehobene und unvollkommen ausgerüstete Cavallerie der Südstaaten, welche im Anfange vielfach nur mit gewöhlichen doppelläufigen Vogelflinten, mit Posten geladen, bewaffnet war, eine Attacke im vollen Laufe gegen eine Linie feindlicher Cavallerie in der Art auszuführen pflegte, daß sie derselben zuerst beide Läufe ins

Geſicht abſchoß, und dann in ſie einbrechend mit dem Kolben ihrer Gewehre um ſich ſchlug*).

Mit einem derartigen Rekrutenmaterial und unter ſolchen Umſtänden ſchritt der Generalmajor John H. Morgan dazu, das urſprünglich der Organiſation der Dragoner zu Grunde liegende Prinzip der Doppelkämpfer wieder ins Leben zurück zu rufen, und er führte es dann in verbeſſerter Form und in weiteſter Ausdehnung mit dem vollſten Erfolge durch.

General Baſil W. Duke ſagt in ſeiner Geſchichte von Morgan's Cavallerie: „Welches Verdienſt man auch ſonſt immer dem General Morgan zuſprechen oder verweigern möge, ſo muß ihm doch ohne alle Frage das gelaſſen werden, daß er eine Verwendungsweiſe für die Cavallerie oder beſſer reitende Infanterie entdeckt hat, in welcher dieſe Waffe bis dahin noch niemals benutzt worden war. Während andere Cavallerieoffiziere den Ueberlieferungen früherer Kriege und den Syſtemen der Schulen anhingen, mochten ſie ſich auch noch ſo ſchlecht den Forderungen des Tages und der Natur des Kampfes anpaſſen laſſen, erfand und vervollkommnete er nicht uur ein eigenes taktiſches Syſtem, eine neue Art des Kampfes und der Verwendung der Leute in Gegenwart des Feindes, ſondern auch eine ebenſo wirkſame als neue Strategie."

„Vollſtändig unbekannt mit der Kriegskunſt, wie ſie nach Büchern und auf den Academien gelehrt wird, in Nichts ein Nachahmer, unmittelbar aus ſich ſelbſt gebildet in Allem was er wußte und that, waren ſeine Erfolge nicht minder hervorragend als ſein Genie."

„Selbſt der Schöpfer und Organiſator ſeines eigenen kleinen Heeres, welches zu keiner Zeit 4000 Mann erreichte, tödtete und verwundete er eine beinahe gleiche Zahl von Feinden und nahm mehr als 15 000 gefangen. Erfinder der weit ausgedehnten Streifzüge oder „raids", welche ſich ſo weſentlich von dem bloßen Heranjagen der Cavallerie unterſcheiden, erreichte er mit einer Handvoll Leute Reſultate, welche ſonſt Armeen erfordert und die koſtſpieligen Vorbereitungen regelmäßiger und ausgedehnter Campagnen nöthig gemacht haben würden."

Morgan's Leute waren anfänglich in einer völlig unbeſchreiblichen Weiſe bewaffnet; im weiteren Fortſchreiten des Krieges aber nahm er dem Feinde eine ſolche Menge Waffen weg, daß er ſeine Leute vollſtändig mit Büchſen und Piſtolen ausrüſten konnte. Zuerſt hatte ein Theil von ihnen Büchſen, ein anderer glatte Gewehre, einige Säbel und einige Revolver gehabt; bald waren ſie aber ſämmtlich mit Carabinern oder Büchſen und mit Revolvern verſehen, und dann wurde der Säbel nur ſelten, wenn überhaupt noch je gebraucht.

---

*) Das iſt doch aber beinahe eine cavalleriſtiſche Carricatur zu nennen und kann mindeſtens das Herumſchlagen mit Gewehrkolben nicht als Beweismittel gegen die blanken Waffen angeführt werden. Anmerk. d. Ueberſ.

Morgan's Truppen waren nach Maury's Plänklertaktik der Cavallerie ausgebildet, welchem Buche Morgan ſelbſt noch eine große Menge Bewegungen hinzufügte, um auch die Evolutionen der Regimenter und Brigaden zu regeln. Die Formation der Compagnien, das Syſtem des Abtheilens, des Abſitzens, des Deployirens nach der Front, den Flanken oder der Queue, waren ganz ebenſo wie bei der regulairen Cavallerie, und ſeine Truppe war aufs Sorgfältigſte in allen den Bewegungen ausgebildet, welche nöthig ſind, um ſich aus der Linie in Colonne zu ſetzen, die Colonne wieder zur Linie zu entwickeln, nach verſchiedenen Richtungen Terrain zu gewinnen, und eine zweckmäßige Verwendung der Soutiens und Reſerven zu ſichern ꝛc.

Die Beſchreibung des General Duke von der ſeitens des General Morgan angenommenen Fechtweiſe wird ſicherlich das Intereſſe jedes Cavallerieoffiziers erwecken.

„Möge der Leſer ſich zunächſt nur ein Regiment, entwickelt in einem einzigen Gliede vorſtellen, die Flügelcompagnien im Flankeurgefecht, bisweilen zu Pferde, und demnächſt auseinander gezogen als Plänkler zu Fuß und derartig deployirt, um die ganze Front des Regiments zu decken, der Reſt der Leute abgeſeſſen (ein Mann von jeder Abtheilung zu Vieren und die Corporale als Pferdehalter zurück gelaſſen) und je nachdem es die Umſtände erforderten und das Commando angab, in Linie entwickelt vor, ſeitwärts oder hinter der Linie der Pferde, die Rotten mit einem Abſtand von ca. 6 Fuß von einander; und nun dieſe Linie im Doublirſchritt oder häufiger in einem halben Lauf nach vorwärts in Bewegung geſetzt, ſo hat er hiermit eine Idee von Morgan's Fechtweiſe."

„Genau dieſelben Evolutionen waren für die Bewegungen zu Pferde und für das Fußgefecht vorgeſchrieben; aber die letztere Kampfart wurde häufiger in Anwendung gebracht — wir waren thatſächlich keine Cavallerie, ſondern berittene Büchſenſchützen. Eine kleine Abtheilung aufgeſeſſener Mannſchaften wurde gewöhnlich als eine Reſerve bereit gehalten, um auf den Flanken zu operiren, einen Rückzug zu decken oder einen Sieg auszunützen, ſonſt aber fochten unſere Leute ſehr wenig zu Pferde, außer auf Streifzügen. Zwar waren die ſämmtlichen Mannſchaften bewundernswürdige Reiter, von Kindheit an gewöhnt, die wildeſten Pferde mit der größeſten Leichtigkeit zu lenken, aber die natürliche Beſchaffenheit des Terrains, auf welchem wir gewöhnlich fochten, und das mit dichten Waldungen bedeckt oder von hohen Einzäunungen durchſchnitten war, und die Unmöglichkeit eine genügende Zeit auf die Dreſſur der Pferde verwenden zu können, machten die Verwendung großer Abtheilungen aufgeſeſſener Leute zur Erreichung eines beſtimmtes Zweckes ſehr ſchwierig. Es war freilich ſehr leicht, auf einem Wege in der Colonne zu Vieren eine Attacke zu machen, aber ſehr ſchwer, eine ſolche quer über das Feld in ausgedehnter Linie

auszuführen, und dabei noch eine Art von Formation zu bewahren*). Dazu kam noch, daß wir eigentlich nie den Säbel brauchten, und lange Feuergewehre sind nicht gerade die Waffen für cavalleristische Evolutionen. Wir fanden eben die Kampfweise zu Fuß wirksamer; wir konnten so mit größerer Sicherheit manövriren, waren mehr gegen eigene Verluste geschützt und vermochten dem Feinde schwerere zuzufügen. Die lange biegsame Linie, welche sich, jeder Terrainformation angeschmiegt vorwärts bewegte, wie sie von einem ausgezeichneten Schriftsteller beschrieben wird, war sehr schwer zu durchbrechen; an einem Punkte zurückgedrängt, gestattete sie, ein vernichtendes Feuer von allen anderen auf den dort vorrückenden Feind zu concentriren. Sie gewährte ferner eine außerordentliche Leichtigkeit im Manövriren, konnte wie ein Seil hin und her bewegt werden, und durch eine einfache Wendung rechts- oder linksum und einen Auflauf im doppelten Geschwindschritt nach derselben Richtung vermochte man alle Leute an jedem beliebigen Punkt, wo ihre Massirung wünschenswerth war, rasch zu concentriren."

„Es muß hierbei daran erinnert werden, daß Morgan sehr selten mit der Armee focht; er mußte daher seine Truppe zu einer durchaus selbstständigen machen. Wenn abgeschlagen, so konnte er sich nicht hinter Infanterie zurück ziehen und dort neu formiren. Er hatte Infanterie, Cavallerie, Artillerie zu bekämpfen, Städte zu erobern, in welchen jedes Haus eine Festung war, Befestigungen anzugreifen mit keiner weiteren Unterstützung als der seines unmittelbaren Commandos. Er war daher zu der Annahme einer Methode genöthigt, welche ihn befähigte, Viel in kurzer Zeit zu leisten und seine Leute stets im Erfolge wie beim Mißlingen in der Hand zu behalten. In einer Entfernung von 400 oder 500 (Englischen) Meilen von seinen Unterstützungen muß ein Offizier wohl oder übel lernen, sich auf sich selbst zu verlassen."

Was noch im Besonderen die Bewaffnung von Morgan's Commando betrifft, so war das sowohl von den Offizieren wie von den Leuten mit Vorliebe benutzte Gewehr die mittlere Enfield-Büchse, jedoch hatten im Anfange hier, wie in vielen der südlichen Partheigängercorps, die Leute an Waffen was sie nur eben auftreiben konnten. Die Folge davon war, daß bei der Organisation von Morgan's Regiment eine Compagnie mit der langen, eine andere mit der mittleren, eine dritte mit der kurzen Enfield-Büchse bewaffnet war, eine vierte hatte Mississippi-Büchsen, eine fünfte gewöhnliche Jagdgewehre oder Vogelflinten, während die sechste Compagnie

*) Dieser Ausspruch ist in hohem Grade characteristisch für den Zustand der Amerikanischen Reiterei (wir sagen hier absichtlich nicht Cavallerie) jener Zeit. Er scheint ihr einfach die Befähigung zum ordnungsmäßigen Attackiren in Linie abzusprechen und dürfte damit Manches erklären, was uns sonst wunderbar und unverständlich vorkommen möchte. Anmerk. d. Uebers.

eine Art Enfield-Carabiner führte. Faſt jeder Mann hatte überdies einen Revolver, manche deren zwei; als ſie ſpäter eine genügende Anzahl erbeutet hatten, wurde jeder Mann durchgängig mit einem Paar ſolcher verſehen. Die am meiſten beliebte und am häufigſten gebrauchte Waffe dieſer Art war der Coltſche Armeerevolver [1]).

Außer den berittenen Büchſenſchützen und als einzige Unterſtützung derſelben hatte Morgan 2 Berghaubitzen, welche von je 2 Pferden in faſt jedem Terrain gezogen werden konnten. Dieſe Geſchütze leiſteten ihm die weſentlichſten Dienſte, und wurden von ſeinen Mannſchaften außerordentlich hoch gehalten. Sie bezeichneten dieſelben mit Vorliebe als ihre „Bullenkälber (bull-pups)" und begrüßten ſie mit lauten Zurufen, wo ſie nur immer in den Kampf gezogen wurden [2]).

Dieſes war die Bewaffnung und Fechtweiſe von Morgan's Cavallerie, und wir möchten nun noch einige Worte über die von dieſen Reitern vollbrachten Leiſtungen hinzufügen, welche den Beweis liefern werden, wie wirkſam ſie ſich unter den beſondern Verhältniſſen, in die ſie verſetzt waren, zu erweiſen wußten.

Morgan ſoll der Erfinder jener weit reichenden Streifzüge oder Raids geweſen ſein. Es war dies wahrſcheinlich eine eigene, in ſeinem Kopf entſprungene Idee, denn es iſt kaum anzunehmen, daß er jemals von den Operationen eines Tſchernyſchew, Tettenborn oder anderer Partiſanenführer des Jahres 1813 im Rücken der Franzöſiſchen Armee gehört haben ſollte. Seine „Raids" oder Streifzüge wurden indeſſen ganz nach denſelben Prinzipien wie die eines Tſchernyſchew im Jahre 1813, oder eines Dembinski im Jahre 1831 ausgeführt, mit Ausnahme deſſen, daß er keine Infanterie verwendete und nur 2 Geſchütze beſaß.

Sein erſter wichtiger Streifzug erfolgte im Jahre 1862 durch Kentucky. Er rückte am 4. Juli von Knoxville in Tenneſſee ab, und marſchirte über Sparta und Glasgow, zwiſchen welchen Orten er den Cumberland-Fluß zu paſſiren hatte, nach Lebanon, woſelbſt bedeutende Magazine mit Vorräthen aller Art erobert wurden. Von Lebanon ging es über Springfield und Mackville nach Harrodsburg, von dort nach Lawrenceburg und darauf nach Midway, einer Eiſenbahnſtation zwiſchen Frankfort und Lexington. Dieſer letztere Punkt war das Hauptquartier der Föderirten Streitkräfte in dieſer Region, und es befanden ſich dort, wie in Frankfort ſtarke Abtheilungen Föderirter Truppen, welche dem Commando, das Morgan unter ſeinem Befehl hatte, weit überlegen waren.

Indeſſen wußte dieſer durch geſchickte Märſche, durch zweckmäßige Vertheilung ſeiner Truppen und gleichzeitige Bedrohung verſchiedener Punkte, die Föderirten Offiziere in die äußerſte Verwirrung und in vollſtändige Unwiſſenheit über den Punkt, wo ſie den Schlag zu erwarten hatten, zu

[1]) History of Morgan's Cavalry 178. [2]) Ibid. 179.

versetzen. Die außerordentliche Beweglichkeit seiner fliegenden Colonne machte es ganz besonders schwierig, irgend zuverlässige Nachrichten über seine Stärke oder Absichten zu erhalten. Ueber die Marschfähigkeit seiner Truppen aber möge man nach dem Factum urtheilen, daß dieselben in dem Augenblick, wo sie Midway erreichten, bereits mehr als 300 (Englische oder 75 Deutsche) Meilen in 8 Tagen zurück gelegt hatten, und trotzdem noch vollkommen frisch und wohlgemuth waren.

In Midway angekommen, mit erheblich überlegenen Streitkräften auf beiden Flanken, machte Morgan einen ganz besonders ungewöhnlichen Gebrauch von dem Telegraphen durch Vermittelung eines bei seinem Stabe befindlichen, in der Handhabung jener Apparate außerordentlich geschickten Canadiers Namens Ellsworth. Indem derselbe die Drähte nach beiden Richtungen spielen ließ, setzte er sich mit den Föderirten Generalen in eine auf deren Täuschung berechnete Weise in Verbindung, durchkreuzte deren Anordnungen, fing ihre Depeschen auf und schickte dafür andere von ihm fabricirte an die Truppen, welche in Folge dessen nach ganz falschen Richtungen in Bewegung gesetzt wurden.

Der Erfolg dieses Streifzuges, welcher noch bis Cythiana, an der Eisenbahn von Lexington nach Cincinnati gelegen, vordrang und dann über den Kentucky- und den Cumberland-Fluß wieder nach Livingston in Tennessee zurückkehrte, war ein sehr bedeutender, und die durch denselben erreichten Resultate lassen sich am besten in den Worten des vom General Morgan darüber erstatteten Berichts zusammenfassen:

„Ich verließ Knoxville am 4. dieses Monats mit etwa 900 Mann und kehrte am 28. ej. m. mit fast 1200 nach Livingston zurück, nachdem ich gerade 24 Tage abwesend gewesen war. Während dieser Zeit habe ich über 1000 Meilen zurückgelegt, 17 Städte eingenommen, alle Regierungsvorräthe und Waffen in denselben zerstört, etwa 1500 Mann Localmilizen (home guards) zerstreut und beinahe 1200 Mann regulairer Truppen auf Ehrenwort entlassen. Mein Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten an der Zahl, welche ich nach Kentucky führte, belief sich auf ungefähr 90 Mann [1])."

Durch einen zweiten Streifzug, welchen Morgan's Corps im August 1862 ausführte, sah sich die Armee des General Buell genöthigt, auf Louisville zurück zu weichen, indem jener sich bei Gallatin in den Besitz der Eisenbahn von Louisville und Nashville im Rücken von Buell gesetzt und demselben dadurch die Verbindungen mit seiner Basis abgeschnitten hatte [2]).

In der kurz nach der Einnahme von Gallatin stattfindenden Schlacht bei Hartsville kam es zu einem Gefecht zwischen einem Theil von Morgan's Streifcorps und einiger Föderirter Cavallerie, welche jene mit dem Säbel

---

[1]) Duke 205. [2]) Ibid. 214.

in der Faust angriff. Da die Darstellung desselben geeignet ist, eine gute Vorstellung von der Kampfweise Morgan's zu geben, so lassen wir dieselbe nachstehend auf Grund der Beschreibung des General Duke folgen: „Die östliche Umzäunung des Angers wurde nieder gerissen, einige 300 Mann drangen in denselben ein, formirten sich in einer langen Linie und stürmten dann mit gezogenen Säbeln quer über denselben fort auf die Linie von Pferden los, welche sie auf dem Wege jenseits davon wahr nahmen. Während dieser Zeit waren aber die Compagnien B, C, E und F*) abgestiegen und hinter einem niedrigen Zaune an der Seite des Weges niedergekniet. Als der Feind heran gesprengt kam, hielten sie ihr Feuer zurück, bis derselbe auf 30 Yards (ca. 36 Schritt) heran war. Wie sie es aber dann begannen, konnte man recht den Erfolg von einer Salve dieser langen dünnen Linie sehen, welche so leicht zu durchbrechen erschien und deren Feuer doch so mörderisch war. Jeder Mann hatte Raum, seinen Ellbogen frei zu bewegen, und konnte einen einzelnen Gegner aufs Korn nehmen; als daher die Gewehre sich in Rauch hüllten, schienen zwei Drittel der Reiter und Rosse niederzustürzen. Die Cavallerie war sofort durchbrochen und zurück geschmettert. Und nun sprangen unsere Leute über die Einzäunung und rannten in dichten Haufen auf jene los, welche in aller Eile durch die Lücken der Einzäunung, durch welche sie eingebrochen waren, sich wieder zurück zu ziehen versuchten. Eine zweite eben solche Salve folgte und vollendete die Deroute. Trotzdem aber formirten sie sich wieder und kamen noch einmal heran, aber bloß, um abermals zurückgewiesen zu werden."

Sie wurden dann durch die zu Pferde verbliebenen Mannschaften verfolgt, welche ihnen etwa drei Meilen weit nachsetzten, bis Johnson seine Leute in einer starken Stellung auf einem Hügel sammelte, sie absitzen und sich zur Abwehr der Verfolger formiren ließ. Rasch kamen dieselben heran, übersahen die vom Feinde getroffenen Vorkehrungen, schlossen eiligst auf, sprangen unter dem Schutze eines Hügels von den Pferden, griffen zu Fuß an und nahmen die Stellung.

Die Föderirten Streitkräfte waren bei dieser Gelegenheit sorgfältig ausgesucht, aus der besten Cavallerie in ihrer Armee zusammengesetzt und unter die Befehle des General Johnson gestellt, welcher ebenfalls als der beste und ungestümste Cavallerieoffizier angesehen und ausdrücklich dazu ersehen und abgeschickt war, um das Morgan'sche Streifcommando zu vernichten. Aber trotz alledem wurde Johnson, welcher, wie wir gesehen haben und ausdrücklich festzuhalten bitten, sein Heil von dem Säbel erwartete, vollständig geschlagen und selbst mit einem großen Theil seiner Leute gefangen genommen. General Duke stellt der großen Tapferkeit, welche sowohl die Offiziere als die Mannschaften der Föderirten Truppe

*) Die Amerikaner bezeichnen ihre Compagnien stets mit Buchstaben, statt wie bei uns mit Ziffern. Anmerk. d. Ueberf.

bei dieſer Gelegenheit bewieſen, das beſte Zeugniß aus, ſagt aber, nachdem er von ihrem Verſuch, ſich der Säbel zu bedienen, berichtet hat, General Johnſon „war augenſcheinlich ein vorzüglicher Offizier, aber er ſcheint „die neue Weiſe der Cavallerie“ ganz und gar nicht begriffen zu haben.“

Dieſe Verachtung der blanken Waffe iſt etwas durchaus Eigenthümliches. Wir können allerdings in der Geſchichte der Reiterei zahlloſe Beiſpiele dafür finden, daß ſich dieſelbe mehr auf ihre Feuerwaffen als auf ihre Säbel verließ, aber es giebt keinen Krieg in der ganzen Weltgeſchichte in welchem die Attacke im vollen Lauf, mit dem Säbel in der Fauſt nicht eines großen moraliſchen Einfluſſes auf den Feind ſicher geweſen wäre. Erſt die neueren Erfahrungen des Amerikaniſchen Bürgerkrieges haben uns hierüber eines Anderen belehrt.

Im Juli 1863 führte General Morgan ſeinen kühnſten und ausgedehnteſten Streifzug durch Kentucky und Indiana aus, welcher ohne ein ganz plötzliches und vollkommen unerwartetes Anſchwellen des Ohio-Fluſſes, durch welches alle Fuhrten unpaſſirbar gemacht wurden, vom vollſten Erfolge gekrönt geweſen ſein würde. Nachdem er im Rücken des Feindes erheblichen Schaden angerichtet hatte, wurde er endlich an den Ufern des Ohio abgeſchnitten und mit einem großen Theil ſeines Commandos gefangen genommen. Auf dieſem Streifzuge bewegte ſich Morgan mit ganz beſonderen Schnelligkeit. Er marſchirte von Summansville in Indiana bis Williamsburg im Oſten von Cincinnati, eine Entfernung von mehr als 90 (Engliſchen = ca. 22 Deutſchen) Meilen innerhab 3[illegible] Stunden. Dies war der ſtärkſte Marſch, den er je ausführte.

Die vorſtehend angeführten Einzelnheiten werden eine gute Vorſtellung von der ſeitens des General Morgan angenommenen Kampfweiſe und von den durch dieſelbe erzielten Reſultaten gewähren. Er war der Erſte unter den Südſtaatlichen Generalen, welcher das Beiſpiel von der Ausführung ſolcher weiten Streifzüge im Rücken des Feindes gab, es dauerte aber dann nicht lange, bis daſſelbe von andern Offizieren auf beiden Seiten befolgt wurde.

Beſonders aber war es in der Armee von Nord-Virginien die Südſtaatliche Reiterei unter dem General J. E. B. Stuart, welche die werthvollſten Dienſte leiſtete und einen tapfern und ungeſtümen Geiſt bekundete. Unter ihrem glänzenden Commandeur brachten die Conföderirten Reiter bei zwei Gelegenheiten einen Streifzug um die ganze Aufſtellung des Feindes zur Ausführung, indem ſie von der einen Flanke ausgingen und um die andere zurückkehrten. Der erſte dieſer großartigen Streifzüge, durch welchen die Richmond gegenüberſtehende Armee Mac Clellan's rings umkreiſt wurde, fand im Juni 1862 ſtatt. Es war thatſächlich eine Recognoscirung im großen Style, trug aber inſofern auch einigermaßen den Character eines „Raids“ an ſich, als während desſelben durch die Zerſtörung von Ammunitions-

und Proviſionsmagazinen den Föderirten ein ſehr erheblicher Schaden zugefügt wurde.

Die zu der Unternehmung verwendeten Truppen beſtanden aus 2500 Mann Cavallerie und 2 Geſchützen reitender Artillerie. Ausgehend von Taylorsville erzwang ſich die kleine Colonne ihren Weg durch die Linien der Föderirten, indem ſie alle Corps, welche ſich ihrem Vorrücken zu widerſetzen verſuchten, zurückwarf. Eine Anzahl von Transportſchiffen auf dem Pamunkey wurde ebenfalls genommen und zerſtört, und ebenſo Convois mit Vorräthen aller Art in großer Menge erbeutet und verbrannt. Nachdem Stuart das Land im Rücken der geſammten Föderirten Armee durchzogen und die Eiſenbahn daſelbſt zerſtört hatte, bewerkſtelligte er auf ihrem linken Flügel ungehindert ſeinen Uebergang über den Chickahominy-Fluß und kehrte unbeſchädigt zu den Conföderirten Linien zurück. Der hauptſächlichſte Zweck der Expedition, ſich mit der Aufſtellung des Feindes bekannt zu machen, war durchaus und im vollſten Maße erreicht.

Die Ausführung geſchah theilweiſe in der Art einer gewaltſamen Recognoscirung, theilweiſe aber auch geheim, indem zwar nach Möglichkeit verſucht wurde, die Bewegungen zu verdecken und den Kampf zu vermeiden, dabei aber doch Alles beſtändig bereit war, einen ſolchen anzunehmen und in entſchiedener Offenſive durchzuführen, wenn dies zur Eröffnung des Weges gegen einen denſelben verſperrenden Feind nothwendig werden ſollte. Oberſt von Borcke führt in ſeinen Memoiren aus dem Conföderirten Unabhängigkeitskriege*) an, daß auf dieſem Streifzuge „die feindlichen Communicationen zerſtört, Eigenthum in dem Betrage von Millionen verbrannt, Hunderte von Gefangenen, Pferden und Maulthieren erbeutet und die ganze Föderirte Armee in Furcht und Schrecken verſetzt wurde."

Die durch dieſen Streifzug erworbenen Nachrichten waren außerordentlich werthvoll und ſetzten den General Lee in den Stand, den Plan zu jenen bewundernswürdigen Operationen zu combiniren, welche unter dem Namen der „ſiebentägigen Schlachten" bekannt ſind und in denen „Stonewall" Jackſon einige Tage nachher mit ſo vollkommener Zuverläſſigkeit und ſo furchtbarer Wirkung der Armee Mac Clellan's in die Flanke und den Rücken fiel.

Wenige Wochen ſpäter, am 22. Auguſt 1862, machte General Stuart einen andern Anfall auf den Rücken von General Pope's Armee bei Catlett's Station an der Orange- und Alexandria-Eiſenbahn. General

*) Zwei Jahre im Sattel und am Feinde. Erinnerungen aus dem Unabhängigkeitskriege der Conföderirten von Heros von Borcke, ehemals Stabschef des General J. E. B. Stuart. Aus dem Engliſchen überſetzt von Kaehler, Oberſt-Lieut. und Kommand. des 2. Schleſ. Huſ.-Regts. Nr. 6. Deutſche Originalausgabe. 2 Bde. 8°. Berlin. Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn. 1877.

Pope ſelbſt entging hierbei nur durch den Zufall, daß er gerade von ſeinem Hauptquartier auf einer Recognoscirung abweſend war, der Gefangenſchaft. Oberſt von Borcke faßt das Reſultat der Affaire folgendermaßen zuſammen: „Wir hatten eine große Menge der Feinde getödtet und verwundet, 400 Gefangene gemacht, worunter mehrere Offiziere und mehr als 500 Pferde erbeutet; etliche hundert Zelte, große Vorrathsdepots und lange Wagentrains zerſtört, die vorhandene Caſſe des Quartiermeiſters von General Pope mit 500 000 Dollars in Scheinen und 20 000 Dollars in Gold erobert, und, wichtiger als Alles, die geſammte Bagage des Föderirten Obercommandeurs mit allen ſeinen Privat- und Dienſtpapieren weggenommen, welche uns die Effectivſtärke ſeiner Armee, die Vertheilung der verſchiedenen Armeecorps derſelben und den ganzen Feldzugsplan enthüllten."

Auf die ſo erhaltene Kenntniß baſirte General Lee den Plan zu der Umgehung des feindlichen Heeres durch General Stonewall Jackſon über Thoroughfare Gap, welcher ſeinen Abſchluß in der zweiten Schlacht von Manaſſas und in der vollſtändigen Niederlage der Armee des General Pope fand.

In dieſer Schlacht fielen einige ſcharfe Cavalleriegefechte vor, welche den Beweis lieferten, daß Stuart's Cavallerie, wenn ſie gleich in Streifzügen und bei Recognoscirungen, wie in unregelmäßigen Kämpfen Vorzügliches leiſtete, doch auch nicht mindere Brauchbarkeit zum kühnen Attackiren im freien Felde beſaß. Die Infanterie der Föderirten war geſchlagen und im vollen Rückzuge, welcher durch eine ſtarke Abtheilung ihrer Cavallerie gedeckt wurde, als General Stuart mit der Brigade Robertſon gegen dieſelbe heran rückte. Das 2. Virginia-Cavallerieregiment unter dem Oberſt Munford war den beiden andern Regimentern etwas voraus und attackirte ſofort mit Lebhaftigkeit gegen den Feind. Sein ungeſtümer Anprall durchbrach das erſte Treffen und trieb es rückwärts auf das zweite, welches nun ſeiner Seits gegen die durch die Verfolgung in Unordnung gekommenen Reiter von Munford chargirte, ſie in ordnungsloſer Flucht vor ſich her trieb und viele Leute durch Schuß und Hieb erlegte. In dieſem kritiſchen Augenblick kamen die beiden übrigen Regimenter der Conföderirten Brigade unter General Stuart an, und attackirten ſofort mit Wuth die feindlichen Linien. Dieſer durch friſche Reſerven ausgeführte Angriff brachte ſogleich wieder einen Umſchlag hervor; die Föderirten wurden in vollſter Auflöſung, mit einem Verluſt von vielen Todten und Verwundeten, ſowie von mehreren hundert Gefangenen und Pferden zurückgeworfen [1]).

Am 9. October 1862 trat General Stuart ſeinen größeſten „Raid" an, welcher ihn quer durch Pennſylvanien um die ganze Armee der

[1]) Oberſt von Borcke's Memoiren.

Nordstaatlichen herum führte. Er brach mit einer Abtheilung von 1800 Mann Cavallerie und 4 Geschützen reitender Artillerie aus seiner Aufstellung im Süden des Potomac auf, überschritt diesen Fluß am 10. und rückte mit äußerster Schnelligkeit gegen Mercersburg, welches er am Nachmittag erreichte und von da auf Chambersburg, woselbst er mit Einbruch der Dunkelheit ankam. Die Telegraphenlinien wurden nach allen Richtungen [illegible] die von Hagerstown nördlich führende Eisenbahn, alle [illegible] und öffentliche Gebäude zerstört und eine bedeutende [illegible] Hier in Chambersburg war General Stuart's [illegible] Er befand sich direct im [illegible] in einem feindlichen Lande und [illegible] Unter solchen Um[illegible] auf demselben [illegible] in einem [illegible] und [illegible]

[illegible]

„Ich ordnete sofort eine Attacke an, welche in sehr schöner Weise durch die vorderste Schwadron (Irving's) von Lee's Brigade ausgeführt wurde, indem dieselbe die feindliche Cavallerie zurück und auf die eigene Infanteriecolonne warf, welche im Vormarsch begriffen war, um den Höhenkamm, von dem die Cavallerie soeben vertrieben war, zu besetzen. Rasch wie ein Gedanke sprangen Lee's Scharfschützen von den Pferden, nahmen den Kampf mit den Plänklern der Infanterie auf und hielten sie so lange im Schach, bis die im Anmarsch begriffene Artillerie heran kam, und unter dem tapferen Pelham die feindlichen Truppen auf ihre Batterien jenseits des Monocacy zurück trieb" [1]).

Der gewonnene und behauptete Höhenrücken wurde besetzt und als ein Schirm zur Verdeckung der wirklichen Bewegung benutzt, welche General Stuart nun in rascher Gangart links nach White's Ford zu ausführte, welches von 200 Mann Infanterie bewacht war, die eine starke Stellung in den Klippen eingenommen hatten. Einige Granaten der kleinen Geschütze und der Angriff der abgesessenen Cavallerie brachten jedoch diese Feinde bald zum Weichen, und der Uebergang wurde vermittelst der Fuhrt in der vollen Regelmäßigkeit eines Defileeabzuges auf dem Exercirplatz zur Ausführung gebracht. Gerade nachdem die letzte Abtheilung glücklich herüber war, kam der Feind auf dem eben verlassenen Ufer an.

Stuart's Verlust war nur ein unbedeutender, welcher gegen die hohe Wichtigkeit der erhaltenen Nachrichten, des verursachten moralischen Eindruckes und der bei den Nordstaatlichen Truppen erzeugten Bestürzung gar nicht in Betracht kam Die Cavallerie legte auf dieser Expedition den Weg von Chambersburg bis Leesburg, welcher sich auf einige 90 (Englische gleich einige zwanzig Deutsche) Meilen belief, in 36 Stunden zurück, eine der bedeutendsten Leistungen, welche die Geschichte kennt.

Von welcher Wichtigkeit es für die Cavallerie ist, absitzen und zu Fuß fechten zu können, das zeigt sich mit voller Deutlichkeit in dem eben beschriebenen Scharmützel bei Poolesville. Hier führten dieselben Leute zuerst eine Cavallerieattacke aus, durch welche sie die feindlichen Reiter von dem Kamm des Hügels vertrieben, saßen dann ab und hielten durch ihr Feuer das Vorrücken der feindlichen Infanterie so lange auf, bis es der Artillerie und dem Reste der Colonne möglich war, zu ihrer Unterstützung heran zu kommen.

Im Juni 1863 hatte Stuart's Cavalleriecorps die bedeutende Stärke von 12000 Mann mit 24 Geschützen erreicht, und am 9. des genannten Monats fand die Reiterschlacht bei Brandy Station statt, welche der größeste Cavalleriekampf des ganzen Krieges war, indem auf Südstaatlicher Seite 12000, auf Nordstaatlicher gar gegen 15000 Reiter an derselben Theil nahmen.

---

[1]) Rapport des General Stuart.

Diese Schlacht hatte einen ganz eigenthümlichen Character, indem auf beiden Seiten die Truppen hauptsächlich abgesessen mit ihren Büchsen fochten, während daneben gelegentlich auch äußerst glänzende Attacken und Gegenattacken in vollen Reitermassen ausgeführt wurden. Die Schlachtlinie dehnte sich über beinahe 3 Meilen aus, und das Feuer der abgesessenen Scharfschützen war von solcher Heftigkeit, daß es in den Wäldern des Rappahannock wie das Musketenknattern in einer regelmäßigen Feldschlacht erklang. Während des Kampfes kam eine sehr wohl überlegte Flankenattacke seitens zweier föderirter Brigaden unter dem General Percy Windham zur Ausführung, welchen es mittelst eines geschickten Flankenmarsches gelungen war, Stuart in den Rücken zu gelangen, wodurch beinahe das Schicksal des Tages entschieden worden wäre. Indessen wurde die Gefahr noch dadurch glücklich abgewendet, daß 2 Confoederirte Regimenter, aus dem Hinterreffen herbei eilend, in einer Charge von glänzendem Ungestüm diese ganze Abtheilung vollständig über den Haufen warfen und mit dem Verlust einer ganzen Batterie, sowie einer großen Anzahl von Getödteten, Verwundeten und Gefangenen zurück trieben [1]).

Die Schlacht wurde schließlich durch einen ungestümen Angriff der Brigaden William H. Lee und Jones gegen den rechten Flügel der Föderirten entschieden, welcher vom vollsten Erfolge gekrönt war und Alles vor sich nieder warf. Die Föderirten, deren Stellung hierdurch umgangen war, zogen sich nunmehr über den Rappahannock zurück, indem sie die feindliche Verfolgung durch ein heftiges Artilleriefeuer aus zahlreichen Batterien auf dem entgegen gesetzten Flußufer unmöglich machten.

General Stuart wurde am 11. Mai 1864 in einem Gefecht getödtet, welches er mit großer Bravour mit nur 1100 Mann gegen den General Sheridan führte, der an der Spitze von 8000 Reitern einen Anfall gegen Richmond gemacht hatte, um sich desselben durch einen Handstreich zu bemächtigen, wie dies einst Haddick in den Kriegen Friedrich's des Großen mit Berlin gelungen war. Stuart war ein Cavallerieoffizier von den höchsten Leistungen, in seiner Energie und in seinem Ungestüm unübertroffen, während seine unerschöpfliche Erfindungsgabe und die Raschheit seiner Entschlüsse seine Truppen aus manchen kritischen Lagen erretteten. Seine Fähigkeit, sich Nachrichten vom Feinde und von dessen Bewegungen zu verschaffen, war eine ganz außerordentliche. Sein Verlust wurde daher von der ganzen Armee aufs Tiefste empfunden, jedoch von Niemand mehr als von dem Obergeneral Lee, welcher seine besten Pläne und größesten Erfolge den Nachrichten verdankte, welche ihm Stuart und dessen Cavallerie verschafft hatten.

Dies zeigte sich sehr bald bei Gelegenheit der unaufhörlichen Kämpfe, welche noch in demselben Jahre 1864 von Wilderneß bis Hanover Court

[1]) Von Borcke's Memoiren.

House und Petersburg statt fanden, und in denen Lee bei der Ausführung des Recognoscirungsdienstes seitens seiner Cavallerie auf die äußersten Schwierigkeiten stieß. Er sendete einen Cavallerieoffizier nach dem andern vor, um Nachrichten zu erhalten, und brach bei einer besonders wichtigen Krisis wiederholentlich in den Ausruf aus: „Oh! nur auf eine Stunde den General Stuart!“ Sich dann zu seinem Stabe wendend, fügte er hinzu: „Ich kann Nichts thun, wenn meine jungen Leute mich nicht gut unterrichtet erhalten.“

Stuart war unzweifelhaft der fähigste Cavallerieoffizier, welchen jener Krieg hervor brachte, mit alleiniger Ausnahme vielleicht des General Forrest, welcher, obgleich ohne jede militairische Vorbildung und Erziehung, dennoch eine Energie und einen eisernen Willen, wie sie einst Oliver Cromwell ausgezeichnet hatten, und daneben eine soldatische Befähigung zum Commandiren besaß, wie sie nicht wohl übertroffen werden konnten.

Wir wissen in einer Geschichte der Reiterei einige Seiten nicht besser zu verwenden, als indem wir sie einer Darstellung der glänzenden Operationen Forrest's und seiner Cavallerie während des Krieges in den südwestlichen Staaten widmen.

General Forrest war 6 Fuß 1½ Zoll (Englisch = 5 Fuß 11½ Zoll Preußisch oder 1,87 Meter) groß, breitschultrig, mit kräftigem Brustkasten, dabei wohl gebaut und von aufrechter Haltung. Er war in seiner ganzen Erscheinung durchaus danach angethan, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, lange ehe er noch irgend welchen Ruhm erworben hatte. Zu Anfang des Krieges erhielt er die Ermächtigung zur Organisation eines freiwilligen Cavallerieregiments, und gleich sein erstes Auftreten war ein durchaus exceptionelles, indem es sich nämlich dabei um einen Kampf zwischen seinem Regiment und einem mit 9 schweren Geschützen armirten und mit Eisenplatten gepanzerten Kanonenboot handelte. Dieses Boot war nach Canton am Cumberland-Flusse geschickt worden, um die dort lagernden Vorräthe der Conföderirten zu vernichten. Forrest erhielt von dem beabsichtigten Angriff Nachricht und gewann durch einen Nachtmarsch von 32 (= 8 Deutschen) Meilen den genannten Punkt noch vor der Ankunft des Kanonenbootes. Er ließ seine Leute sofort absitzen und eine hinter Bäumen und Holzstämmen gedeckte Stellung längs des Flußufers einnehmen. Das Kanonenboot langte an, warf Anker und eröffnete ein heftiges Kartätschenfeuer. Forrest's Leute, welche vorzügliche Schützen und in ihrer Stellung gut gedeckt waren, schossen durch die offenen Stückpforten aus nächster Nähe mit solcher vollkommenen Genauigkeit und mörderischen Wirkung, daß das Schiff genöthigt war, seine Stückpforten zu schließen und sich so weit als möglich zurück zu ziehen.

Im Februar 1862 gab Forrest beim Fort Donelson, während der Operationen, welche schließlich so nachtheilig für die Sache der Conföderirten verliefen, in seiner Eigenschaft als Commandeur der dortigen Cavallerie

Beweiſe von ſeiner außerordentlichen Befähigung für eine ſolche Stellung und zog durch die Art ſeines Benehmens, welches ſich in der glänzendſten Weiſe von dem der anderen Führer unterſchied, die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Nach einem verzweifelten Ausfall, in welchem Forreſt die Stellung der Föderirten auf ihrem äußerſten rechten Flügel umging und dieſelben eine erhebliche Strecke zurück trieb, beſchloß der Commandeur der Conföderirten, ſich zu ergeben [1]).

Forreſt hörte dieſe Abſicht mit allen Zeichen äußerſter Mißbilligung an und führte in den Ausdrücken ſeiner Empfindungen eine ſo energiſche Sprache, daß General Pillow ihm die Erlaubniß ertheilte, mit ſeinem Commando den Ausbruch und das Entkommen zu verſuchen [2]). Dieſe Genehmigung wurde jedoch an die Bedingung geknüpft, daß er augenblicklich aufbrechen müſſe, ehe noch die Waffenſtillſtandsflagge aufgezogen wäre. Dies geſchah auch; Forreſt ſetzte ſich ſofort mit ſeinem Commando in Bewegung und brachte es unbeſchädigt davon, während der Reſt der Truppen am folgenden Tage die Waffen ſtreckte. Dieſe That ſtellte Forreſt's Ruf feſt, und derſelbe ſtieg in der Folge nur immer höher, da er bei allen weiteren Operationen, an denen er Theil nahm, ſtets und überall neue Beweiſe von ſeiner außerordentlichen Befähigung als Reiterführer gab.

Einige Tage nach der Schlacht von Siloh oder Pittsburg Landing, in welcher Forreſt's Cavallerie gute Dienſte geleiſtet hatte, traten die Conföderirten Truppen ihren Rückzug an, bei welchem Forreſt mit etwa 150 Mann die äußerſte Arrieregarde bildete. In der Nähe von Monterey wurde er durch eine Föderirte Truppenabtheilung von zwei Cavallerieregimentern und einem Infanterieregiment eingeholt und angegriffen. Forreſt, deſſen Truppen durch eine eben angelangte Verſtärkung bis auf 350 Mann angewachſen waren, beſchloß mit ſeinem characteriſtiſchen Ungeſtüm und ſeiner gewohnten Kühnheit, den Angriff auf den ungeheuer überlegenen Feind.

Die Attacke wurde ſeitens der Conföderirten im vollen Laufe ausgeführt; als ſie bis auf etwa 25 Schritt heran waren, feuerten ſie aus ihren Jagdgewehren, welche auf dieſe kurze Diſtanz eine furchtbare Waffe waren, eine Salve ab und brachen dann mit Säbel und Piſtole ein. So plötzlich erfolgte der Anprall und mit ſolchem Ungeſtüm wurde er durchgeführt, daß ſich die Föderirte Cavallerie in einem Augenblick über den Haufen geworfen und in Unordnung durch die hinter ihr befindliche Infanterie zurück getrieben ſah. Dieſelbe wurde in Folge deſſen durch ihre eigenen Reiter nieder geritten und zerſprengt; ſie hatte auch keine Zeit, ſich wieder zu ſammeln, denn Forreſt war wie der Blitz über ſie her und verfolgte mit gewaltigen Schwertſtreichen und dem mörderiſchen Schnellfeuer der Revolver die fliehende Infanterie und Reiterei unter einem erbarmungsloſen Gemetzel [3]). Die Verluſte des Feindes waren ſehr bedeutend, und Viele wurden gefangen genommen. Forreſt ſelbſt erhielt bei dieſer Attacke eine ſchwere Wunde.

[1]) Campaigns of Forrest 75, 80, 81. [2]) Ibid. 91, 92, 93. [3]) Ibid. 147.

Im Juli 1862 brach Forreſt mit einer Truppe von 1000 Mann zu einer Expedition gegen ein Detachement Föderirter Truppen auf, welches unter dem Commando des General Crittenden bei Murfreesboro lag. Nach einem kurzen verzweifelten Kampf wurde der Angriff vom vollſten Erfolge gekrönt, der Föderirte General mit 1765 Mann zu Gefangenen gemacht und eine bedeutende Anzahl von Pferden, Wagen u. ſ. w, ſowie eine große Menge von Waffen, Bekleidungsſtücken und Vorräthen erbeutet. Hierdurch ſah ſich Forreſt in die willkommene Lage verſetzt, ſeine Truppen, welche ſich bis dahin mit mangelhaften Waffen hatten behelfen müſſen, mit beſſeren zu verſehen.

Bei Trenton im December 1862 attackirte er ferner den Feind mit einem Theil ſeiner Leute zu Pferde und trieb ihn in eine befeſtigte Poſition, welche mit einer Bruſtwehr von Baumwollenballen und Tabaksfäſſern verſtärkt war. Etwa bis auf 60 Schritte an dieſelbe heran geprellt, zog er ſich mit ſeiner Truppe auf ca. 300—400 Schritte zurück, um für dieſelbe eine Deckung zu gewinnen, ließ dann dieſelben Leute, welche ſoeben eine kühne Reitercharge ausgeführt hatten, abſitzen, brachte einige Kanonen vor und eröffnete nun ein ſo mörderiſches Geſchütz- und Kleingewehrfeuer, daß die Föderirten bald die Waffen ſtreckten. Die Früchte dieſes glänzenden Sieges einer ſchwachen Abtheilung, welche nur aus der Cavallerieescorte des General Forreſt mit einiger Artillerie, im Ganzen nicht über 275 Mann beſtand, waren bedeutend und mögen wohl jene ſelbſt überraſcht haben. Sie beliefen ſich auf 400 Kriegsgefangene, 300 Neger, 1000 Pferde und Maulthiere, 13 Fahrzeuge, 7 Munitionswagen, 20000 Artilleriekartuſchen, 400000 Kleingewehrpatronen und eine große Menge von Ausrüſtungsſtücken, Vorräthen aller Art u. dergl. Alles dieſes war der Preis für eine glänzende Attacke von etwa 200 Reitern, welche die Feinde in ihre Verſchanzungen jagte, und den darauf folgenden kühnen Angriff derſelben nunmehr abgeſeſſen als Infanterie kämpfenden Reiter. Der Amerikaniſche Bürgerkrieg bietet überhaupt zahlloſe Beiſpiele zum Beweiſe für die Befähigung berittener Büchſenſchützen zu Leiſtungen, in welchen die Europäiſche Cavallerie, wie wir geſehen haben, häufig verſagte: nämlich mit gleicher Kühnheit und Geſchicklichkeit ſowohl zu Fuß wie zu Pferde zu agiren[1]).

Bei ſeiner Rückkehr nach der Aufſtellung der Conföderirten hatte Forreſt noch einen verzweifelten Kampf bei Parker's Croß Roads mit 1200 Mann gegen 1800 Föderirte zu beſtehen. Seine Gefechtslinie beſtand hierbei aus einer Reihe abgeſeſſener Büchſenſchützen mit etwa 100 zu Pferde verbliebenen Leuten auf jedem Flügel: 6 Geſchütze waren entlang der ganzen Front, mit 2 im Centrum und 2 in der Nähe jedes Flügels, vertheilt. Die Föderirte Abtheilung wurde nach einem hartnäckigen Kampfe beſiegt, ihre Rückzugslinie war abgeſchnitten, und ſchon die weiße

[1]) Campaigns of Forrest 201, 202.

Flagge zum Zeichen der Ergebung aufgesteckt, als 2 Föderirte Brigaden mit mehreren Geschützen in Forrest's Rücken erschienen und das Feuer auf ihn eröffneten. Hierauf nahm auch die geschlagene Abtheilung die Waffen wieder auf und erneuerte den Kampf. Forrest attackirte sofort an der Spitze von nur 75 der aufgesessen gebliebenen Reiter mit der äußersten Kühnheit auf die Geschütze der neu heran rückenden Feinde, zerstreute die Bedienung derselben, brachte die Infanterie ihrer Bedeckung in Unordnung, und nahm die Protzen von dreien dieser Geschütze fort. Hierdurch gewannen seine abgesessenen Leute Zeit, an ihre Pferde zu kommen und dieselben zu besteigen. Nun waren sie wieder in der Lage, als kühne Cavallerie die Offensive zu ergreifen. Rasch sich aus dem Bereich der an Zahl unendlich überlegenen feindlichen Infanterie zurück ziehend, warf sich daher Forrest mit dem ihm eigenthümlichen Ungestüm auf den an der Queue der Föderirten befindlichen Wagentrain, nahm denselben und brachte ihn unbeschädigt davon.

Dies ist ein weiterer Beweis für die bewundernswürdigen Gefechtsleistungen von Forrest's Cavallerie und für ihre Befähigung, mit gleicher Kühnheit und gleichem Erfolge sowohl zu Pferde als auch abgesessen zu kämpfen. Man kann dieses Resultat wohl der überlegenen Intelligenz der besseren Stände des Südens zuschreiben, aus deren Angehörigen seine Truppen hauptsächlich bestanden, Leute von außerordentlichem Selbstvertrauen und scharfem Menschenverstande, welche durch diese Eigenschaften befähigt waren, sehr wohl zu erkennen, wann die eine oder die andere Kampfweise mit größerem Vortheil anwendbar war, und welche ihre Erfahrung in der praktischen Kriegsschule des Schlachtfeldes erworben hatten. Es muß daneben allerdings auch zugegeben werden, daß die Umstände in Amerika durchaus specifische und dem Lande ganz eigenthümliche waren, und daß daher dasselbe System möglicher Weise nicht mit gleichen Erfolgen in Europa zur Anwendung zu bringen sein möchte, dessen Heere in ihrem überwiegenden Theile aus Landleuten von unbestreitbar geringerer Intelligenz, als sie den Amerikanischen Bürgern eigen ist, bestehen.

In der Schlacht bei Chickamauga, welche am 19. und 20. September 1863 stattfand, kämpfte die Cavallerie Forrest's sowie die ganze übrige Reiterei der Conföderirten Armee auf den Flanken ihres Heeres in der Schlachtlinie abgesessen als Infanterie, während nur eine kleine Abtheilung zu Pferde bereit gehalten wurde, um im Nothfalle schnell einzugreifen. Diese abgesessenen Reiter fochten mit gleicher Tapferkeit und mit gleichem Erfolge wie nur die beste Infanterie des Heeres. Nachdem der Sieg gewonnen war, drängte Forrest mit seinen rasch wieder in den Sattel gebrachten Leuten scharf hinter den retirirenden Föderirten her und nahm ihnen eine Menge Gefangener ab. Er drang bis auf eine halbe Meile von Chattanooga vor, mußte aber, da es ihm nicht gelang, den Obercommandeur zu gleich energischem Vorgehen und Ausnutzen des Sieges zu bewegen,

wieder nach der Aufstellung der Conföderirten zurückkehren, voll tiefen Ingrimms über die erfahrene Gleichgültigkeit, aber mit einer großen Menge von Gefangenen [1]).

Im Februar 1864 fiel bei Gelegenheit der Abwehr eines Streifzuges Föderirter Cavallerie unter dem General W. S. Smith eine Reihe von Gefechten vor, deren wichtigstes bei Okolona stattfand, in welchem Forrest mit außerordentlicher Geschicklichkeit seine beliebte Fechtart, bald zu Pferde, bald zu Fuß, jenachdem es die Bedürfnisse des Augenblicks erheischten, zur Anwendung brachte. Die Schlacht begann seitens der Conföderirten mit einem lebhaften Feuer; darauf sprangen 3 Regimenter von den Pferden, formirten sich zu Fuß in Linie und griffen die Stellung der Föderirten an, während Forrest selbst mit einem Regiment zu Pferde die feindliche Linie umging und die rechte Flanke derselben attackirte. Dieser combinirte Angriff war erfolgreich, und die Föderirten zogen sich in eine zweite Aufstellung zurück.

Forrest drängte in scharfer Verfolgung dicht nach und traf den Feind in starker Position auf einem Hügel in vier Linien entwickelt. Seine Truppen waren durch die lange Verfolgung etwas auseinander gekommen, weshalb er sie in eine günstige Stellung zurücknahm und die schwache Truppenzahl, welche er vorläufig bei sich hatte, zur Begegnung eines Gegenstoßes seitens des weit überlegenen Feindes in einer Linie auseinander zog. Die Föderirten attackirten nun wirklich mit großer Kühnheit in mehreren Treffen nach einander, welche sämmtlich durch ein vernichtendes Feuer der abgesessenen Scharfschützen abgewiesen wurden; nur der vierten und stärksten Abtheilung gelang es, die Linie derselben zu durchbrechen. Nun aber kommt der wunderbarste Theil der ganzen Geschichte. Die abgesessenen Conföderirten Reiter, obgleich durchbrochen und untermengt mit der Masse der zu Pferde chargirenden Feinde, dachten weder an Flucht noch Uebergabe, sondern begannen sofort in kühnem Wagen Mann gegen Mann ein heftiges Handgemenge mit ihren Revolvern gegen ihre berittenen Gegner [2]). Dieser sonderbare Kampf, welcher einer der schärfsten und hartnäckigsten des ganzen Krieges gewesen sein soll, endete schließlich zu Gunsten der Conföderirten und ihrer Revolver. Die Nordstaatlichen wurden durchbrochen und zersprengt und eine beträchtliche Anzahl gefangen. Diejenigen, welche nach ihrem Durchbruch im Rücken der Conföderirten weiter fortgeritten waren, fielen den Reserven derselben in die Hände und wurden übel zugerichtet, zum Theil getödtet und verwundet, zum Theil gefangen genommen.

Eine der glänzendsten Thaten Forrest's war die am 12. April 1864 erfolgte Erstürmung des mit 6 Geschützen armirten und von 580 Mann besetzten Forts Pillow durch seine zu diesem Zweck abgesessene Cavallerie [3]).

---

[1]) Campaigns of Forrest 351, 352. [2]) Ibid. 400. [3]) Ibid. 437.

In der Schlacht bei Tishimongo Creek, am 10. Juni 1864, wurden drei abgesessene Regimenter Forrest's durch die zahlreiche Infanterie der Föderirten angegriffen, welche in zwei Treffen mit solcher Bravour vordrang, daß sie im stäten Avanciren bis auf etwa 30 Schritt an die Conföderirten heran kam; nun aber zogen diese ihre Revolver und bedienten sich derselben aus nächster Nähe mit so mörderischer Wirkung, daß sie den Feind sofort unter einem großen Blutbade zurückwarfen und im scharfen Nachdrängen ihm auf der Verfolgung noch weiteren Schaden mit ihren Pistolen zufügten. Sie machten dann Halt, formirten sich wieder, bestiegen ihre inzwischen heran gebrachten Pferde und setzten auf solchen den fliehenden Föderirten unter unaufhörlicher Beunruhigung ihres Rückzuges noch weiter nach. In diesen Kämpfen hatte Forrest nur etwa 3200 Mann unter seinem Befehl, während auf Seiten seiner Gegner mindestens eine dreifach so starke Truppenmacht unter dem General Sturgis focht, und doch wurden die Föderirten innerhalb zweier Tage um 58 Meilen zurück getrieben. Sie verloren dabei, abgesehen von 1900 Todten und 2000 Gefangenen, 19 Kanonen, 21 Munitionswagen, 200 andere Fahrzeuge, 30 Ambulancen und zahlreiche Vorräthe aller Art [1]). Wenn der Erfolg irgend wie als Maßstab für die Richtigkeit eines Prinzips angesehen werden kann, so müßte diese furchtbare Niederlage einer erheblich überlegenen Streitmacht von Infanterie, Cavallerie und Artillerie durch eine schwache mobile Colonne berittener Büchsenschützen die Frage über den Werth einer nach den Grundsätzen der Amerikanischen Bürgerkriege organisirten Cavallerie ein für alle Male und endgültig entscheiden.

Bei dem glänzenden Angriff auf Memphis am 21. August 1864 nahm Forrest durch einen Handstreich eine große, von weit überlegenen feindlichen Kräften besetzte Stadt ein, machte viele Gefangene und bewerkstelligte dann mit wenig oder gar keinen Verlusten einen ungefährdeten Rückzug. Dieses Gefecht dürfte ein besonderes Interesse für den Berufssoldaten durch den Umstand darbieten, daß die aus nur 40 ausgesuchten Reitern zu Pferde bestehende Avantgarde der Conföderirten eine Batterie von sechs Geschützen mit dem Revolver in der Faust angriff, die Stücke nahm und einige 20 Kanoniere tödtete und verwundete [2]).

Forrest hatte, wie wir gesehen haben, seine Reiter bereits zu allen Aufgaben verwendet, wie sie nur irgend Landtruppen gestellt werden können; sie hatten als Cavallerie und als Infanterie gefochten, sie hatten in der Schlachtlinie gekämpft, wie bei Chickamauga, sie hatten Kanonenboote verjagt, Verschanzungen erstürmt und Brücken erbaut. Sie sollten indessen ihre Laufbahn nicht beschließen, ohne noch eine neue und ganz besonders ausnahmsweise Erfahrung zu machen.

Im October 1864 unternahm Forrest nämlich einen Versuch zur Verhinderung der Schifffahrt und überhaupt der Benutzung des Tennessee-

[1]) Campaigns of Forrest 480. [2]) Ibid. 540.

Flusses, welcher ganz mit Föderirten Kanonenbooten und Transportfahrzeugen angefüllt war. Er suchte sich dazu eine starke Stellung am Flußufer aus, in welcher er seine Truppen und Geschütze verdeckt aufstellte und die Annäherung feindlicher Schiffe erwartete [1]). Am 29. October wurde der Dampfer Mazeppa mit einer Barke im Schlepptau angegriffen und unbrauchbar gemacht, worauf die Mannschaft ihn am entgegengesetzten Ufer auf den Strand laufen ließ und entkam. Capitain Gracy, von Forrest's Cavallerie schwamm über den Fluß und holte eine Jolle über, worauf das Schiff, dessen Ladung aus großen Vorräthen von Militairbedürfnissen bestand, von den Conföderirten in Besitz genommen wurde.

Bald darauf kam das Kanonenboot Undine als Escorte des Transportdampfers Venus stromab heran gedampft, und nach einem heftigen Kampf, in welchem die Conföderirte Artillerie die Fahrzeuge mit Lebhaftigkeit beschoß, während die Scharfschützen ein mörderisches Feuer auf die offenen Stückpforten des Kanonenbootes richteten, wurden beide von der Reiterei genommen. Sofort wieder ausgebessert, wurden sie mit ausgesuchten Mannschaften des Commandos bemannt und die Flagge der Conföderation auf ihnen aufgezogen. Forrest machte hierauf mit seiner Flotte eine Probefahrt bis nach Fort Hieman, um sich zu überzeugen, daß Alles für die Verwendung zum Dienst in Ordnung sei, während die am Ufer befindlichen Reiter ein über das andere Mal die Luft mit ihren Zurufen an die Cameraden, welche auf einem neuen Element Dienste genommen hatten, erfüllten.

Freilich konnte dieser Jubel nicht lange dauern, denn die Föderirten brachten alsbald eine übermächtige Anzahl von Kanonenbooten den Strom herab, um ihre Herrschaft auf demselben wieder herzustellen. Die Conföderirten waren genöthigt gewesen, den Föderirten Ingenieur der Venus zur Handhabung der Maschine beizubehalten, und dieser hatte durch hinterlistiges Abschneiden des Steuerreeps das Schiff unlenksam gemacht, worauf der zum Commandeur desselben ernannte Oberst Dawson es auf die Küste rannte, im Stich ließ und mit seinen Leuten wieder als Cavallerie zu Pferde stieg. Einen oder zwei Tage später wurde auch die Undine, von weit überlegenen Kräften angegriffen, an der Küste auf den Strand gesetzt, verlassen und verbrannt, worauf auch ihre Bemannung wieder zu den Pferden und zur Cavalleriewaffe zurück kehrte, mehr als je sich wieder heimisch in ihren Sätteln fühlend.

Dies war das Ende der Thätigkeit von Forrest's Cavallerie zu Schiffe, deren einziger, immerhin nicht zu unterschätzender Vortheil für die Conföderirten übrigens in der Zerstörung mehrerer Schiffe, der Unterbrechung der feindlichen Communicationen für etliche Tage und in der großen moralischen Wirkung bestanden hatte.

---

[1]) Campaigns of Forrest 592.

Wir wollen unſere Darſtellung von den Operationen der Forreſt'ſchen Cavallerie mit einem Bericht über die Verfolgung und Gefangennahme des Oberſten Streight's und ſeines Commandos in Alabama im Mai 1863 beſchließen.

Forreſt, welcher in Erfahrung gebracht hatte, daß Streight einen Streifzug in das Innere der Conföderation beabſichtigte, ergriff die energiſchſten Maßregeln, um ihm dabei entgegen zu treten. Er traf zum erſten Male bei Day's Gap mit ihm zuſammen; nach einem kurzen Gefecht wichen die Föderirten in eine gute Stellung auf Sand Mountain zurück. Forreſt griff ſofort an, vermochte jedoch nicht, die Poſition zu forciren, ſondern ſah ſich nach einem verzweifelten Kampf genöthigt, ſeine Leute zurück zu nehmen, um ſie wieder zu ſammeln und zu einem neuen Angriff zu formiren. Streight nahm dieſen ihm gebotenen Vortheil wahr, um ſeinen Rückzug weiter fort zu ſetzen und machte nach einem mehrere Meilen lang fortdauernden, laufenden Gefecht einen abermaligen Halt bei Long's Creek. Hier erfolgte ein ſcharfer Kampf, in dem die Föderirten geworfen wurden. Nach einem weiteren Rückzuge von 10 Meilen, und nachdem inzwiſchen die Nacht heran gekommen war, nahm Streight von Neuem Stellung, aber der ſchnell reitende, ſcharf ſtreitende, unermüdliche Forreſt war ihm dicht auf den Ferſen; ein neues Gefecht fand in der dichteſten Finſterniß ſtatt, und wiederum flohen die Föderirten Reiter in vollſter Verwirrung.

Raſtlos ſetzte der Conföderirte Heerführer die fernere Verfolgung während weiterer 6 Meilen fort, nach welchen ein neuer Halt verſucht, ein neues Nachtgefecht geſchlagen und ein neuer Sieg ſeitens der Südſtaatlichen Cavallerie gewonnen wurde.

Forreſt machte nun einen zweiſtündigen Halt, um zu füttern, und Reitern wie Roſſen, welche jetzt beinahe 24 Stunden ohne Nahrung und Ruhe geblieben waren, eine kurze Erholung zu gönnen. Es war dies auch nöthig, um die Nachzügler heran zu ziehen, die Ammunition nach zu ſehen und das Commando wieder zu formiren [1]).

Mit Tages Anbruch wurde wieder aufgebrochen und die Verfolgung unter lautem Jubelruf der Mannſchaften fortgeſetzt. Um 11 Uhr Vormittags holten ſie den Feind bei Blountsville wieder ein und verjagten ihn alsbald aus der Stadt, in welcher ſie noch einige Ausrüſtungsſtücke und Vorräthe vorfanden. Nun folgte wieder ein laufendes Gefecht mit der Arrieregarde auf einer Strecke von 10 Meilen, bis zum Black Warrior Creek, wo es abermals zu einem ernſteren Kampf kam, nach deſſen Beendigung mit einbrechender Nacht Forreſt einen Halt von 3—4 Stunden zum Futtern und Ausruhen der ermüdeten Leute und Pferde anordnete.

Um Mitternacht wurde die Verfolgung wieder aufgenommen und nach einem Marſch von 15 Meilen Wills Creek erreicht, wo der Feind

[1]) Campaigns of Forrest 264.

wieder eingeholt und unter Zurücklassung einiger Gefangenen sowie von Pferden und Fourage mit Leichtigkeit vertrieben wurde. Ein neuer Halt von einigen Stunden wurde nöthig, um die Pferde zu füttern. Ueberhaupt fing diese verzweifelte Hetze nun allmälig an, sich in Forrest's Commando merkbar zu machen. Eine bedeutende Anzahl Pferde hatten nicht mehr mit gekonnt, zahlreiche Nachzügler waren zurück geblieben, so daß Forrest von dem bezeichneten Punkt nur mehr noch mit etwa 600 Reitern zu dem endlichen Schlußkampf aufzubrechen vermochte; und auch diese Leute begannen, durch einen fast unausgesetzten Ritt und Kampf von drei Tagen und drei Nächten aufs Aeußerste angegriffen, Zeichen von Erschöpfung zu geben, wie denn viele auf ihren Pferden in Schlaf versanken. Forrest ermunterte und ermuthigte sie durch eine kurze Anrede und setzte sich dann mit seiner kleinen Colonne wieder in Bewegung. Bald hatten sie den Feind wieder erreicht und ein laufendes Gefecht mit demselben engagirt, welches auf einer Strecke von 10 Meilen bis zum Black Creek fort dauerte. Diesen Fluß überschritten die Föderirten vermittelst einer Brücke, die sie unter dem Schutz ihrer Artillerie hinter sich abbrannten.

In dieser Verlegenheit kam eine junge Dame von Südstaatlicher Gesinnung, welche in der Gegend zu Hause war und die Nothwendigkeit eines schleunigen Ueberganges der Conföderirten über den Fluß sofort begriff, zum General Forrest und erbot sich, ihm eine alte unbenutzte Fuhrt nicht weit von der Stelle zu zeigen. Sie bestieg hinter dem General dessen Pferd, galoppirte nach dem betreffenden Punkt, bezeichnete denselben unter dem Feuer der feindlichen Scharfschützen, und in kurzer Zeit waren die Conföderirten herüber und in eifriger Fortsetzung der Verfolgung begriffen.

Gadsden wurde bald erreicht. Dort suchte Forrest 300 seiner best berittenen Leute aus, nahm mit ihnen nochmals die Verfolgung auf und holte nach einer weiteren Jagd von 9—10 Meilen den Feind am Nachmittag des 2. Mai um 5 Uhr bei Turkeytown wiederum ein. Hier fand ein neues scharfes Gefecht statt, für welches Streight durch Legen eines Hinterhaltes Vorbereitungen getroffen hatte. Forrest aber sprengte in so ungestümem Anprall im vollen Galopp heran, während seine Leute nach rechts und links ihre Pistolen und Büchsen abfeuerten, daß er den Hinterhalt mit nur geringem Verlust passirte und jenseits desselben in die Föderirten Linien einbrach, indem er überall Tod, Verwundung oder Gefangenschaft verbreitete. Es war inzwischen finster geworden und der Feind wiederum auf der Flucht. Forrest machte daher für die Dauer der Nacht Halt, um seine in langer Linie auseinander gezogenen Truppen aufschließen zu lassen und seinen Pferden eine Erholung zu gewähren, die nunmehr zur absoluten Nothwendigkeit geworden war.

Der Sonnenaufgang des 3. Mai fand die Ueberreste der Conföderirten Truppe, nur mehr noch 500 Mann stark, bereits wieder auf dem Marsch

und um 9 Uhr Vormittags holten ſie die Föderirten abermals ein und trieben dieſelben eine Strecke vor ſich her, bis ſie ſich ſammelten und zu einem neuen Kampfe formirten. Forreſt, welcher ſich in Folge ſeines ungeſtümen Temperaments und ſeines ſchäumenden Muthes jeder Zeit inſtinktmäßig zur Austheilung gewaltig ſchmetternder Schläge hingezogen fühlte, war nichts deſto weniger alle Zeit beſtändig auf der Wacht, um ſein Ziel, wenn es möglich ſchien, durch Liſt zu erreichen. Er glaubte nun die Zeit gekommen, um den Verſuch zu machen, den Feind zur Ergebung zu veranlaſſen [1]). Seine Macht war indeſſen ſo gering, daß er während des Ganges der Unterhandlungen genöthigt war, dieſelbe in der geſchickteſten Weiſe zur Erſcheinung zu bringen und durch raſches Zeigen von Theilen derſelben an verſchiedenen Punkten dem Föderirten Heerführer zu imponiren.

Schließlich wurde die Uebergabe acceptirt, und Forreſt ſagte, um dem Gegner auch ferner noch die Schwäche ſeiner Abtheilung zu verbergen, daß er mit Rückſicht auf die ſchwierige Beſchaffung der Fourage nur zwei Regimenter zur Escortirung ſeiner Gefangenen nach dem einige Meilen entfernten Rome beſtimmen, den Ueberreſt ſeiner Truppen aber in die benachbarten Städte verlegen würde. Um den Oberſt Streight in der Täuſchung zu beſtärken, gab er dem entſprechend vor deſſen Ohren fingirte Befehle aus, durch welche er gar nicht exiſtirenden Truppen auf ſeinen Flanken die Anweiſung zum Abrücken nach verſchiedenen Punkten ertheilte. Alsdann ſtreckten 1700 Mann vor etwa 500 die Waffen.

Wir haben dieſe Epiſode jenes rieſigen Kampfes mit einiger Ausführlichkeit beſchrieben, weil es wohl kaum je ein Beiſpiel in der Geſchichte geben mag, wo eine Verfolgung durch Cavallerie mit größerer Energie und Ausdauer durchgeführt worden wäre, als dies bei der vorſtehenden Gelegenheit dieſer berühmteſten aller Operationen Forreſt's geſchehen iſt.

Während dreier Tage hatten ſeine Leute im Durchſchnitt täglich 41 (über 10 Deutſche) Meilen zurück gelegt und dabei zu verſchiedenen Malen während des Tages und der Nacht ſtundenlange Gefechte geführt; danach hatte er ſie, ermüdet und abgehetzt, wie ſie bereits waren, innerhalb der letzten 48 Stunden ſeiner Expeditionen noch über eine Diſtanz von vollen 90 (ca. 22 Deutſchen) Meilen gejagt. Die Conföderirten waren aber auch bei der ſchließlichen Capitulation der Feinde, als ſie ſich zur Empfangnahme derſelben in Linie formirten, derartig erſchöpft und vom Schlafe übermannt, daß ſie faſt ſämmtlich einnickten und kaum noch im Stande waren, die Augen offen zu halten [2]).

Die vorſtehende Darſtellung einiger der wichtigſten Actionen von Morgan, Stuart und Forreſt wird hinreichen, um eine annähernd deutliche Vorſtellung von der Kampfweiſe zu geben, welche in dem Amerikaniſchen

[1]) Campaigns of Forrest 273. [2]) Ibid. 276, 277.

Bürgerkriege seitens der mit demselben in Gebrauch gekommenen speciellen Art der Cavallerie in Anwendung gebracht wurde. Den Südstaatlichen Generalen Forrest und Morgan, welche beide nicht Soldaten von Beruf und ohne militairische Vorbildung waren, muß man das Verdienst zuerkennen, ein taktisches, ja wir möchten sogar sagen, ein strategisches System der Verwendung der Cavallerie selbstständig erfunden und zur Einführung gebracht zu haben, welches in vielen seiner Einzelnheiten ganz neu und im Uebrigen eine höchst glückliche Anpassung der modernen verbesserten Feuerwaffen an die Bedürfnisse und für den Gebrauch der Reiter war.

Der eigentliche Grundgedanke, welcher einer Seits in dem Gebrauch von Fernwaffen zu Pferde, anderer Seits in der Verwendung dieser letzteren einfach zum Transport von Mannschaften nach den Punkten, wo man sie zum Gefecht zu Fuß zu benutzen beabsichtigt, gipfelt, ist allerdings durchaus kein neuer, vielmehr wurden, wie wir gesehen haben, auch in früheren Zeiten schon wiederholentlich Versuche gemacht, denselben zur praktischen Anwendung zu bringen. So hatte Alexander seine Dimachai oder Doppelkämpfer, so verwendeten die Parther in gleichem Sinne ihre Bogenschützen, saßen die Römer zum Gefecht zu Fuß ab, bedienten sich die Ritter der Petronels, die Gendarmen der Arkebusen und Pistolen, und in derselben Weise wurden endlich auch in der Folge die Dragoner vielfach aber nicht immer mit Nutzen zur Verwendung gebracht. In den Folgerungen, welche wir dem historischen Theil dieses Werkes am Schlusse noch hinzuzufügen gedenken, wollen wir die Gründe für diese Mißerfolge betrachten und danach in prüfende Erwägung ziehen, ob solche auch in der gegenwärtigen Zeit noch bestehen.

Im Amerikanischen Bürgerkriege leistete die Cavallerie sehr wesentliche Dienste, und diese Leistungen wurden von ihr gerade in ihrer Eigenschaft als berittene Büchsenschützen vollbracht. Bei den Südstaatlichen hatte die Verwendung der Cavallerie in dieser Weise ihren Ursprung, und der Erfolg derselben war ein ausschließlich günstiger, bis die Föderirten gleichfalls das System begriffen hatten und dann allerdings bald mit ihren reicheren Hülfsquellen und überlegenen numerischen Kräften die Conföderirten mit den eigenen Waffen zu schlagen vermochten.

Wir haben zunächst die Operationen der Südstaatlichen Cavallerie besprochen und wollen nun dazu schreiten, auch die großen Resultate darzustellen, welche in den Heeren des Nordens durch eine gleiche Gattung der Reiterei in den letzten Jahren des Krieges erreicht wurde.

Im Frühling des Jahres 1863 machte es sich zuerst bemerkbar, daß die Behörden der Vereinigten Staaten ein Verständniß für den Werth der neuen Art der Cavallerie und ihrer Verwendung gewonnen und die wichtigen Vortheile begriffen hatten, welche der Besitz einer bedeutenden Zahl derselben für die Ausführung von Streifzügen und Excursionen inner-

halb der feindlichen Linie gewährt. Während des vorangegangenen Winters waren demgemäß die äußersten Anstrengungen gemacht worden, um starke Corps berittener Büchsenschützen zu organisiren, welche gut ausgerüstet, vortrefflich bewaffnet und in der Kampfweise nach dem neuen System vollständig ausgebildet waren.

Der erste größere, erfolgreiche Streifzug, welcher von Seiten der Föderirten zur Ausführung gebracht wurde, war der des Generals Grierson durch Mississippi i. J. 1863. Der genannte Führer brach von La Grange in Tennessee, östlich von Memphis, am 17. April mit einer Cavalleriebrigade von 2000 und einigen Mann auf und durchzog das Herz des Staates Mississippi, das ganze Land brandschatzend, überall die Vorräthe vernichtend, die Eisenbahnen und Telegraphenlinien zerstörend, die Brücken, Magazine verbrennend u. dergl. m. Er berührte die Ortschaften Ripley, New-Albany, Pontotoc, Philadelphia, Decatur und erreichte die südliche Eisenbahn von Vicksburg nach Meridian bei Newton am 24. April[1]). Nach Zerstörung einiger Wagen, Maschinen und Brücken daselbst ging es weiter über Garlandville nach Georgetown, wo der Pearl-Fluß überschritten, und dann gegen die Eisenbahn von New Orleans nach Jackson und Memphis ꝛc., welche bei Hazelhurst erreicht und unterbrochen wurde; von hier richtete sich der weitere Marsch längs der Bahn auf Brookhaven, wo das dortige Eisenbahndepot und die daselbst vorgefundenen Wagen verbrannt wurden[2]), demnächst nach Magnolia und von da endlich auf Baton Rouge am Mississippi. Hier traf das Detachement am 2. Mai ein, nachdem es über [illegible] Meilen mitten durch das feindliche Land zurückgelegt, die Communicationen in empfindlichster Weise unterbrochen und dabei selber gar keine Verluste erlitten hatte. Uebrigens wurde dieser Grierson'sche Streifzug wesentlich unterstützt und erleichtert durch die gleichzeitigen Expeditionen unter Dodge und Streight, welche die Conföderirte Cavallerie unter Forrest anderweitig in Anspruch nahmen und sie daran verhinderten, sich jenem Marsch durch Mississippi entgegen zu stellen.

Einige Tage nach dem [illegible] Grierson's wurde der Feldzug im [illegible] General [illegible] der Armee [illegible] Expedition [illegible] Cavallerie- [illegible] im [illegible] Cavallerie [illegible] Stoneman [illegible] General [illegible] mit [illegible] Staaten

[illegible]

am 1. Mai zu beſtehen, und an demſelben Tage führte Stoneman mit der etwa aus 10 000 Mann beſtehenden Hauptmacht einen Marſch über Racoon ford bis nach Louiſia Court Houſe aus, welches er in der Frühe des Sonnabend-Morgens am 2. Mai erreichte, während Averill an dem gleichen Datum ſich wieder hinter den rechten Flügel von Hooker's Armee zurückzog. W. H. F. Lee, welcher hierdurch freie Hand erhielt, hatte noch am 2. mit nur 900 Mann ein Gefecht mit einem Theile von Stoneman's Detachement zwiſchen Gordonsville und Louiſia Court Houſe, ſah ſich aber ſchließlich genöthigt, vor den überlegenen Kräften des Feindes den Rückzug anzutreten. Am Abend des 2. erreichte Stoneman Thompſon's Croß Roads im Rücken der Conföderirten Armee und direct zwiſchen dieſer und ihrer Operationsbaſis. An dieſem Punkte beſchloß er ſein Detachement zu theilen und nach allen Richtungen vor zu ſtoßen. Dementſprechend wurde ein Theil, aus einem Regiment unter Oberſt Wyndham beſtehend, nach Süden gegen Columbia am James-Fluß entſendet, welches dort alles Staatseigenthum zerſtörte, eine Anzahl Pferde und Maulthiere erbeutete und noch in derſelben Nacht wieder zu Stoneman nach Thompſon's Croß Roads zurück kehrte. W. H. F. Lee folgte demſelben und beunruhigte ihn unausgeſetzt, konnte aber der großen Uebermacht gegenüber nichts Ernſtliches ausrichten[1]).

Ein anderes Detachement unter Oberſt Kilpatrick rückte oſtwärts nach Hungary Station an der Fredericksburger Eiſenbahn, woſelbſt es am Montag den 4. früh anlangte. Hier wurde das Depot zerſtört und die Eiſenbahn in der geraden Linie zwiſchen Richmond und der Conföderirten Armee aufgeriſſen. Von Hungary Station rückte die Abtheilung nach Meadow Bridge an der Central-Eiſenbahn, welche dort zerſtört wurde, ebenſo eine Maſchine. Von hier aus überſchritt Kilpatrick den Pamunkey-Fluß bei Hanover town, danach den Matapony, durchſtreifte Eſſex und die angrenzenden Grafſchaften und langte am 7. in voller Sicherheit bei Glouceſter Point an, nachdem er auf ſeinem Wege noch einige Wagentrains und kleinere Vorrathsdepots zerſtört hatte.

Ein drittes Detachement unter dem Oberſt Davis marſchirte den South Anna abwärts, erreichte die Fredericksburger Eiſenbahn bei Aſhlands Station, zerſtörte dieſelbe und fing einen von Chancellorsville kommenden Ambulancentrain auf, wobei eine Anzahl Gefangener gemacht wurde. Es wurden hier ferner noch einige Maſchinen zerſtört und dann der Marſch gegen die Central-Eiſenbahn fortgeſetzt, daſelbſt das Depot verbrannt und der Schienenweg aufgeriſſen. Nun ging es weiter ſüdwärts in der Richtung auf Richmond zu und dann öſtlich in der Direction nach Williamsburg. Hierbei traf aber Oberſt Davis auf eine zu ſeiner Abſchneidung ausgeſendete Abtheilung und ſah ſich nach einem abgeſchlagenen Angriff auf dieſelbe

[1]) Hotchkiss and Allen 105.

genöthigt, ſich mit ſeinem Detachement links zu wenden. Er überſchritt dann den Pamunkey- und den Matapony-Fluß und kam ebenfalls ſchließlich in Sicherheit bei Glouceſter Point an.

Andere kleinere Abtheilungen zerſtörten überall die in ihrer Nachbarſchaft befindlichen Brücken ꝛc. und vereinigten ſich danach wieder mit Stoneman bei Thompſon's Croß Roads, bis zum Dienſtag den 5., an welchem Tage die geſammte Abtheilung, mit Ausnahme der Detachements unter den Oberſten Davis und Kilpatrick bei Yanceyville concentrirt wurde. Es wurde dann der Rückmarſch über Racoon ford und Kelly's ford zur Wiedervereinigung mit Hooker angetreten, welche auch am 8. Mai ſtattfand.

Uebrigens kann dieſer Streifzug trotz ſeiner anſcheinenden Erfolge dennoch eigentlich nicht als ein glücklicher angeſehen werden. Der Schaden, welcher auf den Verbindungen der Südſtaatlichen angerichtet wurde, war nur verhältnißmäßig unbedeutend und wurde raſch wieder ausgebeſſert. Obgleich die Expedition einen großen Landestheil beinahe ohne jedes Hinderniß zu durchkreuzen vermochte, ſo that ſie doch nur wenig Schaden, machte ſo gut wie gar keine Gefangenen und ermangelte auch verhältnißmäßig faſt jedes moraliſchen Eindrucks. Die große Schlacht bei Chancellorsville war während ihrer Abweſenheit geſchlagen, nach einem dreitägigen Kampf hatte das Conföderirte Heer dort einen der glänzendſten Siege des ganzen Krieges gewonnen und ſich damit aus einer höchſt gefährlichen Lage befreit. Der Schlachtplan des Südſtaatlichen Anführers war einer der kühnſten und abenteuerlichſten, welche vielleicht je gefaßt worden, und hatte ſeinen glänzenden Erfolg ganz weſentlich dem Mangel an Cavallerie auf dem rechten Flügel der Nordſtaatlichen Armee zu verdanken. Die Schlacht bei Chancellorsville wurde nämlich durch den Flankenmarſch entſchieden, mittelſt welches Jackſon's Corps den rechten Flügel von Hooker umging. Hierzu hatte ſich aber die numeriſch ſchon erheblich ſchwächere Südſtaatliche Armee theilen und das Föderirte Heer zwiſchen dieſe beiden ſchwachen Bruchtheile bringen müſſen. Dies Manöver konnte nur dadurch Erfolg haben, daß es vollſtändig überraſchend ausgeführt wurde, und das war eben wieder nur möglich durch die Abweſenheit der Nordſtaatlichen Cavallerie. Hätte Stoneman mit derſelben an Stelle jenes brotloſen Streifzuges gegen Eiſenbahnen und Brücken lieber das Land in der Umgebung von Hooker's entblößter Flanke durchſchwärmt, ſo würden Jackſon's Kolonnen auf ihrem mühſeligen gewundenen Wege durch die engen Straßen und ſchwierigen Defilees des mit vollem Rechte „Wilderneß" genannten Landestheils unzweifelhaft umfaßt und vernichtet worden ſein. So aber hatten ſie ihren Flankenmarſch völlig unentdeckt ausführen können, und dies auch mit großer Geſchicklichkeit und dem glänzendſten Erfolge gethan.

Stoneman's Streifzug iſt ſomit nur als ein treffendes Beiſpiel von der übel berathenen und unzeitigen Anwendung eines Gedankens und

Verfahrens anzuſehen, welche unter richtigen Vorausſetzungen allerdings von den glänzendſten Erfolgen begleitet ſein können.

Hätte ſich Stoneman, nachdem er einmal in den Rücken Lee's gelangt war, nordwärts gewendet und kühn gegen deſſen Linien vor bewegt, ſo würde er ohne alle Frage mindeſtens eine ſehr wichtige Diverſion bewirkt haben, hätte aber auch möglicher Weiſe gerade in dem kritiſchen Moment der Schlacht erſcheinen können, in welchem ein Eingreifen von 10 000 Mann im Rücken der Conföderirten Armee faſt mit Gewißheit den Untergang ihres ganzen Heeres nach ſich gezogen haben dürfte.

Wir wollen uns nun zu der Betrachtung des großen Streifzuges wenden, welchen die Föderirte Cavallerie unter Wilſon i. J. 1865 durch ganz Alabama ausführte, und einige Einzelnheiten über dieſe Unternehmung beibringen, welche ſo erfolgreich verlief und einen ſo weſentlichen Einfluß auf die Beendigung des Krieges im Südweſten ausübte.

Während des erſten Theils des Jahres 1865 hatten die Cavalleriecorps der Föderirten Armee auf dem Kriegstheater von Miſſiſſippi, in einer Geſammtſtärke von 22 000 Mann auf dem nördlichen Ufer des Tenneſſee-Fluſſes zwiſchen Waterloo und Gravelly Spring gelagert. Sie ſtanden unter dem Befehl des Generals Wilſon, welcher als Cavallerieoffizier in der Armee eines hohen Rufes genoß. Wilſon hatte mehrere Wochen hindurch ſeine ganze Energie der Ausbildung, Organiſirung, Ausrüſtung und Disciplinirung ſeiner Truppen zugewendet. Mit den unerſchöpflichen Hülfsmitteln der Regierung der Vereinigten Staaten im Rücken, hatte er ſeine Leute vortrefflich bewaffnet und gerüſtet und jede mögliche Sorgfalt auf die Ertheilung einer umfaſſenden Inſtruction und überhaupt auf die Erzielung eines denkbar beſten Zuſtandes von Leiſtungsfähigkeit und Beweglichkeit bei ſeiner Waffe verwenden können. Die Truppen waren in der zweigliedrigen Formation ausgebildet. Allein hinſichtlich der Zahl der Pferde herrſchte einiger Mangel, in Folge deſſen ſich die Geſammtzahl der berittenen Mannſchaften nur auf etwa 17 000 Mann belief [1]).

Wilſon gegenüber befand ſich der unbeugſame Forreſt, ein Gegner, dem man ſich nur mit Vorſicht nahen durfte, aber wie verſchieden war ſeine Lage! Während Wilſon ſeine Abtheilung in aller Ruhe ausrüſten und einüben konnte, mußte Forreſt ſeine Leute umherhetzen, um Futter aufzutreiben, Bekleidungsſtücke und Remonten heran zu ſchaffen und ſeine ſchwachen Regimenter mit Rekruten zu verſehen.

Am 18. März brach General Wilſon zu ſeiner Expedition durch Alabama auf. Es ſollte nicht ein bloßer Streifzug werden. Die Conföderirten Truppen waren durch 4 Jahre verzweifelter Kämpfe ſo zuſammen geſchmolzen, und die Nordländer hatten dagegen ihre Cavallerie nach einem ſo groß-

[1]) Andrews 243. — Forrest 659.

artigen Maßstabe organisirt, daß es sich in dem vorliegenden Falle vielmehr um den Einfall eines ganzen aus Cavallerie bestehenden Invasionsheeres handelte [1]).

Die Stärke der Föderirten belief sich auf 12000 Reiter mit dazu gehöriger Artillerie und 1500 Mann Unberittener zur Bewachung der Trains und zur Ergänzung und Verstärkung der berittenen Mannschaften nach Maßgabe der zu erbeutenden Pferde. Alles, was nur geeignet erschien, der Colonne eine möglichst hohe Beweglichkeit zu sichern, war in Betracht gezogen worden. Jeder Soldat führte eine fünftägige leichte Portion im Futtersack mit sich, 24 Pfund in Körnern, 100 Patronen und 2 Reservehufeisen. Auf Packthieren wurde ein weiterer Vorrath an grobem Brot auf 5 und an Thee, Caffe, Zucker und Salz auf 10 Tage transportirt, während die Wagentrains noch ferner für 45 Tage Caffe, für 20 Zucker und für 15 Salz, sowie eine Reservechargirung von je 8 Patronen enthielten. Der Provianttrain zählte dabei nur 250 Wagen, und man nahm an, daß mit dem, was etwa noch im Lande aufzutreiben sein möchte, die Colonne für eine Campagne von 60 Tagen ausreichend mit Vorräthen versorgt sein würde [2]). Sie hatte außerdem auch noch einen leichten Pontontrain von 30 Booten mit sich, welche mit ihrem gesammten Zubehör auf 50 Wagen verladen waren.

Diesem wandernden Heere gegenüber hatte Forrest nur etwa 6400 Mann, welche über ein großes Terrain zerstreut waren und nur mit den größesten Schwierigkeiten verpflegt werden konnten. Dazu führte Wilson seine Vorbewegung mit solcher Schnelligkeit aus, daß er es Forrest unmöglich machte, seine Mannschaften zu concentriren, und vermochte daher denselben mit geringer Mühe zurück zu drängen.

Wilson trat seinen Marsch südwärts am 22. März von Chickasaw aus an. Um den Feind zu täuschen und seine Truppe leichter ernähren zu können, ließ er dieselbe auf verschiedenen Wegen marschiren; Upton's Division ging über Russelville, Mount Hope und Jasper, während Long's Division sich über Cherokee Station, Frankfort und Thornhill auf denselben Punkt hin bewegte, welchem auch die Division Mc Cooke's über Eldridge zustrebte. Von Jasper aus marschirte die ganze Abtheilung vereinigt über Elmton auf Montevallo. Hier begann die Berührung und der Kampf mit der Conföderirten Cavallerie unter Roddy und Croßland; jedoch wurden die schwachen Abtheilungen derselben bald nach Six Mile Creek zurück geworfen, wo sie wieder Stellung zu nehmen versuchten, aber weiter auf Randolph gedrängt wurden. Am nächsten Morgen fingen die überall umher schwärmenden Streifpatrouillen Wilson's einen Courier der Conföderirten auf, dessen Depeschen demselben die Vertheilung der Truppen Forrest's und die Schwäche der ihm in der Front gegenüber stehenden Abtheilungen

---

[1]) Forrest [illegible] [2]) Andrews [illegible]

der Conföderirten klar darlegten. Er beſchloß demgemäß, dieſelben im unabläſſigen Andrange vor ſich her und mit offener Gewalt in die Verſchanzungen hinein zu treiben, welche im Umkreis um die Stadt Selma, dem Operationsziel der Campagne, angelegt waren.

Bei Ebenezer Church, 6 Meilen nördlich von Plantersville, kam es zu einem verzweifelten Kampfe. Forreſt hatte nur 1500 Mann und 6 Geſchütze den aus mehr als 9000 Mann beſtehenden Föderirten Streitkräften entgegen zu ſtellen [1]). Das Gefecht wurde durch die an der Spitze der Nordſtaatlichen Armee marſchirende Diviſion des General Long eröffnet, welcher zunächſt das 72. berittene Infanterieregiment von Indiana vorzog, es zum Fußgefecht entwickelte, mit demſelben die vorgeſchobenen Poſten der Conföderirten zurück drängte, und den ſo errungenen Erfolg durch eine Charge von 4 Trupps des 17. berittenen Infanterieregiments von Indiana im Galopp mit dem Säbel in der Fauſt ausbeuten ließ. Dieſe Attacke warf die Plänkler auf ihre Hauptlinie zurück, durchbrach auch dieſe und kehrte dann mit einer Wendung links um den Flügel des Feindes nicht ohne einigen Verluſt in die eigene Aufſtellung zurück. Die Conföderirten fanden indeſſen bald ihre Haltung wieder und ſetzten den Kampf mit Standhaftigkeit fort. Während deſſen hatte die Diviſion Upton's, welche auf einem mehr öſtlich gelegenen Wege im Vormarſch begriffen war, auf den Schall des Feuers und den Lärm des Kampfes hin ſich rechts gewendet und im Trabe raſch heran eilend in das Gefecht eingegriffen, indem die Reiter abſaßen und in entwickelter Linie gegen die rechte Flanke der Conföderirten vorgingen. Dieſe Bewegung entſchied den Kampf und nöthigte die letzteren unter ſchweren Verluſten zum Rückzuge. Das Gefecht hatte am 1. April ſtattgefunden, und Wilſon verbrachte die Nacht nach demſelben mit ſeinen Truppen im Bivouak bei Plantersville nur mehr noch 90 Meilen von Selma entfernt.

Am nächſten Morgen mit Tagesanbruch wurde der Vormarſch gegen den genannten Ort mit Energie fortgeſetzt. Dieſer äußerſt wichtige Punkt war durch eine Verſchanzung in baſtionirter Form befeſtigt, welche, 3 Meilen unterhalb der Stadt am Fluſſe beginnend, dieſelbe in einem Bogen von gleichem Halbmeſſer umzog und oberhalb des Platzes wieder an den Fluß anſchloß. Die Befeſtigungen waren ſowohl öſtlich als weſtlich auf einer bedeutenden Strecke durch tiefe, ſchlammige und ſchwer zugängliche Stromlinien beſchützt, und hatten in ihren Erdwerken folgende Profilverhältniſſe: Höhe der Bruſtwehr 6—8 Fuß, Dicke derſelben 8 Fuß, Tiefe des Grabens 5 Fuß, Breite desſelben 10—15 Fuß, Höhe der Palliſadirung auf dem Glacis 5 Fuß [2]).

Hier alſo befand ſich die Föderirte Cavallerie einer ſtark befeſtigten Stellung mit einem fortlaufenden Hauptwall, welcher durch Baſtione flankirt

[1]) Forrest 666. [2]) Andrews 252.

und mit einer Palliſadirung auf dem Glacis außerhalb des Grabens verſehen war, gegenüber. Wilſon brachte ſeine Truppen etwa um 4 Uhr Nachmittags dagegen in Stellung, und Forreſt verſuchte mit einer unzulänglichen Anzahl von kaum 3000—4000 Mann den Platz zu vertheidigen. Die Diviſion Long von der Föderirten Cavallerie begann den Sturm. Sie war zu Fuß in Schlachtlinie formirt, mit dem 17. Indiana-Regiment auf dem rechten Flügel, an welches ſich dann nach links zu das 123. und das 98. Illinois-Regiment und weiter hin das 4. Ohio- und das 4. Michigan-Cavallerieregiment anſchloſſen; im Ganzen 1500 Mann. Dieſelben führten ihren Angriff unter einem heftigen Feuer über ein mehr als 700 Schritt breites offenes Terrain aus, überſtiegen die Palliſadirung und die ſonſtigen Vertheidigungseinrichtungen, erzwangen den Eingang in die Verſchanzung und trieben die Conföderirten in Verwirrung auf die Stadt zurück[1]). In gleicher Weiſe drang auch Upton's Diviſion über die Palliſadirung ein, indem die Leute zum Ueberſteigen derſelben einander auf die Schultern kletterten. Die Stadt wurde eingenommen, und Forreſt zog ſich mit ſeinem Stabe und einer Anzahl ſeiner Leute auf der Straße nach Burnsville zurück.

Die Trophäen dieſes von Seiten Wilſon's mit 9000 Reitern und 8 Geſchützen durchgeführten Kampfes beſtanden in 31 Feldgeſchützen und einem Parrott'ſchen Dreißigpfünder; ferner wurden 2770 Gefangene einſchließlich 150 Offiziere gemacht, eine Anzahl von Fahnen genommen und eine große Menge von Vorräthen aller Art erbeutet. Wilſon verblieb in Selma einige Tage, um ſeine detachirten Abtheilungen wieder an ſich zu ziehen, und beſchäftigte ſich während dieſer Zeit energiſch mit der Herſtellung einer Brücke über den hier 870 Fuß breiten Alabama-Fluß. Am 10. überſchritt er mit ſeinen Truppen denſelben von dem nördlichen nach dem ſüdlichen Ufer, nachdem er zuvor alle Gießereien, Arſenale, Magazine ſowie ſämmtliche Waffen und ſonſtigen Kriegsbedürfniſſe aller Art, welche ſich in Selma befanden, zerſtört und damit ein Material vernichtet hatte, welches den genannten Ort zu einem der wichtigſten Depotplätze der ſüdlichen Staaten und ſeinen Verluſt zu einem außerordentlich verhängnißvollen Schlage für die Sache der ſinkenden Conföderation gemacht hatte[2]).

Wilſon hatte bei dieſer Gelegenheit ſo viele Pferde erbeutet, daß er alle ſeine bisher unberittenen Leute mit ſolchen verſehen konnte. Er ergänzte ferner ſeine Vorräthe, zerſtörte ſeine überflüſſigen Wagen und traf überhaupt alle möglichen Vorkehrungen, um ſeinem Corps die höchſte Beweglichkeit zu verſchaffen. Alsdann brach er über Montgomery nach Georgien auf, mit der Abſicht, dort noch Alles was er konnte zu zerſtören und ſich dann mit Sherman im nördlichen Carolina zu vereinigen. Montgomery war bald erreicht und genommen, woſelbſt 90000 Baumwollenballen noch vor Ankunft der Feinde durch die Südſtaatlichen Truppen ſelbſt

[1]) Andrews 254. [2]) Ibid. 258.

verbrannt wurden[1]). Nunmehr wurden seitens der siegreichen Föderirten alle öffentlichen Magazine zerstört, worauf Wilson am 14. nach Georgien weiter zog. Am 16. nahm er den befestigten Posten von Columbus und West Point und am 20. erreichte er Macon, wo ihm die Nachrichten von dem Waffenstillstande zukamen. Zugleich aber erfuhr er auch, daß Jefferson Davis, der Präsident der südlichen Conföderation, einen Fluchtversuch beabsichtige, weshalb er sofort Truppen zu seiner Verfolgung aussendete, denen auch wirklich am 11. Mai die Gefangennahme desselben gelang[2]).

Diese im Vorstehenden beschriebene Expedition Wilson's war eine der bemerkenswertheſten Unternehmungen der Cavallerie während des ganzen Krieges; denn wie wir bereits am Eingang bemerkt haben, beschränkte sie sich nicht auf einen bloßen Raid oder Streifzug, sondern es war vielmehr der entschlossen durchgeführte Kampf und Vernichtungszug einer vollständigen Invasionsarmee. Ihren Erfolg hatte sie allerdings wohl zum großen Theil dem Zustande der äußersten Erschöpfung zu verdanken, in welchem sich die Conföderation in dieser letzten Periode des riesigen Kampfes bereits befand. Jedenfalls muß man sie aber als eins der außerordentlichsten Vorkommnisse in der ganzen Geschichte der Cavallerie und ihres Dienstes ansehen, welches in gewisser Weise die Erinnerung an die romantischen Episoden der Kreuzzüge wieder wach zu rufen geeignet erscheinen möchte, bei denen auch die Heere fast ausschließlich aus Rittern bestanden, welche ebenfalls zum Angriff auf befestigte Plätze abzusitzen pflegten. Auf alle Fälle haben wir hier einen schlagenden Beweis für das, was man durch den richtigen Gebrauch einer Truppe berittener Büchsenschützen bei einer tapferen Führung und geschickten Leitung*) in letzter Instanz zu erreichen vermag.

Wir wollen unsere Betrachtung über die Thaten und Schicksale der Reiterei während des Amerikanischen Bürgerkrieges mit der Darstellung einer der wichtigsten Leistungen schließen, welche jemals in neueren Zeiten durch ein Cavalleriecorps vollbracht sein mögen; nämlich mit den Operationen Sheridan's und seines Corps berittener Büchsenschützen im Frühjahr 1865 in der Umgegend von Petersburg und Richmond. Diese Operationen, welche thatsächlich einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal des Krieges ausübten, die Räumung von Richmond und die endliche Ergebung der Lee'schen Armee herbeiführten, möchten wohl als der würdige Gegenstand eines ganz besonders lohnenden Studiums für den Cavallerieoffizier erscheinen.

Vier Jahre hindurch hatten die Heere der Nordstaaten und ihre besten Generale in unaufhörlicher Reihenfolge nach einander alle möglichen An-

[1]) Andrews 259. [2]) Havelock 112.

*) und großer Uebermacht einem auch nur aus Cavallerie bestehenden Feinde gegenüber. Anmerk. d. Ueberſ.

ſtrengungen gemacht, um die Hauptſtadt der Conföderation in ihre Gewalt zu bringen. Sie waren ein Mal ſchon bis in Sicht derſelben vorgedrungen geweſen, aber nur, um nach furchtbaren Verluſten in vollſter Auflöſung wieder zurück gejagt zu werden. Faſt in allen größeren Schlachten waren die Südſtaatlichen ſiegreich, und die Ueberlegenheit ihrer Generale in der Führung, wie ihrer Truppen in der Tapferkeit und Standhaftigkeit gegenüber ihren Gegnern eine anerkannte und unbeſtreitbare geweſen. Die Zeit aber bringt manchmal ſonderbare Veränderungen hervor, und es war das traurige Geſchick der Conföderirten ſchließlich einem taktiſchen Syſtem unterliegen zu müſſen, welches ſie ſelbſt urſprünglich erfunden hatten, welches aber nun von ihren Gegnern vervollkommnet und mit unendlich überlegenen Mitteln in einem großartigeren Maßſtabe gegen ſie zur Anwendung gebracht worden war.

Grant hatte ſich nach langen Kämpfen endlich die Bahn zu ſeinen dermaligen Stellungen im Süden von Petersburg gebrochen, wo er mit einer nahen und geſicherten Baſis in City Point durchaus in der Lage war, ſeine erheblich überlegene Armee ohne jede Schwierigkeit zu ernähren, und ſo mit Ruhe den Erfolg ſeines Planes abzuwarten, welcher einfach darin beſtand, die Kräfte des Südens durch beſtändiges „Hämmern" auf ihre Linien allmälig abzunutzen und die Sache desſelben an vollſtändiger Erſchöpfung zu Grunde gehen zu laſſen. Vom Juni 1864 bis zum Frühjahr 1865 hatte ſich Grant in dieſer Situation im Süden des James-Fluſſes aufgehalten, aber alle ſeine Verſuche, die Conföderirten aus ihren Linien zu vertreiben, waren fehl geſchlagen, und Lee's zerlumpte aber heldenmüthige Armee hielt ſich noch immer trotz der lebhaften Angriffe des weit überlegenen Feindes.

Im Januar 1865 ſcheint Grant der Gedanke gekommen zu ſein, daß wenn es ihm gelänge, die Verbindungen von Richmond mit dem Herzen der Conföderation abzuſchneiden und die Zufuhren zu verhindern, dadurch eine Räumung des Platzes oder eine Capitulation herbeigeführt werden müſſe. Jene Aufgabe übertrug er ſeinen Reitern.

Es gab drei Hauptnachſchubslinien aus dem Innern des Landes nach Richmond: den Canal des James-Fluſſes im Norden, die Danville-Eiſenbahn im Süden desſelben, welche beide direct nach Richmond führten, und endlich noch weiter ſüdlich eine Eiſenbahn von Burksville nach Petersburg, welche im Beſondern den Namen der Süd-Eiſenbahn (South Side Railway) hatte. Dieſe Linien abzuſchneiden, wurde nun Grant's großes Ziel. Sheridan, welchen er dazu auserſehen hatte, befand ſich mit einem ſtarken Cavalleriecorps von über 10 000 Mann und einer noch erheblich zahlreicheren Streitmacht an Infanterie in dem Thal des Shenandoah, im Norden des James-Fluſſes, bewacht durch den Conföderirten General Early und deſſen geringe Truppenzahl.

Sheridan erhielt zeitig im Frühjahr den Befehl, Early zu ſchlagen, auf Lynchburg vorzurücken, dort den Canal zu zerſtören, danach den James-Fluß zu überſchreiten, einen Streifzug ſüdwärts zur Unterbrechung der beiden Eiſenbahnen auszuführen und danach in einem weiten Bogen abwärts ſich mit Sherman im nördlichen Carolina zu vereinigen. Demgemäß brach jener am 27. Februar auf und erreichte am 2. März Waynesboro, wo General Early von der ungeheuren Ueberzahl erdrückt und thatſächlich von der Maſſe der Föderirten Reiter überrannt wurde. Im raſchen Vordrängen wurde dann der Canal erreicht und durch Sprengung der Schleuſen und Einreißen der Dämme bis zur vollkommenen Unbrauchbarkeit zerſtört. Dagegen vermochte Sheridan den bedeutend angeſchwollenen James-Fluß nicht zu überſchreiten und folgte daher, ſich oſtwärts wendend, den Ufern desſelben in der Richtung auf Richmond welches er im Norden umging. Am 10. März erreichte er den Pamunkey bei White Houſe und trat dort mit dem äußerſten rechten Flügel Grant's in Verbindung. Am 26. März endlich überſchritt er den James-Fluß bei City Point und nahm ſeine Stellung im Hintertreffen Grant's. Die ſtark befeſtigten Linien desſelben dehnten ſich von City Point auf 25 Meilen nach Südweſten aus, und ihnen gegenüber erſtreckten ſich die Linien Lee's auf einem kürzeren Bogen in der gleichen Richtung; aber das bloß liegende Land im Weſten bot ein offenes Feld für die Verwendung der ungeheuer überlegenen Cavallerie, welche ſich nun zu Grant's Verfügung befand.

Derſelbe beſchloß demgemäß durch ſeine Reiter im weiten Bogen die entblößte Flanke Lee's umgehen und dieſelbe in der Richtung auf Richmond zurück werfen zu laſſen, um dann raſch gegen die beiden vorher erwähnten Eiſenbahnen, welche die einzigen der Conföderirten Armee noch verbliebenen Communicationslinien mit ihrem Hinterlande bildeten, vorzudringen und dieſelben zu unterbrechen.

Lee befand ſich den Föderirten Streitkräften gegenüber in einer ſehr bedeutenden Minderzahl, indem jene ſich auf 160 000 Mann aller Waffen beliefen, während er ſelbſt nur höchſtens 45 000 Mann, vielleicht auch noch weniger unter ſeinem Commando hatte. Grant war demzufolge in der ſelten günſtigen Lage, eine erheblich überlegene Streitmacht zu Umgehungsbewegungen gegen Lee's rechte Flanke detachiren und doch zur Vertheidigung ſeiner Linien noch völlig ausreichende, ja ſelbſt überlegene Kräfte zurück behalten zu können. Die zu jenem Zwecke beſtimmte Truppenmacht beſtand aus der geſammten Cavallerie Sheridan's, unterſtützt von dem 2. und 5. Armeecorps. Dieſelbe ſollte in dem Maße, als ſie in ihrer kreisförmigen Bewegung nach links fortſchritt, die genommenen Poſitionen beſtändig verſchanzen, um die Armee während ihrer Bewegung gegen einen Flankenangriff zu ſchützen.

Sheridan brach mit ſeiner 10 000 Mann ſtarken Cavallerie am 29. März 1865 auf und bewegte ſich über Reams Station auf Dinwiddie Court

House, welches noch in derselben Nacht erreicht und besetzt wurde; das zweite und fünfte Corps marschirten rechts von Sheridan und hielten die Verbindung mit dem linken Flügel der Hauptstellung aufrecht. Die an diesem Tage eingenommenen Positionen wurden verschanzt, in der Erwartung eines Angriffes, welcher auch wirklich noch an demselben Nachmittage durch eine Südstaatliche Division ausgeführt aber abgewiesen wurde. Am frühen Morgen des 30. März setzte sich General Merritt mit 4 Cavalleriebrigaden zu einer Recognoscirung gegen Five Forks in Bewegung, welcher Ort stark befestigt war und den Stützpunkt von Lee's rechter Flanke bildete. Die vorgeschobenen Feldwachen der Conföderirten Cavallerie wurden von den Föderirten Dragonern in die Werke getrieben, vor welchen natürlich diese nun wieder ihrer Seits Kehrt machen und sich zurück ziehen mußten.

Noch während des 30. rückten auch die Infanteriecorps heran und nahmen zur Nacht eine Stellung an den Boydtown-Wege, zwischen Gravelly Run und Hatcher's Run. Am Morgen des 31. erfolgte ein allgemeiner Angriff der gesammten zur Stelle befindlichen Föderirten Infanterie auf die Position der Conföderirten, welche sich längs des White-Oak-Weges erstreckte und durch Verschanzungen und Verhaue stark befestigt war. Der Angriff wurde jedoch abgeschlagen und die Föderirten bis an den Boydtown-Weg zurück geworfen, woselbst sie sich wieder sammelten.

Während dieser Zeit war Sheridan auf dem linken Flügel im Vorrücken geblieben, und es bot sich somit den Conföderirten die Gelegenheit, ihre Anstrengungen gegen ihn zu wenden. Es wurde in der That auch sofort ein Angriff seitens derselben durch die Cavallerie Fitz Lee's und zwei Infanteriedivisionen ausgeführt, jedoch ohne Erfolg. Ein zweiter Angriff drängte einen Theil der Cavallerie Sheridan's nach Osten ab, so daß derselbe sich nur auf einem Umwege den Hauptkräften wieder anschließen konnte. Es folgte nun ein hartnäckiger, von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung geführter Kampf, in welchem Sheridan's Reiter absaßen und sich, hinter eiligst hergestellten Brustwehren aus Schienen gedeckt, ihrer Repetirbüchsen mit solchem Erfolge bedienten, daß sie alle Angriffe des Feindes trotz der verzweifelten Anstrengungen, welche derselbe mit seiner gesammten Cavallerie und zwei Infanteriedivisionen gegen diesen Punkt richtete, abschlugen. Als die Nacht herein brach und die Streitenden trennte, hatte die Föderirte Cavallerie nicht einen Zoll breit Boden verloren, sondern ihre gesammte Stellung gegen die seitens des Feindes in den Kampf geführten drei Waffen siegreich behauptet. So endete der erste Tag der Kämpfe bei Five Forks.

Sir Henry Havelock, dessen interessantem Werke über die drei hauptsächlichsten militairischen Tagesfragen wir mehrere der vorstehenden Details entnommen haben, macht in demselben bei Gelegenheit der Besprechung dieses Gefechts mit Rücksicht auf die sich daraus ergebenden Contraste zu den heimischen Verhältnissen folgende Bemerkungen über die vergleichs-

weisen Vorzüge der verschiedenen Arten cavalleristischer Verwendung: „Kein Brittischer Offizier von kriegerischer Erfahrung kann dies lesen, ohne offen zugestehen zu müssen, daß wenn er ähnlichen Verhältnissen mit einer Cavallerie gegenüber gestanden hätte, welche mit ihren Carabinern nur 300 und mit einigen Büchsen vielleicht auch 600 Yards (ca. 350 resp. 700 Schritt) weit zu schießen vermag, und deren Leute in einer Weise bekleidet und ausgerüstet sind, welche sie, zugeschnürt und eingepreßt auf jedem Zoll ihres Körpers, behindert durch lange Sporen und incommodirt von klappernden Stahlscheiden, vollständig untauglich zum Gefecht zu Fuß macht, er wahrscheinlich zunächst fruchtlos versucht haben würde, die vorrückende Infanterie durch berittene Flankeurs, deren Feuer ungefähr ebenso wirksam ist, als das einer gleichen Anzahl von Kinder-Knallbüchsen, aufzuhalten; daß er alsdann vielleicht wiederholentliche, jedesmal mit einem großen Verlust an Leuten verbundene Attacken ausgeführt haben und endlich mit dem Trost, daß nach allgemeinen feststehenden Grundsätzen die Cavallerie eine offensive und keine defensive Waffe sei, zu dem Schluß gekommen sein würde, daß dort für seine Truppen ohne andere Unterstützung gegen alle drei Waffen des Feindes kein angemessener Platz wäre, worauf er zweifelsohne nach bedeutenden Verlusten an Menschenleben und Pferdefleisch, ohne jeden Nutzen und Erfolg auf sein Gros zurückgewichen sein und das bestrittene Terrain dem Feinde überlassen haben würde. Natürlich hätte dann aber die ganze dreitägige Arbeit, durch welche dieses gewonnen war, zu irgend einer zukünftigen Zeit noch einmal von Neuem gethan werden müssen“[1]).

Dem entgegengesetzt war hier die der Cavallerie Sheridan's innewohnende bedeutende Defensivkraft augenscheinlich das Mittel, welches die Corps zu seiner Rechten befähigte, sich zu sammeln und ihre Stellung wieder zu gewinnen, und welches so eine Niederlage abwendete. Diese Defensivkraft aber würde unter einem andern taktischen System und bei anderer Bewaffnung nicht im gleichen Maße zur Wirkung haben kommen können. Grant sagt in seinem schließlichen Bericht mit Bezug auf das Benehmen Sheridan's bei dieser Gelegenheit: „General Sheridan erwies sich hier als ein bedeutender Heerführer. Anstatt sich mit seiner ganzen Abtheilung auf die Hauptarmee zurückzuziehen und derselben eine Geschichte von überlegenen Kräften, auf die er gestoßen, zu erzählen, entwickelte er seine Cavallerie zu Fuß, indem er nur so viel Leute auf den Pferden ließ, als zur Beaufsichtigung derselben nöthig waren. Dies zwang den Feind gleichfalls zum Vorgehen in entwickelter Formation über ein weit ausgedehntes Terrain, durch Wälder und über durchschnittenen Boden, und hielt ihn dadurch auf“[2]).

An dem Morgen des 1. April gedachte Sheridan die Conföderirten durch einen Flankenmarsch zu umgehen und einen Theil ihrer Truppen

[1]) Havelock. The Three Main Military Questions of the Day 79. [2]) Ibid. 82.

abzuſchneiden. Die Ausführung wurde jedoch durch das langſame Vorrücken der Corps von Warren und den eiligen Rückzug der Conföderirten auf ihre Stellung bei Five Forks verhindert. Er machte alsdann mit ſeiner Cavallerie eine verſtellte Bewegung wie zu einer Umgehung des rechten Flügels der Conföderirten, während das 5. Corps thatſächlich den linken Flügel derſelben umging und ihnen die Verbindung mit Petersburg und dem übrigen Theil der Lee'ſchen Armee abſchnitt.

Gleichzeitig trieb General Merritt mit drei Cavalleriebrigaden durch mehrfach wiederholte, ungeſtüme Attacken zu Pferde den rechten Flügel der Conföderirten in die vorderſte Reihe ihrer proviſoriſchen Werke zurück, ließ dann abſitzen, die Verſchanzungen zu Fuß angreifen und den Feind aus denſelben heraus werfen. Alles war nun für den allgemeinen Angriff bereit, und das 5. Corps erhielt daher den Befehl, mit ſeinem rechten Flügel eine Schwenkung vorwärts auszuführen, den feindlichen linken zu umgehen und ihn in die Hauptverſchanzungen bei Five Forks hinein zu werfen. Dies war bald gethan, und die Föderirte Infanterie ſchritt nun im ſcharfen Nachdrängen alsbald zu dem Angriff der feindlichen Werke im Oſten, während gleichzeitig die Cavallerie, welche, wie wir eben geſehen haben, den Feind von Weſten her in ſeine Verſchanzungen zurückgetrieben hatte, ſich zu einem Sturm derſelben von dieſer Seite her anſchickte.

Drei Brigaden waren abgeſeſſen und griffen mit äußerſter Heftigkeit an. Ein furchtbares Gemetzel entſtand und mehrfach wankten die Leute, von dem grauſigen Blutbad entſetzt, zurück. Sie wurden aber immer wieder ermuthigt und von Neuem vorgebracht, bis endlich die Feinde, vollſtändig erſchöpft und von drei Seiten angegriffen, den ungleichen Kampf aufgaben, und in der einzigen ihnen noch frei gebliebenen Richtung nach der Queue zu abzogen.

Die abgeſeſſenen Föderirten Reiter drangen nun in hellen Haufen an mehreren Punkten in die Werke ein und trafen dort bald mit ihren Cameraden von dem 5. Infanteriecorps zuſammen, welches an der entgegengeſetzten Seite in dieſelben eingebrochen war. Die Auflöſung der Conföderirten war eine vollſtändige. Merritt's zu Pferde verbliebene Reſervebrigaden brachen ſofort zur Verfolgung vor, „ritten ihre gebrochenen Reihen nieder und demoraliſirten ſie dadurch der Art, daß ſie nach der Einnahme ihrer Werke nirgends mehr ernſthaft Stand hielten, ſondern in Unordnung flohen." 5000 oder 6000 Mann wurden gefangen genommen und den Fliehenden der Weg nach Lee's Armee abgeſchnitten, wodurch der Geſammtverluſt, welchen die ſchon ſtark zuſammengeſchmolzenen Legionen der Conföderation erlitten, bis auf 13 000 Mann erhöht wurde. Die Schlacht bei Five Forks entſchied denn auch eigentlich und thatſächlich das Schickſal des Krieges.

General Lee blieb nun Nichts mehr übrig, als entweder Richmond und Petersburg zu räumen, ſich nach dem weſtlichen Theil von Virginien

zurück zu ziehen, und zu verſuchen, dort den Krieg noch eine Weile ohne jede weitere Hoffnung in die Länge zu ziehen, oder aber in ſeiner Stellung zu verbleiben und ſich damit der Gefahr auszuſetzen, vollſtändig eingeſchloſſen und von allen Verbindungen mit dem umliegenden Lande abgeſchnitten zu werden, in welchem Falle die Nothwendigkeit ſeiner Ergebung aus Mangel an Lebensmitteln binnen kurzer Zeit mit Sicherheit zu erwarten war.

Er entſchloß ſich demgemäß auch in Erwählung der erſteren Alternative für einen Rückzug in der Richtung auf Danville, oder wenn ſich dies als unausführbar erweiſen ſollte, gegen Lynchburg, wo der gebirgige Character des Landes für ſeine in der unendlichen Minderzahl befindliche Armee noch einige Chancen der Vertheidigung darzubieten ſchien.

Bei der ſich hieran knüpfenden Verfolgung nahm die Föderirte Cavallerie den Haupttheil der Thätigkeit für ſich in Beſchlag, und es iſt durchaus nicht zu viel geſagt, wenn man behauptet, daß es Sheridan nur durch den Umſtand möglich wurde, Lee's Rückzug definitiv abzuſchneiden, daß ſeine Cavallerie auch die Befähigung beſaß, zum Fußgefecht abzuſitzen und ſo Defenſivpoſitionen einzunehmen und zu vertheidigen. Da die desfallſigen Operationen in einem erſt kürzlich vorgefallenen Kriege und unter den bedingenden Einflüſſen guter Feuerwaffen auf beiden Seiten ſtattfanden, ſo möchten die Details derſelben wohl belehrend und intereſſant erſcheinen.

General Merritt ſetzte ſich zur Verfolgung am Morgen des 3. April mit der Cavallerie in Bewegung, nachdem Lee ſeinen Rückzug in der voran gegangenen Nacht begonnen hatte. Merritt holte die Arrieregarde der Conföderirten bei dem Namozine Creek ein, woſelbſt dieſe die Brücke zerſtört und zur Vertheidigung des Uebergangs Verſchanzungen aufgeworfen hatten. Er durchfuhrtete ſofort den Bach, umging durch einen Flankenmarſch, unterſtützt von Artillerie, die Aufſtellung des Feindes und zwang ihn ſo zum Rückzuge. Die Cavallerie ſetzte nun die Verfolgung 20 Meilen weit fort und Sheridan blieb mit dem 5. Infanteriecorps in möglichſter Beſchleunigung des Marſches ihr dichtauf [1]). Während dieſes Tages verlor die Südſtaatliche Arrieregarde 300 Gefangene, 4 Geſchütze und 2 Fahnen. In der Frühe des nächſten Tages wurde die Verfolgung ſeitens der Föderirten mit 9 Cavalleriebrigaden an der Spitze wieder aufgenommen. Die Südſtaatlichen wurden bei Bethany in einer ſo ſtark beſetzten und befeſtigten Stellung angetroffen, daß während der Nacht kein Angriff gewagt werden konnte. Als aber etwa um 11 Uhr Abends Sheridan von dem Abzug des Feindes Nachricht erhielt, brach er ſofort wieder auf und erreichte am Morgen des 5. gegen 6 Uhr Jettersville, woſelbſt er das 5. Infanteriecorps, welches direct auf dieſen Ort marſchirt war, bereits antraf. Hierdurch ſah ſich Lee den weiteren Rückzug gegen Danville verlegt und in die Richtung auf Lynchburg gedrängt.

[1]) Havelock 90.

Während Grant mit der Hauptarmee im ſteten Nachrücken blieb, holte Sheridan mit der Avantgarde die etwa 10 000 Mann ſtarke Arrieregarde der Conföderirten zwiſchen Deatonsville und Sailor's Creek ein. Und nun erfolgte eine ganz außerordentliche und durchaus originelle Art der Verwendung von Cavallerie bei einer Verfolgung. Sheridan erkannte, daß die Stärke der feindlichen Arrieregarde zu bedeutend wäre, als daß er hoffen dürfte, ſie durch einen directen Frontangriff zu überwältigen. Er beſchloß deshalb ſich weſtwärts zu ziehen, um ſo die feindliche Flanke zu gewinnen und dann über dieſelbe vorbrechend mit der Tetendiviſion ſeiner Cavallerie zum Angriff auf die Flanke des Trains und der Begleitungsmannſchaften zu ſchreiten. Dies geſchah auch; da aber der Feind ziemlich ſtark an Zahl war und aus vorzüglichen Soldaten beſtand, ſo konnte dieſe eine Diviſion zunächſt Nichts weiter erreichen, als ihn auf ſeinem Marſche zu hindern und zu beläſtigen. Allmälig kamen aber auch hinter der Linie der abgeſeſſenen Reiter, welche den Feind mit ihrem Feuer feſt hielten und beläſtigten, die übrigen Diviſionen heran, und jede derſelben warf ſich weiter vorwärts auf die Flanke der feindlichen Colonne, ſo zwar, daß immer weiter vorgreifend der Reihe nach erſt die Diviſion von Crook und dann auch die von Cuſter und Devens die Tete der retirirenden Colonne überholten, Sailor's Creek vor derſelben überſchritten und raſch Stellung auf den Anhöhen des jenſeitigen Stromufers nahmen, woſelbſt ſie ſich in Linie formirten, abſaßen und nun, quer über den Weg des Feindes ſich aufſtellend, demſelben mit ihren Feuerwaffen den Uebergang verwehrten und überhaupt den Weitermarſch ſperrten.

Das nächſte Reſultat dieſes Manövers von Seiten der Cavallerie Sheridan's war bisher die Wegnahme von 16 Geſchützen, 400 Wagen und vielen Gefangenen geweſen. Durch die Stärke der Stellung, welche ſie jetzt einnahmen und durch die große Defenſivkraft, welche dieſelbe durch das wirkſame Feuer der weit tragenden Repetirgewehre der abgeſeſſenen Reiter erhielt, wurde aber nun auch noch der weitere und glänzendere Erfolg erreicht, daß drei ganze Diviſionen der Conföderirten Armee auf ihrem Rückzug abgeſchnitten und ſo lange aufgehalten wurden, bis ſie ſich ſchließlich vor der immer gewaltiger anſchwellenden feindlichen Uebermacht gefangen geben mußten.

In derſelben Weiſe wurde auch die weitere Verfolgung wieder aufgenommen und durchgeführt, indem die Cavallerie im weiten Bogen die Conföderirten umging, ihnen voran eilte und vor ihrer Tete die Rückzugslinie nach Lynchburg durchſchneidend, quer über derſelben Stellung nahm, abſaß und den dann heran rückenden Colonnen derſelben in feſter Poſition mit der Feuerwaffe zu Fuß entgegen trat. Hierdurch wurde denn auch mit gleichem Erfolge wie vorher die Schlußkataſtrophe dieſes gewaltigen Krieges, die Waffenſtreckung der geſammten Armee Lee's, inſofern man nach allem

Geſchehenen noch von einer ſolchen reden kann, bei Appomattox Court Houſe am 9. April 1865 herbei geführt.

Die Betrachtungen Sir Henry Havelock's über dieſe Ereigniſſe möchten als die Anſichten eines Offiziers von hoher Bildung und großer Erfahrung im Kriege wohl der Erwähnung werth erſcheinen. Er ſagt: „Die Art, in welcher Sheridan in Folge der beſonderen Bewaffnung und Ausbildung ſeiner Cavallerie mit dieſer Arrieregarde umzuſpringen vermochte, indem er dieſelbe zuerſt auf ihrem Rückzug überholte, ihr dann weit voran eilte, hierauf Kehrt und Front gegen ſie machte, und ſich endlich mit aller Ruhe eine Stellung ausſuchte, welche ſtark genug war, um jene trotz ihrer naturgemäß wüthenden und entſchloſſenen Anſtrengungen zum Durchbruch aufzuhalten, iſt in hohem Grade characteriſtiſch für die ſich ſelbſt genügende, Alles vermögende Leiſtungsfähigkeit, zu welcher die Nordſtaatlichen Reiter in dieſer Zeit gebracht worden waren. Die praktiſche Erfahrung eines beinahe vierjährigen ununterbrochenen Krieges, das völlige und ſchrankenloſe Vertrauen, welches tüchtige Leute unter den Nordſtaatlichen Führern, wenn ſie erſt einmal ſich als ſolche erwieſen hatten, genoſſen, und die ihnen gelaſſene vollſtändige Freiheit im Erfinden und Ausführen von Verbeſſerungen, welche ihnen die tägliche Erfahrung an die Hand gab, hatten Sheridan und einen oder zwei weitere Führer von ähnlicher Geiſtesrichtung befähigt, ſich von den ungeſunden Ueberlieferungen Europäiſcher Cavallerietheorien frei zu machen und ſich ihre eigene Reiterei zu bilden, nicht als das klirrende, glänzende, koſtſpielige, aber beinahe nutzloſe Scheinweſen, wie wir es beſitzen, ſondern als eine Truppe, welche in jedem Terrain, unter allen Umſtänden, auch ohne irgend welche Unterſtützung durch Infanterie zu einer freien und wirkſamen Thätigkeit befähigt war."

„Nicht allein daß es unter allen, dem Verfaſſer bekannten Europäiſchen Cavallerien keine einzige giebt, welche eine gleiche Rolle zu ſpielen befähigt wäre, wie ſie die Truppen unter Sheridan hier durchgeführt haben, ſondern es findet ſich auch, ſoweit ſeine Kenntniß reicht, in den Annalen der ereignißreichen Kriege des vorigen oder des gegenwärtigen Jahrhunderts in Europa nicht ein einziges Beiſpiel von einer derartigen Abfertigung einer ſtarken Arrieregarde" [1]).

Weiter ſpricht er ſich über dieſen Gegenſtand noch wie folgt aus: „Wäre es irgend eine Europäiſche Cavallerie ohne Repetirgewehre und ohne Uebung im Gefecht zu Fuß geweſen, welche den Weg verſperrte, irgend eine Cavallerie, deren einziges Mittel zum Aufhalten des Feindes in dem abgeſchmackt unwirkſamen Feuer berittener Flankeurs, oder in wiederholten Attacken mit der Lanze oder dem Säbel beſteht, ſo würden die Conföderirten ein einfaches und ziemlich leichtes Spiel gehabt haben."

„Sie hätten nur Bataillons- oder Brigadevierecke mit ihrer Bagage in der Mitte zu formiren, dieſe Vierecke in Echelons zu gegenſeitiger

[1]) Havelock 97, 98.

Unterſtützung zu placiren brauchen, und dann ruhig avancirend ſich mit ſtätigem Feuer einen Weg durch die entgegen ſtehende Reiterei bahnen können. Wem ſollte hierbei nicht Napier's berühmte Erzählung von den zwei Carrés, deren eines aus dem 5. und dem 77. Brittiſchen Regiment, das andere aus dem 21. Portugieſiſchen beſtand, einfallen, welche ſich bei El Bodon einen Weg durch die umringenden Wolken von Montbrun's glänzenden und tapfern Franzöſiſchen Cuiraſſieren brachen, indem ſie unbeſchädigt aus ihnen hervor gingen wie die heiligen drei Männer aus dem Aſſyriſchen feurigen Ofen? Welcher Kenner der Kriegsgeſchichte möchte ſich dabei nicht auch zugleich des Beiſpiels von dem ungehinderten Rückzug der Engliſchen Infanterie über die drei Meilen breite offene Ebene bei Fuentes d'Onor erinnern, auf welcher ſie 500 dieſer ſelben ausgeſuchten Reiter, welche vergeblich verſucht hatten, ſich ihrem Vorſchreiten zu widerſetzen, zu Boden geſchmettert hinter ſich liegen ließ; oder der ähnlichen erfolgreichen Retirade der Ruſſiſchen Vierecke bei Craonne und bei Rheims im Jahre 1814?*) Die Conföderirte Arrieregarde, jetzt unter dem Veteranen Ewell, beſtand aus Leuten, welche ſich auf hundert Schlachtfeldern, von Bull Run an, als Krieger erwieſen hatten, welche wohl fähig geweſen wären, jene bekannten und glänzenden Vorgänger zu würdigen und ihnen nachzufolgen, wenn nur die Umſtände ähnliche geweſen wären. Nicht an den Menſchen lag es, aber die Zeiten und die Mittel waren völlig andere geworden. Die Verwendung berittener Büchſenſchützen zum Gefecht zu Fuß hinter Deckungen machte das Feuer der Föderirten Cavallerie ebenſo wirkſam und vernichtend als das der beſten Infanterie; während ſie durch die Methode des allmälig immer weiter vorgreifenden Beſetzens neuer ſorgfältig ausgeſuchter Poſitionen durch die hinter jenen abgeſeſſenen Flankeurs zu Pferde verbliebenen Abtheilungen, welche in dieſen nun wieder ihrer Seits abſaßen, in den Stand geſetzt wurde, den Conföderirten einen undurchdringlichen Wall entgegen zu ſetzen. Indem ſie ſich ſo, jede wirkliche Berührung vermeidend, in ungebrochenem Zuſammenhange, gedeckt durch die Hinderniſſe des Terrains, beſtändig zurückzogen und ihren Gegnern unabläſſig ein wohl gezieltes und lebhaft genährtes Schnellfeuer von geradezu vernichtender Wirkung ins Geſicht ſchmetterten, hielten ſie ſich dadurch in der Lage, immer voraus zu ſein, und immer wieder dem weiteren Rückzuge des Feindes eine unüberwindliche Barre entgegen ſetzen zu können, während ſie ſelbſt, in Folge ihrer vollſtändigen Deckung, vor jedem ernſten Verluſt bewahrt blieben. Die Conföderirten aber konnten gegen ſie keine Carrés formiren, weil bei dieſer Formation

*) Oder auch der Preußiſchen Carrés bei Etoges in jenen blutigen Februartagen desſelben Jahres, ſowie des im vorliegenden Werke erwähnten Rückzuges der Ruſſiſchen Diviſion Newerowskij von Krasnoi nach Smolensk i. J. 1812 (ſ. pag. 356, 357). Anmerk. d. Ueberſ.

das Repetirfeuer jener noch eine zehnfach größere Wirkung gehabt haben würde" [1]).

Es muß hierbei noch daran erinnert werden, daß dieſe Beweisführung Sir Henry Havelock's eine weſentliche Beſtätigung in dem Umſtande finden möchte, daß in den Beiſpielen, welche er von El Bodon, Fuentes d'Onor, Craonne und Rheims anführt, wie in vielen andern ähnlicher Art, welche ſich noch beibringen ließen, die Infanterie nur mit Steinſchloßmusketen von geringer Tragweite und durchaus unſicherer Trefffähigkeit bewaffnet war, wohingegen die Conföderirten Büchſen von großer Schußweite, erheblicher Treffwahrſcheinlichkeit und bedeutender Percuſſionskraft führten. Unter Berückſichtigung aller dieſer Umſtände und Verhältniſſe kann man dreiſt die Behauptung aufſtellen, daß Sheridan mit ſeinen berittenen Büchſenſchützen Etwas zur Ausführung brachte, was eine regulaire Cavallerie nach dem bisherigen Zuſchnitt nicht hätte leiſten können, beſonders wenn wir uns noch ferner daran erinnern, daß das Terrain, auf welchem alle dieſe Kämpfe ſtattfanden, ein durchaus coupirtes war.

Die auf den vorſtehenden Seiten gegebene Darſtellung der Ereigniſſe des Amerikaniſchen Bürgerkrieges mag dazu dienen, den Beweis zu liefern, daß während dieſes rieſenhaften Kampfes die ſtreitenden Partheien ein Syſtem der Verwendung der Cavallerie erfunden und verbeſſert hatten, welches durchaus geeignet war, große Erfolge hervorzubringen. Niemand wird die Berichte von den Steifzügen Morgan's, den Expeditionen Forreſt's, den großen gewaltſamen Recognoscirungen Stuart's, von den Operationen Grierſon's in Miſſiſſippi, von dem berittenen Invaſionsheere Wilſon's, von den Umgehungsmanövern Sheridan's bei Petersburg, ſeinen Kämpfen in geordneter Schlachtlinie, ſeinen Verfolgungen u. ſ. w. leſen können, ohne ſich zu der Anſicht bekennen zu müſſen, daß ſich in ihnen das Prinzip der berittenen Büchſenſchützen als von wunderbarer Wirkung erwieſen hat, und daß es die eigentlich wahre und paſſende Verwendungsweiſe der Reiterei dem verbeſſerten Zuſtande der Schußwaffen gegenüber repräſentirt.

Der Europäiſche Cavalleriedffizier von Beruf, welcher hiernach, befangen in den Traditionen der Kriege Friedrich's des Großen und Napoleon's und in der Erinnerung an das Fiasco des Dragonerprinzips im 17. Jahrhundert, auch ferner noch in der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Grundſatzes, daß eine Cavallerie, welche ſich auf die Feuerwaffe verläßt, mit Nothwendigkeit an ihrem Werthe Schiffbruch leiden muß, dahin leben wollte, würde damit nur beweiſen, daß er die richtigen Folgerungen aus den Lehren des Amerikaniſchen Bürgerkrieges zu ziehen nicht verſtünde.

Es iſt behauptet worden, daß das Land für einen eigentlichen Gebrauch der Cavallerie als ſolche nicht geeignet geweſen ſei, daß die rohen Aufgebote keine Gelegenheit gehabt hätten, ſich eine genügende Ausbildung

[1]) Havelock 99, 100.

anzueignen, um Attacken zu Pferde in einem großen Maßstabe zur Ausführung bringen zu können, und es ist ferner die Ansicht aufgestellt worden, daß obgleich sich die berittenen Büchsenschützen, wie man zugeben müsse, als besonders wirksam erwiesen hätten, damit doch noch keineswegs der Beweis erbracht sei, daß nicht auch eine gut ausgebildete Cavallerie nach dem alten Prinzip, dasselbe, wenn nicht gar noch mehr geleistet haben würde. Hierbei scheint man aber doch außer Acht gelassen zu haben, daß ein Krieg von vier langen Jahren unter beständigen Uebungen und Kämpfen doch nachgerade Truppen erzogen haben muß, welche es an Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit mit den besten, die es nur geben mag, aufnehmen könnten. Die Conföderirte Armee unter General Lee bei Chancellorsville war eine so leistungsfähige und wohl disciplinirte Armee, als nur sonst eine in irgend einem Theile der Welt damals existirte, und gerade die Schlacht von Chancellorsville kann als bester Beweis für diese Behauptung angesehen werden.

Nachdem wir somit den Antheil dargestellt haben, welchen die Cavallerie an dem Amerikanischen Bürgerkriege genommen, wollen wir uns nun zur Betrachtung der Campagnen von 1866 in Oesterreich und von 1870—71 in Frankreich wenden, und sehen, ob die Resultate, welche die Cavallerie im eigentlichen Sinne des Wortes dort auf einem ihrem Gebrauch besonders günstigen Terrain gegen die verbesserten Waffen erreichte, derartige sind, daß sie an Werth diejenigen überragen, welche die Cavallerie der neuen Art auf dem Amerikanischen Continent gewonnen hatte.

XXIX. Capitel.

Der Oesterreichisch-Preußische Krieg von 1866.

In diesem Feldzuge belief sich die Cavallerie der Preußischen Armee auf etwa 30 000 Mann, abgesehen von 7200 Mann, welche sich in den Ersatzescadrons befanden. Diese Macht bestand, mit Einrechnung der Garde, in 10 Cuirassierregimentern von je 4 Escadrons, welche mit Cuirassen, Helmen, Pallaschen und Pistolen bewaffnet waren; ferner in 15 Ulanenregimentern von gleicher Stärke mit Lanzen, Säbeln und Pistolen, 10 Dragonerregimentern mit Säbeln und Zündnadelcarabinern, und endlich 13 Husarenregimentern mit gleicher Bewaffnung[1]). Die Cuirassiere und Ulanen bildeten die schwere, die Dragoner und Husaren die leichte

[1]) Rüstow 37.

Cavallerie [1]). Die Landwehrcavallerie zählte 12 Regimenter, 6 ſchwere und 6 leichte, welche gleich denen der regulairen Linienarmee bewaffnet waren.

Die Oeſterreichiſche Cavallerie hatte nach dem Kriege von 1859 eine gewiſſe Reduction erlitten und beſtand nunmehr bei der Eröffnung der Campagne von 1866 aus 12 Cuiraſſierregimentern, welche jedoch nach der kurz vor dem Kriege ſtattgehabten Abſchaffung keine Cuiraſſe mehr trugen. Dieſe Regimenter beſtanden aus je 4 Escadrons, mit Ausnahme eines, welches deren 5 hatte, und außerdem hatte jedes Regiment noch eine Depotescadron [2]). 2 Dragoner-, 14 Huſaren- und 13 Ulanenregimenter vervollſtändigten den Beſtand der Waffe, welche im Ganzen eine effective Stärke von etwa 26 621 Mann hatte [3]).

Die Cavallerie der Italieniſchen Armee beſtand damals aus 4 Regimentern ſchwerer Linienca vallerie, 7 Ulanen-, 7 Chevaulegersregimentern und 1 Guidenregiment. Alle Regimenter, mit Ausnahme des letzteren, hatten je 6 Feldescadrons à 150 Mann, und eine Depotescadron. Die geſammte Effectivſtärke belief ſich auf 12 600 Mann. Das Guidenregiment beſtand aus 8 Escadrons mit einer Totalſtärke von 60 Offizieren, 1074 Mann und 858 Pferden. Es war nicht zum Dienſt in der Schlachtlinie beſtimmt, ſondern hatte hauptſächlich die Ordonnanzen für die Generale zu ſtellen. Die ſchwere Cavallerie führte ebenſo wie die Ulanen die Lanze [4]).

In dem Kriege von 1866 hat die Cavallerie aller Seits keinerlei wichtigen Einfluß auf das Reſultat desſelben ausgeübt, ja nicht einmal irgend werthvolle Dienſte geleiſtet. Wir ſehen uns in den Berichten über dieſen Krieg vergebens nach großen Cavalleriechargen in Maſſen um, ſo wie ſie die hervorſtechenden Kennzeichen der meiſten Schlachten Friedrich's des Großen und vieler Napoleoniſchen bilden. Kein Gefecht, mit Ausnahme des von Nachod, wurde ganz oder auch nur theilweiſe durch die Angriffe der Preußiſchen Reiterei entſchieden, während die Oeſterreichiſche leichte Cavallerie, die Nachkommen jener Reiter, welche einſt den großen Preußen-König mit eine Atmoſphäre von Panduren umhüllt und ihn von jeder Verbindung nach außen abgeſchnitten hatten, ſoweit von ihrem früheren Ruf herab gekommen war, daß ſie nicht nur nicht die Bewegungen der eigenen Armee dem Feinde zu verbergen vermochte, ſondern ſogar in ihrer Ueberwachung des Gegners ſo nachläſſig war, daß es in der Schlacht bei Königgrätz dem Preußiſchen Gardecorps möglich wurde, faſt gänzlich unbemerkt bis in das Herz der Oeſterreichiſchen Poſition vorzudringen, den Schlüſſel der Stellung wegzunehmen und ſo den Sieg zu entſcheiden.

Ein Verſuch wurde in der Schlacht bei Gitſchin ſeitens der Oeſterreichiſchen Cavallerie unter dem General Edelsheim gemacht, den Preußiſchen Vormarſch aufzuhalten, und durch eine Attacke im vollen Laufe das Schickſal des Tages zu Gunſten der Oeſterreicher zu wenden. Die Preußen hatten

[1]) Hozier 88. [2]) Rüſtow 24. [3]) Hozier 97. [4]) Ibid. 108, 109.

ſich bereits des Dorfes Podol bemächtigt, welches gerade unmittelbar vorher durch eine Granate in Brand geſchoſſen war. Edelsheim führte an der Spitze von drei der beſten Oeſterreichiſchen Cavallerieregimenter mit verzweifeltem Muthe einen Vorſtoß gegen das brennende Dorf aus. Die Pferde machten vor den Flammen und dem Rauch Kehrt und die ganze Abtheilung mußte nicht ohne einigen Verluſt zurückgehen. Späterhin wurden die Preußen bei ihrem Nachdrängen zur Verfolgung des geworfenen Feindes nochmals von den Oeſterreichiſchen Huſaren attackirt. Die vorrückenden Preußen hielten es nicht der Mühe werth erſt Carré zu formiren, ſondern nahmen, im Vertrauen auf das Schnellfeuer ihrer von hinten zu ladenden Zündnadelgewehre ſiegesgewiß den Chok in Linie an. Die Zuverſicht auf ihre Waffe betrog ſie auch nicht, und die tapferen Reiter mußten vor dem ununterbrochenen, erbarmungsloſen Wetterſturm von Kugeln, welcher ihre Reihen durchbrauſte, mit ſchweren Verluſten zurück weichen [1]).

Die Schlacht bei Nachod am 27. Juni 1866 wurde durch ein Cavalleriegefecht zwiſchen Preußiſchen Ulanen und Dragonern und Oeſterreichiſchen Cuiraſſieren eröffnet, in welchem die letzteren nach einem heftigen Handgemenge Mann gegen Mann geſchlagen wurden. Es war ein Kampf zwiſchen Lanze und Schwert, ähnlich den Cavalleriegefechten der früheren Jahrhunderte. Die ſchweren Leute und Pferde auf Preußiſcher Seite (?) vermochten durch ihre größere Wucht die leichteren Oeſterreicher (?) zurück zu drängen. Uebrigens ſind ſonſt die Details des Kampfes nicht weiter geeignet, neue Momente hinſichtlich des Einfluſſes der modernen Waffen auf die Taktik der Cavallerie beizubringen.

Nach der Niederlage der Oeſterreicher bei Königgrätz war die bedeutende Ueberlegenheit der von hinten zu ladenden Feuerwaffen vollſtändig klar gelegt und entſchieden. Die geſchlagene Infanterie derſelben wich auf allen Punkten, von Chlum bis ſüdwärts von Rosnitz zurück, und die Preußiſche Artillerie und Cavallerie begannen ſcharf nachdrängend ſie zu bedrohen. Zur Deckung des Rückzuges fingen nun die Oeſterreichiſchen Geſchütze an, auf die verfolgenden Truppen zu ſpielen, und als die Preußiſche Cavallerie, im Rauſche des Sieges, mit wildem Ungeſtüm auf die retirirende Infanterie los brach, machte auch dieſe, welche trotz ihres Laufens doch noch ihre Formation bewahrt hatte, Kehrt, und empfing die verfolgenden Reiter wenn ſie zu nahe heran kamen, ſtehenden Fußes mit einem Salvenfeuer, welches ſie mit manchem leer gewordenen Sattel wieder heim ſchickte [2]).

Die Oeſterreichiſche Cavallerie war zwar nahe zur Hand, aber unvermögend die verfolgende Infanterie zu attackiren, in Folge des mörderiſchen Feuers derſelben, welchem ſie ſich nicht ohne die Gefahr vollſtändiger und nutzloſer Vernichtung ausſetzen durfte. Als aber die Preußiſche Cavallerie

---

[1]) Hozier 186. [2]) Ibid. 251.

im raſcheren Andrange das Feuer ihrer Geſchütze und ihrer Infanterie maskirte, warfen ſich die Oeſterreichiſchen Reiter ſofort mit Kühnheit derſelben entgegen und opferten ſich im verzweifelten Kampfe für die Deckung des Rückzuges ihres Fußvolks auf [1]). Hin und her ſchwankte hier das Getümmel, je nachdem von der einen oder der andern Seite friſche Truppen in den Kampf geworfen wurden. Dagegen ſcheint es nicht, als wenn irgendwo Infanterieabtheilungen von der Cavallerie nieder geritten worden wären, denn auch die geſchlagenen und fliehenden Oeſterreicher waren immer noch in der Lage, wenn ſie zu nahe bedrängt wurden, Halt und Front zu machen und ſich mit dem mörderiſchen Feuer ihrer gezogenen Gewehre die verfolgenden Dragoner vom Leibe zu halten.

Die Cavallerie der beiderſeitigen Armeen war vorzüglich organiſirt und ausgerüſtet, und aus tapferen, muthvollen Soldaten gebildet, wie ſie dies in mehreren der vorfallenden Gefechte bewies, in denen ſie von beiden Seiten im vollen Laufe gegen und in einander hinein chokirten und mit verzweifeltem Muthe im engſten Handgemenge ſich herumſchlugen, ſo z. B. am 10. Juli bei Saar und am folgenden Tage bei Tiſchnowitz. Ebenſo wurde am 15. Juli eine glänzende Attacke von dem 5. Preußiſchen Cuiraſſierregiment unter dem Oberſten Bredow gegen Oeſterreichiſche Artillerie auf der Straße zwiſchen Olmütz und Tobitſchau ausgeführt. Da dies ein glänzendes Beiſpiel einer wohl angeſetzten und mit vollem Erfolge durchgerittenen Cavalleriecharge iſt, ſo möchten wir die Details derſelben nach Hozier's Geſchichte des ſiebenwöchentlichen Krieges hier zur Darſtellung bringen:

„Bredow formirte unter dem Schutz eines wellenförmigen Terrains ſein Regiment zum Angriff auf die Geſchütze in Escadronsechelons. Die 1. Escadron behielt er auf ſeiner Rechten als Flankendeckung gegen irgend welche Oeſterreichiſche Cavallerie, die etwa aus dieſer Richtung her erſcheinen möchte, zurück; die 2. und 4. Escadron dirigirte er geraden Weges gegen die Front der Batterie, und unterſtützte die 2. durch die in Reſerve zurück gehaltene 3. Escadron."

„Die Escadrons ſetzten ſich in vollkommener Richtung in Bewegung, anfangs langſam und ſtätig, gleichſam als wenn ſie über das Feld glitten, allmälig aber in ſtärkerer Gangart, ohne Rückſicht auf das furchtbare, auf ſie gerichtete Feuer, welches manchen Sattel leer machte. Auf einige hundert Schritt Entfernung von der Batterie angekommen, fielen ſie in einen ſtäten Galopp, welcher mit jedem Sprunge, der die Pferde den Oeſterreichiſchen Linien näher brachte, an Schnelligkeit zunahm. Während der ganzen Zeit ihres Vorſchreitens ſchmetterten die Kanoniere Lage auf Lage in ſie hinein, indem ſie mit verzweifelter Energie ſie hinweg zu fegen ſtrebten, ehe ſie die Geſchütze erreichen möchten. Flammende Feuerſtröme

[1]) Hozier 252.

brachen in rascher Folge aus den Mündungen der Kanonen und begleiteten die abgeschossenen Granaten, die mit einer nervösen Eile durch die dicken Rauchwolken, welche schwer vor den Mündungen hingen, hindurch gejagt wurden. Die Flügelescadrons trennten sich etwas von ihren Cameraden und dirigirten sich auf die beiden Flanken der Geschützlinie, in der Erwartung dort irgend eine Cavalleriebedeckung zu finden; die beiden mittleren dagegen gingen, strack wie ein Pfeil, gerade auf die Geschütze selbst, und stürmten durch die Intervallen derselben auf die Kanoniere los. Dann hörte plötzlich das Feuer auf und der Rauch fing an sich langsam zu verziehen; aber damit war nicht aller Lärm vorbei: Todesschreie von Menschen, welche von den breiten Klingen der Cuirassiere zusammen gehauen wurden, Rufe nach Pardon, das rasche Stampfen schnaubender und aufgeregter Pferde, das Rasseln von Stahl, Jubelrufe, Siegesgeschrei und Verwünschungen der erregten Kämpfer stiegen im wilden Durcheinander zum Himmel auf, und mischten sich mit den Gebeten, welche nur wenige Meilen von dort von einem anderen Heerhaufen in Waffen empor gesendet wurden. Es wurde nämlich an diesem selben Sonntage in Brünn bei der Armee des Prinzen Friedrich Carl ein feierlicher Dankgottesdienst für den bisherigen siegreichen Verlauf des Krieges abgehalten. 18 Kanonen, 7 Wagen und 168 Pferde mit 170 Gefangenen fielen den Preußischen Truppen in die Hände. Ein schöner Siegespreis für ein einziges Regiment! Der Verlust desselben betrug nur 12 Mann und 8 Pferde, das ansteigende Terrain und die rasche Bewegung der heransprengenden Schwadronen hatte das Zielen der Kanoniere getäuscht, welche meistens ihre Geschütze zu hoch richteten, und in Folge dessen ihre Granaten über die Köpfe der attackirenden Reiter hinweg sendeten. Von den 18 genommenen Geschützen wurden 17 nach Prosnitz geschafft; eins war zu sehr beschädigt, um transportirt werden zu können."

„Während die Preußischen Cuirassiere damit beschäftigt waren, die eroberten Geschütze in Sicherheit zu bringen, rückte eine feindliche Escadron von Nenakowitz heran. Oberst Bredow setzte sich selbst an die Spitze seiner 1. Escadron, und führte mit derselben eine Attacke zur Deckung des Rückzuges der Trophäen seines Regiments aus. Diese Escadron warf sich, einer mächtigen Woge gleich, auf die feindlichen Reihen; die leichteren Oesterreichischen Reiter wurden von dem wuchtigen Chok über den Haufen geworfen und zersprengt, sie geriethen in wilde Verwirrung, konnten sich nicht wieder sammeln und wurden bis weit hinter Nenakowitz zurückgetrieben" [1]).

In diesem Gefechte erwies sich der Oberst Bredow als ein kühner und unternehmender Cavallerieoffizier, und der vorstehende Bericht von seiner Leistung enthält in der That mehr Belehrung, als ein dickes Buch geben könnte, bezüglich der zweckmäßigsten Art eines Angriffs auf Artillerie.

[1]) Hozier 374, 375.

Wir ſehen hier zuerſt, wie Oberſt Bredow ſeine Flanken ſicherte und eine Reſerve in der Hand behielt; dann wie er den Flügel der feindlichen Geſchützaufſtellung umging, die Geſchütze nahm und ſie fort führte; und wie er endlich durch ſeine Vorſicht, mit der er eine oder zwei Escadrons in der Hand behalten hatte, in der Lage war, einem Verſuch des Feindes, die Geſchütze wieder zu nehmen, ſiegreich entgegen zu treten. Hätte er ſein ganzes Regiment gleich von Anfang an in den Kampf geworfen, ſo hätte der Erfolg kein größerer ſein, wohl aber der Fall eintreten können, daß die plötzlich erſcheinende friſche Oeſterreichiſche Escadron das Ganze in der Unordnung des erreichten Erfolges angetroffen und in dieſem Zuſtande vielleicht über den Haufen geworfen hätte.

Die glänzendſten Attacken des ganzen Krieges fanden in der Schlacht bei Langenſalza am 27. Juni 1866 ſtatt, in welcher das Hannoverſche Dragonerregiment Herzog von Cambridge ſich auf die retirirende Preußiſche Infanterie warf und einige Gefangene machte. Noch glänzender war die Charge der ſchweren Cavallerie der Hannoverſchen Armee, durch welche zwei Preußiſche Carrés geſprengt und eine Preußiſche Batterie genommen wurden (?). Die Hannoverſchen Reiter erlitten dabei indeſſen furchtbare Verluſte durch das mörderiſche Schnellfeuer der Zündnadelgewehre [1]). Dieſelben beliefen ſich bei den Cuiraſſieren, welche ihren Angriff über ein offenes Terrain von mehreren hundert Schritt Breite ausgeführt hatten, an Todten und Verwundeten auf ein Drittel ihres Beſtandes. Es war dies übrigens das einzige Beiſpiel eines derartigen Angriffes während der ganzen Campagne, und iſt dabei zu erwägen, daß die Preußen bereits im Rückzuge begriffen waren, als die Attacke erfolgte.

Obgleich dieſer Krieg kaum ein Jahr nach dem Schluſſe des Amerikaniſchen Bürgerkrieges ſtattfand, ſo ſcheinen doch die Erfahrungen desſelben keinen Einfluß auf die Art der Kriegführung in Europa ausgeübt zu haben. Der geringe Gebrauch, welchen Benedek von ſeiner leichten Reiterei machte, iſt ein Beweis dafür, daß er von dem Kampfe, welcher kurz zuvor in der neuen Welt ausgefochten war, keine großen Eindrücke empfangen hatte. Obgleich im eigenen Lande ſtehend, inmitten einer befreundeten Bevölkerung, welche bereitwillig jede mögliche Auskunft ertheilt haben würde, hatte die Oeſterreichiſche Cavallerie doch nur ſehr unbedeutende Dienſte in der Erkundung der feindlichen Bewegungen geleiſtet. Sie hatte keine Streifzüge gegen die Flanken oder den Rücken der Preußen ausgeführt, hatte keine Convois aufgefangen, keine Eiſenbahnlinien zerſtört, keine Telegraphenleitungen abgeſchnitten, nirgends die Vorpoſten allarmirt und ermüdet, und mit einem Wort eine ſehr beträchtliche Menge von Pflichten und Ver-

[1]) Hozier 279.

richtungen verſäumt, welche die Amerikaniſchen berittenen Büchſenſchützen unaufhörlich und mit großem Erfolge ausgeführt hatten [1]).

Die Preußiſche Cavallerie ihrer Seits war in der Ausführung des Beobachtungs- und Sicherheitsdienſtes noch nicht ſo weit gekommen, daß ſie verſtanden hätte, den Vormarſch eines Invaſionsheeres in einer zweckmäßigen und wirkſamen Weiſe zu decken. Ihre Cavallerie bemaß vielmehr in dieſem Kriege ihre Bewegungen nach den Märſchen der einrückenden Colonnen, und ritt ihnen nirgends auf größere Entfernungen voraus; während die Oeſterreichiſche Cavallerie, wie wir bereits geſagt haben, ſich erſt gar immer nur in einem kleinen Kreiſe herum drehte, und jeder Unternehmungsluſt und jedes Dranges nach vorwärts baar, nur dann einen Kampf einging, wenn ſie von den vorrückenden Preußiſchen Reitern angegriffen wurde. Wenn die feindlichen Cavallerien einmal aufeinander trafen und ſich im ernſten Kampfe maßen, ſo bewieſen ſie allerdings auf beiden Seiten unleugbar, daß ſie wohl ausgebildet, im ſichern Manövriren geübt und von heldenmüthiger Tapferkeit und Kampfbegierde beſeelt waren; aber kann der Leſer wohl die Thätigkeit dieſer Reiter auf der einen wie auf der andern Seite mit derjenigen der berittenen Büchſenſchützen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vergleichen, ohne zugeben zu müſſen, daß die von den letzteren geleiſteten Dienſte und errungenen Erfolge unendlich weit das übertrafen, was jene Europäiſchen Reiter i. J. 1866 in Böhmen gethan haben? Ebenſo wenig wird man aber auch in Abrede ſtellen können, daß das Amerikaniſche Syſtem den modernen, vervollkommneten Schußwaffen gegenüber ein beſſeres und paſſenderes iſt.

Der Krieg von 1866 wurde raſch zu Ende geführt; es kam nicht zu vielen Operationen und eigentlich thatſächlich nur zu einer einzigen großen und entſcheidenden Schlacht, ſo daß die Frage über die Einwirkung der von hinten zu ladenden Gewehre auf die neuere Kriegführung noch nicht zum definitiven Austrag gebracht werden konnte. Dagegen gab der in den Jahren 1870—71 zwiſchen Frankreich und Deutſchland ſtattfindende verzweifelte Krieg, in welchem die beiderſeitigen Armeen mit verbeſſerten Feuerwaffen vorzüglichſter Conſtruction bewaffnet waren, volle Gelegenheit zur praktiſchen Ausführung und Erprobung einer großen Anzahl von Anſichten und Theorien über das bei dem gegenwärtigen Zuſtande der Kriegskunſt beſte taktiſche Syſtem.

Es wird ſich von hohem Werthe erweiſen, die Reſultate dieſes Feldzuges etwas genauer zu ſtudiren und zu erwägen, welche Lehren in denſelben enthalten ſind und welche Folgerungen mit Bezug auf die wichtige Frage über die künftige Art des Gebrauchs der Cavallerie im Kriege, aus ihnen gezogen werden können.

---

[1]) Hozier 419.

XXX. Capitel.

Der Deutſch-Franzöſiſche Krieg von 1870—71.

Der i. J. 1870 zwiſchen Deutſchland und Frankreich zum Ausbruch gekommene Krieg war das erſte Beiſpiel eines ſolchen, in welchem die verbeſſerten Feuerwaffen in den Händen ausgebildeter Heere auf beiden Seiten zur Anwendung kamen; er bildet ſomit bis jetzt die einzige Quelle, aus welcher wir das nöthige Material ſchöpfen können, um uns eine praktiſche Anſicht über die Wirkungen ihres Gebrauchs auf den relativen Werth der verſchiedenen Waffen und ihren Dienſt zu bilden.

Beide einander gegenüber ſtehende Heere beſaßen eine beträchtliche Cavallerie, welche mit aller Sorgfalt ausgerüſtet und wohl eingeübt war; wenngleich das numeriſche Verhältniß der Reiter zu den andern Waffen gegen frühere Kriege Etwas abgenommen hatte, mehr in Folge der großen Vermehrung des Beſtandes der Armeen als einer thatſächlichen Verminderung der Stärke der Cavallerie an ſich.

Die Franzöſiſche Cavallerie beſtand auf dem Kriegsfuße aus 11 Cuiraſſier regimentern und 1 Carabinierregiment, im Ganzen alſo aus 12 Regimentern ſchwerer oder Reſervecavallerie; ferner aus 13 Dragoner- und 9 Ulanenregimentern der Liniencavallerie, und endlich aus 17 Jäger-, 9 Huſaren- und 3 Spahisregimentern, welche die leichte Cavallerie bildeten. Die Spahis waren eingeborene Afrikaniſche Reiter. Die Garde- und die ſämmtlichen leichten Cavallerieregimenter hatten je 6 Escadrons, von welchen eine Depotescadron war; die übrigen Regimenter je 4 Feld- und 1 Depotescadron [1]). Die geſammte Stärke der Franzöſiſchen Cavallerie auf dem Kriegsfuße betrug in runder Zahl 40000 Mann. Dieſe Maſſe war in Brigaden organiſirt, welche gewöhnlich aus je 2 Regimentern zuſammengeſetzt waren; 2 oder 3 Brigaden bildeten eine Cavalleriediviſion.

Jedem Franzöſiſchen Armeecorps von drei oder vier Infanteriediviſionen war eine Cavalleriediviſion zugetheilt, welche unter dem directen Oberbefehl des Corpscommandeurs ſtand, wogegen die Commandeure der Infanteriediviſionen keine Reiterei unter ihrem unmittelbaren Befehl hatten. Dies war ein weſentlicher Unterſchied im Vergleich mit dem Deutſchen Syſtem, welches jeder Infanteriediviſion ein Cavallerieregiment beigab. Der vollſtändige Mangel einer wenn auch nur geringen Zahl von Cavallerie machte ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten den Franzöſiſchen Diviſionsgeneralen ſehr empfindlich fühlbar, ſo z. B. bei Weißenburg, wo der General Abel Douay mit der 2. Diviſion des 1. Armeecorps auch nicht einen Zug Cavallerie zum Recognosciren in ſeiner Front bei ſich hatte, trotzdem er ſich doch in einer vorgeſchobenen und einem feindlichen Angriff ſehr aus-

[1]) Borbstaedt und Dwyer 126, 127.

gesetzten Stellung befand. Derselbe erfolgte denn auch wirklich einen oder zwei Tage nachher und endigte mit einer vollständigen Desorganisirung und theilweisen Vernichtung jener Division [1]).

Außer den bei den Armeecorps eingetheilten Cavalleriedivisionen gab es in der Französischen Armee noch ein Reservecavalleriecorps, welches aus drei Divisionen bestand und im Ganzen 48 Escadrons mit 30 Geschützen und 6 Mitrailleusen zählte.

Die Bewaffnung der Cavallerie war wie folgt: Die Cuirassiere hatten nur Pallasche und Pistolen; die Ulanen Lanzen, Säbel und Pistolen; die leichte Cavallerie (Jäger und Husaren), sowie die Dragoner führten neben ihren Säbeln noch Chassepotcarabiner, welche eine Schußweite von 800 Schritten hatten [2]). Die letzteren Waffengattungen bildeten sonach zwar thatsächlich berittene Büchsenschützenregimenter, wurden aber in praxi nur als Cavallerieregimenter angesehen und hauptsächlich in dieser Eigenschaft verwendet; immerhin aber kamen doch mehrfach Fälle vor, in welchen sie abgesessen zum Gefecht als Infanterie gebraucht wurden.

Die Norddeutsche Cavallerie bestand aus 10 Cuirassier-, 21 Ulanen-, 21 Dragoner-, 18 Husaren-, und 6 anderen leichten Cavallerieregimentern. Im Ganzen also 76 Regimenter. Jedes derselben hatte vier Feld- und eine Depotescadron und eine Stärke von etwa 600 Pferden. Die Cuirassiere und Ulanen wurden als schwere, alle übrigen Gattungen zur leichten Cavallerie gerechnet. Die Gesammtstärke der Deutschen Cavallerie, mit Einschluß der Süddeutschen Contingente, belief sich auf 369 Escadrons oder etwa 56 000 Mann.

Die Organisation derselben war eine wesentlich andere als in Frankreich, insofern nämlich als jeder Deutschen Infanteriedivision ein Cavallerieregiment beigegeben war. Der Rest der Reiterei war in selbstständigen Divisionen organisirt und bei den verschiedenen Armeen eingetheilt. Es gab kein Cavalleriecorps wie im Jahre 1866, vielmehr hatte man die Organisation dieser Waffe nur in Divisionen für passender erachtet. Jede dieser Cavalleriedivisionen, welche im Allgemeinen aus je zwei Brigaden à zwei Regimentern bestanden (?), hatte eine Batterie reitender Artillerie zugetheilt erhalten.

Gleich vom ersten Beginn des Krieges im Jahre 1870 an trat die Ueberlegenheit der Deutschen in Betreff ihrer Organisation und militairischen Befähigung deutlich hervor. Die Kriege des großen Napoleon und die späteren Erfolge in der Krym, vorzüglich aber die im Jahre 1859 bei Magenta und Solferino errungenen Siege, hatten den Franzosen den Glauben an ihre Unüberwindlichkeit beigebracht und sie dazu verführt, auf ihren Lorbeeren auszuruhen, ohne die gehörige Sorgfalt darauf zu verwenden, daß sie mit den Verbesserungen in der Kriegskunst auch voll-

[1]) Borbstaedt 256. [2]) Ibid. 151.

ständig Schritt hielten. Die Erfahrungen des Amerikaniſchen Bürgerkrieges waren an ihnen ſpurlos vorüber gegangen, da ſie der Anſicht waren, daß die dortigen, urſprünglich nicht aus berufsmäßig ausgebildeten Soldaten formirten Armeen keinen Maßſtab für die geordneten militairiſchen Verhältniſſe in Europa abgeben könnten und daher die aus ihren Campagnen etwa zu ziehenden Lehren für dieſe werthlos wären.

Sie ſcheinen hierbei vergeſſen zu haben, daß vier Jahre beſtändiger Gefechte im freien Felde mit wechſelndem Erfolge wohl geeignet ſein möchten, Berufsſoldaten im höchſten Sinne des Wortes hervor zu bringen, Leute deren praktiſche Kenntniß des Kriegshandwerks größer ſein mußte, als wenn ſie ihr Leben lang ſich den Beſchäftigungen des Friedensdienſtes hingegeben hätten. Die Franzoſen hatten ſomit alſo auch keinerlei Nutzen von dem Beiſpiel gezogen, welches die Amerikaner in dem bei ihnen zur Anwendung gekommenen neuen Syſtem des Gebrauchs der Cavallerie gegeben hatten. In Folge hiervon machten ſie vom erſten Augenblicke an mit ihrem Vorpoſtendienſt ein ſchmähliches Fiasco, und die Verwendung ihrer Reiter erwies ſich, trotz der großen Tapferkeit und ſoldatiſchen Bravour derſelben als eine ſo ſchlechte und ihr Gebrauch als ein ſo verſtändnißloſer, daß ſie bei Wörth und Sedan ohne jeden Nutzen und Zweck einfach aufgeopfert wurden.

Nichts aber tritt aus den Darſtellungen des Krieges von 1870 mit größerer Deutlichkeit und Handgreiflichkeit hervor als die ſchandbare Unbrauchbarkeit der Franzoſen im Vorpoſtendienſt. Derſelbe wurde entweder vollſtändig vernachläſſigt wie bei Beaumont, oder aber ſo elend verſehen, daß es während dieſer Campagne für die Franzöſiſchen Truppen eine durchaus gewöhnliche Sache war, ſich bei hellem Tageslicht in ihren Lagern überfallen zu laſſen.

Die Deutſche Cavallerie hatte vier Jahre früher den Oeſterreichiſchen Reitern gegenüber geſtanden, bei welchen der Vorpoſtendienſt mit gleicher Mangelhaftigkeit verſehen worden war. In Folge hiervon hatten die Deutſchen eine größere Kühnheit bei der Ausführung ihrer Recognoscirungen zu entfalten gelernt, und dieſer Umſtand einer Seits ſowie die elende Unfähigkeit der Franzöſiſchen leichten Cavallerie in allen Leiſtungen und Dienſten des kleinen Krieges anderer Seits befähigten jene, gleich vom erſten Beginn der Feindſeligkeiten an, durch unermüdliche Wachſamkeit und weit ausgedehnte Recognoscirungen nach allen Richtungen hin die wichtigſten und erfolgreichſten Dienſte zu leiſten.

Die Nachläſſigkeit, welche den Deutſchen Patrouillen verſtattete, das feindliche Land ſelbſt im Rücken der Franzöſiſchen Aufſtellungen ſtraflos zu durchſtreifen, führte zu den kühnſten und abenteuerlichſten Ritten von Seiten ganz kleiner Reiterabtheilungen derſelben, welche dadurch in den Stand geſetzt wurden, die wichtigſten Nachrichten über die Stellungen und Bewegungen des Feindes einzuziehen und zurück zu bringen. Die

ſorgfältige und fleißige Inſtruction, welche den Deutſchen Soldaten während des Friedens in dieſem nothwendigſten aller Dienſte ertheilt worden war, machte ſich jetzt wohl bezahlt, als ſie nun aufgerufen wurden, jene Lehren unter dem Ernſt des Krieges und im Felde zur Anwendung zu bringen.

Eine der erſten derartigen Unternehmungen in dieſem Kriege fand ſchon in der Nacht vom 23. zum 24. Juli ſtatt, indem eine Preußiſche Ulanenpatrouille durch die Franzöſiſchen Linien drang und einen Franzöſiſchen Eiſenbahn-Viaduct bei Saargemünd in die Luft ſprengte. Von dieſem Moment an begann ſich die Ueberlegenheit der Preußiſchen Cavallerie bemerkbar zu machen. Am 26. Juli gelang es einem Württembergiſchen Generalſtabsoffizier, dem Grafen Zeppelin, mit einer kleinen Patrouille von 4 Offizieren und 4 Gemeinen ſich in der Nähe von Lauterburg einen Weg durch die Franzöſiſchen Vorpoſten zu bahnen und während einer Zeit von 36 Stunden den ganzen Diſtrict zu durchſtreifen. Die Abtheilung wurde jedoch dann im Schirlenhof, einem kleinen Wirthshauſe im Süden von Wörth und 10 Meilen im Rücken der Franzöſiſchen Vorpoſten, überfallen. Indeſſen gelang es dem Grafen Zeppelin doch für ſeine Perſon zu entkommen und Nachrichten von großem Werth mit zurück zu bringen, welche für die Anordnung des wenige Tage ſpäter beginnenden Vormarſches der Armee des Kronprinzen mit großem Vortheil benutzt wurden.

Die Franzoſen dagegen thaten während dieſer Zeit mit ihrer Cavallerie gar Nichts. So hatte namentlich der General Abel Douay, welcher mit ſeiner 2. Diviſion in eine ſehr exponirte Stellung bei Weißenburg vorgeſchoben war, thatſächlich gar keine Kavallerie, und die Folge davon war, daß er dort durch einen verdeckten Vormarſch der 3. Armee vollſtändig überraſcht und überrannt wurde. Dies gab Veranlaſſung zu dem erſten Erfolge der Preußen, und ſchon zwei Tage ſpäter erlitt bei Wörth der ganze rechte Flügel der Franzöſiſchen Geſammtaufſtellung, noch unvorbereitet und mangelhaft concentrirt, durch die vorrückenden Preußen eine ſchwere Niederlage. Die Franzoſen fochten zwar in beiden Gefechten mit großer Tapferkeit und Bravour, aber ſie waren überraſcht und in bedeutender Minderzahl.

Aus der Schlacht bei Wörth iſt indeſſen für unſere Zwecke noch die Cavallerieattacke hervor zu heben, welche durch eine Franzöſiſche Cuiraſſierbrigade unter dem General Michel von dem rechten Flügel der Stellung Mac Mahon's her gegen den Preußiſchen linken Flügel ausgeführt wurde, der im ſtäten Avanciren durch Morsbronn begriffen, die Flanke der Franzöſiſchen Armee mit einer Umgehung ernſtlich bedrohte. Jene Cavallerie rückte, etwa 1000 Mann ſtark, in drei Treffen auf ſehr ſchwierigem Terrain gegen Morsbronn vor. Sie trotzte dem Musketenfeuer, welches ſofort auf ihre linke Flanke eröffnet wurde, und ſtürmte gegen die Preußiſche Infanterie an, um dieſelbe noch während ihrer Formation nach dem Vor-

marſch anzufallen. Dieſe Truppen nahmen aber den Angriff, ohne ſich zu Bataillonen zuſammen zu ſchließen oder Carré zu bilden, gerade ſo wie ſie gingen und ſtanden, und in einer Formation an, welche ihnen erlaubte, ſich ihres Feuers mit dem größeſten Vortheil zu bedienen. Im Verlauf weniger Augenblicke erlitten die Cuiraſſiere furchtbare Verluſte. Die Uebrigbleibenden, welche trotzdem die Attacke weiter fortſetzten, verſuchten das freie Terrain zu gewinnen, jedoch fielen die meiſten in Gefangenſchaft, während nur wenige durch zu brechen und auf einem weiten Umwege zu entkommen vermochten. Nachdem ſie ſo durch das Feuer der Infanterie Spießruthen gelaufen waren, und zahlreiche Verluſte erlitten hatten, mußten die zerſchmetterten Trümmer der Brigade noch ein ſcharfes Handgemenge mit einem Preußiſchen Huſarenregiment beſtehen, welches ſie auf ihrem Wege antrafen. Das ſchließliche Reſultat des Angriffs der Brigade Michel war, daß ſie und das 6. Franzöſiſche Ulanenregiment, welches mit ihr attackirt hatte, faſt ganz vernichtet worden waren; nur ſehr Wenige von ihnen erreichten die Franzöſiſche Armee wieder. Die Preußiſchen Huſaren verloren 1 Mann todt, 23 verwundet und 35 Pferde; die Verluſte der Infanterie waren ganz unbedeutend.

Dieſe Aufopferung der Cavalleriebrigade hatte keinen andern Zweck als den, Zeit für den Rückzug des Franzöſiſchen rechten Flügels zu gewinnen. Die Attacke wurde mit glänzender Bravour ausgeführt, die Leute ritten kühn an, nirgends fand ein Stutzen ſtatt, und doch reichte das Feuer der Infanterie, welche, wie dies wohl bemerkt zu werden verdient, ſich einzig und allein auf ihre Zündnadelgewehre verließ, und nicht einmal Carré zu formiren für nöthig fand, völlig aus, um jene zu zerſprengen und zu vernichten. Wir werden noch weitere Beiſpiele in dieſem Kriege dafür finden, wie wenig Chancen die Cavallerie jetzt noch von einer Anwendung der alten Cavallerietaktik zu erwarten hat.

Nach den Schlachten bei Wörth und bei Spicheren waren die durch ihre raſch aufeinander folgenden Niederlagen bereits ziemlich entmuthigten Franzoſen genöthigt, ſich nach verſchiedenen Richtungen zurück zu ziehen. Die Trümmer des rechten Flügels unter Mac Mahon wichen zunächſt nach Süden aus und dann auf einem weiten Bogen auf Chalons zurück; der geſammte übrige Theil der Armee retirirte auf Metz.

Gerade in dieſer Zeit, während des Vorgehens der Deutſchen Heere war es, wo ſich ihre Cavallerie in ſo glänzender Weiſe hervorthat und den Beweis lieferte, daß trotz aller an den Waffen der übrigen Truppen ausgeführten Verbeſſerungen und der in Folge deſſen erheblich verminderten Chancen der Cavallerie für fernere Erfolge auf dem Schlachtfelde, derſelben doch noch ein weites Feld der Thätigkeit geblieben war, auf welchem ſie in geſchickter Hand großen Nutzen zu leiſten vermochte.

Die Preußiſche Cavallerie drängte überall eifrig vorwärts, und behielt auf allen Punkten, den eigenen Hauptkräften der Infanterie immer um

einen oder zwei Tagemärſche voraus, den Feind beſtändig im Auge, indem ſie zugleich, ſich weiter und weiter über ein immer größeres Terrain ausdehnend, einen undurchdringlichen Vorhang oder Schleier für die Bewegungen der eigenen Hauptarmeen bildete, hinter welchem dieſelben ihre Märſche ganz nach Bequemlichkeit und im vollen Vertrauen auf die dadurch gewährte Sicherheit auszuführen vermochten. Dieſe Leiſtungen wurden in der bewundernswürdigſten Weiſe, mit Kühnheit, Energie und Geſchick vollbracht, und dadurch die außerordentlichen Vortheile, welche eine überlegene und wohl geführte Reiterei einer Armee zu verſchaffen vermag, in das rechte Licht geſetzt[1]).

Während die andern Mächte ihre Cavallerien in der Meinung, daß die Zeit ihrer Nützlichkeit vorüber ſei, vermindert hatten, waren die Preußen und übrigen Norddeutſchen den entgegengeſetzten Weg gegangen, ſie hatten eher eine Vermehrung der Waffe eintreten laſſen und ſtets den großen Werth der berittenen Truppen im Auge behalten. Dies machte ſich jetzt im vollſten Maße bezahlt.

Die weithin greifenden Reiterdetachements enthielten den Franzöſiſchen Generalen jede Kenntniß von den Stellungen und Abſichten der Preußen vor. Patrouillen und kleine Abtheilungen von Ulanen und Huſaren ſchienen faſt aus allen Himmelsrichtungen her aufzutauchen, und es war abſolut unmöglich zu entdecken, an welchem Punkte des durch die Reiter gebildeten, beweglichen Schleiers endlich die dichten Maſſen des Preußiſchen Invaſionsheeres zum Angriff hervorbrechen würden.

Die Deutſchen Armeecorps marſchirten einige 20 oder 30 Meilen (Engliſch, alſo etwa 5—7 Deutſche Meilen) hinter dieſen vorgeſchobenen Poſten in voller Freiheit der Bewegung und Lagerung und ohne die geringſte Gefahr eines Aufenthalts durch plötzlich in Front oder Flanken erſcheinende feindliche Detachements. Die Reiter griffen indeſſen immer weiter vor, drängten Mac Mahon ſüdwärts von Metz ab und erfüllten das ganze Land zwiſchen ſeinen Truppen und dem Marſchall Bazaine. Bald war auch die Moſel von ihnen erreicht. Nancy, die Hauptſtadt von Lothringen, ergab ſich am 12. Auguſt an ſechs Ulanen, denen aber bald größere Abtheilungen folgten; und in Kurzem war die ganze Moſel-Linie bis beinahe zu den Wällen von Metz durch die Preußiſche Cavallerie beſetzt. Und ſomit wurde dieſer kühne und ungeſtüme Siegesflug der Deutſchen Reiter die veranlaſſende Urſache, daß ſehr erhebliche Verſtärkungen von Mac Mahon die Hauptarmee nicht erreichen konnten(?).

Nachdem dann ſeitens der Deutſchen die Moſel bei Pont-à-Mouſſon überſchritten war, ſchwenkte die Cavallerie in bedeutender Stärke nordwärts, um die rechte Flanke der in der Umgegend von Metz ſtehenden Franzöſiſchen Armee zu umfaſſen. Um dieſe Zeit ſtellte es ſich deutlich heraus,

[1]) Borbstaedt 352.

daß die Franzoſen ihren weiteren Rückzug auf Verdun zu bewerkſtelligen beabſichtigten, und in Folge hiervon wurde es wichtig, ihren Marſch dahin zu unterbrechen und wenn möglich abzuſchneiden. Die Hauptkräfte der Preußen waren jedoch noch weit zurück, wenngleich in forcirten Märſchen im Heranrücken begriffen. Somit fiel zunächſt der weit vorgeſchobenen Cavallerie die Aufgabe zu, den Verſuch zu machen, ob es ihr nicht gelingen möchte, den Feind bis zum Anlangen der Infanterie des Hauptheeres aufzuhalten.

Am Morgen des 15. Auguſt erreichten die vorderſten Abtheilungen der Preußiſchen Reiterei die Straße von Metz nach Verdun und kamen hierdurch in die Lage, der im Abziehen auf derſelben begriffenen Franzöſiſchen Cavallerie entgegen zu treten und in Wirklichkeit den Rückzug um beinahe 24 Stunden zu verzögern. Die Cavalleriediviſion des General Forton, welche die Avantgarde der Franzöſiſchen Armee auf ihrem Marſche nach Verdun bildete, ſtieß auf die Brigade v. Rebern von der 5. Preußiſchen Cavalleriediviſion mit einer reitenden Batterie. Dieſe verhältnißmäßig kleine Reiterabtheilung benahm ſich mit großer Kühnheit und Zuverſicht, und brachte durch das Feuer ihrer Artillerie den Marſch der ganzen ſüdlichen Colonne der Franzöſiſchen Armee zum Stehen. Der Mangel an Leiſtungsfähigkeit und Unternehmungsluſt auf Seiten der Franzöſiſchen Reiter machte ſich hier ganz beſonders bemerkbar. General Forton hatte Cavallerie genug unter ſeinem Befehl, um mit Leichtigkeit die ſchwache Preußiſche Brigade aus ſeinem Wege zu fegen und den Marſch unaufhaltſam fortzuſetzen. Anſtatt aber demgemäß mit Energie vorzudringen, zog er ſich auf Vionville zurück, und damit war thatſächlich das Schickſal der Armee Bazaine's ſchon beſiegelt.

Am nächſten Tage begannen bereits die Deutſchen Infanteriediviſionen eine nach der andern in angeſtrengten Märſchen anzulangen, und ſo wurde es möglich den wieder aufgenommenen Verſuch der Franzoſen zur Ausführung ihres Rückmarſches nach Weſten durch die heftigen Kämpfe bei Vionville und Mars la Tour zu vereiteln. In Folge davon zogen dieſelben ſich auf Gravelotte zurück, und dort wurde die größeſte Schlacht des ganzen Krieges geſchlagen, welche mit der Einſchließung der Armee Bazaine's in Metz endigte und in weiterer Folge zur Capitulation derſelben führte.

In der Schlacht bei Vionville am 16. Auguſt trat ein äußerſt kritiſcher Moment ein, als die Franzöſiſchen Truppen, welche anfangs die Preußiſchen an Zahl ſehr erheblich übertrafen, mit großer Gewalt andrängten, und durch das unter dem Marſchall Canrobert ſtehende 6. Corps die erſchöpften Truppen des General v. Alvensleben bei Vionville und Flavigny mit einem lebhaften Angriff. bedrohten. Dieſer letztere hatte keine Reſerven an Infanterie oder Artillerie mehr einzuſetzen, und demgemäß verblieb ihm als einzige Hoffnung nur noch die, dem bevorſtehenden

Angriff durch eine kühne Attacke ſeiner Cavallerie zuvor zu kommen. Dieſe Attacke erfolgte auch, eingeſtandener Maßen als eine Art Verzweiflungscoup, mit dem Bewußtſein, daß die Truppen, welche ſie ausführten, einem ſicheren Untergange geweiht ſeien. Es war die Brigade des General Bredow, welche, aus dem 7. Cuiraſſier- und dem 16. Ulanenregiment beſtehend, mit je drei Escadrons dieſer Regimenter zu dem Todesritt auserſehen war. Ihr Angriff erfolgte in Linie, aber da das Ulanenregiment erſt ſpäter zum Aufmarſch gelangte, ſo kam er factiſch ohne beſondere Abſicht in der Form einer Echelonattacke zur Ausführung. Unter einem heftigen Artilleriefeuer ritten die Regimenter an, bald waren die Geſchütze erreicht und die Bedienungsmannſchaften derſelben nieder gehauen; und nun brachen die Reiter im vollſten Laufe auf die dahinter ſtehenden Infanterielinien ein, welche die chargirenden Escadrons mit ſchmetternden Musketenſalven empfingen. Trotzdem waren im Nu die Linien durchbrochen und Schwert und Lanze in blutiger Arbeit begriffen. Erregt durch den Erfolg, hingeriſſen von dem wüthenden Ungeſtüm ihres Choks, vermochten jedoch die Preußiſchen Reiter jetzt ſich weder zu ſammeln, noch viel weniger wieder zu formiren. Eine Anzahl Mitrailleuſen wurde noch genommen, als ſich plötzlich die auseinander gekommenen Reiter in ihrem ordnungsloſen Zuſtande von den Franzöſiſchen 7. Cuiraſſieren, ſowie einigen Spahis und reitenden Jägern angefallen ſahen. Sie mußten nun ebenſo ſchnell zurück, wie ſie gekommen waren, und erlitten dabei ſchlimme Nachtheile und ſchwere Verluſte. Aber das Opfer war nicht umſonſt geweſen, indem der Angriff des 6. Franzöſiſchen Corps, welcher ſonſt wohl verhängnißvoll geworden ſein würde, thatſächlich zum Stehen gebracht war. Dies war die kühnſte Attacke des Krieges, und die einzige, welche bis zu einem gewiſſen Grade als erfolgreich bezeichnet werden kann [1]).

Eine weitere Attacke wurde an demſelben Tage zu etwas vorgerückterer Stunde ſeitens des Preußiſchen 1. Gardedragonerregiments ausgeführt, um der Infanteriebrigade v. Wedell Luft zu machen; ſie war erfolglos, indem ſie auf unerſchütterte Franzöſiſche Infanterie ſtieß, deren Feuer ſie mit ſchweren Verluſten zurück warf [2]). Kurz nachher chargirte General v. Barby mit ſechs Cavallerieregimentern des Preußiſchen linken Flügels gegen zehn Regimenter Franzöſiſcher Reiterei unter dem General Clerembault, welche, ſeltſam aber wahr, den Anprall in freier Ebene mit einem Carabinerfeuer empfingen. Die Preußen beachteten daſſelbe gar nicht, ſondern fielen die Feinde lebhaft mit dem Säbel in der Fauſt an, und bald war nach einem kurzen Handgemenge der Sieg für die Deutſchen entſchieden, deren überlegene Wucht und Reitergeſchicklichkeit ihnen die Oberhand über ihre Gegner verſchafften.

Die Schlacht ſchloß, gerade als es anfing, dunkel zu werden, mit einem Angriff der 6. Preußiſchen Cavalleriediviſion, bei welchem die

[1]) Borbstaedt 405, 406. [2]) Ibid. 415.

Husarenbrigade v. Rauch einige Französische Infanteriecarrés zersprengte. Sie hatte dies der Finsterniß zu danken, welche ihr Anrücken verbarg, bis sie dicht heran gekommen war. Ein heftiges Feuer, welches nun aber von allen Seiten auf die Division losbrach, zwang dieselbe zum eiligen Rückzug [1]).

Die Schlacht bei Gravelotte am 18. August war fast ausschließlich ein Infanterie- und Artilleriekampf, und bietet daher kein Beispiel cavalleristischer Verwendung.

Bei den folgenden Operationen, bis zur Schlacht bei Sedan, kommt der Gegensatz, der zwischen den Cavallerien der beiden Heere und der Art ihrer Verwendung bestand, noch weiter zu einem bemerkenswerthen Ausdruck. Mac Mahon sah sich durch Befehle der Regierung in Paris gezwungen, gegen seinen Willen und seine bessere Erkenntniß eine Umgehung zu dem Zwecke zu versuchen, um Bazaine zu entsetzen und sich mit demselben zu vereinigen. Dieser Plan war nur dann vielleicht ausführbar, wenn er mit Geschicklichkeit und unter Bewahrung des strengsten Geheimnisses ausgeführt worden wäre, und gerade auf den letzten Punkt, die Verheimlichung der Absicht vor dem Feinde, kam es hinsichtlich der Möglichkeit eines Erfolges vor allen Dingen an. Hier also war eine Gelegenheit für die Französische Cavallerie, ihren Ruf wieder herzustellen und ihrer Armee eine wesentliche Beihülfe und Unterstützung zu leisten; aber sie versäumte das Eine wie das Andere und blieb im Ganzen wie im jedem besondern Einzelfall weit hinter den Anforderungen des Moments zurück.

Vor Allem war es die Führung, welche geradezu Alles zu wünschen ließ. Es liegt auf der Hand, daß die einzig mögliche Chance eines Erfolges für die Französische Cavallerie darin bestand, sie in ihrer vollen Gesammtstärke auf die rechte Flanke der Armee zu nehmen, sie dort in einer langen Linie von kleinen Posten, mit Reserven zur Unterstützung dahinter, zu entwickeln und so einen Schleier vor die Operationen der Französischen Armee zu ziehen, unter dessen Schutz dieselbe ihren Marsch mit vollster Freiheit und Schnelligkeit hätte ausführen können. Eine Verheimlichung der Französischen Bewegungen, wenn auch nur für einen oder zwei Tage, würde ihre Aussichten auf Erfolg sehr erheblich verbessert haben. Statt dessen aber befanden sich von der Französischen Cavallerie fast ebenso viel Leute auf dem linken wie auf dem rechten Flügel, eine größere Anzahl an der Tete und ein beträchtlicher Theil endlich unter den Befehlen der Commandeure der verschiedenen Infanteriecorps bei diesen eingetheilt.

Ursprünglich hatte man allerdings wenigstens die Hälfte der Reservecavallerie zur Deckung der Bewegung in die rechte Flanke genommen, aber am 25. August wurde dieselbe nach Le Chêne vorgezogen und damit die

[1]) Borbstaedt 420.

ganze Flanke der Französischen Marschlinie gerade nach der einzigen Richtung, aus welcher ein Angriff kommen konnte, vollständig ungedeckt gelassen, während die Reservecavalleriedivision Bonnemain ohne Nutzen und Zweck auf dem äußersten linken Flügel, auf welchen ein Angriff füglich nicht wohl erwartet werden konnte, müßig spazieren ritt[1]). Die Französische Armee verfolgte somit ihre gefährliche Bahn in nordöstlicher Richtung, ohne jede weitere Flankensicherung, als durch die bei den Infanteriecorps eingetheilte Cavallerie.

Das Resultat davon war, wie man es hätte voraus sagen können; die Deutschen entdeckten sehr bald die veränderten Dispositionen der Franzosen und in naturgemäßer Folge davon führte die gesammte (?) Invasionsarmee eine Schwenkung rechts aus und marschirte nordwärts gegen die Franzosen. Undurchdringliche Wolken von Reitern verbreiteten sich weit und weiter vor ihrer Front und verbargen den Anmarsch der gewaltigen Infanteriemassen, welche bald in unmittelbarster Nähe in den Flanken und im Rücken der Französischen Colonnen erschienen, während dieselben in blinder Vertrauensseligkeit, mit Vernachlässigung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln dahin zogen.

Am 30. August fiel der erste Schlag gegen das 5. Französische Corps unter dem General de Failly, welches an diesem Tage im Norden von Beaumont ein Lager bezogen hatte. Aus irgend welcher unerklärlichen Ursache hatten die Franzosen es vollständig versäumt, die Wälder im Süden von Beaumont durch ihre Cavallerie absuchen oder auch nur beobachten zu lassen. Diese Nachlässigkeit war um so unverantwortlicher, als sie allen Grund zu dem Glauben hatten, daß ein etwaiger Angriff mit höchster Wahrscheinlichkeit aus dieser Richtung kommen müsse. So konnten denn die Preußen unter dem Schutze dieser Wälder bis in die nächste Nähe des Lagers heran rücken, so daß sie deutlich die Französischen Soldaten, ohne die geringste Ahnung von der ihnen drohenden Gefahr, kochen und zerstreut umher liegen sahen. Plötzlich gaben die mitten zwischen ihnen einschlagenden und zerspringenden Deutschen Granaten die erste Nachricht von einem Angriff, welcher nun mit äußerster Lebhaftigkeit und vollstem Erfolge durchgeführt wurde. Die Französische Artillerie hatte nicht einmal Zeit, ihre Pferde anzuschirren, und so wurden ihre Geschütze genommen, und die sämmtlichen Zelte, Bagagen und Vorräthe erbeutet[2]).

Dies war das Vorspiel zu der schließlichen Katastrophe bei Sedan. In dieser letzten Schlacht des Französischen Kaiserreichs bewies die Cavallerie desselben von Neuem, daß sie des Muthes durchaus nicht ermangelte, welcher immer und überall die Französischen Soldaten ausgezeichnet hat. Es war gegen das Ende der Schlacht, als der General Ducrot

[1]) Bonie 111. — Borbstaedt 516. [2]) Borbstaedt.

ſich zu einer letzten verzweifelten Anſtrengung entſchloß, um den Feind durch einen großartigen Cavallerieangriff zum Stehen zu bringen und, im unmittelbaren Nachdrängen hinter demſelben, durch die Linien desſelben hindurch zu brechen. General Margueritte ſollte mit ſeiner Reſervecavalleriediviſion dieſen Angriff ausführen, nach Durchbrechung der feindlichen Stellung rechts ſchwenken und ihre Linien in dieſer Richtung aufrollen. Die 2. Reſervecavalleriediviſion unter Bonnemain ſollte dieſen Angriff unterſtützen, während die verſchiedenen Diviſions-Cavallerieregimenter des 12. Corps vorgezogen und vereinigt wurden, um als Reſerve zu dienen.

Die ganze Maſſe ſetzte ſich zur Attacke in Bewegung. Sie brauſte dahin wie ein Wirbelwind und ſchien die Preußiſche Infanterie, welcher ihrer Seits gleichfalls gerade im Vormarſch zum Angriff begriffen war, überfluthen und zu Boden ſchmettern zu wollen. Wirklich ſtürmten die attackirenden Reiter auch alsbald durch die Deutſchen Tirailleure hindurch und warfen ſich auf die dahinter ſtehenden geſchloſſenen Bataillone, welche ſie in deployirten Linien feſten Fußes erwarteten und ihnen aus ihren ſchnell zu ladenden Zündnadelgewehren einen vollkommenen Wetterſturm von Kugeln entgegen ſandten. Jeder Verſuch, dieſem Feuer zu trotzen, erwies ſich trotz der tapferſten Bemühungen der Franzöſiſchen Reiter und trotz ihrer mit dem glänzendſten Muthe immer wiederholten Attacken als unmöglich. Sie wurden in ſolcher Menge nieder gemäht, daß ihre todten und ſterbenden Leute und Pferde haufenweiſe vor der Front der Preußiſchen Linien liegen blieben. Der ganze Angriff war nur ein ſchreckliches und gänzlich nutzloſes Opfer tapferer Leute.

Der Verfaſſer empfing kurz nach der Schlacht durch einen ausgezeichneten Offizier von hoher Erfahrung, welcher ſich große Mühe gegeben hatte, den thatſächlichen Verlauf dieſer Attacke feſtzuſtellen, einen Brief, in welchem die nachſtehenden, der Wiedergabe wohl in hohem Maße würdigen Details angeführt ſind:

„Die Frage über den Angriff von Cavallerie gegen Infanterie mit Hinterladern dürfte, meinem Ermeſſen nach, durch dieſe Campagne definitiv entſchieden ſein. Wo immer ein ſolcher verſucht wurde, wie durch die 8. und 9. Franzöſiſchen Cuiraſſiere bei Wörth, durch die 7. Preußiſchen Cuiraſſiere bei Vionville am 16. Auguſt, oder durch die beiden Franzöſiſchen leichten Cavalleriebrigaden auf dem äußerſten linken Flügel bei Sedan, iſt das Reſultat das gleiche geweſen — ein ſchrecklicher Verluſt von Menſchenleben ohne irgend welchen Erfolg.“

„General Sheridan war ein aufmerkſamer Augenzeuge von den vier Attacken, welche die Franzöſiſche leichte Cavallerie bei Sedan ausführte, und ihm habe ich einen bis in die geringſten Einzelnheiten gehenden Bericht über dieſelben zu verdanken. Ich habe das Terrain, nur etwa 30 Stunden ſpäter mit der äußerſten Sorgfalt unterſucht, als noch alle die todten Reiter und Pferde dort lagen, ſo daß ich mir wohl eine ebenſo

genaue Vorſtellung davon machen konnte, als wenn ich es ſelbſt mit angeſehen hätte. Die erſte Attacke, welche von den 1. Franzöſiſchen Huſaren ausgeführt wurde, fand unter den günſtigſten Umſtänden ſtatt, wie ſie nur möglich ſind. Auch war die Führung eine außerordentlich gute. Als die ihrem Hauptcorps voraus gehenden Tirailleurs der Preußiſchen Infanterie über den Hügel kamen, hinter welchem jene Huſaren in abwartender Stellung geſtanden hatten, wurden dieſelben unter der Deckung der Anhöhe um dieſe herum geführt, bis ſie vollſtändig in dem Rücken und auf der rechten Flanke der Tirailleure angekommen waren. Sie gelangten auf dieſe Weiſe bis auf etwa 100 Yards (120 Schritt) an dieſelben heran, ehe ſie von ihnen bemerkt wurden, attackirten dann in der glänzendſten Weiſe und ritten die ganze Linie nieder. Aber ſelbſt unter dieſen äußerſt vortheilhaften Umſtänden hatte die Charge kein Reſultat, welches der Rede werth wäre. Die Deutſchen liefen zu Klumpen zuſammen und eröffneten ihr Feuer; einige Wenige, welche rückwärts rannten — vielleicht 25 oder 30 — wurden nieder gehauen. Auf der andern Seite aber wurden die Huſaren durch das Feuer jener Klumpen und ſich ſammelnden Vierecke faſt vollſtändig vernichtet. Die beiden hinteren Escadrons ſchwenkten auch weislich ab und gewannen den Schutz des Hügels wieder. Diejenigen, welche durch die Linie durchgebrochen waren, wurden ſämmtlich getödtet, verwundet, oder die Preußiſche Seite des Abhanges hinunter in ein Dorf gejagt und dort gefangen. Die ganze Sache hielt den Vormarſch der Preußiſchen Infanterie nicht fünf Minuten auf. Die folgenden Attacken des 1., 3. und 4. Afrikaniſchen und des 6. reitenden Jägerregiments effectuirten gar Nichts, obgleich ſie mit der glänzendſten Bravour und äußerſter Hartnäckigkeit ausgeführt wurden. Die Preußen warteten einfach in Linie ab, bis ſie auf etwa 150 Yards (ca. 180 Schritt) heran gekommen waren, und dann mähten ſie ſie eben mit ihren Salven nieder — ſie waren zu Boden geſchoſſen, ehe ſie auf 50 Yards (60 Schritt) heran kommen konnten. Es war eine nutz- und zweckloſe Schlächterei, und thatſächlich ohne jeden Erfolg. Der Abhang des Hügels war buchſtäblich mit ihren Todten und den Körpern ihrer kleinen Arabiſchen Schimmel bedeckt. Dieſe zwei Brigaden mit ihren fünf Regimentern müſſen gut 350 Todte verloren haben, ungerechnet die Verwundeten und die Gefangenen. Es kann keinen ungerechteren Vorwurf geben, als wenn man ſagt, ſie hätten nicht ordentlich angebiſſen. General Sheridan verſicherte mir, daß ſie ſich durchaus würdig benommen hätten und immer wieder auf das Signal zum Attackiren losgeritten wären."

„Sie waren dem feindlichen Feuer bis zum letzten Augenblick entzogen, wurden mit großer Sorgfalt geſchont und geſchickt und tapfer geführt. Der Raum, über welchen hinweg ſie chargirten, dehnte ſich nicht über 400 Yards (ca. 480 Schritt) aus; und dennoch beſtand das einzige Reſultat thatſächlich in ihrer Vernichtung als Truppe ohne irgend welchen Erfolg."

„Ich habe mir große Mühe gegeben, die Facta festzustellen. Ein Freund von mir, den ich vor 10 Jahren in Afrika kennen gelernt hatte, und welcher als Major zwei Escadrons des einen dieser Regimenter commandirte, zeigte mir die Liste seiner beiden Escadrons mit einem Zeichen bei dem Namen jedes einzelnen Mannes. Es ging daraus hervor, daß von 216 Mann aller Chargen, welche in den Kampf gegangen waren, nur 58. wirklich wieder zurückkehrten. Und dabei kann die ganze Zeit, während welcher sie sich dem Musketenfeuer ausgesetzt befanden, noch nicht eine Viertelstunde betragen haben."

Nach der Schlacht bei Sedan concentrirte sich der Krieg hauptsächlich um die beiden großen Belagerungen von Paris und Metz, wobei die Cavallerie noch nützliche Dienste zur Aufrechterhaltung der Verbindungen und Deckung der Operationen leistete. Mehrfach kamen auch wohl noch bei den Operationen in den Provinzen Frankreichs Beispiele von erfolgreichen Actionen der Cavallerie vor, aber sämmtlich nur in einem kleineren Maßstabe. So ritten in der Schlacht bei Amiens einige Deutsche Escadrons ein Marinebataillon nieder und nahmen mehrere Geschütze. Ebenso eroberten die Preußischen 4. Husaren in der Schlacht bei Orleans eine Batterie und führten sie weg, während die 11. Ulanen bei Soigny gleichfalls eine Französische Batterie eroberten. Indessen standen diese auf dem Schlachtfelde errungenen Erfolge doch in keinem Verhältniß zu der außerordentlich großen Menge, von fast 70 000 Reitern[1]), welche die Deutschen in das Feld stellten.

Auf der andern Seite waren dagegen die Franzosen bald nach Beginn der Belagerung von Paris zur Bildung von kleinen Partisanencorps unter dem Namen der Franctireurs geschritten. Als diese Freischützen zahlreicher zu werden anfingen, vermochten die Ulanen nicht mehr sich in der früheren Freiheit auf große Entfernungen auszubreiten, sondern mußten sich auf ihren Märschen fast immer von Infanteriebataillonen begleiten lassen, welche die Dörfer und schwierigen Terrainabschnitte von diesen freiwilligen, mit großer Tapferkeit kämpfenden Büchsenschützen zu reinigen hatten.

Dies beweist zur Genüge, daß die bedeutenden Erfolge der Preußischen Cavallerie in dem ersten Theil des Krieges mehr der außerordentlich geringen Leistungsfähigkeit der Französischen Cavallerie, namentlich in Hinsicht auf die Art ihrer Verwendung, als irgend einer wunderbaren Ueberlegenheit in der Bewaffnung oder Organisation jener berühmten Ulanen zugeschrieben werden müssen.

Durch die Zutheilung von Infanteriebataillonen an die Cavallerie wurde die letztere in nothwendiger Folgerichtigkeit des Elementes der Schnelligkeit beraubt und derartig in ihren Bewegungen gehemmt, daß die Leistungsfähigkeit der ganzen Masse nunmehr im Punkte der Beweglichkeit

[1]) Borbstaedt 93.

nur noch einer gleichen Anzahl von Fußmannſchaften gleich kam. In der That war es mit dem großen Werth der Cavallerie, welcher in ihrer Geſchwindigkeit und weit reichenden Wirkſamkeit liegt, von dem Augenblick an vorbei, wo ſie unter dem Schutz der Infanterie zu marſchiren genöthigt war.

Ein ſorgfältiges Studium der Art und Weiſe der Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie während des Amerikaniſchen Bürgerkrieges hätte die Deutſchen darüber belehren müſſen, daß, wenn ihre Reiter mit Büchſen oder Carabinern bewaffnet geweſen wären*), ſie Alles das, was ſie während des erſten Theils des Krieges leiſteten, ebenſo gut oder noch beſſer hätten erreichen können, daß ſie dann aber daneben noch völlig in der Lage geweſen wären, mit den ſämmtlichen Franctireurs, welche ihnen irgend wie im Detachementskriege entgegen treten mochten, gründlich und entſcheidend aufzuräumen.

In Amerika haben die berittenen Büchſenſchützen beſtändig Städte und Dörfer erobert, auch wenn dieſe von Infanterie und Artillerie wohl vertheidigt waren. Die Localmilizen (home guards), welche denſelben militairiſchen Typus vertraten wie die Franctireurs, waren niemals im Stande, den Einbruch und raſchen Vormarſch der Südſtaatlichen Reiter zu verhindern, und dieſe ſelbſt würden einfach den Gedanken verlacht haben, ſich auf ihren Streif- oder Partiſanenoperationen die Feſſel und den Aufenthalt einer mitmarſchirenden Infanterie anlegen zu ſollen.

Die Erfahrungen des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges ſind in dieſer Hinſicht außerordentlich belehrend, denn die glänzenden Leiſtungen der Preußiſchen Cavallerie im Anfange des Krieges berechtigten durchaus zu der Erwartung, daß ſie ſich durch den Widerſtand ſolcher undisciplinirten und unregelmäßigen Truppen nicht ſehr in Verlegenheit ſetzen laſſen würden. Dies iſt die wichtigſte Lehre, welche der Krieg nach Sedan dem Cavallerieoffizier ertheilt, und es erfordert nur wenig Nachdenken, den ſchwachen Punkt und das Mittel zu ſeiner Abhülfe zu erkennen.

Der Krieg von 1870—71 war der letzte große Krieg, aus welchem wir Nutzen und Belehrung hinſichtlich einer zukünftigen Verwendung der Cavallerie zu ziehen in der Lage ſind. Während dieſes niedergeſchrieben wurde, hat ſich ein Kampf zwiſchen der Türkei und Serbien entſponnen, über welchen man jedoch nur vage und unzuverläſſige Nachrichten aus den öffentlichen Zeitungen gewinnen kann, ſo daß es für den Augenblick noch unmöglich erſcheint, zu ſagen, ob dieſer Krieg irgend welche nützlichen Erfahrungen zu Tage fördern wird. So viel ſcheint aber ſchon jetzt feſtzuſtehen, daß die Cavallerie noch keinen irgend wichtigen Einfluß dort gewonnen

*) Dies war ja thatſächlich auch bei dem größeren Theile der Fall. Anmerk. d. Ueberſ.

hat, und der Reiteroffizier demgemäß eine Bereicherung seiner Kenntniß von daher nicht zu erwarten haben dürfte. Der nachstehende Auszug aus einer Zeitung möchte indessen, seine Richtigkeit vorausgesetzt, einen guten Beleg für den Werth des Revolvers darbieten, und somit, als eine verwandte Frage berührend, einer Kenntnißnahme nicht unwerth erscheinen:

„In der Schlacht bei Saitschar zeichnete sich ein Serbischer Offizier, der Hauptmann Frassanovich, ganz besonders aus. Er nahm seinen Säbel zwischen die Zähne, den Revolver in die Hand, und so chargirte er durch ein Türkisches Halbbataillon, ergriff die Fahnen und brachte sie glücklich zurück, indem er auf jeden Lauf seiner Waffe einen todten oder verwundeten Türken hinter sich ließ."

Wir wollen hier unsere historische Skizze über die Cavallerie und ihren Dienst schließen. Wir haben in derselben diese Waffe von den nebelhaften Zeiten des fernsten Alterthums an durch alle Veränderungen und Wechselfälle der folgenden Jahrhunderte bis auf den gegenwärtigen Tag begleitet, und geben uns der Hoffnung hin, daß es uns gelungen ist, dem Leser ein klares Bild von der allmäligen und stufenweisen Entwicklung der Waffe bis zu ihrem heutigen Standpunkte vor die Augen zu führen. Es wird ein passender Schluß unserer Arbeit sein, wenn wir nun noch im Lichte der Erfahrungen der Vergangenheit und mit den Kenntnissen der Gegenwart eine Betrachtung darüber anstellen, welches das beste System der Organisation, Bewaffnung und kriegerischen Verwendung der Reiterei in der Zukunft sein möchte.

Sechſte Periode.

Organiſation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.

XXXI. Capitel.

Characteriſtik der Cavallerie.

Von den früheſten Zeiten an, in welchen das Pferd einfach nur dazu benutzt wurde, die vornehmſten Krieger auf das Schlachtfeld zu bringen, bis auf die gegenwärtige Zeit herab hat ſich der Dienſt zu Pferde durch gewiſſe beſondere Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet, welche ihn von den anderen Waffen unterſchieden.

Die Schnelligkeit des Pferdes und der Geiſt des Ungeſtüms, der durch die beſtändige Gewöhnung des Reitens in dem Reitersmann erzeugt zu werden ſcheint, ſind zu allen Zeiten die veranlaſſenden Urſachen geweſen, welche die Cavallerie und ihren Dienſt mit dem Glanze des kühnen Wagens und des ritterlichen Temperaments umkleidet haben. Während die Infanterie und Artillerie in den mehr bürgerlichen Tugenden der Standhaftigkeit und Feſtigkeit ihre Auszeichnung ſuchten und fanden, characteriſirten die mehr adligen Eigenſchaften der Kühnheit und Lebendigkeit die Reiterwaffe und ihr Streben.

Anfänglich war es nur die Schnelligkeit der Pferde, welche für kriegeriſche Zwecke zur Verwendung kam, indem die Krieger zum eigentlichen Kampf ſtets abſaßen; bald aber entſtand auch die Idee, Mann und Roß ſo zu ſagen als eine fernhin wirkende Stoßwaffe zu benutzen und ſie im vollen Lauf gegen die feindlichen Reihen zu ſchleudern Für manche Zeiten war dies die regelmäßige Art der Verwendung von Reitern, und es iſt leicht begreiflich, daß unter der Herrſchaft dieſes Syſtems die Cavallerie ſich nie in der Defenſive zu verhalten vermochte, ſondern immer und überall offenſiv auftreten mußte. Der Erfolg davon war, daß, während die Infanterie in jedem Terrain operiren und mit gleicher Leichtigkeit angriffs- wie vertheidigungsweiſe verfahren konnte, die Cavallerie nur auf horizontalem, nicht durchſchnittenem Boden und immer nur in der Bewegung zu

agiren vermochte, und den Angriff auf feſte, durch Hinderniſſe gedeckte Poſitionen ſowie die Begegnung eines feindlichen Angriffs ſtehenden Fußes ein für alle Mal von dem Programm ihrer Waffe, im eigentlichen Sinne derſelben zu ſtreichen hatte.

Dieſe Umſtände waren die Veranlaſſung, daß die Verwendung der Infanterie ſofort in großen numeriſchen Verhältniſſen ſtatt fand, als die Einführung der Feuerwaffen und der Piken ihr die Möglichkeit gewährte, ſich gegen den Anſturm der chargirenden Reiter vertheidigen zu können.

Der große Werth, welchen die Cavallerie im Vorpoſten- und im Detachementsdienſt in Folge ihrer Beweglichkeit und Schnelligkeit beſitzt, hielt indeſſen ihren Ruf beſtändig aufrecht, und machte ihre Beibehaltung in erheblicher Stärke bei allen Heeren zur unabweisbaren Nothwendigkeit. Für dieſen Dienſt iſt ſie denn auch immer vorzugsweiſe geeignet geweſen, ohne Rückſicht auf die Art ihrer Bewaffnung und Ausrüſtung, oder auf die Gegner, welche ſie zu bekämpfen hatte. Die leichten Reiter der Griechen, der Perſer, der Römer waren ſämmtlich von großem Nutzen im Aufklärungs- und Beobachtungsdienſt, wie dies überhaupt jede gute leichte Cavallerie in allen Zeiten und unter allen Verhältniſſen, unberührt durch die ſonſtigen wechſelnden Bedingungen der Kriegführung von den Zeiten an, wo die Aſſyriſchen Wagenkämpfer ihre Zugpferde zu beſteigen anfingen, bis herab zu der Periode, als die Preußiſchen Ulanen den Schrecken ihres Namens nah und fern über die Gefilde und Landſchaften von Frankreich verbreiteten, geweſen iſt.

In dieſer wichtigen Eigenſchaft ihrer Befähigung für Patrouillen, Recognoscirungen, Streifzüge u. ſ. w. hat die Cavallerie unter allen Waffen immer die erſte Stellung eingenommen und ohne Nebenbuhler dageſtanden. In ganz derſelben Weiſe iſt auch ihre Geeignetheit für die Deckung eines Vormarſches, für die Verfolgung eines retirirenden Feindes niemals von einer andern Waffe zu erreichen geweſen. Dagegen hat aber auf dem Schlachtfelde ein beſtändiger und unaufhörlicher Kampf um den Vorrang zwiſchen den verſchiedenen Waffen ſtattgefunden, welcher mit wechſelndem Erfolge hin und her geſchwankt hat, und wahrſcheinlich in alle Ewigkeit fortdauern wird, ohne je zum definitiven Austrag gebracht zu werden.

Es war eine eigenthümliche Aufgabe, welche wir uns in der vorſtehenden Arbeit geſtellt ſahen, die unaufhörlich wechſelnden Bedingungen darzuſtellen, welche mit beinahe unpartheiiſch zu nennenden, unſicheren Händen heute der Cavallerie und morgen der Infanterie den Kampfpreis darreichten.

Die Infanterie war in den früheſten Zeiten die einzige Waffe und die Hauptſtütze der Heere geweſen. Bald aber fingen die Wagenkämpfer an, den Vorrang vor ihr einzunehmen, wie ſie denn überhaupt eine Zeit lang ein wichtiges Glied in dem Militairſyſtem der Staaten bildeten. Dann kam die Cavallerie im eigentlichen Sinne auf, und gewann, unter

Alexander dem Großen in einer neuen Weiſe verwendet und mit ungewohnter Schnelligkeit auf den Feind geworfen, bald Erfolge, welche ihr für einige Zeit einen vorherrſchenden Einfluß verſchafften.

Dagegen behauptete bei den Römern das Fußvolk lange Zeit die angeſehenſte Stellung, bis die Erfolge der Reiterei Hannibal's wieder das Zünglein der Waage zum Vortheil der Cavallerie ausſchlagen machten. Unter Julius Cäſar führten Verbeſſerungen in der Ausbildung und Haltung und die ſorgfältigen Maßregeln, welche zu einer möglichſt vortheilhaften Begegnung der Pompejaniſchen Reiter ergriffen wurden, neuerdings ein Wiederaufleben der vorwiegenden Bedeutung des Römiſchen Fußvolks herbei. Eine ſchlaffe Disciplin, welche ſich bei der Römiſchen Infanterie der Kaiſerzeit mit Verderbtheit und Luxus vergeſellſchafteten, brachten dann aber eine Demoraliſirung im Heere zu Wege, in Folge deren daſſelbe, in ſich zerfreſſen und alles inneren Haltes beraubt, eine leichte Beute der barbariſchen Reiterei wurde und durch ſeinen ruhmloſen Fall wieder dem Glauben zum Siege verhalf, daß die Reiterei allein auf dem Schlachtfelde mit Nutzen zu verwenden wäre.

Die Einführung des Lehnsſyſtems und das Aufkommen des Ritterthums wurden Veranlaſſung zu einer übermäßigen Erhebung der Cavallerie und ihres Dienſtes, neben welcher der Gebrauch des Fußvolks buchſtäblich unter Null herab ſank, bis die Engliſchen Bogenſchützen und die Schweizer Pikenträger ein Mittel zur Bekämpfung der Heere jener Zeit erfunden und durch einen zweckmäßigen Gebrauch von Bogen und Pfeilen, Piken und ſpäterhin von Feuerwaffen die Angriffe der gepanzerten Ritterſchaft abzuwehren gelernt hatten.

Wiederum aber erholten ſich die Reiter von dem Schlage und erſannen mit Geſchicklichkeit ein Mittel, welches ſie für eine Weile noch zu Herren der Situation machte. Sie ſahen nämlich bald ein, daß ſie die geſchloſſenen Maſſen voll ſtarrender Speerſpitzen, welche der Verwendung ihrer blanken Waffen ein unüberſteigliches Hinderniß darboten und unter deren Schutz das Fußvolk in der Lage war, mit aller Ruhe und einiger Sicherheit ein Feuer aus ſeinen Arkebuſen auf ſie zu eröffnen, nicht durchbrechen könnten. Um dem zu begegnen, verſtärkten ſie nun einer Seits ihre Schutzrüſtungen, wobei ſie in der günſtigen Lage, für ihre Bewegungen nicht auf die eigenen Beine angewieſen zu ſein, ſoweit gehen konnten, daß jene thatſächlich bei allerdings nun ſehr bedeutendem Gewicht einen wirkſamen Schutz abzugeben vermochten; andrer Seits nahmen ſie die neue Mordwaffe der Infanterie in der Geſtalt des Petronels oder der Arkebuſe nunmehr ſelbſt zu eigenem Gebrauch an, ſprengten damit vor und unter dem Schutz ihrer Rüſtungen bis dicht an die Vierecke des Fußvolks heran und ſchoſſen auf die in denſelben in eng gedrängten Maſſen ſtehenden, ſchlecht gerüſteten Leute.

Hierdurch gelang es der Reiterei, ihr Uebergewicht ſo lange noch aufrecht zu erhalten, bis endlich die Feuerwaffen in ihrer Wirkung ſo gewaltig wurden, daß ihnen keine Rüſtung mehr widerſtehen konnte. Dieſelben wurden daher nun allmälig wieder erleichtert, und ſeitens der Reiter die Kampfweiſe angenommen, daß ſie Glied um Glied gegen den Feind heran ſprengten, und ihre Piſtolen aus nächſter Nähe auf denſelben abfeuerten, bis eine Oeffnung erzeugt war, durch welche ſie eindringen, die Maſſen des Fußvolks auseinander ſprengen und die Getrennten dann niederhauen konnten. Trotzdem hatte die Infanterie jetzt im hohen Maße die Vortheile der Lage für ſich und ſie behauptete ſich in dieſer günſtigen Stellung auch eine Zeit lang, bis ſie, in Verkennung des hohen Werthes der Cavallerie und im Uebermaß des Vertrauens auf das Feuer den Gebrauch der Piken aufgab und dafür als ein ſchwächliches Surrogat das Bajonett erfand und annahm, wobei ſie ſich der Hoffnung hingab, daß die Differenz in der Wirkſamkeit dieſer beiden Hülfsmittel zur Abwehr feindlicher Cavallerieangriffe, durch die geſteigerte Feuerwirkung reichlich ausgeglichen werden würde. Indeſſen wäre hierbei doch zu erwägen geweſen, daß das Bajonett allein und für ſich niemals eine genügende Vertheidigungswaffe gegen eine wohl gerichtete Cavallerieattacke ſein kann, wie wir denn uns auch nicht zu dem Glauben aufzuſchwingen vermögen, daß jemals eine Infanterietruppe exiſtirt habe, welche mit dem Bajonett allein, ohne Unterſtützung des Feuers den entſchloſſenen Angriff einer guten Reiterei aufzuhalten im Stande geweſen wäre.

So war die Lage, als Friedrich der Große auf die Schaubühne trat. Alles hatte zuſammen gewirkt, um einer guten Cavallerie den Weg zu großen Erfolgen zu ebnen. Die Infanterie, welche zwar gut ausgebildet, aber nur in dem flachſten und ebenſten Terrain, welches man auffinden konnte, zu fechten gewöhnt und in einer Weiſe bewaffnet und geübt war, welche allein auf dem Gedanken eines Widerſtandes gegen eine langſame und ſchwerfällige Art der Cavallerietaktik baſirte, mußte natürlich ſofort unterliegen, wenn ſie von Maſſen wohl geübter und gut geführter Reiter mit vollem Ungeſtüm attackirt wurde. So kam es, daß in den Kriegen Friedrich's des Großen die Preußiſche Cavallerie durch ihre beſtändigen und glänzenden Erfolge einen hohen Ruf erwarb, welcher bald auf die Waffe als ſolche überging; und da die Infanterie unverändert dieſelbe blieb und auch kein neues Syſtem, noch eine neue Waffe entdeckt wurde, welche ihr die verlorene Ueberlegenheit wieder verſchafft hätte, ſo behielt es in naturgemäßer Folge auch in den Napoleoniſchen Kriegen dabei ſein Bewenden, daß die Cavallerie einen außerordentlich wichtigen Einfluß auf dem Schlachtfelde ausübte. So lagen die Verhältniſſe bis zur Einführung der gezogenen Feuerwaffen, welche dann bald noch durch die Erfindung der Hinterlader mit ihrer großen Schußweite, ihrer ſicheren Trefffähigkeit, und

ihrer wunderbaren, furchtbar zerstörenden Feuergeschwindigkeit eine weitere, enorme Steigerung erhielten.

Damit war wieder der Ausschlag zu Gunsten der Infanterie gegeben, und die ganze Erfahrung der Vergangenheit zeigt uns, daß es für die Cavallerie nutzlos ist, den Blick rückwärts auf die Geschichte vergangener Zeiten zu wenden und daraus den Schluß herzuleiten, daß die Cavallerie auch heute noch Erfolge haben müsse, weil sie einstmals solche zu verzeichnen gehabt habe. Wir müssen uns vielmehr in anderer Richtung so verhalten, wie es seiner Zeit unsere Vorgänger auch gethan haben, d. h. definitiv mit den Versuchen brechen, ein altes und verbrauchtes System cavalleristischer Verwendung auch jetzt noch aufrecht halten und neu aufputzen zu wollen, wo alle Bedingungen, deren zusammen treffenden Einfluß es allein in vergangener Zeit seine Erfolge zu danken hatte, ganz und gar andere geworden sind.

Wir haben gesehen, daß, als im 16. Jahrhundert die Erfindung des Schießpulvers und der Feuerwaffen sowie der Gebrauch der Piken dem Fußvolk so große Vortheile verschaffte, die Reiter jener Tage zwei Mittel anwendeten, um sich die Waffen, welche sich in den Händen ihrer Gegner ihnen so mörderisch erwiesen hatten, zum eigenen Nutzen dienstbar zu machen. Das eine dieser Mittel bestand in einem Zurückgreifen auf die früheste Art des Gebrauchs der Pferde im Kriege: ausschließlich als Transportmittel zur Ausführung schneller Ortsveränderungen für Soldaten, welche als Infanterie bewaffnet waren und zu fechten hatten. Dieser Gedanke gab Anlaß zu dem Entstehen der Dragoner als Doppelkämpfer, in welcher Eigenschaft sie mehrere Generationen hindurch gebraucht wurden. Das andere Mittel bestand in dem Heranjagen an die Infanterie und dem Abfeuern der Pistolen ihr ins Gesicht. — Bei der Besprechung der zukünftigen Organisation der Cavallerie werden wir des Genaueſten die Reformen in Betracht ziehen, welche am meisten geeignet erscheinen möchten, um der Cavallerie in möglichst hohem Maße die Vortheile der neueren Kampfweise zuzuwenden, und dann auch auf die vorstehenden Punkte noch einmal zurück zu kommen haben.

Was die characteristischen Eigenthümlichkeiten der Waffe im Gefecht von Cavallerie gegen Cavallerie betrifft, so tritt uns als erste, wichtigste und geradezu entscheidende die entgegen, daß diejenige Seite, welche die letzten Reserven in den Kampf zu werfen vermag, mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf den Erfolg rechnen darf. Hieraus ergiebt sich für die Cavallerie die dringende Nothwendigkeit, beständig Reserven in der Hand zu behalten; denn niemals ist Cavallerie schwächer oder leichter zu überwinden, als unmittelbar nach einer Attacke, auch wenn dieselbe erfolgreich war. Die Leute und Pferde sind dann außer Athem, die Linien in Unordnung gekommen, überall herrscht die höchste Verwirrung, die Befehle werden nicht gehört oder nicht befolgt, und wenn in dieses Chaos eine frische

Truppe hinein attackirt, so wird sie unzweifelhaft Alles über den Haufen werfen.

Die Cavallerie ist ferner immer von dem Zustande ihrer Pferde abhängig. Wenn diese nicht in einem leistungsfähigen Zustande sind, wenn ihr Hufbeschlag nicht mit Sorgfalt im Stande gehalten wird, wenn gegen das Drücken nicht zeitig Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, so gehen dieselben sehr bald zu Grunde und dann hat die Waffe als solche zu bestehen aufgehört.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Cavallerie findet ihren Ausdruck in der Forderung, daß sie sich niemals ergeben darf, wenigstens nicht in einem irgend noch offenen Terrain. Dies muß stets als eine der unumstößlichsten Maximen seitens der Waffe festgehalten werden, als ein Axiom, an dem unter keinen Umständen gedreht oder gedeutelt werden darf. Sie sollte in schlimmen Lagen immer sich durch zu schlagen versuchen, oder, wenn sich dies als ganz unmöglich erweist, durch Auseinandersprengen und momentane, völlige Auflösung die Verfolgung zu vereiteln suchen. Hierin befindet sich die Cavallerie in einer entschieden entgegengesetzten Lage gegenüber den andern Waffen, von welchen man ein Entkommen nur dann erwarten darf, wenn sie es eben vermögen. Die in dem zwanzigsten Capitel erwähnte Anekdote von Seydlitz, wie er mit seinem Pferde von einer Brücke ins Wasser setzt, ist eine gute Illustration des hier in Rede stehenden Prinzips.

Die Cavallerie ist ferner eine im Felde sehr schwer zu handhabende Waffe; sie schlüpft dem Führer leicht zwischen den Fingern durch und ist dann nicht so leicht wieder zusammen gebracht. Sie kann weiter nur da aufgesessen benutzt werden, wo das Terrain ein günstiges ist. Die Cavallerie als solche ist zur Defensive ungeeignet; sie kann einem Angriff nur dadurch Widerstand leisten, daß sie ihm zuvor kommt oder mit einem Gegenstoß entgegen tritt. Ihr Renommee wird durch eine Abweisung allein nicht geschädigt, vielmehr giebt es viele Beispiele, wo eine überwältigte und in Unordnung aus dem Felde geschlagene Cavallerie sich wieder gesammelt hat und neuerdings vertrauensvoll und siegreich erschienen ist.

Die Cavallerie ist ebenso nothwendig zur Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee, als zur Verfolgung des Feindes nach einem gewonnenen Siege. Die Attacke der Cavallerie muß stürmisch und überraschend erfolgen, sie muß mit Zuversicht und entschiedenster Energie durchgeritten werden. Wenn einmal der Befehl zum Chargiren gegeben ist, so sollte die Vorsicht dem wildesten Ungestüm Platz machen.

Die Mannschaften der Cavallerie müssen intelligenter und besser ausgebildet sein, als die der übrigen Waffen. Bei dem Vorpostendienst, auf Patrouillen und Recognoscirungen kommen die Leute öfter in die Lage, auf sich selbst angewiesen zu sein, und ihr eigenes Urtheil gebrauchen zu müssen. Solche Fälle ereignen sich bei der Infanterie und Artillerie nicht annähernd in gleichem Maße und gleicher Häufigkeit.

XXXII. Capitel.

Organiſation der Cavallerie und Eintheilung derſelben in verſchiedene Arten.

1. Abſchnitt.

Die eigentliche, ſchwere oder Linien-Cavallerie.

Jedem, welcher die Fortſchritte der Militairwiſſenſchaften in den letzten zwanzig Jahren einer verſtändigen Beobachtung unterzogen hat, wird es klärlich einleuchten, daß die bedeutenden Verbeſſerungen an den neuen Waffen die Bedingungen der Kriegführung in ſehr erheblichen Maße alterirt haben, daß namentlich der Wirkungskreis der Cavallerie auf dem Schlachtfelde weſentlich eingeengt iſt und ihre Ausſichten auf Erfolg ſich beträchtlich vermindert haben. Das Syſtem Friedrich's des Großen hat ſeine Dienſte gethan und es iſt nun an uns, Rundſchau zu halten und ein neues Syſtem für unſere Waffe aufzuſtellen, welches der gegenwärtigen Lage der Dinge angepaßt iſt und entſpricht.

Durch die Erfahrungen des letzten Krieges in Frankreich ſcheinen zunächſt einige Punkte außer allen Zweifel geſtellt zu ſein. In erſter Linie hat es ſich zur Evidenz erwieſen, daß die tapferſte, in der kühnſten und entſchloſſenſten Weiſe zur Attacke gehende Cavallerie dem furchtbaren, vernichtenden Feuer der gezogenen Hinterlader gegenüber faſt mit poſitiver Gewißheit darauf rechnen kann, in Atome zerſchmettert zu werden. So hat die Preußiſche Infanterie, im Vertrauen auf die mächtige Wirkung ihrer Waffen, die attackirenden Franzöſiſchen Reiter mehrmals in Linie empfangen, und allein durch ihr Feuer abgewieſen. Bei Wörth, bei Mars la Tour, bei Sedan, ganz gleich von welcher Seite die Attacke ausgeführt, von welcher Infanterie ſie empfangen wurde, das Reſultat war immer daſſelbe verhängnißvolle für die Cavallerie.

Bei Wörth wurden die mit großer Bravour attackirenden Franzöſiſchen Cuiraſſiere buchſtäblich in Stücke geriſſen, aber ihre Charge war doch nicht ganz umſonſt geweſen, denn ſie brachte den Preußiſchen Vormarſch wenn auch nur momentan zum Stehen und trug damit weſentlich zur Deckung des Rückzugs der Franzöſiſchen Armee bei.

Bei Vionville erwies ſich die Attacke von Bredow's Cuiraſſieren und Ulanen zwar ebenfalls als verhängnißvoll für ſie, aber trotzdem muß ſie als ein Erfolg angeſehen werden, da ſie einen Angriff, welcher ſonſt aller Wahrſcheinlichkeit nach die Niederlage der Preußiſchen Armee zur Folge gehabt haben würde, abwendete und ſomit weſentlich zu dem nachherigen

Siege beitrug. Es war unzweifelhaft ein großes Opfer, welches dargebracht wurde, aber das Resultat desselben machte für die Verluste gut bezahlt.

Dies waren übrigens die einzigen, in einem gewissen Sinne erfolgreichen Cavallerieattacken von einiger Wichtigkeit, während die Zahl derer, welche gänzlich resultatlos verliefen, eine sehr bedeutende ist. So erhielt z. B. in derselben Schlacht bei Vionville am 16. August um die Mittagszeit der General du Preuil von dem General Frossard bei Flavigny den Befehl, die Preußischen Linien unverzüglich anzugreifen, da sonst Alles verloren sein würde. Die Attacke wurde seitens der dazu beorderten Französischen Cuirassiere in zwei Treffen gemacht und aufs Glänzendste durchgeführt. Sie ritten kühn an, wurden aber durch das feindliche Feuer in solchen Mengen nieder gestreckt, daß sie bald in vollständige Unordnung geriethen und zurück weichen mußten. Ihr Verlust belief sich innerhalb weniger Minuten an Todten und Verwundeten auf 22 Offiziere, 208 Mann und 243 Pferde; wogegen die Preußische Infanterie durch diesen Angriff nicht einen einzigen Mann einbüßte.

Die Chargen bei Sedan reden dieselbe Sprache: furchtbare Verluste auf Seiten der Cavallerie, und keinerlei Resultat. Somit kann man den Inhalt der aus dem Kriege von 1870—71 zu ziehenden Lehren in Kürze dahin zusammen fassen, daß man auf Kosten entsetzlicher Verluste an Menschenleben und einer wahrscheinlichen Vernichtung der zur Ausführung berufenen Cavallerie unter Umständen einmal Zeit gewinnen, in einem kritischen Moment einen Angriff zum Stehen bringen, das Schicksal des Tages, wenn es unentschieden in der Waage schwankt, wenden kann; und wenn dies gelingt und der Sieg durch das Opfer errungen wird, so ist es allerdings immerhin des Preises werth gewesen. Aber die Bedingungen der neueren Kriegführung sind derartig, daß sie nur selten die Gelegenheit, ein solches Opfer in Anspruch zu nehmen, noch seltener aber die Möglichkeit darbieten werden, dasselbe auch wirklich mit einigem Nutzen zur Ausführung zu bringen. Die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde, insonderheit die nach dem früher beliebten System, hat in Folge dessen wesentliche Einschränkungen erfahren.

Indessen werden doch immerhin noch Fälle vorkommen, in welchen Cavallerie auf den Kampfplatz geworfen werden muß, um gegen Infanterie oder Artillerie zu attackiren, und deshalb muß bei allen Heeren ein Theil der Cavallerie im Hinblick auf eine derartige Verwendung ausgebildet, equipirt, organisirt und überhaupt dazu geeignet sein.

Dies als zugegeben vorausgesetzt, dürfte der Schluß nicht unberechtigt erscheinen, daß etwa ein Viertel der Cavallerie von dieser Art zu sein hätte und es entsteht nun die Frage, wie dieser Theil bewaffnet, ausgerüstet und organisirt sein müsse.

Hierbei drängt sich natürlich sofort der Gedanke auf, ob es nicht ausführbar sein möchte, die großen Verbesserungen, welche die Feuerwaffen

in neuerer Zeit erfahren haben, in einer gewiſſen Weiſe auch der Cavallerie zu Gute kommen zu laſſen und einige der neuen Erfindungen zu ihrem Nutzen zu verwerthen. Die Reiter haben ein ſolches Verfahren bereits mit Vortheil zur Zeit der Erfindung der Feuerwaffen angewendet, und obgleich ſpätere Ereigniſſe und Veränderungen wieder ein Zurückgehen auf die Waffen und das Syſtem Alexander's des Großen als angezeigt erſcheinen ließen, ſo iſt dies immerhin doch noch kein Beweis, daß zu der Zeit, als die Ritter die Petronels in Gebrauch nahmen, es nicht wirklich das Beſte war, was ſie damals thun konnten.

Der erſte Gedanke, welcher einem bei einer derartigem Erwägung kommt, würde der ſein, die Cavallerie mit derſelben mörderiſchen Waffe, wie ſie die Infanterie führt, der von hinten zu ladenden Büchſe, zu verſehen; aber da dieſelbe ein genaues ins Auge Faſſen des Objectes, ein ſorgfältiges Zielen und ruhiges Abkommen erfordert, ſo iſt ſie dadurch augenſcheinlich durchaus ungeeignet für eine Verwendung ſeitens berittener Leute, um ſo mehr, als der mit Mann und Roß frei und offen daſtehende Dragoner eine ſichere und kaum zu verfehlende Zielſcheibe für den nieder geduckten und zuſammen gekauerten Fußſoldaten abgiebt, welcher in einiger Entfernung von dem Reiter kaum zu entdecken, geſchweige denn zu treffen ſein möchte. Der Gebrauch der Büchſe vom Rücken des Pferdes herab muß daher als ein Auskunftsmittel angeſehen werden, welches unter keinen Umſtänden, weder gegen Cavallerie noch gegen Infanterie zur Anwendung gebracht werden ſollte. Wir mögen uns hiernach alſo getroſt damit beſcheiden, daß für die Cavallerie zum Gebrauch als ſolche, d. h. zum Attackiren, kein directer Vortheil aus der verbeſſerten Büchſe zu ziehen ſein möchte.

Wir kommen nun zu einem andern Auskunftsmittel, nämlich zu dem Gebrauch des Revolvers; und hier werden wir die Chancen für eine Unterſtützung der Reiterei einiger Maßen günſtiger finden. Wir wollen deshalb unſere Betrachtung darauf richten, welche Gründe zu Gunſten eines zukünftigen Gebrauchs des Revolvers ſeitens der Cavallerie zu ſprechen ſcheinen.

Die Erfindung dieſes Gewehrs hat der Reiterei eine verbeſſerte Waffe in die Hand gegeben, welche in ihrer Art die alte Reiterpiſtole verhältnißmäßig gerade ebenſo weit übertreffen möchte, als dies mit dem Hinterlader im Vergleich zu der alten Muskete der Fall iſt. Der Revolver iſt überhaupt augenſcheinlich die mörderiſchſte Waffe, welche jemals erfunden worden iſt. Nicht das Schwert, noch die Lanze oder der Carabiner, ja nicht einmal die lange Büchſe oder die Kanone haben dieſelbe vernichtende Wirkung (?). Die Gründe hierfür ſind zahlreich. Zunächſt wird er nämlich immer nur auf kurze Entfernungen benutzt, wenn die Leute im nahen Handgemenge durcheinander wirbeln, wobei dann naturgemäß die meiſten Schüſſe treffen*).

*) Aber wen? Anmerk. d. Ueberſ.

Weiter ist der Revolver keine Waffe, welche ein sorgfältiges und stätes Zielen erfordert. Der Mann braucht nur den Gegenstand ins Auge zu fassen und auf den Abzug zu drücken, so wird der zwischen der Hand und dem Auge bestehende sympathetische Zusammenhang mit größerer Wahrscheinlichkeit die Kugel geraden Weges auf ihr Ziel versenden(?), als ein Versuch zu einer mechanischen und mathematischen Genauigkeit des Zielens während des Feuerns, wo sich die Leute doch nie die Mühe geben, noch die Zeit und Ruhe haben werden, um wirklich die beiden Visirpunkte und das Ziel mit großer Schärfe in eine gerade Linie zu bringen.

Auf der andern Seite kann aber auch im Nahkampf die Kugel des Revolvers von dem Gegner nicht parirt oder abgelenkt werden, wie ein Säbelhieb oder Lanzenstoß; und wenn sie trifft, so verursacht sie unter allen Umständen eine schwere Wunde. Sie bedarf, um wirksam zu werden, nicht der Schnelligkeit oder der Wucht des Pferdes wie die Lanze*), noch der vollkommenen Durchbildung des Streitrosses, welche für einen wirklich erfolgreichen Gebrauch des Säbels vom Pferde herab so dringend nöthig ist. Dabei reicht aber der Schuß des Revolvers weiter als der Säbel oder die Lanze, und daher können die mit diesen Waffen ausgerüsteten Leute leicht in den Fall kommen, durch jenen nieder gestreckt zu werden, ehe sie Gelegenheit haben, nahe genug heran zu kommen, um diese zu gebrauchen.

Die Erfahrungen vergangener Zeiten haben allerdings mit unumstößlicher Sicherheit bewiesen, daß eine Cavallerie, welche sich der Pistole bediente, unfehlbar von einer andern, welche mit dem Säbel in der Faust kühn auf sie los ging, geworfen wurde, wie dies auch leicht erklärlich ist. Die Feuersteinpistole der Reiterei nämlich, welche früher bei derselben im Gebrauch war, hatte eine sehr geringe Schußweite, und war überhaupt

*) Das ist eine, allerdings von Vielen, die die Lanze und ihr Wesen nicht kennen, getheilte, noch auf den Vorstellungen der alten Rennlanze gegen geharnischte Ritter basirende, irrthümliche Ansicht. Die Lanze bedarf, um wirksam zu werden, nicht nur nicht einer besondern, durch rennende Rosse hervorgebrachten Stoßkraft, sondern sie erfordert vielmehr im Gegentheil selbst nur einen mäßigen, discretionairen Gebrauch der einfachen Armkraft, wenn sie nicht durch eine übermäßige Wirkung ohne nutzbare Steigerung derselben — denn mehr als tödten kann man doch nicht, und dazu genügt schon ein leichter Stich ohne großen Stoß — zu tief in das Object, namentlich während des Choks oder überhaupt in der Bewegung, eindringen und damit bei erschwerter Möglichkeit eines wieder Zurückziehens einen ferneren Gebrauch verhindern, also ihren Träger mindestens momentan wehrlos machen soll. Dagegen verlangt die Lanze im Handgemenge ein mindestens ebenso durchgerittenes, absolut gehorsames und thätiges Pferd wie der Säbel, wie auch dieser wieder und überhaupt jede Waffe für den Chok der für diesen selbst nöthigen Schnelligkeit und Stoßkraft nicht entbehren kann. Anmerk. d. Uebers.

unzweifelhaft eine recht unwirksame Waffe. Sie war in der That, um es kurz heraus zu sagen, beinahe völlig werthlos, denn durch die stoßenden Bewegungen des Pferdes konnte sehr leicht das Pulver von der Pfanne verschüttet werden, oder der Stein gab nicht Funken, oder das Feuer theilte sich nicht der Ladung mit, oder, wenn dies auch wirklich geschah, so war doch möglicher Weise die lose eingeladene Kugel schon vorher heraus gefallen, oder wenigstens in der Richtung, die sie nach dem Verlassen des Laufes annahm, kaum mit irgend welcher Gewißheit vorher zu berechnen. In jenen Zeiten war es allerdings leicht zu begreifen, daß eine Truppe, welche in ihrem Verlaß eine solche Waffe dem guten Schwert vorzog, sicherlich und verdienter Maßen über den Haufen geworfen und besiegt werden mußte.

Aber jetzt, nach der Einführung der Revolver, erscheinen die sämmtlichen Züge des Bildes verändert. Die Tragweite dieser Waffen ist eine wesentlich höhere, auf 250—350 Schritt reichende, und bis auf 100 oder 120 Schritt lassen sie noch einen guten Schuß anbringen, während sie in dem Handgemenge von geradezu vernichtender Wirkung sind. Es dürfte hieraus wohl bis zur Evidenz hervor gehen, daß die Erfahrungen über den Gebrauch der alten Feuersteinpistole mit ihrem einfachen Lauf und die darauf basirten Regeln und traditionellen Maximen auch nicht in annähernd derselben Weise und dem gleichen Umfange, auf die weit tragende, sicher schießende Repetirpistole anwendbar sind.

Auf der andern Seite haben dagegen die blanken Waffen im Laufe von zwanzig Jahrhunderten keine wesentlichen Verbesserungen erfahren, und daher dürfte es nicht mehr als natürlich sein, daß die bedeutenden Verbesserungen, welche der Pistole zu Theil geworden, die Ansichten über den relativen Werth der beiden Waffen gegen einander erheblich modificiren mußten*). Der Revolver fand in dem Amerikanischen Bürgerkriege eine vielfache Anwendung gegen den Säbel, den Carabiner und die Muskete; und ein Paar Beispiele

---

*) Diese ganze, auf den Unterschied zwischen der alten Steinschloßpistole und dem modernen Revolver hinaus laufende Auseinandersetzung dürfte den eigentlichen Kernpunkt der Sache nicht berühren. Einmal wird ein großer Theil der Vorzüge des letzteren gegen die erstere beim Gebrauch zu Pferde und in der Bewegung sofort hinfällig; anderer Seits lagen die Nachtheile, in welche sich die wesentlich auf die Schußwaffe bauenden und mit ihr handirenden Reiter sehr bald gegen einen kühn mit der blanken Waffe auf sie einstürmenden Gegner versetzt sahen, viel weniger in der Beschaffenheit der Waffe selbst, als in dem aus ihrem vorherrschenden Gebrauch, nicht ohne eine gewisse erklärliche, wenn auch durchaus nicht nothwendige Folgerichtigkeit resultirenden, durchaus fehlerhaften Gesammtbenehmen jener Reiter. Es handelte sich damals thatsächlich nicht sowohl um ein Duell zwischen der Feuer- und der blanken Waffe, sondern um einen Kampf zwischen defensiv und offensiv auftretender Cavallerie; da konnte der Ausgang nicht zweifelhaft und würde auch derselbe gewesen sein, wenn die erstere an Stelle ihrer alten ole den heutigen vervollkommneten Revolver gehabt hätte Anmerk. d. Uebers.

darüber mögen hier einen Platz finden, da sie völlig dazu geeignet sind, einige Belehrung über den Gegenstand an sich zu verschaffen, und weiter uns in der Betrachtung zu unterstützen, was für Aussichten sich in künftiger Zeit einer Cavallerie darbieten, welche die neue Pistole als ein wichtiges und erfolgreiches Hülfsmittel anzunehmen gesonnen sein möchte.

So hatte im November 1864 in Virginien ein Gefecht zwischen einer Escadron Conföderirter Cavallerie von dem Partisanencorps Mosby's unter dem Major Richards und einer Escadron Föderirter Reiterei unter dem Capitain Blazer statt. Nach einem scharfen Handgemenge, in welchem die Conföderirten sich ausschließlich des Revolvers bedienten, erlitt die Föderirte Escadron eine vollständige Niederlage; das Resultat des Kampfes bestand darin, daß auf Seite der Südstaatlichen nur 1 Mann todt und einige wenige verwundet waren, während der Verlust der Blazerschen Escadron in Folge der mörderischen Wirkung des Revolvers sich auf 24 Todte, 12 Verwundete und 62 Gefangene und Pferde belief*). Das ergiebt also an Todten und Verwundeten zusammen 36 Mann von etwa 100, oder mehr als ein Drittel, während der summarische Verlust einschließlich der Gefangenen thatsächlich der gesammten fechtenden Stärke der Escadron gleich kam[1]). Im Speciellen ist hierbei noch auf das durchaus abnorme Verhältniß der Getödteten zu den Verwundeten aufmerksam zu machen, welches einen ganz besonders schlagenden Beweis für die mörderische Wirkung des Revolvers abgeben möchte.

Dagegen halte man nun das Gefecht bei Egmont-op-Zee, welches am 2. October 1799 zwischen Englischen Dragonern und einiger Französischer Cavallerie statt hatte. Es brachen hier zwei Halbescadrons der ersteren auf etwa 500 siegreiche Französische Reiter los und trieben dieselben nach einem scharfen Handgemenge zurück. Danach sammelten sich aber die 500 Franzosen wieder und attackirten nun ihrer Seits die inzwischen noch um eine Halbescadron verstärkten Engländer. Es erfolgte ein zweites Gefecht, und dennoch betrug der Verlust in den beiden Zusammenstößen, welche auf der einen wie auf der andern Seite mit der blanken Waffe durchgekämpft wurden, nur 3 Englische Gemeine an Todten und 9 an Verwundeten. Welch ein ganz anderes Resultat würde ein Gefecht von derselben Art gehabt haben, in welchem beide Theile sich der Revolver bedient hätten.

Weiter fand bei Heilsberg am 18. Juni 1806 ein Kampf zwischen einer Division Französischer Cuirassiere und zwei Preußischen Cavallerie-regimentern statt, aus welchem ein Französischer Offizier mit 52 frischen

[1]) Scott's Partisan Life with Mosby 371.

*) Das Beispiel würde ohne die Gefangenen schlagender erscheinen; die große Zahl derselben möchte doch noch auf andere Momente als die bloße überlegene Waffenwirkung hindeuten. Anmerk. d. Ueberſ.

Wunden zurück gekehrt ſein ſoll, während ein Deutſcher Offizier deren 20 erhielt. Man mache ſich das klar: ein Menſch, welcher 52 Lanzen- und Säbelwunden empfangen hatte, ohne das Leben oder auch nur ein Glied zu verlieren! Wie viel Schuß möchte dagegen wohl ein Mann aus dem Revolver ertragen können, ohne außer Gefecht geſetzt zu werden?

Demgegenüber ſtelle man nun wieder anderer Seits den Bericht über die Attacke der Cavallerie des berühmten Conföderirten Partheigängers Morgan auf ein Regiment Föderirter Infanterie in der Schlacht bei Shiloh in Amerika im Jahre 1862. General Duke ſchildert dieſelbe in ſeinem geſchichtlichen Werke wie folgt: „Wir kamen dicht an ſie heran, ehe die Föderirten feuerten. Sie gaben eine übereilte Salve ab, von welcher der Rauch uns faſt ins Geſicht ſchlug, und der Schall wie Donner in unſern Ohren klang. Im nächſten Augenblick aber ritten wir auch ſchon gerade durch ſie durch, wobei einige unſerer Leute ſie mit dem Säbel nieder zu hauen ſuchten, dabei aber lächerliche Fehlhiebe thaten, während Andere mit Flinte und Piſtole wirkliche Arbeit verrichteten“ [1]). Dies iſt ein bemerkenswerthes Zeugniß über den Werth des Revolvers, welches zugleich noch eine andere Eigenthümlichkeit der Amerikaniſchen Cavallerie zur Erſcheinung bringt, nämlich die, ungeſtüme Attacken im vollſten Lauf der Pferde mit dem Gebrauch der Feuerwaffen zu vereinigen; denn es will ſcheinen, als ob Morgan's Leute ſich ihrer Piſtolen bedient haben, ohne an ihrer Stoßkraft Einbuße zu erleiden.

General Stephen D. Lee, ein erfahrener Offizier des Amerikaniſchen Krieges, ſpricht ſich über die in Rede ſtehende Frage klar und beſtimmt alſo aus: „Der Säbel hat viel von ſeiner Wirkſamkeit durch den verbeſſerten Revolver verloren, mit welchem der Cavalleriſt ſeine ſtürmiſche Attacke um ſo vertrauensvoller ausführen wird. Nach meiner Erfahrung konnte ſich der mit dem Säbel bewaffnete Reiter im Kampf gegen den Revolver einer gewiſſen Zaghaftigkeit nie erwehren und war im hohen Maße geneigt, bei der geringſten ſich darbietenden Gelegenheit, den Säbel für den Revolver aufzugeben. . . . . In allen Fällen, welche ich beobachten konnte, habe ich geſehen, daß der Revolver im Gegenſatz zu dem Säbel das moraliſche Element des Reiters zum Nachtheile des Feindes zu ſteigern pflegt.“ „In dem Handgemenge dagegen, welches übrigens (Dank den verbeſſerten Feuerwaffen) jetzt nur noch ſelten vorkommt, wird die Stoßkraft oder der Schneid den Kampf zur Entſcheidung bringen*), ehe die 18 Schuß in der Hand verſchoſſen ſind; und die Stoßkraft kann von einer guten Cavallerie eben ſowohl mit dem Revolver als mit dem Säbel zum Einſatz gebracht werden, wie denn über-

[1]) Duke, History of Morgan's Cavalry 150.

*) Dieſer Satz iſt nicht recht verſtändlich: Handgemenge und Stoßkraft (momentum). Anmerk. d. Ueberſ.

haupt meine Wahrnehmungen überall dafür ſprechen, daß der Säbel ſich dem Revolver gegenüber im Nachtheil fühlt. Der Revolver iſt die wirkſamſte Waffe für den Cavalleriſten in der Bewegung, und für ſeine Ausrüſtung geradezu unentbehrlich."

Dies Zeugniß eines Offiziers von hoher Erfahrung kann ſicherlich den Anſpruch erheben, als gewichtig angeſehen zu werden, und es iſt ganz beſonders noch deshalb bemerkenswerth, weil es, neben der abfälligen Beurtheilung des Säbels und der hohen Werthſchätzung der Piſtole, doch zugleich auch der beſtimmten Ueberzeugung Ausdruck verleiht, daß dieſelbe einzig und allein nur in Verbindung mit der Stoßkraft des Choks zur Anwendung gebracht werden ſollte. In der That, die Cavallerie ſoll hiernach ganz in der Weiſe gebraucht werden, wie dies Alexander der Große und Hannibal thaten, nur mit dem einzigen Unterſchied, daß ſie an Stelle der alten Wehr eine verbeſſerte und wirkſamere Waffe erhalten ſoll.

Oberſt Gilmor, einer der tapferſten Kämpfer auf Südſtaatlicher Seite, ſpricht ſich in ſeinem Buche „Vier Jahre im Sattel" in ganz derſelben Weiſe aus. Er macht nämlich bei der Darſtellung eines Kampfes, in welchem er ſich ſeines Säbels mit Erfolg bedient hatte, die nachſtehende Bemerkung: „Hätte ich meine Piſtolen genommen, anſtatt des Säbels, ſo würden Verſchiedene gefallen ſein, denn wir waren im nahen Handgemenge."

An einer andern Stelle führt er ein außerordentlich treffendes Beiſpiel von dem Werth des Revolvers an: „Wir waren ziemlich Alle durch die Einzäunung eingedrungen, als ich Kemp im Kampfe mit einem mächtigen Kerl begriffen ſah, welcher mit erhobenem Säbel dicht auf ihn eindrang. Kemp führte beſtändig zwei Piſtolen, in der einen hatte er nur noch einen Schuß, welchen er auf ſeinen Gegner abfeuerte, aber fehlte, worauf er mit der Piſtole nach ihm warf und ihn vor die Bruſt traf. Der feindliche Reiter drang nun auf ihn ein, ehe er ſeine zweite Piſtole zu ziehen vermochte, und ergriff ihn beim Haar, indem er ihn ſo vom Pferde zu reißen ſuchte, während er ihm zugleich mit ſeinem Säbel einen Hieb über die Schultern verſetzte. Kemp beugte ſein Haupt nieder und ließ Alles über ſich ergehen, indem er immer noch bemüht war, ſeine Piſtole zu ziehen. Während deſſen hatte ich mir den Weg zu ihm gebahnt und mich bereits mit geſchwungenem Säbel erhoben, um dem Kerl den Schädel einzuſchlagen, als Kemp ihm ſeine Piſtole in den Leib abſchoß und ſich ſo befreite" [1]).

Bei der Erwähnung eines andern Gefechts, in welchem ſeine Leute, völlig mit dem Feinde unter einander gemengt, rechts und links um ſich hauend und ſtechend, kämpften, ſagt er: „Es wurden nur ſehr wenig Piſtolen gebraucht, denn ſonſt hätte unſer Verluſt doppelt ſo groß ſein müſſen."

---

[1]) Gilmor. Four Years in the Saddle 235.

Auch in dem Buche des Major Scott „Partheigängerleben mit Mosby“ finden ſich zahlreiche Beiſpiele derſelben Art. So berichtet er z. B. von einem Kampf zwiſchen 100 Mann von Mosby's Abtheilung und einer etwa gleichen Zahl Föderirter Cavallerie, in welchem die Südſtaatlichen ſich der Piſtolen bedienten. Die Föderirten erlitten eine vollſtändige Niederlage und verloren 36 Mann an Todten und Verwundeten, 54 Gefangene*) und 80 Pferde, während der Verluſt der Conföderirten durchaus Null war. Einen analoges Reſultat finden wir in dem Bericht von einem Föderirten Lieutenant, welcher mit nur einer Ordonnanz durch Einige von Mosby's Leuten überfallen wurde. Derſelbe nahm mit ſeinen Revolvern allein den Kampf auf, tödtete oder verwundete in wenigen Minuten vier ſeiner Angreifer und jagte die übrigen in die Flucht. Scott ſagt: „Bald war der tapfere Offizier Herr des Schlachtfeldes. Es war ſicherer Tod, ſich jener nie fehlenden Piſtole gegenüber zu befinden.“

Wir ſind etwas umſtändlicher auf die Erfahrungen des Amerikaniſchen Krieges mit Bezug auf den Gebrauch des Revolvers ſeitens der Cavallerie eingegangen, da derſelbe das einzige Beiſpiel eines ſolchen iſt, in welchem dieſe Waffe auf beiden Seiten zu einer allgemeineren Verwendung gekommen iſt, und weil es wichtig erſchien, zur Begründung unſeres Strebens, welches ſich die Einführung eines neuen Syſtems zum Ziel genommen hat, durch das die Cavallerie ihre Chancen auf Erfolg im höchſten Maße zu ſteigern vermöchte, nach Möglichkeit alles nur irgend vorhandene, dahin einſchlagende Material zuſammen zu bringen.

Dazu liefert aber nun der Deutſch-Franzöſiſche Krieg von 1870—71 einen ganz außerordentlich ſchätzbaren Beitrag in negativer Richtung, indem er in der augenfälligſten Weiſe die Unwirkſamkeit des Säbels als Offenſivwaffe beweiſt. Der Deutſche Medicinalſtab hat nämlich kürzlich einen Bericht veröffentlicht, in welchem die Verluſte der Deutſchen Truppen an Todten und Verwundeten, je nach der verſchiedenen Art der Waffen, durch welche ſie veranlaßt wurden, überſichtlich zuſammen geſtellt ſind. Hiernach ergiebt ſich zunächſt der Geſammtverluſt während des ganzen Krieges auf Deutſcher Seite zu 65 160 Mann an Todten und Verwundeten.**)

*) Auch hier beeinträchtigt die große Zahl der Gefangenen die Beweiskraft des Beiſpiels. Anmerk. d. Ueberſ.

**) Von dieſer 7799 Todte und 57 361 Verwundete enthaltenden Zahl entfallen aber 263 Mann (64 todt und 199 verwundet) auf Verunglückungen, während anderer Seits noch 23 717 Mann (5757 todt und 17 960 verwundet) hinzu kommen, bei welchen die Art der Verwundung nicht näher feſtzuſtellen war, ſo daß der geſammte Abgang auf Deutſcher Seite — ausſchließlich der Königlich Sächſiſchen und der Süddeutſchen Heerestheile, die bei den bezüglichen Berechnungen nicht in Betracht gezogen werden konnten — ſich auf 88 877 Mann (13 556 todt und 75 321 verwundet) ergiebt. Siehe Fiſcher, Statiſtik der in dem Kriege 1870/71 im Preußiſchen Heere und in den mit demſelben im engeren Verbande geſtandenen

Von dieſer Zahl entfallen nur 218 Mann auf Tödtungen und Verwundungen durch Säbelhiebe oder Kolbenſchläge. Unglücklicher Weiſe ſind dieſe beiden Kategorien nicht weiter getrennt, ſo daß die Zahl der durch den Säbel allein verurſachten Wunden nicht zu erſehen iſt; nehmen wir aber auch die ganze eben angegebene Zahl dafür an, ſo bleibt das Reſultat dennoch im höchſten Grade beachtungswerth. Bei der Cavallerie allein betrachtet, kommen 138 durch den Säbel Getödtete und Verwundete auf einen Totalverluſt derſelben von 2236 Mann. Der überraſchendſte Punkt von allen aber iſt das außerordentlich geringe Verhältniß der Todten zu den Verwundeten, indem nämlich die geſammte Zahl der durch den Säbel Getödteten, Alles in Allem nur 6!!, die der Verwundeten 212 beträgt. Alſo in allen den Cavalleriekämpfen bei Wörth, bei Vionville, bei Sedan, in den Schlachten an der Loire und in den nördlichen Provinzen, in allen den Vorpoſtenſcharmützeln, welche ſich faſt über die Hälfte von Frankreich erſtreckten, erlitten 40 000 Mann Cavallerie während einer ſechsmonatlichen Campagne durch das feindliche Schwert nur einen Verluſt von 6 Mann an Todten*), während in den unmittelbar zuvor erwähnten Beiſpielen aus dem Amerikaniſchen Bürgerkriege in dem einen Falle Mosby's Cavallerie von 100 ihr entgegen ſtehenden Feinden mit ihren Revolvern 24 tödtete und 12 verwundete, während in dem anderen Falle von einer gleichen Anzahl 26 Mann auf dieſelbe Weiſe getödtet und verwundet wurden.

Der Verfaſſer hat dem gegenüber mehrfach die höhniſche Bemerkung gehört, daß die Amerikaniſche Cavallerie eben keine kühne Attacke mit dem Säbel in der Fauſt ausführen gekonnt und daß der Grund für ihre Ent-

Norddeutſchen Bundes-Kontingenten vorgekommenen Verwundungen und Tödtungen. Berlin 1876. — Ein Bericht der oberſten Militair-Medicinalbehörden liegt zur Zeit noch nicht vor. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Der Verluſt der ganzen Cavallerie an Todten in Folge von Säbelhieben oder Kolbenſchlägen beträgt nach jenen Angaben überhaupt nur 1, da von der Geſammtzahl von 6 derartig Getödteten 4 auf die Infanterie und 1 auf die Artillerie entfallen. Dagegen iſt aber zu bemerken, daß jener mit 2236 Mann (284 todt und 1952 verwundet) angegebene ſ. g. Totalverluſt der Cavallerie nur diejenige Zahl betrifft, bei welcher ſich die veranlaſſende Urſache des Abganges ermitteln ließ, während außerdem noch 276 Mann getödtet und 572 verwundet wurden, ohne daß die Art der Verwundung näher angegeben iſt. Hierzu möchte der Curioſität wegen noch bemerkt werden, daß der einzige hiernach dem Säbel erlegene Cavalleriſt (dem Regiment, bei welchem der Ueberſetzer damals diente, angehörig) mehr durch Schnitte als durch Hiebe unter den Yatagans Afrikaniſcher Irregulairer verblutete, ſo daß alſo durch die Hiebe der geſammten Franzöſiſchen Reiterei nachweisbar kein einziger Preußiſcher Cavalleriſt zu Tode gekommen wäre. Allerdings ein ſeltſames Reſultat, bei deſſen Beurtheilung jedoch nicht außer Acht zu laſſen iſt, daß die Franzoſen wie alle Romanen überhaupt wenig hauen, ſondern durchweg den Stich vorziehen. Anmerk. d. Ueberſ.

haltung von einer derartigen Kampfweiſe einfach darin beſtanden hätte, daß ſie ſich vor dem kalten Stahl fürchtete. Wir möchten als Antwort darauf dem Leſer nur einfach die Frage vorlegen, welches Syſtem, nach den Reſultaten bemeſſen, das mörderiſchſte iſt oder den meiſten Schneid erfordert, dasjenige, durch welches in einem unbedeutenden Gefecht von der Dauer weniger Minuten 24 Mann von 100 getödtet wurden oder das während des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges angewendete, vermittelſt welches die Zahl der während einer ſechsmonatlichen Campagne durch den Säbel Getödteten von einer ſich auf 60 000 Mann belaufenden Geſammtſtärke der Cavallerie, im mittleren Durchſchnitt auf jeden Monat 1 — ſage Einen — betrug?

Hiernach möchten wir unſere Anſicht für begründet anſehen, nach welcher die Cavallerie im eigentlichen Sinne mit Säbeln und Revolvern zu bewaffnen wäre. In gegenwärtiger Zeit wird die Cavallerie wahrſcheinlich nur dann in die Lage kommen, Infanterie attackiren zu ſollen, wenn dieſelbe bereits etwas erſchüttert und in Unordnung gekommen iſt und wenn auch ſonſt die Charge mit Vortheil ausgeführt werden kann. Hierbei wird nun, wenn man nämlich die Erfahrungen des Deutſch-Franzöſiſchen Krieges als maßgebend anſehen kann, die Infanterie den Angriff in Linie, oder inſofern ſie gerade zum Tirailliren ausgeſchwärmt iſt, in Knäueln empfangen, welche ein ſtätiges Feuer gegen die Reiter bis auf den letzten Augenblick unterhalten. Dieſes Feuer wird ſicherlich die Reihen der Cavallerie in einem ſolchen Maße erſchüttern und in Unordnung bringen, daß die Pferde leicht den Knäueln ausweichen und zwiſchen den Intervallen derſelben hindurch zu brechen vermögen, wobei ſie während des ganzen Weges dem Feuer der Infanterie ausgeſetzt ſind, welches ihnen auch für den Rückweg in keiner Weiſe geſchenkt bleibt und ſomit zu doppelt ſchrecklichen Verluſten führen muß. Dem gegenüber ſcheint mit Bezug auf die Infanterie die höchſte Wahrſcheinlichkeit dafür zu ſprechen, daß die von den Pferden mit der unüberwindlichſten Scheu vermiedenen, Feuer ſprühenden Knäule, wenn ſie feſt geſchloſſen zuſammen halten, ſich zum großen Theile behaupten werden und daß ſelbſt, wenn einzelne derſelben durchbrochen werden ſollten, der ihnen durch eine derartige Attacke zugefügte Verluſt dennoch beinahe gleich Null ſein würde. Wenn es ſomit alſo auch immerhin der Reiterei vielleicht gelingen möchte, einige überrittene Knäule, einige rückwärts laufende Flüchtlinge zuſammen zu hauen, ſo würden doch, davon abgeſehen, in allem Uebrigen die Chancen ganz und ausſchließlich auf Seiten der Infanterie ſein. Allerdings möchte es ſcheinen, als wenn eine Attacke in dicht gedrängten, feſt geſchloſſenen Linien, mit vollkommenſter Ordnung ausgeführt, wie ſie die Reiter Friedrich's des Großen ſo häufig mit dem glänzendſten Erfolg ausgeführt haben, auch heute noch, wenn nur mit gehöriger Kühnheit und feſteſter Entſchloſſenheit darauf losgeritten würde, durch die Infanterie hindurch

ſchmettern müſſe; aber thatſächlich liegen die Verhältniſſe doch jetzt weſentlich anders. Mit Ausnahme einiger weniger ganz ausnahmsweiſer Fälle würde ſich die Cavallerie, welche auch jetzt noch nach jenen ruhmvollen Vorbildern handeln wollte, auf einem Raum von mehreren hundert Schritten dem Schnellfeuer der feindlichen Infanterie ausſetzen müſſen, und die Verluſte an Leuten und Pferden würden in naturgemäßer Folge davon ſo erheblich ſein, daß die Attacke in dem Moment, wo ſie nun wirklich zum Einbruch käme, bereits lange ihre Ordnung und Geſchloſſenheit eingebüßt haben würde, ſo zwar daß ſelbſt im beſten Falle nur mehr noch lockere, erſchütterte, verwirrte und furchtbar zuſammen geſchoſſene Linien oder vielmehr Trümmer von ſolchen vor der Front der Infanterie anlangen könnten. Wie wollten nun da wohl die Reiter mit ihren Säbeln allein, auch wenn ſie die Knäule der Infanterie in unmittelbarſter Nähe dicht umringt hätten, denſelben vielen Schaden thun? Die Hiebe würden mit dem Gewehr aufgefangen, die Stiche mit demſelben parirt werden, und der einzige wirkliche Vortheil könnte wieder nur durch die Stoßkraft der im ſchnellſten Laufe heran jagenden Roſſe und Reiter erreicht werden. Dieſe Stoßkraft aber erhält durch den Säbel keinerlei vermehrenden Zuſchuß, ſondern ſie bleibt ganz dieſelbe, auch wenn die Reiter völlig unbewaffnet ſind. Es iſt dies eine Wahrheit, welche ihre deutliche Darſtellung in der Attacke des Oberſten Shewell bei Balaklawa gefunden hat. Derſelbe nahm nämlich, ohne ſeinen Säbel zu ziehen, die Zügel ſeines Pferdes in beide Hände und führte ſo ſeine Leute im ſchärfſten Laufe mitten in die Ruſſiſchen Reiter hinein. Der Erfolg war mit ihm; er brach ſich Bahn durch ſie hindurch und kam glücklich davon, obgleich er thatſächlich unbewaffnet war[1]). In gleicher Weiſe ließ der Adjutant Moore bei Buſchire in Perſien ſeinen Säbel am Fauſtriemen am Arme hängen, nahm in jede Hand einen Zügel und durchbrach ſo ein feindliches Viereck, ohne auch nur verwundet zu werden.

Nun wollen wir uns aber, im Gegenſatz zu dem bisher Geſagten, einmal zu vergegenwärtigen verſuchen, wie die Cavallerie der Zukunft nach unſerer Vorſtellung beim Angriff auf Infanterie in vollem Laufe mit dem Revolver in der Hand zu chargiren hat, wobei jeder Mann geübt ſein müßte, im Galopp zu feuern und ebenſo genau dahin zu inſtruiren wäre, daß er ſich, ohne anzuhalten oder auch nur im Geringſten zu ſtutzen, das Loch zum Einbrechen in die feindliche Front erſt ſelbſt zu ſchießen und dann durch dasſelbe einzudringen hätte. Warum ſollte das nicht eine wirkſamere Art des Angriffs ſein, als das bloße Heranjagen mit dem Säbel? Zwei oder drei Schuß, von jedem Mann innerhalb einer Entfernung von etwa 75 Schritt abgegeben, müßten ſicherlich doch einigen Verluſt verurſachen, mindeſtens das ruhige Zielen der Infanterie ſtören,

[1]) Kinglake II. 560.

ihre Formation erſchüttern und vielleicht auch einige beſonders ſchwache Herzen zum Zurückweichen veranlaſſen. Und wenn wir nun annehmen, daß es wirklich zum Einbrechen und damit zum Handgemenge Mann gegen Mann kommt, würde da nicht der Revolver die wirkſamſte und tödtlichſte von allen Waffen ſein?

Durch eine ſorgfältige Ausbildung würde man die Cavallerie unſchwer dahin bringen können, daß ſie ihre Revolver mit hinlänglicher Genauigkeit im vollen Laufe abzuſchießen vermöchte; und da es wohl allſeitig mit Bereitwilligkeit eingeräumt werden wird, daß die Reiterei, welche in Zukunft noch zum Attackiren verwendet werden ſoll, eine völlige und gute Durchbildung erhalten haben muß, ſo iſt kein Grund abzuſehen, weshalb nicht jenes einen wichtigen Theil ihres Lernpenſums ausmachen ſollte. Wenn man dabei ferner das Moment der Stoßkraft nicht vernachläſſigte, ſondern demſelben nur noch einen wirkſamen Gebrauch der Repetirpiſtole beigeſellte, ſollte man dann nicht eine Cavallerietruppe erzielen können, welche mit viel größerer Wahrſcheinlichkeit zum Durchbrechen der Infanterie befähigt wäre, als die jetzige nur mit dem Säbel bewaffnete?

Großes Gewicht hört man auch wohl auf den moraliſchen Eindruck legen, den die blitzenden Säbel auf den Geiſt des Fußvolks ausüben ſollen; aber wenn man ſich dieſen moraliſchen Eindruck etwas näher betrachtet, ſo wird man bald zu dem Schluß kommen, daß der Säbel ſelbſt herzlich wenig damit zu thun hat. Man braucht ſich nur einmal vorzuſtellen, daß die Cavallerie in einem langſamen Tempo, mit dem Säbel in der Fauſt, angeritten käme, oder daß ſie gar den Angriff ihrer Seits ſtehenden Fußes erwartete, welchen Einfluß würden dann wohl die blitzenden Säbel auf das Gemüth des Fußvolks hervor bringen? Wahrſcheinlich gar keinen. Wenn man ſich dagegen geſchloſſene Linien von Reitern mit eingeſteckten Säbeln aber in guter Ordnung und in ſchärfſter Gangart attackiren denkt, würde dann ein ſolcher Chok heran ſtürmender Maſſen nicht unter allen Umſtänden eines großen moraliſchen Eindrucks ſicher ſein können? Und wenn die Schnelligkeit unvermindert beibehalten bliebe, würde dann nicht der Infanterie ein derartiger Stoß ganz anders imponiren, als ein Angriff von Reitern mit geſchwungenen Säbeln im langſamen Tempo?*)

*) In dieſer Art dürfte man doch aber auch den moraliſchen Eindruck zwiſchen blitzenden Säbeln und heran brauſenden Reitern nicht zergliedern können. Der moraliſche Eindruck iſt überall ein Product vieler Factoren, deren jeder einzelne für ſich allein, mit ruhigem Blut und kaltem Kopf aus ſicherer Stellung betrachtet, durchaus unbedeutend und gänzlich harmlos erſcheinen möchte. Auch der donnernde Hufſchlag der heran jagenden Roſſe bringt entſchieden einen moraliſchen Eindruck hervor, den das bloße Stampfen ſtille ſtehender Pferde naturgemäß in keiner Weiſe beſitzt noch erklären kann. Ebenſo iſt auch das moraliſche Gewicht der blitzenden Säbel nicht eine Folge des Blitzens allein, ſondern vielmehr des Bewußtſeins, daß

Wir ſind nach Alle dem vollkommen überzeugt, daß die Stoßkraft das wichtigſte Moment ſowohl in phyſiſcher als in moraliſcher Hinſicht iſt, und wenn man ihr alſo noch den Revolver mit ſeiner tödtlichen Wirkung hinzugefügt denkt, ſo möchte dadurch das moraliſche Element doch wohl nur eine weitere Kräftigung und Stärkung erfahren können. Gerade das große Vertrauen, welches die Infanterie auf die Feuerwaffen zu ſetzen gewohnt iſt, würde dem noch zu Gute kommen und dazu führen, daß dieſelbe die raſch auf einander folgenden Lagen der Piſtolen mehr fürchten würde, als das Blitzen der Säbelklingen.

Es möchte hiernach ſcheinen, daß, wenn man überhaupt eine Cavallerie braucht und halten will, welche auf dem Schlachtfelde gegen Infanterie und Artillerie chargiren ſoll, alle Umſtände und Ueberlegungen darauf hinweiſen, daß ſie ihrer ſchwierigen Aufgabe nur dann mit Ausſicht auf Erfolg gerecht zu werden vermag, wenn bei ihrer Organiſation, Bewaffnung und Ausbildung ein geſchickter Gebrauch des Revolvers im vollen Lauf und eine Verwendung desſelben im Handgemenge an Stelle des Säbels als letzte Geſichtspunkte zu Grunde gelegt werden. Der Säbel ſollte daneben beibehalten werden zum Gebrauch auf der Verfolgung und zum Kampf mit der feindlichen Reiterei*), bei welchem in Folge der gegebenen Möglichkeit zum Attackiren ohne ſchwere Verluſte während der Zeit des Heranreitens die Ordnung beſſer erhalten und der Säbel mit mehr Vortheil gebraucht werden kann. In der Conföderirten Armee ſcheint ſogar

---

alle dieſe von ſtarken und tapferen Männern geſchwungenen Klingen, durch den Chok in vollem Roſſeslauf mit Sturmeseile heran getragen, nun binnen kürzeſter Zeit über dem erſchreckten Gegner ſein und mit zerſchmetternden Hieben, wie ſoeben erſt dort und geſtern da, Tod und Vernichtung verbreitend, auf ihn niederfallen werden. Fehlen alle dieſe begleitenden Momente, ſind die Hände, welche jene Klingen halten, ſchwach und zitternd, die Pferde in kurzen Gängen matt und kraftlos, die Gegner kaltblütig und unerſchrocken, der eigenen Kraft und Leiſtungen voll bewußt und ſtets nur Zeugen eigener Erfolge im Zurückweiſen ſolcher Attacken geweſen, ſo wird es freilich das bloße Blitzen der Säbel nicht machen. Dem gegenüber kann man aber auch nur ſagen, daß ſelbſt das unbeſtreitbar wichtigſte der hier in Betracht kommenden Momente, der Anſturm im ſchärfſten Lauf für ſich allein und aller andern Beziehungen entkleidet, ohne Erfolg bleiben müßte; denn welchen Eindruck würde wohl ein Haufen Sonntagsreiter, wenn auch mit allen möglichen Waffen behängt, auf herrenlos daher ſprengenden Pferden hervorbringen? Wahrſcheinlich doch nur den des Lachens oder des Mitleids. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Wenn der Revolver dem Säbel wirklich ſo überlegen iſt, warum ſoll er dann nicht auch gegen feindliche Cavallerie angewendet werden? Die vorher zur. Unterſtützung dieſer Anſicht angeführten Beiſpiele bezogen ſich ja auch faſt alle auf den Kampf zwiſchen zwei Cavallerien. Vergleiche übrigens auch das weiter hin auf pag. 496 Geſagte. Anmerk. d. Ueberſ.

der Geſichtspunkt vorgewaltet zu haben, jedem einzelnen Soldaten die Verwendung derjenigen Waffe, zu welcher er das meiſte Vertrauen fühlte, nach eigener Wahl zu geſtatten, und die Folge davon war, daß häufig Attacken ausgeführt wurden, in welchen die Leute ſich Seite an Seite zu gleicher Zeit theils des Säbels und theils der Piſtole bedienten.

Jede Armee, welche eine Reitertruppe nach dieſem Prinzip zu organiſiren unternimmt, wird, wenn nur den Leuten während ihrer ganzen Ausbildung beſtändig gegenwärtig erhalten wird, daß durch das Feuern der Anprall der attackirenden Schwadronen in keiner Weiſe gehemmt oder verzögert werden darf, damit eine große Chance für den Gewinn glänzender Cavallerieerfolge ſich erwerben. Die Furcht vor den Geſchoſſen der Revolver wird bei der angegriffenen feindlichen Infanterie zweifelsohne die Ruhe und Sicherheit des Zielens beeinträchtigen und ſo die Verluſte der chargirenden Cavallerie vermindern, während dieſe ſelbſt, im Beſitz einer auf kurze Entfernung wirkſamen Waffe, inſtinctiv zum Nahkampf hindrängen wird, wohl bewußt des Vortheils, den ſie ſo zu erlangen vermag*). Nur einige wenige Erfolge der Cavallerie in dieſer Richtung würden hinreichen, um das moraliſche Element bei der einen Waffe zu heben und das der andern im gleichen Maße herab zu drücken, und dann würde gar bald Sieg auf Sieg folgen.

Uebrigens iſt auch ein langer Revolver durchaus nicht völlig ungeeignet zur Abwehr des Säbels. Im Amerikaniſchen Seceſſionskriege wurde er vielmehr beſtändig in dieſer Weiſe, zum Auffangen von Säbelhieben ſowohl, als zum Pariren von Lanzenſtößen verwendet, unbeſchadet ſeiner ſonſtigen eigentlichen Beſtimmung zur Abgabe ſcharfer und tödtlicher Schüſſe.

Je mehr man den Gegenſtand betrachtet, um ſo klarer tritt es hervor, daß man alle Anſtrengungen darauf hin richten ſollte, die großen Vortheile dieſer vortrefflichen Waffe der Cavallerie und ihrem Dienſt zuzuwenden. Dieſe Meinung wird allerdings in den Augen aller auf alte Art zugeſchnittenen Cavallerieoffiziere als baare Ketzerei angeſehen werden, und dieſelben werden, in ausſchließlicher Berückſichtigung der Erfahrungen der Vergangenheit, den Säbel auch ferner beibehalten wollen, weil er bisher die wirkſamſte Waffe der Cavallerie geweſen iſt. Aber nur ein blindes Nachtappen hinter dem Vorangegangen kann dieſer Anſicht eine Unterſtützung verleihen. Eine denkende Betrachtung der früheren Geſchichte der Cavallerie muß dagegen zu der Erkenntniß führen, daß fortwährend von Zeit zu Zeit Aenderungen nothwendig geworden ſind, um den Zuſtand der Kriegführung den Umſtänden und Erforderniſſen der Zeit anzupaſſen, und wir glauben, daß ein ſolcher Zeitpunkt nothwendigen Wechſelns des Bisherigen auch jetzt wieder eingetreten iſt, und daß derſelbe in Bezug auf die Cavallerie

*) Dies und das unmittelbar danach Geſagte könnte man aber auch mit ganz denſelben Worten zum Nutzen der blanken Waffen anführen. Anmerk. d. Ueberſ.

und ihre Verwendung auf dem Schlachtfelde ſeinen Ausdruck in der Einführung und vorherrſchenden Benutzung des Revolvers zu finden hat.

So viel über die eigentliche oder Schlachtencavallerie.

---

2. Abſchnitt.

Die leichte Cavallerie, die berittenen Büchſenſchützen.

Wir haben geſagt, daß die Cavallerie im ausſchließlichen Sinne des Wortes nur aus einem Viertel der geſammten Reiterei einer Armee beſtehen ſollte. Die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde iſt gegenwärtig eine ſo beſchränkte geworden, daß es ein Mißgriff ſein würde, wenn man die Stärke desjenigen Theiles derſelben, welcher vorausſichtlich nicht viel zur Verwendung kommen wird, zu hoch bemeſſen wollte. Die leichte Cavallerie dagegen, welche für die Unternehmungen des kleinen Krieges beſtimmt iſt und diejenige Waffe bildet, auf welche die Armee für ihre Benachrichtigung und Sicherung, für Escorten, Streifzüge u. ſ. w. ſich in erſter Linie angewieſen ſieht, wird immer den wichtigſten und bedeutendſten Theil der Dienſte, im Beſondern zur Deckung der Märſche und Läger der Hauptmacht zu verrichten haben, und daher der Zahl nach auch am ſtärkſten ſein müſſen.

Einem Jeden, der ſich mit dem Studium der Kriegsgeſchichte beſchäftigt hat, muß es aufgefallen ſein, welchen außerordentlichen Einfluß die Operationen der leichten Truppen und die Art, wie ſie ihren Dienſt, im Beſondern auch bei den Vorpoſten, verſehen, beſtändig im Guten oder Böſen ausgeübt haben. Die auf den vorſtehenden Seiten angeführten Beiſpiele darüber ſind ſo zahlreich und ſchlagend, daß ſie einer nochmaligen Erwähnung entrathen können. Es mag daher hier mit der einfachen Bemerkung ſein Bewenden haben, daß vielleicht Nichts ſo ſehr die Niederlage der Franzoſen i. J. 1870 verſchuldet hat, als die elenden Leiſtungen ihrer Reiter im Sicherungs- und Beobachtungsdienſt im Gegenſatz zu der ſorgfältigen und muſtergültigen Thätigkeit, welche gerade hierin auf Seiten der Deutſchen Cavallerie entfaltet wurde.

Daneben iſt aber ferner die Schnelligkeit in den Bewegungen eins der wichtigſten Momente für den Erfolg im Kriege. Der große Napoleon war von dieſem Gedanken ſo ſehr durchdrungen, daß er die Meinung vertrat, eine Armee von 10 000 Mann, welche durchſchnittlich 20 Meilen an einem Tage marſchiren könnte, würde eine ebenſo große Wirkung hervor zu bringen vermögen, als eine andere von 20 000 Mann, welche täglich nur 10 Meilen zurück zu legen vermöchte. Wenn dies wahr iſt, und im

Prinzip möchte es unzweifelhaft der Fall ſein, ſo würde man hiernach einfach dadurch, daß man 10 000 Mann zu Pferde ſetzte, ihren Werth und ihre Wirkſamkeit mindeſtens verdoppeln. Nun haben wir aber geſehen, daß die Cavallerie als ſolche nicht im Stande iſt, eine Poſition zu vertheidigen, daß ſie überhaupt nicht wirkſam in der Defenſive noch auch in jedem Terrain agiren kann, und ebenſo wenig verſchanzte Poſitionen anzugreifen vermag; demzufolge würde in den meiſten Fällen durch derartige Umſtände der Werth jener 10 000 Mann zu Pferde beeinträchtigt und der Erfolg ihrer außerordentlichen Schnelligkeit wieder aufgehoben werden. Wenn aber dieſe Leute in der Lage ſind, nach ihrer Ankunft an dem Punkt, wo ſie gebraucht werden ſollen, abzuſitzen und als Infanterie zu Fuß zu kämpfen, ſo können ſie in dieſem Verhältniß auf jedem beliebigen Terrain verwendet werden, und brauchen ſich dabei nicht vor der Gefahr zu fürchten, im Falle eines nöthig werdenden Rückzuges abgeſchnitten zu werden. Dieſe ſelbe Spekulation hat zu verſchiedenen Zeiten zu der Errichtung der Dragoner als Doppelkämpfer geführt.

Wir erinnern uns, daß Alexander der Große bei der Verfolgung des Darius 500 Mann ſeines beſten Fußvolks mit einer gleichen Anzahl von Cavalleriepferden beritten machte und ſo im beſchleunigten Marſch dem Feinde nachſetzte. Vor ſeiner Zeit fand der Gebrauch von Wagen zu einem ähnlichen Zwecke ſtatt. In ſpäterer Zeit wurde das erſterwähnte Prinzip wieder aufgenommen und zur Formation von Dragonern geſchritten, welche viele Jahre hindurch einen wichtigen Theil der Heere bildeten. Auch Napoleon hatte eine vortheilhafte Meinung von dieſer Waffe und ſprach dieſelbe dahin aus, daß die Cavallerie jeder Art und Gattung mit Feuerwaffen verſehen und mit dem Gefecht zu Fuß bekannt gemacht werden ſollte [1]).

Somit iſt dann die Bedeutung einer Dragonertruppe*), welche ſich raſch nach einem entſcheidenden Punkte hin zu bewegen und dort den Kampf zu Fuß zu führen vermag, innerhalb gewiſſer Grenzen ſeit den früheſten Zeiten anerkannt und hoch geſchätzt worden. Es ſind indeſſen auch immer wieder Umſtände eingetreten, welche Veranlaſſung waren, daß dieſe Truppe und der ihr zu Grunde liegende Gedanke auf viele Jahre wieder mißachtet und in den Hintergrund gedrängt wurde. So waren es namentlich die außerordentlichen Erfolge der Reiterattacken Friedrich's des Großen, welche

[1]) Liskenne VI. 356.

*) Es iſt auffällig, daß der Verfaſſer bei allen ſeinen Anführungen bezüglich einer Verkörperung des Gedankens der Dragoner als Doppelkämpfer in der Geſchichte niemals der großartigſten Schöpfung dieſer Art, des Ruſſiſchen Dragonercorps von 8 Regimentern mit 80 Escadrons, 6 reitenden Batterien und 2 Escadrons berittener Pioniere ꝛc. in einer Totalzahl von über 16 000 Mann mit 48 Geſchützen unter der Regierung des Kaiſers Nikolaus I. Erwähnung thut. Anmerk. d. Ueberſ.

die Bedeutung der Dragoner als Doppelkämpfer tief in den Schatten ſtellten, und das ganze ihnen zu Grunde liegende Prinzip als ein irriges und fehlerhaftes erſcheinen ließen. Dazu kamen aber noch mancherlei andere wichtige Gründe, welche in früherer Zeit es verhinderten, daß die in einer derartigen Bewaffnung und Verwendung der Reiter liegenden Vortheile zur vollen Ausnutzung kommen konnten.

So beſchränkte ſchon allein der Umſtand, daß früher die Schlachten meiſt auf offenen Ebenen geſchlagen wurden, die Zahl der Fälle, in welchen von einer Anwendung der Dragoner zum Gefecht zu Fuß beſondere Vortheile erwartet werden konnten, ganz außerordentlich. Es war vielmehr bei dem damaligen Zuſtande der Bewaffnung des Fußvolks im freien und unbedeckten Terrain vielfach nützlicher, die Dragoner als Cavallerie kämpfen und ſie im vollen Lauf der Pferde gegen die Infanterie attackiren zu laſſen. Demgemäß nahmen denn auch die Dragonerregimenter in den meiſten Armeen, unter Abſtreifung jeder Beſonderheit, einfach den Character der übrigen Cavallerie an, wie ſie denn auch faſt unabänderlich in dieſer Eigenſchaft verwendet wurden. Thatſächlich war dementſprechend auch ihre Ausrüſtung in keiner Weiſe mehr darauf berechnet, ſie mit Vortheil zum Gefecht zu Fuß benutzen zu können, und ſomit war das Dragonerprinzip in ſeiner eigentlichen Bedeutung in Mißachtung und Vergeſſenheit gerathen.

In dieſer Hinſicht müſſen wir uns alſo gegen Vorurtheile bewahren, welche auf Schwierigkeiten beruhen, die bei dem früheren Zuſtande der Kriegskunſt allerdings exiſtirten, gegenwärtig aber thatſächlich nicht mehr vorhanden oder doch wenigſtens mit Leichtigkeit zu beſeitigen ſind. So waren z. B. die Dragoner früher, mit Ausnahme des Amerikaniſchen Seceſſionskrieges, überall mit den glattläufigen Carabinern alter Art verſehen, welche nur eine beſchränkte Schußweite und ſehr unſichere Treffähigkeit beſaßen. Ebenſo hatte damals auch die Infanterie nur die ſchwerfälligen Musketen von analoger Conſtruction geführt, wie denn ferner auch die Schlachten jener Zeit in einer ganz andern Art durchgefochten wurden, als dies gegenwärtig der Fall iſt. Vornämlich war es in den Kriegen Friedrich's des Großen und Napoleon's mit Rückſicht auf die geringe Tragfähigkeit der Schußwaffen Brauch geworden, die Entwicklung der Heere gleich im Beginn des Kampfes in ziemlich geringer Entfernung von einander ſtattfinden zu laſſen. Ebenſo begann auch der eigentliche Kampf bei der Infanterie thatſächlich erſt in einem Abſtande von 350—400 Schritt und wurde dann bis auf 50 oder 60 Schritt, oft ſogar auch bis zum Kreuzen der Bajonette fortgeſetzt, ehe der Sieg entſchieden war und ein Theil den Rückzug antrat. Jetzt indeſſen ſind die Verhältniſſe weſentlich andere geworden. In dem Deutſch-Franzöſiſchen Kriege begann das Feuer der Infanterielinien gegen einander häufig ſchon auf Entfernungen von 1500 Schritt, und nur in ſeltenen Fällen näherten ſie ſich einander

bis auf 200 Schritt, ohne daß ein Theil gewichen wäre. Im Allgemeinen erſtreckte ſich die eigentliche Gefechtszone, in welcher die Infanteriekämpfe gewöhnlich zur Entſcheidung kamen und das ſchärfſte Musketenfeuer ſtatthatte, auf die Entfernungen von 600 bis zu 150 Schritt, während die Kriſis der Gefechte ſich meiſtens auf ungefähr 400 Schritt entwickelte. Wir ſehen hieraus, daß mit den gegenwärtigen Waffen eine in der Defenſive befindliche Truppe den vorrückenden Feind ſchon auf mehr als 1000 Schritt mit ihrem Feuer beläſtigen kann; in ſeiner Wirkung immer zunehmend, wird dasſelbe ſodann von ca. 600 Schritt an ſchon mörderiſch werden und dann bleibt immer noch dieſe ganze immerhin bedeutende Entfernung zu durchſchreiten, auf der eine im Avanciren begriffene Truppe mit entſetzlichen Verluſten heimgeſucht werden muß.

Fügen wir dieſer erheblich vermehrten Schußweite der neuen Gewehre nun auch noch die mindeſtens in demſelben Verhältniß geſteigerte Treffſicherheit und Schnelligkeit des Feuers hinzu, ſo ergiebt ſich daraus als ſchließliches Reſultat, daß nicht nur die Zone, in welcher die Infanteriekämpfe zum Austrag gebracht werden, oder, um uns genauer auszudrücken, die gefährliche Zone, in welcher das Musketenfeuer ſeine mörderiſche Wirkung erweiſen kann, von ca. 300 Schritt bis auf mehr als das Doppelte dieſer Entfernung vergrößert, ſondern daß auch die Zahl der auf jede hundert Schritt dieſer Zone abgefeuerten Geſchoſſe reichlich um das Vierfache vermehrt iſt, und daß ferner noch die Schüſſe auch in ähnlichem Verhältniſſe an Genauigkeit, ſowie an vergrößerter Percuſſionskraft zugenommen haben.

Hält man ſich alle dieſe verſchiedenen Momente gegenwärtig, ſo wird man leicht einſehen, daß unter der Herrſchaft des alten Syſtems der Kriegführung die Dragoner, wenn ſie zur Vertheidigung einer Poſition abſaßen, ihre Pferde verdeckt auf vielleicht 150 oder 250 Schritt hinter ſich aufgeſtellt, Gelegenheit zur Anbringung eines wirkſamen Feuers nur auf eine verhältnißmäßig geringe Entfernung hatten, und daher im Falle eines raſchen und energiſchen Angriffs durch lebhaft avancirende Infanterie auch nur einige wenige unwirkſame Lagen abgeben konnten, bis dieſelbe den ſchmalen Raum durchſchritten hatte, in welchem allein die Waffen jener ihnen Schaden zuzufügen vermochten. Ferner konnte aber in jener Zeit ein Kampf in keiner Weiſe bis zur definitiven Entſcheidung ausgekämpft werden, ohne daß die einander gegenüber ſtehenden Truppen bis zum Nahkampf und häufig ſogar bis zum Bajonettſtoß gekommen wären. Nehmen wir nun alſo einmal an, daß die Dragoner dieſen abgewartet hätten, dann aber überwältigt und zum Rückzug genöthigt worden wären, ſo wird es einleuchten, daß ſie, in unmittelbarer Berührung mit dem ſiegreichen Feinde zu ihren Pferden laufend, unfehlbar ihr Aufſitzen wenn überhaupt nur unter den äußerſten Schwierigkeiten und großen Verluſten bewerkſtelligen

konnten*). Die Furcht vor einer derartigen, allerdings ziemlich bedenklichen Situation würde daher wahrscheinlich häufig ein zu frühes Abbrechen des Gefechts herbei geführt haben, um die Möglichkeit zu gewinnen, noch die Pferde erreichen und wieder besteigen zu können, und hierdurch würden die Dragoner mancher Niederlage ausgesetzt gewesen sein, vor der sie vielleicht bei einem unbeeinflußten, rücksichtslosen Durchkämpfen des Gefechts bis zur endlichen Entscheidung in nächster Nähe bewahrt geblieben wären.

Wie ganz anders liegen dagegen heut zu Tage die Chancen eines derartigen Gefechts! Die Dragoner oder berittenen Büchsenschützen können, mit ihren Pferden hinter sich, ruhig eine Vertheidigungsstellung einnehmen; sie können ihr Feuer zur Beunruhigung des Feindes schon auf 1000 Schritt beginnen, von 600 Schritt ab ihm ernste Verluste zufügen, und ihm dann Lage um Lage ein mörderisches Schnellfeuer entgegen schleudern, so daß mit aller Wahrscheinlichkeit der Kampf zu einer definitiven Entscheidung gebracht sein wird, ehe der vorrückende Feind innerhalb 250 Schritt angekommen ist. Es würde auch weiter Nichts die berittenen Büchsenschützen verhindern, vorausgesetzt daß ihre Pferde in einer gesicherten Stellung, wie z. B. in einem Gehölz oder hinter einem Dorf, untergebracht sind, das Feuer fortzusetzen, bis der Feind auf etwa 200 Schritt heran ist, und dann im schlimmsten Falle noch an ihre Pferde zu laufen, dieselben zu besteigen, und davon zu jagen.

Es wird gewiß ohne Bedenken zugegeben werden, daß die neuen Waffen und die neue Fechtweise der Verwendung berittener Büchsenschützen in einer Weise die Bahn bereitet haben, wie dies bei der alten Art der Bewaffnung niemals der Fall gewesen ist. Die bedeutend vergrößerte Breite der Feuerzone, die erhebliche Fernerrückung der Distanz, auf welche jetzt die Entscheidung fällt, haben die Bedingungen, unter denen die Dragoner zu kämpfen haben, vollständig auf den Kopf gestellt. Die Zeit, welche für die abgesessenen Reiter erforderlich ist, um im Falle einer Niederlage wieder auf ihre Pferde zu kommen, hat sich gegen früher in keiner Weise geändert, während die Zeit, welche ihnen nach eingetretener Entscheidung künftig dafür verbleibt, reichlich vierfach größer geworden ist. Gleicher Maßen hat sich auch die Wirkung ihrer Waffen in der Verwendung zu Fuß, sowohl hinsichtlich der Schußweite, als auch der Feuergeschwindigkeit und Trefffsicherheit in geradezu wunderbarer Weise gesteigert**). Es würde also eine Thorheit der schlimmsten Art sein, wenn man die Grundsätze,

*) Falls nämlich nicht eine zu Pferde verbliebene Abtheilung oder ein rechtzeitig wieder aufgestiegener und dazu vorher zurück genommener Theil ihrer selbst durch einen Chok das Aufsitzen gedeckt und die dazu nöthige Zeit verschafft hätte. Anmerk. d. Uebers.

**) Das gilt doch aber auch von der gegnerischen Infanterie, möchte sich also wohl ziemlich gegenseitig aufheben und wenigstens in dieser Hinsicht wieder in das alte Niveau setzen. Anmerk. d. Uebers.

welche auf der Voraussetzung einer bestimmten Lage der Verhältnisse beruhten, noch anwenden und zur Ausführung bringen wollte, nachdem diese Umstände, welche allein jenen Grundsätzen Kraft und Berechtigung gaben, gänzlich umgekehrt oder in Wegfall gekommen sind.

Dies ist übrigens nicht etwa bloße Theorie. Wer könnte die Berichte von den Leistungen der berittenen Büchsenschützen in Amerika gelesen haben und ihre große Nützlichkeit und Wirksamkeit noch in Abrede stellen wollen? Die Reiter jenes Landes verstanden den Sicherungs- und Beobachtungsdienst mit wunderbarer Geschicklichkeit zu versehen; sie konnten absitzen und zu Fuß in der Schlachtlinie gegen Infanterie, Cavallerie oder Artillerie kämpfen; sie wußten Befestigungen anzugreifen, Kanonenboote weg zu nehmen, Pallisadirungen zu überklettern, mit einem Worte Alles auszurichten, was nur irgend von Soldaten verlangt werden kann. Und somit kann es nur in hohem Maße Wunder nehmen, daß die Preußen wie die Franzosen von den Erfahrungen jener großen, jenseits des Oceans ausgefochtenen Kämpfe in dieser Richtung so gut wie gar keinen Nutzen gezogen, noch dieselben in ihrem Kriege von 1870—71 irgend wie zur Anwendung gebracht haben.

In der That, sollte irgend Jemand es für möglich halten, daß die Deutschen aus den Erfahrungen des letzten Theiles ihres Krieges in Frankreich, während welches ihre so hoch berühmten Ulanen durch die Franctireurs gezwungen wurden, unter dem Schutz oder wenigstens mit Unterstützung der Infanterie zu marschiren, nicht eine Lehre gezogen haben? Dieselbe dürfte wohl kaum bei ihnen vergessen sein. Die Chancen stehen nunmehr unzweifelhaft so, daß in dem nächsten Europäischen Kriege diejenige Macht, welche die berittenen Büchsenschützen in einem ausgedehnten Maße zur Anwendung bringt, hierdurch unfehlbar einen entscheidenden Vortheil im Kriege ihrer Seite zuwenden wird. So sehen wir denn auch in der That die Deutschen bereits damit beschäftigt, einen großen Theil ihrer Reiterei mit weittragenden Carabinern zu bewaffnen, unzweifelhaft in der Absicht, sie dereinst im Sinne der von uns so warm empfohlenen berittenen Büchsenschützen zu verwenden.

Ein weiterer großer Vortheil solcher berittenen Büchsenschützen besteht aber noch darin, daß sie in Verbindung mit leichter reitender Artillerie zu selbstständigen Corps formirt werden können, welche mit einer Schnelligkeit der Bewegungen, wie sie nur irgend die beste Cavallerie besitzen kann, die Befähigung verbinden, in jedem Terrain, sei es in der Offensive, sei es in der Defensive zu kämpfen. Hierdurch wird eine derartig formirte und combinirte Truppe ganz besonders für die Versehung des Sicherheits- und Beobachtungsdienstes im Großen geeignet, und sollte sie daher auch für diesen eine ganz specielle Ausbildung und Schulung erhalten. Dazu würde gehören, daß die Leute im Absitzen und Fechten zu Fuß geübt werden, wobei von jedem Abmarsch zu Vieren in jedem Gliede drei Mann absitzen, während der vierte die Aufsicht über die Pferde derselben

übernimmt; und zwar ſollte dazu ein für alle Mal die Nummer 3 jedes Abmarſches beſtimmt ſein, welche dann ſomit zwei Handpferde rechts und eins links haben würde (?). Große Sorgfalt wäre ferner darauf zu verwenden, dieſen letzteren Leuten eine praktiſche Geſchicklichkeit im Kehrtmachen, Vor- und Zurückgehen mit den Handpferden beizubringen, um ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich leicht hinter jede vorhandene Deckung ziehen, dem Vormarſch ihrer abgeſeſſenen Cameraden folgen und im Falle eines gebotenen ſchleunigen Aufſitzens der geſammten Abtheilung raſch herbei eilen zu können.

Eine berittene Truppe dieſer Art würde ſich in jeder Situation mit großem Nutzen bewähren, vornämlich aber im Detachementsdienſte. Der ſchon öfter angeführte General Stephen D. Lee ſagt mit Bezug hierauf Folgendes: „Die Ausrüſtung des Cavalleriſten mit der modernen Repetirbüchſe und mit Revolvern neuſter Art, hat meines Erachtens ſeine Leiſtungsfähigkeit verhältnißmäßig in einem bedeutenderen Grade vermehrt, als dies bei der Infanterie oder Artillerie durch die an ihren Waffen angebrachten Verbeſſerungen geſchehen iſt. Der commandirende General wird hierdurch in den Stand geſetzt, eine Armeecorps von Infanterie mit der Geſchwindigkeit der Cavallerie für einen wichtigen Schlag nach einem entfernten Punkt des Kriegstheaters, oder auch auf einem ausgedehnten Schlachtfelde nach einer in kritiſcher Lage befindlichen Flanke zu entſenden. Ein beträchtliches Cavalleriecorps mit der jetzigen Bewaffnung möchte beinahe als jeder Eventualität gewachſen angeſehen werden können, es repräſentirt ein Heer in der Bewegung, auf einer Flanke wird ſein Schlag zermalmend, und gegen Communicationen, Magazine ꝛc. ſeine ſchädigende Wirkung verhängnißvoll ſein.“

XXXIII. Capitel.

Bewaffnung und Ausrüſtung.

1. Abſchnitt.

Die ſchwere oder Liniencavallerie.

Dieſe Truppe ſollte aus kräftigen Leuten auf ſtarken Pferden zuſammen geſetzt und zu dem höchſt möglichen Grade von Feſtigkeit ausgebildet werden. Die Waffen derſelben müßten, wie bereits erwähnt, einfach aus je zwei Revolvern und einem Säbel beſtehen. Von den erſteren wäre der eine vom Mann zu tragen, der andere am Pferde anzubringen.

Was die Bekleidung betrifft, ſo möchten darüber hier nur einige allgemeine Punkte zu erwähnen ſein. Die Uniform ſoll den Körper feſt, aber nicht enge umſchließen, und den Gliedern die volle Freiheit der Bewegung geſtatten. Ein leichter Metallhelm erſcheint als die beſte Kopfbedeckung, welche zugleich auch einen guten Schutz gegen Säbelhiebe gewährt. Cuiraſſe dagegen würden, wenn ſie einen wirklichen Schutz gegen die neuen Feuerwaffen darbieten ſollten, ſo ſchwer ſein müſſen, daß ſie von den Leuten kaum getragen werden könnten, und wenn ſie nicht kugelfeſt ſind, ſo bringen ſie mehr Schaden als Nutzen. Da nun ferner eine große Geſchwindigkeit erforderlich iſt, um die gefährliche Zone des Infanteriefeuers möglichſt raſch durcheilen zu können, ſo würden wir unbedingt der Anſicht ſein, die Cuiraſſe abzuſchaffen und die Schutzwaffen auf leichte Schulterſtücke von metallenen Ketten zur Sicherung gegen Säbelhiebe und auf Handſchuhe mit leichten ſtählernen Stulpen, welche bis an die Ellenbogen zu reichen hätten, zu beſchränken.

Steifſtiefeln bis zu den Knieen erſcheinen dagegen als ein ſehr nützliches Montirungsſtück für den Reiter, da ſie den Fuß trocken halten, dem Bein einigen Schutz gegen das Drängen in den Gliedern gewähren, und nach dem Ausziehen den Soldaten in die angenehme Lage bringen, mit trockenen Hoſen um die Knöchel ſchlafen zu können, was bei den mit Leder beſetzten langen Beinkleidern, wie ſie in einigen Armeen getragen werden, nicht immer der Fall ſein möchte.

Eine derartig ausgerüſtete Cavallerie, welche mit dem Revolver in der Fauſt auf eine gegenüber ſtehende, mit Säbeln bewaffnete Reitertruppe anreitet*), würde ſelbſt faſt unverwundbar und dennoch durchaus in der Lage ſein, ihren Gegnern furchtbare Verluſte zuzufügen. Der Helm würde den Kopf, die Achſelketten die Schultern, die Steifſtiefeln die Beine und die Handſchuhe die Hände ſchützen, deren eine den Revolver führt; ſo möchten die Chancen für einen in dieſer Art gerüſteten Reiter gegenüber einem Säbelcavalleriſten im Handgemenge wohl ziemlich günſtig und ſein glückliches Beſtehen desſelben ohne ernſte Beſchädigung ſehr wahrſcheinlich erſcheinen.

Die durch den Säbel herbei geführten Verluſte, ſelbſt wenn die gegneriſchen Partheien dicht durch einander gemiſcht im nahen Handgemenge gekämpft haben, überraſchen oft durch ihre außerordentlich geringe Zahl und ihren wenig bedeutenden Character. So berichtet der Oberſt von Borcke in ſeinen Memoiren über den Seceſſionskrieg z. B. von einem nächtlichen Ueberfall, bei welchem zwei Südſtaatliche Cavallerieregimenter in Folge eines Irrthums gegen und durch einander attackirten. Er ſagt darüber wörtlich Folgendes: „Das 1. und 3. Virginiſche Regiment hatten unter dem Eindruck dieſer beiderſeitigen Täuſchung in einer glänzenden

*) Vergleiche die Anmerkung auf pag. 487. Anmerk. d. Ueberſ.

Attacke durch einander durch chargirt, ehe sie ihren Irrthum gewahr wurden, welcher glücklicher Weise keine ernsteren Folgen hatte, als einige Säbelhiebe."

Jede mögliche Sorgfalt sollte ferner darauf verwendet werden, das Gepäck des Cavalleristen so viel wie nur irgend angänglich zu beschränken. Dazu dürfte er vor Allem an Kleidungsstücken nur wenig mehr bei sich führen, als er auf dem Leibe trägt; alle Reserve- und Vorrathssachen dieser Art sind auf die Wagen weit im Rücken zu verweisen. Es sollte auch überhaupt niemals den Leuten gestattet sein, während einer Campagne Mantelsäcke auf den Pferden mitzuführen, da diese, jedenfalls so voll wie nur irgend möglich gepackt, die Thiere sehr beschweren.

Die Bekleidung sollte für die Dragoner und für die Cavallerie im engeren Sinne aus einem langen Ueberrock oder Mantel mit Aermeln bestehen, welcher hinten mit einem kleinen Schlitz, um sich auf dem Pferderücken nicht zu stauchen, versehen und im Uebrigen so eingerichtet sein müßte, daß man das Säbelkoppel je nach Belieben und Erforderniß über oder auch unter demselben tragen könnte. Ein Mantel ohne Aermel ist dagegen sehr ungeschickt und hinderlich.

Hozier macht in seiner Geschichte des Krieges von 1866 bei Gelegenheit der Besprechung des Anzuges der Preußischen Soldaten eine Bemerkung, welche wesentlich die Ansicht zu unterstützen geeignet erscheint, daß den Reitern der Gebrauch von Mantelsäcken überhaupt nicht zu gestatten sei. Er sagt nämlich, daß die Preußische Infanterie „unter der Last ihrer schweren Tornister nieder gedrückt war, welche zwar von einer bessern Construction als in den meisten Armeen, aber dennoch kaum erforderlich erschienen, wie sie denn auch, obgleich vorhanden, dennoch während der gegenwärtigen Campagne nur selten geöffnet und eingesehen wurden. Eisenbahnen und Communicationsverbesserungen anderer Art haben große Veränderungen in den Bedürfnissen eines Krieges herbei geführt, sowohl durch eine Verkürzung der Dauer der Feldzüge, als auch durch die Erleichterung der Transporte. Die Soldaten brauchen daher nicht ferner durch schweres Gepäck auf ihrem Rücken belästigt und dadurch, daß man sie in Lastthiere verwandelt, in ihrem eigentlichen Zweck, zu marschiren und zu kämpfen, behindert zu werden"[1]).

Dieser Ausspruch dürfte auch mit gleichem, wenn nicht größerem Recht auf die Cavallerie anzuwenden sein, da bei dieser gerade die Schnelligkeit und Ausdauer den hauptsächlichen Werth ausmachen.

---

[1]) Hozier. Seven Week's War 445.

2. Abſchnitt.

leichten Dragoner oder berittenen Büchſenſchützen.

K ung dieſer Truppe muß eine leichtere ſein, als die der ı, und kann des Helmes und der Handſchuhe entrathen, da jeder tand, welcher die Leiſtungsfähigkeit derſelben im Gefecht zu Fuß zu n geeignet iſt, wohl berückſichtigt werden muß. An Stelle des ren ſollte eine leichtere Kopfbedeckung treten, welche ſich kappenartig Form des Kopfes möglichſt dicht anſchließt, da die berittenen Büchſen- oft in die Lage kommen werden, Wälder und coupirtes Terrain durchſchreiten zu müſſen. Die Stiefeln ſind über den Hoſen zu n, mögen aber leichter ſein, als die der ſchweren Reiterei. Die biner wären in einem Futteral am Sattel hinter dem rechten Bein ransportiren, und es möchte ſcheinen, als wenn ein Gewehr von etwas erer Länge wie die gewöhnlichen Carabiner die beſte Waffe für eine rtige Truppe ſein würde. Die lange Infanteriebüchſe dagegen iſt zu groß und unhandlich und daher für den Gebrauch zu Pferde geeignet. Ein zwiſchen beiden Waffen in der Mitte liegendes Modell e unſchwer herzuſtellen ſein. Dieſer Carabiner müßte natürlich ein er, brauchte aber kein Repetirgewehr zu ſein. Ein Revolver wäre weiter noch am Leibkoppel befeſtigt zu tragen und als eine Reſervewaffe für den nahen Kampf, ſei es zu Pferde oder zu Fuß, zu benutzen, während ein Säbel an dem Sattel befeſtigt werden müßte, da derſelbe nur zu Pferde und auch dann nur nach der Erſchöpfung der Munition oder in andern beſondern Fällen, wie z. B. zur Verfolgung eines geworfenen und fliehenden Feindes zur Verwendung zu kommen hätte. In der Conföderirten Armee hatten manche der berittenen Büchſenſchützen überhaupt kein Seitengewehr.

Eine Anbringung des Säbels an dem Manne ſelbſt möchten wir nicht für angezeigt erachten, da dies für den abgeſeſſenen Büchſenſchützen eine große Beläſtigung und Behinderung in ſich ſchließen würde*). In der That hat der Säbel im treuen gemeinſchaftlichen Zuſammenwirken mit dem hohen Czako, der eng anliegenden Hoſe und den Sporen redlich das Seinige gethan, um den Dragoner alter Art zu einem ſo unbeholfenen

*) Das iſt allerdings durchaus anzuerkennen und daher ein Ablegen des Säbels für den Kampf zu Fuß als dringend wünſchenswerth zu bezeichnen; indeſſen erſcheint dies doch nicht ſo ganz ohne Weiteres räthlich. Wie ſoll denn z. B. im offenſiven Gefecht der letzte Anlauf gegen eine vom Feinde beſetzte und hartnäckig vertheidigte Poſition ohne jede blanke Waffe wirkſam zur Ausführung gebracht werden? Den koſtbaren Carabiner zur Keule zu degradiren, möchte doch unbedingt verwerflich ſein. Anmerk. d. Ueberſ.

und unbrauchbaren Fußkämpfer zu machen, als nur füglich einer erdacht werden konnte; wie denn in Folge deſſen auch eine derartige Ausrüſtung mit Nothwendigkeit zu dem kläglichen Fiasco des Dragonerprinzips in früheren Zeiten Anlaß geben mußte. Es iſt wunderbar, daß darin auch niemals eine Abhülfe geſchaffen wurde, denn der geringe Nutzen des Säbels als Waffe für den Kampf zu Fuß ſcheint doch in die Augen zu ſpringen. Der Carabiner ſollte dagegen nur höchſt ſelten, wenn überhaupt je zu Pferde gebraucht, vielmehr jeder Angriff zu Pferde mit dem Revolver oder dem Säbel in der Fauſt ausgeführt werden.

Dieſelben Gründe, welche bereits vorher für eine möglichſte Verminderung der Belaſtung des Pferdes durch Beſchränkung des Gepäcks auf ein Minimum angeführt ſind, gelten auch im gleichen, wenn nicht noch höherem Maße für die berittenen Büchſenſchützen, da auf dieſen die ganze Laſt des Beobachtungs- und Sicherungs- und überhaupt des Detachementsdienſtes ruht.

Dieſe Truppe ſollte ferner mit einer gewiſſen Anzahl Beile oder Aexte, in ledernen Futteralen am Sattel zu tragen, ausgerüſtet werden. Es brauchten nur einige in jeder Escadron zu ſein, welche, unter die verſchiedenen Züge gleichmäßig vertheilt, zum Niederbrechen von Einzäunungen, Aufführen von Bruſtwehren, zum Fällen von Holz für die Bivouakfeuer, für die Herſtellung von Hütten und Schirmwänden, zum Umhauen der Telegraphenſtangen u. d. m. zu verwenden ſein würden. Da die unabweisbare Nothwendigkeit zur Mitführung einiger Beile bei der Cavallerie doch wohl kaum zu leugnen iſt, ſo ſcheint es zweckmäßiger, daß dieſelben behufs ihres Transportes an einzelne Leute ausgegeben werden, als daß man ſie auf den Wagen mit ſich führen ſollte.

Die reitenden Büchſenſchützen, oder die in dem Sinne derſelben ſonſt verwendete Cavallerie, müßten nach unſerer Meinung, mit Rückſicht darauf, daß ſie vorherrſchend zu dem Vorpoſten- und ſonſtigen Dienſt in detachirter Verwendung beſtimmt ſind, aus Leuten von beſonderer Intelligenz zuſammen geſetzt und reichlich mit Karten des bezüglichen Kriegstheaters verſehen ſein, welche wenigſtens alle Unteroffiziere zu leſen und zu benutzen verſtehen müßten.

Was die Pferde anbetrifft, ſo möge hier darüber einfach bemerkt werden, daß die ſchwerſten, größeſten und kräftigſten der ſchweren Cavallerie zuzutheilen ſind, während die leichteren Thiere den Dragonern zu verbleiben hätten. Es muß dabei jedoch noch ausdrücklich darauf aufmerkſam gemacht werden, daß der Werth einer Reitertruppe jeder Art in erſter Linie von der Beſchaffenheit und dem Zuſtande ihrer Pferde abhängt, und daß daher die größeſte Sorgfalt auf ihr Futter, ihren Beſchlag, ſowie auf die Lage der Sättel und des Gepäcks zu verwenden iſt, um ſie durch dies Alles nach Möglichkeit geſund und bei vollen Kräften zu erhalten. Von den Kräften und der Ausdauer des Pferdes ſind die Leiſtungen der Reiterei in einem

ganz außerordentlichen Maße bedingt; und das Thier ſollte daher mit keinerlei überflüſſigem Gewicht belaſtet werden. Es iſt dies ein Punkt, den alle Cavallerieoffiziere wohl im Auge behalten müſſen.

XXXIV. Capitel.

Verwendung der Cavallerie im Kriege.

Wenngleich auf der einen Seite die Thätigkeit der Cavallerie auf dem Schlachtfelde unzweifelhaft eine ſehr erhebliche Einſchränkung erfahren hat, ſo möchte es doch noch ſehr die Frage ſein, ob dieſe nicht in der Zukunft durch eine erhebliche Erweiterung ihrer Wirkſamkeit in den übrigen Zweigen ihrer kriegeriſchen Leiſtungen während eines Feldzuges mehr als aufgewogen werden wird. Die große Bedeutung, welche die neuen Feuerwaffen den berittenen Büchſenſchützen zu verleihen geeignet ſind, hat die Wirkſamkeit derſelben ſo weſentlich erhöht, daß eine erheblich häufigere und vielſeitigere Verwendbarkeit ihrer, als ſie unter dem alten Syſtem möglich war, wohl mit Beſtimmtheit daraus gefolgert werden kann.

Die Eiſenbahnen, die Telegraphen und die ſonſtigen Verbindungen eines Heeres ſind jetzt ſo wichtige Objecte und ihre Erhaltung demgemäß ſo weſentlich, daß ſchon allein mit Rückſicht auf ſie eine bedeutende Reitertruppe der einen Seite ebenſo nöthig zum Zwecke ihrer Bewachung erſcheint, als ſie der andern nützlich ſein dürfte, um dieſelben im feindlichen Lande zu bedrohen und thatſächlich anzugreifen. Eine ſtarke Abtheilung berittener Büchſenſchützen mit einigen Stücken reitender Artillerie wird faſt überall von dem Lande leben, und durch die Geſchwindigkeit und Geheimhaltung ihrer Bewegungen überlegene Streitkräfte vermeiden oder ſich ihnen entziehen können, während ſie in Folge ihrer Bewaffnung und vielſeitigen Gefechtskraft kleineren Abtheilungen gegenüber durchaus in der Lage iſt, dieſelben je nach Lage der Umſtände entweder mit Entſchiedenheit anzugreifen oder ihnen in wirkſamer Weiſe Widerſtand zu leiſten.

Beim Beginn eines Feldzuges ſollten daher dieſe Reiter als vorgeſchobene Wachen oder Beobachtungspoſten voraus geſchickt werden. Sie müßten unter einem eigenen Cavallerieführer ſtehen und angewieſen ſein, mit aller Kühnheit in einer undurchdringlich feſten, aber biegſamen Linie vorzudringen. So hätte dieſer Gürtel von ſelbſtvertrauenden, zur Vertheidigung wie zum Angriff gleichmäßig befähigten Reitern, welche ſich auch durch kleinere, in gedeckten Stellungen befindliche Infanterieabtheilungen nicht aufhalten laſſen dürfen, ſich nach vorwärts zu bewegen, das ganze Land in dieſer Weiſe zu durchſtreifen und zu durchſuchen, und nicht

eher Halt zu machen, als bis sie auf die vorgeschobenen Posten des Feindes stoßen. Ist dies erst erreicht und die Fühlung mit dem Gegner gewonnen, so darf sie auch nun nicht wieder aufgegeben werden. Im festen Andrange muß derselbe auf den schwachen Punkten zurückgedrängt, in ausdauerndem Widerstande an den starken aufgehalten, und ohne großen Einsatz die Stellung und Stärke des Feindes möglichst genau erkundet werden.

Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht eine solche Truppe auf Entfernungen von zwei oder drei Tagemärschen der Hauptarmee voraus gehen sollte, welche ihrer Seits, in vollkommener Sicherheit dahinter, mit größerer Leichtigkeit, vermehrter Bequemlichkeit und ohne Furcht vor Ueberraschung, ihren Marsch einrichten könnte. Demgemäß sollte also die Cavallerie, schon weil sie rascher zu marschiren vermag als die Infanterie, immer vor der Front des Heeres sein, und wenn dies in einem gehörigen Abstande geschieht, so wird man sie auch weiter auseinander ziehen und in Folge dessen leichter ernähren und bei besserer Gesundheit erhalten können. Dies Prinzip erscheint so unbestreitbar, daß es unnöthige Wortverschwendung wäre, noch weiter zu Gunsten desselben eine Lanze zu brechen. Die Erfahrung hat bewiesen, daß es immer und überall nützlich und vortheilhaft gewirkt hat. So nahmen die Oesterreichischen Reiter zur Zeit Friedrich's des Großen zunächst Fühlung mit seinen Vorposten und verloren dieselbe dann im beständigen Andrängen nicht wieder, wie sich davon besonders hervorragende Beispiele bei Sohr und bei Hochkirch finden. In gleicher Weise waren die Kasaken gegen Napoleon thätig. Ebenso bewegten sich die Deutschen im Kriege von 1870/71 überall unter dem Schutz ihrer weit vorgeschobenen Reiter, bis das Auftreten der Franctireurs, trotz ihrer an sich ziemlich verächtlichen Beschaffenheit, jene bei dem ungünstigen Zustande ihrer Ausrüstung und Fechtweise fast nutzlos machte und ihnen überall die Flügel stutzte.

Kleine Recognoscirungspatrouillen, welche sich beständig mit großer Freiheit zu bewegen haben, sollten überall, in Front und Flanken eines Heeres das Land durchschwärmen. Sie bilden die tastend vorgestreckten Fühlhörner des Heeres; sie sind seine Augen, seine Ohren und oft auch seine Ernährer. Ein General ohne gute Cavallerie tappt auf seinem Wege in vollkommener Dunkelheit dahin, er ist so gut wie blind, kann nur langsame und unsichere Schritte machen, und weiß nicht, wohin er seine Streiche zu richten oder woher er einen Schlag zu fürchten hat.

Nur allein seinem Genie, der wunderbaren Geschicklichkeit und Standhaftigkeit seines herrlichen Heeres und der außerordentlichen Befähigung seiner Generale hatte es Friedrich der Große zu danken, daß er heil und sogar mit Erfolg aus einem Kampfe hervor ging, in welchem das wichtigste der ihm feindlichen Momente in der Ueberlegenheit der ihn von allen Seiten umschwärmenden, leichten irregulairen Reiter bestanden hatte.

Weniger glücklich, erlag Napoleon, nachdem er faſt die ganze Welt erobert hatte, den Einwirkungen der gleichen Urſache.

Dies ſollten ſich die Cavallerieoffiziere beſtändig vor Augen halten, unausgeſetzt der ſchweren Verantwortlichkeit eingedenk ſein, welche auf ihrer Waffe ruht, und ſie dem ganzen Heere, ja dem ganzen Volke und Lande gegenüber verpflichtet, auf jede Art und um jeden Preis Nachrichten von den Bewegungen des Feindes einzuziehen, die Dispoſitionen des eigenen Heeres zu verbergen und es mit Sorgfalt vor jeder Ueberraſchung zu ſchützen. Dieſe Pflichten kann die Cavallerie, in einer Bewaffnung und Ausrüſtung als reitende Büchſenſchützen, jetzt wirkſamer und mit größerer Kühnheit als je erfüllen. Sie braucht nicht mehr erſt auf die Ankunft einer Unterſtützung von Infanterie zu warten, wenn es ſich darum handelt, ein Hinderniß aus dem Wege zu räumen; ſie braucht nicht mehr bei Mangel an Infanterie die Vertheidigung einer Poſition aufzugeben. Und ſo möchte es denn in der That ſcheinen, als wenn in den Kriegen der Zukunft der Reiterei ein glänzenderes Loos beſchieden ſein dürfte, als je zuvor.

So viel über die Art, in welcher nach unſerer Anſicht die Cavallerie beim Vormarſch einer Armee die Front derſelben zu decken hätte. Dies iſt aber nur erſt ein Theil ihrer Aufgaben. Ein anderer, ebenfalls ſehr wichtiger Theil derſelben beſteht in der Ausführung großer Streifzüge im Rücken des Feindes gegen die Communicationen deſſelben. Wir brauchen nach dem Vorangeſchickten hier nicht weiter in Details einzugehen, ſondern können uns mit einer einfachen Beziehung auf die Raids eines Stuart, Forreſt, Morgan, Wilſon und Grierſon begnügen, welche den beſten Beweis dafür liefern, in welcher Art berittene Büchſenſchützen zu ſolchen Zwecken zu verwenden ſind und was ſie darin zu leiſten vermögen.

Auf dem Schlachtfelde ferner möchten ſie zur Ausführung von Umgehungen gegen eine Flanke benutzt werden können, und das um ſo mehr, als der directe Angriff in Front künftighin nicht ohne die allerſchwerſten Verluſte ausführbar erſcheinen möchte. In Defenſivſchlachten dagegen könnten ſie ebenſo gut in der rangirten Gefechtslinie abgeſeſſen, mit ihren Pferden an einer paſſenden Stelle in guter Deckung hinter ſich, mit ganz denſelben Chancen und den gleichen Leiſtungen, wie die beſte Infanterie, zur Theilnahme an dem Kampfe verwendet werden. In dieſer Weiſe fochten z. B. Forreſt's Conföderirte Reiter in der Schlacht bei Chickamauga mit, ſaßen dann nach errungenem Siege auf und verfolgten den Feind als echte Cavallerie.

Auf der andern Seite würden die berittenen Büchſenſchützen, im Fall, daß die Attacke mit dem Revolver in der Fauſt ſich, unſerer Anſicht und Ueberzeugung gemäß, thatſächlich in der Praxis bewähren und bei der Reiterei einbürgern ſollte, auch immer mit ihren Drehpiſtolen in der Lage ſein, derartige Attacken zu Pferde ganz ebenſo gut wie die ſchwere Cavallerie

ausführen und ſomit auch wirkſame Unterſtützung in einem Cavalleriegefecht leiſten zu können. Dieſe Befähigung dürfte ihr auch in keiner Weiſe verkümmert werden. Die Amerikaniſche Cavallerie wußte ſehr gut zu Fuß zu kämpfen, und ebenſo bei ſich darbietender Gelegenheit mit großer Kühnheit ächte und rechte Reitercharge auszuführen, und es iſt auch nicht wohl ein Grund abzuſehen, weshalb ſie dies nicht hätte thun können*).

Nach einer Schlacht aber und auf der Verfolgung möchte nach unſerer Anſicht vielleicht die Verwendung berittener Büchſenſchützen die werthvollſten Leiſtungen dieſer Waffe ergeben und die glänzendſten Reſultate erreichen laſſen. Nicht ſowohl durch direkte Angriffe im Rücken, als vielmehr durch weite Umgehungsbewegungen zum Ueberholen der Tete und Abſchneiden des Rückzuges. Auch hier können wir uns weiterer theoretiſcher Auseinderſetzungen überhoben erachten, da ein einfacher Hinweis auf die Operationen Sheridan's beim Rückzug der Lee'ſchen Armee im Jahre 1865, wie dieſelben im achtundzwanzigſten Capitel dieſer Arbeit vollſtändig und detaillirt beſchrieben ſind, beſſer als alle Worte zeigen wird, in welcher Weiſe und mit welchen Erfolgen thatſächlich der Rückzug einer geſchlagenen Armee ſeitens der verfolgenden Cavallerie bis zu den letzten Conſequenzen auszubeuten iſt.

XXXV. Capitel.

Das moraliſche Element.

Es giebt einen Einfluß von höchſter Wichtigkeit, deſſen Weſen und Bedeutung der Cavallerieoffizier vollſtändig verſtehen, und immerdar ſeinem Geiſte gegenwärtig halten ſollte; dies iſt das moraliſche Element. Napoleon wußte den Werth deſſelben ſehr wohl zu ſchätzen, und drückte dies in der Weiſe aus, daß er die moraliſchen Factoren den phyſiſchen gegenüber in

*) Theoretiſch allerdings nicht, bei der praktiſchen Ausführung möchten ſich aber doch hierbei alle die Schwierigkeiten ergeben, welche bei den jetzigen concreten Verhältniſſen, im Beſondern bei der überall kurzen Dienſtzeit, allen denjenigen Beſtrebungen entgegen ſtehen, welche einem Manne innerhalb einer gewiſſen, ſchon für einfache Leiſtungen aufs Knappſte berechneten Zeit daſſelbe beibringen wollen, was ſonſt zwei andere nach zwei ganz verſchiedenen und zum Theil diametral entgegengeſetzten Richtungen hin leiſten. Es iſt da eben auch kein Grund vorhanden, weshalb jene unglückliche Mittelperſon nicht, jenachdem man die eine oder die andere Richtung für ſich getrennt ins Auge faßt, daſſelbe wie der Eine *oder* der Andere leiſten ſollte; daraus folgt doch nun aber durchaus noch nicht mit logiſcher Conſequenz, daß er nun eben deshalb auch das Eine *und* das Andere ebenſo gut zu vollbringen im Stande wäre. Anmerk. d. Ueberſ.

dem Verhältniß von 3 : 1 überlegen erklärte. Man kann die Richtigkeit einer derartigen Anſicht wohl kaum in Zweifel ziehen, und thatſächlich hat auch immer das moraliſche Element der Truppen einen größeren Einfluß auf das Reſultat der Schlachten ausgeübt, als die bloße phyſiſche Kraft.

Heut zu Tage nun gar, wo die Leute nur ausnahmsweiſe zum Nahkampf gelangen, und die meiſten Gefechte durch die mörderiſchen Waffen ſchon auf weiteren Entfernungen zum Austrag gebracht werden, dürfte die phyſiſche Kraft nur noch höchſt ſelten oder nie überhaupt eine Rolle zu ſpielen berufen ſein; niemals thatſächlich bei der Infanterie und nur ſelten einmal bei der Cavallerie*). Jetzt alſo iſt es vorherrſchend die moraliſche Wirkung, welche die Schlachten entſcheidet, und die Hauptaufgaben der Kriegskunſt dürften daher weſentlich darauf reducirt ſein, das moraliſche Element bei den eigenen Truppen nach Möglichkeit zu verbeſſern, und bei den feindlichen thunlichſt nieder zu drücken.

Man denke ſich z. B. zwei Infanterielinien im Vormarſch gegen einander begriffen, von welchen die eine größere phyſiſche Kraft beſitzt als die andere. In dieſem Fall wird bei ſonſt gleichen übrigen Verhältniſſen die ſtärkere die ſchwächere zurück drängen. Es wird dies aber thatſächlich niemals (?) in der Art geſchehen, daß beide Linien wirklich Leib an Leib auf einander rennen, ſondern zuerſt wird die eine ins Stutzen gerathen, dann Halt machen und endlich zurückweichen, mit einem größeren oder geringeren Grad von Ordnung je nach dem der Truppe innewohnenden Muthe und ihrer Disziplin. In der gleichen Weiſe wird auch die Cavallerie beim Angriff auf Infanterie häufig ſchon beim Empfang einer ihr in das Geſicht ſchlagenden Salve Kehrt machen. Es iſt dies durchaus nicht eine Folge der phyſiſchen Gewalt der Salve, denn diejenigen, welche Kehrt machen, ſind meiſt gar nicht getroffen, ſondern nur der moraliſche Eindruck auf die Gemüther der Leute, welcher ein ſolches Reſultat zu Wege bringt. Es iſt daher auch thatſächlich gar keine Grenze für die Erfolge abzuſehen, welche durch Truppen mit einem hohen moraliſchen Element auch bei vorhandener großer Ungleichheit der Kräfte errungen werden können, wenn der Gegner ſich in einem demoraliſirten Zuſtande befindet.

Es waren moraliſche Factoren, nicht phyſiſche, welche jener Handvoll Soldaten unter Cortez und Pizarro ihre mährchenhaften Erfolge über die ihnen entgegen ſtehenden Myriaden verſchafften. Ein in ſeiner Art vielleicht noch bemerkenswertheres Beiſpiel möchte der Indiſche Seapoyaufſtand von 1857 darbieten, in welchem jene eingeborenen Soldaten, die

*) Unter den phyſiſchen Mitteln der Kriegführung im Gegenſatz zu dem moraliſchen Element der Soldaten verſteht man aber doch noch mehr, als die bloße animaliſche Kraft; die durch die Feuerwaffen von weit her verurſachten Verluſte müſſen doch auch unter allen Umſtänden als ſehr realer Natur angeſehen werden. Anmerk. d. Ueberſ.

genau in derſelben Weiſe bewaffnet, ausgebildet, organiſirt und unterhalten waren, wie die Brittiſchen Regulairen, dennoch und trotz ihrer ungeheuren numeriſchen Ueberlegenheit im Verhältniß zu den letzteren, immer und immer wieder von den Engliſchen Truppen geſchlagen wurden.

Die Umſtände, welche auf das moraliſche Element einer Truppe während einer Schlacht Einfluß haben, und aus denen es ſich zuſammenſetzt, ſind faſt unzählbar, und jeder Offizier ſollte auf dieſen Punkt die größeſte Aufmerkſamkeit richten. Das Vertrauen in den Anführer dürfte als eins der wichtigſten Momente zur Erzeugung eines hohen moraliſchen Elements bei den Truppen dienen. Stonewall Jackſon (der Mauer-Jackſon), jener berühmte Anführer des Amerikaniſchen Seceſſionskrieges auf Südſtaatlicher Seite, beſaß dieſes Vertrauen ſeiner Leute in einem ſolchen Grade, daß ſie factiſch unter ſeinem Commando nicht zu beſiegen waren, während der Feind dagegen ihm gegenüber derartig demoraliſirt war, daß Flüchtlinge, welche aus der vorderſten Linie mit dem Rufe „Jackſon kommt!“ zurück eilten, ſofort einen paniſchen Schrecken unter den Reſerven verbreiteten, auch wenn dieſelben noch gar nicht im Feuer geweſen waren.

Der Gewinn des erſten Erfolges in einem Feldzug iſt weiter von außerordentlich wichtiger Bedeutung, und ſeine Wirkung kann unter Umſtänden eine ganze Campagne hindurch merkbar bleiben. Die Beweiſe dafür finden ſich in der Geſchichte ſeit den früheſten Zeiten faſt auf jedem Blatt derſelben mit gewichtigen Lettern verzeichnet. Die Ergreifung der Initiative iſt ein ferneres gutes Mittel zur Ermuthigung der Soldaten. Dies iſt namentlich ein Punkt, den die Cavallerie beſtändig im Auge behalten und ſich ſtets in der Maxime gegenwärtig halten ſollte, daß das kühnſte und energiſcheſte Verfahren für ſie unter faſt allen Umſtänden das beſte iſt.

Napoleon ſpricht ſich in dieſer Hinſicht folgender Maßen aus:

„Der ſchlechteſte Plan, den man im Kriege nur faſſen kann, iſt immer derjenige, welcher der kleinmüthigſte oder, wie man ſich gewöhnlich ausdrückt, der klügſte iſt, wogegen die wahre Weisheit im energiſchen, entſchloſſenen Handeln beſteht.“ Dies iſt einer der wichtigſten und beachtungswertheſten Grundſätze Napoleon's. Je mehr man ſich mit dem Studium der Kriegsgeſchichte beſchäftigt, um ſo mehr wird man ſich davon überzeugen, daß die erſte Haupteigenſchaft eines Generals in einem geſunden Urtheil, aber unmittelbar die nächſte in einer unbeugſamen Energie und einem eiſernen Willen beſteht; ohne dieſe iſt das beſte und verſtändigſte Urtheil in der Welt werthlos. Energie, unermüdliche, unbezähmbare Energie dagegen iſt für einen General von unſchätzbarem Werthe, und ein Cavalleriegeneral bedarf ihrer vor allen andern.

Stonewall Jackſon beſaß auch dieſe Eigenſchaft in einem ſehr hohen Grade. Sein Ungeſtüm war ſo groß, daß es ihn in den Stand ſetzte, ſeine Truppen, obgleich dieſelben vorherrſchend aus Infanterie beſtanden,

mit einer Schnelligkeit zu bewegen, die ihnen den ehrenden Beinamen der Fußcavallerie eintrug. In einem kritischen Zeitabschnitt, deren die Armee von Virginien so manche zu bestehen hatte, wurde in dem Stabe des General Jackson die Befürchtung laut, es möchte die Armee vielleicht genöthigt werden, sich zurück zu ziehen. Sofort erwiderte der General in scharfem Tone: „Wer sagt das? Nein, mein Herr, wir werden uns nicht zurückziehen, wir werden zum Angriff vorgehen.“ Den Worten folgte alsbald die That, und das Resultat war die vollständige Niederlage, welche die weit überlegenen Föderirten zwei oder drei Tage später bei Chancellorsville erlitten. Sein einziger Befehl an seine Leute, nachdem er dieselben in Stellung gebracht hatte, bestand in seinem beliebten Schlachtruf „Nur vorwärts!“ Dies war seine Botschaft an jeden General und seine Antwort auf jede Frage. Als er nach Einbruch der Dunkelheit seine tödtliche Wunde erhalten hatte, bestand seine einzige Meldung an den General darin, „der Feind müsse am Morgen neuerdings angegriffen werden.“ Dieser unbeugsame Wille und diese feurige Energie waren es, welche das moralische Element seiner Leute in einem solchen Grade stärkten und erhoben und den Gegner in gleichem Maße entmuthigten und demoralisirten.

Arrian berichtet von der Demoralisation, welche während der Nacht vor der Schlacht bei Arbela in der Armee des Darius in Folge des langen Wartens und der Befürchtungen vor dem Ausgange herrschten, die wie er sagt „sich fest in die Herzen vieler derselben eingenistet und sie zu Feiglingen gemacht hatte.“ Er fügt hinzu, daß dies nicht wenig zu ihrer Niederlage beigetragen habe [1]).

Rostopschin, der bekannte Gouverneur von Moskau i. J. 1812, war auf einen eigenthümlichen Gedanken gekommen, um das moralische Element seiner Leute zu verbessern. Er ließ die Kleinsten und Schwächsten aus den Französischen Gefangenen heraussuchen, und sie öffentlich dem Volke zur Schau stellen, um dem letzteren durch den Anblick dieser erbärmlichen Gestalten Muth zu machen. Dies war ein glückliches Auskunftsmittel, welches seines günstigen Einflusses zur Hebung des moralischen Elements der Truppen nicht verfehlen konnte [2]).

Uebrigens sind die Einflüsse, von welchen das moralische Element im guten oder schlechten Sinne abhängig ist, so zahlreich und verschiedenartig, daß wir uns wohl oder übel dabei an dieser Stelle bescheiden müssen, sie nur flüchtig berührt und die Aufmerksamkeit auf sie hingelenkt zu haben. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß ein genaues und sorgfältiges Studium der hier in Betracht kommenden Factoren von der äußersten Wichtigkeit ist, wie denn auch alle nur immer möglichen Anstrengungen gemacht werden sollten, um dieselben zu einem nützlichen Zusammenwirken auf den Geist des Heeres und der einzelnen Soldaten kommen zu lassen.

[1]) Arrian Buch III. Cap. XI. [2]) Segur II. 21.

XXXVI. Capitel.

Der General en chef der Cavallerie.

La Cavalerie paraît, de toutes les armes, la plus difficile à manier.
Jacquenot de Presle.

Wenn wir uns in der Geſchichte der Kriege und Heere umſehen, ſo werden wir alsbald die auffällige Entdeckung machen, daß es zwar zu allen Zeiten gute Infanterieführer und tüchtige Artilleriecommandeure gegeben hat, daß aber ein vollkommener Cavalleriegeneral zu allen Zeiten und bei allen Völkern immer nur eine äußerſte Seltenheit geweſen iſt. Die einzelnen Waffen ſind auch in ihrer Zuſammenſetzung, Bewaffnung und Fechtweiſe, überhaupt in ihrem ganzen Weſen ſo außerordentlich verſchieden, daß die Führung einer jeden derſelben ganz beſondere Talente und Anlagen erfordert.

Der Cavalleriecommandeur im Speciellen aber bedarf einer Combination derartiger Eigenſchaften, wie ſie nur in äußerſt ſeltenen Fällen in einer ſolchen Vereinigung ſich vorfinden. Er muß auf der einen Seite die höchſte Klugheit beſitzen, wie ſie jedem Offizier in einer verantwortlichen Stellung unentbehrlich iſt, auf der andern Seite aber auch von einer außerordentlichen Raſchheit und einem wagenden Muth beſeelt ſein, überhaupt die größeſte Ruhe mit dem höchſten Ungeſtüm vereinigen. Der größeſten Klugheit bedarf die Cavallerie für die Erfaſſung des Planes, der größeſten Kühnheit und des hinreißendſten Ungeſtüms für die Ausführung desſelben, der höchſten Ruhe bei Rückzügen in Unglücksfällen, und der äußerſten Vorſicht bei Verfolgungen im Fall eines Sieges.

Es iſt von unbedingter Nothwendigkeit, daß ein Commandeur der Cavallerie ſeine Streiche mit der Schnelligkeit des einſchlagenden Blitzes zu führen weiß, und daß er die Worte Schwanken und Stutzen ein für alle Mal aus ſeinem Lexicon geſtrichen hat. Aber in dem wildeſten Heranbrauſen der Cavallerieattacke, in der höchſten Aufregung einer eiligen Verfolgung, in der raſendſten Wuth des hin und her wogenden Getümmels eines Handgemenges mit ſeiner Begleitung von blitzenden Säbelklingen, pfeifenden Kugeln, Tod und Vernichtung um ſich verbreitenden Revolvern, muß der Reiterführer dennoch und dann erſt recht ſeine ganze kühle Ruhe bewahren. Seine Ueberlegungen müſſen raſch, ſeine Entſchließungen ſofort erfolgen und das ſeltene Talent, welches einen Menſchen befähigt, mit ruhigem Urtheil die ſchnellſten Bewegungen daher ſtürmender Reiterſchaaren zu beherrſchen und zu lenken, muß ihm im höchſten Maße eigen ſein; denn anders kann Niemand ein wirklicher, ein großer Cavallerie-

general werden. Kein Wunder alſo, wenn die Geſchichte ſo wenige auf ihren Seiten zu verzeichnen hat!

Alle berühmt gewordenen Reiterführer haben ſich ſtets durch einen brennenden Eifer, ein flammendes Ungeſtüm, ein loderndes Feuer in ihren Anlagen ausgezeichnet, und ihre Unterſchiede gegen einander beſtanden meiſt nur in dem mehr oder minder hohen Grade der einem verantwortlichen Commandeur ſo nöthigen Vorſicht und Klugheit, welche ſie beſaßen. Es hat wohl auch Cavallerieoffiziere von Ruf gegeben, welchen es ganz und gar an Vorſicht gefehlt hat, aber nie iſt einer aufgetreten, welcher auch nur den geringſten Anſpruch auf den Namen eines ſolchen zu erheben berechtigt geweſen wäre, wenn er der Energie und des Ungeſtüms ermangelt hätte.

Bei der Führung der vorgeſchobenen Poſten eines Heeres kann ein Cavalleriegeneral nicht zu viel Vorſicht beweiſen, und dieſelbe erfordert hier die Entfaltung der raſtloſeſten Thätigkeit. In der Berührung mit dem Feinde ſollte jeder nur irgend paſſirbare Weg und Pfad bewacht und abpatrouillirt, jeder erreichbare Punkt abgeſucht, jede erdenkliche Vorſicht gegen Ueberraſchungen beobachtet werden. Im Vorgehen zur Recognoscirung der Stellung des Feindes und in dem dazu nöthigen dichten Herandrängen an dieſelbe ſollte dagegen die äußerſte, durch Nichts zu hemmende Kühnheit vorwalten; und überhaupt als allgemein durchgehendes Prinzip der Grundſatz feſtgehalten werden, daß das kühnſte Benehmen ſtets das beſte iſt. Der als Schriftſteller wohl bekannte Archidiaconus Deniſon von Taunton ſagt an irgend einer Stelle ſeiner Werke: „Ich kann jene garſtige, gemeine, kleine Tugend, welche gewöhnlich Klugheit genannt wird, nicht ausſtehen.“ Dieſer eine Ausſpruch allein möchte beweiſen, das ihm die Eignung zu einem guten Cavallerieoffizier nicht gefehlt haben dürfte(?).

Eine andere nothwendige Eigenſchaft für einen Reiterführer iſt die Fähigkeit, die Pläne und Abſichten des Gegners aus dem geringſten Anzeichen gleichſam wie durch Eingebung zu errathen. General Shelby, welcher die Conföderirte Cavallerie in Miſſouri während des Amerikaniſchen Seceſſionskrieges commandirte, ſcheint in dieſer Hinſicht wie überhaupt eine natürliche Eignung für einen Cavallerieführer beſeſſen zu haben. Seine große Vorſicht in der Ausſtellung von Wachen und Pikets und im Abſenden von Patrouillen zur Sicherung gegen Ueberfälle war faſt zur Manie geworden und ſuchte jedenfalls ihres Gleichen. Auf der andern Seite trat dagegen auch ſeine außerordentliche Kühnheit, welche ihn niemals einem feindlichen Angriff ausweichen ließ, ebenſo markirt hervor. Wenn ihm jemals Meldungen über einen Anmarſch des Feindes gebracht wurden, ſo war ſeine Frage immer: „Haben Sie ihn geſehen?“ und wenn dies bejahend beantwortet wurde, ſo folgte unmittelbar darauf die weitere: „Haben Sie ihn gezählt?“ „„Nein General!““ „Nun dann wollen wir ihn bekämpfen, beim Himmel! Die Brigade ſoll ſich in Linie formiren, und die Artillerie

davor ſich gefechtsbereit machen.“ In dieſer Weiſe handelte er ſtets und wendete niemals einem Feinde den Rücken, ohne ſeine wirkliche Stärke erkannt, und ohne ſeinen vorrückenden Schwadronen mehr oder weniger Schaden zugefügt zu haben[1]).

Dies iſt die Weiſe, in welcher Cavallerie behandelt, der Geiſt, in dem ſie geführt ſein will. In der Vorſorge gegen Ueberraſchung, in dem Ergreifen aller denkbaren Mittel zur Sicherung des Erfolges ſollte die Vorſicht faſt an Furchtſamkeit grenzen. Im kühnen und rückſichtsloſen Wagen dagegen, wenn die Zeit zum Handeln da iſt, kann kaum zu viel geleiſtet werden.

Ein Cavalleriegeneral ſollte ferner an Hülfsmitteln unerſchöpflich und nie um eine Auskunft verlegen ſein; er ſollte die breit getretenen Pfade der Gewöhnlichkeit vermeiden, ſich frei halten von den Feſſeln der Routine und des ſchematiſchen Schlendrians, und ſeine Maßregeln in verſtändiger Weiſe nur den wechſelnden Forderungen der gerade gegenwärtigen Kriegführung anpaſſen.

Lange Friedensabrichtung nach ſtarren und unbeugſamen Regeln hat ſtets ihre nachtheiligen Einflüſſe auf die Beſchränkung und Einengung des Geſichtskreiſes und auf die Lahmlegung der natürlichen Kräfte der Offiziere geltend zu machen gewußt. Die Mannſchaften werden mit großer Sorgfalt nach Regeln, welche mit mathematiſcher Genauigkeit feſtgeſtellt ſind, ſchablonenmäßig in dem elementaren Drill, in den Feldmanövern u. ſ. w. unterrichtet. Das iſt auch Alles ganz gut, ſoweit es eben reicht, aber die Ausbildung ſollte hiermit nicht abſchließen. Durch ein derartiges Syſtem wird nämlich die Denkfähigkeit nie geübt, die Urtheilskraft nie in Anſpruch genommen. Blindes Befolgen der Befehle und ein ſtarres Anhängen an Herkommen und Routine werden in manchen Heeren als das höchſte Ziel der militairiſchen Disciplin und als das beſte Zeichen von Leiſtungsfähigkeit angeſehen.

Die Folgen, welche Alles dies auf die Verſtandeskräfte hat, ſind niemals genügend gewürdigt worden. Offiziere, welche ihr ganzes Leben in einer Atmoſphäre hinbringen, in der die mechaniſche Wiederholung derſelben ſcheinbar unbedeutenden Pflichten die tägliche Beſchäftigung ausmacht, wo Regeln und Vorſchriften im Voraus bis ins geringſte Detail die Art beſtimmt haben, wie jede Minute auszufüllen iſt, können nun und nimmermehr jene entſchiedene, lebendige Schlagfertigkeit des Urtheils, jene Unerſchöpflichkeit der Hülfsquellen erwerben, welche in den fortwährend wechſelnden Lagen und Anforderungen der activen Kriegführung ſo höchſt nothwendig ſind. Selbſt die am günſtigſten beanlagten Naturen werden ſich den niederdrückenden und verſumpfenden Einflüſſen eines

---

[1]) Edwards. History of Shelby and his Men 80.

irklichen Uebung dauern Lebens auf die Dauer nicht zu
gen.
m könnte übelberathener sein. Man könnte mit dem-
von einem Kinde, dem man in Tag für Tag und Jahr für
r Beschäftigung sein Alphabet beigebracht, jeden Buchstaben
nssprache desselben gelehrt hat, nun plötzlich bei der Prüfung
gen, daß es, ohne syllabirt zu haben, fertig und ohne Anstoß lesen
als von einem Offizier, der ein Jahr wie alle Jahre immer die-
geisttödtenden Beschäftigungen und Uebungen durchgemacht hat,
rten, daß er auf einmal, wie durch höhere Eingebung, dieselben den
wechselnden Zufälligkeiten und den stets neue Anforderungen stellenden
legenheiten des wirklichen Krieges gegenüber zur richtigen Anwendung
zu bringen wüßte.

Die natürlichen Folgen eines derartigen Systems haben sich mit
ders drastischer Schärfe bei der Englischen Armee während des
krieges gezeigt. Lord Cardigan und Lord Lucan waren Offiziere
Schlages, welche in jener eng beschränkten Schule ihre Ausbildung
hatten. Wir haben bereits gesehen, wie unter solcher Führung
Cavallerie nach der Schlacht an der Alma beim Vormarsch
eite von Sewastopol in einer einzigen Colonne auf einem
Wege forttrollte, und in ihrer blinden Anhänglichkeit an die
unpraktisch eingelernten Formen als Avantgarde der Armee etwa dieselben
Dienste leistete, als wenn sie in China gewesen wäre.

In gleicher Weise haben wir in dem Cavalleriegefecht bei Balaklawa Lord Cardigan und seine leichte Brigade still auf ihren Pferden als müßige Zuschauer eines Kampfes halten sehen, in welchem der Feind ihrem directen Angriff voll die Flanke darbot. Kinglake macht bei der Besprechung dieser ganz außerordentlich mangelhaften Leistung eines Englischen Cavallerieanführers die treffende Bemerkung, „daß, unter der Voraussetzung gleicher natürlicher Fähigkeiten, es wohl kaum einen rührigen Missionair, guten Wahlcandidaten oder ehrenwerthen Meister von Fuchshunden geben möchte, welcher sich nicht wahrscheinlich besser den unvorhergesehenen Zwischenfällen eines Feldzuges gewachsen gezeigt hätte, als jener General, welcher zwar ein Veteran im militairischen Beruf, aber zugleich doch nur ein Neuling im Kriege war“ [1]).

Die Preußen waren sich schon lange vorher dieser Schwäche bewußt geworden, und obgleich ihre Disciplin eine sehr strenge ist, so hatten sie doch durch das System ihrer Herbstmanöver ihre Offiziere zum militairischen Denken zu erziehen und zum Handeln auf eigene Verantwortung in einem solchen Maße zu gewöhnen gewußt, daß wohl kaum je eine Campagne

[1]) Kinglake II. 484.

vorgefallen ſein mag, in welcher die Corps- und die Diviſionscommandeure mehr auf eigene Verantwortung gehandelt haben, als in der von 1870.

Es iſt eigenthümlich und wohl der Erwähnung werth, daß dieſe Schwäche der Militairs von Beruf ſo alt iſt, als die Kriegswiſſenſchaft ſelbſt. Schon Xenophon, einer der früheſten Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, giebt einen Bericht über ein Geſpräch zwiſchen dem Socrates und einem Atheniſchen Jüngling, welcher den Vorleſungen eines Lehrers der Kriegskunſt beigewohnt hatte. Socrates fragte jenen, wie denn der Profeſſor ſeinen Unterricht über die Eigenſchaften eines Generals begonnen hätte. „Er fing", erwiderte der Jüngling, „mit demſelben an, womit er auch endigte, denn er lehrte mir nur Taktik und ſonſt nichts." — „„Aber"", ſagte Socrates, „„das iſt ja doch nur ein ganz geringer Theil der Kenntniſſe eines Generals!"" Und nachdem er hierauf noch verſchiedene andere aufgezählt hatte, that er die weitere Frage: „„Aber hat Euch denn Euer Inſtructor wirklich bloß gelehrt, wie man eine Armee aufzuſtellen hat, oder hat er Euch auch geſagt, zu welchem Zweck und in welcher Weiſe Ihr jede einzelne Diviſion Eurer Truppen verwenden müßt?"" — „Nichts von Alle dem", erwiderte jener. — „„Es giebt doch aber mancherlei Gelegenheiten, bei welchen es nicht zweckmäßig ſein kann, ſeine Armee immer in der gleichen Weiſe aufzuſtellen oder zu führen."" — „Aber, beim Zeus, er gab mir für ſolche Fälle keine Anweiſung." — „„Dann geht nur auf alle Fälle wieder hin"", ſchloß Socrates, „„und fragt ihn; denn wenn er es weiß und nicht jeder Scham baar iſt, wird er erröthen, Euer Geld genommen und Euch in Unwiſſenheit entlaſſen zu haben.""

Außer allen übrigen Eigenſchaften ſollte ein Cavalleriegeneral auch im Beſitz eines ſtarken und erfinderiſchen Geiſtes und ſelbſtſtändig genug ſein, um ſeine eigenen Bahnen zu gehen und Neuerungen und Verbeſſerungen einzuführen, wo er ſie als nöthig erkennt. Wir haben im ganzen Verlauf dieſes Werkes geſehen, wie von Zeit zu Zeit Reformatoren aufgetreten ſind, und wie ihre Erfolge zum großen Theil faſt unabänderlich der Erfindungsgabe zuzuſchreiben waren, welche eines ihrer characteriſtiſchen Unterſcheidungsmerkmale ausmachte.

So erfand Alexander der Große die ungeſtüme Attacke der Reiterei und trat als Reformator in dieſer Richtung auf, wie ihn denn auch ſeine neue und ungewohnte Taktik erhebliche Beihülfe zur Erringung ſeiner Siege leiſtete. In gleicher Weiſe machte das Vertrauen, welches Hannibal in ſeine Reiter zu ſetzen gewohnt war, und die geſchickte Art, in welcher er ſie anzuwenden wußte, auf die Römer einen höchſt überraſchenden Eindruck und brachte ihm manchen Erfolg ein. Scipio Africanus ahmte das Syſtem ſeines großen Gegners nach, und fügte ihm noch manche Verbeſſerungen hinzu, welche ihn ſchließlich in den Stand ſetzten, Hannibal mit ſeinen eigenen Waffen zu ſchlagen. Heinrich der Vogelſteller war ein ferneres Beiſpiel eines ſolchen cavalleriſtiſchen Reformators, ebenſo der

und Beide gleichzeitig Männer von erfinderiſchem Genie.
ſeine Pläne mit großer Klugheit der natürlichen Beſchaffen-
ıtfeldes anzupaſſen, und das war ebenfalls, inſoweit er dabei
ım, eine neue Erfindung. Ebenſo waren auch Guſtav Adolph
) der Große theils ſelbſtſtändige Erfinder, theils wußten ſie
ıereits vorhandene Gedanken mit einer Geſchicklichkeit anzuwenden,
ſaſt den Werth neuer Entdeckungen erhielten; während Napoleon
lt durch ein Syſtem der Strategie und der taktiſchen Verwendung
ıei Waffen in Erſtaunen verſetzte, welches unter den damals be-
ıen Bedingungen der Kriegskunſt faſt als das Urbild höchſter
ıdung anzuſehen ſein möchte.

Es iſt dem gegenüber unmöglich, auch nur einen großen Heerführer der Geſchichte anzuführen, welcher ein blinder Nachfolger des Vorherınen geweſen wäre. Alle großen Männer haben vielmehr immer oder geringere Veränderungen eingeführt, um den jedesmaligen ıen der Kriegführung gerecht zu werden. Es handelt ſich übrigens allein um Verbeſſerungen an den Waffen, oder um Veränmilitairiſcher Art, ſondern viele Erfindungen, welche zunächſt ıuıaftliche Leben betreffen, wie z. B. der Dampf, die Telegraphen, ın vermögen in ihrer Anwendung auch Einfluß auf die Militairſt zu gewinnen; und ſomit wird der beſte General immer derjeın, welcher durch ſein Genie die größeſten Reſultate mit den zu **ıeiner Verfügung ſtehenden Mitteln zu erringen und die höchſten Vortheile aus den Umſtänden, in welchen er ſich befindet, zu ziehen weiß. Der Cavalleriegeneral aber ſollte vor allen andern von dieſem Gedanken durchdrungen ſein, und keine Anſtrengung ſcheuen, um dem ſpeciellen Zweige ſeiner dienſtlichen Thätigkeit jeden nur irgend erreichbaren Nutzen und Vortheil zuzuwenden.**

Alphabetiſches Inhaltsverzeichniß.

A.

Abderrahman 113—115.
Abſitzen zum Gefecht zu Fuß 191, 195, 196, 197, 212, 224, 253, 254, 427.
Achſelſchilder 136, 214.
Achſelſtücke, erhöhte, abgeſchafft 214.
Ackerbauende Bevölkerung, Heere aus dieſer gebildet 402.
Adlige (Dworjani) 166.
Aegypten, Kriegswagen in 6; Franzöſiſcher Einfall 322.
Aëtius 105.
Afterbelehnung 111.
Afrikaniſche Jäger 393.
Agamemnon 4.
Ageſilaus 37.
Agrianer 34.
Agutus ſ. Aucud.
Ajax 4, 5.
Alanen 101, 251.
Alarich 99.
Albaneſiſche Reiterei 222, 223.
Alberich de Barbiano 184.
Albuquerque, Herzog von 257.
Alençon, Graf von 192.
Aleppo, Janitſcharen von 327.
Aleſia, Belagerung von 82.
Aleſſandria 336.
Alexander der Große 18, 19, 30; Beziehungen auf ihn 124, 224, 366, 470, 490, 511; ſeine ausgeſuchten Regimenter 32; ſeine Freunde (Hetären) ibid.; ſeine Verbeſſerungen 31.
Alexander von Parma verwendet Dragoner 225.
Alexander I., Kaiſer von Rußland 360, 361, 362; ſeine Cavallerie 353—374.
Alexej Michailowitſch 251.
Algarotti's Briefe 290.
Algier, Franzöſiſche Cavallerie dort 387.
Aliſon's, Sir Archibald, Bemerkungen über die Kaſaken 366, 367; Bericht von Fère Champenoiſe 361—363.
Alkmäoniden 20.
Alle, der Fluß 356.
Allerheim, Dorf 259; Schlacht bei (Nördlingen) 248, 259, 260.
Allod 108.
Allodialbeſitz 108, 109; A.-Syſtem in Polen 165.
Allonville, General d' 393, 395*).
Alma, Schlacht an der 390.
Almanza, Schlacht bei 272.
Alpen, Uebergang über die 335.
Alvensleben, General von 459.
Ambigatus 79.
Ameer-Chan 386, 387.
Amerika, Krieg in 1812—15, 399—401.
Amerikaner, ihr Charakter 399.
Amerikaniſcher Bürgerkrieg von 1861—65 398—446; Lehren aus demſelben 445, 446.
Amerikaniſcher Unabhängigkeitskrieg 207, 315, 316.
Amiens, Schlacht bei 465.
Ammianus Marcellinus 162.

, 12.
...mollus 20.
...lam 342.
...-Sachsen, Gebräuche derselben 109.
..., General 376.
...ochia, Belagerung von 156, 158; ...innahme von 156, 157; Schlacht bei 158, 159.
...tonius, Marcus 77, 89, 94, 95.
...trustiones 111.
...ntwerpen 271.
...ppomattox Court House, Ergebung der Armee des General Lee bei 442, 443.
...raber 17, 23.
...beitende Classen, Armeen gebildet aus denselben 401.
...a, Schlacht bei 33—35.
...laus 74.
...rich 105.
...entschildt, Oberst von 376.
...tes 34.
...um, Schlacht bei 385.
...lets, ihre Waffen und Ausrüstung

Arimannia 110.
Ariovistus 81, 84.
Aristides befürwortet die Errichtung von Cavallerie 25.
Arkebusiere zu Pferde 223.
Armbrustschützen zu Pferde 140.
Armeecorps organisirt 317.
Armenien 88, 95.
Armschienen 136.
Arnold von Winkelried 195.
Arrighi, General 368, 369.
Arsanias, Fluß 76.
Artagerses 18.
Artavasdes 88.
Artaxata, Schlacht bei 76.
Artaxerxes 18.
Artillerie Carl's VIII. die beste seiner Zeit 210; reitende durch Friedrich den Großen eingeführt 290, 291.
Aruns Tarquinius 45, 48.
Arzegaye 223.
Asarhaddon 15.
Asopus, Fluß 25.
Assaye, Schlacht bei 385.
Assur, Schlacht bei 159, 160.
Assyrien, erster Gebrauch von Cavallerie dort 13.
Assyrische Cavallerie, Ausrüstung derselben 13—15; Sculpturen 7; Waffen ꝛc. 8; Wagen 8; Wagenkämpfer 469.
Athener 22.
Athenische Kavallerie 25, 26, 29.
Attila, König der Hunnen 104, 105, 106.
Aucud oder Agutus (Sir John Hawkwood) 184.
Auerstädt, Schlacht bei 341.
Auffemberg, General 337.
Aufidus, Fluß 58.
Augereau, Marschall 343, 367.
Augsburg, Schlacht bei 121, 125.
Augustus 44.
Aulus Cornelius 63.
Aurelus Cotta 43.
Ausbildung der Griechischen Reiterei 36—38; der Römischen Reiterei durch Scipio 61, 62, 70; des einzelnen Reiters unter Friedrich dem Großen 294.
Ausrüstung der Römischen Reiterei 47—51; der Ritter 134—140.
Austerlitz 332, 339, 353, 374.
Auvergne Prinz d' 271.
Avaricum 82.
Averill, General 428, 429.
Avidius Cassius 95.
Avila, d', auf der Mooker Heide 221.
Axt, an die Dragoner gegeben 277; bei der Cavallerie zu führen 311, 499.
Azincourt, Schlacht bei 190, 199—201.
Azteken, die 231, 232.

B.

Bacèle, die 139.
Bagration 356.
Bajonett, das 208.
Baireuth'sches Dragonerregiment 296.
Bairische Cavallerie bei Eckmühl 346.
Baktschi Serai 390.
Balaklawa, Flankenmarsch nach 390 Schlacht bei 391—394.

n du Bourg 157.
n von Rheims 160.
:, die 2.
r, General 240.
ckburn, Schlacht bei 189.
ıay d'Hilliers, General 367.
General von 460.
g, General 360.
kadyklar, Schlacht bei 394.
Geſchütz in 207.
Rouge 428.
der Peta 167; ſein Heer 167, 170.
General 275.
n, Schlacht bei 368.
r-Tapeten 135, 148.
e, Marſchall 458—461.
h, Geſchichte von des Königs
tiſcher Legion 376.
ıont, Ueberfall bei 462.
)w, Fürſt 394.
ßeneral 258.
ienen 137; abgeſchafft 214, 215.
icke 137.
Fluß oder Beliſſus, Schlacht am
93.
103.
lliance ſ. Waterloo.
nd 260.
jus 79.
k, Feldmarſchall, ſeine geringe
vendung der Reiterei 451.
ſen, General 343, 345, 356, 363.
Rajah 385.
orſt's Bemerkungen über die
acht bei Roßbach 300.
ithaeron, Gefecht am 17, 24.
ythome, Schlacht am 21.
abor, Schlacht am 327.
neBüchſenſchützen 489—495; Prin-
derſelben 36, 476; Ausrüſtung
lben 498—500; große Vermehrung
lben in den föderirten Heeren im
e 1863 427, 428.
Einnahme durch Haddick 306,
Einmarſch von Davouſt 341.
rd von Weimar 244, 245.
', Herzog von 272.
Beſſières, Marſchall 352.
Beſſus 35.
Bethany 441.
Bewaffnung der Parther 88, 89; der Ritter 134—140; B. und Ausrüſtung der Cavallerie 495—497.
Biesboſch-See, auf dem Eiſe überſchritten 320.
Bila, General von 342.
Biſtrom, Oberſt 367.
Bivouakiren 95.
Black Warrior Creek, Gefecht am 424.
Blanke Waffen, große Verachtung derſelben bei den Amerikaniſchen Heeren 404, 411; ſiehe Säbel.
Blazer, Capitain, Verluſte ſeiner Abtheilung 479.
Blechhandſchuhe 136.
Bleigeſchoſſe für die Schleudern verwendet 94.
Blindheim oder Höchſtädt, Schlacht bei 266—270.
Blountsville, Gefecht bei 424.
Blücher, Feldmarſchall 342.
Boccaccio 133.
Bock ſ. Sattel.
Bock, General 377.
Böotier 26.
Bogen, der 2; Gebrauch desſelben bei den Engländern 186, 187.
Bogenſchützen, Engliſche 186, 470; Behandlung derſelben in England 187; im Heer Guſtav Adolph's 237; Parthiſche 89, 93; Procop's Anſichten über dieſelben 103.
Bogenſchützen zu Pferde 140.
Bohemund, Fürſt von Tarent 157.
Bojaren, die 166.
Bojarenkinder 251.
Bon, General 327.
Bonnemain's Cavallerie 462, 363.
Bonnie Dundee 249.
Borcke, Oberſt von, Memoiren desſelben 412, 496, 497.
Boreml, Treffen bei 383.
Borodino, Schlacht bei 357, 358.
Bouchain, Linien von 272.

[illegible]ht bei 387.
[illegible]logne, [illegible] von 150, 194; seine Taktik bei Bouvines 150.
[illegible]logne, Lager von 87, 330.
[illegible]vines, Schlacht bei 148—150.
[illegible]ançons 180, 182.
[illegible]k, General, Bemerkungen über die Kasaken 372.
Brandy Station, Schlacht bei 415, 416.
Bredow, General von, seine Attacke bei Vionville 460, 474, 475; Oberst von 449.
Breitenfeld, Schlacht bei 240—242.
Brennus 79, 80.
Briſſac, Marſchall von, verwendet Dragoner 224, 225.
Britten, die alten 10; ihre Streitwagen ibid.
Brookhaven 428.
Bruce, Robert 189.
Brünne 136.
Brutus 45, 48.
Buddenbrock, General von 297.
Budweis, Garniſon von 305.
Büchſe, Wirkung derſelben auf die Cavallerie 396.
Büchſenſchützen, Gebrauch derſelben in Amerika 316.
Buell, General 409.
Bürger, Eintritt derſelben in die Reiterei 123, 124.
Bürgerkriege in England 245.
Bull's Run, Schlacht bei 402.
Burgau, Schlacht bei 240.
Buſchire, Schlacht bei 395, 485.
Buzelin 112, 113.
Bychalow, Oberſt 370.

C.

Cadencirter Gleichſchritt eingeführt 279, 280.
Cadoc, Anführer der Brabançons 181.
Cäſar Julius 76—85.
Cäſo Fabius 45.
Cairo 324.
Cajus Sempronius 46.
Caliano, Defilee von 321.
Cambray, Geſchütze bei der Belagerung von 206.
Cambray 321.
Cambridge, Regiment des Herzog von 451.
Campbell, Oberſt 278; Sir Colin 392.
Canadiſche Büchſenſchützen 399; Freiwillige ibid.
Cananiter, Kriegswagen derſelben 7.
Cannae, Schlacht bei 49, 58—60.
Canrobert, Marſchall 459.
Canton, Gefecht bei, mit einem Kanonenboot 417.
Carabiner, der, erfunden vom Marſchall von Sachſen 282; für berittene Büchſenſchützen 498; von Verſailles 208.
Carabiniers 253; Waffen derſelben 332.
Carabins 223, 224, 253.
Caracalla, Verſchacherung des Throns an die Truppen 100.
Caracoliren abgeſchafft 237.
Cardigan, Lord 393, 510.
Carl Martell 113, 114, 116, 138.
Carl der Große 111, 116, 117.
Carl der Kahle 116.
Carl der Kühne 205, 224.
Carl V. formirt Geſchwader 217.
Carl VII. von Frankreich 201; errichtet ein ſtehendes Heer 202; hebt ein Corps Freiſchützen aus 204; hebt 15 Ordonnanzcompagnien aus 202, 203.
Carl VIII., Einzug in Rom 209, 210; ſein Heer 208, 209; verwendet Albaneſen 222.
Carl IX. 225.
Carl XII. von Schweden 272—276, 278, 283, 284, 339.
Carlyle's Geſchichte Friedrich's des Großen 304, 305.
Carmignuola, Graf 212.
Carré, hohles 118.
Carrhae, Schlacht bei 93.
Carroccio, eingeführt von Heribert, Erzbiſchof von Mailand 178, 179.
Caſilinum, Schlacht bei 112, 113.
Caſpier, die 17.

Caſſel, Einnahme durch Tſchernyſchew 369; Schlacht bei 253.
Caſſius 90.
Caſtelnau, Marquis von 260.
Caſtiglione, Schlacht bei 335.
Caſtracaro, Schlacht bei 185.
Catalauniſche Felder ſ. Chalons.
Cathcart, Lord 362.
Caulaincourt, General, nimmt eine Redoute durch einen Cuiraſſierangriff 358.
Cavallerie, älteſte 11; Deutſche i. J. 1870, bewundernswürdige Leiſtungen derſelben als leichte Truppen 457, 458; Franzöſiſche, Eintheilung derſelben bei den Diviſionen 317; ihre Waffen unter der Franzöſiſchen Republik 319; unter Napoleon 329—352; Griechiſche, geringes Vertrauen der Griechen auf dieſe Waffe 21, Organiſation derſelben dort 21, 22; langſame und ſchwerfällige Taktik in der Zeit vor Guſtav Adolph 237; Linien-C. 474—489; Preußiſche, Leiſtungen derſelben unter Friedrich dem Großen 284—302; Römiſche, Vermehrung ihrer Zahl unter den Kaiſern 102; Scythiſche 8, 11, 12.
Cavendiſh, General 247.
Cenſoren, Römiſche 43.
Centauren, Fabel von den 12, 232.
Centurionen oder Hunderter 164.
Ceremonien der Inveſtitur 126, 127; der Knappen 129, 130; der Ritter 131.
Ceriſolles, Gebrauch der Piſtolen dort 215.
Chalons, Schlacht bei (oder auf den Catalauniſchen Feldern) 105, 106.
Chambersburg 414.
Chancellorsville, Schlacht bei 430.
Characteriſtik der Cavallerie 468—473.
Chaſſeurs ſ. Jäger.
Chateauguay, Schlacht bei 399.
Chattanooga, Schlacht bei 420.
Chazot, General 320.
Chevaulegers 253.
Chickahominy, Fluß 412.
Chickamauga, Schlacht bei 420; Gebrauch berittener Büchſenſchützen 502, 503.
Chiffa, Schlacht bei 387.
Childerich I., Hufeiſen in ſeinem Grabe gefunden 64.
China, Einfall der Mongolen 167; Streitwagen 5, 6.
Chlodwig 86.
Ciſſianer, die 17.
City Point 437.
Clerembault, General 460.
Clitus rettet das Leben Alexander's des Großen 33.
Cnejus Domitius 77.
Cohorten 65.
Coligny bei St. Denis 220.
Colonne, Einführung derſelben durch Guſtav Adolph 236; in den Franzöſiſchen Revolutionskriegen 318, 319.
Colt's Revolver 400, 404, 408.
Columbus, eingenommen durch General Wilſon 435.
Comes ſ. Graf.
Commiſſion zur Reorganiſation des Ruſſiſchen Heeres 311.
Compagnie, die Große 184; Compagnien der Ordonnanz 202, 203; ihre Organiſation und Bewaffnung 203, 204.
Condé der Große 256—260.
Condottieri 182.
Conrad Lando, Commandeur der Großen Compagnie 184.
Conſcription, in Frankreich eingeführt 316.
Conſtantin, Großfürſt 355, 361, 367; Kaiſer 102.
Conſtantinopel 152, 153, 163.
Conſtantinus Porphyrogennetus, Kaiſer 250.
Conſtantius 102.
Conſulargarde 332.
Convoi unter Loewenhaupt genommen 278; unter Moſel ebenfalls 307, 308; unter Pacthod 361.
Corbineau, General, glänzendes Benehmen desſelben bei Culm 359.

Corinth, Angriff auf 26.
Cornette, erſte Erwähnung 227; ihre Stärke 227; unter Carl V. 227.
Cortez in Mexico 230—233, 504.
Coſſe, Marſchall, bei Montcontour 220.
Cotereaux 182.
Cotton, Sir Stapleton 376.
Courtray, Schlacht bei 193, 194.
Coutras, Schlacht bei 220, 221; Untermengung der Infanterie und Cavallerie in derſelben 221.
Coutts, Lord 267.
Craſſus 87—93.
Craſſus Publius 90—93, 97, 366.
Crecy, Schlacht bei 181, 190—193; bezeichnet zwei wichtige Epochen 190; Engliſche Bogenſchützen in ihr 187; Genueſiſche Armbruſtſchützen ebendort ibid.
Crequi, Marquis de 260.
Croaten in der Oeſterreichiſchen Armee 303, 304; werthvolle leichte Reiterei 239, 240.
Cromwell, ſein Character 245, 246, 247, 248.
Crook, General 442.
Cuiraſſe 2, 136, 164, 496.
Cuiraſſiere 225; unter Friedrich dem Großen 288; ihre Einführung durch Napoleon 331, 332.
Culm, Schlacht bei 359.
Cunaxa, Schlacht bei 18.
Curaltai 168.
Cuſter, General 442.
Cyaxares von Medien 10, 15.
Cylindro-koniſches Geſchoß 389.
Cyrus der Große 4, 9, 10, 16; ſeine Vorpoſten 97.

D.

Damascus, Janitſcharen von 327.
Damiette, Schlacht bei 160.
Danville-Eiſenbahn 436.
Darius 18, 34, 35, 366, 490, 506.
Daun, Feldmarſchall 307.
Davis, Oberſt 429.
Davouſt, Marſchall 341, 344, 347.
Dawydow, Oberſt, über die Kriegführung der Partiſanen 367.
Days Gap, Gefecht bei 424.
Decius, Kaiſer, Tod deſſelben 102.
Decken, Rittmeiſter Guſtav von der 377.
Decurionen, von Alexander dem Großen eingerichtet 35.
Degen, ſ Säbel.
Delhi, Schlacht bei 385.
Delium, Schlacht bei 26.
Delzons, General 357.
Dembe Welki, Schlacht bei 383.
Dembinski, General 383, 384.
Demetrius Phalereus 21.
Deniſon, Archidiakonus, Ausſpruch deſſelben 508.
Deniſſow, Orlow 360.
Deſaix, General 323—326, 336, 337.
Deſſau, Treffen bei 368.
Deſſiatskij oder Zehner 164.
Desvaux, General 395.
Deutſch-Franzöſiſcher Krieg von 1870/71 453—466; Organiſation der Deutſchen Cavallerie 454; Organiſation der Franzöſiſchen Cavallerie 453—454; ſchlechte Verrichtung des Vorpoſtendienſtes ſeitens der Franzoſen 455, 462.
Deutſche Gebräuche, die Grundlage des Lehnsſyſtems 107—109.
Deutſche Legion des Königs (von England) 376—378.
Deutſche Städte, ihre große Macht 178.
Deutſche Vorpoſten im Jahre 1870 455, 456, 457, 458.
Devens, General 442.
Dictator, darf nicht reiten 41.
Dielinge 136.
Dienſtverrichtungen der Knappen 130, 131.
Dimachai oder Doppelkämpfer 31, 224.
Diomedes 4.
Diviſionen, Organiſation ſolcher 317.
Dmitrij Donskoj theilt das Ruſſiſche Heer in Regimenter 276.
Dniepr, Fluß 162; Schlacht am 169.
Dörnberg 368.

Dolch 138.
Dolffs, Oberſt von 375.
Dolgorukow, Fürſt 313.
Domſtädtel, Defilee von 308; Ueberfall eines Preußiſchen Convois daſelbſt 308.
Don Juan (d'Auſtria) 260.
Donſche Kaſaken 250, 251.
Doppelkämpfer ſ. Dimachai und Dragoner.
Dortrecht, Einnahme 320.
Dorylaeum, Schlacht bei 158.
Douay, General Abel 453, 456.
Douglas, Graf 198; ſein Panzerhemd durchſchoſſen 199.
Drachen (serpentine) 207.
Dragoner, Anſichten Montecuculi's über ſie 264; ebenſo des Marſchall von Sachſen 280; ihr Beſtand unter Louis XIV. 254, unter Napoleon 332; Betheiligung derſelben mit Schanzzeug in Rußland 277; Errichtung ſolcher 224; Gebrauch, welchen Napoleon von ihnen machte 254, 332.
Drei, Bewegungen zu 311.
Dreißigjähriger Krieg, der 233—245.
Dresden, Frieden von 294; Schlacht bei 348.
Dreux, Schlacht bei 217, 218, 219, 220.
Drieſen, General von 300, 301.
Dromedardragoner unter Napoleon 329.
Druſhina 166.
Dſchingis Chan 167, 250; ſein Heer 167.
Ducrot, General 462, 463.
Dünen, Schlacht an den 260, 261.
Dünkirchen 260.
Duke, General Baſil W., Geſchichte von Morgan's Cavallerie 405, 406, 407.
Dumouriez 320.
Dundee, „Bonnie" 249.
Du Preuil 475.
Dwernicki, General 383.
Dwor oder Hof 166.
Dworjani oder Adlige 166.

E.

Early, General 436, 437.
Ebenezer Church, Gefecht bei 433.
Eckmühl, Schlacht bei 346, 347.
Edelsheim, General von 447, 448; Oberſt von 395**).
Edgehill, Schlacht bei 246.
Eduard III. 190; Beſoldung ſeiner Truppen 181; Verwendung ſeiner Gendarmen abgeſeſſen als Pikeniere 191, 192.
Egloffsheim 346.
Egmont-op-Zee, Schlacht bei 479.
Einfall der Hunnen 104—106; der Ungarn 121, 122, 124, 125.
Einzelnausbildung der Reiterei unter Friedrich dem Großen 293, 294; bei den Ruſſen 311, 312.
Eis, Uebergang von Truppen über daſſelbe 320.
Eiſenſchuhe 137; Abſchaffung derſelben 214, 215.
Eiſenſeiten, die, Cromwell's 246, 256.
El Bodon, Gefecht bei 444.
Elchingen, Schlacht bei 338.
Elinga (Jling), Schlacht bei 66—71.
Eliſabeth, Kaiſerin von Rußland; Bewaffnung der Cavallerie unter ihr 311; Bewegungen zu Dreien angenommen ibid.; Eintheilung der Cavallerie in Escadrons ibid.
Eliſabethpol, Schlacht bei 382.
Ellbogenſchilder oder Kacheln 136.
Elz- (od. Elſenz-) Bach 261.
Embabeh, Schlacht bei 324, 325.
En croupe, Mitnahme der Infanterie e. c. ſeitens der Reiterei 118, 224, 275.
En échiquier oder ſchachbrettförmiges Syſtem 236.
Engliſche Bogenſchützen, große Geſchicklichkeit derſelben 186.
Engliſche Cavallerie zur Zeit Carl's I. 245, 246; zur Zeit Napoleon's 376, 381.
Engliſche Flotte in der Schlacht an den Dünen 260.
Entartung des Römiſchen Heeres 99—101, 470.
Epaminondas 29, 30.
Ephipparchie 28.

…, bemerkenswerthe, Napoleon's

… Einnahme von 341.

… Cavallerie ſollte ſich nie 473.

…ius 7.

…von, General d' 378.

…hung der jungen Ritter 129—131.

…n, Prinz von Savoyen 266, 267.

…gen, Prinz von Württemberg 360.

…gen, Vicekönig von Italien 357, 358.

…phrat, Fluß 88, 89.

…ropa's Lage im 10. Jahrhundert 122.

…urymedon 4.

Eylau, Schlacht bei 343—345, 355.

F.

…ailly, General de 462.

…rfax, Sir Thomas 247.

…kirk, Schlacht bei 188, 189.

…juchin-Hügel 393.

…rod, Feud oder Lehn 109.

Ferdinand, Erzherzog 338, 339.

Fère Champenoiſe, Schlacht bei 361—363.

Feſſeln der Pferde 22, 386.

Feudal- oder Lehnsreiterei 107; F.-Syſtem, durch die Kreuzzüge geſchwächt 174; F.-Beſitz bei den Mexikanern 232.

Feudalismus, Verfall desſelben 172.

Feuerwaffen, Einführung derſelben 206; Erfindung tragbarer F.-W. 207; Gebrauch derſelben bei Perugia, Padua, Bonifacio, Roſebecque, Trosky und in der Schweiz 207; Gebrauch derſelben bei der Cavallerie 208, 214, 215, 216, 313.

Fideles 111.

Figner 367.

Fitz Lee, General 438.

Five Forks, Schlacht bei 438—440.

Flandern, Graf von 152, 158.

Flankeurs ſ. Plänkler.

Flavigny 459.

Fleurus, Schlacht bei 262.

Fliegende Colonnen unter Alexander dem Großen 35.

Flodden, Schottiſche Edele bei 46.

Floquet, Capitain 202.

Florentiniſche Armee 185.

Florenz, Geſchütze in 206.

Flotte, Engliſche in der Schlacht an den Dünen 260; Holländiſche durch Cavallerie genommen 320.

Folard, über die Colonne 318.

Formation der Cavallerie 120.

Forreſt, General 417—426.

Fort Donelſon 402, 417, 418.

Forton, General 459.

Fort Pillow, durch abgeſeſſene Reiter erſtürmt 421.

Foy, General, Bemerkungen desſelben über Garcia Hernandez 378.

Francstireurs 465, 466, 494, 501; Wirkung derſelben auf die Ulanen 465, 466.

Franken, die 86, 118, 119; ihre Reiterei 118, 119; Bewaffnung 118; Taktik derſelben 119.

Frankfort 408.

Franz I. 217; bei Pavia 219.

Franzöſiſche Cavallerie 252—263; grauſame Behandlung des Fußvolks durch die Adligen 187, 193; F.-Deutſcher Krieg ſ. Deutſch.

Fraſer, General 386.

Fraſſanovich 467.

Frauenberg, Garniſon von, gefangen genommen 305.

Freicompagnien, Zuſammenſetzung derſelben 182—185.

Freilanzen 179.

Freiſchützen 204.

Fremde Reiterei in den Römiſchen Heeren 79—87; ſ. Söldner verwendet 179.

Friedensabrichtung, Folgen einer langen 509, 510.

Friedrich der Große 270, 273, 283, 471, 490 501, 512; ſeine Cavallerie 284—302; große Schwerfälligkeit derſelben bei ſeiner Thronbeſteigung 284; er verbietet den Gebrauch der Feuerwaffen

zu Pferde 284, 285; verweist sie auf die Charge ibid; Kampfweise unter ihm 286, 287; Reglement für dieselbe 287; Guibert's Lobgesang 285.
Froissart 133, 192.
Froffard, General 475.
Fuentes, Graf von 258.
Fuentes d'Onor, Gefecht bei 444.
Fürstenberg 240, 241.
Fumetty, Lieutenant 378.
Furli, Aufhebung der Belagerung von 185.
Fußkämpfer in Verbindung mit der Reiterei 84.

G.

Gabel s. Schießgabel.
Gadagne, Marquis von 260.
Gainsborough, Gefecht bei 247.
Galitsch durch die Mongolen zerstört 170.
Gallier, Einfall derselben in Italien 79.
Gallische Reiterei 79—82; ihre Taktik 80.
Gambeson, Wamms od. Untergewand 135.
Ganzauge, Capitain, Bemerkungen über die Kasaken 371, 373.
Garcia Hernandez, Schlacht bei 376—378.
Gardanne, General 336.
Garde, die Consularg. 332; die Kaiserliche G. ibid.
Garnisonen Heinrich's des Vogelstellers 122.
Gassion bei Rocroy 256—258.
Gau oder Provinz 109, 110.
Gefechte s. Schlachten.
Geheimniß, wohl gewahrt durch Napoleon 350.
Gemischte Regimenter aus Pikenieren und Musketieren 189.
General en chef der Cavallerie 507.
Genetarier oder Gineten 223, 227.
Genetten 223.
Gent, Kanonen in 206.
Genuesische Armbrustschützen 187, 192, 193; G. Flotte langt in Jaffa an 157; G. Ingenieure ibid.
Georg, Fürst von Rjäsan 170.
Germanische Reiterei, zur Zeit Cäsar's 82, 83; Absitzen derselben zum Gefecht zu Fuß 83, 84; ihre Bewaffnung und Taktik 82, 83; Verbesserungen an ihr 85; Verbindung derselben mit Fußkämpfern 84.
Gesellschaftliche Classen der Römischen Reiterei 43, 44.
Geßler, Generallieutenant 296.
Gezogene Feuerwaffen, Einführung derselben 388, 389.
Gezogene Läufe 207, 208.
Gheete, die 271, 272.
Gilmor, Oberst, über den Revolver 481.
Gineta, die 223.
Gineten s. Genetarier.
Gitschin, Schlacht bei 447, 448.
Glasgow 408.
Glenn, General 259.
Glottau, Gefecht bei 356.
Golymin, Schlacht bei 343.
Gorodez, durch die Mongolen zerstört 170.
Gotha, Expedition von Seydlitz 292.
Gothen 85, 101.
Gottfried von Bouillon 152, 156, 158, 159.
Graf, Titel desselben 109.
Grahame of Claverhouse 249.
Grammont, Marschall de 259.
Granicus, Schlacht am 32, 33.
Gransee 341.
Granson, Schlacht bei 196.
Grant, General 436, 439.
Grantham, Gefecht bei 246, 247.
Gratian, Kaiser 100.
Gravelingen, Schlacht bei 217.
Gravelotte, Schlacht bei 461.
Grenadiere zu Pferde 252, 253.
Grenzkriege zwischen England und Schottland 187, 188.
Greven 137.
Griechische Reiterei 19—30; unter Philipp und Alexander 30—36; ihre Ausbildung 36—40; unter dem Kaiser Leo 119—121; Bewaffnung derselben 119, 120.
Grierson, General 428.
Großbeeren, Schlacht bei 369.
Großwesir 328.

…l 330, 341, 347, 358.
…, 38.
…eri, sein System 183.
…n, Chevalier 149.
…t, seine Lobrede auf Friedrich den …en 285.
…, durch Napoleon organisirt 331.
…hausen 338.
…w Adolph 233—239; erfindet die …atronentaschen 208; sein Tod 243.

H.

…ddick, General 299; sein Streifzug gegen Berlin 306, 307.
…drian 65.
…mmer, Streithämmer 138.
Halberstadt eingenommen 368.
Halbinselkrieg 376—378; Französische Dragoner in demselben 332.
…don Hill, Schlacht bei 189.
…sberge (Ringkragen) 136.
…mburg, Einnahme durch Partheigänger 368.
Hampton, General 399.
Handschuhe 496.
Handschusheim, Schlacht bei 321.
Hannibal 51—60, 71—74, 87, 124, 470, 511; seine Reiterei 51—53.
Hannöversche Cavallerie 451.
Harald II., besoldete Krieger desselben 180.
Harnisch s. Platten- od. Schienenrüstung.
Hartsville, Schlacht bei 409, 410.
Hasdrubal 66, 67, 68, 69.
Hastings, Schlacht bei 143—148, 180.
Hattorff, Rittmeister von 377.
Hauberge oder Haubert 134, 135, 136.
Haubitzen in General Morgan's Detachement 408.
Havelock, Sir Henry über Sheridan's Operationen 438, 439, 443—445.
Hawkwood, Sir John 184.
Haynau, Gefecht bei 375.
Hazelhurst 428.
Hector 5.
Heerbann, der 110.
Heilsberg, Schlacht bei 356, 479, 480.
Heinrich I. der Finkler oder Vogelsteller 122, 123, 124; schließt einen Waffenstillstand ab 122; er befestigt die Städte ibid.; organisirt ein Fußvolk ibid.; siegt in der Schlacht bei Merseburg 124, 125.
Heinrich II. von England 180.
Heinrich II. von Frankreich 218; errichtet Carabins 223; sein Tod in einem Tournier 131, 224.
Heinrich III. von Frankreich 223, 225.
Heinrich IV. von Frankreich vermindert die Tiefe der Geschwader 218; bei Coutras 220, 221; seine Dragoner 225; bei Ivry 226; theilt der leichten Reiterei Carabins zu ibid.
Heinrich V. von England 199, 200.
Heinrich der Gute 171.
Heliopolis, Schlacht bei 327, 328.
Helisheim 271.
Helm, der 2, 134, 136, 496.
Helmbusch 134.
Heribert, Erzbischof von Mailand führt das Carroccio ein 178, 179.
Herodot 22, 23.
Heruler, die, bei Casilinum 113.
Herzog von Braunschweig 304.
Herzog von Enghien (Condé) 256—261.
Herzog von Lancaster, Bogenschützen in seinem Heere 187.
Herzogliche Würde, Ursprung derselben 110.
Hinterlader, von hinten zu ladende Büchsen 190, 208; Carabiner vom Marschall von Sachsen erfunden 282; Feuerwaffen 388; Geschütze 190.
Hipparchie 28.
Hoche, General, zieht seine Cavallerie zusammen 317.
Hochkirch, Schlacht bei 298, 305, 318; ein Ueberfall 305.
Hochländer oder Bergschotten, mit Reiterei untermengt 249.
Hochländer, das 93. Regiment 392.
Höchstädt oder Blindheim, Schlacht bei 266—270.
Hocquincourt, Chevalier d' 261.

Höhenpunkt der Cavallerie unter Friedrich dem Großen 286.
Hohenfriedberg oder Striegau, Schlacht bei 296—297.
Hohenlohe's Cuiraſſiere 347.
Hohenlohe, Fürſt 340, 342.
Holkar 385, 386, 387.
Holſtein, Herzog von 241.
Homer, 4, 5.
Homildon Hill, Schlacht bei 198, 199.
Hood, General 63.
Hooker, General 428, 430.
Hôpital, Marſchall de l' 257, 258.
Horn, General 241, 243.
Hozier, ſeine Anſichten über die Bekleidung 497; ſeine Geſchichte des ſiebenwöchentlichen Krieges 449.
Huegel, Lieutenant 378.
Hufbeſchlag, Wichtigkeit desſelben 473.
Hufeiſen 63, 64; Anſichten der Geſchichtsſchreiber darüber 64; erſte Befeſtigung derſelben mit Nägeln im Jahre 480 n. Chr. ibid.; goldene auf den Maulthieren der Poppaea ibid.
Humières, Marſchall d' 253.
Hunderter ſ. Centurio.
Hunnen, die 101, 104—106; Taktik derſelben 104.
Huſaren 227, 228; Character, Bewaffnung ꝛc. derſelben ibid., 255, 239; die Engliſchen 15. bei Villers en Couché 321; Franzöſiſche, Einführung derſelben in Frankreich 255; Eroberung der Holländiſchen Flotte durch ſolche 320; unter Napoleon 333; Kaiſerliche im dreißigjährigen Kriege 239; Oeſterreichiſche in den Kriegen Friedrich's des Großen 303; Preußiſche unter dieſem König 289; Ruſſiſche 277.
Hyder Ali 384.

J.

Ibrahim Paſcha bei Mohacz 229.
Idomeneus 5.
Igor 162, 163.
Ila 28.
Iliade, die 4, 5.
Iling oder Elinga, Schlacht bei 66—71.
Ilowaiskij 371.
Indianiſche Vorſtellungen von der Reiterei 232.
Indien, Cavallerie in 384—387.
Individuelle Ausbildung der Reiter unter Friedrich dem Großen 293, 294; bei den Ruſſen 311, 312.
Infanterie, Unbrauchbarkeit derſelben in den Kreuzzügen 155; Organiſation während dieſer 156; Entſtehung der Infanterie in den Städten aus den beſſeren Claſſen 175; wachſende Bedeutung ihres Dienſtes im Anfange des 16. Jahrhunderts 213; Urſachen dafür ibid.
Inſtruction an einen Cavallerieoberſten in Rußland 311.
Invaſion ſ. Einfall.
Invaſionsheer aus Cavallerie 432, 435.
Iriſches Fußvolk in der Engliſchen Armee 190, 192; J. Reiterei 187.
Isly, Schlacht bei 387.
Iſſus, Schlacht bei 33.
Italien, Einfall der Gallier in 79.
Italieniſche Städte heben Truppen aus 177; Revolutionen in ihnen 178.
Ivry, Schlacht bei 226.

Jackſon, „Stonewall" 403, 412, 430, 505, 506.
Jäger, reitende, unter Napoleon 333; Afrikaniſche 393.
Jaffa, Graf von 160.
Jaikſche Kaſaken 250.
Janitſcharen von Aleppo 327; von Damascus ibid.
Jaroslaw, Großfürſt 163, 250.
Jazartes, Schlacht am 167.
Jena, Campagne von (1806) 340—342; Schlacht bei 340, 341.
Jenyns, Oberſt, bei Balaklawa 394.
Jerome Bonaparte 369.
Jeruſalem, Belagerung von 157, 158.
Jeſaias 8.

König von England, Soldtruppen desſelben 181.
...ann, König von Frankreich 196—198.
...n von Werth 259.
...ſon, General 410, 411; Oberſt 400.
...ſton, General Joſeph E. 403.
...nville, bei Damiette 160.
...s, General 416.
...h, König von Spanien, Brief Napoleon's an denſelben 349, 350.
...anus 366.
...us Cäſar 76—78, 81, 82, 83, 84, 85, 470.
...not, General 327, 335; ſeine Cavallerie vor Vimiera 350, 351.
...ian, Reiterei unter ihm 103.

K.

...n oder Ellbogenſchilder 136.
...oi, Sir Colin Campbell bei 392.
...l, Schlacht bei 313.
...Römiſche, Reiterei unter denſelben 98—106; ihre Bewaffnung 98, 102, 103; Verfall des Heeres unter denſelben 99—101.
Kaiſer von Oeſterreich verleiht den Verdienſtorden an die Offiziere, welche an dem Gefecht von Villers en Couché Theil genommen haben 321.
Kaiſerliche Garde, die 332.
Kalka oder Kaletz, Schlacht an der 169, 170.
Kaluga, Marſch Napoleon's gegen 364.
Kanone, erſter Gebrauch ſolcher bei Crecy 190, 206; Guß in Bern 207; lederne 236.
Kanut der Große 201; nimmt Krieger in Sold 180.
Karpow an der Katzbach 358.
Kaſachia 250.
Kaſaken 250, 251, 343, 353, 354, 355, 356, 357, 360, 363, 364, 365, 366, 368, 369—374; unter Peter dem Großen 277; ungeheurer Werth derſelben 345, 346.
Kataphrakten, Griechiſche 27.
Katapulte 2.
Katzbach, Schlacht an der 358, 359.
Kellerman 352; ſeine glänzende Attacke bei Marengo 337; bei Leipzig 359, 360.
Kemp von Gilmor's Cavallerie 481.
Kentuckiſche berittene Büchſenſchützen 400.
Kerboga, Sultan von Moſul 158; ſein Heer ibid.
Ketten, Schulterſtücke aus ſolchen 496.
Keule 2.
Khaſaken 250.
Kiew 169; durch die Mongolen verbrannt 170.
Kilpatrik, Oberſt 429.
Kinglake, über die Ausbildung im Frieden 510; über den Vorpoſtendienſt 391.
Kiſſen oder Decke zum Reiten 62.
Kjuruk-Dara, Schlacht bei 394, 395.
Kleber, General 327, 328.
Kleiſt, General von 359.
Klemenſtiewo, Einnahme von 367.
Knappen, Dienſte und Pflichten derſelben 129—131.
Knieſchilder oder Knieſtücke 137.
Knoxville, in Tenneſſee, Streifzug von — aus 408.
König der Vagabunden (Roi-truand) 156.
Königgrätz, Schlacht bei 448, 449.
Königlich Deutſche Legion 376—378.
Königsberg, Verfolgung nach 345.
Kolomna, Schlacht bei 170.
Konopiſcht, Lager bei 305.
Korff, General 361.
Kosrew Paſcha, bei Mohacz 229.
Krasnoi, Schlacht bei 356, 357.
Kreuz, General 382.
Kreuzzüge, die 151; der erſte geordnete 152; Zahlenverhältniſſe 153; das Fußvolk nur ein ungeordneter Pöbel 153; mangelhafte Kriegskunſt 158; ſie bringen keine Verbeſſerungen in der Kriegskunſt hervor 172; bleiben überhaupt ohne jeden Einfluß auf dieſelbe 160; Reſultate derſelben 172—179; Wirkungen derſelben auf das Lehnsſyſtem 172, 173; Gründe

für die Wiederbelebung der Kriegskunſt nach denſelben 176, 177.
Kriegskunſt, Mangelhaftigkeit derſelben in den Kreuzzügen 158.
Kriegswagen ſ. Wagen.
Krockow, General von 308.
Kroitſch, Defilee von 358.
Krymkrieg, der 390—395.
Kukolewskij, Oberſt 394.
Kunersdorf, Gefecht in der Nähe von 307.
Kurfürſt von Baiern 266, 267, 269.
Kurszany 383.
Kutuſow, Fürſt 358, 365.

L.

La Belle Alliance 381.
Lacedämonier 20.
Laelius 72.
Lager der Türken 117.
Lagern, Parthiſches Syſtem desſelben 95.
La Haye Sainte 378, 380.
Lake, Lord, ſein Gebrauch der Cavallerie 384, 385—387.
Lamarrois bei Calliano 321.
Lanciers, Polniſche, von Napoleon organiſirt 332; ſ. übrigens Ulanen.
Langdale, Sir Marmaduke 248.
Langenſalza, Schlacht bei 451.
Languedoc, Truppen dort ausgehoben 182.
Lannes, Marſchall 342.
Lanze, die 137; den Plebejern verboten ibid.; Verwendung derſelben als Piken bei Damiette 160; Montecuculi's Anſichten über dieſelbe 264; die volle oder la lance fournie 80, 139, 203.
Lapithen, die 20.
Laſalle, General 341, 342, 352.
Laswarie, Schlacht bei 385.
Latour-Maubourg 330, 360.
Laudon, General 307, 308, 315.
Lebanon 408.
Lechfeld, Schlacht auf dem od. bei Augsburg 125.
Le Clerc, General 361.
Lecourbe, General 327.
Lee, General Robert E. 403, 412, 416, 428, 435, 437, 440, 441, 442, 446.
Lee, General Stephen D., Anſichten desſelben über Cavallerie 495; über den Revolver 480, 481.
Lee, General W. H. F. 416, 428, 429.
Lehn ſ. Feod.
Lehns- ſ. Feudal
Leipzig ſ. Breitenfeld.
Leipzig, Schlacht bei 359, 360, 375.
Le Marchant, General 376.
Leo, Kaiſer, über die Griechiſche Reiterei 119.
Leopold, Herzog 194.
Leopold I. von Anhalt-Deſſau erfindet den eiſernen Ladeſtock 208.
Leopold III., Erzherzog von Oeſterreich 214.
Leſſnoi, Schlacht bei 278, 279.
Leuctra, Schlacht bei 29.
Leuthen, Schlacht bei 300, 301.
Leuwe 271.
Leuze, Gefecht von 253, 262.
Lewaſchew, General 359.
Liegnitz od. Wahlſtadt, Schlacht bei 170, 171.
Liprandi, General 391.
Litthauen, Partheigänger-Streifzug nach 383, 384.
Livius 79.
Ljachowo 367.
Lloyd, General, über Croaten 303; über den Vorpoſtendienſt 306.
Loewenhaupt, General 275, 278, 279.
Loheac, Marſchall de 202.
Long, General 433, 434.
Long's Creek, Gefecht bei 424.
Lothringen, Herzog von 261.
Louis ſ. auch Ludwig.
Louis VIII. nimmt die Souverainetät über die Städte in Anſpruch 174.
Louis IX., Kreuzzug desſelben 160.
Louis XI. verwendet Schweizer 204.
Louis XII. hebt Argoulets aus 222.
Louis XIII., Disciplin unter ihm 209; errichtet Regimenter von Carabins 224.
Louis XIV., Cavallerie unter ihm 252—263; ſeine Garden 252, 253; ſeine Muskétiere 253.

[illegible]

[illegible] General [illegible].

[illegible], General 209.

[illegible]adte, Schlacht bei 370, 371.

[illegible]ad 74—76, 81.

[illegible]ig [illegible] auch Louis.

[illegible]ig des Kind, Truppen desſelben 180.

[illegible] von Ruſſen 221.

[illegible]g II. von Ungern 229, 230.

[illegible]el, Rückzug nach 342.

[illegible]burg, Befreiung von 368.

[illegible]n, Schlacht bei 240.

[illegible]n, Schlacht bei 368, 375; geringe Leiſtungsfähigkeit der Cavallerie Napoleon's in derſelben 331.

[illegible]nden's Regiment 242.

[illegible]nzſchloß, das 207.

[illegible]rnburg, Marſchall von 262, 263.

[illegible]ier, die 17, 23.

[illegible]rgus, Organiſator der Reiterei 20.

M.

Maas, die 271.

Mac Clellan, General 411, 412.

Mac Cook, General 432.

Macdonald, Marſchall 334, 359.

Macedoniſche Cavallerie 30, 31; Heeresorganiſation 31, 32.

Machiavelli, Abhandlung über die Kriegskunſt 210, 211; ſeine Gedanken über die Bewaffnung und Ausrüſtung 211; ſeine Gedanken über die Cavallerie 212, 213; ſeine Geſchichte 185; Vorausſicht des künftigen Einfluſſes der Infanterie 211.

Mack, General 338.

Mackenzie-Pachthof 390.

Mac Mahon, Marſchall 456, 457, 458.

Madatow, General, bei Schumla 382.

Magdeburg, Verfolgung nach 341.

Magenta, Schlacht von 395.

Magnentius 102.

Mago 56, 57, 66.

Mahratten-Reiterei 384—387.

Mailand 79; Heer von 177.

Mainz, Angriff auf die Linien von 321.

Maiſon, General 325.

Maja Jaroslawetz, Schlacht bei 364.

Malplaquet, Schlacht bei 271.

Mamelucken, die 322—328; Anſichten Napoleon's über dieſelben 322, 323; ihre Bewaffnung und Ausrüſtung 322; ihre Gefolgsmannſchaften ibid.; ihre Kampfweiſe 323; ihr Pferdezeug ibid.

Mamercus Aemilius 63.

Manaſſes, zweite Schlacht bei 413.

Manchester, Graf von 247.

Manöver, eingeführt durch Friedrich den Großen 290.

Manöverfähigkeit der Armee Friedrich's des Großen 318.

Mantinea, Schlacht bei 26; zweite Schlacht bei 30.

Marathon, Schlacht bei 22.

Marcus Antonius 366.

Mardonius 17, 23, 24.

Marengo, Schlacht bei 335—337.

Marguerittе, General 463.

Marius 65.

Marlborough, Herzog von 263, 266—272.

Marmont, Marſchall 352.

Marſchalck, Baron 378.

Marſin, Graf de 259.

Mars la Tour oder Vionville, Schlacht bei 459, 460, 474, 475.

Marſton Moor, Schlacht bei 247, 248.

Martell, Carl 113, 114, 116, 138.

Maſiſtius 17, 24.

Maſſena, Marſchall 347.

Maſſiniſſa, König von Numidien 66, 71, 72, 73.

Matkarieh, Angriff auf das Dorf 328.

Maupertuis oder Poitiers, Schlacht bei 196—198.

May, Oberſtlieutenant 377.

Mayenne, Herzog von 226, 227.

Mazeppa, Dampfer, durch Forreſt's Cavallerie genommen 423.

Mechaniſche Geſchicklichkeit im Mittelalter auf niedriger Stufe 190.

Meder, die 17.

Medyn 365.

Megarâer, die 25.
Mehaigne, die 271; Linien an der 263, 271.
Melas, General 335, 336.
Melfort, Graf de, Beſuch desſelben bei Friedrich dem Großen 309.
Melo, Don Francisco de 256, 257.
Melun, Vicomte de 148.
Melzo, Chevalier 218.
Memphis, Streifzug Forreſt's nach 422.
Menidas 33.
Menil-Durand über die Colonne 318.
Menſchikow, Fürſt 302.
Merchader oder Merchades 181.
Mercy, Feldmarſchall 259.
Merritt, General 438, 440, 441.
Merſeburg, Schlacht bei 124, 125.
Meſopotamien 88.
Meſſeniſcher Krieg 21.
Meſſer, das 2.
Metz, Rückzug auf 457; Vorrücken der Deutſchen auf 457—459.
Mexikaniſche Armee 231; ihre Taktik, Bekleidung und Bewaffnung ibid.
Mexikaniſche Feldzüge 398.
Mexiko, Spaniſche Cavallerie in 230—233.
Michel's Cuiraſſiere, Attacke derſelben 456, 457.
Midway, Gebrauch des Telegraphen bei 409.
Miethstruppen ꝛc. ſ. Söldner.
Mietzel-Bach, die Sümpfe desſelben 302.
Miles 112.
Milhaud, General 342, M.'s Cuiraſſiere 379, 380.
Miltiades 22.
Mincio, Fluß 335.
Minié, Capitain 389; Geſchoß ibid.; Gewehr 390.
Miſchung von Infanterie und Cavallerie durch Guſtav Adolph 238.
Mithridates 74.
Mithridatiſcher Krieg 74—76.
Mizeslaw, Fürſt von Oberſchleſien 171.
Mſtislaw, Großfürſt 250.
Moeſien, Einfall in 101, 102.
Mohacz oder Mogatſch, Schlacht bei 229, 230.
Mohammed, Sultan von Carismien 167.
Moldau-Tein oder Tein-Brücke, Gefecht bei 304, 305.
Mollwitz, Schlacht bei 287.
Moltke, General von 40.
Mongolen, Einfall derſelben 167—172; ihre Gebräuche und Taktik 168, 169; Zerſtörung von Lublin, Warſchau und Krakau 170.
Monſon, Oberſt 385.
Montbrun 330, 347, 352.
Montcontour, Schlacht bei 220.
Montebello, Schlacht bei 335, 396.
Montecuculi, ſeine Anſichten über die Organiſation der Cavallerie 264, 265; ſeine Memoiren 263; Untermengung der Waffen 255.
Monterey, Gefecht bei 418.
Montfort of Tettnang 194.
Montgomery, Einnahme von 434.
Montreal od. Moriale 183; die zahlreiche von ihm formirte Compagnie ibid.
Montroſe, Marquis von 249.
Mont St. Jean 381.
Mooker Heide, Schlacht auf der 221.
Moore, Adjutant, bei Buſchir 395, 485.
Moraliſches Element 503—506.
Morand, General 345; Bemerkungen über die Kaſaken 372; Niederlage desſelben 368.
Moravian Town, Schlacht bei 400.
Morelli, Oberſt 396.
Morgan, General John H. 404; Anwendung berittener Büchſenſchützen durch ihn 405; Bewaffnung ſeiner Reiterei 405, 407, 408; ſeine Streifzüge 408—411; Taktik und Kampfweiſe desſelben 406, 407.
Morgarten, Schlacht bei 194, 195; Vergleich mit Crecy 195.
Moriale ſ. Montreal.
Moritz von Naſſau 225, 226, 227.
Morsbronn, Cavallerieangriff bei 456, 457.
Mosby's Cavallerie 479, 482.

…nern, Convoi unter Führung …wenden 307, 308.
…s 7.
…ken, durch Batu verbrannt 170; …nmarsch Napoleon's auf M. 356; Aufenthalt der Franzosen in M. 363, 364; Rückzug von M. 365—367.
…hlberg, Gefecht bei 371, 372.
…ford, Oberst 413.
…ad Bey 324.
…urat 330, 337, 338, 339, 340, 341—343, 344, 345, 346, 348, 351, 352, 355, 356, 360, 364, 365; seine Energie bei Moskau 351, 352; seine Verfolgung der Oesterreicher nach der Schlacht bei Elchingen 338, 339; der Preußen nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt 341—343.
…rfreesboro, Cavalleriegefecht bei 419.
…rray, Oberst 385.
…rsa, Schlacht bei 102.
…urten, Schlacht bei 196.
Musketiere 252, 253.
Musketon 252, 255.
Mustapha, Sultan 251.

N

Nachod, Schlacht bei 448.
Nachrichten, Napoleon's Ansichten über die Erwerbung derselben 349, 350.
Nadasdy's Cavallerie 300.
Namozine Creek 441.
Namur 271.
Nancy, von sechs Ulanen eingenommen 458.
Nansouty 330, 338, 346.
Napier's Geschichte des Halbinselkrieges 350.
Napoleon 321, 326—329; Ansichten desselben über berittene Büchsenschützen 489; über Kriegspläne und deren Werth 505; Bemerkungen über die Mamelucken 322, 323; über das moralische Element 503, 504; Briefe an den König Joseph 349, 350; die Dragoner in seiner Armee 332; Einführung der Cavalleriebrigaden 317; Errichtung von Cavallerieschulen 333; Errichtung eines Guidencorps 331; Gebrauch der Artillerie bei Wagram 334; Gebrauch der Cavallerie im Gefecht 333—335; Gebrauch der Dragoner 254; gegenseitige Unterstützung der drei Waffen unter ihm 334; Maßnahmen gegen die Mamelucken 323, 324; Organisation von Dromedardragonern 329; Unterhaltung einer zahlreichen Cavallerie 329, 330; Vermehrung der Husaren und reitenden Jäger 333; Vermehrung der reitenden Artillerie 319; verschiedene Arten der Cavallerie in seiner Armee 331—333; Vervollkommnung des Gebrauchs der Cavallerie 309, 310; Werthschätzung der leichten Cavallerie 330, 331; Wiedereinführung der Cuirasse 331.
Napoleon's Kriege, die Cavallerie in denselben 471.
Napoleon III. über Bogenschützen 187.
Narses, der Eunuch 112, 113.
Naseby, Schlacht bei 248.
Nazareth 327.
Nebel-Bach, der 266, 267, 268, 269.
Neerwinden, Schlacht bei 263.
Nerenstetten 338.
Nero 63.
Neuvy, Schlacht bei 84.
Nevers, Graf von, durch König Philipp von Frankreich mit einer Geldstrafe belegt 129.
Newcastle, Marquis von 247.
Newerowskij, General 356, 357.
Ney, Marschall 340, 341, 356, 378.
Nicaea, Belagerung von 155, 158.
Niedere Classen, durch die Kreuzzüge gehoben 173.
Nieroth II., Graf 394.
Nikolaus, Kaiser 381.
Nishegorodschen Dragoner 394, 395.
Nördlingen s. Allerheim.
Nolan's Geschichte und Taktik der Cavallerie 369.

nnische Seekönige 162.
nnen, Verbesserung der Kriegs-
t bei den Russen durch sie 164.
mpton, Graf von 191.
, Capitain John 389.
tin, Gefecht bei 342.
Graf 360, 361.
erg 338.
ier, die, und ihre Reiterei 52,
54, 55, 56, 57, 59, 60, 66, 71, 72.

O.

General 368.
Sohn des Dschingis Chan 167, 170.
Oberst 243.
eichische Cavallerie in den Kriegen
brich's des Großen 302—310;
Zeit Napoleon's 374, 375.
eich-Preußischer Krieg von 1866,
—452.
a, Gefecht bei 421.
62, 163.
307, 308.
n, Prinz von 262, 263.
nenos, Schlacht bei 74.
nanzcompagnien 202, 203; ihre
anisation und Bewaffnung 203,

s, Belagerung durch Attila 105;
acht bei 465.
-Denissow 360, 364, 367, 375.
o's Cavallerie, Niederlage der-
n 357
, König von Parthien 88.
ann 358.
hen, die 85.
., Kaiser von Deutschland 125.
V. 148.
ot, Marschall 338, 369.
a, Gefecht bei 383.

P.

s 94.
d, General 361, 362.
129, 130, 139.
Pagondas 26.
Pahlen 367.
Pamunkey River 412.
Panduren 305.
Panzer, Panzerhemd 134, 135, 136.
Panzerkappe 134.
Papirius, L. 44.
Pappenheim, Graf 241, 243, 244.
Papst Urban II. 151.
Parker's Croß Roads, Schlacht bei 419, 420.
Parmenio 34.
Parther, Rivalen von Rom 94; Wirkung ihrer Siege ibid.
Parthische Reiterei 87—96.
Pasewalk, Gefangennahme Preußischer Truppen bei 342.
Patriarchalische Herrschaft 1.
Patrone, erster Gebrauch derselben 208.
Patrouillen ꝛc. 96—98; unter Gustav Adolph 245.
Paulus Jovius, sein Bericht über das Heer Carl's VIII. 208—210.
Pavia, Armee von 177; Schlacht bei 219.
Pelham, der tapfere 415.
Peloponnes, Peloponnesus, der 21, 24.
Peloponnesischer Krieg 25, 26.
Percussionsmuskete 208.
Perewolotschna 275.
Persische Reiterei 16—19, 23, 24, 25, 382; ihre Bewaffnung 16, 17.
Peru, Spanische Cavallerie in 230, 233.
Pescara, Marquis von 219.
Peta oder Batu 167; sein Heer 167, 170.
Peter der Einsiedler 151, 152.
Peter der Große 274, 276—279, 310; Aufstellung eines regelmäßigen Heeres 276; bedeutende Vermehrung der Dragoner ibid.; Ausrüstung und Taktik derselben 276, 277; die Kasaken unter ihm 277.
Petersburg, Operationen um 435—441.
Petschenägen 167.
Petrinals oder Petronels 207, 215; Gebrauch derselben seitens der Ritter 214, 215, 470.

Engländer sie trugen
-30, 181.
lwerfer, berittene, von Alexander
-m Großen organisirt 35.
e, erster Gebrauch in der Geschichte
, bei den Germanen 83, 85; geeig-
neter Schlag für die Reiterei 499.
deausrüstung bei den Mamelucken
-23.
bedecken oder Reitkissen 62.
Pferderüstungen 88, 89, 102, 117, 120, 136.
Pflug, General 279.
Phalereer, Ebne der 20.
Phalereus, Demetrius 21.
Pharao 6.
Pharsalus, Schlacht bei 76—78.
Philipp von Macedonien 30.
pp II. August von Frankreich 148, 9—151, 180, 181; giebt den Städten Sauvegarden-Briefe 174; seine sergents d'armes 150, 151.
ipp III. der Kühne 129; sein Heer 0; straft den Grafen von Nevers um Geld 129.
Philipp VI. von Valois 187, 192.
Phirus, Verrätherei des 156.
Piccolomini 244.
Picton, General 379.
Pike, die 2; Gebrauch derselben bei Damiette 160; bei Sempach 195; bei den Mailändern 212; Wiedereinführung derselben durch Napoleon 329.
Pikeniere, Schweizer 194, 470; unter Gustav Adolph 234, 235.
Pillow, Fort 421; General 418.
Pinne, Schwedische oder Schweinsfeder 236.
Pisistratiden 20.
Pistole, Ableitung des Wortes 215; Erfindung derselben ibid.; erste Einführung derselben in England ibid.; Gebrauch bei Cerisolles i. J. 1544 ibid.; Gebrauch seitens der Deutschen Reiter bei St. Quentin ibid.; ihre Verwendung nach Deutscher Art 216.
Pittsburg Landing oder Shiloh, Schlacht bei 418.
Pizarro 233, 504.
Plänkeln, das, aufgekommen im Amerikanischen Unabhängigkeitskriege 316.
Plänkler, Flankeurs oder Tirailleurs, zum Decken eines Angriffs 318, 319.
Plataeae, Schlacht bei 17, 25.
Plataeer, die 22.
Platow, der Hetman 344, 354, 355, 364, 365, 367.
Platten- oder Schienenrüstung, Einführung derselben 176.
Ploskina, der Woiwode 250.
Plutarch 20.
Podol, Reiterangriff auf 448.
Poitiers oder Maupertuis, Schlacht bei 182, 190, 196—198.
Poitiers oder Tours, Schlacht bei 113—115.
Poitou, Garnison von 202; Seneschall von ibid.
Polen, früheste Reiterei 161, 165; Bewaffnung, Taktik ꝛc. derselben 165, 166.
Polnische Heere 165; P. Lanciers, durch Napoleon organisirt 332; ihre Bewaffnung ꝛc. 332, 333.
Polnischer Krieg Gustav Adolph's 237; von 1830—31 382—384.
Polowzer, von den Mongolen angegriffen 169.
Polybius 47.
Pompejus 77, 78, 470.
Ponsonby, Sir W. 379.
Poolesville, Gefecht bei 414, 415.
Pope, General 412, 413.
Potemkin, Fürst 312.
Prag, Schlacht bei 298, 299, 302.
Prenzlau, Gefecht bei 342.
Preobrashenkisches Garderegiment 358.
Preußen, König (Friedrich Wilhelm III.) von 360, 361.
Preußische Cavallerie unter Friedrich dem Großen 284—302; von allen Völkern nachgeahmt 310; zur Zeit Napoleon's 374—376; im Oester-

reichiſch-Preußiſchen Kriege von 1866 446, 447; im Deutſch-Franzöſiſchen Kriege von 1870/71 454.
Preußiſch-Oeſterreichiſcher Krieg von 1866 446—451.
Procopius, Anſichten desſelben über Bogenſchützen 103.
Propoiske, Gefecht bei 279.
Pultawa, Schlacht bei 274, 275, 278.
Pultusk, Schlacht bei 343.
Pyramiden, Schlacht an den (oder bei Embabeh) 324, 325.

Q.

Quesnoy, Belagerung von 320.
Quincy, de 255.
Quosdanovich 355.

R.

Radſchloß 207, 215.
Raglan, Lord 390.
Raids oder Streifzüge: Forreſt's nach Memphis 422. — Grierſon's durch Miſſiſſippi 428. — Morgan's durch Kentucky i. J. 1862 408, 409; auf Gallatin 409, 410; nach Ohio 411. — Stoneman's nach Virginien 428—430. — Stuart's um die Armee von Mac Clellan 411, 412; gegen Catlett's Station 412, 413; durch Pennſylvanien 413—415. — Wilſon's durch Alabama 431—435.
Raimund von Toulouſe 152, 156, 158.
Ramanieh, Gefecht bei 323.
Ramillies, Schlacht bei 270, 271.
Randolph 189.
Rapatel, bei Fère Champenoiſe gefallen 362.
Rapidan Station, Gefecht bei 428, 429.
Rapp, General 364.
Rauch, General von 461.
Recognosciren bei den Byzantinern 120.
Redern, General von 459.
Redoute bei Borodino durch Cuiraſſiere erobert 358.
Red River-Expedition 163.
Reduction der Stärke der Regimenter durch Guſtav Adolph 235.
Reformen Guſtav Adolph's 234—239; neueſte bei der Oeſterreichiſchen Cavallerie 397, 398; bei der Preußiſchen Cavallerie 398; bei der Ruſſiſchen Cavallerie 397.
Regelmäßige Armeen, Einführung ſolcher 201—205.
Regensburg, Cavalleriegefecht bei 346, 374.
Regillus, See, Schlacht am 45.
Regimenter, in Spanien organiſirt 227.
Reglements für die Cavallerie Friedrich's des Großen 287.
Reiß Achmet Paſcha 394.
Reitende Artillerie 290, 291, 319.
Reiter, Bedeutung des Wortes 6, 7; in Rüſtungen entſcheiden das Geſchick der Schlachten 111; Deutſche, eine beſondere Specialität der Cavallerie 217; ſie gebrauchen die Piſtole 216, 217; Leichte ſ. Chevaulegers.
Reiterei ſ. Cavallerie.
Reitkiſſen oder Pferdedecke 62.
Reitkunſt, Xenophon's Abhandlung über die 38—40.
Reitzenſtein, Rittmeiſter von 378.
Religion und Liebe die herrſchenden Empfindungen des Ritterthums 132, 133.
Renzel, Generallieutenant 275.
Revolutionskriege von Amerika und Frankreich 313—329.
Revolver, erſte Erfindung derſelben 190, 208; der Colt'ſche R. 400; Gebrauch derſelben bei Balaklawa 394; im Serbiſchen Kriege 467; Attacken mit denſelben 422; Verwendung derſelben 467, 476—482, 485—489; Anſichten des Oberſten Gilmor 481; Anſichten des General S. D. Lee 480, 481, 495.
Revolverpiſtole 190.
Rheinfeld (Rheinſchild), Feldmarſchall 275.
Richard Löwenherz 159, 160, 181, 367.
Richards, Major 479.
Richmond, geräumt 441.
Rienzi läßt Montreal hinrichten 184.

Ringkragen oder Halsberge 136.
Ritter, Abſitzen zum Gefecht 45, 46, 47, 155, 157, 160, 191, 195, 196, 197, 212; Baccalaureats-R. 137; Bannerherren ibid.; Kampfweiſe 131; Koſtbarkeit ihrer Unterhaltung 177; Römiſche 42, 43, 44, 45.
Ritterſchaft, Ritterthum, Anfang desſelben 126, 127; großes Anſehen desſelben 155; La Curne de Ste. Palaye darüber 127; Regeln für die Zulaſſung 128.
Robert, Graf von Artois 194.
Robert, Herzog von der Normandie 152, 158.
Rochfort, Graf de, Anekdote über Seydlitz 291, 292.
Rochow, General von 306.
Rocquencourt, Ueberfall von 376.
Rocroy, Schlacht bei 256—258.
Römiſche Reiterei 41—51; am Ende des zweiten Puniſchen Krieges 74; in der Kaiſerzeit 98—103.
Roi-truand, der 156.
Roman de Rou 144[1]).
Romulus, Organiſation ſeiner Reiterei 42.
Roſenberg, General 347.
Roßbach, Schlacht bei 292, 299, 300.
Roſtopſchin, Gouverneur von Moskau 506.
Roſtow, von den Mongolen zerſtört 170.
Rothe Kaſaken 360.
Routiers 182.
Roveredo, Schlacht bei 321.
Rudolph II., Kaiſer 251.
Rüchel, General von 340.
Rückzug der Franzoſen aus Rußland 365—367.
Rüdiger, General 382.
Rüſtung, Schutzr. 2; Anſichten des Marſchall von Sachſen über ſie 281; feſte R. 135; von Platten oder Schienen 135, 176; leichtere unter Carl VIII. 209, 210; Rückkehr zu größerer Schwere 214, 470; Schritte zur Abſchaffung derſelben 214, 215.
Rumjanzow 312.
Ruprecht, Prinz 245, 246, 247, 248.
Rurik 162.
Ruſſel, Sir William, bei Zütphen 227.
Ruſſen, die Schutzwaffen derſelben 279.
Ruſſiſche Cavallerie 161—164, 250—251; unter Peter dem Großen 276—279; am Ende des 18. Jahrhunderts 310—313; Beſtand i. J. 1810 358; unter Alexander I. 353—374.
Ruſſiſche Geſchichtsſchreiber 250.
Ryſta, die 278.

S.

Saalfeld, Gefecht bei 342.
Saar, Gefecht bei 449.
Saargemünd 456.
Sabiner, die 46.
Sachſen, Marſchall von 279—283; Anſichten desſelben über unnöthige Bagage 314; ſein Beſuch bei Friedrich dem Großen 309.
Sacken's Corps 358.
Säbel, Anſichten des General Lee über denſelben 480—481; große Mißachtung bei den Amerikaniſchen Heeren 404, 411; Beweiſe dafür 404; Urſachen ibid.; Verluſte durch denſelben im Deutſch-Franzöſiſchen Kriege 482, 483; er ſollte am Sattel befeſtigt werden 498.
Sailor's Creek, Schlacht bei 442.
Saladin 159, 367; ſeine Leibwache 159.
Salamanca, Schlacht bei 376.
Salmanaſſar oder Sargon 13.
Salo 335.
Sand Mountain, Gefecht bei 424.
Sandys, Oberſt 246.
Sangipan, König der Alanen 105.
Sanherib od. Sennacherib 13, 15.
Sanitz 273.
Saporoger Kaſaken 250.
Sarazenen, Bewaffnung derſelben 117, 153, 154; Eintheilung ihrer Heere 117, 118; Eroberungen 117; ihre Kettenpanzer 154; ihre Lagerung 118; leichte Reiterei derſelben 154; Taktik und Waffengebrauch derſelben 118, 153, 154.

Sargaten, Sargatianer, die 17.
Sargon oder Salmanaſſar 13.
Sarmaten, die 161, 162.
Sattel 62; erſte Erwähnung ſolcher 137; allgemeiner Gebrauch derſelben zur Zeit des Kaiſers Leo 120; Anſätze am vorderen und hinteren Zwieſel 137; Ungariſche im Gebrauch bei der Ruſſiſchen leichten Cavallerie 311, 312.
Sawoiny, General 383.
Scarlett, General, ſeine Attacke 392.
Schachbrettförmige Stellung 236.
Scharmützel, Gefechte, ſ. Schlachten.
Schienenrüſtung, Einführung derſelben, 176.
Schießgabel, Abſchaffung derſelben 236.
Schießpulver, erſter Gebrauch deſſelben bei Crecy 190.
Schilde 2, 137, 154.
Schlachten, Gefechte u. ſ. w.
Allerheim oder Nördlingen 248, 259, 260. — Alma 390. — Almanza 272. — Amiens 465. — Anclam 342. — Antiochia 158. — Arbela 33—35. — Argaum 385. — Artaxata 76. — Aſſaye 385. — Aſſur 159, 160. — Auerſtädt 341. — Augsburg 121; oder auf dem Lechfelde 125. — Auſterlitz 339, 353, 374. — Azincourt 190, 199—201. — Balaklawa 391—394. — Bannockburn 189. — Baſch Kadyklar 394. — Bautzen 368. — Beaumont 462. — Belik oder Beliſſus 90—93. — Belle-Alliance ſ. Waterloo. — Berg Ithome 21. — Berg Tabor 327. — Black Warrior Creek 424. — Blindheim oder Höchſtädt 266—270. — Blountsville 424. — Boreml 383. — Borodino 357, 358 .— Bouffaric 387. — Bouvines 148—150. — Brandy Station 415,416. — Breitenfeld 240—242. — Bull's Run 402. — Burgau 240. — Buſchire 395, 485. — Cannae 49, 58—60. — Canton 417. — Carrhae 93. — Caſilinum 112, 113. — Caſſel 253. — Caſtiglione 335. — Caſtracaro 185. — Catalauniſche Felder oder Chalons 105,106. — Chancellorsville 430. — Chateauguay 399. — Chattanooga 420. — Chickamauga 420. — Chiffa 387. — Courtray 193,194. — Coutras 220,221. — Crecy 181,190—193. — Culm 359. — Cunaxa 18. — Damiette 160. — Day's Gap 424. — Delhi 385. — Delium 26. — Dembe Welki 383. — Deſſau 368. — Dniepr 169. — Domſtädtel 308. — Dorylaeum 158. — Dresden 348. — Dreux 217, 218, 219, 220. — Dünen 260, 261. — Ebenezer Church 433. — Eckmühl 346, 347. — Edgehill 246. — Egmont-op-Zee 479. — El Bodon 444. — Elchingen 338. — Elinga oder Jling 66—71. — Eliſabethpol 382. — Embabeh ſ. Pyramiden. — Eylau 343—345, 355. — Falkirk 188, 189. — Fère Champenoiſe 361—363. — Five Forks 438—440. — Fleurus 262. — Flodden 46. — Fort Donelſon 402, 417, 418. — Fort Pillow 421. — Fuentes d'Onor 444. — Gainsborough 247. — Garcia Hernandez 376—378. — Gitſchin 447, 448. — Glottau 356. — Golymin 343. — Granicus 32, 33. — Granſon 196. — Grantham 246, 247. — Gravelingen 217. — Gravelotte-St. Privat 461. — Großbeeren 369. — Halidon Hill 189. — Handſchusheim 321. — Hartsville 409, 410. Haſtings 143—148, 180. — Haynau 375. — Heilsberg 356, 479, 480. — Heliopolis 327, 328. — Hochkirch 298, 305, 318. — Höchſtädt oder Blindheim 266—270. — Hohenfriedberg oder Striegau 296, 297. — Homildon Hill 198, 199. — Jling oder Elinga 66—71. — Isly 387. — Iſſus 33. — Ivry 226. — Jaxartes 167. — Jena 340, 341. — Kagul 313. — Kalka oder Kaletz 169, 170. — Katzbach 358, 359. — Kjuruk-Dara 394, 395. — Königgrätz 448, 449. — Kolomna 170. — Krasnoi 356, 357. — Langenſalza

Laswarie 385. — Lechfeld
urg 125. — Leipzig 359,
— Leſſnoi 278, 279. —
29. — Leuthen 300, 301. —
3, 262. — Liegnitz oder Wahl-
0, 171. — Long's Creek 424.
ckenwalde 370, 371. — Lützen
68, 375. — Magenta 395. —
321. — Malo Jaroslawez 364.
alplaquet 271. — Mantinea 26,
— Marathon 22. — Marengo
—337. — Mars la Tour oder
nville 459, 460, 474, 475. — Mar-
Moor 247, 248. — Maupertuis
Poitiers 196—198. — Merſeburg
25. — Mogatſch oder Mohacz
). — Moldau-Tein oder Tein-
304, 305. — Mollwitz 287. —
ntour 220. — Montebello 335,
— Monterey 418. — Mooker
221. — Moravian Town 400.
rgarten 194, 195. — Mühlberg
2. — Murfreesboro 419. —
02. — Murten 196. — Nachod
448. — Naſeby 248. — Neerwinden
263. — Neuvy 84. — Nördlingen oder
Allerheim 248, 259, 260. — Noſſentin
342. — Okolona 421. — Orchomenos
74. — Orleans 465. — Owanta 383.
— Parker's Croß Roads 419, 420. —
Paſewalk 342. — Pavia 219. — Phar-
ſalus 76—78. — Pittsburg Landing
oder Shiloh 418. — Plataeae 17, 25.
— Poitiers oder Maupertuis 182, 190,
196—198. — Poitiers oder Tours
113—115. — Poolesville 414, 415.
— Prag 298, 299, 302. — Prenzlau
342. — Propoiske 279. — Pultawa
274, 275, 278. — Pultusk 343. —
Pyramiden oder Embabeh 324, 325.
— Ramanieh 323. — Ramillies 270,
271. — Rapidan Station 428, 429.
— Regensburg 346, 374. — Regillus,
See 45. — Rocroy 256—258. — Roß-
bach 292, 299, 300. — Roveredo 321.
— Saalfeld 342. — Saar 449. —
Sailor's Creek 442. — Salamanca 376.
— Sand Mountain 424. — Schleiz
342. — Schwartau 342. — Sedan
462—465. — Sediman 326. — Sem-
pach 195. — Sentinum 47. — Shiloh
oder Pittsburg Landing 418. — Sins-
heim 255, 261, 262. — Sohr, Soor
297, 298, 305, 318. — Soiſſons 86,
112. — Solferino 395. — Sonders-
hauſen 124. — Spichern 497. — St.
Denis 220. — St. Gotthard 265,
266. — St. Privat ſ. Gravelotte. —
St. Quentin 215, 217. — Stirling
188. — Striegau oder Hohenfriedberg
296, 297. — Tabasco 231, 232. —
Tafna 387. — Tein-Brücke oder Mol-
dau-Tein 304, 305. — Teinitz 305.
— Thymbra 10, 16. — Ticinus 54,
55. — Tigranocerta 75. — Tiſchnowitz
449. — Tiſhimongo Creek 422. —
Tlaskalaner, mit den 232, 233. —
Tobitſchau 449—451. — Tolbiac oder
Zülpich 86, 112. — Tours oder Poitiers
113—115. — Trebbia 56—58. —
Trenton 419. — Turkeytown 425. —
Villers en Couché 321. — Vimiera
350. — Vionville oder Mars la Tour
459, 460, 474, 475. — Wachau 360.
— Wagram 347, 348. — Wahlſtadt
oder Liegnitz 170, 171. — Waterloo
378—381. — Waynesboro 437. —
Weißenburg 456. — Wertingen 337,
338. — Winkowo 364. — Wismar
342. — Wjasma 365, 366. — Wörth
456, 457, 474. — Würzburg 321. —
Zagonara 185. — Zama 62, 71—74.
— Zehdenick 341. — Zig 387. —
Zorndorf 294, 301, 302. — Zülpich
oder Tolbiac 86, 112. — Zütphen 227.
— Zulgarh 387.

Schleiz, Gefecht bei 342.

Schleſien, Herzog von, leiſtet den Mon-
golen Widerſtand 170, 171.

Schleuder, Verwendung bleierner Ge-
ſchoſſe zu ihnen 94.

Schleuderer, unter Ventidius verbeſſert
94.

Schnappſchloß, das 208.

Schneeſchuhe, bei Guſtav Adolph gebraucht 237; von den Brittiſchen Truppen in Canada benutzt ibid.
Schneeſturm, Wirkung deſſelben bei Eylau 343, 344.
Schönaich, Prinz 298.
Schützen ſ. Bogenſchützen.
Schulenburg, Marſchall 273.
Schulterſchilder, Schulterſtücke 136; abgeſchafft 214.
Schulterſtücke aus Ketten 496.
Schumla, Operationen um 382.
Schutzplatte, an der Lanze 138.
Schwartau, Gefecht bei 342.
Schwarze Prinz, der 191, 192, 196, 197, 198.
Schwediſche Armee, Bewaffnung ꝛc. 239.
Schwediſche Federn, Pinnen oder Schweinsfedern 200, 236, 329.
Schweizer Fußvolk, in Frankreich verwendet 204; Pikeniere 142, 186, 194, 206, 212, 470.
Schwere Cavallerie, Ausrüſtung derſelben 495, 496.
Schwert, bei den Römern 48; ſ. auch Säbel.
Scindiah 385.
Scipio Africanus 60—62, 66—74, 511; ſein Ausbildungsſyſtem 61—62.
Scipio Publius 54, 55.
Scott, Partheigängerleben mit Mosby 482.
Scythen, die 11, 12, 162.
Sebaſtiani's Cuiraſſiere 358.
Sechshundert, Angriff der, bei Balaklawa 393.
Sedan, Marſch Mac Mahon's nach 461, 462; Schlacht bei 462—465; ſchlechte Verwendung der Franzöſiſchen Cavallerie auf dem Marſche dahin 461, 462.
Sediman, Gefecht bei 326.
Selma, durch Wilſon eingenommen 433, 434.
Sempach, Schlacht bei 195.
Sempronius 46, 56.
Sennacherib oder Sanherib 13, 15.
Sentinum, Schlacht bei 47.
Septimius Severus, Expedition deſſelben nach Parthien 95; Nachgiebigkeit gegen ſeine Truppen 100.
Serbiſcher Krieg 466, 467.
Sergents d'armes 150.
Sertorius Quintus 87.
Servius Tullius 42, 43.
Seslawin 367.
Severus, Kaiſer Alexander 100; Septimius ſ. dort.
Sewaſtopol 390.
Sextus Tempanius 46.
Seydlitz, General 39, 273, 285, 286, 291, 292, 294, 299, 301, 302, 309.
Shelby, General 508, 509.
Sheridan, General 416, 435—446, 463.
Shewel, Oberſt, bei Balaklawa 485.
Shiloh, Attacke von Morgan's Cavallerie 480; Schlacht bei (oder Pittsburg Landing) 418, 480.
Sichelwagen ſ. Wagen.
Siebenjähriger Krieg 298—302, 305—309; Einfluß deſſelben auf die Kriegskunſt 309, 310, 313.
Silanus Julius 68.
Sindual, Herrſcher der Heruler 113.
Sinsheim, Schlacht bei 255, 261, 262.
Skarzinski, General 383.
Smith, General 386.
Smolensk, die Straße nach 365.
Sociale Claſſen der Römiſchen Reiterei 43, 44.
Socrates, über die Kunſt eines Generals 511.
Söldner, fremde, Verwendung ſolcher 179; die S.-Compagnien 179—186; Plünderungen derſelben 182, 183, 184.
Sohr, Soor, Schlacht bei 297, 298, 305, 318.
Soiſſons, Schlacht bei 86, 112.
Sold, erſte Einführung eines ſolchen zur Bezahlung der Truppen 174; S.-Heere ibid.
Solea, die 63.
Solferino, Schlacht bei 395.
Soliman, Heer deſſelben 158; Waffen

sselben ibid.; S. der
, 230.
, Graf 313.
...hausen, Schlacht bei 124.
avise, Prinz 299, 300.
ult, Marschall 332, 343.
uth Side Railway 436.
uhis, die 229, 313.
nhau, Uebergabe von 341.
e Reiterei 86, 87; ihre Degen
..., Zutheilung von Fußsoldaten 86,
87; in Mexiko und Peru 230—233.
r, Oberst zu Burgau 240.
rta (in Amerika) 408.
rtanische Reiterei 20, 21, 27, 29.
ten, an die Russischen Dragoner aus-
en 277; bei der Cavallerie mit-
l 311.
..., Schlacht bei 497.
... 137.
...enowskisches Garderegiment 358.
niks oder Hunderter 251.
Cyr, Marschall 332.
Denis, Schlacht bei 220.
St. Georg, Compagnie des 184.
St. Gotthard, Schlacht bei 265, 266.
St. Jean d'Acre, Belagerung von 326, 327.
St. Louis von Frankreich 160, 191.
St. Privat s. Gravelotte 461.
St. Quentin, Schlacht bei 215, 217; Verwendung der Pistolen dort 215.
St. Sulpice, General, bei Regensburg 346; bei Wagram 347.
Städte, beginnen Truppen auszuheben 174, 175; Freiheiten derselben 173, 174; Wachsen derselben 173.
Statianus 95.
Steifstiefel 496.
Steigbügel, vor dem 6. Jahrhundert nicht im Gebrauch 62.
...inschloß, das 208.
...el, General, Napoleon's Bemer-
...en über denselben 348, 349, 352.
Rückzug nach 341; Uebergabe
2,
4.
Stiefeln, Steifstiefeln 496.
Stirling, Schlacht bei 188.
Stoneman, General 414, 428—431.
Stonewall s. Jackson.
Strabo 79.
Stradioten 222.
Streifzüge s. Raids.
Streight's Cavallerie, Verfolgung derselben durch Forrest 424—426.
Streit, erste Veranlassung zum 1.
Streithämmer 138.
Streitwagen s. Wagen.
Striegau s. Hohenfriedberg.
Strozzi, Peter, soll Dragoner verwendet haben 224.
Stuart, General J. E. B. 411—416; seine großen Fähigkeiten 416.
Sturgis, General 422.
Sturmhaube, die 134.
Suchet, Marschall 332.
Sulla, P. 74, 77.
Surena 88, 89, 90, 91, 93.
Suworow 312.
Swinton, Sir John, bei Homildon Hill 199.
Syracus, Expedition gegen 26, 27.
Syrische Wagen 7, 8.

T.

Tabasco, Schlacht bei 231, 232.
Tabor, Garnison von, gefangen 305.
Tacitus über die Gebräuche der Germanen 108.
Tafna, Schlacht bei 387.
Taktik der Cavallerie Friedrich's des Großen 295; der Ritter 131, 139, 140, 143; der Römer bei Elinga (Iling) 67—70; der Römischen Reiterei 49; der Sarazenen 118; der Söldnercompagnien 184, 185; in Folge der Französischen Revolution 316—319; in neuerer Zeit 491—493.
Taktische Formation der Truppen der Städte 178; t. Geschicklichkeit, Mangelhaftigkeit derselben zur Zeit des Ritterthums 141, 143.

Tallard, Marſchall 266—269.
Tappe, Lieutenant 378.
Tarentinarchie 28.
Tarentiner, die 28.
Tarquinius Priscus 42, 79.
Taſſeten, die 137; abgeſchafft 214.
Tauſender oder Tyſſiatzkij 164.
Taviers, das Dorf 270.
Tecumſeth, Indianerhäuptling 400.
Tein-Brücke oder Moldau-Tein, Gefecht bei 304, 305.
Teinitz, Gefecht bei 305.
Telegraph, außerordentlicher Gebrauch deſſelben 409.
Telos 28.
Tenneſſee-Fluß, Forreſt's Operationen am 422.
Terzky 244.
Tettenborn 368.
Teuffel, General 241.
Teraniſche berittene Scharfſchützen 400.
Texel, die Holländiſche Flotte im T. durch Franzöſiſche Huſaren genommen 320.
Thebaniſche Reiterei 23, 25, 29, 30.
Theben, Krieg der Sieben gegen 19.
Theodorich (der Große), König der Oſtgothen 85.
Theodorich (I.), König der Weſtgothen 105.
Theodoſius der Große 62.
Thermopylae 23.
Theſſalier, die 20, 23.
Thiers, ſeine Bemerkungen über Eylau 345.
Thorismund 105.
Thoroughfare Gap 413.
Thraciſche Reiterei 20.
Thürme, bei der Belagerung von Jeruſalem 157, 158; für die Belagerung von Städten 156.
Thymbra, Schlacht bei 10, 16.
Ticinus, Schlacht am 54, 55.
Tiglath Pileſar 8.
Tigranes 75, 76.
Tigranocerta, Schlacht bei 75; Machiavelli's Commentare darüber 212.
Tilly, Cavallerie deſſelben 239, 240; ſein Wahlſpruch 234.
Tirailleur ſ. Plänkler.
Tiſchnowitz, Gefecht bei 449.
Tiſhimongo Creek, Schlacht bei 422.
Tlaskalaner, die 232, 233.
Tobitſchau, Gefecht bei 449—451.
Tolbiac oder Zülpich, Schlacht bei 86, 112.
Tomori, Biſchof, bei Mohacz 229.
Torken, die 167.
Tournier 123, 142, 143.
Tours oder Poitiers, Schlacht bei 113—115.
Towarczys 165, 166.
Trajan's Expedition nach Parthien 95.
Trajansſäule 52.
Trebbia, Schlacht an der 56—58.
Trenton, Einnahme durch Cavallerie 419.
Trimacreſie 80, 139.
Troja, Belagerung von 4, 19; Kampfweiſe während derſelben 4, 5.
Troppau 307.
Troſſulum, Einnahme von 42.
Tſchawtſchawadze, Fürſt 394.
Tſchernyſchew, General 368, 369, 375.
Türken, Reiterei derſelben im 10. Jahrhundert 117—119; im 16. Jahrhundert 228, 229; Waffen und Taktik derſelben ibid.; T. oder Ungarn 121, 122, 124, 125.
Turenne 259, 260, 261, 262, 512; ein Gegner des Gebrauchs der Feuerwaffen ſeitens der Cavallerie 255; vermindert den Gliederabſtand der Cavallerie auf 6 Schritt ibid.
Turkeytown, Gefecht bei 425.
Turma, die 49, 50.
Tutſchkow 343.
Twerſches Dragonerregiment 394.
Tyſſiatzkij oder Tauſender 164.

U.

Ueberrock 120.
Uebungen der Ritter 142, 143.
Ulanen 280, 303; in Frankreich i. J. 1870 458, 465; ſ. auch Lanciers.

Campagne von (1805) 337—339.
:, Kanonenboot, durch Forrest's
allerie genommen 423.
zum oder Türken 121, 122, 124, 125.
zestüm, nothwendige Eigenschaft für
einen General der Reiterei 507.
iformen, erste Einführung derselben
34.
erbelehnung 111.
ere Classen, Hebung derselben durch
ie Kreuzzüge 173.
ergewand 135.
on, General 432, 434.
lsche Kasaken 250.
n II., Papst 151.
dnik 251.
prung des Lehnssystems 107—112.
ar-Gleichen, Rittmeister von 377.
row, General, Attacke desselben 357,
07.

V.

Valencia, Gebrauch der Dragoner durch Marschall Suchet dort 351.
Valenciennes, Einnahme von 253.
Valens 45.
Valentinianus 45, 100.
Vandalen, die 86.
Vandamme, Marschall 355, 359.
Vegetius 100, 101; über die Ausbildung der Reiterei 62, 63.
Ventidius 94.
Venus, Transportschiff, genommen 423.
Vercingetorix 81, 82, 84; seine Kampfweise 81, 82.
Verfolgung, Napoleon's Energie bei derselben 335.
Vergleich zwischen der Oesterreichischen, Preußischen und Amerikanischen Cavallerie 451, 452.
Verluste, Unbedeutendheit derselben in den Italienischen Kriegen des 15. Jahrhunderts 185; durch die blanken Waffen in dem Deutsch-Französischen Kriege von 1870 482—484; durch den Säbel 496, 497.
Verpflegung der Heere zur Zeit der Kreuzzüge 153.
Verstümmelung, um sich dem Dienst zu entziehen, bei den Römern 99.
Verwendung der Cavallerie 500—503.
Victor, Marschall 336.
Viereck, hohles 118.
Villeroy, Marschall 270, 272.
Villers en Couché, Gefecht bei 321.
Vimiera, Schlacht von 350.
Vionville oder Mars la Tour, Schlacht bei 459, 460, 474, 475.
Virgil, über Wagen 7, 20,
Visconti, Philipp, Herzog von Mailand 212.
Völkerwanderung, die 111.
Volsker 46.
Voltigeurs 87.
Vorderschurz, abgeschafft 214.
Vorsicht, nothwendige Eigenschaft eines Generals 507.
Vorposten 40, 96—98; Dienst derselben von der Numidischen Reiterei versehen 53; bei Hannibal 97; bei den Römern ibid.; im dreißigjährigen Kriege 245; vorzügliche Leistungen der Oesterreicher gegen Friedrich den Großen 303—306; schlechte im Krymkrieg 390, 391; sehr schlechte im Oesterreichisch-Preußischen Kriege 447, 451, 452; Werth der Cavallerie für diesen Dienst 469.
Voß, Lieutenant von 377.

W.

Wace, Robert 144.
Wachau, Gefecht bei 360.
Waffen, erste Erfindung derselben 2.
Wagen, Kriegs- od. Streitwagen, Erfindung derselben 3, 19, 20; besondere Art des Cyrus 4, 9, 10; Assyrische 8; Brittische 10; Gebrauch derselben bei Arbela 34, 35; Kampfweise 3—5.
Wagram, Schlacht bei 347, 348.
Wahlstadt od. Liegnitz, Schlacht bei 170, 171.

Waldeck, Prinz von 262.
Wallace, Sir William 118; seine Vierecke ibid.
Wallenstein, seine Cavallerie 239, 240.
Wallisisches Fußvolk im Englischen Heere 190, 192.
Walter von Habenichts 152.
Wamms 135.
Waräger od. Warangianer 162, 164, 166, 167.
Warnery, seine Bemerkungen 286, 291, 299.
Warschau, Besetzung durch die Franzosen 343.
Wassilij Wassiljewitsch 251.
Wassiltschikow 358, 361, 365.
Waterloo, Schlacht bei 378—381.
Waynesboro, Schlacht bei 437.
Wedell, Brigade von 460; General von 305.
Weibliches Geschlecht, Achtung vor demselben bei den Germanen 132, 133.
Weimar, Einnahme von, durch Murat 341.
Weißenburg, Schlacht bei 456.
Wellington, Herzog von 376, 377, 378, 380.
Werneck, General 338.
Wertingen, Gefecht bei 337, 338.
Wesir, der Großw. 328.
Westgothen, die 85.
Westphalen, Partheigängerzüge in 369.
Whalley, Major 247.
Wiederzurück-Manöver 314.
Wien, Vorrücken Murat's auf 339.
Wilde Völkerschaften, Taktik derselben 96.
Wilhelm der Eroberer 112, 143—148; sein Heer 144—147, 180.
Wilhelm der Rothe, Rufus, sein Heer 180.
Will's Creek, Gefecht bei 424, 425.
Wilson, General 431—435.
Windham, General Percy 416.
Winkowo, Schlacht bei 364.
Wismar, Gefecht bei 342.
Wjasma, Gefecht bei 365, 366.
Wladimir, von den Mongolen zerstört 170.
Wörth, Schlacht bei 456, 457, 474.
Woiwoden der Ungarn 121, 164.
Wolseley, General, Expedition desselben 163.
Woronzow, General 368, 369.
Wsewolod 170.
Würzburg, Schlacht bei 321.
Wurfspieß 2.
Wyndham, Oberst 429.

X.

Xenagie 28.
Xenophon 18, 511; seine Abhandlung über die Reiterei 38—40; über die Reitkunst 37; über Wagen 9.
Xerxes 17, 22, 23.

Y.

Yankee, erfinderische Begabung desselben 401.

Z.

Zabern-Grund, der 301.
Zach, General, bei Marengo gefangen genommen 337.
Zagonara, Schlacht bei 185.
Zama, Schlacht bei 62, 71—74.
Zaum und Zügel 52, 62.
Zaveces, die 10.
Zehdenick, Gefecht bei 341.
Zehner oder Dessjatskij 164.
Zeppelin, Graf 456.
Zig, Schlacht bei 387.
Zieten, General 285, 286, 292. 293, 294, 298, 301, 304, 305, 307, 308, 309.
Ziskowitz, General 307, 308.
Zorndorf, Schlacht bei 294, 301, 302.
Zülpich oder Tolbiac, Schlacht bei 86, 112.
Zütphen, Schlacht bei 227.
Zuider-See, auf dem Eise überschritten 320.
Zulgarh, Schlacht bei 387.

Anmerkungen und Zuſätze

zu

Deniſon's

Geſchichte der Cavallerie

von

Brix,
Oberſtlieutenant im Königl. Preuß. Kriegsminiſterium.

Anmerkungen
zu
Denison's Geschichte der Cavallerie.

Erste Abtheilung.

Anmerkungen und Zusätze bezüglich der Organisation der Reiterwaffe zu verschiedenen Zeiten.

I. Ueber das Alter der Reiterei im Verhältniß zu den Wagenkämpfern.

Dieser Gegenstand ist einer von denen, über welche die Ansichten der Schriftsteller besonders scharf auseinandergehen. Im Allgemeinen scheinen jedoch dieselben mehr dahin zu neigen, daß der Gebrauch der Streitwagen älter sei als der von Reitpferden. Dem ist nun zwar mit positiven Gründen nicht entgegen zu treten, vielmehr sprechen dieselben, wie auch in dem vorliegenden Buche auf Seite 13—15 des Näheren angeführt wird, insoweit sie auf bestimmten, bis auf unsere Zeit gekommenen, geschichtlichen Zeugnissen oder plastischen Darstellungen in Aegypten, Assyrien 2c. beruhen, ausdrücklich dafür, daß der Gebrauch des Reitens sich erst allmälig aus dem gelegentlichen Besteigen der vor den Wagen gespannten Pferde entwickelt habe; vorausgesetzt nämlich daß man die zeitliche Aufeinanderfolge der bezüglichen Darstellungen wirklich richtig gedeutet hat, indem eine umgekehrte chronologische Aneinanderreihung derselben selbstverständlich das gerade entgegengesetzte Resultat ergeben würde. Wie dem aber auch sei, so gelten doch diese Wahrnehmungen und die sich daraus ergebenden Folgerungen immerhin nur für einzelne bestimmte Theile der alten Welt; möge man daher auch für diese die einen wie die andern zugeben, so liegt darin noch keine endgültige Lösung der Frage an sich. Wenn aber zur Unterstützung der Ansicht von dem größeren Alter der mit Pferden bespannten Wagen gegenüber den bestiegenen Rossen der Grund angeführt wird, daß es einer geringeren Kunstfertigkeit bedürfe, ein Pferd einzuspannen, als ein solches zu reiten, so muß man dem gegenüber doch darauf aufmerksam machen, daß die Herstellung von Wagen selbst schon eine erheblich vorgeschrittene Industrie und technische Geschicklichkeit voraussetzt. Wenn man dagegen ferner sich die Situation vergegenwärtigt, in welcher gewisse, in der Geschichte als Reiter bekannt gewordene Nomadenvölker wie die Scythen,

Numidier ꝛc. wahrscheinlich von der ersten Entstehung menschlicher Existenzen in jenen Gegenden an gelebt haben müssen, so scheint der Gedanke kaum abweisbar, daß dort seit den frühesten Zeiten der Welt der Gebrauch des Reitens wie für das ganze nomadisirende Leben, so auch für die mit demselben und seinem beständigen Kampf ums Dasein besonders eng verbundene kriegerische Thätigkeit bekannt gewesen sei. Positive, greifbare Bestätigungen dafür wird man freilich niemals beibringen können, denn solche Völker haben naturgemäß keinerlei historische oder künstlerische Spuren hinterlassen.

Uebrigens möchte auch die an anderer Stelle erwähnte und näher besprochene Fabel von den Centauren unzweifelhaft darauf hinweisen, daß das Reiten schon in den Zeiten des grauesten, mythenhaften Alterthums, als man bei den späteren Culturvölkern überhaupt von Pferden und deren Verwendung, auch zum Ziehen — denn andern Falls hätte doch eine Analogie zu nahe gelegen — noch Nichts wußte, durchaus gang und gäbe war.

Was ferner die älteste Quelle aller unserer irdischen Erkenntniß, die Bibel, betrifft, so findet sich in ihr die erste directe Erwähnung von Pferden*) überhaupt zur Zeit der Verwaltung Joseph's in Aegypten [1]), also nach der gewöhnlichen Annahme um 1800 v. Chr.; und unmittelbar danach [2]) aus derselben Zeit auch des Gebrauchs derselben gedacht und zwar interessanter Weise nicht sowohl zum Zuge vor Wagen, als vielmehr in durchaus nicht mißzuverstehenden Ausdrücken für Zwecke des Reitens. Jakob sagt nämlich dort, weissagend und Abschied nehmend von seinen Söhnen: „Dan wird eine Schlange werden und eine Otter auf dem Steige und das Pferd in die Ferſen beißen, daß sein Reiter zurück falle." Es dürfte aus dieser Stelle der Schluß durchaus berechtigt erscheinen, daß beim Tode Jakob's, also i. J. 1730 v. Chr. (d. h. ca. 550 Jahre vor dem Trojanischen Kriege) das Reiten auf Pferden den Juden und Aegyptiern schon eine ganz bekannte Sache war. Das Reiten auf Eseln und Kameelen findet sich aber noch früher erwähnt, und zwar jenes schon, wenn auch nicht ganz zweifellos, bei Abraham [3]), d. h. um 1900 v. Chr., dieses zuerst bei Gelegenheit der Reise Rebecka's zu Isaak [4]), etwa 50 Jahre später.

Was endlich noch im Besondern die Zeit des Trojanischen Krieges anbetrifft, so muß es zwar anstandslos zugegeben werden, daß in demselben Cavallerie in der eigentlichen Bedeutung des Wortes keinerlei Anwendung fand, so zwar, daß die vielfach vorkommenden Ausdrücke, welche eine solche Deutung zu bedingen oder doch mindestens zuzulassen scheinen, wie Reisige, Reiter, und andere, in denen einzelne Personen oder ganze Völkerschaften

---

*) Die im Text des vorliegenden Denison'schen Werkes (Seite 6) angeführte frühere Stelle (1. Buch Mos. XLI. 43: „Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren"), welche sich übrigens auf dieselbe Zeit und Person bezieht, spricht eigentlich noch nicht von Pferden, sondern eben nur von Wagen; und wenn wir diesen Unterschied hier besonders hervorheben, so ist dies mit Rücksicht darauf, daß gerade solche Wagen auch in wesentlich späterer Zeit noch vielfach mit Maulthieren bespannt wurden, durchaus keine bloße Sylbenstecherei.

[1]) 1. Buch Mosis XLVII. 17. [2]) Ibid. XLIX. 17. [3]) Ibid. XXII. 3. [4]) Ibid. XXIV. 61.

als Roſſebezähmer, Roßtummler oder als Sporner von Roſſen bezeichnet werden, oder in denen ſelbſt ausdrücklich vom Beſteigen von Pferden die Rede iſt, unzweifelhaft nicht auf gerittene Pferde, ſondern auf angeſpannte Roſſe und Wagen zu beziehen ſind. Daß indeſſen das Reiten auf Pferden an ſich damals nicht gänzlich unbekannt war, geht außer der im Text des vorliegenden Deniſon'ſchen Werkes (auf Seite 5) bereits erwähnten Stelle, noch unzweideutiger aus der Odyſſee (V. 370, 371) hervor, woſelbſt es heißt:

Aber Odyſſeus
Stieg auf einen der Balken und trieb, als ſäß er zu Roſſe.

Im Uebrigen aber finden wir allerdings die Homeriſchen Helden nie als Reiter erwähnt, und von einer Verwendung beſtiegener Pferde zum Kampfe nirgends auch nur eine Spur.

II. Einige allgemeine Vorbemerkungen über die Reiterei im Alterthum*).

Es dürfte wohl als bekannt vorauszuſetzen ſein, daß man im Alterthum die Begriffe von Reiterei und Reitern in einem anderen, weiteren

---

*) Berneck, v. Geſchichte der Kriegskunſt. 3. Auflage. Berlin 1867. — Carrion-Niſas. Allgemeine Geſchichte der Kriegskunſt, ihrer Entſtehung, Fortſchritte und Veränderungen in Europa. Aus dem Franzöſiſchen von Rumpf. 2 Bände. Leipzig 1826, 1827. — (Ciriacy, v.) Geſchichte des Kriegsweſens (in der Handbibliothek f. Offiz. oder Populaire Kriegslehre für Eingeweihte und Laien); fortgeſ. von v. Brandt. 4 Bände. Berlin 1828, 1830. — Jähns. Atlas zur Geſchichte des Kriegsweſens von der Urzeit bis zum Ende des 16. Jahrh. 100 Blatt. Berlin 1878. — La Barre Duparcq. Histoire de l'art de la guerre. 2 parties. Paris 1860 u. 1864. — La Roche, Frhr. C. du jarrys de. Geſchichte der Taktik. Nach Quellen bearbeitet. 2 Bde. in 3 Theilen. Carlsruhe 1840. — Liskenne et Sauvan. Bibliothèque historique et militaire. 7 tomes. Paris 1838—1853.

Brezé, Comte de. Observations historiques et critiques sur les commentaires de Folard et sur la cavalerie. Turin 1772. — Denison. A history of cavalry. London 1877. (Das in Deutſcher Ueberſetzung vorliegende Werk). — D'Hauteville. Essai sur la cavalerie tant ancienne que moderne. Paris 1756. — Daſſelbe Deutſch in der Kriegs-Bibliothek oder geſammlete Beyträge zur Kriegs-Wiſſenſchaft. 6. Verſuch. Breslau 1764. — Hasse. De equitatu veterum in primis Romanorum commentatio. Lipsiae 1803. — (Hennert) Abhandlung von der Beſchaffenheit und dem Gebrauch der Cavallerie in den älteſten Zeiten. Berlin 1774. — Houel. Histoire du cheval chez tous les peuples de la terre. 2 tomes. Paris 1848, 1852. — Hugo. De militia equestri antiqua et nova libri quinque. Antverpiae 1630. — Marquardt. Historiae equitum Romanorum libri IV. Berolini 1840. — Nolan. Cavalry: its history and tactics. 3d edition. London 1860. — Daſſelbe ins Franzöſiſche überſetzt mit Anmerkungen von Bonneau du Martray. — Daſſelbe ins Ruſſiſche überſetzt und als Beilage zu dem Journal „Militairiſcher Sammler" ausgegeben. St. Petersburg 1861. — Pauly. Real-Encyclopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft. 6 Bde. Stuttgart 1839—1852; die Artikel Acies, exercitus, equites, equus etc. — Recordon. Recherches historiques sur le cheval antique et les anciennes cavaleries. Paris 1866. — Ueber

Sinne als heute zu faſſen pflegte, indem man nämlich darunter nicht bloß ſolche Krieger verſtand, welche auf Pferden ritten, ſondern vielmehr auch

---

die Cavallerie, (eine Ueberſetzung des Werkes von Marbot ins Ruſſiſche) in dem Ruſſiſchen Militair-Journal 1833. VI. pag. 56—84. — Xenophon. Von der Reitkunſt und Der Reiterbefehlshaber, überſetzt von Chriſtian. Stuttgart 1830. (Der Griechiſchen Proſaiker in neuen Ueberſetzungen, herausgegeben von Tafel, Oſiander und Schwab 82. Bändchen).

Baumgärtner. Vollſtändige Sammlung aller Kriegsſchriftſteller der Griechen. Frankenthal und Mannheim 1779 (Onoſander, Aelianus). — Bibel, die, oder die ganze Heilige Schrift des alten (und neuen) Teſtaments nach der deutſchen Ueberſetzung Dr. Martin Luther's. — Gryſar. Handbuch der Allgemeinen Weltgeſchichte. 1 Bd. Die Geographie und Geſchichte des Alterthums. Köln a. Rh. 1833. — Guischardt. Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains. 2 Bde. Lyon 1760; Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires. Berlin 1774. — Kammbly. Der Streitwagen. Berlin 1864. — Köchly und Rüſtow. Geſchichte des Griechiſchen Kriegsweſens. Aarau 1852. — Köpke. Ueber das Kriegsweſen der Griechen im heroiſchen Zeitalter. Berlin 1807. — Lamarre. De la milice Romaine. 2e édition. Paris 1870. — Lange. Historia mutationum rei militaris Romanorum. Gottingae 1846. — Lazius. Commentariorum Reipub. Romanae . . . libri duodecim. Basiliae 1551. — Leo, Kaiſ. b. Philoſoph. Strategie und Taktik mit Anmerkungen von Bourſcheid. 5 Bde. Wien 1777. — Lipsius J. De militia romana libri quinque. Editio nova Antverpiae 1598; Analecta sive observationes reliquae ad militiam. Antverpiae 1598. — Löhr. Ueber die Taktik und das Kriegsweſen der Griechen und Römer. Kempten 1825. — Lo-Looz. Recherches d'antiquités militaires. Paris 1770. — Marquardt. Römiſche Staatsverwaltung. 2. Band (des Handbuchs der Römiſchen Alterthümer von Marquardt und Mommſen, 5. Band). Leipzig 1876. — (Napoleon III.) Geſchichte Julius Caeſar's. Vom Verfaſſer autoriſirte Ueberſetzung. Wien 1865. — Naſt. Einleitung in die Griech. Kriegs-Alterthümer. Stuttgart 1780; Röm. Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geſchöpft. Halle 1782. — Ottenberger. Das Kriegsweſen der Römer. Prag 1824. — Patricii. La militia romana di Polibio, di Tito Livio, e di Diogini Alicarnasso. Ferrara 1583. — Pauly. Real-Encyclopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft, die Artikel: Amazones, Centaurus, Elephantus etc. — Rheinhard. Griech. und Röm. Kriegs-Alterthümer. Stuttgart 1859. — Roeſch. Commentar über die Commentarien des Cäſar. Halle 1783. — Rückert. Das Römiſche Kriegsweſen. Berlin 1850. — Rüſtow. Heerweſen und Kriegführung C. Jul. Caeſar's. Gotha 1865; Geſchichte Jul. Caeſar's vom Kaiſer Napoleon III. commentirt. Stuttgart 1867. (S. auch Köchly). — Salmasius. de re militari Romanorum liber. Lugd. Batavorum 1657. — Veteres de re militari scriptores quotquot exstant. 2 Bde. Vesaliae 1670 (enthaltend: Vegetius, Frontinus, Aelianus, Modestus, Polybius, Aeneas Poliorceticus, Incertus Auctor (Cicero?), mit den Anmerkungen von Stewechius und Scriverius). — Wallhauſen. Romaniſche Kriegskunſt in zwei Theilen. Frankfurt 1616. — Ferner von den Alten beſonders: Aelianus. De instruendis aciebus. (Deutſch von Baumgärtner, ſ. oben). — Arrian. Taktik. Ueberſetzt von Dörner. Stuttgart 1829. (Der Griech. Proſaik. in neuen Ueberſetzungen von Tafel, Oſiander und Schwab 42. Bändchen). — Vegetius. Anleitung zur Kriegswiſſenſchaft an den Kaiſer Valentinian, erläutert von Meinecke. Halle 1800. — u. a. m.

NB. Die hier und in der Folge mit Lateiniſchen Lettern in Deutſcher Sprache geſchriebenen Titel ſind ſolche von Büchern ꝛc., welche in Ruſſiſcher Sprache abgefaßt ſind.

diejenigen, welche auf Elephanten, auf Kameelen oder auf Wagen ſaßen und von ihnen fochten. Mit Rückſicht hierauf möchte es in einer Geſchichte der Reiterei und ihres Dienſtes nicht unangebracht ſein, auch jener im Alterthum üblichen Abarten, welche ſich übrigens in der einen oder andern Form auch in erheblich ſpäterer und theilweiſe ſogar auch noch in neueſter Zeit, wenn auch nicht in Europäiſchen Heeren, finden, wenigſtens mit einigen Worten Erwähnung zu thun.

1. Von den Elephanten. Der Werth dieſer Thiere für die Ausführung von Arbeiten und die Verwendung im Kriege ſcheint ſchon im früheſten Alterthum bekannt geweſen zu ſein, wie dies z. B. aus dem Zeugniß des Pauſanias hervor geht. Wir haben hier die Elephanten nur inſoweit zu betrachten, als ſie zu kriegeriſchen Zwecken benutzt wurden, wozu ſie natürlich vorher gezähmt und abgerichtet werden mußten. Dies geſchah zuerſt in Indien, dann aber auch in Lybien und Aethiopien, und von da verbreitete ſich ihr Gebrauch, jedoch erſt in ſpäterer Zeit, nach Vorderaſien und weiter aus. Dort finden wir zum erſten Male der Elephanten bei der Semiramis Erwähnung gethan, welche ſolche künſtlich aus Kameelen dargeſtellt haben ſoll, die ſie mit den Fellen von ſchwarzen Ochſen, deren ſie dazu 300 000 ſchlachtete, überziehen ließ. Von Europäiſchen Herrſchern war nach Pauſanias Alexander der Große der erſte, welcher in den Beſitz von Elephanten gelangte, ohne indeſſen irgend welchen Werth auf ſie zu legen. Den Römern wurden dieſelben nach den Angaben des Juſtinus, Florus und Plinius zuerſt durch die Kriege mit Pyrrhus von Epirus i. J. 282 v. Chr. bekannt und dann in den Kämpfen mit den Carthagern, mit Antiochus von Syrien und Jugurtha von Numidien vertrauter. Sie ſelbſt bedienten ſich der Elephanten nach Livius zum erſten Male i. J. 200 v. Chr. gegen den König Philipp von Macedonien, und dann ferner gegen Antiochus und Perſeus; doch ſcheinen ſie niemals im Kriege großen Gebrauch von ihnen gemacht zu haben.

In den andern Heeren, namentlich in den Aſiatiſchen Reichen war dagegen ihre Zahl eine ſehr bedeutende. Zwar hatte Darius Codomannus in der Schlacht bei Arbela nach Arrian nur 15 Elephanten, welche die zu ſeinem Heer geſtoßenen Indiſchen Truppen mitgebracht hatten; dagegen finden wir bei dem Indiſchen König Porus bereits über 200 Elephanten, welche Angabe des Arrian allerdings Diodor auf 130, Curtius gar auf 85 beſchränkt, wogegen Alexander ſeiner Seits nur 30 Stück in den Kampf führte. Dieſe Zahl vermehrte ſich jedoch bis zum Rückzug aus Indien auf 200. Ganz ungeheure Zahlen finden wir von den ferner wohnenden Indiſchen Fürſten angegeben, ſo ſoll z. B. der jenſeits des Ganges wohnende Agrammes oder Xandranes 3000 (nach Plutarch ſogar 6000) Elephanten gehabt haben, und nach andern Angaben dem Könige der Indier im Kriege gar 30 000 Elephanten vorangeſchritten und 3000 gefolgt ſein. Auch in den Kleinaſiatiſchen Reichen der Diadochen und ihrer Nachfolger finden wir viele Elephanten, wenn auch nicht annähernd ſo große Zahlen. Namentlich ſoll Antigonus eine bedeutende Menge gehabt haben; und ebenſo Eumenes, dem z. B. der Satrap Eudamus 120 Stück aus Indien zuführte.

Bei dieſen großen Zahlen der Elephanten ergab ſich bald die Nothwendigkeit, denſelben eine gewiſſe taktiſche Organiſation zu geben. Die erſte derartige Einrichtung findet ſich im Anſchluß an die geſammte Heeresordnung bei den Aſſyriern, baſirt auf der taktiſchen Einheit des einzelnen Thieres, welche ſich durch fortlaufende Vervielfältigung mit der Zahl 3 bis zu der endlichen höchſten Waffeneinheit von 2187 Elephanten erhob. In ähnlicher Weiſe war nach Aelian die Organiſation bei den Griechen unter Zugrundelegung der Eintheilung der Phalanx des Fußvolks in der Art geordnet, daß

> der einzelne Elephant mit ſeinem Lenker oder Zoarchen die niedrigſte Einheit bildete, 2 Elephanten eine Therarchie (feraria) unter einem Therarchen (ferarius), 4 Elephanten eine Epitherarchie (quadruplaris feraria) unter einem Epitherarchen (duplaris ferarius), 8 Elephanten eine Ilarchie (turmae praefectura) unter einem Ilarchen (turmae princeps), 16 Elephanten eine Elephantarchie (praetura elephantorum) unter einem Elephantarchen (praefectus elephantorum), 32 Elephanten eine Ceratarchie (cornu) unter einem Ceratarchen (cornu praefectus), 64 Elephanten eine Elephantenphalanx unter einem Phanlangarchen (magister elephantorum) ausmachten*).

Die Elephanten wurden für ihre Verwendung im Kriege mit Thürmen verſehen, in welchen Bewaffnete ſaßen, die aus ihnen, gleichſam wie aus Baſteien, Speere ſchleuderten oder Pfeile abſchoſſen. Die Zahl derſelben betrug nach Philoſtratus 10—15, welche letztere Zahl auch Plautus anführt, wogegen nach der Bibel jeder Elephant in ſeinem hölzernen Thurm 32 Krieger und ferner noch den Mohren trug, der die Beſtie regierte; bisweilen waren jedoch die Thürme auch kleiner und nur mit je 4 Mann beſetzt. Abgeſehen von den Thürmen mit Kriegern waren die Elephanten aber auch ſelbſt noch zum Kampf gewaffnet, indem man ſie einer Seits an ihren empfindlichſten Theilen, namentlich an dem Rüſſel und auch wohl an der Stirn mit Schutzwaffen verſah, anderer Seits an der letzteren und an den Stoßzähnen ſtarke eiſerne Stacheln anbrachte. Außerdem wurden die Elephanten auch noch mit purpurrothen Decken geſchmückt und zum Kampf durch Beſpritzen mit rothem Wein und Maulbeerſaft beſonders gereizt.

In der Schlachtſtellung wurden die Elephanten bald vor, bald hinter der Front vertheilt; im letzteren Falle öffneten ſich die Reihen, um die Elephanten zum Angriff vorgehen zu laſſen. Bisweilen wurden ſie auch unter die Reiterabtheilungen geſtellt. Ihre Verwendung im Kampfe ſelbſt beſchränkte ſich nicht darauf, daß ſie die in ihren Thürmen befindlichen

*) Hierzu wird erläuternd Folgendes bemerkt: Die Einheit der Aſſyriſchen Heeresordnung beſtand aus 5 Infanteriſten, 3 Reitern, 1 Elephanten und 1 Wagen, und vervielfältigte ſich durch ſtetige dreifache Zahlen zu größeren Maſſen, welche endlich mit 10 935 Mann Infanterie, 6561 Reitern, 2187 Elephanten und 2187 Wagen ein vollſtändiges Heer und dieſes zehnfach genommen ein Akſhauſini, im Sanskrit „Wagenburg" ergaben. Hinſichtlich einer analogen, auf der Vervielfältigung mit der Zahl 2 beruhenden Organiſation der Griechiſch-Macedoniſchen Phalanx iſt das Nähere in der Anmerkung VI angegeben.

Krieger in durchaus gesicherter Lage in den Feind trugen, sondern sie waren auch dazu abgerichtet, selbstthätig in den Kampf einzugreifen, indem sie Alles, was ihnen in den Weg kam, mit ihren mächtigen Füßen zertraten, mit den Rüsseln ergriffen und hoch in die Luft schleuderten, oder denen, die in den Thürmen saßen, zureichten. Auch gingen sie mit ihren Stoßzähnen auf die Gegner los. Standen sich auf beiden Seiten Elephanten gegenüber, so griffen sie sich auch wohl gegenseitig an, und zwar mit um so größerer Wuth, wenn sie verwundet waren. Außer dieser physischen Wirkung, war auch ihr moralischer Eindruck auf die Feinde, die sie noch nicht kannten, ein sehr bedeutender. Die Größe ihres Körpers, ihr ungewöhnliches und schreckliches Brüllen verbreitete unter Menschen und Pferden Furcht und Entsetzen, namentlich scheuten die letzteren auch vor dem Geruch jener Thiere. Wie bedeutend der moralische Eindruck dieser Thiercolosse war, kann man am besten daraus ersehen, daß nach dem Zeugniß des Polybius die Römer nach ihrem ersten unglücklichen Zusammentreffen mit denselben in Afrika im ersten Punischen Kriege 2 Jahre lang aus Furcht vor ihnen weder mit den Carthagern zu kämpfen, noch auch nur im ebenen Terrain näher als 5—6 Stadien von ihnen zu lagern wagten, sondern sich immer in den Hügeln und Bergen hielten.

So furchtbar aber die Elephanten beim ersten Anblick waren, so fand man doch bald Mittel, sie zu bekämpfen, und unschädlich zu machen. Schon Alexander der Große hatte dazu nach Curtius besondere Beile (secures) zum Durchhauen der Sehnen an den Füßen und sichelartig nach vorwärts gekrümmte Säbel (copidae) zum Zerschneiden der Rüssel anfertigen lassen; auch setzten seine leichten Truppen diesen Thieren und ihren Führern mit Wurfspießen und andern Fernwaffen gewaltig zu. In ähnlicher Weise ging man auch auf Römischer Seite vor; ein besonders praktisches Mittel wendete aber Cäsar vor seiner Ueberfahrt nach Afrika an, indem er von dort Elephanten nach Italien kommen ließ, um seine Krieger an den Anblick dieser Thiere zu gewöhnen und ihnen die verwundbarsten Stellen derselben zu zeigen. Weitere Mittel gegen sie bestanden nach Vegetius darin, daß man Wagen mit je 2 gepanzerten (cataphracti) Pferden gegen sie los ließ, auf denen geharnischte Krieger (clibanarii) mit langen Speeren saßen, welche gegen die Fernwaffen der Streiter durch ihre Schutzwaffen gesichert, sich den Elephanten durch Schnelligkeit entziehen konnten; daß man ferner in gleicher Weise leichte Reiter gegen sie benutzte, welche, an denselben im Fluge vorbei jagend, schwerere Lanzen oder größere Wurfspeere auf sie schleuderten; ebenso daß man geharnischte Fußsoldaten gegen sie verwendete, welche an den Armen, Beinen, Schultern und Helmen mit langen Stacheln von Eisen versehen waren, damit die Elephanten sie nicht mit den Rüsseln ergreifen konnten. Drangen die Elephanten gegen eine Schlachtlinie vor, so öffneten die Soldaten ihre Reihen, ließen sie durch und fielen sie dann von allen Seiten an; auch ließ man bisweilen die hinter der Schlachtlinie aufgestellten Carroballisten und sonstigen Wurfmaschinen gegen diese Thiere spielen. Weiter grub man tiefe Gruben und suchte die Elephanten dorthin zu locken, um sie zu fangen; oder man errichtete Pallisaden, um sie abzuhalten, legte Fußangeln ꝛc. Endlich suchte

man auch die Elephanten durch großen Lärm oder furchtbare Töne zu erſchrecken, in welcher Hinſicht Folard nach Procopius als beſonders wirkſam das Geſchrei von Schweinen anführt und mit einem Beiſpiel belegt.

Durch dieſe Mittel gelang es bald, die Elephanten mit Erfolg zu bekämpfen, ſie zu fangen, zu tödten, wegzutreiben oder zum Umkehren zu bringen. Im letzteren Falle wurden ſie dann häufig den eigenen Truppen gefährlich, und um dies zu verhindern, gab man den Führern derſelben einen Hammer und einen Meißel, um den letzteren im Nothfall mit einem kräftigen Schlage zwiſchen Kopf und Genick einzutreiben und das Thier dadurch augenblicklich zu tödten. Da übrigens die Anwendung der Elephanten auch ſonſt noch manche Unbequemlichkeiten hatte, indem namentlich ihr Transport auf ſchmalen Wegen, über Brücken und überhaupt durch Defilees immer ſchwierig und oft unmöglich war, da ſie ferner bei unerwarteten Engagements und in lärmender Schlacht, auch im Winter und überhaupt in kälteren Klimaten nicht gut zu benutzen waren, ſo ſchaffte man ſie bald ab. Nur in Indien und Aethiopien hat ſich ihr Gebrauch länger und theilweiſe ſogar bis in die Gegenwart erhalten.

2. Von den Kameelen. Die Kameele wurden im Alterthum von verſchiedenen Völkern zum Kriege benutzt, ſo von den Amalekitern, Arabern, Aſſyrern, Baktriern, Lydiern, Maheten, Midianitern, Perſern, Syrern, den Urſilianern in Afrika u. ſ. w. Gewöhnlich verwendete man zu dieſem Zwecke die weiblichen Thiere, weil ſie ſchneller waren, und hatte man für dieſelben eine beſondere Art des Caſtrirens erfunden. Uebrigens war die Art des Gebrauchs der Kameele eine weſentlich andere wie die der Elephanten, indem jene nämlich nach Art der Pferde hauptſächlich nur Transportmittel waren, nicht aber gleichzeitig auch ſelbſtthätig in den Kampf eingriffen. Da die Kameele ferner im Allgemeinen auch nur einen, höchſtens zwei Reiter trugen, ſo ſtanden ſie auch in dieſer Hinſicht der eigentlichen Reiterei näher, ſo zwar daß man auch heut noch recht wohl von Kameelreiterei ſprechen kann, während ſich der letztere Ausdruck doch gegenwärtig nur mit Zwang auf die Elephanten beziehen ließe. Die Kameelreiter führten der Natur der Sache nach meiſt Fernwaffen. So waren z. B. die Perſiſchen, welche nach Xenophon zu je 2 auf einem Thiere ſaßen, Bogenſchützen; ebenſo die Arabiſchen, in dem Heere Antiochus des Großen von Syrien, welche nach Livius außerdem noch 4 Ellen lange dünne Schwerter hatten, um trotz ihres hohen Sitzes den Feind treffen zu können. Die Parthiſchen Kameelreiter des Artabanus, eines Zeitgenoſſen des Kaiſers Caracalla, endlich beſtanden nach Herodianus aus Gepanzerten, welche lange Spieße warfen.

Die Vorzüge der Kameele für kriegeriſche Operationen beſtehen außer ihrer Schnelligkeit (in Folge welcher ſie auch, wie Plutarch im Eumenes angiebt, für Couriere und bei der öffentlichen Poſt Verwendung fanden) nach Vegetius und Anderen noch darin, daß ſie mit jedem Futter vorlieb nehmen und ſehr lange des Waſſers entbehren können, auch in Folge ihres in dieſer Richtung ſehr entwickelten Inſtinctes ſelbſt vom Wind und Sand verwehte Wege ohne Irrthum zu finden wiſſen. Dazu kommt ferner noch, daß die Kameele den Pferden einen ähnlichen Widerwillen einflößen

wie die Elephanten, so daß nach dem Ausspruch des Cyrus auch hundert Pferde den Anblick eines einzigen Kameels nicht aushielten. Auch kann man das noch als Vortheil anführen, daß sie erheblich größere Lasten als Pferde transportiren und so recht gut 2 Reiter gleichzeitig tragen können. Dagegen besteht ihr hauptsächlichster Nachtheil darin, daß sie in Folge ihrer weichen Füße sehr leicht verletzt und lahm werden und daher nur in gewissem Terrain, im Besondern in sandigen Wüsten zu gebrauchen sind. In diesem ist aber ihr Nutzen ein sehr erheblicher, und in Folge dessen finden wir denn auch Kameelreiter noch in den Heeren der spätern Römischen Kaiserzeit, wie sie denn bekanntlich unter ähnlichen Veranlassungen, auch bei der Aegyptischen Expedition Buonaparte's, wieder ins Leben gerufen wurden und noch heut zu Tage in Persien und Centralasien Verwendung finden.

3. Von den Streitwagen. Da der Streitwagen bereits in dem Text des vorliegenden Buches ziemlich ausführlich Erwähnung geschieht, so haben wir hier über diesen Gegenstand nur einige allgemeine Bemerkungen zu machen. Die Wagen wurden im Alterthum theils zum Transport von Lasten, theils als Barricade zur Herstellung von Wagenburgen, theils zum Transport von Kämpfern und event. als Standpunkt derselben im Kampf, theils endlich zum Anrennen und zur selbstständigen Wirkung benutzt. Von diesen verschiedenen Zwecken, welche übrigens nicht etwa in isolirter Reinheit als Repräsentanten ebenso vieler Constructionssysteme anzusehen sind, sondern in mehrfacher Vermengung und Durcheinandermischung zur Geltung kamen, interessiren uns hier hauptsächlich die beiden letzten, in welchen die der eigentlichen Reiterei zu Grunde liegenden Gedanken der Doppelkämpfer und des Choks ihren zeitlichen Ausdruck fanden, besonders. Sie traten zu Tage in den gewöhnlichen Streitwagen und in den Sichelwagen, welche also die beiden Hauptarten der hier in Frage kommenden Kriegswagen des Alterthums sind.

Abgesehen von dieser Verschiedenheit der Wagen nach dem Zweck ergeben sich noch weitere Unterschiede derselben nach der Zahl der Räder, nach der Bespannung und nach der Besetzung derselben.

Nach der Zahl der Räder unterschied man zwei- und vierrädrige Streitwagen, von welchen die ersteren, wie es scheint, die älteste Construction der einfachen Streitwagen, im Besonderen die Aegyptischen und Trojanisch-Griechischen repräsentirten, jedoch auch später noch, bisweilen unter dem bezeichnenden Namen der Karren, z. B. bei den Galliern, vorkommen. Dahingegen waren die Sichelwagen meist vierrädrig.

Nach der Bespannung gab es zunächst Zweigespanne, welches die früheste und gewöhnlichste Art war; durch Hinzufügung eines nicht mit ziehenden, sondern nur zur Reserve dienenden Beipferdes wurden daraus Dreispänner. Viergespanne wurden erst später eingeführt, doch soll schon Hektor ein solches gehabt haben; sie finden sich dann aber zahlreich, namentlich bei den Indiern und Syrern erwähnt. Auf einem Sechsgespann fuhr Mithridates, wie auch Caracalla ein solches, jedoch nur als Staatswagen, besaß. Eines Siebengespannes geschieht auf einer alten Tafel der Cecchiner Erwähnung. Einen Wagen mit 8 Pferden, welche an 4 Deichseln gespannt waren, hatte

Abradates, der Verbündete des Cyrus, welcher letztere dadurch auf den Gedanken gebracht wurde, auch Wagen mit 8 Deichseln und einer Bespannung von 16 Ochsen herzustellen, die indessen schon mehr bewegliche Thürme waren. Ein Zehngespann endlich führte Nero bei den Olympischen Spielen vor. Von diesen Wagen sind nur die 2, 3 und 4spännigen als eigentliche Kriegswagen anzusehen.

Außer der Zahl der Bespannung war auch noch die Art derselben verschieden. Die Kriegswagen freilich waren fast durchgehends mit Pferden bespannt, und nur an einer Stelle des Herodot finden sich solche der Indier im Heere des Xerxes mit wilden Eseln angegeben, bei welchem Volke übrigens auch bisweilen zum Transport derselben auf dem Marsche zur Schonung der Pferde Stiere benutzt wurden. Die sonstigen Fuhr- und Lastwagen waren jedoch auch mit Maulthieren, Ochsen, bisweilen auch Kameelen und Elephanten bespannt. Die letzteren beiden kamen auch an Triumphwagen vor, für die Heliogabalus sogar Tiger benutzt haben soll.

Die Besetzung der Streitwagen war ebenfalls eine vielfach verschiedene. Auf den Trojanisch-Griechischen befanden sich immer 2 Krieger, von denen einer als Wagenführer (ὁ ἡνίοχος) die Rosse lenkte, der andere als Wagenkämpfer (ὁ παραιβάτης) die Waffen handhabte; beide übrigens streitbare Helden und durch innige Freundschaft oder gar Bande des Blutes verbunden, also durchaus nicht im Verhältniß des Dieners und Herrn stehend. Auf den Indischen Streitwagen befanden sich dagegen neben dem Wagenlenker 2 Kämpfer, während andere Nachrichten die Zahl der Leute auf denselben im Ganzen auf 6 Mann angeben, davon auf jeder Seite ein Schwerbewaffneter (Beschildeter) und ein Bogenschütze, während die beiden noch übrigen Leute Wagenführer, jedoch auch mit mehreren Wurfspießen bewaffnet waren. Die Macedonischen Streit- und Sichelwagen wurden gleichfalls von einem bewaffneten Führer gelenkt und außerdem standen noch 6—8 Bewaffnete auf ihnen, welche Wurfspieße schleuderten. Die Chinesischen Streitwagen hatten Platz für je 10 Mann, und ebenso viele sollen auf denen der Ammoniter gewesen sein, während die großen Thurmwagen des Cyrus gar mit je 20 Mann besetzt waren. Noch soll es zweirädrige Wagen ohne jeden Kasten gegeben haben, bei denen auf jedem Pferde ein mit einer Lanze versehener, bisweilen auch bepanzerter Mann saß; diese letzteren wurden leichte genannt.

Was die Zahl der Wagen betrifft, so war dieselbe theilweise eine sehr bedeutende. Schon in den ältesten Angaben über diesen Gegenstand aus der Zeit um 2000 v. Chr. finden sich in den Assyrischen Heeren des Ninus gegen 10 000, der Semiramis gar 100 000 Wagen angeführt, während der Indische König Stabrobates dagegen noch viel mehr ins Feld gestellt haben soll. Auch für Aegypten finden sich unter Busiris II. um 1900 v. Chr. allein in dessen neu gegründeter Stadt Thebae 20 000 Wagen, und zur Zeit des Sesostris um 1300 v. Chr. 22 000, nach Diodor 27 000 Streitwagen angegeben. Aehnliche Zahlen werden bei den Cananitischen Völkern im Streit gegen die Israeliten erwähnt, wie denn dieselben (die Cananiter, Ammoniter, Hethiter, Pharesiter, Jebusiter und Heriter) um 1470 v. Chr. 20 000 Wagen gehabt haben sollen; ebenso hatten die Philister um 1093 v. Chr. 30 000

Wagen, die Kinder Ammon gegen David deren 32 000. Indeſſen wollen neuere Erklärer der Bibel dieſe Zahlen nicht auf die Wagen ſondern auf deren Kämpfer beziehen und für die erſteren dann auf $^1/_{10}$ reduciren. In ſpäterer Zeit finden ſich ſolche ungeheuren Zahlen nicht mehr angegeben, doch belief ſich die Menge der Wagen immerhin noch unter Salomo um 1000 v. Chr. auf 1400; in den Indiſchen Heeren des Xandranes (Agrammes) zur Zeit Alexander's des Großen nach Curtius und Diodor auf 2000, nach Plutarch gar auf 8000 vierſpännige Streitwagen. Dagegen nehmen ſich allerdings die 300 Sichelwagen des Cyrus und die 200 des Darius in der Schlacht bei Arbela ziemlich unbedeutend aus. Von weiteren Anführungen ſei hier Abſtand genommen.

Die Wagen eines Heeres bildeten in ihrer Geſammtheit, theils an Stelle der Reiterei, theils neben derſelben, eine beſondere Waffengattung unter eigenen Befehlshabern des Wagenzuges. Die Eintheilung und Organiſation erfolgte in ganz gleicher Weiſe wie bei den Elephanten. Die niedrigſte Einheit bildete das einzelne Gefährt, und aus demſelben entwickelten ſich die höheren Einheiten durch regelmäßige Multiplication, bei den Aſſyriern mit drei, bei den ſpäteren Griechen, Macedoniern und deren Tochterreichen in Aſien und Afrika mit zwei. In letzterer Hinſicht bildeten nach Aelian:

> 2 Wagen eine Zygarchie oder Gleichheit (parilis), 4 Wagen eine Syzygie oder Vereinigung (conjugatio), 8 Wagen eine Epiſyzygie oder doppelte Vereinigung (duplaris conjugatio), 16 Wagen eine Harmatarchie oder Wagenburg (curulis), 32 Wagen einen Flügel (cornu oder duplicatus curulis), 64 Wagen eine Phalanx (duplicatum cornu).

Bediente man ſich mehrerer Phalangen von Wagen, ſo kamen bei einer jeden die vorſtehend angeführten Benennungen in Anwendung.

Die Kampfweiſe mit den Wagen war je nach den verſchiedenen Arten derſelben eine verſchiedene und ergiebt ſich zum Theil bereits aus dem über die Zwecke derſelben Geſagten. Es möchte daher dieſem und dem im Text des Werkes ſelbſt Angeführten nur noch hinzuzufügen ſein, daß nach Curtius bei den äußerſten Indiſchen Völkern am Hydraortes, welche Alexander der Große auf ſeinem Zuge berührte, der eigenthümliche, die Macedonier zuerſt in einige Verlegenheit ſetzende Gebrauch beſtand, die Streitwagen ſämmtlich unter einander mit Stricken zu verbinden, wodurch die theils mit Wurfſpießen, theils mit Lanzen und Streitäxten bewaffneten Kämpfer auf denſelben mit Leichtigkeit von einem zum andern ſpringen konnten.

Die Sichelwagen richteten allerdings vielfach Schaden an, wie dies aus den Darſtellungen eines Curtius, Hirtius, Suidas, Xenophon u. A. m. hervorgeht; aber bald lernte man, wie bei den Elephanten, ihnen ausweichen, ſie bekämpfen und zum Schaden der eigenen Truppen zurück jagen. Man öffnete die Schlachtordnung und ließ die Wagen durch, oder man ließ ſie gerade umgekehrt mit vorgehaltenen Spießen gegen die feſt geſchloſſene Phalanx aufrennen, umringte ſie dann, warf die Bewaffneten herunter und machte ſie nieder; oder man griff die Pferde durch Bogenſchützen,

Schleuderer und leichte Reiter in aufgelöſter Ordnung mit Fernwaffen aller Art an, machte ſie durch Zuſammenſchlagen der Waffen, lauten Lärm und wildes Geſchrei ſcheu und veranlaßte ſie dadurch zum Kehrtmachen und Durchgehen. Auch beſtreute man das Terrain, auf welchem man den Anrann der Wagen vorausſah, mit hölzernen oder eiſernen Fußangeln (tribuli, murices), oder man ließ viele Pfähle mit nach vorwärts aufwärts gerichteten Spitzen hinter der Front in die Erde ſchlagen, hinter welche die Schlachtordnung bei der Annäherung der Sichelwagen zurück wich, bis ſie ſich, von den leichten Truppen angegriffen und dagegen getrieben, auf ihnen feſtgefahren hatten. So gelangte man bald dazu, die Wagen unſchädlich zu machen, wie denn ihr Gebrauch überhaupt ſchon durch das Terrain ſehr beſchränkt wurde. Die Römer haben ſich ihrer übrigens in keiner Form und zu keiner Zeit bedient, und auch bei den eigentlichen Griechen ſind ſie in der nachheroiſchen Zeit nicht mehr im Gebrauch geweſen.

4. Die eigentliche Reiterei. Wenngleich die Betrachtung derſelben den Gegenſtand und Inhalt des vorliegenden Werkes bildet, ſo möchten doch einige allgemeine Betrachtungen und einzelne Details, welche dort nicht zur Sprache gekommen ſind, noch nachträgliche Erwähnung verdienen. Wir ziehen hier nur einige eigenthümliche und beſondere Einrichtungen in Betracht, welche ſich an anderer Stelle ſchwer einfügen laſſen.

a. Die Centauren. Die erſte Erwähnung von Reitern finden wir bereits in der vorhiſtoriſchen Zeit in der Fabel von den Centauren. Dieſelben ſollen aus den Umarmungen des Ixion und einer Wolke, die er für die Juno hielt, entſtanden ſein. Sie waren anfangs Menſchen, welche ſich aber mit Stuten vermiſchten und ſo die Hippocentauren, Ungeheuer halb Menſchen halb Pferde erzeugten. Nach Diodor ſoll indeſſen dieſer Namen daher rühren, daß jene Centauren den erſten Verſuch mit Reiten gemacht hätten; dies habe auch zu der Erdichtung, ſie ſeien Doppelweſen, Anlaß gegeben. Eine einfachere Erklärung von der Entſtehung der Centauren und ihres Namens iſt die, welche den letzteren von dem Griechiſchen κεντεῖν τοὺς ταύρους, d. h. dem Stacheln oder Tödten der Stiere ableitet und ihn den Pelethroniern oder Lapithen, den alten Bewohnern Theſſaliens, beilegt, weil dieſe in der gefährlichen Jagd auf die wilden Stiere zuerſt Veranlaſſung gefunden hätten, Pferde zu zähmen und zu beſteigen. Mit Rückſicht auf den letzteren Umſtand wurden ſie dann auch Hippocentauren, d. h. Stiertödter zu Pferde, genannt. Mit dieſer Erklärung befinden wir uns auf durchaus feſtem und hiſtoriſchem Boden und können von dieſem aus rückwärts nun die ganze vorausgeſchickte Fabel in der Weiſe deuten, daß eben die Reitkunſt bis in die früheſte mythiſche, vorgeſchichtliche Zeit zurück reicht.

b. Die Amazonen. Auch die Geſchichte der Amazonen geht bis in die älteſte vorhiſtoriſche Zeit zurück; ſo zwar, daß von vielen Schriftſtellern die ganze Erzählung von dieſen als Fabel betrachtet und nur als ſymboliſche Perſonification des Mondcultus angeſehen wird, als deſſen Prieſterinnen dann jene Ideale des Männlichen im Weibe, im Gegenſatz zu den weibiſchen Prieſtercaſtraten der Temuren, Gallen, Megabyzen desſelben Cultus auftreten — in Beſtätigung der alten Wahrheit daß da, wo das Weib zum Mann wird, zuerſt der Mann zum Weibe geworden ſein muß.

Wenn man nun aber auch allerdings bei Weitem nicht Alles, was über die Amazonen geſchrieben iſt, als unumſtößliche geſchichtliche Wahrheit anſehen kann, ſo möchte es doch auch ebenſo wenig erlaubt ſein, die ganze Sache ohne Weiteres in das Gebiet der Mythe zu verweiſen. Es iſt indeſſen hier nicht der Ort, in eine Gegenüberſtellung der verſchiedenen Anſichten älterer und neuerer Schriftſteller über dieſen jedenfalls hochintereſſanten Gegenſtand einzugehen.

Nach der Griechiſchen Mythe erſcheinen dieſe Mondprieſterinnen oder Amazonen (d. h. nach der wahrſcheinlichſten Erklärung Bruſtloſe, weil ſie ſich reſp. ihren jungen Kindern weiblichen Geſchlechts, die ſie allein bei ſich behielten bezw. leben ließen, die rechte Bruſt wegſengten, um durch die Entwicklung derſelben im mannbaren Alter nicht im Waffengebrauch mit der rechten Hand, namentlich im Schießen, behindert zu ſein) als ein Volk von Weibern kriegeriſchen Sinnes, welches urſprünglich an den ſüdöſtlichen Küſten des ſchwarzen Meeres und im Kaukaſus, hauptſächlich in der Gegend des heutigen Trapezunt, damals Themiscyra, gewohnt hätte. Von hier aus wären ſie dann durch Auswanderung und Eroberung einer Seits nach dem nördlichen Ufer des ſchwarzen Meeres, anderer Seits ſüdlich durch Kleinaſien und von da theils weiter weſtwärts nach Thracien und Attika, theils noch mehr nach Süden nach Afrika vorgedrungen. Auf dieſen Zügen, welche übrigens Strabo in umgekehrter Richtung gehen läßt, indem er die Lybiſchen Amazonen für die älteren erklärt, kamen ſie vielfach mit den Griechiſchen Heroen, im Beſondern mit Hercules (das Wehrgehenk der Königin Hyppolita oder Antiope) in Berührung und traten gegen Theſeus um 1260 v. Chr., ſowie bei dem Argonautenzug um 1250 und bei dem Trojaniſchen Kriege 1194—84 (die Königin Penthesilea) in die Dämmerung der früheſten, noch halb mährchenhaften Geſchichte ein. Noch entſchiedener aber berühren ſie das factiſche Gebiet derſelben in Afrika unter ihrer Königin Myrina, wenngleich ſie demſelben allerdings in vielen Details der Darſtellung wieder völlig entrückt erſcheinen. Die letzte Erwähnung der Amazonen geſchieht in nunmehr durchaus geſchichtlicher Zeit während der Eroberungszüge Alexander's des Großen, indem ihre Königin Thaleſtris denſelben aufſuchte, um durch ihn Mutter zu werden. Die noch ſpäter, nach der Rückkehr aus Indien durch den Mediſchen Statthalter Atropates in Nyſa vorgeſtellten 100 ſo genannten Amazonen ſcheinen dagegen falſche Waare geweſen und auch von Alexander als ſolche abgelehnt worden zu ſein.

Was im Beſondern die militairiſche Bedeutung dieſes kriegeriſchen Weibervolks betrifft, ſo ſcheint es zunächſt nach faſt allen Quellen als ſicher anzuſehen zu ſein, daß ſie weſentlich zu Pferde kämpften, ſo zwar, daß man vielfach ihnen ſogar die Erfindung des Reitens zugeſchrieben hat. Wenn wir dem entgegengeſetzt bei Diodor das Heer der Königin Myrina mit 30 000 Fußgängern und 2000 Reiter angegeben finden, ſo möchte es nach dem Zuſammenhange, im Beſondern nach der hinzugefügten Bemerkung „es war ihnen nämlich im Kriege vorzüglich um eine geübte Reiterei zu thun", ſowie nach den anderweitigen Quellen faſt ſcheinen, als wenn die Zahlen hier verwechſelt werden müßten.

Die Waffen der Amazonen beſtanden nach Strabo hauptſächlich aus Pfeilen und Bogen, Streitäxten oder Sagaris und kleinen mondförmigen

Schilden, Pelta genannt; dazu Helme, welche wie die Ober- und Unterkleider aus Thierfellen gefertigt waren. Nach Diodor brauchten ſie als Schutzwaffen die Häute von großen Schlangen, wie ſie in Lybien zahlreich vorkommen, zum Angriff aber Schwerter, Lanzen und Bogen, mit welchen letzteren ſie nicht nur geradeaus, ſondern auch rückwärts auf der Flucht zu ſchießen und die Verfolgenden geſchickt zu treffen wußten. Die imitirten Amazonen des Atropates waren nach Arrian wie Reiter gerüſtet, nur daß ſie Streitäxte ſtatt der Lanzen und kleinere Schilde trugen. Außer den eigentlichen Amazonen kämpften nach Philoſtratus auch die Myſiſchen Frauen zu Pferde; ebenſo nach Pomponius Mela die Weiber der Jaxamatharen, und zwar die letzteren mit der Fangſchlinge. Auch möchte hier noch erinnernd zu erwähnen ſein, daß nach Florus die Frauen der Cimbern von den Wagen gekämpft, nach Herodot die Gattinnen der Zabeker ſolche gelenkt haben ſollen.

c. Die Reiter ohne Zügel. Dieſe Art des Reitens, bei welcher die Pferde vermuthlich mit der Stimme und einer Ruthe gelenkt wurden, ſcheint die erſte von allen und bei vielen Völkern in Gebrauch geweſen zu ſein, ſo bei den Maſſyliern, Lybiern, Getulern und Numidiern. Die letzteren namentlich ſind durch ihre Theilnahme an den Puniſchen und an den Römiſchen Bürgerkriegen beſonders bekannt geworden, und daher möchte die nachſtehende kurze Schilderung des Livius von ihrer ſo wirkſamen Reiterei wohl Intereſſe haben: „Nichts iſt auf den erſten Anblick verächtlicher. Pferde und Leute klein und ſchmächtig, der Reiter ſchlumpig, ungewappnet, außer daß er einige Wurfſpieße bei ſich führt; die Pferde ohne Zügel, und ſchon ihr Lauf häßlich, da ſie mit ſtraffem Halſe und vorgeſtrecktem Kopf rennen“ u. ſ. w.

Auch die Römiſchen Reiter entzügelten bisweilen ihre Pferde, jedoch geſchah das nur ausnahmsweiſe, um einen Chok unwiderſtehlich zu machen, wie dies zum erſten Mal durch Servius Tullius, dann weiter aber i. J. 493 v. Chr. im Kriege mit den Latinern durch den Magiſter equitum Tib. Aebut. Elva (Florus nennt ihn irrthümlich Coſſus) angeordnet wurde. Gleiches geſchah nach Livius 423 v. Chr. im Kriege mit Veji und Fidenae durch den Reiteroberſten Aulus Cornelius, wonach die Reiterei „wo ſie nur durchdrang, Alles einer einſtürzenden Häuſerreihe ähnlich“ nieder warf; ebenſo im Jahre 322 in der Schlacht bei Imbrinium gegen die Samniter über Aufforderung des Kriegstribunen Luc. Cominius, nachdem die Reiter trotz wiederholten Anlaufs die feindliche Linie nicht hatten durchbrechen können, nunmehr aber ihre abgezäumten Pferde ſo wild hinein ſpornten, daß keine Kraft ſie aufzuhalten vermochte: „durch Waffen, durch Männer hindurch ſtreckten ſie weithin alles nieder“; endlich i. J. 180 bei der Schlacht im Manlianiſchen Walde gegen die Celtiberier durch den Proconſul Q. Fulv. Flaccus unter Hinweis auf die früheren Beiſpiele, worauf die Reiter „zwei Mal hin und her durch die Feinde rannten, Viele nieder ſtoßend, aber auch alle Lanzen zerbrechend“.

d. Die Doppelkämpfer. Das Abſitzen der Reiter zum Gefecht zu Fuß war im Alterthum etwas ſehr Gewöhnliches, obgleich ſich auch ſchon damals Stimmen erhoben, welche es ausſprachen, daß, wenn der

Reiter unter Zurücklaſſung ſeines Pferdes zum Kampf mit dem Fußgänger ſchreitet, er ihm auf keine Weiſe gleich zu achten iſt. Die erſte Erwähnung einer derartigen Fechtart finden wir ſchon bei den Lacedämoniern, bei welchen nach Dionyſius die edelſten Jünglinge der Könige Wache waren, deren ſie ſich bald als Fußvolk, bald als Reiterei zur Schutzwehr im Kriege bedienten.

Bei den Macedoniern war ebenfalls eine ſolche Verwendung ſchon ſehr früh üblich. So wurden nach Arrian vor Pellion i. J. 334 v. Chr. die Leibwächter und Hetären zum Angriff eines beſetzten Berges vorgeſchickt, mit der Weiſung, denſelben zu Pferde hinan zu reiten; wenn der Feind Stand hielte, ſollte die Hälfte von ihnen abſitzen, ſich zwiſchen die Reiter ſtellen und zu Fuß kämpfen. In der Folge entwickelte Alexander der Große dieſen Gebrauch noch mehr und bildete ſeine bekannten Dimachen oder Doppelkämpfer, durchaus im Sinne der ſpäteren Dragoner, wie dies an anderer Stelle näher darzuſtellen ſein wird.

Bei den Römern fand ebenfalls eine Verwendung der Reiter zum Fußgefecht ſehr häufig ſtatt. Schon bei der erſten Bildung der Reiterei durch Romulus, welche, wie es ſcheint, nach dem Muſter der oben erwähnten Lacedämonier geſchah, war es nach Dionyſius durchaus ausgeſprochener Grundſatz, daß dieſe Celeres da, wo das Feld für die Reiterei taugte, zu Pferde, wo aber der Ort Roſſen nicht zugänglich und ſchroff war, zu Fuß dienen ſollten. Auch in ſpäterer Zeit wurden die Römiſchen Ritter, wenngleich ſie allerdings nicht organiſations- und beſtimmungsmäßig auf das Fußgefecht hingewieſen waren, doch factiſch ſehr häufig zu demſelben im Sinne eines berittenen Reſerve-Elitencorps verwendet. Ueberhaupt ſcheint ihnen dieſer Gedanke doch immer ſehr nahe gelegen zu haben, denn ſonſt hätten ſie in vielen Fällen ihrem Fußvolk auch recht wohl und vielleicht noch wirkſamer als Reiter Unterſtützung bringen können. Uebrigens finden wir auch bei mehreren Gelegenheiten, daß die Reiter, nachdem ihr Eintreten als Fußvolk in den vorderſten Reihen desſelben eine günſtige Entſcheidung herbeigeführt hatte, alsdann ihre Pferde wieder beſtiegen und den Kampf als Reiter fortſetzten. Beiſpiele einer derartigen Verwendung abgeſeſſener Römiſcher Reiter finden ſich bei Livius in der Schlacht am See Regillus 496 v. Chr. gegen die Latiner und vertriebenen Tarquinier, in welcher die Römiſchen Ritter an Stelle des im langen Kampf ermüdeten Fußvolks den Kampf als ſolches vor der erſten Linie desſelben übernahmen, den Feind zum Weichen brachten und hernach die inzwiſchen heran gebrachten Pferde beſtiegen und die Verfolgung übernahmen; ähnlich i. J. 446 v. Chr. im Kriege gegen die Sabiner, wo die Reiter von 2 Legionen, ca. 600 Mann, in dieſer Weiſe kämpfend dem einen hart im Gedränge befindlichen Flügel zum Siege verhalfen, dann zu ihren Pferden zurück gingen, wieder aufſaßen und nun dem andern Flügel als Reiterei zu Hülfe eilten; ferner 422 v. Chr. im Kriege gegen die Volsker, wo der Decurio der Reiterei Sext. Tempanius die ſchon von dem Fußvolk völlig verlorene Schlacht dadurch wieder herſtellte und die Römiſchen Ritter bewieſen „daß ihnen zu Pferde keine Reiterei und zu Fuß kein Fußvolk gewachſen ſei“; ebenſo 378 v. Chr., wo ſie gegen dieſelben Feinde bei der ſchwankenden Haltung des Schlachtheeres in

gleicher Weiſe den Kampf entſchieden; weiter i. J. 359 im Kriege gegen die Herniker, nachdem alle Angriffe zu Pferde erfolglos geblieben waren; 315 v. Chr. bei der Belagerung von Saticula, wo ſowohl die Römiſche als die Samnitiſche Reiterei nach dem Tode des Magiſter equitum der erſteren abſaß und um den Leichnam desſelben zu Fuß kämpfte; i. J. 308 v. Chr. in der Schlacht am See Vadimo gegen die Etrusker, in welcher, „nachdem auch die zweite Linie und die Hinterhut ins Gefecht gezogen war, Arbeit und Gefahr ſo ganz die höchſte Höhe erreichten, daß die Römiſchen Reiter abſteigen und über Waffen und Leichname hin zu den vorderſten Reihen des Fußvolks vordringen", wo ſie den Sieg entſchieden. Auch in der Schlacht bei Cannae 216 v. Chr. ſaßen die Römiſchen Reiter des rechten Flügels angeſichts der überlegenen Carthagiſchen Reiterei ab, „weil den Conſul (Paullus) auch ſchon die Kraft verließ, das ſeinige zu lenken", welches Verfahren allerdings Hannibal zu dem Ausſpruch veranlaßte, daß ihm das lieber wäre, als wenn man ihm jene gebunden überlieferte, und auch zu ihrem völligen Ruin ausſchlug. Ein ferneres Beiſpiel bietet der 1. Macedoniſche Krieg i. J. 200 v. Chr., wo die Römiſchen Reiter, trotzdem daß ſie bereits mit Fußkämpfern untermiſcht waren, dennoch theilweiſe abſaßen; ebenſo der Krieg in Spanien, wo i. J. 185 v. Chr. die Römiſchen Reiter, mit den in die Flucht getriebenen Spaniern in das Lager eindringend, von der zurück gebliebenen Lagerhut unter Erneuerung des Kampfes zum Abſitzen gezwungen wurden. Endlich findet ſich noch ein durchaus richtiges Beiſpiel aus einer weſentlich ſpäteren Zeit, indem Germanicus im Kriege gegen die Katten (14—16 n. Chr.), welche ſtets ihre Niederlage durch Rückzug in die Wälder zu vermeiden wußten, ſeine Reiterei nach Frontinus zum Eindringen in dieſelben abſitzen ließ und ſo den Sieg gewann.

Auch bei den Spaniern focht die Reiterei bisweilen zu Fuß; namentlich war es nach Diodor bei den Celtiberern allgemeiner Brauch, ſobald ihre Reiter im Kampf als ſolche die Oberhand gewonnen hatten, abzuſitzen und in dieſer Weiſe in den Kampf des Fußvolks helfend einzugreifen. Hierbei befeſtigten ſie nach Suidas ihre Pferde mittelſt kleiner an dem äußern Ende der Zügel befindlicher Nägel, welche ſie in die Erde bohrten, und waren dieſelben dann gewöhnt, ohne weitere Aufſicht in der Ordnung ſtehen zu bleiben, bis die Reiter zurück kehrten und die Nägel wieder herauszogen. Ein beſonders hervorragendes Beiſpiel von dem Fußgefecht abgeſeſſener Reiter ſeitens der Spanier wird bei dem Aufſtande des Indibilis i. J. 205 v. Chr. von Livius erwähnt. Durch den frühzeitigen Angriff der Römiſchen Reiter war nämlich den Hispaniſchen der Weg zum Hervorbrechen durch die zu dieſem Zweck zwiſchen ihrem Mitteltreffen und den Flügeln gelaſſenen Zwiſchenräume verſperrt. So gaben ſie denn den Kampf zu Pferde auf, ſaßen ab und fochten zu Fuß. Auf dieſe Weiſe wehrten ſie allerdings in der vorderſten Reihe des Fußvolks den gewaltigen Andrang der Römer eine lange Weile ab, erlitten aber nachher um ſo ſchwerere Verluſte, da ſie nicht wieder zu Pferde kommen konnten.

Die Germaniſche Reiterei hatte, wie Cäſar berichtet, ebenfalls die Gewohnheit, wenn nach geſchehenem Einbruch die feindliche noch Wider-

ſtand leiſtete, von den Pferden zu ſpringen, die der Gegner von unten her nieder zu ſtechen, die Reiter herab zu werfen und die übrigen in die Flucht zu treiben. Im Beſondern wird noch von den Sueven angeführt, daß ſie in den Treffen öfters von den Pferden ſpringen und zu Fuß fechten, wobei ihre zwar unanſehnlichen und häßlichen, aber doch durch die tägliche Uebung zur Ertragung der ſchwerſten Arbeit geeigneten Pferde gewöhnt ſind, ruhig ſtehen zu bleiben, bis ihre Reiter wieder zu ihnen zurückkehren.

Dies ſcheint überhaupt im Alterthum allgemein der Fall geweſen zu ſein, denn in allen vorſtehend angeführten Beiſpielen findet ſich mit Ausnahme der Dimachen Alexander's des Großen keinerlei Erwähnung von Pferdehaltern, noch, abgeſehen von den Celtiberern, irgend welcher Vorkehrungen zur Befeſtigung der leeren Pferde.

e. Von berittener Infanterie, dem Gegenſatz und in anderer Hinſicht wieder dem Correlat zur abgeſeſſenen Reiterei, finden ſich zunächſt Beiſpiele bei den Macedoniern in den Feldzügen Alexander's, welche dann direct zur Einführung der Dimachen führten und daher dort zu beſprechen ſind. Als durchaus proviſoriſche Maßregel kommt dies dagegen z. B. während des Iſtriſchen Krieges i. J. 178 v. Chr. vor, wo das Römiſche Lager während der Abweſenheit einer Legion (der 3.) zum Fouragiren und Holzholen überfallen wurde. Darauf hin befahlen nach Livius die Kriegstribunen derſelben von den älteren Leuten je 2 auf die Laſtthiere zu ſetzen, ließen ebenfalls die Reiter von den jüngeren Fußgängern je 1 zu ſich aufs Pferd nehmen und führten ſie ſo eilig nach dem Lager zurück. Von ähnlicher, durchaus vorübergehender Bedeutung war das Berittenmachen der 10. Legion durch Cäſar, welches nur zu dem Zwecke geſchah, um ihn zu der Unterredung mit Arioviſt i. J. 58 v. Chr. zu begleiten, da er ſich, ohne jede Römiſche Reiterei, dabei doch nicht allein ſeinen Galliſchen Reitern anvertrauen mochte.

f. Vermiſchung von Reiterei mit Fußvolk. Der Gedanke einer gemeinſchaftlichen Verwendung von Reitern und Fußſoldaten in nächſter Verbindung, namentlich um den erſteren dadurch einem überlegenen Feinde gegenüber ein gewiſſes Gleich- oder gar Uebergewicht zu verleihen, gehört an ſich dem Alterthum nicht ausſchließlich an, ſondern findet ſich auch in ſpäterer Zeit ziemlich häufig durch die Zutheilung kleiner Trupps von Musketieren und anderem Fußvolk zwiſchen die Geſchwader der Reiter zum Ausdruck gebracht. Im Alterthum ging man aber, abgeſehen von einer gleichen Verwendung beider Waffen in ſo zu ſagen taktiſcher Untermengung kleiner Abtheilungen derſelben, noch weiter, indem man bis zu den einzelnen Individuen herab griff, dieſelben Mann um Mann auch organiſatoriſch und bleibend mit einander verband, und ſo eine beſondere aus Reitern und Fußgängern beſtehende, neue Zwiſchenwaffe ſchuf, welche man nicht mit Unrecht Anippen, d. h. mit Reitern Verbundene nennen könnte. Hierbei waren die Fußgänger theils beſtimmt, den Reitern während der Ausführung raſcher Bewegungen im Laufe zu folgen, theils ſollten ſie bei ſolchen mit auf die Pferde der letzteren ſteigen. Mit Rückſicht auf dieſe verſchiedene Art der Verwendung der Fußgänger findet man dieſelben wohl als Beiläufer und Aufſpringer bezeichnet, ohne daß indeſſen dadurch eine

ſcharfe Scheidung bedingt wär, die überhaupt im Alterthum zwiſchen beiden nicht gemacht wurde.

Die Aufſpringer werden zuerſt von Thucydides bei den Griechen während des Peloponneſiſchen Krieges unter dem Namen der Hamippen erwähnt, deren ſich 500 mit einer gleichen Zahl von Reitern im Jahre 418 v. Chr. bei dem Spartaniſchen Heere befanden. In ähnlicher Weiſe war auch nach Curtius bei den Dahern, einem Scythiſchen Volke an der Oſtküſte des Caſpiſchen Meeres, der Gebrauch, daß jedes Pferd zwei Reiter trug, deren einer um den andern gelegentlich abſaß und dadurch die feindliche Reiterei in Unordnung zu bringen ſuchte, „denn dieſe Reiter laufen ſo geſchwind wie ihre Pferde.“

Auch die Römer ahmten dieſe Einrichtung durch die Einführung ihrer Veliten oder Springer nach, welche auf Anregung des Q. Navio im Jahre 211 v. Chr. bei der Belagerung von Capua erfolgte, um die Ueberlegenheit der Campaniſchen Reiterei zu paralyſiren. Es wurden dazu, wie Livius berichtet, aus allen Legionen die kräftigſten und gewandteſten Jünglinge ausgeſucht, denſelben noch kleinere Rundſchilde als ſie die Reiter hatten, und ferner je 7 etwa 4 Fuß lange Wurfſpeere mit eiſerner Spitze, wie ſie die leichten Truppen führten, gegeben. Dieſe Mannſchaften wurden zu je einem den einzelnen Reitern zugetheilt und geübt, im raſchen Sprunge ſich mit ihnen auf den Pferden zu vereinigen, hinter ihnen ſitzen zu bleiben, auf ein gegebenes Zeichen aber ſchnell abzuſpringen. Dann drang plötzlich aus der Reiterei heraus eine Fußſchaar auf die feindlichen Reiter ein und überſchüttete ſie mit einem Hagel von Wurfſpeeren. Waren dieſelben hierdurch und durch die Ueberraſchung in Unordnung gekommen, ſo ſprengten die zu jenen gehörigen Reiter vor und warfen den Feind vollends über den Haufen. Durch dieſes Mittel wurde thatſächlich der Römiſchen Reiterei das Uebergewicht verſchafft, und in Folge deſſen beſchloſſen, bei allen Legionen ſolche Veliten oder Springer zu halten. Demgemäß finden ſich dann ſolche in der Folge auch noch mehrfach erwähnt, ſo z. B. im Jahre 209 v. Chr. bei Bäcula in Spanien; ebenſo i. J. 200 während des 1. Macedoniſchen Krieges, wo ſie mit zwei Reiterhaufen gegen 400 Traller und 300 Creter, welche mit ebenſo viel Macedoniſchen Reitern vermiſcht waren, mit Glück kämpften. Hierbei griffen die Veliten „als wäre es eine förmliche Schlacht, nachdem ſie ihre Speere geworfen hatten, zum Handgemenge nach dem Schwerte, und auch die Reiter, einmal auf den Feind angeſprengt, hielten mit ihren Pferden Stand und fochten theils zu Pferde, theils ſaßen ſie ab und miſchten ſich unter das Fußvolk.“ Auch im 2. Macedoniſchen Kriege kämpfte die Italiſche Reiterei im Verein mit dazwiſchen geſtellten Veliten. Dagegen ſcheinen die ſpäter von Cäſar in ähnlicher Verwendung gebrauchten Anteſignanen mehr nach den ihm näher liegenden Galliſchen und Germaniſchen Vorbildern den Character der Beiläufer gehabt zu haben.

Eine ähnliche Einrichtung wie bei den Dahern fand ſich auch in ſpäterer Zeit bei den Spaniern, indem dort zwei Leute auf einem Pferde ritten, von welchen zum Kampfe die eine Hälfte abſtieg und zu Fuß focht.

Die Beiläufer kamen hauptſächlich bei den Galliern, Germanen,

Numidiern und nach dem Muſter derſelben auch bei den Römern vor. Von den Galliern iſt beſonders das Volk der Baſtarner in dieſer Hinſicht erwähnenswerth, indem bei dieſen den Reitern eine ebenſo große Anzahl Fußgänger zugetheilt war, die mit den Pferden gleichen Lauf hielten, und wenn von den erſteren welche fielen, an deren Stelle die ledigen Thiere zum Kampf beſtiegen. Solcher Kämpfer boten ſich nach Livius und Plutarch im 2. Macedoniſchen Kriege 10 000 dem Perſeus vergeblich als Söldner an. Auch in den Kriegen gegen Cäſar pflegten die Gallier hier und da zwiſchen ihre Reiter Bogenſchützen und Leichtbewaffnete zu Fuß zu werfen, welche jenen beim Weichen zur Hülfe kommen und die feindlichen Reiter am Nachſetzen hindern ſollten.

Bei den Germanen war die Verbindung zwiſchen den Reitern und ihren Beiläufern eine beſonders innige, indem jene ſich nach Cäſar und Tacitus eine der ihrigen gleiche Zahl aus den geſchwindeſten und tapferſten Fußgängern des ganzen Heeres, ein jeder ſeinen Mann mit Rückſicht auf die eigene Sicherheit, ausſuchten, zu welchen ſich die Reiter im Kampfe hielten. Mußten ſie weichen, ſo zogen ſie ſich auf dieſelben zurück, oder dieſe eilten ſelbſt, wenn es etwas ſcharf herging, zum Gefecht herbei. Fiel ein Reiter ſchwer verwundet vom Pferde, ſo nahmen ihn die Fußgänger in die Mitte. Dabei hatten dieſe letzteren durch die ſtete Uebung eine ſolche Geſchwindigkeit im Laufen erlangt, daß ſie ſowohl beim Vorrücken wie bei raſchen Rückzügen, mit den Händen in die Pferdemähnen greifend, ebenſo geſchwind fortliefen, als die Pferde ſelbſt.

Auch bei den Numidiern waren die leichten Fußtruppen gewöhnt, mit unglaublicher Behendigkeit zwiſchen der Reiterei im Vor- und Zurückgehen zu kämpfen. Sie brachen mit untermiſchten Reitern aus den dichten Reitergeſchwadern hervor und ſchleuderten ihre Wurfwaffen auf den Feind. Ging derſelbe auf ſie los, ſo flohen die Reiter zurück, und das Fußvolk hielt den Angriff aus, bis jene, den Choc erneuernd, ihm wieder zu Hülfe kamen.

Bei den Römern hatte Cäſar, um ſeine numeriſch ſchwache Cavallerie einem überlegenen Gegner gewachſen zu machen, wahrſcheinlich nach dem Vorbilde der Gallier und Germanen und abweichend von dem früheren Römiſchen Gebrauch der Veliten, mehrfach das Mittel angewendet, junge und behende Anteſignanen auszuſuchen, ſie zwiſchen den Pferden manövriren zu laſſen, und ihnen durch tägliche Uebung eine Fertigkeit in dieſer Kampfweiſe beizubringen. Damit erreichte er im Kriege gegen Pompejus das glänzende Reſultat, daß ſeine 1000 Reiter es mit den 7000 des letzteren im offnen und freien Terrain aufzunehmen vermochten. Später benutzte er im Afrikaniſchen Kriege zu dieſem Zweck auch die Matroſen von den Galliſchen und Rhodiſchen Schiffen, wie auch das Schiffsvolk ſelbſt zum Theil, um ſie anſtatt der leichten Truppen nach dem Beiſpiel des Feindes zwiſchen die Reiterei zu ſtellen. Dies war aber jedenfalls wohl nur ein Nothbehelf, und können dieſe Leute auch nur ziemlich mangelhafte Dienſte geleiſtet haben.

Ueberhaupt iſt bei einigen der vorſtehenden Beiſpiele ſchon der Character einer bis in die einzelnen Individuen herab gehenden Vermengung von Reitern und Fußgängern zu einer beſonderen Miſchwaffe nicht mehr in

voller Schärfe erkennbar. Noch weniger iſt dies der Fall bei den Verbindungen von Reiterei und leichtem Fußvolk, wie wir ſie auf Seiten der Römer in vielen Schlachten der Puniſchen Kriege, z. B. am Ticinus, bei Elinga, bei Zama u. ſ. w. finden, wo nicht mehr die einzelnen Individuen ſondern kleine Trupps beider Waffen zwiſchen einander geſtellt wurden. In ähnlicher Weiſe ſcheint es auch bei den Macedoniern aufzufaſſen zu ſein, wenn z. B. Alexander der Große bei dem Uebergange über den Tanais gegen die Scythen die Bogenſchützen und Agrianer nebſt den übrigen Leichtbewaffneten zwiſchen die Reiter ſtellt; oder wenn wir, wie bereits im Vorigen kürzlich erwähnt, im erſten Kriege mit den Römern 400 Tralles und 300 Creter mit einer gleichen Zahl Reiter gegen die Römiſchen Veliten und Reiter verwendet ſehen. Die Kampfweiſe jener Macedoniſchen Truppen beſtand übrigens bei dieſer Gelegenheit darin, daß die Reiter im abwechſelnden Vor- und Zurückſprengen bald ihre Geſchoſſe brauchten, bald davon eilten, wo die gewandten Illyrier zum Plänkeln und ſchnellen Anfall dienlich waren, die Creter „dieſe ſchnellſten Fußgänger" den ſtürmiſch anſprengenden Feind mit ihren Pfeilen beſchießen konnten. Es kam alſo hierbei auf ein Necken und Hinhalten des Gefechts mit Fernwaffen heraus, dem die Römer in ebenſo beharrlichem als heftigem Angriff bald obſiegten.

g. Zutheilung von Hunden an die Reiterei. Dieſer eigenthümlichen Combination ſollen ſich nach dem Zeugniß des Aelian die am Mäander wohnenden Magneten im Kriege gegen die Epheſier bedient haben, indem ſie jedem Reiter als Mitkämpfer einen Jagdhund und einen Speer ſchleudernden Sclaven zutheilten. Wenn es zum Nahgefecht und zum Handgemenge ging, ſo verbreiteten zunächſt die hervorſtürzenden Hunde durch ihre unbezähmbare Wildheit und ihren heftigen Anfall in der feindlichen Schlachtordnung Schrecken und Verwirrung; alsdann griffen in zweiter Linie die Sclaven mit den Wurfwaffen an, und endlich rückten in dritter Linie die eigentlichen Kämpfer heran. Auch Alyattes, König von Lydien, ſoll nach Polyän im Kymmeriſchen Kriege Hunde benutzt haben. Ebenſo mußte i. J. 101 v. Chr. Marius nach ſeinem Siege über die Cymbern bei Vercellae oder Verona noch mit deren Weibern und großen Hunden vor und auf den Wagen kämpfen; wie denn auch, um dieſen immerhin intereſſanten Gegenſtand hier gleich ganz zu erledigen, noch in ſpäterer Zeit bei den Finnen ſolche Thiere zum Kampfe verwendet wurden, welche im Sprunge beißend den Pferden der Gegner die Nüſtern aufriſſen und die Reiter herunter warfen.

h. Reiter mit je 2 Pferden. Es gab im Alterthum nach dem übereinſtimmenden Zeugniß eines Aelian, Hyginus, Iſidorus, Manilius, Pollux, Silius, Suidas u. A. eine Art der Reiterei, bei welcher die einzelnen Leute je 2 aneinander gebundene Pferde mit ſich führten, um im Gefecht oder auf Märſchen, wenn das eine ermüdete, ſich ſofort im Sprunge auf das andere zu ſchwingen. Dieſelben wurden mit dem Namen der Amphippen oder Springer (desultores) bezeichnet. Dieſer Gebrauch ſcheint urſprünglich aus den Kunſtſtücken des Circus entſtanden und da ſehr alt geweſen zu ſein, wie ſich denn ſolche Roßſpringer mit ſogar 4 Pferden als etwas ganz Bekanntes bereits zur Zeit des Trojaniſchen Krieges erwähnt finden.

Zu kriegerischen Zwecken kamen sie z. B. bei den Numidiern vor, unter denen sich nach Livius solche befanden, „welche nach der Springer Weise zwei Pferde hatten und oft mitten im hitzigsten Kampfe von dem ermüdeten auf das frische Pferd mit den Waffen in der Hand herüber zu springen pflegten; so flink sind sie selbst und so gelehrig ist diese Art von Pferden". In ähnlicher Art waren die Tarentinischen Reiter organisirt, welche sich in dem Kriege des Achäischen Bundes unter Philopömen mit dem Tyrannen Nabis von Sparta auf beiden Seiten erwähnt finden. Auch die Römer ahmten diesen Gebrauch in ihren pares equi nach, welche sie nach Festus in ganz derselben Weise zum Kriege benutzten. Endlich sind in dieser Hinsicht noch aus einer späteren Zeit, dem 4. Jahrhundert n. Chr., die Quaden und Sarmaten zu erwähnen, welche, wie Ammianus Marcellinus berichtet, bei ihren weiten Reiterzügen, die sie sowohl zur Verfolgung als in der Flucht auf ihren schnellen und gut gezogenen Pferden, beiläufig meist Wallachen, zu machen gewohnt waren, je ein Handpferd, bisweilen auch zwei weitere nebenher führten, um durch den Umtausch die Kraft der Thiere zu schonen und durch abwechselnde Ruhe sie wieder munter zu machen.

i. Schein-Reiterei. Der Vollständigkeit wegen dürfte zum Schluß dieses Aufsatzes noch anzuführen sein, daß man auch im Alterthum bisweilen die List anwandte, um in Reiterei stärker zu erscheinen, die Packknechte mit den Maulthieren der Bagage beritten zu machen, sie mit den erbeuteten oder disponibeln Waffen von Kranken zu versehen, und sie dann mit einigen wirklichen Reitern untermischt an irgend einem wichtigen Punkt plötzlich erscheinen zu lassen. Solches that z. B. nach Livius und Frontinus i. J. 355 n. Chr. der Dictator Caj. Sulpicius Peticus im Kampf gegen die Gallier; ebenso i. J. 293 der Consul L. Papirius Cursor im Kriege gegen die Samniter. Der Scythische König Atheas soll sogar zu gleichem Zwecke Weiber und Kinder auf Ochsen und Eseln mit hochgehaltenen Speeren hinter der Schlachtlinie aufgestellt haben.

5. Ueber die Sättel und das Besteigen der Pferde im Alterthum. Die Untersuchungen über die Zeit der Erfindung und ersten Anwendung der Sättel sind sehr schwer, weil das Wort (ephippia), mit dem man dieselben anfangs bezeichnete, dasselbe war, welches man auch für die alten Reitdecken anwendete. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch vielleicht die Stelle aus der Gesetzgebung am Sinai (um 1500 Jahr v. Chr.) angesehen werden, in welcher es heißt: „Und der Sattel, darauf er reitet, wird unrein werden"; sowie die mehrfachen anderen Stellen der Bibel, in denen von Sätteln die Rede ist. Ob dasselbe auch von den Sätteln gilt, welche von Deguignes in seiner Art militaire des Chinois dahina ngeführt werden, daß jedes Pferd immer denselben Zaum, denselben Sattel, dasselbe Gebiß haben solle, muß schon aus dem Grunde unentschieden bleiben, weil sich für jene Notiz eine Zeitangabe nicht findet. Dagegen dürfen die Angaben von Packsätteln, welche bereits im ziemlich frühen Alterthum vorkommen, wohl unzweifelhaft im wörtlichen Sinne genommen werden. Der eigentlichen Reitsättel geschieht erst i. J. 340 n. Chr. bei Gelegenheit der Ermordung Constantin's des Jüngeren Erwähnung; eine völlig sichere Nachricht findet sich jedoch erst in der Verordnung des Kaisers Theodosius vom J. 385

nach welcher bei der Benutzung von Postpferden kein schwererer Sattel, als von 60 Römischen (etwa 40 heutigen) Pfunden verwendet werden sollte. Wir können hier auf diesen Gegenstand nicht weiter eingehen und für ein näheres Studium desselben und der Quellen nur auf das schon öfter citirte Werk von Hugo De militia equestri antiqua et nova Buch I, Cap. 4 verweisen, woselbst sich über die Sättel und Decken, sowie in dem vorangehenden Cap. 3 über die Zäumung und den Beschlag eine bedeutende Menge mit großem Fleiß, wenn auch ohne rechtes Verständniß zusammen getragener Notizen findet.

Dagegen möchten in der Kürze noch einige Angaben über die Art des Besteigens der Pferde im Alterthum von Interesse sein. Die einfachste und gewöhnlichste Art bestand in dem Aufspringen, wobei im Nothfall die Mähne oder die Ohren des Pferdes ergriffen wurden. Das Gegentheil hiervon war, die Pferde nieder knien zu lassen, wie sie dies nach Pollux, Silius, Strabo namentlich bei den Spaniern zu thun gelehrt waren. Von künstlichen Hülfsmitteln, um das Aufsteigen zu erleichtern, ist zunächst zu erwähnen das Emporheben durch besondere Sclaven oder Stallknechte (ἀναβολεῖς, stratores); weiter das Stützen auf den Speer, welcher zum Auftreten des linken oder rechten Fußes einen besonderen Ansatz hatte; dann die Benutzung kleiner Leitern (ἀναβολεῖς, scalae) oder transportabler eiserner Tritte, deren Erwähnung vielfach zu dem Mißverständniß Anlaß gegeben hat, als wenn es im Alterthum schon Bügel gegeben hätte. Ein weiteres Hülfsmittel gewährten endlich noch die Steine, welche besonders zu diesem Zwecke in Griechenland wie in Italien in gewissen Entfernungen an den Rändern der öffentlichen Wege aufgestellt wurden.

III. Ueber das Pferd und die Reiterei bei den Juden[1]).

Das Jüdische Volk nahm zu den Pferden und deren Verwendung im Kriege eine so eigenthümliche Stellung ein, daß es sich wohl verlohnt, derselben mit einigen Worten zu gedenken. Die Pferde und die Benutzung derselben zum Reiten waren, wie wir an anderer Stelle bereits gezeigt haben (s. Anmerk. I.), den Juden schon zur Zeit der Patriarchen bekannt; später lebten sie ca. 300 Jahre in Aegypten, einem Lande, das sich durch seinen Reichthum an diesen Thieren auszeichnete, und in welchem die Verwendung derselben im Kriege schon lange üblich und weit verbreitet war. Wenn somit die Bekanntschaft der Juden mit den Pferden eine sehr alte war, so war ihre Werthschätzung derselben eine nicht minder große, wie dies aus jener berühmten, Gottvater Selbst in den Mund gelegten Schilderung des Rosses und seiner Eigenschaften, bei Hiob[2]) hervor geht, dem Schönsten

---

[1]) Die Bibel, das alte Testament. [2]) Hiob XXXIX. 18—25. — Vergl. auch Zoologie des Talmud von Dr. L. Lewysohn. Frankf. a. M. 1858. § 164 pag. 136—138.

und Erhabenſten, was jemals zum Lobe dieſes herrlichen Thieres geſagt iſt. Auch der außerordentliche Nutzen, welchen die Verwendung des Pferdes im Kriege gewährt, und die daraus ſich ergebende Ueberlegenheit waren durchaus erkannt und richtig gewürdigt, wie ſich theils aus der poſitiven Darſtellung ergiebt [1]), theils aus der Art der Gegenüberſtellung anderer Völker mit ihrem Verlaß auf Wagen, Roſſe und Reiter [2]) gefolgert werden kann. Und trotz alledem hatten die Juden volle 500 Jahre nach ihrem Auszug aus Aegypten weder Wagen noch Reiterei, während doch alle umwohnenden Cananitiſchen Völker mit den einen wie mit der andern wohl verſehen waren [3]). Die Gründe für dieſen auffallenden Umſtand ſind nicht ganz klar. Man hat vielfach die Anſicht ausgeſprochen, daß ein directes göttliches Verbot in dieſer Hinſicht beſtanden hätte; aber die Stelle, die gewöhnlich dafür angeführt wird, und in welcher als eine der Bedingungen für den künftigen König hingeſtellt wird, „daß er nicht viele Roſſe halte, und führe das Volk nicht wieder in Aegypten, um der Roſſe Menge willen" [4]), warnt doch nur vor dem Vielen und enthält kein definitives Verbot. Mehr nach einem ſolchen ſieht ſchon die an Joſua ertheilte göttliche Anweiſung: „ihre (d. h. der Cananiter, Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Jebuſiter und Heviter) Roſſe ſollſt du verlähmen und ihre Wagen mit Feuer verbrennen" [5]) aus. Ebenſo könnte man in dieſem Sinne die Stellen auffaſſen: „ER (Gott) hat nicht Luſt an der Stärke des Roſſes" [6]). Aber ein directes Verbot finden wir auch hier nicht. Indeſſen läßt ſich allerdings nicht leugnen, daß der geſammte Eindruck aller bezüglichen Stellen der Heiligen Schrift ein ſolcher iſt, als wenn Gott, um in der naiv menſchlichen Darſtellungsweiſe des alten Teſtaments zu ſprechen, nicht gewollt hätte, daß die Juden ſich mit Reitern und Wagen verſehen ſollten, damit ſie nicht im Beſitz dieſer mächtigen Kampfmittel ſich zu viel auf dieſe und um ſo weniger auf Gottes Hülfe verlaſſen möchten. Dies nun zugegeben, muß aber das plötzliche und nach allem Vorhergegangenen gänzlich unmotivirte Erſcheinen zahlreicher Wagen und Reiter unter Salomo um ſo mehr überraſchen. Auch finden ſich dann aus der ſpäteren Zeit ganz anders klingende Stellen in der Bibel, wie z. B. die ſchon erwähnte im Hiob zum Preiſe des Pferdes; weiter die directe Aufforderung wider Aegypten: „Spannet Roſſe an und laſſet Reiter aufſitzen" [7]); ferner: „bringet Roſſe herauf, wie flatternde Käfer" [8]).

Eine andere Seite in der Erklärung der vorliegenden Frage berührt die Drohung Samuel's, als er dem nach einem Könige verlangenden Volke Iſrael's die Warnung zurief: „Eure Söhne wird er nehmen zu ſeinen Wagen und Reitern, die vor ſeinem Wagen hertraben" [9]); woraus man berechtigt ſcheinen möchte, den Schluß zu ziehen, als wenn der Dienſt bei den Wagen und unter den Reitern den Juden beſonders ſchrecklich oder verhaßt geweſen wäre.

---

[1]) Richter I. 19. [2]) Pſalm XX. 8; XXXIII. 17. — Jeſaias XXXI. 1. ꝛc. [3]) Joſua XI. 4. — 1. Samuel. XIII. 5. — 2. Sam. I. 6. [4]) 5. Moſis XVII. 16. [5]) Joſua XI. 6. [6]) Pſalm CXLVII. 10. — Judith IX. 13. [7]) Jerem. XLVI. 4. [8]) Ibid. LI. 27. [9]) 1. Sam. VIII. 11.

Noch eine dritte, mehr menſchlich natürliche Erklärung wenigſtens für den Mangel an Wagen, dürfte ſich aus dem Umſtande ergeben, daß noch zu den Zeiten Saul's (1055—1033 v. Chr.) es in ganz Iſrael keinen Schmied gab, „denn die Philiſter gedachten, die Ebräer möchten Schwert und Spieß machen. — Und mußte ganz Iſrael hinab ziehen zu den Philiſtern, wenn Jemand hatte eine Pflugſchaar, Haue, Beil oder Senſe zu ſchärfen“ [1]). In Folge davon gab es im ganzen Volke, mit alleiniger Ausnahme von Saul und ſeinem Sohne, keine rechten Waffen [2]). Natürlich konnten unter ſolchen Umſtänden noch viel weniger Streitwagen angeſchafft werden; und ebenſo liegt es denn auch nahe, an eine Verhinderung der Einfuhr von Pferden durch die umwohnenden heidniſchen Völker zu denken.

Wie dem aber auch nun ſein möge, das Factum ſteht feſt, daß es bei den Juden bis zu David (1033—993 v. Chr.) weder Wagen noch Reiter, ja wie es ſcheint auch nicht einmal Pferde gegeben hat. Getreu der alten Weiſung machte dieſer König noch alle Wagen und Pferde, die er den Feinden abnahm, unbrauchbar [3]); nur 100 Wagen behielt er übrig [4]), nicht ſowohl, wie es ſcheint, zum Gebrauch, als vielmehr zum Siegeszeichen.

Die erſte Einführung von Wagen und Reitern zu kriegeriſchem Gebrauch bei den Juden erfolgte durch Abſalon und Adonia bei Gelegenheit ihres Aufruhrs gegen das Ende der Regierung David's [5]).

Unter Salomo (993—953 v. Chr.) wurden viele Wagen angeſchafft und eine zahlreiche Reiterei aufgeſtellt, ſo daß er ſchließlich 1400 Wagen mit 4000 Pferden und 12 000 Reiter beſaß [6]), welche er „in den Wagenſtädten und bei dem Könige in Jeruſalem“ ließ [7]). Die Pferde wie die Wagen wurden meiſt aus Aegypten bezogen [8]) und jene mit je 150, dieſe mit je 600 Silberlingen bezahlt, wie dies auch bei den Königen der Hethiter und von Syrien üblich war [9]). Es könnte hiernach ſcheinen, als wenn Salomo gegen das vorher erwähnte Geſetz verſtoßen habe; wenn man nicht annehmen will, daß ihm zur Erhöhung des Ruhmes und Glanzes ſeines Reiches ein beſonderes Privilegium ertheilt ſei, um ſo mehr, als er jene große Menge von Wagen und Pferden ſchon zu der Zeit beſeſſen zu haben ſcheint, als er noch Gott wohlgefällig war [10]). Thatſächlich findet ſich wenigſtens nicht die geringſte Andeutung, als wenn Salomo, menſchlich geſprochen, die Einführung von Wagen und Reitern verdacht worden ſei.

Unter den Nachfolgern Salomo's kam die Reiterei und der Wagendienſt wieder in Verfall, auch machten ſich die religiöſen Bedenken wieder bemerkbar, ſo zwar, das man das Vorhandenſein oder Fehlen von Roſſen und Wagen ziemlich genau als ein Zeichen davon anſehen kann, ob die Könige von Juda und Iſrael ſich von Gott abwandten oder nach ſeinen Geboten lebten. Im Allgemeinen ſcheinen ſich aber doch die Wagen mit

---

[1]) 1. Sam. XIII. 19, 20. [2]) Ibid. 22. [3]) 2. Sam. VIII. 4; X. 18. — 1. Chron. XIX. (XVIII). 4; XX. (XIX). 18. [4]) 2. Sam. VIII. 4. — 1. Chron. XIX. (XVIII). 4. [5]) 2. Sam. XV. 1. — 1. Kön. I. 2. [6]) 1. Kön. IV. 26; X. 26. — 2. Chron. I. 14; IX. 25. [7]) 1. Kön. X. 26 — 2. Chron. I. 14; IX. 25. [8]) 1. Kön. X. 28. — 2. Chron. I. 16; IX. 28. [9]) 1. Kön. X. 29. — 2. Chron. I. 17. [10]) Hugo, p. 64.

mehr Glück behauptet zu haben als die Reiterei, wenn auch von der letzteren ſich immerhin noch Spuren verfolgen laſſen. Indem wir auf die erſteren hier nicht weiter eingehen [1]), wollen wir doch der Stellen, in welchen aus der Zeit nach Salomo noch der Reiter gedacht wird, kürzlich Erwähnung thun. Bei der Belagerung von Samaria durch die Syrer lehnte ſich der König von Iſrael auf den Arm eines Ritters [2]); als Jehu auf Anregung des Propheten Eliſa ſich gegen die Könige Joram von Juda und Ahasja von Iſrael (um 843 v. Chr.) erhob, ſchickten ihm dieſe zwei Reiter zum Recognosciren entgegen [3]); unter der Regierung des Joahas von Iſrael (815—798) waren nach den Kämpfen mit Syrien von dem ganzen Volk nur noch 50 Reiter, 10 Wagen und 10 000 Fußvolk übrig [4]); dem Könige Hiskias von Juda (728—697 v. Chr.) wurde von Sanherib angeboten, er wolle ihm 2000 Pferde geben, für welche jener die Reiter ſtellen ſollte [5]); dies wurde aber nicht angenommen, ſondern das Bündniß mit Aegypten vorgezogen. Beſtimmter tritt die religiöſe Seite der Frage wieder zu Tage, als Gott Juda verſpricht, daß er ihm helfen wolle, aber nicht durch Bogen, Schwert, Streit, Roß oder Reiter [6]), und dann Iſrael, von dem Gott Seine Hand ganz abzuziehen droht, gerathen wird, ſich zu bekehren, und nicht mehr auf Roſſen reiten zu wollen [7]). Nach der Rückkehr aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft brachten die im Ganzen ca. 50 000 Seelen zählenden Juden unter anderm Vieh auch 736 Roſſe mit [8]). Schließlich iſt noch, wieder im Gegenſatz zu den mehrfach beſprochenen religiöſen Vorurtheilen oder Anſichten der Juden, das intereſſante Factum zu erwähnen, daß gerade unter den für den unverfälſchten alten Jehovah-Glauben kämpfenden Maccabäern ein, wenn auch der Natur der Sache nach nur beſchränkter, ſo doch unzweifelhafter Gebrauch von der Reiterei gemacht wurde, indem Simon Maccabäus (142—135 v. Chr.) eine Aushebung von 20 000 Mann und etlichen Reiſigen veranſtaltete [9]), welche letztere er in der Schlachtordnung neben dem Fußvolk aufſtellte [10]). Auch unter Judas Maccabäus (geſ. um 160 v. Chr.) ſcheinen ſchon Reiter auf Jüdiſcher Seite gefochten zu haben [11]); doch iſt die betreffende Stelle nicht ganz klar.

---

[1]) S. 1. Kön. XVI. 9; XXII. 35. — 2. Kön. VII. 14; VIII. 21; IX. 21, 24, 27; XIII. 7. — 2. Chron. XXI. 9; XXXV. 23, 24. [2]) 2. Kön VII. 2. [3]) Ibid. IX. 17—19. [4]) Ibid. XIII. 7. [5]) Ibid. XVIII. 23. — Jeſaias XXXVI. 8. [6]) Hoſea I. 7. [7]) Ibid. XIV. 4. [8]) Esra II. 64—66. — Nehemia VII. 66—68. [9]) 1. Maccab. XVI. 4. [10]) Ibid 7. [11]) 2. Maccab. XII. 35.

IV. Ueber die Reiterei der Griechen[1]).

Bei den Griechen war die Reiterei anfänglich nicht sehr zahlreich, da ihr Land, mit Ausnahme von Thessalien, arm an Pferden war. In Folge hiervon konnten auch nur solche Leute zu Pferde dienen, welche ein großes Vermögen besaßen und auf eigene Kosten ein Pferd anzuschaffen und zu erhalten vermochten; eine weitere Folge hiervon war, daß die Reiter und ihr Dienst für besonders angesehen und vornehm galten, wie denn thatsächlich in vielen Griechischen Staaten jene den zweiten Stand ausmachten. Dies Verhältniß änderte sich erst in späterer Zeit, als die reichen Bürger nicht mehr persönlich zum Dienst erschienen, sondern Andere für sich stellten. Damit sank auch der Werth und das Ansehen der Reiterei.

Von allen Griechischen Stämmen galten die Thessalier für die besten Reiter, wie sie denn auch unzweifelhaft als die früheſten anzusehen sind. Ihre Pferde waren durch die Stimme des Orakels als die vorzüglichsten erklärt, und ihre Reiterei genoß überall des höchsten Ansehens und wohlverdienten Ruhmes.

Die Spartaner hatten, wie die meisten Völkerschaften des Peloponnes, fast gar keine Reiterei; erst nach Beendigung des Messenischen Krieges (680 v. Chr.) begann man solche einzuführen, und es wurden dann schließlich erfahrene Reitmeister zur Ausbildung der Jünglinge im Reiten von Staatswegen angestellt. Indessen erhob sich die Spartanische Reiterei niemals auf einen bedeutenden Stand, scheint auch bisweilen wieder ganz eingegangen zu sein, da noch mehr als 250 Jahre später die im achten Jahre des Peloponnesischen Krieges (424 v. Chr.) nach dem Unglück von Sphakteria und dem Verlust von Cythera erfolgte Ausrüstung von 400 Reitern und Bogenschützen von Thucydides als eine ganz gegen ihre Gewohnheit laufende Maßregel erwähnt wird. Durch den König **Agesilaus erfuhr die Spartanische Reiterei um das Jahr 395 v. Chr. eine Vermehrung, welche derselbe nach Plutarch dadurch bewirkte, daß er allen Reichen die Loskaufung vom Dienst gegen Gestellung eines Reiters mit Pferd gestattete. Die Spartanische Reiterei bestand aus zwei Haupttheilen, nämlich einmal aus 300 Auserlesenen der Spartanischen Jugend oder Rittern, welche als Leibwache der Könige die Person derselben im Mittelpunkte des Heeres umgaben und je nach Umständen sowohl zu Fuß als zu Pferde dienten; und dann aus einer Schaar Skiriten, eines ursprünglich Arkadischen Stammes*)**, welche zur Deckung der Flügel be-

*) Die Skiriten werden von einzelnen Schriftstellern als ein leichtes Reitercorps, von andern als eine Schaar leichten Fußvolks bezeichnet. Wenn aber ihr Name wirklich eine nationale und keine sachlich militairische Bedeutung hat, so hindert Nichts die Annahme, daß aus jenem Volksstamm überhaupt leichte Truppen, sowohl zu Pferde als zu Fuß, gezogen worden seien.

1) Berneck, Carrion-Nisas, La Barre Duparcq, La Roche, Liskenne et Sauvan; Brezé, Denison, D'Hauteville, Hasse, Hugo, Nolan, Pauly, Xenophon; Baumgärtner, Gryſar, Guischardt, Köchly und Rüſtow, Löhr, Lo-Looz, Rheinhard, Rückert; Aelian, Arrian.

ſtimmt war. Die Eintheilung geſchah in Ulamus (οὐλαμός) von je 50 Mann in quadratiſcher Aufſtellung; dieſelbe ſoll nach Heſychius, Plutarch u. A. ſogar ſchon von Lycurg herrühren.

Bei den Athenern beſtand die geſammte Reiterei urſprünglich nur aus 96 Mann, indem jede der 48 Naukrarien, in die das Volk zerfiel, 2 derſelben zu ſtellen hatte. Nach dem Siege über Xerxes ſoll dieſe Zahl auf 300 und ſpäter bis auf 1200 Reiter erhöht worden ſein, welche Stärke dieſelbe auch beim Beginn des Peloponneſiſchen Krieges hatte. Die Bildung der Reiterei erfolgte auf Grund der Soloniſchen Verfaſſung durch die Bürger der erſten und zweiten Klaſſe, welche anfänglich perſönlich in derſelben zu dienen hatten, ſpäter aber nur die nöthigen Pferde und Erſatzleute gaben. Einen beſonderen Aufſchwung erhielt die Atheniſche Reiterei noch kurz vor dem Untergange der Selbſtſtändigkeit durch Iphicrates.

Bei den Thebanern war die Reiterei, wie es ſcheint, von Anfang an in höherem Anſehen. Im Peloponneſiſchen Kriege rühmten ſie ſich, deren in ſolcher Menge wie kein anderer verbündeter Staat zum Heer der Peloponneſier geliefert zu haben, und unter Epaminondas trat dieſe Waffe in entſcheidender Bedeutung hervor.

Die Griechiſche Reiterei zerfiel, namentlich in der ſpäteren Zeit, nach der Art ihrer Bewaffnung in mehrere Arten. Zunächſt theilte ſie ſich in ſchwere oder gepanzerte, und in leichte, ungepanzerte Reiter.

1) Bei den Gepanzerten (Kataphrakten) waren Mann und Roß von Kopf bis zu Füßen mit Schutzwaffen verſehen; und zwar die Reiter mit Schuppen-, Linnen-, Horn- oder bloßem Hüftpanzer, die Pferde mit Rippen- und Stirndecken.

2) Die Ungepanzerten (Aphrakten) zerfielen in Lanzenreiter und Wurfſchützen.

a. Die Lanzenreiter waren zum Kampf in der Nähe beſtimmt, und führten denſelben, indem ſie mit eingelegten Lanzen auf den Feind los gingen und ihn im heftigen Stoß angriffen, wonach ſie auch von Einigen den Namen der Anrennenden oder Syſtrophen erhielten. Je nach der Länge der Lanzen, welche ſie führten, unterſchied man drei Arten: die Doratophoren, die Kontophoren oder Xeſtophoren und die Lonchophoren. Eine vierte Art führte neben der Lanze noch einen langen Schild und wurde daher als Schildträger oder Thyreophoren bezeichnet.

b. Die Wurfſchützen oder Ferntreffer (Akroboliſten) waren im Allgemeinen nur zum Fernkampf beſtimmt und demgemäß ausgerüſtet. Ihre Waffen beſtanden theils aus Wurfſpeeren, theils aus Bogen und Pfeilen, und hiernach zerfielen ſie in zwei Arten, nämlich in Tarentiner und in Bogenſchützen.

Die Tarentiner führten kurze Wurfſpeere, welche ſie in doppelter Art brauchten und danach wieder in zwei Unterabtheilungen zerfielen. Während nämlich ein Theil, die ſo genannten berittenen Speerwerfer oder Hippakontiſten, ſich ausſchließlich auf das Ferngefecht beſchränkte, den Feind beſtändig umſchwärmte und nur mit den Geſchoſſen überſchüttete, griff ein anderer Theil, die eigentlichen Tarentiner, auch Elaphri oder

genannt, nach Versendung der Wurfspieße den Feind entweder mit einem aus dem Vorrath dafür zurückbehaltenen Speer oder auch wohl mit dem Schwert (Spatha) an. Eine besondere Abart der Tarentiner endlich waren die schon an anderer Stelle (s. pag. [illegible]) erwähnten Amphippen, welche je zwei Pferde bei sich führten und im Kampfe nach der Springer Weise, wenn das eine ermattete oder verwundet wurde, sich auf das andere herüber schwangen.

Die berittenen Bogenschützen (Hippotoxotai) bedienten sich hauptsächlich der Bogen und Pfeile. Sie wurden von Einigen auch wohl Scythen genannt, ohne daß übrigens dieser Name, so wenig wie der der Tarentiner, immer die Nationalität der betreffenden Truppen bezeichnet hätte. In späterer Zeit kamen auch geharnischte Bogenschützen auf.

3) Die Doppelkämpfer oder Dimachen wurden erst später, zuerst durch Alexander den Großen, eingeführt, wovon an anderer Stelle das Nähere angegeben werden wird. Hier nur soviel, daß sie zum Kampf zu Pferde und zu Fuß bestimmt waren und daher ihren Namen hatten. Dem entsprechend waren sie etwas schwerer gerüstet als die gewöhnlichen leichten Reiter, aber nicht ganz so schwer als das Fußvolk. Sie hatten Knechte bei sich, welche ihre Pferde halten mußten, wenn sie zum Gefecht zu Fuß absaßen.

Was das Verhältniß der Griechischen, und nach ihrem Muster der Macedonischen Reiterei zur Phalanx und zur gesammten Heeresorganisation betrifft, so schloß sich die im Text der vorstehenden Geschichte (pag. 28) angegebene taktische Gliederung der ersteren unmittelbar an die Eintheilung der Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks an, und ist daher die Einrichtung derselben mit einigen Worten zu erwähnen. Die Griechisch-Macedonische Phalanx stand 16 Mann tief, jedes Glied drei Fuß von dem andern entfernt und zählte 256 Mann in der Front, welche sich von der einzelnen Rotte (Lochos) an durch beständige Verdoppelung der Front in der Art nach aufwärts bildeten, daß zwei Rotten (32 Mann) eine Dilochie, 4 eine Tetrarchie (64 Mann), 8 eine Taxis oder Taxiarchie (128 Mann), 16 ein Syntagma oder eine Xenagie (256 Mann), 32 eine Pentakosiarchie, bei den Spartanern Moira genannt, von 512 Mann, 64 eine Chiliarchie von 1024 Mann, 128 eine Merarchie oder ein Telos von 2048 Mann und 256 Rotten eine einfache Phalanx oder Strategie von 4096 Mann bildeten. Weiter ging man in der Aufstellung ohne Intervallen nicht; doch verband man noch zwei Phalangen zu einer Diphalangarchie, auch Meros oder Flügel genannt, von 8192 Mann und vier zu einer Tetraphalangarchie von 16 384 Mann.

Hinter der Phalanx des schwer bewaffneten Fußvolks oder der Hopliten stellte man, jedoch erst in späterer Zeit, ein zweites Treffen von leichter bewaffneten Truppen oder Peltasten auf, welches nur die halbe Tiefe, also von acht Mann hatte, sonst aber ganz analog durch fortgesetzte Halbirung der Front bis zur einzelnen Rotte eingetheilt wurde. Der Tetraphalangarchie der Hopliten entsprach ein Epitagma Peltasten von 8192 Mann in acht Gliedern, welches der Front nach in 2 Stiphos, 4 Epixenagien, die also der einfachen Phalanx entsprachen, 8 Systremma, 16 Xenagien, 32 Psilagien, 64 Hekatontarchien, 128 Pentekontarchien und 256 Systasis, entsprechend der Tetrarchie, also zu 32 Mann oder 4 Rotten, zerfielen.

In derſelben Art gehörte zu einer Tetraphalangarchie Hopliten ein Epitagma Reiterei von 4096 Pferden in 4 Gliedern, welches in analoger Art in die im Text (pag. 28) bereits angegebenen Unterabtheilungen bis herab zu der einfachen Ile von 64 Pferden getheilt wurde. Es entſprach dieſelbe ſomit alſo dem Syntagma der Hopliten und der Pentekontarchie der Peltaſten.

Außer den Peltaſten, ſo genannt von ihrem Schilde, waren der Phalanx noch eigentliche Leichtbewaffnete oder Pſiliten, beſtehend aus Bogenſchützen (Toxotai), Speerwerfern (Akontiſtai) und Schleuderern (Sphendonetai) zugetheilt. Dieſelben ſcheinen aber, wie dies in der Natur der Sache auch durchaus begründet war, da ſie mit ihren Waffen nur in aufgelöſter Ordnung fechten konnten, nicht in ähnlicher Art organiſirt geweſen zu ſein, ſondern eine mehr irregulaire Truppe gebildet zu haben.

Dagegen iſt bereits früher angegeben, daß man in ſpäterer Zeit dem organiſirten Fußvolk und den Reitern in analoger Weiſe auch Streitwagen und Elephanten zutheilte, deren 64 von jeder Art der einfachen Phalanx entſprachen; ſo daß alſo zu der vollen Tetraphalangarchie normalmäßig 256 Streitwagen und 256 Elephanten gehörten. Hierzu iſt übrigens noch ergänzend zu bemerken, daß die eigentlichen Griechen der früheren Zeiten mit ihren Heeren wohl kaum je über die Stärke einer einfachen Phalanx herausgegangen ſein mögen; während die vierfache erſt bei den Macedoniern in Gebrauch kam. Ebenſo bildete ſich auch erſt unter Alexander dem Großen die vorſtehend angegebene Organiſation der Reiterei nach taktiſchen Abtheilungen ohne Rückſicht auf die Nationalität allmälig aus, kam jedoch, im Beſondern auch in ihrer Nomenclatur, erſt nach ihm zur vollen Entwicklung. In ähnlicher Weiſe ſcheint man die ganze Combination mit Streitwagen und Elephanten erſt auf die Zeit nach Alexander dem Großen anſetzen zu können. Daß ſie aber nicht, wie man leicht geneigt ſein möchte zu glauben, eine bloße theoretiſche Spielerei der taktiſchen Schriftſteller jener Zeit war, ſcheint doch als feſtſtehend angeſehen werden zu müſſen, da ſich die Namen und Stellungen von Anführern des Wagen- oder des Elephantenzuges häufig bei den Geſchichtsſchreibern jener Zeit wie in der Bibel erwähnt finden. In der letzteren treffen wir auch ein beſtimmtes Beiſpiel von einer derartigen Anwendung gemiſchter Waffen in unmittelbarer Verbindung, wenn auch in weſentlich anderen Verhältniſſen, als vorſtehend angegeben, in dem Kriege der Maccabäer gegen die Syrer, indem dieſe letzteren in der Schlacht bei Bethzachara i. J. 106 v. Chr. die Elephanten in Haufen theilten „alſo daß zu einem Elephanten 1000 Mann zu Fuß in eiſernen Helmen und Harniſchen und 500 Pferde verordnet wurden. Dieſe warteten alſo auf den Elephanten, daß ſie nicht von ihm wichen, und wohin man die Elephanten wandte, da mußten ſie auch hin.“

V. Die Reiterei Alexander's des Großen[1]).

Wie bei den Griechen, so bestand auch bei den Macedoniern die Hauptmacht der Heere in dem schwer bewaffneten Fußvolk, und namentlich waren die letzteren für den Dienst der Phalanx seit Philipp ebenso geschult als geeignet. Die Reiterei war anfänglich weniger geachtet und meist aus verbündeten Hülfscontingenten, besonders aus Thessaliern und Thraciern gebildet. Indessen scheint doch auch schon Philipp mit der Bildung einer nationalen Macedonischen Reiterei aus den eigenen Landeskindern vorgegangen zu sein, für welche er die Jünglinge aus den besten Familien seines Reiches auswählte, die also vom ersten Anfange an den Character von Nobelgarden oder Edelschaaren an sich trugen und als solche den Namen der Hetären, d. h. Freunde, Cameraden erhielten. Es war dies im Allgemeinen die auszeichnende Benennung für sämmtliche Macedonier im Gegensatz zu den Ausländern als Zeichen des Vertrauens, welches der König in sie setzte, und des Ranges, den sie im ganzen Heere einnahmen. Es gab somit auch Hetären zu Fuß oder Pezetären.

Als Alexander der Große den Thron seines Vaters bestieg, verwendete er alsbald eine besondere Sorgfalt auf die Stärkung und Vermehrung seiner Reiterei, wie er denn überhaupt einer der Ersten in der Geschichte ist, welcher den Werth und die Bedeutung dieser Waffe richtig erkannte, sie demgemäß benutzte und ihr seine entscheidendsten Erfolge verdankte. Die Reiterei des Macedonischen Heeres bestand unter ihm theils aus nationalen Truppen, theils aus geworbenen Griechen, theils aus Hülfscontingenten der verbündeten Völker.

1) Was zunächst **die eigentliche Macedonische Reiterei** betrifft, welche den angesehensten Theil und den eigentlichen Kern der Waffe bildete, so bestand dieselbe aus den Leibwächtern im engeren Sinne und aus den Hetären.

a. **Die Leibwächter oder Trabanten zu Pferde** (σωματοφύλακες) **machten den vornehmsten Theil des Heeres und die nächste Umgebung des Königs aus. Es waren seine vertrautesten Freunde, denen der Dienst unmittelbar bei seiner Person anvertraut war. Sie bildeten somit nicht sowohl**

---

[1]) Berneck, Ciriacy, La Roche. — Arrian's Feldzüge Alexander's. Aus dem Griech. übers. von Borheck und Schulze. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1790, 1792, 1813. — Curtius, Q., Rufus von dem Leben und Thaten Alexander's des Großen. Mit Joh. Freinsheims Ergänzungen übers. und mit erläut. Anmerk. begleitet von Ostertag. 2 Bde. Wien und Prag 1799. — Diodor's von Sicilien historische Bibliothek in 40 Büchern, übers. von Wurm. 19 Bdchen. Stuttgart 1827—1840. — Droysen, Geschichte Alexander's des Großen (der Gesch. d. Hellenismus 1. Theil). 2. Auflage. 2 Halbbde. Gotha 1877. — Derselbe, Alexander des Großen Armee, im Hermes, Zeitschrift f. classf. Philologie. Berlin 1876. XII. pag. 226—252. — Justinus' Philippische Geschichte in 44 Büchern. Uebers. und mit erklärenden Anmerk. versehen von Schaumann. 6 Bdchen. Prenzlau 1830 und 1831. — Plutarch's Vergleichende Lebensbeschreibungen übers. von Klaiber, Fuchs und Campe. 16. Bändchen: Alexandros. Stuttgart.

eine eigene Truppe, als vielmehr eine Art Hofſtaat oder Suite des Königs, wie dies ſchon aus ihrer geringen Zahl hervorgeht, welche anfangs nur ſechs, dann ſieben betrug und endlich auf acht vermehrt wurde. Wie es ſcheint, rührte die Einrichtung der Leibwächter ſchon von Philipp her, wenigſtens finden ſie ſich ſchon gleich im Anfange der Regierung Alexander's von Arrian als tapfere Kämpfer in der Schlacht erwähnt.

b. Die Hetären (ἑταῖροι) bildeten eine beſondere bevorzugte Reitertruppe, etwa in der Art moderner Gardecavallerie, welche nach Städten oder Cantons in beſonderen Geſchwadern formirt war. Anfangs gab es nach Arrian 4 ſolcher Abtheilungen oder Ilen, von denen die eine als beſonders ausgezeichnete den Namen des Agema (ἄγημα) oder des Königlichen Geſchwaders (ἴλη βασιλικὴ) führte, die andern gewöhnlich nach ihrem Geſchwaderführer oder Ilarchen, ſeltener nach den Städten oder Cantons als das Apolloniſche unter Sokrates, das Anthemuſiſche unter Peridas und das Lagöiſche unter Pantordam benannt wurden. Ihre Geſammtſtärke betrug nach Diodor und Curtius bei Eröffnung der Operationen gegen Perſien 1500—1800 Reiter, was alſo für das einzelne Geſchwader durchſchnittlich 375—450 Pferde ergiebt. Das geſammte Chor ſtand unter Philotas. In ſpäterer Zeit, aber ſchon bald hernach ſcheint jedes Geſchwader in 2 Abtheilungen getheilt worden zu ſein, welche nun auch wieder den alten Namen erhielten, ſo daß es dann im Ganzen 8 Ilen gab. Von dieſen führte die eine nun ausſchließlich den Namen des Agema, eine andere ebenſo den des Königlichen Geſchwaders, während die übrigen wie früher, theils nach Diſtricten der Heimath, gewöhnlich aber nur mit dem Namen ihrer Anführer bezeichnet wurden. Die erſt genannten beiden Ilen hatten als beſondere Elitenabtheilungen die Ehrenplätze auf dem rechten reſp. linken Flügel. Gleichzeitig ſcheint für die größeren, nunmehr aus je 2 Ilen beſtehenden Abtheilungen der Name der Hipparchien aufgekommen zu ſein, deren es dann alſo 4 gab. Jedoch iſt dieſe Bezeichnung und der durch dieſelbe ausgedrückte Unterſchied anfangs noch nicht überall als feſtſtehend anzuſehen, da ſich auch wieder bei Arrian wie Diodor die kleineren Abtheilungen gelegentlich als Hipparchien angeführt finden; in ſpäterer Zeit aber wurde die Sache in der oben angegebenen Weiſe definitiv normirt. Die Stärke der Hipparchien ſcheint man, mit Rückſicht darauf, daß die Geſammtzahl der berittenen Hetären am Hydraotes, alſo nach langwierigen Märſchen und manchen Verluſten, 1700 Mann betrug, und daß Alexander bei der Ausmuſterung der Veteranen in Paſargadä nur 2000 Reiter zurückbehielt, auf ca. je 500 Mann annehmen zu dürfen, wonach dann für die Ilen je 250 Mann entfielen. Uebrigens wurde nach der Schlacht bei Arbela jede Ile noch in 2 Lochos getheilt, welche Unterabtheilungen bis dahin bei der Reiterei nicht exiſtirt hatten. Außerdem ſcheint ſpäter noch als Zwiſcheneinheit zwiſchen beiden die Centurie oder Hekatoſtys aufgekommen zu ſein. Ferner theilte Alexander nach der ſo genannten Verrätherei und Hinrichtung des Philotas die ganze Macht (Taxis) der Hetären in 2 Hauptabtheilungen unter Hephäſtion und Clitus, weil es ihm nicht rathſam ſchien, den Oberbefehl über dieſes zahlreiche Corps, welches an Anſehen und Tapferkeit den beſten Kern der ganzen Reiterei ausmachte, in einer

Hand zu laſſen. Dieſe Hauptabtheilungen erhielten den Namen der Chiliarchien, womit zugleich ihre ungefähre Stärke bezeichnet wird.

Demgemäß bildeten ſomit die Hetären in der ſpäteren Zeit der Regierung des Alexander ein eigenes Corps von ca. 2000 Pferden in folgender Organiſation:

1 Taxis von 2 Chiliarchien, 4 Hipparchien, 8 Ilen, 16 Hekatoſtys und 32 Lochos à ca. 62 Pferde,

in welcher Gliederung ſich die früher (ſ. Anmerk. VI) bereits erwähnte Eintheilung der Reiterei einer Doppelphalanx ſchon deutlich, wenngleich unter veränderten Benennungen, erkennen läßt.

Als nach der Rückkehr von dem Indiſchen Feldzuge Alexander in Suſa die Verſchmelzung des Macedoniſchen und Perſiſchen Volkes und Heerweſens beabſichtigte, nahm er von dem letzteren auch eine Anzahl von Jünglingen, die ſich durch Rang und körperliche Schönheit oder einen andern Vorzug auszeichneten, unter die Reiterei der Hetären auf, bei welcher in Folge deſſen die Bildung einer 5. Hipparchie erfolgte. Dieſelbe beſtand zwar nicht ganz aus Barbaren, aber es kamen nun doch ſolche in das Corps; ſelbſt in das Agema wurden 9 vornehme Perſer aus den ſo genannten Homotimen*) eingeſtellt. Außerdem erfolgte noch die Bildung einer eigenen Reiterei der Hetären und unter dieſer eines zweiten Königlichen Agemas ganz aus Perſern. Bis dahin hatten die Hetären faſt ausſchließlich dem Macedoniſchen Herren- und Adelsſtande, d. h. den Macedoniſchen Grundbeſitzern angehört und nur einzelne Griechen in ihren Reihen gezählt.

Die Bewaffnung der Hetären beſtand hauptſächlich aus kurzen Stoßlanzen von Hagedorn (Xyſton), neben welchen ein Theil, namentlich der Anführer noch Schwerter führte; doch wurden die letzteren nur im äußerſten Nothfall gebraucht, und lieber mit jenen, ſelbſt wenn ſie ſchon gebrochen waren, weiter gefochten. Als Schutzwaffen wurden metallene Helme und Bruſtharniſche von Erz, Eiſen oder anderem gehärteten Metall oder Panzer von metallenen Schuppen, zuſammengenieteten Ketten oder zuſammengeflochtenen Schnüren (bilices, trilices); dazu Armſtücke, Schilde und bei den Anführern noch ſtählerne Halsberge und Leibgürtel; die Pferde waren gleichfalls an Kopf und Bruſt bepanzert.

Neben den Hetären finden ſich in der Schlacht bei Iſſus noch andere Macedoniſche Reiter erwähnt, welches wahrſcheinlich die 300 mit dem erſten Nachſchub angekommenen waren, die noch nicht bei den Hetären Aufnahme gefunden hatten, wies dies ſonſt immer geſchehen zu ſein ſcheint.

2) **Die fremde Reiterei** im Macedoniſchen Heere beſtand anfangs nur aus Thraciern von Bottiäa und Amphipolis unter Heraclides und Sopoles, welche im Kampfe zuerſt mit den Pfeilen und dann mit den Roſſen ſelbſt angriffen. Beim Aufbruch gegen Perſien dagegen finden ſich

*) Die Homotimen oder Königlichen Anverwandten bildeten nach Curtius im Perſiſchen Heere ein beſonderes Corps von gegen 15 000 Mann, welches urſprünglich bei ſeiner Stiftung wohl aus lauter Angehörigen des Königshauſes beſtanden haben mochte, ſpäter aber ſeinen Namen nur als Ehrentitel führte.

von Diodor neben den eigentlichen Macedoniern 1500 (nach Curtius 1800) Theſſaliſche, 600 Griechiſche, 900 leichte Thraciſche und Päoniſche Reiter erwähnt.

a. Die Theſſaliſchen Reiter, von welchen den größeſten und tapferſten Theil die Pharſaliſchen ausmachten, bildeten mit den Macedoniern, neben welchen ſie als Kern der Reiterei angeſehen wurden, die ſchwere oder Liniencavallerie. Sie waren ganz analog den Hetären aus der Theſſaliſchen Ritterſchaft, welche ſich völlig den Herrſchern Macedoniens angeſchloſſen hatte und, wetteifernd mit dem Adel dieſes Landes, in jener Waffe mit aller Auszeichnung diente, gebildet, und wie es ſcheint, auch in ganz derſelben Weiſe organiſirt. Nach der Schlacht von Arbela und der Eroberung des Perſiſchen Reichs wurden ſie nach Hauſe entlaſſen, ſo daß ſie an dem Feldzug nach Indien nicht mehr Theil nahmen. Ihre Pferde blieben jedoch zurück.

b. Die Griechen. Als ſchon während der Regierung Philipp's von Macedonien ſeitens der Griechiſchen Staaten der Nationalkrieg gegen Perſien beſchloſſen war, hatten ſich dieſelben nach Curtius und Juſtinus zur Stellung eines Hülfsheeres von 200 000 Mann zu Fuß und 15 000 Reitern verpflichtet. Mit dem Tode Philipp's aber traten ſie von dieſer Zuſage zurück und zum Theil in offenen Aufruhr gegen Alexander. Nach Niederſchlagung deſſelben konnte nur ein ſehr bedeutend reducirtes Contingent mit nur 600 Reitern aus Griechenland zum Macedoniſchen Heer gezogen werden. Dieſe Reiter, welche ſomit aus den verbündeten Contingenten der Peloponneſier, Achäer, Phtioten, Maliveſer, Locrer und Phocäer beſtanden, führten den Namen „Reiterei der Bundesgenoſſen“ (σύμμαχοι ἱππεῖς); ſie dienten nicht als Söldner und wurden nach Beendigung des eigentlichen Perſiſchen Krieges von Ecbatana aus wieder nach Hauſe entlaſſen. Außerdem hatte aber Alexander ſchon nach der Eroberung von Halicarnaſſus den Cleander mit großen Summen nach dem Peloponnes geſchickt, um dort Miethstruppen zu Fuß und zu Pferde anzuwerben. Dieſe ſtießen auch in der Geſammtzahl von 4000 in Sidon zum Heer und ſpäter folgten ihnen noch andere Nachſchübe. In dieſer Art entſtand neben jener verbündeten Griechiſchen Reiterei dann noch eine andere aus geworbenen Söldnern (μισθοφόροι ἱππεῖς), welche theils als Garniſonen in den eroberten Provinzen verblieben, theils den Zug nach Indien mitmachten. Beide Arten der Griechiſchen Reiterei, die verbündete und die geworbene, waren in gleicher Art wie die Macedoniſche und Theſſaliſche als regulaire Schlachtencavallerie organiſirt und eingerichtet.

c. Die Thracier und Päonier dagegen bildeten die leichte Reiterei des Macedoniſchen Heeres und wurden als ſolche namentlich zur Avantgarde benutzt. Ganz beſonders war zu dieſem Zwecke ein Theil der Thraciſchen Reiter beſtimmt, welche mit langen Lanzen bewaffnet waren, und danach auch als Speerträger (σαρισσοφόροι) bezeichnet wurden, während ſie mit Rückſicht auf jene Beſtimmung Vorläufer, Vorfechter, Vorſtreifer (πρόδρομοι) oder Reiter des Vorderzuges (πρόδρομοι ἱππεῖς) genannt wurden. Ihre Zahl belief ſich nach Arrian auf vier Ilen, doch gab es außerdem auch noch andere Thraciſche Reiter. Die Päonier, welche häufig in Ver-

bindung mit dieſen Vorſtreifern genannt werden, ſcheinen nicht bleibend zu ihnen gehört zu haben, noch weniger die gleichfalls aus Thracien ſtammenden und zur leichten Reiterei gehörigen Odryſier. Uebrigens iſt noch zu erwähnen, daß ſeit dem Eintritt Alexander's in Ecbatana die Vorſtreifer nicht mehr erwähnt werden, wahrſcheinlich weil ſie durch die neu errichteten Pfeilwerfer und Bogenſchützen zu Pferde überflüſſig wurden, und auch ſonſt der Armee zahlreiche unregelmäßige Reiterſchaaren zuwuchſen.

d. Die ſonſtigen Hülfscontingente fremder Völker. Mit der Eroberung des Perſiſchen Reichs kamen auch die demſelben unterworfenen oder tributairen Völkerſchaften unter die Macedoniſche Botmäßigkeit, und in Folge davon erſchienen dann in dem Heere Alexander's Arachoſiſche und Paropamiſiſche, Baktriſche, Sogdianiſche, Scythiſche, Drangiſche, Ariſche und Parthiſche, zeitweiſe auch ſogar Indiſche Reiter. Dieſelben hatten meiſtens einen unregelmäßigen Charakter; doch wurden die Angehörigen der eigentlichen Unterthanen, wie namentlich die Arachoſier, Baktrier, Sogdianer, Dranger, Arier und Parther, ſowie auch die von den Perſern ſogenannten Euaken in ſpäterer Zeit auch der regulairen Reiterei einverleibt. 100 Pſeudo-Amazonen aber, welche der Statthalter von Medien als ſolche ausgab und als Reiter gerüſtet, nur mit Aexten ſtatt der Lanzen und kleineren Schilden als gewöhnlich, dem Alexander vorführte, entließ dieſer ſofort zu ihrer Königin.

3) Die Neuformationen Alexander's des Großen in der Reiterei beſtanden in den Pfeilwerfern und Bogenſchützen zu Pferde und in den Doppelkämpfern.

a. Die Pfeilwerfer zu Pferde (ἱππακοντισταί) waren aus den Agrianern, welche, einem Thraciſchen oder Pannoniſchen Volksſtamm angehörig, bei dem Fußvolk ein beſonderes leichtes, vornämlich mit kurzen Wurfſpeeren oder Wurfpfeilen fechtendes Corps ausmachten, gebildet, und hießen daher auch Agrianiſche Reiter. Unter dieſem Namen kamen ſie zuerſt in der Schlacht bei Arbela vor, wo ſie Alexander durch ihr kühnes Anſprengen gegen die ihm in den Rücken gefallenen Perſer aus großer Gefahr erretteten. Ihre gewöhnliche Benennung aber war die erſt angegebene, unter welcher ſie ſich in der Folge mehrfach erwähnt finden.

b. Die Bogenſchützen zu Pferde (ἱπποτοξόται) ſcheinen etwas ſpäter, i. J. 329, wahrſcheinlich nach dem Muſter der bei dem Perſiſchen Heere befindlichen derartigen Reiter, im Beſondern der Daher errichtet und auch aus ihnen gebildet zu ſein. Sie kommen zum erſten Male bei der Forcirung der Suſiſchen Engpäſſe an der Grenze des eigentlichen Perſiens in einer Stärke von 1000 Mann vor.

c. Die Doppelkämpfer (διμάχαι) wurden etwa um die gleiche Zeit errichtet. Es war nämlich bei den Gewaltmärſchen, mittelſt welcher Alexander den von Beſſus gefangen fortgeführten Darius einzuholen ſtrebte, in der Gegend von Cteſiphon, dem heutigen Cachan, daß der Erſtere 500 Reiter von ihren Pferden abſitzen und dieſelben durch die tapferſten Fußgänger in ihrer eigenthümlichen Bewaffnung und Ausrüſtung beſteigen ließ. Dieſe urſprünglich nur proviſoriſche Maßregel

wurde später bei dem Zug nach Indien mit 800 Macedoniſchen Fußſoldaten wiederholt, und ſo entſtand aus dieſen anfänglich nur vorübergehend beritten gemachten Fußgängern allmälig eine neue Waffe, welche im Sinn der Dragoner einer ſpäteren Zeit, in ſchwerer Bewaffnung je nach Beſchaffenheit des Terrains und der Umſtände ſowohl zu Pferde als zu Fuß kämpfen konnte. Für den letzteren Fall folgte jedem Doppelkämpfer ein Diener zum Halten des Pferdes, ſo daß der abgeſeſſene Reiter ſofort zum Kampfe bereit war. Die Bewaffnung dieſer Truppe war urſprünglich ganz die des ſchweren Fußvolks, wurde aber in ſpäterer Zeit etwas erleichtert, ſo daß ſie dann zwiſchen jener und der der Reiterei in der Mitte ſtand.

Der geſammten Organiſation der Reiterei Alexander's lag urſprünglich, wie aus dem Vorſtehenden hervorgeht, der nationale Unterſchied zu Grunde, ſo zwar daß jedes Volk ein eigenes für ſich beſtehendes Reitercorps unter eigenen Führern bildete. Daneben läßt ſich aber auch noch ſehr wohl eine Unterſcheidung der verſchiedenen Waffen in ſchwere, leichte Reiterei und Doppelkämpfer (Dragoner) erkennen, zu welchen dann noch die irregulairen Hülfscontingente aus den unterworfenen Aſiatiſchen Völkern kamen.

Die ſchwere, Linien- oder Schlachtenreiterei beſtand anfänglich, abgeſehen von den wenigen Leibwächtern, allein aus den Hetären, zu welchen dann in der Folge noch die Theſſaliſchen und die Griechiſchen Reiter, theils als freie Verbündete, theils als geworbene Söldner ſtießen. Die leichte Reiterei wurde anfänglich aus den Thraciern, Päoniern und Odryſiern gebildet, an deren Stelle ſpäter die Pfeilwerfer und die Bogenſchützen traten. Die Doppelkämpfer waren wohl ſämmtlich Macedonier und aus der Phalanx ausgewählt.

Alle dieſe Truppen hatten eine annähernd gleiche Organiſation, im Beſondern aber galt dies von den Angehörigen der ſchweren Reiterei, welche auch vollſtändig gleichmäßig bewaffnet waren, und ſich alſo nur durch ihre Nationalität unterſchieden. Auch dieſen Unterſchied beſeitigte Alexander, als er nach der Entſcheidung des Perſiſchen Krieges und der Eroberung von Babylon längere Zeit in der Provinz Satrapene ſtehen blieb, bei der geſammten Reiterei, und gab ihr nach ſeinem Gutdünken, nicht mehr aus dem eigenen Lande Befehlshaber. Mit dieſer Veränderung und mit der bereits bei den Hetären erwähnten allmäligen Ausbildung der taktiſchen Gliederung waren alle Momente gegeben, welche zu der ſpäteren Organiſation der Reiterei im engen Anſchluß an die Phalanx des ſchweren Fußvolks[1]) führten.

Wie die Organiſation, ſo hob Alexander auch die Verwendung der Reiterei auf eine hohe Stufe. Auf einem, gewöhnlich aber auf beiden Flügeln des Heeres aufgeſtellt, von ihm ſelbſt und ſeinen bewährteſten Freunden geführt, ſich gegenſeitig wie das Fußvolk zweckmäßig unterſtützend, brachte ſie meiſt in den Schlachten die Entſcheidung. In derſelben Weiſe

[1]) Siehe Anmerkung VI.

und mit gleicher Auszeichnung bildete sie, zum Theil mit leichtem Fußvolk verbunden, auf den Märschen die Vorhut; nicht minder mustergültig erwies sie sich bei der Verfolgung, namentlich nach der Schlacht bei Arbela und dann bei dem endlichen Nachsetzen hinter Darius, als dieser von dem Verräther Bessus gefangen war. Hierbei legte Alexander in 11 Tagen 3300 Stadien (ca. 80 Meilen) größesten Theils im Gebirge zurück, machte zuletzt in ununterbrochener Folge Tag und Nacht hindurch in einem Zuge 500 Stadien (12 Meilen), kam aber schließlich auch nur mit kaum der Hälfte seiner Reiterei, nach Plutarch gar mit nicht mehr als 60 Reitern von 6000 bei dem ermordeten Darius an. Bei einer früheren Gelegenheit hatte Alexander ebenso in 3 Tagen 1500 Stadien (36 Meilen) zurück gelegt. Nach der Schlacht bei Arbela verfolgte Alexander die Perser unmittelbar vom Schlachtfelde aus 600 Stadien (über 14 Meilen) weit, büßte aber dabei auch, zwar nur etwa 100 Mann, aber über 1000 Pferde ein. Ueberhaupt kosteten diese Gewaltmärsche viele Pferde, indem namentlich auf den schlechten, felsigen Wegen über den Kaukasus (Paropamisus) die unbeschlagenen Hufe sehr litten, so daß Alexander in der Gegend des Oxus seine Reiterei in bedeutendem Maße neu remontiren mußte, wozu er allerdings dort die beste Gelegenheit hatte.

Noch einige Worte über die gesammte Stärke der Reiterei und ihr Verhältniß zum Fußvolk. Vor Theben hatte Alexander bei 30 000 Mann Fußvolk 3000 Reiter (also $^1/_{10}$); bei dem Aufbruch gegen Persien nach verschiedenen Angaben 30—43 000 Mann zu Fuß und 4000—5500 Reiter also ($^1/_8$—$^1/_6$); in der Schlacht bei Arbela und Gaugamela 7000 Reiter auf 40 000 Mann Fußgänger (also über $^1/_6$); beim Kehrtmachen am Hydaspes endlich 15 000 Mann zu Pferde und 120 000 zu Fuß (also $^1/_8$), von welchen er aber nicht den vierten Theil nach Persien zurückbrachte. Als endlich Alexander in Pasargadä die ältesten seiner Macedonier ausmustern ließ, um sie in die Heimath zurück zu schicken, behielt er nur 13 000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter (also $^1/_6$) bei sich zurück; beiläufig fast genau das Material zur Bildung einer Doppelphalanx Hopliten mit Peltasten und Reitern.

VI. Die Stellung der Reiterei bei einem Consularischen Heere[1]).

Um die Art der Aufstellung der Reiterei bei einem Römischen Heere zu begreifen, muß man die Formation eines solchen wenigstens im Allgemeinen kennen. Ein Consularisches Heer bestand zur Zeit der Republik normalmäßig aus 4 Legionen, nämlich 2 Römischen in der Mitte und

---

[1]) Berneck, Carrion-Nisas, Ciriacy, La Barre Duparcq, La Roche; D'Hauteville, Hasse, Hugo, Pauly; Lazius, Lipsius, Löhr, Nast, Ottenberger, Patricii, Rückert, Salmasius.

2 der Bundesgenoſſen*), auf den Flügeln. Jede Legion enthielt, abgeſehen von den leichten Truppen, 30 (in früherer Zeit 45) Manipeln Fußvolk, welche nach den drei Hauptarten desſelben, den Haſtaten, Principes und Triarier, in 3 Treffen à 10 (anfänglich 15) Manipeln mit ganzen Intervallen in der Art aufgeſtellt waren, daß ſich die hinteren Abtheilungen gewöhnlich auf den Intervallen der vorderen in ſchachbrettförmiger Aufſtellung (Quincunx) befanden. Die Manipeln der beiden erſten Treffen (der Haſtaten und Principes) zählten bei einer Normalſtärke der Legion von 3000 Mann ſchweren Fußvolks je 120 Mann (12 in Front, 10 in der Tiefe), die der Triarier, auch Pili genannt, je 60 Mann in halber Tiefe. Dazu kamen noch 1200 Leichtbewaffnete oder Veliten, welche ſich theils vor der Front der Aufſtellung, theils in den Zwiſchenräumen der Treffen und Manipeln befanden. Die Geſammtſtärke einer Legion an Fußvolk betrug ſonach 4200 Mann, jedoch wurde dieſelbe unter Umſtänden vermehrt, was ſich indeſſen ſtets nur auf die Haſtaten, Principes und wohl auch auf die Veliten erſtreckte, während die Zahl der Triarier unverändert blieb. Je drei hinter einander ſtehende Abtheilungen der Haſtaten, Principes und Triarier bildeten mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Veliten eine Cohorte, welche indeſſen anfänglich nur eine adminiſtrative, keine taktiſche Einheit repräſentirte. Letzteres wurde ſie in dieſer Form erſt unter Cäſar, wogegen die früheren Cohorten des Marius durch Vereinigung von je 2 im Treffen neben einander ſtehenden Manipeln gleicher Art gebildet waren. Bei dieſen blieb daher die alte Unterſcheidung der drei Waffen des ſchweren Legionsfußvolkes zunächſt noch erhalten, während ſie bei jenen mehr und mehr aufhörte.

Die Reiterei eines Conſulariſchen Heeres von 4 Legionen, normalmäßig 300 Pferde in 10 Turmen bei einer Römiſchen, 600 Pferde in 15 Turmen bei einer Bundesgenöſſiſchen, im Ganzen alſo 50 Turmen mit 1800 Pferden zählend, war in der Schlachtordnung wie folgt vertheilt. Auf dem rechten Flügel der Legionen ſtand die Römiſche Reiterei in 20 Turmen à 30, auf dem linken die Hauptmaſſe der Bundesgenöſſiſchen mit 20 Turmen à 40 Pferde, während 8 Turmen ausgeſuchter Reiterei der letzteren (extraordinarii sociorum) neben der Römiſchen Reiterei den äußerſten rechten Flügel bildeten, 2 Eliten-Turmen (ablecti sociorum) mit ½ Cohorte alter verſuchter, freiwillig wieder eingetretener Krieger als Leibwache des Feldherrn in der Mitte der Aufſtellung zwiſchen dem zweiten und dritten Treffen ſtanden. Uebrigens wurde wie bei der Reiterei,

*) Nach Marquardt wäre, mindeſtens in der Zeit zwiſchen der Beendigung der Latiner Kriege bis zum Schluß der Puniſchen, d. h. in den zwei Jahrhunderten von 338 bis 146 v. Chr., das einem Conſulariſchen Heer von 2 Römiſchen Legionen zugetheilte Fußvolk der Bundesgenoſſen nicht in Legionen, ſondern in 2 übrigens ihnen an Stärke gleiche Flügel (alae) von je 10 aus den Contingenten der einzelnen Völkerſtämme für ſich formirten Cohorten mit einer Normalſtärke von je 420 Mann, und in 4 Cohorten extraordinarii à 400 Mann eingetheilt worden. Die Bundesgenöſſiſche Reiterei hätte, in der dreifachen Stärke der Römiſchen, 6 Flügel, davon 2 der extraordinarii von je 5 (Doppel-) Turmen à 60 Pferde gebildet.

n Fußvolk der Bundesgenoſſen ein Theil (⅓) ausgewählt
Extraordinarii pedites in 2 Abtheilungen von je 2 Cohorten im
,reffen auf den Flügeln der Römiſchen Triarier, zwiſchen dieſen
den Bundesgenoſſen, aufgeſtellt.

Die Römiſche Reiterei in der ſpäteren Kaiſerzeit[1]).

" der ſpätern Römiſchen Kaiſerzeit machten die Reiter, welche an-
unmittelbar bei den Legionen und ſelbſt bei den einzelnen Cohorten
t geweſen waren, ein eigenes Corps aus. Namentlich war dies
Theilung des Reiches im Weſtrömiſchen Reich der Fall, wo
Truppen derſelben unter einem eigenen Oberbefehlshaber, dem
ıd Magister equitum praesentalis ſtanden, während ſie im Oſt-
allerdings unter den dortigen 5 Magistri militum vertheilt waren,
ch hier keinerlei directen Zuſammenhang mit den Legionen hatten.
miſation der Reiterei baſirte damals auf der Vexillatio, Reiter-
" Cornette, deren Stärke nicht überall gleich war, zuweilen bis
300 m ſtieg, im Allgemeinen aber zu 200 Mann angenommen
kann. Unterabtheilungen derſelben oder überhaupt kleinere Ein-
ıren die Alae oder Flügel, die Cunei oder Keile, die Turmae
chwader, die Numeri oder Abtheilungen und die Ordines oder
ungen. Ueber die Organiſation und Stärke derſelben iſt Näheres
nicht bekannt; die letztere war wohl ziemlich verſchieden, kann aber im
großen Durchſchnitt überall zu etwa 100 Mann berechnet werden.

Die Vexillationes waren, der allgemeinen Eintheilung der Truppen jener Zeit gemäß, theils Palatiniſche, theils Comitatenſiſche. Jene hatten den erſten Rang und wurden nach dem Pallaſt oder Sitz des Kaiſers benannt, während dieſe ihren Namen entweder von dem Comes oder Grafen, welches Wort damals auch einen höheren Truppenbefehlshaber bezeichnete, oder von Comitatus, weil ſie zum Comitat oder Geleit des Kaiſers gehörten, ableiteten. Außer dieſer allgemeinen Eintheilung der Reiterfahnen findet ſich noch eine weitere, ein beſtimmtes Rangverhältniß begründende in Comites, Equites promoti und gewöhnliche Equites; ferner nach der Bewaffnung in Cataphractarii oder Gepanzerte, Clibanarii oder Geharniſchte, Armigeri (armaturarum Equites) oder Gerüſtete, Scutarii oder Beſchildete, auch völlig geharniſcht, Cetrati, ſo genannt von ihrem kurzen Riemenſchild wie ihn die Afrikaner und Spanier führten, Sagittarii oder Bogenſchützen. Ueberdies hatte jede einzelne Abtheilung noch ihren

---

[1]) Hugo, Naſt. Röm. Kriegsalterth. — Hoyer. Geſchichte der Kriegskunſt ſeit der erſten Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauch bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 2 Bände. Göttingen 1797 u. 1799. — Biturici Notitia Dignitatum Imperii Romani, Ex nova recensione. Parisiis 1651. — Panciroli Notitia utraque dignitatum cum Orientis tum Occidentis ultra Arcadii Honoriique tempora. Venetiis 1602.

beſondern Namen, welcher theils von dem Volk oder der Provinz, aus der ſie ausgehoben war oder wo ſie in Beſatzung lag, theils von dem Namen des Kaiſers, der ſie errichtet hatte, theils von irgend einer rühmlichen oder beſondern Eigenſchaft, wie z. B. alites, felices, feroces entnommen war. Wenn mehrere Abtheilungen eines und desſelben Namens vorkamen, ſo wurden ſie endlich noch nach dem Alter und der Zeitfolge ihrer Formation entweder allgemein als seniores und juniores, oder mit einer fortlaufenden Nummerirung als primi, secundi u. ſ. w. unterſchieden. Die Geſammtzahl der Vexillationes betrug nach der Notitia, d. h. am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. 84, von welchen 43 im Orient und 41 im Occident ſtanden; ihre Stärke läßt ſich in runder Zahl auf etwa 17 000 Mann berechnen.

	Zahl der Vexill.		Verſchiedene Arten der Reiterabtheilungen.															
			Catap-hract.		Clibanarii			Sagit-tarii						Sonſt				
	Palatiniſche	Comitatenſ.	Comites	Equites	Comites	Eq. promoti	Equites	Eq. Sag. Clib.	Comites	Equites	Armigeri	Scutarii	Cetrati	Comites	Eq. promoti	Equites	Dromedarii	
											Equites.							
Im Oſtrömiſchen Reich.																		
Unt. dem 1. Magister militum praesentalis	5	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	1	1	1	—	
		7	—	1	—	—	1	—	—	—	1	1	—	—	1	2	—	
Unt. d. 2. Mag. milit. praesentalis	6	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	1	—	3	—	
		6	—	2	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—	
Unt. d. Mag. milit. per Orientem	—	10	1	—	—	1	1	—	—	1	1	1	—	—	—	4	—	
Außerdem 1 Cuneus Clibanarii u. 2 Abtheil. Equites.																		
Unt. d. Mag. milit. per Thracias	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—	
		4	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	
Unt. d. Mag. milit. per Illyricum	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	
	14	—	—	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	4	1	5	—	
		29	1	4	—	1	3	—	—	4	2	4	—	—	1	9	—	
Summa	14	29	1	4	1	1	4	—	2	4	2	4	—	4	2	14	—	
Locale Truppen unter d. Grenzgrafen u. Herzögen.																		
3 Alae, 5 Cunei, 58 Turmae	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	8	—	—	15	21	—	
Truppen aus d. kleinen Verzeichn.																		
66 Alae	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	4	
Im Weſtrömiſchen Reich.																		
Unt. dem Comes u. Mag. equit. praesent.	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	1	6	—	
		32	—	—	—	—	—	1	—	9	3	2	2	1	2	12	—	
Summa	9	32	—	—	—	—	—	1	—	9	3	2	2	3	3	18	—	
Locale Truppen unter d. Grenzgrafen u. Herzögen.																		
4 Vexillationes	—	4	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	1	—	
23 Alae, 14 Cunei, 34 Turmae, 3 Ordines	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	9	2	—	—	9	53	—	

Ein Theil dieſer Truppen war zur Beſetzung der verſchiedenen Grenzen des Reichs beſtimmt und dazu dem Commando der Grenzgrafen und Herzoge untergeben. Dieſe Führer hatten aber außer den ſo zu ihnen commandirten Abtheilungen noch andere eigene unter ihrem Befehle, welche gewiſſer Maßen als lokale Truppen anzuſehen waren. Die Zahl derſelben betrug

im Oſtrömiſchen Reich: 3 Alae, 5 Cunei, 58 Turmae mit circa 6500 Reitern;

im Weſtrömiſchen Reich: 4 Vexillationes, 23 Alae, 14 Cunei, 34 Turmae, 3 Ordines mit ca. 9200 Reitern.

Außerdem gab es aber im Oſtrömiſchen Reich noch andere Truppen, welche in dem urſprünglichen Verzeichniß derſelben nicht mehr aufgenommen waren, da dieſes ſonſt bei der wachſenden Größe des Reichs zu umfangreich geworden wäre, und die daher in einem beſondern kleineren Verzeichniß, dem minor laterculum, aufgeſchrieben wurden. Die Zahl derſelben betrug 66 Alae, welche mit Rückſicht darauf, daß 2 derſelben je 1000 Mann zählten, auf rund 840 Reiter anzunehmen ſind.

Die Bezeichnung aller dieſer kleineren Abtheilungen erfolgte im Allgemeinen, wie bei den Vexillationes. Die ſummariſche Stärke der ſämmtlichen Reitertruppen belief ſich ſomit rund auf 41 000 Mann, wovon ca. 23 500 im Oſtrömiſchen und 17 500 im Weſtrömiſchen Reiche. Die Vertheilung derſelben ergiebt ſich aus der vorſtehenden Tabelle.

Außerdem beſtanden im Oſt- wie im Weſtrömiſchen Reich noch die Domestici Equites oder Haustruppen zu Pferde als eine Art Leibgarde für den unmittelbaren Dienſt in den Palläſten; hier wie dort im Beſtande von einer Schule (schola) zu 400 Mann.

VIII. Das Kriegsweſen der Slawen und alten Ruſſen mit beſonderer Beziehung auf die Reiterei[1].

Aus dem die früheſte Geſchichte des Volkes und Landes bedeckenden Dunkel treten zunächſt die ſüdlichen oder Donauſlawen etwa im 6. Jahr-

[1] Berneck, Brandt. IV; Ueb. d. Cavall. — Meynert. Geſchichte des Kriegsweſens und der Heerverfaſſungen in Europa. 3 Bde. Wien 1868. — Brix. Geſchichte der alten Ruſſiſchen Heereseinrichtungen von den früheſten Zeiten bis zu den von Peter dem Großen gemachten Veränderungen. Berlin 1867. — Geschichte der Kriegskunst in Russland vom Anfange Russien's bis zur Regierung des Zaren Alexej Michailowitsch. Militair-Journal 1856 N. 1, 3, 4. — Geschichtlicher Abriss der Versorgung der entlassenen Mannschaften in Russland seit dem 14. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Militairischer Sammler 1863 N. 12. — Golizyn. Abriss der Geschichte des Generalstabes in Russland. Mil.-Journ. 1857 N. 3 etc. — Obrutschew. Betrachtung der geschriebenen und gedruckten Denkmäler über die Kriegskunst in Russland bis 1725. Mil.-Journ. 1853 N. 4, 5. — (Wiskowatow). Geschichtliche Beschreibung der Bekleidung und Bewaffnung der Russischen Truppen. 7 Bde. St. Petersburg.

hundert in Folge ihrer Berührungen mit den Byzantinern hervor. Ihr Kriegswesen, welches ursprünglich auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und der Ordnung nach Stämmen unter ihren Starschinen (Aeltesten) oder Shupanen (Territorialverwaltern der einzelnen Kreise oder Shupanien) basirte, nahm allmälig unter Zusammenschluß der einzelnen Stämme zu Kriegsbündnissen, nach Byzantinischen Mustern festere und geordnetere Formen an. Bei den westlichen Slawen dagegen entwickelte sich das Kriegswesen, anfänglich auf gleichen Grundlagen, jedoch mit mehr monarchischer Tendenz beruhend, rascher und bedeutsamer und ahmte dann unter frühzeitiger Ausbildung des Prinzips der Druſhinen*) oder Genossenschaften im Kampfe und allmäligen Unterliegen gegen das Germanenthum, in der Folge die feudal-ritterlichen Formen des westlichen Europas nach. Noch schärfer ausgeprägt war der monarchische Gedanke bei den Bulgarischen Slawen, während bei den nordöstlichen Stämmen, die der damaligen civilisirten Welt am meisten entrückt waren, sich die ursprünglichen Formen in Lebensweise und Kriegswesen am längsten erhielten.

Im Allgemeinen waren die Slawen nach den übereinstimmenden Nachrichten der meisten Schriftsteller schon damals als tapfere Krieger geachtet. Eine eigene Reiterei besaßen sie übrigens nicht, sondern bildeten solche im Nothfall aus geworbenen Ugriern und Petschenägen. Die Bewaffnung bestand aus Schwertern, kurzen Wurfspeeren (droti), Bogen mit vergifteten Pfeilen und großen Schilden; die Bekleidung aus weiten Hemden und Beinkleidern, über welche Thierfelle, um die Schulter gehängt, getragen wurden.

---

*) Die ganz eigenthümliche Einrichtung der Druſhinen, welche das Russische Staats- und Kriegswesen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vollständig beherrschte und ihnen noch weiter hin, im gewissen Sinne sogar bis zu den Umänderungen Peter's des Großen den Stempel aufgedrückt hat, stand im engen Zusammenhange mit der damaligen Eintheilung und den Rangverhältnissen des Volkes. Dasselbe wurde nämlich seiner Gesammtheit nach in zwei Classen getheilt: eine höhere der Mannen (mushi) und eine niedere der Leute (ljudi). Einem höheren Manne oder dem Fürsten zu dienen, wurde nicht nur für verträglich mit der persönlichen Freiheit eines freien, edeln Mannes, sondern sogar für besonders ehrenvoll gehalten; vorzugsweise aber galt dies von dem Kriegsdienst. Je angesehener und vornehmer ein Mann war, um so zahlreicher waren die ihm dienenden Leute, welche dann in ihrer Gesammtheit seine Druſhina, d. h. seine Freunde, Cameraden, Gefährten und Gehülfen bildeten. Der Dienst der Druſhina war häuslicher oder Hofdienst und allgemeiner oder Civil- und Kriegsdienst. Im Frieden bildete die Druſhina nämlich den Hofstaat dessen, dem sie diente, seinen Rath und Beistand in allen Geschäften; im Kriege machte sie seinen Commandostab aus und focht zugleich als Leibwache unter seiner Anführung. Die Fürsten und Bojaren, welche Druſhinen hatten, waren in der Auswahl der Angehörigen derselben sehr vorsichtig und nahmen nach den Zeugnissen der Chroniken nur „gute, ehrenhafte, verständige und tapfere Männer" darin auf. Ganz besonders aber bestand die Druſhina des Großfürsten aus Männern von der vornehmsten Geburt oder von den ausgezeichnetsten Gaben oder Verdiensten, welche theilweise die höchsten Commandostellen im Heere einnahmen, die obersten Hofämter bekleideten und in der Friedensverwaltung den geheimen Staatsrath oder die Duma bildeten.

Durch die übers Meer herbeigerufenen Waräger-Ruſſen kam ein neues, Scandinaviſch-Normanniſches Element in das Slawiſche Leben, welches in Verbindung mit den weiter fortwirkenden Byzantiniſchen Einflüſſen für die nächſten Jahrhunderte maßgebend blieb. Im Kriegsweſen wurde das Syſtem der Druſhinen allgemeiner eingeführt und weiter ausgebildet; es gab dann deren in drei Arten: die des Großfürſten (drushina welikoknjasheskaja), die der Fürſten oder Knäſen (drushiny knjasheskija) vom Geſchlecht Rurik's und die der unabhängigen oder Landbojaren*) (drushiny bojarskija). Das Perſonal der beiden erſteren beſtand aus den Fürſtenbojaren, den Schwertträgern (metschniki), Zeltwächtern (gridni), Kindern (deteski) und Knaben (otróki), und aus den Richtern (tiuny), während die letzteren nur Schwertträger, Knaben und Richter enthielten. Zu den Druſhinen ſtießen im Nothfall noch die ländlichen Aufgebote und bildeten mit ihnen das Heer, welches damals zunächſt mit woi oder Corps bezeichnet wurde, woneben aber auch bald als identiſch der Name Regiment (polk) aufkam. Den Oberbefehl über das Heer führte der Großfürſt, nach ihm folgten die Woiwoden (wörtlich: Führer des woi) und dann die übrigen Chargen der Großfürſtlichen Druſhina. Die unteren Truppenführer waren, der Eintheilung des Heeres nach dem Decimalſyſtem entſprechend, die Tauſender (tyssjazkie), Hunderter (ssotniki) und Zehner (dessjatniki). Die Bewaffnung wurde nach Normänniſchen Muſtern verbeſſert und beſtand dann aus mächtigen Schwertern, Streitäxten, langen Speeren, Wurfpfeilen und Meſſern; dazu große Schilde, Panzerhemden von Ringen und Helme mit feſter Geſichtsmaske und Drahtnetzen. In der Kleidung blieb der Byzantiniſche Einfluß im fortwährend ſteigenden Maße vorwiegend.

Eine eigene nationale Reiterei kam bei den Ruſſen erſt ſeit dem Ende des 10. Jahrhunderts auf, wurde aber dann nach dem Muſter der Ugrier, Polowzer und Petſchenägen bedeutend vermehrt. Sie war ganz normanniſch mit Geſchirr, Sätteln und Bügeln, zum Theil auch mit Sporen ausgerüſtet; die Waffen waren die eben erwähnten, hauptſächlich aber Lanzen mit bunten Flaggen (praporzy), die Meſſer wurden hinten im Stiefel getragen.

Während der ſogenannten Theilperiode (1054—1243) blieb das Kriegsweſen im Allgemeinen in der eben geſchilderten Weiſe geordnet, ſo zwar daß die Heere jedes einzelnen Theilfürſten aus den Druſhinen und den ſich um dieſe ſchaarenden, ländlichen Aufgeboten beſtanden. Die Druſhinen, welche theils zu Fuß, theils in immer ſteigender Zahl und Wichtigkeit zu Pferde dienten, beſchränkten ſich nunmehr hauptſächlich der Natur der Sache nach auf zwei, nämlich die Großfürſtlichen und die der Landbojaren; indeſſen kamen dazu nach Umſtänden noch die geworbenen oder verbündeten anderer Völker. Für die Großfürſtlichen Druſhinen, deren Beſtand im Uebrigen gegen früher ungeändert blieb, findet ſich ſeit dem

*) Urſprünglich theilte ſich die höchſte Reichsgewalt zwiſchen dem Fürſten und der Gemeinde (obschtschina) oder dem Lande (semschtschina), welches letztere durch die Landbojaren repräſentirt wurde. Mit der Zeit gewann jedoch die Fürſtliche Gewalt mehr und mehr die Oberhand.

Ende des 12. Jahrhunderts hin und wieder die Bezeichnung des Fürstenhofes (dwor); und dem entsprechend erhielten die Chargen derselben, mit Ausnahme der Bojaren, den Namen der Höflinge oder Adligen (dworjane). In ähnlicher Weise kam für die Angehörigen der Bojarendrushinen, je länger je mehr, die Benennung der Bojorenkinder (deti bojarskie) auf, unter welcher sie nach den Adligen und Bojaren die dritte Classe in der damaligen Militairhierarchie bildeten. Was die Drushinen anderer Völker betrifft, so hatte man solche anfänglich hauptsächlich aus den Warägern angeworben; seit Jaroslaw I. (1019) aber geschah dies nicht mehr, dagegen ersetzte man sie dann durch die geworbenen oder verbündeten Drushinen der Petschenägen, Chasaren, Tarker, Polowzer, Ugrier, schwarzen Klobuken, Brodniker u. s. w. Die ländlichen Aufgebote erstreckten sich im Allgemeinen nicht auf die Städte; dieselben wurden vielmehr nur im Nothfall dazu heran gezogen, für gewöhnlich hatten sie die Pferde für die Reiterei zu stellen.

Die Reiterei, welche in der letzten Zeit nach dem Muster der Tatarischen bedeutend vermehrt wurde, war wie diese mit Säbeln und Dolchen, zum Theil auch mit Lanzen und Bogen bewaffnet; die Schutzwaffen bestanden wie früher aus Panzern und Helmen, waren aber ihrer Kostbarkeit wegen nur den Reichen und Vornehmen zugänglich.

In der Zeit nach der Unterwerfung Rußlands durch die Mongolen fingen die während der Theilperiode immer mehr zersplitterten Kräfte allmälig an, sich wieder zu sammeln, und es trat auch in militairischer Hinsicht wieder eine gewisse Concentrirung, namentlich seit den Zeiten des Johannes Kalita von Moskau, in diesem Fürstenthum ein. Die natürliche Folge davon waren wichtige Verbesserungen, unter denen namentlich das bedeutende Anwachsen der drei wichtigsten Heereselemente: der Bojaren, Adligen und Bojarenkinder sowie die bessere Organisation der ländlichen Aufgebote hervorzuheben sind. Im Uebrigen wurde die Entwicklung des Russischen Kriegswesens während jener Zeit hauptsächlich durch zwei Momente bedingt, nämlich durch den Einfluß des Tatarischen Elements und durch das erste Auftreten der Feuerwaffen seit dem Jahre 1389. Den wesentlichsten und fast ausschließlichen Bestand der Heere machte damals, d. h. im 14. und 15. Jahrhundert, die Reiterei in einem Maße aus, daß daneben das Fußvolk fast völlig verschwand, so zwar daß man dasselbe gar nicht zum Bestande der Heeresabtheilungen rechnete, sondern nur gelegentlich mit aufführte. Selbst der Name der Infanterie fehlte, da man die eigentlich nur zum Heeresstroß zu rechnenden, unberittenen Bestandtheile der Kriegsmacht, von der gewöhnlicheren Art ihrer Beförderung zu Wasser, der Regel nach als Schiffstruppe (rat ssudowaja) und nur selten als Fußtruppe (rat peschaja) bezeichnete.

Den ersten und vornehmsten Theil der Kriegsmacht bildete das Personal des Großfürstlichen Hofes, welcher sich namentlich in dem Fürstenthum Moskau durch den Anschluß anderer, ehemals ebenfalls souverainer Theilfürsten, sowie durch den Zutritt von Tatarischen Mursen, Polnischen und Litthauischen Großen, an Macht und Glanz beständig vermehrte. Zum Bestande desselben gehörten einmal die Bojaren, welche die erste und höchste,

und dann die oberſten Hofbeamten, welche, im Range jenen folgend, die drei nächſten Claſſen der Hof- und Militairhierarchie bildeten. Die unterſten Claſſen der fünften und ſechſten Stufe machten die Adligen (dworjane) und Bojarenkinder (deti bojarskie) aus, welche der Zahl und Art nach den hauptſächlichſten Theil der Streitkräfte Rußlands bildeten. Uebrigens fingen bei beiden Claſſen ſchon damals die Moskauſchen an, ſich als eine beſondere, höher angeſehene Claſſe von der Maſſe der übrigen abzuſondern. Die taktiſche Eintheilung der Truppen beruhte nicht mehr wie früher auf den Druſhinen, vielmehr beſtanden die niederen Einheiten aus den Centurien (sotni), während die größeren Abtheilungen den Namen der Regimenter (polki) führten. Die Zahl derſelben betrug nach dem Muſter der Tataren fünf, nämlich: das vordere Regiment (peredowoj polk) oder die Avantgarde, das große Regiment (bolschoj polk) oder das Gros, die Regimenter der rechten und linken Hand (polki prawoi bez lewoi ruki) oder die beiden Flügel und das Wachregiment (storoshewoj polk) oder die Reſerve. In der Folge kam noch das Avertiſſementsregiment (ertaulnij polk) als eine leichte, der Avantgarde vorauf ſtreifende Reiterabtheilung hinzu.

Das Obercommando des Heeres führte der Großfürſt ſelbſt oder für ihn der oberſte Woiwode; nächſtdem folgten die Woiwoden als Commandeure der einzelnen Regimenter, deren jeder zwei oder drei hatte; danach die Temniki (von dem Slaviſchen Wort tma. d. h. 10000), die Tauſender (tyssjatschniki), Hunderter (ssotniki), und Zehner (dessjatniki), als die Anführer über 10000, 1000, 100 und 10.

Kleidung und Bewaffnung wurden weſentlich nach Tatariſchen, theilweiſe auch nach Polniſchen Muſtern geändert. Bei der letzteren kamen zu den früheren Panzern ſpäter auch Schienenrüſtungen zur Einführung, neben denen noch Helme und Schilde verſchiedener Art in Gebrauch behalten wurden, die Trutzwaffen blieben ziemlich ungeändert, nur wurden die Tatariſchen Säbel faſt allgemein als Hiebwaffe angenommen. Feuerwaffen fanden zunächſt nur als Geſchütze Eingang, ohne im Anfang irgend bemerkenswerthen Einfluß zu üben.

IX. Ueber die Reiterei in Polen und Litthauen[1]).

Das Heerweſen in Polen wird erſt zu einer Zeit bekannt, wo die urſprünglichen Formen, unter dem Einfluß der nachtheiligen Kämpfe der weſtlichen Slawen gegen das ſiegreich vordringende Germanenthum, auch ſchon bei den ferner im Oſten wohnenden Stämmen mehrfache Aenderungen

---

[1]) Berneck, Brandt, La Roche, Meynert, Brix. — Karnowitsch. Ueber das Kriegswesen im alten Polen. Mil. Samml. 1858 N. 4. — Schreier. Das Kriegswesen in Litthauen. Ibid. 1861 N. 12. — Shurawskij. Ueber die Organisation und Unterhaltung der Truppen in Polen bis zur letzten Theilung. Ibid. 1859 N. 10 pag. 324 – 328.

erfahren hatten. Die Hauptſtärke der Polniſchen Heere beſtand von Anfang an in der Reiterei, wie dies theils aus der Art ihrer Kriegführung hervor geht, theils von gleichzeitigen Schriftſtellern ausdrücklich angegeben wird. Dieſelbe wurde zunächſt von dem Adel gebildet, deſſen Vorrecht und einzige ſtaatliche Verpflichtung eben in der Leiſtung des Kriegsdienſtes beſtand, welche er mit Pferden und Waffen perſönlich und durch Geſtellung von Reitern je nach der Größe ſeines Landbeſitzes erfüllte. Die Hauptwaffen der Reiterei beſtanden urſprünglich in Bogen und Pfeilen. Das Fußvolk wurde lange Zeit gänzlich vernachläſſigt, erſt im 14. Jahrhundert fing man an, demſelben wieder einige Aufmerkſamkeit zuzuwenden.

Die Litthauer, jener auf der Völkerwanderung abgeſprengte und in den undurchdringlichen Waldungen am Niemen der geſchichtlichen Kenntniß verloren gegangene Heruliſche Volksſtamm, tauchen aus dem Dunkel derſelben erſt im 10. Jahrhundert wieder auf. Ihre Kriegseinrichtungen waren damals ziemlich roh, ihre Waffen und Rüſtſtücke beſtanden in einfachen Bogen, im Feuer gehärteten Stäben und hölzernen Sätteln; Säbel fanden ſich kaum bei dem Hetman und den oberſten Führern. An Stelle der Panzer trugen ſie die Felle von Auerochſen, Elennthieren, Bären und Wölfen. Im 14. Jahrhundert beſtanden die Litthauiſchen Heere in ziemlich gleicher Zahl aus Reiterei und Fußvolk. Jene war mit Säbeln, Bogen und Pfeilen bewaffnet, welche letzteren bis in das 16. Jahrhundert an der Spitze vergiftet wurden, dazu kamen dann noch Wurfpfeile und Wurfkugeln (matschuga), die, an einer Kette befeſtigt, zum Zerſchlagen der feindlichen Rüſtungen gegen dieſelben geſchleudert wurden. Die einzigen Schutzwaffen beſtanden in kleinen Schilden, den Leib deckten wie früher Thierfelle, den Kopf Filzmützen (neromki). Unter dem Großfürſten Witold erhielt die Litthauiſche Reiterei noch eine Verſtärkung durch die von jenem im Lande angeſiedelten Tataren. Dieſelben bildeten eine damals im ganzen weſtlichen Europa unbekannte leichte Reitertruppe, welche den geſammten Sicherungs- und Beobachtungsdienſt auf Märſchen wie im Zuſtande der Ruhe verſah und im Kampf dem Feinde mit unaufhörlichen Neckereien und Beunruhigungen zuſetzte.

Nach der Vereinigung von Polen und Litthauen durch Jagello-Wladislaw (1386—1434) behielten zwar beide Länder und Heere ihr ſtreng geſonderte Form und getrennte Verwaltung bei, doch wurde die Organiſation des Heerweſens im Allgemeinen unter Beibehaltung der alten Grundlagen bei beiden allmälig immer mehr eine ähnliche. Demgemäß blieb namentlich im Polniſchen wie im Litthauiſchen Heere der Reiterdienſt wie früher im höheren Anſehen. Die Reiterei zerfiel dann dort wie hier in ſchwere und leichte; zur erſteren gehörten die Huſaren und Gepanzerten (Pancirni, bei den Litthauern Petigorzi), zur letzteren die Kaſaken reſp. bei den Litthauern die Tataren. Außerdem aber gab es im Polniſchen wie im Litthauiſchen Heere in der Folge noch eine auf einem mehr regulairen Fuß organiſirte, aus geworbenen Truppen beſtehende Cavallerie, welche, nach Deutſcher Weiſe uniformirt und bewaffnet, theils Reiter, theils Dragoner hießen.

Die Huſaren waren aus den reichſten Adligen, welche Einkünfte bis

zu 5000 Livres besaßen und mit vorzüglichen Pferden Türkischer Race zum Dienst erschienen, gebildet. Jeder Husar führte in seinem Gefolge vier Reiter mit ins Feld, und je 20 Husaren bildeten somit ein Geschwader von 100 Pferden, in welchem die Husaren das erste Glied ausmachten und ihre Begleiter hinter sich hatten. Jedes Geschwader stand unter einem Rittmeister, dem nach den Festsetzungen von 1590 und 1593 noch ein Lieutenant und vier Stellvertreter (namestniki), sämmtlich aus dem hohen und seßhaften Adel zugetheilt wurden. Die Husaren waren mit vollständigen Schienenrüstungen, aus stählernem Helm, gleichem Cuiraß, Schurz, Arm- und Beinschienen, Schulterstücken und Handschuhen bestehend, versehen; ihre Hauptwaffe machte die 19 Fuß lange Lanze aus, an der sich eine 4—5 Ellen lange, zweifarbige Flagge zum Scheumachen der feindlichen Pferde befand. Daneben trugen sie um den Leib einen gekrümmten Säbel und unter dem linken Knie am Sattel einen geraden Pallasch mit vierkantiger Spitze zum Durchbohren des auf dem Boden liegenden Gegners; weiter noch einen spitzen Streithammer oder eine Axt mit langem Handgriff zum Zerschlagen der feindlichen Helme und Rüstungen. Außer diesen Waffen hatte ein Husar in der Charge oder im Range eines Rittmeisters ferner noch bei sich: einen über die Schulter gehängten Carabiner mit lederner Patronentasche, Pulverhorn und Schraubenschlüssel, bisweilen dafür auch Bogen und Köcher, ferner eine Pistole im Gürtel und an diesem eine Saffiantasche mit Gabel, Messer und einem halben Dutzend silberner Löffel, Schleif- und Feuerstein, ein Parabetuch, einen zusammengefalteten ledernen Wasserschlauch, einen Sack zum Aufbewahren verschiedener Gegenstände, einen Kantschu, 2—3 Klafter seidener Schnur zum Binden von Gefangenen und endlich noch ein Aderlaßzeug, einen großen Holzeimer zum Tränken rechts am Sattel und drei lederne Stränge.

Die Gepanzerten bestanden aus dem geringeren Adel; sie waren mit Drahtpanzern und Sturmhauben gerüstet, mit einem Säbel, kurzem Feuergewehr oder Arkebuse und Pistolen, auch wohl noch mit Bogen und Pfeilen bewaffnet und mit den gleichen Ausrüstungsstücken wie die Husaren versehen. Auch ihre Organisation war dieselbe wie bei diesen.

Die Kasaken erscheinen seit der Einverleibung Kleinrußlands in das Polnisch-Litthauische Reich i. J. 1471 in den Reihen der Heere desselben. Es ist hier nicht der Ort, näher in die Geschichte der Kasaken einzugehen, und mag daher nur Folgendes in dieser Hinsicht bemerkt werden. Als Volk betrachtet reicht ihr Ursprung bis in die erste Zeit des Auftretens der Slawen in Rußland, d. h. ins 5. und 6. Jahrhundert n. Chr., zurück, als dieselben, durch die Bulgaren und Wallachen von der Donau verdrängt, nach Nordosten zogen. Eine Colonie ging damals an den Dnepr und erbaute dort, nach Polnischen Angaben um 430, Kiew. Diese ist als die Stammmutter des Kleinrussischen Volkes anzusehen. Wann dasselbe aber die Kasakische Verfassung angenommen habe, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Ihre eigenen Ueberlieferungen setzen den Ursprung in das Jahr 800 und ihre erste kriegerische Versammlung in das Jahr 948. Wie dem aber auch sei, so scheint doch diese erste Organisation des Kasakenthums unter den Sturmfluthen der Tatarischen und später der Litthauischen

Eroberung wieder untergegangen zu ſein. Einzelne Reſte mögen ſich zwar in den Gegenden am untern Dnepr erhalten haben, doch laſſen ſich die Spuren davon im 13. Jahrhundert nur ſchwer, im 14. gar nicht mehr erkennen. Erſt gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, nach der Beſitznahme des Landes durch Polen, treten dieſelben wieder merkbarer hervor. Damals flohen nämlich vielfach Einwohner aus den ſüdöſtlichen Provinzen dieſes Reiches, um den fürchterlichen Raub- und Plünderungszügen der Tataren, denen ſie die Polniſchen Könige ſchutzlos überließen, zu entgehen, nach den im untern Dnepr gelegenen Inſeln, ſetzten ſich dort feſt, vertheidigten ſich mit Erfolg gegen ihre Dränger und bildeten ſich im beſtändigen Kampf mit denſelben zu dem kühnen Volke aus, als welches ſie ſich ſpäter überall bewährten. Die erſte Organiſation erhielten dieſe, durch beſtändigen Zuzug in fortwährendem Wachſen begriffenen Elemente i. J. 1511 durch den Staroſten Daskiewicz, welcher ſie in Regimenter und Compagnien theilte, ihnen Offiziere und Unteroffiziere vorſetzte und ſie ſtatt ihrer bisherigen unordentlichen Bewaffnung mit Feuergewehren und Säbeln verſah. Kurze Zeit nachher, i. J. 1516, nahm dieſe Genoſſenſchaft auch den Namen der Kaſaken an, welcher bald je nach dem ſo berühmt, ſo gefürchtet und ſo verabſcheut werden ſollte. Stephan Bathory (1576–1586) organiſirte das Saporogiſche Kaſakenthum (ſo hießen ſie als die jenſeits der Waſſerfälle, nämlich des Dnepr, Wohnenden) auf einen regelmäßigen Fuß, indem er aus ihnen ſechs Regimenter von je 1000 Mann bildete, welche in je 10 Centurien à 100 und dieſe wieder in 10 Decurien à 10 Mann getheilt wurden. Er gab ihnen einen eigenen Hetman mit beſonderem Corpsſtab und regulirte ihre Bewaffnung und Beſoldung. Von der geſammten Zahl von 6000 Mann waren im Frieden nur 2000 im Dienſt zu Bewachung der Inſeln und der Ueberfahrten des Dnepr, die andern 4000 zu Hauſe, jedoch in beſtändiger Bereitſchaft. Dieſe geregelte Organiſation behagte den Kaſaken durchaus nicht, ſie wollten ſich weder in eine ſtrenge Disciplin finden, noch in ihrer Zahl beſchränken laſſen. Letzteres gelang auch ſo wenig, daß ſie bis 1590 ſich bereits auf ca. 20 000 Mann vermehrt hatten. Seit demſelben Jahre datiren auch die Polniſchen Beſtrebungen zur gewaltſamen Einſchränkung und völligen Aufhebung des im nationalen und religiöſen Gegenſatz ſich immer gefährlicher entwickelnden Kaſakenthums, welche nach langen, blutigen und wechſelvollen Kämpfen erſt zu zahlreichen Auswanderungen und endlich i. J. 1654 zur freiwilligen Unterwerfung des damals 60 000 Kämpfer zählenden Saporogiſchen Corps unter die Ruſſiſche Botmäßigkeit führten. Ehe wir an dieſer Stelle von den Saporogiſchen oder, wie ſie auch ſonſt genannt werden, Kleinruſſiſchen oder Ukraineſchen Kaſaken ſcheiden, iſt noch zu bemerken, daß dieſelben urſprünglich gar nicht zu Pferde, ſondern nur zu Fuß oder auf Seeexpeditionen im ſchwarzen Meer zu Schiffe kämpften; auch in damaliger Zeit ſcheinen ſie noch vielfach, und vielleicht ſogar vorwiegend zu Fuß gekämpft zu haben, doch iſt dieſer Punkt ſeltſamer Weiſe den vielfach einander widerſprechenden Angaben gegenüber nicht genau feſtzuſtellen. Zu Pferde verſahen ſie in den Polniſchen Heeren den Dienſt der leichten Reiterei, in derſelben Weiſe wie dies bei den Litthauiſchen Truppen durch die Tataren geſchah. Auf gleiche Art

gekleidet und gerüſtet, mit raſchen und ausdauernden Pferden beritten, waren die einen wie die andern dazu außerordentlich geeignet. Sattel und Zeug waren ſehr bequem und ſo eingerichtet, daß die aus gekrümmten Säbeln und Feuergewehren beſtehenden Waffen mit Leichtigkeit geführt werden konnten. Außerdem war Jeder noch mit einer kleinen Axt, einem Sack mit Lebensmitteln für Mann und Pferd, ſowie mit Schwamm und Feuerzeug verſehen.

Die geworbenen Truppen wurden in Fällen, wo die Aufgebote der Adelsmiliz und die Kaſaken nicht ausreichten, theils aus nicht dienſtpflichtigen Angehörigen des Landes, theils aus Fremden gebildet. Anfänglich geſchah dies nur zur Ergänzung des außerordentlich vernachläſſigten nationalen Fußvolkes (ſo ſchon unter Jagello-Wladislaw, namentlich aber unter Stephan Bathory), ſpäter aber auch hinſichtlich der Reiterei. Die geworbenen Truppen waren im Allgemeinen auf dem regelmäßigen Fuß des weſtlichen Europas, die Cavallerie als Reiter d. h. Cuiraſſiere oder als Dragoner, organiſirt, in Regimenter und Compagnien eingetheilt und in analoger Weiſe bewaffnet und verpflegt. Uebrigens waren dies durchaus keine ſtehenden Truppen, vielmehr wurden ſie immer nur für beſtimmte Kriegszwecke auf Zeit angenommen und dann wieder entlaſſen. Eigentliche ſtehende Truppen gab es, mit Ausnahme einiger Grenzgarniſonen, lange Zeit in Polen nicht. Der erſte Schritt zur Errichtung einer ſtehenden Miliz fand 1505 ſtatt, indem ſich die den Tataren mehr ausgeſetzten Kleinpolen zu einer Abgabe von 12 Groſchen für dieſen Zweck herbei ließen, die Großpolen aber nicht. Hier wurde erſt 1562 ein ähnliches ſtehendes Corps unter dem Namen der Quartianer (Kwarciane) gebildet, welches ſeinen Namen davon hatte, daß zu ſeinem Unterhalt der vierte Theil der Einkünfte von den Königlichen Gütern beſtimmt war. Dieſe Miliz, welche hauptſächlich aus den Einwohnern der Fürſtenthümer Witebsk und Smolensk beſtand und daher auch wohl Witebsker Kaſaken genannt wurde, war urſprünglich auf eine Stärke von 10 000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter bemeſſen, erhob ſich aber ſpäter wohl bis auf 60 000 Mann. In Litthauen endlich wurde eine ähnliche Einrichtung i. J. 1588 durch Bildung der ſo genannten Landesvertheidigung eingeführt.

Als eine Ergänzung der ſtehenden Truppen ſind, abgeſehen von den bereits im Vorſtehenden erwähnten Kaſakenregimentern, noch die von den Königen aus eigenen Mitteln unterhaltenen Haustruppen, ſowie endlich auch die Geſchwader und Fähnlein der vornehmen Magnaten (nadworne hufce i choragwie moznicyszych Panow), welche ſich nicht ſelten auf mehrere Tauſend Pferde beliefen, zu erwähnen. Die erſteren waren durchaus regelmäßig nach dem Muſter des weſtlichen Europas organiſirte Regimenter, welche namentlich in ſpäterer Zeit, als die Kurfürſten von Sachſen den Polniſchen Königsthron beſtiegen hatten, durch die Truppen jenes Landes eine weſentliche Verſtärkung erhielten. Was aber die Truppen der großen Herren betrifft, ſo ſcheinen dieſelben aus einer Einrichtung hervor gegangen zu ſein, welche ſchon im 15. und 16. Jahrhundert namentlich in Litthauen üblich war. Es gab dort nämlich eine beſondere Art ritterlicher Leute unter dem Namen der Rittmeiſter zu Pferde oder zu Fuß, welche durch Het-

manische Patente zu solchen bestellt und in besonderen Listen verzeichnet waren. Dieselben hatten die Pflicht, im Fall eines Bedarfes auf Grund Königlicher offener Ordres (listy przypowiednie) eine bestimmte Menge Soldaten, bewaffnet und ausgebildet, zu stellen. Diese Adligen, welche meistens den besten Familien angehörten und oft sehr reich waren, hielten demgemäß beständig in ihren Schlössern die nöthigen Pferde, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnisse bereit und nahmen auch mitten im Frieden unablässig kriegerische Uebungen vor, so daß ihre Contingente thatsächlich eine stehende Truppe von verhältnißmäßig bedeutender Brauchbarkeit bildeten.

Was schließlich die Stärke der Polnischen Heere betrifft, so war dieselbe naturgemäß nach Zeit und Umständen eine sehr verschiedene. Der auf den Ruf des Königs zur Heerfolge verpflichtete Adel, welcher bis in die letzte Zeit der Republik numerisch den Haupttheil der Heere bildete, wurde gewöhnlich nur theilweise zum Dienst einberufen. In dringenden Fällen erfolgte jedoch ein allgemeines Aufgebot (Paspolinike Ruscenia), wo dann die sämmtlichen Adligen mit ihrem Gefolge in einer Stärke bis zu 150 000 Mann und mehr im Felde erschienen.

Ueber die numerische Stärke der Kasaken ist schon gesprochen, was aber die Zahl der geworbenen Truppen betrifft, so richtete sich diese nach dem jedesmaligen Bedarf und wurde in jedem einzelnen Fall von dem Reichstag besonders festgesetzt. Schon Stephan Bathory (1575—1586) hatte zum Kriege gegen die Türken 10 000 Mann fremder Truppen (zu Fuß) unter 10 Rittmeistern in seinem 85 000 Mann starken Heer. In gleicher Weise gab es unter Sigismund III. (1586—1632) an geworbenen Truppen, ohne die Kasaken und die vom Adel auf eigene Kosten gestellten Fahnen, im Kriege gegen die Russen 30 000 Mann und gegen die Türken 35 000 Mann. Unter Johann III. sollten sogar zum Kriege gegen die letzteren 100 000 Mann solcher Truppen aufgestellt werden. Gegen Carl XII. wurde kurz hernach ein Heer von 58 000 Mann eingeborener Truppen geworben, zu welchem nach dem allgemein üblichen Verhältniß Polen $^2/_3$ und Litthauen $^1/_3$ zu stellen hatten. Im Frieden waren hingegen nur die für den innern Dienst unumgänglich nothwendigen Truppen, deren Zahl für Polen 16—18 000 und für Litthauen 6—8000 Mann betrug, im Dienst.

Im Jahre 1776 belief sich die Stärke der regulairen Truppen in Polen auf 12 439 und in Litthauen auf 4770 Mann. Hiervon bestand die Cavallerie aus folgenden Abtheilungen.

In Polen: 3 Brigaden nach territorialer Eintheilung à 24 Fahnen und 735 Mann, 2 Halbbrigaden ebenso à 12 Fahnen und 369 Mann, die Garde zu Pferde von 426 Mann, und 5 Regimenter von verschiedener Stärke (2 à 390 und 3 à 257 Mann); im Ganzen 4920 Mann.

In Litthauen: 2 Brigaden (Husaren und Petigorzen) à 478 Mann, die Garde zu Pferde von 318 Mann, und 5 Regimenter von verschiedener Stärke (1 von 395, 1 von 374, 1 von 327 und 2 von je 150 Mann); im Ganzen 2668 Mann.

Auf dem Reichstage von 1788—1792 war beschlossen, die Stärke der auf regulairem Fuß zu haltenden Truppen auf 100 000 Mann zu bringen,

wovon nach dem gewöhnlichen Verhältniß 67 000 Mann auf Polen und 33 000 Mann auf Litthauen zu entfallen hätten. Von den letzteren war die Cavallerie auf

2 Nationalbrigaden à 2421 Mann, 1 Garderegiment von 318 Mann, und 5 weitere Regimenter à 1098 Mann; im Ganzen 10 650 Mann angesetzt.

Bei der Einverleibung eines Theils der Polnischen Provinzen in Rußland i. J. 1793, wurde auch ein entsprechender Theil des Polnischen Heeres, in dessen Bestande sich

4 Brigaden Nationalcavallerie und 4 Regimenter leichter Cavallerie befanden, in den Verband der Russischen Armee übernommen; und späterhin aus den Einwohnern dieser neuen Landestheile noch

1 Litthauisch-Tatarisches Regiment und 2 Polnische Reiterregimenter formirt, welche bald darauf zu Ulanen umbenannt wurden.

X. Ritter- und Reiterwesen in Frankreich bis zur Französischen Revolution[1]).

Im Mittelalter war auch in Frankreich in Folge der Einführung des Lehnssystems und der schweren Rüstungen, welche den Kampf und überhaupt die Bewegung zu Fuß ausschlossen, die Reiterei zur einzigen Waffe geworden, wie dies schon in einem Edict Carl's des Kahlen von 864

---

1) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert; Brezé, D'Hauteville. — Roche-Aymon, de la. La Cavalerie de 1300 à 1834. Annuaire des armées de terre et de mer pour l'année 1836 par J. Corréard jeune. Paris. — Eine Russische Uebersetzung davon im Milit. Journal 1840 N. 3, 4, 6; 1843 N. 3, 5. — Ambert. Esquisses historiques, psychologiques et critiques de l'armée française. Bruxelles 1840. — Boutaric. Institutions militaires de la France avant les armées permanentes, suivies d'un aperçu des principaux changements survenus jusqu'à nos jours dans la formation de l'armée. Paris 1863. — Daniel. Histoire de la Milice Françoise, et des changements qui s'y sont faits depuis l'établissement de la Monarchie Françoise dans les Gaules, jusqu'à la fin du Règne de Louis le Grand. 2 tomes. Paris 1721. — Fieffé, Geschichte der Fremdtruppen im Dienste Frankreichs, von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage ꝛc. Deutsch von Symon de Carneville. 2 Bde. München 1857 und 1860. — Gay de Vernon. Essai historique sur l'organisation de la cavalerie légère et principalement sur l'arme des chasseurs à cheval. Paris 1853. — Müller. Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie, vom Kaiser Napoleon III. Berlin 1856. — Napoléon-Louis Bonaparte. Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie. Tome premier. Paris 1846. — Pascal. Histoire de l'armée et de tous les régiments depuis les premiers temps de la monarchie française jusqu'à nos jours. 4 tomes. Paris 1853. — Susane. Histoire de la cavalerie française. 3 tomes. Paris 1874. — Außerdem der seit 1758 alljährlich erschienene Etat militaire de France. Paris.

zu Tage tritt, in welchem bei Feſtſetzung der Lehnscontingente nur von Reitern (caballarii) die Rede iſt. Im 10. Jahrhundert nahm mit Einrichtung der Afterlehne das Ritterthum ſeine beſtimmte, gegliederte Form an, nach der jeder freie Beſitzer von Land einer Seits unbeſchränkter Herr desſelben, anderer Seits Vaſall eines mächtigeren Nachbarn, und durch Erwerbung einer Lanze oder eines Streitkolbens, eines Panzers und eines Pferdes Ritter (chevalier) wurde. War er reich und angeſehen genug, um ſich einige Gefährten, milites minores, Ritter wie er, beizugeſellen, ſo wurde er dadurch bewimpelter Ritter (chevalier à pennon) und wenn ſich ſeine Autorität über mehrere ſolcher und gewöhnlicher Ritter erſtreckte, Bannerherr (chevalier à bannière, banneret), der über ſich nur noch den König oder deſſen hohe Lehnsträger anerkannte. Der militairiſche Dienſt dieſer erſten ſo genannten Lehns-Ritterſchaft (chevalerie fieffée) fand in jeder Hinſicht auf eigene Koſten ſtatt und mußte von jedem Mitglied derſelben im Alter von 21 Jahren und mehr mit Waffen und Pferd perſönlich geleiſtet werden. Nur alte und ſchwache Ritter oder Minorenne durften ſich durch ſo genannte cavaliers avoués vertreten laſſen, wie denn auch der Dienſt für die weiblichen und geiſtlichen Lehne durch ſolche zu leiſten war. Es waren dies hauptſächlich Allodialbeſitzer, deren Land aus dem einen oder andern Grunde vom Kriegsdienſte frei war, und die nun gegen eine beſtimmte Entſchädigung für andere eintraten. Urſprünglich auf jene geſetzlichen Behinderungsgründe beſchränkt, nahmen jedoch die Stellvertretung und der Dienſt um Sold allmälig eine weitere Verbreitung an, und es entſtand dann aus herunter gekommenen Edelleuten, Vaſallen ohne Land und Beſitz, jüngeren Söhnen und illegitimen Sproſſen, welche als niedere Ritter (bas-chevaliers oder bacheliers), Knappen (écuyers) oder Gendarmen bei den Lehnsbeſitzern um Lohn und Unterhalt Dienſte nahmen, allmälig an Stelle der belehnten zuerſt die freiwillige und endlich die beſoldete Ritterſchaft. Eine beſondere Abart der erſteren bildeten die ſo genannten fahrenden Ritter (chevaliers errants).

Durch die Kreuzzüge und die durch ſie bedingte längere Dauer und größere Koſtſpieligkeit des Dienſtes fand das Soldſyſtem eine neue Begründung und weitere Verbreitung, die dann auch zu einer beſtimmten Regulirung der Dienſtpflicht führte. Jeder einfache Ritter hatte mindeſtens zwei Gerüſtete oder Gendarmen (hommes d'armes) und eine unbegrenzte Zahl von Dienern zu Pferde und zu Fuß in ſeiner Begleitung, welche in ihrer Geſammtheit das bildeten, was man eine volle Lanze (lance fournie) nannte. Der Beſtand einer ſolchen variirte von 3—14 Reitern. Von ihnen kämpfte der Ritter auf gepanzertem Streitroß (destrier bardé), vom Kopf bis zu den Füßen gerüſtet und mit Lanze, Schwert, häufig auch noch Keule oder Streitaxt bewaffnet, in erſter Linie; die Gendarmen, ebenfalls ſchwer bewaffnet, deckten ſeine Flanken, und die berittenen Diener oder Trabanten (satellites) bildeten die leichte Reiterei zur Eröffnung und Vervollſtändigung des Kampfes. Unter den letzteren nahmen die Bogenſchützen (archers) einen beſonderen Ehrenplatz ein, der ihnen die Ausſicht auf die Stellung eines Gendarmen und Ritters eröffnete, wie ſie ſelbſt wieder das nächſte Ziel des Strebens für die Knappen, Pagen und

andern Diener (écuyers, guisarmiers, coutilliers, pages, varlets) ausmachten. Mehrere Lanzen ſtanden unter einem Ritter mit Wimpel, d. h. mit einer dreieckigen Fahne, während die Bannerherren mit viereckigen Feldzeichen höhere Einheiten von 25 bis 80 Lanzen mit einem Beſtande von 150 bis 600 Reitern commandirten. Alle Banner endlich ſchaarten ſich unter der Hauptfahne des Heeres, der weißen Standarte (cornette blanche) des Connetabel, dem blauen Banner mit goldenen Lilien des Königs, oder der Oriflamme von St. Denis im Falle eines Nationalkrieges zuſammen.

Der Kampf der Ritter fand in Frankreich in den gleichen Formen wie überall ſtatt und war für dieſelben im Allgemeinen der Natur der Sache nach ziemlich unblutig, beſonders da er mit Beobachtung gewiſſer chevalereske Anſtandsregeln, die z. B. einen Angriff von hinten ausſchloſſen, geführt wurde. Gefährlich wurde die Sache nur da, wo jene im blinden Unverſtande das beſſere Fußvolk einer ſpäteren Zeit, wie die Flämiſchen Communaltruppen, die Engliſchen Bogenſchützen, einige kriegsgewohnte Banden der Jacquerie, die Schweizer Pikenträger oder Spaniſchen Arkebuſiere angriffen.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts äußerten die Wiederbelebung des Fußvolks und die Einführung der Feuerwaffen auch in Frankreich ihren Einfluß dem Ritterthum gegenüber und ließen die in ihm und dem damit verknüpften Lehnsſyſtem liegenden Mängel ſchärfer hervor treten. Schon König Johann (1350–1364) ſuchte in Folge deſſen durch eine Ordonnanz vom 30. April 1351 eine beſſere Regelung der Hierarchie und eine Organiſation in Compagnien einzuführen, doch ſcheint erſtere gar nicht gelungen zu ſein, letztere ſich auf eine oder zwei Compagnien ſeiner perſönlichen Garde*) beſchränkt zu haben. Auch Carl V. (1364—1380)

*) Die erſten Königlichen Garden in Frankreich beſtanden aus den ſo genannten sergents d'armes, servientes armorum, welche Philipp II. Auguſt (1180–1223) in Paläſtina als ein beſonderes Corps zum Schutz ſeiner Perſon gegen die Dolche der Sendlinge des Alten vom Berge, jenes furchtbaren Oberhauptes der Aſſaſſinen, welche er durch den König von England zu ſeiner Ermordung gedungen glaubte, errichtete. Sie wurden in der Zahl von 200 Mann aus den edelſten Herren des Franzöſiſchen Heeres ausgeſucht, waren mit leichten Helmen und Cuiraſſen wie die leichten Reiter gerüſtet, mit Streitkolben (wonach ſie auch porte-masses hießen), bisweilen auch mit Lanzen bewaffnet und dienten in ihrer Eigenſchaft als Königliche Leibwache zu Pferde und zu Fuß. Dieſe sergents d'armes, ſeit 1198 huissiers sergents d'armes genannt, bildeten mit den 100 hommes d'armes, an deren Stelle i. J. 1271 die Proſoßgarden (gardes de la prévôté) in der Zahl von 88 Mann mit 4 Lieutenants traten, und den écuyers du corps, ſowie mit den unter Louis IX. errichteten Portalgarden (gardes-portes, ſeit 1261 portiers de la garde du roi, und ſpäter gardes de la porte) bis zu Carl V. die Garde der Franzöſiſchen Könige. Der letztgenannte Fürſt legte durch die Errichtung von 4 Compagnien Gardes du Corps und der Leibſchützen (in Zahl von 24, die ſpäteren Garden vom Aermel, de la Manche), neben welchen von den früheren Garden nur noch die Portalgarden beibehalten blieben, den erſten Grund zu den ſpäteren Königlichen Haustruppen (maison du roi), welche ihren dauernden Beſtand jedoch erſt von der unter Carl VII. (1422–1461) i. J. 1440 errichteten Schottiſchen

machte i. J. 1372 Anſtrengungen in derſelben Richtung, die aber ebenſo erfolglos blieben und nur größere Verwirrung zur Folge hatten. Erſt 73 Jahre ſpäter kamen dieſe Ideen durch Carl VII. (1422—1461) in der Organiſation der Ordonnanzcompagnien zur Ausführung. Es iſt hier nicht weiter auf dieſe im Text bereits dargeſtellte Einrichtung, welche den Uebergang von dem alten Lehnsdienſt zu dem regelmäßigen Dienſt um Sold und damit den Ausgangspunkt des modernen Franzöſiſchen Heerweſens bildet, einzugehen; es wird daher nur kurz bemerkt, daß durch jene Einrichtung, welche in Folge einer Vereinbarung des Königs mit den Ständen des Königreichs bereits durch Edict vom 2. October 1439 angeordnet war, im Jahre 1445

15 Ordonnanzcompagnien von je 100 Lanzen à 6 Mann — 1 völlig gerüſteten Gendarm (maître oder Chef der Lanze), 3 Schützen (archers), 1 Knappen (coutillier) und 1 Pagen (page), ſämmtlich leicht bewaffnet und gerüſtet — unter 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Guidon und 1 Wachtmeiſter (maréchal des logis)

gebildet wurden. Dieſe Zahl, in welcher übrigens die zwei ſeit 1422 und 1440 beſtehenden Schottiſchen Compagnien mit eingerechnet ſind, wuchs raſch weiter an. 1449 gab es bereits 17 Compagnien; Louis XI. (1461—1483) hatte in dem ſo genannten Kriege um das öffentliche Wohl, trotzdem er bei ſeiner Thronbeſteigung einige Compagnien aufgelöſt hatte, doch 2200 Franzöſiſche Lanzen in ſeinem Dienſt. Durch die Erwerbung eines Theils der Staaten Carl des Kühnen trat wahrſcheinlich eine weitere Vermehrung ein, dagegen wurden 1479 bei der Errichtung eines ſtehenden

---

Gendarmencompagnie (der ſpäteren 1. Schottiſchen Compagnie der Gardes du Corps) herleitet. Der genannte Fürſt bildete ferner noch 1 Compagnie Schottiſcher Bogenſchützen des Königs ſowie ein Corps von 100 Edelleuten (oder 100 adligen Lanzenreitern, die ſpäter den Namen der großen Garde vom Rabenſchnabel, au bec à corbin, bekamen) und behielt von den früheren Leibwachen nur die Portalgarden bei. Louis XI. (1461—1483) vermehrte die vorſtehenden Truppen 1475 und 1479 um 2 Franzöſiſche Compagnien à 200 Bogenſchützen, welche ſpäter die 1. und 2. Franzöſiſche Compagnie der Gardes du Corps wurden (abgeſehen von der i. J. 1478 errichteten Compagnie der 100 Schweizer). Unter Carl VIII. (1483—1498) kamen dazu noch 1 Compagnie außerordentliche Edelleute und 200 Armbruſtſchützen zu Pferde, von welchen aber die erſtere unter Louis XII. (1498—1515) wieder einging und durch die 1514 errichtete, ſpätere 3. Franzöſiſche Compagnie der Gardes du Corps ſowie durch die ſehr zahlreiche Flamländiſche Garde erſetzt wurde. Franz I. (1515—1547) errichtete 1515 noch eine 4. Franzöſiſche Gardes du Corps-Compagnie und ſetzte ſie ſämmtlich auf gleichen Fuß mit der Schottiſchen, 1545 wurden aber die nunmehr ſo genannten Gardes du Corps des Königs auf 4 Compagnien (die 1 Schottiſche, 2., 3., 4. Franzöſiſche) von je 100 Mann geſetzt und ihnen auch die 24 Garden vom Aermel einverleibt; außerdem beſtanden noch 2 Compagnien zu je 100 Edelleuten vom Rabenſchnabel, die Portalgarden in Stärke einer Compagnie und die 200 Armbruſtſchützen zu Pferde. In dieſem Beſtande verblieb die Königliche Garde zu Pferde bis zu Heinrich IV., welcher die 2 adligen Compagnien anfänglich zum Theil, 1593 aber gänzlich durch ſeine berühmte, aus den Reſten der mit ihm von Navarra gekommenen Ordonnanzcompagnien gebildete und zur Garde erklärte Chevaulegerscompagnie erſetzte.

Fußvolks 10 Ordonnanzcompagnien zum Vortheil jenes aufgelöst. In den Italieniſchen Kriegen am Ende des 15. und während der zwei erſten Drittel des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl der Compagnien, theils durch Aushebung neuer ſeitens dazu ermächtigter, reicher und vornehmer Herren, theils durch Theilung der beſtehenden zu, wogegen ſich dann die Stärke derſelben verminderte, ſo daß es dann Compagnien von 80, 60, 50 und ſelbſt nur 20 Lanzen gab.

Um dieſelbe Zeit fand auch die Einführung einer beſonderen leichten Reiterei ſtatt, zunächſt in der Weiſe, daß man, ſchon in den erſten Feldzügen der Italieniſchen Kriege, die Bogenſchützen von den Gendarmen abtrennte und ſie in beſonderen Compagnien formirte, welche, bald mit dem Geſammtnamen der leichten Cavallerie bezeichnet, unter eigenen Guidons und Cornets für ſich zu kämpfen anfingen. Neben ihnen erſchienen kurz darauf in den Reihen der Franzöſiſchen leichten Reiterei, als deren Muſter auf feindlicher Seite ſie anfänglich gedient hatten, die Stradioten oder Albaneſen, zum erſten Male i. J. 1499 in der Perſon eines Generalcapitains aller Albaneſen und Chevaulegers, 1507 aber bereits in der Zahl von 2000 Stradioten unter dem Capitain Mercurio. Zwei Jahre ſpäter kamen dazu 400 Mauriſche Lanzen, welche durch Franzoſen bis auf 1000 vermehrt, den Namen der neuen Compagnien der leichten Cavallerie erhielten. Unter Franz I. wurde der Beſtand dieſer Waffe noch weiter erhöht, um ſie den Spaniſchen Gineten gewachſen zu machen.

Mit der definitiven Einführung der leichten Reiterei als einer beſondern Waffe ſeit den erſten Jahren der Regierung Louis XII. (1498—1515) zog ſich die ſchwere, welche die Traditionen einer adligen Cavallerie feſt hielt, unter dem Namen der Gendarmerie, in die Stellung einer bevorrechtigten Reſervetruppe zurück, während jene dem bürgerlichen Element den freiſten Zugang eröffnete. Hiermit war der Ausgangspunkt des die Cavallerie der alten Franzöſiſchen Monarchie characteriſirenden Unterſchiedes gegeben, welche bis zuletzt einer Seits aus den Königlichen Haustruppen (maison du roi) und der Gendarmerie von Frankreich, deren Compagnien ihren Urſprung bis auf die erſten Ordonnanzcompagnien Carl's VII. zurückleiteten, andrer Seits aus der leichten Cavallerie, welche in dieſem Sinne alle möglichen Arten, Cuiraſſiere wie Huſaren jedoch mit Ausſchluß der eine beſondere Mittelwaffe zwiſchen Fußvolk und Reiterei bildenden Dragoner umfaßte, beſtanden hat.

Im 16. Jahrhundert machte die fortſchreitende Verbreitung und Verbeſſerung der Feuerwaffen ihre in der Natur der Sache liegenden Wirkungen geltend. Unter dem Einfluß derſelben ſchmolz die adlige Gendarmerie an Zahl und Art mehr und mehr zuſammen. Nachdem auch hier anfänglich der mißglückte Verſuch gemacht war, die Wirkung jener Waffen durch Verſtärkung der Schutzrüſtungen zu pariren, kamen während der Dauer der Hugenottenkriege dieſelben mehr und mehr in Abnahme; an ihre Stelle trat der einfache Lederkoller, welcher dann auch bald abgelegt wurde. Auch die Lanze wurde bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (1594) bei der Cavallerie abgeſchafft und ſtatt ihrer die Piſtole eingeführt. Jene hat dann überhaupt in der Franzöſiſchen Reiterei nicht mehr das

Bürgerrecht erworben, ſondern iſt nur von Zeit zu Zeit unter dem zeitweiligen Vorwiegen Polniſcher Sympathien wieder in ihr erſchienen.

Die Gewalt der erwähnten Umſtände trat ſchon unter Franz I. (1515—1547) unabweisbar in die Erſcheinung. Mochte dieſer ritterliche Fürſt immerhin am 10. Januar 1514 eine neue Organiſation der Gendarmencompagnien einführen, durch welche die volle Lanze auf 8 Mann, nämlich 2 zu gegenſeitiger Unterſtützung berufene Gendarmen mit je 1 Schützen, 1 Knappen und 1 Pagen feſtgeſetzt wurde, mochte er immerhin eine beſondere Beachtung des Bogens und der Armbruſt zu Pferde wie zu Fuß decretiren, er konnte doch nicht verhindern, daß Schützen, Knappen und Pagen die volle Lanze verließen, um maîtres in der leichten Cavallerie zu werden. Selbſt viele Gendarmen, die nicht Ausſicht hatten, in ihrer Waffe zum Offizier zu gelangen, zogen die Stellen ſolcher bei den leichten Compagnien oder ſelbſt bei der Infanterie vor, in welcher letzteren ſogar für ſie die beſondere Charge der Lanzpaſſaden (von lanza spezzata*), gebrochene Lanze, im Gegenſatz zu lanza fornita, volle Lanze) zwiſchen Corporal und Gemeinen eingerichtet wurde. Die ſolcher Geſtalt in der Gendarmerie entſtehenden Lücken mußten theilweiſe durch Zulaſſung bürgerlicher Elemente ausgefüllt werden, welchen man indeß dann zur Wahrung des Prinzips den Adel verlieh.

Ihre vollſtändige Ausbildung fanden die geſchilderten Verhältniſſe unter Heinrich II. (1547—1559), in Folge weſſen derſelbe im März 1552 zur Eroberung von Metz in ſeinem Heere 6000 Gendarmen, 6000 Chevaulegers, 6000 Arkebuſiere zu Pferde, 6000 Deutſche Piſtoliers und 8000 Pferde des Nachbanns, im Ganzen 32000 Reiter oder ein Viertel der Geſammtzahl der Truppen aufzubringen vermochte. Aus dieſem Verzeichniß, welches die verſchiedenen damals beſtehenden Arten der Cavallerie umfaßt, geht einmal hervor, daß die Franzöſiſche leichte Reiterei ſchon in jener Zeit ſich auf die doppelte Stärke der Gendarmen belief, und dann, daß der Bann und Nachbann des Adels noch immer in Achtung gebietenden Zahlen exiſtirte. Derſelbe wurde übrigens im Fall ſeiner Einbeorderung auf demſelben Fuß wie die leichte Reiterei in Compagnien organiſirt.

Nach dem Frieden von Château-Cambréſis i. J. 1559 fanden unter Franz II. (1559—1560) und Carl IX. (1560—1574) zahlreiche Reformen ſtatt; die fremden Truppen wurden verabſchiedet, die Mehrzahl der Franzöſiſchen leichten Reitercompagnien aufgelöſt, und die aus beſondern Gründen beibehaltenen in Gendarmencompagnien verwandelt, welche damals allein noch das Vorrecht der Permanenz, d. h. der Unterhaltung aus dem Ordinarium des Kriegsbudgets hatten.

Demgemäß beſtand die geſammte Franzöſiſche Cavallerie nunmehr nur noch aus Gendarmen, welche 1560 beim Ausbruch der Bürgerkriege nach einem, wie es ſcheint, ziemlich vollſtändigen Verzeichniß 65 Compagnien der Ordonnanz mit im Ganzen 2590 Lanzen (4 Compagnien à 100, 4 à 80,

*) Ueber eine anderweitige Bedeutung dieſes Ausdruckes vergleiche weiter hin pag. 635.

3 à 60, 2 à 50, 4 à 40, 47 à 30 und 1 zu 20 Lanzen) zählten. Drei Jahre ſpäter, nach dem erſten Bürgerkriege, gab es, zufolge einer für den 10. Juni 1563 angeordneten allgemeinen Muſterung 103 Compagnien mit 4210 Lanzen (2 à 100, 6 à 80, 3 à 70, 9 à 60, 7 à 50, 16 à 40, 59 à 30 und 1 zu 20). Dieſe Zahl überſtieg aber doch die gewöhnlichen Staatsmittel ſo bedeutend und enthielt zugleich unter dem Einfluß der damaligen völlig zerfahrenen Verhältniſſe ſo viel unzuverläſſige Elemente, daß man alsbald an eine Reduction gehen mußte, welche innerhalb 10 Monaten den Beſtand bereits ſo weit verminderte, daß es nach einem Revue-Etat vom 7. April 1564 nur mehr noch 91 Compagnien mit 3160 Lanzen (1 zu 100, 1 zu 60, 16 à 50, 5 à 40, 64 à 30, 4 à 20) gab. Nach einem andern Etat vom 15. März 1567 verblieben ſogar nur noch 69 Compagnien mit 2300 Lanzen (1 zu 100, 1 zu 60, 10 à 50, 4 à 40, 42 à 30, 11 à 20).

Wie aus den vorſtehenden Zahlen erhellt, war die urſprünglich normale Stärke der Compagnien von 100 Lanzen nur mehr noch in einer, nämlich der des Connetabels, vertreten, während alle übrigen ſchwächer, die Mehrzahl zu je 30 Lanzen waren.

Hatten ſolcher Geſtalt die vorgenommenen Reductionen die Zahl und geſammte Stärke der Compagnien erheblich vermindert, ſo war damit doch ihre Zuverläſſigkeit nicht gewachſen, wie Carl IX. zu ſeinem Schaden noch in demſelben Jahr beim Ausbruch des zweiten Bürgerkrieges erfuhr. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß der Hof nunmehr, wie kurz vorher bei der Infanterie, ſo jetzt auch hinſichtlich der Cavallerie auf ausländiſche Elemente recurrirte und 1568 neben Italienern und Spaniern auch 6500 Deutſche Reiter in Dienſte nahm. Unter dem Schutz derſelben wurde dann durch Edict vom 6. Februar 1569 eine Purification der Franzöſiſchen Compagnien durch Auflöſung eines Theils derſelben von zweifelhafter Treue durchgeführt. In welchem Maße dann plötzlich das ausländiſche Element in der Königlichen Armee zur Geltung kam, geht z. B. aus dem Beſtande der Reiterei derſelben in der Schlacht bei Montcontour am 3. Oktober 1569 hervor, welcher neben 21 Franzöſiſchen Ordonnanzcompagnien mit etwa 10 500 Pferden 7000 Deutſche (darunter 5 Cornetten von je 1000 Pferden), 2000 Italiener und außerdem noch 1200 vom König von Spanien und 1000 von dem Markgrafen von Baden geſchickte, im Ganzen alſo 11 200 ausländiſche Reiter ausweiſt. Achtzehn Jahre ſpäter, unter Heinrich III. (1574—1589), zählte in der Schlacht bei Coutras die Königliche Cavallerie 2100 Lanzen in 3 Corps nach Art der Regimenter mit mindeſtens einer doppelten Zahl von Chevaulegers, Argoulets und Albaneſen, während Heinrich von Navarra im Ganzen 4 Escadrons Gendarmen und 10 Escadrons leichte Cavallerie mit im Ganzen 2500 Reitern hatte. Als dann wenige Jahre ſpäter ſämmtliche Gendarmen die ſchweren Rüſtungen und Lanzen ablegten, blieb nunmehr kein weiterer Unterſchied zwiſchen ihnen und den Chevaulegers, als der in den Ehrenrechten, der Stellung und dem Solde liegende.

Was nun die leichte Cavallerie an ſich betrifft, ſo hat ſich dieſelbe von dem erſten Augenblick ihrer ſelbſtſtändigen Formation als ſolche an, beſtändig durch eine große Mannigfaltigkeit der Arten ausgezeichnet. Es

gab in ihr Schützen, Argoulets, Genetarier, Piſtoliers, Chevaulegers, Arkebuſiere, Dragoner und Carabins, abgeſehen von den fremden Truppen wie die (Stradioten oder) Albaneſen und die Deutſchen Reiter. Ein eigentlich typiſcher Unterſchied exiſtirte zwiſchen dieſen Gattungen ſo wenig, wie heut zu Tage zwiſchen Dragonern, Huſaren, Chevaulegers ꝛc.

Die Schützen (archers) waren anfänglich, als ſie ſich unter Louis XII. von den Gendarmen trennten, meiſtens mit Bogen oder mit Armbrüſten bewaffnet, welche indeſſen bald durch eine lange Piſtole oder ein Petrinal, deſſen Kolben beim Abfeuern gegen die Bruſt geſtemmt wurde, oder durch die Arkebuſe, die namentlich bei den Italienern und Deutſchen ſich einer großen Verbreitung erfreute, erſetzt wurden.

Die Argoulets (argoulets), deren Namen, wahrſcheinlich von dem Italieniſchen arcoleti hergeleitet, gleichfalls urſprünglich auf den Bogen als ihre Hauptwaffe hindeutet, kamen zuerſt 1499 vor, wo ihrer 2000 in Franzöſiſche Dienſte genommen wurden, in welchen ſie, durch einige Beſonderheiten in ihrer Ausrüſtung und ihrem Benehmen ausgezeichnet, bis in die Zeit Heinrich's III. beſtanden haben Sie wurden dann in Carabins verwandelt.

Die Chevaulegers oder Genetarier (genétaires) waren gleichfalls, zum mindeſten in ihrem Namen, eine Nachahmung fremder Einrichtungen ſeitens der Franzoſen, von welchen ein Theil der Schützen jenen ſeit 1498 von den Italieniſchen cavallegieri, ein anderer dieſen nach der Schlacht von Ravenna 1512 von den Spaniſchen ginetes annahm. Uebrigens hatten die letzteren keine lange Dauer und verſchwanden ſchon unter Heinrich II. wieder.

Die Dragoner wurden während der Beſetzung von Piemont in den Jahren 1550—1560 durch den Marſchall de Briſſac oder doch mit ſeiner Zulaſſung eingeführt, indem ſeine alten, kriegsgewohnten Soldaten zur ſchnellen Ausführung ihrer verwegenen Handſtreiche ſich mit den in großer Zahl erbeuteten Pferden beritten machten, welche ſie, an Ort und Stelle angekommen, dann unter der Aufſicht von Packknechten zurückließen und ſelbſt zur Pike oder Arkebuſe griffen. Dieſe Fußgänger legten ſich ſelbſt, vielleicht zum Zeichen des Schreckens, den ſie verbreiteten, den Namen von dragons oder Drachen bei. Ihr Beiſpiel fand ſeitens eines Theiles der Infanterie während der ganzen Dauer der Religionskriege Nachahmung; bisweilen wurden, wenn Mangel an Pferden war, auch zwei Mann auf ein Pferd geſetzt. Allmälig entſtanden ſo außerhalb der Infanterie einige Compagnien Arkebuſiere zu Pferde und noch ſpäter bildeten ſich die Dragoner zu einer beſonderen Mittelwaffe zwiſchen der Infanterie und Cavallerie heraus.

Die Albaneſen oder Stradioten und die Deutſchen Reiter endlich, welche ziemlich lange in der Franzöſiſchen Cavallerie beſtanden haben, waren geworbene Ausländer, welche übrigens ohne beſondere Unterſchiede in der Bewaffnung und Ausrüſtung, Dank ihrem Urſprunge und einigen Seltſamkeiten in ihrer Tracht und Haltung eines Rufes genoſſen, der nur bei den letzteren vielleicht durch ihre Formation in größere Corps nach Art der modernen Regimenter unter der Führung eines Commandeurs und die damit

verbundene größere Ordnung und Uebereinſtimmung ihrer Manöver einen wirklich thatſächlichen Hintergrund hatte.

Hinſichtlich der Eintheilung der Truppen im 16. Jahrhundert iſt zu bemerken, daß während der ganzen Dauer desſelben bei den national Franzöſiſchen Truppen die Compagnie, normalmäßig und im Durchſchnitt von 80 Pferden, thatſächlich aber in ſehr verſchiedener Stärke, die einzige taktiſche Einheit bildete. Man kannte zwar ſeit den Bürgerkriegen den Werth von Cavalleriemaſſen, man hatte das Beiſpiel der Deutſchen und Italieniſchen Reiterregimenter vor Augen, man kam auch manchmal dahin, für einen Schlachttag mehrere Franzöſiſche Compagnien zu Escadrons zu vereinigen, aber weiter vermochte man den Anſprüchen, Rivalitäten und Eiferſüchteleien der Capitains hinſichtlich Alles, was ſich auf ihre Unabhängigkeit und ihre Intereſſen bezog, gegenüber nicht zu gelangen. Es fehlte ſomit an einer Zwiſcheninſtanz zwiſchen der Maſſe der einzelnen Cavalleriecompagnien eines Heeres und der oberſten Autorität derſelben, als welche für die leichte Reiterei und den ihr zugetheilten Bann und Nachbann des Adels ſeit 1549 ein Generaloberſt beſtand, während die Gendarmen nach wie vor unter dem unmittelbaren Befehl des Königs, repräſentirt in der Perſon des Connetabel, verblieben. Die Charge des letzteren hat übrigens bis 1627 beſtanden, während die des Generaloberſten der leichten Reiterei erſt 1788 in Wegfall gekommen iſt und, wie hier gleich vorweg bemerkt ſein mag, Veranlaſſung gab, daß die Commandeure der alten Franzöſiſchen Cavallerieregimenter bis dahin niemals den Titel von Oberſten, ſondern ausſchließlich den von mestre de camp führten. Neben dem Generaloberſten der leichten Reiterei fungirte als Träger ſeines Feldzeichens, der einfachen weißen Standarte (cornette blanche) ohne Wappen, ein porte-cornette blanche, deſſen Stelle die des Connetabel überlebt hat und ſich, wie es ſcheint als Repräſentant des immer noch rechtlich beſtehenden adligen Nachbanns, noch 1738 erwähnt findet. Seit 1552 kommt bisweilen als Gehülfe des Generaloberſten noch ein Generalfeldmeiſter (mestre de camp général) vor, deſſen Stelle ſeit 1578 eine dauernde wird; ebenſo, zum erſten Mal 1554 erwähnt und ſeit 1654 dauernd eingeführt, der Generalintendant oder Generalcommiſſar (commissaire général) der leichten Cavallerie. Beide Stellen, deren Hauptfunctionen darin beſtanden, im Fall einer Formation von zwei oder drei Armeen die Cavallerie derjenigen, bei welcher ſich der Generaloberſt nicht befand, zu commandiren, haben wie dieſer bis 1788 beſtanden.

Die Bewaffnung der leichten Cavallerie beſtand damals allgemein aus Feuerwaffen, Piſtolen und Escopetten oder Arkebuſen, und Degen; dazu trug ſie Bruſtſtücke mit Taſſeten und Pickelhauben von Eiſen, ſo daß ſie den Namen der leichten nur im Gegenſatz zu den ganz in Eiſen gehüllten Reitern und Pferden der Ordonnanzcompagnien verdiente.

Die Aufſtellung der Compagnien zum Kampf geſchah gewöhnlich in 5 oder 6, mindeſtens in 3 Gliedern. In der Schlacht befand ſich die Cavallerie meiſtens auf den Flügeln der Infanterie, um einen gegen dieſe vorgehenden Feind in der Flanke zu faſſen und durch Schüſſe zu beunruhigen. Einzelne Compagnien wurden auch häufig in den Intervallen der Infanteriebataillone zum unmittelbaren Schutz derſelben aufgeſtellt.

In beiden Fällen fand die eigentliche Kampfthätigkeit durch Caracoliren ſtatt, indem jedes Glied für ſich im Trabe oder Galopp abbrach, in dieſer Formation längs der feindlichen Flanke vorbei ſprengte, wobei jeder Reiter ſeine Schußwaffe abfeuerte, und ſich danach mit zwei halben Volten wieder auf ſeinen Platz an der Queue der Colonne oder des Gros der Compagnie ſetzte. Nur ſelten erfolgte ein directer Choc auf die Infanterie, den dieſe in ihrer tiefen, von Piken ſtarrenden Stellung mit ihrem überlegenen Feuer leicht abwehrte. Beim Gefecht von Cavallerie gegen Cavallerie caracolirten entweder beide Theile, in entgegengeſetzter Richtung an einander vorbei ſprengend, oder man attackirte ſich gegenſeitig auf alte Art in Linie; nach dem Abfeuern der Piſtolen wurde zum Degen gegriffen und zum Handgemenge übergegangen.

Es waren dies Alles ziemlich primitive Manöver, welche den Beweis lieferten, daß die Cavallerie, die ſo lange die Haupt- und vielfach ſogar die einzige Waffe der Heere geweſen war, ſich in ihrer Stellung gegenüber der Infanterie und Artillerie noch nicht zurecht gefunden hatte und ihrer wahren Stärke noch nicht bewußt geworden war. Dazu kam, daß die Pferde, nach den Grundſätzen der damals in höchſter Blüthe ſtehenden Schulreiterei, zwar in gebogenen Gängen gut dreſſirt waren, aber der Schnelligkeit, Stoßkraft und Ausdauer, wie ſie der Choc erfordert, durchaus ermangelten. Endlich beſchwerten die damaligen Gewohnheiten und Bequemlichkeitsrückſichten die Cavallerie, namentlich die adlige, mit einem ſolchen Apparat von Dienern, Handpferden, Bagageſtücken u. ſ. w., daß dadurch ihre Beweglichkeit auf dem Marſche ganz außerordentlich beſchränkt wurde.

Heinrich IV. (1589—1610) erkannte mit vorurtheilsfreiem Blicke alle dieſe Uebelſtände und die Hoffnungsloſigkeit allmäliger oder partieller Reformen, er faßte alſo kurz und gut den Entſchluß, mit dem Alten gründlich aufzuräumen, und führte ihn 1598 durch eine faſt vollſtändige Auflöſung ſämmtlicher Cavallerietruppen aus, von welchen außer

der Garde im Beſtande von 4 Compagnien Gardes du Corps (die 1. Schottiſche, errichtet 1440, und 3 Franzöſiſche, errichtet 1475, 1479, 1514), 1 Compagnie ſeiner berühmten Chevaulegers (errichtet 1570, in die Garde aufgenommen 1592), 100 Arkebuſieren und Carabins, nur

19 gewöhnliche Compagnien im reducirten Stande von 25 oder 30 maîtres,

im Ganzen kaum 1500 Pferde beibehalten wurden. In den 10 Jahren von 1600 bis 1610 fanden keine weiteren Vermehrungen ſtatt, indem die für den Dienſt des Dauphin beſtimmte Gendarmencompagnie, welche den 14. December 1602 zu der Garde hinzu kam, aus der Zahl der gewöhnlichen Compagnien entnommen wurde. Für normale Verhältniſſe war dann die Formation der Cavallerie auf den Fuß von 8000 Reitern bei einem Beſtande des Fußvolks zu 50 000 Mann beabſichtigt, und dementſprechend ſollte auch 1610 für den Krieg gegen das Haus Oeſterreich die Stärke der Cavallerie auf 8600 Pferde gebracht werden, darunter ein Lothringiſches Regiment von 6 Compagnien à 100 Pferden.

Unter Louis XIII. (1610—1643) fand zunächſt eine ſyſtematiſche

Regulirung hinsichtlich des bisher ganz der Laune und Willkür der Capitains und selbst der Soldaten überlassenen Dienstes der Carabins statt, indem 1615 jeder Chevaulegerscompagnie eine Abtheilung solcher unter einem Lieutenant zugetheilt wurde. Ihr Beispiel wirkte bald auf die übrigen Mannschaften der Art ein, daß in Kurzem die Arkebusen allgemein abgeschafft und durch Musketons ersetzt wurden. Da nun solcher Gestalt die Carabins in den einzelnen Compagnien ihren Zweck verloren hatten, so wurden sie 1621 vor La Rochelle zu einem besondern Corps von 16 Compagnien unter einem eigenen Commandeur vereinigt, der am 1. April 1622 den Titel und Rang als Generalfeldmeister (mestre de camp général) der Carabins erhielt und als solcher dem Generaloberſten der leichten Cavallerie unterstand. Das Corps der Carabins hat dann in der Stärke eines oder mehrerer Regimenter ununterbrochen bis 1661 bestanden, die Stelle ihres Generalfeldmeisters sogar bis 1684, wo sie durch Verkauf in die gleichnamige Stelle der Dragoner überging.

Während der langen Blockade von La Rochelle, welche bekanntlich als Kriegsschule verwerthet wurde, wußte Richelieu die Capitains der schwachen Compagnien dahin zu bringen, daß sie sich zu 2, 3 oder 4 in Escadrons von mindestens 100 Pferden vereinigten, deren Commando Tag um Tag wechselte. Hierdurch wurde nunmehr die Escadron die taktische Einheit der Cavallerie, wie es das Bataillon bereits bei der Infanterie war. Dieser Gebrauch der Zusammenstellung mehrerer Compagnien zu Escadrons ist übrigens bei den Königlichen Haustruppen und der Gendarmerie von Frankreich, welche bis 1788 aus selbstständigen Compagnien bestanden hat, beibehalten geblieben. Die definitive Einführung des Escadronsverbandes fand, nachdem zuvor eine Königliche Ordonnanz vom 29. September 1633 den Unterschied zwischen den alten, bereits vor den Reformen Heinrich's IV. bestandenen oder seit 1610 von früheren Inhabern solcher Ordonnanzcompagnien errichteten, und den neuen Compagnien späterer Formation aufgehoben hatte, durch das Reglement vom 3. Oktober 1634 statt, in Folge dessen die Französischen berittenen Truppen auf

91 Geschwader (esquadres) Cavallerie und 7 Geschwader Carabins von ungefähr je 100 Pferden

gesetzt wurden. Wenige Monate später, im Augenblick des activen Eingreifens Frankreichs in den dreißigjährigen Krieg, führte Richelieu den lange gehegten Plan der Vereinigung der Cavallerie in Regimenter unter Aufhören der Selbstständigkeit der schwachen Compagnien aus, indem er mit Beiseitelassung einiger Compagnien, welche zu mächtigen Persönlichkeiten gehörten, am 16. Mai 1635 eine Ordonnanz vom König unterzeichnen ließ, durch welche die Formation von

12 Regimentern leichter Cavallerie aus den 84 Compagnien, welche er in der Hand zu haben glaubte,

angeordnet wurde. Gleichzeitig wurden 3 Regimenter — 2 ursprünglich für den Herzog von Savoyen errichtete*) und 1 Deutsches, das letztere im

*) Von diesen beiden, schon 1630 errichteten Regimentern war das eine in Piemont, das andere auf den Fuß von 4 Cuirassiercompagnien in Frankreich ausgehoben.

Beſtande von 14 Chevaulegers- und 2 Dragonercompagnien — in Franzöſiſchen Sold genommen und ebenſo 2 Regimenter Carabins, das eine aus allen Franzöſiſchen, das andere aus den 9 fremden Compagnien dieſer Waffe gebildet. Unmittelbar darauf fand in Folge Erlaſſes vom 27. Mai die Formation von 6 Dragonerregimentern zu je 500 Pferden, einſchließlich eines fremden ſtatt, und ebenſo in Gemäßheit einer Inſtruction des Cardinals an den Marſchall de la Force in Lothringen, welche demſelben die Organiſation der dortigen leichten Cavallerie in Geſchwader zu je 4 Compagnien vorſchrieb, am 8. Juli die Aufſtellung von weiteren 6 Regimentern — 1 Franzöſiſches, 2 Lothringiſche und 3 Ungariſche —. Außerdem wurden noch mehrere Regimenter durch den Cardinal von La Valette und einige andere Armeecommandeure gebildet. Weiter nahm am 1. September der König die Capitulation von 3 Regimentern Lütticher Cavallerie, im Beſtande von je 5 Cornetten à 100 maîtres an; ferner wurden am 15. desſelben Monats die Franzöſiſchen Compagnien von weniger als 25 Mann effectiver Stärke aufgelöſt; und endlich am 26. Oktober 16 alte Deutſche Regimenter des Herzogs Bernhard von Sachſen-Weimar, welche ſich in der Geſchichte unter dem Namen der Weimaraner berühmt gemacht haben, in den Sold Frankreichs genommen, in deſſen Dienſte ſie 1639 nach dem Tode jenes definitiv übertraten. Somit ergab ſich gegen Ende der Campagne ein Total von etwa

50 Regimentern zu Pferde, darunter 28 fremde.

Die Franzöſiſchen Regimenter beſtanden aus je 2 Escadrons à 2 Compagnien, einer alten und einer neuen; die Geſammtſtärke der Cavallerie betrug einſchließlich der beſonderen Compagnien, welche dem König, den Prinzen oder einzelnen Großen gehörten, 22329 Pferde.

Dieſer erſte Verſuch einer allgemeinen Einführung des Regimentsverbandes hatte keinen Beſtand, die Frictionen der einzelnen, an unbeſchränkte Selbſtſtändigkeit gewöhnten Capitains waren noch zu groß, und daher wurde am 30. Juli 1636 die Franzöſiſche Cavallerie unter Auflöſung der Regimenter wiederum in Escadrons von je 3 Compagnien organiſirt. Nach 18 Monaten kam aber der Cardinal Richelieu auf den Gedanken zurück und führte ihn nun dauernd durch, indem er am 24. Januar 1638 Patente für die Formation von

36 Regimentern Franzöſiſcher leichter Cavallerie, welche gleichmäßig aus je 6 Compagnien Chevaulegers und einer Compagnie Musketiere à 100 Mann zu beſtehen hatten,

ausgab. Mit den 25 fremden Regimentern, welche vom Jahre 1635 noch übrig waren, ergab dies einen Geſammtbeſtand von 61 Regimentern, welche Zahl durch neue Formationen noch in demſelben Jahr auf

70 Regimenter

vermehrt wurde.

Außer dieſen Regimentern gab es noch eine Anzahl uneingetheilter Compagnien, wie die der Garde des Königs, der Königin, von Monſieur, des Prinzen und einige andere. Ueberdies beſtand auch noch der Nachbann des Adels. Hinſichtlich deſſen war zunächſt am 1. Auguſt 1635 feſtgeſetzt, daß die Edelleute und anderen Unterthanen, welche in

dienten, vom Bann und Nachbann befreit ſein ſollten. Eine andere Ordonnanz vom 31. Juli 1636 hatte anſtatt des perſönlichen Dienſtes in demſelben die Geſtellung eines Reiters mit voller Verpflegung geſtattet; durch einen Erlaß vom 14. Mai 1639 endlich wurde dieſe Erlaubniß in eine Verpflichtung zur Geſtellung von je zwei Fußſoldaten verwandelt und damit der Reiter- und überhaupt der perſönliche Dienſt des Adels einfach beſeitigt.

Beim Tode Louis XIII. hatte die Franzöſiſche Cavallerie folgenden Beſtand:

Königliche Haustruppen (maison du roi): 4 Compagnien Gardes du Corps (errichtet 1440, 1475, 1479, 1514), 1 Compagnie Mousketiere (1622), 1 Compagnie Gendarmen (1602), 1 Compagnie Chevaulegers (1592) mit im Ganzen 950 Reitern;

Gendarmerie der Ordonnanz: 20 Compagnien mit 2338 Reitern;

78 Regimenter leichter Cavallerie, davon 52 Franzöſiſche (einſchließlich 2 Cuiraſſierregimenter) und 26 fremde, nämlich 3 Lütticher, 15 Weimaraner, 2 Deutſche, 2 Italieniſche, 2 Ungariſche, und 2 Croatiſche;

2 Regimenter Carabins, davon 1 fremdes;

1 Regiment Füſiliere zu Pferde (Franzöſiſche Dragoner);

3 Regimenter fremde Dragoner, davon 2 Deutſche.

Die Gendarmen der Ordonnanzcompagnien waren vom Kopf bis zu den Knien geharniſcht; an den Beinen trugen ſie ſeit Heinrich II. lange Lederſtiefeln mit Knieſtücken. Die leichte Cavallerie, die Ungariſchen und Deutſchen Reiter hatten nur Cuiraſſe, Sturmhauben und Eiſenhandſchuhe bis zum Ellbogen und führten lange Feuergewehre (Escopetten oder Carabiner) mit gezogenem Lauf, Piſtolen und Degen. Die Dragoner waren mit breiten kurzen Degen und einem Musketon von großem Kaliber an einem Bandelier bewaffnet; dazu trugen ſie Burgundiſche Eiſenhelme mit Genick- und Ohrenſchutz aus Drahtnetzen, Vorderſchirm und Naſenpfeil. Ihre Bekleidung beſtand in einem Rock von grauem Tuch und Büffelkoller, Schuhen und hohen Kamaſchen, ihr Pferdezeug war ſehr einfach und leicht.

Unter Louis' XIV. langer Regierung (1643—1715) erfuhr die Franzöſiſche Cavallerie vielfache und ſehr bedeutende Veränderungen. Was zunächſt die Königlichen Haustruppen (maison du roi) betrifft, ſo wurde die in ihnen beſtehende Musketiercompagnie 1646 aufgelöſt, dafür aber 1654 und 1665 zwei neue als Repräſentanten der Dragonerwaffe in der Garde errichtet; 1676 kam dazu noch eine Compagnie Grenadiere zu Pferde als Carabiniers der Garde, und es beſtand dann alſo die geſammte maison du roi aus:

4 Compagnien Gardes du Corps (errichtet 1440, 1475, 1479 und 1514), welche 1667 im Ganzen 800 Mann, 1678 aber gegen 1400 Combattanten zählten und ſeit 1666 unter einem beſondern Stabe eine 1. Reſervedivision der ſchweren oder Elitencavallerie bildeten;

1 Compagnie Gendarmen (1602) von 200, 1 Compagnie Chevaulegers (1592) ebenſo, 2 Compagnien Musketiere (1657 und 1665) von je 300, und 1 Compagnie Grenadiere zu Pferde (1676) von 200 Mann, welche in ihrer Geſammtheit eine 2. Reſervedivision formirten, die man

gewöhnlich nach der Farbe der Uniformen der Gendarmen, Chevaulegers und Musketiere als die maison rouge bezeichnete.

Die Gendarmerie der Ordonnanz oder von Frankreich, der letzte Rest der einstigen Ordonnanzcompagnien Carl's VII., bestand 1657 aus 22 Compagnien Gendarmen, Chevaulegers oder Musketieren, welche der Königin Mutter, den Herzögen von Anjou und von Orléans, dem Prinzen von Condé, dem Cardinal Mazarin und den 17 damals lebenden Marschällen gehörten. Bis 1662 wurde ihr Bestand auf 4 Compagnien Gendarmen und 2 Compagnien Chevaulegers vermindert, 1667 gab es 7 Compagnien von je 200 Mann und 1678 12 Compagnien von je 100 Mann, zu welchen 1690 noch 4 weitere kamen. Von diesen 16 Compagnien gehörten

4 Compagnien Gendarmen, nämlich die Schottischen (errichtet 1422 als älteste Truppe Frankreichs), Englischen, Burgundischen Gendarmen und die Gendarmen von Flandern dem König;

6 Compagnien Gendarmen und 6 Compagnien Chevaulegers zu je einer von jeder Art der Königin, dem Dauphin, den Herzögen von Anjou, Orléans, Burgund und Berry;

wie denn überhaupt die Zahl der Compagnien der Gendarmerie bis zu ihrer Auflösung stets der Zahl der lebenden Prinzen entsprochen hat. In ihrer Gesammtheit bildeten sie neben den Königlichen Haustruppen eine 3. Reservedivision von 1200—1600 Mann, und mit ihnen zusammen, ohne einen weiteren typischen Unterschied in den Arten, außerhalb der Autorität des Generaloberſten und direct unter dem Könige wie früher stehend, die so genannte schwere Cavallerie.

Die eigentliche Linien- oder, wie sie damals im offiziellen wenn auch nicht logischen Gegensatz zu den vorerwähnten Elitetruppen hieß, leichte Cavallerie blieb im Allgemeinen bis zum Pyrenäischen Frieden von 1659 auf dem alten Fuß in einer vielfach wechselnden, zeitweilig bis auf 170 Regimenter anschwellenden Stärke bestehen. Es ist aus Rücksicht auf den Raum nicht möglich, die Organisation der Waffe in allen Phasen ihres Entwickelungsganges zu begleiten, und können daher nur die Hauptpunkte kurz angegeben werden. Zunächst wurden durch eine Ordonnanz vom 24. Februar 1647 die seit 1635 in der Französischen Armee dienenden fremden Regimenter derselben einverleibt, wodurch der Bestand der leichten Cavallerie auf 68 Regimenter mit 300 Cornetten, darunter 12 Regimenter von fremdem Ursprung stieg. Außerdem gab es damals in den Französischen Heeren noch 62 Italienische, Catalonische, Englische, Deutsche, Lothringische und Wallonische Regimenter, welche dort in der Eigenschaft als Auxiliartruppen dienten; im Ganzen also

130 Regimenter.

Im Jahre 1654 wurde durch eine Ordonnanz vom 30. März die Stärke der Compagnien auf 46, also der Escadrons auf 92 maîtres festgesetzt, was bei der dreigliedrigen Stellung mit Einschluß der Chargen eine Rangirung der letzteren in 30—32 Rotten gestattete.

1659 belief sich der Gesammtbestand der ganzen National- und Auxiliarcavallerie in den Französischen Heeren auf

700 Cornetten oder Compagnien und 112 constituirte Regimenter,

welche letzteren nach einem Königlichen Erlaß vom 7. September desselben Jahres sämmtlich aufgelöst werden sollten. Nur je 1 oder 2 Compagnien des maestre de camp und des Majors im Bestande von 50 maitres sollten beibehalten bleiben. In Folge dieser Bestimmung, welche in etwas veränderter Weise 1660 und 1661 zur allmäligen Ausführung kam, betrug die Stärke der leichten Cavallerie 1662 nur mehr noch

60 und einige Compagnien ehemaliger maestres de camp oder Majors und 4 im completen Stande belassene Regimenter.

Ein solcher Zustand der Dinge konnte natürlich nicht lange dauern, um so weniger als 1664 40 Compagnien zur Unterstützung des Deutschen Kaisers gegen die Türken nach Ungarn gesendet wurden. Dennoch wurden erst im December 1665 wieder Bestallungen für die Formation von 37 Regimentern an frühere Commandeure solcher ausgegeben, so daß man diese neuen Truppen als Wiederherstellungen der betreffenden alten ansehen kann. Einige weitere Organisationen erfolgten in den nächsten Jahren, so daß im April 1667 der König wieder

45 Regimenter leichter Cavallerie, davon 9 à 6, 32 à 4, 3 à 3 und eins (die Carabins Sr. Majestät) von 14 Compagnien; und ferner noch 12 einzelne oder Freicompagnien

auf dem Fuß hatte. Die Compagnien der neun ersten Regimenter zählten je 60, alle übrigen je 50 maitres, im Ganzen also 10 89[illegible] Mann mit 82[illegible] Offizieren.

Während der Campagne in Flandern bestand die Französische Cavallerie aus 52 Regimentern von je 6 Compagnien mit 6848 Mann, 28 Regimentern von je 3 Compagnien à 54 Mann mit 4536 Mann und 2 Dragonerregimentern von je 6 Compagnien mit 985 Mann; im Ganzen

82 Regimenter mit 12 369 Mann.

Außerdem gab es noch eine Anzahl Freicompagnien aller Nationen, sowie ferner noch Bestallungen für die Aushebung von

125 Compagnien Milizcavallerie à ca. 100 Mann

ausgegeben waren.

Im Jahre 1668 war die Zahl der Regimenter der leichten Cavallerie noch weiter auf 95 gestiegen. Die Dragoner, welche am 28. Januar desselben Jahres definitiv als besondere Waffe organisirt waren, bestanden wie eben aus 2 Regimentern, die je zur Hälfte aus den damals 22 Compagnien zählenden Carabins und Dragonern des Königs gebildet waren*), und demnächst auf je 16 Compagnien à 60 Mann verstärkt wurden.

*) Die Dragoner, welche Louis XIV. bei seiner Thronbesteigung im Bestande eines Französischen (Füsilier-) und drei fremder (Dragoner-) Regimenter übernahm, waren seitdem, wenn auch nur als Fremdtruppen bestehend, nicht wieder aus den Reihen der Französischen Cavallerie verschwunden. Zwar waren von jenen vier Regimentern das erste 1646 in ein gewöhnliches Cavallerieregiment verwandelt, die drei andern in den Jahren 1650, 1651 und 1655 aufgelöst worden; inzwischen hatte aber schon im October 1643 und Ende 1645 die Aushebung von zwei neuen Dragonerregimentern in Deutschland stattgefunden, von welchen freilich das erste schon nach kaum einmonatlichem Bestehen in dem Ueberfall bei Tuttlingen zu Grunde ging, letzteres 1649 in ein gewöhnliches Cavallerieregiment verwandelt wurde. Am 25. September 1651 erfolgte abermals die Aufstellung eines Deutschen

Nach dem Frieden von Aachen fand eine Reorganiſation der geſammten leichten Cavallerie ſtatt, durch welche in Folge des Erlaſſes vom 14. Mai 1668 alle jene mehr oder minder in der Eile formirten Regimenter wiederum in ſelbſtſtändige Compagnien aufgelöſt, dieſelben durchweg auf je 100 maîtres in völlig gleicher Organiſation completirt und einer ſorgfältigen Inſtruction unterzogen wurden, worauf am 1. Februar 1670 eine Theilung dieſer Compagnien in je 2 und eine Organiſation derſelben in 66 Escadrons von je 2 Compagnien à 50 maîtres erfolgte. Am 1. Juli 1671 wurden die Compagnien wieder auf je 100 maîtres gebracht und in demſelben Jahre durch Abgabe von 30 Reitern aus jeder derſelben bei ſämmtlichen Escadrons eine 3. Compagnie errichtet. Als dann endlich 1672 wieder der Krieg gegen Holland ausbrach, wurden am 4. Februar dieſe 66 Escadrons von je 3 Compagnien à 60—70 maîtres in der Mehrzahl auf 6 Compagnien geſetzt und zu

66 Regimentern

erklärt. Hiermit beginnt für die Franzöſiſche Cavallerie die Periode der permanenten Formationen, welche bei ihrer Infanterie ſchon mehr als 100 Jahre älter iſt.

Während des Verlaufs des zweiten Holländiſchen Krieges erfolgte zuerſt i. J. 1676 (den 1. October) eine Erhöhung des Standes mehrerer Cavallerieregimenter auf 8 Compagnien, zu welchem Zweck einige Regimenter aufgelöſt wurden, andere mit einem höheren Stande Abgaben leiſten mußten. Weiter aber erhielt die Franzöſiſche Cavallerie noch eine erhebliche Vermehrung, ſo zwar, daß ſie am Ende dieſes Krieges i. J. 1678 aus

99 Regimentern leichter Cavallerie von je 8, 6, 4 oder 3 Compagnien mit einem Geſammtbeſtande von 47 100 Reitern, und aus 14 Regimentern

Dragoner in analoger Organiſation, mit einem Total von 9840 Mann beſtand. Die Stärke der Compagnien variirte in beiden Waffen je nach den Mitteln des Schatzes von 20 bis 60 Mann; jede hatte 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Cornet (cornette) oder Fähnrich (guidon), bisweilen auch 1 Unterlieutenant, 1 Wachtmeiſter (maréchal des logis) und eine Anzahl Brigadiers im Verhältniß von 1 auf je 12 bis 16 maîtres. Nach einer Verordnung von 1678 waren die Compagnien bei der Cavallerie auf je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeiſter, 2 Brigadiers, 1 Trompeter und 34 Reiter, bei den Dragonern auf 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeiſter, 3 Brigadiers, 1 Tambour und 41 Dragoner feſtgeſetzt.

Dragonerregiments durch den Marſchall de la Ferté, und ebenſo wurde in Folge einer Königlichen Autoriſation vom 14. Juni 1656 ein anderes Dragonerregiment durch den Grafen Montecuculi, der damals aus Kaiſerlichen in Franzöſiſche Dienſte zu treten beabſichtigte, im Beſtande von 4 Compagnien formirt und dem König Louis XIV. zugeſendet, welcher ſich alsbald zum Titularchef desſelben erklärte. Dieſem Regiment, welches zu der kleinen Zahl der 4 gehörte, die die allgemeine Reduction von 1660 und 1661 überdauerten, wurde damals auch jenes andere Dragonerregiment de la Ferté einverleibt, und ſo ſein Beſtand auf 20 Compagnien erhöht. Hierzu wurden dann i. J. 1668 bei der Umformung desſelben zu den obigen zwei Dragonerregimentern auch noch zwei ſeit den Reductionen von 1660 und 1661 für ſich beſtehende Carabinscompagnien gefügt.

Nach den Friedensschlüssen von Nymwegen und St. Germain en Laye erfolgte 1679 eine erhebliche Reduction der Französischen Cavallerie, indem durch Erlaß vom 10. August nicht weniger als 50 Regimenter theils ganz aufgelöst, theils in ihrem Bestande herabgesetzt wurden. Hierbei beobachtete man das Verfahren, daß man die Commandeure dieser Regimenter nicht verabschiedete, sondern sie mit ihren Stabscompagnien den bestehen bleibenden einverleibte, welche auf diese Art momentan 2, 3 und selbst 4 solcher (Feldmeister-) Compagnien enthielten. Eine weitere Ordonnanz vom 24. December reducirte die Stärke der Compagnien bei der Cavallerie auf 40 maîtres, bei den Dragonern auf 48 Mann.

In demselben Jahre entstand auch bei der leichten Cavallerie eine neue Waffe, indem durch Erlaß vom 26. December jede Compagnie derselben 2 Carabiniers*) als geschickte Schützen zugetheilt erhielt. Dieselben wurden, um ihre weitere Geschichte unter Louis XIV. gleich hier zusammen zu fassen, am 29. October 1690 bei jedem Cavallerieregiment zu einer besondern Compagnie von 4 Offizieren, 1 Wachtmeister und 30 maîtres zusammengezogen, welche in den Feldzügen von 1691 und 1692 meistens in einer besondern Brigade unter dem Commando eines eignen Brigadiers und von 2 Feldmeistern vereinigt waren. Die zwei Carabiniers bei jeder Escadron behielt man jedoch gleichzeitig fast überall bei. Am 1. November 1693 erfolgte die bleibende Organisation der Carabiniers, mit Ausschluß der Deutschen Compagnien, in einem eigenen Corps von 5 Brigaden mit 20 Escadrons à 5 Compagnien, im Ganzen also zu 100 Compagnien. 1698 fand unter Beibehalt der Eintheilung in 5 Brigaden eine Reduction auf 10 Escadrons von je 4 Compagnien à 20 Carabiniers, deren Zahl 1702 auf je 30 Carabiniers erhöht wurde, statt.

Gegen Ende 1681 hatte der König

380 Compagnien Cavallerie von je 30 maîtres, und 126 Compagnien Dragoner à 36 Mann

mit einem Gesammtbestande von 18 000 Pferden, welche am 8. März 1682 durch eine Anzahl neuer Cavallerieregimenter mit zusammen 160 Compagnien vermehrt wurden. Am 7. Mai kamen dazu noch weitere 250 Compagnien und gleichzeitig wurden die der Dragoner auf je 40 Mann verstärkt, was am 27. September 1683 gleichmäßig auf die ganze Cavallerie ausgedehnt wurde. Außerdem erhielt dieselbe noch eine weitere Vermehrung durch Errichtung von 15 Regimentern à 12 Compagnien und 25 einzelnen Dragonercompagnien zum Dienst an den Küsten mit im Ganzen 205 neuen Compagnien.

In Folge des Waffenstillstandes von Regensburg erfolgte am 26. September 1684 eine Reduction der Cavallerie um 13 Regimenter;

---

*) Die erste Einrichtung von Carabiniers erfolgte 1676 bei den Königlichen Haustruppen, indem damals in jeder Brigade der Gardes du Corps 4, seit 1677 5 und endlich 17 Mann mit gezogenen Carabinern bewaffnet wurden. Der Nutzen, den der Marschall de Créqui aus dieser Truppe zu ziehen wußte, gab dann den Anlaß zur weiteren Vermehrung derselben.

auch wurden ſämmtliche Compagnien derſelben und der Dragoner auf 35 Mann herabgeſetzt.

Dagegen gab i. J. 1688 der Wiederausbruch des Krieges Veranlaſſung zur Aufſtellung zahlreicher neuer Regimenter, deren am 20. Auguſt 41 Cavallerie- und 5 Dragonerregimenter theils neu ausgehoben, theils wieder hergeſtellt wurden.

Die Dragoner, welche bis dahin gemäß der Feſtſetzung vom 25. Juli 1665 mit der Infanterie rangirt hatten, wurden nunmehr am 1. December 1689 definitiv der Cavallerie zugetheilt, jedoch mit der Maßgabe, daß ihre Regimenter ohne Rückſicht auf die Anciennetät ſtets den linken Flügel einzunehmen hätten; nur bei Belagerungen rangirten die Dragoner noch mit der Infanterie auf deren linkem Flügel. Uebrigens hatte dieſe Waffe inzwiſchen auch in ihrem Beſtande eine erhebliche Vermehrung erhalten, indem zu den bis 1688 vorhandenen 14 Regimentern noch in demſelben Jahre 12, 1689 aber 9 weitere kamen (von welchen letzteren 2 der Cardinal von Fürſtenberg dem König ſchenkte, 7 dieſer im October errichten ließ), ſo daß es i. J. 1690 nach einer neuen Aushebung von 8 Regimentern dann im Ganzen

43 Dragonerregimenter von je 6 Compagnien à 35 bis 45 Pferden

gab, welche Zahl bis 1697 ſogar auf 47 Regimenter ſtieg.

Im Jahre 1693 erſchien in den Reihen der Franzöſiſchen Cavallerie eine neue Waffe, die Huſaren. Es hatte zwar ſchon ſeit 1635 Ungariſche Cavallerieregimenter in der Franzöſiſchen Armee gegeben; unter dem Namen der Huſaren aber erſchienen ſie erſt damals bei ihr. Urſprünglich waren es Deſerteurs aus der Kaiſerlichen Armee, welche in der Zahl von 20 i. J. 1691 durch den Marſchall von Luxemburg als eine Art Freicorps auf eigene Hand verwendet wurden. In Folge ihrer guten Leiſtungen ließ der König ſie im December 1692 in ein Regiment formiren, welches im Beſtande von 2 Escadrons à 3 Compagnien zu je 50 maîtres ins Feld rückte und am 19. November 1693 in Franzöſiſchen Sold übertrat. Dieſes Regiment wurde 1697 aufgelöſt, 1705 wieder hergeſtellt und 1716 definitiv aufgehoben. Dagegen war ein anderes Huſarenregiment 1704 durch den Kurfürſten von Baiern als Auxiliarcorps in Franzöſiſche Dienſte gegeben, in welche es 1706 ganz überging. Es iſt das älteſte der beſtehen gebliebenen derartigen Regimenter in Frankreich, bekannt unter dem ſeit 1707 geführten Namen Rattsky. Ein anderes ebenfalls 1706 in Franzöſiſchen Sold übernommenes Huſarenregiment trat 1709 in Spaniſche Dienſte.

Nach dem Frieden von Ryswick i. J. 1697 fanden erhebliche Reductionen ſtatt, in Folge deren nur

60 Cavallerie- und 15 Dragonerregimenter

beſtehen blieben. Der Spaniſche Erbfolgekrieg ließ aber kaum zwei Jahre ſpäter alle aufgelöſten und noch andere Regimenter wieder erſtehen; die Augmentation von 1701 allein betrug 29 Regimenter und 20 000 Reiter. Es würde zu weit führen, die vielfachen Aenderungen, welche während dieſes, den ganzen Reſt der Regierung Louis XIV. ausfüllenden Krieges erfolgten, im Einzelnen darzuſtellen; es mag daher genügen, zu bemerken, daß die Zahl der Franzöſiſchen Cavallerie- und Dragonerregimenter in

dieſer Zeit die Ziffer von 135 noch überſtieg, ſo daß man ſich nur verwundern kann, wie Frankreich eine ſolche Macht 14 Jahre lang zu unterhalten vermochte. Allerdings datirt auch aus jener Zeit der finanzielle Ruin des Landes, welcher in ſeiner Weiterwirkung ſpäterhin eine der wichtigſten Urſachen der Revolution wurde.

Im Jahre 1715 nach dem Frieden von Utrecht behielt man
58 Regimenter leichter Cavallerie, einſchließlich eines Cuiraſſier-, eines Carabinier- und eines Huſarenregiments, und 15 Regimenter Dragoner

bei. Alle dieſe Regimenter, von welchen die älteſten während des Krieges je 12 Compagnien gezählt hatten, wurden durch eine Ordre vom 28. April 1716 gleichmäßig auf je 8 Compagnien à 25 Mann geſetzt.

Die niedrigſte Einheit der Franzöſiſchen Cavallerie bildete während der ganzen Regierung Louis XIV. die Compagnie; ſie war Eigenthum ihres Capitains und führte ein eigenes Feldzeichen. Bei ihrer numeriſchen Schwäche, welche nur ausnahmsweiſe einmal vorübergehend auf 100 Mann ſtieg, häufig aber auch bis auf 20 Mann herab ſank, repräſentirte ſie nur den Bruchtheil einer heutigen Escadron, in welcher Eigenſchaft ſie bis zur Reſtauration von 1815 beſtanden hat. Die Escadron bildete ſo lange nur eine tactiſche Einheit für Manöver und Gefechte. In der Zahl ihrer Compagnien nach Zeit und Umſtänden vielfach variirend, wurde ſie 1671 bei der definitiven Einrichtung der Regimenter auf je 3 Compagnien unter dem Commando des älteſten Capitains geſetzt, wie dies auch bis 1733 geblieben iſt.

Das Regiment hatte anfänglich nur einen Stabsoffizier, den Feldmeiſter (mestre de camp), welcher Commandeur desſelben und gleichzeitig Inhaber einer Compagnie war, die ein Capitain als ſein Stellvertreter führte. Die Oberſtlieutenants und Majors, deren Chargen erſt 1686 bez. 1685 bei der Franzöſiſchen Cavallerie definitiv eingerichtet wurden, waren urſprünglich nur Capitains, wurden dann aber für die älteſten Capitains des Corps zu wirklichen Stabsoffizieren ohne eigene Compagnien, von welchen die Oberſtlieutenants als die Vertreter der Commandeure eine um ſo höhere Bedeutung und Wichtigkeit hatten, als die Mehrzahl der letzteren Prinzen oder junge vornehme Herren von geringer militairiſcher Kenntniß und Erfahrung waren. In jeder Waffe hatten die erſten Regimenter, welche theils den hohen Generalschargen (den beiden Generaloberſten und Generalfeldmeiſtern der leichten Cavallerie und der Dragoner, ſowie dem Generalcommiſſar der erſteren) gehörten, theils den König zum Chef hatten oder Eigenthum der Königin und der Prinzen von Geblüt waren, einen feſtſtehenden Rang, wie dies ſpäter auch für die Regimenter mit provinziellem Namen eingeführt wurde. Die übrigen, welche den Namen ihrer Commandeure führten und daher auch allgemein Regimenter der Edelleute (régiments de gentilshommes) oder nach der Farbe ihrer Uniform graue Regimenter hießen, rangirten nach der Anciennetät ihrer Chefs. Die Verſchiedenheiten des Ranges, der Stärke und des davon abhängigen käuflichen Werthes der Regimenter ſowie der damit verbundenen Rechte und Privilegien gaben Veranlaſſung zu einem lebhaften

Wetteifer und zur Befriedigung verſchiedener Geſchmacksrichtungen und Wünſche, ſei es mehr nach der Seite des empor ſtrebenden Ehrgeizes oder des profitablen Verdienſtes hin. Eine Vermehrung der Compagniezahl der Regimenter trug beiden Rückſichten Rechnung.

Höhere taktiſche Einheiten über dem Regiment beſtanden im Allgemeinen nicht, doch wurden bei Manövern und im Kriege 2, 3 oder 4 Regimenter unter den Befehlen eines Brigadiers vereinigt. Die Einrichtung dieſer Charge verdankt die Franzöſiſche Cavallerie den Bemühungen Turenne's, der, als er am 24. April 1657 Generaloberſt der leichten Cavallerie geworden war, es eine ſeiner erſten Sorgen ſein ließ, daß (am 8. Juni desſ. J.) 13 Regimentscommandeure unter Beförderung zu Generalen, jedoch mit Beibehalt ihrer Regimenter, zu ſolchen ernannt wurden. Außerdem gab es noch wie früher als oberſte Waffeninſtanzen die beiden Generaloberſten der leichten Cavallerie und der Dragoner, zwei Generalfeldmeiſter der leichten Cavallerie und der Carabins, ſeit 1684 der Dragoner, und einen Generalcommiſſar der erſteren, welche im Kriege der ganzen Cavallerie ꝛc. des Heeres oder einer Armee vorſtanden.

Die Bewaffnung der geſammten Cavallerie beſtand aus Degen, ſeit 1679 Säbeln, mit je zwei Piſtolen und einem Musketon; an Stelle des letzteren hatten die Musketiere und Dragoner ein etwas kürzeres Gewehr als die Infanterie (fusil) mit Bajonett, die Carabiniers gezogene Carabiner. Die Huſaren führten außer den Waffen der übrigen Cavallerie noch einen langen, vierkantigen Stoßdegen ohne Schneide und Handgriff, welcher längs des Pferdes, von der Bruſt bis zur Croupe reichend, getragen, beim Angriff aber abgenommen und gegen das Knie geſtemmt wurde. Die Schutzwaffen waren allgemein abgelegt; nur ein Regiment, die Cuiraſſiere des Königs, das ſiebente in der Reihe der leichten Cavallerie, trug noch Cuiraſſe. Dagegen waren ſolche nach einem Königlichen Erlaß vom 5. März 1676 ſeitens der Offiziere allgemein anzulegen. Auch ſoll nach Feuquières Louis XIV. im Anfange des 18. Jahrhunderts ſeiner Cavallerie den Cuiraß wieder gegeben haben, wie dies Villars in einem Briefe an den Kriegsminiſter Chamillard vom 18. Januar 1703 dahin anräth: „der Cavallerie wieder Bruſtſtücke zu geben, damit ſie das Feuer der Kaiſerlichen Reuterei beſſer aushalten könne." Jeden Falls war dies aber nur eine vorübergehende Maßregel. Eine gleichmäßige Bekleidung kam erſt unter der Verwaltung Louvois von 1669—1673 auf, jedoch anfänglich nur innerhalb der einzelnen Regimenter, in welchen die Beſtimmung der Grundfarbe, Abzeichen ꝛc. von den Commandeuren abhing. Seit 1690 wurde eine ſyſtematiſche Ordnung in der Uniformirung eingeführt, nach welcher im Allgemeinen für die Röcke und Mäntel der Königlichen und Prinzlichen Regimenter die blaue, bei den übrigen Regimentern der leichten Cavallerie die graue (ſtatt der ſchwer rein zu erhaltenden weißen), bei den Dragonern die rothe Farbe angenommen wurde, einige Regimenter der letzteren trugen auch grün; überall mit verſchiedenfarbigen Aufſchlägen, Rabatten und Futter. Dazu lederne Hoſen, weiche Stiefeln und ſchwarze Hüte mit goldenem oder ſilbernem Beſatz und ſchwarzer Cocarde; einzelne Regimenter hatten beſondere Kopfbedeckung z. B. Royal-Allemand

ützе, ebenſo die Dragoner Mützen von einer beſonderen
kleidung der Huſaren beſtand in einem bunten, eng an-
nms mit engen Aermeln, gleichen Hoſen und kurzen Stiefeln
ätzen, ferner einem Pelz oder kleinen Mantel, der nach der
hängt getragen wurde und einer Mütze mit Pelzbeſatz,
ko ohne Schirm mit flatterndem Flügel. Bandelier und
waren überall von weißem Leder. Das Reitzeug beſtand aus
n Sätteln mit Satteldecken und Halfterdeckeln von rother oder
it Beſatz von wollenen Treſſen, die Huſaren ritten auf
en mit Schabracken von Schaaffell; im Uebrigen war über
farbe der Pferderüſtung Nichts feſtgeſetzt.
rſatz der Mannſchaften betrifft, ſo erfolgte derſelbe für
lnwerbung Freiwilliger ſeitens der Capitains, im Kriege
rch den König mit Mannſchaften, welche die Lehne liefern mußten
der Miliz. Für die Offiziere dienten im Allgemeinen die Königs-
truppen und die Gendarmerie als Pflanzſtätte, namentlich die
ketiercompagnien der erſteren, welche für den Dienſt zu Pferde
ß beſtimmt und von allen berittenen Haustruppen allein in
ernirt, hierdurch nach allen Seiten die beſte Eignung beſaßen.
n Adligen, welche damals noch mehr als heute ihre Kindheit
nde verbrachten, traten mit 15 Jahren bei jenen ein, erhielten
nger Disciplin eine praktiſche und theoretiſche Ausbildung und
n als Cornets oder Unterlieutenants in die Armee über. Im
82 hatte der König den Gedanken gefaßt, in verſchiedenen Grenz-
pungen Militairſchulen für junge Adlige einzurichten, in denen dieſelben im
Alter von 14 bis 25 Jahren aufgenommen und auf Koſten des Staates zu Offi-
zieren erzogen werden ſollten. Anfänglich fand die Errichtung derartiger
Anſtalten nur an zwei Orten, in den Citadellen von Tournay und Metz
ſtatt, bald aber wurde die Zahl dieſer jungen Adligen- oder Cadettencom-
pagnien auf zehn gebracht. Indeſſen dauerte die ganze Einrichtung nur
etwa zehn Jahre und ging dann aus Mangel an disponibeln Mitteln
wieder ein. Das Avancement erfolgte auf verſchiedene Weiſe, theils nach
Gunſt, theils durch Kauf, theils nach der Anciennetät. So wurde der
Unterlieutenant auf die letztere Weiſe Lieutenant, dieſer aber konnte nur
durch Kauf einer Compagnie Capitain werden; die Beförderung zum Major
und Oberſtlieutenant geſchah wieder nach dem Dienſtalter. Das Commando
der Regimenter wurde bisweilen als Geſchenk oder kraft eines Werbe-
patentes vom König verliehen, gewöhnlich aber durch Kauf erworben.
Louis XIV. verſuchte mehrmals dieſen Modus zu beſeitigen, konnte jedoch
damit nicht überall durchdringen. Um jedoch die ſchlimmſten Uebelſtände
des Syſtems zu beſeitigen, ſetzte er 1689 einen beſtimmten Preis für die
Regimenter und Compagnien, mit 22500 bezw. 12000 Livres feſt. Die Er-
nennung zu Generalen fand durch Beförderung nach der Anciennetät ſtatt,
wie denn namentlich auch den älteſten Oberſten und Oberſtlieutenants der
Brigadierrang verliehen wurde. Die Ertheilung der Charge als Feld-
meiſterlieutenant (mestre de camp-lieutenant) in einem der großen Königs-
lichen oder Prinzlichen Regimenter eröffnete eine noch ſicherere Ausſicht

darauf. Die höchſten Commandoſtellen der Generaloberſten ꝛc. endlich waren wiederum käuflich.

Die Aufſtellung der Cavallerie in Linie fand anfänglich in drei Gliedern ſtatt, die Escadrons mit ganzen Intervallen von 50—60 Schritten. Um jedoch der Front eine größere Ausdehnung zu geben, führten die Franzoſen zuerſt die zweigliedrige Stellung ein, welche ſchon um 1700 die gewöhnliche wurde. Die Colonnenformation war zu Dreien, in Halbcompagnien, Compagnien und Escadrons.

Die vorſtehend geſchilderte Organiſation der Cavallerie iſt im Großen und Ganzen bis zur Revolution die gleiche geblieben, wenn auch im Einzelnen mehrfache Aenderungen in der Zahl, Art, Zuſammenſetzung und Stärke der Regimenter ſtattfanden, welche im Folgenden kürzlich darzuſtellen ſind.

Unter Louis XV. (1715—1774) blieb im Allgemeinen die Organiſation der Cavallerie bis 1740 ziemlich unverändert, nur wurden 1718 ein Dragoner-, 1720 und 1734 je ein Huſarenregiment neu gebildet, auch alle Regimenter am 1. Februar 1727 auf den gleichen Fuß von je 3 Escadrons à 3 Compagnien geſetzt und während des Krieges von 1733 der Stand der Escadrons auf 4 Compagnien mit 160 maîtres vermehrt. In dem genannten Jahre hatte die Franzöſiſche Cavallerie folgenden Beſtand:

Königliche Haustruppen: 4 Compagnien Gardes du Corps mit 1600 Mann, 1 Compagnie Gendarmen von 250 Mann, 1 Compagnie Chevaulegers ebenſo, 2 Compagnien Musketiere mit 540 Mann, 1 Compagnie reitende Grenadiere von 200 Mann;

Gendarmerie von Frankreich: 16 Compagnien mit 1300 Mann;

Franzöſiſche und fremde leichte Cavallerie: 59 Regimenter (darunter 2 Huſaren, Nr. 57 und 59 mit 1300 Mann) mit 28 770 Mann;

Dragoner: 15 Regimenter mit 10 800 Mann und 12 Freicompagnien Partiſanendragoner (einſchließlich 93 Offiziere) mit 1600 Mann;

im Ganzen 44 910 Mann.

Beim Ausbruch des Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieges i. J. 1741 zählte die Franzöſiſche Reiterei, ausſchließlich der Haustruppen und Gendarmen, 60 leichte Cavallerie- (darunter 1 Cuiraſſier-, 1 Carabinier-, 3 Huſaren-) und 15 Dragonerregimenter.

Jedes Regiment beſtand aus 4 Escadrons oder 8 Compagnien zu je 25 Mann im Frieden, 40 Mann im Kriege, mit 2 Spielleuten (Trompetern bei der Cavallerie, Tambour und Hoboiſt bei den Dragonern); faſt alle Regimenter hatten außerdem noch einen Pauker und Standarten nach der Zahl der Compagnien.

Während des Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieges erfolgten unter dem Einfluß Deutſcher Vorbilder mannichfache Veränderungen. Die Zahl der Cavallerieregimenter wurde um 7, faſt ausſchließlich Huſaren, die Dragoner um ein Regiment vermehrt. Außerdem fand nach dem Muſter der Oeſterreichiſchen Panduren die Aufſtellung zahlreicher leichter Truppen ſtatt. Es gab deren während des Krieges über 14 000 Mann in gemiſchten Legionen von meiſtens je 1500 Mann, wovon 500 zu Pferde, welche aber nach dem Kriege wieder erheblich reducirt wurden. Ueberhaupt machte ſich das Bedürfniß einer Erleichterung der Truppen zur Erhöhung ihrer Beweg-

lichkeit geltend, und namentlich wurde dies bei der Cavallerie das treibende Moment. In Folge davon verschwanden allmälig die meisten leichten Cavallerieregimenter, die dies bisher nur dem Namen nach gewesen waren, wie früher die Gendarmerie und an ihre Stelle traten dann Dragoner, Husaren und Jäger. In dieser Beziehung erwies sich die Errichtung der Legionen als bahnbrechend.

Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges i. J. 1756 zählte die Cavallerie, abgesehen von den Königlichen und Prinzlichen Haustruppen, welche sich noch auf dem Fuß von 1733 befanden,

64 leichte Reiter- (einschließlich 1 Cuirassier-, 1 Carabinier-, 7 Husaren-) und 17 Dragonerregimenter.

Alle diese Regimenter bestanden wie früher aus je 4 Escadrons à 160 Mann; eine Ausnahme machte nur das Carabinierregiment, welches eine Stärke von 25 Compagnien in 5 Brigaden hatte. Im Ganzen ergab dies etwa 54 000 Reiter und mit Einrechnung der Königlichen Haustruppen, der Gendarmerie und der Reiterei der gemischten Legionen*) ein Total von gegen 60 000 Mann.

In Folge des siebenjährigen Krieges erlitt die Französische Cavallerie die allererheblichsten Aenderungen. Zunächst wurden, nachdem schon in den ersten Jahren dieses Krieges 4 Husarenregimenter (1756 — 3 und 1758 — 1) eingegangen und dafür 2 andere Cavallerieregimenter (1756 und 1757) errichtet waren, durch Erlaß vom 1. December 1761 31 Cavallerieregimenter aufgelöst und den übrig bleibenden unter Verdoppelung ihrer Stärke einverleibt. Der Gesammtbestand der Cavallerie belief sich hiernach auf

---

*) Die Reiterei der damals bestehenden 7 gemischten Corps zählte im Ganzen 6 Compagnien Cavallerie à 20 Mann, 11 Compagnien Dragoner von je 18, 20 oder 30 Mann, 1 Compagnie Jäger zu Pferde von 20 Mann und 6 Brigaden Reiter à 60 Mann.

Die letzteren, welche die Volontaires de Schomberg bildeten, verdienen insofern eine besondere Erwähnung, als sie in ihrer anfänglichen Organisation die ersten Ulanen in der Französischen Armee waren. Als nämlich der Marschall von Sachsen i. J. 1743 dies Corps unter seinem Namen formirte, bestand es auf dem Fuß von 1000 Mann, aus 6 Brigaden à 160 Mann, davon 80 Ulanen und 80 Pacholken (pacolets). Erstere waren Polnische Edelleute, welche mit Lanze, Säbel und Pistole bewaffnet waren, letztere bildeten, mit Carabiner, Säbel und zwei Pistolen bewaffnet, die Diener jener. Uebrigens hat das Corps in dieser Formation nicht lange bestanden, vielmehr wurden die Lanzenreiter bald wieder abgeschafft. Nach dem Tode des Marschall von Sachsen erfolgte im Januar 1651 eine Reduction auf 360 Mann wie oben, und am 1. April 1762 die Umformung in ein Dragonerregiment. Dies Corps ist auch dadurch noch bemerkenswerth, daß durch dasselbe bei den Französischen Dragonern die grüne Uniformsfarbe, welche sie dann über 100 Jahre getragen haben und die Helme, welche sie noch heute haben, eingeführt wurden. Der Curiosität wegen mag hier auch noch erwähnt werden, daß der Marschall von Sachsen, welcher überhaupt etwas Asiatischen Geschmacksrichtungen huldigte, zu seiner persönlichen Garde eine ganz aus Negern auf Schimmeln bestehende Compagnie hatte.

34 leichte Cavallerie- (darunter 1 Carabinier- und 3 Huſaren-) und 17 Dragonerregimenter,

ungerechnet die Reiterei der leichten gemiſchten Truppen, deren Beſtand am 1. März 1763 auf 6 Legionen zu 17 Compagnien, davon 8 Dragonercompagnien mit einem Friedensſtand von je 29 Mann und 15 Pferden geſetzt wurde. Unter demſelben Datum erlitt auch die Gendarmerie eine Verminderung um 6 Kompagnien durch Einverleibung der Chevaulegerscompagnien der Prinzen in die Gendarmencompagnien des gleichen Namens. Ihr Beſtand betrug nunmehr

4 Compagnien der Schottiſchen, Engliſchen, Burgundiſchen und Flandriſchen Gendarmen, welche dem König gehörten und, bei Verſailles einquartiert, die ſ. g. große Gendarmerie bildeten; und 6 Compagnien Gendarmen der Königin, des Dauphin, von Berry, Provence, Artois und Orléans, die in ihrer Geſammtheit als kleine Gendarmerie oder Gendarmerie von Lunéville bezeichnet wurden, weil ſie dort als Ehrenwache des Königs Stanislaus in Garniſon ſtanden.

Nachdem i. J. 1764 noch ein Huſarenregiment neu gebildet war, ergab ſich die geſammte Stärke der Franzöſiſchen Cavallerie im Jahre 1769 wie folgt:

Königliche Haustruppen: 9 Compagnien wie früher, mit 2634 Mann (maitres);

Gendarmerie von Frankreich: 10 Compagnien wie oben, mit 1200 Mann (maitres);

Leichte Cavallerie: 30 Regimenter von je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 13 430 Mann, 1 Regiment Carabiniers (Nr. 22) von 5 Brigaden zu 3 Escadrons à 3 Compagnien mit 1650 Mann, 4 Regimenter Huſaren (Nr. 32—35) in gleicher Zuſammenſetzung wie die übrige leichte Cavallerie mit 1752 Mann;

Dragoner: 17 Regimenter von je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 6664 Mann und 48 Compagnien bei den Legionen mit 1250 Mann;

im Ganzen 28 580 Mann.

Dieſer Beſtand blieb im Allgemeinen während des noch übrigen Theiles der Regierung Louis XV. ziemlich unverändert; es wurden nur 1769 die gemiſchten Truppen um die Legion von Corſica vermehrt, ferner 1771 und 1773 2 Compagnien Gardes du Corps für die Grafen von Provence und Artois, Enkel des Königs, errichtet und 1772 (den 17. April) in Wiederholung der Ordonnanzen von 1615 und 1679 bei den Cavalleriecompagnien wieder beſondere Scharfſchützen eingeführt, unter Feſtſetzung des Beſtandes jener im Frieden auf je 3 Offiziere, 7 Unteroffiziere, 4 Carabiniers, 24 Reiter und 1 Trompeter. Die Regimenter zählten nunmehr je 3 Escadrons à 4 Compagnien und ihre effective Stärke betrug je 432 Soldaten.

Die Bezeichnung der Regimenter war wie früher, doch verſchwanden bei der leichten Cavallerie ſeit dem ſiebenjährigen Kriege allmälig die Regimenter der Edelleute. Dieſelben erhielten den Namen von Prinzen oder wurden mit Beilegung eines Provinzialnamens Königliche, von den Dragonerregimentern führte dagegen die Mehrzahl noch die Namen von Edelleuten. Wichtiger als jene Aenderung war eine durch den Kriegsminiſter

Choiseul durchgeführte Maßregel, nach welcher die Ausrüstung und Unterhaltung der Soldaten sowie überhaupt die ganze Oeconomie der Compagnien den Capitains abgenommen wurde. Damit fand der frühere, eingewurzelte Mißbrauch der Blinden, d. h. der nur auf dem Papier figurirenden Soldaten, seine sofortige Abstellung; und ebenso konnte ein General nun erst die Reiterei in schnellen Gangarten verwenden, ohne daß die Capitains das Geschrei erhoben, man jage ihre Pferde zu Tode und richte sie zu Grunde. Jedes Regiment erhielt einen Quartiermeister, eine Casse und ein regelmäßiges Rechnungswesen.

Die Bewaffnung erlitt unter Louis XV. im Allgemeinen nur wenige Aenderungen. Wie früher trug nur ein Regiment Cuirasse, alle übrigen mit Ausnahme der Husaren Büffelkoller, an deren Stelle bald Wämmser von Gemsleder traten. Auch bei den Offizieren waren die Cuirasse abgelegt und durch Büffelkoller ersetzt worden, nur die Generale trugen noch jene. In der Uniformirung wurden durch ein Reglement von 1762, welches 1763 in Vollzug kam, wesentliche Vereinfachungen eingeführt. Die eigentliche Cavallerie erhielt allgemein blaue, die Dragoner grüne Uniformen mit verschiedenfarbigen Kragen, Rabatten und sonstigen Abzeichen; dazu trugen jene Westen und Hosen von Gemsleder, weiche Stiefeln und Hüte mit einer weißen oder rosenrothen Tresse und schwarzer Cocarde, wogegen die Dragoner messingene Helme hatten. Die Mäntel waren überall von hellgrauer Farbe, die Schabracken bei der Cavallerie von blauem Tuch mit Tressenbesatz. Die Husaren behielten ihre Ungarische Tracht mit Schnurrenbesatz bei, dazu rothwollene Schärpen, Mützen mit halb aufgewickeltem Flügel und grüne Mäntel.

Louis XVI. (1774—1792) übernahm bei seiner Thronbesteigung die Französische Cavallerie in folgendem Bestande:

Königliche Haustruppen: 4 Compagnien Gardes du Corps mit 1427 Mann, 1 Compagnie Gendarmen von 224 Mann, 1 Compagnie Chevaulegers von 222 Mann, 2 Compagnien Musketiere mit 454 Mann, 1 Compagnie Grenadiere zu Pferde von 145 Mann, zusammen 2472 Mann;

Gendarmerie von Frankreich: 10 Compagnien mit 942 Mann;

Leichte Cavallerie: 30 Reiterregimenter (darunter 1 Cuirassier-) von je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 432 Mann und 384 Pferden, 1 Regiment Carabiniers von 5 Brigaden zu 2 Escadrons à 3 Compagnien mit 1560 Mann und 1200 Pferden, 4 Husarenregimenter zu je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 480 Mann und Pferden;

Dragoner: 17 Regimenter von je 3 Escadrons à 4 Compagnien mit 384 Mann und 288 Pferden, und 56 Compagnien der 7 Legionen von je 29 Mann und 15 Pferden;

im Ganzen 28 006 Mann und 22 790 Pferde.

Unter der Verwaltung des Kriegsministeriums durch St. Germain wurden wichtige Aenderungen eingeführt. Zunächst erfolgte am 15. December 1775 die Auflösung der Musketiere und Grenadiere der Garde, sowie der Gendarmen von Berry und Orléans. Alsdann fand am 25. März 1776 vollständige Reorganisation der gesammten Cavallerie statt, welche

ihren Beſtand unter Umformung von 7 Regimentern zu Dragonern und Auflöſung der 7 leichten Legionen auf

24 Cavallerie-, 4 Huſaren- und 24 Dragonerregimenter

normirte. Von dieſen hatten das Carabinierregiment 8 Escadrons in 2 Brigaden, alle übrigen Cavallerie- und Dragonerregimenter je 6 Escadrons zu zählen, von welchen letzteren je 1 Chevaulegers- reſp. bei den Dragonern reitende Jäger- und 1 Auxiliar- oder Depotescadron. Die Chevaulegersescadrons der Cavallerieregimenter wurden durch Vereinigung der ſeit 1772 bei ihnen befindlichen Carabiniers gebildet, die reitenden Jägerescadrons bei den Dragonern durch Zuſammenziehung der 48 Cavalleriecompagnien von 6 leichten Legionen in 24 Escadrons formirt. Die Cavallerie der 7. Legion bildete an Stelle eines aufgelöſten ein neues Huſarenregiment. Es beſtanden alſo nunmehr im Ganzen 8 Carabinier-, 92 Reiter- (darunter 4 Cuiraſſier-), 23 Chevaulegers-, 16 Huſaren-, 96 Dragoner-, 24 reitende Jäger- und 47 Auxiliaresadrons. Dieſe Organiſation hatte indeſſen keinen langen Beſtand und wurde ſchon am 29. Januar 1779 wieder geändert, indem die Chevaulegers- und die reitenden Jägeresadrons von den Cavallerie- reſp. Dragonerregimentern abgetrennt und in je 6 neue Regimenter verwandelt wurden, welche ohne weiteren Beinamen nur eine Nummer von 1—6 führten. Gleichzeitig erhielten die Huſaren eine Vermehrung auf 5 Regimenter und als beſondere Waffe in der Perſon des Herzogs von Chartres einen eigenen Generaloberſten. Hiernach ergiebt ſich der Geſammtbeſtand aller berittenen Truppen i. J. 1779 wie folgt:

Königliche Haustruppen (maison du roi): 4 Compagnien Gardes du Corps, 1 Compagnie Gendarmen und 1 Compagnie Chevaulegers der Garde;

Prinzliche Haustruppen (maison des princes): 2 Compagnien Gardes du Corps von Monſieur, 2 des Grafen von Artois;

Gendarmerie: 4 Compagnien (Schottiſche, Engliſche, Burgundiſche und von Flandern) der großen und 4 Compagnien (der Königin, des Dauphin, von Monſieur und von Artois) der kleinen Gendarmerie;

Cavallerie: 24 Cavallerie-, 6 Chevaulegers-, 5 Huſaren-, 24 Dragoner- und 6 reitende Jägerregimenter.

1783 (den 14. September) kam hierzu noch ein neues Huſarenregiment. Im Jahre 1784 ging man noch einmal auf das Syſtem der gemiſchten Corps zurück, indem man die reitenden Jägerregimenter mit den Fußbataillonen in 6 Legionen vereinigte; jedoch wurde dies ſchon am 17. März 1788 wieder aufgehoben und die reitenden Jäger wieder wie früher für ſich organiſirt. Gleichzeitig erhielten ſie durch Umformung von 6 Dragonerregimentern eine Verſtärkung auf 12 Regimenter und ſämmtlich eine Bezeichnung nach den Provinzen. Ferner wurden die 6 Chevaulegersregimenter, welche unter entſprechenden Namen 1784 in die eigentliche Cavallerie einrangirt waren, bis auf eins aufgelöſt und die Carabiniers in 2 Regimenter in einer Brigade eingetheilt, welche drei Jahre ſpäter als die Grenadiere der Cavallerie den erſten Platz in der Reihe der berittenen Truppen erhielten. Von dieſen Regimentern hatten die der

Carabiniers, Huſaren und Jäger aus je 4, die der übrigen Cavallerie und der Dragoner aus je 3 Escadrons zu beſtehen, jede Escadron aus 2 Compagnien von je 80 Mann (incl. 3 Officieren) bei der Cavallerie und den Dragonern, 82 Mann bei den Huſaren und Jägern, mit einer Augmentation von 13 bezw. 25 Mann für den Krieg, ſo daß die Totalſtärke eines Regiments bei den Carabiniers 682 Mann im Frieden und 786 Mann im Kriege, bei der übrigen Cavallerie und den Dragonern je 516 bezw. 594, bei den Huſaren und Jägern je 699 reſp. 899 Mann betrug; davon waren in beiden Carabinierregimentern 59, in den übrigen Cavallerie- und Dragonerregimentern je 24, in den Huſaren- und Jägerregimentern je 46 Mann im Frieden wie im Kriege unberitten.

Im Ganzen enthielt alſo die Cavallerie nunmehr:

26 Cavallerie- (darunter 2 Carabinier- und 1 Cuiraſſier-), 18 Dragoner-, 6 Huſaren- und 12 reitende Jägerregimenter mit 206 Escadrons, 35 618 Mann und 33 723 Pferden im Frieden, 42 702 Mann und 40 807 Pferden im Kriege.

Alles, was von der alten Gendarmerie noch übrig war, die Gendarmen und Chevaulegers der Garde, große und kleine Gendarmerie, verſchwand am 1. April 1788 und von den ganzen Königlichen Haustruppen blieben nur die vier Compagnien Gardes du Corps noch beibehalten. Der Namen der Gendarmerie ging auf das Corps der Landreiter (maréchaussée) über

1791 (den 12. September) fielen auch die vier Compagnien Gardes du Corps, und damit der letzte Reſt der privilegirten Corps, dem Zeitgeiſt zum Opfer und es beſtand nunmehr die geſammte Franzöſiſche Cavallerie allein aus jenen 62 Regimentern und 206 Escadrons der Organiſation von 1788, welche das ſterbende Königthum der Republik und dem Kaiſerreich hinterließ.

Was die Eintheilung der Truppen betrifft, ſo war dieſelbe urſprünglich in der alten Art verblieben; durch die Ordonnanz vom 17. März 1788 wurde aber feſtgeſetzt, daß je zwei Regimenter derſelben Gattung eine Brigade zu bilden hatten, deren es alſo 13 für die Cavallerie (einſchließlich einer für die Carabiniers), 9 für die Dragoner, 3 für die Huſaren und 6 für die Jäger gab. Nur für die beiden letzteren Arten der Reiterei war im Kriege, entſprechend der Natur ihres Dienſtes, eine Verwendung in einzelnen Regimentern vorgeſehen. Ueber den Brigaden exiſtirten noch als höhere Einheiten die Diviſionen, welche urſprünglich 1776 von dem Grafen St. Germain weſentlich als Territorialdiviſion (in der Zahl von 16) eingerichtet, nach kurzem Beſtehen wieder aufgehoben, dann aber durch die mehrerwähnte Ordonnanz vom 17. März 1788 neuerdings als Truppendiviſionen in der Abſicht eingeführt waren, „daß der Frieden für die Truppen eine beſtändige Schule in der Disciplin und der Inſtruction, für die Generale aber im Commando würde.“ Die Diviſionen ſollten „in den verſchiedenen Punkten des Reichs vertheilt, aus Truppen beider Waffen über nur einer beſtehen, nach Localverhältniſſen oder nach militairiſchen adminiſtrativen Rückſichten, welche über dieſe Vertheilung entſchieden.“ ab im Ganzen 21 Diviſionen von verſchiedener Stärke und Zuſammenng; ſie variirten von 1—4 Infanterie- und 1—3 Cavalleriebrigaden,

4 Diviſionen beſtanden nur aus Infanterie und eine (die 7. oder die 2. Lothringiſche) nur aus Cavallerie, nämlich aus 2 Dragoner- und 1 reitenden Jägerbrigade. In dem Entwurf zum Reglement vom 18. Auguſt 1788 ward eine Eintheilung in Infanterie- und Cavalleriediviſionen vorgeſchrieben; ſie ſollten durch Generale befehligt werden, welche in der entſprechenden Waffe gedient hatten. — Die hohen Chargen der alten Monarchie: die Generaloberſten der leichten Cavallerie und der Dragoner-, zu denen 1776 noch ein ſolcher für die Huſaren gekommen war, die Generalfeldmeiſter der Cavallerie und der Dragoner und der Generalcommiſſar der erſteren, wurden in dem ereignißreichen Jahre 1788, welches mit dem Alten ſo gründlich aufräumte, gleichfalls beſeitigt, worauf nunmehr erſt die Regimentscommandeure der Cavallerie den Titel von Oberſten (ſtatt der bisherigen Feldmeiſter, mestre de camp) erhielten.

In der Bewaffnung der Cavallerie fanden keinerlei wichtige Aenderungen ſtatt. Dagegen erfuhr die Uniformirung ſchon 1776 (den 25. März) eine Vereinfachung, indem dieſelbe bei der Cavallerie und den Dragonern, unter Beibehaltung der Grundfarben für Rock und Mantel und der Kopfbedeckungen und unter Einführung weißer Weſten und Hoſen, in Schnitt und Ausſtattung gleich gemacht und die Abzeichen in der Weiſe geregelt wurden, daß immer je drei Regimenter gleiche Rabatten und Aufſchläge hatten, ſich unter einander aber durch die Farbe der Kragen und Knöpfe unterſchieden. Die Huſaren, deren ganze Adjuſtirung überhaupt beſtändig ziemlich die gleiche blieb, hatten in jedem Regiment ihre beſondere Grundfarbe und zwar der Reihe nach himmelblau, braun, ſilbergrau und grün. Im Jahre 1779 (den 29. Januar) wurden einige Aenderungen im Schnitt und der Ausſtattung beliebt, doch blieben die Grundfarben ungeändert; die Chevaulegers erhielten analog der eigentlichen Cavallerie blaue, die reitenden Jäger entſprechend den Dragonern grüne Uniformen, dazu jene ebenſo Hüte, dieſe kleinere Helme mit Raupen. Das neue Huſarenregiment bekam ſcharlachene Pelze, königsblaue Dolmans und Hoſen mit gelber Verſchnürung; das 1783 errichtete weiße Pelze, himmelblaue Dolmans und Hoſen. Vorſtehendes Bekleidungsreglement wurde am 1. October 1786 durch ein neues Reglement erſetzt, welches ſich beſonders auf das Reitzeug und die Feldzeichen bezog.

Im Allgemeinen war die Franzöſiſche Cavallerie jener Zeit ſchlecht beritten, auf den Unterſchied der Pferde, welcher doch ſo weſentlich den Charakter der Reiterei, als ſchwerer oder leichter, beſtimmt, war wenig Rückſicht genommen; dazu kam ihr incompletter Stand, welcher bei einem Regiment ſelten mehr als 450 Mann betrug, ſo daß ſie zu großen Thaten wenig vorbereitet war.

XI. Die Reiterei Carl's des Kühnen von Burgund [1]).

Zur Bildung seiner Reiterei hatte Carl der Kühne zunächst den von seinem Vater ererbten, bedeutenden Hofstaat vollkommen militairisch eingerichtet. Die verschiedenen Abtheilungen desselben, Stäbe oder Etats, bildeten im Felde kleine Reitergeschwader, deren Anführern besondere Dienstverrichtungen beim Heere angewiesen waren. So folgten dem Oberkammerherrn unter dessen Fähnchen 40 Ritter seines Stabes, an deren Spitze er selbst in der Schlachtordnung das Hauptbanner der Vasallen trug; des Herzogs Leibfähnchen (pennon) war dem Vorschneider (Escuyer tranchant) anvertraut, während der Obermundschenk (Echanson) an der Spitze von 50 Edelknechten seines Stabes einher ritt, der Oberstallmeister (Escuyer de l'Escuyerie) in Begleitung von 50 reisigen Edeln seines Zweiges die große Standarte von Burgund, das Hauptpannier und Feldzeichen des Heeres trug.

Außer den reisigen Edelleuten dieser vier Stäbe gehörten zum Hofstaat noch die Leibwachen, deren Stärke unter Philipp dem Guten nur 200 berittene Edelleute und eine Abtheilung Bogenschützen betragen hatte, von Carl dem Kühnen aber auf sechs verschiedene Schaaren von über 1400 Pferden vermehrt wurde. Dieselben bestanden aus:

1) der Englischen Garde, 480 Bogenschützen in 12 Corporalschaften (escouades) zählend, von denen stets eine abwechselnd mit 10 Mann (par dixains) den Dienst im Innern des Palastes versah;
2) den Leibschützen (archers du corps) von 80 Mann;
3) 400 Bogenschützen in 4 Geschwadern;
4) der Verstärkung der Garde (renfort de la garde) von 160 Mann;
5) 62 Leibschützen (archers du corps) zum Fußbegleit des Herzogs, welche aber auf dem Marsch ebenfalls mit guten Kleppern (courteaux) beritten waren, also eine Truppe im Sinne der späteren Dragoner bildeten;
6) der Nobelgarde (Garde d'Escuyers ou Gentilshommes) von 126 Reisigen mit ebenso vielen Bogenschützen in vier Escouaden, unter einem Hauptmann über das ganze Corps.

Im Ganzen also 1434 Mann und Pferde.

Die Organisation der übrigen Reiterei wie überhaupt des ganzen Heerwesens beruhte anfänglich in der früheren Weise auf dem Lehnssystem, wonach jeder Besitzer eines Edel- oder Kriegslehns nach erhaltenem Aufgebot seinem Lehnsherrn persönlich voll gerüstet, gehörig beritten und bewaffnet mit einer Lanze oder Gleve zuziehen mußte, begleitet von einem

---

[1]) Berneck, Brandt, Hoyer, Meynert. — Guillaume. Histoire de l'organisation militaire sous les ducs de Bourgogne. Mémoire en reponse à la question suivante (de l'Académie): „Faire l'histoire de l'organisation militaire en Belgique, depuis Philipp-le-Hardi jusqu'à l'avènement de Charles-Quint, en temps de guerre ume en temps de paix. — v. Rodt. Die Feldzüge Karl's des Kühnen von rgund und seiner Erben. 2 Bde. Schaffhausen 1843 und 1844.

Gefolge leichter gerüsteter Reiter, welche in ihrer Gesammtheit dann eine so genannte volle Lanze (lance fournie) bildeten. In den Niederlanden gehörten zu einer solchen an Knappen, Knechten und Schützen im Ganzen 9 Pferde, welche der Reisige (homme d'armes) dem Banner seines Lehnsherrn zuführte. Die Dienstpflicht dieser Lehnsmiliz war aber, je nach der Natur des Krieges, bedingt, und auch hinsichtlich der Zeit, während welcher der Vasall auf eigene Kosten dienen mußte, beschränkt; nach Ablauf derselben, wie überhaupt außerhalb der Landesgrenzen hatte er ein Recht auf Sold. Daneben war indessen, wenigstens in einigen Provinzen, Loskauf vom Heerbanne erlaubt; das dafür eingehende Geld wurde zum Unterhalt gemietheter Söldner verwendet.

Das Lehnssystem ermöglichte zwar die Aufstellung bedeutender Streitkräfte, wie denn z. B. Carl der Kühne im Januar 1471 durch dasselbe bei Arras ein Heer von 80 000 Mann zusammen brachte, darunter 4000 Lanzen aus den Niederlanden von je 10 Mann zu Pferde und zu Fuß, 1200 aus Burgund, 160 aus dem Luxemburgischen; jedoch machten sich die dem System anhaftenden Nachtheile doch auch in Burgund fühlbar, und zwar um so mehr, als bei seinem Hauptfeinde, in Frankreich, bereits damals jene Veränderungen im Heerwesen, im Besondern bei der Reiterei durch die Organisation der Ordonnanzcompagnien stattgefunden hatten, welche derselben eine entschiedene Ueberlegenheit gaben. Carl zögerte denn auch nicht, dieselben alsbald auch bei seinem Heere zur Einführung zu bringen, indem er bereits i. J. 1471 unter Bewilligung und Beisteuer der Stände ein stehendes Corps von 5 Ordonnanzcompagnien mit 800 Lanzen von je 3 Pferden also im Ganzen zu 2400 Reitern errichtete, welche im beständigen Solde für die Besetzung der äußersten Grenzplätze bestimmt waren. Schon im nächsten Jahre (1472) findet sich dieses Corps auf 1200 Lanzen in 12 Compagnien à 100 solcher verstärkt, deren jede aus 8 Mann, nämlich dem Reisigen (homme d'armes), 1 Knappen (coustillier), 2 berittenen Bogenschützen, 2 Feuerschützen (coulevriniers) und 2 Pikenieren zu Fuß bestand, zu welchen bald darauf noch 1 Page und 1 Armbrustschütze (cranequinier oder arbalestrier) kamen, so daß die Lanze dann im Ganzen 6 Reiter und 4 Fußgänger zählte. Gegen Ende desselben Jahres (1472) ergab sich die gesammte Stärke der Ordonnanz auf 1200 Lanziere (hommes d'armes), 3000 Bogenschützen und 600 Armbrustschützen zu Pferde, sowie 600 Feuerschützen, 1000 Bogenschützen und 2000 Pikenieren zu Fuß; im Ganzen 8100 Mann oder einschließlich der bewaffneten Diener (Knappen und Pagen) 10 800 Mann stehender Truppen. Durch eine Verordnung v. J. 1473 endlich wurde der Bestand der vollen Lanze auf 6 Pferde bestimmt, nämlich außer dem Lanzier selbst noch 1 Knappe, 1 Page, 2 Bogenschützen und 1 Armbrustschütze, wozu noch eine unbestimmte Anzahl von Pikenieren kamen, jedoch die Feuerschützen wegfielen.

Im Jahre 1474 fand eine weitere Vermehrung der Ordonnanzcompagnien statt, durch welche deren Zahl auf 22 Compagnien erhöht wurde. Der Stand derselben blieb wie bisher zu je 100 Lanzen à 6 Pferden, worunter 3 berittene Bogenschützen, im Ganzen also zu 13 200 Pferden; dagegen wurden bei dem Fußvolk der Ordonnanz die Pikeniere abgeschafft und

an ihrer Stelle jeder Lanze 3 Bogen- und 3 Feuerschützen zu Fuß zugetheilt, welche jedoch im Felde besondere Schaaren von je 400 Mann bilden sollten, die in 4 Abtheilungen zu 100 unter einem Centurio und weiter in Unterabtheilungen von 30 unter Dreißigern (Trenteniers) zerfielen. Die gesammte Stärke des Fußvolks der Ordonnanz betrug also 6600 Mann, welche mit der Reiterei und den 1434 Pferden der Garde ein stehendes Heer von über 20000 Mann ausmachten. Die reitenden Bogenschützen waren ebenfalls zum Gefecht zu Fuß bestimmt, und ritten ihre Pferde nur auf dem Marsch; so daß also jede Lanze der Ordonnanz drei verschiedene Waffenarten enthielt, nämlich eigentliche Reiterei, Fußvolk und berittene Fußkämpfer.

Bei den Rüstungen zu dem zweiten Heereszug gegen die Schweiz im Mai 1476 ließ Carl der Kühne die berittenen Bogenschützen ganz absitzen und wies sie an, ihre Pferde nach Burgund zurück zu schicken oder zu verkaufen, „zumal sie von nun an ganz zu Fuß dienen sollten, sowohl des unzulänglichen Futters wegen in dem gebirgigen Lande, wohin der Zug ging, als auch weil der Schütze besser zu Fuß als zu Pferde seines Bogens sich bedienen könne." Bei den späteren Rüstungen nach der Schlacht von Murten bestimmte Carl sogar von den 2000 Lanzen, die er ins Feld zu führen gedachte (nämlich 800 aus Lothringen, 1000 von den 1600, welche bei Murten gekämpft hatten, übrig gebliebene und 200 Edelleute neuen Aufgebots), 1000 Lanzen ganz und gar zum Fußdienst, jede Lanze mit 9 andern Streitern, nämlich 3 Bogenschützen, 3 Fußknechten mit langen Spießen, 3 Feuer- und Armbrustschützen. Die 1000 andern Lanzen mit ihren 3000 Bognern sollten zu Pferde bleiben und sämmtlich zur Garde gerechnet werden; die Haustruppen machten damals 400 Lanzen aus.

Was die Entheilung der Ordonnanzcompagnien betrifft, so zerfielen dieselben anfänglich in Zehntel (dixains) unter einem Zehner (dixenier), später in 4 Escouaden, jede unter einem Escouadenchef, der dann seine Leute wieder in 4 Kammern (chambres) zu 5 Lanzen und 1 Chef einzutheilen hatte; aus der Zahl der Escouadenchefs wählte der Anführer 1 Lieutenant. Alle diese Chargen, sowie auch die Fahnenträger, deren jede Compagnie 1 hatte, zählten unter den Lanzen der Compagnie mit.

Die Bewaffnung und Ausrüstung der Reiterei der Ordonnanz war nach den Verordnungen von 1472 und 1473 wie folgt festgesetzt: Die Gendarmen führten außer der Lanze noch einen langen geraden Stoßdegen (estoc) und einen leichten Hieber (couteau), welcher links am Sattel angebracht war, meistens auch noch einen Fausthammer rechts am Sattel; als Schutzwaffen trugen sie vollständige Rüstungen. Auch das Pferd, welches tüchtig zum Rennen und Lanzenbrechen sein sollte, war wo möglich geharnischt (bardé), mindestens aber mit einem Stirnblech (chanfrain) versehen. Die Knappen trugen Panzerhemden von Eisendraht, Blechhauben mit Halsbergen, stählerne Beinstöße, Armschienen und Blechhandschuhe; als Waffen Spieße (javelots) zum Wurf und Stoß, Schwerter und zweischneidige Dolche. Die Pferde für die Knappen sollten 20 Thaler, die der Pagen 30 Thaler werth sein.

Bogen- und Armbrustschützen zu Pferde hatten Panzerhemden ohne mel mit gesteppten Tuchjacken darüber, Blechhauben wie eben, Schienen

am Vorderarm oder ſtählerne Aermel, Halbſtiefel mit Sporen, dazu außer den Schußwaffen noch lange zweiſchneidige Schwerter und Dolche. Die Pferde der Bogenſchützen durften geringer ſein, da ſie nur als Transportmittel benutzt wurden und waren zu 6 Fr. angeſetzt, während die der Armbruſtſchützen, welche auf ihnen kämpften, einen Werth von 10 Thalern haben ſollten. Außer den Reitpferden mußte jeder Gendarm noch ein beſonderes Packpferd mitführen.

Auch nach der Einrichtung der Ordonnanzcompagnien behielt Carl der Kühne das Syſtem bei, zur Verſtärkung ſeiner Heeresmacht fremde Soldtruppen verſchiedener Nationen in Dienſt zu nehmen. Dieſelben beſtanden hauptſächlich aus Engländern und Italienern, daneben aber auch noch gelegentlich aus Deutſchen, Lüttichern und anfangs ſelbſt Schweizern.

Die Engliſchen Söldner, deren ſich ſchon in der Schlacht bei Montl'hery i. J. 1465 eine Abtheilung im Burgundiſchen Heere findet, welche ſpäterhin durch neue Werbungen erheblich verſtärkt wurden, ſo daß es i. J. 1474 von ihnen 6000 Mann zu Pferde und zu Fuß gab, beſtanden meiſt aus Bogenſchützen, wie denn z. B. eine in dieſem Jahre von Eduard IV. nach Burgund geſchickte Schaar von über 1000 berittenen Bognern nur 13 Lanzenreiter enthielt; beiläufig überhaupt das damals gewöhnliche Verhältniß in den Engliſchen Heeren.

Dagegen war bei den Italieniſchen Truppen die ſchwere Reiterei erheblich zahlreicher, deren Lanziere meiſt auf gepanzerten Hengſten ritten und ſich durch kriegeriſche Haltung, treffliche Bewaffnung und Ausrüſtung auszeichneten. Namentlich galt dies von den Banden des Grafen Nik. Campobaſſo und des Jak. Galeotto, welche Carl dem Kühnen ſchon bei der Schlacht von Montl'hery ſo auffielen, daß er ſie ſofort in ſeinen Sold nahm. Später kamen dazu noch andere Schaaren, ſo daß es ihrer i. J. 1474 bei dem Zuge nach dem Cölniſchen im Ganzen 8900 Mann Reiterei und 3000 Mann Fußvolk gab. Im Allgemeinen beſtanden die Italieniſchen Lanzen aus 6 Pferden, wie denn z. B. die Banden des Troilo und Legnana damals je 150 Lanzen in dieſer Stärke, 200 Mann zu Fuß und die erſtere noch 100 Schützen zu Pferde zählten; doch gab es auch Lanzen von nur je 4 Pferden, wie die des Neapolitaniſchen Haufen unter den Herren von Montfort zu 250 Lanzen und 600 Fußknechten. Die Bande Campobaſſo's beſtand nach dem Muſterungsetat von 1475 aus 237 Lanzenreitern, 132 Armbruſtſchützen zu Pferde, 164 Fußknechten, 27 Deutſchen Feuerſchützen und einem Stabsperſonal von 15 Köpfen, im Ganzen alſo aus 576 Mann.

Von den übrigen der vorſtehend erwähnten fremden Miethstruppen dienten die Deutſchen, namentlich aber die Schweizer nur als Fußknechte, während die Flamländer i. J. 1474 eine Schaar von 1200 Reitern und 600 Fußknechten, die Niederländer 700 Reiter und 300 Fußknechte, die Lütticher, welche in demſelben Jahre von dem dortigen Biſchof um Sold zur Hülfe geſchickt waren, gleichfalls eine ziemlich zahlreiche Reiterei von gegen 800 Pferden und 700 Mann zu Fuß zählten. In gleicher Weiſe hatten damals auch der Kurfürſt von der Pfalz, wie die langjährige und treue Verbündete, Herzogin Jolanta von Savoyen, Truppen in Burgundiſchen Sold gegeben.

Als letztes Element des Heeres konnten endlich zur Verstärkung dieser regelmäßigen Kriegsvölker erforderlichen Falls noch der Heerbann des Lehnsadels, sowie die Stadt- und Landmilizen aufgeboten werden.

Da das Heerwesen Carl's des Kühnen in damaliger Zeit einer besondern Anerkennung genoß und auch durch die vorstehend benutzten Quellen besonders eingehend geschildert ist, so möchten einige Worte über die Fechtweise und den Waffengebrauch, wie sie theils sich aus den bezüglichen Reglements von 1472 und 1473 ꝛc. ergeben, theils aus der Darstellung der Kriegsoperationen hervor gehen, vielleicht ein allgemeineres Interesse verdienen.

Den eigentlichen Kampf führte die schwere, mit Lanzen bewaffnete Reiterei bei den Burgundern wie bei den Franzosen ꝛc. in einem fest geschlossenen Gliede haagförmig (en haye), wie man es nannte; hinter den Lanzieren folgten die Pagen und im dritten Gliede die Knappen, welche außerdem auch für sich als leichte Reiterei benutzt wurden. Bisweilen wendete man aber auch die Colonne in Geschwadern (en escadre) in keilförmiger Ordnung an, mit etwa 7 Pferden in der vordersten Linie, vor die sich gelegentlich ein besonders tapferer Führer, bei Nancy der Herzog Carl selbst, setzte, wobei sich dann die Pagen und Knappen ebenfalls gliederweise dem Viereck, welches die Grundlage des Keils bildete, anschlossen.

Die Fechtweise der Gendarmen bestand im Anrann mit der Lanze, worauf nach Bedarf zum Schwert und endlich zum Hieber oder Faustthammer gegriffen wurde, wenn es zum Handgemenge kam. Für diesen Zweck erhielten die Mannschaften der Ordonnanzcompagnien schon im Frieden eine sorgfältige Vorübung, indem sie, bald mit bloßem Oberharnisch, bald mit voller Rüstung in den Attackenbewegungen in geschlossener Front mit gefällter Lanze, im Trennen der Ordnung und wieder Zusammenschließen geübt wurden. Bei Belagerungen, Stürmen und andern Anlässen mußten die Gendarmen auch zu Fuß kämpfen.

Die berittenen Bogenschützen fochten nur zu Fuß und bedienten sich ihrer Pferde allein als Transportmittel. Nach dem Absitzen wurden dieselben, wie dies ebenfalls Gegenstand fleißigen Exercitiums im Frieden war, mit den Zügeln zusammengekoppelt in jeder Lanze dem zu dieser gehörigen Pagen zur Beaufsichtigung und Nachführung übergeben, und an einem dazu an dessen Sattel befindlichen Häkchen festgebunden. Die abgesessenen Schützen formirten sich nur in dünner Ordnung von einem, höchstens zwei Gliedern und gingen in gerader Linie vor, indem sie, ohne sich zu trennen, ihre Pfeile abschossen; auf den Flanken wurden sie durch Reiterei oder schweres Fußvolk, in der Front durch die, ebenfalls in geschlossenen Reihen ihnen voraus marschirenden Fußpikeniere gedeckt. Die Englischen Bogenschützen sicherten ihre Front durch Spitzpfähle, welche je zwei Mann kreuzweise vor sich in die Erde steckten.

Die berittenen Armbrustschützen fochten zu Pferde.

Auch die schwere Infanterie (Fanteria) kämpfte ursprünglich nicht in tiefer Stellung, sondern höchstens zu 3—4 Gliedern in hohlen Vierecken oder im Ringe.

In der Regel stand das Fußvolk in der Mitte, zu beiden Seiten die

Bogenschützen, auf den Flügeln die Gendarmen mit ihren Dienern. Bei genügender Stärke wurden mehrere — anfänglich drei — Treffen hinter einander gebildet. Das Geschütz fand seine Aufstellung in der Feldschlacht theils vor der Front des Fußvolks, doch auch schon seitwärts in angemessener Stellung batterieweise. Nach dem Reglement von 1476 sollte das ganze Heer in 8 Treffen (Batailles) getheilt werden, von welchen die 7 ersten aus den Haustruppen, Garden und Ordonnanzen, das 8. aus den Schaaren von Burgund und Savoyen zu bestehen hatte. Jene waren in der eben angegebenen Weise formirt, indem die eigentliche Reiterei der Cuirassiere oder Lanzen die beiden Flügel, das schwere Fußvolk die Mitte bildete und zwischen beiden die nunmehr durchweg unberittenen Bogenschützen standen; beim zweiten Treffen, welches ausschließlich aus den Haustruppen und Garden gebildet war, befand sich das berittene Geschwader der Kämmerlinge mit der herzoglichen Standarte, dem Hauptbanner des Heeres, in der Mitte, rechts und links davon zwei Abtheilungen Bogenschützen, denen weiter nach den Flügeln zu die Infanterie folgte, während die äußersten Flügel von den Bogenschützen und Lanzen und zwar links der Nobelgarde, rechts der vier Stäbe gebildet wurden. Vor die Front der Cuirassiere der letzteren wurde bei beginnender Schlacht die entfaltete große Standarte in der Hand des Oberstallmeisters oder seines Lieutenants unter Bedeckung jenes Geschwaders der Kämmerlinge gebracht und von diesen wie von jenen gehütet und überall hin geleitet. Nicht eingetheilt bei den Treffen war ein zur Avantgarde bestimmtes Corps, welches aus 2 Englischen Centurien, 200 Halblanzen und 500 Mann Infanterie bestand, denen noch eine Anzahl Lanzen aus den Geschwadern der sämmtlichen Ordonnanzcompagnien bleibend zugetheilt war.

Nach der Schlacht bei Murten trennte Carl der Kühne die Infanterie völlig von der Reiterei ab, und zog die ganze aus 1000 Lanzen oder 10000 Mann bestehende Masse von Pikenieren, zum Fußdienst bestimmten Cuirassieren und Bogenschützen, nach Art der Schweizer in einen einzigen Haufen zusammen. Derselbe bildete in der Schlacht bei Nancy in einem einzigen länglichen, tiefen, dicht geschlossenen Viereck hinter einer dicken Hecke und einem Bach aufgestellt, das Centrum der Schlachtordnung; zu beiden Seiten, etwas rückwärts, stand die Reiterei; auf einer kleinen Erhöhung des Bodens, zur Linken des Mittelhaufens das gesammte, aus 30 Schlangenbüchsen bestehende Geschütz.

In den Reglements Carl's des Kühnen vom 13. April 1473 und 10. Mai 1476 fanden sich auch noch detaillirtere Bestimmungen über das Fußvolk und die Artillerie, das Brückengeräthe und den Train, über die Marsch- und Lagerordnung, Disciplin, Verpflegung und die Kosten des Kriegsstaates, auf welche an dieser Stelle nicht näher einzugehen sein möchte.

XII. Die Spanische Reiterei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts[1]).

Schon im Alterthum war in Spanien die Reiterei eine geachtete und gepflegte Waffe gewesen, namentlich unter der Herrschaft der Carthager, wie nicht minder unter der der Römer. Nach der Eroberung des Landes durch die Gothen entwickelte sich dies noch mehr, indem bei ihnen die Reiterei immer die Hauptwaffe ausmachte. Ihre Eintheilung, ursprünglich in alter Germanischer Weise nur nach Familien und Stämmen geordnet, fand später nach Römischem Muster in Abtheilungen zu 10 (decanias) und zu 100 (centurias) unter entsprechenden Führern statt. Ebenso war die Bekleidung und Bewaffnung der Gothen anfänglich die allen Germanischen Völkern gemeinsame gewesen, später aber immer mehr römisch geworden. Es wurden dann gesteppte Wämmser von Wolle und Filz (zabas) und Panzer (lorigas) aus Schuppen, mit Helmen und Schilden, dazu Degen, Lanzen (lanzas), Speere (pilos), Pfeile (saetas) bisweilen auch mit vergifteter Spitze (escorpios), Wurfspieße ohne Eisen nur mit gehärteter Spitze (contos), Dolchstöcke (dolones) und Messer (escramas) getragen. Im Allgemeinen hatte die Reiterei mehr Schutzwaffen, wie das Fußvolk; einige der Vornehmsten und Reichsten erschienen auch ganz geharnischt und mit gepanzerten Pferden.

Im Mittelalter beruhte während der ersten Jahrhunderte desselben die Heeresorganisation auf der allgemeinen Wehrpflicht aller Spanier von 25 bis 50 Jahren, welche, nach den Orten geschaart, zu leisten war. Die reicheren und angesehneren Leute (Hildalgos) mußten als Reiter (caballeros, ginetes) dienen; und wie auch die Territorialherren (merinos), Richter oder Alkalden der Bezirke oder Orte ein Pferd und „Waffen von Schaft und Eisen" (armas de fuste y fiero) halten. Ein anderes Element der Reiterei bildeten später die Ritterorden; und ein drittes die von den Königen gehaltenen Haustruppen.

Die aus den Hidalgos der einzelnen Städte, Flecken und Dörfer gebildete Reiterei formirte für jeden Ort oder Bezirk ohne Rücksicht auf die Stärke eine besondere Schaar, mesnada, d. h. eigentlich Heerde, oder cavalcada genannt, unter einem eigenen Führer (mesnadero, capdiello), dem ein Lieutenant (adalid) und eine Anzahl Zehner (decenarios), sowie ein Fahnenträger (porta pendon) und ein Läufer (anubdator) zum Austragen der Befehle des Territorialherrn, besonders aber zur Verbreitung des Aufgebots zur Seite standen. Von ungleicher Stärke, wie die einzelnen Mesnadas hiernach waren, pflegte man in späterer Zeit bei der Ankunft

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Brix. Geschichte der Organisation der Infanterie und Cavallerie der Königlich Spanischen Armee von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1855. Aus dem Spanischen. Berlin 1861. — Clonard, Conde de. Historia organica de las armas de infanteria y caballeria españolas desde la creacion del ejercito permanente hasta el dia. Madrid 1851 etc.

auf dem Sammelp[illegible] [illegible]ung
(compañas) von [illegible] [illegible]rde,
je 1[illegible] Mann (cuad[illegible] [illegible]hr-
übrigens eigentlich er[illegible] [illegible]en
und hießen dann die An[illegible] [illegible]na
die der kleineren Gesch[illegible] [illegible]lt
Jede Mesnada hatte eine [illegible]
stark war noch eine Stand[illegible] [illegible]
außerdem ihre Trompeten un[illegible] [illegible]

Leute, welche auf eigen[illegible]
Feld stellten, durften dieselben [illegible]
Feldzeichen und Signalinstrum[illegible]
Namen der „reichen Leute mit [illegible]
y caldera) und bildeten als [illegible]
Territorialmiliz zu Pferde und [illegible]
Eine andere ähnliche entwickelte [illegible]
Familien, welche sich von jeder Ver[illegible]
hatten und als alte Christen von [illegible]
genossen. Somit bildete sich auch [illegible]
alters die Reiterei allmälig als die [illegible]
nehmen Geburt, der Reiter zum Ritter [illegible]

In noch höherem Maße geschah dies [illegible]
in ihrer Eigenschaft als Theile der [illegible]
in ihrer großen Anzahl und Stärke [illegible]
Einrichtung sind. Der erste Orden, von [illegible]
der Orden der Eiche, 722 in Navarra [illegible]
ihrem Alter, soweit dies irgend festzustellen [illegible]
weißen Lilie (gewöhnlich de la Jarra, um [illegible]
(1118 in Jerusalem), von San Salvador [illegible]
von Calatrava (1158 in Castilien), des [illegible]
Portugal), von Santiago (1175 in [illegible]
(ursprünglich von San Juan vom Birnbaum [illegible]
von Avis (um 1180 in Evora, Portugal), [illegible]
Montfranc oder Montgoia, 1180 in Palastina [illegible]
Santo Domingo (um 1200), unserer lieben [illegible]
in Toledo), von Santa Maria der Barmh[illegible]
Gefangenen (1218 in Aragonien), der Taube [illegible]
Montesa (später des St. Georg und endlich von [illegible]
gonien), der Christus-Orden (vor 1320 in Portugal [illegible]
(1320 in Castilien), der Schuppe (1420 in Castilien [illegible]
(um 1430 in Brügge, Burgund). Diese Orden, [illegible]
einige nur einen kurzen Bestand hatten, waren [illegible]
ordentlicher Fortschritt in der Kriegskunst. Da [illegible]
geschlossenen Organisation erfreuten und die Waff[illegible]
fortsetzten, so bildeten sie einen Kern, um den sich [illegible]
Bestandtheile des Heeres, welche in ihrer Eigenschaft [illegible]
gebote eines solchen dringend bedurften, schaaren [illegible]

[illegible] d. Cavall[illegible]

Was endlich die Königlichen Haustruppen (militia regalis palatii, wie sie in einer Urkunde von Alphons VI. im 11. Jahrhundert genannt werden) betrifft, so standen dieselben unter dem Befehl des Königlichen Waffenträgers (Armiger Regis), der nebst dem Majordomus zu den höchsten Hofchargen zählte und dem König, wenn er ins Feld zog, die Waffen trug. Nach Alvar Gomez de Castro hatten seit der Gothenzeit bis zu Heinrich IV. (1454—1474) immer 2000 geharnischte Gineten unter dem Namen von Truppe oder Cohorte der Garde bestanden, die aber unter diesem Fürsten aus Unverstand oder besser List der Großen aufgelöst wurden.

Der Gattung nach bestand die Spanische Reiterei während des Mittelalters fast ausschließlich aus schwer Gerüsteten, wenngleich nach Zeit und Mitteln in verschiedenen Abstufungen; berittene Armbrustschützen finden sich schon im 13. Jahrhundert und noch früher erwähnt. Ebenso gab es auch schon ziemlich früh eine nach Maurischen Vorbildern formirte leichte Reiterei unter dem Namen der Almogawaren, welche als wohlgeübte und kriegsgewandte Leute zum Kundschafts- und Sicherheitsdienst, wie zu Einfällen und Streifereien in Feindesland, überhaupt zum kleinen Kriege Verwendung fanden. Sie wurden in Compagnien (compañas) getheilt und von Almocadenes geführt.

Die Waffen waren in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters fast dieselben wie vorher: Panzer oder gesteppte Wämmser, Helme mit Drahtnetzen und Schilde als Schutz-; Lanzen, Schwerter, Bogen, Pfeile, Schleudern, Beile, Keulen und Sensen als Trutzwaffen. Seit dem 11. Jahrhundert erhielten die Panzer (Brunia, Certenia, Alsebergo oder Asberch), die Stepprócke (Velmez, Gambax, Perpunte) und Helme (capellina, capiello, cervellera, später yelmo) eine größere Mannigfaltigkeit, es kamen Handschuhe (lua, luva, wuantos, auch chirotecas) und Stiefeln (calcias, brafoneras) mit Sporen (expolas, sporas, sporones) hinzu, und ebenso wurden die Trutzwaffen durch den von den Kreuzfahrern aus Asien mitgebrachten Dolch (tarágula, misericordia etc.), durch Stoßdegen und Messer vermehrt. Das Reitzeug bestand aus ledernen Sätteln (barda, cocera, rasa, blanca, lidona, morcercel, mauricela) und Zäumen mit stählernen Gebissen und Kettenzügeln; die Pferderüstung aus Panzern über dem ganzen Körper vom Halse bis zur Croupe und Kopfharnischen aus geschmiedeten Eisenplatten mit Charnieren (testera, testinia). Seit dem 12. Jahrhundert wurden einige Veränderungen in der Bewaffnung gemacht und neue Stücke wie die Tasseten (cujas, cuxas, quijotes), Beinschienen (canilleras, grevas) und Schulterstücke (fojas, espatelleres), sowie auch verzierte Helme und Wappenröcke (cota de armas) eingeführt. Im 14. Jahrhundert kamen nach Englischen und Französischen Vorbildern noch neue Waffen und Rüststücke hinzu, und es bestand dann die volle Rüstung (compleja arnés seit 1255, später armadura de punta en blanca) aus denselben Theilen wie anderwärts.

Eine genaue Regelung der Bewaffnung wie auch der Heeresfolge wurde durch das Statut von Cáceres i. J. 1229 bewirkt, kraft dessen jeder Reiter mit Schild, Lanze, Schwert, Sporen und zwei Fußfesseln für das Pferd ausgerüstet sein mußte. Der Reiter, welcher ein Schlachtroß mit Panzer,

Beſoldung und Buchführung, die Einquartierung, Ergänzung, Entlaſſung und Beurlaubung, auf die Muſterungen und die Verpflegung der Pferde, jedoch mit Ausſchluß der Bekleidung. Uebrigens war damals die Wehrkraft des Landes bereits ſo geſtiegen, daß bei dem Einfall der Franzoſen in Rouſſillon in demſelben Jahre allein aus Galicien, Aſturien, Biscaya und Murcia 2000 Gendarmen und 4500 Gineten zum Heer geſtellt wurden.

1502 erhielt die Spaniſche leichte Reiterei eine Vermehrung durch die mit dem Erzherzog Philipp dem Schönen, Gemahl der Infantin Johanna, als deſſen Garde mitgekommenen 150 berittenen Bogenſchützen von Burgund, welche am 22. Mai in den Sold des Staates genommen und zum unmittelbaren Dienſt bei den Königlichen Perſonen beſtimmt wurden. Ihre Rüſtung beſtand in einem Panzerhemd mit Armſchienen und eiſernen Handſchuhen, vollſtändigen Beinſchienen und Eiſenſchuhen, dem Burgundiſchen Helm mit Viſir und einer langen Feder; über der Rüſtung trugen ſie einen weißen Waffenrock mit dem rothen Kreuz von Burgund auf Bruſt und Rücken. Als Trutzwaffen führten ſie zweihändige Schwerter, Bogen und Pfeile. Die Pferde waren prächtig beſchirrt, mit einer Feder auf dem Kopfſtück des Zaumzeugs, eiſenbeſchlagenen Zügeln und geſticktem, mit Franzen verzierten Ginetenſattel; die Croupe und den Leib umgab ein Stahlharniſch.

Eine andere leichte Reiterei waren die Stradioten, welche 1507 im Beſtande einer Compagnie leichter Reiter im Gefolge des Königs Ferdinand V. von Italien nach Spanien kamen. Nach dem Muſter der Corps dieſer Art, welche die Venetianer in Morea und Albanien hatten, organiſirt, waren ſie mit Helm und Kettenpanzer, über dem ein weiter Waffenrock (ojaco) getragen wurde, gerüſtet, und mit Lanze, Degen, Streithammer und einem hölzernen Schilde bewaffnet.

Unterm 8. Januar 1508 erlitt die Cavallerie eine Umänderung, in Verfolg deren ſie auf 800 Linien- und 800 leichte Reiter beſchränkt wurde; aber bald hernach unterwarf man ſie neuen Aenderungen, von denen beſonders die im Mai 1509 nach früheren Verſuchen definitiv erfolgende Einführung der Feuerſchützen (escopeteros) zu Pferde erwähnenswerth iſt. Die Bewaffnung dieſer Reiter beſtand in langen Feuerröhren (escopetas) und zweihändigen Schwertern, ihre Rüſtung in Cuiraſſen mit vollſtändigen Arm- und Beinſchienen und Sturmhauben mit Drahtnetzen um Hals und Hinterkopf; das Pferd trug einen Harniſch am Kopf, über den Kamm des Halſes, eine breite Schiene über die Bruſt und den ganzen Leib und einen ebenſolchen Stahlbuckel über die Croupe vom Sattel bis zum Schweif.

Bei dem gegen Oran beſtimmten Heere, das der Cardinal Cisneros im Jahre 1509 in Toledo ſammelte, beſtand jedes Cavalleriecorps aus drei verſchiedenen Claſſen: Feuerſchützen, Gendarmen oder Linien- und Gineten oder leichter Cavallerie. Da die Erfahrung aber nicht für die Zweckmäßigkeit einer ſolchen Verbindung ſprach, ſo kehrte man 1512 zu der alten Eintheilung in Linien und leichte Cavallerie zurück. Die erſtere beſtand damals aus

26 Compagnien von je 104 Mann;

während die leichte Cavallerie

17 Compagnien oder Cuadretes Stradioten à 114 Mann

zählte. Bei jeder Compagnie befand sich eine Section Feuerschützen, während die übrige Mannschaft Lanzen mit Fähnchen, Degen, Dolch, Streithammer führte und mit Helm, leichten Armschienen und Oberschenkelschienen gerüstet war; dazu gleichfarbige Waffenröcke. Die Pferde hatten mittlere Sättel und Ginetenzäumung. Das Personal des Oberstabes wurde um sechs Chargen vermehrt.

Unter Carl V. (1516—1555) erlitt die Cavallerie mehrfache Aenderungen. Zunächst wurden bei ihr schon 1516 die Generaloberſten für jede der 3 Divisionen in Flandern, der Lombardei und Neapel eingerichtet, woselbst sich im Ganzen an berittenen Truppen

38 Compagnien Gendarmen oder Banden der Ordonnanz (davon 20 in Flandern, 10 in der Lombardei, 8 in Neapel), 20 Compagnien leichter Pferde (10 ist Flandern, 10 in der Lombardei), und 8 Compagnien Stradioten (in Neapel)

mit einem Total von 1900 Pferden befanden. Die Stärke der in Spanien stehenden Reiterei auf bleibendem Fuß belief sich dagegen nach der Ordonnanz von 1525 im Frieden auf

18 Compagnien Gendarmen mit 1020 Mann, 17 Compagnien Gineten mit 640 Mann und 1 Compagnie Spanischer Garde von 50 Mann;

nach einem Verzeichniß vom Jahre 1538 aber auf:

22 Compagnien Gendarmen à 37 Lanzen, 100 Lanzen am Hofe und 47 weiteren Lanzen derselben Waffe; und 14 Compagnien Gineten von verschiedener Stärke (1 von 100, 1 von 65, 3 à 45, 9 à 40 Mann).

Die Etatsstärke wurde damals für eine Liniencompagnie auf je 37, für eine leichte auf je 45 berittene Mann mit 2 Trompetern und 2 Schmieden in jeder festgesetzt.

Außerdem gehörten zur berittenen Wehrkraft des Landes noch die von demselben in früherer Weise beizustellenden Contingente dieser Art, von welchen z. B. 1535 die Granden, Titularen und Herren 250 Gendarmen und 1520 Gineten, 1542 dieselben Classen 1450, die Prälaten aber 410 Pferde stellten.

Endlich kamen hierzu im Kriege noch geworbene ausländische Truppen, deren Zahl namentlich bei der leichten Reiterei ziemlich bedeutend war. So befanden sich z. B. bei dem 1536 gegen Frankreich zusammengezogenen Heere zwar unter den Gendarmen neben 2 Spanischen Compagnien von 460 Lanzen nur 1 Piemontesische von 100 und ferner noch 20 ebensolche Lanzen; dagegen zählte die leichte Reiterei außer 1930 Pferden der in Spanien formirten Compagnien, 180 Florentinische, 420 Savoyische, 100 im Venetianischen formirte, 2060 Deutsche und 50 Mailändische Pferde.

Im Jahre 1537 wurde die Charge der Generaloberſten wieder abgeschafft, dafür aber 1538 bei den Departementsdivisionen Generalcommissare und Majorsergeanten ernannt, sowie die Stellen des Generallieutenants und Generaladjutanten creirt.

Noch ist unter dieser Regierung zu erwähnen, daß der Herzog von Alba als Gouverneur der Spanischen Besitzungen in Italien dort i. J. 1554

Decken und Glocken oder Schellen mitbrachte, hatte dafür den Genuß von 9—12 ganzen Steuern. Der Preis der Pferde, nach mencales, morabetinos etc. bezeichnet, variirte nach alten Documenten von 30—1200 Maravedis. In den Jahren 1338 und 1348 befahl der König Alphons XI., daß die nach seiner Ordonnanz zum Dienste verpflichteten Reiter mit Mantel, Panzer, Helm, Harnisch und Halsberg und „die guten Leute, die Fahnen hatten" je 10 mit einem Reiter im Harnisch auf gepanzertem Pferde erscheinen sollten. 1390 wurde die Bewaffnung allgemein nach dem Vermögen festgesetzt, so daß bei 20 000 Maravedis und mehr die volle Rüstung und Bewaffnung, bis 2000 Maravedis herab in minderen Stücken, bei 2000—6000 Maravedis die Armbrust mit 36 Pfeilen, und bei geringerem Besitz Lanzen und Wurfspeere vorgeschrieben waren.

Unter den Katholischen Majestäten (1474—1516) wurde wie dem gesammten Heerwesen, so namentlich auch der Cavallerie die größeste Sorgfalt zugewendet. In erster Linie ist hier von der bekannten heiligen Hermandad furchtbaren Andenkens zu reden. Dieselbe hat ihren Ursprung in den schon seit dem frühesten Mittelalter in verschiedenen Theilen Spaniens aus eigener Initiative des Volkes gebildeten Vereinigungen oder Brüderschaften (hermandades) zum Schutz gegen Wegelagerer und Banditen. Ferdinand und Isabella benutzten diese Einrichtung und vereinigten die bisher getrennten Elemente derselben zu einer gleichzeitig politischen und militairischen Organisation, die, ihre Spitze zunächst gegen die übermächtigen Vasallen kehrend, deutlich den Gedanken und die Absicht eines stehenden Heeres zeigt. Die Einrichtung der Hermandad in diesem Sinne erfolgte i. J. 1476 unter williger Beistimmung der Gemeinden. Je 100 Bürger mußten eine Summe von 18 000 Maravedis als Betrag der Kosten für die Ausrüstung und den Unterhalt eines Reiters beitragen. Die Zahl dieser Reiter wurde auf 2000 festgesetzt, die beständig zum Dienst bereit sein mußten. Sie erhielten ihre Capitaine aus angesehenen, tapferen und erfahrenen Kriegern und als Oberbefehlshaber einen Generalcapitain, dem eine Junta angesehener Herren als richterliche Behörde zur Seite stand. Um das Ansehen und die Bedeutung der Einrichtung zu vermehren, wurde sie unter die Aegide der Religion gestellt und ihr der Namen der heiligen Hermandad gegeben. Was ihre militärische Organisation betrifft, so zerfiel sie nach ihrem Gesetzbuch von 1485 in Compagnien von je 10 Lanzen mit einem Feuerschützen (espingardero). Alle Soldaten der Hermandad trugen zur Unterscheidung weiße Röcke mit einem rothen Kreuz auf der Brust und darüber den Degen geschnallt. Ursprünglich gegen innere Feinde bestimmt, nahm jedoch die Hermandad auch mit zahlreichen Truppen und erheblichen Mitteln an kriegerischen Operationen Theil, in welchem Sinne ihre Einrichtung 1488 ausdrücklich erweitert wurde, gleichzeitig fand aber ihre Umformung zu einer Fußtruppe statt.

Von dauernderer Bedeutung für die Spanische Cavallerie war die Errichtung der alten Garden von Castilien, welche durch Decret vom 2. Mai 1493 im Bestande von

25 Capitanien oder Compagnien à 100 Mann mit 3 Offizieren,

1 Standarte und einem Trompeter und einem Oberſtabe von 5 Perſonen, im Ganzen alſo 2630 Köpfen,

erfolgte. Von den Mannſchaften der Compagnien beſtanden in jeder $^4/_5$ aus Gendarmen (hombres de armas), $^1/_5$ aus leichten Reitern oder Gineten. Jeder Gendarm hatte zwei Pferde, von denen er eins ſelbſt ritt, während das andere als Reſervepferd (dobladura) den Lanzenpagen trug. Die Bewaffnung dieſer Garden beſtand in der vollen Rüſtung mit ſchwerer Ritterlanze, Streitkolben, Stoßdegen und Schild. Die Gineten trugen Cuiraſſe, Harniſche, Beinſchienen und Pickelhauben ohne Viſir, dazu Degen, Dolche und Armbrüſte. Die Pferde mußten mindeſtens 8000 Maravedis werth, mit gutem Zaum mit Kinnkette, Halfter, Zügel, Sattel mit Gurten und doppelten Steigbügeln verſehen und überhaupt völlig bedeckt, d. h. geharniſcht ſein. In dieſer erſten Organiſation fanden bald Aenderungen ſtatt, namentlich wurden die Gineten unter erheblicher Vermehrung ihrer abſoluten und relativen Zahl von den Gendarmen ganz abgetrennt und in eigenen Capitanien von verſchiedener Stärke formirt. Im Anfange des 16. Jahrhunderts hatten die alten Garden von Caſtilien, die Grundlage der Spaniſchen Cavallerie, folgende Stärke und Organiſation:

Gendarmen (Liniencavallerie): 6 alte und 1 neue Capitania von 47—93 Lanzen mit zuſammen 548 Lanzen, und außerdem noch 450 Lanzen in Aragonien, Catalonien und Valencia;

Gineten (leichte Reiterei): 13 alte und 10 neue Capitanien von 20—97 Lanzen mit zuſammen 1283 Lanzen, und außerdem 550 Lanzen in Aragonien, Catalonien und Valencia.

Im Ganzen alſo 2831 Lanzen.

Auch bei der übrigen Cavallerie waren ſchon vor der Eroberung Granadas (1492) die Gendarmen und Gineten als ſchwere und leichte Reiterei regulariſirt und wichtige Neuerungen in ihrer Bewaffnung und Ausrüſtung im Sinne einer durchgehenden Erleichterung und Verminderung der Schutzwaffen eingeführt. Die Gendarmen blieben zwar perſönlich noch völlig gerüſtet, aber doch mit leichteren und minderen Stücken, auch fiel die ganze Pferderüſtung fort; dagegen trugen die Gineten nur Kettenpanzer (alpartaz) mit Drahtnetzen über dem Kopf (almofar), Schulterſtücke (brafoneras), Knieſtücke (guardas de rodilla) und Büffelkoller (jaco de ante). Als Offenſivwaffen führten erſtere die ſchwere Ritterlanze, den Streitkolben, Stoßdegen und das Schwert mit Stichblatt; letztere die leichte Ginetenlanze und einen Degen mit Stichblatt.

1495 wurde beſtimmt, daß alle Unterthanen je nach ihrer Stellung und Vermögen ſich mit paſſenden Waffen nach genauer Specification verſehen ſollten, und unmittelbar darauf eine allgemeine Aufzeichnung mit Beſtimmung des 12. Mannes der waffenfähigen Bevölkerung zum Kriegsdienſt angeordnet, was für die Cavallerie etwa 2000 Linienpferde ergab. 1496 wurden einige allgemeine Ordonnanzen erlaſſen, welche bis 1503 in Gültigkeit verblieben, wo ſie durch eine am 13. September dem Heere bekannt gemachte Compilation und Codificirung aller früheren Beſtimmungen erſetzt wurden. Dieſelbe umfaßte 62 Artikel und bezog ſich auf die

einige Compagnien Arkebuſiere zu Pferde formirte, welche, mit Schwertern und Luntengewehren bewaffnet, in zerſtreuter Ordnung fochten, im Vor- und Zurückſprengen feuerten, beim Angriff von Cavallerie aber die an einem Riemen hängende Arkebuſe fallen ließen und mit der blanken Waffe zur Attacke gingen.

Im Uebrigen aber beſtand die Hauptkraft der Cavallerie wie früher aus Gendarmen und Gineten oder leichten Pferden, und zwar gab es bei der Thronbeſteigung Philipp's II. (1555—1598)

17 Compagnien Gendarmen und 11 Compagnien Gineten,

deren Stärke i. J. 1560 auf 50 Köpfe per Compagnie feſtgeſetzt wurde. Dieſe Truppenzahl war aber nur eine ſehr geringe und für den wirklichen Bedarf in keiner Weiſe zureichend, indem nach einem vom Kriegsrath eingereichten Bericht für die Vertheidigung des Reichs 3500 Gendarmen und 6400 Gineten erforderlich erachtet wurden, davon 500 Gendarmen und 1400 Gineten für den innern Dienſt, 3000 Gendarmen und 5000 Gineten (einſchließlich 1000 Feuer- und Armbruſtſchützen zu Pferde) für die Operationsarmee. Aus demſelben Bericht geht auch noch die Exiſtenz eines beſonderen Corps hervor, welches unter dem Namen der Küſtengarden von Granada den Zweck hatte, die Einfälle der Mauren der Berberei abzuwehren. Dieſes Corps, für deſſen Unterhalt in dem ganzen bedrohten Territorium eine eigene Steuer, die Farda, erhoben wurde, erhielt 1567 eine neue Organiſation, durch die ſeine Stärke an Reiterei auf 235 Lanzen feſtgeſetzt wurde.

In der Ordonnanz vom 1560 geſchieht zum erſten Male einer beſonderen leichten Reiterei unter dem Namen der herreruelos (ſo genannt von ihrem Mantel, herreruelo) an Stelle der früheren Stradioten Erwähnung. Dieſelben waren mit Harniſchen, Arm- und Beinſchienen gerüſtet, mit Degen und Piſtolen bewaffnet, wonach man ſie auch Piſtoliers (pistoletes) nannte; ihre Pferde trugen keinerlei Harniſch, wie dies übrigens auch ſchon ſeit längerer Zeit bei den ſonſt noch vollſtändig gerüſteten Gendarmen der Fall war. Im Gefecht formirten ſie ſich gewöhnlich vor der Linie der Gendarmen, ſie gingen dann mit der Piſtole in der Hand, den Degen am linken Daumen hängend vor, feuerten jene ab und brachen dann mit dieſem ein. Zu ihren beſonderen Functionen gehörte auch die Verſehung des Sicherheitsdienſtes in der Nacht, während derſelbe bei Tage den leichten Reitern oblag, die daher ebenfalls eine Piſtole im linken Sattelholfter trugen. Die einen wie die andern fochten übrigens in zerſtreuter Ordnung, während die Gendarmen beſtändig in Trupps oder Geſchwadern chargirten. Dem Geſagten nach möchte man die herreruelos für eine Nachbildung der damals ſo gefürchteten Deutſchen Reiter halten; daß ſie es nicht ſelbſt waren, ſcheint daraus hervor zu gehen, daß auch dieſe als raitres alemanes neben jenen genannt werden.

1579 erfolgte auch in Spanien die Einführung von Arkebuſieren zu Pferde, indem jede Liniencompagnie 12 ſolcher ſtatt der früheren Sectionen von Scopetieren (escopeteros) erhielt, deren Stärke ſomit auf 60 Mann ſtieg. Dieſe Arkebuſiere trugen einen kurzen Aermelmantel (hungarina) von gelbem Tuch mit dem Kreuz von Burgund, einen Burgundiſchen Helm und ſtatt der Beinſchienen lederne Stiefeln mit Sporen. Auch die Gen-

barmen erhielten einen gleichen Mantel (brandemburgo) von dunkelviolettem Tuch mit rothem Kreuz auf Bruſt und Rücken, über dem Cuiraß zu tragen. Die Arkebuſiere hatten, wenn die herreruelos nach erfolgloſem Geplänkel die Front frei machten, auf den Flügeln der Gendarmen unter unausgeſetztem Feuern zu chargiren und beim Choc der ſchweren Cavallerie ſich auf die Flanken zu werfen. Außerdem wurden ſie auch zum Sicherheits- und Kundſchaftsdienſt benutzt.

Sonach beſtand alſo die Spaniſche Cavallerie zu jener Zeit den Waffen nach aus 4 Claſſen, nämlich Gendarmen, leichten Pferden, Arkebuſieren zu Pferde und herreruelos. Ihr Total belief ſich in den vier Departementsdiviſionen auf 9260 Pferde.

Außer dieſen regulairen Truppen beſtanden noch wie früher für den Nothfall die von den Granden, Herren und Prälaten, von den Comthuren und Ritterorden, und von den ſo genannten begüterten Rittern in Murcia und Andaluſien zu ſtellenden Lanzen. Unter dem letzteren Namen (caballeros cuantiosos oder de cuantía) verſtand man in den genannten Provinzen ſolche Gutsherren, welche ein Vermögen von über 4000 Ducaten beſaßen. Dieſelben waren im Kriege hauptſächlich, analog den Küſtengarden von Granada, für den Schutz ihrer Küſten gegen die Einfälle der Mauren, zum perſönlichen Dienſt mit Waffen und Pferd verpflichtet; ihre Zahl betrug 5—6000 Mann, verminderte ſich aber in Folge des Aufſtandes der Moriskos (1569) ſo bedeutend, daß man bis 1571 die Muſterungen über ſie einſtellte. Auch die beiden erſtgenannten Claſſen, von welchen namentlich die Comthure der Ritterorden einſt mit mächtigen Geſchwadern auf den Schlachtfeldern erſchienen waren, hatten in ihren Leiſtungen einen bedeutenden Rückgang erfahren, namentlich dadurch, daß viele ihrer Angehörigen in den Hofdienſt übergetreten und damit der Stellung von Lanzen enthoben worden waren. In ähnlicher Weiſe waren auch die übrigen Adligen und beſſeren Claſſen der ſtädtiſchen und ländlichen Bevölkerung, welche ebenfalls nach alter Feſtſetzung den Reiterdienſt zu leiſten hatten, durch die langen Kämpfe mit den Mauren numeriſch wie materiell ſo geſchwächt, daß trotz aller Verſuche nur wenig von ihnen zu erwarten war.

Abgeſehn von dieſen nationalen Elementen der Wehrkraft gab es in den Heeren Philipp's II. noch verſchiedene geworbene Deutſche Compagnien zu Pferde, wie ſolche in den Jahren 1555 mit einer, 1568 mit 12, 1574 mit 2 und 1596 mit 3 Capitainen namentlich angeführt werden.

Hinſichtlich der Organiſation, Zuſammenſetzung und der Unterhaltungskoſten der Truppen am Ende des 16. Jahrhunderts giebt ein offizieller Anſchlag vom 6. September 1591 über ein Heer von 2100 Reitern und 15 000 Fußgängern mit 12 Geſchützen, aus welchem wir zum Schluß dieſes Aufſatzes nachſtehend das auf die Organiſation der Cavallerie Bezügliche heraus heben, Aufſchluß. Dieſelbe beſtand danach aus den Garden von Caſtilien, den von den Privatherren geſtellten Mannſchaften und aus Arkebuſieren zu Pferde.

Die Garden von Caſtilien beſtanden aus dem Stabe von 10 Perſonen (darunter ein Generalinſpecteur mit Lieutenant und 2 Inſpecteuren);

15 Compagnien Gendarmen zu 1 Capitain, 1 Fähnrich, 1 Rechnungsführer, 60 Gendarmen, 2 Trompetern, 2 Schmieden; und 4 Compagnien leichte Pferde zu 1 Capitain, 1 Fähnrich, 1 Rechnungsführer, 50 leichte Reiter.

Die von den Privatherren gestellte Reiterei war in 8 Compagnien von je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich und 100 Lanzen organisirt; unter der Gesammtzahl der 800 Lanzen waren 18 Trompeter und 18 Schmiede.

Die Arkebusiere endlich bildeten 2 Compagnien zu 1 Capitain, 1 Lieutenant, 4 Corporalen und 96 Soldaten (incl. Trompeter und Schmiede).

XIII. Die Savoyisch-Piemontesisch-Sardinische Reiterei bis zum Ende der Napoleonischen Kriege[1]).

Während des Mittelalters bestand in den zu dem späteren Königreich Piemont gehörigen Landestheilen, wie überhaupt in dem größeren Theil von Italien, die Reiterei analog allen übrigen Ländern des Christlichen Europas hauptsächlich aus den adligen Lehnsaufgeboten, hinsichtlich derer in Piemont anfänglich die Lombardischen, seit Kaiser Friedrich I. aber die Römischen Gesetze galten. Die Vasallen zerfielen in Marquis, Grafen und Barone, welche, um die Banner als solche zu führen, mindestens 24 adlige Vasallen haben; in Bannerherren, die, als solche geboren oder von dem Fürsten ernannt, wenigstens 12 bewaffnete Leute ins Feld führen mußten; ferner in Baccalauren (bacheliers) und Stallmeister (écuyers), welche, obgleich adligen Geschlechts, doch kein Banner führen durften, auch wenn sie die erforderliche Anzahl von Mannschaften und selbst Bannerherren unter sich hatten. An der Spitze der gesammten Piemontesischen Reiterei stand ein besonderer Großoffizier mit dem Titel Chef (Condottiere) des Adels, welche Stelle 1618 zum letzten Mal erwähnt wird.

Eine eigenthümliche Erscheinung in der Savoyischen Lehnsreiterei war das Banner oder die Escadron von Savoyen, welches damals den wichtigsten Theil der Armee ausmachte. Indessen ist über seine nähere Organisation nichts Zuverlässiges bekannt; nur so viel steht fest, daß es nicht den gesammten Adel des Landes in sich begriff, indem mehrere Herren noch das Recht hatten, diesseits oder jenseits der Alpen ihr Banner zu erheben. Jedenfalls aber bestand es, wie überhaupt die gesammte Lehnscavallerie, aus Edelleuten und deren Gefolge. Unter einem eigenen Commandanten

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Pinelli. Piemonts Militair-Geschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Aus dem Italienischen von A. Riese. 4 Bände. Leipzig 1856 und 1857. — Saluces, A. de. Histoire militaire du Piémont. 5 tomes. Turin 1818.

mit einem Generalcommiſſar, dem Träger der weißen Cornette, dem Feldzeichen von Savoyen, und einer Anzahl Capitains und Lieutenants ſtehend, zählte dieſe Escadron in den Zeiten ihres höchſten Glanzes manchmal bis zu 1600 Edelleuten mit mehr als 7000 Gefolgsmannſchaften, welche indeſſen nicht immer ſämmtlich einbeordert wurden; mit dem Verfall des Lehnsſyſtems ſank ſie indeſſen immer mehr herab, überlebte dasſelbe aber unter Annahme der ſpäteren Veränderungen, wie ſie die Cavallerie überhaupt erlitt, nominell noch ziemlich lange. Am Anfange des 17. Jahrhunderts belief ſich ihre Stärke nur noch auf 600 Mann; unter Victor Amadeus II. zum letzten Male, im Beſtande von 12 Compagnien zu je 30 maîtres vereinigt, wurde ſie von demſelben 1692 ganz aufgehoben.

Die Lehnsreiterei beſtand aus völlig geharniſchten und mit Lanzen verſehenen (daher auch ſelbſt Lanze oder barbute genannt) Edelleuten auf bedeckten Pferden und deren minder gerüſtetem, mit Bogen oder Armbruſt, bei der Escadron von Savoyen auch noch mit Dolchen bewaffnetem Gefolge, welches aus deren unadligen Leuten (satellites) gebildet und zum Gefecht zu Pferde wie zu Fuß beſtimmt war. Im Allgemeinen war dieſe Einrichtung analog den übrigen Lehnscavallerien, doch hatten die Italieniſchen Ritter weder ſo viele Pferde noch ſo viele Schützen, als z. B. die Franzöſiſchen. Für gewöhnlich mußte jede Lanze mindeſtens 4 Mann im Gefolge haben; manche hatten aber deren 8—12. Dieſelben bildeten, hinter ihren Herren und in unmittelbarer Verbindung mit ihnen aufgeſtellt, die leichte Reiterei, welche anfänglich keine weitere feſte Form noch beſondere Offiziere hatte. Erſt ſpäter, nach dem Auftreten der Albaneſen oder Stradioten, begann man nach dem Muſter derſelben die satellites, jedoch nur taktiſch und ohne im Uebrigen den feudalen Zuſammenhang zwiſchen den Herren und ihrem Gefolge zu ändern, von den Schwerbewaffneten zu trennen und ihnen gelegentlich aus dieſen letzteren eigene Commandeure zu geben. Bald nachher kamen dann wie überall die Argoulets, Carabins und Chevaulegers auf, die man in Compagnien formirte und auf dauernden Fuß zu organiſiren verſuchte; das Gefolge wurde dann wieder mit ſeinen Herren vereinigt.

Außer der adligen Lehnsreiterei ſtellten auch die in Italien noch früher als in Frankreich organiſirten Communen in ihren Milizen berittene Mannſchaften, doch behielt die Lehnsmiliz immer den Vorrang.

Seit dem Anfange des 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts und ſelbſt bis in das 16. hinein befand ſich das Italieniſche Kriegsweſen durchaus in den Händen der Condottieri. Die Heere derſelben, welche anfänglich faſt ausſchließlich aus Fremden beſtanden, nach deren Muſter ſich dann aber ſpäter auch Italieniſche nationale Compagnien bildeten, waren vielfach faſt ganz aus Reitern formirt, welche, von ihren Anführern aus dem Bürger- und Bauernſtande angeworben, größtentheils aus Vagabunden beſtanden. Ein ſolches Verfahren wurde von den Condottieren deshalb beliebt, weil ſie ſelbſt ohne Länder, mittelſt weniger Fußvölker kein großes Anſehen erhalten, zahlreichere aber nicht ernähren konnten; ſie ſtrebten alſo nach Reiterei, durch die ſie dann ſchon bei einer geringen Zahl Unterhalt und Ehre zu gewinnen hoffen durften.

1714 (d. 17. April) aber wieder um 1, also auf 3 Compagnien Gardes du Corps, vermehrt wurden. Ihre Stärke betrug nach der letzten Formation je 3 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 41 Garden und 2 Trompeter mit einem Stabe von 2 Offizieren.

Die Lehnscavallerie wurde mit Auflösung der alt berühmten Escadron von Savoyen 1682 (d. 8. April) vollständig beseitigt und aus den für sie bestimmten Mitteln 4 Compagnien Gendarmen à 50 maîtres errichtet. 1683 (d. 24. Jan.) erfolgte die Aufstellung von 3 Dragoner- und 1 Cavallerieregiment von je 6 Compagnien à 50 Mann, welche 1684 auf je 8 Compagnien verstärkt wurden, 1685 (d. 26. Juli) aber bis auf 1 Dragonerregiment wieder eingingen. Indessen kam die Stärke dieser Waffe durch die 1689 (d. 7. Sept.) und 1690 (d. 4. Juli) stattfindende Aufstellung von 2 neuen Regimentern sehr bald wieder auf 3 Dragonerregimenter, die 1691 auf je 9 Compagnien vermehrt, 1703 (d. 21. Dec.) aber auf je 10 Compagnien à 70 Mann gesetzt wurden.

Die Gendarmen waren nach kurzem Bestande 1692 durch den Ueberfall bei Savillan in Französische Gefangenschaft gerathen und dieser Armee einverleibt worden. Sie entzogen sich derselben jedoch wieder und bildeten danach noch in demselben Jahre den Kern zu 2 schweren Cavallerieregimentern von je 450 Pferden, von denen zwar eins schon 1699 wieder aufgelöst, an seiner Statt aber 1701 (d. 12. April) ein neues im Bestande von 8 Compagnien à 60 Pferden errichtet wurde. 1703 (d. 21. Oct.) versuchte man, noch 2 Milizregimenter zu Pferde von 5 Compagnien à 100 Mann zu bilden, doch kam dies nicht zur Ausführung. Dagegen fand 1726 (d. 3. Jan.) die Errichtung von 3 Compagnien leichter Dragoner in Sardinien statt, welche bald auf 2 Escadrons vermehrt wurden.

Somit belief sich am Ende dieser langen Regierung, welche den Ausgangspunkt des Königlich Piemontesischen Heeres bildet, die Stärke der Cavallerie desselben auf

3 Dragoner- und 2 Cavallerieregimenter, außer denen noch 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons leichte Dragoner oder Chevaulegers in Sardinien bestanden;

im Ganzen nach den vorstehend angegebenen Etats etwa 3500 Mann.

Noch ist unter dieser Regierung der Einrichtung der Eliten zu erwähnen, welche bei den Dragonern als reitende Grenadiere, bei der Cavallerie als Carabiniers, anfänglich im Verhältniß von $^1/_{10}$, bald hernach aber mit $^1/_6$ zur Aufstellung kamen.

Carl Emanuel III. (1730—1773) entwickelte die Einrichtungen seines Vaters weiter. 1734 ließ er als erste Truppe dieser Art eine Husarencompagnie ausheben, welche aber nach kurzem Bestehen schon 1736 als solche wieder einging und zur Formation eines 4. Dragonerregiments Verwendung fand. 1741 erhielt die ganze Cavallerie eine gleichmäßige Organisation ihrer Regimenter zu je 5 Escadrons à 130 Pferden, aber schon 1742 wurden die der Dragoner auf Kosten der schweren wieder in ihrem Stande vermehrt. Die letzteren trugen seit 1739 Büffelkoller, welche sie wie den Cuiraß bis zur völligen Abschaffung der Schutzwaffen beibehielten, aber auch dann noch auf dem Fuß der Cavallerie mit hohen

Stiefeln organisirt blieben. Nach dem Frieden von Aachen scheint wieder eine Ausgleichung des Standes der Regimenter, mindestens factisch, stattgefunden zu haben, der dann durchschnittlich für jedes der sechs bestehenden 450 Mann und 400 Pferde betrug. Außerdem gab es dann noch wie früher 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons Dragoner in Sardinien, neben welchen sich ferner noch die so genannten Jagddragoner mit etwa 100 Mann angeführt finden, letztere zwar nicht eigentlich zur Armee gehörig, aber doch im Kriege vielfach bei derselben als Stabsordonnanzen oder Feldjäger verwendet. Die Gesammtstärke aller dieser Truppen belief sich auf etwa 3500 Mann und 3000 Pferde.

Unter Victor Amadeus III. (1773—1796) kam eine streng systematische Gliederung des Heeres zur Einführung, in Folge welcher die Cavallerie schon 1774 in 2 Flügel von je 2 Brigaden à 2 Regimenter getheilt wurde*). Zur Erreichung dieses Standes mußten also 2 Regimenter, ein Cavallerie- und ein Dragonerregiment, neu formirt werden, welches durch Abgabe von je 2 Compagnien der sechs alten geschah, worauf sich sämmtliche

8 Regimenter auf je 4 Escadrons von je 2 Compagnien à 48 Pferde, darunter eine Elitencompagnie

setzten. Eins der alten Dragonerregimenter wurde hierbei zu Chevaulegers umgebildet. Die ferner noch beabsichtigte Errichtung eines Corps von 385 Chevaulegers oder Dragonern in Verbindung mit der damals formirten leichten Legion kam nicht zur Ausführung. Der Ausbruch der Französischen Revolution veranlaßte neue Formationen: 1792 wurden zum Transport der Lebensmittel 1000 Mann Proviantdragoner errichtet, 1794 die leichten Dragoner in Sardinien von 2 auf 3 Escadrons gebracht, 1795 die Jagddragoner vermehrt und die gesammte Cavallerie verstärkt, so daß ihre Escadrons damals je 80 Pferde zählten. Nach dem Frieden von Turin erfolgte jedoch eine Reduction dahin, daß die zwei neuen Regimenter, sowie 2 Escadrons der Dragoner von Sardinien, welche von dieser Insel nach dem Festlande gezogen waren, zur Auflösung kamen, worauf die Cavallerie, unter Aufhebung der Eintheilung in Compagnien und Abschaffung der Eliten auf

6 Regimenter — 3 Dragoner-, 1 Chevaulegers-, 2 Cavallerie- — von je 4 Escadrons à 106 Pferden, mit 434 Mann per Regiment

gesetzt wurde. Außerdem bestanden noch wie früher 3 Compagnien Gardes du Corps und 2 Escadrons Dragoner auf Sardinien.

Unter Carl Emanuel II. (1796—1802) und Victor Emanuel I. (1802—1821) beschränkte sich nach erzwungener Aufgabe der festländischen Besitzungen von 1798 bis 1814 das Königliche Heerwesen auf Sardinien und umfaßte dort an berittenen Truppen nur eine Compagnie Gardes du Corps,

---

*) Eine analoge schematische Organisation wurde bei der Infanterie erst 1786 eingeführt, nach welcher, ersichtlich der alten Griechisch-Macedonischen Phalanx nachgebildet, dieselbe in 2 Linien, 4 Divisionen, 8 Flügel, 16 Brigaden, 32 Regimenter, 64 Bataillons, 128 Centurien, 256 Compagnien, 512 Pelotons à 12 Rotten im Frieden und 16 im Kriege zerfiel.

Uebrigens waren die Reitercompagnien der Italiener damals faſt ebenſo organiſirt und bewaffnet, wie die der Franzoſen, nur etwas ſchwächer und bedeutend wohlfeiler, denn eine Compagnie von 100 Lanzen koſtete bei ihnen jährlich nur 10 000 Goldthaler.

Während der vollen Ausbildung des Condottiereweſens dienten häufig, namentlich wenn die Ereigniſſe drängten, viele Edelleute theils einzeln, theils auch in eigenen Geſchwadern im Kriege, ohne ſich einer Compagnie anzuſchließen. Ein ſolcher Edelmann mit ſeinen Dienern wurde auch eine Gleve oder lancia genannt, aber zum Unterſchiede von den in den Compagnien dienenden, an Condottieri gebundenen Gleven, lancia spezzata*). Dieſe Sitte der lancie spezzate, des Ritterdienſtes als Volontair, erhielt ſich bis in die ſpätere Zeit, wie denn um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch die Adlige Leibwache der Päpſte dieſen Namen führte.

Ob nun um dieſe Zeit, d. h. zu Ende des 15. Jahrhunderts, die Italieniſche Reiterei noch gleich der Franzöſiſchen in Linie (en haye) gefochten, iſt nicht genau zu ermitteln. Von Fuornovo (1495) ſagt Comines: „ils venoient le petit pas, bien serrés, tant qu'à merveilles il les faisoit beau voir.“

Im 16. Jahrhundert verfiel durch die lange anhaltenden Kriege, welche während desſelben das Land verwüſteten und ihm ſogar auf eine Reihe von Jahren ſeine Selbſtſtändigkeit raubten, das Lehnsſyſtem immer mehr und mit ihm die meiſten alten Heereseinrichtungen. Kaum hatte daher nach Wiederherſtellung der Selbſtſtändigkeit des Landes Emanuel Philibert (1559—1580) den Thron beſtiegen, als er ſich auch ſofort an die Reorganiſation derſelben machte, wobei er auch zuerſt eine wirkliche Liniencavallerie errichtete. Bei ſeinem Einzug in Piemont hatte er 13 Compagnien Chevaulegers, davon 6 Savoyiſche und 7 Piemonteſiſche verſammelt, welche aber bald wieder aufgelöſt und durch 2 Gendarmen- und 1 Arkebuſiercorps von je 200 Mann, größtentheils Ausländer, erſetzt wurden. Bald nachher kam dazu noch 1 Compagnie Chevaulegers von 200 Mann. Gleichzeitig wurde die maison militaire des Herzogs von Savoyen auf einen neuen Fuß geſetzt, indem die Gardecompagnie, deren Chef er ſelbſt war, aufgelöſt und die Haustruppen auf 54 Bogenſchützen zu Pferde (mit 24 Arkebuſieren und 12 Hellebardieren) reducirt wurden. Außerdem blieben aber die Königlichen Vaſallen nichts deſto weniger zum Dienſte zu Pferde verpflichtet, und wurde ſogar noch eine weitere Feſtſtellung desſelben beabſichtigt.

Unter Carl Emanuel I. (1580—1630) erfolgte dieſelbe noch i. J. 1625 dahin, daß die Marquis je 1½, die Grafen je 1, die gewöhnlichen Adligen je ½ oder ¼ cellade — mit dieſem Ausdruck bezeichnete man damals im Gegenſatz zu den früher üblichen Benennungen als Lanziere, Bogen- oder Armbruſtſchützen gewöhnlich die Reiter, wahrſcheinlich nach dem Helm cellata, den ſie trugen — ſtellen ſollten. Im Uebrigen war aber zur Zeit dieſes Fürſten die Abſchaffung des Lehnsſyſtems ſchon

*) Ueber eine andere Bedeutung dieſes Ausdrucks vergleiche im Vorigen pag. 595.

überall Staatsprinzip geworden. Als unterſte Claſſe der leichten Reiterei kamen unter ihm die Argoulets auf, wurden aber ſchon 1594 wieder abgeſchafft; an ihre Stelle traten in Folge der Erlaſſe von 1594 (11. Dec.) und 1595 (20. Febr.) die Compagnien der Carabins oder Arkebuſiere zu Pferde und der Chevaulegers, welche theils aus fremden Söldnern angeworben, theils auf Grund beſonderer Verträge mit dem Gouvernement von Savoyiſchen und Piemonteſiſchen Herren formirt wurden. Dieſe Truppen beſtanden jedoch immer nur im Kriege. So nahm Carl Emanuel für die Expedition nach der Provence i. J. 1589

30 Compagnien Chevaulegers von je 45—60 Mann

in Sold und eine gleiche Zahl fremder Cavallerie begleitete ihn bei ſeinem Einzug in Aix. Bei derſelben Gelegenheit findet ſich auch noch 1 Gardecompagnie von 60 Edelleuten für den Dienſt bei der Perſon des Herzogs erwähnt, welche jedoch 1607 wieder aufgelöſt und durch die Savoyiſche Compagnie Adliger Bogenſchützen der Garde erſetzt wurde.

Die kurze Regierung Victor's Amadeus I. (1630—1637) iſt durch die erſte Errichtung eines nationalen und ſtehenden Cavalleriecorps bemerkenswerth, welches im Beſtande eines Regiments von 10 Compagnien à 50 Mann aus einer damals im Lande für polizeiliche Zwecke beſtehenden berittenen Wache gebildet wurde.

Dieſes Regiment wurde jedoch unter Carl Emanuel II. (1637—1675), während deſſen Minderjährigkeit das Heerweſen in den Bürgerkriegen zwiſchen der Regentin, ſeiner Mutter, und ſeinen beiden Onkeln ſehr verfiel, wieder aufgelöſt und ſtatt ſeiner 1660 (d. 19. Dec.) unter Benutzung der ſeit Emanuel Philibert beſtehenden Gendarmencompagnien, welche man damals Cuiraſſiere nannte, ein Cuiraſſierregiment gebildet, welches aber gleichfalls ſchon 1668 wieder einging. Dagegen erfolgte i. J. 1671 auf Franzöſiſche Koſten für den Dienſt in den Niederlanden die Formirung eines neuen Piemonteſiſchen Cavallerieregiments von 10 Compagnien à 50 Mann und ebenſo 1672 die Aufſtellung noch eines weiteren Regiments zu Pferde von 20 Compagnien mit 1000 Mann, welches letztere aber ſchon im nächſten Jahre (1673) wieder einging. Noch iſt zu bemerken, daß unter dieſem Fürſten der frühere Lehnsdienſt faſt ganz in Wegfall kam, nachdem die Vaſallen ſich faſt durchweg von der perſönlichen Leiſtung durch den Tribut des cavalcades oder vermittels des Rechtes des cellades oder d'acquérage losgekauft hatten.

Unter Victor Amadeus II. (1675, ſeit 1713 König, — 1730), wurde zunächſt während ſeiner Minderjährigkeit i. J. 1677 (d. 18. Jan.) 1 Compagnie Cuiraſſiere als Garde der Regentin errichtet und das 1671 für den Franzöſiſchen Dienſt ausgehobene Regiment definitiv in dieſen überlaſſen, in welchem es als Piémont-Cavallerie bis zur Revolution beſtanden hat. Es blieb ſomit außer jenen Cuiraſſieren nur noch die maison des Fürſten beſtehen, welche nach mannigfachen Veränderungen ſchließlich nur noch 1 Compagnie Gardes du Corps und einige Carabins enthielt. Nach erlangter Volljährigkeit wurde dieſelbe 1682 (d. 28. Dec.) um eine 2., und 1685 (d. 4. Aug.) mit noch weiteren 2 Compagnien verſtärkt, welche 1710 (d. 26. Dec.) auf im Ganzen 2 Compagnien reducirt,

und 2 Escadrons Chevaulegers, welche letzteren 1799 300 Pferde zählten, 1807 auf 376, dann aber auf 560 kamen und zum Chevaulegerregiment Sardinien umbenannt wurden. Außerdem gab es dort noch unter den zahlreichen Milizen berittene Corps, wie deren z. B. kurz vor der Ankunft des Königs 2500 Mann aufgesessen waren.

Auf dem Festlande waren bei der Einreihung der Piemontesischen Truppen in die Französische Armee von Italien am 6. December 1798 aus den 6 Reiterregimentern jener

4 Piemontesische Dragonerregimenter

formirt worden, während die 2 Compagnien Gardes du Corps mit 160 Mann die Elitencarabiniers bildeten. Während des für die Französischen Waffen so ungünstigen Jahres von 1799 und der Occupation des Landes durch die Austro-Russen im Winter 1799/1800 lösten sich sämmtliche Piemontesischen Truppen auf, worauf unter der von Melas dort wieder veranstalteten Restauration eines Königlichen Heeres auch ein Cavallerieregiment ausgehoben wurde. Als aber nach der Schlacht von Marengo die Franzosen wieder zur Herrschaft kamen, fanden diese Versuche ein rasches Ende. Es wurden dann, abgesehen von den 6 Compagnien zu Pferde des auf Masséna's Betreiben organisirten Gendarmencorps, durch Soult die Stämme verschiedener Truppentheile errichtet, aus denen sich nach Beendigung des Krieges

1 Husaren- und 1 Dragonerregiment

bildeten, welche nach der Festsetzung vom 26. August 1801 als 17. (seit Mai 1802 26.) reitendes Jäger- resp. 21. Dragonerregiment in die Französische Armee übernommen wurden, in der sie unter beständiger sorgfältiger Erhaltung ihres Stammes und Completirung durch Rekruten dieser Provinzen bis zum Sturz des Kaiserreichs bestanden haben. Außer ihnen dienten aber noch viele Piemontesen in andern Regimentern, namentlich bei den Carabiniers und Cuirassieren. 1813 wurde in Turin das 14. Husarenregiment der Französischen Armee ganz aus Freiwilligen organisirt und ferner noch eine Piemontesische Escadron bei den Italienischen Ehrengarden errichtet, welche Truppentheile beide noch in Deutschland und Frankreich unter Napoleons sinkendem Stern mit kämpften.

Nach der Wiederherstellung Piemont's als selbstständiger Staat im Jahre 1814 ließ sich der König Victor Emanuel zunächst die Organisation einer Compagnie Gardes du Corps angelegen sein, zu der nach der Einverleibung von Genua dort noch eine andere hinzu kam. Bei der Reorganisation der Armee, welche fast durchweg auf dem Fuße wie vor dem Frieden von 1796 erfolgte, wurde auch die Cavallerie mit

6 Regimentern — 2 Cavallerie-, 2 Dragoner-, 2 Chevaulegers- — à 6 Escadrons und 597 Mann

wieder hergestellt. Außerdem bestand aber noch von früher her

1 Chevaulegerregiment von 470 Mann in Sardinien,

sowie man auch noch die 610 Pferde des 1814 errichteten Carabiniercorps zur Piemontesischen Reiterei jener Zeit rechnen kann.

XIV. Die Russische Reiterei im 16. und 17. Jahrhundert[1]).

Nach der Befreiung des Landes vom Tatarischen Joch begannen die Kräfte des Russischen Reiches, vereint unter einem Willen, schon seit der

---

[1]) Außer den bei VIII. auf Seite 580 angeführten Quellen noch: Acten, gesammelt in den Bibliotheken und Archiven des Russischen Reichs von der Archäographischen Expedition der Academie der Wissenschaften. 4 Bde. St. Petersburg 1836. — Acten, die sich auf die Geschichte des westlichen Russlands beziehen, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 5 Bde. St. Petersburg 1846. — Auszüge, Die, der Herren Zaren und Grossfürsten Michael Feodorowitsch, Alexej Michailow. und Feodor Alexeew., ebenso. Moskau 1844. — A. v. B. Die Kosaken in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Zuständen. Berlin 1860. — Beljaew. Ueber das Russische Heer unter der Regierung des Zaren Michael Feodorowitsch und nach ihm bis zu den Veränderungen Peter's des Grossen. Moskau 1846. — Briefe der Russischen Herrscher und anderer Personen der Zarischen Familie, herausgegeben von der Archäographischen Commission. 1. Band. Moskau 1848. — Bücher des Rasread, nach den offiziellen Verzeichnissen derselben mit Allerhöchster Genehmigung herausgegeben von der 3. Abtheilung der persönlichen Canzelei Sr. Kaiserlichen Majestät. 2 Bde. St. Petersburg 1855. — Ch. I. Ueber das Tschernomorische Kasakencorps. Milit. Journal 1843 No. 2. — v. Engel. Geschichte der Ukraine und der Königreiche Halitsch und Wladimir. Halle 1796. — Gerbel. Das Isjumsche Slobodische Kasakenregiment (1651—1765). St. Petersburg 1852. — Gudim-Lewkowitsch. Abriss der geschichtlichen Entwicklung der bewaffneten Macht in Russland bis zum Jahre 1708, mit kritischer Betrachtung der Campagne von 1708. Milit. Sammler 1876 No. 1, 2, 3, 4. — Hammerdörfer. Geschichte der Ukraineschen und Saporogischen Kasaken. Leipzig 1789. — Historische Acten, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 5 Bde. St. Petersburg 1841 und 1842. — Hupel. Von den Kosaken. Riga 1790. — Karamsin. Geschichte des Russischen Reiches. A. d. zweiten Originalausgabe übersetzt, herausgegeben von Bludow. 10 Bde. Riga und Leipzig 1820—1833. — Koschichin. Ueber Russland unter der Regierung des Zaren Alexej Michailow. St. Petersburg 1840. — Krasnow. Das Land des Donschen Corps (i. d. Materialien zur Geographie und Statistik von Russland, gesammelt von den Offiz. d. Generalst.) St. Petersburg 1863. — Der Liflandische Feldzug des Zaren Johann Wassiljew. des Schrecklichen in den Jahren 1577 und 1578. Milit. Journal 1852 No. 1, 2, 3, 4, 5; 1853, No. 5, 6. — Mayerberg. Iter in Moschoviam . . . . . a. 1661. — Nachrichten über die ersten Manöver unter Peter I. und besond. über d. Koshuchowsch. Marsch. Milit. Journal 1830 No. 1. — Sammlung der Staatserlasse und Verträge, welche in d. Staatscolleg. d. auswärt. Angel. aufbewahrt werden. 4 Bde. Moskau 1813—1826. — Semewskij. Der Koshuchowsche Marsch i. J. 1694. Milit. Sammler. 1860 No. 1. — Supplemente zu den historischen Acten, gesammelt und herausgegeben von der Archäographischen Commission. 6 Bde. St. Petersburg 1846—1857. — Turgenev. Historica Russiae Monumenta ex antiquis externarum gentium archivis et bibliothecis deprompta. 2 Bde. St. Petersburg 1841 und 1842. — Ustrjälow. Das Russische Heer vor Peter dem Grossen. St. Petersburg 1856. — Derselbe. Lefort und der Spieldienst Peter's des Grossen bis z. Jahre 1689. Milit. Journal 1852 No. 1. — Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reichs. Erste Serie von 1649 bis 1825. St. Petersburg 1830. Bd. I—IV. — Vsévolojskij.

Mitte des 15. Jahrhunderts ſich ungehindert zu entwickeln und gemeinſchaftliche gleichartige Formen anzunehmen. Namentlich geſchah dies in militairiſcher Hinſicht bereits ſeit Johann III., beſonders aber ſeit Johann Waſſiljewitſch dem Schrecklichen, unter welchem ſich faſt überall in dem Ruſſiſchen Kriegsweſen die Anfänge jener Formen finden, die es mit geringen Veränderungen bis zu den Umänderungen Peter's des Großen bewahrt hat. Maßgebend und characteriſtiſch für dieſe Entwicklung war zunächſt die allgemeinere Verbreitung der Feuerwaffen und in Folge davon das allmälige Wiederemporkommen des Fußvolks, dann aber die Einführung einer feſteren und geregelteren Organiſation der alten Heeresbeſtandtheile und, namentlich ſeit der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Hinzufügung neuer Elemente von mehr regelmäßiger Beſchaffenheit, welche theils durch Anwerbung von Ausländern direct aus dem weſtlichen Europa herbei gezogen, theils durch Formirung von Ruſſiſchen Truppen nach dem Muſter der dort beſtehenden Organiſationen denſelben nachgebildet wurden.

Die Reiterei, welche anfänglich den faſt ausſchließlichen Beſtand der Ruſſiſchen Heere gebildet hatte, und auch bis zu den Reformen Peter's des Großen numeriſch den Haupttheil derſelben ausmachte, beſtand zu jener Zeit, wie überhaupt das geſammte Heerweſen, aus zwei weſentlich verſchiedenen Elementen, nämlich aus nationalen und aus fremden Truppen.

1. **Die Ruſſiſchen Nationaltruppen zu Pferde** wurden zunächſt wie früher aus den oberſten Hofchargen, den Adligen und Bojarenkindern und den vom Lande geſtellten Reitern gebildet. Dazu kamen dann in der Folge noch die Tataren, die reitenden Strelizen und Stadtkaſaken, die verſchiedenen Kaſakencorps und ähnliche Völkerſchaften, ſowie endlich noch die Szlachtas der von Polen eroberten, ehemals zu Rußland gehörigen Städte.

a. Die oberſten Hofchargen. Mit der ſteigenden Größe des Landes und dem Anwachſen ſeiner materiellen Mittel vermehrten ſich auch die Zahl und Chargen der Staatshierarchie, welche wir dann bald an Stelle der früheren 6 in 7 Stufen geordnet finden, von denen die 3 erſten der Bojaren, der Okolnitſchi (Oberreiſemarſchälle und Hofquartiermeiſter) und der Duma-Leute (Staatsräthe) die höchſten Staatsbeamten, die 2 nächſten der Stolniki (Truchſeſſe und Mundſchenken in einer Perſon) und Streaptſchi (anfangs als Gehülfen der Okolnitſchi Hoffouriere, ſpäter Back- und Küchenmeiſter und Gewandkämmeriere der Zaren) vorzugsweiſe nur Hof- und die 2 letzten der Adligen und Bojarenkinder eigentliche Militairchargen waren. Etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts kamen hierzu durch Auswahl aus den beiden letzteren noch 2 neue Claſſen der Moskauſchen Adligen und der Shilzen, welche als Eliten jener unmittelbar hinter den Stolniki und Streaptſchi rangirten und dann mit dieſen gewöhnlich eine

Dictionnaire géographique-historique de l'Empire de Russie. 3ième édition. 2 tomes. St. Petersbourg et Leipsic 1833. — Außerdem noch andere kleinere Aufſätze, namentlich über die Geſchichte einzelner Kaſakencorps in dem Militair-Journal und Militairiſchen Sammler.

ere Abtheilung im Heere bildeten, die man in der Folge mit dem haftlichen Namen der Moskauſchen Chargen (Moskowskie tschiny) Somit gab es nunmehr im Ganzen 9 Stufen der Staats- rhierarchie oder des Adels, welche Zahl zuletzt durch Spaltung ...-Leute in Adlige und Djaken (Geheimſchreiber oder Räthe) der ma und durch Hinzufügung der Spalniki (Kammerherren) unmittelbar er dieſen, ſowie der Djaken zwiſchen den Moskauſchen Adligen und S ſich bis auf 12 erhöhte. Jede dieſer Rangclaſſen hatte ihre l mten Rechten im Hof-, Militair- und Staatsdienſt.

...ſpäter die 5 oberſten Rangclaſſen wurden in militairiſcher ... ns nur als Anführer oder im Rath des Fürſten unmittelbar ...ſon verwendet. Daneben bildeten ſie aber auch noch mit ... jetzt zahlreichen Gefolge, nach Art der großen Lehnsträger des ... Europas, eine prächtige irregulaire Reitertruppe, und als ſolche ... und Anſehen nach die erſte Claſſe der Ruſſiſchen Nationalreiterei. ... dung war von den koſtbarſten Stoffen, mit Gold und Silber mit dem ſeltenſten Pelzwerk verbrämt und mit Perlen und Edel- beſetzt. Ueber derſelben, bisweilen auch unter ihr, wurden die ... getragen, welche, aus Panzern und Plattenharniſchen beſtehend, ...eichſter Weiſe gefertigt, mit Gold und Silber ausgelegt und ...ſteinen geſchmückt waren. Die Rüſtungen bedeckten nicht nur ...gen Leib von Kopf bis zu Füßen vollſtändig, ſondern ſie wurden ... manchmal in doppelten Exemplaren, z. B. ein Panzer und darüber ... Harniſch oder umgekehrt, getragen; dazu Bogen mit Pfeilen, Säbel, drei Meſſer in einem Futteral, Dolche und Schlagkugeln an einem Handgriff. Andere hatten weniger Schutzwaffen, dafür aber eine Fülle von Angriffswaffen, wie z. B. Bogen, Säbel, eine oder zwei Flinten u. ſ. w. Auch dieſe Waffen waren zum Theil mit großem Luxus verfertigt und die Köcher, Futterale und Scheiden aus dem koſtbarſten Material hergeſtellt und prachtvoll verziert. Eine gleiche Beſchaffenheit hatten auch die Pferdedecken, deren manchmal drei bis vier über einander lagen, die Sättel und das Reitzeug, welche vielfach mit Tuch, Sammet, Seide, Brocat ꝛc. überzogen, mit goldenen und ſilbernen Beſchlägen und Ketten, mit Franzen und Troddeln von gleichem Material, von Wolle und Seide und mit koſtbaren Feder- oder Haarbüſchen verziert waren. Die Ausſtattung des Gefolges war natürlich eine einfachere und beſchränkte ſich bisweilen auf ein geſtepptes Wamms, Eiſenkappe, Lanze oder Speer und Wurfſpieß.

Die Moskauſchen Chargen machten anfänglich in der unter dem Großfürſten oder Zaren ſelbſt ſtehenden Heeresabtheilung, dem ſo genannten Regiment des Herrſchers (Gossudarew polk), als eine Elitetruppe die ſpecielle Leibwache deſſelben aus, als welche ſie in combinirten Abtheilungen von einem Golowa (Chef), 1—2 Stolniki und 6—8 Shilzen die Wachen vor dem Zaren im Lager zu verſehen hatten. Später bildeten ſie mit ihrem berittenen und bewaffneten Gefolge als eine Garde ausſchließlich dieſes Regiment, welches dann nach den 4 Claſſen der Moskauſchen Chargen in beſondere Stolniki-, Streaptſchi-, Adlige- und Shilzen-Centurien ein-

getheilt wurde. Durch eine beſondere Auswahl von 1000 Mann im Regiment des Herrſchers und von je 100 für die einzelnen Woiwoden-Regimenter wurden dann noch beſondere Elitencenturien gebildet. Jede Centurie ſtand unter einem Golowa und hatte ihre Lieutenants und Fahnenträger ſowie ihre Trompeter und Pauker. Im Jahre 1682 wurde für die Moskauſchen Chargen eine veränderte Organiſation eingeführt, nach der ſie in Compagnien von je 60 Mann, welche unter Rittmeiſtern und Lieutenants ſtanden, eingetheilt wurden; je 6 Compagnien hatten ein Regiment unter dem Commando des älteſten Rittmeiſters zu bilden. An ſonſtigen Chargen gab es dann bei ihnen noch Fähnriche (chorunshie), Wagenmeiſter (obosnye dosorschtschiki), Quartiermeiſter (saïmschtschiki) und Lagermeiſter (storoshestawzy).

Auch im Frieden war ein Theil der Moskauſchen Chargen, anfangs gewöhnlich die Hälfte, mit halbjährlicher Ablöſung als Leibwache und Pallaſttruppe im unmittelbaren Dienſt bei der Perſon des Zaren. Seit 1653 wurden ſie dafür in 4 und am 17. Juni 1683 in 5 Ablöſungen eingetheilt, welche der Reihe nach immer 3 Monate in Moskau Dienſte zu thun hatten.

Außer dieſer Verwendung als eine militairiſche Truppe wurden die Moskauſchen Chargen je nach ihrem Range auch noch als höhere oder niedere Truppenführer benutzt, namentlich die Stolniki, Streaptſchi und Moskauſchen Adligen als Commandeure der Strelizenprikaſe und Regimenter und der ſpäter nach Weſteuropäiſchem Muſter formirten regulairen Regimenter „der ausländiſchen Ordnung“. Ferner fanden dieſe 3 Claſſen auch noch in der Civiladminiſtration, bei der Juſtiz und bei den Geſandtſchaften, die Stolniki und Streaptſchi auch noch im Hofdienſt Anſtellung. Die Shilzen dagegen wurden in dieſem nicht ſowohl als Beamte, wie vielmehr zur unmittelbaren Bewachung des Zaren als Pallaſttruppe, daneben aber auch zu verſchiedenen Chargen bei den Truppen zu Pferde und zu Fuß und in der Folge zu Offizieren bei den regulairen Regimentern benutzt.

Hinſichtlich der Geſammtzahl der Moskauſchen Chargen ſind genaue Nachrichten nicht vorhanden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſoll es etwa 500 Stolniki, 800 Streaptſchi, ? Moskauſche Adlige und 2000 Shilzen gegeben haben; nach dem Verzeichniß der Regimenter aus den letzten Jahren der Regierung des Zaren Feodor III. Alexeewitſch betrug die Zahl der Moskauſchen Chargen im Ganzen 6097, die ihres Gefolges 11 830 Mann.

Die Bekleidung, Ausrüſtung und Bewaffnung der Moskauſchen Chargen war im Allgemeinen wie bei den oberſten Hofbeamten, nur minder koſtbar; übrigens immer noch reich und prächtig genug. Als Auszeichnung vor den niedrigeren Claſſen der Adelsmiliz trugen ſie auf den Helmen Flügel. In ſpäterer Zeit hatten ſämmtliche Angehörigen der Moskauſchen Chargen ſowie die Leute ihres Gefolges durchweg gute Flinten und Piſtolen zu führen, an deren Gebrauch ihre Pferde gewöhnt ſein ſollten. Eine beſondere Erwähnung verdienen noch die Shilzen, weil dieſe, namentlich bei der Ausübung ihres Paradedienſtes im Frieden, bereits damals eine Art Uni-formirung trugen, welche aus mit Pelz gefutterten Röcken be

…r oder rosenrothem Moirée mit Leibgurt, Mützen von Goldbrocat …z verbrämt und Handschuhen mit gestickten Stulpen bestand. Häufig …ie auch gleichfarbige Pferde, z. B. sämmtlich Schimmel; als Waffen … sie Säbel und Partisanen oder Hellebarden, bisweilen mit ver… Drachen statt der Flaggen.

Die Djaken und Unterdjaken oder Podjätschen, welche im Heeresdienst …lich das obere und niedere Canzleipersonal bei den Stäben bildeten, … in der Folge auch zur Formation besonderer Compagnien zu …e benutzt, deren sich z. B. 1694 bei den bekannten Koshuchowschen …vern Peter's des Großen 2 Compagnien Djaken unter je 1 General …1 Lieutenant, sowie 11 Compagnien Podjätschen zu Pferde von je 70 …80 Mann unter 1 Rittmeister und 1 Lieutenant erwähnt finden. Die Be…ung und Ausrüstung war analog den Adligen und Bojarenkindern; …einem Erlaß von 1646 sollten die Podjätschen Bogen, Flinten und …re, Patronentaschen und Pulverflaschen führen und stets im Stande …t.

Die Adligen und Bojarenkinder bildeten bis in das 17. Jahr… hinein der Zahl und dem Werth nach den Haupttheil der Russischen …e, kamen dann aber in Folge der langwierigen und blutigen Kriege … der großen Zerstückelung des Lehnsbesitzes allmälig an Zahl und …ngsfähigkeit immer mehr herab, so daß eine beständig zunehmende … von ihnen die Kosten des Reiter- und überhaupt des Felddienstes … mehr aufbringen konnte und daher entweder als Fußkämpfer zum …n Garnisonsdienst übertrat oder in die regulairen Regimenter der ausländischen Ordnung überging. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zerfielen diese beiden Classen, jede für sich in drei Kategorien: ausgesuchte (wybornye), Hof- (dworowye) und Stadt- (gorodowye) Adlige und Bojarenkinder; diese Eintheilung bedingte aber nur einen Rang-, nicht eigentlich einen Dienstunterschied. Im Frieden lebten die Adligen und Bojarenkinder durch das ganze Land zerstreut, in den Städten oder im Gebiet derselben auf ihren Erb- oder Lehnsgütern, theils mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt, theils bei der Civilverwaltung angestellt, ohne jede militairische Organisation, jedoch in genauen Listen verzeichnet. Im Kriege bildeten sie, unter Aussonderung der ausgesuchten in jeder Heeresabtheilung als einer Elite, mit den zu der gleichen Stadt gehörigen Tataren und Stadtkasaken das so genannte Stadtregiment derselben, welches nach diesen drei verschiedenen Elementen in besondere Centurien eingetheilt wurde.

Was die Gesammtzahl der Adligen und Bojarenkinder betrifft, so erhob sich dieselbe im 16. Jahrhundert auf über 300 000 Mann, während sie später aus den bereits angeführten Gründen allmälig so herab kam, daß sie unter der Regierung Feodor's III. Alexeewitsch in den 9 verschiedenen Corps, aus welchen damals das Russische Heer bestand, nur noch 9712 Mann für den Regiments-, d. h. Felddienst betrug.

Die Bewaffnung bestand im Allgemeinen aus Harnischen und Panzern verschiedener Art, Helmen und Sturmkappen, Bogen, Carabinern oder andern Feuergewehren, Pistolen, Säbeln und Speeren. Ein besonderer Werth wurde auf die Schußwaffen gelegt und schon 1643 bestimmt, daß

alle Adligen und Bojarenkinder deren mindeſtens zwei, die Mannſchaften ihres Gefolges wenigſtens eine — Bogen oder Feuergewehr — die Leute bei der Bagage aber äußerſten Falls Speere und Beile haben ſollten; nach der Feſtſetzung vom 14. März 1680 hatten aber ſämmtliche Mannſchaften des Gefolges lange glatte Flinten und Streitäxte zu führen. Im Uebrigen war die Bewaffnung und Ausrüſtung je nach dem Vermögen und den Mitteln außerordentlich verſchieden, jedoch für jeden Einzelnen danach genau beſtimmt, wie er „bemannt, beritten und bewaffnet“ zum Dienſt zu kommen hatte. Die Reichen erſchienen auf feurigen Schlachtroſſen in glänzenden Rüſtungen mit prachtvollen Waffen, von einem anſehnlichen Gefolge begleitet und mit großen Verpflegungsvorräthen aller Art auf dem Sammelplatz der Heere, während die Armen auf ſchlechten Kleppern ankamen, ohne Schutzwaffen, nur mit Säbel und 2 Piſtolen bewaffnet und von einem ärmlichen Dienſtknecht gefolgt, deſſen einzige Waffe in einem Speer beſtand, und der als gemeinſchaftlichen Vorrath einen Sack Zwieback nach trug.

c. Die Tataren, welche hauptſächlich ſeit der Eroberung von Kaſan und Aſtrachan in den Reihen der Ruſſiſchen Heere erſchienen, zerfielen in verſchiedene Arten. Ein Theil, welcher nach Art der Adligen und Bojarenkinder in den verſchiedenen Städten oder deren Umgegend lebte, bildete in ganz ähnlicher Art wie dieſe und mit ihnen zuſammen, jedoch in beſonderen Centurien, für jede Stadt und deren Bezirk das ſo genannte Stadtregiment oder das Heerescontingent derſelben; ein anderer Theil nomadiſirte wie früher in den Steppen umher und ſtellte nur auf beſonderen Befehl und ohne jede Organiſation völlig irregulaire Haufen zum Heere.

d. Die Stadtkaſaken bildeten eine Truppenclaſſe, welche ſchon zur Tatariſchen Zeit in Rußland beſtanden hatte, indem die in den einzelnen Städten eingeſetzten Baskaken oder Steuereinnehmer bei ſich zur eigenen Bewachung und zu Verſchickungen je einige 100 Mann beritten und bewaffnet hielten, welche ſie mit dem Namen der Kaſaken bezeichneten, „denn ſie Alle waren hausloſe Leute und lebten nur von ihrem Gehalt“. Nach ihrem Muſter wurden ſpäter in faſt allen Städten ſolche Kaſaken eingerichtet. Dieſelben dienten dann, theils in ganz gleicher Art wie die Adligen und Bojarenkinder und wie die eben beſprochenen Städtetataren, mit ihnen zuſammen in den ſo genannten Stadtregimentern (die Regimentskaſaken, polkowye kasaki) anfangs faſt ausſchließlich zu Pferde, theils in unmittelbarer Verbindung mit den Strelizen in den von dieſen gebildeten Abtheilungen (die eigentlichen Stadtkaſaken, gorodowye kasaki im engeren Sinne) zu Pferde und zu Fuß. Ganz verſchieden von dieſen beiden Arten ſind dann noch die beſonderen Kaſakencorps, von denen ſpäter die Rede ſein wird.

e. Die Strelizen, welche der gewöhnlichen Annahme nach nur als eine Fußtruppe angeſehen werden, waren gleich von Anfang an zu Fuß und zu Pferde errichtet. Ihre erſte Formation erfolgte, vermuthlich im Anſchluß an die eben erwähnten Stadtkaſaken, durch den Zaren Johann Waſſiljewitſch den Schrecklichen um das Jahr 1547, wie es ſcheint in Nowgorod. Sie zerfielen urſprünglich in Strelizen des Zaren, Strelizen aus

den Hofstädten und Strelizen vom Lande, später in Moskauſche und Stadtſtrelizen, von denen jene wie überhaupt der Moskauſche Dienſt für vornehmer galten und auch manche Vorzüge genoſſen. Die Strelizen hatten, im Gegenſatz zu allen übrigen bisher erwähnten Ruſſiſchen Heereselementen, durchaus den Character einer ſtehenden Truppe, welche ihre militairiſche Organiſation auch im Frieden bewahrte. Die taktiſche Eintheilung erfolgte zunächſt nach den einzelnen Städten, deren jede je nach ihrer Größe und Bedeutung eine beſtimmte, von 20 bis mehreren 1000 variirende Anzahl dieſer Mannſchaften hatte. Die kleineren Abtheilungen bis zu 100 Mann aufwärts ſtanden unter 1 Centurio (ssotnik), über 100 Mann unter 1 Golowa und der entſprechenden Anzahl Centurionen; die größeren Abtheilungen und namentlich alle Moskauſchen Strelizen wurden in taktiſche Einheiten von beſtimmter Stärke und Organiſation getheilt. Die erſte Benennung derſelben war Pribor, welches Wort aber bald durch Prikas verdrängt wurde, und für das ſeit dem Jahre 1682, jedoch nur bei den Moskauſchen Strelizen, die moderne Bezeichnung von Regiment (polk) aufkam. Die Normalſtärke eines Prikas betrug 500 Mann in 5 Centurien, doch gab es auch ſtärkere und ſchwächere Prikaſe; namentlich wurde bei den Moskauſchen Strelizen ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts die Stärke derſelben auf 6, 7, 9, 10, 12 und 14 Centurien erhöht. Jeder Prikas ſtand unter 1 Golowa, jede Centurie unter 1 Centurio, zu welchen Chargen bei den Moskauſchen Strelizen ſeit der Vermehrung der Stärke ihrer Prikaſe als Zwiſcheninſtanz noch je 1 Halbgolowa (polugolowa) oder Fünfhunderter (pjatissotenny) hinzu kam; ebenſo wurden bei dieſen, jedoch nicht bei den übrigen oder Stadtſtrelizen, ſeit dem Jahre 1680 für die ſämmtlichen Offiziere die modernen Benennungen der Oberſten (polkowniki), Halboberſten (polupolkowniki) oder Oberſtlieutenants (podpolkowniki) und Capitains (kapitany) eingeführt. Außer dieſen Offizieren beſtanden die in der Etatszahl der Mannſchaften mit einbegriffenen Unteroffiziercharge aus 1 Fünfziger (pjatidessjatnik) für je 50 und 1 Zehner (dessjatnik) für je 10 Mann. Jeder Prikas reſp. jedes Regiment hatte ferner noch ein beſonderes Commando Kanoniere (puschkari) zur Bedienung der bei demſelben befindlichen Regimentsgeſchütze. Die größeren Abtheilungen beſtanden faſt ausſchließlich aus Strelizen, jedoch waren einige Stadtprikaſe auch aus Strelizen und Kaſaken gemiſcht; in den kleineren Abtheilungen der minder wichtigen Städte aber ſtanden die Strelizen und Stadtkaſaken in der unmittelbarſten Verbindung und eigentlich ohne jeden erkennbaren Unterſchied neben einander. Die Bezeichnung der Strelizen erfolgte zunächſt nach dem Orte, in dem ſie gebildet waren, der aber nicht immer identiſch mit ihrem jedesmaligen Aufenthalts- oder Garniſonsort war; namentlich ſtanden die Moskauſchen Strelizen weder ſämmtlich noch beſtändig in Moskau ſelbſt. Die einzelnen Prikaſe oder Regimenter wurden nach dem Namen ihrer Golowen oder Oberſten bezeichnet.

Was nun die Zahl der reitenden Strelizen im Beſonderen betrifft, ſo gab es zunächſt bei den Moskauſchen Strelizen einen ſolchen Prikas, welcher als 1. beſonders ausgeſucht war und den Namen des Bügelprikas bezw. ments (stremjannoj prikas bezw. polk) führte, weil er „beim Bügel

ſein", d. h. den Zaren und die Zarin auf allen Zügen als Leibwache (dlja obereganija) begleiten mußte. Derſelbe beſtand urſprünglich aus 2000 Mann, ſcheint aber ſpäter auf 1400 Mann vermindert zu ſein. Unter den Stadtſtrelizen finden ſich im Ganzen nur 4 Prikaſe zu Pferde erwähnt, nämlich 2 anfänglich zu je 5, ſeit 1672 à 3 und ſpäter wieder à 4 Centurien in Aſtrachan, 1 von 4 Centurien am Terek, und im Anfang des 17. Jahrhunderts auch noch 1 von 3 Centurien in Michailow, welcher letztere indeſſen ſpäter nicht mehr vorkommt; ſonſt waren noch in zehn andern Städten überhaupt reitende Strelizen vorhanden. Im Ganzen läßt ſich die Zahl der reitenden Strelizen zur Zeit ihrer höchſten numeriſchen Entwickelung, etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf rund 5000 (gegen 45 000 zu Fuß) veranſchlagen.

Wie die Strelizen von allen bisher erwähnten Ruſſiſchen Truppen am meiſten den Character einer ſtehenden an ſich trugen, ſo zeigt ſich auch dies in ihrer geſammten Ausrüſtung, in welcher ſich am früheſten eine gewiſſe Gleichmäßigkeit heraus bildete. Namentlich findet ſich bei den reitenden Moskauſchen Strelizen ſchon im Anfang des 17. Jahrhunderts eine durchweg gleiche Kleidung in rothen Tuchkaftans vor. Als Kopfbedeckung wurden eiſerne Sturmhauben, ſpäter mit Pelz beſetzte Mützen getragen. Die Bewaffnung beſtand von Anfang an durchweg vorherrſchend aus Feuergewehren, neben welchen die reitenden Strelizen auch noch Bogen und Pfeile führten, ferner aus Säbeln und Streitäxten; an einem weißen Bandelier wurden in hölzernen Kapſeln, ſpäter in einer Taſche, die Patronen getragen.

f. Die vom Lande geſtellten Reiter (konnye datotschnye ljudi) hatten in jeder Beziehung einen durchaus landſturmartigen Character. Sie wurden demgemäß auch nur ſelten in der Front, meiſt zur Bewachung der Artillerie oder des Trains, zum Bau von Schanzen und Lagern u. dgl. m. verwendet; in ſpäterer Zeit benutzte man ſie überhaupt nicht mehr als beſondere Truppe, ſondern hauptſächlich zur Ergänzung der anderen Heeresabtheilungen, beſonders der auf Europäiſchem Fuß organiſirten Regimenter; auch erhob man vielfach anſtatt der Stellung in natura eine gewiſſe Geldabgabe.

g. Die verſchiedenen Kaſakenvölker. Von den beiden Hauptſtämmen der Kaſaken, den Kleinruſſiſchen und den Donſchen, welche als Volk betrachtet von gleichem Alter ſind, gehören die letzteren, obgleich ſie vielleicht etwas ſpäter als die erſteren die Kaſakiſche Form angenommen haben, doch ſeit erheblich früherer Zeit zu dem Ruſſiſchen Reich und Heer. Als nämlich, wie bereits an anderer Stelle*) bemerkt iſt, im 5. und 6. Jahrhundert die ſüdlichen oder Donau-Slawen, von den Bulgaren und Wallachen verdrängt, nach Nordoſten zogen, ging eine Colonie nach dem Dnepr, eine andere nach dem Wolchow und der Ladoga. Wie jene erſtere als die Stammmutter des Kleinruſſiſchen, ſo iſt dieſe letztere im allgemeinen Sinne als Wurzel des Donſchen Kaſakenvolkes anzuſehen. Dieſelbe breitete ſich nämlich in der Folge immer weiter nach Süden aus und beſetzte endlich

*) S. pag. 586.

e zwiſchen dem Schwarzen und Caſpiſchen Meer, welcher
on im 9. Jahrhundert durch den Griechiſchen Kaiſer Conſtantin
rogenitus Kaſachia genannt wird. Im Jahre 1021 traten die Kaſaken,
von den Tataren nach ihrer Lebensweiſe als heimathloſe Herum-
r genannt wurden, oder Polowzer, wie ſie die Ruſſiſchen Chroniken
Zeit von ihrem Leben im Felde (pole) oder nach ihrer Eigenſchaft
Jäger (lowzy) bezeichnen, zum erſten Mal in Berührung mit den
ſen und wurden dann in den Jahren 1064 und 1065 denſelben unter-
n. Mit dem Einfall der Tataren in Rußland i. J. 1240 nahm
h die Herrſchaft der Ruſſen, zugleich aber auch die Exiſtenz der Po-
ſer oder erſten Kaſaken ein Ende; und erſt im 16. Jahrhundert begann
, nach dem Abſchütteln des Tatariſchen Joches, wieder die Bildung
Ruſſiſchen Kaſaken, deren unter dem Namen der Donſchen dann zum
n Mal i. J. 1549 Erwähnung geſchieht; ſchon 1554 erſchienen ſie in
n Reihen der Ruſſiſchen Heere, denen ſie ſeitdem ununterbrochen an-
ört haben.

Die Organiſation des Kaſakenthums beruhte auf durchaus demokratiſcher
undlage, indem die oberſte Verwaltung direct von dem geſammten Corps
ging, welches in der Verſammlung aller ſeiner waffenfähigen Mitglieder
Corpskreis (woiskowoj krug) bildete. Ein aus der Mitte desſelben
ählter Corpsataman (woiskowoj ataman), 2 Corpsjeſſaule (woiskowye
uly) als Adjutanten und Gehülfen desſelben und 1 Geheimſchreiber
djak) bildeten die Organe desſelben, zu welchen ſpäter noch 1 General-
genmeiſter (obosnij) als Chef der Corpsartillerie, 1 Fahnenträger (cho-
runshij), 1 Richter (ssudja) und eine verſchiedene Anzahl von Corpsſtarſchinen
(w. starschiny) oder Aelteſten kamen. In analoger Weiſe war die Ad-
miniſtration der einzelnen Niederlaſſungen oder Stanizen geordnet, in welchen
je 1 Stanizenataman (stanitschnij ataman) und 2—3 Jeſſaule die Organe
des Stanizenkreiſes (st. krug) bildeten. In ſpäterer Zeit wurden mehrere
— 10 bis 35 — Stanizen durch einen Starſchina beaufſichtigt.

Die militairiſche Organiſation war ganz ebenſo, indem zunächſt die
waffenfähigen Mitglieder der einzelnen Stanizen unter demſelben Namen
in verſchiedener Stärke die einzigen Beſtandtheile des Heeres bildeten,
dem ſie übrigens ohne jede Selbſtſtändigkeit direct einverleibt wurden. Den
Befehl über die ins Feld rückende Abtheilung führte, falls nicht der Corps-
ataman ſelbſt mit zog, ein beſonders dazu erwählter Marſchataman (pochodnij
a.), während andern Falls ein Viceataman (nakasnij a.) als Vertreter zu
Hauſe blieb.

Die Kriegszüge der Kaſaken geſchahen theils zu Waſſer, theils zu
Lande; im letzteren Falle hauptſächlich zu Pferde, bisweilen auch, beſonders
im Kampf mit ihren geſchworenen Feinden, den Nogaïſchen Tataren und
Aſowſchen Türken, zu Fuß.

Von den Donſchen Kaſaken trennten ſich ſchon im 16. Jahrhundert
verſchiedene Genoſſenſchaften ab, die ſich ſpäter zu beſonderen Corps ent-
wickelten, ſo die Wolgaſchen Kaſaken an der Wolga, die Grebenſchen und
Tereкſchen Kaſaken im Kaukaſus, die Jaikſchen (ſpäter Uralſchen) Kaſaken
an dem gleichnamigen Fluß und die Sibiriſchen Kaſaken. Die Organiſation

aller dieſer Zweige war im Kleinen dieſelbe wie die des Donſchen Corps, mit alleiniger Ausnahme der Sibiriſchen Kaſaken, welche der ungeheuren Ausdehnung des Landes wegen kein geſchloſſenes Corps, ſondern in jeder Stadt ꝛc. eine beſondere Abtheilung nach Art der Städtekaſaken und Strelizen bildeten.

Die Kleinruſſiſchen Kaſaken, deren frühere Geſchichte unter Polniſcher Herrſchaft wir bereits an anderer Stelle*) kennen gelernt haben, waren i. J. 1654 freiwillig zu Rußland übergetreten, welches damit eine ſchöne Provinz und 60 000 Mann kriegsgeübter leichter Truppen erhielt, deren definitive Erwerbung ſich allerdings unter mancherlei Wechſelfällen bis 1686 hinzog. Das Kleinruſſiſche Kaſakencorps beſtand damals aus zwei verſchiedenen Elementen: den eigentlichen Kleinruſſiſchen, Ukraineſchen oder Hetmanſchen Kaſaken, welche der damaligen offiziellen Bezeichnung nach Saporogiſches Corps hießen; und den eigentlichen Saporogern, d. h. an den Waſſerfällen wohnenden oder Sſetſch-Kaſaken, deren offizieller Name Unteres Corps war.

Das Saporogiſche Corps oder die Ukraineſchen Kaſaken zerfiel territorial wie militairiſch in eine gewiſſe Anzahl Regimenter, deren ſich im Ganzen damals zu verſchiedenen Zeiten 25 erwähnt finden, von denen 12 auf dem linken, 13 auf dem rechten Ufer des Dnepr lagen, welcher Fluß eine Zeit lang die Grenze der Ruſſiſchen und Polniſchen Ukraine bildete. In den fortwährenden Kriegen um den Beſitz des Landes zwiſchen 1654 und 1686 litt dasſelbe ſo bedeutend, daß Rußland nach ſeiner endlichen definitiven Erwerbung nur 10 Kleinruſſiſche Kaſakenregimenter aufſtellen konnte, welche dann als ſolche bis 1784, wo ſie in regulaire Carabinierregimenter umgebildet wurden, fortbeſtanden haben und in 2 Dragonerregimentern (dem 6. und 12.) noch heute exiſtiren. Die Stärke der Regimenter war nicht gleich, ſondern variirte von 6 bis zu 21 Centurien, neben welchen auch eine Zeit lang (bis 1672) noch beſondere, nach Weſteuropäiſcher Art auf regulairem Fuß organiſirte Leibcompagnien (kumpanii) als ſtehende Leibwachen der Oberſten beſtanden. Jedes Regiment ſtand unter einem Oberſten und einem aus 6—10 Perſonen beſtehenden Stabe oder Regimentsſtarſchina (polkowaja starschina); jede Centurie unter 1 Centurio (ssotnik), 1 Jeſſaul, 1 Fähnrich (chorunshij) und je 10 Kaſaken unter 1 Ataman. Außer den eigentlichen Kaſakenregimentern, welche nur im Fall eines Krieges zuſammentraten, im Frieden aber im ganzen Lande zerſtreut, jedoch innerhalb ihres Regiments- und Centurienbezirkes lebten, beſtand für den inneren Dienſt im Corps noch eine gewiſſe Anzahl regulairer, ſtehender Truppen, wie die ſo genannten Sferdjuken, welche im Beſtande mehrerer Regimenter die Leibwache des Hetman bildeten, und weiter eine gewiſſe Anzahl ſtädtiſcher und freiwilliger Regimenter, theils zu Pferde, theils zu Fuß. Von den letzteren ſind beſonders die ſo genannten Companeizenregimenter zu erwähnen, weil ſie in ſpäterer Zeit (1775) in regulaire Chevaulegersregimenter umgebildet, in den Beſtand der modernen Ruſſiſchen

*) S. pag. 586 und 587.

[illegible]

[illegible] Kosaken. Die Uebersiedelung derselben begann im Jahre [illegible] und dauerte [illegible] Jahre ununterbrochen fort. Es bildeten sich dadurch [illegible] Regimenter in ganz analoger Organisation wie die Kleinrussischen, mit dem einzigen Unterschied, daß sie in ihrer Gesammtheit kein geschlossenes Corps ausmachten, sondern jedes Regiment selbstständig für sich bestand. Die summarische Stärke derselben kann man in runder Zahl auf etwa 15—16000 Mann veranschlagen. Auch diese Regimenter gingen, 1765 auf regulairen Fuß gesetzt und zu 5 Feldhusarenregimentern umgebildet, in den Bestand der modernen Russischen Armee über, in welcher noch heute 4 direct von ihnen stammende Regimenter (die 1., 11., 12. Husaren und die 4. Ulanen) die alten Namen jener führen.

Was schließlich noch die Bewaffnung der Kasaken betrifft, so war dieselbe im Allgemeinen überall die gleiche und bestand zunächst und hauptsächlich aus etwa 9 Fuß langen Piken mit farbigen Fähnchen, ferner aus Säbeln ohne Bügel oder Korb, Flinten oder Carabinern, Pistolen, neben welchen auch noch Bogen und Pfeile geführt wurden; außerdem wurden auch noch, namentlich bei den Kleinrussischen Kasaken Dolche, und Messer getragen, wie man denn auch den Kantschu oder die Nogaïka und den

Arkan oder die Fangschlinge zu den Waffen der Kasaken rechnen kann. Natürlich trugen nicht sämmtliche Kasaken alle diese Waffen, überhaupt fand darin im Allgemeinen weder Uebereinstimmung noch regelmäßige Anordnung statt, vielmehr entschied rein der zufällige Besitz. Am meisten bestand noch eine gewisse Gleichartigkeit bei den Kleinrussischen Regimentern.

h. Die übrigen unterworfenen Völkerschaften, welche im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts dem Russischen Reich, theils im östlichsten Theil von Europa (Mordwinen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjaken, Baschkiren, Meschtscherjaken), theils am Kaukasus (verschiedene Tscherkessenstämme, die Kabardinzen und eine Zeit lang auch die Grusier und Georgier) oder am Schwarzen Meer (die Nogaï-Tataren), sowie in Sibirien (Wogulen, Ostjaken, verschiedene kleine Tatarenstämme, ferner die Ssamojeden, Jakuten, Tungusen, Jukagiren, Kamtschadalen) und im mittleren Asien (Kirgisen und Kalmücken) zuwuchsen, brachten der Wehrkraft des Reiches keine wesentliche Vermehrung, indem sie theils nur für locale Zwecke verwendbar, theils aber auch im höchsten Maße unsicher und unzuverlässig waren. Immerhin leisteten sie aber doch als Vormauer gegen noch schlimmere Nachbarn dem Lande einige Dienste.

i. Die Szlachtas der ehemals Polnischen Städte endlich, welche seit der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Verträge oder Eroberung wieder an Rußland kamen, bildeten eine Art adliger Stadtmiliz auf einem gewissen regulairen Fuß, wenigstens mit Abenländischen Chargenbenennungen. Im Uebrigen ist die nähere Einrichtung und Stärke dieser Truppen nicht bekannt. Die bedeutendste von allen war die wie es scheint aus mehreren Regimentern bestehende Smolenskische Szlachta, welche auch später in den Bestand der modernen Russischen Armee überging und erst 1765 aufgelöst wurde. Ein Gleiches fand auch hinsichtlich der Roslawlschen Szlachta statt, deren 1775 als ein Felddragonerregiment gebildete Tochtertruppe noch heute (als 3. Ulanenregiment) besteht.

2. Die ausländischen und die nach ihrem Muster formirten Russischen Truppen der ausländischen Ordnung zu Pferde. Schon seit sehr frühen Zeiten finden sich Ausländer in Russischen Diensten, namentlich wurden bereits im 14. Jahrhundert fremde Handwerker, seit dem 15. Jahrhundert aber vorherrschend Artilleristen, Geschützgießer, Ingenieure und später auch Aerzte und Apotheker ins Land gezogen. Aber auch ausländische Truppen fanden bald in Rußland willige Aufnahme, wie denn schon Johann III. (1462—1505) aus solchen ein kleines Corps von 2000 Mann bildete. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts dienten bereits über 8000 Fremde im Russischen Heer. Unter Boris Godunow (1598—1605) wurde eine regulaire Fremdendrushina von 2500 Mann, aus mehreren Compagnien unter ausländischen Rittmeistern bestehend, geworben; ebenso formirte der erste falsche Demetrius i. J. 1605 aus Franzosen, Engländern und Schotten eine Leibgarde von 3 Centurien oder Compagnien, à 100 Mann, und zog noch so viele Deutsche und Lifländer, als er bekommen konnte, an sich. Im Jahre 1609 wurden sogar gegen 18000 Mann fremder Truppen durch Schwedische Vermittelung in Sold genommen. Alle diese Truppen, welche eine Musterkarte der verschiedensten Nationalitäten bildeten, hatten nur

Reſtand, ließen aber mehr oder minder zahlreiche Ueberreſte
, welche man in Verbindung mit den ſonſt in Rußland be-
aben ſpäter als Ausländer des früheren oder alten Aus-
genannte. Zar Michael Feodorowitſch (1613—1645) ſammelte dieſe
alten Elemente wieder, zog noch weiter Fremde ins Land, welche dann
Unterſchied gegen jene Ausländer des neuen Auszugs genannt
n, und formirte aus ihnen beſondere, der Mehrzahl nach berittene Com-
en unter eigenen Rittmeiſtern, deren ſich in den Jahren 1619—1633 zu
denen Zeiten im Ganzen 16 erwähnt finden, während in dem letz-
nten Jahre deren 13 vorkommen. Die Stärke dieſer Compagnien war
verſchieden (die Angaben variiren von 40 bis 337 Mann), läßt ſich aber
ſährem Durchſchnitt zu etwa 100 Mann annehmen.

Von den Jahren 1631—1634 fand die erſte Aufſtellung regulairer Re-
enter durch Werbung im Auslande ſtatt, nach deren Muſter dann im
elbſt, theils aus den dort vorhandenen Ausländern, theils aus Landes-
n, theils endlich durch neue Ankömmlinge regulaire Regimenter „der
ndiſchen Ordnung" oder Stellung (polki inosemnago stroja) gebildet
n. Die Cavallerietruppen dieſer Art beſtanden aus den Reitern,
ren, Huſaren, Dragonern und regulairen Kaſaken.

Die Reiter (reitary), welche die erſte regulaire Cavallerie in Rußland
ten, finden ſich dort zum erſten Mal i. J. 1633 erwähnt, indem
als bei dem zur Belagerung von Smolensk abgeſchickten Heer ein
erregiment von 2700 Mann unter dem Deutſchen Oberſten Deebert
r Delbert befindlich war, formirt aus Ruſſiſchen Adligen und Bojaren-
nndern unter ausländiſchen Offizieren. Nach der Kataſtrophe von Smolensk
i. J. 1634 wurde dieſes Regiment, bei dem ſich damals auch 95 Dragoner
eingetheilt befanden, wieder aufgelöſt; aber ſehr bald wieder im ganzen
Reich zu Neuformationen geſchritten. Bei dieſen kamen dann neben den
Reitern und mit ihnen in einzelnen Regimentern vereinigt, als eine Art
Elite derſelben, die Pikeniere (kopeischtschiki) auf. Die Organiſation
dieſer Regimenter war ganz auf Europäiſchen, jedoch nicht auf ſtehenden
Fuß eingerichtet, indem die zu ihnen gehörigen Mannſchaften im Frieden,
mit Ausnahme der Uebungszeit nicht im Dienſt waren, ſondern in den
einzelnen Städten des Reichs zerſtreut lebten. Ebenſo wenig war die
Stärke der Regimenter eine gleichmäßige, vielmehr gab es ſolche von 5,
10, 12, 14 und ſelbſt 26 Compagnien; indeſſen war 10 die gewöhnliche
Zahl. Auch hinſichtlich des Mannſchaftsſtandes der Compagnien und
Regimenter gab es keine etatsmäßigen Feſtſetzungen, wogegen ſolche hin-
ſichtlich der Offiziere wenigſtens in ſpäterer Zeit beſtanden zu haben ſcheinen.
Die numeriſche Stärke der Regimenter war hiernach eine ſehr verſchiedene
und variirte von ca. 700 bis gegen 2600. Jedes Regiment hatte ſeine
Fahnen, Trompeten und Pauken und ſeine Regimentsgeſchütze mit einer
angemeſſenen Zahl von Kanonieren und Granatieren. Was die Geſammt-
zahl der Reiter und Pikeniere betrifft, ſo erhob ſich dieſelbe i. J. 1679
bereits, außer 4 beſonderen Compagnien Pikeniere, auf 11 Pikenier- und
Reiter-, 15 Reiterregimenter und 1 aus Pikenieren, Reitern, Dragonern
und Kaſaken combinirtes Regiment, im Ganzen auf 27 Regimenter, welche

ein Total von rund 40 000, worunter ca. 3700 Pikeniere, enthalten mochten. Von allen diesen Regimentern ging jedoch nur eins, welches von Smolensk neben der dortigen Szlachta gestellt wurde, in den Bestand der modernen Russischen Armee über, der es in verschiedener Gestalt bis 1800 angehört hat.

Die Husaren (gussary) kamen als eine besondere Art der Reiter ziemlich gleichzeitig und, in ähnlicher Art wie die Pikeniere, von denen sie sich überhaupt nur durch den Namen unterschieden zu haben scheinen, in unmittelbarer Verbindung mit jenen auf, waren aber weder sehr zahlreich noch finden sie sich häufig erwähnt. In besondern Abtheilungen formirt, kommen sie 1679 und 1681 in Nowgorod in einer Stärke von 5 Compagnien mit 417 resp. 465 Mann und 1694 bei den Koshuchowschen Manövern mit 3 Compagnien vor.

Die Reiter, Pikeniere und Husaren bildeten eine schwer bewaffnete Reiterei, welche mit Pickelhauben und Harnischen, Degen oder Säbeln, Musketen oder Carabinern und Pistolen, die Pikeniere und Husaren außerdem noch mit langen Piken versehen waren. In späterer Zeit scheinen die Schutzwaffen in Wegfall gekommen zu sein, mit Ausnahme der Husaren, welche solche noch 1694 trugen, im ersten Gliede sogar vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gehüllt waren.

Die Dragoner (dragony) erschienen, theilweise aus geworbenen Ausländern, theilweise aus Russen unter ausländischen Offizieren formirt, fast gleichzeitig mit den Reitern in den Russischen Heeren, in welchen sie entweder besondere Regimenter formirten oder in kleineren Abtheilungen, vielleicht in eigenen Compagnien, den Reitern zugetheilt wurden. In dieser zweifachen Weise kommen sie gleich von Anfang an i. J. 1634 vor, indem außer den bei dem bereits erwähnten ersten Reiterregiment eingetheilten Dragonern damals auch ein ganzes Dragonerregiment von 1567 Mann unter dem Obersten A. Gordon aufgestellt war; so blieb es denn auch in der Folge. Eine besondere Art von Dragonern wurde unter dem Zaren Alexej Michailowitsch (1645–1676) durch Ansiedlung solcher in Militaircolonien in der Ukraine seit 1646 und an der Schwedischen Grenze seit 1648 gebildet; die Zahl derselben betrug dort vier Regimenter, hier, wie es scheint, nur ein Regiment. Die Organisation der Dragoner war ganz ähnlich der der Reiter; ihre Regimenter zerfielen wie bei diesen in Compagnien, gewöhnlich 12, von einer ungleichen und wechselnden Stärke. Doch war im Ganzen ihre Zahl nur gering und hat Alles in Allem wohl niemals viel über 11 000 Mann betragen. 1679 finden sich nur 6 Regimenter angeführt, von denen außerdem noch 4 (aus den Ansiedlungen in der Ukraine) zum Dienst als Trainfahrer einbeordert waren und nur 2 den eigentlichen Dienst ihrer Waffe versahen. Die Dragoner waren, wie damals überall, als Doppelkämpfer für den Kampf zu Pferde und zu Fuß bestimmt, und demgemäß mit einer gemischten Bewaffnung und Ausrüstung versehen. Sie führten theils Musketen, theils kurze Piken, und dazu Degen oder Säbel und Beile, ferner trugen sie Eisenhauben mit Ohrenstücken und bisweilen noch Harnische oder Panzer; außerdem hatten sie Bandeliere mit Patronen, Lunte und Zubehör oder Patronentaschen.

Die regulairen Kosaken wurden ziemlich gleichzeitig mit den colonisirten Dragonern und in ganz ähnlicher Art wie diese in der Zahl von etwa 5000 Mann an der Polnischen Grenze angesiedelt. Sie waren wie die Reiter in Regimentern organisirt und auch wie diese mit Säbel, Carabiner und je 2 Pistolen bewaffnet. Nach dem Polnischen Kriege von 1659—1667 war ihre Zahl bereits bis auf wenige zusammen geschmolzen.

Außer den bisher erwähnten Arten der regulairen Cavallerie finden sich im Anfange der Regierung Peter's des Großen i. J. 1694 noch eine Compagnie Pallaschiere (palaschniki) und eine Compagnie reitender Granatiere (konnye granattschiki) erwähnt, welche in seine moderne Armee nicht übergingen.

XV. Die Organisation der Schwedischen Reiterei im 30jährigen Kriege.[1])

Die älteste Ordnung des Roßdienstes in Schweden datirt von dem König Magnus Ladulås, welcher bereits i. J. 1285 durch die Capitulation zu Alnsö allen denen, welche zu Pferde dienten, „in wessen Dienst sie auch sein möchten", Freiheit von den Abgaben an die Krone für ihre Person und ihre Güter ertheilte; und zwar sollte dies nicht nur für die adligen, sondern auch für die bäuerlichen Besitzer gelten. So bildeten sich von Anfang an in der Schwedischen Reiterei die zwei Arten des adligen und des bürgerlichen Roßdienstes heraus, zu denen dann in der Folge noch die geworbenen Truppen zu Pferde, zunächst in den Leibwachen der Fürsten, traten, deren sich schon unter König Carl Knutson um 1452 auf dem Zuge gegen die Dänen 150 Trabanten zu Roß erwähnt finden. Im Allgemeinen enthielt damals wie überall die Cavallerie die Blüthe des Heeres; ebenso waren auch Roß und Reiter gepanzert und in ihrer Rüstung nnd Bewaffnung nur sehr wenig von den Rittern anderer Völker verschieden.

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Nisas, Hoyer, La Roche, Meynert. — Heilmann. Das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. Leipzig und Meißen 1850. — Historische Skizze der königl. schwedischen Armee, und Uebersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. Oestreichische militär. Zeitschrift. Wien 1818. 2. u. 4. Heft. — Pufendorf, v. Sechs und Zwantzig Bücher der Schwedisch- und Deutschen Kriegs-Geschichte. Franckfurt am Mayn und Leipzig 1688. — Renard. Notice historique sur l'organisation militaire de la Suède. Paris 1858. — Riese. Carl X. Gustav's von Schweden Kriegszug über das Eis gegen Kopenhagen i. J. 1658 mit einem Rückblick auf die damalige Kriegs-Verfassung Schweden's. Berlin 1861. — Vegesack, v. Svenska arméens samfäldta regementens uniformer, jemte en kort historik öfver hvart regemente. Stockholm 1853. — Vorzügliche Quellen, deren Benutzung wegen mangelhafter Sprachkenntniß diesseits nur sehr beschränkt erfolgen konnte, die aber anzuführen doch nicht versäumt werden soll, sind: Wijkander. Öfversigt af Svenska krigsförfattningens historiska utveckling från äldre tider till indelningsverkets afslutande år 1733. Stockholm 1866 für die Schwedische, und: Mankell. Anteckningar rörande Finska arméens och Finlands krigshistoria. Stockholm für die Finnische Kriegsgeschichte.

Guſtav Waſa (1523—1560) ſetzte den Roßdienſt nach beſtimmter Rente, ſowohl von Erbgütern als von Lehen feſt und legte zugleich den erſten Grund zu der Schweden bis heute eigenthümlichen Art des eingetheilten Heeres, indem er auf ſeinen vielen Zuchthöfen ein eigenes Heervolk hielt, gleich wie dies der Adel auf ſeinen Edelhöfen auch that, ſo zwar daß damals manche Großen mit 6—700 Roſſen auf den Herrentagen erſchienen. Gegen Ende der Regierung Guſtav Waſa's belief ſich dieſe einheimiſche, durch jährlichen Sold oder in den ſo genannten Burglägern unterhaltene Reiterei auf 1379 Mann (neben 12 934 Mann Fußvolk). Außerdem gab es endlich noch in der geworbenen Deutſchen Garde dieſes Königs in Stockholm (neben 549 Mann zu Fuß) 296 Reiter. Hiermit waren die drei Elemente der geworbenen, der eingetheilten und der aufgebotenen Wehrkraft gegeben, welche dem Schwediſchen Heerweſen bis zu Carl XI. (1660—1697) ſein genthümliches Gepräge aufdrückten und auch den im Großen und Ganzen noch heute gültigen Einrichtungen desſelben zur leicht erkennbaren Grundlage dienten.

Unter den Nachfolgern Guſtav Waſa's kam das Kriegsweſen in Rückgang, namentlich wurde der adlige Roßdienſt zu verſchiedenen Zeiten (1562, 1569, 1592) eingeſchränkt und herab geſetzt. Erſt Carl IX. (1604—1611) that dem beginnenden Verfall wieder Einhalt. Zwar konnte auch dieſer Fürſt die immer ſteigende Abneigung des Adels gegen den perſönlichen Kriegsdienſt nicht überwinden, doch wußte er denſelben in anderer Weiſe dem Heerweſen nutzbar zu machen. Daneben entwickelte er aber beſonders das Inſtitut der auf den Höfen der Krone unterhaltenen Reiterei, muſterte die Untauglichen aus, ſetzte die Anzahl in den Fahnen, die Einkünfte im Frieden, den Sold im Kriege, die Bewaffnung und Ausrüſtung feſt und ordnete Wohnhof und Lohn für die Reiterei. Die Blüthe derſelben bildeten die Hoffahne oder Leibwache zu Pferde und die ſo genannten Hengſtreiter oder berittenen Trabanten. Alsdann folgte die vom Adel gebildete Reiterei, welche aber ſo herab gekommen war, daß ſie in Schweden nur noch 2 bis höchſtens 3, in Finland 1 Fahne ausmachte. Daneben wurden noch (1601) eigene Vogtfahnen (Fogde fanor) eingerichtet, wie ſolche ſchon unter König Johann beſtanden hatten, welche die Vögte von beſonders dazu angewieſenen Gehöften (hemman) auszurüſten hatten, wie denn auch die Statthalter in Liſland aus ihren Mitteln Reiter ſtellen mußten. Eine Reiterfahne war ferner aus den Waldwächtern und eine von den Bergleuten gebildet, ſelbſt Prieſter, Bürger und Rechtsgelehrte mußten für ihre Lehnsgüter von der Krone den Roßdienſt leiſten. Zur weiteren Vermehrung der Cavallerie ließ Carl IX. noch Reiter von den einzelnen Provinzen ſtellen, geſtattete Allen, welche Luſt und Vermögen dazu hatten, in der Cavallerie zu dienen, und verlieh 1606 allen Unadligen, die ſich mit eigener Ausrüſtung zum Dienſt ſtellten, die adligen Freiheiten. Neben den einheimiſchen Truppen gab es auch wie früher noch ausländiſche Söldner zu Pferde und zu Fuß, anfangs ausſchließlich aus Deutſchen, ſpäter auch aus Schotten beſtehend, welcher letzteren König Erich XIV. (1560—1568) neben 6 ſ
lein Fußvolk auch 2 Fahnen Reiter hatte werben laſſen. Sein N
Johann III. fügte ihnen noch eine Fahne Engliſcher Reiter hinzu,

Carl IX. hauptsächlich Niederländer, daneben aber noch 1 Regiment Französischer Reiter hielt. Der Art nach bestand die Schwedische Cavallerie jener Zeit aus schwer gerüsteten Speerreitern und leichteren Schützen. Unter König Johann wurde die ganze Reiterei zu Hakenschützen umgebildet, mit Ausnahme eines Theils der leichten, welche noch den Bogen beibehielt. Im letzten Regierungsjahr Carl's IX. findet sich auch bereits eine Escadron Dragoner erwähnt. Die taktische Einheit der Schwedischen Reiterei war seit den ältesten Zeiten die Fahne (fanan), deren Stärke indessen zu verschiedenen Zeiten sehr wechselte. Unter Gustav Wasa hatte sie allgemein 400 Mann, unter Erich XIV. ohne den Stab 300 Mann in 5 Quartieren von je 4 Rotten zu 15 Mann betragen, doch war dies nur die Maximalstärke und gab es auch Fahnen von 100 Mann; unter Carl IX. wurde ihre Stärke i. J. 1603 allgemein auf 120 Mann gesetzt. Daneben war auch unter Erich XIV. die Eintheilung in Regimenter eingeführt worden, aber später wieder in Vergessenheit gerathen. Die Bewaffnung und Ausrüstung war durch Carl IX. 1603 in der Art festgesetzt worden, daß jeder Hofmann oder Reiter unter der Fahne ein gutes und gesetzmäßiges Pferd, einen schußfreien Harnisch, 2 kurze und 2 lange Büchsen, ein gutes Rappier, guten Sattel und Zeug haben sollte.

In diesem Zustande befand sich die Schwedische Cavallerie, als Gustav II. Adolph (1611—1632) den Thron bestieg. Unter ihm erhielt das Heerwesen einen neuen Aufschwung und vielfache Verbesserungen, durch welche es für eine ziemliche Zeit zum ersten in Europa und allgemein mustergültig wurde. Namentlich galt dies von der Reiterei und ihrem Dienst, die auch jetzt noch ihre bevorzugte Stellung und den ersten Rang in der Militairhierarchie behauptete.

In der Organisation derselben blieben die alten, durch die Verhältnisse gegebenen Grundlagen im Allgemeinen beibehalten. Sie bestand demgemäß der Art ihrer Bildung nach, wie früher aus den drei Hauptelementen der durch den Roßdienst des Adels aufgebrachten, der vom Lande gestellten und der geworbenen Truppen. Die durch den Roßdienst des Adels (Adelns rustning) gelieferten Truppen waren allerdings in ihrem Stande dermaßen herab gekommen, daß sich bei der Musterung zu Oerebro für den Dänischen Krieg i. J. 1612 nur 30 Reiter von der Adelsfahne einfanden, und im Kriege selbst nur 8 Personen vom Adel den König begleiteten. Demgemäß erfolgte zuerst noch in demselben Jahre ein geschärfter Befehl Gustav Adolph's, daß der Schwedische Adel bei Strafe des Verlustes seiner Privilegien oder Lehnsrechte sich in Person bei der Armee einfinden sollte. Als dies aber wahrscheinlich fruchtlos blieb, wurde der entgegengesetzte Weg eingeschlagen, indem 1622 der adlige Roßdienst noch weiter herab gesetzt und nachgesehen wurde, daß von armen Edelleuten 2—3 vereint ein Roß halten möchten. Eine neue Verordnung von 1626 ging noch weiter und bestimmte, daß die Edelleute, welche nicht reich genug seien, selbst zum Dienst aufzusitzen, behufs Erfüllung ihrer Dienstpflicht in die Leibcompagnie des Königs eintreten sollten. Gleichzeitig verwendete der König eine vermehrte Aufmerksamkeit auf die zweite Art der vom Lande gestellten Reiterei, nämlich auf die durch Rüstung von den Lehnen und Aemtern (Rustningen af

förläningar och embeten) aufgebrachten, eingetheilten Reiter (Indelta ryttare) oder ſo genannte Landesreiter (landsryttarne). Dieſelben bildeten normalmäßig in jeder Landſchaft 3, in Finland 12 Fahnen in einer Geſammtſtärke von 3500 Mann und wurden 1625 auf den Fuß einer vollſtändig regulariſirten Landmiliz zu Pferde gebracht. Die Reiter derſelben erhielten ihren Hof (gård) zum Wohnplatz und außerdem noch eine Rente, ebenſo die Offiziere, welche dafür aber auch mit einer angemeſſenen Zahl berittener Leute zum Dienſt erſcheinen mußten. Jeder Reiter ſollte mit Sattel und Zeug, einem ſchußfreien Bruſtharniſch und 2 guten Säbeln verſehen ſein. Die dritte Art der Reiterei, die durch Werbung (Värfning) aufgebrachte, beſtand theils aus einheimiſchen theils aus fremden Truppen. Die im Inlande geworbenen, ſo genannten Soldreiter (Besoldningsryttare) machten 1615 etwa 1200 Mann aus; ausländiſche Reiter wurden erſt nach 1623 wieder in einiger Erheblichkeit angeworben, dann aber während des dreißigjährigen Krieges ſehr bedeutend vermehrt.

Was die Waffenarten anbetrifft, ſo wurden die Speerreiter durch Wegnahme der Lanzen in Cuiraſſiere verwandelt, die leichter gerüſteten Schützen noch vor der Ueberfahrt nach Deutſchland i. J. 1628 durch Dragoner erſetzt, ſo daß dann die geſammte Schwediſche Reiterei nur noch aus dieſen beiden Gattungen beſtand, von welchen übrigens die letzteren durchaus nicht bloß berittene Infanterie, ſondern vielmehr vorherrſchend für den Dienſt zu Pferde beſtimmt waren und nur ausnahmsweiſe zu Fuß kämpften. Die taktiſche Eintheilung geſchah anfänglich wie früher nur nach Fahnen, deren Stärke nach einer Berechnung vom Jahre 1622 ſich auf 125 Mann ohne die Chargen ergab. In demſelben Jahre fing man auch an, die Fahnen Compagnien (kompanier) zu nennen, jedoch blieb daneben auch ferner noch der alte Name, beſonders bei den Dragonern in Gebrauch, während bei den Cuiraſſieren dafür noch die Bezeichnung von Cornetten oder Standarten aufkam. Seit 1625 findet ſich auch wieder die Eintheilung in Regimenter vor, doch erfolgte die allgemeine, definitive Einrichtung ſolcher nicht vor dem dreißigjährigen Kriege, wo ſie dann aus je 8 Compagnien à 66—75 Mann beſtanden. 1633 bei der neuen Formation der Schwediſchen Armee erhielt die Compagnie wieder einen Stand von 125 Pferden, den ſie dann auch im Allgemeinen bis zum Weſtphäliſchen Frieden beibehalten zu haben ſcheint. Doch kamen auch Ausnahmen vor, wie denn z. B. das Weſtgothiſche Cavallerieregiment 1648 in 8 Compagnien 1200 Pferde, alſo per Compagnie 150 zählte. Uebrigens bezogen ſich dieſe Feſtſetzungen auch zunächſt nur auf die eigentlichen Schwediſchen Regimenter und deren Solletat; die fremden Regimenter wichen theilweiſe, ſowohl in der Zahl der Compagnien, welche zwiſchen 1 und 12 (das Leibregiment der Königin hatte i. J. 1646 ſogar 18 Compagnien) variirte, wie in der etatsmäßigen und effectiven Stärke derſelben, welche letztere natürlich auch bei jenen häufig eine ſehr verſchiedene war, erheblich ab. So zählten z. B. bei Breitenfeld die Cavallerieregimenter des Schwediſchen Heeres je 3, 4, 8, 12 Compagnien und ſämmtliche 17 oder 18 Regimenter in ihren 130 Compagnien im Ganzen 8850 Pferde, alſo durchſchnittlich per Compagnie 66 Pferde. Bei Lützen ſcheinen die Regimenter noch ſchwächer geweſen zu

sein, indem hier 24 Regimenter zusammen 11 000 Pferde zählten, was auf das Regiment im Durchschnitt 458, auf die Compagnie bei 58 Pferde ergiebt. Bei Hessisch-Oldendorf (1633) bestand ein Regiment aus 1, 2 aus je 4, 1 aus 7, 1 aus 12 und die 12 übrigen aus je 8 Compagnien. Im Allgemeinen war aber die Zahl von 6—8 Compagnien die normalmäßige. Außer der Eintheilung in Compagnien und Regimenter findet sich damals auch schon die in Escadrons vor. Bei der Cavallerie verstand man darunter eine Zusammenstellung von 2—4, selbst 6 Compagnien zu einem taktischen Körper für momentane Verwendung in der Schlacht. So formirten z. B. bei Leipzig 1631 die 40 Cornetten des rechten Flügels 8 Escadrons, die 15 Cornetten im 2. Treffen 4, und die 37 Cornetten des linken Flügels 9 Escadrons. Auf diese Weise mag eine Escadron 300, 400—600 Pferde gezählt haben; starke Regimenter bildeten 2 bis 3, schwache wohl oft nur eine Escadron. Der Stab eines Regiments bestand aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Oberstwachtmeister und einem weiteren Personal von 18 Köpfen; jede Compagnie hatte 3 Offiziere, 2 Unteroffiziere, einige Corporale und 2—3 Trompeter.

Was die Gesammtzahl der Schwedischen Cavallerieregimenter anbetrifft, so war dieselbe nur hinsichtlich der vom Lande gestellten Truppen eine fest normirte. Nachdem dieselben nämlich 1621 nur aus 8 Infanterieregimentern bestanden hatten, wurden sie, wie es scheint i. J. 1625, bedeutend vermehrt und nunmehr auch neben 20 Infanterie- noch 8 Cavallerieregimenter aufgestellt. Von den letzteren, deren 6 in Schweden, 2 in Finland eingetheilt waren, bestand das 1. oder die Leibgarde nur aus 2 Compagnien in 1 Escadron, das Finnische aus 12, später 16 Standarten, welche häufig auch in 2 Regimentern formirt wurden, alle übrigen aus je 8 Standarten. In gleicher Art hatten auch Kurland und Livland je ein Cavallerieregiment zu stellen. Die Zahl der geworbenen ausländischen Regimenter war eine sehr verschiedene und richtete sich in jedem einzelnen Falle nach dem Bedarf. Im Allgemeinen überstieg sie die Zahl der einheimischen um ein Bedeutendes. Nach den Angaben des Josua redivivus bestand die Stärke der Schwedischen Cavallerie i. J. 1630, ohne Rücksicht auf die Werbungen in Livland, Preußen, England und Schottland, aus 118 Cornetten von je 100 Mann, darunter 68 Cornetten Cuirassiere (einschließlich 14 Livländische) und 38 Cornetten Arkebusiere (davon 36 Schwedische und Finnische); außerdem waren noch 10 Fähnlein Dragoner in der Formation begriffen. Die Regimenter der Schwedischen Nationalmiliz, scheinen hierbei ebenfalls nicht mitgerechnet zu sein, wenigstens keinen Falls in ihrem vollen Bestande. Von ihnen nahm Gustav Adolph 1631 bei seiner Ueberfahrt nach Deutschland zunächst nur 2 Regimenter oder 16 Compagnien Cavallerie mit; in der Schlacht bei Breitenfeld (Leipzig) befanden sich jedoch schon 4, von welchen das Finnische in 2 Regimentern formirt war, bei Lützen sogar 5 Schwedische und Finnländische Cavallerieregimenter, außer 1 Kurländischen und 1 Livländischen Regiment beim Heer Die Zahl der ausländischen Cavallerieregimenter betrug dagegen in der ersteren Schlacht 11, in der letzteren 17. Während des dreißigjährigen Krieges war der Stand der Schwedischen Cavallerie ein sehr wechselnder, jedoch

nahm im Allgemeinen das nationale Element immer mehr und ſchließlich bis zu einem faſt verſchwindenden Bruchtheil ab, während die Zahl der ausländiſchen geworbenen Truppen immer mehr überwog. In den Jahren 1648 und 1649 ſtanden allein in Deutſchland 44 Cavallerieregimenter von durchſchnittlich je 8 Compagnien.

Hinſichtlich der Bewaffnung und Kampfweiſe der Schwediſchen Cavallerie zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wird im Allgemeinen, um gehäufte Wiederholungen zu vermeiden, auf die hierüber ziemlich ins Einzelne gehenden Angaben des Deniſon'ſchen Werkes (pag. 237—239), im Beſondern auf die vorſtehend angegebenen Quellen Bezug genommen.

XVI. Die Cavallerie der Kaiſerlichen im dreißigjährigen Kriege.[1])

Die Kaiſerliche Cavallerie beſtand in der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus folgenden Arten.

1. Lanziere oder Kriegsmänner zu Pferde mit der Lanze oder dem Rennſpieß.	Schwere Reiterei.
2. Cuiraſſiere oder Reiter mit der Corazzen oder Cuiraß.	
3. Arkebuſiere oder Carabiniers, Reiter mit dem Bandelierrohr.	Leichte Reiterei.
4. Dragoner oder Reiter mit der Muskete und Pike.	
5. Huſaren (Ungarn und Croaten).	Irregulaire Reiterei.
6. Kaſaken und Polacken.	

Die Lanziere konnten, jenachdem ihre Bewaffnung war, ſowohl zum ſchweren als zum leichten Dienſt verwendet werden; übrigens war ihre Zahl gering und wurden ſie eigentlich nur noch in den erſten Jahren des dreißigjährigen Krieges, mehr der Zierde wegen, den Regimentern untermiſcht. So hatte z. B. 1616 der Oberſt Dampierre ein Corps von 100 Arkebuſieren und 300 Lanzenreitern geworben; ebenſo befanden ſich bei den 4 Compagnien der Leibwache des Herzogs von Friedland 200 Lanzen unter Piccolomini. Auch die ſchon von den Vorgängern Ferdinand's II.

---

[1]) Berneck, Brandt, Carrion-Niſas, Hoyer, La Barre Duparcq, La Roche, Meynert. — Heilmann, Pufendorf, und ferner noch: Gatti. Allgemeine Geſchichte von Oeſterreich mit ſteter Bezugnahme auf die Militär-Geſchichte. Wien 1868. — Kriegsmacht, Die, Oeſterreichs. 2. Auflage. Wien 1875. — Meynert. Geſchichte der k. k. öſterreichiſchen Armee, ihrer Heranbildung und Organiſation, ſowie ihrer Schickſale, Thaten und Feldzüge, von der früheſten bis auf die jetzige Zeit. 4 Bände. Wien 1852—1854. — Müller. Die k. k. öſterreichiſche Armee ſeit Errichtung der ſtehenden Kriegsheere bis auf die neueſte Zeit. 2 Bände. Prag 1845. — Oberleitner. Beiträge zur Geſchichte des dreißigjährigen Krieges mit beſonderer Berückſichtigung des Oeſterreichiſchen Finanz- und Kriegsweſens. Wien 1857. — Reiter-Regimenter, Die, der k. k. öſterreichiſchen Armee. Hiſtoriſche Skizzen, chronologiſch geordnete Bruchſtücke Regimenterweiſe bearbeitet. 2. Auflage. 3 Bände. Wien 1866.

errichtete Kaiſerliche Leibgarde der Hartſchiere beſtand aus 100 berittenen Lanzenträgern. Die Kaſaken und Polacken erſchienen nur vorübergehend, in den Jahren 1625 bezw. 1632 in den Reihen der Kaiſerlichen Armee. Nach der Qualität der Armatur unterſcheidet Wallhauſen, der ſeine Kriegskunſt zu Pferde 1616 zuerſt in Franzöſiſcher Sprache (Art militaire à Cheval) veröffentlichte, eine offenſive Reiterei — Arkebuſiere und Dragoner — und eine defenſive — Cuiraſſiere —, während die Lanziere auch hierin in der Mitte ſtehen, indem ihre Armatur offenſiv und defenſiv iſt.

Die Organiſation der Kaiſerlichen Cavallerie fand in Regimenter ſtatt, welche in Compagnien eingetheilt wurden, deren Zahl ſehr verſchieden war. Mehrere Compagnien bildeten eine Escadron, unter welchem damals nur eine taktiſche, keine adminiſtrative Einheit bezeichnenden Ausdruck man überhaupt jeden Haufen Reiter ohne Rückſicht auf ſeine Stärke verſtand. In gleichem Sinne bildeten mehrere Escadrons oder Schwadronen eine Brigade, aus der dann die Vortruppen, der mittlere Zug und der Nachzug, der rechte und linke Flügel mit der Mitte, dann die erſte Linie (Front), die zweite und dritte Linie (Hinterhalt) hergeſtellt wurden. Die Stärke einer Compagnie betrug nach Wallhauſen bei den Cuiraſſieren 100, bei den Carabiniers 60—64, bei den Dragonern wie bei der Infanterie 200 oder 300 Köpfe, nämlich 100 Pikeniere und 100 Musketiere bezw. 120 Pikeniere, 160 Musketiere und 20 Hellebardiere. Durch Wallenſtein wurde in einem Armeebefehl von 1627 der Stand einer completten Compagnie zu Roß auf 110 Pferde fixirt, 1632 in der Anweiſung an ſeine Oberſten und Hauptleute aber wieder wie früher auf 100 Mann herabgeſetzt; die Regimenter ſollten aus je 10 Compagnien beſtehen, doch gab es auch ſolche von nur 5 Compagnien. Den Cuiraſſiercompagnien pflegte man auf je 100 Mann 24 Arkebuſiere zuzutheilen. Im J. 1647 endlich wurden ſämmtliche Cuiraſſier- und Dragonerregimenter gleichmäßig auf je 10 Compagnien in 5 Escadrons mit 1000 Pferden geſetzt. Dies waren indeſſen nur die etatsmäßigen Sollſtärken, von welchen die effectiven Stärken der Regimenter und Compagnien, je nach Zeit und Umſtänden ſehr erheblich abwichen. Nachſtehende, chronologiſch geordnete Angaben werden eine ziemlich vollſtändige Vorſtellung von der wirklichen Eintheilung und Stärke der Kaiſerlichen Cavallerie zu verſchiedenen Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewähren. So finden ſich zuerſt i. J. 1619 von den einzelnen, nur mit dem Namen ihrer Commandeure ohne die Bezeichnung als Regimenter aufgeführten Cavallerieabtheilungen unter Bucquoi und Dampierre 2 zu je 1000 (davon eine von 500 Cuiraſſieren und 500 Arkebuſieren, eine von 1000 Cuiraſſieren), 5 zu je 500 und 2 zu je 100 Mann angegeben; im Ganzen 3000 Cuiraſſiere und Reiter, 1600 Arkebuſiere und außerdem noch 3384 Huſaren. 1620 hatten die 11 Cavallerieregimenter bei der Kaiſerlich-Spaniſchen Armee des Grafen Bucquoi in Böhmen eine von 200 bis 800 Pferden variirende Stärke, wogegen von denſelben Regimentern in der Schlacht am weißen Berge 6 aus je 500, 3 aber aus 1000, 1400 und 1900 Mann beſtanden. In Wallenſteins erſtem, 1625 geworbenen Heer finden ſich bei der Cavallerie 5 Regimenter ohne Angabe ihrer Stärke, von den übrigen Abtheilungen, welche wieder nicht als Regimenter bezeichnet

ſind, 1 zu 2000 (einſchließlich 1000 Kaſaken), 7 zu je 1000, 1 zu 600, 4 zu je 500 und 2 zu je 100 Pferden angegeben. 1626 zählten von den Cavallerieregimentern im Corps des Herzogs Georg von Braunſchweig 4 je 10 und 1 nur 9 Compagnien. 1631 war die Stärke der 11 Kaiſerlichen Cavallerieregimenter in dem Heere des Grafen Tilly eine von 200 bis 600 Pferden wechſelnde; bei Breitenfeld dagegen hatten die (17) Regimenter je 5 Escadrons à 150, im Ganzen alſo 750 Pferde. Die Liſte der Kaiſerlichen Corps vor der Schlacht bei Lützen weiſt einen Beſtand von 18 Reiter- und 5 Dragonerregimentern auf, welche im Ganzen 170 Schwadronen (Compagnien?) von je 100 Pferden enthielten. Bei Heſſiſch-Oldendorf i. J. 1633 differirte der Beſtand der 9 Kaiſerlichen Regimenter zwiſchen 3, 5, 6, 8, 10 und 13 Compagnien, die Stärke dieſer letzteren zwiſchen 40, 45, 60 und 65 Mann, der Regimenter von 195 bis 650 Mann. Im März 1634 hatten von 7 Croatenregimentern 2 je 10, 2 je 9 die 3 übrigen 8, 7 und 5 Compagnien, von 23 Cavallerieregimentern waren 8 zu je 10, 4 à 9, 2 à 8, 2 à 6, 2 à 4, die 5 übrigen zu 23, 13, 5, 3 und 2 Compagnien; im Mai desſelben Jahres zählte die neu geworbene Cavallerie des Königs Ferdinand von Ungarn an Cavallerie 20 Regimenter oder 221 Schwadronen, nebſt dieſen aber noch 5 Regimenter oder 84 Schwadronen Croaten. Wie ſehr jedoch die Stärken bisweilen zuſammen ſchmolzen, das zeigt ſich beſonders auffällig in dem Zuſtand der Kaiſerlichen Cavallerie im Elſaß i. J. 1636, wo die Compagnien derſelben nur 12—15, eine ſogar nur noch 5 Pferde hatte.

Der Befehlshaber eines Regiments war entweder ein General oder ein Oberſt, alsdann folgte der Oberſtlieutenant, darauf nach den Verpflegungsordonnanzen von 1640 und 1648 der Oberſtwachtmeiſter und ein weiteres Stabsperſonal von 9—12 Köpfen; die Compagnie hatte 3 Offiziere, eine verſchiedene Zahl von Unteroffizieren und Noncombattanten, und 2 oder 3 Trompeter, im Ganzen nach den eben erwähnten Verpflegungsordonnanzen 12 oder 13 Mann ausſchließlich der Gemeinen.

Was die Bewaffnung betrifft, ſo waren die Cuiraſſiere und zum Theil auch die Lanziere, ſo lange ſolche vorkamen, meiſtens von Kopf bis zu Fuß in Eiſen gehüllt und mit langen geraden Degen zum Hauen und Stechen und je zwei Piſtolen von 2 Fuß Länge bewaffnet, neben welchen die Lanziere noch Lanzen oder Rennſpieße führten. Die Carabiniers oder Arkebuſiere trugen als Schutzwaffen nur Helme und eiſerne Vordercuiraſſe, als Offenſivwaffen einen Degen, zwei Piſtolen und einen 3—3½ Fuß langen Carabiner mit Radſchloß reſp. eine Arkebuſe; dazu eine Patronentaſche. Die Dragoner waren wie die Infanterie theils mit Piken und Degen, theils mit Musketen und Säbeln, ohne weitere Schutzwaffen als höchſtens eine eiſerne Sturmhaube, bewaffnet; am Sattelknopf führten ſie eine kleine Axt. Die Croaten oder Huſaren, welche aus dem niedern Ungariſchen Adel beſtanden, waren zum Theil mit Panzerhemden verſehen, gewöhnlich aber ohne alle Schutzwaffen und mit Säbeln, Piſtolen und Carabinern bewaffnet, welche ebenſo wie das Pferdezeug und die ganze glänzende Ausrüſtung mit Silber reich geſchmückt waren. Die Kaſaken

und Polacken trugen ihre nationale, schon andern Orts beschriebene Ausrüstung und Bewaffnung.

Ueber die Tiefenstellung der Kaiserlichen Cavallerie sind die Angaben verschieden. Die Cuiraſſiere sollen 5—10, nach Folard 8, die leichte Cavallerie 4—6 Pferde tief gestanden haben. Wallhausen stellt die Cavallerie in 3, 4, 5, 6, 8 und 10, die Lanziere jedoch ein für alle Male nur in 2 Glieder.

Das Exerciren geschah in offener oder geschlossener Ordnung, denn jede in vierfacher Art ausgeführt werden konnte. Hinsichtlich des Waffengebrauchs wurde der Cuiraſſier auf den Stoß mit dem Degen, der nach dem Visir des Gegners oder der Brust seines Pferdes zu richten war, sowie im Schießen mit der Pistole, die erst abgefeuert werden sollte, wenn man das Weiße im Auge des Feindes sah, eingeübt. Das Chargiren erfolgte der Reihe nach mit geöffneten Gliedern, welche nach Abgabe des Schusses rechts und links um die Flügel der hinteren zurück galoppirten. Beim Anrann wurden die Pferde auf 60 Schritt vom Feinde in Carrière gesetzt. Die Carabiniers mußten im vollen Laufe mit Sicherheit schießen können; hatten sie die Carabiner gerade vorwärts abgeschossen, so wandten sie das Pferd links, schossen die rechte Pistole ab und ebenso umgekehrt. Das Feuer wurde nach der Fronte oder einer Flanke abgegeben, indem event. nach vollzogener Wendung das vorderste Glied vorjagte, seinen Schuß abgab, danach mit rechtsum die Front freimachte und hinter der Front wieder auflief, worauf die andern Glieder ebenso folgten. Die Dragoner fochten bei den Kaiserlichen ausschließlich zu Fuß. Die Croaten wurden im Allgemeinen nur für den kleinen Krieg, zur Eröffnung des Kampfes oder gegen die Flanken des Feindes benutzt; zum Angriff gingen sie erst halbrechts vor, um die linke, dann halblinks, um die rechte Pistole abzuschießen, worauf sie sich rechts wandten und ihre Carabiner abfeuerten. Gegen einen energischen Angriff mit der blanken Waffe konnten sie nicht Stand halten.

In Gefechten und Schlachten bildete die Cavallerie große Haufen, welche aus mehreren Escadrons bestanden; zwischen diesen Haufen befanden sich Intervallen gleich ihrer Frontbreite und zwischen den einzelnen Escadrons solche von 4 Fuß. Die Haufen des zweiten Treffens standen nach altem Deutschen Gebrauch schachbrettförmig auf den Intervallen des ersten. Bisweilen wurden zwischen denselben auch einzelne Musketierabtheilungen aufgestellt, so z. B. bei Lützen, jedoch ohne sichtlichen Erfolg.

Die sämmtlichen, während des dreißigjährigen Krieges auf Kaiserlicher Seite formirten Truppen waren durch Werbung aufgebracht und hatten daher keinen bleibenden Stand. Dennoch haben sich einige der damals gebildeten Regimenter bis auf die Gegenwart erhalten, so namentlich von der Cavallerie das 1618 errichtete und im folgenden Jahre dem Obersten Dampierre verliehene Cuiraſſierregiment (jetzt Dragonerregiment Nr. 8), und das 1640 formirte Dragonerregiment De la Corona (jetzt Ulanenregiment Nr. 9).*)

*) Eine andere Angabe, welche indessen offiziell bisher nicht anerkannt ist, will das letztere Regiment bereits auf das 1628 ursprünglich als Fußtruppe for-

XVII. Die Engliſche Reiterei vor Errichtung der ſtehenden Heere mit beſonderer Rückſicht auf den Kampf zwiſchen Carl I. und dem Parlament.[1])

Die Macht der alten Britannier gründete ſich in den erſten Zeiten hauptſächlich auf Fußvolk, jedoch waren ſie auch vermögend, jeder Zeit und im Fall der Noth eine zahlreiche Reiterei ins Feld zu ſtellen. Daß und in welcher Weiſe ſie ſich im Alterthum auch der Streitwagen bedienten, iſt bereits in dem Deniſon'ſchen Werk (pag. 10) erwähnt. Ihre gewöhnlichen Waffen waren breite Schlachtſchwerter und kleine Schilde, mit welchen ſie ohne alle Rüſtung ſo tapfer kämpften, daß ſie bei Freunden und Feinden als ein ſehr kriegeriſches Volk in hoher Achtung ſtanden.

Auch in den Heeren der alten Angelſachſen machte das Fußvolk den größeſten Theil und die Hauptkraft aus, die Reiterei war hauptſächlich aus den Thanen, d. h. den im Beſitz eines beſtimmten Landes befindlichen Gefolgsmannſchaften der Heerführer und aus ſolchen Grundbeſitzern, welche einen Pferdeſtand unterhielten, gebildet. Im Kampfe verließen aber auch die Berittenen bisweilen ihre Pferde und ſchloſſen ſich dem Fußvolk an. Die Sächſiſche Reiterei ritt ohne Bügel und trug als Waffen im Allgemeinen bloß Helme und Speere, nur die Anführer und Großen waren gerüſtet.

Durch Wilhelm den Eroberer wurde um 1086 das Feudalſyſtem und der Lehnsdienſt zu Roß eingeführt, welcher von jedem Königslehn, deren Einkünfte unter Heinrich II. und Eduard II. auf je 20 Pfund jährlich feſtgeſetzt und deren Zahl auf 60 000 angenommen wurde, im Fall eines Aufgebots perſönlich oder bei mehrfachem Beſitz durch einen geeigneten ritterlichen Erſatzmann oder 2 Knappen, für die Dauer von 40 Tagen zu leiſten war. Ebenſo mußte für jedes Ritterlehn und für jedes Einkommen von 16 Mark nach einem Geſetz von 1181 ein vollſtändiger Panzer mit Helm, Schild und Lanze, bei einem Einkommen von 10 Mark ein Harniſch oder Kettenpanzer, Sturmhaube und Lanze und ſo fort gehalten werden. Im Jahre 1284 wurden durch das ſo genannte Statut von Wincheſter

---

mirte und 1632 in ein Cavallerieregiment verwandelte Regiment des Fürſten O. Piccolomini zurück führen. Ebenſo ſoll auch das heutige Dragonerregiment Nr. 7, welches offiziell erſt ſeit 1655 beſteht, ſeine Geſchichte bis auf das im Jahre 1618 von dem Herzog Julius von Sachſen-Lauenburg errichtete Regiment zurück leiten können.

[1]) Brandt, Meynert. — Geisler. Geſchichte und Zuſtand der Königlich Großbrittanniſchen Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande von den früheſten Zeiten bis an's Jahr 1784. Deſſau und Leipzig 1784. — Grose. Military antiquities reſpecting a history of the english army from the conquest to the present time. 2 vols. London 1786 u. 1788. — Luard. A history of the dress of the british soldier, from the earliest period to the present time. London 1852. — Macaulay. Die Geſchichte Englands ſeit dem Regierungsantritte Jacob's II. Ueberſ. v. Bülau. Leipzig 1850 ꝛc. — Peacock. The Army Lists of the Roundheads and Cavaliers of 1642. 2. Edit. London 1874. — Rafter. The Guards; or the Household Troops of England. London.

enſt und Bewaffnung nach dem Ertrage des Landbeſitzes
mögen geordnet und feſtgeſetzt, daß Jeder, wer ein Jahres-
aus dem erſteren von 15 Pfund oder ein Vermögen von 40 Mark
zum Dienſt zu Roß mit Panzer, eiſernem Kopfſtück, Schwert und
verpflichtet ſein ſollte. — Neben den Lehnstruppen, welche die
Maſſe der Heeresmacht bildeten, gab es noch Grafſchaftstruppen
(e comitatus) für den Dienſt im Lande, und ferner auch von An-
geworbene Söldner, und zwar ſowohl inländiſche als fremde. Unter
ren finden ſich ſpäter auch die ſo bekannten Deutſchen Reiter
vor.

e Reiterei der älteren Engliſchen Heere beſtand bald nach der Nor-
chen Eroberung theils aus den ſchwer bewaffneten Rittern (Pannee-
nen at arms), theils aus leichten Reitern (hobilers). Die erſteren
wie im übrigen Europa vom Kopf bis zu Fuß, anfangs haupt-
mit Panzern, ſeit der Mitte des 14. Jahrhunderts aber mit Platten-
en gerüſtet, mit einem oder zwei Schwertern, Lanze und kleinem
misericordias), bisweilen auch eiſernen Keulen bewaffnet, und mit
ren, gleichfalls gerüſteten Roſſen (barbed, barded, covered horses)
ten. Ihre Kampfweiſe war die allgemein bekannte. Die Hobilers,
r Name ſich übrigens zum erſten Mal unter Eduard II. i. J. 1322
ähnt findet, waren hauptſächlich zum Recognosciren, für den Nachrichten-
t, zur Beunruhigung des Feindes auf dem Marſche, Auffangen von Con-
und zur Verfolgung beſtimmt. Sie trugen eine mindere Rüſtung, nament-
ohne Beinſchienen, bisweilen auch nur ein geſteppтes Wamms (hoqueton)
oder ein Bruſtſtück, wonach ſie in gerüſtete und nicht gerüſtete (hobilers
armed und not armed) zerfielen, und dazu Schwert, Meſſer und Lanze. Manch-
mal wurden auch Bogenſchützen mit leichten Pferden beritten gemacht, die
dann hobiler archers oder einfach Bogenſchützen zu Pferde (archers on
horseback) hießen und unter dieſem Namen ſeit 1347 häufig in der Ge-
ſchichte vorkommen. Dieſelben fochten jedoch hauptſächlich abgeſeſſen zu Fuß.

Eine geordnete Eintheilung der Reiterei fand urſprünglich nicht ſtatt, ſondern jeder einzelne Ritter kämpfte mit ſeinem Gefolge in der ganzen Maſſe für ſich; ſpäter geſchah ſie in Conſtabularien von etwa 25—30 Pferden, welche unter der Führung von ſo genannten Conſtablern ſtanden. Der Name der Conſtabularien kommt zum erſten Mal i. J. 1324 vor, während der der Conſtabler im Sinne der Anführer kleiner Truppenabtheilungen ſchon bis in die Regierungszeit des Königs Johann (1199—1216) zurückreicht. Neben ihnen finden ſich als Anführer nach den Earls, Baronen und Bannerherren, Rittern, Esquires noch Hunderter (centenary), Führer (leaders) und Zwanziger (vintenars) erwähnt.

Wenngleich mit dem Emporkommen des Ritterthums auch in England die Reiterei die bevorzugte und hauptſächliche Waffe wurde, ſo fand dies hier doch nie in der Ausſchließlichkeit ſtatt wie im übrigen Europa, vielmehr blieb dem Fußvolk immer eine durchaus wichtige Stellung gewahrt.

Die Einführung der Feuerwaffen, welche ſich übrigens in England langſamer als anderwärts verbreiteten, brachte ähnliche Veränderungen wie in den übrigen Ländern hervor. Die ſchwer gerüſtete Reiterei trat allmälig

an Wichtigkeit zurück, ihr alter Name der Gendarmen (men at arms) kam, etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts, in Wegfall und dafür die neue Bezeichnung von gerüsteten Reitern (armed horsemen), danach von Speeren oder Lanzen, endlich von Cuiraſſieren für ſie auf. Die leichte Reiterei hatte, ſchon etwa 50 Jahre früher, ihren bisherigen Namen der Hobiler verloren, und es fand dann eine Eintheilung derſelben in Halblanzen (demy launces) und leichte Pferde (light horse) ſtatt. Seit 1557 findet ſich die Reiterei nur noch in 2 Arten: gerüſtete und leichte Reiter eingetheilt; dagegen kam bald darauf wieder eine neue Gattung unter dem Namen der Arkebuſiere, ſpäter Carabins bei ihr auf. Auch die Pioniere wurden unter der Königin Eliſabeth (1558—1603) vorübergehend zur Reiterei gerechnet. Unter Jacob I. (1603—1625) beſtand die Engliſche Cavallerie nur noch aus Cuiraſſieren und Carabins; dagegen wurden zur Zeit Carl's I. (1625—1649), wie es ſcheint zuerſt auf Seiten des Parlaments, auch Dragoner eingeführt, und es beſtand dann die Engliſche Reiterei wie überall aus 3 Arten, nämlich den Cuiraſſieren oder Piſtoliers, den Arkebuſieren oder Carabins und den Dragonern. Unter der Republik (1649—1660) gab es nur Cuiraſſiere und Dragoner, zeitweilig auch ſogar nur eine Cavallerie unter dem Namen der Reiter, ohne Unterſcheidung nach Arten; mit der Reſtauration aber kam wieder eine dreifache Gliederung nach Reitern, Grenadieren und Dragonern auf.

Hinſichtlich der Eintheilung der Cavallerie beſtand der erſte Fortſchritt in der Vereinigung der Conſtabularien zu je 2 in größere Körper, welche von Bannerherren (bannerets) unter ihren Fahnen (pennons, banners) befehligt wurden. Die Mitte des 16. Jahrhunderts bezeichnet dann auch hier den Anfang moderner Verhältniſſe, indem um dieſe Zeit die noch jetzt übliche Eintheilung in Trupps (troops) aufkam, welche ſich zum erſten Mal 1557 bei der Armee von St. Quentin in der Zahl von 10 — 5 der ſchweren und 5 der leichten Reiterei — und in einer Stärke von je 100 Gemeinen unter 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Standartenträger, mit 1 Arzt, 1 Quartiermeiſter, 1 Caplan, 1 Trompeter, 1 Schmied erwähnt finden. 1598 dagegen belief ſich die Stärke eines Trupps bei der Armee des Earl von Eſſex in Irland nur auf 3 Offiziere (Capitain, Lieutenant, Cornet) 50 Gemeine; während 1620 bei der beabſichtigten Aufſtellung eines Heeres zur Unterſtützung des Kurfürſten Friedrich von der Pfalz die Cavallerie auf 50 Trupps — 35 Cuiraſſiere und 15 Carabins — zu je 100 Pferden mit 3 Offizieren wie oben, 3 Corporalen, 2 Trompetern, 1 Quartiermeiſter, 1 Chirurgen angeſetzt wurde. In ähnlicher Weiſe beſtand 1639 bei der von Carl I. gegen die Schotten ausgehobenen Armee die Cavallerie aus 12 Trupps von je 100 Pferden, jedoch einſchließlich der eben angeführten Offiziere und Chargen. Eine höhere taktiſche Einheit über dem Trupp kam erſt während des Bürgerkrieges auf, indem ſich zuerſt auf Königlicher Seite von 21 einzelnen Trupps (troops) ein Theil zu je 2 oder 3 unter einem Commando vereinigt und daneben noch eine Truppe (Troopee) des Prinzen Robert von 500 Pferden erwähnt finden. Ebenſo waren auf rebelliſcher Seite für die 75 Reitertrupps von je 1 Capitain, 1 Lieutenant, 1 Cornet, 1 Quartiermeiſter, 3 Corporalen, 2 Trompetern, 60 Reitern,

...schmied, im Ganzen 6 Oberſten mit 5 Majors und 4 Ch... ...eſetzt, ſowie auch die 5 Dragonertrupps von je 100 Pferden ...ren, unter den letzteren 2 Oberſten, 1 Oberſtlieutenant, 1 Major ...em noch 1 Quartiermeiſter, 1 Profoßmarſchall bei dem 3. und ...bei dem 5. Trupp zählten. Der Name der Regimenter, welcher ...upt in der Engliſchen Armee erſt unter der Königin Eliſabeth und ...n Falls vor 1583 eingeführt wurde, findet ſich bei der Cavallerie zum ...Male 1645 erwähnt. Es beſtanden dieſelben damals bei den Reitern ...je 6, bei den Dragonern aber aus 10 Trupps. 1659 beſtand die ge... ...nte Engliſche Cavallerie aus 9 Reiterregimentern von je 6 Trupps zu ...Soldaten mit 1 Commandeur (Oberſt, Major oder Capitain), 1 Lieu... ...nt, 1 Cornet, 1 Quartiermeiſter, 2 Corporalen, 1 bis 2 Trompetern, ...1 Regimentsarzt mit im Ganzen 524 Mann; ferner aus 1 Trupp ...arde zu Pferde von 3 Offizieren, 1 Quartiermeiſter, 4 Corporalen, ...mpetern, 160 Soldaten; und endlich noch einem Commando von ...poral, 1 Quartiermeiſter, 1 Trompeter, 19 Reitern bei den Garniſons... ...n auf der Inſel Jerſey. Auch unter der Reſtauration kam übrigens ...theilung der Cavallerie in ſelbſtſtändige Trupps wieder auf, bis ſie ...m 3 Regimenter zuſammen gezogen und damit der Regimentsverband ...und eingeführt wurde.

Eine höchſte techniſche Inſtanz für die Cavallerie beſtand urſprünglich ...hen Engliſchen Heeren nicht. Erſt 1557 findet ſich eine ſolche in der ...ſon eines Generals der Reiter mit 1 Lieutenant, Caplan, Arzt, 1 Trom... ...ter, 15 Hellebardieren und 4 Wagen. 1588 gab es 2 Generalcapitains der Lanzen (Cuiraſſiere) und der leichten Pferde, jeder mit 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Trompeter, 1 Schreiber, 1 Feldſcheer, 10 Hellebardieren; 1598 1 General und 1 Generallieutenant der Reiterei. 1620 beſtand die Generalität der Reiterei aus 1 Lord-General derſelben, 1 Generallieutenant ebenſo und 1 Sergeantmajor mit 1 Generalquartiermeiſter, 1 Profoß, 1 Wagenmeiſter, 1 Prediger, 1 Chefarzt; 1639 im Weſentlichen ebenſo aus 1 General der Reiterei, 1 Generallieutenant, 1 Sergeantmajor oder Generalcommiſſar, 1 Generalquartiermeiſter, 1 Profoßmarſchall, Wagenmeiſter, Prediger und Chirurgen. 1642 fungirte auf Königlicher Seite der Prinz Robert (Ruprecht) als General der Reiterei, während auf Parlamentariſcher Seite dieſelbe von dem Earl von Bedford als Lord-General mit 1 Generallieutenant, 1 Generalquartiermeiſter, 2 Commiſſaren, 1 Generalprofoßmarſchall commandirt wurde. 1645 gab es in dem Puritaniſchen Heer 1 Generallieutenant der Reiterei (Cromwell), 2 Generalcommiſſare derſelben, 1 Generalquartiermeiſter, 2 Generaladjutanten, 1 Generalmarſchall und 1 Generalmarkmeiſter; wogegen 1659 ſich nur 1 Generallieutenant der Reiterei, 1 Generalcommiſſar ebenſo und 1 Generaladjutant angegeben finden.

Die Bewaffnung und Rüſtung der Engliſchen Cavallerie war im Allgemeinen wie in den andern Ländern. Die ſchweren Schienenrüſtungen wurden während des ganzen 16. Jahrhunderts fort getragen, daneben führten die Speerreiter Lanzen von 16—18 Fuß Länge, Schwerter und Petronels von etwas größerer Länge als die damals gebräuchlichen Piſtolen.

Auch die Cuiraſſiere behielten zunächſt die volle Rüſtung vom Kopf bis zum Fuß bei, unter welcher ſie noch ein gutes Büffelkoller trugen; ihre Offenſivwaffen beſtanden in Stichdegen, Piſtolen oder Petronels; das Reitzeug aus Sätteln mit hohem Vorderzwieſel und Zäumen, deren Zügel mit eiſernen Ketten verſtärkt waren.

Die Halblanzen waren, trotz ihrer Beſtimmung zur leichten Reiterei, ebenfalls vollſtändig gerüſtet und mit Lanzen, kurzen Piſtolen, Streitäxten, Schwertern und Dolchen bewaffnet, ihre ſtarken Pferde gut zugeritten, d. h. zum ſchnellen Lauf, plötzlichen Anhalten, Kehrtmachen, Wenden nach beiden Seiten, ſowohl in der Volte als auf der Stelle geübt, mit Stahlſätteln, Bruſtharniſchen, Kandaren und ſonſtigem Zubehör verſehen. Die eigentlichen leichten Reiter oder Chevaulegers trugen Sturmhauben oder Stahlkappen, Bruſtharniſche mit Halsbergen und Panzerhandſchuhe, dazu dünne Jagdſpeere, bisweilen je ein Piſtol, Schwerter und Dolche; ihre Pferde waren kleine und gewandte Wallachen, tüchtige Traber, gut geritten, und mit Mauriſchen Sätteln, Kandaren und leichtem Geſchirr ausgerüſtet.

Auch während eines großen Theils des 17. Jahrhunderts fand eine weſentliche Verminderung der alten Schutzrüſtungen nicht ſtatt. Die Cuiraſſiere oder Piſtoliers waren noch immer von Kopf bis zu Fuß völlig geharniſcht, mit Degen und langen Piſtolen bewaffnet und mit Pulverflaſchen, Streubüchſen, Schlüſſeln und Kugelformen verſehen; ihre Pferde mußten Hengſte der beſten Race, gute Traber, und wohl zugeritten ſein. Das Reitzeug beſtand aus Sätteln mit Vorder- und Hinterzeug, Packriemen zur Befeſtigung der Piſtolen und des Mantelſackes ꝛc., das Zaumzeug aus Kandaren und Trenſen. Die Arkebuſiere oder Carabins trugen eine Rüſtung ohne Beinſchienen mit leichterem Kopfſtück, Arkebuſen von 3 Fuß 3 Zoll Länge mit Pulverflaſche, Streubüchſe und Kugelform oder dafür Patronen, und einen guten Degen, ſie ritten Hengſte oder Wallachen, welche mit Mauriſchen Sätteln, mit Vorder- und Hinterzeugen ꝛc. ausgerüſtet, mit Kandaren und Trenſen gezäumt waren. Die Dragoner, welche weſentlich nur berittene Fußgänger darſtellten, trugen offene Sturmhauben mit Ohrenſtücken und gute Büffelkoller mit langen Schößen; ſie führten Dragonergewehre, nach Art der Musketen des Fußvolks über der rechten Schulter hängend, mit Pulverflaſche, Streubüchſe, Schlüſſel und Kugelbeutel am Leibgurt, außerdem einen guten Degen, ihre Pferde waren Wallachen oder flinke Hengſte, die mit Sätteln, Trenſen und Kandaren, Vorder- und Hinterzeugen und Mantelſäcken ausgerüſtet waren. Nach einem Manuſcript von 1649 ſollten die Dragoner ſo leicht als möglich bewaffnet ſein und daher nur Doppelhaken (calivers) und Pulverflaſche führen, dazu aber am Gurt zwei Schweinsfedern von 4¼ Fuß Länge mit eiſernen Spitzen.

Früher als anderswo machten ſich in der Engliſchen Armee die Anfänge von Uniformen erſichtlich. Schon 1512 ſchrieb Heinrich VIII. ausdrücklich beſtimmte Abzeichen an den Waffen (badges, tokyns) und durch die Feldbinden, wie dies bereits früher üblich war, oder entſprechende Livreen (lyveres) vor; ſpäter führte er vollſtändige Uniformen ein, welche nach einer Feſtſetzung von 1545 für die Leibwachen aus blauen Röcken roth beſetzt, Hoſen mit einem rothen und einem blauen Bein und breiten rothen

den Seitennähten, Waffenröcken (arming doublette) von Segeltuch und einer Kappe bestanden, während sonst das damals meistens eine weiße Farbe gehabt zu haben scheint. ts Kennzeichen wurde ein rothes Georgskreuz getragen. Unter Elisabeth trug die ganze Reiterei rothe Mäntel ohne Aermel, ser, Hosen, Hüte, Stiefeln u. s. w. Im Uebrigen kam die Farbe für die Englischen Uniformen erst im 18. Jahrhundert 3 waren sie in Rock und Hosen grau.

citium der Englischen Cavallerie bietet keine besondern Eigen- dar. Unter Jacob I. stand sie 6 Mann tief mit einer zwei- g der Glieder- und Rottenabstände in geschlossener oder . Jene war Schenkel an Schenkel oder Knie an Knie, die teren Glieder mit den Nasen dicht an den Schweifen der ieser hatten Rotten und Glieder 6 Schritt Abstand. Die standen im Oeffnen und Schließen der Glieder und Rotten und nach beiden Seiten, im Doubliren der Glieder und no ver Front ebenso, in Wendungen und Schwenkungen rechts, umkehrt, in Contremarsch rechts, links und nach beiden Seiten hwenken; die Cavallerie formirte gelegentlich die gevierte Ordnung battle), den Keil, Rhombus und andere damals beliebte Figuren. Exercitium mit der Pistole und der Arkebuse wurde 1632 eine ction erlassen. Die Dragoner exercirten und kämpften wie die In- ie. Ihre Aufstellung geschah demgemäß seit den Zeiten der Elisabeth 10 Gliedern, weshalb auch auf je 10 Mann ein Pferdehalter gerechnet wurde, mit einem Abstand von 6 Fuß in der offenen (open order) und 3 Fuß in der gewöhnlichen Ordnung (distance of ordre); die Intervalle zwischen den Rotten war eine dreifach verschiedene, nämlich 6 Fuß in der offenen (for open order), etwa 3 Fuß in der gewöhnlichen (for order) und 1½ Fuß in der geschlossenen Ordnung (close order); letztere Formation galt übrigens nur für die Pikeniere in der Defensive. Die Evolutionen bestanden im Frontmachen, Schwenken, Contremarsch, Doubliren der Glieder und Rotten; die Manövers in der Bildung von Flügeln, Keilen, Rhomben, Vierecken, Dreiecken, Sägen und noch vielen anderen seltsamen Figuren.

Die Aufbringung der Truppen blieb im Allgemeinen wie früher nach dem Vermögen geordnet und wurde 1588 näher dahin bestimmt, daß die Verpflichtung zur Stellung für die Reiterei bei allen weltlichen Personen mit einem Einkommen von 100 Mark jährlich beginnen sollte, bei welchem sie auf ein leichtes Pferd und Waffen für 2 Mann normirt war; Reichere hatten im Verhältniß mehr zu geben, bei einem Landbesitz im Ertrage von 1000 Pfund jährlich und mehr 6 zu Halblanzen geeignete, 10 leichte Pferde mit der erforderlichen Ausrüstung und ferner Waffen für 40 Mann. Das danach damals aufgestellte Verzeichniß der berittenen Mannschaft in England und Wales ergab 1246 Speerreiter, 5403 leichte Reiter, 3545 Arkebusiere und 8857 Pioniere, von welchen 377 Speer-, 2127 leichte Reiter und 2300 Arkebusiere zur Vertheidigung der Krone und des Landes zusammen gezogen wurden. Nach einer andern Musterung, welche unter derselben Königin stattfand, belief sich die ganze berittene Wehrkraft des

Landes auf über 50 000, ohne das Aufgebot des Adels. Es waren dies jedoch durchaus unorganisirte, landsturmartige Massen. Die eigentliche Hauptstärke der Heere bestand in den Soldtruppen, welche seit Eduard III. (1327—1377) gewöhnlich durch Verträge des Königs mit Unterthanen oder anderen Personen aufgebracht wurden. Aushebungen in Folge Königlicher Anordnung aus eigener Machtvollkommenheit waren zwar nicht verfassungsmäßig, kamen jedoch trotz wiederholter Klagen und Beschwerden mehrfach vor. Im Allgemeinen wurden die Söldner, mit Ausnahme der Garnisonen und Burgwachten, nur für den Fall und auf die Dauer eines Krieges geworben, bildeten also keine ständigen Truppen; indessen kamen doch damals auch schon solche auf, deren erste die unmittelbaren Leibwachen des Königs waren, wie die schon unter Richard Löwenherz errichteten Sergeanten (serjeants at arms), die unter Heinrich VII. i. J. 1485 formirten Leibtrabanten (yeomen of the guard) und das von Heinrich VIII., wahrscheinlich 1509, gebildete Corps der Adligen Pensionaire (band of gentlemen pensioners), welche sämmtlich noch gegenwärtig, wenn auch theilweise mit veränderten Namen bestehen. Diese Garden bildeten aber mehr eine glänzende Pallast- als eine eigentliche Feldtruppe. Während der Kämpfe zwischen Carl I. und dem Parlament fanden von beiden Seiten zahlreiche Anwerbungen und Aushebungen von Truppen statt, doch hatten auch diese keinen dauernden Bestand, ebenso wenig wie die zur Zeit der Republik gebildeten, welche sämmtlich bei der Restauration aufgelöst, theilweise aber sofort als Königliche Truppen neu wieder formirt wurden. Das erste wirklich stehende Cavalleriecorps und als solches das älteste der gegenwärtigen Armee ist die 1660 von Carl II. errichtete Leibgarde zu Pferde.

Beim Ausbruch des Krieges zwischen Carl I. und dem Parlament bestand die Cavallerie der Königlichen Armee zunächst aus 2015 Mann, für welche die treu gebliebenen Lords im Wege der Subscription sich zur Bezahlung eines dreimonatlichen Soldes verpflichtet hatten. Beim Heere befanden sich, wie bereits erwähnt, anfänglich nur eine Truppe des Prinzen Robert (Ruprecht) von 500 Mann und 21 Trupps Reiter; während auf Seiten der Rebellen 75 Trupps Reiter von je 71 Mann und 5 Trupps Dragoner von je 103—106 Mann vorhanden waren, außer 1 Trupp Cuirassiere von 103 und 1 Trupp Carabins von 53 Mann, welche als Garde des Generalcapitains Lord Essex fungirten und sich seinem Infanterieregiment zugetheilt befanden. Wenngleich hiernach die numerische Ueberlegenheit auf Seiten der Rebellen gewesen zu sein scheint, so waren doch unzweifelhaft die Truppen des Königs anfangs von wesentlich besserer Beschaffenheit. Allerdings bestanden die Heere auf beiden Seiten fast durchweg aus neu ausgehobenen Leuten, doch war zwischen ihnen ein großer Unterschied. Denn während die Truppen des Parlaments aus Söldnern gebildet waren, die sich aus Noth und Arbeitsscheu hatten anwerben lassen, bestanden die Königlichen größtentheils aus jenen muthvollen und feurigen Cavalieren, welche voll hohen Ehrgefühls aus innerer Ueberzeugung für eine ihnen theure und heilige Sache kämpften und dabei im Fechten, im Gebrauch der Schußwaffen, im Reiten und in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren waren. Diese Adligen ritten ihre besten Pferde und führten

kleine, aus ihren jüngeren Brüdern, aus Reitknechten, Förstern und Waldwächtern gebildete Abtheilungen ins Feld — lauter Leute, welchen durch ihre Beschäftigungen eine gewisse Vorbildung zum Soldaten innewohnte, wenn sie auch natürlich der specifisch militairischen Ausbildung und namentlich der mechanischen Genauigkeit und Sicherheit in den Formen, welche den geschulten Krieger kennzeichnen, ermangelten. Indessen hatten sie es anfangs mit Gegnern zu thun, welche in diesem Punkt nicht besser, in allen andern aber entschieden schlechter waren, und da außerdem das Parlament anfänglich auch in der Wahl seiner Heerführer Unglück hatte, so blieben die Cavaliere eine Zeit lang fast in jedem Gefecht Sieger.

Leider verstanden sie aber ihre ursprüngliche Ueberlegenheit nicht mit der gehörigen Umsicht zu benutzen, und inzwischen erhob sich ihnen gegenüber die fanatische Parthei der Independenten unter der Führung des energischen und genialen Cromwell. Vom ersten Augenblick seines Eintritts in das Heer (er stand 1642 als Cornet bei dem 8. Reitertrupp des Capitainlieutenant St. John) erkannte er, worin die Stärke der Royalisten lag, und die Mittel, sie zu überwinden. Er sah ein, daß die Truppen des Parlaments einer völligen Umgestaltung bedurften, für welche ein zwar minder glänzendes aber solideres Material als bei jenen zu Gebote stand. Es kam darauf an, dieses in solchen Rekruten heranzuziehen, welche nicht bloße Söldner waren, sondern Leute von anständiger Herkunft, ernstem Character, religiösem Sinn und überzeugungstreuer Begeisterung für die Ideen, welche der Moment in England geboren hatte. Aus solchen Männern bildete Cromwell zunächst sein eigenes Regiment der so berühmt gewordenen Eisenseiten (Ironsides), und während er sie einer damals im Lande noch durchaus unbekannten, strengen Disciplin unterwarf, wirkte er in jeder Weise anregend auf ihre Natur. Die Ereignisse von 1644 bewiesen die Richtigkeit der Maßregeln Cromwell's und schafften ihm unter Beseitigung der bisherigen, unfähigen Führer freie Hand, jene bei dem ganzen Heere zur Ausführung zu bringen. Damit war der Ausgang des Krieges entschieden. Aber nicht nur die Cavaliere und die Königliche Sache erlagen der Kraft dieses neuen Heeres, sondern auch das Parlament selbst sah sich im Sommer 1647 zur Unterwerfung unter seine eigenen Soldaten gezwungen, und England wurde nun eine Zeit lang wirklich durch das Schwert regiert.

Das Heer, welches damals die Herrschaft im Staate erhielt, war von allen früheren und späteren ganz verschieden. Wenn gegenwärtig der Englische Soldat, in seinem Solde unter dem geringsten Tagelöhner stehend, durch eine unübersteigliche Kluft von dem Offizier geschieden, und für lange Jahre zur Entfernung vom Vaterlande und zum Leben in fremden, ungesunden Klimaten verurtheilt, im Allgemeinen hierdurch hinsichtlich seiner Ersetzung auf die Hefe der Bevölkerung angewiesen ist, so waren dagegen bei dem Heere des langen Parlaments und Cromwell's alle diese Bedingungen gerade entgegengesetzt. Mit einem den damaligen Arbeitslohn weit übersteigenden Solde, der Aussicht auf die Beförderung bis zu den höchsten Stellen konnte dieses, nur für den Dienst in der Heimath bestimmte Heer behufs seiner Ergänzung auf Elemente reflectiren, welche an Herkunft und Bildung über dem großen Haufen standen. Nicht Noth

noch ungebundener Sinn, sondern religiöse und politische Begeisterung und Streben nach Beförderung und Auszeichnung führten die Rekruten den Fahnen zu, welche ihnen in Wahrheit heilige Glaubenspaniere waren.

Unter solchen, ganz besonderen Umständen war es nicht zu vermeiden, einem aus derartigen Elementen zusammen gesetzten Heere gewisse Freiheiten einzuräumen, die unter andern Verhältnissen mit einer geordneten Subordination völlig unverträglich sein würden. Soldaten, welche unter sich politische Clubs bildeten, Comités niedersetzten und über wichtige Staatsfragen Beschlüsse faßten, würden anderswo bald alle Bande der militairischen Zucht abwerfen, Regimenter, in denen religiöse Versammlungen unter der Leitung irgend eines bibelfesten Corporals oder anderen Subalternen abgehalten wurden, möchten sonst gar bald jeder Subordination ermangeln und aufhören, geordnete Corps zu bilden. Aber so groß war der Ernst und die Selbstbeherrschung der von Cromwell herangezogenen Krieger, daß Alles dies in ihrem Lager geschehen konnte, ohne den militairischen Organismus zu beeinträchtigen. Dieselben Leute, welche sich außer Dienst als Demagogen gebehrdeten und in religiösen Conventikeln unter Umständen ihre Vorgesetzten belehrten oder auch wohl tüchtig abkanzelten, zeichneten sich auf der Wache, beim Exerciren und im Kampfe durch Ausdauer, Ordnungssinn und pünktlichen Gehorsam aus.

Im Kriege namentlich war diese sonderbare Heeresmacht geradezu unwiderstehlich. Der beharrliche Muth, welcher überhaupt einen Charakterzug des Englischen Volkes bildet, wurde durch Cromwell's System gleichzeitig angeregt und geregelt. Strenge Disciplin, maschinenartige Genauigkeit, vereinigten sich bei seinen Truppen mit glaubensstarkem Patriotismus, ja mit glühendem religiösen und politischen Fanatismus. Der Kampf galt ihnen als eine religiöse Ceremonie und der Sieg als ein Glaubensartikel. Ganz besonders zeichnete sich aber dieses seltsame Heer durch strenge Sittlichkeit und Gottesfurcht aus. Kein Fluch war in seinem Lager zu hören, kein Betrunkener oder Spieler zu sehen, und während der langen Soldatenherrschaft blieb das Eigenthum der friedlichen Bürger wie die Ehre der Frauen unangetastet. Nur ein Punkt vermochte die Puritaner aufzureizen und zu Gewaltthätigkeiten hinzureißen, welche ihre Offiziere nicht immer hindern konnten, das waren die Gegenstände, welche an die Verehrung des alten Glaubens erinnerten, und selbst Cromwell fand eine der größesten Schwierigkeiten in dem fanatischen Eifer seiner Lanzenträger und Dragoner gegen Geistliche, deren Predigten nach dem damaligen Ausdruck nicht schmackhaft waren.

So fanden die scharfen Gegensätze jener Zeit ihren Ausdruck auch in dem Soldatenlager, und nur der Ruf der Trompete zum Kampf brachte sie vorübergehend zum Schweigen. Wie wenig aber eine solche, ganz ausnahmsweise Heeresverfassung die Möglichkeit einer Dauer enthielt, liegt auf der Hand und ist auch durch den bekannten Verlauf der Ereignisse bewiesen.

XVIII. Die Schwedische Cavallerie unter Carl XII.[1])

Im Allgemeinen war nach dem dreißigjährigen Kriege die Schwedische Cavallerie, wie überhaupt die gesammte Heeresorganisation zunächst unverändert geblieben; die für sie geltenden Einrichtungen wurden in ihren beiden Hauptelementen, den vom Adel und vom Lande gestellten einer und den geworbenen Truppen anderer Seits, auch auf die neu erworbenen Landestheile ausgedehnt. Hierdurch erwuchs der Wehrkraft des Reiches eine erhebliche Verstärkung, welche z. B. für den Roßdienst des Adels allein in den Herzogthümern Bremen und Verden nach einer Generalmusterung vom April 1654 1300 Pferde der dortigen Ritterschaft, Vögte ꝛc. ergab. Doch hatte die in diesem Theil des Reiterdienstes sich schon seit langer Zeit kundgebende, niedergehende Bewegung bald ihren weiteren Fortgang, so daß derselbe bereits 1666 im Ganzen nur noch ca. 1100 Pferde ergab. Bei der Reorganisation Carl's XI. wurden die Adelsfahnen auf gleicher Grundlage wie die übrigen Landesregimenter formirt und bildeten sie dann in jedem der Haupttheile des Reiches (Schweden mit Finland, Estland, Livland, Pommern, Bremen) ein eigenes Regiment unter dem Namen der Adelsfahnen oder des Adelsregimentes derselben.

Auch die eingetheilten oder Landreiter hatten durch die neuen Erwerbungen eine erhebliche Vermehrung erhalten, welche die seit 1625 bestehenden 6 Schwedischen und 2 Finnischen Cavallerieregimenter dieser Art um mindestens 7 neue Regimenter verstärkte. Diese Regimenter bildeten die Reiterei des stehenden Heeres, welche alljährlich durch regelmäßige Rekrutirungen theils in der ursprünglichen Weise nach der Kopfzahl (mantal), seit 1642 aber hauptsächlich nach der Zahl der Höfe (hemman) complet erhalten wurden. Da aber diese Art der Ergänzung, beruhend auf der uralten Eintheilung des Landes, unter den gänzlich veränderten Verhältnissen große Ungerechtigkeiten in sich schloß und auch sonst im Laufe der Zeiten zu manchen Unzukömmlichkeiten geführt hatte, so war es schon die Absicht Gustav Adolph's gewesen, eine Veränderung dahin vorzunehmen, daß sich eine Anzahl von Höfen zur gemeinsamen Stellung und Unterhaltung eines Mannes vereinigen sollten. Dieser Plan kam erst unter Carl XI. (1672—1697) durch Einrichtung des Indeltawerkes (Indelningsverket), wie es im Allgemeinen noch gegenwärtig in Schweden besteht, zur völligen Ausführung. Dasselbe beruhte auf dem Gedanken, daß einer Seits an Stelle der Conscription die einzelnen Provinzen sich vertragsmäßig zur Gestellung und Unterhaltung einer bestimmten Anzahl von Sol-

---

[1]) Von den in XV. angeführten Quellen: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Mankell, Renard, Rieſe, Vegesack, Wijkander. — Außerdem noch: Adlerfeld. Histoire militaire de Charles XII., Roi de Suède, depuis l'an 1700 jusqu'à la Bataille de Pultowa en 1709. 4 tomes. Amsterdam 1740. — Büſching. Neue Erdbeſchreibung. 1. Theil. 7. Auflage. Hamburg 1777. 1. Band. § 25, pag. 459 bis 461 ꝛc. — Die Königlich Schwediſche Armee von einem Schwediſchen Offizier. Deutſche Wehrzeitung Nr. 467. 5. Jahrgang Nr. 64. — Eine Schwediſche Darſtellung der Schlacht bei Fehrbellin. Militair-Wochenblatt 1876 Nr. 83.

daten verpflichteten, anderer Seits die letztere hauptsächlich durch Verleihung von Land geleistet werden sollte. Es ist also das mehrfach, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern theoretisch discutirte und praktisch versuchte, übrigens uralte Grundprinzip der Ansiedlung der Wehrkraft, welches hierbei in einer besonderen Form zu Tage tritt und sich unter günstigen Verhältnissen, bei geschickter Anpassung an dieselben guten Erfolg und bleibende Dauer errungen hat. Es ist hier nicht der Ort, in die Details dieser Einrichtung einzugehen, doch scheint eine kurze Darstellung im Allgemeinen mit besonderer Rücksicht auf die Cavallerie geboten.

Dem Entwurfe Carl's XI. gemäß sollte jeder Soldat und Offizier außer den ihm zugewiesenen Zehnten und Einkünften noch eine freie Wohnung und ein Stück Land erhalten, dessen Anbau ihm die nöthigsten Bedürfnisse des Haushaltes zu liefern hinreichte. Das hierfür nöthige Land ꝛc. war für die Gemeinen von den Unterthanen, für die Offiziere und Unteroffiziere von der Krone zu geben. Da aber die Zahl der dazu verwendbaren, von Alters her dem Wehrstande zugetheilten Hemmans hierfür nicht ausreichte, so wurden im Einverständniß mit den Abgeordneten der Nation durch die so genannte Reductionsacte von 1680 alle die Güter, welche einst der Krone gehört hatten, derselben aber seit Gustav Wasa auf die eine oder andere Art entfremdet waren*), wieder eingezogen und ein großer Theil derselben für den Unterhalt der Armee bestimmt. Gleichzeitig fand zur Ordnung der ganzen Angelegenheit, und zur Gewinnung einer zuverlässigen Grundlage für dieselbe eine allgemeine Grundvermessung und Katastrirung des gesammten Landes mit genauer Abschätzung des Bodens statt, nach welcher sich beiläufig für ganz Schweden 80 000 ganze Hemmans ergaben. Nachdem solcher Gestalt eine feste Basis gewonnen war, handelte es sich um die Zustimmung der Stände zu der neuen Einrichtung. Dieselbe wurde auf dem Reichstage von 1682 zwar nicht allgemein, aber doch von den meisten Provinzen dahin gegeben, daß sie sich der Krone gegenüber durch bestimmte Verträge, Knekte Kontrakter genannt, welche, obwohl in den einzelnen Provinzen verschieden, noch jetzt bestehen und die eigentliche Grundlage der Militairorganisation des Königreiches bilden, verpflichteten, eine gewisse Anzahl von Soldaten zu stellen und zu unterhalten, jedoch unter der Bedingung, daß dafür alle Art von Conscription und überhaupt jedes weitere Recht, welches die Krone an die alten Hemmans haben mochte, für immer abgeschafft sein sollte. Die Provinz Dalekarlien, welche schon 1623 die Gestellung von 1400 Mann statt der Conscription übernommen hatte, war die erste, welche sich mit der Krone verglich, wogegen Jemtland,

*) Die inneren Unruhen nach dem Tode Gustav Wasa's und die ungeheuren Kriege, welche unter Gustav Adolph und seinen Nachfolgern stattfanden, hatten dem Adel Gelegenheit gegeben, seine Dienste der Krone theuer zu verkaufen. Er hatte sich Grafschaften, Baronien geben lassen, Freiheiten und Gerechtsame aller Art ausbedungen und überhaupt den größten Theil der Kronseinkünfte an sich gebracht. Es war so weit gekommen, daß die Hofbeamten mit Freischeinen und Donationsbriefen förmlichen Handel trieben, und daß man unter Christina an der Spitze der letzteren die bezeichnende Clausel setzen mußte: „Vorausgesetzt, daß diese Güter nicht bereits anderweitig verliehen sind."

Weſt- und Oſtbottnien die alte Art der Conſcription noch
[illegible]lten. Die letztere Provinz ſetzte ſich erſt 1732 auf gleichen
[illegible] den übrigen.

[illegible]rund der mit den einzelnen Provinzen abgeſchloſſenen Contracte
[illegible]er derſelben das geſammte Land in ſo viel Theile getheilt,
[illegible]ten zu ſtellen und zu unterhalten gab. Jeder ſolcher Theile
[illegible]lt, je nachdem er für die Geſtellung eines Fußſoldaten oder eines
[illegible]ers beſtimmt war, den Namen der Rota oder Rotehalt reſp. des
[illegible]all und dieſelben bildeten nunmehr, nach der Art und Fruchtbarkeit
[illegible]dens aus einem oder mehreren Hemmans zuſammen geſetzt, an Stelle
[illegible] die Bodeneinheit für die Leiſtung der Dienſtpflicht zu Fuß und zu
Für letzteren Zweck, welcher zuerſt ſeiner praktiſchen Löſung zugeführt
[illegible]rde, wählte man in dem allgemeinen Vermeſſungs- und Beſteuerungs-
ausweis des Königreichs alle die Hemmans aus, welche einträglich genug
[illegible]waren, einen Reiter zu unterhalten; wo die Zahl ſolcher nicht ausreichte,
[illegible]rden mehrere zuſammen gelegt. In derſelben Weiſe wurde dasjenige adlige
[illegible]ab heran gezogen, welches einſt dem Beſitzer als Entgelt für die perſönliche
[illegible] des Roßdienſtes verliehen war. Carl XI. beſtätigte den Beſitz
[illegible]ven den Adligen, ſie mußten ſich aber für ſich und ihre Nachkommen
[illegible]richten, davon je einen Reiter mit Pferd zu ſtellen und zu unterhalten.
[illegible]deten dieſe Mannſchaften, im ganzen Reich vertheilt, die ſo genannten
[illegible]fahnen oder Adelsregimenter.

Jeder nach dem Vorſtehenden von den Bauern reſp. der Ritterſchaft ꝛc. zu ſtellende Soldat erhielt von dem einen oder dem andern ein eigenes Gehöft oder Torp, beſtehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune mit etwas Acker, Wieſe und Wald oder ſtatt des letzteren Brennmaterial; außerdem einen jährlichen Lohn an Geld oder Producten, ſo daß er bei gehörigem Fleiß davon leben konnte. Hierüber wird gleich anfangs ein Contract zwiſchen dem antretenden Soldaten und dem oder den Grundbeſitzern gemacht. Sind mehrere Beſitzer an der Stellung eines Soldaten betheiligt, ſo giebt gewöhnlich der größeſte den Torp, das Pferd, Geld ꝛc. und wird dann von den übrigen Intereſſenten, im Allgemeinen nach dem Satz von 60 Thaler Silbermünze jährlich für einen Reiter, entſchädigt. Auch die Uniform und Ausrüſtung, ſowie den Unterhalt für Mann und Pferd während der Friedensübungen haben die Geſteller zu liefern, wogegen der Staat für die Waffen ſowie im Kriege für Sold und Verpflegung ſorgt.

Was den Unterhalt der Unteroffiziere und Offiziere betrifft, ſo beſtimmte Carl XI. dazu einen Theil der reſtituirten Güter, im ungefähren Betrag von 4050 Hemmans. Er theilte dieſelben, unter dem Geſammtnamen der Boſtälle, in Domainen von verſchiedener Größe und verſchiedenem Ertrag, je nach den Chargen, für welche ſie beſtimmt waren, verſah ſie mit angemeſſenen Gebäuden und übergab ſie dann jenen zur Wohnung und Bewirthſchaftung an Stelle des Soldes. Wo der chargenmäßige Betrag desſelben nicht durch die Einkünfte von den Gütern gedeckt wurde, fand eine Gewährung des ſo genannten Unterſchiedes beſonders ſtatt und zwar meiſt in Naturproducten, welche die übrigen Grundſtücke, die keine Boſtälle waren, herzugeben hatten.

Ein näheres Eingehen in den Gegenſtand, der übrigens im Einzelnen mancherlei Verſchiedenheiten darbietet, ſcheint hier nicht geboten, und ſoll daher nur noch bemerkt werden, daß die durch das Indelningsverket errichteten Truppen zu Pferde in Schweden urſprünglich aus dem Leibregiment von 1505 Mann, der im ganzen Königreich zerſtreuten Adelsfahne von 421 Mann, 5 Cavallerieregimentern (von Weſt- und Oſtgothland, Smäland, Nord- und Südſchonen) von je 1000 Mann, 1 Dragonerregiment (von Bohuslän) in gleicher Stärke, und einer Dragonerescadron (von Jemtland) zu 100 Mann beſtanden, während Finland 3 Regimenter (die Leibdragoner und die Regimenter von Nyland und Carelien) ſtellte. Unter Carl XII. war das Leibregiment bis auf 1600 Mann, das Adelsregiment auf 1000 Mann, die Dragoner von Jemtland auf 200 Mann etatsmäßig verſtärkt und die Zahl der angeſiedelten Finniſchen Cavallerieregimenter um 2 weitere (von Abolehn und von Wiborg), die Dragoner von Jögen und eine Escadron von Skog vermehrt.

Außerdem erhöhte Carl XII. die Leiſtung der eingetheilten Wehrkraft noch dadurch, daß er je 3, 4 oder 5 der zur Stellung der Reiterei verpflichteten Bauern zur gemeinſchaftlichen Aufbringung noch eines weiteren Reiters verpflichtete und aus ihnen die ſo genannten drei-, vier- oder fünfmännigen Regimenter (tre-, fyr-, femmänningar) formirte. Die Aufſtellung der erſteren erfolgte ſchon i. J. 1700, in Finland finden ſie ſich ſogar ſchon 1699 erwähnt; die vier- und fünfmännigen wurden ſeit 1702 errichtet. In den Jahren 1706—1709 gab es 3 dreimännige und 1 fünfmänniges Regiment; dieſelben waren zwar ſämmtlich nur für den Dienſt im Lande beſtimmt, doch befand ſich eins der erſteren auch bei der Königlichen Armee im Felde. In Finland wurden daneben ſchon i. J. 1700 auch noch die ſo genannten Verdoppelungsregimenter (fördubblings-regementer, alſo im Sinne des Vorigen zweimännige) gebildet, deren ſich 1708 zwei bei der Feldarmee befanden. Auch ſorgte Carl XII. für die Bildung einer dem Eintheilungswerk ganz abgehenden Kriegsreſerve dadurch, daß er die bei den Cavallerieregimentern befindlichen Troßknechte — je 1 auf 4 Reiter — militairiſch vollſtändig ausbilden ließ und zum Erſatz von Abgängen in der Front beſtimmte. Alle dieſe Vorkehrungen, welche eine aufs Aeußerſte angeſpannte Wehrkraft bedingten, gaben dem König zwar die Mittel zur Führung ſeiner langwierigen und blutigen Kriege; zu gleicher Zeit erſchöpften ſie aber auch die Kräfte des Landes und ließen gleichzeitig das Eintheilungswerk etwas in Verfall gerathen, ſo daß beim Tode des Königs von eingetheilten Regimentern an Reiterei nur 6 außer der Jemtländer Compagnie und von der in 6 Compagnien beſtehenden Adelsfahne bloß die Offiziere und 20 Mann nebſt einem Bataillon von 150 Mann in Cajana vorhanden waren. Ueberdies hatten ſich auch die zum Unterhalt dieſer Einrichtungen beſtimmten Bauſtellen und Lieferungen ungemein verſchlechtert.

Außer den eingetheilten Truppen gab es auch noch ſolche, welche wie früher von dem Adel, der Geiſtlichkeit, den Beamten und Standesperſonen geſtellt werden mußten. Sie führten zu verſchiedenen Zeiten die Namen von Vogtfahnen, Adels- oder Civilbewilligungsmannſchaften, Prieſter-

dragonern u. s. w. Ihre Aufstellung erfolgte unter Carl XII. mehrfach wiederholt in den Jahren 1700, 1712 und 1715/16. Das bekannteste von diesen Corps war das von der Geistlichkeit gestellte Dragonerregiment der Priester, welches sich unter diesem Namen 1707 beim Heer des Königs im Felde befand.

Auch die Deutschen Provinzen, in welchen das Indeltawerk überhaupt nicht zur Einführung kam, blieben in alter Art der Conscription unterworfen und stellten hiernach Pommern und Bremen, abgesehen von den bereits erwähnten Adelsregimentern noch je ein Cavallerieregiment. Livland und Estland hingegen brachten nur je ein Adelsregiment auf.

Die besoldeten Reiter wurden in der früheren Weise theils im Reich, besonders in den Deutschen Provinzen und in Livland, theils im Auslande ohne Unterschied der Nationalität angeworben und die Regimenter meist durch Accorde mit den Obersten und auf Grund der ihnen ertheilten Patente aufgestellt. Im Allgemeinen bildeten bei der nach dem dreißigjährigen Kriege eintretenden und danach immer mehr zunehmenden Erschöpfung der nationalen Wehrkraft die geworbenen Truppen auch ferner noch den Hauptbestandtheil der Schwedischen Heere. So fochten z. B. bei Warschau 1656 neben nur 5 Schwedischen Reiterregimentern und der Leibgarde, 25 Escadrons d. h. mindestens 12—15 Regimenter geworbener Deutschen. Im Allgemeinen wurden die geworbenen Truppen nur für die Dauer eines Krieges oder sonstigen Bedarfs angenommen und danach wieder entlassen. Eine Ausnahme machte jedoch die stehende Garde des Königs, welche seit Carl XI. nur aus Inländern und wahrscheinlich im Wesentlichen aus Adligen bestand, die, zur Leistung des Roßdienstes nicht reich genug, um Sold Dienste nahmen. Sie wurde später zum Trabantencorps umformirt, welches unter Carl XII. etatsmäßig aus 1 Escadron von 2 Compagnien mit 200 Pferden bestand, aber in seinen Feldzügen beträchtliche Einbußen erlitt und bei seinem Tode nur mehr noch 128 Mann zählte. Neben den Leibtrabanten des Königs und wie es scheint in gleicher Zusammensetzung fungirten als Deutsche Garde zu Pferde die so genannten Einspänner.

Den Waffenarten nach bestand die Schwedische Cavallerie damals wie früher ihrem weit überwiegenden Haupttheil nach aus Reitern und Dragonern, von welchen die ersteren, unter Carl XII. fast ausschließlich aus den vom Lande gestellten Nationaltruppen gebildet, die eigentliche Schlachtencavallerie ausmachten, während die letzteren, bei welchen das geworbene Element in bedeutendem Maße vorherrschte, wieder mehr den Dienst einer berittenen Infanterie versahen und sich als solche besonders auch bei den schnellen, anstrengenden Märschen der damaligen Kriegführung bewährten. In gleichem Sinne wurden sie auch zu selbstständigen Detachirungen und weiten Patrouillen verwendet. Neben diesen beiden Hauptarten der Reiterei erschienen unter Carl XII. auch die ersten Anfänge leichter Truppen in der Schwedischen Reiterei, als welche die im Bestande mehrerer Compagnien, wahrscheinlich aus Polnischen Elementen gebildeten Waloschen anzusehen sind, die hauptsächlich zur Avantgarde, zu Ueberfällen und anderen Operationen des kleinen Krieges benutzt wurden. Derselben Nationalität gehörten die so genannten Towarczys an, welche 1702 in der Stärke einer

Compagnie von 150 Mann durch den Grafen Stenbock aus armen Polniſchen Adligen formirt wurde.

Die Schwediſchen Cavallerieregimenter beſtanden in der erſten Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege wie früher in verſchiedener Zuſammenſetzung und Stärke. Die Compagnien, auch Standarten, Fahnen, Cornetten genannt, waren ſeit 1653 auf je 63—66 Pferde geſetzt, ohne daß indeſſen dieſe Zahl beſtimmt feſtgehalten worden wäre, vielmehr variirte ſie auch ferner noch ſehr bedeutend von 60 bis 100, 150 und gar 164 Mann. Ebenſo wenig war die Zahl der Compagnien eines Regiments anfänglich gleich; 1658 ſcheinen die meiſten Schwediſchen Cavallerieregimenter nur 4—6 Compagnien mit 400—500 Mann gezählt zu haben, während 1674 die Stärke zwiſchen 480 und 960 Mann differirte. Für taktiſche Zwecke wurde die Cavallerie meiſt wie früher in Escadrons von je 2, 4 bis 6 Compagnien eingetheilt. Unter Carl XI. beſtand jede Escadron aus 2 Compagnien von je 125 Mann. Bei Einrichtung der eingetheilten Truppen wurde das Leibregiment zu Pferde aus 6 Escadrons, alle übrigen angeſiedelten Regimenter aus 4 Escadrons von je 250 Mann in 2 Compagnien gebildet, ſo daß jenes 1500 Mann, dieſe je 1000 Mann zählten, in welcher Organiſation und Stärke ſie auch unter Carl XII. verblieben, mit der Maßgabe, daß unter ihm das Leibregiment i. J. 1700 aus 1600 Mann, per Escadron 266 Mann, 1706 aus 1200, 1707 wieder aus 1500 Mann beſtand. Die Dragonerregimenter hatten 1706 die gleiche Zuſammenſetzung wie die Cavallerieregimenter, d. h. in 4 Escadrons von je 2 Compagnien 1000 Mann, 1707 zählten ſie je 1250, theilweiſe (darunter die Leibdragoner) auch 1500 Mann, ein im Januar desſelben Jahres durch den Oberſt Görtz gebildetes Regiment war ſogar anfänglich in der bedeutenden Stärke von 3000 Mann aufgeſtellt, nach ſeinem wenige Monate ſpäter erfolgenden Tode aber in 2 Regimenter von je 1500 Mann formirt worden.

Die Geſammtſtärke der Cavallerie war, namentlich mit Rückſicht auf die je nach dem Bedürfniß wechſelnde Zahl der geworbenen Truppen zu verſchiedenen Zeiten eine ſehr verſchiedene. In den Jahren 1658 und 1659, in welchen die Schwediſche Armee unter Carl Guſtav im Kriege gegen Dänemark eine ſehr bedeutende Kraft entwickelte, befanden ſich dort und in den nächſten Provinzen 51 Cavallerieregimenter von 4—8 Compagnien, darunter 6 ausdrücklich als ſolche bezeichnete Dragonerregimenter, welche, im Durchſchnitt zu 500 Mann angenommen, im Ganzen ca. 34 000 Mann gezählt haben mögen. 1661 beſtand die Reiterei, einſchließlich des etwa 1100 Pferde zählenden Roßdienſtes des Adels im Reich und in den Provinzen, aus ca. 14 000 Mann, dabei 2 Dragonerregimenter; 1673 aus ca. 16 000 Mann. Unter Carl XII. wuchs die Stärke noch erheblicher, ſo daß es 1701 ſchon 25 686 Reiter gab. Im Jahre 1708 beſtanden die geſammten Truppen zu Pferde aus:

1 Escadron Trabanten von 150 Mann und 1 Compagnie Einſpänner von einigen 100 Mann;

25 Cavallerieregimentern, nämlich dem Leibregiment von 6 Escadrons und 1500 Mann, 5 Adelsregimentern der verſchiedenen Provinzen von je 800—1000 Mann, 5 Schwediſchen angeſiedelten und 4 ausgehobenen

(dreimännigen und fünfmännigen) Regimentern von je 4 Escadrons und 1000 Mann, 6 Finnischen Regimentern ebenso, 2 Regimentern von Pommern und Bremen, und nur 2 geworbenen Regimentern;

21 Dragonerregimentern, darunter das (von Finland gestellte und dort angesiedelte) Leibdragonerregiment von 1500 Mann, das Dragonerregiment der Priester von 1250 Mann, 1 angesiedeltes Schwedisches Regiment von 1000 Mann, die Finnischen Dragoner und 17 geworbene Regimenter (der Mehrzahl nach Deutsche, 1 aber aus Franzosen gebildet), von denen 3 zu je 1500, die übrigen zu je 1250 Mann;

2 besonderen (angesiedelten) Dragonerescadrons von je 200 Mann;

endlich noch einigen Compagnien Waloschen:

welche im Ganzen etatsmäßig in runder Zahl 53000 Mann betrugen.

Bei Carl's XII. Tode gab es nur noch 17 Reiter- und 6 Dragonerregimenter.

Die Bewaffnung und Ausrüstung blieb im Allgemeinen gegen früher ungeändert, nur schaffte Carl XII. bei der Cavallerie die Cuirasse ab und machte den Degen zur Hauptwaffe. Die Dragoner, bei welchen 1691 die Unteroffiziere Büchsen erhalten hatten, führten bisweilen auch Handgranaten bei sich, wie dies z. B. 1702 ausdrücklich erwähnt wird. Die Uniformen, welche erst seit 1656 definitiv eingeführt waren, hatten nach einem Befehl von 1687 für die ganze Armee gleichmäßig eine blaue, nur bei den Dragonern eine graue Farbe.

Ueber die Aufbringung und Ergänzung der Truppen durch Gestellung vom Lande oder Werbung ist bereits gesprochen und dazu nur noch zu bemerken, daß man im Kriege häufig auch Gefangene ins Heer einstellte, ja selbst ganze geschlossene Truppen aus ihnen formirte, wie dies z. B. 1658 mit 195 gefangenen Dänischen Reitern vom Regiment Schack geschah, aus denen 4 Compagnien Dragoner gebildet wurden, auch unter Carl XII., wenn auch nicht gerade bei der Cavallerie, vorkam. Im J. 1655 stellten der Graf Königsmark, der Pfalzgraf von Sulzbach, Eric Oxenstjerna, Loewenhaupt und mehrere andere Große auf ihre Kosten eigene Regimenter auf, und wahrscheinlich steht dieser Beweis patriotischer Opferwilligkeit nicht vereinzelt da, sondern mag sich vor und nachher mehrfach wiederholt haben. Im Allgemeinen war die Auswahl der Mannschaften für die Cavallerie eine besonders strenge, wie denn auch dieselbe im engeren Sinne fast ausschließlich aus Landeskindern bestand. — Für die Bildung der Offiziere bestanden keine besonderen Anstalten oder Einrichtungen; die fast ununterbrochenen Kriege gaben die beste Schule ab; ein großer Theil des Schwedischen Adels versuchte sich trotzdem zu allen Zeiten in fremden, besonders Französischen Diensten. Das Avancement war für den hohen Adel außerordentlich schnell, so daß seine Mitglieder meist in sehr jugendlichem Alter zu den höchsten Stellen gelangten. Eine besonders glänzende Carrière machte der Graf Magnus de la Gardie, Schwager Carl Gustav's, welcher mit 22 Jahren Oberst der Leibgarde, mit 26 Jahren bereits Generallieutenant war. Als ein normaleres, wenn auch immer noch gutes Avancement kann man das des damals viel genannten Ascheberg ansehen, welcher 1621 geboren, 1640 als gemeiner Reiter eingetreten war, 1644 Cornet,

1646 Rittmeiſter, 1656 Oberſt, 1660 Generalmajor, 1674 General der Cavallerie wurde.

Die Pferde für die Schwediſche Cavallerie wurden größtentheils in Deutſchland und Dänemark gekauft, weil der dortige Schlag der zwar unverdroſſenen, muthigen, geduldigen und genügſamen, aber kleinen Schwediſchen Landrace an Größe und folglich auch in der Kraft des Choks überlegen war. Sie wurden in der Regel mit 35—50 Thalern bezahlt; für letzteren Preis erhielt man ſchon recht gute Exemplare.

Hinſichtlich der Verpflegung finden ſich bei den geworbenen Truppen keine Beſonderheiten; über die eigenthümlichen Einrichtungen bei den Indelta-Truppen iſt bereits im Allgemeinen geſprochen. Ein weiteres Eingehen in Details verbietet die Rückſicht auf den karg bemeſſenen Raum, und iſt daher nur noch zu bemerken, daß unter Carl XII. die Verpflegung des Heeres den einzelnen Befehlshabern überlaſſen wurde, einmal weil der König ihnen den daraus entſpringenden Vortheil zuwenden wollte, dann aber auch, weil er glaubte, daß ſie beſſer als die bisherigen, vielfach nur durch eigennützige Beweggründe geleiteten Kriegscommiſſare, für ihre Leute ſorgen würden. Im feindlichen Lande wurde wie früher Alles genommen, im Frieden ſorgte ein ausgebreitetes Requiſitionsſyſtem für die Bedürfniſſe des Heeres. Auf den Zügen nach dem unwirthlichen, menſchenleeren Rußland mußte Alles mitgeführt werden, auch Handmühlen folgten dem Heere, auf welchen 2 Leute in 24 Stunden 6 Tonnen = 24 Scheffel mahlen konnten.

Die Schwediſche Cavallerie, welche ſchon ſeit Guſtav Adolph meiſt in 3 Gliedern rangirte, nahm unter Carl XII. mehrfach auch bereits die zweigliedrige Stellung an, ſo z. B. 1705 im Treffen bei Warſchau. Auch im erſteren Falle geſchah der eigentliche Angriff faſt immer nur in 2 Gliedern, indem das 3. die Aufgabe hatte, ſich zu theilen, um dem Feind in die Flanken zu fallen oder ihn zu verfolgen, wenn er geworfen war. Die Aufſtellung zum Kampf fand gewöhnlich in Escadrons mit ganzen Intervallen in der Art ſtatt, daß jedes Regiment für ſich 2 Treffen bildete, welche entweder ſchachbrettförmig oder mit Vordermann, im letzteren Fall in geöffneten Gliedern, hinter einander geordnet waren, ſo daß ſich die vorderen durch die hinteren durchziehen konnten; manchmal ſtand auch die erſte Linie voll ohne Intervallen und nur die 2 mit ſolchen, ſo z. B. 1705 bei Gemauerthof. In dem eben genannten Jahre erhielt auch die Schwediſche Cavallerie ein neues, anfänglich ſehr geheim gehaltenes Exercirreglement, welches zwar keine neuen Evolutionen enthielt, aber ſie beſſer und zweckmäßiger als früher ordnete. Vor Allem legte Carl XII. aber Werth auf die beiden Hauptmomente der Cavallerie: die Schnelligkeit der Bewegung, in welcher ſeine Reiterei allen andern und ſelbſt den Franzoſen voraus, entſchieden den erſten Rang behauptete, und den Angriff mit der blanken Waffe, den ſie, ohne ſich irgend mit Feuern aufzuhalten, in vollem Jagen mit dem Degen in der Fauſt, ganz im Sinne des alten, wahren Ritter- und Reiterthums ausführte; nur ganz ausnahmsweiſe und in ganz beſonderen Fällen bediente ſich die Schwediſche Cavallerie noch der Schußwaffe. In den Schlachten hatte die Cavallerie ihren Platz meiſt auf den Flügeln, gewöhnlich in 2 Treffen, jedes Regiment für ſich; bisweilen bildete ſie auch

für die Flügel wie für die aus Infanterie bestehende Mitte ein 3. Treffen; (1676 bei Lund). Manchmal standen auch hinter der Infanterie jetzt Treffens einige Schwadronen Cavallerie, wie sich auch andere Male mitunter auf den Flügeln zwischen ihren Abtheilungen commandirte Bataillone (1658 in Trupps von je 200 Mann) oder abgesessene Regimenter (1656 bei Warschau 5 ganze Regimenter in kleinen Abtheilungen vertheilt) aufgestellt befanden. Eine solche Untermischung der beiden Waffen, wie sie Carl Gustav beständig anwandte, fand auch unter Carl XII. noch statt, so 1708 bei Salodin, 1706 bei Kalisch, noch bei Frauenstadt; hatte der General Reinschild auf jedem Flügel 2 Bataillone zwischen die Reiterei gestellt, 14 Escadrons aber mit großen Intervallen als 2. Treffen hinter der Infanterie geordnet; dagegen stand umgekehrt bei Ljesna 1709 die Schwedische Reiterei in 2 Linien im Vordertreffen, die Infanterie so dahinter, daß sie während des Kampfes in die Intervallen der Escadrons rücken konnte. Im Allgemeinen war aber Carl XII. einer derartigen Untermischung der Cavallerie und Infanterie, welche jene in ihrer eigentlichen Wirksamkeit lähmte, nicht hold, vielmehr legte er theils durch seine eigenen Neigungen und Ueberzeugungen veranlaßt, theils durch die Beschaffenheit des Kriegstheaters und die Verfassung seiner Feinde dazu bewogen, beständig einen Hauptaccent auf diese Waffe und sparte keine Mühe, sie zu üben und in guten Stand zu setzen. Wie wenig er sich selbst dabei, auf dem Uebungsplatz wie im Felde, schonte, ist bekannt; ritt er doch 1707 bei der Revue eines Cavallerieregiments 2 Pferde todt. Daß aber sein Streben kein vergebliches gewesen, beweisen die fast immer glücklichen Erfolge seiner Reiterei, welche unter ihm die eigentliche Hauptwaffe des Heeres wurde; sie griff rücksichtslos nicht nur Infanterie, sondern auch Batterien und selbst Verschanzungen an und entschied fast allein die glänzendsten Siege. Freilich war aber auch ihre numerische Stärke der Infanterie gegenüber stets eine sehr bedeutende und überwog dieselbe nicht selten im Verhältniß von 3 : 1.

Der kriegerische Geist des Heeres war über alles Lob erhaben. Eine strenge Mannszucht, welche namentlich auch von Carl XII. mit aller Energie aufrecht erhalten wurde, zeichnete die Schwedischen Soldaten vor fast allen andern aus. Sie waren ein Muster der Geduld, der Genügsamkeit und des Muths. Hunger, Kälte, Entbehrung, Anstrengungen und Leiden aller Art ertrugen sie, in ihrem harten und kargem Lande von Jugend auf daran gewöhnt, mit fast wunderbarer Kraft und Ausdauer. Im Kampfe waren sie wahrhaft unwiderstehlich; sie glaubten, kannten nicht die Möglichkeit zu weichen, keine Bewegungen für den Rückzug waren in den Reglements vorgeschrieben, durften nach denselben je eingeübt werden. Niemand wich im Treffen aus seinen Reihen und selbst nach errungenem Siege, wenn die ersten Glieder die todten Feinde vor ihren Füßen liegen hatten, bückte sich keiner, um diese auszuziehen, bis nach verrichtetem Dankgebet die Erlaubniß dazu gegeben.

Eine gleiche Bewunderung wie das Heer verdient aber auch das Land. Wenn man die ewigen Kriege seit Gustav Adolph, die großen Verluste, welche in vielen Jahren oft über 50 Procent betragen haben mögen, haupt-

ſächlich aber die Leiſtungen unter Carl XII. erwägt, dem nach Fryxell's Angaben vom Beginn des Krieges bis zur Schlacht von Pultawa vom ganzen Reiche 400 000 Streiter geſtellt wurden, von denen 300 000 ihr Vaterland nie wieder geſehen haben, ſo überſteigt es in der That unſere Begriffe, wie ein an ſich armes Land, deſſen geſammte Bevölkerung nach Rühs kaum zu 2 Millionen Seelen anzunehmen iſt, ſolche Laſten und Leiden ſo lange zu ertragen vermocht hat.

Und trotz alledem iſt — unerklärlich freilich für neuere Theoretiker des Menſchenwohls und moderne Volksbeglücker vom ewigen Frieden — der Fürſt, welcher dieſe Leiden bis zur Unerträglichkeit ſteigerte und perſönlich wie für ſein Land mit einer ſchrecklichen Kataſtrophe abſchloß, noch heute mit ſeinen Thaten dem letzten Bauer bekannt, und der Klang ſeines Namens läßt noch jetzt jede nationale Fiber in hoher Begeiſterung erzittern, mehr als dies ſelbſt mit Guſtav Adolph der Fall iſt. Das kommt daher, weil die größtentheils aus Söldnern beſtehenden Heere des letzteren mit ihm verſchwunden ſind, weil ſeine in den Geſchichtsbüchern verzeichneten Siege nur den höheren Claſſen bekannt, und weil die Bevölkerungen der Städte vergeßlich ſind; wogegen die meiſt der Nation angehörenden Krieger Carl's XII., inſoweit ſie ſeine Mißgeſchicke überlebten und in ihre Heimath zurückkehrten, dort am Herde ihrer Torps in den langen nordiſchen Winterabenden ihren Kindern und Nachbarn von dem abenteuerlichen aber ruhmreichen Leben und Thaten ihres unglücklichen und damit nur um ſo begeiſterter verehrten Königs erzählten und ihm ſo inmitten des Volkes einen wahren, nationalen Heroencultus verſchafften.

Und auch wir, mögen wir ſonſt aus andern Geſichtspunkten über Carl XII. urtheilen, wie wir wollen, werden ihm mindeſtens den Ruhm nicht ſtreitig machen können, daß er ein heldenmüthiger Soldat, ein ächter, rechter Reiter und Ritter geweſen iſt; und als ſolchem gebührt ihm unzweifelhaft ein hoher Platz in dieſen der Geſchichte der Reiterei gewidmeten Blättern.

XIX. Entſtehung, Entwicklung und Beſtand der Ruſſiſchen regulairen Reiterei unter Peter dem Großen.[1])

Wie Peter der Große (1682—1725) bekanntlich der Stifter der modernen Ruſſiſchen Armee auf regulairem und bleibendem Fuße war, ſo

[1]) Von den Quellen in VIII. und XIV.: Brix, Gerbel, Golizyn, Gudim-Lewkowitsch, Vollſtändige Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. III.—VII. u. XLIII., Wiskowatow. — Und ferner: Adlerfeld. — Brix. Geſchichte der modernen Ruſſiſchen Armee im erſten Jahrhundert ihres Beſtehens (Manuſcript). — Chronologiſche Tabellen der Kaiſerlich Russiſchen Armee. Zusammengestellt v. d. Redacteur d. „Russischen Militair-Chronik." St. Petersburg 1865 u. 1866. — Dolgorukij. Chronik der Russisch Kaiserlichen Armee, aus verschiedenen Notizen gesammelt. St. Petersburg 1799. — Exercitia, Marſch und Pflichten, wie auch Devoir der Regiments-Chargen (v. 30. März 1716). Ruſſiſch u. Deutſch. St. Petersburg 1756. — Journal de Pierre le Grand depuis l'année 1698, jusqu'à la conclusion

34 Regimenter und 1 Schwadron Dragoner
gab, welche urſprünglich nach dem Namen ihres jedesmaligen Co
deurs, ſeit 1798 (d. 10. März) aber bleibend nach Provinzen und S
bezeichnet wurden. Was die Zuſammenſetzung und Stärke der Regi
betrifft, ſo waren die 1701 errichteten in einem Beſtande von je 10
pagnien und 1000 Mann aufgeſtellt worden. Die erſte Feſtſetzung
Etats erfolgte nach dem Vorſchlage des aus Oeſterreichiſchen Dienſten
getretenen Feldmarſchalls Ogilvie i. J. 1704 (d. 12. October) dahin
jedes Dragonerregiment (deren er im Ganzen 16 Regimenter anſetzte
6 Escadrons oder 12 Compagnien à 87 Gemeinen, mit im Ganzen 1239
beſtehen ſollte; doch geht aus den Stammliſten der Regimenter h

*) Die Daten in den Aufſätzen über die Ruſſiſche Cavallerie ſind übere
dortigen Gebrauch gemäß nach altem Styl angegeben, welcher bekanntlich fi
18. Jahrhundert um 11, für das gegenwärtige um 12 Tage hinter dem
Styl zurück bleibt.

de la paix de Nystadt. 2 tomes. Londres 1773. — Iwanow. Uebersic
Bestandes und der Organisation der regulairen Russischen Cavallerie von
dem Grossen bis auf unsere Tage. St. Petersburg 1864. — Kriegs-Reg
(v. 30. März 1716, verfaßt vom Generalfeldmarſchalllieut. Ogilvie). Ruſſ
Deutſch. St. Petersburg 1753. — Mannſtein, v. Hiſtoriſche, politiſche und
tairiſche Nachrichten von Rußland von dem Jahre 1727 bis 1744. Leipzig
— Plotho, v. Ueber die Entſtehung, die Fortſchritte und die gegenwärtige
faſſung der Ruſſiſchen Armee. Berlin 1811. — Puschkarew. Geschicht
Kaiserlich Russischen Garde von ihrer Errichtung unter Peter d. Gr. bi
Ende der Regierung des Kaisers Paul I. 2 Theile. St. Petersburg 1844 u.
— Schlacht bei Poltawa am 27. Juni 1709. Milit. Journal 1845 N. 3. — Sc
Darſtellung des Urſprungs und Fortgangs des regulairen Kriegsheers un
Seemacht in Rußland. Moskau 1798. — Shurawskij. Statistische Uebersic

daß dieſer Stand faſt niemals erreicht wurde, ſie vielmehr beinahe immer wie oben aus 1000 Mann in 10 Dragonerfüſiliercompagnien beſtanden, zu welchen dann i. J. 1705 noch je 1 Grenadiercompagnie hinzu kam. 1709 (d. 27. Jan.) wurden die Grenadiercompagnien von den Regimentern abgetrennt und, ohne indeſſen vorläufig aus ihrem Etat auszuſcheiden, proviſoriſch in 3 reitenden Grenadier- oder Grenadierdragonerregimentern von je 10 Compagnien zuſammengezogen, welchen Beſtand alſo dann die gewöhnlichen Dragoner- oder Dragonerfüſilierregimenter, wie man ſie damals im Gegenſatz zu jenen nannte, factiſch auch annahmen.

1711 den 19. Februar erfolgte die erſte Feſtſetzung eines allgemeinen Etats für die Ruſſiſche Armee, nach welchem ihre Cavallerie auf

33 Dragonerregimenter von je 10 Compagnien mit 1328 Mann, 1000 Dragoner- und 300 Trainpferden

beſtimmt wurde. Da die Geſammtzahl der damals beſtehenden Cavallerietruppen einſchließlich der ſo genannten Generalſchwadron, aber ohne die 3 Grenadierregimenter zu Pferde, 35 Regimenter betrug, und die letzteren nach der Beſtimmung von 1712 (d. 29. Jan.) als ſtehende Truppen auf dem Fuß der übrigen in den Etat übernommen wurden, ſo erfolgte in dieſem Jahre die Auflöſung der überſchießenden 4 Regimenter, während die Generalſchwadron über dem Etat beibehalten blieb. Dagegen wurden von 1711 ab noch Garniſonsdragonerregimenter für den localen Dienſt in geringerem Solde eingerichtet, welche bei annähernd gleicher Stärke mit den Feldregimentern doch um mehr als die Hälfte weniger koſteten. Solcher Truppen gab es 1712 in den Gouvernements 2 Regimenter und 1 Escadron, und außerdem beſtand noch eine, ſchon i. J. 1708 aus der ehemaligen Schliachta von Roslawl auf dem Dragonerfuß formirte Escadron über dem Etat.

1720 den 9. Februar erhielt die Armee einen neuen Etat, nach welchem die Feldbragoner in unveränderter Zahl und Zuſammenſetzung ihrer Regimenter auf

3 Grenadier- und 30 Füſilierdragonerregimenter von je 10 Compagnien mit 1253 Mann, 1101 Dienſtreit- und 100 Zugpferden

feſtgeſetzt wurden, wogegen die Garniſonsdragoner etatsmäßig aus

4 Regimentern à 10 Compagnien mit 1106 Mann und 1030 Reitpferden und aus 1 Escadron von 5 Compagnien mit 560 Mann und 515 Reitpferden

zu beſtehen hatten, neben welchen noch wie früher 1 weitere Escadron in gleicher Stärke über dem Etat beſtand.

Im Allgemeinen blieb dieſer Etat unter Peter dem Großen unverändert, nur wurde 1721 (d. 7. März) in Ausführung einer bereits 1719 geplanten Abſicht ein neues Dragonerregiment, jedoch innerhalb der Etatszahl der Waffe errichtet mit der Beſtimmung, ſpäter zu einem Leibregiment nur aus Adligen umgebildet und als ſolches, in gleicher Weiſe wie die 2 Leibgarderegimenter zu Fuß für die Infanterie, zu einer Pflanzſchule für Offiziere der Cavallerie benutzt zu werden. Doch kam dieſes unter Peter I. nicht mehr zur Durchführung. Dagegen erhielten die Feldbragoner noch i. J. 1724 (unt. 11. Nov.) mit Bezug auf die damals beab-

sichtigte allgemeine Ansiedlung der Armee einen neuen provisorischen Etat von je 1260 Mann.

Außer den zur eigentlichen Armee gerechneten Dragonerregimentern gab es in Rußland damals noch andere berittene Truppen, von welchen in erster Linie die Husaren zu erwähnen sind, die in jener Zeit und noch ziemlich lange nachher nicht zu der regulairen Reiterei gezählt wurden, sondern ein Mittelding zwischen dieser und der irregulairen Reiterei der Kasaken ꝛc. bildeten. Da die letzteren jedoch nicht für alle Verhältnisse ausreichten und namentlich eine regelmäßige leichte Reiterei in der Front doch nur sehr unvollkommen ersetzten, so hatte Zar Peter, der eine solche in den regulairen Ungarischen und Serbischen Husarenregimentern der Oesterreichischen Armee kennen gelernt hatte, schon 1707 nach dem Muster derselben durch einen gewissen Apostol Kigetsch aus Ungarn, Serben, Moldauern und Wallachen ein leichtes Reitercommando von 308 Mann unter dem Namen des Wallachischen Banners formiren lassen. Dasselbe wurde allmälig so vermehrt, daß es im Türkenkriege von 1711 bereits 6 Wallachische Regimenter und außerdem noch 1 Serbisches und 1 Polnisches Banner solcher Truppen in Russischen Diensten gab. Ihres hohen Soldes wegen wurden sie aber nach der Rückkehr vom Pruth auf den Bestand von 3 Commandos à 500 Mann, reducirt und nach Beendigung des Nordischen Krieges i. J. 1721 ganz entlassen. Das Bedürfniß nach einer regulairen leichten Reiterei war aber doch unabweislich, und daher kam Peter der Große schon 1723 darauf zurück und faßte den Plan, einige Husarenregimenter zu Pferde in der Ukraine aufzustellen. Nachdem der ursprüngliche Gedanke, solche aus den dortigen Einwohnern auszuheben, bald wieder fallen gelassen war, erhielt der Serbische Major Albanes (unt. 27. Oct.) den Auftrag, einige solcher Regimenter im Bestande von je 10 Compagnien und 1216 Mann aus Serben anzuwerben. Die Sache hatte indessen keinen rechten Fortgang; es wurden überhaupt nur 459 Mann angeworben und auch diese Zahl schmolz bald so zusammen, daß beim Tode Peter's des Großen nur noch 94 Mann davon übrig waren.

Neben den Husaren ist in zweiter Linie der Landmiliz zu gedenken, welche im Sinne einer localen Defensionstruppe zunächst in der Ukraine zur Errichtung kam. Nachdem hier bereits 1713 eine solche im Bestande von 5 Regimentern zu Fuß gebildet, aber bald wieder entlassen war, erfolgte 1723 (d. 4. April) ein Befehl zur erneuten Aufstellung einer Landmiliz die aber dieses Mal beritten und nach der ersten Anordnung gänzlich irregulair sein sollte, während eine spätere Bestimmung (v. 29. April) dies dahin änderte, daß nur $^2/_3$ irregulair, $^1/_3$ aber regulair zu sein hätten. Gleichzeitig wurde (unt. 2. Mai) ein vorläufiger Etat erlassen, nach welchem jedes Regiment aus 10 Compagnien à 150 Gemeinen, mit einem Gesammtetat von 1533 Mann für ein regulaires, 1521 für ein irregulaires, bestand. Den gegebenen Verfügungen gemäß erfolgte die Aufstellung dieser Landmiliz auch thatsächlich durch Aushebung des 16. Mannes, was bei einer betroffenen Bevölkerung von 82 992 Seelen 5187 Mann ergab, die zunächst in 2 regulaire und 4 irregulaire Regimenter getheilt wurden, zu welchen *bald* darauf noch ein weiteres Regiment hinzukam, so daß es beim Tode

Peter's des Großen bereits 7 ſolcher Regimenter gab. Der Etat derſelben war 1721 (d. 7. Febr.) für die regulairen analog den Dragonerregimentern zu je 1063 Mann, für die irregulairen auf je 1041 Mann feſtgeſetzt worden.

Auf ähnlichem Fuß wie dieſe Landmiliz beſtanden auch die ſchon ſeit alter Zeit in verſchiedenen Polniſchen Städten exiſtirenden adligen Stadtmilizen der Schliachtas, von welchen namentlich die von Smolensk im Beſtande eines Regiments ohne beſtimmten Etat zu erwähnen iſt.

Hiernach würde ſich die Geſammtzahl der formirten Ruſſiſchen Cavallerie beim Tode Peter's des Großen wie folgt berechnen laſſen:

3 Grenadier- und 30 Füſilierregimenter Felddragoner à 1260 Mann,
4 Regimenter und 2 Escadrons Garniſonsdragoner à 1106 reſp. 560 Mann,
1 Commando Serbiſcher Huſaren von 94 Mann, 2 regulaire und 5 irregulaire Landmilizregimenter à 1063 reſp. 1041 Mann und 1 Regiment der Smolenskiſchen Schliachta; im Ganzen rund etwa 55000 Mann.

Außerdem beſtand noch die zahlreiche irregulaire Reiterei in 5 Kaſakencorps: dem Donſchen einſchließlich der damals noch zu ihnen gehörenden Wolgaſchen Kaſaken mit über 20000 dienenden Kaſaken, dem Tereckſchen und dem Grebenſchen Corps, welche zuſammen beſtändig 500 Mann im Dienſt hatten, dem Jaikſchen (ſpätern Uralſchen) Corps mit 3196 Kriegern, und dem Kleinruſſiſchen Corps mit 10 Kaſaken- und 3 Companeizen- (oder freiwilligen Reiter-) Regimentern; ferner 5 Regimenter Slobodiſcher Kaſaken, die Bachmutſchen, Choperſchen, Sſemeinſchen und Sibiriſchen Kaſaken, die Tſchuguewzen, Kalmücken, Baſchkiren und die irregulairen Escadrons aus Armeniern und Gruſiern bei dem gegen Perſien ſtehenden (dem ſo genannten Unteren) Corps. Die Geſammtzahl aller irregulairen Truppen läßt ſich auf mindeſtens 125000 Reiter veranſchlagen.

Eine bleibende Eintheilung der Truppen in höhere taktiſche Einheiten über dem Regiment gab es damals in Rußland noch nicht. Bei der erſten Errichtung regulairer Regimenter i. J. 1700 wurden die 2 Dragonerregimenter bei den beiden Diviſionen eingetheilt, welche aus den in Moskau formirten 16 Infanterieregimentern gleichmäßig gebildet waren: aber ſchon vom nächſten Jahre an ſcheint mit dem Anwachſen der Cavallerie das Syſtem der gemiſchten Diviſionen aufgegeben zu ſein. Ueberhaupt fand dann auch eine bleibende Eintheilung der Armee nicht mehr ſtatt, ſondern es erfolgte in jedem einzelnen Falle eine proviſoriſche Zuſammenſtellung der Truppen. In der rangirten Feldſchlacht bildete die Cavallerie, mit den einzelnen Regimentern in 2 Treffen von gleicher Stärke rangirt, die Flügel, von denen jeder 2 Commandeure für die Treffen hatte, und dann außerdem in Front noch je nach Umſtänden zu 3–4 Regimentern unter die vorhandenen Generalmajors und Brigadiers vertheilt wurde. Dem entſprechend iſt auch im Kriegsreglement von 1716 nur geſagt, daß 2, 3 oder mehrere Regimenter Cavallerie (oder Infanterie) eine Brigade und mehrere Brigaden eine Diviſion bildeten, welche nach dem Gutbefinden des Obercommandeurs entweder nur aus einer Waffe oder aus beiden gemiſcht beſtehen konnten: wie ſich denn auch ſchon 1712 bei der Armee Scheremetjew's in Deutſchland (neben 2 Infanterie- auch) 2 Cavalleriediviſionen der Generale Janus und Rönne mit zuſammen 17 Regimentern erwähnt finden. Abge-

ſehen von dieſer nach Zeit und Umſtänden wechſelnden taktiſchen Eintheilung der Truppen, gab es noch eine ſo zu ſagen öconomiſche oder adminiſtrative, nach welcher dieſelben auf die einzelnen Gouvernements vertheilt waren, um — da es damals eine einheitliche Finanzwirthſchaft noch nicht gab — aus den Einkünften derſelben verpflegt und unterhalten zu werden. Dieſe Einrichtung führte gegen Ende der Regierung Peter's des Großen auf den Gedanken einer Anſiedlung der ganzen Armee im Lande, wie es ca. 100 Jahre ſpäter wieder aufgegriffen und in den bekannten Militaircolonien zur Ausführung kam. Endlich beſtanden für die Cavallerie in ihrer Geſammtheit noch beſondere techniſche Inſtanzen, die ſo genannten chefs (Anscheſi) und als oberſte Spitze derſelben ein Haupt-en-chef, welche Stelle lange Zeit der bekannte Fürſt Menſchikow bekleidete.

Hinſichtlich der Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung der Ruſſiſchen Reiterei unter Peter dem Großen iſt in Kürze Folgendes zu ſagen. Anfänglich war die eine wie die andere außerordentlich verſchieden und nicht einmal in den einzelnen Regimentern gleich. Erſt 1711 wurde in den Waffen und 1720 in der Uniformirung, wenigſtens bei der eigentlichen Armee eine durchgehende Gleichmäßigkeit eingeführt. Jene beſtanden dann für die Dragoner in je einem Pallaſch, Flinte mit Riemen an der rechten und Piſtole an der linken Seite ohne Holſter, wozu noch 80 Procent der Mannſchaften je 1 Axt, die übrigen gleichmäßig getheilt 1 Spaten oder eine Hacke führten; zur Ammunition gehörten ein Bandelier mit Carabinerhaken und eine Taſche mit Gehenk; das Reitzeug beſtand aus Deutſchen Sätteln mit Decken und Mantelſäcken und aus Kandaren mit eiſernen Beſchlägen. Jedes Regiment hatte 5 (vor 1711 10) Fahnen, 160 Zelte und 60 Fahrzeuge. Nach dem Etat von 1720 beſtand die Uniform für die Felddragoner in dunkelblauen Röcken mit weißem Beſatz und Futter, elennledernen Camiſolen und Hoſen, weißen Halstüchern und Strümpfen hohen Stulpenſtiefeln mit eiſernen Sporen und dreiklappigen Hüten; die Bewaffnung und Ausrüſtung in Pallaſchen, Flinten ohne Bajonett, Piſtolen, Bandelieren mit Haken, Cartouchen, Pulverhörnern, Waſſerflaſchen, Beilen, Sätteln mit Schuhen, Packtaſchen und Holſtern, Unterdecken, Kandaren, Halftern und Striegeln; bei jedem Regiment 10 Fahnen, 240 Schippen, 50 Hacken, 100 Sicheln, 250 Zelte, 36 Gewehrmäntel, Handwerkszeug verſchiedener Art, 10 Patronen- und Granatkarren und 25 andere Wagen. Die Garniſonsdragoner hatten grüne Uniformen mit rothen Abzeichen, rothe Camiſole und Hoſen, im Uebrigen die gleiche Bekleidung, Ausrüſtung und Bewaffnung, jedoch Piſtolen nur für die Hälfte ihres Mannſchaftsſtandes, auch keine Waſſerflaſchen, kein Schanz- und Handwerkszeug, keine Zelte und Fahrzeuge. Noch iſt zu erwähnen, daß den Felddragonern ſchon ſeit ihrer erſten Formation Geſchütze zugetheilt waren, anfangs „reitende Mörſer" über deren Zahl und Kaliber Nichts weiter bekannt iſt, dann für jedes Regiment 2 dreipfündige Kanonen, welche die erſten Anfänge einer reitenden Artillerie darſtellten, die ſonſt in Rußland erſt faſt ein Jahrhundert ſpäter zur Einführung kam.

Ueber die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung der übrigen Theile der Ruſſiſchen Cavallerie galten damals noch keine allgemeinen Vor-

ſchriften. Von den Huſaren iſt nur bekannt, daß ſolche i. J. 1709 Piken trugen, während nach einer Feſtſetzung von 1723 ihre Waffen in je einem Säbel und einem Paar Piſtolen und außerdem für 1/3 ihrer Stärke noch Carabiner, für 2/3 Piken beſtehen ſollten. Für die Ukraineſche Landmiliz war in demſelben Jahre befohlen, daß 2/3 ihrer Mannſchaften Carabiner oder Dragonergewehre, 1/3 aber Piken und je 1 Paar Piſtolen zu führen hätten; dies wurde aber unmittelbar darauf dahin abgeändert, daß die regulairen Regimenter derſelben wie die Dragoner, von den irregulairen aber die eine Hälfte der Leute mit Carabinern oder Flinten und Pallaſchen, die andere mit Piken und alle mit je 1 Paar Piſtolen bewaffnet ſein ſollten. Doch herrſchte bei den einen wie bei den andern vorläufig die bunteſte Mannichfaltigkeit und der äußerſte Mangel.

Bei den Kaſaken und ſonſtigen irregulairen Truppen waren die Verhältniſſe noch ganz wie früher.

Was die Ausbildung der Cavallerie unter Peter dem Großen betrifft, ſo wurde bereits 1716 (d. 30. März) ein Kriegsreglement heraus gegeben, welches aber, dem damaligen allgemeinen Gebrauch gemäß, Alles nur kein Exercirreglement war. Im Uebrigen bot die Ruſſiſche Cavallerie jener Zeit, wie ſie überhaupt nur eine Nachahmung der Weſteuropäiſchen Muſter war, keine beſonderen Eigenthümlichkeiten. Die Dragoner ſtellten ſich zu Pferde in 3, zu Fuß in 4 Gliedern auf, die Kehrtwendung wurde in der geſchloſſenen Ordnung zu Einem, nicht in Abmärſchen wie jetzt, ausgeführt. Im Kampfe wollte Peter der Große nach dem Vorbilde ſeines Gegners, des heldenmüthigen Schwedenkönigs zwar ausſchließlich nur die blanke Waffe verwendet wiſſen, doch war die alte Gewohnheit ſo mächtig, daß ſie noch mehrfach zum Gebrauch der Schußwaffen verführte. Im Einzelnen herrſchte bei der Ausbildung und Verwendung der Cavallerie, mangels allgemeiner Vorſchriften, die perſönliche Willkür und Anſicht der theilweiſe aus aller Herren Länder zuſammen gekommenen Offiziere vor, was weder ein einheitliches Reſultat zu erreichen geſtattete, noch ein gleichmäßiges Urtheil auszuſprechen erlaubt.

XX. Organiſation und Beſtand der Preußiſchen Cavallerie unter Friedrich dem Großen.[1])

Beim Tode Friedrich Wilhelm's I. beſtand die Preußiſche Cavallerie aus: 12 Regimentern Cuiraſſiere, jedes zu 5 Escadrons von je 2 Compagnien à 60 Pferden (Nr. 10 führte den Namen Regiment Gendarmes, Nr. 11 den Leib-Carabiniers);

[1]) Berneck, Carrion-Niſas, Hoyer, La Roche, Meynert. — Alt. Das Königlich Preußiſche Heer. Kurzgefaßte Geſchichte ſeiner ſämmtlichen Truppenkörper. 2 Bde. Berlin 1869, 1870 (unvollendet). — Bismark. General der Reuterei Friedrich Wilhelm v. Seydlitz. Im 4. Theil der Reuter-Bibliothek. Karlsruhe 1828. — Ciriacy, F. v. Chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte des Preußiſchen Heeres, deſſen Stärke, Verfaſſung und Kriege ſeit dem letzten Kurfürſten von Brandenburg bis auf die

6 Regimentern Dragoner, davon 3 zu je 10, 3 zu je 5 Escadrons (Nr. 1 führte als besondere Auszeichnung die Benennung Regiment Garde diere zu Pferde);
2 Regimentern Husaren zu 6 und 3 Escadrons;
im Ganzen 20 Regimentern mit 114 Escadrons.

Alle diese Regimenter rangirten in ihrer Waffengattung nach dem Jahr ihrer Errichtung unter Beigabe von laufenden Stammnummern*) und führten dazu noch den Namen ihres jedesmaligen Chefs. Im Allgemeinen war die Preußische Cavallerie damals nicht sehr angesehen. An äußerer Ausstattung, Putz, peinlicher Sauberkeit und größester Accurateſſe stand sie freilich der Infanterie nicht nach, auch in den Exercitien und Evolutionen kam sie ihnen gleich: „sie bewegen sich mit der Präcision derer Grenadier" schrieb Friedrich selbst von ihnen; ebenso waren ihre Reglements „vor die

*) Die Stammnummern wurden zwar eigentlich erst nach dem siebenjährigen Kriege in der Armee eingeführt, der einfacheren Bezeichnung wegen sind sie jedoch in dem vorstehenden Aufsatz schon früher und im Allgemeinen überall angewendet

jetzigen Zeiten. Berlin 1820. — Courbière, R. de l'Homme de. Geschichte der Brandenburgisch-Preußischen Heeres-Verfassung. Berlin 1852. — Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem großen König Friedrich den Zweiten. Aus dem Nachlasse eines alten preuß. Offiziers. Glogau 1826. — Frédéric II. Oeuvres posthumes de —, roi de Prusse. 15 tomes. Berlin 1788. (Band I.—V.); Oeuvres de Frédéric le Grand. 30 tomes. Berlin 1846—1857. (I.—VII. Oeuvres historiques, XXVIII—XXX. Oeuvres militaires). — (Friedrich der Große). Des Königs von Preußen Abhandlung von der preußischen Kriegsverfaßung in den ältesten Zeiten bis zu Ende der Regierung des Königs Friedrich Wilhelms (I). Aus dem Französ. übersetzt. Frankfurt, Leipzig und Augsburg 1771; Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte. Frankfurt und Leipzig 1756. — Gansauge, v. Das brandenburgisch-preußische Kriegswesen um die Jahre 1440, 1640 und 1740. Berlin, Posen u. Bromberg 1839. — Haber, v. Die Cavallerie des Deutschen Reiches. Derselben Entstehung, Entwickelung und Geschichte, nebst Rang-, Quartier-, Ancienneetäts-Liste und Uniformirung. III. Jahrgang. Hannover 1878. — Kähler. Die kavalleristischen Reglements und Instruktionen Friedrich des Großen. Berlin 1876. — Lange. Die Soldaten Friedrich's des Großen. Mit 31 Original-Zeichnungen von A. Menzel. Leipzig 1853. — Mauvillons. Geschichte und Darstellung des Brandenburgischen und Preußischen Soldatenwesens bis zu der Regierung Friedrich Wilhelm II. Aus der französischen Handschrift 2c. übersetzt von F. v. Blankenburg. Leipzig 1796. — Reglement, Vor Die Königl. Preußische Cavallerie-Regimenter und Vor Die Königl. Preußische Dragoner-Regimenter. Gegeben u. gedruckt Berlin, den I. Junii 1743; Reglement, Vor Die Königl. Preußische Husaren-Regimenter. Berlin, den I. Decembris 1743. — Stammliste der Königlich Preußischen Armee seit dem 16. Jahrhundert bis 1840. Berlin. (Mit ihrer Fortsetzung bis 1852 und ihren früheren Ausgaben unter gleichem oder ähnlichem Titel). — Tactique prussienne ou système militaire de la Prusse. Paris 1789. — Warnery, Des Herrn Generalmajor von, sämmtliche Schriften. Aus dem Französischen. 9 Theile. Hannover 1785—1791. (besonders der 1. und 8. Theil.) — Ferner noch: Geschichte des siebenjährigen Krieges in einer Reihe von Vorlesungen mit Benutzung authentischer Quellen bearbeitet von den Offizieren des (Preuß.) großen Generalstabes. 6 Theile in 7 Bdn. Berlin 1824—1847; u. a. kriegsgeschichtliche Werke jener Zeit.

Königlich Preußische Cavallerie-Regimenter" und „vor die Königlich Preußische Dragoner-Regimenter", beide „gegeben und gedruckt Potsdam den 1. Martii 1727" und zwar als Vervollständigung früherer, bereits 1720 ausgegebener Reglements, nach durchaus reiterlichen Gesichtspunkten verfasset, von denjenigen Grundsätzen und Anschauungen durchdrungen, und von dem ächten Reitergeist durchweht, welche, wie sie zu allen Zeiten maßgebend gewesen sind und bleiben werden, so auch unter dem Sohne ihres kaum minder großen, wenn auch weniger glänzenden Schöpfers sich zur herrlichsten Blüthe entfalten sollten; aber trotz alledem war die kriegerische Brauchbarkeit dieser schönen Truppen nur eine sehr geringe, fast gleich Null: „vor dem Feinde sind sie nichts Nutz und kommen stets zu spät", wie der große König sie allerdings in vollständig vernichtender Weise characterisirt. Nicht sowohl weil ihre Bewegungsformen nicht die richtigen, der Ausdruck jener guten Grundsätze ein wenig geschickter war, als vielmehr deshalb weil die Cavallerie nicht nach jenen Grundsätzen handelte und behandelt wurde, weil ihre ganze Organisation entgegen denselben auf infanteristischen Voraussetzungen basirt war, und unglückselige Vorurtheile, wie sie König Friedrich Wilhelm I. und sein großer Rathgeber, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, Beide ihrer soldatischen Richtung nach vornämlich Infanteristen, bei Malplaquet resp. im ersten Treffen bei Höchstädt von dieser Waffe gefaßt hatten, ihr so schädlich waren, daß sie, den eigenen Worten Friedrich's des Großen nach „ohne Mannzucht blieb und folglich, als man sie in der Folge nöthig hatte, nicht gebraucht werden konnte." Sie „bestand, sowie das Fußvolk, aus sehr großer Mannschaft und ritt außerordentlich hohe Pferde. Es waren Colosse auf Elephanten, die weder sich gehörig zu bewegen noch zu fechten wußten. Es ging keine Musterung vorbey, bey welcher nicht Reuter aus Ungeschicklichkeit stürzten. Sie waren nicht Meister über ihre Pferde, ihre Officierer hatten keinen Begriff von dem Dienste zu Pferde, von dem Kriege überhaupt, keine Kenntniß der Gegend, und sie waren von dem, was die Reuterey am Tage eines Gefechts zu thun hat, weder durch Grundsätze, noch durch die Ausübung unterrichtet." „Außerdem was angeführt worden, hatte der lange Ruhestand den Dienst nachläßig gemachet. Bey Anfang der Regierung Friedrich Wilhelm's hatte man sich damit beschäfftiget, bey den Regimentern Ordnung und Manns-zucht einzuführen. Da von dieser Seite nichts mehr zu thun übrig blieb: so wendete man die Aufmerksamkeit nur auf solche Sachen, welche ins Gesicht fallen. Der Soldat mußte sein Gewehr sowohl als den Schafft glänzend machen, der Reuter seinen Zaum, und Sattel, ja selbst die Stiefeln. Die Mähnen der Pferde wurden mit Bändern geschmückt. Zuletzt artete die an sich nützliche Reinlichkeit in einen lächerlichen Mißbrauch aus. Wenn der Friede länger als bis zum 1740sten Jahr gedauert hätte: so würde glaublicher Weise der Gebrauch der Schminke und der Schönpflästerchen eingeführet worden seyn. Das vornehmste im Kriege ward, welches vorzüglich zu bedauern war, ganz und gar vernachläßiget, und unsere Beurtheilungskraft ward täglich durch die Beschäftigung mit Kleinigkeiten geringer." Zu allen diesen Uebelständen, bei denen es sich doch ersichtlich um mehr als un-

richtige Bewegungsformen und einen wenig geschickten Ausdruck guter Grundsätze handelte, kam noch der vielleicht schwerwiegendste, daß unter den späteren Führern des Heeres sich kein energischer Vertreter der Reiterwaffe befand, so daß diese ihren früher, namentlich unter dem großen Kurfürsten erworbenen und auch noch unter dem ersten König bewährten Ruhm mehr und mehr dahin schwinden und, in gleichem Maße in den Hintergrund tretend, an die Infanterie übergehen sah.

Kaum aber erhob Friedrich II. seine mächtigen Adlerschwingen zum gewaltigen Fluge, als auch die Reiterei, von dem auf ihr lastenden Bann befreit, eingedenk ihrer einstigen Größe, dem Rufe des Königs zu Sieg und Ruhm mit der alten Begeisterung folgte, und schon vom zweiten Schlesischen Kriege an sich die Bahn zu jenen Höhen brach, auf welche sie unter der Aegide jenes großen Monarchen der geniale Geist eines Seydlitz und Ziethen wie kaum je Einer vor oder nach ihnen empor führte. Wir können hier auf diesen Ruhmeslauf und auf die Thaten, welche noch heute als die bisher unerreichten Vorbilder Staunen und Bewunderung erregen, nicht eingehen; sie sind theils bekannt, theils auch in dem Text des vorliegenden eigentlichen Werkes enthalten. Wir beschränken uns daher hier auf eine dort fehlende, allgemeine Darstellung der organisatorischen Aenderungen des großen Königs hinsichtlich der Reiterei, indem wir wegen näherer Details auf die vorstehend angegebenen Quellen verweisen.

Die von Friedrich dem Großen übernommenen Cavallerieregimenter wurden zunächst, bald nach seiner Thronbesteigung, durch eine berittene Garde unter dem Namen der Garde du Corps vermehrt, welche, als Cuirassiere ausgerüstet und 1756 auf den Fuß eines Regiments gesetzt, als jüngstes derselben die Stammnummer 13 erhielt. Eine beträchtlichere Vermehrung erfuhren die Dragonerregimenter und zwar theils durch Theilung der bereits vorhandenen, theils durch Hinzufügung neuer. In ersterer Art entstanden 1741 aus dem Dragonerregiment Nr. 3 unter gleichzeitigem Wegfall der bisher geführten, auszeichnenden Benennung der Grenadiere zu Pferde die Regimenter Nr. 3 und 4, 1743 aus Nr. 1 das Regiment Nr. 9 und weiter aus dem letzteren Nr. 10, 1744 aus Nr. 7 das Nr. 8. An neuen Regimentern kamen dazu die Dragonerregimenter Nr. 11 und 12, von welchen das erstere 1741 in Schlesien errichtet, das letztere 1742 von dem Herzog Carl Alexander von Württemberg-Stuttgart übernommen wurde. In noch erheblicherem Maße entwickelte sich die Husarenwaffe, da schon die Erfahrungen des ersten Schlesischen Krieges die dringende Nothwendigkeit, ihr eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, dargethan hatten. Sie wuchs unter Friedrich dem Großen um mehr als das Zehnfache an, indem die übernommenen 9 Escadrons mit 81 Husaren- und 10 Bosniakenescadrons vermehrt wurden, aus welchen allen 10 Regimenter formirt wurden, nämlich i. J. 1740 die Husarenregimenter Nr. 2 und 4 (letzteres ursprünglich als Ulanen errichtet und erst 1742 zu Husaren umgebildet), 1741 Nr. 1, 3, 5 und 6, 1743 Nr. 7, 1745 Nr. 9 (Bosniaken, zunächst nur als 1 Fahne errichtet, 1760 auf 10 Fahnen gebracht, 1763 wieder auf 1 reducirt, 1771 abermals auf 10 augmentirt und erst 1778 als besonderes

Corps von dem Husarenregiment Nr. 5, zu dem es bis dahin gehörte, abgetrennt), 1758 Nr. 8*), 1773 Nr. 10.

Was die Zusammensetzung und Stärke der Regimenter betrifft, so bestanden sie bei den Cuirassieren aus je 5 Escadrons, mit alleiniger Ausnahme der Garde du Corps, welche ursprünglich nur in Stärke einer Escadron von 6 Offizieren 178 Mann aufgestellt und erst 1756 auf 3 Escadrons à 8 Offiziere, 16 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 200 Reiter gesetzt wurde. Von den Dragonern hatten anfänglich die Regimenter Nr. 1, 3 (Grenadiere zu Pferde) und 5 je 10 Escadrons (Nr. 1 5 schwere und 5 leichte), die übrigen je 5 Escadrons. Noch 1740 wurden Nr. 1 um 5 weitere leichte und ebenso Nr. 6 und 7 um je 5 Escadrons verstärkt und also jenes auf 15 (5 schwere und 10 leichte), diese auf je 10 Escadrons gesetzt. Durch die Theilung verschiedener Regimenter kamen dann sämmtliche, einschließlich der 2 neu hinzu getretenen, auf je 5 Escadrons und nur 2 (Nr. 5 und 6) behielten den höheren Stand von je 10 Escadrons dauernd bei, so daß es also dann im Ganzen in den 12 Regimentern 70 Escadrons Dragoner gab. Jede Escadron bestand bei den Cuirassieren und Dragonern aus je 2 Compagnien. Die Husarenregimenter hatten während des Krieges eine unbestimmte Zahl, nach erfolgtem Frieden je 10 Escadrons. Die Regimenter, welche 10 Escadrons stark waren, zerfielen in 2 Bataillone à 5 Escadrons.

Die Etatsstärke der Regimenter war unter Friedrich II. eine wechselnde**). Nach den Dienstreglements von 1743 betrug sie für ein Cuirassierregiment zu 5 Escadrons oder 10 Compagnien: 32 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 1 Pauker, 11 Trompeter, 660 Reiter, 10 Noncombattanten, 742 Pferde ohne die der Offiziere, ferner 60 Uebercomplette und 12 Chargen des Unterstabs; für ein Dragonerregiment in gleicher Zusammensetzung: 32 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 1 Pauker, 4 Hoboisten, 15 Tambours, 660 Dragoner, 5 Noncombattanten, 745 Dienstpferde, 60 Uebercomplette und 12 Unterstabschargen; bei 10 Escadrons: 64 Offiziere, 120 Unteroffiziere, 1 Pauker, 5 Hoboisten, 30 Tambours, 1320 Dragoner, 10 Noncombattanten, 1486 Dienstpferde, 100 Uebercomplette, 17 Unterstabschargen; für ein Husarenregiment von 10 Escadrons: 36 Offiziere, 80 Unteroffiziere, 10 Trompeter, 1020 Husaren, 20 Noncombattanten, 1130 Dienstpferde und 6 Köpfe des Unterstabs.

Nach dem Hubertsburger Frieden wurden sämmtliche Cavallerieregimenter auf je 600 Pferde herabgesetzt, pro Escadron incl. 12 Uebercomplette 52 Mann beurlaubt; doch fanden hierbei manche Ausnahmen statt. Nach der Stamm- und Rangliste von 1785/86 zählte: ein Cuirassierregiment

*) Ein Husarenregiment Nr. 8 war bereits 1743 formirt worden, hatte jedoch 1763, als das bei Maxen in Gefangenschaft gerathene Regiment Nr. 7 v. Gersdorf, nicht wieder hergestellt wurde, diese Nummer erhalten, worauf die Stammnummer 8 auf das i. J. 1758 errichtete Regiment v. Belling, bis dahin Nr. 9, über ging. Letztere Nummer führte danach seit 1778 das Bosniakencorps.

**) Die Husarenregimenter Nr. 2 und 6 hatten das Vorrecht, an keinen Etat gebunden zu sein, sondern durften so viel Mannschaft verpflegen, als sie engagiren konnten.

…s oder 10 Compagnien: 37 Offiziere, 70 Unteroffiziere, …
…incl. des Pankers, 720 Gemeine incl. 60 Uebercomplett, …
…nten und 740 Pferde; ein Dragonerregiment von 5 Es…
…fiziere, 70 Unteroffiziere, 15 Tambours (davon 10 Trom…
…en, 740 Gemeine, 17 Roncombattanten, 740 Pferde; bei …
…72 Offiziere, 140 Unteroffiziere, 36 Spielleute, 1440 Ge…
…Roncombattanten, 1440 Pferde; ein Husarenregiment: 51 Off…
Unteroffiziere, 10 Trompeter, 1320 Husaren, 24 Roncombattanten,

…sen bleibenden Regimentern des stehenden Heeres wurden …
…ebenjährigen Krieges auch noch einige provisorische Forma…
…eichtet, so namentlich seit 1757 von den Landständen in Pommern, …
…k Brandenburg, von Magdeburg und Halberstadt die so genannten …
…der Provinzialhusaren, welche den ganzen Krieg durch mit großer …
…ng dienten, und von denen besonders das 1757 errichtete Pom…
…r Hohendorff'sche Regiment von 2 Escadrons, das Kurmärkische …
…ncorps oder die Berlinischen Husaren des Rittmeisters v. Natzmer, …
1759 in einer Stärke von 112 Mann gebildet und das Neu…
…Land- oder Cüstrinsche Husarencorps, ebenso 160 Mann stark …
…bekannt geworden sind.

…cher Maßen wurde in dem genannten Kriege gegen die noch immer …
weit …legenen leichten Truppen der Oesterreicher auch eine nicht un…
…e Menge Freicorps zu Fuß und zu Pferde, die letzteren besonders …
…ragoner und Freihusaren aufgestellt. Von jenen sind zu erwähnen: …
die Freijäger oder Dragoner in dem 1758 bei Prag und Breslau errichteten Freicorps Nr. 8 (v. Chossilon und Monjon); die Freidragoner oder Grenadiere zu Pferde beim Freicorps Nr. 13, welche 1759 und 1760 anfänglich im Bestande von 3, später von 8 Escadrons durch den General von Kleist in Berlin, Magdeburg und Mecklenburg formirt wurden; 1 Escadron Freidragoner beim Freicorps Nr. 16; die Freidragoner von Glasenapp, 1761 im Bestande eines leichten Dragonercorps von 5 Escadrons gebildet; endlich die Dragoner der 1763 aus solchen, Husaren, Jägern und Grenadieren aufgestellten, so genannten schwarzen Brigade von Favrat. Noch zahlreicher waren die aus Husaren bestehenden Freitruppen, nämlich: die Freihusaren von Kleist, 1759 zunächst in Stärke von 2 Escadrons unter dem Namen der Volontaires de Prusse als ein besonderes Corps à la suite des Husarenregiments Nr. 1 errichtet, welches 1761 auf 5, 1762 auf 10, 1763 gar auf 11 Escadrons gesetzt wurde; die Freihusaren von Bauer oder das Bayer'sche Husarenbataillon, das in einem Bestande von 5 Escadrons 1761 bei der alliirten Armee in Hannover formirt wurde; die Freihusaren von Bequignolles oder die so genannten Volontaires auxiliaires, zu gleicher Zeit eben dort in derselben Stärke errichtet; die Freihusaren von Schony, gleichfalls 1761 mit 3 Escadrons formirt; endlich die Husaren bei der gemischten schwarzen Brigade von Favrat. Außerdem befanden sich auch bei dem gemischten Freicorps von Gschray (Geschrey) eine Abtheilung leichter Reiter. Alle diese Freicorps wurden nach beendigtem Kriege unter theilweiser Eintheilung in das stehende Heer aufgelöst und

im Bairiſchen Erbfolgekriege von 1778/79 ſolche zu Pferde nicht wieder errichtet.

Endlich iſt der Vollſtändigkeit wegen noch des nicht eigentlich zum Kriegs-, ſondern nur zum Courierdienſt beſtimmten Feldjägercorps zu Pferde zu gedenken, welches bereits 1740 mit einem Etat von 60 Feldjägern errichtet und 1744 auf 172 Mann vermehrt wurde.

Eine höhere taktiſche Einheit über dem Regiment beſtand damals nicht; die Eintheilung in der Ordre de bataille in den Schlachten war eine mehr oder minder zufällige. Erſt 1763 wurden die Generalinſpektionen errichtet und unter ihnen das Heer nach den verſchiedenen Provinzen, in denen die Regimenter garniſonirten, waffenweiſe in Inſpectionen unter entſprechender Benennung eingetheilt. Die Zahl der Generalinſpectionen belief ſich anfänglich ausſchließlich der der Artillerie auf 6, von welchen eine jede mit Ausnahme einer (der Weſtphäliſchen), die nur Infanterie enthielt, in eine Infanterie- und eine Cavallerieinſpection eingetheilt war. In den Jahren 1770, 1771, 1784 und 1785 wurden einige dieſer, für eine genaue Ueberwachung durch neu hinzugekommene Regimenter zu ſtark gewordenen Generalinſpectionen durch eine mehrfache Theilung erweitert, ſo daß es dann 1786 unter ihnen neben 10 Infanterie- und 1 Artillerieinſpection 7 Cavallerieinſpectionen gab. Die Vertheilung der Regimenter in dieſen war folgende:

die Märkiſche Cavallerieinſpection: Regiment Garde du Corps Nr. 13, Gendarmes Nr. 10, Cuiraſſiere Nr. 2, Huſaren Nr. 2, Feldjägercorps zu Pferde;

die Preußiſche, ſeit 1783 eingetheilt in eine 1. und 2. mit den Dragonerregimentern Nr. 6, 7, 8, 9, 10, den Huſarenregimentern Nr. 5, 7, 10 und dem Regiment Bosniaken Nr. 9;

die Pommerſche mit dem Cuiraſſierregiment Nr. 5, den Dragonerregimentern Nr. 1, 3, 4, 5, 12 und dem Huſarenregiment Nr. 8;

die Magdeburgiſche mit den Cuiraſſierregimentern Nr. 3, 6, 7, 11;

die Schleſiſche, ſeit 1773 in die Niederſchleſiſche und Oberſchleſiſche eingetheilt, mit den Cuiraſſierregimentern Nr. 1, 4, 8, 9, 12, den Dragonerregimentern Nr. 2, 11 und den Huſarenregimentern Nr. 1, 3, 4, 6.

Zu Inſpecteuren wurden vom Oberſt aufwärts ſolche Offiziere ernannt, denen der König ein beſonderes Vertrauen ſchenkte; namentlich wollte er durch ſie die während des Krieges vielfach verloren gegangene Ordnung, Pünktlichkeit und Strenge der Kriegszucht wieder herſtellen, zugleich eine vollkommene Gleichförmigkeit in der Armee erreichen und es dahin bringen, daß die Offiziere ſowohl als die Soldaten bei einem wie bei dem andern Regiment dieſelben Anweiſungen erhielten. Zu dieſen Zwecken waren die Inſpecteure befugt, bei den ihnen unterſtellten Truppen im Namen des Königs die alljährlichen Revuen abzunehmen. Alle zwei Jahre bereiſte der König eine jede Inſpection ſelbſt, wozu die Truppen derſelben an einem beſtimmten Ort in Cantonnements oder Lager zuſammengezogen wurden. Dieſe Revuen dauerten gewöhnlich 6—8 Tage, von welchen die 3 letzten auf die Beſichtigung durch den König entfielen, der am erſten Tage Special-

revue abhielt, am zweiten die Schulübungen durchmachen und am dritten ein Manöver ausführen ließ. Welchen wichtigen Einfluß dieſe Revuen auf die gleichmäßige Ausbildung des Heeres äußerten, iſt bekannt, denn um vor dem prüfenden Adlerauge des großen Königs zu beſtehen, bedurfte es der angeſpannteſten Thätigkeit aller Führer und Truppen während des ganzen vorher gehenden Jahres.

Die Bekleidung, Ausrüſtung und Bewaffnung war kurz folgende: Die Cuiraſſiere trugen Collets von lederfarbigem, nur bei Nr. 2 von citronengelbem Kirſay, ſeit 1776 mit weißem Thon angeſtrichen, mit verſchiedenfarbigen Kragen, Aufſchlägen und Schooßbeſatz, Weſten oder Chemiſettes von Tuch ohne Taſchen, lederne Hoſen, Stulpſtiefeln mit Manchetten, ſchwarze Halsbinden und Stulphandſchuhe; ferner Mäntel ohne Aermel mit liegendem Kragen von blauem (bei Nr. 5 weißem) Tuch, Hüte von Filz mit eiſernem Kopfkreuz im Felde und ſeit 1762 weißen Federbüſchen. Dazu Halbcuiraſſe*) von geſchwärztem Eiſen (bei Nr. 13 verſilbert), Pallaſche mit meſſingnem reſp. verſilbertem Gefäß, ſpäter mit Korb in lederner Scheide an einem Koppel mit Säbeltaſche (ſeit 1754), 2 lange Piſtolen und Carabiner, letztere allein für den Vorpoſtendienſt, ſtatt welcher 10 Mann per Escadron gezogene Büchſen hatten. Ueber dem Degenkoppel ein Leibgurt von Etamin, außerdem noch Patronentaſche und Carabinerriemen mit Haken. Das Reitzeug beſtand aus Deutſchen Sätteln mit halben Schabracken und Kandaren mit Trenſen, das Gepäck aus Futter-, Stiefel- und Mantelſack, darauf der gerollte Mantel und dahinter geſponnenes Heu, Piquetpfahl neben dem Carabiner und für einen Theil der Leute noch Senſen und Kochkeſſel. Die Pferde waren, mit Ausnahme derer der Trompeter, nur Rappen und Braune. Die Unteroffiziere und Offiziere analog, jene mit Treſſen an den Kragen und Aufſchlägen der Collets, im kleinen Dienſt Degen und Rohrſtock; dieſe feiner und eleganter mit ſammetnen Kragen und Aufſchlägen, Schärpen und Portepees von Silber, ſonſt aber unter ſich bis zum General hinauf ohne äußere Chargenabzeichen. Die Offiziere trugen in und außer Dienſt Stöcke und außer der Dienſtuniform noch Gala- und gewöhnliche Interimsuniformen.

Die Dragoner hatten anfangs weiße, ſeit 1745 hellblaue Röcke mit verſchiedenfarbigen Kragen, Aufſchlägen, Rabatten und Schooßfutter, weiße und paille Weſten, weiße Beinkleider; Stiefel, Handſchuhe, Mäntel, Hüte, Reitzeug und Gepäck wie die Cuiraſſiere, Pallaſche mit meſſingnem Korb in lederner Scheide mit Bajonetttaſche, Carabiner mit Bajonett (bis 1787) und je 2 Piſtolen. Unteroffiziere und Offiziere dem gemäß wie oben.

Die Huſaren trugen die bekannte Ungariſche Montirung mit verſchnürten Pelzen und Dolmans verſchiedener Farbe, langen ledernen, im Winter aber ſtatt der Scharawaren tuchenen Beinkeidern, halblange Stiefeln, Mäntel und Mantelſack; als Waffen, Säbel und Carabiner. Einige Regi-

*) Nachdem der Große Kurfürſt bei ſeiner Reiterei die volle eiſerne Rüſtung abgeſchafft hatte, waren die Cuiraſſe urſprünglich in ihrer heutigen Form, d. h. mit Bruſt- und Rückenſtücken beibehalten worden. 1731 wurden die letzteren abgeſchafft und nur die Vordercuiraſſe (plastron) mit Kreuzriemen belaſſen.

menter (Nr. 1, 2, 3, 4, 10) hatten Bärenmützen mit farbigem Kolpack, andere aber (Nr. 5–8) zuckerhutförmige Filzmützen mit Flügeln und Federbusch. Die einzelnen Regimenter trugen, abgesehen von geringeren Details folgende Farben: Nr. 1 hellgrüne Dolmans, dunkelgrüne Pelze und Hosen mit weißer Verschnürung; Nr. 2 scharlachrothe Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 3 weiße Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit gelben Schnüren; Nr. 4 hellblaue Dolmans und Hosen, weiße (später hellblaue) Pelze mit weißen Schnüren; Nr. 5 schwarze Dolmans, Pelze und Hosen mit weißen Schnüren, auf den Filzmützen einen weißen Todtenkopf; Nr. 6 braune Dolmans, Pelze und Hosen mit gelben Schnüren; Nr. 7 gelbe Dolmans, hellblaue Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 8 dunkelcarmoisine Dolmans, Pelze und Hosen mit weißen Schnüren; Nr. 9 ursprünglich schwarze Dolmans, Pelze und Hosen mit grünen Schnüren und gelben Knöpfen, auf der Filzmütze den ganzen Tod mit der Devise: Vincere aut mori, seit 1763 aber die Uniform und Nummer von Nr. 8; Nr. 10 gelbe Dolmans, dunkelblaue Pelze und Hosen mit rothen Schnüren und weißen Knöpfen. Bei den Offizieren waren die Schnüre und Knöpfe von Silber oder Gold. Die Bosniaken (oder Husaren Nr. 9) hatten im Sommer ponceaurothe Dolmans mit weißen Schnüren, im Winter lange schwarze (später blaue) Röcke oder Cotankas, rothe Hosen, hohe Mützen mit Brähm von schwarzem Schaaffell; als Waffe außer dem Säbel und den Pistolen noch eine lange Lanze mit eiserner Spitze und weißgrünen Flaggen. Auch das Husarenregiment Nr. 4, welches ursprünglich als Ulanencorps errichtet war, führte bis zu seiner Umformung i. J. 1742 Lanzen, jedoch mit sehr geringem Glück.

XXI. Die Oesterreichische Cavallerie unter Maria Theresia.[1])

Die Oesterreichische Cavallerie bestand beim Tode Kaiser Carl's VI. im Jahre 1740 aus:

18 Cuirassierregimentern von je 6 Escadrons oder 12 Compagnien à 75 oder 76 Mann und 1 Carabiniercompagnie von 94 Mann mit einem Total von 1009 Köpfen;

14 Dragonerregimentern in gleicher Zusammensetzung und Stärke, nur mit 1 Grenadier- statt der Carabiniercompagnie;

8 Husarenregimentern zu je 5 Escadrons oder 10 Compagnien à 80 Mann mit zusammen 809 Mann;

im Ganzen also 40 Regimenter mit 232 Escadrons, 32 Elitencompagnien und 38 746 Mann. Hierbei ist aber zu bemerken, daß die damals in der Lombardei, Toscana, den Niederlanden, Siebenbürgen, dem Temeser Banat

[1]) Von den Quellen in XVI.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Gatti, Kriegsmacht, Meynert, Müller, Die Reiter-Regimenter. Und ferner noch: Schema der Kaiserl. Königl. Armeen Pro Majo 779. (Manuscript). — Geschichte d. siebenjähr. Krieg. v. Preuß. Generalst. (s. XX.), u. a. m.

cantonirenden 19 Cavallerieregimenter einen Abgang von
und 5078 Pferden hatten, woraus man sowohl auf den Ab
h übrigen 21 Regimenter als auch auf die effective Stärke
n Cavallerie schließen kann.

Kaiserin Maria Theresia fanden mehrfache Veränderungen
l der Regimenter wurde um 1 Dragonerregiment (1758)
gimenter (1741 und 1756 je 2, 1743 und 1762 je 1) ver-
Dagegen erfolgten auch wiederholentliche Reductionen, namentlich
Jahren 1768 (um 3 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husarenregimenter)
(um 4 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 2 Husarenregimenter). 1767
neue Gattung in den Chevaulegers durch Umbildung von
regimentern zu solchen eingeführt, denen 1775 noch 3 und 1779
1 in gleicher Weise hinzugefügt wurden. Ebenso kamen 1768
Vereinigung der Elitencompagnien von sämmtlichen Cuirassier- und
nerregimentern noch 2 Carabinierregimenter neu hinzu. Der bei den
imentern nach dem Vorigen eingetretene Abgang wurde 1773
durch Umwandlung je eines Cuirassierregiments zum Theil
er

us vorstehend angeführten Aenderungen ergaben sich mannichfache
nkungen des Gesammtstandes der Oesterreichischen Cavallerie. Den
rigen Krieg eröffnete sie mit
imentern Cuirassiere (10 569 Mann) und Dragoner (5091 Mann)
6 Regimentern Husaren (3660 Mann), im Ganzen mit 35 Regi-
mentern und 19 320 Mann,

1769 gab es nach dem damals festgesetzten Rangverzeichniß der sämmtlichen Cavallerieregimenter,

2 Carabinier-, 15 Cuirassier-, 11 Dragoner-, 2 Chevaulegers- und 15 Husaren- (incl. 5 Grenzhusaren-), im Ganzen 45 Regimenter;

welche Zahl beim Tode der Maria Theresia i. J. 1780 auf

2 Carabinier-, 10 Cuirassier-, 6 Dragoner-, 6 Chevaulegers- und 13 Husaren- (ebenfalls einschließlich 5 Grenzhusaren-), im Ganzen auf 37 Regimenter.

herab gegangen war.

Auch in der Zusammensetzung der Regimenter fanden mehrfache Wechsel statt. Zunächst wurden die Husarenregimenter gleich den übrigen auf je 12 Compagnien oder 6 Escadrons, jedoch ohne Eliten erhöht, 1748 aber wieder auf ihren früheren Stand von 10 Compagnien oder 5 Escadrons reducirt. Die übrigen Cavallerieregimenter zählten nach dem „Regulament und Ordnung für gesammte Kais. Königl. Cuirassier- und Dragoner-Regimenter von 1749" wie früher je eine Carabinier- oder Grenadiercompagnie und 12 ordinari Compagnien, welchen Stand sie auch während des ganzen siebenjährigen Krieges mit der Maßgabe behielten, daß die Elitencompagnien gewöhnlich, mindestens während der Schlacht, von ihren Regimentern abgetrennt und für sich zusammen gezogen wurden. Auch die Husaren erhielten in dem genannten Kriege wieder eine Verstärkung auf 12 Compagnien oder 6 Escadrons. 1768 erfolgte, wie bereits erwähnt, die definitive Abtrennung der Elitencompagnien von ihren Regimentern unter

Vereinigung derſelben in 2 beſondere Carabinierregimenter, die urſprünglich aus je 6, dann aus je 7 und ſeit 1769 aus je 8 Escadrons mit 1295 Mann und Pferden beſtanden. 1770 fand die Feſtſtellung neuer Etats für ſämmtliche übrige Cavallerietruppen ſtatt, nach welchen zunächſt überall, wie dies bereits 1767 bei den Huſaren geſchehen war, die Eintheilung in Compagnien aufgehoben und nur die in Escadrons belaſſen wurde, deren je 2 eine Diviſion zu bilden hatten. Außerdem wurde für die Regimenter ein Friedensetat von je 6 und ein Kriegsetat von je 7 Escadrons eingeführt; nach dem erſteren zählte jedes Cuiraſſierregiment 1059 Mann (per Escadron 174), jedes Dragoner- und Chevaulegersregiment 1173 Mann (per Escadron 193), die Huſarenregimenter, welche bald hernach um je 2 Escadrons vermehrt wurden, bei einem Stande von 8 Escadrons 1557 Köpfe (per Escadron 192). Die Carabinierregimenter erhielten 1773 einen neuen Etat von 6 Carabinier- und 2 Chevaulegersescadrons (à 174 reſp. 193 Köpfe) mit 1448 Mann. Im Kriege bekam jedes Regiment noch eine Reſerveescadron in der allgemeinen Stärke der Feldescadrons und eine weitere Vermehrung an Combattanten und Noncombattanten. Uebrigens wechſelte der Friedensſtand der Huſarenregimenter ziemlich häufig, da er ſowohl durch die Werbung als die Mannſchaftsbewilligung auf den Landtagen bedingt war; auch davon abgeſehen gab es Regimenter von 10, im Kriege 11 Escadrons. Von den Grenzhuſarenregimentern und Corps beſtanden 3 aus je 3 Compagnien mit 501 Mann, 1 aus 6 Compagnien mit 995 Mann und 1 aus 12 Compagnien mit 2252 Mann; ſie wurden ſämmtlich, mit alleiniger Ausnahme des letzteren (des Szekler-Regiments), noch 1780 aufgelöſt.

Was die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung betrifft, ſo beſtand dieſelbe nach dem Montirungsreglement von 1720 für einen Reiter in einem Mantel von Tuch mit Boy gefüttert, 1 Paar Hoſen von Zackel- oder Hirſchhaut, 1 Paar juchtenen Stiefeln mit Pfundſohlen und Sporen, 1 Hut, 1 Paar Hemden und Halstüchern oder Flören, 1 Paar Lederhandſchuhen; Patronentaſche mit Riemen, Degen oder geradem Pallaſch mit ledernem Wehrgehenk, Carabiner und 1 Paar Piſtolen; Sattel mit Piſtolenholftern, Vorder- und Hinterzeug ſammt Gurten, Hauptgeſtellſtange und Steigbügeln. Der Unterſchied zwiſchen einem Cuiraſſier und einem Dragoner beſtand, abgeſehen von der Grundfarbe der Uniformen, welche bei jenem von Anfang an weiß, bei dieſem bis zum ſiebenjährigen Kriege und theilweiſe ſelbſt bis 1770 ſcharlachroth geweſen zu ſein ſcheint und dann theils grün, theils weiß wurde, hauptſächlich darin, daß jener einen Cuiraß mit Bruſt und Rückenſtück und eine Sturmhaube, ſonſt auch einen ledernen Göller (Koller) trug, obgleich letzterer auch bei einigen Dragonerregimentern ſtatt der Commißgöller in Gebrauch war, dergeſtalt daß der Cuiraſſier zu Pferde ſeinen Cuiraß, der Dragoner aber den Rock darüber zog. Ueberdies war die Dragonerflinte anfänglich beinahe um 1 Fauſt länger als der Carabiner und mit einem Bajonett verſehen. Die Carabiniers und Grenadiere trugen die Uniform ihrer Regimenter, erſtere jedoch mit Kamaſchen; letztere hatten Bärenmützen mit einer auf dem Schilde angebrachten

anatentaschen für die Handgranaten*); als blanke Waffe
...age, krumme Säbel. Die Husaren dienten in ihrer National-
e t) gen zum Theil blaue Pelze und Dolmans, rothe und blaue
e ...) rothe Schnüre und zum Theil Stiefeln von gefärbtem
ziere trugen bei allen Ausrückungen, Paraden, auf Wachen
stets die gleiche Uniform wie die Leute und als Feld-
dene Schärpen, im Dienst über der rechten Achsel, außerhalb
m ... en Leib geschlungen. Durch die Adjustirungsvorschrift
51 wurden überall die kostspieligen Bordirungen und Stickereien an
iformen abgeschafft und nur noch gold- oder silberbordirte Westen
ie Stabsoffiziere belassen. 1767 fand die Einführung eines auf
Staatswirthschaft überhaupt abzielenden Systems bei der Beschaffung
konturen 2c. und gleichzeitig die Abnahme der Oeconomie von den
ntern mit Uebertragung auf eigene ärarische Monturscommissionen
Gleichzeitig damit traten 1768 auch Aenderungen in der Montur und
ung fast bei allen Truppentheilen ein. Im Besondern wurde statt
ierigen langen, weiten Kleides, nach Preußischem Muster ein kurzes
und dazu noch ein Mantel eingeführt; ebenso neben den
auch noch Schuhe und als Kopfbedeckung allgemein Hüte, welche
... aber sicher auch bei den Cuirassieren die früheren Helme verdrängten,
ir daß diese schon in der Zeit von 1720 bis 1770 zum größeren
dreieckige Hüte getragen hatten. Uebrigens tauchte aber auch später
elm immer wieder auf. Somit blieb der Cuiraß die einzige Schutz-
waffe der Cavallerie, der neben den eigentlichen Cuirassieren auch den
seit 1768 in besondere Regimenter formirten Carabiniers, welche überhaupt
ganz dieselbe Uniform 2c. wie jene, nur mit bordirten Hüten, trugen, gegeben
wurde; auch erhielten die einen wie die andern späterhin als blanke Waffe
so genannte Eisenhauer. Die Carabiniers ritten nur Rappen und Kastanien-
braune. Die Chevaulegers hatten im Allgemeinen die gleiche Ausrüstung
und Bewaffnung wie die Dragoner. Die Uniform war bei 2 Regimentern
grün, bei den übrigen weiß mit verschiedenfarbigen Abzeichen und Knöpfen.
1770 verloren die Cuirassiere die Pauken, die Dragoner die Trommeln
und erhielten statt deren Trompeten, letztere auch für die bisherigen Bajonett-
musketen Carabiner.

XXII. Die Russische Cavallerie im 18. Jahrhundert seit Peter dem Großen.[1])

Während der kurzen Regierungen der ersten Nachfolger Peter's des Großen wurde in dem Russischen Heerwesen nur wenig geändert.

Unter Katharina I. (1725—1727) erfolgte zunächst (1725 d. 10. Mai) bei den Felddragonern die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Grena-

*) Der Gebrauch der Handgranaten verschwand erst um 1760.

[1]) Von den Quellen in VIII., XIV. u. XIX.: Brix (Manuscript), Chronologische Tabellen, Dolgorukij, Gerbel, Golizyn, Iwanow, Mannstein, Plotho, Pusch-

dier- und Füſilierregimentern, indem ſie ſämmtlich im Wege des Austauſches auf 1 Grenadier- und 9 Füſiliercompagnien geſetzt wurden. Ferner geſchah (1726 d. 21. Dec.) die definitive Formation des Leibregiments nach den Plänen Peter's des Großen; daſſelbe erhielt zum Unterſchied von den übrigen Dragonern rothe Uniformsabzeichen und Camiſole mit Goldtreſſen ſowie die Ausrüſtung und Bewaffnung analog der Garde, auch ſtatt einer Piſtole deren 2, dafür aber keine Beile.

Bei den leichten Truppen wurde das Serbiſche Corps 1727 auf den Beſtand eines Regiments von 1000 Mann zu bringen befohlen; dagegen die Landmiliz ſchon 1725 (d. 1. März) unter Auflöſung eines Regiments auf 6 Regimenter geſetzt. Auch bei den irregulairen Truppen fanden einige Aenderungen ſtatt, auf die hier weiter einzugehen der Raum verbietet.

Die wichtigſte Maßregel unter dieſer Regierung aber war die Ende 1726 (d. 21. Dec.) erfolgende Durchführung der von Peter dem Großen beabſichtigten und vorbereiteten Coloniſation der Armee im Reich, in Folge deren ſämmtliche im Etat ſtehenden Regimenter (1727 d. 16. Febr.) neue Namen nach den Provinzen, in denen ſie angeſiedelt waren, erhielten. Hinſichtlich der Ausbildung wurde endlich (1726) angeordnet, daß dieſelbe

---

karew, Schmidt, Shurawskij, Stein, Tabelle, Vollſtändige Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. VIII.—XXVI. u. XLIII., Wiskowatow. — Und ferner noch: Büſching. Neue Erdbeſchreibung. 7. rechtmäßige Auflage. 1. Theil. 1. Band. Hamburg 1777. — Campagnes de Finlande 1741 et 1742. Relation Succinte des principaux événemens de la dernière Guerre de Finlande. (Manuſcript). — Geſchichte des ſiebenjährig. Krieg. v. Preuß. Generalſt. (ſ. in XX.) — Hupel. Beſchreibung der Ruſſiſch Kaiſerlichen Armee. Der nordiſchen Miſcellaneen 5tes und 6tes Stück. Riga 1782. — Instruction für den Obersten eines Regiments zu Pferde, bestätigt von Ihrer Kaiserlichen Majestät am 14. Januar 1766. St. Petersburg 1826. — Keralio. Geſchichte des letztern Krieges zwiſchen den Ruſſen und Türken. A. d. Franzöſ. überſetzt. 2 Theile. Leipzig 1778. — Kriegs-Kalender für 1765 bei Beifügung der Generalitäts- und Stabsverzeichnisse. St. Petersburg. — Mansei. Geschichte des L. G. Husarenregiments Sr. Majestät von 1775 bis 1857. St. Petersburg 1859. Milit. Samml. 1860 N. 2. — Materialien zur Russischen Militair-Geschichte. Milit. Journ. 1853. N. 3. — Michailefsky Danilafsky und Miliutin. Geſchichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung des Kaiſer Paul I. i. J. 1799. Ueberſ. v. Schmitt. 5 Bände. München 1857—1858. — Neueſtes Reglement der Ruſſiſchkaiſerlichen Truppen zu Pferde und zu Fuß, mit taktiſchen Verſuchen. Copenhagen 1776. — Notizen über die Gattschinaschen Truppen. St. Petersburg 1835. — Rußiſch-Kayſerl. Schleswig-Hollſteiniſches Kriegs-Reglement für die Cavallerie. St. Petersburg 1762. — Storch. Hiſtoriſch ſtatiſtiſches Gemälde des Ruſſiſchen Reichs am Ende des 18. Jahrh. 6 Thle. Riga 1797—1801. — Tabelle über den Zuſtand der regulären und irregulären Truppen Ihr. Kaiſ. Maj. In Haigold's Beylagen zum Neuveränderten Rußland. 2. Theil. Riga u. Leipzig 1770. — Verzeichniss des Kriegsdepartements und der im Etat beim Corps, in den Regimentern, der Garde, in der Artillerie und in anderen Stellungen befindlichen Generalität, Chefs und Stabsoffiziere etc. für das Jahr 1796. St. Petersburg. — Züge, Die, Rumjanzew's, Potemkin's und Suworow's in der Türkei. Milit. Journ. 1851 N. 5. 6; 1852 N. 1. — Außerdem noch andere Aufſätze im Milit. Journal und Militairisch. Sammler, ſowie verſchiedene kriegsgeſchichtliche Werke aus jener Zeit.

bei den Dragonern nach Oesterreichischem Muster erfolgen, auch allgemeine Regeln darüber erlassen werden sollten.

Die Regierung Peter's II. (1727—1730) setzte sich von Anfang an in einen gewissen Gegensatz zu seinen Vorgängern, namentlich wurde (1726 d. 6. u. 13. Nov.) das System der Ansiedlung der Truppen im Reich wieder abgeschafft und den Regimentern ihre alten Namen zurück gegeben. Uebrigens fanden in der Organisation der Truppen weiter keine Aenderungen statt, als daß das Serbische Husarenregiment (1728 d. 3. Sept.) auf 600 Mann vermindert und die Landmiliz, deren Regimenter, bisher nach den Chefs benannt, inzwischen (1727 d. 6. Nov.) gleichfalls eine Bezeichnung nach den Städten, um welche sie angesiedelt waren, erhalten hatten, im Jahre 1729 um 4 neue, auf 4 regulaire und 6 irregulaire Regimenter vermehrt wurde. Dagegen kamen in der Uniformirung wesentliche Umänderungen zur Ein-, wenn auch noch nicht zur völligen Durchführung, namentlich wurden nach westeuropäischen Vorbildern die Zöpfe, der Puder, die Handmanchetten und Kamaschen (Stiefeletten) eingeführt; auch für die Offiziere der Armee, deren Bekleidung bis dahin willkürlich und sehr verschieden gewesen war (1727 d. 30. Nov.), eine gleichmäßige Uniformirung vorgeschrieben. Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß bei den Dragonern die Regimentsgeschütze in Wegfall kamen und für sie im Ganzen nur 12 3pfündige Kanonen auf den Fall einer Verwendung zu Fuß in Reserve gehalten wurden.

Unter der Regierung der Kaiserin Anna (1730–1740) gewann das ausländische Element einen immer steigenden Einfluß, welcher wie allerdings in einer Richtung zum Zopfsystem nicht nur am Kopf, so in anderer auch zu mannichfachen Verbesserungen und weiteren Entwicklungen führte. Eine der ersten Maßregeln der Kaiserin war die Umbildung des Leibregiments (1730 d. 31. Dec.) zum reitenden Lejbgarderegiment mit allen Rechten eines solchen, wodurch der erste bleibende Grund zur Gardecavallerie gelegt wurde*). Das Regiment erhielt nach mehrfach veränderten Bestimmungen 1732 (d. 2. Oct.) seinen definitiven Etat, nach dem es auf dem Cuirassierfuß aus 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 1423 Mann, 1111 Reiter-, 81 Dragoner- und 120 Trainpferden zu bestehen hatte.

Bei der Feldcavallerie gelangte auf Grund der von einer besonderen Kriegscommission gemachten Vorschläge 1731 (d. 28. Oct.) ein neuer allgemeiner Etat zur Einführung, nach welchem sie aus

10 Cuirassierregimentern à 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 977 Mann im Frieden, 980 Mann im Kriege, 830 Reit- und 120 Trainpferden; und

22 Dragonerregimentern ebenfalls zu 5 Escadrons und 10 Compagnien (mit je 10 Grenadieren in jeder) mit 1096 Mann, 858 Reit-, 90 Train-

*) Von den Chevaliergarden der ersten Formationen wird hier vorläufig ausdrücklich Abstand genommen, da sie einmal damals nur eine Pallasttruppe waren, aber auch noch mehrfache Auflösungen und Wiederformationen erfuhren, ehe sie überhaupt auf einen bleibenden Fuß kamen.

pferden im Frieden, 1229 Mann, 1078 Reit-, 120 Trainpferden im Kriege

beſtehen ſollte. Die Cuiraſſiere ſollten nach der urſprünglichen Idee als eine Elite der Cavallerie aus dem Geſammtbeſtande derſelben durch Auswahl der beſten Offiziere und Mannſchaften allmälig unter gleichzeitiger entſprechender Verminderung der Zahl der Dragonerregimenter in der Ukraine errichtet und mit großen Vorrechten ausgeſtattet werden, doch kam jenes in dieſer Weiſe nicht zur Ausführung, und es wurden überhaupt unter Anna nur 3 Cuiraſſierregimenter in den Jahren 1731 (d. 18. Nov. eins) und 1732 (d. 1. Nov. zwei) durch Umbildung von 3 Dragonerregimentern errichtet; die 1740 in gleicher Weiſe angeordnete Aufſtellung eines 4. Cuiraſſierregiments kam in Folge des Todes der Kaiſerin nicht zu Stande. Hinſichtlich der Stärke der Cavallerieregimenter iſt noch zu bemerken, daß, nachdem ſie 1733 (d. 1. Sept.) ſämmtlich auf den Kriegsetat geſetzt waren, 1734 (d. 23. Oct.) noch eine weitere Augmentirung der Compagnien um 12 berittene Gemeine erfolgte, welche aber 1736 (d. 11. Febr.) wieder in Abgang kamen:

Die Huſaren erhielten unter der Kaiſerin Anna eine erhebliche Vermehrung, namentlich mit dem Beginn des Türkenkrieges i. J. 1736. Es wurde nicht nur der Etat des Serbiſchen Regiments auf 1160 Mann in 10 Compagnien erhöht, ſondern daneben auch noch ein Ungariſches mit 1123 Mann zu errichten befohlen, welches jedoch bis 1740 erſt auf 510 Mann kam; ebenſo bildete ſich ſeit 1737 aus Moldauern und Wallachen das ſo genannte Wallachiſche Corps auf Huſarenfuß in einem auf mehrere Regimenter von der Stärke des Serbiſchen berechneten Rahmen, welches 1739 nach erfolgter Errichtung des erſten derartigen Regiments bereits 6 Escadrons, beim Tode der Kaiſerin Anna aber 948 Mann und 699 Pferde zählte. Endlich war auch 1738 (d. 25. März) aus Gruſiſchen Fürſten und Adligen die damals in bedeutender Anzahl ihr hart bedrängtes Vaterland verließen und nach Rußland überſiedelten, 1 Huſarencompagnie von 87 Mann gebildet worden, welche 1739 bis auf 4 Escadrons angewachſen war und 1740 (d. 14. April) auf 3 Compagnien von zuſammen 255 Mann mit der Perſpective, ſie auf ein volles Regiment von 10 Compagnien mit 1153 Mann zu bringen, vermehrt wurde.

Auch die Landmiliz in der Ukraine erfuhr während dieſer Regierung eine bedeutende Erweiterung, indem ſie ſchon 1731 (d. 15. Jan.) auf 16 reitende (und 4 Fuß-) Regimenter vermehrt wurde; von den erſteren waren 2 Regimenter irregulair, alle übrigen regulair. Jedes Reiterregiment beſtand (nach Etat vom 22. Jan. 1731) aus 10 Compagnien in 5 Escadrons mit 1059 (bei der irregulairen je 1041) Mann und 1020 Pferden. Im Laufe des Jahres 1732 wurde die Formation der 20 Regimenter beendigt und dabei auch die 2 irregulairen in regulaire reitende Landmiliz- oder Landmilizdragonerregimenter umgebildet, dafür aber jedem derſelben 100 (per Compagnie 10) irregulaire Pikeniere zugetheilt. Dieſelben kamen indeſſen ſchon 1734 (d. 20. Sept.) wieder in Wegfall, und gleichzeitig erhielten die Regimenter einen neuen Etat mit 1212 Mann und 1020 Pferden; bei jeder Compagnie waren wie bei den Felddragonern je 10 Grenadiere.

1736 (d. 19. März) fand die Organisatin der Ukraineschen Landmiliz dahin ihren Abschluß, daß dieselbe ein besonderes Corps von

20 Regimentern zu 5 Escadrons und 10 Compagnien mit je 1135 Mann und 769 Pferden

bilden sollte. Sämmtliche Regimenter waren reitende auf Dragonerfuß, hatten jedoch ¼ ihrer Stärke (per Compagnie 1 Corporalschaft oder 1 Corporal 22 Gemeine) unberitten, die Grenadiere wie früher; auf jeden in der Miliz stehenden Mann wurde noch 1 Reservemann oder Untergehülfe gerechnet, welche gleichfalls eine gewisse militärische Organisation erhielten und so im Nothfall eine Verdoppelung der Stärke der Landmiliz gestatteten.

Außer der Ukraineschen Landmiliz wurde auch, im Allgemeinen, in derselben Art, an den südöstlichen Grenzen des Reiches jenseits der Kama seit 1731 (d. 19. Febr.) die s. g. Transkamasche Landmiliz im Bestande von (1 Regiment zu Fuß und)

3 reitenden oder Dragonerregimentern im damaligen Bestande der Ukraineschen Landmiliz, also zu je 5 Escadrons und 10 Compagnien mit 1059 Mann und 1020 Pferden

errichtet.

Das Regiment der Smolenskischen Schliachta blieb wie früher bestehen.

Die Garnisonsdragoner wurden nach dem allgemeinen Armeeetat von 1731 (d. 28. Oct.) auf

4 Regimenter à 5 Escadrons und 10 Compagnien mit 1056 Mann, 841 Reit-, 60 Trainpferden im Frieden, 1180 Mann, 1061 Reit-, 60 Trainpferden im Kriege und 2 besondere Escadrons, à 5 Compagnien, mit 564 Mann und 517 Reitpferden

angesetzt; sie erhielten 1734 (d. 18. Mai) noch eine Vermehrung um 2 Regimenter und 1736 (d. 7. Sept.) um 1 Regiment.

Somit bestand die regulaire Russische Cavallerie beim Tode der Kaiserin Anna 1740 aus:

1 Leibgarde-, 3 Cuirassier-, 29 Felddragoner-, 4 Husaren-, 23 Landmiliz-dragoner-, 7 Garnisonsdragonerregimentern und 2 Garnisonsdragoner-escadrons in den vorstehend angegebenen Stärken und 1 Regiment der Smolenskischen Schliachta

mit im Ganzen etwa 75 000 Mann und 60 000 Dienstreitpferden im Frieden, über 100 000 Mann und 67 000 Reitpferden im Kriege.

Die irregulaire Reiterei, welche auch unter Anna mehrfache Aenderungen erfahren hatte, bestand bei ihrem Tode aus folgenden Theilen: 6 Kasakencorps: das Donsche mit etwa 15 000 Mann, das Grebensche mit 500 Mann im beständigen Dienst, das Jaikische mit 3196 Mann, das Astrachansche mit 1000 Mann, das Wolgasche mit 1057 Mann und das Kleinrussische mit 10 Kasaken-, 3 Companeizenregimentern und einer Gefechtskraft von über 50 000 Mann; ferner 5 Slobodische Kasakenregimenter, davon 1 zu 10, 4 zu je 8 Centurien und je 1 regulairen Compagnie mit 1145 resp. je 41 Mann, zu welchen noch 1 von ihnen auf den Fuß der Felddragoner estelltes Slobodisches Dragonerregiment zu rechnen ist; weiter 1 Kasakenregiment an der Grenze gegen die Kalmücken, ein Asowsches Kasakenregiment von 364 Mann, 2 Centurien Choperische Kasaken mit 222 Mann, 1 Compagnie

Bachmutſche Kaſaken von 102 Mann; die Saporogiſchen Kaſaken mit 12 000—15 000 Mann in 38 Kurenen; und verſchiedene kleine Kaſakengemeinſchaften wie die Kisljarſchen, Mojazſchen, Torskiſchen ꝛc.; dann die irregulairen Truppen in Sibirien, beſtehend aus Adligen, Bojarenkindern und Kaſaken mit zuſammen 7766 Mann; die irregulairen Truppen in Orenburg und den Feſtungen der dortigen Linie, beſtehend aus den localen Adelscompagnien, den Colonien entlaſſener Soldaten und verſchiedenen kleinen Kaſakencommandos mit im Ganzen etwa 8000—10 000 Mann; das Commando Tſchuguewſcher Kaſaken und Kalmücken mit 337 Perſonen beiderlei Geſchlechts, das Stawropolſche Kalmückencorps (getauft), die Kalmücken, welche leicht über 20 000 Mann ſtellen konnten, die Kirgis-Kaiſſaken oder Kirgiſen in 2 Horden mit 80 000 Mann, die Karakalpaken, Baſchkiren, Meſchtſcherjaken, die Kubanſchen Tataren in 4 Horden mit 30 000 Kibitken oder Familien; endlich die Gruſiſche und die Armeniſche irregulaire Escadron; im Ganzen mindeſtens 200 000 irregulaire Reiter.

Ueber eine höhere taktiſche Eintheilung iſt ſo wenig etwas bekannt wie früher; die Regimenter wurden im Kriege in Diviſionen zuſammen gezogen, deren einige auch im Frieden beſtanden. Für Muſterungszwecke waren die ſämmtlichen Feld-, Garniſons- und Landmilizregimenter 1731 (d. 7. Dec.) in 4 Departements getheilt.

Die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung wurde durch den Etat von 1731 gemäß den unter der vorigen Regierung bereits getroffenen Feſtſetzungen hauptſächlich nach Preußiſchen Muſtern geregelt; ſämmtliche Schußwaffen erhielten gleiches Kaliber und gleiche Steinſchlöſſer. Die Felddragoner bekamen ſtatt der weißen Abzeichen rothe, Manchetten an Hemden und Stiefeln, weiße leinene Halstücher und lederne Stulphandſchuhe; als Waffen Degen, kurze Bajonettflinten und je zwei Piſtolen; dazu Patronentaſchen auf der rechten, Gewehrbandeliere auf der linken Schulter, Pulverflaſchen und für die Hälfte der Leute Beile; Deutſche Sättel mit Holſtern, Flintenſchuh, Vorder- und Hinterzeug, Kiſſen, Gurten, eiſernen Bügeln, Woilachs mit lederner Deckelplatte, Schabracken und Schabrunken (Holſterdeckeln), Obergurt, Packtaſchen, Kandaren und Halftern. Die Grenadiere trugen die Flinten nicht im Schuh, ſondern auf der linken Schulter, die Patronentaſche am Säbelkoppel und ſtatt ihrer eine Taſche für je zwei Handgranaten, die beſonders beim Angriff auf Artillerie zum Zerſtören der Laffeten in die Batterien geworfen werden ſollten. Die Cuiraſſiere hatten für gewöhnlich die Uniform der Felddragoner nur rothe Camiſole (das Leibgarderegiment auch rothe Hoſen) und im Hut ein eiſernes Casquet; in Parade Collets, Untercollets und Hoſen von Elennleder und darüber eiſerne Halbcuiraſſe mit Meſſingſchilden; Degen oder Pallaſche mit Leibkoppel, Carabiner ohne Bajonett mit Bandelier, zwei Piſtolen; Ausrüſtung und Reitzeug wie die Dragoner. Die leichten Truppen waren auf Huſarenart uniformirt: in Dolmans, Pelzen, engen Hoſen, Paß oder Huſarenſchärpe, ſchwarzen Halstüchern, kurzen Stiefeln, Kiwer mit Tuchdeckel, Fangſchnur und Troddeln, langen Tuchmänteln; die Grundfarbe der Uniformen war bei den Wallachen weiß, bei den übrigen Huſaren kornblau und roth. Die Waffen beſtanden in Pallaſchen, Bajonettcarabinern am

Bandelier, zwei leichten Piſtolen, dazu Säbeltaſchen, Patrontaſchen ꝛc.; die Wallachen führten Säbel, Bajonettflinten, ein Paar Piſtolen und die Hälfte der Mannſchaften auch Piken, außerdem befanden ſich bei ihrem Corps 2 Geſchütze. Die Landmiliz hatte anfangs die Uniform der Feldarmee, doch nur in den Hauptſtücken, und auch dieſe in allen möglichen Nüancirungen und überhaupt höchſt mangelhaft; Waffen, Ausrüſtung und Reitzeug waren zuerſt in ausrangirten Stücken, ſoweit ſolche vorhanden waren, gegeben und daher von bunteſter Mannichfaltigkeit und ſchlechteſter Beſchaffenheit. Seit 1736 wurden dieſelben überall nach dem Muſter der Felddragoner neu beſchafft und jene alten für die Reſerveleute beſtimmt; auch erhielt dann die ganze Miliz eine gleichmäßige Uniformirung aus weißen Kaftans mit rothen Abzeichen, rothen Camiſolen, ziegenledernen Hoſen, Mänteln nach Belieben, Kopfbedeckung wie die Felddragoner, ebenſo weißen Halsbinden, Manchetten, Stiefeln und Handſchuhen. Die Garniſonsdragoner trugen die Uniform ꝛc. der Felddragoner, nur bocklederne Hoſen; zu Fuß hatten alle Dragoner Schuhe mit Kamaſchen (Stiefeletten) und Strümpfe. Die irregulairen Truppen blieben im Allgemeinen unverändert, nur iſt zu bemerken, daß bei ihnen, namentlich bei den Donſchen und Saporogiſchen Kaſaken, ſchon mehrfach gezogene Gewehre in Gebrauch waren.

Die Aufſtellung der Cavallerie geſchah wie früher in 3, zu Fuß in 4 Gliedern. In den Linearkämpfen jener Zeit hatte die Cavallerie wie überall ihren regelmäßigen Platz, ohne jede Berückſichtigung des Terrains, auf den Flügeln; in den Kriegen gegen die Türken formirte auch die Cavallerie zuweilen Carrés, ſo z. B. 1736 d. 19. Mai bei Tſchernaja Dolina 2000 Dragoner des General Spiegel, von welchen das erſte Glied abſaß.

Aus der kurzen Regierung des unmündigen Iwan III. (1740—1741), die eigentlich in Rußland nie als ſolche bezeichnet wird, iſt zunächſt der nach dem Muſter der Garde allmälig wieder erfolgenden Zuſammenziehung der bei den einzelnen Compagnien vertheilten Grenadiere zu beſonderen ſtehenden Grenadiercompagnien bei den Dragonerregimentern und demnächſt der definitiven Regelung der Verhältniſſe bei den leichten Truppen dahin zu gedenken, daß nunmehr (nach dem Erlaß vom 14. Oct. 1741) 4 Huſarenregimenter à 10 Compagnien und 963 Mann in ganz gleicher Organiſation und nur durch die Farbe der Uniformen verſchieden gehalten werden ſollten.

Mit der Thronbeſteigung der Kaiſerin Eliſabeth (1741—1761) erfolgte zunächſt der Rückſchlag gegen das immer mehr in den Vordergrund getretene ausländiſche Element, jedoch weſentlich mehr in perſönlicher als in ſachlicher Hinſicht. In letzterer Beziehung wurde zwar auch nominell unter oſtenſibler Aufhebung aller unter der letzten Regierung getroffenen Beſtimmungen auf die Ukaſe und Reglements Peter's d. Gr. zurückzugehen befohlen, doch blieb es thatſächlich nicht nur bei allem Angeordneten, ſondern die weitere Entwicklung erfolgte auch weſentlich in dem gleichen Sinne. So wurde zunächſt 1741 (d. 11. Dec.) die Wiedereinführung beſonderer Grenadiercompagnien bei allen Feld-, Garniſons und Landmiliz-dragonerregimentern definitiv beſtätigt; dagegen 1744 (d. 12. Oct.) alle Truppen

an Unteroffizieren und Gemeinen wieder auf den Fuß wie unter Peter d. Gr. gesetzt, der übrigens dem Kriegsetat von 1731 entsprach. 1756 (d. 30. März) erhielt die gesammte Feldcavallerie eine neue Organisation, nach welcher sie unter Umbildung der bestehenden Regimenter, in unveränderter Gesammtzahl derselben, nunmehr aus

6 Cuirassierregimentern à 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 947 Mann und 766 Dienstpferden;

6 reitenden Grenadierregimentern in gleicher Zusammensetzung und Stärke, mit einem stehenden Artilleriecommando;

18 Dragonerregimentern im Etat von je 1 Grenadier- und 5 Dragonerescadrons à 2 Compagnien mit 1141 Mann, 930 Dienstpferden und einem Artilleriecommando;

2 Dragonerregimentern (in Sibirien) über dem Etat à 1 Grenadiercompagnie und 5 Dragonerescadrons von je 2 Compagnien mit 1251 Mann

bestanden.

Die Husaren erfuhren eine sehr bedeutende Vermehrung, indem zunächst 1751 (d. 24. Dec.) dem Oesterreichischen Obersten Horváth gestattet wurde, sich im südlichen Rußland anzusiedeln und dort aus Serben 2 regulaire Husarenregimenter (und 2 Pandurenregimenter zu Fuß) von je 20 Compagnien und 4000 Mann zu bilden. Es wurde ihm dazu Land jenseits des Dnepr zwischen den Einmündungen des Kawarlik und Amelnik, im nördlichen Theil des heutigen Gouvernements Cherson, angewiesen und dasselbe (1751 d. 29. Dec.) Neu-Serbien genannt. Ebenso erhielten 1753 (d. 17. Mai) die gleichfalls aus Oesterreichischen Diensten übergetretenen Serbischen Oberstlieutenants Schevich und Preradovich die Erlaubniß, sich mit andern Serben zwischen Bachmut und Lugan im nördlichen Theil des jetzigen Gouv. Ekaterinoslaw anzusetzen und 1754 (d. 31. März) den Auftrag, in der dortigen, gleichzeitig Slawisch-Serbien genannte Colonie 2 Husarenregimenter von je 1000 Mann zu formiren, welche später bis auf je 2132 Mann vermehrt wurden. Auch bei den 2 Neu-Serbischen Husarenregimentern erfolgte 1759 (d. 9. März) eine Erhöhung des Etats auf je 4254 Mann.

Neben diesen 4 angesiedelten Husarenregimentern wurden auch noch 4 nicht angesiedelte neu gebildet und zwar 1756 (d. 29. Sept.) ein solches aus Slobodischen Kasaken (an Stelle des früher von ihnen gestellten, bereits 1743 aufgelösten Dragonerregiments) im Bestande von 10 Compagnien, welches nach dem Etat von 1759 (d. 18. Juni) 1178 Mann im Frieden, 1179 im Kriege, mit 1141 Reit- und 120 Trainpferden enthielt; 1759 (d. 9. März u. 10. Mai) 2 andere auf dem Fuß der alten, also zu je 10 Compagnien mit 1000 Gemeinen und im Ganzen nach dem Etat von 1760 (d. 13. Juni) mit je 1170 Mann durch den General Horváth unabhängig von seinen angesiedelten Regimentern; und endlich 1760 (d. 11. Dec.) ein weiteres von 10 Compagnien und 1204 Mann. Diesen letzteren Stand hatten übrigens gegen Ende dieser Regierung auch die 4 alten Feldhusarenregimenter erhalten.

Bei der Ukrainischen und Transkamaschen Landmiliz traten im All-

gemeinen organisatorische Aenderungen nicht ein, mit Ausnahme dessen, daß die Regimenter der ersteren auf je 1107 Mann gesetzt wurden. Dagegen erfolgte 1761 (d. 4. Sept.) eine weitere Ausdehnung des Systems durch Anordnung der Errichtung von 1 regulairen und 4 irregulairen Landmilizregimentern in Sibirien aus dortigen Kasaken. Der Tod der Kaiserin trat aber der Ausführung hindernd entgegen.

Die Garnisonsdragoner erhielten eine Vermehrung ihres Etats, durch welche ein Regiment auf 1199, jede der 2 besondern Eskadrons auf 575 Mann kamen; auch wurde 1755 (d. 13. Oct.) noch 1 Compagnie reitender Grenadiere von 125 Mann bei dem Jakutskischen Garnisoninfanterieregiment formirt.

Es bestand sonach die regulaire Cavallerie beim Tode der Kaiserin Elisabeth etatsmäßig aus

1 Leibgarde-, 6 Cuirassier-, 6 reitenden Grenadier-, 20 Felddragoner-, 8 (nicht angesiedelten) Feldhusaren-, 4 angesiedelten Husaren-, 20 Ukrainischen und 3 Transkamaschen Landmilizdragoner-, 7 Garnisonsdragonerregimentern, 2 Garnisonsdragonerescadrons und 1 reitenden Grenadiercompagnie, und 1 Regiment der Smolenskischen Schliachta

mit rund 95 000 Mann und ca. 80 000 Dienstreitpferden.

Die irregulaire Reiterei bestand nach mehrfachen Aenderungen und Verbesserungen schließlich aus 6 Kasakencorps: dem Donschen mit 15 724 Mann, dem vereinigten Grebenschen und Terek-Ssemeinschen mit 645 M., dem Jaikschen 3196 M., Wolgaschen 1057 M., Orenburgschen 3885 M., und den Kleinrussischen mit 10 Kasaken-, 3 Companeizenregimentern und den ihnen unterstellten Saporogischen oder Ssetschakasaken in 38 Kurenen, zusammen 92 754 Mann; ferner aus 10 Kasakenregimentern: 5 Slobodischen mit 7500 Mann, dem an der Grenze von Neu-Serbien angesiedelten mit 3377 M., dem Astrachanschen von 5 Comp. mit 541 M., Asowschen ebenso mit 516 M., Bachmutschen von 3 Comp. mit 311 M., Tschuguewschen von 3 Kasaken- und 2 Kalmückencomp. mit 541 Mann; weiter aus den Sibirischen Kasaken und sonstigen irregulairen Truppen daselbst (darunter auch 1 Tungusisches Kasakenregiment von 5 Centurien und 501 M.) mit 6067 Mann, den Choperschen Kasaken in 1 Centurie mit 122 M., den Kisljarschen Kasaken, die mit Einschluß der Grusischen und der Armenischen irregulairen Escadron 1167 M. zählten, dem irregulairen Commando in Kamtschatka von 2412 M., den Stawropolschen Kalmückencorps zu 11 Compagnien mit 3344 M., den Kalmücken unter ihrem Chan mit 40 000 M., den Kirgis-Kaissaken oder Kirgisen in 2 Horden mit 30 000 M., den Karakalpaken mit 10 000 M., den Baschkiren und Meschtscherjaken, die zusammen 10 000 bis 12 000 M. stellen konnten, den Kumüken mit 20 000 M. und den Tschetschenzischen Bergvölkern mit 3000 M.; im Ganzen über 260 000 Mann, zum weit überwiegenden Theil Reiterei, die im Nothfall noch sehr vermehrt werden konnten.

Außer diesen regulairen und irregulairen Truppen und gänzlich abgetrennt von ihnen bestanden noch die Schleswig-Holsteinschen Haustruppen des Großfürsten Thronfolger, deren Reiterei i. J. 1761

3 Cuiraſſier-, 2 Dragoner- und 2 Huſarenregimenter in ſich begriff.

Höhere taktiſche Einheiten über dem Regiment gab es im Allgemeinen auch jetzt noch nicht, wenngleich die Namen von Diviſionen und Brigaden wiederholentlich vorkommen. Auch eine Cavalleriediviſion unter dem General Grafen Rumjanzow von 9000—10 000 Pferden findet ſich im zweiten Jahre des ſiebenjährigen Krieges (1757) ausdrücklich erwähnt. Im Allgemeinen war aber die Eintheilung der Truppen zum Kampf ſo wie ſie damals überhaupt üblich war, d. h. der Hauptſache nach in 2 Treffen mit der Infanterie im Centrum, der eigentlichen Schlachtencavallerie — Cuiraſſiere und reitende Grenadiere — auf den Flügeln, außerhalb derſelben im erſten Treffen noch Huſaren und als äußerſte Flankendeckung Kaſaken. Außerdem beſtand noch häufig ein 3. Treffen, gebildet entweder aus der „Avantgarde, ſo zur Zeit der Bataille das Corps der Reſerve ausmacht", aus allen 3 Waffen gemiſcht, oder auch nur aus regulairer Cavallerie und Kaſaken. Jedes Treffen und jeder Flügel in den beiden erſten hatte ſeinen beſondern Commandeur und außerdem bildeten je 1—3 Regimenter einer Waffe eine Brigade unter einem eigenen General; für beſondere Zwecke, z. B. zu Streifereien ꝛc., fanden beſondere Combinationen und überhaupt nach Zeit und Umſtänden vielfache Aenderungen und Abweichungen ſtatt.

Die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung blieb anfänglich ganz ungeändert, nur wurden bei der geſammten Feldcavallerie Pallaſche ſtatt der Degen und Bajonettcarabiner, bei den Cuiraſſieren in etwas kürzerer Form, eingeführt. 1759 (d. 29. Dec.) fanden nach Oeſterreichiſchem Muſter einige Aenderungen dahin ſtatt, daß die reitenden Grenadiere ihre bisherigen unpraktiſchen Mützen gegen Hüte mit Casquets wie die Cuiraſſiere vertauſchten und ihre Granatentaſchen ſammt den Handgranaten, damit aber auch ihre ganze frühere Beſonderheit verloren; daß ferner bei ihnen wie bei den Dragonern ein Erſatz der Pallaſche durch Säbel in Ausſicht genommen, und endlich ſtatt der ſchon 1756 abgeſchafften Packtaſchen Mantelſäcke von Tuch mit leinenen Säcken und Beuteln eingeführt wurden. Weitere Veränderungen erfolgten 1761 (d. 6. Nov.), namentlich wurden die Mäntel mit Kapuzen zum Ueberziehen über den Kopf verſehen und ihre Schöße zum Umſchlagen eingerichtet. Die Huſaren trugen verſchiedenfarbige Dolmans, Pelze, Hoſen, Schabracken, Säbeltaſchen und Verſchnürung; ihre Waffen beſtanden in Säbeln mit ledernen Scheiden, Bajonettcarabinern und je 2 Piſtolen. Bei der Landmiliz, den Garniſonsdragonern und den irregulairen Truppen traten keine weſentlichen Aenderungen ein, nur wurden bei letzteren ſeitens der Slobodiſchen Kaſaken von 1743 ab zuerſt Uniformen eingeführt. Die Schleswig-Holſteiniſchen Truppen waren ganz ähnlich den Preußen adjuſtirt. Hinſichtlich der Regimentsartillerie iſt noch zu bemerken, daß dieſelbe ſeit 1745 (d. 28. Mai) inſoweit wieder eingeführt war, daß jedes Felddragonerregiment 1 Geſchütz erhalten, ſtets aber eine doppelte Anzahl bereit gehalten werden ſollte, wie denn auch factiſch die Regimenter im Kriege immer mit je 2 Geſchützen auftraten. Bei der Feſtſetzung des neuen Artilleriecetats von 1757 (d. 11. Jan.) wurden jedem reitenden Grenadier- und jedem der 18 etatsmäßigen Dragonerregimenter 2 Geſchütze und zwar

dreipfündige Kanonen neuer Art, deren jede auf ihrer Laffete noch 2 sechspfündige Coehornsche Mörser hatte, zugetheilt.

Hinsichtlich der Ausbildung und Verwendung der Cavallerie ist das Exercirreglement von 1755 (d. 15. Oct.) zu erwähnen, dessen Hauptinhalt in Kürze folgender ist. Aufstellung in 3, unter Umständen auch in 2 Gliedern mit ca. 2 Schritt Abstand, die Escadrons mit Intervallen von ½ Escadronsbreite, Schluß Knie an Knie. Eintheilung der Escadrons in 2 Halbescadrons (Compagnien), 4 Züge, zu Vieren zu den Wendungen, zu Zweien zum Absitzen, und das 3. Glied noch in 4 Theile für das Setzen auf die Flügel der 2 andern behufs der Formation von 2 Gliedern. Die Wendungen geschahen zu 4 im Trabe, das Abschwenken mit Zügen oder Escadrons immer mit festem Pivot auf der Stelle im starken Trabe, aus der Bewegung im starken Galopp. Die Colonnen waren Escadronscolonnen in Compagnien, gebildet durch Ployiren (Doubliren), in Züge, Halbzüge zu 4 oder zu 2, gebildet durch Abbrechen im Trabe, die Regimentsescadronscolonnen in Zügen auch auf den 2. Zug, durch Vorsetzen des 1. und Hinterschieben der andern; analog der Aufmarsch, im letzteren Fall seitens des 3. und 4. Zuges im Galopp. Attacke mit aufgerückten Gliedern, nach scharfer Richtung auf 100 Schritt im starken Schritt, 300 im kurzen dann starken Trab, und dann im guten Galopp, auf 150 Schritt vom Feind Halt, rasch gerichtet und dann von der Stelle im Marsch-Marsch. Nach gelungener Attacke Halt, gerichtet und noch einmal Marsch-Marsch. Gegen Versuche des Feindes zum Sammeln schwärmen entweder die Escadrons bis auf 4 Rotten oder von jedem Flügel 4—5 Rotten im Galopp aus und jeder Mann feuert nach Belieben seine Pistolen ab. Ralliiren ohne Rücksicht auf Rangirung in 3 Gliedern. Der so genannte verdeckte Marsch zur Täuschung des Feindes war eine Art doppelte Halb- oder Echeloncolonne aus der Mitte, die 3. Escadrons zuvorderst, die 2. und 4. in zweiter, die 1. und 5. in dritter Linie, nach beiden Seiten immer um 3 oder 2 Züge debordirend (bei den Dragonern die 2 mittelsten Halbescadrons in erster Linie, die beiden nächsten als zweites, die 2. und 5. Escadron als drittes, die 1. (Grenadiere) und 6. als viertes Echelon); auf 6—900 Schritt vom Feinde Aufmarsch im Galopp und Attacke; die Bewegung konnte auch auf einen Flügel ausgeführt werden. Der Vertheidigungsmarsch der Dragoner war eine Art bewegliches offenes Carré mit der 3. und 5. Escadron in der vordern, der 2. und 4. schachbrettförmig dahinter in der hintern Face und den beiden andern in Zugcolonnen in den Flanken; bei den Cuirassieren und reitenden Grenadieren analog, eine Escadron für das Hintertreffen wurde dafür als „Reserve" durch Abgabe von je 4 Rotten von jeder Escadron gebildet. Auch ein Carré stehenden Fußes kam „gegen einen irregulairen und nicht heftigen Feind besonders bei den Convois und Fouragirungen" in 2 oder auch 3 Gliedern zur Anwendung, gebildet aus der Colonne in Escadrons mit je 1 Escadron in Front und Queue und 3 resp. 4 mit halben Escadrons rechts und links nach außen abgeschwenkten Escadrons in den Flanken. Rückzüge in schachbrettartiger Formation mit halben oder ganzen Escadrons. Endlich war auch ein Gefecht zu Fuß vorgesehen, bei dem in dreigliedriger Stellung unter Niederknien des 1. Gliedes mit Zügen,

Compagnien oder Escadrons gefeuert, auch Salven abgegeben und von den Dragonern Rottenfeuer gemacht wurde; letztere formirten auch Carré.

Peter III. (1761—1762), welcher bekanntlich ein großer Verehrer Friedrich's des Großen war, beabsichtigte eine vollständige Umformung seiner Armee nach Preußischem Muster, doch kamen die desfallsigen Aenderungen während seiner kurzen Regierung nur theilweise zur Ausführung. Bei der Cavallerie im Besondern wurden 1762 (d. 19. Febr.) alle reitenden Grenadier- und 1 Dragoner-, sowie bald darauf noch 4 weitere Dragonerregimenter zu Cuirassieren umbenannt, übrigens ohne sonstige Umänderungen in ihrem Bestande und Namen, so daß es also danach nunmehr 17 Cuirassier- und 15 Dragonerregimenter gab, von denen alle der ersteren und 6 der letzteren (am 25. April) statt der bisherigen Namen nach Städten und Provinzen, solche nach ihren Chefs erhielten.

Unter Katharina II. (1762—1796), deren gewaltsame Thronbesteigung unter ähnlichen Verhältnissen erfolgte, wie die der Elisabeth, trat zunächst insofern eine Reaction ein, als alle Aenderungen der vorigen Regierung sofort wieder aufgehoben wurden; unmittelbar darauf erfolgte aber unter theilweiser Wiederbelebung derselben und der Erfahrungen des siebenjährigen Krieges eine vollständige Reorganisation der gesammten Armee, welche dann bald unter dem Einfluß der langen, erfolgreichen Türkenkriege und unter Beihülfe jenes berühmten Dreiblatts Rumjanzow, Potemkin, Suworow eine immer steigende Entwickelung im nationalen Sinne erfuhr.

Was zunächst die Gardecavallerie betrifft, so verblieb dieselbe anfänglich in ihrem bisherigen Bestande eines Regiments von 5 Escadrons und im alten Etat, der nur 1788 eine vorübergehende Vermehrung auf 1000 berittene Gemeine erhielt. Außerdem kamen aber noch (abgesehen von der Chevaliergarde, die auch während dieser ganzen Regierung ihren Character als Pallasttruppe nicht änderte) 1774 die Leibkasaken und 1775 die Leibhusaren hinzu, welche nach dem Etat von 1776 (d. 7. Mai) aus

1 Escadron Leibhusaren von 159 Mann, 150 Reit- und 8 Trainpferden und 2 Convoicommandos beim Hofe Ihrer Kaiserlichen Majestät mit 77 Mann, 144 Pferden vom Donschen Corps und mit 74 Mann, 70 Reit- und 8 Trainpferden vom Tschuguewschen Regiment, die zusammen in der Front eine Escadron Leibkasaken bildeten,

bestanden.

Hinsichtlich der Feldcavallerie ist zunächst zu bemerken, daß die abgesonderte Stellung, welche die Husaren bisher als ein Mittelding zwischen jener und den irregulairen Truppen eingenommen hatten, immer mehr aufhörte und in Folge dessen die gesammte regulaire Feldcavallerie nur noch in schwere und leichte zerfiel. Da ihr außerdem auch mit der Zeit die gesammte Landmiliz und die Garnisonstruppen zu Pferde einverleibt wurden, so gab es schließlich eigentlich nur noch einen Unterschied zwischen regulairer und irregulairer Cavallerie, von welcher letzteren übrigens allmälig auch ein Theil theils direct in regulaire Regimenter verwandelt, theils unter Beibehalt des Kasakennamens auf regulairen Fuß gesetzt wurde.

Nach Aufhebung der von Peter III. angeordneten Veränderungen (1762 d. 5. Juli) fand 1763 (d. 14. Jan.) die neue Organisation der ge-

sammten Armee statt, bei welcher hinsichtlich der Cavallerie von dem Grundsatze ausgegangen wurde, auf je 2 Feldinfanterieregimenter ein Regiment wirklicher, zum Angriff auf Infanterie geeigneter Schlachtencavallerie und auf je 2 Escadrons derselben 1 Eskadron wirklicher Feld-, nicht angesiedelter Husaren oder 100 Kasaken, von jeden die Hälfte, zu halten. Demgemäß waren für die auf 50 Regimenter belassene Infanterie 25 schwere Cavallerieregimenter erforderlich, welche Zahl so vertheilt wurde, daß davon

6 Cuirassier- und 19 Carabinierregimenter von je 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 942 Mann, 766 Reit- und 90 Trainpferden

sein sollten. Die letzteren wurden aus den bisherigen 6 reitenden Grenadier- und aus 13 der bestehenden Dragonerregimenter gebildet und blieben also noch 7 Dragonerregimenter (incl. 2 über dem Etat) übrig, welche vorläufig in ihrem alten Bestande und Dienste belassen wurden. Die Gesammtzahl dieser 32 Regimenter ergab somit 31 752 Mann, d. h. 2700 Mann weniger als früher. Noch in demselben Jahre erfolgte (d. 26. Nov.) auch der Befehl zur Bildung von 2 neuen Carabinierregimentern auf dem Fuß der übrigen in Sibirien, doch wurde in Wirklichkeit nur eins aus dem inzwischen dort zur Aufstellung gelangten reitenden Landmilizregiment formirt.

Die definitive Organisation der Dragonerwaffe auf dem neuen Fuß fand 1764 (d. 13. Mai) dahin statt, daß dieselbe unter Umbildung der bisherigen 7 Garnisonsregimenter zu Pferde zu Feldtruppen auf

14 Felddragonerregimenter von je 5 Escadrons à 2 Compagnien mit 970 Mann, 794 Reit- und 102 Zugpferden (davon 24 Mann, 18 Reit- und 12 Zugpferde für die 2 Regimentsgeschütze)

gesetzt wurde. Es war dies übrigens ganz derselbe Etat wie der für die schweren Cavallerieregimenter, mit dem einzigen Unterschiede, daß sich noch 10 Tamboure und 18 Mann für die Bedienung der Regimentskanonen mit 28 Reit- und 12 Zugpferden mehr angesetzt fanden.

Bei den Husaren waren schon 1762 eins und 1763 (d. 10. Mai) noch 2 andere Feldregimenter zur Completirung der übrigen aufgelöst und die Zahl derselben auf

4 Feldhusarenregimenter von je 8 Escadrons und 16 Compagnien à 1358 Mann, 1217 Reit- und 107 Trainpferde, ungerechnet 1 (Slobodisches) Regiment, das vorläufig in seinem alten Bestande von 10 Compagnien mit 1179 Mann, 1141 Reit- und 120 Trainpferden verbleiben sollte,

gesetzt worden. 1764 erfolgte auch eine Reorganisation der in den Colonien von Neu-Serbien (d. 22. März) und Slavisch-Serbien (d. 11. Juni) angesiedelten Husaren und Panduren, nach welcher aus ihnen unter Benutzung eines dort befindlichen (Bachmutschen) Kasaken- und eines Feldhusarenregiments

4 angesiedelte Husarenregimenter von je 16 Compagnien mit 4891 Mann (incl. 2208 Reservehusaren ohne Gehalt), 2385 Reit- und 107 Trainpferden, und

4 angesiedelte Pikenierregimenter von je 20 Compagnien mit 5156 Mann (davon 1000 — per Compagnie 20 — Schützen zu Fuß), welche im

Kriege analog den Feldhuſaren mit je 8 Escadrons und 1318 Mann auszurücken hatten,

gebildet wurden. 1765 (d. 3. März) wurden ferner aus den Kaſaken der 5 Slobodiſchen Regimenter unter Auflöſung des von ihnen bereits geſtellten Huſarenregiments 5 Feldhuſarenregimenter formirt und gleichzeitig ein neuer Etat feſtgeſtellt, nach dem es alſo künftig

8 Feldhuſarenregimenter von je 6 Escadrons und 12 Compagnien mit 1034 Mann, 913 Reit- und 85 Trainpferden

geben ſollte; ferner fand in demſelben Jahre noch durch Verſchmelzung zweier angeſiedelter Huſarenregimenter in eines, eine Verminderung der Zahl derſelben auf 3 ſtatt.

1766 (d. 14. Jan.) wurde eine umſtändliche Inſtruction für die Oberſten der Cavallerie im Sinne eines Dienſtreglements der Waffe erlaſſen.

1769 (d. 16. Jan.) erhielten die Dragoner durch Umbildung der zur Zeit nur noch beſtehenden 4 reitenden Regimenter der Ukraineſchen und Transkamaſchen Landmiliz einen Zuwachs in gleicher Stärke; dagegen ſchieden (d. 3. Oct.) 3 Dragoner- und 1 Feldhuſarenregiment zur Bildung der damals aufgeſtellten Moskauſchen Legion, die (ebenſo wie die kurz vorher — d. 2. Sept. — aus Rekruten formirte St. Petersburgſche Legion) in ihrem Beſtande an regulairer Cavallerie 4 Escadrons Carabiniers mit 745 Mann, 613 Reit- und 73 Trainpferden und 2 Escadrons Huſaren mit 349 Mann, 305 Reit- und 40 Trainpferden zählte, aus der Zahl der Cavallerieregimenter aus. Durch die in demſelben Jahre erfolgende Errichtung von 2 neuen Huſarenregimentern, eines angeſiedelten und eines nicht angeſiedelten, wurde jedoch der dieſer Waffe verurſachte Ausfall reichlich erſetzt. — 1771 (d. 31. Aug.) gingen 1 Carabinier- und 11 Dragonerregimenter zur Formation der für beſſere Bewachung der Grenzen in den Gouvernements Aſtrachan, Orenburg und Sibirien gebildeten 25 leichten Feldcommandos gemiſchter Formation (deren jedes ein Commando leichter Dragoner von 76 Mann mit 66 Reit- und 6 Trainpferden enthielt) und neuer Garniſonstruppen zu Fuß ein. — 1775 (d. 16. Jan.) nach Beendigung des Türkenkrieges erfolgte eine Reorganiſation der Cavallerie dahin, daß aus den damals beſtehenden 4 Dragoner- und 2 in ihrem Beſtande ſehr herab gekommenen Carabinierregimentern, einem noch exiſtirenden Landmilizregiment zu Pferde, aus den 8 Carabiniereſcadrons der beiden Legionen und den Dragonern der leichten Feldcommandos

5 Dragonerregimenter von je 10 Escadrons mit 1872 Mann, 1565 Reit- und 172 Zug- und Trainpferden (davon 46 Mann, 34 Reit- und 24 Zugpferde für die 4 Regimentsgeſchütze) und 10 einzelne Dragoneresadrons

gebildet wurden; gleichzeitig erhielten die Feldhuſaren eine neue Formation, nach der unter Zuſammenziehung der Huſareneſcadrons von beiden Legionen zu einem Regiment und Anſiedlung von 2 der beſtehenden Regimenter, ihre Zahl auf im Ganzen

7 Feldhuſarenregimenter von je 6 Escadrons mit 132 Mann, 901 Reit- und 86 Trainpferden

feſtgeſtellt wurden, in welcher auch ein (d. 9. Sept.) neu formirtes Regiment mit enthalten ſein ſollte. Ferner erfolgte in demſelben Jahre (d. 24. Oct.)

eine weitere Umbildung der ſchweren Cavallerie dahin, daß durch Eintheilung von 1 Cuiraſſier und 2 Carabinierregimentern unter die übrigen Regimenter dieſer Waffen dieſelben von je 5 auf 6 Escadrons mit 1125 Mann geſetzt, aus 4 andern Carabinier- 2 Dragonerregimenter à 10 Escadrons formirt, und 2 fernere Carabinierregimenter zur Completirung der Lücken in der Cavallerie aufgelöſt wurden. Es beſtand alſo die ſchwere Cavallerie nunmehr aus

5 Cuiraſſier- und 9 Carabinierregimentern à 5, 7 Dragonerregimentern à 10 Escadrons und 10 einzelnen Dragonerescadrons, im Ganzen 164 Escadrons

oder 11 Escadrons weniger als bisher, welche Verminderung aber durch eine gleichzeitige Vermehrung der leichten Cavallerie ihre Deckung fand, indem die aus Freiwilligen geworbenen 3 Companeizenregimenter des Kleinruſſiſchen Kaſakencorps regulariſirt und zu

3 Chevaulegersregimentern à 6 Escadrons mit 1032 Mann

wie die Feldhuſarenregimenter umgebildet wurden. — 1776 (d. 24. Dec.) erhielten die in den Gouvernements Neurußland und Aſow angeſiedelten 6 Huſaren- und 4 Pikenierregimenter eine neue Organiſation, indem aus ihnen unter Mitbenutzung von 7 weiteren Huſarenescadrons und Bildung von 2 neuen Pikenierregimentern aus ehemaligen Saporogern

9 angeſiedelte Huſarenregimenter von je 6 Escadrons mit 744 Mann, 613 Reit- und 86 Trainpferden und

6 angeſiedelte Pikenierregimenter à 6 Escadrons mit 618 Mann, 487 Reit- und 86 Trainpferden,

welche durch eine ſtets bereit zu haltende Kriegsaugmentirung von 288 reſp. 414 Mann bei Märſchen über 100 Werſte auf eine ausrückende Stärke analog den Feldhuſaren zu ſetzen waren, gebildet wurden. — 1777 (d. 18. Jan.) erfolgte die Vereinigung der bisher vereinzelt beſtehenden 10 Dragonerescadrons zu einem Regiment auf dem Fuß der übrigen. — 1783 (d. 28. Juni) wurden ſämmtliche angeſiedelte Huſaren und Pikenierregimenter aufgelöſt und aus ihnen und einem Kleinruſſiſchen Kaſakenregiment

9 Chevaulegersregimenter à 6 Escadrons

formirt, welche mit 1 Cuiraſſierregiment die ſo genannte Ekaterinoslawſche Reiterei bildeten, während die 7 Feldhuſarenregimenter die Ukraineſche Reiterei ausmachten. — 1784 (d. 9. Febr.) erhielt die ſchwere Cavallerie einen bedeutenden Zuwachs, indem aus den Kleinruſſiſchen Kaſaken unter Zuhülfenahme der bereits ſeit 1775 in regulaire Chevaulegers verwandelten ehemaligen 3 Companeizenregimenter derſelben 10 neue Carabinierregimenter gebildet wurden. Bald darauf (d. 26. Febr.) fand eine Verwandlung der ſämmtlichen Huſaren in Chevaulegers ſtatt, ſo daß die leichte Cavallerie nunmehr ausſchließlich aus ſolchen in 16 Regimentern beſtand, von denen wie früher 9 zur Ekaterinoslawſchen und 7 zur Ukraineſchen Reiterei gehörten. Auch erfolgte in demſelben Jahre (d. 11. Sept. und d. 14. Dec.) noch die Bildung von zwei neuen Dragonerregimentern nach einem vom Fürſten Potemkin vorgeſchlagenen Etat. — 1786 (d. 10. April) erhielt die geſammte Cavallerie einen neuen Etat, nach welchem dieſelbe aus

5 Cuiraſſier-*) und 19 Carabinierregimentern von je 6 Escadrons mit 1106 Mann, 907 Reit- und 97 Trainpferden;
10 Dragonerregimentern von je 10 Escadrons mit 1882 Mann, 1565 Reit- und 185 Trainpferden (die Regimentsartillerie wie früher); und
16 Chevaulegersregimentern zu je 6 Escadrons mit 1017 Mann, 907 Reit- und 97 Trainpferden

beſtand. 1787 (d. 14. Sept.) wurde bei der Armee des Fürſten Potemkin aus Freiwilligen ein 2000 Mann ſtarkes Volontair-Huſarenregiment gebildet, und 1788 (d. 2. Jan.) eine weitere Anwerbung von Freiwilligen aus entlaſſenen Huſaren angeordnet. Ebenſo erhielten (d. 25. Jan. 1788) die Chevaulegersregimenter und (d. 31. Jan.) das mit ihnen auf gleichem Fuße ſtehende Ekaterinoslawſche Cuiraſſierregiment, welches überhaupt damals der Gegenſtand vielfacher Verſuche und Experimente war, je ein reitendes Jägercommando von 65 Mann.**) Auch wurde in demſelben Jahre (d. 3. Aug.) noch die Formation eines Huſarenregiments von 6 Escadrons aus Freiwilligen angeordnet, von denen jedoch nur 5 wirklich angeworben und (d. 16. Oct.) einem gleichzeitig aus Carabiniers zu Dragonern umbenannten Regiment (dem Pskowſchen) zugetheilt wurden, wogegen 2 Chevaulegersregimenter wieder in Huſaren verwandelt, und ferner zur Verſtärkung der gegen Schweden kämpfenden Truppen 1 reitende Jägerescadron gebildet wurden. — 1789 (d. 30. Mai) erfolgte zunächſt die Auflöſung des bei der Armee des Fürſten Potemkin befindlichen Volontair-Huſarenregiments unter Bildung von 2 Convoiescadrons Huſaren beim Hauptquartier deſſelben. Darauf wurden (d. 6. Juni) 4 Carabinier- zu 2 reitenden Jägerregimentern von je 10 Escadrons umgebildet und (d. 27. Sept.) ein drittes aus einem Chevaulegersregiment und den ſämmtlichen bei den Cavallerieregimentern befindlichen reitenden Jägercommandos formirt. 1790 geſchah zunächſt (d. 8. April) die Bildung eines Eliten- oder Reſervecorps für die Cavallerie bei der Armee des Fürſten Potemkin unter dem Namen des Leibcuiraſſierregiments im Beſtande von 30 Escadrons in 15 Diviſionen durch Vereinigung von 3 Cuiraſſier- und 1 eben erſt aus 2 Carabinierregimentern gebildeten reitenden Jägerregiment unter Completirung mit Kleinruſſen; alsdann wurde (d. 16. Mai) ebendort ein reitendes Grenadierregiment von 10 Escadrons oder 5 Diviſionen aus einem gleichen Fußregiment gebildet, welches aber erſt 3 Jahre ſpäter wirklich beritten gemacht werden konnte; und ferner die Ekaterinoslawſche Reiterei um 2 reitende Jägerregimenter vermehrt, welche (d. 26. Mai) aus den 6 Esca-

*) Das eine zur Ekaterinoslawſchen Reiterei gehörige, gleichnamige Cuiraſſierregiment hatte jedoch nur den um 59 fehlende Offizierburſchen abweichenden Mannſchaftsſtand der Chevaulegersregimenter.

**) Eine gleiche Einrichtung war ſchon 10 Jahre früher durch den damaligen Generallieutenant Suworow innerhalb ſeines Befehlbereiches getroffen worden, indem derſelbe 1778 (d. 16. Mai) anordnete, daß bei der Cavallerie des Kubanſchen Corps jede Corporalſchaft 6 Schützen haben ſollte, die nach Beſtimmung des Chefs auch in eine leichte Escadron reitender Jäger zur Führung des Feuergefechts vereinigt werden und nach Umſtänden auch zu Fuß fechten konnten.

inierregimenter der Kleinrussischen Reiterei bez. (d. 29. Aug.) ...legersregimentern formirt wurden, wobei auch gleichzeitig iteren Datum) eine Festsetzung des Etats der reitenden Jäger- auf je 10 Escadrons oder 5 Divisionen mit 1838 Mann, und 161 Trainpferden erfolgte, während die Carabinierregi- der Kleinrussischen Reiterei auf je 5 Escadrons mit 932 Mann, it- und 185 Trainpferden verblieben. Außerdem wurden in diesem noch (d. 6. Sept.) die 1788 für den Schwedischen Krieg formirte Jägerescadron aufgelöst, (d. 14. Sept.) 2 Chevaulegersregimenter dung eines regulairen Kasakenregiments benutzt, (d. 18. Oct.) ein zu Kasaken umbenannt, und (d. 29. Nov.) aus 2 weiteren ein reitendes Jägerregiment gebildet. — 1792 nach Beendigung des Türken- erfolgte (d. 31. Jan.) die Wiederherstellung der in Kasaken ver- lten 3 Chevaulegersregimenter und die Auflösung der 2 Convoiesca- beim Hauptquartier des inzwischen verstorbenen Fürsten ner (d. 8. Febr.) die Trennung der großen in dem Leib- herregiment zusammengezogenen Cavalleriemasse in ihre ursprünglichen ndtheile von 3 Cuirassier- und 2 Carabinierregimentern; und endlich iederumwandlung des zuletzt formirten reitenden Jägerregiments in vaulegersregimenter. — 1793 (d. 5. Mai) fand die definitive Um- g des bisher nur nominell als ein solches bestehenden reitenden adierregiments zu einem Cavallerieregiment auf Dragonerfuß im Be- von 10 Escadrons mit 1918 Mann, 1685 Reit- und 185 Train- n (davon 46 Mann, 34 Reit- und 24 Zugpferde für die 4 Regiments- geschütze) statt; und (d. 6. Mai) die Uebernahme von 4 leichten Reiter- regimentern und 4 Brigaden Nationalcavallerie Polnischer Truppen in Russische Dienste, welche indessen schon im nächsten Jahre gelegentlich des Aufstandes in Polen wieder aufgelöst wurden.

Noch ist in Kürze der Cavallerie der so genannten Gattschinaschen Truppen, welche seit 1782 als eine besondere Haus- und Exercirtruppe zur ausschließlichen Verfügung des Großfürsten Thronfolger standen, zu ge- denken. Dieselbe, in den Jahren 1787 und 1792 formirt, bestand aus

1 Gendarmen-, 1 Dragoner- und 1 Husarenregiment von je 2 Escadrons in einer Stärke von resp. 181, 165 und 175 Mann, welche jedoch listen- mäßig zum Bestande des Cuirassierregiments Thronfolger gerechnet wurden.

Hinsichtlich der Landmiliz und der Garnisonstruppen ist in Ergänzung zu dem in dem Vorstehenden bereits angegebenen nur noch Folgendes zu bemerken. Die Ukrainesche Landmiliz war durch die Erlasse von 1763 (d. 15. Dec.) und 1764 (d. 16. Juni) auf 1 reitendes und 10 Fußregimenter, von denen jenes einen Bestand von 5 Escadrons oder 10 Compagnien mit 952 Mann, 776 Reit- und 98 Trainpferden hatte, gesetzt worden; diese Regimenter wurden 1769 (d. 16. Jan.) zu Felddragoner- resp. Infanterie- regimentern umbenannt. Ein Gleiches geschah unter denselben Daten mit den 3 reitenden (und 1 Fuß-) Regimentern der Transkamaschen Landmiliz. Bei der Sibirischen war bis Ende 1763 erst 1 reitendes Regiment formirt worden, welches (d. 29. Nov.) zu einem Carabinierregiment umgewandelt

wurde. Auch das Regiment der Smolenskiſchen Schliachta, welches zuletzt 1388 Mann aller Chargen zählte, wurde 1765 (d. 11. Jan.) unter Aufhebung dieſes letzten Reſtes des alten adligen Lehnsdienſtes, aufgelöſt; dagegen aus der nach Umformung der 7 Garniſonsdragonerregimenter zu Feldregimentern (1764 d. 13. Mai) übrig gebliebenen Roslawſchen Escadron ein neues Smolenskiſches Landmilizregiment zu Pferde von 5 Escadrons mit 922 Mann und 798 Pferden gebildet, welches 1775 (d. 16. Jan.) in das gleichnamige Dragonerregiment überging. Damit hatte die ganze Landmiliz ein Ende. Auch die Moskauſche Garniſonsdragonerescadron war bereits 1765 (d. 23. März) aufgelöſt und es blieb alſo an berittenen Garniſonstruppen nur noch 1 reitende Grenadiercompagnie in Sibirien beſtehen; auch wurden 1788 und 1790 bei der Moskauſchen Garniſon noch 2 Huſarenescadrons à 325 Mann*) errichtet, auf welche Truppen hier aber nicht weiter Rückſicht zu nehmen iſt.

Somit beſtand die regulaire Feldcavallerie beim Tode Katharina's II. aus folgenden Truppen:

1 Leibgarderegiment zu Pferde, 1 Leibhuſarenescadron und 2 Convoicommandos beim Kaiſerlichen Hofe;

5 Cuiraſſier-, 16 Carabinier- (8 à 6, 8 à 5 Escadrons), 1 reitenden Grenadier-, 11 Dragoner-, 2 Huſaren-, 11 Chevaulegers-, 4 reitenden Jägerregimentern und 5 Huſarenescadrons (bei dem Pskowſchen Dragonerregiment);

im Ganzen 51 Regimenter und 368 Escadrons mit 67 926 Mann und 56 965 Dienſtreitpferden, in welchen Zahlen auch die 3 Regimenter der Gattſchinaſchen Truppen mit enthalten, dagegen die reitende Grenadiercompagnie und 2 Escadrons Huſaren Garniſonstruppen mit ca. 460 Mann und 320 Reitpferden nicht eingerechnet ſind.

Die Kaſaken und ſonſtigen irregulairen Truppen, welche während dieſer Regierung zahlreiche und ſehr erhebliche Veränderungen erfuhren, hatten am Ende derſelben folgenden Beſtand: 6 Kaſakencorps: das Donſche mit 28 138 dienenden Kaſaken, die im Kriege in Regimenter von je 5 Centurien mit 514 Mann organiſirt wurden, deren das Corps z. B. 1782 32 Regimenter in 5 Brigaden geſtellt hatte (ſeit 1774 beſtand ein Commando für den Perſönlichen Convoi der Kaiſerin, ſeit 1775 das Atamaniſche Kaſakenregiment als eine Muſtertruppe im innern Dienſt des Corps auf bleibenden Fuß); das Aſtrachanſche mit 1 Regiment von 5 Centurien und 3 einzelnen Commandos; das Uralſche (bis 1775 Jaikſche) mit gegen 8000 bis 10 000 zum Dienſt angeſchriebenen Leuten, für gewöhnlich nur in Centurien organiſirt; das Orenburgſche mit 4 regulairen Kaſakenregimentern à 5 Centurien von zuſammen etwa 2400 Mann und verſchiedenen Abtheilungen in den einzelnen feſten Punkten von zuſammen 8—10 000 Mann, die aber leicht das Doppelte ſtellen konnten; das Ekaterinoslawſche (ſeit 1787), welches 1796 mit 10 Regimentern und 10 052 Mann im Dienſt war, zur Umformung beſtimmt; das Tſchernomoriſche (ſeit 1788), zu Pferde, zu Fuß

*) Dieſelben wurden 1800 (d. 31. März) dem Huſaren- (Achtyrkaſches) einverleibt.

und zu Waſſer dienend; ferner 4 Kaſakenregimenter auf regulairem Fuß: das 1., 2. und 3. Tſchuguewſche à 8 Centurien mit 1341 Mann (ſeit 1774 ein Commando für den perſönlichen Convoi der Kaiſerin), 1 Kaſakenregiment aus Poſtbauern verſchiedener Gouvernements von 1000 Mann. (Außerdem noch 4 Regimenter beim Orenburgſchen Corps, 2 an der Kaukaſiſchen Linie); die angeſiedelten Kaukaſiſchen Kaſaken mit 5 Regimentern von verſchiedener Stärke, im Ganzen gegen 3500 Mann, darunter 1 auf regulairem Fuß, wozu auch das Aſtrachanſche noch zu rechnen iſt; dazu noch 4 Corps aus den Bergvölkern der beiden Kabardas mit 636 reſp. 318 Mann im gewöhnlichen Dienſt, der Inguſchen von 300 und der Oſſeten von 500 Mann; die Sibiriſchen Kaſaken und ſonſtigen irregulairen Truppen mit 1 Tunguſenregiment von 500 Mann, 4 Burjäten- oder Brüderregimentern (in 2 Brigaden) à 6 Centurien mit 599 Mann, 8 Commandos Grenzkaſaken von je 100 Mann und den Kaſaken, Adligen und Bojarenkindern in den verſchiedenen Städten und Feſtungen, im Ganzen circa 14 000 Mann im Dienſt, davon etwa 4—5000 in Kamtſchatka; ferner noch die Stawropolſchen Kalmücken in 11 Compagnien, die Kalmücken mit einigen 40 000 Mann, die Kirgiſen auf gegen 80 000 Reiter geſchätzt, die Baſchkiren mit 27 000 Familien in Cantone ſtatt der Regimenter getheilt, die Tataren, welche 1782 gegen 70 000 Bogenſchützen ſtellen konnten, dann aber ſehr herab kamen und, ſeit 1783 nur noch zum freiwilligen Dienſt verpflichtet, eine zwiſchen 2 und 6 wechſelnde Zahl Tauriſcher Tataren- oder Nationaldiviſionen von je 207 Mann auf dem Fuß der leichten Truppen ſtellten, deren es beim Tode der Kaiſerin aber nur noch 2 im Dienſte gab; im Ganzen gegen 300 000 Mann irregulairer Truppen, faſt nur Reiterei.

Hinſichtlich der Eintheilung der Cavallerie in höhere Einheiten blieb es im Anfang der Regierung der Kaiſerin Katharina II. bei der bisherigen Gepflogenheit, nach der eine ſolche im Allgemeinen nicht exiſtirte und im Kriege auf Grund der Ordre de bataille nach der Lineartaktik erfolgte. Demgemäß finden ſich denn auch in dem Etat von 1763 neben 1 vollen General als oberſten Chef der Waffe, 4 Generallieutenants für die beiden Cavallerieflügel und Treffen (außerdem noch 2 für die Landmiliz), und 12 Generalmajors für eine gleiche Zahl Cavalleriebrigaden (außer 2 für die Feldhuſaren und 6 für die Landmiliz) angeſetzt, ohne daß dies indeſſen für die Truppen eine mehr als fictive Eintheilung bedeutet hätte. Dagegen erfolgte ſpäter eine Zutheilung der Cavallerie und zwar zunächſt der ſchweren an die urſprünglich allein aus Infanterie gebildeten territorialen Diviſionen, deren es anfänglich 4, ſeit 1763 8, ſeit 1775 10, und ſeit 1779 11 gab, neben welchen noch die Truppen in Orenburg und Sibirien 2 beſondere Corps bildeten. Außerdem ſtand die geſammte ſchwere Cavallerie unter dem Feldmarſchall Grafen Rumjanzow Sadunaiskij, die geſammte leichte unter dem General en chef Fürſten Potemkin. Seit 1780 wechſelte die Zahl der Diviſionen mehrfach, am Schluß dieſer Regierung beſtanden wieder 10, in welchen außer der geſammten Armeeinfanterie und Cavallerie auch noch 3 Tſchuguewſche und 9 Donſche Kaſakenregimenter eingetheilt waren. Unabhängig davon exiſtirten noch, ſeit 1785 in bleibender Weiſe eingerichtet, unter dem ſchon früher zum Generalinſpecteur ernannten

Fürſten Potemkin für jede der beiden Hauptwaffen der Infanterie und Cavallerie zwei Inſpektionen. Im Kriege erfolgte die Eintheilung der Ruſſiſchen Heere in Armeen, Corps und beſondere Abtheilungen gemiſchter Zuſammenſetzung, ferner in Diviſionen, die bisweilen nur aus Infanterie, unter einheitlichem Zuſammenhalten der Reiterei, meiſtens aber aus allen drei Waffen beſtanden, endlich in ungemiſchte Brigaden von 2 (bis 3) Regimentern. Der Beſtand aller dieſer Einheiten war kein dauernder, ſondern wechſelte faſt unaufhörlich nach Zeit und Umſtänden; auch hatten ſie nicht mehr als einen nur ganz allgemeinen Zuſammenhang mit den im Frieden beſtehenden Diviſionen.

Die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung wurde nach den Etats von 1763 im Allgemeinen nach Preußiſchen Muſtern geordnet. Sie beſtand dann der Hauptſache nach für die Cuiraſſiere in Collets von elennfarbigem Tuch mit grünen Kragen, Aufſchlägen und grün-weißem Treſſenbeſatz, 2 wollenen Epaulettes nach den Regimentern verſchieden, grünen Camiſolen und Mänteln, elennledernen Hoſen, ſchwarzen Halstüchern, weißen Buſenſtreifen, Stiefeln mit Manchetten und eiſernen Sporen, dreieckigen Hüten mit eiſernen Casquets, Stulphandſchuhen, das Haar gepudert und in einen Zopf geflochten; als Waffen Pallaſche, Carabiner ohne Bajonett und je 2 Piſtolen, dazu eiſerne Cuiraſſe mit grünen Leibgurten darunter, Säbeltaſchen, Patronentaſchen mit Carabinerbandelieren; Deutſche Sättel mit grünen Schabracken, Schabrunken und Mantelſäcken, dazu Futterſäcke, Freßbeutel, hölzerne Waſſerflaſchen, Stallleine und Piquetpfähle. Die Carabiniers ebenſo nur ſtatt der Collete blaue Röcke mit rothen Rabatten, Kragen, Aufſchlägen, Futter und verſchiedenfarbigen Epaulettes auf der linken Schulter, rothe Camiſole und Schabracken, blaue Mäntel und Mantelſäcke und keine Cuiraſſe. Die Dragoner wie die Carabiniers nur ohne Rabatten, blaue Camiſole und Schabracken und ſtatt der Carabiner Bajonettflinten; die Regimentsartillerie mit ſchwarzen Abzeichen. Die Huſaren trugen ihre bekannte Nationaluniform in nach den Regimentern verſchiedenen Farben, Flügelmützen, das Haar in zwei langen Locken vorn, den Hinterkopf häufig geſchoren; Säbel, Carabiner und 2 Piſtolen, Ungariſches Reitzeug mit ſpitzen Ueberlegedecken. Die Pikeniere weiße Uniformen im Schnitt der Carabiniers mit verſchiedenfarbigen Abzeichen, cylindriſche Mützen mit Lämmerfellbeſatz und farbigen Kolpaks; im Uebrigen wie die Huſaren, nur noch Lanzen und 1/4 jeder Compagnie als Schützen mit Flinten und Hirſchfängern. Die Landmiliz wie früher in weißen Uniformen mit rothen Abzeichen.

1775 bekamen die Dragoner grüne Uniformen mit rothen Abzeichen, paille Camiſole und Hoſen, kurze Stiefeln, Hüte ohne Casquets, weiße Mäntel, Säbel ſtatt der Pallaſche und Ungariſches Sattelzeug mit rothen Ueberdecken. Dieſelben Hüte, Mäntel und Bocksättel erhielten 1778 auch die Cuiraſſiere und Carabiniers und gleichzeitig die erſteren unter Abſchaffung der Cuiraſſe paille Collets mit verſchiedenfarbigen Abzeichen (die auch für die Camiſole, Leibgürtel, Säbeltaſchen, Sattelüberdecken und Mantelſäcke maßgebend waren), gelben Achſelbändern und Epaulettes; letztere wurden auch bei den Carabiniers eingeführt, ebenſo rothe Leibgurte

und Säbeltaschen. Die Pikeniere erhielten bereits 1776 unter Beibehaltung der weißen Grundfarbe eine kasakenartige Tracht, dazu viereckige Tuchmützen mit Pelzverbrämung; die seit 1783 errichteten Chevaulegers die gleiche Uniform ꝛc. wie die Carabiniers nur mit weißen Knöpfen und Achselstücken statt der gelben.

1783 (d. 4. April) wurden auf Vorschlag des Fürsten Potemkin wesentliche Aenderungen und Verbesserungen in der Uniformirung angenommen, welche durch die Etats von 1786 zur definitiven Einführung kamen. Nach denselben bestand die Kleidung aus langen Kurtkas mit kleinen Klappkragen, Rabatten und Aufschlägen und mit breiten Leibbinden, weiten Pluderhosen mit Paspoil auf den Seitennähten und Lederbesatz unter der Wade, gefälligen und zweckmäßigen Helmen von schwarzem Leder mit einer wollenen Raupe querüber, und weißen Mänteln; das Haar wurde kurz geschoren getragen, Zöpfe, Locken und Puder, sowie die Manchetten und überhaupt alles Ueberflüssige abgeschafft und der ächt militairische Grundsatz aufgestellt: „die soldatische Ausstattung muß so sein, daß der Soldat, wenn er aufsteht, auch gleich fertig ist.“ Was die Farben betrifft, so hatten die Cuirassiere paille Kurtkas mit nach den Regimentern verschiedenen Abzeichen, die Carabiniers und Chevaulegers blaue, die Dragoner grüne Röcke mit rothen Abzeichen; die Hosen waren überall roth, nur bei den Cuirassieren nach der Regimentsfarbe; auch trugen bei den letzteren die sämmtlichen Unteroffiziere, Corporale und Gemeinen noch Supraweſten von Tuch in den gleichen Farben. Waffen, Ammunition und Reitzeug blieben wie früher; ebenso behielten auch die Husaren im Allgemeinen ihre eigenthümliche Uniform bei. Die später errichteten reitenden Jäger hatten im Allgemeinen die Bekleidung u. s. w. der Chevaulegers, nur überall in grün mit schwarzen Abzeichen; mit der Formirung in besondern Regimentern seit 1789 erhielten sie statt der Helme grüne Husarenmützen.

Bei den irregulairen Truppen blieb es im Allgemeinen wie früher, doch fingen seit 1769 allmälig die dienstthuenden Kasakenregimenter an, sich in gleichfarbige Röcke zu kleiden, und zwar bei den Donschen, Uralschen und Orenburgschen in hellblaue, bei den Wolgaschen und Tschuguewschen in rothe, bei den Astrachanschen in braune.

Für die Ausbildung und das Exercitium war das 1776 in Copenhagen in Deutscher Sprache veröffentlichte Neueste Reglement maßgebend, welches im Allgemeinen dem von 1756 conform ist. Aufstellung, Rangirung und Eintheilung wie dort, die Richtung stets rechts, alle Schwenkungen in der Carriere, die Colonnen wie früher, aber statt auf den 2. nunmehr auf den 3. Zug gebildet und entwickelt. Bei der Attacke vertheilten sich die Oberoffiziere auf die Flügel und hinter der Front, die Escadronschefs befanden sich in der Mitte des ersten Gliedes, mit den halben Pferden nach vorn heraus ragend. Nach 100 Schritten im Schritt wurde gehalten und gerichtet, dann im kurzen, im starken Trabe und im Galopp ca. 100 Klafter geritten, wieder gehalten, gerichtet „und die Pferde erholen sich etwas, besonders wenn es sehr warm ist“, dann Marsch-Marsch im schnellsten Lauf mit Verfolgung des Feindes auf 50 Klafter, und wieder Halt. Gegen Versuche des Feindes zum Sammeln wird sofort abermals von der Stelle im

Marſch-Marſch angeritten, der zerſprengte Feind durch eine zerſtreute Attacke mit Gebrauch der Feuerwaffen ſeitens der ganzen Escadrons oder mit 5—6 Rotten von den Flügeln derſelben verfolgt, gegen friſch eingreifenden Succurs im ſtarken Galopp bei der Standarte ohne Rückſicht auf den Nebenmann geſammelt und eine kurze Attacke von der Stelle im Marſch-Marſch gemacht. Verdeckte Märſche (auch von beiden Flügeln), Carrés, Rückzüge und Fußgefecht wie früher. Zu den erſteren, die allerdings ſehr complicirt waren, wird die characteriſtiſche Anmerkung gemacht: „Es iſt ein Manövre, welches, wenn es gut gemacht wird, ſehr gut läßt, und es iſt hauptſächlich erfunden, um einen großen Herrn zu divertiren, oder auch die jungen Officiers zu exerciren. Vor dem Feinde aber ſind die ſimpelſten Manövres die beſten. Ich habe bey dieſer Gelegenheit oft gehört, daß es geſagt worden iſt: Es iſt doch gut, um einem jungen Offizier eine Idee zu machen. Es iſt freylich nützlich, ihnen gute Ideen vom Dienſte beyzubringen; es iſt aber auch ſehr ſchädlich, ihnen falſche Ideen beyzubringen, weil ſie ſolche bisweilen, ſo lange ſie leben, nicht los werden."

Die „Inſtruction für den Oberſten eines Regiments zu Pferde" vom 14. Januar 1766 enthält keine Exercirvorſchriften, ſondern nur in ihrem 5. Capitel allgemeine Regeln über die Ausbildung der Rekruten (wofür beiläufig eine Zeit von 2—2½ Monaten angeſetzt iſt), ſonſt aber hauptſächlich Anweiſungen ökonomiſch-adminiſtrativen Inhalts über das geſammte Material und die Pferde.

Im Allgemeinen fing man in dieſer Zeit an, einen höheren Werth auf die reiterliche Ausbildung zu legen, wie dies in der Einführung von Regimentsbereitern zur Ausbildung der Ober-, Unteroffiziere und je 4 Gemeinen von jeder Compagnie zu Tage tritt. Durch den Feldmarſchall Rumjanzow, der eine Zeit lang Generalinſpecteur der geſammten Cavallerie war, wurde (1769—1774) bei ihr der ausſchließliche Gebrauch der blanken Waffen unter beſtimmtem Verbot der Schußwaffen und 1774 auch die zweigliedrige Stellung für den Kampf eingeführt, wodurch die Stärke der Züge im completten Stande auf 17 Rotten kam. Uebrigens war doch die Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils ſo groß, daß der Gebrauch der Feuerwaffen zu Pferde noch lange in Geltung blieb.

Potemkin legte einen beſondern Werth auf die Dragoner, „denn geübt als Infanterie und Cavallerie zu kämpfen, kann man von ihnen je nach den Umſtänden einen zweifachen Gebrauch machen, ohne zu ihrer Hülfe und Unterſtützung weder Fußvolk noch Reiterei zu bedürfen" und auf die leichte Cavallerie, welche er mehrfach der ſchweren, „welche nur an ſich ſelbſt, nicht aber in ihren Streichen gegen den Feind ſchwer" ſei, zum Muſter hinſtellt. Er verwarf die Verzärtelung und das übermäßige Putzen der Pferde, die Verwendung von Geſtütspferden, empfahl den Leuten einen freien Sitz, gute Handhabung des Säbels, geſchicktes Wenden in Abtheilungen und Einzelnen, ferner wenige Aenderungen in der Rangirung und Beſetzung, und verlangte eine möglichſt ſtarke Rottenzahl in der Front.

Durch Suworow, den entſchiedenſten Vertreter einer rückſichtsloſen Offenſive (bekannt iſt ſein vielfach nüancirter Ausſpruch: die Kugel iſt feige, das Bajonett tapfer) kam dieſelbe auch bei der Ruſſiſchen Cavallerie zum

entschiedensten Durchbruch. Alle seine Operationen zeichneten sich durch Lebhaftigkeit und Schnelligkeit aus; ebenso seine Exercitien, die nie über 1½ Stunden dauerten, stets ein wahres Bild des Krieges waren und gewöhnlich mit einer Attacke der Cavallerie auf Infanterie schlossen, wobei die erstere durch die geöffneten Rotten der letzteren hindurch jagen mußte, was stets mit um so größerer Energie geschah, als Leute und Pferde schon wußten, daß unmittelbar nachher abgesessen wurde.

Unter solchen Führern und in fast ununterbrochener kriegerischer Verwendung geübt, erreichte die Russische Cavallerie, die in der Mehrzahl ihrer Regimenter damals häufiger die Ufer der Donau, Weichsel und des Kuban, die Krymschen Steppen und die Küsten des Euxinus als ihre eigentlichen Standquartiere sah, einen hohen Standpunkt kriegerischer Ausbildung. Zwar mangelte es den Regimentern an Gleichmäßigkeit der Bewegungen, an dem feinen Schliff des Stellungs- und Bewegungsmechanismus, wie er damals in Preußen und sonst in Europa üblich war, es fehlte auch nicht an sehr bedeutenden Uebelständen und Mißbräuchen in der innern Wirthschaft der Truppen, aber trotzdem kann man nicht umhin, die Thaten und Leistungen als bewunderungswürdig anzuerkennen. Die Regimenter zeichneten sich um die Wette in der Ertragung von Beschwerden und Ueberwindung von Hindernissen aller Art aus: sie legten ungeheure forcirte Märsche zurück, durchschwammen Flüsse und große Ströme, überschritten Gebirge und tiefe Schlünde ohne Stutzen und bewiesen im Kampf eine Kühnheit und Begeisterung, die des höchsten Ruhmes würdig sind. Mangels allgemein gültiger Formen und einer strengen Centralisation war Vieles der persönlichen Verantwortlichkeit der einzelnen Commandeure anheim gegeben und diese wieder darauf angewiesen und gewöhnt, sich auf den Eifer und die Kenntnisse ihrer Untergebenen zu verlassen. Darin bestand das Geheimniß, daß sich damals überall so viele brauchbare und findige Unterführer — wir nennen nur einen Horváth, Tökely (von welchem Suworow zu sagen pflegte, daß, wie er mit seinem Bajonett, so dieser mit seinem Säbel überall durch käme), Tschorba, Schevich, Drevich u. A. — hervor arbeiteten. In der That, die Russische Cavallerie in der letzten Hälfte der Regierung der Kaiserin Katharina II. war eine vorzügliche und eine rechte, ächte, nationale Kriegscavallerie. Ganz besonders galt dies von der leichten, und namentlich waren die Husaren damals eine besonders gesuchte Truppe und entschieden Mode.

Ein interessantes Gegenstück hierzu bildeten die unter der besondern Leitung des Großfürsten Thronfolger stehenden, so genannten Gattschinaschen Truppen. Hier wurde in genauer Nachahmung der Preußischen Einrichtungen, die der Großfürst 1776 durch persönlichen Augenschein kennen gelernt hatte und enthusiastisch bewunderte, gearbeitet und im Gegensatz oder vielmehr in nothwendiger Ergänzung zu der freien Entfaltung des Geistes und der Individualität vor dem Feinde, in Erkenntniß der dort allerdings nicht wegzuleugnenden Mißstände, eine strenge Friedensschule im Anschluß an einheitlich geregelte, feste, erprobte Formen und in gewissenhafter Beobachtung ihrer durchgemacht, und damit ein Grund gelegt, auf dem allein

eine freie Anwendung derſelben und wahre Genialität gedeihen und Nutzen ſtiften kann.

Als dann Kaiſer Paul I. (1796—1801) den Thron beſtieg, brachte er das ſeit mehr als 10 Jahren in kleinen Verhältniſſen erprobte Syſtem, vielleicht vom praktiſchen Geſichtspunkt aus in etwas zu gewaltſamer und radicaler Weiſe, ſofort und überall zur Einführung. Als Grundlage hierfür wurden die Gattſchinaſchen Truppen benutzt, unter Einverleibung des Gendarmen- und Dragonerregiments derſelben in die Garde zu Pferde (d. 9. Nov. 1796) und unter Verſchmelzung ihres Huſarenregiments und der Kaſakenescadron mit der Leibhuſarenescadron und den beiden Leibkaſakencommandos des Kaiſerlichen Convois zu einem Leibhuſaren-Kaſakenregiment (d. 7. Nov. ej.), welches (d. 14. Nov.) die Rechte und Vorzüge der alten Garde bekam und von dem die Huſaren noch in demſelben Jahre (d. 13. Dec.) einen Etat zu 2 Escadrons mit 342 Mann, 293 Dienſtreit- und 36 Trainpferden erhielten. 1797 (d. 5. Febr.) wurde bei der Garde zu Pferde die Eintheilung der Escadrons in Compagnien aufgehoben und (d. 15. Apr.) jede der 5 Escadrons in 2 getheilt, ſo daß das Regiment nun 10 Escadrons in 2 Bataillonen formirte. Gleichzeitig erhielten die Leibhuſaren noch eine 3. Escadron, worauf 1798 (d. 24. Jan.) die Abtrennung der Kaſakentruppen unter Formation eines beſondern Leibgardehuſaren- und ebenſo eines Leibgardekaſakenregiments erfolgte. 1798 (d. 10. Juli) bekam die geſammte Gardecavallerie neue Etats, nach welchen dieſelbe aus

1 Leibgarderegiment zu Pferde von 10 Escadrons in 2 Bataillonen mit 1559 Mann, 120 Frontreit-*) und 228 Trainpferden; 1 Leibgardehuſarenregiment von 3 Escadrons mit 570 Mann, 429 Front-*) und 64 Trainpferden; und 1 Leibgardekaſakenregiment von 2 Escadrons mit 361 Mann

beſtand. Letzteres wurde noch in demſelben Jahre (d. 24. Mai) auf den Beſtand von 3 Escadrons mit 543 Mann und 433 Pferden und ebenſo (d. 9. Sept.) das Huſarenregiment auf 2 Bataillons mit 10 Escadrons von je 100 Gemeinen gebracht; dagegen 1800 (d. 2. Febr.) das reitende Leibgarderegiment wieder auf 5 Escadrons mit 952 Mann, 765 Front- (incl. 33 für Offiziere) und 107 Trainpferde reducirt.

Außerdem erhielt die Gardecavallerie aber eine neue Vermehrung durch die Errichtung der Chevaliergarde**), welche 1799 (d. 11. Jan.) nach

*) Unter dem Kaiſer Paul wurden zum erſten Mal auch den Offizieren der Ruſſiſchen Cavallerie bis zum Range der Rittmeiſter reſp. Capitains einſchließlich aufwärts Dienſtpferde vom Staat gegeben, und finden ſich ſolche in den obigen Zahlen mit 58 bezw. 20 angeſetzt. Die Trainpferde waren theils Zugpferde für die Fahrzeuge, theils Packpferde, theils Reitklepper geringerer Güte für verſchiedene Noncombattantenchargen.

**) Chevaliergarden hat es in der Ruſſiſchen Armee zwar ſchon früher gegeben, dieſelben hatten aber einer Seits nur einen vorübergehenden Beſtand, anderer- bloß den Character einer Pallaſttruppe, übrigens auch keinerlei [illegible] ſammenhang mit dem noch jetzt beſtehenden Chevaliergarderegiment, [illegible] in dem Vorigen nicht weiter Erwähnung geſchehen. Die kurze [illegible]

ahme der Stelle als Großmeister des Johanniter-Ordens durch den
Paul als Garde für die Person desselben im Bestande von 189 Mann
84 Offizier- und Pferdeburschen) mit 89 Reit- und 4 Trainpferden
. April) errichtet und 1800 (d. 11. Jan.) auf ein Regiment von
cadrons auf dem Fuß der übrigen Garde mit einem Etat (v. 15. Mai)
573 Mann, 457 Front- (davon 20 für Offiziere) und 55 Trainpferden
gebildet wurde. Auch die Kasakentruppen der Garde wurden noch 1798
ch eine aus dem Uralschen Corps abcommandirte Centurie, die (d. 4. Sept.)
Namen der Uralschen Leibcenturie bekam, vermehrt.

Die Feldcavallerie erlitt 1796 (den 29. Nov.) eine vollständige Um-
mung, durch welche dieselbe in ihren Gattungen wesentlich vereinfacht
in ihrem gesammten Stande erheblich reducirt wurde. Es wurden
rabinier-, das reitende Grenadier- und 1 Chevaulegersregiment in
assiere, 6 Carabinierregimenter in Dragoner, 6 Chevaulegers- und
eitendes Jägerregiment in Husaren verwandelt, und 1 Carabinier-,
Dragoner-, 1 Husaren-, 4 Chevaulegers-, 3 reitende Jägerregimenter
ie die 5 Husarenescadrons beim Pskowschen Dragonerregiment zur Com
rung der übrigen Regimenter aufgelöst. Es verblieben sonach
5 Cuirassierregimenter zu je 10 Compagnien in 5 Escadrons mit
1107 Mann;
Dragonerregimenter à 5 Escadrons und 1164 Mann; und
Husarenregimenter à 10 Escadrons und 1620 Mann.

---

folgende: Die erste Errichtung einer Chevaliergarde fand bereits unter Peter dem Großen statt, indem 1724 (d. 30. März) dem Generalmajor Lefort befohlen wurde, für die bevorstehende Krönung der Kaiserin Katharina I. in Moskau aus präsenten und überzähligen Offizieren eine reitende Compagnie Drabanten oder eine Chevaliergarde von 60 Mann zu formiren, welche indessen schon in demselben Jahre (d. 26. Mai) wieder einging. 1728 (d. 30. Mai) erfolgte die Wiederaufstellung der Chevaliergarde in Stärke von 75 Mann, 1730 (d. 20. Juli) erhielt sie einen neuen Etat mit 72 Mann, davon 48 im Range von Capitains und 24 von Lieutenants der Armee, 1731 (d. 7. Juni) aber wieder ihre Auflösung. Unter der Kaiserin Elisabeth nahm die bei ihrer gewaltsamen Thronbesteigung 1741 (d. 31. Dec.) aus der abgetrennten Grenadiercompagnie des Preobrashenskischen Leibgarderegiments gebildete, durchweg geadelte und mit Offizierrang bekleidete Leibcompagnie von 364 Mann eine ähnliche Stellung ein, wie denn auch 1742 (d. 23. April) der Krönung der Kaiserin 60 besonders ausgewählte Leute derselben als Chevaliergarden beiwohnten. Als dann 1762 (d. 21. März) die Auflösung der Leibcompagnie erfolgte, befahl die Kaiserin Katharina II. (d. 6. Juli) die Wiederaufstellung von Chevaliergarden nach dem Etat von 1726 hauptsächlich aus den Chargen jener. 1764 (d. 24. März) erhielten dieselben, in Stärke von 80 Mann, den Namen des Chevaliergardecorps und bestanden so während der ganzen Regierung dieser Kaiserin. 1796 (d. 11. Nov.) fand die Errichtung eines neuen Chevaliergardecorps im Bestande einer Escadron statt, wogegen die früheren Chevaliergarden (d. 6. Dec.) entlassen wurden; dagegen erfolgte (d. 31. Dec.) der Befehl zur Bildung von noch 2 Escadrons für das Corps unter gleichzeitiger Benennung desselben als der Chevaliergardescadrons und Festsetzung eines Etats von 1103 Mann aller Chargen incl. 334 Burschen. 1797 (d. 21. Sept.) wurde aber wieder — zum 4. resp. 5. Mal — die Auflösung verfügt.

Die Zahl der Pferde wurde durch dieſen Etat nicht feſtgeſtellt; nach den übrigens mehrfach von demſelben abweichenden Angaben des gleichzeitig veröffentlichten Kriegsreglements hätte ein Cuiraſſierregiment 908, ein Dragonerregiment 970 Dienſtreitpferde, und nach einer weiteren Angabe (v. 23. Febr. 1797) jenes 103, dieſes 97, ein Huſarenregiment aber 108 Trainpferde gehabt. Uebrigens blieb dieſer Etat nicht lange in Gültigkeit, ſondern wurde ſchon 1798 (d. 5. Jan.) durch einen neuen erſetzt, nach welchem ein Cuiraſſierregiment aus 899 Mann, 716 Frontreit- und 102 Trainpferden, ein Dragonerregiment aus 908 Mann, 729 Front- und 114 Trainpferden, ein Huſarenregiment aus 1643 Mann mit 1358 Front- und 172 Trainpferden beſtand; die Zahl der Regimenter und ihre Zuſammenſetzung blieb ungeändert, nur wurden die Huſarenregimenter in je 2 Bataillone eingetheilt, auch erhielten die Subalternoffiziere bis zum Rittmeiſter reſp. Capitain hinauf und die in deren Rang ſtehenden Chargen der Regimentsſtäbe nunmehr allgemein Dienſtpferde geſtellt, deren Zahl (in den obigen Angaben mitbegriffen) reſp. 33, 36 und 46 betrug. Die Geſammtzahl der Cavallerie ergab nach dieſem Etat in

40 Regimentern 240 Escadrons, 42056 Mann, 32512 Reit- (excl. Offizier-) und 4832 Trainpferde.

Außerdem beſtanden aber noch ſeit 1797, aus den neuen Polniſchen Provinzen gebildet, 2 (Lanzen-) Reiterregimenter à 10 Escadrons in 2 Bataillonen mit 1180 Mann, 1160 eigenen Reit- und Pack- und 48 ärariſchen Trainpferden, von denen das eine (d. 3. April) aus Litthauiſchen Tataren errichtet war und ſeinen Etat am 9. Juni erhalten hatte, das andere (d. 26. Juni) aus Polen auf dem gleichen Fuß aufgeſtellt war. In derſelben Weiſe wurden auch die ſeit 1796 (d. 22. Dec.) von 3 auf 2 Regimenter reducirten und 1798 (d. 9. Jan.) auf je 10 Escadrons geſetzten 2 Tſchuguewſchen Kaſakenregimenter à 10 Escadrons mit 1307 Mann und 1300 Reitpferden zur regulairen Cavallerie gerechnet, zu deren Beſtande ferner mit Uebernahme des aus Franzöſiſchen Emigranten gebildeten, ſo genannten Condé'ſchen Corps (1797 d. 27. Nov.) noch 2 Dragonerregimenter à 5 Escadrons getreten waren. Dazu wurden endlich i. J. 1798 (d. 20. Aug.) noch weiter 3 Cuiraſſier-, 2 Dragoner- und 1 Huſarenregiment, ſämmtlich auf dem Fuß der übrigen Regimenter ihrer Gattung formirt, welche indeſſen ſchon 1800 bis auf 1 Cuiraſſier- und 1 Dragonerregiment wieder eingingen. Ebenſo wurden in demſelben Jahre (d. 8. März) noch von den alten Truppen 4 Cuiraſſier- und 2 Dragonerregimenter aufgelöſt und (d. 3. April) 6 Dragonerregimenter in 3 von je 10 Escadrons zuſammen gezogen wie denn auch durch die Entlaſſung des Condé'ſchen Corps (d. 23. Febr.) ein Abgang von 2 Cavallerieregimentern und durch die Reduction der 2 Tſchuguewſchen Kaſakenregimenter auf 1 in 2 Bataillonen (d. 6. März) ein weiterer Ausfall eintrat.

Noch iſt zu bemerken, daß ſeit 1796 (d. 29. Nov.) die Huſaren- und ſeit 1798 (d. 31. Oct.) überhaupt ſämmtliche Regimenter nach den Chefs benannt wurden.

Die Geſammtzahl der regulairen Cavallerie betrug beim Tode des Kaiſer Paul

arde-, 1 reitendes Leibgarde-, 1 Leibgardehusaren-, 1 Leib-
...enregiment und 1 Uralsche Leibcenturie;
...rassier-, 12 Dragoner-, 8 Husaren-, 2 (Lanzen-) Reiter- und 1 regu-
...s Kasakenregiment;
...nzen 40 Regimenter mit 272 Escadrons, 45 649 Mann und 36 124
...erden, ohne die Offizierpferde.

...ei den irregulairen Truppen war schon 1796 das Ekaterinoslawsche
...kencorps bis auf einen kleinen Theil, der 1797 und 1800 auch einging,
...löst worden; ebenso noch in demselben Jahre (d. 16 Dec.) die Taurischen
...naldivisionen und 1797 (d. 19. Dec.) das Kasakenregiment aus Post-
...n. Dagegen wurde 1798 (d. 12. Juli) beim Orenburgischen Corps
...weites Tepterenregiment von 5 Centurien formirt. Von den Garde-
...den Tschuguewschen Kasaken ist bereits gesprochen. Im Uebrigen
...en die irregulairen Truppen unverändert, und wäre daher nur noch zu
...ihnen, daß sich während des Krieges mit Frankreich i. J. 1799
...7 Kasakenregimenter, meist Donsche doch auch 2 Uralsche
...activen Dienst, darunter 39 bei den operirenden Truppen im Auslande
...r an den Westgrenzen des Reichs befanden.

Was die Eintheilung in höhere Einheiten betrifft, so erfolgte eine
... 1796 (d. 3. Dec.) für die gesammte Armee excl. der Garde in 12
...onen (später Inspectionen) gemischter Zusammensetzung, welche nach
...randestheilen, wo sie im Frieden garnisonirten benannt waren, und
...en jede 2 Inspecteurs, einen für die Infanterie, einen für die Cavallerie
...tte. Zum Kriege rückten sie nie im Ganzen aus, sondern es wurden
dann aus ihnen in anderer Zusammenstellung der Truppen besondere Corps
formirt, welche je nach Umständen auf dem Marsche in Colonnen und diese
wieder in Unterabtheilungen aus allen drei Waffen, in der Ordre de Bataille
in Treffen und jedes derselben in eine Mitte oder corps d'armée und zwei
Flügel zerfielen; die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen wechselten je
nach ihrem Dienstalter häufig.

Ueber die Uniformirung wurden durch das Kriegsreglement von 1796 (d. 29. Nov.) neue Regeln festgestellt, nach welchen dieselbe gemäß dem bei den Gattschinaschen Truppen festgehaltenen System wieder umgestaltet wurde, d. h. das alte Costüm vor 1786 mit Zopf, Puder und Kamaschen wieder zur Einführung kam. Im Allgemeinen trugen die Cuirassiere paille (seit 1798 weiße) Collets, die Dragoner hellgrüne Monturen mit verschiedenfarbigen Abzeichen nach Wahl der Regimentschefs, die Husaren verschiedenfarbige Pelze und Dolmans, von den beiden (Lanzen-) Reiterregimentern das eine dunkelblaue Kaftans mit rothen, im Sommer rothe Dolmans mit blauen Kragen und Aufschlägen und mit Schnüren, das andere rothe Monturen nach Polnischem Schnitt mit blauen Abzeichen. Die Bewaffnung und Ausrüstung blieb im Wesentlichen ungeändert, nur wurden durch die Etats von 1798 bei den Cuirassieren wieder die Cuirasse und zwar mit Brust- und Rückenstücken eingeführt, an Stelle deren die Chevaliergarde jedoch himbeerfarbige Suprawesten trug. Uebrigens hatte die letztere auch rothe Monturen, während die Garde zu Pferde die allgemeine Cuirassieruniform mit rothen Abzeichen trug. Die beiden Polnischen Reiter-, die Tschuguew-

ſchen Regimenter und alle Kaſakentruppen führten zu Säbeln und Piſtolen (theilweiſe ſtatt deren auch Carabiner) noch Lanzen, die beiden erſteren jedoch nur im 1. Glied.

Hinſichtlich der Ausbildung der Cavallerie wurde gleichfalls durch das Reglement von 1796 (d. 29. Nov.), welches in zwei Theilen, einem allgemeineren im Sinn und Namen eines „Kriegsreglements über den Feldcavalleriedienſt" mit beſonderer Berückſichtigung der Cuiraſſiere und Dragoner und einem ſpecielleren, mehr für die Huſaren berechneten unter dem Titel „Regeln über den Cavalleriedienſt" veröffentlicht wurde, die Preußiſche Cavallerieſchule zur Einführung gebracht. Viel Gutes und Brauchbares war darin enthalten, namentlich die formelle Annahme der thatſächlich allerdings bereits vielfach angewendeten zweigliedrigen Stellung bei einer Zugſtärke von 16 Rotten, die Colonnen nach der Mitte, das Deployiren, die Bewegungen nach einem point de vue und vor Allem eine ſtrenge Genauigkeit der Ausführung; dagegen waren auch die Mängel des Syſtems nicht vermieden: die Eintheilung in Abmärſche zu Vieren, hauptſächlich aber die verwickelten Formationen und auf bloßen Effect berechneten Paradeſtücke wie z. B. die Achsſchwenkungen, die ſpitzfindigen Manövers mit Contremärſchen, die, zum Theil in der Carriere ausgeführt, faſt jedes Mal Todte und Verunglückte koſteten, das Doubliren der Züge während der Attacke u. ſ. w. Was die letztere im Beſondern betrifft, ſo wurde dieſelbe ſchon ganz in den modernen Formen, als geſchloſſene Attacke, Attacke mit Ausfallen des 4. Zuges und als Schwärmattacke ausgeführt. Uebrigens beſchränkte ſich das Reglement, wie ſchon ſein Name anzeigt, durchaus nicht auf bloße Exercirvorſchriften (dieſelben nahmen in dem allgemeineren Theil desſelben von 79 Capiteln nur 16, in dem ſpecielleren für die Huſaren von 26 nur 5 ein), ſondern es erſtreckte ſich auf den geſammten Dienſt der Cavallerie in der Garniſon wie im Felde und zog auch die Ergänzung, Beurlaubung und Entlaſſung der Mannſchaften, die Remontirung und Bekleidung in Betracht. Auch hier war neben vielem Guten manches Schädliche, mindeſtens Ueberflüſſige enthalten, namentlich wurde die Pferdepflege mit Scheeren der Füße und Ohren, Einflechten der Mähnen und Schweife ꝛc. und überhaupt das Putzen und Poliren übertrieben. Das eigentliche Reiten aber, die erſte nothwendige Grundlage, auf welche doch das Preußiſche Syſtem mit Recht einen ſo großen Werth legte, fand nicht gleiche Berückſichtigung. Zwar behielten nach den Etats von 1796 und 1798 die Regimenter wie früher ihre Stallmeiſter, zwar fehlte es im Einzelnen nicht an richtigen Anſichten und Gedanken, wie dies z. B. aus einem Erlaß des (1864 als Generalinſpecteur der Ruſſiſchen Cavallerie verſtorbenen) Generallieutenant Grafen von der Pahlen an das reitende Leibgarderegiment vom 9. December 1797, kurz nach der Uebernahme des Commandos über dasſelbe hervorgeht, zwar wurde auch an höchſter Stelle der Gegenſtand nicht außer Augen gelaſſen, wie dies der 1800 (d. 20. Aug.) erlaſſene Befehl zum Bau einer Reitbahn in dem Stabsquartier jedes Cavallerieregiments beweiſt; aber dennoch ſcheint thatſächlich dieſer wichtige Ausbildungszweig damals in Rußland auf keiner hohen Stufe geſtanden zu haben.

...nisation und Bestand der Französischen Ca... unter der ersten Republik und Napoleon I.[1])

Die Französische Revolution, welche den extremen Partheien zu ...e die gesammte alte Infanterie über den Haufen geworfen hatte, war ... nicht toll genug, ihre Hand auch an die Cavallerie zu legen. Wenn... ...h sie dieselbe also auch im Allgemeinen in dem überkommenen Bestande ...ß, so beseitigte sie doch Alles, was an die früheren Zeiten specifisch ...rte. So fielen zunächst 1791 (d. 1. Jan.) die alten historischen ... und alle Unterschiede der ehemaligen militairischen Etiquette; an ...le trat überall die einfache Nummerirung, welche man nach Möglich... ...och nach durchaus mangelhaftem Material der wirklichen Anciennetät ...ppen anzupassen sich bestrebte. Den ersten Platz in der Cavallerie ... die nicht ohne lebhaften parlamentarischen Kampf bestehen gelassenen ...inierregimenter, alsdann folgten die 24 Cavallerie-, 18 Dragoner-, ...r- und 6 Husarenregimenter. Ihre Zusammensetzung blieb hin... ...ch der Escadronszahl unverändert, so daß die Carabiniers, Jäger und ...aren je 4, die übrige Cavallerie und die Dragoner je 3 Escadrons ...Regiment zählten; die Escadrons aber bestanden aus je 2 Compagnien ...iere, 67 Mann, davon 4 unberitten.

...en folgenden Jahren erlitten die Cavallerietruppen mannichfache ...erungen, wenn auch der Strom derselben nicht so mächtig und ...ainsam daher fluthete, wie bei der Infanterie. Auf der einen Seite ...minderte sich der Bestand der Regimenter durch die 1792 erfolgende Emigration des 15. Cavallerie- (früher Royal-Allemand) und des 4. Husaren-regiments (ehemals Saxe); auf der andern entstanden in diesem und dem folgenden Jahre überall und mit wunderbarer Geschwindigkeit außer einer Anzahl Legionen gemischter Zusammensetzung*) eine Menge von Frei-

*) Die Legionen waren in Nachahmung früherer ähnlicher Formationen zunächst durch ein Decret vom 24. Sept. 1791, welches übrigens nicht zur vollen Ausführung gekommen zu sein scheint, in der Zahl von 6 zu je 2 Jägerbataillonen zu Fuß und 1 reitenden Jägerregiment aus bestehenden Truppen dieser Art zu formiren befohlen. Nach ihrem Muster entstanden dann andere von mehr oder minder abweichender Formation und theilweise seltsamen Namen. Es gab eine Legion der Allobroger, der Alpen, der Ardennen, des Centrums, der Franken, 1. der Franken, 2. der Franken oder rothe Legion, freie fremde, der Gendarmerie, Germanische, der Gebirge oder Miquelets, der Gebirge oder populaire Gesellschaften, der Mosel, von Neustrien, des Nordens, 1. und 2. der Polizei, der Pyrenäen, von Rosenthal und eine Waadtländische. Eins der wunderbarsten Gebilde dieser Art war die im Mai 1793 während der Belagerung von Mainz aus freiwilligen Mainzern und Deutschen formirte Legion der Franken, welche nach dem Decret vom 4. Sept. 1792 aus 4 Escadrons leichter Cuirassiere, 4 Escadrons Pikeniere zu Pferde, 2 Bataillonen Jäger zu Fuß, 1 Bataillon Arkebusiere und 1 Compagnie Artillerie bestehen sollte, wohl aber kaum in dieser mehr als bizarren Form zur Aufstellung gelangt ist.

[1]) Von den früher in X. erwähnten Quellen: Berneck, Carrion-Nisas, Hoyer, *La Barre* Duparcq, La Roche, Meynert; Ambert, Boutaric, Fieffé, Gay de Vernon,

compagnien und Departementalcorps zu Pferde*) unter allen möglichen, zum Theil höchſt abenteuerlichen Benennungen. Neben den alten Arten der regulairen Cavallerie, Dragoner, Jäger und Huſaren gab es dann noch Chevaulegers und leichte Truppen zu Pferde, Eclaireurs und Volontairs und alle führten, abweichend von den auf die bloße Nummerirung reducirten Regimentern der eigentlichen Armee, noch irgend einen beſondern Beinamen, theils nach einer Stadt, Provinz oder einem beliebten Führer, meiſtens aber von einer pomphaften oder theatraliſchen Bedeutung, unter welchen letzteren die Freiheit in mehrfachen Exemplaren, die Gleichheit, Nation, Republik, Revolution, der Tod u. ſ. w. ſich beſonderer Beliebtheit erfreuten. Unter dem Eindruck der kriegeriſchen Begeiſterung nahm die Bildung ſolcher Freiſchaaren in allen Waffen eine immer höhere Entwicklung, die Zahl der aus eigener Initiative organiſirten Cavalleriecorps ſtieg in den Departements immer mehr, trotz der Decrete, welche ſie mit ſofortiger Einverleibung in die Linientruppen bedrohten. Es gab dies naturgemäß zu vielfachen Mißbräuchen und ſelbſt zu ernſten Schwierigkeiten Anlaß, ſchließlich trat ſogar Mangel an Lebensmitteln ein, ſo daß der Convent gar bald die Nothwendigkeit erkannte, dem Uebermaß des patriotiſchen Eifers einen Zügel anzulegen, die nützlichen aus ihm hervorgegangenen Elemente zu regulariſiren und den Reſt aufzulöſen. Es geſchah dies durch einen Erlaß vom 15. Jan. 1794, welcher alle jene Truppen der Legions- und Departementalcavallerie, ſowie die nicht einregimentirten Corps und die abgeſonderten oder Freicompagnien zu Pferde, welche damals beſtanden, bei den regelmäßigen Truppen eintheilte und die Bildung ähnlicher Formationen für künftig unterſagte.

Wir können in die Details der betreffenden Organiſationen nicht näher eingehen, müſſen uns vielmehr auf eine kurze Skizzirung derſelben, inſoweit ſie die regulairen Regimenter betreffen, beſchränken. Bei den 24 Cavallerieregimentern war durch die bereits erwähnte Emigration des

*) 1793 gab es außer der in 2 Carabinier-, 29 Cavallerie-, 20 Dragoner-, 23 Jäger- und 11 Huſarenregimentern beſtehenden regulairen Cavallerie noch 38 Escadrons von Freilegionen oder Freicorps; der Geſammtſtand der Reiterei betrug damals 96 474 Reiter.

Pascal, Susane. Und ferner noch: La Roche. Geſchichte der Kriegskunſt ſeit dem 19. Jahrhundert. Mannheim 1844. — Bellangé. Die Soldaten der franzöſiſchen Republik und des Kaiſerreichs. Leipzig 1843. — Chambray. Ueber die Veränderungen in der Kriegskunſt ſeit 1700 bis 1815. Aus dem Franzöſiſchen. Berlin 1830. — Kausler und Woerl. Die Kriege von 1792 bis 1815. 2 Bde. Karlsruhe und Freiburg 1840 u. 1842. — Plotho. Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814. 3 Bde. Berlin 1817; Der Krieg des verbündeten Europas gegen Frankreich i. J. 1815. Berlin 1818. — Sporſchil. Die Freiheitskriege der Deutſchen in den Jahren 1813, 14, 15. Sechſte Auflage. 9 Bde. Braunſchweig 1845, 1846. — Saint-Hilaire. Histoire anecdotique, politique et militaire de la Garde impériale. 4 tomes. Bruxelles et Leipzig 1846—1847; Geſchichte der Kaiſer-Garde. Leipzig 1848. — Außerdem die alljährlich erſchienenen Etats militaires de France, und verſchiedene kriegsgeſchichtliche Werke, Biographien ꝛc.

iments Royal-Allemand, welches als 15. in der Reihe stand, ... Nummerirung unterbrochen, in Folge wessen alle späteren menter um eine Nummer vorrückten. Durch 2 i. J. 1791 (d. 4. Febr.) der Militairschule neu formirte und 2 weitere, 1792 errichtete Re- r kam unter dem National-Convent die Zahl der eigentlichen ...ieregimenter auf 27, von welchen indessen 2 i. J. 1795, das eine n des damals erfundenen Verbrechens der Unbürgerlichkeit (incivisme) wieder eingingen. Die Dragoner erhielten 1793 einen Zuwachs 3 neuen Regimentern (Nr. 19—21); und ebenso wurden die reitenden r in den Jahren 1793—1795 um 13 weitere Regimenter vermehrt. den 6 alten Husarenregimentern war das 4. (ehemals Sachsen) 1792 ...irt, dafür kamen aber in der Zeit von 1792—1794 wieder 8 neue , von welchen 2 die Nummer 7 führten, so daß ihre Nummerirung is 12 ging. Demgemäß bestand die regelmäßige Cavallerie der Heere Convents schließlich im October 1795 aus

Carabinier-, 25 Cavallerie-, 21 Dragoner-, 25 reitenden Jäger-, 3 Husaren-; im Ganzen aus 86 Regimentern.

Die Eintheilung der Regimenter in Escadrons und ihre Stärke hatte 1794 mehrmals gewechselt, meistens war ein Regiment 4 Escadrons Compagnien à 86 Pferde stark gewesen. Durch das Organisations- n 1794 (d. 15. Jan.) wurden die schweren Cavallerieregimenter die leichten, zu welchen damals auch die Dragoner zählten*), auf adrons gesetzt; jede Escadron bestand aus 2 Compagnien von je an bei der schweren und je 116 Mann bei der leichten Cavallerie. Im Jahre 1795 existirte der Unterschied zwischen schwerer und leichter Cavallerie nicht mehr; dagegen theilte man die gesammte Reiterei in Schlachtencavallerie, Dragoner, Jäger und Husaren.

Das Directorium dachte einen Augenblick an eine erhebliche Verminderung der Cavallerie, indem es durch einen Erlaß vom 8. Jan. 1796 den Stand derselben auf

20 Linien- oder Schlachtencavallerie-, 12 Dragoner-, 11 Jäger-, 8 Husaren-; im Ganzen also 51 Regimenter

herab setzte, von welchen die ersteren aus je 3 Escadrons mit 531 Mann (die Carabiniers behielten einen erhöhten Stand von je 703 Mann und 696 Pferden), alle übrigen aus je 4 Escadrons mit 940 Mann zu bestehen hätten; aber schon am 17. Januar wurde dies insofern widerrufen, als die Zahl der Regimenter ungeändert blieb Mit Ausnahme von 2 Jägerregimentern Belgischen Ursprungs (Nr 17. und 18), welche bereits 1795 aufgelöst waren, und eines Dragonerregimentes, welches Ende 1798 einging, traten überhaupt bis zum Consulat keine weiteren Aenderungen ein; die

*) Die Dragoner, welche ursprünglich eine eigene Mittelwaffe zwischen Fußvolk und Reiterei gebildet hatten, waren 1791 zur schweren, 1792 zur leichten, 1793 wieder zur schweren, 1794 nun abermals zur leichten Cavallerie gezählt und in ihrer Einrichtung geändert. Gewohnheit und Vorurtheil waren aber stärker als das Gesetz, und dem gemäß sah man sie auch ferner noch als schwere oder mindestens als mittlere Cavallerie an.

Errichtung der Dromedarreiter in Aegypten durch Bonaparte und Desaix hatte, wenn man diese beiden Regimenter überhaupt der Cavallerie zurechnen will, nur eine vorübergehende und durchaus locale Bedeutung. Dagegen ist noch zu erwähnen, daß unter dem Directorium der erste Grund zur Gardecavallerie gelegt wurde, indem der Artikel 166 der Constitution vom Jahre III für dasselbe eine Garde von 120 Mann zu Fuß und 120 Mann zu Pferde festsetzte, welche letztere 1796 (d. 4. Oct.) in 2 Compagnien mit zusammen 112 Mann formirt wurde und 1797 (d. 27. Febr.) den Namen von Grenadieren zu Pferde erhielt.

Das Consulat. An jenem denkwürdigen Novembertage des 18. brumaire VIII (1799) erhielt die bisherige Garde des Directoriums den Namen der Consulargarde und (am 28. Nov.) eine neue Organisation, nach welcher ihre Cavallerie aus

2 Escadrons Grenadiere zu Pferde à 2 Compagnien von je 117 Mann mit zusammen 497 Mann und 1 Compagnie reitender Jäger von 117 Mann

zu bestehen hatte. Erstere wurden bald auf 3 Escadrons gebracht, statt letzterer 2 Escadrons aufgestellt. 1802 (d. 8. März) erfolgte eine weitere Vermehrung auf

1 Grenadier- und 1 Jägerregiment zu Pferde.

Jenes sollte aus 4, dieses vorläufig nur aus 2 Escadrons à 2 Compagnien von je 115 Mann mit einem Regimentsstab von 25 Köpfen bestehen.

Bei der Armeecavallerie wurden zunächst im Anfange des Jahres 1800 sämmtliche Regimenter ohne Unterschied der Art auf je 5 Escadrons zu 2 Compagnien mit im Ganzen 860 Pferden gesetzt, bald indessen wieder auf je 3 Escadrons reducirt. Demnächst erhielten 1801 (d. 26. Aug.) durch die Einverleibung von 2 Piemontesischen Dragonerregimentern die Dragoner und reitenden Jäger eine Vermehrung um je ein Regiment, und weiter wurde 1802 (d. 23. Dec.) durch Verleihung des Cuiraß an das 5., 6. und 7. Cavallerieregiment die Cuirassierwaffe, welche bis dahin nur durch ein Regiment (das 8.) vertreten war, auf 4 Regimenter verstärkt. Im Jahre 1803 (d. 24. Sept.) erfolgte eine vollständig neue Organisation der Cavallerie, welche ihren Bestand auf

2 Carabinier-, 12 Cuirassier-, 30 Dragoner-, 24 reitende Jäger- und 10 Husarenregimenter

setzte. Jedes schwere Regiment hatte aus 4 Escadrons à 2 Compagnien von je 102 Mann, jedes Dragoner- und leichte Regiment aus 5 Escadrons à 2 Compagnien, darunter bei jedem dieser Regimenter 1 Elitencompagnie, mit einem Gesammtstande von 1300 Mann zu bestehen. Zur Erreichung der vorstehend angegebenen Organisation wurden die 12 ersten der bestehenden Cavallerieregimenter, einschließlich der 4, welche es bereits waren, in Cuirassiere, die 6 folgenden in Dragoner (Nr. 22—27) verwandelt und die 7 letzten unter Eintheilung in andere Corps aufgelöst; außerdem wurden noch 3 Husarenregimenter in Dragoner (Nr. 28—30) verwandelt. Bei den reitenden Jägern waren die Nummern 17 und 18 von den 2 bereits 1795 aufgelösten Regimentern vacant und ging ihre Nummerirung daher bis 26, alle übrigen Truppen nummerirten regelmäßig nach der Zahl ihrer Regimenter.

[illegible]serreich. Eine der ersten Anordnungen Napoleon's nach [illegible] zum Kaiser bestand in der am 29. Juli 1804 erfolgenden [illegible]mung seiner Garde, wobei deren Cavallerie auf [illegible]renadier- und 1 Jägerregiment zu Pferde von je 4 Escadrons zu [illegible]npagnien à 123 Mann mit einem Stabe von je 33 Köpfen; 1 dem [illegible]en Regiment zugetheilten Compagnie Mamelucken von 124 Mann; [illegible] auf 2 Escadrons Elitegendarmen zu 2 Compagnien à 89 Mann [illegible]etzt wurde. 1805 (d. 17. Sept.) kam dazu noch ein Corps von [illegible]pagnien Veliten zu Pferde à 119 Mann, welche mit je 4 Compagnien [illegible]eiden Cavallerieregimentern der Garde zugetheilt waren und als [illegible]le für die Offiziere der Liniencavallerie*) dienten. 1806 (d. [illegible]) erhielt die Gardereiterei eine weitere Vermehrung um ein [illegible]erregiment, welches ebenso wie die beiden andern Regimenter der- [illegible]us 4 Escadrons zu 2 Compagnien à 124 Mann mit einem Stabe [illegible]1 Köpfen und 1 Escadron Veliten zu 2 Compagnien à 125 Mann [illegible] Chargen zu bestehen hatte, mit der Maßgabe, daß im Fall eines [illegible]s jede der 4 ersten Escadrons durch Einverleibung von 50 Ve- [illegible] einen Stand von 250 Mann gebracht und dann im Felde jedes [illegible]ment unter Zurücklassung eines Depots von 98 Mann in 2 Regimentern [illegible]ie 2 Escadrons à 2 Manövercompagnien formirt werden sollte. Die [illegible]reitenden Jägerregiment wie früher attachirte Mameluckencompagnie [illegible] auf 160 Mann vermehrt, die 4 Compagnien der Elitengendarmen [illegible]n gleichen Fuß wie die übrigen Compagnien der Regimenter gesetzt. [illegible]bei der Armeecavallerie fanden i. J. 1806 keine Aenderungen in der Zahl der Regimenter statt, dagegen wurde der Bestand derselben (am 31. Aug.) durchweg auf 4 Escadrons von je 2 Compagnien mit 820 Mann und 831 Pferden gesetzt. Das Jahr 1806 ist in der Organisationsgeschichte der Französischen Cavallerie noch dadurch merkwürdig, daß in ihm (am 24. Sept.) der Name und die Einrichtung der Ordonnanzgendarmen der alten Monarchie wieder ins Leben gerufen wurde. Es sollten 6 Compagnien derselben aus jungen Adligen der alten Familien (gemäß dem Befehl vom 28. Oct.) in der gleichen Stärke und Formation wie bei den Jägern zu Pferde der Garde errichtet werden, indessen kamen nur 5 Compagnien mit einem Gesammtstande von 24 Offizieren, 60 Unteroffizieren und Brigadiers und 310 Gendarmen zur Aufstellung, welche nach Beendigung der Campagne, 1807 (d. 23. Oct.), unter theilweiser Ueberweisung als Offiziere an die Cavallerie wieder aufgelöst wurden.

Im Jahre 1807 erhielt weiter zunächst (d 2. März) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch ein Polnisches Ulanen- oder leichtes Lanzenreiterregiment (chevau-légers lanciers) von 4 Escadrons à 2 Compagnien in der gleichen Stärke wie die übrigen Gardecavallerieregimenter, jedoch ohne Veliten, also zu 968 Mann; demnächst wurden (d. 10. März) sämmtliche

*) Um diese in den zahlreichen Kriegen beständig vernichtete und immer wieder hergestellte Waffe mit fähigen und geschickten Offizieren zu versehen, errichtete Napoleon zu St. Germain eine neue Cavallerieschule nach dem Muster der von Cyr, welche jährlich 150—200 Cavallerieoffiziere liefern konnte.

Liniencavallerieregimenter auf 5 Escadrons mit 1040 Mann (incl. 41 Offiziere) und 1053 Pferde gesetzt.

1808 (d. 10. März) wurden aus abgegebenen Compagnien der Depots verschiedener Regimenter für die Armee in Spanien

16 provisorische Regimenter, nämlich 3 schwere, 6 Dragoner- (welche im nächsten Jahr auf 9 gebracht wurden), 4 Jäger- und 3 Husarenregimenter formirt. Diese Corps hatten indessen nur einen vorübergehenden Bestand; sie wurden bald den Regimentern, aus welchen sie hervor gegangen waren, wieder einverleibt, theilweise auch zu neuen Formationen verwendet. Dagegen erhielt die Cavallerie in demselben Jahre eine definitive Verstärkung durch 3 reitende Jägerregimenter Nr. 27—29, von welchen die beiden ersten (am 29. Mai) aus den am 30. Sept. 1806 errichteten Belgischen Chevaulegers, bez. einem am 6. Jan. formirten Toskanaschen Dragonercorps, das letzte (am 22. Aug.) aus dem 3. leichten der vorstehend erwähnten provisorischen Regimenter gebildet wurden.

In gleicher Weise wurden i. J. 1809 (d. 24. Dec.) aus dem 1. und 2. provisorischen Regiment der schweren Cavallerie das 13. und weiter aus dem 2. Holländischen Cuirassierregiment das 14. Cuirassierregiment gebildet. Gleichzeitig trat jedoch eine Verminderung des Standes der 2 Carabinier- und der 12 alten Cuirassierregimenter von 5 auf 4 Escadrons ein, nur das 13. behielt 5 Escadrons mit 1500 Pferden.

Im Jahre 1810 erhielt zunächst die Gardecavallerie eine Vermehrung, indem in Folge der Abdankung des Königs von Holland und der Einverleibung seines Reiches (d. 20. März) das Gardecavallerieregiment desselben zum 2. leichten Lanzenreiterregiment der Kaisergarde, gewöhnlich nach seinen Uniformen die rothen Ulanen genannt, gemacht wurde. Ebenso entstand (d. 25. Dec.) aus dem 2. Holländischen Husarenregiment das 11. Französische dieser Waffe, während gleichzeitig das 30. reitende Jägerregiment in Hamburg organisirt wurde. Auch der Bestand der Cavallerieregimenter erhielt in diesem Jahre eine abermalige Aenderung und wurde allgemein für die Armee auf 4 Escadrons von je 240 Mann und 200 Pferden, das Regiment also zu 960 Mann und 800 Pferden, festgesetzt.

1811 gab der Ruf, welchen sich die seit 1807 bei der Garde befindlichen Polnischen Lanzenreiter erworben hatten, Anlaß zur Formation solcher Regimenter auch in der Linie, deren der Kaiser (am 18. Juni) 9 unter dem Namen von leichten Lanzenreitern (chevau-légers lanciers) der Reihe nach aus 6 Dragoner- (Nr. 1, 3, 8, 9, 10, 29), 2 Polnischen Linienulanen- (Nr. 1 und 2) und 1 reitenden Jägerregiment (Nr. 30) zu bilden befahl. Die Nummern dieser Regimenter blieben in der betreffenden Waffe vacant. Eine weitere Vermehrung erhielt die Cavallerie (am 7. Sept.) durch 3 reitende Jägerregimenter, von welchen 2 unter den seit 1795 vacanten Nummern 17 und 18 neu errichtet, ein 31. aus dem 1. und 2. provisorischen leichten Cavallerieregiment der Armee in Spanien gebildet wurden. Bei der Gardecavallerie wurden (am 1. Aug.) die Veliten abgeschafft, und dafür dem Grenadier-, Jäger- und Dragonerregiment derselben je eine 5. Escadron hinzu gefügt, neben welcher das Jägerregiment noch wie früher seine Mameluckencompagnie beibehielt; die letztere bestand aus 120, jede Escadron aus 250 Mann,

also aus 1250 Mann, welchen Stand auch die beiden
er der Garde hatten, wogegen die 2 Escadrons Eliten
en 450 Mann zählten.

s Jahr 1812 brachte zunächst den Husaren eine Vermehrung durch
n 10. Jan. in Spanien formirtes 12. Regiment, welches diese Nr.
s erst am 17. Febr. 1813 annahm und bis dahin die Nr. 9 bis
Ebenso erhielt die Gardecavallerie (am 11. Mai und 5. Juli) eine
ung durch 2 Regimenter leichter Lanzenreiter, welche gleich wie das
bestehende Regiment dieser Waffe auf je 5 Escadrons à 2 Compagnien
5 Mann gesetzt wurden, ein Stand, der für das 1. Polnische
egiment (am 8. Oct.) noch eine weitere Augmentation auf 1500 Reiter
Außerdem war seit dem Anfange der Campagne und namentlich
a Aufenthalte Napoleon's in Wilna (Juli) den Polnischen Ulanen
arde noch 1 aus Litthauischen Tataren gebildete Escadron als
aireurs beigegeben. Auch die Liniencavallerieregimenter hatten 1812
Escadrons mit einem Bestande von 1100 Mann bei den Cuirassieren,
Mann bei den Ulanen und 1049 Mann bei den Jägern bekommen.
i der Reorganisation i. J. 1813, welche im Allgemeinen auf den
Grundlagen erfolgte, wurde bei der Garde zunächst (am 10. Jan.)
enadieren zu Pferde wieder eine 5. Escadron von 300 Mann ge-
das reitende Jäger- und das 2. leichte Lanzenreiterregiment derselben
8 Escadrons à 250 Mann gebracht; danach (am 29. Jan.) der
der Mamelucken auf eine Escadron von 250 Mann normirt,
.. Febr.) das 2. leichte Lanzenreiterregiment unter Einverleibung der
Garde von Paris auf 10 Escadrons mit 2500 Mann gesetzt, und (d. 6. März)
dem reitenden Jägerregiment unter Zutheilung der Mamelucken als
10. Escadron die gleiche Stärke gegeben. Dagegen wurden (am 22. März)
das 1. und 3. Ulanenregiment, beide Polnische Regimenter, der Garde
zum 1. leichten Lanzenreiterregiment verschmolzen. Ferner erfolgte (d. 3.
u. 5. April) der Befehl zur Formirung von 4 Regimentern Ehrengarden
(gardes d'honneur) zu je 10 Escadrons à 2 Compagnien mit einem
Gesammtstande von je 2505 Mann und 2696 Pferden, welche (d. 29. Juni)
ebenfalls der Gardecavallerie zugetheilt wurden. Außerdem erhielt dieselbe
noch einen weiteren Zuwachs (d. 25. Juni) durch Erhöhung des Etats des
1. Ulanenregiments um eine 7. Escadron auf 1750 Mann und (d. 9. Dec.)
durch Errichtung von 3 Regimentern Eclaireurs zu Pferde von je 4 Es-
cadrons à 250 Pferden in 2 Compagnien. Bei der Liniencavallerie traten
wesentliche Veränderungen 1813 nicht ein, die auch bei ihr beabsichtigte For-
mirung von 5 Regimentern Eclaireurs mit Lanzen kam nicht zur Aus-
führung.

Dagegen erhielten 1814 (d 1. u. 28. Jan.) die Husaren noch eine
Vermehrung durch 2 Regimenter, von welchen eins als 13. aus den West-
phälischen Husaren übernommen, ein anderes unter der Nummer 14 aus 2
in Italien gebildeten Regimentern combinirt wurde. Eine (im April)
angeordnete Vermehrung der Dragonerregimenter kam unter dem Drange
der Ereignisse nicht mehr zur Ausführung.

Somit belief ſich der Geſammtbeſtand der Franzöſiſchen Cavallerie am Ende des erſten Kaiſerreichs auf folgende Truppen.

Garde: 1 Grenadierregiment von 1250 Mann, 1 Jägerregiment von 2500 Mann mit 1 Escadron Mamelucken von 250 Mann, 2 Escadrons Elitegendarmen von 450 Mann, 1 Dragonerregiment von 1250 Mann, 2 leichte Lanzenreiterregimenter mit 6500 Mann, 4 Regimenter Ehrengarden mit 10000 Mann und 3 Regimenter Eclaireurs mit 6000 Mann; im Ganzen 28 382 Mann nach den Etats, die Effectivſtärke war jedoch erheblich geringer.

Linie, unter Berückſichtigung der bei den Dragonern und Jägern vacanten Nummern: 2 Carabinier-, 14 Cuiraſſier-, 24 Dragoner-, 9 leichte Lanzenreiter-, 30 reitende Jäger- und 14 Huſaren-; im Ganzen 93 Cavallerieregimenter.

Von dieſer ganzen zahlreichen Reiterei verblieb dem Kaiſer als er nach Elba ging, Nichts weiter als 1 Escadron Polniſcher Ulanen, escadron Napoléon genannt, mit 7 Offizieren, 16 Unteroffizieren, 4 Trompetern, 1 Schmied, 65 Chevaulegers.

Die erſte Reſtauration. In Folge des am 6. April abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes und der mit dem Fürſten Schwarzenberg feſtgeſetzten Convention wurden zunächſt alle Polen und in weiterer Folge überhaupt alle in der Armee dienenden Ausländer entlaſſen. Hierdurch und durch die Auflöſung der beſondern Kriegsformationen wurde

die Cavallerie der Garde auf 1 Grenadier-, 1 Jäger-, 1 Dragoner-, 1 Ulanenregiment beſchränkt, von welchen das erſtere ſpäter zu Cuiraſſieren, das letztere zu Chevaulegers und alle 4 zu Königlichen Corps umbenannt wurden.

Die Liniencavallerie erhielt durch eine Ordonnanz von 12. Mai 1814 einen Beſtand von 2 Carabinier-, 12 Cuiraſſier-, 15 Dragoner-, 6 Ulanen-, 15 Jäger- und 7 Huſaren-; im Ganzen 57 Regimentern zu je 4 Escadrons à 2 Compagnien, von welchen letzteren eine Elitencompagnie. Bei dieſer Neuorganiſation wurden überall die älteſten Nummern in jeder Gattung beibehalten, die übrigen aufgelöſt und in jene eingetheilt. Hierdurch blieben alle Regimenter der alten Monarchie, welche den Veränderungen der Republik und des Kaiſerreichs entgangen waren, auch ferner beſtehen; nur 5 Regimenter überhaupt datirten von ſpäter als 1789.

Die hundert Tage. Nach der Rückkehr Napoleon's von Elba ſetzte derſelbe durch Erlaſſe vom 20. März und 25. April 1815 die geſammte Armee wieder auf den Fuß, welchen ſie vor ſeiner Abdankung gehabt hatte; naturgemäß konnte dies aber in der kurzen Zeit nicht zur Ausführung gebracht werden. Demgemäß erhielt die Gardecavallerie zu ihren 4 Regimentern, welche (d. 8. April) auf je 4 Escadrons à 2 Compagnien mit 800 Mann geſetzt wurden, nur 1 Compagnie Elitegendarmen von 100 Mann, und ferner (d. 25. Mai) ein 2. Regiment Jäger zu Pferde der jungen Garde, deſſen Formation nicht vollendet wurde, zugetheilt. Auch in der Linie kam man über die Verſuche zur Aufſtellung eines 7. leichten Lanzenreiter- und eines 16. Jägerregiments in Gemäßheit der Erlaſſe vom 8. und 14 April nicht heraus. Nur bei den Dragonern kommen höhere Nummern bis zur

20 in der Ordre de Bataille vor. Bei sämmtlichen Regimentern, welche sich nur im Stande von je 3 Escadrons befanden, war die Bildung der Stämme der 4. und 5. Escadrons angeordnet; doch machten nur wenige Regimenter den Krieg zu 4 Escadrons mit, die meisten hatten nur 3, einige gar nur 2 Escadrons im Felde. 1815 (d. 13. Mai) wurde die ganze Kaiserliche Armee aufgelöst.

Eintheilung in höhere Einheiten. In den ersten Jahren der Revolutionskriege bestanden für die Französische Cavallerie keine höheren taktischen Einheiten, vielmehr wurden die Regimenter anfangs einzeln, gewöhnlich zu je 1 Dragoner- und 1 leichten Regiment, bisweilen auch noch unter Zutheilung von schwerer Reiterei an die Divisionen verzettelt, und nirgends in Massen zusammen gehalten. Schlecht beritten, in ihrem Bestande geschwächt, in ihrer Organisation gelockert und in ungünstigem Terrain verwendet, konnten sie der in jeder Hinsicht überlegenen Preußischen und Oesterreichischen Cavallerie gegenüber anfangs nirgends aufkommen und nur ganz secundaire Dienste zum Aufklären und Verfolgen leisten. Ganz besonders litt unter diesen Verhältnissen naturgemäß die schwere Reiterei, und die einst so berühmten Dragoner, welche man haltungs- und prinzipienlos zwischen dieser und der leichten, zwischen Cavallerie und Infanterie hin und her zerrte, kam so herab, daß sie unter dem Namen der Holzsäbel zum Gespött der ganzen Armee wurde. Eine Vereinigung der Cavallerie unter Bildung einer eigenen Division (Reserve) fand zum ersten Mal 1794 bei der Maas-Armee statt. Anfangs 1796 trennte dann Bonaparte die Reiterei gänzlich von der Infanterie und formirte jede Waffe in besondere Divisionen; später, im Juni, wurden zwar jeder Infanteriedivision wieder 1—2 Cavallerieregimenter zugetheilt, der Rest blieb jedoch in einer Reservecavalleriedivision vereinigt. Uebrigens trennte Bonaparte auch im weiteren Verlauf dieses Feldzuges zuweilen die leichte Cavallerie noch wieder von ihren Divisionen ab und zog sie zur Avantgarde, die er gelegentlich formirte, oder zur Reserve, weil die schwere Cavallerie ihrer sowohl zur Aufklärung des Terrains, als zur Vervollständigung ihrer Erfolge bedarf. Als Beispiel von der Vielseitigkeit des Gebrauches, den jener große Mann schon damals von der Cavallerie zu machen wußte, mag hier noch angeführt werden, daß bei Bassano (am 9. Sept.) ein abgesessenes Dragonerregiment in schwierigem Terrain eine feindliche Colonne abschnitt. Im Jahre 1797 fand die Vereinigung der Cavallerie in Massen in größerem Maßstabe Anwendung, indem der General Hoche bei der Uebernahme des Commandos der Sambre- und Maas-Armee die Reiterei derselben nach ihren Gattungen in 4 besondere Divisionen vereinigte und sie damit ihrer wahren Bestimmung zurück gab.

Unter dem Kaiserreich wurden jedem Armeecorps, welche zum ersten Male im Lager von Boulogne in der Stärke von 2—3, später auch zu 4 Infanteriedivisionen organisirt waren, 1 oder 2 Brigaden leichter Cavallerie zugetheilt, die bisweilen zu einer Division von 3—4 Regimentern mit 4—16 Escadrons zusammen stießen. Den Rest der Cavallerie vereinigte Napoleon in ganze Cuiraſſier-, Dragoner-, Jäger- und Husarendivisionen. Schon 1805 organisirte er die schwere Reiterei in einem Reserve-

corps, welches unter Murat aus 2 Diviſionen ſchwerer Cavallerie à 2 Brigaden, 4 Diviſionen Dragoner à 3 Brigaden und 1 Diviſion Dragoner zu Fuß*) von 2 Brigaden mit 1 Diviſion Artillerie und Genie, im Ganzen aus 40 Regimentern, davon 6 zu Fuß, und 22 015 Mann beſtand. Von dieſem Reitercorps waren weſentlich nur die Cuiraſſiere zu Bildung der eigentlichen Schlachtreſerve beſtimmt, während die Dragoner vorzugsweiſe die Avantgarde des ganzen Heeres bildeten, oder zu großen Detachirungen benutzt wurden. In der Campagne von 1806 beſtand die Cavalleriereſerve unter Murat aus 2 Cuiraſſier- und Carabinier-, 4 Dragoner- und 3 Jäger- und Huſarendiviſionen, 1807 aus 3 ſchweren und 5 Dragonerdiviſionen. 1809, als Napoleon eine beſondere Verwerthung ſeiner Cavallerie gegen die Oeſterreichiſche Infanterie beabſichtigte, vereinigte er in Abweſenheit Murat's unter Beſſières die ſämmtlichen 14 Carabinier- und Cuiraſſierregimenter oder 56 Escadrons in 3 Diviſionen, denen noch 2 leichte Diviſionen mit 24 Escadrons Jäger und Huſaren und 2 Brigaden mit 17 Escadrons zugetheilt wurden; im Ganzen 97 Escadrons mit 12 732 Mann und 12 614 Pferden.

Der Zeitraum von 1809—1812 bezeichnet wohl den Höhenſtand des Kaiſerreichs. In demſelben rieſigen Maße wie die Ausdehnung des Reiches wuchs auch die Franzöſiſche Kriegsmacht, welcher der Kaiſer unausgeſetzt die größeſte Fürſorge zuwandte. Die Cavallerie war nicht mehr ſtändig auf den Flügeln, welche ihre Deckung hauptſächlich im Terrain ſuchten, vertheilt; ſie wurde eine Hülfswaffe der Infanterie, welche ihrer zwar dort, niemals aber zur Sicherung und Vervollſtändigung des Sieges entbehren konnte. Abhängig vom Terrain, wie die Reiterei iſt, bedingte dies eine andere Verwendung derſelben. Die leichte wurde daher theilweiſe wieder den Infanteriediviſionen zugetheilt, um deren Erfolge auszunutzen; die Maſſe aber blieb als Schlachtencavallerie in Reſerve.

Im Jahre 1811 wurde das Prinzip der gänzlich ungemiſchten Diviſionen inſofern aufgegeben, als (in Gemäßheit einer Beſtimmung vom 25. Nov.) jede Cuiraſſierdiviſion ein leichtes Lanzenreiterregiment zugetheilt erhielt. 1812 fand zum erſten Male die Bildung großer Cavalleriecorps ſtatt, welche dann während der Campagnen von 1813, 1814 und 1815 beibehalten wurden. In dem erſt genannten Jahre waren 4 Cavalleriecorps

*) Schon bei der Organiſation von 1803 hatte man nicht ſämmtliche Dragonerregimenter beritten machen können und daher die Unberittenen, in Bataillonen formirt, zum Infanteriedienſt ausgebildet. Im Lager von Boulogne nahm man, in Ausſicht der Expedition nach England, den Dragonern ihre Pferde ab; ſie ſollten mit Sattel und Zaumzeug übergeſchifft und dort beritten gemacht werden. Als dann das Heer nach Deutſchland dirigirt wurde, mußte ein Theil derſelben den Zug zu Fuß mitmachen, bis durch erbeutete Pferde die Möglichkeit gegeben war, ſie beritten zu machen. Ueberhaupt führte der Mangel an Reitpferden, mit dem Frankreich zu allen Zeiten zu kämpfen hatte, dahin, daß ſchon organiſationsmäßig die leichten Regimenter eine ziemlich bedeutende Anzahl (100 Mann) von unberittenen Leuten hatten, die erſt im Laufe des Feldzuges mit dem Feinde abgenommenen Pferden verſehen wurden; ſelbſt die ſchweren Regimenter nahmen je nach Befinden der Oberſten einzelne Mannſchaften zu Fuß mit ins Feld.

unter dem gemeinſchaftlichen Oberbefehl von Murat, dem auch die Gardecavallerie unterſtellt war, wie folgt organiſirt:

Gardecavallerie. Marſchall Beſſières.	27	Escadr. mit	6 000 Mann,
1. Corps Nanſouty zu 1 leichten und 2 Cuiraſſierdiviſionen	60	"	12 000 "
2. Corps Montbrun (ſpäter Sebaſtiani) ebenſo	60	"	10 000 "
3. Corps Grouchy zu 1 leichten, 1 Cuiraſſier- und 1 Dragonerdiviſion	60	"	10 000 "
4. Corps Latour-Maubourg zu 1 leichten und 1 Cuiraſſierdiviſion	44	"	8 000 "
	Summa 224	Escadr. mit	46 000 Mann.

Die Diviſionen beſtanden aus 2—3 Brigaden von je 1—3 Regimentern à 4 Escadrons. Außerdem waren bei 2 Armeecorps (7. und 8.) je 1, bei 6 Armeecorps (1., 2, 4., 6., 9., 10.) je 2, bei einem (5.) 3 und bei einem (4.) gar 4 Brigaden Cavallerie von 1—3 (die Dragonerbrigade beim 3. Corps von 8) Regimentern à 4 Escadrons eingetheilt, von denen jedoch die leichten der Reſervecavallerie zum Avantgardendienſt beigegeben waren, in welchem ſie ſich ablöſten. Die Cavalleriecorps bei der Garde und bei den Oeſterreichern beſtanden aus ſchwerer und leichter Cavallerie. Die Geſammtzahl der nach Rußland gezogenen Cavallerie belief ſich auf 96 000 Mann in 526 Escadrons.

1813 war die Franzöſiſche Cavallerie in ähnlicher Weiſe außer der Garde in 5 Corps eingetheilt, welche nach Ablauf des Waffenſtillſtandes im Auguſt bis October folgenden Beſtand hatten:

1. Corps Latour-Maubourg. 2 leichte und 2 Cuiraſſierdiviſionen von je 8 und 10, mit zuſammen 34 Regimentern und	10 000	Mann,
2. Corps Sebaſtiani, 2 leichte und 1 Cuiraſſierdiviſion von je 6 oder 7, mit zuſammen 19 Regimentern und	6 000	"
3. Corps Arrighi, 2 leichte und 2 Dragonerdiviſionen von je 8 und 10, mit zuſammen 36 Regimentern und	8 000	"
4. Corps Kellerman, 3 gemiſchte Diviſionen von 9, 3 und 2, mit zuſammen 14 Regimentern und	5 000	"
5. Corps Milhaud, 1 leichte und 2 Dragonerdiviſionen	5 000	"
Die Gardecavallerie unter Nanſouty zählte in 3 Diviſionen	5 000	"
Die bei den einzelnen Armeecorps eingetheilte Cavallerie	10 000	"

Von letzterer ſollte normalmäßig jedes Corps nur eine Brigade ſtatt früher eine Diviſion erhalten, thatſächlich war aber die Betheiligung zeitweilig eine ſehr verſchiedene. So hatten nach der Ordre de Bataille vom 10. Auguſt 1813 das 1. und 12. Corps je 4, das 3. und 7. je 2, das 11. 2½ Regimenter, das 8. eine Diviſion, das 13. nur 1 Regiment, das 2., 4., 5., 6., 14. Corps und die Reſervearmee gar keine Cavallerie. Im September und October dagegen hatten 10 Corps (das 1., 2., 3., 5., 6., 7., 8., 11., 13., 14.) je 1 leichte, das 4. zwei leichte Brigaden, in einer zwiſchen 4 und 13 Escadrons variirenden Stärke.

Auch im Jahre 1814 war die Französische Reservecavallerie noch in Corps formirt; dieselben waren aber nur sehr schwach. Das 1. und 2. konnten anfänglich nur mit je 1, das 3. zu 2 Divisionen aufgestellt, das 4., welches hauptsächlich aus Polnischen Truppen bestanden hatte, mußte ganz aufgelöst werden; nur allein das 5. behielt seine frühere Organisation. Außerdem bestand noch ein 6. (Reserve-) Corps. Mit der Zeit erreichten die Corps wohl eine größere Stärke von je 2 oder 3 Divisionen, doch ist weder diese noch ihre Zusammensetzung, welche ebenso wie ihre Führung mannichfach gewechselt zu haben scheint, mit Genauigkeit zu bestimmen. Im Februar bestanden:

das 1. Corps Grouchy (später Bordesoult), das 2. Sebastiany (später Kellerman) und wie es scheint, auch das 3. St. Germain noch aus je 2 Divisionen mit ca. 3000 Mann, das 5. Milhaud und das 6. Kellerman (nach anderen Angaben Arrighi, später Excelmans) aus je 3 Divisionen mit 4400 und 4200 Mann, außerdem noch eine aus Spanien gekommene Dragonerdivision Briche von 3000 Mann; im Ganzen 13 Divisionen mit rund 20 000 Mann.

Die Gardecavallerie zählte in 4 Divisionen von 2400 und je 1600 Mann, im Ganzen 7200 Mann.

Das 1., 2., 3. und 5. Cavalleriecorps waren unter dem Oberbefehl Grouchy's vereinigt, fanden indessen auf den verschiedenen Kriegstheatern in vielfach wechselnder Gruppirung Verwendung.

Im Feldzuge von 1815 war anfänglich die gesammte Garde- und Liniencavallerie im Bestande von 62 Regimentern à 3 Escadrons und 480 Mann bei den verschiedenen Heeresabtheilungen eingetheilt. Die Garde hatte ihre 4, von den 10 Armeecorps das 1. und 2. je 6, das 3. und 7. je 4, das 4. 10, das 5. 9, das 6. 3, das 8., 9. und 10. je 1, die Reservearmee 13 Regimenter. Später wurde jedoch die Reservecavallerie wieder in Corps zusammen gezogen, deren es dann 4 in folgender Zusammensetzung und Stärke gab:

1. Corps Pajol. 2 leichte Divisionen à 3 Regimenter und 1 reitende Batterie mit 18 Escadrons, 16 Geschützen und 2760 Mann,
2. Corps Excelmans. 2 Dragonerdivisionen von je 4 Regimentern und 1 reit. Batt. mit 23 Escadrons, 16 Geschützen und 2340 „
3. Corps Kellerman. 1 Dragoner- und Cuirassier- und 1 Cuirassierdivision von je 4 Regtrn. und 1 reit. Batt. mit 24 Escadrons, 16 Geschützen und 2850 „
4. Corps Milhaud. 2 Cuirassierdivisionen à 4 Regimenter und 1 reit. Batt. mit 20 Escadrons, 16 Geschützen und 2840 „

Die Gardecavallerie zählte, in 6 Regtrn. mit 32 Escadr. formirt 4200 „

Die übrige Cavallerie war vertheilt und mit je 1 leichten Division von 3—4 Regimentern oder 9—12 Escadrons und 1 reitenden Batterie den 5 Armeecorps der operirenden Armee beigegeben.

Die preußische Cavallerie vom Tode Friedrich's des [illegible] zu ihrer Reorganisation nach den Befreiungskriegen.[1])

Friedrich der Große hinterließ bei seinem Abscheiden die Cavallerie [illegible]ndem Bestande:

[illegible]Cuirassierregimenter, davon die Garde du Corps (Nr. 13) zu 3, alle übrigen zu je 5 Escadrons à 2 Compagnien, im Ganzen also 63 Escadrons (Nr. 10 und 11 hießen wie früher Gendarmen bezw. Leib-Carabiniers);

12 Dragonerregimenter, davon 2 (Nr. 5 u. 6) zu je 10, die übrigen zu je 5 Escadrons, im Ganzen also 70 Escadrons;

[illegible]0 Husarenregimenter von je 10, mit zusammen also 100 Escadrons*) (die Nr. 9 führte das Bosniakencorps);

im Ganzen sonach 35 Regimenter mit 233 Escadrons. Außerdem noch [illegible] Feldjägercorps zu Pferde von 172 Mann.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II. (1786—1797) [illegible]den bei der Cavallerie im Allgemeinen nur geringe Veränderungen statt. [illegible] organisatorischer Hinsicht wurde zunächst 1789 bei den Cuirassierregi[illegible]tern, mit alleiniger Ausnahme der Garde du Corps, die Eintheilung [illegible]ompagnien aufgehoben und nur die in je 5 Escadrons mit einer gleichen [illegible]ahl Chefs belassen. Alsdann erfolgte 1792 in Folge des Rückfalls [illegible]r Fürstenthümer Anspach und Baireuth unter Benutzung der mit über[illegible]kommenen Markgräflichen Garde du Corps und Kammerhusaren, sowie aus

---

*) Außerdem existirten noch bis 1806 zwei nach dem Hubertsburger Frieden für den persönlichen Dienst bei den Prinzen Heinrich und Ferdinand formirte Rheinsberger (später Berliner) und Magdeburger Husarencommandos zu je 1 Offizier 12 Mann, von denen hier nicht weiter die Rede sein wird.

[1]) Von den Quellen in XX.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Alt, Ciriacy, Courbière, Haber, Mauvillons, Stammliste. — Außerdem aber noch: La Roche. Gesch. d. Kriegsk. seit d. 19. Jahrh. Mannh. 1844. — Anton. Die Geschichte der Preußischen Landwehr. Magdeburg 1854. — Auszug aus den Verordnungen über die Verfassung der Kön. Preuß. Armee, welche seit dem Tilsiter Frieden ergangen sind. Berlin 1810. — Formation, Die, der freiwilligen Jäger-Detachements bei der Preußischen Armee im Jahre 1813. Beihefte zum Milit.-Wochenblatt pro September bis December 1845, Januar u. Februar 1847. — Geschichte der Organisation der Landwehr in den verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates in den Jahren 1813 und 1814. Beihefte z. Mil.-Wochenbl. pro Mai u. Juni 1845, Januar bis incl. Octob. 1846, pro 1., 2. u. 3. Quartal 1857, 3. u. 4. Quart. 1858. — Lange II. Geschichte der Preußischen Landwehr seit Entstehung derselben bis zum Jahre 1856. Berlin 1857. — (Mila.) Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der Königlich Preußischen Armee in den Jahren 1808 bis 1878. Berlin 1878. — Reorganisation, Die, der Preußischen Armee nach dem Tilsiter Frieden. Redigirt v. d. histor. Abtheil. d. Generalstabes. 2 Bde. Berlin 1862, 1866. (Beihefte z. Mil.-Wochenbl. vom Octob. 1854 bis Juni 1855, v. Mai b. Decemb. 1856, v. Juli b. Decemb. 1862 und v. Aug. 1865 b. Octob. 1866). — Zedlitz, Frhr. v. Die Staatskräfte der Preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm III. 3 Bde. Berlin 1830.

Abgaben der beſtehenden Huſarenregimenter die Errichtung eines Huſarenbataillons Nr. 11 von 5 Escadrons. Ferner wurde 1793 zum Sicherheitsdienſt in Danzig 1 Dragonerescadron und 1795 ein Tatarenpulk von 5 Escadrons mit Lanzen formirt. Dagegen kam eine in Folge der Erwerbung von Süd- und Neu-Oſtpreußen für nothwendig erachtete und im Prinzip bereits genehmigte, fernere Vermehrung der Cavallerie um 15 Escadrons nicht mehr zur Ausführung. Hinſichtlich der Uniformirung und Bewaffnung iſt beſonders hervor zu heben, daß die Cuiraſſiere, mit Ausnahme von Nr. 2, weiße Collets erhielten und ſeit 1787 die Cuiraſſe ablegten*), ſowie daß die Dragoner 1788 ſtatt der Bajonettgewehre Carabiner bekamen; ſonſt aber nur noch zu erwähnen, daß 1788 ein neues Dienſtreglement für alle Waffen, 1796 neue Exercirreglements für die Cuiraſſiere und Dragoner und für die Huſaren erlaſſen wurden, endlich, daß die Gendarmen durch Cabinetsordre vom 2. Febr. 1797 wiederholt die Vorzüge der Garde mit dem Rang hinter der Garde du Corps zugeſichert erhielten.

Somit zählte die Preußiſche Cavallerie beim Tode Friedrich Wilhelm's II.:

63 Cuiraſſier-, 71 Dragoner-, 95 Huſaren- und 15 Lanzenreiter-, im Ganzen 244 Escadrons mit 41 000 Mann.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's III. (1797—1840) wurde zuerſt 1798 (d. 17. Juli) die Garde du Corps auf den Stand eines vollen Cuiraſſierregiments von 5 Escadrons, unter Beibehalt der Eintheilung derſelben in je 2 Compagnien completirt; demnächſt i. J. 1800 aus dem Bosniakencorps (Huſarenregiment N. 10) und dem Tatarenpulk ein Corps leichter, mit Lanzen bewaffneter Reiterei unter dem Namen der Towarczys, im Beſtande von einem Regiment zu 10 und einem Bataillon zu 5 Escadrons (alſo ohne Vermehrung) gebildet; und dann in den Jahren 1802 und 1803 die Dragonerregimenter Nr. 13 (unter Benutzung der Danziger Escadron in Neu-Oſtpreußen) und 14 (aus dem Münſterſchen Cavallerieregiment v. Nagel in Weſtphalen) errichtet. Somit hatte die Preußiſche Cavallerie beim Ausbruch des Krieges von 1806 folgenden Beſtand:

13 Cuiraſſierregimenter (darunter die Garde du Corps Nr. 13 und die gleichfalls als Garde angeſehenen Gendarmen Nr. 10) zu je 5 Escadrons;

14 Dragonerregimenter, davon 2 (Nr. 5 und 6) zu je 10, die 12 übrigen zu je 5 Escadrons, erſtere in je 2 Bataillonen;

9 Huſarenregimenter zu je 10 und 1 Huſarenbataillon von 5 Escadrons;

1 Regiment Towarczys von 10 und 1 Bataillon von 5 Escadrons;

und außerdem noch das Jägercorps zu Pferde von 1 Offizier, 6 Oberjägern und 160 Pferden;

*) Nachdem 1787 die damaligen Regimenter Nr. 6 und 7, 1792 die übrigen Regimenter beim Ausmarſch ins Feld die Cuiraſſe zurückgelaſſen hatten, fielen dieſelben nach der Rheincampagne von 1795 gänzlich weg.

Ganzen 255 Escadrons ꝛc. in einer Stärke von 1429 Offizieren, Unteroffizieren, 727 Trompetern, 35 189 Gemeinen mit 39 673 Dienst- n ohne die der Offiziere; und außerdem noch 224 Offiziere, 470 Unter- re, 47 Trompeter, 4880 Gemeine im Depot.

Ohne weiter in die innere Organisation und Beschaffenheit dieser pen einzugehen, möge zu ihrer Characterisirung die kurze Bemerkung gen, daß die Cavallerie, in welcher der Geist eines Seydlitz und Zieten mächtig fortlebte, allein den verrotteten und verkommenen Zuständen örigen Heer gegenüber, unbestritten eine hervorragende Tüchtigkeit be- tete und nur an dem allerdings hier besonders entscheidenden, gemein- n Uebel zu alter Führer krankte. Trotzdem war auch für sie die Kata- he von 1806 eine fast beispiellose. Nur 2 Cuirassier- (Nr. 4, 13), ragoner- (Nr. 5, 6, 7, 8, 13), 4 Husarenregimenter (Nr. 4, 5, 6, 8) das Towarczys-Corps (Nr. 9) entgingen im geschlossenen Bestande dem meinen Zusammenbruch; von den übrigen Regimentern retteten sich einzelne Escadrons, Trupps oder einzelne Leute, sowie allerdings die überwiegende Mehrzahl der Depots. Aus allen diesen bunt zu- engewürfelten Resten wurden im December 1806 und im Januar 1807 eußen waffenweise

uirassier-, 2 Dragoner- und 3 Husarenbrigaden à 4 Escadrons irt. Ebenso erfolgte in Schlesien aus 11 dort zurückgebliebenen De- (von 3 Cuirassier-, 3 Dragoner- und 5 Husarenregimentern) und zahl- en Ranzionirten verschiedener Regimenter die Bildung von

20 Escadrons in 4 Bataillonen,

welche sich zwar im Februar 1807 fast ganz auflösten, aber doch bald nach- her, freilich in dem bedeutend reducirten Stande von 10 Escadrons, wieder errichtet wurden. Endlich kamen noch einige Freicorps, so das v. d. Mar- witz'sche mit 500 Pferden, das Krockow'sche von 90 Pferden, das Schill'sche mit einer Cavallerie von 5 Escadrons, und mehrere kleinere Abtheilungen während des Krieges zur Aufstellung.

Nach dem Frieden von Tilsit, welcher Preußen an Land und Leuten fast die Hälfte raubte*), erfolgte zum Zweck der Reorganisation des Heeres die Niedersetzung einer besondern Commission unter dem Generalmajor von Scharnhorst. Auf Grund der Vorschläge derselben wurde durch Cabinets- ordre vom 16. Oct. 1807 eine neue Organisation der Cavallerie verfügt, nach welcher dieselbe am Schlusse des Jahres 1807 bestand aus

3 Regimentern (darunter die Garde du Corps) und 1 Brigade Cuirassiere von je 4 Escadrons, nur die Garde du Corps hatten bis zum 15. März 1808 noch 5 Escadrons;

4 Regimentern und 2 Brigaden Dragoner von je 4 Escadrons;

1 Regiment und 4 Brigaden Husaren, jenes zu 8, diese von je 4 Es- cadrons;

---

n 5570½ □ Meilen mit 9 743 000 Einwohner verblieben dem schwer ge- nige nur 2877 □ Meilen und 4 938 000 Einwohner.

1 Regiment Ulanen (Towarczys) von 8 Escadrons.

Außerdem noch 10 Escadrons in Schleſien und 5 Escadrons der Schill'ſchen Cavallerie in Pommern.

Zuſammen alſo 88 Escadrons oder $^1/_3$ der früheren Stärke. Im Allgemeinen repräſentirten die Regimenter die in ihrem Beſtande erhaltenen alten oder aus ſolchen gebildeten Truppen, die Brigaden neue Formationen aus den Reſten alter*). Jedes Regiment von 4 Escadrons ſollte ſich auf 501, das von 8 Escadrons auf 1001, die Brigaden auf je 500 Pferde ſetzen; der Etat eines Cavallerieregiments von 4 Escadrons wurde jedoch auf 25 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 13 Trompeter, 528 Gemeine (incl. 48 Carabiniers)**) und 8 Noncombattanten mit 601 Pferden normirt.

Dieſe erſte Organiſation war keine abſchließende, es erfolgten noch mehrfache Aenderungen, ehe eine ſolche erreicht war. 1808 wurde zunächſt am 15. März, wie bereits angedeutet, die Garde du Corps von 5 Escadrons auf 4 Escadrons oder 8 Compagnien mit 29 Offizieren, 64 Unteroffizieren, 1 Pauker, 9 Trompetern, 528 Gardes du Corps und 20 Noncombattanten reducirt; alsdann am 7. Sept. die Schill'ſche Cavallerie zu einem Huſarenregiment von 4 Escadrons umgebildet, zugleich die proviſoriſche Brigadebenennung aufgehoben, durch Regiment erſetzt und allen Regimentern, mit Ausnahme der Garde du Corps, Königin-Dragoner, Leibhuſaren und Ulanen, Namen nach den Provinzen gegeben, welche zum Theil am 14. Sept. eine Aenderung erlitten. Am 20. Sept. erfolgte die Theilung der aus 8 Escadrons beſtehenden Leibhuſaren nach ihren beiden Bataillonen in 2 Regimenter à 4 Escadrons, am 21. Nov. aus den 10 Escadrons noch nicht eingetheilter Schleſiſcher Cavallerie die Bildung eines Huſarenregiments von 4 Escadrons, nachdem zuvor aus den beſten Leuten jener eine „Leib- oder Garde-Ulanen-Escadron" herausgezogen war; weiter wurde am 23. Nov. die Theilung des Ulanenregiments in 2 Regimenter à 4 Escadrons, dagegen aber am 5. Dec. die Verſchmelzung von 2 der beſtehenden Huſarenregimenter in eins angeordnet. Somit zählte die Cavallerie zu Ende 1808

1 Cuiraſſier-, 6 Dragoner-, 7 Huſaren- und 2 Ulanenregimenter, ſämmtlich von je 4 Escadrons; und 1 Ulanenescadron.

Außerdem beſtand noch wie früher das reitende Feldjägercorps, welches am 20. April 1808 unter Entlaſſung ſämmtlicher Volontairs auf 80 Mann reducirt war.

---

*) Bei der Neuformation der Cavallerie war unterm 16. Sept. 1807 angeordnet, daß die Truppentheile derſelben nicht wieder Regimenter, ſondern Brigaden heißen ſollten, was jedoch nicht aufrecht erhalten blieb.

**) Die Carabiniers, ſo genannt nach dem kurzen Gewehr ohne Bajonett, das ſie führten und wodurch ſie gewiſſer Maßen eine Art Schützen repräſentirten, wurden 1787 als Pflanzſchule für die Unteroffizierſtellen der Cavallerie eingerichtet. Beim Leibcarabinierregiment hießen ſie Gefreite; bei der Garde du Corps, deren ſämmtliche Gemeine den höheren Rang hatten, exiſtirte dieſe Charge nicht. 1808 d. 13. Juni) wurden ſie allgemein zu Gefreiten umbenannt, doch erhielt ſich daneben noch vielfach der alte Name der Carabiniers, bis dies 1814 (d. 28. Oct.) definitiv unterſagt wurde.

Inzwiſchen war aber durch die bekannte Convention von Paris vom 8. Sept. 1808, welche den Beſtand des Heeres für die nächſten 10 Jahre vertragsmäßig auf 42 000 Mann herab ſetzte*), eine Reduction der überſchießenden Truppen geboten. Dieſelbe erfolgte auf Grund eines Eigenhändigen Königlichen Entwurfs, ohne Auflöſung beſtehender Regimenter in der Weiſe, daß nach Uebernahme der Garde du Corps und der Leibhuſaren in die für die Garde ausgeſetzte Zahl die 16 übrigen Regimenter nominell in je 4 Compagnien, thatſächlich aber wie früher in je 4 Escadrons im reducirten Beſtande von 12 Unteroffizieren, 3 Trompetern, 110 Gemeinen getheilt wurden. Auf Grund dieſer Stärke geſchah am 2. Dec. 1808 die Feſtſtellung eines neuen Etats der Cavallerieregimenter mit je 26 Offizieren, 48 Unteroffizieren, 48 Gefreiten, 392 Gemeinen, 13 Trompetern, 12 Noncombattanten und 501 Pferden; die Garde du Corps hatte, analog dem Etat vom 15. März 1808, 29 Offiziere, 64 Unteroffiziere, 440 Gemeine, 1 Pauker, 9 Trompeter, 16 Noncombattanten, 514 Pferde; die Leib- oder Gardeulanenescadron, entſprechend der allgemeinen Stärke einer ſolchen, 6 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 12 Gefreite, 98 Gemeine, 3 Trompeter, 2 Noncombattanten, 125 Pferde. Noch iſt aus dem Jahre 1808 zu erwähnen, daß nachdem bereits am 9. Sept. im Allgemeinen die Eintheilung des Staates in 6 Militaircantons und der Armee in ebenſo viele Brigaden gemiſchter Formation nach den 6 Provinzen angeordnet war, unterm 16. Nov. in letzterer Beziehung die genauere Verfügung hinſichtlich der Zuſammenſetzung der Brigaden erfolgte, nach welcher eine jede derſelben aus 7—8 Bataillonen Infanterie, 12 (eine von 16) Escadrons Cavallerie und einer noch zu beſtimmenden Zahl Artillerie (ſpäter auf 2 Batterien normirt) zu beſtehen hatte. Auch hinſichtlich der Bekleidung war im Jahre 1808, zuletzt durch das Regulativ vom 23. Oct. ein gewiſſer Abſchluß erreicht. Im Allgemeinen war dieſelbe gegen früher vereinfacht, von beſſerem Material gefertigt, bequemer und zweckmäßiger eingerichtet. Sie beſtand nunmehr der Hauptſache nach für die Cuiraſſiere aus weißen, die Dragoner aus hellblauen, die Ulanen aus blauen Collets mit 2 Reihen gelber oder weißer Knöpfe, verſchiedenfarbigen Stehkragen und Aufſchlägen, für die Huſaren aus Dolmans und Pelzen von verſchiedener Farbe; dazu lange graue Tuchbeinkleider (ſtatt der bisherigen weißen ledernen) mit ledernem Reitbeſatz und Knöpfen auf der Seitennaht. Mäntel waren ſchon 1807 (d. 6 Nov.) wieder eingeführt worden. An Stelle der in der letzten Zeit vor 1806 immer größer gewordenen Hüte erhielten die Cuiraſſiere Helme von gebranntem Leder mit Haarkämmen, die Gardeulanen Czapkas**), alle

*) Im Einzelnen ſollten höchſtens gehalten werden dürfen: 10 Infanterieregimenter mit 22 000 Mann, 8 Cavallerieregimenter mit 32 Escadrons à 250, im Ganzen 8000 Mann, ferner 6000 Mann Artillerie, Mineurs und Sappeurs, und 6000 Mann Garde zu Fuß und zu Pferde.

**) Bei den Linienulanen wurden die Czapkas erſt 1815 (d. 11. März) eingeführt. Außerdem iſt dies Jahr hinſichtlich der Bewaffnung der Ulanen auch noch dadurch intereſſant, daß erſt damals die Unteroffiziere derſelben die, alſo während der ganzen Freiheitskriege geführten Lanzen ablegten. Bei dem Ulanenregiment

übrigen Truppen Czakos. Das Lederzeug war bei den erſteren weiß, bei letzteren ſchwarz. Die Unteroffiziere unterſchieden ſich durch Treſſen am Kragen, die Trompeter durch Schwalbenneſter; die Offiziere hatten die Schulterſtücke mit Treſſen beſetzt, auch wurden bei ihnen Chargenabzeichen, die es bisher nicht gegeben hatte, eingeführt. Das Haar, bei welchem ſchon im Anfang dieſer Periode die zeitraubende Lockenfriſur verſchwunden und nur noch ein kleiner Zopf geblieben war, wurde nun auch von dieſem befreit und natürlich getragen. Die Bewaffnung blieb im Allgemeinen die frühere; nur waren ſchon 1807 (d. 14. März) die Carabiner bis auf 16 Mann per Escadron abgenommen und den übrigen Leuten Piſtolen belaſſen.

Im Jahre 1809 erhielt zuerſt (d. 18. März) die in Schleſien gebildete Ulanenescadron den Namen der Leibulanenescadron, und (d. 29. März) ihre definitive Formation zu 125 Mann. Alsdann wurde (d. 16. Mai) in Folge des bekannten patriotiſchen, aber vom rein militairiſchen Standpunkt aus nicht zu rechtfertigenden Vorgehens Schill's das von ihm befehligte und in ſein Unternehmen verwickelte Huſarenregiment (2. Brandenburgiſches) aus den Liſten der Armee geſtrichen und dafür unter dem gleichen Datum ein 3. Ulanenregiment neu gebildet, welches (d. 31. Mai), zugleich mit den beiden andern, Namen nach den Provinzen erhielt. Hiermit waren die größeren Formationen in der Cavallerie beendigt, und beſtand dieſelbe danach alſo aus:

4 Cuiraſſier- (incl. der Garde du Corps Nr. 3), 6 Dragoner-, 6 Huſaren-, 3 Ulanenregimentern à 4 Escadrons und 1 Leibulanenescadron; im Ganzen 77 Escadrons.

Die Escadrons ſollten gemäß der Ordre vom 3. April auf die volle Etatsſtärke von 125 Pferden completirt und außerdem nach der Beſtimmung vom 11. Mai für jede noch 25 Mann (incl. 3 Viceunteroffiziere) als Kriegsaugmentation für den Fall einer Mobilmachung bereit gehalten werden. — Das Jahr 1809 iſt noch beſonders dadurch denkwürdig, daß in ihm die gleich nach dem Kriege von 1806 ins Auge gefaßte Umänderung des Syſtems der Heeresergänzung mit Abſchaffung der Werbung im Auslande definitiv zur Ausführung kam.

1810 (d. 9. Jan.) wurde in der geſammten Cavallerie die Bezeichnung der Escadrons „ſowohl nach den Nummern als nach dem Namen des Chefs" und gleichzeitig eine bleibende Rangirung derſelben im Regiment nach jener eingeführt, während früher die Escadron des jedesmaligen Commandeurs auf dem rechten, die des 2. Stabsoffiziers auf dem linken Flügel ſtand; die 1. Escadron behielt überall den Namen der Leibescadron. Weiter bekam (d. 6. März) die Leibulanenescadron den Namen der Gardeulanenescadron und damit Rang und Rechte der Garde. Außerdem wurden (d. 1. Nov.) den Cuiraſſieren und Dragonern auf jede Escadron

Nr. 3 hatten bis 1812 ſogar die Offiziere Lanzen gehabt. Später nahmen beim 4. und 6. Ulanenregiment (wie ebenſo bei den gleichnamigen Landwehrregimentern) die Unteroffiziere die Lanzen wieder an, die ſie dann dort bis zum Jahre 1859 (d. 17. Mai) fort geführt haben.

20 ſtatt 16 Carabiner gegeben und ferner (in Verfolg einer bereits vom 29. Mai 1809 datirten Ordre) bei ihnen Büchſen oder Stutzen in der Zahl von 48 für jedes dieſer Regimenter eingeführt; die übrigen Leute behielten nur Piſtolen, mit Ausnahme der Huſaren, die ſämmtlich Carabiner führten.

1811 (d. 27. März) erfolgte die Bildung einer Normalescadron mit Garderang zu 1 Compagnie Dragoner, beſtehend aus Mannſchaften der Cuiraſſier- und Dragonerregimenter, und 1 Compagnie Huſaren (und Ulanen), jede Compagnie anfänglich auf 8 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 54 Gemeine normirt, ſpäter aber (d. 17. Juni) auf 10 Unteroffiziere und 77 Gemeine erhöht, wozu jedes Regiment 1 Unteroffizier 8 Mann, die Garde du Corps und Gardeulanen zuſammen 2 Unteroffiziere 10 Mann ſtellten. In demſelben Jahre wurde auch die Ergänzung der Cavallerie auf 125 felddienſtfähige Pferde per Escadron thatſächlich durchgeführt, und von jeder noch 6 Mann mehr aus den Beurlaubten eingezogen, auch die auszurangirenden Pferde vorläufig über dem Etat beibehalten. Ehe dieſe Maßregeln aber ihre Wirkſamkeit äußern konnten, ſank der Pferdebeſtand ſo (Ende Auguſt betrug er im Ganzen 7902 Pferde), daß es nothwendig ſchien, die Regimenter vorübergehend auf 3 active Escadrons und ein Depot zur Dreſſur der Remonten zu formiren. Indeſſen kam dieſe Maßregel bei den meiſten Regimentern nicht recht zur Ausführung, und im Spätherbſt waren ſie ſämmtlich wieder auf 4 Escadrons hergeſtellt. In der Bewaffnung trat in Folge der Ordre vom 29. Mai die Aenderung ein, daß die Dragoner ſtatt der Pallaſche ſucceſſive Säbel wie die Huſaren nach Engliſchem Modell erhielten.

Aus dem Jahre 1812 iſt zuerſt die Veröffentlichung neuer Exercirreglements für alle Waffen zu erwähnen; alsdann die ſeit dem April erfolgte Theilung und Vermehrung der Normalescadron auf eine Normal-Gardedragoner- und eine Normal-Gardehuſarenescadron (welche am 8. April 1813 nur Garde genannt wurden). An der Campagne nach Rußland nahmen je 2 Escadrons von 4 Dragoner-, 6 Huſaren- und 2 Ulanenregimentern Theil, welche waffenweiſe immer von 2 Regimentern in 6 combinirte Regimenter (2 Dragoner, 3 Huſaren, 1 Ulanen) und 3 Brigaden zuſammengeſtellt, ein Total von 4000 Mann ausmachten. Auch die als Depot zurück bleibenden übrigen je 2 Escadrons jener Regimenter wurden, jedoch nicht nach den Waffen, ſondern nach Dislocationsrückſichten, immer von 2 und 2 Regimentern unter einen Befehl zuſammen gezogen.

Das Jahr 1813 brachte mit der Erhebung des Landes gegen den fremden Unterdrücker auch für die Cavallerie zahlreiche neue Formationen, wenn auch zum Theil nur proviſoriſchen Characters, zu Wege. Wir können dieſer letzteren hier nur kurz gedenken. Was die bleibenden Formationen betrifft, ſo beſtanden dieſe zunächſt in der am 13. Febr. errichteten Gardekoſakenescadron, welche mit der Gardeulanen- und den 2 Normalescadrons zuſammen 4 Escadrons leichter Gardecavallerie, ſeit dem 23. Febr. zu einem leichten Gardecavallerieregiment vereinigt, bildete.

Eine weitere bleibende Vermehrung erhielt die Cavallerie durch die Nationalcavallerieregimenter, welche im Frühjahr (in Folge Allerhöchſter

Ermächtigung vom 27. März) anfänglich in der Zahl von 3, durch die Stände der Provinzen Ostpreußen als Lanzenreiter in husarenartiger Uniform mit 5, Pommern als reitende Jäger mit 3, und Schlesien als Husaren mit 2 Escadrons gestellt und später mit dem Fortschreiten der Operationen und Wiederoccupation ehemaliger Landestheile noch (d. 19. Nov.) durch ein Elb-Nationalhusaren- und (d. 8. Dec.) ein Bergsches Husarenregiment verstärkt wurden. Ebenso erwuchs der leichten Cavallerie eine dauernde Verstärkung durch die in patriotischer Begeisterung gebildeten Freicorps, wie das Schill'sche und das Hellwig'sche von je 2 Escadrons (Husaren), namentlich aber das Lützow'sche, dessen Cavallerie bis auf 5 Escadrons (3 Husaren, 1 Jäger, 1 Ulanen, seit dem Juli 1813 aber 2 Husaren, 1 Jäger und 2 Ulanen) stieg.

An provisorischen, nur für den Krieg bestimmten Formationen sind zuerst die Reserve- oder Depotescadrons zu erwähnen, welche bei den einzelnen Cavallerieregimentern formirt wurden und deren es bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten bereits 36 von je 150 Mann gab; ferner die freiwilligen Jägerdetachements, welche in Folge des Königlichen Aufrufs vom 3. Febr. für jedes Cavallerieregiment bis zur Stärke von einer Escadron mit 4 Offizieren, 15 Oberjägern, 3 Hornisten (dafür später 2 Trompeter) und 182 Jäger gebildet werden sollten und thatsächlich auch bei allen Regimentern, einschließlich der Nationalregimenter und der Freicorps in einer Gesammtzahl von rund 2350 Jägern, Volontairs und Eliten zur Aufstellung gelangten. Beim leichten Gardecavallerieregiment wurden sogar deren 2 unter dem Namen der Garde-Volontair-Jägerescadrons gebildet, während die bei der Garde du Corps befindliche Freiwilligenescadron Garde-Volontair-Kosakenescadron hieß. Endlich gehört hierher die in Folge der Cabinetsordre vom 17. März gebildete Landwehrcavallerie, deren bis zum Ablauf des Waffenstillstandes im August von sämmtlichen 6 alten Provinzen 31 Regimenter von je 3 oder 4 Escadrons à 72 – 96 Reitern (etatsmäßig, in Wirklichkeit aber zum Theil stärker, bis zu 111 Mann), mit im Ganzen 113⅓ Escadrons und 12 054 Mann gestellt waren. Später wurden die Regimenter durchweg auf je 4 Escadrons, welche nach dem Etat vom 14. Mai aus 14 Offizieren, 40 Unteroffizieren, 9 Trompetern, 288 Gemeinen und 9 Noncombattanten mit 373 Pferden (incl. Offizierpferde) zu bestehen hatten, gebracht und nach der Ordre vom 18. Aug. 1813 auf jedes derselben noch eine 5. Escadron zum Ersatz errichtet. Durch Einführung der Landwehr auch in den wieder gewonnenen, früheren Landestheilen kamen bis zum Schluß des Jahres noch 10 Escadrons oder 2 Regimenter hinzu.

1814 nach Abschluß des ersten Pariser Friedens (d. 30. Mai) wurden die freiwilligen Jäger und die Landwehren entlassen, letztere jedoch auf Grund des Gesetzes vom 3. September dahin organisirt, daß im Kriege wiederum 31 Regimenter à 4 Escadrons gebildet werden sollten. Durch dasselbe Gesetz wurde auch die bereits am 9. Februar 1813 eingeführte allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienst mit Aufhebung des früheren Cantonwesens neuerdings bestätigt. Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß gegen Ende März die Cuirasse unter Entnahme der

erforderlichen Stücke aus der Französischen Kriegsbeute wieder eingeführt wurden.

1815 fand die neue, durch die staatliche Reconstruction bedingte Organisation des Heeres statt. Bei der Cavallerie wurde zunächst die Garde, welche bereits i. J. 1813 nach Ablauf des Waffenstillstandes in eine von der übrigen Armee gesonderte Stellung gebracht war, wobei die Garde du Corps die bis dahin auf Grund ihrer Anciennetät geführte Stammnummer 3 verloren hatte, (unterm 21. Febr.) dahin umgebildet und vermehrt, daß aus dem leichten Gardecavallerieregiment und aus Theilen der während des Krieges bestandenen Nationalcavallerieregimenter

3 neue Garderegimenter der Dragoner-, Husaren- und Ulanenwaffe, à 4 Escadrons,

formirt wurden. Die Reorganisation der Liniencavallerie erfolgte unterm 7. und 25. März, indem aus Abgaben der bestehenden Regimenter, Theilen der Nationalcavallerieregimenter, den berittenen Freicorps, mit den neu gewonnenen Provinzen überkommenen Truppen und endlich der Reiterei der von Rußland an Preußen abgetretenen Russisch-Deutschen Legion

1 Cuirassier- (Nr. 4), 2 Dragoner- (Nr. 7 u. 8), 6 Husaren- (Nr. 7—12), 5 Ulanen- (Nr. 4—8); im Ganzen 14 Regimenter, à 4 Escadrons, zu errichten befohlen wurden. Gleichzeitig sollten die bis dahin noch bestehenden Reservescadrons der einzelnen Regimenter bis auf vorläufig 4 der am Rhein befindlichen eingehen. Durch die Rückkehr Napoleon's von Elba und den Wiederausbruch des Krieges kam die letztere Anordnung nicht nur in Wegfall, sondern es fanden auch noch neue Formationen statt, namentlich die Aufstellung freiwilliger Jägerdetachements bei 2 Cuirassier-, 3 Dragoner-, 8 Husaren- und 6 Ulanenregimentern, und die Wiedereinberufung der Landwehr, deren Cavallerie zu ihrem früheren Bestande von 31 Regimentern im Laufe des Jahres noch 8 weitere aus den neuen Landestheilen zu erhielt. Nach Beendigung des kurzen Krieges wurden die freiwilligen Jägerdetachements und Reservescadrons entlassen, die neuen Regimenter definitiv formirt und der Landwehr (d. 3. Oct.) eine veränderte Eintheilung nach der Größe und Bevölkerung der Regierungsbezirke, durch die Landwehrordnung vom 21. Nov. aber eine völlig neue Organisation gegeben, nach welcher ihre Cavallerie aus

136 Escadrons des 1. und 136 Escadrons des 2. Aufgebotes von je 4 Offizieren, 12 Unteroffizieren, 2 Trompetern, 120 Landwehrreitern und 1 Fahnenschmied

zu bestehen hatte, von denen jedoch im Frieden nur ein schwacher Stamm von 1 Offizier, 1 Wachtmeister, 3 Gefreiten und 1 Trompeter für jede Escadron des 1. Aufgebots besoldet wurde. Im Kriege sollten jene Escadrons zu je 4 in Regimenter unter einer Stammnummer zusammenstoßen, deren es dann in jedem Aufgebot 32 Regimenter und 8 einzelne Escadrons gab. Diese Umformung wurde im Laufe zweier Jahre aus dem bis 1817 auf 201 Escadrons in 67 Landwehrregimentern angewachsenen Gesammtbestande durchgeführt.

1816 erfolgte (d. 10. Dec.) die Stiftung des Militair-Reitinstituts (seit 1820 Lehrescadron) in Berlin.

1817 wurde der Beginn mit Errichtung der Gardelandwehrcavallerie gemacht, indem (d. 17. April) der Befehl zur Formation einer ſolchen Escadron (Poſenſchen) erging. 1818 wurden dazu (d. 7. Juni) noch eine zweite (Litthauiſche) und (d. 18. Nov.) noch 2 weitere (Thüringiſche und Cleviſche) Gardelandwehresoadrons errichtet; 1819 (d. 14. April) endlich kamen dazu noch 4 ſolcher Escadrons (Brandenburgſche, Pommerſche, Schleſiſche und Rheiniſche), welche mit den 4 älteren zu einem Gardelandwehr-Cavallerieregiment von 8 (ſo genannten Stamm-) Escadrons à 76 Pferden und einem Geſammtetat von 27 Offizieren, 64 Unteroffizieren, 16 Trompetern, 528 Gemeinen vereinigt wurden. In demſelben Jahre erfolgte noch (d. 27. Mai) die Umbildung von 4 Dragonerregimentern (Nr. 1, 2, 4, 8) zu Cuiraſſierregimentern (mit den Nummern 2, 4, 5, 8) und außerdem (d. 22. Dec.) eine neue Umformung der Landwehr, nach welcher die Cavallerie derſelben auf

104 Escadrons des 1. und 104 Escadrons des 2. Aufgebots von je 162 Köpfen excl. der Offiziere und des Fahnenſchmiedes

geſetzt wurde, aus welchen im Kriege in jedem Aufgebot 16 combinirte Regimenter à 6 Escadrons, ausſchließlich 8 Reſerveescadrons zu bilden waren. Außerdem wurden auch in dieſem Jahre wieder den Gemeinen der Dragoner- und Huſarenregimenter an Stelle der Piſtolen Carabiner gegeben, für welche einzelne Leute wie früher Büchſen führten.

1820 (d. 12. u. 28. Febr.) fand die Formation einer berittenen Armeegendarmerie*) von 150 Pferden als Stamm für die Bildung künftiger Stabswachen im Kriege ſtatt.

1821 (d. 3. Aug.) wurde das Gardeulanenregiment zum Gardecuiraſſierregiment umgebildet und gleichzeitig das Gardelandwehr-Cavallerieregiment auf 2 Regimenter (1. und 2. — ſeit dem 31. März 1826 1. und 2. Gardeulanen- [Landwehr-] Regiment, ſeit dem 2. Oct. 1851 1. und 2. Gardeulanenregiment) von je 4 Escadrons à 146 Pferden geſetzt, wogegen zur Vermeidung größerer Koſten jedes Cavallerieregiment der Garde und Linie per Escadron um 4 Mann und 4 Pferde vermindert wurde.

Somit beſtand nunmehr die Preußiſche Cavallerie ſeit dem Jahre 1821 aus

4 Garderegimentern: Garde du Corps, Cuiraſſiere, Dragoner, Huſaren à 4 Escadrons, und 1 Lehrescadron;

32 Linienregimentern: 8 Cuiraſſier-, 4 Dragoner-, 12 Huſaren- und 8 Ulanenregimentern à 4 Escadrons;

2 Gardelandwehr-Cavallerieregimentern, mit Lanzen bewaffnet, à 4 Escadrons;

104 Landwehrescadrons des 1. und ebenſo vielen des 2. Aufgebots, ſämmtlich Lanzenreiter.

---

*) Außer dieſer Armeegendarmerie wurden 1820 auch die Land- und Grenzgendarmerie in 8 Brigaden reſp. 6 Sections, welche letztere indeſſen ſchon 1826 wieder einging, organiſirt.

Außerdem gab es an berittenen Truppen noch: das reitende Feldjägercorps, die Armee-, Land- und Grenzgendarmerie (letztere bis 1826).

In dieſem Beſtande blieb die Preußiſche Cavallerie im Weſentlichen bis zum Ende der Regierung Friedrich Wilhelm's III. (1840) und überhaupt bis zu den Aenderungen von 1852 und 1860.

XXV. Die Oeſterreichiſche Cavallerie am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1780—1815).[1])

Unter der Regierung des Kaiſer Joſeph II. (1780—1790), unter welchem die bereits nach dem ſiebenjährigen Kriege begonnene Umformung des Heerweſens nach Preußiſchem Muſter zur vollſten Ausführung kam, wurden bei der Cavallerie zunächſt, wie bereits früher erwähnt, noch i. J. 1780 alle Grenzhuſarenabtheilungen mit Ausnahme des einzigen Szekler Regiments reducirt. Alsdann wurde der genannte Kaiſer der Schöpfer einer neuen Gattung der Cavallerie, nämlich der Ulanen*), indem er 1784 die Errichtung eines „Uhlanenpulks von 300 Towarſchiken und 300 Pozdonen" anfänglich nur für die Dauer des Krieges anordnete, welche jedoch noch in demſelben Jahre im Beſtande von 2 Diviſionen oder 4 Escadrons à 180 Gemeine oder 202 Mann mit im Ganzen 821 Köpfen auf dem Fuß der Huſaren als eine Polniſche Reiterei „die in Friedenszeiten allenfalls auch als Nationalcorps beibehalten werden kann" bleibend organiſirt wurde. Die Mannſchaften hierzu ſollten zu $^2/_3$ in Galizien, der Bukowina und der Polniſchen Republik angeworben, zu $^1/_3$ aus geeigneten Mannſchaften der Infanterie und Cavallerie von Galiziſcher Herkunft abgeſtellt werden. Die Uniform war die Polniſche, beſtehend aus Leibel mit Aermeln, darüber ein Polniſches Röckel oder Kurtka in lichtblau mit gelber Egaliſirung, lichtblauen Hoſen mit Czismen für die Leute, Polniſchen Stiefeln für die Offiziere, ſtatt der Mäntel Roquelors wie bei der Deutſchen Cavallerie, gelbe Czapkas; die Bewaffnung beſtand in Lanzen mit Fähnlein von Taffet, Säbeln und je 2 Piſtolen. 1785 wurde das Ulanencorps noch um eine 3., 1787 um eine 4. Diviſion vermehrt und danach escadronsweiſe den Chevaulegersregimentern zugetheilt, ſo daß jedes derſelben, unter Formation von noch einer nunmehr, 2 Ulanenescadrons hatte, die im Beſtande von 4 Offizieren, 8 Unteroffizieren, 340 Gemeinen die 2. Majorsdiviſion bildeten. Gleichzeitig wurde die Uniform in weiße Kurtkas und Leibel, jedoch nach Polniſchem Schnitt mit Kragen und Aufſchlägen von

*) Ganz neu war dieſe Waffe, auch abgeſehen von den alten geharniſchten Lanzieren in der Oeſterreichiſchen Cavallerie, allerdings nicht, denn ſchon 1760 findet ſich bei ihr ein Pulk Ulanen erwähnt. Indeſſen ſcheint dies nur eine irregulaire Truppe von vorübergehendem Beſtande geweſen zu ſein, als welcher ihrer auch in dem Text des vorliegenden Werkes auf Seite 303 gedacht wird.

[1]) Von den Quellen in XVI. und XXI.: Berneck, Hoyer, La Roche, Meynert; Gatti, macht, Meynert, Müller, D. Reit.-Regtr. — Und ferner noch La Roche. Geſch. d. f. d. 19. Jahrh.

der Egaliſirungsfarbe ihrer Regimenter verwandelt, jedoch die blauen Ungariſchen Hoſen (an deren Stelle nur bei 2 Regimentern ſpäter weiße eingeführt wurden) und die gelben Czapkas (nur die Offiziere erhielten ſolche von weißem Tuch) beibehalten. Auch die Bewaffnung blieb im Allgemeinen ungeändert, doch bekamen 3 an der Türkiſchen Grenze auf Vorpoſten befindliche Diviſionen während ihrer Dienſtleiſtung dort Carabiner ſtatt der Lanzen, wogegen bei den 3 übrigen nur die 6 beſten Schützen jeder Escadron gezogene Röhre erhielten. 1790 wurde indeſſen die Armirung mit Lanzen wieder für alle Ulanendiviſionen eingeführt und nur den Commandanten überlaſſen, bei beſondern Gelegenheiten eine Betheilung mit Carabinern anzuordnen. Von den ſonſt unter Joſeph II. bei der Cavallerie vorgekommenen Aenderungen iſt nur noch zu erwähnen, daß 1781 alle Huſarenregimenter auf je 10 Escadrons in 5 Diviſionen mit 1 Reſerveescadron geſetzt, daß 1785 die Schärpen bei den Offizieren abgeſchafft, und daß 1788 im Türkenkriege einige Dragonerregimenter mit Cuiraſſen und Pickelhauben verſehen wurden; ebenſo ſollen unter ihm einige derſelben auf kurze Zeit mit der vom General Berbigsdorf in Gotha damals erfundenen Flinte bewaffnet geweſen ſein, deren Ladeſtock, oben mit einer dreieckigen Spitze verſehen, halb heraus geſchoben und durch einen Federring feſtgehalten, als Bajonett gebraucht werden konnte.

Unter dem Kaiſer Leopold II. (1790–1792) wurden zuerſt i. J. 1791 die Ulanen von den Chevaulegersregimentern wieder abgetrennt und zu einem beſonderen Ulanenregiment vereinigt, welches urſprünglich auf dem damaligen Fuß der Huſarenregimenter mit 5 Diviſionen formirt werden ſollte, aber in dem ſpäter reducirten Beſtande von 4 Diviſionen oder 8 Escadrons zu je 151 Gemeinen zuſammen trat. Die Uniform beſtand aus Kurtkas und Leibeln in den bis auf die jüngſte Vergangenheit üblich gebliebenen Farben, grasgrün mit ponceauroth und gelben Knöpfen, dazu aber weiße enge Hoſen, gelbe Czapkas und die frühere Bewaffnung, mit Stutzen für je 6 Mann per Escadron. Außerdem gab es noch ein 1790 in Galizien errichtetes Ulanen-Freicorps von 3 Diviſionen oder 6 Escadrons. Im Uebrigen erfolgte 1791 nur noch die Umwandlung eines Dragonerregiments in Chevaulegers.

Somit gab es beim Regierungsantritt des Kaiſers Franz II. (ſpäter I., 1792–1835) in der Oeſterreichiſchen Cavallerie:

2 Carabinier-, 9 Cuiraſſier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaulegers-, 10 Huſaren-, 1 Ulanenregiment und 1 Ulanen-Freicorps.

Es beſtanden die Carabinierregimenter aus je 6 Carabinier- und 2 Chevaulegersescadrons, die Cuiraſſiere, Dragoner und Chevaulegers aus je 6, die Huſaren aus je 10, die Ulanen aus 8 Escadrons per Regiment, das Freicorps aus 6 Escadrons; eine Escadron zählte bei der ſchweren Cavallerie 160, bei den Dragonern, Chevaulegers und Huſaren 200 Pferde. Im Ganzen alſo 35 Regimenter und 1 Freicorps mit 262 Escadrons und einem geſammten etatsmäßigen Stand von 42–45 000 Mann.

Im Jahre 1798 gingen große Aenderungen in der Cavallerie vor ſich. Die Carabiniers wurden in Cuiraſſiere, die Chevaulegers in Dragoner verwandelt, ſo daß dann die Deutſche Cavallerie nurmehr noch aus 2 Waffen-

gattungen: Cuiraſſiere und leichte Dragoner, beſtand. Jene erhielten dabei eine Vermehrung um 3 Regimenter, indem aus den von den Carabiniers abgetrennten, bisherigen Chevaulegersdiviſionen ein neues Regiment gebildet wurde. Auch bei den Dragonern erfolgte die Aufſtellung von 2 neuen Regimentern. Die Huſaren wurden unter Verminderung ihres Standes um je 1 Diviſion per Regiment mit 3 neuen Regimentern vermehrt, auch die Ulanen durch Umbildung des Galiziſchen Freicorps und Erhöhung ſeines Standes auf 4 Diviſionen mit einem zweiten Regiment verſtärkt. Endlich erfolgte auch noch die Aufſtellung eines Jägerregiments zu Pferde von 8 Escadrons. Sonach beſtand alſo die Oeſterreichiſche Cavallerie am Schluß des 18. Jahrhunderts aus

12 Cuiraſſier-, 15 Dragoner-, 12 Huſaren-, 2 Ulanen-, 1 reitenden Jäger-; im Ganzen aus 42 Regimentern mit 282 Escadrons.

Die Huſarenregimenter ſtellten im Kriege für die Dauer desſelben noch die ſo genannten Velitendiviſionen auf. Jedes Cavallerieregiment führte den Namen ſeines Inhabers und außerdem noch eine in jeder Gattung für ſich fortlaufende Regimentsnummer. Die Deutſche Cavallerie war mit Pallaſch, Carabiner und 2 Piſtolen bewaffnet, als Kopfbedeckung erhielt ſie ſtatt der dreieckigen Hüte Casquets nach Römiſcher Form; die Montur war in der Grundfarbe bei den Cuiraſſieren weiß, bei den Dragonern dunkelgrün mit verſchiedenfarbigen Abzeichen und Knöpfen wie bisher; dazu lange Ungariſche Hoſen und kurze Stiefeln. Bei den Huſaren und Ulanen änderte ſich in dieſer Hinſicht Nichts; die Jäger zu Pferde hatten hechtgraue Röcke und Hoſen mit grasgrünen Aufſchlägen und gelben Knöpfen, dazu Helme mit grünem Kamm.

Im Jahre 1800 wurde ein Huſarenregiment aufgelöſt, dafür aber ein anderes, das Palatinalregiment, wieder errichtet; außerdem in Ungarn die Inſurrection veranſtaltet, welche eine Zahl von 36 000 Mann Cavallerie erreichen ſollte. 1801 erfolgte die Auflöſung von 3 Cuiraſſier-, 4 Dragoner-, 1 Huſaren- und dem reitenden Jägerregiment, wogegen zu Krakau ein neues Ulanenregiment zur Aufſtellung kam. 1802 wurde ein Cuiraſſierregiment (Nr. 6) in Dragoner verwandelt und 6 Dragonerregimenter (Nr. 1, 4, 10, 11, 12, 13) zu Chevaulegers mit weißen Röcken und verſchiedenfarbigen Aufſchlägen wie früher überſetzt; gleichzeitig erhielt die geſammte ſchwere Cavallerie unter Benutzung der im vorigen Jahr aufgelöſten Cuiraſſier- und Dragonerregimenter je eine 4. Diviſion. Das genannte Jahr iſt in der Geſchichte der Oeſterreichiſchen Armee auch dadurch noch beſonders merkwürdig, daß die bis dahin lebenslängliche Dienſtzeit abgeſchafft und auf eine beſtimmte Dauer, bei der Cavallerie von 12 Jahren, mit geſtatteter Capitulation und Wiedercapitulation von mindeſtens je 6 weiteren Jahren herab geſetzt wurde. 1805 erfolgte die Einführung eines neuen, von dem General Grafen Grünne entworfenen Abrichtungs- und Exercirreglements für die Cavallerie, durch welches erſt bei derſelben die Stellung in 3 Gliedern abgeſchafft und dafür die zweigliedrige eingeführt wurde. Auch fiel damals der Zopf. Die Cavallerie beſtand nunmehr aus:

8 Cuiraſſierregimentern (mit 9600 Mann), 6 Dragonerregimentern (7200 Mann), 6 Chevaulegersregimentern (9480 Mann), 9 Huſaren-

regimentern (14 240 Mann), 3 Ulanenregimentern (4740 Mann), 3 Szekler-Husarenregimentern (4740 Mann); im Ganzen 35 Regimentern mit 50 000 Mann und außerdem noch 800 Mann Stabsdragoner. Sie wurde aus den Deutschen und Galizischen Erblanden ergänzt, Ungarn completirte allein 10 Regimenter mit 16 980 Köpfen; die Szekler-Husaren gehörten zu den Grenztruppen.

1806 kamen bei der gesammten schweren Cavallerie die 4. Divisionen wieder in Wegfall, und es bestanden seit jener Zeit die Regimenter derselben nurmehr aus je 3 Divisionen. Ebenso erhielten damals 3 Chevaulegersregimenter (Nr. 1, 2, 4) dunkelgrüne Röcke mit rothen Aufschlägen, während die übrigen 3 weiße Uniformen behielten. 1807 erschienen wiederum neue Dienst- und Exercirreglements. 1808 wurde das Militairequitationsinstitut zu Wiener Neustadt errichtet.

Beim Ausbruch des Krieges von 1809 war die Zahl der Oesterreichischen Cavallerieregimenter sowohl im Ganzen als nach den einzelnen Gattungen noch ganz dieselbe wie 1805, betrug also überhaupt 35 Regimenter. Auch ihr Bestand war im Allgemeinen noch der frühere, d. h. bei einem schweren (Cuirassier- oder Dragoner-) Regiment 3 Divisionen oder 6 Escadrons à 133 Pferde (incl. Ober- und Unteroffiziere) mit im Ganzen 788 Dienstbaren; bei einem leichten 4 Divisionen oder 8 Escadrons von je 149 Pferden mit im Ganzen 1192 Dienstbaren. Außerdem hatten alle Cavallerieregimenter im Kriege noch je 1 Reserveescadron, auch waren einigen Husarenregimentern zur Verstärkung noch 5. Divisionen beigegeben, welche auf Kosten reicher Ungarn errichtet wurden, aber zu Anfang des Krieges noch nicht völlig organisirt waren. Endlich bestanden noch 6 Escadrons Stabsdragoner. Im Ganzen belief sich der systemisirte Stand auf 11 172 Mann Linien- und 25 032 Mann leichte Cavallerie, die ausrückende Stärke jedoch nur auf 32 799 Mann. Dieselben waren in der Weise an die in jenem Jahr zum ersten Mal in der Oesterreichischen Armee eingeführten Armeecorps, 9 an der Zahl, eingetheilt, daß 6 derselben (1—5 und 8, bei einer zwischen 23 und 28 Bataillonen Infanterie variirenden Stärke derselben) je 16, eins (das 6. von 31 Bataillonen) 24, eins (das 9. von 30 Bataillonen) 28 und eins (das 7. von 25 Bataillonen) 44 Escadrons hatten Außerdem befanden sich bei der Reservearmee (von 12 Bataillonen) 36 und bei dem Reservecorps (von 5 Bataillonen) 24 Escadrons. Im Ganzen wie oben 252 Escadrons. Die Oesterreichischen Reservetruppen der Cavallerie beliefen sich zu Anfang des Krieges auf 5779 Pferde, die Stärke der Ungarischen Insurrection an berittenen Truppen auf 98 Escadrons mit 15 107 Mann. Alles in Allem also 57 090 Mann Cavallerie.

1813 wurde von den Galizischen Landständen ein 4. Ulanenregiment aufgestellt und zur schleunigen Vermehrung der leichten Cavallerie in Ungarn die Errichtung eigener Velitendivisionen aus freiwilligen Wehrmännern verfügt, deren jedes Husarenregiment 2 erhalten sollte. 1814 fand endlich noch eine weitere Vermehrung der leichten Reiterei durch Errichtung eines 7. Chevaulegersregiments in der Lombardey statt.

Somit war also der Stand der Oesterreichischen Cavallerie am Schluß der großen Französischen Kriege i. J. 1815:

8 Cuiraſſier-, 6 Dragoner-, 7 Chevaulegers-, 12 Huſaren-, 4 Ulanenregimenter.

Jedes ſchwere Regiment (der beiden erſten Arten) wie früher zu je 6, jedes leichte ebenſo zu je 8 Escadrons nebſt dem Stabe; dazu in Kriegszeiten noch je 1 Reſervescadron, welche beim Depot des Regiments die Ergänzung desſelben an Mannſchaften und Pferden, wie auch deren Abrichtung zu beſorgen hatte.

Im Ganzen alſo 37 Regimenter mit 268 Escadrons im Frieden und 305 Escadrons im Kriege.

Dieſen Beſtand behielt die Oeſterreichiſche Cavallerie während der ganzen Regierung des Kaiſers Franz I. bis zum Jahre 1835 und eigentlich bis 1848 völlig unverändert bei.

XXVI. Die Ruſſiſche Cavallerie unter Alexander I. (1801—1825).[1]

Wenn während der Regierung des Kaiſers Paul I. das Ruſſiſche Reich und Heer im Gegenſatz zu der unter ſeiner Vorgängerin genommenen, ganz

[1]) Von den Quellen in XXII. ꝛc.: Chronologische Tabellen, Gerbel, Iwanow, Mansel, Plotho, Shurawskij, Stein, Tabelle, Vollständ. Samml. d. Ges. d. Russ. Reichs. Bd. XXVII.—XLIII., Wiskowatow. — Und ferner noch: Bogdanowitsch. Geſchichte des Feldzuges i. J. 1812 nach den zuverläſſigſten Quellen. A. d. Ruſſiſch. v. Baumgarten. 5 Bde. Leipzig 1863. — Boutourlin. Atlas des plans, légendes et tableaux d'organisation de l'histoire militaire de la campagne de Russie en 1812. — Brix. Materialien zur Geſchichte der Kaiſerlich Ruſſiſchen Armee unter dem Kaiſer Alexander I. (Manuſcript). — Lyall. Die ruſſiſchen Militärcolonien, ihre Einrichtung, Verwaltung und gegenwärtige Beſchaffenheit. A. d. Engl. Leipzig 1824. — Michailowskij Danilewskij. Beschreibung des ersten Krieges des Kaisers Alexander mit Napoleon i. J. 1805. St. Petersburg 1844; Beschreibung des zweiten Krieges d. Kais. Alex. m. Napol. i. d. Jahren 1806 u. 1807. St. Petersburg 1846; Geſchichte des vaterländiſchen Krieges i. J. 1812. A. d. Ruſſ. überſ. v. Goldhammer. 4 Thle. Riga u. Leipzig 1840; Darſtellung des Feldzuges in Frankreich i. J. 1814. Ins Deutſche übertr. v. C. v. Kotzebue. 2 Bde. Riga u. Leipzig 1837. — Pidoll zu Quintenbach, Frhr. v. Einige Worte über die ruſſiſchen Militär-Kolonien im Vergleiche mit der k. k. öſterreichiſchen Militär-Grenze. Wien 1847. — Plotho. D. Krieg i. Deutſchl. u. Frankr. 1813 u. 1814. 3 Bde. Berlin 1817. — Quiſtorp, v. Die Kaiſerlich Ruſſiſch-Deutſche Legion. Berlin 1860. — Ruſſiſche Reich, Das. Eine Darſtellung ſeiner Bevölkerung, Bewohnung, Kultur, Verfaſſung, ſeiner Staats- und Streitkräfte. Berlin 1812. — Sketchs of the Military and Political Power of Russia in the year 1817. London 1817. — Skork, E. v. Denkſchrift über die Kaiſerlich Ruſſiſche Kriegsmacht, in beſonderer Beziehung auf den Krieg gegen die Türken. Leipzig 1828. — Außerdem noch viele Aufſätze in Zeitſchriften, ſo namentlich die militairischen Operationsjournale der verschiedenen Russischen Armeen i. d. Jahren 1813 u. 14. Milit. Journal 1827 No. 5, 6; 1828 No. 1, 2; 1829 No. 2; 1834 No. 4, 5, 6; 1835 No. 1, 2, 3, 4, 5; 1837 No. 1, 2, 3, 4, 5, 6; 1838 No. 1, 2, 3, 4, 5. — Der Türkische Feldzug der Russen i. J. 1811. Ibid. 1840 No. 1, 2, 3; u. a. m. in dieſem Journal wie in dem Milit. Sammler. Endlich noch verſchiedene kriegshiſtoriſche Werke jener Zeit.

eigenartigen, mehr nach Süden gravitirenden Entwicklung, überall die Formen des westlichen Europas erhalten und zuletzt auch schon in die Kämpfe desselben eingegriffen hatte, so wurde es nun unter dem Kaiser Alexander I. in immer steigenden Verhältnissen und endlich mit seiner gesammten Kraft in den Kreis der den alten Welttheil durchzuckenden Ereignisse gezogen, und, freundlich oder feindlich in die innigste Berührung mit den andern Armeen kommend, eigentlich jetzt erst ganz und vollständig auf Europäischen Fuß gebracht. Es bildet somit die Regierung des Kaisers Alexander I., fast genau ein Jahrhundert später als die Peter's des Großen (insofern diese nämlich auf modernen Basen fußte), einen kaum minder wichtigen Wendepunkt und eigentlich den definitiven Abschluß des Reformationswerkes in Staat und Heer.

Eine der ersten Maßregeln Alexander's I. bestand darin, daß er (1801 d. 31. März) allen Regimentern an Stelle der unter Paul I. geführten Chefnamen, die alte Bezeichnung nach Provinzen und Städten wieder verlieh; gleichzeitig wurden auch 3 Dragonerregimenter, welche erst kürzlich in Stärke von à 10 Escadrons aus je 2 Regimentern zusammen gezogen waren, wieder in ihre 6 Stammregimenter getheilt und damit die Dragoner auf 15 Regimenter von je 5 Escadrons gesetzt. 1801 (d. 24. Juni) erfolgte alsdann die Niedersetzung einer besondern Kriegscommission unter dem Großfürsten Constantin behufs Festsetzung einer neuen Heeresorganisation, auf Grund deren Vorschläge zuerst (d. 20. Juli) eine Umwandlung von 7 der bestehenden 13 Cuirassierregimenter in Dragoner verfügt und der Gesammtbestand der regulairen Cavallerie wie folgt bestimmt wurde:

1 Chevaliergarde-, 1 reitendes Leibgarde-, 1 L.-G.-Husaren-, 1 L.-G.-Kasakenregiment und 1 Uralsche Leibkasakencenturie;

6 Cuirassier-, 22 Dragoner-, 8 Husaren-, 3 (Lanzen-) Reiterregimenter auf gleichem Fuß wie die Husaren, und 1 Tschuguewsches regulaires Kasakenregiment.

Hinsichtlich der Stärke der einzelnen Regimenter wurden 1801 (d. 31. Juli) für die Cuirassiere und Dragoner, 1802 (d. 2. Febr.) für die Husaren vorläufige Etats bestätigt und dieselben unterm 30. April 1802 definitiv festgesetzt. Durch dieselben wurden überall besondere Ersatzescadrons eingerichtet, und die Stärke der Regimenter in nachstehender Weise fixirt:

	Mann.	Offiz.-Pferde.	Dienstreitpferde i. Fried.	Dienstreitpferde i. Krieg.	Trainpferde.
Für ein Cuiraſſ.-Regt. von 5 activen Escadrons	965	38	612	687	82
In der Erſatzescadron desſelben	137	—	64	110	3
Für ein Dragon.-Regt. von 5 activ. Escadrons	969	38	647	727	90
In der Erſatzescadron desſelben	167	—	74	134	3
Für ein Huſar.-Regt. von 2 Bataill. à 5 activ. Escadrons	1739	65	1341	1491	118
In den 2 Erſatzescadrons desſelben	265	—	124	216	6

Auf die Garderegimenter erstreckten sich diese Etats nicht; von ihnen erhielten das reitende Leibgarde- und das L.-G.-Husarenregiment (unterm 29. Dec.) neue Etats im Bestande von je 5 Escadrons, nach welchen das erstere aus 1000 Mann mit 773 Dienstreit- (davon 36 für Offiziere) und

95 Trainpferden, das letztere aus 990 Mann mit 772 Reit- (davon 36 für Offiziere) und 76 Trainpferden bestand.

1803 (d. 4., 29. u. 30. März) wurde zunächst zur Erreichung des oben angegebenen Cavalleriestandes die Theilung eines (Lanzen-) Reiterregiments von 10 Escadrons in 2 dergleichen Regimenter von je 5 Escadrons mit 757 Mann, 671 Reit- und 58 Trainpferden verfügt, und alsdann (den 19. März) eine Vermehrung der Armee um 4 Dragoner- und 2 Husarenregimenter, erstere zu je 5, letztere zu je 10 Escadrons in 2 Bataillonen angeordnet. Ferner kam (d. 23. Juni) das regulaire Tschugnetsche Kasakenregiment mit einem Etat von 2 Bataillonen à 5 Escadrons und 1477 Mann auf den Fuß der Husaren, doch blieb die Beschaffung der Pferde, 1 Reitpferd für jeden und 30 Trainpferde auf je 100 Mann, vorläufig noch wie früher den Leuten überlassen. Weiter wuchs der Russischen Cavallerie in diesem Jahre eine neue Art in den Ulanen zu, indem (am 11. u. 26. Sept.) das eine der eben erst gebildeten Husarenregimenter (das Odessische) zum Ulanenregiment mit einem Etat von 2 Bataillonen à 5 Escadrons, 1748 Mann, 1406 Dienstreit- (davon 65 f. Offiz.) und 118 Trainpferden umbenannt wurde. Endlich erfolgte (d. 17. Dec.) eine neue Regelung der Ersatzverhältnisse, nach welcher jedes Cuirassier- und Dragonerregiment ½, jedes Husaren- und Ulanenregiment 1 Ersatzescadron, die erstere zu 89 bezw. 93, die letztere zu 150 Mann ohne Pferde und Fuhrwesen (nur mit 2 Trainpferden in jeder halben oder ganzen Escadron) erhielt, welche Einrichtung, zunächst nur für die Armee bestimmt, (am 21. Dec.) auch auf das reitende Leibgarderegiment ausgedehnt wurde.

1804 (d. 14. März) bekam das Chevaliergarderegiment einen neuen Etat, nach dem es aus 5 Escadrons mit 991 Mann, 77 Reit- (davon 36 f. Offiz.) und 95 Trainpferden bestand, und (d. 26. Mai) erhielt dem vorigen ½ Ersatzescadron nach dem Etat der Cuirassierregimenter.

1805 wurde zunächst (d. 2[illegible]. März) ein neuer Etat für das aus 1[illegible] Escadrons bestehende (Lanzen-) Reiterregiment festgesetzt, gemäß dessen es im Allgemeinen auf dem Fuß der Husarenregimenter in 2 Bataillonen mit 1513 Mann, 1341 Reit- und 118 Trainpferden zu bestehen hatte; und alsdann (d. 29. Aug.) eine weitere Vermehrung der Cavallerie um 2 Dragonerregimenter angeordnet. Somit hatte die Russische regulaire Cavallerie zu Ende des Jahres 1805, in dem Augenblick, wo sie zur Unterstützung Oesterreichs in den Kampf mit den Franzosen eintrat, folgenden Bestand:

2 Cuirassier-, 1 Husaren-, 1 Kasakenregiment der Leibgarde und 1 Leibcenturie;

6 Cuirassier-, 28 Dragoner-, 9 Husaren-, 1 Ulanen-, 3 (Lanzen-) Reiterregimenter und 1 regulaires Kasakenregiment;

im Ganzen 52 Regimenter mit 319 activen Escadrons zu [illegible] Mann und 44 141 Dienstreitpferden im Frieden, 48 631 im Kriege. Außerdem noch 36 halbe und 10 ganze Ersatzescadrons mit 4816 Mann. Die irregulairen Kasakentruppen beliefen sich auf 110 215 Mann.

1806 fanden weitere Vermehrungen statt, und zwar zuerst (d. 15. Juni) durch Formation von 2 Dragoner- und 1 Husarenregiment zu je 5 Escadrons, alsdann (d. 16. Aug.) durch Aufstellung von 6 weiteren Dragoner-

regimentern, und endlich (d. 27. Aug.) durch Erhöhung des Standes des neu formirten Huſarenregiments auf den Fuß der übrigen zu je 10 activen und 1 Erſatzescadron, ſowie durch Bildung von je ½ Erſatzescadron bei den 8 neuen Dragonerregimentern.

1807 (d. 25. Febr.) erhielt auch das L.-G.-Huſarenregiment nach dem Muſter der beiden Gardecuiraſſierregimenter ½ Erſatzescadron von 89 Mann; ferner wurde (am 14. März) abermals 1 neues Huſaren- und (am 29. April) ein neues (Lanzen-) Reiterregiment, beide zu je 2 Bataillons à 5 Escadrons mit 1 Erſatzescadron, im Etat der Regimenter ihrer Waffe formirt. Letzteres wurde, zugleich mit den 3 andern Regimentern dieſer Art, im November zu Ulanen umbenannt, deren es alſo nunmehr 5 Regimenter (2 à 11, 1 zu 10 und 2 à 5 Escadrons) gab, von welchen eins, das erſte und bisher einzige dieſes Namens, der Gardecavallerie zugetheilt war, ohne jedoch ſchon damals zu ihr zu gehören.

1808 (d. 3. Aug.) bekamen die Erſatzabtheilungen der Cavallerieregimenter, welche bisher keine Reitpferde gehabt hatten, ſolche in der Zahl von 20 per Halbescadron und 40 per Escadron etatsmäßig zugewieſen; alsdann wurde (d. 18. Aug.) das Tſchuguewſche regulaire Kaſakenregiment unter Beibehalt ſeines bisherigen Etats in ein Ulanenregiment umgewandelt; und (am 18. Oct.) den 4 ehemaligen Reiterregimentern dieſer Waffe der Etat der Huſarenregimenter mit je 2 Bataillonen à 5 Escadrons zu 1739 Mann, 1406 Dienſtreit- (davon 65 f. Offiz.), 118 Trainpferden und 1 Erſatzescadron von 150 Mann, 40 Reit- und 2 Trainpferden gegeben. Zur Erreichung dieſes Standes mußten 3 dieſer Regimenter je 1 Erſatzescadron und 2 derſelben außerdem noch je 5 active Escadrons formiren. Das bei der Garde ſtehende Ulanenregiment behielt den bisherigen Etat. Es zählte ſomit die geſammte regulaire Cavallerie nunmehr

4 Garde-, 6 Cuiraſſier-, 36 Dragoner-, 11 Huſaren- und 6 Ulanenregimenter mit 329 activen, 45 halben und 17 ganzen Erſatzescadrons.

1809 (d. 24. April) erfolgte die Errichtung einer Lehrcavallerieescadron von 307 Mann und 112 Dienſtreit- (davon 6 für Offiz.) und 8 Trainpferden, hauptſächlich für die Ausbildung von Unteroffizieren und Trompetern, deren alljährlich 100 bez. 25 an die Armeecavallerieregimenter zu entlaſſen waren. Des Weiteren wurde auch für einen geſicherteren Erſatz derſelben mit Mannſchaften dadurch vorgeſorgt, daß (d. 12. Aug.) in den ſeit dem vorigen Jahre (1808 d. 10. Oct.) zunächſt nur für die Infanterie errichteten und ſpäter auf die Artillerie ausgedehnten, ſo genannten Reſerve-Rekrutendepots, und zwar in 26 (von 30) der erſteren nunmehr auch beſondere Abtheilungen für die Cavallerie in Stärke von 80—350 Mann eingerichtet wurden, zu deren Ausbildung beſondere „Convoi-Cavalleriecommandos" von je 16 Mann und 10 Pferden bis zu 62 Mann und 40 Pferden vom nächſten Jahre an beſtimmt werden ſollten. Aus dieſen Abtheilungen wurden dann noch in demſelben Jahre beſondere Reſerveescadrons mit eigenem Fuhrweſen gebildet. Außerdem erhielt i. J. 1809 auch die Gardecavallerie eine Vermehrung um 2 Regimenter, indem (am 12. Dec.) das ſchon ſeit längerer Zeit ihr zugetheilte Ulanenregiment (des Großfürſten Conſtantin) in ein L.-G.-Dragoner- und ein L.-G.-Ulanenregiment von je

und ½ Ersatzescadron getheilt wurde; der Etat des ersteren den activen Escadrons 1049 Mann, 773 Dienstreit- (davon 36 103 Trainpferde, in der Ersatz ½ Escadron 92 Mann, 20 Reit- ainpferde, der Etat des letzteren war in den activen Escadrons 0 Mann, 1 Reit- und 23 Trainpferde geringer.

0 (d. 8. Nov.) wurden die besondern Ersatzescadrons und Halbesca- der Regimenter aufgelöst und an ihrer Stelle im Fall eines Krieges von lichen Garde-, Armeecuirassier- und Dragonerregimentern je 1, von rmeehusaren- und Ulanenregimentern je 2 Escadrons (per Bataillon 1) Belieben des Regimentscommandeurs als Ersatzkörper bestimmt, so lso jedes der erst genannten Regimenter mit 4, jedes Armeehusaren- Ulanenregiment mit 8 Escadrons ins Feld rückte. Die Mannschaften ufgelösten Ersatzabtheilungen wurden derartig unter die Regimenter eilt, daß sämmtliche Escadrons gleichmäßig auf einen Stand von erittenen Rotten in den Zügen kamen. Die Stärke an Mannschaften roffiz., Tromp. u. Gemeinen) und Frontreitpferden für solche ergab ie folgt:

	Nach den bisher. Etats. Escdr.	Mannsch.	Pferde.	N. d. neuen Bestimmung. Escdr.	Mannsch.	Pferde.
1. In der Garde.						
Escadron der Garde	1	155	147	1	171	151
rsatz ½ Escadron derselben	½	75	20	—	—	—
aliergarde-, reit. Leibgarde- u. L.-G.- ragonerregiment	5½	852	757	5	857	757
.-Husaren- u. L.-G.-Ulanenregt.	5½	851	756	5	856	756
Ganzen in den 5 Garderegimentern	27½	4258	3783	25	4283	3783
2. In der Armee.						
Active Cuirassiersescadron	1	149	137	1	166	145
Ersatz ½ Escadron	½	75	20	—	—	—
Active Dragonersescadron	1	157	145	1	166	145
Ersatz ½ Escadron	½	79	20	—	—	—
Active Husaren- oder Ulanenescadron	1	146	134	1	164	143
Ersatzescadron	1	134	40	—	—	—
Cuirassierregiment	5½	822	707	5	832	727
Dragonerregiment	5½	866	747	5	832	727
Husaren- oder Ulanenregiment	11	1595	1381	10	1642	1432
Im Ganzen in den 6 Cuiraſſ.-, 36 Drag.-, 11 Husar.- und 5 Ulan.-, zusammen in 58 Armeeregimentern	407	61154	53110	370	61216	53446
Summa in 63 Rgtrn.	434½	65412	56893	395	65499	57229
Davon activ	395	59599	55313	316	52424	45808
z. Ersatz	39½	5813	1580	79	13075	11421
Dazu kamen noch an Offiz.-Chargenpferden	—	—	2816	—	—	—

Außerdem bestanden noch das L.-G.-Kasakenregiment von 3 Escadrons mit 433 Reitpferden, die Uralsche Leibcenturie mit 100 Pferden und die Lehrcavallerieescadron mit 112 Reitpferden. Im Ganzen 399 Escadrons mit einem Kriegsetat von 74 024 Mann.

1811 erhielt (d. 18. Mai) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch eine dem L.-G.-Kasakenregiment zugetheilte Tschernomorische L.-G.-Centurie; und (d. 12. Oct.) die Armeecavallerie eine solche durch Errichtung von

2 neuen Cuiraſſierregimentern à 5 Escadrons. Außerdem wurden (durch Erlaſſe vom 18., 19. u. 22. Nov.) unter Entnahme von 6300 Mann aus den 10 Rekrutendepots für die Artillerie 42 neue Reſerveescadrons à 151 Pferden formirt, und mit den bereits beſtehenden zu je 1 den Armeecuiraſſier- (mit Ausnahme der 2 neu errichteten) und Dragonerregimentern als deren 6., bez. den Huſaren- und Ulanenregimentern (excl. des Tſchuguewſchen) als deren 11. und 12. Reſerveescadrons zugetheilt, was ſomit im Ganzen eine weitere Vermehrung um 74 Escadrons mit ca. 12 412 Mann und 11 174 Pferden ergab.

1812, das für Rußland ſo ewig denkwürdige Jahr, fand hiernach die Ruſſiſche regulaire Cavallerie in folgendem Beſtande:

2 Cuiraſſier-, 1 Dragoner-, 1 Huſaren-, 1 Ulanenregiment à 5, 1 Kaſakenregiment von 3 Escadrons und 2 Kaſakencenturien, zuſammen 6 Regimenter mit 28 Escadrons und 2 Centurien zu 5308 Mann und 4416 Mannſchaftspferden der Gardecavallerie;

8 Regimenter Cuiraſſiere à 5 Escadrons mit 949 Mann und 727 Mannſchaftspferden, 36 Regimenter Dragoner à 5 Escadrons, 955 Mann und 727 Pferden, 11 Huſaren- und 5 Ulanenregimenter à 10 Escadrons, 1825 Mann und 1432 Pferden; zuſammen 60 Regimenter mit 380 Escadrons, 71 172 Mann und 54 900 Mannſchaftspferden der Armeecavallerie, außer den 74 Reſerveescadrons wie oben.

Im Ganzen 66 Regimenter mit 484 Escadrons, 88 892 Mann und 70 490 Mannſchaftspferden, von welchen 329 Escadrons mit 47 605 Pferden activ ins Feld rückten, 81 Escadrons mit 11 711 Pferden als Erſatztruppen zurück blieben, und 74 Escadrons mit 11 174 Pferden die Reſerve bildeten. Außerdem beſtand noch eine Lehreavallerieescadron wie früher.

Die irregulaire Cavallerie zählte zu Anfang 1812 normalmäßig: 80 Donſche, 10 Uralſche, 2 Nogaiſche Kaſakenregimenter à 5 Centurien und 578 Mann; 10 Tſchernomoriſche, 3 Bugſche und 2 Donau-Kaſakenregimenter à 5 Cent. und 501 Mann; 1 Aſtrachanſches Kaſakenregiment von 5 Cent. und 6 einzelne Commandos, 1 Orenburgſches von 1074 Mann, 5 angeſiedelte Kaukaſiſche Regimenter und 3 Corps von verſchiedener Stärke, 10 Regimenter à 5 Cent. und 552 Mann und 4 einzelne Cent. mit 425 Mann des Sibiriſchen Linienkaſakencorps; im Ganzen 124 Kaſakenregimenter und verſchiedene kleinere Abtheilungen mit gegen 73 000 Mann. Ferner noch 2 Tepteren- und 2 Baſchkirenregimenter à 5 Cent. und 518 Mann, 4 Kalmücken- und 1 freiwillige Tatarenregimenter à 5 Cent. und 578 Mann, 1 Tunguſen- und 4 Burjätenregimenter à 5 Cent. und 500 Mann und 1 Mosdokſches Bergcommando; ſo daß die geſammte organiſirte, irregulaire Reiterei 141 Regimenter und 3 Corps mit gegen 90 000 Mann betrug. Außerdem beſtanden noch die Sibiriſchen Grenz- und Städtekaſaken mit ca. 8000 Mann, die irregulairen Truppen aus Eingeborenen am Kaukaſus und in Sibirien, die Kirgiſen u. a. m. in der früheren, ungeregelten Weiſe.

Die Aenderungen des Jahres 1812 erſtreckten ſich bei der regulairen Cavallerie anfänglich ausſchließlich auf die Reſerve- und Erſatztruppen, welche intenſiv wie extenſiv eine ſehr bedeutende Vermehrung erhielten. Nachdem dieſelben zunächſt (d. 14. März) im Beſtande von 69 Erſatz-

ließlich 3 der Garde, und 58 Reserveescadrons in besondere
nen ve… inigt, zum Theil auch waffenweise in combinirte Regimenter
…nten gezogen, und bald hernach zu kriegerischen Operationen mit
…ndet waren, wurden gegen Ende des Jahres, nach der Räumung
…aus durch die Franzosen, dort theils aus ihnen, theils aus von den
…ntern zurück gebliebenen oder aus den Lazarethen entlassenen Mann-
…derselben, completirt durch Rekruten, als Hauptreserve der Cavallerie
…des der bei der activen Operationsarmee befindlichen 47 Cavallerie-
…enter je 2 starke Escadrons à 208 Mann mit 20 berittenen Rotten
…en Zügen formirt. Gleicher Maßen fand in St. Petersburg die
…lung einer besondern Reserve für die Gardecavallerie, ebenfalls mit
…drons und außerdem noch einer Cavallerierereserve von 300 Mann
…hes der 5 Gardecavallerieregimenter statt; und ebenso wurden dort
…0 Escadrons für die Armeecavallerie gebildet, so daß der Gesammt-
…o der Reservetruppen sich sonach auf

… Escadrons und 5 Cavallerierereserven mit 27 292 Mann

… Im gleichen Maße wie sich aber der Bestand dieser erhob, sank
…rke der activen Regimenter, aus deren Abgang ja jene zum Theil
…rt waren, so zwar daß z. B. bei der Hauptarmee, deren Truppen
…dings bei der rastlosen Verfolgung der retirirenden Franzosen ganz
…aders gelitten hatten, die Cavallerieregimenter auf 120—150, einige
… auf 60 Mann herabkamen, welche nurmehr noch 3, 2, ja selbst nur
…cadron mit einer Zugstärke von 12 oder sogar nur 10 Rotten und
…weniger formirten**). Bei einem solchen Zustande der Dinge war natürlich eine völlige Reorganisation der gesammten Cavallerie nothwendig, und dieselbe erfolgte denn auch im December, nachdem zunächst durch Erlaß vom 17. eine Umwandlung von 18 Dragonerregimentern in 2 Cuirassier-, 1 Husaren-, 7 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter verfügt war, unterm 27. dahin, daß sämmtliche Cavallerieregimenter der Garde (mit

---

*) Um diesen Gegenstand hier gleich ganz zu erledigen, ist noch weiter anzuführen, daß die Gesammtzahl der bis zum Januar 1814, innerhalb 15 Monaten formirten Reservetruppen der Cavallerie sich auf 319 Escadrons mit 65 000 Mann und 57 100 Pferden belief, von welchen bis zu dem genannten Termin 169 Escadrons zur Armee abgeschickt waren, 150 noch im Bestande der Reservecavallerie verblieben.

**) Zur Beurtheilung der großen Verluste, welche auch die Russischen Truppen während des Rückzuges der Franzosen von Moskau erlitten, mögen die Angaben genügen, daß die Stärke der Hauptarmee, welche sich beim Aufbruch aus dem Lager von Tarutino nach den Bestandlisten vom 24. September auf 102 254 Mann mit 622 Geschützen belaufen hatte, nach ihrer Ankunft in Wilna am 7. December nur noch 27 464 Mann mit 200 Geschützen betrug. Die gesammte Operationsarmee, welche im Bestande der 1. und 2. Westarmee mit 172 000 Mann den Krieg eröffnet, und während desselben noch 134 000 Mann Verstärkungen erhalten hatte, zählte in Wilna nur noch 70 000 Mann. Uebrigens litten die Truppen der früheren Donau-Armee, welche aus der Türkei in Gewaltmärschen gegen die Rückzugslinie der Franzosen heran rückte, und von der Beresina ab hauptsächlich die Verfolgung übernahm, noch mehr als die Hauptarmee.

Ausnahme des L.-G.-Kasakenregiments von 3 Escadrons) und der Armee gleichmäßig auf je 6 active und 1 Ersatzescadron von je 213 bezw. 214 Mann und 179 Pferden, zu 20 berittenen Rotten in den Zügen, mit zusammen 1639 Mann und 1254 Reitpferden (excl. der Offizierchargenpferde, deren Zahl wie früher blieb) gesetzt wurden. Die sämmtlichen, damals vorhandenen Reserveescadrons wurden bei der Umformung auf diesen Etat verbraucht.

Auch bei den irregulairen Truppen fanden ziemlich bedeutende Vermehrungen statt, von welchen die erste (am 5. Juni) durch Bildung von 4 Ukrainischen Kasakenregimentern à 8 Escadrons mit 1343 Mann erfolgte. Dazu kamen in Folge des Manifestes vom 6. Juli noch 6 über der Etatszahl gestellte Donsche Kasakenregimenter à 578 Mann und ebenso 1 Bugsche Druschina von 500 Mann; ferner 15 von den Kasakengesellschaften in den Gouv. Poltawa und Tschernigow unter Angebot des Doppelten freiwillig gestellte Kleinrussische Kasakenregimenter à 1200 Mann (1816 d. 11. Juni wieder entlassen), und 1 vom Gouv. Livland ebenso gebildetes von 8 Cent. mit 2000 Mann; weiter wurden noch 1 Orenburgsches Kasaken- und 2 Kalmückenregimenter à 501 Mann gebildet, (am 8. Aug.) die Formation von 10—30 und mehr Baschkiren-Kasakenregimentern in gleicher Stärke aus den Baschkiren und Meschtscherjaken in den Gouv. Orenburg, Wjätka, Saratow und Perm angeordnet, und (im Sept.) 3748 Kasaken von den Postbauern ausgehoben.

Eine weitere Vermehrung, welche ihrem Character und größesten Theils auch ihrem Namen nach den irregulairen Truppen der späteren Aufgebote beizuzählen ist, erhielt die Russische Cavallerie i. J. 1812 durch die in Folge des Manifestes vom 6. Juli über die Aufbietung einer allgemeinen Volkswehr bei dieser gebildeten, berittenen Abtheilungen, deren in den zur Aufstellung dieser Miliz bestimmten 16 Gouvernements

14 Kasakenregimenter à 6—10 Centurien mit 600—1369 Mann, und 3 Centurien; im Ganzen rund 11000 Reiter

formirt wurden. Außerdem wurden aber auch in den andern Gouvernements freiwillig noch

11 Milizregimenter zu Pferde, 1 berittenes Commando Kaiserlicher Forstbeamter und 9250 Reiter

errichtet, abgesehen von den Bauernkasaken des Landsturms, die sich überall, theilweise schon während des Vormarsches der Franzosen, aus eigener Initiative zum Guerrillakrieg auf eigene Faust bildeten.

Ferner stellten auch einzelne Personen auf eigene Kosten Truppen zu Pferde und zu Fuß, von welchen ersteren das adlige Freicorps reitender Schützen des Lieutenant Nieroth von 70 Mann, das Volontair-Husarenregiment des Grafen Ssaltykow von 10 Escadrons (bereits am 17. Dec. wieder aufgelöst), das Kasakenregiment des Grafen Dmitriew-Mamonow von 5 Escadrons (1813 d. 12. März auf Ulanenfuß gesetzt, danach auf 6 Escadrons gebracht, 1814 d. 27. Aug. aufgelöst), und die Cavallerieescadron des Gutsbesitzers Skarzinski von 180 Mann anzuführen sind.

Alle diese provisorisch formirten Truppen wurden, insofern für einzelne nicht bereits ein besonderer Termin angegeben ist, oder in der Folge noch

…wird, theils nach der Vertreibung des Feindes aus dem …) dem ersten Frieden von Paris, im Besondern die Miliz … letzten Abtheilungen bis zum 28. Oct. 1814 wieder aufgelöst.

…ndlich ist …uch noch zu erwähnen, daß man bereits seit dem Juni 1812 … aus solchen Gefangenen der Französischen Armee, die freiwillig …e Dienste nahmen, besondere Abtheilungen unter dem Namen von …n zu bilden, bei denen sich in der Folge auch Cavallerieabtheilungen …en. Die bekannteste und bedeutendste derselben war die so genannte Deutsche Legion, deren Formation seit dem August begann, aber …olgenden Jahr perfect wurde*).

…13 (d. 3. Jan.) erhielt mit der definitiven Bestimmung über diese die Russische regulaire Cavallerie einen Zuwachs von 2 Husaren…ntern von je 4 Escadrons à 158 Mann mit 643 Köpfen, welche …1814 (d. 2. Juni) wie die ganze Legion in Preußische Dienste über…t. Sonst fanden i. J. 1813 nur noch einige organisatorische Aende… hinsichtlich der Gardecavallerie statt, indem zuerst (d. 13. April) …beuirassierregiment des Kaisers ihr als L.-G.-Cuirassierregiment mit …ten der jungen Garde zugetheilt; alsdann (d. 20. Mai) die Tscher…he L.-G.-Centurie zur gleichnamigen Escadron umbenannt; und …(d. 19. Juli) bestimmt wurde, das L.-G.-Kasakenregiment auf 6 Es…n zu bringen, von denen jedoch im Frieden nur 4 zu St. Petersburg …Dienst, die 2 andern am Don auf Urlaub sein sollten.**)

…uch i. J. 1814 erfolgten nur wenig Aenderungen, deren erste und …gste wiederum die Gardecavallerie betraf, für welche (d. 3. April) ein …reitendes L.-G.-Jägerregiment im Etat der übrigen Regimenter gebildet wurde. Hiernach ergab sich der Bestand der Russischen regulairen Cavallerie nach Abschluß des großen Französischen Krieges auf

3 Cuirassier-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 1 Ulanen-, 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde;

9 Cuirassier-, 18 Dragoner-, 12 Husaren-, 12 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter der Armee;

im Ganzen 66 Regimenter mit 462 Escadrons, 108 174 Mann und 82 764 Frontpferden; davon 396 active Escadrons mit 94 050 Mann und 70 950 Pferden, 66 Ersatzescadrons mit 14 124 Mann und 11 814 Pferden.

---

*) Der Curiosität wegen mag es hier noch einen Platz finden, daß sich bei dem aus 1 Husaren- und 3 Kasakenregimentern bestehenden, leichten Detachement des General Orlow-Denissow im November 1812 auch 1 Bataillon des 23. Jägerregiments zu Fuß eingetheilt befand, welches mit Beute- und Bauernpferden beritten gemacht war.

**) Die wirkliche Ausführung dieses Befehls erfolgte jedoch erst später; und zwar wurden zunächst i. J. 1815 (d. 11. Aug.) dem Regiment noch 2 Escadrons hinzu gefügt, die 6. aber erst in Folge des Erlasses vom 4. März 1816 gebildet und dabei zugleich die veränderte Bestimmung getroffen, daß im Frieden beständig nur 3 Escadrons in St. Petersburg im Dienst, die 3 andern am Don auf Urlaub sein sollten. Gleichzeitig wurde dem Regiment die Tschernomorische L.-G.-Escadron als seine 7. Escadron zugetheilt.

Außerdem bestanden das L.-G.-Kasakenregiment, zur Zeit noch in der früheren Stärke von 3 Escadrons, die Tschernomorische L.-G.-Escadron und die Uralsche Leibcenturie; sowie ferner noch die Lehrcavallerieescadron von 216 Frontreitpferden.

1815 erfolgte die Errichtung der Armeegendarmerie durch die Umbenennung eines Dragonerregiments in seinem vollen Bestande von 6 activen und 1 Ersatzescadron zum Gendarmenregiment (27. Aug.), und Neubildung einer L.-G.-Gendarmen-½ Escadron (27. Dec.), welche letztere i. J. 1816 (d. 24. Juni) einen Etat von 122 Mann, 96 Reit- (davon 4 für Offiz.) und 4 Trainzugpferden erhielt. Außerdem wurden in dem letzteren Jahre (1816 d. 26. Oct.) die 4 regulairen Ukrainischen Kasaken- in gleichnamige Ulanenregimenter umgebildet.

1817 (d. 1. Febr.) erfolgte die Einrichtung der Land- oder Polizeigendarmerie bei der Innern Wache im Bestande von 2 Divisionen à 2 Escadrons mit 334 Mann und 310 Reitpferden (davon 18 für Offiz.) für die beiden Residenzen, 43 Commandos à 30 Mann und 29 Pferden (1 für Offiz.) für verschiedene Gouvernements- und 3 Commandos von je 15 Mann und 14 (in Zarskoe Sselo 15) Reitpferden für einige Hafenstädte, zu welchen später noch 8 Commandos hinzu kamen. Außerdem wurden (d. 8. Oct.) 4 Bugsche Ulanenregimenter aus den 3 gleichnamigen Kasaken- und 2 Ukraineschen Ulanenregimentern gebildet; die letzteren aber (d. 31. Dec.) durch Theilung der 2 verbliebenen Regimenter dieser Art wieder hergestellt. Ferner erhielt (am 7. Dec.) die Gardecavallerie eine Vermehrung durch 1 L.-G.-Cuirassier- und 1 L.-G.-Ulanenregiment, welche (nach Etat vom 16. April 1818) in Stärke von je 4 activen Escadrons à 213 Mann und 186 Reitpferden (davon 7 für Offiz.) und einer unberittenen Reserve von 61 Mann mit im Ganzen je 750 Reitpferden in Warschau aus geborenen Polen errichtet wurden. Das Jahr 1817 ist in der Geschichte der Russischen Cavallerie noch dadurch ganz besonders bemerkenswerth, daß während desselben der erste Versuch mit einer Ansiedlung der Cavallerie in Militaircolonien nach dem neuen System*) gemacht wurde, indem zunächst

*) Die allgemeinen Grundsätze, nach welchen bei Anlage dieser merkwürdigen Einrichtung verfahren wurde, waren in Kürze folgende. Die Bewohner der zu den Militaircolonien bestimmten Landestheile (welche in der Folge den Namen der Militairansiedlungskreise der betreffenden Regimenter erhielten) wurden von allen an den Staat zu entrichtenden Abgaben und Leistungen, im Besondern auch von der Rekrutirung befreit und dafür allein ihnen die Verpflichtung auferlegt, die bei ihnen angesiedelten Truppentheile in Quartier zu nehmen, mit Proviant und Fourage zu versehen und sie zu ergänzen. Die Ansiedlung der Regimenter geschah nicht in der Weise, daß dieselben in ihrer ganzen Stärke als Colonisten auf dem Lande angesetzt wurden, sondern vielmehr nur so, daß sie mit ihrer eigentlichen activen Gefechtskraft, ohne mit der Ansiedlung als solcher irgend Etwas zu thun zu haben, in den betreffenden Rayons bei den Bauern der Militaircolonien in bleibende Quartiere verlegt wurden, welche letztere damit zugleich in einer gewissen Weise zum Bestande des betreffenden Regiments und direct unter dessen ausschließliche Verwaltung und Jurisdiction traten. Jedes angesiedelte oder, wie man es namentlich mit Bezug auf den fechtenden Stand desselben richtiger bezeichnen würde, jedes in Militaircolonien untergebrachte Cavallerieregiment zerfiel somit zunächst in 2 Haupttheile:

(d. 6. April) 4 Ulanenregimenter im Gouvernement Charkow zur Ansiedlung bestimmt wurden, denen noch in demselben Jahre (d. 8. Oct. und 31. Dec.

---

den activen oder die so genannten Acker bauenden Soldaten und den angesiedelten oder die Kolonisten, zu welchen, im gewissen Sinne zwischen beiden stehend und beiden angehörig, noch als dritter der Reservetheil, die Reserveleute oder Stellvertreter kamen. In welchem Verhältniß diese drei Theile zu einander standen, geht am besten aus der Darstellung des normalmäßigen Verfahrens bei der ersten Einrichtung der Colonien hervor. Sobald nämlich ein zur Ansiedlung bestimmtes Cavallerieregiment den Befehl dazu erhielt, hatte es zunächst aus Abgaben seiner 6 activen Escadrons in Stärke von je 33 Mann (nur Leute von vorzüglicher Führung, mindestens dreijähriger Dienstzeit, aus der betreffenden Gegend gebürtig und wo möglich verheirathet) und 32 Pferden (sämmtlich Stuten) eine so genannte combinirte Escadron von 206 Mann und 195 Pferden zu formiren, welche in Verbindung mit der 7. oder Ersatzescadron in ihrem vollen Bestande von 217 Mann jedoch ohne Pferde unter dem Namen des Cadres des Regiments alsbald in den für die Unterbringung desselben bestimmten Bezirk abrückte. Hier wurden nun aus den im Lande ansässigen Bauern zunächst die über 50 Jahre alten und weiter nach Bedarf jüngere zu den Quartierwirthen als Colonisten und ebenso eine gleiche Anzahl der jüngeren Altersclassen als Reserveleute heraus gesucht und aus ihnen und jenen vom Regiment gesendeten 2 Escadrons des Cadres 3 angesiedelte und 3 Reserveescadrons gebildet, von welchen die ersteren, aus den Colonisten bestehend, nur je 3 (später 4) Offiziere, 10 Unteroffizieren (dazu noch 8 aus der Zahl der Wirthe) und 1 Trompeter vom Cadre erhielten, die letzteren zu je 2—3 (später 4) Offizieren, 18 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 94 Gemeinen, 1 Schmied und 65 Pferden aus diesen formirt und durch Reservegemeine aus den Landeseinwohnern completirt wurden. Nachdem dann die äußere Einrichtung der Colonien, die Vertheilung des Grund und Bodens, der Neubau der Häuser, Gehöfte und Dörfer, die Einrichtung der Oeconomie, die Herstellung der Wege stattgefunden hatten, überhaupt alle Vorbereitungen zur Aufnahme des Regiments getroffen waren, rückte dasselbe nunmehr mit seinen 6 activen Escadrons in den für ihn bestimmten und nach ihm benannten Kreis der Militairansiedlung ein, und vertheilte jene in den Dörfern desselben je nach ihrer Größe zu 1, 1/2, oder 1/4 Escadron derartig, daß jedes Ansiedlungsgrundstück (Pflug oder Ansässigkeit) einen Soldaten mit Pferd als Einquartierung erhielt. Die Offiziere, Unteroffiziere und Trompeter der Escadrons wohnten in besonders für sie in jedem Dorf erbauten Häusern, der Regimentsstab lag in der Mitte der Dörfer seines Rayons auf eigenen Gehöften, bei denen sich auch die nöthigen Wagenschuppen, Exercirhäuser, Reitbahnen, Lazarethe, Fouragemagazine, Vorrathsspeicher ꝛc. befanden. Auch hatte jedes Cavallerieregiment (von 1819—1843) sein besonderes Gestüt, welches nach der Zahl der angesiedelten Escadrons in 3 Abtheilungen à 9 Hengste und 115 Stuten getheilt war.

Die gesammte männliche Bevölkerung der Colonien zerfiel, theils nach ihrer Bestimmung, theils nach dem Lebensalter in 7 Classen: Colonisten und deren Gehülfen, Acker bauende Soldaten, Reserveleute und nicht bei den Einwohnern einquartierte Chargen der Regimenter, Cantonisten, Invaliden.

Die Colonisten, Hausherren, Grundstücksbesitzer, Quartierwirthe in einer Person waren die ursprünglichen Einwohner des Landes; sie erhielten von der Krone Sold, Land (je 90, bei der Infanterie 60 Dessjatinen à 1,0925 Hectare oder 4,279 Morgen), Haus mit Einrichtung, Saatgetreide, für das erste Jahr Proviant, und zum Theil auch Ackergeräth und Vieh. (Zu jeder Ansässigkeit oder jedem Pfluge gehörten 3 Paar Ochsen zum Feldbau, 1 Paar Reservoochsen, 2 Pferde, 2 Kühe und 12 Schaafe; wer weniger besaß, war jenachdem nur Halb- oder Viertel-

je 4) 8 weitere Ulanenregimenter in Gouv. Cherſon nachfolgten. Um hier gleich dieſen Gegenſtand, ſoweit er in die Regierung des Kaiſers Alexander I.

---

bauer, der mit andern zuſammen erſt eine Anſäſſigkeit bildete; umgekehrt konnte aber auch ein Wirth zwei Anſäſſigkeiten haben ohne Vermehrung der Laſten). Dafür hatten die Coloniſten die bei ihnen einquartierten Soldaten mit ihren Familien und Pferden bei ſich aufzunehmen und zu ernähren, Haus und Land zu unterhalten und außer gewiſſen Hand- und Spanndienſten noch einen Beitrag für die Reſervemagazine zu liefern. Zur Unterſtützung in der Arbeit konnte jeder Coloniſt ſich einen Sohn, Verwandten oder Freund als ſeinen Gehülfen auswählen; bei mehreren Söhnen war dies gewöhnlich der älteſte, während der 2. in die Reſerve kam, der 3. Soldat wurde. Alle Coloniſten waren uniformirt, militairiſch disciplinirt, und wurden wöchentlich 3, während der Ernte 2 Mal exercirt, rückten aber nie ins Feld. Sie bildeten in jedem Regiment die 3 angeſiedelten Escadrons desſelben.

Die Acker bauenden Soldaten waren die Gemeinen der activen Escadrons; ſie lagen mit ihren Familien und Pferden (ſpäter wurde für die letzteren in jedem Dorf ein gemeinſchaftlicher Stall gebaut) bei den Coloniſten in Quartier mit Verpflegung, und ſollten ihnen in dienſtfreier Zeit bei ihren Arbeiten helfen. Alle bereits früher aus den betreffenden Landestheilen ausgehobenen Rekruten wurden dazu in die zur dortigen Anſiedlung beſtimmten Regimenter verſetzt und mit ihren Familien vereinigt. Die Acker bauenden Soldaten erhielten vom Staat Sold, Kleidung, Ausrüſtung, Waffen und Pferde; ſie exercirten wie alle andern Soldaten unter ihren Offizieren ꝛc., und nahmen nach beendigter Ernte auch an Manövern Theil. Ihre Dienſtzeit betrug 20 Jahre, davon 5 in der Reſerve.

Die Reſerveleute oder Stellvertreter beſtanden aus den Söhnen oder andern Anverwandten der Coloniſten und hatten die Acker bauenden Soldaten als deren zweite Ochs im Fall eines Todes oder ſonſtigen Abgangs ſofort zu erſetzen. Bis dahin nahmen ſie an der Bewirthſchaftung des Landes ſeitens der Coloniſten Theil, oder betrieben ein Handwerk und wohnten in beſonders für ſie beſtimmten Häuſern, deren eines unmittelbar neben jedem Coloniſtenhaus erbaut war. Sie wurden vollſtändig ausexercirt, erhielten vom Staat auch die gleiche Uniform wie die Soldaten, und bildeten daher, in den 3 Reſerveescadrons eines jeden Regiments vereinigt, eine ſtets bereite Reſerve zum Erſatz wie zur Verſtärkung des activen Beſtandes. Die Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute der angeſiedelten Truppen wurden ebenfalls zur Reſerve, jedoch nicht zu den Reſerveescadrons gezählt; ſie wohnten in beſonderen Häuſern, bekamen vom Staat ihre geſammte Verpflegung nach den für die nicht angeſiedelten Truppen geltenden Beſtimmungen, die Offiziere noch eine beſondere Zulage im Betrage ihres halben Gehaltes, und mußten die militairiſche Ausbildung der Leute, ſowie die polizeiliche Beaufſichtigung der Colonien beſorgen.

Die Cantoniſten waren die jüngeren, unter 18 Jahre alten Söhne der Coloniſten, Soldaten und Reſerveleute. Sie wurden nach dem Alter in drei Claſſen eingetheilt, von welchen die älteſten von 14 (bei der Infanterie von 12) bis 18 Jahren, im Stabsquartier des Regiments vereinigt, eine ſo genannte Lehrescadron von 200 (ſpäter je 2 Cantoniſtenescadrons à 240) Köpfen bildeten, welche vollſtändig uniformirt und bewaffnet wie das Regiment exerciren mußten, einen kleinen Sold erhielten und außerdem die Regimentsſchule beſuchten, wo ſie einen höheren Unterricht erhielten, auch ein Handwerk, Reiten und Thierheilkunde erlernten. Die 2. Claſſe im Alter von 7 bis 14 (b. d. Infant. 12) Jahren beſuchte in den Wohnorten ihrer Eltern die Escadronsſchule, wo ſie nach der Methode des wechſelſeitigen Unterrichts Leſen, Schreiben, Rechnen lernte; auch ſie trug Uniformen, jedoch keine Waffen und erhielt ebenfalls einen kleinen Sold. Die 3. Claſſe der Knaben

u ... digen, wird ferner noch bemerkt, daß die nächste An-
g, welche 4 Cuirassierregimenter betraf, erst 1820 (d. 9. Sept.) im Gouv.
n stattfand, denen dann 1821 (d. 2. Nov.) noch weitere 4 Cuirassier-
nter im Gouv. Charkow folgten. Somit waren unter Alexander I.
pt 8 Cuirassier- und 12 Ulanenregimenter mit 120 activen Esca-
n südlichen Rußland in Militaircolonien untergebracht, welche dort
22 bereits 380 Dörfer mit 30 000 Kronsbauern umfaßten.

Uebrigen fanden während der Jahre 1818—1821 nur noch wenige
ngen in dem organischen Bestande der regulairen Russischen Ca-

---

Jahren befand sich bei ihren Eltern. Auch für die Mädchen wurden später
nach dem Bel-Lancaster'schen System eingerichtet. Verwaiste Kinder mußten
ne gewisse Entschädigung von den Colonisten unterhalten werden.
Invaliden, ausgediente Soldaten, trugen die gleiche Uniform wie die Can-
waren entweder selbst Colonisten, oder sie lagen gleich den Soldaten
rtier, oder fanden für den innern Polizeidienst Verwendung.
delte Cavallerieregiment bestand sonach aus dem Stabe, 6 activen,
siedelten und 1 Lehr- (später, seit 1836, 2 Cantonisten-) Esca-
Escadron hatte an Combattanten denselben Mannschaftsstand wie die
ron der nicht angesiedelten Regimenter, Noncombattanten und Pferde hatten
ur die activen Escadrons complet ebenso, die angesiedelten Escadrons nur
Reitpferde, die Reserveescadrons je 100 Pferde, einschließlich 50 ausrangirte
bildung der Cantonisten. Die gesammte Stärke eines angesiedelten Re-
rug sonach in 12 Escadrons (excl. der Cantonisten) 2673 Mann und
. Später war die Effectivstärke der activen Escadrons eine größere
als bei der übrigen Armee.

Die innere Verwaltung der angesiedelten Regimenter war ganz wie bei den übrigen Truppen, insoweit es sich um die rein militairischen Angelegenheiten der in Reihe und Glied stehenden Individuen handelte. Die politisch-öconomische Verwaltung der Colonien stand anfänglich zwar auch unmittelbar unter dem Regimentscommando, wurde aber später, nach erkannter Unzuträglichkeit, von demselben abgetrennt und ganz gesondert organisirt. Es bestand dann in jedem Regimentsbezirk (okrug) ein eigener Verwaltungsrath unter 1 Oberst oder Oberstlieutenant als Bezirkscommandeur mit einem Geistlichen, den 3 als Cantonchefs fungirenden Rittmeistern und 2 jährlich neu gewählten Oberoffizieren. Jeder Regimentskreis zerfiel administrativ, der Zahl der angesiedelten Escadrons entsprechend, in 3 Cantone (wolosti oder Verwaltungsescadrons), jeder unter 1 Rittmeister als Cantonchef mit 1 Ober-, 2 Unterlieutenants und mehreren Unteroffizieren, welche direct vom Verwaltungsrath ressortirten. Diesen administrativen Behörden unterstanden alle Coloniebewohner, insoweit sie nicht Soldaten waren, und die gesammte Verwaltung der Colonien. Außerdem bestanden in jedem Canton noch besondere Ausschüsse oder Cantoncomités aus je 3 Hausvorstehern, von denen mindestens 1 Unteroffizier sein mußte, welche alljährlich neu gewählt, minder wichtige Fragen bezüglich der Landwirthschaft und kleinere Streitigkeiten zwischen den Wirthen und ihrer Einquartierung erledigten. Für die Civiljustiz hatte jeder Canton ein Comité, aus dem Cantonchef, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister, 1 Popen und 6 von den Colonisten gewählten Ausschußmännern, davon 3 zum Ersatz bestehend, während das Regiments- oder Kreisgericht aus dem Kreisobersten, 4 Rittmeistern, 2 Subalternoffizieren, dem Regimentsgeistlichen und dem Auditeur bestand. In beiden Instanzen entschied Stimmenmehrheit. — Ueber sämmtliche Details der Militaircolonien wurde 1826 (d. 1. Dec.) ein umständliches Reglement in 14 Bänden veröffentlicht.

vallerie ſtatt. Nachdem 1818 (d. 16. April) die bereits erwähnte Feſtſetzung eines Etats für die 2 neuen L.-G.-Cavallerieregimenter in Warſchau erfolgt war, wurde 1819 (d. 27. Dec.) die Einrichtung einer Gardebereiterſchule mit einem Etat von 82 Mann, 100 Bahn- und 8 Trainpferden verfügt. 1821 (d. 24. Aug.) erhielt die wohlthätige Einrichtung der Offizierchargenpferde eine weitere Entwicklung dahin, daß ſolche über die bisher feſtgeſetzte Zahl bei der Garde noch an ¼, bei der Armee noch an ⅓ der etatsmäßigen Offiziere verabfolgt werden ſollten, was im Ganzen 2073 Stück ergab. Dieſe Pferde wurden übrigens im Frieden beim Stabe des Regiments gehalten, dort von den Regimentsbereitern zugeritten und nur für Paraden und Muſterungen an die Offiziere ausgegeben. Auch erhielten damals beiläufig die Offiziere erſt innerhalb gewiſſer Grenze Fourage in natura zugebilligt. 1823 (d. 2. April) fand eine Reduction der Cavallerie dahin ſtatt, daß ſämmtliche Cavallerieregimenter der Garde (und das ihnen zugetheilte Leibcuiraſſierregiment) um 4, 8 Dragoner- und 4 reitende Jägerregimenter der Armee um 8 berittene Rotten in den Zügen, alſo per Escadron um 32 bezw. 64 oder im Ganzen um 7168 Mann und Pferde vermindert wurden. Dagegen erhielt 1824 (d. 9. Febr.) die Gardecavallerie noch eine Vermehrung durch ein aus geborenen Polen im Etat der beiden andern L.-G.-Regimenter dieſer Art zu formirendes L.-G.-Huſarenregiment von alſo 4 activen Escadrons und 1 Fußreſerve; gleichzeitig wurden bei 4, der Polniſchen Nationalarmee zugetheilten Ulanenregimentern die 7. Erſatzescadrons derſelben analog den übrigen Polniſchen Truppen durch je 1 Fußreſerve ohne Pferde erſetzt.

Somit beſtand die regulaire Cavallerie beim Tode Alexander's I. (am 9. Nov. 1825) etatsmäßig in folgender Stärke:

4 Cuiraſſier-, 1 Dragoner-, 2 Huſaren-, 2 Ulanen- und 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde (ferner 1 Kaſakenregiment, 1 Kaſakenescadron derſelben und 1 Leibcenturie);

9 Cuiraſſier-, 17 Dragoner-, 12 Huſaren-, 20 Ulanen- und 8 reitende Jägerregimenter der Armee;

im Ganzen (abgeſehen von den Kaſaken) 66 Regimenter mit 619 Escadrons, 7 Fußreſerven, 135241 Mann und 91328 Frontreitpferden, davon 450 active Escadrons mit 100272 Mann, 74581 Pferden; 49 Erſatz-, 60 Reſerve-, 60 angeſiedelte Escadrons und 7 Fußreſerven mit 34969 Mann und 16747 Pferden. Außerdem gab es noch ½ L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 7 Escadrons Gendarmen, 1 Gardebereiterſchule und 1 Lehrcavallerieescadron, ſowie ferner noch an berittenen Truppen der Polniſche Nationalarmee

1 reitendes Gardejäger-, 4 reitende Jäger- und 4 Ulanenregimenter à 4 Escadrons und 1 Fußreſerve mit 828 Mann und 720 Pferden.

Die irregulaire Reiterei hatte nach manchen Aenderungen folgenden Beſtand: 6 Kaſakencorps: das Donſche mit 80 Regimentern à 578 Mann, das Aſtrachanſche mit 3 Regimentern ebenſo, das Uralſche mit 12 Regimentern ebenſo, das Tſchernomoriſche mit 10 Regimentern, das Sibiriſche Linienkaſakencorps mit 10 Regimentern à 552 Mann und 4 Centurien von 425 Mann, und das Sibiriſche Städtekaſakencorps mit 1 Regiment von

imentern à 571 Mann; ferner die Kaukasischen Linienkasaken
tern à 2000—4000 Mann und 4 Corps, 1 Orenburgsches
t, 2 Tepterenregimenter à 500 Reiter, 2 Nogaïsche Kasaken-
18 Mann; im Ganzen 136 Kasakenregimenter und Corps
000 Reitern. Außerdem noch die Stawropolschen und andere
en, die Meschtscherjaken, Baschkiren, Tunguſen (1 Regt.), Burjäten
.) u. s. w.

s die Eintheilung der Cavallerie in höhere Einheiten
so waren die Regimenter derselben anfangs bei den 14 (Territorial-)
ionen, in welche die gesammte Armee mit Ausnahme der Garde
eingetheilt, nur bei der 1. (Finländischen) befand sich keine Reiterei.
blieb das Verhältniß bei der späteren Formation von Divisionen,
zuerst 1806 (d. 4. Juni) aus 11 der bisherigen Inspectionen 13, und
bis zum Jahre 1810 theils aus den übrigen, theils aus neu formirten
n im Ganzen 25 Divisionen als taktische Körper gemischter Orga-
ildet wurden, welche bei einer Stärke von 12—27 Bataillonen
) Geschützen, zwischen 10 und 29 Escadrons, die meisten je 10
20 enthielten.

1810 (d. 28. Oct.) erfolgte die Formation besonderer Cavalleriedivi-
n und Brigaden und zwar wurden 2 Cuirassierdivisionen zu je 2 Bri-
à 2 Regimentern und 2 gemischte Cavalleriedivisionen aufgestellt,
— den letzteren die 1 in 5 Brigaden (1.—5.) aus den 4 leichten
lerie-, 7 Dragoner-, 2 Husaren- und 1 Ulanenregiment, die 2.
Brigaden (6.—8.) aus 6 Dragoner-, 3 Husaren- und 1 Ulanenregi-
ment bestand. Unabhängig von dieser Eintheilung, die sonach mehr tech-
nischer als taktischer Natur gewesen zu sein scheint, waren die schweren
Regimenter (Cuirassiere und Dragoner) den damals, nach einem Vorgang
vom Jahre 1806, neu gebildeten 5 Corps von je 2—3 Divisionen zuge-
wiesen, die leichten Cavallerieregimenter den Divisionen zugetheilt. Ebenso
standen auch die bei der Moldauschen Armee, in Grusien und am Kau-
kasus befindlichen 23 Cavallerieregimenter ganz in der früheren Art bei
den Infanteriedivisionen. Die beim Ausmarsch der Regimenter ins Feld
von ihnen zurück gelassenen Ersatzescadrons wurden (d. 8. Nov.) in be-
sonderen Ersatzbrigaden zusammen gezogen.

1811 erhielt die gesammte regulaire Cavallerie eine Eintheilung in
9 Divisionen und 27 Brigaden in der Weise, daß

die 1. und 2. Cuirassierdivision in je 2 Brigaden (Garde, 1., 2., 3.) à 2
und 3 Regimentern, aus je 5 Cuirassierregimentern;

die 1. Cavalleriedivision in 5 Brigaden (1.—5.) à 2 Regimentern, der
Reihe nach aus 4 leichten Gardecavallerie-, 4 Dragoner-, 1 Husaren-
und 1 Ulanenregiment;

die 2.—7. Cavalleriedivision in je 3 Brigaden (6.—23.) à 2 Regimentern
ebenso aus je 4 Dragoner- und 2 Husaren- oder Ulanenregimentern
(die 14. Brigade hatte 3 leichte Regimenter);

die 24.—27. Brigade, vorläufig ohne Divisionseintheilung, zu je 2 oder
3 Regimentern mit im Ganzen 8 Dragoner- und 1 Husarenregiment
bestand. Die Ersatzescadrons bildeten für jede Cuirassierdivision 1, für

jede Cavalleriediviſion 2 Erſatzbrigaden von je 4 oder 5 Cuiraſſier-, Dragoner- oder leichten Escadrons.

1812 war die Cavallerie in 1 Garde-, 2 Cuiraſſier- (1. und 2.) und 8 Cavalleriediviſionen (1.—8.) formirt, zu welchen (nach Erlaß vom 14. März) noch 8 neue Diviſionen (9.—16.) kamen, von denen die 4 erſten (9.—12.) aus je 23, 14, 16 und 16 Erſatzescadrons der Regimenter, die 4 letzten (13.—16.) aus je 24, 10, 8 und 16 Reſerveescadrons der Rekrutendepots gebildet wurden. Wenige Tage ſpäter (d. 19. März), als die an den Weſtgrenzen des Reiches zuſammen gezogenen Truppen in Corps und Armeen (1. und 2. Weſt-, 3. Reſerve-Obſervations-Armee) vereinigt wurden, erhielt auch die Cavallerie, unter Ueberweiſung einer zwiſchen 1 und 5 Regimentern variirenden Zahl derſelben an die aus je 2 Infanteriediviſionen gebildeten Corps, eine neue Eintheilung in 5 Corps, welche übrigens durchweg ſchwächer als die bisherigen Diviſionen im Juni 1812 folgenden Beſtand hatten.

1. Reſervecavalleriecorps:	3 Leibgarde-	u.	2 Dragonerregimenter	mit	20	Esc.
2. " "	4 Dragoner-	"	1 Ulanenregiment	"	24	"
3. " "	4 "	"	1 Huſarenregiment	"	24	"
4. " "	4 "	"	1 Ulanenregiment	"	24	"

Reſervecavalleriecorps des Grafen Lambert: 7 Dragoner- und 1 Ulanenregiment mit 36 Escadrons.

Bei jedem Corps befand ſich 1 Compagnie reitender Artillerie.

Die 6. und 7. Cavalleriediviſion befanden ſich bei der Donau-Armee.

Die übrigen Cavallerieregimenter ſtanden, inſofern ſie nicht den Infanteriediviſionen beigegeben waren, an verſchiedenen Punkten des Landes vertheilt. Auch die irregulairen Truppen waren zum Theil in Corps vereinigt, von welchem das fliegende Corps des Hetman Platow bei der 1. Weſtarmee aus 8 Donſchen, 2 Bugſchen, 2 Tataren-, 1 Baſchkiren- und 1 Kalmückenregiment beſtand, während bei der 2. Weſt- und der 3. Reſerve-Obſervationsarmee je 9 Kaſakenregimenter, bei der Donau-Armee 10 Donſche, 2 Uralſche und 2 Orenburgſche Kaſakenregimenter ſtanden. Uebrigens änderten ſich alle dieſe Verhältniſſe unter dem Einfluß der kriegeriſchen Operationen häufig und vielfach.

Mit der Reorganiſation der Cavallerie vom 27. Dec. 1812 erfolgte auch eine neue Eintheilung derſelben in 16 Diviſionen, nämlich 1 Gardecavallerie-, 3 Cuiraſſier-, 4 Dragoner-, 2 reitende Jäger-, 3 Huſaren- und 3 Ulanendiviſionen, von denen die erſte die ſämmtlichen L.-G.-Regimenter mit Ausnahme der Cuiraſſiere, welche die 1. Brigade der 1. Cuiraſſierdiviſion bildeten, enthielt; alle übrigen Diviſionen beſtanden aus je 2 Brigaden à 2 Regimentern der betreffenden Art. Die 2 Dragonerregimenter am Kaukaſus gehörten keiner Diviſion an.

Aus den Erſatzescadrons der Regimenter wurden 1813 (d. 24. Febr.) bei Bildung der Reſervearmee und im Beſtande derſelben 2 Cavalleriecorps gebildet, daß 1. aus den (32) Erſatzescadrons der Cuiraſſier-, Ulanen- und reitenden Jäger-, das 2. aus denen (31) der Garde-, Dragoner- und Huſarendiviſionen; ſpäter formirten ſie 3 Corps, von welchen das 1. aus den

der Garde- und der Cuiraſſier-, das 2. aus denen der Jäger-, das 3. aus denen der Huſaren- und Ulanendivi- war.

9. Aug.) fand nach der Rückkehr der Truppen aus Frank- ue Eintheilung der geſammten Armee (in die Garde, 1 Grena- Infanteriecorps) ſtatt, wobei die Cavallerie in 16 Diviſionen rganiſirt blieb, von welchen die leichte Gardecavalleriediviſion de ſtand, die 4 Dragoner- und 3 Huſarendiviſionen der Reihe m 2., 5., 3., 8., 1., 6., 4. Infanteriecorps beigegeben, die übrigen in 4 Reſervecalleriecorps à 2 Diviſionen vereinigt wurden, daß en derſelben aus je 1 Cuiraſſier- und 1 Ulanendiviſion der gleichen , das 4. aus der 1. und 2. reitenden Jägerdiviſion beſtanden. m bildeten noch die bei der Armee befindlichen 4 Ukraineſchen enter eine beſondere Diviſion, welche ſpäter (ſeit 1816 d. 26. Oct. nige Ulanendiviſion) dem 6. Infanteriecorps beigegeben war. fanden in der Zutheilung der Cavalleriediviſionen an die In- s in der Folge mehrfach Aenderungen ſtatt.

1. Oct.) erhielten die 1. Cuiraſſierdiviſion 3, die 2. und 3., nen- und reitenden Jägerdiviſionen je 2 Compagnien reiten- die Dragoner-, Huſarendiviſionen und die Ukrainiſche Kaſaken- reitende Artillerie- und 1 Pontoniercompagnie zugetheilt.

1. Febr.) erfolgte eine neue Eintheilung der geſammten Armee; e wurde hierbei, abgeſehen von 2 Dragoner- (3. und 4.), den en- und der Ukraineſchen Ulanendiviſion, welcher in dieſer Reihen- ge dem 7., 4., 1., 3., 2. und 6. Infanteriecorps beigegeben waren, in 5 Reſervecavalleriecorps getheilt, von welchen die 3 erſten wie früher aus je 1 Cuiraſſier- und 1 Ulanen-, das 4. und 5. aus je 1 Dragoner- und 1 reitenden Jägerdiviſion beſtanden. Außerdem kam in dieſem Jahre (d. 8. Oct.) noch 1 neue Ulanendiviſion (die Bugſche) hinzu.

1818 (d. 18. Sept.) wurde die 2. Ulanendiviſion unter Umbenennung zur Litthauiſchen dem gleichnamigen Corps (im Königreich Polen) zugetheilt, worauf die bisherige 3. und Ukraineſche die Bezeichnung als 2. bez. 3. Ulanendiviſion erhielten und in die Stellen derſelben beim 2. und 3. Reſervecavalleriecorps einrückten; für letztere kam dann die Bugſche Ulanendiviſion zum 6. Infanteriecorps.

1819 (d. 18. April) bekam jede Cavalleriediviſion, mit Ausnahme der Bugſchen, bei der ſich 1 reitende Artilleriecompagnie des Donſchen Corps befand, eine Brigade reitender Artillerie von 2 Compagnien zugetheilt.

Beim Tode des Kaiſers Alexander I. beſtand die Ruſſiſche regulaire Cavallerie, mit geringen Abweichungen gegen früher, in folgender Eintheilung:

1.	Reſervecavalleriecorps:	1.	Cuiraſſier-	und	1. Ulanendiviſion.
2.	" " "	2.	"	"	4. Dragoner "
3.	" " "	3.	"	"	3. Ulanen "
4.	" " "	1.	Dragoner-	"	1. reitende Jägerdiviſion.
5.	" " "	2.	"	"	2. " " "

Bei den Infanteriecorps ſtanden: die leichte Gardecavalleriediviſion beim Gardeinfanterie-, die 3. Dragonerdiviſion beim 7., die 1., 2., 3. Huſarendiviſion beim 1., 2., 3. Infanteriecorps, die Gardebrigade und die Litthauiſche Ulanendiviſion beim Abgeſonderten Litthauiſchen Corps, die 2. und die Bugſche Ulanendiviſion beim Abgeſonderten Corps der Militaircolonien, endlich 1 Dragonerregiment beim Abgeſonderten Kaukaſiſchen Corps.

Jede Diviſion beſtand aus 2 Brigaden (1. und 2.) von je 2 Regimentern, die 2. Brigade der leichten Gardecavalleriediviſion und die Gardebrigade beim Litthauiſchen Corps aus je 3 Regimentern.

Außerdem gab es bei der Polniſchen Nationalarmee noch 1 reitende Jäger- und 1 Ulanendiviſion von je 2 Brigaden à 2 Regimentern; das reitende Gardejägerregiment derſelben ſtand bei der Gardediviſion dieſer Armee.

In der Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung nahm die Ruſſiſche Armee, theils nachahmend, theils das Muſter angebend, unter Abſtreifung faſt aller nationalen Beſonderheiten, die Formen des weſtlichen Europas, im Beſondern die der Preußiſchen Armee an. Die erſten Veränderungen in der Bekleidung, als deren Vorbereitung zunächſt ein Abſchneiden der den Soldaten ſo äußerſt läſtigen Haarlocken und ein Verkürzen der Zöpfe angeordnet wurde, erfolgte ſchon 1801; eine gründliche Umgeſtaltung mit weſentlichen Verbeſſerungen wurde aber durch das Bekleidungsreglement vom 17. März 1802, welches abgeſehen von der äußern Form der Bekleidung bis in die neuſte Zeit in Geltung verblieben iſt, eingeführt. Durch daſſelbe wurden die bis dahin üblichen langen Röcke durch die bekannten Uniformsfracks (Monturen) mit 2 Reihen Knöpfen, ſehr hohen Stehkragen, runden Aufſchlägen und Achſelklappen auf der linken Schulter erſetzt; die weißen Beinkleider, bei den Cuiraſſieren von Leder, bei den Dragonern und Huſaren von Tuch, waren ziemlich enge, und daneben hatten die Cavalleriſten noch für den gewöhnlichen Dienſt auf Märſchen und im Felde grautuchene Reithoſen mit Lederbeſatz und Knöpfen an der Außenſeite. Die Cuiraſſiere trugen hohe, die übrige Cavallerie kurze Stiefeln; ferner Alle Mäntel aus dunkel- oder hellgrauem Tuch mit Kragen und Achſelklappen wie auf der Uniform, Halstücher von ſchwarzem Tuch, ziemlich hohe Hüte mit Cocarde, farbigen Troddeln und weißen Federbüſchen, an deren Stelle die Huſaren hohe Filzmützen mit Flügel, Fangſchnüren, Cocarde und Buſch hatten. Die Grundfarbe der Uniformen war bei den Cuiraſſieren weiß, bei den Dragonern hellgrün (ſeit 1807 d. 26. Sept. dunkelgrün) mit verſchiedenfarbigen Abzeichen, gelben oder weißen Knöpfen, bei den (Lanzen-) Reitern blau mit carmoiſin, bei den Huſaren nach den Regimentern verſchieden. Die Bewaffnung beſtand für die erſteren in Pallaſchen, Carabinern und Piſtolen, für die Dragoner in Säbeln, Bajonettmusketen und Piſtolen, für die Huſaren in Säbeln, Carabinern und Piſtolen, für die (Lanzen-) Reiter aus Säbeln, Piſtolen und im erſten Glied noch Lanzen. Die Cuiraſſe waren ſchon ſeit 1801 (d. 9. Aug.) abgelegt und wurden erſt 1812 wieder eingeführt.

1803 (d. 26. Sept.) erhielten die Ulanen per Escadron 16 Büchſen,

und (d. 18. Oct.) die übrige Cavallerie eine neue Kopfbedeckung, welche für die Cuiraſſiere und Dragoner in Helmen mit Haarkamm, für die Huſaren in Czakos beſtand.

1806 fielen überall, mit Ausnahme der Garde und Huſaren, die Zöpfe, bei den Huſaren die Flechten und Locken fort; die Dragoner erhielten Stiefeln bis zum Knie und neue Pallaſche, die Gemeinen des Ulanenregiments durchweg Lanzen.

1807 (d. 4. Febr.) bekamen die Huſaren und 1808 (d. 5. Aug.) die Ulanen eine neue Uniformirung; bei erſteren wurde namentlich das Weiß und Gelb als Grundfarbe der Pelze und Dolmans beſeitigt, bei letzteren blaue Kurtkas und Pantalons mit verſchiedenfarbigen Kragen, Aufſchlägen, Rabatten, Paspoils, Hoſenſtreifen und Czapkas eingeführt.

1809 wurde der Puder ganz abgeſchafft; die Dragoner bekamen an ihren Uniformen kürzere Schöße, die Huſaren ſtatt der weißen verſchiedenfarbige Tuchbeinkleider und ſtatt der Czakos Kiwer. Die in dieſem Jahre (d. 22. April) errichtete Lehrescadron war ganz auf Dragonerfuß uniformirt und bewaffnet.

1812 fanden mehrfache Veränderungen in der Bewaffnung ſtatt, namentlich wurden die Cuiraſſe wieder eingeführt, dagegen aber (d. 10. Nov.) der geſammten Cavallerie die Carabiner bezw. Musketen, zur Bewaffnung der Miliz, alſo nur proviſoriſch als Nothbehelf, abgenommen. Dafür erhielten die Cuiraſſiere wie die Ulanen je 12 Stutzen, die Huſaren je 12 Musketons per Escadron, die Dragoner blieben auf ihre Piſtolen beſchränkt. Die gegen Ende des Jahres neu gebildeten reitenden Jägerregimenter bekamen als Uniform dunkelgrüne Collets mit gleichem Kragen, verſchiedenfarbigem Vorſtoß, ſpitzen Aufſchlägen, Achſelklappen, Schooßbeſatz und weißen Knöpfen, dunkelgrüne Pantalons mit Streifen nach der Regimentsfarbe, Kiwer wie die Huſaren mit grünem Pompon, gleichen Fangſchnüren und weißem Haarbuſch; als Waffen Säbel und Carabiner.

1814 (d. 20. Mai) erhielten die Collets der Cuiraſſiere einen veränderten Schnitt mit einer Reihe Knöpfe, welcher ſpäter auf die ganze Armee überging. Auch wurden die grauen Reithoſen mit Knöpfen an den Seiten durch gleichfarbige Pantalons mit breiten Streifen nach der Kragenfarbe erſetzt und weiter den Cavallerieregimentern wieder Carabiner, ſowie per Escadron 16 Stutzen gegeben. Die Dragoner, bei denen dieſe Aenderungen 1817 (d. 8. März) zur Einführung kamen, erhielten gleichzeitig ſtatt der Helme Kiwer, ferner je 2 Epaulettes von Kameelgarn und Handſchuhe ohne Stulpen. Die Uniform der Gendarmen beſtand nach den Feſtſetzungen von 1815, 1816 (d. 24. Juni) und 1817 (d. 18. Mai) aus hellblauen Röcken mit gleichen Kragen, Aufſchlägen, Schooß- und Taſchenbeſatz, roth — bei den Polizeigendarmen gelb — paspoilirt und weißen Knöpfen, grauen Beinkleidern, Helmen und Stulphandſchuhen; die Waffen aus Pallaſchen, Bajonettmusketen und Piſtolen. Durch das Bekleidungsreglement von 1818 (d. 26. Sept.) wurden alle dieſe Aenderungen beſtätigt, gleichzeitig den reitenden Jägern Bajonettgewehre ſtatt der Carabiner und auch den Huſaren Gewehre ohne Bajonette gegeben. Die Feſtſetzungen von 1819 (d. 21. Juli) hinſichtlich der Uniform der Ulanen bezogen ſich nur auf die

Regelung der Abzeichen, die bei ihnen theils divisions-, theils regimenterweise verschieden waren.

Noch ist rücksichtlich der Pferde zu bemerken, daß, nachdem schon 1815 (d. 16. Dec.) und 1816 (d. 13. März) für die Cuirassiere und Dragoner die hellfarbigen mit Ausnahme der Trompeter, die Schimmel reiten sollten, ausgeschlossen waren, 1821 (d. 26. Juli) für die Cuirassiere und 1825 auch für die reitenden Jäger bestimmt wurde, daß die Regimenter einfarbige und zwar immer zu 2 und 2 gleiche Pferde, Rappen, Dunkel-, Hellbraune und Füchse, zu reiten hätten.

Bei den Kasaken machte auch hinsichtlich der Bekleidung die Regelmäßigkeit erhebliche Fortschritte; so zwar daß schon seit Anfang dieser Regierung bei den meisten Corps ordentliche Uniformen zur Einführung kamen. So 1801 (d. 18. Aug.) bei den Donschen in dunkelgrün mit roth, 1803 (d. 8. Juni) bei den Orenburgschen in blau mit carmoisin (seit 1808 den 18. Januar jedoch nach dem Muster der Donschen geändert) und bei den Bugschen blau mit weiß, (d. 2. Nov.) bei den Stawropolschen Kalmücken blau mit roth u. s. w. Die Waffen bestanden durchweg in Piken, Säbeln, Pistolen und meist auch noch Carabinern.

Die Reichswehr von 1812 trug im Allgemeinen graue Kaftans und lange Pluderhosen von Bauerntuch mit breiten Leibgurten und Mützen mit messingenen Kreuzen; die Waffen bestanden hauptsächlich aus Piken, neben welchen noch Säbel und nur bei einigen wenigen Regimentern Pistolen geführt wurden.

Bezüglich der **Ausbildung und des Exercitiums** gab es anfänglich keine feststehenden Regeln, noch weniger ein Reglement. Erst Anfang 1816 kam ein solches für die Escadron, 1819 für das Regiment heraus. Gleichzeitig wurde auch eine kleine Broschüre unter dem Titel „Schule des Cavalleristen" veröffentlicht, in welcher einige Exercitien auf zugerittenem Pferde, sowie der Sitz beschrieben und durch Zeichnungen erläutert sind. Ein neues Cavallerieреglement erschien 1823.

Mangels eines solchen wurden bis 1812 die Offiziere der Armeeregimenter nach St. Petersburg geschickt, um dort den Dienst kennen zu lernen. Die Stellung war zweigliedrig, die Stärke der Züge vor 1812 zu 16, danach zu 20 Rotten, die Flügelrotten der Züge hießen Carabiniers und waren zum Flankiren bestimmt, wozu übrigens die leichte Cavallerie auch ganze Züge verwandte. Dieselben lösten dann $^2/_3$ ihres Bestandes auf und behielten $^1/_3$ geschlossen. Die Attacken wurden geschlossen oder geöffnet ausgeführt; letztere gewöhnlich zur Verfolgung, wobei 3—4, in den Standartenescadrons 6—8 Rotten geschlossen zurück blieben. Die Marschcolonnen wurden bis 1812 zu Vieren, seitdem zu 6, 3, in Rotten (2) und zu Einem gebildet; für Rendezvous waren bei der Escadron die Zug-, beim Regiment die Escadrons- oder Halbescadronscolonnen ohne Distanzen in Gebrauch; die Zugcolonnen fanden bisweilen auch im 2. Treffen Verwendung. Colonnenangriffe, wie sie bei den Franzosen üblich waren, gab es nicht. Mehrere Regimenter formirten sich (die Gefechtsstellungen) in 2 oder 3 Treffen, die Escadrons jedes Treffens in entwickelter Linie mit ganzen Intervallen, die verschiedenen Treffen in schachbrettförmiger Aufstellung.

Bisweilen nahmen auch die Escadrons des 1. Treffens nur Zugintervallen, und die des 2. ſtanden dann mit Vordermann in Linie oder Zugcolonnen dahinter. Die irregulaire Reiterei agirte wie früher in gelöſten Linien, im Schwarm, zuweilen auch im ſo genannten Schweinsrüſſel, d. h. im Keil, mit den beſt berittenen Reitern an der Queue, um im Augenblick des Einbruchs der Tete, raſch vor galoppirend, dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen.

Was den Dienſtbetrieb im Allgemeinen und das Reiten im Beſondern betrifft, ſo möchten darüber einige Bemerkungen nach den Mittheilungen der ſpäteren verdienten Cavalleriegenerale Graf Oſten-Sacken und Bronewsky wohl von Intereſſe ſein. Bis zum Jahre 1812 rückten die Cavallerieregimenter alljährlich zum 1. Mai auf 6 Wochen ins Lager. Alsdann wurden auch die Remonten in Heerden heran getrieben, mit alleiniger Ausnahme der Garde- und Cuiraſſierregimenter, welche beſtändig Geſtütspferde erhielten. Wer nun von den Escadronscommandeuren ſeine Remonten zuerſt in die Front ſtellte, galt für einen forſchen Kerl (molodez). Das Zureiten geſchah in folgender Weiſe. Wenn ein Pferd wild war, ſo wurde es geworfen, man legte ihm Sandſäcke im Gewicht von 5—6 Pud (87—105 Kilos) auf, zwängte einen Kappzaum ins Maul und ließ es nun bis zur vollſtändigen Erſchöpfung an der Longe laufen. Nach 2 Tagen wurde das Spiel unter dem Sattel wiederholt. Alsdann fand in den nächſten Tagen die Dreſſur damit ihren Abſchluß, daß auf freier Ebene ein kühner und kräftiger Reiter, mit einem Kantſchu verſehen, plötzlich auf das Pferd ſprang, ihm den Kopf hoch riß und es nun eine halbe Meile weit im Kreiſe bis zur völligen Erſchöpfung herum jagte. Allmälig wurden die Kreiſe unter beſtändiger Annäherung an den Stall verkleinert, in den Trab, danach in den Schritt übergegangen, und wenn ſich das an allen Gliedern zitternde Thier dann bis zum Stall geſchleppt hatte, endlich abgeſeſſen. Nach Umſtänden wurde dieſe Procedur am nächſten Tage unter geringerem Widerſtreben des Pferdes noch einmal wiederholt; damit war aber dann das ganze Zureiten beendigt. Es liegt auf der Hand, daß hierbei eine große Zahl Pferde an Knochen, Sehnen und Athem Schaden leiden mußte, manche gingen auch ganz zu Grunde; im beſten Falle war die Dreſſur, wenn man jenes brutale Bändigungsverfahren überhaupt ſo nennen will, eine derartig mangelhafte, daß kein Exerciren ohne Stürzen und Beſchädigungen ablief. Hierzu kam noch eine höchſt irrationelle Behandlung der Pferde überhaupt. Der Winter, die eigentliche Reit- und Arbeitszeit, war damals eine Zeit müßiger Erholung für Leute und Pferde. Letztere wurden alle Wochen nur ein oder zwei Mal auf Sattel oder Decke bis zum gelinden Schweiß ſpazieren geritten und im Uebrigen ſtehen gelaſſen; ſie ſetzten alſo bei reichlichem Futter völlig Fett an. Im Frühling gingen die Pferde 6 Wochen auf die Weide, wobei ſie ſo verwilderten, daß ſie nachher beim Wiederaufſtallen von Neuem gezähmt werden mußten. War dies geſchehen, ſo wußte kein Menſch, was er nun mit den Thieren anfangen ſollte.

Erſt 1816 begann man in Rußland die Bahnreiterei einzuführen, aber anfänglich ohne gehörige Kenntniß, Erfahrung, wie ohne richtige theoretiſche und praktiſche Anleitung. Die Folge war, daß man die Pferde

ſchonungslos zu Grunde richtete und ein großer Theil der Cavallerie auf ſtruppirten Pferden ritt. Allmälig beſſerte ſich die Sache; man lernte, zum Theil unter Mitwirkung von Kräften aus dem Circus, die Arbeitstrenſe, Longe und Bahnpeitſche kennen, fing in rein empiriſcher Weiſe an, Reitbahnen mit einer Einhegung von Schilfrohr und einem Hufſchlag von Dünger herzuſtellen, und machte ſich dann im Winter auf 1817 an das für Alle neue Geſchäft, die Pferde nach den Regeln der Bahnreiterei zu dreſſiren. Natürlich ſtieß man hier zuerſt bei den jungen Wildfängen der Steppen auf erhebliche Schwierigkeiten, doch gelangte man allmälig im Lauf des Winters dahin, den größeren Theil der Pferde zu zähmen und zum Gehorſam unter dem Reiter im Schritt und Trab zu bringen. Mehr verlangte man damals nicht, weil man es nicht zu erreichen wußte. Im Jahre 1817 nahm die Regierung die Sache in die Hand. Es wurden (durch Erlaß vom 10. Januar) beſondere Reitſchulen für die Cavallerieregimenter in St. Petersburg und Warſchau eingerichtet, nach welchen abwechſelnd jede Diviſion 1 Stabsoffizier, jedes Regiment 1 Ober- und 2 Unteroffiziere commandiren ſollten, die erſt nach vollendeter Ausbildung abgelöſt zu werden hatten. In ähnlicher Weiſe fand auch bei einigen der Cavalleriecorps in den Stabsquartieren die Zuſammenziehung einer beſondern Lehrescadron zur gleichmäßigen Ausbildung von Leuten und Pferden ſtatt. Hiermit kam ein neuer Schwung in die Sache; Seitengänge und der Galopp mit genauer Beobachtung der Abſtände wurden gelehrt und nach Rückkehr der Commandirten zu ihren Regimentern dort eingeführt. Ueber Zweifel und Mißverſtändniſſe half die Lehrescadron hinweg, und ſo gelangte man endlich nach zweijährigem Arbeiten bis 1819 dahin, daß einzelne Truppenabtheilungen ſich bei den Revuen in regelmäßigen Gängen mit richtigem Sitz produciren konnten, und daß trotz der ſtrengen Anforderungen an Genauigkeit und Schnelligkeit doch nur ſelten ein Mann oder Pferd im Gliede zu Falle kam. Eine Klippe in der damaligen Ausbildung war noch die Vorliebe für einen kurzen Galopp und verſammelten Trab, welche man ſo übertrieb, daß man in beiden Gängen ſogar hinter dem Schritt der Infanterie zurück blieb und bei der Dreſſur nicht nur jedes freie Vorwärtsgehen ertödtete, ſondern auch die Pferde vor der Zeit zu Grunde richtete. Erſt dem Kaiſer Nikolaus war es vorbehalten, dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen, indem er gleich bei ſeinen erſten Revuen der Cavallerie die ganze Thorheit derartig verkürzter Gangarten begreiflich machte. Weitere Mißſtände der damaligen Reiterei waren die noch immer vorhandene unſinnige Vorliebe für dicke Pferde mit einer Furche im Rücken und einem ungeheuren Bauch, die Anſicht, daß man auf Märſchen nur Schritt reiten dürfe und nach jedem Einrücken die Pferde wer weiß wie lange unter dem Sattel ſtehen laſſen müſſe; ferner ein zwar ſchöner aber für die Maſſe der jungen Soldaten krampfhaft angeſpannter Sitz, wie ihn der Großfürſt Conſtantin ſeit 1816 bei der Cavallerie eingeführt hatte und wie er in der lange bei ihr in Geltung verbliebenen Formel, daß Schulter, Knie und Fußſpitzen des Reiters ſich in einer ſenkrechten Linie befinden müßten, ſeinen Ausdruck fand. Ein nicht minder irrationelles Syſtem herrſchte auch bei der Ausbildung der Rekruten im

...an ohne Sattel und Bügel, nur auf der Decke, mit einer ...er jeden Ellbogen und die Knie geklemmt, die bei Leibe nicht ...en gehen durften, vom ersten Tage ab an der Longe im Trabe herum ...elte, wobei jedes Mal, wenn ein Reiter die Balance verlor, das ...o verstärkt wurde. Dagegen hatte das damalige System auch seine Vor... Namentlich waren die Cavalleristen jener Zeit trotz ihrer mangelhaften ...enntniß doch persönlich höchst gewandte und kühne Reiter; die Art ...rs mit den Offizieren und Mannschaften war eine vorzügliche, ...en wurden selbst vom Wachtmeister nur mit Sie angeredet; ebenso Verhältniß zwischen den Leuten und Pferden ein innigeres, da ...y aus Rücksicht auf Feinheiten der Rangirung beständig an der ...na änderte, sondern dem Reiter das Pferd, welches er dressirt hatte, ...ch während seiner ganzen Dienstzeit beließ. Mit einem Worte, ...sich trotz aller erwähnten Mißstände nicht verkennen, daß die ...ye Cavallerie bis zum Tode des Kaisers Alexander sowohl in allge... ...cher als auch in speciell taktischer, namentlich aber in reiter... ...ung seit früher nicht unerhebliche Fortschritte gemacht hatte. ...ellung jener Mißstände blieb dann dem großen Nachfolger über...

II. Ueber die Kasaken, ihre Bedeutung und Leistungen, ...besonderer Beziehung auf die Kriege von 1812 und 1813/14.

Bei der Beurtheilung der Russischen Kasaken und ihrer Leistungen im Kriege von 1812 und 1813/14 sowie überhaupt, darf man den bisher vielfach außer Acht gelassenen Umstand nicht übersehen, daß mit jenem Namen häufig unterschiedslos die gesammte Masse der nicht regulairen Russischen Reiterei im Gegensatz zu dieser bezeichnet wird. Nun sind aber weder sämmtliche unregelmäßigen Truppen dieses Reiches Kasaken, noch auch alle Kasaken irregulair, vielmehr gab es, wie bereits an anderer Stelle dargestellt, schon im vorigen Jahrhundert und selbst in der Zeit vor Peter dem Großen Kasakenregimenter, denen zur Regularität nicht einmal die Bezeichnung als solche fehlte. Neben diesen Truppen, welche durchaus den Character der regelmäßigen, stehenden leichten Reiterei der Zeit an sich trugen, gab es aber noch andere, welche, die Hauptmasse derartiger Formationen bildend, etwa den Begriffen entsprechen, welche man gewöhnlich im größeren Publicum mit dem Kasakennamen verbindet und die man mit Rücksicht auf ihre Bewaffnung, Brauchbarkeit und Eigenschaften, in Kürze als eine leichte Landwehrreiterei nach modernen Begriffen characterisiren kann. Ferner giebt es noch einen Theil Kasakischer Formationen, der als allgemeines Aufgebot der Kasakenvölker und Repräsentant ihrer äußersten Leistungsfähigkeit nur etwa im Lichte eines Landsturmes, allerdings aus einer durchaus mit Pferden und zum großen Theil auch mit den Bedingungen ihres Dienstes von Jugend auf vertrauten Bevölkerung ausgehoben, anzusehen ist. Endlich gab es noch, speciell im Vaterländischen Kriege von 1812,

wie überhaupt bei allen Aufgeboten der gesammten Russischen Wehrkraft, in der allgemeinen, so genannten Volksbewaffnung (narodnoe opoltschenie) berittene Milizabtheilungen, Bauernkasaken des Landsturms, welche übrigens durchaus nicht sämmtlich Kasaken waren, wenn sie auch, zum Theil mit Bezug auf die früheren Verhältnisse, wie z. B. in Kleinrußland, diesen Namen führten. Der bedeutende Unterschied zwischen diesen mit einem gemeinsamen Namen bezeichneten Elementen, welcher thatsächlich chromatisch die ganze cavalleristische Tonleiter von der einfachsten, unbedingtesten Improvisation bis herauf zu der Höhe einer vollständig regelmäßigen leichten Nationalreiterei durchläuft, liegt auf der Hand, und aus ihm mögen sich daher die außerordentlich verschiedenen Beurtheilungen erklären, welche die Kasaken erfahren haben und die thatsächlich ebenso sich zwischen den Extremen vollster Mißachtung und äußerster Ueberschätzung bewegen. Als eine solche muß es unbedingt angesehen werden, wenn man die Kasaken als den wichtigsten Theil der Russischen Cavallerie, als die schlimmsten Feinde Napoleon's (das war er alle Zeit selbst) und als die Hauptursache seines Sturzes bezeichnen hört. Allerdings haben sie und der sich bald an ihren Namen knüpfende, mit der Vorstellung aller möglichen Leiden und Entbehrungen mehr zufällig als nothwendig verbundene Schrecken i. J. 1812 und theilweise auch noch 1813/14 geradezu außerordentliche Resultate hervor gebracht, wie denn die Kasaken nach einer ziemlich genauen Berechnung im Laufe dieser Jahre dem Feinde 90 000 Gefangene und 300 Kanonen abgenommen haben sollen*); aber man darf bei der Beurtheilung dessen doch, ohne Anderen Unrecht zu thun und selbst zu falschen Schlüssen zu gelangen, nicht vergessen, daß sie einmal naturgemäß vielfach da geärntet, wo sie nicht gesäet, und daß sie ferner ihre eigentlich erst mit dem Rückzug von Moskau beginnende hohe Bedeutung wesentlich unter Verhältnissen erwarben, in welchen ihre Gegner Nichts mehr (1812) oder noch Nichts (1813) leisten konnten.

In letzterer Hinsicht ist namentlich auf den bezeichnenden, aber bisher noch wenig beachteten Umstand aufmerksam zu machen, daß die große Thätigkeit und Bedeutsamkeit der Kasaken im Partheigängerkriege, welche noch 1813 in Deutschland unter Beihülfe ähnlicher, aus patriotischer Begeisterung sich allenthalben bildender Freischaaren, unterstützt von regulairen Truppen, getragen und begünstigt aller Orten durch die Bevölkerung, in höchster Blüthe gestanden hatte, mit dem Ueberschreiten der Grenzen des eigentlichen Frankreichs in auffälligster Weise eine niedergehende Bewegung erfuhr, trotzdem daß doch gerade 1814 die bedeutende numerische Ueberlegenheit der alliirten Streitkräfte, namentlich an Cavallerie und vor Allem an leichter Reiterei zu immer schärferem Ausdruck kam und sich endlich in geradezu erdrückender Weise hätte geltend machen können.

*) Benkendorff. Ueber die Kosacken und ihren Nutzen im Kriege. S. des Graf v. Bismarck Reuter-Bibliothek. VI. pag. 77. — Benkendorff. Des Cosaques et de leur utilité à la Guerre. Traduit de l'Allemand. Paris 1831. pag. 63.

XXVIII. Die Ruſſiſche Cavallerie unter Nikolaus I. (1825—1855).[1])

Die Regierung des Kaiſers Nikolaus characteriſirt ſich hinſichtlich der äußeren Organiſation der Cavallerie hauptſächlich durch die Wiederbelebung des Dragonerprinzipes in ſeiner alten Bedeutung für den Doppelkampf zu Pferde und zu Fuß unter Beſeitigung der eigentlich logiſch auf demſelben Boden ſtehenden, reitenden Jäger, ferner durch eine weitere intenſive und extenſive Entwickelung des Syſtems der Militaircolonien und der Cantoniſten, ſowie endlich durch eine neue Regelung der Reſerve- und Erſatzverhältniſſe. Wenn alle dieſe Momente im rein militairiſchen Sinne wohl als ebenſo viele Verbeſſerungen bezeichnet werden können, ſo waren doch die Fortſchritte, welche die Ruſſiſche Cavallerie wie die geſammte Armee unter dieſer dreißigjährigen Regierung in allen Zweigen ihrer inneren Organiſation machte, noch viel bedeutender. Die Europäiſchen Militairformen, welche ihr bisher mehr oder minder nur als ein äußerlicher Firniß angeklebt hatten, gingen nun unter der directen, perſönlichen Einwirkung jenes großen Soldatenkaiſers in Fleiſch und Blut über, und wenn zum Schluſſe auch ſeine Werke einer außer jeder menſchlichen Berechnung liegenden Combination von zwei oder eigentlich drei wirklichen und einer aufſtrebenden Großmacht mit dem in militairiſcher Hinſicht noch immer ſehr beachtenswerthen Erbfeinde, und dem entſchiedenen Unglück gegenüber, nicht vom Erfolge gekrönt wurden, ſo beweiſt doch das heute bereits überreich wieder eingebrachte Minimum der Opfer, welches ſelbſt ein ſo ungewöhnliches Zuſammentreffen ungünſtigſter

---

[1]) Von den Quellen in XXVI: Chronologische Tabellen, Iwanow, Tabelle, Wiskowatow; Pidoll zu Quintenbach, Skork. — Und ferner noch: Bismark, Graf v. Die Kaiſerliche Ruſſiſche Kriegsmacht im Jahre 1835 oder meine Reiſe nach St. Petersburg. Carlsruhe 1836. — Corréard, I. Annuaire des armées de terre et de mer pour l'année 1836. Paris 1836. — Decker, C. v. Die Truppen-Verſammlung bei Kaliſch im Sommer 1835. Königsberg 1835. — Haxthauſen, Frhr. A. v. Die Kriegsmacht Rußlands in ihrer hiſtoriſchen, ſtatiſtiſchen, ethnographiſchen und politiſchen Beziehung. Beſonderer Abdruck aus dem dritten Bande der Studien über Rußland. Berlin 1852. — Hirtenfeld. Allgemeines Militäriſches Handbuch. Organiſation der europäiſchen Heere in Bezug auf Etat, Eintheilung, Dislocation, Bewaffnung, Ausrüſtung, Uniformirung ꝛc. Wien 1854. — Kaiſerlich Ruſſiſche Armee, Die, am 1. Januar 1854 (Metallographie). — Kaliſch, Die große Revue bei — während der Anweſenheit Seiner Majeſtät des Königs, vom 11. bis 22. September 1835. — Olberg, E. v. Die Herbſtübung der Kaiſerlich Ruſſiſchen Cavallerie und Reitenden Artillerie bei Wosneſſensk im Jahre 1837. Berlin 1839. — Organiſation der K. Ruſſiſchen (und mehrerer anderer) Armee. Zu den Vorträgen in der Taktik an der Königlich Preußiſchen Allgemeinen Kriegsſchule beſtimmt. Berlin 1853. — Schneider, L. Kaliſch im September des Jahres 1835. Berlin 1835. — Taſiski. Tableau statistique, politique et moral du système militaire de la Russie. Paris 1833. — Außerdem noch viele ſpecielle Aufſätze in periodiſchen Journalen und Zeitſchriften, namentlich im Milit.-Journal, Milit. Sammler, der Deutſchen (Preußiſchen) Wehr-Zeitung u. a. m.; ſowie die kriegsgeſchichtlichen Werke über den Perſiſchen, Türkiſchen, Polniſchen Inſurrections-, Ungariſchen Revolutions-, und den Krymkrieg.

Factoren erſt nach langem Kampf und vollem Einſatz aller Kräfte dem Heer und Reich abzuringen vermochte, beſſer als Alles den hohen Werth und die große Bedeutung der Einrichtungen jenes großen unvergeßlichen Fürſten, der wie ſelten einer nur für ſein Land und ſeine Armee gelebt hat und geſtorben iſt.

Eine der erſten Maßregeln des Kaiſers Nikolaus galt der Herſtellung der inneren Gleichmäßigkeit in der Reiterei, zu welchem Zwecke ſchon 1826 (unterm 5. Juli) die Zuſammenziehung eines Muſtercavallerieregiments in St. Petersburg „behufs Einführung gleichmäßiger Regeln für die Frontausbildung, Uniformirung, Anfertigung und Verpaſſung der Ammunition, das Reitzeug und den Beſchlag der Pferde ſowie für die Ausbildung von Lehrern in allen dieſen Gegenſtänden für die geſammte Armeecavallerie" angeordnet wurde. Im December trat das Regiment im Beſtande von ½ Cuiraſſier-, 1 Dragoner-, 1 Ulanen- und 1 combinirten reitenden Jäger-Huſarenescadron, gebildet aus den commandirten Mannſchaften der betreffenden Regimenter, in einer Stärke von 20 Rotten in den Zügen, mit einem bleibenden Cadre von 199 Mann zuſammen; die Pferde wurden theils von der Gardebereiterſchule (mit 6), größeſten Theils aber von den Regimentern der Garde- und der 1. Cuiraſſierdiviſion (mit 392) gegeben. Außerdem erfolgte in demſelben Jahre noch (d. 14. Dec.) die Umbenennung von 4 Dragonerregimentern zu Huſaren.

1827 (d. 5. Mai) wurden auf Grund des Reglements über die Militairanſiedlung der Cavallerie bei 4 angeſiedelten Cuiraſſier- und 8 Ulanenregimentern die Reſerveescadrons aus gedienten Mannſchaften des Combattantenſtandes und aus Cantoniſten gebildet, alle Coloniſten aber in den angeſiedelten Escadrons, getrennt von jenen zuſammen gezogen. Gleichzeitig wurde ein Etat für die angeſiedelten Regimenter feſtgeſetzt, nach welchem ſie wie früher aus je 6 activen, 3 Reſerve- und 3 angeſiedelten Escadrons beſtanden; die erſteren zu 16½ Rotten in den Zügen mit je 151 berittenen und 49 unberittenen Mannſchaften, zuſammen mit 907 Mannſchaftspferden, die Escadrons im ſo genannten Reſerveſtande zu 13 Rotten mit je 119 berittenen und 42 unberittenen Mannſchaften; das ganze Regiment alſo mit 1264 Reitpferden*). Weiter erfolgten in dem genannten Jahre noch (d. 20. Juli) die Formation einer Krymſchen L.-G.-Tatarenescadron zu 268 Mann, von denen für gewöhnlich nur ⅓ im Dienſt ſein ſollte; und (d. 6. Oct.) die Umbenennung von 4 weiteren Dragonerregimentern zu Ulanen. Somit hatte die Ruſſiſche regulaire Cavallerie Ende 1827 folgenden Beſtand:

4 Cuiraſſier-, 1 Dragoner-, 2 Huſaren-, 2 Ulanen- und 1 reitendes Jägerregiment der Leibgarde (ferner 1 Kaſakenregiment, 1 Kaſaken- und 1 Tatarenescadron der Leibgarde und 1 ihr zugetheilte Leibcenturie), davon 1 Cuiraſſier-, 1 Huſaren- und 1 Ulanenregiment zur Warſchauer Gardeabtheilung gehörig.

*) Die angeſiedelten Escadrons hatten keine Pferde; im Ganzen enthielten die 60 angeſiedelten Escadrons 38 860 Coloniſten. Seit 1832 gehörten ſie überhaupt nicht mehr zum taktiſchen Beſtande ihrer Regimenter.

) Dragoner-, 16 Husaren-, 24 Ulanen- und 8 reitende Jäger-
, davon 8 Cuirassier- und 12 Ulanenregimenter angesiedelt;
n (abgesehen von den Kasakentruppen der Garde) 76 Regimenter
9 Escadrons, 7 Fußreserven und 86 108 Reitpferden, davon 450
Escadrons mit 71 221 Pferden, 49 Ersatz-, 60 Reserve- 60 ange-
Escadrons und 7 Fußreserven mit 14 887 Pferden. Außerdem
L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 7 Escadrons Gendarmen,
avallerieregiment von 3½ Escadrons und 1 Lehrcavallerieescadron.
fand zunächst (d. 21. Mai) die Errichtung eines Kaukasischen
es der Leibgarde aus Eingeborenen der Kaukasischen Bergvölker
n Persönlichen Convoi des Kaisers; danach (d. 23. Juni) die Bildung
escadron*) aus Cantonisten zum Zweck der Ausbildung von Unter-
n und Trompetern für die Cavallerieregimenter; und endlich (d.
.) die Organisation von 4 angesiedelten Cuirassierregimentern auf
der übrigen Regimenter dieser Art statt.

(d. 19. Jan.) erhielt das Mustercavallerieregiment in Pawlowsk
en Etat zu 4 Escadrons mit 209 Mann aller Chargen in dem
n 465 Mann und Pferden aus dem Etat der Regimenter in
den Cadre. Alsdann fand in Folge der großen Verluste
rieges von 1828/29**) eine Reduction des Bestandes der
Armeecavallerieregimenter mit Ausnahme des der Garde zu-
Leibcuirassierregiments Ihrer Majestät statt, welche sich einer
eine Verminderung der Rottenzahl in den activen Escadrons,
Seits auf eine völlige Abschaffung der Pferde bei den Reserve-
und Ersatzescadrons erstreckte. Die bezüglichen Etats wurden für die angesiedelten Regimenter unterm 26. Aug., für die andern am 18. Oct. erlassen. Nach denselben blieben bei den ersteren nur die in den Kreisen ihrer Militaircolonien befindlichen beiden Escadrons (5. und 6.) jedes Regiments im Bestande von 20 berittenen Rotten in den Zügen mit je 207 Mann und 179 Pferden, während die übrigen 4 activen Escadrons (1.—4.) auf je 14 Rotten mit 208 Mann und 129 Pferden herab gesetzt wurden, so daß ein angesiedeltes Regiment in seinen 6 activen Escadrons nunmehr 1254 Mann und 1075 Mannschaftsreitpferde hatte; außerdem noch 3 Reserveescadrons im früheren Bestande, doch ohne Pferde, und 3 angesiedelte Escadrons. Die nicht angesiedelten Regimenter wurden in ihren 6 activen Escadrons auf 15 Rotten in den Zügen mit je 193 Mann und 136 Reitpferden herab gesetzt und an Stelle der früheren 7. Ersatzescadrons zu Pferde ihnen je 1 Fußreserve von 192 Mann ohne Pferde beigegeben, so daß jedes aus 1394 Mann und 817 Reitpferden bestand. Die L.-G.-Cavallerieregimenter und das ihnen zugetheilte Leibcuirassierregiment blieben im unveränderten Bestande. Die gesammte Stärke der regulairen Cavallerie belief sich also nun, abgesehen von den Kasakentruppen der Garde, auf

*) Die bisherige seit 1809 bestehende Lehrcavallerieescadron findet sich dann nicht weiter erwähnt.

**) Dieselben beliefen sich z. B. bei der 1. reitenden Jägerdivision, die allerdings am meisten gelitten hatte, auf mehr als ⅔ der Gesammtzahl ihrer Pferde.

76 Regimenter mit 578 Escadrons, 48 Fußreſerven und 68 755 Dienſtreitpferden, davon 450 active Escadrons mit 67 594 Pferden, 8 Erſatz-, 60 Reſerve-, 60 angeſiedelte Escadrons und 48 Fußreſerven mit nur 1176 Pferden in den 8 erſteren.

Außerdem Gendarmen wie früher, 1 Muſtercavallerieregiment von 4 Escadrons und 1 Lehrcavallerieescadron.

1830 fanden nur einige Aenderungen bei den Kaſakentruppen der Garde ſtatt, indem (d. 6. April) die Uralſche Leibcenturie zur gleichnamigen L.-G.-Centurie umbenannt, (d. 30. April) der Kaukaſiſche L.-G.-Bergzug des Perſönlichen Convois zu einer Halbescadron umgebildet, und (d. 19. Sept.) die Beſtimmung getroffen wurde, daß von dem Atamaniſchen Kaſakenregiment des Donſchen Corps, welches bereits 1829 (d. 4. Jan.) dem Beſtande des Gardecorps zugetheilt war, 1 Centurie nach St. Petersburg zum Dienſt commandirt werden ſollte.

1831 nach der Niederwerfung des Polniſchen Aufſtandes, durch den die nationalen Polniſchen Truppen, welche ſämmtlich abfielen und zu den Inſurgenten übergingen, bereits als Theile der Ruſſiſchen Armee zu beſtehen aufgehört hatten, wurden jene aufgelöſt und überhaupt eine ſelbſtſtändige Polniſche Nationalarmee nicht wieder hergeſtellt. Demgemäß traten auch die aus Ruſſen beſtehenden Regimenter der ſo genannten Warſchauer Gardeabtheilung, die ſich als ſolche ſelbſtverſtändlich dem Aufſtande nicht angeſchloſſen hatten, (d. 22. Aug.) unter Auflöſung des L.-G.-Cuiraſſierregiments derſelben, in den directen Verband der übrigen Gardetruppen über. Außerdem wurde (d. 6. Dec.) das L.-G.-Dragonerregiment zur Belohnung für ſeine Thaten im Polniſchen Kriege zum reitenden L.-G.-Grenadierregiment umbenannt; und ferner (d. 11. Dec.) angeordnet, daß vom L.-G.-Kaſakenregiment ſtatt der bisherigen 3 nur mehr noch 2 Escadrons im Dienſt ſein und dafür das Atamanenregiment, deſſen Centurien gleichzeitig zu Escadrons umbenannt wurden, ebenfalls 2 Escadrons beſtändig dorthin commandiren ſollte.

1832 (d. 1. Jan.) erhielten die Militairanſiedlungen der Cavallerie im Süden eine neue Organiſation, nach welcher bei ſämmtlichen 20 angeſiedelten Regimentern die angeſiedelten Escadrons von ihnen abgetrennt und ſammt den zugehörigen Territorien oder Coloniekreiſen unter eine beſondere Verwaltung geſtellt wurden, während das eigentliche Regiment unter ſeinem Commandeur aus den 6 activen und 3 Reſerveescadrons beſtand. Weiter wurde (d. 15., 20. u. 29. Mai) den Gardecavallerieregimentern ein neuer Etat gegeben, nach welchem ſie aus 6 activen und 1 (7.) Erſatzescadron wie früher, jedoch mit 13 berittenen Rotten in den Zügen, 153 Mann und 123 Pferden in jeder der erſteren, 14 Rotten, 190 Mann und 130 Pferden in der letzteren, im Ganzen mit 1160 Mann und 869 Dienſtreitpferden beſtanden; das Chevaliergarde- und das reitende Leibgarderegiment hatten außerdem noch ein Muſikcorps von je 43 Mann. Auch die bei der Garde ſtehenden Kaſakentruppen erfuhren einige Aenderungen, indem (am 8. März) die Krymſche L.-G.-Tatarenescadron dem L.-G.-Kaſaken-, die Uralſche L.-G.-Centurie dem Atamanenregiment zugetheilt; und ferner (d. 12. Oct.) dem

Persönlichen Convoi des Kaisers ein Commando des Kaukasischen Linienkasakencorps von 33 Mann zugefügt wurde.

1833 fand eine vollständige Reorganisation der gesammten Armeecavallerie statt. Die Erfahrungen des Polnischen Insurrectionskrieges hatten die Ungenügendheit des i. J. 1829 eingeführten Bestandes der Regimenter zu 6 Escadrons mit 15 berittenen Rotten in den Zügen, ohne berittene Reserven erwiesen, und der Kaiser Nikolaus säumte daher nicht, alsbald eine Verstärkung der Regimenter unter gleichzeitiger Reduction ihrer Zahl und gänzlicher Abschaffung der reitenden Jäger eintreten zu lassen. Demgemäß erfolgte zunächst (d. 21. März) die Festsetzung eines neuen Etats, nach welchem jedes Cuiraffier-, Ulanen- und Husarenregiment der Armee aus 8, jedes Dragonerregiment aus 10 activen Escadrons mit einer 9., bezw. 11. Reserveescadron und einer Noncombattantencompagnie zu bestehen hatte. Die Stärke der activen Escadrons wurde auf 15 berittene Rotten in den Zügen belassen mit der Maßgabe, daß davon bei den nicht angesiedelten Regimentern im Frieden je 13 Pferde in der Reserveescadron gehalten werden sollten, so daß jene also dann nur noch mit 13 Rotten, diese aber bei den Husaren und Ulanen mit 10, bei den Dragonern mit 13 Rotten ausrücken konnten und doch noch einige Pferde übrig behielten; bei den angesiedelten Regimentern hatten die activen Escadrons beständig 15, die Reserveescadrons 14 berittene Rotten und einige Vorrathspferde. Die numerische Stärke der Regimenter betrug für ein Husaren- oder nicht angesiedeltes Ulanenregiment 1578 Mann und 1089 Dienstreitpferde, welche letzteren im Kriege sämmtlich in den 8 activen Escadrons (à 188 Mann und 136 Pferde) sich befanden, während im Frieden dieselben nur 985 Pferde (je 123) enthielten, die übrigen 104 in der Reserveescadron waren, die Noncombattantencompagnie hatte 40 Mann, in obiger Zahl mit eingerechnet; für ein Dragonerregiment ebenso 1965 Mann und 1369 Pferde bei einer Kriegsstärke der activen Escadrons von je 189 (bei 2 je 188) Mann und 137 Pferden, wogegen sie im Frieden nur 1239 Pferde, 130 aber in der Reserveescadron zählten; für ein angesiedeltes Cuiraffier- oder Ulanenregiment 1578 Mann und 1264 Pferde, von letzteren 1128 in den activen, 136 Pferde in der Reserveescadron. Im Frieden standen die Reserveescadrons bei ihren Regimentern, im Kriege wurden sie überall von diesen abgetrennt und unter gleichmäßiger Halbirung als Cadres für die Formation von 2 neuen Reserveescadrons ihrer Regimenter im Bestande von je 20 Rotten in den Zügen mit 199 Mannschaften und 179 Reitpferden benutzt, welche in jedem Regiment die Reservedivision desselben bildeten. Von den activen Escadrons waren in jedem Husaren- und Ulanenregiment 2 (die 7. und 8.) als so genannte Flankeurescadrons zur Führung des zerstreuten Gefechts bestimmt; bei den Dragonern, welche durch die neue Organisation ihrer ursprünglichen Bestimmung als Doppelkämpfer zurück gegeben wurden, waren zu diesem Zweck in jedem Regiment die 8 ersten so genannten Dragonerescadrons bestimmt, welche beim Absitzen je einen Zug, zusammen also ein Bataillon von 8 Zügen bildeten. Die 2 andern (9. und 10.) Escadrons, welche nie zum Fußgefecht verwendet wurden, hießen Pikeniere und hatten die Bestimmung, beim Absitzen des Regiments

die Pferdehalter zu decken, während ſie bei aufgeſeſſenem Regiment das Flankiren und die Verfolgung übernahmen. In der Paradeaufſtellung befanden ſich die Pikenierescadrons ihren Nummern gemäß auf dem linken, in der Gefechtsaufſtellung auf beiden Flügeln des Regiments, etwas hinter der erſten Linie der dann in 2 Linien aufgeſtellten 8 Dragonerescadrons.

Zur Erreichung des neuen Etats, welcher im Allgemeinen mit geringen Aenderungen bis 1851 in Kraft blieb, wurden in jedem angeſiedelten Regiment die 2 erſten Reſerveescadrons zu activen umbenannt, während für die nicht angeſiedelten Regimenter das Material zur Aufſtellung von je 2 neuen activen und einer Reſerveescadron durch die (am 23. März ej. verfügte) Auflöſung von 2 Huſaren-, 2 Ulanen- und der ſämmtlichen 8 reitenden Jägerregimenter gewonnen wurde, welche auf Grund eines beſondern, vom Kaiſer ſelbſt verfaßten Verzeichniſſes mit je 2 oder 1 Escadron und der ganzen oder halben Fußreſerve, unter Berückſichtigung der Pferdefarben bei den beſtehen bleibenden Regimentern zur Eintheilung kamen.

Das Dragonerregiment am Kaukaſus und die Cavallerieregimenter der Leibgarde, ſowie das dieſer zugetheilte Leibcuiraſſierregiment wurden von dieſem neuen Etat nicht berührt, nur daß das reitende L.-G.-Jägerregiment (d. 3. April) die Bezeichnung als L.-G.-Dragonerregiment erhielt. Außerdem war auch (durch Erlaß vom 30. März) der Etat des Commandos vom Kaukaſiſchen Linienkaſakencorps bei dem Perſönlichen Convoi des Kaiſers verdoppelt worden.

Somit ergiebt ſich der Beſtand und die Stärke der geſammten Ruſſiſchen regulairen Cavallerie nach den neuen Etats von 1832 für die Garde und von 1833 für die Armee wie folgt:

3 Cuiraſſier-, 1 reitendes Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Huſaren-, 2 Ulanenregimenter der Leibgarde (ſowie 2 Regimenter, 2 Escadrons und 1 Centurie Kaſaken und der Perſönliche Convoi des Kaiſers);

9 Cuiraſſier-, 9 Dragoner-, 14 Huſaren- und 22 Ulanenregimenter, davon 1 Cuiraſſierregiment bei der Garde, 8 angeſiedelte Cuiraſſier- und 12 Ulanenregimenter und 1 Dragonerregiment am Kaukaſus nach beſonderm Etat;

im Ganzen, ausſchließlich der Kaſakentruppen 63 Regimenter mit 560 Escadrons, 98 146 Mann und 71 875 Dienſtreitpferden (498 active Escadrons mit 64 319 Pferden, 10 Erſatz-, 52 Reſerveescadrons und 1 Fußreſerve mit 7556 Pferden) im Frieden, 612 Escadrons mit 118 842 Mann und 87 771 Dienſtreitpferden (498 active Escadrons mit 67 855 Pferden, 10 Erſatz-, 104 Reſerveescadrons und 1 Fußreſerve mit 19 916 Pferden) im Kriege. Außerdem Gendarmen, Muſter- und Lehrtruppen wie früher.

Noch iſt aus dem Jahre 1833 zu erwähnen, daß (d. 16. Aug.) die Ulanen, welche bisher hinter den Huſaren rangirt hatten, ihren Platz vor denſelben erhielten.

1834 (d. 20. April) wurde die Lehrcavallerieescadron mit dem Muſtercavallerieregiment vereinigt und dieſes letztere danach auf 3 Diviſionen geſetzt; alsdann (d. 30. Aug.) gelegentlich der Einführung des Syſtems der Urlauber auf unbeſtimmte Zeit (Beſſrotſchny) oder der Kriegsreſerven

oer Garde nach 15-, bei der Armee nach 20jähriger Dienstzeit — n Armeecavallerieregiment, mit Ausnahme des bei der Garde stehenden cuirassierregiments und des Dragonerregiments am Kaukasus, eine im sfall aus solchen Reservisten zu formirende Ersatz ½ Escadron zu lt, deren es also im Ganzen 52 gab, welche mit einer fortlaufenden merirung bezeichnet waren.

1835 (d. 23. März) erfolgte eine Reduction der Cavallerie, indem die belten 8 Cuirassier- und 8 Ulanenregimenter der beiden ersten Ca recorps um je 2 active Escadrons vermindert und diese, unter Be in den Militaircolonien, zu 9. bezw. 11. Reserveescadrons der nicht elten Regimenter bestimmt und umbenannt wurden, wogegen die gen Reserveescadrons dieser Regimenter mit Eintheilung ihrer Pferde en activen aufgelöst wurden. 4 angesiedelte Ulanenregimenter, welche Bestande der 5. und 6. leichten Cavalleriedivision gehörten, blieben Gleichförmigkeit des Standes mit den übrigen nicht angesiedelten imentern wegen wie früher zu je 8 activen und 1 Reserveescadron. nmtliche active Escadrons erhielten hierdurch einen Stand von 15 be n Rotten in den Zügen; die Reserveescadrons der angesiedelten nter verblieben zu 14 Rotten, die der nicht angesiedelten hatten sich, nverleibung des ganzen Cadres der bisherigen Reserveescadrons imenter (d. h. der sämmtlichen Chargen, Spielleute, Noncom , je 32 Carabiniers und aller Mannschaften von 15jähriger rer Dienstzeit) wie die activen auf 15 Rotten mit einem doppelten re zur die Formation je einer 2. Reserveescadron im Kriege zu setzen.

Die Stärke der Regimenter betrug nunmehr für 16 angesiedelte Regimenter je 6 active und 1 Reserveescadron im früheren Bestande derselben zu je 179 Mann und 141 Pferden in den ersteren, 221 Mann und 136 Pferden in der letzteren, mit einer Noncombattantencompagnie von 82 Mann, im Ganzen 1486 Mann und 982 Dienstreitpferde; für 8 Dragonerregimenter je 10 active Escadrons à 189 (bei 2 je 188) Mann und 137 Pferden, 1 Reserveescadron von 225 Mann und 141 Pferden, und eine Noncombattantencompagnie von 40 Mann, im Ganzen 2190 Mann und 1510 Reitpferde; für 14 (darunter 4 angesiedelte) Ulanen- und 14 Husarenregimenter je 8 active Escadrons à 188 Mann und 136 Pferde, 1 Reserveescadron von 221 Mann und 141 Pferden, und 1 Noncombattantencompagnie von 40 Mann, im Ganzen 1799 Mann und 1230 Dienstreitpferde. Die L.-G.-Cavallerieregimenter mit dem ihnen zugetheilten Leibcuirassierregiment und das Dragonerregiment am Kaukasus blieben in ihrem früheren Bestande, und es ergab sich somit die Gesammtstärke der regulairen Cavallerie im Frieden auf

63 Regimenter mit 528 Escadrons, 104 662 Mann und 71 739 Mannschaftspferden, nämlich 466 active Escadrons mit 91 046 Mann und 63 187 Pferden, 10 Ersatz-, 52 Reserveescadrons und eine Fußreserve mit 13 616 Mann und 8552 Pferden.

Im Kriege kamen dazu im Nothfall noch 52 weitere Reserveescadrons der Armeecavallerieregimenter und 52 Ersatz ½ Escadrons derselben. Daneben bestanden noch die Kasakentruppen der Garde und die Gendarmen wie

früher, ſowie ein Muſtercavallerieregiment von 6 Escadrons, und in der Zeit von 1833—1845 ein regulaires Uſaſches Kaſakenregiment von 6 activen und 1 Erſatzescadron beim Orenburgſchen Corps.

1836 wurden zunächſt (d. 4. April) die Erſatz ½ Escadrons der Armeecavallerie um 4 vermindert, dafür aber auch dem Dragonerregiment am Kaukaſus eine ſolche (Nr. 49) zugetheilt; ferner (d. 6. April) in analoger Weiſe für die L.-G.-Cavallerie einſchließlich des ihr zugetheilten Leibcuiraſſierregiments 10 Garde-Erſatzescadrons (Nr. 1—10) à 153 Mannſchaften aus unbeſtimmt Beurlaubten derſelben für den Kriegsfall errichtet und gleichzeitig die bisherigen ſtehenden Erſatzescadrons dieſer Regimenter zu 7. Reſerveescadrons umbenannt. Weiter tauſchten (d. 30. April) 2 bisher angeſiedelte Ulanen- mit 2 nicht angeſiedelten Huſarenregimentern in dieſem Verhältniß, ſo daß es nunmehr an angeſiedelten Truppen 8 Cuiraſſier-, 10 Ulanen- und 2 Huſarenregimenter gab, welche ſämmtlich (d. 8. Aug.) je 2 Cantoniſtenescadrons à 140 Mann und 15 Pferde bekamen, um ſich in dieſen tüchtige Unteroffiziere heran zu ziehen.

1838 (d. 30. April) erhielt der Perſönliche Convoi des Kaiſers eine Verſtärkung durch ein neu formirtes Commando Lesghier, und ebenſo kam 1839 (d. 11. März) noch ein Commando Muſelmänner von dem bei dem Obercommando der activen Armee ſtehenden Transkaukaſiſchen Muſelmänniſchen Reiterregiment*) hinzu, worauf (d. 12. Oct.) für beide Commandos ein Etat beſtätigt wurde. Außerdem erfolgte i. J. 1839 eine Erweiterung der Militaircolonien durch Bildung ſolcher in den Gouvernements Kiew und Podolien, größeſten Theils aus den confiscirten Beſitzungen aufſtändiſcher Polen, in welchen neu 4 Ulanen- und 2 Huſarenregimenter angeſiedelt wurden.

1841 (d. 19. Aug.) erhielt das Atamaniſche Kaſakenregiment bei der Garde den ganz gleichen Etat wie das L.-G.-Kaſakenregiment, und (d. 23. Dec.) wurden bei der geſammten Armeecavallerie die ſtehenden Reſerveescadrons aufgelöſt.

1842 erfolgte dagegen ein Befehl (d. 25. Jan.), nach welchem an Stelle derſelben bei den Erſatztruppen für jedes Armeecavallerieregiment, mit Ausnahme des bei der Garde ſtehenden Leibcuiraſſier- und des am Kaukaſus befindlichen Dragonerregiments, eine erſt im Kriegsfall aus unbeſtimmt Beurlaubten zu formirende Reſerve und ferner ſtatt der bisherigen halben ebenſo eine ganze Erſatzescadron zu halten waren; die Garderegimenter behielten nicht nur ihre 7. Reſerveescadrons auf ſtehendem Fuß, ſondern es wurde auch bei ihnen für die Bildung ihrer Erſatzescadron je eine 8. Escadron im Cadrebeſtande zu halten befohlen. Außerdem erhielt noch (d. 1. Juli) die Tſchernomoriſche L.-G.-Kaſakenescadron die Erhöhung auf die Stärke einer Diviſion von 393 Mann, von welcher nach einem Erlaß von 1843 (d. 5. Juni) beſtändig, alle 3 Jahre wechſelnd, 1 Escadron zu

*) Dieſes Regiment war 1835 im Beſtande von 6 Centurien aus Muſelmännern, Armeniern und überhaupt Eingeborenen von Transkaukaſien gebildet; es wurde 1856 (d. 24. Aug.) auf 2 Centurien reducirt, und 1857 (d. 5. Jan.) ganz aufgelöſt.

im Dienſt und 1 zu Hauſe auf Urlaub ſein ſollte. Ferner
m Jahre (unt. 12. Mai) die Auflöſung der Erſatz ½ Es-
Kaukaſus ſtehenden Dragonerregiments.
. 11. Jan.) erhielt dagegen dieſes Regiment, (welches bisher
immer noch ſeinen Beſtand von 1829 mit 6 activen Escadrons
Fußreſerve gehabt hatte) einen neuen Etat zu 10 activen Es-
is in 5 Diviſionen und einer Fußreſerve mit 1801 Frontreitpferden.
wurde (d. 25. Sept.) die Uralſche L.-G.-Centurie zur gleichnamigen
mformirt, und
d. 17. Aug.) auf den Beſtand einer Diviſion von 2 Escadrons

(d. 11. Juni u. 12. Juli) fand die Feſtſtellung neuer Etats für
Kriegsfall zu formirenden Reſerve- und Erſatzescadrons der Armee-
erieregimenter, und (d. 18. Dec.) dafür bei allen, mit Ausnahme
reibcuiraſſier- und des Dragonerregiments am Kaukaſus die Bildung
nes Reſerve- und eines Erſatzcadres ſtatt.
9 erfolgte aus Veranlaſſung des damals eingetretenen Kriegszu-
Febr.) die Beſtätigung neuer Etats für die Reſerve- und
s der Cavallerie, nach welchen dieſelben gleichmäßig zu
Rotten in den Zügen mit 213 Mannſchaften und 180 Reit-
aus unbeſtimmt Beurlaubten aufzuſtellen waren; bei den Garde-
ern wurden dieſe Escadrons in gleicher Stärke (d. 29. Nov.) zu
Reſervediviſion vereinigt, und
1850 (d. 20. März) angeordnet, daß jene im Cadrebeſtande je 56 Mann (und 40 Pferde) weniger enthalten ſollten, eine Feſtſetzung, die gleichzeitig auch auf die 2 Ulanen- und 2 Huſarenregimenter der zum Grenadiercorps gehörigen 7. leichten Cavalleriediviſion Ausdehnung erhielt. Bei den 12 Ulanen- und 12 Huſarenregimentern der 6 erſten leichten Cavalleriediviſionen erfolgte eine neue Regelung der Reſerve und Erſatzverhältniſſe
1851 (d. 15. Jan.) gelegentlich der Wiederentlaſſung ihrer Reſerve- und Erſatzescadrons in analoger Weiſe dahin, daß dieſelben zur Sicherung ihrer Completirung mit vollſtändig ausgebildeten Leuten eine ſtehende Reſerve im Beſtande je einer Reſerveescadron Nr. 9 und außerdem noch je eine erſt im Kriegsfall aus unbeſtimmt Beurlaubten (Reſerviſten) zu formirende Erſatzescadron Nr. 10 (unter Eingehen der bisherigen Reſerve- und Erſatzcadres) erhielten. Die hiernach zu bildenden 12 Ulanen- und 12 Huſaren-Reſerveescadrons wurden waffenweiſe von der 1.—3. bez. 4.—6. leichten Cavalleriediviſion zu 2 combinirten Ulanen- und 2 combinirten Huſarenregimentern von je 6 Escadrons (à 236 Mann und 180 Pferden) mit 1450 Mann und 1080 Frontreitpferden zuſammen gezogen. Dieſer Vermehrung gegenüber fand noch in demſelben Jahre (d. 31. Dec.) eine Reduction der Cavallerie dahin ſtatt, daß von den 8 angeſiedelten Ulanenregimentern des 1. und 2. Cavalleriecorps, welche (ebenſo wie die 8 Cuiraſſierregimenter derſelben) aus je 6 activen Escadrons mit 1 Reſerve- und 1 Erſatzcadre beſtanden, 4 aufgelöſt und dafür die übrigen 4 auf je 8 active Escadrons geſetzt wurden.

1852 (d. 27. Oct.) erhielten die 8 erſten Dragonerregimenter der Armee noch je eine 2. Reſerveescadron (Nr. 12), für welche im Frieden ein Cadre zu formiren war; außerdem hatte jedes dieſer Regimenter noch 1 Erſatzescadron, welche 1851 beim Ausbruch des Orientaliſchen Krieges in gleicher Stärke mit den Reſerveescadrons zu 18 berittenen Rotten in den Zügen zur Aufſtellung kam.

1854 (d. 4. Sept.) wurden auch für das (Niſhegorodſche) Dragonerregiment am Kaukaſus 1 Reſerve- und 1 Erſatzescadron formirt, und (d. 30. Sept.) ihm wie den 2 andern, ſeit Ende 1853 nach dem Kaukaſus geſchickten Dragonerregimentern noch je 1 Erſatzescadron von 20 berittenen Rotten in den Zügen gegeben, ſo daß alſo dieſe 3 Regimenter nunmehr je 10 active, 2 Reſerve- und 2 Erſatzescadrons hatten, während die 6 andern Dragonerregimenter aus je 10 activen, 2 Reſerve- und 1 Erſatzescadron beſtanden. Bei den 10 Garde-, den 2 Ulanen- und 2 Huſarenregimentern des Grenadiercorps gelangten planmäßig je 1 Reſerve- und 1 Erſatzescadron in einer Reſerve-Erſatzdiviſion zur Aufſtellung, welche, immer von je 2 Regimentern gleicher Art, in 7 combinirte Regimenter à 4 Escadrons und 720 Frontreitpferde vereinigt wurden. Auch die 8 Cuiraſſier- und 4 Ulanenregimenter des 1. Reſervecavalleriecorps formirten, wie vorgeſehen, je 1 Reſerve- und 1 Erſatzescadron à 180 Pferde. Dagegen ſcheinen bei den Regimentern der 6 erſten leichten Cavalleriediviſionen keine Erſatzescadrons gebildet zu ſein, und da auch ihre bereits im Frieden im Beſtande von 4 combinirten Regimentern vereinigten Reſerveescadrons gleich bei dem Beginn der Campagne in der Krym, im October 1854, zu den kriegeriſchen Operationen herangezogen wurden, ſo entbehrten alſo jene 12 Ulanen- und 12 Huſarenregimenter factiſch während des ganzen Krieges ſowohl der Reſerven als der Erſatztruppen.

1855 (d. 18. Febr.) wurden endlich noch für das L.-G.-Kaſaken- und das Atamanenregiment je 1 Reſerve- und 1 Erſatzescadron von 198 bezw. 193 Mann und Pferden formirt.

Im Ganzen hatte die Ruſſiſche regulaire Cavallerie beim Tode des Kaiſers Nikolaus folgenden Beſtand:

1. Active Truppen. 3 Cuiraſſier-, ein reitendes Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Ulanen-, 2 Huſarenregimenter der Leibgarde; 9 Cuiraſſier-, 9 Dragoner-, 18 Ulanen- und 14 Huſarenregimenter der Armee; im Ganzen 59 Regimenter mit 454 Escadrons, 93 369 Mann und 61 759 Dienſtreitpferden.

   Außerdem noch ½ L.-G.-Escadron und 1 Regiment von 6 Escadrons Gendarmen mit 92 bezw. 1075 Pferden, 1 Muſtercavallerieregiment von 6 Escadrons und 888 Pferden, und die Kaſakentruppen der Garde im Beſtande von 2 Regimentern und 2 Diviſionen, ſowie 1 Tatarenescadron und der Perſönliche Convoi des Kaiſers.

2. Reſerve- und Erſatztruppen. 2 combinirte Cuiraſſier- und 3 combinirte leichte Cavallerieregimenter aus den Reſerve-Erſatzdiviſionen der L.-G.-Regimenter, 1 combinirtes Ulanen- und 1 combinirtes Huſarenregiment aus den Reſerve-Erſatzdiviſionen der 7. leichten Cavalleriediviſion, 2 combinirte Ulanen- und 2 combinirte Huſarenregimenter aus den

…drons der 1.—6. leichten Cavalleriedivision, 8 Reserve- und …drons der Cuirassier-, 4 Reserve- und 4 Ersatzescadrons der …regimenter des 1. Cavalleriecorps, 18 Reserve- und 12 Ersatz-escadrons der 9 Dragonerregimenter; im Ganzen 11 combinirte …legimenter, 68 Reserve- und 38 Ersatzescadrons mit 18 760 Dienst-reitpferden.

Außerdem noch ½ L.-G.-Reserve-Ersatzescadron von 92 Pferden, 1 Reserve- und 1 Ersatzescadron à 180 Pferden Gendarmen.

…anzen 560 Escadrons mit 80 519 Dienstreitpferden ohne die Gendarmen, …er- und Kasakentruppen bei der Garde.

Die irregulairen Truppen zu Pferde hatten beim Tode des Kaisers …aus normalmäßig folgenden Bestand: 9 Kasakencorps: das Donsche …L.-G.-Kasaken-, 1 Atamanenregiment à 6 active, 1 Reserve- und …satzescadron, 54 Feldregimenter à 6 Centurien und 896 Mann, 1 Lehr-…ent ebenso und 1 Arbeitsregiment von 1640 Mann; das Astrachansche …Regimentern à 6 Centurien und 881 Mann; das Donausche (seit 1856 …russische) mit 2 Regimentern à 5 Centurien und 868 Mann; das …omorische mit 1 L.-G.-Division von 2 Escadrons und 393 Mann, …imentern à 6 Centurien und 881 Mann; das Kaukasische Linien-…corps mit ½ Escadron beim Persönlichen Convoi des Kaisers, …vision im Bestande des combinirten Kaukasischen irregulairen Regiments …solen und 19 Regimentern (in 9 Brigaden) à 6 Centurien und 881 Mann: …Uralsche mit 1 L.-G.-Division und 12 Regimentern à 5 Centurien …723 Mann*); das Orenburgsche mit 10 Regimentern à 6 Centurien und 896 Mann; das Sibirische Linienkasakencorps mit 10 Regimentern (in 4 Brig.) à 6 Centurien und 881 Mann, und Reservecommandos bei allen Regimentern à 276 Mann; das Transbaikalsche mit 6 Regimentern (4 Russ. u. 2 Burjätische in 3 Brig.) à 6 Centurien und 874 Mann; und ferner noch in Sibirien 2 Regimenter (in 1 Brig.) à 6 Centurien und 891 Mann, 1 Regiment von 5 Centurien und 693 Mann; im Ganzen 133 Kasakenregimenter mit 20 Escadrons, 793½ Centurien und 120 727 Mann.

Außerdem noch: der Persönliche Convoi des Kaisers aus ½ L.-G.-Escadron Kaukasischer Bergbewohner, 1 Commando Lesghier, 1 Commando Muselmänner, 1 combinirten Commando Linienkasaken, den L.-G.-Kasaken bestehend; 1 Krymsche L.-G.-Tatarenescadron; ferner 3 irregulaire Reiterregimenter, ½ Bergescadron und ca. 60 Centurien Milizen am Kaukasus; 12 Kalmückenregimenter von der Wolga, 10 Compagnien Stawropolsche Kalmücken, 17 Compagnien Baschkiren, Meschtscherjaken und Tepteren. In Summa also 148 Regimenter mit 22 Escadrons, 925½ Centurien, 27 Compagnien und 3 Commandos mit gegen 140 000 Mann. Von diesen Truppen und theilweise über die planmäßigen Leistungen der Corps hinaus waren während des Orientalischen Krieges von 1853—56 zum äußeren Dienst gestellt, einschließlich der Gardeformationen: 85 Donsche, 2½ Uralsche, 12½ Tschernomorische, 3 Donausche, 39 Kaukasische, 2 Orenburgsche Kasaken-

*) Die Uralschen Kasakenregimenter hatten im äußern Dienst die Stärke der Donschen mit je 6 Centurien und 896 Mann.

regimenter, 1 Centurie Aſowſcher Kaſaken*), ſowie 1/4 Krymſches Tataren- und 2 Baſchkirenregimenter; im Ganzen 146½ Regimenter mit 877 Escadrons oder Centurien und 123 060 Reitpferden, davon 80 208 auf dem Europäiſchen, 42 852 auf dem Aſiatiſchen Kriegsſchauplatz. Als dann i. J. 1854 (d. 15. Febr.) ein allgemeines Aufgebot der Donſchen, Tſchernomoriſchen, Kaukaſiſchen und Aſowſchen Kaſaken erfolgte, erklärten ſich alle bei dieſen Corps vorhandenen, bereits entlaſſenen Kaſaken von 50—55 Jahren bereit, die Waffen zu ergreifen, was vom Don gegen 30 000, aus Tſchernomorien 15 000 u. ſ. f., im Ganzen 104 000 Kaſaken des allgemeinen Aufgebots ergab. Auch am Kaukaſus wurden, abgeſehen von den etatsmäßigen Formationen, damals an außerordentlichen, für den Krieg formirten Milizen zu Pferde und zu Fuß 212½ Centurien zum Dienſt geſtellt, aus welchen 4 Muſelmänniſche Reiterregimenter und einige gleiche Druſchinen formirt wurden.

Die Eintheilung in höhere Einheiten. Die erſte Maßregel in dieſer Beziehung betraf die Umbenennung von 2 Dragonerdiviſionen, indem die 4. (1826 d. 14. Dec.) zur 4. Huſaren-, die 3. (1827 d. 6. Oct.) zur 3. (ſpäter 5.) Ulanendiviſion umbenannt wurde, worauf die bisherige 3. oder Ukraineſche Ulanendiviſion die Nr. 5, die Bugſche die Nr. 6 erhielt.

Zu Anfang 1828 war ſomit die geſammte Ruſſiſche regulaire Cavallerie in

2 Garde-, 2 Cuiraſſier-, 2 Dragoner-, 4 Huſaren-, 6 Ulanen- und 2 reitende Jägerdiviſionen zu 2 Brigaden à 2 Regimenter, außer der Warſchauſchen Gardeabtheilung von 3 Regimentern

eingetheilt, von welchen die 1. Gardecavallerie-, die 4 Huſaren-, die 3., 4. und 6. Ulanendiviſion, ſowie die Warſchauſche Gardeabtheilung bei den Infanteriecorps ſtanden, die übrigen zu je 2 in 5 Reſervecavalleriecorps vereinigt waren, von welchen die 3 erſten aus je 1 Cuiraſſier- und 1 Ulanendiviſion, die 2 letzten aus je 1 Dragoner- und 1 reitenden Jägerdiviſion beſtanden. Bei dem 1. Corps waren auch die Kaſakentruppen der Garde, die L.-G.-Gendarmen ½ Escadron und ferner noch die reitende L.-G.-Pioniersescadron, beim 4. Corps die 1. reitende Pioniersescadron eingetheilt. Das Dragonerregiment am Kaukaſus, wie das Gendarmenregiment, die Lehresdron und ſpäter das Muſtercavallerieregiment gehörten nicht zum Beſtande der Diviſionen, neben welchen es noch wie früher 1 reitende Jäger- und 1 Ulanendiviſion bei der Königlich Polniſchen Armee gab. Sämmtliche Diviſionen beſtanden aus 4 Regimentern mit 24 (die Polniſchen nur zu 16) activen Escadrons und 4300, die angeſiedelten zu 3628 Pferden. Die 5 Reſervecavalleriecorps, welche zu ſelbſtſtändigen Operationen auf dem Kriegstheater oder zur Bildung großer Cavallerieſerven auf dem Schlachtfelde beſtimmt waren, hatten eine Stärke von je 48 Escadrons mit 8600 (das 2. und 3. aus angeſiedelten Truppen beſtehende mit je 7256) Dienſtreitpferden.

*) Die Aſowſchen Kaſaken dienten ſonſt nicht zu Pferde, ſondern nur zu Fuß, hauptſächlich aber auf dem Waſſer.

. Juni) wurde die Bugsche oder 6. Ulanendivision zur 1., der 5. zur 2. Reserveulanendivision umbenannt.

2 (d. 15. Mai) erhielt die Gardecavallerie nach Einverleibung der in Warschau gestandenen L.-G.-Regimenter eine neue Organisation Divisionen, von welchen die 1. (Garde-) Cuirassierdivision aus den rassierregimentern, die 1. und 2. leichte Gardecavalleriedivision aus reitenden L.-G.-Grenadier- bezw. dem L.-G.-Dragoner- und weiter aus Ulanen-, 1 Husaren- und 1 Kasakenregiment bestanden. Die 2. leichte war in Stärke von 18 regulairen Escadrons mit 2607 Dienst-en, ausschließlich ihres Atamanischen Kasakenregiments dem Garde-eriecorps beigegeben, die beiden andern Divisionen bildeten mit gulairen Escadrons und 6083 Pferden unter Zutheilung der noch n Kasakentruppen der Garde, der L.-G.-Gendarmen ½ Escadron 92 und der reitenden L.-G.-Pionierescadron von 274 Pferden ein be-eres Garde-Reservecavalleriecorps an Stelle des früheren 1., dessen nendivision von demselben abgetrennt war.

1833 wurde in Folge der Reorganisation der gesammten Armeecavallerie März) eine völlig veränderte Eintheilung derselben in 3 Reserve-ecorps und 7 leichte Cavalleriedivisionen angeordnet. Von den en bestanden

s 1. und 2. Reservecavalleriecorps aus je 1 Cuirassier- und 1 Ulanen-division der gleichen Nummer zu je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit je 48 activen Escadrons und 6768 Dienstreitpferden;

das 3. Reservecavalleriecorps aus 2 Dragonerdivisionen in gleicher Gliederung mit 80 Escadrons und 10 952 Dienstreitpferden, außer 2 Escadrons reitender Pioniere mit 274 Reitpferden;

die 7 leichten Cavalleriedivisionen, von welchen die 6 ersten den 6 Infanterie-, die 7. dem Grenadiercorps zugetheilt waren, aus je einer Husaren- und Ulanenbrigade (welche seit dem 16. August 1833 ihre Rangirung wie vor in der Art tauschten, daß nunmehr die Ulanen überall die 1., die Husaren die 2. Brigade bildeten) von je 2 Regimentern mit 32 Escadrons und 4356 Dienstreitpferden.

Wenngleich übrigens diese 7 leichten Cavalleriedivisionen zu integrirenden Bestandtheilen der betreffenden Infanteriecorps bestimmt waren, so wurden doch im Frieden die 5. und 6. von ihren Corps als abcommandirt geführt und im Bestande eines Combinirten Cavalleriecorps vereinigt, welches bis 1848 in den Neurussischen Militaircolonien lag. Außerdem waren im Kriege noch nach der Zahl der Armeedivisionen

13 Reservebrigaden, gebildet aus den Reserveescadrons der Armeecavallerieregimenter, jede zu 8 Escadrons in 4 combinirten Divisionen mit einer Gesammtstärke von 1432 Dienstpferden

zu formiren.

1851 erfolgte zunächst (d. 15. Jan.) die Bildung einer leichten Reservecavalleriedivision von 4 combinirten Regimentern aus den stehenden 9. Reserveescadrons der 1.—6. leichten Cavalleriedivision, im Bestande von 24 Escadrons mit 5800 Mann und 4320 Dienstreitpferden. Dagegen wurde (d. 31. Dec.) das 1. Reservecavalleriecorps und die 1. Ulanen-

diviſion desſelben aufgelöſt, die 2. Ulanendiviſion zur Reſerveulanendiviſion umbenannt, und aus ihr und den 2 Cuiraſſierdiviſionen ein neues 1. Reſervecavalleriecorps gebildet, während das bisherige 3. (Dragoner-) Corps den Namen des 2. erhielt. Demſelben wurden, als zu Ende des Jahres 1853 2 ſeiner Dragonerregimenter nach dem Kaukaſus abrückten, dafür 2 Uralſche Kaſakenregimenter à 6 Centurien und 840 Pferde zugetheilt.

1855 (d. 11. Jan.) fand endlich noch die Errichtung eines combinirten Garde-Reſervecavalleriecorps aus den Reſerve- und Erſatzabtheilungen der Gardecavallerie und der Regimenter der 7. leichten Cavalleriediviſion in 2 Diviſionen mit 7 Regimentern, 28 Escadrons und 5040 Reitpferden ſtatt, welchen in der Folge noch als 8. das Muſtercavallerieregiment, ſowie ½ L.-G.-Reſerveerſatzescadron Gendarmen und 1 L.-G.-Reſerveerſatzescadron reitender Pioniere zugetheilt wurden.

Somit hatte die geſammte Ruſſiſche regulaire Cavallerie beim Tode des Kaiſers Nikolaus I. folgende Eintheilung:

Garde-Reſervecavalleriecorps. Gardecuiraſſier- und 1. leichte Gardecavalleriediviſion zu je 2 Brigaden mit 8 Regimentern, 1 Kaſakendiviſion und 1 Tatarenescadron; im Ganzen 51 Escadrons und 6042 Dienſtreitpferde. — Dazu 1 Reit. Gardeartill.-Brigade von 5 Batt. mit 44 Geſchützen, 2 Escadr. reit. Pioniere mit 32 Pontons und ½ Escadr. Gendarmen.

2. leichte Gardecavalleriediviſion, beim Gardeinfanteriecorps zu 2 Brigaden mit 4 Regimentern und 1 Kaſakendiviſion, 26 Escadrons und 3086 Reitpferde.

Combinirtes Garde-Reſervecavalleriecorps in 2 Diviſionen à 2 Brigaden mit 7 combinirten Regimentern und 1 Muſtercavallerieregiment, 34 Escadrons und 5928 Pferden. — Dazu 1 Combin. reit. Gardereſ.-Artill.-Brig. von 2 Batt. mit 16 Geſch., 1 Reſ.-Erſatzescadron reit. Pioniere und ½ Reſ.-Erſatzescadron Gendarmen.

1. Reſervecavalleriecorps. 1. und 2. Cuiraſſier- und Reſerveulanendiviſion zu je 2 Brigaden mit 12 Regimentern, 80 Escadrons und 11 124 Pferden. — Dazu die 1. reitende Artilleriediviſion zu 6 Batt. mit 48 Geſchützen.

2. Reſervecavalleriecorps. 1. und 2. Dragonerdiviſion zu je 2 Brigaden mit 6 Dragoner- und 2 Uralſchen Kaſakenregimentern, 60 Escadrons, 12 Centurien und 9894 Reitpferden. — Dazu die 2. reit. Artilleriediviſion von 6 Batt. mit 48 Geſchützen und 2 Escadrons reitender Pioniere mit 42 Pontons.

1.—7. leichte Cavalleriediviſion zu je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit je 4 Regimentern, 32 Escadrons und 4356 Reitpferden. — Dazu je 1 reitende Artilleriebrigade von 2 Batt. mit 16 Geſchützen.

Combinirte leichte Reſervecavalleriediviſion zu 2 Brigaden mit 4 combinirten Regimentern, 24 Escadrons und 4320 Reitpferden. — Dazu 3 reitende Reſervebatterien mit 24 Geſchützen.

3 Reſervebrigaden der 1. und 2. Cuiraſſier- und der Ulanendiviſion mit 24 Escadrons und 4320 Reitpferden. — Dazu die Reſervebrigade der 1. reitenden Artilleriediviſion von 2 Batt.

Reservebrigaden der 1. und 2. Dragonerdivision mit 18 Escadrons und 3240 Reitpferden. — Dazu die Reservebrigade der 2. reitenden Artilleriedivision von 2 Batt.

Außerdem die 3 Dragonerregimenter am Kaukasus und das Gendarmenregiment mit ihren Reserve- und Ersatztruppen.

Bei den irregulairen Truppen existirte planmäßig nur bei den Kaukasischen und Sibirischen Linienkasaken, wie bei den Transbaikalschen, eine neue Eintheilung in bez. 9, 4 und 3 Brigaden à 2—3 Regimenter.

Die Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung blieb im Allgemeinen bis 1833 ungeändert, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Armeecuirassieren und Ulanen i. J. 1829 die breiten Streifen an den Hosen verloren. Bei der Reorganisation von 1833 wurden bei den Armeecuirassieren die ledernen Beinkleider und hohen Stiefeln, sowie die Deutschen Sättel abgeschafft, statt deren sie tuchene Reithosen und Ungarische Böcke wie die übrige Cavallerie erhielten; auch bekamen sie damals für das erste Glied Lanzen mit Flaggen. Die Dragoner verloren die Schuhe am Sattel für das Gewehre und trugen diese nun über die Schulter; 1845 erhielten sie statt der Kiwer Helme und 1846 statt der Säbel Schaschkas (die wenig gekrümmten Kasakensäbel ohne Korb noch Bügel) in ledernen Scheiden, die anfangs am Leibkoppel, seit 1847 an einem Gehenk über der Schulter getragen wurden. Das Lederzeug war bei den Dragonern in der Zeit von 1833 bis 1846 von rothem Juftenleder, bei der übrigen Cavallerie, mit Ausnahme des Dragonerregiments am Kaukasus weiß. Außer Dienst trugen die Mannschaften der Cavallerie seit Alters her Kurtel, an deren Stelle 1833 tuchene Kurtkas (leibiki) traten. Ueberdies hatten sie im Winter mit Schaaffell gefutterte Kurtkas nach Art der Halbpelze mit Mantelkragen, welche sie selbst beschaffen mußten. Die Offiziere trugen außer Reih und Glied Ueberröcke (Vicemonturen) mit langen Schößen und Federhüte mit weißem Busch, in der Armee bis 1833, in der Garde bis 1849. Hinsichtlich des Sattelzeugs war 1834 ein neues Modell eines Ungarischen Bockes für die gesammte leichte Cavallerie eingeführt, mit niedrigem, geneigten Vorderzwiesel (sehr unbequem), Kreuzschnurgurt zu 3 Schnallen statt des bisherigen breiten, ledernen Untergurtes, und mit ledernem Obergurt. Ein wirklich rationell, mit Rücksicht auf das Gebäude der Pferde construirter Bock kam nach den Vorschlägen des Obersten Stankowitsch erst 1853 (d. 30. Dec.) zur Einführung, und da damals schon fast die ganze Cavallerie ausmarschirt war, zunächst nur einem sehr geringen Theil derselben zu Gute. Eine Packinstruction wurde 1835 erlassen und 1853 (d. 15. Nov.) durch eine neue ersetzt.

Am Ende der Regierung des Kaisers Nikolaus, zur Zeit des Krymkrieges, hatte die Russische regulaire Cavallerie folgendes Aussehen. Collets, bei den Cuirassieren von weißer, bei den Dragonern von dunkelgrüner, bei den Ulanen von blauer Farbe mit verschiedenen Abzeichen, gelben oder weißen Knöpfen und (bei den Dragonern und Ulanen) gleichen Schulterstü[illegible] Stelle derer die Husaren Dolmans und Pelze von verschieden (dunkel- und hellblau, dunkel- und hellgrün, grau, braun, ro hellblaue Reithosen über den Stiefeln, bei den Cuirassieren

weiße Beinkleider und Steifftiefeln; Mäntel von grobem Zeug mit grauen Kragen und farbiger Patte. Als Kopfbedeckung hatten die Cuiraſſiere metallene, die Dragoner lederne Helme, nur die Kaukaſiſchen ſpitze Pelzmützen (Papachs), die Ulanen Czapkas, die Huſaren bei der Garde Bärenmützen, bei der Armee Czakos, das reitende L.-G.-Grenadierregiment ſeine alten Lederhelme mit Querraupe und Tuchbeutel. Die Bewaffnung beſtand für die Cuiraſſiere in Pallaſchen, je einer Piſtole und im erſten Gliede Lanzen, außerdem gelbe, weiße oder ſchwarze Metallcuiraſſe; für die Ulanen in Säbeln, Lanzen und je 1 Piſtole; für die Huſaren in Säbeln, je 2 Piſtolen und Carabinern; außerdem hatten bei allen 3 Arten in jeder Escadron 16 Mann, die als Carabiniers auf den Flügeln der Züge ſtanden, gezogene Carabiner zum Flankeurdienſt. Die Dragoner hatten Säbel, Piſtolen und bei der Garde ſämmtliche, bei der Armee die Mannſchaften der 8 erſten Escadrons Bajonettgewehre über der rechten Schulter mit dem Bajonett in einer Scheide am Säbelkoppel, während die der 2 Pikenierescadrons dafür Lanzen führten. Alle Schußwaffen der Cavallerie waren percuſſionirt. Das Reitzeug beſtand bei den Gardecuiraſſieren in Deutſchen, bei der geſammten übrigen Cavallerie in Ungariſchen Sätteln ꝛc. Die Farbe der Pferde war innerhalb der Regimenter gleich und für jedes derſelben in den Etats feſtgeſetzt. Im Allgemeinen wurden ſeit 1833 in den Cuiraſſierdiviſionen für die erſten Regimenter Braune, für die zweiten Rappen oder Schwarzbraune, für die dritten Füchſe und für die vierten Rappen; bei den Dragoner- und leichten Diviſionen für die erſten Braune, für die zweiten Schimmel, für die dritten und vierten Rappen angenommen; die Trompeter ritten überall Schimmel.

Von den irregulairen Truppen trugen die Kaſaken kurze, eng anliegende Reitjacken ohne Schöße und weite Beinkleider, bei den Orenburgſchen von grüner, bei den übrigen von blauer Farbe mit nach den Corps verſchiedenen Abzeichen, die Muhamedaniſchen Regimenter und die Baſchkiren blaue oder braune Röcke mit verſchiedenfarbigen Aufſchlägen; als Kopfbedeckung die Mehrzahl der Kaſaken hohe runde Mützen (Kiwer) von Lammsfell mit einem Kolpack, die Linienkaſaken flache langhaarige, die Baſchkiren ſpitze, niedrige Pelzmützen, das Lesghiſche Muſelmännerregiment Turbans, die Tſcherkeſſen Pelzkappen oder Pickelhauben mit in den Nacken hängenden Drahtnetzen und übrigens Panzerhemden. Die Waffen beſtanden vorherrſchend in Piken ohne Flaggen und Armriemen, Säbeln, je 2 Piſtolen im Gürtel, und bei einigen Mannſchaften (10 per Centurie) in Flinten, die auch mitunter, z. B. bei den Tſchernomorzen, alle Leute führten. Die Kaukaſiſchen Linienkaſaken und die Tſcherkeſſen hatten keine Lanzen, ſondern dafür lange Türkiſche Flinten, 2—3 Piſtolen, Schaſchkas und Dolche; ihre Patronen trugen ſie auf der Bruſt in beſonders dazu am Rock ausgenähten Futteralen, während die übrigen Kaſaken eine kleine Cartouche hatten. An Stelle der Sporen führten alle Kaſaken einen Kantſchu; die Pferde waren mit Waſſertrenſen und hohen Sätteln mit hinten aufgeſchnalltem Mantel ausgerüſtet, die Effecten befanden ſich im Sattelkiſſen.

Ausbildung und Exercitium. Was zunächſt die Frontreglements für die Cavallerie betrifft, ſo wurden ſolche unter der Regierung des Kaiſers

imaligen Reprisen herausgegeben: 1835, dann 1847 in den
...n: utenschule, Zugschule, die Escadron, das Regiment, Regle-
über das Fußgefecht der Dragoner, das Linienexercitium (d. h. die
agen in größeren Massen), und der Felddienst im Kriege wie im
)en; wozu 1852 als Ergänzung noch ein kleines Reglement für die
gonerregimenter kam. Es würde zu weit führen, auf den Inhalt der-
en näher einzugehen.

Hinsichtlich des Zustandes der Reiterei und der Art der reiterlichen
ildung ist zu bemerken, daß für dieselbe nach den Angaben des schon
: als cavalleristische Autorität citirten Grafen Sacken im Allgemeinen
rößerer oder geringerer Genauigkeit die Regeln des bekannten und
if den heutigen Tag auch im Abendlande hoch geschätzten Hünersdorf
t wurden*). Durch das Mustercavallerieregiment kamen bei der ge-
nten Cavallerie gleichmäßige feste Normen zur Einführung; Instructionen
Anweisungen der höheren Instanzen, wie solche z. B. von dem Grafen
en während der Zeit seines Commandos über das 2. Reservecavallerie-
s (1836—1849) in seinem „Cursus der Campagnereiterei", und von
General der Cavallerie Baron Offenberg I. in der auch im Druck
enen „Anweisung über das Zureiten der Remontepferde" mit Prikas
us 1. Reservecavalleriecorps vom Jahre 1844 veröffentlicht wurden,
as Uebrige.

e besondere Bedeutung für die Ausbildung der Cavallerie ge-
uen unter dem Kaiser Nikolaus die von demselben persönlich abgehaltenen
uen. Eine der ersten fand i. J. 1830 für das 5. Reservecavalleriecorps
ver Koselez im Gouvernement Tschernigow statt, welche den Ausgangspunkt
der Reformen in der Russischen Cavallerie und besonders bei den Dra-
gonern bildete. Auf den letzteren Punkt, welcher ein besonderes Charac-
teristicum der Russischen Cavallerie unter dem Kaiser Nikolaus ausmacht,
wollen wir etwas näher eingehen. Das gewandte Absitzen und Benehmen
der reitenden Jäger im Gefecht zu Fuß, nach ihrem Reglement, gaben dem
Kaiser Veranlassung, dieses auch bei den Dragonern einzuführen, welche
unter Alexander I. ausschließlich zu Pferde gedient hatten. Noch bei der-
selben Revue wurde damit unter directer Einwirkung und persönlicher In-
struction des Kaisers ein Versuch gemacht, der ziemlich zu seiner Zufrieden-
heit gelang. Ferner wurden bei Koselez auch die kurzen Gangarten ab-
geschafft, und die Divisionscolonnen zur Attacke, die später so genannten
Attackencolonnen eingeführt. Auch auf die Uniformirung und Ammunition
wie deren Verpassung erstreckte sich die Aufmerksamkeit des Kaisers, in
welcher Beziehung allerdings damals viel im Argen lag; ebenso wenig ent-
gingen der Sitz und das Reiten der Offiziere seinem prüfenden Blick und

*) Hünersdorf. Anleitung zur natürlichsten und leichtesten Art, Pferde ab-
zurichten. Die erste Auflage erschien 1791 in Marburg, und es folgten dann bis 1840
im Ganzen 6 Auflagen. In späterer Zeit fand der von dem Oberst Bruderman
1854 in Wien herausgegebene, und 1859 von dem Oberstlieutenant Baron Grothus
ins Russische übersetzte Leitfaden für die Dressur der Remontepferde vielfachen
Anklang.

mißbilligenden Urtheil; den ihm bei der Revue zur Beförderung zum Offizier vorgestellten Junkern verſchrieb er eine gründlichere Ausbildung darin.

Das neu eingeführte Gefecht zu Fuß machte ſich bei den Dragonern während der Polniſchen Campagne bald ſehr belohnt. Sie bewieſen in derſelben mehr als ein Mal, daß in Fällen, wo die Cuiraſſiere, Ulanen und Huſaren mit ihrer Weisheit zu Ende waren, für ſie eine Wirkung noch ſehr wohl möglich ſei. So in dem Gefecht bei Nur 1831, in welchem eine Cuiraſſier- und eine Huſarendiviſion mit einer Ulanenbrigade drei Stunden lang von einer Compagnie Infanterie aufgehalten wurden und dann nach Anlangen des eigenen Fußvolks nicht einmal den unbeſchädigten Abzug jener zu verhindern vermochten; ebenſo bei der Einnahme von Lublin, bei Pulawy, wie überhaupt bei den Operationen (der 2. Dragonerdiviſion) in der Lublinſchen Woiwodſchaft.

Die nächſte Revue der Dragoner nach Beendigung des Polniſchen Krieges fand 1832 ſtatt, und eine Folge derſelben war die Herausgabe eines Dragonerreglements, durch welches viele Irrthümer und Mißverſtändniſſe abgeſtellt wurden. Die ferneren Revuen von 1834 bei Orel, wo der Kaiſer zum erſten Male das neu formirte 3. Reſervecavallerie- (Dragoner-) Corps ſah, und von 1836 bei Kursk waren eine beſtändige Schule für die Einführung raſcher Bewegungen bei der Cavallerie und für die Erwerbung von Gewandtheit und Umſicht ſeitens der Führer. Der Kaiſer gab hierbei mehrfach perſönlich den einzelnen Generalen taktiſche Aufgaben auf dem Manöverfelde und war ſelbſt Zeuge ihrer Ausführung.

Die Revue der vereinigten Ruſſiſchen und Preußiſchen Truppen bei Kaliſch i. J. 1835 iſt durch die Fluth von Broſchüren, die ſie auch im Abendlande hervor rief (die wichtigſten derſelben ſind in dem Quellenverzeichniß auf pag. 776 angegeben), bekannt; ebenſo auch die große Cavallerieübung bei Wosneſſensk i. J. 1837 (ſ. ibid.), an welcher 360 Escadrons Cavallerie Theil nahmen, darunter die Reſerve- und die erſt auf dem Uebungsfelde aus ſoeben eingetroffenen Urlaubern auf unbeſtimmte Zeit improviſirten Erſatzescadrons der Regimenter. Bei beiden Gelegenheiten hatten die Ruſſiſchen Truppen viele fremdländiſchen Zuſchauer und alle kamen in dem Urtheil überein, daß in Güte des Materials die Ruſſiſche Cavallerie mit keiner andern den Vergleich zu ſcheuen habe. Freilich hat auch wohl kaum eine andere Cavallerie über ſo günſtige Terrains zu verfügen, wie es die endloſen Südruſſiſchen Steppen darbieten.

Bei dieſen Revuen wie zuvor bei den gewöhnlichen Diviſionsübungen bildeten ſich erſichtlich die unteren und oberen Führer heran und gewannen Umſicht und Routine, ſo zwar, daß ſie Hinderniſſe, die ihnen früher unüberwindlich erſchienen waren, mehr und mehr überſehen und alle die verſchiedenen Uebergänge aus einer Gefechtsſtellung in die andere mit Leichtigkeit und Sicherheit ausführen lernten. Bis zu welchem Grade der Gewandtheit hierbei auch die Truppen gelangten, kann man aus dem nachſtehenden Manöver erſehen, welches vielfach ohne jede Unordnung zur Ausführung gelangte und in jenen Zeiten des Flankirens der Cavallerie nach alter Art, wie bei einer Reiterei, die häufig mit Kaſaken vor ihrer Front zu agiren hat, auch heute noch nicht ohne praktiſche Bedeutung ſein mag.

nierescadrons eines Dragonerregiments, welche, in Flan- aufgeb die Front desſelben mit einer reitenden Batterie deckten, n plötzlich Kehrt machen und in der Karriere auf das in Linie im p vorgehende Regiment zurück jagen. Dieſes ließ die Pikeniere und ihe theils durch die Intervallen, theils vermittelſt des Doublirens lotten auch durch ſeine geſchloſſene Linie hindurch und ſetzte dann Aufenthalt oder Störung ſeine Attacke weiter fort.

Eine beſondere Sorgfalt wurde auch auf die Ausbildung der Dra- r im Schießen verwendet, zu welchem Zweck der Kaiſer ſchon bei Orel 1) auf jeden Mann 30 Patronen angewieſen hatte. Ebenſo wurde der individuellen Ausbildung der Leute zu Fuß wie zu Pferde große merkſamkeit gewidmet, was allerdings durch den Umſtand ſehr erleichtert de, daß die Dienſtzeit damals in der Armee noch 20 Jahre betrug, welcher gut mehrere für die Rekrutenausbildung benutzt werden konnten. Im Allgemeinen war ſomit die Ruſſiſche Cavallerie während der dreißig- Regierung des Kaiſers Nikolaus, weſentlich durch die perſönlichen, n Bemühungen dieſes großen Fürſten, auf einen Standpunkt vollkommenheit gebracht. Was menſchliche Kräfte überhaupt ver- hatte er für ſie wie für ſeine ganze Armee gethan. Der Erfolg einer Prüfung, wie ſie ſchwerer und gewaltiger kaum je ein Lan- n hat, nicht in ſeiner Hand.

XXIX. Die Reorganiſation der Ruſſiſchen Cavallerie nach dem Krymkriege unter Alexander II.[1])

Der Krymkrieg ging zu Ende. Er hatte auf der einen Seite die Großartigkeit der äußeren Militairorganiſation Rußlands, welche ſich zum

---

[1]) Von den Quellen in XXVIII.: Chronologiſche Tabellen, Iwanow. — Und ferner noch: Brix. Organisation et composition de l'armée russe au commencement de l'année 1862, traduit de l'allemand par E. Heydt. Paris 1862. — Brix. Die Kaiſerlich Ruſſiſche Armee in ihrem Beſtande, ihrer Organiſation, Ausrüſtung und Stärke im Kriege und Frieden am 1. Januar 1863. Berlin 1863. Couturier de Vienne. Coup d'oeil historique et statistique sur les forces militaires des principales puissances de l'Europe. Paris 1858. — Firckſ, Frhr. v. Die militairiſche Leiſtungsfähigkeit der europäiſchen Staaten. Leipzig 1873. — Heeresmacht, Die, Rußlands, ihre Neugeſtaltung und politiſche Bedeutung. Von ***. Berlin 1870. — Jahrbuch der Russischen Armee für 1873 u. 1874. 2 Theile. St. Petersburg 1874. — Dasselbe für 1877. Ebenso. — Kummer, v. Grundzüge der Heeres-Organiſation in Oeſterreich-Ungarn, Rußland, Italien, Frankreich und Deutſchland. Nach den neueſten und beſten Quellen bearbeitet. Berlin 1870. — Militäriſche Europa, Das. Neueſte Statiſtik aller europäiſchen Staaten, nach Größe und Bevölkerung, Finanzen, Produkten; die Armeen, Kriegsflotten pp. Stuttgart 1859. — Petroſſi. Vademecum für den militäriſchen Recognoscenten. 3. Lieferung. Wien 1863. — Prikase und Circulaire des Kriegsministers. Theils in der Sammlung der auf das Militairwesen bezüglichen Geſetze und Verordnungen im

Theil ſelbſt überboten hatte, daneben allerdings auch manche Mängel und namentlich die nicht in gleichem Maße erfolgte Entwickelung der übrigen Kräfte und Mittel des Reichs; auf der andern nur bewieſen, daß Rußland nicht mit Frankreich, England, der Türkei, Sardinien und Oeſterreich zugleich in den Kampf treten könne. Der durch die allmälige Entwickelung der Verhältniſſe dem Reich aufgezwungene Verſuch dazu hatte ihm ſeinen großen Kaiſer und ſchwere Opfer gekoſtet, wenngleich der eigentliche Gewinn für ſeine Gegner ein verſchwindend geringer war.

1856 (d. 17. März) wurde der Frieden abgeſchloſſen*), und in Folge davon fand einmal eine Demobilmachung der geſammten Cavallerie und ferner eine Reihe von Umformungen und Aenderungen in ihrem Beſtande wie in ihren Etats auf Grund der Erfahrungen des eben beendigten Krieges ſtatt. Die Reihe dieſer letzteren, welche zum Theil noch jener voraus gingen, eröffnete (d. 3. April) die Formation von 2 neuen Dragoner regimentern durch Theilung von 2 der ſeit Beginn des Orientaliſchen Krieges am Kaukaſus befindlichen 3 Dragonerregimenter, während das dritte im Cadreſtande wieder nach dem Reich zurück kehrte. Gleichzeitig

*) Von den unter Alexander II. noch während der Dauer des Krymkrieges getroffenen Maßregeln bezogen ſich nur wenige auf die Cavallerie, und zwar betrafen dieſelben theils die Kaſakentruppen, theils die Reſerve- und Erſatzescadrons. In erſterer Hinſicht wurde zunächſt ſchon am Tage der Thronbeſteigung des Kaiſers (d. 19. Febr. 1855) das Atamaniſche Kaſakenregiment des Donſchen Corps zum Leibatamanenregiment umbenannt; alsdann erfolgte (am 7. Mai ej.) ein Ukas über die Formation von 6 Kleinruſſiſchen Kaſakenregimentern der mobilen Reichswehr (welche am 5. April 1856 wieder entlaſſen wurden); und endlich wurden (am 5. Juni) neue Etats für die 3 Commandos des Perſönlichen Convois des Kaiſers (der Bergbewohner, der Lesghier und der Muſelmänner, welche nach der am 12. Dec. ej. erfolgten Veröffentlichung jener je 28, im Ganzen 141 Mann zählen ſollten) beſtätigt und ſtatt des Commandos vom Kaukaſiſchen Linienkaſakencorps bei demſelben die Kaukaſiſche L.-G.-Kaſakenescadron (welche nach dem Etat vom 21. Nov. ej. aus 200 Mann in 3 Abtheilungen zu beſtehen hatte, von denen eine mit mindeſtens 52 Kaſaken in 2 Zügen von je 13 Rotten beſtändig in St. Petersburg zum Dienſt anweſend, die beiden andern auf Urlaub zu Hauſe ſein und mit jener alle 2 Jahre abwechſeln ſollten) formirt.

Hinſichtlich der Reſerve- und Erſatzescadrons wurde (am 26. Nov. 1855) beſtimmt, daß die Stärke derſelben bei der Armeecavallerie allgemein um 2 Rotten per Zug vermindert, alſo bei den Cuiraſſieren und Ulanen des 1. Cavalleriecorps auf 13, bei den übrigen Regimentern auf 18 berittene Rotten in den Zügen herab geſetzt werden ſollte.

Original; theils in dem Militairischen Sammler bis zum Jahre 1868 ausziglich. — Rußlands Wehrkraft. Im Mai 1871. Wien 1871. — Simouneau. Les effectifs, les cadres et les budgets des armées européennes. Etude de statistique comparée. Paris 1875. — (Taschen-) Nachschlagebuch für Russische Offiziere. Zusammengestellt auf Allerhöchsten Befehl. 2.—6. Auflage. St. Petersburg 1857, 1861, 1864, 1869, 1875. — Außerdem noch verſchiedene Aufſätze im Ruſſiſchen Militair-Journal, Militairischen Sammler, Russischen Invaliden, ſowie in Deutſchen und andern Militairjournalen und Zeitungen.

nmehr 4 Kaukasischen Dragonerregimenter einen neuen
ste aus je 6 activen Escadrons mit 1207 Mann, 823 Reit-
ampferden, einer 7. Reserveescadron mit 181 Mann, 46 (aus-
Reit- und 4 Trainpferden, und einer Invalidencompagnie von
zu bestehen hatten. Die Demobilmachung der Cavallerie
e am 30. Mai angeordnet, und dabei die Auflösung der sämmtlichen
rve- und Ersatzformationen, welche nach dem Verzeichniß vom 14. Juni
combinirte Regimenter à 4 Escadrons und überhaupt 68 Reserve- und
Ersatzescadrons mit 18 760 Dienstreitpferden (vergl. pag. 785 u. 786) ohne
Gendarmen (2½ Escadr. mit 452 Pferden) und Kasaken der Garde
adr. mit 782 Pferden) umfaßten, verfügt. Am 26. Juni fand
ie Feststellung durchweg neuer Etats statt, nach denen die 10 Garde-
rie- wie die 28 Armeeulanen- und Husarenregimenter aus je 6
n und 1, im Kriege 2 Reserveescadrons, die 8 Armeecuirassierregimenter
je 6 activen und im Kriege 2 Reserveescadrons, die 7 Dragoner-
ter excl. der 4 Kaukasischen aus je 8 activen und 2, im Kriege
veescadrons in nachstehenden Stärken zu bestehen hatten.

	Im Frieden.		Im Kriege.	
	Mann	Reitpferde	Mann	Reitpferde
Gardecavall.-Regt. i. d. 6 activ. Escadrons	971	739	1107	787
der 1 bezw. in 2 Reserveescadrons	132	107	483	360
Cuiraff.-Regt. i. d. 6 activ. Escadr.	1125	846	1221	846
n den 2 Ref.-Escadr.	—	—	483	360
Drag.-Regt. i. d. 8 activ. Escadr.	1519	1097	1619	1097
In den 2 bezw. 3 Ref.-Escadr.	403	280	723	540
Ein Ulanen- od. Husar.-Rgt. i. d. 6 activ. Escadr.	1205	817	1347	913
In der 1 bezw. in 2 Ref.-Escadr.	243	180	483	360

Bei den Garderegimentern waren einzelne kleine Verschiedenheiten; namentlich hatten das Chevaliergarde- und das reitende Leibgarderegiment je ein unberittenes Musikcorps von 43 Mann, das reitende L.-G.-Grenadier- und das L.-G.-Dragonerregiment in jeder activen und Reserveescadron noch 1 berittenen Tambour.

In den vorstehenden Etats haben die 4 Ulanenregimenter der Reserveulanendivision keine Berücksichtigung mehr gefunden; sie wurden (am 3. Juli) aufgelöst. Ferner wurde (d. 26. Aug.) das schon seit langer Zeit bei der Garde stehende Leibcuirassierregiment derselben als L.-G.-Cuirassierregiment Ihrer Majestät zugetheilt. Weiter erfolgte (d. 18. Sept.) die Errichtung von 7 neuen Dragonerregimentern durch einfache Theilung der bestehenden, ausschließlich der 4 am Kaukasus, wobei gleichzeitig, mit Ausnahme dieser letzteren, für sämmtliche Garde- und Armeecavallerieregimenter ein reducirter Bestand von 4 activen Escadrons, neben welchen im Frieden noch eine 5. Reserveescadron zu halten war, festgesetzt wurde. Dieser Etat kam jedoch (nach der späteren Festsetzung vom 1. Nov.) nur bei den 10 Garde- und 8 Cuirassierregimentern mit der Maßgabe zur wirklichen Einführung, daß im Frieden die activen Escadrons eine Stärke von 15, die Reserveescadrons von 20 berittenen Rotten in den Zügen haben sollten, wogegen die 42 übrigen Regimenter auf je 4 active und

2 Reserveescadrons mit 15 bezw. 12 Rotten in den Zügen gesetzt wurden. Die Reserveescadrons hatten im Frieden bei ihren Regimentern zu stehen, im Kriege unter Abtrennung von denselben auf den doppelten Bestand, also bei der Garde und den Cuirassieren auf je 1 Reservedivision von 2, bei der übrigen Cavallerie auf je ein Reserveregiment von 4 Escadrons mit 20 Rotten in den Zügen augmentirt zu werden; die activen Escadrons zählten im Kriege überall 18 Rotten. Die Stärke der einzelnen Abtheilungen war nach den neuen Etats (v. 22. Dec.), abgesehen von einzelnen kleinen Verschiedenheiten bei der Garde wie früher, folgende:

	Im Frieden.		Im Kriege.	
	Mann	Reitpferde	Mann	Reitpferde
Ein Gardecavall.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	824	561	971	657
In d. 5. Res.-Esc. bezw. i. d. Res.-Division	283	181	506	360
Ein Cuiraſſ.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	817	561	964	657
In d. 5. Res.-Esc. bezw. i. d. Res.-Division	326	184	557	360
Ein Drag.-, Ulanen- od. Huſ.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	817	561	964	657
In d. 5. u. 6. Res.-Esc. bezw. in einem Res.-Regt. v. 4 Escadr.	408	232	1097	721

Endlich wurde i. J. 1856 noch (unt. 18. Nov.) eine neue Organisation des Persönlichen Convois angeordnet, nach welcher derselbe unter Formation eines Commandos Gruſier aus 1 Kaukaſiſchen L.-G.-Escadron von 4 Zügen (1. Gruſier, 2. Bergbewohner, 3. Lesghier, 4. Muſelmänner) und 1 Kaukaſiſchen L.-G.-Kasakenescadron, die im früheren Bestande, jedoch nunmehr in 2 Theilen mit dreijähriger Ablösung formirt, mit ihrem im Dienst befindlichen Theil ebenfalls 4 Züge bildete, zu bestehen hatte; und (d. 25. Dec.) die Aufhebung der Militaircantoniſten unter Rückgabe derselben an ihre Eltern ausgesprochen, in Folge wessen (d. 25. Aug. 1857) die in den Kreiſen der Militairansiedlung der Cavallerie befindlichen 44 Cantoniſtenescadrons mit je 15 Reitpferden eingingen.

1857 traten neue Aenderungen ein. Zunächst erhielten (d. 19. März) alle Regimenter, welche während der ganzen vorigen Regierung im Fall einer Verleihung an Chefs die Namen derselben unter zeitweiligem Verluſt der alten hiſtoriſchen Bezeichnung nach Provinzen und Städten angenommen hatten, dieſe letzteren wieder überall neben jenen zurück; alsdann wurde (am 4. Juni) die Auflösung der Militaircolonien der Cavallerie unter Umbenennung derselben zu ſüdlichen verfügt und bis 1861 zu Ende geführt. Ferner fand (d. 19. Aug.) eine abermalige Reduction der Cavallerie ſtatt, indem die 8 Armeecuiraſſierregimenter im Kriege auf 4 active und 1 Reserveescadron mit 15 bezw. 20 berittenen Rotten in den Zügen, im Frieden aber auf einen Cadreſtand von je 2 Escadrons zu 18 Rotten in 1 Diviſion reducirt wurden. Die letzteren, welche am 30. Nov. den Namen der Cadre-Cuiraſſierregimenter unter Beibehalt der ſonſtigen Namen und Bezeichnungen erhielten, ſollten im Frieden in Front zu 4 combinirten Regimentern à 4 Escadrons vereinigt werden. Die übrigen Regimenter behielten ihren Escadronsſtand im Frieden und Kriege bei, doch wurden die activen Escadrons bei der Garde überall um 3 (alſo auf

, Rotten herabgesetzt, und eine gleiche Verminderung für den
h bei den 4 Cavallerieregimentern des Grenadiercorps ein-
Reserveescadrons hatten überall im Frieden 12, im Kriege
Rotten in den Zügen zu zählen. Die Etats der einzelnen
n ergaben sich hiernach wie folgt:

	Im Frieden.		Im Kriege.	
	Mann	Reitpferde	Mann	Reitpferde
ecavall.-Regt. i. d. 4 activ. Escadr.	736	465	875	561
o. Ref.-Escadr. bezw. i. d. Ref.-Divis.	198	116	506	360
ier-Regt. zu 2 bezw. 4 activ. Escadr.	565	329	868	561
f.-Escadr.	—	—	291	180
ulan.- od. Huf.-Regt i. d. 4 activ.				
. v. d. 7. leichten Cavall.-Divis.	737	465	964	657
d. übrigen	833	561	964	657
d. 5. u. 6. Ref.-Esc. bezw. in einem Ref.-				
Regt. v. 4 Esc.	392	232	1097	721

dlich wurden, nach der bereits erwähnten Auflösung der Cantonisten-
ons, noch (d. 25. Sept.) bei dem Mustercavallerieregiment die Reit-
des wechselnden Bestandes, welche bisher nur als von den Truppen
ndirt zu führen waren, für jenes Regiment besonders auf den Etat

erfloß zuerst (d. 21. März) eine Bestimmung, nach welcher von
nomorischen und der Uralschen L.-G.-Kasakendivision im Frieden
1 Escadron im Dienst sein sollte; alsdann erhielt (d. 30. April)
Mustercavallerieregiment ein neues Reglement mit Etat, nach dem es aus einem stehenden Cadre von 481 Mann, 508 Reit- (davon 7 für Offiz.), 20 Trainpferden und einem wechselnden, aus den verschiedenen Regimentern commandirten Bestande von 432 Mann zusammen gesetzt war und zwei Divisionen mit 4 Escadrons zu 12 Rotten in den Zügen (die 1. Escadron zur Hälfte aus Cuirassieren, zur Hälfte aus Dragonern und Gendarmen die 2. aus Dragonern und reitenden Pionieren, die 3. aus Ulanen, die 4. aus Husaren bestehend) formirte. Die Lehrcavallerieescadron wurde gleichzeitig aufgelöst, dafür aber (d. 22. Mai) eine Cavallerielehranstalt in Elisawetgrad mit einem Etat von 133 Mann (davon 31 in der stehenden, 102 in der wechselnden Abtheilung) und 64 Reitpferden errichtet. Endlich bekam (d. 8. Oct.) das Gendarmenregiment einen neuen Etat, nach dem es im Frieden aus 4 activen und 1 Reserveescadron mit 879 Mann, 18 Offizier-, 541 Mannschafts- und 15 Trainpferden, im Kriege aus 6 activen und 1 Reserveescadron mit 1416 Mann, 24 Offizier-, 959 Mannschafts- und 74 Trainpferden bestand.

1859 (d. 4. Juni) erfolgte eine Versetzung der Truppen des 1., 2., 3. und 5. Armeecorps auf den Kriegsfuß, welcher jedoch bei der Cavallerie nur für die activen Escadrons einzutreten hatte, wogegen die Reservedivisionen unter Abtrennung von jenen in ihrem Bestande verblieben und nur provisorisch auf je 445 Mann mit 232 Reitpferden vermehrt wurden. Außerdem erhielt (d. 8. Sept.) das Leibatamanenregiment seine Umbenennung zum L.-G.-Atamanenregiment.

1860 (d. 14. Mai) wurden die 8 Cadre-Cuiraſſierregimenter aufgelöſt und unter Uebertragung ihrer Namen, Anciennetät, Auszeichnungen und Standarten in 8 der beſtehenden Dragonerregimenter (darunter die 7 der neueſten Formationen), deren bisherige Namen demgemäß in Wegfall kamen, einverleibt; außerdem wurde für die 18 Armeecavallerieregimenter der 4., 6. und 7. leichten Cavalleriediviſion ein neuer Friedensſtand auf Cadrefuß zu je 4 activen und 1 (5.) Reſerveescadron mit 10 berittenen Rotten in den Zügen und einem Etat von 637 Mann und 393 Dienſtreitpferden in jenen, 181 Mann und 98 Pferden (davon 54 Remonten) in dieſer eingeführt. Ebenſo erfolgte (d. 26. Juli) eine Reduction des Muſtercavallerieregiments auf den Beſtand einer Escadron von 4 Zügen zu 18 berittenen Rotten (der 1. und 2. Zug aus Dragonern, Gendarmen und reitenden Pionieren, der 3. aus Ulanen, der 4. aus Huſaren) mit einem ſtehenden Cadre von 216 Mann, 201 Reit-, 12 Trainpferden und einem wechſelnden Stande von proviſoriſch 178 Mann.

1861 (d. 21. Jan.) fand die Auflöſung des Gendarmenregiments ſtatt, an deſſen Stelle für den Feldpolizeidienſt in der Armee künftig nur 1½ Escadrons und 7 Commandos mit zuſammen 485 Mann, 371 Reit- und 6 Trainpferden im Frieden, 508 Mann, 371 Reit- und 38 Trainpferden im Kriege gehalten werden ſollten. Weiter wurde (d. 2. Febr.) in Folge der Umbildung der Kaſakencorps am Kaukaſus*) die Tſchernomoriſche L.-G.-Kaſakendiviſion mit der Kaukaſiſchen L.-G.-Kaſakenescadron des Perſönlichen Convois vereinigt, und aus ihnen für denſelben 3 Kaukaſiſche L.-G.-Kaſakenescadrons à 203 Mann gebildet, von welchen im Frieden 1, alle 2 Jahre abgelöſt, zu St. Petersburg im Dienſt, die 2 andern zu Hauſe auf Urlaub waren; endlich (d. 1. April) ein Reglement über die Abtheilung der Reſervediviſionen von den activen Cavallerieregimentern im Falle eines Ausmarſches derſelben erlaſſen, in welchem die Stärke der erſteren bei einem Verbleiben der Regimenter auf dem Friedensfuß zu je 415 Mann und 233 Dienſtreitpferden, bei ihrer Verſetzung auf Kriegsfuß zu je 571 Mann und 361 Reitpferden mit 12 bezw. 20 berittenen Rotten in den Zügen feſtgeſtellt wurde.

1862 (d. 31. Juli) erhielten die 4 Kaukaſiſchen Dragonerregimenter einen neuen Etat zu 4 activen und einer 5. Reſerveescadrons, 1 Invaliden- und 1 Noncombattantencompagnie mit 1300 Mann, 549 Reit- und 84 Train-

*) Die beiden am Kaukaſus befindlichen Kaſakencorps, das Tſchernomoriſche und das der Kaukaſiſchen Linie waren, nachdem zuvor das erſtere (durch Erlaß v. 11. Sept. 1859) von ſeinem bisherigen Stande zu 12 Reiterregimentern auf 9 Regimenter à 920 Mann geſetzt worden war, am 19. Nov. 1860 in der Art neu organiſirt worden, daß aus den Tſchernomoriſchen und den 6 erſten Brigaden (13 Reiterregimentern) des Kaukaſiſchen Linienkaſakencorps das Kubanſche, aus den 4 übrigen Brigaden (9 Reiterregimentern) des Kaukaſiſchen Linienkaſakencorps das Tereſche Kaſakencorps neu gebildet wurden. Die Anzahl der von beiden Corps zu ſtellenden Truppen blieb hierbei gegen früher ungeändert, und betrug (nach dem Verzeichniß v. 4. März 1861) für das Kubanſche 22, für das Tereſche Corps 9 Reiterregimenter. Uebrigens erhielten in der Folge beide Corps nach Maßgabe der fortſchreitenden Anſiedlung durch Formation neuer Regimenter noch Zuwachs.

regimenter der 1., 2., [illegible] und [illegible] Cavalleriedivision à 4 act
drons mit [illegible] Mann, [illegible] Reitpferden; [illegible] Dragoner-, [illegible]
6 Husarenregimenter der 4., [illegible] und 7. Cavalleriedivision à
Escadrons mit [illegible] Mann, [illegible] Pferden; 4 Dragonerregim
Kaukasus à 4 active Escadrons mit [illegible] Mann und [illegible]
im Ganzen [illegible] Regimenter mit [illegible] activen Escadrons, [illegible]
und 27 [illegible] Dienstreitpferden.

10 Reserveescadrons der Garde à [illegible] Mann, 116 Reitpferd
servedivisionen der 1., 2., 3. und 5. Cavalleriedivision à 2 Esca
415 Mann, [illegible] Pferden; 18 Reserveescadrons der 4., 6. u
valleriedivision à 182 Mann, [illegible] Pferde; 4 Reserveescad
Kaukasischen Dragonerregimenter à 188 Mann und 32 (au
Pferde; im Ganzen [illegible] Reserveescadrons mit 16 054 M
8644 Dienstreitpferden.

Summa des Friedensstandes [illegible] Escadrons mit 59 356 M
36 028 Dienstreitpferden.

2. Im Kriege. 10 Garderegimenter à 4 active Escadrons mit [illegible]
561 Dienstreitpferden; 14 Dragoner-, 14 Ulanen-, 14 Hu
menter à 4 active Escadrons mit 967 Mann, 657 Pferden;
gonerregimenter am Kaukasus wie im Frieden; im Ganzen
menter mit 224 activen Escadrons, 53 806 Mann und 35 4
reitpferden.

10 Reservedivisionen der Garde à 2 Escadrons mit 50
360 Pferden; 14 Reservedragoner-, 14 Reserveulanen-, 14
husarenregimenter à 4 Escadrons mit 1096 Mann, 721 Rei
4 Reserveescadrons der Kaukasischen Dragonerregimenter wie im
im Ganzen 192 Escadrons mit 51 930 Mann und 34 010 D
pferden.

Summa des Kriegsstandes 416 Escadrons mit 105 736 M

und 44 491 Dienſtreitpferden, für den Kriegsfuß von 144 Escadrons und 11 109 Dienſtreitpferden. Noch bedeutender war die Differenz, wenn man den activen Stand allein ins Auge faßt.

Mit dem Jahre 1863 begann eine neue Thätigkeit in der Ruſſiſchen Armee in Folge der Niederſetzung eines Comités für die Feſtſtellung nothwendiger Aenderungen in ihrer Organiſation, deſſen cavalleriſtiſche Section unter dem Vorſitz Seiner Kaiſerlichen Hoheit des Großfürſten Nikolaus Nikolajewitſch des Aelteren ſtand. Die theils in Folge der Arbeiten derſelben, theils unabhängig davon eingeführten Aenderungen der letzten 15 Jahre können hier nur kurz berührt werden. 1863 (d. 10. Juni) wurde die Krymſche L.-G.-Tatarenescadron aufgelöſt und ſtatt ihrer 1 Tatarencommando von 28 Mann, davon im Frieden 10 Mann abwechſelnd im Dienſt, dem Perſönlichen Convoi des Kaiſers zugetheilt; weiter (d. 8. Sept.) eine Verſtärkung der activen Escadrons der 1., 2., 3. und 5. Cavalleriediviſion um 1 Rotte per Zug aus den Reſerveescadrons angeordnet, ſo daß nunmehr jene 16, dieſe nur noch 10 berittene Rotten in den Zügen hatten, alsdann (d. 11. Sept.) die Muſtercavallerieescadron zur Lehrcavallerieescadron umbenannt, und bei den 4 Kaukaſiſchen Dragonerregimentern die Berittenmachung der 5. und die Neuformation einer 6. Reſerveescadron für den Krieg mit der Maßgabe angeordnet, daß jene im Frieden 225 Mann mit 32 (ausrangirten) Reit- und 4 Trainpferden zählen, im Kriege aber beide zu 15 berittenen Rotten mit zuſammen 430 Mann, 274 Reit- und 18 Trainpferden formirt werden ſollten. Nachdem alsdann (unterm 22. Nov.) die Verſetzung der Garde- und der zur 1., 2., 3. und 5 Cavalleriediviſion gehörigen Regimenter auf den vollen Kriegsfuß mit 15 bezw. 18 berittenen Rotten in den Zügen, der Regimenter der 4., 6. und 7. Cavalleriediviſion auf den Stand von 16 Rotten angeordnet war, erfolgte (unterm 29. Dec.) eine neue Organiſation der geſammten Garde- und Armeecavallerie, mit Ausnahme der Kaukaſiſchen, nach welcher alle Regimenter derſelben im Frieden wie im Kriege nur mehr noch aus 4 activen und 1 Reſerveescadron beſtehen ſollten, erſtere im Frieden zu 14, im Kriege zu 16, letztere beſtändig zu 20 berittenen Rotten in den Zügen. Der Etat betrug für ein activ es Regiment von 4 Escadrons im Frieden 855 Mann, 529 Reit-, 19 Trainpferde, im Kriege 950 Mann, 593 Reit-, 70 Trainpferde (bei der Garde, abgeſehen von einigen ſonſtigen kleinen Verſchiedenheiten in den einzelnen Regimentern derſelben, überall 1 Mann weniger); für eine Reſerveescadron bei der Garde 110, bei der Armee in den erſten Regimentern jeder Brigade 341, in den zweiten 337 Mann mit überall 180 Reit- und 4 Trainpferden, wenn die Regimenter ſich auf Friedensfuß befanden durchweg je 4 unberittene Mann weniger. Die Reſerveescadrons waren bei der Armee beſtändig, bei der Garde nur im Kriegsfall von ihren Regimentern abgetrennt und nur mehr noch auf dem Fuß von immobilen Localtruppen zum Erſatz beſtimmt. Jedes Garderegiment hatte noch ein Invalidencommando von 34 Mann.

1864 (d. 9. März) wurde die Zahl der Trainpferde eines Cavallerieregiments nach einer dreifachen Abſtufung für den Kriegs-, mobilen oder Cadreetat auf bezw. 70, 31 und 19 feſtgeſetzt; (d. 25. März) allen Armee-

gimentern außer ihrer sonstigen Bezeichnung nach Provinzen
n u b Chefs, noch eine, in jeder Gattung fortlaufende Nummer
, (d. 26. Sept.) die Zahl der Feldgendarmen zu Pferde auf ½ L.-
adron mit 117 Mann, 93 Reit- (davon 3 für Offiz.), 2 Train-
½ Escadron von 77 Mann, 53 Reit- (davon 3 für Offiz.) 2 Train-
.. und 3 Commandos à 28 Mann, 23 Reitpferde (davon 1 für Offiz.)
setzt; und (d. 2. Dec.) der für die gesammte übrige Cavallerie
ta ch für die 4 Kaukasischen Dragonerregimenter mit der Maß-
a , daß jedes derselben noch eine Invalidencompagnie von
, ...den sollte, welche indessen bald hernach (d. 9. Sept. 1866)
aufgelöst wurden.

(d. 31. Juli) fand eine neue Festsetzung der Zahl der Train-
, ...achdem die Regimenter mit Fahrzeugen alter oder neuer Con-
.on ausgerüstet waren, dahin statt, daß im letzteren Falle jedes Dra-
egiment mit Ausnahme der Kaukasischen im Kriege 56, im Frieden
. mobilen, gewöhnlichen oder Cadrebespannung bezw. 45, 15, 10 Train-
jedes der übrigen Cavallerieregimenter ebenso 52, 42, 15 und
npferde haben sollte, wozu im nächsten Jahre für den Krieg noch
...erde hinzu kamen; die Kaukasischen Dragonerregimenter hatten im
ie 80, im Frieden je 41 Trainpferde.

(d. 6. Aug.) erfolgte eine Einverleibung der Cavallerielehr-
die Lehrcavallerieescadron, welche in ihrem bleibenden Bestande
.n, 132 Offizier-, 165 Mannschaftsreit-, 20 Vorraths- und 6 Train-
, ...n dem wechselnden, von den Regimentern commandirten 322 Mann
(1867 d. 28. April auf 372 Mann vermehrt) enthielt und in Front 4 Züge
mit 18 berittenen Rotten formirte.

1867 (d. 3. Jan.) wurden die berittenen Feldgendarmen noch weiter
auf ½ L.-G.-Escadron im früheren Bestande und 1 Commando von
29 Mann und 23 Reitpferden (davon 1 für Offiz.) reducirt.

In den folgenden Jahren fanden nur noch wenige und unbedeutende
Aenderungen statt; und es ist daher hier nur noch des Erlasses vom
27. Juli 1875 zu gedenken, durch welchen alle Cavallerieregimenter im
Frieden wie im Kriege den gleichen Stand von je 4 activen Escadrons
mit 909 Mann (beim Chevaliergarde- und reitenden Leibgarderegiment
noch je 43 Musici mehr), 593 Reitpferden excl. 16 für Freiwillige und
Trainpferden je nach der Bespannung erhielten. Außerdem hat jedes
Regiment an Stelle der früheren Reserve- noch eine Ersatzescadron, welche
im Frieden die Dressur der Remonten zu bewirken, im Kriege den ganzen
Ersatz zu leisten und dafür Marschabtheilungen zu bilden hat. Sie haben
demgemäß einen bleibenden Stand für die Dressur und einen wechselnden
für die Ueberführung der Remonten an die Regimenter; zur Bildung der
Marschabtheilungen im Kriege werden Offiziere und Mannschaften aus
dem Urlauberstande für eine doppelte Ergänzungsquote, die eine jedoch
zunächst ohne Pferde, eingezogen. Der Etat einer Ersatzescadron beträgt
bei der Garde 224, bei der Armee 217 Mann; dazu bei den von ihren
Regimentern abgetrennten Escadrons noch je 30 Gemeine und im Kriege
noch 80 Reiter 1. Classe aus dem Ersatz (Kriegsreserven).

Hinsichtlich der Eintheilung in höhere Einheiten ist zunächst zu bemerken, daß unmittelbar nach Abschluß des Friedens i. J. 1856 mit Auflösung der Reserve- und Ersatztruppen auch die Stäbe des combinirten Garde-Reservecavalleriecorps mit seinen 2 Divisionen und 2 Brigaden (die 2. Division hatte keine Brigadeeintheilung), der leichten Reservecavalleriedivision und ihrer 2 combinirten Brigaden, endlich der 5 Reservebrigaden der 1. und 2. Cuirassier-, der Reserveulanen-, der 1. und 2. Dragonerdivision eingingen. Ebenso wurde (d. 17. April) das 2. Reservecavallerie-(Dragoner-)Corps unter Vertheilung der 8 Regimenter desselben zu je 1 an die 7 leichten Cavalleriedivisionen und an die Kaukasische Armee und weiter (d. 3. Juli) die Reserveulanendivision des (bisherigen 1.) Reservecavalleriecorps aufgelöst, so daß dieses also nunmehr nur noch aus 2 Cuirassierdivisionen bestand. Jede der 7 leichten Armeecavalleriedivisionen erhielt (d. 18. Sept.) in Folge der ersten Reorganisationsphase eine Zusammensetzung aus 3 Brigaden, von welchen die 1. aus 2 Dragoner-, die 2. aus 2 Ulanen-, die 3. aus 2 Husarenregimentern gebildet war. Noch in demselben Jahre aber wurde (d. 1. Dec.) die Eintheilung in Brigaden überall aufgehoben und an Stelle der Brigadecommandeure bei der Garde und den Cuirassieren je 1, bei der übrigen Cavallerie je 2 Generalmajore als Gehülfen der Divisionschefs eingeführt.

1857 (d. 12. März) wurden die 4., 5., 6., (d. 27. April) auch die 2. leichte Cavalleriedivision dem Abgesonderten Reservecavalleriecorps untergeben und (d. 19. Aug.) die 1. und 2. Cuirassierdivision desselben für den Frieden zu einer combinirten Cuirassierdivision von 4 combinirten Regimentern verschmolzen. Ebenso waren (bereits am 16. Aug.) die 2 leichten Gardecavalleriedivisionen in eine solche von 6 Regimentern unter dem Namen der 2. vereinigt, während die bisherige Gardecuirassierdivision, unter Zutheilung der Kasakentruppen der Garde, die Bezeichnung als 1. Gardecavalleriedivision erhielt.

1859 (d. 4. Juni) erfolgte die Bildung von 4 Reservebrigaden für die auf Kriegsfuß gesetzte 1., 2., 3. und 5. leichte Cavalleriedivision, jede zu 4 Dragoner-, 4 Ulanen- und 4 Husarenescadrons, von welchen die 3 letzteren dem abgesonderten Reservecavalleriecorps untergeben wurden.

1860 (d. 6. April) trat auch die 3. leichte Cavalleriedivision unter das Kommando desselben, welches (d. 14. Mai) mit Aufhebung der combinirten Cuirassierdivision zum combinirten Cavalleriecorps umbenannt wurde. Ebenso erhielten (d. 25. Aug.) die 7 leichten Cavalleriedivisionen die vereinfachte Bezeichnung als 1.—7. Cavalleriedivision.

1861 (d. 1. April) wurde ein Reglement über die Abtrennung der Reserveescadrons von den activen Regimentern erlassen und bestimmt, daß im Fall der Versetzung letzterer auf den Kriegsfuß jene von jeder Cavalleriedivision in eine Reservebrigade der betreffenden Division vereinigt werden sollten, was auch dann geschehen konnte, wenn die Regimenter bei Abtrennung jener auf dem Friedensfuß verblieben. Demgemäß fand (am 9. Sept.) die Formation einer Reservebrigade der 2. und (d. 9. Oct.) von 2 andern der 1. und 3. Cavalleriedivision statt, von denen die der 2. und 3. unter das Commando des combinirten Cavalleriecorps traten,

…ig (d. 9. Sept.) die 2. Cavalleriedivision aus dem Ver…
…schied.
…e (d. 30. Aug.) die Auflösung des Garde-Reservecavallerie…
…pt.) der Reservebrigade der 1. Cavalleriedivision, und
…) des combinirten Cavalleriecorps, nachdem schon zuvor (d.
…ie 3. Cavalleriedivision mit ihrer Reservebrigade und der der
…edivision aus dem Bestande des letzteren ausgeschieden war.
…der Russischen Cavallerie nun keine Corps mehr, sondern
…onen als höchste Einheiten und zwar 2 Garde- und
…alleriedivisionen, neben welchen zur Zeit noch 2 Reserve-
…der 2. und 3. Cavalleriedivision bestanden.
…3 wurde (d. 23. Juni) die Reservebrigade der 5., (d. 5. Juli) die
19. Oct.) die der 1., und (d. 29. Dec.) die der 6. und 7. Ca…
…sion sowie der Garde gebildet, von welchen die letztere (übrigens
…isch für die Dauer des Kriegszustandes formirt und schon 1864
…wieder aufgelöst) aus 10, jede der 7 andern aus 6 Escadrons
…mtliche Reservecavalleriebrigaden standen unter einem be…
…rn Chef der Reservecavallerie mit eigenem Stabe.
…1864 erhielt die Russische Cavallerie in administrativer wie technischer
…ndlich die lange gewünschte oberste Einheit der Verwaltung und
…ion als Specialwaffe durch die (am 15. Aug. erfolgte) Ernennung
…ürsten Nikolaus Nikolajewitsch des Aeltern zum Generalinspecteur
…avallerie mit Zutheilung einer besondern Verwaltung, in welcher
3 Generale und 1 Stabsoffizier für besondere Aufträge, sowie 1 Ge…
neral oder Oberst als Canzeleichef und 1 Adjutant mit 7 Schreibern be…
fanden; die Stelle eines Chefs der Reservecavallerie und sein Stab gingen
gleichzeitig ein. Außerdem wurden (d. 2. Dec.) noch die 4 Kaukasischen
Dragonerregimenter, welche schon früher provisorisch zu einer combinirten
Kaukasischen Dragonerdivision vereinigt waren, nunmehr definitiv in eine
Kaukasische Cavalleriedivision zusammen gezogen. Das Jahr 1864 ist
ferner noch bemerkenswerth durch die (am 6. Aug.) angeordnete allgemeine
Einführung des Territorialsystems für die obere Verwaltung der gesamm-
ten Landtruppen im Frieden; die Corpseintheilung, welche schon im vorher-
gehenden Jahr mehrfach durchbrochen worden war, kam nun ganz in Weg-
fall und es wurden überall für die Infanterie wie für die Cavallerie die
Divisionen die höchsten taktischen Einheiten. Von letzteren gab es unter
der obersten Spitze des Generalinspecteurs der Cavallerie mit seinem
Stabe, nunmehr

2 Gardedivisionen, die 1. aus 4 Cuirassier- und 2 Kasakenregimentern, die 2. aus 1 reitenden Grenadier-, 1 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Hu-sarenregimentern bestehend;

7 Cavalleriedivisionen (1.—7.) von je 2 Dragoner-, 2 Ulanen- und 2 Hu-sarenregimentern; und

die Kaukasische Cavalleriedivision von 4 Dragonerregimentern, neben welchen noch

7 Reservecavalleriebrigaden (1.—7.) à 6 Escadrons, zu denen im Kriege noch 1 Garde-Reservecavalleriebrigade von 10 Escadrons trat,

beſtanden. Die Diviſionen wurden in Front in Brigaden von je 2 Regimentern eingetheilt, eine bleibende Brigadeeintheilung mit eigenen Stäben exiſtirte nicht. Eine ſolche wurde erſt i. J. 1874 wieder eingeführt, und beſtanden dann die Brigaden bei der Garde aus je 2 Regimentern (Cuiraſſiere bezw. reitende L.-G.-Grenadiere und L.-G.-Ulanen, L.-G.-Dragoner und L.-G.-Huſaren Sr. Majeſtät, L.-G.-Ulanen Sr. Maj. und Grodnoſche L.-G.-Huſaren), ebenſo bei den Kaukaſiſchen Dragonern (je 2 Dragoner-), bei der Armeecavallerie jedoch aus je 3 Regimentern (1 Dragoner-, 1 Ulanen- und 1 Huſarenregiment der gleichen Nummer); die Diviſionen hatten mit Ausnahme der 2. Gardecavalleriediviſion von 3 überall je 2 Brigaden.

1875 (d. 27. Juli) bei der neuen Organiſation der Cavallerie wurde auch ihre Eintheilung geändert und die Zahl der (Armee-) Cavalleriediviſionen verdoppelt, indem aus jeder der früheren Brigaden derſelben unter Hinzufügung eines Donſchen Kaſakenregiments eine Diviſion von 4 Regimentern in 2 Brigaden formirt wurde. Es gab dann alſo, wie noch heute:

2 Gardecavalleriediviſionen, von denen die erſte aus den 4 L.-G.-Cuiraſſierregimentern in 2 Brigaden, die 2. aus den 6 übrigen Garderegimentern in 3 Brigaden wie eben (der 2. iſt noch das combinirte L.-G.-Kaſakenregiment zugetheilt) beſteht; im Falle einer Vereinigung der ſeit der letzten Polniſchen Inſurrection von 1863 in Warſchau befindlichen 2 L.-G.-Regimenter und der Formirung der L.-G.-Kaſaken in ihren beiden Regimentern wird die Gardecavallerie wie folgt in 3 Diviſionen von je 2 Brigaden à 2 Regimenter formirt:

Gardecuiraſſierdiviſion von 4 Cuiraſſierregimentern, unter Zutheilung der Uralſchen L.-G.-Kaſakenescadron;

1. Gardecavalleriediviſion aus dem reitenden L.-G.-Grenadier-, L.-G.-Ulanen-, L.-G.-Huſarenregiment Sr. Majeſtät und dem L.-G.-Kaſakenregiment Sr. Majeſtät;
2. Gardecavalleriediviſion aus dem L.-G.-Dragoner-, L.-G.-Ulanenregiment Sr. Majeſtät, Grodnoſchen L.-G.-Huſaren-, und dem L.-G.-Atamanenregiment des Thronfolgers.

14 (Armee-) Cavalleriediviſionen (1.—14.) zu 2 Brigaden, von denen überall die 1. aus einem Dragoner- und einem Ulanen-, die 2. aus einem Huſaren- und einem Donſchen Kaſakenregiment der gleichen Nummer beſteht.

1 Kaukaſiſche Dragonerdiviſion von 4 Dragonerregimentern in 2 Brigaden; und ferner noch

1 Donſche Kaſakendiviſion von 4 Regimentern ohne Brigadeeintheilung; dazu noch

7 Erſatzbrigaden, in der Art der früheren Reſervebrigaden für je 2 (Armee-) Cavalleriediviſionen, zu welchen im Kriege noch 1 Gardeerſatzbrigade kommt.

Die Uniformirung, Ausrüſtung und Bewaffnung erfuhr ſchon während des noch dauernden Krymkrieges mehrfache Aenderungen; namentlich wurden hinſichtlich der erſteren bereits 1855 (d. 15. März u. 7. Mai) für die Offiziere und (d. 28. Mai) für die Mannſchaften neue

Festsetzungen getroffen, nach denen an Stelle der früheren Collets (bei den Cuirassieren und Dragonern), Kurtkas (d. d. Ulanen) und Monturen (d. d. Gendarmen), Waffenröcke (Halbkaftans) mit 2 Reihen Knöpfen, übrigens sonst in den früheren Farben*), zur Einführung kamen; bei dem Armehusaren fielen (für die Mannschaften, die Offiziere behielten sie noch bis zum 27. Sept. 1866) die Pelze fort, an Stelle der bisherigen Reithosen traten überall dunkelgraue weite Pantalons (Scharawaren) mit Passepoils nach der Regimentsfarbe und Lederbesatz im Schritt, neben welchen die Gardecavallerie noch enge Beinkleider nach Art der Husaren (Tschaktschiren) von der Grundfarbe der Röcke mit breiten Streifen in den Egalisirungsfarben trug, die elennledernen Beinkleider und hohen Steifstiefeln fielen auch bei den Gardecuirassieren fort. Die Kopfbedeckung blieb im Allgemeinen ungeändert, nur die Ulanen bekamen Czapkas neuer Art mit schwarzen, bei der Garde weißen (Trompeter rothen) Büschen. Das Reitzeug wurde auch bei den Gardecuirassieren nach den für die übrige Cavallerie gültigen Mustern, also namentlich mit Ungarischen Böcken eingeführt. Was die Bewaffnung betrifft, so wurde ebenfalls noch 1855 (d. 12. Aug.) eine neue Lanze angenommen; und 1856 (d. 2. März) eine neue Festsetzung jener dahin getroffen, daß die Cuirassiere Pallasche und Pistolen, und außerdem im ersten Gliede noch Lanzen; die Husaren und Ulanen im 1. Gliede Lanze, Säbel und Pistolen, im 2. Säbel und gezogene Stutzen; die Dragoner durchweg und einschließlich der Unteroffiziere Säbel neuer Art und gezogene Bajonettgewehre führten; sonst hatten die Unteroffiziere wie die Trompeter Pallasche bezw. Säbel mit je einer, die Offiziere ebenso mit je 2 Pistolen. Von den Kaukasischen Dragonern führten (n. d. Bestimmung v. 17. April ej.) 2 Regimenter Tscherkessische Säbel (Schaschkas) ohne Korb und Bügel.

1857 wurden zunächst (d. 22. Febr.) bei allen vier Gardecuirassierregimentern außer Dienst dunkelgrüne Röcke (Vicehalbkaftans, wie sie bis dahin nur die Chevaliergarde gehabt hatte), alsdann (d. 5. März) bei den Feldgendarmen Stahlhelme statt der ledernen, (d. 6. März) bei den Offizieren (die durch die Prikase v. 30. Nov. u. 21. Dec. 1855 abgeschafften) Epaulettes, und (d. 17. April) überall lange Stiefeln zum Ueberziehen über die Beinkleider eingeführt, neben welchen die Gardecuirassierregimenter

*) Die Grundfarbe war also bei den Cuirassieren weiß, bei den Dragonern dunkelgrün, bei den Ulanen dunkelblau mit verschiedenen Abzeichen, bei den Gendarmen hellblau. Von den Husaren hatte das eine L.-G.-Regiment rothe Dolmans, weiße Pelze und dunkelblaue Tschaktschiren mit gelber Verschnürung, das andere olivenfarbige Dolmans, Pelze und himbeerfarbige Tschaktschiren mit weißen Schnüren; bei der Armee trugen 4 Regimenter dunkel-, 5 hellblaue, 3 dunkelgrüne Dolmans mit gelben oder weißen Schnüren, 1 Regiment hatte braune Dolmans mit gelben, eins schwarze Dolmans mit weißen Schnüren. Auch die Kiwer der Husaren, wie die Czapkas der Ulanen hatten in den einzelnen Regimentern verschiedene Farben; die Gardehusaren hatten an Stelle jener Bärenmützen. Die sonstigen Kopfbedeckungen bestanden wie früher in Stahlhelmen für die Cuirassiere, ledernen für die Dragoner und Gendarmen, nur die Kaukasischen Dragoner hatten Papachs.

für Paraden noch je 100 Paar Steifstiefeln, die Gardehusaren ebenso ihre bisherigen Stiefel behielten. Auch wurden (d. 10. Aug.) die gleichfarbigen Pferde bei den Armeecavallerieregimentern, wieder eine Besonderheit der Russischen Cavallerie, abgeschafft; die Cuirassiere und Dragoner sollten künftig nach Belieben Braune, Rappen und Füchse, die Ulanen und Husaren auch noch Schimmel reiten.

1858 (d. 24. März) erfolgte die Einführung neuer Mäntel mit Klappkragen, und (d. 31. Mai) eine veränderte Bewaffnung des zweiten Gliedes bei den Cuirassieren, Ulanen und Husaren, nach welcher überall in jeder Escadron 16 Mann desselben als Flankeurs gezogene Stutzen, die übrigen Leute aber nur Pistolen neben der blanken Waffe zu führen hatten.

1859 (d. 10. Dec.) wurden die Flankeurs in gleicher Zahl auch bei den Dragonern eingeführt und ihnen, die dort zugleich als Pferdehalter bestimmt waren, neben dem Dragonergewehr noch je eine Pistole gegeben.

1862 (d. 2. März) kam die im Allgemeinen noch jetzt gültige Kopfbedeckung, bestehend aus Mützen in Form von Käppis und Kapuzen (Baschlyks), welche letzteren bei Regenwetter und einer Kälte von mehr als 5 Grad über jene zu ziehen sind, zur Einführung; nur die Gardecuirassiere behielten ihre Helme, die Gardehusaren ihre Bärenmützen, die Gardekasaken ihre Schaaffellmützen und sämmtliche Ulanen ihre Czapkas; außerdem wurden für Paraden noch den reitenden L.-G.-Grenadieren ihre Lederhelme mit Querraupe und Tuchflügel, sowie den L.-G.-Gendarmen ihre Stahlhelme neben jenen belassen. Ferner erfolgte (d. 31. März) die Feststellung eines neuen Modells für die Lanzen der schweren und der leichten Reiterei; dieselben waren danach völlig gleich construirt, nur lag der Schwerpunkt bei letzteren in der Mitte, bei ersteren mehr nach vorn, was durch Eingießen von Blei in die Spitze bewirkt wurde.

1863 (d. 21. Juni) wurde eine von hinten zu ladende Pistole nach dem zweikugligen System obturateur angenommen. 1865 (d. 16. April) erfolgte die Einführung eines neuen Kandarenhauptgestells mit einem statt bisher zwei Backenstücken, (d. 3. Mai) von Packtaschen (Koburen) vorn am Sattel mit steifem runden Boden beim Gepäck der leichten Cavallerie und 1868 (d. 4. April) von je 2 Heunetzen bei der gesammten Cavallerie für Aufnahme einer 24stündigen, nach Umständen auch größeren Heuration.

Die weiteren Aenderungen, wie die Wiedereinführung der engen Beinkleider (Tschaktschiren) bei den Armeehusaren, der Lederhelme bei den Gardedragonern und den Armeegendarmen, der Revolver statt der Pistolen für alle Unteroffiziere und Trompeter sowie für die Gemeinen der Cuirassiere, Ulanen und Husaren des 1. Gliedes, der Hinterladecarabiner für das 2. Glied dieser Waffen, und neuer Dragonerbüchsen nach dem System Krynka, später Berdan u. s. w. gehören bereits der Gegenwart an.

Ausbildung und Exercitium. In dieser Beziehung ist, ohne in die Details der Gegenwart einzugehen, nicht viel zu sagen. Auch ist die Russische Cavallerie hierin, nachdem die zwei Momente, welche ihr unter dem Kaiser Nikolaus hinsichtlich ihrer Verwendung ein besonderes Gepräge verliehen hatten, nämlich die Organisation der Reservecavallerie in großen Massen (Corps) und die Bestimmung der Dragoner als Doppelkämpfer im

gleichen Verhältniß, theils ganz beseitigt, theils erheblich eingeschränkt worden, mehr und mehr in das gleiche Geleise der übrigen Europäischen Cavallerien eingelenkt. Die ersten reglementarischen Aenderungen erfolgten nach abgeschlossenem Frieden i. J. 1856; sie erstreckten sich (d. 18. Aug.) auf eine Abschaffung des Absitzens und des Tiraillirens zu Fuß bei den Ulanen und Husaren, und (d. 13. Sept.) auf eine neue Auflage der Reglements. In den Jahren 1857—1859 fand eine neue Redigirung und Veröffentlichung derselben hinsichtlich des Cavalleriedienstes in 5 Theilen statt, von welchen der 1. die Rekrutenschule, der 2. die Ausbildung der Escadron und der Division, der 3. das Exercitium des Regiments, der 4. die Grundsätze und Regeln für die Uebungen der höheren Einheiten, im Besondern der Cavalleriedivisionen, der 5. die Vorschriften für den Dienst der Dragoner enthielt. Die letzteren fanden ihren bestimmten Ausdruck in dem 1858 (d. 10. Mai) erschienenen Reglement für die abgesessenen Dragoner. 1861 (d. 8. April) wurde auch ein neues Reglement über den Frontdienst der berittenen Kasakenregimenter bestätigt; und 1865 (d. 3. Dec.) ein Entwurf zur Neubearbeitung des 3. Theils des Kriegsreglements für den Frontdienst der Cavallerie (das Regimentsexerciren) sowie des Reglements für die abgesessenen Dragonerregimenter veröffentlicht.

Die jetzt gültigen Reglements datiren von folgenden Zeitpunkten: das „Militairreglement für den Cavalleriedienst" von 1869; es enthält in seinem 1. Theil die Ausbildung der Rekruten, einzeln, in Gliedern und Zügen, im 2. Theil die Escadrons-, im 3. die Regimentsschule; die Vorschriften über das Flankiren basiren auf einem Kriegsministeriellen Erlaß von 1874. Als Ergänzung dazu sind 1873 und 1875 Regeln über das Absitzen von Schützen bei den Ulanen- und Husarenregimentern veröffentlicht. Das „Kriegsreglement für die abgesessenen Dragonerregimenter" ist i. J. 1870 herausgegeben und 1874 mit Nachträgen versehen.

XXX. Die Oesterreichische Cavallerie in ihren neuesten Entwickelungsphasen.[1])

Die Oesterreichische Cavallerie hatte seit dem Ende der Napoleonischen Kriege im Allgemeinen nur geringe Aenderungen erfahren. Im Jahre 1848 war ein neues 13. Husarenregiment errichtet, 1851 (d. 8. Jan.) aber aufgelöst und sein Cadre zum 5. Ulanenregiment umgebildet worden. Ebenso fand in dem letzteren Jahre (d. 6. Mai) die Aufhebung der Chevaulegersregimenter als solche statt, indem eins (das 4.) zum Dragonerregiment Nr. 7, die andern 6 der Reihe nach zum 6.—11. Ulanenregiment umge-

---

[1]) Von den Quellen in XXV: Berneck, La Roche (Gesch. d. Kriegsk.), Meynert; Gatti, Kriegsmacht, Meynert, D. Reit.-Regtr. — Und ferner noch verschiedene Militairjournale und Zeitschriften, sowie die Militair-Kalender und Schematismen der kais. königl. Armee ꝛc.

bildet wurden. 1858 (d. 4. März) erfolgte dann noch die Formation eines 8. Dragoner- und eines 12. Ulanenregiments, ſo daß nunmehr der Geſammtſtand der Oeſterreichiſchen Cavallerie

8 Cuiraſſier-, 8 Dragoner-, 12 Huſaren- und 12 Ulanen-, im Ganzen alſo 40 Regimenter

betrug. Die Stärke derſelben belief ſich nach der 1852 (d. 3. Aug.) erfolgten Errichtung von Depotescadrons, für ein ſchweres Regiment mit 7 Escadrons auf 1343 Köpfe und 1138 Pferde, für ein leichtes von 9 Escadrons auf 2037 Köpfe und 1749 Pferde. Die Bewaffnung der Cavallerie war in demſelben Jahre (unt. 3. April) dahin beſtimmt worden, daß ſämmtliche Unteroffiziere je 2 Piſtolen erhielten, ebenſo die Cuiraſſiere und Ulanen mit Ausnahme von je 16 Mann per Escadron, welche mit Kammercarabinern und je 1 Piſtole ausgerüſtet wurden; von den Dragonern und Huſaren bekam die Hälfte Kammer-, die andere Hälfte glatte Carabiner und jeder noch 1 Piſtole, ſo daß alle Cavalleriſten nunmehr zwei Schußwaffen führten.

Bei Ausbruch des Italieniſchen Krieges von 1859 wurde in der Militairgrenze die Aufſtellung irregulairer leichter Reiter- und berittener Sereſſanerdiviſionen (je 7) angeordnet, und ferner in Ungarn 10 freiwillige Huſarendiviſionen errichtet; nach Beendigung des Krieges aber jene wieder aufgelöſt, aus dieſen 2 neue Huſarenregimenter (Nr. 13 und 14) von je 4 Escadrons gebildet.

1860 (d. 17. Jan.) erfolgte dann die Allerhöchſte Entſchließung über eine neue Organiſation der k. k. Cavallerie, die vom 1. März ej. an in Wirkſamkeit treten ſollte. Nach dieſer wurde ihr Beſtand in der im Text (pag. 397) angegebenen Weiſe auf

12 Cuiraſſier-, 2 Dragoner-, 14 Huſaren- (incl. 2 freiwillige), 13 Ulanen- (incl. 1 freiwilliges); im Ganzen alſo 41 Regimenter

feſtgeſetzt und gleichzeitig die Huſaren- und Ulanenregimenter analog den übrigen von je 4 auf 3 Diviſionen reducirt, mit alleiniger Ausnahme der 3 freiwilligen Regimenter dieſer Waffe, welche aus je 4 Diviſionen oder 8 Escadrons zu beſtehen hatten; im Kriege war für jedes Regiment überall noch eine Depotescadron zu errichten. Nur die Cuiraſſierregimenter ſollten, übrigens unter Ablegung der Cuiraſſe, noch als ſchwere, alle übrigen als leichte Cavallerie gelten. Die numeriſche Stärke betrug (nach dem Circular vom 22. Jan. ej.) für ein ſchweres Regiment im Frieden bei 6 Escadrons 948 Mann und 788 Pferde, im Kriege bei 7 Escadrons 1180 Mann und 1001 Pferde; für ein leichtes Regiment ebenſo 1020 Mann und 848 Pferde bezw. 1264 Mann und 1071 Pferde; für ein freiwilliges Regiment von 8 reſp. 9 Escadrons 815 Mann und 646 Pferde bezw. 1898 Mann und 1652 Pferde.

1862 (d. 7. Juli) wurden die 3 freiwilligen Regimenter als ſolche aufgehoben und auf den Stand der übrigen Regimenter ihrer Waffen, alſo unter Auflöſung ihrer 4. Diviſionen auf je 6, im Kriege 7 Escadrons geſetzt; ebenſo erfolgte (unterm 29. Sept. u. 4. Oct.) eine weitere ſehr bedeutende Standesverminderung, nach welcher jedes der 12 ſchweren Regimenter aus 5, jedes der 29 leichten aus 6 Escadrons in 2 Diviſ

cadrons bestehen sollte. Auf dem Kriegsfuß hatte von
1 Escadron nach der Bestimmung des Regimentscom-
als Depotescadron zurück zu bleiben, so daß also die Regimenter
je 4 resp. 5 Escadrons ins Feld rückten. Die gesammte Stärke
eren Regiments wurde im Frieden auf 833 Mann, 703 Pferde,
e auf 896 Mann, 775 Pferde; eines leichten Regiments auf
nn, 854 Pferde bezw. 1072 Mann, 929 Pferde bemessen; die in
Zahlen mit inbegriffene Stärke einer Depotescadron im Kriege
überall 172 Mann, 150 Pferde. Das 8. Cuirassierregiment wurde
Grund eines i. J. 1619 dem damaligen Dampierre'schen Cuirassier-
nt dahin verliehenen Privilegiums „niemals reducirt oder aufgelöst
" von diesen Reductionsmaßregeln ausgenommen und in Folge
fehls (v. 23. Oct. ej.) auf den Stand von 2 Divisionen oder
rons, davon im Kriege 1 Depotescadron mit 863 Mann, 723 Pferden
den und 872 Mann, 748 Pferden im Kriege gesetzt.

dieser Zusammensetzung und Stärke hat die Oesterreichische Ca-
den Krieg von 1866 mit gemacht.

dem Kriege wurden 1867 (d. 1. Oct.) die 12 Cuirassierregimenter
Beibehaltung ihrer bisherigen Chefnamen und Nummern zu Dra-
umbenannt und die bereits bestehenden 2 Regimenter dieser Art
mit den Nummern 13 und 14 angeschlossen. Gleichzeitig wurde für
die Cavalleriewaffe neu einzutheilenden Rekruten ein gleiches Körper-
festgesetzt; für die Pferde der bisherigen Cuirassierregimenter blieben
bisherigen Bestimmungen maßgebend, alle übrigen (29) Regimenter
sollen von nun an einen höheren Procentsatz an größeren Pferden
bekommen. Die Escadrons jener wurden im Frieden um je 1 berittenen
Gemeinen erhöht, die der letzteren ebenso vermindert. Das 8. Dragoner-
regiment erhielt per Escadron 21 berittene und 2 unberittene Gemeine
mehr. Alle Cavallerieregimenter hatten nunmehr (nach dem Erlaß vom
18. Febr. 1868) aus je 6 Escadrons (à 137 Mann, 6 Offizier- und
114 Mannschaftsreitpferden) in 2 Divisionen mit einem Ergänzungsdepot
(von 23 Mann, 1 Offizier- und 3 Mannschaftspferden, welches im Kriege
auf 1 Escadron zu verstärken war), im Ganzen zu 879 Mann und 729
Reitpferden (davon 39 für Offiziere) zu bestehen, zu welchem Zweck die
neuen Dragonerregimenter, mit Ausnahme des 8., welches diesen Stand
schon hatte, je eine 6. Escadron neu aufstellen mußten.

1869 (d. 28. Jan.) erhielt die Oesterreichische Cavallerie einen General-
inspeteur in der Person des bekannten Reiterführers, Feldmarschalllieutenant
Freiherrn v. Edelsheim-Gyulai. Ferner wurde (d. 3. Juni) die Unter-
scheidung zwischen schwerer und leichter Cavallerie völlig beseitigt und allen
Regimentern die gleiche Remontirung und Bewaffnung gegeben. Der
gesammte Stand der Reiterei blieb auf 41 Regimenter (14 Dragoner,
14 Husaren, 13 Ulanen) belassen; jedes bestand im Frieden aus 6 Feld-
escadrons à 136 Mann und 1 Ergänzungscadre (welche Benennung das
frühere Depot nunmehr erhielt), im Kriege aus 6 Feldescadrons à 171 Mann,
1 Ergänzungs- und 1 Reserveescadron; je 3 Feldescadrons formirten eine
Division, die Reserveescadrons waren als Stabscavallerie zu verwenden.

Die Bewaffnung wurde durchweg auf Säbel gleicher Art und Hinterlade-carabiner, von welchen letzteren jede Escadron 100, das Regiment also 600 Stück erhielt, festgesetzt; die Unteroffiziere blieben vorläufig noch mit Vorderladepistolen bewaffnet. Die 4. Züge aller 6. Feldescadrons sollten im Feldpionierdienst ausgebildet und mit den entsprechenden Werkzeugen versehen werden, außerdem jede Escadron noch 5 Mann zu gleichen Zwecken haben.

In diesem Stande verblieb die Oestereichische Cavallerie im Allgemeinen bis auf die Gegenwart, nur kamen 1875 2 Ulanenregimenter (Nr. 9 und 10 unter Offenlassung dieser Nummern) in Abgang, wogegen die Husaren eine Vermehrung um 2 Regimenter (Nr. 15 und 16) erhielten.

XXXI. Die Reorganisation der Preußischen Cavallerie von 1860 und 1866.[1])

Die Preußische Cavallerie war nach Abschluß ihrer durch die Neugestaltung des Landes nach Beendigung der Freiheitskriege bedingten Reorganisation im Allgemeinen unter Friedrich Wilhelm III. im unveränderten Bestande geblieben, und belief sich daher beim Tode dieses Königs im Jahre 1840 auf

1 Garde du Corps-, 1 Gardecuirassier-, 1 Gardedragoner-, 1 Gardehusaren- und 2 Gardeulanen- (Landwehr-); 8 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Ulanenregimenter à 4 Escadrons; sowie an Provinziallandwehr auf 26 combinirte Landwehrregimenter à 4 Escadrons*) des 1. und 104 Landwehrescadrons des 2. Aufgebots.

Auch unter Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861) wurde zunächst an dem Bestande der stehenden Cavallerie Nichts geändert, dagegen erhielt sie, wie überhaupt die gesammte Armee in den Jahren 1842 (d. 23. Oct.)

---

*) Nachdem zuerst schon i. J. 1831 für die 8 Reservelandwehrescadrons im Fall eines Krieges die Zusammenziehung in 2 combinirte Landwehrcavallerieregimenter angeordnet war, wurde auch 1836 (d. 1. Aug. und 30. Nov.) hinsichtlich der 96 übrigen Landwehrescadrons bestimmt, daß im Kriege die 12 derartigen Escadrons der 4 Landwehrinfanterieregimenter eines jeden Armeecorps 3 combinirte Landwehrcavallerieregimenter à 4 Escadrons formiren sollten; die 8 Reservelandwehrescadrons blieben als disponible Reserve, als Stabswachen oder zu Festungsbesatzungen reservirt.

[1]) Von den Quellen in XXIV: Berneck, La Roche (Gesch. d. Kriegsk.), Meynert; Alt, Anton, Courbière, Haber, Lange II, Mila, Stammliste. — Und ferner Lüdinghausen, F. Baron v. gen. Wolff. Organisation und Dienst der K. Preußischen Kriegsmacht (der Kriegsmacht des norddeutschen Bundes, bezw. des deutschen Reichs). 1.—8. Auflage. Berlin 1863—1876; und andere ähnliche Werke specielleren und allgemeineren Inhalts. — Endlich noch die Originalordres und Erlasse im Armee-Verordnungs-Blatt (seit April 1867), Militair-Wochenblatt &c., sowie die Werke des Kön. Preuß. Generalstabes über die Kriege von 1866 und 1870/71.

eine neue, in der Hauptsache aus Waffenröcken und Helmen be-
e Uniformirung*), wie sie im Wesentlichen noch jetzt getragen wird,

*) Im Einzelnen bekamen damals die Cuirassiere weiße Koller und metallene
die Dragoner und die gesammte Landwehrcavallerie hell- bezw. dunkelblaue
cke und lederne Helme, die Husaren und Ulanen behielten ihre frühere
a (zu welcher den letzteren nur für Paradezwecke noch rothe Rabatten zu-
dagegen erhielten auch sie eine neue Kopfbedeckung, die bei den
Garde- und 3. (seit 1844 auch für das 10.) Regiment in Pelz-
übrigen Regimenter in hohen zuckerhutförmigen Filzmützen mit
: parade abzulösenden und dann frei flatternden, auf seiner innern Seite
Regimentsfarbe gefütterten Tuchflügel bestand, während die Czapkas der
en nur in ihrer Form niedriger gemacht und in dem oberen, viereckigen
l in verschiedenfarbigem Tuch je nach der Farbe der Epaulettefelder hergestellt
en. Dazu für gewöhnlich Ueberzüge von schwarzem Wachstuch. 1850
pt.) bekamen alle Husaren Pelzmützen mit farbigem Kolpack, und 1853
c.) eine neue Uniformirung, welche unter Fortfall der Pelze (die seitdem
für das Garde-, 1873 für das 3. und 1876 für das 15. Husarenregiment
n wieder eingeführt sind) aus Husarkas oder Attilas in gleichen Farben
iheren Dolmans bestand. Auch die Uniform der Ulanen wurde (1853
nov.) in der Weise geändert, daß sie an Stelle der bisherigen Collets
as erhielten. 1867 (d. 25. April) wurde für die Cuirassiere und (d. 21. Juli)
ie Husaren eine neue Beinbekleidung eingeführt, welche für jene in weißen
hosen mit hohen bis über die Kniee hinauf reichenden Stiefeln, bei diesen
kelblau melirten engen Beinkleidern mit gelbem oder weißem Bortenbesatz
Seitennähten und kurzen, bis zur halben Wade gehenden Stiefeln bestand.
gleichen Beinkleider, jedoch ohne Bortenbesatz, erhielten 1870 (d. 24. März)
die Dragoner und Ulanen und dazu hohe Reitstiefeln bis in die Kniekehlen.
überall wurden die Hosen in Stiefel getragen. Die Landwehrcavallerie hatte in
Folge ihrer Reorganisation von 1852 (d. 29. April) eine ihren nunmehr ver-
schiedenen Arten entsprechende Uniformirung erhalten, bestehend in dunkelblauen
Waffenröcken (bei den Husaren mit Schnurbesatz) und dazu bei den schweren Reitern
Stahlhelme, bei den Dragonern und Ulanen lederne Helme, bei den Husaren hohe
Filzmützen mit Flügel, wie sie die Linie früher trug. 1857 bekam die gesammte
Landwehr im Allgemeinen die gleiche Bekleidung und Ausrüstung wie die ent-
sprechenden Linienregimenter, jedoch die schweren Reiter ohne Cuirasse und mit
Ungarischem Sattelzeug, die Husaren ohne Säbeltaschen und Schärpen mit Bei-
behalt ihrer bisherigen Kopfbedeckung, die Ulanen ohne Rabatten und mit den
früheren Helmen, an deren Stelle erst 1858 die Czapkas der Linie traten. Die
nach Aufhebung der Landwehr im Kriege zur Aufstellung bestimmten Reserve-
cavallerieregimenter haben die Uniform und Bewaffnung der Linienregimenter,
von denen ihre Einkleidung erfolgt, mit den Abzeichen der Landwehr.

Hinsichtlich der Bewaffnung ist noch zu erwähnen, daß, nachdem 1830 (d. 27. Dec.) auch die Ulanenregimenter je 48 Büchsen und 32 Carabiner neben den Pistolen erhalten hatten, eine Cabinetsordre vom 13. November 1851 die Ausrüstung der Cavallerie mit Schußwaffen dahin abänderte, daß nunmehr jeder Mann nur noch eine solche, und zwar bei den Cuirassieren und Ulanen je eine Pistole, bei den Dragonern und Husaren je einen Carabiner event. eine Büchse bis zur Höhe von 48 per Regiment führen sollte. 1857 wurden den Säbeln der Cavallerie überall Gußstahlkörbe gegeben, dieselben jedoch 1873 (d. 6. März) für die Gemeinen der Ulanenregimenter wieder abgeschafft. Gleichzeitig erhielt ein Theil der letzteren (32 Mann per Escadron) lange Chassepotcarabiner, wie solche

und mit Einführung der Percuſſionsgewehre (in den Jahren 1850 und 1851), ſpäter der Zündnadelcarabiner (in den Jahren 1858 und 1859 nach einem Modell von 1857) auch eine verbeſſerte Bewaffnung. Durchgreifendere Veränderungen in ihrem Beſtande erfuhr die Landwehrcavallerie, welche zunächſt i. J. 1843 eine Verſtärkung dahin bekam, daß die zu jedem Landwehrinfanterieregiment wie früher gehörigen 3 Landwehrescadrons 1. Aufgebots von je 150 auf 200 Pferde augmentirt und aus denſelben im Fall der Einberufung eine 4. gebildet werden ſollte, für welche letztere jedoch im Frieden kein Stamm vorhanden war. Es wurde hierdurch die Zahl der im Kriege aufzuſtellenden Landwehrcavallerieregimenter von früher 24 auf 32 und die der Escadrons des 1. Aufgebots um 32 vermehrt. Für die wie früher noch beſtehenden 8 Reſerveescadrons der Landwehrreſervebataillone war gleichfalls die Zuſammenziehung in 2 Reſervelandwehrcavallerieregimenter in Ausſicht genommen. Den ſo formirten 34 Landwehrcavallerieregimentern wurden am 17. März (dem 30. Jahrestag der Errichtung der Landwehr) und 27. Mai 1843 dem entſprechend je eine Standarte verliehen, welche überall von der 1. Schwadron geführt werden ſollte. Im November 1850*) erfolgte demnächſt die Errichtung von 2 neuen Gardelandwehrcavallerieregimentern à 4 Escadrons, wogegen 1851 (d. 2. Oct.) die bisherigen 2 Gardeulanen- (Landwehr-) Regimenter den Namen „Landwehr" ablegten und vollſtändig zum ſtehenden Heere übertraten. 1852 (d. 29. April) fand dann eine vollſtändige Umformung der bisher ausſchließlich aus Lanzenreitern beſtandenen Landwehrcavallerie des 1. Aufgebots dahin ſtatt, daß dieſelbe im engen Anſchluß an die Liniencavallerie und entſprechend den Arten und der Bewaffnung derſelben nunmehr aus

2 Gardelandwehr-, 8 ſchweren Landwehrreiter-, 4 Landwehrdragoner-, 12 Landwehrhuſaren-, 8 Landwehrulanenregimentern à 4 Escadrons und

---

neben aptirten Chaſſepotgewehren überhaupt damals interimiſtiſch an die Cavallerie zur Ausgabe gelangten, bis die neuen Carabiner des Modells von 1871 fertig ſein würden, deren definitive Einführung 1875 (d. 27. Mai) erfolgte. 1876 (d. 31. Aug.) wurden auch bei den Ulanenregimentern ſämmtliche Gemeinen mit ſolchen betheilt. Die Landwehrcavallerie war bis zur Reorganiſation von 1852 durchweg als Ulanen bewaffnet; dann erhielt ſie je nach ihren verſchiedenen Arten die gleiche Bewaffnung wie die Linie. Die 8 einzelnen Escadrons der Reſerveregimenter, welche anfänglich die Lanzen beibehalten hatten, bekamen 1858 (d. 11. März) dafür überall Carabiner.

*) In demſelben Jahre (1850 d. 20. Juni) wurden auch die Leib- und die Armeegendarmerie aufgelöſt und der Dienſt erſterer durch commandirte Unteroffiziere der Gardecavallerie unter dem Namen von „Königlichen Ordonnanzen" verſehen, für letztere den Truppencommandeurs geſtattet, ſich Ordonnanzen aus der Cavallerie zu commandiren. 1852 (d. 22. Juli) erhielten indeß die Königlichen Ordonnanzen die Uniform der früheren Leibgendarmerie wieder und 1854 (d. 20. Juli) wurde auch dieſer Name wieder hergeſtellt. Entſprechend erhielten auch die Ordonnanzen der Truppencommandeure wieder die Uniform der ehemaligen Armeegendarmen, und dazu die Bezeichnung von Stabsordonnanzen.

elandwehrescadrons in ihrem früheren Verhältniß und ihrer
ɡlichen Bewaffnung
ɡen hatte.
s auf dem Prinzip der vollständigen Improvisation neuer Truppen-
obzwar aus völlig ausgebildeten Mannschaften erst im Augenblick
eges, beruhende Institut der Landwehr hatte sich, hauptsächlich bei
allerie, welche durchweg auch neue, an die militairischen Verhältnisse
ner Hinsicht gewöhnte und der Mehrzahl nach völlig ungerittene Pferde
zunächst bei der allgemeinen Mobilmachung von 1850 in keiner
bewährt, und da auch alle späteren Erfahrungen nur durchaus in
n Sinne ausfielen, so war damit die Nothwendigkeit einer Reor-
tion der Armee auf der Basis der bereits im Frieden in angemessener
e zu erhaltenden Cadres für sämmtliche im Kriege beabsichtigte Truppen-
tionen des ausrückenden Standes, unter Verweisung der immerhin
beizubehaltenden Landwehr in die zweite Reihe der Feldtruppen oder
e Festungen gegeben. Nach diesen Gesichtspunkten erfolgte im letzten
der Regierung Friedrich Wilhelm's IV. unter der Regentschaft des
egierenden Königs Wilhelm I. 1860 (d. 7. Mai) eine Reorganisation
esammten Armee, durch welche die Cavallerie durch abgegebene und
ngestellte Escadrons der bestehenden Regimenter, die dazu nach
g der bei der Mobilmachung 1859 formirten Ersatzescadrons (in
rlasses vom 15. Jan. 1860) je eine 5. Escadron errichtet hatten,
ermehrung um
goner- und 1 Ulanenregiment der Garde, 4 Dragoner- und 4 Ulanen-
regimenter der Linie

erhielt. An Stelle dieser Regimenter wurde (1860 d. 13. Juni) die größere Hälfte der Landwehrcavallerie 1. Aufgebots (20 Provinzialregimenter) aufgelöst und von derselben nur mehr noch

1 schweres Landwehrreiter- (Nr. 7), 1 Landwehrdragoner- (Nr. 2), 5 Landwehrhusaren- (Nr. 1, 2, 5, 6, 10) und 5 Landwehrulanen- (Nr. 1, 2, 3, 4, 8), sowie 8 einzelne Landwehrescadrons

vorläufig beibehalten; eine Aufstellung von Landwehrcavallerie 2. Aufgebots war nicht mehr vorgesehen. Weiter erhielten (d. 4. Juli) die sämmtlichen Linienregimenter, welche bis dahin in jeder Gattung nur mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet waren, daneben noch eine specifische Bezeichnung nach den Provinzen, in denen sie standen, oder woher sie sich ergänzten. Endlich wurden (am 1. Oct. desselben Jahres) zum Zwecke der Errichtung weiterer, nach dem Reorganisationsplane noch ausstehender Cavallerieregimenter die 4 alten Dragoner- (Nr. 1—4) und 4 Husarenregimenter (Nr. 7, 8, 9, 11) wiederum auf je 5 Escadrons gesetzt.

In dieser Stärke und Formation übernahm des jetzt regierenden Königs Wilhelm I. Majestät bei seiner Thronbesteigung i. J. 1861 die Preußische Cavallerie, also mit

1 Garde du Corps-, 1 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 1 Husaren- und 3 Ulanenregimentern der Garde à 4 Escadrons;

8 Cuirassier-, 8 Dragoner-, 12 Husaren- und 12 Ulanenregimentern der

Linie, von welchen 4 Dragoner- und 4 Husarenregimenter je 5, alle übrigen Regimenter je 4 Escadrons zählten;

im Ganzen also 48 Regimenter mit 200 Escadrons Garde und Linie;

1 schweres Reiter-, 1 Dragoner-, 5 Husaren-, 5 Ulanenregimenter à 4 Escadrons und 8 einzelne Escadrons der Landwehr, im Ganzen also 56 Escadrons Landwehr.

Im gleichen Bestande machte die Cavallerie auch den Krieg von 1866 gegen Oesterreich mit, und außerdem gelangten während desselben noch über dem Etat

1 Reservelandwehr-Dragonerdivision zu 2 Escadrons, 2 Reservelandwehr-Husaren- und 2 Reservelandwehr-Ulanenregimenter à 4 Escadrons zur Aufstellung.

Nach dem Kriege wurden zunächst (unterm 30. Sept.) 2 vormals Kurhessische Husarenregimenter mit der Nummer 13 und 14 in die Preußische Armee übernommen und alsdann (d. 30. Oct.) aus Abgaben von je 1 bezw. 2 Escadrons der bestehenden Regimenter, welche sich dazu aus ihrem Kriegsstande unter Auflösung der Ersatzkörper auf je 5 bezw. 6 (die eben angeführten 4 Dragoner- und 4 Husarenregimenter) active Escadrons gesetzt hatten, noch weiter

8 Dragoner- (Nr. 9—16), 2 Husaren- (Nr. 15, 16) und 4 Ulanenregimenter (Nr. 13—16)

neu formirt, wobei sämmtliche Regimenter gleichzeitig wieder den Stand von je 4 Escadrons annahmen, und die Landwehrcavallerie nunmehr völlig zur Auflösung kam.

1867 (d. 28. Febr., bei den beiden früher Kurhessischen Husarenregimentern Nr. 13 u. 14 am 1. Aug.) formirten sich alle Regimenter durch Bildung einer neuen Escadron aus dem eigenen Frontstande auf je 5 Escadrons, mit der Maßgabe, daß im Kriege eine davon als Ersatzescadron zu Hause zu bleiben habe.

Nach den mit verschiedenen kleineren Staaten abgeschlossenen Conventionen traten noch 8 Dragonerregimenter in den Verband der Preußischen Armee und zwar 1867 (d. 15. Juli) 1 Oldenburgsches (Nr. 19), 1868 (d. 24 Juli, erneuert d. 19. Dec. 1872) 2 Mecklenburgsche (Nr. 17, 18), 1870 (d. 25. Nov.) 3 Badische (Nr. 20, 21, 22), 1871 (d. 13. Juni) 2 Großherzogliche Hessische (Nr. 23, 24); sowie ohne Militairconvention noch 1 Braunschweigsches Husarenregiment (Nr. 17). Somit ergiebt sich der gegenwärtige Gesammtstand der Preußischen oder unter Preußischer Verwaltung stehenden Cavallerie auf:

1 Garde du Corps-, 1 Cuirassier-, 2 Dragoner-, 1 Husaren- und 3 Ulanenregimenter der Garde;

8 Cuirassier-, 24 Dragoner-, 17 Husaren- und 16 Ulanenregimenter der Linie;

im Ganzen 73 Regimenter*) à 5 Escadrons mit 731 Mann und 730

*) Außerdem noch eine Militairreitschule, welche an Stelle der am 26. Mai 1849 einstweilen aufgelösten Lehrescadron in Berlin, am 9. October desselben Jahres in Schwedt a. O. neu gegründet, am 13. September 1866 von da nach Hannover

…den im Frieden; 4 Escadrons mit 684 Köpfen, 711 Pferden und …zeugen im Kriege*).
Dazu sollen im Kriege noch plannäßig per Armeecorps 2, im Ganzen 29 Reserveregimenter (incl. 1 Großherzoglich Hessisches Besatzungs…ent) à 4 Escadrons mit 602 Mann formirt werden. Von diesen …gten im Kriege von 1870/71 erst 16 für die 8 alten Armeecorps zwar
schwere Reservereiter- (mit Lanzen), 3 Reservedragoner-, 6 Reserve…aren- …d 5 Reserveulanenregimenter
…, von welchen das 3. Dragoner- und 5. Husarenregiment …, das 6. Husarenregiment zu 5 (3 mobile und 2 nicht mobile), alle …en wie vor zu je 4 Escadrons formirt waren. Außerdem wurden …end der Dauer dieses Krieges zur Bewachung der zahlreichen Ge…en noch 59 unberittene Landwehrdepotescadrons à 204 Köpfen neu …t. Inzwischen sind nun, soviel bekannt geworden, neuerdings …Reservedragoner- und 1 Reserveulanenregiment der Garde, sowie Reservedragoner- und 1 Reservehusarenregiment der Linie …hren Stämmen formirt worden; im Ganzen also bisher 20 solcher …menter. Die übrigen 9 Regimenter stehen zur Zeit noch aus.

XXII. Die Franctireurs von 1870/71 und die Deutsche Cavallerie.

Verfasser überschätzt die Franctireurs sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Beschaffenheit und Leistungen, als auch rücksichtlich der durch sie bereiteten Unbequemlichkeiten — von mehr kann überhaupt bei ihnen nicht die Rede sein — sehr bedeutend. Nicht ihr Verdienst war es, wenn die Deutschen Operationen und damit das weite Vorgreifen, Streifen und Schweifen der Cavallerie mit der Einschließung von Paris zum Stehen kamen, sondern es lag dies eben in den Verhältnissen, welche die gesammte Deutsche Truppenmacht vor den zwei gewaltigen Waffenplätzen von Paris und Metz fesselten, während andrer Seits damals, nach den großen Niederlagen des Kaiserreichs, anfangs überhaupt in irgend erreichbarer Weite kein Feind mehr existirte. Unter solchen Umständen blieb natürlich der Deutschen Cavallerie auch keine andere Wahl, als sich im Allgemeinen in derselben Entfernung, in der sie bis dahin den vormarschirenden Armeen voran gegangen war, um die nunmehr haltenden aufzustellen. Hieraus ergab sich aber auch wieder die Veranlassung, den zur Zeit wenigstens strategisch zur

---

verlegt war, und 1867 d. 4. Juli eine neue Organisation erhalten hatte, nach der sie als Militairreitinstitut in 2 Abtheilungen, nämlich: 1. der Reitschule für Offiziere und 2. der Cavallerieunteroffizierschule besteht.

*) Die Ersatzescadron eines Garde- oder Liniencavallerieregiments besteht im Kriege aus 212 Mann und 213 Pferden mit einer Handwerkerabtheilung von 65 Köpfen; die Reservecavallerieregimenter formiren 250 Pferde.

Bewegungsloſigkeit verurtheilten, an die Stelle gebannten und damit ihres eigentlichen Elementes beraubten Cavalleriediviſionen zur Gewährung eines feſten Rückhaltes und zur ſtehenden Sicherung der Hauptpunkte ihrer Aufſtellung in dem erzwungenen Zuſtande der Ruhe und namentlich bei Nacht einige Infanterie zuzutheilen. Nur dieſe Aufgabe hatte im Allgemeinen die letztere, nicht die einer beſtändigen Begleitung und Beſchützung der Cavallerie während der Bewegung, wie dies ja auch ſchon durch ihre geringe Stärke — ca. 1 ſchwaches Bataillon auf eine ganze Cavalleriediviſion von 5—9 Regimentern — hinlänglich angedeutet ſein möchte. Urſache und Wirkung lagen alſo gerade umgekehrt, als Verfaſſer dies annimmt, und ſomit kann auch von einer Schädigung der Beweglichkeit der Cavallerie durch die ihr zugetheilten kleinen Infanterieabtheilungen keine Rede ſein. Als ſich ſpäter in Folge der großen Anſtrengungen der Männer des Widerſtandes bis aufs Aeußerſte erſt wieder ein greifbarer Feind zu bilden und in erreichbarer Nähe zuſammen zu ſchaaren begann, da ging auch die Deutſche Cavallerie ſofort in alter Art, d. h. als ſtrategiſche Avantgarde des Heeres, nicht als ſelbſtſtändig allein umherſtreifende Invaſionswoge, gegen ihn vor; und wenn es nach der Capitulation von Paris noch zu weiteren Operationen gekommen wäre, ſo würde ſie ſich auch ebenſo bei der großen Treibjagd durch das mittlere und ſüdliche Frankreich gegen die loſen, faſt abſolut jeder brauchbaren Reiterei entbehrenden Formationen des republikaniſchen Frankreichs unzweifelhaft in noch unbeſchränkterer Weiſe und mit noch größerer Freiheit der Bewegung zur Verwendung und Geltung gebracht haben.

Wenn ſonach die Zutheilung einiger Infanterie an die Cavalleriediviſionen unter gewiſſen Verhältniſſen, wie namentlich im Poſitionskriege oder beim Stillſtehen der großen Operationen, wo doch die Cavallerie nicht allein ins Ungemeſſene umher ſchweifen kann, und überall da geboten ſein wird, wo man die Cavallerie beſtändig in voller Stärke für den Dienſt bei Tage disponibel erhalten will, alſo ſie nicht dauernd in größerer Zahl zum Nachtſicherungsdienſt, der ja überhaupt ihrer ganzen Natur und ihrem eigentlichen Weſen durchaus zuwider iſt, verwenden darf; ſo läßt ſich allerdings anderer Seits nicht läugnen, daß eine mit guten, weit treffenden Feuergewehren ausgerüſtete und im Kampf zu Fuß geübte Reiterei erheblich ſeltener und weniger einer Zutheilung von Infanterie bedürfen wird, als eine andere jener Eigenſchaften und Fähigkeiten ermangelnde.

Was nun ferner die Franctireurs von 1870/71 ſelbſt anbetrifft, ſo waren ſie eben auch nur eine Improviſation mit allen Fehlern und Mängeln ſolcher und noch einigen beſondern, welche zum Theil aus der Unklarheit der Vorſtellung, die man mit ihnen verband, reſultirten. Während die Einen aus ihnen die leichte Infanterie der neuen Formationen bilden wollten, betrachteten Andere ſie als die Träger des unregelmäßigen Volkskrieges, während ſie ſelbſt ſich vielfach thatſächlich jenachdem als phantaſtiſch gekleidete Theatercorps wie in Paris, oder als Räuberbanden wie unter Garibaldianiſchen Auſpicien im ſüdlichen Frankreich, überall aber als freie, ungebundene Vereinigungen mit möglichſt ſtark betonter Unabhängigkeit des individuellen Beliebens, d. h. als das directe Gegentheil militairiſcher

Die damit für die eigene Sache und das eigene Land
[illegible] achtheile waren denn auch bald so groß, daß man je länger
[illegible]iten der Französischen Machthaber daran ging, sie nur in dem
[illegible]e als die leichte Infanterie der neuen Formationen zu ver-
[illegible] mit nahmen sie dann den Character aller solcher Improvi-
[illegible]n, und über den Werth derselben hat, nachdem den berühmten
[illegible]en von 1792 ihr Schleier abgerissen ist, und nachdem selbst die
[illegible]te Improvisation, als welche wir die Preußische Landwehr von
[illegible]nsehen, auch in ihrer späteren wesentlich veränderten Organisation
[illegible] ießlicher Basirung auf völlig ausgebildetem Menschen- und
[illegible] reit gehaltenem Kriegsmaterial aller Art unter alleiniger Ent-
[illegible]g der bleibenden Form, auf die Dauer die kriegerische Probe nicht
[illegible]n hat, kaum eine geschichtliche Erfahrung mehr den Stab gebrochen
von 1870/71. Requiescant in pace.

Die Feuerwaffen in den Händen der Cavallerie, unter Rücksicht auf die Ansichten und Vorschläge Oberstlieutenant Denison und die Erfahrungen der Geschichte.

Der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes tritt in demselben, gestützt die positiven Erfahrungen des Amerikanischen Secessions- und die negativen Resultate des letzten Deutsch-Französischen und anderer Kriege mit Entschiedenheit nicht nur für die Bewaffnung der leichten Cavallerie mit einer guten, weit treffenden Schußwaffe für das Fußgefecht, sondern namentlich auch für die Verwendung des Revolvers im Kampf zu Pferde, sowohl während des Choks als auch im Handgemenge ein. Er bringt dadurch die Frage über den Gebrauch der Feuerwaffen seitens der Cavallerie und ihr relatives Verhältniß gegenüber den blanken von Neuem und — man muß dies gleich im Voraus zugestehen — in durchaus origineller und beachtenswerther Weise in Anregung. Es möchte diese hochwichtige, augenblicklich zwar etwas zum Schweigen aber doch immer noch nicht zum definitiven Austrag gekommene Frage, welche übrigens in einer gewissen Weise die Quintessenz, die letzte Spitze der ganzen vorliegenden Arbeit des Herrn Verfassers bildet, wohl ein etwas näheres Eingehen an der Hand der Geschichte und der Ansichten und der Folgerungen desselben verdienen.

Der Gebrauch der Feuerwaffen bei der Cavallerie ist fast so alt wie jene selbst, und ebenso ist es die zwiefach verschiedene Weise, in welcher derselbe, zu Pferde und zu Fuß, zu Tage tritt. Letztere Art, ursprünglich aus dem Gedanken geboren, einem Theil der Infanterie die Beweglichkeit der Cavallerie zu verleihen, wobei das Pferd einfach zum Transportmittel degradirt wurde und jeder cavalleristische Gedanke fern lag, hat sich in der Jetztzeit allmälig dahin umgestaltet, daß man nunmehr, von umgekehrter Voraussetzung ausgehend, die Cavallerie durch Betheilung mit einer guten, weit treffenden Schußwaffe ganz oder zum Theil dazu befähigt wissen will,

unbeschadet ihrer sonstigen regelmäßigen Verwendung als solche, unter besonderen Umständen und als immerhin vielleicht nicht selten vorkommende Ausnahme auch die Dienste der Infanterie zu versehen und die Aufgaben derselben zu lösen. Es ist sonach an Stelle der früheren, für Zwecke des Marsches berittenen Infanterie nunmehr die in gewissen Fällen abgesessen zu Fuß kämpfende Cavallerie getreten. So typisch verschieden in allen Beziehungen und Folgen aber die eine auch von der andern ist, so liegt ihnen beiden doch derselbe Gedanke einer Verbindung der Schnelligkeit und Beweglichkeit der Cavallerie mit der Feuer- und überhaupt Gefechtswirkung der Infanterie zu Grunde — ein Gedanke der übrigens abgesehen von dem Feuergewehr, in allgemeiner Beziehung auf die Fernwaffe, wie wir gesehen haben, schon ein viel älterer, bis in das früheste Alterthum zurück reichender ist. Wir glauben auf diesen Gedanken der Nothwendigkeit des Fußgefechts für die Cavallerie und einer dem entsprechenden Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung derselben hier nicht weiter einzugehen zu brauchen; dieselbe darf wohl zur Zeit als allgemein anerkannt und zugegeben angesehen werden.

Was aber die zweite Art der Verwendung der Schußwaffe bei der Cavallerie zu Pferde betrifft, so ist hierbei von Anfang an eine mindere Klarheit der Vorstellung und ein weniger sicheres Bewußtsein der Zwecke und Ziele hervor und in Folge davon auch eine mehrfach verschiedene Art der Ausführung — allerdings, wie man ausdrücklich zugeben muß, nicht ohne eine gewisse, durch die Art der Waffe und ihre Eigenthümlichkeiten bedingt oder mindestens erklärlich erscheinende Folgerichtigkeit — zu Tage getreten. Wir finden zuerst das Caracoliren der Cavallerie als mehr oder weniger einzelnes oder gliederweises Heransprengen der Reiterei dicht an die Massen des Fußvolks [1]) oder auch gegen einander [2]) zur bloßen Abgabe des Schusses im Sinne der berittenen Bogenschützen oder Speerwerfer der alten Zeit, ohne weiteren Chok; wir finden ferner bis in die neuste Zeit hinein die Benutzung der Pistole oder des Carabiners im Einzelgefecht zu Pferde in aufgelöster Ordnung auf größere Distanz, mehr oder weniger auf der Stelle oder doch nur in langsamer Gangart, nach Art des Tiraillirens der Infanterie, unter Umständen namentlich bei Manövern auch wohl gegen dieselbe; es ist endlich der Waffe auch der Anblick feuernder Cavallerielinien [3]) und Colonnen, ja selbst von Carrés solcher stehenden Fußes [4]) nicht erspart geblieben. Allen diesen Verwendungsweisen lag mehr oder weniger gar kein Gedanke, mindestens kein cavalleristischer, zum Grunde, sie waren in immer steigendem Maße der Ausdruck einer gewissen Rathlosigkeit, eines tappenden Suchens nach Hülfsmitteln gegen die zunehmende Ueberlegenheit der Feuerwaffen und ihrer Hauptrepräsentantin, der Infanterie, verbunden mit einem immer größeren Verkennen des eigentlichen Wesens und der hauptsächlichen Bedeutung und Gefechtskraft der Cavallerie. Sie haben den ursprünglich allein zwischen den Feuer- und den blanken Waffen bestehenden Gegensatz dahin

[1]) Denison pag. 216, 220, 239. [2]) Ibid. pag. 226. [3]) Ibid. pag. 246, 247, 313. [4]) Ibid. pag. 370, 371.

verschoben, daß jene wie das [illegible] zu Pferde immer mehr in Opposition gegen den Chef und überhaupt gegen die [illegible], mit einem Wort gegen die [illegible] der [illegible] getreten sind, und daher nur [illegible] endlich zu durchaus [illegible] und [illegible] Reaction [illegible] werden müssen. Auf beiden Seiten ist die einen großen Theil der regelmäßig gebildeten und [illegible] Classe [illegible] Ueberzeugung von der [illegible] jenes [illegible] zu Pferde und der Ueberlegenheit der [illegible] über die [illegible] in dieser Beziehung [illegible]*). [illegible] das [illegible] mit dem [illegible] der [illegible] Theil des [illegible] derselben [illegible] und durchaus [illegible] zu [illegible] und möglichst allen in Frage kommenden Rücksichten [illegible].

Hierbei ist zunächst [illegible] zu halten, daß der [illegible] jener Klasse, an welchen die früheren [illegible] einer [illegible] der Schulmeister zu Pferde [illegible], [illegible] und [illegible] durchaus [illegible] auf den Chef gelegt und denselben in [illegible] mit [illegible] Erziehung der [illegible] des [illegible] und überhaupt des [illegible], und [illegible] während desselben, ohne [illegible] zu [illegible], [illegible] Schutz um Schutz gegen das [illegible] (nicht [illegible]) [illegible], um [illegible] dasselbe [illegible] Einkauf [illegible] zu [illegible]. Das ist [illegible] dieselbe [illegible] als wenn man [illegible] dem [illegible] während des [illegible] und [illegible] des-selben mit [illegible] Schutz um Schutz [illegible] [illegible] lassen, [illegible] den [illegible].

[illegible] Gesichtspunkte aus [illegible] Oberaufsicht und des [illegible] [illegible] derselben [illegible] [illegible] — man muß dies [illegible] — [illegible] und [illegible] eines [illegible] des [illegible]

*) [illegible] gegenüber dem Leser seine Stellung [illegible] mag.

[illegible] pag. 481. 485. 486. 487. 488. [illegible] pag. 477. 480. 482. [illegible] 486.

volvers im vollen Lauf, wie weiter hin auch im Handgemenge als letzten Geſichtspunkt bei der Organiſation, Bewaffnung und Ausbildung zunächſt der Schlachten-[1]), dann aber auch der leichten Cavallerie-[2]) im Auge behalten will, iſt der Gedanke des Verfaſſers, den wir übrigens in ſeinen beiden Theilen, in Bezug auf den Choc wie auf das Handgemenge ſchon in den Vorſchriften Guſtav Adolph's an ſeine Reiterei erkannt und zur Geltung gebracht ſehen*), wohl nicht ganz ohne Weiteres von der Hand zu weiſen. Das Bedenkliche liegt nur, unter vorläufiger Abſtraction von den übrigen ſeitens des Verfaſſers zur Sprache gebrachten Punkten und abgeſehen von den Schwierigkeiten, die Pferde an einen derartigen Gebrauch des Revolvers während des Chocs zu gewöhnen**), darin, daß ein ſolcher die Anweſenheit von Führern vor der attackirenden Front unmöglich machen würde, während doch der Gedanke, eine Cavalleriecharge oder überhaupt cavalleriſtiſche Bewegungen von einer Stellung in oder gar hinter der Front zu leiten und zu commandiren, im Ernſte nicht wohl gefaßt werden kann. Die Ausführung würde daher nur ſo als möglich erſcheinen — und nach dem, was der Verfaſſer auf Seite 476, 477, namentlich aber 485, 486 dahin ausſpricht, daß er etwa 2—3 Lagen auf ca. 75 Schritt abgegeben wiſſen will, möchte er ſolches auch beſtimmt im Auge haben —, daß erſt im letzten Augenblick, wenn mit dem Commando zur Carriere der Pfeil vom Bogen fliegt und dann ſeine Lenkung doch aufhört, die bisher vor der chargirenden Linie befindlichen Führer ſich ganz oder mit dem halben Pferde in die Front aufnehmen laſſen, wie dies ja auch bei der Bajonettattacke der Infanterie geſchieht, und zum Theil auch wohl früher ſchon bei einzelnen Cavallerien, namentlich bei Lanzenreitern, üblich geweſen iſt, und damit Gelegenheit zum ein- oder zweimaligen Abfeuern des Revolvers für das erſte Glied unmittelbar vor dem Einbruch geben, worauf derſelbe, dazu an einem Riemen befeſtigt, ſofort fallen zu laſſen und der in unmittelbarer Bereitſchaft am Fauſtriemen hängende Säbel

---

*) Siehe pag. 238. Nach Chemnitz (Königlichen Schwediſchen in Teutſchland geführten Krieges) I. 475 war bei der cavallerie ſeine maxime; daß Er mit Schwenken und caracollen nicht viel krummes machen ließ: Sondern es ſtand dieſelbe drey Man hoch; mußte gerade auf den Feind zugehen; ihn choqviren; und nur das erſte, oder zum höchſten die erſten zwei Glieder, ſo nahe daß ſie dem Feinde das weiſſe in den Augen ſehen konnten, Fewr geben; hernach zu SeitenGewehr greiffen; das letzte Glied aber ohne einigen Schuß mit bloſſem Degen an den Feind gehen, und beyde piſtolen (wie auch die förderſten eine) auf die meslée zur reserve behalten.

**) Bei der bekannten Nervoſität des weit überwiegenden Theils der Pferde gegen den Knall und Feuerſchein eines in unmittelbarer Nähe ihrer Ohren abgefeuerten Kurzgewehres und bei dem außerordentlichen Erinnerungsvermögen dieſer Thiere, möchte es durchaus nicht leicht ſein, dahin zu gelangen, daß eine derartig von Salven oder knatternden Einzelſchüſſen dröhnende, Flammen ſpeiende Linie, trotzdem in gleichmäßiger, ungeſtörter Ordnung im geſchloſſenen Fortſchreiten verbliebe. Geſchieht dies aber nicht, ſo wird nicht nur die Kraft des Chocs gebrochen, ſondern es tritt auch die höchſte Gefährdung der attackirenden Reiter durch die Waffen ihrer eigenen Cameraden ein.

[1]) Deniſon pag. 487, 489, 502. [2]) Ibid. pag. 502, 503.

linke Hand gelegte Lanze für das Mêlée zu ergreifen ist, ...es seitens des 2. Gliedes von Anfang an zu geschehen hat. Denn vermögen wir dem Verfasser durchaus nicht beizustimmen, daß der ...ver auch im Handgemenge nach dem Choc statt der blanken Waffe ...rt werden solle. Ohne über den Werth der einen Waffe im Ver...niß zur andern zu streiten, können wir doch nur bei einem derartigen ...brauch des Revolvers den Umstand als sehr bedenklich ansehen, daß es ...n dem Getümmel und dichten Durcheinander von Freund und Feind ...r vermeiden lassen möchte, vielfach auch den ersteren statt des letzteren ...dem Schuß zu schädigen. Auch würde, wenn man sich den Revolver ...ts während der Attacke wiederholentlich abgefeuert denkt, die Wirk...eit der Waffe, da ein Wiederladen während der Charge oder des ...dgemenges doch kaum möglich ist, sehr bald erschöpft sein und dann ...zur Aufnahme der blanken Waffe ein gefährlicher Moment der Wehr...keit eintreten.

Daß übrigens der Verfasser den Säbel nicht völlig beseitigen, sondern ...rade für solche Augenblicke nach Erschöpfung der Munition [1]), sowie Verfolgung und zum Theil auch für den Kampf gegen feindliche ...allerie [2]) beibehalten will, soll hier noch ausdrücklich bemerkt werden.

Was nun die einzelnen Momente, welche der Verfasser zur Begründung ...er Ansichten und Vorschläge anführt, betrifft, so wollen wir, um die Sache nach allen Seiten für Jedermanns Urtheil möglichst klar zu legen, dieselben, wie sie an verschiedenen Stellen zum Ausdruck gebracht sind, hier kurz und übersichtlich zusammen zu stellen nicht versäumen, wobei wir uns hinsichtlich unserer Bedenken gegen den einen oder andern der angeführten Punkte, im Allgemeinen auf die zur Stelle gemachten Bemerkungen beziehen.

Die Gründe, welche für die Annahme des Revolvers seitens der Cavallerie und seine Verwendung bei derselben im Choc wie im Handgemenge geltend gemacht werden, sind kurz folgende:

1. Daß seine Wirkung viel weiter reicht, als die jeder blanken Waffe, daß er, ohne jede Möglichkeit des Parirens, viel gefährlichere Wunden verursacht, und wie (nach General St. D. Lee) in der Bewegung die wirksamste Waffe für den Cavalleristen [3]), so auch im Handgemenge geradezu vernichtend wirkt [4]).

2. Daß man mit ihm, da er überhaupt nur in der Nähe gebraucht werden kann, ohne großes Zielen doch mit einiger Aussicht auf Erfolg zu schießen vermag [5]).

3. Daß man zu seiner Handhabung an sich weder derselben Wucht und Stoßkraft für den Choc wie bei der Lanze, noch derselben Rittigkeit und Wendigkeit des Pferdes wie beim Säbel bedarf [6]).

4. Daß ein langer Revolver auch, unbeschadet seiner eigentlichen Bestimmung, sehr wohl zum Pariren von Säbelhieben, und Lanzenstichen geeignet ist [7]).

---

[1]) Denison pag. 498. [2]) Ibid. pag. 487. [3]) Ibid. pag. 481. [4]) Ibid. pag. 476, 477, 478, 486. [5]) Ibid. pag. 477. [6]) Ibid. [7]) Ibid. pag. 488.

5. Daß in Folge Alles deſſen derſelbe ſeinem Träger ein großes moraliſches Uebergewicht verleiht [1]).

Dieſen Gründen gegenüber, welche überall mit Anführungen aus der geſchichtlichen Erfahrung oder durch Ausſprüche bekannter Autoritäten belegt ſind, hinſichtlich deren wir des Näheren auf die betreffenden Stellen verweiſen, möchte aber doch Folgendes zu bemerken ſein.

Verfaſſer entnimmt den größeſten Theil ſeiner Beläge den Erfahrungen des jüngſten Amerikaniſchen Seceſſionskrieges, welcher aber doch, wie dies auch ausdrücklich mehrfach von ihm ſelbſt anerkannt wird [2]), unter ganz beſonderen, von den in Europa beſtehenden, vielfach abweichenden, häufig ihnen ſogar diametral entgegen geſetzten Vorausſetzungen und Verhältniſſen ſtattfand. In dieſer Richtung iſt zunächſt des ganz beſondern, Land und Leuten durchaus eigenthümlichen Gepräges zu gedenken, welches ſowohl die Umſtände, unter denen der Krieg ausbrach, als auch die Art, wie er geführt [3]) wurde, an ſich tragen, und welches ſich hauptſächlich in folgenden Punkten ausgedrückt findet:

a. Die große Ausdehnung des Kriegsſchauplatzes und die natürliche Beſchaffenheit des Terrains, auf dem die Kämpfe meiſtens ſtattfanden, welches zum Theil mit dichten undurchdringlichen Urwaldungen bedeckt, vielfach aber auch von hohen Einzäunungen oder Fenzen durchſchnitten iſt [4]).

b. Die bedeutende Entwicklung der Verſtandeskräfte bei den Amerikanern aller Stände und Schichten, welche in der rückſichtsloſeſten, kaltherzigſten, nur auf den eigenen Vortheil bedachten, ſprichwörtlich gewordenen Geriebenheit (smartness) des eingeborenen Yankee ſeinen ſchärfſten, für kriegeriſche Verhältniſſe durchaus nicht zu unterſchätzenden Ausdruck findet [5]).

c. Die große faſt allgemeine Verbreitung und vollſtändige Vertrautheit eines ſehr erheblichen Theiles der Bevölkerung, namentlich in gewiſſen Landestheilen, mit der Büchſe und überhaupt den Schußwaffen, ſchon von Jugend auf und ſeit alter Zeit her [6]), wozu noch ſeit dem Texaniſchen Kriege die Gewohnheit der einzelnen bürgerlichen Individuen, ſich häufig mit einem Revolver zu bewaffnen, kam [7]).

d. Die hierdurch erzeugte hohe Meinung von der Feuerwaffe bei der geſammten Bevölkerung und dagegen die allerprononcirteſte Verachtung derſelben für die blanken Waffen [8]), wie ſie ſich mit alleiniger Ausnahme der kleinen Zahl auf Europäiſchem Fuß gebildeter und Europäiſchen Anſichten huldigender regulairer Cavallerie, bei dem ganzen Volke, ganz beſonders gleich von Anfang an bei den Südländern ſowohl für den Kampf zu Pferde als zu Fuß geltend machte; und zwar in ſo gründlicher Weiſe, daß dort eine Attacke mit der blanken Waffe als vollendete Tollheit [9]) und für den Gegner als eine ſichere Gewähr des Sieges angeſehen wurde — eine Anſicht, welche

[1]) Deniſon pag. 480, 481. [2]) Ibid. pag. 411, 420. [3]) Ibid. pag. 398. [4]) Ibid. pag. 406. [5]) Ibid. pag. 401, 420. [6]) Ibid. pag. 399. [7]) Ibid. pag. 400, 401. [8]) Ibid. pag. 400, 404, 411. [9]) Ibid. pag. 404.

häufig nach unsern Begriffen in den allerbizarresten Formen und manchmal sogar als directe cavalleristische Carricatur, theilweise aber auch unter ganz besonders abnormen Verhältnissen entschieden nur als Nothbehelf zu Tage trat. Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die Attacken mit Abschießen von Vogelflinten und nachherigem Gebrauch der Kolben zum Schlagen[1]), an den Kampf abgesessener Reiter mit dem Revolver gegen berittene Gegner[2]), wie andrer Seits gegen überlegene Infanterie[3]); wogegen ein anderes Beispiel von dem erfolglosen Angriff aufgesessener Cavallerie mit dem Säbel in der Faust gegen das Feuergewehr in der Hand abgesessener Reiter in gedeckter Stellung hinter einem Zaun[4]), welche also in diesem Falle durchaus als Infanterie auftraten, keine besonders neuen Momente darbieten möchte.

n gegenüber stand nun aber:

verhältnißmäßig fast absolute Mangel eines stehenden, berufs-
ig erzogenen und gebildeten Heeres auf beiden Seiten[5]) und die
möglichkeit der raschen Improvisation eines solchen, welches be-
ders in

r Unmöglichkeit, eine genügende Zeit auf die Dressur der Pferde verwenden können[6]), seinen für die Cavallerie entscheidendsten Ausdruck fand, und bei ihr zu Verhältnissen führte, wie sie in dem interessanten, im höchsten Grade bezeichnenden Ausspruch des General Duke: „Es ist freilich sehr leicht auf einem Wege in der Kolonne zu Vieren eine Attacke zu machen, aber sehr schwer, eine solche quer über das Feld in ausgedehnter Linie auszuführen und dabei noch eine Art von Formation zu bewahren"[7]) so schlagend geschildert werden.

Erwägt man alle diese mehr oder weniger durchaus specifischen und von allen sonstigen völlig abweichenden Umstände, so wird man unschwer einsehen, wie dieselben bei den reichen Mitteln des Landes und der rücksichtslosen Verwendung derselben, wie sie allein in Republiken üblich ist, fast mit Nothwendigkeit darauf hinführen mußten, eine mit den besten Feuerwaffen versehene, berittene Infanterie im großartigsten Maßstabe zu organisiren. Hierin lag denn auch, ohne im Uebrigen die in ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit[8]), vielfach auch vom cavalleristischen Gesichtspunkte, namentlich bei der Verfolgung[9]) im höchsten Maße anerkennenswerthen Leistungen der Amerikanischen Reiterei irgend herab setzen zu wollen, überall der eigentliche Schwerpunkt der ganzen derartigen Organisation auf beiden Seiten, wie dies von dem eben erwähnten General Duke mit den einfachen Worten: „wir waren thatsächlich keine Cavallerie sondern berittene Büchsenschützen"[10]) auch direct ausgesprochen wird und namentlich auf Nordstaatlicher Seite in den berittenen Infanterieregimentern Wilson's[11])

---

[1]) Denison pag. 404, 405. [2]) Ibid. pag. 421. [3]) Ibid. pag. 422. [4]) Ibid. pag. 410. [5]) Ibid. pag. 398, 399. [6]) Ibid. pag. 406. [7]) Ibid. pag. 406, 407. [8]) Ibid. pag. 422, 423, 433, 434, 440, 494. [9]) Ibid. pag. 424—426, 437—443. [10]) Ibid. pag. 406; vergl. auch pag. 427, wo die Pferde ausdrücklich nur als Transportmittel bezeichnet werden. [11]) Ibid. pag. 432

ſeinen characteriſtiſcheſten Ausdruck findet. Allerdings kommen neben ihnen auch noch ſo genannte Cavallerieregimenter vor, doch iſt irgend welche abweichende Beſonderheit derſelben und ihrer Verwendung kaum zu erkennen. Naturgemäß muß aber da, wo keine eigentliche Cavallerie vorhanden iſt, die berittene Infanterie das letzte Wort in der Frage ſprechen, und eine ſolche wird ebenſo natürlich ihr Hauptheil ſtets in der Schußwaffe zu ſuchen haben, denn die blanke Waffe erfordert vor Allem völlig durchgerittene Pferde.

Damit ſoll aber über jene Amerikaniſchen Reiter durchaus kein abfälliges Urtheil ausgeſprochen werden; vielmehr wollen wir, wie wir ſie ſoeben erſt als das durchaus naturgemäße Entwickelungsproduct der ganzen dortigen Verhältniſſe anerkannt haben, auch ausdrücklich noch zugeben, daß ſie unter denſelben wahrſcheinlich plötzlich dahin verſetzten, regulairen Europäiſchen Cavallerieregimentern ſich durchaus gewachſen, vielfach ſogar überlegen erwieſen hätten. Aber ebenſo beſtimmt ſind wir auch überzeugt, daß jene umgekehrt in Europäiſche Verhältniſſe gebracht und unter ſolchen rechter Cavallerie auf regulairem Fuß entgegen geſtellt, entſchieden Fiasco gemacht haben würden. Ganz beſonders meinen wir dies von dem eigentlichen Chok und in Bezug hierauf würde in letzter Inſtanz unſere, allerdings auch das ganze Weſen und Benehmen der Cavallerie zu Pferde von analogen Geſichtspunkten umfaſſende Anſicht die ſein: Gebt der Cavallerie eine Waffe in die Hand, welche ihr wollt, in Gottes Namen auch den Revolver, wenn ſie dafür gleich den Amerikanern beſondern Geſchmack oder beſonderes Vertrauen hat, aber vor Allem bewahrt ihr den Geiſt der kühnen Offenſive und des rückſichtsloſen Drauflosgehens; dann wird ſie ſich ſchon ihren Weg per aspera ad astra ſo oder ſo, und im Chok nöthigenfalls auch ohne Waffen — Verfaſſer führt auch davon Beiſpiele an[1]) — zu bahnen wiſſen.

Uebrigens kommt in Praxi der Herr Verfaſſer, wie dies vorſtehend bereits angedeutet iſt und aus dem Studium ſeines intereſſanten Werkes des Näheren hervor gehen wird, zu einem ganz ähnlichen Reſultat, wie er denn auch eine einfache Uebertragung des Amerikaniſchen Syſtems auf Europäiſche oder überhaupt allgemeine Verhältniſſe ausdrücklich ſelbſt in Zweifel zieht[2]). Ueber Detailfragen wird man aber immer und überall verſchiedener Meinung ſein können. Möge der Leſer in jedem einzelnen Falle nun ſelbſt wählen und entſcheiden; wir glauben ihm das Material dazu aus dem reichen Inhalt des vorliegenden, intereſſanten Werkes handgerecht bereit geſtellt zu haben. Wenigſtens war das der hauptſächliche Zweck dieſer Zuſammenſtellung.

---

[1]) Deniſon pag. 395, 485. [2]) Ibid. pag. 411, 420.

XIV. Ueber die Thätigkeit der Russischen Cavallerie im letzten Türkenkriege von 1877/78.

[illegible] Geschichte schreitet jetzt rasch voran. Seit dem Erscheinen des [illegible] Werkes ist nicht nur der damals noch kaum begonnene Feldzug zum Abschluß gekommen, sondern es hat sich unmittelbar [illegible] in ganz andern Verhältnissen ein gewaltiger Kampf zwischen [illegible] Heeren im östlichen Europa entsponnen und nach wechselvollen auch bereits wieder sein Ende gefunden. Wenn nun der erste zwar den Türken erhebliche Opfer, besonders auch [illegible] gekostet hat*), sonst aber für die Geschichte der Cavallerie [illegible] ohne Bedeutung geblieben ist, so dürfte dagegen der letztere für [illegible] eine um so reichere Ausbeute in positiver wie in negativer [illegible] bieten geeignet sein. Indessen sind auf der einen Seite [illegible] mannigfacher und selbst specifischer Darstellungen, die [illegible] haben**), noch zu frisch und wenig klar, um schon jetzt zu [illegible] und völlig abgeschlossenen Resultaten gelangen zu können, [illegible] der andern Seite auch nicht gerade wesentlich neuen Momenten zum Durchbruch verholfen zu haben scheinen. Aus diesen Gründen [illegible] angezeigt sein, von einer eingehenden Betrachtung dieses Krieges [illegible] hier noch Abstand zu nehmen. Wir beschränken uns daher auf [illegible] production einer kurzen Uebersicht der Thätigkeit der Cavallerie desselben, wie wir sie an anderer Stelle***) mitgetheilt finden, und mit Genehmigung des Herrn Verfassers und Herausgebers nachstehend wörtlich zum Abdruck bringen:

„Zur Verwendung der Reiterei im Felde hat der Russisch-Türkische Krieg reiche Gelegenheit geboten. Auf Grund einer dem Ernstgebrauche in hohem Grade günstigen Friedensorganisation und im Hinblick auf das in den letzten Jahren hervorgetretene ernste Streben der Waffe nach kriegsmäßiger Vorbereitung durfte man sich von der Russischen Cavallerie hervorragender Leistungen versehen, umsomehr, als der Gegner derselben Ebenbürtiges nicht gegenüberstellen konnte. Der allgemeine Verfall des Militairwesens der Türkei hatte namentlich die Reiterei geschädigt; nur von den dem Sultan in großer Zahl zu Gebote stehenden Irregulairen durfte dieser sich Dienste versprechen; authentische Angaben, welche die cavalleristischen Verhältnisse der Türkei klarlegen könnten, fehlen indessen

*) Vergleiche pag. 852.

**) Cardinal v. Widdern. Die russischen Kavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877—78. Nach den Veröffentlichungen aus den russischen Operationsakten bearbeitet. 2 Bände. Berlin 1878. — Ssuchotin, N. Ueber die Thätigkeit der Russischen Cavallerie während des Krieges auf der Balkan-Halbinsel. Militairischer Sammler. 1878. December-Heft No. 12. pag. 219—270.

***) Bericht über die Taktik der Cavallerie. 1877. In H. v. Löbell's Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Vierter Jahrgang. — 1877. Berlin 1878. pag. 199—202.

gänzlich. Die Leiſtungen der Ruſſiſchen Reiterei haben den gehegten Erwartungen im Allgemeinen indeß nicht entſprochen; ob und in wie weit die derſelben von der eigenen Preſſe gemachten Vorwürfe gerechtfertgt ſind, läßt ſich zur Zeit noch nicht feſtſtellen."

„Durch die erſte Mobilmachungsordre (13. November 1876) wurden mit den 6 aufgeſtellten Corps die Cavalleriediviſionen Nr. 7 bis 12 mobil. Hierzu trat eine combinirte Kaukaſiſche Kaſakendiviſion aus 3 Terek- bezw. Kuban- und 1 irregulairen Kaukaſiſchen Regimente beſtehend, welche aber bald durch Abgabe von 2 Regimentern auf eine Brigade herab gemindert wurde. An Donſchen Kaſakenregimentern 2. Kategorie wurden zunächſt 9 aufgeſtellt, welche theils in beſondern Formationen verwendet, theils den Infanteriediviſionen zugetheilt wurden; dieſe letztere Zutheilung war jedoch immer nur eine vorübergehende und fand eine Ueberweiſung beſtimmter Regimenter zu beſtimmten Diviſionen nicht ſtatt. Später wurde der Reſt der Donſchen Kaſaken 2. Kategorie in der Heimat gleichfalls in Dienſt geſtellt und aus 8 Regimentern derſelben eine 2. und 3. Donſche Diviſion gebildet. Von den anfänglich aufgeſtellten 7 Cavalleriediviſionen fanden 5 bei der Operationsarmee Verwendung, Nr. 7 und 10 gehörten zu den zum Küſtenſchutze deſignirten Corps."

„Am 4. Mai 1877 wurden die 4. und 13. und die 1. Donſche Kaſaken-, am 3. Auguſt die 2. Gardecavallerie-, von welcher die beiden Kaſakenregimenter ſchon früher nach der Donau abgegangen waren, die 1. und dann auch die 14. Diviſion mobiliſirt. Ueber eine Verwendung der beiden letzteren liegen Nachrichten nicht vor."

„Auf dem Aſiatiſchen Kriegsſchauplatze befanden ſich die Kaukaſiſche Dragoner- und die (Kaukaſiſche) Kaſakendiviſion, ſowie eine große Zahl Kuban- und Terek-Kaſaken und Irregulaire aus kriegs- und beuteluſtigen Landesbewohnern gebildet; im Ganzen vielleicht 25 000 Pferde, während auf dem Europäiſchen etwa die doppelte Anzahl zur Verfügung ſtand."

„Bewaffnet waren die zweiten Glieder der im erſten mit Lanzen ausgerüſteten Ulanen und Huſaren, ſowie die Kaſakenregimenter 1. Kategorie mit dem neuen Berdan-Carabiner. Die Schießbewaffnung der übrigen Reiter läßt ſich nicht mit Sicherheit nachweiſen, die Mehrzahl der Dragoner werden ihr Krnka-Gewehr, die Donſchen 2. Kategorie und die Kaukaſiſchen Kaſaken die Percuſſions-Wintowka noch nicht mit dem Berdan vertauſcht gehabt haben. Die Irregulairen hatten theilweiſe noch Steinſchloßwaffen."

„Der Donauübergang mußte natürlich auch der Reiterei Schwierigkeiten bereiten. Mit den erſten Infanterieabtheilungen gingen am 30. Juni einige Kaſaken über, die Maſſe der Cavallerie folgte am 2. und 3. Juli: Zu Zweien, abgeſeſſen, mit Abſtänden von 12 bis 15 Schritt zwiſchen den Rotten, ſo daß eine Diviſion 5–6 Meilen lang war."

„Nach dem Uebergange wurde für das zum Vorrücken in ſüdlicher Richtung beſtimmte Corps unter General Gurko eine Avantgarde von 10½ Bataillonen, 43 Schwadronen und 24 Geſchützen gebildet. Die Cavallerie derſelben ſetzte ſich aus einer combinirten Dragoner-, einer ebenſolchen Huſaren- und Kaſaken- und einer Donſchen Kaſakenbrigade zu-

nen, eine Combination, welche die Zerreißung anderer Verbände zur ge hatte."

„Als am 5. Juli die Operationen begannen, wurden behufs der stra- ischen Aufklärung auf den drei Hauptstraßen gegen die Rusica-Linie avalleriebrigaden vorgeschoben, welche zunächst, als gemeldet wurde, daß nowa besetzt sei, concentrisch gegen diesen Ort vorgingen und denselben Hülfe der Artillerie durch abgesessene Schützen nahmen. Als dann o in Folge seiner Meldungen über die Besetzung des Balkan die ung erhielt, das Gebirge zu überschreiten, entsendete er 30 Schwadronen 18 reitenden Geschützen unter dem Herzoge Nikolaus von Leuchtenberg, während er selbst über den Schipka-Paß vordrang, im schwierigsten ...marsche, wo erst die abgesessenen Reiter bei der Fortbringung der helfen mußten, in vier Tagen 65 km zurücklegend, über Aplakona ...nkioi marschirten. Eine nach Elena entsendete Kasakenabtheilung an einem Tage einen Ritt von 80 km durch das Gebirge. Außer ützeln mit Tscherkessen und Baschi-Bozuks hatte die Cavallerie mehr- liche Fußgefechte; bei der Einnahme von Kasanlyk z. B. betheiligten hgesessene Escadrons; von Abtheilungen, welche aus Kasaken und rn zusammengesetzt waren, wurden zwei Eisenbahnzerstörungen in ...m Maßstabe — zwischen Adrianopel und Jamboli und zwischen pel und Philippopel — ausgeführt. Uebrigens hatte diese Cavallerie anstrengungen und Entbehrungen so gelitten, daß nach ihrer Rück- über den Balkan die Herstellung ihrer Schlagfertigkeit längere Zeit Inspruch nahm."

„Der Verwendung der dem IV. Armeecorps, welchem die Deckung der Armee nach Westen oblag, verbliebenen 4 Cavallerieregimenter hatte man zu danken, daß man durch das Auftreten der Armee Osman Pascha's vollständig überrascht wurde. Diese Unterlassungssünden sind Anlaß zu herben Anklagen der Waffe geworden. „Wo sind unsere berühmten Ka- saken?" rief der Golos aus, „das Auge und das Ohr des Heeres!" Ebenso wenig Lob hat das Auftreten der Waffe auf diesem Kriegstheater in der nächsten Periode geerntet. Zwei Cavalleriecorps von 30 bezw. 16 Schwadronen und 18 bezw. 12 Geschützen sollten Plewna am linken Wid-Ufer isoliren, der Ort blieb aber noch 1½ Monate offen, so daß u. a. ein 2½ Meilen langer Transport von 2000 Wagen ungehindert einpassirte."

„Die Ost-Armee hat ihre Cavallerie nicht einheitlich gebraucht, sie tritt nur in Verbindung mit der Infanterie auf."

„Jedenfalls hatte man aber die gemachten Fehler erkannt und aus den Erfahrungen gelernt. Die Verwendung der Gardecavallerie und der 1. Cavalleriedivision nach Westen hin im October und November zeigt be- deutend bessere Leistungen und der Gebrauch der Waffe nach dem zweiten Balkanübergange, wo die beiden eben genannten Divisionen nebst Theilen der 9. und Kasaken, den Vormarsch Gurko's und Radezkij's in breiter Front deckend, weit ausgriffen und den zurückgehenden Feind rastlos verfolgten, war ein mustergültiger."

„Zufriedenstellender waren die Leistungen von vornherein auf dem Asiatischen Kriegsschauplatze, auf dem die Cavallerie verschiedentlich in

glänzender Weise hervortritt So sprengten Anfang Mai südlich von Kars 27 Escadrons mit 16 Geschützen 9 Bataillone, unterbrachen die Telegraphenverbindung nach Erzerum, hoben Transporte auf u. dergl. m.; Fürst Tschelokajew machte am 12. Mai eine ähnliche gelungene Expedition gegen Ardahan, namentlich aber bestand Fürst Tschawtschawadze ein interessantes Gefecht. Dieser stieß, am 30. Mai mit 8 Schwadronen Dragoner, 30 Centurien Kasaken und 16 Geschützen entsandt, um Kars im Süden zu isoliren, bei Begli Achmed auf Türkische Cavallerie unter Mussa Pascha, welche ihrerseits Russische Infanterie überraschen wollte. Er umging diese in der Nacht, überraschte und warf sie vollständig, wobei die Wolga-Kasaken und die 16. Dragoner besonders glänzende Attacken machten, nahm ihr 2 Geschütze und Fahnen ab und verfolgte sie so weit, als die Ermüdung der Pferde gestattete."*)

„Der taktischen Verwendung waren vielfach das Gelände und der Charakter des Krieges hinderlich; im Großen fand eine solche nicht statt. Es finden sich indeß außer den schon erwähnten verschiedene bemerkenswerthe Einzelleistungen. So attackirte im zweiten Gefechte von Telis das Garde-Ulanenregiment mit Erfolg einige Bataillone, auf welche die Tscherkessen sich zurückgezogen hatten; in der ersten Schlacht bei Plewna wurden 3 Kasakencenturien verwendet, den Feind bei Opanes so lange aufzuhalten, bis die eigene Infanterie heran war; das 4. Husarenregiment leitete die Einschließung von Plewna durch ein Gefecht bei Gornij-Etropol am 20. September glücklich ein u. s. w. Auch bei der Verfolgung that die Cavallerie verschiedentlich gute Dienste, so am 5. September bei Lowtscha, wo die Kaukasische Kasakenbrigade Tutolmin mit einer Schwadron des Kaiserlichen Convoi 3000 Gefangene einbrachte; am 4. November bei Deweboyun in Asien, wo das 2. Gorsko-Mosdoksche Kasakenregiment mit einer reitenden Batterie die fliehende Infanterie an der Klinge behielt und ihr u. a. 6 Geschütze abnahm; und endlich nach dem Schipka-Siege am 9. Dezember, wo 3 Donsche Kasakenregimenter zahlreiche Gefangene machten."

„Auffallen muß die häufige Anwendung des Gefechtes zu Fuß bei

*) Von hohem Interesse und einer besonderen Erwähnung werth ist noch die Thätigkeit der Russischen Cavallerie bei der Eroberung von Kars in der Nacht vom 5./6. November 1877. Hierbei führte dieselbe nicht nur mit dem anbrechenden Morgen die Verfolgung der aus den noch nicht eingenommenen Forts sich abziehenden Türkischen Truppen mit solcher Energie und Entschiedenheit durch, daß thatsächlich nur einige Mann der allgemeinen Katastrophe der Garnison entkamen, sondern sie griff auch mit einer unter dem Oberstlieutenant Fürsten Tschawtschawadze stehenden Abtheilung von 1 Centurie des 2. Wolga-, 2 Centurien des 6. Orenburgschen Kasakenregiments, dem 3. Dagestanschen irregulairen Reiterregiment, der Tionetischen Centurie und der 14. Donschen Batterie, schon während des Sturmes mitten in der Winternacht, auf dem Terrain zwischen der Stadt und dem noch zum Theil in Türkischen Händen befindlichen Fort Kanly gegen die demselben zu Hülfe eilenden Türkischen Reserven entscheidend in den Kampf ein, während 2 abgesessene Centurien des Eiskischen Kasaken- und des 3. Dagestanschen Reiterregiments sogar an der Erstürmung des genannten Forts mit glücklichem Erfolge bethe

ı der Cavallerie. Man ging darin so weit, daß z. B. am
bei Kars das 1. Wolga-Kasakenregiment Türkischer Reiterei gegen-
ausaß, ein Feuergefecht begann und dann, die entstandene Unordnung
ßend, aufsaß und attackirte. Einem anderen Gegner gegenüber wäre
olches Verfahren schwerlich ausführbar gewesen; es scheint aber, als
nan das reiterliche Grundgesetz, daß das Fußgefecht nie etwas Anderes
ein Nothbehelf sein soll, nicht immer beobachtet hat."

„Der Vorpostendienst wurde bei Tage wie bei Nacht von der
allerie gethan."

„Zu erwähnen ist noch, daß Gurko zu seiner Balkan-Expedition ein
chement reitender Pioniere bildete. Er nahm dazu Uralsche
en (Fischer und Schiffer), welche schon beim Donauübergange gute
„ste geleistet hatten und auch jetzt von großem Nutzen waren."

Uebersicht der Organisation und des Bestandes der allerie in den bekannteren Reichen der Erde i. J. 1879.[1]

1. **Afghanistan.** Die regulaire Cavallerie besteht aus etwa 25 Re-
ern von je 400—500 Mann, welche in den einzelnen Theilen des
auf bleibendem Fuß unterhalten werden; so namentlich von Kabul
Kandahar, deren vereinigte Contingente die eigentliche Afghanische
Armee mit 16 regulairen Cavallerieregimentern à 400 Mann bilden, von
Herat, dessen in den Jahren 1871 und 1872 reorganisirte kleine aber vor-
treffliche Armee 5 regulaire Cavallerieregimenter à 450 Mann enthält.
Auch die kleinen Usbekischen Chanate im Norden Kabuls haben stehende
Truppen, aber sie können nur mit gezählt werden, wenn sie sämmtlich dem
Aufgebot des Emirs folgen, was immerhin fraglich ist; allein Schibergan
hat 2000 Mann regulairer Reiterei, während Chulm, Kundus, Aktsche,
Maimene, Navassi, Lendai-Singh, Dyas und Rabusi nur je einige 100 Mann
stellen. Die Organisation dieser regulairen Truppen ist im Wesentlichen
der der Englisch-Ostindischen nachgebildet. Sie werden theils ausgehoben,

---

[1]) Gothaischer Genealogischer Hofkalender nebst Diplomatisch-statistischem Jahrbuch. 115. und 116. Jahrgang. Gotha 1878 und 1879. — Löbell, H. v. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 1.—4. Jahrgang. Berlin 1875—1878. — Rau, S. Aperçu sur l'état militaire des principales puissances étrangères au printemps de 1877. Paris 1877. — Registrande der Geographisch-statistischen Abtheilung des (Preußischen) Großen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Colonien. (Quellennachweise, Auszüge und Besprechungen zur laufenden Orientirung.) 1.—8. Jahrgang. Berlin 1870—1873, 1875—1878. (NB. Im 3. Jahrgang. Berlin 1872 befinden sich keine Angaben über das Heerwesen.) — Ferner zahlreiche Aufsätze in Militairjournalen und Zeitschriften, sowie die neuesten Ausgaben der Annuaires, Army List, Jahrbücher, Militaircalender, Rang- und Quartierlisten, Schematismen, militairischen Hand- und Taschenbücher ꝛc.

theils von den einzelnen Bezirksches gestellt und regelmäßig besoldet, müssen sich aber Pferde und Waffen selbst halten. Die letzteren bestehen in Piken, Gewehren, krummen Säbeln und Dolchen. Exercitium und Commando waren früher, mindestens zum Theil, englisch; gegenwärtig ist eine Uebersetzung des Englischen Reglements ins Afghanische eingeführt. Die Disciplin ist sehr strenge: jeder General (Djernal), Oberst und Major hat das Recht über Leben und Tod seiner Untergebenen.

Außer diesen regulairen und stehenden Truppen hat Schir-Ali noch eine, nur im Kriege aufzubietende Miliz organisirt, welche nach der letzten Zählung 77 350 Reiter umfaßte, von welchen die südlich des Hindukusch und des Paropamisus sowie zum Theil in diesen Gebirgen selbst gelegenen Reiche und Völkerschaften 57 350 Mann (nämlich Kabul 21 000, Kandahar 12 000, Herat 8000, Lasch oder Afghanisch-Seistan 500, Seidnat 4000, Puscht-Kugh 5000, Jekhicholin 1000, Desandschi 400, Sfer-Dshingeli 500, Firus-Khugi 3750, Teimuni 1200); die nördlich jener Gebirge, im Afghanischen Turkestan gelegenen aber 20 000 Mann (Chulm 8000, Balch 2500, Sfer-Pul 2000, Kundus 2000, Aktsche 200, Andkui 1800, Schibergan 2000, Maimene 1500) stellen. Diese irregulairen Streitkräfte können zwar im Nothfall noch erheblich vermehrt werden, wie denn auch der Emir kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mit den Engländern eine allgemeine Bewaffnung seiner sämmtlichen Unterthanen angeordnet hat; indessen ist doch dabei anderer Seits auch zu bedenken, daß die ganze Miliz, wie sie in einem aus so verschiedenen und theilweise erst kürzlich hinzu gekommenen Theilen bestehenden Reich ohne eigentlichen festen inneren Zusammenhalt, im Wesentlichen auf den Momenten der Freiwilligkeit, Kampflust und des Beutemachens basirt ist, leicht, besonders nach einer Niederlage, vollständig versagen kann. Jedenfalls wird ihre Zahl und Brauchbarkeit immer sehr von Zeit und Umständen abhängig sein.

2. **Amerika** (Vereinigte Staaten von): 10 Cavallerieregimenter, von welchen 2 (Nr. 9 u. 10) aus Negern bestehen, zu 12 Escadrons oder Compagnien à 91 Mann. Außerdem Miliz und freiwillige Truppen (deren Stärke sich z. B. in dem letzten Bürgerkriege auf gegen 223 Cavall.-Regtr. belief). Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie besteht aus Säbeln und Springfield-Carabinern.

Wie wenig die Amerikanische Cavallerie die ruhmvollen Errungenschaften des letzten Secessionskrieges fest zu halten verstanden hat, dürfte aus der nachstehenden Skizze ihres gegenwärtigen Zustandes (Löbell. II. pag. 287, 288) hervor gehen: „Die Amerikanische Cavallerie rangirt nach dem neuen 1873 herausgegebenen Exercirreglement in einem Gliede. Man hat sich in demselben bemüht, die Evolutionen möglichst ähnlich der vom General Upton für die Infanterie entworfenen Taktik zu gestalten und so ist durch diese ganz unmotivirte, theoretisch erstrebte Gleichmäßigkeit mit einer andern Waffe ein cavalleristisches Unding hervor gegangen, dem jeder Reitergeist fehlt. Die Reiterei, welche wie die Amerikanische Infanterie in Sectionen zu Vieren sämmtliche Evolutionen ausführt, kann nach der neuen Taktik kaum zum Chok heran gebracht werden, sondern ist in Zukunft nur zum Feuergefecht zu verwenden.

lle Directiven zu einer schneidigen Ausnutzung der schnelleren
zur Attacke und ist als Resultat die Cavallerie nur als
Mittelding zwischen Fußvolk und Reiterei zu verwerthen. Den-
h hat man den Säbel neben dem Carabiner beibehalten, den man
der neuen Ausbildungsmethode gänzlich hätte weglassen können.
ient nur dazu, um bei Vorstellungen Lufthiebe zu machen."

3. **Die Argentinische Republik** hat 4648 Mann Cavallerie ohne die
malgarde.

4. **Belgien.** 2 Jäger-, 2 Guiden-, 4 Ulanenregimenter à 4 Feld-
1 Ersatzescadron; im Ganzen
Regimenter mit 32 Feld- und 8 Ersatzescadrons.

Escadron zählt im Frieden 140 Mann ohne die Offiziere und 120
e, im Kriege ebenso 170 Mann und 154 Pferde; die Gesammtstärke
Cavallerie, einschließlich der Gendarmerie mit 1724 Mann und 1158
den, beträgt im Frieden 296 Offiziere, 7404 Mann und 5598 Pferde.
Cavallerie der activen Bürgergarde zählt 354 Mann. Die gesammte
ire Cavallerie ist in 2 Divisionen à 2 Brigaden eingetheilt; die Be-
ng besteht durchweg in Musketons des Modells 1871 mit Hinter-
ng, neben welchen noch allgemein 1 Pistole und von den Ulanen die
ze geführt wird.

5. **Brasilien.** 5 Regimenter, 2 Detachements (Bataillone), 1 Es-
und 4 Garnisonscompagnien zu Pferde, welche außer den blanken
fen mit Winchester-Carabinern und Lefaucheux-Revolvern bewaffnet
sind. Die Nationalgarde, deren 1. Aufgebot nach der Zählung von 1873
an Cavallerie 96 Escadrons, 114 Corps und 10 Compagnien zählte, ist
gegenwärtig aufgelöst und soll nach dem Resultat der neuen Zählung re-
organisirt werden. Außerdem giebt es aber noch in der Hauptstadt bei
der als Reserve der Stadtgarde militairisch organisirten Polizeitruppe
3 Züge Cavallerie.

6. **Chile** besitzt 2 Regimenter regulairer Cavallerie mit 700 Mann
und 1288 Mann Nationalgarde zu Pferde.

7. **China.** 540 Reitercompagnien (bei jedem der 90 Armeecorps
à 40 Comp. 6) der 24 alten Banner, welche mit den berittenen Ab-
theilungen der Kaiserlichen Garde und der Provinzialarmee oder der
Armee der grünen Fahnen (Lü-ying) ein Total von 800000 Mann aus-
machen. Sie sind theils als nur mit Säbeln bewaffnete Dragoner, theils
als reitende Bogenschützen organisirt, und versehen im Frieden auch den
gesammten Postdienst. Außer dem eigentlichen Säbel führen sie noch
einen anderen, etwa 1½ Fuß langen von weichem Eisen in der linken
Hand nur zum Pariren; auch tragen sie, mindestens zum Theil, Harnische
nach Art unserer alten Ritterrüstungen.

8. **Dänemark.** 1 Gardehusaren- und 4 Dragonerregimenter à 2 Linien-
und 1 Reserveescadron, im Kriege à 120 Mann, wozu im Kriege noch 1 Or-
donnanzescadron kommen soll; im Ganzen
5 Regimenter mit 16 Escadrons, 128 Offizieren und 2180 Mannschaften.
Die Friedensstärke variirt fortwährend. Jedes Regiment hat 160 Stamm-

pferde und außerdem die gesammte Cavallerie noch 1422 im Lande vertheilte Districtspferde; bei den Reserveescadrons sind nur geringe Cadres vorhanden. Eine ferner noch vorhandene Schule dient zur ersten Ausbildung der Rekruten und im Kriege als Depot. Endlich giebt es noch als Localtruppe 1 Cavallerieescadron auf Bornholm, im Frieden jedoch nur in einem schwachen Stamm. Die Bewaffnung der gesammten Cavallerie besteht für die Leute aus Korbsäbeln und Carabinern nach dem Remington-System; die Unteroffiziere und Trompeter führen an Stelle der letzteren Revolverpistolen.

9. Deutsches Reich. Die Heeresmacht des Deutschen Reiches besteht, obgleich im Allgemeinen wie in allen wichtigeren Details durchaus einheitlich organisirt, aus vier verschiedenen Theilen. Davon enthalten

die Preußischen oder unter Preußischer Verwaltung stehenden Cavallerietruppen 10 Cuirassier- (2 der Garde und 8 der Linie, sämmtlich Preußische), 26 Dragoner- (2 der Garde und 24 der Linie, von letzteren der Reihe nach 16 Preußische, 2 Mecklenburgsche, 1 Oldenburgsches, 3 Badische, 2 Hessische), 18 Husaren- (1 der Garde und 17 der Linie, von letzteren 16 Preußische und 1 Braunschweigsches), 19 Ulanen- (3 der Garde und 16 der Linie, sämmtlich Preußische), im Ganzen 73 Regimenter und ein Militairreitinstitut;

die Bairische Cavallerie zählt 2 Cuirassier-*), 6 Chevaulegers-, 2 Ulanenregimenter und eine Equitationsanstalt;

die Sächsische Cavallerie: 1 Gardereiter-, 1 Carabinier-, 2 Husaren-, 2 Ulanenregimenter und eine Militairreitanstalt;

die Württembergsche Cavallerie: 2 Dragoner- und 2 Ulanenregimenter.

Jedes Regiment besteht im Frieden aus 5 Escadrons à 133 (die 1. überall zu 135) Pferden, im Kriege aus 4 Feldescadrons à 150 (resp. 152) und 1 Ersatzescadron von 200 Pferden; im Ganzen also

93 Cavallerieregimenter mit 465 Escadrons (im Kriege 372 Feld- und 93 Ersatzescadrons).

Außerdem werden im Kriege noch als Besatzungscavallerie in Preußen ꝛc. 28 (außerdem noch 1 Hessisches) in Baiern 4, in Sachsen 2 und in Württemberg 2 Regimenter von je 4 Escadrons à 150 (resp. 152) Pferden; im Ganzen also

36 (37) Reservecavallerieregimenter mit 144 (148) Escadrons

aufgestellt. Der gesammte Stand der Cavallerie beläuft sich

im Frieden (nach den Etats für die Verwaltung des Reichsheeres auf 1878/79) für 93 Regimenter mit 465 Escadrons, einschließlich der Reitinstitute, auf 2358 Offiz., 7247 Unteroff., 96 Zahlmeisteraspiranten, 1497 Trompeter, 53 528 Gefreite und Gemeine, 466 Lazarethgehülfen, 1875 Oeconomiehandwerker = 64 709 Mannsch., wozu noch 268 Aerzte, 96 Zahlmeister, 452 Roßärzte, 93 Büchsenmacher und 93 Sattler kommen;

*) Die definitive Umwandlung dieser Regimenter, welche bereits seit 1876 den Cuiraß abgelegt, den Carabiner angenommen haben und in ihrer Rekrutirung und Remontirung auf den Fuß der Ulanen gesetzt sind, in schwere Reiterregimenter soll jetzt unmittelbar bevorstehen.

069 Mann mit (69 326 Pferden, davon) 62 591 Königlichen
[illegible]pferden;
[illegible]iege für 93 Feldregimenter mit 372 Escadrons auf 2144 Offiz.,
[illegible]mnsch. und 65 608 Dienstpferde; für 93 Ersatzescadrons auf
[illegible] 23 994 Mannsch. u. 19 716 Pferde; für 36 Reserveregtr. mit
[illegible]ons auf 828 Offiz., 22 968 Mannsch. u. 25 380 Pferde; im
[illegible]gen für 129 Regtr. und 609 Escadrons auf 3437 Offiz., 106 776
[illegible]nnsch. (davon 10 105 Unteroff., 1960 Tromp., 84 480 Gefr. u. Gem.,
[illegible] Lazarethgeh., 6174 Oeconomiehandw., 3448 Trainsold.), wozu noch
[illegible]) Aerzte, 315 Zahlmstr., 480 Roßärzte, 129 Büchsenmacher, 222
[illegible]ttler kommen, und also zusammen überhaupt 111 839 Mann mit
[illegible]704 Pferden und 558 Fahrzeugen ergeben.

[illegible]) werden im Kriege aus dem großen Ueberschuß an Reservisten der
[illegible]erie noch Depotescadrons zu Fuß gebildet, von denen 4—8 in einem
[illegible]sbezirk zu Depotcavallerieregimentern zusammen gezogen werden.

Außer der eigentlichen Cavallerie bestehen an berittenen Abtheilungen
das reitende Feldjägercorps von 37 Köpfen, die Leibgendarmerie von
[illegible]t (aus dem Etat der Armeeregimenter), und ferner für den
[illegible]olizeidienst in den Provinzen resp. in der Hauptstadt 1449 Land-
armen resp. 200 Schutzleute zu Pferde.

sämmtlichen Deutschen Cavallerieregimenter bilden im Frieden
[illegible]aden, von welchen 22 — die 1. Garde-, die 2., 4., 8., 10., 12.—19.,
25. (Hessische), 26. (1. Württembergsche), 27. (2. Württemb.),
und 29. sowie die 2. und 3. Bairische — aus je 2; 15 — die 2. u.
3. Garde-, die 1., 3., 5., 6., 7., 9., 11., 20., 23. (1. Sächsische), 24. (2. Sächs.)
und 31. sowie die 1. u. 4. Bairische — aus je 3; und 1 — die 30. —
aus 4 Regimentern bestehen. Von diesen Brigaden bilden die 3 der
Garde die Gardecavalleriedivision, die 23. und 24. die Sächsische Cavallerie-
division, die 30. und 31. die Cavalleriedivision des 15. Armeecorps; alle
übrigen Brigaden sind den gleichnamigen (gemischten) Divisionen unterstellt.
Für den Krieg ist im Allgemeinen bei jeder Infanteriedivision die Zu-
theilung eines Cavallerieregiments in Aussicht genommen, die übrigen
(also noch 56) Regimenter sollen zu besondern Cavalleriedivisionen vereinigt
werden, über deren Stärke und Zusammensetzung aber Nichts bekannt ist.

Die Deutsche Cavallerie hat einen Inspecteur in der Person Seiner
Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl, jedoch ohne besonderen
Stab und eigentliche Machtbefugnisse als solcher.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen und Pistolen,
auch tragen dieselben, mit Ausnahme der Bairischen, Doppelcuirasse;
die Ulanen haben Lanzen, Säbel (bei den Gemeinen ohne Korb) und Hinter-
ladungscarabiner, die gesammte leichte Cavallerie einschließlich der Reserve-
regimenter Korbsäbel und Carabiner, die Unteroffiziere und Trompeter
überall statt der Carabiner Percussionspistolen (in Sachsen Revolver),
für die ersteren ist durchweg das neue Modell 71 angenommen (nur die
Sachsen haben ein Modell 73); als Ersatz für letztere überall ein Revolver
vorgesehen, von dem verschiedene Systeme im Versuch begriffen sind. Die
(Kriegsschargirungs-) Munition besteht für jeden Carabiner aus 50 Patronen

(davon 20 in der Cartouche, 30 in den Packtaſchen), für jede Piſtole aus 10 Patronen in der Cartouche.

10. Frankreich. Die active Franzöſiſche Cavallerie beſteht (nach dem neuſten Geſetz über die Cadres und den Effectivbeſtand der activen und der Territorialarmee) aus:

12 Cuiraſſier-, 26 Dragoner- und 32 leichten (20 Jäger- und 12 Huſaren-) Regimentern à 5 Escadrons, von welchen 1 zum Depot beſtimmt iſt, mit je 45 Offizieren, 175 Unteroffizieren, Brigadiers und Leuten der Cadres, 610 Soldaten in Reihe und Glied, im Ganzen 830 Mann und 740 Pferde per Regiment;

4 Afrikaniſchen Jägerregimentern à 6 Escadrons, wovon 2 zum Depot beſtimmt, mit je 59 Offiz., 246 Unteroff. ꝛc. 732 Frontſoldaten, im Ganzen 1037 Mann und 930 Pferde;

3 Spahisregimenter à 6 Escadrons, wovon 2 zum Depot, mit je 55 Offiz., 324 Unteroff. ꝛc. 780 Soldaten, im Ganzen 1159 Mann und 1141 Pferde. Dazu

8 Compagnien Remontereiter (5 in Frankreich, 3 in Algier) von verſchiedener Stärke mit zuſammen 2892 Mann und 80 Pferden, einſchließlich 23 Offiz. und Pferde der Remontedepots.

Im Ganzen alſo

77 Regimenter mit 308 Feld- und 84 Depotescadrons à 156 Köpfen und 8 Compagnien, zuſammen 68 617 Mann und 59 023 Pferde.

Das Offiziercorps der Cavallerie zählt 10 Diviſions- und 43 Brigadegenerale (außer 13 bezw. 44 der Reſerve, 2 bezw. 6 en retraite), 78 Oberſten, 81 Oberſtlieutenants, 275 Escadronschefs, 1057 Capitains, 942 Franzöſiſche und 17 eingeborene Lieutenants, 826 Franzöſiſche und 26 eingeborene Unterlieutenants; außerdem an Reſerveoffizieren 82 Capitains, 19 Lieutenants, 607 Unterlieutenants.

Im Kriege ſowie zu den Manövern ſollen dazu noch formirt werden:

19 Escadrons freiwilliger Eclaireurs von vorläufig je 120 Mann, deren auch im Frieden beſtehende Cadres je 5 Offiz., 31 Unteroff., Handwerker und Gemeine mit 34 Pferden zählen.

Die Cavallerie der Territorialarmee hat planmäßig zu beſtehen aus:

18 gemiſchten Regimentern à 4 Escadrons, von welchen bei 15 Regimentern je 2 Dragoner- und 2 Jäger-, bei 3 Regimentern je 2 Dragoner- und 2 Huſarenescadrons ſind; ſowie aus

4 Afrikaniſchen Jägerescadrons.

Außer dieſen Cavallerietruppen der eigentlichen Armee beſtehen noch an berittenen Wehrkräften: 13 667 Gendarmen zu Pferde, darunter 1 Escadron mit 202 Pferden der mobilen Legion in Verſailles, 3 Diviſionen oder 6 Escadrons mit 752 Pferden der Republikaniſchen Garde von Paris, 646 Pferde bei der Algieriſchen Legion, die übrigen in den Departements und den Colonien; ferner 3 Escadrons Algieriſcher Forſtjäger (chasseurs forestiers), die irregulairen Schaaren der Gums aus dortigen Eingeborenen, und endlich 1 Escadron Spahis von etwa 180 Pferden am Senegal.

Der geſammte ſtreitbare Stand aller Cavallerieformationen im Kriege einſchließlich der Gums beträgt ohne die Stäbe ꝛc.:

nn, davon für die mobile Feldarmee 44 400, für die B
in Frankreich 22 050, in Algier 8250 Mann.
zösische Cavallerie mit Ausnahme der Spahis ist im Fried
Brigaden à 2 Regimenter eingetheilt, von welchen 18 gemisch
goner- und 1 Jäger- oder Husarenregiment mit im Ganz
, 14 Jäger- und 4 Husarenregimentern den 18 in Frankrei
reecorps zugetheilt sind; 5 Cuirassier-, 4 Dragoner-, 3 Jäge
nbrigaden in 5 Divisionen (1.—6., die 3. fehlt) zu je 1 Cu
agoner- oder Jäger-, und 1 Jäger- oder Husarenbrigade m
atterien zusammen gezogen sind; und 1 Cuirassier-, 1 (na
rte) Husaren- und die 2 Afrikanischen Jägerbrigaden für s
eben sind aber noch die 19 letzterwähnten Brigaden theils
enen Verbänden, theils in einzelnen Regimentern bei gewiss
orps (den 1., 2., 5., 6., 7., 9., 14. und 19. Algierischen) eingetheil
em Gouvernement von Paris unterstellt, theils wie auch die Spah
ritorialdivisionen in Algier zugewiesen. Im Kriege soll ein jed
nn aufzustellenden 19 Armeecorps (Nr. 1—18 wie im Friede
Nr. 20 aus einer Marine-Infanteriedivision und aus Truppen d
Corps zusammen zu stellen) ebenfalls 1 Brigade von 2 Regimente
8 Escadrons, außer 1 freiwilligen Eclaireurescadron erhalten, d
allerie aber waffenweise in 9 Divisionen (3 Cuirassier-, 1 Af
er- und 5 aus je einer Dragoner- und einer leichten Briga
von je 2 Brigaden à 2 Regimentern mit 16 Escadrons u
2 reitenden Batterien formirt werden. An Ersatz- und Besatzungstrupp
verbleiben dann noch in Frankreich: 70 Depotescadrons der Regiment
und 18 Regimenter oder 72 Escadrons der Territorialcavallerie; in Algie
3 Spahisregimenter mit 12 Feldescadrons, 14 Depot- und 4 Territoria
escadrons, abgesehen von den Remontecompagnien und etwaigen Auxilia
formationen.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen mit Kor
für die Dragoner, Jäger und Husaren in Korbsäbeln, für die Spahis
Türkischen Säbeln ohne Korb; dazu führt die gesammte Cavallerie Revolv
nach dem System Galand und mit Ausnahme der Cuirassiere Chassepo
Carabiner; letztere haben deren per Regiment nur 60, sie tragen Stah
Cuirasse und Helme.

11. **Griechenland** hat 1 reitendes Jägerregiment in 2 Abtheilung
(Bataillons) von 2 und 3 Escadrons à 169 Köpfe, wozu im Kriege no
eine 6. Escadron aufgestellt werden soll, was also ein Total von 8
resp. 1014 Mann ergiebt. Außerdem giebt es noch 91 berittene Gendarme
— Die Bewaffnung besteht durchgehends aus Pallaschen und Pistole
neben welchen die Mannschaften des 1. Gliedes noch Lanzen, die d
2. Gliedes Carabiner, theils nach dem Minié-System, theils noch glat
Vorderlader, führen.

12. **Großbritannien.** Die Cavallerie der Königlichen Armee beste
aus 3 Gardecuirassierregimentern (2 Rgtr. Life Guards und 1 Rgt. Hor
Guards), 7 schweren Dragoner- oder Dragonergarderegimentern, weld
indessen ihren Specialcharacter als solche verloren haben und von dene

das 6. zu Carabiniers beſtimmt iſt, und 21 Linienregimenter, von welchen 3 (das 1., 2. u. 6.) ſchwere Dragoner, 5 (das 5., 9., 12., 16. u. 17.) Ulanen, die 13 übrigen Huſaren ſind. Jedes Regiment beſteht aus 4 Escadrons à 2 Trupps und zählt im Frieden bei der Garde 27 Offiziere, 407 Mannſchaften und 275 Soldatenpferde, während von den übrigen Regimentern 10 einen Stand von je 27 Offiz., 493 Mannſch. und 320 Pferden, 9 von je 27 Offiz., 601 Mannſch. und 384 Pferden, und 9 nach Indien commandirte Regtr. von je 25 Offiz., 455 Mannſch. und 436 Pferden haben. Die letzteren haben außerdem noch ein Depot von je 65 Mann und 20 Pferden in England. Die Kriegsſtärke eines Regiments iſt auf 31 Offiz., 622 Mann mit 571 Reit- und 44 Zugpferden feſtgeſetzt, dasſelbe läßt dann 1 Trupp als Depot zurück und formirt ſich mit den andern wieder auf 4 Escadrons. Die Geſammtſtärke der Königlichen Cavallerie ergiebt ſich ſonach auf

31 Regimenter mit 124 Feldescadrons und 9 Depottrupps im Frieden, 31 Depottrupps im Kriege zu 17 059 Mann, 11 585 Pferden im Frieden, 20 243 Mann und 19 065 Pferden im Kriege.

Nach dem Armeeſtande von 1878 beträgt dagegen die geſammte Stärke 846 Offiz., 16 402 Mann, 2300 Offiz.- und 11 607 Dienſtpferde, im Ganzen 17 248 Mann und 13 907 Pferde.

Außer den vorſtehend angeführten Cavallerieregimentern beſteht noch 1 Trupp (Halbescadron) Feldgendarmen von 75 Mann und Pferden; und ferner an Auxiliarcorps im Königreich:

die Yeomanry-Cavallerie, eine berittene freiwillige Miliz, gebildet aus ſolchen kleinen Grundeigenthümern oder Pächtern der Grafſchaften, welche eigene Pferde ſtellen, in Stärke von 39 Regimentern oder Corps (davon 5 Huſaren-, 1 berittene Büchſenſchützen-, 1 Scharfſchützen-) zu je 6—10 Trupps à 3 Offiz. und 40—100 Mann mit im Ganzen 789 Offiz., 14 041 Mannſch. und 15 000 Pferden;

Die Freiwilligencorps zu Pferde, welche theils als leichte Reiter (Light Horse Volunteers), theils als berittene Büchſenſchützen (Mounted Rifle Volunteers) zur Aufſtellung kommen und gegenwärtig etwa 31 Offiz. und 597 Mann mit 650 Pferden zählen; ſowie noch

eine Abtheilung von 400 Reitern bei dem militairiſch organiſirten Polizeicorps in Irland.

Höhere taktiſche Verbände über dem Regiment exiſtiren im Frieden nicht, vielmehr nur eine Territorialeintheilung der geſammten Garde-, Linien- und Auxiliarcavallerie einſchließlich der Cavalleriſten der Armeereſerve in 2 Diſtricte unter Oberſten der Waffe. Im Kriege ſoll nach dem neuen Mobilmachungsſchema jedem der zur Aufſtellung beſtimmten 8 Armeecorps eine Cavalleriebrigade von 3—6 Linien- und Yeomanry-Regimentern mit 1 reitenden Batterie, und außerdem jeder der 3 Diviſionen eines ſolchen noch 1 (—2) Yeomanry- (oder Linien-) Regiment zugetheilt werden.

Die Bewaffnung beſteht für die Cuiraſſiere in Pallaſchen, für die geſammte übrige Cavallerie in Säbeln; außerdem führen die Ulanen noch Lanzen und Piſtolen, die andern Gattungen noch einen Carabiner, für welchen jetzt das Martini-Henry-Modell angenommen iſt; die Cuiraſſiere

ne Doppelcuiraſſe. An Munition ſind für jede Piſtole 1
nur leben Carabiner 40 Patronen, von letzteren 20 in der Diviſions-Reſer
Die Cuiraſſiere ſtellen wohl die ſchönſten aber auch die ſchwerſte
gimenter dar, die es giebt, die Ulanen und Dragoner ſind ziemli
gierwartig, die Huſaren nach Engliſchen Begriffen leicht, nach Deutſch
aber auch noch ſchwer beritten; ſo daß die ganze Engliſche regulaire C
vallerie gegenwärtig durchaus den Character einer ſchweren Schlachtenreiter
ſich trägt. Die Yeomanry wie die Freiwilligen zu Pferde werde
vi g als leichte Cavallerie angeſehen.
e Cavallerie der Colonialtruppen hat folgenden Beſtand:
In Indien ſind, abgeſehen von den 9 dorthin commandirten Regimenter
der Königlichen Armee an regelmäßig formirten, eingeborenen Truppen z
Pferde 19 Bengaliſche (darunter 5 Ulanen-), 5 Pendſchab-, 2 Centralindiſch
4 Hyderabad-, 4 leichte Madras-, 3 leichte Bombay- (davon 1 Ulanen-
1 ma- und 3 Sind-Regimenter vorhanden, jedes zu 6 Trupps ode
3 usc ; ferner 3 Leibgarden in den drei Präſidentſchaften, 2 irregulair
ms (davon 1 Ulanen-) à 2 Trupps, 5 Trupps (davon 4 Guiden
und 1 Abtheilung. Die Cavallerieregimenter haben einen ver
Stand mit 465 Mann bei den Bengaliſchen, 509 bei de
Pendſchab-, 558 bei den Hyderabad-, 495 bei den Bombay- und 500 b
den übrigen, einſchließlich 7 (d. d. Centralindiſch. 6) Europäiſchen Offizieren
die übrigen Abtheilungen enthalten zuſammen 12 Trupps und 985 Mann
im Ganzen alſo
41 Regimenter und 7 beſondere Abtheilungen mit 258 Trupps un
21 082 Mann.

**Außerdem giebt es noch 315 berittene Guiden zum Grenzdienſt. Daneb
aber enthalten die Streitkräfte der eingeborenen Fürſten, welche die
eventuell theilweiſe England vertragsmäßig zur Verfügung ſtellen müſſe
nach einer ungefähren Schätzung über 64 000 Reiter, von welchen ein nic
unerheblicher Theil, wie z. B. die der 4 Gwalior-Regimenter, die Cavaller
von Aude, Baroda, Bhopal, Kaſchmir, Khoord, Kupoorthala, Nizam
Scindia, Sirmoor u. A., durchaus den vorher erwähnten eingeborene
Truppen der Indiſchen Armee gleich zu ſtellen iſt. — Ob die in Indie
ebenfalls beſtehenden, aus dort anſäſſigen Engländern gebildeten Fre
willigencorps, ſowie die dortige Militairpolizei auch berittene Abtheilunge
enthalten, iſt nicht bekannt.**

**An regelmäßigen, auf bleibendem Fuß formirten Colonialtruppen z
Pferde beſtehen ſonſt nur noch**

**im Caplande: 1 Regiment berittener Schützen (Cape Mounted Rifle
von 6 Trupps.**

**Dagegen giebt es in den Colonien in Folge des gegenwärtig zwe
noch nicht völlig zur Durchführung gelangten Strebens der Engliſche
Colonialpolitik, jene bezüglich ihrer Vertheidigung auf eigene Füße z
ſtellen, mehrfache Miliz- und Freiwilligencorps, deren zu Pferde folgend
beſtehen:**

In Antigua eine Yeomanry-Cavallerie von 2 Trupps.

In Canada: die Leibgarde des Generalgouverneurs*) im Beſtande einer Escadron von 117 Mann, 6 Cavallerieregimenter von denen 2 à 3, 2 à 4, 1 zu 5 und 1 zu 8 Trupps, mit einem zwiſchen 139 und 415 Mann variirenden Stande, 1 Escadron zu 90 Mann und 8 beſondere Trupps von verſchiedener Stärke; im Ganzen 39 Trupps mit 1916 Mann activer Miliz. Die geſammte Cavallerie iſt als leichte Dragoner mit Säbeln und Snider-Carabinern bewaffnet; für den Bedarfsfall iſt ferner eine Anzahl Revolver vorhanden, jedoch bisher an die Truppen nicht ausgegeben.

Am Cap der guten Hoffnung: eine freiwillige Cavallerie im Beſtande von 1 Trupp;

in Natal: 2 Carabiniers-, 6 berittene Büchſenſchützen-, 1 Huſaren- und 1 Yeomanrycorps freiwilliger Cavallerie;

in Neuſeeland: 9 Trupps leichter freiwilliger Reiter;

auf St. Chriſtoph: 2 Trupps Miliz;

in Südauſtralien: 2 Trupps berittener Büchſenſchützen;

in Victoria: 1 freiwilliges Huſarencorps von 7 Trupps;

in Weſtauſtralien: 2 Abtheilungen berittener Freiwilliger.

13. Haïti hat an Cavallerie nur 1 Escadron Garde von 100 Mann.

14. Italien. 10 Ulanen- und 10 Chevaulegersregimenter von je 6 Escadrons und 1 Depot, die erſteren zu je 5 Offiz., 160 Mannſch. und 122 Pferden im Frieden, 5 Offiz., 150 Mannſch. und 130 Pferden im Kriege, wo dann jedes Regiment noch 2 Züge Guiden von je 1 Offiz., 30 Mannſch. und 26 Pferden aufſtellt. Die Stärke eines Regiments beträgt 46 Offiz., 1030 Mannſch. und 750 Pferde im Frieden und 49 Offiz., 1001 Mann und 862 Pferde im Kriege. Außerdem noch eine Normalreitſchule von 3 Escadrons, welche mit dem Geſtütsperſonal zuſammen 34 Offiz., 604 Mann und 480 Pferde zählt. Im Ganzen alſo 20 Regimenter und 1 Reitſchule mit 123 Escadrons, 954 Offiz., 21 204 Mannſch. und 15 480 Pferden im Frieden; 123 Escadrons, 40 Guidenzügen, 1014 Offiz., 20 624 Mannſch. und 17 720 Pferden im Kriege.

Das Offiziercorps zählte (am 1. März 1878) ausſchließlich der Generale 31 Oberſten, 23 Oberſtlieutenants, 42 Majors, 194 Capitains, 327 Lieutenants und 249 Unterlieutenants. Der am 1. Januar 1877 ein Manquo von faſt 4000 Stück ausweiſende Pferdeſtand, iſt im Laufe dieſes Jahres durch außerordentliche Mittel mehr als completirt.

Die Cavallerie der mobilen Miliz zählt nur 1 Escadron von 100 Pferden.

Die Italieniſche Cavallerie iſt im Frieden in 9 Brigaden, davon 2 zu je 3, die übrigen zu je 2 Regimentern eingetheilt; die Errichtung einer 10. Brigade ſteht noch aus. Im Kriege erhält jedes der 10 Armeecorps eine derſelben mit der Maßgabe zugetheilt, daß davon je 2 Escadrons mit 1 Zug Guiden für die beiden Diviſionen abgehen und alſo noch

*) Commandeur derſelben iſt der rühmlichſt bekannte Verfaſſer der vorliegenden Geſchichte der Cavallerie.

...rons in der Brigade vereinigt bleiben; die übrigen Guiden werden ...ps- und höheren Stäben zum Ordonnanzdienst überwiesen.

... Bewaffnung besteht für die Ulanen in Säbeln, Lanzen und Re... des Mod. 74 nach dem Chamelot-Delvigneschen System; für die ... Cavallerie in Säbeln und Vetterli-Carabinern des M/70, bei welchen ...en der Ladestock eine Einrichtung hat, die ihn beim Kampf zu Fuß als Stichbajonett verwerthen läßt.

15. Japan hat 3 Escadrons regulairer Cavallerie mit zusammen 510 ... im Frieden und 600 Mann im Kriege, davon beständig 150 Mann ...de; die Zahl der Offiziere beträgt 51 Köpfe excl. der Generale. Be... und Bewaffnung ist husarenmäßig.

16. Mexiko. Die Cavallerie dieser Föderativrepublik bestand i. J. ...us 297 Offiz. und 4843 Mann, für deren Bewaffnung ein über... ...er Vorrath von Remington-Carabinern (1876 bereits 14000 Stück) ...en ist.

Montenegro unterhält als einzige stehende und besoldete Truppe ...ittene Leibwache des Fürsten (Capadavia) von 100 Mann. Eine organisirte Cavallerie giebt es nicht, doch können die Dörfer der im Nothfall 3000 wohl berittene Reiter stellen. Nach der letzten ...erung des Fürstenthums soll eine neue Organisation eingeführt ...nach der die Cavallerie aus 4 Escadrons à 100 Mann (davon ...beln, 3 mit Carabinern) des 1. und 1 Escadron des 2. Aufgebots ...n haben wird.

18. Niederlande. Die Cavallerie die Europäischen Armee besteht aus 4 Husarenregimentern von je 4 Feld-, 1 Reserve- und 1 Depotescadron. Die Stärke einer Feldescadron auf dem Kriegsfuß beträgt 5 Offiz., 202 Mannsch. und 126 Pferde, einer Reserveescadron 3 Offiz., 109 Mannsch., 46 Pferde, eines Depots 5 Offiz., 148 Mannsch., 90 Pferde; eines Regiments 46 Offiz., 1080 Mannsch. und 640 Frontpferde; im Ganzen

4 Regimenter mit 24 Escadrons, 192 Offizieren, 4322 Mannschaften und 2560 Frontpferden.

Davon sind die 4 Regimenter mit ihren je 4 Feldescadrons zu je einem den 4 Divisionen der Feldarmee zugetheilt, die 4 Reserveescadrons gehören zu den Besatzungs-, die Depotescadrons zu den Ersatztruppen. — Die Bewaffnung der Cavallerie besteht in Säbeln mit Hinterladungscarabinern und Revolvern.

Die Cavallerie der Ostindischen Armee zählt 1 Regiment von 8 Compagnien mit einem effectiven Stande von 39 Offizieren und 920 Soldaten, welches auf 6 Feld-, 1 Depotescadron und 1 Dragonerdetachement umgebildet werden soll. Außerdem enthalten die auf Madura befindlichen, nicht zur Linie gehörigen Truppen der einheimischen Fürsten, die so genannten Barisans, noch berittene Abtheilungen.

19. Oesterreich-Ungarn. Die Cavallerie des stehenden Heeres enthält 14 Dragoner-, 16 Husaren- und 11 Ulanenregimenter von je 6 Feldescadrons in 2 Divisionen und 1 Ergänzungscadre, welcher letztere im Kriege auf 1 Ergänzungsescadron vermehrt wird; außerdem findet dann bei jedem Regiment noch die Aufstellung einer Reserveescadron statt, die theils als

Stabscavallerie oder zu Festbesatzungen verwendet, theils zu 2—4 Escadrons in selbstständige Divisionen oder Regimenter zusammen gezogen werden sollen, von welchen letzteren namentlich die Formation von 1 Dragoner-, 2 Husaren- und 2 Ulanenregimentern in Aussicht genommen ist. Der Stand eines Regiments beträgt im Frieden 42 Offiz., 1031 Mannsch. und 903 Pferde; im Kriege für die 6 Feldescadrons 40 Offiz., 1042 Mannsch. und 959 Pferde, für die Reserveescadron 6 Offiz., 167 Mannsch., 150 Pferde, für die Ergänzungsescadron 8 Offiz., 168 Mannsch., 150 Pferde, zusammen also 54 Offiz., 1377 Mannsch. und 1259 Pferde. Im Ganzen sonach

41 Cavallerieregimenter mit 246 Escadrons und 41 Ergänzungs-Depots, 1722 Offiz., 42 271 Mannsch. und 37 022 Pferden im Frieden; 246 Feld-, 41 Reserve- und 41 Ersatzescadrons, 2214 Offiz., 55 457 Mannsch. und 51 619 Pferden im Kriege.

Außerdem besteht noch 1 Leibgardeescadron von 7 Offiz., 136 Mannsch. und 36 Pferden, und ein Militair-Reitlehrerinstitut statt des früheren Centralcavalleriecurses.

Die Cavallerie der k. k. Landwehr hat im Kriege folgenden Bestand:

Die Cisleithanische: 25 Dragoner- und Ulanenescadrons mit einer gleichen Zahl Ergänzungscadres, und 3 Escadrons berittener Schützen (1 Dalmatische, 2 Tyroler) mit zusammen 166 Offiz., 4485 Mannsch. und 4364 Pferden; im Frieden bestehen nur für die Tyroler Landesschützen 2 Cadres à 1 Offiz., 15 Mannsch. und 12 Pferden, für die gesammte übrige Landwehr ist nur 1 Offiz. angesetzt.

Die Ungarische: 10 Honved-Cavallerieregimenter (9 Husaren-, 1 Ulanen-) von je 4 Feld- und 1 Ergänzungsescadron mit 31 Offiz., 875 Mannsch. und 795 Pferden; im Frieden zählt jedes Regiment von 4 Escadrons im Cadrestande 13 Offiz., 143 Mannsch. und 72 Pferde und außerdem noch 4 Remonteabtheilungen mit 44 Mannsch. und 76 Pferden. Der Gesammtstand beläuft sich auf 449 Offiz., 9142 Mannsch. und 8285 Pferde im Kriege; 166 Offiz., 1882 Mannsch. und 1516 Pferde im Frieden.

Die Cavallerie des stehenden Heeres ist in 21 Brigaden eingetheilt, von welchen im Frieden die 19. nicht vorhanden ist; jede Brigade zu 2 (im Frieden eine von 3) Regimentern. Diese Brigaden sind im Frieden zu je 1 oder 2 den (32) Infanterie-Truppendivisionscommanden unterstellt. Im Kriege haben die 13 ersten mit je 12 Escadrons den alsdann zu formirenden 13 Armeecorps zugetheilt zu werden*) und auch die etwa für erforderlich erachtete Divisionscavallerie mit 2—4 Escadrons zu geben; die 8 übrigen Brigaden sollen unter Hinzunahme von 5 Reserveregimentern oder einer entsprechenden Honvedcavallerie in 5 selbstständige Cavallerie-Truppendivisionen von 2 (—3) Brigaden à 2 (ausnahmsweise 3) Regimentern mit 2 reitenden Batterien, in einer Normalstärke von je 24 Es-

*) Ein neuerdings zur Aufstellung bestimmtes 14. Armeecorps soll nur 8 Escadrons, also wohl eine Reserve- oder Honvedbrigade erhalten.

cadrons, 12 Geschützen, 4600 Mann und 3600 Pferden*) formirt und je nach Erfordern zu 1—2 Divisionen den aus je 4—5 Armeecorps zu bildenden Armeen zugetheilt werden. — Die gesammte Oesterreichische Cavallerie steht unter einem Generalcavallerieinspecteur, der zugleich als Hülfsorgan des Reichskriegsministeriums fungirt.

Die Bewaffnung besteht für sämmtliche Offiziere, Cadetten, Unteroffiziere und Soldaten aus einem Säbel, neben welchem die berittenen Soldaten der Ulanenregimenter, mit Ausnahme von 32 per Escadron, welche als Schützenzug wie die gesammte übrige Cavallerie Hinterladungscarabiner mit Werndl-Verschluß führen, noch Lanzen haben; die Unteroffiziere und die mit Carabinern nicht ausgerüsteten Soldaten der Cavallerie sind mit sechsschüssigen Gasser'schen Revolvern versehen. Die Chargirung beträgt im Frieden überall 12 Patronen; im Kriege für jeden Carabiner 54, für jeden Revolver 30, dazu als Ersatz erster Linie in den Divisions- und Armeemunitions-Parks je 18, als Ersatz 2. Linie in den Armeemunitions-Parks, der Armeemunitions-Reserve und dem Armeemunitions-Felddepot je 20 Patronen pro Carabiner und Revolver. Die 4. Züge aller 6. Feldescadrons sind im Feldpionierdienst ausgebildet und dem entsprechend ausgerüstet, außerdem hat jede Escadron noch 5 Mann zu gleichem Zweck. Die Cisleithanische Landwehr ist wie die Linie bewaffnet; bei der Ungarischen haben die Husaren Säbel und Carabiner, die Chargen Revolver, die Croatisch-Slavonischen Escadrons Lanzen und je eine Hinterladungspistole, 4 Mann per Zug Carabiner als alleinige Waffe.

20. Paraguay. Die 2 Cavallerieregimenter, welche die Republik früher unterhielt, sind gegenwärtig, wie überhaupt das gesammte stehende Heer von ca. 2000 Mann, bis auf 185 Mann zum Schutz der Regierung in Assuncion und verschiedene von den Municipalitäten unterhaltene Polizeipikets an der Grenze und im Innern, aus finanziellen Rücksichten entlassen.

21. Persien. Eine regulaire Cavallerie giebt es nicht. Dagegen ist jeder Tribus des Landes verpflichtet, im Kriegsfalle eine bestimmte Anzahl irregulairer Reiter zu stellen, welche zuweilen auch zur Dienstleistung bei Hofe einberufen werden. Im Ganzen können so nach der Zahl der Tribus 79 Cavallerieregimenter mit ca. 3000 Mann, alle mit vorzüglichen Pferden versehen, aufgestellt werden. Die Bekleidung und Bewaffnung derselben ist ganz willkürlich. Außerdem giebt es noch bei der aus bewaffneten Landbewohnern gebildeten Miliz (Tufendschi) berittene Abtheilungen, dieselben sind aber wie diese ganze Miliz nur für den Grenz- und Polizeidienst bestimmt.

22. Peru hat 3 Cavallerieregimenter mit einem Gesammtbestande von 1200 Mann im Kriege.

23. Portugal besitzt 2 Ulanen- und 6 Jägerregimenter von je 3 Escadrons à 2 Compagnien mit 28 Offiz., 397 Mannsch. im Frieden, 4 Es-

*) Die 3. Cavalleriedivision kann zunächst nur mit 18 regulairen Escadrons, 3700 Mann und 2700 Pferden zur Aufstellung gelangen; die 5., welche aus Honveds zu bilden beabsichtigt ist, würde 24 Escadrons (in 6 Regimentern) mit 4900 Mann und 3800 Pferden enthalten.

cadrons oder 8 Comp. mit 41 Offiz., 632 Mannſch. im Kriege; im Ganzen alſo nach dem Sollſtand

8 Regtr. mit 24 Escadr. oder 48 Comp. und 3400 Mann im Frieden,
32 Escadr. oder 64 Comp. mit 5424 Mann im Kriege.

Die effective Stärke betrug dagegen am 31. Auguſt 1878: 262 Offiz., 4241 Mannſch. und 2388 Pferde. — Außerdem beſtehen noch 1 Cavallerieſchule mit Hufſchmiedeſchule zu 25 Offiz., 557 Mannſch. und 42 Pferden; ſowie 4 Compagnien berittener Municipalgarde (3 in Liſſabon, 1 in Porto).

Höhere bleibende Einheiten über dem Regiment exiſtiren nicht, und werden ſolche nur proviſoriſch für Uebungszwecke in Liſſabon und Porto gebildet; die Bewaffnung der Cavallerie mit Sniderſ-Carabinern dürfte gegenwärtig wohl als durchgeführt anzuſehen ſein.

24. Rumänien. Im ſtehenden Heer: 2 Regimenter Huſaren (Roſchiori oder Roſiori) von je 4 Feld- und 1 Depotescadron à 4 Offiz., 120 Mannſch. u. 100 Pferden im Frieden, 4 Offiz., 200 Mannſch. u. 170 Pferden im Kriege, mit einem geſammten Friedensſtande von 74 Offiz., 1264 Mannſch. und 979 Pferden bei einem Kriegsetat von 2144 Mann. Dazu noch 2 Escadrons Gendarmen mit 8 Offiz., 230 Mann u. 245 Pferden. In der Territorialarmee: 8 Regimenter Kalaraſchi in gleicher Eintheilung wie die Linienregimenter mit 172 Offiz., 11 128 Mann u. 11 308 Pferden, gebildet aus jungen Leuten, welche die Mittel haben, ein eignes Pferd zu ſtellen, und im Frieden als Gendarmerie verwendet. In der Miliz: 33 Escadrons mit 11 585 Mann. Außerdem noch die etwa vorhandenen oder aufzuſtellenden berittenen Abtheilungen der Bürgergarde und des Landſturms von unbeſtimmter Stärke. — Die Cavallerie iſt in Brigaden getheilt, von denen jedem der 2 Armeecorps, welche die regulaire Armee beim Ausbruch des letzten Türkenkrieges formirte, eine beigegeben war. — Die Bewaffnung der geſammten Cavallerie der ſtehenden wie der Territorialarmee beſteht aus Säbeln, gezogenen Zündnadelcarabinern und Piſtolen.

25. Rußland. Die regulaire Cavallerie enthält 4 (Garde-)Cuiraſſier-, 20 Dragoner- (einſchließlich 1 reitendes Grenadier- und 1 Dragonerregiment der Garde), 16 Ulanen- (davon 2 der Garde) und 16 Huſarenregimenter (davon 2 der Garde) von je 4 activen (und 1 Erſatz-) Escadron mit je 16 berittenen Rotten in den Zügen und einem Stande von 33 Offiz., 881 Mannſch., 609 Reit- u. 15 Trainpferden im Frieden, 33 Offiz., 853 Mannſch., 593 Reit- u. 60 Trainpferden im Kriege. Unmittelbar dieſen Regimentern ſchließen ſich an, gleichfalls jetzt auf durchaus regulairen und bleibenden Fuß als leichte Cavallerie organiſirt, 22 Donſche Kaſakenregimenter (davon 2 der Garde, welche jedoch im Frieden im reducirten Beſtande zuſammen nur 1 combinirtes Regiment von 4 Centurien bilden) à 6 Centurien mit je 14 berittenen Rotten in den Zügen (die wahrſcheinlich jetzt auch bereits bis auf 16 Rotten vermehrt ſein werden) und einem Stande von 32 Offiz., 853 Mannſch., 783 Reit- und 33 Trainpferden im Frieden, 21 Offiz., 832 Mannſch., 802 Reit- u. 75 Trainpferden im Kriege. Außerdem noch 1 Uralſche Kaſakenescadron der Leibgarde. Im Ganzen

81 Regimenter mit 225 Escadr. u. 124 Centur., 2672 Offiz., 67 638

Mannſch., 50 665 Reit-, 1521 Trainpferden und 287 Fahrzeugen im Frieden;

82 Regimenter mit 225 Escadr. u. 132 Centur., 2526 Offiz., 67 636 Mannſch., 51 797 Reit-, 5379 Trainpferden und 893 Fahrzeugen im Kriege.

An Erſatztruppen beſteht für jedes regulaire Cavallerieregiment 1 Erſatzescadron mit einem bleibenden Stamm von 7 Offiz., 214 Mannſch., 120 Reit- u. 4 Trainpferden und einem wechſelnden Stande, der jährlich durch 30 Rekruten und im Kriege noch durch 80 Reſerviſten ergänzt wird. Dieſe Erſatzescadrons, welche bei den Garde- und (bisher auch bei) den Kaukaſiſchen Regimentern im Frieden im unmittelbaren Verbande derſelben ſtehen, bei den übrigen beſtändig wie auch bei jenen im Kriege von ihnen abgetrennt ſind, haben im Frieden die Remonten für die activen Regimenter zuzureiten, im Kriege aber den ganzen Erſatz derſelben zu leiſten, zu welchem Zwecke ſie dann je 2 Marſchescadrons à 3 Offiz., 268 Mannſch. u. 180 Reitpferden bilden. Im Ganzen alſo

56 Erſatzescadrons mit 472 Offiz., 13 776 Mannſch., 6720 Reit- u. 224 Trainpferden im Frieden;

56 Erſatz- und 112 Marſchescadrons mit 818 Offiz., 48 786 Mannſch., 26 850 Reit- u. 224 Trainpferden im Kriege.

Außer den bisher genannten Cavallerietruppen iſt noch 1 Lehrescadron und als Hülfsabtheilungen auch der Gendarmerie Erwähnung zu thun. Letztere beſteht aus der Feldgendarmerie, welche im Frieden 1 Garde- und 5 Armeecabrecommandos von je 4 Offiz., 47 Mannſch., 22 Reit- u. 3 Trainpferden, im Kriege eine gleiche Zahl Escadrons à 10 Offiz., 177 Mannſch., 163 Reit- u. 8 Trainpferden enthält; und aus der Localgendarmerie, von welcher, abgeſehen von den über das ganze Land vertheilten kleineren Commandos, für einen Krieg immerhin die 3 Diviſionen oder 6 Escadrons in den drei Reſidenzen und noch 7 weitere Commandos als disponibel zu rechnen ſind. Im Ganzen an Gendarmen

6 Escadrons und 13 Commandos mit 117 Offiz., 1754 Mannſch., 973 Reit- u. 44 Trainpferden im Frieden;

12 Escadrons und 7 Commandos mit 150 Offiz., 2473 Mannſch., 1754 Reit- u. 74 Trainpferden im Kriege.

Die irregulaire Cavallerie des Ruſſiſchen Reichs beſteht ihrem weit überwiegenden Theil nach aus den berittenen Abtheilungen der verſchiedenen Kaſakencorps in folgendem Beſtande.

Das Donſche Corps hat im Kriege zu ſtellen: 2 Garde- und 60 Feldregimenter à 6 Escadrons reſp. Centurien mit 21 Offiz., 832 Mannſch., 802 Reit- u. 75 Trainpferden; ſowie ferner noch 2 Reſerveescadrons für die Garderegimenter von je 8 Offiz., 35 Mannſch. u. 24 Reitpferden. Davon ſind im Frieden vorhanden: 1 combinirtes Leibgardekaſakenregiment, gebildet aus je 2 Escadrons der beiden Gardekaſakenregimenter, von welchen je 4 weitere Escadrons beurlaubt, die Mannſchaften aber beritten ſind; 20 Feldregimenter des 1. Aufgebots à 6 Centurien mit vorläufig je 14, ſpäter aber, und wahrſcheinlich gegenwärtig ſchon überall durchgeführt, mit je 16 berittenen Rotten in den Zügen; die übrigen 40 Regimenter be-

finden ſich im beurlaubten Stande, doch ſind für 20 des 2. Aufgebots die Mannſchaften ausgerüſtet und beritten, für 20 des 3. Aufgebots nur die ausgerüſteten Mannſchaften vorhanden. Die Garde- und die Feldregimenter der 1. Kategorie ſind, wie bereits vorher angegeben, der regulairen Cavallerie angeſchloſſen und daher bei jener berechnet. Die Geſammtſtärke der übrigen nur im Kriege aufzuſtellenden Formationen beläuft ſich auf

40 Regimenter des 2. und 3. Aufgebots mit 240 Centurien und auf 2 Reſerveescadrons der Garderegtr.; im Ganzen 856 Offiz., 33 350 Mannſchaften, 32 128 Reit-, 3000 Trainpferde und 80 Fahrzeuge.

Das Orenburgſche Corps liefert im Kriege 17 Reiterregimenter à 6 Centurien mit 14 berittenen Rotten in den Zügen und einer Stärke von 20 Offiz., 872 Mannſch., 875 Reit- und 90 Trainpferden, von welchen im Frieden 5 Regimenter im Dienſt ſind.

Das Kubanſche Corps ſtellt im Kriege 2 Escadrons zu dem Perſönlichen Convoi des Kaiſers*) und 27 Reiterregimenter à 6 Centurien mit 21 Offiz., 903 Mannſch., 895 Reit-, 5 Trainpferden und 1 Fahrzeug; im Frieden $^3/_4$ Escadron zum Kaiſerlichen Convoi, 10 Reiterregtr. à 6 Centur. mit 42 Offiz., 903 Mannſch. u. 948 Reitpferden, 1 Diviſion von 2 Centur. in Warſchau und 1 Lehrdiviſion.

Das Tereſche Corps giebt ebenſo im Kriege 1 Escadron zum Kaiſerlichen Convoi und 14 Reiterregimenter à 4 Centur. mit 15 Offiz., 606 Mannſch., 599 Reit-, 5 Trainpferden und 1 Fahrzeug; im Frieden $^1/_4$ Escadron zum Convoi und 5 Reiterregtr. wie oben mit je 30 Offiz., 606 Mannſch. u. 636 Reitpferden.

Das Aſtrachanſche Corps hält im Kriege 3 Reiterregimenter à 4 Centurien mit 15 Offiz., 605 Mannſch. und 604 Pferden; im Frieden 1 Regiment von 4 Centurien mit 30 Offiz., 605 Mannſch. und 636 Pferden im Dienſt.

Das Uralſche Corps hat im Kriege 9 Reiterregimenter à 6 Centurien im gleichen Etat wie die Kubanſchen, nur 19 Noncombattanten mehr, im Frieden 4 Regimenter und 1 Lehrcenturie zu ſtellen; außerdem befindet ſich beſtändig 1 Leibgardeescadron bei der Gardecavallerie, die dort ſchon mit in Rechnung geſtellt iſt.

Das Sibiriſche Corps ſtellt im Kriege ebenfalls 9 Reiterregimenter à 6 Centurien, mit gleichem Etat wie die Kubanſchen, im Frieden 39 Mann zur Gardecavallerie, 3 Reiterregimenter und 1 Lehrcenturie.

*) Der Perſönliche Convoi Seiner Kaiſerlichen Majeſtät beſteht aus 1 Kaukaſiſchen Leibgardeescadron, 2 Escadrons Kubanſcher und 1 Escadron Tereſcher Kaſaken mit im Ganzen 36 Offiz., 740 Mannſch. u. 703 Pferden; im Frieden ſind jedoch davon im Ganzen nur 2 Escadrons, die Kaukaſiſche Leibgarde- und eine aus den genannten beiden Kaſakencorps im ungefähren Verhältniß von 3:1 combinirte Kaukaſiſche Leibgardekaſaken-Escadron, mit zuſammen 18 Offiz., 334 Mannſch. u. 317 Pferden im Dienſt. Die Kaukaſiſche Leibgardeescadron iſt aus Eingeborenen des Kaukaſus formirt und enthält im 1. Zug Gruſier, im 2. Bergbewohner, im 3. Lesghier und im 4. Muſelmänner, jeder Zug zu 5 Junker und 20 Waffenträger. Zum Convoi gehört auch noch ein Commando Krymſcher Tataren.

rjätschenskische Corps hat im Kriege 2, im Frieden 1 Reiter-
von .. Centurien mit 20 Offiz., 864 Mannsch., 833 Reit- und
...pferden im Dienst.

...as Transbaikalsche Corps im Kriege 6 Reiterregimenter à 4 Cen-
ien in gleicher Stärke wie die Astrachanschen; im Frieden 2 Reiter-
imenter und 1 reitende Lehrdivision.

Das Amursche Corps stellt im Kriege und Frieden 2 Reiterregimenter
nturien mit 9 Offiz., 603 Mannsch., 575 Reit- und 141 Trainpferden,
.. berittene Centurie.

Außerdem bestehen an Kasakentruppen noch lediglich zu localen Zwecken
urien in Sibirien und 1 Commando von gleicher Stärke in Kamtschatka.
...eben diesen Kasakentruppen giebt es noch an sonstigen irregulairen
mationen:

Kommando Krymscher Tataren bei dem Kaiserlichen Convoi von 3 Offiz.,
22 Mannsch. im Kriege, 1 Offiz., 8 Mannsch. im Frieden; und eine
Krymsche Division von 2 Escadrons mit einem Cadre von 19 Offiz.,
161 Mannsch., 265 Reit- und 6 Trainpferden, die letztere zur Aus-
bildung der Krym-Tataren;

1 Baschkirendivision von 2 Escadrons zur Einstellung von Baschkiren
mit eigenen Pferden und Waffen, deren Cadre 17 Offiz., 165 Mannsch.,
73 Reit- und 6 Trainpferde enthält, während der wechselnde Stand
1876 eine solche Stärke erreicht hatte, daß die Division während der
Lagerübungen in 4 Escadrons mit 12—14 Rotten in den Zügen ge-
theilt werden mußte; endlich

die aus den kriegerischen Stämmen des Kaukasus und von Transkaukasien
formirten Milizen mit normalmäßig: 1 Kaukasischen Leibgardeescadron
bei dem Kaiserlichen Convoi, 2 irregulairen Reiterregimentern à 6 Cen-
turien, der ständigen Milizen von Dagestan mit 10, vom Kuban mit 1
und vom Terek mit 11 berittenen Centurien, der Miliz des Andischen
Bezirks von 3 Centurien und der Suchumsche Landwache von 170 Mann.
Im Kriege können diese Milizen aus den kriegs- und beuteluſtigen
Landesbewohnern noch erheblich verstärkt werden, und waren z. B.
während des letzten Türkenkrieges dort noch weiter 12 irregulaire
Reiterregimenter, 3 Adelsdrushinen und 5 besondere Centurien mit
gegen 10 000 Pferden aufgestellt*).

Endlich sind noch die im Fall einer Einberufung der Reichswehr
(Opoltschenie) innerhalb spätestens 28 Tagen zu bildenden, berittenen
Centurien derselben zu erwähnen, welche eine Stärke von 15 berittenen
Rotten in den Zügen mit 3 Offiz., 147 Mannsch., 134 Reit-, 3 Trainpferden
und 1 Fahrzeug erhalten sollen.

Wie viel von den irregulairen Truppen in einem Kriege zur Ver-
wendung gebracht werden kann, hängt von den Umständen, im Besondern

*) Für die im letzten Kriege von der Türkei neu erworbenen Landestheile ist durch Prikas vom 27. Oct. 1878 die Formation einer ständigen Miliz angeordnet, welche in der Karsschen Provinz aus 2 reitenden und 2 Fuß-, in der Batumschen aus 1 reitenden und 3 Fußcenturien zu bestehen hat.

von dem Kriegsſchauplatz ab. Als unter allen Verhältniſſen verwendbar kann man wohl die geſammte Streitkraft des Donſchen Corps, ſowie den Ueberſchuß der Kriegsſtärken des Orenburgſchen, Aſtrachanſchen und Uralſchen, möglicher Weiſe auch des Kubanſchen und Tereſchen Corps, im Ganzen alſo, unter Abrechnung der ſchon bei der regulairen Cavallerie mit berückſichtigten 22 Donſchen Regimenter, mindeſtens

60 Regimenter mit 356 Centurien, 51 707 Mann und 53 236 Pferden rechnen. Daß damit aber weder die Wehrkraft noch die Willigkeit dieſer Corps erſchöpft iſt, hat bisher in jedem einzelnen Fall die Erfahrung bewieſen.

Alle regulairen Cavallerie- und ein Theil der Kaſakenregimenter ſind ſchon im Frieden in beſonderen Cavalleriediviſionen und Brigaden vereinigt; und zwar beſtehen von jenen 2 (im Kriege 3) Garde-, 15 Armee-, und 2 Kaſakendiviſionen in folgender Zuſammenſetzung. Von den Gardecavalleriediviſionen enthält die 1. in 2 Brigaden die 4 Gardecuiraſſier-, die 2. im Frieden die 7 übrigen Regimenter, welche letztere derartig in 3 Brigaden eingetheilt ſind, daß die 1. aus dem reitenden Grenadier- und 1 Ulanen-, die 2. aus dem Dragoner-, 1 Huſaren- und dem combinirten Kaſaken-, die 3. aus 1 Ulanen- und 1 Huſarenregiment beſteht; wogegen im Kriege die aus der 2. zu bildende 2. und 3. Gardediviſion in je 2 Brigaden aus je 1 reitenden Grenadier- bezw. Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Huſaren- und 1 Kaſakenregiment gebildet werden. Der Gardecavallerie ſind ferner noch die Uralſche L.-G.-Escadron und der Perſönliche Convoi des Kaiſers zugetheilt. Von den Armeecavalleriediviſionen beſtehen 14 (die 1.—14.) aus je 1 Dragoner-, 1 Ulanen-, 1 Huſaren- und 1 Donſchen Kaſakenregiment der gleichen Nummer, welche in dieſer Reihenfolge 2 Brigaden von je 2 Regimentern bilden; die 15. Diviſion iſt, ohne dieſe Nummer zu führen, die Kaukaſiſche Dragonerdiviſion, welche 4 Dragonerregimenter in 2 Brigaden enthält. Von den 2 Kaſakendiviſionen iſt die eine die Donſche von 4 Regimentern dieſer Art in 2 Brigaden, die andere die combinirte Kaukaſiſche von 3 Kubanſchen und 1 Tereſchen Regiment ohne Brigadeeintheilung*). 2 Donſche Regimenter des 1. Aufgebots ſind uneingetheilt. Dagegen wurden von den während des letzten Orientaliſchen Krieges einberufenen Regimenter des 2. Aufgebots neue Donſche Diviſionen (die 2. und 3.) von je 4 Regimenter gebildet; ebenſo fand auch noch die Formation einer combinirten Kaſakendiviſion aus 1 Donſchen, 1 Kubanſchen und 2 irregulairen Reiterregimentern in 2 Brigaden ſtatt, welche aber bald durch Abgabe von 2 Regimentern auf eine Brigade herab kam; endlich wurden auch am Kaukaſus in analoger Weiſe die dortigen irregulairen Regimenter je nach Bedürfniß in größeren taktiſchen Verbänden vereinigt.

Jeder der 14 Armeediviſionen ſind ſchon im Frieden 2 reitende Batterien und zwar den 7 erſten je 2 regulaire, den 7 letzten je 1 regulaire

*) Durch Allerhöchſten Ukas vom 17. Dec. 1878 iſt die Formation von 3 Kaukaſiſchen Cavalleriediviſionen (Nr. 1, 2 und 3) an Stelle der bisher dort beſtandenen 2, der Kaukaſiſchen Cavallerie- (Dragoner-) und der combinirten Kaukaſiſchen Kaſakendiviſion angeordnet.

Kasakenbatterie, als integrirende Theile derselben, zugewies
befinden sich die 6 reitenden Gardebatterien (incl. 1 Donschen),
[illegible] jedoch in einer besondern reitenden Gardeartilleriebrigade vereini
be[illegible]decavalleriedivisionen bleibend eingetheilt. Die übrigen
vall[illegible]nonen haben im Frieden keine reitende Artillerie und erhal
solche event. erst im Kriege aus der reitenden Kasakenartillerie beigese
wie denn während des letzten Krieges der Kaukasischen Dragoner-,
3 Donschen Kasaken- und der combinirten Kasakendivision je 2 Donsche,
Kaukasischen Kasakendivision 2 Terekische reitende Batterien zugetheilt war

Die Cavalleriedivisionen sind zum größesten Theil dazu bestimmt,
den Krieg formirten und wahrscheinlich künftig auch im Frieden wie
vorbehaltenen Armeecorps im ungetrennten Bestande zugetheilt zu werd
Es giebt gegenwärtig ein Garde-, ein Grenadier- und 14 Armeecorps*),
welchen die beiden ersteren wie 3 der letzteren (das 1., 2., 6.) aus je
alle übrigen aus je 2 Divisionen bestehen; das Gardecorps hat 2,
Kriege 3 Cavalleriedivisionen, jedes der übrigen eine, und zwar das G
nadiercorps die 14., das 1.—13. Armeecorps die 1.—13., das 14. Arm
corps die (1.) Donsche Kasakendivision. Die übrigen Cavallerie- (2 resp.
und Infanterie (11) Divisionen sind nicht in Corps vereinigt. Da hi
nach als Divisionscavallerie für die Infanterdivisionen weder regula
noch auch (bis auf 2) stehende Donsche Regimenter disponibel sind,
wird dieselbe, wie dies auch factisch in dem letzten Russisch-Türkisch
Kriege, jedoch stets nur vorübergehend, geschehen ist, durch Donsche Re
menter des 2. und 3. Aufgebots gegeben werden müssen, welche in ih
Zahl fast genau der Anzahl der nach Abzug der Kaukasischen bestehend
Infanteriedivisionen entsprechen. Für die heutigen Aufgaben der Divisio
cavallerie an sich möchte eine solche Einrichtung als durchaus zweckmäß
mit Rücksicht auf eine rasche Mobilmachung aber als wenig geeignet erscheine

Die Ersatzescadrons sämmtlicher Armeecavallerieregimenter mit A
nahme der Kaukasischen**) sind im Frieden wie im Kriege immer von
2 activen Cavalleriedivisionen in einer Ersatzbrigade vereinigt, deren
also 7 à 6 bezw. 18 Escadrons giebt; die Ersatzescadrons der Gar
werden nur im Kriege zu einer besondern Brigade zusammen gezogen.

Der gesammten Russischen Cavallerie steht als Generalinspecteur Sei
Kaiserliche Hoheit der Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch der Aeltere
einem eigenen Stabe vor.

Die Bewaffnung besteht für die Cuirassiere in Pallaschen, für
übrige regulaire Cavallerie in Säbeln, neben welchen die Gemeinen
Cuirassier-, Ulanen- und Husarenregimenter im ersten Gliede noch Lanz
und Revolver (System Smith und Wesson), im zweiten Berdan-Carabin
der Dragonerregimenter in beiden Gliedern Krnka-, zum Theil auch wo
schon Berdan-Gewehre führen; die Unteroffiziere und Trompeter sind über

*) Außerdem sind neuerdings (17. Dez. 1878) am Kaukasus aus den dortig
Truppen 2 Corps gebildet.

**) Auch am Kaukasus ist neuerdings in Folge des Allerh. Prikas vom 17. Dec. 18
die Formation einer Kaukasischen Ersatzcavalleriebrigade angeordnet.

mit Revolvern ausgerüstet. Die Cuirassiere tragen Doppelcuirasse. Von den irregulairen Truppen zu Pferde haben die Donschen, Orenburgschen, Astrachanschen, Uralschen, Sibirischen und Transbaikalschen Kasaken Piken, Kasakensäbel und Büchsen; die Kaukasischen Säbel, Dolche, Pistolen und Büchsen; die Ssemirjätschenskischen und Amurschen Säbel und Dragonergewehre; die Mannschaften der Krymschen und der Baschkirendivision die allgemeine Kasakenbewaffnung ohne Piken; die Milizen am Kaukasus nationale Bewaffnung. Die Patronen (18 für jeden Revolver, 20 für jeden Carabiner und jede Kasakenbüchse, 40 für jedes Dragonergewehr) werden bei den Kaukasischen Kasaken und Milizen in ausgenähten Futteralen auf beiden Seiten der Brust, bei der gesammten übrigen regulairen und irregulairen Cavallerie in einer, bei den Dragonern in zwei Patronentaschen getragen. Von jeder Escadron oder Centurie sind 8 Mann für die Zerstörungs- und Herstellungsarbeiten an Eisenbahnen und Telegraphen ausgebildet und mit entsprechender Ausrüstung, Dynamitpatronen und Schanzzeug versehen; das letztere besteht in jeder Escadron 2c. in 8 Beilen und 8 Spaten.

26. Schweden und Norwegen. Die Schwedische Liniencavallerie besteht:

an geworbenen (värfvade, d. h. stehenden) Truppen aus 1 Leibgarderegiment zu Pferde von 4 und 1 Husarenregiment von 6 Escadrons, im Ganzen 2 Regimenter mit 10 Escadrons und einer Iststärke von 890 Unteroffizieren und Soldaten;

an eingetheilten (indelta, d. h. angesiedelten) Truppen aus 2 Husaren- und 1 Dragonerregiment von je 5, 1 Husaren und 1 Dragonerregiment von je 10, 1 reitenden Jägercorps von 2 Escadrons, im Ganzen 5 Regimenter und ein Corps mit 37 Escadrons und 3300 Unteroffizieren und Soldaten.

Zusammen also 7 Regimenter und ein Corps mit 47 Escadrons, deren jede 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 83–90 Soldaten (im Frieden, 125 im Kriege) und 96—98 Pferde mit 3 Fahrzeugen enthält; der Stab eines Regiments beläuft sich auf 28 Köpfe.

Die gesammte Stärke der Liniencavallerie betrug i. J. 1876: 215 Offiziere, 75 Beamte, 556 Unteroffiziere, 144 Trompeter, 3970 Soldaten = 4960 Mann mit 4942 Pferden.

Außerdem giebt es in der Reserve (beväring) noch 3776 Mannschaften der Cavallerie ohne die Offiziere und ferner 131 nicht ausgebildete Leute der Ersatzreserve.

Die Bewaffnung besteht für die Leibgarde in Lanzen, für die gesammte übrige Cavallerie in breiten Säbeln; dazu für etwa 1/6 der Stärke Remington-Carabiner, im Uebrigen Revolverpistolen. Hinsichtlich der Pferde ist als eigenthümlich der ganz verschiedenen Art der Remontirung bei der geworbenen und der eingetheilten Cavallerie zu erwähnen. Für jene werden die Thiere von einer Remontecommission angekauft, jedoch nur während der dreimonatlichen Dauer der Exerzirzeit sämmtlich bei den Regimentern gehalten, während sich in der übrigen Zeit des Jahres dort nur so viel Pferde befinden, als für die Rekruten und für die bei den Escadrons zum Dienst verbleibenden Leute (je 40—50 Mann) nothwendig, die übrigen aber bei

Verpflegung gegeben ſind, die ſie indeſſen nur zum Rei
[illegible] dürfen. Bei der eingetheilten Cavallerie werden nur die Offi
und einige Unteroffizierpferde durch die Remontecommiſſion beſchafft,
übrigen von den ſo genannten Ruſtehaltern, d. h. denjenigen Bauern
Grundbeſitzern, welche eben zur Stellung von Cavalleriſten verpflichtet ſi
geliefert. Dieſe Thiere bleiben mit Ausnahme der kurzen Sommerübun
im Beſitz jener Bauern.

Die Norwegiſche Cavallerie beſteht aus 3 reitenden Jägercorps von 5, 4
2 Escadrons, von welchen jedoch nur 1 Escadron des 1. Corps als geworb
den Character einer ſtehenden Truppe hat, die übrigen, ausgehobenen
wehrpflichtigen, mehr eine organiſirte Miliz darſtellen. Jene, welche zum G
niſonsdienſt und zur Ausbildung der Chargen beſtimmt iſt, hat eine Stä
von 4 Offizieren, 13 Unteroffizieren und 70 Jägern mit 80 Pferden,
übrigen zählten je 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 100 Jäger mit 111 P
den; im Ganzen alſo

3 Corps mit 11 Escadrons, 1250 Mann und 1190 Pferden.

Die 3 Corps bilden zuſammen eine Brigade; ihre Bewaffnung beſteht
Säbeln und Carabinern für die Gefreiten und Gemeinen, Säbeln u
Revolverpiſtolen für die Offiziere, Unteroffiziere und Trompeter. Von
Pferden befinden ſich nur die 80 Stammpferde der geworbenen Escad
im beſtändigen Dienſt, die übrigen ſind Districtspferde, welche von
ſo genannten Cavalleriedeputationen angekauft, danach in 60 Tagen
geritten und dann in gewiſſen Diſtricten den Landleuten zur Verpfleg
gegeben werden.

27. Schweiz. Die Schweizer Cavallerie enthält

im Bundesauszug (der Mannſchaft von 20 bis 32 Jahren) 24 Dragon
escadrons von je 3 Zügen mit 5 Offizieren, 119 Mannſchaft
124 Reit- und 8 Zugpferden, und 12 Guidencompagnien à 2 Offizier
41 Mannſchaften und 43 Pferden; die erſteren bilden 8 Regimen
von je 3 Escadrons mit 376 Mann, 379 Reit- und 24 Zugpferd
in der Landwehr (Mannſchaft von 33 bis 44 Jahren) dieſelben Trupp
in gleicher Stärke, jedoch nur in ihrem perſonellen Stande form
d. h. ohne Pferde.

Im Ganzen 16 Regimenter oder 48 Escadrons und 24 Compagnien
7048 Mann und 3740 (im Kriege 7480) Pferden. Der wirkliche Beſta
betrug jedoch am 1. Januar 1878 nur 5193 Mann, davon 2290 Dragon
und 403 Guiden im Auszug, 2205 Dragoner und 295 Guiden in
Landwehr.

Von der Cavallerie werden im Kriege jeder der im Auszug wie
der Landwehr zu bildenden 8 Armeedivisionen 1 Guidencompagnie u
1 Dragonerregiment zugetheilt; erſtere befindet ſich beim Stabe für
Ordonnanzdienſt oder als Feldgendarmen, letzteres bildet die eigentli
Gefechtsreiterei und hat auch den Aufklärungs- und Sicherungsdienſt
verſehen.

Die Bewaffnung beſteht allgemein in Säbeln, wozu bei den Dragon
noch Repetircarabiner, bei den Guiden Revolver kommen; an Muniti
ſind für jeden Cavalleriſten 60 Patronen vorhanden.

28. Serbien hat 1 Garde- und 2 andere Escadrons von je 96 Mann, welche mit den 16 berittenen Gendarmen die Cavallerie der ſtehenden Armee bilden; und 33 Escadrons à 150 Mann in der Nationalarmee, von welchen letzteren Anfang 1877 22 active Escadrons in 5 Regimentern von je 4 (nur 1 von 6) Escadrons à 155 Mann bei den 4 Corps der activen Armee im Dienſt waren. Im Ganzen

36 Escadrons mit 5238 Mann.

Die Bewaffnung beſteht in Korbſäbeln, gezogenen Carabinern und Piſtolen; die Remontirung wird als vortrefflich und die Ausbildung im Sicherungs- und Aufklärungsdienſt als ſehr gut bezeichnet. — Für die neuen Verhältniſſe nach dem letzten Kriege ſind neue Formationen und Organiſationen in Ausſicht genommen*).

29. Spanien. Die Spaniſche Cavallerie der Halbinſel beſteht aus 1 Escortenescadron als Leibgarde des Königs von 15 Offizieren, 141 Mannſchaften; 12 Ulanen-, 10 Jäger- und 2 Huſarenregimentern von je 4 Escadrons mit 688 Mann im Frieden, 800 Mann und 60 Pferden im Kriege; 2 ſelbſtſtändigen (sueltos) Jägerescadrons à 12 Offizieren mit 120 Mannſchaften und 90 Pferden Minimalſtärke im Frieden, 200 Mannſchaften und 150 Pferden im Kriege; und 20 Reſerveescadrons, welche im Frieden auf Cadrefuß als Reſervecommiſſionen für die Controle der beurlaubten Cavalleriemannſchaften ſorgen. Im Ganzen alſo

24 Regimenter, 99 active und 20 Reſerveescadrons.

Außerdem beſtehen an Cavallerieanſtalten noch eine Cavallerieacademie als Centralausbildungsinſtitut von 12 Escadrons; 4 Remonteetabliſſements à 13 Offizieren, 167 Mannſchaften; 2 Dreſſurſchulen und 4 Pferdedepots. Die Geſammtſtärke der Cavallerie beträgt nach einem vom Kriegsminiſter entworfenen Plan, durch den die Armee in Spanien, jedoch ohne Veränderung der Cadres auf 10 000 Mann reducirt werden ſollte, 16 130 Mann.

An ſonſtigen berittenen Wehrkräften giebt es in Spanien noch 25 Escadrons Gendarmerie (Guardia civil) für den polizeilichen Sicherheitsdienſt im Lande und 22 Abtheilungen des zur Bewachung der Grenzen und Küſten beſtimmten Carabiniercorps

Die Bewaffnung beſteht für die Ulanen in Lanzen und Säbeln, für die übrige Cavallerie in Säbeln und Remington-Carabinern.

Die Colonialtruppen zu Pferde haben folgenden Beſtand:

in Cuba: 7 Jägerregimenter à 3 Escadrons, 4 ſelbſtſtändige Jägerescadrons zum Gendarmeriedienſt, 1 Centralcavalleriedepot, und 4 Regimenter disciplinirter Miliz à 4 Escadrons;
in Portorico 2 Escadrons disciplinirter Miliz;
auf den Philippinen 1 Escadron Ulanen.

*) Nach der im October 1878 von dem Fürſten genehmigten, neuen Organiſation wird die Serbiſche Cavallerie künftig aus 1 Regiment von 4 Escadrons im ſtehenden Heere und aus 8 Regimentern oder 32 Escadrons in der Landwehr, für jede der 8 Diviſionen, in welche die 4 Armeecorps derſelben zerfallen, eines, beſtehen.

...l. Die gesammten Verhältnisse des Türkischen Reiches
...r Zeit in einem Uebergangsstadium, dessen Ende und Re-
...) nach keiner Richtung absehn lassen. Ganz besonders gilt
...Heerwesen, welches in seiner vollständigen, durch den letzten
...n Zerrüttung, in den Trümmern vernichteter oder in Ge-
...genschaft gerathener Abtheilungen und in den ganz zufälligen, rein
...augenblicklich Nöthigen und Möglichen bedingten Improvisationen
...die Spuren seiner früheren Formationen bewahrt haben dürfte.
... aber ist es die Cavallerie, die bei ihrer ohnehin mangelhaften
...g schon durch den Serbischen Krieg derartig gelitten hatte, daß
...s am Schluß desselben aus den Resten mehrerer Regimenter immer
... eins formirt werden konnte. Schon hieraus ergab sich die Nothwendig-
...eines Aufgebots irregulairer Reiter in großer Zahl. Diesen Ver-
...n gegenüber erübrigt immerhin nur eine Darstellung der vor dem
...-Türkischen Kriege bestandenen, auch gegenwärtig noch normalen
...richtungen, auf welche aller Wahrscheinlichkeit nach doch im Wesentlichen
...der zurück zu kommen sein wird.

Die regulaire Türkische Cavallerie bestand hiernach aus 6 Spahis-,
...agoner-, 1 Kasaken- und 12 Linienregimentern von je 6 Escadrons
...ommen 2 Regimenter von je 5 und 1 Regiment von 4 Es-
...adrons); ferner 1 Regiment Kameelreiterei von 3 Escadrons und 2 selbst-
...ndige Escadrons. Der Kriegsetat einer Escadron (Bölük) betrug 5 Of-
...ere, 147 Mannschaften, 143 Pferde, eines Regiments (Alai) von 6 Es-
...adrons 38 Offiziere 930 Mannschaften und 898 Pferde; eine Escadron
der Kameelreiterei zählte 120 Kameele. Die Gesammtstärke der regulairen
Cavallerie belief sich also etatsmäßig auf

27 Regimenter, 157 Escadrons mit rund 30 000 Mann und 28 00
Pferden.

Außerdem war planmäßig noch die Formation von 60 Landwehr-
escadrons vorgesehen, doch existirten dafür keinerlei Vorbedingungen, na-
mentlich seit der vor ca. 14 Jahren erfolgten Abschaffung derselben keine
Cadres; die Aufstellung war daher einfach unmöglich.

Die irregulairen Truppen des Türkischen Reichs zerfallen in geworbene
und in Freiwillige. Von den ersteren bilden die s. g. Baschi-Bozuks (d. h.
Tollköpfe), der Hauptmasse nach aus Infanterie bestehend, nur wenige
kleine Reiterabtheilungen; dagegen sollen aus den Tataren der Dobrudscha
und in Kleinasien sowie aus den vom Kaukasus her eingewanderten Tscher-
kessen irregulaire Reiterregimenter unterhalten werden, über deren Zahl
und Stärke es jedoch an sicheren Angaben fehlt. Die Freiwilligen, welche
ausschließlich zu Pferde dienen, wurden theils als Spahis von den Muha-
medanischen Lehnsherren Bosniens und anderer Provinzen, theils als
Beduinen von den Arabischen Stämmen in Asien und Afrika, theils
endlich von den Kurden Kleinasiens gestellt. Hierzu gehörten auch noch
die Hülfstruppen oder die Contingente der dem allgemeinen Heeresdienst
noch nicht unterworfenen Provinzen Oberalbanien und Bosnien.

Endlich giebt es auch unter den Gendarmen (Zapties) noch berittene (Suari).

Die Cavallerie iſt bei den einzelnen Armeecorps (Ordu) eingetheilt, deren jedes der 7 beſtehenden plammäßig 4 Regimenter (1 Spahis-, 1 Dragoner- und 2 Linienregtr.) à 6 Escadrons zählen ſollte, welche im Kriege eine Diviſion (Turka) von 2 Brigaden (Liwa) zu bilden, im Frieden ohne weitere höhere Eintheilung zu beſtehen hatten. An der normalmäßigen Zahl der Regimenter fehlten jedoch von Anfang an dem 6. Corps 2, dem 7. ſämmtliche Regimenter, wogegen das 1. oder Gardecorps 2 Regimenter von je 5 Escadrons mehr hatte; außerdem beſtand aber noch eine Kaſakenbrigade von 1 Kaſaken- und 1 Dragonerregiment zu 6 bezw. 4 Escadrons. Zuletzt befanden ſich von den regulairen Cavallerieregimentern 7 dem 1. Corps, je 4 dem 2. (Donau), 3. (Rumelien), 4. (Anatolien), 5. (Syrien), 2 dem 6. (Irak) und 1 dem 7. (Jemen) zugetheilt. Sie wurden meiſt im Beſtande einiger Escadrons mit einer größeren Anzahl Tſcherkeſſen den einzelnen Diviſionen beigegeben und traten nur ſelten in größeren Verbänden auf; dagegen ſpielten kleine Detachements fliegender Corps unter ſelbſtſtändigen Führern mehrfach eine Rolle.

Die Bewaffnung beſteht für die Dragoner und für die 2 Flügelescadrons jedes der übrigen Regimenter aus Carabinern, für die 4 mittleren Escadrons der letzteren aus Lanzen mit rothen Fähnchen, und aus Revolvern. Die Carabiner ſind nach dem Wincheſter-Syſtem in 2 Modellen (zu 16 und 12 Patronen im Magazin) in ſolcher Menge beſchafft, daß beiſpielsweiſe in Kleinaſien ſelbſt irregulaire Regimenter damit bewaffnet werden konnten.

Die Reiterei der verſchiedenen, der hohen Pforte tributairen Vaſallenſtaaten, von denen, nachdem neuerdings Rumänien und Serbien aus dieſem Verhältniß ausgeſchieden ſind, nur Aegypten und Tunis zu nennen iſt (Samos hält kein eigenes Militair und Tripolis iſt nur ein Vilayet oder Generalſtatthalterſchaft), hat folgenden Beſtand.

Aegypten: 4 Regimenter Ulanen und Carabiniers von je 6 Escadrons zu 2 Compagnien à 64 Reiter, mit im Ganzen 5072 Mann regulairer Truppen; ferner 2 Regimenter Beduinen und 7 berittene Corps (ordié) in je 2 Unterabtheilungen à 2000 Mann irregulairer Truppen oder Baſchi-Bozuks, gebildet aus den Beduinenſtämmen der Wüſte, die unter Befehl ihrer Häuptlinge im Frieden den Sicherungsdienſt an den Grenzen verſehen, im Kriege bis auf 50000 Mann gebracht und mit Erfolg zur Führung des kleinen Krieges, zum Sicherheitsdienſt u. ſ. w. verwendet werden können. 2 Abtheilungen Beduinen ſind auch auf Dromedaren beritten. — Die Bewaffnung der regulairen Cavallerie beſteht aus Säbeln, für die Ulanen noch Lanzen, und je 2 Remington-Piſtolen, von welchen die eine für den Fußdienſt mit einem ſtählernen Schaft verſehen und ſo als Carabiner zu benutzen iſt; die irregulaire Reiterei hat für ihre Bewaffnung, Bekleidung und Remontirung ſelbſt zu ſorgen.

Tunis: 1 Abtheilung von 2 Escadrons à 100 Mann regulairer C
vallerie, die aber nur auf dem Papier beſtehen, und 1500 Spa
irregulairer Reiterei, welche im Kriege bis auf etwa 30 000 Ma
gebracht werden können. Bewaffnung, Ausrüſtung, Verpflegung
des kleinen Heeres ſollen überaus ſchlecht ſein.

31. Uruguay. Die Republica Oriental del Uruguay hat 4 C
cadrons Cavallerie mit 350 Mann, außer der Nationalgarde. Die
waffnung beſteht in Remington-Carabinern, deren ein ſehr bedeuten
Vorrath vorhanden iſt.

Zweite Abtheilung.

Gedanken über die Organiſation, Bewaffnung und Verwendung der Cavallerie bei der modernen Kriegführung.*)

Motto: An mein Ideal. Dir, du Urbild der Vollkommenheit; Dir, der meine Sehnſucht, ja meine ganze Seele gehört, und das geflügelte Wort, Dir auch gehören die Ideen, die meiner Seele eingeboren ſind. (Graf v. Bismarck. Reuter-Bibliothek I. p. IV.)

Einleitung.

Es möchte überflüſſig erſcheinen, über die Nothwendigkeit der Cavallerie oder über ihre Stellung zu den andern Waffen, im Beſondern zu der Infanterie noch viele Worte zu verlieren. Wer die Geſchichte dieſer Waffe verfolgt und ihre Eigenthümlichkeiten ſich klar gemacht hat, der wird ſich einfach ſelbſt ſagen können, daß der factiſche Zuſtand, wie er jetzt ziemlich überall beſteht, in ſeinen allgemeinen Grundzügen der naturgemäße und richtige iſt; nämlich daß einmal die Cavallerie in jeder wohl organiſirten Armee vorhanden iſt, und daß ſie weiter neben der immerhin als erſte Hauptwaffe anzuſehenden Infanterie auf dem Platze der zweiten, aber

*) Es liegt in der Natur der Sache, daß zu der nachfolgenden zweiten Abtheilung der Anmerkungen des Ueberſetzers, welche weſentlich eigene Gedanken zum Ausdruck bringen, ein eigentliches Quellenverzeichniß nicht gegeben werden kann, obgleich allerdings ebenſo naturgemäß bei dem neben den eigenen Erfahrungen und Ueberlegungen ſchon ſeit Jahren voraus gegangenen Studium der einſchlägigen Militairlitteratur, mehrfache Anregungen, Gedanken und ſelbſt auch wörtliche Auslaſſungen aus dieſer gewonnen ſind. Ein Werk darf aber anzuführen nicht verſäumt werden, welches, wie es überhaupt für die Cavallerie als claſſiſch und Epoche machend anzuſehen iſt, ſo auch bei der vorliegenden Arbeit dem Verfaſſer derſelben auf Schritt und Tritt zur Hand gelegen, die Quelle, aus der er, oft wörtlich, geſchöpft, den Spiegel, in dem er ſeine Gedanken und Anſichten beſchaut, abgegeben hat. Es ſind das die: Inſtruktionen des (leider viel zu früh verſtorbenen) Generalmajors Carl von Schmidt, betreffend die Erziehung, Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei von dem einzelnen Manne und Pferde bis zur Cavallerie-Diviſion. Berlin 1876.

ngä- lich nöthigen, höchſt wichtigen und in vielen Beziehungen
heute noch oft entſcheidend wirkenden Waffe ſteht.

Wenn wir uns zur Begründung dieſer Behauptung auf die Geſchichte
ufen, ſo wollen wir damit nicht ſagen, daß dieſelbe in ihrem beſtändigen
rlauf, wie er auch in den vorſtehenden Blättern zur Darſtellung gekommen
überall die Richtigkeit jener Anſicht beſtätigt hätte*); vielmehr fand,
überhaupt im Leben, ſo auch in dieſer Hinſicht der Fortſchritt zur
endung durchaus nicht immer in gerader Richtung ſtatt. Manche Um-
erurſachten Abirrungen, welche oft durch ganze Jahrhunderte an-
Das hiſtoriſche Leben der Cavallerie iſt ſogar in dieſer Beziehung
z beſonders lehrreich.

Die im Alterthum allmälig bereits zur Geltung gekommenen Vor-
ı über die Reiterei ſind vielfach von erſtaunlicher Correctheit und
auch auf unſer eigenes Zeitalter zu paſſen. Namentlich läßt ſich
von den Anſichten ſagen, welche in den theoretiſchen Werken jener
zu Tage treten. Aber auch in der praktiſchen Ausführung finden ſich
n damals die anerkennenswertheſten Vorbilder, welche übrigens gleich
vom Anfang an die eigenthümliche, freilich im ganzen Weſen der Sache
ründete Erſcheinung zeigen, daß ſich die großen Thaten der Cavallerie
ıt ſowohl an die einzelnen Völker oder an beſtimmte Neuerfindungen
und techniſche Verbeſſerungen irgend welcher Art, als vielmehr an einzelne
hrer und deren Namen knüpfen, welche in ihrem Auftreten eine Epoche
in der Geſchichte dieſer Waffe bezeichnen. Es iſt in dieſem Sinne nur
nöthig, an einen Alexander, Hannibal oder Cäſar zu erinnern.

In dem dann folgenden Mittelalter tritt die Cavallerie unter neuen
ſocialen Lebensbedingungen aus einer untergeordneten Stellung wieder in
den Vordergrund und bildet, faſt mit Ausſchluß der übrigen Waffen, den
Hauptbeſtandtheil der Heere, während die Infanterie, welche ſich aus den
unterſten Schichten der Bevölkerung ergänzt, mit Geringſchätzung be-
handelt wird. In den Tagen des Ritterthums wird die Reiterei ſogar zum
Angriff und zur Vertheidigung von Feſtungen benutzt. Die Kreuzzüge indeſſen
beweiſen ſchlagend, wie wenig geeignet ſie iſt, in *jedem* Terrain und für
alle kriegeriſchen Verrichtungen verwendet zu werden.

Unter den Nachwirkungen dieſer Erfahrungen und unter den über-
zeugenderen Eindrücken der Engliſch-Franzöſiſchen und der Schweizer Kriege
beginnt die Infanterie allmälig die Stellung wieder zu gewinnen, welche
ihr mit Recht gebührt.

Durch die Einführung der Feuerwaffen werden dieſe Verhältniſſe weiter entwickelt und für die Cavallerie, nicht ohne ihre eigene Schuld, noch ungünſtiger geſtaltet. Zunächſt nämlich ſucht dieſelbe, in Verkennung ihrer wahren Aufgaben und Bedeutung, auf durchaus falſchem Felde ſich dem

*) Die nachſtehende kurze geſchichtliche Ueberſicht folgt mit einigen Abänderungen im Allgemeinen dem Gedankengange und theilweiſe auch dem Wortlaut der am Schluſſe des Programms für das Preisausſchreiben des Großfürſten Nikolai Nikolajewitſch für die beſte Geſchichte der Cavallerie beigefügten erklärenden Anmerkung zu der Anleitung für die Geſchichte der Cavallerie.

entgegen zu stellen, und in Folge dessen sehen wir einen Kampf ausbrechen, wie wir ihn auf einem andern Gebiete auch heute vor unsern Augen sich — wahrscheinlich früher oder später, doch schließlich mit gleichem Erfolge — entwickeln sehen, den Kampf zwischen Schußwaffe und Panzer. Die Reiterei, welche hierbei sofort vergißt, daß ihre Haupteigenschaft in der Schnelligkeit besteht, überladet sich zunächst in einer Weise mit Schutzwaffen, daß sie dadurch zur fast bewegungslosen Maschine wird und sich unfähig zum Kämpfen, ja fast zum Athmen macht. Daneben nimmt sie, in fernerer Verkennung des Umstandes, daß die Abgabe eines wohlgezielten Schusses vor Allem Standfestigkeit erfordert, in ihrer Gesammtheit die Feuerwaffen an, und degradirt sich dadurch, sowie durch die Art ihrer Verwendung einfach zu einer ungeschickten, berittenen Infanterie.

Diese irrthümlichen Auffassungen setzen sich trotz der abmahnenden Stimme einzelner hellerer Köpfe bis auf Gustav Adolph fort, welcher zuerst die Aufgabe der Cavallerie in den Heeren wieder richtig erfaßte, dessen Lehren aber schnell in Vergessenheit geriethen. Erst im 18. Jahrhundert erkannte der Marschall von Sachsen theoretisch, was Carl XII. und später Friedrich der Große praktisch durchführten, indem sie die Cavallerie aus ihrer falschen Stellung befreiten, und zu den Ideen zurückkehrten, welche schon zu den Zeiten eines Alexander oder Hannibal maßgebend gewesen waren.

Die Ansichten Friedrich's des Großen (Seydlitz, Zieten, Warnery) werden in der Napoleonischen Periode weiter entwickelt. Die Cavallerie kommt in großen Massen im Kriege zur Verwendung. Sie versieht nicht allein den Sicherungs- und Beobachtungsdienst auf erheblich breiterer Basis als früher, und wesentlich bereits im Sinne der erst in neuester Zeit wieder zur Ausführung gekommenen Prinzipien (1812), sondern sie wirkt auch als Schlachtencavallerie entscheidend. So zwar daß wir wie zu Zeiten Friedrich's des Großen (Roßbach) noch auf Beispiele treffen, wo Cavallerie allein eine Schlacht einleitet und durchkämpft (Fère Champenoise). Bisweilen wird indessen das Massiren von Cavallerie übertrieben (Leipzig). Durch energische, für alle Zeiten mustergültige Verfolgungen endlich, weiß sie auch entscheidende Siege bis zu ihren äußersten Consequenzen auszunutzen (1805, 1806).

Es folgt nun die Periode der gezogenen, später der Hinterladungswaffen und eine in der Geschichte der Reiterei, wie überhaupt bekannte Thatsache wiederholt sich. Als neues Mittel der Zerstörung bringt das Gewehr eine Art Panik hervor, welche die bislang vorhandenen Vorstellungen über das gegenseitige Verhältniß der drei Waffen und ihren Werth vollständig verwirrt. Manche beginnen die Cavallerie als unnützen Luxus in einer Armee zu betrachten. Aber dieselbe beweist bald, namentlich in dem Amerikanischen und dem letzten Deutsch-Französischen Kriege, auf das Glänzendste das Recht ihrer Existenz, ja selbst einer unabhängigeren als bisher.

Wir sind damit in unserem flüchtigen Rückblick bei der Gegenwart angelangt, und werden nun in der nachstehenden Abhandlung das Facit aus den Lehren der Geschichte zu ziehen haben, indem wir uns zunächst klar machen, welches die Stellung der Cavallerie zu den andern Waffen

mehr im Vergleich zu der früheren Zeit geworden iſt, indem wir uns dann ihre beſondern Eigenſchaften und die an ſie heran tretenden Aufgaben vergegenwärtigen, und endlich aus beiden die Geſichtspunkte entwickeln, von welchen aus die Organiſation der Cavallerie am zweckmäßigſten der Erfüllung dieſer Aufgaben dienſtbar gemacht werden kann.

I. Capitel.

Verhältniß der Cavallerie gegenüber den Bedingungen der modernen Kriegführung, ihre Eigenſchaften und Aufgaben.

---

1. Abſchnitt.

Verhältniſſe der Cavallerie an ſich und in Beziehung zu den andern Waffen, wie ſie ſich hiſtoriſch bis zur Gegenwart entwickelt haben.

Um die jetzt beſtehenden Verhältniſſe der Cavallerie richtig zu beurtheilen, muß man ſich allerdings den ganzen Verlauf der geſchichtlichen Entwickelung der Waffe und überhaupt des geſammten Kriegsweſens gegenwärtig halten; es wird aber nicht nothwendig, noch auch nur zweckmäßig ſein, den vergleichenden und prüfenden Maßſtab der Jetztzeit an alle Phaſen der näheren und ferneren Vergangenheit anzulegen. Vielmehr ſcheint es völlig genügend, wenn man mit einem derartigen Vergleich nur bis auf die Zeit Friedrich's des Großen zurück geht; nicht nur, weil ſich in dieſer die nächſten Analogien mit der Gegenwart darbieten, ſondern namentlich auch deshalb, weil in ihr die Cavallerie in Bezug auf Reiterei und eigentliche Kampfthätigkeit den höchſten Gipfel der Vollendung erreichte, und ſomit in dieſen Beziehungen dem zu allen Zeiten anzuſtrebenden Ideal am nächſten gekommen iſt.

Ziehen wir nun demgemäß die Bedingungen, unter welchen die Cavallerie damals kämpfte und heute zu wirken hat, in Vergleich, ſo wird ſich derſelbe, unter beſtändiger Beachtung der beiden Hauptrichtungen, in denen dieſe Waffe ihre Thätigkeit zu entfalten hat, nämlich in dem eigentlichen Kampf einer, in dem Sicherungs- und Beobachtungsdienſt anderer Seits, zunächſt auf das Material oder die innern Verhältniſſe der Truppe an ſich, demnächſt auf die außerhalb derſelben liegenden, aber doch ihre Thätigkeit und Leiſtungen beinfluſſenden Umſtände zu erſtrecken haben, und dann hiernach ein Schluß auf das heut zu Tage von der Reiterei mit Recht zu Erwartende und zu Verlangende zu machen ſein.

1. Die inneren Verhältniſſe der Reiterei. Was dieſe innern Verhältniſſe, das Material der Waffe im weiteſten Sinne betrifft, ſo kommt bei ihnen in erſter Reihe:

a. das Menſchenmaterial zur Sprache. Hierbei ſcheint ſich aus einem Vergleich zwiſchen ſonſt und jetzt zunächſt zu ergeben, daß die Maſſe der gemeinen Soldaten gegenwärtig gegen früher im großen Durchſchnitt mindeſtens als auf einer höheren Stufe ſtehend nicht anzuſehen iſt. Mag immerhin zugegeben werden, daß heut zu Tage unter dem gewöhnlichen Erſatz die Zahl der ſo genannten Analphabeten eine ſelbſt erheblich geringere iſt als früher, ſo möchte ſich doch aus dieſem Umſtande allein noch keineswegs folgern laſſen, daß die Intelligenz in gleichem Maße oder auch überhaupt nur geſtiegen ſei. Will man aber trotzdem da, wo vielfach factiſch ein Minus kaum möglich ſcheint, dennoch logiſch ein Plus herausklügeln, ſo würde dieſes Mehr, welches im beſten Falle immer nur höchſtens bei dem Sicherungs- und Beobachtungsdienſt zur Sprache käme, für den eigentlichen Kampf der Reiterei aber der Natur der Sache nach ohne fördernden Einfluß bleiben müßte, doch reichlich aufgewogen werden durch die weſentlich größeren Nachtheile, welche mit der jetzt in allen Armeen eingeführten kürzeren Dienſtzeit unausweichlich verbunden ſind. Es giebt zwar auch hier neuere Theoretiker, welche ſich gegen die ſo genannte Legende der alten Soldaten erklären und dieſelben als grognards oder vieux moustaches abfertigen zu dürfen meinen; es haben ſich auch ſonſt wohl mehr oder weniger geflügelte Worte mit der Verſicherung breit gemacht, daß die Verſchlechterung der Soldaten bereits im dritten Dienſtjahre beginne; aber über ſolche Anſichten möchte doch im Ernſt wohl bei wirklichen Soldaten eine ſachliche Verſchiedenheit der Anſichten kaum vorauszuſetzen ſein.

Auch bei den Unteroffizieren dürfte gegen früher wohl kaum eine Wendung zum Beſſern behauptet werden können; denn wenn auch bei ihnen vielleicht eher eine Steigerung der Intelligenz neben vermehrtem Wiſſen zugegeben werden kann, ſo treten doch die Nachtheile kürzerer Dienſtzeit und überhaupt ſchwierigerer Erſetzung ſelbſt ſchon im Vergleich zu einer noch vielfach perſönlich erlebten Zeit ſo ernſt, gewichtig und unläugbar hervor, daß man in dieſer Frage viel eher einer Beſorgniß erregenden Miſère als einem ermuthigenden Fortſchritt gegenüber ſteht.

Hinſichtlich der Offiziere, welche auch heute noch bei allen Armeen in ihrem größeſten und wichtigſten Theile ihren Stand zum Lebensberuf machen, und demgemäß die Fortſchritte des vermehrten Wiſſens, der ſteigenden Bildung und erhöhten Intelligenz in weſentlich unverkümmerter Weiſe zur Geltung bringen können, iſt allerdings in vielen Beziehung ein Fortſchritt gegen früher zu conſtatiren. Aber auch ſie, glauben wir, werden in allen Chargen Nichts dagegen einzuwenden haben, jene Helden der Fridericianiſchen Reiterregimenter als nachſtrebenswerthe Ideale der kämpfenden Thätigkeit aufzuſtellen. Namentlich aber wird dies unzweifelhaft zugegeben werden, wenn man auf der Stufenleiter der militairiſchen Hierarchie bis zu den höchſten Sproſſen empor ſteigt, auf welchen damals ein Seydlitz, ein Zieten und noch manche Andere als bisher nie wieder erreichte Ideale ſtanden.

b. Die Pferde. Wenden wir nun von den Menſchen den Blick auf die bei der Cavallerie gewiſſermaßen als ihr anderes Ich anzuſehenden Pferde, ſo müſſen wir hier vorausſchicken, daß wir hinſichtlich dieſer einen

besonders schwierig halten. Wer kann ein Pferd, das e
nem andern, von dem er nur aus ziemlich unvollständige
en, Abbildungen oder besten Falls nach Analogien ein Urthe
g vergleichen. Man kann wohl mit allseitiger Zustimmun
n, daß die Masse der Pferde heut zu Tage edler, von reinere
t, von schöneren Formen, im Durchschnitt größer und vielleicht au
rascher ist, als die Pferde der Cavallerie Friedrich's des Großen waren
Dagegen wird man doch auch nicht in Abrede zu stellen vermögen, da
einmal diese letzteren ausdauernder, genügsamer, abgehärteter und, i
Ganzen, wie namentlich nach vollendeter Dressur, von gleichmäßigere
Schlage waren, und daß weiter heut zu Tage jene verbesserten und ve
edelten Pferde nicht ausreichen, um die Regimenter durchweg damit z
füllen, sondern daneben auch in keineswegs unbeträchtlicher Zahl noch Thie
zur Einstellung gelangen müssen, welche man wohl kaum dem früher
Material als überlegen ansehen kann. Diese schlechteren Pferde aber b
ten, so lange sie einmal in der Front vorhanden sind, naturgemäß d
ze der Gesammtleistung einer geschlossenen Truppe als solche.

. Das todte Material. Bei dem todten Material an Bekleidung
istung, Bewaffnung möchte ein Fortschritt gegen früher wohl zuzugeben
do ird man die Wirkung desselben um so weniger sehr hoch an
nen, als derselbe ja in mindestens gleichem Maße auch bei de
als Gegner auftretenden Waffen zu registriren ist.

. Die Organisation. In dieser Hinsicht scheinen sich im A
gemeinen wesentliche Vor- oder Nachtheile nach der einen oder ande
Seite nicht feststellen zu lassen, mit Ausnahme des allerdings nicht hoc
genug anzuschlagenden Umstandes, daß die Friedericianische Reiterei se
dem Jahre 1763 auch im Frieden durchweg eine höhere technische Oberleitun
in den Cavallerieinspectionen besaß. Was aber

. die Ausbildung betrifft, so muß man in dieser wohl ohne all
Frage der damaligen Reiterei die allerbedeutendsten Bevorzugungen z
erkennen. Die längere Dienstzeit der Mannschaften und Unteroffiziere, be
beschränkterem Lernpensum und reicherer Kriegserfahrung, die weniger
genirte Art der Ausbildung der Truppen im Terrain außerhalb de
Garnison bei den damals in dieser Beziehung noch unendlich günstigere
Culturverhältnissen und die rücksichtslose Unterordnung aller andern Interessen
wie sie einer Seits in dem hohen Procentsatz der Heereskosten im Vergleic
zu den übrigen Staatsausgaben*) andrer Seits in höchster Potenz in de
vollständigen Nichtachtung des thierischen und selbst des menschliche
Lebens**) gegenüber den Anforderungen des militairischen und im Besonder

*) Von den gesammten Staatseinkünften, welche unter Friedrich dem Große
einige 20 Millionen Thaler betrugen, entfielen ca. 13 Millionen (über 60%) a
das Heer und davon wieder 3 800 000 Thaler (ca. 18%) auf die Cavallerie.. Wa
würden die heutigen Reichstage und Parlamente gegenüber einem solchen Procent
satze wohl sagen?

**) Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die auf pag. 39 u. 294 der vor
stehenden Geschichte der Cavallerie angeführte Antwort des General Seydlitz a

des cavalleristischen Dienst, auch bei der Friedensausbildung der Reiterei jener Zeit zu Tage tritt — alle diese Umstände können natürlich nur als durchaus günstige für eine möglichste Steigerung der Leistungen der Cavallerie angesehen werden. Namentlich auch hinsichtlich der beschränkteren Aufgaben, die sich die damalige Ausbildung mit vorzugsweiser Berücksichtigung der Thätigkeit der Cavallerie im geschlossenen Kampf zu Pferde gestellt hatte, neben welchen allerdings die Uebungen im Beobachtungs- und Sicherungsdienst und im Gefecht zu Fuß, wenngleich nicht völlig außer Acht gelassen, doch factisch erheblich an Bedeutung zurücktreten mußten. Ganz zu geschweigen von andern Ausbildungsfächern wie Turnen, Voltigiren, Fechten auf Hieb und Stoß, Schießen, Schwimmen, Singen, Schule, Beschlagsunterricht ꝛc., lauter gute und nützliche Dinge, welche indessen doch manchmal, namentlich bei dreijähriger Dienstzeit, die vorwurfsvolle Anfrage an das Schicksal veranlassen möchten, warum denn der Tag nur 24 Stunden habe.

f. Schlüsse. Ueberhaupt läßt sich bei der Betrachtung der Preußischen Cavallerie unter Friedrich dem Großen und ihrer Leistungen nicht verkennen, daß der hohe Standpunkt derselben in einem gewissen Sinne ein künstlicher war, indem er alle Kräfte und Aufmerksamkeit auf einen Punkt concentrirte und alle anderen Rücksichten ihm unterordnete. Das ist aber immer nur bei der äußersten Energie und vollständigster, schweigender oder ausdrücklicher Zustimmung der entscheidenden Factoren möglich, und daher den wechselnden Ansichten und Forderungen der Zeit gegenüber auf die Dauer unhaltbar. Allein schon die Rücksichtslosigkeit gegen das menschliche Leben auch im Frieden, wie sie in jener eben citirten Aeußerung Seydlitz's so drastisch zum Ausdruck kam, und wie sie — man muß ihm darin unbedingt Recht geben — für die Ziele, welche er sich gesteckt hatte und die sich wohl jeder Cavallerist gern auch als Ideal vorhalten möchte, unbedingt nöthig war, wird man, zumal in der Jetztzeit, nicht dauernd den anderen, in ihrer Art auch berechtigten Ansprüchen und Anforderungen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens gegenüber aufrecht erhalten können. In gleicher Weise wird auf das Pferdematerial und überhaupt auf die Kosten Rücksicht zu nehmen sein. Nur so lange man der Reiterei in jeder Hinsicht das Höchste und Beste zuwendet, und alle anderen Rücksichten ihr unterordnet, kann man auch die absolut größestmögliche Steigerung der Leistungen ꝛc. von ihr fordern. Anderen Falls wird man sich, immerhin unter Beibehaltung der Ideale als Ziele des Strebens, mit dem bescheiden lernen müssen, was bei beschränkteren Mitteln und Kräften als äußerste Grenze noch zu erreichen ist. Wer anders handeln und allseitig verminderten Mitteln und Chancen gegenüber, allein die aufs Aeußerste gespannten Anforderungen noch beibehalten und — ja womit

den König Friedrich den Großen: „Wenn Euer Majestät solch ein Wesen um ein Paar gebrochene Hälse machen, so werden Sie niemals die kühnen Reiter haben, welche doch im Felde so nöthig sind." Diese Worte möchten, bei der wohl keinem Zweifel unterworfenen Stellung des Vordersatzes zu den Ansichten und Forderungen der Gegenwart, die ganze Frage durch den Mund einer der gewichtigsten Autoritäten ein für alle Mal zu entscheiden geeignet scheinen.

ɪ? — d chſetzen wollte, würde ſich nur als einen Schwärmer o
cheit un Urtheil erweiſen, der mehr ſchadet als nutzt, und höchſt
verbränkte Geiſter eine immerhin vielleicht recht lange Zeit zu blen
vermag.

2. **Die äußeren Bedingungen der Reiterei**, ihr Verhältniß zu
anderen Waffen und zur Kriegskunſt. Faſſen wir dieſe Bedingungen
Auge, ſo ſcheint es faſt unmöglich, ſich darüber täuſchen zu können,
hier die Cavallerie in bedeutend nachtheiligerer Lage und vor erheb
ſchwereren Aufgaben wie früher ſteht.

Ein kurzer Blick auf die anderen Waffen, Infanterie und Artille
genügt, um uns zu zeigen, wie erheblich vortheilhafter dieſelben jetzt
Vergleich zu den Fridericianiſchen und Napoleoniſchen Kriegen all
durch ihre Bewaffnung geſtellt ſind. Das heutige Infanteriegewehr
der damaligen Muskete in Schußweite, Percuſſionskraft, Treffſicherh
Feuergeſchwindigkeit und Unabhängigkeit vom Wetter in einer Weiſe üb
legen, daß irgend welches in Zahlen ausdrückbares Verhältniß zwiſch
beiden kaum zu beſtehen ſcheint. Analog iſt es mit den Geſchützen
Artillerie, bei welcher weiter noch die erheblichſten Verbeſſerungen an
Geſchoſſen der Wirkung, an dem übrigen Material der Beweglichkeit
Gute gekommen ſind.

Weiter war die geſammte Taktik und Kampfweiſe der Zeit Friedri
des Großen den Leiſtungen der Reiterwaffe im höchſten Maße günſt
Die ſtarren, phalanxartigen Formen der Lineartaktik wieſen die kämpfend
Heere auf die freien Ebenen hin, welche ſie mit dem Feuer ihrer Inf
terie und Artillerie nicht beherrſchten, und auf denen daher die Schnell
keit und Gewandtheit der Cavallerie das Geſetz gaben, das Urtheil fäll
und vollſtrecken konnten. Die Formen ſelbſt aber waren derartig, d
beim Anmarſch zur Schlacht jedem Heere eine Kataſtrophe, wie ſie
Franzoſen und Reichstruppen bei Roßbach ereilte und in ihrem Wirb
ſturm verſchlang, drohte und mit mehr oder minder großen, jedenfa
aber immer mit verhältnißmäßig geringen Verluſten bereitet werden konn
Und wenn dies thatſächlich nicht öfter vorgekommen iſt, ſo lag dies n
daran, daß einer Seits die Preußen, beſtändig ſelbſt in der taktiſchen u
ſtrategiſchen Offenſive begriffen, faſt nie in die Lage kamen, heran m
ſchirende Feinde in einer Vertheidigungs- oder auch nur abwartend
Stellung zu erwarten, während anderer Seits auf Seiten ihrer Gegn
kein Seydlitz war. Wer möchte ſonſt zweifeln, daß treffenweiſe Anmärſ
zur Schlacht, wie wir ſie bei Prag, Collin, Leuthen ꝛc. längs der ganz
feindlichen Front oder gar wie bei Zorndorf auf faſt einer vollen Kre
peripherie rings um die gegneriſche Aufſtellung herum finden, zu ähnlich
Reſultaten hätten führen können, wie dort bei Roßbach?

3. **Schlußfolgerungen.** Faſſen wir nun alles bisher Geſagte
ſammen, ſo ſcheint uns das nicht abzuweiſende Reſultat darin zu beſteh
daß man die in neuerer Zeit von einem forcirten Cavallerismus ſo
und mit ſo terroriſirender Beſtimmtheit ausgeſprochene Behauptung, d
wir das, was unſere Vorfahren einſt konnten, doch auch heute noch v
mögen würden, in dieſer Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten könne. M

rd vielmehr unſerer Ueberzeugung nach, wohl oder übel, zugeſtehen üſſen, daß die Cavallerie heute nicht mehr Alles das vollbringen kann, as ſie zu Friedrich's des Großen Zeiten geleiſtet hat, daß ſie namentlich i Kampf gegen die anderen Waffen ſich in einigen Beziehungen ganz ſcheiden, in anderen auf eine geringere Wahrſcheinlichkeit des Erfolges id größere Verluſte gefaßt machen müſſe; dagegen finden wir aber auch idere und zahlreichere Punkte, in denen ſie dasſelbe und ſelbſt erheblich ehr leiſten kann als damals. So wird die Cavallerie im Kampfe zwar ich dem Lorbeer von Roßbach nicht mehr greifen können, weil er ihr iter gänzlich veränderten taktiſchen Verhältniſſen überhaupt nicht mehr inkt; ſie wird nach dem von Zorndorf gegen unerſchütterte Infanterie e Hand nicht mehr ausſtrecken dürfen, ohne gegenüber den neuen Schußaffen nutz- und zwecklos verblutend die Cypreſſe auf das eigene Grab zu gen; wohl aber blühen ihr auch heute noch die blutigen Lorbeeren von rag und Leuthen im offenſiven Cavalleriegefecht auf den Flanken des eres, ebenſo wenn auch vielleicht mit größeren Verluſten die eines eydlitz bei Collin und ſelbſt die eines Geßler bei Hohenfriedberg im ampfe gegen erſchütterte Infanterie, die eines Zieten bei Collin und ochkirch zur Deckung des Rückzuges nach verlorener Schlacht. Daneben er noch andere glänzendere, wie ſie der von allen Seiten angegriffene oße König ſich faſt immer verſagen mußte, in der Verfolgung nach gewonnenem Siege. Und wenn wir dann noch der großen Aufgaben gedenken, elche der Cavallerie im Sicherungs- und Beobachtungsdienſt zufallen id deren ſich die Cavallerie Friedrich's des Großen nur mangelhaft und beſchränkter Weiſe zu entledigen vermochte, ſo glauben wir, trotz der i Anfang zugegebenen Einſchränkung, ſchließlich bei richtiger Vorbereitung id Verwendung doch in der Geſammtleiſtung nicht nur kein Minus zuben zu müſſen, ſondern ſelbſt kühnlich und erhobenen Hauptes vielmehr n Plus von uns erwarten und verlangen zu können.

---

2. Abſchnitt.

Beſondere Eigenſchaften der Cavallerie.

Die hauptſächlichſte Eigenſchaft der Cavallerie beſteht in ihrer Schnelligkeit und leichten Beweglichkeit, d. h. in ihrer Befähigung zu raſchen und anhaltenden Bewegungen. Dieſe Eigenſchaft, durch welche ſie Raum und eit in einem weſentlich höheren Maße beherrſcht als die Infanterie, macht ner Seits geeigneter zu einer Verwendung auf großen Entfernungen und vor ſowohl vor- und ſeitwärts als auch, namentlich bei Rückzügen, hinter er Armee, anderer Seits giebt ſie ihr die Möglichkeit zu überraſchendem uftreten auf dem Schlacht- wie auf dem Operationsfelde, für welche Zwecke e ſich aber umgekehrt wieder mit Plötzlichkeit des Erſcheinens paaren muß; ann aber auch unter allen Umſtänden eines großen moraliſchen Erfolges cher ſein kann. Liegt in dieſer Eigenthümlichkeit auf der einen Seite ein

ist die ca. 3 Fuß höhere Stellung, in der sich das Auge des
Verhältniß zu dem des Fußgängers über dem Erdboden be
Bedeutung dieses Umstandes zu erkennen, möchte schon eine
innerung daran genügen, daß bereits die gerade in der wichtig
zeit vorhandenen Kornfelder dem Fußgänger häufig jede Umf
während der Blick des Reiters frei und ungehindert über sie w
kann. Dieser Vortheil eines weiteren Gesichtskreises, welcher de
durch ihre erhöhte Stellung über dem Boden schon an sich
kann noch durch die Schnelligkeit, mit welcher sie den letztere
weit und zeitlich rasch auszudehnen vermag, erheblich vermeh
Allerdings liegt unmittelbar neben diesem Vortheil auch der
und gefährliche Uebelstand, daß der Reiter im freien Terrain si
verdeckt bewegen und dem feindlichen Auge entziehen kann, in
sich dieser allerdings nicht weg zu läugnende Nachtheil doch in
Maße durch ein geschicktes Benehmen vermindern lassen, und im
Falle ist ja der Reiter jeden Augenblick in der Lage, sich dur
vom Pferde in einen Fußgänger zu verwandeln.

In dieser Möglichkeit, welche sich nicht nur auf den einzel
sondern auch auf die ganze Truppe erstreckt und sie befähigt, je
blick zum Gefecht zu Fuß überzugehen, liegt nach unserer A
weiterer und sehr erheblicher Vortheil der Waffe. Dieses Mome
in früherer Zeit nur wenig oder von unrichtigen und beschränkte
punkten aus ins Auge gefaßt wurde; kann seine wesentliche E
natürlich erst durch eine richtige Ausbildung und Verwendung
erhalten. In diesem Falle aber setzt es dieselbe in den St
großen Theil der Nachtheile, welche man früher mit Recht ihr v
hatte, und die im Wesentlichen darauf hinaus liefen, daß die Cav
Mangel an Defensivkraft in vielen Fällen ohne Infanterie in ihrer
fähigkeit erheblich eingeschränkt und selbst ganz neutralisirt sei, sieg
weisen, und das zum Vortheil zu gestalten, was ihr früher als Mangel

Einfluß werden kann, kommt hauptsächlich dann zur Sprache, wenn außerordentliche Kraftanstrengungen zu machen oder bedeutende Entbehrungen zu überstehen sind, wenn plötzliche schreckhafte Eindrücke wie z. B. beim Anrann gegen feuernde Geschütze oder Gewehre heran treten, welche ein Ausweichen oder Widerstreben des Pferdes dagegen und gegen den Willen des Reiters hervor rufen, und endlich, wenn bei heimlichen Bewegungen und Operationen jedes Geräusch möglichst vermieden werden soll. Was die beiden ersten Punkte betrifft, so werden diese sich wohl nur ausnahmsweise merkbar machen, da die Willigkeit des Pferdes bekanntlich eine so große ist, daß es in jeder Richtung auch ohne moralisches Element bis an die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit, d. h. bis unmittelbar an den Moment seines vollständigen Zusammenbrechens und Verlustes seiner Existenz thätig und gehorsam bleibt. Hinsichtlich des dritten Punktes läßt sich sagen, daß es hier Sache der Ausbildung und Dressur sein muß, den Gehorsam des Pferdes, welches an sich und von Natur aus im Allgemeinen Nichts weniger als ein feiges Thier, vielmehr mit entschieden kriegerischen Instincten und Anlagen begabt ist, in einem solchen Grade zu steigern, daß dadurch die hin und wieder vorhandenen, oft meist aber erst entstandene, nervöse Schwäche erfolgreich überwunden wird. Mit Bezug auf den vierten Punkt endlich wird man am wenigsten hoffen können, den hier nicht weg zu läugnenden Uebelstand unter den Bedingungen, wie sie doch nur bei einer aus verhältnißmäßig rasch wechselnden Elementen bestehenden, regulairen Cavallerie möglich sind, heben zu können; wenngleich anderer Seits nicht vergessen werden darf, daß bei einem Verhältniß zwischen Roß und Reiter, wie es bei geborenen Reitervölkern besteht, auch das Verständniß des ersteren in einem Maße zu entwickeln ist, daß man auch die Nachtheile solcher Momente, wie sie hier zur Sprache kommen, zu beseitigen vermag.

Fassen wir nun das Resultat des vorstehend Gesagten zu einem kurzen Urtheil über das, was die Cavallerie vermöge ihrer besonderen Eigenthümlichkeiten leisten kann, zusammen, so ergiebt sich, daß sie durch dieselben zunächst an sich im hohen Maße befähigt ist, das Auge des Heeres zu sein, welches von erhabenem Standpunkte aus das Terrain und die Verhältnisse überschaut; der Vogel, welcher mit raschen und unermüdlichen Schwingen dasselbe von allen Seiten im weiten Umkreise umgiebt und die Waffenwirkung desselben in Entfernungen zur Geltung bringt, welche die Infanterie theils gar nicht zwischen sich legen dürfte, theils nicht zur rechten Zeit zu überspannen vermöchte; endlich der Blitzschlag, welcher mit Gedankenschnelle aus dräuenden Wolken oder aus heiterem Himmel hervor zuckt und mit zerschmetternder Gewalt einschlägt.

---

3. Abſchnitt.

Die Aufgaben der Cavallerie.

Die Aufgaben der Cavallerie ergeben ſich im Allgemeinen, in abstract
aus der Betrachtung ihrer eigenthümlichen Eigenſchaften, aus dem, w
ſi t. dann aber im Beſonderen, in concreto, aus den Forderung
) aus dem, was ſie ſoll.

ſicht hierauf, hat ſich die Thätigkeit der Cavallerie im Fe
au ſächlich nach zwei Richtungen zu äußern, nämlich einmal in d
s Beobachtungs- und Sicherungsdienſtes und dann i
e, wobei übrigens gleich von vornherein zu bemerk
ie n Hauptthätigkeiten nicht etwa zwei beſondere, getrenn
nder her laufende Zweige der activen Wirkſamkeit d
nud,..., ſondern vielmehr ſich häufig verbinden, vermiſchen u
n beſtändigem ergänzendem Zuſammenhang, wie in inne
na ſtehen.

ervon werden aber die Aufgaben der Cavallerie e
...ung durch die verſchiedenen Phaſen der geſammten k
ıgkeit während des Verlaufs eines Feldzuges und durch d
n ...or tretenden verſchiedenen Anforderungen und Bedürfni
e ...n. mit Rückſicht hierauf, möchten ſich vier Hauptperioden und da
fi : Betrachtung der Aufgaben der Cavallerie folgende Hauptabtheilung
ergeben: 1. Während der kriegeriſchen Vorbereitungen, 2. vom Beginn d
Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung in d
Schlacht, 3. während der Schlacht, 4. nach der Schlacht.

1. Während der kriegeriſchen Vorbereitungen hat die Cavaller
inſofern nämlich der Krieg bereits erklärt iſt, einer Seits die Mobilmachu
und den ſtrategiſchen Aufmarſch des eigenen Heeres zu decken, d. h. d
feindlichen Einwirkung und Beobachtung zu entziehen; anderer Seits, d
gleichen Vorbereitungen auf feindlicher Seite zu erkunden, zu beunruhig
und zu ſtören; mit einem Wort ſo zu ſagen, die ſtrategiſchen Vorpoſt
zu geben.

2. Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Hee
bis zu ihrer unmittelbaren Berührung in der Schlacht wird d
Aufgabe der Cavallerie im Großen und Ganzen eine ähnliche ſein, wie ebe
Sie hat, jenachdem die eigene Armee offenſiv oder defenſiv zu operir
beabſichtigt, weit hin entweder den Vormarſch derſelben als ſtrategiſche Ava
garde zu decken, oder die von ihr gewählte Aufſtellung, wie früh
zu ſichern, und zwar nicht bloß nach vorwärts, ſondern auch nach d
Flanken und nöthigen Falls im Rücken; ſie hat ebenſo die Verbindung
zwiſchen den einzelnen Heeresabtheilungen nach vorwärts, ſeitwärts u
rückwärts zu erhalten. Ferner hat ſie den Feind unausgeſetzt zu beobachte
ſeine Stellung, Stärke, Marſchrichtung, Abſichten zu erkunden und d
Ermittelte zu melden; weiter den Gegner zu umſchwärmen, ſeine Verbi
dungen zu unterbrechen, Zufuhren abzuſchneiden, kleine Detachements au
zuheben, und ihn überhaupt auf jede Weiſe zu beunruhigen und zu ſchädige

Endlich soll die Cavallerie auch, so viel das in dieser Periode und überhaupt im Bewegungskriege möglich ist, durch Requisitionen und Fouragirungen für die Verpflegung und den Unterhalt des eigenen Heeres beitragen, dem feindlichen Abbruch thun.

3. Während der Schlacht sind die Aufgaben der Reiterei verschiedener Art. Wie sie nämlich bisher durch weithin gehende Recognoscirungen und Meldungen das Heranreifen der Situation bis zur Berührung der beiderseitigen Heere im Kampfe erkennen ließ und das Material für die allgemeine Feststellung des Plans zur Schlacht lieferte, so muß sie nun auch unmittelbar vor und bei der Eröffnung der Schlacht, zwar auf beschränkterem Raume und in geringerer Entfernung, aber doch möglichst weit den Massen voraus die Beobachtung und Erforschung der feindlichen Schlachtstellung oder seiner Bewegungen im Detail fortsetzen, um einer Seits der eigenen Infanterie beim Angriff gleich von vornherein die kürzeste Direction auf die richtigen Punkte geben zu können, und ihr Umwege, tastendes Suchen, mit einem Worte Zeitverlust, Kräfteverschwendung und unnöthige Opfer zu ersparen; anderer Seits die Anmarschrichtung und Stärke der feindlichen Colonnen gegen die eigene Position möglichst früh zu erkennen, damit das Material zur Beurtheilung ihrer Absichten zu liefern, und demgemäß die rechtzeitige Anwendung von Gegenmaßregeln zu ermöglichen.

Auch während der Schlacht ist dieser Beobachtungs- und Ueberwachungsdienst weiter fortzusetzen, um einmal das Anrücken feindlicher Reserven oder neu anlangender Truppen frühzeitig in Erfahrung zu bringen, und damit das eigene Heer vor plötzlichen Ueberraschungen oder unvermutheten Rückschlägen zu bewahren, dann aber auch um die Entwicklung des Kampfes, sein Hindrängen und endliche Zuspitzung zur Entscheidung unablässig im Auge zu behalten, und die Momente nicht nur zu erkennen, sondern bereits lange vorher kommen zu sehen, in welchen sie selbst oder andere Truppen zur Herbeiführung oder Abwendung der Entscheidung einzugreifen haben werden, damit dieselben dafür zur rechten Zeit nach den angemessenen Punkten in Bewegung gesetzt werden und dort ohne Uebereilung in vollster Gefechtskraft und Bereitschaft ankommen können.

Weiter hat die Cavallerie auch nach Maßgabe der Umstände und der Entwicklung des Kampfes selbstthätig und selbstständig in denselben gegen alle drei Waffen einzugreifen: gegen die feindliche Cavallerie, wenn diese sie in der Ausführung ihrer Aufgaben behindert, oder die diesseitige Infanterie in gefährlichen Lagen bedroht, gegen die feindliche Infanterie und Artillerie, wenn sich günstige Momente dafür, sei es zur Ausbeutung partieller Erfolge, sei es zur Herbeiführung oder Vollendung der schließlichen Entscheidung, darbieten oder im entgegengesetzten Falle dringende Gefahren oder bedenkliche Situationen es nöthig machen.

4. Nach der Schlacht endlich hat die Cavallerie, je nach dem Ausgang derselben, die Verfolgung des besiegten Gegners oder die Deckung des eigenen Rückzuges zu übernehmen, und, wenn diese Aufgabe erfüllt ist oder unterbrochen werden muß und zu neuen Operationen übergegangen

wird, unverweilt wieder an der Tete oder vor der Front der Armee
der in 2. besprochenen Thätigkeit über zu gehen.

In der vorstehenden Betrachtung der verschiedenen Aufgaben
Cavallerie während eines Krieges ist derselben nur in allgemeinen Um
gedacht, da ein näheres Eingehen und Specialisiren nicht gut mög
gewesen wäre, ohne die schmale Grenzlinie zwischen den Aufgaben und
Art ihrer Lösung zu überschreiten, und Punkte zu berühren, welche beser
eine Besprechung der Grundsätze für die Verwendung der Cavallerie hi
gehören, und daher hier nur um den Preis vielfacher Wiederholu
bereits zu berücksichtigen gewesen sein würden. Aus dem gleichen Gr
ist hier auch von einem Eingehen auf die Thätigkeit der Cavallerie
Positionskriege ganz Abstand genom en und wird hinsichtlich dersel
daher auf das weiterhin in dem ... Capitel über die Verwendung
Cavallerie Gesagte verwiesen.

II. Capitel.

Organisation der Cavallerie.

Wenn die bisherige Darstellung der Eigenthümlichkeiten der Caval
uns gezeigt hat, was sie absolut und im Verhältniß zu früher kann, wo
wir weiter bei Betrachtung ihrer Aufgaben, im Allgemeinen klar darü
geworden sind, was sie soll; so werden wir nunmehr zu untersuchen hab
wie die Waffe beschaffen sein und sich benehmen muß, um den im Kri
an sie zu stellenden Anforderungen auch wirklich in jedem einzelnen Fa
vollständig oder wenigstens bis an die äußerste Grenze des Möglichen
recht zu werden. Dieser Gesichtspunkt der höchsten Entwicklung
Leistungsfähigkeit im Kriege muß der rothe Faden sein, welcher sich du
die Gesammtorganisation in allen ihren einzelnen Zweigen, wie sie in
speciellen Organisation, der Stärke und Eintheilung, in der Ergänz
in der Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, in der Ausbildung
endlich in der Verwendung zu Tage treten, hindurch zieht; der Art, d
alle diese Zweige im Ganzen, wie im Einzelnen und herab gehend bi
das geringste Detail immer nur jenes letzte Ziel im Auge behalten,
demselben nach Lage der sonstigen Möglichkeit unterordnen, und sich sei
Zwecken selbstthätig und ohne Friction mit den anderen, also unter U
ständen mit weiser Beschränkung einfügen müssen.

1. Abſchnitt.

Stärke der Cavallerie und Eintheilung derſelben in Gattungen und Arten.

Der erſte Gegenſtand, den die Organiſation der Cavallerie ins Auge zu faſſen hat, iſt die Feſtſtellung ihrer Zahl und Stärke.

1. Die Zahl und Stärke der Cavallerie kann ſelbſtverſtändlich bei einer allgemeinen, theoretiſchen Beſprechung nicht mit Bezug auf eine beſtimmte abſolute Ziffer, ſondern nur im Verhältniß zu den übrigen Waffen, im Beſonderen zur Infanterie, in Betracht kommen. Die Fixirung dieſes Verhältniſſes iſt aber ebenfalls nicht in rein theoretiſcher Weiſe, ſondern nur an der Hand der Lehren und Erfahrungen aller Zeiten und Völker zu bewirken. Dieſelben ergeben, von beſonders abweichenden Umſtänden abgeſehen, als das gewöhnliche und darum wohl im Allgemeinen als richtig anzuſehende Verhältniß eine Stärke der Cavallerie von $^1/_{10}$—$^1/_6$ des Beſtandes der Infanterie. Dieſes Verhältniß würde ſich mithin in taktiſcher Form etwa dahin präciſiren laſſen, daß ein Heer, um zweckmäßig organiſirt zu ſein, im Allgemeinen auf jedes Bataillon von 1000 Mann 1 active Escadron von 120—150 Pferden haben müſſe.

2. Die Arten der Cavallerie. Die der Cavallerie zufallenden Aufgaben werden von ihr theils in unmittelbarer Verbindung mit der Infanterie, theils in ſelbſtſtändig organiſirten Körpern gelöſt. Die hieraus ſich ergebende Eintheilung in Diviſionscavallerie und Cavalleriediviſionen würde eine Organiſation der Reiterwaffe in verſchiedene Arten nicht bedingen. Es möchte überhaupt ſcheinen, als ob an ſich, d. h. aus rein taktiſchen Geſichtspunkten und mit Bezug auf die beiden Hauptthätigkeiten der Cavallerie zum Recognosciren und Beobachten und zum Kampf, beſonders gegen Infanterie und Artillerie, in welchem die Cavallerie, wie dies ſchon hier als Ueberzeugung ausgeſprochen werden ſoll und durch die weitere Darſtellung des Näheren zu begründen ſein wird, nur allein von einer möglichſt hohen Verwerthung ihrer Geſchwindigkeit oder des Elements der Ueberraſchung, Erfolge zu erwarten hat, eine Trennung in Gattungen und Arten nicht nöthig ſei, vielmehr für dieſe Zwecke eine einheitliche und zwar leichte Cavallerie völlig genügen würde. So leichten Kaufes wird man aber doch über dieſe Frage nicht hinweg kommen, vielmehr drängen ſich bei der Betrachtung derſelben noch andere Momente auf. Zunächſt reicht erfahrungsmäßig in allen, wenigſtens den größeren Ländern, das vorhandene Material an Pferden und Leuten nicht aus, um die geſammte Reiterei durchweg thatſächlich als leichte zu organiſiren, ſelbſt wenn man auf eine Benutzung des ſchwereren, ſonſt aber durchaus geeigneten Menſchen- und Pferdeſchlages für dieſen Zweck freiwillig verzichten wollte. Wird man mit Rückſicht auf dieſen Umſtand ſchon nicht umhin können, wohl oder übel factiſch eine Theilung der Cavallerie in eine ſchwerere und eine leichtere Gattung zuzugeſtehen, ſo iſt damit doch auch die Sache noch nicht zum Abſchluß gebracht; es tritt vielmehr nun die Frage nach den directen

Vortheilen einer eigentlich ſchweren, d. h. mit Schutzwaffen verſe
Cavallerie oder kurz der Cuiraſſiere hervor. Wir wollen uns hierbei
in einen Streit über Cuiraß contra Kugel einlaſſen, halten denſ
vielmehr ſchon ſeit Jahrhunderten in dem Sinne entſchieden, wie u
Erachtens nach auch der analoge Kampf der Gegenwart zwiſchen P
ſchiff und Artillerie einmal ſeine endgültige Löſung finden wird.
gemäß treten wir an die Cuiraß- und die Cuiraſſierfrage von vorn
ohne Gedanken an die Schußfeſtigkeit der erſteren heran, welche wi
ſonſt für factiſch und praktiſch durchaus gleichgültig erachten. Denn
kann bei einer Attacke auf Infanterie, wo dieſelbe allein zur S
kommt, eine Sicherung des bloßen, übrigens ſo wie ſo ſchon ziemlich
den Pferdehals gedeckten Oberkörpers des Reiters helfen, wenn doch
Leib, Arme und Beine und das ganze Pferd ſchutzlos den feind
Kugeln ausgeſetzt ſind? Für uns kommen vielmehr die Cuiraſſier
mit Rückſicht auf das Cavalleriegefecht in Betracht, und in dieſer
ziehung halten wir ſie durchaus nicht für ſo werthlos, daß man ſich
Weiteres und leichten Herzens von ihnen trennen ſollte. Die beden
Ueberlegenheit eines gegen die blanken Waffen an Leib, Kopf und A
geſicherten Reiters über andere, die eines ſolchen Schutzes entbehr
Gemenge des Reiterkampfes, welcher ja doch erfahrungsmäßig vorzug
von Mann zu Mann mit verhältnißmäßiger Schonung des Pferde
führt wird, erſcheint ſo in die Augen ſpringend, und ihre Rückwi
auf das moraliſche Element ſchon bei der Charge von Cuiraſſieren
andere Cavallerie ſo natürlich und wichtig, daß es diesſeits nur al
rechtigt angeſehen werden kann, wenn man ſich dieſe Vortheile zu
winnung einer Ueberlegenheit gegen den Feind oder zum Zweck
Parirens einer ſolchen auf Seiten desſelben zu erhalten ſtrebt.

Allerdings würde hierbei aber logiſch nothwendige Bedingung
daß man dieſe ſchwere Cavallerie für den Fall ihrer Anwendung
ſorgfältiger Schonung aufſpart, und ſie namentlich nicht den großen
für ſie leicht ruinöſen Anſtrengungen des Sicherungs- und Beobacht
dienſtes ausſetzt. Sie würde daher als Reſerve- oder eigentliche Schla
reiterei im Allgemeinen ſtets durch andere Truppen geſichert zu marſ
und zu lagern haben, und dieſes Verhältniß müßte ein ſo klares un
bedingt feſtſtehendes ſein, daß es auf allen Seiten Bedauern wi
neiden definitiv ausſchlöſſe. Nur in dieſer Form hat die Beibeha
einer beſonderen ſchweren Cavallerie einen Sinn; denn nur ſo wird
ihre eigenthümlichen Vortheile im vollen Maße zu verwerthen vern

Da nun aber immerhin in dieſer Beſchränkung auf gewiſſe
der kriegeriſchen Thätigkeit ein nicht zu läugnender Nachtheil der eig
ſchweren Cavallerie enthalten iſt, ſo wird es ſich als zweckmäßig erw
dieſelbe nur in beſchränkter Zahl zu halten, und überall da, wo die
des ſchwereren Materials an Leuten und Pferden, welche man verw
muß, eine größere iſt, dasſelbe nicht in ſeinem ganzen Beſtande z
wirklich ſchweren Reiterei zu benutzen, ſondern zwiſchen dieſer un
leichten noch eine dritte Gattung der mittleren Cavallerie einzuſch
In der That wird denn auch eine derartige Eintheilung in drei

nicht nur von den meiſten Militairſchriftſtellern empfohlen, ſondern ſie findet ſich auch, ausgeſprochener oder nicht ausgeſprochener Maßen factiſch zu allen Zeiten bei allen größeren Mächten.

Hierbei wollen wir aber gleich von Anfang ausdrücklich bemerken, daß wir für die mittlere Reiterei, die wir überhaupt nur da, wo derartige praktiſche Nöthigungsgründe wirklich vorhanden ſind, und nur aus ſolchen für erforderlich zu erachten vermögen, einen eigentlich typiſchen Unterſchied gegenüber der leichten nicht beanſpruchen oder auch nur wünſchen möchten; vielmehr ſoll dieſelbe in jeder Hinſicht, mit alleiniger Ausnahme einer gewiſſen Berückſichtigung in der Haferration, durchaus nach ganz denſelben Rückſichten wie dieſe letztere und in gleicher Weiſe mit ihr organiſirt ſein und zur Verwendung kommen.

Eine weitere Verſchiedenheit der drei Hauptarten im Einzelnen möchte zunächſt weſentlich als eine Uniformsfrage erſcheinen. Indeſſen iſt ſie doch auch aus mancherlei Rückſichten, namentlich bei größeren Mächten mit einer zahlreichen Cavallerie, nicht ohne eigentliche Bedeutung. Wenn wir hierbei auch ganz von den Vortheilen eines wetteifernden Strebens, wie es durch eine Mannigfaltigkeit der Uniformen in den verſchiedenen Arten der Cavallerie ſo leicht erregt werden kann, abſehen, ſo bleiben doch immer noch die großen und wichtigen Vortheile zu erwähnen, welche ſich bei einer derartigen augenfälligen Verſchiedenheit der äußeren Erſcheinung in größeren Cavallerieengagements oder beim Allarm für das leichtere Sammeln der einzelnen Uniformsgattungen ergeben. Mit Rückſicht hierauf würden wir ſogar einer recht großen Mannigfaltigkeit der einzelnen Arten das Wort reden, um ſo mehr als dafür, abgeſehen von dem Koſtenpunkt für die Offiziere bei Verſetzungen, alſo von perſönlichen Rückſichten, eigentlich ſachliche Nachtheile kaum wahr zu nehmen ſein möchten.

Faſſen wir nun das im Vorſtehenden über die Arten der Cavallerie Geſagte kurz zuſammen, und vergleichen es mit dem, was die Organiſation der verſchiedenen größeren Armeen in dieſer Richtung thatſächlich darbietet, ſo finden wir für die Cavallerie folgende Eintheilung in Gattungen und Arten:

die ſchwere Cavallerie, für welche nur eine Art, nämlich die der Cuiraſſiere, erforderlich ſein dürfte;

die mittlere Cavallerie, bei der man in Rückſicht auf die immerhin nach Möglichkeit zu beſchränkende Zahl derſelben wohl ebenfalls meiſtens mit einer, höchſtens mit zwei Arten auskommen wird, für welche ſich als concrete Repräſentanten in verſchiedenen Ländern die Carabiniers oder ſchweren Dragoner und die Ulanen vorfinden;

die leichte Cavallerie, für welche bei ihrer wahrſcheinlich erheblich größeren, numeriſchen Stärke eine zahlreichere Nüancirung wünſchenswerth erſcheint, zu der ſich unter den verſchiedenen vorkommenden Arten der Ulanen reſp. Dragoner, Huſaren, reitenden Jäger und Grenadiere, Chevaulegers, Guiden ꝛc., eine genügende Auswahl darbietet; ganz abgeſehen von den in einzelnen Ländern noch beſtehenden beſondern Formationen eines mehr oder minder irregulairen Characters.

3 Stärke und das Verhältniß der einzelnen Arten d
Cavallerie. Was zunächst die Eintheilung der Cavallerie nach dem Z
betrifft, so wird das Verhältniß der in unmittelbarer Beziehung zu d
Infanterie gesetzten Divisionscavallerie zu den für eine mehr selbstständi
Verwendung bestimmten Cavalleriedivisionen durch die allgemeinen Orga
sationsgrundsätze des Heerwesens und im Besonderen durch die Stärke
den einzelnen Infanterie- oder gemischten Divisionen zugetheilten Cavall
bedingt. Legt man hierbei das vorher angenommene Verhältniß der C
vallerie zur Infanterie von einer Escadron der ersteren auf jedes B
taillon der letzteren und eine Zutheilung von 4 Escadrons an jede D
fanteriedivision von 12 Bataillonen zu Grunde, so würde hiernach ½ d
gesammten vorhandenen Reiterei als Divisionscavallerie entfallen, ½ f
die Verwendung in selbstständigen Körpern übrig bleiben.

Hinsichtlich der Eintheilung der Cavallerie in Gattungen und Ar
nach der Beschaffenheit des Materials und der Verschiedenheit der äuße
Erscheinung bieten sich folgende Betrachtungen zur Erwägung dar.

Die schwere Cavallerie, welche im Wesentlichen nur dazu bestimmt
den Nachdruck im Kampfe gegen die feindliche Reiterei und den Ausschl
im Handgemenge zu geben, und mit Rücksicht auf diesen beschränkten Z
gegenüber den andern Aufgaben der Cavallerie auch nur in geringer Z
gehalten werden soll, möchte, unter Vorausschickung des Grundsatzes, d
die zur selbstständigen Verwendung bestimmte Cavallerie am besten
Divisionen zu je 6 Regimentern organisirt erscheint, und mit Rück
darauf, auf ⅓ der für eine derartige Verwendung bestimmten, also ⅙
gesammten Reiterei zu bemessen sein.

Hinsichtlich der mittleren und der leichten Cavallerie und ihres nu
rischen Verhältnisses zu einander, werden im Hinblick darauf, daß, wie ben
erwähnt, ein eigentlich taktisches Bedürfniß für eine derartige Trenn
überhaupt nicht anzuerkennen ist, zunächst allein die realen Verhältn
d. h. die Menge des nach Abzug der Cuirassiere noch übrig bleiben
schweren bezw. des vorhandenen und verwendbaren leichten Materials
Leuten und Pferden den Maßstab abgeben. Für eine weitere Unterabtheil
möchte sich, unter Berücksichtigung der schon früher besprochenen Vorth
einer gewissen Mannigfaltigkeit der Uniformirung für Zwecke des leic
Erkennens und Sammelns der Regimenter, und auf das soeben hinsicht
der zweckmäßigsten Organisation der selbstständigen Cavalleriedivisionen
je 6 Regimentern Vorausgeschickte, eine Trennung der gesammten mittle
und leichten Cavallerie (nach Abzug der schweren) in 5 Arten als zu
mäßig ergeben. Wie viele dieser Arten hiernach auf die mittlere,
viele auf die leichte Cavallerie entfallen, hängt wiederum allein in jed
einzelnen Falle von den concreten Verhältnissen ab. Als wünschenswe
und im Allgemeinen wohl überall zulässig möchten wir es bezeichnen,
die mittlere Cavallerie, wie wir sie in den Cavalleriedivisionen gern
mit je 1 Regiment vertreten sehen möchten, auch nur aus einer Art,
leichte dagegen analog aus 4 Arten in einer gleichen Zahl von Regiment
bestände. Für jene würden wir die Carabiniers im Sinne schwerer D
goner bestimmen, für diese Ulanen, Dragoner, reitende Jäger und Husa

wählen. Sollte in einem besonderen Falle eine Art für die Masse des mittleren Materials nicht ausreichen, so würde man für die Organisation desselben auch event. noch eine der sonst für die leichte Cavallerie bestimmten Arten, z. B. Ulanen oder Dragoner, je nach Belieben und Bedarf ganz oder zum Theil verwenden können, und danach die leichte Cavallerie jenachdem weiter nur noch aus 3 Arten wie oben vertreten sein lassen, oder als 4. ihr z. B. noch die Chevaulegers hinzufügen können.

Hiernach ergiebt sich also hinsichtlich der einzelnen Arten der Cavallerie und ihrer Vertheilung kurz folgendes, als besonders günstig und wünschenswerth angesehenes Verhältniß:

Cuirassiere, so viel Regimenter als selbstständige Cavalleriedivisionen vorhanden sind oder im Kriege formirt werden sollen;

Carabiniers, so viele als durch das noch zu verwendende schwerere Menschen- und Pferdematerial bedingt sind, von welchen dann eine den Cuirassieren gleiche Zahl für die Cavalleriedivisionen, der Rest für die Divisionscavallerie, nach einem bestimmten Turnus unter einander abwechselnd, bestimmt ist;

Ulanen, Dragoner, reitende Jäger, Husaren (event. noch Chevaulegers) in einer gleichen Zahl von Regimentern, von welchen wie oben eine den Cuirassieren gleiche Anzahl jeder Art den Cavalleriedivisionen zuzutheilen, der Rest als Divisionscavallerie abwechselnd zu verwenden ist.

Von einer ausschließlichen Bestimmung der mittleren Cavallerie (Carabiniers) zu den Infanteriedivisionen, für welche sonst Manches sprechen dürfte, wird hier ausdrücklich und bewußt Abstand genommen, da es doch zweckmäßiger erscheint, diesen Dienst abwechselnd von allen Cavallerieregimentern, mit alleiniger Ausnahme der Cuirassiere, versehen zu lassen.

---

2. Abschnitt.

Die taktische Eintheilung der Cavallerie.

Daß die niedrigste Eintheilung der Cavallerie die Escadron ist, kann wohl ohne Weiteres als zugegeben angesehen werden; thatsächlich findet sich davon eigentlich auch nur eine Abweichung in der Englischen Armee, die übrigens auch dort lebhaft genug angefochten wird. Hinsichtlich der Stärke der Escadron möchte der Grundsatz fest zu halten sein, daß man die Züge unter allen Umständen zu mindestens 12 vollen Rotten formiren kann. Hierfür würde nach den später entwickelten Grundsätzen eine Stärke von 20 Unteroffizieren (event. Gefreiten) 96 Mann und 3 Trompetern mit 119 Pferden erforderlich sein. Rechnet man dazu einen Jahrgang von 12—15 jüngsten Remonten und eine ähnliche Zahl für Commandos, Krankheiten und sonstigen momentanen Abgang, so kommen immerhin 143 bis 150 Pferde heraus.*)

*) Vergl. auch das auf pag. 875 Gesagte.

r einwandfrei erscheint es den factischen Verhältnissen gegen
wie au oretischen Betrachtungen, ob man die Cavallerieregimen
aus der 6 activen Escadrons (von noch andern Zahlen kann
ohn § Abstand genommen werden) zusammen setzen will. W
für ere die Möglichkeit, schon bei dem einzelnen Regiment
Gru e der Dreitreffentaktik im höheren Maße zur Geltung brin
zu können und daneben pecuniaire Ersparungsrücksichten sprechen, so sch
doch die erstere Alternative der Regimenter von 4 Escadrons vorzuzieh
einmal aus dem Grunde, daß stärkere Regimenter nicht mehr unter a
Verhältnissen mit gehöriger Sicherheit von einem Einzelnen durch Comma
oder Signal zu leiten sind, dann aber auch im Hinblick auf den Umst
daß man bei gleichem Gesammtmaterial und gleicher Organisation mit
gimentern von 4 Escadrons eine größere Anzahl von selbstständigen Cavalle
divisionen aufstellen kann als mit solchen von 6 Escadrons. Endlich wür
auch letztere Regimenter für eine Zutheilung zu den Infanteriedivisio
als zu stark erscheinen, und bei einer Halbirung derselben für diesen Z
factisch zu nach keiner Richtung genügenden Regimentern von 3 Escadr
führen. — Die Vereinigung von je 2 Escadrons zu (Regiments-) Di
sionen, wie sie thatsächlich mehrfach vorkommt, scheint als eine bleibe
organisatorische Einrichtung nicht nöthig.

Außer den activen Escadrons muß jedes Regiment noch eine Ers
escadron haben. Dieselbe muß mit Rücksicht auf die wohl nicht zu
streitende Nothwendigkeit einer erhöhten Kriegsbereitschaft der Cavalle
welche im Hinblick auf die ihr während der kriegerischen Vorbereitun
zufallenden Aufgaben zuerst und sofort auf dem Kriegsschauplatz zu erschei
hat, schon im Frieden vorhanden sein. Hierbei erscheint es aber weder n
wendig noch auch nur zweckmäßig, ein für alle Male eine bestimmte Es
dron des Friedensstandes dauernd zur Ersatzescadron zu bestimmen
mit den im Kriege einer solchen zufallenden Diensten, im Besondern
Ausbildung des Ersatzes an Leuten und Pferden für das ganze Regim
ausschließlich zu beauftragen. Eine solche Aufgabe würde, auch wenn
nur als letzte Durchgangsstufe zu dem ersehnten Posten eines Escadronsch
dem jedesmaligen jüngsten Rittmeister übertragen werden sollte, doch k
ohne eine gewisse Abneigung übernommen werden. Dagegen halten
es für durchaus zweckmäßig, wenn alljährlich wechselnd einer der vorhande
Escadrons, und zwar der, welche für das mit dem nächsten October
ginnende Ausbildungsjahr im Fall eines Krieges zum Ersatzkörper bestim
ist, die Rolle eines solchen, am liebsten für die ganze Exercirperi
mindestens aber für die Zeit der größeren Uebungen vom Regiment
schließlich aufwärts in der Art übertragen würde, daß in jedem Jahre je
Cavallerieregiment für diese Uebungen wie bei einer Mobilmachung
seinem gesammten kriegsbrauchbaren Bestande an Leuten und Pfer
4 active Escadrons zu bilden und mit ihnen auszurücken hätte, währ
1 Escadron, der das ganze nicht kriegsbrauchbare oder nicht disponi
Material des Regiments an Leuten und Pferden, im Besondern die säm
lichen Remonten und in der Ausbildung zurück gebliebenen Leute zuzuthei
wären, in der Garnison zurück bliebe. Durch eine derartige Maßre

welche allerdings vielleicht hier und da als engherzige Privatintereſſen der betreffenden Escadrons ſchädigend erſcheinen, in Wirklichkeit aber bei gehöriger Ueberwachung wohl kaum das große Ganze in irgend einer Richtung benachtheiligen möchte, würde man die großen Vortheile erreichen, daß einmal die Mobilmachung der Cavallerie durch wiederholte Uebung außerordentlich erleichtert und vereinfacht, daß ferner die ausrückenden Escadrons und deren Chefs, ſowie auch die Regiments- und höheren Commandeure an Bewegungen in einer dem Kriegsverhältniß entſprechenden Rottenſtärke und Escadronszahl gewöhnt, und gleichzeitig bei den Manövern der gemiſchten Waffen das unnatürliche Verhältniß einer übermäßigen Zahl von Escadrons vermieden würde; daß endlich die Ausbildung des nicht kriegsbrauchbaren Materials, im Beſondern der Remonten, welche ſonſt während der Zeit jener Uebungen nicht nur in dieſer Beziehung, ſondern auch vielfach ſogar in Wartung und Pflege leiden, in zweckmäßigſter Weiſe fortgeſetzt werden könnte. Will man eine derartige Verwendung der 5. Escadron (nur der Zahl nicht der Nummer nach als ſolche bezeichnet) nicht zugeſtehen, ſo würden wir im Intereſſe der 4 activen Escadrons, und auf dieſe kommt es doch hauptſächlich an, lieber auf jene im Frieden verzichten und dann einer angemeſſenen Erhöhung des Standes der letzteren mit den jüngſten Remonten über dem Etat das Wort reden. Fortwährend im Frieden mit Regimentern zu 5 Escadrons von ſchwacher Rottenzahl in den Zügen zu exerciren, wenn man im Kriege nur 4 Escadrons und weſentlich ſtärkere Züge hat, vermögen wir nur als eine höchſt mangelhafte Vorbildung auf den Krieg anzuſehen.

Ein Punkt iſt jedoch hierbei noch ins Auge zu faſſen, daß nämlich die Cavallerie nur dann raſch mobil werden und zweckmäßig beritten ins Feld rücken kann, wenn ſie dazu ausſchließlich durchgerittenes und militairiſch vollkommen acclimatiſirtes Material, wie ſie es allein in ihrem eigenen Friedensſtande findet, benutzt. Da aber auch von dieſem mindeſtens ein Jahrgang der jüngſten Remonten, vielfach aber auch noch ein zweiter, welcher die in dem betreffenden Jahre zur Ausrangirung kommenden, oder momentan kranke Pferde umfaßt, zur Mitnahme ins Feld nicht geeignet ſind, ſo folgt daraus, daß man, um im Kriege mit der Cavallerie ſofort in der vollen Etatsſtärke ausrücken zu können, einen höheren und zwar bei Vorausſetzung einer jährlichen Erſatzquote von $^1/_{10}$ der geſammten Pferdezahl, einen um $^1/_5$ verſtärkten Friedensſtand haben muß, d. h. ein Regiment, welches mit 4 Escadrons à 150 Pferden ſofort in den Krieg ziehen ſoll, muß bereits im Frieden in jeder ſeiner 5 Escadrons eine Stärke von mindeſtens 144 Pferden haben — etwa dieſelbe Zahl, auf welche wir, allerdings zum Theil auf gleicher Baſis, auch ſchon früher (ſ. pag. 873) als die erforderliche Friedensſtärke einer Escadron gekommen ſind.

Was die Organiſation der Cavallerie in **höhere taktiſche Einheiten** betrifft, ſo kommen dieſelben zunächſt nur für den zu einer ſelbſtſtändigen kriegeriſchen Verwendung beſtimmten Theil derſelben, mit Ausſchluß der Diviſionscavallerie in Betracht. Hierfür ſcheinen ſich im Allgemeinen in erſter Linie die **Diviſionen** von je 6 Regimentern in 3 **Brigaden** zu empfehlen. Die Zuſammenſetzung derſelben ſollte nach unſerer Anſicht im

auf die Gleichartigkeit ihrer Aufgaben auch eine durchweg gleich-
e ſein und zwar ſo, daß mit fernerer Rückſicht auf das leichtere
neln aus dem Mêlée oder beim Allarm die einzelnen Regimenter
Diviſion möglichſt auffällig von einander unterſchieden, alſo an
n von lauter verſchiedenen Arten wären, daneben aber doch wieder
gemeinſchaftliches Kennzeichen, alſo z. B. gleiche Egaliſirungsfarben
Knöpfe hätten. Im Beſondern würden wir ſonach jeder Cavallerie-
n 1 Cuiraſſier- (ſchwere) und 1 Carabinierregiment (mittlere Cavallerie)
-er Brigade und 4 leichte Regimenter verſchiedener Art in 2 Bri-
i zutheilen. Die ſonſt noch vorhandenen Regimenter der mittleren
lerie wären unter Ergänzung der fehlenden Zahl durch leichte Regi-
n Infanteriediviſionen zuzuweiſen.

...e Cavalleriediviſionen müſſen, um ihren Aufgaben im Kriege ſofort
i vollen Maße gerecht werden zu können, in ihrer für denſelben be-
...en Zuſammenſetzung und mit ſämmtlichen Commando- und Ver-
n bereits im Frieden beſtehen; denn wenn irgend wo, ſo iſt
...nd zweifelsohne vielmehr als bei der Infanterie, ein gegen-
i und Verſtehen der Führer und Truppen unter und mit
. Außerdem erfordern auch die Rückſichten auf eine gleich-
einheitliche Ausbildung nach denſelben Grundſätzen und
i im hohen Maße höhere, eigene Inſtanzen über der Brigade:
aanz beſondere Specialwaffe, welche in ihrer Verwendung für
ecke entſchieden mehr Abweichendes und Fremdes gegenüber
...fanterie hat, als die dieſer in der Wirkung und daher auch im Verſtändniß unendlich näher ſtehende Artillerie. Aus dieſem Grunde ergiebt ſich auch für die zur Diviſionscavallerie beſtimmten Regimenter, ſchon ganz abgeſehen davon, daß es ſich wohl keinen Falls empfehlen möchte, für dieſen Dienſt ein für alle Mal dieſelben Regimenter bleibend zu beſtimmen, die Nothwendigkeit der höheren Waffeninſtanzen in Brigaden und Diviſionen, deren ſie ſonſt aus Rückſichten auf ihre eigene kriegeriſche Verwendung nicht bedürfen würden. Am einfachſten und wohlfeilſten würden dieſe Ausbildungsintereſſen bei den letzteren Regimentern zu wahren ſein, wenn man ſie im Frieden den für den Krieg erforderlichen Cavalleriediviſionen und Brigaden zutheilte, ſo daß dann jede der letzteren im Frieden aus 3 Regimentern, die Diviſionen aber aus 9 Regimentern, nämlich einem ſchweren, 1 oder 2 mittleren und 7 oder 6 leichten Regimentern beſtänden. Von den beiden letzteren Arten wären dann, alle Jahre zur Zeit der Manöver die 3 Regimenter, welche für das am nächſten 1. October beginnende Ausbildungsjahr im Fall eines Krieges zur Diviſionscavallerie beſtimmt ſind, an eine gleiche Anzahl beſtimmter Infanteriediviſionen abzugeben, während die übrigen 6 Regimenter für ſich in der Diviſion, in der Art wie dieſelbe bei einem während des nächſten Ausbildungsjahres ausbrechenden Kriege auftreten würde, zu üben hätten.

Es würde dabei auch die für den Fall eines Krieges ihnen zuzuweiſende reitende Artillerie Theil zu nehmen haben. Die Stärke derſelben erſcheint am zweckmäßigſten, entſprechend der Zahl der Brigaden auf 3 Batterien von 6 oder 8 Geſchützen zu bemeſſen, welche am beſten ein

für alle Mal oder doch nur theilweiſe in einem beſtimmten Turnus wechſelnd zu dieſen Zwecken heran zu ziehen wären.

Außer der reitenden Artillerie möchten wir den Cavalleriediviſionen auch gerne noch reitende Pioniere beigeben, vielleicht jeder derſelben eine Escadron von 3 Zügen in ganz gleicher Stärke und Organiſation zur event. leichteren Eintheilung bei den 3 Brigaden.

Hinſichtlich der Organiſation der Cavallerie in höhere Einheiten über den Diviſionen, in Cavalleriecorps, möchten wir uns zunächſt auf die Anſicht jenes cavalleriſtiſchen Militairſchriftſtellers beziehen, deſſen Name in den Reihen der Waffe ſchon einen hohen Klang gehabt hat, ehe derſelbe durch einen neueren Träger, übrigens auch ſeiner Seits ein würdiger Angehöriger der Reiterei und ihres Sinnes, auf anderen Gebieten dem Geiſt des Jahrhunderts in den Mund gelegt und mit gewaltigen Lettern den Tafeln der Geſchichte für alle Zeiten eingehauen iſt: des Grafen von Bismark. Derſelbe ſagt in ſeiner Reuter-Bibliothek I. pag. 37 und 38 mit Bezug auf den vorliegenden Gegenſtand und die Kunſt der Führung der Cavallerie Folgendes: „Verſteht man darunter ſogenannte Friedens- oder Linien-Evolutionen, die ohne Plan, eine unabſehbare Ebene erfordern, ſo mag eine Diviſion oder 4 Regimenter als Maximum erſcheinen, womit ſich ſolche, in einem Treffen, werden ausführen laſſen. Verſteht man darunter aber Manöver auf dem wirklichen Schlachtfelde, oder doch bezogen auf einen angenommenen Feind, ſo ſind 8 Regimenter erforderlich, um mit Erfolg zu manöveriren, aber 12 bis 16 Regimenter, um den Erfolg eines Manövres, im Voraus zu verſichern. Mit 2 Regimentern kann man nur exerziren und chokiren, niemals aber manöveriren. Mit einem oder zwei Regimenter kann man unſtreitig ſehr tapfer ſeyn, und oft entſcheidende Angriffe ausführen, aber die Zahl iſt zu klein, um ein Manövre einzuleiten, und den Stoß durch die Kunſt zu unterſtützen. Die Taktik der Reuterei beſteht aber nicht allein darin, zu chokiren — eine Bewegung, welche, wenn ſie ohne Baſis und ohne manövreartige Einleitung unternommen wird, allzu ungewiß in ihrem Ausgange iſt — ſondern in der Kunſt zu manöveriren. Es iſt nicht die Tapferkeit allein, welche den Sieg verleiht, ſondern die Ordnung, das Zuſammenwirken und der richtige Gebrauch der Reſerven. Wer manöveriren will, muß baſirt ſein. Vier Regimenter iſt das Minimum, womit man baſirt manöveriren kann. Mit 8 Regimenter gewinnt man Freiheit der Manövre. Mit 12, 16 oder mehr Regimenter iſt man Herr des Manövres."

Es iſt nun wohl allerdings nicht in Abrede zu ſtellen, daß eine Cavallerie, die ſchon im Frieden gewöhnt iſt, nach ſolchen Grundſätzen in ſo gewaltigen Maſſen aufzutreten, jeder anderen, welche einer derartigen Uebung ermangelt, unbedingt überlegen uud daher durchaus in der Lage ſein wird, ihr gegenüber als Herr das Geſetz zu geben, ſowohl auf dem Schlachtfelde, wie namentlich auch bei dem Sicherungs- nnd Beobachtungsdienſt vor der Front einer Armee oder eines ganzen Kriegsheeres, überhaupt in allen den Lagen, in welchen gleiche Aufgaben und gemeinſame Ziele eine einheitliche Zuſammenfaſſung auch mehrerer Diviſionen unter ein höhereres Commando erfordern. Anders liegt die Sache aber in Be-

zug auf die übrigen Waffen. Zwar werden auch bei dieſen noch heute ſowohl in der Schlacht (wenn auch hier ſeltener als früher), wie beſonders aber bei der Verfolgung, beim ſelbſtſtändigen Operiren gegen Flank, Rücken oder Tete eines retirirenden Feindes, Momente eintreten, in denen die Gefechtskraft einer einzelnen Cavalleriedivision, ſei es zu Pferde, ſei es zu Fuß, für die geſtellten Aufgaben nicht ausreicht, und daher eine gleichzeitige Verwendung mehrerer einzutreten hat. Indeſſen werden dieſe einer Seits ſolche, immerhin nur ausnahmsweiſen und in jedem einzelnen Falle beſonders gearteten Aufgaben ſich eben deshalb nicht ſchon vorher ſo präciſiren laſſen, um für ſie bereits im Frieden oder überhaupt im Voraus bleibende Einrichtungen ſchaffen zu können, während anderer Seits es bei ihrer Löſung im Allgemeinen weniger auf ein kunſtvolles Manövriren mit vereinten Kräften gegen einen beſtimmten Punkt, als vielmehr einfach auf eine Steigerung der Wirkung ankommen wird, die ſich leicht und ohne Weiteres durch Summiren der Kräfte neben oder hinter einander, auch unter einem proviſoriſchen höchſten Befehl erreichen läßt.

Wenn aus dieſen Gründen die bleibende Einrichtung höherer Einheiten der Cavallerie über den ſelbſtſtändigen Diviſionen zwar für außerordentlich vortheilhaft — theilen kann man vereinte größere Maſſen immer leichter, als getrennte kleinere vereinigen —, aber doch nicht gerade für unabweisbar nöthig anzuſehen iſt, ſo wird immerhin doch, um im entſcheidenden Augenblick nicht zu verſagen, das Perſonal für die Uebernahme ſolcher höheren Commandos mit dem erforderlichen taktiſchen, wenn auch ohne adminiſtrativen Apparat und in geringerer Zahl, als bei der bleibenden Formation von Cavalleriecorps in voller Bereitſchaft gehalten werden und daher ſchon im Frieden vorhanden ſein müſſen; wo ſie dann neben der gelegentlichen oberen Führung mehrerer, zu Uebungszwecken in der Maſſentaktik vorübergehend vereinten Cavalleriediviſionen auch die für Zwecke einer gleichartigen Ausbildung und Erziehung der Waffe ſo höchſt nützlichen, höheren inſpicirenden Inſtanzen als unmittelbare Organe der höchſten Spitze zu bilden haben.

Eine ſolche thatſächliche, nicht bloß nominelle, oberſte Spitze in der Perſon eines Generaloberſten oder Generalinſpecteurs der geſammten Cavallerie, als wirklicher Chef dieſer Waffe mit allen Commando- und Verwaltungsſtäben und den ganzen Attributen vollſter Selbſtſtändigkeit im Rahmen des Ganzen, wie auch mit einer angemeſſenen Vertretung am Centralpunkt der Heeresverwaltung, im Kriegsminiſterium, halten wir nicht nur für dringend wünſchenswerth, ſondern direct für erforderlich, um der Waffe in allen Stadien und Inſtanzen die gleichmäßige und einheitliche, ſtets und überall auf das letzte Ziel gerichtete Ausbildung zu geben, ohne welche ſie ihre Aufgaben zum Heil und Segen des Ganzen nicht im vollen Maße erfüllen kann. Einer derartigen, mit wirklichen und wirkſamen Machtbefugniſſen nach allen Seiten ausgeſtatteten, und mit den gehörigen Organen verſehenen höchſten Spitze, deren die Cavallerie nach unſerer Ueberzeugung mehr bedarf, als ſelbſt die des eigentlichen handwerksmäßigen und materiellen Beiwerks jetzt doch überall entkleidete Artillerie, würde dann auch in erſter Inſtanz die Abfaſſung eines durch-

gehenden, den gesammten Dienst der Cavallerie von einheitlichen Gesichtspunkten aus regelnden und alle Theile der Thätigkeit dieser Waffe umfassenden Dienstreglements, dessen als eines dringenden Erfordernisses schon hier im Voraus Erwähnung geschehen mag, zufallen und allein gelingen können. Dem Stabe dieses Generaloberſten oder Generalinspecteurs würden dann auch jene für event. Uebernahme höherer Commandos über den Divisionen im Kriege oder bei größeren Cavalleriemanövern bestimmten Personen als Generale ad latus oder Inspecteure mit einer angemessenen Zahl von Adjutanten und zeitweilig commandirten Ordonnanzoffizieren beizugeben sein.

Mit einer solchen Organisation möchten die guten Wünsche für die Waffe im höchsten Maße erreicht, allerdings aber auch die denkbar sichersten Garantien für eine nützliche, zur Erzielung der größesten Resultate zusammen wirkende Thätigkeit der Cavallerie im Frieden wie im Kriege gegeben scheinen.

III. Capitel.

Ergänzung der Cavallerie.

1. Abschnitt.

Ergänzung der Mannschaften.

Hinsichtlich der Ergänzung der Mannschaften ist zunächst mit Bezug auf den gewöhnlichen normalen Ersatz im Frieden als ein Hauptwunsch der auszusprechen, daß man dabei, mit besonderer Rücksicht auf die jetzt überall so kurze Dienstzeit, nicht nur möglichst ausschließlich auf solche Leute, welche bereits in ihren früheren Verhältnissen mit Pferden umgegangen sind und dadurch eine gewisse Vorbildung für das Reiten und die Pferdepflege besitzen, sondern auch auf die Landestheile rücksichtigen möchte, in welchen diese Vorbedingungen in besonders hervor ragender Weise und Zahl vorhanden sind. Allerdings ist hierbei zu erwägen, daß man einmal die Infanterie mit Rücksicht auf den eigenen Bedarf für ihre berittenen Offiziere, namentlich da, wo diese Waffe unglücklicher Weise für beide Theile auch noch eine große Zahl anderer, nicht regimentirter Offiziere mit Pferdeburschen zu versehen hat, nicht des dazu nöthigen Materials berauben darf; ferner aber auch, daß in den Ländern, in welchen die Ergänzung des Heeres auf dem Territorial- oder Regionalsystem, im unmittelbaren Anschluß an die administrative Eintheilung des Landes basirt ist und nach den höheren taktischen Einheiten der Armeecorps, Divisionen ꝛc., nicht nach den Waffen erfolgt, eine Aussicht auf Berücksichtigung jenes Wunsches wol kaum vorhanden ist.

Als fernerer, wohl eher Aussicht auf Erfüllung darbietender Wunsch ist hervor zu heben, daß bei der Auswahl der Rekruten für die Cavallerie

neben der Größe namentlich auch das Gewicht berücksichtigt werden müsse. An und für sich ist nämlich die erstere, insofern sie nur nicht eine gewisse Maximalgrenze übersteigt, eigentlich für die Waffe ziemlich gleichgültig, wogegen eine große Schwere sich doch recht nachtheilig bemerkbar macht. Jedenfalls sind kleine (selbst unter dem Maße) und leichte, dabei aber kräftige Leute für jede Gattung der Reiterei den großen und schweren, die darum allein noch durchaus nicht kräftiger zu sein brauchen, entschieden vorzuziehen. An Stelle eines bestimmten Minimalmaßes für die Größe möchten wir daher lieber eine Grenze für diese und das Gewicht nach oben, und zwar letztere, auch für die schwere Cavallerie nicht gern über 7 höchstens 75 Kilos festgesetzt sehen.

Ein dritter Wunsch, den wir durchaus nicht im einseitigen Waffeninteresse, sondern mit Rücksicht auf den Nutzen des großen, gemeinsamen Ganzen aussprechen, richtet sich darauf, daß man der Cavallerie auch möglichst viel intelligente Elemente und geweckte Köpfe zuweisen möchte. Eine einfache Erinnerung an die erheblich vielseitigeren Anforderungen des Dienstes dieser Waffe, sowie namentlich auch an die hohe Bedeutung der Aufgaben, welche ihr im Aufklärungs- und Sicherungsdienst bis auf den einzelne Individuum herab zufallen, dürfte vielleicht genügen, um diesen Wunsch vor dem Vorwurf eines ungerechten Egoismus zu bewahren.

Auf dieselben Umstände möchten wir ferner hin weisen, wenn wir auch hinsichtlich der Dienstzeit für die Cavallerie eine besondere Bevorzugung fordern. In erster Linie denken wir hierbei allerdings an eine längere Dauer der Präsenz von mindestens 4 oder 5 Jahren; wo dies aber vom Budget und Volksrepräsentation nicht zu erreichen sein sollte, da würden wir wenigstens dafür mit aller Entschiedenheit plaidiren, daß doch die ganze gesetzliche Präsenzzeit der Cavallerie völlig unverkürzt und namentlich nicht schon gleich am Anfang um den hinsichtlich der Witterungs- und dem entsprechend auch der Ausbildungsverhältnisse günstigsten Herbstmonat beschnitten, zu Gute käme. Wir sehen diesen Punkt, in dem man uns eine kleine Abschweifung aus den allgemeinen in besonders nahe liegende Specialverhältnisse der eigenen Armee für einen Augenblick zu Gute halten wolle, für so hoch wichtig an, daß wir, wenn es sich eben aus andern Rücksichten durchaus nicht vermeiden läßt, einen Monat von der Gesammtdienstzeit der Armee vorweg abzubrechen, dann die Frage aufwerfen möchten, ob dieser Monat nicht für die Cavallerie vielleicht im schlimmsten Falle durch einige weitere Tage Verspätung der Einstellung bei der Schwesterwaffe der Infanterie disponibel gemacht werden könnte. Wir wissen sehr wohl, daß wir bei Aussprechen dieses Gedankens Gefahr laufen, von dieser ersten Hauptwaffe des Heeres für unbescheiden erachtet zu werden. Wir sind aber der Ansicht, daß es in den mittleren Klimaten einer Seits ziemlich wenig ausmacht, ob man die Rekruten zum 1. oder 6. November bekommt, während anderer Seits der Monat October gerade für die reiterliche Ausbildung der Cavalleriereкruten von so hoher Wichtigkeit ist, daß sich jenes Opfer vielleicht nicht nur im einseitigen Waffeninteresse, sondern auch in letzter Instanz im gesammten Armeeinteresse rechtfertigen ließe und gut bezahlen möchte. Es würde sich hierbei thatsächlich für die Infanterie nur um etwa

5 Tage handeln, wenn man die Stärke der Cavallerie, wie wir es nach allgemeinen Gesichtspunkten und mit besonderer Berücksichtigung der factischen Verhältnisse gethan haben, auf etwa 1/6 der Infanterie bemißt und gleiche Dienstzeit für beide voraus setzt.

Ein letzter Punkt, den wir hier zur Sprache bringen möchten, bezieht sich auf die Ergänzung der Cavallerie im Kriege, und da möchten wir zu erwägen geben, ob es nicht besser wäre, dieselbe allein auf ausgebildete Reservisten 2c., unter völliger Abstraktion von Rekruten zu basiren. Einer Seits wird die Zahl der ersteren bei einer Organisation der Cavallerie wie wir sie für nöthig halten und gegenwärtig auch fast überall finden, d. h. mit gar keinen oder doch nur verhältnißmäßig wenig Neuformationen im Falle eines Krieges, stets so groß sein, daß ein Mangel daran in keiner Weise zu befürchten ist, umsomehr als die jetzigen Kriege ja meist nur eine kürzere Dauer haben, während anderer Seits dieser selbe Umstand auch wieder kaum eine genügende Ausbildung von Rekruten während derselben ermöglichen läßt. Eine Realisirung dieses Gedankens würde auch ferner noch den Vortheil haben, daß man aus dem Friedensstande der Cavallerie ohne jede Rücksicht auf die Hinterlassung von Rekrutenpferden alles in ihnen vorhandene, nur irgend noch kriegsbrauchbare Material bis auf das letzte Stück für die Mobilmachung der activen Escadrons ausnutzen könnte.

---

2. Abschnitt.

Ergänzung der Pferde.

In dieser Beziehung ist es zunächst als dringend wünschenswerth zu bezeichnen, daß das gesammte, in einem Lande vorhandene Material an brauchbaren Kriegspferden leichten Schlages unverkürzt der Cavallerie zu Gute kommt, um die Zahl der in ihrem Pferdestande doch immer mehr oder minder bedenklichen, mittleren Cavallerie, nach Möglichkeit zu beschränken. Diese im Uebrigen ganz brauchbaren Pferde finden zweifelsohne als Zugpferde der Artillerie oder Colonnen, oder auch selbst als Reitpferde der reitenden Artillerie, bei der sie ja doch thatsächlich nur Transportmittel sind, unbeschadet der Leistungsfähigkeit derselben, eine nützlichere Verwendung als bei der Cavallerie. Daß ferner bei der Ergänzung der Pferde, und zwar sowohl bei der gewöhnlichen Remontirung im Frieden, wie auch bei der Beschaffung der Augmentation im Falle einer Mobilmachung, nur sachlich-hippologische Rücksichten, nicht ein schematisches Territorial- oder Regionalsystem entscheidend sein dürfen, brauchte vielleicht heute, einer wohl in allen Staaten und hoffentlich für immer überwundenen, anders gearteten Vergangenheit gegenüber, nur im Vorbeigehen angedeutet zu werden. Dagegen möchten wir aber im Anschluß an einen bereits früher bei der taktischen Eintheilung der Cavallerie besprochenen Punkt für den Uebergang der Cavallerie vom Friedens- auf den Kriegsfuß noch einmal die Adoption des Grundsatzes empfehlen, daß die Regimenter dieser

2 ffe zunächst nur mit dem sich aus dem gesammten Friedensstand
5 Escadrons für die 4 mobilen ergebenden, brauchbaren Pferdemate
ins Feld zu rücken haben, selbst wenn hierdurch, mit Rücksicht auf
Organisation oder besondere Verhältnisse, die Erreichung der etatsmäß
Kriegsstärke nicht zu ermöglichen sein sollte; wogegen die gesammte, d
noch erforderliche Augmentation zunächst an die Ersatzescadron zu g
und dort militairisch acclimatisirt und kriegerisch zubereitet zu werden h
Man verliert durch eine derartige Maßregel allerdings unter Umstä
anfänglich ziffermäßig an dem fressenden Sollstand, aber wohl kaum
sächlich an der kämpfenden Iststärke, conservirt ein sonst fast ohne j
Nutzen sehr rasch verbrauchtes Material und wird dagegen in der
sein, dieses schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit, in längstens 6—8 Wo
theilweise auch schon früher, in gebrauchsfähigem Zustande als wirk
Augmentation der Truppe nachsenden zu können.

IV. Capitel.

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnu der Cavallerie.

1. Abschnitt.

Bekleidung der Cavallerie.

1. Die Leibbekleidung. Was zunächst die Leibbekleidung bet so halten wir, entsprechend der jetzt ziemlich allgemeinen Gepflogenheit, Waffenrock mit mäßig langem Schooß für das beste militairische K Derselbe muß sich im Allgemeinen den Formen des Körpers anschmi jedoch nur so enge sein, daß er im Winter die Anlegung eines Wamm einer warmen Weste oder Unterjacke gestattet. Am liebsten würden diesem Rock einen leichten Klappkragen, sowie Brusttaschen nach außen Schooßtaschen nach innen geben. Hinsichtlich des Schnittes, der Grundf und der Abzeichen soll es hier in Anknüpfung an das bereits früher sagte noch einmal als wünschenswerth bezeichnet werden, daß durch recht augenfällige Verschiedenheit in diesen Richtungen unter Anne eines durchgehenden Prinzips in den Egalisirungsfarben eine leichte kennung der einzelnen Truppentheile ermöglicht werden möchte. Dem sprechend würden wir, abgesehen von den Cuirassieren, Ulanen und Hus welche sich schon durch den Schnitt ihrer Kleidung ꝛc. genügend in Eigenartigkeit kennzeichnen, für die andern noch verbleibenden Arten Cavallerie verschiedene Grundfarben der Röcke annehmen, z. B. für G biniers und Dragoner dunkel- und hellblau, für reitende Jäger grün (e für Chevaulegers hellgrün).

Hinſichtlich der Abzeichen zur Unterſcheidung der einzelnen Regimenter in jeder Art ſcheint im Allgemeinen eine conſequent durchgeführte Gruppirung zwiſchen den Egaliſirungsfarben an den Kragen, Aufſchlägen, Paspoils ꝛc. und dem Metall der Knöpfe und Beſchläge bezw. der Farbe der Schnüre bei den Huſaren am zweckmäßigſten. Legt man hierbei zu Grunde, daß ſich wohl mit Leichtigkeit 6 weſentlich verſchiedene Farben für jene feſtſtellen laſſen möchten, ſo würden mit Zuhülfenahme der Unterſchiede in den Knöpfen ꝛc. ſich von jeder Waffengattung 12 Regimenter leicht erkennbar uniformiren laſſen, was wohl ſelbſt für die zahlreichſten Cavallerien ausreichend ſein dürfte. Jede der beſtehenden oder im Kriege zu formirenden Cavalleriediviſionen hätte dann in ſich durchweg die gleichen Abzeichen, denen ſich auch die ihnen im Frieden zugetheilten, für den Krieg zur Diviſionscavallerie beſtimmten Regimenter möglichſt anſchließen müßten. Ein weiteres Eingehen in dieſen Gegenſtand ohne concrete Unterlage ſcheint nicht angezeigt.

Als Achſelſtücke möchten wir zum Schutz der Schulter der geſammten Cavallerie mit Ausnahme der Cuiraſſiere metallene Epauletten oder angemeſſen breite Metallketten mit einer ledernen oder wattirten Tuchunterlage von der Egaliſirungsfarbe geben.

2. Die Beinbekleidung. Hinſichtlich derſelben würden wir durchgehend für die geſammte Cavallerie eine mäßig feſt anſchließende Reithoſe mit kurzen Huſarenſtiefeln darüber vorziehen und höchſtens für die Cuiraſſiere aus äußeren Schönheitsrückſichten einen etwas längeren Stiefel bis zum Knie concediren.

3. Die Kopfbedeckung beſteht am zweckmäßigſten für die Cuiraſſiere in einem leichten Stahlhelm, den Ulanen und Huſaren könnte man recht wohl als Conceſſion an die Geſchichte ihre nationalen Bedeckungen belaſſen, für die geſammte übrige Cavallerie erſcheint ein recht leichter, niedriger Lederhelm mit gelben oder weißen Beſchlägen als beſonders empfehlenswerth, welcher aber, um bequem zu ſitzen, wie auch die übrigen Kopfbedeckungen die wirkliche, ovale nicht eine hypothetiſche, kreisrunde Form des menſchlichen Kopfes in ſeinem horizontalen Querſchnitt zur Vorausſetzung nehmen müßte.

4. Sonſt hätten wir hinſichtlich der Bekleidung noch anzuführen, daß wir die Mäntel im Schnitt eines langen und weiten, auch als bloßer Umhang zu tragenden Ueberrockes, hinſichtlich der Grundfarbe und Abzeichen am liebſten ganz nach denſelben Rückſichten wie die Waffenröcke angefertigt hätten, um auch, wenn ſie angelegt ſind, die möglicher Weiſe (z. B. bei trüber, regneriſcher Witterung, bei Nebel oder Nacht) ſchon erſchwerte Erkennung mit Sicherheit zu vermitteln; und daß wir dieſelben ferner gern mit einem leicht an- und abzuknöpfenden, bis über die Hände reichenden Radkragen verſehen wiſſen möchten; jedoch ohne Kapuzen, welche für den Sicherungs- und Beobachtungsdienſt eine zu große Verführung einſchließen.

5. Auch würden wir gern der geſammten Cavallerie, allenfalls aus Schönheitsrückſichten mit Ausnahme der Huſaren, Handſchuhe mit feſten Stulpen geben, welche natürlich beim Gefecht zu Fuß abzulegen wären.

2. Abſchnitt.

Ausrüſtung der Cavallerie.

In dieſer Hinſicht möchten wir folgende Wünſche ausſprechen.

1. Schwarzes Lederzeug an Koppeln, Bandelieren ꝛc. Dasſelbe em- ſich und damit auch ſeine Träger dem Auge beſſer, als das weithin ende weiße, und iſt außerdem auch mit den im Kriege und bei Bi- s erreichbaren Mitteln in einem anſtändigeren und die von ihm be- Kleidung weniger gefährdenden Stand zu erhalten.

2. Lederne Säbel- und Pallaſchſcheiden. Dieſelben im Gegenſatz n eiſernen blitzen nicht, klappern nicht, roſten nicht, ſind leichter und wiren die Schneide der Klinge beſſer.

3. Daneben würden wir auch, im Falle es ſich nicht ermöglichen en ſollte, den Säbel beſtändig oder wenigſtens für den Kampf zu Fuß Pferde bezw. am Sattel zu befeſtigen, ein Punkt auf den noch in der ige zurückzukommen ſein wird, einer anderen Art der Anbringung des ibels feſter am Leibe des Reiters das Wort reden, am liebſten ſo, daß ſelbe für den Dienſt zu Pferde und zu Fuß unverändert die gleiche wäre, etwa vermittelſt eines mit einer Taſche verſehenen, dem gewöhnlichen anterieкoppel ähnlichen Leibriemens, in welchem die Waffe analog der in früheren Jahrhunderten üblichen Weiſe in etwas ſchräger Richtung, um den linken Arm bei der Zügelführung nicht zu hindern, zu ſtecken hätte. Sollte man aber das jetzt in den meiſten Cavallerien eingeführte Cavalleriekoppel mit Trage- oder Schweberiemen vorziehen, ſo würden wir der Sicherheit des Tragens und auch ſonſtiger Unbequemlichkeiten wegen, welche der loſe hängende Schweberiemen verurſacht, denſelben vor dem Einſchnallen in den unterſten Ring an der Scheide erſt durch den oberen hindurch ziehen und ihn dann mäßig ſtraff angeſpannt in jenen einſchnallen. Reißt dann auch einmal der Trageriemen, ſo kommt der Säbel dadurch noch nicht zu Falle, ſondern bleibt in dem Schwebriemen hängen, dieſer ſelbſt flattert nicht loſe umher, kann ſich nicht um den hinteren Sattelzwieſel oder Theile des Gepäckes ſchlingen, und auch der Säbel wird in ſeinem Schleudern beſchränkt. Neben dem Tragriemen müßte dann noch an dem Koppel ein Aufhängeriemen mit Haken angebracht werden, deſſen Länge ſo zu bemeſſen wäre, daß der Säbel, wenn er mit ſeinem oberen Scheidering in dieſen gehängt iſt, in der für den Dienſt zu Fuß angemeſſenen Höhe über dem Erdboden ſchwebt, ohne daß man ihn weiter mit der linken Hand zu tragen braucht, ſo zwar daß dies auch bei allen Säbelgriffen zu Fuß reglementsmäßig nicht zu geſchehen hätte.

4. Der Sattel. Bei der Auswahl des beſten Sattelmodelles, eines Gegenſtandes von ganz beſonderer Wichtigkeit, ſind vorzüglich zwei Seiten in Betracht zu ziehen, nämlich einmal die zweckmäßigſte Conſtruction des Sattelbaumes oder Geſtelles mit Rückſicht auf Schonung des Pferderückens gegen Druck, und dann eine angemeſſene und bequeme Einrichtung des Sitzes für den Reiter und ſeine Einwirkungen auf das Pferd. In erſterer Hinſicht glauben wir dem Ungariſchen Bock den Vorzug geben zu

müſſen, und zwar zunächſt der Probe, bei welcher die der allgemeinen Geſtalt des Pferderückens entſprechend geformten Trachten nicht feſt und unverrückbar mit den Zwieſeln verbunden ſind, ſondern ſich um eine horizontale eiſerne Verbindungsſtange der letzteren drehen können. Ein ſolcher Bock wird, wenn er einmal richtig aufgepaßt iſt, auch bei verändertem Futterzuſtand des Pferdes paſſend bleiben, und darauf kommt es doch in erſter Linie bei der Truppe an, welche einen Allerweltsſattel für jedes mögliche Pferdegebäude nicht gerade nöthig braucht, wenn auch immerhin ein ſolcher als das letzte Ideal bezeichnet werden muß. Nützliche Vorſtudien in dieſer Richtung hat übrigens der Preußiſche Oberſtlieutenant v. Roſenberg gemacht, indem er bei ſeinem Modell einfach die Trachten eines wie eben erwähnt conſtruirten Bockes ſenkrecht durchſchnitt und damit eine von einander unabhängige Drehung der vorderen und hinteren Theile der Blätter zur Anſchmiegung an die veränderlichen Formen des Widerriſtes bezw. des Rückens verſchiedener Pferde erzielte. Der Gedanke, welcher in ſeiner Einfachheit lebhaft an das Ei des Columbus erinnert, hat doch aber, ſo viel bekannt, noch nicht ſeine volle Entwicklung in der Technik erhalten und leidet zunächſt an dem empfindlichen Mangel, daß eben durch jenes Durchſchneiden der Trachten die ganze Verbindung des Bockes zerſtört wird. Es muß daher an Stelle derſelben eine andere geſchaffen werden, welche ſich übrigens vielleicht unſchwer durch eine zweckmäßige und ſolidere Conſtruction jener eiſernen Verbindungsſtange der Zwieſel herſtellen ließe. Ebenſo würde es vielleicht nöthig ſein, den hinteren längeren Theil der durchſchnittenen Trachten für ſich allein, ſtatt des bisherigen einen, durch 2 Charniere an dieſer Verbindungsſtange zu befeſtigen, während für den vorderen kürzeren Theil eine möglichſt freie und gelenke Verbindung, am beſten vielleicht durch ein Kugelſcharnier wünſchenswerth iſt. Beide Theile der Trachten müſſen an den Kanten oder Ecken gut abgerundet und nach oben abgeflacht oder aufgekröpft ſein.

Ein anderer Verſuch zur Löſung des Problems iſt von dem Belgiſchen General Leurs in der Art gemacht, daß er einen wie gewöhnlich conſtruirten Bock mit kleinen Trachten mittelſt zweier Schnallriemen auf jeder Seite in eine durch zwiſchen gelegte halbkugelförmige Holzkörper und Lederſcheiben zu verändernde Verbindung mit 2 anderen Trachten von gewöhnlicher Größe und Form brachte, ſo zwar, daß dieſe letzteren ſich der Form des Pferderückens entſprechend drehen können. Dieſes Modell, welches ſich, übrigens nicht von dem Prinzip bedingt oder an dieſes gebunden, durch eine gefällige Form und einen ſehr bequemen, allerdings aber wohl die Anbringung eines Mittelgepäckes ausſchließenden Sitz vortheilhaft auszeichnet, leidet jedoch an dem Uebelſtand, daß die einzig durch Schnallriemen hergeſtellte Verbindung der Trachtenpaare jeder Seite eine ſehr ungenügende iſt. Außerdem ſteht es dem Roſenberg'ſchen Modell, in doppelter Weiſe dadurch nach, daß einmal eine unabhängige Drehung der Trachten an dem vorderen und hinteren Theile, entſprechend der Form des Widerriſtes bezw. Rückens der Pferde nicht vorhanden, und daß ferner überhaupt das Anſchmiegen an das Pferdegebäude ein minder vollſtändiges

ſelbſtthätiges, daher ein Aufpaſſen des Bockes und gelegentliches Re-
ren ſeiner Lage immerhin nöthig iſt.

Ein drittes Modell, des Däniſchen Büchſenmachers Schmidt, baſirt
iner Conſtruction der Trachten mit Spiralfederboden zum ſelbſtthätigen
miegen derſelben an jeden Pferderücken. Die Schwierigkeit der
uſirung dieſes Gedankens ſcheint in der Conſtruction der unter den
rn befindlichen Platte zu liegen, die doch nur von ſchmiegſamem
rial, z. B. von ſtarkem Leder gefertigt ſein kann und dann entweder
zu großer Stärke ſich nicht gehörig biegen oder entgegengeſetzten Falls
Pferderücken nicht genugſam gegen den ungleichen Druck der Federn
zen wird. Im Uebrigen zeichnete ſich das ſeiner Zeit vorgelegte Mo-
durch eine große Schwere und einen hohen Sitz nachtheilig aus, von
en freilich die erſtere ſich wohl vermindern laſſen möchte, die letztere
doch, wie es ſcheint, mit in den Kauf genommen werden müßte.

Von andern Varianten des einen oder andern Syſtems und des
terials, ob Holz oder Eiſen, kann hier wohl abgeſehen werden.

Hiernach möchte von allen erwähnten Sattelmodellen das Roſenberg'ſche
vor erwähnt in Rückſicht ſeiner leichten Anpaſſung an jedes Pferd
zipiell als das zweckmäßigſte anzuſehen ſein, und es der Technik als
haus nicht zu ſchwer erſcheinende Aufgabe überlaſſen bleiben, einmal
Bock die zur Zeit noch fehlende, feſte und ſolide Verbindung zu geben,
unverer Seits den Ort des Durchſchneidens der Trachten (ungefähr auf
1/3 der Länge von vorn) und für die Form der hintern und vordern Theile
derſelben mit Rückſicht auf die Geſtaltung des normalen Pferderückens,
die zweckmäßigſten Verhältniſſe feſtzuſtellen. Bis dahin laſſen wir uns
gern an dem zuerſt genannten Modell mit beweglichen aber in ſich feſten
Trachten genügen.

Dagegen hätten wir hinſichtlich der bequemen Einrichtung des Sitzes
für den Reiter noch den Wunſch auszuſprechen, daß der bisherige einfache
Sitzriemen, welcher die nothwendige und vorgeſchriebene Placirung des
Reiters auf den drei Punkten unmöglich macht und eigentlich nur einen
durchaus fehlerhaften und gefährlichen Klammerſitz auf dem Spalt erlaubt,
abgeſchafft und entweder durch einen vollſtändigen Sitz, wie ihn die Eng-
liſche Pritſche (und ähnlich auch der Bock des Belgiſchen General Leurs)
hat, oder mindeſtens durch einen getheilten event. zwei gekreuzte Sitzriemen,
welche in ihrem vorderen vereinigten reſp. über einander liegenden Theil
die Stütze für den Spaltpunkt, in den beiden hintern, getheilten die für
die beiden Geſäßpunkte abgeben, erſetzt werden möchte.

Die Anſpannung der Sitzriemen reſp. die Einrichtung des Sitzes wäre
ſo zu regeln, daß der Reiter einen ſenkrechten Sitz auf dem Pferde ohne
jeden Zwang einnehmen kann, und weder bei vorn zu niedrigem Sitz nach
vorne noch umgekehrt nach hinten überhängt. Zu gleichem Zweck iſt auch
der Anbringung der Steigriemen an richtiger Stelle — nicht zu weit
zurück, allerdings aber auch nicht zu weit vorne — Aufmerkſamkeit zuzu-
wenden.

Zum Sattel gehören die Gurte, am beſten zwei Kreuzſchnurgurte mit
je einer Schnalle auf jeder Seite, ein Vorder- aber kein Hinterzeug.

4. Das Gepäck. Bezüglich dieses Punktes kann es nur für dringend wünschenswerth angesehen werden, daß bei demselben auf den alten, lange bewährten cavalleristischen Grundsatz der möglichsten Entlastung der schon von der Natur mit Hals und Kopf mehr beschwerten, sowie in ihrem Knochengerüst und in ihren Gelenken schwächer construirten Vorhand gerücksichtigt werden möge. Dem entsprechend würden wir den Hauptnachdruck wie früher auf das Hintergepäck legen, für dasselbe am liebsten wieder auf den alten, mit Schnallen statt der Knöpfe zu versehenden Mantelsack mit Packgestell zurück greifen und demselben noch Stiefelsack, Futtersack, Kochgeschirr, Fouragirleinen und Eisentaschen, wenn man will auch noch Fußfesseln und gesponnenes Heu hinzu fügen. Dagegen würden wir den Mantel wieder nach vorne nehmen und außer ihm dort noch zwei kleine Taschen für Feldmütze, Putzzeug, Waschzeug, Frühstück und überhaupt die alle Tage nöthigen Gegenstände anbringen; Drillichjacke und Hose als Mittelgepäck. Ueber das Ganze eine Schabracke, welche durch irgend welche Einrichtung, die man dem Schneider überlassen kann, auch ohne Abschnallen des Mantelsacks und sonstigen Gepäcks leicht abzunehmen und derartig groß sein müßte, daß sie dann im Bivouak 2c. von dem Mann an Stelle der so oft sehnlich gewünschten Decke zu gebrauchen wäre. Der Woilach gehört zum Sattelzeug und schlimmsten Falls dem Pferde.

Hinsichtlich der Mitführung eines angemessenen Schanzzeuges haben wir keinen besondern, hinsichtlich des Materials zum Zerstören von Telegraphen und Eisenbahnen dagegen den Wunsch, daß die Cavallerie durch die schon erwähnte Einführung reitender Pioniere davon möglichst entlastet werde. Dagegen würden wir jedem Reiter gern in der bei den Waffen näher zu besprechenden Weise das nöthigste gewöhnliche Werkzeug und ferner in den vorderen Packtaschen an einer leicht zugänglichen Stelle einen Nagel zum Geschützvernageln mitgeben.

5. Die Zäumung. Hierüber ist im Allgemeinen wenig zu sagen. Das Lederzeug derselben wünschen wir so einfach und leicht wie möglich, jedoch nicht ohne Nasenriemen; sei es daß derselbe an dem Hauptgestell der Kandare selbst befestigt ist, sei es daß der des Halfters in zweckmäßiger Einrichtung und Verbindung dazu benutzt werde. Auf der Mitte des Kopfstückes eine Hieb- und Panzerkette zum Schutz desselben, welche wir am liebsten ganz gleich der Kinnkette mit 2 Haken construirten, um diese letztere im Nothfall damit ersetzen zu können. Die Gebisse möchten wir, ähnlich der Weise wie sie hinsichtlich des Trensengebisses jetzt schon bei vielen Armeen üblich ist, mit dem Lederzeug des Zaumes in eine leicht zu lösende Verbindung, z. B. durch Knebel und Knebelring bringen, um, ohne dieses abzunehmen, füttern und tränken zu können. Noch zweckmäßiger würde die Adoption jenes Vorschlages erscheinen, nach welchem in Rücksicht auf diesen Zweck das Kandarengebiß derartig construirt ist, daß das Mundstück, welches sich mit 2 viereckigen Wellen in entsprechenden Ausschnitten der Anzüge oder Seitentheile auf und nieder bewegen läßt, in denselben für gewöhnlich oben durch eine Klemm- oder Sperrvorrichtung oder durch Einhängen zweier seitwärts vorstehenden Knöpfe oder Haken in einem an dem Hauptgestell befindlichen Ring gehalten wird, während es nach Lösung

[illegible] B[illegible] gung, ohne es weiter von den Seitentheilen zu trennen, in [illegible] Falzen derselben nach unten geschoben und so aus dem Maul entfernt [illegible]en kann.

---

3. Abschnitt.

Bewaffnung der Cavallerie.

Bei der Besprechung der Frage über die Bewaffnung der Cavallerie zunächst im Allgemeinen zwei Punkte voraus zu schicken, welche für [illegible]lbe als besonders wichtig erscheinen und die wir gerne als einwandfreie Axiome hingestellt wissen möchten; nämlich:

einmal, daß der Cavallerist seinen eigentlichen Dienst als solcher, d. h. zu Pferde in allen seinen Phasen einzig und allein mit der blanken Waffe zu versehen hat, und

dann, daß ihm daneben, mit Rücksicht auf die zahlreichen und großen Aufgaben, denen er nur im Gefecht zu Fuß gerecht werden kann, eine gute, an Wirksamkeit dem Infanteriegewehr möglichst wenig nachstehende Schußwaffe nicht vorenthalten werden darf.

Dies im Allgemeinen als zugegeben voraus gesetzt, würde es sich darum handeln, festzustellen, in welcher Ausdehnung und in welcher Form diese Prinzipien am zweckmäßigsten zum Ausdruck zu bringen wären, d. h. wie und mit welchen Waffen die Cavallerie im Ganzen und in ihren verschiedenen Gattungen ausgerüstet werden soll. In ersterer Hinsicht möchten wir einer Durchführung des Prinzipes nach seinen beiden Seiten hin im weitesten Umfange das Wort reden und namentlich auch die schwere Cavallerie, mindestens zum Theil, nicht von der Betheilung mit einer guten Schußwaffe ausschließen. Denn, wenn wir dieselbe auch in der Form, wie wir sie eingeführt resp. beibehalten wünschen, d. h. als Cuirassiere, selbstverständlich nicht zum Offensivkampf zu Fuß als geeignet ansehen, so möchten wir doch nicht gerne sie der Möglichkeit berauben, in defensiven Stellungen zur Verstärkung der Gefechtskraft ihrer Divisionen mit einzugreifen resp. sich in seltenen Fällen auch selbstständig im Cantonnement oder Lager zu schützen. In gleicher Weise würden wir die Ausdehnung dieses Prinzips auch auf die Chargen der Cavallerie befürworten und sie nach denselben Grundsätzen, wie dies bei der Infanterie geschieht, mit Schußwaffen versehen.

Was den zweiten Punkt, d. h. die Auswahl der besten Waffen für die Cavallerie betrifft, so dürfte es zunächst wohl auf der Hand liegen, daß die Schußwaffe, von welcher bisher die Rede war, nur ein Langgewehr, Carabiner oder Reiterbüchse, sein kann. Dieselbe würde naturgemäß sich möglichst enge dem von der Infanterie des betreffenden Heeres geführten Modell anzuschließen haben*), und nur mit Rücksicht auf den leichten und

---

*) Eine selbstständige Entscheidung zwischen den verschiedenen zur Einführung oder in Vorschlag gekommenen Systemen zu treffen, halten wir bei dem fast täglich

bequemen Transport zu Pferde etwas kürzer zu construiren sein. Da das Gewehr ausdrücklich nur für den Dienst zu Fuß bestimmt ist, so könnten auch Laufstange und Laufring sowie beim Manne die Bandeliere fortfallen. Die Anbringung zu Pferde hätte durchaus in der bisher üblichen Weise mittelst Gewehrschuh und Schlagriemen zu erfolgen; ob zweckmäßiger mit der Mündung nach vorn oder nach hinten, mag dahin gestellt bleiben. Zu Fuß wäre das Gewehr in der Hand ähnlich der Infanterie, unter Umständen am Gewehrriemen auf dem Rücken oder, wie auf Jagden üblich, um den Hals, selbstverständlich mit der Mündung nach oben zu tragen. — Alle Angehörigen der Cavallerie, welche nach dem Vorstehenden oder nach etwa anders getroffenen Entscheidungen keine Langgewehre erhalten, würden, hauptsächlich für den Gebrauch im Quartier oder ausnahmsweise zum Allarmiren, mit Pistolen oder besser mit Revolvern zu bewaffnen sein.

Wenden wir uns nun zu der Betrachtung der blanken Waffen, so tritt uns zunächst die Frage, ob Stich oder Hieb, Lanze oder Säbel entgegen. Diese Frage ist zu allen Zeiten eine der am lebhaftesten discutirten und am heftigsten umstrittenen gewesen und setzt auch gegenwärtig noch viele Zungen und Federn für und wider in Bewegung; wie sie denn auch früher und jetzt ihre thatsächliche Lösung in ganz verschiedener und sogar diametral entgegen gesetzter Weise gefunden hat. Wenn wir sonach von einem näheren vergleichenden Eingehen in die bezüglichen Details der geschichtlichen Vergangenheit und der gegenwärtigen concreten Realität eine entscheidende Antwort nicht zu erwarten haben, so erübrigt nur noch ein directes Herangehen an die Frage selbst auf eigenen Füßen. In dieser Beziehung kann es wohl zunächst als ziemlich allgemein anerkanntes Factum vorausgesetzt werden, daß der Stich unvergleichlich wirksamer ist als der Hieb. Dieser theoretischen Wahrheit wird man aber weder in der Praxis einen richtigen Ausdruck geben, noch ihr jemals zum thatsächlichen Durchbruch verhelfen können, wenn man den Cavalleristen als seiner Hauptwaffe mit einem vorherrschend zum Hauen eingerichteten Säbel bewaffnet und auch in seinen reglementarischen Uebungen den Hieben den ersten und hauptsächlichsten Platz anweist. Es muß vielmehr umgekehrt die Hauptwaffe des Reiters und seine hauptsächliche Beschäftigung mit derselben ihn vorzugsweise auf den Stich hinweisen, namentlich bei den Völkern, welche wie z. B. alle Nordischen von Hause aus mehr Neigung zum Hauen als zum Stechen haben. Wenn hiernach die Waage nunmehr zwischen Lanze und Stichsäbel (Pallasch oder Reiterdegen) schwanken sollte, so möchte für jene noch die außerordentliche physische und moralische Wirkung in die Schaale zu werfen sein, welche sie im Choc auf den Gegner, sei er zu Fuß oder zu Pferde, hervor bringt. Wenn wir aus diesen Gründen zu dem Schluß kommen, daß es am zweckmäßigsten sein dürfte, dem Cavalleristen zuerst als Hauptwaffe eine Lanze zu geben, so würde es sich nur noch um eine derartige

wechselnden Janusgesicht, welches die Gewehrfrage zeigt, für sehr schwer, jedenfalls aber außerhalb des Rahmens dieser Arbeit fallend, und begnügen uns daher gern mit dem, was die in dieser Hinsicht competentere Schwesterwaffe als richtig erkannt hat.

richtung derſelben handeln, welche die Ausnützung ihrer Vorzüge i
möglichſt allen Verhältniſſen der cavalleriſtiſchen Kampfthätigkeit, d. h. i
der Attacke wie im Einzelgefecht, geſtattet. Selbſtverſtändlich kann d
Löſung dieſes Problems in einer 9- oder 10füßigen Stange aus geſchnittene
Tannenholz mit wackliger, unſolide befeſtigter Spitze, als gefunden nic
angeſehen werden. Ein ſolches Ding mit flatternder Flagge mag vielleic
zum Dräuen und Scheuen und directen Anrann beim Chok ſeine Wirkun
nicht verfehlen, zum Handgemenge, namentlich im Getümmel des Reite
mêlées iſt es völlig ungeeignet. Wenn dort eine größere Länge, hier ein
handlichere Kürze als wünſchenswerth erſcheint, ſo möchte die richtige, fü
beide Zwecke ausreichende Mitte vielleicht in einer Lanze von etwa 2 Met
Länge zu finden ſein, welche zum Chok an dem einen Ende mit möglich
wenig Holz nach hinten unter den Arm eingelegt wird, und dann mit d
Spitze immer noch ſo weit nach vorne reicht, als eine in der Mitte g
haltene Lanze von 3 Meter, während ſie zum Einzelgefecht im Handgemeng
in der Mitte zu führen iſt und dann, mindeſtens ebenſo leicht zu hand
haben wie ein Säbel, demſelben doch noch und zwar gleichzeitig nach zw
Seiten ſowohl in ihrer weiteren, als auch in ihrer gefährlicheren Wirkun
überlegen wäre. Abgeſehen von der Länge würde auch auf eine möglich
leichte und doch haltbare Conſtruction der Waffe zu ſehen und demgemä
die Stange, unter abſoluter Verwerfung des geſchnittenen Tannenholze
aus gewachſenem Eſchen-, Hagedorn- oder anderem zähen Holz zu fertige
ſein. Ebenſo wäre die Spitze an dem einen und ein ähnlich conſtruirte
Schuh an dem andern Ende zuverläſſig feſt mit der Stange zu verbinden
am beſten mittelſt zweier fußlangen Hülſen von dünnem, verſtählten Eiſen
blech oder wenigſtens mit zwei dergleichen Lappen, gleichzeitig zum Schutz de
Stange. Eine Flagge möchte immerhin an der Lanze angebracht ſein
außerdem aber jedenfalls noch ein Armriemen, der beim Gebrauch de
Lanze als Gegengewicht gegen die Flagge nach unten zu ſchieben wäre
für gewöhnlich hätte die Lanze in der allgemein üblichen Art in einem
Schuh am Bügel getragen zu werden, und möchten derartige, wie oben
erwähnt conſtruirte, leichte und kurze Lanzen es wohl ermöglichen laſſen
beim Abſitzen zum Gefecht jedem Pferdehalter außer der eigenen noch
drei andere Lanzen zu übergeben, für deren Aufnahme am beſten bei allen
mit ſolchen verſehenen Cavalleriſten an jedem Bügel ein Doppelſchuh an
zubringen wäre.*)

Wenn wir ſomit für eine Einführung der Lanze als der Hauptwaffe
für die Cavallerie aus vollſter Ueberzeugung eintreten, ſo würden wir
neben derſelben immerhin noch ein angemeſſenes Seitengewehr für wünſchens-
werth anſehen. Am beſten geeignet dafür erſcheint ein zu Stoß und Hieb
gleich geeigneter, ziemlich gerader Pallaſch oder Degen oder aber ein wenig
gekrümmter Säbel mit zweiſchneidiger Schilfklinge und mit Korb, wo

*) Von der ſogenannten Feuer-Lanze, d. h. der mit einem Feuergewehr ve
nen Lanze des weiland Major von Fiſcher werden wir, im nachträglich
ß an das in der Anmerkung XXXIII. auf pag. 820—822 Geſagte, no
hin (ſ. pag. 910) zu ſprechen Gelegenheit nehmen.

ger Länge (etwa 1 Meter im Ganzen) und möglichſt leichter Con-
ion aus gutem Stahl; dazu lederne Scheide und Koppel, wie bereits
ochen. Was die Anbringung dieſes Säbels betrifft, ſo würde es
)ings im höchſten Grade vortheilhaft und nützlich ſein, wenn man den-
n, ſei es bleibend, ſei es nur für das Abſitzen zum Gefecht zu Fuß
Sattel befeſtigen, alſo den Mann ganz oder nur für den letzteren Zweck,
ihm entlaſten könnte. Indeſſen iſt hierbei doch noch der Umſtand zu
gen, daß der Kampf zu Fuß namentlich angriffsweiſe, zur Eroberung
vom Feinde beſetzten und hartnäckig vertheidigten Punktes nicht wohl
ur letzten Charge im Anlauf ohne eine blanke Waffe durchgeführt ge-
werden kann. Das Auskunftsmittel, dem Feuergewehr zu dieſem
k ſo oder ſo ein gewöhnliches Bajonett zu geben, wie dies z. B. in
land bei den Dragonern früher der Fall war und gegenwärtig noch
talien bei den Chevaulegers geſchieht, vermögen wir als empfehlens-
) nicht anzuſehen, wie es auch dort wenig Anerkennung findet. Da-
ı möchten wir es unbedingt vorziehen, dem Reiter für dieſen Zweck
ı ſeinem Säbel ein kleines dolchartiges Meſſer mit etwa 25—30 cm
:r Klinge zu geben, welches im Bedarfsfall als Bajonett auf den
biner aufgeſetzt werden könnte, im Uebrigen aber auch mit der Schneide
Meſſer, mit der Spitze als Bohrer, Pfriemen und einzinkige Gabel,
dem Rücken als Säge, mit einem Theil der Klinge als Feile, mit der
rſtange als leichter Hammer zu benutzen und dem entſprechend con-
ct ſein müßte. Dasſelbe würde bei einer derartigen Einrichtung als
'e, Werkzeug und Geräth vielfach nützliche Dienſte leiſten und, ſtets
Reiter getragen, unbedingt die Möglichkeit gewähren, den Säbel,
ieſtens beim Abſitzen zum Gefecht zu Fuß, am Pferde zurück zu laſſen.
Befeſtigung dort würde dann aber am beſten dauernd und zwar an der
n Seite des Vorderzwieſels vom Sattel, ſo dicht als möglich vor dem
des Reiters, um das Pferd beim Gehen nicht zu hindern, erfolgen,
er dort auch für gewöhnlich ein zweckmäßiges Gegengewicht gegen den
biner bilden.

Was die Defenſivwaffen betrifft, ſo haben wir die Geſichtspunkte, nach
ien wir die Conſervirung der Cuiraſſe für die ſchwere Cavallerie be-
orten, bereits früher entwickelt. Dieſelben würden zweifelsohne eine
)liche Verminderung ihres Gewichtes, vielleicht bis auf die Hälfte des
en, bei recht gutem Material wohl gar noch weiter bis auf etwa 5 kg
tten. Zweckmäßig erſcheint es ferner, wenn die Cuiraſſe nicht in
k polirtem, ſondern in brunirtem oder blau angelaſſenem Metall her-
llt würden. Von Helmen, ſchützenden Achſelſtücken und Handſchuhen
benfalls bereits geſprochen.

Hiernach würden wir alſo, kurz zuſammen gefaßt, am liebſten die ge-
nte Cavallerie in allen ihren Arten mit kurzen Lanzen, leichten Pallaſchen
Degen, Dolchmeſſern, Carabinern oder Reiterbüchſen bezw. Piſtolen
Revolvern bewaffnen, dazu bei der ſchweren noch leichte Doppelcuiraſſe
weiter die übrigen bei der Bekleidung bereits erwähnten Schutzmittel
Schulter und Unterarm.

V. Capitel.

Ausbildung der Cavallerie.

Man findet die militairiſche Ausbildung vielfach in eine phyſiſche u moraliſche, in eine praktiſche und theoretiſche eingetheilt. Es iſt nun zu nicht zu läugnen, daß ſich in ihr dieſe Momente, neben noch ande allerdings erkennen laſſen, indeſſen können ſie eine durchgehende eigen ſtoffliche Eintheilung und abgeſonderte Betrachtung nicht begründen, mehr müſſen ſie faſt in allen Phaſen der geſammten ausbildenden u erziehenden Thätigkeit gleichzeitig im Auge behalten werden, um zu ei richtigen Combination der Kräfte und Einflüſſe und zu einem möglich vollſtändigen Geſammtreſultat zu gelangen.

Wenn ſonach die bei der Ausbildung zu Grunde zu legenden M mente mehrfach verſchiedenartige ſind, ſo iſt doch das letzte Ziel, auf w ches jene hin zu arbeiten hat und dem dieſe alle dienſtbar gemacht werd müſſen, ein einziges und gemeinſames, und dasſelbe muß daher wieder b allen einzelnen Zweigen der militairiſchen Ausbildung und über die m fiſchen Zwecke und Ziele derſelben hinweg frei und unverrückt im A behalten, wie zum bewußten Ausdruck gebracht werden. Dieſer Grund hat ſeinen Ausdruck nicht nur in der Art der Vornahme und Ausführ der einzelnen Beſchäftigungen und Dienſtzweige an ſich, ſondern auch i ihrer zweckmäßigen Einfügung an richtiger Stelle in dem allgemei großen Syſtem der Unterweiſung und Erziehung, und in der Beſchränk ihrer einzelnen Ziele und Leiſtungen räumlich und zeitlich mit Rückſ auf das Ganze zu finden. Mit einem Worte, es muß bei der geſamm Ausbildung der Cavallerie ein feſtes, logiſches, durchgehendes Syſtem i allen Dienſtzweigen befolgt werden. Hiermit ſehen wir uns ſofort a das hingewieſen, was der Cavallerie ſo dringend Noth thut: ein nach ei derartigen Syſtem abgefaßtes und von höchſter Stelle genehmigtes Die reglement, welches, das geſammte Gebiet des Cavalleriedienſtes umfaſſe alle die verſchiedenen Zweige der dienſtlichen Thätigkeit von den e Drillübungen des einzelnen Mannes und Pferdes an, bis zu den le Leiſtungen der Truppe in ihren höchſten taktiſchen Einheiten und b oberſten Führer derſelben im Kriege und auf dem Schlachtfelde von d ſelben gemeinſamen Geſichtspunkten aus und im Hinblick auf die le Zwecke und Ziele der Cavallerie und der geſammten Armee feſtſtellt, gelt und jedem Einzelnen, wie ſeiner Thätigkeit in jedem Augenblick a an jeder Stelle im Sinne des Ganzen Platz und Richtung anweiſt. E ſolches Reglement würde neben dem großen Vortheile alle vorhanden ſonſt vielfach zerſplittert und theilweiſe ſelbſt im bewußten oder unbewuß Gegenſatz zu einander arbeitenden, einzelnen Kräfte und Fähigkeiten gemeinſamem Wirken auf gleicher Bahn zu vereinigen und zu concentri auch noch den ferneren, nicht minder wichtigen haben, daß in dem täglic Gebrauch desſelben jede einzelne Charge, als bewußtes und denken Glied einer Kette arbeitend, ſich naturgemäß und ganz von ſelbſt in d Inſtincte des Ganzen einlebt und allmälig, an und mit ſeinen Aufgab

wachsend, je länger je mehr für die Erfüllung höherer Pflichten und die Einnahme höherer Stellungen geeignet wird; d. h. ein derartiges, consequent durchgeführtes Reglement würde nicht nur den besten Leitfaden für eine zweckmäßige, sachliche Ausbildung und Einübung der einzelnen, in der Masse nur kurz durchgehenden Chargen in ihrer Sphäre und auf ihrem Platz im Rahmen des Ganzen geben, sondern auch zugleich einen Wegweiser und Führer, an dessen Hand die Offiziere und anderen Berufssoldaten in beständig fortschreitender persönlicher Entwicklung von Schritt zu Schritt auf der ansteigenden Bahn zu den höheren und höchsten Stellen empor geleitet und zu denselben erzogen werden.

Um diese wichtigen Aufgaben und Zwecke aber am vollständigsten und überall ohne schädliche oder hemmende Frictionen erfüllen zu können, müßte ein solches Reglement, unserer Vorstellung nach, rückwärts construirt werden. Ausgehend von den Anforderungen, welche im Kriege und auf dem Schlachtfelde seitens der obersten Heeresleitung an die Cavallerie gestellt werden, und von dem, was danach ihr selbst in Führern und Truppe nöthig ist, müßten sich zunächst die Bedingungen für ein Exercir- und Manövrirreglement einer Seits, für eine Felddienstinstruction anderer Seits ergeben; und diese dann weiter rückwärts für die Feststellung der Grundsätze und Prinzipien für die Bahnreiterei, das Fußexerciren oder überhaupt alle Uebungen zu Fuß, die Instruction ꝛc., d. h. für den ganzen Ausbildungsdienst im Allgemeinen, wie in jedem einzelnen Detail maßgebend sein. So zwar daß jenes Dienst- oder Kriegsreglement den gesammten Umfang der Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei zu enthalten und zu regeln hätte.

Ist dies geschehen, dann würde es Aufgabe der Erziehung sein, alle Chargen und Personen, welche bei der Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei in Thätigkeit kommen, zunächst den durch das ganze Reglement hindurch führenden rothen Faden erkennen zu lassen und sie dann — bloßes Wissen und wirkliches Können sind zwei verschiedene Dinge — darauf hin zu führen und dazu anzuhalten, bei jeder ihrer Dienstfunctionen, und sei es die scheinbar allerunbedeutendste immer und überall die letzten Zwecke im Kriege und auf dem Schlachtfelde, welche ja eben bei der Bestimmung jener von entscheidendem Einfluß gewesen und daher nun auch wieder rückwärts von ihnen in letzter Instanz abhängig sind, klar und bewußt im Auge zu behalten.

Um es mit kurzen Worten auszusprechen, so würde das letzte für die Ausbildung und Erziehung zu erstrebende Resultat darin gefunden werden müssen, daß wir in der Bahn reiten, um im Freien exerciren zu können, daß wir exerciren, um manövriren zu können, daß wir manövriren, um zu kämpfen, daß wir also umgekehrt beim Exerciren nie aufhören zu reiten, beim Manövriren beständig exerciren und endlich im Felde und auf dem Kampfplatz stets wie auf dem Manöverplatz manövriren, wie auf dem Exercirplatz exerciren und wie in der Bahn reiten.

Für die praktische Ausführung eines durchgehenden Systems in der Ausbildung und Erziehung der Cavallerie würden folgende Gesichtspunkte

geltend sein und daher in dem Reglement einen angemessenen Aus
finden müssen.

Zunächst wird es allgemein bei allen Uebungen darauf ankom
durch eine zweckmäßige Verbindung von theoretischer Instruction und
tischer Anweisung erst dem Soldaten völlig klar zu machen, was er
soll und wie er es am leichtesten anfängt, und ihn dann durch
Uebung in zweckmäßiger Reihenfolge und Steigerung der Lectione
mälig vom Leichteren zum Schwereren immer weiter zu führen.

Hierbei muß vor Allem eine ganz besondere Aufmerksamkeit au
richtige Fundamentirung des Gebäudes verwendet und mit einer
nauigkeit und Strenge, die namentlich im Anfange dreist bis dic
Pedanterie heran gehen kann, darauf gehalten werden, daß Alles, wa
macht werden soll, vom ersten Augenblick an nur allein in richtiger
wenn auch zunächst in noch so kleinen Anfängen oder noch so langsam
absatzweise, ausgeführt werde. Hierzu scheue man keine Zeit noch
und lasse sich nicht durch scheinbar raschere Fortschritte auf anderer
in solche verlocken. Auf der Grundlage des wenigen, langsam und
Ruhepausen ausgeführten Richtigen entwickelt sich bei fortgesetzter U
wachung durch eigene Uebung ganz von selbst eine immer höhere Grad
größere Raschheit, längere Ausdauer und stets steigende Sicherheit; wä
aus dem unrichtigen Fundament einer über das Maß der augenblick
natürlichen Leistungsfähigkeit hinaus quantitativ übertriebenen oder z
übereilten Ausbildung nur Pfuscherei und Blendwerk, die beiden H
feinde jeder wirklichen reellen Resultate, entstehen können.

Selbstverständlich darf man indessen auch nicht, wie in Ergä
und theilweiser Wiederholung früherer Bemerkungen hier noch einmal
drücklich ausgesprochen werden soll, in den entgegengesetzten Fehler
licher Pedanterie verfallen und in den Anfängen stecken bleiben, viel
muß man stets sein Ziel und die Erreichung desselben in der gege
Zeit im Auge behalten, denn rechtzeitig fertig werden muß man
allen Umständen.

Ein weiterer bei der Ausbildung der Cavallerie zu berücksichtig
Grundsatz, eigentlich nur eine Specification des vorigen, ist der, da
Uebungen erst zu Fuß völlig begriffen und bis zu einem gewissen
sicher sein müssen, ehe sie zu Pferde vorgenommen werden dürfen,
man dann gleichzeitig noch den Vortheil umsonst mit in den Kauf bek
daß die Pferde erheblich geschont werden.

Ein Punkt, auf den es bei der Ausbildung und Erziehung des
daten ganz besonders ankommt, ist, im Allgemeinen wie im Beso
überall das richtige Maß in seinen Befehlen und Anforderungen zu h
Es giebt Menschen, die es als Prinzip hinstellen, man müsse stet
Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu erreichen. Das ist ein
aus falscher und militairisch höchst bedenklicher Grundsatz. Die hö
Leistungen sind überhaupt überall nur durch das klare, bewußte Zusa
wirken aller Theile in allen Sphären und durch alle Chargen hindu
erreichen. Ein solches wird aber von vornherein durch übertriebene
mögliche Anforderungen gefährdet. Außerdem leidet die militai

Disciplin und das ganze Verhältniß zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, welches in erster Linie fordert, daß Alles, was einmal befohlen ist oder gefordert wird, unter allen Umständen ausgeführt werde. Dafür ist aber die erste Bedingung daß es überhaupt oder unter Berücksichtigung der gerade vorhandenen Umstände ausführbar ist. Ist letzteres nicht der Fall, kann also den gestellten Anforderungen, trotz des besten Willens und Strebens nicht genügt werden, müssen Befehle so factisch unausgeführt bleiben, so wird dies auf die Dauer der allerübelsten Folgen nicht verfehlen. Zweifel, Unsicherheit, Mißtrauen in die erhaltenen Befehle und in die eigene Kraft, Unlust und Widerwillen werden sich mehr und mehr Bahn brechen, und der schließliche Erfolg wird der sein, daß derjenige, welcher Unmögliches gefordert hat, nicht nur dies, sondern auch im immer steigenden Maße selbst das Mögliche und sonst sehr wohl Erreichbare nicht erreichen kann. Hiermit soll aber durchaus nicht einem trägen Nachlassen oder dem unnöthigen Herabstimmen der Anforderungen das Wort geredet, es soll nur auf ein verständiges Maß und den richtigen Mittelweg hingewiesen werden, der allerdings unserer Ansicht nach näher an die höchsten Ideale als an die mindesten Leistungen heran reichen mag. Dabei darf aber namentlich auch wieder nicht außer Acht gelassen werden, daß ein von oben her angerichteter Schaden stets größer ist und weitere Kreise in Mitleidenschaft zieht als ein Versehen in den untereren Regionen. Demgemäß wird hier ein größeres Feuer, dort aber, nach oben zu, mehr überlegene Ruhe erforderlich und zu erstreben sein. Vor Allem muß aber derjenige, welcher hohe Anforderungen an Andere stellt, solche zunächst im höchsten Maße an sich selbst richten. Erst dann wird er die unbedingte Berechtigung haben und dadurch die Möglichkeit gewinnen, mit seinen Forderungen bis an die äußersten Grenzen des unter Berücksichtigung der gesammten Verhältnisse dauernd oder in einem einzelnen außerordentlichen Fall Möglichen zu gehen, wobei wir ausdrücklich nochmals zugeben, daß man jene Grenzen mit Rücksicht auf das Material, im Besondern auf die Pferde, im Allgemeinen dreist höher und ferner stecken kann, als es eine große Menge der am Alten und an der gewöhnten Bequemlichkeit und beschaulichen Behaglichkeit vergangener Jahre Klebenden für ausführbar hält.

Alles Gesagte weist auf die hohe Bedeutung und den großen Werth tüchtiger Instructoren und Lehrer in allen Chargen hin, durch welche ein nach richtigen Grundsätzen entworfenes Dienstreglement erst seinen wirklichen praktischen Nutzen erhält, wie sie aber auch in ununterbrochener Wechselwirkung durch ein solches am leichtesten heran gebildet und auf Schritt und Tritt geleitet und unterstützt werden.

Dieses Resultat wird man freilich selbstverständlich nicht in kurzer Zeit zu erreichen vermögen. Es hat lange Jahre hindurch bei der Infanterie einer gesammten, derartig geregelten Thätigkeit aller Chargen bedurft, um die Schießfertigkeit und Schießfähigkeit in dem Grade zu entwickeln, wie sie durch die sonst ziemlich nutzlose Einführung der modernen, schnell feuernden Präcisionsgewehre erfordert wurde. Es wird noch länger dauern, bis die ganze Cavallerie und jeder einzelne Führer, Lehrer oder Instructor überall, an allen Orten, in allen Dienstzweigen und zu

und bewußt nach denselben stets die letzten Ziele im Auge haben
Prinzipien arbeiten kann. Es mag das wohl weit die Dienstzeit der
zelnen Chargen überdauern. Es werden sich auch die einzelnen Indivi
dabei weniger in ihrer Eigenthümlichkeit zur Geltung bringen können;
werden nur, je nach dem Grade und Umfange ihrer Stellung, mehr
weniger einflußreiche Glieder in einer Kette sein; aber es werden sich
dann die höchsten Vortheile für die Gesammtheit ergeben.

Die erste Bedingung dafür aber ist natürlich die Feststellung
derartigen allgemeinen, cavalleristischen Dienst- oder Kriegsreglements,
mit übrigens nun aber nicht gerade ausgesprochen sein soll, daß dies
ein Buch sein müsse. Das würde vielmehr schon räumlich als
nicht zweckmäßig erscheinen. Es mag eine getrennte Reitinstruction,
Instruction für den Waffengebrauch und das Fechten, für Turnen,
giren, ein Exercir-, ein Manövrirreglement, eine Felddienstinstruction
geben; es möge hierzu eine officiell festgestellte Vorschrift für die Regelung
aller übrigen Theile des cavalleristischen Dienstes, zugleich als
faden für die mündliche theoretische Instruction kommen; aber sie
müssen, nach gleichen Gesichtspunkten verfaßt und in den Rahmen
Ganzen eingefügt, in der Gesammtheit ihrer Bände wenigstens ideell
allgemeines Dienstreglement darstellen, dessen Zusammenhang und
rung zweckmäßig schon äußerlich durch gleiches Format, analoge Einrichtung
und entsprechende Nummerirung der Bände zum Ausdruck zu bringen

Treten wir dem Gedanken nun etwas näher, so möchten als die
Abfassung eines solchen Reglements nöthigen Gesichtspunkte, neben den
Vorigen wohl schon genügend betonten Continuität des Inhaltes, vor
noch zwei hervor zu heben sein, nämlich einmal die Beobachtung
streng durchgeführten Prinzips bei der Feststellung der formalen
schriften, und danach die größestmögliche Einfachheit.

In ersterer Beziehung müßte zunächst gefordert werden eine durch
gleiche Terminologie und demgemäß überall für dieselben Sachen
gleichen Commandos einzuführen, sowohl in der Bahn, als beim Exer
zu Fuß und zu Pferde, von der Stelle wie im Gange. So würden
consequent die Bezeichnungen Intervalle, Oeffnen, Schließen auf
einander stehende, dagegen Distanz, Distanz nehmen, Aufrücken auf
einander stehende Abtheilungen zu beziehen und in den Commandos
schließlich anzuwenden sein.

Weiter würde es nothwendig scheinen, eine Gleichmäßigkeit in
Commandos analoger Art auch hinsichtlich ihrer Trennung in Avertis
ments- und Ausführungscommando eintreten zu lassen. Wir beziehen
an dieser Stelle, bei welcher man der Exemplification wegen wieder
augenblickliches Abschweifen vom Allgemeinen auf specifisch nahe liegende
Verhältnisse gestatten wolle, auf die Commandos zu den Gangarten,
Besondern auf die Eigenartigkeit, welche sich der Galopp in einer
größesten Armeen dahin errungen hat, daß er, während die übrigen Gang
arten nur einfach als Schritt! und Trab! commandirt werden, durch
getrennte Commando Galopp—Marsch! angeordnet wird. Wir wissen
wohl, welcher Gedanke und welche Absicht dabei reiterlich zu Grunde liegen

wir behaupten aber daß dieſelben auch für die Uebergänge zu den andern Gangarten, wenn auch vielleicht theilweiſe nicht in gleichem, theilweiſe aber — wie z. B. beim Pariren — auch in höherem Grade maßgebend ſein könnten. Alle dieſe Uebergänge erfordern ihre Vorbereitung, und die ſcharfen Paraden eben wohl noch eine ſchwierigere, und doch werden ſie ohne beſonderes Avertiſſement ausgeführt, wie ja auch beim Exerciren das Galopp-Signal ohne ein ſolches gegeben wird. Wir möchten dieſe Sonderſtellung des Galopps, abgeſehen von dem Prinzip, durchaus nicht für ſo gleichgültig und unbedeutend anſehen, wie es bei flüchtiger Betrachtung erſcheinen kann. Es fragt ſich ſehr, ob nicht vielleicht ein Grund zu der ausnahmsweiſen Stellung, die der an ſich eigentlich dem Reiter viel bequemere Galopp im längeren Tempo als ein beſonders, mit banger Sorge möglichſt lange aufgeſchobenes und möglichſt kurz, nach Zeitdauer und Tempo, beſchränktes Ereigniß, ſo lange Jahre hindurch eingenommen hat, mit auf jenes ſcheinbar unbedeutende Moment zurück zu führen iſt. Das aber kann jedenfalls mit aller Beſtimmtheit behauptet werden, daß durch jene Trennung des Commandos die Leute ſehr leicht zu dem an ſich durchaus falſchen und als Vorbereitung für das Reiten im Gliede doppelt verwerflichen Fehler verleitet werden, die Hinterhand des Pferdes zum Anſprengen in die Bahn hinein zu ſtellen.

Weiter iſt als eine fernere, die vorigen ergänzende Bedingung hier noch zur Sprache zu bringen, daß das gleiche Commando überall in gleicher reſp. analoger Weiſe ausgeführt werden muß. Wir führen hier, gleichfalls aus nahe liegender Quelle, als Beiſpiel das Kehrtmachen an. An und für ſich erſcheint es ja als durchaus gleichgültig, ob dies mit rechts- oder linksum erfolgt. Wenn es aber vor dem Feinde mit Rückſicht auf den Umſtand, demſelben während der Ausführung ſtets die bewehrte Seite darzubieten, durchaus motivirt iſt, je nach Art der Bewaffnung der Mehrzahl der Cavallerie mit Säbel oder Lanze, die Kehrtwendung normalmäßig links reſp. rechtsum zu machen, und dem entſprechend in dem Exercirreglement vorzuſchreiben, ſo würde unſeres Erachtens die Reitinſtruction dieſes Verhältniß einfach zu acceptiren haben. Eine etwa gewünſchte abweichende Ausführung müßte dann überall im Commando ausdrücklich bezeichnet werden. Ob die hiernach feſtgeſtellte Art der normalmäßigen Kehrtwendung zu Einem links- oder rechtsum auch analog auf das Kehrtſchwenken mit Abmärſchen und Zügen anzuwenden iſt oder als überflüſſige Prinzipienreiterei erſcheint, mag hier dahin geſtellt bleiben.

Was die größeſtmögliche Einfachheit des ganzen Reglements und aller ſeiner Theile betrifft, ſo erſcheint dieſelbe mit Rückſicht auf die jetzige kurze Dienſtzeit aller Chargen in faſt ſämmtlichen Armeen und die Maſſe des Stoffes, der nicht bloß erlernt, ſondern in Fleiſch und Blut übernommen ſein will und ſo erſt ſicheres, nutzbares Eigenthum wird, dringend geboten. Dieſe Anforderung, welche ſchon durch die conſequente Durchführung des eben Geſagten eine erhebliche Förderung erhalten würde, bedingt das Fortlaſſen alles Ueberflüſſigen und das alleinige Conſerviren deſſen, was entweder ſachlich an ſich oder als Vorbereitung und Förder
Ziele wirklich nöthig iſt. Dieſer Grundſatz wird hauptſäch

Abmeſſung des Lehrpenſums für die einzelnen Theile des Reglements
Zwecke der Herſtellung eines richtigen Verhältniſſes derſelben zu einan
und im Rahmen des Ganzen zur Sprache kommen und mäßigend wie
ſchränkend zur Anwendung zu bringen ſein; in der Weiſe daß man
jedem einzelnen Ausbildungszweige nicht den abſolut höchſten Zielen zu
ſtrebt, ſondern überall nur ſo weit geht, wie es die Rückſichten auf d
Allgemeine bedingen. Es wird ſich im weiteren Verlauf dieſer Darſtell
noch mehrfach die Gelegenheit nicht abweiſen laſſen, im Einzelnen auf di
Punkt zurück zu kommen.

Wenden wir uns nach Feſtſtellung der allgemeinen, für die Ausbild
der Cavallerie wie für die Abfaſſung eines Dienſtreglements beſon
maßgebenden Geſichtspunkte nunmehr der Betrachtung der einz
Theile zu.

---

1. Abſchnitt.

Die Reitinſtruction.

Bei der Abfaſſung einer Reitinſtruction und Feſtſtellung ihres Le
penſums würde man ſich in Anwendung der vorher gegebenen allgem
Prinzipien zunächſt die Frage nach den Zielen und Zwecken des Rei
und darauf die nach den Mitteln, ſolche zu erreichen, vorlegen müſſen, d
kurz, was muß Roß und Reiter überhaupt und im Beſonderen am Sch
des Reitunterrichts können, um mit Nutzen in den Trupp und die Esca
eingeſtellt zu werden? und wie lernen beide das am beſten?

Im Allgemeinen kann man wohl als höchſtes Ziel der Reitdreſſur
Mann und Pferd die Herſtellung eines derartigen Einverſtändniſſes zwi
beiden bezeichnen, daß der erſtere über das letztere und zwar im Zuſ
vollſter Kraft und Gehluſt ohne abgetriebenen Stallmuth möglichſt ei
leicht und ſicher zu disponiren vermag, wie der Fußgänger über ſ
eigenen Beine. Faſſen wir, unter vorläufiger Abſtraction von allen wei
Details, zunächſt dieſes Ziel ins Auge und erwägen, welche Mittel
zur Erreichung desſelben zu Gebote ſtehen, ſo finden wir hauptſächlich d
welche durch die allen Reitern bekannten Zügel-, Schenkel- und Gew
hülfen repräſentirt werden. Wenn von dieſen gewöhnlich den Schenkelh
vielfach ſogar auf Koſten der übrigen, eine beſondere Bedeutung beig
und alles Heil im Reiten und Dreſſiren faſt ausſchließlich von ihnen
wartet wird, ſo möchten wir, ohne die Wichtigkeit und directe Unentbehrl
derſelben im Allgemeinen wie für beſondere Zwecke irgend zu läugnen
auch nur in Frage zu ſtellen, dem doch nicht unbedingt beiſtimmen, wen
einer gebührenden Berückſichtigung der Zügel- und namentlich
ach durchaus als Stiefkind behandelten und ganz außer Acht gelaſſ
ichtshülfen energiſch das Wort reden. Zunächſt ſind von dieſen nic
erſteren unzweifelhaft an ſich durchaus einfach und verſtändlich, d
s rohe, ungerittene Pferd wird ſofort oder doch recht bald begreifen,

in Annehmen beider Zügel nach rückwärts oder ein vorherrſchendes An-
ehen des einen nach ſeitwärts bedeuten ſoll. Anders iſt es mit den
chenkelhülfen; denn, wenn auch allenfalls ein Verſtändniß für den ein-
itigen Druck zum Zwecke des Treibens nach der entgegengeſetzten Seite
orausgeſetzt oder leicht erzielt werden kann, ſo iſt dies doch für die ihnen
auptſächlich auferlegte Thätigkeit zum Vorwärtsdrücken und Verſammeln
urchaus nicht der Fall, muß vielmehr erſt dem Pferde durch Vermittelung
nderer, verſtändlicherer Hülfen mit der Zunge oder Gerte allmälig klar
emacht werden; wie denn auch ein Menſch unmöglich in einem Zuſammen-
reſſen der Rippen eine Aufforderung zum Vorgehen ꝛc. erkennen könnte,
lls man ihn nicht vorher darüber verſtändigt hätte. Was nun endlich
ie Gewichtshülfen betrifft, ſo ſind dieſelben die einzig zwingenden; zwar
icht in der Weiſe, daß das widerſtrebende Pferd nun gar nicht anders
ls ihnen gehorchen könnte — dazu iſt dasſelbe in Maſſe und Kraft dem
eiter zu ſehr überlegen —, aber in der Weiſe, daß das Pferd gegen
ieſelben nicht ohne permanente Unbequemlichkeit ankämpfen kann und daher
n natürlichſten und willigſten ihnen folgen wird. Ganz beſonders wird
h dieſer Umſtand dem rohen Pferde gegenüber geltend machen, welches
ſelbſt noch nicht im Gleichgewicht und nun plötzlich noch mit dem Reiter
laſtet, unfehlbar den Einwirkungen der Schwere desſelben im hohen, und
eilweiſe ſogar direct zwingenden Maße unterworfen ſein muß.

Gehen wir von der Natur der Hülfen nun auf die Art ihrer Aeußerung
er, ſo werden wir auch hier finden, daß die Gewichtshülfen durch ihre
nwirkung auf das ganze Gebäude und die Zügelhülfen durch ihre Appli-
tion an einer beſonders empfindlichen Stelle ſowohl in der Feinheit ihrer
ancirung als auch in der Steigerung ihrer Anwendung gar ſehr den
henkelhülfen überlegen ſind. Dazu kommt noch, daß die erſteren auch
tens des Reiters leichter zu geben ſind, während die letzteren bei richtiger
ge des Beines überhaupt nur eine geringe und bei dem jungen Reiter
nächſt gar keine Einwirkung geſtatten, vielmehr erſt durch lange und ſorg-
ltige Uebung die Fähigkeit dazu erworben werden kann. Es liegt dies
ıfach in der Conſtruction des menſchlichen Beines, im Beſondern des
ıiegelenkes, welches nur eine ſehr geringe ſeitliche Bewegung des flachen
ıterſchenkels ermöglicht. Wem wäre dieſe nicht bekannt, und die für den
ngen Reiter daraus reſultirende, anfänglich vollſtändige Hoffnungsloſigkeit
nnerlich, jemals den drei Bedingungen des flachen Schenkels mit an-
gendem Knie und nach vorwärts zeigender Fußſpitze, des heruntergedrückten
ſatzes und des Heranbringens des ſenkrecht hängenden Unterſchenkels an
s Pferd genügen zu können. Und doch iſt eine derartige Lage des
henkels unter allen Umſtänden erforderlich, denn nur bei ihr iſt ein
lliger Schenkelſchluß von oben bis unten, d. h. ein feſter Sitz und ein
ſes Einſitzen in den Sattel möglich, durch welches der Schwerpunkt des
iters weiter nach unten und dem des Pferdes näher gebracht und damit
ımal die Sicherheit der Oberpoſitur vermehrt, andrer Seits die Ein-
rkung der Gewichtshülfen wirkſamer gemacht wird. Eine entgegengeſetzte
ge des Schenkels dagegen, wie ſie bei den Beſtreben ꝛc. in
tiv ſtarken Wirkung ſofort angenommen wird und

falsche Einwirkungen des Gewichts und Zügelhalten gut.

Wenn sonach die Gewichts- und nach ihnen die Zügelhülfen gegenüber einfacher, verständlicher, überzeugender, seitens des Re in erheblicherer Steigerung und feinerer Modulirung zu ap endlich auch in der bestimmtesten Aeußerung mit den Beding guten Sitzes durchaus verträglich sind, während bei den S dies Alles theils gar nicht theils nur in minderem Grade so scheint es eigentlich nahe zu liegen, jenen sowohl für die Dressur als für das dienstmäßige Reiten eine vorherrschende Be zuzuwenden und die Vorschriften der Reitinstruction wesentli zu basiren. Dem wollen wir nun allerdings nicht das Wort red doch mit aller Bestimmtheit für eine erhöhte Aufmerksamkeit a namentlich in ihrer besondern Sphäre, also vor allem bei den seitens der Lehrer und Schüler eintreten, andrer Seits v richtiger Art unmöglich auszuführenden Zuviel der Schenkelhülfe dadurch leicht herbei geführten Verlieren der Aufmerksamkeit a daraus nur zu leicht resultirender, unbewußt falscher Anwendu namentlich bei dem Reiten mit Kandare, warnen. Im Ueb die Zügel bei dem gerittenen Pferde eigentlich nur die Nase zu führen, den Kopf und Hals zu dirigiren bezw. den Gegenha Schenkelhülfen zu geben. Diesen aber soll ihre hohe Wichtig sondern ihre für Zwecke des Vordrückens und Versammelns, fü gänge und den Galopp, und überhaupt für Herstellung einer m und innigen Verbindung des Reiters mit dem Pferde in k für keine Lection und zu keiner Zeit zu entbehrende Bedeutu nicht beschränkt werden. Aber sie dürfen stets nur aus der r des Beines, wie vorher angedeutet, also überhaupt nicht eher zur gebracht werden, als bis der Reiter durch unausgesetzte Being körperliche Fähigkeit erworben hat, dies in richtiger Weise zu auch dann wird man niemals eine quantitativ bedeutende K in der localen Einwirkung des Unterschenkels erzielen können. aber auch gar Nichts, denn wie diese Hülfen ihrer ganzen Nat

in jedem Falle die geringe locale Thätigkeit des richtig gebrauchten, flachen Schenkels durch die zahlreicheren Berührungspunkte, die derſelbe ſo in ſeiner ganzen Länge mit dem Pferde hat, durch das feſtere Auftreten der Bügel*), das tiefere Einſitzen des Geſäßes und die dadurch bedingte Wirkſamkeit der Gewichtshülfen in nächſter Nähe von dem das Ganze beherrſchenden Schwerpunkt des Pferdes ſchon an ſich einen bedeutenderen und in Verbindung mit richtigen Zügelhülfen einen ſicherern Einfluß ausüben, als dies eine einſeitige Steigerung jener, die immer nur auf falſcher Grundlage und mehr oder minder zum Schaden oder gar im Widerſpruch mit dieſen möglich wäre, jemals erreichen könnte. Wir glauben auch überhaupt nicht, daß bei der großen Gutmüthigkeit und Gelehrigkeit des Pferdes ſo viel active Einwirkungen nöthig oder auch nur räthlich ſind, wie vielfach verlangt wird, namentlich da, wo es ſich um eine längere, ſyſtematiſche Dreſſur unter doch immerhin nur ſchwachen Reitern oder gar um die Ausbildung noch ganz unerfahrener Rekruten handelt. Wenn der Reiter bei guter Placirung ſeines Gewichtes und mäßigen Einwirkungen mit Zügel und Schenkel nur das Pferd, namentlich das junge, nicht hindert, ſo wird ſich dasſelbe, beſonders bei einer zweckmäßigen ſyſtematiſchen Leitung der Ausbildung durch einen verſtändigen Lehrer, ſchon von ſelbſt mit jenem in ein richtiges Campagne-Gleichgewicht auf allen vier Füßen ſetzen. Wir beziehen uns zur Begründung dieſer Anſicht einfach auf den täglichen Augenſchein, wie ihn uns die Wagenpferde darbieten, welche im Allgemeinen weſentlich beſſer im Gleichgewicht gehen, als die Mehrzahl der von ſchwachen Reitern gerittenen Reitpferde.

Wir ſind in dieſem Punkte etwas ausführlicher geworden, weil wir das Bedürfniß fühlten, eine von der vielfach verbreiteten Auffaſſung abweichende und daher leicht Mißverſtändniſſen ausgeſetzte Anſicht näher zu begründen; und müſſen nun aus ihr den praktiſchen, nach unſerer Anſicht höchſt erfreulichen Schluß dahin ziehen, daß wir die Ausbildung der Reiter und die Dreſſur der Pferde, wie ſie im Allgemeinen in allen Stadien der Entwicklung auf dasſelbe Ziel hin zu lenken ſind, ſo auch durchweg nach gleichen Prinzipien leiten und auf dieſelben Grundlagen baſiren können. Als ſolche haben wir hiernach anzuſehen:

---

*) Wenn wir hier von einem feſteren Austreten der Bügel als von einem anſich und bei einſeitiger Ausführung namentlich auch für Zwecke der Wendungen wünſchenswerthen Ziel ſprechen, ſo müſſen wir uns gegen den Vorwurf verwahren, als ob wir damit jenem durchaus falſchen Austreten der Bügel das Wort reden wollten, bei dem die nach unten geſtreckte Fußſpitze ſich mit ſteifem Knie und losgenommenem Schenkel vor- oder rückwärts abwärts auf die Bügelſohle ſtemmt und damit den Körper hoch, oder bei einſeitigem Gebrauch nach außen aus dem Sattel hiebt. Wir meinen vielmehr das Austreten, was nicht geſuchter Zweck an ſich, ſondern nur natürliche Folge iſt, wenn namentlich beim Wenden, bei Seitengängen, beim Galopp, überhaupt bei abwechſelnd einſeitigem Dreſſiren, durch ein feſteres Einſitzen auf der innern Seite, der innere Fuß des Reiters ohne jede Drehung oder Lüftung des Beines mehr nach unten getreten und dadurch mit ſeiner Spitze bei hart herunter genommenem Abſatz der Steigriemen in der Richtung ſeines natürlichen Hanges ſtraffer angeſpannt wird.

1) Vorherrſchende Beachtung und Ausbildung der Gewichtshülfen, ruhend auf und hervor gehend aus einem richtigen, tiefen Sitz des Reiters, beſtändig ſenkrecht über und möglichſt nahe dem Schwerpunkt des Pferdes, alſo genaueſte Aufmerkſamkeit auf die Gewinnung und Erhaltung eines guten Sitzes bei dem Reiter in allen Stadien der Ausbildung desſelben und der Dreſſur des Pferdes, von dem nur ganz ausnahmsweiſe einmal mit klarem Bewußtſein, aus ganz beſonderer Veranlaſſung und zu einem beſtimmtem Zweck, zeitweilig abgewichen werden darf.

2) Richtige Belehrung und ſorgfältige Ueberwachung der Zügelführung, namentlich bei der Kandarenführung mit einer Hand, in weſentlich höherem Maße, als dies gewöhnlich geſchieht.

3) Mäßige Anforderungen hinſichtlich der Schenkelhülfen, ſowohl hinſichtlich der Zeit, in welcher der Gebrauch ſeitens der jungen Reiter eintreten kann, wie hinſichtlich der Stärke ihrer localen Einwirkung. Betreff jener wird die Hauptaufmerkſamkeit ſeitens des Lehrers, mit Hauptnachdruck in der Ausbildung, darauf zu richten ſein, durch maßgeſetzte, vom erſten Augenblick an geübte Schenkelgymnaſtik, die mit ſorgfältiger Beobachtung des richtigen Schenkelhanges und beſtändiger Bewahrung des Kniefchluſſes allmälig mit dem flachen Unterſchenkel in Fühlung und dann weiter gehend ſtets neue und tiefere Berührungspunkte desſelben mit dem Pferdekörper am Sattelgurt zu ſuchen hat, ohne den alten, höher gelegenen irgendwie aufzugeben, erſt die Möglichkeit zu gewinnen, den Unterſchenkel in richtiger Weiſe überhaupt zu gebrauchen. Ob dies aber erreicht, dann wird es auch ferner der ſteten Aufmerkſamkeit des Lehrers und Schülers bedürfen, dieſe Fähigkeit weiter zu entwickeln und durch Warnung vor bezw. Vermeidung eines in richtiger Art unmöglichen Viel, Rückfälle in den fehlerhaften, aber der Anatomie des Beines mäßeren und darum dem Reiter ſtets bequemeren Gebrauch der Unterſchenkel mit ſcharfer Wade mit allen daran hängenden Nachtheilen zu hüten. Sollten daher einmal dauernd ſtärkere Einwirkungen als für richtiger Haltung des Beines möglich ſind, nöthig erſcheinen, wie dies im Allgemeinen nur als Ausnahme für Dreſſurzwecke zugegeben werden kann, denn anderen Falls wäre eben das Pferd nicht in richtiger Weiſe dreſſirt, nehme man lieber zur Unterſtützung des Schenkels eine Gerte oder in beſonderen Ausnahmsfällen für die Ueberwindung augenblicklicher Schwierigkeiten oder Aufforderung zu ausnahmsweiſen Leiſtungen in irgend einer Richtung die Sporen zu Hülfe.

Dieſen Grundlagen gemäß würden wir alſo die Ausbildung von Mann und Pferd zunächſt auf einem guten Sitz, danach auf einer leichten Zügelführung und endlich auf einem discreten activen Gebrauch der Schenkel baſiren, in letzter Inſtanz aber einer übereinſtimmenden Anwendung aller drei Hülfen in jedem Augenblick zuſtreben, feſt überzeugt, daß in einer ſolchen allein die Möglichkeit liegt, jene allmälig in faſt mechaniſcher Weiſe dem Willen unterthänig zu machen, ſie gleichſam inſtinctiv auf das Pferd wie auf ein zugehöriges Glied über zu leiten und ſo dasſelbe eigentlich ohne irgend welche groß ſichtbaren Einwirkungen und Hülfen einzig durch den Willen und deſſen ſchließlich beinahe unbewußte Aeußerung

zu leiten. Erſt dann hat der Reiter die gleich günſtige Vorbedingung zum Cavaliriſten, wie ſie der Fußgänger ſchon von Natur zum Infanteriſten hat, erſt dann kann er ſich reitermäßig bewegen, erſt dann beim Recognoscíren und Sicherungsdienſt den Aufgaben desſelben, im Kampf der Waffenführung dieſelbe Aufmerkſamkeit zuwenden, wie dieſer; und erſt dann wird eine größere Geſchwindigkeit und Ausdauer, ſein Ueberſchauen größerer Flächen, ſein Ueberſpannen weiterer Entfernungen, mit einem Wort, ſeine überlegene Beherrſchung von Zeit und Raum ein wirklich nützliches Plus für ihn und für die Geſammtheit in die Waageſchaale werfen können.

Iſt dies aber auf der einen Seite das hohe Ziel der Reiterei als Theil der ganzen cavalleriſtiſchen Ausbildung, ſo liegt doch auch anderer Seits wieder darin die Warnung vor einem Ueberſchießen desſelben und eine ſchon im Eingang dieſes Capitels ausgeſprochene Mahnung zu weiſer Beſchränkung. Nicht abſolut den höchſten Idealen darf hier wie überall der Cavaliriſt nachjagen, ſondern immer muß er ſein Material an Leuten und Pferden, ſowie die militairiſchen Zwecke, welche ſich nicht durchweg bis zur letzten Spitze mit den ſpecifiſch reiterlichen oder ſtallmeiſterlich-hippologiſchen decken, im Auge behalten. Nicht Schulpferde haben wir auszubilden, auch nicht Renn- oder Jagdpferde, ſondern vor Allem gute, ſichere, zuverläſſige, dauerhafte Soldaten- und Gliederpferde. Auf der anderen Seite würde es zwar unzweifelhaft im Beſonderen von höherer Geſchicklichkeit zeugen, auch im Allgemeinen beſſer ſein, wenn jeder Reiter in allen Sätteln gerecht jedes Pferd reiten kann; aber dieſes theoretiſch höchſte Ausbildungsziel wird doch bei der jetzigen, überall nur kurzen Dienſtzeit theils überhaupt nicht, theils nur mit unverhältnißmäßigem Aufwand an Zeit und Kraft, alſo zum Schaden anderer Disciplinen und mit Gefährdung des Geſammtreſultats erreicht werden können, daher beſſer nicht anzuſtreben ſein.

Haben wir ſonach die Zwecke und Ziele der Reiterei im Rahmen des Ganzen und die Mittel dazu im Allgemeinen hingeſtellt, ſo würden noch einige Worte hierüber im Specielleren zu ſagen ſein, mit beſonderem Bezug auf die Dreſſur des Pferdes im Hinblick auf den ſpäteren Dienſtgebrauch, als deren Endpunkt in kurzen Worten die Forderung hinzuſtellen iſt, daß der Reiter mit ſeinem gerittenen Pferde bei vollſter Kraft und Gehluſt desſelben in größeſter Ruhe und poſitiver Sicherheit ſtets in jeder Gangart geradeaus reiten, halten und wenden könne. Im Einzelnen bedingt dies Feſtigkeit und Gleichmäßigkeit in allen Gangarten, namentlich auch im Galopp im Tempo des Exercirreglements, Ruhe und Sicherheit in den Uebergängen aus einer Gangart in die andere, im Beſonderen aus dem Mitteltrabe zum Mittelgalopp auf gerader Linie ohne Seitwärtsſtellung des Pferdes, als Vorbereitung für das Reiten im Gliede, endlich eine ebenſolche Ausführung der Wendungen ohne Ausfallen der Croupe und zwar ſowohl der halben, mit event. Abchangiren à tempo im Galopp, als Vorübung für den Eventailaufmarſch auf der Diagonale, als auch der ganzen auf einem größeren oder kleineren Bogen und im verſchieden cadencirten Tempo als Vorbereitung für die Schwenkungen der geſchloſſenen Truppe, ſowie zum Zwecke des Tummelns des einzelnen Pferdes. Und

fähigkeit und gesammte Dienstbrauchbarkeit mehr und mehr erh
viel als möglich verlängert werde, ist die schwere Aufgabe einer
Lehrmethode und das lohnende Resultat einer nach solcher
Bahnreiterei.

Was nun hiernach die verschiedenen Lectionen und ihre zw
Reihenfolge betrifft, so kann zwar an dieser Stelle darüber
Näheren eingegangen werden, dennoch aber möchten wir diesen
nicht ganz bei Seite liegen lassen. Wir würden hierbei im a
Anschluß an andere Autoritäten, im Besonderen nach den ve
Prinzipien des Königlich Preußischen Militair-Reit-Instituts
Stufenfolge vorschlagen:

1. Trab.*) — 2. Uebergang zum Schritt und zum Halten. —
giren durch die ganze Bahn (anfänglich nur für praktische

---

*) Unter der einfachen Bezeichnung: Trab fassen wir hier das zusa
sich anderwärts wohl in die zwei Lectionen: Der natürliche Trab b
trab mit allmäligem Uebergang zu diesem und häufigem Zurückkehren
lichen Tempo (?) eingetheilt findet. Wir wollen dabei den großen Unt
zwischen dem natürlichen Trabe eines völlig rohen Pferdes und dem so
Mitteltrabe eines gerittenen vorhanden ist, in keiner Weise verkennen, n
daß ein ähnlicher und theilweise noch größerer Unterschied auch bei a
Gängen und überhaupt bei sämmtlichen Functionen des Bewegungsap
Pferde besteht, und daß man demgemäß also anfänglich auch nur einen
Schritt reiten, in natürlicher Weise verhalten, pariren u. s. w. kann.
nun aber trotzdem bei diesen Lectionen keinen Unterschied zwischen dem
Möglichen und dem später zu Erreichenden im Commando macht, so
daß auch beim Trabe zu einer besondern Ausnahme keine Veranlassun
selbe schließt auch entschieden die Gefahr eines häufig zu Tage tret
verständnisses ein, wie ein derartiges zunächst schon dem Ausdruck:
Tempo zu Grunde liegt, da es sich hier nicht sowohl um ein solches
auch in einer aus verschiedenen Pferden bestehenden Abtheilung nicht jet
gestattet werden kann, als vielmehr um eine natürliche Haltung, wen

Bahnreitens, später auch als Vorübung für den Eventailaufmarsch beim Exerciren). — 4. Aufrichten im Gange. — 5. Abbiegen im Gange. — 6. Halbe Paraden und Haltungen. — 7. Aufrichten (Versammeln) auf der Stelle. — 8. Rückwärtsrichten. — 9. Der starke Trab. — 10. Der abgekürzte Trab. — 11. Abbiegen und Abbrechen auf der Stelle. — 12. Gänge in zweiter Stellung*). — 13. Wendung auf der Vorhand (Schenkelweichen auf der Stelle). — 14. Der Zirkel. — 15. Aus dem Zirkel changiren. — 16. Schenkelweichen im Gange. — 17. Wendungen auf der Hinterhand. — 18. Schulterherein. — 19. Wendungen auf der Mittelhand. — 20. Travers (mit Vorsicht). — 21. Renvers und Contra-Schulterherein. — 22. Die Volte. — 23. Die Kehrtwendung (mit der halben Volte, im Gange). — 24. Die Kurzkehrtwendung (auf der Stelle). — 25. Der Galopp [auf dem Zirkel und auf gerader Linie, d. h. namentlich auch ganz geradeaus gestellt während des Ganges und bei den Uebergängen; in zwei Tempos: dem mittleren des Exercirreglements und dem abgekürzten, mit den Uebergängen aus ihnen, aus dem Trabe, Schritt, Halten und umgekehrt; Changiren aus dem Zirkel, durch die ganze und halbe Bahn; und quer durch die Bahn; Volten (nur im abgekürzten Tempo), Kehrtwendungen (ebenso) und Kurzkehrtwendungen]. — 26. Die Carriere, recht geradeaus, mit den Uebergängen zu und aus ihr. — 27. Das Springen. — 28. Das Reiten im

---

Augenblick der Dressur an hat sich aber das Bestreben darauf zu richten, den natürlichen Trab mit Ueberlastung der Vorhand, steif ohne Lastaufnahme nachschleppender Hinterhand und vorwärts abwärts gehender Bewegungsrichtung, wesentlich durch zweckmäßige Anwendung der Gewichtshülfen, unter möglichst frühzeitiger Annahme des reglementsmäßigen Tempos in den Mitteltrab im Campagne-Gleichgewicht auf allen vier Füßen zu verwandeln, d. h. diesen letzteren dem Pferde natürlich zu machen. Ist dies aber geschehen, dann dürfte auch für Roß und Reiter keinerlei vernünftige Veranlassung mehr vorliegen, auf jenen allein als Nothbehelf der ersten Zeit anzusehenden und anzunehmenden, haltungslosen Gang vornüber, noch weniger aber auf ein leicht schon in einigen Tagen aus der Welt zu schaffendes, viertes so genanntes natürliches Tempo zwischen dem mittleren und abgekürzten Trab zurück zu fallen. Selbstverständlich schließt dies nicht aus, daß man unter Umständen, namentlich bei der Correctur von Pferden, die unter dem Einfluß todter Führung und überhaupt ungeschickter Hülfen während der Exercirperiode oder sonst die Weichheit verloren oder Verbiegungen angenommen haben, zeitweilig die Versammlung und Haltung des Campagne-Gleichgewichts aufgeben darf und soll, um mit vorwiegend inneren Hülfen lösend einzuwirken. Ein derartiger Correcturtrab in minderer Versammlung ist aber etwas durchaus anderes als der ursprüngliche Gang eines rohen, traben den Pferdes, mit welchem er jedoch vielfach unter dem Collectivnamen des natürlichen Trabes oder Tempos, nicht zum Vortheil der Klarheit und des bewußten Verständnisses, in einen Topf geworfen wird.

*) Bei diesen Gängen in zweiter Stellung des Pferdes, welche sich in neuerer Zeit mit einem glücklichen Ausdruck kurz als zweiter Gang bezeichnet finden, möchten wir daran erinnern, daß zu ihnen eine besondere Art der Einwirkung mit Zügel und Schenkel gehört, welche man mit Bezug auf die Form, wie sie normalmäßig äußerlich in die Erscheinung tritt, vielleicht analog als zweite Fauststellung Schenkelhang, oder überhaupt als zweiten Sitz bezeichnen könnte.

Terrain. — 29. Das Reiten in geſchloſſenen Abtheilungen (Abmärſche Gliedern und Zügen als unmittelbare Vorbereitung zum Exercirn i Trupp und in der Escadron).

Von dieſen Lectionen, welche das geſammte Lernpenſum von d erſten Beſteigen des jungen Pferdes bis zum Beginn der Exercirübung umfaſſen, gehören die 25 erſten und zum Theil Nr. 27 (für das Hochſpring der Bahndreſſur an, mit der Maßgabe, daß es vielleicht in kleinen, n mentlich in bedeckten Bahnen nicht möglich ſein wird, den Mittelgalopp i Tempo des Exercirreglements auch auf dem Zirkel und bei allen Chan ments zu reiten. Hier wird es ſich dann vielleicht empfehlen, für die Bah dreſſur ſelbſt eine dreifache Gliederung des Galopps durch Einſchieb einer von dem eigentlichen Exercirtempo nicht zu ſehr verſchiedenen, beh mäßigen mittleren Art einzuführen und das letztere dann nur als ſtark Bahngalopp auf gerader Linie, mit den Uebergängen von und zu ih namentlich aus dem Mitteltrabe und beim Changiren durch die Bahn u Umſpringen à tempo zur häufigen Anwendung und fleißigen Uebung bringen. Daneben muß man dann aber rechtzeitig ganz oder abwechſ aus der bedeckten Bahn ins Freie auf größere Viereck gehen, um d die vorſtehend erwähnten, dort nicht ausführbaren Uebungen vorzunehm denn das muß als unbedingt zu erfüllende Forderung hingeſtellt werd daß Pferde und Reiter den langen, gleichmäßigen Mittelgalopp im Tem des Exercirreglements in vollſter Ruhe, und namentlich mit tiefem ruhig Athmen auf weite Strecken mit ſeinen Uebergängen, im Beſonderen a und zu dem Mitteltrabe, und mit dem übrigen unter 24. erwähnten G behör bereits als ſicheres Eigenthum, mindeſtens dem Tempo nach, mö lichſt aber auch ſchon mit einer gewiſſen Ausdauer, aus der Bahndreſ und dem Winterdienſt mit auf den Exercirplatz bringen.

Ebenſo iſt es nothwendig, daß ſie alle Lectionen, etwa mit Ausnah der unter 4, 5, 7, 10, 11, 21 angeführten (Nr. 18 für Zwecke der Pfer halter beim Gefecht zu Fuß, Nr. 20 mit Rückſicht auf die Bewegung zur Berichtigung der verloren gegangenen Fühlung beim Exerciren) m vollſtändiger Abſtraction von der rechten Hand auch auf Kandare rei können.

Die Lectionen 26 bis 29 dagegen ſind nur im Freien bezw. a langen geraden Linien vorzunehmen, werden dann aber bei gehöriger Vo bereitung wie vorſtehend angegeben, neben den unmittelbaren Vorbereitung zum Escadronsexerciren nur wenige Uebung und kurze Zeit in Anſpr nehmen.

Noch zwei Bemerkungen haben wir hinſichtlich der Bahnreiterei z machen. Zuerſt die, daß man nicht verſäumen möge, hierbei gleich v Anfang an, neben der eigentlichen Dreſſurarbeit, auch die Erzielung ein für ſauberes Exerciren und überhaupt für alle Zwecke der kriegeriſch Thätigkeit ſo nothwendigen militairiſchen Appells im Auge zu behalte in welcher Richtung hier beiſpielsweiſe nur noch an ein gleichzeitiges A en und Verhalten bezw. Pariren aller einzelnen Leute einer Abtheilu die betreffenden Commandos als Vorbedingung für ein ſpäter ..ptes Hineinreiten der Züge und Escadrons in die Commandos und Sig

beim Exerciren hingewiesen werden soll. Dann aber möchten wir hierbei schließlich auch die Aufmerksamkeit noch auf einen anderen Punkt lenken, den wir für ganz besonders wichtig halten und doch vielfach nicht gebührend berücksichtigt glauben. Nämlich darauf, bei der reiterlichen Ausbildung des Pferdes und Mannes neben und über dem einzelnen Individuum das Ganze nicht zu vergessen, sondern den letzten Zwecken jener vom ersten Augenblick an auch darin bewußt Rechnung zu tragen, daß man nicht der möglichst hohen Entwicklung einzelner besonders gut beanlagter Reiter und Pferde, sondern der möglichst gleichmäßigen Ausbildung aller, d. h. dem Nachhelfen und Fördern der schwachen, ungünstig gebauten oder mangelhaft beanlagten Exemplare die Hauptaufmerksamkeit zuwendet. Man halte sich stets gegenwärtig, daß die geschlossene Truppe als solche nur nach Maßgabe des mangelhaftesten in ihr enthaltenen Materials reiten bezw. den an sie gestellten Anforderungen genügen kann, und daß, um irgend Etwas in guter Weise thun zu können, es nöthig ist, daß alle einzelnen Theile es gut ausführen, während zu einem schlechten Resultat es völlig genügt, wenn unter Vielen auch nur Wenige, sehr oft sogar nur ein Einziger, Mann oder Pferd, versagen. Dieser Gesichtspunkt wird besonders bei der Zusammenstellung der verschiedenen Reitclassen und Abtheilungen zur Geltung zu bringen sein und seinen richtigen Ausdruck dahin erhalten, daß man, abgesehen von Rekruten und Remonten und von einzelnen für bestimmte Zwecke besonders zu fördernden Reitern und Pferden, deren in einer gewissen, immerhin beschränkten Zahl keine Escadron entrathen kann, im Uebrigen, d. h. in der Hauptmasse der älteren Leute und Pferde, bei gleichzeitig zweckmäßigster Eintheilung des Lehrpersonals nach denselben Rücksichten, die besseren Kräfte jener für die Förderung der minderen Exemplare dieser nach jeder Möglichkeit benutzt und ebenso in umgekehrter Weise die schwächeren, in der Ausbildung zurück gebliebenen Leute auf den besseren Pferden mög[illegible] nachgebracht werden. Alles, was man in dieser Richtung gewinnt, ko[illegible] dem Ganzen und seiner Gleichartigkeit zu Gute, während eine umgekehrte Art der Verwendung des Materials und der Verbindung von Reitern und Pferden nur Einzelne fördert, dem Scheine dient und im Allgemeinen eine Steigerung der Verschiedenartigkeit im Gefolge hat. Nicht die Escadron wird die beste und leistungsfähigste sein, deren bessere Abtheilungen am Schluß der Reitausbildung die höchsten Leistungen aufzuweisen haben, sondern die, welche ihr mangelhafteres Material an Reitern und Pferden am meisten gefördert hat. Das Ideal würde in dieser Richtung erreicht sein und daher von Anfang an als solches im Auge behalten werden müssen, wenn beim Beginn der Exercirperiode, nach Auflösung der Reitabtheilungen und Rangirung der Escadron, die einzelnen Züge schon fast homogene Gebilde wären, welche nach nur kurzer Einübung in vollster Uebereinstimmung in und mit einander zu verwerthen sind.

Was nun das Reiten im Freien nach Beendigung der eigentlichen Bahnreiterei betrifft, durch welches die Resultate der letzteren in den ihr noch fehlenden Lectionen (NN. 26—29) sowie namentlich [illegible] r

mit Hauen und Stechen nach Zielobjecten auf der geraden Lini
der Volte, und als Einzelgefecht statt. Das letztere würden wir mit
auf die überwiegende Bedeutung eines vollständigen Beherrsch
Pferde gegenüber dem bloßen Waffengebrauch, weniger als ein
gefecht zu Pferde, denn viel mehr als Contrareiten — ein Aus
in dem vorstehenden Zusammenhang wohl nicht mißzuverstehen
Art eines jeu de rose oder jeu de barre mit freier Gymnastik d
körpers und rechten Armes unter sorgfältiger Ueberwachung des S
der Zügelführung üben lassen. Endlich aber würde dem Reite
schlossenen Abtheilungen in unmittelbarer Beziehung auf die spä
werthung zum Exerciren der Escadron besondere Aufmerksamkeit zuz
und solche Sachen vorzunehmen sein, welche dabei nöthig, abe
Reitbahn und überhaupt mit einzelnen Reitern nicht zu üben si
namentlich das gleichmäßige Anreiten und Pariren in Front ob
schleppen oder Vorprallen der Flügel in allen Gangarten und
schiedenem Terrain, das geschlossene Reiten, gleichmäßige Antr
Verhalten in der Wendungscolonne ohne Verlängerung resp. Ar
derselben, die sichere Aufnahme der Directionen geradeaus nach W
und Schwenkungen, sowie überhaupt Schluß und Richtung im Ha
in der Bewegung; ebenso auch das so sehr schwere und doch
Eventailaufmärschen nothwendige Reiten in der Diagonale mit h
und halblinks in allen Gangarten bis zum starken Galopp in
Rotten und Zügen, sowohl aus der Front als aus der Colonnens
— eine Uebung, die man beim Reiten der einzelnen Züge fast
vornehmen sieht und die denn nachher ohne Weiteres der Esca
von selbst gereifte Frucht in den Schooß fallen soll.

In dieser Weise begonnen, durchgeführt und fortgesetzt,
bahnmäßige Dressurreiten am einfachsten und natürlichsten in da
mäßige Reiten und weiter in das Exerciren zu Pferde überge

elleicht auch mit angefaßter Trenſe*) oder ſelbſt mit der Schultrenſe zu erciren.

Daß übrigens bei dem ganzen Reitunterricht überall und immer Beehrung und Inſtruction mit der praktiſchen Uebung zu vereinigen, und im eſondern der ganze theoretiſche Unterricht über Pferd, Pferdezeug und eiten durch applicatoriſche Demonſtration ad oculos in den Reitſtunden erledigen iſt, dürfte als Anwendung einer bereits allgemein hinſtellten Regel auf einen einzelnen Specialfall ſchließlich wohl nur noch ner bloßen Erwähnung bedürfen.

---

2. Abſchnitt.

Waffengebrauch und Fechten. Turnen. Voltigiren, Schwimmen ꝛc.

Hinſichtlich des Waffengebrauchs der Cavallerie iſt zunächſt an as ſchon früher (IV. Cap. 3. Abſchn.) Geſagte zu erinnern, daß nämlich n Kampf zu Pferde überall nur die blanken Waffen geführt, die Schußaffen aber ausſchließlich im Gefecht zu Fuß benutzt werden dürfen. Was rner die Benutzung jener an ſich betrifft, ſo ſind hier von Anfang an oei Momente feſtzuhalten: einmal daß der Stich überall erheblich wirkſamer nd gefährlicher iſt als der Hieb, und dann, daß es für einen wirkſamen Gebrauch der Waffen nicht ſowohl auf dieſe ſelbſt noch ihre Führung, als elmehr vor Allem auf eine vollſtändige Beherrſchung des Pferdes ankommt. Der erſte Punkt bezieht ſich in vorderſter Linie auf die Bewaffnungsfrage und iſt dort bereits a. a. O. zur Sprache gekommen; bei der Verwendung wird er im Sinne des gleichfalls dort ſchon angedeuteten ſeinen richtigen Ausdruck darin zu finden haben, daß auch da, wo man dem Säbel den Vorzug vor der Lanze gegeben hat, dennoch jener mehr zum Stich als zum Hiebe benutzt wird. Auch auf den zweiten Geſichtspunkt, die vorwiegende Wichtigkeit der Beherrſchung des Pferdes für den Kampf, iſt bereits im Vorigen hin gewieſen worden. Von demſelben aus vermögen wir uns, ſelbſt auf die Gefahr hin, mißverſtanden zu werden, dem eigentlichen Fechten, im Beſondern den Contrairübungen auf Stoß und Hieb, nur ſpröde gegenüber zu ſtellen. Theoretiſch mit durchaus nicht zu beſtreitenden Gründen empfohlen, haben wir doch praktiſch weder aus der eigenen Erfahrung noch aus dem

*) Bei allem Reiten des auf Kandare gezäumten Pferdes mit angefaßter Trenſe iſt eine beſonders ſorgfältige Ueberwachung der linken Fauſt ſtattzufinden, da ſich dieſelbe im Verlaß auf die rechte, namentlich bei den Wendungen und Stellungen rechts, alſo auch beim Rechtsgalopp, leicht gehen läßt. Von welcher Gefahr dies iſt, dürfte aus der einfachen Erwägung hervor gehen, daß die linke Hand über drei Zügel, darunter zwei, mindeſtens doppelt wirkende Kandarenzügel, verfügt, alſo der nur den einen angefaßten Trenſenzügel führenden rechten Hand reichlich um das Fünffache überlegen iſt. Es darf daher nie vergeſſen werden, daß die letztere überhaupt nur zur Unterſtützung heran gezogen wird, die eigentliche Führung aber überall der linken Fauſt verbleibt.

...kriegsgeschichte einen wirklichen Erfolg derselben zu erkennen ...stell im letzterer Hinsicht hat sich noch im letzten Deutsch... ...kriege nirgends eine thatsächliche Ueberlegenheit der m... ...doch im Fechten erheblich gewanderem Französischen Cavalleri... ...kampf Mann gegen Mann daraus ergeben"). Wir halten dahe... ...meren wie aus äußeren Gründen an der Ueberzeugung fest, daß hie... ...bessere Reiter immer dem besseren Fechter überlegen sein wird. Gil... ...schon von dem Einzelkampf der Reiter gegen einander, so mehr no... ...dem der Reiter gegen Fußsoldaten. Bei dem Massenkampf aber, in... ...sondern beim Choc, spielt das Fechten eine noch geringere Rolle, so pre... ...man dem oft gehörten Paradoxon: eine gute Cavallerie könne ihr... ...acken ebenso gut mit der Reitpeitsche oder ganz ohne Waffen reite... ...n gewissen Sinn nicht absprechen kann. Der Schwerpunkt für de... ...auf der Reiterei liegt eben wo anders als im künstlichen Fechten. Wen... ...nach die Uebungen hierin einer Seits für praktisch ziemlich werthlo... ...t, so halten wir dieselben andrer Seits auch für viel zu schwer, al... ...man bei der jetzt überall eingeführten kurzen Dienstzeit reelle Resultat... ...arten kann. Wirkliches Contrafechten mit ordonnanzmäßigen Waff... Stoß und Hieb würde unzweifelhaft eine lange, unausgesetzte Uebun... ...erhebliche Nebenausgaben bedingen; das gegen einander Stöckern und ...ppern mit Fleurets und Rappieren oder ähnlichen, in jeder Hinsicht von ...wirklich geführten abweichenden und in ihrer Art wie in ihrem Gebrauch ...en sogar diametral entgegen gesetzten Waffen aber erscheint einfach al... ...rschwendung einer in jeder Minute kostbaren Zeit. Selbstverständlich ...sollen mit dem hier Gesagten nicht die Waffenübungen an sich perhorrescirt ...werden; der Cavallerist muß seine Wehr gut, kräftig und gewandt führen ...lernen, aber nur so wie er sie im Ernst braucht, d. h. nicht fechtend sondern ...stechend oder hauend, vor Allem aber reitend.

Daß der Handhabung des Schießgewehrs eine große Aufmerksamkeit zuzuwenden ist, möchten wir mit besonderem Bezug auf Alles, was über die hohe Bedeutung des Feuergefechts der Reiterei schon früher gesagt ist und weiter zu sagen sein wird, noch ausdrücklich betonen, zugleich aber noch ein Mal schon hier bestimmt hervor heben, daß wir die Feuerwaffen ganz und ausschließlich für das Gefecht zu Fuß reservirt, von einem Gebrauch derselben zu Pferde zum Flankiren aber gar Nichts und auch zum Signalisiren nur sehr wenig wissen wollen**). Bei der Ausbildung mit dem

*) Wir erinnern in dieser Hinsicht an das in der vorstehenden Geschichte der Cavallerie auf Seite 483 angeführte, frappirende Resultat, daß nachweislich auch nicht ein Deutscher Reiter den Säbeln der gesammten Französischen regulairen Cavallerie erlegen ist.

**) Ueber die Verwendung der Feuerwaffen seitens der Cavallerie während des Chocs, um unmittelbar vor dem Einbruch in den Feind erst so zu sagen Breche in denselben zu legen, ist in der Anmerkung XXXIII. auf pag. 818—825 mit Bezug auf die Ansichten des Oberstlieutenants Denison ... sprochen. Wenn wir hier noch einmal, nicht ohne einen ... Gegenstand zurück kommen, so geschieht dies nur, um ... Gesagten noch nachträglich an die Vorschläge zu erinn...

Feuergewehr, im Besondern bei der Ausführung der Schießübungen ist im Sinne des vorher Gesagten überall der wirkliche Gebrauch im Ernstfall zu Grunde zu legen. Dieselben werden daher nur ausnahmsweise stehend im freihändigen Anschlag vorzunehmen sein, um so mehr aber in gedeckter Stellung, knieend oder liegend, mit Anstreichen an Bäume, Auflegen auf Brustmauern, Zaunränder, Erdwälle u. dgl. m. Solche Gegenstände müssen daher auch, dem natürlichen Vorkommen entsprechend, in möglichster Mannigfaltigkeit auf den Schießplätzen angebracht und fleißig benutzt werden. Daß auf denselben kein Schuß zu Pferde fallen darf, braucht nach allem vorher Gesagten wohl kaum noch besonders erwähnt zu werden.

Was das Turnen, Voltigiren und Schwimmen betrifft, so ist darüber im Allgemeinen wenig zu sagen und nur mit Nachdruck daran zu erinnern, daß bei ihnen stets ihre Bedeutung im Rahmen des Ganzen im Auge behalten, nicht über denselben nach irgend einer Richtung hinaus gegangen, noch weniger aber dem Schein zur Liebe auf falschen Wegen gewandelt und blendenden Künsteleien die Aufmerksamkeit zugewendet werde. Ersteres, an sich zwar kein Fehler, würde doch eine Verschwendung der so kostbaren und bei der jetzigen kurzen Dauer des Dienstes nur mit weisester Beschränkung im Einzelnen zum höchsten Nutzen für das Ganze voll auszubeutenden Zeit, Letzteres aber hier wie überall ein moralisches und dienstliches Unrecht sein. Nur für das, was den letzten Zielen des Ganzen zu Gute kommt, darf im Reglement wie im Beschäftigungsplan Raum und Zeit gelassen werden, alles Andere, wenn an sich noch so gut

---

sichtspunkten aus zu verschiedenen Zeiten in der Absicht gemacht worden sind, der Cavallerie (und theilweise auch der Infanterie zum Angriff wie zur Vertheidigung) eine Waffe zu geben, welche, zugleich Fern- und Nahwaffe, die Möglichkeit einer gleichzeitigen Verwendung derselben in dieser doppelten Eigenschaft, auch in der vehementesten Bewegung, gewähren sollte. — Dieser Gedanke ist durchaus kein neuer. Schon Carl I. von England ertheilte unterm 29. September 1626 einem gewissen William Drummond ein Patent auf eine Reihe besonderer Erfindungen, unter welchen sich auch ein so genannter Donnerstab (thundering staff) für den Gebrauch der Cavallerie in verschiedenen Modellen als box pistol, box musquet, box carrabyn, box dragoon; sowie ein Schußspeer (projecting spear) oder eine Arkebuspike (pike arquebus) befanden, welche letztere Doppelwaffe, für den Fußgänger bestimmt, denselben in den Stand setzen sollte, neben und gleichzeitig mit dem eigentlichen Gebrauch derselben zum Stoße, auch noch 5—6 Gewehre abzuschießen (Grose. Military antiquities respecting a history of the English Army etc. Vol. II. Appendix IX). Ebenso erließ derselbe Fürst unterm 12. August 1633 eine Proclamation über die allgemeine Einführung des gemeinschaftlichen, gleichzeitigen Gebrauchs von Bogen und Pike nach der Erfindung eines gewissen William Read (Ibid. App. VII.). In neuerer Zeit finden wir den gleichen Gedanken in der so genannten Feuer-Lanze der Cavallerie (wie Infanterie), d. h. einer mit einem Feuergewehr von ungefähr 2 Fuß Länge verbundenen Lanze, des Königlich Preuß. Majors Fr. v. Fischer in dessen Werk: „Die Infanterie nach neueren Ideen und Vorschlägen. Berlin 1819" vertreten und theilweise bis in die Details der reglementarischen Vorschriften hinein ausgeführt. — Diesen Vorschlägen gegenüber Stellung zu nehmen, scheint kaum nöthig.

…t daraus weg zu bleiben. So würden wir auch das Turn…
…he Bedeutung für die Entwicklung und Gestaltung des ga…
…rganismus, im Besondern für Stärkung der Sehnen …
…tigung der Brust und des ganzen Athmungsapparates, Ueb…
…owie für Erhöhung des Muthes und Vermehrung des Selbs…
…d zu läugnen oder die desfallsigen Uebungen (am Bar…
…erbaum ꝛc.) ganz ausschließen zu wollen, doch wesentlich …
Sinne einer Vorstufe für das Voltigiren und dieses wieder hauptsäch…
von dem Gesichtspunkte seiner praktischen Bedeutung aus auffassen …
üben; also z. B. hier wie dort das Sprung- oder gar Schwungbrett …
für alle Male beseitigen und definitiv verbieten.

Ein weiteres Eingehen auf diesen Gegenstand und seine nahe lie…
den Details scheint hier nicht angezeigt und soll daher nur noch dar…
hin gewiesen werden, daß es wohl zweckmäßig sein könnte, auch an…
Leibesübungen in den Turnunterricht mit aufzunehmen; so namentlich …
Contrareiten schon im Wege eines jeu de barre zu Fuß (Barrlaufens) …
richtigen Grundsätzen einzuüben. Auch eine angemessene Einfügung man…
an die Spiele der Kindheit (Ritter und Bürger oder ähnliche Spiele, se…
einfaches Haschen und Verstecken) anknüpfenden Uebungen dürfte …
richtiger, sachgemäßer, verständnißvoller Leitung sich leicht als ein g…
Mittel zum Wecken des Verständnisses, Schärfen der Aufmerksamkeit …
Regehalten des Interesses erweisen und als eine treffliche Vorschule …
das spätere Tirailliren im Terrain und überhaupt für den Felddienst n…
bar machen lassen*). Wir werden auf diesen Punkt gleich im folgen…
Abschnittt noch wieder zurückzukommen haben.

---

3. Abschnitt.

Theoretischer Unterricht.

Wir unterscheiden denselben als militairische Instruction und als Sch…

1. Die militairische Instruction oder der theoretische Unter…
im engeren Sinne ist ein Theil der militairischen Thätigkeit, bei d…
Erwähnung schon mehr oder weniger Lehrer wie Schüler eine Art Gä…
haut überläuft, und über welche man sich vielfach mit einem mitleid…

*) In der That, wem sollte es entgehen, daß z. B. das einfache Haschen …
seinem abwechselnden Verfolgen und Ausweichen, mit seiner Combination …
Schnelligkeit, List und Gewandtheit, scharfem Umschauen, richtigem Abmessen, schn…
Entschließen und raschem Zufahren, wie man es bei jedem Spiel von Kin…
beobachten kann, eigentlich an sich bereits einen vollständigen Wettkampf nach …
eines Schleifenraubes oder jeu de rose darstellt, während wiederum in dem gewi…
lichsten Versteckspiel, bei welchem alle Theilnehmer möglichst ungesehen den Such…
genau beobachten, die Analogien für die Einnahme einer gedeckten Stellung …
Vorposten- und Beobachtungsdienst nahe liegen und leicht gezogen werden kön…
Sapienti sat.

Achselzucken ob der grauen Theorie hinweg zu setzen liebt. Es giebt nun freilich eine Theorie, welche, allein auf Verstandesspeculationen beruhend oder ausschließlich mit Zirkel, Dreieck und Lineal arbeitend, die äußere Gestaltung der Dinge aus mehr oder minder willkürlichen, ganz, halb oder gar nicht wahren Annahmen und Voraussetzungen heraus construiren, beurtheilen und leiten will; nun gegen diese hat der selbst genügsame Praktiker leichtes Spiel. Es giebt aber auch eine andere Theorie, welche auf dem Studium der praktischen Erfahrungen anderer Menschen und aller Zeiten, wie sie in Lehrbüchern, Leitfäden, vor Allem aber in der Geschichte nieder gelegt sind, beruhend und aus ihnen, aus noch anderen verwandten Disciplinen, wie aus dem eigenen Nachdenken das Substrat ziehend, sich jenen großen Schatz, den ein Einzelner im Wege eigener, empirischer Wahrnehmungen auch in dem längsten Leben niemals selbst erwerben kann, bald und früh zum nutzbaren und stets bereiten Eigenthum machen — eine Theorie, die durch ihr Wissen nicht das praktische Können ersetzen, sondern nur in der zweckmäßigsten Weise vorbereiten und unterstützen will. Auf diesem Boden, wo Theorie und Praxis nicht mehr feindliche, einander ausschließende Gegensätze, sondern Hand in Hand gehende Freunde und Gehülfen sind, hat sich auch der theoretische Unterricht zu stellen. Er muß also den Soldaten zuerst mit seinen verschiedenen einzelnen Functionen und Verrichtungen bekannt machen, ihn darüber aufklären, was er machen soll, und ihm dann sagen und zeigen, wie er es am besten macht; dann wird ihm auch die Ausführung bezw. das eigentliche Erlernen leichter werden und schneller von Statten gehen. Alle diese Theile des Unterrichtes, die sich auf derartige praktische Ziele richten, werden dann nach der nothwendigen vorbereitenden Anweisung am besten in unmittelbarer Verbindung mit den Uebungen selbst durch applicatorische Instruction vorgenommen, fallen also entweder gar nicht oder nur zum Theil in die eigentliche Instructionsstunde. Dies gilt z. B. von Allem, was sich auf die gewöhnlichen, alltäglich wieder kehrenden, und erst allmälig durch den kürzeren oder längeren Gebrauch zu erlernenden Dienstfunctionen im Quartier und Stall, in der Reitbahn und auf den sonstigen Uebungsplätzen, auf Mann, Pferd und Material im Besondern und bis zu ihrer Zusammenstellung zum einzelnen Reiter, überhaupt auf Alles das bezieht, wobei es sich um Erwerbung einer gewissen Handfertigkeit oder körperlichen Geschicklichkeit, mit einem Worte ums Können handelt. Dagegen fallen die Gegenstände des militairischen Unterrichts, in denen es sich mehr um Wissen und Verstehen, so zu sagen um innerliche Aufnahme, allerdings auch mit späterer Anwendung nach Außen hin aber in bereits ganz oder annähernd vollkommener Gestaltung dreht, wesentlich der Instructionsstunde im Zimmer, auch am grünen Tisch, falls ein solcher gerade darin steht, zu. Hier wie dort kommt es bei dem theoretischen Unterricht neben dem eigentlich praktischen Zweck auf Erwerbung von Fertigkeiten und Kenntnissen auch wesentlich auf Weckung und Hebung des Denk- und Urtheilsvermögens der Leute, auf Regelung ihres Ideenganges und Erweitern ihres Gesichtskreises, sowie endlich auf Bildung ihrer Ausdrucksweise an. Um dies zu erreichen ist vor Allem ein bloßes Auswendiglernen und gedankenloses Hersagen

von rten und Redensarten ohne begrifflichen Inhalt von Anfa
bestimmt zu perhorresciren, und überall gerade darauf Werth zu lege
der Mann die Antworten mit seinen eigenen, wenn auch anfängli
so unbeholfenen Worten giebt. Ueberhaupt wird es überall zwec
sein, den Unterricht weniger in der Weise eines bloßen, wesentlich
einstmalige Inspicirung berechneten Frage- und Antwortspiels zu ert
sondern vielmehr nach Art einer Besprechung, bei welcher es eigentli
natürlicher und daher schon als ein großer intellectueller Gewinn an
und anzustreben ist, wenn der Schüler zum eigenen Fragen komm
nicht bloß immer antworten soll. Es giebt allerdings einzelne Gegen
wie Namen (der Vorgesetzten ꝛc.) und Zahlen (Competenzen der Leu
Pferde ꝛc.), welche zunächst nur mit dem Gedächtniß festzuhalten sind
die bei Weitem überwiegende Mehrzahl des Lehrpensums will vers
in Fleisch und Blut übernommen sein. Dazu ist einmal nöthig, d
Lehrer seine Unterweisung durchaus der Fassungskraft der Schüler anpa
Neue an das ihnen von früher her Bekannte, theilweise, wie soeben
wähnt, an kindliche Spiele anknüpft und daß er wo irgend möglich
Unterricht durch die äußere Anschauung in Bild, Modell oder Wirk
unterstützt. Erst müssen die Gedanken geklärt werden, dann wird s
die Zunge entweder selbst lösen oder verhältnißmäßig leicht lösen

Wir können in den Gegenstand hier nicht weiter eingehen, g
aber genügend verstanden zu sein, in welchem Sinne wir den wi
Dienstzweig der Instruction gehandhabt wissen und ihm seinen P
dem allgemeinen Ausbildungsgange einer Seits, wie in dem Dien
ment der Zukunft anderer Seits anweisen möchten.

2. **Die Schule.** Einen andern Standpunkt als der theo
militairischen Instruction gegenüber, nehmen wir zu dem pädag
Unterricht in den Truppenschulen ein. Zunächst sind wir überhau
besonderer Anbeter des bloßen schulmäßigen Wissens und halten
Ausspruch für unwahrer, als den in letzter Zeit so oft gehörten, d
hier oder dort errungenen großen kriegerischen Erfolge wesentlic
Schulmeister zuzuschreiben seien. Wir wollen in keiner Weise den
von Bildung und Aufklärung an sich anzweifeln, nehmen aber einm
was gegenwärtig gewöhnlich als solche geboten wird, weder ohne W
dafür an, noch stimmen wir den daraus gezogenen Consequenzen zu, w
wir anderer Seits auch das Auge nicht vor den Gefahren versch
die zu allen Zeiten und an allen Orten jedem sehen Wollenden erk
einer bloßen Verstandesbildung, selbst in ihrer vollendeten Form, vor
aber ihrer verkrüppelten Schwester, der Halbbildung, inne gewohnt
In der letzteren Form, und um diese in ihren verschiedenen Grad
handelt es sich doch hier zunächst, zeigen sich ihre Nachtheile ganz unz
haft in der Verminderung der Eigenschaften, welche zu allen Zei
den Soldaten die ersten und nothwendigsten gewesen sind, in dem ein
physischen Muth und dem einfachen, hingebenden Gehorsam. Es lie
der Hand und ist auch immer und überall unverkennbar in die Ersch
getreten, daß diese durch eine Halbbildung geschädigt werden
welche nur das Bewußtsein der Gefahren, Unbequemlichkeiten, Entsag

Opfer ꝛc., überhaupt aller der Dinge, welche der Soldatenſtand im Kriege wie im Frieden erfordert und die ihr naturgemäß mehr oder weniger klar als Unklugheiten erſcheinen werden, giebt, ohne die ethiſchen Momente hinzu zu fügen, welche bei einer höheren, wirklichen Bildung und Erziehung neben ſie und über ſie das Bewußtſein von Ehre und Pflicht ſtellt, gerade diejenigen Eigenſchaften, welche der bloßen Bildung an ſich ihren in dieſer Richtung nicht überall zukommenden Ruf verſchafft haben. Wenn wir von dieſen Geſichtspunkten aus im Allgemeinen ſchon uns als Soldat etwas ablehnend gegen bloßes Schulwiſſen und ausſchließliche Verſtandesbildung verhalten, ſo möchten wir doch weiter noch auf ein beſonderes Bedenken aufmerkſam machen, welches zwar nicht die Sache ſelbſt, wohl aber ihre Anwendung auf die militairiſchen Verhältniſſe zu erregen geeignet ſcheint und dasſelbe in der Form einer Warnung vor einem jeden freien Augenblick raubenden Ueberlaſten des Soldaten zur Ausſprache bringen. Wenn man das große Feld Alles deſſen, was der Soldat und namentlich der Cavalleriſt thun, lernen und wiſſen muß, betrachtet, ſo möchte man jede weitere Ausdehnung desſelben um bloß Wünſchenswerthes willen nach Möglichkeit abwehren, nicht nur weil dadurch die Gefahr einer directen Beſchränkung der Zeit für das Nöthigere erzeugt, ſondern auch deshalb, weil die jedem Menſchen innerhalb gewiſſer Grenzen nothwendige und gebührende Erholung verkümmert, damit ſeine Friſche und Freudigkeit geſchädigt werden und in Folge davon auch jene wichtigeren Disciplinen indirect Beeinträchtigung erleiden.

Endlich wäre gegen den pädagogiſchen Unterricht in unmittelbar mit der Truppe in Verbindung ſtehenden Schulen noch das Mißtrauen geltend zu machen, welches in dieſer Hinſicht die gewöhnlich dazu allein zur Verfügung ſtehenden Lehrkräfte der Natur der Sache nach im Allgemeinen erregen müſſen. Dem Unteroffizier und dem jüngeren, ſelbſt älteren Offizier wird nur ausnahmsweiſe eine eigentlich pädagogiſche Befähigung inne wohnen und mit der Verwendung von Civilkräften kommt dann leicht, abgeſehen von großen Koſten und ſonſtigen Bedenken, die unverhüllte Katheder-weisheit angezogen.

Trotz aller dieſer Einwendungen und Bedenken ſehen wir aber wohl ein, daß es kaum möglich ſein wird, die unmittelbaren Truppenſchulen und den Unterricht in ihnen ganz aus der Welt zu ſchaffen. Die Zeiten und Umſtände ſind ja einmal ziemlich überall conſtitutionell und finanziell danach angethan, daß man jener für die Heranbildung von Unteroffizieren nicht ganz wird entrathen können. Aber auf dieſen Zweck möchten wir ſie dann auch beſchränkt wiſſen und andere civiliſatoriſche und bildende Zwecke, denen die Truppe zur Erziehung des Volkes ꝛc. genügen ſoll, außer Anſatz laſſen. Allerdings ſind auch wir der Anſicht, daß das Heer eine Schule für das Volk abgeben und erziehend auf dasſelbe zurück wirken ſolle, aber doch in weſentlich anderer Richtung, als in der einer Vermehrung des allgemeinen Wiſſens, in einer Richtung, welche ſich mit wahrer Bildung allerdings recht wohl verträgt und Gott ſei Dank häufig genug verſchwiſtert iſt, zu den Zerrbildern und Afterformen derſelben aber, die ſich als Verbildung und Aufklärich im mangelhaften Wiſſen nur zu leicht einſchleichen, und wie

Soldatenſtande auch nur in der entfernteſten Anlage
halten um jeden Preis fern halten möchten, in diametralen Gegen
en hat.
denn ſonach alſo die Schule gewiſſer Maßen als ein nothwendi
— man lege letzteres Wort nicht auf die Goldwaage — in d
Beſchäftigungsplan und alſo auch im Dienſtreglement wohl oder übel
gelaſſen werden muß, ſo wird auch die Regelung ihres Penſums an d
das Ganze hindurch gehenden rothen Faden, in inniger Verbind
den militairiſchen Zwecken und in directer Förderung derſelben
haben. Was man alſo z. B. leſen läßt, das ſei belehrenden
militairiſchen Inhaltes, was man ab- oder nach Dictat a
das ſei ein bewah rther Schatz, u. ſ. w.
Detaildisciplinen des Unterrichts bei der Truppe giebt
wir einige Worte ſagen wollen:
Beſchlag- und Geſangunterricht. Der erſtere empfiehlt
zwei Richtungen mit den beiden Gründen, daß es einm
viele zur Ausführung des Beſchlages geeignete Kräfte
der C zu haben, und dann daß jeder Unteroffizier lernen ſo
einen nen Nagel einſchlagen. Erſteres iſt eine allgemeine unbeſtreitb
Wahrheit, die in ganz derſelben Weiſe auch für Schneider, Schuhmach
Sattler, deren die Escadrons gewöhnlich in erheblich minderer An
beſitzen, wie auch für Signalbläſer ꝛc. gilt. Was aber den letzt erwähnt
Zweck betrifft, ſo ſcheint es, als wenn hierbei eine nicht ganz klare V
ſtellung mit unterliefe. Zunächſt iſt überhaupt das Einſchlagen eines H
nagels in oder vielmehr neben ein altes Loch durchaus keine ſo einfa
Sache; dann aber iſt es damit auch noch keineswegs zu Ende, ſondern d
Nagel muß noch abgekniffen, angezogen, genietet, beraspelt und außerd
müſſen noch ſämmtliche übrige Nägel dabei nachgezogen und neu geni
werden. Abgeſehen von der dazu nöthigen Handfertigkeit erfordert d
aber mindeſtens auch Hammer, Zange und Raspel, mit denen man a
auch die betreffenden Hülfskräfte ausrüſten müßte, um ihre etwa erworb
Geſchicklichkeit verwerthen zu können. Anderen Falls würde das Vorhand
ſein jener Werkzeuge immer auch die Anweſenheit eines Schmiedes voraus
ſetzen; und da würden wir dann immer auch den ungeſchickteſten Dorfſchmi
noch einem ganz beiläufig ausgebildeten Unteroffizier oder Gefreiten v
ziehen. Mit Rückſicht hierauf möchten wir den ſo genannten Beſchla
unterricht auf die practiſche Ausbildung der in der Escadron vorhande
Schmiede aller Art beſchränken, im Uebrigen aber die Lehre vom Beſchla
wie vom Huf, unter Abſtraction von Erwerbung techniſcher Handfertigk
nach den früher allgemein entwickelten Geſichtspunkten in die Inſtructio
ſtunde verweiſen.

Was endlich den Geſangunterricht betrifft, ſo würden wir denſelb
gerne da, wo ſich überhaupt noch Platz und Zeit für ihn findet, in ei
gewiſſe Beziehung mit den Signalen und deren Kenntniß bringen, wie w
dies weiterhin noch des Näheren entwickeln werden.

Im Uebrigen möchten wir aber unſere Expectorationen über d

retiſchen Unterricht nochmals mit einer Warnung vor dem Uebermaß
eßen. Es kann auf Erden ſelbſt des Guten zu viel werden.

4. Theoretiſche Ausbildung der Unteroffiziere und Offi-
e. Es iſt bei der bisherigen Beſprechung im Allgemeinen hauptſächlich
theoretiſche Ausbildung der Mannſchaften ins Auge gefaßt worden.
ſtverſtändlich möchten wir dieſelbe aber auch in angemeſſen modificirter
m auf die Unteroffiziere und weiter auf die Offiziere ausdehnen. Bei
en würde es ſich einmal darum handeln, ſie im Sinne des Reglements
an der Hand desſelben in höherem Maße über die Bedeutung und
Pflichten ihrer Stellung im Rahmen des Ganzen aufzuklären und dann
u Lehrern für die Mannſchaften bezw. für die Unteroffiziere und ſelbſt
eren Offiziere zu erziehen. Theilweiſe wird auch hier der Unterricht
unmittelbarer Verbindung mit den dienſtlichen Uebungen und Be-
tigungen durch Anweiſung, Beſprechung und Berichtigung der Anſichten
Methoden ſeitens des Escadronschefs in flagranti ertheilt werden.
eben darf aber auch die eigentliche Inſtruction als Vorbereitung und
eiliger Erſatz für die augenblicklich vielleicht nicht ausführbare prak-
e Beſchäftigung, z. B. im Winter ꝛc. nicht vernachläſſigt werden. Drei
ge möchten wir hierbei, ſelbſtverſtändlich neben der allgemeinen In-
tion über alle in den Kreis der einzelnen Chargen unter Berück-
igung einer event. nothwendig werdenden Vertretung der nächſt höheren,
nders zur Erwähnung bringen, nämlich Orientirung, Kartenleſen und
den. Daß ſo viel wie möglich und in noch höherem Grade als bei
Mannſchaften, mehr auf Bildung des Verſtändniſſes und allgemeinen
eils, als auf Erwerbung einzelner Detailkenntniſſe geſehen, und daß
bei dem rein theoretiſchen Unterricht nach Möglichkeit die äußere
liche Anſchauung durch Zeichnungen, Pläne, Modelle ꝛc. zur Hülfe ge-
men werde, ſcheint kaum noch einer beſonderen Erwähnung zu bedürfen.
es in dieſem Sinne möglich iſt, ein Kriegsſpiel oder ähnliche Uebungen
Unteroffizieren vorzunehmen, wird von einzelnen günſtigen Umſtänden
ingen, allgemein iſt es wohl nicht voraus zu ſetzen.

Auch die Offiziere werden, in ähnlicher Weiſe mit Vortheil in ihrer
nlichen Ausbildung gefördert, zu nützlicheren Gliedern in der Kette
allgemeinen Hierarchie, zu erfolgreicheren Lehrern und Apoſteln des
tems auszubilden ſein. Die Mittel hierzu ſind im Beſonderen: eine
r im Character gegenſeitiger Beſprechung und wechſelſeitigen Gedanken-
auſches zu haltende Inſtruction, ſchriftliche Bearbeitung und praktiſche
ng militairiſcher Aufgaben mit eingehender, möglichſt mündlicher Kritik
Beſprechung, und endlich das Kriegsſpiel unter verſtändiger Leitung.

4. Abſchnitt.

Das Exercirreglement.

Ueber den Inhalt und die Ausdehnung des Exercirreglements iſt vielfach geſtritten und in ſehr verſchiedener Weiſe die Entſcheidung getroffen worden. In dem Rahmen eines allgemeinen Dienſtreglements, wo ſich die Frage hauptſächlich auf die Feſtſtellung der Grenzen zwiſchen Exercir- und Manövrirreglement zuſpitzt, ſcheint unſeres Erachtens ihre Löſung einfach darin zu liegen, daß jenes ſich dort auf die formalen Vorſchriften für Aufſtellung, Bewegung und Gefecht der Truppen innerhalb der Grenzen der Elementartaktik, d. h. ſoweit die Ausführung überall durch Commando oder Signal noch einheitlich zu beherrſchen iſt, alſo im Allgemeinen bis einſchließlich des Regiments beſchränken darf und ſollte*).

Der Werth und die Bedeutung der Formen liegen auf der Hand; darf ſie nicht überſchätzen, aber auch — und dieſe letztere Gefahr meint gegenwärtig die dringlichere — nicht gering achten. Die Form ſoll allerdings nicht als ſelbſtſtändiges Gebilde den Geiſt einengen, ſondern als ſeine allbereite Dienerin ihn unterſtützen. Sie hat alſo von ihm das Geſetz zu empfangen, ſich ſeinen Forderungen anzupaſſen und nach ihnen zu regeln. Umgekehrt kann aber auch der Geiſt der feſten Formen nicht entrathen; ſie ſind die Buchſtaben, Worte und Sätze, durch die jener zu ſeiner Aeußerung gelangt, ohne die er ein abſtracter Schatz ohne verwerthbare Bedeutung bleiben würde, bei denen aber erſt die Art der Verwendung entſcheidet, ob Sinn oder Unſinn aus ihnen entſteht.

---

*) Ueber die Nothwendigkeit einer Trennung zwiſchen Exercir- und Manövrirreglement kann man ſtreiten, ebenſo die Grenzen zwiſchen beiden verſchieden ziehen. So ließen ſich denn auch die Regeln und Vorſchriften für das ſchulmäßige Exercirn einer Brigade, als der höchſten taktiſchen Einheit, bei welcher ein ſolches überhaupt noch mit Nutzen ausführbar ſein möchte, ſehr wohl auch noch im Exercirreglement, in unmittelbarem Anſchluß an das Regiment zur Darſtellung bringen. Ueberhaupt wird es bei einem nach richtigen Grundſätzen durchgeführten Dienſtreglement wie bei einem nach richtigen Prinzipien geleiteten Ausbildungsverfahren, deren beider Hauptvortheile und characteriſtiſche Eigenthümlichkeiten gerade in dem Vermeiden jedes ſprungweiſen Vorſchreitens und in dem allmäligen, möglichſt unmerklichen Uebergehen aus einem Theile der dienſtlichen Thätigkeit zu dem nächſten liegen, immer mehr oder weniger in dem individuellen Belieben ſtehen, wie man bei der Abfaſſung eines allgemeinen Dienſtreglements die einzelnen Abſchnitte deſſelben abgrenzen und ob man einen gewiſſen Ausbildungsgegenſtand dem einen oder dem andern zuzählen will. So kann man z. B. auch die Reitübungen im geſchloſſenen Trupp, in Gliedern, Abmärſchen und Zügen eben ſowohl zum Reiten wie zum Exerciren rechnen und ihnen danach mit gleichem Rechte ihren Platz auf den letzten Seiten der Reitinſtruction wie auf den erſten des Exercirreglements anweiſen u. ſ. w. Die Beziehungen, in denen hier Exercir- und Manövrirreglement zu einander wie zur Felddienſtinſtruction gedacht ſind, erhellen aus dem vorher auf pag. 895 und weiter hin in den Einleitungen zu dieſen letzteren beiden Abſchnitten (5. und 6. dieſes Capitels) Geſagten.

Ist dies die Bedeutung der Form im Allgemeinen, so fragt es sich, in welcher Weise derselben am besten Rechnung getragen wird, oder in specieller Anwendung auf den vorliegenden Zweck, welche Anforderungen an ein Exercirreglement zu stellen sind. Diese, welche zugleich die Bedingungen enthalten, denen die Truppe zu entsprechen hat, können nicht theoretisch als ein für sich Bestehendes betrachtet, sondern in ihrer wahren Bedeutung nur wieder im Rahmen des Ganzen, im Besonderen in ihrer Beziehung zu und in Verbindung mit der Führung und dem Führer erkannt werden. Je nachdem man das Verhältniß dieses letzteren zur Truppe*), im Hinblick auf die Verwendung derselben auf dem Schlachtfelde beurtheilt, wird man die Anforderungen an den einen wie an die andere bemessen**);

---

*) Wenn wir von dem Führer im Gegensatz zur Truppe sprechen, so verstehen wir unter Ersterem im Allgemeinen stets den jedesmaligen obersten Führer allein, und rechnen dann die sämmtlichen Unterführer in diesem Sinne mit zur Truppe.

**) Das Verhältniß des Führers zur Truppe, zwischen Führung und Exercitium, ist ein so enges und der wechselseitige Einfluß ein so wichtiger und weit tragender, daß ohne eine ganz bestimmte, grundsätzliche Regelung desselben der richtige Standpunkt dem Exercirreglement als Ganzem wie seinen einzelnen Theilen gegenüber nicht zu finden ist, vielmehr dann in dem durch Nichts sonst zu entscheidenden und vom Gegentheil zu überzeugenden Streit der Meinungen und Ansichten der vollsten Willkür und dem schrankenlosen Belieben überall Thür und Thor geöffnet bleibt. Fassen wir nur die als Schlußstein des Ganzen an die Cavallerie zu stellende Hauptanforderung ins Auge, daß sie mit ihren Leistungen, im Besondern in letzter Instanz mit ihrer Attacke in voller Entwicklung, zur rechten Zeit, nicht „zu spät" komme, so eröffnet sich allein damit ein weiter Horizont der Betrachtung. Es sind nämlich vier Hauptgesichtspunkte, die hierbei in Frage kommen, und mit denen wir sofort in den Mittelpunkt der die cavalleristischen Kreise aller Länder aufs Lebhafteste interessirenden Controverse eintreten:

1. Die gewandte Führung und die raschen Entschlüsse seitens des Führers.
2. Das Reiten der schnellen Gangarten seitens der Truppen.
3. Das Reiten der schrägen Directionen im Gegensatz zu den senkrechten.
4. Die Inversion im Gegensatz zur Normalformation.

Von diesen Punkten bezieht sich der erste auf die Person des Führers und sein Benehmen, die drei anderen auf die Truppe und ihr Exercitium. Demgemäß wird sich auch die Hauptforderung zur Verhütung eines die ganze Thätigkeit der Cavallerie in Frage stellenden „zu spät" in erster Linie und vor allen Dingen immer an den Führer der Truppen zu richten haben. Mit Bezug hierauf sind wir zunächst der Ansicht, daß der Führer, welcher sich den an ihn zu stellenden, anderen Orts zu präcisirenden Anforderungen gewachsen zeigt, der sich namentlich nicht durch den Feind oder die Ereignisse überraschen läßt, der jetzt vielfach beliebten, äußersten Anforderungen an die Truppe, weder hinsichtlich der höchsten Schnelligkeit der Bewegungen schon vor den eigentlichen Gefechtsevolutionen, noch auch der verwickelten Manöver zur Herstellung der Attackenfront nach allen möglichen Seiten, noch endlich der unbeschränkten Inversion bedürfen möchte. Ja wir gehen noch weiter und wollen es hiermit auf jede Gefahr hin als unsere Ueberzeugung aussprechen, daß es in den bei Weitem meisten Fällen nicht die Truppe gewesen ist, welche „zu spät" kam, sondern der Führer. Und dagegen können also weder die raschen, von jener gerittenen Gangarten und Tempos, noch die durch den verhofften Talisman der abgeschafften Inversion herbei gezauberte Entwicklungsfähigkeit nach allen möglichen

denn dieſe Anforderungen ſind der Art, daß die Entlaſtung des E
die Mehrbelaſtung des Anderen zur unmittelbaren und unabweis
Folge hat. Dem gegenüber möchte es kaum zweifelhaft erſcheinen,
das Maß derſelben je weiter nach unten um ſo geringer ſein muß,
nach dorthin nehmen nicht nur Dienſtzeit, Bildung und Erfahrun
Allgemeinen, ſondern namentlich auch in jedem einzelnen Falle die
kenntniß des durch die Umſtände Gebotenen in dem Maße ab, da
letztere — und im höheren Maße gerade bei geſchickter, möglichſt
verdeckter Führung der Truppe, im Staube ꝛc. — ſehr oft bis zum l
Moment völlig gleich Null ſein wird. Hieraus ergiebt ſich als die
wichtigſte Anforderung an das Exercirreglement die höchſte Einfa
verbunden mit einer durch keinerlei Nebenumſtände beeinflußten, mö
jedes Mißverſtändniß auch in den verwickeltſten Lagen, und da erſt
ausſchließenden Klarheit im Allgemeinen wie im Beſonderen bei de
ſtellung der Gefechtsfront. Das iſt eine Anforderung, die nicht n
Intereſſe der Truppe, ſondern auch in dem des Führers liegt, welche
zweifelhaft einen einfacheren Apparat leichter mit vollſter Freihei
herrſchen und mit größeſter Sicherheit in Function ſetzen kann. Die
derung der Einfachheit bedingt einmal eine möglichſte Beſchränkun
reglementariſchen Formen der Zahl nach — ein Reglement kann kei
ceptenbuch für alle denkbaren Fälle ſein —, dann aber auch eine
und naturgemäße Art der Uebergänge, welche daher im Allgemeinen
Zugrundelegung der Normalformation, daneben aber auch im Ein
überall auf dem nächſten Wege, in kürzeſter Zeit und unter Umſt
mit dem geringſten Verluſt an Raum ausgeführt werden müſſen.
beſonders gilt dies wieder von den Entwicklungen zur Gefechtsfront,
hiernach aber nicht aus jeder beliebigen Zufallsformation nach allen
durch ein einfaches Commando oder Signal mit Sicherheit auszuführ

Dieſe erſten Grundanforderungen der höchſten Einfachheit und Kl
müſſen für alle Vorſchriften des Reglements gültig ſein, welche ſ
Uebrigen aus der Natur der Sache und aus den verſchiedenen Situat
in denen ſich die Truppe in Ausführung ihrer Zwecke befinden ka
geben. Haben wir dieſe Situation ſchon im Anfang als Aufſtellung
wegung und Gefecht bezeichnet, und fügen wir nun noch hinzu, d
erſteren beiden in Linie oder Colonne geſchehen, das letztere zu Pferd
zu Fuß, in geſchloſſener oder geöffneter Formation geführt werden
ſo ſind hierdurch die Haupttheile des Reglements und in Verbindu
den Uebergängen aus einem Verhältniß in das andere der naturg
Inhalt desſelben gegeben. Es iſt hier nicht der Ort, bei der weitere
ſprechung dieſes Inhaltes des Näheren in die verſchiedenen Theil
gar in die Details der einzelnen Formationen und Evolutionen einzu
es wird vielmehr nur darauf ankommen,

---

und unmöglichen Seiten ſchützen. Die Gedanken, mit denen das Genie die
überfliegt, und feſſellos Raum wie Zeit umſpannt, müſſen eben ſo wie ſo v
Truppe auf Erden nachgeritten werden können, und kein Tempo, keine G
kann den Gedanken voraus fliegen oder die Zeit überholen.

die Hauptgesichtspunkte für Abfassung eines Exercirreglements aufzustellen und die einzelnen dabei zur Sprache kommenden Fragen an sich, wie im Verhältniß zu einander und im Rahmen des Ganzen zu betrachten.

1. Das Exerciren zu Fuß und seine Bedeutung. Zunächst möchten wir hier den Grundsatz aussprechen, daß das Exerciren zu Fuß bei der Cavallerie, unter bestimmtem Ausschluß jeder sich nicht von selbst aus der Natur der Sache ergebenden Analogie mit dem Exercirreglement der Infanterie, ganz und allein mit Rücksicht auf das spätere Exerciren zu Pferde, also im Sinne der so genannten Pferdeevolutionen zu Fuß, durchweg nach denselben Grundsätzen und den gleichen Commandos resp. Signalen wie diese ausgeübt werden solle. Demgemäß würden wir also auf der einen Seite alle Bewegungen, die sich zu Pferde nicht ausführen lassen, wie z. B. ein Abschwenken zu Dreien, streichen und nur vielleicht die Wendung zu Einem aber mit ausdrücklicher Bezeichnung als solche im Commando (zu Einem rechts oder links — um!) neben der reitermäßigen Wendung gliederweise zu Dreien beibehalten; auf der anderen Seite aber auch alle übrigen Formationen zu Pferde, selbstverständlich nur im Schritte, genau und sicher zu Fuß einüben, um hierdurch die Bewegungen zu Pferde angemessen vorzubereiten und richtige Grundsätze für dieselben einzuprägen. Hiernach würde sich also das eigentliche Exerciren zu Fuß und die besondern reglementarischen Vorschriften für dasselbe auf die Ausbildung des einzelnen Mannes, event. einschließlich der Handhabung aller Waffen, wenn man dieselbe nämlich überhaupt nach bisheriger ziemlich allgemeiner Gepflogenheit im Exercirreglement belassen und nicht in einer besondern Instruction für den Waffengebrauch zusammen fassen will, beschränken; für den Trupp und die Escadron ꝛc. aber eine Trennung und besondere Reglementarisirung der Vorschriften zu Fuß und zu Pferde nicht mehr erforderlich sein, wie ja auch das Gefecht zu Fuß schon jetzt fast überall dem Exerciren zu Pferde unmittelbar hinzu gefügt ist. Im Uebrigen hat dann das Exerciren zu Fuß nur noch Sinn und Bedeutung als eine der Vorstufen zur Vorbildung für das Exerciren zu Pferde, wie sie das Reiten nach anderer Richtung auch bildet. Wenn sonach alle Leute mit beständigem Hinblick auf die Zwecke des Exercirens u. s. w. in einer Weise reiten gelernt haben, die sie mit fast instinctiven Hülfen über ihre Pferde so verfügen läßt wie über die eigenen Gliedmaßen, und wenn sie daneben völlige Sicherheit in den reglementarischen Formen zu Fuß erworben haben, so wird das Exerciren zu Pferde sehr viel leichter als sonst von Statten gehen. Eine ganz besondere Unterstützung leisten hierbei auch noch tüchtige Unteroffiziere und Zugführer, und ist daher auf eine sichere Ausbildung dieser schon beim Exerciren zu Fuß große Aufmerksamkeit zu verwenden, event. ein solches im Skelett, d. h. nur mit den Chargen ohne Mannschaften, vorzunehmen. Ebenso muß auch hier bereits auf eine Kenntniß der Signale, durch häufige Anwendung nach genauer Analogie des Exercirens zu Pferde, hin gewirkt werden.

2. Normalformation und Inversion. Jedes cavalleristische Reglement, welches den Grundsätzen der Einfachheit und leichten Verständlichkeit huldigen, und bei kurzer Dienstzeit die Truppe zu einem alle Zeit,

nach Normalformation und Inversion zwei nothwendige El
und als solche ihre unbedingte Berechtigung neben einande
scheint es eigentlich kein großer Schritt zu sein, diese Berec
etwas weiter auszudehnen und beide Formationen zum Zwec
streitbar leichteren Entwicklungsfähigkeit nach allen Seiten
immerhin nicht zu niedrig zu bemessenden Maßstabe auch als
für einander anzusehen und zu verwenden. Indessen ist do
nicht ganz so einfach und unschuldig, wie sie auf den ersten B
denn mit dem ersten Schritte in dieser Richtung verlassen wir
der einfachen Front und gehen zu dem der doppelten Front
ist nun zwar an sich noch kein Uebelstand, jeden Falls aber m
doch die Sache und ihre Consequenzen klar machen, denn sonst
ohne es zu wissen und zu merken, zu dem gefährlichen Prinzi
mehr der Prinziplosigkeit der willkürlichen und unsicheren
lange nämlich die Normalformation bestimmtes Gesetz, die
Uebergangsform ist, kann bei der Entwickelung zur Attackenli
darauf spitzt sich doch die Sache in letzter Instanz zu — ein klare
eine vollständig sicher ausgebildete Truppe, ohne jede weitere Zu
darüber im Zweifel sein, nach welcher Richtung hin und in w
dieselbe erfolgen würde resp. zu erfolgen hätte. Ein Blick auf d
Führer der auf den Flügeln befindlichen Escadrons und der a
befindlichen Züge genügte für jenen, ein Vorausdenken an
„Front" und „Deployirt" für diese, um Alles mit Sicherhei
seitigen Einverständniß auszuführen, mit einem Worte zum gute
Anders wird die Sache in dem Augenblick, sowie die Inversio
gleich berechtigte Gefechtsformation eingeführt wird. Jetzt is
Sache selbst liegender Hinweis auf die Seite, nach welcher die
stattfinden soll, nicht mehr vorhanden; es sind vielmehr imme
zwei Möglichkeiten (Aufmarsch rechts oder links, Deployiren recht
resp. nach der rechten oder linken Flanke, Frontschwenken rechts
vorhanden. Die Möglichkeit eines auch nur momentanen Schwank
beiden muß absolut und überall ausgeschlossen sein. Dazu giebt

des Hufschlages, das Schnaufen der Pferde, namentlich in geschlossenen und aufgerückten Colonnen, ungünstige Windrichtung ꝛc. an Stelle des ersten beim Führer gegebenen Signals häufig nur ein an irgend welcher Stelle nachgeblasenes hören und verstehen lassen. Dann aber hat auch der Führer, schon im Frieden, seinen Platz nach wesentlich anderen, als nach bloßen reglementarischen Exercirrücksichten zu wählen. Noch mehr wird dies Letztere aber im Kriege der Fall sein, wo er vor allen Dingen den Feind unausgesetzt im Auge behalten und seinen Platz mit Rücksicht darauf wählen muß, daher nicht an einen andern gebunden sein darf; wo dann aber auch ferner selbst für ihn die Möglichkeit einer Ueberraschung durch plötzliches Erscheinen des Feindes in unerwarteter Richtung nicht ausgeschlossen ist, so daß er nicht mehr Zeit oder Gelegenheit behält, erst selbst nach der neuen Front zu eilen oder seinen deputirten und auf ein Zeichen angewiesenen Vertreter resp. Trompeter, welche möglicher Weise die neu eingetretene Chance selbst gar nicht sehen, vor Abgabe des Signals dahin zu dirigiren. Die Truppe aber zu ihrer Aufklärung über die Absichten des Führers auf den Feind zu verweisen, scheint noch weniger räthlich; denn abgesehen davon, daß im Frieden ein solcher nicht vorhanden ist, wird derselbe auch im Kriege aus den schon vorhin angegebenen Hinderungsursachen, und namentlich bei geschickter, verdeckter Führung häufig im Moment der Entwicklung zur Front noch gar nicht zu sehen sein. Die Sache aber auf ein Vermuthen oder Errathen, was doch leicht täuschen kann, zu basiren, scheint denn doch mehr als bedenklich. Uebrigens darf auch der Feind im Allgemeinen für die Truppe erst vom Augenblick des Commandos oder Signals zur Carriere an, Object werden, bis dahin hat sie auf den Führer zu achten und nach seiner Anleitung wie im Frieden zu exerciren. Selbstverständlich soll dies ein eigenes Eingreifen der Führer bei unerwarteten Chancen oder plötzlichen Ueberraschungen in keiner Weise hindern.

Wenn wir in dem Vorstehenden die Nothwendigkeit doppelter Entwicklungssignale bei Einführung der Inversion als gleich berechtigt neben und für die Normalformation dargewiesen zu haben glauben, so denken wir auch durch die Art, wie wir diese Signale und überhaupt das ganze Signalisiren geordnet wünschen, mit ihnen versöhnen zu können. Wir sprechen darüber an anderer Stelle.

Einmal die Inversion als Gefechtsformation zugelassen, handelt es sich um die Bestimmung der Grenzen ihrer Anwendung; denn sie, wie es allerdings in neuerer Zeit vielfach geschieht, einfach für abgeschafft, nicht mehr existirend zu erklären und in demselben Athem ihre völlige Gleichberechtigung zu proclamiren, sie zur Regel, ja zum Gesetz zu erheben und ihrer völligen, unbeschränkten Anwendung bei allen Gelegenheiten als Zeichen besonderen Genies das Wort zu reden, dürfte doch unbedingt zu weit gegangen und weder sachlich wahr noch factisch möglich sein. Als solche Grenzen möchten wir unter bestimmter Festhaltung der Normalformation als Basis, Grundlage und allgemeine Regel im Allgemeinen folgende bezeichnen:

1) Die Inversion der Escadrons im Regiment ist ohne jede Einschränkung gestattet, d. h. die Escadrons können im Regiment in ganz

vnebiger Reihenfolge neben einander ſtehen; jedoch unter einander in in gleicher Formation und Rangirung.

2) Hinſichtlich der Inverſion in Zügen hat eine Beſchränkung dahin einzutreten, daß dieſelben nur in umgekehrter Reihenfolge ihrer Nummern alſo mit den 4. Zügen auf den rechten Flügeln der Escadrons, neben einander entwickelt werden dürfen.

3) Die Inverſion darf nicht ohne Noth mit einer gewiſſen Coquetterie alſo nur da angewendet werden, wo nicht mehr Zeit oder Gelegenheit zur Annahme der Normalformation iſt oder dieſelbe nur durch langst zeitraubende, weitläufige Bewegungen zu erreichen wäre. Hiernach würde z. B. ein Ralliiren in die Inverſion unter allen Umſtänden weg zu fallen haben.

4) Sobald als möglich muß ſtets die Normalformation wieder hergeſtellt werden.

Von dieſen vier Punkten bezieht ſich der dritte ausſchließlich auf die Führung, hat alſo in den Vorſchriften des Reglements einen weiteren Ausdruck nicht zu erhalten; d. h. die Truppe muß, um ein zuverläſſig ſicheres in jeder Hand ſcharf ſchneidendes Meſſer zu werden, beim Exerciren in ganz gleicher Weiſe in der Normalformation wie in der Inverſion ausgebildet werden. Hierin ſcheint, wenn erſt einmal die intellectuelle Schwierigkeit der zwei Fronten durch Einführung der Doppelſignale für die Entwicklung gehoben iſt, eine weitere techniſche Schwierigkeit, alſo auch eine übertriebene Anforderung nicht zu liegen. Wie bereits im Anfang bemerkt, kann die Inverſion als Uebergangsformation überhaupt nicht entbehrt werden, doch wird es wohl Niemand in den Sinn kommen, dabei eine mangelhafte oder minder ſichere Ausführung zu ſtatuiren. Ueberhaupt liegt die Sache mit der Inverſion, bei der, wie bereits an früherer Stelle angedeutet, Führung und Exercitium wieder in beſonders directe Wechſelbeziehung treten, ſo, daß die Truppe ſie nicht fürchten, ſich vielmehr in ihr wohl fühlen und ſicher bewegen muß, der Führer aber ihrer für gewöhnlich nicht bedarf und nur in Ausnahmsfällen zu ihr zu greifen braucht. Je ſeltener er dies, abgeſehen von Ausbildungszwecken, nöthig hat, einen um ſo klareren Blick, eine um ſo weitere Vorausſicht, eine um ſo ſicherere Beherrſchung des Reglements, von Raum und Zeit wird er damit documentiren.

In dieſem Sinne angewendet und geübt wird die Einführung der Inverſion auch als innerhalb gewiſſer Grenzen berechtigte Gefechtsformation ohne Gefahr und vermehrte Belaſtung der Truppe (die wir unter allen Umſtänden vermieden wiſſen möchten) eine ſchätzbare Erweiterung des Reglements ſein.

Die Inverſion iſt, wie zum Schluß bemerkt werden ſoll, an ſich noch Unordnung noch bedingt ſie ſolche; aber ihre völlig rückſichts- und ſchrankenloſe Anwendung, ohne Ergänzung durch zweckmäßige Signale, muß bei der jetzt überall kurzen Dienſtzeit ſämmtlicher Chargen, bei nicht überall genügend klar bewußter Führung, unter ſchwierigen Witterungs- und Terrainverhältniſſen und bei überraſchendem Auftreten des Feindes faſt mit Nothwendigkeit dazu führen.

3. **Eintheilung und Rangirung.** Die taktiſche Eintheilung fällt in den höheren Einheiten mit der adminiſtrativen zuſammen und beruht

alſo auf der Organiſation, welche indeſſen, wie bereits Eingangs bemerkt, um zweckmäßig zu ſein, den taktiſchen Anforderungen gemäß feſtgeſtellt werden muß. Auch in den kleinen Einheiten der Escadrons wird man zweckmäßig bei der Eintheilung die taktiſchen und adminiſtrativen oder beaufſichtigenden Geſichtspunkte möglichſt zuſammen fallen laſſen. Demgemäß würden die Züge der Escadrons zugleich die Offizierberitte, die Abmärſche die Unteroffizier- und Gefreitenberitte zu bilden haben oder ihnen doch zu Grunde zu legen ſein.

Die Escadron wird bekanntlich überall in 4 in der Linie ohne Intervalle neben einander ſtehende Züge, dieſe in Abmärſche zu 3 Rotten und zum Abſitzen in Nummer 1 und 2 eingetheilt. Mit Rückſicht auf dieſe Grundzahlen von 3 und 2 iſt die zweckmäßigſte Stärke der Züge von 12 (18 ꝛc.) Rotten und daher eine ſolche der Organiſation zu Grunde zu legen. Blinde Rotten (d. h. ohne 2. Glied) würden wir im Nothfall in die Mitte der Flügelabmärſche legen, die Nummern 2 der mittleren Abmärſche zweiten Gliedes (alſo per Escadron 8 Mann) nach Bedarf zu Eclaireurs vor der Front und Gefechtspatrouillen in den Flanken verwenden. Jeder Zug iſt mit 2 Flügelunteroffizieren, die auf den Flügeln im erſten Gliede reiten und mit 2 weiteren Unteroffizieren oder Gefreiten zu beſetzen, welche letzteren als Schließende hinter der Front oder auf den Flügeln des 2. Gliedes zu verwenden, offene Frage bleiben mag. Außerdem hat jeder Zug einen Führer, wo möglich Offizier, der in der Front vor der Mitte desſelben reitet. Die Wachtmeiſter ſchließen die Escadrons. Gute, ſichere, feſte Flügelunteroffiziere, die da wiſſen, worauf es ankommt, geben dem Ganzen ſeinen Halt. Jeder derſelben kann mit Leichtigkeit ohne irgend beſondere Inanſpruchnahme der Aufmerkſamkeit ſchon durch das bloße Beiſpiel und die Adhäſion der Nebenleute und Pferde, die nächſten 2—3 Rotten in Ordnung erhalten, mindeſtens eine gleiche Zahl werden in der Mitte durch die Zugführer beherrſcht, und wenn alſo die einen wie die andern nur für ſich allein vollſtändig an ihrem Platz und in ihrem Sattel gerecht ſind, ſo können irgend bedeutende Fehler oder Schwankungen in den Zügen und überhaupt in der Front eigentlich gar nicht mehr vorkommen.

Die Regimenter haben den bei der Organiſation entwickelten Grundſätzen gemäß aus je vier Escadrons und zwar beim Exerciren im Frieden wie im Kriege in möglichſt gleicher Stärke zu beſtehen. Zwiſchen den einzelnen Escadrons ſind Intervalle, die wir am liebſten auf Zugbreite bemeſſen möchten, um jeder Escadron, auch denen in der Mitte, eine nach allen Seiten, auch nach rückwärts freie und ſelbſtſtändige Beweglichkeit zu geben.

Was die Rangirung betrifft, ſo iſt dieſelbe von höchſter Wichtigkeit und von großem Einfluß auf den Erfolg. Sie beruht in erſter Linie auf einer guten, zweckmäßigen Verbindung der einzelnen Leute mit den Pferden (paſſender Beſetzung der letzteren oder Berittenmachung der erſteren) und dann auf einer umſichtigen Vertheilung der Reiter in den Gliedern, Zügen und Abmärſchen. Hierbei wird man zunächſt darauf Rückſicht nehmen, die mindeſt raſchen und kräftigen Pferde in den Richtungszug zu nehmen, denn ſo lange man ſie überhaupt in der Escadron hat, müſſen ſie, immerhin

durch leichte und energische Reiter zur gesteigerten Leistungsfähigkeit
gt und aufgefordert, den Maßstab für das Ganze geben. Weiter
muß Schimmel, wenigstens solche von leuchtender Farbe aus dem
Gliede und am liebsten ganz aus der Front nehmen; wenngleich hier
weniger Exercirrücksichten beim Auftreten ganzer Züge oder Escadr
als vielmehr Rücksichten auf einzelne, möglichst verdeckt zu haltende R
bei Patrouillen oder auf Vedette, die doch aber für gewöhnlich auch u
schiedslos in der Front reiten müssen, zur Sprache kommen. Mit Rück
hierauf kann man jene Schimmel sehr wohl für die Trompeter, weiter
auch für Quartiermeister, Ordonnanzen, Offizierburschen 2c., event. aus
Zugführer verwenden. Endlich wird man aber auch bei der Rangir
militairische Schönheitsrücksichten nicht ganz außer Acht lassen dürfen.
jedem Falle muß die Rangirung im Ganzen wie in ihrem ersten Stad
(der Besetzung) eine möglichst unveränderlich feste sein und nicht ohne
geändert werden. Nur so kann bei der jetzigen kurzen Dienstzeit Halt
Sicherheit in das Ganze kommen.

4. Richtung und Fühlung. Sie stehen im innigsten Zusamm
hange, so zwar, daß sie mit Ausnahme der Schwenkungen in allen übr
Fällen stets nach denselben Gesichtspunkten zu nehmen sind. Hinsicht
der Fühlung ist wenig zu sagen; sie ist jetzt wohl ziemlich allgemein
Geradeaus Bügel an Bügel und demgemäß bei Halbrechts und Halbli
Knie hinter Knie — ein Beweis, daß man die erstere nicht, wie es
früher geschah, enger nehmen darf. Die Richtung dagegen kommt in
pelter Weise zur Sprache, nämlich einmal als Seitenrichtung, dann
als Vorderrichtung. Gewöhnlich wird nur die erstere in Betracht gez
die letztere aber übersehen; dies ist aber ein einseitiger Standpunkt,
dem aus man naturgemäß nicht eine völlig richtige Einsicht gewinnen k
und also zu falschen Resultaten kommen muß. Ganz besonders tritt
in der Colonne zu Tage, während in der Linie freilich die Vorderrich
weniger in Betracht kommt, sich vielmehr im Wesentlichen auf das Vor
mannnehmen seitens des zweiten Gliedes beschränkt. Es liegt hierin
ein erster Hinweis darauf, daß die Richtung für die Linie und für
Colonne möglicher Weise nicht ganz nach den gleichen Gesichtspunkten
regeln sein möchte.

Sprechen wir zuerst von der Richtung in der Linie, also von der
nährend reinen Seitenrichtung, so liegt es unzweifelhaft auf der H
daß dieselbe um so leichter, je kürzer die Linie ist, also überall am z
mäßigsten nach der Mitte genommen wird. Nur beim Parademarsch d
davon eine freiwillige Abweichung zu statuiren sein, wie eine solche bei
Schwenkungen und den Bewegungen auf der Diagonale, d. h. mit H
rechts und Halblinks*) sachlich geboten ist. Was die Mittel für die

*) Wie in dem die Gegenwart aufregenden Streit der Ansichten und Meinu
zur Zeit vielfach bisher klare Verhältnisse verrückt worden sind, so hat dies
hinsichtlich des Ausdruckes von Bewegungen auf der Diagonale stattgefun
indem man denselben abweichend von früher heut zu Tage vielfach nicht allein
die beiden Hauptevolutionsrichtungen nach der Front und Flanke der Tr

tung betrifft, so wird allerdings bei der ersten Annahme derselben und auf der Stelle (im Halten) die Augenrichtung nicht ganz zu entbehren sein; im Uebrigen aber bestehen sie für die Truppe hauptsächlich in der Fühlung, in der richtigen Direction und bei der Bewegung im gleichmäßigen Tempo. Ein Seitwärtsrichten mit den Augen darf in der Bewegung nur bei den Schwenkungen stattfinden, sonst haben sie geradeaus, auf die Erhaltung der Direction gerichtet zu bleiben und dürfen nur gelegentlich zur Controle einmal ins Glied blicken. Selbst beim Parademarsch soll das Seitwärtssehen nicht der Richtung, sondern dem abnehmenden Vorgesetzten gelten. Die Zugführer, welche ohne Fühlung für sich reiten, werden freilich häufiger Umschau halten müssen, daneben aber auch der Direction und dem Tempo vermehrte Aufmerksamkeit zuwenden müssen. — Aus dem Gesagten dürften sich die Grundsätze für die Richtung in der Linie dahin ergeben, daß dieselbe

1) im Allgemeinen nach der Mitte stattzufinden hat, daß sie
2) am Besten mit der Fühlung verbunden, also nach einem Punkt (Mann) in der Linie selbst genommen wird;
3) der großen Wichtigkeit und nicht geringen Schwierigkeit der Aufgabe wegen muß der Fixpunkt für die Richtung und Fühlung durch einen besonders zuverlässigen Mann, am besten einen Unteroffizier, gegeben werden;
4) die Zugführer haben die Richtung, im Besonderen hinsichtlich der Direction und des Tempos zu unterstützen; von ihnen haben die Mitten der Züge, nicht der bei gerader Rottenzahl gar nicht vorhandene, überhaupt auch nur vielleicht durch ein wenig geeignetes Individuum vertretene, häufig wechselnde mittelste Mann sowie die sämmtlichen Flügelunteroffiziere Direction, Abstand und Tempo zu nehmen.

Dies in die Sprache des Reglements übersetzt, heißt also: In der Linie sind Richtung und Fühlung nach der Mitte, und zwar in der Escadron nach dem rechten Flügelunteroffizier des 3. Zuges, der dazu besonders auszuwählen und möglichst unverändert in diesem Verhältniß zu belassen ist. Derselbe nimmt seinen Abstand, Tempo und Direction von der Linie der Zugführer, welche unter einander genaue Richtung zu halten und damit den Anhalt für die Direction und das Tempo der Linie zu geben, ihren Abstand von einander aber, mit Rücksicht auf die Fühlung in dieser, nach derselben zu berichtigen haben. Im Regiment und in höheren Einheiten findet die Richtung zwar analog gleichfalls nach der Mitte, bei vier Escadrons und normaler Aufstellung nach der 3. statt, jedoch haben die einzelnen Escadrons für sich ganz in der Weise wie bei einzelner Verwendung nach ihrer Mitte Richtung und Schluß zu halten, und

---

sondern gelegentlich auch auf die rein zufälligen und durchaus gleichgültigen Grenzlinien des Exercirplatzes bezieht und dann mit jenem Ausdruck alle solche, thatsächlich reinen Frontbewegungen bezeichnet, welche nicht parallel der einen oder andern der letzteren, sondern transversal über den Platz weggehen. Wir berühren diesen Unterschied hier nur flüchtig, um zu erklären, daß wir den Ausdruck allein in dem eigentlichen eben angedeuteten Sinne gebrauchen werden.

Escadronschefs bezw. der Zugführer bleibt es, den Zusamm
ten zu erhalten, Direction und Tempo zu regeln.
Richtung in der Colonne betrifft, so gilt hinsichtlich
für jede Abtheilung derselben, die ja an sich betrachtet ein
die bildet, das Gleiche wie oben. Wenn man aber hier
richtung nach der Mitte vorschreiben wollte, so ist doch
zu be tigen, daß es bei der Colonne, im besondern Hinblick auf
Entwi...ung nach der Flanke durch Einschwenken, sehr wesentlich dar
ankommt, daß ihre Abtheilungen genau Vordermann haben und nament
die innern, d. h. die nach der beabsichtigten Front zu liegenden Flügel sich
decken. Wäre dieses nämlich nicht der Fall, so würde beim Einschwen
keine genaue Linie hergestellt werden, sondern die einzelnen Theile derse
nicht nur im Verhältniß zu einander vor oder zurück stehen, also die
wegung in Linie mit verschiedenem Tempo beginnen müssen, sondern,
noch schlimmer ist, es würden, da die einschwenkenden äußeren Flügel der
theilungen doch immer bis zum Anschluß an die inneren Flügel der vorde
vorgehen, Ueberschwenkungen resp. nicht ganz vollendete Schwenkungen
treten und dadurch in der hergestellten Linie con- bez. excentrische Direction
Drängen einer, Auseinanderreißen anderer Seits erfolgen. Ueberdies wi
in der Colonne ein zur Bestimmung der Richtung berufener Mittelp
bei irgend vorhandenem Staube niemals den Vordermann sehen kon
was doch bei einem auf dem Flügel reitenden Point immerhin eher mög
sein wird. Aus diesen Betrachtungen möchten wir den Schluß ziehen,
bei allen Colonnen, mindestens aber bei den Flügelcolonnen, für we
reglementsmäßig ein Einschwenken nach der Flanke zur sofortigen Bild
der Linie vorgesehen ist, die Richtung (und Fühlung) nach den auf
innern Flügel, d. h. auf der Seite der beabsichtigten Front reiten
Unteroffizieren oder Leuten, welche unter einander genau Vorderma
Abstand, Tempo und Direction zu halten haben, zu nehmen ist. Auf
Commando: Escadronschefs durch! oder ein analoges hätte daher
auch die Richtung, d. h. vor Allem der Vordermann zu wechseln, oder
besser, auf das Commando zum Augen- d. h. Richtungswechsel müßten
Escadronschefs ꝛc. auf die andere Seite der Colonne reiten.

Auf nähere Details, im Besondern auf eine Anwendung der allgemei
Grundsätze auf die Colonnenlinien (Escadronszugcolonnen, Strahl
Colonnen nach der Mitte ꝛc. ist hier nicht weiter einzugehen.

Dagegen möchten wir hier noch zwei Punkte zur Beherzigung empfeh
nämlich einmal daß man bei allen Bewegungen, vorzüglich in Linie,
Richten durch die Bezeichnung von Directionsobjecten unterstützt, namen
durch recht entfernte, weil dann jeder Mann einer nicht zu langen L
direct auf denselben Punkt los reiten kann, ohne daß ein Drängen entst
wogegen bei nahe gelegenen Punkten, namentlich bei solchen, bis an we
unmittelbar heran die Bewegung führen soll, diese selbst nur für
eigentlichen Richtungsunteroffizier directes Object sein können, die übri
Unteroffiziere nach Maßgabe ihrer Entfernung von jenem mehr oder weni
rechts oder links daneben halten müssen.

Dann aber wollen wir noch darauf hin deuten, daß bei verloren gegangener Fühlung, welche ja stets nur allmälig wieder gewonnen werden darf, dies niemals durch mehr oder minder directes Herangehen oder Abenken in der Art einer mehr oder weniger vollendet oder bestimmt ausgeführten Doppelwendung zu Einem, sondern vielmehr nur durch ein Traversiren nach links oder rechts unter unverändertem Beibehalt der richtigen Direction des Pferdes in Uebereinstimmung mit der übrigen Linie und mit scharf gegenhaltendem, innern Schenkel, um die schräge Seitwärts-Vorwärtsbewegung betreffenden Falls sofort unterbrechen und das Pferd wieder genau geradeaus drücken zu können, geschehen darf. Andern Falls würde ein lange dauerndes Hin- und Herschwanken der Direction und ein demgemäßes Zusammendrängen und Auseinanderprallen die nothwendige Folge sein.

5. Commandos, Commandiren, Führen. Fast sämmtliche Commandos bestehen aus zwei Theilen: dem Avertissements- und dem Ausführungscommando. Jenes ist entweder ein bloßer Zuruf an die Truppe zur Erregung der Aufmerksamkeit auf das darauf folgende, eigentliche Commando oder ein directer, integrirender Theil desselben. Im letzteren Falle hat es so zu sagen nachrichtlich anzugeben, was gemacht werden soll, während das Ausführungscommando genau Ort und Zeit bestimmen muß, wo und wann dies zu geschehen hat. Aus diesen Bestimmungen der beiden Commandos oder ihrer Theile ergiebt sich hinsichtlich ihrer Ertheilung, abgesehen von der sachlichen Richtigkeit und deutlichen Aussprache, auf welche übrigens vielfach auch durchaus nicht die gehörige Achtsamkeit verwendet wird, als natürliche Forderung, daß das Avertissementscommando so zeitig gegeben werden muß, daß es von allen Betheiligten nicht nur in seiner vollen Bedeutung erfaßt und klar verstanden, sondern event. auch in seinen unmittelbaren Folgen (z. B. bei Directionsveränderungen aller Art im Auffassen der neuen Richtung) möglichst schon im Voraus begriffen werden kann. Das Ausführungscommando dagegen hat unter Berücksichtigung der immerhin kurzen Zeit, welche auch nach voraus geschicktem Avertissement das Aussprechen jenes durch den Führer, das Vernehmen, Auffassen und Ertheilen der entsprechenden Reithülfen durch die Leute, das Verstehen und Ausführen derselben durch die Pferde — unter Umständen auch noch das Weitergeben durch die Zwischeninstanzen — erfordern, in der Art zu erfolgen, daß die Ausführung danach genau in dem richtigen Moment und an dem rechten Punkt erfolgen kann. Diese letztere Rücksicht, welche z. B. bei der Infanterie das Ausführungscommando zum Halten oder zu einer Wendung in der Bewegung stets einen Schritt vorher ertheilen läßt, wird bei der Cavallerie fast nie beachtet und ist wohl überhaupt kaum je ernstlich ins Auge gefaßt; aber auch schon die viel einfachere Forderung des recht-. h. frühzeitigen Avertissements läßt in Praxi, namentlich seitens der Zugführer vielfach zu wünschen übrig. Sehr häufig wird das Commando überhaupt erst angefangen, wenn eigentlich die Ausführung schon eintreten müßte. Daraus entsteht dann Uebereilung, d. h. Undeutlichkeit und doch zu spät Kommen desselben, oder falls die unteren Chargen ihre Obliegenheiten kennen und nach Lage der Sache das säumige Commando voraus gesehen

haben, ſtutzende Bewegungen in der Truppe oder einem Theil (Flü
derſelben, d. h. in dem einen wie in dem andern Falle Zeitverluſt, ungle
mäßige und unſaubere Ausführung.

Dieſe Erwägungen, welche ſich in erſter Inſtanz an die Perſon
Zugführer richten und ihnen klar zu machen haben, daß es mit dem
fachen Kennen der Commandos, wenn man ſo will mit dem theoretiſ
Wiſſen, noch lange nicht gethan iſt, ſondern daß noch das richtige C
mandiren als praktiſches Können hinzu kommen muß, haben aber a
abgeſehen von ihrer Bedeutung für ein ſauberes Exerciren, noch eine
heblich größere Wichtigkeit mit Bezug auf die alle Phaſen einer nach ei
genauen, ſyſtematiſchen, durchgehenden Prinzip (Dienſtreglement) geregel
und geleiteten Ausbildung begleitende, durchdringende und von ihr dur
drungene, erziehende Thätigkeit. Wie ſich nämlich in dieſer ſcheinbar
einfachen Sache in der eben angedeuteten Weiſe die erſten Wurzeln
Theorie des Wiſſens, d. h. des Studiums des Reglements, und der Pra
des Könnens berühren und in zweckmäßiger Weiſe vergeſellſchaftet werd
müſſen, ſo laſſen ſich in ihnen für den aufmerkſamen Beobachter auch
zweifelhaft bereits die embryonenhaften Anfänge der beiden wichti
Momente erkennen, welche in der letzten Inſtanz als nicht feindlicher, v
mehr ebenfalls zu vermittelnder Gegenſatz zwiſchen Commando und F
rung zu Tage treten. So zwar daß der Offizier, welcher nicht den
als Zugführer in den kleinen und nahe bei einander liegenden Verhältni
gelernt hat, mit Raum und Zeit im Kleinen zu rechnen, vielmehr
daran gewöhnt hat, mit unbewußter Gleichgültigkeit um Fuße und
cunden zu ſpät zu kommen, den erſten Schritt auf einer Bahn verfä
hat, die allein ihn in ſucceſſive aufſteigender Stellung mit ſtets wach
den Verhältniſſen und Aufgaben dazu leiten und geeignet machen k
als höherer und höchſter Führer Raum, Zeit und Mittel ſchrankenlos
beherrſchen, ein wirklicher General zu werden. Und weiter: wie e
Seits ein derartiger General ſich nur aus ſolchen Offizieren heran bil
kann, aber auch mit Sicherheit bilden wird, welche ſich durch alle Inſta
hindurch, von der unterſten Stufe an, der ſämmtlichen in ihr liegen
Keime und Sproſſen und deren Bedeutung bewußt, in allen Beziehu
als erſtes und immer folgendes Glied in die ununterbrochene Kette
Ganzen fühlend und denkend einordnen gelernt haben, ſo kann anderer S
auch nur in einer ſolchen Continuität und Beſchaffenheit der Theile b
Perſonen in jedem einzelnen Falle ohne ſchädigende Hemmungen
Frictionen die höchſte Geſammtleiſtung erreicht werden.

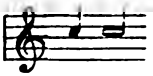
Im Hinblick auf dieſes hohe und letzte Ziel der Hand in Hand
ziehenden und ausbildenden Thätigkeit, auf welches wir bei dieſem wi
gen Punkte noch einmal ausdrücklich hinweiſen wollten, kehren wir
wieder auf den Anfangspunkt der vorliegenden Betrachtung zurück, u
erſter Reihe an die Zugführer die Mahnung zu richten, der Theorie
Praxis des Commandirens — der richtigen Kenntniß der Comman
bezw. der Erwerbung derſelben durch Studium des Reglements vor
Zeit, ehe ſie beim Exerciren abzugeben ſind einer Seits, der rechten
rechtzeitigen Art ihrer Ertheilung anderer Seits — die höchſte Sorgfalt

zuwenden. In letzterer Hinsicht sind ferner noch besonders 3 Punkte zu beobachten, nämlich erstens, daß die Commandos in ihrer getrennten Reihenfolge von Avertissements- und Ausführungscommando nicht zu nahe nach einander, also das erstere recht zeitig, dann aber auch ihrer Bedeutung entsprechend richtig accentuirt: jenes ruhig, gedehnt und besonders deutlich verständlich, dieses mit Nerv und Energie kurz und bestimmt, abgegeben werden; zweitens, daß die Ausführung seitens des Commandirenden, insofern er nämlich (als Zugführer) dieselbe in gleicher Art mit zu machen hat, wie z. B. bei allen Aenderungen des Tempos, der Direction, bei den Schwenkungen, ganzen und halben Wendungen 2c. nicht seinem eigenen Commando voraus eile, vielmehr — man sehe auch hierbei wieder auf den Infanterieoffizier — erst dann erfolge, wenn sie nach vollständig abgegebenem und verstandenem Commando auch von der Truppe bereits geschehen kann, dann aber auch durchweg prompt und gleichmäßig, ohne jeden Verzug und ohne jedes Nachschleppen der entfernteren Theile, gewöhnlich der Queue oder Flügel, und mit dem gehörigen Respect, selbst wenn der Führer einmal Falsches commandirt haben sollte (es würde dies ein Zeichen davon sein, daß die Truppe solches von ihm nicht gewohnt ist), von allen Angehörigen derselben, zusammen fallend mit dem Zugführer gefordert werden muß. Hierzu gehört aber endlich drittens, daß das Commando in der richtigen Direction gegen die Truppe, im Besonderen gegen jene zum Nachschleppen geneigten entfernteren, vom Führer abgekehrten Theile — Queue oder entgegengesetzter Flügel — mit Blick und Stimme dahin gerichtet, abgegeben werde. Diese Forderung richtet sich allerdings schon mehr an die höheren Instanzen und an die Zugführer eigentlich nur bei der selbstständigen Ausbildung ihrer Züge. Immerhin werden sie aber dieselbe auch bei ihren Functionen in der geschlossenen Escadron 2c. nicht ganz übersehen dürfen. Ueberhaupt müssen die Zugführer beständig neben dem richtigen Commandiren ihrer Züge auch ferner noch, wie bereits angedeutet, der Führung derselben — ihr Name weist sie schon darauf hin — eine große Aufmerksamkeit zuwenden. Den Anhalt dafür werden sie am leichtesten darin finden, daß sie im Allgemeinen, wo die Art der auszuführenden Bewegung dies nicht geradezu verbietet, unter Berücksichtigung des eben beim Commandiren Gesagten, der Mitte ihrer Züge Weg und Tempo vorzureiten haben.

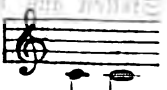
Was für die Zugführer gilt, ist auch mit den angemessenen Modificationen von den höheren Führern zu beachten. Wir können hier nicht weiter auf Einzelnheiten eingehen und bemerken daher nur, daß die Zweitheilung ihrer Functionen als Commandeure und Führer nur bis zu einer gewissen, theils durch die Masse der Truppen, theils durch die Art der Aufgaben bedingten Grenze in unmittelbarer Vereinigung durch eine Person zu versehen ist. Diese Grenze ist aber auch die logische Grenze für das Exercirreglement, und gehören daher die hierauf bezüglichen Erwägungen bereits in den Bereich der Truppenführung (s. das VII. Capitel dieser Abhandlung), wobei indessen nicht ausgeschlossen ist, daß auch für die niederen Einheiten des Regiments und selbst der Escadron bei selbstständigem Auftreten im Kriege oder beim Manöver Situationen sich ergeben

können und häufig werden, in welchen Führung und Commando wenig
zeitweise zwischen 2 Personen getheilt werden müssen.

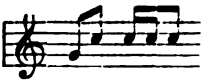
6. Signale. Wie alle Glieder in einem Dienstreglement un
Ideals müssen auch die Signale — und in gewisser Beziehung sie, als
Viele so schwache und für Alle doch so unendlich wichtige Punkte, viel
noch mehr — dem Spiel des Zufalls enthoben und in ein gewisses Sy
gebracht werden, damit sie leichter und sicherer gekannt und verst
werden können, auch dann, wenn man ihre Zahl, wie dies nach un
bereits an anderer Stelle ausgesprochenen Ansicht durch Einführung
Inversion, also der doppelten Entwicklungsfront, geboten ist, durch
doppelung der Entwicklungssignale vermehren will. Wir würden in di
Richtung gegenüber den bisher durchaus willkürlichen Tongebilden folge
Verfahren, basirt auf den auch jetzt dazu benutzten 4 Tönen des C
Accordes C e g c für zweckmäßig halten, wobei wir eben von jenen wichti
Entwicklungssignalen ausgehen und selbstverständlich in den einzelnen
führungen nur das Prinzip unserer Gedanken zu Tage bringen wo
Dasselbe beruht zunächst darauf, daß wir für jene Entwicklung, ohne R
sicht auf Normalformation oder Inversion, einfach die Seite rechts
links ins Auge fassen und dann alle Signale für jene im Allgemei
durch höhere Töne bezw. eine ganz oder doch in ihrem letzten, ausklingen
Theil von unten nach oben gehende Tonfolge, für diese durch die h
Töne bezw. eine entsprechend entgegen gesetzte Tonfolge bezeichnen.
soll z. B. im allgemeinen Anschluß an die Preußischen Signale bedeu



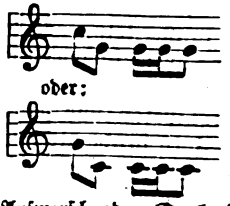
Rechts Front.



Links Front.

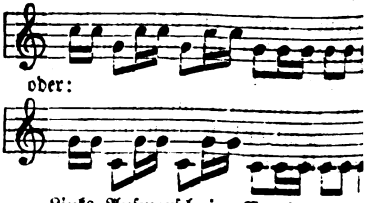


Rechts Aufmarsch oder Deployiren im Regiment, resp. Entwicklung nach der rechten Flanke.



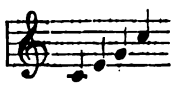
Links Aufmarsch oder Deployiren i Regiment, resp. Entwicklung nach der linken Flanke.

Rechts Aufmarsch in Escadrons.

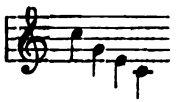


Links Aufmarsch in Escadrons.

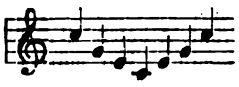
Und in weiterer Ausbildung der Analogie auch zwiſchen halb und ganz:



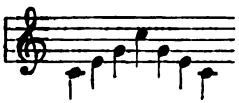
Mit Zügen halbrechts ſchwenken.



Mit Zügen halblinks ſchwenken.



Mit Zügen rechts ſchwenken.



Mit Zügen links ſchwenken.

Wobei wir durch die Art der Notenſchreibung, im Beſondern die Anbringung der Striche an den Notenköpfen, das von uns vorgeſchlagene Prinzip noch deutlicher zum erſichtlichen Ausdruck gebracht haben.

In analoger Weiſe würden wir auch die übrigen Parallelſignale, wie für Formation der Colonne in Zügen rechts und links, der Regiments-escadronscolonnen in Zügen rechts und links, Aufrücken und Diſtanznehmen, Schließen und Oeffnen, Auf- und Abſitzen, Gewehr auf und ein ꝛc. behandeln.

Daneben würden wir dann aber auch noch es für zweckmäßig halten, allen Signalen einen entſprechenden Text, am beſten durch Auswahl bezüglicher Stellen aus bekannten Liedercompoſitionen, unterzulegen, z. B.: Friſch auf Cameraden aufs Pferd, aufs Pferd! für Aufſitzen; Heraus, heraus die Klingen! für Gewehr auf; Halt an mein muntres Rößlein! für Halt u. ſ. w.

Endlich würde es, wie bereits an anderer Stelle angedeutet, weſentliche Aufgabe des Geſangunterrichts, wo ſolcher bei der Truppe ertheilt werden kann, ſein, auf die Lieder, welche derartig praktiſch verwendbare und zur Verwendung beſtimmte Motive enthalten, eine beſondere Aufmerkſamkeit zu richten, wie denn auch die componirende Thätigkeit der Stabstrompeter und Muſikmeiſter in dieſer Richtung ein praktiſch dankbareres Feld fände als in einer Vermehrung der Märſche, Tänze, Quodlibets und Potpourris, für welche ein Bedürfniß ſelbſt außerhalb des eigentlichen Truppenintereſſes kaum noch anzuerkennen ſein möchte. Ueberhaupt wäre es, im Anſchluß an das über die Nothwendigkeit eines guten und deutlichen Commandirens Geſagte, wohl nur als ſehr vortheilhaft zu bezeichnen, wenn die Trompetercorps ſich etwas beſtimmter als Signaliſten für die Truppe und erſt danach als Inſtrumentaliſten für die Regimentsmuſik, als Concertgeber in Caffeegärten und Tivolis oder gar als denkende Künſtler in Concertſälen und philharmoniſchen Vereinen fühlen und zur Zufriedenheit bethätigen möchten.

Schließlich noch die Bemerkung, daß auch weiter von den Signalen dasſelbe gilt wie von den Commandos und zwar ſowohl hinſichtlich der Art,

Marſchbewegungen — und dazu rechnen wir hier an dieſer St
auch alle die auf dem Schlachtfelde von der Rendezvous-Stellu
Ausgangspunkt der Attacke — mit Bezug auf das ſchließlic
weſentlich zurück. Ueber dieſe Bewegungen und über ihre rechtzeit
legung, die Vermeidung des zu ſpät Kommens entſcheidet nämli
bereits früher angedeutet haben, viel weniger die Geſchwindigk
wegung an ſich als ihr rechtzeitiger Antritt, d. h. kurz nicht
der Truppe ſondern die Geeignetheit des Führers zur Beher
Raum und Zeit. Wer dieſe beſitzt, wird auch bei mäßigen
Truppe rechtzeitig, mit vollem Athem dahin bringen, wo er
will; wer ihrer ermangelt, wird ſie auch mit ſtärkeren Tempos
lich abhetzen und doch zu ſpät kommen. Dieſen Geſichtspunkt,
aus übrigens ſelbſtverſtändlich nicht einem ſchläfrigen Tempo
einer Gangart auch nur entfernt das Wort geredet werden ſoll,
bei dem in neuerer Zeit ſo lebhaft entbrannten Streit über d
im Beſondern hinſichtlich des Trabes, ins Auge faſſen. Unzw
eine Verſtärkung desſelben, wie er in den meiſten Reglement
iſt, bei gut genährten und gehaltenen, d. h. vollkräftigen und gu
geſetzten Pferden, auf günſtigem Boden und bei geringer Bel
z. B. ohne Gepäck, mit einem Worte auf den Uebungsplätzen d
ſehr wohl möglich. Wenn aber mit Rückſicht auf ſolche Um
manchen Seiten einer weſentlichen Verſtärkung des Tempos,
Trabe um ein volles Drittel, zugeſtrebt wird, ſo möchte man
ſchwerlich etwas Anderes erreichen als Scheinerfolge im Frieden
Täuſchungen im Kriege. Die ſo hoch wichtige und unendlic
Beherrſchung von Raum und Zeit, für welche die Tempos im
erſte Grundlage abgeben, wird man im Ernſtfall nie beſitzen kö
man ſie im Frieden auf falſcher, übertriebener Baſis geübt hat.
mit ſeinen Anforderungen an Geſchwindigkeit und Dauer und
unvermeidlichen Erſchwerungen und Hemmniſſen hat auch für d
den Maßſtab abzugeben, der dann durchaus auch im Frieden

Raumes. Wir acceptiren dafür im Allgemeinen die Festsetzung des neuen Preußischen Reglements, nach welchem derselbe im Schritt 125, im Trabe 300, im Galopp 500 Schritt betragen soll, ohne dabei zu übersehen, daß durch eine Vergrößerung des früher auf 2 Fuß 4 Zoll (= 0,73 Meter) normirten Schrittes bis auf 0,80 Meter eine factische Verstärkung der Tempos gegen früher im Schritt auf 136, im Trabe auf 328, im Galopp auf 546 Schritt stattgefunden hat; möchten aber doch dieser Wandelbarkeit der zum Grunde liegenden Maßeinheit gegenüber, für eine bestimmtere Feststellung und ein allgemeineres Verständniß auch über die Grenzen des eigenen Landes hinaus, die Bestimmung nach Metern zu Grunde legen, wenn auch hierbei zum Zweck der Abrundung der Zahlen eine fernere kleine Verstärkung des Trabtempos nicht gut vermieden werden kann. Wir würden hiernach das Tempo in den verschiedenen Gangarten so zu fixiren vorschlagen, daß während einer Minute

im Schritt 100 Meter, d. h. 125 neue oder 136,6 alte Schritt,
" Trabe 250 " " " 312,5 " " 341,5 " "
" Galopp 400 " " " 500 " " 546,4 " "

normalmäßig zurück gelegt werden müssen. Die volle Carriere (Marsch-Marsch), welche eine eigentliche reglementarische Festsetzung nicht verträgt, kann man im Allgemeinen zu 500 Meter, d. h. 625 neue oder 683 alte Schritte annehmen.

Diese Tempos dürften nach unserer Ansicht im Sinne des vorher Gesagten zwar auf der einen Seite die Grenze des von einer geschlossenen Truppe überall und unter allen Verhältnissen Erreichbaren noch nicht übersteigen, anderer Seits aber auch, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Carriere, als Maxima anzusehen sein. Wie man sie aber auch festsetzen möge, so muß, nachdem dies einmal geschehen ist, unter allen Umständen an ihnen festgehalten und auf Grund ihrer im Kriege wie im Frieden die Beherrschung von Raum und Zeit erlangt, ein „Zu spät" verhütet werden.

8. Die Colonnen, ihre Bildung und Entwicklung. Colonne und Linie, wie bereits erwähnt die beiden Hauptsituationen einer geschlossenen Truppe, bilden bei der Cavallerie, abweichend von der Infanterie und allerdings auch von den auf unrichtigen Voraussetzungen beruhenden Vorschriften mancher Cavallerien in früherer Zeit, nicht zwei neben einander stehende, sich ergänzende und gelegentlich ersetzende Gefechtsformationen, sondern sie repräsentiren hier vielmehr den bestimmten Gegensatz zwischen dem nicht kampfbereiten und dem zur sofortigen Offensive geeigneten Zustande, zwischen Marsch im weiteren Sinne und Gefecht. Wenn man sonach die Colonnen als das Zwischen- oder Uebergangsstadium von der Ruhe zum Gefecht ansehen kann, so folgt daraus, daß man bei ihrer Annahme das letztere und die Entwicklung zu der Formation für dasselbe, zur Linie, als maßgebend gelten lassen muß. Diese Entwicklung kann hauptsächlich nur auf zwei Arten erfolgen, durch Eventailiren (Aufmarsch) oder durch Deployiren (Einschwenken). Hiermit berühren wir sofort wieder einen wichtigen und viel bestrittenen Punkt, nämlich das Reiten der schrägen Directionen im halben rechten Winkel im Gegensatz zu den senkrechten mit rechten

Winkeln. Faſſen wir vor der Hand die beiden erwähnten Hauptentwicklungsarten in ihrer einfachſten Form als den Eventailaufmarſch in der Richtung der Bewegung und als Einſchwenken der in ſenkrechter Richtung dazu auf der Grundlinie fort gehenden Colonne nach der Flanke ins Auge, ſo dürfte es zunächſt wohl allſeitig zugegeben werden, daß die letztere Bewegung, das einfache Reiten in der Colonne, an ſich weſentlich leichter ausführbar iſt, als das für geſchloſſene Abtheilungen in jeder Hinſicht ſo ſchwierige Reiten in halbrechts und halblinks mit ſeinem bis zum Knie hinter die vermehrten Schluß, namentlich in ſtärkeren Gangarten. Weiter iſt bei der Herſtellung der Linie durch Einſchwenken im Gegenſatz zu der durch Eventailiren unzweifelhaft Fühlung, Richtung und Direction derſelben ſeiten der einzelnen Colonnenglieder erheblich leichter aufzufaſſen und anzunehmen, denn jedes derſelben hat in ſeinem innern Flügel ſchon einen feſten Punkt ſelbſt in der Linie, außerdem aber bis auf eines, das vorderſte, auch in ſeinen äußern Flügel in dem innern der Vorderabtheilung einen zuverläſſigen Anhalt. Beide dieſe Vortheile für Schluß, Richtung und Direction fehlen beim Eventailaufmarſch, bei welchem vielmehr die Schwierigkeit der Bewegung halbſeitwärts und der Feſthaltung der Richtung in ihr die Wiederauffaſſung der urſprünglichen Direction auf das Commando: Geradeaus erſchwert und bei dem ferner der Moment des Einrückens in die Linie durch das leicht eintretende Stutzen reſp. Anhaften des einen Flügels an den bereits formirten Theilen, und das Vorprellen des andern, durch Staub ꝛc. in der Ausſicht behinderten, neue Directionsfehler mit allen ihren, bereits an anderer Stelle erwähnten, nachtheiligen Folgen für die Bewegung der Linie herbei zu führen nur zu ſehr geeignet iſt. Ein weiterer Vortheil des Einſchwenkens gegenüber dem Eventailiren beſteht darin, daß jenes ohne jedes Zwiſchencommando einfach und leicht auszuführen iſt, dieſes aber eine ziemliche Menge von Commandos der Unterinſtanzen bis zu den Zugführern herab erforderlich macht, welche überdies ſehr ſchwer in Bezug auf Zeit und Ort richtig zu geben ſind und auch bei richtiger Abgabe und tadelloſer Führung doch nicht ſo genau Schritt, Richtung und Direction der einzelnen Abtheilungen in der neuen Linie regeln können, wie dies beim Einſchwenken in der Eingangs erwähnten Weiſe ganz von ſelbſt geſchieht. Ein fernerer Vorzug des Einſchwenkens liegt darin, daß die Herſtellung der Linie in dieſer Art viel ſchneller von Statten geht als beim Eventailiren, ſelbſt wenn man auf die bei jenem vorher nöthige Viertelſchwenkung der Colonne rechnet. Daneben iſt endlich der Führer, welcher während der ganzen Dauer der Ausführung der Bewegung die Truppe ununterbrochen feſt und ſicher in ſeiner alleinigen Hand hat, während er ſie beim Eventailiren für die Zeit der Ausführung desſelben vollſtändig aus der Hand geben und an 4 bezw. 16 Unterinſtanzen übergehen laſſen muß, viel mehr in der Lage, durch die leicht zu bewirkende und von den nachfolgenden Abtheilungen unſchwer aufzufaſſende Drehung der Tete, ſowie durch das allein von ihm abhängige, ſofort allgemein zur Ausführung kommende Signal: Front! (bezw. Deployirt!) die neue Linie in Bezug auf Grundlinie, Seitwärtsſchiebung und Direction genau nach ſeinem Willen und der damit übereinſtimmenden Ausführung gewiß vorher zu beſtimmen

alſo die darauf folgende Frontbewegung bezw. Attacke richtig anzuſetzen, wie er denn überhaupt den Punkt, wo die Linie zur Entwicklung kommt ganz genau bis auf Zolle, nach vorwärts wie nach ſeitwärts, beſtimmen und auch die Zeit, bis zu welcher ſie ganz oder theilweiſe erfolgen kann, erheblich beſſer zu überſehen vermag. Was endlich den vielfach als Vortheil für die Entwicklung auf den ſchrägen Linien angeführten Umſtand betrifft, daß man bei dieſer zugleich neben dem ſeitwärts auch vorwärts Raum gewinnt, ſo iſt ja die Sache an ſich nicht zu beſtreiten, ebenſo wenig der unter Umſtänden darin liegende Nutzen zu verkennen; wenn man aber ſo weit geht, die ſchrägen Directionen überall und für alle Verhältniſſe als die nächſten und kürzeſten Wege zu erklären, das Reiten in rechten Winkeln ganz abſchaffen zu wollen und gar zu behaupten, daß derjenige ſtets zu ſpät kommt, der nur die ſenkrechten Directionen reitet und die ſchrägen ſcheut, ſo ſcheint das doch in ſeiner Anwendung auf die Entwicklung der Linie aus der Colonne weit über das Ziel hinaus und zum Theil auch neben demſelben vorbei geſchoſſen zu ſein. Zunächſt müſſen wir uns hierbei wieder auf das beziehen, was wir über die Gründe des zu ſpät Kommens ſchon mehrfach angeführt haben, daß nämlich darüber weder das Tempo noch die Art der Ausführung einer Bewegung — welche nur für die Dauer derſelben von Einfluß und inſofern alſo auch durchaus nicht gleichgültig ſind —, ſondern der Beginn derſelben, d. h. in letzter Inſtanz der Führer, entſcheiden. Aber auch hiervon abgeſehen ſind wir weit davon entfernt, den bei der Entwicklung zur Linie nach vorwärts in der Richtung der Bewegung zurück gelegten Raum unter allen Umſtänden für einen Gewinn anzuſehen; er wird vielmehr ſehr häufig und gerade in drängenden Augenblicken, in welchen es gewöhnlich mindeſtens ebenſo ſehr wie an Zeit auch an Raum gebricht, als ein entſchiedener Verluſt, beſten Falls für das Attackenfeld, häufig aber auch ſchon für die Entwicklung ſelbſt anzuſehen ſein. Denken wir uns z. B. eine Regimentscolonne in Zügen, aus einem Defilee im Trabe hervor brechend, genöthigt, möglichſt raſch die Linie in der Richtung der Bewegung zu formiren. Wenn dieſe nun mit der Tete ſchwenkt und auf der Grundlinie fort geht, ſo kann ſie faſt unmittelbar, nachdem der letzte Zug das Defilee verlaſſen hat, alſo bei einer Länge von ca. 217 Schritt (16 Züge à 12 Rotten) + 22 Schritt für die Schwenkung, durchweg ohne Aenderung der Gangart in ca. 47 Secunden die Linie mit voller Sicherheit formiren und hat dann noch das ganze, überhaupt disponible Vorterrain zum Anrann vor ſich. Nehmen wir für letzteren, ſofort zum Galopp übergehend, ca. 500 Schritt als Minimum, ſo kann alſo bei dieſer Art der Entwicklung eine Regimentscolonne noch völlig aus einem Defilee hervor brechen, ſich entwickeln und zum vollen Chok gelangen, wenn der Feind, auf ca. 1200 Schritt davor ſtehend, ſofort zur Attacke anreitet. Legen wir dagegen die Entwicklung durch Eventailaufmarſch, und zwar, wie es vielfach verlangt wird, erſt zu Escadrons und dann erſt zur Regimentsfront zu Grunde, ſo erfordert eine ſolche Entwicklung, die doch normalmäßig (wir ſprechen hier nur zunächſt von normalmäßigen Bewegungen, übrigens würde man auch bei einer andern Art der Entwicklung bis zur vollſtändigen Herſtellung der Linie an Zeit kaum Etwas gewinnen, um ſo mehr aber

zuverläſſig an Ruhe und Ordnung einbüßen) auch erſt beginnen kann, wenn der letzte Zug aus dem Defilee heraus iſt, alſo die Tete bereits 217 Schritt (43 Secunden) verloren hat, für die Bildung der Escadron 90 Schritt oder 15,8 Secunden und für die Formirung der Regimentsfront (nach den Vorſchriften des neuen Preußiſchen Reglements von 1876 p. 18 nach welchen die Tetenescadron, nachdem ſie um ihre Breite (56 Schritt vorgerückt iſt, in Schritt zu fallen hat) 137,6 Schritt oder 50,4 Secunden, im Ganzen alſo 444,6 Schritt und 113,2 Secunden; wobei noch gar nicht einmal die nöthigen Zwiſchencommandos berückſichtigt ſind, welche in ihrer zwei bis drei volle Inſtanzen durchlaufenden Abgabe immerhin noch einen weiteren Verluſt an Zeit von gegen 30 Secunden, alſo an Raum von faſt 150 Schritten (im Trabe) bedingen mögen. Hiernach iſt ein derartiges Hervorbrechen einer Regimentscolonne in Zügen aus einem Defilee zur Attacke, abgeſehen von der faſt drei Mal größeren Zeit, nur möglich, wenn der Feind, gegen den die Bewegung gerade los geht, nach dem Vorigen mindeſtens 2200 Schritt entfernt war. Uebrigens iſt auch noch zu erwägen, daß die letztere Art der Entwicklung, bei der faſt ſämmtliche Gangarten zu reiten ſind, ſchon deshalb eine weniger glatte ſein kann, und daß ferner faſt alle Züge, mit Ausnahme des an der Tete, mehr oder weniger, der hinterſte bereits 560 Schritte galoppirt ſind, ehe nach hergeſtellter Linie zur eigentlichen Attacke übergegangen werden kann. Will man aber überhaupt den Galopp zur Entwicklung anwenden, dann kann man bei der erſten Art der Ausführung die Linie in 28 Secunden, alſo in etwa ⅓ der Zeit, die der Eventailaufmarſch erfordert, herſtellen, wobei dann alle Theile immer nur 239 Schritt galoppirt haben, während, wenn man bei der letzteren Art das Debouchiren im Galopp ausführt, allerdings an Zeit auch 20,8 Secunden erſpart werden, dann aber die einzelnen Abtheilungen allmälig ſteigern bis zu 770 Schritt galoppiren müſſen, ehe die volle Entwicklung der Linie erfolgen kann, d. h. alſo mehr wie dort incl. der Attacke. Daß übrigens auch eine Bewegung, welche weniger Raum und Zeit erfordert, leichter dem Terrain angepaßt und eher der feindlichen Beobachtung entzogen werden kann als eine lang dauernde, über weite Räume hinweg gehende liegt auf der Hand.

Aehnlich wie beim Herſtellen der Front durch Einſchwenken geſtaltet ſich auch die Verhältniſſe beim Deployiren, welches ja eigentlich nur ein eskadronsweiſes Einſchwenken iſt. Auch hier iſt das Reiten für die Truppe leichter, auch hier ſind Fühlung, Richtung und Direction nach Herſtellung der Linie in Escadrons und zu breiteren Fronten leichter aufzunehmen, die Ausführung ruht in weniger und in erfahreneren Händen (der Escadronschefs), ſie geht ſchneller und auf geringerem Raum ohne jeden Verluſt nach vorwärts von ſtatten, kann daher auch zum großen Vortheil für die Ueberraſchung des Feindes länger heraus geſchoben werden; die Linie, auf welcher die Formation der Front ſtattfindet, iſt nach vorwärts und ſeitwärts genau feſtzuſtellen, daher die ganze Bewegung leichter richtig anzuſetzen und die Zeit, welche die Entwicklung beanſprucht, an ſich ſchon erheblich kleiner, leichter zu beurtheilen. Uebrigens ſind auch in der Entwicklung durch Deployiren zur Vorausſetzung habenden, geſchloſſene

und aufgerückten Formation die Truppen und ihre Führer auf engerem Raum vereinigt, also das Verständniß in gewissen Richtungen erleichtert, wenn auch das eigentliche Commando und die Uebersicht seitens der Truppen bei concentrirterem Geräusch und dichterem Staube während der Bewegung allerdings erschwert.

Den erwähnten, vielfachen Vorzügen des Deployirens gegenüber halten wir es durchaus für angezeigt, demselben, namentlich für die Herstellung der Gefechtsfront zur sofortigen Waffenwirkung auf beschränktem Raum und bei drängender Zeit eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, keinen Falls aber dasselbe unter der Rubrik des neuerdings vielfach mit dem Anathem belegten Reitens der senkrechten Directionen in rechten Winkeln zurück zu drängen oder gar ganz außer Cours zu setzen. Ebenso wenig aber wollen wir in das entgegengesetzte Extrem gehen, die schrägen Linien auf den Diagonalen perhorresciren oder das Eventailiren abschaffen; vielmehr soll auch ihnen an ihrer Stelle, namentlich überall da, wo man mit der Bewegung seitwärts auch gleichzeitig nach vorwärts Raum gewinnen will, also nicht besorgen darf, solchen zu verlieren, im Allgemeinen also da, wo man Zeit hat, durchaus ihr voll berechtigter Platz im Reglement und bei den Uebungen gelassen werden. Hieraus folgt also rückwärts, daß wir auch die Colonnen und Colonnenlinien in ihrer vierfach verschiedenen Form als geöffnete und geschlossene, aufgerückte und Distanzcolonnen ohne Beeinträchtigung erhalten wissen wollen.

Für eine weitere Specialisirung der einzelnen Arten der in das Reglement aufzunehmenden Colonnen 2c. kommt aber noch ferner in Betracht, ob man die Entwicklung normalmäßig nur nach einer oder unter Umständen auch nach beiden Seiten beabsichtigt. Jene würde unter Festhaltung der Normalformation die Flügelcolonne, diese die Colonne nach der Mitte zur einfachsten Voraussetzung haben, erstere aber auch bei der mehr oder minder ausgedehnten Anwendung des Deployirens aus der Tiefe für letzteren Zweck geeignet sein. Bei der beschränkten Anwendung der Inversion, wie sie auf pag. 923 u. 924 vorgeschlagen ist, würden die Verhältnisse bei der Escadron nicht wesentlich verändert sein, bei den höheren Einheiten aber die Colonnen nach der Mitte größesten Theils, d. h. für alle derartigen Formationen von Escadronsbreite und mehr, und ebenso das, nur solche überhaupt zur Voraussetzung habende, Deployiren aus der Tiefe ganz entbehrt werden können. Doch müssen dann feste, prinzipielle Bestimmungen über die Art der Ausführung getroffen und im Commando event. auch im Signal zum nicht mißverständlichen Ausdruck gebracht werden.

Wenn sich sonach die im Reglement aufzunehmenden Colonnen nach den für ihre Entwicklung maßgebenden Rücksichten bestimmen, so haben dieselben auch weiter rückwärts ihren Einfluß auf die zur Bildung der Colonnen aus der Linie nöthigen und danach zu reglementarisirenden Evolutionen zu äußern. Da indessen bei ihnen der Natur der Sache nach im Allgemeinen nicht so gewaltig zwingende und augenblicklich dringende Verhältnisse in Frage kommen werden, wie unter Umständen bei jenen Entwicklungsformen zur Linie, so wird auch jener Einfluß sich mehr in ruhig logischer Ordnung geltend machen können. Demgemäß würde der Entwicklung durch Ein-

letzten Anrann auf denſelben mit der Waffe in der Hand. Man wird gut thun, dieſe Uebereinſtimmung zwiſchen beiden, im weſentlichen Intereſſe der letzteren, auch bei der Ausbildung und alſo auch im Reglement in Bezug auf Richtung, Fühlung und Direction, Abſtand des zweiten Gliedes, Gangarten und Tempos überall beſtimmt feſtzuhalten und den Unterſchied nur durch die aufgenommene Waffe und das ſchließliche Auslaufen zum Ausdruck zu bringen; was übrigens ſelbſtverſtändlich nicht ausſchließt, daß man zur Uebung einer Seits auch Frontalbewegungen mit aufgenommenem Gewehr nur im Trabe oder Galopp ausführen, andrer Seits auch ſolche ohne Waffe bis zur Carriere ſteigern kann*). Von dieſem Geſichtspunkt aus erledigt ſich die Anforderung, daß man während des Vorgehens zur Attacke, auch im Galopp, noch Frontveränderungen vorzunehmen, überhaupt zu evolutioniren im Stande ſein ſoll, ganz einfach und von ſelbſt. Indeſſen iſt auch dies nur wieder als eine Forderung an die Truppe aufzufaſſen, welche den Führer nicht von der Verpflichtung befreit, die Attacke gleich von Anfang an richtig anzuſetzen.

In der Attacke gipfelt die eigentliche Thätigkeit der Waffe; ſie iſt daher der Schlußpunkt und Prüfſtein der ganzen Ausbildung und muß alſo auch in allen Zweigen und Phaſen derſelben, zu Fuß wie zu Pferde, in der Bahn wie auf dem Felde, beſtändig als Endzweck im Auge behalten werden. Nur hierdurch, verbunden mit fleißiger Uebung ihrer ſelbſt und richtiger Führung kann ihre Ausführung zur möglichſten Vollkommenheit gebracht werden. Und „nirgends iſt die Forderung der exacten Ausführung, nirgends der Hinweis auf die Unterſtützung des Geiſtes durch die Form (wie die Belebung dieſer durch jenen) mehr am Platz als für die Attacke. Was wir an Zeit und Kraft (und in vielen Fällen, im Ernſt wie auf dem Uebungsplatz auch an Raum) für überflüſſige Bewegungen verſchwenden, müſſen wir der Attacke und den ſo zahlreichen und nothwendigen Front- .... Uebungen entziehen“**).

*) Wir möchten dieſe Gelegenheit benutzen, um uns gleich mit aller Entſchiedenheit gegen das ſo vielfach übliche, fortwährende Reiten mit gezogenem Säbel bei allen militairiſchen Uebungen auszuſprechen. Der General v. Schmidt ſagt in ſeinen Inſtructionen, daß es den moraliſchen Effect erhöht, wenn der Säbel erſt unmittelbar vor der Attacke aufgenommen wird, und in gleichem Sinne ordnen die reglementariſchen Vorſchriften faſt überall an, daß nur bei Ausſicht, mit dem Feinde handgemein zu werden, das Gewehr aufgenommen werden ſoll. Der hierin liegende Wink findet indeſſen faſt niemals Beachtung, vielmehr wird, ganz abgeſehen noch von den Beſichtigungen, welche übrigens doch auch die Infanterie niemals mit beſtändig angefaßtem Gewehr durchmacht, faſt jedes Exerciren von Anfang bis zu Ende mit gezogenem Säbel vollführt, auch bei Manövern derſelbe, wenn er erſt einmal die Scheide verlaſſen hat, faſt nie wieder eingeſteckt. Wir möchten hierbei noch an einen Ausſpruch erinnern, den der nunmehr verſtorbene Feldmarſchall Graf v. Wrangel einmal vor Jahren gelegentlich einer Manöverkritik ausſprach, und der, in ſeinen beiden Theilen gleich beherzigenswerth, etwa dahin lautete: „Wenn der Cavalleriſt hauen will, ſo zieht er den Säbel, wenn er reiten will, ſo ſitzt er zu Pferde, wenn er aber weder hauen noch reiten will, ſo läßt er den Säbel ſtecken und ſteigt ab.“ Sapienti sat.

**) Inſtructionen des Generalmajor v. Schmidt, pag. 213, 214.

Was zunächst die verschiedenen Arten der Attacken und das We
derselben betrifft, so giebt es, nachdem man die früher üblich gewesen
Colonnenattacken wohl allgemein als reglementarisch beseitigt ansehen kan
eigentlich nur noch zwei Arten, nämlich die geschlossene und die geöffne
Die geschlossene Attacke muß ihrem Wesen nach und um ihren Zweck a
solche zu erfüllen, während ihrer ganzen Dauer und namentlich auch i
letzten Auslauf zum eigentlichen Chok, in fest geschlossener Ordnu
durchgeritten werden und dies ist nur möglich, wenn die attackirende Fr
sich weder selbst bricht noch auch durch äußere Veranlassungen gebroch
wird. In ersterer Beziehung liegt es auf der Hand, daß dies nur erre
werden kann, wenn alle Theile der sich vorwärts bewegenden Linie b
ständig in gleichmäßigem Fortschreiten bleiben, wenn also die Geschwindigk
desselben überall nach den Leistungen und Fähigkeiten der immerhin du
richtig ausgewählte Reiter zum Aeußersten aufgeforderten, langsam
(nicht nur der langsameren, wie man sich oft über die unbequeme, ab
nicht abzuweisende Consequenz fort täuschen will) Pferde in der Fr
bemessen wird. Hieraus folgt naturgemäß, daß alle schnelleren Pfer
verhalten werden müssen, mithin die höchste Geschwindigkeit der Individu
nicht entfaltet werden kann, sondern vielmehr in dem bei Weitem größe
Theil der attackirenden Truppe brach liegen bleibt. Auf der anderen Se
ist es aber ebenso einleuchtend, daß eine geschlossene Attacke eine solche ni
bleiben kann, wenn während ihres ganzen Fortschreitens unaufhörlich, i
immer steigendem Maße Reiter und Pferde aus der Front ausfallen, u
naturgemäß um so mehr, je langsamer dieselbe vorrückt. Hieraus schei
mit einfacher logischer Consequenz der Schluß nicht abweisbar, daß derarti
Attacken überall da nicht anwendbar sind, wo es eines Theils auf d
Entfesselung der höchsten Geschwindigkeit ankommt, andern Theils d
feindliche Waffenwirkung während der Dauer des Vorgehens zur Geltu
kommen kann — also im Allgemeinen nicht gegen oder auch nur im Bere
feuernder Feinde, namentlich wenn solche mit sehr wirksamen und we
tragenden Schnellladern bewaffnet sind, mit einem Wort weder geg
Artillerie noch gegen moderne Infanterie*), deren Analogie mit je
überhaupt sehr nahe zu liegen scheint.

---

*) Für eine Attacke gegen Infanterie durch mit Vordermann hinter einand
folgende Echelons von je 2 Escadrons Breite, also thatsächlich in Colonne, w
sie in neuerer Zeit mehrfach empfohlen wird, vermögen wir uns durchaus nicht
erwärmen. Wir wissen hier, einer rasch schießenden Infanterie gegenüber, bei welch
der den Colonnenattacken früherer Reglements mehr oder weniger klar und au
gesprochen zum Grunde liegende Gedanke des Feuerablockens doch jede Berechtigun
verloren hat, für die geradezu nur als Kugelfang mit reitenden, hinteren Echelon
falls das vorderste nicht reussirt hat, keinen einzigen Grund dafür, weshalb sie bes
reussiren sollten, wohl aber sehr viele dagegen. Ueberdies ist auch die Gefahr de
Umgeranntwerdens, falls ein vorderes Echelon Kehrt macht, was doch durchau
außer dem Bereich jeder Möglichkeit anzusehen sein dürfte, dann eine
, daß man nur (wie es auch der General Schmidt pag. 242, 243 aus
nd im Widerspruch zu den eben erwähnten Stellen vorschreibt) dringen
n, von einer solchen Formation unter allen Umständen definitiv Abstan

Wenn hiernach die geſchloſſenen Attacken im Weſentlichen auf den Kampf von Cavallerie gegen Cavallerie zu beſchränken ſein möchten, ſo giebt es doch auch hier Fälle, wo, um eben die höchſte Geſchwindigkeit zur Geltung bringen zu können, die geöffneten Attacken vorzuziehen ſind, wie z. B. gegen einen erſt kurz vor dem Zuſammenſtoß Kehrt machenden Feind. Während aber in dieſem Falle die geöffnete Attacke ſich unmittelbar aus einer bereits im Gange befindlichen geſchloſſenen und in den meiſten Fällen mit ſofortigem Uebergange zur ſchnellſten Gangart im Auseinander! Marſch-Marſch! entwickelt, wird dies bei den gegen Infanterie oder Artillerie gerichteten Schwärmattacken weſentlich anders ſein. Dieſelben ſind nämlich zweckmäßig ſchon von Anfang an in geöffneter Ordnung und am beſten von einer breiten Grundlinie aus concentriſch gegen das Attackenobject anzuſetzen und in dieſer Form nach allen Signalen durch zu reiten. Außerdem werden dieſe Attacken auch meiſt über einen größeren Raum ausgeführt werden müſſen und der heutigen Tragweite der Gewehre und Geſchütze entſprechend nur bei günſtigen Terrainverhältniſſen unter 1500—2000 Schritt betragen können. Bei den geſchloſſenen, im Weſentlichen nur gegen Cavallerie anwendbaren Attacken, werden hingegen ſolche Ausdehnungen nur höchſt ſelten zurück zu legen ſein; nimmt man vielmehr auch hier ein Anreiten auf den Gegner in einer Entfernung von ca. 2000 Schritt an — und zu einem weiter ausholenden wird wohl nur ganz ausnahmsweiſe Gelegenheit und Veranlaſſung ſein —, ſo wird der Zuſammenſtoß im Allgemeinen ſchon nach 1000 Schritt erfolgen, alſo nur auf dieſe Entfernung die Attacke zu führen ſein. Noch ein weiterer Unterſchied ergiebt ſich für die gegen Cavallerie gerichteten (geſchloſſenen) Attacken, im Gegenſatz zu denen (geöffneten) gegen Infanterie und Artillerie. Während nämlich jene im Allgemeinen im gleichmäßigen Fortſchreiten mit wachſender Schnelligkeit bleiben werden, wird dies zwar bei dieſen auf der freien, überall gleichmäßig von dem feindlichen Feuer beherrſchten Ebene auch der Fall ſein, im wechſelnden, wellenförmigen Gelände es aber auch ſehr wohl vorkommen können, daß man gewiſſe, möglicher Weiſe ſchon früher gelegene, dem feindlichen Feuer mehr ausgeſetzte Räume in einer raſcheren Gangart überſchreitet, während man weiterhin wieder in mehr oder weniger deckendes Terrain kommt, in welchem man recht wohl wieder eine kürzere Gangart reiten kann und im Intereſſe einer weiſen Oeconomie daher auch annehmen ſollte.

Nach dem Geſagten ergeben ſich alſo hauptſächlich folgende zwei Arten der Attacken, nämlich

1) die geſchloſſene, welche bis zu Ende als ſolche, hauptſächlich gegen Cavallerie gerichtet, in mäßigen Tempos mit wachſender Schnelligkeit auf Entfernungen von ca. 1000 Schritt durchgeritten wird;

---

zu nehmen. Loſe Front ohne jede Tiefe, alſo am beſten in einem Gliede, und höchſte Geſchwindigkeit, alſo im Schwarm, verſprechen — allgemein anerkannter Maßen gegen Artillerie, und warum alſo nicht auch gegen Infanterie? — allein Erfolg.

zelne Escadron ist die vorstehende Forderung von der höchsten Wichtigkeit, denn in ihrer Erfüllung liegt die sonst nicht vorhandene Möglichkeit, einem weniger gewandten oder ausgebildeten Gegner durch eine bis zum beiderseitigen Galopp aufgesparte Ausführung, auch ohne Beschäftigung der Front, die Flanke abzugewinnen. Man denke sich den letzteren nur in einem Galopp, wie er Vielen wohl noch aus früherer Erfahrung bekannt ist, in dem schon nach wenigen Sprüngen keine weitere Möglichkeit besteht, als immer schneller und haltungsloser geradeaus fort zu rollen oder zu pariren, und dann den anderen auf ca. 5—600 Schritt von ihm entfernt, plötzlich im Galopp nach der halben Flanke abschwenken, auf Vorderrichtung gehen, zur Front einschwenken und sofort chokiren.

Damit man während der Attacke nicht auf unerwartete Hindernisse stößt, muß einmal nach Möglichkeit eine vorherige Recognoscirung des Terrains stattfinden, dann aber auch während des Vorgehens stets ein Voraussenden von Eclaireurs erfolgen. Dieselben, welche unter Umständen auch zu jener Recognoscirung allein oder mit verwendet werden können, müssen aber rechtzeitig, nicht zu früh und nicht zu spät, die Front frei machen und den Chok in der Flanke und im Rücken des Feindes unterstützen, in welcher Situation auch wenige Leute viel (nach Friedrich dem Großen mehr als das Zehnfache) wirken können.

Jede Attacke muß richtig eingetheilt werden, um die Pferde noch mit Athem und Kraft an den Feind zu bringen, so daß derselbe, jenachdem noch im Handgemenge bekämpft, auf der Flucht verfolgt, oder einem neu erscheinenden entgegen getreten werden kann. Zu diesem Zweck darf man namentlich nicht zu früh zur Carriere übergehen, mit welcher die Truppe überhaupt aus der Hand des Führers gegeben, der Pfeil vom Bogen geschnellt ist. Wenn man im Allgemeinen die Länge der Attacke nach dem Vorigen zu 1500—2000 Schritt, gegen Cavallerie gewöhnlich wohl kaum über 800—1000 Schritt, annimmt und eine solche zweckmäßig bei der Ausbildung zu Grunde legt, so würden davon bei jener etwa 800—1000 Schritt auf das Anreiten im Schritt und gleich darauf im Trabe, 600—800 Schritt auf den Galopp und 100—150 Schritt auf die Carriere, bei dieser 400—500 auf den Schritt und Trab, 300—400 auf den Galopp und 80—100 auf die Carriere kommen. Daß man bei den langen Attacken unter Umständen auch früher zu rascheren Gangarten übergehen kann, dann aber bei sich darbietender Gelegenheit auch wieder zu den langsameren zurückkehren muß, ist bereits erwähnt; die zweckmäßigste Art der Eintheilung ergiebt sich hier in jedem einzelnen Fall aus der Lage der Verhältnisse.

Daß die Cavallerie niemals einen Angriff stehenden Fußes erwarten darf, sondern ihm stets entschlossen entgegen gehen, nach dem alten Fridericianischen Grundsatz allemal zuerst attackiren soll, versteht sich eigentlich wohl von selbst, ist aber nicht so aufzufassen, als wenn man nun auch immer unter allen Umständen zuerst anreiten muß. Ueberhaupt darf zwar im Allgemeinen keine günstige Gelegenheit zur Attacke unbenutzt gelassen, indessen eine solche doch überall nur dann ausgeführt werden, wenn damit ein bestimmter Zweck verbunden und, von besonderen Ausnahmen abgesehen, eine demselben entsprechende Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

natürlich um ſo wirkſamer ſein, je überraſchender jene erfolgt, wobei eine geſchickte Benutzung der Terrains zur möglichſten Verdeckung der Bewegung und ſchnelle Gangarten die hauptſächlichſten, Ausſchlag gebenden Factoren ſind, denen ſich dann noch ein geſchicktes Dirigiren ſchon der vorbereitenden Bewegungen zum Zwecke eines richtigen Anſetzens der Attacke ſofort nach dem Einſchwenken zugeſellen muß. Hierbei hat man aber event. zu beachten, wie dies übrigens mehr oder weniger bei allem Attackiren auf ſich bewegende Objecte geſchehen muß und daher auch im Frieden zum Gegenſtand der Uebung zu machen iſt, daß man den Chok nicht auf den Punkt richtet, wo ſich der Feind im Augenblick des Einſchwenkens befindet, ſondern vielmehr dahin, wo vorausſichtlich der Zuſammenſtoß mit ihm erfolgen wird; daß man alſo bei Flankenangriffen, ähnlich wie der Jäger beim Schießen gegen ein breit vorbei ſtreichendes Ziel, vorhalten muß, was beſonders dann einfach und leicht möglich iſt, wenn die Ausführung der Flankenattacke der Wahrnehmung des Feindes bis zum letzten Augenblick entzogen bleiben kann. Wollte man jenes verſäumen, ſo würde man genöthigt ſein, an Stelle des einfachen directen Vorgehens in einem Bogen (auf der ſo genannten Pudelcurve) mit beſtändig ſich ändernder Direction dem Feinde nach zu ſchwenken, damit Zeit verlieren, Kraft und Athem verſchwenden, an Ordnung einbüßen und ſchließlich an Stelle des Flankenangriffs einen Rückenangriff machen, der zwar an ſich vielleicht noch wirkſamer, aber auch in gleichem Verhältniß gefährlicher, alſo doch nicht immer vortheilhaft ſein möchte und worüber man ſich jeden Falls beſſer vorher klar wird und ſchlüſſig macht. In gleicher Weiſe muß auch die Eintheilung der Attacke mit Rückſicht auf das zu treffende bewegliche Zielobject und event. auf das Vorgehen der gegen die feindliche Front attackirenden diesſeitigen Truppen bemeſſen werden. Dementſprechend iſt bei Einübungen von gleichzeitigen Front- und Flankenattacken ohne Gegner der Ort, wo man den Zuſammenſtoß mit demſelben ſupponirt, ſtets vorher zu bezeichnen und der für die Flankirung beſtimmten Truppe bekannt zu geben, anderen Falls kann die Ausführung weder zeitlich noch räumlich jemals klappen. Noch iſt bei Flankenattacken zu berückſichtigen, daß man dieſelben nicht mit unnöthiger Verſchwendung von Kraft oder Schwächung der Front in zu großer Breite ausführt. Im Allgemeinen wird die Tiefe des Objectes, beſonders bei Angriffen auf Cavallerie, nur gering ſein und höchſtens eine Escadron, ſehr oft auch dieſe nur zum Theil gegen die Flanke ſelbſt, den Reſt dann gegen den Rücken einſchwenkend, zur Geltung kommen laſſen. Auch bei einer durch mehrere Treffen bedingten größeren Tiefenſtellung würde jedes einzelne derſelben doch nur eine geringe Tiefe haben und alſo auch bei Flankenangriffen im großen Style auf jedes einzelne nur in ſchmaler Front attackirt werden können.

Hinſichtlich der Wahl der Flanke, gegen welche man ſeinen Angriff richtet, müſſen jedes Mal die beſonderen Verhältniſſe entſcheiden. Im Allgemeinen wird es mehr die äußere, nicht an andere Truppen gelehnte oder durch ſolche gedeckte ſein, bei der man geringere Verluſte und durch ein Aufrollen und Werfen gegen die neben ſtehenden Truppen hin größere Erfolge zu gewärtigen hat. Unter Umſtänden kann es aber auch zweck-

mäßiger oder wichtiger ſein, durch einen Angriff gegen die innere Fla
einer feindlichen Abtheilung dieſelbe von ihrer Anlehnung abzutrennen u
nach außen zu verſprengen. Gegen Infanterie wird man, falls nicht and
Umſtände maßgebend ſind, zweckmäßig auf die rechte Flanke attackir
weil dahin ein ſeitwärts Anſchlagen und Feuern ſchwerer möglich
übrigens gleichzeitig die Front, hier wie dort ſchwärmend, in ſchnell
Gangart angreifen. Ebenſo gegen Artillerie mit der Einſchränkung, d
bei ihr beide Flanken in gleicher Lage ſind. Geſchloſſene Abtheilun
folgen möglichſt verdeckt und gehen event. gegen Particularbedeckun
oder feindliche Cavallerie vor. Uebrigens empfiehlt es ſich, Infanterie n
dann zu attackiren, wenn ſie bereits durch Feuer erſchüttert oder and
weitig im Kampf verwickelt, namentlich aber wenn ſie im ordnungslo
Vor- oder Zurückgehen im Feuer diesſeitiger Truppen begriffen iſt.

Im Allgemeinen werden die Flankenattacken zweckmäßig nur in ein
Winkel von 45 Grad zu der feindlichen Front, alſo gegen die halbe Fla
derſelben zu richten ſein; nur beim Degagiren muß man rechtwinklig
die ganze Flanke ſtoßen, weil ſonſt hinter den eigenen zurück gehen
Truppen ein todter Winkel entſtehen würde, in welchen die Wirkung
Flankirung nicht hinein reichte. Uebrigens wird es hierbei, wie bei jed
Attackiren in ein Mêlée weniger auf einen wirklichen Choc, den man d
in ein aus Freund und Feind gemiſchtes Durcheinander ſo wenig hin
richten darf, wie ein diesſeitiges Feuer, als auf die durch denſelben her
gebrachte Bedrohung bezw. auf die eigentliche Waffenwirkung durch Hine
werfen einer größeren Anzahl von Lanzen oder Säbeln ankommen und
ſolchen Fällen auch ausnahmsweiſe der meiſt größer gewordenen Ti
des Objectes gegenüber eine breitere Front zur Geltung gebracht werd
können.

So groß nun zum Schluß aber auch die Vortheile der Flankenattac
ſind, ſo haben ſie doch auch ihre Bedenken. Zunächſt exponirt näml
derjenige, welcher flankirt oder im Rücken angreift, in gleichem Maße je
halbe, ſeine ganze Flanke oder ſeinen Rücken und muß daher unter allen U
ſtänden dafür ſorgen, dieſelben durch eine angemeſſene Abtheilung ge
Angriffe zu ſchützen oder mindeſtens durch Beobachtung ſeitens einer
fechtspatrouille gegen Ueberraſchung zu ſichern. Dann aber liegt in d
ewigen flankiren Wollen die Gefahr, ſich der raſchen entſchiedenen Offenſ
auf der doch vor Allem das Heil unſerer Waffe beruht, zu entwöhn
ſeine Kräfte zu zerſplittern, und wenn nun der Feind entſchloſſen ge
die geſchwächte Front vorgeht, geworfen und in divergirender Richtu
auseinander geſprengt zu werden. Man wird alſo in jedem einzel
Falle überlegen müſſen, ob nicht ein mit voller Entſchiedenheit und
ſammten Kräften ſchnell und überraſchend geführter Frontalſtoß größ
Reſultate verſpricht, als eine möglicher Weiſe zu ſpät kommende oder du
- Gegenſtoß abgewehrte Flankirung.

s endlich die Flankendeckungen betrifft, ſo bieten dieſelb
genthümlichkeiten. Ihr Zweck iſt einfach der, einen der diesſeitig
ohenden Flankenangriff abzuwehren. Dies geſchieht entweder d
ß ihm aus jener ein Theil mit einem frontalen Contraſtoß e

gegen tritt, oder mit größerer Wirksamkeit in der Art, daß eine getrennt von derselben rückwärts seitwärts folgende Abtheilung dem Flankirenden selbst in die Flanke fällt. In dem einen Falle hat man eben eine gewöhnliche Parallel-, in dem anderen eine Flankenattacke, welche beide nach dem Vorigen zu beurtheilen sind.

10. Aufklären und Flankiren. Die Aufklärung im Gefecht wird theils durch einzelne Reiter (Eclaireurs) in der Front, theils durch kleine Patrouillen (Gefechtspatrouillen) in den Flanken bewirkt. Zur Abwehr feindlicher Patrouillen und schwärmender Reiter kann es bei naher Berührung mit dem Gegner nöthig werden, geschlossene Abtheilungen vor zu schicken, welche sich dann entweder als Soutien für die vor ihnen verbleibenden Eclaireurs aufstellen, oder selbstständig einzelne Reiter (Flankeurs) vorschicken. Diesem Zwecke dient, neben der Bestimmung für die dann auch ihnen zufallende Beobachtung, das Flankiren.

Die Eclaireurs haben im Allgemeinen die Bestimmung, den Feind und das Terrain vor der Front ihrer Truppe zu recognosciren und namentlich beim Vorgehen zur Attacke die besten Wege zu ermitteln, vorkommende Bewegungshindernisse, insofern sie zu umgehen sind, rechtzeitig zu avisiren, hauptsächlich aber dafür zu sorgen, daß die Truppe nicht plötzlich und unerwartet in eine Sackgasse geräth, in unpassirbares Terrain kommt oder vor Hohlwegen, unüberschreitbaren Gräben oder Wasserläufen Kehrt machen muß. Zu diesem Zwecke wird für jeden Zug 1 Mann genügen, denen man in jeder Escadron 1 Unteroffizier, im Regiment einen Offizier mit Trompeter zutheilen kann. Die Eclaireurs werden vorgenommen, sobald sich eine Escadron ꝛc. in Gefechtsbereitschaft setzt, oder überhaupt mit dem Feinde in nahe Berührung, also in die Möglichkeit kommt, attackiren zu müssen, im Uebrigen aber bei allem Manövriren in unbekanntem Terrain. Während des Vorgehens bleiben sie vor der Front ihrer Züge bezw. der Tete, bei Seitwärtsbewegungen begleiten sie dieselben in der dem Feind zugekehrten Flanke, in dem einen wie in dem anderen Fall in solcher Entfernung, als die mit der Truppe zu unterhaltende Augenverbindung es nur irgend gestattet. Zeichen sind festzusetzen. Unmittelbar vor dem Choc machen sie die Front frei, ziehen sich auf die Flügel oder dirigiren sich auf die Flanke des Feindes.

Die Gefechtspatrouillen sind für die Beobachtung in den nicht an andere Truppen oder sonst angelehnten Flanken, zur Sicherung derselben gegen Ueberraschung und zur Erspähung und Meldung günstiger Gelegenheiten für ein Eingreifen in das Gefecht bestimmt. Sie bestehen in der Regel aus 2—3 Mann mit einem Unteroffizier oder Gefreiten, unter Umständen auch einem Offizier. Der Eintritt ihrer Thätigkeit und diese selbst ist im Allgemeinen wie bei den Eclaireurs, bei Seitwärtsbewegungen klären sie zugleich in der Bewegungsrichtung der Colonne auf, beim Vorgehen halten sie sich vorwärts seitwärts des Flügels in angemessener Entfernung, während der Attacke verbleiben sie in diesem Verhältniß, greifen aber niemals in jene ein, sondern setzen von einem günstig gelegenen Punkt aus die Beobachtung fort.

Dienſtfunctionen nie aufzunehmen, da ein jedes Feuergefecht zu Pferde völlig zwecklos, eine reine Verſchwendung der allein für das Fußgefecht zu conſervirenden und dort ſehr nöthigen Munition, auch durchaus uncavalleriſtiſch iſt, und unentſchiedene Naturen dadurch nur verleitet werden, ſich lieber auf das Schießen einzulaſſen, als den feindlichen Eclaireurs auf den Leib zu gehen und ſie dadurch zu verjagen. Dieſe Regel möchten wir als eine ganz unabänderliche hinſtellen, und namentlich den Begriff von Flankeurs als gleich bedeutend mit berittenen Tirailleurs ein für alle Male aus dem militairiſchen Lexicon ſtreichen.

11. Das Gefecht zu Fuß*). Ueber die Nothwendigkeit und Berechtigung des Gefechts zu Fuß bei der Cavallerie noch zu ſprechen, ſcheint gegenwärtig kaum mehr erforderlich. Es darf wohl als ziemlich allſeits zugegeben angeſehen werden, daß die Cavallerie durch eine möglichſt allgemeine Bewaffnung mit einem ſicher treffenden, weit tragenden Feuergewehr und eine zweckmäßige Ausbildung mit demſelben im Gefecht zu Fuß nur an Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den anderen Waffen gewinnen kann. In gleichem Maße wird dadurch die Sphäre ihrer Wirkſamkeit vergrößert und ihr die Möglichkeit gegeben, auch in ſolchen Lagen, in welchen das Gefecht zu Pferde nicht anwendbar iſt und die ihr daher in dieſem Verhältniß ſtets verſchloſſen bleiben würden, ihre Aufgaben zu löſen und alle dahin gehenden Aufträge im höheren Maße zu erfüllen. Weit entfernt, hiervon eine Einbuße am wahren Reitergeiſte beſorgen zu müſſen, der vielmehr dadurch eine Beeinträchtigung erfahren möchte, wenn jedes auch nur von wenigen Leuten beſetzte Haus, Defilee ꝛc. ein unbedingtes Halt und Zurück gebietet, kann es die Kühnheit und das Selbſtvertrauen wie die Brauchbarkeit und Leiſtungsfähigkeit der Waffe nur erhöhen, wenn ſie im Stande iſt, unter jeder Bedingung ihre Abſicht durchzuſetzen; wie ſie denn eigentlich auch dadurch erſt im vollen Maße den Anforderungen der heutigen Kriegführung gerecht zu werden vermag, wenn ſie im Stande iſt, ſelbſt regimenterweiſe mit der Feuerwaffe zu kämpfen, ſowohl offenſiv zum Angriff und zur Wegnahme von beſetzten Localitäten, zum Oeffnen von Defileen ꝛc., wie defenſiv — nicht allein zur Aufnahme zurück gehender Cavallerie an ſolchen und zur Sicherung der eigenen Cantonnements, ſondern auch zur vorläufigen Beſetzung und Vertheidigung vorgeſchobener Oertlichkeiten bis zum Eintreffen der eigenen Infanterie, zum Aufhalten des Feindes ſowohl im Vorgehen wie im Zurückgehen mit noch ungebrochenen Kräften, endlich zum Abſchneiden ſeines Rückzuges nach verlorener Schlacht.

Selbſtverſtändlich kann ſich bei einer derartigen Ausdehnung der Aufgaben die Thätigkeit der Cavallerie nicht auf die Bekämpfung abgeſeſſener feindlicher Reiter beſchränken, ſondern ſie wird auch vor ſchwächeren Infanterieabtheilungen nicht zurück ſchrecken dürfen, was übrigens ja auch häufig von Hauſe aus kaum zu unterſcheiden ſein möchte.

---

*) Mit Rückſicht auf die Neuheit und immerhin noch nicht völlig geklärte Natur dieſes Gegenſtandes einer, wie auf ſeine unläugbar hohe Wichtigkeit anderer Seits, iſt der nachſtehenden Abhandlung über denſelben ein größerer Raum und eine eingehendere Darſtellung gewidmet worden.

Im Allgemeinen ist zwar das Fußgefecht der Cavallerie nach ähnlichen Grundsätzen wie bei der Infanterie zu führen, doch werden sich auch in ihm die Eigenthümlichkeiten der Waffe, kurz und gut, in gewisser Weise ausprägen, wie ja überhaupt schon der Kampf mit der Feuerwaffe, die Regel, hier stets nur Ausnahme sein kann. Was geschehen soll, muß schnell geschehen, namentlich in der Offensive; auf eine lange, allmälig genährte, zähe Durchführung des Feuergefechts kann sich die Cavallerie nicht einlassen. Entsprechend den vorher angeführten Aufgaben wird es sich bei ihr stets nur um Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten, also ein Schützengefecht im coupirten Terrain handeln. Dasselbe ist, wenn nicht die Umstände, wie z. B. bei der Besetzung von Defensivpositionen, es ausdrücklich anders bedingen, überall mit Entschiedenheit anzufassen. Gleich von Anfang an ist mit Rücksicht auf den Zweck eine möglichst große Zahl von Carabinern in Thätigkeit zu setzen, dabei jedoch ein Soutien zur event. Verstärkung des Feuers an gewissen Punkten und überhaupt für unvorher gesehene Fälle in der Hand zu behalten. Eine aufgesessene Abtheilung dahinter verleiht den moralischen Halt, verstärkt die Offensivkraft, wendet Krisen ab, deckt die Pferdehalter und das Wiederaufsitzen.

Wenn dies der allgemeine Character, das Wesen der Sache ist, so darf man sie damit doch nicht abgethan und erledigt ansehen, sondern man wird noch immer gewisser Formen und reglementarischer Vorschriften für die Ausführung in der Praxis, die hier so wenig wie an irgend einer andern Stelle der militairischen Thätigkeit der Truppen, dem Zufall oder dem Belieben des Einzelnen überlassen bleiben darf, und daher auch einer angemessenen Ausbildung benöthigen. Im Allgemeinen dürfte es hierbei auf folgende Punkte ankommen: eine gründliche Ausbildung in der Handhabung und Verwendung der Schußwaffen, schnelles Ab- und Aufsitzen, Formiren und Eintheilen zum Gefecht zu Fuß, geschickte Benutzung des Terrains seitens der Mannschaft, umsichtige Leitung des Gefechts durch die Führer.

Von diesen Punkten bezieht sich der erste auf die Vorbildung, gehört also zwar in das Dienst-, nicht aber in das Exercirreglement hinein.

Das Absitzen zum Gefecht geschieht zweckmäßig an einem Punkte, wo die Handpferde gedeckt aufgestellt bleiben können, übrigens aber möglichst nahe am Feinde bezw. an der zu besetzenden Position, um die Leute nicht schon vor Beginn des Kampfes zu ermüden. Es ist zwar durchaus vortheilhaft und also auch wünschenswerth, die abgesessenen Leute so leicht wie möglich zu machen, doch darf, wenn der Carabiner nicht mit einer Vorkehrung versehen ist, um ihn auf irgend eine Weise als blanke Waffe verwenden zu können, der Säbel nicht abgelegt werden. Im andern, durchaus vorzuziehenden Falle bleibt er am Pferde.

Die Zahl der absitzenden Mannschaften richtet sich nach dem Zweck und die Größe der dafür zu bestimmenden Abtheilung nach dem ferneren Grundsatz, daß $^2/_3$—$^3/_4$ der Leute absteigen können. In jeder allein auftretenden Escadron muß jedoch, wenn irgend möglich, ein Zug, bei einem einzelnen Regiment unter allen Umständen wenigstens eine ganze Escadron disponible Reserve, abgesehen von den Pferdehaltern, zu Pferde bleiben.

Es sitzen ferner ab: Unteroffiziere nach der Zahl der zu bildenden Feuergruppen, Offiziere nach der Zahl der Fußzüge, höhere Offiziere nach der Größe der zum Fußgefecht bestimmten Truppenabtheilung, dazu eine angemessene Anzahl Trompeter. Im Allgemeinen werden die abgesessenen Mannschaften von je 2 berittenen Zügen einen Fußzug bilden, welcher in 2 Gliedern rangirt und in 4—5 Gruppen eingetheilt wird; außerdem haben sich die beiden Mann jeder Rotte zu unmittelbarer, gegenseitiger Unterstützung bei einander zu halten.

Von der so gebildeten Abtheilung schwärmt der Regel nach zuerst die eine Hälfte des Ganzen oder der einzelnen Unterabtheilungen gruppen- und rottenweise aus. Der übrige Theil bleibt geschlossen, je nach Umständen und seiner Größe entweder an einem Punkt vereint oder auf mehreren vertheilt, bei ihnen die höheren Führer mit den Trompetern. Eine eigene Sicherung der Flanken darf nicht verabsäumt, auch die Aufklärung und Beobachtung während des Gefechts zu Fuß nicht unterbrochen werden. Erstere hat, falls sie nicht durch das Terrain, durch andere Truppen oder sonst irgendwie bewirkt wird, durch eine Zurückbiegung der äußersten Flanke oder Placirung eines angemessenen Soutiens (zu Fuß oder zu Pferde) in der Nähe derselben zu geschehen, während für letztere Gefechtspatrouillen (gewöhnlich zu Pferde) vorwärts und auswärts der Flanken zu bestimmen sind, welche übrigens durch ihre Beobachtung in vielen Fällen auch jene Sicherungsmaßregeln ersetzen können.

Das Feuer ist nach den Regeln der Infanterietaktik abzugeben und zu leiten. Richtiges Schätzen der Entfernung, gutes Zielen, möglichste Deckung sind die ersten Bedingungen, zu welchen noch, wenn irgend thunlich, eine Umfassung und Flankirung der Objecte, die genommen oder bekämpft werden sollen, zu treten hat. In der Bewegung darf nicht geschossen werden, was aber durchaus nicht bedingt, daß das Feuer während eines Vorgehens ganz aufhört. Entweder bleibt ein Theil stehen ꝛc, während der andere vorgeht (echelonweise), oder einzelne Leute aus der avancirenden Linie nähren das Feuer, indem sie aus derselben einige Schritte vorlaufen, halten und so ihren Schuß abgeben. Analog beim Zurück- oder Seitwärtsgehen; wer schießen will, muß stets nach dem Feinde zu heraus treten. Beim Feuergefecht auf der Stelle schießen die Leute je nach der Beschaffenheit der Deckung ꝛc. im Stehen, Knien, Sitzen oder Liegen.

Im Allgemeinen wird das Feuergefecht abgesessener Cavallerie, wie bereits angedeutet, durchweg mit großer Entschiedenheit zur Erzielung eines baldigen Resultats geführt werden müssen und daher meistens rasch den Character eines schnellen Massenfeuers annehmen, also stets verhältnißmäßig viel Munition kosten — ein weiterer Grund, um auch nicht einen unnöthigen Schuß (zu Pferde) abzugeben. Eine Ausnahme machen nur solche Fälle, wo es sich um ein Hinhalten des Feindes, z. B. vor einer diesseits zu defensiven Zwecken besetzten Position, handelt und derselbe sich auch dazu verleiten läßt. Auf Ersatz der Munition während des Gefechts muß gerücksichtigt werden, event. sind einige Leute mit Freßbeuteln dafür zu bestimmen.

Alle Bewegungen in der Schützenlinie müssen, insoweit sie ungedeckt

erfolgen, rasch und lebhaft geschehen; das Vorgehen je nach dem Terrain entweder im Wege des Vorschleichens (was übrigens nur in Bezug auf die Benutzung von Deckungen, nicht immer auf das Tempo der Bewegung zu beziehen ist) und allmäligen Heranschießens an den Feind, oder aber im Laufe, sprungweise, von Abschnitt zu Abschnitt, von Deckung zu Deckung, von Distanz zu Distanz; in allen Fällen möglichst gedeckt und ohne völliges Aufhören des Feuers. Ist man beim Angriff in entsprechende Nähe an den Feind oder die von ihm besetzte Position heran gelangt, so werden, während eines kurzen, lebhaften, allgemeinen Schnellfeuers die Carabiner rasch zur Stoßwaffe gemacht, resp. am Riemen auf den Rücken gehängt oder in die linke Hand genommen, mit der rechten der Säbel gezogen und nun im plötzlichen Aufsprung aus der Lage am Boden oder im raschen Vorbrechen aus den letzten Deckungen, aus nächster Nähe im schnellsten Anlauf im Schwarm mit Hurrah! von allen Seiten möglichst concentrisch gegen das Object vorgestürmt. Nach Gewinnung desselben wird es meistens zweckmäßig sein, sich zunächst wieder zur geschlossenen Formation zu sammeln; keinen Falls aber dürfen die einzelnen Leute ohne besondern Befehl nachstürmen. Ist der Feind aus einer Deckung ins freie Feld geworfen, so muß er, wenn irgend möglich, augenblicklich von der Reserve zu Pferde, unter dem Feuer der abgesessenen Leute attackirt werden. Ebenso muß ein Eingreifen jener erfolgen, wenn feindliche Reiterei gegen die zu Fuß kämpfenden Mannschaften vorbricht, dieselben nach abgeschlagenem Angriff aus der feindlichen Position heraus verfolgt, von überlegenen Kräften haltungslos zurück getrieben werden, oder wenn sonst sich irgend wo eine günstige Gelegenheit zum Attackiren bietet. Zu diesem Zweck hat die zu Pferde verbliebene Reserve das Gefecht ihrer abgesessenen Cameraden aufmerksam zu beobachten, seine Krisen zu überwachen und rechtzeitig einzugreifen; außerdem aber auch die ganz wehrlosen Pferdehalter nicht aus den Augen zu lassen und gegen jede feindliche Einwirkung zu decken; sowie auch diese letzteren sich mit ihren abgesessenen Leuten in Verbindung halten müssen.

In der Defensive wird das Feuer aus möglichst umfassender Stellung langsam eröffnet und spärlich genährt; erst wenn der Feind näher kommt und mit Energie vordringt, hat die Lebhaftigkeit zuzunehmen und schließlich ebenfalls, event. unter Einboublirung der Soutiens, bis zum allgemeinen, rollenden Schnellfeuer sich zu steigern. Geht der Feind aber dessen ungeachtet mit Entschiedenheit zum letzten Anlauf vor, so wird man denselben nur dann abwarten dürfen, wenn man die Gewißheit hat, ihn — sei es durch die abgesessenen Leute, sei es durch ein Eingreifen der zu Pferde verbliebenen Reserve — zurück werfen, oder durch die Art und Beschaffenheit des Hindernisses vor demselben zum Stehen bringen zu können, oder endlich, wenn ein Ausharren bis zum letzten Augenblick, auch um den Preis der eigenen, völligen Vernichtung unabweislich geboten ist, es sich so einfach um einen Opfertod handelt. In allen übrigen Fällen wird das Erheben des Feindes zum letzten Anlauf mit der blanken Waffe spätestens Augenblick sein, um nach einem nochmaligen Abfeuern aller wehre zu den Handpferden zurück zu laufen.

Beim Wiederaufſitzen der zum Fußgefecht verwendet geweſenen Leute werden je nach Lage der Verhältniſſe die zu Pferde verbliebenen Abtheilungen vor die Handpferde vorrücken, den Feind beobachten, flankirend gegen ihn auftreten, bisweilen auch durch eine kurze Stoßattacke die nöthige Zeit für jene gewinnen müſſen. Dieſes Letztere muß im Nothfall unter allen Umſtänden, ſelbſt um den Preis empfindlicher Opfer geſchehen; niemals dürfen die zu Fuß kämpfenden Leute von den aufgeſeſſen verbliebenen oder von ihren Pferdehaltern im Stich gelaſſen werden. Andern Falls würde es bald um das moraliſche Element und um jedes Vertrauen zu dem Fußgefecht geſchehen ſein.

---

5. Abſchnitt.

Das Manövrirreglement.

Wenn wir das ſchulmäßige Exerciren nach den im Eingang des vorher gehenden, dies bezüglichen Abſchnittes entwickelten Gründen im Allgemeinen mit dem Regiment als abgeſchloſſen anſehen, ſo würden die Vorſchriften für die Ausbildung, Verwendung und Führung der größeren taktiſchen Verbände, inſoweit ſie überhaupt als ſolche noch Gegenſtand reglementariſcher Feſtſetzungen ſein können, den Inhalt des Manövrirreglements zu bilden haben. Hieraus aber folgt ganz und gar nicht, daß die Regimenter überall mit vollſtändigem Ausſchluß des Manövrirens nur zu exerciren haben, bei den höheren Einheiten das Exerciren ganz aufhören ſollte; ſehr im Gegentheil. Es wird aber in einer theoretiſchen Abhandlung und theilweiſe auch bei den practiſchen Feſtſetzungen eines tieferen Eingehens weder nach der einen noch nach der andern Richtung bedürfen, da die Analogien ja doch hier wie dort zu nahe auf der Hand liegen. Derſelbe Grund möchte auch gegen eine abſchnittsweiſe geſonderte Behandlung des Gegenſtandes nach Brigaden und Diviſionen, wenigſtens hier an dieſer Stelle ſprechen. Die Analogien liegen eben auch hier nicht zu ferne, wenngleich der zwiſchen beiden Einheiten ſtattfindende Uebergang aus der der bisherigen Eintheilung überall zum Grunde liegende Zweizahl in die für den eigentlichen Kampf ſo wichtige Dreiheit die Aehnlichkeit wenigſtens äußerlich nicht ſo direct zu Tage treten laſſen dürfte. Im Uebrigen iſt aber überhaupt der Unterſchied zwiſchen Exerciren und Manövriren durchaus nicht etwa ein bloß quantitativer; die Weſenheit desſelben liegt vielmehr darin, daß bei jenem die Truppe, die Form, der Mechanismus die Hauptſache iſt, ihren nächſten Ausdruck, ihre Regelung erhalten, bei dieſem aber, immerhin auf der Baſis jenes der Führer, der Gedanke, die bewegende Kraft zur Sprache kommen. Hieraus folgt zugleich, daß der Unterſchied als ein ſolcher überhaupt der Truppe gar nicht weiter zum Bewußtſein kommen darf. Dieſelbe hat vielmehr überall, auch während des Manövrirens im Terrain und gegen

den Feind, unter ſorgfältigſter Beobachtung der taktiſchen Ordnung einſch
nach den Vorſchriften des Exercirreglements und dem Commando ihr
unmittelbaren Chefs zu exerciren, gerade ſo wie der einzelne Reiter, au
beim Exerciren und Manövriren niemals die Vorſchriften der Reitinſtructio
außer Acht laſſen darf. Es folgt daraus weiter, ſpeciell für die hier vo
liegende Arbeit, welche nicht direct der Herſtellung eines allgemeine
Dienſtreglements gilt, daß in derſelben nur einige allgemeine Geſichtspunk
für ein Manövrirreglement anzugeben ſein werden, da ein großer Th
der Details, ſoweit in ſolche hier überhaupt eingegangen werden kan
beſſer in den ſpäter folgenden Capiteln über die Verwendung und Führu
der Truppe zur Sprache gebracht werden möchte.

Treten wir nach dieſen Geſichtspunkten und mit ſolchen Beſchränkunge
in die Beſprechung des Manövrirreglements ein, ſo ergiebt ſich zunächſt
hinſichtlich des Platzes und der Bedeutung desſelben innerhalb des Rahmen
eines allgemeinen Dienſtreglements, daß ſich dasſelbe nicht nur, wie es ih
ſtoffliche Vertheilung bereits andeutet, als eine naturgemäße Fortſetzung
des Exercirreglements characteriſirt, ſondern daß es überhaupt auch di
geſammte Thätigkeit der Cavallerie nach der Richtung des Kampfes hin,
alſo auch in Verbindung mit den andern Waffen, im Beſondern in directe
Vereinigung mit reitender Artillerie, inſoweit nämlich eine ſolche nicht
lediglich (bei den Führern) Sache der eigenſten, innerſten Verſtandes
thätigkeit iſt, zum letzten Abſchluß bringt. Sein weſentlicher, eigenthümlicher
Inhalt — und allein von dieſem haben wir mit Rückſicht auf das vorh
Geſagte hier zu ſprechen — wird alſo kurz die Kampfformen der höhern
taktiſchen Einheiten in directer Beziehung auf den Feind umfaſſen.

Dieſelben baſiren, und dies iſt ein weiterer characteriſtiſcher Unterſchied
des Manövrirreglements gegenüber dem Exercirreglement, nicht ſowohl
mehr direct auf den einzelnen taktiſch-adminiſtrativen Einheiten der Es-
cadrons und Regimenter ꝛc., als vielmehr auf den Einheiten der Treffen,
welche indeſſen allerdings bei einer zweckmäßigen Geſammtorganiſation für
wenigſtens unter normalen Verhältniſſen mit jenen mehr oder minder genau
decken werden.

Das ganze Prinzip der Treffentaktik gründet ſich auf der Gliederung nach
der Tiefe, auf der gegenſeitigen, nachhaltigen Unterſtützung von rückwärts,
auf der concentriſchen, einheitlichen, energiſchen Wirkung der Maſſen (Treffen)
auf den entſcheidenden Punkt. Keine Ausdehnung in die Breite, keine
excentriſche, divergirende Wirkung der einzelnen Theile, wenn ſie nicht
ausdrücklich durch die Umſtände bedingt und zur Nothwendigkeit wird;
keine vollſtändige Verausgabung aller Kräfte, ſondern ſtets noch einen
intakten Theil des Ganzen zur eventuellen Verwendung feſt in der Hand.

Die Eintheilung in Treffen geſchieht in unmittelbarer Beziehung auf
die kriegeriſchen Zwecke und Verwendungen nach der Dreizahl (Dreitreffen-
welche daher auch, wie bereits bemerkt, für die organiſatoriſche
ſetzung der höchſten taktiſchen Einheiten, im Beſondern der Di
maßgebend geweſen iſt. Dieſe Gliederung in drei Treffen biete
Mittel zur nachhaltigen und umfaſſenden Waffenwirkung unter
ner Verwendung der Kräfte.

Im Allgemeinen hat:
das 1. Treffen in erſter Linie den (Frontal-) Stoß gegen den Feind zu führen;
das 2. Treffen die Attacken des 1. in Front oder Flanke zu unterſtützen, dasſelbe in einer oder beiden Flanken zu ſichern und erforderlichen Falls ſeine Aufnahme und Degagirung zu bewirken;
das 3. Treffen für alle Wechſelfälle des Gefechts die Reſerve des höchſten Führers zu bilden.

Wenn hiernach alſo das 1. Treffen hauptſächlich als das frontal tackirende, das 2. als das in der Flanke manövrirende, das 3. als das ereitſchaftstreffen zu bezeichnen iſt, ſo gilt dies ja im Weſentlichen zuächſt nur für eine normale Verwendung in der Front, während bei einer ötzlich erforderlich werdenden Wirkſamkeit nach der Flanke die Verhältſſe weſentlich andere ſein werden. Aber auch bei der directen Verwendung der Front möchte es ſich, mit Rückſicht auf die bei Flankenbewegungen s 2. Treffens ſeitens desſelben zurück zu legenden größeren Wege, welche n rechtzeitiges Zuſammentreffen der Wirkungen erſchweren und das Moent der Ueberraſchung auf den Gegner vermindern, häufig empfehlen, e Flankirung erſt im letzten Moment, am beſten nach beiden Seiten durch is erſte Treffen bewirken, den Frontalſtoß aber durch das direct dahinter lgende 2. Treffen führen zu laſſen. Wir kommen auf dieſen Punkt ſpäter ch zurück.

Die Normalgefechtsſtellung einer Cavalleriediviſion (von 3 Brigaden) entwickelter Treffenformation iſt im Allgemeinen folgende: Die Brigade s 1. Treffens mit ihren beiden Regimentern in Linie (oder geöffneter olonnenlinie), jedes derſelben mit 1 Escadron auf halbe Treffendiſtanz, ngefähr hinter ſeiner Mitte, nach Umſtänden etwas mehr nach dem äußeren lügel zu, als Unterſtützungsescadrons*); das 2. Treffen mit ſeinen beiden egimentern in geöffneter Colonnenlinie (oder auch in geſchloſſener Colonnenie der Regimenter mit Entwicklungsabſtand zwiſchen denſelben) hinter m äußeren, nicht an andere Truppen angelehnten bezw. auf dem Flügel, o man mit Ueberlegenheit aufzutreten beabſichtigt, entweder ganz oder m Theil überflügelnd, unter Umſtänden auch mit Vordermann auf das Treffen, nur ausnahmsweiſe hinter beiden Flügeln vertheilt. Das Treffen, ebenfalls 2 Regimenter in geſchloſſener Colonnenlinie (mit oder ne Entwicklungsabſtand zwiſchen den Regimentern), entweder hinter dem nern oder dem äußern Flügel, jenachdem nämlich das 2. Treffen ſich f dem äußern befindet oder Vordermann auf das 1. hat, mehr oder eniger debordirend, unter Umſtänden auch hinter der Mitte. Die Entrnung der Treffen von einander beträgt, inſofern nicht das Terrain oder dere Umſtände eine Abweichung bedingen, vom 1. bis zum 2. etwa 0—300 Meter, bis zum 3. 400—500 Meter. Die größeren Abſtände nd namentlich da anwendbar, wo das Manövriren mit dem 1. und das chlagen mit dem 2. Treffen beabſichtigt wird. Jedes Treffen hat vor r Front Eclaireurs und in den äußeren Flanken Gefechtspatrouillen nach n Grundſätzen des Exercirreglements.

*) Wir ziehen dieſe Entnahme der Unterſtützungsescadrons direct aus dem Treffen der ſonſt vielfach üblichen Beſtimmung derſelben aus dem 2. entſchieden vor.

In analoger Weise formiren sich auch einzelne Brigaden und Regimenter für Durchführung eines selbstständigen Cavalleriegefechts; lassen indessen die geringe Stärke oder andere besondere Umstände eine Eintheilung in drei Treffen nicht räthlich erscheinen, so kann die Formation auch in zwei Treffen erfolgen und dabei je nach Bedarf durch Abzweigung eine Avantgarde oder Reserve gebildet werden.

Die Plätze des obersten Führers wie der Treffencommandeure werden im Allgemeinen mit Rücksicht auf das Terrain und den Feind derartig zu wählen sein, daß man denselben und den Gang des Gefechts unausgesetzt beobachten kann, gleichzeitig aber auch in beständiger Verbindung nach oben mit der höheren Leitung und nach unten mit der Truppe bleibt. Der oberste Cavallerieführer bedarf für die Erfüllung seiner Aufgaben im Sinne der Zwecke und Thätigkeit des Ganzen voller Selbstständigkeit auf eigene Verantwortung. Ist das Engagement mit dem Feinde eingetreten, so haben auch die Treffenführer nach Bedarf auf eigene Hand zu agiren, besonders der des 2. Treffens, während der des 3. allerdings in entscheidenden Momenten auch selbstständig eingreifen, im Allgemeinen aber seine Truppe möglichst ungebrochen zur Verfügung des höchsten Führers halten muß.

Die Leitung der Bewegungen geschieht seitens dieses letzteren gewöhnlich durch Avertissements oder vermittelst kurzer Anweisungen durch Adjutanten und Ordonnanzoffiziere — eine Sache, die nach allen Richtungen einer sorgfältigen Einübung bedarf —, nur ausnahmsweise durch Commando oder Signal. Die Treffenführer handhaben dagegen ihre Treffen nach den Grundsätzen und Analogien des Exercirreglements. Die Truppen selbst aber haben, wie dies noch einmal zu wiederholen nicht gescheut werden soll, stets und unbedingt nach den Vorschriften und Regeln des letzteren einfach zu exerciren.

Die Uebungen der Cavallerie in mehreren Treffen haben zunächst den Zweck, das schnelle Verständniß der Führer unter sich und mit dem Commandirenden anzubahnen, weiter überhaupt den Mechanismus der höheren Führung, d. h. eine rasche und gesicherte Verbindung der obersten Leitung mit der Truppe durch die verschiedenen Befehlsinstanzen hindurch, in directer Beziehung auf den Feind und die Verwendung gegen denselben zu organisiren, und endlich die Truppe mit den hierfür erforderlichen Formen und Bewegungen in größeren numerischen Zeit- und Raumverhältnissen, in dem Kriege möglichst conformen Lagen und Situationen bekannt und vertraut zu machen — mit einem Wort Führung und Exercitium in letzter Instanz zu verbinden. Es wird sich hierbei, abgesehen von der immer in erster Reihe nöthigen Recognoscirung, vorherrschend, um die Entwicklung aus der Marschformation in einer oder mehreren getrennten Colonnen zur Gefechtsordnung, um die nöthigen Bewegungen in derselben zur Gewinnung einer vortheilhaften Attackenbasis und überhaupt günstiger Chancen für den Kampf, endlich um die Attacke und den Kampf selbst handeln. Dementsprechend müssen denn auch bei den Uebungen diese aus der Sache selbst und den Anforderungen der Wirklichkeit sich ergebenden vier Momente:

1. der Recognoscirung;
2. der Vorbereitung zum Angriff;
3. der Entwicklung zum Angriff;
4. der Attacke, und bei dieſer letzteren wiederum die vier Möglichkeiten derſelben:
   a. gelungen ohne Zuſammenſtoß, alſo ohne Brechung der geſchloſſenen Ordnung, wenn der Feind die Attacke nicht angenommen, ſondern das Feld geräumt hat,
   b. gelungen mit Handgemenge, alſo mit Auflöſung des 1. Treffens,
   c. abgebrochen, wenn man ſelbſt, zu ungünſtigen Verhältniſſen gegenüber, vor dem Zuſammenſtoß in ungebrochener Ordnung zurück geht,
   d. abgeſchlagen, wenn man durch den Chok geworfen oder das nachherige Handgemenge überwunden, in Auflöſung zurück geht;

ıts zur deutlichen Erſcheinung gebracht werden. Daneben dürfen aber auch ebungen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienſt nicht vernachläſſigt werden.)ieſelben haben die kriegeriſche Thätigkeit der Cavallerie in Beziehung ıf die Aufgaben der Detachementstaktik, wie jene die der Entſcheidungsıktik zum Ausdruck und zur Einübung zu bringen.

Für den direct praktiſchen Zweck dieſer Uebungen erſcheint es nicht ur unbedingt empfehlenswerth, ſondern geradezu unabweislich nothwendig, ne Markirung des Feindes mindeſtens durch einzelne Leute, beſſer aber ırch kleine Truppenabtheilungen der verſchiedenen Waffen eintreten zu ıſſen; den Schluß würden — last not least — Manöver zweier Abeilungen in voller Stärke gegen einander bilden. Uebungen ohne jeden chtbaren Gegner ſind überhaupt keine Manöver, ſondern nur Schulexertien unter directer Leitung des oberſten Führers. Sie haben als ſolche ımerhin einen gewiſſen techniſch-mechaniſchen Werth für die Führer wie e Truppe im Verhältniß zu einander und zum Terrain unter Abſtraction)m Feinde; ein ſelbſtſtändiges Eingreifen der Unterführer aus eigener nitiative, iſt aber bei ihnen faſt abſolut ausgeſchloſſen, ein einheitliches uſammenfallen verſchiedener combinirter Bewegungen zu gemeinſchaftlichem weck außerordentlich erſchwert.

Was nun die einzelnen Uebungen, inſofern ſie nach dem vorher)eſagten beſondere Eigenthümlichkeiten darbieten, d. h. alſo mit Ausſchluß ler, ſich nach unmittelbaren Analogien zu den früheren regelnden Exercirzwegungen betrifft, ſo iſt zunächſt über den Anmarſch zum Gefecht ırz zu bemerken, daß derſelbe überall, mag er nun auf einer oder mehreren)traßen erfolgen, mit Sicherheitsmaßregeln, d. h. alſo mit Avantgarde nd Seitendeckungen in der bedrohten Flanke zu erfolgen hat.

Hinſichtlich der eigentlichen Kampfthätigkeit und der Formen, ı welchen dieſelbe zum Ausdruck zu kommen und zur Wirkung zu gelangen at, wird ſich die Darſtellung am beſten an die taktiſche Organiſation nach treffen knüpfen laſſen.

Das 1. Treffen hat zunächſt die energiſche Frontalwirkung ins Auge ı faſſen, was jedoch durchaus nicht ausſchließt, daß dasſelbe auch ſeiner)eits bei ſich darbietender Gelegenheit oder aus eigener Initiative einlne Escadrons ꝛc. zu Flankenangriffen oder Deckungen benutzt. Dieſe

der ganzen Flanke geschieht; nur ganz ausnahmsweise und in zwingenden Nothfällen kann es sich rechtfertigen lassen, dem zurück fluthenden Handgemenge direct entgegen zu gehen.

Wenn ein 3. Treffen ausnahmsweise nicht vorhanden ist, so muß ein Theil des 2. unter allen Umständen zur eventuellen Verwendung für unvorher gesehene Fälle intakt erhalten werden, vornehmlich um das erste Treffen zu degagiren, wenn demselben ein Unglück widerfahren sollte.

Der Erfolg der Attacke des 1. Treffens wird, falls die eigene Uebergenheit nach irgend einer Richtung nicht gleich von Anfang an eine ausgesprochene ist, immer sehr erheblich durch das rasche und entschiedene Eingreifen des 2. Treffens bedingt werden. Dies erfordert jedoch nicht überall die volle Gleichzeitigkeit der Attacken beider, vielmehr kann der Führer des letzteren häufig erst dann eingreifen, wenn der Einbruch des 1. Treffens bereits erfolgt ist und damit die Situation eine gewisse erkennbare Physiognomie angenommen, eine gewisse Klärung erhalten hat. Auf der andern Seite wird sich aber auch, bei den bedeutenden Wegen, die das 2. Treffen aus einer immerhin nicht unerheblichen Stellung rückwärts, namentlich bei Flankirungen auf den Sehnen großer Bogen der taktischen Peripherie zurückzulegen hat, um nach seitwärts vorwärts des 1. zur Action zu kommen, ein Zusammenklappen beider Angriffe in Front und Flanke, auch wenn ein solches wie in vielen Fällen wünschenswerth sein sollte, ebenso schwer erreichen lassen, wie überhaupt ein überraschendes Eingreifen von der Flanke. Mit Rücksicht hierauf dürfte es sich in allen solchen Fällen, in denen einem der beiden dieser Momente eine besondere Wichtigkeit beizumessen ist, empfehlen, das 1. Treffen auf den nahen Wegen der inneren Bogensehnen zur Flankirung und das 2. zum Frontalstoß zu bestimmen. Die Ausführung in ihrer einfachsten Form würden wir uns hierbei wie folgt denken: Beide Treffen reiten mit Vordermann gleichzeitig zur Attacke an. In entsprechender Entfernung vom Feinde, womöglich wenn beide 1. Treffen (von Freund und Feind) schon im Galopp sind, jedenfalls so spät als möglich, schwenkt plötzlich das diesseitige 1. nach einer oder beiden Seiten ab und macht, sich selbst auf die ganze oder halbe Flanke setzend, die Front des 2. Treffens frei, welches nun sofort im Galopp zur Attacke übergeht, die von einer oder beiden Flanken her seitens des 1. Treffens durch eine angemessene Zahl von Escadrons direct unterstützt wird, während die übrigen sich gegen die feindlichen Reserven wenden oder in Disponibilität verbleiben. Einem derartigen Manöver gegenüber möchte, das technische Gelingen desselben und gleiche Gesammtkräfte auf beiden Seiten vorausgesetzt, zunächst das feindliche 1. Treffen unzweifelhaft und ersichtlich in eine sehr nachtheilige Situation gerathen, die leicht schon im Wege des moralischen Eindrucks wie der mechanischen Gewalt entschieden sein kann, ehe eine Unterstützung durch das 2. wirksam zu werden vermag. Dieses selbst aber wird allerdings und diesseits unvermeidlich in dem auf einen oder beide Flügel gegangenen diesseitigen 1. Treffen, namentlich im letzteren Falle, nach Abzug einiger zum Flankenangriff verwendeten Escadrons, einen numerisch schwächeren Gegner sich gegenüber haben; es wird doch aber, jeden Falls mehr oder minder überrascht und des Vortheils der eigenen Initiative beraubt, aus moralischen

wie aus sachlichen Gründen nur in den seltensten Fällen dazu gelangen, das einzig wirksame Mittel: seine Ueberlegenheit nämlich mit Entschiedenheit da, wo man sie hat, zur Geltung zu bringen, sofort anzuwenden. Viel mehr wird dies auf Seiten seines von den Impulsen und Vortheilen der bewußten Initiative getragenen Gegners der Fall sein können; und wenn er dies mit voller Energie thut, und namentlich in den Fällen, wo sein 1. Treffen nach beiden Flanken ausgewichen ist, auf derjenigen, auf welcher sich das 2. feindliche Treffen nicht befindet, mit Bestimmtheit vorgeht, so ist die Möglichkeit sehr wohl vorhanden, daß nicht nur das letztere sich zu dem Versuch einer dann wahrscheinlich nach beiden Richtungen zu spät kommenden und für keine genügenden Theilung seiner Kräfte verleiten läßt, sondern daß auch das 3. feindliche Treffen bereits ganz oder theilweise in Mitleidenschaft gezogen, und somit auch der Vortheil der letzten Reserven dem Feinde aus der Hand gewunden wird. Ganz abgesehen noch von den nachtheiligen Einwirkungen, welche die nach dem Vorigen fast mit Gewißheit voraus zu setzende, sofortige Niederlage seines 1. Treffens und das aufgelöste Zurückfluthen desselben in physischer wie in moralischer Hinsicht auszuüben nicht verfehlen kann.

Das 3. Treffen hat, seiner allgemeinen Bestimmung als Reserve gemäß, einer Seits allerdings so lange als möglich aufgespart, anderer Seits aber auch zur letzten Entscheidung mit voller Energie und ganzer Kraft eingesetzt zu werden. Es muß alle Wechselfälle des Gefechts der vordern Treffen überwachen darf jedoch nicht ohne dringende Noth, und nur ausnahmsweise ohne directen Befehl des Divisionsführers, selbstständig eingreifen. Wenn das 2. Treffen ganz verausgabt ist, so rückt das 3. in seine Stelle und übernimmt, in den meisten Fällen auf oder hinter dem äußern Flügel, die Aufgaben desselben mit. Auch zur Unterstützung und Verstärkung des 1. Treffens kann in besonderen Fällen ein Theil des 3. Treffens verwendet werden. Grundsätzlich darf jedoch dasselbe, wenn keine andern Reserven oder wieder gesammelte Truppen vorhanden sind, erst dann völlig verausgabt werden, wenn der Moment der letzten Entscheidung für oder gegen heran gerückt scheint oder nach Einsetzung der letzten feindlichen Reserven keine Rückschläge mehr zu befürchten sind. Der Besitz und Gebrauch (auf diesen letzteren kommt es schließlich an) der letzten Reserven ist von der entscheidendsten Wichtigkeit im Cavalleriegefecht. Bei sonst gleichen Verhältnissen fällt stets dem Theil der Sieg zu, der die letzte intacte Reserve, wenn auch nur von geringer Stärke, in den Kampf und wie immer wenn möglich auf des Feindes Flanke wirft.

Directions- und Frontveränderungen. Directionsänderungen einer Division in der Treffenformation werden von den einzelnen Treffen successive in ihrem Verhältniß ausgeführt. Soll die Division eine andere Front annehmen, so wird entweder, falls Zeit und Gelegenheit dazu ist, ebenso verfahren, oder das erste Treffen schwenkt nach den Grundsätzen des Exercirreglements und die anderen Treffen setzen sich auf dem nächsten Wege, auf den Sehnen der Bogen nach vorwärts oder rückwärts, mit den

chsten Bewegungen, hauptsächlich durch zweckmäßige Dirigirung der

wieder auf den alten oder den durch die veränderten Umstände ge-

botenen neuen Platz in ihr Verhältniß. Ist dazu nicht Zeit vorhanden, so kann auch die neue Front mit gleichzeitigem Wechsel der Treffen in der Art gebildet werden, daß das zunächst befindliche (2. oder 3.) Treffen dieselbe im Verhältniß als neues 1. Treffen annimmt und die andern sich je nach Lage der Umstände als 2. und 3. dahinter formiren. In ähnlicher Weise ist zu verfahren, wenn die Division, während sie in der Front bereits engagirt ist, von einer andern Seite her bedroht wird, insofern nämlich der Kampf nach zwei Seiten überhaupt aufgenommen werden kann oder muß. Gewöhnlich wird hier das 3. Treffen als das zunächst verwendbare dem neuen feindlichen Anprall entgegen geführt werden, während die Heranziehung der beiden andern nach der neuen Front ganz oder zum Theil nur nach Maßgabe dessen erfolgen kann, wie der Gegner in der ursprünglichen Front überwunden ist.

Eine Gewinnung der neuen Front unter Zerreißung des Treffenverbandes durch eilige Heranziehung der nächsten Truppen ohne Rücksicht auf ihre organische Verbindung zur beschleunigten Bildung eines neuen 1. Treffens, kann dagegen, wie vielfach in den kleineren Verhältnissen eine Nöthigung zur Inversion, nur als Zeichen einer geschehenen Ueberraschung angesehen werden, und hat daher, als übrigens an sich auch durchaus nicht empfehlenswerth, keinen Platz in einem Reglement zu finden.

Bei allen Frontveränderungen ist übrigens das Treffenverhältniß baldmöglichst wieder herzustellen und hat dasjenige Treffen, welches in der früheren Front dem Feinde zunächst war, auch nachher noch die Beobachtung in dieser Seite fortzusetzen. Eine zweckmäßige Verwendung der Artillerie kann bei Frontveränderungen von wesentlichem Vortheil sein.

Defileeübergänge. Hierbei kommt es besonders, nach vorwärts wie nach rückwärts, auf schnelles Passiren des Defilees und nachherige rasche Entwicklung vor demselben, d. h. auf baldige Herstellung möglichst breiter Fronten oder zweckmäßiges Ineinandergreifen der einzeln zur Entwicklung kommenden kleineren Einheiten resp. bei Rückzügen auf kurze Prellattacken der hintersten Abtheilungen zur Gewinnung der nöthigen Zeit an. Im Uebrigen wird hier in allen Fällen eine Unterstützung der Artillerie von großem Nutzen sein, wie auch das Feuergefecht abgesessener Reiter, selbst beim Vorgehen, besonders aber bei Abzügen mit erheblichem Vortheil zur Anwendung kommen kann.

Attacken. Die Attacken der einzelnen Treffen oder von Theilen derselben gegen die verschiedenen Waffen werden im Allgemeinen nach Analogie des Exercirreglements geritten, während das Gesammtgefecht einer Division, namentlich gegen feindliche Cavallerie, unter successiver Verwendung der Treffen nach den vorstehend gegebenen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Soll aber die Cavallerie entscheidend in den Gang der Schlacht eingreifen, um mit einem kräftigen Schlage den Sieg zu erringen oder eine Niederlage abzuwenden, so handelt es sich um eine räumlich oder zeitlich möglichst nahe zusammen fallende, einheitliche Wirkung der gesammten Masse mit vereinten Kräften in concentrischer Bewegung gegen einen bestimmten Punkt. Solche Angriffe werden meistens auf die große Flanke einer ganzen Heeresaufstellung gerichtet sein, können aber auch im Centrum oder auf einem

andern Punkt der Schlachtlinie aggressiv oder abwehrend nothwendig werden. Das Angriffsobject kann bei ihnen aus einer Waffe allein gedacht werden, wird aber auch in diesem Falle immer, in mehr oder weniger directer Verbindung mit den andern anzunehmen sein. In vielen Fällen als bereits erschüttert und mehr oder minder in seiner Gefechtskraft reducirt voraus zu setzen, ist doch aber auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man hierbei vorbereitet oder unerwartet auf noch unberührte Truppen stößt. Wenn aber der Cavallerie in solchen Lagen die Aufgabe gestellt wird, auch völlig intacte Infanterie, ohne jede Vorbereitung durch Artillerie oder sonst, zu attackiren, so wird ein derartiger Kampf, wie er zu allen Zeiten nur selten und mit schweren Verlusten ausführbar gewesen ist, unter heutigen Verhältnissen fast gar keine Aussicht auf Erfolg mehr darbieten und überhaupt nur dann entrirt werden dürfen, wenn alle anderen Mittel völlig erschöpft sind und ein Resultat positiv oder negativ in Frage steht, welches mit der fast sicheren, vollständigen Vernichtung in die Waage gelegt werden kann.

Was die Ausführung solcher Aufgaben der Entscheidungstaktik anbetrifft, so ist zunächst zu bemerken, daß dieselben bei sorgfältiger Beobachtung und Verfolgung des Kampfes seitens der Cavallerie, fast niemals plötzlich und gänzlich unerwartet an sie heran treten werden, vielmehr zum Angriff wie zur Abwehr meist lange vorher kommen gesehen werden können und müssen, vielleicht sogar auch von Anfang an absichtlich und bewußt ins Auge gefaßt sind. Es wird daher auch fast immer möglich sein, den Angriff, welcher dann doch auch nicht isolirt, sondern in mehr oder minder directer Verbindung mit den andern Waffen zu denken ist, durch diese, mindestens aber durch die eigene reitende Artillerie, auch ohne sich dadurch des Momentes der Ueberraschung gänzlich zu entäußern, vorbereiten zu lassen, die Formation dazu auf möglichst günstiger Basis und in vortheilhaftester Direction gegen das Object, dem Auge des Feindes zu entziehen und sie in Ruhe und Ordnung zu vollenden, ehe mit vollem Athem angeritten wird, auch die unteren Befehlshaber vorher zu instruiren. Jedenfalls sind Alles dies Momente, welche den Erfolg wesentlich fördern. Fallen aber auch sie fort, so bleibt nur der Appell an die rücksichtsloseste Energie und an den moralischen Effect unter Steigerung aller taktischen Factoren bis zur äußersten Möglichkeit, jenseits deren erkennbarer Grenze dann so wie so, jeder Berechnung entzogen, das Nichts oder das All beginnt.

In allen Fällen kommt es bei solchen Massenangriffen, zu denen je nach der Breite des Angriffsobjectes eine oder mehrere Divisionen neben einander zur Verwendung kommen können, zunächst auf eine schnelle und energische Wirkung in Front auf kürzester Linie mit unmittelbarer und directer Unterstützung aus der Tiefe an; von Flankirungen und Ueberflügelungen überhaupt von Manövriren während der Ausführung wird allgemein ganz abzusehen sein, die Sicherung nach den Flanken anderen Truppen überlassen werden müssen.

Die Formation ist demgemäß zwar wie sonst in drei Treffen nach den Unterabtheilungen (Brigaden)*), die Stellung derselben zu einander,

* Ich nenne diese Formation derjenigen, nach welcher die zum ersten Angriff bestimmten Brigaden neben einander in sich nach der Tiefe derartig formirt

aber mit Rücksicht auf ihre veränderten Aufgaben eine andere, im Allgemeinen mehr mit Vordermann, namentlich wenn mehrere Divisionen gleichzeitig neben einander auftreten; das 1. Treffen in Linie ohne Unterstützungsescadrons, das 2. und 3. in Colonnenlinie, jenes (das 2.) mit vergrößerten Intervallen (bis zur vollen Escadronsbreite) zwischen den Escadrons, also zum Theil auf einer oder beiden Seiten überflügelnd.

Das 1. Treffen hat in den Feind einzubrechen, ihn im mächtigen Anlauf nieder zu rennen und ohne sich irgend weiter aufzuhalten, immer weiter zu reiten, so weit seine Kraft, sein Athem reicht oder es Feinde giebt. Es soll und kann also nicht mehr thun, als überreiten; hat es dies ausgeführt, so hat es völlig seine Schuldigkeit gethan und kann alles Andere getrost dem 2. und 3. Treffen überlassen. Jenachdem der zu bekämpfende Feind aus Cavallerie oder Infanterie bezw. Artillerie besteht, wird es die Attacke in geschlossener oder in geöffneter Ordnung reiten, letzteres um so mehr, als ja doch seine Linie, auch abgesehen von den Verlusten durch das feindliche Feuer, schon durch die einzelnen Angriffsobjecte gebrochen werden wird. Das 2. Treffen, welches möglichst nahe folgt, hat gegen die von dem 1. überrittenen Theile die Waffenwirkung zur Geltung zu bringen, sich gegen die unberührt gebliebenen Abtheilungen zu wenden und überhaupt die Attacke zu erneuern, wo der erste Stoß den Widerstand nicht brechen konnte. Mindestens ein Theil muß aber dem 1. Treffen auf seiner Siegesbahn gegen weitere Objecte zu gleichen Zwecken folgen. Das 3. Treffen endlich greift hinter dem 2. in demselben Sinne wie dieses zur Ausbeutung des Erfolges und Vollendung der Niederlage ein, oder wendet sich gegen degagirende feindliche Cavallerie.

Bei derartigen Gelegenheiten, wo die Entscheidung in der Waage schwankt, muß seitens der attackirenden Cavallerie die ganze Kraft rücksichtslos eingesetzt, der letzte Trumpf mit Entschiedenheit auf den Tisch geschlagen werden, und sie kann dies um so unbedenklicher, als in solchen Fällen ihr gewöhnlich noch andere Truppen unmittelbar nach oder zur Seite in die Siegesgasse folgen werden, um Erfolg und Niederlage definitiv zu vollenden, die Entscheidung endgültig zu besiegeln und die Siegesbeute einzuheimsen.

Leichtere Lorbeeren und besonders reiche Resultate werden der Cavallerie dagegen da winken, wenn nach langem, heißem Ringen die Entscheidung bereits gefallen ist und die Cavallerie mit umgekehrten Rollen nun bloß den Erfolg vervollständigen soll. Wie ein Strom, der die gebrochenen Dämme überfluthend, Alles in seinem wirbelnden Strudel mit fortreißt, wird sie dann, neben und zwischen den eigenen Truppen hindurch brechend, im Sturmeslauf, ganz gleich in welcher Formation, am wirksamsten jedoch in geschlossener Ordnung auf den weichenden Feind stürzen und ihn alle Consequenzen seiner Niederlage erbarmungslos fühlen lassen. Für Artillerie ist hier kein Platz.

Umgekehrt, wenn es einem solchen Ansturm zu begegnen und die

---

werden sollen, daß eine jede derselben ein eigenes 2. Treffen bildet, während eine 3. Brigade als 3. Treffen zu folgen hat, unbedingt vor.

eigenen weichenden Truppen vor einer derartigen Ueberschwemmung zu schützen gilt. Hier kann es sich für die Cavallerie und ihre reitende Artillerie unter Umständen um einen freudigen und bewußten Opfertod handeln. Am günstigsten werden die Chancen sein, wenn die Artillerie aus rechtzeitig eingenommener Stellung das heran brausende Unwetter in Front mit ihrem Feuer empfängt und die Cavallerie von einer oder beiden Seiten her, ihm auf die Flanken geworfen werden kann. Jene hat dann bis zur letzten Cartouche oder bis unmittelbar vor die Geschütze zu feuern, diese den letzten Mann, den letzten Athemzug einzusetzen, den letzten Nerv anzuspannen.

Verfolgung und Ralliiren. Ueber Verfolgungen soll, mit Bezug auf das eben Gesagte und auf das im nächsten Capitel, über die Verwendung der Reiterei, Beizubringende hier nur kurz bemerkt werden, daß zwar auf der einen Seite der Erfolg einer gelungenen Attacke mit Energie ausgebeutet werden muß, um den Feind nicht wieder zum Stehen und Sammeln kommen zu lassen; daß aber auch anderer Seits ein allgemeines planloses Nachjagen nicht stattfinden darf, indem dadurch nur die errungenen Vortheile gefährdet und leicht bedenkliche Rückschläge herbeigeführt werden können. Man wird daher im Allgemeinen bei partiellen Erfolgen stets nur einen Theil, gewöhnlich die äußersten Flügelescadrons von jedem Regiment bezw. Treffen, verfolgen lassen, den Rest aber möglichst rasch wieder sammeln, um stets geschlossene Abtheilungen zur Zurückweisung feindlicher Gegenstöße in der Hand zu behalten.

Die Wichtigkeit eines raschen Ralliirens folgt hieraus unmittelbar, da nur hierdurch die Möglichkeit gegeben ist, auch wirklich alle vorhandenen Kräfte zur Verwendung zu bringen. Daß für die Verfolgung nach gefallener letzter Entscheidung im Nothfall alle Reserven zu verwenden sind, ist bereits gesagt und liegt auf der Hand, denn dazu sind die Reserven überhaupt in letzter Linie da, daß sie verwendet, nicht daß sie aufgespart werden.

Gebrauch der Artillerie. Ohne irgend in Details über die Verwendung der Artillerie einzugehen, sollen hier nur der Vollständigkeit wegen in Kürze einige Bemerkungen gemacht werden.

Was zunächst die Aufgaben der bei einem größeren Cavalleriekörper eingetheilten Artillerie betrifft, so bestehen dieselben

in dem Schutz der Entwicklung, sowohl beim ersten Aufmarsch, als bei Frontveränderungen oder Defileeübergängen, bezw. in der möglichsten Erschwerung derselben auf feindlicher Seite;

in der Vorbereitung des Angriffs, vornämlich gegen Infanterie und Artillerie, jedoch auch gegen Cavallerie, bezw. in entgegengesetzter Thätigkeit dem Feinde gegenüber;

in der Verfolgung zur Vervollständigung des Sieges, zur Beschießung und Abwehr feindlicher Reserven ꝛc.;

in der Aufnahme nach abgeschlagenem Angriff, beim Abzug über ein Defilee oder überhaupt bei Rückzügen;

einem Wort in der Ausnutzung günstiger und Ausgleichung ungünstiger dungen des Gefechts.

Die reitende Artillerie steht entweder vereinigt unmittelbar unter dem

Befehl des höchsten Führers, oder sie ist batterieweise an die einzelnen Untereinheiten (Brigaden, deren Zahl also auch die Anzahl der Batterien conform sein muß) vertheilt. Ersteres geschieht dann, wenn es sich um Aufgaben der Entscheidungstaktik handelt, während letzteres da vorzuziehen sein wird, wo die Cavallerie in gesonderter Verwendung zur Lösung von Aufgaben der Detachementstaktik zu operiren hat, indem nämlich wie dort die Direction der einheitlichen Masse in concentrischer Bewegung gegen einen bestimmten Punkt, so hier die Wirkung in mehreren getrennten Einheiten in den Vordergrund tritt.

Die Hauptgrundsätze für die Verwendung der reitenden Artillerie in Verbindung mit Cavallerie sind kurz folgende:

Möglichst zeitiges Auffahren der Batterien und Eröffnung des Feuers, falls es sich nämlich nicht um eine Ueberraschung handelt, daher also Eintheilung der Artillerie möglichst weit vorn in der Ordre de Bataille;

Auswahl guter Positionen mit besonderer Rücksicht darauf, daß sie eine möglichst lange Wirkung gestatten, also beim Angriff in vorgeschobener, bei Rückzügen in hinter gelegener Stellung, gewöhnlich auf den Flügeln im stumpfen Winkel zur eigenen Front, um den Feind zugleich noch in echarpirendes Feuer zu nehmen; bei Frontveränderungen als Pivot derselben auf dem innern, unter Umständen auch auf dem äußern Flügel des Treffens, welches dem Feinde zuerst in der neuen Front entgegen tritt; ebenso bei großen Angriffen auf die feindliche Flanke einer ganzen Aufstellung.

Wenig Stellungswechsel, der ja auch jetzt weder aus Rücksicht auf die Treffwahrscheinlichkeit noch auf die durch die verschiedenen Gefechtsmomente bedingte Aenderung der Vorlage (im Besondern den Uebergang vom Einzel- zum Streugeschoß) mehr geboten ist.

Ausführung etwa dennoch nöthiger Stellungswechsel in möglichster Beschleunigung (die Pferde der Artillerie kommen ja nach Zurücklegung des Weges sofort zur Ruhe und Erholung) und, wenn das Gefecht wirklich begonnen hat, sowohl nach vorwärts wie nach rückwärts nur staffelweise, so daß das Feuer nie ganz unterbrochen wird.

Im Allgemeinen soll die Verwendung der Artillerie im Cavalleriegefecht zwar den Character der höchsten Kühnheit in der Offensive bezw. des hingebungsvollsten Ausharrens in der Defensive bis zu den äußersten Consequenzen, wo die Verhältnisse solches bedingen, an sich tragen, indessen muß sie doch für gewöhnlich dem Handgemenge unbedingt fern gehalten und überhaupt unnöthig nicht exponirt werden. Ihre Sicherung, insoweit dies irgend mit den Umständen vereinbar, ist bis zur äußersten Grenze der eigenen Kräfte Sache der Cavallerie und für gewöhnlich selbstverständlich und ohne besondere Anweisung der nächsten Truppe; eine besondere Particularbedeckung wird dagegen nur ausnahmsweise erforderlich werden. Nur unbedingtes Vertrauen und inniges Einleben beider Waffen werden jede in die Lage setzen, ihre höchste Wirkung entfalten zu können. In letzter Instanz aber ist selbst der Verlust von Geschützen an sich noch keine Schande für die Cavallerie, viel weniger für die Artillerie.

6. Abſchnitt.

Die Felddienſtinſtruction*).

Wie das Manövrirreglement nach der Seite der eigentlich fechtenden Thätigkeit der Cavallerie hin, für ihren Arm, ſo bildet die Felddienſtinſtruction nach der Seite der aufklärenden und beobachtenden hin, für ihr Auge, den Abſchluß eines allgemeinen Dienſtreglements der Waffe. Indeſſen iſt auch hier wieder dieſer Unterſchied nicht ein ſcharf und abſolut trennender, vielmehr kann weder, wie wir geſehen haben, das Manövriren und ſelbſt das Exerciren der Aufklärung und Beobachtung entbehren, noch der Felddienſt überall von dem Kampfe Abſtand nehmen. Ebenſo wenig bildet auch die Aufklärung und Beobachtung den einzigen Inhalt der Felddienſtinſtruction. Jedenfalls iſt ſie aber für alle unter dem Namen des Felddienſtes gewöhnlich zuſammengefaßten Operationen des kleinen Krieges dasjenige Moment, welches ihnen wie jener Inſtruction ihren eigenthümlichen, characteriſtiſchen Stempel aufdrückt. Es wird daher auch hier, wo es ſich nicht um Ausarbeitung einer Felddienſtinſtruction, ſondern nur um Bezeichnung des Platzes und der ſpecifiſchen Bedeutung einer ſolchen in dem Rahmen eines allgemeinen Dienſtreglements handelt, in erſter Linie mehr auf eine generaliſirende Beſprechung jener Eigenthümlichkeiten, als auf eine Anführung und Darſtellung der Operationen des kleinen Krieges im Einzelnen ankommen. Von dieſem Geſichtspunkt aus iſt zunächſt zu ſprechen über:

Recognosciren und Melden. Die Recognoscirungen und die damit unmittelbar zuſammenhängenden Meldungen machen eine der wichtigſten Thätigkeiten der Cavallerie als Waffe wie ihrer einzelnen Angehörigen bis herab zum einzelnen Offizier und Reiter aus. Es iſt aber ſchwer für ſie, wo Alles auf practiſches Benehmen und Berückſichtigung der jedesmaligen Umſtände ankommt, eine theoretiſche Inſtruction von allgemeiner Gültigkeit zu geben; namentlich in ſchriftlicher Weiſe und in einer Abhandlung wie die vorliegende. Am einfachſten iſt freilich der Grundſatz, daß die Recognoscirungen wie — cum grano salis — auch die Meldungen ſich möglichſt auf alles Wahrnehmbare erſtrecken ſollen; ein Hinwirken auf möglichſte Beſchränkung auf das ſo genannte Weſentliche halten wir für im hohen Maſſe bedenklich. Denn was heißt hier, wo die Details ſehr oft eine ganz ungeahnte Bedeutung haben, weſentlich? Ein in der unmittelbaren Recognoscirungsatmoſphäre vielleicht ganz geringfügig erſcheinender Umſtand kann 2—3 Tagemärſche weiter rückwärts beim Hauptquartier eine erheblich größere Bedeutung haben, als andere, welche ſich dort vielleicht abſolut und relativ viel anſpruchsvoller repräſentiren. Es kann z. B. das Erſcheinen eines einzelnen Reiters, das Auffinden eines todten Pferdes, eines Abrechnungbuches oder ſelbſt nur eines Uniform-

*) Die Bezeichnung Inſtruction im Gegenſatz zu Reglement für den auf den Dienſt bezüglichen Theil des allgemeinen Dienſtreglements iſt hier abſichtlich bewußt gewählt.

knopfes von einem bisher noch nicht aufgetretenen feindlichen Truppentheil eine viel größere Wichtigkeit besitzen, als die längst bekannte und schon oft gemeldete Anwesenheit ganzer Regimenter und Brigaden. Hierfür wird aber nicht immer ein Verständniß in der vordersten Beobachtungssphäre voraus gesetzt werden dürfen; man denke nur — abgesehen von minder einfach liegenden Fällen und von weniger „kleinlich" gewissenhaft zugeschnittenen, mehr „genial" angelegten Naturen — an die aus Rücksichten der Schonung von Zeit zu Zeit eintretende Ablösung der vordersten Truppen, wo möglicher Weise gerade in einem solchen Augenblick ganz neue Augen zum Schauen gekommen sind, die trotz aller, übrigens auch nicht immer ausführbaren Ueberlieferung die genaue Orientirung und den geschärften Blick der früheren noch nicht erworben haben.

Ein wesentliches Moment zur Begründung einer richtigen Basis für die Recognoscirungen und Meldungen wird die Kenntniß von den Heereseinrichtungen des Gegners, im Besondern auch seiner Uniformirung und Kriegsformation gewähren, welche durch dienstliche Veröffentlichung übersichtlicher Zusammenstellungen und eigenes Studium derselben anzubahnen und in möglichst weite Kreise zu verbreiten ist. Diese Grundlage muß dann zunächst in der vordersten Beobachtungssphäre durch unausgesetzte Aufmerksamkeit, durch Forschen nach vorwärts und seitwärts bei Freund und Feind, Einwohnern, Gefangenen, zurück gelassenen Kranken, Durchsuchen der geräumten Lagerplätze und Stellungen, unaufhörliches Heranfühlen an die noch besetzten in Front und Flanken, Besprechung und Austausch mit diesseitigen Patrouillen oder Nachbartruppen, im Einzelnen vermehrt und beständig auf dem Laufenden erhalten werden. Auch von rückwärts her, von der Centralstelle, wo alle Meldungen zusammen laufen und hierdurch wie namentlich auch durch die dort in größerer Zahl zugänglichen Journale und Zeitungen der verschiedensten Länder, und überhaupt in jeder andern Weise die Erkenntniß sich summirt, das Urtheil gipfelt, kann sehr viel geschehen, um die vordersten Truppen durch einzelne Benachrichtigungen und Directiven in dem Verständniß der Situation und in richtiger Ausführung der Recognoscirungen und Meldungen zu unterstützen. Ganz besonders sind solche Mittheilungen von hinten nach vorn oder von oben nach unten aber nöthig, um den einzelnen Truppen ein Urtheil über den Grad der Gefährdung oder Sicherheit zu geben, in dem sie sich befinden. Angestrengte Beobachtung wo Nichts zu sehen, Sicherungsmaßregeln wo Nichts zu fürchten ist, bedingen nicht nur eine nutzlose Verschwendung von Kräften und Mitteln, im Besondern auch von gesunden Pferderücken — ein Cardinalpunkt für die Reiterei —, sondern sie erschlaffen auch die bald als überflüssig erkannte Aufmerksamkeit, namentlich wenn Truppen dadurch im Verhältniß zu vor ihnen befindlichen anderen, von denen sie Nichts wußten und die sie daher verkannt haben, in lächerliche oder gefährliche Situationen gekommen sind oder diese in solche gebracht haben. Unnöthige Anstrengungen, unrichtige Meldungen, falsche Allarmirungen, kurz Nachtheile uod Verluste aller Art sind hiervon in erster Linie die unausbleiblichen Folgen, die in vielen Fällen durch ein einfaches Avertissement nach der Peripherie hin vermieden werden können und müssen.

[illegible] für die gute Ausführung von Recognos- [illegible] überhaupt für den Aufklärungs- und Be- [illegible] den unmittelbar damit zusammenhängenden Sicherungs- [illegible]

[illegible] Terrain. Die besten Mittel dafür sind (unter [illegible] Verständnisses) gute Karten und eine kleine [illegible] Hülfsmittel bieten der Stand der Gestirne, die [illegible] der Lauf von Gewässern, die Wetterseite von Bäumen, [illegible] die Lage von Kirchthürmen, hervor ragende [illegible] insofern dieselben nämlich entweder ein [illegible] das Material zur Bestimmung der Himmels- [illegible] der betreffenden Aufgabe in directer Beziehung [illegible] solche vorher gebracht sind, oder endlich An- [illegible] der Richtung oder Wiedererkennung der [illegible] Diese Punkte erfordern eine sorgfältige Erklärung und [illegible] der Instructionsstunde und im Instructionsbuch, auf [illegible] weiter eingegangen werden kann.

[illegible] Recognosciren und Beobachten in einem gewissen specifischen [illegible] eigentlichen Kampfthätigkeit stehen, so muß dies auch schon [illegible] besonderen Rücksichten in der äußeren Erscheinung [illegible] finden. Wir kommen damit auf den wichtigen Punkt der [illegible] im Aufklärungs- und Sicherungsdienst, den [illegible] Vorstellungen und Usancen gegenüber, hier nicht mit [illegible] möchten. Nach den fast allgemeinen Ansichten und [illegible] nämlich hierbei die äußersten Mannschaften auf Vedette [illegible] überall die Schußwaffe aufnehmen. Was diese [illegible] jeder Cavallerist: den Signal- oder besser Allarmschuß [illegible] zu welchem Zweck ein solcher abgegeben werden [illegible] bei plötzlich eintretender Bedrohung in größerer [illegible] Benachrichtigung nicht mehr möglich ist, während [illegible] ankommt, zu sehen ohne gesehen, zu hören ohne [illegible] weshalb wohl für solche, immerhin [illegible] Stunden lang und Meilen weit, auch bei [illegible] übersichtlichem Terrain mit der Schußwaffe in [illegible] Arme gehalten bezw. geritten werden [illegible] noch eine andere Seite: Die Leute, welche [illegible] Feuergewehr zum event. Signalschuß beständig [illegible] zugleich diejenigen, welche vor dem Feinde [illegible] auf Spitze und Patrouille, plötzlich in [illegible] stoßen können, also dann auch auf die [illegible] angewiesen sind. Demzufolge nimmt [illegible] Situationen, um nicht momentan auf den einen, [illegible] Schuß beschränkt zu sein, dem er doch sehr rasch [illegible] dadurch im geringsten irritirt zu werden. [illegible] Hand, d. h. er steckt das Bajonett ꝛc. auf [illegible] der für seine Vertheidigung und überhaupt [illegible] blanke Waffe angewiesen ist, der auch meist

ırch den übrigens 100 oder mehr gegen 1 — nicht treffenden Schuß in Pferd erſchreckt und dann auch ſelbſt irritirt und trotz Hinterladers n Wiederladen verhindert, alſo ſofort wehrlos wird, dennoch die Schußaffe in die Hand nehmen und ſeine eigentliche Wehr in der Scheide oder höchſt unbequemer und überall hinderlicher Weiſe am Fauſtriemen ıgend tragen? Und nun gar der Ulan, der mit der Lanze am Arm erhaupt nicht raſch noch verdeckt reiten kann! — Wir möchten hieraus n Schluß ziehen, daß es zweckmäßig wäre, wenn man überhaupt auf die ɔgabe eines Signalſchuſſes ſo großen Werth legt, doch die Schußwaffe t aufnehmen zu laſſen, wenn die Terrain- oder anderen Situationen die ɔglichkeit einer Ueberraſchung nahe legen, aber auch dann nicht von den ẓerſten Leuten der Spitzen oder Patrouillen, ſondern von dem in unttelbarer Verbindung, aber doch nicht in ganz gleicher Gefährdung mit en reitenden Führer derſelben, der in Folge deſſen und auch in ſeiner ɣenſchaft als Unteroffizier, Gefreiter oder älterer Soldat, eher in der ze ſein wird, den Signalſchuß nach Erwägung der Verhältniſſe auch ſlich zur rechten Zeit und namentlich nicht ohne Noth abzugeben. Die ɔigen Leute der Spitze ꝛc. nehmen in dieſer Situation das Gewehr auf, dahin behalten Alle den Säbel in der Scheide; Ulanen reiten im ẓerungs- und Beobachtungsdienſt mit Lanzen auf der Lende. Analog rde das Verhalten bei den Vedetten ſein, welche meiſtentheils, nament- bei Tage, noch mehr in der Lage ſind, den Moment zur event. Abgabe es Signalſchuſſes mit Ruhe an ſich heran kommen zu laſſen. Uebrigens uben wir auch, daß man ſich überhaupt nicht ſehr um die Abgabe eines gnalſchuſſes zu ſorgen braucht. Treten ſolche überraſchende Momente , ſo werden meiſtentheils auch ohne uns Schüſſe genug fallen. Anderer its aber hat ein bloßer Knall auch nur einen höchſt zweifelhaften Werth, ın er ſagt doch im beſten Falle Nichts weiter als: der Feind iſt da! in len aber bloß: ich bin da, der geſchoſſen hat, oder dem ſein Gewehr gegangen iſt; und zwar ſagt er das nicht nur uns, denen eine ſolche ɔldung in den meiſten Fällen wenig nützen wird, ſondern auch dem ınde, dem ſie überall beſſer verſchwiegen bliebe, und ſehr oft auch mit ɔßem Vortheil für uns recht wohl vorenthalten werden könnte.

Wir würden alſo mit Rückſicht auf das eben und vieles ſchon früher ſagte mit aller Entſchiedenheit dafür eintreten, daß im Recognoscirungs- ɔ Beobachtungs- wie im Sicherungsdienſt im Allgemeinen eine Waffe erhaupt nicht aufgenommen werde. Die rechte Hand hat, bei völliger anſpruchung der linken durch die Zügelführung, der Reiter ſo wie ſo ufig nöthig, um die Karte zu halten, hier einen Zweig bei Seite zu ɔgen, dort das Auge gegen die Sonne zu ſchützen, einmal die Kopfdeckung abzunehmen, ein anderes Mal ſich in den Bügeln oder im Sattel f die Höhe einer Mauer, eines Zaunes oder Walles empor zu heben, ſch vom Pferde zu ſteigen oder das eines abgeſeſſenen Cameraden zu ılten, beim Examiniren der Einwohner, Beſprechung mit anderen Soldaten i der Ablöſung durch ſolche ꝛc. auf Gegenſtände des Geländes u. dgl. weiſen, u. ſ. w. — lauter Situationen, in welchen, abgeſehen von der enirung der bewehrten Hand, bei aufgenommener Feuerwaffe leicht ein

berlegene Kraft ſein, oder es wird demſelben erſt ein Manöriren mit nwendung von Liſt voraus gehen müſſen, um ſich durch Täuſchung des egners und Abziehen von Kräften desſelben in falſche Richtungen, an gend einer entſcheidenden Stelle ſo oder ſo die momentane Ueberlegenheit verſchaffen. Wenn dies allgemeine Regel für alle kriegeriſchen Thätiten des einzelnen Reiters wie der höchſten Einheiten der Waffe und s Heeres iſt, ſo wird ſich ſpeciell für die hier zur Betrachtung ſtehenden nternehmungen des kleinen Krieges noch ferner mehr oder minder durchhend die Gleichheit ergeben, daß der Angriff zweckmäßig in zwei Theilen szuführen iſt, nämlich einmal gegen das Object ſelbſt reſp. die bei demlben beſchäftigten, wehrloſen Leute (Arbeiter, Fuhrleute, Fourageurs ꝛc.) d dann gegen die Bedeckungstruppen. Jener wird in den meiſten Fällen rch einzelne Reiter in aufgelöſter Ordnung, dieſer durch die geſchloſſenen btheilungen zu erfolgen haben.

Noch ein Grundſatz iſt zu erwähnen, der übrigens für den Angreifer wie r den Vertheidiger gleichmäßig gilt, und ſich zwar eigentlich von ſelbſt verht, aber doch bei Weitem nicht überall — zunächſt bei den Friedensungen, aber dem entſprechend natürlich dann auch im Kriege — richtig kannt und beachtet wird; nämlich daß man unter allen Umſtänden ſtets rſuchen muß, ſeinen Auftrag ganz oder doch ſo viel wie irgend möglich szuführen, daß es alſo durchaus nicht damit ſein Bewenden behalten rf, wenn der erſte, vielleicht ganz unmotivirt mit offener Gewalt ausführte Verſuch nicht zum Ziel führt. Eine Escadron oder ſonſtige btheilung, die bloß perpendiculair an den Feind oder ihr Object heran hen, und dann bei den erſten Schüſſen reſp. bei erkannter Unmöglichkeit r Ausführung — zunächſt doch nur in dieſer Weiſe — einfach rechtinklig abprallen und zurück gehen wollte, könnte lieber gleich ein für alle al zu Hauſe bleiben. Geht vielmehr etwas nicht ſo, wie man es ſich erſt gedacht hat, ſo muß man es anders verſuchen, die Gewalt, an welche berhaupt im kleinen Kriege meiſtens erſt in letzter Reihe zu appelliren t, durch Liſt erſetzen, von der ſtarken Front auf die ſchwächere Flanke ehen, für Alles mit dem möglichſt Vielen, für das Beſte und Höchſte mit em Guten und Erreichbaren, unter zäher, ſpröder und allmäliger Reducirung iner Anſprüche, vorlieb nehmen, und wo man keine ruhmvollen Trophäen rwerben kann, wenigſtens nützliche Nachrichten ſammeln und zurück bringen. kann man z. B. — Eins für Vieles — einen Convoi nicht erobern und egnehmen, ſo wird man ihn nach Möglichkeit zerſtören, beſchädigen und ufhalten. Ebenſo wenig darf man ſich durch erlittene Nachtheile oder Verluſte, einen ſcheinbar völligen Fehlſchlag, ſelbſt ein entſchiedenes Mißingen ohne Weiteres definitiv abſchrecken laſſen. Nicht ſelten wechſeln urch einen ſolchen Unfall, z. B. den Verluſt eines Convois an einen egreichen Feind, gerade die Aufgaben, damit die Chancen beider Theile nd geben dem eben Unterlegenen Gelegenheit, das Verſehene gut zu machen, as Verlorene ganz oder doch zum Theil wieder zu gewinnen.

Eine andere Klippe, vor der nicht eindringlich genug gewarnt werden nn, iſt die, ſich durch geringfügige feindliche Maßregeln oder vermeintliche nderweitige Vortheile von der eigentlichen Aufgabe abziehen zu laſſen.

leichter zu fixiren ſind, mit geringen Kräften und unter anfänglich vorherrſchender Benutzung der höheren Intelligenzen ſelbſt in untergeordneter Sphäre, um in ihnen ein Beiſpiel, einen Anhalt, eine Stütze, ein gährendes Ferment in der Maſſe zu bilden, mit beider Seits offenen Karten, vor ſoviel Zuhörern und Zuſchauern als möglich, unter durchaus orientirten Inſtructoren geübt und durchgemacht werden, ſo daß jeder Mann genau weiß, was er thun ſoll und wie es am beſten geſchieht, ehe er zu Pferde ſteigt.

Alsdann folgt das Herausreiten des Escadronschefs mit ſeinen Offizieren, Unteroffizieren und möglichſt viel gewandten Leuten in das Terrain, zum Durchſprechen verſchiedener Situationen und Aufgaben, bezw. ſofortige Löſung ſolcher durch Einzelne oder Mehrere, ſelbſt in kleinen geſchloſſenen Abtheilungen, in welchen die Chargirten unter perſönlicher Anleitung des Chefs die Functionen der Gemeinen z B als Feldwache, Avantgardenzug, größere Patrouille ꝛc. durchzumachen haben, wo ſich dies bei mangelndem Verſtändniß oder ungenügender Vorbildung zur Zeit noch als nöthig erweiſen ſollte.

Endlich folgen dann die Uebungen zu Pferde im Felddienſte ſelber in zunehmenden Stärken bis zu den Feldmanövers gemiſchter Truppen hinauf.

In allen dieſen verſchiedenen Stadien, in denen die gleichen Gegenſtände der Reihe nach zur Beſprechung, Darſtellung zu Fuß und zu Pferde und zwar zunächſt durch die Chargirten unter Führung der Offiziere, demnächſt in richtiger Weiſe durch die Mannſchaften unter Führung der Chargirten und Offiziere, überall unter Leitung und Aufſicht des Escadronschefs und unter möglichſter Betheiligung der nicht direct Beſchäftigten als Zuſchauer unter guten Inſtructoren, zu kommen haben, wird man überall und immer mit den leichteren und leichter zu controlirenden und zu überſehenden Aufgaben des ſchematiſchen Vorpoſtendienſtes (Ausſtellen von Feldwachen und Vedetten, Verhalten, Ablöſen derſelben ꝛc.) beginnen, danach zu denen des Marſchſicherungsdienſtes anfänglich nur im Schritt, ſpäter in angemeſſenen Gangarten übergehen, hierauf den ſchwierigeren Patrouillendienſt, der für Unteroffiziere und Mannſchaften im Allgemeinen den Schlußſtein ihrer Einzelnausbildung bildet, üben und endlich wirkliche Aufgaben ſelbſtſtändig löſen laſſen, Alles zunächſt ohne Feind, dann gegen einen ſolchen mit beiderſeits offenen Karten, und endlich in kriegsmäßiger Weiſe gegen einander.

Ueberall muß man beſtimmte, der realen Wirklichkeit durchaus conforme Verhältniſſe zu Grunde legen, von jeder Suppoſition und Fiction innerhalb des Geſichtskreiſes der Mannſchaften, mindeſtens inſoweit als ſich darauf eine directe Thätigkeit oder Meldungen derſelben baſiren ſollen, ein für alle Mal Abſtand nehmen, und endlich auch das Terrain ſo viel nur irgend möglich in richtiger kriegsgemäßer Weiſe benutzen. Letzterer Punkt iſt von einer ganz beſonderen Wichtigkeit, aber zugleich auch im Frieden, wo doch auf die Saaten, Culturen und überhaupt das Privateigenthum Rückſicht genommen werden muß, von einer ganz beſonderen Schwierigkeit. Aehnliche Anſtände bietet die nicht minder wichtige Behandlung des nicht militairiſchen Publikums, von Reiſenden und Landeseinwohnern dar, da ihnen wie dem

ter Umständen auch Brieftauben ꝛc. zur unbeschränkten Verfügung stehen
er nutzbar gemacht, dann aber auch in angemessener Weise geschont und
gen eigenen Unverstand wie gegen feindliche Operationen geschützt werden
üssen.

Wenn somit hier auf der einen Seite von der zu diesem Dienste ver-
ndeten Cavallerie unausgesetzt nach rückwärts zu melden und nach seit-
ts Nachrichten auszutauschen sind, so darf sie aber auch, wie dies bereits
ben angedeutet ist, anderer Seits fordern und erwarten, daß ihr mehr
nd bis weiter herunter bezw. nach vorn, als dies bisher wohl geschehen
, auch von hinten her Mittheilungen über die von anderer Seite ein-
ufenden Meldungen oder dort als eigene Verfügungen oder sonst be-
nnten Verhältnisse gemacht werden, damit einmal die vordersten, schon
n anstrengenden Dienst befindlichen Truppen, nicht zum eigenen wie zum
llgemeinen Schaden und Nachtheil, Zeit und Kräfte in falschen oder über-
üssigen Richtungen verschwenden, und damit weiter auch hintere Abthei-
ngen, welche sich factisch in gar keiner Gefahr befinden, nach Lage der
nen unbekannten Umstände nicht unnöthig durch Sicherungsmaßregeln
ligirt und in Folge davon erst in lächerliche Situationen gebracht, dann
er nach mehrfachen derartigen Erfahrungen nachlässig und unachtsam
rden. Es ist zwar selbstverständlich, daß im Kriege die Schonungs-
ücksichten überall unbedingt erst in zweiter Linie kommen, daß vor Allem
e nothwendige oder beabsichtigte Wirkung in den Vordergrund zu treten
t, und zur Erreichung der jedesmaligen Kriegszwecke und Erfüllung der
aus sich ergebenden Aufgaben, die höchsten Anstrengungen so wenig wie
e äußersten Gefahren gescheut werden dürfen. Aber ebenso naturgemäß
dringend geboten erscheint es, daß da, wo solche Zwecke und Auf-
ben momentan nicht vorhanden sind, den Truppen auch jede mit den
rständen vereinbare Erleichterung und Schonung gewährt und jede un-
thige Anstrengung erspart werde; nicht aus Bequemlichkeitsgründen,
dern im Interesse einer möglichsten Schonung der eigenen Gesammt-
chtskraft und des eigenen Materials, damit solches in entscheidenden
genblicken noch möglichst frisch, zahlreich und zu den höchsten Leistungen
hig und bereit, nicht abgenutzt, aber allerdings auch nicht verweichlicht
, weder durch unnöthige Anstrengungen, noch durch überflüssige Be-
emlichkeit erschlafft, zur Hand ist. Diese Gesichtspunkte kommen wesent-
auch bei der Art der Unterbringung der Truppen in Marschquartieren,
ntonnements oder Bivouaks und bei den in ihnen oder auf dem Marsch
beobachtenden Sicherungsmaßregeln gegenüber der allgemeinen Lage
den besonderen Verhältnissen, namentlich mit Rücksicht auf die Nähe,
Zahl, den Zustand, die Maßnahmen, die Unternehmungslust u. s. w.
Feindes zur Sprache und sind danach zu beurtheilen. Alle diese Um-
nde haben auch Einfluß auf die Art und Weise des jedesmaligen Be-
mens bei Ausführung derartiger Aufgaben.

Im Allgemeinen kommt es hierbei auf die Beobachtung der in Nach-
henden kurz zusammen gefaßten, hauptsächlichsten Grundsätze an:

) Recht weites Aufklären des Vorterrains durch kleinere Abtheilungen bis zur Stärke einzelner streifender Escadrons, welche elastisch zurück

weichen, wenn und so weit sie zurück gedrängt werden und
wieder heran gehen, sobald der Druck nachläßt.

2) Zusammenhalten der größeren Abtheilungen, der Regimenter,
Brigaden, auf mehreren nicht zu weit von einander entfernten
zu möglichst schneller Concentration.

3) Bildung einer Reserve durch Zurückhaltung einer schwachen
in jeder selbstständigen Division bezw. größeren Einheit.

4) Unausgesetztes Halten der Verbindung zwischen den Avantgarden
Marschcolonnen bezw. den Vorposten und deren Soutiens, in sich
zwischen diesen untereinander, um eine schnelle Concentrirung
visionen 2c. erforderlichen Falls zu ermöglichen.

5) Fleißiges Melden an die hinter dem ganzen Cavallerieschleier
liche Centralstelle bezw. das Armee- oder große Hauptquartier.

---

2. Abschnitt.

Während der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis ihrer unmittelbaren Berührung im Kampfe.

In dieser Zeit hat die Cavallerie, jenachdem die allgemeinen
rationen einen mehr defensiven oder mehr offensiven Character an
tragen, entweder in der eben geschilderten Art als strategische Vorpost
der stehenden Armee zu verbleiben, oder den Vormarsch im Sinne
strategischen Avantgarde des vorrückenden Heeres aufzunehmen. In
letzteren Verhältniß wird die Cavallerie im Allgemeinen in analoger
wendung des eben Dargestellten und in kleineren Verhältnissen Uebl
nachdem zuvor die etwa bis dahin noch gar nicht oder nicht vollständig
gehabte Fühlung mit dem Feinde aufgenommen ist, um ohne besonderen
Befehl nie wieder aufgegeben zu werden, einmal im Vormarsch das Ter-
rain vorwärts und in den Flanken des Heeres weit hin durch mehrere
noch vor den äußersten Avantgardenspitzen voraus streifende Abtheilungen
aufklären, dann aber auch den Versuch machen, den von den feindlichen
Vortruppen gebildeten Schleier an einer oder mehreren Stellen zu durch-
brechen, um hinter denselben zu sehen und möglichst bald die Stärke
und die Bewegungen der feindlichen Massen zu erkennen, resp. gleiche Ab-
sichten des Feindes zu verhindern; endlich auch, den Colonnen der eigenen
Infanterie unmittelbar vorauseilend, wichtige Punkte, wie Flußübergänge,
Gebirgspässe, bedeutende Knotenpunkte von Wegen und Eisenbahnen, dem
Feind zuvorkommend, zu besetzen und je nach Lage der Umstände ihren
Besitz den eigenen Truppen rechtzeitig zu sichern, bezw. dem Feinde zu
entziehen oder ihm zu sperren. Hier wird es nun wohl, bei einem weiter
zu setzenden, analogen Verfahren des Feindes mindestens in der Absicht,
sehr bald zu größeren Zusammenstößen der beiderseitigen Cavallerien und
zu ernsteren Reiterkämpfen kommen, welche event., mit Ausnahme der

en Falles, in welchem es ſich ſehr wohl auch um ein Abſitzen und ein
:ht zu Fuß handeln kann, im Allgemeinen zu Pferde, nach den Grund-
n der Dreitreffentaktik des Reglements und wahrſcheinlich in der
ſten Anwendung derſelben durch zu kämpfen ſind. Dies iſt dann auch
Moment zum wirkſamen Einſetzen der bis dahin geſchonten und zu-
zehaltenen ſchweren Cavallerie. Von dem Ausfall dieſer Kämpfe hängt
weitere Benehmen ab. Im Allgemeinen läßt ſich nur ſagen, daß die
allerie in dieſem Stadium ſo weit vorgreift, wie ſie nur irgend ohne
: mit Kampf kommen kann, und nie weiter zurück weicht als ſie gerade
wendiger Weiſe muß, um beſtändig elaſtiſch gegen haltend, ſofort
der vorzugehen, wo der zwingende Druck nachläßt oder durch diesſeitige
Rückungen ꝛc. zu überwinden iſt.

Neben dieſen Aufgaben des Aufklärungs-, Beobachtungs- und Siche-
gsdienſtes hat die in der Front der Armee befindliche Cavallerie wie
dem vorher gehenden, vorbereitenden Stadium ihrer Thätigkeit, nur
in höherem Maße, Streifzüge zu machen, Fouragirungen und Re-
tionen auszuführen, bezw. ſolche zu verhindern. Hinſichtlich der letzteren
ar aus doppelten Gründen eine möglichſt gründliche Ausführung ge-
, jedoch darf der eigene Conſum nur mit verſtändiger Oeconomie er-
n, um auch anderen Truppen noch Etwas zuwenden bezw. zurück laſſen
nnen. Auch iſt im Intereſſe der eigenen Ehre, Sicherheit und Dis-
t jedes bei ſolcher Gelegenheit ſo leicht eintretende Nachlaſſen der
L, ſowie jede ſachliche Ausdehnung über das Maß des Bedarfs bezw.
haltenen Auftrages hinaus, namentlich aber jede Betheiligung un-
ſtigter Perſonen (Marketender oder ſonſtiger nicht militairiſcher An-
el) ſtrengſtens zu vermeiden und jede Aehnlichkeit mit Raub und
berung unbedingt fern zu halten. Auch muß über alles Genommene,
abweſenden oder die Mitwirkung verſagenden Perſonen und Be-
r gegenüber, gewiſſenhaft Quittung geleiſtet*), und jeder Mißbrauch,
Ueberſchreitung oder unnöthige Gewaltthätigkeit exemplariſch beſtraft
n. Auch bei dieſen Aufgaben der Cavallerie wird es in Ausführung
Abwehr vielfach zu Berührungen mit dem Feinde und zu Kämpfen
en, welche je nach der Lage der Umſtände theils offenſiv, theils de-
; zu Pferde wie zu Fuß geführt werden dürften.

Außer dieſen Aufgaben in der Front der Armee hat die Cavallerie
natürlich mit andern Abtheilungen, auch die Verbindung zwiſchen den
nen Theilen oder Marſchcolonnen jener zu erhalten, die Communi-
nen nach rückwärts zu ſichern, Trains und Colonnen zu decken, über-

*) Die zweckmäßigſte, ergiebigſte und gleichzeitig mildeſte Art, die Mittel eines
lichen Landes im äußerſten Maße für die eigenen Intereſſen flüſſig zu machen,
t die ſein, daß die in erſter Linie vorgehenden Cavalleriedivisionen Alles,
ſie oder die nachfolgenden Truppen brauchen können, gegen Quittung weg-
ten bezw. mit Beſchlag belegen; die in zweiter Linie folgenden, mit organiſirten
ungsſtellen ausgerüſteten Truppen honoriren dieſe Quittungen vorſchußweiſe
Eigenem oder weiſen ſie ordnungsmäßig auf die dritte Linie der Beſatzungs-
Etappentruppen an, und dieſe endlich erheben die dazu erforderlichen Geld-
l durch regelmäßige Contributionen im Lande.

[illegible] Sicherheit der Armee zu sorgen und über dieselbe

[illegible] Vorbilde für eine derartige Thätigkeit der Cavallerie [illegible] Armee, wie sie zum ersten Male in dieser Art in [illegible] dem Einfall der Franzosen in Rußland 1812 im gro[illegible] Verbande zur Anwendung gekommen, bietet der Deutsch-Französische [illegible] namentlich bei der 1. und 2. Armee vom ersten Tage [illegible] Armee begann es etwas länger, ehe eine gleiche Thätigkeit [illegible] dort auch um so energischer aufgenommen, [illegible] das weite Vorausstreifen von 2 Escadrons bis [illegible] in der Zeit vom 21. bis 27. August 1870 als bei [illegible] was Cavallerie in solchen Situationen und [illegible] zum Zusammentreffen der günstigsten Umstände [illegible] jedes Mal auch erstreben und versuchen sollte.

---

3. Abschnitt.

Während der Berührung der beiderseitigen Massen im Kampfe.

In dieser Periode ist die Verwendung der Cavallerie mit Rücksicht [illegible] taktischen Aufgaben eine besonders vielseitige und verschiedene. [illegible] Theil, welcher unmittelbar dem eigentlichen Zusammenstoß [illegible] sich naturgemäß und von selbst aus der bisherigen [illegible] die strategische Avantgarde. In dem Maße als die Gros der [illegible] sich einander nähern, verkürzen sich auch die Abstände [illegible] von den Vortruppen ihrer Cavallerien, überhaupt die Tiefen der [illegible] in Marsche oder in der Ruhe ausgefüllten Räume. Im gleichen [illegible] verdichten sich die vordersten Schleier zu einem festeren Vorhang [illegible] einer soliden Wand und gewinnen dadurch zwar an sich größere [illegible] und active Leistungsfähigkeit in der Offensive, verlieren aber in [illegible] Maße an der Möglichkeit, die hinter ihnen immer dichter [illegible] immer enger zusammen schließenden und zu immer größeren Massen [illegible] Truppen noch ferner dem Einblick von günstig gelegenen [illegible] durch sie hindurch oder über sie hinweg zu entziehen, oder [illegible] selbst ausgehenden, immer concentrirteren Druck zu verdecken. [illegible] und mit früher oder später ein Moment eintreten, wo die [illegible] zur Wirksamkeit gelangen wollenden Massen ihren Schleier [illegible] oder durch denselben mehr oder minder frei und offen zum Beginn [illegible] des Kampfes vorgehen. Während dieser ganzen Zeit hat die Cavallerie [illegible] im Allgemeinen in der bisherigen Weise zu verfahren, [illegible] zeitig die eben geschilderte, allmälige Entwicklung der [illegible] zum Heranreifen der Entscheidung nach Zeit, Ort und Umfang [illegible] zu erkennen, anderer Seits ein solches Erkennen [illegible] möglich heraus zu schieben. Wenn aber nun die [illegible] heran gerückt ist, die Massen in gleiche Höhe gelangt

ſtrategiſchen Colonnen zur ſtrategiſchen Linie aufmarſchirt ſind und ihre ttelbare Schlachtſtellung eingenommen haben, ſo hat ſich die Thätigkeit avallerie, jenachdem ein offenſives Auftreten oder ein Annehmen des ſes in der Poſition beabſichtigt iſt, im erſteren Falle zunächſt darauf chten, die feindliche Aufſtellung im Einzelnen möglichſt genau nach Lage, Ausdehnung, den Stützpunkten der Front, Annäherungs- rniſſen, Anlehnungen der Flanken, Stärke der Beſetzung im Ganzen Einzelnen, Stellung der Reſerven u. ſ. w., zu recognosciren. Sie dazu in Front bis ziemlich dicht an die Poſition, oft bis in den ch des Feuers heran gehen müſſen, entweder in einer der ganzen ehnung derſelben entſprechend breiten Front, oder im Cotoyiren längs lben. Gleichzeitig muß der wohl nur ganz ausnahmsweiſe zu ver- rnde Verſuch — es handelt ſich meiſt nur um die Größe des Weges — cht werden, um die Flügel der feindlichen Stellung herum zu gehen und lick von der Seite oder von hinten her in dieſelbe zu gewinnen. Hierbei berall auch dem zwiſchen den beiderſeitigen Aufſtellungen gelegenen ein ſorgfältige Beachtung zu ſchenken. Aus den Reſultaten dieſer, im meinen auf den Tag vor der Schlacht fallenden Thätigkeit wird dann das Material für eine Feſtſtellung des ſpeciellen Schlachtplanes und anach auszugebenden Dispoſition gewonnen werden.

Das Verfahren der Cavallerie auf entgegengeſetzter Seite oder bei kehrter Lage der Verhältniſſe ergiebt ſich hiernach wie in dem Folgenden elbſt.

Am Schlachttage ſelbſt hat die Cavallerie des Angreifers zunächſt vancirenden Maſſen der Infanterie und Artillerie im Sinne einer hen Avantgarde des Ganzen reſp. der einzelnen Theile (Corps, ionen) voran zu gehen, um einmal den Anmarſch derſelben und damit rkennen ihrer Zielpunkte, überhaupt der diesſeitigen Abſichten, möglichſt zu verheimlichen, dann aber auch um etwa ſeit dem vorigen Tage eingetretene wichtige Verſchiebungen oder ſonſtige Aenderungen beim e rechtzeitig zu entdecken und um in allen Fällen der Infanterie und lerie die Gelegenheit zu geben, möglichſt lange die gebahnten Straßen en und das ſo ermüdende Marſchiren quer über Feld in Gefechts- ution vermeiden zu können. Der hierdurch gewonnene Vortheil muß aber auch ſeitens der anderen Waffen möglichſt ausgenutzt werden. So vor der Front der eigenen Armee ausgebreitet, die feindliche ung im Auge, die etwa von dort zur Recognoscirung und Verhinderung ieſſeitigen Anmarſches ausgeſendete Cavallerie im Zaume und in Entfernung haltend, erwartet die Cavallerie, Front und Flanken d, den Augenblick, wo nun die eigentliche Berührung der beider- en anderen Waffen, die Schlacht, beginnt. Alsdann weicht die bei Infanteriediviſionen eingetheilte Cavallerie, inſofern ſie auch für die cht bei dieſen belaſſen und nicht zu proviſoriſchen Einheiten zuſammen en iſt, hinter die Front zurück und nimmt dort möglichſt nahe und ißt abwartend Stellung, während die in ſelbſtſtändigen Körpern ver- e Cavallerie, theilweiſe vielleicht auch in ein ähnliches Reſerveverhältniß theilweiſe aber auf einen oder beide Flügel geht; wenn ſie nicht

etwa einmal ausnahmsweise zur Ausfüllung leerer Räume — dann aber stets hinter, nie in ihnen — eine nie sehr glückliche Verwendung zu halten muß.

Während der nun im Gange befindlichen Schlacht bleibt die Aufgabe, so auch die Thätigkeit der Cavallerie eine doppelte: aufklärend und kämpfend. In ersterer Beziehung hat sie auf den Flanken und vor dieselben nach vorwärts und nach beiden Seiten die Beobachtung und Recognoscirung des Feindes dort und in seinem Rücken fortzusetzen resp. wieder aufzunehmen, um nicht nur plötzlichen Ueberflügelungen oder unerwarteten Flankenangriffen desselben vorzubeugen, sondern auch den Anmarsch neuer feindlicher Verstärkungen von rückwärts her zeitig zu entdecken, zu melden und so ein überraschendes Auftreten großer feindlicher Massen an irgend einem Punkt zu verhindern. Ebenso hat sie von ihren Stellungen in oder hinter der eigentlichen Schlachtlinie aus überall sorgfältig den Kampf im Auge zu behalten und seinen Gang zu überwachen, um möglichst von lange her die Momente kommen zu sehen, in denen sie, um Vortheile zu erringen oder auszubeuten resp. Nachtheile abzuwenden, mit der Stoßkraft ihrer Pferde und mit der Schärfe der blanken Waffe eingreifen kann (Divisionscavallerie, Reservecavallerie).

Das Eingreifen in den eigentlichen Kampf in günstigen oder gefährlichen Momenten hat seitens der Cavallerie gegen alle drei Waffen des Feindes zu erfolgen, entweder durch kurze Prellattacken, hauptsächlich der Divisionscavallerie oder einzelner Theile der Reservecavallerie zur Ausbeutung partieller Erfolge resp. Abwendung momentaner Nachtheile, oder durch große Angriffe der Cavalleriemassen im Sinne der eigentlichen Schlachten- oder Entscheidungstaktik. Solche Kämpfe im großen Stil werden einmal gegen die feindliche Cavallerie vorkommen, wenn diese der Ausführung der eigenen Aufgaben, z. B. auf den Flügeln zur Beobachtung und Aufklärung, hindernd entgegen treten, oder selbst in gleichem Sinne verfahren will, oder sonst den diesseitigen Truppen gefährlich wird resp. zu werden droht. Aber auch gegen Infanterie und Artillerie oder gegen eine Combination aller Waffen kann Cavallerie noch heute, wenn auch seltener als sonst, mit Massen zum Angriff gehen, wenn entweder eine nach langem Kampfe hart mitgenommene, aufs Aeußerste erschütterte oder zu Schlacken zusammen gebrannte, bezw. eine in sonst nachtheiligen Lagen plötzlich überraschte Infanterie auf feindlicher Seite der diesseitigen Reiterei die Möglichkeit giebt, durch einen mächtigen Stoß in Front oder Flanke jene zu durchbrechen, diese aufzurollen und so die Entscheidung der Schlacht herbei zu führen oder doch zu beschleunigen; oder wenn umgekehrt der in einen solchen Zustand gerathenen eigenen Infanterie einer siegreichen und überlegenen feindlichen gegenüber Hülfe und Rettung vor unmittelbarer dringendster Gefahr gebracht, eine drohende Niederlage um jeden Preis abgewehrt werden muß.

Im Allgemeinen wird die kämpfende Thätigkeit der Cavallerie in der rangirten Feldschlacht stets zu Pferde, in der Offensive im vollen Lauf und mit der blanken Waffe zur Ausführung kommen. Indessen sind auch Verhältnisse sehr wohl denkbar, in welchen die Cavallerie zur vorläufigen

ſelbſt dauernden Beſetzung und Sicherung einzelner entfernter wichtiger
kte in Flanke und Rücken gegen Cavallerie und ſelbſt gegen Infanterie,
ſich täuſchen läßt, mit Vortheil zum Gefecht zu Fuß abſitzen kann; wie
z. B. in neuſter Zeit 2 Escadrons des 12. Franzöſiſchen Dragoner-
nents in der Schlacht bei Spichern am 6. Auguſt 1870 auf den
en des Kaninchen-Berges bei Forbach mit gutem Erfolg gethan. Eine
vendung größerer Cavalleriemaſſen, ſelbſt ganzer Diviſionen, zum Gefecht
Fuß in gleicher Linie mit der Infanterie zur Unterſtützung derſelben,
ſie der Amerikaniſche Seceſſionskrieg in ſo vielen Beiſpielen zeigt,
indeſſen immerhin nur als eine durchaus ausnahmsweiſe anzuſehen
; wenngleich auch in keiner Weiſe der Gedanke abgewieſen werden ſoll,
unter ganz beſonderen Umſtänden, wo neben einer ſchwachen Infanterie
reiche mit guten Gewehren verſehene und im Gebrauch derſelben nach
ernen Prinzipien ausgebildete Cavallerie zur Stelle iſt, ohne in ihrer
ntlichen Sphäre verwendet werden zu können (wie z. B. unter den
hältniſſen, wie ſie zu Anfang December 1870 im Südweſten von
is, im Speciellen bei und zur Zeit der Schlacht bei Coulmiers beſtanden),
lbe immerhin bei dringender Gefahr im gleichen Sinne zum Fußgefecht
angirter Schlachtlinie verwendet werden könnte und ſollte; mindeſtens
demſelben Recht, wie z. B. am 16. Auguſt 1870 in der Schlacht bei
ville nach dem Einſetzen der letzten Infanteriereſerven auch zwei
iercompagnien die Technik an den Nagel hingen und, unbeſchadet
r ſonſtigen eigentlichen Beſtimmung, zu ihrem eigenen Ruhme und
Nutzen des Ganzen das Feuergewehr zur Hand nahmen.

Am Ende der Schlacht und im unmittelbaren Anſchluß an dieſelbe
die Cavallerie, je nach dem Ausgang derſelben entweder zur Ver-
ung des geſchlagenen Feindes oder zur Deckung des Rückzuges gegen
n ſiegreichen Gegner verwendet. Das Verfahren im Einzelnen richtet
in beiden Fällen mit Rückſicht auf die allgemeine Kriegslage nach den
de vorliegenden beſonderen Umſtänden, namentlich nach der Größe und
der gefallenen Entſcheidung, dem Zuſtande der beiderſeitigen Truppen,
res- und Tageszeit, den Terrainverhältniſſen und verſchiedenen andern
chtspunkten. Als allgemeiner, nach beiden Richtungen für das Ver-
en maßgebender Grundſatz iſt aber der aufzuſtellen, daß jeder im
pfe errungene Erfolg nach äußerſter Möglichkeit durch eine ſofort auf-
mmene, energiſch durchgeführte Verfolgung ausgebeutet und vervoll-
digt werden muß.

Die Verfolgung wird ſich aber, abgeſehen von dem Ausnutzen ein-
er, während der Dauer der Schlacht errungener, partieller Vortheile
h die Diviſionscavallerie oder kleinere Abtheilungen der Reſervecavallerie
eſchränkter Sphäre, nach gefallener Entſcheidung in zweifacher Art ge-
en, die man kurz als taktiſche und ſtrategiſche Verfolgung unterſcheiden
nte.

Die taktiſche Verfolgung beſteht in einem ſofortigen Nachhauen auf
mehr oder weniger in Unordnung abziehenden Gegner, im unmittel-
en Anſchluß und zur möglichſten Vervollſtändigung der am Ende ge-
nenen taktiſchen Reſultate. Ihr Zweck iſt, die gebrochene Ordnung

und den gelockerten Zusammenhang in den geschlagenen Massen zu steigern, ihr Zusammenfalten zu Marschcolonnen, die Bildung einer geschlossenen Arrieregarde zu hindern, das Tempo der rückgängigen Bewegung zu beschleunigen und überhaupt den geregelten Rückzug in eine aufgelöste Flucht zu verwandeln; ihr letztes Ziel ist die möglichste Zersprengung des geschlagenen Feindes, wobei dann zahlreiche Gefangene, Geschütze und Trophäen aller Art sich von selbst als Beute ergeben werden.

Die Ausführung einer solchen Verfolgung würde darin bestehen, daß die während des Ausbrennens der Entscheidung rechtzeitig von rückwärts oder noch besser von seitwärts gegen die Flanken heran geführten Massen der Reserve- und sämmtlicher disponibeln Cavallerie, beim Eintritt des seitens ihrer höheren Führer von lange her kommen gesehenen Momentes sofort, einem angestauten Strom gleich, durch die Intervallen oder um die Flügel der fechtenden Schlachtlinie hervor brechen und sich unverzüglich auf die erschüttert und zerfetzt aus derselben heraus wankenden feindlichen Abtheilungen werfen, dieselben zersprengen, auf die noch in besserer Ordnung verbliebenen, aber auch doch schon unter dem Bann der nachtheiligen Entscheidung und den moralischen Einflüssen des aufgezwungenen Rückzugs stehenden Truppen treiben und so Auflösung und Verwirrung in den feindlichen Reihen möglichst hoch steigern, möglichst weit verbreiten. In unaufhörlichem Nachdrange muß Stoß auf Stoß erfolgen und die Richtung derselben, abgesehen von den zunächst betroffenen Objecten, immer möglichst auf noch unberührte zu, gegen enge Defileen, schwieriges oder unpassirbares Terrain, bezw. nach Umständen in excentrischer oder concentrischer Weise erfolgen, jenachdem ein Auseinandersprengen oder ein Aufeinanderwerfen der Massen größere Erfolge zu versprechen scheint. Abgesehen von diesen wuchtigen Stößen in allgemeiner Direction auf die vordersten Abtheilungen der überwundenen Schlachtfront des im Kampf überwundenen bezw. die hintersten des geschlagenen und im Rückzug begriffenen Feindes, seine Arrieregarde, kann aber, namentlich wenn diese rechtzeitig gebildet, in geordneter Weise Stellung genommen oder den Angriff in Front abgewehrt hat, die Verfolgung auch sehr wohl um die Flügel derselben herum und an ihr vorbei auf die vor derselben noch möglicher Weise in völlig oder theilweise gebrochener Ordnung zurück fluthenden oder in vermeinter Sicherheit marschirenden Colonnen gerichtet werden, um hier durch plötzliches unerwartetes Erscheinen und Hineinfahren Niederlage und Auflösung zu verbreiten und gleichzeitig die noch zurück befindlichen, im entscheidenden Moment auch in der Front wieder durch direct folgende Truppen angegriffenen feindlichen Abtheilungen abzuschneiden und in eine Katastrophe zu verwickeln.

Diese Art der Verfolgung, die man vielleicht auch als Nachsetzen bezeichnen könnte, characterisirt sich dadurch, daß sie im Wesentlichen und je länger je mehr nur durch Cavallerie, höchstens mit gelegentlicher Beihülfe ihrer reitenden Artillerie ausgeführt werden kann. Wie sie also fast ausschließlich ihr Werk ist, so muß sie auch von jeder im Moment der fallenden Entscheidung zur Stelle befindlichen und im weitesten Sinne des Wortes verwendbaren Cavallerie sofort aus eigener Initiative begonnen und mit dem letzten Hauch von Mann und Roß, so weit wie nur irgend möglich,

unabläſſig fortgeſetzt werden. Die Grenze dafür liegt allein in der Erwägung, daß die verfolgende Cavallerie ſich nicht auf eigene Verantwortung vollſtändig aus dem Befehlsbereich der eigenen Armee entfernen darf, vielmehr je nach der Tageszeit des Beginns ihrer derartigen Thätigkeit noch an dem nämlichen, ſpäteſtens aber am folgenden Tage wieder in denſelben zurück kehren muß. Hierbei kann man jedoch dreiſt den früher üblichen Maßſtab erheblich erweitern und wohl als Grundſatz annehmen, daß Bewegungen geſchloſſener Cavallerietruppen bis zum Regiment aufwärts bis 80 km in 24 Stunden, und Ritte einzelner Offiziere und Patrouillen bis zu 120 km innerhalb eines Tages bezw. einer Nacht, in ſolchen Fällen durchaus noch kein unmögliches Uebermaß der Anforderungen bedeuten.

Faſt ausſchließlich bei einer derartigen Verfolgung zur Anwendung kommend, die volle Verantwortung für den ſofortigen Beginn und die energiſche Durchführung, und ſomit auch die ganze Schuld tragend, wenn ſolches nicht geſchieht, wird die Cavallerie demgemäß auch hauptſächlich dabei in ihrer eigentlichen Sphäre, d. h. zu Roß in der Attacke und mit der blanken Waffe, auftreten und nur ausnahmsweiſe einmal in kleineren Verhältniſſen, z. B. zum Oeffnen eines Defilees, von dem Gefecht zu Fuß Gebrauch machen.

Die andere Art der Verfolgung, die ſtrategiſche, unterſcheidet ſich von dem bloßen Nachhauen dadurch, daß ſie raſtlos und ununterbrochen eine längere Zeit und über größere Räume fortgeſetzt wird, um dadurch die geſchlagene feindliche Armee völlig zu vernichten und unter beſonders günſtigen Umſtänden zur Capitulation zu nöthigen. Der Natur der Sache nach kann ſie nur, mit Rückſicht auf die allgemeine Kriegslage und die Bedeutung wie die Art des gewonnenen Erfolges im Rahmen des Ganzen, von der oberſten Heeresleitung angeordnet werden. Es iſt daher nicht Schuld der Cavallerie, wenn eine ſolche Verfolgung unterbleibt, vielmehr hat dieſelbe im Gegentheil, wie bereits angedeutet, die ausdrückliche Pflicht, ſich ohne beſondern Befehl nicht bei einem energiſchen Nachhauen räumlich und zeitlich zu weit in möglicher Weiſe durchaus unbeabſichtigte Richtungen und unliebſame Situationen fort reißen zu laſſen und ihrem Obercommando aus der Hand zu kommen.

Wenn einmal angeordnet, ſo wird eine ſolche ſtrategiſche Verfolgung weſentlich in zwei Formen zur Ausführung kommen können. Einmal im ähnlichen Sinne, wie eben dargeſtellt, mit Steigerung der Dauer und in Folge deſſen der Erfolge, alſo im Weſentlichen in gleicher Weiſe, hauptſächlich durch Cavallerie in ihrer eigentlichen Verwendung als ſolche zu Pferde und nur ausnahmsweiſe im Gefecht zu Fuß. Dann aber zum Zweck der Erreichung der letzten Erfolge, der vollſtändigen Zertrümmerung oder Beſeitigung der feindlichen Armee, vielleicht Herbeiführung der Entſcheidung des Krieges. Bei Löſung einer derartigen Aufgabe, welche im Allgemeinen durch Cavallerie allein nicht zu bewirken ſein wird, ſondern vielmehr die Unterſtützung und energiſche Theilnahme der Maſſen der Infanterie erfordert, wird es vor Allem Sache der Cavallerie ſein, derſelben die Gelegenheit zu einem ſolchen Eingreifen zu ſchaffen. Es wird alſo hierbei nicht ſowohl wie im vorigen Falle auf Drängen, Jagen und Aus-

einandersprengen des Gegners, als vielmehr gerade umgekehrt auf Verzögern, Aufhalten, Zusammentreiben, in letzter Instanz auf Stellen desselben ankommen, um den Massen der eigenen Infanterie Zeit zu geben, heran und zur Wirkung zu kommen. Demgemäß hat die Cavallerie von einer energischen frontalen Einwirkung auf die feindliche Arrieregarde zum Zweck des über den Haufen Werfens derselben oder einer möglichst raschen Delogirung aus ihren Stellungen im Allgemeinen Abstand zu nehmen und gegen dieselbe überhaupt frontal nur insoweit aufzutreten, als sie im Sinne einer Avantgarde für die mit möglichster Beschleunigung ihr folgende Infanterie hoffen darf, jene und vielleicht auch größere oder geringere Theile des vor ihr retirirenden feindlichen Gros zum Halten, zur Entwicklung, überhaupt zur Verzögerung des Marsches zu veranlassen, damit zugleich die Aufmerksamkeit dort zu fesseln und von den Flanken abzuziehen. Während dessen müssen die Massen der Cavallerie mit zahlreicher reitender Artillerie und dem ganzen disponibeln Apparat von rasch beweglichen Defensivmitteln, wozu man vielleicht auch Infanterie in möglichster Beschleunigung nachfolgen lassen, oder von einer vielleicht durch frühere Operationen gewonnenen Flankenstellung aus direct zur Hülfe senden kann, durch angemessen weit ausgreifende und möglichst zu beschleunigende Umgehungsbewegungen, die feindliche Arrieregarde, außerhalb ihrer Beobachtungssphäre tourniren und nun parallel der Marschlinie der feindlichen Armee bis zu einer nach Lage der Verhältnisse und den eigenen Kräften zu bemessenden Höhe, unter Umständen selbst bis über die äußersten Teten der feindlichen Marschcolonne hinaus vordringen, dort in günstiger Position quer über den Weg derselben Stellung nehmen, und nun nach Lage der Umstände entweder in ihrer eigentlichen Thätigkeit als Cavallerie, oder zum defensiven Gefecht in Masse absitzend, ihnen so den weiteren Rückzug verlegen, oder sie wenigstens so lange aufhalten, bis die zur directen Unterstützung nachgesendete oder von der Seite heran eilende Infanterie anlangen kann. Alsdann müssen auch die der feindlichen Arrieregarde unmittelbar folgenden diesseitigen Truppen, durch ein angemessen vorbereitetes Communications- oder Signalwesen benachrichtigt und inzwischen möglichst massirt heran gerückt, aus ihrer bisherigen wesentlich hinhaltenden und demonstrativen Thätigkeit nunmehr zur entschiedensten Offensive übergehen und die Situation mit vollster Energie ausbeuten.

Es liegt auf der Hand, daß ein derartiges radicales Auftreten nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen möglich, in allen Fällen von ernsten Gefahren begleitet sein und ein hohes Risico einschließen wird. Aber ohne ein solches sind überhaupt großartige Resultate nicht zu erreichen. Selbstverständlich ist, daß da, wo die Umstände minder günstig oder die Mittel nicht ausreichend sind, auch die Ziele und Zwecke reducirt werden müssen. Wo also ein Abschneiden der ganzen feindlichen Armee nicht gleich oder überhaupt nicht möglich ist, da wird man in ähnlicher Weise in mehrfachen Reprisen gegen dieselbe, bezw. nur gegen einen Theil derselben, event. gegen ihre Arrieregarde vorgehen; und wenn auch dies sich in solcher Art als nicht ausführbar erweisen sollte, so bleibt doch jedenfalls die Möglichkeit von wiederholten Flankenattacken gegen die retirirenden

feindlichen Colonnen auf verschiedenen Punkten vorwärts ihrer Avantgarde, ein Beschießen derselben durch reitende Artillerie, ein Agiren gegen Trains und Bagagen von der Seite her gegeben.

Ueberhaupt wird sich in jedem einzelnen Falle hier wie überall das Verfahren nach den Specialitäten desselben regeln müssen, und das letzte höchste Ziel nur beim allseitigen Zusammentreffen günstigster Chancen erreicht werden können. Eine der wichtigsten Bedingungen dafür aber: das bewußte Greifen nach dem Höchsten im kühnen Wagen nach klugem Wägen, muß stets vorhanden sein und das Benehmen der Cavallerie hier wie überall und immer leiten.

Daß übrigens solche Ziele auch in der höchsten Potenz immerhin im Bereich der Möglichkeit liegen, lehrt die Geschichte. Beispiele einer energischen Verfolgung im Sinne eines sofortigen Nachhauens liefern die meisten Schlachten Napoleon's (Friedrich dem Großen war durch seine eigenthümliche, rings von Feinden umstellte Lage fast immer jede Art der Verfolgung versagt); dann aber auch alle die Fälle, in welchen sich unmittelbar aus dem taktischen Nachhauen eine strategische Verfolgung von Tagen, ja Wochen und mehr im gleichen Sinne entwickelte, wie z. B., um aus älterer Zeit nur einer der glänzendsten Leistungen in dieser Richtung, der Verfolgung Alexander's des Großen nach Arbela durch ganz Persien, zu gedenken, bei der Verfolgung der Sachsen durch Carl XII., im October 1704 [1]), bei den Verfolgungen Murat's in den Jahren 1805 nach der Capitulation von Ulm [2]) und 1806 nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt [3]), bei der Verfolgung Napoleon's nach der Niederlage bei Belle-Alliance 1815 durch die Preußen „mit dem letzten Hauch von Mann und Roß"; endlich in dem Nordamerikanischen Secessionskriege von 1861—64 seitens eines Forrest [4]) u. a. m. Für eine strategische Verfolgung der letzt erwähnten Art unter ausgedehnter Anwendung des Gefechts zu Fuß in besetzter Position zum Abschneiden des Rückzuges einer ganzen Armee bietet dagegen der Schlußact des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges [5]) bisher das einzige geschichtliche, aber der Nachahmung wohl werthe Beispiel.

Die neusten Kriege in Europa excelliren dagegen hinsichtlich der Thätigkeit der Cavallerie bei Verfolgungen in keiner Weise. Der Oesterreichisch-Preußische Krieg von 1866 zeigt überhaupt nach keiner Richtung eine besondere Verwendung der beiderseitigen Cavallerien, vielleicht wenigstens zum Theil deshalb, weil sie, einander ebenbürtig und gewachsen, sich gegenseitig in einem gewissen moralischen Schach erhielten.

Aber auch der Deutsch-Französische Krieg von 1870—71 bietet trotz ganz anderer Verhältnisse nicht nur kein Beispiel einer energischen Verfolgung nach dem Muster von Belle-Alliance „mit dem letzten Hauch von Mann und Roß", sondern es fand vielmehr nach fast allen Schlachten überhaupt gar keine Verfolgung statt, wofür allerdings die Terrain-, Witterungs- und physischen Verhältnisse, Jahres- und Tageszeit, und noch

---

[1]) Siehe pag. 273, 274 des vorliegenden Werkes. [2]) Ibid. pag. 338, 339. [3]) Ibid. pag. 341—343. [4]) Ibid. pag. 424—426. [5]) Ibid. pag. 441—443.

mancherlei eigenthümliche Umstände (z. B. das Endigen der drei Metzer Schlachten, namentlich der vom 14. und 18. August fast unmittelbar an den Werken der Festung u. s. w.) eine gewisse Erklärung geben, jedoch auch nicht abgeläugnet werden kann, daß dieser Punkt der ausgiebigen Verfolgung immerhin der schwächste in der sonst glänzenden Thätigkeit der Deutschen Cavallerie in diesem Kriege war. Ein besonders glänzendes Beispiel einer im vollsten Sinne jenes Ideals von Belle-Alliance durchgeführten Verfolgung, im Besonderen von der Wirkung des Operirens auf die Flanken eines gar nicht einmal taktisch entscheidend geschlagenen, sondern nur einfach in Front abgewiesenen und von dort her fast gar nicht verfolgten Gegners von freilich beschränktem militairischen Werth, aber doch großer numerischer Ueberzahl, bieten dagegen jene durch Schnee und Eis, über Berg und Thal, bei Tag und Nacht ausgeführten Operationen des jetzigen General-Feldmarschalls Freiherrn von Manteuffel gegen die Bourbaki'sche Armee nach der Schlacht vor Belfort. Dieses glänzende Beispiel gehört der Cavallerie allerdings nur durch die Person jenes berühmten Führers, der hierbei — soll man mehr sein kühnes Wagen als Cavallerist, oder mehr seine richtige Erkenntniß als General bewundern? — sich als ächter, rechter General der Cavallerie bewährte, an, betrifft sie aber auch insofern direct, als es ihr in Verbindung mit den Erfahrungen des letzten Amerikanischen Bürgerkrieges eine wichtige Lehre giebt und ein hohes Ziel hinstellt. Denn wenn Infanterie allein in solche Lagen freilich nur durch vorzeitige, von weit her schon bewirkte Dirigirung auf die Flanke und den Rücken des Gegners kommen kann, so vermag dagegen eine mit guten Feuerwaffen versehene und zum Fußgefecht geeignete Cavallerie, von zahlreicher reitender Artillerie begleitet und von leichter Infanterie gefolgt oder von seitwärts unterstützt, im Nothfall auch ohne solche, sich derartige Situationen in der bereits erwähnten Weise auch aus der gewonnenen Frontalschlacht zu schaffen. Ein besonders treffendes Beispiel dafür liefert derselbe Krieg in der Thätigkeit der Deutschen Cavallerie der 2. Armee, im Besonderen der 5. Cavalleriedivision, in den Tagen vom 14.—16. August, in welcher es derselben gelang, der äußersten Tete der retirirenden Französischen Rheinarmee zuvor zu kommen, und auch ohne von ihren Pferden steigen zu müssen, diese vollständig zu stellen und zum Halten zu bringen, bis die nachfolgende Infanterie, gleichfalls von der Flanke her, denn eine directe Verfolgung hatte die Festung Metz unmöglich gemacht, heran kommen konnte.

Daß übrigens alle solchen Operationen in Flanken und Rücken bezw. gegen die Tete einer retirirenden Armee ihre großen Gefahren haben — man denke nur beispielsweise an die Schlacht bei Hanau, am 30. und 31. October 1813 —, ist bereits erwähnt, gleichzeitig aber auch ausgesprochen, daß ohne einen hohen Einsatz ein hoher Gewinn nicht zu erreichen ist. Daher sollte namentlich die Cavallerie, deren ganzes Leben und Weben eigentlich ein beständiges hohes Spiel ist, die wenigstens ohne ein solches nie sich in ihren Leistungen über die Mittelmäßigkeit erheben kann, jede Gelegenheit, die sich darbietet, mit Eifer und im Genius ihrer Waffe ergreifen.

Aus dem eben geschilderten Verfahren der Cavallerie bei der Verfolgung ergeben sich einfach und naturgemäß die Regeln für ihr Auftreten in entgegengesetzter Situation, zur

Deckung des Rückzuges einer geschlagenen Armee. Der nächste Zweck derselben wird darin bestehen, die in nachtheiliger Situation aus dem Kampf zurück weichenden oder aus ihrer Stellung geworfenen Truppen aufzunehmen, sie vor der unmittelbaren taktischen Verfolgung des Feindes, im Besondern vor dem Nachhauen der Cavallerie desselben zu sichern, sie überhaupt vom Feinde los zu machen, und ihnen Zeit und Gelegenheit zu geben, sich unter Bildung einer Arrieregarde ordnungsmäßig in Marschcolonnen zusammen zu falten und überhaupt einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen. Hierzu muß die rechtzeitig an den entscheidenden Punkt heran geführte Reservecavallerie (wie z. B. die Oesterreichische in der Schlacht bei Königgrätz) unter angemessener Placirung ihrer reitenden resp. der ganzen oder eines Theiles der Reserveartillerie, in dem letzten Stadium der ausbrennenden Entscheidung in die vorderste Linie der Schlachtstellung rücken, aufmarschiren und sich den vorbrechenden Massen der feindlichen Cavallerie entgegen oder auf die gleichfalls unzweifelhaft in gelöster Ordnung befindlichen vordersten Truppen der feindlichen Schlachtordnung werfen, während die eigene Infanterie möglichst rasch hinter sie zurück weicht, Abstand vom Feinde, Ordnung zu gewinnen sucht, eine Arrieregarde bildet oder vorzieht und Stellung nehmen läßt, um wieder die Reservecavallerie aufzunehmen.

Ist dies gelungen, die geordnete Marschformation hergestellt, so muß ein Theil der Cavallerie bei der Arrieregarde bleiben, um die gleiche Waffe des nachfolgenden Feindes im Zaume zu halten, überhaupt aber das heftige Nachdrängen desselben zu hindern, was theils durch Attacken zu Pferde, theils im Gefecht zu Fuß aus besetzten Positionen, in welchen sie länger zu verharren vermag, als die Infanterie, theils aber auch durch ein geschicktes Legen von Hinterhalten mit Abschneiden der Spitzen oder vordersten Truppen der Avantgarde, um sie dadurch zu behutsamem Vorgehen zu veranlassen, geschehen kann. Gleichzeitig muß der nachfolgende Gegner beständig im Auge behalten, und von Zeit zu Zeit durch kurze Offensivstöße zurück gefühlt werden, ob auch der directe Druck nicht nachläßt, was dann immer eine verstärkte Aufmerksamkeit auf die Flanken erheischen und zu der Ermittlung auffordern würde, ob die Verfolgung thatsächlich eingestellt ist, oder nur andere und gefährlichere Wege einschlägt. Hierbei wird es sehr viel auf eine genaue Kenntniß und richtige Beurtheilung der Verhältnisse und des Gegners im Allgemeinen wie im Besondern ankommen.

Ein anderer, unter Umständen der größere oder wenigstens leicht zu verstärkende Theil der Cavallerie hat die Deckung des Rückzuges in der Flanke auf weit hin zu bewirken. Von welcher Wichtigkeit diese Aufgabe ist, geht aus dem vorher Gesagten hervor. Bei ihrer Lösung wird es in erster Linie auf weit reichende Beobachtung namentlich der Parallelstraßen, dann aber auch auf die Führung von Reitergefechten in der eigentlichen Sphäre der Waffe ankommen und nur ausnahmsweise ein Absitzen zum Kampf zu Fuß geboten sein. Ob beide Flanken der Marschcolonne gleich bedroht sind, oder nur eine resp. welche, wird sich entweder aus der all-

gemeinen Lage der Verhältniſſe ergeben oder durch die Recognoscirung festzuſtellen ſein. Dorthin ſind dann naturgemäß die Hauptkräfte zu dirigiren, aber auch die andere darf, namentlich im letzteren Falle, der größere Bedrohung der einen Seite möglichen Weiſe nur eine Flanke ist, durchaus nicht vernachläſſigt werden.

Endlich iſt bei Rückzügen auch ein Theil der Cavallerie an die Spitze der Marſchcolonne zu nehmen, um dort als Avantgarde zu dienen. Dieſelbe und für gewöhnlich nur ſchwach zu bemeſſen, muß sie jedoch im Fall weitgehende Bewegungen des Feindes beobachtet werden und ein Abſchneiden des Weges nach Lage der Umſtände möglich, ſoweit verſtärkt ſein, daß er im Stande iſt, etwa erſcheinender feindlicher Cavallerie paroli entgegen zu treten oder ihr in der vorläufigen Beſetzung wichtiger Terrainpunkte, namentlich ſchwieriger Defileen in der Marſchrichtung des eigenen Heeres reſp. in der taktiſchen Flanke derſelben zuvor zu kommen.

---

4. Abſchnitt.

In der Zeit von Schlacht zu Schlacht.

Hier iſt das Benehmen der Cavallerie zum Theil ſchon eben geſchildert, inſoweit es ſich als unmittelbares Verfolgen der errungenen Vortheile reſp. die Abwehr eines ſolchen characteriſirt. Nicht immer aber iſt auch ſolche Verfolgung möglich, ſei es, daß die Art der gefallenen Entſcheidung, die Maßnahmen des Feindes oder der eigene Zuſtand die Aufnahme oder Durchführung einer ſolchen nicht erlauben, ſei es, daß die Löſung anderer wichtigerer Aufgaben überhaupt den Gedanken daran nicht aufkommen laſſen — wie dies z. B. mit Friedrich dem Großen beſtändig, mit Napoleon in den Jahren 1813 und 1814 vielfach der Fall war. In dieſen Fällen hat dann die Cavallerie wieder ſo zu verfahren, wie in der Zeit vom Beginn der Operationen der Heere bis zu ihrer unmittelbaren Berührung im Kampf.

Ein durchaus nachahmenswerthes Beiſpiel für eine derartige Thätigkeit der Cavallerie finden wir in dem bereits erwähnten Auftreten der Deutſchen Reiterei in der Zeit vom 14. bis 16. Auguſt 1870. Um ſo auffallender erſcheint aber dagegen das gänzlich abweichende Benehmen dieſer ſelben Cavallerie in der Zeit vom Abend des 16. bis zum Beginn der Schlacht am 18. Auguſt. Unwillkürlich fragt man ſich, was denn dieſe Waffe, welche ſich bis zum Mittag des 17. — freilich zum Theil nach einem für Friedensvorſtellungen der alten Zeit immerhin ſtarken Tagemarſch — in einer Stärke von 5 Diviſionen mit rund 28 Regimentern oder über 100 Escadrons, ausſchließlich der Diviſionscavallerie, zur Stelle befand, während des ganzen 17. und bis zum Mittag des 18. eigentlich dem Ganzen Nutzbringendes gethan? Unzweifelhaft war ihr, namentlich der am 16. im Kampf und theilweiſe bis zu 19 Stunden im Sattel geweſenen, eine gewiſſe Ruhe in ökonomiſcher wie in adminiſtrativer Hinſicht ſehr erwünſcht; aus taktiſchen, oder wenn man

ieber will, aus strategischen Rücksichten durfte sie ihr aber in so hoch espannter, die äußerste Anstrengung aller Kräfte fordernder Situation icht, wenigstens nicht ganz noch allgemein bewilligt werden. Mag man uch über die veranlassenden Ursachen denken wie man will, so erscheint och der Anspruch durchaus berechtigt, und diese Lehre wollen wir uns araus für die Zukunft ziehen: Die Deutsche Cavallerie mußte am 7. August bis zur Straße Metz—Briey und der Orne, allermindestens ber bis zur Straße Metz—Conflans und dann nach Lage der Umstände ehr westlich oder mehr östlich gegen Metz hin feststellen, wohin die ranzösische Rheinarmee nach dem 16. Abends gegangen war und was sie hat; am 18. früh aber im Sinne des vorgehend Dargestellten ermitteln, o dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung stand, ehe die massirten Armeeorps auf der Suche nach dem Feinde und nach seinem äußersten Flügel agegen anrannten. Das hätte, wahrscheinlich ohne jedes Opfer, denn ie Französische Cavallerie übte wieder Lagerdienst hinter ihrer Infanterie, iel Zeit und auch viel theures Blut gespart, wenn es sich auch sonst ieses Mal nicht weiter folgenschwer bestrafte. Factisch wurde ein Ansatz n dieser Richtung allein von der Sächsischen Cavalleriedivision gemacht, essen übrigens nur negative Resultate immerhin von der äußersten Richtigkeit waren.

Wir haben bisher vorherrschend der Thätigkeit der Cavallerie im Bewegungskriege gedacht, und wollen, ehe wir von derselben scheiden, nur och bemerken, daß sich eine analoge Verwendung der Waffe, wie bei der Verfolgung und auf Rückzügen zum Abschneiden derselben resp. Verhindern ines solchen durch Besetzung vorgeschobener wichtiger Punkte und Vereidigung derselben, sei es durch Attacken zu Pferde, sei es durch den ampf zu Fuß, wie bereits beim Vorgehen erwähnt, so auch bei anderen elegenheiten recht wohl ergeben kann, und eigentlich überall da ergeben uß, wo zwei Gegner, sei es in mehr oder minder paralleler Richtung, i es von verschiedenen oder auch geradezu entgegengesetzen Seiten her, emselben Object um die Wette zustreben. Man denke in ersterer Hinsicht eispielsweise nur an die Situationen der Werder'schen und der Bourbaki'schen rmee im Januar 1871 während ihres beiderseitigen Parallelmarsches uf Belfort, in zweiter Beziehung an die Operationen der Französischen nd Russischen Armee im Anfange der Campagne von 1812 vor der Schlacht ei Smolensk u. s. w.

---

5. Abschnitt.

Die Verwendung der Cavallerie im Positionskriege.

Wenngleich im Allgemeinen der Charakter der neueren Kriege im ergleich zu den früheren dahin ausgesprochen ist, daß dieselben erheblich hneller verlaufen, so haben dieselben doch auch gerade wieder mehrfach en Beweis geliefert, daß bei der hervor tretenden Wichtigkeit künstlicher

Verstärkungen des Terrains auch das stationaire Element, wie es überhaupt die Anwendung der Feuerwaffen bedingt, neben und im Gegensatz zu dem mobilen, keineswegs seine Bedeutung eingebüßt hat. Man denke nur, um von anderen Beispielen zu geschweigen, an Richmond—Petersburg im Amerikanischen Secessions-, Metz und Paris im Deutsch-Französischen, Plewno, Ruschtschuk—Rasgrad—Schumla, Kars, Batum ꝛc. im Russisch-Türkischen Kriege neusten Datums.

Die Thätigkeit der Cavallerie während solcher Pausen im Bewegungskriege, wie sie der Angriff und die Vertheidigung größerer Festungen ersten Ranges und verschanzter Lager zwischen den beiderseitigen Hauptarmeen oder doch erheblichen Theilen derselben bedingt, ist eine sehr verschiedene.

Auf Seiten des Angreifers hat sie zunächst während des Anmarsches zur Einschließung in gewöhnlicher Weise die Avantgarde des Berennungscorps zu bilden, die erste vorläufige Einkreisung und möglichste Isolirung des Objectes zu bewirken und alsdann die Operationen der anderen Truppen zur Ausführung der wirklichen Cernirung zu decken. Danach wird sie einmal mit dem in direkter Verbindung mit den anderen Waffen stehenden Theil (der Divisionscavallerie) nach Umständen und Gelegenheit bei Tage die vordersten Contravallations-Vorposten geben; auf der anderen Seite mit ihren Massen (den Cavalleriedivisionen oder Corps) den Rücken der Cernirungsarmee auf weithin durch strategische Circumvallations-Vorposten decken, die Beobachtung des außerhalb des Platzes noch im freien Felde vorhandenen oder sich dort von Neuem bildenden Feindes übernehmen, Entsatzversuchen desselben entgegen treten, oder sie wenigstens rechtzeitig entdecken und melden. Hat die Einschließung vorläufig oder überhaupt seitens der Infanterie nicht ganz durchgeführt werden können, so muß die Cavallerie die frei gebliebenen Räume des Ringes nach außen und innen unter strenger Aufsicht halten, um dort Zufuhren zu hindern und überhaupt jede Verbindung nach Möglichkeit abzuschneiden. Sie hat hierbei je nach Lage der Verhältnisse von Raum, Zeit und Kräften ꝛc. theils mehr in stationairer Weise mit Vorposten nach beiden Seiten aufzutreten, theils mehr im unausgesetzten Durchstreifen des Terrains zu agiren, in beiden Fällen hauptsächlich die wichtigeren Straßen und sonstigen Communicationen zu beobachten, zu besetzen, zu sperren resp. an passenden Stellen zu zerstören, daneben aber auch sowie Erde, Wasser und Luft (Ballons) zu beobachten.

Außerdem wird die Cavallerie in solchen Lagen auch eine Hauptthätigkeit zur Sicherung der Verpflegung ihrer Armee zu entfalten haben, einer Seits durch directe Beschaffung derselben aus der näheren und weiteren Umgegend im Wege der Fouragirungen und Requisitionen resp. des Verhinderns solcher an der Peripherie durch den Feind, anderer Seits durch Escortirung und Deckung der eigenen Zufuhren, überhaupt der Communicationen und Verbindungen sowohl nach rückwärts wie zwischen den einzelnen Theilen.

Auf Seiten des Vertheidigers ergeben sich die Maßnahmen nach dem Vorigen von selbst. Abgesehen von der in dem eingeschlossenen

Platz selbst befindlichen Cavallerie, welche nur in Folge besonderer Fehler oder Unglücksfälle ein geringes, allein für Beobachtung, Ordonnanziren und eine der Divisionscavallerie ähnliche, beschränkte Thätigkeit bei Ausfällen berechnetes Maß übersteigen kann, und dann schon von vornherein zur Vernichtung als Waffe bestimmt, früher oder später ihre Pferde an den Schlächter abzuliefern haben wird, hat die Masse der Cavallerie des Vertheidigers, wenn seitens desselben ein Hineinwerfen in eine Festung oder ein verschanztes Lager beabsichtigt ist oder nicht mehr vermieden werden kann, in erster Linie und vor Allem die Aufgabe, sich um jeden Preis, auch um den des Zerreißens aller bisher bestandenen höheren taktischen Verbände und im Nothfall nach Lage der Umstände auch auf eigene Gefahr und Verantwortung einer Einschließung zu entziehen und das freie Feld zu behaupten. Von hier aus muß sie, sei es in vorher verabredeter oder sonst noch so lange wie möglich und auf jede Weise permanent zu unterhaltender oder von Zeit zu Zeit durch List oder Gewalt zu eröffnender Verbindung mit der eingeschlossenen Armee, sei es im Anschluß an die außerhalb des Platzes vorhandenen heran marschirenden oder sich neu bildenden eigenen Truppen, sei es endlich in selbstständigem und isolirtem Auftreten ihre Thätigkeit nach Lage der Verhältnisse zum Nutzen des Ganzen einrichten. Sie wird hierbei, im Sinne des eben Gesagten einmal nach Möglichkeit die vollständige Einschließung des Objectes durch den Feind zu hindern, die Verbindung desselben nach außen möglichst lange und ungestört aufrecht zu erhalten versuchen und falls dies so oder so gelingt, die Deckung der Zufuhren dahin zu bewirken; anderer Seits aber, theils mit denselben, theils mit anderen noch vorhanden gewesenen oder neu formirten Theilen den Heranmarsch bezw. die Bildung neuer Truppen zu decken und danach die strategische Avantgarde und einen wesentlichen Theil der Gefechtskraft einer Entsatzarmee zu bilden haben. Außerdem und daneben muß sie den Rücken der feindlichen Einschließungsarmee unausgesetzt beunruhigen, ihr die Zufuhren abschneiden, ihre Communicationen bedrohen, unterbrechen, zerstören, Requisitionen und Fouragirungen hindern, die Depots und Magazine angreifen und überhaupt den Feind in jeder Weise räumlich einengen, wie in seinen Mitteln beschränken und auf jede Weise beschneiden.

So mannichfaltig diese Aufgaben, so verschiedenartig wird auch die Art der Lösung derselben sein. Während auf der einen Seite die Operationen des kleinen Krieges mit ihrem ganzen Zubehör von scharfem Aufmerken, Sehen, Hören, Belauern, raschem Reiten, weitem Schweifen und Streifen und mit ihrem ganzen Arsenal von List, Schlauheit, Decken und Ducken, Ueberraschungen, Ueberfällen, Verstecken, Hinterhalten u. s. w. eine große Rolle zu spielen haben, wird es auf der anderen Seite bei richtigem Auftreten der beiderseitigen Cavallerien auch an ernsten Zusammenstößen derselben mit einander, wie mit den anderen Waffen nicht fehlen, und somit auch das kühne Streiten im Gefecht zu Pferde und zu Fuß zu seinem vollen Recht und hier wie überall nach dem Gesichtspunkt zur Anwendung kommen, ob das Eine oder das Andere nach Lage der gesammten Verhältnisse größere Erfolge oder mindere Verluste verspricht. Nach diesem

Die Führung der Cavallerie und ihre Verwendung in höchster Instanz.

Die allgemeinen Grundsätze über die Führung der C
insoweit sie einfach sachliche Momente betreffen, schon in de
Vorhergehenden gegeben; die Hauptsache aber, auf die es h
ment des Gebrauches ankommt, ist bei dem dieser Waffe
persönlichen Element, welches den Führern derselben eine
Stellung anweist und ihnen mit Rücksicht auf den Umstand
in der höchsten Instanz die Truppe nicht bloß zu leiten, sond
im letzten Augenblick auch direct zu führen, ja selbst z
haben, eine erhöhte Bedeutung beilegt, so direct und eminen
persönlicher Art, daß es sich dabei thatsächlich weniger um
als um den Führer handelt.

Die geschichtliche Erfahrung aller Völker und Zeiten
laugbar bewiesen, daß gute Cavallerieführer überall und
selten vorkommen, so zwar daß ihr Auftreten fast immer
der Geschichte der Cavallerie und oft auch in der gesamm
bezeichnet hat. Die Gründe dafür liegen einmal unzwe
beden Anforderungen, welchen solche genügen, in dem be
an Fähigkeiten und Talenten, die sie in vollster Harmo
einigen müssen, und die sich um so schwerer finden, als
ursprünglichen so zu sagen roben Form, wie sie allein an
pflegen vielfach sich entgegen zu stehen und selbst direct
scheinen.

Ein tüchtiger Cavalleriegeneral muß nämlich Ungestüm
Raschheit mit kluger Berechnung, hinreißende Begeisterung und
mit Alles berücksichtigender Ueberlegung und ruhigem B
er muß neben einem feurigen Muth und einem glühenden

der einen Richtung vorhanden ist; es muß daher stets eine kluge Erziehung und Ausbildung der angeborenen, körperlichen und geistigen Eigenschaften hinzu kommen. In dem Verkennen dieses Umstandes, in dem Ueberschätzen des von der Natur überall nur im rohen Zustande Gegebenen, in dem alleinigen Erwarten Alles von diesem bezw. in dem muthlosen Verzichtleisten, wenn solches nicht vorhanden ist oder auf den ersten Blick zu sein scheint, liegt ein zweiter und nicht minder bedeutsamer, vielleicht noch schwerer wiegender Grund für das seltene Vorkommen eines tüchtigen Cavalleriegenerals.

Allerdings muß also ein solcher im gewissen Sinne geboren werden, aber weder wird er jemals als vollendeter Meister nach allen so verschiedenen Richtungen hin gleich fertig vom Himmel fallen, noch wird es unmöglich sein, Vieles und Hohes, selbst unter Umständen das relativ wenn auch nicht das absolut Höchste, durch sorgfältige Erziehung und gewissenhafte Arbeit zu erwerben. Viel, sehr viel kann auch in dieser Richtung, wie schon wiederholentlich in dem Vorherigen angedeutet, durch ein richtiges, consequent durchgeführtes Ausbildungs- und Erziehungssystem der Truppe im Allgemeinen, an der Hand eines allgemeinen Dienstreglements, wie wir es als wünschenswerth uns denken, gewirkt werden. Wir werden durch ein solches, wie der schon oft erwähnte große, leider zu früh geschiedene Meister der Jetztzeit sagt, wenigstens geschickte Handwerker erziehen, und diese sind es, die auch dem Gott begnadigten Genie — und das sind noch lange nicht alle so genannten genialen Köpfe — die Bahn bereiten, die Waffen schmieden, mit welchen dasselbe und im Nothfall auch sie selbst ohne ein solches und sogar gegen dasselbe in ungeregelter Entwicklung und mangelhafter Unterstützung, den Sieg erfechten können.

Aber auch mit dem Reglement allein ist es noch nicht gethan, denn so wenig wie ein Meister gleich völlig fertig zur Welt kommt, ebenso wenig kann er allein durch Andere zu einem solchen gemacht werden; er muß auch selbst Etwas dazu thun, selbst Hand mit anlegen.

Also Anlage, praktische Erziehung und Ausbildung, und eigenes theoretisches Studiren und Nachdenken müssen zusammen kommen, um einen Cavalleriegeneral zu geben, wie er dem höchsten Ideal entspricht. Gehen aber diese Momente in richtiger Weise und in glücklicher Harmonie Hand in Hand, so ist es eigentlich völlig gleich, was davon ursprünglich Gegebenes, was später Erhaltenes oder selbst Erworbenes ist; es muß sich doch Alles zu einem Ganzen verschmelzen.

So viel zum Trost für die, welche keine von Gott begnadigte Genies sind, noch solche besitzen, und doch irdische Arbeit mit irdischen Mitteln gegen irdische Gegner, die meistens auch solche nicht haben noch sind, verrichten müssen, und sehr wohl können.

Fassen wir nun die verschiedenen Anlagen und Fähigkeiten, die ein tüchtiger General — geschenkt, so oder so erworben — besitzen,

die Anforderungen, denen er genügen muß, näher ins Auge, so stellen sich zunächst gewisse

körperliche Eigenschaften dar, deren Besitz in erster Reihe mehr oder minder für jeden Soldaten absolut nothwendig resp. in hohem Grade

wünſchenswerth iſt. Dieſelben beſtehen einmal in einem kräftigen, geſunden und gewandten Körper zur Ertragung der Beſchwerden des Dienſtes, ferner in einem guten Auge und Ohr, überhaupt in ſcharfen Sinnen, und dann in einem kräftigen, ſonoren und deutlichen Stimmorgan. Abſolut nothwendig wie ſie ſind, können ſie doch da, wo ſie die Natur von ſelbſt nicht geben kann, oder nur mit kargen Händen verliehen hat, bis zu einem gewiſſen Grade theils durch zweckmäßige Uebung gewonnen oder geſchärft, theils durch künſtliche Mittel erſetzt oder unterſtützt werden. Kommt zu ihnen noch eine gewiſſe Eleganz der äußeren Erſcheinung, eine imponirende Figur, ein männlich ſchönes Geſicht, ſo wird dies Alles eines bezaubernden Eindruckes auf die Umgebung, einer hinreißenden Wirkung auf die Truppe nicht verfehlen, und ſomit als hoch erwünſchte Zugabe erſcheinen. Ganz beſonders gilt dies aber von einer zu Tage tretenden Gewandtheit im Reiten und in der Waffenführung; indeſſen muß doch hier — auf jede Gefahr hin — eine Warnung vor dem Ueberſchätzen des bloßen Reitens an ſich ausgeſprochen werden, wie es ſo vielfach in der perſönlichen Beurtheilung des Individuums, namentlich nach einer gewiſſen Richtung der Reiterei hin zu Tage tritt; in der Weiſe, daß man einen tüchtigen Reiter, im Beſondern einen kühnen Steeplechaſer oder ſelbſt einen glücklichen Flachrenner ſchon ohne Weiteres für einen guten Cavaliériſten anſieht. Allerdings kann unzweifelhaft Niemand ein ſolcher, alſo auch kein ordentlicher Reiterführer werden, ohne ein guter, mindeſtens ein leidlicher Reiter in dem Sinne wie wir es an anderer Stelle dargeſtellt haben, d. h. in der abſoluten Beherrſchung des Pferdes mit dem geringſten Apparat von äußerlich ſicht- oder überhaupt merkbaren Hülfen, zu ſein. Dagegen kann Einer ſehr wohl ein vorzüglicher Reiter, von den übrigen oben erwähnten Specialitäten ganz zu geſchweigen, und doch ein ganz ſchlechter Cavaliériſt ſein; wie ebenſo auch ein guter Fußgänger mit geſundem Athem und Beinen, ein bewundernswerther Schnellläufer, ſelbſt ein gewandter Turner und geſchickter Springer, ſo gute Vorbedingungen unzweifelhaft das Eine wie das Andere enthält, noch lange kein guter Infanteriſt, viel weniger ein tüchtiger Infanteriegeneral iſt, und auch — ſonderbare Inconſequenz! — wohl kaum je deshalb für einen ſolchen angeſehen werden wird. Nicht hier liegt überhaupt, trotz der hohen Bedeutung des Reitens für die geſammte cavalleriſtiſche Leiſtungsfähigkeit, der eigentliche Schwerpunkt der Sache. Reiter wie Seydlitz hat es zu allen Zeiten gegeben; es war etwas Anderes, was ihn auf jene cavalleriſtiſchen Höhen erhob, auf denen er noch heute mit wenig Anderen in ziemlich einſamer Majeſtät thront. Wir werden weiter hin noch darauf zu ſprechen kommen.

Einen gleich übermäßigen Werth wie auf das bloße Reiten findet man vielfach auch, in ſachlich noch viel ungerechtfertigterer Weiſe, auf das ſchnelle Umherjagen gelegt. Unſer oft citirter und noch öfter benützter, verſtorbener Meiſter, der General v. Schmidt, ſagt darüber, wohl gemerkt übrigens auch nur mit Bezug auf den einzelnen Zugführer bei der Vorführung ſeines Zuges: „Es macht einen guten Eindruck, wenn der Führer ſich ſchnell und mit Gewandtheit vor der Front bewegt, und nicht unnütz, ohne Zweck, da hin und her ſprengt, ſondern mit Haltung, Sicherheit und Feſtigkeit

reitet; es muß immer die Absicht zu erkennen sein, weshalb er schnell reitet." Und weiter hin mit besonderer Beziehung auf den Escadronschef: „Oft wird von den Führern ihre Aufgabe verkannt; sie meinen, wenn sie nur schnell reiten und hin und her jagten, so genügten sie den Anforderungen und machten einen guten Eindruck. Dies ist aber keineswegs der Fall, sondern es bringt nur Unruhe in die Truppe hinein. Frisch, lebendig und flott zu reiten ist allerdings für den Führer durchaus erforderlich, aber nur immer, um sich nach der richtigen Stelle zu begeben, wo seine Anwesenheit nothwendig oder vorgeschrieben ist; kein Galoppsprung darf unnütz gemacht werden; sein Reiten muß den Eindruck fester Haltung, der Sicherheit und Festigkeit und doch der Frische und Lebendigkeit machen." Gilt dies schon von Lieutenants und Rittmeistern, denen man sonst doch gewiß gerne eher ein zu Viel als ein zu Wenig nach dieser Richtung zu Gute rechnen kann, so noch mehr und in immer steigendem Maße von den höheren Führern. Und in der That wird auch ein Führer, welcher die klare Erkenntniß besitzt von dem, was er soll bezw. will, und sich zur rechten Zeit darüber schlüssig macht, wann und wie er es auszuführen hat, niemals nöthig haben, selbst fortwährend wie eine Rakete am Horizont umher zu schießen. Allerdings würde aber auch hier ein Etwas zu Viel weniger von Uebel sein, als ein zu Wenig.

Dasselbe gilt auch von den

geistigen Anlagen und Eigenschaften, die in ihrer Vielseitigkeit und theilweisen Gegensätzlichkeit schon Eingangs dieses Capitels aufgeführt sind. Auch hier würde also ein sprudelnder Feuergeist noch immer besser sein als sein Gegentheil, wie überhaupt für die Reiterei überall besser ein gezügeltes als ein gesporntes Roß taugt. Jener wird entschieden immer noch eher Erfolge erreichen als dieser, wenn er sie auch meistens höher, oft vielleicht zu hoch mit Blut und Leben bezahlen muß. Allerdings giebt es aber auch hier eine Grenze des Zuviel, jenseits deren dann die zweck- und ziellose Verschwendung des Materials beginnt, welches einmal vernichtet auch für jeden Anderen verloren ist, während ein übermäßig geschontes immer noch in besseren Händen Verwendung finden kann. Ganz ebenso ist es mit dem bereits mehrfach besprochenen Gegensatz zwischen Genialität und Methodismus, bei deren unrichtiger oder extremer Anwendung die Truppe mit ihren Leistungen einmal an Erschöpfung und Verblutung, das andere Mal an Langeweile zu Grunde gehen kann. Hier scheint aber, mit Rücksicht auf alles bisher Gesagte, mehr eine Warnung vor dem blendenden und darum oft trügerischen, immer aber verführerischen Licht jener geboten, daß sie nicht ein Meteor sei, welches auf seiner leuchtenden Bahn dunkle Streifen nach sich zieht und am Ende derselben nur ausgebrannte und zertrümmerte Schlacken hinterläßt.

Wenden wir uns nach der Betrachtung dieser so zu sagen mehr allgemein menschlichen Eigenschaften, wie sie ein Cavallerieführer besitzen muß, und wie er sie in mehr oder minder hohem Grade schon mit auf die Welt bringen kann, dann aber nach allen Richtungen hin weiter ausbilden, die in ihnen wie in allem bloß Menschlichen liegenden Gefahren, falschen Richtungen und Extreme bekämpfen und vermeiden, und sie so mit einander

in Einklang bringen und verschmelzen muß, daß sie sich gegenseitig nicht hemmen oder aufheben, sondern vielmehr ergänzen, ausgleichen, fördern und stärken, nun zu den mehr

militairischen bezw. cavalleristisch technischen Anforderungen, so liegt es zunächst auf der Hand, daß dieselben ihrer spezifischen Eigenthümlichkeit gemäß nicht angeboren sein, sondern nur durch eine nützige Ausbildung auf der Basis der zwei Grundpfeiler von praktischer Erfahrung und theoretischem Studium, über welche ernstes und gewissenhaftes Nachdenken den verbindenden Bogen zu schlagen hat, erworben und gewonnen werden können. Wenn daher hierbei allerdings glückliche Anlagen auch fördernd einwirken mögen, so wird es doch hauptsächlich auf ein Anlegen von richtigen Prinzipien, eine gewissenhafte Befolgung rationeller, fester Grundsätze, ein systematisches Verfahren, mit einem Worte, auf eine gute Schule und dann weiter darauf ankommen, daß auf der Basis derselben die aus ihr gewonnenen Resultate im Wege eigener Ueberlegung und Verarbeitung derartig in Fleisch und Blut übernommen werden, daß sie in jedem Augenblick ohne lange Ueberlegung zur sofortigen, fast unwillkürlichen Benutzung bereit stehen und in selbstständiger, eigenthümlicher Anwendung mit raschem Entschluß in die Praxis übertragen werden können.

Die hiernach an einen Cavallerieführer zu stellenden Anforderungen, die Eigenschaften, die er besitzen muß, um ein solcher zu sein oder zu werden, lassen sich hauptsächlich in drei Punkten zusammenfassen: 1. Kenntniß des Materials und der eigenen Mittel; 2. Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen; 3. die eigene Initiative. — Was zunächst

1. die Kenntniß des Materials und der eigenen Mittel anbetrifft, so gehört dazu in erster Linie

die vollkommene Beherrschung des eigenen Reglements, um die durch dasselbe gebotenen taktischen Formen für die Ausführung des Beabsichtigten oder Nothwendigen in klarer unzweideutiger und nicht mißzuverstehender Art, stets völlig bereit zur Hand zu haben, nie in Verlegenheit zu sein, wie man Etwas nach Vorschrift des Reglements zu machen habe. Zu dieser ersten Basis des Wissens muß dann aber ferner noch das Können, d. h. eine vollkommene Handhabung der Technik der Bewegungen, überhaupt der Waffe kommen, durch welche allein man in den Stand gesetzt wird, dieselbe durch Commando oder Signal mit Sicherheit so schnell als möglich mittelst der einfachsten Evolutionen in der entscheidenden Direction und in richtiger, leicht entwicklungsfähiger Formation auf den rechten Punkt zu bringen, von dem aus dann im letzten Augenblick die Herstellung der Attackenfront auf eine einfache, jeden Irrthum und Zweifel ausschließende Weise und ohne Rücksicht auf den vielleicht der Truppe nicht sichtbaren Feind oder eigenen Führer, sowie auf die im Staube, Wind und Lärm der Bewegungen in Masse oder des Kampfes oft Täuschungen ausgesetzte Richtung des Signals (zum Einschwenken oder Deployiren) erfolgen kann. — Ein Umstand, auf den es hierbei sehr wesentlich mit ankommt, ist

die praktische Kenntniß dessen, was durch Stimme und Signal überhaupt zu erreichen ist, wie sie am besten durch eigene Erfahrung in früheren

Dienſtverhältniſſen, die deshalb ſämmtlich wenigſtens eine gewiſſe Zeit lang ſelbſt durchgemacht ſein müſſen, gewonnen werden kann. Anderer Seits aber wird die Erwerbung einer derartigen guten Routine auch durch die einfachen, möglichſt wenigen Formen des Reglements, wie wir ſie ſchon als für die Truppen ſo wichtig kennen gelernt haben, ſehr bedeutend erleichtert werden. — Ein weiteres ſehr wichtiges Moment liegt in

der richtigen Beurtheilung von Raum und Zeit. Wenn namentlich erſterer ſchon bei dem Exerciren im Frieden eine bedeutſame Rolle in dem Sinne ſpielt, daß man ſtets Terrain vor ſich haben, alſo nicht zu viel mit den Evolutionen beanſpruchen, namentlich nicht nach vorwärts „gewinnen" alias verlieren darf, um nicht beſtändig, wo möglich noch vor vollendeter Ausführung einer Bewegung, am Ende des Exercirplatzes zu ſein, ſo hat er doch ſeine hohe Bedeutung auch im Kriege, wo der allerdings ſonſt nur durch den Horizont begrenzte Raum im einzelnen Falle vielfach durch andere Truppen, ungünſtiges Terrain, die Maßregeln des Gegners u. dgl. mehr beſchränkt ſein kann. Welchen Einfluß aber eine richtige Beurtheilung der Zeit für Ausführung von Bewegungen reſp. Zurücklegung beſtimmter Räume mit Rückſicht auf die anzuwendenden Gangarten hat, liegt klar auf der Hand. Denn von ihr iſt es abhängig, daß man ſeine Truppe einmal nicht zu ſpät, d. h. nicht nur im rechten Augenblick, ſondern auch mit vollem Athem und voller Kraft, zur Hand hat, dann aber auch ſie nicht zu früh zeigt und ſich damit des Momentes der Ueberraſchung beraubt; mit einem Wort, von ihr hängt es ab, wie früh man ein Commando geben bezw. die Truppe in Bewegung ſetzen muß, wie ſpät man es darf. Die hohe Wichtigkeit dieſes Momentes tritt allerdings beſonders augenfällig bei größeren Verhältniſſen auf bedeutenderen Räumen zu Tage, aber auch in den kleinſten Anfängen iſt es, wie bereits früher am Ausgangspunkte dieſer Betrachtung bemerkt und hier am entgegen geſetzten Pol derſelben nochmals wiederholt wird, ſchon vorhanden. Denn auch das einfachſte Commando erfordert Zeit, wenn es auch nur Secunden oder Bruchtheile von ſolchen ſind, um ausgeſprochen, gehört, aufgefaßt, in reiterliche Hülfen umgeſetzt, ausgeführt zu werden, und hat darauf Rückſicht zu nehmen; um der Sache ſelbſt und ihrer guten Ausführung in der einfachſten Form willen, wie im Hinblick auf die gute Grundlage, die man dadurch für ſpätere größere Verhältniſſe, der Lieutenant für den General legt. Zeit und Raum aber ſtehen in der Bewegung in der unmittelbarſten Wechſelbeziehung, namentlich bei der Cavallerie, bei welcher faſt keine Wirkung ohne Bewegung möglich iſt. — Zur Beherrſchung des Materials und der eigenen Mittel gehört ferner noch

die Kenntniß der Unterführer. Mit dieſen muß — wie ſeitens derſelben unter einander und mit der Truppe — ſeitens des oberſten Führers ein gegenſeitiges ſchnelles Verſtändniß hergeſtellt werden, da ohne ein ſolches die höchſte Ausbeutung der Waffenwirkung nicht möglich iſt. Hierbei kommt es, unter Anwendung bezw. Einführung einer allgemein verſtändlichen, möglichſt jedes Mißverſtändniß ausſchließenden Terminologie, einer Seits auf die Befleißigung einer kurzen, deutlichen und präciſen Ausdrucksweiſe ſeitens des oberſten Führers bei ſeinen Avertiſſements und

einmal verloren gegangen ist. Das ist ein Anspruch, an dem unter allen Umständen festgehalten werden muß.

Neben der Kenntniß des eigenen Materials muß der oberste Cavallerieführer

2. die Fähigkeit, die feindlichen Absichten zu erkennen, besitzen. Hierzu ist in erster Linie nöthig, daß man einmal im Allgemeinen weiß, was der Feind resp. wie er es thun kann, d. h. daß man sein Reglement kennt, dann aber auch, daß man in jedem einzelnen Falle schon von weit her seine Bewegungen in ihrer Formation und Direction zu beurtheilen vermag. Wenn Ersteres rein Sache des Kopfes ist und verhältnißmäßig leicht durch Studium am grünen Tisch oder nützlicher, angenehmer und besser durch Beobachtung fremder Cavallerien auf ihren Exercirplätzen und Manöverfeldern erworben werden kann, so ist Letzteres nur durch besondere Uebung des Auges, wie man sie naturgemäß auch bei der eigenen Truppe anstellen kann, wie dies aber wohl nur höchst selten wirklich geschieht, zu erreichen. Eine Kenntniß der feindlichen Signale, die man am besten durch einen mit ihnen vertrauten Adjutanten oder Trompeter überwachen läßt, wird hierbei zur Unterstützung gute Dienste leisten.

Gilt dies schon von den einfachen Verhältnissen des Exercirens und Manövrirens einer sichtbaren Truppe im Rahmen ihres reglementarischen Schematismus, so hat hierzu für die richtige und rechtzeitige Erkenntniß der Absichten des Gegners im Großen noch eine richtige persönliche Beurtheilung desselben, im Besonderen des feindlichen Oberanführers zu kommen, wie sie im Frieden nur durch Besuche fremder Cavallerien zur Zeit ihrer größeren Uebungen gewonnen oder allenfalls auch aus sorgfältigem Studium der betreffenden Berichte abstrahirt, sonst aber nur im Kriege durch vielleicht schmerzliche Erfahrungen und um hohen Preis erworben werden kann.

In unmittelbarer Verbindung hiermit und als letztes Glied dieser Kette steht die an den höchsten Führer der Cavallerie zu richtende Anforderung, daß er im Wogen des Kampfes, in dem Hin- und Herschwanken einer großen Schlacht den Moment der eintretenden Entscheidung nicht nur erkennen, sondern vielmehr schon von lange und weit her kommen sehen muß, um hiernach unter richtiger Beurtheilung von Raum und Zeit für die Abbringung des Kommandos an die in den bei Weitem meisten Fällen doch in einer mehr oder minder großen Entfernung von dem Punkt des beabsichtigten oder gebotenen Eingreifens stehenden Truppen und für die Zurücklegung dieses Weges seitens derselben in einer angemessenen, ihre sofortige Verwendbarkeit nicht beeinträchtigenden Gangart, rechtzeitig den Antritt der Bewegung anzuordnen. Hierbei handelt es sich um zwei Punkte: einmal, daß der Führer mit seinem Geist Raum und Zeit auf weit hin zu umspannen vermag, mit seinem inneren Auge die Schatten des Kommenden voraus fallen sieht und mit seinen Gedanken den Ereignissen voran zu fliegen versteht; dann aber auch, daß er mit seinem leiblichem Auge von einem angemessenen Punkt aus, unter möglichster Vermeidung jedes Aufsehens durch einen zahlreichen Stab, aufmerksamen Blickes unausgesetzt den Feind und den Gang des Gefechts beobachtet resp. durch Offiziere und Gefechtspatrouillen von anderen Punkten aus überwachen

läßt, um die Zuspitzung desselben zur Entscheidung örtlich und zeitlich zu erkennen. Das Terrain vorwärts seiner gewählten Aufstellung nach dem Feinde zu, im Besonderen auf dem wahrscheinlichen Attackenfelde, muß hinsichtlich seiner allgemeinen Gangbarkeit, wie seiner besonderen Zu-, Durch- oder Uebergangspunkte bezw. Hindernisse im Voraus möglichst selbst recognoscirt sein; ebenso auch das Terrain rückwärts nach dem Rendezvousplatz der Truppen durch den zeitigen Führer derselben, wenn angänglich unter Vorziehung der Eclaireurs, damit das eine wie das andere im gegebenen Moment rasch und ohne Anstände passirt werden kann. Eine beständige Verbindung zwischen dem obersten Anführer und der Truppe ist, event. unter Verabredung von Zeichen sicher zu stellen, die Weite des Weges nach vorwärts und rückwärts möglichen resp. nöthigen Falls nach der Uhr abzutraben; auch kann es unter Umständen geboten oder zweckmäßig und ausführbar sein, für die leichtere Ueberwindung einzelner Terrainhindernisse seitens der Cavallerie oder der ihr beigegebenen reitenden Artillerie einige Vorkehrungen zu treffen, z. B. einen Grabenrand abstechen, eine leichte Einzäunung öffnen zu lassen 2c.

Wenn sonach eine auf der Kenntniß des feindlichen Materials im weitesten Sinne gegründete, genaue, unausgesetzte Beobachtung des Gegners und des Kampfes der andern Waffen, verbunden mit einer sorgfältigen eigenen Recognoscirung auf weit hin in Raum und Zeit, dem Führer die Möglichkeit giebt, die feindlichen Absichten wie die nahende Entscheidung zu erkennen, und sich damit klar zu werden, was er nach Lage der Sache zu thun hat, um jenen entgegen zu treten, zuvor zu kommen oder sie zu vereiteln, diese zu benutzen oder abzuwenden, sowie wann und wo seine Wirkung dazu einzutreten hat; wenn daneben eine vollständige Beherrschung des eigenen Materials, die vollkommenste Technik und Routine in der Führung ihn nicht einen Augenblick darüber in Zweifel lassen kann, wie er es zur Ausführung bringen will, so muß endlich noch

3. die eigene Initiative hinzu kommen, welche als characteristisches Kennzeichen eines großen Generals ihn erst befähigt, mit rascher Entschlossenheit, ohne Schwanken und Stutzen, das einmal als richtig Erkannte nun auch wirklich zur Ausführung zu bringen. Von wie entscheidender Wichtigkeit auch diese Eigenschaft, welche erst die Möglichkeit gewährt, allen vorher gegangenen Arbeiten und Mühen den rechten Abschluß zu geben, allem Gethanen die Krone aufzusetzen, überhaupt im Kriege ist, so ist sie dies doch im höchsten Maße bei der Cavallerie, deren Heil vor Allem auf der entschlossenen Offensive beruht, und bei der die meist mit Blitzesschnelle sich abspielenden Ereignisse ein ebenso rasches Eingreifen erfordern, damit der flüchtige, unwiederbringliche Moment nicht unbenutzt entflieht.

So wichtig nun aber diese Anforderung ist, so schwer scheint sie auch zu erfüllen. Indessen ist die Sache doch nicht ganz so schlimm, wie sie aussieht. Einmal ist die Eigenschaft der Entschlossenheit, so direct persönlich unmittelbar psychisch und specifisch gegeben sie auf den ersten Anblick erscheint, dies doch durchaus nicht in dem Maße, daß sie nicht auch durch eine gute Erziehung und eigene gewissenhafte Arbeit an sich selbst, mindestens bis zu einem bestimmten Grade erworben werden könnte. Dann aber

kommt es auch viel weniger darauf an, daß man jedes Mal den unter den gegebenen Verhältniſſen abſolut beſten Entſchluß — und darauf allein kann ſich doch das Schwanken bei einem zweifelhaften Wählen richten — faßt, ſondern daß man überhaupt nur einen ſolchen mit Beſtimmtheit faßt und mit Energie zur Ausführung bringt. Die Bedeutung eines derartigen Entſchluſſes als einer That ſchon an ſich, iſt ſo groß, daß ſelbſt etwas weniger Gutes, ſogar Ungerechtfertigtes, Einfältiges, an dem es vielleicht mancherlei auszuſetzen giebt, wenn es nur kurz und gut, ganz, kräftig, entſchloſſen und entſchieden ausgeführt wird, meiſtentheils, ja faſt immer, glänzendere Erfolge erreichen und beſſer reuſſiren wird, als die beſte, durchdachteſte, zweckmäßigſte Maßregel, welche zögernd, halb, matt, ſchlaff und ſchwankend ins Werk geſetzt wird. Es kommt überhaupt viel weniger darauf an, *was* man thut, als *wie* man es thut, noch mehr aber, *daß* man nur überhaupt ſelbſtthätig Etwas thut, ſich nicht willenlos von den Ereigniſſen oder andern Perſonen hin und her ſchieben läßt. Das iſt unter allen Umſtänden die Hauptſache, die nicht genug betont werden kann.

Ein weiterer erleichternder Umſtand für das Faſſen eines Entſchluſſes, das Ergreifen der Initiative von Seiten des Führers, liegt endlich noch darin, daß bei einem richtigen Verfahren desſelben, wie wir es in dem Vorſtehenden angedeutet haben, bei einem Recognosciren auf weithin in Raum und Zeit, bei einem gleichzeitigen Ueberwachen des Feindes wie des Kampfes und im Auge Behalten der eigenen Truppe und deren Formation — wer dies nicht kann, wer nicht mindeſtens zwei Eindrücke zu derſelben Zeit auffaſſen und ſie unabhängig neben und doch in Uebereinſtimmung mit einander zu einem gemeinſchaftlichen Zweck und Ziel im Kopfe verarbeiten kann, iſt kein General, namentlich kein Cavalleriegeneral — im Allgemeinen nur ſelten und ausnahmsweiſe der Fall eintreten wird, daß der Entſchluß zum Handeln augenblicklich und plötzlich gefaßt werden muß; vielmehr wird man denſelben meiſtens ruhig und allmälig mit und an der ſich vor dem beobachtenden Auge entwickelnden und zur Entſcheidung zuſpitzenden Situation reifen laſſen können. Wenigſtens iſt dies überall da möglich und geboten, wo die Cavallerie, wie dies im Vorigen überall angenommen und als ihre Pflicht hingeſtellt iſt, ganz auf eigenen Füßen ſteht, vollſtändig frei und ſelbſtthätig in Raum und Zeit, nach eigenem Ermeſſen auftreten und handeln kann. Aber auch da, wo dies in unbeſchränktem Maße nicht der Fall iſt, wo in großen Schlachten eine feſte, voll- und ſelbſtbewußte, in allen Sätteln gerechte, oberſte Heeresleitung, oder ein im Beſitz der Initiative befindlicher und dieſelbe voll ausnutzender Feind der Cavallerie das Geſetz giebt und die Aufgaben vorſchreibt, wird ihr Führer doch ſtets die Gelegenheit haben und ſuchen müſſen, ſich im Sinne des eben Skizzirten in der Situation von lange her zu orientiren und die Ereigniſſe mit Ruhe kommen zu ſehen. Es können allerdings auch Verhältniſſe eintreten, in welchen die Cavallerie, auf einem beſtimmten Theil des Schlachtfeldes aufgeſtellt und dort in der Ueberwachung des Kampfes, oder überhaupt erſt im Heranmarſch nach demſelben von weit her begriffen, plötzlich den Ruf nach einem Punkte außerhalb ihrer bisherigen Beobachtungsſphäre und gleichzeitig damit den Auftrag oder die Nöthigung

zur sofortigen Action an sich heran treten sieht. Unter solchen Umständen kann auch bei gänzlich überraschend herein gebrochenen Nothlagen, völlig unerwartet zum Austrag gekommenen Situationen, oder bei mangelnder Voraussicht, sei es an jenem Punkte des Schlachtfeldes, sei es bei der obersten Heeresleitung, selbst eine von der Cavallerie unverschuldete, aber von ihr nicht zu vermeidende, außerordentliche Beschleunigung der Bewegung geboten sein. Aber auch in solchen ganz besonderen ausnahmsweisen Fällen wird es dem obersten Führer der mit Dringlichkeit heran beorderten Cavallerie immer noch möglich sein, der unter allgemeiner Andeutung der Formation und Direction in Bewegung gesetzten Truppe rasch voraus zu eilen, um sich wenigstens in Etwas über die vorliegende Sachlage, Terrain und Feind zu informiren. Wenn er hierbei, unter event. Mitnahme von Reservepferden zum Wechseln nach der Ankunft an Ort und Stelle, die höchste Geschwindigkeit seiner und seines Stabes edleren Rosse einsetzt und — wie er in diesem Falle die volle Berechtigung wie die ernsteste Pflicht hat — seiner cavalleristischen Gehlust ganz die Zügel schießen läßt, so wird ihm immer noch bis zum Eintreffen der Truppe einige Zeit zur Orientirung verbleiben, wenn auch dieselbe minder gründlich ausgeführt und der Entschluß rascher gefaßt werden muß, als unter langsam heran gereiften, mit eigenen Augen von weit her beobachteten normalen Verhältnissen. In noch höherem Maße aber kann jenes nothwendig werden bei der plötzlichen Vertretung eines mitten aus seiner Thätigkeit irgend wie abberufenen obersten Reiterführers.

Wie dem aber auch sei, so steht doch so viel fest, daß die Fälle, in welchen Entschluß und Ausführung wie Blitz und Schlag zusammen fallen müssen, bei richtigem Verhalten des Führers immer nur zu den Ausnahmen gehören, lange nicht so die Regel bilden werden, wie man im Allgemeinen anzunehmen geneigt sein möchte. Solchen gewachsen zu sein, im Wirbelsturm des mit der Gewalt eines elementaren Naturereignisses überraschend herein brechenden Verhängnisses, mitten im Toben des Kampfes und umgeben von dem Graus der Vernichtung, den Kopf oben zu behalten, rasch und ohne Bedenken seinen Entschluß zu fassen, ihm in dem sinnverwirrenden Getümmel und Lärm der plötzlich und unerwartet in nächster Nähe auf einander platzenden Schwadronen schleunigst die richtige Form zu geben und die Ausführung sofort auf dem Fuße folgen zu lassen, das freilich ist die höchste Anforderung, die an einen Cavallerieführer herantreten kann. Und ihr mit Sicherheit zu genügen, wird nur dem von einer in allen Instanzen und in jeder Beziehung complett durchgebildeten und erzogenen Truppe unterstützten Genie, der höchsten Vereinigung von Theorie und Praxis möglich sein.

Für gewöhnliche Verhältnisse aber wird ein Führer völlig genügen, der den vorher erwähnten Anforderungen entspricht, d. h. der sein Material wie seine Mittel genau kennt und mit vollkommener technischer Geschicklichkeit zu benutzen weiß, der die Personen und Verhältnisse auf beiden Seiten richtig beurtheilt und der endlich gut orientirt wie weit vorausschend, niemals Etwas zu spät thut — Alles Eigenschaften und Bedingungen, denen, so schwer sie auch in einem gewissen Sinne an und für

ſich betrachtet ſein mögen, doch bei einer nach richtigen Prinzipien, an der Hand eines allgemeinen Dienſtreglements geleiteten praktiſchen und theoretiſchen, durch eigenes Nachdenken und gewiſſenhaftes Arbeiten an ſich ſelbſt unterſtützten Ausbildung und Erziehung, ein einiger Maßen gut beanlagter Offizier mit der Zeit ſehr wohl genügen kann, und die ihn durchaus in die Lage ſetzen, den an ihn und die Waffe heran tretenden Aufgaben in den bei Weitem meiſten Fällen ganz und voll gerecht zu werden. Dieſe Aufgaben der Waffe aber, und mit ihnen das Geheimniß der Truppenführung in letzter Inſtanz beſtehen darin: die rechtzeitig in Bewegung geſetzte Truppe ſo zu führen bezw. durch den damit beauftragten Unterführer heran bringen zu laſſen, daß ſie auf dem kürzeſten Wege mit den einfachſten Evolutionen, in vollem Athem ohne jede Uebereilung und Aufregung, die bekanntlich erheblich mehr Odem koſten als die Bewegung, in der den günſtigſten Erfolg verbürgenden Direction und Formation auf dem entſcheidenden Punkt anlangend, ſtets früher als der Feind zur Stelle und damit auch des moraliſchen Eindruckes der Ueberraſchung ſicher, in vollkommener Ruhe und Ordnung, mit vollſter Kraft und Leiſtungsfähigkeit, ſofort zu größeſtmöglichen Waffenwirkung übergehen kann. Dann wird auch der Erfolg nicht fehlen.

Skizziren wir uns nun hiernach einen Cavallerieführer im Kampfe, wie er als ſehr wohl erreichbares Ideal in unſerer Vorſtellung lebt, ſo ſehen wir ihn auf dem diesſeitigen Hange eines Hügels, der ihm eine möglichſt verdeckte und doch weite Umſicht über das Schlachtfeld und eine gute Ausſicht auf die Punkte, um welche die Entſcheidung brennt oder an denen ſonſt ſein Eingreifen wahrſcheinlich ſtattzufinden hat, ruhig und mit kaltem Kopf beobachtend halten; ſein Stab möglichſt verdeckt in ſeiner Nähe. Die Truppe hält an einer angemeſſenen Stelle, ſo nahe als es die Terrainverhältniſſe erlauben und die Rückſichten auf die möglichſte Schonung derſelben gegen unnöthige Verluſte bezw. die Möglichkeit eines ſpäteren überraſchenden Eingreifens erfordern, gedeckt und verdeckt aufgeſtellt, ſelbſtverſtändlich mit verſorgter Waffe und wenn irgend angänglich abgeſeſſen; vor ihr in Commandoweite der mit ihrer Heranführung beauftragte Führer auf einem Punkte, der ihn möglichſt ſeinen Obergeneral wie die Truppen erkennen und das zwiſchen liegende Terrain überſehen läßt. Eclaireurs und Gefechtspatrouillen, dieſe der Regel nach naturgemäß zu Pferde, ſind vorgezogen und beobachten Terrain und event. Feind ſchon jetzt auf weit hin. Nähert ſich nun der Moment zum Gebrauch, ſo überbringt ein Adjutant oder Ordonnanzoffizier den Befehl des oberſten Führers an den die Truppe augenblicklich führenden Commandeur, dieſelbe in der und der Formation und Direction nach einem bezeichneten Punkte heran zu führen. Die event. ſchon vorher auf ein verabredetes Zeichen zu Pferde geſtiegene Truppe trabt an, nimmt während des Vorgehens in ſtreng reglementsmäßiger Weiſe die zur Ausführung des erhaltenen Befehls nöthigen Exercirbewegungen vor, und tritt dann vom Augenblick des Eintreffens auf dem angegebenen Punkt ab, unter das directe Commando des Obergenerals. Ein einfaches Signal: (Rechts- oder Links-) Front bezw. Deployirt erſchallt, die Truppe ſchwenkt ohne Zweifeln, Fragen, Gegenrufen ꝛc. zur

normalen Front ein, nimmt nun mit vollem Athem und in durchaus reglementsmäßigen, fest gewohnten Formen die seitens der obersten Führung von vornherein beabsichtigten oder unter dem Einfluß späterer Ereignisse nöthig werdenden Bewegungen event. in schnelleren Gangarten vor, oder geht in diesen und endlich im schnellsten Tempo mit unmittelbar nach der Herstellung der Attackenfront (nicht früher) gefällten Lanzen oder entblößten Klingen zum Angriff.

Und nun das Gegentheil. Der Führer, wie eine Rakete bald hier bald dort zickzackartig, nie erreichbar und nur selten auffindbar umherfahrend; die Truppe nicht rechtzeitig, sondern erst in dem Augenblick, wo sie eigentlich schon gebraucht wird, in Bewegung gesetzt, daher während ihres Heranmarsches fortwährend durch treibende Adjutanten und Ordonnanzen mit der beständigen Mahnung stärker! stärker! gehetzt und überhastet, durch unordentliche, sich selbst überschreiende Rufe: hierher! dorthin! statt ruhiger verständlicher Commandos hin und her gezogen und geschoben, stolpert endlich im besten Falle haltungslos und bei verloren gegangenen Distanzen und Intervallen sich drängend oder auseinander flatternd, in eine zweifelhafte Front noch glücklich hinein, geht schon halb odemlos vor — und kommt doch „zu spät".

Zum Schluß nun noch ein Wort über eine zu allen Zeiten vielfach erörterte Frage nach dem

Platz der höheren Führer im Kampf. Wir knüpfen hier an eine Instruction Friedrich's des Großen vom 16. März 1759 in Ergänzung zu der früher erlassenen für die Generalmajors der Cavallerie an, in welcher es wörtlich heißt: „Quand la bataille se livre dans la plaine, et que la cavalerie est postée, chaque général-major doit se tenir à la tête de sa brigade, excepté les lieutenants-généraux, a qui j'ai fait défense de se tenir en avant, parce qu'ils doivent redresser le désordre, et donner ordre que la seconde ligne soutienne les attaques partout où il sera nécessaire. — Vergleicht man dies mit den Bestimmungen des Reglements über die Einübung der Attacke*) u. s. w., so geht daraus unzweifelhaft hervor, daß im Allgemeinen der jedesmalige höchste Führer, selbst bis zum einzelnen Escadronschef herab, nicht mit attackiren, wenigstens sich nicht im Getümmel des Handgemenges mit herum hauen, sondern vielmehr sich aus demselben, wo er doch nur die Bedeutung eines einzelnen Reiters hat, möglichst bald los machen und eine Stellung einnehmen soll, in der er wieder als Führer thätig sein kann; sei es in kleinen Verhältnissen zum Wiedersammeln seiner Truppen, sei es in größeren zur Disposition über Reserven

*) Es heißt darüber in dem Reglement vor die Königl. Preußischen Dragoner-Regimenter von 1743 auf pag. 32 und 33 mit Bezug auf den Commandeur einer Escadron, daß derselbe nicht mit ausfällt, sondern „sich nebst dem Fahnen-Junker und Tambours auf den rechten Flügel von dem Platz, wo die Esquadron am eingander gejaget, ziehet, daselbst stille hält, und nach ein oder ein paar Minuten locken läßet" . . .; und weiter hin auf pag. 37 und 38: „Des Commandeurs von der Esquadron seine Schuldigkeit ist, wann er attaquiret hat, locken zu lassen, um seine Esquadron wieder zu ralliiren, damit er im Stande ist, das 2te Treffen, oder wie es sonsten die Umstände mit sich brächten, von neuen zu attaquiren."

er andere Treffen. Nur in besonderen Fällen, wo ein volles Eintreten r Persönlichkeit geboten erscheint, kann der oberste Commandeur selbst e Führung einer Attacke übernehmen, z. B. wenn eine solche durch die ehrzahl seiner Truppen unter dem Befehl mehrerer Unterführer gleichzeitig sgeführt wird, wenn die letzten Reserven zum entscheidenden Einsatz mmen, oder wenn in besondern Ausnahmsfällen, z. B. zum Zweck des urchschlagens, die ganze Gefechtskraft der Division 2c. auf einmal zur usgabe gelangt. Eine directe Betheiligung am Kampf würde aber nur dem letzteren Falle innerhalb der Grenzen des absolut Nothwendigen statuiren sein. In allen andern Fällen hat seine Leitung und überall e Erhaltung seiner Person einen unendlich höheren Werth als ein omentaner Impuls.

VIII. Capitel.

Das moralische Element.

Geheimnißvoll und durchaus innerlich wie das Walten der moralischen actoren erscheint, sind sie doch auf der einen Seite durchaus nicht so unrührt von, noch unzugänglich für äußere Einwirkungen, wie man bisweilen i trägen Denken oder bequemem Gehenlassen anzunehmen geneigt ist, ährend sie auf der andern Seite von so bedeutendem und geradezu entscheidendem Einfluß sind, daß man wohl oder übel dieselben auch in den reis der Betrachtung ziehen muß. Namentlich ist dies bei der Cavallerie othwendig, da gerade bei dieser Waffe das moralische Element nicht nur den einzelnen Mann bis zur vollsten, hingebendsten Einsetzung aller eigenen räfte und Fähigkeiten durchdringen, sondern auch noch das für solche Einzelne im Allgemeinen durchaus unempfängliche und ihnen unter Umständen ohl gar widerstrebende Pferd mit fortreißen muß.

So groß nun die Bedeutung und der Werth eines hohen moralischen lementes unbestreitbar ist, so wichtig ist es in erster Linie, nach den rsachen eines solchen und alsdann nach den Mitteln zur Erzeugung desselben zu forschen. Was zunächst

die Ursachen eines guten moralischen Elementes betrifft, so nn, abgesehen von denen, welche eine Erklärung nicht zulassen (welche rigens mehr in dem einer oberflächlichen Betrachtung sich entziehenden d daher vielfach übersehenen und verkannten logischen Wirken der bennten, als in wirklich unbegreiflichen und geheimnißvollen, daher gewöhnlich it ruhigem Gewissen dem guten Zufall überlassenen Factoren bestehen), an namentlich vier solcher Ursachen als entscheidend ansehen, nämlich:

1. das Gefühl der eigenen, voll disponibeln Kraft,
2. das Bewußtsein der Beherrschung des Stoffes und der Sicherheit den vorkommenden Aufgaben gegenüber,
3. das Vertrauen auf den Führer, und
4. die gewonnenen Erfolge.

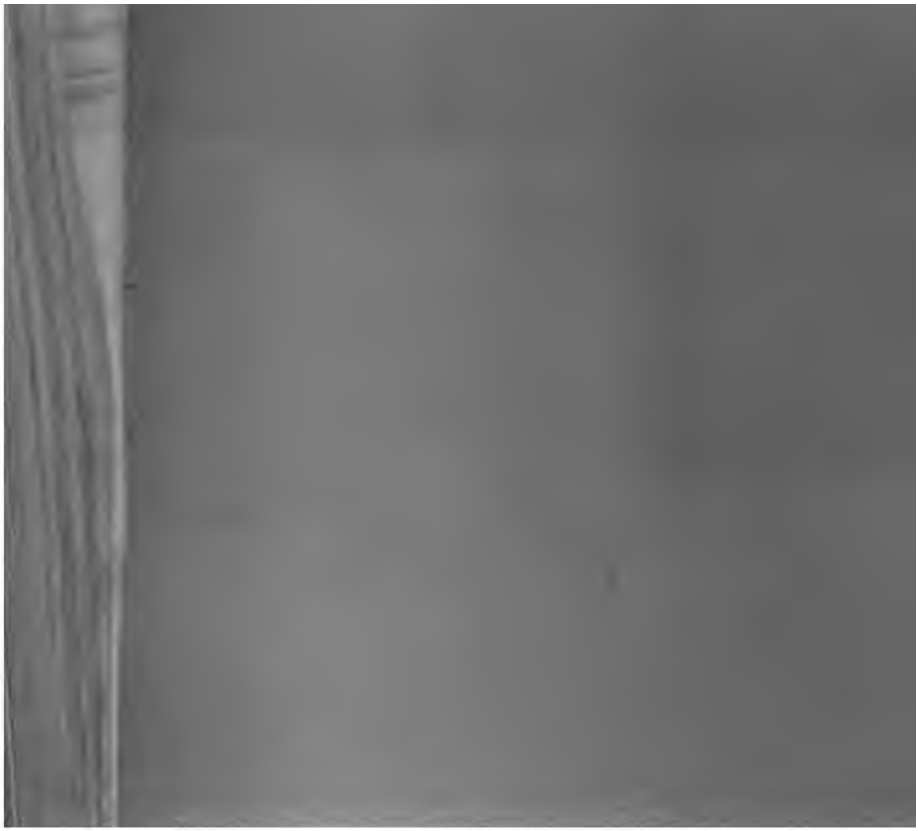
Wenn von diesen Ursachen, welche übrigens gleichzeitig auch wieder im erhältniß zu einander und zu ihren Resultaten Folgen derselben, und

somit in beständiger, durchaus logischer Wechselbeziehung von Ursache und Wirkung sich stets zu erneuen und weiter zu steigern geeignet sind, die beiden ersten sich vorherrschend auf die Truppe, die dritte mehr auf die Führung beziehen und die vierte als das hoch wahrscheinliche Resultat einer Erfüllung der drei vorherigen an sich und im Verhältniß zu einander erscheint, so ist hiermit auch zugleich auf die Mittel und Wege hingewiesen, durch welche diese Factoren erreicht und damit ein gutes moralisches Element, in möglichster Unabhängigkeit von Zufällen, unberechenbaren Einflüssen und geheimnißvollen Wirkungen, mit offenem Auge und klarem Kopf erzielt werden kann.

Diese Mittel bestehen hiernach:

1. in einer guten Auswahl des gesammten Personals und Materials, d. h. einer sorgfältigen Rekrutirung und Remontirung, in einer zweckmäßigen Adjustirung, überhaupt Organisation;
2. in einer richtigen Ausbildung und Erziehung der Truppe und Führer, in allmälig stufenweisem Uebergang von dem Bekannten und Leichteren in langsamer, aber stets richtiger Einzelausführung zu dem Fremden und Schwereren in rascher und raschester Vollbringung mit vereinten Kräften und Mitteln bis zu den höchsten Einheiten und Stellen hinauf, an der Hand eines in diesem Sinne verfaßten und consequent durchgearbeiteten, allgemeinen, einheitlichen Dienstreglements;
3. in einer guten Verpflegung und richtigen Behandlung der Truppen im weiteren Sinne, worunter nicht allein die regelmäßige Verabreichung von ausreichenden Lebensmitteln an Menschen und Pferden ꝛc. zu verstehen ist, sondern auch die Ueberwachung ihres Gesundheitszustandes, die möglichste Schonung bezw. ökonomische Verwendung ihrer Kräfte durch Fernhaltung unnöthiger Anstrengungen, Vermeidung unnützen Wartenlassens und zwecklosen Umherstehens, sowie auch eine richtige Verwendung von Lob und Tadel und eine strenge Beachtung darauf, daß beide nicht in fahrlässiger Ungerechtigkeit an die falsche Stelle — Person oder Sache —, wo die Veranlassung von dem einen oder andern vielleicht zufällig an die Erscheinung tritt, sondern nach Lage der Umstände vor Allem dahin gerichtet werden, wo die richtige Anregung begonnen hat oder der Fehler entstanden ist.

In dieser Weise begründet, fortgeführt und entwickelt, werden auf gutem Boden aus guter Saat gezogen, die guten Früchte nicht ausbleiben und Truppen wie Führer erwachsen, welche in voller physischer und moralischer Kraft, in unbeschränkter Beherrschung ihrer Aufgaben im weiteren Sinne wie nach allen Richtungen und im unbeirrten Vertrauen auf und zu einander, fähig und gewillt sind, die Hand nach dem Höchsten zu strecken, das Aeußerste zu leisten und zu ertragen: zu Wasser und zu Lande, bei Tage und bei Nacht, in Frost und Hitze, im Ueberfluß oder unter Entbehrungen, mit Aufbietung der letzten Kraft,

„mit dem letzten Hauch von Mann und Roß".

Druck von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin, Kochstraße 69. 70.